Germ sp. 78 ld

Digitized by Google

Volks- und Landeskunde

des

Fürstenthums Reuß j. L.

Im Auftrage des regierenden Landesfürsten

verfaßt von

G. Brückner,
Hof- und Archivrath in Meiningen.

Gera 1870.

Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Firma: Kanitz'sche Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

36 y

151 D

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die hier vorliegende Landes- und Volkskunde des Fürstenthums Reuß j. L. hat Se. Durchlaucht den regierenden Fürsten Heinrich XIV. zu ihrem Urheber, Plangeber und Förderer. Von diesem hohen Kenner des Landes war der Unterzeichnete beauftragt, das Fürstenthum nach allen seinen natürlichen, staatlichen und bürgerlichen Verhältnissen und Entwicklungen zu erforschen und die gewonnenen Anschauungen und Forschungsresultate zu einem Gesammtbilde zu verarbeiten, dies Alles nicht allein im Interesse der Wissenschaft, sondern auch und namentlich zum Besten des Landes, damit hier einerseits erkannt werde, wie das Heute beschaffen sei und wie sich dasselbe aus dem Gestern gestaltet habe, und andererseits damit die alte Liebe zur Heimath sich frisch erhalte.

Indem nun der Unterzeichnete die ihm angetragene Arbeit übernahm und ausführte, suchte er die Schwierigkeiten, welche zunächst in dem Wesen der Arbeit selbst, dann aber auch in dem Umstande lagen, daß für ihn das Fürstenthum Reuß j. L. kein heimathlich bekannter Boden war, dadurch soviel als möglich zu heben, daß er sich, abgesehen von den amtlichen Hilfsquellen, auf den Beistand der in das Verständniß des Landes am gründlichsten eingeweihten Männer und auf eigene, fünf Sommer hindurch fortgesetzte, Land und Leute des Fürstenthums betreffende Studien und Beobachtungen stützte. Was ihn übrigens bei dieser Arbeit belebend leitete, war nicht allein seine Liebe zu derartigen Forschungen und nicht allein der hohe, auf das Wohl des Landes gerichtete Wille eines edlen Fürsten, sondern auch der Gedanke, daß jetzt, wo das deutsche Volkswesen nach einem einheitlichen, sich genügenden bundesstaatlichen Organismus hinstrebt, mehr als jemals jeder Beitrag willkommen sein müßte, welcher den Werth zur Anschauung und Anerkennung bringt, den die einzelnen Glieder des großstaatlichen Organismus in sich tragen. Unleugbar

Digitized by Google

haben auf die glückliche Entwicklung der Gliederzustände, wie die Geschichte der mittleren und kleinen Staaten und so auch die des Fürstenthums Reuß j. L. bezeugt, die Stammesherrschaften am meisten anregend, fördernd und verschönernd eingewirkt. Vermißt man auch hier selbstverständlich große Staatsactionen und die nur durch den Bundesstaat mögliche Garantie der nationalen Einheit und Stärke, so doch keineswegs, zum Segen des Einzelnen und des Ganzen, das stille Weben der Zeit, den Fortschritt des Gedankens in Schule und Haus, die Pflege der Künste, die Freiheit des Glaubens und des Gewissens, die gesetzgebende Thätigkeit, den Trieb nach freier bürgerlicher Verwaltung und die rege Bewegung auf den Gebieten und Bahnen des Handels, der Industrie und der Landwirthschaft, insgesammt Arbeiten der inneren Cultur, denen sich oft weniger die größeren als die kleineren Staaten bahnbrechend hingeben können. Was früher hier im Lande, in dem fast kein einziges Kirchspiel ohne ein Denkmal der wohlthätigen Einwirkungen des Regentenhauses getroffen wird, geschehen und was heute in Bezug auf Verfassung, Finanzen, Administration, Gemeindethätigkeit, geistige Bildung des Volkes und Brauchbarkeit der Beamten erreicht ist, das konnte in diesem Maße nicht geschehen, wenn das Land das Glied eines großen Staatskörpers mit weit abgelegener Metropole gewesen wäre. Zudem hätte den uniformirenden Einflüssen des größeren Staatslebens der volksthümliche Character des Landes zum guten Theile weichen müssen.

Was die Grundsätze anlangt, welche den Unterzeichneten bei der Ausführung der Arbeit geleitet haben, so gehen dieselben aus dem Zwecke der Landes- und Volkskunde hervor. Hat nämlich jedes derartige Werk zu seiner Hauptaufgabe, das gegenständliche Land in seinen naturwissenschaftlichen, ethnographischen, staatlichen und topographischen Beziehungen und Gliederungen durch klare Erfassung und Durchbildung des Stoffes durchsichtig und auf Grund sicherer Forschungen und Resultate brauchbar zu machen, so ergeben sich als maßgebende Leitfäden: einfache und verständliche, doch nicht trockene, unbelebte Darstellung; möglichst gedrängte Zusammenstellung des verwandtschaftlich Bedeutsamen und Wissenswerthen; strenge Thatsächlichkeit und endlich gleichmäßig durchgreifende Berücksichtigung des Allgemeinen und des Besonderen. Von diesen angedeuteten Grundsätzen erfordert nur der letztgenannte eine rechtfertigende Erklärung.

Neben der Darstellung derjenigen Verhältnisse, welche das gesammte Land betreffen, darf die Detailbeschreibung keine Verkümmerung erleiden, muß vielmehr mit dem gleichen Maße und Rechte zur Darstellung kommen, als wie die dem ganzen Lande gemeinsamen Themen. Denn nicht die allgemeinen Züge des Landes fesseln zunächst und in erster Reihe das Volk, sondern die Genremalerei. Der Einzelne will zuerst den einzelnen Punkt, wo er leibt und lebt, d. h. den ihm lieben Heimathsort kennen lernen, weshalb er auch, gleichviel ob er Bürger oder Dörfler ist, nur von derjenigen Landeskunde gepackt wird, in welcher er seinen Herd ausführlich beschrieben findet. Soll daher eine

Digitized by Google

Landeskunde in dem von ihr dargestellten Lande belebend wirken, so muß sie bis zum Kleinsten mit gleicher Liebe der Schilderung herabsteigen und für das Kleinere wie für das Größere ihre Gemälde zum Beschauen aufstellen. Erst von da aus erweitert der Heimische vergleichend und prüfend seinen Blick über die nahen und fernen Gebiete seines Herdes und wird dadurch zum genaueren Kenner und im Wachsen seines vaterländischen Verständnisses zum wärmeren und treueren Verehrer seiner Heimath.

Nach diesem Grundgedanken ist nun die vorliegende Landeskunde ausgeführt, obschon ihr Verfasser sich bewußt war, daß auf diese Weise nicht allein die Summe der Mühen vermehrt, sondern auch das Gebiet der veränderlichen Größen erweitert wird. Es hat bekanntlich an und für sich jede geographische Arbeit mit einem flüchtigen Factor zu thun, der in der Natur der Sache liegt und nicht zu beseitigen ist. Ihr Stoff zerfällt nämlich in einen beharrenden und einen veränderlichen Theil. Alles, was die Natur betrifft, hat im Wesentlichen zu seinen Unterlagen dauernde, unwandelbare Formen und Erscheinungen, dagegen steht es anders mit allen staatlichen und bürgerlichen Einrichtungen der Culturvölker, indem hier kein langzeitiger Stillstand, vielmehr eine stetig fortschreitende Entwicklung und Umgestaltung stattfindet. Während nun ein geographisches Werk nach jener Seite Beschreibungen bietet, welche, wenn sie der Natur genau entsprechen, für alle Zeit ihre Richtigkeit behalten, so erzeugt sie nach dieser Seite Darstellungen, welche blos für den Augenblick ihr Zutreffendes in sich tragen. Trotz dieses Uebelstandes, daß die Darstellung von heute vielfach nicht mehr mit der von morgen zusammenstimmt, fordert die Nothwendigkeit ihrer Beleuchtung der augenblicklichen staatlichen und socialen Zustände, einen festen Griff in die Gegenwart oder in den gegenwärtigen Stand der Wandlungen und Strömungen zu thun. Kann nun auch ein Theil dieser veränderlichen Größen durch Zusammenstellungen mit den gleichartigen Größen der früheren Zeit gleichfalls den annähernden Character stabiler Werthe erlangen, so bleibt doch ein guter Theil übrig, der sich schwer statistisch ausprägen läßt. Wenn darum bei diesen der geographische Ausdruck von heute nicht mehr dem entspricht, wie sich die Sache morgen gestaltet, so kann ein solcher Umstand dem Werke nicht zur Last gelegt werden. Und ist dies schon bei geographischen Arbeiten, deren Gebiet hauptsächlich das Allgemeine umfaßt, mit Recht und Billigkeit zu fordern, wievielmehr muß bei landeskundlichen Schriften, welche die wogenden Verhältnisse selbst der kleinsten Oertlichkeiten in den Kreis ihrer Zeichnungen ziehen, eine rücksichtsvolle Beurtheilung erwartet werden, zumal in der Aussaat von Einzelheiten selten der Einzelne eine unfehlbare Gewißheit erreichen kann.

Schließlich ist es für den Unterzeichneten keine geringere Pflicht als Freude, allen, welche ihn bei der Ausarbeitung der reußischen Landeskunde in rühmenswerther Weise gefördert haben, seinen wärmsten Dank öffentlich auszusprechen. Insbesondere aber hat er diejenigen zu nennen, welche ihm durch persönlichen und schriftlichen Verkehr beistandig waren. Dahin gehören Rechnungsrath

Digitized by Google

Engelhardt, Kreisgerichtsrath Müller und Hofbibliothekar Hahn durch ihre vielfachen Belehrungen bez. Correctur-Unterstützungen bei dem Drucke der Schrift, Professor Liebe durch die Bearbeitung des geognostischen Aufsatzes, Kammerrath Pätz, Cabinetsrath Schlick, die Landräthe Fuchs, Dr. Semmel und v. Strauch, die geistlichen Herrn Dr. Wittig, v. Criegern, Sturm, Beatus, Dr. Passolt, Manke, Braun, Pätz, Rönsch, Garthe, Hüttig und Hölzer, Justizamtmann Jahn, die Bürgermeister zu Gera, Schleiz und Hirschberg, Schuldirector Lorey, Dr. Rob. Schmidt, Forstadjunct Walther, Rendant Mehlhorn, Stadtschreiber Teich, Lehrer Schwender und andere, welche die Landeskunde an verschiedenen Stellen namhaft macht.

Zugleich mit diesem Danke verbindet der Unterzeichnete den Wunsch, daß sein Werk zur Freude des huldvollen Landesfürsten und zum Nutzen des Volkes möge gearbeitet sein.

Meiningen, den 2. Februar 1870.

G. F. Brückner.

Digitized by Google

Inhalts-Uebersicht.

I. Theil: Allgemeine Landes- und Volkskunde des Fürstenthums Reuß j. L.

I. Die Natur des Landes.

	Seite.
1) Ueberblick und Bild des Ganzen	3—5.
2) Mathematische Lage	6—7.
3) Größe oder Umfang der Bodenfläche	7—8.
4) Plastik	9—24.
5) Geognostische Uebersicht	24—41.
6) Bewässerung	41—53.
7) Klima	53—70.
8) Vegetationsverhältnisse	70—81.
9) Fauna	81—90.

II. Das Volk.

1) Statistik	91—118.
2) Wohnliche Einrichtung	119—138.
3) Mundart	138—154.
4) Kleid und Kost	154—161.
5) Gestalt und Character	161—168.
6) Volkskrankheit und Volksmedicin	168—177.
7) Sitte und Brauch	177—195.
8) Sage und Glaube	196—207.

III. Die Volksbetriebsamkeit.

1) Die Berufsklassen im Allgemeinen	208—213.
2) Landwirthschaft	213—231.
3) Viehzucht	231—236.
4) Forstwirthschaft	236—241.
5) Bergbau	242—252.
6) Industrie	252—258.
7) Handel und Verkehr	258—262.

Digitized by Google

IV. Der Staat.

Seite.

1) Verfassung:
   a) Frühere Hauptverträge und Ordnungen . . . . . 262—267.
   b) Gegenwärtige Staatsverfassung . . . . . 267—269.
   c) Gemeindeverfassung . . . . . 269—271.
2) Militair . . . . . 271—272.
3) Staatsverwaltung . . . . . 273—280.
4) Rechtspflege . . . . . 280—289.
5) Kirche . . . . . 289—296.
6) Schule . . . . . 296—300.
7) Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen . . . . . 301—301.
8) Armenwesen . . . . . 301—310.

V. Geschichte des Landes und seines Fürstenhauses . . . . . 311—403.

II. Theil: Ortskunde des Fürstenthums Reuß j. L.

I. Der Landestheil oder Landrathsamtsbezirk Gera . . . . . 407—569.
II. Der Landestheil Schleiz oder das Wisentaland . . . . . 570—705.
III. Der Landestheil Lobenstein-Ebersdorf . . . . . 706—825.

Digitized by Google

I. Theil.

Allgemeine Landeskunde des Fürstenthums Reuß j. L.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

I. Die Natur des Landes.

1. Ueberblick und Bild des Ganzen.

Das reußische Land, im Osten von Mitteldeutschland auf einem nördlichen Seitengliede des hercynischen Gebirgszugs erbaut, bildet den centralen erhabensten Theil des alten voigtländischen Völkerquartiers, welches im Mittelalter in seiner Vereinigung unter der Herrschaft der altdynastischen, reichsfreien Voigte ein sehr ausgedehntes schönes Stück deutscher Erde war, indem dasselbe damals, seine in Böhmen, Franken, Thüringen, Sachsen und in Preußen (bei Magdeburg) durch Heirath, Erbe, Verdienst oder Kauf gewonnenen, vorübergehend besessenen Einzelgüter nicht gerechnet, außer dem jetzigen reußischen noch den bayerischen oberen Saaldistrict (das bayerische Voigtland), die sächsischen Aemter Plauen und Voigtsberg, den weimarischen neustädter Kreis, mehrere altenburger Gebiete (namentlich Ronneburg) und zeitweilig die preußischen Parcellen Gefell und Ziegenrück, somit einen Flächenraum von mehr als 80 □Meilen oder das Areal des ehemaligen Herzogthums Nassau umfaßte. Die ursprünglichen, im Laufe der Zeit auf einander folgenden Namen dieses Gesammtvölkerquartiers „Sorbenmark, Osterland und Voigtland" waren auch die anfänglichen Namen des Reußenlandes; wie vorzugsweise ihm und den sächsischen Aemtern Plauen und Voigtsberg noch heute die alte Bezeichnung „Voigtland, terra advocatorum" geblieben ist. Jünger ist der Name „Reuß, Reußenland, Reußisches, terra Ruthenorum", ein Name, der allein auf das Land übergegangen ist, welches die Ahnen der heutigen Fürsten Reuß von ihrem ehemaligen Besitzthum gerettet haben. Uebrigens stammen beide Bezeichnungen, „Voigtland und reußisches Land", was ein seltenes Vorkommniß ist, von dem Herrscherhause dieses Landes her; jene Bezeichnung erinnert an den alten großen Besitz der Landesregenten, diese drückt das verkleinerte heutige Erbland aus, von dem drei Viertel das Fürstenthum Reuß jüngere Linie und ein Viertel das Fürstenthum Reuß ältere Linie ausmachen.*)

*) Die historisch oft wiederholte Zusammenstellung einerseits von „Algier, Tunis und Tripolis" und andererseits von „Greiz, Schleiz und Lobenstein" gab dem Humor der Studenten Mitteldeutschlands im vorigen Jahrhundert Veranlassung, den Namen Raubstaaten von dem afrikanischen Kleeblatt auch auf das Land der drei reußischen Städte überzutragen. Ebenso wird vom Volke das Ortskleeblatt Pirk, Pfütz und Lerchenhügel bezeichnet.

Digitized by Google

Der Boden des Reußenlandes ist ein vom Fichtelgebirg ausstrahlendes, plateaureiches, vom Frankenwald nordostwärts gerichtetes, in die thüringische Ebene abfallendes Berggelände. Diese nordöstliche Grundrichtung des Bodens durchschneiden mit nordwestlichem Laufe, also rechtwinklig, die zwei Hauptflüsse des Landes, die Saale, welche vom Fichtelgebirg, und die Elster, welche vom Elstergebirg herabkommt, beide nach der thüringisch-sächsischen Niederung zu ihrer Vereinigung und dann zur Einmündung in die Elbe abfließend. Somit fällt das reußische Land, bis auf eine kleine Mainstelle am Frankenwald, in den Bereich des Elbgebietes. Wenn nun dasselbe durch den Zug seiner Gewässer und durch die Neigung seines Geländes vorzugsweise in Sprache und Glaube, Sitte und Tracht, in Verkehr, Industrie und staatlicher Entwickelung dem nördlichen Deutschland zugewiesen ist, so vermittelt es doch auch zugleich als ein Glied des mitteldeutschen Fichtelgebirgs den Uebergang des deutschen Nordens nach dem deutschen Süden, in den der hohe Bergwulst des Frankenwaldes hinabschaut und Straßen und Eisenbahnen von Norden her überführen. In dieser Stellung, als hohe Terrassenbrücke zwischen Nord- und Süddeutschland, hat es unter den Einflüssen beider Länder und dabei in Art und Kraft seiner eigenen Natur sich staatlich und kulturhistorisch zu einem eigenthümlichen Volkskörper entwickelt.

Geographisch besteht das Fürstenthum Reuß j. L., an Größe dem Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen gleich, nicht aus einem zusammenhängenden, abgerundeten, auf gleicher Berglandsstufe gelegenen Gebiete, sondern aus zwei ungleichen, getrennten, durch Höhe, Boden und Klima verschiedenen Terrassenstücken. Das größere Stück, $11_{,03}$ □Meilen umfassend, liegt südlich auf der im Mittel 1360′ hohen Saal-Elsterterrasse oder auf dem umrandeten voigtländischen Plateau; das kleinere, $4_{,03}$ □Meilen groß, nördlich von jenem auf der im Durchschnitt 730′ hohen Terrasse des mittleren Elstergebietes, einer Fußbank des voigtländischen Plateaus. Jenes Stück heißt darum das Oberland, dieses das Unterland. Beide sind durch den weimarischen neustädter Kreis um vier Stunden von einander getrennt.

Das auf Grauwacke und Thonschiefer erbaute Oberland, wellenförmig vom Frankenwald über die Saale bis zur Elster ausgedehnt und in dieser Richtung 11 Stunden lang, hat im Südwesten im Frankenwald seinen höchsten Bergrand und daselbst im Fichteberg, 1925′ hoch, seinen höchsten Punkt, dagegen im Nordosten an der Leube sein niedrigstes 800′ hohes Niveau. In der Linie vom Kulm im Frankenwald nach Altgernsdorf (Reuß ä. L.) liegt auch die Axe des Oberlandes. Somit ist dasselbe ein luftiges Wellenland, auf dem sanfte Mulden, angeschwellte Höhen und langgezogene Buckel in manfachen Windungen abwechseln. Die Höhenpunkte bieten allüberall Fernsichten über die langgedehnten, von hellen Fluren zu düsteren Wäldern überspringenden Wellenlinien der Hochplatte, ein heimelndes, melancholisches Gefühl erweckend. Tief unter dem Niveau der Hochplatte liegen die scharf eingerissenen, spaltförmigen, stark gewundenen Thäler der Saale und der Elster mit reicher Fülle höchst romantischer Punkte. Wie diese Flüsse sich ihre Bahn im Kampfe mit dem Grauwacken- und Thonschieferboden errungen haben, so hat neben der Flora und Fauna der menschliche Bewohner des Plateaus mit dem harten Boden und dem strengen Klima zu ringen, daher sein wetterfester, strammer Körper, seine derbe Sprache, seine naturwüchsige Verständigkeit, seine feste und zähe, aber auch eigenliebige Gesinnung und seine meist in sanften Hochmulden angelegten Dörfer, denen er in diesen Buchten windsicheren Schirm zu schaffen sucht. Es reicht das Oberland vom 29° 7′ 20″ um 40′ 20″ in östlicher Länge und vom 50° 22′ 45″ um

Digitized by Google

21' 5" in nördlicher Breite. Dicht bei Tanna schneiden sich 29° 30' Ostlänge und 50° 30' Nordbreite. Die Gestalt des Oberlandes ist sehr unregelmäßig, mit stark ein- und ausspringenden Grenzen. Am Verengtesten ist sie längs der Weida, die das Gebiet in einen breiten südwestlichen und einen schmalen nordöstlichen Theil scheidet. Im Osten und Südosten stößt das Oberland an Sachsen, im Süden an Bayern, im Westen an Meiningen und Schwarzburg und im Nordwesten und Norden an Preußen und Weimar. Den Umfang desselben in seinen Krümmungen und mit Einschlusse seiner Ex- und Enclaven zu 48 Stunden angenommen, kommen auf Reuß ä. L. 22, auf Sachsen 8, auf Bayern $7^1/_5$, auf Preußen 6, auf Schwarzburg $3^3/_5$ und auf Meiningen $1^1/_5$ Stunden.

Das Unterland, zwischen dem voigtländischen Hochlande und der großen thüringischen Mulde erbaut, jenem als Fußbank, dieser als Uferrandstück dienend und auf jüngeren Flötzgebilden ruhend, bildet, abgesehen von einem kleinen Nebenstücke, ein Viereck, das von dem Thale der mittleren Elster in zwei Hälften, in eine Elster-Saal- und eine Elster-Pleiße-Platte getheilt wird. Es steht dasselbe mit allen seinen physischen und socialen Beziehungen näher zu Thüringen als das inselartige voigtländische Plateau und ist, gegen dies betrachtet, milder im Klima, weicher in der Sprache, beweglicher in Sitte und Tracht, glatter im Umgang, schaffender in Gewerbe und Verkehr und reicher in Haus und Feld, aber ärmer an Quellwasser, Wald, Mineralien, landschaftlichen Bildern und romantischen Punkten. Es reicht vom 29° 33' 48" um 18' 54" Ostlänge und vom 50° 47' 48" um 10' 50" Nordbreite und wird im Westen und Osten von Altenburg, im Norden von Preußen, im Süden von Weimar und Sachsen begrenzt. Von seinem 18stündigen Umfange kommen auf Altenburg 9, auf Weimar 5, auf Preußen 3 und auf Sachsen 1 Stunde. Im Austritt der Elster aus dem Lande, 459' hoch, hat es seinen tiefsten, im Scheidberg, 989' hoch, seinen höchsten Punkt.

Das gesammte Land hat an Holz und nutzbaren Mineralien, besonders an Eisen, einen großen Reichthum und einen für Ackerbau und Viehzucht ergiebigen, zudem gutgepflegten Boden und doch reichen diese Bodenschätze und ökonomischen Gewinne nicht aus, alle Schichten der verhältnißmäßig dichten Bevölkerung reichlich zu nähren, zumal das Klima in den höheren Gegenden des Oberlandes den Feldbau beschränkt und die metallinischen Schätze aus Mangel an nahgelegten Verkehrsmitteln des Dampfes unbenutzt liegen; daher ist der Bewohner zur Thätigkeit in Industrie und Handel, zu sommerlichen Erwerbswanderungen, vor Allem aber zur geistigen Kultur hingetrieben, um in Wechselwirkung mit dem großen Völkerleben zu treten und Haus und Herd wohlhäbig und wenn dieses nicht, doch nothdürftig behaglich zu machen. Aus diesem Fleiße, den der Boden und das Klima in den Character der Bevölkerung eingräbt, wächst ihre Heimathsliebe, ihre Fröhlichkeit an Festen und neben ihrer Treue in alter Sitte und altem Glauben ihre Empfänglichkeit für neue Ideen und Erwerbsbahnen.

Die Gliederung des Fürstenthums in die drei Bezirke Gera, Schleiz und Lobenstein-Ebersdorf hat ihren Grund nicht minder in der Lage und Natur als in der geschichtlichen Entwickelung dieser Theile. Auf gleichen Gründen ruht auch die Gliederung des Ganzen in 6 Städte und in 167 Landorte, darunter 4 Marktflecken und 11 Marktdörfer.

Digitized by Google

2. Mathematische Lage im Ganzen und im Einzelnen.*)

Das Unterland	29° 33′ 48″ — 29° 52′ 42″ L.	
	50° 47′ 48″ — 50° 58′ 38,16″ Br.	
Das Oberland	29° 7′ 20″ — 29° 47′ 40″ L.	
	50° 22′ 45″ — 50° 43′ 50″ Br.	
Röttersdorf	29° 7′ 42″ L.	50° 28′ 15″ Br.	Kohlhäuser.
Grumbach	29° 10′ 8,5″ L.	50° 25′ 55″ Br.	Dorfsmitte (Straßenkreuzungspunkt).
Oßlaer Hügel	29° 10′ 3,78″ L.	50° 28′ 9,59″ Br.	Signalstein.
Titschendorf	29° 11′ 40″ L.	50° 23′ 37″ Br.	Kirche.
Gahma	29° 12′ 15,45″ L.	50° 31′ 31,07″ Br.	Thurmknopf.
Ruppersdorf	29° 14′ 32,61″ L.	50° 30′ 37,61″ Br.	Thurmknopf.
Heinersdorf	29° 14′ 39,85″ L.	50° 28′ 24,85″ Br.	Thurmknopf.
Eliasbrunn	29° 15′ 48,61″ L.	50° 29′ 43,58″ Br.	Signalpunkt.
Eliasbrunn	29° 16′ 3,20″ L.	50° 29′ 52″ Br.	Thurmknopf.
Unterlemnitz	29° 17′ 18″ L.	50° 28′ 25″ Br.	Kirche.
Krähenhügel	29° 17′ 49,91″ L.	50° 24′ 32,98″ Br.	Signalpunkt.
Lobenstein	29° 18′ 27,54″ L.	50° 26′ 48,13″ Br.	Ruinenthurm.
Bellevue	29° 19′ 28,05″ L.	50° 28′ 42,46″ Br.	Forsthaus (Nordschornstein).
Kleinfriesa	29° 20′ 0″ L.		
Ebersdorf	29° 20′ 1″ L.	50° 29′ 5″ Br.	Kirche.
Harra	29° 21′ 5″ L.	50° 25′ 11″ Br.	Kirche.
Saalburg	29° 23′ 50″ L.	50° 30′ 7″ Br.	Kirche.
Lerchenhügel	29° 24′ 13,18″ L.	50° 25′ 48,76″ Br.	Baum.
Kulm	29° 25′ 8,61″ L.	50° 30′ 29,67″ Br.	Thurmknopf.
Bergkirche	29° 28′ 14,81″ L.	50° 35′ 6,49″ Br.	Thurmknopf.
Schleiz	29° 28′ 43,07″ L.	50° 34′ 40,03″ Br.	Schloß (Westthurm).
Heinrichsruh	29° 28′ 57,65″ L.	50° 33′ 21,7″ Br.	Thurmfahne.
Oettersdorf	29° 29′ 10,95″ L.	50° 36′ 6,67″ Br.	Kirchthurmknopf.
Kapelle	29° 29′ 53,79″ L.	50° 29′ 45,35″ Br.	Signalpunkt.
Tanna	29° 30′ 26,49″ L.	50° 29′ 42,93″ Br.	Holländ. Mühle.
Tegau	29° 31′ 48,52″ L.	50° 39′ 0,97″ Br.	Thurmknopf.
Hohe Tanne	29° 32′ 47,32″ L.	50° 25′ 47,64″ Br.	bei Gebersreuth.
Kirschkau	29° 33′ 14,57″ L.	50° 36′ 20,35″ Br.	Thurmknopf.
Lössau	29° 33′ 17,68″ L.	50° 35′ 35,23″ Br.	Signalpunkt.
Hirschberg	29° 29′ 16″ L.	50° 24′ 18″ Br.	Kirche.
Mödlareuth	29° 31′ 48″ L.	50° 25′ 0″ Br.	nördlichstes Haus.
Göttengrün	29° 29′ 57″ L.	50° 27′ 41″ Br.	Nordhaus am Dorfteich.
Dragensdorf	29° 30′ 5″ L.	50° 38′ 50″ Br.	Kirche.
Oberböhmsdorf	29° 30′ 1,12″ L.	50° 33′ 41″ Br.	Kirche.
Pahren	29° 33′ 55″ L.	50° 38′ 44″ Br.	Kirche.
(St. Gangloff	29° 34′ 6,27″ L.	50° 51′ 25,87″ Br.	Thurmknopf.)
Kraftsdorf	29° 34′ 54″ L.	50° 52′ 39″ Br.	Kirche.

*) Unterlagen der obigen mathematischen Ortsbestimmungen sind: 1) die preußischen Generalstabskarten, 2) die Triangulation von Thüringen. Ausgeführt in den Jahren 1851 bis 1855 vom preußischen Generalstabe. Berlin, 1859.

Digitized by Google

Stelzenbaum	29° 37′ $1_{,87}$″ L.	50° 29′ $21_{,58}$″ Br.	Signalpunkt.
Käseschenke	29° 37′ $51_{,51}$″ L.	50° 52′ $0_{,41}$″ Br.	Schornstein.
Rüdersdorf	29° 38′ $7_{,25}$″ L.	50° 53′ $51_{,17}$″ Br.	Holländ. Mühle.
Geissen	29° 39′ $52_{,5}$″ L.	50° 45′ 44″ Br.	Kirche.
Weißendorf	29° 40′ 0″ L.	50° 40′ 16″ Br.	Dorfsmitte.
Dürrenebersdorf	29° 41′ $44_{,38}$″ L.	50° 51′ $3_{,39}$″ Br.	Thurmknopf.
Hohenleuben	29° 43′ $16_{,02}$″ L.	50° 42′ $45_{,48}$″ Br.	Thurmknopf.
Gera	29° 45′ 35″ L.	50° 52′ 35″ Br.	Nicolaithurm.
Seeligenstädt	29° 46′ $52_{,66}$″ L.	50° 56′ $55_{,6}$″ Br.	Westgiebel des Westgebäudes.
Zschippern	29° 47′ $25_{,58}$″ L.	50° 52′ $12_{,75}$″ Br.	Mühle.
Trebnitz	29° 47′ $46_{,71}$″ L.	50° 53′ $49_{,46}$″ Br.	Thurmknopf.
Wüstfalke	29° 47′ $53_{,98}$″ L.	50° 48′ $50_{,44}$″ Br.	Nordschornstein des Wohnhauses.
Kleinaga	29° 45′ $31_{,5}$″ L.	50° 57′ $37_{,5}$″ Br.	Forsthaus.
Großaga	29° 45′ 15″ L.	50° 57′ 58″ Br.	Kirche.
Köstritz	29° 40′ 35″ L.	50° 55′ 43″ Br.	Kirche.
(Heukenwalde	29° 49′ $13_{,45}$″ L.	50° 57′ $59_{,84}$″ Br.	Schloßthurm.)
Pohlen	29° 49′ 54″ L.	50° 48′ $27_{,9}$″ Br.	Kirche.
Groitschen	29° 50′ $6_{,66}$″ L.	50° 55′ $30_{,45}$″ Br.	Kirche.
Hirschfeld	29° 51′ $21_{,34}$″ L.	50° 56′ $32_{,99}$″ Br.	Thurmknopf.
Bethenhausen	29° 51′ $51_{,31}$″ L.	50° 55′ $48_{,5}$″ Br.	Thurm.

Der westlichste Punkt des Landes ist demnach Röttersdorf, der östlichste Bethenhausen, der südlichste Titschendorf und der nördlichste Großaga. Annähernd liegen

in gleicher Länge: Großaga, Gera, Langenwetzendorf; Köstritz, Mühlsdorf, Frankenthal, Triebes; Rödersdorf, Löhma, Tanna, Dobareuth; Pörmitz, Schleiz, Seubtendorf; Gahma, Wurzbach, Titschendorf;

in gleicher Breite: Stübnitz, Mühlsdorf, Thieschitz, Tinz, Schwaara; Kraftsdorf, Harpersdorf, Frankenthal, Ernsee, Gera; Waltersdorf, Dürrenebensdorf, Zwötzen, Kaimberg; Oberlemnitz, Ebersdorf, Stelzen.

3. Größe oder Umfang der Bodenfläche des Landes.

Nach den früheren Angaben von Hassel und Stein nahm man allgemein bis zum Jahre 1840 das Areal des Landes in folgender Größe an:

Gera mit Saalburg, Neuärgerniß und Pöllwitz	$= 7_{,25}$ □M.	21,1 □M.
Schleiz	$= 6_{,1}$ "	
Lobenstein-Ebersdorf	$= 7_{,75}$ "	

Auf Grund eines Regulativs vom 4. August 1840 wurde der Landestheil Gera im Jahre 1840 und in den nächstfolgenden Jahren unter der Aufsicht des vormaligen Steuerdirectoriums und dann zufolge der Bekanntmachung vom 27. April 1843 der Landestheil Schleiz 1843 und in den folgenden Jahren unter der Leitung zweier Obergeometer mit dem Meßtisch aufgenommen. Obschon beide Messungen zunächst im Interesse der Triftablösung geschahen, so

Digitized by Google

dienten doch zugleich ihre Resultate als Grundlagen bei der Einführung der allgemeinen Grundsteuer. Die Zwecke der Grundbesteuerung erheischten auch eine Vermessung im Landestheile Lobenstein-Ebersdorf, doch kam es hier nur zu einer Ausschreitung und Croquirung. Bei der Vermessung und Croquirung legte man statt des dresdener Scheffels, mit dem man begonnen hatte, den preußischen Morgen zu Grunde. Für Gera ist der Maßstab der Kartirung $^1/_{2000}$, für Schleiz $^1/_{2500}$, bei den Croquis für Lobenstein-Ebersdorf $^1/_{4000}$. Zugleich sind für alle Fluren in Gera und für einige in Schleiz Duplicate nach dem Maßstabe der Unicate und daneben für Gera und Schleiz Croquis im 5000theil. Maßstabe angefertigt, dagegen die Croquis von Lobenstein-Ebersdorf nur kopirt worden. Die Unicate hat das Catasterbureau zu Gera, die Duplicate je der Gemeindevorstand in Verwahrung. In den Jahren 1851 bis 1857 erfolgte eine vom preußischen Generalstabe ausgeführte topographische Aufnahme von Thüringen mit Einschlusse des reußischen Landes. Auf Grund dieser Aufnahme und der Landesvermessung ergiebt sich nun ein anderes Areal-Resultat, das in seiner Durchschnittszahl so lange als annähernd richtig angenommen werden muß, bis eine auf trigonometrische Messung beruhende Berechnung das endgiltige Maß feststellt. Neben dem Resultat der leider nicht vollständigen, zudem nicht trigonometrisch behandelten Landesvermessung liegen noch zwei preußische Berechnungen des Landesareals, eine ältere (vom Geh. Reg.-Rath Engelhardt, 1853) und eine neueste (vom Inspektor Nowack) vor*), von denen die letztere die mittlere Zahl der beiden anderen Angaben bildet und als maßgebend zu betrachten ist.

	Preußische Berechnung		Landes-Vermessung.	
	ältere (Engelhardt).	neuere (Nowack).		
Das Land.	□M.	□M.	□M.	pr. Morgen.
Gera	5,83	4,03	4,007	85701
Saalburg				20218
Reichenfels	4,49	11,03	6,035	17760
Schleiz				81380
Lobenstein-Ebersdorf	4,83		4,923	111679
Summa	15,15	15,06	14,965	316738

Den Umfang der Bodenfläche des Fürstenthums zu 15,06 □M. angenommen, so ist derselbe

über 3 Mal größer als das Fürstenthum Reuß ä. L. (= 4,99 □M.),
um $^1/_3$ größer als das Herzogthum S.-Koburg (= 10,12 □M.),
fast gleich mit Schwarzburg-Sondershausen (= 15,63 □M.),
gegen $^5/_8$ vom Herzogthum S.-Altenburg (= 24,00 □M.),
" $^1/_3$ vom Herzogthum S.-Meiningen (= 44,97 □M.),
" $^5/_{22}$ vom Großherzogthum S.-Weimar (= 66,03 □M.).

*) S. Dr. Bruno Hildebrand, Statistik Thüringens. Bd. I, Lfg. 1, p. 25.

Digitized by Google

4. Plastik des Landes oder dessen senkrechte Gliederung.

Die beiden Landestheile des Fürstenthums, das Unterland und das Oberland, bilden mit Ausnahme des kleinen Mainstücks am Frankenwald zwei Stufenlandschaften des oberen Saal-Elstergebietes, jenes eine Elsterterrasse, dieses größtentheils eine unmittelbare Saalterrasse. Beide Stufen sind eigenartige Bodenformen. Nach seinem Entstehen ist das Unterland vorherrschend ein Kind und Randglied des großen thüringischen Beckens, das Oberland eine Ausstrahlung des Fichtelgebirgs, daher hat jenes zu seinem Untergrunde weicheres, dieses härteres Gestein; jenes geringere Meereshöhe und mildere Luft, dieses eine höhere, luftfrischere Stellung. Da übrigens das Unterland am Fuße des Oberlandes und im festen Anschlusse an dieses erbaut ist, so stehen beide Landestheile wie Vorstufe und Hochstufe zu einander. Trotz ihrer geologischen, vertikalen und klimatischen Verschiedenheit haben doch beide Terrassen darin eine gleiche, übereinstimmende Grundform ihrer Oberflächenbildung, daß jede aus einem tief eingeschnittenen Hauptrinnsaale, dem Elsterthale im Unterlande und dem Saalthale im Oberlande, und aus zwei höher gebetteten Seitenlandschaften besteht. Einen noch mehr übereinstimmenden, zudem höchst einfachen Oberflächencharakter würden beide Landestheile erhalten, wenn man sich die tiefen Einschnitte der Saale und Elster ausgefüllt und geebnet dächte; dann böte sich dem Blicke dort wie hier ein stetig zusammenhängendes, im Oberlande wie im Unterlande von Südwest nach Nordost sanft geneigtes Plateau, jedes mit Fernsichten reich ausgestattet, freilich dann auch ohne den Reiz und die Würze der Gegensätze von Hoch und Tief, Kühl und Warm, Trocken und Feucht; denn erst diese Gegensätze geben dem Lande energische, packende Situationen, aus denen das Fluidum strömt, welches Sinn und Gemüth dem Idealen nicht entfremdet. Eben diesen Gewinn verdankt das Land seinen beiden tiefen Flußthälern, die zugleich als Sammler der Seitengewässer eine reiche Gallerie von Rinnen und Mulden in den Nebenlandschaften erzeugten und dadurch das Einförmige der Bodenform in wechselnde Gliederung umwandelten. Der Plateaucharakter ist beiden Stufen erhalten worden, aber sie haben durch die Wasserrinnen einen mannichfachen Wellenboden bekommen, doch so, daß im Unterlande die Rinnsale, im Oberlande die Hochflächen ausgeprägter sind. Fehlt zwar auch den Bildungen der beiden Stufen das Grandiose, weil ihnen die großen Maße der Höhe und Tiefe abgehen, so fehlt doch nicht ihren weitsichtigen Höhen und ihren schönen, selbst romantischen Thälern der poetische Duft und der Anhauch erhabener Empfindungen. Dazu kommt noch der praktische Werth, den die Wasseradern und die Waldflächen für die Bedürfnisse und Zwecke des Menschen haben.

Der architectonische Bau des aus Flözen gebildeten Unterlandes besteht mit Einschlusse der die Orte Otticha, Falke, Pohlen und Lichtenberg begreifenden Exclave aus drei Hauptgliedern, aus dem Elsterthale, einer Ost- und einer Westlandschaft. Das Elsterthal ist wie das Saalthal im Oberlande tief eingeschnitten, aber von ihm in der Breite und im Gange verschieden. Während die Saale im Oberlande festes Gestein durchbohrt und sich deshalb in engen Felsspalten schlangenartig Bahn bricht, durchschneidet die Elster im Unterlande, in das sie zwischen dem Zoits- und Heerberg, dem durchbrochenen alten Riegel des weidaischen Beckens, eintritt, mit leichterer Mühe und geradlinig einen weicheren Boden, den sie trotz ihres herbeigeführten und abgelagerten Gebirgsschuttes weit ausgebaucht und zum freundlichen, fruchtbaren, dicht bevölkerten

Digitized by Google

Thale gemacht hat. Einem Hauptnerven gleich läuft sie in der Richtung von Süden nach Norden durch die Mitte des Unterlandes, daher die beiden Seitenlandschaften fast von gleicher Größe sind. Die Mittelhöhe ihres unterländischen Bettes, 500′ betragend, liegt 394′ unter der Durchschnittshöhe ihrer Uferlandschaften. Ihre Thalränder, im Süden und in der Mitte des Thals links schroffer und bewaldeter, rechts sanfter und lichter, umgekehrt im Norden, bilden die abgewaschenen Wände und Caps der beiden Seitenlandschaften, welche als wasserscheidende Landrücken aufgebaut sind, die Ostlandschaft als Landwulst zwischen der Elster und Pleiße, die Westlandschaft als solcher zwischen der Elster und Saale. Die Lage ihrer höchsten Punkte:

Westlandschaft.		Elster.		Ostlandschaft.
Norden 800′	Westhöhe von Gleina,		822′	Höhe bei Seeligenstädt,
Mitte 975′	Südhöhe von Kraftsdorf,		780′	Höhe bei Bethenhausen,
Süden 989′	Scheidberg b. Hundhaupten,		912′	Höhe bei Pohlen

läßt nicht allein erkennen, daß jede der Uferlandschaften eine Senkung von Süden nach Norden hat, sondern auch, daß beide, als ein Ganzes genommen, eine Neigung von Westen nach Osten oder genauer von Südwest nach Nordost behaupten. Ist nun auch ihr gegenseitiger Höhenunterschied unbedeutend, so gestaltet sich dagegen der durch die Gesteinsunterlagen und durch die Arbeit der Gewässer bedingte Unterschied ihrer Bodenformen als ein bedeutender. Auf dem Ostwulste herrscht ein Wechsel von Kalk- und Sandplateaus und sanften Hochmulden, im sandigen Westwulst die tief eingeschnittenen Thalformen mit steilen Bergzügen vor. Dort hat der Pflug und die menschliche Wohnung ihren Hauptsitz auf den Hochflächen, hier in den Thalspalten; dort trifft man mehr trockene, lichte, waldarme Landrücken, hier mehr wald- und quellenreiche Bergstriche. Der landschaftliche Ausdruck des Ostwulstes mit seinem hochwelligen, weitschauenden Boden, der vielfach an das Oberland erinnert, ist übrigens nicht minder anmuthig als die lieblichen Thäler des Westwulstes. Beide indeß übertrifft an fesselndem Ausdruck die herrliche Thalau der Elster. Als wichtige landschaftliche Namen finden sich im Unterlande das Elsterthal, das Bramthal, das Eleonorenthal und das Holzland, das sich von Kraftsdorf und Harpersdorf über Waltersdorf und Schöna nach Hundhaupten zieht. Die Bewohner dieses Holzstrichs heißen in der Gegend die Holznischel. An Bergnamen ist das Land reicher als an wirklichen Bergen, weil häufig schon Anhöhen und niedrige Buckel, besonders auf den Hochflächen, Berge genannt werden. Zudem trifft man wenig freistehende Bergformen, meist sind die sogenannten Berge bloß Wände oder Randstücke langgezogener Bergrücken. Die größere Zahl von Bergen gehört der Westlandschaft, die aussichtsvolleren Höhen der Ostseite.

In der Reihenfolge der Berge sind als wichtig zu nennen auf dem rechten Elsterufer:

1) als Uferberge der Elster: 1) von der Lichtenau bis Langenberg: Leutenberg, Räubersberg, Viehberg, Wachtelberg, Weinberg, Kolke, robener Berg, Pohnigsberg, Kienberg (Kühnberg), Kirchberg, Eichberg, Hausberg; 2) von Langenberg bis Gera: Pfaffenstein, Lassig, Schafberg, Gittersberg, Lerchenberg, Weinberg, großer Stein, Galgenberg, Rosenberg, Steinertsberg, Galgenberg; 3) von Gera bis zum Zoitsberg: Ronneburger Höhe, Steinberg, Geiersberg, Störsberg, pfortener Berg, Weinleite, Wachholderberg, Oelschig, Collisberg, Mühlberg, Galgenberg, Fuchsberg, Krimel (Kremel), Krautberg, rothe Berg, Stockberg, Lasur, Kellerberg, Eichberg, Weinberg und Hellberg.

2) zwischen der Wipse und dem falkischen Grunde: Kreuzberg, Wipsenberg, Rechenberg, Kieferberg, Sandberg, Kanigsberg, blauer Berg,

Digitized by Google

Joachimsberg, Steinberg, Wachtelberg, Auberg, Culmberg (Kolmberg), Sommerberg und Krellsberg.

3) im Bramthalgebiete: Salpenberg, Steinberg, Kirchberg, Gickersberg, Schenkenberg, Krautberg, Sandberg, Steinsberg, Lehmberg, Kuhberg, Goldberg, Schafberg, Kirchberg, Kuhberg, Weinberg, Schafberg, Steinberg, Kirchberg, Grauberg, Kaulicht, Wachthügel, Steinberg, Kremel, Galgenberg, Hackenberg, Eichberg, Hain.

4) an der Quelle der kleinen Schnauder: Kreuzberg und Lerchenberg,

5) im Agagebiete: Sandberg, Majoranberg, Hungerberg, Sommerberg, Eichhübel, Falkenberg.

Auf dem linken Elsterufer:

1) von der Nordgrenze bis zum Gold- oder Eleonorenthal: Grolle, Sommerseite, Winterseite, Lauseberg, kleiner Berg, Weinberg, Bieberitz, Töpfersberg.

2) zwischen dem Goldthal und dem Schafgrund: Dürrenberg, Eichberg, Sommerseite, Thalberg, rother Berg.

3) zwischen dem Schafgrund und dem Erlbach: Cosse, Galgenberg, Wornberg, Steinberg, Bornberg, Schafberg, Sommerberg, Kirchberg, Röhrenberg, Eichberg, Queckberg, Felsberg, Mergelberg, Mühlberg, Zippenbusch, Thümmelsberge (Tummelsberge), Weichhügel (Wachhügel), Friedrichsberg, Winterseite.

4) zwischen dem Erlbach und dem Grund von Frankenthal nach Langengrobsdorf: Dessenberg, Steinbusch, Kirchberg, Geierskopf, Hart, Heidenhügel, Käseberg, saarscher Berg, Hirschberg, Roßberg, Hart, Dickenberg, Eichberg, Lerchenberg, Hässelsberg, Sandberg, Mittelberg, Galgenberg, Mühlberg, Krautberg, Kienberg, Scheinberg, Wachtelberg, Luthersberg, Hart, Scheidberg, langengrobsdorfer Berg.

5) zwischen der Elster und dem Erl- und Saarbach: Hummelberg, Geraberg, Gickersberg, Mühlberg, Kirchberg, Merzenberg, Weinberg, ernseer Berg, Hainberg mit dem Osterstein, Eselsberg, rothe Berg, Fuchsberg, Brand, Hart, Teufelsberg, Lassig, Bornberg, Kirchberg, Silberberg, Steinberg, Angerberg, Heerenberg, (Heersberg, Heerberg) und Heidelberg.

Was die Meereshöhe der bewohnten Orte im Unterlande betrifft, so ist Caaschwitz der tiefste, die Käseschenke der höchste, mit einem Höhenunterschiede von 493′. Dazwischen liegen die sämmtlichen übrigen Orte und zwar 6 unter 500′, 23 unter 600′, 23 unter 700′, 28 unter 800′ und 5 unter 900′. Ihre Reihenfolge in aufsteigender Linie ist:

Auf dem rechten Ufer der Elster:

Köfritzer Bahnhof 474′.*)
Pohlitz 490—530′.
Stublach 495—498′.
Tinzer Park 495′.
Cuba 497—500′.
Küchengarten 498′.
Tinz, Wirthshaus 500′.
Gottesacker 525′.
Geraer Bahnhof 502′.*)

*) Sämmtliche Höhenangaben der Landeskunde des Fürstenthums Reuß j. L. haben mit den mathematischen Ortsbestimmungen gleiche, bereits S. 6 (Note) genannte Unterlagen und enthalten deshalb preuß. Decimalfuß, auf den Pegel bei Swinemünde bezogen. Bei den Wehnerten ist meist die Größe ihrer Ansteigung durch die unterste und oberste Grenze bezeichnet. Alle früheren Höhenangaben, wie unter Andern diejenigen, welche von dem Geographen Reichard herstammen und zum Theil in Reimanns Karten übergegangen sind, sowie auch diejenigen, welche Neumanns und Cotta's geognostische Karte und Geinitzens

Digitized by Google

Gera 505—600′.
Markt 514′.
Pforten 520—560′.
(Roschitz 520—560′.)
Langenberg von der Ziegelei bis oben 525—625′.
Kirche $544_{,2}$′.
Lindenthal 525′.
Zwötzen, Mitte zwischen der Kirche und dem Rittergut 525′.
Ziegelei 550′.
Collis 560—570′.
Dorna 570—630′.
Pfarrhaus 625′.
Bieblach 575—625′.
Seidelsmühle (Fuchsmühle) bei Zschippach 602′.
Zschippach 610—650′.
Culm 615—650′.
Waaswitz 620—660′.
Groitschen 624—700′.
Kirche 680′.
Gera, Pulverthurm 625′.
Zschippern 640—740′.
Gutsgebäude 725′.
Windmühle 800′.
Bergschlößchen bei Gera 650′.
Leumnitz 650—720′.
Negis 660—695′.
Dorfsmitte 675′.
Großaga 660—700′.
Kirche 688′.
Kaimberg 670—755′.
Kirche 733′.
Kleinaga 670—755′.
Kammergut 700′.
Windmühle 760′.
Söllmnitz $683,_{7}$—705′.
(Der goldne Hahn 700′.)
Lauenhayn 710—725′.
Laasen 710—726′.
Bethenhausen 712—755′.
Kirche, Höhe 768′.
Caasen 720—746′.
Schwaara, Nordgasse 725′.
Kirche 710′.
Kretzschwitz 720—750′.
Lessen 725—740′.
Wernsdorf 725—765′.
Hirschfeld 730—748′.
Kirche 736′.
Roben 730—815′.
Reichenbach 735—745′.
Teich 718′.
Naundorf 735—755′.
Kirche 747′.
Trebnitz 730—770′.
Kirche 766′.
Hermsdorf 750—780′.
Steinbrücken 750—810′.
Rittergutsboden 800′.
Seeligenstädt 755—780′.
Wüstfalke 760—860′.
Teich am Herrenhaus 850′.
Kleinfalke 770—860′.
Lichtenberg 770—825′.
Ottticha 775—810′.
Rusitz 780—800′.
Wachholderbaum, Chaussee 848′.
Pohlen 860—880′.
Dorfsmitte 875′.

Auf dem linken Ufer der Elster:

Caaschwitz 460—465′.
Köstritz 470—520′.
Milbitz 498—505′.
Dorfsmitte 500′.
Thieschitz, Mitte 510′.
Kirche 519′.
Untermhaus 500—550′.
Debschwitz, Mitte, 515′.
Ziegelei 520—525′.
Pöppeln 520—525′.
Rubitz, der Hof 529′.
Seifarthsdorf 520—600′.
Gleina 525—560′.
Lusan 530—540′.

Gäa von Sachsen enthalten, haben wegen ihrer Ungenauigkeit hier keine Berücksichtigung finden können. Nur die beiden Punkte, der Bahnhof bei Köstritz und der bei Gera, sind dem Nivellement der thüringer Eisenbahn entnommen, nach dem jener 577, dieser $607,_{53}$ rhein. Fuß hat, beide auf den amsterdamer Pegel bezogen. Der Uebereinstimmung wegen ist ihre Reduktion in preußische Decimalfuß und auf den Pegel bei Swinemünde eingetragen.

Digitized by Google

Töppeln 535—579'.
Unterröppisch oberstes Haus an der Chaussee 550'.
Frankenthal 550—620'.
Kirche 594'.
Ziegelei 725'.
Hartmannsdorf unterste Häuser 550'.
Fuß der Kirche 575'.
Scheubengrobsdorf, Mitte 604'.
Osterstein, unterer Hof, 554'.
oberer Hof 575'.
Eleonorenthal 575'.
Niederndorf 590—625'.
Windischenbernsdorf 600—630'.
Grüna 610—630'.
Geißen 620—648'.
Harpersdorf 625—658'.
Kirche 653'.
Zeulsdorf 630—675'.
Rittergutsboden 650'.
Steinschäferei 639'.
Oberröppisch 640—675'.
Fuß der Kirche 675'.
Langengrobsdorf 640—700'.
Großaara, Dorfsmitte 660'.
Kirche Thkn. 701'.
Ziegelei 680'.
Stübnitz 670—755'.
Kleinsaara 680—710'.
Schöna 695—720'.
Kirche Thkn. 735'.
Pörsdorf 700—780'.
Rüdersdorf 700—810'.
Kraftsdorf 700—825'.
Kirche 778'.
Dürrenberg 713—725'.
Waltersdorf 720—775'.
Kirche 748'.
Kaltenborn 725—825'.
Dorfsmitte 775'.
Mühlsdorf, Dorfsmitte 775'.
Ernsee 800—825'.
das Westhaus 800'.
Dürrenebersdorf 820—865'.
Kirche Thkn. 179_{897}' Toisen.
Hundhaupten 820—900'.
Kirche 887'.
(St. Gangloff 850'.)
Weißig 860—865'.
(Markersdorf 890'.)
Käseschenke 953'.
oberer Rand des Schornsteins $973_{,4}$'.

Höhenpunkte des Unterlandes.

Gypsbrüche unterhalb Gleina 500'.
Südosthügel bei Köstritz 533'.
Pfortener Berg 591'.
Alter Markt 610'.
Südosthöhe von Titz 613'.
Merzenberg bei Milbitz 625'.
Rother Berg bei Debschwitz 630'.
Nordhöhe von Gleina 630'.
Straßenhöhe zwischen Pöppeln und Windischenbernsdorf 640'.
Lauseberg bei Caaschwitz 675'.
Heersberg 680'.
Nordwesthöhe bei Lusan 681'.
Galgenberg bei Gera 684'.
Westnordwesthöhe von Collis 690'.
Steinberg bei Gera 700'.
Westhöhe von Oberröppisch 703'.
Nordosthöhe von Bieblach 712'.
Rindenhütte auf dem Hainberg 720'.
Wachholderberg bei Zschippern 730'.
Steinberg bei Töppeln 732'.
Südwesthöhe bei Laasen 738'.
Nordostnordhöhe bei Großaga (Signal) 738'.
Nordhöhe (Kirchberg) bei Schwaara 744'.
Geiersberg bei Gera 750'.
Nordhöhe von Seifarthsdorf 750'.
Südwestsüdhöhe von Söllmnitz 751'.
Höhe zwischen dem oberen Eleonorenthal und Heinzethal 756'.
Nordwestnordhöhe von Rubitz 756'.
Weinberg bei Untermhaus 756'.
Lasur bei Pforten 758'.
Südwesthöhe von Laasen 758'.
Nordhöhe von Schöna 758'.
Nordhöhe von Leumnitz 759'.
Osthöhe von Kleinaga (Signal 760'.
Südwesthöhe von Dürrenberg (Signal) 760'.
Südhöhe von Wernsdorf 760'.
Raundorf, Windmühle in Südost 760'.
Nordhöhe bei Raundorf 762'.
Cosse 763'.
Steinertsberg 763'.
Nordostnordhöhe von Söllmnitz 763'.

Digitized by Google

Westnordwesthöhe von Kaimberg 768'.
Südwesthöhe von Rubitz nach Frankenthal 768'.
Südhöhe von Geissen 770'.
Culm (colliſſer Berg) bei Collis 773'.
Hirschfelder Windmühle 774'.
Nordwesthöhe von Grüna 775'.
Weinberg, höchster Punkt im Westen 775'.
Nordwestnordhöhe von Laasen 775.
Eichberg bei Dorna 776'.
Südwesthöhe von Hirschfeld 776'.
Kienberg bei Langenberg 780'.
Naundorf, Windmühle im Südwesten 780'.
Westhöhe von Trebnitz 780'.
Westhöhe von Lessen (Signal) 780'.
Südhöhe von Bethenhausen 780'.
Südhöhe von Langengrobsdorf nach Markersdorf 787'.
Ronneburger Höhe (Signal) 789'.
Südhöhe von Laasen (Signal) 794'.
Südhöhe von Grüna 800'.
Nordhöhe von Rüdersdorf 800'.
Windmühle bei Zschippern 800'.
Galgenberg bei Pörsdorf 801'.
Nordhöhe von Niederndorf 805'.
Steinsberg (Nordwest) von Wernsdorf 809'.
Nordwestnordhöhe von Steinbrücken (Signal) 811'.
Westhöhe von Mühlsdorf (Signal) 813'.
Osthöhe von Stübnitz 815'.
Friedrichsberg bei Pörsdorf 815'.
Ostsüdosthöhe (der Berg) bei Ottticha 816'.
Ostnordosthöhe von Roben nach Rusitz zu 819'.
Chausseerundtheil bei der seeligenstädter Ziegelei 822'.
Nordwesthöhe von Geissen 824'.
Nordwestnordhöhe von Stübnitz (Signal) 825'.
Osthöhe von Leumnitz 825'.
Nordhöhe von Roben (Signal) 825'.
Berghöhe zwischen Langenberg und Hain 825'.
Nordwesthöhe von Lichtenberg 826'.
Chaussee zwischen Reichenbach und Kretzschwitz 827'.
Nordostnordhöhe von Großsaara 828'.
Südosthöhe von Schöna 830'.
Westhöhe von Rusitz (Signal) 831'.
Nordhöhe von Geissen 834'.
Lerchenberg (Nordost) von Geissen 836'.
Westnordwesthöhe von Ernsee (Signal) 836'.
Südosthöhe von Ernsee 841'.
Osthöhe von Rüdersdorf 847'.
Südhöhe von Kleinsaara 850'.
Häsſelsberg (Norden) bei Großsaara 850'.
Chaussee bei Wachholderbaum 850'.
Nordost von Harpersdorf 850'.
Westhöhe von Schöna 855'.
Nordwesthöhe von Schöna nach Kleinsaara 860'.
Südwesthöhe von Dürrenebersdorf (Signal) 863'.
Alte Fichte (Nordhöhe) von Dürrenebersdorf 868'.
Westnordwesthöhe von Dürrenebersdorf 873'.
Nordosthöhe von Wüstfalke 876'.
Südwesthöhe von Weißig (Chaussee) 880'.
Weichhügel bei Rüdersdorf 880'.
Mittelberg (Westnordwest) bei Waltersdorf 881'.
Südosthöhe von Dürrenebersdorf (Signal) 882'.
Windmühle bei Dürrenebersdorf 882'.
Südosthöhe von Lichtenberg 883'.
Nordosthöhe von Schöna 885'.
Südwesthöhe bei Weißig (Chaussee) 900'.
Nordhöhe von Kraftsdorf 900'.
Südwesthöhe von Pohlen 912'.
Westhöhe von Kaltenborn 913'.
Höhe zwischen Kleinsaara und Harpersdorf 915'.
Südwesthöhe von Kaltenborn (Signal) 915'.
Zippenbusch-Ziegelei 920'.
Thümmelsberg (Nordost) von Kraftsdorf 922'.
Westhöhe von Rüdersdorf 923'.
Zippenbusch (Signal) 925'.
Südhöhe von Großsaara 925'.
Hart (Nordhöhe) bei Hundhaupten (Signal) 928'.
Thümmelsberg (Nord) von Harpersdorf 939'.

Digitized by Google

Westhöhe (Mühlberg) von Kraftsdorf 955'.
Käseberg 958'.
Westhöhe von Hundhaupten 975'.
Steinbusch (Südwest) b. Kraftsdorf 975'.
Südhöhe von Kraftsdorf 975'.
Scheidberg bei Hundhaupten (Signal) 989'.

Das Oberland, ein hochstockiger, fester Gesteinsbau, energisch durch seinen Himmel und seinen Boden, reich an Eisen, Wald, Quellen und Teichen, gekennzeichnet durch den Besenstrauch, welcher längs aller Wege wächst und schleicht, durch die Latzschürzen bei Männern und Knaben und durch die Anfänge des Alpenjodelns, thätig in Viehzucht und glücklich beim Segen der Klöße, besteht zwar wie das Unterland nur aus drei Hauptgliedern, aus dem Rinnsal der Saale und aus zwei Seitenlandschaften, aber das Saalthal ist hier nur ein Bodenriß und Kletterspalt, die Seitenglieder dagegen emporgehobene weite Tennen- und Zinnenstriche. Darum bildet es ein Hochplateau, das nicht allein ausgedehnter, härter, höher und luftfrischer ist, als das Unterland, sondern auch ausgeprägter in all seinen Bodenformen und von weitaus größerer Eigenthümlichkeit. Wenn im Unterland neben den Plateaustrichen sich auch das Elsterthal einen landschaftlichen Character errungen hat, so behauptet im Oberland nur die Hochfläche die eigentliche Landschaft. Der Saaleinschnitt ist zwar eine höchst romantische Felsenspalte, aber darum auch ohne Gegend; dagegen bietet jeder Höhenpunkt der Seitenplatten Rundsichten, je höher der Punkt, desto mehr über nahe und ferne, hohe und tiefe, helle und dunkle Bodenstriche wegschauend und desto stärker Sinn und Gemüth zugleich mit Wanderlust und Heimweh erfüllend. Der über die Hochtafel ausgebreitete reiche Wechsel von kleineren und größeren landschaftlichen Bildern durchschreitet alle Töne vom Sanften bis zum Erhabenen. Wie im leicht bewegten Meere Wellen und Wasserfurchen auf einander folgen, so hier langgezogene Landwellen und sanfte Mulden, aber dort Alles in rastlosen Schwingungen, hier in festem Stillstand; daher erscheint die Oberfläche des Oberlandes wie ein erstarrtes, zur ewigen Ruhe gebanntes Meer. Wo sich auf dieser gleichsam „verwunschenen Seefläche" Landwellen häufen und durchkreuzen, thürmt sich der Boden zu fernsichtigen Wulsten und Höhen empor. Zwischen den Wellen liegen die sanften Mulden mit ihren schleichenden Gewässern, grünen Auen und gebuchteten Ortschaften. Den sanft wogenden Flächencharacter verlieren jedoch die Bergwellen und Mulden, wo sie sich der Saale nähern; hier springen jene in steile Felswände, diese in jähe Kerben über. Aus der Hauptflächenbildung des Oberlandes folgt übrigens von selbst, daß hier neben quellenarmen Strichen quellenreiche, neben hartsteinigen unfruchtbaren Gebieten fruchtbare, neben trockenen Flächen sumpfige Mulden getroffen werden.

Obschon die Hochwellen manchfach breite, mit Wald oder Feld besetzte Rücken tragen, so hat doch der Bewohner sein Auge mehr für die Mulden und Thäler, als für die Bergrücken geschärft, dies darum, weil er meist in jenen der Quellen, des ergiebigeren Bodens und der schützenden Seitenwände wegen seine Wohnung aufschlug, daher finden sich für die Hochflächen wenig bezeichnende Ausdrücke, mehr dagegen für die Höhenpunkte, am meisten für die Rinnen und Thäler. Wenn die Hochebenen, je nachdem sie licht oder bewaldet sind, mit Mark, Brand, Haide oder Wald, die meist rundlichen Höhen und Buckel mit Bühl, Hügel (Hübel, Haug), Höhe, Kopf, Stein, Fels, Berg, Kulm, Oelsch, Lohmen benannt werden, so trifft man für die verschiedenen Thalformen die Ausdrücke Senk (Seng), Tiegel, Pfanne, Kessel, Muschel, Tasche, Telle, Hölle, Kerbe, Graben oder Otter- und Schlangenbach. Was sich an landschaftlichen

Digitized by Google

Namen im Oberlande vorfindet, beruht vorzugsweise auf dem Höhenunterschiede der einzelnen Terrassen; daneben benennt man aber auch die Lage der Orte nach dem Saalthal, durch das sie in ein „hüben und drüben" zerfallen, oder nach den größeren Waldstrichen, namentlich nach dem Frankenwald, Streitwald, Saalwald, Schleizer-, Oschitzer-, Köthen- und Pöllwitzwald. Nach der Höhe gliedert man das Oberland selbst wieder in ein „oben oder unten", ein „nauf und nunter", in ein Ober- und Unterland, sogar in ein Ober-, Mittel- und Unterland. In der Gegend von Greiz, Hohenleuben und Zeulenroda heißt der ganze oberländische Saalstrich das schleizer Oberland oder schlechthin das Oberland und wiederum in dem Quellstriche der Modera und Wiesenthal wird die Gegend nach Schleiz zu und nordwärts davon das Unterland genannt. In Schleiz selbst und in dessen Umgegend nennt man entweder die Orte um Tanna „die oberen" und die an der Modelitzsch und Weida „die unteren Dörfer" und die lobensteinische Gegend „das Oberland" oder man theilt das gesammte Oberland und die vorliegenden Länder ein in

das Oberland = die Dörfer nach Tanna und Hirschberg zu,
das Mittelland = die Dörfer im Modelitzschgebiete,
das Unterland = das hohenleubner und ziegenrücker Plateau,
drüben = Ebersdorf-Lobenstein,
drunten = Gera,
draußen = Thüringen und Franken.

Ebenso nennt man in Lobenstein die Dörfer jenseits der Saale (nach Frössen zu) das Oberland, die diesseits der Saale das Unterland. Wenn man in Saalburg sagt: „drüben in Ebersdorf oder Lobenstein, nein nach Schleiz, nüber nach Tanna, nauf nach Hirschberg und drunten in Burg", so trifft man Aehnliches auf jedem anderen Standpunkte des Oberlandes, wobei der einzelne Ort sich als Mittelpunkt setzt und danach seine Umwelt eintheilt.

Seinen höchsten, einer Meeresbrandung gleichenden Randwulst hat das Oberland im Süden und im Südosten, im Frankenwald und in dem hohen Landbuckel, der sich vom pottigaer Waldrücken zwischen Frössen und Langgrün, Göttengrün und Seubtendorf, Gefell und Willersdorf, wo er zu 1685′ ansteigt und Diebsweg heißt, nach Heidefeld und Mißlareuth zieht. Von diesem hohen Randwulst senkt sich der Plateauboden sanft gegen Nordosten über die Weida hinaus zur Elster, steiler gegen Süden nach Bayern zu. Die beiden Buckel des Wulstes, der Frankenwald und der Diebswegbuckel, haben einst einen zusammenhängenden Damm gebildet; ihre Spaltung geschah durch die Saale, welche sich vom höfer Kessel aus hier ein Thor (harraer Thor) und eine Straße gewaltsam eroberte. Ihr tiefes, an herrlichen Uferscenen reiches Felsenbett, in neun Windungen das Oberland erst küssend, dann vom harraer Thor an durchsägend, ist das ewig dauernde Denkmal, das sie sich im Lande gebaut hat. Es ist die goldene, werkthätige Ader des Hochlandes, dessen Wasser sammelnd und dadurch die Nebenthäler bildend. Durch das Saalbett scheidet sich das Plateau in ein Diesseits und Jenseits, in eine linke und rechte Hochlandschaft, jene mit zwei, diese mit fünf besonderen Bodenformen, vorherrschend durch die abspülenden Wassergewalten erzeugt.

Das linke Saalplateaustück hat zwei Bodenglieder, den Frankenwald und den eliasbrunner Hochbuckel.

Der Frankenwald, vordem Nordwald, auch schlechthin Wald und sein Bewohner der Wäldner, Wälder genannt, bildet das einzige Gebirgsstück des Fürstenthums, wichtig dadurch, daß sich dasselbe südlich in das Bayerische als wasserscheidender Bergrücken („alter Kehr-, Wende- oder Rennsteigboden") zwischen der

Digitized by Google

Saale und dem Main oder dem alten Höfer-Markgräfischen (Recknitzland) und dem bamberger Gebiet ausdehnt und das Fichtelgebirg mit dem thüringer Walde verbindet. Der diesseitige Frankenwaldzug, vom lehstener Plateau (Meiningen) bis zur Saale ausgedehnt, ist der höchstgelegene Randstrich des gesammten Frankenwaldes, daher gegen Süden abschüssig, gegen Norden und Osten aber, nach Neundorf und Harra hin, in vorgeschobene Hochwellen auslaufend. Das Langwasserthal und der Lemnitzgrund grenzen ihn nördlich ab. Sein Langrückenbau ist zugleich auch im Fürstenthum das höchste und rauheste, aber an Waldungen triebkräftigste Glied, darum in alter und neuer Zeit das reichste Jagd- und Holzgebiet. Die Berghöhen haben im Fichteberg ihren Montblanc, behalten jedoch nach Osten hin bis zum Kulm fast die gleichen Maße, erniedrigen sich dann aber gegen die Saale um 400 Fuß. In der Mitte des 12. Jahrhunderts erhielt das Michaelskloster zu Bamberg die waldige Gegend von Nordhalben zur Ausreutung. Damals muß dies Stift die christliche Kultur bis an den Remsstieg getragen und hier zur Hut und Pflege der von Bamberg in das Voigtland führenden Straße beim rodacher Brunnen das längst wüst gewordene Seeligenstädt, die von Nordhalben aus besorgte*) Kapelle am Kirchbach und die jetzt öden Orte am Orlabach gegründet haben. Ein Jahrhundert vorher hatte das saalfelder Benediktinerstift an der Sormitz herauf, somit von der Nordseite her, dem Frankenwald christlichen Kult zugeführt. In späterer Zeit wirkte auf die Belebung des Waldes die Industrie und der Natursinn mancher Regenten des Landes. Im Jahre 1647 berechnete man die Fläche des Frankenwalds mit Einschlusse des Sieglitzwaldstriches auf 15,183⅞ nürnberger Acker. An Hauptbergen finden sich in ihm auf der Ostseite der Kulm, Sieglitz, Pempelberg, Hacken, Markusberg, die Siegelleite, Eichleite, der Wiesbühl und Lerchenhügel; auf der Südseite der Vogelherd, Otterwinkel, das Hirschloch, der Klösberg, die Pfalz, der Titschenberg, Franzenberg, Lagstein (Langestein), Stutenkamm, Mittelberg, großer und kleiner Brand**), Fuchsenberg (Fuchsengeräumde), Finkenberg, die Waldleite, der Wolfsgrubenberg und die hohe Tanne; auf der Nordseite der Neunberg (neundorfer Berg), Sauhügel, graue Berg, obere und untere Trog, Mittelberg, Glashügel, Vogelberg; auf der Westseite der Fichteberg, Oßlahügel, hintere Berg, Galgenberg, Osselberg, Kirchberg und Toffelsberg.

Der eliasbrunner Hochbuckel, zwischen der Saale, der Sormitz, dem Langwasser und der Lemnitz als lang- und breitwelliger Hochbau in der Form einer breitsohligen Pyramide aufgethürmt und außer den diesseitigen Gebieten auch über greizer und schwarzburger Striche ausgedehnt, hat bei Eliasbrunn seine pyramidale Spitze, von der aus nach allen Himmelsgegenden der Boden abdacht und Wasserfäden abfließen. Seine Fußränder sind gegen die Flüsse hoch und schroff, nur gegen die obere Lemnitz sanfter. Auf seinem breiten Rücken, der zum Theil als trockener Strich die Mark heißt, liegt der Streitwald und eine Gallerie von Ortschaften. Er hat mehr „Bühl" oder Buckel, als ausgeprägte Bergformen. Selbst seine höchste Spitze bei Eliasbrunn ist blos ein Buckel, obschon nur 213' tiefer als der höchste Berg im Frankenwald. Die erste christliche Kultur trug Saalfeld in diesen Strich; später wirkten Schleiz, Gera und Lobenstein bildend ein. Unter seinen Höhen sind nennenswerth im Ottergebiet der Bühl, das Eibicht, Pfaffentämnig, der Bühl und Oberländer; an den Ilmquellen das Tännig, die Birken, das Erlich, der Ilmhügel, Biergarten und das Roth; an der Törpig der große und kleine Silberberg, Roßbühl, Geiers-

*) Dies beweist der südlich fließende Pfaffenbach.

**) 1647 Gölsch genannt.

Digitized by Google

hügel, Taubenherd, Neidenberg, Steinbühl, Tiebelberg, das Henkersfleck, Neureuth und die Sormitzleite (Thierbachsleite); an der Lemnitz der Lerchenhügel (bei Heinersdorf), Koselstein, Fels, das Eibichholz, der Hölperlesberg (Beerhügel), weiße Stein, das Kösele, Geheeg, der Henneberg, Galgenberg, Siechenberg und das Tännig; zwischen der Friesa und der Saale der lobensteiner Muckenberg, Kapfenberg, ebersdorfer Muckenberg, Heinrichsstein, Hartebruch, Hartmannsberg, Koppenfels, Hirschkopf, die hohe Tanne und der hohendorfer Berg.

Die rechte Saaluferlandschaft hat zu ihren Bodenformen die hirschberger Saalwand, das Wiesenthal-Wetteraplateau, die Modelitzschmulde, das ziegenrücker und das hohenleubner Plateau.

Die hohe Landschwelle, welche als langgezogener Bergrücken vom harraer Saalthor östlich bis Heidefeld und über Mißlareuth nach Stelzen zieht und die abfließenden Wasser in nördliche und südliche Zuflüsse der Saale scheidet, erhebt sich am Diebsweg, der zwischen Tanna und Gefell ihrem Rücken entlang läuft, zu ihrer größten Höhe, nur 230′ tiefer als der Kulm im Frankenwald. Auf ihrer Nordseite hat sie das ausgedehnte Wiesenthal-Wetteraplateau, auf der Südseite ein zur Saale abfallendes schmales Gelände mit neun kurzen, wärmlich gebuchten Thälern und dazwischen sonnige Landwellen. Wie auf der Nordseite eine Wettera fließt, so auf der Südseite, dem Saalgelände, das mit Recht das hirschberger Gelände heißt, weil sich auf demselben die alte Pflege Hirschberg ausgebreitet hatte. Von den Höhen dieser schönen Saalwand tragen reizende Fernsichten über das Saalthal in die wechselvoll geformten Striche des bayerischen und lobensteiner Frankenwalds und zum Fichtelgebirg. Nach fränkischen Angaben gehörte die hirschberger Saalwand zum Recknitzland und dieses zum Radenzgau, deshalb läßt man auch das bamberger Bisthum seine kirchliche Wirksamkeit bis Gefell ausdehnen und stellt Hirschberg und seine Umgebung unter das alte Diaconat Kronach. Dem widersprechen indeß sichere thüringische Berichte, nach welchen der Saalwandstrich dem Bisthum Naumburg unterstellt war. Zu den Haupthöhen der Saalwand gehören zunächst als Berghäupter des Hochrückens der Lindeknock, die gerische Leite, kalte Tanne, hohe Leite, der Ochsenstollen, Sauberg, die Schupfe, der Mühlberg, Kohlungshügel, Tannenhügel, die frössner Höhe, der Hangenbühl, die blintendorfer Höhe, die alte Höhe bei Göttendorf, die Kohlung, der Brandberg, Rosenbühl, Diebsstein, Knollenbusch, Heideberg und die Kapellhöhe bei Stelzen; dann auf dem Gelände am Tannenbach der Mühlberg, Eyhaberg, das Birkicht und der venzkaer Bühl (Warte); am Aubach der Siebenacker, das Mühlholz, die Langestaude, der Mühlberg, das rothe Kreuz, der Krähenberg, gefeller Berg, Steinbühl, wilde Stein, Schmerstein, Lohmen, Lehesten, Bühl und Starenberg; zwischen dem Göritz- und frössner Thale die Höhe und der Bachberg; westlich von Frössen der hohe Rain, Tannenhügel, Vogelherd, das Hoheloh und der Griesbühl.

Das Wiesenthal-Wetteraplateau oder das Dreistädtehochland erstreckt sich in der Hauptmasse von der hohen Diebwegslandschwelle nordwärts bis zu den Randbergen der Weida, an der schmalen Westseite dagegen zur Saale, dort gering, hier stark abdachend. Es besteht dasselbe aus vier parallelen Thälern und aus vier langgezogenen, breitrückigen Hochwellen, die sich zwischen den Thälern und längs derselben ausbreiten. Das Eigenthümliche der vier Thäler ist ihr paralleler Bogenlauf; den kleinsten Bogen machen der Pösnigsbach und die Triebes, den mittleren die Wettera und den größten die Wiesenthal. Ausgedehnte Waldstriche, vor Allen der schleizer Wald, den man 1647 auf 4487$^{7}/_{16}$ nürnberger Acker angab, und reiche Teichlager, namentlich in der Kämmera (dem

Digitized by Google

Quellgebiet der Wettera) und in dem Pörmitzwalde, erfüllen meist die Hochflächen des Plateaus, auf dem gleichfalls mehr Buckel als Berge aufsitzen. Nur wenige Orte haben sich auch hier auf den Höhen angebaut, die Mehrzahl in den Thälern und Mulden und allda liegen auch die drei Städte dieses centralen Plateaus, im hohen Süden Tanna, im gesenkten Norden Schleiz und auf einer Saalterrasse im Westen Saalburg. Die christliche Kultur kam in dies landschaftliche Gebiet, sowie in die übrigen nördlichen Gebiete des Oberlandes durch das Bisthum Naumburg, durch die Grafen von Eberstein und Lobdaburg, durch die weidaer Landesherrn und durch das deutsche Ordenshaus in Plauen und Schleiz. Als hervorragende, meist den Blick weit tragende Buckel und Berge des Wiesenthal-Wetteraplateaus sind zu nennen auf der Südseite des Pösnigsbachs der Schreibühl (Hühnerloth), Scherf, das Erlich, der Sträußleinskamp, Marienstein, Schiller, Künsberg (künsdorfer Berg), die blaue Leite, der Lerchenberg und die Waldspitze bei Künsdorf; zwischen dem Pösnigsbach und der Wettera oder auf Seiten der Triebes das hintere Tännig bei Schilbach, der hohe Rain, hohe Stein, Bühl, Rittersbühl, Seilersbühl, Rothenbühl, Lohbühl, Dorfberg, die sog. Kappel, der Mühlberg, Honigberg, die Geiersleite, der Gießhübel, Gültzsch, Steinhübel, Vogelherd, Leuchthügel, Hatzenberg, Kulm, Schloßberg, Saalberg und Egidiberg; zwischen der Wettera und Wiesenthal das Häsig, der Ebersberg, Brand, Weißkiesel, hohe Bühl, die Buchreuthe (Sophienhöhe), der Ahorn, Bühl, Erlich, Berghübel, Hundshübel, das Fichtig, der Steinbühl, Steinhübel, Grünberg, weiße Stein, hohe Rain, die hohen Reuthen, der Mühlberg, Gries, die rothe Leite, Moosflocke, der Hungerknoch, Bühl, langenbacher Hügel, Zeiterahügel, Rehberg, Kranich, Heinrichsbusch, Königsberg, Schweinsberg, graue Berg, Sandberg, Kirschbühl, Wolfsgalgen, Rittersbühl, Totscher, Culm, Oelsch, Lohmen, Riesenbühl, die Höhe (Warte), der Kosent, die Siebenlinden, der Schillersbübel, Bühl, Kirchberg, Weinberg, die neue Leite, Wetteraleite, Einsiedelhöhe, Lochsleite, der Nonnenwald und die Molbitzleite.

Die Modelitzschmulde, ein Glied des Weidagebietes und vor Zeiten ein Seeboden, bildet einen kleinen, aber schön geförmten, interessanten, im verjüngten Maßstab dem Lande Böhmen gleichenden Landkessel, von einem ausgedehnten, hoch und breitwulstigen Rande umsäumt, der die inneren Rinnen und Thäler durch Beschirmung vor den rauhen Winden erwärmt. Wenn die Quellenstriche der Wettera und Wiesenthal das schleizer Sibirien enthalten, so liegt in diesem Kessel das schleizer Italien. Die von dem Kesselrande nach innen abfließenden Wasser sammelt die Modelitzsch, welche zwischen Kirschkau und Förthen den Rand durchbricht und ihr Wasser durch dies Thor (das einzige des Kessels) der Weida zuführt. Im Centrum des Kessels, den übrigens die Bewohner in einen unteren und obern Kessel eintheilen, liegt Göschitz, auf und dicht am Rande aber neun Dörfer, darunter am höchsten die Nordranddörfer Dittersdorf, Dragensdorf und Tegau. Als Haupthöhen dieser Bodenform treten hervor im Norden die dittersdorfer Höhe, der Steinbühl, Bühl, Berg, die tegauer Höhe, der Ziegenberg, Mühlberg, Vogelsberg und Braunsberg; im Osten der pahrener Kapfenberg, Steinhübel, Igelsberg, förthener Berg, Taubenbühl, die Pechleite, der Binsenbühl, Steinbühl, Poppenberg (Popenberg), Ebersbühl, Stern, Hühnerbühl, das Erlich, der Birkenbühl, Lerchenhübel und lössauer Mühlberg; am Südrande die Hohewart bei Oettersdorf, der Wehrhübel, Sauhübel, Bühl und obere Bühl; am Westrande der Eckard, das Roth, der Oelsch, Permen, Busch, die kalte Leite, der Poppenberg, Hungerberg, göschitzer Kapfenberg, Lerchenberg und Brand.

Das ziegenrücker und das hohenleubner Plateau, zwei Weberstriche,

Digitized by Google

beide früher reichenfelser Gebiete, jetzt dreiherrisch, kleinstentheils zu Weimar, größtentheils zu Greiz und Schleiz gehörig, bilden zwei schmale, aber hochrückige, nordwärts und parallel gestreckte Landzungen, jenes zwischen der Weida und Triebes, dieses zwischen der Triebes und Leuba aufgebaut. In ihrer Stellung zum Oberlande sind sie dessen nördlichste, niedrigste, daher das Unterland genannte Terrassen, demungeachtet hoch genug gethürmt, daß ihre Spitzen nach Thüringen und über das Voigtland zum Erzgebirge schauen. Ihre Orte liegen theils auf den meist mageren Rücken der Plateau's, theils in den ergiebigeren Thälern. Unter den diesseitigen Haupthöhen sind nennenswerth zuerst auf dem ziegenrücker Plateau in der Richtung von Leitlitz nach Triebes der Brand, das Erlich, Stäudig, die Buchleite, der Hasenbühl, Mühlberg, die schöne Höhe, der Mühlberg, Römersberg, Küchenbühl, die Ueberschaar, der Lindenberg, Taubenhügel, Leitenberg, Buchberg, Laiz, Wachholderhügel, Souneberg, Teufelsberg, Tümmler, die Bisselkoppe, der Oelsch, Weidenberg, Steinhügel und die Höhe; auf dem hohenleubener Plateau um Hohenleuben der Schlegel, Lausehügel, Weinberg, Amselberg, Reichenfels und Kienberg (Kühnberg), bei Triebes der Sandberg und Lerchenhügel, bei Niederböhmsdorf der Brand und die obere und untere Hart und ein Pöllwitzwalde der Vogelberg, Ochsenberg und Lerchenberg. Jenseits der Leuba liegen bei Langenwetzendorf die Hart, der Schieferberg und Töpferberg.

Die Höhe der bewohnten Punkte des Oberlandes:

Schloßmühle bei Reichenfels 800'.
Neue Mühle bei Hohenleuben 800'.
Sichelmühle 850'.
Langenwetzendorf 875—1075'.
  Hungriger Wolf 1023'.
Starkmühle 890'.
Triebes 895—980'.
  obere Häuser nach Weißendorf 960'.
  obere Häuser nach Hohenleuben 980'.
  Kirche 938'.
Mündung des Schmidtsgrundes in Langenwetzendorf 900'.
Sörbitzmühle a. d. Weida 920'.
Riedelmühle 925'.
Rettungshaus bei Hohenleuben 950'.
Reichenfels (Fuß der Ruine) 975'.
Hohenleuben 975—1050'.
  Kirche Thkn. 1158'.
Saalhäuser bei Saalburg 980'.
Weckersdorf 990—1040'.
  Chausseebrücke 998'.
Kleinwolschendorf 1015—1060'.
  Dorfteich 1025'.
Leitlitzmühle 1020'.
Zscherlich 1025'.
Pahren 1025—1060'.
Göttendorf 1025—1080'.
Göschitz 1025—1070'.
Langenwolschendorf 1030—1170'.
  Kirche Thkn. 1281'.
Neue Mühle a. d. Sormitz 1040'.
Neue Hammer a. d. Saale 1042'.
Gottliebsthal, Saale 1048'.
Spaniershammer 1050'.
Weißendorf 1050—1100'.
Drahtmühle a. d. Sormitz 1054'.
Hirschbach 1072—1090'.
Leitlitz 1075—1160'.
  Dorfsmitte am Bache $1112_{,0}$'.
Saalburg 1075—1140'.
  Kirche 1103'.
Zschachenmühle bei Gahma 1080'.
Harra 1080—1290'.
  Kirche 1147'.
Lemnitzhammer 1088'.
Niederböhmsdorf 1095—1140'.
Neupöllwitz 1098'.
Schmidtsgut bei Leitlitz 1098'.
Blankenstein 1100—1150'.
Neuärgerniß 1116—1125.
Burkersdorf 1120—1175'.
  Dorfsmitte 1150'.
Krauich, Mitte 1125'.
Görkwitz 1125—1175'.
Rödersdorf 1125—1160'.
Löhma 1132—1175'.
Schleiz, Wiesenthal 1138'.
  Wiesenthalbrücke nach Greiz 1158'.
  Haupttheil der Stadt 1150—1175'.
  Schloß, Boden $1169_{,0}$'.

Digitized by Google

Schloß, Westthurmspitze 1340,6'.
Burkersdorf, Mitte 1150'.
Kirche 1156'.
Oschitz 1150—1200'.
Pöritzsch 1150—1250'.
Grüngut 1160'.
Hirschberg 1170—1225'.
Kirche 1209'.
Tegau 1170—1210'.
Kirche, Thm. 1298'.
Saalbach, Mitte 1172'.
Billingsmühle bei Löffau 1175'.
Klettigsmühle an der Sormitz 1175'.
Raila 1190—1250'.
Pörmitz 1190—1220'.
Kirche 1203'.
Lehesten 1190—1350'.
Klettigshammer, unterstes Haus 1195'.
Herrnmühle, unterhalb Lobenstein 1200'.
Dragensdorf 1200—1220'.
Kirche 1204'.
Schleizer Bergkirche 1200'.
Loßmühle 1205'.
Chausseehaus nördl. von Tegau 1210'.
Gräfenwarth 1215—1271'.
Joachimsmühle am Streitwalde 1225'.
Waldhäuser (Oberböhmsdorf) 1250 bis 1275'.
Triebichsmühle 1250'.
Niedergrün 1250'.
Oettersdorf, Mitte 1250'.
unterste Häuser 1225'.
Kirche, Thm. 1352'.
Lobenstein, unterstes Haus im Lemnitzgrunde 1250'.
oberste Häuser im Koselgrunde 1300'.
am reußischen Hofe 1297'.
Teich 1267'.
Schloßberg 1460'.
Thurmruine, oberer Rand 1506'.
Dittersdorf 1255—1350'.
Kirche, Thm. 1387,6'.
Göritz 1267—1325'.
Lückenmühle 1275'.
Kirschkau, die nördlichen Häuser 1275'.
Kirche, Thm. 1371'.
Pottiga 1275—1360'.
Bärenmühle unterhalb Wurzbach 1292'.
Löffau 1300—1330'.
Kirche 1317'.
Lothramühle 1300'.
Forsthaus am Streitwalde 1300'.
Carolinenfield (Mitte) 1300'.
Ebersdorf 1320—1390'.
Kirche 1333'.
Friedhofsmitte 1375'.
Weidmannsheil 1324'.
Kalte Schäferei 1322,6'.
Oberböhmsdorf 1325—1348'.
die neue Kolonie 1365'.
Grauer Affe 1312'.
Zollgrün 1355—1380'.
Kirche 1347,6'.
Wernsdorf 1340—1360'.
Unterkoskau 1348—1425'.
Blintendorf 1350—1370'.
Rödern 1360—1370'.
Schönbrunn 1360—1440'.
Siehdichfür 1367'.
Langgrün 1365—1430'.
Kirche 1417'.
Oberkoskau 1370—1395'.
Marienstein 1372,6'.
Solmsgrün 1372,6'.
Dobareuth, Mitte 1372,6'.
Ebersberg 1372,6'.
Dürre Schäferei 1372,6'.
Künsdorf 1375—1425'.
Kirche 1402'.
Gallenberg 1397'.
Frössen 1375—1450'.
Kirche, Fuß 1397'.
Lichtenbrunn 1375—1510'.
Wurzbach 1380—1510'
Kirche 1477'.
Ausgang der Chaussee nach Lobenstein 1390'.
Seubtendorf 1390—1430'.
Kirche 1423'.
Frankendorf, das Gut 1394'.
Mielesdorf, Kirche 1397'.
Venzka, Dorfsmitte 1400'.
Absangk 1403'.
Heinrichsruh 1405—1425'.
Wetterfahne des Thürmchens 289,628 Toisen.
Ullersreuth, Kirche 1408'.
Kulm 1410—1450'.
Kirche, Thm. 1484'.
Spilmes 1418—1426'.
Einzelhaus in Südosten 1450'.
Mödlareuth 1420—1475'.

Digitized by Google

Pirk 1420—1470'.
Hohenpreis 1425—1450'.
Lerchenhügel 1425—1460'.
Unterlemnitz 1425—1475'.
Tanna 1430—1480'.
Kirche 1487'.
Altengefees 1430—1460'.
Kirche, Fuß 1443'.
Lothra 1430—1460'.
Thierbach 1430—1528'.
Benignengrün 1432'.
Lichtenbrunn, Mitte 1437'.
Schilbach 1440—1505'.
Kirche 1458'.
Ruppersdorf 1440—1500'.
Kirche, Thkn. 1562'.
Seibis 1442'.
Hochofen bei Benignengrün 1447'.
Rothenacker Kirche 1447'.
Arlas, Kirchenruine 1458'.
Knauersmühle 1452'.
Bellevue 1454'.
Schornsteinsrand am Forsthaus 1477'.
Oßlaer Mühle 1473'.
Kießling 1475—1525'.
Herrenhaus 1522'.
Göttengrün 1475—1575'.
Willersdorf 1480—1520'.
Kirche 1502'.
Thimmendorf 1485—1575'.
Kirche, Fuß 1511'.
Dornbusch 1500—1510'.
Pulvermühle am Langwasser 1503'.
Titschendorf 1510—1604'.
Oßla 1525—1580'.
Dürrenbach 1525—1590'.
Stelzen 1525—1560'.
Helmsgrün 1530—1560'.
Gebersreuth 1540—1575'.
Oberlemnitz 1542—1590'.
Kirche 1569'.
Juchhöh, Chausseehaus 1546'.
Gahma 1550—1590'.
Kirche, Thkn. 1671'.
Bodenhöhe 1596'.
Ebersberg 1570—1575'.
Langwassermühle 1572'.
Göttengrün, Chaussee 1572,3'.
Straßenreuth, Nordhäuser 1625'.
Heinrichshöhe 1625—1650'.
Hornsgrün 1646'.
Schlegel, Teich im Dorfe 1646'.
Eliasbrunn 1650—1680'.
Kirche, Thkn. 1746'.
Heidefeld 1665—1675.
Heinersdorf 1680—1760'.
Kirche, Thkn. 1797'.
Röttersdorf 1695—1755'.
Kirche 1722'.
Heinrichsgrün 1697—1720'.
Heinrichsort 1704'.
Jägersruh 1717'.
Neundorf 1720—1780'.
Kirche 1746'.
Rodacherbrunn 1780—1810'.
Grumbach, Mitte 1797'.
Kohlhäuser 1800—1825'.
Karolinenfeld 1874,6'.

Demnach ist im Oberlande der tiefste bewohnte Punkt die reichenfelser Schloßmühle oder die hohenleubner „Neue Mühle", der höchste dagegen Karolinenfeld; ihre Differenz beträgt 874'. Die Durchschnittshöhe der Wohnorte hat also ca. 1340'. In der Wirklichkeit liegen 63 Wohnpunkte (mit Inbegriff der Einzelhäuser) höher als derselbe, 74 unter ihm.

Die Berghöhen des Oberlandes:

Weinberg bei Hohenleuben 992'.
Westnordwesthöhe b. Hohenleuben 1022'.
Lerchenhügel bei Triebes 1091'.
Signal 1008'.
Westhöhe von Kleinwolschendorf 1088'.
Waldhöhe nördl. v. Weckersdorf 1098'.
Nordwesthöhe von Hirschbach im niederböhmsdorfer Walde 1122'.
Südosthöhe von Hirschbach 1125'.
Römersberg bei Langenwolschendorf 1118'.
Nordwesthöhe (Waldenberg) bei Kranich 1150'.
Vogelsberg bei Burkersdorf 1158'.
Südwesthöhe von Niederböhmsdorf 1170'.
Südosthöhe von Niederböhmsdorf 1173'.
Förthnerberg bei Pahren 1183'.
Kapfenberg bei Pahren 1183,2'.

Digitized by Google

Westhöhe von Langenwolschendorf $1183,_2'$.
Südwesthöhe von Schleiz, kl. Schweinsberg $1200,_3'$.
Vogelherd im Pöllwitzwalde 1205'.
Hungerberg bei Löhma 1206'.
Südosthöhe von Leitlitz 1233'.
Südostsüdhöhe bei Pörmitz 1237'.
Schöne Höhe bei Langenwolschendorf 1254'.
Osthöhe von Neupöllwitz 1257'.
Nordwesthöhe von Tegau 1288'.
Nordosthöhe von Görkwitz 1291'.
Nordosthöhe von Oettersdorf (bei den Eisengruben 1297'.
Heinrichsstein $1297,_7'$.
Hirschkopf bei Pöritzsch 1303'.
Südosthöhe von Oettersdorf 1304'.
Nordosthöhe von Künsdorf 1308'.
Südosthöhe von Oschitz 1310'.
Schmiedekoppe bei Gräfenwarth 1317'.
Südwesthöhe von Löhma 1328'.
Lohmen bei Oschitz 1330'.
Künsdorfer Berg (Künsberg) im Saalwalde 1333'.
Osthöhe von Oschitz 1340'.
Nordhöhe von Karolinenfield 1346'.
Poppenberg bei Kirschkau 1350'.
Dittersdorfer Höhe im Nordwesten 1358'.
Südostsüdhöhe (Lerchenhügel) von Kirschkau 1359'.
Hartebruch bei Ebersdorf 1369'.
Nordostnordhöhe von Lössau (Signal) $1373,_3'$.
Mühlberg bei Lössau 1375'.
Hohendörfer Höhe bei Pöritzsch 1392'.
Hartmannsbruch bei Ebersdorf 1400'.
Südhöhe von Lössau 1400'.
Schillershübel bei Gräfenwarth 1400'.
Frössner Höhe 1400'.
Königsberg 1400'.
Chaussee bei Heinrichsruh, wo sie sich nach Saalburg und Zollgrün abzweigt 1414'.
Nordosthöhe von Wernsdorf $1432,_0'$.
Kirchberg bei Lobenstein 1438'.
Großer Schweinsberg 1450'.
Langenbacher Hügel (Osten) von Oberböhmsdorf 1450'.
Höchster Punkt im Weidmannsheiler Forst 1450'.
Lobensteiner Muckenberg 1450'.
Ochsenstollen 1450'.
Geiersberg bei Lobenstein 1450'.
Buckel zwischen Ebersdorf und Möppisch 1458'.
Kirchberg bei Wurzbach 1460'.
Ebersdorfer Muckenberg 1461'.
Westhöhe von Heinrichstein 1466'.
Mühlberg bei Mielesdorf 1484'.
Heinrichsruh, Wetterfahne des Thürmchens 1496'.
Nordwesthöhe von Mielesdorf 1500'.
Schönbrunner Hügel im Nordostnord 1500'.
Nordosthöhe von Künsdorf 1508'.
Bühl bei Lothra 1509'.
Moosflocke (Moosfleck) 1510'.
Horla-Acker (Ullersreuther Höhe, Signal) 1522'.
Westhöhe von Ruppersdorf 1522'.
Kulm bei Kulm 1522'.
Ostnordosthöhe von Mielesdorf 1525'.
(Bahnhof Reuth an der östlichen Landesgrenze 1525'.)
Großer Silberberg bei Gahma 1530'.
Holzberg (Bergholz) westnordwest von Frankendorf 1530'.
Höhe zwischen Oberkoskau und Willersdorf 1533'.
Höchster Punkt im oschitzer Walde 1540'.
Höhe zwischen Unterkoskau und Stelzen 1540'.
Geheeg bei Lobenstein 1542'.
Tannenhügel (Westen) von Frössen 1550'.
Südwesthöhe von Langgrün 1550'.
Nordhöhe von Rothenacker 1550'.
Lichtenbrunner Nordosthöhe 1552'.
Westhöhe von Siehdichfür $1557,_7'$.
Südhöhe von Mielesdorf $1557,_7'$.
Südhöhe von Titschendorf 1575'.
Lerchenhügel bei Thierbach 1575'.
Seibishügel im Südwesten 1580'.
Südwesthöhe von Seubtendorf 1580'.
Ebersberg 1582'.
Vogelherd im lerchenhügler Forst 1585'.
Kohlung (Osten) von Blintendorf 1585'.
Südhöhe von Ruppersdorf 1598'.

Digitized by Google

Geiershügel bei Ruppersdorf 1600'.
Südwesthöhe von Altengefees 1600'.
Nordhöhe von Lothra 1600'.
Höhe zwischen Göttengrün und Seubtendorf 1600'.
Tummelsplatz bei Kießling 1600'.
Osthöhe von Langgrün 1610'.
Kappel bei Tanna (Signal) 1610'.
Sophienhöhe bei Frankendorf 1615'.
Katzenberg bei Eliasbrunn 1615,4'.
Stelzenbaum (Signal) 1619'.
Südhöhe von Straßenreuth 1630'.
Südosthöhe von Dobareuth 1630'.
Oßlaberg 1634'.
Der kleine titschendorfer Berg (Südwest) von Heinrichshöhe 1647'.
Westhöhe von Eliasbrunn 1650'.
Eybaberg bei Gebersreuth (Signal) 1660'.
Osthöhe von Gebersreuth 1660'.
Nordwesthöhe von Thimmendorf 1660'.
Brand (Nordost) von Göttengrün 1675'.
Heidekoppe südostsüd von Wurzbach 1677'.
Tännig, Höhe zwischen Ruppersdorf und Thimmendorf 1677'.
Chausseehöhe oberhalb Eliasbrunn 1680'.
Straßenreuther Höhe 1680'.
Rosenbühl 1683'.
Heideberg bei Heidefeld 1685'.
Südwesthöhe von Tanna 1685'.
Pfalz (Fals), nördlich von Titschendorf 1690'.
Südosthöhe von Helmsgrün 1700'.
Mittelberg im Frankenwald 1711'.
Nordhöhe von Eliasbrunn 1712'.
Roßbühl bei Gahma 1714'.
Südwesthöhe von Eliasbrunn (Signal) 1732'.
Krähenhügel b. Schlegel (Signal) 1743'.
Chausseehöhe oberhalb Heinersdorf 1767'.
Quelle der Rodach 1772'.
Neue Berg bei Neundorf 1777'.
Kreuztanne bei Helmsgrün 1782'.
Graue Berg im Frankenwald 1802'.
Südwesthöhe von Neundorf 1808'.
Vogelberg bei Wurzbach 1809'.
Lerchenhügel bei Heinersdorf 1817'.
Oßlahügel 1819'.
Finkenberg 1875'.
Sieglitzberg 1878'.
Hohe Tanne 1885'.
Fels bei Helmsgrün 1897'.
Kulm 1913'.
Fichteberg, zwischen dem Rohrbache und dem großen Grunde an der Landesgrenze 1925'.

5. Geognostische Uebersicht.*)

Wie in allen landeskundlichen Beziehungen, so ist auch bei den geognostischen Betrachtungen des reußischen Landes es thunlich, das Oberland und das Unterland aus einander zu halten.

A. Das Oberland.

Das Oberland macht von irgend einer der hervorragenden Höhen aus gesehen den Eindruck, als sei es einst flüssig gewesen und als seien die Wellen dieses Meeres dann plötzlich erstarrt. Dies hat seinen Grund einestheils in der sanfteren Böschung, welche die meisten Berge und Hügel zeigen, anderentheils aber vorzüglich darin, daß eine gewisse Anordnung der Berge nach Reihen von Nordost nach Südwest und eine vorwiegende Längserstreckung der meisten Höhen nach eben dieser Richtung bald in die Augen fällt. Es scheint eben, als ob oben ein Südostwind über ein Meer geweht und als ob dann plötzlich die ganze Wassermasse mit ihren Wellen versteinert sei. Der Grund liegt darin, daß durch Kräfte, die Millionen von Jahren hindurch wirkten, allmälig über

*) Dieser geognostische Abschnitt hat Herrn Prof. Dr. Liebe in Gera zum Verfasser.

Digitized by Google

das ganze Terrain hinweg die Erdkruste in Falten gelegt ward, welche, im Allgemeinen von Nordost nach Südwest verlaufend, eine Reihe von ziemlich parallelen, meilenlangen Riesenwällen bildeten. Dies geschah vorzüglich während der Perioden in der Geschichte unseres Erdballes, welche unter dem Namen der Devonzeit und Steinkohlzeit bekannt sind. Aber schon vorher, in der Silurperiode, hatte sich durch Faltung der Erdkruste ein fast meilenbreiter Wall gebildet in der Richtung von Ostsüdost nach Westnordwest und dann nach Nordwest verlaufend. Durch ihn ward ein guter Theil der Schichten, die das Silurmeer abgesetzt hatte, zum Niveau des Silurmeeres und theilweise darüber hinauf gehoben. Ihm parallel liefen ähnliche Erhebungen von geringerem Belang. Dieser älteste silurische Erhebungswall läßt sich heutzutage noch recht gut in der Richtung von Hirschberg über Blankenberg nach Lobenstein bis Heinersdorf hin verfolgen. Tausende von Rinnsalen und Bächen und Flüssen, die in der Urzeit die Regen- und Quellwasser in das Thüringer- und Frankenmeer ableiteten und später abermals Tausende solcher Wasseradern, welche jetzt zum Main, zur Saale und zur Elster führen, haben im Verein mit diesen Strömen das ganze Gebiet durch allmälige Auswaschung und Abspülung mit unzähligen Schluchten und Thälern durchfurcht und so an vielen Orten die ursprünglichen Falten und Erhebungen ziemlich unkenntlich gemacht. Immerhin aber sieht man noch recht gut, wie die Saale, die Wiesenthal und andere Flüßchen bald quer durch die Erhebungswälle hindurchbrechen, bald sich ihnen anbequemend zwischen je zweien in paralleler Richtung hindurchgleiten. In jenem Falle sind in der Regel die Thalgehänge steil und felsig, in diesem hingegen sanft geböscht. Daß unter solchen Umständen in dem Zeitraume von so vielen Millionen von Jahren eine ungeheuere Masse von festem Gestein den zerstörenden Einflüssen der Atmosphäre ausgesetzt und hinuntergeführt werden mußte in die Tiefländer und in die Meere, sei es in Gestalt von Geröll und Sand, sei es in Gestalt von Schlamm und Thon, das versteht sich von selber Dadurch aber ist dem Geognosten, der Alter und Zusammengehörigkeit der verschiedenen Gesteinsmassen bestimmen soll, die Arbeit ungemein erschwert, zumal da sich noch einige andere Umstände, wie die vielfachen Grünsteineinlagerungen und der so oft eintretende Mangel an Versteinerungen, zu jenem Uebelstande gesellen. Es haben sich indeß doch bis jetzt folgende Resultate herausgestellt.

1 a. Ob sich eigentliche Urthonschiefer im ganzen Gebiet finden, ist noch sehr zu bezweifeln, man müßte denn den talkigen Schiefer in der Umgebung von Hirschberg hierher rechnen. Wahrscheinlich ist aber auch dieser kambrisch. Die kambrische Formation ist die Gesammtheit der Gesteine, welche während der kambrischen Periode aus den Gewässern abgelagert oder aus dem Erdinnern hervorgequollen, sich auf der Oberfläche ausgebreitet haben. Die kambrische Periode aber ist der Zeitabschnitt in der Entwickelungsgeschichte unserer Erde, in welchem die ersten Anfänge der Thier- und Pflanzenwelt geschaffen wurden. Reste der letzteren sind aber bei uns verhältnißmäßig selten und bestehen nur in einer Art Seetang, dem Phycodes circinnatus (His.), welche im anstehenden Gestein nicht gut zu erkennen ist, wohl aber prächtig heraustritt, wenn die sie enthaltenden Steinplatten auf den Feldern und Abhängen längere Zeit den Einflüssen der Witterung ausgesetzt waren. — Die beiden Hauptgesteine dieser Formation sind ein meist grober und dickfaseriger Schiefer von hell grünlichgrauer Farbe einerseits und ein mehr oder weniger schieferiger, feinkörniger Sandstein andererseits, welche beide durch manchfache Uebergänge verbunden werden. Einen breiten Streifen bildend, ziehen sie sich in fast nordwestlicher Richtung von der ließlinger zu der heinersdorfer Flur hin, treten zu beiden

Digitized by Google

Seiten der Saale zwischen Kießling und Ullersreuth an verschiedenen Punkten hervor und bilden endlich, wenn auch in etwas veränderter Gestalt, die Umgebung von Hirschberg, wie z. B. bei Mödlareuth, Gebersreuth, Ullersreuth an der Lehstenwand ꝛc.

Auch quer durch die Enclave Hohenleuben-Pöllwitz lassen sich diese Schiefer verfolgen, z. B. bei Neu-Aergerniß und ohnweit der Neuen-Mühle. Aus ihnen bestehen der Lerchenhügel bei Heinersdorf, der Neue-Berg bei Lobenstein, die Berge um Lichtenbrunn ꝛc. Der durch Verwitterung aus diesen Gesteinen gebildete Boden ist im Allgemeinen wohl locker, aber nicht warm, jedoch der Vegetation nicht ungünstig und zwar ist er um so besser, je dünnschieferiger und je weicher das Gestein wird. Dagegen liefert es da, wo es sandsteinartig wird, einen dürftigen Ackerboden und an einzelnen Oertlichkeiten, wo es sich als Quarzit ausgebildet hat, wie z. B. am „weißen Stein" unweit Lobenstein, geradezu einen armen mageren Boden — tauglich höchstens für Kiefernpflanzungen.

1 b. Zu der kambrischen Formation zählen wir noch die schimmernden talkigen Schiefer von Hirschberg, welche mit gleichem Unrecht bald Urthonschiefer, bald Glimmerschiefer, bald Talkschiefer genannt werden. Sie bestehen aus feldspathartigen Mineralien, gemengt mit fein vertheiltem Quarz und durchzogen von parallelen Lagen eines Talkminerals von grünlich-grauer bis silbergrauer Färbung. Letzteres giebt allen Bruchstücken des Gesteins einen fast silbernen Glanz und läßt sogar die Wege innerhalb seines Gebietes im Sonnenscheine glitzern und funkeln. Dieser Schiefer verbreitet sich von der dobareuther Flur südwestwärts über Hirschberg nach Bayern hinüber und westwärts über Pottiga hinaus, wo er schließlich sich mit den mehr unveränderten kambrischen Schichten verbindet. Es ist ein umgewandelter Thonschiefer. Da das feldspathige Mineral, welches, wie oben erwähnt, zu seiner Zusammensetzung gehört, viel Kali enthält und da das Gestein nicht schwer zu einem lockeren warmen Boden verwittert, so liefert es eine sehr gute Ackererde. In ihr gedeihen vorzüglich gut die Hackfrüchte, namentlich Kraut- und Kohlrüben, aber auch Kartoffeln, sowie überhaupt alle Futterkräuter und Getreidesorten. Leider sind die Felder meist steil geböscht und so der Auslaugung und Abführung ihrer mineralischen löslichen Stoffe sehr ausgesetzt.

1 c. Im kambrischen Gebirge treten ferner nördlich und südlich bei Helmsgrün Stöcke eines jungen röthlichen Granits von mittlerem Kern auf, der aber, weil er leichter verwittert als der quarzige Phykodesschiefer um ihn her, keine Kuppen bildet und, größtentheils zu Grieß aufgelöst, als Ersatzmittel für Sand beim Bauen benutzt wird. In seiner Nähe ist der Phykodesschiefer schwarzfleckig geworden — in Fleckschiefer umgewandelt. Das Gestein selbst gleicht ganz dem Granit vom Heineberg bei Heberndorf an der schwarzburgisch-reußischen Grenze. — Auch ein röthlich-grauer bis schwarz-grauer Gneis, der aber wegen seiner Armuth an Quarz und wegen seines Chloritgehaltes einem Grünsteine sehr ähnlich ist, bildet Stöcke in der genannten Formation, z. B. an der Saale gleich unterhalb Hirschberg, zu beiden Seiten des unteren von Dobareuth nach Hirschberg sich herumwindenden Thales und vor Allem in Hirschberg selbst, wo er in der prächtigen Felswand des vorderen Schloßberges eine der schönsten landschaftlichen Parthien des Oberlandes hervorzaubert.

Weiter oben in der Nähe von Göttengrün liegen noch einige Stöcke eines quarzreichen Gneises von etwas jüngerem Alter. Dieser Gneis giebt einen noch kalihaltigeren Boden als der talkige „Hirschberger Schiefer", der überdies noch wärmer und sehr locker, also der Vegetation außerordentlich günstig ist.

Digitized by Google

1 d. Im kambrischen Gebirge stehen auch hie und da Gänge von Grünstein: so auf dem Neuenberg und bei der Walkmühle am Lemnitzhammer chloritischer Kalkdiabas — in Hirschberg chloritischer zersetzter Diorit — an der Lehstenwandecke, bei Heinersdorf, bei Harra und am Krähenhügel unweit Seibis Titaneisendiabas und dergl. mehr. Allein alle diese Gänge sind von unbedeutender Mächtigkeit.

1 e. Weit wichtiger sind die Gänge von Spatheisenstein, welche zum größten Theile so ziemlich genau in der Richtung von Südost nach Nordwest, also in der Richtung der Hauptfaltung verlaufen und wegen der Güte ihrer Erze schon seit langer Zeit eines bedeutenden Rufes genießen. Zu nennen sind in dieser Beziehung der Rücken zwischen dem dobareuther und ullersreuther Thale (unter Anderem die wegen ihrer seltenen Mineralien berühmte Grube „Arme Hilfe"), das Täunig bei Lobenstein, die Umgegend von Pottiga ꝛc. Uebrigens setzen die Erzgänge vielfach in die folgenden Formationen fort und entwickeln sich oft erst hier zu größerer Mächtigkeit.

1 f. Nach oben lagern sich der kambrischen Formation Grünsteinlager ein. Von diesen soll aber erst weiter unten ausführlicher die Rede sein, da sie ja doch schon zu den Uebergangsgesteinen gehören und in der nächsten Formation eine weit bedeutendere Rolle spielen.

2 a. Auf die kambrische Formation folgt die silurische, deren untere Abtheilung wir in unserem Gebiete füglich die „ältere Dachschieferformation" nennen können. Das Hauptgestein ist ein grau-schwarzer Schiefer mit quarzigen und grauwackenartigen Zwischenlagern. Der Schiefer ist in der Regel dunkel-grau bis graulich-schwarz gefärbt und spaltet vielorts recht gut in Platten und in Tafeln. Fast durchgängig und zumal in den unteren Parthien ist er umgewandelt, oft eben so stark wie der kambrische Schiefer bei Hirschberg und zeigt auf den Spaltungsflächen lose Flasern (Bast) und einen ziemlich starken Schimmer. Auch beobachtet man auf ihnen fast stets eine sehr feine Fältelung und Riefung. Ziemlich häufig enthält er Schwefelkies in Krystallen oder in feiner Beimengung und wird dadurch einerseits unbrauchbar zu technischen Zwecken und macht andererseits den Boden unfruchtbar. Selten verkieselt und dann zu Straßenmaterial verwendbar (bei Dobareuth), ist er gewöhnlich weich, verwittert aber trotzdem nicht sehr schnell und liefert einen ziemlich kalten, thonigen Boden von mittlerer Fruchtbarkeit. Nur die härteren und lichteren, an feldspathartigen Mineralien reicheren Abänderungen sind der Land- und Waldwirthschaft sehr günstig. Er umgiebt das kambrische Gebiet in einem Gürtel und überlagert dasselbe da und dort inselartig, was zu dem Schlusse berechtigt, daß er einst innerhalb des Gebietes die ganze kambrische Formation bedeckt habe und erst später während der vielen Millionen von Jahren, die er nun als Festland existirt, in Folge der Abwaschung und Ausnagung durch die Gewässer theilweise hinweggenommen worden ist. Man kann diese unterste Silurformation verfolgen von der Höhe zwischen dem hirschberger Haag und Juchhöh an auf der einen Seite über die Fluren von Dobareuth, Göttengrün, Ullersreuth, Göritz, Blintendorf und Frössen bis Stahlhütte hin und andererseits nordöstlich bis hinauf in die Fluren von Willersdorf, Oberkoskau und Spilmes, sowie ferner auf einem schmaleren Streifen von Seibis über Heinrichsgrün, südwestlich bei Neundorf und Heinersdorf vorbei fast bis Thierbach. Die Umgebung von Leitlitz, sowie der weitaus größere Theil der Enclave Hohenleuben-Pöllwitz wird dadurch gebildet und nur die südlichste Ecke bei Wolfshayn, sowie die Flur Weißendorf, die halbe Flur Triebes und die nördliche Hälfte der Flur Hohenleuben gehören anderen jüngeren Formationen

Digitized by Google

an. Dazu kommen, wie bemerkt, noch inselartige Auflagerungen auf der kambrischen Formation, z. B. südlich von Ullersreuth, an der Lehstenwand, bei Pottiga ꝛc. In dieser Formation stehen die Dachschieferbrüche von Ullersreuth, Blintendorf, Helmsgrün, Heinersdorf ꝛc.

2 b. Die ganze Formation ist zwar auch von einer guten Anzahl von Grünsteingängen durchschnitten, wie z. B. bei Ullersreuth am Gange der „Armen-Hilfe" und anderwärts, allein viel wichtiger sind die bedeutenden Grünsteinlager, welche fast allenthalben sich zwischen die Schieferlager einschieben. Es sind dies theis echte Diabase, theils Grünsteintuffe und Grünsteinschiefer; aber sie alle sind in hohem Grade umgewandelt. Der Gehalt an Eisenerztheilchen ist verschwunden und der Augit hat sich fast stets gänzlich aufgelöst und seine Bestandtheile dargeboten zur Bildung von Talk, Chloritarten und kohlensaurem Kalk. Daher bestehen diese Grünsteine der Hauptsache nach nur aus feldspathartigen Mineralien mit großem Natrongehalt und aus einem fettig glänzenden Mineral, welches seinen Eigenschaften nach in die große Familie der Chlorite gehört, sowie noch aus Körnern von kohlensaurem Kalk, wenn letzterer nicht durch die Einflüsse der Witterung vorher ausgelaugt worden. Sie sind an einzelnen Stellen geradezu zu talkigen Schiefern umgebildet. Diese Grünsteinlager, welche über das ganze Gebiet hin zu verfolgen sind und in größeren Parthien, z. B. bei Juchhöh, am Wildstein bei Hirschberg, an der Lehestenwand, bei Ullersreuth, zwischen Pottiga und Blankenberg, zwischen Wurzbach und Heinersdorf zu beobachten sind, — sie geben einen trefflichen lichtgefärbten lockeren Boden, wegen des Natron-, Talkerde-, Kalk- und Kaligehaltes sehr gut geeignet zur Feld- und Wiesen-Kultur.

2 c. Daß auch in dieser Formation Gänge von Eisenspath und von aus ihm entstandenem Brauneisenstein in guter Anzahl anstehen, haben wir bereits oben gesagt. Nur das sei noch erwähnt, daß schon hier enge Beziehungen zwischen den Grünsteinlagern und Eisenerzgängen zu erkennen sind.

2 d. Hierher gehört auch ein gneisartiges röthliches Gestein in der Nähe von Rothenacker, welches sehr quarzhaltig ist und der Vegetation nicht sehr günstig zu sein scheint.

3 a. Die Schichten des eben beschriebenen unteren Silurs verlieren sich nach Norden und Nordwesten zu unter einer Schieferbildung, welche dem mittleren Silur zugehört. Sie enthält ein oder hie und da auch zwei einander sehr genäherte Lager von kohlschwarzem Kieselschiefer. Wo dies Gestein durch die gewöhnlich sehr starke Windung der Schichten nicht zu sehr gestört und nicht von Quarzaderchen durchsetzt ist, da enthält es in einzelnen Lagen viel Versteinerungen: außer einem Gradhorn (Orthoceras tenue) und einer Muschel (Orthis callactis) sehr zahlreiche Arten verschiedener Federpolypengeschlechter (Graptolithen), welche meist wie zarte auf den Stein gemalte pflanzliche Gebilde aussehen. Da derselbe sehr schwer verwittert, wobei er bleicht, grau und endlich weiß wird und sich zuletzt zu einem feinsandigen Thon auflöst, und da er überdies fast keine Kalk- und Talkerde und nur wenig Kali enthält, so giebt er einen wenig fruchtbaren Boden, welche nur durch zufällig beigemengte Grünsteinmassen oder durch sehr verständige Behandlung von Seiten des Landwirths ertragfähig wird. An einigen Stellen ist der Schiefer ärmer an Kieselerde und reich an Schwefelkies. Solche Partien wurden früher als Alaunschiefer zur Bereitung von Alaun und Eisenvitriol abgebaut, finden aber jetzt wegen ihrer Weichheit keine Verwendung mehr (Gräfenwarth, Gottliebsthal ꝛc.). Die wichtigste Verwendung des Kieselschiefers ist aber die zur Beschotterung der Straßen. Es giebt für diesen Zweck kein besseres, dauerhafteres Material, als Kieselschiefer.

Digitized by Google

auf einer Packlage von frischem, gebrochenen Grünstein, und diesem Umstande verdankt das Oberland seine trefflichen und billigen Chausseen.

Der Kieselschiefer bildet gern sanft gewölbte Hügel und Rücken, weil er schwer verwittert, und verstreut von oben herunter allmälig seine Bruchstückchen weit umher, so daß sie in Menge da liegen, wo schon ein anderes Gestein den Untergrund bildet. Er tritt zuerst zwischen Neundorf und Hornsgrün auf und zieht sich in einem oft unterbrochenen schmalen Streifen westlich um den Sieglitzberg und östlich um den Kulm herum über die Grenze nach Steben hinauf. Ein anderer Zug des sächsischen Voigtlandes, sonst verdeckt durch devonische Grünsteinmassen, tritt innerhalb unseres Gebietes bei Straßenreuth zu Tage. Dann erscheint der Kieselschiefer wieder am nordwestlichen Vorsprunge des Tännig, streicht bei Gottliebsthal hinüber über den Südostabhang des lobensteiner Muckenbergs, von da durch den weidmannsheiler Forst, zwischen Künsdorf und Langgrün hindurch, um Seubtendorf herum, dann mit einer Wendung südlich bei Schilbach und dicht an der Kapelle vorüber. Von hier macht er einen großen Bogen südlich um Tanna herum, zwischen diesem Ort und Ebersberg hindurch, und, indem er einen Zweig nach Frankendorf abgiebt, in nordöstlicher Richtung weiter, nördlich von Unterkoskau am Waldrand entlang, über die Grenze mit einer nördlichen Biegung nach Mühltroff zu. Auf der anderen Seite steht das Kieselschieferlager wieder zu Tage an von Gottliebsthal aus in nordöstlicher Richtung entlang der Saale am künsdorfer Berg vorbei bis in die Gegend zwischen Kulm und Wernsdorf. Hier wendet sich der Zug aber westlich um den saalburger Kulm herum, streicht dann beim Wetterahammer über das Wetterathal hinüber nach Gräfenwarth, dann weiter auf der Nordseite der Landstraße entlang, sich immer weiter ausbreitend nördlich am Fuße des Wolfgalgens hin, über den Kirschbühl und Heinrichsruhe nach dem Buchhübel bei Schleiz. Von hier bildet er einen ziemlich breiten und weniger oft unterbrochenen Streifen über den Kranich hinweg nach dem kleinen Heinrichsbusch zu und von da über den großen Heinrichsbusch um Wüstendittersdorf herum, über den Königsberg weg durch die Fluren von Lössau, Kirschkau und Weckersdorf. Nachdem er in derselben nordöstlichen Richtung weiter streichend die dazwischen liegende Umgegend von Zeulenroda verlassen, tritt er in unserem Gebiete wieder auf am Kranich westlich von Triebes und am Weinberg nordwestlich und nördlich von Hohenleuben. Außerdem erscheint der Kieselschiefer noch an verschiedenen Punkten auf einem breiten Streifen von dem Berge nordöstlich bei Zollgrün an über Mielesdorf und den Moosfleck, zwischen dem Langebacher- und dem Zeiterahügel hindurch, wo er sich zuletzt in der Nähe des Königsbergs mit dem zuvor geschilderten Zuge verbindet.

3 b. Wie schon oben bemerkt, bildet der Kieselschiefer (Graptolithenschiefer) nur eine Abtheilung der mittleren Silurformation. Die Hauptmasse derselben besteht in einem meist weichen Schiefer von dunkler Farbe, mit spärlichen, feinkörnigen Grauwackenzwischenlagen. Er liegt unmittelbar unter dem Kieselschiefer; nur hier und da kommt auch über letzterem ein weicher, dunkler Schiefer vor, obschon dann in sehr geringer Mächtigkeit. Bei seiner großen Mächtigkeit bildet er unter dem Kieselschiefer hervortauchend sehr breite, neben jenem herlaufende Streifen, und füllt den größeren Theil der zwischen den beschriebenen Kieselschieferzügen befindlichen Räume aus. Nur im westlichen Theile des Gebietes, südöstlich und westlich von Lobenstein, wird er gering mächtig. Außer einigen undeutlichen Tangen enthält er, soviel wir bis jetzt wissen, nur in harten, mit einem ringförmigen Wulst umgebenen Kugeln, die er bisweilen in großer Anzahl einschließt, Versteinerungen, wie z. B. Gradhörner. Der Schiefer verwittert

Digitized by Google

leicht und giebt einen hellgrauen, kalten, thonigen Boden von mittler Güte für Feld- und Wiesenkultur, aber sehr günstig für Nadelholzbestände.

3 c. Grünsteine sind innerhalb dieser Schieferformation nicht sehr häufig, und ihre Stöcke und Lager haben nur geringe Ausdehnung und Mächtigkeit. Sie bestehen selten in Grünsteintuffablagerungen, wie z. B. bei Oberböhmsdorf, vielmehr in der Regel in Diabasen, zusammengesetzt aus natronhaltigen Feldspathen und Augit, mit nur sehr wenigen und kleinen Eisenerzkörnchen. Er verwittert zu einem hellgelben, fruchtbaren, lehmigen Boden.

3 d. In dem genannten Schiefer stehen ferner die Antimonglanzgänge, welche, sich unendlich oft zertheilend und in kleine Trümchen auflösend, ein von Südwesten nach Nordosten streichendes Gangsystem bilden. Noch bis vor Kurzem wurden die Erze abgebaut auf den beiden Gruben „Heinrichsfreude" südöstlich vom Wolfsgalgen und auf der „Halbmondfundgrube" unterhalb Oberböhmsdorf. Auch einige schon längst verlassene Baue stehen auf diesen Gängen, wie z. B. am Südabhange des Buchhübels bei Schleiz und in der Nähe von Weckersdorf. Die Erzgänge stehen in Beziehung zu einem in derselben Richtung streichenden Gange, dessen porphyrartiges, hellgrauliches, oft Quarzkörner und kohlensauren Kalk führendes Gestein in der Nähe der Gänge fremde Mineralien, wie Arsenikkies und dergl., aufnimmt, die Gänge aber selbst erzärmer macht.

3 e. Unbedeutend sind die Eisenerzvorkommnisse innerhalb dieser Formation. Hier und da findet sich unmittelbar unter dem Kieselschiefer etwas quarziger Brauneisenstein, — bei Lössau sogar in bedeutenderen Massen. In Oberböhmsdorf steht eine Grube in einem merkwürdigen Lager von Rotheisenstein, welcher eine Umwandlung aus linsenförmig ausgebildetem Thonschiefer zu sein scheint. Sonst sind noch Braun- und Rotheisensteingänge in nicht eben großer Häufigkeit und hauptsächlich in unmittelbarer Berührung mit den Diabasen zu treffen (Unterkoskau ꝛc.).

4 a. Anderwärts, z. B. in Böhmen, lagert auf dem mittleren Silurium das obere Silurium als eine mächtige Masse von Schiefer- und Kalketagen, angefüllt mit den Resten einer reichen Seethierwelt. Bei uns findet dergleichen nicht Statt. Vielmehr tritt statt ihrer eine Schieferformation auf, die Tentaculitenschieferetage, welche sich durch ganz eigenthümliche Versteinerungen und namentlich durch das ungemein häufige Vorkommen von Tentaculiten auszeichnet. Dies sind fast mikroskopisch kleine, etwa abgeschnittenen Stecknadelspitzen vergleichbare, äußerst zierlich und je nach den Arten verschieden gerippte Schälchen von Schwimmschnecken der Silurzeit. Die Etage ist nicht gerade von besonders großer Mächtigkeit und wird hauptsächlich durch weiche, leicht in Griffel und Plättchen zerklüftende Schiefer gebildet, zwischen denen kalkhaltige Bänke eines blaugrauen Schiefers von gröberem Korn lagern. Der Kalkgehalt der letzteren rührt, wie es scheint, oft einzig von den Tentaculitenschälchen her. Außerdem enthält er regelmäßig in seiner Mitte Lagen eines dickplattigen, wellig gebogenen, harten, krystallinisch-sandigen, hellen Schiefers mit glimmerreichen, oft äußerst zarten, weichgrauen Schieferzwischenlagen. Liegen die Platten desselben bloß, was bei ihrer schweren Zerstörbarkeit sich leicht von selbst macht, so treten allmälig durch Verwitterung die Versteinerungen hervor, namentlich die sogenannten Nereiten, die gewundenen Schlangenskeleten vergleichbar sind (Nereograpsus Sedgwicki), fadenförmige, geschlängelte Würmer (Myrianites tenuissimus) und vielerlei zum Theil recht wunderlich gestaltete Seetange. Die ihnen beigesellten Schnecken, Muscheln ꝛc., die freilich gerade innerhalb des Gebietes Reuß j. L. bis jetzt nur spärlich gefunden worden sind, fallen durch ihre Kleinheit auf. In der Nähe der Nereitenschichten ist in dieser jüngsten silurischen Formation auch

Digitized by Google

noch ein Kalk eingelagert, d. h. ein hartes, grobgeschichtetes Schiefergestein mit regelmäßig eingebetteten bis zollgroßen Kalkknollen, welche letztere sich hie und da so mehren, daß man das Gestein als wirklichen Kalkstein ansprechen kann. Uebrigens ist die Mächtigkeit gering und die Verwendbarkeit des Kalkes zum Brennen wegen seiner Unreinheit sehr schlecht. Dafür enthält er aber öfter, namentlich in Berührung mit Grünsteinen, interessante Mineralien. — Die Tentaculitenformation läßt sich im westlichen Theile des Gebietes von einer Stelle südlich der Kreuztanne an entlang dem ganzen rechten Thalgehänge vom Langwasserthal bei Hornsgrün vorüber bis zwischen Kulm und Sieglitzberg hinein verfolgen und erscheint wieder auf den Höhen an der Ostseite des Sormitzgrundes zwischen der Bärenmühle und dem Klettigshammer. Von der kleinen Friesa bei Lobenstein abwärts kommt sie wieder zum Vorschein, hier sehr schön aufgeschlossen, sowohl am vorderen Tännig wie am Süd- und Ostabhange des Muckenbergs. Es ist nicht gerade leicht, das Ausstreichen der Tentaculitenformation zu verfolgen, da sie nicht sehr mächtig und überdies durch die Grünsteinstöcke sehr häufig tief hinab gedrückt ist unter Schutt und aufgeschwemmtes Land. Sie tritt zu Tage an einigen Punkten des weidmannsheiler Forstes und Saalwaldes, erscheint wieder nördlich unweit Künsdorf und zwischen Seubtendorf und der Schäferei, wo sie größere quarzitische Lager einschließt, wendet sich nach Zollgrün hinüber und zeigt sich wieder zwischen Frankendorf und Mielesdorf, in und dicht bei Mielesdorf und an mehreren Punkten des mittleren schleizer Waldes, wie z. B. am Zeiterahügel. Auf der anderen Seite läuft das Ausstreichen der Formation wieder von den Höhen westlich bei Wernsdorf aus bei Kulm vorüber, an dem saalburger Kulm hin und beim Wetterahammer gemeinschaftlich mit dem unmittelbar darunter lagernden Graptolithen führenden Kieselschiefer über die Wettera hinüber nach Gräfenwarth zu. Dann taucht der Zug wieder bei der oschitzer Schäferei auf, geht zwischen dem Kirschbühl und dem „hohen Roth" hindurch, südöstlich dicht an Schleiz vorüber und breitet sich bei der Holzmühle etwas mehr aus. Ferner findet sich die Formation an einzelnen Stellen zwischen Lössau und Weckersdorf und bei Weißendorf. Auch bei Hohenleuben zeigen sich Spuren davon. Endlich erscheint sie an der Wisentthal unterhalb Unterkoskau und an einigen Abhängen von hier nach Frankendorf zu. — Die Tentaculitenschichten liefern beim Verwittern einen gelblichen bis bräunlichen Boden von sehr mittelmäßiger Fruchtbarkeit, nicht wegen geringen Gehaltes an guten Stoffen, sondern vielmehr wegen der langsamen Verwitterung gerade der Gesteine, die jene Bestandtheile enthalten. In der Regel aber wird die Fruchtbarkeit des Bodens durch die daneben anstehenden Grünsteine bedeutend gehoben.

4 b. Es führen die Tentaculitenschiefer nämlich nicht blos zwischen ihren Schichten, sondern vorzugsweise unter und über sich stets eine große Masse von Grünsteinlagern. Seltener sind es Grünsteintuffe; meist bestehen sie in grünen Titaneisendiabasen von mittlerem Korn, zusammengesetzt aus Augit, Natron-Feldspathen, Titaneisen und Diabantachronnyn, wozu noch Eisenkiestheilchen und andere, feldspathartige Mineralien kommen. Der Augit ist mehr oder weniger durch Zersetzung angegriffen und auf seine Kosten ist das Gestein mit grün färbendem Diabantachronnyn und kohlensaurem Kalk angefüllt. Beim Verwittern erzeugt er einen lockeren warmen, röthlich gelb-braunen Boden von großer Fruchtbarkeit, der Kali, Natron, Talk- und Kalkerde in hinreichenden Quantitäten enthält, um alle Kulturpflanzen trefflich gedeihen zu lassen. Einigermaßen verschieden von diesem Titaneisendiabas sind die ältesten hierher gehörigen Grünsteine, fast schwarz von Farbe mit viel Augit und Epichlorit, welche stets die Tentaculitenformation von der

Digitized by Google

älteren, tieferen Formationen scheiden. Letztere treten zuerst in ein Verwitterungsstadium, in welchem sie in erbsengroße Körner — in einen schwärzlichen Gries zerfallen, der im Oberlande, wo der eigentliche Quarzsand vollständig fehlt, unter dem Namen Sand zum Bereiten des Mörtels beim Bauen verwendet wird, wie z. B. bei Schleiz (Sandberge), Wüstendittersdorf, Triebes, Beckersdorf, südlich von Seibis ꝛc. Auch porphyrartige Grünsteine kommen vor, indem die einzelnen Feldspathkrystalle sich besonders entwickeln (bei der Dorschenmühle unweit Seibis, im harten Bruch bei Weidmannsheil, an der oschitzer Schäferei), oder indem die Augite in großen Krystallen sich einmengen, wie an der Dorschenmühle, oder in dem schönen Bruch mit säulenförmig abgesondertem Diabas zwischen Langenbach und Unterkoskau. Unterhalb Unterkoskau bricht auch ein sehr interessanter Diabas mit regelmäßig eingemengtem Schillerspath. Die meisten dieser Diabase, mit Ausnahme des schwarzen ältesten, nehmen geschliffen eine gute Politur an und geben dann wunderschöne Platten.

4 c. Alle Grünsteine der Tentaculitenformation haben an den Wänden, wo sie das Nachbargestein berühren, Eisenerze ausgeschieden, und zwar hauptsächlich Rotheisenerz, nicht immer aber in so großer Mächtigkeit, daß ein Abbau darauf vorgenommen werden könnte.

5 a. Erst jetzt ist das geologische Alter der Phyllodocitesschiefer, welche man auch die „jüngere Dachschieferformation des reußischen Gebietes" nennen könnte, mit einiger Sicherheit festgestellt. Während gewisse Lagerungsverhältnisse und der Charakter der Versteinerungen sie dem älteren Silur zuzuweisen schienen, sprechen wieder an anderen Orten beobachtete Thatsachen und einige Versteinerungen dafür, daß sie mit den Tentaculitenschichten zu verbinden sind. Es bilden die Phyllodocitesschiefer eine mächtige Etage von dunklen, auf den Schieferungsflächen in der Regel matten und nur selten schimmernden Schiefern, welche entweder parallel oder schräg zu den Lagen in dünne Tafeln spalten und dann oft einen trefflichen Dachschiefer geben. Leider finden sich auch Lagen feinkörniger dunkler Grauwacken eingebettet, die stets die Ausbildung des Gesteines zu Dachschiefer um sich herum beeinträchtigen. Nach oben geht dieser Schiefer in einen weichen, kurzklüftigen, grünlichen Schiefer ohne technische Verwendbarkeit über. Am westlichen Theile des Oberlandes, in den Forsten von Titschendorf, Grumbach und Wurzbach und in der Flur von Oßla stehen fast allenthalben die Phyllodocitesschiefer an. Ihre östliche Grenze, die weiter südlich wegen des Waldes schwer zu bestimmen ist, umfaßt noch den Wald um Jägersruh, läuft nach dem Stutenkamm hinüber, von da südlich an Hornsgrün vorüber, unterhalb der Langwassermühle über das Thal und auf dem rechten Abhange des Langwasserthales bis nach Wurzbach, von wo sie sich wieder mehr nordwestlich nach Heberndorf und dann nordöstlich über den Sormitzgrund hin wendet. Auch in der Nachbarschaft von Blankenstein treten sie an der Saale auf und verbreiten sich von da südwestlich über Absangk und unterhalb der Buttermühle nach Lichtenberg hinüber. Inselartig erscheinen sie außerdem zwischen Gebersreuth und Mödlareuth, sowie bei Mönchgrün unweit Schleiz. Der dunkle Schiefer am Fuße des Bergkirchenbergs gegenüber Schleiz ist nach seinen Versteinerungen jedesfalls auch hierher zu ziehen. — In der Formation stehen die Dachschieferbrüche von Gebersreuth, am Franzensberg, bei Benignengrün (Wurzbach) und am Vogelberge. Durch Verwitterung geht aus diesem Material ein etwas kalter, lichtgrauer, thoniger Boden hervor, der auf den Abhängen und Höhen ziemlich trocken ist, aber unten in den Thälern undurchlässige Thonunterlagen bildet und Sumpfbildung veranlaßt. Für den Ackerbau, namentlich für den Anbau von Hackfrüchten eignet sich der Boden ziemlich gut, weit besser aber

Digitized by Google

für die Waldcultur. Von großem wissenschaftlichen Interesse sind die Versteinerungen dieser Schiefer. Es sind erhabene oder vertiefte Abdrücke sehr langer wurmähnlicher Thiere (am häufigsten Phyllodocites Jacksoni und Thuringiacus und Crossopodia Henrici), zierlicher, gefiederten Zweigen vergleichbarer Federpolypen und eigenthümlicher Tange.

5 b. In die Phyllodocitesschiefer ist ein wenig mächtiger, röthlicher Kalk am Franzensberg, eine mächtigere Lage hellgelblich-grauen Kalkes am Saalufer bei Blankenstein eingelagert. Ob der hornige Kalk bei der Bärenmühle im Sormitzgrund hierher gezogen werden muß, ist bei der völligen Umwandlung der Gesteine in dortiger Gegend schwer zu bestimmen. Der Kalk in den Brüchen auf der Kalch bei Wurzbach gehört wahrscheinlich hierher und nicht zur Tentaculitenformation.

5 c. Grünsteinstöcke unterbrechen die Reihenfolge der Phyllodocitesschiefer selten, so z. B. in der Nähe von Jägersruh und nördlich von Wurzbach. Gehören die Schiefer zwischen dem Klettigshammer und der Bärenmühle mit hierher, dann ist ein Gang von Glimmerdiabas hier zu erwähnen. Weiter unten unweit der Tschachenmühle durchbricht den Schiefer ein grünlich grauer Porphyr, ähnlich dem, welcher am benachbarten Heineberg Schiefer und Granit zugleich durchsetzt. Im herrschaftlichen Bruch bei Benignengrün steht ein Gang sehr zersetzten körnigen Gesteins an, wahrscheinlich auch ein Porphyrgang. Ob der Trümmerdiabas (Breccie) des Stutenkammes ein Glied dieser Formation oder der nächstfolgenden ist, war vorderhand noch nicht zu entscheiden.

6 a. Nach Ablagerung der Tentaculitenschichten verließ das Meer auf längere Zeit die Gegend des heutigen reußischen Oberlandes, denn wir finden keine Gesteine der älteren und mittleren Devonformation. Erst mit Eintritt der jüngeren Devonperiode drang das Meer wieder vor und bedeckte das Gebiet, wenn auch nicht in seinem ganzen jetzigen Umfange. Aus dem Wasser schlugen sich zuerst hauptsächlich Schlamm- und Geröllmassen nieder, welche aus der Verwitterung der schon vorhandenen und sich noch bildenden Grünsteine hervorgegangen, je nach den damaligen Vertiefungen des Meeresbodens bald mächtigere, bald weniger bedeutende Lager bildeten. Man kann dieselben für unser Gebiet mit Fug als „untere devonische Tufflager" bezeichnen. Die Versteinerungen, kleine Krebsschälchen (Cypridinen) und kleine Muscheln (Spiriser calcaratus, Chonetes nana, Atrypa concentrica ꝛc.) verweisen dies Formationsglied, als Parallele der Tuffe von Planschwitz und Magwitz im sächsischen Voigtland, in die unterste Abtheilung des oberen Devonium, wie sie z. B. bei Iberg und Grund am Harz erscheint. Es besteht in dicken Bänken höchst feinkörnigen, bläulichen bis bräunlichen Tuffes mit muschligem Bruche, welcher an der Luft bald in kleine scharfeckige Brocken zerfällt — ferner in geschieferten Tuffen gröberen Kornes, in bräunlichen Grauwackenschichten mit Pflanzenresten, sowie endlich in Lagern von Trümmergrünstein — von zusammengebackenen bald scharfkantigen, bald abgerundeten Grünsteinbrocken. Alle diese Gesteine verwittern leicht und geben einen rostbraunen, sehr fruchtbaren, lockeren und warmen, jedoch auf Höhen zu lockeren und trockenen Boden, der sich bei günstiger Lage zu jeder Cultur, vorzugsweise aber zur Wiesencultur trefflich eignet.

6 b. Die ganze Tuffbildung ist nun allenthalben durchsetzt mit Grünsteinstöcken und Grünsteinlagern, welche Diabase, meist ähnlich den Titaneisendiabasen der Tentaculitenformation, aber mit weniger Titaneisen und mit eingesprengten verschiedenen Feldspatharten (Oligoklas und Labrador) aufweisen. Diese Diabase enthalten hier und da größere Hohlräumchen, ausgefüllt mit Kalkspath. Bei Schleiz auf dem Grundstücke der „großen Erholung" durchbrach

Digitized by Google

ein Kalkdiabas als Gang die Tuffe und hat sich dann über das Ganze weggebreitet, indem er das Nebengestein merkwürdig umwandelte. — Alle diese Diabase liefern einen ebenso günstigen Boden wie die älteren Diabase. — Die ganze Tuffformation tritt auf an der kleinen Friesa bei Lobenstein und von da quer über den Muckenberg und entlang der Saale bis Saalburg, wo sie sich weit ausbreitet; ferner im Nonnenwald, südlich und westlich bei Oschitz und von da ununterbrochen über den hohen Roh und Schleiz hinweg nach dem öttersdorfer Windmühlenberg und weiter westwärts südlich bei Löhma vorüber durch die kirschkauer Flur hindurch, endlich noch entlang der Weida bei Kleinwolschendorf und Weißendorf.

6 c. Lager und Gänge von Rotheisenstein kommen auch in dieser Formation allenthalben häufig vor. An der kleinen Friesa stehen in ihr Gänge mit Spatheisenstein, daraus entstandenem Brauneisenstein und Graunickelkies, welche noch abgebaut werden. Längst aufgelassig hingegen sind die Gruben auf Kupferkies und Fahlerz, welche ehedem südwestlich bei Schleiz und an der Görlitz bei Löhma im Gange waren. An letztere knüpfen sich eine Anzahl Sagen von einstiger reicher Silber- und Goldausbeute. — Bei und in Schleiz umschließen die Trümmerdiabase Nester von Rothnickelkies.

7 a. Die Tuffablagerungen senken sich fast alle in der Richtung nach Nordwest hinunter unter die „Cypridinenschiefer- und Clymenienkalkformation". Die Grenze der letzteren nach Südost hin verläuft auf einer Linie vom östlichen Abhange des Geiersbergs bei Lobenstein an, nördlich von der kleinen Friesa und Hämmerlingsmühle vorüber, südöstlich vom grauen Affen über das Thal hinweg und nordöstlich über den ebersdorfer Muckenberg hin, nach einer jähen Einbiegung nach Osten östlich an Zeppothen vorüber, auf der Höhe neben der Saale und über den pöritzscher Berg hinab, in der Nähe des Schießhauses über die Saale, nördlich an Saalburg vorüber, über Kloster heiligen Kreuz, durch den Nonnenwald in nordöstlicher Richtung weiter; dann wieder an der Rosent westlich bei Oschitz, durch Oschitz hindurch, hinter dem Kammergute weg, über den Nordwestabhang des hohen Roh durch die Altstadt von Schleiz hindurch südlich um den Galgenberg herum, dicht an Oettersdorf südlich vorüber, dann plötzlich ostsüdöstlich bis zum Abhange des Holzbergs und Papenbergs und von da nordwestlich an Kirschkau vorüber nach Lawitz zu; dann weiter am Thalgehänge der Weida nordwestlich bei Kleinwolschendorf vorüber. Inselartig bildet die Formation noch ein Stück des schleizer Waldes südwestlich vom Königsberg. In dem breiten Gürtel, in dem sich diese Formation von Südwest nach Nordost hinzieht, treten wieder inselartig kleine Parthien der älteren Tuffformation zu Tage, wie z. B. in dem Dreieck zwischen Ebersdorf, Schönbrunn und dem grauen Affen, wo letztere ein ungemein großes Lager Glanzeisenerz umschließt — ferner in der Nähe von Pahren und südwestlich bei Rödersdorf ꝛc. — Das Hauptgestein ist ein sehr weicher, kurzklüftiger, schwärzlicher bis bräunlich-rother Schiefer mit kleinen halbkugligen Schälchen von Schwimmkrebsen (Cypridinen) und schlechterhaltenen Resten von Ruderkrebsen (Trilobiten). Die Schiefer verwittern zu einem schweren kalten thonigen Boden von mittler Fruchtbarkeit.

7 b. In der unteren Hälfte dieser sehr Smächtigen chieferlager liegen nun ganz regelmäßig eingelagert eine unterste mächtige versteinerungsarme, eine mittlere ebenfalls mächtige versteinerungsreiche und eine oberste wenig mächtige versteinerungsreiche Kalksteinetage. Der Kalk führt von einer Gattung versteinerter Kammerschnecken den Namen Clymenienkalk und besteht eigentlich in Kalkknollen, die regelmäßig im Schiefer eingebettet sind, die aber fast stets so vorwiegen, daß die Schiefersubstanz nur noch als zarter Bast den Kalk durch-

Digitized by Google

zieht. Das Gestein giebt, wie jeder Kalkstein, einen brämlichen, trockenen und hitzigen Boden, der bei gehöriger Tiefgründigkeit sich auszeichnet für Esparsette, Luzerne, Klee und alle Futterkräuter, sowie er sich auch zur Wiesencultur eignet. Wo Schiefer und Kalk gemischt den Boden bilden, da ist letzterer sehr fruchtbar und für jede Cultur vorzüglich, auch für die Waldcultur, der reiner Kalkboden sonst gerade nicht zusagt. Die Kalke lassen sich im Allgemeinen gut brennen und nur die unterste Etage macht hiervon hie und da eine Ausnahme. Der Segen, der hieraus für alle kältere thonigen Felder und Wiesen mit Schieferuntergrund erwächst, wird leider noch nicht genug gewürdigt, und findet der gebrannte Kalk hauptsächlich nur beim Bauen seine Anwendung. Außerdem giebt der Clymenienkalk aber noch gute Bausteine und nimmt sogar geschliffen eine recht hübsche Politur an, wie zahlreiche Tischplatten und Grabmäler beweisen. Will man sich von der Schönheit der polirten Platten überzeugen, so mag man Stücke aus dem Bruche an der Thomasmühle unweit Schleiz, oder aus den Brüchen von Pahren, oder auch die Altarplatte von Kirschkau ansehen, wo allerdings die vielen eingestreuten Versteinerungen den Schlifflächen noch einen eigenthümlichen Reiz verleihen. Es sind bis jetzt in diesen drei Etagen innerhalb des Gebietes gefunden worden: vier Arten von Schwimmkrebsen — zwei Ruderkrebse — von Kammerschnecken vier Arten Gradhorn, drei Arten Keulenhorn, sechs Clymenien, acht Goniatiten — fünf Schwimmschnecken, worunter drei Tantaculiten — vier Seeschnecken — sechs Muscheln und endlich eine Anzahl Korallen und Seeschwämme. — Es wäre überflüssig, den Verlauf des Ausstreichens dieser Kalke anzugeben, denn die unterste Etage bildet beinahe den tiefsten Theil der Formation überhaupt und wird also entlang der oben für die Cypridinen- und Clymenienkalkformation ausführlich bestimmten Grenzlinie verlaufen und die zweite Etage läuft dieser so ziemlich parallel. Ueberdies sind alle drei durch Bergbau und Brüche gut aufgeschlossen. In der Regel fallen die Kalkschichten ziemlich steil in die Tiefe und bilden demgemäß im Ausstreichen an der Oberfläche schmale Streifen. Nur bisweilen breiten sie sich mit welligen Biegungen weiter aus, wie z. B. bei Görkwitz, am Geißla bei Löhma, am Kapfenberg bei Pahren.

7 c. Allenthalben durch das ganze Gebiet schieben sich in der unteren Abtheilung der Formation Grünsteine ein. Meist sind es Kalkdiabase, die vorzüglich in der unmittelbaren Nachbarschaft der Kalketagen oft recht mächtige Lager bilden. Sie bestanden ursprünglich aus einer höchst feinkörnigen Grundmasse von einem oder zwei Feldspathmineralien und aus Augit, worin eine Menge blasenartiger Hohlräumchen vertheilt waren — ähnlich wie so viele Lavamassen von jetziger Bildung. In der langen Zeit aber, die seit ihrem Ausbruche und ihrer Ablagerung verflossen, haben sie beträchtliche Umwandelungen erlitten, indem sich die Augite auflösten und dadurch das Gestein mit Diabantachronnyn durchzogen, die Blasenräumchen aber mit Kalkspath oder Diabantachronnyn ausgefüllt wurden. Oft kann man die Reste der Augite nur unter Anwendung chemischer Hilfsmittel noch erkennen. Diese Kalkdiabase sind graulich-grün von Farbe oder auch violet bis braun-roth und schwärzlich-grün. Bisweilen sind sie schiefrig ausgebildet; hie und da aber kann man auch die Gangspalten beobachten, durch die die Massen emporbrangen, wie z. B. südlich von Oettersdorf, zwischen Schleiz und Lössau, an dem Erholungsgarten bei Schleiz ꝛc. Da wo das Gestein in enge Spalten eindrang, ward es durch Aufnahme von viel Glimmer zu Glimmerdiabas und verlor seine Hohlräume, wie z. B. am Lohmen bei Schleiz und unweit des Klettigshammers bei Wurzbach. Weniger häufig als die eigentlichen Kalkdiabase sind die aus ihm gebil-

Digitized by Google

deten Trümmerdiabase (Breccien). Diese reichen von Süden her z. B. bei Rothenacker in unser Gebiet herein und finden sich bei den Hofteichen in Schleiz ꝛc. Ebenso sind eigentliche Tufflager nicht sehr häufig (bei Pörmitz, Görkwitz ꝛc.). — Alle diese Grünsteine geben wegen ihres bedeutenden Kalkgehaltes und wegen der Natron, Kali und Kalk enthaltenden feldspathigen Grundmasse einen bräunlichen, lockeren, warmen, sehr fruchtbaren Boden — ein Umstand, der wohl zu beachten ist, da sie einen ebenso großen Flächenraum einnehmen wie die Titaneisendiabase der Tentaculiten- und devonischen Tuffformation und da sie der Landwirthschaft noch günstiger sind wegen ihrer schnelleren Verwitterung.

7 d. In unmittelbarer Nachbarschaft haben manche Grünsteine dieser Formation wenig mächtige Lager von körnigem, dem Aussehen nach zuckerartigen Kalk zu Begleitern. Dieselben sind häufig auch so von Chloritmineralien durchdrungen, daß ihre ursprünglich weiße oder gelbliche Farbe grün geworden ist.

7 e. Fast ohne Ausnahme legen sich an die Grünsteinlager Lagergänge von Rotheisenerz oder daraus entstandenem Brauneisenerz an, deren Material wegen des Kalkgehaltes sehr leichtflüssig und daher sehr gesucht ist. Vorzüglich auf dem Striche von Oschitz bis Göschitz stehen eine Menge theils auflässiger, theils noch gangbarer Gruben auf diesen Erzgängen.

7 f. Die obere Abtheilung der Cypridinenschieferformation enthält keine Kalklager und selten Versteinerungen. Auch stellen sich bei ihr dünne Zwischenlagen von Grauwacken ein. Sie bildet neben der unteren Abtheilung hinlaufend einen breiten Streifen, der sich an den kambrischen nach Nordost verlaufenden Rücken bei Lobenstein anlehnt und von dort in nordöstlicher Richtung bis Tegau und Burkersdorf in ziemlich gerader Linie verfolgt werden kann.

Da die Kalke, mächtigere Grauwackenbänke und auch mächtigere Grünsteinlager in ihr fehlen, so bildet sie ein verhältnißmäßig ebenes Terrain. Damit hängt ihre Neigung zusammen, flache Thäler mit nassem Boden zu bilden, wie sie sich zur Anlage von Teichen gut eignen, und in der That ist der ganze Gürtel reichlich mit Teichen versehen. Kalkdiabase sind in ihr selten, z. B. vor dem lobensteiner Schießhause, zwischen Oettersdorf und Dittersdorf ꝛc. zu finden.

8. Das ganze Devon wird vom Kulm, von der untersten Abtheilung des Steinkohlengebirges, überlagert, welcher in meilenbreiter Ausdehnung auf der ganzen Nordwestseite bis zur Sohle des Orlathals unserem Gebiete vorliegt. Es ist schwierig, theilweise sogar unmöglich, die Grenze zwischen den devonischen Schiefern und dem Kulm genau zu bestimmen, weil einerseits die Gesteine beider ganz allmälig in einander übergehen und nicht allenthalben Versteinerungen dem Forscher sicheren Aufschluß geben, und weil andererseits das Terrain, auf dem die Grenze verläuft, meist mit hellgrauer thoniger Dammerde hoch überdeckt ist oder gar aus Sumpf und Teichen besteht. Sie wird ungefähr bezeichnet durch eine Linie, gezogen von den Bergen zwischen Gahma und Ruppersdorf nach dem Mittelpunkte zwischen Heinersdorf und Oberlemnitz, von hier in einem Bogen südlich um letztgenannten Ort herum und wieder nordöstlich. Weiterhin läuft die Grenze über die sumpfige Flur von Pahnstangen, südlich Plothen vorüber und dicht bei Dittersdorf vorbei nach dem weimarischen Churdorf hinüber. Die Brüche bei Plothen und Dittersdorf stehen in Versteinerungen führendem Kulm. Bei Carolinenfeld und im ganzen schleizer Streitwald finden sich in der Grauwacke Nester von Kohlenblende und versteinerte Riesenschachthalme.

Die Kulmformation besteht aus mächtigen Grauwackenlagen, welche mit weniger mächtigen grauen Schiefern wechsellagern und selten Thierreste, häufig

Digitized by Google

aber Pflanzenreste beherbergen, darunter die eigentlich kennzeichnende Versteinerung, den Riesenschachthalm Calamites transitionis. Die Grauwackenbänke liefern gute Bausteine, welche aber leider die Feuchtigkeit ein wenig anziehen. Die Formation giebt einen bisweilen hellgrauen, wegen des Eisengehaltes aber meist röthlichen, etwas schweren und kalten, aber fruchtbaren Boden, der bei einigermaßen richtiger Behandlung für alle Culturen gute Erträge sichert.

B. Das Unterland.

An der Bodenzusammensetzung des Unterlandes haben die Formationen, die wir bisher im Unterlande kennen gelernt haben, nur wenig Antheil. So treten in der südlichen Enclave nordöstlich von Pohlen und Kleinfalke, sowie zwischen Loitsch und Otticha silurische, zumal mittelsilurische Schiefer zu Tage und darunter die eigentlichen Kieselschiefer der Graptolithenschichten. Der Heersberg bei Oberröppisch besteht aus kulmischer Grauwacke; — sonst berührt die Kulmformation noch die Grenzen des Gebietes in der Nähe von Zwötzen, rückt bei Kaimberg in Begleitung devonischer Cypridinenschiefer wieder über die Grenze, um bei Collis unter jüngeren Gebilden zu verschwinden. Auch nordwestlich von Naulitz überschreiten wieder Schiefer die Landesgrenze. Endlich ist auch das Thal zwischen Eleonorenthal und Köstritz so tief ausgewaschen, daß dadurch bis unmittelbar vor Köstritz kulmische Grauwackenparthien bloß gelegt sind. — Ob die jüngere Steinkohlenformation, die im Unterlande nirgends zu Tage liegt, hier überhaupt unter den jüngeren Formationen vorhanden ist oder nicht, das ist noch unentschieden, da die dahin abzielenden Bohrversuche bis jetzt kein Resultat gegeben haben.

9. Dagegen fehlt die auf ihr folgende Formation, das Rothliegende, nicht. Es setzt die Lasur zusammen und die ganze Fläche von da ab bis nach Poris, Kaimberg und Collis hin, bildet ferner die Thalgehänge zu beiden Seiten des collifer Baches bis an den westlichen Fuß des pfortner Berges, ist durch die engen Thäler des Zaufensgraben und zschipperner Baches aufgeschlossen und läuft mit einmaliger Unterbrechung (bei Laasen) von Collis aus in Gestalt eines breiten Streifens nordwärts über die ronneburger Höhe, über Laasen und an Trebnitz vorbei über den Fuchsberg gegenüber Röbsen in das Bramthal hinab, von wo es thalabwärts bis Roschitz die unteren Gehänge zusammensetzt. Infolge einer von Ostnordost nach Weststüdwest verlaufenden Hebungsfalte ist es nicht blos hier im Bramthal, sondern auch weiterhin in Tinz und an der Schiefergasse bei Milbitz so hoch emporgedrückt, daß es durch die nagende Macht der Thalgewässer an das Tageslicht gebracht worden ist. — Das Rothliegende, von dem hier nur die oberen Parthien in Frage kommen, besteht aus Quarz, Kieselschiefer und Grauwackengeröllen, sowie aus Sandkörnern, die durch eine braunrothe, stark eisenschüssige, thonige (selten kalkige) Masse verkittet sind. Es liefert einen nur mittelmäßigen Boden, welcher auf Höhen und an Abhängen, wo die Sonne ihn stärker erhitzen und austrockenen kann, geradezu unfruchtbar wird.

10 a. Einen noch größeren Theil des Gebietes nimmt der Zechstein ein. Er gliedert sich wie folgt: zu unterst 1. das Weißliegende, Gerölle wie im Rothliegenden, aber verkittet durch ein hellfarbiges, thonig-dolomitisches Bindemittel. Darüber liegt 2. der schwarze Zechstein, eine bei uns nur Spuren von Kupfererzen führende, schwarze Mergellage, dem Kupferschiefer im Mannsfeldischen entsprechend. Es folgen 3. der Kalkzechstein und 4. Mergelzechstein,

Digitized by Google

im Ganzen versteinerungsreiche Bänke von Kalk oder Dolomit,*) wechsellagernd mit Mergeln. Sie werden gebrannt und zum Pflastern verwendet, selten aber zu Bausteinen und noch nicht zur Cementfabrikation, obwohl letzteres recht wohl anginge. Höher liegt ein etwas mächtigeres System von Dolomitbänken mit spärlichen Versteinerungen; 5. die Rauchwacke und 6. die oberen Kalkplatten, von denen die erstere aus einer großen Anzahl von Steinbrüchen Bausteine und Wegebaumaterial sowohl wie Steine zum Brennen liefert und auch die letzteren wegen ihrer guten Eigenschaften als Beschotterungsmittel beliebt sind. Ganz oben liegen 7) rothe Mergel mit Dolomitlagen. — Der Zechstein liegt als Decke auf dem westlichen Theile der Layr, setzt nicht nur die Berge von Pforten, Collis und Zschippern, den Geiersberg, Galgenberg, Steinertsberg und bieblacher Berg, sowie auch die oberen Gehänge des Bramthals bis hinauf nach Groitschen und Möckern zusammen, sondern er ist noch vom zwötzner Wehr an abwärts öfter im Elsterbette bloß gelegt und bildet von dem kalten Grunde vor Milbitz an bis nach Thieschitz die untere Parthie an der linken Elsterthalseite. Das rubitzer Thal ist bis Töppeln hin im Buntsandstein und in dieser Formation ausgehöhlt. Von Köstritz an erscheint die Formation wieder als breiter Streifen auf der linken Thalseite vom Eleonorenthal bis zum sevfarthsdorfer Thal; auch taucht sie auf der rechten Seite des Thales von der Saline an abwärts wieder auf und bildet die untere Thalwand. — Infolge der starken Beimengung von Mergeln sowohl aus der Zechsteinformation wie aus den höher gelegenen Buntsandsteinregionen geben alle diese Kalke einen lockeren und warmen und doch nicht zu hitzigen und trockenen Boden von hell-bräunlicher Farbe, gut geeignet zu allen Culturen, namentlich auch zur Obstcultur. Der Zechstein von Gera ist durch seinen Reichthum an Versteinerungen bei den Geognosten berühmt geworden. Es wurden bis jetzt daselbst gesammelt: 7 Arten Fische — über 7 Arten Schwimmkrebse — 3 Röhrenwürmer — 1 Kammerschnecke — 9 Seeschnecken — 25 ächte Muscheln — 20 Armfußmuscheln, worunter der unter dem Trivialnamen Krötenkopf bekannte Productus horridus — 2 Strahlthiere — 8 Corallen — 2 Wurzelfüßer — 2 Seeschwämme — 3 Seetange — 2 Farne ꝛc. — 4 Nadelhölzer und noch eine Anzahl andere Pflanzen.

10 b. Im Weißliegenden kommen Nester von Kupfererzen vor, die zu wiederholten Malen bei Trebnitz Anlaß zu bergmännischen Unternehmungen gaben. Die Erze wurden bei Gera verhüttet. Sehr stark ist die Ausbeute wohl nie gewesen. Im schwarzen Zechstein findet sich Kupferkies, Fahlerz, Buntkupfererz und Bleiglanz, aber so sparsam, daß noch nie der ernstliche Versuch gemacht wurde, diese Lage durch bergmännische Arbeit näher zu untersuchen.

10 c. Im Zechstein stehen auch Gypsstöcke an, wie z. B. die von Thieschitz, Rubitz und Köstritz und die noch umfangreicheren zwischen Köstritz und Gleina und zwischen Gleina und Sevfarthsdorf. Höhlungen (Schlotten) in derartigen unterirdischen Gypslagern, deren Decken einstürzten, waren auch Ursache der sogenannten Erdfälle, tiefer trichterförmiger Löcher am Fuße des Hainbergs bei Gera und im rubitzer Thal. Noch wichtiger aber ist der unterirdische Gypsstock, welcher bei Heinrichshall erbohrt wurde, da derselbe mit einem Steinsalzstocke verbunden ist und bis auf den heutigen Tag vollkommen gesättigte Salzsohle in hinreichender Menge liefert, um sowohl die Saline Heinrichshall wie die daneben stehende chemische Fabrik Jahr aus Jahr ein mit Material zu versehen. —

*) Anmerkung. Dolomit heißen die Kalksteine, welche neben kohlensaurem Kalk noch eine reichliche Menge kohlensaurer Bittererde enthalten.

Digitized by Google

Uebrigens wird der Gyps nicht blos im Unterlande verwendet zum Brennen und namentlich zum Düngen der Klee- und Rapsfelder, sondern er wird zu letzterem Behuf auch noch weithin in die benachbarten Landstriche abgefahren.

11 a. Die Buntsandsteinformation, welche unmittelbar auf den Zechstein folgt, breitet sich über bei weitem den größeren Theil des Unterlandes aus. Hierher gehört das ganze Gebiet westlich von der Elster, mit Ausnahme des Heersbergs und der Zechsteinstreifen bei Köstritz und bei Milbitz, ferner fast das ganze höher gelegene Land nördlich vom Bramthal und östlich von der Elster, mit Ausnahme der Gegend von Aga und Seeligenstädt, sodann der höchste westliche Theil des Geiersbergs und der östliche Rücken des Galgenbergs und endlich die südwestliche Hälfte der Fluren Pohlen, Kleinfalke und Wüstfalke. — Die Formation besteht aus Lagen weißen bis gelblichen und rothbraunen Sandsteins von ziemlich feinem Korn mit kalkig-thonigem Bindemittel, welche mit braunrothen oder bläulichen Lettenlagen wechsellagern und häufig selbst Nester von Letten beherbergen. Der Sandstein ist vielorts fest und feinkörnig genug, um sich gut bearbeiten zu lassen und liefert dann gute Werkstücke, die weithin verführt werden, wie z. B. in den Brüchen von Falke, Kraftsdorf, Harpersdorf und Rüdersdorf. — Der Boden, der durch Verwitterung aus dem Buntsandsteine hervorgeht, ist sehr verschiedenartig, bisweilen sehr trocken, bisweilen auch naßgallig, je nachdem lockere Sandsteinlagen das Wasser abführen oder undurchlässige Lettenlagen die eindringenden Regenwasser stauen. Werden die Sandsteinbänke mächtiger und die Lettenlagen zwischen ihnen unbedeutend, so wird der Boden sandig, dürftig und weniger fruchtbar; überwiegen hingegen die Lettenlagen auf Kosten der Sandsteinlager, so entsteht aus ihnen ein unfruchtbarer todter Thonboden, bekannt unter dem Trivialnamen „Gaux". Sind im Boden Sandstein und Letten in richtigem Verhältniß gemengt, dann ist er von mittler Güte — hie und da, wo im Sandsteine das Bindemittel recht kalkreich ist, sogar gut. Er lohnt die Mühe des Landmanns bei der Cultur von Korn und Hafer, von Kartoffeln und Futter, sowie bei Wiesencultur recht reichlich und ist als Waldboden vorzüglich — und zwar für Laubholz und Fichten oder Kiefern, je nachdem er feuchter oder trockener ist.

11 b. Die unterste Schicht des Buntsandsteins besteht in einer dünnen Lage thonigen Brauneisensteins. Auf der romneburger Höhe und am Geiersberg finden sich zahlreiche Beweise, daß man sonst diese Erze bergmännisch gewonnen hat, wohl weil man sie wegen ihrer Leichtflüssigkeit recht gut als Zuschlag brauchen konnte zu den an der Südostgrenze unseres Gebietes brechenden strengflüssigen Glanz- und Rotheisensteinen. — Am Hainberg befindet sich sogar ein Gang von Eisenglanz im Buntsand.

12 a. Während das Oberland nach Abschluß der älteren Steinkohlenzeit bis auf den heutigen Tag Festland geblieben ist, hat das Unterland also noch während der Periode des Rothliegenden und des Zechsteins unter dem Meeresniveau gestanden, ist aber dann emporgestiegen und Festland geworden und zwar auf eine sehr lange Zeit hin. Unterdeß entwickelte sich der zur Zeit vollkommenste Theil der Thierwelt aus den niedrigeren Reptilienformen zu den höher organisirten Gestalten der Vögel und Säugethiere. Erst aus der Zeit der mittleren Tertiärperiode, aus der Miocenzeit finden sich wieder Ablagerungen, aber nicht Ablagerungen aus Seewasser, sondern solche in Süßwasserbecken, nämlich Sandsteine mit äußerst hartem quarzigen Bindemittel — Süßwassersandsteine (Limnoquarzite) — welche bei uns bekannt sind unter dem Bulgärnamen Wacke. Sie finden sich zwischen Köstritz und Tautenhain und anderwärts in vereinzelten Gruppen von Blöcken, weil sie später wieder durch die

Digitized by Google

Jahrhunderttausende währende Einwirkung der Atmosphäre zerstört und fortgeführt worden sind, und nur bei Seeligenstädt und Aga bilden sie noch ein zusammenhängendes Lager. Bei ihrer geringen Mächtigkeit haben sie wenig Einfluß auf die Bodenbeschaffenheit, desto wichtiger aber sind sie als Pflastermaterial. Werden doch jetzt alljährlich große Massen aus der benachbarten zeitzer Gegend nach Gera geschafft, um dort zur Pflasterung der Straßen zu dienen.

12 b. Unter günstigen Umständen bildeten diese Süßwassersandsteine, so lange sie noch weich und nicht fest verkittet waren, den Untergrund für Sumpfwälder, wie die Wurzeln in dem Sandsteine beweisen, und zwar namentlich für Wälder von Lebensbaumarten. Letztere warfen alljährlich ihre Zweige ab und bildeten so in Verein mit anderen vermodernden Pflanzen auf dem Grunde des Seebeckens von Seeligenstädt-Aga eine Schicht modernder Pflanzenmasse, welche heutzutage als Braunkohle ein ziemlich mächtiges Lager darstellt und schon guten Theils wieder durch Bergbau zu Tage gefördert worden ist. Die Braunkohle ist vergesellschaftet mit bläulichen und oft sehr glimmerreichen bräunlich-grauen Thonen, den sogenannten Kohlenthonen. Sie ist zwar nicht ganz frei von Schwefelkiesen und nicht so compact, daß sie als Stückkohle gelten kann, ist aber immerhin ein recht gutes Brennmaterial und enthält eine Masse verkohlter Lebensbaumstämme (Lignit), von denen auch welche (bei Aga) verkiest und andere in schöne weiße Kieselhölzer umgewandelt worden sind. Das Kohlenwerk von Kleinaga, in welchem die Kohle von Tag aus abgebaut wurde, ist aufgelassig, — das seeligenstädter hingegen wird unter Tag noch bergmännisch fortbetrieben.

12 c. Ueber der Braunkohle lagern verschiedene Schichten gelblich oder röthlich oder bräunlich gefärbter Sande und Gerölle, welche weit über die Braunkohlenlager hinweg greifen, namentlich nach der Flur von Hain zu, und einen wenig fruchtbaren Boden geben.

13 a. Das jetzige unterländische Gebiet ward hierauf wieder Festland, tauchte aber bald wieder unter den Spiegel des damaligen baltischen Meeres, so daß auf einem guten Theile desselben eine Menge Gerölle von Quarz und einigen anderen Felsarten abgelagert werden konnte, von denen wir jetzt noch Reste auf der ronneburger Höhe, zwischen Trebnitz, Mückern, Corbusen und Naulitz, bei Loitzsch, sowie auf einigen Höhen der westlichen Waldregion finden. Es geschah dies während der postpliocenen Zeit, in der sogenannten Eisperiode. Noch lassen sich in den Kiesgruben die Wirkungen der angeschwemmten Eisberge beobachten. Auch Blöcke schwedischer und finnischer Granite finden sich vereinzelt im Gebiete — herbeigeschafft durch das hier strandende nordische Eis. Diese Gerölle geben ein sehr mittelmäßiges Straßenmaterial, aber ein gutes Material für Fußwege und einen Boden von nur mittler Fruchtbarkeit.

13 b. In die Schluchten des Gypsgebirgs zwischen Gleina und Köstritz, sowie in die Schluchten des Zechsteins unweit des heutigen Pohlitz wurden Sand und Lehm und Gerölle gespült in einer Zeit, die der Eiszeit ganz nahe lag. Diese Ablagerungen sind merkwürdig durch die Menge von Knochen, die in ihnen liegen und die herrühren von Mähnenelephanten, langhaarigen Nashörnern, Renthieren, wilden Pferden, Höhlenbären, Höhlentigern, Höhlenhyänen und noch einigen ausgestorbenen Hirscharten. Sie sind seit den zwanziger Jahren öfter ausgegraben worden und theils in die weite Welt hinaus, theils in die vaterländische Sammlung auf Schloß Osterstein und von da nach Gera gewandert. — Knochen führende Lehmlager gleichen Alters finden sich bei Pöppeln, bei Debschwitz, im Clymenienkalk bei Pahren ꝛc. und werden noch an vielen anderen Punkten nachgewiesen werden.

Digitized by Google

13 c. Im Elsterthal und in den unteren Nebenthälern liegen verschiedene Lager von Thonen und Geröllen verschiedenen, aber meist alluvialen Alters. Erstere geben einen sehr fruchtbaren, letztere einen sehr mittelmäßigen Boden, der stellenweise geradezu schlecht genannt werden muß. Diese Schichten haben eine Mächtigkeit bis zu 20 Ellen und bilden auf dem vielfach zerstörten obersten Zechstein eine undurchlässige, muldenförmige Schicht, welche Anlaß ist für eine Stauung der von den Thalwänden in den Zechsteinschichten hereinsickernden Wasser. Bohrbrunnen, welche diese Schichten durchsinken, liefern in den tieferen Theilen des Thales infolge dessen häufig artesisches Wasser.

6. Die Bewässerung.

Der bei weitem größte Theil des Landes (ca. $^{35}/_{36}$) gehört mit seinem Gefließe in's Elbgebiet, der kleinste zum Rheingebiete. Dem Elbstrome führt die Saale mit der Elster, dem Rheinstrome der Main die Abflüsse des Landes zu. Der Frankenwald im Westen des Kulm macht die Wasserscheide zwischen beiden Strömen; was auf der Südwand dieses Bergzuges quillt und abfließt, rinnt zum Main, alles Uebrige fällt zur Saale oder in deren Nebenflüsse. Von den 300 Quellrieseln, Bächen und Flüssen, welche das Land bewässern, quellen die vier größten Gewässer, die Saale, Elster, Weida und die Hauptquellfäden der Sormitz, im Auslande, die meisten kleineren im Inlande. Jene insgesammt und viele von diesen durchfurchen den Felsboden des Landes in tiefen Einschnitten und können darum, durch die Felswände gebunden, ihre Rinnsale nicht verändern, nur auf den moosigen Hochflächen und im weichen Vorlande sind kleine Verschiebungen des Bettes möglich und auch stellenweise im Laufe der Zeit erfolgt. Der Preis des Romantischen gebührt dem gewundenen engen Felsenbette der Saale, der des Anmuthigen dem Elsterthal, doch auch die Weida, Sormitz und der Erlbach und manch andere Thäler bieten vielfach bald sanfte, bald wildschöne Stellen. Das Auffanggebiet mehrerer Flüsse und Bäche ist umfangreich, daher sie oft stark anschwellen und durch Ueberschwemmungen schädigen. Bei ihnen ist die Differenz zwischen Ebbe und Fluth am größten. Außer der Saale und Elster, die in langtrockenen Zeiten leicht durchwadbar werden, bei Hochwasser dagegen 6—8 Fuß anwachsen, gehören zu den hochschwellenden Wassern die Sormitz, Lemnitz, Weida und manche Bäche zweiten und dritten Ranges. Mehrere Bäche trocknen in heißen Sommern oder harten Wintern vollkommen aus, mehrere, wie die Gülde im Oberlande, behalten stets eine aushaltende Wassermenge, je nachdem sie vor Allen kahlere Hochflächen oder waldreichere, mit starker Erdauflagerung besetzte Striche zu ihrem Quellgebiete haben. Versickerungen der Wasser kommen, weil der Boden größtentheils festen Untergrund hat, wenig vor. Sicher ist, daß der Dorfbach von Willersdorf dicht unterhalb des Ortes ein Stück versickert; ob aber ein Theil des Saalwassers bei Harra, wie man glaubt, auf eine Strecke verschwindet, bedarf der Untersuchung. Nach Volkssagen und alten Berichten haben einzelne Bäche vordem Gold geführt. So die Wipse, Gülde, die Wettera und der Ziegelbach. In dem letzteren Bache will man noch vor wenig Jahrzehnten einen Schmelzherd getroffen haben, der angeblich den Zigeunern zum Goldschmelzen diente. Während das Wasser einiger Bäche, wie das Güldewasser, keine Fische duldet, sind die übrigen Bäche und Flüsse, von denen mehrere sogar den Namen Forellenbach führen, mit Fischen besetzt, doch sparsamer heute als früher. Schiffbar ist im Lande keiner der Flüsse, wohl aber werden die größeren seit alter Zeit zu Scheit-

Digitized by Google

und Langholzflößen benutzt. Von großer Bedeutung sind die Namen der Gewässer; in ihnen ruht zum Theil die Geschichte der aufeinander folgenden Bevölkerungsschichten. Es finden sich unter diesen Namen altgermanische (Wisent, Saale, Elster, Saarbach); sorbische in reicher Zahl, wie unter Andern Elsch, Elschnitz, Leske, Lutzschke, Lemnitz, Lemnitz, Modelitzsch, Muschlitz, Oels, Sormatz und Sormitz; später deutsche, wie Stelzenbach, Judenbach, Kalkbach, Mänsebach, Mühlbach, Vogeltränkbach, Schießbach, und selbst sorbisch-deutsche, wie Sorbenbach (Sormbach) und Zschippach. Die Ausdehnung der verschiedenen sprachlichen Wassernamen über das ganze Gebiet bestätigt die Annahme, daß dasselbe in all seinen Thälern schon seit ältesten Zeiten bewohnt war. Unter den Bachnamen kommen mehrere mehrmals vor, wie Elsch, Sormitz, Triebes, Wettera, Stelzenbach und Goldbach, am häufigsten jedoch Aubach, Saubach, Lohe und Lohbach. Daneben haben einzelne Quellfäden gar keinen speciellen Namen und werden nur schlechthin der Bach oder das Dorfwasser genannt, andere dagegen führen im oberen, mittleren und unteren Laufe verschiedene Namen und sogar der Erlbach im Unterlande hatte seither in jeder Flur einen anderen Namen. Auch wechselten einige Wässerlein im Laufe der Zeit ihre Namen. So hieß der in die Saale der Klostermühle gegenüber einmündende Bach erst Reuz, später Retzschbach, jetzt Letzschbach.

Ob ein Landstrich an Quellen reich oder arm ist und ob diese aus höheren oder tieferen Bodenschichten kommen, mehr oder minder Wasser haben und ausdauernd oder aussetzend, klar oder auf und ab trübe, hart oder weich, von höherer oder niederer Temperatur sind, hängt von mancherlei, bald mehr, bald weniger zusammenwirkenden Verhältnissen, hauptsächlich aber von den atmosphärischen Niederschlägen, von dem geognostischen Bau, der Humusdecke, der Neigung und der Vegetation des Bodens ab. Wiewohl nun auch das Fürstenthum im Ganzen durch diese Verhältnisse begünstigt und deshalb in der Summe reich an Quellwasser ist, so herrscht doch, abgesehen von atmosphärischen Schwankungen in der Gliederung und Beschaffenheit des Bodens der einzelnen Landesgebiete, ein starker Wechsel und damit wechselt auch der Reichthum, die Natur und die Wiege der Quellen. Haben die Thonschiefer-, Grauwackenstriche und selbst auch die Grünsteinzüge viele, freilich meist kleine, hoch liegende, zeitweilig vertrocknende, weiche Quellen, so bieten dagegen dieselben Striche da, wo sie zerklüftet und von Eisensteingängen durchsetzt sind, reiche, tiefliegende, nachhaltig fließende, mit Eisen und Kohlensäure mehr oder minder genährte, harte Quellen und nicht weniger reich an starken, harten und nachhaltigen Quellen ist das Kalk- und Sandgebiet, nur daß hier die Wasser meist weniger tief emporquellen und daß die der Kalkstriche minder rein sind als die der Sandflächen. Und wiederum in diese geognostischen Verhältnisse bringt die meist von ihnen abhängige Neigung und Vegetationsschicht des Bodens einen Wechsel bezüglich der Stauung oder des raschen Abfließens der Quellwasser und atmosphärischen Niederschläge. Leiden daher manche Mulden und Thäler bei geringer Neigung und undurchlässigem Unterboden an Versumpfung, so finden sich doch auch mehrfach Hochflächen mit großer Trockenheit, deren Umfang in regenloser Zeit sich bedeutend ausdehnt. Für jene sumpfigen Striche hat das Volk die Bezeichnungen Faulen, Erlich, Loh (Engeloh, Hoheloh, Löhla), Moos, Gries, Nässe und Weidig; für die trockenen die Namen Brand, Hungerknoch, Mark, Rauhe und Steinbühl.

Vergleicht man übrigens das Oberland mit dem Unterlande rücksichtlich der Bewässerung, so ist jenes reicher als dieses an Quellen und Bächen, weil es ausgedehntere, die Feuchtigkeit der Atmosphäre mehr auffangende Waldgebiete

Digitized by Google

besitzt. Daher finden sich auch dort mehr grüne Flächen, blumige Auen und wiesenreiche Gründe und für sie die dem Unterlande meist fehlenden Dorf- und Flurstücksnamen auf Grün und Au, von denen der letztere in á oder é ausklingt, wie Dorfá, Höferá, Horlá, Löhlá, Kämmerá, Leukerá, Wetterá, Baderé, Fichteré, Koberé, Schäferé, Wolferé. Aber ganz besonders ist das Oberland und namentlich der Strich zwischen der Saale und Elster ein Boden von viel tausend größeren und kleinen Teichen, die, wenn auch nur zum vierten Theil zur Fischzucht benutzt, doch im Allgemeinen als Wasserbehälter eine Wohlthat der Landschaft sind und überdies ihr Wechsel und Schmuck geben. Mancher Ort hat außer seinen Dorfteichen, um die derselbe angebaut ist, noch in seiner Flur 80 bis 100 Teiche. Keinem dieser Teiche hat indeß die oberländische Natur ein großes Becken gewährt, obschon einige den stolzen Namen „See", wie Entensee, Krötensee führen. Dagegen sind viele Höhenteiche zugleich Quellteiche und darum der Ausgang von Quellfäden. Eben deshalb wird das Wasser mehrerer Teiche als heilkräftig angesehen. So gilt einer der Röhuigsteiche bei Schilbach, dessen Wasser nie austrocknen und zufrieren soll, als Krätzmedizin. Auch einige krystallklare Bäche hält das Volk für Banner von Krankheiten, vor allen die Gülde.

Die größte Rolle jedoch spielen die Quellen, diese gesegneten Wasserperlen für Dorf und Flur, in der Phantasie und zum Theil in der Erfahrung des Volkes. Schon ihre manchfachen Namen, wie unter Andern Butterborn, Eliasbrunn, Goldborn, Hungerborn, Polterborn, Queckborn, Schönbrunn, schwarzer Brunn, Teufelsborn, Trollbrunn, Zschirlborn, deuten darauf, daß man ihnen gesunde oder giftige Wirkungen zuschreibt. Namentlich sind es die aus größerer Tiefe emporsteigenden, aushaltenden und nicht einfrierenden Quellwasser. Wenn der Kühlborn (Kühborn) am Lausebirnbaum bei Tinz, die Schafgrundsquelle bie Langenberg und so viele andere Quellen des Landes nach dem Glauben des Volkes die Kranken gesund machen und wenn man den Zudelborn im Kerschgraben der Cosse trotz seines Gewürms trinken kann, im Fall daß man allda einen Zodel (alten Lappen) aufhängt, so sind andererseits, nach dem Dafürhalten des Volkes, der Türkenborn unfern Lusan und die Eremitagenquelle bei Oschitz Krätze erzeugend und nicht minder nachtheilig wirken der Butterborn und der Molkenborn bei Rüdersdorf und die Martinsquelle im Dessegrund, sogar der Währigsborn am Wege von Großfaara nach Schöna offenbart, wie man glaubt, seine schlimmen Folgen erst nach neun Tagen oder nach soviel Wochen, Monaten und Jahren. Bis auf die Brunnen der Stadt Gera sind die Brunnengeister des Landes noch zu wenig von der Wissenschaft untersucht worden, selbst ihre Temperaturen haben nur an einigen Stellen eine Messung erfahren*). Demungeachtet steht so viel fest, daß viele Quellen und Bäche weder die Heilkraft noch die Schädlichkeit besitzen, die ihnen das Volk zuschreibt, und daß die reinsten Quellen sich im Gebiete des Buntsandsteins und der älteren Grauwacke, die härteren im Kalkgebiete und im Thonschiefer- und Grünsteinstrich vorfinden. Eine der drei Badeanstalten, welche das Fürstenthum besitzt, beruht vorzugsweise auf der erfrischenden, belebenden Kraft des reinen Quellwassers. Es ist dies die Kaltwasserheilanstalt, welche Dr. Blau in Langenberg errichtet hat.

Eisenhaltige Quellwasser finden sich im Unterlande an manchen Stellen (in dem urbanischen Badewasser im Enzian, in den Walkmühlbädern und in einer Quelle an der Leichenstegsbrücke bei Gera, im Bramthal bei Zschippach und im agaer Braunkohleustriche), im eisenreichen Oberlande dagegen an sehr vielen

*) S. Abschnitt vom Klima.

Digitized by Google

Orten, besonders längs der Grünsteinspalten. Nach der Tradition gab es vordem da und dort im Lande wirksame eisenhaltige Mineralquellen. So hatte angeblich Kaimberg 1727 einen säuerlich schmeckenden, von Kranken benutzten Gesundbrunnen, der später in Verfall und Vergessenheit kam. Desgleichen soll ein Gesundbrunnen zu Unterlemnitz und einer bei Bellevue bestanden haben, doch kennt man weder jene noch diese Quellstelle. Auch hat Helmsgrün nach der Tradition eine als Gesundbrunnen benutzte Eisenquelle gehabt, durch die sich vor hundert Jahren ein dasiger Geisteskranker geheilt haben soll. Daß Lobenstein früher eine zur Cur benutzte Heilquelle besaß, beruht nicht allein auf dem Berichte eines leutenberger Rathsherrn, sondern auch auf der Thatsache, daß man den Ort kennt, der das Curwasser lieferte. Die Tradition und die für Mineralwasser günstige Formation des Bodens veranlaßten seit den letzten Jahrzehnten Nachforschungen nach Heilquellen im lobensteiner Gebiete. Fand man bei Helmsgrün, Wurzbach und an anderen Orten Eisen- und Kohlensäure enthaltende Wasser von nur geringem Grade, so wurde dagegen bei der Krötenmühle unfern Seibis mit Unterstützung von 1000 Thlr., die der Landesherr Heinrich LXII. dazu gegeben, eine der von Steben gleiche Heilquelle getroffen, leider aber bei der Einfassung ungeschickt behandelt und mit wildem Wasser gespeist. Eine derartige Quelle kommt noch in der Nähe von Seibis und eine an der Saale unfern Harra vor. In jüngster Zeit ist es dem Dr. Aschenbach zu Lobenstein gelungen, neue Eisenquellen in der nächsten Umgebung dieser Stadt, zur Zeit fünf an der Zahl, zu entdecken. Von diesen werden namentlich bei der 1868 zu Lobenstein eröffneten Badeanstalt die Agnesquelle und die unterhalb der Stadt am Siechenberge aufgefundene neue Trinkquelle, eine der stärksten Eisenquellen Deutschlands, mit großem Erfolge benutzt. Nach der Analyse des jenaischen Professr. Dr. Reichardt sind enthalten in 10,000 Theilen:

	Neue Quelle.	Agnesquelle.
Chlornatrium	$0_{,1897}$	$0_{,0311}$
Schwefelsaures Natron	$0_{,1618}$	$0_{,0619}$
Schwefelsaures Kali	—	$0_{,0521}$
Natron an organische Säuren gebunden	$0_{,0297}$	—
Kali an organische Säuren gebunden	$0_{,1253}$	—
Zweifach kohlensaurer Kalk	$0_{,8061}$	$0_{,1244}$
" kohlensaure Magnesia	$0_{,2807}$	$0_{,1307}$
" kohlensaures Maganoxydul	$0_{,1377}$	$0_{,0780}$
" kohlensaures Eisenoxydul	$0_{,5698}$	$0_{,4148}$
Schwefelsaurer Kalk	$0_{,0039}$	$0_{,0422}$
Thonerde	$0_{,0397}$	$0_{,0122}$
Lösliche Kieselsäure	$0_{,1259}$	$0_{,0061}$
Unlösliche organische Substanz	$0_{,0331}$	$0_{,0243}$
" aufgeschwemmte Theile	$0_{,0198}$	$0_{,0304}$
Summa der festen Bestandtheile	$2_{,5232}$	$1_{,0082}$
Menge der freien Kohlensäure	$336_{,93}$ C. C.	$235_{,0}$ C. C.
Temperatur	$9\frac{1}{2}^0$ R. = $11_{,9}^0$ C.	9^0 R. = $11_{,25}^0$ C.
Specifisches Gewicht	$1_{,00033}$	$1_{,0002}$

Mit dem Stahlbade und der Trinkquelle werden zugleich Moor-, Eisenwasserocker-, Fichten- und Kiefernadelwasser- und Dampfbäder, Inhalationen

Digitized by Google

und Molkenkuren verbunden und vor Allen gegen Blutarmuth und Bleichsucht, gegen Krankheiten des weiblichen Geschlechts und gegen gestörte Verdauung angewendet. Die Beschaffenheit des Stahlwassers, die Reinheit und Frische der Luft von Lobenstein, der anmuthige, vom regierenden Landesherrn zum Badeplatze überlassenen Schloßgarten daselbst und die äußerst romantische Umgegend der Stadt sind große Vorzüge des neuen Bades.

Salzhaltige Quellwasser finden sich im Unterlande mehrfach in der Zechsteinformation, doch sind sie zu schwachhaltig, um benutzt werden zu können. Nur die erbohrte 26grädige Soole bei Heinrichshall hat außer der dasigen Saline und chemischen Fabrik ein Heilbad zu Köstritz hervorgerufen, das zugleich mit den kräftigen Soolbädern erfolgreich trockenwarme Sandbäder und außerdem Dampf-, Malz- und Fichtennadelbäder verbindet. Die Heilkraft dieser dicht an der weißenfels-geraer Eisenbahn gelegenen Badeanstalt wird überdies durch das milde Klima des Orts und durch dessen liebliche, an reichen Wald- und Thalstrichen, besonders aber mit einem schönen Parke ausgezeichnete Umgebung, erhöht.

Kalkhaltige Wasser kommen vielfach im Unterlande vor. Unterhalb Schwaara springt aus einem alten Stollen ein Quell, der die Körper mit Kalktuff überzieht und seinen Kalk dem Salpenbach mittheilt. Desgleichen hat der Dessegrund einige Kalktuff absetzende Quellen. Auch wird schon 1745 einer petrificirenden Quelle bei Mühlsdorf gedacht.

Die Gliederung des Gefließes im Lande ist nun folgende:

I. Das **Main-** oder **Rheingebiet.** Hier die höchsten Quellen des Landes, aber nur ein Hauptfluß als Sammelader der wenigen übrigen Abflüsse. Nämlich:

Die Rodach (früher Radach) entspringt auf dem Rücken des Frankenwalds bei Rodacherbrunn, 1772′ hoch, läuft zuerst südöstlich, dann südlich, weiter abwärts südwestlich und mündet unterhalb Zeulen in den Main. Ihr fließen zu:

links: der Grunsenbach,
der Orlabach (Langestein) und
die fränkische Moschwitz (Muschwitz), auch Schwarzteichbach genannt, weil sie aus dem sogenannten schwarzen Teiche auf bayerischem Boden kommt, wird durch den Tiegelsbach aus dem diesseitigen Tiegelsgerümde verstärkt und macht anfangs allein und dann mit der Rodach vereint die Landesgrenze;

rechts: der Thiersebach oder Titschenbach (früher auch Teschenbach), den Schlaggrund südwärts durchfließend, bildet im Westen von Titschendorf die Landesgrenze;

der Kettel-, auch Kittel- oder Ködelbach (früher Kotel, Köttel) ententsteht aus dem Zusammenflusse der Grumbach (mit dem seligenstedter Grund) und des großen Rosenbaums oder Rosenbaumbachs, beide bei Grumbach quellend, jener 1850′, dieser 1825′ hoch. In den großen Rosenbaumbach mündet der kleine Rosenbaumbach. Beide Bäche scheiden Bayern von Reuß, der kleine den größten Theil seines Laufes, der große im Unterlaufe. Ein Hauptvertrag über diese Grenze geschah 1492 zwischen dem Hochstift Bamberg und dem Regenten von Gera und Lobenstein.

II. Das **Saal-** oder **Elbgebiet.**

A. Das Oberland. Auf dem oberländischen Saalgebiete liegen dessen höchsten Quellen am Sieglitzberg, die des Sieglitzbachs und des Hackenbachs

Digitized by Google

1650 bis 1660′ hoch. Die beiden Hauptflüsse, welche die oberländischen Wasser aufnehmen, sind die Saale und Weida.

1) Die Saale, vom Fichtelgebirg herabsteigend, trifft im Süden von Venzka bei der Einmündung des Kegelbachs das reußische Land, 1190′ hoch, bildet im westlichen Bogenlauf bis Blankenstein im Süden gegen Bayern und zweimal im Norden gegen preußische Stücke (Sparenberg und Blankenberg) die Grenze, durchschneidet von Blankenberg an mit nördlicher Richtung in kleinen prachtvollen Windungen das Land bis zum Eisbrunnen unterhalb der Klostermühle, macht von da bis zur Einmündung des Mollbitzbachs (Möllbitzbach) die Grenze gegen greizer Gebiet und verläßt hier das Land 923′ hoch. Von der Mündung des Kegelbachs bis zur Mündung des Mollbitzbachs sind im Luftmaße nur 6 Stunden, dagegen beträgt die Schlangenbahn der Saale über 11 Stunden mit einem Gefälle von 267′. An Zuflüssen aus dem Lande hat sie die größere Zahl auf der rechten, die kleinere auf der linken Seite.

Rechte Saalseite:

1) Der Kegelbach (Tegenbach, gebersreuther Bach), aus dem Tannenbach (Tannbach) und dem Töpenbach (Kupferbach) gebildet, die beide in der gebersreuther Flur entstehen, jener 1600′ im Norden, dieser 1625′ hoch im Nordosten des Ortes quellend. Der Tannenbach durchfließt Gebersreuth und Mödlareuth, der Kupferbach oder Töpenbach macht einen Bogen durch das Bayerische, Münchenreuth, Tiefendorf und Töpen durchrieselnd. Von Mödlareuth bis zur Einmündung in die Saale bildet der Tannenbach und darauf der Kegelbach die Grenze gegen Bayern.
2) Der Erlichsbach (Ehrlichbach) oder Anbach, oberhalb Gefell 1580′ hoch entstehend, durchfließt Gefell und darauf Dobareuth, wo ihm links der Steinbach und der Pfauenbach und weiter abwärts rechts der in den Saßenwiesen im gefeller Gebiete quellende Wetterabach (Wetteran, Wettertenbach) zugehen und mündet bei Hirschberg, hier auch Weidenbach genannt.
3) Der Lohbach, am Fürstlein quellend, durchfließt Ullersreuth.
4) Der Aubach (Göritzb., Hetschenb., Lohb.) entsteht aus dem göttengrüner und dem blintendorfer Bächlein mit dem Stelzenbach, wird in Göritz rechts durch einen Quellfaden verstärkt und mündet unterhalb Lehesten.
5) Das Pechbächlein, im oberen Laufe Ehrlichsbächlein genannt und in Frössen durch einen Nebenquellfaden verstärkt, mündet bei Sparnberg.
6) Das lerchenhügler Wässerlein.
7) Der Aubach, aus dem Krallesbach und dem pottigaer Stollwasser bei der pottigaer Mühle zusammenfließend, mündet unterhalb Saalbach.
8) Der Drusenbach, auf der Grenze zwischen Pottiga und Blankenberg zur Saale rinnend.
9) Der Arlasbach, oberhalb von Arlas der Hohelohbach genannt, bildet größtentheils die Nordwestgrenze von Blankenberg gegen Reuß.

Diese neun Zuflüßchen haben vorherrschend einen südlichen, die folgenden einen mehr westlichen Lauf.

10) Ein Waldbach, Harra gegenüber mündend.
11) Der Saubergsbach mit dem Jumpfernzechenwässerlein quillt auf dem pottigaer Forstrücken und mündet bei Saalgrün.
12) Der Ziegelbach, auf dem weidmannsheiler Forstrücken 1475′ hoch quellend, mündet bei Saaldorf.
13) Das Göritzbächlein, dicht oberhalb Christiansglück mündend.
14) Das Bierewässerlein, unterhalb Christiansglück mündend.

Digitized by Google

15) Der Pösnigsbach (auch Biesnigsbach), aus zwei nahe an der blintendorfer Grenze entstehenden Quellbächen, dem langgrüner Wasser (im Volke grüner Grund) und dem Schweinsbach gebildet, mündet dem Koppenfels gegenüber.

16) Die Triebich oder Triebes entsteht aus dem Schilbach und dem seubtendorfer Wasser und mündet Pöritzsch gegenüber. Ihr Auffangsgebiet ist groß, daher oft reißend.

17) Der Dornbach, aus zwei Quellfäden gebildet, die östlich und westlich vom Dorfe Kulm entstehen, mündet neben der Saalbrücke dicht oberhalb Saalburg.

18) Die Wettera (Wetterau, Wittera, Wetterbach) entspringt in der Moßiga der Kämmerawaldung südlich von Tanna zwischen dem Rosenbühl und Brand, fließt anfänglich nördlich durch einen teichreichen Strich nach Tanna, hier links durch den Grubenbach, rechts abwärts durch das Rohrwiesen-, Ranten- und Weißkieselbächlein verstärkt, nimmt bei der Grünmühle in der zollgrüner Markung rechts das mielesdorfer Wässerlein (die Grüna) mit dem Sparnaßbach oder Sparnerabach und unterhalb der Mühle den Mühlbach (Raila), Saubach und Tiefenbach mit dem Purschbach und links den zollgrüner Dorfbach, weiter abwärts links den Anleitenbach und das Rommlerabächlein mit dem Petersbächlein, rechts bei Raila den Jocusbach und das Bächlein und links abwärts den von der wernsdorfer Flur kommenden Dienstbach, im Süden von Gräfenwarth den Stochleitenbach (Krötenbach) und das gräfenwarther Wässerlein auf und fällt bei der Klostermühle in die Saale. Ihre Quelle liegt 1646′, ihre Mündung 945′ hoch. Ihr paralleler Bogenfluß ist die Wiesenthal, doch diese mit einem fast zweimal längeren Laufe.

19) Der Gerischbach.

20) Der Vogeltränkbach vom Nonnenwald.

21) Der Molbitzbach mit dem Kalkbach, auf der Grenze gegen greizer Gebiet fließend.

22) Die Wiesenthal (so im Volksmunde, sonst auch die große Wiesenthal genannt, ursprünglich aber und richtiger Wisentthal d. i. Auerochsenthal) entsteht oberhalb der Ottenmühle aus dem Zusammenflusse des von Mißlareuth über Rothenacker kommenden Hetschenbachs und des südlich von Willersdorf und in der Flur dieses Orts in dem Zeidelbrunnen in der sogenannten Zeidelweide entspringenden Latzschbachs. Von beiden Bächen, deren Vereinigung den Namen Wiesenthal führt, ist indeß nicht der Hetschenbach, der zu Zeiten trocken wird, sondern der nie vertrockende Latzschbach der Hauptquellfaden und der stets wasserreiche Zeidelbrunnen der Hauptursprung der Wiesenthal. In ihrem anfänglichen Nordlaufe empfängt sie unterhalb der Bucklischmühle links den vom Ebersberg abfließenden Lohbach, rechts den Goldbach mit dem Stelzenbach,*) Lippenbach und Schwarzbach, bei Oberkoskau rechts das stelzner Wässerlein und den Goldbach, in Unterkoskau links den Lohbach (Brandbach), abwärts rechts den Ruhbach mit dem von der „alten Schmidten" abrinnenden Rehbach und links an der sächsischen Grenze den Forstbach (kleine Wisentthal, Lochholzbach), fließt nun durch das Sächsische über Mühltroff, wo ihr links das langenbacher Wasser zugeht, wendet sich nordwestlich, trifft die Landesgrenze im Osten von Ober-

*) Dieses Bächlein kommt von Reuth herab.

Digitized by Google

böhmsdorf, empfängt hier den die Grenze gegen Sachsen zwischen dem schleizer Wald und der langenbacher Flur bildenden Zeiterabach mit der von Mielesdorf kommenden Süla, macht von da bis zur Lößmühle die Grenze gegen Sachsen, erhält links das Kirchgerwässerlein und das Kohlholzbächlein, läuft dann westlich, rechts durch den lössauer Dorfabfluß, links bei der Wiesenmühle durch die Leukera vom Königsberg und rechts durch den Goldbach (Colbach), bei der Billingsmühle links durch den Ruhleitenbach mit dem Fleisch- und Märzeichbächlein, abwärts rechts durch den Bailes- oder Zodelsbach*) von der öttersdorfer Flur verstärkt, fließt an Schleiz (Mühlgraben) vorbei, empfängt hier links das Hainbächlein, das seit dem Mittelalter von seinem (1858 canalisirten) Abflusse aus dem Bürgerteiche der Stelzenbach genannt wird, und abwärts rechts den Oelsbach oder Höflesbach,**) bei Görkwitz rechts den mit dem Elschbach vereinten Elschnitzbach, der oberhalb des Zipfelteichs Schlangenbach heißt, und unterhalb der Thomasmühle rechts von Oschitz her den Löhmabach, aus dem Türrenthalsbach und dem Gummelbach und dieser aus dem Culmbach (Kohlbach) und Liebsch hervorgegangen, wendet sich in das greizer Amt Burg, hier bereichert durch den Werbach und Aubach (oberhalb Crispendorf „Taumbach" oder Taubenbach genannt) und fällt unterhalb Dörflas in die Saale, 862′ hoch.

23) Der Plothenbach, oberhalb Plothen in der Westflur von Dittersdorf beginnend, mündet unterhalb Ziegenrück.

Linke Saalseite:

1) Die Selbitz, aus Bayern von Wüstenselbitz kommend und im Endlaufe die Landesgrenze bildend, nimmt die thüringische Moschwitz auf, welche am Südwestfuße des Kulm 1647′ hoch quillt, bei der Buttermühle den von Schlegel über Seibis rinnenden Saubach erhält und in ihrem Ostlaufe die Grenze gegen Bayern macht.
2) Das harraer Auwasser.
3) Die Lemnitz, aus zwei Quellfäden bei Oberlemnitz entstehend, empfängt in Unterlemnitz rechts die kleine Lemnitz und links ein Bächlein von Norden, unterhalb des Ortes rechts den Steinbach, bei Lobenstein rechts die Kosel, die aus der Aue (Aubach) und dem Rödersbach in Helmsgrün gebildet und abwärts durch den Dorfbach von Neundorf bereichert wird, unterhalb der Herrnmühle rechts den Hakenbach (im Oberlaufe Rabisbach genannt), bei der Neuwalkmühle den Sieglitzbach mit dem Pempelbach und mündet beim Lemnitzhammer. Die Quellen der Lemnitz liegen 1537′, ihre Mündung 1061′ hoch, die Quelle der Sieglitz 1650′, ihre Mündung 1098′.
4) Der Ratteubach, bei Gottliebsthal mündend, heißt im Ober- und Mittellaufe die Friesa, die über Friesau herab durch Ebersdorf fließt, hier den ebersdorfer Dorfbach, thalabwärts beim Pollerhaus rechts den schönbrunner Dorfbach und bei Kleinfriesa den Goldbach empfängt.
5) Die Zoppotha mit der Pfitz.
6) Der Oſſabach (Oſſagrundbach).
7) Der Rieſenbach (Rieſengrundbach), im Südost von Pöritzſch dem Pösnigsbach gegenüber mündend.

*) Oberhalb des unteren Wehrteichs heißt er gewöhnlich Zodelsbach, unterhalb aber Bailesbach.

**) Im oberen Laufe (oberhalb der Chaussee) heißt er Oelsbach, unterhalb der Chaussee der Höflesbach, von einer ehemals daselbst bestandenen Ansiedelung „Höfle."

Digitized by Google

8) Der Luchsbach.
9) Der Letzschbach (früher Reuzbach, dann Retzschbach), aus den Quellfäden von Röppisch und Remptendorf hervorgehend, mündet unterhalb der Klostermühle beim Eisbrunnen.
10) Der im Streitwald entspringende Kieselbach tritt in den Burgwald, wird hier Sormitz genannt und mündet Burg gegenüber.
11) Der Otterbach (Autrabach, Auterbach, Aderbach, im Volke Atterbach), östlich von Altenbeuthen mündend, entsteht aus dem großen und kleinen Otterbach, von denen jener von Lothra und Droguitz kommt, dieser bei der Lückenmühle aus dem Zusammenflusse von drei Bächen, dem von Thimmendorf abrinnenden und rechts durch den Teufelsbach verstärkten Häselichsbach (Häslich, Grundbach), dem am Geiersbügel aus drei Wasserfäden gebildeten und bei Siehdichfür durch den friesauer Grundbach bereicherten Mittelbach und dem Ruheilbach hervorgeht, unterhalb der Lückenmühle den Mehlisbach (Mohla) aufnimmt, darauf eine Strecke die Grenze gegen Schwarzburg macht und sich endlich mit dem großen Otterbach verbindet.
12) Die Sormitz (große Sormitz, auch Sorbitz) entsteht aus dem Langwasser und dem Oßlabach, wird von der wurzbacher Günthersmühle an Sormitz genannt und mündet bei Heckerode in die Loquitz („Lucks") und diese bei Eichicht in die Saale. Von ihren zwei Quellfäden empfängt das vom Kulm im Frankenwald kommende, 1721,7' hoch quellende, über Hornsgrün fließende Langwasser links vom Frankenwald den Kirchbach, den aus dem Graubach und Kaltenbrunnen hervorgehenden, durch den Finkenbach verstärkten Zipfelbach und den Vogelbach, die Oßla dagegen wird vom Reichenbach, vom Rohrbach mit dem Buschbach, vom großen Grundbach mit dem Pfalzbach und vom Dürrenbach, somit von Quellfäden gebildet, die meist ihren Ursprung auf dem lehstner Plateau haben. Die Sormitz nimmt in Wurzbach links die Wurzbach vom lehstner Kulm, unterhalb der Bärenmühle links den Lindenbach (Grenzbach), oberhalb des Klettiggrunds rechts den am Gronitzberg entspringenden Delligsbach, bei der Klettigsmühle rechts den von Heinersdorf und vom Henkersfleck zusammenfließenden Latzbach, links von Weitisberga den Gombach und Asbach, bei der Zschachenmühle rechts den Reifbach, der aus dem kleinen und großen Torpich (Torpach) oder Torpisch (jener von Thierbach, dieser von Eliasbrunn*) und Ruppersdorf) entsteht und rechts den Krögelsbach (Kögelsbach) und den von der Riesenquelle stammenden Riesenbach (Trogenbach) erhält, rechts bei der Neumühle das gahmaer Dorfwasser**), oberhalb Grünau links die kleine Sormitz, die bei der weitisberger Mühle vorbeifließt und hier den Sorbenbach (Sormbach) empfängt und dicht unterhalb Grünau rechts den von Altengefees abfließenden Ilmbach auf.

2) Die Weida, die ihre Quellen im Süden und Osten von Pausa auf 1300' hohen Flächen hat, tritt im Süden von Leitlitz, 1055' hoch, in das schleizer Verwaltungsamt, durchfließt dasselbe an zwei Stellen und bildet dabei zweimal die Landesgrenze, zuerst im Nordwesten von Kleinwolschendorf und dann im Südwesten von Weißendorf. Ihr Austritt liegt 840' hoch. Ihr

*) Bei Eliasbrunn heißt das abfließende Wasser der Dorfbach, erst bei Ruppersdorf Torpich oder Turpich.
**) Die alten Bachnamen Sormatz bei Gahma und Truja bei Wurzbach scheinen verschwunden zu sein.

Digitized by Google

Lauf im Lande im Luftmaße ist 2 Stunden, ihre Windung $3\frac{1}{2}$ Stunden lang. Sie nimmt bei Weida die Auma auf und mündet bei Voigtsberg in die Elster. Ihr fließen thalabwärts aus dem Lande zu:

Links: 1) Der Robsbach (Robisbach) im Süden von Leitlitz.
2) Der Waldbach (Waldgrundbach) in Weckersdorf.
3) Das Löhlabächlein unterhalb Weckersdorf.
4) Der Modelitzschbach (auch eine Strecke der Tegbach genannt) entsteht auf der Südhöhe von Dittersdorf und empfängt das Dorfbächlein von Dittersdorf, den Saarbach mit der Treä von Dragensdorf, die Lemnitz und den Bergbach von Tegau, den Rödersbach und Eichelbach von Rödersdorf, die von Löhma kommende und bei Göschitz durch die Muschlitz (Moschlitz, Moschel) oder den Zelbach verstärkte Gülde und bei der Leuermühle die aus dem Elschbach (mit dem kirschkauer Dorfwasser) und dem Limbach (Krauschitz) hervorgehende Görlitz (Hühnerbach).
5) Der Steinbach von Pahren mit dem vorderen Bach.
6) Das burkersdorfer Auwasser.
7) Der Schlegelsbach, in den Fluren von Dittersdorf und Dragensdorf entstehend, mündet zunächst in die Auma und durch diese in die Weida.

Rechts: 1) Der Sybach im Süden von Leitlitz.
2) Der Lohbach von Leitlitz.
3) Das langenwolschendorfer Wasser.
4) Der Igelsbach, bei der Riedelmühle mündend.
5) Der Bingebach (Binnenbach) mit dem alten Bach, aus dem Sangrund von Kleinwolschendorf.
6) Das Weidigswässerlein von Weißendorf.
7) Die Triebes*) entsteht 1225′ hoch im Pöllwitzwald südlich von Altpöllwitz, nimmt hier den Collisbach, von Niederböhmsdorf das Ritschigwässerlein, von Weißendorf her den Binnebach, in Triebes den Waldbach auf, bildet darauf die Grenze zwischen Weimar und Reuß (Hohenleuben), erhält allda den Bullenbach (Grenzbach) und mündet bei der Valentinsmühle (im Volke Falkenmühle). Ihr Eintritt ins Land ist 960′, ihr Austritt 776′ hoch.
8) Die Leuba (Leubach, Lanbach) quillt in den sog. Flößteichen im Pöllwitzwald, fließt über Naitschau, darauf durch Langenwetzendorf, wo ihr der Krausenbach (göttengrüner Lohe), der Schmidtsgrund, der hirschbacher Lohbach, die Lohe und das mehlaer Wässerlein zugehen, bildet nun die Ostgrenze von Hohenleuben, empfängt hier das hohenleubner Bächlein und mündet bei Loitsch. Ihr Eintritt ins Land ist 975′, ihr Austritt 774′ hoch.

B. Das Unterland. Die Elster (weiße Elster), die das Unterland von Süden nach Norden mitten durchschneidet, ist dessen Hauptnerv, denn bis auf die Quellen einiger Wasserfäden, die der Pleiße zugehen, sammelt sie unmittelbar alles Quell- und Bachwasser des Unterlandes, bildet den schönsten, fruchtbarsten und gewerbreichsten Grund des Ganzen und wie in früheren Tagen ihr Thal die christliche Cultur ins Voigtland leitete, so wirkt es noch heute belebend auf die Nebenlandschaften und auf das Oberland. Im Elstergebirg

*) Unrichtig ist die Annahme, daß der Bach oberhalb des Pöllwitzteichs den Namen Collisbach, unterhalb den Namen Triebes führe.

Digitized by Google

bei Asch in Böhmen quellend, durchfließt die Elster das sächsische und greizer Voigtland, dann das weimarische Amt Weida und das sächsisch-ziegenhirdische Ländchen, darauf das reußische Unterland, den preußischen District Zeitz und den sächsischen Kreis Leipzig, wo sie die Pleiße aufnimmt, tritt endlich von Neuem in die preußische Provinz Sachsen und mündet oberhalb Halle in die Saale. Ihr Lauf durch das Land im Luftmaß beträgt $3^1/_2$ und in der Krümmung $4^2/_3$ Stunden. Beim Eintritt in das Land liegt ihr Bett 525', bei Zwötzen 515', bei Gera 503', dicht oberhalb Untermhaus 500', bei Milbitz 495', bei Köstritz 468' und beim Austritt aus dem Lande 459' hoch. Unter ihren Zuflüssen im Unterlande sind die größten der Erlbach und der Brambach, jeder das Land ca. drei Stunden geradlinig durchschneidend. Die Lauflänge der übrigen Nebenbäche liegt zwischen $^1/_4$—2 Stunden. Die unterländischen Zuflüsse der Elster sind:

Links: 1) Das Holzgrabenwasser von Gorlitzsch, bei Unterröppisch mündend.
2) Die in Zeulsdorf aus dem Hinterthal und vom Lasigberg zusammenfließende Briete, oberhalb Lusan mündend.
3) Der Türkengraben bei Lusan.
4) Der Gerbergraben (Gerbersgraben) bei Debschwitz.
5) Das Martinsgrundwässerlein bei Pöppeln.
6) Das Kerbwasser bei Untermhaus.
7) Der Erlbach*) (so früher nach Angabe der Alten genannt) entsteht aus zwei im Altenburgischen quellenden und in Kraftsdorf zusammenfließenden Wasserfäden, dem Reichenbach und dem oberndorfer Bächlein, wird bei Kraftsdorf durch das Langthal und Kirchthal, bei Harpersdorf durch die Desse (auch Forellenbach) mit dem Tiefenthal, oberhalb Niederndorf durch das Käsethal, in Niederndorf durch den Scherzengrund und durch ein Wässerlein von Rüdersdorf her, unterhalb Niederndorf durch den Todtenwiesengrund mit dem Nesselgrund und durch einen Quelltriesel von Rüdersdorf her verstärkt, nimmt bei Töppeln den Saarbach und unterhalb dieses Ortes zwei Wässerlein von der pörsdorfer Gegend auf und mündet unterhalb Thieschitz. Unter den Nebenbächen des Erlbachs ist der bedeutendste der Saarbach (auch Rothenbach oder Mühlbach genannt), welcher mit dem lindenkreuzer Wasser, das er oberhalb Waltersdorf aufnimmt, seine Quellen im Weimarischen bei Münchenbernsdorf, Kleinbocka, Rothenbach und St. Gangloff hat. Derselbe durchrieselt Waltersdorf, erhält bei Kleinsaara das Winterthal und Langethal, bei Großsaara den aus Quellfäden vom Reichardsberg bei Münchenbernsdorf entstehenden Görlitzbach (schönaer oder mittleres Auwasser), das hundhauptner Bächlein und einen vom Käseberg her einfallenden Grund, unterhalb Geißen den Wolfsgraben, bei Windischenbernsdorf das Langethalwasser (langengrobsdorfer Wasser), welches von Dürrenebersdorf, der Flur Weißig und Markersdorf abfließt, bei Scheubengrobsdorf das ernseer Wässerlein und fällt bei Töppeln in den Erlbach. Wegen seines starken Auffanggebietes wird der Erlbach, sowie der Saarbach, oft reißend und Sand ausschüttend. Die Mündung des Erlbachs liegt $487,_3$'

*) Dadurch, daß der Grund von Thieschitz nach Kraftsdorf der Erlbach und der von Töppeln nach Waltersdorf der Saarbach genannt wird, hört der geographische Uebelstand auf, wonach jeder untere Ort den anliegenden Bach nach dem nächst oberen Orte zu benennen pflegte. Einige haben den Erlbach auch die Rubitze genannt.

Digitized by Google

hoch. Bei seinem Eintritte ins Land ist er 824', bei der Einmündung des Saarbachs 540' hoch. Letzterer tritt 745' hoch ins Land.

8) Der Schafgrund oder der hartmannsdorfer Bach, bei Stübnitz aus dem Rieſel vom Schliffsteingrund und aus der Treibe von Rüdersdorf hervorgehend, gewinnt bei Hartmannsdorf ein Wässerlein von Pörsdorf und mündet unterhalb der örlsdorfer Mühle. Wo die Treibe einfließt, ist er 700', bei seiner Mündung 480' hoch.

9) Das Goldthal- oder Eleonorenthalwasser kommt aus dem Eisenbergischen oberhalb Reichardtsdorf, nimmt unterhalb Eleonorenthal den Ziegengrund und bei Köstritz die Dürrenbergsgräben auf und mündet unterhalb Köstritz 468' hoch.

10) Der Borngrund bei Gleina erhält unterhalb dieses Ortes das Heinzethalbächlein und mündet zwischen Köstritz und Caaschwitz.

11) Der Hirschgraben mündet bei Caaschwitz.

12) Der seifarthsdorfer Bach mündet unterhalb Caaschwitz.

Rechts: 1) Das Wasser von Pohlen läuft durch den langen Grund und mündet oberhalb Cronswitz.

2) Der kleinfalkische Bach, östlich von Kleinfalke in der Teube entspringend und weiter abwärts der pösnecker Bach genannt, vereinigt sich mit dem liebschwitzer Bächlein und mündet dicht oberhalb des Zoitsbergs. In der Mündung fließt ihm zu der Wipsebach, der von Rüsdorf kommt und den Hainbach von Lichtenberg und den Krellsbach (Bornthal) von Ottícha empfängt.

3) Das Thälchen von Kaimberg, bei Zwötzen ausmündend.

4) Der kleine Schmerlbach bei Zwötzen.

5) Der Pfortenbach (pfortner Bach) entsteht im Altenburgischen in dem raitzhainer Teich, heißt oberhalb Ronneburg der Welzebach, unterhalb der Zweiffelbach und von Collis abwärts die Gesse (Jesse) oder der Pfortenbach, durchrieselt als solcher den Schafgrund oder das collifer Thal und mündet jetzt bei Pforten 505' hoch. Wird der die Stadt Gera durchfließende Mühlgraben als vormaliges Bett des Pfortenbachs angenommen, so war die ursprüngliche Mündung dieses Baches dicht unterhalb Cuba, und der Zaufensgraben und der leumnitzer Bach bildeten dessen Nebenrieſel.

6) Der Zaufensgraben entsteht auf der Südosthöhe von Leumnitz 822' hoch, nimmt das Wässerlein von Zschippern auf und mündet oberhalb Gera.

7) Der Leumnitzbach, östlich von Leumnitz 798' hoch quellend, tritt in Gera 575' hoch ein und mündet in den Mühlgraben.

8) Der Krautgrund oder das laasener Bächlein, südöstlich von Trebnitz 797' hoch quellend, fließt an Laasen und Bieblach vorbei und mündet unterhalb Cuba 495' hoch.

9) Der Brambach*) (Bramenbach, Brahmenbach, Brombach, Brämse, im Volke „Brumme") hat seine zwei 760' hohen Quellfäden in Bethenhausen und bei Caasen, empfängt bei Kulm von Söllmnitz her 618' hoch den Rothenbach mit dem Rießbächlein, unterhalb

*) Der Name Brambach (eigentlich große Brämse im Gegensatze zur kleinen Brämse), mit Unrecht von den Brahmanen oder von Brombeeren abgeleitet, kommt als Flußname öfters vor, zunächst bei Oelsnitz im Voigtland. Aber auch die Flurstücksnamen Bramen und Brämig und die mehrfachen deutschen Orts- und Waldnamen Bramberg, Bramstedt, Bramwald haben gleichen Ursprung.

Digitized by Google

Zschippach bei der Fuchsmühle aus dem Brämsegrund (auch Kerbe oder Schwaaragrund) die kleine, aus der Lutzsche (Loitsche, Loitzschke) und der Scheiblich entstehende Brämse, in Dorna den Triftbach von Regis, unterhalb Dorna den Salpenbach von Trebnitz und mündet unterhalb Tinz, wo er auch der roschitzer Bach heißt, 490′ hoch.

10) Der Schießbach (das langenberger Wasser), aus dem Schafgrund- und Stockgrabenwasser (Hofbach) gebildet, mündet oberhalb Stublach.

11) Das Wässerlein, das zwischen dem Kienberg und Pönigsberg herab kommt und an der chemischen Fabrik vorbeifließt.

12) Der Ortelsgraben (Urtelsgraben), von Roben aus einschneidend, nimmt vor seiner Mündung (unterhalb Köstritz) das von Steinbrücken kommende Bornthal oder den pohlitzer Hinterborn und die Nibse auf.

13) Das lichtenauer Wässerlein, bei Silbitz mündend.

14) Die Aga, entsteht bei Kleinaga durch Zusammenfluß des 830′ hoch quellenden Reichenbachs mit dem Schleifenbach und der von Lessen kommenden Leske (Löske, Löschke), nimmt bei Lunzig den Oertelsbach mit dem Rödelbach auf und mündet, über Ossig fließend, bei Rabe.

15) Die große Schnauder quillt südwestlich von Hirschfeld und in der Ostflur von Hermsdorf, nimmt links die bei Hermsdorf entspringende kleine Schnauder auf und mündet bei Groitsch.

16) Die bei Mila entstehende und bei Leipzig in die Elster mündende Pleiße empfängt aus dem reußischen Unterlande die Quellwasser der Sprotte oder Sprese, die in den Teichen der Wüstung Werteln entspringt, unterhalb Baltenheim das Wasser von Naundorf und von der bethenhäuser Grenze aufnimmt, dann über Schmölln geht und bei Sara in die Pleiße fällt.

6. Klima.

Manchfache Ursachen, nah und fern liegende, bedingen das Klima eines Landes. Hier zeigt sich vor Allem, daß auf Erden das Einzelne vom Ganzen abhängig ist, denn Wind, Wärme und Wasser, welche einer Gegend nicht allein Leben und Ausdruck geben, sondern auch ihre Bodencultur bestimmen und dadurch auf das Volks- und Staatsleben einwirken, sind Naturgewalten, die im großen Haushalte der Erde ihren Quell haben und im kleineren Gebiete ihre besondere Richtung und Wirkung erhalten. Zu den hauptsächlichen Ursachen des Klima's einer Landschaft gehören die geographische Breite und die damit zusammenhängenden Windströmungen (polare und äquatoriale), die Erhebung über dem Meeresniveau, die Nähe oder Ferne großer Wasserbecken, Gebirgszüge, ausgedehnte Waldflächen und Neigung der Gegend. Dies bildet das Material für die Bestimmung des Klima's. Zu dem Ende sind auf verschiedenen Standpunkten der Landschaft vieljährige und genaue Beobachtungen über den Luftdruck, die Temperatur, die Luftströmungen und die Feuchtigkeitsverhältnisse anzustellen. Was bis jetzt in dieser Hinsicht im Fürstenthume Reuß j. L. geschehen ist, beruht auf privater Thätigkeit. Abgesehen von einigen vereinzelten pfarrherrlichen Beobachtungen sind es nur vier Stationen, nämlich Gera, Hohenleuben, Schleiz und Rothenacker, wo man die meteorologischen Erscheinungen ins Auge gefaßt

Digitized by Google

und verfolgt hat. In Hohenleuben geschahen die Beobachtungen durch Rud. Schmidt (Apotheker) von 1854 bis 1861, in Gera durch C. Kratzsch und Dr. Robert Schmidt seit 1856, in Schleiz vornämlich durch Dr. Richard Mauke und Dr. Heyland von 1863 auf 1864 bez. 1866 und 1867 und in Rothenacker in den letzten Jahren vom Lehrer G. Oswald, insgesammt des Tages dreimal, mit Ausnahme der von Kratzsch, welcher täglich nur ein bis zweimal die meteorologischen Zustände notirte. Demungeachtet sind die zu Gera ausgeführten Beobachtungen die werthvollsten, weil sie nicht allein auf einem größeren Zeitraume beruhen, sondern auch außer dem Luftdrucke und der Temperatur noch andere atmosphärische Erscheinungen in ihren Gesichtskreis gezogen haben. In den Jahresberichten der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaft in Gera und Schleiz fanden die Beobachtungsresultate der vier Stationen ihre Veröffentlichung. Leider reichte das gegebene Material nicht aus, um ein die verschiedenen Striche des Landes umspannendes, meteorologisches Resultat zu gewinnen; denn einerseits sind es zu wenig Beobachtungsstationen, durch welche weder die Nebenthäler im Unterlande noch die höheren Gebiete im Oberlande ihren klimatischen Ausdruck finden, andererseits hat man noch nicht alle meteorologischen Erscheinungen, namentlich noch nicht alle Feuchtigkeitsverhältnisse (Feuchtigkeit der Luft, Dunstdruck, Verdunstung der Wasser) der Messung unterworfen.

Den Luftdruck betreffend, ergeben die Beobachtungen folgende Resultate:

1) Für Gera als mittleren Barometerstand in pariser Zollen:

	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	Jahr.
1856	$326_{,40}$	$330_{,17}$	$331_{,08}$	$327_{,44}$	$327_{,04}$	$329_{,75}$	$329_{,74}$	$328_{,60}$	$328_{,62}$	$332_{,33}$	$328_{,65}$	$327_{,49}$	$328_{,24}$
1857	$327_{,51}$	$332_{,00}$	$328_{,70}$	$327_{,84}$	$329_{,10}$	$330_{,19}$	$329_{,77}$	$327_{,89}$	$328_{,70}$	$328_{,87}$	$332_{,15}$	$334_{,28}$	$329_{,71}$
1858	$333_{,43}$	$331_{,40}$	$328_{,16}$	$328_{,96}$	$329_{,66}$	$330_{,96}$	$328_{,86}$	$329_{,66}$	$331_{,44}$	$330_{,70}$	$329_{,50}$	$330_{,72}$	$330_{,29}$
1859	$332_{,37}$	$329_{,81}$	$329_{,46}$	$327_{,88}$	$329_{,03}$	$329_{,40}$	$331_{,32}$	$330_{,23}$	$329_{,37}$	$328_{,22}$	$331_{,04}$	$329_{,11}$	$329_{,77}$
1860	$328_{,40}$	$328_{,50}$	$328_{,14}$	$329_{,22}$	$329_{,22}$	$329_{,20}$	$329_{,54}$	$328_{,61}$	$330_{,12}$	$331_{,16}$	$329_{,72}$	$327_{,24}$	$329_{,09}$
1861	$332_{,31}$	$330_{,05}$	$327_{,70}$	$331_{,30}$	$330_{,00}$	$329_{,67}$	$329_{,05}$	$331_{,10}$	$329_{,66}$	$331_{,92}$	$328_{,60}$	$332_{,11}$	$330_{,29}$
1862	$329_{,17}$	$331_{,30}$	$327_{,70}$	$330_{,70}$	$329_{,51}$	$329_{,00}$	$330_{,15}$	$329_{,81}$	$330_{,90}$	$330_{,10}$	$329_{,62}$	$330_{,93}$	$329_{,90}$
1863	$329_{,37}$	$333_{,88}$	$328_{,90}$	$330_{,34}$	$330_{,50}$	$329_{,98}$	$331_{,37}$	$330_{,44}$	$330_{,02}$	$330_{,38}$	$331_{,89}$	$327_{,99}$	$330_{,40}$
1864	$330_{,65}$	$326_{,36}$	$327_{,34}$	$330_{,57}$	$330_{,35}$	$330_{,82}$	$331_{,26}$	$331_{,53}$	$331_{,65}$	$330_{,12}$	$330_{,55}$	$331_{,70}$	$330_{,26}$
1865	$329_{,48}$	$332_{,53}$	$331_{,46}$	$335_{,07}$	$333_{,82}$	$334_{,56}$	$333_{,69}$	$332_{,74}$	$336_{,45}$	$330_{,90}$	$333_{,36}$	$337_{,11}$	$333_{,43}$
1866	$333_{,84}$	$331_{,38}$	$330_{,91}$	$333_{,07}$	$332_{,91}$	$329_{,41}$	$332_{,42}$	$332_{,24}$	$332_{,65}$	$335_{,44}$	$331_{,79}$	$333_{,00}$	$332_{,42}$
1867	$330_{,40}$	$325_{,00}$	$335_{,20}$	$331_{,00}$	$332_{,70}$	$333_{,80}$	$332_{,70}$	$334_{,00}$	$334_{,40}$	$333_{,00}$	$334_{,80}$	$332_{,10}$	$332_{,43}$
Durchschnitt	$330_{,30}$	$330_{,20}$	$329_{,56}$	$330_{,28}$	$330_{,30}$	$330_{,56}$	$330_{,82}$	$330_{,57}$	$331_{,12}$	$331_{,09}$	$330_{,97}$	$331_{,15}$	$330_{,58}$

In dieser 12jährigen Periode war für Gera $342_{,0}$ der höchste (März 1867) und $316_{,00}$ (1856) der tiefste Barometerstand, so daß die Schwankungsscala $26_{,00}$ durchschritt.

2) Für Hohenleuben giebt Dr. Jul. Schmidt in seiner (1827 herausgegebenen) Topographie der Pflege Reichenfels 27″ $7{,}^{15}/_{16}$‴ als Mittel 15jähriger Barometerbeobachtungen an, die Pastor Alberti zu Hohenleuben gemacht, aber nicht veröffentlicht hat.

3) Für Schleiz:

	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	Jahr.
1863	—	—	—	—	—	—	$318_{,30}$	$317_{,20}$	$317_{,10}$	$317_{,50}$	$319_{,10}$	$318_{,90}$	$317_{,90}$*
1864	$322_{,00}$	$317_{,70}$	$315_{,30}$	$318_{,40}$	$317_{,50}$	$317_{,30}$	$317_{,70}$	$317_{,90}$	$318_{,00}$	$316_{,80}$	$317_{,60}$	—	

*) Dies Jahresmittel ist vom December 1863 bis November 1864 genommen.

Digitized by Google

Zur Beurtheilung des Luftdruckes auf dem Oberlande und namentlich zur Vergleichung mit der schleizer Beobachtung wird hier der fünfjährige Durchschnitt der Barometerstände in Ziegenrück beigefügt:

	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	Jahr.
1851-56	$324_{,84}$	$324_{,23}$	$325_{,43}$	$324_{,86}$	$324_{,18}$	$324_{,94}$	$325_{,27}$	$324_{,93}$	$325_{,91}$	$323_{,78}$	$324_{,37}$	$325_{,39}$	$324_{,84}$

Der höchste Barometerstand betrug für diesen Zeitraum $333_{,94}$ (1853) und der tiefste $313_{,90}$.

Hinsichtlich der Temperatur ergaben die Beobachtungen:

1) Für Gera:

a) Wärmebewegung durch die einzelnen Monate:

	Jan.	Febr.	März.	Apr.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
1856	$0_{,89}$	$2_{,35}$	$-6_{,8}$	$8_{,15}$	$9_{,91}$	$13_{,52}$	$13_{,62}$	$15_{,04}$	$11_{,40}$	$8_{,70}$	$0_{,83}$	$1_{,62}$
1857	$-1_{,30}$	$0_{,70}$	$3_{,03}$	$6_{,50}$	$10_{,71}$	$13_{,53}$	$15_{,37}$	$15_{,39}$	$12_{,69}$	$9_{,60}$	$2_{,67}$	$2_{,20}$
1858	$-1_{,44}$	$-2_{,49}$	$1_{,70}$	$6_{,32}$	$9_{,70}$	$15_{,81}$	$14_{,20}$	$15_{,95}$	$12_{,95}$	$7_{,84}$	$2_{,10}$	$1_{,12}$
1859	$1_{,35}$	$2_{,35}$	$5_{,71}$	$6_{,47}$	$10_{,42}$	$13_{,60}$	$16_{,91}$	$16_{,24}$	$11_{,64}$	$8_{,68}$	$2_{,15}$	$-1_{,30}$
1860	$1_{,60}$	$-1_{,46}$	$1_{,60}$	$5_{,68}$	$11_{,06}$	$13_{,18}$	$12_{,53}$	$13_{,62}$	$11_{,31}$	$6_{,77}$	$0_{,72}$	$-1_{,23}$
1861	$-5_{,11}$	$2_{,94}$	$4_{,52}$	$5_{,02}$	$8_{,90}$	$14_{,00}$	$14_{,44}$	$14_{,58}$	$11_{,47}$	$8_{,02}$	$3_{,63}$	$-0_{,11}$
1862	$-2_{,16}$	$0_{,11}$	$5_{,81}$	$8_{,53}$	$12_{,85}$	$13_{,05}$	$14_{,26}$	$13_{,41}$	$11_{,39}$	$9_{,02}$	$2_{,31}$	$1_{,30}$
1863	$2_{,40}$	$2_{,20}$	$4_{,20}$	$6_{,80}$	$10_{,20}$	$13_{,50}$	$13_{,40}$	$15_{,60}$	$11_{,40}$	$9_{,00}$	$3_{,90}$	$2_{,70}$
1864	$-4_{,90}$	$-0_{,70}$	$3_{,70}$	$4_{,40}$	$8_{,00}$	$12_{,90}$	$12_{,80}$	$12_{,20}$	$10_{,90}$	$5_{,90}$	$1_{,10}$	$-3_{,50}$
1865	$0_{,10}$	$-4_{,30}$	$-1_{,00}$	$7_{,80}$	$13_{,10}$	$11_{,50}$	$16_{,80}$	$13_{,60}$	$11_{,60}$	$7_{,30}$	$4_{,70}$	$0_{,10}$
1866	$2_{,80}$	$3_{,00}$	$1_{,70}$	$7_{,30}$	$8_{,10}$	$14_{,70}$	$13_{,20}$	$12_{,90}$	$12_{,90}$	$4_{,90}$	$3_{,50}$	$2_{,00}$
1867	$-0_{,30}$	$3_{,60}$	$1_{,00}$	$6_{,60}$	$9_{,50}$	$13_{,60}$	$13_{,50}$	$14_{,50}$	$12_{,10}$	$6_{,60}$	$2_{,30}$	$-0_{,60}$
Mittel	$-0_{,51}$	$0_{,69}$	$2_{,09}$	$6_{,61}$	$10_{,20}$	$13_{,57}$	$14_{,23}$	$14_{,42}$	$11_{,81}$	$7_{,69}$	$2_{,49}$	$0_{,37}$

b) Mittlere, höchste und tiefste Thermometerstände:

	Sommer-mittel.*)	Winter-mittel.**)	Höchster Stand.	Tiefster Stand.	Jahres-mittel.
1856	$11_{,94}$	$1_{,26}$	$25_{,0}$	$-15_{,5}$	$6_{,60}$
1857	$12_{,36}$	$2_{,82}$	$26_{,8}$	$-14_{,4}$	$7_{,59}$
1858	$12_{,48}$	$1_{,47}$	$26_{,6}$	$-15_{,4}$	$6_{,97}$
1859	$12_{,54}$	$3_{,15}$	$28_{,7}$	$-11_{,3}$	$7_{,84}$
1860	$11_{,23}$	$1_{,33}$	$24_{,4}$	$-12_{,4}$	$6_{,28}$
1861	$11_{,40}$	$2_{,31}$	$27_{,3}$	$-22_{,7}$	$6_{,85}$
1862	$12_{,24}$	$2_{,73}$	$26_{,4}$	$-13_{,0}$	$7_{,48}$
1863	$11_{,81}$	$4_{,06}$	$27_{,0}$	$-7_{,5}$	$7_{,93}$
1864	$10_{,20}$	$0_{,23}$	$23_{,0}$	$-15_{,5}$	$5_{,21}$
1865	$12_{,31}$	$1_{,11}$	$27_{,2}$	$-17_{,5}$	$6_{,71}$
1866	$11_{,51}$	$2_{,98}$	$24_{,5}$	$-8_{,1}$	$7_{,24}$
1867	$11_{,63}$	$2_{,11}$	$24_{,5}$	$-14_{,5}$	$6_{,87}$
Durchschnitt	$11_{,80}$	$2_{,13}$	$25_{,9}$	$-13_{,9}$	$6_{,96}$

*) Vom April bis Ende September.

**) Vom Oktober bis Ende December und vom Januar bis Ende März.

Digitized by Google

2) Für Hohenleuben:

a) Wärmebewegung durch die einzelnen Monate:

	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
1854	0,39	—1,00	2,34	5,65	10,00	12,52	14,20	13,33	10,34	6,00	0,43	0,65
1855	—3,22	—5,36	1,27	4,55	8,87	13,39	14,22	14,41	10,12	8,85	1,52	—4,07
1856	—0,42	1,25	0,28	7,24	9,36	13,40	13,31	14,70	10,35	8,00	—0,25	0,68
1857	—2,11	—0,48	2,00	5,98	10,74	13,64	16,08	15,75	12,12	8,87	1,93	1,05
1858	—2,52	—3,83	0,67	5,50	9,07	15,94	14,22	13,91	12,36	7,03	—2,36	0,44
1859	0,10	1,21	4,58	5,75	10,16	14,01	17,33	16,14	11,15	7,91	1,55	—2,15
1860	0,88	—2,14	0,72	5,04	11,03	13,52	12,47	13,25	11,00	5,86	0,08	—1,36
1861	—4,79	0,74	3,48	4,28	8,72	14,89	14,80	14,75	—	—	—	—
Mittel	—1,46	—1,20	1,92	5,49	9,74	13,91	14,61	14,53	11,06	7,50	0,41	—0,68

b) Mittler, höchster und tiefster Thermometerstand:

	Sommer-mittel.	Winter-mittel.	Höchster Stand.	Tiefster Stand.	Jahres-mittel.
1854	11,00	1,46	—	—	6,23
1855	10,93	—0,17	—	—	5,38
1856	11,39	1,59	—	—	6,49
1857	12,38	1,88	—	—	7,13
1858	11,83	—0,09	—	—	5,87
1859	12,42	2,20	29,0	—12,5	7,31
1860	11,09	0,67	24,5	—12,0	5,88
Durchschnitt	11,58	1,08	—	—	6,33

3) Für Schleiz, von Dr. Mauke (1863 bis 1866) und vom Hausmeister des städtischen Krankenhauses (1867) beobachtet.

a) Wärmebewegung der Monate:

	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
1863	1,74	2,07	4,33	6,99	10,64	13,75	14,10	15,38	11,18	9,04	3,80	2,37
1864	—4,34	0,85	4,26	4,69	8,36	13,53	13,65	12,33	11,13	6,37	1,44	—2,82
1865	0,33	—3,86	—0,49	8,17	14,14	12,09	17,45	13,80	11,79	7,69	4,53	—0,44
1866	3,05	2,93	1,87	7,01	7,37	14,05	12,74	12,65	12,76	5,49	2,92	1,50
1867	—1,1	2,9	1,20	6,1	10,3	13,6	13,7	14,9	11,9	6,6	1,6	—1,5
Mittel	—0,06	0,98	2,23	6,59	10,16	13,40	14,33	13,81	11,75	7,04	2,86	—0,18

b) Mittler, höchster und tiefster Thermometerstand:

	Sommer-mittel.	Winter-mittel.	Höchster Stand.	Tiefster Stand.	Jahres-mittel.
1863	12,01	3,89	26,1	—10,2	7,95
1864	10,61	0,96	23,0	—16,1	5,78
1865	12,90	1,29	27,0	—16,5	7,09
1866	11,09	2,96	23,0	—10,0	7,02
1867	11,75	1,62	24,0	—10,0	6,68
Durchschnitt	11,67	2,14	24,8	—12,56	6,90

Digitized by Google

4) Für Rothenacker, vom Lehrer G. Oswald beobachtet:

	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
1865	—1,11	—4,63	—1,67	6,96	13,51	10,99	16,73	12,65	12,85	7,98	3,17	1,00
1867	—1,35	2,32	0,54	5,13	8,38	11,44	11,14	13,26	10,57	5,61	0,68	—2,23
Mittel	—1,23	—1,15	—0,56	6,04	10,94	11,21	13,93	12,95	11,71	6,79	1,92	—0,61

Mittler Thermometerstand der Jahre 1865 und 1867:
Sommermittel 11,13; Wintermittel 0,86; Jahresmittel 5,99.

5) Ziegenrück*):

a) Monatliche Wärmebewegung.
9jähriger Durchschnitt:

1848 bis	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
1856	—1,65	—0,04	1,08	5,21	8,52	12,08	12,73	12,59	9,05	6,57	1,97	—4,33

b) Mittler, höchster und tiefster Thermometerstand:

	Sommer-mittel.	Winter-mittel.	Höchster Stand.	Tiefster Stand.	Jahres-mittel.
1848	11,58	1,69	—	—	6,63
1849	10,72	1,51	—	—	6,11
1850	10,65	1,05	—	—	5,85
1851	8,99	1,59	20,8	—12,1	5,29
1852	9,65	2,57	20,9	—12,6	6,11
1853	9,75	0,08	24,6	—17,4	4,91
1854	—	—	20,6	—14,5	—
1855	9,19	—0,21	22,2	—19,6	4,49
1856	9,88	1,70	22,9	—15,5	5,79
Durchschnitt	10,05	1,25	22,00	—15,3	5,65

Wie im mittleren Luftdrucke der Stationen Gera, Hohenleuben und Schleiz, so zeigen sich in deren mittleren Thermometerständen das Unterland und das Oberland als zwei nach Höhe und Erwärmung verschiedene Landstufen. Im Unterlande ist das Elsterthal der wärmste Strich und hier wieder vor Allen die gegen die Ostwinde geschirmte pohlitzer Bucht und nächst ihr das gleinaer und köstritzer Thalgelände die wärmsten, daher für Blumenzucht am meisten in der Gegend begünstigten Punkte; kühler sind die Seitenlandschaften, weil sie höher liegen. Ob im Oberlande die Thäler der Leuba und Triebes oder das Saalthal die wärmsten Linien bilden, bedarf noch der Untersuchung. Ist übrigens bei Pohlitz der wärmste Punkt des Landes zu suchen, so ist sicherlich der kälteste im Frankenwald. Für beide Stellen fehlen jedoch die genauen Beobachtungen. Es werden zwar für einige hochgelegene Landesstellen mittlere Jahrestemperaturen angegeben, so für Grumbach $5,2^{0}$; für Stelzen $5,67^{0}$; für Lobenstein $6,90^{0}$ und für Saalburg $7,06^{0}$, indeß diese Angaben bieten keine sicheren Maße, entweder weil man nicht weiß, auf welcher Beobachtungsart sie beruhen, oder weil sie, soweit dieselben vorliegen, nur ein Beobachtungsjahr umfassen. Die

*) Zur Vergleichung.

Digitized by Google

Angaben über Stelzen und Grumbach beruhen auf pfarramtlichen Mittheilungen, die über Saalburg und Lobenstein auf Beobachtungen dort von Dr. Baßler, hier von G. Kühn; jene enthalten schlechthin blos das Jahresmittel, diese dagegen folgende Monatsmittel:

	Lobenstein.	Saalburg.	
	1863		December 1864.
Januar	1,30	2,42	Januar 1865.
Februar	1,27	1,78	Februar „
März	3,61	—0,74	März „
April	6,19	1,50	April „
Mai	9,77	6,82	Mai „
Juni	12,32	13,22	Juni „
Juli	12,32	16,81	Juli „
August	14,00	13,85	August „
September	10,00	12,36	September „
October	7,98	8,21	October „
November	3,17	5,25	November „
December	1,00	Maxim. 25,0°	Minimum —17,20°.
Jahresmittel	6,90	7,66	

Offenbar sind diese Temperaturangaben, wie selbst die von Rothenacker und von Schleiz im Vergleich mit den Angaben von Ziegenrück und Hohenleuben und in Beziehung auf die Vegetationsverhältnisse dieser Orte zu hoch liegend.

Nimmt man Pohlitz $0{,}02^0$ wärmer als Gera und Karolinenfeld bei Grumbach mindestens um $0{,}34^0$ kälter an als die 632′ tiefer liegende Stadt Hof, die eine mittlere Jahrestemperatur von $5{,}34^0$ hat, so kann als sicher gelten, daß das Land sich von 7^0 bis 5^0 Erwärmung erhebt. Zwischen diesen beiden Wärmegraden liegen nun im Fürstenthume die verschiedenen Stufen der Flora und Fauna und des menschlichen Wohnens und Wirthschaftens. Demnach beginnt das Land nahe an der Nordgrenze der Weinzone und steigt längs der Buchen- und Fichten-, der Korn- und Haferzone hinan. Zwar ist im Mittelalter und noch bis zum 30jährigen Kriege im Unterlande und selbst im Oberlande Wein gebaut worden, weshalb die Alterthumsforschung nicht jeden hier vorkommenden Weinberg in Hainberg oder Weihberg umwandeln darf; indeß der im Lande gepflanzte Weinstock war bei aller Pflege höchstens alle 7 Jahre einmal tragbar und lieferte in diesem Falle mehr Weinessig als durchgesonnten Wein. Eben darum wurde auch im Jahre 1647 der Acker Weinberg im Elsterthal nur zu 8 gl. Nutzung angeschlagen und die herrschaftlichen Weinberge des Ostersteins (der Schloßweinberg mit $5^5/_8$, der tinzer Weinberg mit $3^7/_8$ und der langenberger mit $4^1/_4$ Acker) gaben bloß ca. 5 Gulden Ertrag. Wie fast überall in Thüringen, so wich auch hier nach dem 30jährigen Kriege der Weinbau dem mehr lohnenden Körnerbau. Die Eiche und die edlen Obstarten, die zarten Gemüse- und Gartenblumen, der Weizen und die Gerste gedeihen, weil sie 6^0 bis 12^0 mittlere Sommerwärme nöthig haben, gewinnreich nur im Unterlande und auf den unteren Stufen des Oberlandes. Selbst schon im Unterlande dulden die höheren Gegenden, namentlich diejenigen, auf denen die Stürme durch die jüngsten Entholzungen freien Zugang haben und den Boden rasch austrocknen und erkälten, höchstens das Gedeihen des Kernobstes, selten das der Kirschen und Pflaumen, während umgekehrt dem welschen Nußbaum das Klima der mittleren Berggehänge besser zusagt als das der Thäler,

Digitized by Google

in denen ein empfindlicher Wechsel von Erwärmung und Abkühlung häufig erfolgt. Namentlich dringen oft durch die Thäler kalte, die Luft stark abkühlende Nebelschichten, von denen die Höhen befreit bleiben. Trotzdem sind die Thäler und Höhen des Unterlandes gesund, wie denn sein gesammtes Klima einen milden und heiteren Character hat.

Vielfach anders das Oberland. Seine bedeutendere Meereshöhe, seine von dem Thüringer- und Frankenwald und dem Fichtel- und Erzgebirg wehenden Winde, die, wenn sie in Sturm übergehen, Schnee und Regen horizontal vor sich her peitschen, und dann, daß der Frankenwald den Südwestwinden einen Theil ihrer Wärme entzieht, dies Alles macht das Klima des Oberlandes im Ganzen rauh und zugig. In der Regel sind die Winter lang und schneereich, daher nichts Seltenes, daß das Winterkorn auswintert. Beständige schneegesättigte Winter sind übrigens willkommener und für den Verkehr und für Luftfahrten ergiebiger und einladender als unbeständige. Der Frühling tritt hier spät ein und gewährt wegen seiner häufigen, oft den Gärten, Feldern und Wäldern schädlichen Fröste selten einen wonnigen Character. Denn weder der Mai noch Juni ist frei von Schneefällen, von Reif und Frost.*) Zu dem kommt, daß die Sommerzeit bis auf die von Periode zu Periode eintretenden ganz dürren oder ganz nassen Jahre unbeständig ist, wodurch die Sommerfrüchte spät reifen und die Gartenfreuden verkümmert werden. Legen sich die Nachwirkungen des Winters tief in das Frühjahr, selbst noch in den Sommer hinein, so wird dann überhaupt Aussaat, Wachsthum, Reife und Ernte nicht allein weit in den Sommer hinausgerückt, sondern auch zugleich auf drei Monate zusammengedrängt. Erst die hochsommerlichen Tage und die anfänglichen Herbstwochen werden durch den Bestand des Wetters, durch die Ruhe und Milde der Luft und durch die Klarheit des Himmels lieblich und entschädigen den Bewohner für die Leiden in der übrigen Jahreszeit. Diese heiteren Tage bilden den sogenannten fadenspinnenden alten Weibersommer. Wenn freilich dieser Zeit die warmen Nächte und Morgen fehlen, so sind die letzteren überhaupt im Oberlande eine seltene Erscheinung, denn zu häufig schlägt mit dem Untergange der Sonne die warme Luft in empfindliche Kälte um, dies namentlich mehr in wasserreichen Mulden und Thälern als auf den trockenen Höhen, die zwar dem Zutritt der Winde ausgesetzt, aber auch andererseits von den Thalnebeln und kalten, oft eisigen Dünsten der Thäler verschont sind. Jemehr Seitenthäler übrigens in eine Mulde oder in ein Thal einmünden, desto stärker wird dann ihre Abkühlung nach warmen Tagen. Im Ganzen haben aber die Mulden und Buchten des Plateaus eine mildere Temperatur als die Hochflächen, weil deren Ränder Schirmdächer der Kessel und Thäler gegen die Winde sind und eben deshalb haben die oberländischen Orte meist in den Pfannen und nicht auf den Hochwellen ihren Anbau vollzogen. Natürlich tritt dieser klimatische Character des Oberlandes schärfer und schärfer hervor, jemehr

*) Kann schon die unterländische (geraer) Chronik manches Jahr mit spätem Lenze und mit früh eintretender Winterzeit namhaft machen, so weiß noch mehr die oberländische (tannaer) Chronik von Frösten und Schneefällen im Mai und Juni, von lang andauernden schneereichen Wintern (1740 Schlittenfahrt vom December bis in den April), daneben auch von nassen Jahren, von dürren Sommern (1590, wo viele Dörfer in Folge der Hitze abbrannten) und von heißen Nachsommern (1619 blühten im October von Neuem die Rosen) zu erzählen. Die beiden Sommerzeiten 1783 und 1784 brachten eine solche andauernde Dürre und der Sommer 1785 eine solche Nässe, daß dort wie hier die Feldfrüchte größtentheils untergingen. Selbstverständlich hat auch das Unterland in der Regel die gleichzeitigen periodischen Extreme von nassen und dürren Jahren. Wenn aber die geraer Chronik berichtet, 1756 hatte „keinen Winter, weder Frost noch Schnee und Eis", so thut sie des Guten zu viel.

Digitized by Google

das Plateau ansteigt. Bei dem Allen ist die oberländische Luft durch ihre Frische und Reinheit wie Stahlluft und als solche gesund, besonders für Nervenleidende kräftigend und epidemische Krankheiten fern haltend oder abschwächend, nur für Brust- und Lungenleidende angreifend.

Mit der Temperatur stehen in engstem Zusammenhange die periodischen Erscheinungen nicht allein der Pflanzenwelt im Blatttrieb, Aufblühen, Fruchtzeitigen und Entblättern, sondern auch die der Zugvögel und der niederen Thiergattungen. Einzelne Beobachtungen über diese Vorgänge liegen vor; Vieles ist noch zu erforschen.

Ueber das erste Aufblühen von Pflanzen haben Dr. Rob. Schmidt in Gera und Rud. Schmidt in Hohenleuben genaue Beobachtungen gemacht. Den gesammten sommerlichen Lebensproceß von mehr als 140 Pflanzen nahmen Rob. Schmidt und K. R. Müller in Gera in Verbindung mit einigen Naturfreunden in Hirschfeld und Zeulenroda ins Auge, gelangten aber nur zu vollständigen Resultaten über zwei Pflanzen. Die genannten Beobachtungen sind nun folgende, wobei der Monat als Nenner, der Monatstag als Zähler eines Bruches ausgedrückt ist.

In Gera

blühte:	1851.	1852.	1853.	1854.	1855.	1856.	Tage der Differenz.
Viola odorata	20./3.	—	21./4.	2./4.	19./4.	3./4.	32
Anemone nemorosa	15./3.	4./4.	24./4.	8./4.	18./4.	31./3.	40
Ranunculus Ficaria	15./4.	6./4.	20./4.	16./4.	19./4.	3./4.	17
Primula officinalis	10./4.	24./4.	6./5.	12./4.	22./4.	18./4.	26
Ribes Grossularia	15./4.	5./4.	13./5.	25./4.	2./5.	22./4.	38
Saxifraga granulata	30./4.	8./5.	19./5.	9./5.	22./5.	10./5.	23
Pyrus communis	15./4.	8./5.	16./5.	23./4.	19./5.	26./4.	34
Prunus domestica	12./4.	17./5.	19./5.	30./4.	19./5.	8./5.	37
Prunus Cerasus	12./4.	10./5.	22./5.	22./4.	27./5.	26./4.	45
Pyrus Malus	24./5.	20./5.	27./5.	13./5.	27./5.	11./5.	16
Crataegus Oxyacantha	24./5.	24./5.	1./6.	20./5.	27./5.	25./5.	11
Sambucus nigra	28./6.	12./6.	23./6.	17./6.	18./6.	7./6.	21

In Hohenleuben

blühte:	1853.	1854.	1855.	1856.	1857.	1858.	1859.	1860.	1861.	Tage der Differenz.
Viola odorata	21./4.	5./4.	14./4.	4./4.	3./4.	15./4.	28./3.	11./4.	28./3.	24
Anemone nem.	29./4.	7./4.	18./4.	6./4.	4./4.	16./4.	28./3.	12./4.	28./3.	32
Ficaria verna	2./5.	15./4.	28./4.	14./4.	15./4.	28./4.	8./4.	18./4.	11./4.	26
Prim. officinal.	8./5.	22./4.	6./5.	25./4.	19./4.	4./5.	5./4.	30./4.	13./4.	33
Ribes grossul.	16./5.	21./4.	8./5.	17./4.	18./4.	29./4.	6./4.	1./5.	12./4.	40
Saxifraga gran.	22./5.	9./5.	23./5.	9./5.	14./5.	19./5.	4./5.	14./5.	13./5.	19
Pyrus comm.	25./5.	4./5.	26./5.	3./5.	11./5.	12./5.	2./5.	12./5.	12./5.	24
Prun. domest.	26./5.	8./5.	27./5.	10./5.	16./5.	16./5.	8./5.	13./5.	15./5.	19
Cerasus acida	26./5.	3./5.	23./5.	28./4.	10./5.	13./5.	29./4.	12./5.	11./5.	31
Pyrus Malus	30./5.	14./5.	31./5.	15./5.	18./5.	18./5.	14./5.	15./5.	23./5.	17
Crataeg.Oxyat.	7./6.	28./5.	5./6.	27./5.	25./5.	3./5.	26./5.	2./5.	1./6.	35
Sambuc. nigra	14./6.	17./6.	18./6.	11./6.	8./6.	10./6.	7./6.	7./6.	10./6.	11
Vitis vinifera	—	12./6.	8./7.	12./7.	25./6.	—	—	—	—	30

Digitized by Google

In Gera zeigte sich bei

	Blatt-ansatz.	Blüthen-ansatz.	volle Blüthe.	erste Frucht.	Ent-blätterung.
Roßkastanie . . .	20./4.	22./5.	5./6.	7./10.	29./10.
Birnbaum . . .	22./4.	9./5.	15./5.	29./8.	19./10.

Nimmt man nach Schübler auf 1000′ Bodenerhöhung 8 Tage Verzögerung und umgekehrt auf 1000′ Bodenerniedrigung 8 Tage früheres Eintreten der Vegetation an, so lassen sich leicht und einfach die Vegetationsverhältnisse von Gera und Hohenleuben bis auf die Entblätterung, die in der Höhe früher eintritt als in der Tiefe, verhältnißmäßig auf die höheren und die niederen Stufen des Landes übertragen. Indeß dieser Maßstab ist für das Land Reuß nicht zutreffend, indem häufig schon mit 500′, ja sogar mit noch geringerer Bodenerhebung ein achttägiger Unterschied, besonders bei der Reife und Ernte der Feldgewächse erfolgt. So kommen im Unterlande auf den Seitenwulsten die Gewächse zur Blüthe und Reife um 8—12 Tage später als im Elsterthal, obschon der Unterschied in der Meereshöhe dieser Striche nicht 500′ erreicht. Noch auffälliger zeigt sich dies im Oberlande, wo unter Andern Raila seine Ernte acht Tage früher hat als Zollgrün und wiederum dieser Ort acht Tage eher als Tanna und Mielesdorf und doch liegt Raila nur gegen 200′ tiefer als Zollgrün und dieses sogar nur 100′ Fuß tiefer als Tanna. Hier übt die Beschaffenheit, Stellung und Neigung, die mehr oder minder gebuchtete Lage und die größere oder geringere Feuchtigkeit des Bodens einen großen Einfluß auf die Temperatur und dadurch auf die Pflanzenwelt aus. Aehnliche Verhältnisse wie zwischen Raila, Zollgrün und Tanna finden sich allüberall im Oberlande.

Ueber Ankunft und Abzug der Wandervögel hat nur Gera durch Ludwig Müller von 1859—1864 genaue Beobachtungen erhalten, aus denen hervorgeht, daß die Periode der Ankunft von dem letzten Drittel des Januar bis Mitte Juni und die des Wegzuges vom Beginn des August bis Mitte November reicht, daß somit jene im Allgemeinen mit dem Beleben, diese mit dem Absterben der Natur zusammenfällt und daß im Ganzen je später die Ankunft, desto früher der Wegzug erfolgt. Von den beobachteten Zugvögeln sind nur diejenigen, bei denen Ankunft und Abzug angegeben ist, in die folgende Tabelle aufgenommen.

Zugvögel.	1859.		1860.		1861.		1862.		1863.		1864.	
	Ank.	Abz.	Ank.	Abz.	Ank.	Abz.	Ank.	Abz.	Ank.	Abz.	Ank.	Abz.
:che	15./2.	10./11	1./3.	30./10.	7./2.	1./11.	7./2.	16./11.	29./1.	20./10.	20./1.	—
:chstelze	15./3.	12./10.	—	—	4./3.	—	—	—	—	—	—	—
usschwalbe	21.-26./4.	4./10.	8.-10./4.	15./10.	12.-15./4.	—	—	—	—	—	—	—
hwarzk. Gras-mücke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
urmschwalbe	4./5.	—	—	—	2.-9./5.	12./8.	26./4.	5./8.	3./5.	7./8.	26./4.	3./8.
rel	1./6.	—	12./5.	—	11./5.	16./8.	25./4.	16./8.	5./5.	15./8.	4./5.	—
kuk	16./4.	—	5./5.	—	1./5.	13./8.	1./4.	20./8.	27./4.	19./8.	27./4.	—
ehlschwalbe	—	—	4./5	—	13./5.	15./9.	29./4.	15./9.	3./5.	—	—	—
ngeltaube	—	—	—	—	—	18./9.	13./3.	—	7./3.	—	—	—
uchschwalbe	—	—	—	—	—	29./9.	11./4.	20./9.	11./4.	19./8.	12./4.	1./10.
usrothschwanz	—	—	24./3.	—	25./3.	8./10.	13./3.	6./10.	24./3.	11./10.	19./3.	—
:aar	—	—	—	—	—	9./10.	17./2.	—	2./2.	—	30./1.	—
aldschnepfe	—	—	3./4.	—	12./3.	9./10.	16./3.	—	—	28./10.	11./3.	—
eiße Bachstelze	—	—	—	—	4./3.	28./10.	26./2.	15./10.	5./3.	13./10.	5./3.	3./10.

Digitized by Google

Die Windströmungen zerfallen ihrem näheren oder weiteren Ursprunge nach in örtliche und allgemeine und letztere wieder in eine obere und untere Strömung. Die Windfahne zeigt nur die untere, nie die obere Strömung an. Wasser und Wald, Höhe und Tiefe einer Gegend rufen in ihr für die einzelnen Thäler und Höhen Wärmeunterschiede und dadurch locale, an kleine Räumlichkeiten gebundene Luftströmungen hervor, die fast täglich gelinder oder stärker coursiren, je nachdem die allgemeine Strömung schwächer oder stärker auftritt und die Temperatur sich dem Jahresmittel oder den extremen Graden nähert. Die allgemeinen Luftströmungen, welche durch die ungleiche Erwärmung der Erde entstehen, schreiten mit größerer Kraft und längerer Ausdauer über weite Landräume einher und üben auf die Witterung den größten Einfluß aus, wenn auch ihre Richtung, Stärke und Temperatur durch die Lage eines Ortes und seiner Umgegend fühlbare Abänderungen erleiden. Nur über die Richtung der unteren allgemeinen Windströmung, nicht aber über ihre Stärke und nicht über die obere Strömung hat man an zwei Stellen des Landes, zu Gera und zu Hohenleuben, dort von C. Kratzsch und Rob. Schmidt, hier von Alberti, Beobachtungen gemacht. Die für Gera, auf 16 Richtungen der Windrose angestellt, sind hier dadurch auf die acht Hauptrichtungen derselben zurückgeführt, daß NON. und NWN. mit N., OSO. und ONO. mit O., SOS. und SWS. mit S., WSW. und WNW. mit W. verbunden wurden.

Für Gera ergaben die Beobachtungen von 1856—1865:

	N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.
Januar . .	121	67	47	29	458	158	124	95
Februar . .	175	53	80	22	321	112	135	99
März . . .	186	66	91	33	262	137	162	149
April . . .	240	112	103	31	173	121	162	133
Mai . . .	204	113	189	39	199	83	168	106
Juni . . .	231	71	138	42	128	79	192	177
Juli . . .	177	62	62	39	175	154	249	183
August . .	173	65	119	39	189	147	211	137
September .	141	92	91	57	262	136	117	97
October . .	140	67	120	35	349	175	159	78
November .	182	74	88	30	313	182	143	70
December .	133	37	40	24	353	136	164	114
Summa . .	2103	879	1168	420	3182	1620	1986	1438
Jahresmittel	$210_{,3}$	$87_{,9}$	$116_{,8}$	$42_{,0}$	$318_{,2}$	$162_{,0}$	$198_{,6}$	$143_{,8}$

Digitized by Google

Für Hohenleuben in sieben Jahren:

	N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.
Januar	18	21	41	6	37	124 Max.	155	63
Februar	20	26	13 Min.	2 Min.	34	84	212 Max.	33
März	20	37	95 Max.	12	40	71	117 Min.	73
April	38	34	86	18 Max.	46	38	134	56
Mai	30	38	89	14	53	34 Min.	162	40
Juni	26	36	49	7	27 Min.	35	181	89 Max.
Juli	40	19	48	7	34	62	190	65
August	29	26	58	3	43	40	205	61
September	54 Max.	11 Min.	57	5	57	44	161	61
October	12 Min.	30	44	11	43	80	211	34
November	25	19	53	13	58 Max.	53	200	29 Min.
December	25	46 Max.	31	12	32	90	192	37
Summe	337	343	664	110	504	755	2120	641
Jahresm.	$48_{,1}$	$49_{,0}$	$94_{,8}$	$15_{,7}$	$72_{,0}$	$108_{,0}$	$302_{,8}$	$91_{,6}$

Für Schleiz in zwei Jahren (1866 und 1867) von Dr. Mauke:

	N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.
Januar	—	4	6	4	32	115	22	3
Februar	2	5	7	7	21	76	37	9
März	12	22	13	15	38	43	16	27
April	3	18	11	17	22	52	50	7
Mai	23	39	9	12	16	51	18	26
Juni	4	44	8	11	20	44	23	26
Juli	6	0	7	3	20	77	39	32
August	8	25	2	8	25	68	30	20
September	10	4	13	7	33	65	31	17
October	7	3	10	14	25	70	48	9
November	5	3	1	2	18	67	76	8
December	22	6	1	1	15	80	53	8
Summe	102	173	88	101	285	808	443	192
Jahresmittel	51	$86_{,5}$	44	$50_{,5}$	$142_{,5}$	$400_{,4}$	$221_{,5}$	96

Für Rothenacker 1867 vom Lehrer G. Oswald:

	N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.
Januar	7	4	6	6	23	33	11	6
Februar	2	0	3	2	28	19	25	5
März	7	18	13	15	21	10	6	3
April	3	1	1	4	12	18	40	10
Mai	13	12	13	7	15	9	15	10
Juni	21	2	13	3	12	13	15	10
Juli	2	2	0	0	9	26	40	13
August	21	5	14	6	14	20	8	5
September	6	3	5	3	25	25	19	10
October	2	1	0	7	26	30	18	9
November	14	0	2	0	10	16	34	14
December	12	22	0	6	13	19	11	10
Summe	110	70	70	59	208	238	242	105
Jahresmittel	110	70	70	59	208	238	242	105

Digitized by Google

Diesen Resultaten zufolge herrscht in Gera der Südwind, auf den oberländischen Punkten der Westwind vor. Da die letzteren Punkte eine mehr freie Plateaulage haben, so erleiden bei ihnen die Winde theilweise gar keine, theilweise nur eine geringe Ablenkung, in Gera dagegen werden sowohl vielfach die Strömungen von SO. und SW., als auch die von NO. und NW. bei ihrem Eintritte ins Elsterthal, jene in die Richtung von S., diese in die von N. gebeugt. Eben daher erklärt sich, daß, wenn man die vier Kardinalrichtungen der Windrose bezüglich dieser Orte mit einander vergleicht,

	N.	O.	S.	W.
Gera	$210_{,3}$	$116_{,8}$	$318_{,2}$	$204_{,6}$
Hohenleuben . . .	$48_{,1}$	$94_{,8}$	$72_{,0}$	$302_{,8}$
Schleiz	51	44	142	221
Rothenacker . . .	110	70	208	242

in Gera der Süd- und Nordwind, im Oberlande der Westwind und daneben in Schleiz und Rothenacker der Süd-, in Hohenleuben der Ostwind vorherrscht.

Grade der Bewölkung oder die Ansicht des Himmels.

Für Gera ergab sich

	in 10 Jahren			in 1 Jahr		
	bedeckt	gemischt	hell	bedeckt	gemischt	hell
Januar . . .	88	184	38	$8_{,8}$	$18_{,4}$	$3_{,8}$
Februar . . .	74	146	60	$7_{,4}$	$14_{,6}$	$6_{,0}$
März	65	204	41	$6_{,5}$	$20_{,4}$	$4_{,1}$
April	42	211	47	$4_{,2}$	$20_{,1}$	$4_{,7}$
Mai	44	222	44	$4_{,4}$	$22_{,2}$	$4_{,4}$
Juni	27	237	36	$2_{,7}$	$23_{,7}$	$3_{,6}$
Juli	29	250	31	$2_{,9}$	$25_{,0}$	$3_{,1}$
August . . .	20	227	63	$2_{,0}$	$22_{,7}$	$6_{,3}$
September . .	33	213	54	$3_{,3}$	$21_{,3}$	$5_{,4}$
October . . .	48	185	77	$4_{,8}$	$18_{,5}$	$7_{,7}$
November . . .	97	167	36	$9_{,7}$	$16_{,7}$	$3_{,6}$
December . . .	96	186	28	$9_{,6}$	$18_{,6}$	$2_{,8}$
Summe . . .	663	2432	555	$66_{,3}$	$243_{,2}$	$55_{,5}$

Digitized by Google

	Für Hohenleuben						Für Schleiz					
	in 15 Jahren			in 1 Jahr			in 2 Jahren			in 1 Jahr		
	bed.	gem.	hell	bed.	gem.	hell	bed.	gem.	hell	bed.	gem.	hell
Januar	266	67	132	18	4	9	24	29	9	12	$14_{,5}$	$4_{,5}$
Februar	206	66	148	14	4	10	25	21	10	$12_{,5}$	$10_{,5}$	5
März	272	48	145	18	3	10	19	36	7	$9_{,5}$	18	$3_{,5}$
April	242	47	161	16	3	11	23	26	12	11	13	6
Mai	174	54	237	$11_{,6}$	$3_{,6}$	$15_{,8}$	15	37	10	$7_{,5}$	$18_{,5}$	5
Juni	200	95	155	13	7	10	16	22	22	8	11	11
Juli	200	83	183	13	6	12	37	14	11	$18_{,5}$	7	$5_{,5}$
August	154	87	224	10	6	15	22	28	12	11	14	6
Septbr.	183	53	214	12	4	14	28	24	8	14	12	4
October	167	97	201	11	7	13	15	17	32	$7_{,5}$	$8_{,5}$	16
Novbr.	240	63	147	16	4	10	43	11	4	$21_{,5}$	$5_{,5}$	2
Decbr.	307	64	94	21	4	6	24	28	10	12	14	5
Summe	2611	824	2041	$173_{,6}$	$54_{,9}$	$135_{,8}$	290	293	147	145	$146_{,5}$	$73_{,5}$

Rothenacker hat als Mittel einer zweijährigen Periode*)
160 bedeckte, $170_{,5}$ gemischte und $34_{,5}$ helle Tage.

Vergleicht man den Himmelscharacter der vorgenannten Orte einerseits unter sich und andererseits mit den mitteldeutschen Punkten Hof und Arnstadt, so erhält man folgende Tabelle:

	bedeckt	gemischt	hell
Gera	$66_{,3}$	$243_{,2}$	$55_{,5}$
Hohenleuben	$173_{,6}$	$54_{,9}$	$135_{,8}$
Schleiz	145	$146_{,5}$	$73_{,5}$
Rothenacker	160	$170_{,5}$	$34_{,5}$
Hof	137	113	115
Arnstadt	152	117	96

Die auffällig starken Abweichungen der inländischen Beobachtungsorte sowohl untereinander als auch von den beiden ausländischen Stationen erklären sich wohl daher, daß nicht überall die gleiche Abgrenzung des Trüben, Gemischten und Heiteren eingehalten ist. Am stärksten tritt die Abweichung in der Rubrik des Gemischten zwischen Hohenleuben mit $54_{,9}$ und Gera mit $243_{,2}$ Tagen und dann in der Rubrik des Hellen auf, wo Rothenacker $34_{,5}$ und Hohenleuben $135_{,8}$ heitere Tage als Beobachtungsresultat ansetzt.

Mit den zu Gera, Hohenleuben, Schleiz und Rothenacker beobachteten meteorologischen Erscheinungen, welche Nebel, Regen, Schnee, Reif und Gewitter betreffen, hat man zugleich auf der ersteren Station noch andere Vorgänge am

*) Vom Juni 1866 bis Ende Mai 1868.

Digitized by Google

Himmel, die zum Theil in gar keiner Beziehung zu den klimatischen Verhältnissen stehen, in den Kreis der Beobachtung gezogen. Da dieselben indeß für die enge und weitere Ortskunde ein allgemeines Interesse haben, so sind sie in der folgenden Tabelle mit verzeichnet.

Gera hatte von 1856—1867: 1859-65

	Nebel.	Regen.	Schnee Graupen.	Reif.	Gewitter.	Sturm	Höhenrauch.	Sonnenhöfe.	Mondhöfe.	Zodiakallicht.	Nordlicht.
Januar	64	79	82	52	2	23	—	6	16	2	2
Februar	53	82 Min.	75	76	1	28	1	10	9	11	—
März	59	128	95	80	10	32	2	16	10	8	2
April	45	131	40	77	18	24	14	20	7	4	3
Mai	58	180 Max.	13	16	40	6	34	31	6	—	—
Juni	43	167	4	1	57	6	17	18	1	—	—
Juli	46	169	2	1	59	17	8	9	—	—	—
August	37	142	—	—	58	12	10	7	1	—	2
Septbr.	75	133	6	11	18	10	5	13	4	—	2
October	134	113	6	56	6	16	11	7	6	—	3
Novbr.	112	106	44	71	—	24	—	5	7	—	—
Decbr.	85	92	85	80	1	31	—	3	12	—	3
Summe	811	1540	452	521	270	229	102	145	79	25	17
Mittel	$67_{/6}$	$128_{/4}$	$37_{/7}$	$43_{/4}$	$22_{/4}$	19	$8_{/5}$	$12_{/1}$	$6_{/6}$	—	—

Für Hohenleuben ergab sich als Jahresmittel (15jähriger Durchschnitt):

	Nebel.	Regen und Schnee.	Reif.
Januar . . .	$1^{14}/_{15}$	$9^{4}/_{15}$ Min.	—
Februar . . .	$1^{2}/_{15}$	$11^{2}/_{15}$	—
März . . .	$4^{1}/_{5}$	$10^{7}/_{15}$	9
April . . .	$3^{3}/_{5}$	10	3
Mai . . .	$1^{14}/_{15}$	$10^{3}/_{5}$	$^{1}/_{3}$
Juni . . .	$^{4}/_{5}$	$12^{7}/_{15}$	$^{1}/_{5}$
Juli . . .	$^{8}/_{15}$	$12^{2}/_{3}$	$^{2}/_{15}$
August . . .	$^{8}/_{15}$	$13^{14}/_{15}$	—
September . .	3	$15^{7}/_{15}$ Max.	$^{11}/_{15}$
October . .	$2^{8}/_{15}$	$11^{8}/_{15}$	$1^{14}/_{15}$
November . .	4	$12^{4}/_{15}$	$1^{2}/_{5}$
December . .	$4^{7}/_{15}$	$11^{1}/_{3}$	$^{2}/_{5}$
Summe . . .	$28^{2}/_{3}$	$141^{2}/_{15}$	$17^{2}/_{5}$

Digitized by Google

Für Schleiz mit zweijähriger Beobachtung*):

	Nebel.	Regen.	Schnee	Reif.	Gewitter.
Januar	3	13	9	15	1
Februar	2	14	8	20	2
März	4	8	13	12	0
April	3	19	9	6	4
Mai	3	13	2	5	1
Juni	0	10	0	0	4
Juli	0	28Max.	0	0	9
August	0	16	0	0	6
Septbr.	0	16	0	0	4
October	10	12	2	11	0
Novbr.	4	11	9	6	0
Decbr.	3	6 Min.	18	19	0
Summe	32	166	70	94	31
Mittel	16	83	35	47	$15_{,5}$

Für Rothenacker mit zweijähriger Beobachtung**):

	Nebel.	Regen.	Schnee	Reif.	Gewitter.
Januar	24	15	30	3	0
Februar	14	27	8	5	1
März	18	19	17	7	1
April	6	34	7	1	2
Mai	14	24	3	4	12
Juni	7	29	0	0	6
Juli	2	45Max.	0	0	6
August	6	27	0	0	4
Septbr.	9	23	0	3	3
October	19	19	4	12	0
Novbr.	20	22	17	4	0
Decbr.	14	7 Min.	34	4	0
Summe	153	291	120	43	35
Mittel	$76_{,5}$	$145_{,5}$	60	$21_{,5}$	$18_{,5}$

Zusammenstellung der gemeinsamen Beobachtungen der vier Orte:

	Nebel.	Regen.	Schnee.	Reif.	Gewitter.
Gera	$67_{,6}$	$148_{,4}$	$37_{,7}$	$43_{,4}$	$22_{,3}$
Hohenleuben	$28_{,6}$	$141_{,1}$	—	$17_{,4}$	—
Schleiz	16	83	35	47	$15_{,5}$
Rothenacker	$76_{,5}$	$145_{,5}$	60	$21_{,5}$	$18_{,5}$

Auch die Resultate dieser Beobachtungen bezüglich der atmosphärischen Niederschläge gehen weit auseinander, ja selbst im Einzelnen zeigt sich keine geringe Verschiedenheit, wie unter Andern das Maximum des Regens in Gera in den Mai, in Hohenleuben in den September, in Schleiz und Rothenacker in den Juli, dagegen das Minimum in Gera in den Februar, in Hohenleuben in den Januar und in Schleiz und Rothenacker in den December fällt.

Was die Gewitter betrifft, so haben wissenschaftliche Untersuchungen für die nördliche Breite von 50—$52^1/_2{}^0$ die Zahl 19 als jährliche Durchschnittszahl festgestellt. Ein mit dieser Zahl nahe übereinstimmendes Resultat hat Rothenacker, ein geringeres Schleiz und ein höheres Gera. Die geraischen Beobachtungen zeigen übrigens eine starke Differenz in der Zahl der jährlichen Gewitter. Das Maximum hatte 1861 mit 45, das Minimum 1864 mit 10 Gewittern. Nach Monaten vertheilt, kamen für Gera Gewitter auf:

	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
1853-1858	—	3	—	7	23	32	22	36	9	2	—	2
1859-1867	2	1	10	18	31	49	44	41	10	4	—	1
Summe	2	4	10	25	54	81	66	77	19	6	—	3

*) 1866 und 1867.

**) Vom Juni 1866 bis Mai 1868.

Digitized by Google

Demnach erscheint der November frei von Gewittern, der Juni, Juli und August als Hochfluthzeit, der Januar, Februar und December als Ebbe, März, April und Mai als Anwachsen und September und October als Rückgang der Gewitter. Nach den Windrichtungen traten von 134 Gewittern (1853 bis 1858) ein

bei:	N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.
in Gera . . . . . von 47 Gewittern	23	5	10	7	34	7	37	11
in Hohenleuben . . .	3	2	6	2	5	1	22	6

Somit ziehen im Unterlande und im Oberlande die meisten Gewitter aus dem Westen heran. Vergleicht man mit dem Norden und Süden die gesammten West- und Ostrichtungen, so erhält man

	für Gera:	für Hohenleuben:
W.	55	29
O.	22	10
N.	23	3
S.	34	5

Aus der Tabelle des Höhenrauches wird ersichtbar, daß die größte Zahl der beobachteten Erscheinungen in die Zeit fällt, wo in der Niederung von Nordwestdeutschland der Moorboden „abgeschwellt", d. h. verbrannt und dadurch in Dungasche verwandelt wird. Der dabei entstehende Moorrauch (Haarrauch) von brenzlichem, braunkohlenartigem Geruche wird in der Regel mit Nordwestwind über Thüringen und über das Voigtland zwar als eine lästige Frühlingsplage, doch ohne Einwirkung auf das Wetter und ohne Nachtheil für Pflanzen, Thiere und Menschen getrieben, wie denn keineswegs dieser Rauch, sondern das in den Frühling fallende Eisschmelzen im nordwestlichen und nördlichen Europa Ursache der Temperaturerniedrigung zur Zeit der Tage Mamertus, Pancratius und Servatius ist. Von dem Moorrauch muß aber der gewöhnlich im Hochsommer eintretende, geruchlose Dunst (Duft) unterschieden werden, welcher die Höhen bei heiterem Himmel mit einem dünnen bläulichen Flor umzieht, die Fernsichten verhindert und den Namen Höhenrauch (Höhrauch) führt. Zur Zeit ist sein Entstehen noch ein Räthsel. Die in der Tabelle vorkommenden Fälle, welche dem Frühjahre nicht angehören, sind der letzteren Klasse des Höhenrauches zuzuweisen.

Die sogenannten Wetterbäume hat Rob. Schmidt in Hohenleuben von 1853—1859 einer Beobachtung unterzogen. Von den in dieser Zeit beobachteten 299 Wetterbäumen fielen 95 in den Herbst, 82 in das Frühjahr, 77 in den Sommer und 36 in den Winter. Die Mehrzahl kam mit Westrichtung und über die Hälfte war mit Regen begleitet. Ihr Auftreten band sich an keine Tageszeit.

Die Regenmenge, die für Thüringen im Allgemeinen $21_{,12}$ par. Zoll angenommen wird, ist für Gera durch acht Jahre von Rud. Schmidt gemessen worden. Die folgende Tabelle giebt die gefundenen Hauptresultate.

Digitized by Google

	Schnee.	Regen.	Summe der Tage.	Winter. par. C.-Z.	Frühling. par. C.-Z.	Sommer. par. C.-Z.	Herbst. par. C.-Z.	Mittel. v. J.
1860*)	54	123	177	272,50	554,50	903,59	479,50	19,35
1861	33	122	155	310,75	370,49	990,75	350,37	18,74
1862	30	116	146	499,75	691,32	1078,29	412,50	20,69
1863	13	115	128	319,28	734,00	844,11	675,95	20,98
1864	36	120	156	365,10	379,50	886,00	437,75	20,45
1865	43	93	136	312,04	795,80	829,67	344,50	20,42
1866	29	142	171	272,15	434,26	1029,25	450,75	19,32
1867	48	163	211	665,15	767,50	570,00	569,05	22,73
Mittel	35,7	124,2	160,0	377,09	590,92	891,46	465,02	20,36

Es fällt mithin für Gera die größte Regenmenge in den Sommer, die kleinste in den Winter, sonach mit dem für Deutschland gültigen Regengesetze übereinstimmend. Die jährliche Regenmenge bleibt um 0,76 pariser Zoll hinter dem allgemeinen thüringer Regenmaße zurück. Das Oberland, obschon höher gelegen, hat sicherlich wegen seines Waldreichthums eine wenn nicht größere, doch keineswegs geringere Regenmenge als Gera. Uebrigens unterliegt der durchschnittliche Regenfall im Unterlande wie im Oberlande bezüglich seiner Vertheilung bedeutenden Störungen. Wenn in trockenen Jahren das jährliche Ergebniß hinter dem Jahresmittel zurückbleibt, dagegen in nassen Jahren dasselbe übersteigt, so zeigt oft ein und dasselbe Jahr in vier bis sechs Monaten eine große Regenarmuth, die dann durch den Regenreichthum eines einzigen Monats ausgeglichen wird. Von dem gefallenen Regen wird im Allgemeinen $^1/_3$ den Flußbetten, $^1/_3$ der Verdunstung und $^1/_3$ den tieferen Bodenschichten, welche die Quellen und Brunnen speisen, zugeführt. Dabei arbeiten im Haushalte der Natur Winde und Wälder zur Vermittelung des der Landschaft entsprechenden Feuchtigkeitsmaßes. Wenn jene die Verdunstung beschleunigen, so bannen diese die Feuchtigkeit an den Boden zur Sättigung für die Unterschichten und dadurch zum Segen für das Gefließ und für die Pflanzenwelt.

Ueber die Temperatur der Flüsse und Quellen fehlen noch zur Zeit ausreichend genaue Untersuchungen, weshalb eine die verschiedenen Stufen des Landes umspannende Vergleichung der Wasser- und Luftwärme gegenwärtig nicht ausführbar ist. Es hat zwar J. C. Seydel 11 Quellen in Kraftsdorf und im nahen Dessegrund durch sechs Jahre hindurch im kältesten Winter und im hohen Sommer untersucht und unter Anderm den Queckbrunnen mit 8°, die Hempelsquelle mit 8°, die Martinsquelle mit 9°, den Scheffelsbrunnen mit 8°, die Prechtsquelle mit $6^3/_4$° R. gefunden und außerdem wird das Brunnenwasser in Hermsdorf von Pastor Dreyhaupt in Heuckewalde mit 8° und von Dr. Schmidt zu Hohenleuben der dortige, 40' tiefe Brunnen in der Herrengasse mit 8° und der döhlener Brunnen gleichfalls mit 8° R. angegeben, indeß eine durch alle Monate des Jahres durchgeführte Beobachtung liegt nicht vor. Noch weniger ist über die Quellen der höheren Stufen des Oberlandes irgend eine durchgreifend genaue Untersuchung bekannt. Nur über das Ziehbrunnenwasser in Röttersdorf liegen zwei Beobachtungen des Director Bischoff zu Lehesten vor, nach denen am 12. Mai 1868 halb 4 Uhr Nachmittags bei

*) Die Jahre sind hier von December bis December gerechnet, weshalb die weiter oben angegebenen Schnee- und Regentabellen, welche von Januar zu Januar fortschreiten, andere Zahlenresultate haben.

Digitized by Google

bewegter Luft das Wasser im obersten Dorfziehbrunnen $5\frac{1}{2}^{0}$ R. (Lufttemperatur im Schatten $18\frac{1}{2}^{0}$, in der Sonne $23\frac{1}{2}^{0}$ R.) und den 27. Mai 4 Uhr Nachmittags bei ruhiger Luft das Wasser desselben Ziehbrunnens $6\frac{1}{2}^{0}$ R. und das des nächst abwärts liegenden 6° R. (Lufttemperatur in der Sonne $26\frac{1}{2}^{0}$ R.) gefunden wurde.

Auch hat Ingenieur Elsässer für das Oberland in einem so eben erschienen Aufsatze*) über die Quellen desselben die Temperatur der oberen Quellen auf 11° bis 12°, die der mittleren auf 9° bis 10° und die der unteren auf 7° bis 8° R. angesetzt, freilich dies im Allgemeinen und ohne Angabe, ob dies Resultat die mittlere Jahrestemperatur der Quellen enthalte und auf bestimmten Messungen beruhe.

8. Vegetationsverhältnisse.

Die Thal- und Bergformen haben die holdesten Wesen der Natur, die Pflanzen, zu ihrem Kleide und Anzug, dessen Farbenton, Zuschnitt und Dauer indeß nicht nach den Launen der Mode wechselt, sondern nach festen Gesetzen halb an Licht und Luft des Himmels und halb an das Erdreich gebunden ist. Die Landesflora oder der Ausdruck der landschaftlichen Gewächse des Fürstenthums fällt nothwendig im Allgemeinen mit dem Vegetationskleide des übrigen Mitteldeutschlandes zusammen, da die Vertheilung des Regenfalles und die Sonnenwärme, diese beiden obersten Factoren, von denen wesentlich das Pflanzenleben abhängt, in Deutschland und besonders in Mitteldeutschland keine großen Unterschiede zeigen und überdies die Temperatur des Winters keinen Einfluß auf die heimischen Pflanzen Deutschlands ausübt, indem ihr Leben in dem Saamen oder in den Knospen ruht. Aus eben dem Grunde zeigen die beiden Theile des Fürstenthums, das Unterland und das Oberland, die zwar von einander getrennt, doch nur gering von einander entfernt und Glieder von Mitteldeutschland sind, keine großen Unterschiede in denjenigen Pflanzenarten, welche die Eigenthümlichkeit des Vegetationskleides einer Landschaft ausmachen. Nur ihre Verschiedenheit in Höhe, Klima und Bodenbeschaffenheit,**) dazu die Einbürgerung des Unterlandes in die thüringische Platte und die Annäherung des Oberlandes an Oberfranken bewirken nicht allein einzelne Besonderheiten ihrer Vegetationen unter einander, sondern bedingen auch, daß das Oberland, namentlich sein Frankenwald, Uebergänge an Franken aufweist, während das Unterland fast ganz mit seiner Flora in Thüringen aufgeht. Und wiederum hat jedes der beiden Landgebiete seine besonderen bald enger bald weiter begrenzten natürlichen Bezirke, welche neben den gemeinsamen Pflanzen die Lebensbedingungen für einzelne Seltenheiten enthalten und eben dadurch sich unter einander kennzeichnen, keineswegs aber sich in dem Gesammtausdrucke ihrer Flora scheiden, weil dieser nicht von dem Einzelnen und Seltenen abhängt. Uebrigens ist das pflanzenphysiognomische Bild der Gegenwart, das man durch

*) Nachrichten über den naturwissenschaftlichen Verein in Schleiz. Vierter Bericht (1865—1868).

**) Bezüglich der Bodenbeschaffenheit ist nicht blos die geognostische und geologische, sondern zugleich auch die physikalische (Empfänglichkeit des Bodens für Licht und Wärme und Wasser, Mischung verschiedener Erdarten, Lockerheit und Gründigkeit des Bodens) ins Auge zu fassen.

Digitized by Google

Angabe der gemeinen, d. h. der in einer Gegend vorherrschenden Pflanzen gewinnt, vielfach ein anderes, ungleich freundlicheres, als es zur Zeit war, wo noch keine Menschenhand auf den Boden des Landes eingewirkt hat. Damals war der Boden nicht wie heute „Wonne und Weide", d. h. neben dem Walde theils durch und für den Pflug und die Hacke (Scharre) gewonnenes Ackerfeld, theils für das Vieh belassenes oder zurecht gelegtes Wiesen- und Angerland und nicht mit eingeführten Pflanzen bereichert, sondern unbebaut, der eigenen Triebkraft überlassen, allüberall mit Gras, Moos, Pilz und Wald besetzt, daher von einförmigem und ernstem, selbst düsterem Ausdrucke. Zwischen den Gras- und Waldboden hat sich die Cultur eingebettet, die Gras- und Waldflächen eingeengt und den urheimathlichen Pflanzen fremde zugefügt, die theils verwildert, theils für ihr Gedeihen der dauernden Pflege bedürftig sind. Die Lichtungen, die in dies ursprüngliche Gras- und Waldland eingetrieben und unter den Benennungen Grün, Geräumde, Reuth, Au (A) zu Fluren umgestaltet wurden, enthalten den Ausdruck und den Maßstab der Gesittung, die das Land gewonnen hat. Während durch dies Werk, das die Germanen, Sorben und Deutschen vollbracht haben, die Blüthenpflanzen der Wiesen und Berggelände und die Moose, Flechten, Farn und Pilze des Waldbodens nur in der räumlichen Ausdehnung, weniger in ihrer Reichhaltigkeit Veränderungen erlitten haben, so sind dagegen die Waldungen gegen einst nicht allein auf engere Schranken zurückgeführt, sondern mehrere Baumarten als Holzbestände getilgt. Wenn noch gegenwärtig Flurlocalnamen daran erinnern, daß vordem auf diesen Stellen, wo sich heute Saatfelder ausbreiten, Waldungen von Eichen, Buchen, Eiben und Birken bestanden, so sind aber diese Baumarten nicht allein von da verdrängt, sondern sie kommen überhaupt nur noch in kleineren Beständen oder vereinzelt in den Waldungen vor. Dagegen hat die Fichte im Oberlande wie im Unterlande gegen früher eine bedeutendere Ausdehnung erhalten, weil sie zum Gedeihen weniger feuchten Boden braucht. Am meisten jedoch zeigen die mit der Menschenhand angelegten Gärten und Saatfelder den neuen Pflanzentypus. Entstammt auch noch immer die größte Zahl der heutigen Pflanzen dem alten heimischen Boden, so ist doch die Zahl der durch Ackerbauer, Gärtner und Forstmänner eingebürgerten Pflanzen an Menge und Segen nicht unbedeutend. Von der germanischen Zeit an bis in die Tage der Gegenwart geschahen absichtlich und unabsichtlich*) die Zufuhren von Pflanzen nicht allein von allen Gegenden Europas, sondern auch von allen anderen Erdtheilen. Dadurch hat das landschaftliche Pflanzenbild neben dem urheimathlichen Schmelz der Kräuterwiesen und neben dem altheimischen Grün der Wälder als neue Zuthat den farbenreichen Teppich der mit Cerealien, Klee, Raps, Flachs und Kartoffeln gesättigten Felder und die süße Wonne der mit Obst- und Zierbäumen, mit lieblichen Blumen und saftigen Gemüsen gefüllten Gärten erhalten und in sein von den Wiesenkräutern, Ackerpflanzen und Waldbäumen, den drei vorherrschend gesellschaftlich wachsenden Pflanzen, abhängiges Gepräge Wechsel und Lieblichkeit gebracht.

Eine vollständig namentliche Aufzählung der in beiden reußischen Gebieten vorkommenden Pflanzenarten ist weder möglich, weil einzelne Theile des Landes, vor Allem die höhere Gebirgsgegend, noch nicht botanisch durchforscht sind, noch auch, selbst wenn das ganze Land so sorgfältig wie der geraer Strich**) aufgeschlossen wäre, dem Raume und Zwecke einer Landeskunde entsprechend. Nur

*) Durch Flußgeschiebe und durch Waareneinfuhr.

**) Namentlich durch Dr. Robert Schmidt, Otto Müller und Chr. Seydel.

Digitized by Google

die Hauptzüge des bis jetzt gewonnenen Beobachtungsmaterials und auch diese blos nach den hauptsächlichsten Standorten Wasser und Land*) und in letzterer Beziehung nach Wiesen, Saatflur, Waldboden, Wald, Weg und Rain können hier als ausreichend, um ein allgemeines Pflanzenbild des Landes zu gewinnen, in Betracht kommen.

Die Phanerogamen, d. h. mit eigentlichen Blüthen begabte Pflanzen des Reußenlandes und ihre Vergleichung mit Thüringen, Franken und Deutschland giebt folgende Tabelle:

Land.	Species.	Dicotylen.	Monocotylen.	Verhältniß.
Reußenland	1093	851	242	$3_{,52}$: 1
Dem Unterlande allein gehörig .	96	71	25	$2_{,44}$: 1
Dem Oberlande allein gehörig .	113	94	19	$4_{,94}$: 1
Beiden gemeinschaftlich	884	686	198	$3_{,46}$: 1
Das Unterland im Ganzen . .	980	757	223	$3_{,39}$: 1
Das Oberland im Ganzen . .	997	780	217	$3_{,59}$: 1
Thüringen**)	1421	1096	325	$3_{,37}$: 1
Franken***)	1332	1017	315	$3_{,23}$: 1
Deutschland	2840	2242	598	$3_{,76}$: 1

Demnach hat das Reußenland zwar nur $38_{,4}$ Procent der Species Deutschlands, dagegen steht es den beiden mitteldeutschen Ländern Thüringen und Franken nahe, indem es nur 328 Species weniger hat als Thüringen und sogar 239 weniger als Franken. Wichtig für die Vergleichung der beiden reußischen Landesgebiete, des Unterlandes und des Oberlandes, sind die jedem einzelnen allein zustehenden Phanerogamen, weshalb ihr Verzeichniß hier gegeben wird. Im Unterlande (und nicht im Oberlande) finden sich ausschließlich folgende Pflanzen†):

Acer Pseudoplatanus.
Clematis Vitalba.
Myosurus minimus.
Ranunculus Lingua.††)
Corydalis solida, Sm.
- pumila,†††) Host.
Conringia orientalis, Lk.
Dianthus superbus.
Lepigonum rubrum, W.
Geranium phaeum.
Coronilla varia.
Potentilla Fragariastrum, Ehrh.
Rosa pimpinellifolia.
Rosa cinnamomea.
- pumila.
- gallica.
Crataegus monogyna, Jcq.
Sempervivum soboliferum, Sims.
Silaus pratensis, B.
Seseli annuum.
Laserpitium pruthenicum.
Galium tricorne, With.
Scabiosa ochroleuca.
Inula britannica.
Pulicaria dysenterica, Grtn.
Helichrysum arenarium, DC.

*) Specialflorenwerke müssen genauer bei dem Wasser stehendes und fließendes Wasser und dessen Ufer, beim Land Hoch- und Niederwald, lichten und gedeckten Waldboden, Weideland und Trift, Felsstriche und Gebüsch, Wiesen und Aecker, Hecken, Wege, Dämme, Schutthaufen, Mauer und Dach als Standorte eigenthümlicher Floren unterscheiden.

**) Nach Schachtendal.

***) Nach der Bavaria.

†) Die nicht besonders bezeichneten Namen sind die Linneischen.

††) Angeblich auch bei Plothen.

†††) Bei Köstritz, sonst nicht in Thüringen.

Digitized by Google

Artemisia Absynthium.
Doronicum Pardalianches.
Matricaria discoidea, DC.
Rudbeckia laciniata.
Solidago canadensis.
Cineraria spathulifolia, Gml.
- campestris, Retz.
Senecio paludosus.
Echinops sphaerocephalus.
Echinospermum Lappula, Lehm.
Centaurea paniculata.
- calcitrapa.
Picris hieracioides.
Podospermum laciniatum, DC.
Hypochoeris maculata.
Crepis foetida.
Campanula cervicaria.
Ledum palustre.
Pyrola chlorantha, Sw.
- media, Sw.
Apocynum Venetum (zweifelhaft).
Gentiana ciliata.
- cruciata.
Asperugo procumbens.
Lithospermum purpureo-coeruleum.
Verbascum phlomoides.
Scrophularia aquatica.
- vernalis.
Antirrhinum Orontium.
Linaria arvensis.
- Elatine, Mill.
- spuria, Mill.
Orobanche Galii, Dub.
Pulegium vulgare, M.
Salvia glutinosa.
Hyssopus officinalis.
Melittis Melissophyllum.
Ajuga Chamaepitys, Schr.
Teucrium Scordium.
Lysimachia punctata.
Hottonia palustris.
Amaranthus Blitum.
- retroflexus.
Parietaria erecta, M. u. K.
Orchis fusca, Jacq.
- ustulata.
- coriophora.
Anacamptis pyramidalis, R.
Ophrys muscifera, Huds.
- apifera, Huds.
Cephalanthera pallens, R.
- ensifolia, R.
- rubra, R.
Neottia Nidus avis, Rich.
Cypripedium Calceolus.
Tulipa sylvestris.
Fritillaria Meleagris.
Anthericum ramosum.
Ornithogalum umbellatum.
- nutans.
Allium saxatile, Sternb.
- rotundum.
Muscari botryoides, Mill.
Blysmus compressus, Panz.
Carex maxima, Sc.
Andropogon Ischaemon.
Panicum miliaceum.
Corynephorus canescens, B.
Triodia decumbens.

Ausschließlich im Oberlande und nicht im Unterlande kommen vor:

Pulsatilla vulgaris, Mill.
Epimedium alpinum.
Ranunculus polyanthemos.
- paucistamineus, Tsch.
- Philonotis,*) Ehrh.
Aconitum variegatum.
Nymphaea alba.
Nuphar luteum,*) Sm.
Barbaraea arcuata, Rb.
Arabis brassiciformis, Wallr.
- arenosa, Scop.
- Halleri.
Cardamine hirsuta.
Dentaria bulbifera.
Erysimum crepidifolium, Rb.
- cheiranthoides.
- lanceolatum, Rb.
Lunaria rediviva.
Subularia aquatica.
Thlaspi alpestre.
Lepidium campestre, RBr.
Hutchinsia petraea, RBr.
Viola stagnina, Kit.
Drosera longifolia.

*) Zweifelhaft, obschon als vorkömmlich angegeben.

Digitized by Google

Drosera intermedia, Heyn.
Polygala Chamaebuxus.
Dianthus caesius, Sm.
- Seguierii, Vill.
Silene Chlorantha, Ehrh.
Radiola linoides, Gm.
Malva moschata.
Hypericum pulchrum.
Geranium silvaticum.
- sanguineum.
Erodium moschatum, L'Her.
Sarothamnus scoparius, Koch.
Cytisus nigricans.
Trifolium ochroleucum.
Spiraea opulifolia.
Geum intermedium, Ehrh.
Comarum palustre.
Potentilla canescens, Bess.
- norvegica.
Cotoneaster vulgaris, Lindl.
Epilobium alpinum, Aut.
Circaea intermedia, Aut.
- alpina.
Trapa natans.
Montia rivularis, Gm.
Sedum purpurascens, Koch.
- reflexum.
- album.
- vilosum.
Saxifraga tridactylites.*)
- caespitosa.
Pimpinella nigra, W.
Buplenrum falcatum.
Oenanthe fistulosa.
Archangelica officinalis, Hoffm.
Peucedanum Cervaria, Lap.
- officinale.
Meum athamanticum, Jacq.
Laserpitium latifolium.
Imperatoria Ostruthium.
Orlaya grandiflora,*) Hoffm.
Myrrhis odorata.
Chaerophyllum aureum.
Sambucus Ebulus.
Lonicera Diervilla.
Lonicera nigra.
Asperula cynanchica.
Petasites albus, Gärtn.
Aster alpinus.
Achillea tanacetifolia, All.
Centaurea montana.
Arnoseris pusilla, Gärtn.
Lactuca perennis.
Campanula Rapunculus.
Pyrola umbellata.
Gentiana verna.
Polemonium coeruleum.
Cynoglossum montanum, Link.
Myosotis caespitosa, Schlt.
- sparsiflora, Mik.
Gratiola officinalis.
Digitalis purpurea.
Veronica prostrata.
- spuria.
Teucrium Chamaedrys.
Pinguicula vulgaris.
Utricularia minor.
Rumex maritimus.
Thesium pratense, Ehrh.
- alpinum.
Orchis sambucina.
Acorus Calamus.
Herminium Monorchis, RBr.
Listera cordata, RBr.
Corallorhiza innata, RBr.
Gagea saxatilis, Koch.
Calla palustris.
Rhynchospora alba,*) Vahl.
Cladium Mariscus, RBr.
Schoenus nigricans.
Scirpus ovatus, Rth.
Carex filiformis.
- Schreberi, Schrk.
Agrostis Halleriana.
Melica ciliata.
Poa spectabilis.
Subularia aquatica.
Elatine Alsinastrum.
Cyperus flavescens.

An blüthenlosen Pflanzen oder Kryptogamen besitzt das Fürstenthum mit Ausschlusse von 78 Varietäten 658 und zwar von den niederen Kryptogamen 200 Laubmoose, 60 Lebermoose, 131 Flechten, 101 Algen und 140 Pilze,

*) Zweifelhaft, obschon als vorkömmlich angegeben.

Digitized by Google

zusammen 42 Genera (Franken 44, Deutschland 63) und von den gefäßführenden Kryptogamen 26 Farn, Schachtelhalme und Bärlappen. Die bei weitem größere Zahl der Kryptogamen gehört dem Oberlande an.

Aus dem Angegebenen geht hervor, daß das Oberland eine etwas reichere und mehr specifische Flora vor dem Unterlande voraus hat, dies nicht nur in der größeren Zahl seiner besonderen Phanerogamen und Kryptogamen, sondern auch darin, daß mehrere der beiden Gebieten gemeinschaftlichen Pflanzen spärlich im Unterlande, verbreiteter im Oberlande getroffen werden. Dazu kommt, daß das Oberland drei in Deutschland seltene oder gar nicht vorkömmliche Pflanzen aufweisen kann, das Unterland dagegen nur ein einziges Exemplar dieser Art. Im Oberlande finden sich nämlich Gentiana verna bei den Hainteichen unweit Schleiz, Achillea tanacetifolia häufig bei Heinrichsruh und Lonicera Diervilla, L. im Park von Heinrichsruh, wahrscheinlich einst angepflanzt, jetzt gänzlich verwildert. Von diesen drei Pflanzen kommt die erste nur in Süddeutschland, die zweite in den Voralpen und die dritte in Sibirien und in Kanada vor. Die im Unterlande sich vorfindende Seltenheit ist ein Apocynum, das im Küchengarten bei Untermhaus verwildert wächst und sonst nicht in Deutschland, nur in Nordamerika heimisch ist. Zwar wurde 1862 eine nur im mährischen Gesenke vorkommende Korbblüthe (Telekia speciosa, Baumg.) unter räthselhaften Umständen einmal an der Elster bei Gera getroffen, aber seitdem nicht wieder, weshalb sie nicht als stetig unter die Seltenheiten des Unterlandes gerechnet werden kann.

Das Unterland, luftmilder und humusgründiger, aber räumlich kleiner und an Bergformen, Teichen und Sümpfen bedeutend ärmer als das Oberland, hat, sieht man blos auf die geognostischen Verhältnisse, vorherrschend eine Buntsand- und Zechsteinvegetation und nur strichweise eine Flora auf Grauwacke, Rothliegendem und Lehm und auf Dammerde und Torf in Thälern und Mulden. Ist nun auch die Flora im Elsterthal und in mehreren Nebenmulden durch Mischung, Gründigkeit und Feuchtigkeit des Bodens aus einer beschränkten Artenzahl zu einer reicheren erweitert, so werden doch im Ganzen die Pflanzen wichtiger Bodenunterlagen, die hier fehlen, nicht ersetzt, daher nirgends im Unterlande eine characteristische Vegetation oder nirgends eine Flora, die sich von dem Hauptgepräge der anstoßenden thüringischen Gauen unterscheidet. Wasser- und Sumpfpflanzen sind aus Mangel an schleichenden Gewässern, an Teichen und Mooren auf eine geringe Zahl beschränkt. Kolben- und Schilfrohr, Binsen und Wasserlinsen, Wassermoose, Hohlzungen, Hahnenfuß, Wasserstern, Tausenblatt, Calmus, Wasserviolen, Glanzgras, Schwertlilien, Froschlöffel, Pfeil- und Saamenkraut, Limnochloen und blüthenlose Algen finden sich hier am Wasser, auf Teichen und auf Geschiebebänken wie überall in Thüringen. Bezüglich der Wiesen ist zwar der Unterschied von Bedeutung, ob sie einen trockenen oder einen nassen Boden, mehr oder minder Dammerde, Sand oder andere Erdarten zur Unterlage haben oder ob sie auf besonnten Hochflächen oder in Thalsohlen und an Thalgeländen liegen, doch gilt für das Unterland allgemein das Gesetz, daß bei ihnen die ächten Gräser in erster und die Riedgräser in zweiter Linie stehen und außerdem, daß die hochhalmigen Gräser der zwei- und dreischürigen Thalwiesen mit der wenn auch im Ganzen nur um einige hundert Fuß aufsteigenden Höhe des Bodens mehr und mehr in kurze Gräser übergehen, welche die einschürigen trockenen Wiesen der Hochrücken bilden. Selbst die feuchten Wiesen der Hochmulden, wie an der Aga, haben nicht den hochgrasigen Wuchs als die Wiesen der tieferen Thäler. Immerhin aber ändert sich das Theater der Pflanzen im Allgemeinen von der Tiefe

Digitized by Google

nach der Höhe hin nur allmälig, dies theils durch Verminderung des Gedeihens constanter Arten, theils durch Ausscheiden und Zutritt einzelner Arten. Zwischen den tiefer gelegenen feuchten Wiesen mit ihren Carexarten, Gramineen, wohlriechenden Orchideen, Veilchen, Weidenröschen und Distelarten und ihrem Bitterklee, Vergißmeinnicht, Läusekraut, Hahnenfuß, Habichtskraut, Einblatt, Weiderich, Wiesenknöterich, gewöhnlichem Schilf und der Sumpfdotterblume und zwischen dem Waldboden mit seinen Moosen, Schwämmen, Pilzen, Farn und Ginstern, seinen Heidel-, Sumpf-, Preißel-, Moos- und Erdbeeren, seinem männlichen und braunblüthigen Knabenkraut, seinem Bergklee, Bilsenkraut, Birnkraut, Waldwindröschen, Tormentill, Gnaphalium sylvaticum und seiner rauhen Nelke (Dianthus Armeria), seiner Kreuzblume, Eberwurz, Fliegenwurz, Walddistel und Nardus stricta liegen als botanische Glieder die mehr trockenen Thalwiesen und grünen Hügelgelände mit ihren ächten Wiesen- und ihren Riedgräsern, mit ihrem Löwenzahn (der Prachtblume des Lenzes), ihren Aprilkindern, dem Bisam- und Benedictenkraut und der Frühlingszeitlose, ihrem Wiesenaugentrost, Wiesenziegenbart, kleinen Teufelsgüldenkraut und gemeinen Kümmel, mit ihren Schlüsselblumen, Ranunkeln und Kukukslichtnelken und mit ihrer pfirsichblättrigen Glockenblume, ihrer Becherblume, Wiesenkresse und gemeinen Kreuzblume; die Torfwiesen mit Riedgräsern, Binsen, Moosen, Torfblumen, Wollgras und Parnassia; endlich die sammtgrünen Matten der sonnigen Hochflächen mit ihren Katzenpfötchen, ihrem Bergklee, Ruchgras und Quendel. Unter den gemeinen Pflanzen der grünen Flächen treten übrigens manch vereinzelte, sehr seltene auf. So kommt von den Phanerogamen das Bergwolverlei nur sporadisch bei Frankenthal vor, Geranium sylvaticum bei Tinz, Matricaria discoidea bei Köstritz, Ranunculus Lingua bei Zwötzen, Aconitum Lycoctonum (Wolfseisenhut) an der Cosse, Teesdalia nudicaulis bei Debschwitz, Trifolium spadiceum bei Dürrenebersdorf, Coronilla varia bei Langenberg, Vicia dumetorum und Vicia angustifolia in der Kerbe, Peplis Portula (Afterquendel) bei Ernsee, Scrophularia vernalis im Park zu Köstritz, Teucrium Scordium bei Dürrenebersdorf, Anagallis coerulea bei Gera, Amarantus Blitum (gemeiner Fuchsschwanz) auf dem alten Markte, Parietaria erecta bei Pforten, Orchis coriophora bei Gera und Mühlsdorf, Ophrys muscifera bei Osterstein, Cypripedium Calceolus am Hainberg, bei Langenberg und Hartmannsdorf, Iris sibirica bei Pforten; an Kryptogamen Bruchia palustris (Sumpffaulköpfchen) im Martinsgrund, Ephemerella pachycarpa bei Frankenthal, Orthotrichum pallens bei Kaimberg, Neckera pennata bei Ernsee, Lecidea sanguinaria hinter Pöppeln, Fissidens incurvus bei Windischenbernsdorf, Hypnum sylvaticum bei Ernsee, Hypnum ruscifolium zwischen Saara und Hundhaupten, Hypnum populeum am Hainberg, Hookeria lucens in der Kerbe, Leskea im köstritzer Park, Mnium rostratum bei Windischenbernsdorf, Weisia crispula bei Frankenthal, Ephemerum patens bei Zwötzen, Phascum crispum auf dem Zoitsberg, Ptilidium ciliare bei Pöppeln, Madotheca platyphylla am Hainberg, Pellia epiphylla in der Moosschlucht, Riccia fluitans bei Zwötzen, Cetraria glauca hinter dem Martinsgrund, Lecidea parasema in der Moosschlucht, Lecidea candida bei Pforten, Calycium disseminatum bei Kraftsdorf, Peltigera malacea in der Moosschlucht, Sticta scrobiculata in der Kerbe, Parmelia tiliacea bei Pforten, Collema teretiusculum bei Pforten, Urceolaria calcarea am pfortner Berg, Cliostomum corrugatum bei Ernsee, Opegrapha herp. subocellata bei Weißig, Spiloma viridens bei Ernsee, Lepra nigra auf dem Hainberg, Conferva tenerrima bei Bieblach, Myxonema tenue im Martinsgrund, Myxonema dissiliens bei

Digitized by Google

Frankenthal, Allogonium conferfaceum zwischen Köstritz und Caaschwitz, Chaetophora tuberculosa bei Debschwitz, Rivularia dura bei Milbitz, Microcoleus leptodermus bei Bieblach, Micrasterias angulosa bei Dorna, Micrasterias Napoleonis bei Kraftsdorf, Diatoma tenue bei Windischenbernsdorf, Fragilaria acuta bei Bieblach, Eunotia Vergatus bei Windischenbernsdorf.

Auf den Feldern der Culturpflanzen (Getreide, Flachs, Kartoffeln, Klee, Raps, Kraut, Rüben) erscheinen als Feldunkräuter außer Kornblumen, Klatschrosen, Rittersporn, Platterbsen, Stiefmütterchen, Taumelloch, Erdrauch, Flachsseide, Hederich, Leindotter, Hohlzahn und der ächten und Hundskamille vorherrschend auf dem Sandboden Apera Spica venti (gemeiner Windhalm), Avena fatua und praecox (Flug- und Frühhaber), Bromus arvensis und secalinus (Acker- und Kornrespe), Spergula arvensis, Sagina procumbens, Myosurus minimus, Gypsophila muralis, Erodium cicutarium, Herniaria glabra, Filago arvensis und minima, Cineraria arvensis, Trifolium campestre, Ervum hirsutum, Vicia cracca, Rumex acetosella, Sisymbrium Thalianum; auf Kalk die Adonisröschen, die großblumige Orlaya(?), der purpurrothe Wachtelweizen (Melampyrum arvense), Falcaria Rivini, Euphorbia exigua, Teucrium Botrys, auf Grauwacke Scleranthus annuus und Stachys palustris.

Einen Waldcharacter hat die Westlandschaft der Elster bei weitem mehr bewahrt als die Ostlandschaft, auf der die Getreidecultur den größten Theil der Hochflächen beherrscht. Dort sind noch $^3/_5$, hier nur $^2/_5$ mit Wald bedeckt, daher auch dort noch ausgedehnte zusammenhängende Waldstriche, darunter das sogenannte Holzland, d. i. der an der altenburger und weimarischen Landesgrenze hinziehende Waldstrich, der aber von Jahr zu Jahr durch Lichtung an Umfang und Werth verliert. Die Waldungen haben übrigens ihren Hauptbestandtheil in der Rothtanne. Die Weißtanne, Rothbuche, Kiefer und Birke bilden nur auf wenig Stellen, namentlich um Osterstein, kleinere Bestände, sonst sind sie in den Fichtenwäldern zerstreut. Die Eiche, welche gleich der Buche laut alten Sagen und noch vorhandenen Localnamen (Eichberg, Buchberg) vordem eine ungleich größere Verbreitung hatte als jetzt, wird nur noch auf dem Hain und Weinberg und auf der Lasur und die Weißbuche im Küchengarten und um Osterstein getroffen. Die Linde findet sich einzeln im Laubwalde, in Dörfern, Gärten und Alleen. Den Waldbäumen auf dem Hainberg und im Martinsgrund hat man die Lärche beigepflanzt. Ulmen, weiße Ahorn, Vogelbeerbäume, Eichen und Ebereschen kommen zerstreut in Wald und Flur vor. Wachholder auf den Berghöhen. In niederen Buschhölzern trifft man Birken- und Haselbüsche, Espen, Hollunder, gemeinen Schneeball, Schwarzdorn, wilde Rosen, Waldreben, Brom- und Himbeersträuche; in Gärten und Parks, an Chausseen und auf Friedhöfen als cultivirte Bäume Pappeln, Platanen (Küchengarten), Maulbeerbäume (Gera und Kraftsdorf), Lebensbäume, Cypressen, Weymuthskiefer und Buxbaum.

Die zum Nutzen und Schmuck der Orte allüberall in Gärten und im Felde angepflanzten und in vielen Arten gepflegten Obstbäume (Aepfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen) gedeihen reichlich im ganzen Gebiete, nur feinere Arten weniger sicher auf den freien, vom Winde bestrichenen Höhen. Dagegen kommt der Wallnußbaum auf höheren geschützten Terrassen zu Erträgnissen. Die Rebe hat sich von dem freien Felde (Hügelgelände), wo sie früher in geschlossenen Weinbergen gepflegt wurde, an die warmen Sommerseiten der Häuser (Langenberg) und der Hausgärten zurückgezogen. Ebenso wird der Hopfenbau, obschon ihm Klima und Boden günstig sind, nicht mehr mit gleichem Nachdruck als ehemals (daher noch die vorkommenden sogenannten Hopfenberge) getrieben.

Digitized by Google

An stattlichen, selbst majestätischen Bäumen, von denen manche Jahrhunderte alt sind, ist kein Punkt im Unterlande so reich, als die Umgegend vom Osterstein. Im Küchengarten zeichnen sich zwei Linden, eine Platane und eine Silberpappel, auf dem Weinberg mehrere mächtige Ahorn, Eichen, Buchen und Fichten, auf der ernseer Höhe drei herrliche Tannen, eine stolze Einzelfichte und zwei alte Eichen, darunter die sogenannte Diebseiche, auf dem Hainberg zwei ehrwürdige Buchen (bei dem Rindenhäuschen und bei der neuen Reitbahn), eine hohe Fichte bei Louisenruhe und die Torstensohneiche in der Nähe des kleinen Erdfalls, die schöne Linde bei Pöppeln und eine Tanne im Eulengraben aus. Im Hausgarten des Ritterguts zu Dorna ist ein Haselnußstamm von bedeutender (beinahe halbelliger) Stärke merkwürdig.

Das Oberland mit seinen ausgedehnten welligen Hochlandsflächen und seinem Gebirgszuge ruht vorherrschend auf Thon- und Grauwackenschiefer und Grünstein und wird nur von einigen Gneis- und Uebergangskalkstrichen durchsetzt. Trotzdem, daß sonach diesem Gebiete für die Pflanzenbildung wichtige Bodenunterlagen fehlen und überdies sein Klima kein mildes und seine Humusschicht vielfach gering und hart ist, so hat es doch eine vergleichungsweise reiche, zum Theil seltene Flora, weil ihm eine Fülle von Teichen, Quellen und Bächen und in Folge des meist wenig geneigten Bodens wasserhaltende moorige Stellen zu Hilfe kommen, für deren Reichthum die hier vorkommenden Flurstücksnamen „Moos, Lohe, Hohelohe, Löhla, Pfütze, Näsle, Suhl, Faulen, Binsig, Binsenbühl, Wassergalle, Moosständig, Gries, Röhrig, Brüchicht, Lehm, Säntelle, Tümpfel, Katzentümpfel, Unnützwiesen und Salzwiesen" Zeugniß geben. Noch reicher an Pflanzen war freilich das Oberland zur Zeit, als dasselbe ein ungelichtetes Holzland mit Urgebirgscharacter bildete; denn mit dem Anbau des Menschen ist die Waldfläche nicht allein an Ausdehnung, sondern auch an Arten, wenigstens an Beständen derselben vermindert worden, wodurch manche Pflanzen für immer verschwunden sind. Selbst noch in den ersten historischen Zeiten muß der Reichthum an Baumarten in Beständen größer gewesen sein als heute, was aus den überall häufig vorkommenden Flurlocalbenennungen „Eichberg, Eichleite, Eichert, Eichanger, Eichwiesen, Hart, Fichtig, Fichtere, Tanna, Tännig, Tannenbühl, Tannenbach, lange Tannen, Buchberg, Buchwald, Buchleite, Buchbühl, Buchreuth, Büchig, Birk, Birken, Birkert, Birkig, Birkenbühl, Birkenäcker, Lindig, Lindenberg, Siebenlinden, Kiefrich, Kiefere, Kiefergarten, kiefernes Holz, Erlicht, Erlfeld, Eibe, Eibenbusch, Eibig, Eibicht, Ahorn, Eschigsleite, Häslich, Weidig und Weidigsberg" hervorgeht. Auch haben drei Orte (Tanna, Lerchenhügel und Pirk) Holznamen. Gegenwärtig sind die Waldungen mit wenig Ausnahmen Schwarzwald, überwiegend aus der Rothtanne oder Fichte bestehend; daneben bildet die Kiefer oft ganze Schläge, während die Edeltanne und Lärche, letztere meist an Waldrändern, nur vereinzelt vorkommen. Größere Bestände von Laubholz bilden blos die Birke (Betulus alba) und die Buche (Roth- und Weißbuche), diese am kräftigsten mit dem anstehenden Schwarzholz um die Herrschaft ringend im Frankenwald, wo noch einzelne Punkte zur Freude der Forstmänner einen Urwaldscharacter zeigen. Eichen (häufiger Quercus pedunculata, seltener Quercus sessiliflora), Aspen, schwarze Pappeln, Zitterpappeln und Vogelbeerbäume finden sich hie und da in Wäldern, an Waldrändern und an Straßen. Weiden und Erlen fassen die Ufer der Bäche ein. Große und schattige, oft uralte Linden, sowie auch italienische Pappeln sind meist Dorfzierden. Wilde Birnbäume, seltener wilde Apfelbäume, ferner Ulmen, Ahorn, Aschen und Kastanien stehen oft in der Nähe der Orte und auf freiem Felde, an Straßen oder an Waldsäumen. Akazien und verschiedene Spiräen (Geis-

Digitized by Google

bart) trifft man oft in Gärten und Anlagen. Durch die auf dem Oberlande vorherrschenden starken Südwestwinde haben Waldbäume in kleineren Beständen und freistehende Waldbäume häufig eine Beugung nach Nordosten. Die Hecken und Feldgebüsche bestehen aus Weiß- und Schwarzdorn, Eichbüschen, Haselnuß, Hagebutten, Hartriegel, Faulbaum, Brombeeren und Hollunder, letzterer auch allgemein ein Insasse der Grasgärten an Bauernhöfen.

Mehrhundertjährige Waldbestände und Baumriesen konnte die frühere Zeit in größerer Zahl aufweisen als die Gegenwart, deren rationelle Forstwirthschaft das Lebensalter der Wälder in engere Grenzen einspannt. Daß selbst noch vor einem und zwei Menschenaltern im Oberlande Ulmen, Tannen, Buchen und Fichten von bedeutendem Umfange, Wuchse und Alter vorhanden waren, bezeugen die in der fürstlichen Sammlung inländischer Forstproducte aufbewahrten Baumquerdurchschnitte. Was noch heute vor dem Umhau auf längere Zeit verschont bleibt, ist vereinzelt und steht zumeist unter dem Schutze der Ortspietät oder unter dem Schirme landesherrlicher Parkanlagen. Dahin gehören außer mancher Dorflinde der weitsichtige Stelzenbaum (ein ca. 340 Jahre alter und im Umfange 16½′ messender Ahorn) bei Stelzen, die alte Buchengruppe im Kirschbühl bei Heinrichsruh, die große Ulme bei Reichenfels und außerdem in dessen Nähe zwei Eichen, von denen die eine an 370 Jahre alt ist und ca. 15′ Umfang hat und endlich ein Bestand von 200jährigen Tannen am Sieglitzberg und eine Veteranengruppe von Buchen und Fichten bei Jägersruh.

Während der Waldboden in den Birkenhölzern oft einödig, gleichsam verbrannt erscheint und höchstens nur von Haide und einigen Moosen überzogen wird, so ist der Boden der Nadelwälder, wo sich nicht die Haide eindrängt, und der des Buchenwaldes mit einem grünen Teppich besetzt, auf dem Heidel-, Preißel-, Mehl-, Him- und Brombeeren, daneben eßbare und giftige Schwämme mit zahlreichen Waldpflanzen abwechseln, darunter manche seltene und manche, die das Oberland reichlicher hat als das Unterland. Außer Hypnum, Mnium, Polystichum, Blechnum, den Straußenfarn und Clidonienflechten und außer Sauerklee, Galium sylvestre, saxatile und rotundifolium sind namentlich characteristisch Circaea intermedia (Hexenkraut), Gentiana verna, campestris und Amarella, Campanula Rapunculus, Juncus alpinus, capitatus, glaucus und squarrosus, Pyrola uniflora (Waldmännchen), Asperula cynanchica und odorata (Waldmeister), Convallaria bifolia und verticillata, Trientalis europaea (Allerweltheil), Dentaria bulbifera, Lycopodium clavatum, complanatum und annotinum, Nardus stricta, Vaccinium uliginosum und oxycoccos, Eriophorum vaginatum, Verbascum Lychnitis und thapsus, Juniperus communis, Cetraria islandica, Carex remota, elongata, distans und filiformis, Stellaria Frieseana, Sesleria, Erysimum odoratum, Thlaspi montanum, Cynanchum vincetoxicum, Aster alpinus, Centaurea montana, Laserpitium pruthenicum, Potentilla norvegica und supina, Arum maculatum, Pulmonaria azurea, Myosotis caespitosa, Coeloglossum viride, Bidens cernuus und tripartitus, Poterium sanguisorba und Genista scoparia (Sarothamnus scoparius) oder der Besenstrauch, der mit dem Zweizahn und Wiesenknopf das ganze oberländische Gebiet von Dittersdorf über Schleiz und Tanna bis Hirschberg im Walde und an Wegen beherrscht und diesen Strich ebenso kennzeichnet, wie der Fingerhut und drei Drudenmehlarten den Frankenwald.

Zwischen der Saale und Lobenstein ist der Besenstrauch weniger häufig und jenseits Lobenstein selten.

An Felsen und öden Stellen erscheint überall massig Sedum acre und Silene nutans oder das als Gemüse benutzte Knörschelkraut. Auf Wald-

Digitized by Google

rödern und Geräumden zeichnet sich vor allen Pflanzen das niedliche Katzenpfötchen, der gewürzige Bärenkümmel und die dem Volke seit alter Zeit als Heilpflanze theuere Johannisblume (Arnica montana, Wolverlei) aus. Unter den im Oberlande stark vertretenen Sumpf- und Wasserpflanzen stehen in erster Reihe fast alle Potamogetonarten, namentlich Potam. natans, crispus und rufescens, die gewöhnlichen Orchisarten, dann Pedicularis palustris, Petasites officinalis und albus (Tussilago Petasites und alba), Menyanthes trifoliata, Parnassia palustris (nur stellenweise häufig), Calla palustris, Alisma plantago (Froschlöffel), Wasserdolden, die gelbe Schwertlilie (Iris pseudacorus), die weiße und gelbe Wasserlilie (Nymphaea alba et lutea), Wasserknöterich (Polygonum amphibium), Ranunculus aquatilis, Typha latifolia, Sparganium simplex, Utricularia vulgaris und minor, Acorus Calamus (Kalmus). Der gute, mit ausreichender Feuchtigkeit genährte, zwei- und dreischürige Wiesenboden liegt in der Regel wie im Unterlande so im Oberlande dicht an den Orten und hat im Gegensatze der mehr trockenen einschürigen Wiesen (Rangen, Eller) die Namen Anwiesen, Beunten (d. h. gebundene, vom Wege und Viehtriebe abgeschlossene Wiesen), Himmelreich, Engel und Selig. Ebenso führt der fettere Ackerboden meist den Namen Hofgelänge, Engel, Himmelreich, Selig im Gegensatze der mageren Felder, die mit Hölle, Mark, kaltem Feld bezeichnet werden. Auf feuchten Wiesen finden sich vorzüglich Cardamine amara, Chrysosplenium alternifolium, Lychnis flos cuculi, Orchis bifolia, conopea und maculata, Parnassia palustris, Pedicularis palustris und Ranunculus ficaria; auf mehr trockenen Wiesen Alopecurus pratensis, Anthoxanthum odoratum, Briza media, Campanula patula et rotundifolia, Chaerophillum sylvestre, Cistus helianthemum, Geranium pratense, Gnaphalium sylvaticum, Heracleum Sphondylium, Hieracium dubium, paludosum und murorum, Juncus campestris, Lathyrus pratensis, Leontodon taraxacum, Lychnis dioica, Myosotis palustris, Phyteuma spicatum, Polygonum bistorta (deren Blätter unter dem Namen Otterzunge als Gemüse benutzt werden), Potentilla argentea, Ranunculus acris, Sanguisorba officinalis, Senecio sylvaticus, Sonchus oleraceus, Trifolium arvense und Colchicum autumnale. Als lästige Unkräuter der Saatfelder finden sich Rhinanthus major (Klitsch, Klatsch, Klapper genannt), Sonchus- und Hahnefußarten, Bromus arvensis, secalinus und tectorum, Apera Spica venti (Schmielen), Vicia cracca (Vogelweide), Ervum hirsutum, Anthemis arvensis (falsche Kamille), Raphanus Raphanistrum, Myosotis arvensis, Senecio vulgaris, Spergula arvensis, Agrostemma Githago, Anagallis arvensis, Centaurea jacea und Cyanus, Delphinium consolida, Euphorbia helioscopia und exigua, Galium aparine, Lamium album und purpureum, Lithospermum arvense, Lolium temulentum, Mentha arvensis, Papaver rhoeas (Klatschrose), Papaver dubium und Argemone, Ranunculus repens, Rumex acetosella, Sedum Telephium, Veronica verna, Viola tricolor. An Wegen und Rainen trifft man außer dem Besenstrauch und der Schafgarbe Alchemilla vulgaris, Asclepias vincetoxicum, Cynoglossum officinale, Dianthus deltoides (Donnernelke), Fumaria cava, Erythraea Centaurium (Tausendgüldenkraut), Geranium sylvaticum, Jasione montana, Origanum vulgare, Saxifraga granulata, Sedum villosum, Tussilago alba et Farfara, Valantia cruciata. Die Zahl der vorkommenden Giftpflanzen ist gering; häufig Schierling*) und Tollkirsche, seltener Bilsenkraut und Seidelbast.

*) Ebenso im Unterlande, wo sogar ein Schierlingsgraben vorkommt.

Digitized by Google

Insbesondere hat die Landschaft Lobenstein manche seltene Pflanzen. Als solche führt Dr. Dürr in Lehesten (S.-Meiningen) an: Allium acutangulum Schr. (Heinrichstein), Acinos thymoides, Mach. (ebenda), Aronia Amelanchier (ebenda), Aconitum Cammarum (daselbst), Aquilegia vulgaris (daselbst), Bryonia alba, L. (Ebersdorf), Berberis vulgaris (Saalthal), Centaurea Phrygia (auf Wiesen bei Röttersdorf), Cardamine impatiens, (Heinrichstein), Circaea alpina (Wurzbach), Cytisus nigricans, L. (Sormitzgrund und bei Heinrichstein), Conyza squarrosa, L. (daselbst), Digitalis grandiflora, L. (verbreitet, aber nur stellenweise), Drosera rotundifolia, L. (auf Wiesen bei Röttersdorf), Erigeron canadensis (Saalthal), Erysimum Cheiranthoides, L. (auf Aeckern bei Röttersdorf), Eupatorium cannabinum (Heinrichstein), Galeobdolon luteum, Sm. (daselbst), Geranium columbinum, L. (zwischen Lobenstein und Ebersdorf), Geranium sylvaticum, L. (Lobenstein), Geranium sanguineum, L. (Heinrichstein), Imperatoria Ostruthium, L. (Röttersdorf, Helmsgrün), Impatiens Nolimetangere (Heinrichstein), Lactuca perennis (Heinrichstein), Lathraea squamaria (daselbst), Lilium Martagon, L. (Saalthal), Lunaria rediviva. L. (Heinrichstein), Luzula albida, D. C. (daselbst), Malva Alcaea (Wurzbach, Heinrichshütte), Malva moschata (Lobenstein im Raps*), Meum athamanticum, J. (Heinersdorf, Oßla, Wurzbach), Mercurialis perennis, L. (Heinrichstein), Myrrhis hirsuta (an Bächen bei Röttersdorf), Orchis sambucina, L. (Oßla, Heinersdorf), Origanum vulgare, L. (Heinrichstein), Polemonium caeruleum (daselbst), Physalis Alkekengi, L. (daselbst), Polygala depressa, Wend. (Oßla, Heinersdorf), Senecio Fuchsii, Gm. (Heinrichstein), Sedum villosum, L. (Unterlemnitz), Sedum sexangulare, L. (Wurzbach), Sedum album, L. (Heinrichstein), Rubus candicans, sylvatica, fuscoater und vestitus, W. (Weitisberga am Hainberg und bei Wurzbach), Thesium pratense, Ehr. (Heinersdorf), Viola palustris (Röttersdorf auf Wiesen), Corallorrhiza innata (Tännich bei Lobenstein.)

Die oberländischen Culturpflanzen sind zwar den unterländischen an Arten gleich, nicht aber in Ausbreitung und Gedeihen, indem auf dem Oberlande mit dem Aufsteigen des Bodens von Hohenleuben nach Tanna und nach dem Frankenwald hin in Gärten und im Felde die edleren Arten abnehmen, so daß auf den höheren Strichen des Landes nur noch hartes Obst, Hafer, Kartoffeln, Kraut, Kohl und Rüben mit sicherem Erfolge gepflegt werden. Die von Hohenleuben bis zum Gebirgswulste vorkommenden sogenannten „Weinberge" zeugen von früheren Versuchen, die Rebe dem Oberlande aufzuzwingen. Selbst jetzt noch zieht man an geschützten Stellen, namentlich an den sonnigen Wänden der Häuser, Weinreben, erhält indeß höchstens alle sieben Jahre einmal süß gekochte Trauben. Etwas mehr klimatisches Recht haben die gleichfalls sich vorfindenden Flurstücksnamen Rosenbühl, Rosenthal, Rosengarten und Rosenwiesen, indem selbst noch auf dem hochgelegenen windigen Stelzen die Rosen gedeihen.

9. Fauna.

Wie in der Flora, so zeigt das Reußenland auch in seiner Fauna keine wesentliche Verschiedenheit von der Fauna der thüringischen und oberfränkischen Lande, da die geographischen Bedingungen dort wie hier im Ganzen dieselben sind. Am genauesten ist übrigens die Uebereinstimmung bezüglich der Wirbel-

*) Wohl verwildert.

Digitized by Google

thiere, etwas abweichender in den niederen Thierordnungen. So reich auch das Volk seinen Flurstücken die mit ihm lebende Thierwelt eingeschrieben hat, so beschränken sich diese Localnamen doch nur auf Wirbelthiere und Vögel und auf Reptilien und Amphibien, jene Gruppe in häufigen, diese in wenigen Belegen; für alle übrigen Ordnungen hat dasselbe kein Auge gehabt, wie es denn auch meist aus den höheren, selten aus den niederen Ordnungen einen Thiernamen zu ernsten Zwecken (Familienname) oder zu Scherz und Schimpf gebraucht hat. Die vom Volke localisirten Thiernamen bezeichnen und enthalten im eigentlichsten Sinne diejenige Fauna, welche sein Leid oder seine Freude, sein Schädiger oder sein Nutzen war. Eben deshalb hat diese topographische Fauna eine historische Bedeutung und ist mit Uebergehung der Hausthiere folgende: Wisent, Bärenthal (auch Berthel), Bärenloch, Bärengrund, Bärenfeld, Bärenwiesen, Bärwinkel, Wolfere, Wölfe, Wolfsacker, Wolfsbach, Wolfsgalgen, Wolfsgraben, Wolfsgrube, Luchsleite, Luchslöcher, Luchsweg, Fuchsmühle, Fuchsloch, Fuchsberg, Hirschbach, Hirschberg, Hirschfeld, Hirschgraben, Hirschholz, Hirschkopf, Rehbach, Rehstäudig, Rehteich, Hasenbühl, Hasensäule, Hasenwinkel, Dachsgraben, Ebersberg, Ebersdorf, Iltisfelder, Hamsterbeete, Igelsbach, Igelsdorf, Mausebach, Falkenberg, Geiersberg, Geiershügel, Geiersleite, Starenburg, Kranich, Krähenhügel, Eulengraben, Eulenwinkel, Lerchenberg, Wachtelberg, Taubenbühl, Taubenthal, Taubenheerd, Taubensteig, Schwalbenziel, Pfauenbach, Otterbach, Krötensee. Ob der Lauseberg vom Insect den Namen hat, wird bezweifelt.

An Säugethieren kommen im Lande 50 Arten vor, am meisten Handflügler und Nager, weniger Insectenfresser, Raubthiere und Wiederkäuer und nur ein Dickhäuter. Gegen früher hat sich die Zahl der wilden Säugethiere in einigen Familien, namentlich bezüglich der Raubthiere, sehr vermindert. Unter den Handflüglern sind die kleine und große Blattnase und verschiedene Arten von Fledermäusen über das Land verbreitet, ebenso von den Insectenfressern der gemeine Igel, der gemeine, leider stark verfolgte Maulwurf und mehrere Spitzmausarten. Der Bär, Luchs und Wolf, die vormals in starker Zahl in den heimischen Waldgebieten hausten, sind seit einem Jahrhundert vollkommen ausgerottet, wodurch die Forste Sicherheit vor diesem Gethier gewonnen haben. Die drei letzten Bären wurden in einem Winter um 1730 in der Hart bei Langenwetzendorf erlegt. Als man ihr Mooslager entdeckt hatte, machten die durch Sturmlauten herbeigerufenen Bewohner der Umgegend unter Leitung des von Schleiz zu Hilfe geeilten Landesherrn Jagd auf das Kleeblatt der Petze und befreiten das Land von diesem Uebel. Zu gleicher Zeit wurde auch das Luchsgeschlecht und einige Jahrzehnte darauf das Geschlecht der Wölfe, die sich zu Zeiten, besonders während des 30jährigen Krieges, stark vermehrt hatten, für immer auf dem Frankenwald, ihrem alten Hauptlager, vernichtet. Zwar kommen von Zeit zu Zeit in harten Wintern Wölfe vor, nicht aber als Standwild, sondern auf Streifzügen. Der Fuchs ist noch ziemlich häufig. Sein Verwandter, der Haushund, mit seinen Spielarten und ebenso die Hauskatze gehören zu den allbekannten Thieren. Die ächte wilde Katze hat schon längst ihr Quartier im Lande verloren. Fischottern und Iltise und dann das kleine und große Wiesel, der Edel- und Hausmarder, diese lästigen Hühnerjäger, fehlen in keinem Landestheile. Die Dachse bevorzugen das wärmere Unterland und auch den Nagethieren, namentlich den Hasen, für welche das Oberland mit seinen starken Wäldern und rauhen Wintern keine behagliche Stätte bietet, der Haus-, Feld-, Wald- und Wassermaus und der seit einigen Jahrzehnten eingedrungenen Wanderratte, welche die Hausratte ganz verdrängt hat, ganz besonders aber dem Hamster, sagt das Unterland besser zu; nur das Eichhorn

Digitized by Google

ist häufiger im Oberlande, wo man das muntere Springthierchen verspeist. Siebenschläfer sind im ganzen Gebiete selten, ja die niedlichen Haselschläfer, die in den wärmeren Thälern Thüringens vorkommen, hat man bis jetzt nirgends vorgefunden. Zahlreich zeigen sich Kaninchen an den sonnigen Abhängen des Unterlandes, im Oberlande nur in der alten Pflege Reichenfels, am meisten an der Starkenwand bei Kleinwolschendorf. Möglich, daß sie hier verwildert sind. Das im Oberlande einst heimische Wisent (Wisentstier, Auerochs), von dem der Fluß Wiesenthal (richtiger Wisentthal*) seinen Namen und die Stadt Schleiz ihr Wappen hat, ist längst verschwunden. Auch die im Unterlande gehegten Wildschweine sind seit Kurzem aufgegeben. Sie waren früher auch im Oberlande und zwar hier zahlreich, weshalb sie noch 1647 unter die Abgaben an die Herrschaft gezählt wurden. Das Land hat meist eingeführte Pferde, dagegen vorherrschend selbst gezüchtete Schweine, die sogenannten Landsäue. Das Schafvieh wird theils im Lande gezogen, theils aus Franken gewonnen, dessen Schlag größer und fetter wird als der heimische. Die frühere sogenannte oberländische oder voigtländische Rindviehrace, durch niederständigen Bau, dunkelbraune Farbe, kleinen Kopf, beträchtliche Wampe und starke Hintertheile markirt, ist jetzt theils durch die aus Oberfranken (Naila) herüber gebrachte schäckige Race (anspacher Schlag) von kräftigem, gestrecktem Bau, theils durch eine Züchtung aus allgäuer und berner Bullen und niederländischen Kühen sehr verdrängt, weshalb man auf den oberländischen Viehmärkten meist nur Schack- und Mischthiere sieht. Eben deshalb giebt es im Lande keine characterisirte Landrace mehr. Ziegen und die wenigen Esel, die im Lande vorkommen, haben nichts Eigenthümliches. Edelhirsche stehen nur noch vereinzelt in den großen Wäldern des Oberlandes, wo auch die Rehe der größeren Ruhe wegen besser gedeihen als im Unterlande; doch kommt dies Rothwild seit 1848 im Unterlande gar nicht mehr vor und im Oberlande nur noch mäßig in der Gegend von Schleiz und im weidmannsheiler Parke. Dammhirsche fanden sich bis vor Kurzem im Unterlande und zwar eingeparkt.

Die Klasse der Vögel besteht aus Brut- und Zugvögeln, von denen nur jene als heimathberechtigt anzusehen sind, obschon der größere Theil derselben im Winter seinen Standpunkt wechselt und südwärts oder von der Höhe nach der Tiefe zieht. Die Zugvögel dagegen kommen im Lenz und Herbste bei ihren Zügen gen Süden und ihren Rückzügen nach Norden auf wenige Tage oder Stunden durch das Land; die meisten jährlich regelmäßig, manche zufällig. Die Zahl der stets im Lande brütenden Vogelarten beträgt gegen 140, wozu noch außerdem einige Arten unregelmäßig brütende kommen; die Zahl der Zugvögelarten ist, soweit Beobachtungen vorliegen, nicht viel geringer, so daß die Gesammtzahl der im Lande vorkömmlichen Vogelarten auf ca. 280 steigt. Am stärksten sind nach der Zahl der Arten die Singvögel mit Einschlusse der sperling-, schwalben- und krähenartigen Vögel, der Schrei- und Klettervögel und zwar über 70 Arten brütende, nach der Menge der Individuen aber die Hühner- und Schwimmvögel (Tauben, Hühner, Gänse, Enten), jene Gruppe von Sängern als naturfreie, diese meist als an das Haus gebundene Wesen. Unter den heimischen Singvögeln, welche die Natur in Wald und Feld beleben, sind die meisten zugleich im Unterlande und im Oberlande gleich stark einheimisch, einige indeß finden sich häufiger in dem einen Gebiete als in dem anderen und wieder einige werden nur in dem einen, nicht in dem anderen getroffen. Häufig

*) Der Name Wiesenthal gehört zu denjenigen, welche noch von den Germanen herstammen und von den Sorben unangetastet belassen wurden.

Digitized by Google

oder nicht selten sind im Unterlande und im Oberlande: Amseln, Singdrosseln (Zippen), Misteldrosseln, Rothdrosseln (auf dem Zuge), eigentlicher Krammetsvogel (Ziemer) colonienweise im pöllwitzer Walde und bei Niederndorf, Rohrsperling, Spottlaubvogel, Weidenzeisig, beide Rothschwänzchen, Rothkehlchen, graue und fahle Grasmücke, Klappergrasmücke, Zaunkönig, beide Goldhähnchen, gewöhnlicher Baumläufer, Specht-, Kohl-, Tannen- und Schwanzmeise, Bachstelze, Baumpieper, Heidel-, Feld- und Haubenlerche (letzte mehr und mehr zum Standvogel übergehend), Goldammer, Hänfling, Stieglitz, Zeisig (in beiden Gebieten brütend), Leinfinke (strichweise), Edelfinke, Sperlinge*), Grünling oder Zwrntsch (auch Zetscher), Gimpel (im Oberlande verhaßt), Seidenschwanz, Holzheher, Dohlen (an einzelnen Punkten seßhaft), Rauchschwalbe, Segler, Ziegenmelker (Nachtschatten), Grünspecht und Eisvogel; selten in beiden Gebieten: Heuschreckensänger, grauer Fliegenschnapper, Kernbeißer und Grauspecht; nicht selten im Unterlande, selten oder weniger häufig im Oberlande: Rohrdrossel, Rohrsänger, schwirrender Laubvogel, Rohrammer, Hausschwalbe, Pirol, Kukuk und die drei Grünspechte, von denen der große Buntspecht nicht selten im Unterlande nistet; selten im Unterlande und nicht vorkömmlich im Oberlande: Nachtigall, Sperbergrasmücke, braunkehliger Steinschmetter, Uferschwalbe, Krautvogel, Wiedehopf, Wendehals und Nebelkrähe; häufiger im Oberlande als im Unterlande: Wasserschwätzer (nur im Winter im Unterlande), Staar, großer Steinschmetter, Kiefern- und Fichtenkreuzschnabel (selten im Unterlande nistend, aber dann häufig) und die Würger, von denen der große Würger (wälsche Elster genannt) im Unterlande ausgerottet ist.

Der Fang vieler dieser Thierchen, sowie der Zugsingvögel in Sprinzeln, Garnen und Vogelheerden ist mit Recht verboten und findet darum gegenwärtig bei weitem weniger statt als früher. Namentlich war vordem der Meisenfang ein oberländisches Hauptgeschäft in der Herbstzeit. In gutem Andenken steht noch der reiche Meisenfang am 18. October 1813, wo der Kanonendonner bei Leipzig Tausende dieser Wesen nach dem Voigtlande getrieben hatte. Wenn der thüringer Wäldner Kreuzschnäbel, Finken und Rothkehlchen vor Allen liebt, so wird bei dem Voigtländer neben der Zippe und Amsel der Staar als Frühlingsverkündiger und als Insectenvertilger hoch gehalten und gepflegt, wie er denn auch im Oberlande jetzt selten (früher viel) gegessen wird. Uebrigens ist dieser Vogel, wie alte Localnamen darthun, nicht erst seit den 1790er Jahren im Lande, wohl aber hat er sich seit 60 Jahren stark vermehrt. Auffällige Vermehrung alteinheimischer Arten hat man überhaupt in jüngster Zeit mehrfach beobachtet und dabei zugleich auch Einwanderungen neuer Vogelarten. So ist seit fünf Jahren in den warmen Thälern des Unterlandes und seit 1868 bei Schleiz die Gersten- oder Grauammer und seit fünf Jahren in den Teichstrichen des Oberlandes die Rohrammer eingezogen. Haubenlerchen, welche zur Winterszeit die Straßen der unterländischen Thäler beleben, bleiben seit einer Reihe von Jahren in immer größerer Zahl auch im Sommer daselbst. Ein Gleiches gilt vom Stieglitz und Hausrothschwänzchen im Oberlande, von denen sich letzteres Ende des vorigen Jahrhunderts daselbst eingethan hat. Die Mistel- oder Walddrossel (großer Krammetsvogel, Turdus viscivorus) brütet jetzt im Oberlande häufiger als sonst und in einzelnen Paaren auch in den Nadelhölzern des westlichen Unterlandes. Seit etwas mehr als zehn Jahren ist im pöllwitzer Walde die Wachholderdrossel (kleiner Krammetsvogel, Turdus

*) Einige körnerarme Orte des Oberlandes soll dieser gefräßige Vogel meiden.

Digitized by Google

pilaris) in größerer Zahl als Brutvogel eingezogen und hat auch in den letzten Jahren im Unterlande Wohnung genommen. Dagegen ist der Steinsperling aus dem Saalthal bei Weidmannsheil neuerdings verschwunden. Die oberländischen Nadelhölzer beherbergen jedes Jahr Kreuzschnäbel und zwar zu Zeiten in ungeheurer Menge, in den Wäldern bei Gera hingegen quartieren sie sich nur bisweilen ein und brüten auch hier in einzelnen Jahren, wie namentlich im Winter 1867/68. Die liebliche Nachtigall meidet das Oberland, nicht aber das wärmere und buschreichere Unterland, wie der Nachtigallengrund bei Steinbrücken beweist, wird aber hier stets weggefangen. Andererseits hat sich aus dem reußischen Gebiete in Folge der Waldlichtungen eine Anzahl von Vögeln mehr und mehr zurückgezogen, wie z. B. der Schwarzspecht, der noch vor Kurzem im ernseer Forst nistete. Kolkraben horsteten vordem im pöllwitzer und neuärgernißer Revier, kommen aber jetzt nur hie und da einmal im Frankenwald vor. Ebenso ist die Elster im Abnehmen. Die Saatkrähe horstet jetzt nicht mehr im Unterlande, wohl aber noch in einigen Feldhölzern des Oberlandes, namentlich am Zipfelteich bei Görkwitz.

Unter den Raubvögeln sind häufig der Sperber, Mäusebussard, Flußadler (schon im Juli vorkommend), der Thurmfalke und der schädliche Rauchbussard (im Winter); nicht selten der Hühnerhabicht und des Winters im Unterlande der Seeadler; vereinzelt der Wespenbussard; selten der Wanderfalke und Baumfalke und noch seltener im Unterlande der Milan. Zur Zugzeit thut den oberländischen Fischteichen der Fischadler (Fischaar) viel Schaden. Mehr dem Oberlande gehört die Waldohreule (Strix Otus) und der viel häufigere Waldkauz (Strix aluco), mehr dem Unterlande die Schleiereule und der Steinkauz (Strix noctua). Der Schuhu (Uhu) horstet nur noch an der Saale bei Burgk. Von den hühnerartigen Vögeln haben sich die Ringeltauben etwas gemindert, die Hohltaube dagegen wird in allen größeren Waldungen getroffen, nur im gräfenwarther Forste ist sie durch die Dohle verdrängt. Auerwild und Birkwild steht noch, freilich in geringer Zahl, im pöllwitzer Walde und im Frankenwald; im Unterlande sind Birkhühner selten, dafür finden sich hier Wachteln und Rebhühner häufiger vor als dort; zudem werden in Tinz Fasanen gezüchtet. So sehr auch zur Zug- und Strichzeit die Flüsse des Landes und die oberländischen Teichgruppen von Sumpf- und Wasservögeln aufgesucht werden, so wenig werden sie von denselben zu Brutplätzen erkoren. Im Ganzen ist das Oberland an diesen Vögeln reicher als das Unterland. Bläßhühner, Teichhühner (Rohrhühnchen, Gallinula chloropus) und der kleine Reiher brüten im Oberlande häufig, seltener alle übrigen, wie z. B. Rohrdommeln und der Kragentaucher. Im Unterlande ist der kleine Regenpfeifer und die Wasserralle häufiger als im Oberlande, während der Kiebitz daselbst seltener wird. Die Peccasine (Himmelsziege), der kleine Strandläufer und der Haubentaucher kommen im Lande wenig, Enten und der graue Reiher nur auf dem Zuge und die Säger nur verschlagen vor. Störche haben früher im Ober- und Unterlande gehorstet, aber seit geraumer Zeit nicht mehr. Waldschnepfen finden sich häufig. Trappen nahmen im Lande niemals ihren Aufenthalt.

Zu den seltenen Arten der Zug- und Strichvögel, die um Schleiz und Gera geschossen wurden, gehören als Raubvögel der Stein-, Schrei- und Flußadler, der rothe Milan, die Schilf-, Korn- und Rostweihe, der schwarzbraune Rauchfußbussard, der Wander-, Merlin-, Lerchen-, Würg- und rothfüßige Falke; die Sumpf-, Zwerg- und große Ohreule, die Habichts-, Sperlings-, Zwerg- und Sperbereule; als Singvögel der Citronenfink, Grau-, Schnee-, Zipp-, Rohr- und Zaunammer, die Rothdrossel, der Seidenschwanz, Wasserschwätzer, Sprosser

Fitislaubvogel, Schilfrohrsänger, die Braunelle, Haubenmeise, Nachtschwalbe und das Schwarzkehlchen; als krähenartige der Kolkrabe, der Tannenheher, der kleine graue Heher, der rothköpfige und rothrückige Würger; als hühnerartige der große Trappe; als spechtartige der Schwarz-, Grau- und Weißspecht; als Sumpf- und Wasservögel der Fischreiher, die große und kleine Rohrdommel, der schwarze Storch, die Moor- und kleine Pfuschnepfe, der vielfarbige Kampfläufer, der Alpen-, Meer- und kleine Strandläufer, der Bruch- und Teichwasserläufer, der Gold- und Küstenregenpfeifer, der kleine Strandpfeifer, graue Sonderling, europäische Austernfischer, Ohrentaucher, große und kleine Lappentaucher, Eis- und rothkehlige Taucher, Gänsesäger, weiße und große Säger, die Saat- und Ackergans, Eis-, Pfeif-, Tafel-, Knäck-, Berg-, Reiher-, Schall-, Spieß- und Sammtente.

Die Ankunftszeit der Wandervögel fällt bezüglich des Unterlandes im Allgemeinen in die Monate Februar, März, April und Mai, die des Abzuges in die Mitte August bis Mitte November. Für das höher gelegene Oberland geschieht die Heimkehr ein bis zwei Wochen später. Manche Wandervögel haben in den verschiedenen Jahren wenige Tage, manche einen Monat Unterschied in ihrem Eintreffen. Den Reigen beginnen für den Landestheil Gera im Februar die Feldlerchen, Staare, Singdrosseln, Kiebitze, Buchfinken und Heidelerchen. Im März folgen Rothkehlchen, weiße Bachstelzen, Waldschnepfen, Holztauben und Hausrothschwänzchen; im April Steinschmätzer, Hausschwalben, Fitislaubvögel, Gartenrothschwänzchen, Waldlaubvögel, Wiedehopfe, Wiesenpieper, Teich- und Wasserhuhne; im Mai Kukuk, Mauerschwalben, Gartengrasmücken, Pirol, Mehl- und Nachtschwalben, Fliegenschnapper, Wachteln und Wasserrallen.

Der Reptilien und Amphibien hat das Land 19 Arten und ist deshalb ebenso arm an diesem Lurchen- oder Echsengeschlecht als das übrige Deutschland. Das schleichende Wesen dieser Thierchen erweckt bei sehr vielen Menschen Furcht und Grauen, dem Volke sogar gilt die Mehrzahl der Lurchen als giftig, obschon nur eine einzige Art einen giftigen Biß hat, alle übrigen Arten aber durchaus unschädlich sind. Die gemeinen flinken Eidechsen und die Blindschleichen sind im ganzen Lande oft in starker Zahl vertreten, dagegen hat man die grüne Eidechse und die Bergeidechse noch nicht getroffen. Unter den Schlangen ist am häufigsten die glatte Natter oder Schlingnatter (Coluber laevis), die sich gern auf trockenen steinigen Gehängen und nadelwaldigen Höhen aufhält. Nächst ihr ist die Ringelnatter zu nennen, die gern in milderen Fluren an wasserreichen Orten und bei Viehställen Quartier nimmt und öfters dreißig und mehr Zoll lang wird. Die Kreuzotter oder Kupfernatter, die einzige Giftnatter Deutschlands, kommt jetzt seltener vor als früher, weil man sie durch ausgesetzte Preise an vielen Stellen, wie unter Andern bei Niederndorf im Erlbachsthal, vertilgt hat. Als von ihr bewohnte Localitäten gelten noch theilweise wohl mit Unrecht die warmen Thalgehänge bei Gera (Kerbe), Langenberg, Reichenfels, Saalburg und Hirschberg. Der Laubfrosch, grüne Frosch und die beiden Grasfrösche sind überall häufig. Die Feuerkröte (Unke, Bombinator igneus) findet sich ebenso wie die grüne Kröte (Bufo variabilis) allenthalben an geeigneten Oertlichkeiten. Die kurzfüßige Feuerkröte kommt nur im Oberlande vor, wo auch die Wasserkröte (Pelobates fuscus) häufiger angetroffen wird als im Unterlande. Die Kreuzkröte und die veränderliche Kröte sind im Lande noch nicht nachgewiesen. Der Feuersalamander hingegen ist in warmen Schluchten häufig anzutreffen, zumal im Unterlande. Noch gemeiner ist der Sumpfmolch (Triton palustris) und der Teichmolch (Triton oristatus). Auch der gefleckte Wassermolch ist keine Seltenheit.

Digitized by Google

Der frühere Reichthum an Fischen in allen Flüssen, Bächen und Teichen des Landes ist sehr vermindert worden. Waren noch 1647 sämmtliche Bäche im Ober- und Unterlande Forellenbäche und als solche ergiebige Einnahmequellen, so sind die meisten gegenwärtig nicht allein an der Forelle, diesem köstlichen Süßwasserfisch, sondern auch an allen anderen Fischen arm geworden. Dies hat vor Allem seinen Grund bezüglich der Wildfische in einem rücksichtslosen, räuberischen Fischfange. Aber auch die künstliche Fischzucht wird im Allgemeinen nach altem Schlendrian betrieben und läßt daher viel zu wünschen übrig. Die im Lande vorkommenden Arten sind:

Zoologische Namen.	Saale. Volksname.	Elster. Volksname.	Wiesenthal. Volksname.	Teiche.
1. Cobitis fossilis	Schlammbeißer	Schlammpitzger, Wetterfisch (bes. bei Köstritz)	Wetterfisch	—
2. Cobitis barbatula*	Schmerle	Schmerle	Schmerle	häufig ohne Züchtung.
3. Cobitis taenia*	Brandschmerle, selten	Steinpitzger, Schmerle	Schmerle	—
4. Cyprinus carpio*	Karpfen, aber aus den Teichen eingetreten; selten	desgl.	desgl.	Karpfen.
5. Cyprinus dobula	Elling, Aelmt	Schnottfisch, Hasel	—	—
6. Carassius vulgaris*	—	—	—	Karausche bis 1 Pfd. schwer.
7. Tinca vulgaris*	bisweilen aus den Teichen eingetreten	desgl.	desgl.	Schleihe.
8. Barbus fluviatilis*	Barbe	Barbe (bis 9 Pfd.)	erst eingesetzt	—
9. Gobio fluviatilis*	Kresse	Kreßling, Kresse	Kresse	—
10. Rhodeus amarus	Bitterling	Pritsch	—	—
11. Phoxinus laevis*	Ellritze, Erltreß	Ellritze, Ellerling	Ellritze	—
12. Leuciscus rutilus*	Weißfisch	Rothauge, Rothflosse	Rothauge	—
13. Leuciscus (Scardinius) erythrophthalmus*	Rothauge, Plötze	Rothauge, Rothflosse	Rothauge	—
14. Squalius cephalus	Elte, Eltfisch	Altfisch, Dickkopf (Weißfisch)	Altfisch	—
15. Squalius leuciscus	Haase	Häßling	Altfisch	—
16. Idus melanotus	Weißfisch	Weißfisch	Altfisch	—
17. Aspius rapax*	Rappe	Rappe	—	—
18. Alburnus lucidus	Schneider, Stromblike, Weißfisch	Schneider, Weißfisch	?	—
19. Alb. bipunctatus	Weißfisch	Weißfisch	Weißfisch	—
20. Abramis brama	—	—	Blei, eingesetzt?	—
21. Abramis melanops	Zährde	Zebrde	—	—
22. Blicca Björkna	Schlammblike, Eisfisch, Weißfisch	Grundblikke, Eisfisch, Weißfisch	?	—
23. Lota vulgaris*	Aalrauppe, Quappe	sonst häufig, jetzt selten	Aalruppe	sonst hie und da.
24. Cottus Gobio*	Kaulbarsch, Rotzkolbe, Rotzkober	Kaulbutz, Rotzkolbe, Kaulquappe, seltener	Kaulbatze	—
25. Acerina cernua*	Krebsfisch?	Stachelbarsch	—	—
26. Perca fluviatilis*	Barsch, Börsch	Bunt- oder Stockbarsch	Bertsche	—

Digitized by Google

Zoologische Namen.	Saale. Volksname.	Elster. Volksname.	Wiesenthal. Volksname.	Teiche.
27. Thymallus vulgaris*	gemeine Forelle, (Äsche)	Äsche	früher	—
28. Salmo Salar*	Lachs, jetzt sehr selten	jetzt sehr selten	—	—
29. Salmo trutta*	Lachsforelle	—	—	—
30. Salmo Fario*	Steinforelle	früher in Bächen, jetzt gezüchtet (Niederndorf)	in allen größeren Bächen des Oberlandes	—
31. Esox lucius*	Hecht	Hecht	Hecht	häufig, meist ohne besondere Züchtung.
32. Anguilla fluviat.*	Aal	Aal häufig, zumal im August bei trübem Wasser	Aal	—
33. Petromyzon fluv.	Bricke, selten	—	—	—
34. Petrom. Planneri	Steinbeißer	kleines Steinauge, Neunauge	Steinbeißer	—

Die mit * bezeichneten sind besonders bevorzugte Arten.

Für die Fauna der wirbellosen Thiere hat sich bis jetzt das Auge der Forschung nur auf die lebenden Schaalthiere und auf die Schmetterlinge gerichtet; alle übrigen Ordnungen liegen noch brach. Bezüglich der Molluskenfauna sind bis jetzt durch Prof. Liebe und Dr. Zimmer im Fürstenthum neun Arten Muschelthiere in vier Geschlechtern und 73 Arten Schnecken in 18 Geschlechtern, im Ganzen also 82 Arten in 22 Geschlechtern aufgefunden worden. Von den Nacktschnecken fand man die in Franken fehlende Daudebardia rufa, Arion mit vier Arten (ater, rufus, albus und hortensis) und Limax mit zwei Arten (cinereus und agrestis), von der Glasschnecke oder Vitrina zwei Arten (pellucida und diaphana), von der Knoblauchschnecke oder Zonites acht (cellarius, glaber, hyalinus, crystallinus, nitidulus, nitidosus, lucidus und fulvus), von der Schnirkelschnecke oder Helix zwanzig (darunter als seltene pygmaea, aculeata, strigella, bidentata, umbrosa, als gemeine rotundata, obvoluta, personata, lapicida, arbustorum, pulchella, costata, sericea, hispida, incarnata, fruticum, ericetorum, nemoralis, hortensis und pomatia), Sira acicula, von Bulimus drei (lubricus, montanus und obscurus), von der Windelschnecke oder Pupa drei (muscorum, Venetzii und pygmaea), von der Balea die interessante Gebirgsform fragilis, von der Clausilia acht (ventricosa, similis, plicata, rugosa, obtusa, filograna, parvula, bidens), Bernsteinschnecke oder Succinea drei (putris, Pfeifferi und oblonga), die Ohrschnecke (Carychium minimum), von der Schlammschnecke sieben (Limnaeus stagnalis, auricularius, ovatus, pereger, palustris, minutus und fuscus), von der Blasenschnecke nur Physa fontinalis, von der Napfschnecke oder Planorbis fünf (contortus, nitidus, marginatus, leucostoma und albus), von den Kammkiemenschnecken nur Bythinia impura.

Aus der Ordnung der Malermuscheln (Conchiferen) kennt man Unio pictorum, crassus, batavus und margaritifer, Anadonta cygnea und piscinalis, Pisidium fontinale etc. etc. und Cyclas cornea und calyculata.

Fünf Arten der Schaalthiere sind allein dem Oberlande eigenthümlich, darunter die Gebirgsform Balea fragilis und 17 Arten dem Unterlande, wo Laubholzschluchten und wärmere Thalstriche günstig wirken. Auffällig ist es,

Digitized by Google

daß im Unterlande die sonst so häufige gefleckte Schnirkelschnecke (Helix arbustorum) ganz fehlt und die im Oberlande und sonst gemeine Hainschnirkelschnecke (Helix nemoralis) äußerst selten ist. Ueberhaupt fehlen die ausschließlich auf reinen Kalkboden angewiesenen, schon im Saalthal häufigen Schneckenformen im ganzen Gebiete. In der oberen Wiesenthal war früher, ehe das Flüßchen durch lange Trockenheit auf eine Reihe fauliger Tümpfel reducirt war, die Flußperlmuschel*) nicht selten. Die Weinbergsschnecke wird im Frühjahr nach Gera zum Verkauf gebracht und aus dem Oberlande hie und da ausgeführt.

Was die im Lande vorkommenden Gliederthiere (Insecten) betrifft, so liegen hierfür keine wissenschaftlichen Beobachtungen vor, nur die Schmetterlinge haben, freilich auch mehr Verehrer als gründliche Erforscher gefunden. Immerhin ist aber das, was der Lehrer Schreck bezüglich der Schmetterlinge für einen Strich des Oberlandes beobachtet hat, dankenswerth. Es ist somit in Hinsicht auf die verschiedenen Ordnungen der Gliederthiere noch ein weites Feld der Entdeckung vorhanden, umsomehr als man deren Arten in Deutschland über 10,000 annehmen muß.

Wenn in Franken die Käfer mit beiläufig 2800 und in Altbayern mit ca. 3000 Arten vertreten sind, so läßt sich erwarten, daß auch im Reußenlande deren Zahl**) nicht gering ist. Leider fehlt hier für eine sichere Angabe jede Unterlage. Am meisten kennt man diejenigen Käfer, die durch Größe und Farbe oder durch ihre Schädigung an Wald, Busch, Feld und Hausmobiliar in die Augen fallen. Der Kinder Freude oder Aufmerksamkeit erwecken von der zahlreichen, zum Theil großförmigen Familie der Scarabäen der Hirschschröter (Feuerschröter, Baumschröter, Lucanus Cervus), der Mai-, Gold- und Mondkäfer, dann manche Rüssel-, Lauf- und Schnellkäfer und von den Blattlauskäfern der Marienkäfer. Dem Oeconomen und Forstmanne machen sich bekannt als Schädiger an Waldbäumen Hylobius abietis, Otiorhynchus, Pissodes notatus und mollis, Bostrychus lineatus und typographus, Hylurgus piniperda, Platypus cylindrus, Scolytes destructor (Borkenkäfer), Oryctes nasicornis (Nashornkäfer), Prionus Faber und coriarius (Bockkäfer), Callidium variabile und sanguineum, an den Obstbäumen Rynchites alliariae, Magdolis cerasi und der Apfelrüßler (Anthonomus pomorum), in den Häusern die Holzbohrer (Ptiniden), in den Flachs-, Raps- und Kleefeldern der Erdfloh (Haltica oleracea) und auf Feldern, Wiesen und Gärten, zumal des Unterlandes, die Larven verschiedener Monatskäfer (Melothonta vulgaris oder Maikäfer, Melothonta Hippocastani, Amphimalla solstitialis oder Junikäfer, Annomala horticula oder Rosenkäfer).

Von Schmetterlingen, diesen reizenden Geschöpfen, gleichsam den luftschwebenden Pflanzen, fand Herr Schreck in der Umgegend von Zeulenroda, in der das schleizer Unterland seinen Ausdruck findet, 84 Arten Tagfalter oder Papilioniden, 31 Schwärmer oder Sphingiden, 73 Spanner oder Bombyciden, 166 Eulen oder Noctuiden und 135 Spanner oder Geometriden, im Ganzen 489 Arten, eine Zahl, die sicherlich für das ganze Land zu klein ist, da im schwarzburger Oberlande 601 Arten beobachtet worden sind und das benachbarte Frankenland 1800 zählt. Mehrere unter den von Schreck aufgeführten Arten sind nur einmal beobachtet worden. Ein einziges dieser Thierchen und zwar der Seidenspinner (Bombyx mori) tritt als Seidenraupe nutzenbringend in nähere Beziehung zum Menschen und wird daher hie und da im Unterlande gezüchtet; mehrere andere dagegen erweisen sich, besonders bei starker

*) Woher der Muschelgrund bei Göschitz seinen Namen hat, ist nicht bekannt.

**) Prof. Sigismund nimmt für das schwarzburger Oberland 1000 Arten an.

Digitized by Google

Vermehrung, als höchst schädlich für die Gewächse in Feld und Au. Unter den im Lande vorkommenden 16 schädlichen Arten sind in den Nadelwäldern die Nonne (Liparis monacha), welche schon öfters sämmtliche Nadelhölzer des Oberlandes fast vollständig vernichtet hat, die Kiefereule (Trachea piniperda) und die Kieferspinne (Gastropacha pini) gefürchtet. Ebenso gefräßig zeigt sich der Stammspinner (Liparis dispar) an den Eichen, der Heckenweißling (Pieris Crataegi) und der Obstspanner (Acidalia brumata) an Hecken und Obstbäumen, der Kohlweißling (Pieris Brassicae) am Kohl, die Gammaeule (Plusia gamma) am Flachs, die Graseule (Xylina gram.) auf Feldern und Wiesen, namentlich im Oberlande.

Wie reich im Lande die Ordnung der Immen oder Hautflügler an Arten ist, läßt sich nicht angeben. Nur im Allgemeinen weiß man, daß unter ihren Familien die der Schlupf- und Springwespen am stärksten vertreten sind. Wenn übrigens im Haushalte der Natur diese beiden Familien Feinde der Raupen und dadurch Wohlthäter des Menschen sind, wenn unter den Bienen die Honigbiene als nützliches Hausthierchen in Dörfern und Städten des Landes Pflege findet und wenn selbst der Oberländer von den Ameisen Nutzen (Eier, Spiritus) zu ziehen weiß, so richtet dagegen die Kohlblattwespe oft große Verwüstungen an.

Aus der Ordnung der Zweiflügler, deren 31 Familien sicherlich im Lande nachweisbar sind, machen sich vor Allen dem Menschen die Schnacken, Bartmücken, Stuben-, Fleisch- und Stechfliegen, die Bremsen und Flöhe bemerklich und theilweise sehr lästig. Namentlich hat im August mancher Strich in dem zudringlichen „Geschmeiß" dieser kleinen stechenden Thierchen seine Mosquitoplage.

Unter den Ohnflüglern sind die Läuse, unter den Geradflüglern die Heuschrecke, die Haus- und Maulwurfsgrille, die Wasserjungfern, die Ohrwürmer und die Schaben und unter den Schnabelkerfen die Wanzen und Zirpen oder Cicaden und wiederum unter diesen die Singzirpe hervorzuheben. Von diesen Thierchen war früher die Heuschrecke eine entsetzliche Landplage. Die Chroniften des Landes wissen viele Jahre anzugeben, wo sie das Hochland und das Unterland in verheerenden Zügen überschwemmt haben. Seit mehr als 100 Jahren sind derartige Züge nicht mehr vorgekommen, obschon die Wanderheuschrecke (Oedipoda migratoria) noch immer vereinzelt getroffen wird. Als eine noch bestehende Hausplage dagegen erscheint aus der Familie der Schaben (Blattida) die Küchenschabe (Schwabe, Schwarzbürger, Periplaneta orientalis) und die deutsche Schabe (Russe, Blatta germanica). An Eß-, Leder- und Wollwaaren nagend, bilden sie besonders in den Schrothäusern des Oberlandes ein schädliches Ungeziefer.

An Krustenthieren hat das Land in einzelnen Bächen seinen schmackhaften Flußkrebs, an Tausendfüßen keine geringe Zahl von Arten und an spinnenartigen Thierchen mehr Milben als Spinnen. Was es aber an Würmern, Polypen und Protozoen, diesen kleinsten Wesen der untersten Kreise des Thierreichs, besitzt, liegt wissenschaftlich noch vollkommen unaufgeschlossen.

Digitized by Google

II. Das Volk.

I. Statistik.

1) Volksbewegung.

Jahr	Zahl der Familien	Altersklassen: über 14 Jahre männl.	über 14 Jahre weibl.	über 14 Jahre Summe.	unter 14 Jahre männl.	unter 14 Jahre weibl.	unter 14 Jahre Summe.	Zahl der Gesammtbewohner männl.	Zahl der Gesammtbewohner weibl.	Zahl der Gesammtbewohner Summe.	Jährl. Zu- od. Abnahme in Proc.
				Landrathsbezirk Gera.							
1647	1865	—	—	—	—	—	—	—	—	8392	—
1794	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19523	0,58
1833	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26566	0,92
1834	5962	9092	9601	18698	4328	4338	8666	13420	13939	27359	2,98
1837	5996	9438	10056	19494	4421	4277	8698	13859	14333	28192	1,01
1840	6113	9803	10264	20067	4461	4300	8761	14264	14564	28828	0,75
1843	6241	9804	10439	20243	4498	4448	8946	14302	14887	29189	0,42
1846	6262	10204	10703	20907	4640	4575	9215	14844	15278	30122	1,07
1849	6740	10696	11066	21762	4795	4816	9611	15491	15882	31373	1,38
1852	6881	10902	11238	22140	5087	5151	10238	15989	16389	32378	1,07
1855	7139	10723	11268	21991	5327	5107	10434	16050	16375	32425	0,05
1858	7179	11105	11650	22755	5555	5276	10831	16660	16926	33586	1,19
1861	7400	11401	11982	23383	5833	5456	11289	17234	17438	34672	1,08
1864	8348	12463	12650	25113	5897	5788	11685	18360	18438	36798	2,04
1867	8094	12684	13055	25739	6344	6169	12513	19028	19224	38252	1,31
				Landrathsbezirk Schleiz.							
1647	2022	—	—	—	—	—	—	—	—	9068	—
1833	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21906	0,48
1834	4638	7276	7699	14975	3573	3478	7051	10849	11177	22026	0,55
1837	4682	7696	7628	15324	3532	3583	7115	11228	11211	22439	0,62
1840	4835	8033	8142	16175	3695	3719	7414	11728	11861	23589	1,71
1843	5306	8181	8223	16404	3891	3850	7741	12072	12073	24145	0,79
1846	5120	8520	8479	16999	3920	3949	7869	12440	12428	24868	1,00
1849	5084	8228	8516	16744	4054	3989	8043	12282	12505	24787	−0,11
1852	5526	8213	8573	16786	4149	4139	8288	12362	12712	25074	0,39
1855	5359	8217	8714	16931	4146	4105	8251	12363	12819	25182	0,14
1858	5655	8407	8787	17194	4280	4228	8508	12687	13015	25702	0,69
1861	5701	8511	9113	17624	4476	4257	8733	12987	13370	26357	0,85
1864	6028	8877	9318	18195	4479	4501	8980	13356	13819	27174	1,03
1867	6066	8881	9315	18196	4531	4641	9172	13412	13956	27368	0,24

Digitized by Google

Jahre.	Zahl der Familien.	Altersklassen über 14 Jahre männl.	weibl.	Summe.	unter 14 Jahre männl.	weibl.	Summe.	Zahl der Gesammtbewohner männl.	weibl.	Summe.	Jährl. Zu- od. Abnahme in Proc.
					Landrathsbezirk Lobenstein-Ebersdorf.						
1647	1433	—	—	—	—	—	—	—	—	6453	—
1784	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12957	0,51
1833	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20265	1,15
1834	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19948	−1,56
1837	4424	6595	7251	13846	3526	3488	7014	10121	10739	20860	1,52
1840	4230	6699	7440	14139	3572	3660	7232	10271	11100	21371	0,82
1843	4448	6763	7619	14382	3625	3542	7167	10388	11161	21549	0,28
1846	4269	7004	7848	14852	3620	3554	7174	10624	11402	22026	0,74
1849	4669	6762	7649	14411	3713	3679	7392	10475	11328	21803	−0,34
1852	4672	7024	7767	14791	3811	3770	7581	10835	11537	22372	0,87
1855	4701	6938	7844	14782	3999	3815	7814	10937	11659	22596	0,33
1858	4881	6947	7857	14804	3939	3775	7714	10886	11632	22518	−0,12
1861	4740	6807	7812	14619	3889	3823	7712	10696	11635	22331	−0,28
1864	5036	6887	7896	14783	3808	3908	7716	10695	11804	22499	0,25
1867	4792	6984	7806	14790	3760	3804	7564	10744	11610	22354	−0,21
					Das Fürstenthum.						
1647	5318	—	—	—	—	—	—	—	—	23913	—
1833	—	—	—	—	—	—	—	—	—	68737	0,67
1834	—	—	—	—	—	—	—	—	—	69333	0,69
1837	15102	23729	24935	48664	11479	11348	22827	35208	36283	71491	1,04
1840	15178	24535	25846	50381	11728	11679	23407	36263	37525	73788	1,07
1843	15995	24748	26281	51029	12014	11840	23854	36762	38121	74883	0,50
1846	15651	25728	27030	52758	12180	12078	24258	37908	39108	77016	0,95
1849	16493	25686	27231	52917	12562	12484	25046	38248	39715	77963	0,41
1852	17079	26139	27578	53717	13047	13060	26107	39186	40638	79824	0,80
1855	17199	25878	27826	53704	13472	13027	26499	39350	40853	80203	0,16
1858	17715	26459	28294	54758	13774	13279	27053	40233	41573	81806	0,67
1861	17841	26719	28907	55626	14198	13536	27734	40917	42443	83360	0,63
1864	19412	28227	29864	58091	14184	14197	28381	42411	44061	86472	1,24
1867	18952	28549	30176	58720	14635	14614	29249	43184	44790	87974	0,57

Demnach hat sich die Bevölkerung des Landes von 1647 bis 1867 oder in 220 Jahren um das $2_{,63}$, seit 1833 um das $1_{,28}$fache vergrößert; im Jahresdurchschnitt aber beträgt die Zunahme in der Zeit der 220 Jahre $0_{,59}$ Procent. Anders steht das Bewegungsverhältniß bei den einzelnen Landrathsbezirken. Die größte Zunahme der Bevölkerung gehört dem Bezirke Gera, der seit 1647 um das $4_{,55}$fache gewachsen ist, während Schleiz in derselben Periode nur eine 3- und Lobenstein-Ebersdorf eine $3_{,46}$fache Vergrößerung aufweist. Und wiederum während Gera und Schleiz sich einer stetigen Zunahme erfreuen, so hat Lobenstein-Ebersdorf blos bis 1833 ein starkes, dann aber bis 1855 ein geringes Wachsen, seitdem sogar einen Rückgang, der in der Verkümmerung der früheren Eisen- und Wollindustrie und in der dadurch hervorgerufenen Auswanderung seinen Grund findet.

Digitized by Google

2) Die Familiendichtigkeit. Auf 1 Familie kommen Seelen in:

Jahre.	den Landesbezirken			dem Fürstenthum		
	Gera.	Schleiz.	Lob.-Ebersd.	männl.	weibl	überhaupt.
1647	—	—	—	—	—	$4_{,50}$
1834	$4_{,59}$	$4_{,75}$	—	—	—	—
1837	$4_{,70}$	$4_{,79}$	$4_{,71}$	$2_{,33}$	$2_{,40}$	$4_{,73}$
1840	$4_{,71}$	$4_{,67}$	$5_{,05}$	$2_{,39}$	$2_{,47}$	$4_{,86}$
1843	$4_{,67}$	$4_{,55}$	$4_{,84}$	$2_{,29}$	$2_{,38}$	$4_{,67}$
1846	$4_{,81}$	$4_{,85}$	$5_{,16}$	$2_{,43}$	$2_{,49}$	$4_{,92}$
1849	$4_{,68}$	$4_{,87}$	$4_{,67}$	$2_{,32}$	$2_{,41}$	$4_{,73}$
1852	$4_{,70}$	$4_{,53}$	$4_{,81}$	$2_{,29}$	$2_{,38}$	$4_{,67}$
1855	$4_{,53}$	$4_{,69}$	$4_{,80}$	$2_{,28}$	$2_{,37}$	$4_{,66}$
1858	$4_{,67}$	$4_{,54}$	$4_{,61}$	$2_{,27}$	$2_{,34}$	$4_{,62}$
1861	$4_{,68}$	$4_{,62}$	$4_{,71}$	$2_{,29}$	$2_{,38}$	$4_{,67}$
1864	$4_{,40}$	$4_{,49}$	$4_{,46}$	$2_{,18}$	$2_{,27}$	$4_{,45}$
1867	$4_{,72}$	$4_{,51}$	$4_{,66}$	$2_{,28}$	$2_{,37}$	$4_{,64}$

3) Die Bevölkerungsdichtigkeit. Auf 1 □Meile kommen:

Jahre.	Bez. Gera.		Bez. Schleiz.		Bez. Lob.-Ebersd.		Fürstenthum.	
	Familien.	Einw.	Familien.	Einw.	Familien.	Einw.	Familien.	Einw.
1834	$1479_{,40}$	$6788_{,83}$	$769_{,15}$	$3652_{,73}$	—	$3989_{,60}$	—	$4603_{,78}$
1843	$1548_{,63}$	$7242_{,92}$	$881_{,03}$	$4004_{,14}$	$889_{,60}$	$4309_{,80}$	$1062_{,15}$	$4972_{,31}$
1852	$1707_{,19}$	$8034_{,24}$	$916_{,47}$	$4324_{,07}$	$934_{,40}$	$4474_{,40}$	$1134_{,06}$	$5300_{,39}$
1861	$1836_{,27}$	$8603_{,47}$	$945_{,45}$	$4370_{,98}$	$948_{,00}$	$4466_{,20}$	$1184_{,66}$	$5535_{,19}$
1867	$1984_{,11}$	$9491_{,81}$	$1005_{,97}$	$4538_{,64}$	$958_{,40}$	$4470_{,80}$	$1251_{,91}$	$5853_{,22}$

Die dichteste Bevölkerung gehört somit dem Bezirke Gera mit $9491_{,81}$ Seelen auf die □Meile, die dünnste dem Bezirke Lobenstein-Ebersdorf mit $4470_{,80}$ Seelen auf die □Meile. Uebrigens ist die gegenwärtige Bevölkerungsdichtigkeit des Landes eine vergleichungsweise sehr starke, zumal wenn man das diesseitige bedeutende Waldareal in Anschlag bringt. Am deutlichsten zeigt dies eine Vergleichung der Volksdichtigkeit des Fürstenthums mit der Volksdichtigkeit in anderen Ländern:

Digitized by Google

	□M.	Einw.	Auf 1 □M.
Königreich Sachsen	271,83	2,423586	8916
Fürstenthum Reuß ä. L.	6,80	43889	6454
Herzogthum S.-Altenburg	24,00	141426	5893
Fürstenthum Reuß j. L.	15,06	87974	5853
Fürstenthum Lippe-Detmold	20,60	111352	5433
Großherzogthum Baden	278,06	1,434970	5162
Königreich Würtemberg	354,28	1,778479	5020
Herzogthum Braunschweig	67,02	302792	4518
Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen	15,63	67454	4355
Großherzogthum S.-Weimar	66,03	283044	4287
Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt	17,58	75074	4270
Herzogthum Anhalt	48,28	197041	4081
Herzogthum Meiningen	44,97	180335	4035
Fürstenthum Schaumburg-Lippe	8,05	31186	3952
Königreich Preußen incl. Lauenburg	6387,63	24,043902	3764
Königreich Bayern	1381,55	4,774464	3467
Großherzogthum Oldenburg	116,22	315622	2719
Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin	244,12	560618	2296
Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz	49,49	98770	1995

4) Die Bevölkerungsdichtigkeit in Bezug auf die Wohnungen (1867) und Vergleichung der Wohnungen mit dem Raume:

	Bewohnte Häuser.			Auf 1 Wohnhaus kommen: Familien der			Einwohner der		
Landestheile.	Städte	Landorte.	Zusammen	Städte	Landorte.	Zusam.	Städte	Landorte.	Zusam.
Gera	1086	2936	4022	3,19	1,54	1,99	14,99	7,48	9,51
Schleiz	907	2841	3748	2,08	1,47	1,66	8,78	6,83	7,30
Lobenstein-Ebersdorf	563	2629	3192	1,88	1,43	1,50	8,92	6,72	7,00
Fürstenthum	2556	8406	10962	2,51	1,48	1,72	11,51	6,96	8,02

Es hat somit das städtische Wohnhaus mehr Familien und Hausgenossen als das ländliche, am meisten aber die Stadt Gera, ohne daß hier das bequeme Wohnen ganz verloren geht, weil ihre Wohnhäuser reicher an Stockwerken sind, als die Häuser des übrigen Landes. Allerdings ist im Ganzen die Wohndichtigkeit des Landes eine starke, stärker als in irgend einem anderen thüringer Lande, wo im Durchschnitte 6,60 und stärker als in Bayern, wo 6,73, dagegen etwas schwächer als in Sachsen, wo 8,86 Seelen auf ein Wohnhaus kommen, trotzdem wohnt das Volk Reuß j. L. weder in der Stadt noch auf dem Lande zusammengepreßt, ausgenommen in dem reichenfelser Weberdistricte, wo das geringräumige Haus meist von neun Köpfen ausgefüllt wird.

Vergleicht man die Zahl der Wohnungen mit der Fläche des Landes, so kommen auf 1 □Meile im

Digitized by Google

Landestheil Gera $998_{,0}$ Häuser. | Landestheil Lob.-Ebersdorf $638_{,4}$ Häuser.
„ Schleiz $621_{,5}$ „ | Fürstenthum . . . . . $727_{,9}$ „

Die Besetzung des Landes mit Häusern ist demnach am stärksten im Landestheile Gera, am schwächsten in Schleiz, im Ganzen aber anderen Ländern gegenüber keine geringe, denn es besitzt unter Andern auf 1 □Meile:

Belgien	1556 Häuser,	Baden	647 Häuser,
Sachsen	869 „	Würtemberg . . .	613 „
Reuß j. L. . . .	$727_{,9}$ „	Beide Schwarzburg .	573 „
Coburg-Gotha . .	665 „	Bayern	447 „

5) Vergleichung der städtischen und ländlichen Bevölkerung: Die Bevölkerung des Fürstenthums vertheilt sich auf Stadt und Land:

Jahre.	Städte.	Landorte.	Summe der Bevölkerung	Procente der Gesammtbevölkerung städtische.	Procente der Gesammtbevölkerung ländliche.	Namen der Städte.
		Landrathsbezirk Gera.				
1833	10272	16294	26566	$38_{,66}$	$61_{,34}$	Gera.
1843	11510	17679	29189	$39_{,43}$	$60_{,57}$	
1852	13060	19318	32378	$40_{,34}$	$59_{,66}$	
1864	15363	21435	36798	$41_{,75}$	$58_{,25}$	
1867	16283	21969	38252	$42_{,57}$	$57_{,43}$	
		Landrathsbezirk Schleiz.				
1833	6966	14940	21906	$31_{,80}$	$68_{,20}$	Schleiz, Saalburg u. Tanna.
1843	7769	16376	24145	$32_{,18}$	$67_{,82}$	
1852	7726	17348	25074	$30_{,81}$	$69_{,19}$	
1864	7821	19354	27175	$28_{,78}$	$71_{,22}$	
1867	7968	19400	27368	$29_{,11}$	$70_{,89}$	
		Landrathsbezirk Lobenstein-Ebersdorf.				
1833	4894	15371	20265	$24_{,15}$	$75_{,85}$	Lobenstein und Hirschberg.
1843	5164	16385	21549	$23_{,96}$	$76_{,04}$	
1852	5312	17060	22372	$23_{,74}$	$76_{,26}$	
1864	4612	17887	22499	$20_{,50}$	$79_{,50}$	
1867	4671	17683	22354	$20_{,89}$	$79_{,11}$	
		Das Fürstenthum.				
1833	22132	46605	68737	$32_{,20}$	$67_{,80}$	
1843	24443	50440	74883	$32_{,64}$	$67_{,36}$	
1852	26098	53726	79824	$32_{,69}$	$67_{,31}$	
1864	27796	58676	86472	$32_{,14}$	$67_{,86}$	
1867	28922	58052	87974	$32_{,87}$	$67_{,13}$	

Demnach beträgt die städtische Bevölkerung $^1/_3$, die ländliche $^2/_3$ der Gesammtbevölkerung des Landes; auch ist dies Verhältniß in den letzten 34 Jahren ein fast unveränderliches geblieben, obschon die einzelnen Bezirke eine sehr ungleiche Zu- oder Abnahme der Bevölkerung in Stadt und Land aufweisen. Im Bezirk Gera überwucherte die Stadt Gera den ländlichen Volkskörper in der Art, daß in der Zeit von 1833—1867 dort die Bevölkerung um $4_{,02}$

Digitized by Google

Procent zu-, hier um ebensoviel abnahm. Das Umgekehrte findet in den beiden anderen Bezirken statt, in denen die ländliche Bevölkerung eine Zunahme und zwar in Schleiz um 2,69 und in Lobenstein-Ebersdorf um 3,31 Procent erfuhr, die städtische dagegen eine beziehungsweise gleiche Abnahme erlebte.

Die sechs Städte des Landes für sich betrachtet, zeigt sich ihre Volkszunahme von 1647—1867 und ihr gegenseitiges Kopfzahlverhältniß wie folgt:

Städte.	Zahl der Einwohner. 1647.	1833.	1867.	Absolute Vermehrung um das
Gera	2371	10272	16283	$6_{,87}$fache.
Schleiz	1553	4506	4953	$3_{,18}$ "
Lobenstein	981	3274	2843	$2_{,89}$ "
Tanna	513	1390	1801	$3_{,51}$ "
Saalburg	441	1070	1214	$2_{,75}$ "
Hirschberg	180	1620	1828	$10_{,10}$ "
Summe	6039	22132	28922	$4_{,78}$fache.

Gera, Schleiz und Lobenstein haben ihre gegenseitige Rangordnung durch 220 Jahre bewahrt, nicht aber die drei übrigen Städte, von denen Tanna und Saalburg im Laufe dieser Zeit von Hirschberg überholt worden sind. Auch hat Hirschberg bis jetzt unter allen Städten des Landes die stärkste, dagegen Lobenstein und Saalburg die geringste Zunahme gehabt. Die Umstände indeß, welche Hirschberg in seiner Volksvermehrung begünstigten, sind zum Theil, namentlich sein früherer Straßenverkehr, geschmälert, so daß es in die Leidenheit der übrigen oberländischen Städte, vor Allen in deren Abgeschlossenheit von Eisenbahnen, eingetreten ist. Im Gegensatze zu diesen Städten steht Gera, das durch Natur, Lage, Eisenbahn und Kapital mehr und mehr einer großstädtischen Entwickelung zuschreitet und dabei auf die Landorte umher höchst einflußreich wirkt. Selbst größere Landorte im Unterlande sind zum guten Theil von Gera abhängig. Im Oberlande üben die Städte wenig Einfluß auf ihre topographische Umgebung aus, vielmehr haben sich hier die Hauptlandorte selbstständig durch Gewerbe und durch Verkehr mit dem Auslande oder durch fürstliche Residenz und durch Herrnhuter stark bevölkert. Die bedeutendsten, über 1000 Einwohner zählenden Landorte des Fürstenthums sind bezüglich ihrer Volkszunahme:

Orte.	1647.	1833.	1861.	1864.	1867.	Absolute Vermehrung um das
Hohenleuben .	225	1853	2401	2482	2536	$11_{,28}$fache.
Langenwetzendorf	436	1530	1995	2142	2135	$4_{,90}$ "
Wurzbach . .	450	1454	1863	1807	1861	$4_{,10}$ "
Triebes . . .	180	1112	1640	1739	1760	$9_{,78}$ "
Untermhaus .	158	696	1257	1472	1731	$10_{,95}$ "
Köstritz . . .	405	1231	1457	1506	1524	$3_{,76}$ "
Langenberg . .	436	959	1364	1395	1453	$3_{,33}$ "
Ebersdorf . .	81	1110	1201	1050	1008	$12_{,44}$ "
Summe	2371	9945	13178	13593	14008	$5_{,90}$fache.

Von diesen acht Landorten, welche mit den sechs genannten Städten die einzigen Orte des Landes bilden, die mehr als 1000 Einwohner zählen, sind

Digitized by Google

die sieben ersten volkreicher als Saalburg und die drei ersten sogar menschenreicher als Tanna und Hirschberg. Mit dem Verluste seiner Residenz (1848) hat Ebersdorf, das unter diesen Landorten am raschesten gewachsen war, eine rückgängige Bewegung eingenommen.

Die städtische Bevölkerung und die der größeren und kleineren Landorte und ihre Dichtigkeit:

Landrathsbezirke.		Bevölkerung			
		städtische.	der 8 Landorte über 1000 E.	der Landorte unter 1000 E.	gesammte ländliche.
Gera . .	1833	10272	2886	13408	16294
	1867	16283	4708	17261	21969
Schleiz . .	1833	6966	4495	10445	14940
	1867	7968	6431	12969	19400
Lobenstein-Ebersdorf	1833	4894	2564	12807	15371
	1867	4671	2869	14814	17683
Das Fürstenthum	1833	22132	9945	36660	46603
	1867	28922	14008	45044	59052
		Davon kommen auf 1 □M.			
Gera . .	1833	2548,88	716,13	3327,04	4043,17
	1867	4040,44	1168,23	4283,13	5451,36
Schleiz . .	1833	1155,22	745,44	1732,17	2477,61
	1867	1321,38	1066,50	2150,74	3217,24
Lobenstein-Ebersdorf	1833	978,80	512,80	2561,40	3074,20
	1867	934,80	573,80	2962,80	3536,60
Das Fürstenthum	1833	1469,62	660,36	2434,26	3094,62
	1867	1920,75	930,15	2990,96	3921,11

Der hier statistisch ausgedrückte Gegensatz zwischen Stadt- und Landbevölkerung scheidet keineswegs Industrie, Handel und Beamtenthum von der rein bäuerlichen Wirthschaft, weil einerseits außer Gera die sämmtlichen Städte des Landes mehr oder minder Oeconomie treiben und weil andererseits eine Reihe von Landorten Industrie und Gewerbe zur Hauptbeschäftigung haben und einige derselben (Ebersdorf, Hohenleuben und Untermhaus) selbst zum Sitz von Beamten dienen. Ueber die wirkliche Zahl der Oeconomietreibenden wird später die Tabelle der Berufsarten Auskunft geben.

6) Die Bevölkerung im Verhältniß zu den Gemeinden. Die gesammte Reihe der politischen (staatsrechtlichen) Gemeinden des Landes vertheilt sich bezüglich der Bevölkerung:

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Landrathsbezirke.		Einwohner: 1—500.	500 bis 1000.	1000 bis 2000.	2000 bis 3000.	3000 bis 4000	4000 bis 5000.	16000 bis 17000.	Summe.
Gera . . .	Zahl der Orte	71	6	3	—	—	—	1	81
	Volksmenge	13684	3577	4708	—	—	—	16283	38252
Schleiz .	Zahl der Orte	36	4	3	2	—	1	—	46
	Volksmenge	10059	2910	4775	4671	—	4953	—	27368
Lobenstein-Ebersdorf	Zahl der Orte	35	7	3	1	—	—	—	46
	Volksmenge	10148	4666	4697	2843	—	—	—	22354
Fürstenthum	Zahl der Orte	142	17	9	3	—	1	1	173
	Volksmenge	33891	11153	14180	7514	—	4953	16283	87974
	in Procenten	$38_{/52}$	$12_{/68}$	$16_{/12}$	$8_{/54}$	—	$5_{/63}$	$18_{/51}$	100
	auf 1 Gemeinde kommen Seelen	$238_{/69}$	$656_{/06}$	$1575_{/55}$	$2504_{/66}$	—	4953	16283	$508_{/52}$

Mithin hat das Fürstenthum 159 Gemeinden unter und nur 14 über 1000 Einwohner, indeß jene zählen nur 45,044, diese dagegen 42,930 Seelen, sind demnach wenig geringer als jene, überdies nahe so groß als Reuß ä. L.

7) Bevölkerungszunahme nach den Verzeichnissen der Geburts- und Todtenlisten:

Jahre.	Geborene.	Gestorbene.	Mehr Geborene als Gestorbene.	Zunahme des Bevölkerung.	Mehr ausgewandert als eingewandert.
			Landrathsbezirk Gera.		
1859	1392	949			
1860	1351	806	1254	1086	168
1861	1340	1074			
1862	1354	792			
1863	1468	995	1497	2126	—629
1864	1465	1003			
1865	1550	1102			
1866	1595	1086	1500	1454	46
1867	1538	995			
			Landrathsbezirk Schleiz.		
1859	1086	726			
1860	1065	676	1064	655	409
1861	1015	700			
1862	1059	791			
1863	1075	724	1023	818	205
1864	1073	669			
1865	1064	833			
1866	1103	854	724	193	531
1867	1111	867			

Digitized by Google

Jahre.	Geborene.	Gestorbene.	Mehr Geborene als Gestorbene.	Zunahme der Bevölkerung.	Mehr ausgewandert als eingewandert.
	Landrathsbezirk Lobenstein-Ebersdorf.				
1859	831	490			
1860	800	541	876	—187	1063
1861	814	538			
1862	798	587			
1863	868	537	819	168	651
1864	849	572			
1865	899	762			
1866	922	693	555	—145	700
1867	863	674			
	Das Fürstenthum.				
1859	3309	2165			
1860	3216	2023	3194	1554	1640
1861	3169	2312			
1862	3211	2170			
1863	3411	2256	3339	3112	227
1864	3387	2244			
1865	3513	2697			
1866	3620	2633	2779	1502	1277
1867	3512	2536			

8) Die Bevölkerung des Landes nach Geschlecht und Alter unter und über 14 Jahre (1837—1867):

Jahre.	Städtische Bevölkerung.				Ländliche Bevölkerung.			
	Ueber 14jährige		Unter 14jährige		Ueber 14jährige		Unter 14jährige	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1837	8083	8100	3429	3405	15646	16835	8050	7943
1840	8396	8567	3522	3490	16139	17279	8206	8189
1843	8576	8775	3546	3546	16172	17506	8468	8294
1846	8748	9005	3618	3642	16980	18025	8562	8436
1849	8859	9000	3795	3865	16827	18231	8767	8619
1852	8966	9085	3972	4075	17173	18493	9075	8985
1855	8820	9094	4104	4016	17058	18732	9368	9011
1858	8819	9127	4203	3997	17640	19167	9571	9282
1861	8859	9320	4314	4190	17860	19587	9884	9346
1864	9466	9577	4420	4336	18715	20245	9834	9915
1867	9782	9950	4636	4554	18767	20226	9999	10060

Digitized by Google

Procentverhältnisse der Bevölkerung nach Geschlechtern und Altersklassen:

	Ueber 14jährige			Unter 14jährige			Gesammtbevölkerung	
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.
				Städtische Bevölkerung.				
1867	33,82	34,40	68,22	16,03	15,75	31,78	49,85	50,15
Durchschnitt von 1837—1867 .	34,17	34,76	68,93	15,41	15,66	31,07	49,58	50,42
				Ländliche Bevölkerung.				
1867	31,78	34,25	66,03	16,93	17,04	33,97	48,71	51,29
Durchschnitt von 1837—1867 .	31,98	34,57	66,55	16,87	16,58	33,45	48,85	51,15
				Das Fürstenthum.				
1867	32,45	34,30	66,75	16,63	16,62	33,25	49,08	50,92
Durchschnitt von 1837—1867 .	32,74	34,74	67,48	16,38	16,14	32,52	49,12	50,88

Sonach macht im Durchschnitt die Bevölkerung über 14 Jahre etwas mehr als $^2/_3$, die unter 14 Jahren etwas weniger als $^1/_3$ der Gesammtbevölkerung des Landes aus, jene aber ist im Vergleich zu der bezüglichen Bevölkerung der übrigen Staaten Thüringens um 1 Procent geringer, diese um 1 Procent höher. Dagegen steht in Einklang mit den thüringischen und mit anderen Staaten, daß die Bevölkerung des Fürstenthums über 14 Jahre größer ist in den Städten als auf dem Lande und umgekehrt die unter 14 Jahren dort eine kleinere, hier eine größere Zahl aufweist. Bekanntlich erklärt sich dies aus dem zahlreichen Uebersiedeln der ländlichen Bevölkerung von 14 bis 30 Jahren nach den Städten und aus der geringeren Kindersterblichkeit auf dem Lande. Ebenso in Uebereinstimmung mit anderen Staaten zeigt sich im Ganzen das weibliche Geschlecht in den Städten und auf dem Lande überzähliger als das männliche. Ein Unterschied tritt aber ein, wenn man die verschiedenen Altersklassen in's Auge faßt. Während nämlich in den Städten die Geschlechter über und unter 14 Jahren fast gleichzählig sind, überwiegt auf dem Lande bei der Altersklasse über 14 Jahre die weibliche Zahl bedeutend die der Männer, dagegen ist durchschnittlich die Zahl der Mädchen geringer als die der Knaben. Jenes hat vornehmlich seinen Grund in der stärkeren Auswanderung und rascheren Sterblichkeit der Männer, dieses in den zahlreicheren Geburten der Knaben.

9) Die Bevölkerung des Landes (1864) nach Geschlecht und Alter durch die einzelnen Lebensjahre:

Digitized by Google

Lebens-Jahre.	männl.	weibl.	Summe absolute.	Summe procentale auf 1000 E.	Lebens-Jahre.	männl.	weibl.	Summe absolute.	Summe procentale auf 1000 E.
1	1199	1237	2436	28,17	47	411	423	834	9,66
2	1132	1100	2232	25,81	48	403	402	805	9,31
3	1131	1109	2240	25,90	49	467	462	929	10,74
4	1030	1132	2162	25,00	50	384	450	834	9,66
5	1056	1066	2122	24,54	51	425	431	856	9,89
6	1100	1047	2147	24,83	52	290	343	633	7,32
7	965	987	1952	22,57	53	371	415	786	9,09
8	956	1044	2000	23,13	54	331	393	724	8,37
9	905	999	1904	22,02	55	379	435	814	9,41
10	909	844	1753	20,27	56	285	346	631	7,29
11	963	931	1894	21,90	57	335	398	733	8,47
12	973	957	1930	22,32	58	262	300	562	6,49
13	940	860	1800	20,81	59	288	345	633	7,32
14	924	884	1808	20,90	60	272	279	551	6,37
15	886	840	1726	19,96	61	323	365	688	7,95
16	925	976	1901	21,97	62	202	248	450	5,20
17	872	871	1743	20,16	63	240	253	493	5,70
18	908	906	1814	20,98	64	248	253	501	5,79
19	755	795	1550	17,92	65	299	414	713	8,24
20	709	676	1385	16,01	66	196	193	389	4,49
21	658	787	1445	16,71	67	171	180	351	4,06
22	682	646	1328	15,35	68	141	159	300	3,46
23	722	792	1514	17,31	69	135	182	317	3,66
24	661	754	1415	16,36	70	124	138	262	3,03
25	641	749	1390	16,07	71	117	151	268	3,09
26	652	659	1311	15,15	72	88	111	199	2,30
27	654	671	1325	15,32	73	133	137	270	3,11
28	625	624	1249	14,44	74	97	113	210	2,43
29	698	720	1418	16,39	75	93	118	211	2,44
30	586	592	1178	13,62	76	82	80	162	1,87
31	687	754	1441	16,66	77	72	69	141	1,63
32	482	498	980	11,33	78	36	38	74	0,85
33	577	611	1188	13,73	79	52	53	105	1,12
34	499	600	1099	12,71	80	43	35	78	0,90
35	635	594	1229	14,21	81	26	29	55	0,63
36	475	461	936	10,82	82	24	25	49	0,56
37	578	583	1161	13,42	83	15	23	38	0,45
38	477	496	973	11,25	84	12	24	36	0,41
39	581	577	1158	13,39	85	21	14	35	0,40
40	493	507	1000	11,56	86	11	7	18	0,21
41	616	605	1221	14,12	87	4	10	14	0,16
42	437	383	820	9,48	88	6	3	9	0,10
43	482	555	1037	11,99	89	3	3	6	0,06
44	477	565	1042	12,05	90	1	4	5	0,05
45	545	581	1126	13,02	über 90	1	5	6	0,06
46	558	509	1067	12,34	ohne Altersangabe.	75	68	143	1,65

Digitized by Google

Das Bedeutsamste, das sich aus diesen Reihen ableiten läßt, ist das Größenverhältniß zwischen den unproductiven und productiven, den minderjährigen und großjährigen oder den zum Heirathen unberechtigten und berechtigten, den zum selbstständigen Gewerbsbetriebe unbefugten und befugten und den militärfreien und militärpflichtigen Altersklassen.

Die numerische Stärke der productiven oder schaffenden, ernährenden Altersklassen vom 15. bis zum 60. Jahre verhält sich zu dem Alter, das der schaffenden Hand bedarf, nämlich theils zur Jugend von 0 bis zum vollendeten 14. Jahre theils zum Greisenalter über 60 Jahre:

	Jugend 0 bis 14 Jahre			Greisenalter über 60 Jahre			Ueberhaupt unproductiv. Alter			Schaffendes Alter 15 bis 60 Jahre		
	männl.	weibl.	zus.	mnl.	wbl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
Absolut . . .	14254	14215	28469	3016	3437	6453	17270	17652	34922	25165	26385	51550
Procental . . .	$164_{/84}$	$164_{/39}$	$329_{/23}$	$34_{/88}$	$39_{/75}$	$74_{/63}$	$199_{/72}$	$204_{/13}$	$403_{/86}$	$291_{/02}$	$305_{/12}$	$596_{/14}$
Verglichen mit:												
Weimar . . .	$164_{/2}$	$163_{/8}$	$328_{/0}$	$44_{/3}$	$44_{/7}$	$89_{/0}$	$208_{/5}$	$208_{/5}$	$417_{/0}$	$281_{/8}$	$300_{/0}$	$581_{/8}$
Würtemberg . .	$147_{/9}$	$153_{/7}$	$301_{/6}$	$42_{/5}$	$43_{/2}$	$85_{/7}$	$190_{/4}$	$196_{/9}$	$387_{/3}$	$292_{/0}$	$320_{/7}$	$612_{/7}$

Das schaffende Alter beträgt $^6/_{10}$ (geringer das in S.-Weimar und größer das in Würtemberg) und das des Schaffens unkräftige $^4/_{10}$, wovon auf die Jugend, den Träger der Zukunft, $^3/_{10}$ kommen. Das männliche oder weibliche Geschlecht ist in der Jugend nahezu einander gleich, größer aber das weibliche im schaffenden und greisenden Alter; Würtemberg dagegen hat in allen Altern das weibliche Geschlecht an Zahl stärker, Weimar aber dies nur im schaffenden Alter, in den übrigen Altern im Ganzen beide Geschlechter gleich.

Da die Großjährigkeit und die Befugniß zum Heirathen mit dem vollendeten 21. Lebensjahre eintritt, so fallen minderjährig und großjährig mit heirathsunbefugt und heirathsbefugt zusammen. Die Berechtigung zum selbstständigen Gewerbsbetriebe hebt erst mit dem vollendeten 24. Lebensjahre an. Die betreffenden Lebensalter nach ihren absoluten und procentalen Größenverhältnissen sind:

	Minderjährig Heirathsunbefugt			Großjährig Heirathsbefugt			Zum selbstständigen Gewerbsbetrieb ohne Befugniß			mit Befugniß		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
Absolut . .	19967	20066	40033	22468	23971	46439	22032	22258	44290	20403	21779	42182
Procental .	$230_{/90}$	$232_{/05}$	$462_{/95}$	$259_{/83}$	$277_{/21}$	$537_{/04}$	$254_{/78}$	$257_{/40}$	$512_{/18}$	$235_{/95}$	$251_{/86}$	$487_{/81}$

Die Zahl der Minderjährigen (Heirathsunbefugten) verhält sich zu der der Großjährigen (Heirathsbefugten) wie 23 : 27, in S.-Weimar wie 22 : 28; dagegen die Zahl der zum selbstständigen Gewerbsbetriebe Unbefugten zu der der dazu Befugten wie 51 : 49, in S.-Weimar wie 48 : 50.

Die absolute und procentale Zahl der Militärpflichtigen ergiebt sich aus folgender Tabelle:

	0 bis 18 Jahre			Ueber 45 Jahre			Ueberhaupt			19 (incl.) b. 45 Jahre		
	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
Absolut . .	17845	17808	35653	8477	9368	17845	26312	27176	53498	16113	16861	32974
Procental .	$206_{/36}$	$205_{/95}$	$412_{/31}$	$98_{/08}$	$108_{/32}$	$206_{/36}$	$304_{/29}$	$314_{/28}$	$618_{/57}$	$186_{/35}$	$194_{/94}$	$381_{/33}$

Digitized by Google

Die Militärpflichtigen des Landes bilden somit ca. $^{19}/_{100}$ oder auf 1000 Einwohner 186,3, in S.-Weimar 184,77, in S.-Meiningen 190,11, in S.-Altenburg 191,3 und in Schwarzburg-Sondershausen 175,8.

10) Der Civilstand der Bevölkerung (1864) in ehelicher Rücksicht:

Gebiete.		Unverheirathete			Verheirathete			Verwittwete			Geschiedene		
		männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.	mnl.	weibl.	zus.	m.	wbl.	zus.
Gera .	Stadt .	5220	4570	9790	2399	2357	4756	200	557	757	25	35	60
	Dörfer	6323	6301	12624	3820	3748	7568	358	841	1199	15	29	44
	District	11543	10871	22414	6219	6105	12324	558	1398	1956	40	64	104
Schleiz .	Städte	2308	2264	4572	1358	1350	2708	158	366	524	6	11	17
	Dörfer	5821	5767	11588	3356	3388	6744	346	652	998	3	21	24
	District	8129	8031	16160	4714	4738	9452	504	1018	1522	9	32	41
Lobenst.-Ebersdorf	Städte	1353	1445	2798	732	742	1474	91	239	330	4	6	10
	Dörfer	5404	5821	11225	2768	2810	5573	333	727	1060	10	14	24
	District	6757	7266	14023	3500	3552	7052	424	966	1390	14	20	34
Das Fürstenthum	Städte	8881	8279	17160	4489	4449	8938	449	1162	1611	35	52	87
	Dörfer	17548	17889	35437	9944	9946	19890	1037	2220	3257	28	64	92
	d. Ganze	26429	26168	52597	14433	14395	28828	1486	3382	4868	63	116	179

Es kommen auf:

		1000 Männer				1000 Frauen				1000 Einwohner			
		Unverh.	Verheir.	Verw.	Gsch.	Unverh.	Verheir.	Verw.	Gsch.	Unverh.	Verheir.	Verw.	Gsch.
Gera .	Stadt .	665,5	305,8	25,5	3,2	607,8	313,5	74,1	4,6	637,3	309,6	49,2	3,9
	Dörfer	601,3	363,3	34,0	1,4	577,1	343,3	77,0	2,6	588,9	353,1	55,9	2,1
	District	628,7	338,7	30,4	2,2	589,6	331,1	75,8	3,5	609,1	334,9	53,2	2,8
Schleiz .	Städte	602,6	354,5	41,3	1,6	567,3	338,2	91,7	2,8	584,6	346,2	67,0	2,2
	Dörfer	611,1	352,3	36,3	0,3	586,8	344,8	66,3	2,1	598,7	348,5	51,6	1,2
	District	608,7	352,9	37,7	0,7	581,2	342,8	73,7	2,3	594,6	347,9	56,0	1,5
Lobenst.-Ebersdorf	Städte	620,6	335,8	41,7	1,9	594,2	305,0	98,3	2,5	606,1	319,6	71,5	2,2
	Dörfer	634,6	325,1	39,1	1,2	621,1	299,8	77,6	1,5	627,6	311,9	59,2	1,3
	District	631,8	327,3	39,6	1,3	615,6	300,9	81,8	1,7	623,3	313,4	61,8	1,5
Das Fürstenthum	Städte	641,1	324,0	32,4	2,5	593,8	319,1	83,4	3,7	617,4	321,5	58,0	3,1
	Dörfer	614,5	348,2	36,4	0,9	594,0	330,2	73,7	2,1	603,9	339,0	55,5	1,6
	District	623,2	340,3	35,0	1,5	593,9	326,7	76,8	2,6	608,2	333,4	56,3	2,1
Verglichen mit:													
S.-Weimar . .		598,9	358,5	41,3	1,3	572,7	345,9	79,8	2,3	585,5	352,1	60,6	1,8
S.-Meiningen .		620,6	336,4	42,1	0,9	596,5	321,2	80,8	1,5	608,3	328,7	61,8	1,2
S.-Altenburg . .		603,8	357,1	37,2	1,9	570,5	345,3	80,7	3,5	587,0	351,1	59,2	2,7
Schwarzb.-Rudolst.		612,1	344,0	42,7	1,2	582,8	330,8	84,3	2,1	597,2	337,3	63,8	1,7
Preußen . . .		634,3	338,5	26,5	0,7	600,3	330,6	67,7	1,4	617,1	334,5	47,4	1,0
Würtemberg . .		632,3	323,3	43,5	0,9	626,8	300,6	71,0	1,6	629,5	311,6	57,7	1,2

Digitized by Google

Es geht daraus hervor, daß von den einzelnen Landestheilen Schleiz im Ganzen die größte, Gera die mittlere, mit dem ganzen Lande nahe zusammenstimmende, Lobenstein-Ebersdorf aber die kleinste Zahl der Verheiratheten besitzt; daß, wenn man die Städte mit den Landgemeinden vergleicht, jene mehr Geschiedene im Ganzen und im Einzelnen und mehr Verwittwete und weniger Verheirathete im Ganzen als diese haben, während im Einzelnen bezüglich der Verwittweten und Verheiratheten das Verhältniß verschieden ist und zwar ein starker Ueberschuß derselben im Landestheile Gera auf Seiten der Landgemeinden und im Landestheile Lobenstein-Ebersdorf auf Seiten der Städte besteht, dagegen im Landestheile Schleiz die Städte mehr Verwittwete und weniger Verheirathete als die Landgemeinden aufweisen; daß endlich unter den verglichenen Staaten S.-Weimar die größte, Würtemberg die kleinste, das Fürstenthum Reuß eine mittlere Zahl der Verheiratheten, dagegen etwas mehr als den mittleren Durchschnitt der Geschiedenen hat. Auch in Betreff der Verwittweten, von denen Preußen die kleinste und Schwarzburg-Rudolstadt die größte Ziffer enthält, behauptet Reuß das Mittelverhältniß.

Dem Alter nach vertheilen sich die Verheiratheten:

	Ehepaare.	Verheirathete Männer				Verheirathete Frauen				Gesammtverheirathete			
		unter 30 J.	von 30-45	von 45-60	über 60 J.	unter 30 J.	von 30-45	von 45-60	über 60 J.	unter 30 J.	von 30-45	von 45-60	über 60 J.
Absolut.													
Städte .	4340	466	1927	1387	560	844	1977	1178	341	1310	3904	2565	901
Dörfer .	9605	1050	4257	3048	1250	1874	4277	2669	785	2924	8534	5717	2035
Fürstenthum	13945	1516	6184	4435	1810	2718	6254	3847	1126	4234	12438	8282	2936
Procent.													
Städte .	—	$35_{,60}$	$74_{,06}$	$79_{,12}$	$60_{,48}$	$25_{,55}$	$72_{,10}$	$62_{,89}$	$31_{,08}$	$28_{,40}$	$73_{,05}$	$70_{,74}$	$44_{,54}$
Dörfer .	—	$41_{,22}$	$78_{,27}$	$82_{,20}$	$59_{,81}$	$27_{,01}$	$75_{,99}$	$63_{,31}$	$33_{,55}$	$30_{,82}$	$77_{,11}$	$73_{,62}$	$45_{,44}$
Fürstenthum	—	$39_{,32}$	$76_{,91}$	$81_{,21}$	$60_{,01}$	$26_{,54}$	$74_{,72}$	$64_{,86}$	$32_{,76}$	$30_{,03}$	$75_{,79}$	$72_{,70}$	$45_{,50}$

Abgesehen davon, daß die Zahl der Verheiratheten auf dem Lande die der Städte überwiegt, ist die Ziffer der verheiratheten Männer in allen ehelichen Altersklassen stärker als die der verheiratheten Weiber, was seinen Grund in der ungleichen Zahl der beiden heirathsfähigen Geschlechter und überdies darin hat, daß der verwittwete Mann leichter eine neue Ehe gründen kann als die Wittwe.

Von großem Interesse ist die Vergleichung der Ehen von gleichen mit den Ehen von ungleichen Altersklassen*):

Es kommen auf 1000 Ehen	Der Mann an Alter überwiegend. Ehen					Die Frau an Alter überwiegend. Ehen				
	gleicher Altersklasse.	mit einem Unterschiede von einer Altersklassen.	zwei	drei	zusammen.	gleicher Altersklasse.	mit einem Unterschiede von einer Altersklassen.	zwei	drei	zusammen.
	$503_{,6}$	$262_{,6}$	$9,^{1}$	$0_{,3}$	$775_{,6}$	$169_{,9}$	$53_{,9}$	$0_{,6}$	—	$224_{,4}$

*) Hildebrand, Statistik Thüringens I, 2. u. 3. Heft, wo das Ausführliche sich vorfindet.

Digitized by Google

Das natürliche Verhältniß ist im Ganzen gewahrt, indem einerseits $^{67}/_{100}$ der geschlossenen Ehen von gleicher Altersklasse, $^{32}/_{100}$ mit dem Unterschiede von einer und blos $^{1}/_{100}$ mit dem von mehr als einer Altersklasse und andererseits unter sämmtlichen Ehen $^{78}/_{100}$ getroffen werden, wo der Mann, und nur $^{22}/_{100}$, wo die Frau das Altersübergewicht hat.

11) Die Bevölkerung nach ihrem Geburtsorte, bezüglich nach ihrer Einwanderung. Es waren von der Bevölkerung des Jahres 1864 geboren:

Landestheile.		Im Fürstenthum. In derselben Gemeinde absolut.	in Proc.	In anderen Gemeinden absolut.	in Proc.	Auswärts. absolut.	in Proc.
Gera	Stadt	10016	65,20	2128	13,85	3219	20,95
	Plattland	13221	61,68	4453	20,77	3761	17,55
	Summe	23237	63,15	6581	17,88	6980	18,97
Schleiz	Städte	5719	73,12	1188	15,19	914	11,69
	Plattland	14007	72,37	3004	15,52	2343	12,11
	Summe	19726	72,59	4192	15,43	3257	11,98
Lobenstein-Ebersdorf	Städte	3613	78,34	548	11,89	451	9,76
	Plattland	13461	75,26	2595	14,51	1831	11,23
	Summe	17074	75,89	3143	13,97	2282	10,14
Fürstenthum	Städte	19348	69,61	3864	13,90	4584	16,49
	Plattland	40689	69,34	10052	17,13	7935	13,53
	Summe	60037	69,43	13916	16,09	12519	14,48

Vergleicht man die Städte und Landorte mit einander, so wachsen jene stärker aus sich und haben einen geringeren Zuzug als diese. Unter den Landestheilen ist der seßhafteste Lobenstein-Ebersdorf, der beweglichste Gera. In den Landestheilen des Oberlandes erhält das Plattland einen stärkeren Zuzug aus dem Auslande und aus anderen Gemeinden des Fürstenthums als die Städte, dagegen gewinnt im Unterlande Gera mehr Zuzug aus dem Auslande, das Plattland aber aus den anderen Gemeinden des Landes. Von dem ausländischen Zuzuge für das Fürstenthum, der 14,48 Procent oder nahe $^{1}/_{7}$ der Bevölkerung beträgt und um 1,61 Procent geringer ist als der inländische Zuzug, kommen

3,36	Proc.	auf	S.-Weimar,
2,19	„	„	S.-Altenburg,
1,91	„	„	Reuß ä. L.,
0,39	„	„	S.-Meiningen,
0,08	„	„	S.-Coburg-Gotha,
0,32	„	„	Schwarzburg-Rudolstadt,
0,03	„	„	„ Sondershausen,
6,04	„	„	das übrige Deutschland,
0,09	„	„	„ „ Europa,
0,02	„	„	die außereuropäischen Länder.
Summe 14,48.			

12) Die Bevölkerung nach ihrer Religion. Die Religionsverhältnisse der Bevölkerung sind einfach, indem das Land bis auf wenige Katholiken und Israeliten nur Protestanten zu seinen Bewohnern hat. Werden von diesen weder die zu Ebersdorf sitzenden Herrnhuter (1864 : 327 und 1867 : 301 Köpfe) noch die in dem armen reichenfelser Weberdistricte durch Geld und Predigt amerikanischer Missionäre entstandene Sectirerei geschieden, zumal von der letzteren keine öffentliche Lostrennung von der lutherischen Kirche erfolgt ist, so zählt man im Lande in Procenten 99,78 Protestanten; 0,20 Katholiken und 0,07 Israeliten oder absolut (1864):

Landestheile.	Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.
Gera	36681	116	1
Schleiz	27155	20	—
Lobenstein-Ebersdorf	22443	41	15
Fürstenthum . . .	86279	177	16

13) Die Bevölkerung nach Geburt, Trauung und Sterbefällen. Die durch die Reformation hervorgerufene Anlegung von pfarramtlichen Registern über Geburt, Trauung und Tod sind zum größten Theil in dem 30jährigen Kriege untergegangen. Erst nach dieser Zeit drangen die Kirchenvisitationen von Neuem auf die Führung von Geburts-, Trauungs- und Sterbeverzeichnissen, welche freilich nicht überall im Lande gleichzeitig begonnen und gleich sorgfältig bearbeitet wurden. Immerhin aber ließe sich aus dem in den Pfarrarchiven vorhandenen Material eine mehr als 100jährige statistische Reihe der drei wichtigen Acte des bürgerlichen Lebens aufstellen, wenn anders von Seiten der Pfarrherrn der betreffende Stoff allüberall als fertiger Auszug beschafft wäre. Ueber die alten Herrschaften Lobenstein, Ebersdorf und Schleiz und über die Parochie Gera sind zwar die bezüglichen Unterlagen durch zwei verdienstvolle Druckwerke veröffentlicht worden, indeß dieselben verlieren, wenn auch nicht ihre locale, doch aber ihre allgemeine fruchtbare Bedeutung, weil das übrige Gebiet des Landes nicht mit zur Vergleichung herangezogen werden kann. Die beiden Druckwerke sind das lobensteiner Intelligenzblatt (1784 bis 1805) und die seit 1858 erschienenen Jahresberichte der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaft. Jenes Werk enthält nicht allein für den Landestheil Lobenstein ein summarisches Verzeichniß der Geborenen, Copulirten und Gestorbenen von 1603 bis 1782 und für den Bezirk Lobenstein-Ebersdorf ein specielles, die einzelnen Orte betreffendes, von 1783 bis 1805 reichendes Verzeichniß derselben Fälle, wobei die Geborenen und Gestorbenen nach dem Geschlecht und letztere überdies nach drei Altersklassen geschieden sind, sondern auch derartige Register für die Stadt Gera von 1608 bis 1797, für die Stadt Lobenstein von 1603 bis 1782, für die alte Herrschaft Schleiz (ohne Saalburg) von 1783 bis 1804, für die Städte Gera, Schleiz, Tanna und Hirschberg und die Flecken Hohenleuben und Langenberg von 1784 resp. 1787 bis 1805 und für Gräfenwarth von 1703 bis 1802. Von den geraer Jahresberichten wurden vorzugsweise die Parochie Gera in's Auge gefaßt, deren gründliche statistische Tabellen über die Geburten und Sterbefälle von 1692 bis 1863 den Canzleirath Rob. Müller und für das Jahr 1864 den Rechnungsrath Engelhardt zu Verfassern haben. Außerdem behandelte der Lehrer Meyrose für Schleiz die Jahre 1862 bis 1864. Die einschlägigen amtlichen Recherchen heben erst mit dem Jahre 1858 an. Sie enthalten die alte Dreizahl der Geborenen,

Digitized by Google

Getrauten und Gestorbenen, die ersten und letzten außer dem Geschlecht noch dort mit Angabe der todtgeborenen und unehelichen Kinder und hier mit der Zahl der durch Selbstmord oder durch Unglück umgekommenen Personen.

Geborene in den Landestheilen und im Fürstenthume absolut und in Procenten der Bevölkerung:

Jahre.	Gera		Schleiz		Lob.-Ebersdorf		Fürstenthum	
	absolut.	Proc.	absolut.	Proc.	absolut.	Proc.	absolut.	Proc.
1858	1356	4,03	1022	3,98	848	3,76	3226	3,94
1859	1392	4,14	1086	4,22	831	3,69	3309	4,05
1860	1351	4,02	1065	4,14	800	3,55	3216	3,93
1861	1340	3,87	1015	3,85	814	3,64	3169	3,80
1862	1354	8,95	1059	4,02	798	3,57	3211	3,85
1863	1468	4,23	1075	4,08	868	3,89	3411	4,09
1864	1465	3,98	1073	3,95	849	3,77	3387	3,92
1865	1550	4,13	1064	3,88	899	3,97	3513	4,02
1866	1595	4,22	1103	3,99	925	4,04	3623	4,10
1867	1538	4,02	1111	4,06	863	3,86	3512	3,99
1858—1867	1441	4,05	1061	4,01	849	3,77	3358	3,97

Der durchschnittliche Procentsatz der Geborenen des Landes steht höher als der von irgend einem der anderen thüringischen Staaten, unter denen Altenburg mit 3,89 am nächsten kommt. Nach dem vorliegenden zehnjährigen Durchschnitte hat Lobenstein-Ebersdorf im Verhältniß zu Gera und Schleiz einen geringeren, dagegen das ganze Fürstenthum keinen Fortschritt der Geburten; es würde sich indeß ein solcher in seiner vollen Bedeutung zeigen, wenn längere Perioden umspannt werden könnten, wie sich dies im Einzelnen bei dem alten Amte Lobenstein zeigt, das

1604 : 46 Geburten,
1704 : 71 „
1784 : 236 „
1804 : 334 „
1867 : 863 „ aufweist.

Werden die Geburten auf dem Lande und in den Städten mit einander verglichen, so überwiegt, wie die folgende Tabelle darthut, die Zahl der ländlichen Geburten die der städtischen; ein Verhältniß, welches sich indeß durch die Thatsache etwas abschärft, daß durch die weiblichen Dienstboten viele uneheliche Kinder aus der Stadt auf das Land getragen werden.

Die Geborenen in Procenten:

Digitized by Google

Jahre.	Gera		Schleiz		Lobenstein-Ebersdorf		Fürstenthum		absolut	
	Städte	Landorte.	Städte	Landorte.	Städte	Landorte.	Städte	Landorte.	Städte	Landorte.
1858	3,56	4,36	3,98	3,97	3,34	3,89	3,64	4,09	952	2274
1859	3,79	4,39	3,99	4,32	3,68	3,69	3,83	4,15	1001	2308
1860	3,58	4,32	3,95	4,23	3,24	3,64	3,62	4,07	947	2269
1861	3,74	3,95	3,71	3,91	4,01	3,65	3,78	3,81	1009	2160
1862	3,51	4,18	3,81	4,10	3,50	3,59	3,59	3,97	959	2252
1863	3,95	4,43	3,64	4,26	3,82	3,90	3,88	4,21	1024	2387
1864	3,66	4,28	3,66	4,07	3,62	3,81	3,66	4,04	1016	2371
1865	3,95	4,31	3,69	4,33	3,83	4,03	3,85	4,22	1082	2503
1866	3,98	4,39	3,74	4,12	4,19	4,00	3,94	4,18	1118	2505
1867	3,79	4,19	3,73	4,19	4,19	3,77	3,84	4,06	1111	2401
Durchschnitt 1858-1867	3,75	4,28	3,77	4,15	3,74	3,79	3,79	4,08	1022	2341

Die Geborenen des Fürstenthums nach dem Geschlecht:

Jahre.	Städte.			Landorte.			Fürstenthum.		
	Geburten		Auf 100 weibl. Geb. kommen männliche.	Geburten		Auf 100 weibl. Geb. kommen männliche.	Geburten		Auf 100 weibl. Geb. kommen männliche.
	männl.	weibl.		männl.	weibl.		männl.	weibl	
1858	493	459	107,41	1175	1099	106,92	1668	1558	107,06
1859	526	475	110,74	1211	1097	110,39	1737	1572	110,50
1860	498	449	110,91	1205	1064	113,25	1703	1513	112,56
1861	507	502	101,00	1096	1064	103,01	1603	1566	102,36
1862	514	445	115,51	1127	1125	100,18	1641	1570	104,52
1863	536	488	109,84	1220	1167	104,54	1756	1655	106,10
1864	523	493	106,09	1209	1162	104,04	1732	1655	104,64
1865	583	499	116,83	1230	1201	102,41	1813	1700	106,64
1866	595	523	113,76	1279	1226	104,32	1874	1749	107,16
1867	577	534	108,05	1290	1111	116,11	1867	1645	113,49
Durchschnitt 1858-1867	535	487	110,01	1204	1132	106,52	1739	1618	107,50

Das allgemeine Gesetz der Mehrgeburten auf Seiten der Knaben findet auch hier seine Bestätigung, überdies weisen die Städte eine größere Zahl von männlichen Geburten auf als das Flachland. Vergleicht man für die Periode von 1858 bis 1864 das Fürstenthum Reuß j. L. mit den übrigen thüringischen Staaten, so behauptet dasselbe eine etwas mehr als mittlere Stellung, denn in dieser Periode hat Schwarzburg-Rudolstadt die höchste und S.-Gotha die niedrigste Durchschnittszahl, indem bei jenem auf 100 weibliche Geburten 107,18 bei diesem 105,77, im Lande Reuß dagegen 106,77 männliche kommen.

Die ehelichen und unehelichen Geburten.

Die frühere Zeit hat bei der Aufzählung der Geborenen die unehelichen niemals oder nur sporadisch verzeichnet; die genaue Trennung der ehelichen Geburten von den unehelichen gehört erst den jüngsten Jahren. Für das Fürstenthum ist sie folgende:

Digitized by Google

Jahre.	Städte. Geborene.			Landorte. Geborene.			Zusammen. Geborene.		
	Uneheliche.	Auf 100 kommen eheliche.	uneheliche.	Uneheliche.	Auf 100 kommen eheliche.	uneheliche.	Uneheliche.	eheliche.	uneheliche.
				Landestheil Gera.					
1858	90	81,29	18,71	171	80,45	19,55	261	80,75	19,25
1859	82	83,98	16,02	168	80,91	19,09	250	82,04	17,96
1860	77	84,07	15,93	155	82,12	17,88	232	82,83	17,17
1861	69	87,03	12,97	141	82,55	17,45	210	84,33	15,67
1862	79	84,14	15,86	113	86,80	13,20	192	85,82	14,18
1863	89	84,14	15,86	163	82,03	17,97	252	82,83	17,17
1864	92	83,56	16,34	122	86,47	13,53	214	85,39	14,61
1865	82	86,64	13,36	144	84,62	15,38	226	85,41	14,59
1866	76	87,88	12,12	148	84,71	15,29	224	85,95	14,05
1867	86	86,09	13,91	136	85,22	14,78	222	85,57	14,43
1858—1867	82,2	84,89	15,11	146,1	83,59	16,41	228,3	84,09	15,91
				Landestheil Schleiz.					
1858	48	84,31	15,69	158	77,93	22,07	206	79,84	20,16
1859	40	86,97	13,03	152	80,49	19,51	192	82,32	17,68
1860	75	85,25	14,75	159	79,13	20,87	234	78,03	21,97
1861	39	86,51	13,49	162	77,69	22,31	201	80,20	19,80
1862	52	82,49	17,51	160	79,00	21,00	212	79,98	20,02
1863	43	84,84	15,16	176	78,75	21,25	219	79,63	20,37
1864	46	83,92	16,08	128	83,74	16,26	174	83,78	16,22
1865	41	85,91	14,09	133	84,26	15,74	174	84,69	15,31
1866	46	84,40	15,60	127	84,28	15,72	173	84,32	15,68
1867	39	86,87	13,13	135	83,40	16,60	174	84,34	15,66
1858—1867	46,9	85,15	14,85	149,0	80,87	19,13	195,9	81,71	18,29
				Landestheil Lobenstein-Ebersdorf.					
1858	40	75,76	24,24	196	71,30	28,70	236	72,17	27,83
1859	38	79,12	20,88	141	78,27	21,73	179	78,46	21,54
1860	45	71,87	28,13	167	73,91	26,09	212	73,50	26,50
1861	34	81,91	18,09	158	74,76	25,24	192	76,41	23,59
1862	46	71,95	28,05	164	74,13	25,87	210	73,68	26,32
1863	43	75,98	24,02	178	74,17	25,83	221	74,54	25,46
1864	38	77,25	22,75	182	73,31	26,69	220	74,09	25,91
1865	28	84,18	15,82	168	76,73	23,27	196	79,20	21,80
1866	34	82,65	17,35	166	77,23	22,77	200	78,38	21,62
1867	36	81,63	18,37	155	76,76	23,24	191	77,87	22,13
1858—1867	38,2	78,23	21,77	167,5	75,06	24,94	205,7	75,83	24,17
				Fürstenthum.					
1858	178	81,30	18,70	525	76,91	23,09	703	78,21	21,79
1859	160	84,02	15,98	461	80,03	19,97	621	81,23	18,77
1860	197	79,20	20,80	481	78,80	21,20	678	78,92	21,08
1861	142	85,93	14,07	461	78,66	21,34	603	80,97	19,03
1862	177	81,54	18,46	437	80,60	19,40	614	80,88	19,12
1863	175	82,91	17,09	517	78,34	21,66	692	79,71	20,29
1864	176	82,68	17,32	432	81,78	18,22	608	82,05	17,95
1865	151	86,04	13,96	445	82,23	17,77	596	83,38	16,62
1866	156	86,05	13,95	441	82,40	17,60	597	83,53	16,47
1867	161	85,51	14,49	426	82,26	17,74	587	83,29	16,71
1858—1867	167,3	83,52	16,48	462,6	80,20	19,80	629,9	81,21	18,79

Digitized by Google

Für sich betrachtet, zeigt das Land während der Periode von 1858 bis 1867 in den einzelnen Landestheilen und im Ganzen eine Besserung im Verhältnisse der unehelichen Geburten zu den ehelichen. Die Durchschnittszahl der unehelichen Geburten in den fünf letzten Jahren ist überall beträchtlich geringer als in den fünf ersten, was schon das Gesammtresultat beweist, indem von 1858 bis 1862 auf 100 Geborene $19_{,96}$ und von 1863 bis 1867 nur $17_{,61}$ uneheliche Geburten kommen.

Mit anderen Ländern verglichen, bietet das Fürstenthum in dem Procentsatze seiner unehelichen Kinder keine erfreuliche Erscheinung, indem es in dieser Hinsicht unter ihnen einen hohen Rang einnimmt. Schon die kleinste Zusammenstellung mit einigen benachbarten und nahen Staaten macht dies offenbar. An unehelichen Geburten hat nämlich

Preußen	$7_{,33}$	Proc.	Sachsen-Meiningen . .	$17_{,44}$	Proc.
Sachsen-Gotha . . .	$10_{,36}$	„	Reuß j. L. 1858—64	$19_{,71}$	„
Sachsen	$14_{,65}$	„	Reuß j. L. 1858—67	$18_{,79}$	„
Sachsen-Weimar . . .	$14_{,68}$	„	Sachsen-Coburg . . .	$20_{,37}$	„
Sachsen-Altenburg . .	$15_{,56}$	„	Bayern	$20_{,62}$	„
Schwarzburg-Rudolstadt	$15_{,99}$	„			

Indeß eine genauere Beachtung der besonderen Verhältnisse des Landes mildert die Thatsache, wenn auch nicht nach ihrer Zahl, doch nach ihrem Ursprunge. Schon daß die drei Landrathsbezirke einen sehr verschiedenen Procentsatz der unehelichen Geburten haben und zwar

Gera $15_{,91}$, Schleiz $18_{,29}$, Lobenstein-Ebersdorf $24_{,94}$,

deutet darauf hin, daß in Schleiz, aber noch mehr in Lobenstein-Ebersdorf, besondere Umstände vorhanden sein müssen, welche hier das Uebel fördern. Ueberall, wo in ein und demselben Lande solche starke Differenzen zu Tage treten, sind die ursächlichen Factoren im Allgemeinen nachweisbar.*) Wenn im reußischen Unterlande die weibliche Jugend nicht über die Schwelle des Bezirkes nach Diensten zu gehen braucht, weil der Bezirk ihre Kräfte theils bei der Feldwirthschaft, theils bei der Industrie in Anspruch nimmt, so steht es anders auf dem Oberlande, wo weder der Ackerbau noch die Industrie dem jungweiblichen Proletariat hinreichend Arbeit und Brod gewähren kann. Mehr noch als im Bezirke Schleiz ist dies in Lobenstein-Ebersdorf der Fall, weshalb besonders hier die weibliche Jugend in starker Zahl in's Ausland geht, um in zeitweiligen Diensten Subsistenzmittel zu finden. Nicht mehr die vormaligen Heirathsplackereien, sondern Nahrungsnöthen peitschen das Mädchen in die Fremde, von wo sie oft befruchtet heimkehrt, hier die alte ehrbare Sitte abschwächt und die Zahl der unehelichen Geburten durch ausländische Einflüsse steigert. Aus eben demselben Grunde erklärt sich auch die Erscheinung, daß im Bezirke Gera die Zahl der ländlichen Unehelichen die der städtischen um ein Geringes, dagegen in den beiden anderen Landestheilen um ein Bedeutendes übersteigt. Würde die Bevölkerung des Oberlandes in sich Genüge finden, die Verhältnisse ständen besser, denn ein eheliches Proletariat ist nimmer so schlimm als ein uneheliches.

Zahl und Verhältniß der Todtgeborenen:

*) Man vergleiche Frankreich. Werden in diesem Lande, das im Ganzen $7_{,42}$ Proc. uneheliche Geburten hat, im Departement Ardèche $2_{,5}$ und im Seinedepartement weit über 50 Proc. getroffen, so erklärt sich dies daraus, daß dort eine Agriculturbevölkerung in und für sich, von Außen unbehelligt lebt, hier bei einem althergebrachten unehelichen Proletariat und bei fortwährendem Zuströmen jugendlicher Massen aus Frankreich und aus anderen Ländern die Versuchung blüht, das Gefühl der Schande erstirbt und die Ehe der Geringschätzung anheimfällt.

Digitized by Google

Jahre.	Zahl der Todtgeborenen. Städte.	Landorte	Zusam.	Auf 100 Geborene kommen Lebendgeborene. Städte.	Landorte	Zusam.	Todtgeborene. Städte.	Landorte	Zusam.
Landrathsbezirk Gera.									
1858	30	69	99	93,76	92,11	92,70	6,24	7,89	7,30
1859	29	44	73	94,34	95,00	94,76	5,66	5,00	5,24
1860	34	50	84	92,98	94,23	93,78	7,02	5,77	6,22
1861	27	47	74	94,92	94,18	94,48	5,08	5,82	5,52
1862	31	39	70	93,78	95,44	94,83	6,22	4,56	5,17
1863	32	46	78	94,30	94,93	94,69	5,70	5,07	5,31
1864	50	39	89	91,12	95,68	93,92	8,88	4,32	6,08
1865	47	54	101	92,35	94,23	93,49	7,65	5,77	6,51
1866	36	57	93	94,26	94,12	94,17	5,74	5,88	5,83
1867	42	34	76	93,20	96,30	95,06	6,80	3,70	4,94
Durchschn. 1858-1867	35,8	47,9	83,7	93,51	94,62	94,19	6,49	5,38	5,81
Landrathsbezirk Schleiz.									
1858	20	35	55	93,46	95,11	94,62	6,54	4,89	5,38
1859	8	46	54	97,39	94,09	95,03	2,61	5,91	4,97
1860	19	45	64	93,73	94,09	93,99	6,27	5,91	6,01
1861	14	32	46	95,16	95,59	95,47	4,84	4,41	4,53
1862	17	33	50	94,18	95,67	95,28	5,72	4,33	4,72
1863	13	44	57	95,42	94,44	94,70	4,58	5,56	5,30
1864	10	38	48	96,50	95,17	95,53	3,50	4,83	4,47
1865	9	35	44	96,91	95,86	96,13	3,09	4,14	3,87
1866	9	25	34	96,95	96,91	96,92	3,05	3,09	3,08
1867	16	32	48	94,61	96,07	95,68	5,39	3,93	4,32
Durchschn. 1858-1867	13,5	36,5	50,0	95,44	95,30	95,33	4,56	4,70	4,67
Landrathsbezirk Lobenstein-Ebersdorf.									
1858	8	41	49	95,15	94,00	94,22	4,85	6,00	5,78
1859	4	34	38	97,80	94,76	95,43	2,20	5,24	4,57
1860	8	30	38	95,00	95,31	95,25	5,00	4,69	4,75
1861	10	41	51	94,68	93,45	93,73	5,32	6,55	6,27
1862	9	27	36	94,51	95,74	95,49	5,44	4,26	4,51
1863	14	25	39	92,18	96,37	95,51	7,82	3,63	4,49
1864	7	41	48	95,81	93,99	94,35	4,19	6,01	5,65
1865	6	32	38	96,61	95,57	95,66	3,39	4,43	4,34
1866	9	38	47	95,41	94,19	94,92	4,51	5,21	5,08
1867	7	25	32	96,43	96,25	96,30	3,57	3,75	3,70
Durchschn. 1858-1867	8,2	33,4	41,6	95,37	95,02	95,09	4,63	4,98	4,91
Das Fürstenthum.									
1858	58	145	203	93,91	93,62	93,71	6,09	6,38	6,29
1859	41	124	165	95,90	94,63	95,01	4,10	5,37	4,99
1860	61	125	186	93,56	94,49	94,22	6,44	5,51	5,78
1861	51	120	171	94,95	94,44	94,60	5,05	5,56	5,40
1862	57	99	156	94,06	95,60	95,14	5,94	4,40	4,86
1863	59	115	174	94,24	95,18	94,90	5,76	4,82	5,10
1864	67	118	185	93,41	95,02	94,54	6,59	4,98	5,46
1865	62	121	183	94,27	95,17	94,62	5,73	4,83	5,38
1866	54	120	174	95,17	95,21	95,20	4,83	4,79	4,80
1867	65	91	156	94,15	96,21	95,56	5,85	3,79	4,44
Durchschn. 1858-1867	57,5	117,8	175,3	94,33	94,95	94,75	5,64	5,05	5,25

Digitized by Google

Die kleinste Zahl von Todtgeborenen hat der Bezirk Schleiz, die größte Gera. In Lobenstein-Ebersdorf hat sie gegen früher zugenommen, denn derselbe Bezirk zählte nach dem lobensteiner Intelligenzblatte von 1794 bis 1804 im Durchschnitte jährlich 595,4 Geborene und darunter 23,2 Todtgeborene, demnach auf 100 Geborene 95,82 Lebendgeborene und 4,18 Todtgeborene. Die Zahl der Todtgeborenen in den Städten ist in den Bezirken Schleiz und Lobenstein etwas schwächer, dagegen im Bezirke Gera und im Fürstenthume bedeutend stärker als auf dem Lande.

Ueber mehrfruchtige Geburten sind blos vom lobensteiner Intelligenzblatte Veröffentlichungen erfolgt, nach denen im Bezirke Lobenstein-Ebersdorf von 1794 bis 1804 unter 6525 Geborenen 85 Paar Zwillinge (und keine Drillinge) vorkamen, mithin unter 100 Geborenen 1,30 Zwillingspaare.

Die Ehen in jährlicher Vermehrung und im Verhältniß zur Bevölkerung.

So sorgfältig auch früher die Copulirten von den Pfarrämtern aufgezeichnet wurden, so geschah doch ihre Zusammenstellung stets mit den Geborenen und Gestorbenen, keineswegs mit der Gesammteinwohnerzahl, weshalb ihre statistische Verwerthung nur da möglich ist, wo sich die Bevölkerungssumme finden läßt. Die das ganze Land umfassenden Trauungsziffern sind:

Jahre.	Getraute Paare.			Procente der Bevölkerung.			Getraute Paare.			Procente der Bevölkerung.		
	Städte	Landorte.	Zus.	Städte	Landorte.	Zus.	Städte	Landorte.	Zus.	Städte	Landorte.	Zus.
	Bezirk Gera.						Bezirk Schleiz.					
1858	85	187	272	0,63	0,93	0,81	66	135	201	0,86	0,75	0,78
1859	99	249	348	0,73	1,24	1,04	95	251	346	1,24	1,39	1,35
1860	118	299	417	0,87	1,49	1,24	101	230	331	1,31	1,28	1,29
1861	82	264	346	0,58	1,29	1,00	101	213	314	1,42	1,15	1,19
1862	87	232	319	0,61	1,13	0,92	83	163	246	1,06	0,88	0,93
1863	68	250	318	0,48	1,22	0,92	90	218	308	1,16	1,17	1,17
1864	139	324	463	0,90	1,51	1,26	64	237	301	0,82	1,22	1,11
1865	60	260	320	0,38	1,19	0,86	73	208	281	0,92	1,06	1,02
1866	52	251	303	0,33	1,14	0,80	112	241	353	1,41	1,23	1,28
1867	60	236	296	0,36	1,07	0,77	100	249	349	1,25	1,28	1,27
Durchschn. 1858—67	85,0	252,2	340,2	0,58	1,22	0,96	88,5	214,5	303,0	1,15	1,14	1,14
	Bezirk Lobenstein-Ebersdorf.						Fürstenthum.					
1858	49	160	209	0,99	0,91	0,93	200	482	682	0,76	0,86	0,83
1859	39	143	182	0,79	0,81	0,81	233	643	876	0,89	1,15	1,07
1860	44	186	230	0,89	1,06	1,02	263	715	978	1,01	1,28	1,20
1861	48	187	235	1,03	1,05	1,05	231	664	895	0,87	1,17	1,07
1862	28	141	169	0,60	0,80	0,76	198	536	734	0,74	0,95	0,88
1863	32	174	206	0,68	0,99	0,92	190	642	832	0,71	1,13	1,00
1864	62	178	240	1,34	1,00	1,07	265	739	1004	0,95	1,26	1,16
1865	42	187	229	0,90	1,03	1,02	175	655	830	0,63	1,11	0,95
1866	49	187	236	1,05	1,02	1,03	213	679	892	0,75	1,13	1,01
1867	46	134	180	0,91	0,76	0,80	206	619	825	0,71	1,05	0,94
Durchschn. 1858—97	43,9	167,7	211,6	0,91	0,94	0,94	217,4	637,4	854,8	0,80	1,11	1,01

Digitized by Google

Im Ganzen hat der Bezirk Schleiz den höchsten, der Bezirk Lobenstein-Ebersdorf den niedrigsten Procentsatz der Ehen. Bezüglich der städtischen und ländlichen Bevölkerung bildet der Bezirk Schleiz den Gegensatz zu den beiden anderen Bezirken, indem dort der höhere Procentsatz der Ehen auf Seiten der Städte, hier auf Seiten des Landvolkes ist. Unter den thüringischen Staaten, deren procentale durchschnittliche Trauungsziffer folgende ist:

S.-Coburg	0,70	S.-Gotha	0,80
Schwarzburg-Rudolstadt	0,73	S.-Altenburg	0,81
S.-Meiningen	0,74	Schwarzburg-Sondershausen	0,92
S.-Weimar	0,80	Reuß j. L.	1,01

steht ersichtlich das Fürstenthum bezüglich der Ehen am günstigsten und diese Stellung kann ihm nicht durch Hindeutung auf seinen hohen Procentsatz von unehelichen Geburten nach dem, was in dieser Hinsicht oben erwähnt worden ist, beeinträchtigt werden. Trotz des geringen Wohlstandes auf dem reußischen Oberlande ist der Sinn für das Familienhafte nicht geringer als in dem reicheren Unterlande, nur daß dort die ärmeren Klassen erst die Wege der Nahrungsbeschaffung, zu denen sich vielfach die Versuchung gesellt, durchschreiten müssen, ehe sie zur Ehe gelangen können.

Die Sterblichkeit im Lande.

In den im Lande früher von den Pfarrämtern statutarisch geführten Todtenlisten liegen außer der Scheidung der Verstorbenen nach dem Geschlechte keine weiteren Aufzeichnungen vor, welche für das Ganze nutzbar gemacht werden oder allen hier einschlägigen Anforderungen genügen könnten. Die für den Bezirk Lobenstein-Ebersdorf und für einige Städte veröffentlichten Angaben der Gestorbenen nach Zahl, Geschlecht und Alter sind leider vereinzelt und rücksichtlich der Altersverhältnisse zu weitschichtig; selbst ihre Aufzählung der Todesursachen erstreckt sich blos auf einzelne Hauptkrankheiten. Die Todtenlisten der letzten Decennien haben sich im Ganzen innerhalb der früheren pfarramtlichen Methode erhalten, weshalb in der Statistik der Sterblichkeit des Landes mehrere hieher gehörige Seiten unangebaut bleiben müssen. Nur für die Stadt Gera sind die statistischen Bevölkerungsverhältnisse wie in Bezug auf Geburt so in Bezug auf die Sterbefälle wissenschaftlich in's Auge gefaßt und in letzter Hinsicht auch nach dem Alter, nach den Monaten und insbesondere nach den Todesursachen der im Krankenhause Verstorbenen behandelt worden und in den Jahresberichten der Gesellschaft von Naturfreunden zum Druck gekommen.

Zahl der Verstorbenen und deren Verhältniß zu den Lebenden:

Digitized by Google

Jahre.	Zahl der Gestorbenen.			Procente der Bevölkerung.			Zahl der Gestorbenen.			Procente der Bevölkerung.		
	Städte	Landorte.	Zus.	Städte	Landorte.	Zus.	Städte	Landorte.	Zus.	Städte	Landorte.	Zus.
	Bezirk Gera.						Bezirk Schleiz.					
1858	320	531	851	2/37	2/65	2/53	218	499	717	2/84	2/77	2/80
1859	387	562	949	2/86	2/80	2/83	233	493	726	3/03	2/74	2/82
1860	274	532	806	2/03	2/65	2/40	222	454	676	2/89	2/52	2/63
1861	434	640	1074	3/05	3/13	3/10	170	530	700	2/18	2/85	2/66
1862	308	484	792	2/17	2/37	2/28	237	554	791	3/04	2/98	3/00
1863	378	617	995	2/66	3/02	2/87	211	513	724	2/71	2/76	2/75
1864	418	585	1003	2/72	2/73	2/63	211	458	669	2/70	2/37	2/46
1865	448	654	1102	2/88	3/01	2/96	220	613	833	2/79	3/14	3/04
1866	428	658	1086	2/72	2/99	2/87	240	614	854	3/02	3/13	3/09
1867	400	595	995	2/46	2/75	2/60	234	633	867	2/93	3/26	3/13
Durchschnitt 1858-1867	379/5	585/8	965/3	2/59	2/81	2/72	219/6	536/1	755/7	2/81	2/85	2/83
	Bez. Lobenstein-Ebersdorf.						Fürstenthum.					
1858	144	522	666	2/91	2/97	2/96	682	1552	2234	2/61	2/79	2/73
1859	109	381	490	2/20	2/17	2/18	729	1436	2165	2/79	2/58	2/65
1860	122	419	541	2/47	2/38	2/42	618	1405	2023	2/36	2/52	2/47
1861	120	418	538	2/56	2/37	2/41	724	1588	2312	2/71	2/78	2/77
1862	126	461	587	2/10	2/61	2/63	671	1499	2170	2/51	2/64	2/60
1863	132	405	537	2/82	2/30	2/40	721	1535	2256	2/70	2/71	2/71
1864	135	437	572	2/93	2/44	2/54	764	1480	2244	2/75	2/52	2/60
1865	146	616	762	3/14	3/42	3/36	814	1883	2697	2/90	3/18	3/09
1866	171	522	693	3/66	2/87	3/03	839	1794	2633	2/96	2/99	2/98
1867	129	545	674	2/16	3/08	3/01	763	1773	2536	2/64	3/00	2/88
Durchschnitt 1858-1867	133/4	472/6	606/0	2/81	2/66	2/69	732/5	1594/5	2327/0	2/69	2/77	2/75

Im Bezirke Gera und im Fürstenthume hat die städtische Bevölkerung weniger, dagegen die der anderen Bezirke mehr Gestorbene als die ländliche. Nach einem früheren 11jährigen Durchschnitte der Gestorbenen im Bezirke Lobenstein-Ebersdorf ist die damalige Sterblichkeit stärker gewesen, als die gegenwärtige. Dies, sowie auch die ehemaligen großen Schwankungen der Sterbefälle in den einzelnen Jahren haben zum Theil ihren Grund in den zeitweiligen Verheerungen der Pocken. Es hatte nämlich der Bezirk Lobenstein-Ebersdorf:

Digitized by Google

Jahre.	Einwohner.	Gestorbene.	in Procenten.
1794	14279	342	$2_{/39}$
1795	14394	440	$3_{/05}$
1796	14455	476	$3_{/29}$
1797	14475	538	$3_{/70}$
1798	14597	469	$3_{/21}$
1799	14765	405	$2_{/74}$
1800	14396	980	$6_{/80}$
1801	14516	462	$3_{/18}$
1802	14699	492	$3_{/34}$
1803	14900	426	$2_{/86}$
1804	15204	365	$2_{/40}$
1794—1804	—	—	$3_{/36}$

Das Verhältniß der Sterblichkeit des Fürstenthums zu den übrigen thüringischen Staaten ist kein günstiges, dagegen ein mittleres in Bezug auf andere europäische Länder, wie die folgenden Zusammenstellungen ausweisen. Es kommt nämlich ein Sterbefall in:

S.-Altenburg	auf $34_{,72}$	Einwohner.
Reuß j. L.	„ $36_{,36}$	„
S.-Coburg	„ $41_{,08}$	„
S.-Gotha	„ $41_{,32}$	„
S.-Weimar	„ $41_{,66}$	„
S.-Meiningen	„ $43_{,10}$	„
Schwarzburg-Rudolstadt	„ $44_{,44}$	„
Schwarzburg-Sondershausen	„ $45_{,04}$	„
Oesterreich	„ $29_{,12}$	„
Würtemberg	„ $31_{,99}$	„
Preußen	„ $33_{,85}$	„
Sachsen	„ $34_{,12}$	„
Hannover	„ $40_{,89}$	„
Frankreich	„ $41_{,13}$	„
Dänemark	„ $45_{,00}$	„
Norwegen	„ $51_{,11}$	„

Gestorbene nach dem Geschlecht:

	Gestorbene		Procente der		Gestorbene		Procente der	
	männl.	weibl.	m. Bev.	w. Bev.	männl.	weibl.	m. Bev.	w. Bev.
Durchschn. von	Bezirk Gera.				Bezirk Schleiz.			
1858-67	$520_{,1}$	$468_{/5}$	$2_{/87}$	$2_{/59}$	$407_{/3}$	$375_{/7}$	$3_{/08}$	$2_{/76}$
Durchschn. von	Bez. Lobenstein-Ebersdorf.				Fürstenthum.			
1858-67	$325_{/0}$	$309_{/3}$	$3_{/03}$	$2_{/62}$	$1256_{/1}$	$1156_{/8}$	$2_{/99}$	$2_{/75}$

Wie in allen anderen Staaten, so wird auch hier im Einzelnen und im Ganzen das Gesetz bestätigt, daß auf Seiten der männlichen Bevölkerung die Sterblichkeit größer ist als auf Seiten der weiblichen. Für das von Lebens-

Digitized by Google

jahr zu Lebensjahr fortgeführte Verhältniß der Sterbefälle liegt kein Material vor, wohl aber hat man früher im Bezirke Lobenstein-Ebersdorf einerseits drei Altersklassen und zwar die Jugend bis zum 14. Jahre, die ledigen und die verheiratheten resp. die verwittweten Personen, andererseits zehn Altersklassen oder Klassen von zehn zu zehn Jahren nach ihrer Sterblichkeit unterschieden, woraus sich einige nicht unwichtige Resultate ableiten lassen.

Jahre.	Gestorbene.						In Procenten der Gestorbenen		
	Kinder.		Ledige Personen		Verheirathete				
	Knaben.	Mädchen.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	Kinder.	Ledige.	Verh.
1794	97	65	8	22	70	80	$47_{/37}$	$8_{/11}$	$43_{/86}$
1795	106	80	12	17	104	121	$42_{/27}$	$6_{/49}$	$51_{/14}$
1796	119	118	25	30	92	92	$49_{/79}$	$11_{/55}$	$38_{/66}$
1797	157	104	14	27	113	123	$48_{/51}$	$7_{/62}$	$43_{/87}$
1798	151	84	15	23	85	111	$50_{/11}$	$8_{/10}$	$41_{/79}$
1799	102	102	15	18	73	95	$50_{/37}$	$8_{/15}$	$41_{/48}$
1800	322	287	29	40	146	156	$62_{/14}$	$7_{/04}$	$30_{/82}$
1801	117	91	22	24	100	108	$45_{/02}$	$9_{/96}$	$45_{/02}$
1802	146	110	20	28	72	116	$52_{/03}$	$9_{/16}$	$38_{/21}$
1803	114	99	16	13	93	91	$50_{/00}$	$6_{/80}$	$43_{/20}$
1804	95	78	13	9	83	87	$47_{/39}$	$6_{/03}$	$46_{/58}$
Durchschnitt 1794-1804	$138_{/12}$	$110_{/12}$	$17_{/18}$	$22_{/82}$	$93_{/12}$	$107_{/27}$	$49_{/55}$	$8_{/21}$	$42_{/24}$

Im Durchschnitte war somit früher in diesem oberländischen Bezirke die Zahl der Gestorbenen auf Seiten der Jugend (bis zum 14. Lebensjahre) größer als die der Erwachsenen. Nach zehnjährigen Altersklassen vertheilen sich in derselben Zeit die Gestorbenen also:

Jahre.	Lebensalter.									
	0—10	10—20	20—30	30—40	40—50	50—60	60—70	70—80	80—90	90-100
1794	161	10	8	16	23	33	43	43	5	—
1795	180	14	16	23	25	55	62	46	18	1
1796	234	15	23	19	28	37	56	46	17	1
1797	245	25	15	32	41	43	68	52	17	—
1798	222	30	21	22	20	48	56	38	11	1
1799	203	13	9	21	20	31	52	45	10	1
1800	585	41	35	23	50	71	90	75	10	—
1801	205	18	18	22	31	47	62	51	8	—
1802	252	9	24	24	23	39	63	40	10	—
1803	212	8	12	23	36	28	49	47	13	1
1804	172	5	9	22	24	33	54	38	8	—
Durchschnitt 1794—1804	$242_{/82}$	$17_{/09}$	$17_{/27}$	$22_{/45}$	$29_{/18}$	$42_{/27}$	$59_{/54}$	$47_{/36}$	$11_{/54}$	$0_{/45}$
		$247_{/15}$								

Die Zahl der Gestorbenen im ersten Jahrzehnt war demnach nicht viel kleiner als die Zahl der Gestorbenen in den übrigen Jahrzehnten. Ein Lebensalter über 100 Jahre kam in dieser Periode nicht vor.

Digitized by Google

Bezüglich der Todesursachen sind seit 1858 für das gesammte Fürstenthum nur die Selbstmorde und Verunglückten, aber auch diese nur summarisch verzeichnet worden. Die folgende Tabelle stellt das Ergebniß dieser Aufzeichnungen für das Ganze und für die einzelnen Landestheile dar, unter denen Schleiz die bezüglich kleinste, Lobenstein-Ebersdorf die größte Ziffer hat.

Jahre.	Todesfälle durch Selbstmord oder Unglück überhaupt.				in Procenten zu den Gestorbenen.				auf 1000 Einwohner kommen			
	Gera.	Schleiz	Lob.-Ebersd.	Fürstenthum.	Gera.	Schleiz	Lob.-Ebersd.	Fürstenthum.	Gera.	Schleiz	Lob. Ebersd.	Fürstenthum.
1858	13	10	16	39	1/53	1/39	2/40	1/75	0/39	0/39	0/71	0/48
1859	26	9	12	47	2/74	1/24	2/45	2/117	0/77	0/35	0/53	0/57
1860	17	12	15	44	2/111	1/77	2/77	2/117	0/51	0/47	0/66	0/54
1861	17	7	20	44	1/58	1/100	3/72	1/90	0/49	0/27	0/90	0/53
1862	29	9	16	54	3/66	1/14	2/73	2/49	0/84	0/34	0/72	0/65
1863	17	7	12	36	1/71	0/97	2/23	1/60	0/49	0/27	0/54	0/43
1864	29	11	13	53	2/89	1/64	2/27	2/36	0/79	0/40	0/58	0/61
1865	15	16	4	35	1/36	1/92	0/52	1/29	0/40	0/58	0/17	0/40
1866	23	11	12	46	2/11	1/29	1/72	1/75	0/61	0/39	0/52	0/52
1867	23	18	19	60	2/31	2/08	2/82	2/36	0/60	0/65	0/85	0/68
Durchschn. 1858—67	20/9	11	13/9	45/8	2/20	1/44	2/36	1/98	0/59	0/41	0/62	0/54

14) Taubstumme und Blinde.

Zahl der Taubstummen:

Landrathsbezirke.		In den Städten. Zahl d. Taubst.			Auf 10,000 E. kommen			Auf dem Lande. Zahl der Taubst.			Auf 10,000 E. kommen			Ueberhaupt. Zahl der Taubst.			Auf 10,000 E. kommen		
		m.	w.	zs.	m.	w.	zus.	m.	w.	zs.	m.	w.	zus.	m.	w.	zs.	m.	w.	zus.
Gera	1864	1	4	5	1/27	5/32	3/25	7	6	13	6/66	5/49	6/06	8	10	18	4/36	5/42	4/98
	1867	1	5	6	1/20	6/24	3/68	7	7	14	6/51	6/24	6/37	8	12	20	4/20	6/24	5/23
Schleiz	1864	9	6	15	23/50	15/03	19/18	18	9	27	18/90	9/16	13/95	27	15	42	20/22	10/85	15/46
	1867	7	5	12	17/98	12/27	15/06	11	8	19	11/56	8/10	9/79	18	13	31	13/42	9/81	11/33
Lobenst.-Ebersd.	1864	1	3	4	4/59	12/34	8/67	9	8	17	10/57	8/54	9/50	10	11	21	9/35	9/32	9/33
	1867	2	3	5	8/87	12/41	10/70	6	3	9	7/10	3/26	5/09	8	6	14	7/45	5/17	6/26
Fürstenthum	1864	11	13	24	7/94	9/32	8/63	34	23	57	11/91	7/64	9/71	45	36	81	10/61	8/17	9/37
	1867	10	13	23	6/94	8/96	7/95	24	18	42	8/34	5/94	7/11	34	31	65	7/87	6/92	7/39

Digitized by Google

Zahl der Blinden:

Bezirke.		In den Städten.						Auf dem Lande.						Ueberhaupt.					
		Zahl der Blinden.			Auf 10,000 E. kommen			Zahl der Blinden.			Auf 10,000 E. kommen			Zahl der Blinden.			Auf 10,000 E. kommen		
		m.	w.	zs.	m.	w.	zus.	m.	w.	zs.	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.
Gera	1864	9	8	17	$11_{,47}$	$10_{,64}$	$11_{,07}$	7	16	23	$6_{,66}$	$14_{,65}$	$10_{,73}$	16	24	40	$8_{,71}$	$13_{,02}$	$10_{,87}$
	1867	10	11	21	$12_{,09}$	$13_{,72}$	$12_{,90}$	5	12	17	$4_{,64}$	$10_{,70}$	$7_{,74}$	15	23	38	$7_{,88}$	$12_{,48}$	$9_{,93}$
Schleiz	1864	2	7	9	$5_{,22}$	$17_{,54}$	$11_{,51}$	11	14	25	$11_{,55}$	$14_{,23}$	$12_{,92}$	13	21	34	$9_{,73}$	$15_{,20}$	$12_{,51}$
	1867	2	5	7	$5_{,14}$	$12_{,27}$	$8_{,79}$	15	17	32	$15_{,76}$	$17_{,20}$	$16_{,49}$	17	22	39	$12_{,68}$	$15_{,76}$	$14_{,25}$
Lobenst.-Ebersd.	1864	—	4	4	—	$16_{,35}$	$8_{,67}$	11	12	23	$12_{,92}$	$12_{,80}$	$12_{,86}$	11	16	27	$10_{,29}$	$13_{,55}$	$12_{,00}$
	1867	2	2	4	$8_{,67}$	$8_{,27}$	$8_{,56}$	11	10	21	$12_{,96}$	$10_{,99}$	$11_{,88}$	13	12	25	$12_{,10}$	$10_{,34}$	$11_{,18}$
Fürstenthum	1864	11	19	30	$7_{,94}$	$13_{,63}$	$10_{,79}$	29	42	71	$10_{,16}$	$13_{,94}$	$12_{,10}$	40	61	101	$9_{,43}$	$13_{,64}$	$11_{,68}$
	1867	14	18	32	$9_{,71}$	$12_{,41}$	$10_{,96}$	31	39	70	$10_{,85}$	$12_{,87}$	$11_{,85}$	45	57	102	$10_{,42}$	$12_{,95}$	$11_{,59}$

Unter den drei Bezirken des Landes hat Schleiz sowohl bei den Taubstummen als bei den Blinden bezüglich die größere, Gera die kleinere Zahl. Ob dies eine beharrende Thatsache ist, kann erst durch eine längere Beobachtung festgestellt werden, weshalb jegliches Nachforschen nach der Ursache dieser Erscheinung als unreif gelten muß. Dasselbe gilt auch von der Frage, woher es komme, daß Reuß j. L. unter den thüringischen Staaten die größte Zahl von Blinden habe.

15) Die Auswanderung betreffend, so sind hierüber zuerst im Jahre 1867 Tabellen geführt worden. Danach sind ausgewandert aus den einzelnen Bezirken und aus dem gesammten Lande:

	Gera.	Schleiz.	Lobenstein-Ebersdorf.	Fürstenthum.	In Proc. der bez. Bevölkerung.
Männer	46	36	37	119	$0_{/42}$
Frauen	21	13	29	63	$0_{/21}$
Kinder	43	26	45	114	$0_{/39}$
Summe	110	75	111	296	$0_{/34}$

Davon sind ausgewandert:

188 nach anderen Staaten des norddeutschen Bundes,
6 „ Bayern,
2 „ Baden,
1 „ Oesterreich,
8 „ Rußland,
82 „ Nordamerika,
9 „ Brasilien.

Summe 296.

Digitized by Google

2. Wohnliche Einrichtung.

a) Die Orte. In den Ortsnamen des Landes mit Einschlusse der Flur-, Berg- und Flußnamen liegt ein Stück Geschichte derjenigen Völker, welche dasselbe bewohnt haben. Steinmonumenten gleich zeigen diese Namen eine Dauer durch Jahrtausende und geben Zeugniß von ferneren und näheren Zeiten. In Hinsicht ihrer Ableitung und Deutung hat man sich indeß nicht immer von phantastischer Spielerei fern gehalten. Wenn das sagenwebende Volk sich viele Orts- und Flurnamen*) zu deuten sucht, so darf doch nimmermehr dessen naive Weise, die sich auf Gleichklänge stützt, in das wissenschaftliche Gebiet herübergezogen werden. Denn werden, wie dies geschehen, die Kattenberge, Kattenfelsen, Katzensteine und Käsesteine von den Katten, die Orte auf Grün von den Nariskern, Gama, Gäma, Gämisch von den Chämen, die Teuer und Tauern von den Teuriochämen abgeleitet, so verliert man sich in das Haltlose und Abenteuerliche.

Ueberblickt man die Orts- und Flurnamen des Landes, so hat von jenen die Hälfte, von diesen ein Sechzigtheil sorbischen, die übrigen rein deutschen Laut, weshalb durch sie wie durch die Geschichte eine Colonisation des Landes von Sorben und Deutschen bezeugt wird. Am dichtesten kommen die sorbischen Localnamen im Unterlande, etwas dünner, doch allüberall im Oberlande vor, woraus im Allgemeinen hervorgeht, daß beide Gebiete zu gleicher Zeit von den Sorben bewohnt waren. Auch finden sich Gruppen unterländischer Orte zugleich im Oberlande und auf benachbarten Gebieten. So Kulm, Wernsdorf, Neundorf (Naundorf) und Röppisch im Unterlande und Oberlande; Pöppeln, Grobsdorf und Geißen auf beiden Seiten der Elster; Gleina, Caaschwitz und Köstritz entsprechen dem Kleina, Quaschwitz und Köstitz im neustädter Kreise. Nicht minder merkwürdig ist, daß eine Reihe von slavischen Ortsnamen in den Fluren nicht allein sorbischer, sondern auch deutscher Dörfer als Flurnamen getroffen werden. Dahin gehören Lehesten in Oettersdorf und Seubtendorf, Lemnitz in Rüdersdorf, Lesse in Rubitz, Löhma in Rothenacker, Lohmen in Oschitz und Ullersreuth, Schlegel in Hohenleuben, Schleiz in Löhma, Desse in Oettersdorf, Kulm in Schlegel, Eger in Hermsdorf und Kretzschwitz, Eiba in Göritz, Horla in Ullersreuth, Linz in Rüdersdorf, Görlitz in Löhma, Gruschitz in Burkersdorf, Oels in Oettersdorf, Zoppoter in Ullersreuth, Gröben in Pöritzsch, Mohla in Lothra. Daneben sind viele Flurnamen ausgeprägt sorbisch, wie Krauschitzwitz, Germutzsch, Krunitzsch, Modelitzsch, Gultzscht, Elschnitz, Mudschlett, Speutewitz, Kremel, Lömtsch, Gumlichse, Oelsch, Oelschig, Gronitz, Sormbach, Zoche, Kolke, Laasig, Jupe, Türpis, Tesche, Zomsen, Zschäschig, Silke und Salpe. Indeß trotz der Ausbreitung der sorbischen Namen über das ganze Land zeigt sich doch aus der Art ihres Vorkommens auf das Deutlichste, daß der Sorbe die Thäler und Mulden, somit die offenen, ergiebigen und leicht bearbeitbaren Landstriche liebte und bebaute, dagegen den härteren Boden und die Waldgegenden mied. Dies hatte seinen Grund in der Indolenz des Slaven und in der leichten Hacke, womit er das Feld bearbeitete, während der deutsche Colonist mit seinem zähen Fleiße, seinem schweren eisernen Pflug**) und der wuchtigen Axt den

*) Ernsee = Irren sie; Langenberg = lang am Berg; Dragensdorf = zertragenes Dorf; Lobenstein = zu lobender Stein; Bramenthal = Brombeerthal. Ueber Gräfenwarth, Schleiz, Neuärgerniß, Widerwillen, Trotz, Naundorf u. a. siehe die Topographie.

**) In den Urkunden ferramenta aratri, quae vocantur scar.

Digitized by Google

schweren Boden bezwang und die Wälder lichtete. Deshalb haben nicht allein fast alle Berge im Lande, sondern auch im Oberlande die Mehrzahl der Orte, die Hälfte der Bäche und der größte Theil der Flurstücke deutsche Namen.

Obschon der Sorbe, wie seinerseits der Deutsche, die verschiedenen Oertlichkeiten des von ihm besiedelten Landes nach seinem eigengearteten und entwickelten Genius benannt hat, so sind doch seine Localnamen keineswegs, wie man naturwidrig angenommen, nach einem durchgeführten Cultsysteme (Licht und Finsterniß, weiß und schwarz) gebildet, sondern sind hauptsächlich aus Eindrücken physischer Formen und Eigenschaften oder aus Erinnerungen an die alte Heimath hervorgerufen. Daher haben wir in ihnen entweder naturhistorische oder historische Stimmen, von denen jene das Hohe und Tiefe, Berg und Thal, lichte Ebene und dunkle Schlucht, saftigen und dürren Boden, Wasser, Gras und Bäume, diese dagegen Personen, Familien und Volksstämme bezeichnen. Dazu kommt, daß der Sorbe auch mehrfach vorgefundene Localnamen unverändert beibehielt oder sie in sein Idiom übersetzte. Leider sind die Ortsnamen, wie sie die heutige Schriftsprache festgestellt hat, nicht mehr die ursprünglichen, vielmehr durch den Volksmund nach und nach bald mehr, bald weniger umgestaltet und größtentheils für ihre Entzifferung unkenntlich gemacht. Der vor Kurzem verstorbene Professor Schleicher zu Jena, einer der größten Kenner der slavischen Idiome, schrieb dem Verfasser dieses Werkes, der ihm 90 sorbische Ortsnamen zur Deutung, wenn solche möglich sei, mitgetheilt hatte, also: „Sie wissen selbst am besten, wie Ortsnamen im Laufe der Zeit verändert, entstellt, durch sog. Volksetymologie umgestaltet, bisweilen auch sogar aus einer Sprache in die andere übersetzt und nicht selten ganz und gar unkenntlich gemacht werden. Ohne die urkundlich ältesten Formen der Namen ist nichts mit einiger Sicherheit zu ermitteln, aber auch nach Feststellung der urkundlich ältesten Form ist häufig die Deutung noch unsicher oder unmöglich. Man kann überhaupt im Punkte etymologischer Deutung nicht vorsichtig genug zu Werke gehen; ich selbst verzichte fast völlig auf diese Seite meiner Wissenschaft und halte mich an die Ermittelung der Gesetze der Sprachlaute und Sprachformen. Die mitgetheilten Ortsnamen tragen fast durchaus slavischen Typus an sich, einige sind, vorausgesetzt, daß die vorliegende Form die ursprüngliche ist, auch etymologisch deutbar. Die Lautform derselben weist übrigens darauf hin, daß dieser Slavenstamm nicht zu denjenigen Sorben gehörte, deren Reste noch jetzt in der Ober- und Niederlausitz leben; er gehörte vielmehr zu dem sogenannten polabischen (Elbslavischen) Stamme, dessen letzte Reste die Drewaner (um Lüneburg) waren. Dasselbe gilt von den Slaven, die um Jena viele Ortsnamen hinterlassen haben. Die Sorben in der Lausitz gehören mit den Cechen in Böhmen näher zusammen; die Elb- und Saalslaven aber sind zunächst mit den Kaschuben und, wie diese, mit den Polen verwandt.“ Aus den angegebenen Gründen sind hier weder neue Versuche, die renßischen Localnamen zu erklären, in Angriff genommen, noch konnten die bereits vielfach gemachten Versuche eine anerkennende Berücksichtigung finden, wenngleich man einräumen darf, daß wohl einzelne das Rechte getroffen haben. Nur in historischer Hinsicht wird eine Uebersicht der versuchten Erklärungen in folgender Tabelle gegeben.

Digitized by Google

Slav. Wurzel.	Bedeutung.	Localnamen.
gora, hora	Berg	Gera, Gorlitzsch, Görkwitz, Göritz, Görlitz, Harra, Horla.
kholm	Berg	Kulm.
gama	Sattel	Gahma.
dele, djel, dole	Tiefe	Döhlen.
pla, plawa	flach, glatt, eben	Pöllwitz, Plauen.
bjel		Beulwitz.
mjel		Mielesdorf, Mühlsdorf.
roven		Roben.
las, les	waldig	Laasen, Lossen, Lössau, Dörflas.
labe, loibe		Leube.
bor		Pörmitz, Pörsdorf.
drewo		Trebnitz.
treb	steinig	Triebes.
trebona	Steinbach	Triebes.
lomniča	Wildwasser	Lemnitz.
leum	Quelle, Spring	Leumnitz.
pot	Quelle	Zoppothen.
pořiči	am Flusse	Pöritzsch.
moz	feuchter Boden	Muschlitz, Möschlitz.
lus	Sumpf	Lusan.
bano	Sumpf	Pahnstangen.
gleino	Lehm	Gleina*).
reja	reuten	Rayla.
grob	Weißbuche	Grobsdorf.
topolina	Pappel	Töppeln.
leube	Busch	Hohenleuben.
ülsa, vülsa, wilscha	Erle	Wolschendorf, Oelsch, Elsch.
kot	Katze	Kattenstein.
kostriza	Kirche	Köstritz.

Außerdem will man in den Benennungen Schleiz (Slowitz), Schwarm**) bei Untermhaus, Sormitz und Sormbach bei Weitisberga selbst den Volksnamen Slaven und Sorben finden, ebenso in Böhmsdorf den der Böhmen.

Auf etwas festerem Grunde der Erklärung steht man bezüglich der deutschen Ortsnamen, obschon auch hier viele, namentlich die älteren, sich der sicheren Lösung entziehen. Das sorbische Idiom hat übrigens bewirkt, daß manche deutsche Namen durch starke Zusammenziehung einen harten, fast slavischen Klang angenommen haben. So Wolschst (= Wollstädt), Gerauschts, Liebsch, Fitz'g. Unter den Ortsnamen endigen gegenwärtig***) 40 auf dorf, wovon indeß ein Theil slavisch-deutsch ist; die übrigen haben in kleinerer Zahl zu Endwörtern au (a), acker, bach, berg, brücken, brunn (born), burg, feld, grün, haus, hügel, mühle, reuth, stein und thal. Während die sorbischen Ortsnamen meist aus dem

*) Auch Lüneburg hieß bei dem polabischen Stamme Glein.

**) In den Theilungsacten von 1647 heißt es bei Gera: Das Haingut, das aus einer Wiese besteht und Schwarm heißt, ist ein Kammergut gewesen. Der alte Name Schwarm ist nicht ohne Bedeutung.

***) Früher noch 11 wüste Dörfer auf dorf endigend.

Digitized by Google

6. und 7. Jahrhundert stammen, wo das Land von den Slaven besetzt wurde, so sind die deutschen Namen zum kleinsten Theile von früherem, zum größten Theile von späterem Datum. In Hundhäd (später und jetzt Hundhaupten), Steinbrücken d. i. Steinweste, Saale, Wiesenthal, Otterbach, Haraknock, Hart, Hellberg, Stuffels, Kaulanger, Kaulicht liegen Namen vor, die unzweifelhaft in die vorsorbische Zeit zurückgreifen; selbst die Elster scheint eine altgermanische Benennung zu sein, in welchem Falle sie vom ahd. alhs und nicht vom slavischen olšyna (Erle) abzuleiten und mit „heiliger Hainbach", nicht mit Erlbach zu deuten ist. Nach der Eroberung des Landes durch die Deutschen begann die deutsche Colonisation und die Ausrodung des waldigen Bodens, dies jedoch weniger im Unterlande, das mit sorbischen Orten reich besät war, als im Oberlande, wo daher auch hauptsächlich die Geräumde, Gehau, Gehacke, Kohlung, Reuth, Grün und Acker auftreten. Frankenthal im Unterlande, Frankenthal (ein Gründchen) und Frankendorf im Oberlande, sowie die meisten Burgorte geben offenes Zeugniß von diesen Vorgängen im 10. und 11. Jahrhundert. Indeß selbst noch später, besonders nach dem 30jährigen Kriege, entstanden manche Orte, wie Grumbach, Hirschbach, Neupöllwitz, Neuärgerniß und Titschendorf. Orte mit christlichen Cultnamen finden sich im Lande nur Eliasbrunn und Stelzen. Die Sage rechnet dazu auch Bethenhausen.

Unter den Flurnamen sind viele, welche den Grasboden, das Artfeld, die Weide und den Wald bezeichnen, gleichlautend über das Land verbreitet; mit Beunten, Hof- und Gottesgelängen, Anger, Au, Hart und Wald werden in der Regel die besten Stücke und Striche der bezüglichen Bodenformen benannt. Daneben giebt es eine Reihe Flurnamen von historischer Bedeutung, namentlich Hain (Hainberg, Hainanger, Hainäcker, Hainkoppe, Hainstaude, Hainteiche), Himmel, Himmelreich, Seelig, Engel, Engelsfeld, Engelsholz, Teufel, Teufelsberg, Teufelsholz, Teufelsloch, Teufelswiesen, Teufelskanzel; Galgen, Galgenberg, Galgenhügel, Gericht, Henkersfleck, Sünderhügel; Heidengottesacker, Heidenhügel; Riesenthal; Harnischgrund, Heerweg, Heerberg, Warth, Hohewarth, Wachhübel, Schwedenschanze, Hasensäule, Lübecksgrabeu; Langstadt, Altstadt; Butterberg, Butterborn, Butterteich; Kreuz, Kreuzberg, Kirchberg, Kirchsteig, Marienberg, Mönchsleite, Pfaffenweg, Pfaffenholz, Leichen, Leichenweg, Leichensteig; Kuhtanz, Tanzwiesen; Haraknock. Ein Theil dieser Flurnamen, noch in den katholischen Tagen (Mönch, Pfaffe, Kirche) und in der Feudalzeit (Galgen, Gericht) entstanden oder von Kriegszeiten (Warthe, Wachhügel, Schanzen) oder von früheren Volksfesten (Tanz) herrührend, erklärt sich leicht; ein anderer indeß, der dem Glauben und Cult der alten Landesbewohner gehört und von Sagen umsponnen wird, läßt sich schwerer auf Zeit, Volk und Bedeutung zurückführen. Man hat zwar Hain*), Hölle und Teufel und selbst die mit Butter zusammengesetzten Stätten, letztere als Wetterorte, bald dem altgermanischen, bald dem sorbischen Cult zugeschrieben, indeß strittig bleibt die endgültige Entscheidung, obschon jene Annahme größere Berechtigung für sich hat. Auch sei noch erwähnt, daß sogar der Versuch gemacht worden ist, diese**), sowie viele andere Flur- und Ortsnamen aus dem Keltischen abzuleiten.

Was die Anlage der Orte betrifft, so haben sämmtliche Städte des Landes, ehemals durch starke Ringmauern, tiefe Wallgräben, feste Thürme und Thore geschützt, ihren alterthümlichen Character verloren und sind im Dienste der

*) Die Burgeinfriedigungen, gleichfalls Hain genannt, sind hiervon auszuschließen.
**) Nach dem Keltischen bezeichnet Himmel eine rundliche Anhöhe, Hölle steile und Teufel schwarze Felsen und Butter einen Buckel oder eine Erhebung.

Digitized by Google

fortgeschrittenen Industrie und Verkehrsthätigkeit und durch Verheerung des Feuers offene Marktorte oder wie Gera zur großartigen Handels- und Industriestadt geworden. Nur Burgruinen, wie in Lobenstein und Saalburg, oder Ringmauerreste, Dynastenschlösser und Herrnhäuser erinnern noch an frühere Zeiten. Anders bei den Dörfern, wo noch Vieles auf uralte Eigenthümlichkeiten hinweist. Bei ihrer Gründung und Anlage war zweierlei maßgebend, Natur und Nationalität. Jene zwang den Ansiedler, die wasserarmen und vom Winde gepeitschten Höhen zu meiden und quellenreiche und gebuchtete Bodensenkungen zur Dorfstätte zu wählen. Deshalb liegen alle Orte im Unterlande und Oberlande entweder in den Thalrinnen oder, wo sie auf die Hochflächen steigen, zwischen den Rändern zweier Bergwellen oder in den Mulden und Einbiegungen der Bergwangen. Von diesen in den Kerben der Hochwellen gebetteten Dörfern ragen nur die Kirchthürme über die Wellen heraus, während die auf den eingekrümmten Bergwangen gelegenen Ortschaften nach einigen Himmelsgegenden gedeckt, nach den anderen frei und weit hinaus schauen. Bestimmt die Natur die Stätte, so die Nationalität die Form der Dörfer. Darauf bezüglich trifft man hier zwei verschiedene, trotz der im Laufe der Zeit durch mancherlei Einflüsse bewirkten Veränderungen doch noch leicht erkennbare Dorfanlagen, nämlich eine slavische und eine deutsche. Im Allgemeinen ist jene eine geschlossene Rundform, diese langzeilig und lose. Wie sich die Rosse beim Angriffe der Wölfe zusammenpressen, die Köpfe nach Innen, die Vertheidigungshufen nach Außen, so baute der Sorbe seine Häuser militärischer und socialer Zwecke wegen in fester Hufeisengestalt oder in einem geschlossenen „Rundling" um einen Wasserraum (Anger) und ließ nur einen einzigen leicht zu bewachenden freien Ausgang, die sogenannte Sackgasse. Um diesen centralen Dorfraum, mit einem Teiche als Wasserbehälter für Vieh und Feuer und mit Rasen zur Bleiche, später auch mit Kirche, Schule, Schmiede und Gemeindehaus besetzt, lagen dicht an einander die Häuser und Hofraithen, mit den Giebeln und den Thorwegen nach dem Dorfraume, mit dem Häuserrücken, mit Stall, Hof und Scheune nach Außen gerichtet. Ursprünglich befanden sich nicht vor den Häusern*), sondern hinter den Scheunen die Gärten, meist Gras- und Obstgärten, ringförmig zusammenhängend und auswärts durch starke Heckenzäune geschlossen, gleichsam für die Häuser einen Naturwall bildend. Hinter dem Gartenringe, Klenzig**) oder Kland**) genannt, folgte der Hutrain und darauf das Artland oder die Prising. Ist auch diese Grundform der sorbischen Dörfer im Laufe der Zeit durchbrochen und mehrfach abgeändert worden, in vielen Orten ist sie doch noch erkennbar. In der Regel bildeten die meist kleinen, nur aus fünf bis neun Gehöften bestehenden Sorbendörfer einen einzigen Ring, wie in Otticha, hie und da aber auch, namentlich um Terrassenteiche, zwei und drei Ringe oder Rundlinge, wie dies in Niederböhmsdorf der Fall ist. An Flüssen und Bächen geschah die Dorfanlage in mehr länglichem Bogen. Uebrigens trifft man die sorbische Dorfanlage auch in Dörfern, die einen deutschen Namen haben. Offenbar ist ihre Gründung von den Sorben ausgegangen, was außer der Dorfform auch von den Flurnamen solcher Orte bezeugt wird.

Wenn bei den Sorben das Recht der Gemeinde, so entschied bei den Deutschen die Freiheit des Einzelnen über die Wahl der Hofraithe, daher

*) Erst durch Einwirkung der Deutschen legten die Sorben vor ihren Häusern Gärtchen an, doch nicht allgemein.

**) Das Wort bedeutet nicht Kleinodsgärten, wie man gemeint hat.

Digitized by Google

erscheinen bei diesen die Dörfer mehr in vereinzelten Gruppen und losen Zeilen als in geschlossenen Rundungen und Reihen. Nur in größeren Orten, besonders in denjenigen, welche zu Marktflecken erhoben wurden, giebt es einzelne Zeilen mit dicht an einander gerückten Häusern. Auch tritt in den Dörfern der Deutschen das Blumengärtchen gerne vor und der Gemüse- und Grasgarten hinter das Haus.

Die Pflege der Gassen ist gegenwärtig mehr als früher zu rühmen, doch fehlt noch manchen Landgemeinden außer den Geldmitteln der gute Wille und der lebendige Sinn für Schönheit und Reinlichkeit. Dorflinden als Vergnügungs- und Versammlungsort für Alt und Jung werden in vielen Orten getroffen. Von den Brunnen haben die cisternenähnlichen oft zum Ueberdach ein Bretterzelt; die Laufbrunnen ziert man zu Pfingsten mit Blumen und Birkenreisern.

Hinsichtlich der Wappen hat die größere Hälfte der Orte Schriftsiegel, die kleineren Bildersiegel. Unter den Städten führt Gera den Löwen der Landesherrn, Schleiz den Auerstierkopf, Lobenstein den landesherrlichen Jagdhunds- oder Brackenkopf, Tanna eine Tanne, Saalburg Rathhaus und Löwe*) und Hirschberg einen Hirsch und Halbadler in doppeltem Nebenfelde. Die Wappen der Landgemeinden bestehen zumeist einerseits aus Bäumen, Thieren oder landwirthschaftlichen Emblemen, andererseits aus Kirchen, öffentlichen Häusern, Brunnen, Brücken und Pyramiden. Alle diese Wappenbilder stammen aus früherer Zeit, dagegen Kränze von Blumen (Steinbrücken) oder von Zweigen (Pforten und Schöna), Halbkränze aus Zweigen (Pohlitz, Seifarthsdorf und Tinz), ein von einem traubenreichen Weinstock umrankter Anker (Brüdergemeinde zu Ebersdorf) und die Sonne (Rusitz) sind neuere Erfindungen und Verzierungen, daher ohne allen historischen Werth. 22 Dörfer (Dürrenebersdorf, Ernsee, Grüna, Hartmannsdorf, Helmsgrün, Hermsdorf, Leitlitz, Lerchenhügel, Lössau, Milbitz, Naundorf, Pahren, Pirk, Pohlen, Reichenbach, Rubitz, Schilbach, Stübnitz, Trebnitz, Weißig, Wernsdorf und Willersdorf) haben in ihrem Siegel nur einen Baum, die meisten eine Linde, nur einzelne eine andere Baumart, wie Lerchenhügel die Lerche, Dürrenebersdorf die Fichte, Ernsee und Helmsgrün einen Palmbaum, Hartmannsdorf eine Buche, Reichenbach und Wernsdorf eine Eiche und Pirk eine Birke. Das Siegel von sechs Orten hat zwei bis vier Bäume und zwar Gleina zwei Linden, dazwischen einen Brunnen, Oberröppisch drei Linden, Kulm zwei, Hirschfeld und Waaswitz drei und Großaga vier Pappeln. Bäume mit Thieren finden sich in vier Ortssiegeln, nämlich eine Fichte und ein Hirsch in Hirschbach, drei Fichten mit einem Hirsch in dem von Gahma und Rüdersdorf und ein giebelloser Baum und daneben ein Reiher in Frössen. Neun Ortssiegel führen Thiere und zwar Langenberg den Kranich, Frankenthal, Langengrobsdorf, Pöritzsch und Söllmnitz den aufgerichteten Löwen schlechthin, Köstritz den Löwen mit Schwert und Schild, auf letzterem zwei geschlungene Hände, Stublach den Löwen mit drei Zweigen in der rechten Vordertatze, Langenwolschendorf dasselbe Thier und einen Baum und Göschitz einen Bienenkorb und Baumstamm. In sieben Ortssiegeln (Bieblach, Dragensdorf, Gebersreuth, Görkwitz, Laasen, Lusan und Roschitz) finden sich landwirthschaftliche Bilder, nämlich Rechen und Sense; Rechen,

*) Ein älteres Siegel der Stadt enthält ein kleines einfaches einthoriges Rathhaus mit einem hohen Kreuzthurme und daneben ein Schild mit dem Löwen der Landesherrn; ein jüngeres Siegel dagegen hat ein stattliches zweithoriges, dreistockiges Rathhaus mit aufsitzendem Kuppelthurme und mit dem landesherrlichen Löwen unterhalb des Thurmes.

Digitized by Google

Sense und Dreschflegel; eine Garbe oder ein Schild mit Sense und Rechen; zwei sich kreuzende Garben mit Blumen; ein Ackerpflug und darüber Sense und Dreschflegel gekreuzt. Kirchen ohne alle Beigabe trifft man in den Siegeln von Dittersdorf, Oschitz, Thieschitz, Zollgrün und Zschippach, mit einer Baumgruppe in Oberböhmsdorf und mit dem sogenannten Stelzenbaum in Stelzen. Hohenleuben hat ein Schloß mit Park und Harpersdorf ein Landhaus mit einem Forellenbach, Garten, Feld und einer Fichte am Fichtenwald; Collis und Weckersdorf Brücken, Töppeln und Kaltenborn Pumpbrunnen (letzterer Ort mit einer Pumperin) und Burkersdorf eine Pyramide zwischen zwei Palmen. Im Siegel von Oettersdorf ist ein tanzender Jüngling, offenbar Symbol des Erntefestes.

Die volksthümliche, von Humor zeugende Erscheinung, daß die Orte sich gegenseitig neckende Namen (Spitznamen) beilegen, wird auch im hiesigen Lande getroffen. Die „Holzdörfer" im Unterlande, Heiligen-Ebersdorf und die sogenannten drei Raubstaaten, d. i. Lerchenhügel, Pirk und Pfitz im Oberlande können nicht hierher gerechnet werden, weil der Name der Holzdörfer auf ihrem früheren Waldreichthume beruht und der Beiname von Ebersdorf in der Herrnhutercolonie und der der genannten drei Raubstaatenorte in ihrem ehemaligen zum Bettel und Raub geneigten Proletariat seine Lösung hat. Ebendahin gehören auch Frankenthal, angeblich vordem von 32 Bauern und 33 Spitzbuben bewohnt, Siehdichfür und Neuärgerniß. Anders aber steht es mit Gera, welches Bier- oder Freßgera, mit Hohenleuben, welches Striezel-Hohenleuben und mit Saalburg, welches Schmalburg an der Quale heißt, die eigenthümliche Bezeichnung Besenreisig Grüna, Backenbirn Pörsdorf, Großprahl Rüdersdorf, Pflöcholz Stübnitz (Rothstrumpf Tautenheim) mag als eine neue Zusammenstellung gelten, sie fußt aber auf alter volksthümlicher Characterisirung. In vielen Dörfern trifft man das Necken der Altgemeinde oder des Adelssitzes bezüglich der von Kleinleuten erbauten Einzelhäuser oder Häuserzeilen. So hat Dorna eine Klatschgasse, Raundorf einen Bahnhof, Leunnitz und Zwötzen eine Schellsechs, Großsaara einen rothen Löwen, Kleinfalke eine Filzgasse und einen Gänsehals, Wüstfalke einen kalten Frosch, eine Schellneun und eine dürre Henne, Hohenleuben einen Gänsehals, eine Mutzgasse, eine Türkei und eine neue Welt, Langenwetzendorf einen hungrigen Wolf, Niederböhmsdorf einen Busch, Löhma seinen Winkel, Seubtendorf einen Gänseflügel und eine nackte Henne, Göritz seinen Staarenberg und Benzka seinen Dornbusch. Auch die Namen der Straßenwirthshäuser Juchhe, Trotz, Affe (Ratte, kalter Morgen) haben ihre Wiege im lebendigen Volkshumor. Selten finden sich in den Marktflecken und auf den Dörfern Wahrzeichen. Von Hohenleuben heißt es: Wer auf dem Anger war und sah kein Kind und in der Herrengasse und spürte keinen Wind, der darf nicht sagen, er sei in Hohenleuben gewesen. Hirschbach hat drei Wahrzeichen und zwar eine einzige, gemeinschaftliche, von Nachbar zu Nachbar wandernde Uhr, einen einzigen Hahn, dem deshalb die Hühner des Orts zugeführt werden und statt einer Glocke ein rothe Hose, mit der ein Ortseinwohner am Sonntage herumgeht, um den Ruhetag anzuzeigen. Anders bei den Städten, die ihr Wahrzeichen (s. Topographie) haben. Unter ihnen genießt noch besonders Lobenstein das Vorrecht, daß man das neckende Bittliedchen: „O Herr, gieb Reg'n und Sonnenschein für Greiz, Schleiz und Lobenstein und woll'n die Andern auch was han, so mögen sie dir's selber sa'n", weithin im Auslande kennt und behauptet, es hätten dasselbe die Lobensteiner einst bei Processionen gesungen und später ihrem Gesangbuche eingebürgert.

Digitized by Google

Die Seele der Orte bilden die Gemeinden. Die sorbischen Ansiedelungen waren Familiensitze in der Art, daß je ein Ort je einer Geschlechtsgenossenschaft zum Wohnsitze diente. Mit dem Einzuge des deutschen Colonisten trat an die Stelle der Familiengenossenschaften die Gemeinde als Inbegriff aller Dorfinsassen, doch gruppirten sich diese, wie sich solches noch heute erhalten hat, in verschiedene Verwandtschaftskörper oder Freundschaften. Von den ursprünglichen Dorfinsassen ward die Ortsflur in Höfe getheilt und als Erbgüter besessen, dabei wurden aber Weideplätze und Dorfräume, oft auch Feld- und Waldstücke ausgeschlossen, die der Corporation der Hofinhaber zur gemeinschaftlichen Benutzung dienten. Weil jedoch mit der Zeit zu diesen Grundbesitzern Glieder hinzukamen, welche entweder ein bloßes Wohn- und Arbeitsrecht oder ein von einem Hofe abgespaltenes einzelnes (walzendes) Grundstück erlangten, so entstand dadurch in den älteren Orten nicht allein eine weitere (politische) und eine engere Ortsgemeinde, von denen nur die letztere als Stammgemeinde (auch Brau- oder alte Gemeinde genannt) am Communalgrundbesitz, der bald größer, bald kleiner ist, Antheil hat, sondern es erfolgte auch der Hinzutritt des Gewerbes zum Ackerbau und damit die an Schattirungen reiche Stufenreihe von Arm zu Reich, vom Proletarier zum Patricier, vom Hintersiedler und Handarbeiter zum Hofbesitzer und Arbeitgeber. Neben diesen bäuerlichen Gemeinden, mit denen auch sämmtliche Städte gleichen Ausgang hatten, gab es Orte, wo gar keine Erb- und Lehnbauern, sondern blos adlige Gutsherrn als Inhaber des gesammten Flurbodens und Häusler als ihr Arbeitergesinde saßen, weshalb sich in Gemeinden, die aus solchen Orten hervorgegangen sind, kein Communalgrundbesitz vorfindet. Dies ist sogar der Fall, wenn in ihnen später der Rittergutsboden zerschlagen wurde und dadurch, daß derselbe in den Besitz der Häusler überging, eine bäuerliche Gemeinde entstand. Eben darum trifft man unter den Gemeinden des Landes nur eine kleine Zahl, die ein viergliederiges Gemeindevermögen, nämlich 1) Grundbesitz (Dorfraum, Wege, Teiche, Feld, Wiese, Weide und Holz), 2) Gerechtsame (Brauerei, Jahrmarkt), 3) öffentliche Gebäude und Anstalten (Kirche, Pfarrei, Schule, Armenhaus, Feuerspritze) und 4) active Kapitalien besitzen, die Mehrzahl hat meist nur zwei dieser Glieder und überdies noch passive Kapitalien.

In Bezug auf die Obherrn zerfielen die Orte in reine Patrimonialgerichts- und in reine Amtsorte oder in Orte mit gemischter Gerichtsbarkeit. In den Patrimonialgerichtsorten und in allen Ortstheilen, die einem Rittergute zugehörten, übte letzteres die Ortspolizei und die niedere, öfters sogar auch die höhere Gerichtsbarkeit durch einen Gerichtsdirector, einen Copisten, einen Ortsrichter oder Schulzen, einen oder einige Schöppen und einen Diener aus. Gerichstage fanden, so oft es nöthig war, in einem besonderen Gerichtslocale des Herrnhauses statt. Zum Gefängnisse diente ein Gutsmauerraum, vom Volke Hundeloch genannt. Wo ein Gutsherr die höhere Gerichte besaß, hatte er auch nahe am Orte einen Galgen erbaut. Besser stand es in der Regel mit der Gerichtsbarkeit in den Amtsdörfern, deren Insassen ihr Gericht und ihren Landrichter in den Städten hatten.

Neben den landesherrlichen Beamten besäßen die städtischen Gemeinden für die Ortspolizei, für die Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten und für die niederen Gerichte, im Falle sie damit privilegirt waren, eine städtische Behörde mit einem oder zwei Bürgermeistern, mit einem bis drei Stadträthen und mit mehreren Rathsmeistern, welchen bestimmte Functionen zugetheilt waren; den bäuerlichen Gemeinden dagegen standen ein Schulze (Bauermeister) mit einem Rechnungsführer und zwei Zoigenvoigten und mehrere Aelteste, die

Digitized by Google

des Jahres gewöhnlich drei Mal zu Gericht saßen, vor. Zugleich aber hatte man in dem letzten Jahrhundert des Mittelalters zuerst in den Städten und dann auch auf den Dörfern der Gemeindeverwaltung ein überwachendes Gemeindeelement zur Seite gesetzt, dort die Stadtverordneten mit ihren Viertelsmeistern und hier die Vierleute. Diese ursprünglichen Ortsbehörden, welche besonders auf den Dörfern so knapp zugeschnitten waren, daß sogar die Hofhunde die Nachtwächter und die Gänse die Feuerlärmer machten, sind den Bedürfnissen der Zeit entsprechend vermehrt und umgestaltet worden. Auch hat man die vordem bei der Legung und Prüfung der Gemeinderechnung, bei der Neuwahl und dem Wechsel der Gemeindebeamten üblichen freien Mahlzeiten und die Bier- und Brezelverehrungen in Abfall gesetzt. Bei aller Umgestaltung indeß ist in der Organisation der Gemeindevorstände die verwaltende und die controlirende Seite erhalten worden. Gegenwärtig bestehen in den Gemeinden als Vorstände und als Bedienstete theils für die Zwecke des Staates, theils für die Interessen des Ortes ein Bürgermeister mit seinem Stellvertreter, bezüglich ein Gemeinderath, ein Amtsrichter, Friedensrichter, eine Hebamme, eine Armen-, Feldgeschworenen- und Steuerabschätzungscommission, ein Jagdausschuß, ein Schulvorstand, eine Feuerlöschmannschaft, ein Gemeindediener, der zugleich meist Tag- und Nachtwächter, öfters sogar Todtengräber ist. Außer den Städten haben auch einzelne Landorte ihren Arzt.

Die Gemeindebedürfnisse werden, wo die Einnahmen aus den Erträgnissen des Gemeindevermögens und der Gerechtsamen nicht ausreichen, durch Umlagen gedeckt, die nach den Ortsverhältnissen bald größer, bald kleiner sind; außerdem haben in den Landorten die Gemeindemitglieder Hand- und Spanndienste für Communalgebäude und Vicinalwege zu thun, dagegen sind die ehemaligen Naturalleistungen für die Präceptoren- und Armenverpflegung (Reihekost der Lehrer und der Armen) jetzt überall beseitigt.

b. Das Haus als Bauern-, Bürger-, Gottes- und Herrnhaus.

Das Bauernhaus. Von den flüchtig aufgeschlagenen Hütten der Hermunduren, die zu Christi Zeit am hirkanischen Gebirge*) seßhaft waren, bis zu dem Bauernhause der Gegenwart fanden nothwendig fortschreitende Wandlungsstufen in dem Baue der ländlichen Wohnungen statt, Wandlungen, die weder jetzt, noch ferner abgeschlossen sind. Und doch hat sich trotz derselben im Typus des Bauernhauses eine Grundform seit Jahrhunderten gleichsam unwandelbar durch das ganze Land, soweit dessen Ackerbaudörfer reichen, festgestellt. Wenn einerseits die Beschaffenheit und das Material des Bodens, das Klima und die packende Naturgewalt der Landschaft, so bestimmt andererseits das Eigenwesen des seßhaften Volkes Maß, Plan, Gestalt und Farbe des Hauses. Unter den Völkern aber, die im Reußenlande angesiedelt waren, hat sich vor Allen der Sorbe als Bebauer des Bodens mit seiner ganzen Eigenart in Flur und Dorf eingegraben und darum rührt auch von ihm der seinem Wesen, sowie dem Boden und der Natur des Landes entsprechende Character des ursprünglichen Bauernhauses her. Selbst die deutschen Colonisten, welche von den Bewältigern der Sorben in das Land gesetzt wurden, haben sich vielfach diesem Bautypus gefügt. Nach der ursprünglichen Anlage besteht die sorbische Hofraithe aus einem geräumigen Viereck und wieder dieses zur Hälfte aus einem äußeren, überbauten und zur Hälfte aus einem inneren, frei und licht gelassenen Viereck. Das letztere bildet den von den Gebäuden umschlossenen Hof, auf

*) Zu dem saltus hircanus gehörte auch der Frankenwald.

Digitized by Google

dem sich blos die Dungstätte dicht am Stalle und das Milchhaus nahe am Wohnhause befindet. Nach dem Dorfscentrum zu liegt das Wohnhaus mit der schmalen Giebelseite und der meist überdachte Thorweg mit der kleinen Pforte, im Hintergrunde des Hofs die Scheune und auf den beiden anderen Hofseiten die Stallung und der Schuppen, doch so, daß die Stallung an das Wohnhaus stößt. Von diesen Bauten bildet das Wohnhaus das kleinste Viereck, die Wirthschaftsgebäude die größeren, durchaus länglichen Vierecke. In Bezug auf Baumaterial, Höhe und Verzierung hat das alte Bauernhaus nach und nach vier Hauptveränderungen erlitten, welche durch nationale und sociale Verhältnisse hervorgerufen wurden. Die ursprüngliche oder älteste Sorbenwohnung war der Schrotbau und zwar der einstockige, wie derselbe noch in Polen besteht. Nicht Licht, sondern Wärme und Schutz begehrte der Sorbe, daher hatte sein Haus kleine, brückenbogige Fensterluken mit runden Glasscheiben, dagegen zur Wandung horizontal übereinander geschichtete Balken, darüber ein steiles, dichtes Strohdach und als inneren Hauptraum, gleichsam als Seele des Hauses, eine niedrige, aber umfangreiche Wohnstube und wieder in ihr einen „höllischen" Ofen. Alle anderen Räume des Hauses waren gegen die Wohnstube, die zugleich als Schlafstätte für den Hausherrn und die Hausfrau, als Waschhaus, als Trockenplatz für Spanholz und Wäsche, als winterlicher Viehstall für das Jung- und Federvieh und als halbe Küche diente, unbedeutend und untergeordnet. Die inneren Balkenwände hatten eine Bretterverschalung, durch Dampf und Rauch gebräunt oder geschwärzt. Der Stubenboden, anfänglich ganz Lehm, später halb Lehm und halb gedielt und endlich durchaus gedielt, war mit dem Hofe ebenerdig, daher keine Stufen vor der aus einem oberen und unteren Theile bestehenden, mit einem schmalen Brette überdachten Hausthüre. Ein starkbohliger Tisch, feste Wand- und Ofenbänke, Trockenstangen am Ofen, dessen Hochrücken ein Lagerplatz war, einige hölzerne Stühle, ein Topfbrett mit Tisch- und Küchengeräthen, ein berghohes Bett, eine Wasserplumpe und an der Thürpfoste ein Prunk- und darunter ein Sudelhandtuch bildeten den primitiven Inhalt der Stube, die in den Winterabenden durch kurze Holzspäne, in einer Pfanne (Lihe) unter einem Thonhute (Lihhut) brennend, oder durch Langspäne (Schleußen), von dem sogenannten Leuchter gehalten, erleuchtet wurde. Eine steile, leiterähnliche Treppe führte zum Boden. Neben der außen mit Stroh ausgefütterten Hausthüre befand sich einerseits ein Gestelle für Milchgeschirre, andererseits ein Kettenhund als Wächter für Haus, Stall und Hof. Käsebretter und Taubenschläge thronten an der Hofseite des Hauses; letztere auch auf einer Stange am Hofe. Ein Backofen war der Begleiter eines jeden Bauernhauses. Wie die Wohnstube, so hatte auch das Scheunenthor sein Gebälk außen und die Füllung innen. Jahrhunderte hindurch bestand ausschließlich dies einstöckige Blockhaus, selbst bis in die Gegenwart hat sich auf und ab ein solcher Bau erhalten. Ueberdies war vordem nicht blos das Bauernhaus ein Schrotbau, sondern außer manchem alten Kirchlein auch jedes Pfarrhaus. Das zu Dürrenebersdorf verlor erst 1819 seine alte Form.

Die zweite Periode des Bauernhauses begann mit dem Augenblicke, wo der Kleinhäusler, das heißt der grundlose Dörfler, auftrat. Wann dies erfolgt ist, läßt sich nicht genau angeben. Das eigentliche Bauernhaus, die feste Burg des Bauern, gewann nun ein zweites Stockwerk, doch so, daß das untere noch Schrotbau blieb, das obere vorherrschend Fachbau oder Lehmstock wurde. Das Haus des Hintersiedlers, der die Bedürfnisse des Taglohnes und des kleinen Handwerks deckte, bildete dagegen eine einstockige ärmliche Hütte ohne Hof, Stall und Scheune. Mit dem Hoch und Niedrig der Häuser war auch aristocratische

Digitized by Google

und democratische Gliederung in das Dorfswesen gekommen. Eine dritte Veränderung geschah in der Art, daß der Schrotbau als gültiger Baustil aus waldwirthschaftlichen Rücksichten dem Fachbau wich. Endlich kennzeichnet sich die letzte, jüngste Veränderung, besonders durch Industrie und städtische Einwirkung geboten, dadurch, daß der Massivbau den Fachbau aus dem unteren Stockwerke und selbst theilweise aus dem oberen Stockwerke verdrängte und daß sich zugleich der dreistockige Bau und der städtische Baugeschmack in den Dörfern einbürgerte. In dieser Hinsicht übt namentlich Gera im Unterlande einen großen Einfluß auf das umliegende Land aus; im Oberlande ist unter den Städten nur Schleiz von einigem Einflusse dieser Art. Daß mancher Bauer sich gegenwärtig einen stolzen Palast erbaut und städtisch eingerichtet hat, kann man überall, beispielsweise in Großaga und Lössan sehen. Uebrigens sind noch in vielen Orten die Häuser aller vier Perioden neben einander vorhanden. Mit den Umwandlungen des Bauernhauses gingen zugleich parallel die Umwandlungen der Bedachung von Stroh (meist nur noch auf Schuppen und Ställen vorkömmlich) zu Schindeln und von diesen zu Ziegeln und zu Schiefer über. Auch wichen die kleinen Kreis- oder Sechseckscheiben den Glastafeln, die Holzschnitzereien der alten Blockhäuser dem farbigen, oft farbenschreienden Anstriche, vielfach die hölzernen Geräthschaften denen von Blech, Zinn, Kupfer und Silber und zum guten Theile nicht allein der vormalige Stuben- und Hofschmutz größerer Reinlichkeit, sondern auch die rußigen Stuben freundlich getünchten Wohnräumen. Die Bretterkreuze mit Köpfen auf dem First der Strohdächer und die Hörner, angeblich Otternköpfe auf den Giebeln der Scheunen sind ganz verschwunden, Hausinschriften sind selten*) geworden und nur die über dem Thorwege eingegrabenen Buchstaben der Hausbesitzer finden noch Anerkennung. Dafür hat die staatliche Ordnung Nummern an die Häuser, Schilder an die Sitze der Bürgermeister und Ortstafeln an die Dorflinden gebracht. Pfarreien, Gasthöfe, Forsthäuser und die Wohnungen der Industriellen und Kaufleute brechen allüberall auf den Dörfern Bahn im umformenden Baustile. Und doch, so sehr auch im Laufe der Zeit nationale, politische und sociale Verhältnisse in die Bauart der Dorfhäuser eingegriffen haben, das Grundgepräge des alten Bauernhauses konnten sie nicht verdrängen, weil es in den volksthümlichen, klimatischen und topischen Einflüssen seinen Halt besitzt. Daher schaut dasselbe aus dem gesammten Dorfwesen heraus und giebt den Dörfern den einheitlichen characteristischen Grundton. Wie einst, so sind auch heute die ländlichen Herdstätten in horizontaler und verticaler Richtung geradlinige, mit Fenstern von beschränktem Maße und mit architectonisch schmucklosen Wänden versehene Bauten, daher eintönig, ohne fesselndes Profil. Ebenso entbehren die inneren Wände der Wohnräume jeder künstlerischen Verzierung, denn der Hausfegen an der Stubenthüre, der Kalender und mancherlei Bilder, die man öfters an den Wänden angebracht findet, gehören nicht in das Reich des Schönen. Selbst das Hausgeräthe ist meist dürftig und nur auf das Nothdürftigste beschränkt, wie namentlich der alte primitive Tisch mit seinen in die Tischplatte**) eingetieften Tellern und Schüsseln sein Stubenrecht oder, wo er fehlt, der hölzerne Teller neben

*) Nur an den Giebeln oder über den Thüren alter Häuser finden sich noch Sprüche und Verse, wie: „Gott segne dieses Haus und alle, die darin gehen ein und aus", oder: „Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ", oder: „Wir bauen hier so feste und sind doch eitel Gäste und wo wir sollten feste bauen, da lassen wir es sein."

**) Ein solcher alter Haustisch hat zwei Platten, eine obere lose und eine untere feste; in die letztere sind nach dem Rande zu kleinere, in der Mitte eine größere Vertiefung eingeschnitten, von denen jene die Teller, diese die Schüssel ersetzen.

Digitized by Google

dem hölzernen Löffel sein Tischrecht hat. Dabei behaupten die Wohngelasse immer noch ihren Gluth-, Wasch- und Arbeitscharacter und die Hofraithen die Vertheilung und Anlage ihrer Räume nach altsorbischem Plane.

Ebenso hat noch heute das Bauernhaus in den meisten Fällen nur eine Stube, denn die stubenähnliche Pièce („Boden") im Oberstocke ist selten mit einem Ofen versehen. Und nun welch' ein Leben in dieser einen Stube? Hier weilen Männer, Weiber, Kinder, Knechte und Mägde, schnattern Gänse, krähen Hühner, grunzen Schweine, schwirren Hunderte von Fliegen umher, speit der Oeconomieofen seine Gluthen aus, steigen Wasserdünste aus der Ofenblase, stößt die Röhre Dampf und Gase von bratenden, röstenden und verbrannten Speisen aus, wird Futter für das Vieh gebrüht, Butter gerührt und für die Schweine der Kartoffelsatz gestoßen, hier Wochenbett und Kinderzucht, Taufe und Hochzeit, Liebes- und Prügelscenen, Mahlzeiten und Krankenlager. Des Tacitus Ausspruch: „Auf ein und demselben Boden krabbeln die Kinder zwischen dem Vieh herum" ist noch heute im Bauernhause wahr. Aber auch das hat sich erhalten, daß das eigentliche Bauernhaus das Symbol eines Bauerngutes ist und dem Gutsbesitzer den Namen giebt und nicht umgekehrt, darum kennt man denselben vielfach auf den Dörfern nur nach seinem Hausnamen, nicht nach seinem ererbten Zunamen.

Das Bürgerhaus. Während auf den Dörfern sich noch Bauten aus verschiedenen Zeiten erhalten haben und darum die bäuerliche Bauweise der Vergangenheit erkennen und mit der gegenwärtigen vergleichen lassen, fehlt dieser Vortheil sämmtlichen Städten des Landes, weil in ihnen das Feuer alle alten Bürgerhäuser vernichtet hat. Ihre Architectur ist eben deshalb durchaus modern. Nach chronistischen Angaben haben die Städte Gera, Schleiz, Saalburg und Lobenstein, welche eine Ringmauer besaßen und Dynastensitze waren, ihre Perioden der Gothik und der Renaissance gehabt. Was erst später zu den erweiterten Stadtgemeinden in Gera und Schleiz hinzugezogen wurde, war vormals Vorstadt oder Dorfgemeinde und hatte darum unzweifelhaft nur das bäuerliche Haus zu seiner Herdstätte. Auch kann Tanna sich ursprünglich in seiner Bauweise kaum von einem Dorfe unterschieden haben, weil diesem Orte der Residenzcharacter abging und ebenso erwuchs Hirschberg spät im Mittelalter aus einem Dorfe zum Städtlein, in dem noch lange das Dörfische nachklang. Es kommen also bezüglich der alten Bürgerhäuser blos die Ringmauerstädte in Betracht. In keiner derselben hat aber die Gemeinde freie Hand gehabt, einen selbstständigen Situationsplan durchzuführen, weil ihre zu Wehr und Schutz angelegten Räume nur eine geringe Ausdehnung besaßen und den Zwecken der Territorialmacht dienten. Noch weniger kam eine dieser Städte zum Bau eines Doms oder einer Kirche in großartigem Stile; selbst gefreite Stätten gab es innerhalb ihrer Ringmauer wenige und diese wenigen waren in der größeren Zahl Edelmannssitze, in der kleineren kirchliche Bauten. Dies Alles kam daher, daß im Mittelalter der Einfluß der Territorialmacht auf Anlage und Ausdruck der reußischen Städte im Vordergrunde stand, die Kirche und die bürgerliche Gemeinde dagegen eine untergeordnete Stellung einnahmen. Die Stadt Gera sah sich zwar frühzeitig dem reichen Stifte zu Quedlinburg unterstellt, indeß es lag dasselbe, um hier kräftig einzuwirken, zu entfernt, weshalb die mit Gera belehnten Dynasten als in- und umwohnende Herrn einen fast unbehinderten Einfluß ausüben konnten. Anders in Schleiz, wo zuerst die lobdaburger und darauf die geraer Dynastie und der daselbst angesiedelte deutsche Ritterorden eine anerkennenswerthe Thätigkeit im Bau von Kirchen und Ordenshöfen entfalteten und in ihren Wirkungskreis auch Tanna

Digitized by Google

hereinzogen. In Saalburg konnte das Kloster zum h. Kreuz nur Geringes erzielen, weil ihm für große kirchliche Schöpfungen die Mittel fehlten. Noch weniger geschah von Seiten der Kirche für Lobenstein und Hirschberg. Wie stand es nun mit dem mittelaltrigen Bürger? Hatte auch derselbe keine Freiheit in der Wahl seiner Feuerstätte, so blieb er doch im Stil und Ausbau seines in Reihe und Glied eingefügten Hauses ungebunden. Da jedoch keine Stadt des Landes im Mittelalter ein reiches Bürgerleben errang, so war die äußere Ornamentik der städtischen Privathäuser und die Ausschmückung ihrer inneren Räume von beschränktem Maße, immerhin aber zeigten sie eine verticale und horizontale Mannichfaltigkeit und bildeten im Innern heimliche, für das gemüthliche Familienleben bequem hergerichtete Wohnungen, indem sie raumreiche, mit großen Vorsälen und Kammern versehene Gelasse und keine Uebervölkerung enthielten. Selbst ihre Keller waren, wie namentlich in Gera, ausgedehnte und sichere Felsenkammern. Ihren Rathhäusern dagegen gaben alle städtische Communen, auch wenn sie noch so ärmlich waren, doch stets den ganzen Schmuck der zur Zeit bestehenden Architectur, weil diese öffentlichen Gebäude zum städtischen Gerichtshof, zur Acht auf Feuer und Gefahr, zum Verkauf von Fleisch und Tuch, zu Bierwirthschaften, zu Hochzeiten und Innungsfesten dienten und somit in ihnen Ernstes und Heiteres, Gemeinsames und Privates zusammentrafen.

Die Städte der allem Scharfausgeprägten feindlichen Gegenwart haben ihren Stil und Ausdruck nicht vom volksthümlichen Gemeindewesen und auch nicht wie früher von dynastischen oder kirchlichen Einwirkungen, sondern von der größeren oder geringeren Schwungkraft der Industrie und des Handels und, wo diese zurücktritt, von der Landwirthschaft, daher die bürgerlichen Bauformen von den großstädtischen Wohngebäuden zu den billigen kleinstädtischen Häusern herabsteigen. Die Palme in Schöpfungen des modernen großstädtischen Bautypus trägt Gera davon, dessen zahlreiche Industriethürme und schmucke Häuser dieser Stadt einen anziehenden Umriß verleihen. Weiter zurück stehen Schleiz, Lobenstein, Hirschberg und Tanna. Den einförmigsten Ausdruck hat Saalburg im Contrast zu seiner pittoresken Natur. Dazu kommt, daß dies Städtlein nicht wie die übrigen Städte des Fürstenthums mit neuen Gebäuden über sein altes Stadtquartier herausgewachsen ist. Gleichviel aber, ob die modernen Bürgerhäuser in Gera oder in Saalburg in's Auge gefaßt werden, sie sind insgesammt Paradehäuser und keine durch Bewegung gegliederte Kunstbauten. Ihre flachen geradlinigen Wände mit hellem Anstrich und mit viereckigen, selten durch Stucksimse gezierten Fensterstöcken sind künstlerisch wirkungslos und geben keinen Wink über die innere Raumvertheilung, deshalb bietet keine einzige Stadt im Lande, weil in jeder die alterthümlichen Bauten, die Burgen, Kirchen, Rathhäuser und decorirten Bürgerhäuser entweder ganz verschwunden oder blos in geringen, für die Kunst werthlosen Trümmern erhalten sind, dem Architecturmaler irgend einen pittoresken Stoff. Unter den weltlichen Gebäuden hat nur das Rathhaus zu Gera noch Alterthümliches in seinen Grundmauern und in seinem Thurme, namentlich greift dessen Eingang mit seinen Steinfiguren in das 13. Jahrhundert zurück. Auch hat nur Gera in die Leere seiner Hauptmarktplätze durch einen Brunnen mit ausdrucksvollen Steinfiguren und durch das Gußdenkmal eines Landesregenten Leben zu bringen gesucht, dagegen sind hier wie in den übrigen Städten die den Bürgerhäusern früherer Tage zugegebenen Hofraithen und Thorfahrten durch Häuser ohne Hof und Einfahrt bedeutend zurückgedrängt.

Das Gotteshaus. Kein einziger vollständig erhaltener Kirchenbau des Landes reicht über das Jahr 1200 zurück. Der Grund hiervon liegt einerseits

Digitized by Google

darin, daß sich vor dieser Zeit wenige Kirchen im Voigtlande, in welchem das Christenthum erst im elften und zwölften Jahrhundert feste Wurzeln gewann, vorfanden und daß die ersten Missionskirchen kleine, für die damals noch volksarmen Gemeinden ausreichende, zudem meist vergängliche Holzbauten, kleinerntheils geringmaßige Steinkapellen waren, von denen jene später durch Stein- oder Fachbaukirchen ersetzt, diese durch Anbauten erweitert wurden, um dem Bedürfnisse der Bevölkerungszunahme zu genügen; andererseits darin, daß Feuer, Krieg und Zeit vielfach die ältesten Kirchenwerke zerstört haben. Eben deshalb trifft man nur sehr wenige Reste der romanischen Bauweise und zwar nur ein einfaches Portal und ein Steinmedaillon in der Bergkirche zu Schleiz und einzelne halbkreisförmige Altarnischen mit rundlichen Mauerschlitzen in einigen Kirchen des Unterlandes an. Auch will man die St. Wolfgangskapelle bei Schleiz in ihrem Grundbau diesem Stile zuzählen. Ob die einst berühmte pottendorfer Wallfahrtskapelle bei Crusee, die seligenstedter Kapelle auf dem Frankenwald, die beiden Wallfahrtskapellen auf der Höhe bei Tanna und bei Stelzen, die St. Johanniskirche zu Gera und die Arlaskapelle bei Pottiga und andere im Anfange der Christianisirung des Landes entstandene, freilich schon längst verschwundene Cultbauten in ihren ersten Formen dem romanischen Stile angehörten, ist kaum zweifelhaft, indeß durch keinen Mauerrest bezeugt. Bis auf das genannte Steinmedaillon der Bergkirche und das leider stark verstümmelte Marienbild (Stella perva, Maria perrula), welches angeblich aus der pottendorfer Kirche in den Tempel zu Untermhaus verpflanzt wurde und gegenwärtig mit Eisen umgittert ist, sind keine Sculpturwerke aus den romanischen Tagen gerettet. Dagegen hat sich aus der Früh- und Spätgothik, in deren Zeiten der Bau der meisten Kirchen des Landes erfolgte, eine ziemliche Reihe von Gotteshäusern, wenn auch nicht vollständig, doch in einzelnen oder mehreren Bautheilen erhalten. In den Vordergrund der noch gegenwärtigen Gothikbauten treten die Bergkirche mit ihrem Chor, Chor- und Thurmbau und die Kirche zu Untermhaus mit ihrem Altarwerke und ihrem Schiffe. Bei jener ist das Langhaus [illegible] der Thurm von [illegible] Datum und Stil. Puttrich in seinen Denkmalen der Baukunst in Sachsen giebt zur Zeichnung der Bergkirche folgende Bemerkung: „Die Bergkirche rührt unzweifelhaft aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts her. Dies beweist die Form der Fenster und ihrer Füllungen, die der Pfeiler und des Thurmes. Der ganze Bau ist sehr [illegible], macht aber auf dem Hügel, worauf er steht, und mit seinen [illegible] einen malerischen Eindruck. Nur sind noch einige Details vorhanden, welche sich mit dem übrigen Bau* [illegible] und ungewöhnlich noch dem 12. Jahrhundert anzugehören [illegible]. Das Eine ist ein in Stein gehauenes [illegible] ein Kreuz, mit [illegible] Kreuz [illegible], und [illegible] man auch auf dem [illegible]. Zu den [illegible] mit [illegible] ist. [illegible] zeigt, [illegible] auf der [illegible] in der Seiten- [illegible]. Das Andere ist ein [illegible] im Innern der

[illegible]

Thürme befindet und in einiger Beziehung dem an der Petrikirche zu Erfurt, in manchen Theilen aber dem an der Marienkirche zu Nordhausen befindlichen gleicht, so daß es wohl in eine spätere Zeit (?) als jenes, jedoch in eine frühere als dieses fallen möchte. Das schleizer Portal ist auf jeder Seite mit drei Säulchen verziert, welche in den nach dem Innern des Portals zurücktretenden Ecken der Kirchenmauer stehen. Jedes Säulchen ist mit einem Kapitäl geschmückt, dessen einfache Verzierungen jedoch ganz unkenntlich geworden sind. Der an anderen Portalen über den Kapitälen und über den Ecken der Mauer hinlaufende breite und gegliederte Sims war hier nie vorhanden, sondern es haben die Kapitäle nur eine einfache Deckplatte und unmittelbar darüber erhebt sich ein dicker Wulst, der ohne Unterbrechung bis zu der correspondirenden Säule auf der entgegengesetzten Seite des Portales hinüberreicht. Die Zwischenräume zwischen den drei Wulsten sind durch Platten ausgefüllt, welche durch die zurücktretende Kirchenmauer gebildet werden. Diese ganz einfache Construction läßt uns dieses Portal in die Zeit zwischen 1103, wo der Neubau der Petrikirche zu Erfurt begonnen wurde, und 1150, wo die Marienkirche zu Nordhausen erbaut sein mag, setzen." Puttrich kommt hier dem wirklichen Jahre des ersten Aufbaues der Kirche sehr nahe, denn glücklicher Weise enthält der Schlußstein der Sacristei das Baujahr 1101. Noch einfacher in der Ausführung als die Bergkirche und weniger begünstigt durch ihre Lage tritt uns die Kirche zu Untermhaus entgegen, deren Kapelle im Jahre 1193 erbaut sein soll, offenbar aber erst im Anfange des 13. Jahrhunderts entstand. Der Bau des Schiffs fällt in die Zeit von 1450. Immerhin sind beide Theile ehrwürdige Denkmale der Gothik. Dahin gehören nun auch der ovalförmige, ursprünglich mit acht, jetzt nur noch mit sechs Außenpfeilern gestützte hintere Theil der Kirche in Langenberg, das Hauptstück in Lusan, das Kreuzgewölbe in Großaga, Dorna, Schwaara und Tinz, die Haupttheile in Hirschfeld, Söllmnitz, Gleina, Hartmannsdorf, Leumnitz, Oberröppisch, Dürrenebersdorf, Rüdersdorf, Pahren, Dittersdorf, Kulm und Gahma und in Tanna das schöne Gewölbe im hinteren Theile der Kirche und der Eingang derselben mit Kreuz und Figuren. Da indeß auch von diesen Kirchen viele anfänglich nur kleine kapellenförmige, entweder thurmlose oder mit einem Dachreiter versehene und überdies, weil der frühere Gottesdienst nur wenig Licht brauchte, blos durch einige Mauerschlitze schwach erhellte Bauten waren, so fügte die folgende volkreichere Zeit Langschiffe und Dickthürme hinzu und erweiterte mehrfach die Mauerschlitze, erhielt jedoch dadurch Zusätze, die zu den alterthümlichen Spitzbogenstücken in grellem Mißtone standen. Sowohl die einfachere Renaissance als auch die üppigere Roccocoperiode schufen nicht allein eine Reihe neuer Kirchen im entsprechenden Stile, sondern auch viele solcher Mischbauten, in denen an die gothischen Baustücke Schiffe mit Schnörkeleien an Kanzeln und Altären und mit geschmacklosen Malereien und Decorationen an den Emporen und Altarwänden und Thürme mit Schnörkelgiebeln und Spitzen, wie zu Untermhaus, oder Thürme mit verschieden geformten Hauben herantraten. Uebrigens stammen die meisten noch gegenwärtig bestehenden Kirchen in der geringeren Zahl aus dem 17., in der größeren aus dem 18. Jahrhundert, wo auf die barocke Bauweise eine stillose Zeit folgte, von der sich die neueste Zeit durch edleren Geschmack, namentlich durch Verbindung des Schönen mit dem Zweckmäßigen zu befreien sucht, wie dies die 1842 erbaute Kirche zu Hirschberg beweist. Wenn den Reigen der neuen Kirchen im 17. Jahrhundert die 1611 bis 1613 aufgeführte, an Decorationen, Bildern und Epitaphien von ungleichem Werthe bis 1868 übersatte Trinitatiskirche zu Gera eröffnet, an die sich 1614 Oschitz, 1640—1642 Tanna,

Digitized by Google

1642 Saalburg, 1665 Oberböhmsdorf und 1694 Schleiz mit der St. Georgenkirche anschließt, so folgten in dem neuen Kranze der Kirchen des 18. Jahrhunderts Gräfenwarth 1702, Eliasbrunn 1703, Löhma 1710, Dittersdorf 1713, Triebes 1717, Köstritz 1718, Mielesdorf und Künsdorf 1719, Langenwolschendorf 1721, Göschitz 1725, Kleinwolschendorf 1726, Frankenthal und Schilbach 1732, Lobenstein 1733, Kirschkau 1753, Waltersdorf 1756, Ullersreuth 1761, Lössau 1763, Wurzbach 1768, Pahren 1775, Bethenhausen 1777, Titschendorf 1778 und Gera mit der Salvatorkirche 1782. Zugleich erhielten in eben diesem Jahrhundert viele ältere Kirchen wesentliche Reparaturen, wobei freilich manches alterthümliche Stück Unbilden erfuhr. Eigenthümlich, aber leicht erklärlich ist, daß der damalige stillose Baucharacter sowohl bei den Neubauten als bei den Umänderungen zwischen der grellen Ausschmückung und der groben Nüchternheit hin und her schwankte und nur da, wo die Landesregenten auf den Bau der Kirchen ungeschmälerten Einfluß ausübten, entstanden Bauten, welche zwar gleichfalls stillos waren, aber doch durch Sauberkeit, maßvollen Schmuck und Lichtfülle zu den freundlichsten Landkirchen gehören, was sich vor Allen bei den Kirchen zu Kirschkau und Lössau zeigt, die trotz ihrer moscheenartigen Rundung doch die sinnige Kreuzesform und überdies ein Anstreben nach schöner Gestaltung durchblicken lassen.

Dicke Thurmformen mit glatten oder abgewalmten Satteldächern (Mühlsdorf, Großsaara, Geißen) kommen ebensoselten vor als Thürme mit hohen pyramidalen oder nadelförmigen Spitzen (Langenberg, Thieschitz, Tinz, Untermhaus) und ebenso finden sich nur in wenigen Orten Dachreiter. Am verbreitetsten dagegen sind im Lande die vier-, sechs- und achteckigen Thürme mit Kuppelschlusse oder mit der glockenförmigen Schieferhaube, die in der Regel mit verkröpften laternen- und zwiebelähnlichen Aufsätzen überbaut ist. Auch hat auf diesen Thürmen die dem Volke unentbehrliche, auf einem Knopfe, dem luftigen Archiv der Ortsurkunden, aufgesetzte Wetterfahne meist das ursprünglich vorherrschende Höhenkreuz verdrängt. Die bei weitem größte Zahl der Glocken ist neu und nur eine kleine Zahl hat sich aus früherer Zeit erhalten. Jenachdem die Glocke aus der katholischen oder aus der protestantischen und wieder hier ob sie aus dem 16. Jahrhundert oder aus späteren Perioden stammt, giebt ihr bezüglich der In- und Aufschrift einen verschiedenen Stempel. Im Allgemeinen gilt das Gesetz: Je älter die Glocke, desto kürzer; je neuer, desto reicher ihre In- und Aufschrift. Kleine alte Glocken haben meist weder Jahreszahl noch Inschrift. Das Auftragen der Jahreszahl auf Glocken wurde überhaupt erst um 1250 üblich, doch hat angeblich eine Glocke zu Kulm die Zahl 1190. Durch Umguß haben viele alte Glocken ihre ursprüngliche Jahreszahl verloren. In katholischer Zeit erhielt die Glocke den Namen eines Heiligen (gewöhnlich des Schutzpatrons) zu ihrem Taufnamen. Unter den männlichen Heiligen werden Jesus, St. Georg, Nicolaus und der Erzengel Michael, unter den weiblichen Maria, Maria Magdalena und Katharina entweder allein oder mit anderen Heiligen getroffen. Als Jesusinschrift findet sich: O rex glorie, veni cum pace, (Bethenhausen, Lusan, Dürrenebersdorf); oder: O Ihesu rex glorie veni cum pace amen (Gera); als englischer Gruß: Ave Maria gratia plena, Dominus tecum (Leutlitz), Ave Maria gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus (Pahren); als Marieninschrift: S. Maria hulf (Söllmnitz); als Jesus- und Marieninschrift: Herr hilf gott. Maria bereot (Großsaara, Geißen, Mielesdorf); außerdem: S. Maria Magdalena, ora pro nobis (Dorna); S. Nicolaus, Catharina, Maria, pit vns (Trebnitz). Eine alte umgegossene lobensteiner Glocke hatte zur Inschrift:

Digitized by Google

O heiliger Erzengel S. Michael bitt vor mein Volk; und desgleichen führte eine geraische (1555 umgegossen) die bekannten Worte: Vox mea vox vite. Vos voco, ad sacra venite. Defunctos plango, vivos voco, fulmina frango. Von biblischen Sprüchen überlieferte die katholische Zeit nur einen zu Löhma und zwar: Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Begann man am Ausgange des Mittelalters den Glockengießer (1451 Osterstein*) und den Gutsherrn (1502 Großaga**) auf die Glocken zu bringen, so that die protestantische Zeit noch mehr. Was die Namen betrifft, so setzte sie an die Stelle der Heiligen den Ortspfarrer, Lehrer, Kirchen- oder Ortsvorstand, den Gutsherrn, den Gießer, den Gußort (Gera, Zeitz, Erfurt, Apolda, Hof, Schleusingen und Meiningen) und das Gußjahr, öfters auch den Ephoren der Diöcese und den Landesherrn. Bezüglich der alten Bittformen gab das 16. Jahrhundert meist kurze lateinische Bibelstellen, wie V. D. M. J. E.***) (Frankenthal) oder vollständig Verbum dei manet in aeternum (Köstritz) oder Spes mea in Christo (Tegau 1571) oder Gloria in excelsis deo. Von 1650 an erweiterte man aber die In- und Aufschriften der Glocken durch kirchliche und locale Nachrichten, durch die Geschichte der Glocke, durch mancherlei biblische Sprüche, durch gelehrte und grobe Reimereien†), durch Stellen aus neueren Dichtern††) und selbst durch französische Phrasen†††), so daß manche neue Glocke mit Schriftwerk überschüttet ist. Und nicht genug, man füllte hie und da die noch leeren Räume der Glocke mit biblischen Bilddarstellungen aus, wie zu Dorna mit der Kreuzigung und Himmelfahrt Christi und zu Löhma mit Christus am Kreuze. In der neueren Zeit haben einzelne Glocken in Rücksicht auf ihre Inschriften sich wieder dem früheren, durch Einfachheit und Ernst ausgezeichneten Character zugewendet.

Wie von Glasmalereien, so hat sich von Wandmalereien aus den Tagen der Gothik, mit Ausschlusse der Altarschreinmalereien, sehr wenig erhalten und das Wenige ist hie und da vielfach übertüncht. Die Altarschreine, fast ohne Ausnahme Marienaltarschreine, haben ihre Verbreitung von Caaschwitz bis Harra und Stelzen gehabt und sind bezüglich ihrer Schnitzereien und Malertechnik unter einander und mit den im anstoßenden Orlagau in starker Zahl vorkommenden Schreinen übereinstimmend und stammen sicherlich aus ein und derselben Künstlerwerkschule, die ihren Sitz in Saalfeld hatte und wahrscheinlich von Nürnberg aus hieher verpflanzt war. Mehrere der Altarschreine geben ganz bestimmt Saalfeld als Wohnort der Künstler an. Die Zeit, in welcher diese Schule in Saalfeld thätig war, reicht von ca. 1445 bis 1505. Das Marienaltargehäus zu Friesau im greizer Oberlande hat die Jahreszahl 1447, das zu Langenberg im Unterlande 1486 und das zu Pflanzwirrbach im Schwarzburgischen 1505. Wie auf den Schreinen im Orlagebiete, so gehen auch auf denen des Voigtlandes die über den Häuptern der Bildsäulen angebrachten Baldachine von den Spitzbögen mit Nase und Maßwerk zu den Eselsbrückenbogen und darauf zu den blumigen Ranken und die Bilder von idealer Fassung

*) Der Herr Heinrich ließ setzen mich, das jetze ich klinge lieblich; Hans Bruckberg goß mich.

**) Hans von Etzdorf.

***) Diese Buchstaben erfuhren von Seiten der Katholiken gehässige Bedeutungen.

†) Durch Feuer floß ich, Sam. Pertsch in Gera goß mich (Dürrenebersdorf).

††) Zur Eintracht, zum herzinnigen Vereine, Versammle sie die liebende Gemeine (Dorna).

†††) Toutes Soneres (sic) Soit Louer Le Bon Dieu A Jamais.

Digitized by Google

zur ängstlichen Naturnachahmung über. Daneben bilden bemalte Bildsäulen, vergoldete Mäntel, bunte Untergewänder, schlanke Gestalten, ausdrucksvolle Köpfe, magere, steife, langfingerige Hände und knittrig gefaltete Gewande ein durchgreifendes Merkmal dieser Schreine, die in der Regel im Mittelfelde die Maria mit ihrem Christuskinde und zwei evangelische Frauen und auf den inneren Flügelseiten sechs bis zwölf Heilige meist in einer Reihe, hie und da auch in zwei Reihen, über einander haben. Die Bilder des Mittelfeldes sind häufig von größerem Maße als die seitlichen Figuren. Unter den Heiligen trägt das Bild des Patrons der Ortskirche ein Kirchenmodell; die übrigen Heiligen sind durch ihre besonderen Attribute gekennzeichnet. Als männliche Heilige finden sich auf den Schreinen die Apostel Petrus (Schlüssel), Paulus (Schwert), Jacobus d. j. (Walkerbogen), Bartholomäus (Krauskopf), Andreas (Kreuz) und die Märtyrer Georg (Drache), Sebastian (von Pfeilen durchbohrt), Moritz (geharnischter Mohr), Lorenz (Rost), Albanus (mit dem Kopfe in den Händen), der große Christoph (das Christuskind tragend), Martin (seinen halben Mantel verschenkend), Nicolaus (mit drei Aepfeln auf einem Buche). Als heilige Frauen finden sich vornämlich Barbara (Kelch), Dorothea (Blumenkorb), Katharina (Rad und Schwert), Magdalena (Salbenbüchse), Margaretha (Drache) und Ursula mit den 11,000 Jungfrauen.

Leider liegen die meisten dieser interessanten Schreine in den Winkeln der Kirchen. Dagegen hat die Roccocozeit Decken und Emporen vieler Gotteshäuser bunt bemalt. Ueber diese Unnatur erheben sich nur einzelne Gemälde, wie die Taufe Christi an der Altarwand zu Pahren und die Verklärung Christi in der schleizer Bergkirche. Daneben suchte man die Kirchen mit Rahmbildnissen zu schmücken, unter denen die Portraits der Ortsgeistlichen meist nur locale Bedeutung, selten Kunstwerth haben. Was die Sculptur an Gebilden aus Stein geschaffen hat, ist nicht unbedeutend. Wenige Kirchen werden getroffen, wo nicht Grabdenkmale aus dem 16. und 17. Jahrhundert und zum Theil noch aus der größeren Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Form von Platten und selbstständigen Figuren stehend und liegend vorkommen, von denen die älteren meist kunstvoller gearbeitet sind als die späteren. Auch die Friedhöfe der Städte, besonders die zu Gera und Schleiz, enthalten manche werthvolle Epitaphien. Neben den steinernen Denkmalen sind die steinerne Kanzel in der schleizer Bergkirche und der fein gearbeitete, jetzt zurückgestellte Altar in Geißen, beide wegen ihrer künstlerischen Ausführung, das steinerne Christusbild in der Thurmtreppe der langenberger Kirche wegen seiner Gothik, der Taufstein zu Tanna und die Kanzel in Schilbach, beide wegen ihrer angeblichen Abstammung aus der Wallfahrtskapelle, die sich vormals zwischen diesen Orten befand, beachtenswerth. Trotzdem daß die Reformation die hölzernen, größtentheils vergoldeten „Heiligenbilder" vom Altar und aus dem Schiff der Kirchen entfernte und daß viele derselben bei kirchlichen Neubauten zerstreut oder als unnöthiger Ballast vernichtet wurden, so hat sich doch noch in vielen Kirchen unter Treppen und auf dem Dachboden, selbst da und dort noch am Altar, eine große Zahl von „Heiligenfiguren" erhalten. Es beweist dies, daß in der katholischen Zeit ein bedeutender Reichthum an solchen Schnitzwerken vorhanden, somit die Holzschnitzerei dieser Art blühend und wahrscheinlich im Lande selbst thätig war. Unter den noch vorhandenen Holzgebilden sind viele von grober, aber auch viele von feiner Technik und manche aus früher Zeit. Dahin gehören die 14 Nothheiligen in Langenberg. Eine Sammlung derselben in einem besonderen Raume würde die Abstufung ihres Werthes nach Kunst und Alter offenbar machen. Die Holzschnitzereien der protestantischen Zeit, wie die zu

Digitized by Google

Pahren an Altar und Kanzel und die in der Trinitatiskirche zu Gera, erheben sich selten auf die Höhe edler Plastik. Von alten getriebenen Taufbecken sind nur noch einige vorhanden. Das zu Mühlsdorf, 18 Zoll im Durchmesser, zeigt in der Mitte die Verkündigung der Maria und fünf Mal die gleichen, öfters an solchen Becken vorkommenden Schriftzüge, in denen man „et nomen ejus vocabis Christum“ finden will. Auch der alten Kelche giebt es wenige. Der silberne, stark vergoldete Kelch zu Schwaara, der an den sechs Ecken seines Griffes in griechischer Minuskelschrift den Namen Jesus hat, ist ein Werk des 14. Jahrhunderts. Dem protestantischen Geiste entsprechend haben die Kirchen allüberall Büchersammlungen angelegt, die mehr oder weniger bedeutend sind. Die werthvollsten finden sich in Kirschkau und Schleiz.

An Klosterbauten hatte das Land nur einen einzigen und zwar das Stift zum heiligen Kreuz bei Saalburg. Dasselbe war ein Werk der Gothik. Seinen letzten Baurest (eine Giebelwand) hat das Jahr 1868 zu Grabe getragen.

Das weltliche Herrnhaus. Keine einzige Burg, weder eine dynastische noch eine Vasallenburg, hat sich vollständig als altes Baudenkmal bis in die Gegenwart gerettet. Durch Krieg, Feuer und Wetter sind sie größtentheils der Verödung zugeführt, kleinerentheils aber durch spätere Geschlechter zu Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, wie dies in Laasen und Großsaara der Fall ist, benutzt oder als Baumaterial zu anderen Gebäuden, wie angeblich das Gestein der Dynastenburg auf dem Hausberg bei Langenberg zum Schlosse in Tinz verwendet worden. Außer diesen geringen Resten sind nur noch einzelne Thürme und Mauertrümmer die einzigen Zeugen vom ehemaligen Dasein der zur Unterwerfung und Zahmhaltung der Sorben zahlreich gegründeten Berg- und Thalvesten. Auf dem Osterstein steht noch der hohe Rundthurm des ersten Burgbaues mit einer acht Ellen starken Mauer und mit seiner ursprünglichen einzigen Oeffnung in der Höhe von 60 Fuß über dem Boden, einem mächtigen, unerschütterten Sandsteinkegel gleichend, dessen anfängliche Steinhaube um 1450 durch eine Holzkuppel ersetzt wurde. Ebenso thronen noch auf Lobenstein und zu Saalburg Thürme aus den ersten Tagen der dasigen Dynastenburgen, nur nicht von gleicher Dauer und Vollständigkeit als der auf Osterstein. Zu Reichenfels stammen allein noch die Grundmauern aus frühen Zeiten her. Auch das Kemnatenbruchstück bei Töppeln zeugt von hohem Alter.

Von den gegenwärtigen neun fürstlichen Schlössern im Lande sind Tinz, Köstritz, Schleiz, Heinrichsruh, Ebersdorf, Weidmannsheil, Lobenstein und Hirschberg Bauten von jüngerem Datum, die Mehrzahl im vorigen, die Minderzahl in diesem Jahrhundert im modernen Stile aufgeführt und durch Anlagen verschönert; dagegen hat sich der Osterstein seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts, wo höchst wahrscheinlich an die Stelle der alten Bergveste ein Neubau trat, in wiederholten Bauzeiten (1470, 1666, 1702 bis 1706 und in den jüngsten Tagen unter dem edlen Fürsten Heinrich LXVII.) einerseits durch Umbau, Erweiterung und Ansatz, andererseits durch Schonung mancher alter Bestandtheile zu dem jetzigen Residenzschlosse erhoben, in welchem zwar die modernen Bauten überwiegen, dabei aber Theile aus früheren Bauperioden (so den hinteren Schloßtheil vom Anfange des 13. Jahrhunderts, den Commissionshof von 1470, ein Stück des Ostflügels von 1666 und den Nordflügel von 1706) nicht unterdrückt haben.

Da, wo einst Vasallenburgen standen, befinden sich heute entweder gut eingerichtete und gepflegte Kammergutsgebäude oder freundliche Wohnungen adliger und bürgerlicher Rittergutsbesitzer, somit an der Stelle der alten finsteren Steinhäuser mit herrischem Character lichte Gutsgebäude als Pflege- und

Digitized by Google

Wonnesitze des großen Grundbesitzes ohne Vorrecht und Feudalzwang und ohne Gericht und Galgen.

3. Die Mundart.

Die Mundarten haben sich im Leben der Volksstämme nach deren Genius allmählig gebildet, die Schriftsprache dagegen verdankt ihr Entstehen und Dasein der Canzlei und Schule; daher gleicht jene einem Naturgewächse, diese einem Kunstbau. Beide, auf festen Sprachgesetzen beruhend, besitzen ihr eigenes Wesen und Recht. Wenn in der Mundart der naturwüchsige, naive, sinnliche und innige, dem Volksstamme eigenthümliche, seinem Denken und Sinnen entsprechende Ausdruck herrscht, so ist die Schriftsprache die geglättete, feine und biegsame, für Kunst und Wissenschaft zugerichtete Sprachform und als solche das unerläßliche Mittheilungsmittel der nationalen Bildung. Haus und Hof führen die Jugend in die Mundart, Schule und Kirche in die Schriftsprache ein, freilich dort in Spiel und Liebe und ohne Unterbrechung, hier geboten und zeitweilig; darum ist und bleibt für den Volksstamm die Mundart, in der sein innerstes Wesen wach und klar wird, seine theuere, heilige Muttersprache.

Die Mundart des Fürstenthums, gewöhnlich die voigtländische genannt, ist ein mitteldeutsches Glied des großen hochdeutschen Sprachstammes. Ihren Aufbau vollführten auf dem eroberten Boden der Sorben deutsche Herrn und Kolonisten, welche zum größten Theile dem hochdeutschen Volkskörper angehört haben müssen, weil hier das hochdeutsche Idiom allein Platz gegriffen hat. Außer einer Reihe von Orts-, Flur-, Berg- und Flußnamen ist die sorbische Zunge fast ganz im Lande untergegangen, selbst rein sorbische Familiennamen haben sich nur in geringer Zahl erhalten. Denn von den noch vorkommenden, für sorbisch geltenden Namen Bramitzsch, Buka, Dietsch, Diersch, Elschner, Frotzscher, Genschel, Kobisch, Könitz, Kratzsch, Kretschmar, Letscher, Milker, Opitz, Pitzschner, Rabisch, Rabuß, Struntz, Zorbe, Zschach und Zschäck dürften einige der deutschen Zunge angehören und nur sorbischen Klang angenommen haben. Das Verschwinden der sorbischen Familiennamen ist übrigens rasch erfolgt, denn im Jahre 1566 waren unter Andern zu Großaga unter 72 Familien nur noch sechs sorbische (Bosch, Gleytz, Oschker, Ossitz, Veitsch und Windisch) vorhanden. Seitdem sind auch diese zurückgedrängt. Ebenso läßt sich hier kein niederdeutscher Sprachrest nachweisen, obschon niederdeutsche Kolonisten an einigen Stellen des Landes Sitz gewonnen hatten. Dagegen erleidet die Mundart mancherlei Abstufungen nicht allein nach den Landesgrenzen hin durch die stete Einwirkung der nachbarlichen Volkszungen, sondern auch im Innern des Landes nach Ständen und Beschäftigungen, nach geringerer oder größerer Entfernung von Städten und Weltstraßen, weshalb sie am Reinsten und Schärfsten in den vom Weltverkehr abgeschlossenen, am Gebrochensten in den ihm zugänglichen Orten auftritt. In jenen Orten übt sie ihre volle Gewalt, denn mögen auch, was namentlich im Oberlande der Fall ist, jugendliche Dienstboten, Handwerker und Tagelöhner jahrelang des Brodes wegen im Auslande verweilen, mit ihrer Heimkehr fluthet das heimische Idiom alles Fremdländische hinweg.

Als eigenthümlicher Character des voigtländischen Idioms erscheint, daß hier nicht allein drei angrenzende Mundarten um die Herrschaft ringen, von denen bald die eine, bald die andere die Sprachformen bestimmt, sondern daß auch noch eine vierte sich in einzelnen Sprachbildungen und Worten localisirt hat. Die drei ersteren Mundarten sind das thüringische, sächsische und fränk-

Digitized by Google

kische, die vierte das ostbayerische (ostlechische) Idiom. Dieser Vorgang hat seinen Grund in der Kolonisation und politischen Geschichte des Landes. Während von Norden her an der mittleren Elster und Saale das Thüringische und von Osten über die obere Elster das Sächsische in's Land einschnitt, drang von Süden und Südwest das Fränkische herein und sprang von Südost das Ostbayerische herüber, wodurch es kam, daß hier auf engem Raume einerseits sich gemeinsame Sprachformen nach dem Gesetze der Naturalisation bildeten, andererseits viele Formen, in denen sich das Eigenthümliche einer jeden Mundart scharf ausprägt, ungebrochen blieben. Wenn beispielsweise allen Gebieten des Landes ein vorherrschendes Uebergehen des a in o und des o in u und der gleichzeitige Gebrauch des Imperfectums und des Perfectums gemeinsam ist, so treten dieselben Gebiete wieder durch mundartliche Besonderheiten aus einander, so daß der Wechsel der landschaftlichen Striche, oft sogar der Wechsel naher Orte auch den Wechsel mundartlicher Verschiedenheit mit sich führt, wie dies vorläufig die folgende Zusammenstellung im Allgemeinen andeutet.

Schriftsprache.	Dialectischer Wechsel im Lande.
lein (Diminutiv)	le, la, el, 'l,
euch	eich, îch, iech, enk,
ihr	ihr, ehr, err, tihr, tirz,
er	er, ar, arr, ha, a,
mein	mei, ma, meï,
auf	uff, off, af, affi,
ja	ja, ju, jue, jo, ga, ka, cha,
nicht	nich, nech, nit, niet, net,
nichts	nischt, nix, nex,
wie	wie, weï,
gleich	gleich, glei,
gut	gut, guat, gaut,
todt	tud, taodt, taudt,
neu	nau, ne, neu, neï,
schön	schin, schä, schö, schiö,
weiß	weß, wäß, weïß, waiß,
ging	gung, gang, geng,
gesagt	gesêt, gesogt, gesoggt, gesokkt,
Beine	Bên, Ba, Bä, Beïn,
herunter	ronger, runner, ro, ran.

Die thüringische Mundart herrscht vor im Unterlande und im reichenfelser Gebiete, die fränkische an der oberen Saale und am Frankenwald, wo sogar Titschendorf ganz im rein fränkischen Dialect aufgeht; die sächsische Mundart greift an der oberen Elster in das Oberland herüber und die ostbayerische hat sich an der Elster in einzelnen Wortformen, namentlich mit enk (euch) und 'l und im oberen Voigtland mit starker Hinneigung zu gebrochenen Vocalen, mit Verschluckung von l, n und r und mit eigenthümlichen Satzbildungen eingebürgert. Von der Intonirung irgend eines Vocales durch Vor- und Nachklänge hat sich das Thüringische fern gehalten, weniger das Fränkische da, wo es in Berührung mit anderen Dialecten tritt. Wenn man im Lobensteinischen sagt: Schteï uff Aller, doi freïscht, markscht enn niet (steh auf Alter, du frierst, merkst du denn es nicht?) oder: Geï uff'n Seïgenberg, fong m'r eïn' gould'ge Fleïg, so erkennt man ihre vocalische Erweichung durch andere Mundarten. Im Ganzen hat das Oberland mehr vocalische Weichheit und mehr consonantische

Digitized by Google

Härte als das Unterland; eben deshalb zeichnet sich keins der Gebiete durch einen auffallend singbaren Gesammtausdruck der Sprache aus.

Die enggesteckten Marken dieses mundartlichen Abschnittes erlauben nicht, das bunte Sprachgemisch des Landes bis in's Einzelne zu verfolgen; nur die Andeutung des hervortretenden Characteristischen kann hier eine Stelle finden.

Die dialectische Aussprache der Vocale betreffend, giebt es für die meisten allgemeine, durch das ganze Land durchgreifende Gleichheiten und locale Verschiedenheiten und Schwankungen. Die Laute ä, ö, ie und eu erleiden in allen Wortformen auf verschiedenen Strichen verschiedene Brechung.

Allgemein:
- a geht in o über: Hose, Nobber, ho, Stodt, Gevoter, Soche, gor (Hase, Nachbar, habe, Stadt, Gevatter, Sache, gar),
- a bleibt a vor doppelten oder mit Liquidis verbundenen Consonanten: Dant, Gewalt, Hand, Schanne, Stange.

Local:
- a wird o oder i: Mittog, Mittig,
- a bleibt a oder wird u: ga, chu, ju,
- a wird ä, ë, äu, o: sog, sä, säug (sage), sät, sët (sät), Jäd, Jëd (Jagd), wärt (warte), Schnäubel (Schnabel),
- a wird o͡a oder a͡o: woahr (wahr), a͡ob'r (aber),
- a geht in au: Raum, Naus, Graus (Rahm, Nase, Gras),
- a tritt auslautend an manche Worte: imma, alla (um, all).

Local:
- ä bleibt ä oder wird ê: wär, wêr (wäre), dächt, dêcht, Mêdel,
- ä wird a: Manner, Larm, gefallt, sagen (sägen), nast (nächst),
- ä wird i: derzihlt (erzählt),
- ä wird ö: föbte (fäte),
- ä wird a͡e: Sa͡eg (Säge).

Allgemein: au bleibt au: Bauer, Haus, tausend, Maus.

Local:
- au wechselt zwischen au, u, ou, â, o: aus, ous, aß (aus), uff, off, aff (auf), Bâm (Baum), Â (Aue), geloffen (gelaufen),
- au wird ä: blä (blau), Äge (Auge),
- au wird e: glebst (glaubst), Sêm (Saum).

Allgemein:
- e bleibt in den Vorsilben be, er, ge, ver, zer und in den Nachsilben en und er, außerdem in: Fels, Kessel, Netz, wetzen,
- e wird a oder ä, auch ae: Gald, Assen (Essen), har (her), lackt (leckt), Sanse (Sense), Quall (Quelle), zahn (zehn); Bärg (Berg); Gaeld, Faeld (Geld, Feld),
- e wird i zu Anfang eines Wortes und vor h: Ihre, Isel, Igge, iwig (Ehre, Esel, Egge, ewig), gihst (gehst).

Local:
- e wird a, ä, ê, i: Tahler, Tähler, Tehler (Teller), la, le (lein), racht, rächt (recht); Nabel, Nibel*), Ehle (Elle), Ehrel (Erle),
- e wird i͡ë, i͡a: Kli͡ë, Kli͡a (Klee),
- e wird i͡ö: gi͡öhn (gehen),
- e wird o: gelohrt (gelehrt),
- e wird Anlaut in: esou (so), Auslaut in: viere, zwelfe (vier, zwölf) und tritt zwischen Consonanten: Obest (Obst), geleich (gleich).

*) In Tanna heißt es: „Unser Nebel geht nur bis Wernsdorf und Rayla"; dort wird nämlich Nibel, hier Nabel gesprochen.

Digitized by Google

Allgemein:
- i bleibt i: Wittwer, Sinn, Bille, Bißle, is, ſchticken (ſticken),
- i wird e: Deng, mer, brengt, ſenn, well (Ding, mir, bringt, ſind, will).

Local:
- i wird a, ä, e: Barke, Bérke (Birke), Wärthshaus, Werthshaus,
- i wird ei: Heimel, eich (Himmel, ich),
- i wird e, eï und aï: met, meït (mit), queitt (quitt), Waïnd (Wind),
- i wird î: geſchnîden, Schlîden (geſchnitten, Schlitten),
- i wird u: Fuſch (Fiſch),
- i fällt aus in: weng (wenig).

Allgemein:
- ei bleibt ei: bei, Kreide, weiſen, ſchleichen, glei und gleich, Zeit,
- ei wird ê, e: klên, êgen, ênig, wêch, hellus, getrê (klein, eigen, einig, weich, heillos, Getreide).

Local:
- ei wechſelt zwiſchen ei und ö: bleit und blöbt (bleibt),
- ei wird ä oder ê: Bä oder Bên (Bein), Mäs (Meiſe), Schläz (Schleiz), wêcher Têg (weicher Teig),
- ei wird a: A (Ei), anz'ges (einziges), hâm (heim),
- ei wird eï: meï (mein),
- ei wird ie: mieſt (meiſt).

Local:
- ie wechſelt zwiſchen ie und eï: viel, veïl, wie, weï, frier'n, freïr'n,
- ie wechſelt zwiſchen ie, ei und eu: verdrießen, verdreußen, ſchießen, ſcheißen, ſcheußen. „Scheuß dau odd'r eich ſcheuß."
- ie wird ä, e, eï, aï, u: fäl, ful, feïl (fiel), kreit (kriegt), gekregt (gekriegt), weder (wieder), ſchaïf, Saïb (ſchief, Sieb).

Local:
- eu ſchwankt zwiſchen eu, ei, eï, au, ë: neu, nei, neï, nau (neu), Leute, Leite,
- eu wird e oder ä: lekknen (leugnen), Häh (Heu), Sträh (Streu),
- eu wird i oder ü: Schin, Schün (Scheune), Scheiferſchün (geſchieferte Scheune).

Allgemein:
- o bleibt o außer den Eigennamen nur in ſehr wenigen Worten: Obeſt (Obſt), oft, Opfer.
- o wird u: huch, Huſe, Dutter, kummen, Lûs (Loos), Luth, Nuth, Rus' (Roſe), Sunn', ſchunt (ſchon), Ufen, Vugel, Wurt.

Local:
- o ſchwankt zwiſchen u, au, ao: tudt, taudt, taodt (todt).
- o ſchwankt zwiſchen ue, uo: rueth, ruoth (roth), lues, luos (los), Kuopf (Kopf),
- o wird e: welln (wollen),
- o wird a: Mantig,
- o wird ü: Hüfel (Hobel).

Local:
- ö wird ie, ä, ê, öa, ü: ſchien, ſchän, ſchöa (ſchön), hier, her, hür (höre), ſchwürt (ſchwört), büs (böſe),
- ö wird u, ä: Durrn, Därner (Dorner),
- ö wird a: Wartel (Wörtchen),
- ö wird i, ei, e, u: Vigel, Veigel, Vegel, Vugel (Vögel), Ihl. De Eberlenner ſprach'n Ihl un de Ongerlenner Ühl.

Allgemein: u bleibt u: Futter, geſund, muß, Schtumm, Wunner.

Digitized by Google

Local: u schwankt zwischen u und au: gut, gaut; Luder, Lauder; Schullmäister, Schaulmäister; Schtuhl, Schtaul; Kuh, Kauh;
u ist u und o: durch, dorch; kurz, korz; Mudder, Motter,
u wird i und eu: worim, meuß (muß);
u wird e, aü, oü: ze, zaü, zoü, noün, troüg.

Allgemein: ü bleibt ü: Früchte, tüchtig, wünschen.

Local: ü wird neben ü auch i: Glick, missen (müssen),
ü wird u und au: Rûm und Raûm (Rüben), dau (du), Fauß (Fuß),
ü wird ei und ai: Gemeith, Kaih (Gemüth, Kühe),
ü wird e: derfen, ebber (dürfen, über),
ü wird eï und eu: eïb'l (übel), Scheuler (Schüler),
ü wird ö: körzer, Wörmer,
ü wird öi: behöiten (behüten), Löigen (Lügen),
ü wird ä: wärd (würd).

Die dialectische Aussprache der Consonanten bietet im Ganzen eine geringere Beweglichkeit als die der Vocale.

B und p, d und t werden nicht unterschieden.

B fällt im Auslaut weg: gêl (gelb). In den Endsilben ben und bend verdichtet es sich zu m, md und mm, wobei das b gar nicht mehr mitklingt: holm (halben), klâm (kleben), seim (sieben), Schtoum (Stube), Amd (Abend), z'umm (zu Abend), hamm oder homm (haben), vertreim (vertrieben). Die Endsilbe be fällt aus in hô (habe), blei (bleibe). Als Inlaut verstärkt es sich in „aber" zu bb: obber oder zu dd: adder, odder, jenes im Oberlande, dieses im Unterlande.

D fällt aus als Anlaut in: en, enn (denn), als Endsilbe de in Getrê, Trê (Getreide), in der Mitte der Worte ornlich und warn (ordentlich, werden) und in Zusammenziehungen wie vern (für den), vurn (vor dem). Mit l und n verähnelt es sich in: balle (bald), Lanne (Lande). Aus den Endsilben deres wird ersch in annersch (anderes); d wird Anlaut in derzöhlen, derschlogen (erzählen, erschlagen).

T geht in w über in ewwos (etwas), fällt weg in is (ist) und vor g und k in: ne gaut, ne gung, ne kolt (nicht gut, jung, kalt) und verhärtet sich nach l zu k in: Falken (Falten), spalken (spalten). Mit l und t verähnelt es sich in: Aller (Alter), wull (wollt), unner (unter), gälle (gelt).

Ch verschärft sich als Inlaut zu kk: wokksen (wachsen), geht über in g: nog, nogen, noger (nachher) oder in gn, ng: Kogn, Kung (Kuchen), verähnlicht sich im Unterlande mit b: Nobber (Nachbar), mit l im Oberlande: weller (welcher), und fällt aus im Unterlande in: glei (gleich) und â (auch), im Oberlande in: net, nit (nicht), näst (nächst). Chts verwandelt sich im Wort nichts im Unterlande zu nischt, im Oberlande zu nix, nex.

F geht in v über: vern (für den, für ihn).

G verschärft sich zu gg, gk, k, kk: gesoggt, gesokkt (gesagt), leknen (leugnen), Wagk (Weg), wak (weg).

H verschärft sich zu ch: soch, sicht (sah, sieht); auch tritt es aspirirend auf in: Hadgeh (Adieu).

J geht als j vorherrschend über in g, im oberen Hochlande sogar in ch: ga, cha (ja), gor (Jahr), gogt (jagt).

Digitized by Google

L, ll fällt aus vor ch, s, ſt und t: ſichen, wiſt, os, ſeſt, wett (ſolchen, willſt, als, ſollſt, wollt), ebenſo lch in: a ſue Schticke (auch ſolch ein Stück).

M tritt an die Stelle von w in: mer (wir).

N fällt weg als Doppellaut in Mô (Mann), vor k in Schrak (Schrank), vor s in Gôs (Gans) und am Ende in bi, hi, mei, nu, ma, ka (bin, hin, mein, nun, man, kann) und aſſimilirt ſich mit r in Birre, Lotarr (Birne, Laterne); en und ein werden a in ſêa, inna, dinna, alla (ſäen, innen, drinnen, allein); nd und nt gehen, wenn d und t ſich nicht mit n verähnlichen, in ng über: fong, onger (fand, unter).

S wird ſt in: Keſtel, Schimnoſt (Keſſel, Schindaas). St hat wie in Süddeutſchland den vollen Klang ſcht, es ſei denn, daß t in ſt ausgeſtoßen wird, was unter Andern bei iſt und biſt der Fall iſt. 's wird ſch in erſch, merſch (er es, mir es).

R fällt aus in: geſten (geſtern), onſen (unſern), verſchärft ſich zu er in: arr, nerr, gorr (er, nur, jener) und wird eingeſchaltet zwiſchen Vocalen und n: ſchreiern, ſchweinerns Flaſch, ber uns (ſchreien, ſchweinenes Fleiſch, bei uns). Selten fällt es in der Endſilbe er weg, wie in A (Eier).

In der Wortbiegung zeigt ſich der Artikel und das Fürwort vollſtändiger und flüſſiger als das Haupt- und Eigenſchaftswort. Des Raumes wegen kann das Fürwort nur in einigen Gliedern angedeutet werden.

	Artikel		Fürwörter	
	beſtimmter.	unbeſtimmter.	d. 1. Perſon.	der 3. Perſon.
Einzahl.	der de dos	a a a	ich	ha ſe 's
Nom.	dar 's	ä ä ä	ech	er ſu
	d'r	e enne e	eich, aich	ar
		anner anne		arr
Gen.	deß darr daß		meiner	
			menner	
			ment	
Dat.	dan der dan	an enner an	mer	ihr, ir'r
	dar			ihn ehr, err, eir
	där			ehn
				ähn
Acc.	den de dos	en enne a	mich	en ſe 's
	dan 's	an anne ä		'n ſu
	'n	'n e		
Mehrzahl.				
Nom.	de, dei, dai		mer	ſe, ſu
			m'r	
Gen.	daren		unſrer	irrer, erren
			unſert	
Dat.	den, en, 'n		uns, ons	irn, ern
	dan			
Acc.	de, dei, dai		uns, ons	ſe, ſu

Digitized by Google

Als Suffixa verkürzen sich meist der Artikel und die Fürwörter: 's is 'r (es ist ihr), do hoste (da hast du), zu'ne Affekatua (zu den Advokaten).

Im Haupt- und Eigenschaftswort sind die Hauptcasus der Nominativ und Accusativ. Der Genitiv erscheint als ein zertrümmerter Casus und wird fast stets umschrieben. Eben deshalb haben die meisten Präpositionen, welche in der Schriftsprache den Genitiv regieren, dialectisch den Dativ oder Accusativ: wegen den Pfer hult'r en Dukter (des Pferdes wegen holte er einen Doctor). Im Singular fällt der Dativ gewöhnlich mit dem Accusativ zusammen: zu'n Dukter, unnern Himmel, off'n Schrak, os'n Kaffee, bei'n Kragen, bei mich, vunn Schullmäster (zum Doctor, unter dem Himmel, auf dem Schrank, aus dem Kaffee, beim Kragen, zu mir, von dem Schulmeister); im Plural lautet er vorherrschend auf n aus: mitt'n Hunnen, zu'n Schnittern, ous den Stedten, an Wachentän, an Suntigen, vun menn Käsen (mit den Hunden, zu den Schnittern, aus den Städten, an Wochentagen, an Sonntagen, von meinen Käsen). Als Femininform der Familiennamen gilt é: de Kelleré, Baderé und bei Namen mit der Endsilbe man: de Kellermänné, de Fra Amtmänné. Auch bezeichnet man in manchen Strichen nicht allein die ganze Familie, sondern auch ein weibliches Glied derselben mit der genitivischen Form: 's Carls, 's Langs, 's Franks, die Lotthammers Karle (die Frau des Karl Lotthammer). Daneben ist auch die Sitte landläufig, statt der Zunamen andere auf bestimmten Ereignissen, Localitäten und persönlichen Eigenschaften beruhende Bezeichnungen, wie in Mielesdorf: Blitzkätha, Vorwerks Just, Schneeberger, Usel, Oelbarb, Flaschkätha, all Zachara, all Eckner, oder solche Bezeichnungen zu gebrauchen, welche eine genealogische Aufeinanderfolge von Hausbesitzern enthalten, wie in Kraftsdorf: Davds-Hansen-Guttlieb, Argsen-Hans-Görge, Dirken-Tuphels-Gärge-Friede. Die Pluralbildung ist im Ganzen von der Schriftsprache wenig abweichend. Manche Wörter werfen im Plural e (de) ab, wie Käs, Leit, Pfer, Ströch (Käse, Leute, Pferde, Streiche) oder lauten in a aus, wie Bäma oder Häbla (Bäume und Köpfchen). Neben Bama findet sich auch Bäumer. In Gera werden aus Bekannten Bekännte, aus Stuben Stüben. Das Geschlecht mancher Hauptwörter ist von dem der Schriftsprache verschieden, so: das Aal, der Ascher, die Huste, das Knaul, der Moos, der Nuß, das Ort, die Schnupfe, die Schooß, der Thal, der Oehl.

Das dialectische Redewort hat ein Imperfectum und Perfectum, ersteres selbst da, wo das Fränkische in das Land hereingreift. Der Infinitiv tritt in drei Formen auf, 1) abgeschliffen: ha is gang, doß miß mer sog (er ist gegangen, das müssen wir sagen); 2) voll mit n oder a oder ohne n auslautend: will rên, that uffgihn, sull kumma, will huln unn bringa, konn nutze, muß kinne; 3) mit Reduplication: laß gegih (laß gehen). Als Hilfszeitwort spielt thun eine wichtige Rolle. Einige ziellose Redeworte werden zielend gebraucht, so: ar sterbt de Fisch, ar verreist sich (er tödtet die Fische, er verreist).

Eigenthümliche Satzformen, die an das Ostbayerische erinnern, sind: Cha, des wenn ich wißt (ja, wenn ich das wüßte), gaut Wittergen, wenn wer (wenn es doch gutes Wetter wäre). Auch wird strichweise der Comparativ statt des Positivs gebraucht: schenk vuller, gih stiller.

Digitized by Google

Sprachproben.

a) Im Unterlande:

Umgegend von Gera.

Franz. Na, Edeward, du hoſt add'r heid dei Fett kricht vun Schullmeſſ'r. Dir is ſchlacht gang.

Eduard. Woß enne? Woß menſt'n?

Fr. Nu glei früh in d'r erſcht'n Schtunne. Weſts'n nich, wie m'r bibl'ſche G'ſchichte hott'n?

Ed. J, wenns weid'r niſcht is. Die Annern kunnt'ns á nich olle viel beſſ'r.

Fr. Na, doß nimm'r add'r nich ib'l. Du wußt ju balle gor niſcht vunn dann Gleichens, dos m'r heid d'rzéle ſullt'n.

Ed. Ei, ich wußt's wuhl, ich ho's gor vielmol durchg'láſ'n d'rhéme. Add'r ich will d'rſch ſége. Wenn ich ſull mit ſichen vurnahm'n Red'nsort'n d'rzel, wie's d'r Schullmeſtr will hobe — denn dar mutzt 'n glei jéds Wurt uff, woß nich ſu is, wie's in d'r Bib'l ſchtiht — do war ich ollemohl glei ganz v'rſchtarzt unn nogen is olle. Sihſte, Franz, wenn ichs ju d'rzéle darft, wie m'r d'rhéme réd'n, do wullt ichs wuhl kinne. Glébſt's add'r glébſt's nich?

Fr. J, de wärſcht's ôch nich kinne.

Ed. Einuhl, ich will d'rſch glei emohl harſóge. Sull ich?

Fr. Na, do fang emohl ôn.

Ed. D'r Harr Jéſes ſproch durch a Gleichens. 's ging Ener naus uffs Fald un wullte ſéa. Un wie ha nu 'n Sôm hinſchträte, do fiels'n ewwoß uff'n Wagk un wor v'rdrât'n un d'Bugel unnern Himmel froß'ns uff. Un Etlichs fiel uff'n ſchtenn'g'n Bud'n (m'r hunn a ſue Schticke, bure Brandhieg'l) un wie's uffging, v'rdurrt's widd'r, weils kenn Sofft hotte. Un Etlichs fiel midd'n ung'r d' Durrn un d' Durrn ging'n á mit uff un d'rſchtickten's. Un's fiels'n add'r a ewwoß uff e gut Land un's ging uff un do wörſch'n noch hunnertmohl ſuviel. Un wie d'r Harr Jéſes doß geſät hotte, do rief 'r: War Urn hott z'hérn, dar hér.

Waltersdorf.

's gung é Sémonn aus ze ſén. Un ols ha ſéte, ful ewwoß an'n Wagk. Do kom'n de Vegel un froß'ns uff. Manch's ful in de Schtene, wu's nich viel Are hotte un gung balle uff dorunn, doß 's nich tiefe Are hotte. Wie add'r de Sunne uffgung, v'rwalk's un weil's nich Wurz'ln hotte, word's derre. Etlichs ful unner de Durrn un de Durrn wuckſ'n uff un d'rſchtickt'n's. Etlichs ful uff e gut Land und trug Frucht, Etlichs hunnertfelt'g, Etlichs ſechz'gfelt'g, Etlichs dreiß'gfelt'g. War Urn hott z'hérn, dar hére.

Emol hotte e Bau'r en gung'n Wulf lamig g'fang un dochte beiſ'ch: Bei dan kümmt's nor uff de Erzihg'n on. Wenn ar gut g'zeh'n ward, konn ar menn'r Schofharde merre nutze, ols drei Hunne. Vun ſenns Gleich'n larnt ar de Schofe z'rreiße, vum menn Hunn'n ſull ar larne, ſe z' b'ſchütz'n. Su zug ar'n nu uff mitt'n Hunn'n un dar gunge Wulf nôm ganz dar'n Ort on, nor daß ar viel roſch'r un a ſchterker wor, wie die. Wenn nu de Hunne 'n Wulf v'rfulgt'n, thots dar zohme Wulf gern oll'n z'vur un gogte nuch hingern har, wenn de Hunne de V'rfulg'n ſchunt uffgab'n hott'n; ob'r 's Schof, dos ar'n Wulf abg'gogt hotte, ſong m'r oll'mol z'rriſſ'n. Dos kunnte dar Bau'r nich b'greife un wie ſei Zögling widd'r emol 'n Wulf nochſprung bis'n nah'n

Digitized by Google

Wald, gung ar'n noch. Wie ar nu fochte nochschleiche thot, trof ar'n zohm Wulf, dar âm drüb'r wor, dos ergogte Schof falb'r z'fraff'n. Do larnte de Bau'r, doß Ört nich vun Ört leßt un doß ong'burne Unört nuch schterker is, wie's on'rzugne Geg'nthêl, worholm m'r ach z' föge pflagt: Ong'bur'n bleit unw'rlur'n.

In en Durfe worn e Pôr orme Leite, dar'n Sühn uff d'r Wanuerschoft wor. Weil ar obb'r nich schreibe kunnte, do erfuhr'n de Eltern lange nischt vun'n. Zeletzt kom dan gnngen Monn enne Sehnsucht noch d'r Hêmde on un ar mochte sich mit en Annern un 'ner schien'n Summe Gald, dos ar sich d'rsport hütte, uff'n Wag. Uff d'r letzten Togrêse nog senn Geburtsurt fiel'n ein, senne Eltern ze iberroschen. Ar wullte bei dann, obb'r sei Rêsegefahrte sullte in Werthshause einkehre un'n fulgende Murgen kumme un nog'n hêmgekehrten Suhne froge. Noger erscht wulle ar sich ze erkenn gabe. Bêde gunge Bursche hufft'n vun dan unerworten Widderfinne gruße Frêde ze derlam. Dar gunge Mensch kom spêt Obens ze senn Eltern und thot fer gute Zohl'gen um Harbrig bitte. Do se'n nich kannten, wullten se'n nich beis'ch uffnahme. Wie ar obb'r wagen ihr'r Bedenklichtêt aus senn Rêsebümmel glei en bôr'n Güll'n rausnohm un'n dann geb, do willigt'n se ein. Müde vum lang'n Wage, legte sich dar Sühn zeit'g schlofe un freite sich uff'n fulgenden Murgen. Obb'r de Frâ redte ihrn Monne vum dan Galle des Fremm vur un nu mochten se en bies'n Roth. D'r Vôter hulte de Oxt un schlête senn egnen enz'gen Suhn tudt. 'n Tog dernog kom dar Rêsegefahrte un frête noch'n Fremm. Se legu'ten, doß se'n g'sahn hett'n. Do sête ar, 's wer ihr Suhn g'wâsen un b'schriep'n, wie ar ausg'sahn. Do fing'n de bêd'n guttsserbärmlich ze schrei'n on, weil se ihr egnes Kind dermurdt hütt'n. Dar Burfoll kunnte nich v'rburg'n bleibe un de b'sterzten Eltern lekn'ten ach nich. Olle bêde mußt'n unner Hengers Händ'n starbe.

Giebner.

Kraftsdorf.

's gung é Sêmonn aus ze sên sen Sôm un indam ha sête, sul Etlichs an d'n Wagk un wor z'trät'n un de Bugel unger d'n Himmel froß'ns uff. Un Etlichs sul uff'n Fels un do's uffgung, v'rdurrt's, dorim, doß's nich Sofft hütte. Un Etlichs sul mittelwäge unger de Durrn un de Durrn gangen mit uff un d'rstickt'ns. Un Etlichs sul uff e gut Land un's gang uff un trug himmertfelt'ge Frucht. Do ha dos säte, schreite ha: War Urn hot z'hêrn, dar hiere. 's frät'n 'n add'r säne Jünger un fät'n, wos dos f'r e D'rzahl'g wer? Ha add'r säte: Eich is g'gam z'wiff'n dos G'hemniß des Reichs Gutts, dan Ann'rn in Gleichens'n, dos se's nich sän, eb se's schun sän, un nich v'rstin, eb se's schun hirn.

Mad. Seydel.

Roben.

Ha let'n en ann'res Gleichens vur un sproch: Dos Himmelreich is glei 'n Mensch'n, dar gut'n Sôm uff sen Ocker sête. Do add'r de Leite schluf'n, kom sei Feind un sête Unkraut zwisch'n 'n Wêz'n un gung d'rvun. Do nu dos Kraut wucks un Frucht brochte, do seng sich a dos Unkraut. Do trôt'n de Knachte zu 'n Hausvôt'r un sproch'n: Harre, hoste nich gut'n Som uff den Ock'r g'sêt? Wuhar hot'r en dos Unkraut? Ha sproch zu 'n: Dos hot der Feind g'thon. Do sproch'n de Knachte: Willst'n, doß m'r hingihn un's ausgat'n? Ha sproch: Ne, uff doß 'r nich z'gleich 'n Wêz'n mit ausroft, so 'r dos Unkraut ausgatt. Laßt bed's met nanger wacke bis z'r Arn un um d'r Arnzeit will ich zu 'n Schnitt'rn soge: Sommelt z'vur dos Unkraut un bringt's in Bümmel, doß m'rsch v'rbreune; add'rst d'n Wêz'n sommelt m'r in mene Scheinen.

Buschendorf.

Digitized by Google

Leumnitz.

's gang e Sêmonn aus z' sên sen Sôm un indam ar sête, ful Enig's an d'n Wagk un word v'rtrât'n un de Vugel unnern Himmel froß'ns uff. Un Enig's that uff'n Fels fall'n un do's uffgang, vr'durrt's dorim, doß 's kenn Soft nich hotte. Un Enig's that mitt'n umm'r de Durrn fall'n un de Durrn that'n uffgihn un d'rschickt'ns. Un Enig's that uff gut Land fall'n un uffgihn un trug hunnertfelt'ge Frucht. War Urn hot z' hern, dar here.

Thrändorf.

Großaga.

Ich dächte nu, noch menner Ort
Wull ich dos Deng ganz anners deite.
Ich ben zwor nich su huch gelort,
Wie du, doß ich mit Harrn konn streite,
Dach dächt ich, doß dergleichen Sochen
De jonge Parschel salber mochen.

Wu holbg a jonger Pursche kon
Drei Wartel met an Medel kuse
Un's Medel hot Gefolln doron,
Glei wards en Arnst un ha werd luse.
A Wittmonn ober schleicht ganz schtille,
Ha denkt, dos Medel werd glei wille.

Un su wullus a de Medel ho.
War met Gewalt well uff se starme,
Dan well ich in Vertrauen so,
Ha kreit nischt vun dan ganzen Larme.
Dann war well kluge Vugel fauge,
Dar weißt den Leim nich uff der Stange.

b) Im Oberlande.

Triebes.

Sohn. Vôt'r, de Leit thun nu olle sog'n, 's wärsch 's Korn olls bei uns d'rfrurn; ich wor obb'r drauß'n un hob net viel gesahn, es soch gu noch olls ganz grinn.

Vater. De host's Korn net racht ong'sahn. Erscht soch'n de Ecker ganz weiß; itze is dos, wos noch net ausgeschoßt war, ibber dos d'rfrurne in de Hêh gewochs'n un m'r denkt, 's is widd'r grinn. Wenn obbers Drasch'n lus gitt, do werd vumm Schuck epp'r e Vertel warn. Un do dos d'rfrurne nimm'r wechst, su werd a wenger Schtruh. Un wenn nu vollkst Krick warn sellt, su wirsch vern Bau'r un vern Handwerksmonn schlacht wärn, do uff manch'n Flack'n de Erdepfeln net orntlich uffgenn un a weng Aussicht uff Futt'rbau is.

S. Vôt'r, he, denk d'ersch nor, ich wor itze driem 'n Schtenbruch, Herre, do kom umm'r Nochb'r vun d'r Arg'rniß, dar hotte su fär g'soff'n. Itze kom 'r nu ûm rei g'dolzt un sul g'rode nei'n Schtenbruch. Do homm'n de Leit rei'n sei Haus g'trog'n. Do kom gleich sei Fra raus, di sät: Gi uor um Gutts will'n En'r muff zu'n Dukt'r. Wie d'r Dukt'r kom, sät'r, 's wär ke Hilf, dar meßt schtarm. Un itze is'r glei g'schtorm.

S. He Vôt'r, de Leit thun sog'n, hei'r wier obb'r viel G'trêde g'baut. Riebs'n, Lein un Ropps, di gäm su fär viel Al. Wenn thun 'nn mîr umm'r Korn ômoch'n?

Digitized by Google

B. Kumm Gustov, m'r wulln emol naus genn un san, os ball reif is. Gist de miet?

S. H'm! Vôt'r, itze is obb'r noch z' worm, m'r wull'n wart'n bis Amd, wenn de Sunne unn'rgange is.

B. Host a Racht, mei Sühn. Kumm nor nog widd'r.

S. Welche Zeit enn, Vôt'r?

B. Nu, su imme finfe rimm. Wessser.

Leitlitz-Weckersdorf.

Do nun vel Vulks bei 'nonner wor un ous d'n Sschted'n zou eim eilt'n, sproch er dorch e Gleichniß. 's geng e Sêmonn ous z' sän sen Some un indam er säte, säl etlichs an d'n Wag nn ward v'trän un de Vig'l unn'r d'n Himmel frosf'ns auf. Un etlichs säl ossf'n Fels un do 's aufgeng, v'rdurrt's dorim, doß 's net Sofft hotte. Un etlichs säl unn'r de Durn un de Durn geng'n meit auf un 'rschteckt'n's. Un etlichs säl off e gout's Land un 's geng auf un troug hunnersäll'ge Frucht. Do er dos säte, reif er ous: Wär Urn hot z' hirn, der hire. 's frogt'n ein obb'r seune Güng'r un sproch'n, wos des Gleichniß were?

A. Gout'n Tog, Nachb'r!

B. Schien Dank!

A. 's is heut rächt worm druß'n. Do is 's in d'r Stoub duch nuch schien'r, gälte?

B. Go, m'r wärn z'umm*) wûhl e G'witt'r kreig'n. Hätt!**) ech gläb, 's dûnert schn.

A. Na, 's wer gout, wenn's ä Bille rên thet. Wenn's när gnäd'g abgiht, doß de Früchte uff'n Fälle kenn Schod'n leid'n. 's stiht bei'r su nit zun Best'n. Answarts***) wors z' kalt un noß; nochert is 's Kurn zun Thêl d'rfrurn un bei d'r truckn'n Wittergen itze kom's G'trê ä nit rächt wachs'n.

B. D'r lebe Gutt wärd's schu moch'n. Ane†) docht ech ä, unn'r Kurn wär z' Schanne wurn, ech ho's glei ô gschnid'n, ob'r nit img'ackert, do hot's weid'r ust'su††) fresche Zall'g'n g'treib'n un di hamm schine Ihren gkregt, do is m'r gor nischt v'rdurm.

A. Jo, dihr hot Rächt. Nächt'n z'umm sêtn 's in d'r Schenke, sält bei Schlätz hätt's lebe Wett'r Oll's in Grumn un Buden nei g'schlên. 's wor ob'r nischt wos Lôig'n.

B. 's wärd vel g'lûg'n, m'r därf imm'r när de Hälft gläb'n, wenn de Leit wos d'rzäl'n. Sett 'r in d'r Hag'worsicherg'n?

A. Nê, ech gih ä net nei, 's kimmt m'r z' huch. D'r lebe Gutt wärd uns schn b'höit'n. Uff unn're Flur hots imm'r sähr wienig g'hog'lt.

B. Des is mei Mêng'n ä. Wie giht's ob'r mit eir'r klenn Mêd, di vun d'r Scheun rô g'foll'n is?

A. Se hot heut wed'r märre Schmärz. 's is 'r ob'r schn rächt, wosholm hirt s' net. Wär s' nett uff de weche Ärn un Schlâm g'foll'n, hätt s' Orm und Benn bräch'n kinn. Su is s' unch mit'n blä'n Âge d'rvun g'kumm'n. Hadgeh!

B. Hadgeh! Kummt bolle weder! Schmidt.

*) Zum Abend.
**) Hört.
***) Im Frühjahr.
†) Anfangs.
††) Von selbst.

Digitized by Google

Oettersdorf.

's is a Sâmô naus gange z' san sen Sôme un wie'r g'sat hott, is wos d'rvun off'n Wag gfall'n un wur z'trat'n un de Bög'l unn'rn Himm'l senn kume un ham's aufgfrassn. Annersch is off'u Fels gfall'n un wie's aufgung, is vrdurrt, weils kenn-Saft g'hatt hot. Un Annersch is mitt'n unn'r de Därruer g'fall'n un de Därrner gunge a mied auf un ham's 'rschtickt. Un Annersch is off's gaute Land g'falln un is aufgange un hot hunnertfäll'g g'trög'n. War Ur'n hot z' härn, dar här. Riedel.

Mielesdorf.

Weil nu veil Bulk bei 'nann'r wor un os 'n Stadt'n zu 'ne gloff'n kome, soggt er zu 'ne des Gleichnis: 's gung a Sâmo 'naus z' sa'n sen Sôme. Un weil er sat, ful a wing an'n Wâg un wur v'rtrat'n un de Vig'l unn'rn Himmel frossu's auf. Un a wing ful of de Schtâ un weil's aufgung, v'rdurrt's. Worüm? De Trück'n wor z' gruß. Un a wing ful 'nei zwisch'n de Durn un de Durn gung'n mit auf un 'rschtickt'n's. Un a wing ful of a gauds Land un trug hunnertfallige Frucht. Do er dos g'soggt, soggt er: Wer Ur'n hot z' hir'n, der hir. Meyer.

Tanna.

G. Heïn'r, gih ráu, m'r miß'n ost fort z'm Mäa.

H. Wärt nerr much e wing, Gustâv, eïch kô mei Koll'r nit finna.

G. Sell ich epp'r met'r Lotarr naufkumma?

H. Náa, blei nerr, schank m'r d'rweila ä Schälla Kaffee ei, 'r is m'r su z' häß. D'r Ráum schtiht of'n Schrank, obb'r inna dinna.

G. Moch nerr, deß t' runn'r kimmest.

H. Jtza kummich; eïch breng d'r â dei Wetzkumpf meït, obb'r d'r Wetzschtâ is nit dinna. Wu host'n heïg'leckt?

G. Cha, dês wennich wißt. Holt, itza fellt m'rsch weïd'r ei, 'r leit dunt'n bei d'r Sanf'. Säug d'r Carlina, deß se uns imma seïme Kaffee un Rehrntetscher of de Wäïf' brengt.

H. D'r deïtsch'n*) is ju alla. Dáu wellu m'r uns nere Brud un Holb'rich**) meïtnämma; eïch moch m'r su nex os'n Kaffeelatsch.

G. 's is m'r â racht. Of ze Mittig láuff'n m'r uns Erdapfelbrei koch'n. Mir han ju auch Präßläb'r von Frank'n-Edeward***).

H. Á Klüs un ä Fätz'n Flâsch wär m'r leïb'r.

G. Worim nit gor Fusch und Krautssollat. Dês wär nit eïb'l, wemm'r all'weil wos náuch'u Schnáub'l hett. Wäßte, Heïn'r, Flâsch un Räß, dês is ä gánts Ess'n. Läb'rwarscht eß ich obb'r â f'r mei Läm gern. Deï ueilich háu ich welle os'n Kestel ráusg'kost, deï wor dellecat. Itza sáug dr Carlina, wos su moch'n sell. Wenn su ausgiht, ko su bei's Käfmanns Carls ä Ächt'le Jhl of zu Nachts hul'n un von Heinrick'us Lang's ä Läb Brud meïtbrenga.

H. Háu ersch gesockt, su hot obb'r gor nex dáuf g'sockt, su hot nerr g'wippt.†)

G. Wos mocht se enn?

H. Su hotscht††) 's Kläna.

*) Der Deutsche (Kaffee.)
**) Schnaps.
***) Preßleber Wurst von Eduard Frank.
†) Genickt.
††) Wiegt.

Digitized by Google

G. Nu welln m'r obb'r unn'ra Bâ aufhiem, 's werdt ſcho gonz hell.

H. Dês is heint ä Kelt, m'r ſicht 'n Nâuthem. Dáu ſchauſt a racht weißpfif'ret*) aus, nerr dei Náus is ruth.

G. Na, märra fréïrich â nit os dáu. Scho, dáu dum dauß'n giht Ehma**)

H. 's werdt unn'r Nachb'r ſei. Säll'r hot ſchiens Gráus, oh ſteha of ſei gruß'n Wéiſ' ball eit'l Klia.

G. Dês mocht d'r Torfaſch'r.

H. Kô ſei. 'r hot zenſtweck Glick. Kiehlráum hot'r un Krautshâdla weï Kân'r. Un wos f'r Obeſt hot 'r an ſei Bâma! Hoſt du ſei Kieg'lesbâma ſcho âg'ſchaut?

G. Cha, 's a G'walt.

H. Nu well'n m'r obb'r mäa. Pätz.

Oßla.

Do noun veïl Volk bennann'r wor, un oß'n Städt'n zau ein eilt'n, ſprog arr dorch ä Gleichniß: 's gung ä Sämên aß z' ſäm ſenn Sôm'n. Un indam arr ſöbte, feïl en Eck an dan Wag un wur v'rtrât'n un dei Vig'l unn'r dan Heim'l frôſ'n's auf. Un en Eck feïl auf dan Felſ'n un do's aufgong, v'rdurrt' es darwag'n, doß es nit Soft hotte. Un en Eck feïl mitt'n unn'r deï Därn'r un deï Därn'r gong'n auf un erſchtickt'n's. Un en Eck feïl auf ä gouts Land un aß gong auf un troug hunnertfall'ge Frucht. Do arr doß g'ſät, reïf arr: Warr Urn hott z' härn, darr här.

H. Töphel, eich will d'r g'ſä, 's is gor nömmer ſchîn af darr Walt. Siſt wor Oll's veïl anners weï itza.

T. Ei, do hoſte racht, Hansgörg, m'r g'fallt's a nömm'r.

H. Namm a mol ôn, weï mir nuch gung ſenn g'waſt, wenn de Arb't g'macht wor (un mir mußt'n fei tüchtig drôn), do ſenn Oms deï Nachbern zammgange, hamm g'konſt, G'ſchicht'n d'rzihlt un hamm ſich deï Zeit v'rtroim.

T. Eich wäß racht wuhl, weï dei Fräla, wenn dei Stoum ausg'koult wor, oft im zahne nuch a môl eig'ſchurt hot, wenn 'r dei D'rzihlich'n g'falln hamm.

H. Domols gobs ga nerr ä ânz'ges Wärthshaus im Dorf, add'r -ſalt hätt m'r an Woch'ntän kan Mannſch'n g'truff'n, epp'r an Suntigen wûr a Glos Bier g'trunk'n un do krog m'r vern Sachſ'r ä gonze Mös.

T. Itza is freilich annerſch, do ſenn deï Wärthshäuſ'r alle Tä g'rappelt vull un Veïle ſitz'n un klâm bis z'ar Frei.

H. Siſt worn Môn un Frâ un Kinn'r änig un olle Leut hott'n ennann'r leïb und Geb'r hött ſich g'ſchamt, Eime nerr irg'nd weï z' nâ z' trat'n. Itza is kä Manſch dan ann'rn gout; wenn än'r dan ann'rn thout a bisla krumm ag'guck, ſu gits olzig zen Affecat'n un 's wird v'rklät. Weï veïl Gald (eich möcht's g'wiß) wird ſelt nit allgarlich nach Lammſchtän ins Omt un dan Affecatna hein g'tran. Su wahr Gutt labt, ſu is meilattig nit g'waſt. Weï eich g'ſprach: 's is nömm'r ſchien un an dan gonz'n Speïl is nix wett'r ſchuld all dos helluſe achtevärz'ger Gar.

T. Mei Siel, ſu is. Na nu m'r bêde hamm nu ball ausg'labt, mir wärns a wuhl gar ausg'halt. Hansgörg, louß dous g'gi, weïs g'gi will.

Hüttig.

---

*) Blaß.
**) Jemand.

Digitized by Google

Altengesees.

Un ar lät'n e annersch Gleichniß für und sête: 's Himmelreich is gleich en Menschen, dar guoten Saom uf sen Acker siebte. Walt' aber de Leide schluf'n, kom sei Feind un siebte Onkraut untern Wäß und gung dervun. Weï noun dar Wäß wuchs un Aren kroch, do fund sich a's Onkraut. Do trôt'n de Knachte zu'n Hausvöter un sêten: Harr, host dou nit gout'n Saom uf d'n Ocker g'siebt? Wuhar hot er denn's Onkraut? Un ar sête zuo'n: Dos hot dar Feind g'thön. Do sêten de Knachte: Sull'n mer nit hengih un's ausgäte? Ar sête: Nê, doß er nit z'gleich den Wäß mit ausräft, wenn d'ersch Onkraut ausgätt.

O. Garthe.

Titschendorf.

's gaing*) a Saemô aus za saen senn Sôma unn indem e'r saete, sail etlichs an d'n Waegk unn wård z'rtraet'n unn dai Vügel unnerm Haimel honn's aufgafress'n. Unn etlichs sail uff'n Fels unn dau's aufgaing, v'rdorrt's, daorüm daß's niet Saoft hått. Unn etlichs sail mitt'n unn'r dai Dörner unn dai Dörner gainge mait auf unn honn's 'rstickt. Unn etlichs sail uff a gauts Land unn 's gaing auf unn trang hunnertfältge Frucht. Dau 'r das g'sogkt, raif 'r: Wer Aorn haot zan Haör'n, der haör'. 's frogkt'n ai aob'r senne Jüng'r unn sogkt'n: Wos des Gleichniß häß schött?**) Er aob'r sogkt: Aöch ais g'gaiw'n za wiss'n 's G'hânniß des Reichs Gott's, 'n Annern aob'r in Gleichniss'n, daß sais niet sähn, ob sai's schö sähn, unn niet v'rstenn, ob sai's schö haö'rn. Des aob'r ais des Gleichniß: Der Saemô ais 's Waort Gott's. Dai aob'r am Waegk senn, des senn, dai's haö'rn, d'rnaoch kümmt d'r Teuf'l unn nimmt's Waort vun ihr'n Herz'n, daß a niet gklâm unn selig wern.

Fr. Harnisch.

Idiotismen.

A, = Ä Ei.
Abäschern = sich abmühen.
Adelhetsche = Elster.
Aimed = Jemand.
Akuhlen = verderben.
Akulig = stumpf.
Albern = tollustig sein, spaßen.
Alleriet = stets.
All = schon.
Alscht = alsbald.
Althen = Heu einschüriger Wiesen.
Altreis = Altflicker, Schuhflicker.
Andthun = schmerzlich vermissen.
Ane = Anfangs.
Aper = sonnig.
Art = Eigenschaft.
Arzen = 1) sich stark sehnen, 2) nach dem Arzte schicken.

*) Die mit ⌒ verbundenen Laute werden einzeln, doch zusammengezogen gesprochen.

**) soll. Das Eigenthümliche der Titschendorfer zeigt sich in vielen von der Umgegend abweichenden Sprachformen, so beispielsweise ihr: a fötter, fötte, fötts (solcher, solche, solches), willer, wille, wills (welcher, welche, welches), aich will, dau willt, er will, mer wölln, ir wött, sai wölln (ich will ꝛc.).

Digitized by Google

Aſt, oſte, oſtſe = von ſelbſt.
Auswärts = 1) im Frühjahre, 2) im Auslande.
Barmen = klagen.
Bekleiben = gedeihen.
Beſitzen der Leichen = das Sitzen der Verwandten im Trauerhauſe während der Nacht.
Betterle, Petterla = Perlen.
Beetweis = überall.
Betippert = verlegen.
Bille = ein Bischen.
Böhreln = laut weinen.
Borukimmel = Chriſtkind.
Brand = tödtlicher Ausgang acuter Krankheiten.
Brazen = ſparſam.
Breſchen = hetzen.
Briezeln = kniſtern.
Bröckelpols = Backwerk aus gekochten Kartoffeln.
Bröſel = ein Bischen.
Bühlen = den Hintern empor ſtrecken.
Büßen = Uebel durch magiſche Mittel entfernen.
Buſchen = an das Fenſter klopfen.
Buſeln, boſeln = kugeln.
Dallätſchen = ſtammeln.
Dämiſch = dumm.
Döbes ſ. Töbes.
Dolzen = taumeln.
Doß = daß und ob.
Dreeſchen = ſtark regnen.
Druid = Alp, ein böſes Weſen, das die Menſchen im Schlafe quält.
Dummen = ſchmollen.
Dunſch = verzerrter Mund.
Ebig, ebicht, äbig, äbicht = linksſeitig.
Ebige = Ohrfeige.
Eck = Stück.
Eckel = eitel, blos.
Ei wuhl = Ja.
Eifer = 1) von Schnee frei, 2) ſchlüpfrig.
Eignen ſich = geſpenſtiges Vorzeichen eines Todesfalles.
Eit = Egge.
Enderſchen = unheimlich.
Enſen = ähnlich.
Entſot, entzot = herbei.
Epper = etwa.
Ermengen = durcharbeiten.
Erz- oder Erdſpiegel = Zauberſpiegel.
Extern = quälen.
Färrigs = vorwärts.
Fatzen, Fätzen = großes Stück.
Fei = ja ſicher.
Fleck = Darm.
Flunſch = verdrießliches Geſicht.
Föſel, Föſele = ein Bischen.
Frieſerich = Schnittlauch.
Fröſel, Fräſel (Gefraiſch) = Krämpfe.
Frözen = abfüttern.
Fürplatzen = hervorkommen.
Gacht = Habicht.
Gälle = nicht wahr?
Gären = ſchwatzen.
Garnlüge = handgreifliche Lüge.
Geiſtern = nach dem Tode umgehen.
Gemeiert = betrogen, angeführt.
Gezankts = Schelten.
Gelatſch = Geſchwätz.
Getätſch = Brühe.
Gickſen = feinlaut ſchreien.
Gicker = Beaufſichtigung.
Gießlos = Pfannengebäck aus grün geriebenen Kartoffeln.
Glänzig = glänzend.
Glätzenweis, lätzenweis = periodiſch.
Greinen = weinen.
Gullicht = Talglicht.
Gutermuth = Kindtaufe.
Hackemack = verworrenes Zeug.
Häckerle = Kinderzahn.
Häd = Kopf, ſo Hädlappen, Rechenhäd.
Hädle, Hadla = Köpfchen.
Hämmele = ein Biſſen.
Halbabend = Vesperbrod.
Halberich = Schnaps, halb gut, halb ordinär.
Hamfel, Hampfel = eine Hand voll.
Harbrig = Herberge.
Hebeſchmaus = Feſtmahlzeit nach dem Aufrichten eines Hauſes.
Hel = aufthauen.
Hercheln = röcheln.
Herzen = ſchleudern.
Herzgeſpan = Geſchwulſt in der Weiche.
Herzwurm = eine Form des Magenkrampfes.
Hetſche, Hotſche = Wiege.
Hetſchen, hotſchen = wiegen.
Hingerwerklich = rückwärts.

Digitized by Google

Hingerärschlich = rückwärts.
Hisch = wohl, behaglich.
Höhler = Felsenkeller.
Höhlerbier = Lagerbier.
Hnsten = nicht zu Willen sein.
Hutzen gehn = Besuche machen ohne Arbeit.
Käsehitsche = Kinderschlitten.
Kämpte = Kemenade.
Kannelholz = Topfbrett.
Kinnel = Mündel.
Kischen = wegjagen.
Klecken = ausreichen.
Klett = eine mit Leimruthen besetzte Stange zum Vogelfang.
Knacken = stöhnen.
Köhlen = wiederkauen.
Koller = Jacke.
Kopfkättel = Kopftuch der Weiber.
Kräppisch = ärgerlich.
Krautern = hantiren.
Kressen, kresten = vor Schmerz stöhnen.
Krummbein = wilder Thymian und Schlachtfest.
Kuckschen = Hülsen.
Kuhhase = Kaninchen.
Kutter = Rinde.
Laschen = prügeln.
Latschen = schleppend gehen.
Laune = Krankheit.
Leichenessen = Mahlzeit bei Beerdigungen.
Lehnen = bummeln.
Liederlich, lierderlich = elend.
Lih = Kienlichtpfanne.
Lotarr = Laterne.
Mären = breit sprechen.
Mahrla = Mädchen.
Mechen = links, falsch.
Meiern = zum Besten haben.
Mörschel = Kern, z. B. der Haselnuß.
Molscht = Mahlzeit.
Molz = plumper Mensch.
Multwurm = Salamander.
Mutz = Quark, Käse.
Na = hinab.
Nächterle = eine halbe Viertelkanne.
Naimed = Niemand.
Nauthem = Athem.
Nieseln = fein regnen.
Nischel = Kopf.
Nisseln = näseln.
No = hinunter.
Nog, nogert = nachher.
Nuckeln = saugen.
Nuckerle, Nickerle = Schläfchen.
Nunger = hinunter.
Nutschen = saugen.
Obber = aber.
Odder = aber.
Olzig = sofort, nun.
Pampus = Pfannenpolse aus grün geriebenen Kartoffeln.
Papperei = das einem Kinde bei seinem ersten Besuche in einem Nachbarhause geschenkte Ei, kraft dessen es gut sprechen lernt.
Peinlich = viel.
Pelzen = prügeln.
Perrücke = in der Röhre gebackenes Kartoffelgericht.
Pfannenpolse = grün geriebene, in der Pfanne gebackene Klöse.
Pimpelmutter = Hebamme.
Pinks = Glocke.
Pist, sist = sonst.
Polse = Pfannengebäck aus gekochten oder grün geriebenen Kartoffeln.
Präpeln = murmeln, Sympathie treiben.
Präßläber = Wurst.
Quästern = quälen.
Quitschen, auch questen = oft ein- und ausgehen.
Ra = hinab.
Rackerig = ärgerlich.
Rappeln = sich beeilen.
Recks = gestreckt.
Rentsch = Unruhe.
Ro = hinunter.
ze Rocken gehn = Besuche mit Arbeit machen.
Runks = grober Mensch.
Ruppig = filzig.
Ruppigel = Geizhals.
Ruschel = eine Eiszüsche.
Saller = jener.
Salt = dort.
Sauber = 1) männliches Schwein, 2) Schimpfname.
Schabhut = Strohhut.
Schälle = Tasse, kleine Schaale.

Digitized by Google

Schändiren = schimpfen.
Schimmerer = Ahnung.
Schippsuppe = Wurstsuppe.
Schlapps = grobes, großes Ding.
Schlenkerig = Stoß.
Schlenkern = schleudern.
Schlink'n und schlank'n = müßig.
Schmunken = Wenigkeit.
Schnappauf = Schnell- oder Hüpfkäfer.
Schörchen = schieben.
Schotten = Molken.
Schürgen und würgen = angestrengt arbeiten.
Schwinden = trockene Hautausschläge.
Sehrer = mehr.
Sette, sitte = solche.
Söhnen, sühnen = angethane und natürliche Uebel durch magische Mittel entfernen.
Söhr = Jauche.
Späng = selten.
Sperk = Sperling.
Starken = die Kalben.
Starze = lange Weibsperson.
Steifmatz = Quark.
Stenzen = fortjagen.
Sterlhut = Regenschirm.
Stöhr = Tages-Hausarbeit.
Stolz = schön.
Strach = Vollendung.
Stütze = Wassergefäß.
Sums = Spectakel, Umstände.
Sumsen = summen.
Temmeln = strampeln.
Tichterle = Enkel und Enkelin.
Titschen = eintunken.
Töbs = Lärm.
Töbsen = lärmen.
Tratsch = großer Fuß.
Tratschen = stark auftreten.
Trauerbrod = Leichenschmaus.
Trücken = Trockenheit.
Trudeln = langsam sein.
Truhe = Lade.
Truschlich = aufgebauscht.
Trutenfuß = Bärlappsamen.
Tschunkel = Ferkel.
Türengeln = quälen.
Tursche = Kohlstrunk.
Unkraut = Epilepsie.
Unternächte = die heiligen 12 Nächte.
Vornö = zuerst.
Vulljens = erst recht.
Wamsen = durchprügeln.
Weißpfiferet = blaß.
Welger = Walze.
Wetzkumpf = Wetzkummet.
Widerhaft = ekelhaft.
Wos = 1) was, 2) wo es, 3) als.
Wupp, wupp dich = im Nu.
Zaufer = zögern, anhalten.
Zehrwurm = Mitesser.
Zeitlogk = zeitlang.
Zeust = längs.
Zenstweck = stets.
Zerlegen sich = dick werden.
Zerrla = ein Wenig (von Flüssigkeiten).
Zeschel = Zapfen.
Zietelfulten = vollends gar.
Zotelklos = Gießklos.
Zuchtel = Dirne.
Zütschen = an den Fingern saugen.
Zitz = Frauenbrust.
Zwieslich = doppelt.

4. Kleid und Kost.

Städtische Tracht und bäuerliches Gewand stehen sich einander gegenüber wie Schriftsprache und Mundart. Stoff, Form und Farbe der städtischen Kleidung haben ihre sommerlichen und winterlichen Wandlungen und sind ohne Zone, denn sie stehen unter der Macht der Modejournale und Modeschneider, welche Maß und Geschmack von den Weltstädten in die kleinsten Landstädte verpflanzen und diese mit jenen gleichförmig machen. In der Stadt Gera ist Alles modisch, selbst bis zu den ärmsten Schichten hinab; die übrigen kleineren Städte des Landes gehen in ihren höheren Klassen rasch, in ihren mittleren

Digitized by Google

und unteren der Mode etwas langsamer nach, doch sie stellen sich mit dem ganzen Körper nach Jahr und Tag gleichfalls modisch ein.

Anders bei der bäuerlichen Tracht. Zwar hat auch sie ihre Wandlungen, aber in längeren Perioden und dabei giebt sie nicht Alles der umgestaltenden und nivellirenden Fluthung Preis. Namentlich hält das Volk fest an bestimmten Farben, an characteristischen Formen des weiblichen Kopfputzes und an landschaftlichen Körben. In diesen Stücken lassen sich noch Trachtenreste aus frühen Zeiten erkennen. Will man das Voigtland ein Land der Schürzen nennen, indem hier Männer und Knaben wie Weiber und Mädchen Schürzen, namentlich die sogenannten Latzschürzen gleichsam als Servietten für Westen und Hosen, im Unterlande zwar jetzt blos bei der Arbeit, im Oberlande dagegen wie vor Alters so heute noch in und außer dem Hause, im Geschäft und in der Muße, die Knaben sogar in der Schule und im Confirmandenunterrichte tragen, so trifft man damit doch nur ein Glied im Ringe des hier Eigenthümlichen. Neben dieser männlich-weiblichen Schürze, die noch in die sorbische Zeit zurückreicht, herrschen hier als characteristische Grundformen der Tracht die dunkeln Farben bei beiden Geschlechtern, das Kopftuch vor der Haube bei den Frauen und Mädchen, das Bauschige, eine mit Vorliebe gepflegte und in dem Reimsatze: „Lang und schlank" „Ist Edelmanns Gang", „Kurz und dick" „Ist Bauern Geschick" ausgesprochene Form und der dem thüringer Korbe ähnliche, vierkantige, abgestumpft pyramidale Tragkorb. Die Zone dieser Grundformen liegt einerseits zwischen der altenburger und thüringer Tracht, von denen jene im Unterlande auf der rechten, diese auf der linken Seite der Elster in's Land hereingreift, und andererseits zwischen der oberfränkischen, die sich im Oberlande am Frankenwald und nach Hirschberg hin dadurch kund giebt, daß hier der rothe Busenlappen sich zu den dunkeln Gewandstücken gesellt und die Farben lebendiger macht.

Vergleicht man die Tracht, welche im vorigen Jahrhundert bis in die ersten Jahrzehnte des jetzigen innerhalb der Zone in Blüthe stand, mit derjenigen, welche sich heute Geltung verschafft hat, so sind alle Trachtenstücke mit Ausnahme der erwähnten Grundformen der Willkür und Wandlung unterlegen, wobei leider die Männertracht um ihren ansprechenden Character gekommen ist. Der Dreimaster oder der breitkrämpige, rundköpfige Filzhut, den vordem der Bauer trug, der ringsum mit Pelz verbrämte Sammtbartel von grünem Zeuge, der auf dem zurückgestrichenen, mit einem Kamme festgehaltenen Haare aufsaß, der dunkele langschößige Futterrock mit stehendem Kragen und großen Metallknöpfen, daneben zur Arbeit der Leinwandkittel, die Weste und das lange Koller („Goller"), beide mit großen Knöpfen, lederne oder sammtne Kniehosen, weiße oder graue Langstrümpfe, wuchtige Schnallenschuhe und ein mannshoher Stock, den die Hand einen Fuß unter dem Knopfe regierte, sind ebenso über Bord geworfen wie bei den Weibern die künstlich gearbeiteten Nesthauben mit dem Reichthume langer Bänder und die Tuchmäntel mit gezacktem Kragen und Dressenbesatz. Nur noch ältere Personen haben sich nicht von allen Stücken losgesagt, indeß mit ihnen wird auch der letzte Rest der alten Tracht in's Grab steigen. Lag Markirtes in dem früheren bäuerlichen Habit, so auch Dauerhaftigkeit in dem Stoffe, weshalb die alten Anzüge, besonders die sonntäglichen, ganze Generationen überdauerten und viele Jahrzehnte der Stolz der Kleiderschränke waren. Anders jetzt, wo man zu leichteren Stoffen greift.

Im Unterlande, wo am Sonntag die Stadt Gera auf den Umkreisdörfern und an den Werkstagen die Umgegend in Gera lebt und verkehrt, hat die bürgerliche oder städtische Tracht, die hier die sächsische heißt, fast den ganzen

Digitized by Google

Umkreis der Orte ergriffen und modisch gemacht. Dadurch sind die früheren bäuerlichen Gewänder sowohl auf dem Ost- als auf dem Westufer der Elster zurückgedrückt worden. Sogar die Schürze, die vordem hier wie im Oberlande allgemein männlich und weiblich war, haben die Männer und Knaben nur zur Arbeit beibehalten; selten begegnet man der männlichen Schürze auf Wegen und Stegen. Auf der Ostlandschaft der Elster hat sich das altenburg-sorbische Habit auf Naundorf und Bethenhausen zurückgezogen und selbst in diesen Orten halten dasselbe nur noch wenig ältere Personen fest, während die Jugend sich modisch kleidet. Man könnte dies mehr in historischer oder nationaler als in ästhetischer Hinsicht bedauern. Denn muß die Treue Beachtung finden, mit der man hier Jahrhunderte hindurch das sorbische Habit bewahrt hat, bei dem noch der Orientalismus hindurchblickt, so erscheint doch die dunkelfarbige Gewandform selbst mehr starr, steif und unschön als kleidsam. Während der altenburger Mann bis auf eine sackige Kniehose einen engangepreßten Anzug hat und dadurch verdünnt erscheint, trägt die Frau einen engen Knierock mit kurzer Schürze, bauscht sich aber nach oben auf mit ihrem Miederpanzer, ihren weiten Schleifen am Halstuche und ihrem Kegelkopfputze, von dem breite Lappen bis zur Taille herabreichen. Auf dem Westufer der Elster hat sich gleichfalls das hier ehedem ausgebreitete thüringer Gewand, das sich bei den violett gekleideten Weibern in der Kegelhaube mit gesticktem Deckel, seidenem Stirntuche und reich und lang herabfallenden Bändern, im geschmückten Camisol und im langfaltigen Rocke und bei den Männern hauptsächlich im schwarzen knopfreichen Futterrocke und in Kurzhosen kennzeichnete, vor der städtischen Kleidung zurückgezogen. Nur im Holzlande trifft man noch bei hochbejahrten Personen die früheren Formen und am Sonntage bei Mädchen und Müttern neben der blauen Schürze und Jacke oft sogar rothe Röcke und Brustlappen.

Ausgeprägter ist das Bäuerliche noch im Oberlande, weil hier einerseits die Städte einen weniger rasch wirkenden Einfluß auf das Flachland ausüben und andererseits weil dies Gebiet bezüglich des Weltverkehrs mehr einer Insel gleicht. Dies Ausgeprägte zeigt sich indeß noch mehr beim Weibe als beim Manne, wieder mehr beim Bauer als beim Industriellen und mehr am Sonntage als an den Werktagen. Der Mann, namentlich der Industrielle, und die Alltagstracht sind modisch geworden, das Weib und das festliche Kleid hat zum Theil noch Zusammenhang mit der früheren Tracht. Dazu kommt, daß trotz aller Zuneigung zur Mode die oben genannten Grundformen nicht angetastet wurden. Mag immerhin die Latzschürze eine zeitlang im schleizer Weidagebiete eine gelbe Farbe erhalten haben und mag sie sich nach Franken von den Männern zurückziehen, so hat sie doch im Oberlande ihren Hauptsitz und im Blau ihre Hauptfarbe bewahrt. Von den da und dort im Oberlande vorkommenden Nüancen abgesehen, findet sich hier als durchgreifende Tracht: Der Mann trägt an den Werkeltagen eine niedrige Tuchmütze, ein kurz gehaltenes Haupthaar, glatten Bart, ein Koller, lange Hosen und Stiefeln; an den Sonntagen Cylinder, Rock, kurze Lederhosen und Langstiefeln oder Langhosen und kurze Stiefeln und zwischen Weste und Hose das weiße Hemd oft bauschig heraustretend. Das Weib erscheint an Werktagen in einem um den Unterkopf nach vorne mit zwei Seitenbauschen gebundenen, einem Halbturban ähnlichen Lappen, der den Oberkopf und das Wirbelhaar frei läßt, in Jacke, Langrock, Schürze und meist in Schuhen und Strümpfen, selten barfuß; an den Festtagen in steifer schwarzer Haube mit einem geblümten, oft mit Goldflitter oder mit Silber besetzten Haubendeckel und mit über den Rücken fallenden Bändern, in kurzer Tuchjacke (Spenser) mit Bauschärmeln, in kleingefältetem Lang-

Digitized by Google

rocke nach unten mit bunter Einfassung, in langen, bunten, meist halbseidenen Schürzen mit langen, breiten, seidenen Bändern, in blau gezwickelten Strümpfen und langen Pantoffeln. Wie früher, so wird auch jetzt das Haar lang getragen, aber nicht fallend, sondern zusammengebunden. Die in einzelnen Strichen vor mehreren Jahrzehnten eingetragene Sitte, das lange Haar an Friseurs oder Holländer zu verkaufen und den kahlen Kopf (Tituskopf) mit einem Lappen zu bedecken, besteht nicht mehr. Da und dort kommen noch die Weiber am Sonntage in Mänteln zur Kirche, nirgends aber mehr in dem früher üblichen weißen Kirchentuche, das man auch bei Leichenbegleitungen nach sorbischem Brauche umlegte. Noch kleidsamer als die Tracht der Frauen ist die der Mädchen. Am Sonntage tragen diese dunkelfarbige buntseidene Kopftücher mit großen Seitenschleifen, tief ausgeschnittene Mieder ohne Aermel, buntseidene, Hals und Brust bedeckende Tücher, kurze, aber weite, meist mit vielen Reihen von schmalem Bande oder Litzen besetzte Röcke und kurze, sehr bauschige Hemdärmel, die stets von feinerer Leinwand sind als der übrige Hemdstoff. Zur Kirche und zu Markt gehen sie in Contuschen (Tuch- oder Zeugjacken), die mit Sammet besetzt sind. Einen Hauptschmuck bilden auch die vielreihigen Halsketten aus Corallen oder Silber, mit großem Silberschlosse oder mit anderen broschartigen Verzierungen. Bei Kindtaufen tragen jungfräuliche Pathen bisweilen außer einer großen, mit bunten Bändern, künstlichen Blumen, breiten, weißen, geklöppelten Spitzen und mancherlei Zierrathen geschmückten Haube einen weißen Spitzenkragen von gemustertem Mull. Braut und Bräutigam treten zum Traualtar gewöhnlich in neuem Sonntagsgewande mit vorgestecktem Rosmarinsträußlein, selten die Braut im Brautkranze. Von Tanna nach Hirschberg hin und am Frankenwald treten bei den Mädchen die fränkischen ziegelrothen Busenlappen in die dunkeln Farben der Landestracht herein. Die Kinder gehen barfuß, barhaupt und leicht gekleidet, wodurch sie freilich oft entzündlichen Krankheiten ausgesetzt sind, da sie in der Gluth der Stuben und in dem Zuge der freien Luft aufwachsen. Denn kaum daß sie selbstständige Bewegungen machen können, findet man sie in kurzen Hemdchen auf dem Boden der Stuben oder im Felde oder auf der Wiese sitzen oder kriechen und dies unbeengte Hemdleben bleibt ihnen bis zur Zeit, wo sie zu Diensten für das Haus herangezogen werden, und diese Zeit liegt noch vor der Schulzeit.

In Küche und Kochkunst gehen weder das Oberland und Unterland, noch dort und hier das Flachland und die Städte auseinander. Wenn auch die ersten Hôtels des Landes, wie Frommater, Ernst und Fuchs in Gera und Keils Sonne in Schleiz und außerdem die vornehmen und reichen Familien der Städte, eine feine Allerweltsküche führen, so fällt doch der Tisch der mittleren und unteren Schichten der Städte in der Hauptsache mit dem des Flachlandes zusammen. Was nun den Volkstisch der voigtländischen Zone im Allgemeinen betrifft, so ißt man hier wie überhaupt in Mitteldeutschland im Vergleiche zu Nord- und Süddeutschland ärmlicher und magerer. Es fehlt dem Lande der dickrückige Speck und der gesegnete Weizen, daher der Bewohner nicht durch sein Naturell, sondern durch seinen Boden und vielfach durch Mangel an Verdienst zur Genügsamkeit genöthigt ist. In den Fabrikdistricten wird ja sofort Bissen und Trunk reichlicher und köstlicher, wenn der Verdienst wächst, und die Kirchweih der Landleute wird mit mehr Kuchen und Jubel gefeiert, wenn das Feld Scheunen und Keller reichlich gefüllt hat.

Von den neun Hauptelementen der voigtländischen Nahrung stammen fünf, nämlich Roggen, Kartoffeln, Kraut, Bier und Kaffee aus dem Pflanzenreiche und vier, Milch, Quark, Wurst und Dürrfleisch aus dem Thierreiche. Unter

Digitized by Google

diesen Elementen stehen aber Roggen und Kartoffeln in erster Reihe. Ihr Gedeihen oder Mißrathen bringt Behäbigkeit oder Noth in die Häuser. Roggenbrod, in armen Hütten und in theueren Tagen oft mit Kartoffelbrei versetzt, gilt heute wie früher als Kraft- und Existenzmittel. Kein Brod haben, um's Brod kommen und den Brodkorb höher hängen müssen, sind gefürchtete Zustände. Daß man dem Brode hie und da Fenchel oder Kümmel einbäckt, ist ein alter Brauch, denn in den Zwergensagen spielt namentlich Kümmelbrod die Verbannungsrolle der Zwerge, so daß in dem Brode mit und ohne Kümmel ein nationaler Unterschied hervortritt. Aber auch in derselben „lieben Gottesgabe" liegt, freilich weniger für das fettere Unterland als für das magere Oberland, ein Maßstab des mehr oder weniger Wohlhäbigen, indem das Brod bei den Aermern wöchentlich sechs Mal zur Schau, bei den Reichen stets zum beliebigen Genusse auf den Tisch kommt. Ein schöner Zug der ärmeren Familien ist es, daß Weib und Kinder sich gern mit geringerer Speise begnügen, wenn nur die Säule des Hauses sich mit Brod stärken kann. An Brod mit Butter darf, heißt es im Oberlande, Niemand denken, der nicht zwei Häuser besitzt. Die Kartoffel ist zwar die jüngste, erst um 1770 mit Mißtrauen bei den Bauern eingeführte Pflanzenkost, sie hat sich aber bald zur unentbehrlichsten Speise erhoben. Unter den Händen der Hausfrau wird sie in großer Anzahl von Gerichten als gesotten, gebraten und gebacken, in sog. „Ganzen", in Suppe, Brei, Schnitzen, Zemmt, Tetscher, Kuchen, vor Allen jedoch in Klösen tischfähig gemacht. Die letzten gleichen den Herren unter den Kartoffelgerichten, die übrigen dem Volke, denn jene treten als Fest-, diese als Werkeltagsspeisen auf. Die sog. ganzen Kartoffeln kommen im Wechsel mit Kartoffelsuppe, Kartoffelbrei, Kartoffelstückchen oder Zemmt, somit in immer anderer Gestalt zu jeder Tageszeit oder drei bis vier Mal an den Werkeltagen auf den Tisch und werden bald blos mit Salz, bald mit Milch, Quark, Salat oder Hering genossen. Was des Mittags an Ganzen übrig bleibt, verbäckt man des Abends zum Bröckelklos. Ob die sog. rohen oder grünen Kartoffelklöse, die man bald voigtländische, bald fränkische, mit Unrecht aber thüringische nennt, weil sie nicht im eigentlichen Thüringen, sondern nur im Voigtlande und in Oberfranken volksthümlich sind, in jenem oder in diesem Gebiete ihre Wiege haben, läßt sich nicht feststellen, wohl aber bilden sie dort wie hier das somtägliche Mittagsmahl, außerdem das Hauptessen bei wichtigen Acten des Familienlebens. In manchen Städten kommen sie am Donnerstage auf den Tisch, in welchem Falle dann der Reisbrei die Sonntagstafel einnimmt. Nach der Zahl der Klöse, die Einer verzehrt, wird oft seine Stärke gemessen und dabei die Verarbeitung von sieben Klösen in die Chronik des Heroismus eingetragen. Daß übrigens Klöse und überhaupt Kartoffeln, wie man meint, Demokraten erzeugten, ist ebenso unwahr, als daß in ihnen viel poetische und philosophische Keime lägen. Doch zurück zur Kochkunst der Klöse. Hie und da macht man die rohen Klöse mit Zusatz von Eiern, Schnitzen oder auch mit Gundermann schmackhaft, daher in Gera das Kinderlied: Meine Mutter kocht Klöse, thut Gundermann daran. Statt die rohe Kartoffelklosmasse geballt im Kessel oder in der Ofenblase zu kochen, wird sie, besonders wenn es ein bischen hoch hergehen soll, mit Butter oder Schmalz in Pfannen gebacken und nach der Vorbereitung (entweder grün oder gekocht geriebene Kartoffelmasse) und nach der Form Pampus oder Schneeballen, auch gebackene Klöse, Handwerksbürschle, Pfannenpolse, Gieß- oder Zotelklöse genannt. Wickelklöse, Hefenklöse und Dorschenklöse, die letzten in Schleiz und Tanna als Lieblingsspeise eingebürgert, gehören in das Gebiet der Mehlklöse, nur daß bei den Dorschenklösen dem Mehl das Mark der Krautstrunken zugesetzt wird. Als

Digitized by Google

alltägliches Gebäck gilt der Striezel und der Röhrenkuchen, jener aus besserem oder gröberem Mehl, dieser aus Kartoffeln und Mehl zubereitet; als Festgebäck aber dienen die aus reinem Weizenmehl hergestellten Stollen (Schittchen), Brezeln, Kräpfel und Kuchen, die letzten entweder mit Butter bestrichen oder mit Obst, Mohn, Quark bedeckt. Wer irgend kann, wird an den Festtagen, wenigstens zu Weihnachten, Stollen backen, aber anders geschieht deren Ausschmückung und Versüßung bei den Reichen, anders bei den Armen, indem jene ihren Feststollen Rosinen und Mandeln zusetzen, diese dagegen Heidelbeeren und Bucheckern. Auch Reis- und Hirsenbrei sind festliche, Mehlsuppe und Mehlbrei dagegen mehr werktägige Gerichte. Als Hauptgemüse gebraucht man das Kraut, daneben Gartensalat, Gurken und Bohnen. Zum Morgenimbiß hat neben den ganzen Kartoffeln der Kaffee die ehemalige Wasser-, Milch- und Mehlsuppe fast ganz verdrängt. Freilich ist das, was man im bäuerlichen und bürgerlichen Hause als Kaffee trinkt, zwar an Masse bedeutend, an Kaffeebohnen aber arm und verwaist und oft sogar mit Cichorien, Möhren und Runkeln statt mit Mocca gebraut und gebräunt, daher das braune Getränk richtiger, namentlich wenn auf 14 Tassen 13 Bohnen kommen, Ofengabelwasser oder Brühe titulirt wird, eine Brühe, die man mit Brod, Striezel oder gebrateuen Kartoffeln statt mit Semmeln genießt. Das Dünne und Langgezogene im Volkskaffee bezeichnet man witzig um Gera:

Der Kaffee wird in Tinz gebraut
Und dann durch Langenberg gezogen.
Brod, Kaffee und Kartoffeln in der Wochen,
Reisbrei mit Titsche am Sonntag,
Im Brod hat man den Löffel.

Die Zuckerarmuth im Kaffee geißelt man um Hirschberg herum also:

Da droben in der Juchhe,
Da kochen se Kaffee,
Da thunne se wos nei
Soll zuckersieß sei.

Dem lieben Besuche reicht man im Volkshause stärkeren Kaffee oder statt dessen Warmbier oder noch lieber Chocolade, letzteres Getränk auch den Wöchnerinnen. Fleisch, namentlich frisches Rind- und Kalbfleisch kommt selten, mehr noch Dürrfleisch, Schweine- und Sauerbraten und zwar in der Regel am Sonntag zu den Klösen, in der Woche jedoch höchstens einmal, freilich in schmalen Portionen, auf den Volkstisch. Wurst dagegen ist ebenso wie der Käse eine volksthümliche, daheim, auf dem Jahrmarkte und bei Volksfesten beliebte Zukost. Von Fischen läßt man sich zu Zeiten außer dem Häring, der bei den Armen das Fleisch vertritt, kleine in den Bächen bei Hochwasser erbeutete und größere in den Teichen gezüchtete zurichten. In Bezug auf Getränke hält sich der Landmann weniger an Quellwasser, als an Bier und Branntwein, doch sind Trunkenbolde, namentlich in Schnaps verkommene Menschen nur vereinzelte Erscheinungen. Stand vor dem 30jährigen Kriege Bier und Wein in gleichem Verbrauche, obschon jenes schlicht und einfach, dieser mit dem Essig nahe verwandt war, so hat sich nach dem Kriege der Bierverbrauch stetig gesteigert, weil man die damals verödeten Weinberge lohnenderem Fruchtbau überwies. Der Bursche führt darum jetzt sein Mädel nicht mehr wie vor Zeiten zum Wein, sondern zum Bier. Auch lobt sich heute Reich und Arm, freilich nicht zum Vortheil und Gedeihen der Hauswirthschaft, das seit einigen Jahrzehnten all-

Digitized by Google

gemein verbreitete schwere Lagerbier, nicht das nach alter Sitte gebraute einfache Bier, weshalb der Bauer wie sein Pfarrer, der Bürger wie sein Bürgermeister fleißig nachforscht, wo ein guter Tropfen zu haben ist und diesem zupilgert. Früher trank man billig aus Steinkrügen und Porzellan- oder Zinnkannen mit Deckel und Malereien, jetzt theuer aus blanken gläsernen Seideln. Nach dem um 1600 umlaufenden Sprüchlein:

Adorf, Brambach, dazu Schöneck,
Milau, Treuen und Langefeld,
Oelsnitz, Plauen und Elsterberg,
Sind neun Bier, ist keins ehrenwerth.

hatte das frühere voigtländische Bier im Oberlande keinen Ruhm. Will man sagen, daß dies Sprüchlein nicht das jetzige reußische Oberland treffe, so thut es doch der folgende, gleichfalls sehr alte Reimsatz:

Schleizer Gebot,
Lobensteiner Brod,
Saalburger Bier,
Hält der Tage drei oder vier.

Anders im reußischen Unterlande, wo Gera bereits im Mittelalter und Köstritz im 18. Jahrhundert bis in die mittleren Jahrzehnte des jetzigen Jahrhunderts als Bierquellen Ruf und Absatz durch ganz Mitteldeutschland gewonnen hatten. Wenn vordem die Bierfabrikation an die Städte und wieder hier an eine kleine Zahl brauberechtigter Häuser, außerdem nur noch an eine kleine Zahl adliger Dörfer gebannt war, so ist gegenwärtig dieser strenge Bann der Brauerei gefallen, daher sich dieselbe über das ganze Land ausgedehnt hat; immerhin aber sind es die Städte und die Markt- und industriellen Orte, wo die stärkeren Brauereien, zugleich aber auch die größeren Bierconsumtionen und leider auch die alten Uebel des Reiheschanks ihren Sitz haben. Dadurch bildet sich zwischen den städtischen und ländlichen Orten ein Unterschied, daß der Landmann ausnahmsweise, der Bürger und Insasse der industriellen Orte täglich seinen Biergang macht. Zu dem kommt, daß der Bürger, besonders der oberländische, stolz ist, wenn er periodisch sein Haus in ein Bierhaus umwandeln kann, freilich oft zum materiellen und sittlichen Nachtheil des Hauswesens. Beim Landmanne liegt der Grund seiner Wirthshausenthaltsamkeit weniger darin, daß in den kleineren, abseits der Weltstraßen gelegenen Orten sich das Bier der an den Werkeltagen stillen Wirthshäuser selten über den Character des Nöpels erhebt, als vielmehr in seiner Arbeitsamkeit, die früh anhebt und spät am Abend endigt. Uebrigens ist der Bierverbrauch im Lande ungleich geringer als in Bayern, dem Eldorado der Bierzungen, denn wenn in Oberbayern jährlich auf eine Person über drei Eimer kommen, so doch im reußischen Unterlande, wo die stärkste Biervertilgung stattfindet, noch nicht zwei Eimer. Dagegen im Tabakrauchen, dieser im 30jährigen Kriege eingeschleppten Gewohnheit, steht das Land gegen kein anderes deutsches Gebiet zurück. Früher geschah es in Ulmer-, heute in Porzellanpfeifen, wozu seit 30 Jahren die theuere Cigarre gekommen ist. Es sind nicht allein die Männer, die im Geschäfte und in der Muße die Pfeife und Cigarre in Thätigkeit setzen, sondern selbst schulpflichtige Knaben greifen nach diesen Dampfmitteln und wissen sich, wenn ihnen Tabak und Pfeife fehlen, mit einer ausgehöhlten Rübe, die sie mit einem Halm als Rohr und mit Kartoffelkräutig gangbar machen, in dieser Kunst zu üben.

Digitized by Google

Eine höchst denkwürdige Eigenthümlichkeit der Volksküche ist zum Schlusse dieser darauf bezüglichen Betrachtung aufgespart. Es hat nämlich das Volk eine Speiseordnung mit gebundenen und ungebundenen Tagen. Zeigt sich nun auch dasselbe der Aufnahme neuer Genüsse, wie dies mit dem Kaffee, den Kartoffeln und dem Tabak der Fall ist, nicht abhold, so fügt es doch alles Neue entweder in die Reihe der gebundenen oder der frei gegebenen Tage, von denen jene zum Theil uralte Feierzeiten durchblicken lassen. Wie an den Sonn- und hohen Festtagen Klöse mit Fleisch, bei Hochzeiten Reisbrei, Klöse mit Braten und Sauerkraut, zur Kirmse Reissuppe, Kraut mit Wurst, Braten mit Rosinbrühe und überdies an allen diesen Festtagen die entsprechenden Kuchen und insbesondere zu Weihnachten die Stollen und Pfefferkuchen nicht fehlen dürfen, so haben noch besondere Tage und Arbeiten nach altem, meist aus heidnischer Zeit stammendem Brauche ihren besonderen überall gültigen Küchenzettel. Nach eben diesem Herkommen soll man am Werre- oder Holla-Abend Polse (Pulse), ein aus Mehl, zum Theil auch aus Kartoffeln bereitetes und in Butter geschmortes Gericht, auftischen, um nicht von der Werre mit Aufreissung des Leibes bestraft zu werden; an allen Vorabenden der hohen Feste, namentlich am heiligen Weihnachtsabend, muss Häring, und zwar rogener, mit Aepfelsalat oder Hirsenmuss, am Neujahrstage Hirsenbrei, zur Fastnacht Sauerkraut mit Wurst und daneben Pfannkuchen oder Kräpfelgebäck gegessen werden, wenn nicht das Geld im Jahre ausgehen soll; zu Lichtmeß hat man die große Wurst (Säusack), am grünen Donnerstage hat man Grünes, insbesondere Kohl oder Spinat mit Eiern, am Charfreitage Stockfisch, zu Ostern den Osterfladen (Quarkkuchen), am ersten Pfingsttage den großen Schinken, zu Himmelfahrt Semmelmilch, Martini eine Gans auf den Tisch zu bringen und zu opfern. Ebenso erfordert das am Schlachtfeste von der Sippschaft des Schlachtherrn gefeierte Schlachtmahl, das zur Erinnerung an das altheidnische Juelfest Krumm- oder Eisbein genannt wird, Kesselbrühsuppe, Klöse mit Meerrettig, Schweinsknöchel mit Sauerkraut und Blutwurst mit Sellerie, die Fastenzeit ihre Brezeln, der Geburtstag große Ringbrezeln mit einer den erreichten Jahren gleichen Anzahl kleiner Lichter, der Jahrmarkt seine Pfeffernüssel und das Vogelschießen Bratwurst mit Gurkensalat und neuen Kartoffeln. Auch für die Arbeiter stehen die Gerichte fest, die ihnen in den verschiedenen Stadien der Arbeit und am Schlusse in der Henkersmahlzeit zu reichen sind. Wenn nun auch dieser alte Küchenzettel in den Städten nach mehreren Seiten hin verblaßt ist, so doch nicht auf dem Laude, in dessen einfache Häuslichkeit und bescheidene Alltagskost er heitere Stimmung und höhere Tafelfreuden bringt.

5. Gestalt und Character.

Der Volksstamm im Unterlande und im Oberlande zeigt sich in Gestalt, Character, Sitte, Glaube und Sage vorherrschend von deutschem Gusse. Das sorbische Volkselement ist wie in der Sprache, so nach diesen Seiten fast durchaus von dem Germanen aufgesaugt und verarbeitet. Reicher, nicht armer Kindersegen, blonde, nicht dunkle Kinderköpfe, derbstarke, aber keine scharf hervortretende Backenknochen, mittelgroße und mittelliegende, keineswegs kleine und tiefsteckende Augen, nicht üppigere Formen bei Frauen und schmächtigere bei Männern

Digitized by Google

bezeugen zur Genüge, daß die sorbische Stammesart von der deutschen überwuchert ist und wie in der Gestalt, so wird auch im Allgemeinen kein Zug in Character, Sitte und Sage getroffen, der sich nicht in denjenigen Gebieten von Thüringen und Franken vorfände, welche sicher rein deutsch sind. Nirgends im reußischen Lande kann slavisches Wesen, das sich durch weibische, in Gegensätzen ausgeprägte Züge kund giebt und namentlich in sich Stille und Wildheit, Sanftmuth und Grausamkeit, Herrschsucht und Kriecherei, Auffahren und Feigheit, Putz und Schmutz vereinigt, als Typus von Dörfern oder Gebieten nachgewiesen werden. Das Geradlinige des Deutschen, nicht das Krummlinige des Slaven bildet die wesentliche Characteristik der Leute in Stadt und Flachland. Selbst im oberen Bramthal, wo noch einige Reste der sorbisch-altenburger Tracht vorkommen und wo der Mann meist schmächtig wie eine Dorn und das Weib gefüllt wie eine Rose ist, hat das deutsche Gesinnungsleben Platz gegriffen. Höchstens kann hier der stillernste Sinn im Hause und auf der Straße und im Oberlande die große Unsauberkeit und die Erscheinung, daß man nicht, wie dies im weiten Franken und auf dem thüringer Walde der Fall ist, Blumenbretter mit Nelken, Rosmarin und Marumwermn vor und kleine Vogelbauer mit Finken und anderen Waldsängern neben den Fenstern pflegt, als Nachwirkung der sorbischen Vorzeit betrachtet werden.

Obschon nun eine Stammesart vorherrscht, so könnte man immerhin in ihr manche Varietäten erwarten, indeß dazu hat das Gebiet nicht hinreichende Ausdehnung. Nur das Unterland und das Oberland zeigen unter sich einige verschiedene Characterzüge und wieder scheidet sich im Unterlande die Ost- und die Westseite und im Oberlande der niedere und höhere Strich, namentlich der reichenfelser Weberdistrict, von den schleizer und lobensteiner Hochdörfern. Doch sind hier die Uebergänge oft kaum nachweisbar, weil der Pflug und der Webestuhl nicht überall streng geschieden sind.

Der Reuße ist durchschnittlich von gering mittler Gestalt*), dabei von gedrungenem Körper, aber selten von schönem und edlem Antlitz, vielmehr meist mit harten Zügen, dazu eine Sprache und ein Gang, weicher und leichter im Unterlande als im Oberlande, wo der Ton rauher, härter und tiefer, der Tritt unter Arbeit und Lasttragen schleppender und schwerer wird und selbst auf dem Tanzboden das plumpe Blei nicht verliert. Dies gilt vom Manne wie vom Weibe, namentlich wenn dieses zur Arbeit des Mannes herangezogen wird. Da man indeß auf dem Lande oft die schönsten Kinderköpfe, ausdrucksvolle Augen, feine Züge und leichte Bewegungen antrifft, so ist eine Verhärtung und Schwerfälligkeit der männlichen und weiblichen Körper nicht angeboren, sondern durch Luft, Arbeit, Noth und Hausenge erzeugt. Das aufblühende, sich frisch und schön entfaltende Mädchen vergröbert sich unter den atmosphärischen und socialen Einflüssen nach kurzer Dauer und Liebeslust und wird, unter die Haube gebracht, meist nach wenig Wochenbetten zur Greisin mit welkem Gesicht und blankknochigem Körper. Wie das voigtländer Schnaderhüpfel andeutet:

Rewinzele, Rewinzele,
Die wachsen unnerm Schnee,
Unn wenn die Mädle Weiber wern,
Do senn se nimmer schö.

hat das Volk selbst Augen für das rasche Altern. Viel trägt dazu bei, daß die

*) In dem Jahre 1864 waren unter 795 Rekruten $16_{,10}$; 1865 unter 771 Rekruten $8_{,69}$ und 1866 unter 833 Rekruten $10_{,56}$, also durchschnittlich $11_{,75}$ Precent untermäßig, d. h. unter 5′ 7″ (sächsisches Maß).

Digitized by Google

Hebammen nicht immer hinreichend vorsichtig sind, die Schwangeren und Entbundenen sich selten schonen und das Stillen der Kinder oft bis in das dritte Jahr geschieht. Außerdem bildet sich häufig bei den Weibern der Plattfuß durch Barfußlaufen und Tragen schwerer Lasten. Nicht anders sind die Vorgänge beim Jüngling. Die heiteren, geweckten Züge seiner Kindheit werden, weil statt leiblich und geistig seiner Pflege die täglich schwere Arbeit frühzeitig an ihn herantritt, bald starr, eckig und wie seine Stimme rauh; dagegen wird sein Körperbau trotz der einfachen und knappen Kost stramm, wetterfest und kräftig; denn neben dem frischen Odem der Luft ist es gerade die Arbeit, die den Landmann stählt, daher sein Leben im Allgemeinen lang und von Krankheiten nicht sehr heimgesucht ist. Nur in den Weberdistricten des Oberlandes bilden sich mehr schwammige als stahlfeste Körper, weil dem Arbeiter am Stuhle Licht, Luft und Bewegung abgehen. So wenig auch schöne Gebilde unter den reifen Jünglingen und Mädchen und unter den Männern und Frauen des Landes, besonders des Oberlandes getroffen werden, so ist doch der Sinn für liebliche und edle Formen im Volke nicht erloschen, denn dies preist in manchen Orten die Jünglinge und Männer für schöner, in anderen die Mädchen und Frauen. Wenig verschieden von diesem ländlichen Urtypus ist im Durchschnitte der Bewohner der kleineren oberländischen Städte, weil diese sich einerseits vom Flachlande recrutiren, andererseits in dem Maße, als Gewerbe und Industrie in ihnen hinsiechen, auf Landwirthschaft angewiesen sind. Anders in Gera, der volkreichen Metropole des Unterlandes, wo das Kapital in Haus und Familie feinere Lebensformen schafft, der Bildung des Körpers und Geistes zu Hilfe kommt und dadurch nicht allein den sich einbürgernden, sondern auch den nahe wohnenden Bauernstand allmälich verfeinert.

Dem bewohnten Boden, der ererbten Eigenart des Stammes und den durch die Cultur gebildeten Lebensverhältnissen entsprechend, entwickelt sich wie die Gestalt, so Character, Sitte und Glaube. Zwischen Nord- und Süddeutschland gestellt, ist der Thüringer und der Voigtländer einerseits weniger kühl und zugeknöpft im Umgange, weniger scharf und spitzig im Denken und weniger rasch und springend im Thun als der Norddeutsche und andererseits weniger entzündbar, neckend und poetisch als der Süddeutsche. Und wiederum unterscheidet sich der Unterländer vom Oberländer, wenn auch nicht in Sitte, Glaube und Sage, doch mehrfach im Character. Jenen begünstigt nicht blos Klima und Boden, sondern auch sein unmittelbarer Anschluß an Thüringen und sein leichterer Weltverkehr. Darum hat sich bei ihm mehr Rührigkeit, Unternehmungslust und eine etwas weitere Anschauung gebildet als bei dem Oberländer, dem Eisenbahnzüge noch fern liegen und im Ganzen wenige Zeitungen in's Haus kommen. Selbst das im Oberlande stattfindende Zeitwandern der gewerblichen und dienstsuchenden Jugend in's Ausland erweitert daselbst nur wenig den bäuerlichen Ideenkreis, der selten mehr als Haus, Dorf und den umliegenden Bezirk umspannt und für Vergangenes keine Erinnerungen aufweist. Aus eben dem Grunde ist der Unterländer mehr aufgeschlossen für fremde und höhere Personen, der Oberländer mehr zurückhaltend und mißtrauisch, keineswegs indeß, wie man meint, falsch und eisig, im Gegentheil im Kreise der Seinen bei aller Sprödheit und Härte oft traulich und hingebend. Derselben Quelle entspringt auch, daß der Unterländer in seinem Hause Menschen und Vieh, Wohn- und Schlafräume, Stube und Küche mehr sondert als der Oberländer und daß jener in Haus und Hof auf größere Ordnung und Reinlichkeit hält, als dieser, der sich auf seine Bergwinde verläßt, daß sie alles Unreinliche wegfegen und die Ausdünstung der Stuben, der Mistinseln und des Straßenkoths unschädlich machen.

Digitized by Google

In anderen Charakterzügen sind jedoch beide, der Unterländer und der Oberländer, gleich. Dort wie hier zeigt sich der Bauer klug und berechnend, doch nicht verschmitzt; grobkörnig, doch nicht boshaft; eigensinnig gegen Disciplin und doch lammfromm gegen Sitte und Brauch; muckisch, aber nur gegen rauhe Behandlung; zu Schimpf, Stoß und Stich bereit, wo sein Ich verletzt wird, aber neckisch und durchhechelnd, wenn es über die Haut Anderer hergeht.*) Rühmenswerth ist sein Fleiß, weshalb der Voigtländer gern im Auslande als Dienstbote genommen wird; sein Fleiß jedoch ist mehr ein ruhiger, kein elastischer, kein sich aufopfernder und vorwärts drängender, gleichsam mehr ein Mußfleiß als ein Feuerfleiß. Hier scheint ein mittelaltrig feudaler, vielleicht ein sorbischer Zug erhalten zu sein. Mit dem Fleiße paart der Voigtländer Treue, aber eine Treue mehr in Sachen des Privathauses, als in Feld und Wald. Wenn ausnahmsweise hie und da selbst das Häusliche angetastet wird, so deutet dies jedesmal auf locale Verkommenheit und nackte Armuth der Frevler hin. Gleichviel ob Hausordnung oder knappe Verhältnisse dazu drängen, genug, der Bauer ist genügsam und doch wieder nicht blos gastfreundlich, sondern leichtlebig und, wo sich Gelegenheit bietet, sich eintauchend in Vergnügungen und Genüsse, daher sind Kirmessen, Jahr- und Viehmärkte und Vogelschießen für ihn Tage, wo sich seine Natur ausleben und Pflug- und Spulmühen versüßen kann. Er hängt mit ganzem Herzen an seiner Heimath, denn so oft auch junge Leute Dorf und Stadt verlassen, um in der Fremde zu dienen oder im Gewerbe zu arbeiten, so selten geschieht es, daß sie auswandern. Sie folgen dem Wahrworte: Lobt das Draußen, bleibt daheim. Der Oberländer wie der Unterländer ist seinem Wesen nach stabil in Haus und Feld, Brauch und Sitte, keineswegs aber in religiösen und politischen Bewegungen, wie er einst im Bauernkriege und neuerdings in den Sturmjahren Deutschlands gezeigt hat. Folgt er übrigens in diesen Bewegungen weniger der eigenen Einsicht, als dem Stachel redekundiger Führer, so beweist er sich dagegen fest und practisch in seinem Hauswesen und seiner Wirthschaft, weshalb hier seine Erfahrungsweisheit reich ist, die er gern in Spruchform ausdrückt. Von Haus und Feld sagt er unter Andern: „Kleine Kinder treten die Eltern auf die Füße, große auf das Herz. Das Mädchen ist nicht auf dem Tanzboden und der Acker nicht im Winter zu beurtheilen. Viel Schwäger, viel Hundsfött. Zwei Weiber vor einem Ofenloch taugt nicht. Zwischen Schwieger und Schnür mach man eine eiserne Thür. Losen Leuten muß man die besten Worte und bösem Vieh das beste Futter geben. Alte Jumpfern und Junggesellen müssen den Zoitsberg, jene mit Stecknadeln, diese mit Fingerhüten, abtragen. Wenn der Dreck Mist wird, will er gefahren sein. Die Krankheit kommt pfundweis, quentweis vergeht sie. Wo die Zäune danieder liegen, steigen Alle darüber und ich auch mit. Moos macht die Felder los, Holz macht sie stolz, Stroh macht sie froh. Eine gute Krümm geht nichts üm. Gerathen die Pilse, mißräth die Erndte. Hecken die Mäuse in die Mühlräder, wirds theuer. Für Märzenhaber soll der Bauer die Scheune nicht größer bauen. Der Wind pflegt sich zu erheben, wenn die Advokaten aufstehen. Schweres Leid geht nicht auf einen Wagen." Vor gefährlichen Leuten warnt er, denn er will: „lieber deren Fersen als Fußzehen sehen"; ebenso vor gewagten Unternehmungen, denn: „es steht Tod und Leben beisammen" und nicht minder vor der Verbindung heterogener Dinge: „Apfelschnitz und Katzendreck sind zweierlei Dreck."

*) Von einer nicht absonderlichen Predigt, die ein aus der Stadt Schleiz zu Pferde angekommener Candidat in Lössau hielt, sagte der alte Schmied Elschner daselbst: „Des Bille Predigt brucht net raus ze reitn, des kunnt ze Fuß geh'".

Digitized by Google

Aber auch auf weitere Gebiete des Landes dehnt sich der Kreis der bäuerlichen Spruchweisheit. In dieser Beziehung ist landläufig: „Die Pfarrer zu Göschitz, Tann und Leim (Hohenleuben), die können trinken Wein. Greiz, Schleiz, Lobenstein, schwarze Mädle, weiße Bein." Offenbart der Bauer in seiner Spruchweisheit viel Ernst und viel Reimlust, so liebt er wiederum heitere Neckereien, hat Freude am Gesang und ist nicht ohne Sinn für Poesie. Das Neckende ist indeß stärker im Oberlande als im Unterlande und dort wieder stärker da, wo das Fränkische in's Land greift. Titschendorf, neckt man, züchtet Schulmeister, Harra Gensd'armen und Oßla Gümpel. In Lichtenbrunn darf man nicht nach dem Kalender und in Oßla nicht nach dem Wildpret fragen. Allüberall hört man auf den Dörfern an den Sommerabenden und des Winters in den Rockenstuben viel schöne Volkslieder, fast alle in D-dur, und manch schöne Stimme. Im schleizer und lobensteiner Oberlande üben sich sogar die Huthjungen als Bergjöhne im langgezogenen Jodeln und Lurln und in Schnaderhüpfeln, letztere freilich mit noch mehr rohem als edlem Ausdrucke, daher viele kaum mittheilbar. Zur Probe ein mittheilbarer:

Oberförster, Unterförster, Forstgehilf und das Häckle
Gehn den ganzen Tag in'n Wald und fangen nicht a Dräckle.

Wie früher in Gera und in den oberländischen Städten das patricische Element scharf geschieden war von dem armen gemeinen Bürger, jetzt weniger, so hat das Flachland mehr oder minder in allen Landestheilen des Fürstenthums seine vollen Bauern als patricische und seine Häusler als proletarische Schichten, die sich im Heirathen, in der Kirche, im Wirthshause, auf den Kirmessen und sonst im Leben zu scheiden und die Rangordnung zu erhalten wissen. Denn als Maßstab seiner Abschätzung von Werth und Gewicht der Dorfglieder hält der Bauer nach alter Anschauung den Grundbesitz fest. Und daraus fließt nicht allein sein aristokratisches und conservatives Wesen, sondern auch sein Trachten nach Gewinn, Vortheil und Genuß. Stehen nach jener Seite die dörfischen Kleinleute tief unter ihm, so jedoch nach dieser gleich als gleichgesinnte corporative Glieder. Dieser nackte Realismus treibt zwar den Landmann zum geregelten Thun und zur Ertragung der schwersten Arbeiten, macht ihn aber auch spröde und engherzig gegen Gesetz und öffentliche Gesundheitspflege, gegen Kirche und Schule, somit gegen alle idealen Einflüsse schwerhörig und frostig, sobald sie Recht und Geld fordern. Das Naturwüchsige und Sittlichunschöne des Landmannes in edle Triebe umzuwandeln, hält schwer, weil derselbe bei sonst viel gesundem Sinne Alles nach seinem Vortheile mißt. Dies zeigt sich nicht allein in seinem engsten Hauskreise, wo man oft viel Härte gegen alte Familienglieder antrifft, die durch Uebel oder Alter zu nützen gehindert sind, sondern auch nach Außen hin, vor Allen in seiner Beziehung zur Schule und zur Rechtspflege. Die Zeit, wo die Kinder die Schule besuchen müssen, sieht der größte Theil der Ländler als eine Periode des Jammers an, weil er ihrer Hilfe entbehren, weil er Schulgeld bezahlen, weil er einige Schulbücher anschaffen muß.

Mehr noch als dem Unterländer schreibt man dem Oberländer ein starkes Rechtsgefühl zu. Es ist dies jedoch keineswegs ein ächt und fest sittlicher Sinn für Recht und Unrecht, sondern ein Gefühl, das laut wird und tobt, wenn dem Bauer nach seiner Ansicht Unrecht geschieht, aber schweigt, wenn er mit oder ohne Bewußtsein und Willen Unrecht thut. Ihm ist nicht das wirkliche, sondern das mit seinem Vortheile verbundene Recht das Höchste. So viel wie möglich auch ohne Gesetz und Recht sich aneignen und behalten, so wenig als möglich und nie ohne Zwang geben und leisten, dies in Rechtssachen der Verhaltungsgrundzug

Digitized by Google

der oberländer Bauern unter einander und selbst im gewöhnlichen bürgerlichen Verkehr machen sie ihn geltend, wenn sie sich an Ehre und Gut geschädigt glauben. Eben daraus erklärt sich die hochgesteigerte endemische Proceßsucht des Oberlandes, das man deshalb mit Fug terra advocatoria oder ein Gebiet nennen kann, wo die approbirten Advocaten sammt den Winkeladvocaten vollauf Arbeit und reiche Ernte haben. Die Ursachen dieser Erscheinung sind wilder Ehrgeiz, der nicht verspielen, hartstirnige Rechthaberei, die nicht nachgeben will, auch wenn es den Kirchenrock kostet, Armuth, die nichts zu verlieren hat, und geringeres Vertrauen zu den weltlichen und geistlichen Beamten als zu den Advocaten. Trotzdem daß Friedensgerichte bestehen, wird doch dieser Weg nur wenig, weit mehr der advocatorische aufgesucht. So kamen im Justizamte Schleiz 1864 über 800 Civil- und Injurienklagen und nur 60 Sachen vor den Friedensrichtern vor. Zu den Gegenständen der Rechtsstreitigkeiten, bei denen stets die größte Erbitterung unter den Verwandten herrscht, gehören außer Schuldklagen und außer Klagen des gewöhnlichen Verkehrs Auszugsstreitigkeiten zwischen Eltern und Kindern, Dienstbarkeits-, Verlöbniß-, Dotations- und Alimentationssachen und Streit beim Viehhandel. Die Criminalgerichtsbarkeit hat es vorzugsweise mit vier socialen Uebeln zu thun, die entweder in Eigennutz oder in roher Sinnlichkeit ihren Quell haben. Während selten Einbrüche in Häuser und noch seltener Straßenanfälle auf Personen geschehen, sind dagegen Eingriffe in Weide, Wald und Wild des Andern, obschon gegen früher durch manche zweckmäßige Einrichtungen gemildert, doch noch immer gangbar. Läßt der Bauer meist durch seine Kinder (leider oft Schulkinder) fremde Wiesen abhüten, so führt er den Holzdiebstahl, den er für kein Verbrechen hält, weil ihm Holz soviel als „holt's" gilt, und die Wilddieberei in eigener Person aus. Wird er beim Holzdiebstahl erwischt, so kommt vor, daß zu seinem Gunsten die Zeugen wider besseres Wissen aussagen oder daß er bei sicherer Verurtheilung das nöthige Strafgeld mit in's Gericht bringt und erlegt, in welchem Falle er „ein schlecht Geschäft für das Bissel Holz", auch wenn es mit dem Wagen geholt war, gemacht hat. In gleicher Weise schweigt bei ihm das Rechtsbewußtsein bei der Wilddieberei, die für ihn wegen der damit verbundenen Gefahr einen besonderen Reiz hat. Zu dieser Schattenseite des Volkslebens gesellt sich die, daß meist jeder Wortwechsel auf dem Lande zu Schlägereien (Keilen, „Keilereien mit Tanzvergnügen") und selbst zu Messerkämpfen führt, was im Fürstenthume von Norden nach Süden gegen Baiern hin zunimmt, daher hier die häufigen Klagen auf Körperverletzung. Noch erschreckender sind die vielfachen, jedem Landestheile zur Last fallenden Meineide und die Verbrechen aus Rache, weil nach dem Volksgefühle Beleidigungen an dem Beleidigergericht werden müssen und Vergessen unmännliche Schwäche ist; deshalb die vielen Injurienklagen, an denen übrigens auch die kleineren Städte Theil nehmen, wie denn in dem gering bevölkerten Tanna jährlich in Injurienklagen mindestens 150 Thlr. an Gerichtskosten und Advocatengebühren verausgabt werden. Verbrechen in geschlechtlicher Hinsicht kommen im Ganzen selten vor, weil eine große Ungebundenheit des geschlechtlichen Verkehrs unter den Erwachsenen stattfindet. Tanzböden, Rockensinden, Kirmessen, Jahrmarktszüge und Vogelschießen geben dem jungen Volke genug Gelegenheit und Reiz zu gegenseitiger enger Bekanntschaft. Es sind dies alte, theilweise sehr alte Formen des Volkslebens, die mehr Tadel als Fürsprache erfahren haben. Polizeiliche Entfernung derselben erweist sich ebenso gefährlich und nachtheilich als unthunlich. Eine Besserung der einen und Abschwächung der anderen Formen läßt sich nur durch das Volksleben, aus dem sie herausgewachsen sind, erreichen und zwar dadurch, daß das bäuerliche Haus an Wohlhäbigkeit, an geschiedenen Wohn- und Schlafräumen

Digitized by Google

und an Zucht und Feinfühligkeit der Eltern reicher werde, wozu freilich gesunde staatliche Zustände mitwirken müssen. Uebrigens wird das ländliche Hauswesen durch seine geselligen Formen nicht so rasch dem sittlich-wüsten Verderben zugeführt, wie manche mit dem Denken und Fühlen des Volkes unbekannte Eiferer meinen, sonst hätte dasselbe bereits im Mittelalter untergehen müssen, wo das unzüchtige Leben an Haupt und Gliedern des Volkes frucht- und furchtbarer war, als heute. Wohl ist wahr, daß gegenwärtig noch Vieles auf dem Lande die Unzüchtigkeit begünstigt. Außer dem schon Erwähnten macht vornehmlich das enge Zusammenwohnen der Erwachsenen und Unerwachsenen die letzteren frühzeitiger als in der Stadt mit den Geheimnissen des Geschlechtlichen bekannt. Wo die säugende Mutter mit offenen Brüsten vor Groß und Klein sitzt, wo nur ein Ankleidezimmer für Alt und Jung getroffen wird und wo die im großen Bette liegenden Eltern in ein und demselben Gemach mit ihren Sprossen zusammen schlafen, da kann zarte Züchtigkeit unter der Jugend keine Wurzeln schlagen. Daher kein Wunder, daß sich Burschen und erwachsene Mädchen mit einer Sucht nach Genuß begegnen, der leicht das Maß überschreitet. Zudem ist, wie vielfach auf dem Flachlande deutscher Gauen so auch hier im Fürstenthume und besonders im Oberlande ländliche Sitte, daß mannbare Mädchen des Nachts Besuche annehmen, daß die Eltern darum wissen und selbst den Besuch begünstigen, wenn die Töchter ein „Örtle", d. h. eine sichere Unterkunft, in Aussicht haben und daß man ein daher entstandenes Kind für ein Unterpfand der Verbindung, wo nicht, für eine Unbequemlichkeit, kaum aber für eine Schande hält. Endlich sind Liebesverhältnisse in den Augen der leichtlebigen Jugend verschieden von Brautwerbungen. Jene beruhen in der Regel auf sinnlicher Neigung, diese auf kalter Berechnung. Je mehr Schwierigkeiten die Verheirathung findet, desto länger dauern jene Verhältnisse, wodurch die Zahl der Unehelichen verstärkt wird. Und doch bei dem Allen ist die Zucht im Volke nicht erstorben. Ihre festen Stützpunkte ruhen einerseits in der Nüchternheit des bäuerlichen Lebens und in der früh beginnenden, spät endenden Tagesarbeit und andererseits in der Macht der Sitte, welche für den Demant der Jungfräulichkeit bestimmte Ehrenzeichen feststellt und diese keinem Mädchen, selbst dem nicht entzieht, welches dorfkundig Kammerbesuche empfängt. Erst wenn dasselbe Mutter wird, verliert es das Ehrenrecht der Jungfrau, denn von nun an ist dasselbe aus dem Spielkreise der Jungfrauen ausgeschlossen und ausgestoßen, darf beim Abendmahl nicht in die Reihe der Mädchen treten, sondern muß sich zu den Weibern halten, hat die Schürze nicht hinten langschleifig wie die Mädchen, sondern vorn kurzschleifig zu binden und hat außerdem Kopf und Busen nach Weiberart zu bekleiden, empfängt zu Pfingsten kein Birkengrün vor der Thüre und dem Fenster und kann bei der Trauung sich mit keinem Brautkranze schmücken. Von Glück mag sie reden, wenn ihr am Hochzeitstage nicht Häckerling gestreut wird.

So sehr auch das oberländische und unterländische Völklein dem Dämonischen zugeneigt ist, so wenig hat es Sinn für Pietismus; nur da, wo das Weberschifflein regiert, sind die Gemüther, schon durch ihre eintönige Arbeit zum Grübeln hingewiesen, besonders in Zeiten, wo die Noth durch ihre Hütten schreitet, für religiöse Schwärmereien empfänglich, weshalb an der Triebes und Leuba fremdländische Missionärs ihr Spiel des Seeleneinfangens leicht treiben können.

Zur Characteristik der Einwohner gehört noch ihre Empfänglichkeit für das Lesen von Büchern und Zeitschriften, indem dadurch der Grad ihrer geistigen Regsamkeit erkannt wird. Früher hatten viele Landfamilien zu ihrem häuslichen Bücherschatze nicht viel mehr als Bibel, Gesangbuch, einige Gebetbücher und den Kalender; anders jetzt, wo die Volks- und Schulbibliotheken zahlreiche Bücher

Digitized by Google

den Familien zuführen. Ist auch die Zahl ihrer Leser mehr bei der Jugend als bei den Alten zu suchen, so wird doch durch diese Schriften der Bildungsumfang der heranwachsenden Generation erweitert. Noch viel stärker ist der Einfluß der Zeitungen und Zeitschriften auf das Volk. War derselbe in den Tagen der Großväter wenn nicht Null, doch äußerst gering, so ist er heute nicht unbedeutend, zudem nachweisbar. Durch die Post werden gegenwärtig bezogen:

Landestheile.	Postämter und Post-Exped.	Zahl der Zeitungs-Exempl.	1 Exemplar auf Einw.	Zeitungen.	1 Zeitung auf Einw.
Gera . . .	Gera	739		127	
	Langenberg	31		13	
	Köstritz	119		33	
Summe		889	43	173	221
Schleiz . . .	Schleiz	451		90	
	Saalburg	59		12	
	Tanna	334		31	
	Hohenleuben	73		31	
Summe		917	29	164	167
Lobenstein-Ebersdorf	Lobenstein	160		18	
	Hirschberg	99		31	
	Ebersdorf	85		34	
	Wurzbach	79		21	
Summe		423	53	104	214
Gesammtsumme		2229	39	441	199

Demnach hat Schleiz die meisten, Lobenstein-Ebersdorf und Gera die wenigsten Zeitungsleser. Hinzu kommen noch die im Lande erscheinenden Zeitungen, deren es acht sind, nämlich in Gera vier: Gesetzsammlung, Amts- und Verordnungsblatt, geraische Zeitung und norddeutsches Wochenblatt; in Schleiz zwei: schleizer Wochenblatt und oberländischer Anzeiger; in Hohenleuben eine: hohenleubner Wochenblatt und in Lobenstein zwei: lobensteiner Anzeiger. Somit kommt eine inländische Zeitung auf 10996 Seelen.

Zigeuner und slovakische Drahtkünstler sind heute nur vereinzelte Erscheinungen im Lande. Früher waren jene wunderbaren kaffeebraunen Söhne des Orients häufig im Oberlande zu finden, wo sie durch Heilmittel, Feuersegen und Erzsuchen die Wundergläubigkeit des ländlichen Volkes zu ihrem Schutze und Gewinne zu nähren suchten. Noch manche Oertlichkeiten erinnern an dies unstätige Geschlecht.

6. Volkskrankheit und Volksmedicin.

Im Unterlande bessere Nahrung, im Oberlande reinere Bergluft, dazu im ganzen Gebiete Verminderung der Trunkexcesse und Zunahme gemeinnütziger ärztlicher Einwirkung bilden im Allgemeinen gegen die Verbreitung von intensiven Volkskrankheiten einen festen Damm, der in dem Maße stärker werden muß,

Digitized by Google

als Kirche und Schule auf vernünftige Erziehung mehr und mehr Einfluß gewinnen und durch Zunahme von Bildung und Wohlhäbigkeit die körperliche Pflege gebessert wird. Diese Thatsache kann nicht dadurch beeinträchtigt werden, daß stellen- oder nesterweise einzelne Krankheitsformen durch besondere Umstände genährt und vermehrt werden, weshalb man auch nicht berechtigt ist, solche Vorkommnisse für allgemeine Volkskrankheiten auszugeben. Denn mögen die Krankheitsquellen in der Lage und Beschaffenheit des Bodens oder in der Art der menschlichen Arbeit, Nährweise und Wohnung oder in Einschleppungen von Außen liegen, mehr als früher hat man gegenwärtig das Auge geschärft und Mittel gewonnen, die Gesundheit zu stützen und der Verbreitung von Krankheiten entgegenzutreten. Die Resultate dieser Wirksamkeit würden indeß noch größer sein, wenn nicht in der Anschauung und Sitte, im Urtheile und Brauche des Volkes ein starkes Hemmniß läge. Dasselbe überläßt zuerst der Natur die Heilprocesse. Dies bezeugt unter Andern die geringe Pflege und Sorgfalt, welche die Schwangern, die Gebärenden, die zarten Säuglinge, die Mädchen und Jünglinge im Stadium ihrer Entwicklung erfahren. Erst wenn die Natur nicht hilft, wendet sich das Volk zu Haus- und dämonischen Mitteln und zuletzt zum Arzt. Eben deshalb bricht sich die Thätigkeit und Anerkennung des wissenschaftlichen Arztes bei den unteren Volksschichten nur langsam Bahn.

Für das stärkere oder schwächere Auftreten der Krankheiten in den einzelnen Jahreszeiten hat man in Gera und in Hohenleuben Beobachtungen gemacht, dort indeß nur bei der Krankenhausstation, hier aber für den gesammten Ort, weshalb auch die letzteren als Ausdruck eines ganzen Volkskörpers Beachtung finden, dies um so mehr, als Hohenleuben der Bodenerhebung nach ein mittler Punkt des gesammten Landes ist. In diesem Orte kommen von den Erkrankungsfällen nach einem 11jährigen Durchschnitte (1850—1860) im Procentsatze auf

Januar	$9_{,07}$	April	$10_{,00}$	Juli	$9_{,42}$	October	$6_{,16}$
Februar	$7_{,56}$	Mai	$10_{,93}$	August	$5_{,82}$	November	$5_{,81}$
März	$8_{,84}$	Juni	$9_{,07}$	September	$8_{,14}$	December	$9_{,18}$

Danach haben April und Mai die größte, August, October und November die geringste Zahl von Erkrankungen. Nach Jahresvierteln vertheilt, kommen auf

Januar Februar März	$25_{,47}$	April Mai Juni	$30_{,00}$	Juli August Septbr.	$23_{,28}$	October Novbr. Decbr.	$21_{,15}$ Proc.,

somit zeigt sich in dem ersten Halbjahre ein Steigen, im zweiten ein Abnehmen der Erkrankungen.

Was nun insbesondere die Hauptkrankheiten betrifft, so sind die des Blutsystems, namentlich die von entzündlicher und fieberhafter Art, die häufigsten und verderblichsten und charakterisiren als solche das Unter- und Oberland. Rheumatische und katarrhalische Beschwerden, sowie gastrische Fieber und Lungenentzündungen treten am stärksten im Frühjahr und im Herbst auf, wo die scharfe Polarluft über die Hochflächen und durch die Thäler streicht. Eben deshalb haben auch diese Leiden den höchsten Procentsatz unter den allgemein landesläufigen Krankheitserscheinungen und sind meist von tödtlichem Ausgange. Nächstdem kommen Magenkrämpfe und Lungenschwindsucht. Maser- und Scharlacherkrankungen sind von gleichem, wenn nicht sogar von noch höherem Procentsatze, indem ein Theil dieser Krankheiten auf dem Flachlande gar nicht zur ärztlichen Behandlung kommt. Maserepidemien durchziehen in vier- bis siebenjährigen Perioden das Land, bald mehr bald weniger den einen oder andern Ort ver-

Digitized by Google

heerend; ihre Periodicität beruht darauf, daß der durchseuchte Ort wieder zur neuen Durchseuchung einen mehrjährigen Nachschub von unberührten, empfänglichen Körpern braucht, wobei häufig ältere, aber früher verschonte Personen mit ergriffen werden. Oefters folgen den Masern Keuchhustenepidemien. In gleichen Perioden erscheinen die Scharlachepidemien, wenn auch selten von der Ausdehnungssphäre als die Masern, doch stets mit größerer Verwüstung. Hie und da nehmen sie einen pestilentialischen Character an und ergreifen selbst 50—70jährige Personen, wie dies (nach Dr. Behr) 1844 in Schilbach der Fall war. Zu Zeiten treten beide Krankheitsformen zugleich in ein und demselben Gebiete (so 1845 in und um Tanna) auf. Bei den Blattern, welche seit der Einführung der Impfung als sog. Menschenblattern (Variolae) sehr selten und nur von Zeit zu Zeit als gemäßigte Varioloidformen epidemisch vorkommen, zeigt sich am Augenscheinlichsten die Macht der ärztlichen Thätigkeit, die durch Erneuerung der Impfung dem Auftreten und der Ausbreitung der Blattern Schranken setzt. Vergleicht man die frühere Zeit, wo ein großer Theil der Kinder durch die natürlichen Blattern entweder getödtet oder siech oder im Antlitz entstellt wurde, wie denn, um nur einige Beispiele zu geben, 1756 zu Gera 208 Kinder an den Blattern starben, 1788 in dem Orte Ebersdorf 150 Kinder an denselben erkrankt lagen, 1791 in dem Landestheile Lobenstein-Ebersdorf die Zahl derjenigen, welche ein Opfer der schweren Krankheit wurden, über 50 Procent der Gestorbenen betrug und 1807 im Lande 75 Kinder den Blattern erlagen und eine noch größere Zahl an den Folgen leidend blieb, vergleicht man also jene Tage mit der Gegenwart, welche von Verheerungen dieser Art nichts weiß, so läßt sich der Segen nicht verkennen, den die Impfung gebracht hat. Und doch fand ihre Einführung, obschon sie bereits Ende des vorigen Jahrhunderts von edlen Menschenfreunden dringend empfohlen war und selbst da und dort im Oberlande*) ausgeübt wurde, bei dem Volke lange Widerstand und erst vom Jahre 1820 brach sich dieselbe mehr und mehr Bahn. Endlich erhob sie ein Mandat vom 31. Mai 1826 zum allgemeinen Gesetze des Landes.

Der Cretinismus hat keine Stätte im Lande, wohl aber kommen Kropfbildungen stellenweise, namentlich in Mulden des Oberlandes vor. Aeußerst selten findet sich der Cystenkropf bei Frauen. Scropheln zeigen sich seltener im Unterlande und seltener in den höheren Gegenden des Oberlandes als in dem reichenfelser Districte, wo sie sogar als Familienübel öfters auftreten. Während in der Krankenhausstation zu Gera von 1856—1860 nur drei Scrophelfälle unter 690 Erkrankten vorkamen, so hatte Hohenleuben in drei Jahren unter 1377 Kranken 88 Scrophelleidende, somit dort $0{,}_{09}$, hier $1{,}_{30}$ Procente.

Wechselfieber treten im Lande nur in vereinzelten Fällen auf und sind dann mehr eingeschleppt als von heimischer Geburt. In Pforten kommen sie in Folge der sumpfigen Wiesen zu Zeiten als locale Erscheinungen vor; auch hat Pöppeln in der feuchten Luft der nahen Erdfälle Empfänglichkeit für diese Krankheit. Viel häufiger dagegen sind gastrische und nervöse Fieber. An gastrischen Erkrankungen indeß ist der reichste Strich das reichenfelser Webergebiet, wie denn auf Hohenleuben $4{,}_{91}$, auf Lobenstein $4{,}_{00}$ und auf Gera (Krankenhausstation) $3{,}_{82}$ Procent kommen. Gallenfieber und Nervenfieber treten mehr im Unterlande als im Oberlande auf, während Darmkrankheiten, wie Cholerine und Ruhr, gleich stark in beiden Gebieten vorkommen, doch dort und hier mehr in Strichen, wo ein fetter und sumpfiger Boden sich findet.

*) In Friesau und in Remptendorf (Reuß ä. L.) verrichtete die Inoculation bereits 1790 M. Frotscher, Pfarrer zu Dregnitz.

Digitized by Google

Typhus erscheint selten und stets in einzelnen Fällen. Die Cholera ist nur einmal im Fürstenthume und zwar 1866 durch Einschleppung in Hirschberg und Untermhaus aufgetreten.

Ein reiches Kapitel der Krankheitsformen bilden Flechten, Krätze und derartige Hautausschläge, weniger indeß in den höheren Gebieten des Landes als in den niederen und hier wieder stärker in den fabrikreicheren Punkten als in den agrarischen Strichen. In der Krankenhausstation zu Gera gab es in den Jahren 1865—1867 unter 1010 inneren Krankheitsfällen 413 Erkrankte an Krätze und an derartigen Hautausschlägen, also $13{,}_{60}$, in Hohenleuben dagegen $6{,}_{01}$ und in Lobenstein $6{,}_{00}$ Procent. Ein mit den letzteren Punkten gleich starkes Vorkommen der Krätze weist auch die schleizer Gegend auf. Wenn übrigens hier noch vor 20 Jahren die Krätze fast in allen Orten als ein Hausübel getroffen wurde, so hat sich dies gegenwärtig wesentlich gebessert. Dagegen zeigt sich in der inneren Station Gera in Betreff der an Krätze und ähnlichen Hautübeln Erkrankten eine starke Zunahme, denn von 1856—1860 gab es daselbst unter 1191 Krankheitsfällen 377 und von 1861—1864 unter 1212 Krankheitsfällen 441 solcher Erkrankten, somit in jener Periode $6{,}_{50}$, in dieser $9{,}_{10}$, und in der von 1865—1867: $13{,}_{60}$ Procent. Es betrifft aber diese Erscheinung vorzugsweise die Schicht der Fabrikarbeiter, weniger die übrigen Klassen der städtischen und ländlichen Bevölkerung. Beachtet man das ganze Land bezüglich seines an Krätze leidenden Contingents, so hat hier dies Uebel im Durchschnitt keinen unter fünf Procent greifenden Procentsatz, während in benachbarten Staaten, wie unter Andern im Herzogthum S.-Meiningen, die Krätze fast vollkommen getilgt ist. Bezüglich der topischen Verbreitung der Venerie sind Gera im Unterlande und die Industriepunkte im Oberlande die Herde des Syphilismus. In den anderen Gebieten des Landes ist dies Uebel geringer und vielfach eingeschleppt. Die Station Gera kurirte in 12 Jahren unter 3413 innerlich Erkrankten 200 Syphiliskranke und Hohenleuben in drei Jahren unter 1377 Kranken 33 Venerische, somit dort $0{,}_{48}$ und hier $0{,}_{79}$ Procent; Lobenstein hat im Maximum $0{,}_{5}$ Procent. Die Zahl der Bleichsüchtigen schwankt zwischen $0{,}_{50}$ und $1{,}_{00}$ Procent der inneren Krankheitsfälle. In der neueren Zeit ist die Bleichsucht, wie man behauptet, im Zunehmen und greift selbst auf dem Lande unter den Bauernmädchen in Folge der früheren Blutentziehung durch Aderlaß und Schröpfen, der perpetuellen Stubensitzbäder, des vielen Kartoffelgenusses und Cichorientranks oder richtiger aus Mangel an Fleischspeisen mehr und mehr Platz. Ueber die Zahl der im Lande vorkommenden Blinden und Taubstummen ist in dem Abschnitte der Statistik das Nöthige angegeben. An Irrsinnigen oder Geisteskranken hat das Fürstenthum keine große Zahl. In dem sächsisch-altenburgischen Landirrenhause zu Roda, mit dem seit Kurzem ein diesfallsiger Staatsvertrag wegen der Uebernahme und Pflege der diesseitigen Irrsinnigen besteht, befanden sich Ende 1867 49 und Ende Juni 1868 46 Geisteskranke aus dem Fürstenthume Reuß j. L. Nimmt man hierzu die ohne Concurrenz von Behörden in anderen Heilanstalten untergebrachten Geisteskranken, deren Zahl selten fünf übersteigt, so ergeben sich jährlich im Durchschnitt für das Land 50—55 solcher Leidenden. Es kommt demnach ein Geisteskranker im Fürstenthume Reuß j. L. auf 1600—1760, dagegen in Schwarzburg-Rudolstadt einer auf 1363 Seelen.

Digitized by Google

Uebersicht der Hauptkrankheiten in Procenten der Erkrankten:

	Lobenstein.*)	Tanna.	Gera.	Hohenleuben.
Catarrhe:	9	—	$5_{/100}$	7
a) der Luftwege	3	—	—	5
b) des Darmcanals	6	—	—	2
Rheumatische Fieber	1	—	$1_{/17}$	$4_{/74}$
Nervenfieber	$^1/_2$	$0_{/36}$	$0_{/2}$	$0_{/80}$
Gastrische Fieber	4	—	$3_{/82}$	$4_{/26}$
Lungenentzündung	4	—	—	—
Lungenschwindsucht	2	—	—	—
Unterleibsentzündung	$^1/_4$	—	—	—
Kolik	1	—	—	—
Magenkrampf	2	—	—	—
Mandelbräune	1	—	—	—
Friesel	$^1/_8$	—	—	—
Blattern (Varicellen)	$^1/_2$	—	$0_{/3}$	—
Bleichsucht	1	—	—	—
Krätze und ähnliche Hautkrankheiten	6	—	$13_{/60}$	$6_{/01}$
Flechten	2	—	$0_{/2}$	$1_{/03}$
Venerie	$^1/_2$	—	$0_{/48}$	$0_{/79}$
Masern	2	—	—	—
Scharlach	2	—	—	—
Kropf	$^1/_2$	—	—	—
Gebärmutterkrankheiten	3	—	—	—

Auf die Geschlechter vertheilt kommen im lobensteiner Gebiete auf 100 Kranke

1) Erwachsene $68_{/50}$ Procent und zwar
   a) männliche $32_{/50}$ „
   b) weibliche $36_{/00}$ „
2) Kinder $31_{/50}$ „

Die Mortalität beträgt durchschnittlich $3^1/_2$ Procent, davon $1^3/_4$ Respirationskranke.

Für die Gesundheitsverhältnisse der männlichen Jugend enthalten die jährlichen militärischen Untersuchungen einen sicheren Maßstab. Die Resultate dieser Untersuchungen für die Jahre 1864, 1865 und 1866 sind:

*) Von Dr. Aschenbach zu Lobenstein nach einer 10jährigen Erfahrung.

Digitized by Google

	1864.	1865.	1866.	Durchschn.	In Proc.
Gesammtzahl der Militärpflichtigen	795	771	833	799	—
Vorläufig zurückgestellt	44	47	39	43	$5_{/37}$
Hautkrankheiten	10	28	28	22	$2_{,75}$
Augen-, Ohren- und Brustleiden .	80	66	65	70	$8_{,76}$
Körper und Nervenschwäche . . .	68	71	87	75	$9_{,38}$
Krampfadern	66	73	58	66	$8_{,26}$
Verkrüppelung	44	53	66	54	$6_{,76}$
Plattfüße	35	32	27	31	$3_{,88}$
Dicker Hals und sonstiger Gebrechen	102	82	57	80	$10_{,1}$
Unterwüchsig (unter 5′ 7″ sächs. M.)	128	67	88	94	$11_{,76}$
Summe	577	519	575	557	$69_{,71}$
Brauchbar	218	252	258	242	$30_{,29}$

Nach der Uebersicht über die Resultate des Ersatzgeschäfts (Ende 1867) sind von 1778 Militärpflichtigen 189 (also $10_{/63}$ Proc.) als dauernd unbrauchbar und zwei wegen Mindermaßes (unter 5′), 12 wegen Kleinheit (5′ bis 5′ 1″ 3‴*), 193 (also $11_{/64}$ Proc.) wegen zeitiger Unbrauchbarkeit zur Ersatzreserve gestellt worden.

Für eine richtige Erkenntniß der Krankheiten fehlt der Volksanschauung jede anatomische Grundlage. Wohl weiß der Landmann und der gemeine Städter, daß im Kopfe der Sitz des Gehirns („Hirn"), der Erkenntniß und der Sinneswerkzeuge ist, indeß über den feinen Bau und Organismus des Kopfes, ferner über die Eigenschaften und Funktionen des Rückenmarkes, über die Nerven, Venen und Arterien ist er im Unklaren und selbst in Bezug auf Brust, Herz und Magen kennt er keine scharfe Scheidung, sowie er auch die Krankheitsstoffe, von ihm gewöhnlich Schärfe genannt, in's Blut und dieses zwischen Haut und Fleisch setzt. Die Ursachen der Krankheiten, namentlich der constitutionellen, sucht er nicht in unzuträglicher oder knapper Nahrung, nicht in engem Zusammenwohnen, überhitzter Zimmerluft und vernachlässigter Hautpflege, sondern als solche gelten ihm schlechte Säfte, Erkältung und greifbare Objecte, besonders Stoß, Schaden, Belastung des Magens und Würmer, zu denen er neben den Eingeweidewürmern noch einen Zehrwurm (Mitesser), einen Herzwurm („Beseigen des Herzwurmes") und einen Fingerwurm rechnet. Während er richtig die Entzündung der Respirationswerkzeuge Entzündung, die Tuberculose mit Eiterauswurf Lungenfäule oder Lungengeschwür, Wassersucht Verwandlung des Blutes in Wasser, und Geisteskrankheiten Vergehen des Gehirns benennt, bezeichnet er dagegen Scharlach, Masern und alle durch Röthe oder Flecken der Haut characterisirten Krankheiten mit Friesel, Gicht und Rheumatismus mit Fluß, die bei Gicht und Rheumatismus sich röthende Haut mit Rose oder Rothlauf, alle tödtlichen Entzündungskrankheiten mit Brand, gehemmtes Athmen mit Stickfluß, plötzliche Bewußtlosigkeit mit Schlagfluß, Kolik mit gebrochenem Nabel, Flechten und andere Hautausschläge mit Schwinden, Epilepsie mit „böses Wesen" und Schwindsucht mit Auszehrung, ja er rechnet sogar einzelne Krankheiten, leider zum Nachtheile der Kranken, unter Formen von Uebeln, die nach seiner Meinung nicht zu heilen sind oder die sich austoben müssen. So gilt ihm die Blennorrhöa (furchtbarste Augenkrankheit) der Neugeborenen als Gelbsucht, der von Blähungen aufgetriebene Leib der Kinder als Darm-

*) Preußisches Maß.

Digitized by Google

gicht und manche Krankheit der Frauen als „erregte Mutter, Dehnung der Mutterbänder".

Auf der Grundlage solcher Vorstellungen über Anatomie und pathologische Vorgänge ruht nun die Volksmedicin, in der einerseits Tradition, Wunder- und Aberglaube, Selbsttäuschung und Verblendung, andererseits Betrug durch Andere ihre Rolle spielen. Denn dem Landmanne stehen, wo seine in der Familie ererbten, in den Andachtsbüchern notirten Recepte und seine gesammelten Kräuter für Menschen und Vieh nicht auslangen und er sich deshalb nach fremder Hilfe umsehen muß, Pröpelweiber, kluge Männer, Schäfer, Scharfrichter und andere Quacksalber, selbst die Apotheken als Heilmittellager höher denn der Arzt, den er auch erst in der Nothstunde, wenn die sog. klugen Leute nicht geholfen haben, anläuft und um ein möglichst starkes Mittel angeht, das alsbald „anschlagen" soll. Zu den theils aus heidnischer Zeit, theils aus alten Heil- und Wunderbüchern abstammenden Hausmitteln gehört eine große Reihe von Kräutern, Extracten und anderen Mitteln, vornämlich: Ackerwinde, Alantwurzel, Allermannsharnisch, Ameisenspiritus, Anis, Asche, Bärenkümmel, Bärlappsamen, Besenginster, Bierwürze, Bleiweiß, Branntwein, Brennnesseln, Brombeeren, Butter (neuntägige), Chamillen, Dorant, Dosten, Eibisch, Eicheln, Eichenrinde, Essig, Fenchel, Gewürznelken, Hagebutten, Hauslaub, Hefe, Heide, Hollunder, Honig, Ingwer, Johannisblumen, Kaffee, Kalmus, Kampfer, Klettenwurzel, Knoblauch, Knochenmark, Kochsalz, Krausemünze, Kreuzbeeren, Kümmel, Leinsamen, Lilienöl, Lindenblüthen, Malven, Malz, Mariendistel, Melisse, Nießwurz, Petersilie, Pfeffer, Pfeffermünze, Rettig, Safran, Salbei, Sammickel, Sauerkrautsbrühe, Schafgarbe, Scheuergras, Schlehdornblüthen, Schuhpech, Schwarzbeeren, Senf, Sumpfgarbe, Tausendgüldenkraut, Wachholder, Wegerich, Zimmt, Zitronen, Zucker, Zwetschen, Zwiebeln. Unter diesen Mitteln, die vorzugsweise zur Hausapotheke gehören, genießt die Johannisblume die größte Verehrung. Man trägt sie im Oberlande korbweise ein und versieht mit ihr auch das Unterland. Sie wird trocken und in Spiritus aufbewahrt und bei äußeren und inneren Uebeln gebraucht. Aus der öffentlichen Apotheke holt sich der Landmann verschiedene Elixiere, Geister, Fette, Oele, Pulver und Salben, am liebsten recht drastische, besonders wenn sie der Apotheker empfohlen hat. Zu diesen Mitteln, unter denen übrigens manche rationelle sind, kommen in dritter Reihe sympathetische Mittel, Amulette und Beschwörungsformeln, in denen hauptsächlich der Wunderglaube zu Tage tritt, aber auch der Betrug sein einträgliches Spiel treibt. Dabei sind es namentlich die Weiber, welche den Glauben an die Heilkraft dieser Aftermedicin festhalten und fortpflanzen.

Aus dem sehr reichhaltigen Heilverfahren des Volkes kann hier nur Einiges beispielsweise angemerkt werden. Wärme, die als halber Doctor gilt, Schweißtreiben durch Hollunderthee und schwarzen Kaffee, Abführen und Blutabziehen stehen als Radicalmittel oben an. Aderlaß und Schröpfen geschieht, wenn auch nicht mehr so fleißig und nach fester Kalenderzeit wie sonst, doch immer noch ein bis zwei Mal im Jahre zur Freude der Barbierer und der mit Schröpfbeuteln das Land durchziehenden Barbierweiber. Bei innerlichen Krankheiten gebraucht die Volksmedicin meist Kräutermittel. So zur Abführung: Aloë, Aepfelsaft, Bittersalz, Buttermilch, Kreuzbeeren, Lerchenschwamm, Mäusekoth, Rhabarber, Sennesblätter und Sennesblattwerge, außerdem verschiedene Pillen und Tincturen; als Harn treibend: Attigbeeren, Bachbunge, Brennnesselsaft, Petersilienwurzel, Wachholder; als Brustmittel: Alantwurzel, Aronswurz, Bier mit Gänsefett, Brunnkresse, Fenchel, Gerstenabsud, Honig, Kleienabsud, Leberthran, Liebstöckleswurzel, Lungenmoos, Malzabsud, Meerrettig, Ofenblasen-

Digitized by Google

wasser (kochend), Olivenöl, Sternanis, Süßholz, Wegwarte und Ziegenmilch; bei Lungensucht: Hundsfett, isländisches Moos und verschiedene Kräutersäfte; bei Leberleiden: Fieberklee und Gundermann; gegen Magenleiden: Aloë, Anis, Arnicamontana, Bibernellwurzel, Bitterklee, Enzianwurzel, Ingwer, Kalmus, Knoblauch, Pfeffer, Pfeffermünze, Pomeranzenschalen, Safran, Schafgarbe und Zimmt; als krampfstillend: Baldrian, Chamille und Schafgarbe; zur Blutreinigung: Bittersüß, flores Primulae, Klettenwurz, Sassafrasholz und Wachholder; gegen Würmer: Brombeeren, gelbe Rüben, Knoblauch, Sauerkrautsbrühe, Wermuthöl und Wurmsame; gegen Blähung: Anis, Kümmel und Pfeffermünz; gegen Durchfall: Johannisbrod, Leberwurst, Hafergrützschleim, Schwarzbeeren (gedörrt) und bei Thieren Tormentillwurzel; bei Dysenterie und Kolik: Branntwein, Buttermilch und Pfeffer; gegen Nachtschweiße: Sadebaumspitzen und Salbei; gegen Epilepsie: Elendsklaue (gepulvert); als Abortivmittel: Buxbaum und Paradieskörner. Zur Heilung äußerer Uebel werden meist Geister, Laugen, Mehl, Oele, Pflaster (namentlich das schwarzburger Pflaster) und Salben verwendet, darunter hauptsächlich: Alaun, Ameisenspiritus, Ampfer, Angelicaspiritus, Anisöl, Arnica, Aschenlauge, Bärlappsamen, Benzoëtinctur, Blatterpflaster, Bleisalbe, Bohnenmehl, Butter (neuntägige), Chamillen, Diachylonpflaster, Dürrband, Eiweiß, Essig, Feigen, Fensterschweiß, Hanf, Hefe, Hirschunschlitt, Jodsalbe, Johanniskrautöl, Kampher, Kartoffeln, Krätzsalbe, Krebsauge, Leinsamen, Löffelkrautspiritus, Lorbeeröl, Majoransalbe, Mutterpflaster, Nervensalbe, Opodeldok, Pappelsalbe, Pech, Rosmaringeist, Salmiakgeist, Schabstein, Schöllkraut, Schwefelbalsam, Schwefelblüthen, Schweinefett, Seidelbast, Seifenspiritus, Senf, Taubenmist, Terpentinöl, Urin, Wachs, warmer Kuhmist, Werg, Wermuthöl und Wollgras.

Neben oder richtiger über solchen Mitteln steht nun die Wunderkur, denn die meisten Krankheiten bei Menschen und Vieh gelten als „beschrieen" oder „berufen". „Nu gitt's oder in jedem Urt scho Leut, die wos konna", sagt der Bauer und auch mancher Städter und man wendet sich deshalb entweder zum Gebrauche der im Volke altherbekannten Zaubermittel oder wirft sich in die Arme solcher Personen, die den Ruf haben, einzelne oder alle Uebel „verthun" zu können. Schon das zarteste Kindesalter nimmt der Aberglaube in seine Hut. Gegen Einwirkung böser Geister tragen Wöchnerinnen Dorant und Dosten als Amulett. Zur Erleichterung des Zahnens hängt man dem Kinde mit Gutheißen der Hebammen Corallen, Rosenblätterteich und Wachholdern um den Hals und, um dasselbe für immer vom Zahnschmerze zu befreien, wird der erste hohl gewordene Zahn herausgedrückt und in aller Stille vor Sonnenaufgang in das Asiloch eines Linden- oder Weidenbaums gesteckt und vernagelt oder in einen Ameisenhaufen vergraben. Für leichte Abgewöhnung der Säuglinge trägt die Mutter eine Nacht hindurch zwischen den Brüsten die Wurzel sigilli Salomonis und wirft sie dann rückwärts von sich. Gegen nächtliches Bettnässen hilft der Kopf einer Maus. Das Lob der Kinder (sowie des neu gekauften Viehs) ist schädlich, daher man sofort „Gott behüts" oder „Unberufen" spricht oder alte Weiber zu Hilfe zieht, welche Alraunwurzel als Amulett verordnen. Noch ungleich größer ist die Zahl der Mittel, mit denen der Wunderglaube die Krankheiten der Erwachsenen zu bannen oder ihre Wünsche zu erfüllen sucht. Zur Gewinnung der Zuneigung der Männer tragen weibliche Personen Wespenmester als Amulette bei sich. Gegen Mitesser wird ein Multwurm auf den Nabel gebunden, bis er verfault; gegen Sommersprossen das Waschen mit Weizenthau am ersten Pfingsttage vor Sonnenaufgang; gegen Epilepsie gilt als wirksam das Verzehren gebratener Mäuse und das Trinken

Digitized by Google

des Blutes von einem Hingerichteten oder von einem Bocke; gegen scrophulöse Augenentzündungen eine auf das Auge gebundene halbe Nußschale mit einer darunter gesteckten Kreuzspinne; gegen Fräsel (Gefraisch) ein ledernes mit Wurzeln oder Samen gefülltes Säckchen oder ein Bad in dem Wasser eines Baches, über den eine Leiche getragen wurde; gegen die 77 Fieber des Menschen (darunter der Schüttler und das aus Völlerei entstandene Ochsenfieber) 77erlei Wurzeln, 9erlei Holz, grüne Speise am Gründonnerstage und das Durchziehen der drei ersten blühenden Kornähren durch den Mund; gegen die 77 Gichtarten 77 beharnte und in einen Ameisenhaufen vergrabene Erbsen. Ueberhaupt gegen alle inneren und äußeren Uebel vom Kopfe bis zum Fuße wendet man die verschiedensten Geheimmittel an, besonders aber eine reiche Batterie von Büß- und Versprechungsformeln, die in Sprüchen, Worten, Buchstaben und Kreuzen bestehen und fast insgesammt aus der katholischen Zeit abstammen und selbst zum Theil Reise-, Feuer- und Diebssegen, Sicherheitssegen gegen Hieb, Stich und Schuß und Segen zum Unsichtbarmachen enthalten. Nur einige solcher Formeln können hier Raum finden. Gegen Blattern im Auge: Ich weiß, daß klar ist, daß die Blatter da ist. Ich will sie streichen, sie soll dir weichen. Das geht dir zu gut im Namen der Dreinigkeit. Gegen das Würmerbeißen: Herr Christus ging in Acker. Er ackerte drei Würmer aus. Der eine sah weiß, der andere schwarz, der dritte roth, der machte die andern todt. Das zähle ich dir zu gut an deinem Fleisch und Blut. Gegen das Rothlauf: Es gingen drei Jungfranen wohl über's Gebirg, sie wollten Kraut brechen vor's Rothlauf. Die eine hieß Maria, die andere Susanna, die dritte Magdalene. Da kam der Herr Jesus Christ gegangen und sprach: Kehret wieder um, die Glocke hat geklungen, das Rothlauf soll gerinnen und zuschwinnen. Das geht Dir zu gut im Namen der Dreieinigkeit. Gegen das Beschreien: Ein falsches Maul hat dich beschreit, Ein' falsche Zunge hat dich überschreit; Hat's gethan ein Mann, So nehm er all dein Unglück wieder an; Hat's gethan ein Weib, So mach sie dich befreit durch ihren Leib; Hat's gethan ein Knecht, So geschehe ihm sein Recht; Hat's gethan ein' Magd, So sei ihr dein Unglück wieder heim gesagt. Feuersegen: Komm, lieber Herr Jesu Christ, mach einen Ring um unser Haus, daß nicht kommt kein Feuer auf's Dach, kein Dieb in's Loch und uns kein schneller Tod berühr. Reisesegen: Jetzt geh' ich aus und wandre, der Herr Jesus ist der andere. Wer stärker ist als dieser Mann, der komme heut und faß' mich an. Blutsegen: Horba †, Norba ††, Proba †††. Hundswuthsegen (auf Papier geschrieben und gegessen): Sator Arepo tenet Opera rotas.

Ein Rückblick auf die frühere Zeit erklärt übrigens zur Genüge, wie das Volk nicht im Stande war, sich von dem Glauben an dämonische Heilkräfte vollkommen zu befreien. Vor der Reformation gab es im Lande keinen Arzt und keine Apotheke; die Siechenhäuser und Badestuben, durch die Kreuzzüge hervorgerufen, waren die ersten Sanitätsanstalten und die Bader die einzigen inneren und äußeren Heilkünstler; daneben waren aber einerseits aus heidnischer Zeit Medicamente überliefert, die jede Familie für heilkräftig hielt und andererseits hatte die katholische Kirche nicht allein manchen Heiligen und manche Quelle wunderthätig gemacht und zu diesen Processionen verordnet, sondern auch zahlreiche Beschwörungsformeln vor Krankheiten und Unglücksfällen dem Volksleben zugeführt. Erst der Geist der Reformation ward wie für alle Wissenschaften so auch für die Heilkunde die ächt belebende Kraft, doch gewannen zunächst die dynastischen Höfe und die größeren Städte, später die kleinen Städte und in der neuesten Zeit Markt- und Landorte Doctoren der Medicin und die

Digitized by Google

meisten auch Apotheken. So kommt in Gera um 1570, in Schleiz um 1600 und in Lobenstein um 1620 der erste Stadtarzt vor, dem die Anlegung von Ortsapotheken folgte. In Hohenleuben suchte um 1760 der erste Arzt einen dauernden Sitz zu gewinnen. Gegenwärtig zählt das Fürstenthum 32 Aerzte und 10 Apotheken, vor 100 Jahren kaum ein Dritttheil. Indeß nicht blos die Zahl der medicinischen Stationen ist vermehrt, auch das Wissen und Wirken der Aerzte ist tiefer und größer geworden. Namentlich sind die letzten 50 Jahre dadurch von höchst wohlthätigem Einflusse auf die Volksheilkunde geworden, daß der Staat die Organisation des gesammten Medicinalwesens mit Inbegriff der Thierärzte, Chirurgen und Hebammen in seine Hut genommen hat und dessen Wirksamkeit allen Orten und allen Schichten des Volkes zu gut kommen läßt, daß auch größere Communen durch Errichtung von Krankenhäusern den erkrankten Armen Hilfe bringen und daß endlich die wissenschaftlichen Aerzte ihre Kunst in einem regeren, auf das Wohl der leidenden Menschheit gerichteten Eifer bethätigen und zugleich die Wurzeln der Aftermedicin durch rationelle Wirksamkeit zu untergraben bemüht sind.

7. Sitte und Brauch.

Die Achtung der Haus- und Dorfsitte ist ein allgemeiner Zug des Landes, besonders des Oberlandes, dessen verschiedene, mit vielen einsamen Dörfern besetzte Hochlandsquartiere Schutzwehren des Alten sind. Zahlreiche Geschlechter sind hier zu Grabe gestiegen und manche Wandlungen der Sitte hat das stets fort- und umbildende Volksleben vollzogen, der Hauptkern der alten Sitte ist geblieben. Wie vor 1800 Jahren, so gilt noch heute beim Volke die Sitte mehr als die Sittlichkeit. Während die Dörfler mit ihrer Erinnerung kaum einige Menschenalter in ihre Ortsereignisse zurückreichen, halten sie dagegen mit Treue Bräuche und Sittenzüge fest, die weit über die geschriebene Geschichte zurückgreifen, ein Beweis, daß aus diesen Formen und Zügen der Zauber eines alten Culturlebens spricht. Wohl ist im Laufe der Jahrhunderte Vieles aus dem reichen Sittenschatze des Volkes theils naturgemäß (durch neue volksthümliche Gemüthsrichtungen und Denkweisen), theils gewaltsam (durch polizeiliche Maßregeln, wie 1764 auf Befehl des Consistoriums die sog. „Gaukelei des Christspiels") weggedrängt oder modernisirt, immerhin aber bildet der noch behütete Rest ein reiches Denkmal der Sitte jener vergangenen Cultur, ein Denkmal, das uns überall, in Haus und Feld, bei Menschen und Thieren, bei Festen und Geschäften entgegen tritt.

Im Bauernhause ist der Familienvater mehr als im Bürgerhause ein rechter Patriarch, geehrt und gefürchtet. Seine Befehle und Strafen, sein Vorrecht vor Weib und Kind, sein Hauptsitz und sein Voraus am Tische gelten als Ausflüsse seines Familienthrones und obersten Gerichtshofes. In ihm hat die Familie ihre Person, alles Uebrige ist sächlich. Früher ihrzte das Weib ihren Hausherrn, jetzt selten, doch ruft sie ihn, wie vordem, noch heute nicht anders als „Vôter" und redet in dieser Form von ihm. Nach alter Sitte ihrzen die Kinder ihre Eltern, rufen jedoch nicht „Vater und Mutter", sondern gebrauchen dazu gern deren Vornamen. Wie früher, so essen noch jetzt beim Bauer und selbst beim Bürger der kleinen Städte die Dienstboten und Tagelöhner mit am Familientische. Vordem tafelte man auf hölzernen Tellern in allen,

Digitized by Google

heute nur noch in einzelnen Familien. Den häuslichen Gottesdienst, den die Reformation in die Familien verpflanzte, hat der Strom der modernen Bildung größtentheils zur Seite gedrängt. Morgen- und Abendandacht findet sich nur in Pfarrhäusern, selten noch in anderen Familien; ebenso ist das Tischgebet nur in denjenigen Häusern erhalten, wo Kinder sind. Christlichen Gesang hört man außer der Kirche allein noch bei Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen. Die Kirche besucht im Durchschnitt der dritte oder vierte Theil der Erwachsenen. Zum Tische des Herrn kommen die Meisten jährlich nur ein- oder zweimal, am seltensten das Gesinde männlichen Geschlechts. Ein traulicher, die uralte Gastfreundschaft bezeugender Hausbrauch ist, jeden Fremden bei dem Eintritte in eine Familienstube mit „Willkomm" zu begrüßen und ihm die Hand zu reichen. Zugleich wird ihm ein Stuhl zum Sitzen gegeben, damit er die Ruhe der Familie nicht mitnehme. Ebenso reicht man ihm beim Scheiden die Hand und heißt ihn bald wiederkommen. Selbst in das Wirthshaus hat sich dieser Brauch verpflanzt, indem hier die anwesenden Gäste jedem Neueintretenden die Hand und ihr Trinkglas mit „Prost" reichen, das dieser ergreift und nach gethanenem Bescheide mit „Gottssenn" (Gottes Segen) zurückgiebt. Wird ein neues Haus gebaut, was stets ein großes Familienereigniß ist, so hat der Baumeister oder ein Obergeselle, sobald das Haus gehoben, d. h. aufgerichtet ist, von der mit einem Fichtenbäumchen und mit Kränzen geschmückten Giebelspitze eine Rede zum Segen des Hauses zu halten, ein Glas auf das Wohl des Bauherrn zu leeren und dasselbe rückwärts herab zu werfen. Glück hat der Neubau, wenn es zerbricht. Nach diesem Acte erhalten die Bauleute vom Bauherrn ihren Hebeschmaus und alle die, welche vor die Thüre des Hauses eine hohe, bis auf den Gipfel entästete, mit Bändern und Kränzen gezierte Tanne gesetzt haben, ein Faß mit Bier. Tisch und Ofen sind im Hause die zwei wichtigsten Stellen, die Thürschwelle aber der heiligste Ort. Daher der Hausbesitzer von seinem Gegner sagt: Er soll mir nicht über die Thürschwelle kommen. Waltet am Tische der Hausherr, am Ofen die Hausfrau, so wohnt unter der Thürschwelle als Hausgeist die sanfte, milchfressende, glänzende Hausotter, die nicht duldet, daß auf der Schwelle Holz gespaltet wird und die sich zeigt, wenn Jemand im Hause stirbt. Sie ist für das Haus glückbringend, darum weiht man ihr Milchgeschirre mit Milch und legt gleichsam als Opfer bestimmte Gegenstände vor die Thürschwelle zur Abwehr schwerer Uebel. Wer bei dem Einzuge in ein neues Haus zuerst über die Thürschwelle geht, muß zuerst sterben. Um dem zu entgehen, überschreitet man sie „hinterscheu" (rückwärts) oder läßt ein Thier zuerst darüber laufen, damit dieses das Unglück wegnimmt. Die Hauptacte des Hauses, in denen sich vornämlich Sitte und Brauch verkörpert haben, sind Geburt und Kindheit, Minne und Hochzeit, Haus- und Feldarbeit, Alter und Tod.

Geburt und Kindheit. Trotzdem die Schwangeren sich weder in Arbeit noch Nahrung schonen, bilden leichte Entbindungen die Regel und schwere die Ausnahme. Nicht die Volksmedicin, nach der die Naturkraft zunächst Alles leisten soll, sondern der Brauch steht der Schwangeren und ihrem „Wurm", den sie unter dem Herzen trägt, zur Seite, indem er sie mit uralten Regeln zur Vorsicht mahnt. Sie soll, warnt derselbe wie ein Arzt, nicht Wäsche aufhängen, nicht sich versehen, nicht kriechen, nicht über Gartenbeete schreiten, nicht allein im Dunkeln umher gehen, nicht Leichen anschauen, nicht Wasser aus einem Brunnen schöpfen und nicht spinnen, nicht frevelnd reden, nicht sündige Begierden haben, dies Alles, um nicht sich und ihrem Kinde leiblich und geistig zu schaden. Außerdem soll sie auch keine Obstpärchen essen und kein beschädigtes

Digitized by Google

Geräth vorsetzen, wenn sie nicht dort Zwillinge, hier ein Kind mit Hasenscharte haben will; auch darf sie keine schwarzen Kleider tragen, damit das Kind nicht furchtsam werde. Ihrer Lust nach irgend einer Speise hat man zu genügen, sonst wird das Kind niemals satt. Beim Gebären muß sie ihres Mannes Halstuch umbinden, um keinen Kropf zu bekommen. Zugleich soll mit Zwiebeln geräuchert, jedes Schloß im Hause geöffnet, Kümmel, zu Johanni gepflückt, der Wöchnerin gereicht und ihr auf die Brust ein Segen, unter das Kopfkissen des Geborenen aber ein Gesangbuch gelegt werden. Bei schweren Geburten, ebenso bei schwerem Sterben dreht man eine Schindel oder Ziegel auf dem Dache oder man legt (in Raila) einen Läusekamm oder ein Mangholz vor die innere Thürschwelle. Tage und Himmelszeichen sind bedeutsam, an und in denen das Kind geboren wird. Glücklich, wenn dasselbe im Löwen, im zunehmenden Monde, an einem Sonntage, unglücklich, wenn es an einem Freitage oder am Dreifaltigkeitsfest Mittags 12 Uhr zur Welt kommt. Dreifaltigkeitskinder sterben gewaltsam, Güldensonntagskinder können Wunderbares sehen. Früher meldete der Kindesvater dem Pfarrer die Geburt, jetzt die Hebamme. Die Taufe findet statt, wenn die Wöchnerin Theil nehmen kann, meist bald, damit der Böse keine Macht über das Kind gewinnt. Am Tage, wo ein Grab offen ist, darf nicht getauft werden. Zu Pathen wählt man unbescholtene Personen; in der Regel drei, bei Knaben zwei männliche und eine weibliche, bei Mädchen umgekehrt. Bei unehelichen durfte man bis 1849 nicht über zwei Gevatter nehmen. Schwangere werden nicht zu Pathen gewählt, weil sonst eins der Kinder stirbt, auch nicht Verlobte, weil der Taufstein scheidet. Die Pathen haben ihren Pathenbrief nicht in der Tasche zu behalten und das Westerhemd nicht mit der Linken anzufassen, um nicht das Kind unreinlich oder linkisch zu machen. Noch vor Kurzem war die Taufe ein fröhliches Hausfest. Die Hebamme mit dem Kinde, die Gevattern mit Sträußen und Bändern, dahinter der Kindesvater, die Vorpathen (Altgevattern) und Verwandten zogen zur Kirche; ihr Heimzug geschah unter Schüssen. Im Taufhause erfolgten darauf die Glückwünsche für die Eltern, die reichen Eingebinde für das Kind und dann für Alle ein festliches Mahl, das mit Gesang und Gebet begann und mit Jubel schloß. Jetzt ist der Act einfach und nüchtern.

Von der Taufe des Kindes bis zu seiner Abgewöhnung ist für die Mutter noch Vieles zu beachten. Eine Wöchnerin darf nicht im Dunkeln allein sein oder sie muß eine Männerjacke anziehen, um ihr Kind vor bösen Geistern, vor Vertauschung zu schützen; sie darf nicht vor sechs Wochen spinnen und nicht in ein fremdes Haus gehen und darf aus keinem Brunnen Wasser schöpfen, sonst kommt Unglück über jenes, dieser versiegt. In Zollgrün hat sie bei ihrem ersten Kirchgange unterwegs zu sprechen: „Sei hinter mir finster und vor mir licht, daß mich und mein Kind kein böser Wind ansicht.“ Ein Kind unter einem Jahre soll nicht in den Spiegel sehen, nicht mit Feuer spielen, nicht geschlagen, nicht in den Stall getragen, nicht beregnet, nicht an seinen Nägeln beschnitten werden, um es nicht eitel, bettnässend, faul, sommersprossig und unglücklich zu machen. Seine Wiege, wenn sie leer ist, muß still stehen. Wo sich zwei Kinder unter einem Jahre berühren, stirbt eins von ihnen. Dem Kinde muß man beim ersten Besuche ein Ei geben, damit es bald spricht. Für leichtes Zahnen weiß man allerlei Erleichterungsmittel, namentlich bestreicht man den Mund des Kindes mit dem Blute eines frisch geschlachteten Kalbes, drückt ihn dreimal auf Brodteig oder berührt das Zahnfleisch mit einer Krähenfeder. Ebenso fehlen nicht die verschiedensten Mittel, wenn das Kind angeblich beschrieen oder sonst erkrankt ist oder wenn es entwöhnt werden soll. Für die

Digitized by Google

besten Tage der Entwöhnung, die nicht im Winter geschehen darf, hält man den Gründonnerstag, Johannistag und Michaelistag. Am Leichtesten glaubt die Wöchnerin zum Ziele zu kommen, wenn sie beim Zusammenlauten der Glocken unter der Hausthüre sitzend zum letzten Male trinken läßt oder den Züller verkauft. Als Wiegen- und als Schooßkind hört das Herzallerliebste der Eltern die ersten Klänge von Gesang. Wiegenliedchen, Liedchen beim Kniereiten, Fingerzählen, Händeklatschen und Gängeltanz, wie: „Schlof, mei Engel, schlof; Heia Poppeia; Brr, brr, reite; Das ist der Daumen; Tanze, Gretchen, tanze" — sind auch in der geringsten Hütte heimisch. Von der Taufe bis zur Confirmation des kleinen Pathen haben die Gevattern bestimmte Verpflichtungen, selbst unter Umständen väterliche Obhut. Abgesehen von der Gevatterssuppe, welche die Gevatterin acht Tage nach der Taufe der Wöchnerin zuschickt, will der Brauch, daß die Gevattern dem kleinen Pathen zum Christkinde wenigstens einen Reuter oder eine Docke, zu Ostern einen Pathenweck, zur Confirmation ein Gewand verehren.

Sobald sich das Kind allein bewegen kann, wird es sich meist allein überlassen und nun beginnt seine erste, seine goldene Spielzeit. Es sind uralte Spiele, verschieden nach der Jahreszeit; dabei meist uralte, weniger neue Liedchen, alle leicht gelernt. Im Winter in den Städten Schlittschuhlaufen, auf dem Lande Glännern oder Gleiten auf dem Eise, dort und hier Handschlittenfahrten, Schneemännerbauten und Schneeballkämpfe. Die Hauptspiele jedoch fallen in die Sommerzeit. Den Reigen beginnen Pfeifen aus Weidenrohr, Ketten aus Ringelblumenstielen, Anschlagen und Ballschlagen; dann folgen: Katze und Maus, Bauernspiel, Plumpsack, Leinweber, Graumännel, Kessel- oder Dittenspiel, Distelborn, Ninive, Wassernixe, Haschen, Schinkenklopfen, schwarzer Mann, Gänsedieb, Meisterspiel, Thalerspiel, blinde Kuh, Topfschlagen, Fuchs mit Loch, Ziehhüpfen, Suchen nach der Musik, Kämmerlevermiethen, Drachen und Spiel mit Thieren. Auch das Hüten des Viehes gilt als Spiel und Fest, dazu der erste und letzte April, jener als Fopptag gleich der Fasnacht, dieser als Hexenabend mit dem Feuerbesentanze auf sichtigen Höhen, der Ostertag mit seinen bunten Eiern und zu Weihnachten der Christbaum. Das frühere Gregoriusfest mit seinen Aufzügen und ebenso die Bergfeuer am Johannistage sind aus dem Festkalender der Jugend verdrängt. Fast jedes Kinderspiel hat sein entsprechendes Liedchen.*) Zu den verbreitetsten Liedchen gehören: Ringel, Ringel, Reihe; Ringel, Ringel, Saale; Eins, zwei, drei; Eins bis zwanzig; Ine, dine, Gänseschnabel; Eine, deine, Tonne; Bauer, Bauer, Kesselein; Wir treten auf die Kette; Wer sitzt in diesem Körbelein?; Wenn Kirmeß ist; Bauer, häng dein' Pudel a; Drei Rosen im Garten; Tipp, tapp, tei; Schnick, schnack, schniere; Maikäfer, flieg!

Die Schulzeit bringt bei der Einführung eine große Zuckerdüte, dann aber mehr und mehr ernste Aufgaben in die Kindheit, doch stört sie weder Spiel noch Lied der Kleinen. Mit der Confirmation, welche den Knaben mit dem Jünglingsrocke und das Mädchen mit dem Kleide der Jungfrau begabt, endet das Schulleben, aber auch die Kindheit.

Minne und Hochzeit. Frühzeitig erwacht die geschlechtliche Liebe unter den aus der Schule Entlassenen. So war es vor Jahrhunderten, so heute. Darum liegt der Grund hiervon nicht in den Kartoffeln, sondern im englebigen Haus- und Gemeindewesen. Schon mit 15 Jahren geht der Bursche auf die „Freie" und

*) Das Liedchen: Eins bis zwanzig, Die Franzosen zogen nach Danzig, Danzig sollte brennen, Mußten die Franzosen rennen, Ohne Strümpf und ohne Schuh Rannten sie der Heimath zu — beweist, daß die Schöpfung der Kinderlieder nicht ganz erstorben ist.

Digitized by Google

das Mädchen, das bereits als Schulkind die Blüthen der Gänseblume um baldige Liebhaber befragte, zeigt sich empfänglich. Dies im Unterlande und im Oberlande, nicht minder beim Landwirthe als beim Gewerbetreibenden. Man sucht und findet sich auf den Straßen, unter dem Fenster, auf dem Tanzplatze, auf Wett- und Vogelschießen, selbst in den Schlafkammern und trotz des Verbotes in den Spinnstuben, die im Spätherbste um Burkhard*), wenn der Flachs gebrecht ist, beginnen und bis zum Tage vor Fastnacht dauern. Freigegeben, aber in ehrbaren Familien gehalten, würden die Rockenstuben der Ausartung entgehen und neben dem Necken und Scherzen der Jugend als Träger und Conservatoren volksthümlicher Lieder, Erzählungen, Räthsel, Sprüche und Spiele ein goldenes Stück Volkspoesie sein und bleiben, wie sie es waren, seitdem gesponnen wird.

Das alte Wort: „Thüringen singt", gilt vornämlich auch vom Voigtlande. Wie die Blumenpflege, so ist auch das Musiciren wenig in den Häusern des Reußenlandes heimisch, dagegen für Gesang und Tanz ist man überall Feuer. Der eigentliche Sänger und Tänzer aber ist die Jugend während ihrer Liebschaft. Mit der Ehe beginnt der Hausernst, schweigt das Lied und ruht der Tanz. Leicht vergißt die freiende Jugend ihre Schulgesänge, nimmer ihre in den Lichtstuben forterbenden Lieder, die hart und lind sind, wie das Volk selbst. So wenig man feinkörnig ist, die Lieder mit rührender Melodie und mit dem tiefsten Schmerze werden am Liebsten gesungen und stets mit großem Geschicke im Duett. Dabei wird manches Neue hinzugedichtet, vor Allen kleine neckende Schlummerliedchen oder Runda's von vierzeilichem Bau, die voigtländischen Schnaderhüpfel, die indeß mehr auf der Weide im Herbste und auf der Gasse als in der Stube gesungen werden und zum Theil die eigentlichen Liebesgesänge bilden. Die meist gesungenen Lieder sind: Es stund ein' Lind in jenem Thal; Ich weiß 'ne schöne Müllerin; Zwischen Berg und tiefem Thal; Ich ging wohl in der Nacht; Scheiden von der Lieb' und das thut weh; Es wollt ein Mädel grasen; Es wollt ein Mägdelein wohl früh aufstehn; Es waren der Schwestern drei, ja drei; Wenn ich gleich kein' Schatz mehr hab; Es ging ein Jäger jagen; Bin ich net a schöner Rußbuttenbub; Wer so ein faules Gretchen hat; Gestern Abend in der stillen Ruh; Wie oft hört ich ein Vöglein singen; Es ritten drei Reiter zu Straßburg hinaus. Auch die Zahl der „Runda's" oder Schnaderhüpfel, mit denen sich Spottreime und Sprüche verbinden, ist nicht gering, doch ist darunter manch Ungesiebtes und Derbes. Es mag genügen, einige Proben der züchtigeren Formen zu geben:

Ei, wenn doch mei Schotzel
A Rosenstock wär,
So setzt ich'n vor Fenster
Bis er aufgeblüht wär.

Wos hilft mir mei Grosen,
Wenn die Sichel net schneidt;
Wos hilft mir mei Schotzel,
Wenns net bei mir bleibt.

Wenn die Hühner gatzen
Und die Kälber schmatzen,
Und der Kukuk schreit,
Hot der Bauer gute Zeit.

Ebenso hat das junge Volk gleich den Kindern seine Räthsel und Spiele, die vorzugsweise in den Rockenstuben verwerthet werden. Die meisten Räthsel

*) Man begann früher die Spinnstuben mit einer Mahlzeit, deren Hauptbraten die Burkhardsgans war, somit ein der Bertha oder Holla heiliges Thier, wie sie denn die gänsefüßige hieß.

Digitized by Google

sind die überall in Deutschland bekannten. Vorherrschende Spiele sind: Guter Thaler, Du mußt wandern; Wer mir die Gans gestohlen hat; Guten Morgen, Herr Amtmann; Ist dir die Nachbarin lieb?; Der Abt ist nicht zu Hause; Adam hatte sieben Söhne; Eine Dame ist von Paris gekommen; Alles, was Federn hat, flieg; Alle in ein Loch.

Früher tanzte die Jugend in den Rathhäusern oder um die Dorflinden, jetzt möglichst auf saalähnlichen Tanzböden; früher nach Streichinstrumenten, jetzt am Liebsten nach lärmendem Blech; früher neben dem sanften Menuet, dem Walzer und dem mit Gesang begleiteten Großvaterstanz der rasende Zweitritt und Siebensprung, jetzt Raschwalzer, Rutscher, Hopser, Schlenkerer (Polka), alle von stürmischem Character. Das aber ist geblieben, daß die Burschen auf dem Tanzboden leicht zur Lynchjustiz schreiten, die Mädchen unbemuttert zum Tanze kommen und jeder Bursche mit seinem Mädchen, selten mit einer anderen, tanzt, sie mit Bier tractirt und heimführt.

Das wonnige, liebetrunkene Leben der öffentlich tändelnden, verstohlen genießenden „Freiet" hört mit der Brautwerbung auf. Dort findet und paart man sich in ungebundener Bewegung nach sinnlichem Gefallen, ohne festes Versprechen, deshalb vielfach wieder Trennung des Verhältnisses ohne Ansprüche und ohne Zerberstung der Herzen; hier tritt der nüchterne Ernst und Speculationstrieb des bäuerlichen Lebens mit festen Formen in den Vordergrund. Geld, Gut und gleicher Rang suchen einander. Je ärmer, desto weniger; je reicher, desto mehr wird ausgeschaut, erfragt, geforscht, berathen und abgewogen, wo man das Beste fischt. Ist dies gefunden, folgt bei und unter den Eltern Anfrage und Antwort. Vordem geschah dies durch Dritte mit bestimmten Förmlichkeiten. Auch die alte Weise der Verlobung hat sich seit Kurzem geändert. Meist ist sie heute ein stiller Act der Eltern mit Ja und Handschlag, nur auf und ab bei Wohlhabenden ein Mahl, wozu der Pfarrer und Lehrer, die Pathen und Anverwandten geladen werden, ein Mahl mit Rede, Gebet und Wünschen. Hie und da besteht noch das gegenseitige Geben von „Draufgeld", aber nicht mehr die Sitte, daß man die Braut den Eltern abkauft. Tritt nach der Verlobung einer der beiden Theile zurück, so hat der andere das Recht zur Klage und Entschädigung, denn eine förmliche Verlobung erheischt eine förmliche Scheidung. Und nun, wenn die gesetzlichen Bedingungen beim Pfarramte erfüllt sind, schreitet man zum Aufgebot. Schön, wenn es ein Junggeselle und eine Jungfrau ist. Während des Aufgebots, wenigstens beim ersten, gehen die Brautleute nicht zur Kirche, dagegen die Eltern und Geschwister. Es folgt die Hochzeit, aber stets im zunehmenden Monde, nie am Montag oder Freitag, zwei Unglückstagen, sondern am Sonntag oder Dienstag oder Donnerstag*), doch selten auf dem Lande um 12 Uhr. Auch darf kein Grab offen sein und keine Schwester der Braut in demselben Jahre Hochzeit machen. Trotzdem daß es heißt: Stille Hochzeit traurige; lustige Hochzeit glückliche Ehe, so geschieht jetzt die Hochzeit meist ganz still oder höchstens mit einer Abendmahlzeit, wozu die Verlobten einladen; nur vereinzelt feiert man eine große Hochzeit (stets im Hause der Braut) nach altem Stil. Ist dies, dann macht sich eine Woche vor der Traunng der Hochzeitbitter mit seidenem, von der Schulter flatterndem Tuche und mit rothbebändertem Stocke auf den Weg, mit Gruß und Rede die Hochzeitsgäste zum Feste zu laden. Im Hause der Braut wird unterdeß geschlachtet, gebacken, gebraten, gescheuert und zugerichtet, doch darf dabei die Braut nicht thätig sein. Den ersten aus dem Ofen kommenden Kuchen (Jung-

*) Die Wahl dieser drei Tage deutet auf Germanisches.

Digitized by Google

gesellenkuchen) zerreißen die anwesenden Ledigen. Wer das größte Stück erobert, heirathet zuerst. Am Hochzeitsvorabende „poltert" man jubelnd gegen Thür und Wand des Brauthauses mit Topfwürfen, denn je größer das Poltern, jemehr das Glück der Ehe. Auch verrammelt man die Brauthausthüre, damit der Bräutigam schwer eindringt. Oft übergeben schon an diesem Abende die Verwandten ihre Hochzeitsgeschenke, außerdem am Trauungstage, wo auch die Schau der Gaben stattfindet. Die Polterer und die Schenkenden erhalten Schnaps und Kuchen. Am Hochzeitstage, an dem zwei brennende Lichter auf dem Tische stehen müssen, genießen die Brautleute vor der Trauung eine sauersüße Suppe, die versammelten Gäste Kaffee und Kuchen. Jene haben, um stets einig zu bleiben, von einem Teller zu essen. Jeder der Gäste erhält von der Braut einen Rosmarinzweig, sie selbst wird mit dem Brautkleide und einem Brautkranze von Flittergold und todten Blumen oder von Myrte und der Bräutigam mit einem grünen Kränzchen geschmückt. Nun beginnt der Zug zur Kirche, die Musikanten voran, dann der Hochzeitbitter, darauf der Bräutigam zwischen zwei „Blotsknechten", die Braut zwischen zwei Brautjungfern, endlich die Eltern und der Chor der Verwandten. Nimmt der Pfarrer am Zuge Theil, so schreitet er vor den Brautleuten. Mag übrigens der Hochzeitszug und die Trauung still oder mit Gepränge vor sich gehen, dort wie hier will die vor Unglück warnende Sitte, daß während des Zuges alle Thüren des Brauthauses offen sind, daß der Bräutigam zuerst aus der Stube tritt, daß die Brautleute Geld in ihre Schuhe stecken, nicht rückwärts schauen, keinem leeren Leichenwagen begegnen, in die Kirche und aus derselben mit dem rechten Fuße schreiten, am Altare sich dicht zusammenstellen und nichts vom Kranze oder Mahlschatze fallen lassen. Wird der Brautkranz beregnet, kommt Glück; setzt die Braut am Altare einen Fuß weiter vor als der Bräutigam, wird ihr das Hausregiment. Beim Rückzuge, der unter Jubel, Schießen und Geldwerfen in die Krappel geschieht, tritt das junge Ehepaar zuletzt in das Hochzeitshaus. Nun folgen als Hauptacte des übrigen Tages der Brauttanz und das Hochzeitsmahl. Beim Brauttanze tanzt das neue Ehepaar die drei ersten Tänze allein, die anderen mit den Gästen. Macht hierbei der Hochzeitbitter den Lustigmacher, so bei dem Mahle den Ordner, dazu den Hüter der Braut, daß ihr der Kranz nicht geraubt werde. Zum Hochzeitsmahle, das mit Gebet begonnen, mit Gesang und Gebet geschlossen wird und das seine festen Speisegänge hat, bringen die Gäste Messer und Gabeln mit. Für Kirche, Musik und den Koch wird Geld eingesammelt und ein mit Kuchen und Speisen gespickter Hochzeitsbündel wandert in's Haus der Gäste. Am Tische der jungen Eheleute darf keine verlobte Person sitzen; wo dies, holt der Tod noch im Jahre dort oder hier seine Beute. Im rascheren oder langsameren Verbrennen der dem Hochzeitspaare vorgesetzten zwei Lichter offenbart sich, wer von ihnen früher, wer später stirbt. Nach der Mahlzeit wird öfters der Tanz erneut. Währt die Hochzeit drei Tage, so haben die beiden Resttage zu ihren Hauptpulsen frühzeitiges Beimusiciren der Gäste, neckendes Transportiren der Säumigen, Aufzug, Mahlzeit und Tanz. Ihren letzten Act hat die Hochzeit im Einzuge der Braut in des Bräutigams Haus. Derselbe geschieht entweder am Trautage oder drei, sogar acht Tage nachher. Der vom Bräutigam besorgte und von ihm begleitete sog. Kammerwagen holt die Ausstattung und die Braut im Festschmucke. Beide jungen Eheleute nehmen ihren Sitz hoch zu Wagen. Beim Abfahren wird dreimal angefahren, als könnten die Zugthiere die Last nicht bewältigen. Dann bekommt die Braut die Peitsche, bei deren Rückgabe der Wagenführer ein Geschenk erhält. Gern treibt der Schäfer über den Weg der Hochzeitsfuhre

Digitized by Google

und schenkt dem Brautpaare Flachs und Wickelkinder und wird beschenkt. Beim Eintritte in das neue Haus bringt die Schwieger ihrer Schnur oder Schwiegertochter ein ganzes Brod und ein volles Glas entgegen; diese hat das Brod aufzuschneiden und den Abschnitt zu bewahren, das Glas aber nach gethanem Bescheid hinter sich zu werfen. Glücklich, wenn dasselbe zerbricht. Darauf wird ihr Brod, Salz und ein Gesangbuch vorausgetragen und auf dem Haustische aufgestellt. Das währenddem aufgebaute Brautbett muß leiterhoch sein. Und nun, um rasch und dauernd einzugewöhnen, sieht die junge Frau zuerst in das Ofenloch, wirft ihre ersten Schuhe weg und meidet vier Wochen lang das Elternhaus.

Arbeit und Festzeit. Bäuerliche Arbeit und städtische Industrie stehen in Bezug auf Sitte und Brauch im Gegensatze zu einander. Jene, die älteste Volksthätigkeit, hat den freien Himmel über sich, diese ein schützendes Wetterdach; jene, von Regen und Sonnenschein abhängig, folgt den Vorgängen in der Natur, forschend, sie deutend und in Regeln bannend, diese fragt nach Welterereignissen und nicht nach Wind und Wetter; in jener spricht das Gemüth mit, bei dieser ist der Verstand herrschend. Eben darum ist die bäuerliche Arbeit am Reichsten an Gebräuchen, Wahrzeichen und symbolischen Handlungen, minder reich die kleinen Gewerbe mit Einschlusse von Jagd und Bergbau, am Aermsten, wenn nicht vollkommen nackt die Industrie der Städte, die Weberei und das Plauischnähen in den oberländischen Dörfern. Aber auch die Arbeitsuhr des Bauers und des Industriellen ist verschieden. Mit Tagesgrauen beginnt jener und endet jeweilen erst mit einbrechender Nacht; nur am Sonntag gewinnt er nach der Kirche Zeit zum Biergange. Dies dauert vom Frühlenze bis zum Winter, wo nach dem Ausdreschen eine Pause eintritt, aber nur für ihn, nicht für seine Hauswirthin, deren Sorge und Arbeit für Kind und Gesinde, Haus und Hof, Küche und Stall ruhelos ist. Anders beim Industriellen. Hier giebt es feste Arbeitsstunden des Tages und keine anderen Pausen im Jahre als die Sonn- und Festtage und die Geschäftsstockungen. Allabendlich hat der Industrielle Zeit für Schenken und vergnügliche Kreise. Deshalb trifft man am späten Abende des Werkeltages die Dörfer des Landbau's stiller und finsterer als die der Gewerbe. Mit dem Industriellen hat der Landmann die Sonntage und die hohen Festzeiten als Haupttheiler des Jahres gemein, für sich allein aber bestimmte Wahrtage, welche seinen Arbeitskalender bilden, sein Thun im Hause und Felde regeln und seine Cultur messen lassen. An häuslichen und öffentlichen Festen ist das Land arm, noch ärmer als die Stadt. Die sinnigen Naturfeste, welche das germanische Volk an den beiden Sonnwenden und im Lenze und Herbste gefeiert und was im Mittelalter an volksthümlichen Festen und Aufzügen entstand, hat die christliche Kirche theils seinen Hauptfesten eingewebt, theils unverändert belassen. Erst der Bildungsgang der neuen Zeit hat Vieles, wie die Sonnenwendfeuerzüge, das todaustreibende Lenzfest, die Schwert- und Schäfertänze, die Innungsaufzüge und das Christspiel begraben*); trotzdem giebt es noch im Brauche und symbolischen Ritual des Volkes

*) Zu Gera zog sonst Hoch und Niedrig jubelnd am Palmsonntage den Palmesel (einen Esel von Holz) in die Kirche, am Ostertage führte der Kirchenchor die Leiden Christi auf, zu Himmelfahrt stellte die Schuljugend die Himmelfahrt dar und zerarbeitete darauf ein Teufelsbild mit Schlägen, Wurf und Stich, am zweiten Pfingstage processirte sie mit bunten Kränzen durch die Stadt, schürte zu Johanni Höhenfeuer und Mariä Reinigung braunte man Nachts Wachslichter. Dies, sowie der Gesindemarkt, der Umzug der Fleischer mit bebänderten und beblumten Ochsen und der jährliche Umzug der Schäfer zu Bartholomäi ist entfernt. Ein ähnliches Bild zeigen die übrigen Städte und Orte.

Digitized by Google

einen großen Reichthum von Nachklängen an das Culturleben der altheidnischen und der mittelalterlichen Zeit. Der Unverstand schleudert gern diese Nachklänge in das Kapitel des Aberglaubens, statt in ihnen die Bautrümmer der Cult- und Culturgeschichte früherer Perioden zu finden. Am Stärksten treten uns dieselben bei den Wahr- und kirchlichen Festtagen und mit diesen bei den Hauptacten der ländlichen Arbeit in Haus und Feld entgegen. Wir gedenken nun zuerst der vorzüglichsten Gebräuche bei den Arbeiten im Hause und Felde und dann des Volkskalenders in seiner Beziehung zur Arbeit und Festzeit.

Im bäuerlichen Hause des Voigtlandes treten neben der Koch- und Waschkunst Brodbacken, Buttern und Spinnen in den Vordergrund, Kehren und Scheuern in den Hintergrund. Beim Brodbacken macht man über den Teig drei Kreuze und bis das Brod gebacken ist, bleibt der Brodtrog in der Stube und diese ungekehrt. Auch macht man über jedes Brod beim Anschneiden drei Kreuze. Beim Buttern legt man an das Butterfaß ein Messer mit einem Kreuzzeichen und unter dasselbe einen Kamm oder Feuerstahl. Ein angelegter Rocken muß sofort angesponnen und jeder Rocken vor Beginn der zwölf Nächte abgesponnen werden, weil sonst die wilde Berchtha oder Werre die Faulen züchtigt.

Im Stalle ist die Macht der symbolischen Handlungen nicht minder nöthig, als in der Wohnstube, denn Geburt und Tod eines Stück Viehes ist ein Familienereigniß, wie das Leben und Sterben eines Kindes. Eben deshalb wird beim Viehe wie beim Menschen zu jedem Lobe, das man über dasselbe ausspricht, „Gott behüts" oder „unbeschrieen" hinzugesetzt und gegen alle ihm angethanen Uebel ein und das andere Mittel und, wenn dies nicht wirkt, die kluge Frau zu Hilfe genommen. Am Christabende erhält das Vieh „Leckig" (ein Gemeng aus Salz und Körnern) und am Neujahre und am Abende der h. drei Könige Häringsmilch oder drei Häringsköpfe. Gegen Verhexung schützt man Stall und Vieh durch drei Kreuze in der Walpurgisnacht, durch Räuchern mit Wachholdern am Pfingstfeste und mit Teufelsdreck an jedem Montag und Freitag, durch Aufhängen einer Allermannsharnischwurzel, durch ein aus einem Baume bei Raila geschnitztes, in das Melkgefäß gebohrtes Pflöckchen oder dadurch, daß man eine im Hofe oder Keller getroffene Kröte an eine Mistgabel spießt. Die Milch einer kranken Kuh kommt in eine Dornhecke und blutige Milch in's Feuer, denn dort und hier ist die Kuh verhext; dies auch, wenn sie beim Melken gießt, in welchem Falle man sie dreimal in die Milzgrube schlägt. Sind die Kühe verhext, so melken sich die Hexen am Milch- oder Handtuche die halbe Milch. Eine dem Reitstiere zugeführte Kuh darf auf dem Rückwege nicht saufen und muß klebrig bekommen. Der zum Zuführen gebrauchte Strick und Stock (letzterer muß gerade sein) kommen eine Zeitlang in den Backofen, dagegen bindet man den Strick, mit dem eingekauftes Vieh in den Stall gebracht ist, einen Monat hindurch um das Tischbein. Kalbt eine Kuh, erhält sie drei von Weihnachten oder Neujahr aufbewahrte Häringsköpfe, fünf Zweige von Wintergrün, drei Butterfladen mit Salz, Kümmel, Ofenruß und anderen Dingen. Am Tage des Kalbens (hie und da die drei ersten Tage nach dem Kalben) darf nichts aus dem Hause verborgt werden. Verkrüppelt geborenes Vieh hat sein Grab unter der Stallthüre. Dahin kommt auch zum Gedeihen des Kleinviehes ein weißer Kieselstein, schwerer als ein Stück Vieh im Stalle. Beim ersten Austriebe des Viehes im Frühjahre geschieht das Melken mit einem Kranze von Gundermann, kommt ein Beil, Pfahleisen, Rechen oder Besen über, ein Feuerstahl unter die Stallthürschwelle, erhält der beschuhte Hirt zum Essen gekochte Eier, deren Schalen er zur Verhütung des Bieselns in die Fährten des Viehes

Digitized by Google

legt. Ochsen, zum ersten Male zu Fastnacht angespannt, werden gute Zugochsen. Wird Vieh zu Markte getrieben, so wird es sicher verkauft, wenn es mit Zwang oder mit dem rechten Fuße aus dem Stalle schreitet oder wenn ihm auf dem Hofe ein Besen nachgeworfen wird. Das Ausmisten geschieht am Freitage oder Sonnabend; den besten Mist aber giebt es, wenn man am Neujahrstage ausmistet. Auf eine leere Dungstätte darf nie die Sonne scheinen. Hühner und Gänse werden Mittags um 12 Uhr, doch nie im Zeichen des Widders, angesetzt. Entfernen sich im Frühjahre die Hühner weit vom Hofe, wird das Getreide theuer.

Beim Feldbau hat sich durch die Ablösung der Frohndienste und durch rationellere Bewirthschaftung mancher frühere Brauch verloren, wie auch der Sense und Maschine die alte Sichel gewichen ist. So besteht nicht mehr die Sitte, beim Getreidesäen eine Hand voll Samen vom Saatfelde mit den Worten nach Außen zu werfen: „Ich werf den Samen aus meiner Hand in's reine Land. Gott behüt ihn vor Ruß und Braud;“ selten*) noch die Sitte, einen Büschel Getreide dem Wodan stehen zu lassen, die letzte einzufahrende, mächtig gebundene Garbe mit Musik zu holen und zum Erndtefeste eine aus den verschiedenen Getreidearten geformte Puppe in Procession dem Gutsherrn zu überbringen. Immerhin aber ist noch Vieles in Uebung. Für den Gang des Feldbaues hat man Witterungsregeln und Zeichen. Unter jenen spielen eine Hauptrolle die Märzennebel mit ihren 100 Tage später folgenden Gewittern und der Siebenschläfer, dessen Regen sieben Wochen lang dauert. Als Zeichen für ein gutes Erndtejahr gelten: „Helle Weihe, finstre Scheuer“**); ein schöner Vincenttag und das Gedeihen der Vogelbeeren; für ein schlechtes: Gedeihen des Tannensamens und „Charfreitag- und Osterregen bringt wenig Segen“. Eine gute Obsterndte kommt, wenn in den zwölf Nächten der Wind die Obstbäume schüttelt und diese in der Weihnachtsnacht mit Stroh umwickelt werden. Ebenso folgt eine gute Kornerndte, wenn sich Walpurgi eine Krähe, Pfingsten ein Schaf, Johanni eine Kuh in der Saat verstecken kann. Als Regel beim Futterbau besteht: „Reiche Walpurge, arme Johanne.“ Beim Beginn des Feldbaues wird der erste in's Feld geführte Pflug, wenn er zurückkommt, mit Wasser begossen. Aussaat***) und Pflanzen geschieht im zunehmenden und vollen Monde, nicht in den Zeichen der Fische und des Schützen, nicht am Gründonnerstage und nicht am Montage und Mittwoch. Nur die Erbsen kommen im abnehmenden Monde in's Land und Kraut am Mittwoch. Am Liebsten sät man Roggen im Zeichen der Waage und legt Kartoffeln in dem des Steinbocks. Gerste soll man am 100. Tage (im Jahre) säen. Für Leinsaat sind Lichtmeß und Fastnacht maßgebend. Scheint an jenem Tage die Sonne auf den Stein, so bleibt der Flachs klein; an diesem Tage entscheidet das Gedeihen des am Morgen, Mittag und Abend in Blumentöpfen gesäten Leins, ob man ihn bald oder spät säen soll. Günstig für Leinsaat sind auch das Zeichen der Jungfrau, die Marientage, weil die heilige Marie die Saat mit der Schürze zudeckt, und der Tag Petronelle, denn da wächst er schnelle, ungünstig aber Helene, da bleibt er klene. Auch erzielt man einen langen Flachs, wenn die Frauen zu Fastnacht hoch springen, wenn aus langem, fein gewebtem Samensacke gesät wird, wenn der Säende gerade geht und lange Reiser in die Beete steckt. Wird das Leinfeld von einer mit Fastnachtbutter bestrichenen Pflugschaar

*) In Altengefees läßt man drei Aehren von jeder Frucht auf dem Acker stehen.
**) Helle Weihnachten, volle Scheunen.
***) Der schleizer Kalender gab noch immer seither die Säetage an.

Digitized by Google

beackert oder senkt man am Abend vor Johanni Räucherspieße in die Beete, so schützt man den Flachs vor Ungeziefer. Erdflöhe vertreibt ein Sonntagskind „durch's Verthun" mit dem Spruche: „Erdfloh, hier bau ich dir ein Häuschen, hier gehst du nun zur Kirche und läßt den Flachs mir stehn." Beim Kohlpflanzen ißt man Semmelmilch zum Bekleiben des Krautes. Gegen Raupenfraß im Kraute schützen sieben von einem Acker aufgelesene, zusammengebundene, im Schornsteine aufgehängte Raupen. Am Bartholomäustage darf Niemand in ein Krautfeld gehen, weil sonst Barthel, der an diesem Tage die „Häder" (Köpfe) des Krautes fest macht, verjagt würde. Ueberhaupt gilt für den Krautbau die Regel: Jöf (Jacobi) wirft sie, Barthel drückt sie, Michel nimmt sie (die Krautshäupter.) Auch der Kartoffelbau hat sein dreitheiliges Gesetz: Zu Jacobi gegriffen, zu Laurentii probirt und zu Bartholomäi nimmt man die Hacke. Bei der Getreideerndte beginnt man das Schneiden oder Hauen nie am Montag; muß es doch geschehen, so schneidet man bereits am Sonnabend zuvor einige Reihen Aehren ab. Die ersten Aehren werden kreuzweise und einwärts zum Schutze gegen den Bilmesschneider und gegen sonstige Schäden, öfters auch vier Garben als Vertreter der nächsten vier Vierteljahre, bis zum Schlusse der Erndte hingelegt, um aus der Garbe mit den meisten Insecten das Vierteljahr mit dem höchsten Getreidepreise zu erkennen. Den Gutsbesitzer, wenn er nach Beginn der Erndte zum ersten Male auf das Feld kommt, binden noch hie und da die Arbeiter mit Aehren um den Arm und mit einem Liedchen an:

Ich bind dich an mit Aehren,
Du wirst mir's nicht verwehren;
Ich bind dich an mit Lieb und Treu,
Das Trinkgeld wird das Beste sei.
oder:
Ich bind dich an mit Gersten,
Du weißt es, daß wir dörsten.

Der Angebundene hat sich mit Geld oder Getränken zu lösen. Nach beendeter Erndte giebt der Grundherr den Schnittern den sog. Sichelhahn (Schmaus und Tanz), der aber auch öfters mit dem Erndtefeste verbunden wird. Beim Dreschen ist der Schluß ein neckender Wettkampf. Wer beim Ausdrusche der letzten Garben den letzten Schlag thut, hat die sog. Alte oder Schöte. Ihm wird das zuletzt gedroschene Stroh auf den Rücken gebunden, wovon er sich mit Schnaps zu lösen hat. Auch ist noch bei den Landleuten, die mit ihrem Gesinde den Ausdrusch besorgen, die Sitte üblich, Polse zu essen. Für den Anfang und Schluß der Herbstarbeiten hat der Landmann folgende zwei Vorschriften: Bartholomä, Bauer, sä und mäh; Simon Jude, Bauer, schließ die Bude.

Unmittelbar an die Erndte schließen sich zwei Feste, das Erndtefest und die Kirchweih (Kirmes, Kirmst, Kirwe, Kerwä) an, von denen dieses die Krone unter den ländlichen Haus- und Dorffesten bildet. Kein anderes Volksfest zeigt das Volksthümliche in Tracht, Genuß und jubelnder, scherzender Freudigkeit so voll, beredt und offen, als dieses. Während das Erndtefest, das vordem beliebig nach der Ernte, seit Kurzem an einem der zwei letzten Sonntage vor Michaeli, gewöhnlich fünf bis sechs Wochen vor der Kirchweih gehalten wird, auf Predigt, Darbringen von Erndtekränzen und Gegenleistung von Speise und Trank und auf Tanz in der Schenke beschränkt ist und keine hellere Farbe als ein gewöhnlicher Tanzsonntag trägt, steht es anders mit der Kirchweih. Hier begegnet

Digitized by Google

man der ganzen Concentration der Freudigkeit im Volksleben. Blank gescheuerte, mit Kuchen, Fleisch und Trank reich versehene, allen Bekannten und Freunden geöffnete Häuser, Alt und Jung in Schmuck und Heiterkeit; Musik und Tanz auf dem Dorfplane und in der Schenke; Auf- und Umzüge, früher oft mit Mummereien und mit Einsammeln von Gaben; als Seele von Tanz, Jubel und Jux ein geschlossener Kreis von ehrbaren, mit Sträußen und Bändern geschmückten Platzburschen und Platzmädlen und an ihrer Spitze ein Platzmeister, dies das Bild des Festes, welches überall den Sonntag und Montag, da und dort noch den Dienstag zu Haupttagen, den nächsten Sonntag als Nachfeier (die sog. kleine Kerwe) hat. Der rothe Faden der Haupttage ist Vormittags Gottesdienst, Mittags Mahlzeiten mit festem Küchenzettel, Nachmittags und die Nacht hindurch das munterste Sichausleben in Tanz und Genuß. Beim Tanze hat der Platzbursche die drei ersten Reihen mit seinem erkorenen, eng angedrückten Platzmädle zu tanzen. Dabei erwarte man keine Grazie in der Bewegung, sondern kräftiges Geberden und Auftreten. Am Schlusse des Festes ziehen die reichlich bewirtheten Gäste heim mit Kuchen, daher der Spruch:

Ueber acht Tag hab ich mei Plag,
Wenn ich mein Bündel von der Kirwe heimtrag.

In den Städten mit Vogelschießen ist die Kirchweih auf bloßes Kuchenbacken abgeschwächt. Von den übrigen bäuerlichen Haus- und Dorffesten sind manche abgethan, so die Sommerkirmes und die fröhlichen Flurgrenzbegehungen*) mit der Ertheilung von Ohrfeigen an die Jugend zum „Merks der Marken"; manche kommen nur von Zeit zu Zeit vor, wie Taufe, Hochzeit, Schwein- und Hammelausschießen, Hammelauskegeln, Hutzengehn in das Hutzenhaus; manche aber sind an bestimmte Tage und Zeiten gebunden und gehören deshalb in den Volkskalender, der als ein wesentliches Glied der Volkskunde hier folgt.

Januar. Am Neujahr, das angeschossen und eingelautet wird, besteht gegenseitiges Glückwünschen und Beschenken der Pathen, auch vielfach noch Umsingen der Schüler und Umblasen der Musikanten. Am h. Dreikönigstage oder am „Obersten", wo der Tag um einen Hahnenschrei zugenommen hat, hielten früher die Knaben Umzüge mit den Puppen des Herodes und der drei Weisen, das Lied singend: „Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern" ꝛc. Fabian Sebastian (20. Januar) läßt den Saft in die Bäume gahn. Zu Pauli Bekehrung (25. Januar), „wo der Wurm sich in der Erde dreht", bekamen noch vor Kurzem die Kinder Wurmlatwerge. Auf helles Wetter an diesem Tage folgt ein gutes Jahr, auf Nebel Sterben, auf Regen und Schnee theuere Zeit, auf Wind Krieg oder Aufruhr.

Februar. Zu Lichtmeß besteht seit uralter Zeit Gesindewechsel. Das abziehende Gesinde räumt vor dem Anzuge des neuen das Haus, damit es nicht zu seinem Unglücke überzogen werde; das anziehende kommt zu Mittag, sieht, bevor es an die Arbeit geht, in das Ofenloch und ißt Klöse auf der Ofenbank, doch kein Sauerkraut. Auch für den Feldbau hat der Tag Bedeutung, denn „Lichtmeß hell, schindet dem Bauer das Fell; Lichtmeß dunkel, macht den Bauer zum Junker; Lichtmeß klar, giebt ein gutes Flachsjahr", doch haben dabei die Weiber hohe Sprünge zu machen. Fastnacht, die Zeit, wo der Germane die Hertha als Schutzgöttin der ländlichen Arbeit feierte, läßt noch heute die alte Feier durchklingen, denn der Brauch verbietet das Spinnen und jedes landwirthschaftliche Treiben, nur das Zubereiten von Strohbändern für

*) Jetzt haben Ortsvorsteher und das Forstamt die Grenzbegehung.

Digitized by Google

die nächste Erndte und das Waschen sind gestattet. Gebacken werden Pfannkuchen und die Brezelzeit beginnt. Burschen und Mädchen feiern in allerlei Mummereien und Aufzügen ihren Carneval mit Tanz und Schmaus. Die Schuljugend beschenkt ihre Lehrer mit Hausvorräthen (Eier, Wurst, Mehl, Flachs) und wird mit Brezeln und Tanz vergnügt. Sie treibt Neckereien mit Scherzliedchen („Zupfe, zupfe, Fastnacht, Mei Voter hat a Böckle geschlacht") und foppt sich. Der Gefoppte ist der Fastnachtsnarr. Mädchen ohne Freier klagen es der Fastnacht: „O du liebe Fastnacht, kommst du denn schon wieder, vor'm Jahr war ich überlei, dieses Jahr wohl wieder." Auch beobachtet man an diesem Tage die Wetterbäume am Himmel über Erndteaussichten. Bäume, zu Fastnacht beschnitten, bleiben von Raupen und Würmern frei. Am Aschermittwoch ist es hie und da Sitte, daß die Männer das Bierhaus besuchen, um „die Gerste zu netzen" und daß die Weiber das Garn äschern, dabei einander anlügend, daher „die Garnlüge". Zu Mitfasten werden die Rockenstuben geschlossen.

Am ersten März (oder auch zu Lätare) bestand das eben so auf germanischem als slavischem Kult beruhende, in Deutschland verbreitete Todaustragen (Todaustreiben) früher überall im Lande, bis vor Kurzem noch in Debschwitz. Die Jugend trug hier eine aus Stroh gemachte Puppe in den Häusern umher und sammelte Lumpen zum Umhängen um die Puppe. Ein Glied des Hauses starb noch desselben Jahres, dessen Lappen herabfiel. Die Puppe wurde nun zum Dorfe hinausgetragen und in die Elster mit den Worten geworfen: „Heute treib'n wir'n Tod aus, Uebers gërsche Rothhaus, Ueber Stock unn Stëne, Brech'nen Hals unn Bëne." Darauf sammelten die Kinder in den Häusern Geschenke, dabei singend: „Wir haben den Tod wohl ausgetrieben, Die faulen Mädel sind ze Hause geblieben, Sie sitzen in der Hellen, Unn lauern auf die Junggesellen. Wir bringen euch en warmen Sommer mit. Theilt uns nu a Paar Eier mit." Durch das Ersäufen der Puppe tödtete man den garstigen Winter und glaubte, damit den Ort vor allem Uebel zu bewahren.

Am ersten April hänselt man Kinder mit seltsamen Aufträgen und sucht Erwachsene zu foppen und zu Narren zu machen. Am Vorabende des Palmsonntags besuchen da und dort die Confirmanden ihre Pathen, um „abzudanken" und setzen öfters dem Pfarrer und Lehrer Tambäumchen vor die Thüre. Ist der Palmsonntag schön, kommt ein fruchtbares Jahr. Der Gründonnerstag, wo man gern grüne Gemüse auftafelt, die Kinder abgewöhnt und unter dem Glockenlauten Kohlpflanzensamen sät, oder der Ostertag bringt den Kindern und dem Gesinde gefärbte Eier. In der Charfreitagsnacht „verthut" man Zahnschmerzen und andere Uebel. Der Charfreitag selbst, sowie Himmelfahrt und das Trinitatisfest duldet keine unfestlichen Arbeiten, sonst kommen verderbliche Gewitter. Das Schütteln der Obstbäume am Charfreitag schützt gegen Raupen. In der Osternacht von 11 bis 12 Uhr oder vor Sonnenaufgang des Ostertags, den man einlautet, wird stillschweigend aus Bächen das sog. Osterwasser geschöpft, das nie verdirbt und als Heil- und Schönheitsmittel dient. Auch besteigt man beim Sonnenaufgang die Höhen, um die Sprünge der Sonne zu sehen, und schießt am Morgen über die Felder. Die Eier, welche die Hühner vom Charfreitag bis Ostern legen, gehören den Männern. Am Osternachmittag dutzen oder stutzen die Knaben unter freiem Himmel mit den bunten Eiern, d. h. sie stoßen mit den Eiern Spitze gegen Spitze, im Wettkampfe deren Härte probend. Wessen Ei zum Schmetterling (zerschmettert) wird, hat verloren.

In der ersten Mai- oder in der Walpurgisnacht werden die Hexen „ausgeklatscht", d. h. Burschen und Knaben durchlärmen, noch toller früher als heute,

Digitized by Google

die Dörfer und selbst die kleinen Städte mit Peitschengeknall und mit Schießen zur Vertreibung der Hexen, brennen zu gleichem Zwecke da und dort auf den Höhen alte Besen an, schützen Haus und Stall gegen Hexen durch drei Kreuze (Symbole von Thorshammer gegen Zauberei) an den Thüren oder durch das Aufhängen von Erlenzweigen, giebt dem Vieh Nennerlei zu fressen und horcht auf grüner Saat, um Verborgenes zu erfahren. Pankratius und Servatius gelten wie überall so auch hier zu Lande als die letzten Frosttage. Am Himmelfahrtstage, dem Tage der Gewitter, hält man noch mehr als am Charfreitag auf Arbeitsruhe und auf Schonung der Thiere und Blumen; dem Verletzer des Friedens „ziehen die Gewitter nach". Am frühen Morgen des Charfreitags oder des Pfingstfestes Züge oder Wallfahrten der jungen Leute auf Anhöhen und Berge zu Gesang und warmem Trank und Rückkehr mit Blumen. Es sind dies Reste der altheidnischen Festzüge zu den fernsichtigen Höhen am Sommersonnwendtage. Himmelfahrtsregen deutet auf eine schlechte Heuerndte. Zu Pfingsten setzen die Burschen ihren Mädchen Birken („Maien") vor die Thüre als Zeichen der Verehrung, zur Beschimpfung dagegen Vogelbeerbaum und Wachholder. Auch schmückt man mit Birken Stuben, Kirchen und selbst Brunnen, letztere oft auch mit Kränzen und Bändern. Der am Pfingstmorgen zuletzt Aufstehende wird als Pfingstlümmel geneckt. In manchen Orten findet ein Hammelauskegeln („Hammelschießen") mit Tanz als zweitägiges Volksvergnügen statt. Am dritten Pfingsttage ehedem Frohn- oder Maitänze.

Zu Trinitat herrscht Arbeitsruhe in Haus und Feld, sonst schlägt der Blitz ein. St. Veitsregen (15. Juni) deutet auf eine geringe Gerstenerndte. Der Johannistag bewahrt noch viele Züge von dem Sommersonnenwendfeste der alten Deutschen. Daran erinnern nicht allein die hie und da am Johannisvorabende auf den Höhen flammenden „Gehannesfeuer", welche vorzüglich die Jugend mit zusammengebetteltem Holze schürt und mit angebrannten Besen umtanzt, sondern auch die Bergwallfahrten der Jugend zu Himmelfahrt und Pfingsten und das Einsammeln heilkräftiger Kräuter für die Hausapotheke entweder vor Sonnenaufgang oder in der Mittagsstunde des Johannistages. Vornämlich wird die hochgeachtete Johannisblume (Arnica) und ihre zu Liebeszauber dienende Wurzel geholt. Auch holen sich Mädchen in der Mittagsstunde neunerlei Blumen, binden daraus mit einem in derselben Stunde gesponnenen Faden einen Kranz und werfen ihn in der gleichen Zeit rücklings an einen Baum. So oft er fällt, ohne hängen zu bleiben, so viel Jahre bleiben sie noch ledig. Zu Johanni treibt der Bilmesschneider sein Hauptwesen, halten mehrere Innungen ihre Jahresfeste, feiern Seibis und Schlegel alle drei Jahre das Maienfest und sollen sich die Bauern in den Zwiebelbeeten herumwälzen, um große Zwiebeln zu erzielen. „Vor Johanni bet um Regen, nach Johanni kommt er ungelegen." Der Regen am Siebenschläfer (27. Juni) dauert sieben Wochen.

Mariä Heimsuchung (2. Juli) läßt Regen befürchten, denn „geht Marie über's Gebirg, läßt sie das Wasser fallen"; ihr Regen dauert dann 40 Tage lang. Am Margarethentag (13. Juli) fallen die Nüsse ab, wenn es regnet Zu Jacobi (25. Juli) „blüht der Schnee", d. h. viel oder wenig Wolken an diesem Tage, viel oder wenig Schnee im nächsten Winter.

Im August „vom Bauer ¾ in's Kornfeld, ¼ in's Haus fällt"; dagegen Vogel- und Scheibenschießen in allen Städten und Marktflecken des Landes, nur in Hirschberg statt derselben seit 1848 ein Wiesenfest, das als Volks- und Kinderfest drei Tage mit Tanz und Turnbelustigungen dauert. Des Sonntags vergnügt sich der Bauer gern auf dem Vogelschießen. Der Regen zu Laurentii

Digitized by Google

(10. August) bringt Mäuse in Menge. Bartholomäi (24. August) „wirft Häder in's Kraut."

Im September beginnt die neue Aussaat und die offene Weide, die Wonne der jodelnden Hutjungen. Auch fällt in diesen Monat das Erndtefest und in ihn und in den nächsten Monat die Kirchweih. „Wie der Hirsch zu Aegidi (1. September) in die Brunst tritt, so tritt er heraus", dieser Spruch gilt als maßgebend für die Witterung in der Zwischenzeit.

„St. Gall (Gallus, 16. October) läßt den Schnee fall" und stellt im Walde Vogelheerde und das Geschneide. Die Feier des 18. Octobers hat im Volke keine Lebenskraft erlangt; nur die Jugend, meist auch nur die städtische, durch die Schule für den großen Sieg bei Leipzig entzündet, feiert den Tag, theilweise mit Freudenfeuern. Mit Simon Judä weicht der Bauer vom Felde und beginnt das Hutzengehn.

Am Martinstage (11. November) sind die Martinsgans und Martinshörner uralte, selbst noch jetzt vielfach landübliche Speisen zu Ehren ursprünglich des Wotan, dann des ihn im Christenthume vertretenden h. Martin, des vermeintlichen Beschützers der Thiere. Auch bringen an diesem Tage da und dort Kinder ihrem Lehrer eine Martinsgans zum Opfer. „Geht die Gans Martini auf dem Eis, so geht sie Weihnachten auf dem Dreck." Der 30. November, der Andreastag, war bei den Germanen ein Festtag des Thor, dem außer der Eiche und Birke die Eberesche als heilbringender Baum (Thors Wetterbaum) geweiht war. Darauf beruht, daß ihre Zweige zur Wünschelruthe dienen, daß man an diesem Tage in den Stuben Ebereschen in Wassertöpfe steckt und daß die Mädchen ihn als ihren wichtigsten Orakeltag betrachten. Zu dem Ende lauschen sie in der Ofenblase, gießen Blei in einem Erbschlüssel und erkennen aus den im Wasser abgekühlten Bleiformen den Geliebten, lassen durch einen in ihren Kreis gestellten Gänserich entscheiden, wer von ihnen angerannt und dadurch als Braut erklärt wird, ziehen aus einem Stoß von Streuästen zuerst einen einzelnen Ast und dann eine handvoll Aeste heraus, um dort aus der Gestalt des Astes die des Geliebten, hier aus der Zahl der Aeste die Jahre bis zur Hochzeit kennen zu lernen, schütteln, um die Gegend zu wissen, wo der Geliebte wohnt, einen Erbzaun mit den Worten: „Erbzaun, ich schüttle dich, ich rüttle dich. Wo mein Liebchen wohnt, da reg sich's. Kann es sich nicht selber melden, so laß es mir ein Hündchen bellen," worauf sie auf irgend ein Geräusch horchen. Ferner legen sie ihre Mockenbänder in eine Schüssel, schütteln dieselbe und erkennen in dem zuerst herausfallenden Bande die erste Braut ihres Kreises oder sie stellen auf einen Tisch 12 Teller mit verschiedenen Gegenständen und lassen ein Glied ihres Kreises mit verbundenen Augen einen Teller ergreifen und damit sich sein künftiges Geschick enträthseln. Endlich verzehren sie beim Schlafengehen, um ihren Geliebten im Traume zu sehen, einen Häring mit Stumpf und Stiel, dabei den Spruch sprechend:

Dös Mös
Komm, mein lieber Andres!
Laß mir doch erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen,
Wie er steht und wie er geht,
Wie er mit mir zur Kirche geht,
Soll ich mit ihm fröhlich sein,
Laß ihn erscheinen mit Semmel und Wein;
Soll ich mit ihm leiden Noth,
Laß ihn erscheinen mit Wasser und Brod;
Soll ich mit ihm bleiben hier,
Laß ihn erscheinen mit einem Glas Bier;
Soll ich mit ihm ziehn über Land,
So gieb ihm einen Stock in die Hand.

Oft schon am Andreasabende, in der Regel aber erst am Niclastage (6. December) erscheint der Knecht Rupprecht (Hans Ruprich) zur Prüfung der Kinder mit dem modernen Spruche:

Digitized by Google

Ich bin der kleine Weihnachtsmann,
Der Euch was Hübsches bringen kann.
In meinem Pelz hab ich zwei Taschen.
In der einen ist Allerlei zum Naschen,
Auch Soldaten, Puppen, Bücher, Wagen
Und Pferdchen, die einen Reiter tragen,
Waldteufel, Knurren und Trompeten,
Die lustig schreien, quicken, flöten.
Wer artig ist gewesen,
Soll sich, was ihm gefällt, auslesen.
In der andern Tasche steckt ein' Ruth
Für den, der immer Unnützes thut.
Wer sich mit Schwesterchen nicht verträgt,
Sie beißt und kneipt, sie neckt und schlägt
Und wer nicht hört, wenn Vater und Mutter was sagen,
Wer nicht seine Gedichte will aufsagen,
Wer tobt und 's Brüderchen aufweckt,
Kriegt nichts und wird in den Sack gesteckt.

Hierauf erhalten die gesitteten Kinder Aepfel und Nüsse, die ungesitteten die Drohung des Sacksteckens, wenn sie nicht Besserung angeloben. Mit dem Erscheinen des Rupprecht im Pelze begannen früher die bis zum Christabende dauernden abendlichen Aufzüge vermummter Bauernburschen auf den Dörfern, das weiß gekleidete Christkind in ihrer Mitte, mancherlei Neckereien und Tollheiten treibend, meist zum Scherze der lieben Dirnen. Auch wurde öfters das Christspiel mit den Rollen der drei Weisen und der Schäfer, der Maria und des Joseph, des Christkindes und des Herodes in alten, überlieferten Redeformen aufgeführt. Auf und ab kommen Vermummungen noch heute vor, doch ohne Schwung und Humor. Mit der Mitte des Decembers hebt das Hausschlachten an und mit dem Eintritt der 12 Nächte die Zurüstung auf die Christbescheerung. Am Schlachtfeste, dem „Krummbâ", das an das Juelopfer erinnert, wird vom „Wellfleisch", von der frischen Wurst und der Kesselbrühe nachbarlich mitgetheilt und zum Schlusse dieses Hausfestes ein Hauptmahl gehalten, zu dem die Verwandten und lieben Bekannten eingeladen werden. Es erinnert dies Alles an die alte Opfergemeinschaft. Mit dem Schweine wird an diesem Tage oft ein Rind gemetzelt und das geräucherte Fleisch als Vorrath für Lenz und Sommer aufbewahrt. Die Thomasnacht (21. December) eröffnet die heiligen 12 Nächte, die von da bis zum Dreikönigstage währen und der Zeit entsprechen, wo die alten Deutschen ihre Wintersonnenwende feierten. Die einst zu dieser Zeit geschürten Höhenfeuer sind längst erloschen, nicht aber beim Volke der Glaube an die in den 12 Nächten herabsteigende Geisterwelt, auf deren Zeichen und Weissagungen man besonders in der Christ- und Sylvesternacht achtet, und nicht der in diesen Nächten gebotene Frieden. Man horcht am Christ- und Sylvesterabende von 11—12 Uhr auf Kreuzwegen auf zukunftdeutende Zeichen, beachtet die Träume, gießt Blei, erforscht aus 12, mit Salz gefüllten Zwiebelschalen die Witterung der nächsten 12 Monate, oder bald aus vier Salzhäufchen, bald aus vier mit Wasser gefüllten Gläsern, von denen jedes einer Fruchtart entspricht, deren Gedeihen oder Mißrathen, sieht die im nächsten Jahre Sterbenden im Voraus ohne Kopf und ihre Särge auf den Dächern und fragt durch Loose über kommendes Glück oder Unglück. Die in dieser Zeit gelegten Eier sind Glückseier. Während der 12 Nächte soll alles Dreschen, Spinnen und

Digitized by Google

Flachsbrechen ruhen, damit nicht das Getreide, der Flachs und die Baumfrüchte verderben. Auch meidet man den Genuß von Bohnen und Erbsen und das Eintreten mit geschmierten Schuhen in den Stall, um nicht sich krank zu machen und das Vieh verhexen zu lassen. Die am Weihnachtsabende oder am Morgen des Christtages üblichen, hellerleuchteten Christmetten werden mit Freuden besucht. Die Christbescheerung geschieht am Vorabende oder am Morgen des durch Stollen und Pfefferkuchen characterisirten Festtages, reichlicher in Städten als auf den Dörfern. Statt des strahlenden, mit Aepfeln, Nüssen und Zuckerwaaren geschmückten Tannenbäumchens findet sich auf und ab auch eine geputzte Kunstpyramide, doch selten Krippen und Paradiesgärten. In der Weihnachtswoche ist hie und da das Tängeln Sitte. Kinder und Burschen gehen nehmlich in die Häuser und schlagen mit grünen Zweigen (Nadelholz, Rosmarin) ihre Bekannten, meist die Mädchen, um ein Geschenk bettelnd, mit Reimchen, vielfach von folgender Form:

Tängel, tangel, Maier,
Der Branntwein, der ist theuer.
Schenk mir nur ein Tröpfchen ein,
Will ich schon zufrieden sein.

Tängel, tangel, Grüne,
Schöne Mädchen muß man bediene,
Bedienen muß man sie das ganze Jahr,
Damit ihnen kein Leid widerfahr.

Der Sylvesterabend, sonst bis zur Mitternachtsstunde von stillernstem, dann aber von tollem, namentlich durch das Anschießen des neuen Jahres von wildem Character, ist jetzt nach jener Seite heiterer, nach dieser zahmer geworden. Trotz seines düsteren Hintergrundes, wo man auf Orakel lauscht, bildet er auf Straßen und in den Stuben eine vergnügte, freilebige Nacht. In geselligen Kreisen wird bei warmen und kalten Getränken der Glockenschlag 12 erwartet, wo der Nachtwächter das neue Jahr ankündigt und darauf die tausendfachen „Prost Neujahr!" losdonnern. An diesem Abende giebt man, wie auch am Christ- und Walpurgisabende dem Viehe Körner oder die Halmenasche von allen Fruchtarten, damit es nicht behext wird.

Alter, Gutsübergabe und Tod.

Ob Bauer oder Häusler, ob Städter oder Ländler, man bringt hier zu Land das Leben vielfach zu hohen Jahren, doch hat die Lebenszugabe über 70 Jahre nicht mehr die für die Arbeit anslängliche Stahlkraft. Die Wirkungen der mageren Kost und der harten Arbeit machen sich geltend. Je nach der früher oder später eintretenden Abnahme der Kräfte schreitet der Bauer zur Gutsübergabe, der Gewerbtreibende und der Häusler zum Ueberlassen seines Geschäfts und Hauses. Man setzt sich ungern, nur gezwungen zur Ruhe, einer Ruhe, die leider oft durch Hauszwiste, durch Schmälerung oder gar Verweigerung der bedungenen Auszugsleistungen, mehrfach durch Undank und Gefühllosigkeit der Erben, selbst durch Prozesse vergällt wird. Nach altem Erbkürrechte erhält der jüngste Sohn das gesammte väterliche Gut (Bauernminorat), muß aber die übrigen Geschwister nach dem Werthe des Gutes entschädigen, wobei freilich der Vortheil auf seiner Seite bleibt, obschon nicht mehr in dem Maße als früher, wo der Kürerbe seine Geschwister oft kaum mit den 20. Theile des Gutswerthes abfand und dadurch ein reicher Grundherr wurde, während diese an den Fleiß ihrer Hände gewiesen waren. Uebrigens steht trotz und neben dieser alten Observanz dem Vater das Dispositionsrecht zu, ein anderes Kind zum Kürerben zu machen, in welchem Falle der jüngste Sohn eine Entschädigungssumme zu beanspruchen hat. Ist kein Sohn vorhanden, so erbt die älteste Tochter, welche nun gegen ihre übrigen Schwestern alle Rechte und Pflichten übernimmt. Sterben die Eltern ohne letztwillige Verfügung, so übernimmt das meist zahlende

Digitized by Google

Kind das Gut, doch hat dabei der jüngste Sohn das Vorrecht der Gutsübernahme. Dem Hauptzwecke des alten Erbkürrechts, die Güter geschlossen zu erhalten und ihren Inhaber zum ächten ganzen Mann zu stempeln, ist im Laufe der Zeit durch die Erblasser und Erbtheiler mehrfach entgegengehandelt worden. In vielen Orten muß aus dem Umstande, daß bei mehreren Feldgelängen der Besitz je zweier Häuser ineinander liegt und diese Abwechselung durch die ganzen Gelänge hindurchgeht, angenommen werden, daß der ursprüngliche Besitz beider Hofraithen und der Gelänge nur einer war und erst später getheilt worden ist. Auf diese Weise hat sich die anfängliche Zahl der gebundenen ganzen Bauerngüter in Halbe, Viertel und Achtel zersplittert. Aber auch die sog. ledigen oder walzenden Grundstücke sind meist den geschlossenen Gütern entnommen, indem damit Kleinhäusler als Sprossen aus Bauernfamilien ausgestattet wurden.

Für das Sterben wird das Alter nach und nach empfänglich gemacht. Die sich stetig mindernde Lebenskraft, die Gutsübergabe an die Kinder mit ihren Folgen, das Sitzen im Winkel, die geringe Pflege und das Gefühl, daß man überständig ist und oft sogar als Last gilt, läßt den Tod, zumal gegen ihn kein Kraut gewachsen ist, willkommen erscheinen. Dazu kommt, daß bereits mancherlei Zeichen den Tod anmelden, namentlich ist „beim Säen ein Beet vergessen, im Hause wirft der Maulwurf, der Holzwurm (die Todtenuhr) pickt, am Fenster sitzt die Nachteule (Käuzchen, Todtenvogel) und schreit, vor dem Hause heulen die Hunde und Katzen, im Garten sind weiße Bohnen, Gurken und Kohlblätter gewachsen, die Glocken hallen dumpf, bei der Fürbitte für den Kranken in der Kirche ist Alles still, die Säge des Schreiners klingt und die Schaufel des Todtengräbers regt sich.“ Kommt die Todesstunde, umstehen den Sterbenden die Seinigen, auch wenn sie mit ihm gehadert haben, drücken ihm, sobald er ausgerungen, die Augen zu und öffnen das Fenster „zum Ausfluge seiner Seele“. Nun wird der Trauerfall durch Boten allen nahen und fernen Verwandten gemeldet, der Todte aber der Leichenfrau (Todtenfrau, Leichenwäscherin) übergeben, damit sie ihn wäscht und auf das Brett, in der Regel ein Erbstück des eigenen oder eines nachbarlichen Hauses, auflegt, doch stets festgebunden und mit den Füßen gegen die Thüre gerichtet, damit er kein Glied der Familie nachhole. An den drei Nächten, welche der Todte im Hause verbleibt, haben in Titschendorf und in anderen Orten am Frankenwald die Verwandten und Bekannten die Wacht (Besitzen der Leiche), wobei sie mit Bier und Schnaps bewirthet werden, anderwärts die Leichenfrau. Ein Licht brennt mindestens die letzte Nacht hindurch bei dem Todten; auch schützt man ihn gegen den Bösen durch ein Gesangbuch und eine Scheere. Die Einladung der ganzen Freundschaft und der Ortsnachbarn zum Begräbnisse geschieht am Tage vor der Beerdigung durch einen Leichenbitter oder durch die Leichenfrau. Ist der Todte mit seinem Sterbekleide in den Sarg eingebettet, so wird er in der Hausflur, wo die Verwandten bis zum dritten Grade vermittelst Handschüttelns von ihm Abschied nehmen, aufgestellt, dann beim Heraustragen auf der Thürschwelle dreimal niedergesenkt und endlich vor dem Hause auf die Bahre gebracht. Sobald man den Todten, auf den keine Thräne fallen und dem kein Kleid eines Lebenden, wohl aber ein Stück Geld, auch vielfach sein Lauskamm und Rasirmesser mitgegeben werden darf*), aus dem Hause getragen, wird die Hauspforte geschlossen, das Leichenbrett und der Stuhl, worauf der Sarg ruhte, gestürzt, Tisch und Bett gerückt, die Stube sammt den drei darin gemachten Salzhäufchen

*) Eine ungleiche Zahl Läuse dem Todten mitgegeben, befreit das Haus davon.

Digitized by Google

ausgekehrt und Besen und Kehricht auf den Friedhof oder in das Feld geworfen, dem Viehstall und den Bienenkörben beim Begräbnisse des Hausvaters „der Herr ist todt" zugerufen, ein Kreuzstrohband unter das Kreuz gesteckt und vier Wochen lang kein Mist gefahren, dies Alles, damit der Todte Ruhe habe und nicht wiederkehre. Schwangere dürfen die Leiche nicht begleiten. Auch soll sich im Zuge kein Begleiter umsehen und nicht einzeln gehen, sonst stirbt er oder ein Glied der Familie bald.*) Früher waren die Beerdigungen in der Regel öffentlich, jetzt in den Städten meist still, auf dem Lande dagegen in der Mehrzahl noch öffentlich. In diesem Falle gehört zum Leichenzuge außer dem Kreuzträger im schwarzen Mäntelchen und außer der Leichenfrau die Begleitung der Geistlichen, Lehrer und Schüler, dann folgen die Männer und zuletzt die Frauen, dort und hier die Leidtragenden an der Spitze, die weiblichen mit wildem Geheul und Klaggeschrei. Die Träger sind auf dem Lande Ortsnachbarn, in den Städten, wo kein Leichenwagen besteht, meist Gewerbtreibende. Bei Beerdigungen von Spielmes, einem nach Mißlareuth eingepfarrten Orte, sitzt die Leichenfrau auf dem Sarge, der bis nahe zur Kirche gefahren und hier erst auf die Bahre gestellt wird. Unter Gesang und Trauergeläute schreitet der Leichenzug vom Hause dem Grabe zu. Bei großen Leichen hält der Geistliche den Trauergottesdienst in der Kirche, bei kleinen eine Rede am offenen Grabe. Ist der Sarg eingesegnet, senkt man ihn in's Grab und wirft ihm dreimal eine Hand voll Erde nach. Nach der Beerdigung kehrt die Leichenbegleitung in das Trauerhaus, oder unter Umständen in das Wirthshaus zurück, dort wie hier zu einem kleinen oder großen Leichenessen, von denen jenes aus Brod, Butter, Käse, Bier und Kaffee, dieses aus einem förmlichen Hauptmahle mit bestimmter Speiseordnung besteht. Früher traf man mehr Zurichtung auf Leichenschmäuße als auf Taufen und Hochzeiten, auch dauerten die Schmäuße bei reichen Bauern drei Tage. Ist nun jetzt dies im Ganzen gemindert, so haben doch in manchen Dörfern die ein- und zweitägigen Leichenschmäuße weder ihren Reichthum an Speise und Trank, noch ihre alle Trauer verdrängende Heiterkeit verloren. Denn ein glänzendes Leichenfest ist vielen Dörflern Herzens- und Ehrensache. Beim Leichenschmauße hält der Lehrer das Gebet und die Abdankungsrede und leitet den Gesang einiger Verse aus dem Liede: „O Haupt voll Blut und Wunden." Die ehemalige Sitte, einen reichen Speisebündel vom Leichenmahle mit nach Hause zu nehmen, ist selten geworden. Sterben Kinder in den ersten Lebensjahren, so lassen die Pathen dieselben begraben. Die Trauer der Verwandten dauert mindestens vier und die der Familie nicht unter acht Wochen. Die Beerdigung der Selbstmörder duldete vordem kein Dorf auf seinem Friedhofe. Erst die Behörde im vorigen Jahrhundert erzwang dieselbe und jetzt gestattet die gehobenere Bildung der Gemeinden sie überall. Dem harten Benehmen der früheren Gemeinden gegen die Selbstmörder lag nicht allein ein sittliches Gefühl zu Grunde, sondern auch der Glaube, daß dieselben wie alle, welche eine Freveltat (Mord, Grenzsteinveränderung) vollbracht hatten, nach dem Tode geistern (umgehen) und die Lebenden beunruhigen. Einen zarten Zug des Volksgemüthes birgt der vielfach noch bewahrte Glaube, daß die als Wöchnerin verstorbene Mutter unbemerkt sechs Wochen lang ihr Kind besuche, mit Milch nähre und seine Pflege prüfe.

*) Dieser Vampyrismus ist landläufig; auch glaubt man außerdem, daß der Todte Familienglieder hole, wenn der Leichnam seine rothen Backen behalte, wenn das Grab bald einfalle, wenn die Kirchenuhr in's Grabgeläute schlage.

Digitized by Google

8. Sage und Glaube.

Wie schon in Sitte und Brauch Vieles aus dem heidnischen Götterkult früherer Zeiten in die Gegenwart hereinrankt, so hält das Volk, durch sein Leben in engen Thälern und auf waldigen Bergrücken begünstigt, vornämlich in seiner Sage und seinem Glauben einen großen Reichthum von Erinnerungen an fernabliegende Epochen fest, einen Reichthum, der dem Verwitterungsprocesse vieler Jahrhunderte und der zersetzenden Auflösung verschiedener Culturperioden zähen Widerstand entgegengesetzt hat. Obschon nun kein Ort im Lande leer an Reminiscenzen alter Mythe getroffen wird, so ist doch der eine ärmer, der andere reicher, ja mancher ein wahres Schatzkästlein der Sage und des Glaubens. Indeß erst die jüngste Zeit hat ein Auge auf diese Schätze geworfen, namentlich gleicht R. Eisel in Gera einer emsigen Biene, von Ort zu Ort die süßen Blüthen der Sage aufsuchend und austrinkend. Vieles jedoch ist noch nicht ganz durchforscht, besonders die Saalgegend des Landes. Was wir in diesem Abschnitte niederlegen, beruht größtentheils auf dem, was wir auf Durchwandlungen des Landes erlauscht haben, kleinerentheils auf Benutzung der Sammlung von R. Eisel. Die von Dr. Köhler herausgegebene Schrift: „Volksbrauch, Aberglaube, Sage ꝛc. im Voigtlande" hat ihre unmittelbare Nahrung mehr aus dem Boden des sächsischen als des reußischen Voigtlandes bezogen, daher sie nur für jenes Gebiet reich und maßgebend ist.

Historische Sage. Mit den östlichen Gauen Deutschlands hat das Voigtland im Allgemeinen die gleiche Aufeinanderfolge von Völkern. Mehr als die Kelten haben ihre Besieger, die Germanen, und darauf die Sorben ihr Eigenwesen dem Boden des Landes eingeprägt. Wären die letzteren die Herrn im Lande geblieben, so würde das germanische Wesen sich vor dem culturscheuen Slaven nur in wenig Zügen erhalten haben. Es folgte indeß der Kampf der Deutschen und Sorben, ein Kampf, der wie kein zweites Ereigniß das Land Jahrhunderte lang durchtobt und endlich die Deutschen zu Gebietern des Landes gemacht hat. Dadurch gewann das aus früherer Zeit noch vorhandene Germanische Frische und Halt, während die Triebkraft des Sorbischen erstarb, zumal der christliche Sendbote Kult und Cultur der Sorben mit seinen kirchlichen Farben überzog und ihre Feste in christliche, ihre Andachtsstätten in Kirchen und ihre Götter in römische Heilige umsetzte. Damit war zwar Götzendienst gegen Götzendienst ausgetauscht, doch auch der Keim der Sittigung gepflanzt. Auf dies große Ereigniß folgten im Laufe der Zeit die Kämpfe der Reichsvoigte um ihr ererbtes Oberland, der Hussitenkrieg, der thüringische Bruderkrieg, der „Schweden-, Preußen- und Franzosenkrieg" und dazwischen Begebenheiten, in denen einzelne Persönlichkeiten oder Naturereignisse in den Vordergrund treten. Dies Alles bildet die Gedenktafel, welche die Tradition vorzugsweise als historische Sage und daneben als Kultreminiscenz und als Mythe mit bald helleren, bald blasseren Farben belebt, wobei oft frühere Gestalten durch spätere, bekanntere (wie Thors Ostersteins-Eiche durch Torstensohns Eiche) aufgefrischt wurden.

In die Dämmerung der heidnischen Zeit greift die historische Sage mit ihren Riesen und Zwergen zurück. Beide erscheinen, jene mit titanischen Leibern, auf Bergen und hohen Burgen seßhaft, diese mit Duodezgestalten, in Hauswinkeln und Höhlen hausend, als zwei Völkerreste, beide im Gegensatze zu den Germanen, die als ihre Dränger oder als ihre Obherrn gezeichnet werden. Somit vermuthlich Reste von Kelten und Slaven. Das Unterjochte und in

Digitized by Google

niedere Winkel Verdrückte characterisirt sich durch Kleingestalt, Hausdienst und Grau vor Wodans wilder Jagd, vor den drei Thorskreuzen und vor Hertha's heiligen Kräutern (Anis, Fenchel und Kümmel); das auf schirmende Höhen Zurückgedrängte, lange Zeit noch Ungebeugte und seine Nationalität Vertheidigende durch seine unmenschliche Größe. Möglich auch, daß die Sage den Kelten größer, den Slaven winziger stempelt, weil jener graueren, dieser näheren Zeiten angehört. Wenn der Riese auf Langenberg einen thurmhohen Zahnstocher gebraucht und die Tochter des Hünen auf der unfern von Weitisberga gelegenen Riesenburg die am Fuße der Burg getroffenen Ackenbauer als Spielzeug in ihre Schürze einraffelt, so sind dagegen die Zwerge, die in der Sage an vierzig Stellen des Landes ihr Spiel treiben und da und dort auch Ranzenmännchen, Holzweibel, Quergel, Querze, Schlezle, Waldmännchen, Däumlinge, Ledermännel, Wichtel, Moosfräulein, Moosleute heißen, ihrer Winzigkeit wegen oft dem Jammer oder der Ironie ihrer Haus- und Landherrn ausgesetzt. Sie sind lecker nach Festspeisen und Tanz, besitzen Geheimmittel und Gold, letzteres oft in Braupfannen, haben aber wenig Kunde von Ackerbau und Schmiedekunst. Meist erscheinen sie vereinzelt, doch auch in den Quergelshöhlen bei Göschitz zusammengeschaart und in der Zwerghöhle bei Thieschitz als Gemeinde unter einem Könige Corvillis, dessen Weisheit ein Elsterkiesel (Opferstein) einschließt. Wo sie nicht Gunst und Frieden, nicht ihre Lieblingsgenüsse (Kuchen, Klöse und Brod ohne Landwürze) finden, da wandern sie für immer aus, öfters mit dem Rufe Huhhuh oder mit ihrem Fluche über die verlassene Stätte. In Wodan haben sie ihren Vertilger. Auch in der Sage von den Venetianern oder Walen, die, wie man weiß, in alten Zeiten das Voigtland nach Gold durchforscht, reiche Schätze heimgebracht und in ihren Walenbüchern die Kunst, Gold zu finden, aufgezeichnet haben, scheint die Erinnerung an einen alten, metallkundigen Volksstamm erhalten zu sein. Ob aber Kelten oder Slaven, bleibt Räthsel. An der Wipse bei Ottícha und im Goldgrunde bei Rüdersdorf haben die Venetianer viel Gold gefunden, ebenso auf dem Frankenwald im Goldgrunde. Einst mußte ein Junge vom Frankenwald, der sein Kluppmesser einer Maus in das Auge geworfen hatte, in Venedig erfahren, daß die Maus im Goldgrunde ein Venetianer war. Auch den Schatz unter dem Stelzenbaume kannte man in Venedig. Wen die Venetianer reich machen wollten, dem gaben sie ein Walenbüchlein oder einen Schlüssel, der die Goldquellen erschloß.

An den Sorbenkampf erinnert nach der Volkstradition noch mancher Punkt im Lande, vor Allen sollen am Streitholze unfern Hirschfeld und am Schlachthaken bei Burg große „Wendenschlachten" gewesen sein. Mit reicheren Farben indeß malt die Sage zwei Ereignisse aus, von denen das eine dem Anfange, das andere dem Ende des Kampfes angehört. Nach Attila, der seinem Hunnenheere, von dem noch der Hunnenacker bei Zschippern herstammt, auch die um Gera gesessenen Hermunduren eingereiht hatte, brach ein in Zauberei mächtiges Drudenheer aus Böhmen in das reußische Oberland ein, besetzte die Landschaft und Bergveste Lobenstein und breitete sich von da weiter aus, die Einwohner des Landes, welche den Herrn des Himmels in einer Irmensäule verehrten, beraubend oder verjagend. Die Hainherrn der Gegend, darunter der von Slewitz und Crispendorf, nicht aber der von Joduschiz, schlossen ein Bündniß mit dem mächtigen Hainherrn von Dossau und begannen den Kampf gegen die Druden. Es kam zu einer zweitägigen mörderischen Schlacht, die am ersten Tage für die Hainherrn unglücklich war, am zweiten aber, als der Hainherr von Dossau auf einem feuerigen Esel zu Hilfe eilte, zur Niederlage und Vertreibung des Drudenheeres führte; denn nicht nur die lobensteiner Landschaft

Digitized by Google

wurde von diesem Volke befreit, sondern der schleizer Hainherr vernichtete auch die letzten Reste desselben an der oberen Wettera. Im zweiten Ereignisse feiert die Sage eine Schlacht am Bramenthal, in welcher die Sorben über die Franken siegen, aber mit dem Tode und Opfer der letzten Helden und Herrn der Geraburg.*) Am Zaufensgraben deckt der Stein Oelgötze ihre Asche. Bezeichnend ist, daß die Sage von dem oberländischen Erbfolgekriege, von dem Hussiten- und dem Bruderkriege vorzugsweise nur die Zerstörung von Städten, Dörfern und Fluren meldet, zum Beweise, daß Brennen und Verwüsten diese Kriege characterisirt hat. Dagegen verherrlicht sie das Land in dieser Zeit durch die Thaten einzelner Kaiser. Voran steht der große Kaiser Karl, der die Bahn des Rennstiegs anlegt, dann Kaiser Heinrich der Vogler, der in Langenberg ein heidnisches Götzenbild zerstört und an dessen Stelle die Rolandssäule mit Gericht und Freitanz gründet; dann aber den Langenbergern den Frohntanz zur Strafe auferlegt, weil sie vor Tanzwuth ihn im Straßenkoth sitzen ließen; weiter Kaiser Heinrich VI. schlägt einen Reichsvoigt in Rom zum Ritter, Kaiser Friedrich II. nennt einen Herrn von Plauen seiner Thaten wegen seinen langen Reuß, Kaiser Rudolph zerstört Speutewitz, Ludwig der Bayer vergnügt sich am Waidwerke im Frankenwald und giebt der Stadt Lobenstein ihren Namen und Kaiser Wenzel begnadigt die Stadt Hirschberg, wo er Zuflucht gefunden, mit stolzen Gerechtigkeiten.

In gleicher Weise spannt die Sage über die Landesregenten ihr Gewebe aus. Ein Ruzze von Plauen stand in großen Ehren bei Herzog Lothar und kämpfte in der Schlacht am Welfesholze siegreich gegen den kaiserlichen Feldherrn Hoyer. Mit Kaiser Rothbart zog ein Herr von Weida gegen die Saracenen, that große Thaten, fiel aber durch Untreue vor der Festung Ptolemais. Heinrich der Reiche, geängstigt durch einen Traum, der ihn wegen des Todes seines Bruders mit den Schrecknissen der Hölle bedroht und ihm nur bei der h. Maria und bei der Heerschaar ihrer Heiligen Rettung in Aussicht stellt, stiftet zu seinem Seelenheile das Kloster Mildenfurt. Nahe dabei unter einem Baume, der von Engelsstimmen ertönte und paradiesische Früchte trug, gründet Jutta, eine fromme Herrin von Gera, das Kloster Cronswitz. Frau Bertha bat, ihren Gemahl Heinrich von Weida hoch verehrend, den Kaiser Heinrich, ihren Vetter, um die Bestätigung, daß ihre Söhne und alle ihre Nachkommen bis an das Weltende den ihr lieben Namen Heinrich führen dürften. Zu gleichem Ziele führte, heißt es, ein anderer Vorfall. Ein Herr von Plauen war in Spanien im Kampfe gegen die Mauren gefallen. Darauf erscheint bald nachher ein Fremder, der sich für den Gefallenen ausgiebt und weil er diesem bis auf den Namen in Allem gleicht, erhält er dessen Antheil an Land und Leuten. Als aber die Unächtheit zu Tage kam, beschlossen die Glieder des Regentenhauses künftig nur den einzigen Taufnamen Heinrich zu führen. Ein anderer Herr von Plauen vollbringt im Lande der Saracenen und darauf in Rußland glorreiche Thaten, erhält als Lohn eine russische Prinzessin zur Gattin und gewinnt am kaiserlichen Hofe den Namen Reuß, der seitdem dem Regentenhause für immer geblieben ist. Bei dem letzten Brande von Gera (1780) umreitet der Graf von Gera die flammende Stadt und sucht das Feuer zu bannen, doch vergeblich, weil ein Weib das Feuer verflucht hatte.

Auch das Leben der Ritter ist in der Sage nicht vergessen. Dies leicht erklärlich, denn es giebt im Lande fast keinen Ort, wo nicht mindestens ein Adliger saß und Schloß, Wall und Galgen hatte. Aber die Sage weiß noch

*) S. u. Gera.

Digitized by Google

mehr. Wo längst keine Spur von alten Burgen zu finden ist, da stand nach ihr vor Zeiten ein solcher Bau, oft sogar zwei und mehr. Viele waren wilde Raubburgen, wie die im Zaufensgraben bei Gera, im Stephansgraben bei Niederndorf, zu Speutewitz (Speuts) zwischen Trebnitz und Röpsen, auf dem Katzenkopf bei Großaga und auf dem Hausberg bei Langenberg, deren Burgmannen stets auf Pferden mit verkehrten Hufeisen heimritten und mit den Burgmannen auf Osterstein telegraphirten. Auch hatte manche Burg ihren festen Bau durch das Einmauern von lebendigen Kindern erhalten. Beim Bauen der Veste Reichenfels fiel jede Nacht das am Tage erbaute Mauerstück ein. Erst als man das Kind einer Bettelfrau kaufte und einmauerte, stand sie fest, aber ihr Gestein wurde durch das Blut der Mutter geröthet, die in der Verzweiflung über ihre Unthat ihr Gehirn an die Mauer verspritzte. Von dem Wohlleben, das auf den Burgen geherrscht, weiß die Sage zu erzählen, denn noch steigen die Ritter in und um Weitisberga in der Mitternacht auf den Henneberg zum reichen Mahle und in den Kellern und Gängen der wüsten Burgen Hohndorf und Langenberg liegen Schätze und alte Weine bester Qualität. Daneben berichtet sie von edlen Thaten der Ritter wenig, mehr von deren wildem und hartem Sinne. Wenn sie den Martinsgrund bei Gera nach einem armen, aber tapferen Junker Martin von Ende benennt, der ein von ihm geliebtes, leider einem reichen Herrn von Söllmnitz versprochenes Fräulein von Uttenhoven aus der Gewalt eines entfesselten Schloßbären befreit und dadurch das Mägdelein zum Lohne erhält, so meldet sie auch, daß in demselben Grunde von zwei Brüdern Martin, in Töppeln und Kirschkau von zwei Rittern einer den andern erschlug, daß selbst der Teufel gegen einen harten Ritter von Naundorf auftrat und daß sich schauerliche Gerichtsstuben, wie in Töppeln, mit unauslöschlichen Blutflecken und zahlreiche unheimliche unterirdische Gänge vorfinden, die von Schlössern und Burgen nach Kirchen, Klöstern und Lustpunkten führten. Von der großen Zahl solcher Gänge mögen hier nur erwähnt werden die vielfachen Gänge in und um Gera, namentlich der von der Häselburg nach dem Schlosse in Gera, der vom Schlosse Osterstein nach dem schanzenähnlichen Aufwurfe bei der Wolfsbrücke, vom Hausberge nach dem unteren Schlosse in Langenberg und von da nach Roschitz, von Speutewitz nach Dorna, vom Stehfesthaus in Schwaara nach der Kirche, von Kaimberg nach der Collismühle, von der Mönchsleite nach Zwötzen, von der Kemnate zu Töppeln nach Kloster Laußnitz, von Rubitz nach den Zwerghöhlen bei Milbitz, von Reichenfels nach Hohenleuben zum Schlosse und zur Kirche, von der St. Wolfgangskapelle in Schleiz zur Bergkirche und von da nach Görkwitz zu, vom grünen Baum in Schleiz nach Oschitz und wieder hier vom Kulm nach der Kammergutsscheune (vordem Kemnate), vom Schlosse zu Saalburg nach dem Kloster zum h. Kreuz, von Hohendorf nach der Klostermühle, von der Burg Lobenstein nach dem Sieglitzberg und vom Guts- und Pfarrhofe in Gahma zur Kirche daselbst.

Am Bauernkriege geht die Sage still vorüber, nicht aber an Tezel und Luther, von denen sie jenen in Gera und Großaga, diesen in Gera, zu Hermsdorf bei der Lutherlinde, zu Schleiz und Dittersdorf predigen läßt. Auch spinnt sie ihre Fäden noch mitten in den 30jährigen Krieg, indem sie an der großen Eiche bei Osterstein Torstensohn frühstücken, vom Todtenfels bei Harra eine von Croaten verfolgte Jungfrau in die Saale springen und in dem Freischützen Kresse einen Rächer gegen die Unthaten der Soldateska entstehen läßt. Kressens Wild waren die entmenschten Soldaten; seine Ueberlegenheit lag in seiner Zauberkunst, die ihn zuletzt selbst vernichtete. Seinen Namen bewahrt ein Haus in Hirschbach und ein Waldfleck (Kressenlager) bei Neuärgerniß. Dem-

Digitized by Google

selben wilden Kriege schreibt die Sage die vielen im Lande vorkommenden Schanzen (Schwedenschanzen), Wehrhübel, Wachhügel, Wachraine und Wachbüsche zu, gleichviel ob mancher dieser Punkte schon früher seinen Namen hatte.

Manch interessanten Zug bietet die sagenhafte Ortsgeschichte. Versunkene, von Zeit zu Zeit wieder aufsteigende, hell erleuchtete Schlösser zeigen sich auf mehreren Stellen, am Herrlichsten der Wahlhof oder das Schloß im Wahlteich bei Hohenleuben inmitten eines alten heidnischen Kulthaines. Bei Dorna stand vor grauer Zeit eine Stadt; es war Gera in seinem ersten Baue. Auch Großaga, Seeligenstädt und die wüste Markung Lichtenau waren einst Städte. In Pohlen am Aubach giebt es eine versunkene Mühle und wer heute noch in den Erdfall bei Dorna kommt, versinkt. Unter den 25 Orten des Landes, über die jetzt der Pflug geht oder Wald gewachsen ist, schmückt die Sage Pottendorf, Lichtenau und Speutewitz am reichsten aus, zugleich deutet sie auf naive Weise die Entstehung und die Namen von Langenberg, Bethenhausen, Ernsee, Hirschbach, Neuärgerniß, Dragensdorf, Schleiz, Gräfenwarth, Widerwillen, Eliasbrunn, Ruppersdorf, Arlas (Marles), Hirschberg, Tanna und Stelzen und überzieht mit ihren Farben die Namen der Straßenwirthshäuser und den Ursprung der Wappen und Wahrzeichen vieler Orte.

Nun zur Kultsage. Das Häsigholz im heiligen Hain bei Hohenleuben, der Häselstrich und Häsel- oder Häslichsgrund mit dem Teufelsloch bei Thimmendorf, der Häselberg bei Großsaara, die Häselburg bei Gera und unfern der Opferstein Oelgötze, die mehrfach vorkommenden Häselbrunnen (Esels- oder Oeselsbrunnen) mit umliegenden Schauerorten, die Drudenpunkte und Drudenwinde, welche das Heu im Wirbel entführen, das heimtückische Lachen der Elster und Saale, die jährlich ihre Menschenopfer heischen und der röppische Todtenfels, von dem man einst Menschenopfer in die Elster hinabstürzte, an deren Stelle später Hochzeiten gefeiert und die dabei geleerten Fässer verbrannt wurden, erscheinen eher als Mahnungen an das Keltenthum denn als Mahnungen an das germanische oder sorbische Volk, namentlich dürften sie den keltischen Donnergott Hesus, dem Berge und Brunnen geweiht waren, durchblicken lassen. Die im Lande zahlreich vorkommenden „Haine" und Heidenfelder, die auf Kohlen und Scherben ruhenden „Tumellen" und der Tempelhügel bei Hohenleuben, die Punkte Osterfeld, Osterwiesen, Osterstein und weißer Stein, der Geiersberg bei Gera mit seinem Götzen Geut in Kriegsgestalt (auch Irmensäule genannt), Langenberg mit seinem Götzen Liko, dem jedes Frühjahr Schmaus und Tanz dargebracht wurde, der hohenleubner Wahlteich mit seinem Wunderschlosse, seiner weißen Gans, seiner wäschetrocknenden Frau, seinem Schmucke, seiner Braupfanne mit Gold und seiner mit vier Pferden einfahrenden Kutsche, die Teufelskanzeln bei Pforten, Milbitz und im Trillloch, die Teufelsberge bei Dürrenebersdorf, Weißendorf und Pörmitz, die Teufelsgräben bei Köstritz und Eleonorenthal, das Teufelsloch bei Kulm, die Teufelsbrücke bei Köstritz und selbst die Höllpunkte bei Gera, Rüdersdorf und Hohenleuben gelten dem Volke als Stätten heidnischen Gottesdienstes, ohne zu scheiden, was dem germanischen und was dem sorbischen Kult gehörte. Vielleicht erinnert auch die sog. „Alte" beim Ausdrusche an die sorbische Baba, die als Feldgeist das Getreide durchfurcht und goldene Alte hieß. Sicherer indeß deuten mehrere christliche Andachtsstätten auf frühere sorbische Kultstellen hin. Auf dem Henneberg bei Weitisberga wurde, wie die Sage geht, eine Bildsäule des Swantewit in eine Heilsäule des St. Vit (St. Veit) umgewandelt und in Göschitz, das ursprünglich Jodutczice hieß, ging durch die Sendboten des Christenthums das dasige Heiligthum des Jodwt (Padut, ein Beiname des Swantewit) in die Kirche des St.

Digitized by Google

Jodocus über. Nach der Legende war es der Prophet Elias selber, der zu Eliasbrunn einen Heilbrunnen schuf und dadurch das Dorf als Wallfahrtsort gründete; ebenso war es der heilige Wolfgang, der zu Schleiz zuerst das Evangelium gepredigt, aber allda auch seinen Tod erlitten hat. Zu seinem Gedächtnisse steht noch die St. Wolfgangskapelle. Unter den Marienbildern des Landes hat das zu Untermhaus den größten Ruf erlangt. Dasselbe war anfänglich zu Pottendorf als heidnische Göttin Holla Popula (Holle Pöpl) hochverehrt, dann bei der Einführung des Christenthums in die wunderthätige Maria Popula umgetauft, wodurch Pottendorf zu einem Wallfahrtsorte wurde. Als zu Untermhaus eine Kirche entstand, raubte man die pottendorfer Maria, stets aber kehrte das Bild nach Pottendorf zurück und auch der Bau der Kirche zu Untermhaus rückte nicht vorwärts, weil des Nachts einstürzte, was am Tage erbaut war. Erst nach der Zerstörung von Pottendorf suchten die pottendorfer Priester mit der Maria ihr Asyl in Untermhaus und nun vollbrachte die Marienpuppe oder das sog. Bornkindel wie vordem zu Pottendorf, so jetzt zu Untermhaus große Wunder und kam weinend und Unglück drohend nach Gera, wenn ihr nicht Zins und Gewand gereicht wurde. Ein von Köln nach Gera in ein Privathaus verpflanztes Marienbild, ferner die Marienbilder in der Pachterswohnung zu Rubitz, die Heiligenbilder in der Schloßkapelle zu Zeulsdorf und der hölzerne Peter in Leumnitz haben darin gleiche Züge, daß ihre Verspottung oder Verletzung Unglück für Menschen und Vieh, ihre Verehrung Segen brachte. Einige Zeit stand der leumnitzer Peter in einer Scheune, in die er immer wieder zurückkehrte, so oft man ihn entfernte. Im Jahre 1806 haben die Franzosen, sagt man scherzend, unverehrt ihn gespaltet und das darin gefundene Geld an sich genommen. Von Stellen, wo Glocken von Schweinen ausgewühlt wurden, weiß die Sage zu erzählen, ebenso von solchen, wo „es" den Bau von Kirchen nicht duldete. Rüdersdorf besitzt eine im Goldgrund bei der wüsten Kirche, Ruppersdorf eine in einem Teichdamme ausgewühlte Glocke und die in Rothig bei Hermsdorf ausgegrabene Glocke brachte ein blinder Schimmel nach Heukewalde und nicht nach Hermsdorf. Die in Lichtenau ausgewühlte Glocke war nicht durch sämmtliche Bauernpferde, leicht aber durch das Pferd des Pfarrers fortzuschaffen. In Triebes sollte die Kirche jenseits der Triebes auf der Höhe, wo das Kirchholz steht, ihre Stelle haben; aber so oft man hier den Bau begann, so oft kamen die Bausteine des Nachts an den Platz der jetzigen Kirche. Dasselbe haben die Robener mit ihrer Kirche erfahren, für deren Baustätte nicht die Höhe des Orts, sondern dessen Tiefe gefeit war. Nur ein einziges Kloster besitzt das Land und doch giebt ihm die Sage 23 und zwar fünf in Gera (in Münchs Hause, im weberschen Fabrikgebäude, in der vormaligen Niclaskapelle, in vier Häusern der Sorge und im vordem schreiberschen, jetzt stadträthlichen Hause), in Zwötzen, in Lusan wenn nicht zwei, doch ein Kloster mit „Klostergarten", in Untermhaus, in der Cubamühle, im wüsten Pottendorf, in der Kemnate zu Roschitz, in Rubitz, im Dessegrund, in Roben, Kaimberg, Reichenfels, Pahren auf der Dromera, zu Schleiz auf dem Schweinsberg, zu Oschitz (angeblich 1206 gegründet), Weißbach, Triebes, Lothra und Arlas. Eine unterirdische Kirche versetzt man in Lothra noch heute unter die nah gelegene Brandkiefer, wo einst ein Kloster, später eine Kapelle gestanden haben soll. Mönche und Nonnen sind in einzelne Häuser und in unterirdische Gänge gebannt oder wie in Töppeln und im schreiberschen Hause zu Gera eingemauert und Pfarrherrn erscheinen auf dem Gottesacker zu Köstritz und spielen im Walde bei Tanna mit eisernen Karten. Das sechste und siebente Buch Moses liegt an Ketten in den Kirchen zu Untermhaus und Köstritz.

Digitized by Google

Schließlich gedenken wir noch des durch das Voigtland ziehenden ewigen Juden und des Teufels, der des Nachts auf dem Teufelskanzelstuhl im Trillloch predigt. Seine Wette mit dem Kühnsmüller verlor er, doch hat er im Aerger darüber einen Stein nach der Mühle geworfen, der mit den fünf Teufelskrallen noch daselbst zu sehen ist. In Naundorf half er einem armen Manne dadurch, daß er dem hartherzigen Junker einen Streich spielte. In Hirschfeld kam er mit zwei Gesellen auf eine Hochzeit, erhielt die Erlaubniß, mit der Braut zu tanzen, fuhr aber mit ihr und seinen Gesellen plötzlich durch das Fenster. Von der Braut fand man nichts weiter als ihren Brautkranz (Schapel) in einem Grunde, der noch heute der Schapelsgrund heißt.

Mehr als die historische und kirchliche Sage ist die Volksmythe reich an Traditionen und hier wieder am reichsten der Glaube an Wotan mit seinem Spukchor. Dabei tritt als bedeutsam uns entgegen, daß die Mythe durchaus nur auf germanische Wesen hinweist. Wie einst, so hütet noch heute Wotan als moosiger Hehmann mit dem klagenden Rufe Hehe! die Wälder oder durchzieht sie als wilder Jäger in dunkelm Mantel auf schnaubendem weißen Rosse mit seinem aus kleffenden Hunden, kreischenden Raben, heulenden Hexen und verdammten Seelen bestehenden „Wiedenheer" (wüthenden Heer, d. i. Wotansheer). Besonders in den heiligen zwölf Nächten, wo der Sturmwind durch die Wälder braust, hält er stets in bestimmten Richtungen über Berg und Thal, um die Zäune und oft mitten durch Dörfer und Stuben seine Nachtjagden mit seinem wilden Gefolge im Sturmessausen, alle Dorfhunde mit fortführend. Fast kein Ort im Lande wird gefunden, dessen Fluren das „Wiedenheer" nicht durchtobte. Es erscheint im Kesselgraben bei Frankenthal, im Urtelsgraben bei Töppeln, am Walde bei Milbitz, im Lessengraben bei Rubitz, bei Kraftsdorf nach Obendorf zu, im Winterthal bei Großsaara, auf dem Kirchberg bei Waltersdorf, zu Cuba bei der Schmiede, im Pörithholz und auf dem Gebind bei Langenberg, im Dorfe Pohlitz, am Dorfzaune in Leumnitz, bei einem Birnbaume in Hermsdorf, bei Pohlen von der Königswiese nach dem Bastholze zu, in Lichtenberg nach Rußdorf hin, bei dem hohenleubner Wahlteich, bei Hirschbach, in Löhma von einem Gute nach der wüsten Mühle und dem Meegrund zu, in Ruppersdorf und bei Heinersdorf, von Pottiga über die Saale nach Bayern, zwischen Frankendorf und Unterkoskau und in der Wustung Kämmera. Der Wanderer, der beim Heransausen des Heeres sich nicht auf das Antlitz wirft, wird umgeschleudert; der Hauswirth, der die Fenster nicht schließt, erleidet Unglück, ebenso wer dasselbe höhnt. Ein von Langenwetzendorf heimkehrender trunkener Hirschbacher rief dem herandonnernden Heere Hoho! entgegen. Des anderen Tags fand er ein Viertel eines Holzweibels in seiner Esse. So oft er dasselbe forttrug, immer wieder hing es an der Stelle. Erst als er den Rath befolgte, das Zwergstück auf einen Kreuzweg mit den Worten zu legen, „es sei nicht zu essen, weil das Salz vergessen", blieb er davon befreit. Ein Ruppersdorfer nimmt dem Heere einen kleinen Hund ab, daheim hatte er aber statt des Hundes einen faulen Holzstock. Ein Hartmannsdorfer wurde vom Wiedenheer umgeschleudert und blieb seitdem krank. Aber auch in geisterhaften Reitern, in Männern ohne Kopf und in Feuergestalten deuten manche Züge auf Wotan, andere auf untergeordnete Dämonen hin. Wir lassen deshalb diese und die ihnen verwandten Spukwesen folgen. In Gera auf der Stätte des alten Rabensteins erscheint ein Graf ohne Kopf auf schnaubendem Rosse; in Cuba, Roschitz, Roben, Speutewitz, auf der Munkenwiese bei Wernsdorf, zu Dürrenberg bei der Schäferei und bei Neuergerniß trifft man einen Reiter ohne Kopf, bei Lothra einen Reiter mit Roß und Hund, alle ohne Kopf und im Dessegrund

Digitized by Google

einen Jäger ohne Kopf. Auf dem Kühtanz zwischen Debschwitz und Dürrenebersdorf zeigt sich ein Reiter auf schneeweißem Rosse in Jägerstracht mit goldenem Wams und auf einer Sumpfwiese zwischen Otticha, Wüstfalke und Loitsch der feurige Hankermann, aus einem kleinen Irrlichtdunst zur dürren feurigen Riesengestalt emporwachsend und die Menschen begleitend. Zwischen Zeulsdorf und Weißig begegnen dir an den alten Teichen gespenstige Männer, auf dem Gerberg bei Kulm ein Heuwagen mit einem Reiter und einer Hundeschaar, im roheuer Urtelsgraben ein Waidmann mit einem Teller voll von Augen und zwischen Langengrobsdorf und Markersdorf ein weißer Mann mit feuriger Halskrause. Ueberhaupt sind dämonische Erscheinungen als sog. Schreckele oder Spukdinge, bald in rollender Kugelgestalt erscheinend, bald aufhuckend oder begleitend, bald Würfe austheilend oder mützenabschleudernd, bald um Hilfe rufend, wie das „Helft mir!" am Jägersteg bei Töppeln, bald an bestimmten Stellen Niemand duldend, wie dies selbst der Pastor zu Röpsen in der dasigen Kemnate erfuhr, an vielen Orten in der einen oder anderen Form vorhanden und unterscheiden sich dadurch von den „umgehenden, ruhelosen Seelen" der Bösewichter, daß diese, nicht jene gebannt werden können. Selbst die Leichenzüge (Zaufensgraben, Pottendorf, Kühtanz bei Gera, von Blankenstein nach Harra) sind diesem Spuk einzureihen.

An Thor, den Donnergott, dessen Rolle das Christenthum dem St. Peter übertrug, erinnert noch Vieles im Volksleben des Reußenlandes. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß der osterſteiner Hainberg und der Kirchberg von Dorna Kultpunkte des Donnergottes waren. Darauf deutet dort der Brauch der Geraer, am Trinitatisfeste nach Ausschmückung der Gräber auf den Hainberg zu wallfahren, wo Torstensohns Eiche, ursprünglich Thors Ostereiche steht; hier der Name Dorna oder urkundlich Thornau, der anstoßende Petersberg und der nahe Thorhain. Zudem gilt allgemein nicht allein der Donnerstag als ein heiliger Wochentag, sondern auch und ganz besonders Charfreitag, Himmelfahrt und Trinitatis als eine dem Donnerer geheiligte Zeit; wer sie verletzt, dem ziehen die Gewitter nach. Die Birke, die der Blitz vom Thor gern zündet und drei Kreuze als Zeichen von Thors Hammer haben schützende Kraft, daher sie in der beginnenden Gewitterzeit am 1. Mai und zu Pfingsten in Anwendung kommen. Auch die Ebereſche gilt als heilbringender Baum, denn er ist ein Wetterbaum d. i. Thors Baum, daher man gern aus ihm Quirl zur Butterbereitung und aus seinen Zweigen Wünſchelruthen macht. Vom Donnerkeile weiß man, daß er thurmtief in die Erde schlägt. Gern und als wirksam gebraucht man das Holz der vom Blitze getroffenen Bänne zu Holzkeilen, Donnerkeile genannt. Als Schutzmittel gegen den Blitz gelten die Schwalben am Hause, Hauslaub auf dem Dache, Doppelähren oder Johannisblumen hinter dem Spiegel, Feuerkugeln von Zigeunern, Gesang und Feueranzünden in den Häusern, früher auch das Wetterlauten*), wofür der Lehrer eine Wettergarbe erhielt. In Thors Diensten stehen (an der Stelle seines Priesterchors) Hexen, Druden und Zauberer zunächst als Wettermacher, daher ihr Hauptfest in den Anfang der Gewitterzeit (Walpurgi) fällt. Der Glaube an diese Unholde, welche außer dem Wettermachen noch viel anderer böser Künste kundig sind, namentlich Haus und Hof, Menschen und Vieh, Aussaat und Erndte verhexen und es Einem anthun können, Drachen zu ihrer Hilfe haben und in der Gestalt von

*) Das Wetterlauten, im Mittelalter hervorgerufen, galt noch im 18. Jahrhundert als gewitterzerstörend. Im Jahre 1762 erließ Graf Heinrich XII. in seinem Lande den Befehl, beim Anzuge eines Gewitters dreimal mit den Glocken zu lauten.

Digitized by Google

Katzen, Hasen und Kühen erscheinen, ist in den Städten und auf dem Lande noch „dick" vorhanden. Fast jeder Ort hat seine Zaubergeschichte, wie denn noch heute in manchen Orten Personen als Hexen bezeichnet werden. Man erkennt sie und ihre Handlungen an bestimmten Zeichen (rothe Fließaugen, Umsehen beim Segensprechen in der Kirche, Melkkübel auf dem Kopfe am Pfingstfestgottesdienste) und sucht sich und das Seinige durch bestimmte Kräuter, darunter namentlich Thorand und Dosten, auch Wermuth, in den Ställen in der Christ- und Sylvesternacht angezündet, durch symbolische Handlungen und Formeln, vor Allen durch das Ausklatschen der Hexen zu Walpurgi, durch drei Kreuze und das Durchprügeln eines auf ein verhextes Thier gelegtes Tuch zu schützen. Die Hexen trinken aus Kuhklauen und Pferdeköpfen und halten nach dem Gelage ihren Kuhtanz. Solcher Kuhtanzplätze finden sich viele im Lande, alle verrufen. Wie die Hexen, so sind die den Wirbelwind und das Alpdrücken verursachenden Druden gefürchtet, die überdies gleich den Zwergen und Wechselbutten Kinder austauschen. Die Hexen erscheinen gern in der Gestalt schwarzer Katzen, dreibeiniger Hasen und Rinder und unheimlicher Schlangen. Am Krebsbach bei Zwötzen zeigt sich seit 100 Jahren eine schwarze Katze, in Rusitz auf dem Kuhtanz, zu Zwötzen auf dem Anger und auf der Mönchsleite, zu Langenberg am Lausebirnbaum, zu Großaga an der Carseiche, zu Kleinaga, Dorna, Lichtenberg, Kaimberg, Pforten und Köstritz ein dreibeiniger Hase, im Kühtanz bei Gera sogar ein Kleeblatt von Hasen, am Betzenbach bei Töppeln, zwischen Kraftsdorf und Harpersdorf, bei Niederndorf, Scheubengrobsdorf, Langenberg und Pahren eine dreibeinige Kalbe, im Kirchthale bei Lichtenberg eine schwarze Kalbe, in der Wettera bei Saalburg eine schwarze Kuh, auf dem Kühtanz bei Gera ein Rudel von schwarzen Kühen, bei Hohenleuben auf der Stätte, wo eine Hexe verbrannt wurde, eine Schlange und auf dem Wachtelberg bei Hundhaupten schwarze, aber auch weiße Thiere. Der dreibeinige Hase bei Kleinaga wurde mit einem Zweigroschenstück erschossen. Auch will man den an der oberen Wisent und den zwischen Triebes und Weissendorf hin und her wandelnden Bären diesen Unholdthieren einreihen. Daß der feurige Drache dazu gehört, glaubt man allüberall. Wo Einer in einem Orte plötzlich reich wird, geschieht es durch einen Drachen, der Geld und Gut durch den Schornstein einschleppt. Nicht blos Hexen, wie die Großmutter zu Schwaara, Brehms Anne in Köstritz, ein Bauer in Zollgrün, gewisse Weiber zu Gera und Schleiz, sondern auch bestimmte Punkte hatten und haben ihre Drachen, wie die Rittergasse zu Gera, der Höllenberg bei Kaimberg und Häuser in Debschwitz und Windischenbernsdorf. Den Schlußstein dieses diabolischen Chors bilden die Zauberer mit ihren Teufelsbüchern, Erdspiegeln, Erbsieben und Wünschelruthen. Man kennt sie da und dort als Freischützen, Geistercitirer, Geisterbanner, Festmacher, Feuerbeschwörer, kluge Männer und Zukunftsseher. Für einen Zauberer hielt Gera den alten Ebeling, Bieblach den „alten Dicken", Langenberg einen alten Dachdecker, Töppeln den Müllerburschen Luge, Rüdersdorf den alten Caspar, Kraftsdorf seinen Poser, Windischenbernsdorf den Schnupftabaksmann im Drachenhaus, Waltersdorf einen Doctor, Otticha den Bröfel, Hohenleuben den Kresse und Burkersdorf den alten Golle. Auch der berüchtigte Zauberer Pumphut hat an der Elster sein Wesen getrieben. Ein Förster im schleizer Oberlande, kürzlich verstorben, war ein rechter Zauberschütze. Ein Bauer in Tinz besaß ein Zauberbuch, einer in Langenwetzendorf einen Erdspiegel und in Langenberg verbrannte ein Pfarrer ein Teufelsbuch, das einem Knechte viel zu schaffen gemacht. Die Erdspiegel in Reitzenstein und Münchenreuth werden noch jetzt von der saalburger, tannaer und lobensteiner Gegend befragt, ebenso haben die

Digitized by Google

Erbsieben mit den Erbscheeren allüberall ihre Anbeter. Selbst das Kartenschlagen ernährt noch seine Leute, wie im Oberlande zu Schleiz und Lerchenhügel, so im Unterlande an mehreren Orten.

Am Tage des Täufers Johannis, der den germanischen Sonnengott vertritt, haben die Kräuter, wie man uns am Frankenwald sagte, ihre Hochzeit (Wunderkraft) und blühen die Schätze der Erde freiwillig empor. Die vormals überall auf den Höhen geschürten „Gehannisfeuer", das noch heute beim Volke in der Mitternacht oder in der Mittagsstunde üblige, als heilig gehaltene Einsammeln von Heil- und Liebeskräutern, der Wallfahrtszug der Mönche (Priester) in der Johannisnacht vom großen zum kleinen Schweinsberg (Juel) und zurück zu einem versunkenen Kloster (Kultpunkt) bei Schleiz und das Aufblühen von Kieselsteinen mit aufsitzendem Gelde (der „Geldstein" im Zaufensgraben, im Kreml bei Dorna, am Hausberg bei Langenberg, zu Töppeln, am Thümmelsberg, bei Neuärgerniß und Göschitz) deuten auf die altheidnische Feier des Sonnengottes am Tage der sommerlichen Sonnenwende. Auch die Otternkönige auf Osterstein, Langenberg, Zoitsberg und Schleiz zeigen am Johannistag freiwillig ihre Kronen. Wer danach gelüstet, ist unglücklich, wenn er sich nicht vor den vom Otternkönig herbeigepfiffenen Ottern zu retten weiß. In Neuärgerniß fand eine Magd einen zu Johanni aufgeblühten Kieselsteingroschen, der ihre Kisten mit Groschen füllte, aber diese Kraft verlor, als er in andere Hände kam. Aehnliches widerfuhr einem Schäfer in Töppeln, den fünf Jahre lang das Zweigroschenstück eines Kieselsteins beglückt hatte. Wer auf dem Frankenwald zu Johanni in der Mittagsstunde den Farrenkrautsamen (Ducatensamen) einsammelt, hat in jedem Samenkorn ein Goldstück.

Auch auf die im Dunkel der Erde waltende Todesgöttin Hel deuten die vielen Hell- oder Höllpunkte des Landes, die Tod verkündenden weißen Frauen in Schlössern, Burgruinen und Wüstungen und die schwarzen Hunde als Wächter der Erdschätze. Eine weiße Frau zeigt sich in den Schlössern und Herrnhäusern zu Caaschwitz, Köstritz, Raimberg, Oschitz und Hartmannsdorf, im Türkengraben bei Gera, in der Desse bei Kraftsdorf, an der Kanzelfichte und im Käsethal bei Kaltenborn, im Schertigsgraben bei Köstritz, im Kreml zwischen Dorna und Söllmnitz, in der Wüstung Wertheln, in der Burgruine zu Pottiga und im Hag bei Hirschberg, als Gräfin von Orlamünde im fürstlichen Palais zu Gera und als spinnende Frau am Hanfbaum bei Reichenfels. An der Riesenquelle bei Gahma sind die drei Jungfrauen, welche man früher sah, jetzt nicht mehr vorhanden, dagegen noch in Pottendorf und im Schertigsgraben bei Köstritz. Die Erdschätze, meist in Braupfannen (Opfergefäße) unter Kieselsteinen bewahrt und von schwarzen Hunden gehütet, sind von einem Vater mit 12 Kindern zu heben oder wenn von zwölf oder sieben Männern ein mit Bettelbrod gefütterter schwarzer Ziegenbock oder ein rothhäriger Schneider geopfert wird. Ihre Lagerstätte deuten aus dem Boden aufsteigende Flammen an oder schwarze Hunde, diese meist mit Feuerrachen, selbst der oberhalb Oberkoskau mit Sprache und der im Küchengarten bei Untermhaus ohne Kopf. Schatzorte mit Flammen sind häufig, noch häufiger die mit Hunden, wie auf dem Hausweg und am Rathsteiche zu Gera, in Langenberg, in der Pappelallee bei Köstritz, am Dürrenberg, im Kirchthal bei Kraftsdorf, am Jägersteg und in der Kemnate zu Töppeln, an der Diebseiche bei Ernsee, bei Collis und allüberall im Oberlande. Manche Schätze sind gehoben, so der am Bettelborn zu Langenberg, der zu Kraftsdorf, Hohenleuben und Stelzen; viel andere sind noch zu heben, namentlich im Egerholze bei Kretzschwitz, beim Rittergutsfelde zu Scheubengrobsdorf, auf einem Gute zu Frankendorf und zu Zollgrün; ebenso in

Digitized by Google

der Wustung Lichtenau und auf dem Probst unsern Dittersdorf, nachdem dort zwölf Robener und hier zwei Dittersdorfer bei dem Versuche des Hebens die Flucht ergriffen haben. Zu Künsdorf rückt ein Schatz zu bestimmter Zeit an das Sonnenlicht mit einer Flamme und einem Ziegenbocke.

Die holde Göttin Perchta oder Holle, auch Werre genannt, durchzieht noch in den zwölf heiligen Nächten des Winters die Häuser, Zucht und Fleiß prüfend, oder in der Zeit der wogenden Saat die Felder, Segen spendend. Namentlich untersucht sie am Dreikönigsabend oder „Werreabend" den Fleiß der Spinnerinnen, sieht, ob Polse zur Bewahrung vor dem Bauchaufschneiden gegessen wird und prüft durch ihren Rupprich die guten und bösen Kinder, wobei sie beschenkt und bestraft. Auch hütet die Holde die kleinen Kinderwesen, die in den tiefen Brunnen wohnen, aus denen sie der Storch den glücklichen Müttern zubringt und führt die Seelen der verstorbenen Kinder in langem Zuge über Untiefen, Heu und Wasser. An ihre Umzüge mahnt die mit vier Rossen bespannte Kutsche, welche am Pinnesteiche bei Pahren getroffen wird und die, welche vom Dürrenberg nach Köstritz fährt und die Ausbesserung des Wagens mit Spänen bezahlt. Als hier einst ein Wagner die zerbrochene Kutsche wieder hergestellt hatte, ward er über die Bezahlung mit Spänen ärgerlich und warf sie von sich. Ein Span indeß war in seinen Schuh gefallen. Da er nun daheim statt des Spans ein Goldstück fand, eilte er zurück zum Auflesen der übrigen Späne, doch er traf nur Kohlen.

Als geisterhafte Mittelwesen hat das Volk neben den bereits genannten Zwergen, Hexen und Drachen noch Nixen, den Bilmesschneider, die Wehklage und die Irrlichter. Nixen wohnen in der Elster und Saale, in deren Nebenbächen und Teichen, erscheinen zum Tanze der Landleute, holen Hebeammen in ihre Wassertiefen, gebieten über Goldschätze, belohnen gemessen und bestrafen mit Blut. Im pötzdorfer Teiche, im Wahlteich bei Hohenleuben, in Vöhma und Frössen kamen Nixen zum Tanze und holten sich Wehfrauen. In Stublach bedrohen die Elsternixen jeden mit Verderben, der auf ihre Kinder (Fische) schießt. Gern morden sie ihre neugeborenen Kinder und schonen das Leben der Wehfrauen nicht, wenn diese goldgierig sind, wie davon eine Wehfrau zu erzählen weiß, welche in den hohenleubner Wahlteich geholt wurde. Zu Weibern haben die Nixen meist geraubte Christenmädchen (Docken). Durch die Nixensage klingt ein Gegensatz zwischen Heidenthum und Christenthum hindurch, der um so wichtiger ist, als das Heidnische auf männlicher Seite noch den rohen, selbst an Menschenfraß anstreichenden Naturzustand, auf weiblicher Freude an christlichem Leben zeigt.

Der Bilmesschneider, Bilsenschnitter oder Pilmsenschneider (auch Pilwitz, Bilwerschnitter, Binsenschneider und Binsenmäher genannt), bald als Feldgeist*), bald als ein zaubernder Bauer gedacht, durchschreitet mit dreieckigem Hütchen und mit sichelförmiger Scheere an den Füßen quer die Getreidefelder meist vor Sonnenaufgang zu Johanni. Vom Felde, das er durchschritten, fällt ihm der halbe Ertrag zu. Geht er durch eine Heerde Kühe, so geben diese alsbald Blut statt Milch. Man hat manche Mittel, ihn unschädlich zu machen, darunter das Aufhängen der abgeschnittenen Halme mit den Wurzeln in den Schornstein oder ihn bei seinem Werke zu grüßen. Zu einem Nachbar in Zwötzen kam ein anderer aus dem Dorfe mit der Bitte, die Halme aus der Esse zu thun, er müßte sonst in drei Tagen sterben. Das war ein Bilsenschnitter. Früher hat man gegen diesen Unhold die Felder gepalmt, d. h. man hat ein

*) Vielfach hielt man diesen Feldgeist für den auf einem Bocke reitenden Teufel.

Digitized by Google

am Palmsonntag geweihtes keilförmiges Stück Holz („Zweck") in die Ecken des Feldes gesteckt.

Die Wehklage oder Winselmutter, bald als Ziege oder als rothäugiges Kalb oder als Hund, bald als graues Weib, bald in der Gestalt eines Wergwickels erscheinend, stößt schrille Töne vor denjenigen Häusern oder Dörfern aus, über welche ein Unglück kommt. Hängt sie dabei den Kopf, folgt Sterben; ist sie aufgerichtet, Feuer, wie man dies in Frankenthal und in Hohenleuben weiß. Bei ihrem letzten Erscheinen in Frankenthal kam ein großes Kindersterben. Sie gehört in die große Reihe von Erscheinungen, welche als Vorbedeutung von Tod, Pest, Krieg, Theuerung, Hungersnoth und Feuer gelten, wobei in der chronistischen Tradition Cometen, blutrothe Sonne und andere seltsame Phänomene am Himmel, blutiger Schnee, Dohlen- und Heuschreckenschwärme, Lufttämpfe geflügelter Ameisen, kriechende Gewächse an Bäumen und Huheulen eine Rolle spielen.

Irrlichter tanzen, hüpfen oder ziehen bald einzeln bald schaarenweise in langen Zügen weithin über Berg und Thal. So sehen die Rüdersdorfer sie aus der Grüne über den Dürrenberg nach dem Schertigsgraben ziehen und hier zu einem Feuer erglühen, das den Himmel röthet. Aus den alten Schachten oberhalb Köstritz ziehen sie gleichfalls nach dem Schertigsgraben, aus dem Salpenbach auf die Höhe bei Dorna, von Lobenstein nach Gottliebsthal. Gefährlich ist es mit ihnen anzubinden, namentlich sie zu rufen: Rothkäppel (Pohlitz), Rothstrumpf (Köstritz, Grüne, Oberröppisch), Tanzmännel (Grüne, Köstritz) oder Rothkopf (Jägersruh). Einem Pohlitzer verbrannten sie deshalb den Wagen und einen Neundorfer jagten sie bis an sein Haus, dessen Thüre davon noch ein eingebranntes Hufeisen zeigt. Man kann sie unschädlich machen, wenn man Feuer schlägt oder ihnen einen Sechser zuwirft. Auch hat Mancher über sie Bannkraft; so Einer in Oberröppisch und in Harpersdorf. Sie gelten als gebannte Wesen oder als die Seelen ungetaufter ermordeter Kinder. Zu Görkwitz sagte ein Fuhrmann zu einem Irrlichte, das ihm geleuchtet hatte, einen Habdank, worauf dasselbe mit dem Rufe: „Hab du Dank für deinen Dank, nun bin ich erlöst sonder Wank" in den Wolken verschwand. Ein Irrlicht am Saalwald mit den Worten: „Was bist du für ein Licht?" angerufen, gab eine Ohrfeige mit der Antwort: „Kümmere dich um dich, ich bin ein Licht für mich." An der krummen Kiefer im Saalwald ruft es: „Willst du mit?" die Wanderer an.

Zum Schlusse ist noch des Bieresels, des Nachtbocks, des schwarzen Schafs und des Wolfs im Korne zu gedenken. Der Bieresel haust als dämonisches Wesen in den Kellern der Wirthshäuser, verfolgt aber gern trink-, rauf- und liebeslustige Burschen. Mit dem Rufe „der Nachtbock kömmt", bringt man in Gera die Kinder zur Ruhe und ebenso gilt für dieselben das schwarze Schaf als Schreckmittel. Im Korne treibt, wie man glaubt, der Wolf als mythisches Thier (Sturm und Wind) sein Wesen. Den Kindern, die in's Korn laufen wollen, ruft man zu: Der Wolf sitzt im Korne oder jagt durch dasselbe.

Digitized by Google

III. Die Volksbetriebsamkeit.

1. Die Berufsklassen im Allgemeinen.

Das frühere festgegliederte, die Berufskreise streng abgrenzende Zunftwesen, aus dem mittelaltrigen socialen Organismus mit Nothwendigkeit herausgewachsen, hat seine Zeit erfüllt; sein eigenes Kind, die von ihm erzeugte bürgerliche Freiheit, drängt die alten Innungsschranken zurück und fordert mehr und mehr vollkommen freie Entfaltung des gewerblichen und industriellen Lebens und verständige Ausgleichung zwischen Kapital und Arbeit. Schon mancher Edelhof in früheren Tagen, besonders aber die Zeit nach dem 30jährigen Kriege, durchbrach da und dort den Bann der Gewerbe, indem sich Schmiede, Wagner, Tischler, Schneider, Schuhmacher, Maurer, Zimmerer und Weber auf Dörfern ansiedelten und allda bürgerliche Gewerbe trieben. Unter diesen gelang es indeß nur den Webern, sich seit 1700 auf dem platten Lande im Oberlande unter dem Einflusse der Städte Gera, Greiz, Plauen, Schleiz, Lobenstein, Hirschberg und Hof bedeutend auszubreiten und in den Orten der reichenfelser Pflege sogar die Landwirthschaft zu überflügeln. Immerhin aber blieben die Bannrechte der Städte und die Zunftschranken im Ganzen bis zur jüngsten Zeit ungebrochen. Erst die mit dem Jahre 1848 eingetretenen politischen Vorgänge und die steigende Macht der Maschinen, des Kapitals und der Verkehrsmittel waren von nun an nicht mehr mit der alten Gilde, sondern nur mit einer dem Umschwunge der Verhältnisse entsprechenden Gewerbefreiheit vereinbar, weshalb auch für das Fürstenthum den 11. April 1863 eine Gewerbeordnung (und darauf am 8. Juni eine Ausführungsverordnung) erschien. Die Normen dieses auf Gewerbefreiheit beruhenden Gesetzes finden mit Ausschlusse von Landbau, Forstwirthschaft, Bergwesen, Flößerei, Posten, Telegraphen, Eisenbahnen, Münzwesen, Heilkunde und literarischer Thätigkeit ihre Anwendung auf alle gewerkmäßigen Betriebsamkeiten, zu deren Uebernahme jeder dispositionsfähige Inländer mit dem vollendeten 24. (bezüglich 21.) Jahre und jeder Ausländer, dessen Heimathsstaat mit dem

Digitized by Google

Fürstenthume in Gegenseitigkeit steht, berechtigt ist, doch mit der Anzeige bei dem Landrathsamte in Orten über und bei dem Gemeindevorstande in Orten unter 1000 Einwohnern. Für den Betrieb von Gast-, Speise- und Schenkwirthschaften, für Pfandgeschäfte, für Versicherungs-, Theater- und Schauspielgesellschaften mußte seither eine Concession, die im Allgemeinen persönlich war, und für jeden Gewerbsbetrieb im Umherziehen eine Erlaubniß eingeholt werden. Modificationen, selbst theilweise Aufhebung hiervon brachte die Gewerbeordnung für den norddeutschen Bund vom 1. October 1869. Uebrigens hat der Eintritt der Gewerbefreiheit im Allgemeinen keine so beträchtlichen Veränderungen zur Folge gehabt, als vielfach gehofft oder gefürchtet war. Die früheren Innungen indeß haben sich größtentheils aufgelöst oder neue Statuten angenommen.

Um die Bedeutung der industriellen und merkantilen Betriebsamkeit neben der agrarischen, forstwirthschaftlichen und bergmännischen wahrzunehmen und zu würdigen, ist es nöthig, sie in der Reihe der gesammten Berufsklassen des Landes festzustellen und sie mit diesen und unter sich zu vergleichen. An Berufsklassen hatte das Fürstenthum 1864:

Landestheile.	1) Land- u. Forstwirthschaft.					2) Bergbau.				
	Selbstständig	Gehilfen.	Dienstboten.	Familienglieder.	Summe.	Selbstständig	Gehilfen.	Dienstboten.	Familienglieder.	Summe.
Städte . . .	63	39	25	187	314	—	2	—	—	2
Plattland . .	1007	69	1371	3588	6035	2	—	—	6	8
Landesth. Gera	1070	108	1396	3775	6349	2	2	—	6	10
Städte . . .	47	6	49	113	215	15	18	1	101	135
Plattland . .	961	16	1150	3707	5834	1	15	—	40	56
Landesth. Schleiz	1008	22	1199	3820	6049	16	33	1	141	191
Städte . . .	25	6	38	81	150	7	25	—	98	130
Plattland . .	921	16	707	3628	5272	7	198	3	410	618
Ldth. Lob.-Ebersd.	946	22	745	3709	5422	14	223	3	508	748
Städte . . .	135	51	112	381	679	22	45	1	199	267
Plattland . .	2889	101	3228	10923	17141	10	213	3	456	682
Fürstenthum .	3024	152	3340	11304	17820	32	258	4	655	949
	3) Industrie.					4) Handel.				
Städte . . .	2028	2168	360	5556	10112	253	196	185	611	1245
Plattland . .	1407	1660	186	4728	7981	201	21	104	503	829
Landesth. Gera	3435	3828	546	10284	18093	454	217	289	1114	2074
Städte . . .	1188	691	120	3067	5066	116	47	72	271	506
Plattland . .	1889	1633	133	6257	9912	111	17	52	266	446
Landesth. Schleiz	3077	2324	253	9324	14978	227	64	124	537	952
Städte . . .	590	445	87	1766	2888	70	18	34	169	291
Plattland . .	1134	1444	140	4452	7170	121	19	69	307	516
Ldth. Lob.-Ebersd.	1724	1889	227	6218	10058	191	37	103	476	807
Städte . . .	3806	3304	567	10389	18066	439	261	291	1051	2042
Plattland . .	4430	4737	459	15437	25063	433	57	225	1076	1791
Fürstenthum .	8236	8041	1026	25826	43129	872	318	516	2127	3833

Digitized by Google

Landestheile.	5) Transportgewerbe.					6) Handarbeiter u. Taglöhner.				
	Selbstständig.	Gehilfen.	Dienstboten.	Fam.-glieder.	Summe.	Selbstständig.	Gehilfen.	Dienstboten.	Fam.-glieder.	Summe.
Städte	26	3	11	70	110	623	—	—	310	933
Plattland	19	—	9	36	64	2649	—	—	1755	4404
Landesth. Gera	45	3	20	106	174	3272	—	—	2065	5337
Städte	17	1	14	52	84	336	—	—	184	520
Plattland	5	—	1	17	23	1162	—	—	746	1908
Landesth. Schleiz	22	1	15	69	107	1498	—	—	930	2428
Städte	6	2	2	25	35	275	—	—	126	401
Plattland	4	3	1	9	17	1533	—	—	933	2466
Ldth. Lob.-Ebersd.	10	5	3	34	52	1808	—	—	1059	2867
Städte	49	6	27	147	229	1234	—	—	620	1854
Plattland	28	3	11	62	104	5344	—	—	3434	8778
Fürstenthum	77	9	38	209	333	6578	—	—	4054	10632
	7) Geistliche und Lehrer.					8) Beamte und Angestellte.				
Städte	88	—	32	151	271	212	—	43	517	772
Plattland	55	—	21	135	211	194	4	30	343	571
Landesth. Gera	143	—	53	286	482	406	4	73	860	1343
Städte	38	—	19	66	123	146	2	38	405	591
Plattland	55	1	24	146	226	55	6	16	132	209
Landesth. Schleiz	93	1	43	212	349	201	8	54	537	800
Städte	17	—	6	36	59	54	1	16	167	238
Plattland	62	—	16	148	226	107	12	47	315	481
Ldth. Lob.-Ebersd.	79	—	22	184	285	161	13	63	482	719
Städte	143	—	57	253	453	412	3	97	1089	1601
Plattland	172	1	61	429	663	356	22	93	790	1261
Fürstenthum	315	1	118	682	1116	768	25	190	1879	2862
	9) Militär.					10) In Wissenschaft und Kunst Bethätigte.				
Städte	252	—	29	185	466	39	148	40	156	383
Plattland	4	—	3	9	16	10	9	5	32	52
Landesth. Gera	256	—	32	194	482	49	153	45	188	435
Städte	2	—	—	2	4	18	90	8	98	214
Plattland	—	—	—	—	—	7	20	1	9	37
Landesth. Schleiz	2	—	—	2	4	25	110	9	107	251
Städte	—	—	—	—	—	12	11	7	40	70
Plattland	1	—	—	7	8	8	36	3	23	70
Ldth. Lob.-Ebersd.	1	—	—	7	8	20	47	10	63	140
Städte	254	—	29	187	470	69	249	55	294	667
Plattland	5	—	3	16	24	25	61	9	64	159
Fürstenthum	259	—	32	203	494	94	310	64	358	826

Digitized by Google

Landestheile.	11) Pensionärs u. Rentiers.					12) Personen ohne Berufsausübung.				
	Selbstständig.	Gehilfen.	Dienstboten.	Fam.-glieder.	Summe.	Selbstständig	Gehilfen.	Dienstboten.	Famil.-glieder.	Summe.
Städte . . .	202	—	55	156	413	100	—	—	—	100
Plattland . .	648	—	13	216	877	—	—	—	—	—
Landesth. Gera	850	—	68	372	1290	100	—	—	—	100
Städte . . .	126	—	20	78	224	24	—	—	1	25
Plattland . .	409	—	—	86	495	2	—	—	—	2
Landesth. Schleiz	535	—	20	164	719	26	—	—	1	27
Städte . . .	61	—	5	43	109	13	—	—	—	13
Plattland . .	322	—	4	108	434	—	—	—	—	—
Ldth. Lob.-Ebersd.	383	—	9	151	543	13	—	—	—	13
Städte . . .	389	—	80	277	746	137	—	—	1	138
Plattland . .	1379	—	17	410	1806	2	—	—	—	2
Fürstenthum .	1768	—	97	687	2552	139	—	—	1	140

Landestheile.	13) Personen ohne angegebenen Beruf.					14) Alle Berufsklassen zusammen.				
	Selbstständig.	Gehilfen.	Dienstboten.	Fam.-glieder.	Summe.	Selbstständig.	Gehilfen.	Dienstboten.	Famil.-glieder.	Summe.
Städte . . .	137	—	3	102	242	4023	2556	783	8001	15363
Plattland . .	189	—	6	192	387	6385	1759	1748	11543	21435
Landesth. Gera	326	—	9	294	629	10408	4315	2531	19544	36798
Städte . . .	63	—	2	49	114	2136	855	343	4487	7821
Plattland . .	96	—	—	110	206	4753	1708	1377	11516	19354
Landesth. Schleiz	159	—	2	159	320	6889	2563	1720	16003	27175
Städte . . .	107	—	1	120	228	1237	508	196	2671	4612
Plattland . .	259	—	1	349	609	4479	1728	991	10689	17887
Ldth. Lob.-Ebersd.	366	—	2	469	837	5716	2236	1187	13360	22499
Städte . . .	307	—	6	271	584	7396	3919	1322	15159	27796
Plattland . .	544	—	7	651	1202	15617	5195	4116	33748	58676
Fürstenthum .	851	—	13	922	1780	23013	9114	5438	48907	86472

Digitized by Google

Das Verhältniß der Hauptberufsklassen zur Gesammtbevölkerung ist:

Landestheile.	Land- u. Forstwirthschaft.	Bergbau.	Industrie.	Handel.	Transportgewerbe.	Handarbeiter u. Taglöhner.	Pfarrer und Lehrer.	Beamte und Angestellte.	Militär.	Im Wissenschaft. u. Kunst Thätige.	Pensionäre und Rentiers.	Personen ohne Berufsangabe. ohne Berufsausübung.
Städte . . .	2/04	0/01	65/82	8/10	0/72	6/07	1/77	5/03	3/03	2/49	2/69	0/65 1/58
Plattland . .	28/15	0/04	37/23	3/87	0/30	20/55	0/98	2/66	0/08	0/24	4/09	— 1/81
Landesth. Gera	17/25	0/03	49/17	5/64	0/47	14/50	1/31	3/65	1/31	1/18	3/51	0/27 1/71
Städte . . .	2/75	1/73	64/77	6/47	1/07	6/65	1/57	7/56	0/05	2/74	2/86	0/32 1/46
Plattland . .	30/14	0/29	51/21	2/30	0/12	9/86	1/17	1/08	—	0/19	2/56	0/01 1/07
Landesth. Schleiz	22/26	0/70	55/12	3/50	0/39	8/94	1/28	2/94	0/02	0/92	2/65	0/10 1/18
Städte . . .	3/25	2/82	62/62	6/31	0/75	8/70	1/28	5/16	—	1/52	2/36	0/28 4/95
Plattland . .	29/48	3/46	40/09	2/88	0/10	13/79	1/26	2/69	0/04	0/39	2/42	— 3/40
Ldth. Lob.-Ebersd.	24/10	3/32	44/70	3/59	0/23	12/74	1/27	3/19	0/04	0/62	2/42	0/06 3/72
Städte . . .	2/44	0/96	65/00	7/35	0/82	6/67	1/63	5/76	1/69	2/40	2/68	0/50 2/10
Plattland . .	29/22	1/16	42/71	3/05	0/18	14/96	1/13	2/15	0/04	0/27	3/08	0/03 2/05
Fürstenthum .	20/61	1/10	49/87	4/43	0/39	12/30	1/29	3/31	0/57	0/96	2/95	0/16 2/06

Demnach haben drei Berufsklassen allein zusammen nahe an 83 Procent der Bevölkerung, darunter in erster Reihe die Industrie fast $^1/_2$, die Land- und Forstwirthschaft etwas über $^1/_5$ und die Handarbeit mit Einschlusse der Taglöhner nahe $^1/_8$ der Bevölkerung; die übrigen Berufsklassen insgesammt begreifen nur 17 Procent.

Das Verhältniß der Selbstständigen, Gehilfen, Dienstboten und Familienglieder zur Bevölkerung in Procenten ist:

Landestheile.	Selbstständige.	Gehilfen.	Dienstboten.	Famil.-glieder.	Bevölkerung.
Städte	26/18	16/65	5/09	52/08	100
Plattland . . .	29/79	8/21	8/15	53/85	—
Landestheil Gera . .	28/29	11/73	6/86	53/12	—
Städte	27/31	10/93	4/38	57/38	—
Plattland . . .	24/56	8/83	7/11	59/50	—
Landestheil Schleiz .	25/35	9/35	6/32	58/88	—
Städte	26/82	11/02	4/25	57/91	—
Plattland . . .	25/18	9/72	5/57	59/63	—
Landesth. Lob.-Ebersd.	25/43	9/98	5/75	58/94	—
Städte	26/61	14/09	4/75	54/55	—
Plattland . . .	26/62	8/85	7/02	57/51	—
Fürstenthum . . .	26/61	10/54	6/29	56/56	—

Digitized by Google

Unter den Landestheilen hat somit Gera die größere Zahl an Selbstständigen, Gehilfen und Dienstboten, die kleinere an Familiengliedern; Schleiz dagegen die kleinere an Selbstständigen und Gehilfen, Lobenstein-Ebersdorf die kleinere an Dienstboten und die größere an Familiengliedern.

Das Verhältniß der producirenden Berufsklassen zu dem unproductiven Volkstheil ist im Allgemeinen in Procenten 40 : 60 oder genauer:

	Landesth. Gera		Ldsth. Schleiz		Ldth. Lob.-Ebersd.		Fürstenthum	
	product.	unprod.	product.	unprod.	product.	unprod.	product.	unprod.
Städte	45,06	54,94	39,91	60,09	38,16	61,84	42,47	57,53
Plattland	42,24	57,76	37,88	62,12	36,99	63,01	39,21	60,97
Durchschnitt	43,42	56,58	38,46	61,54	37,23	62,77	40,25	59,75

Die größte producirende Menge gehört dem Landestheile Gera, die geringste dem Gebiete Lobenstein-Ebersdorf, daher dort ein geringerer, hier ein größerer Volkstheil zu ernähren ist.

2. Landwirthschaft.

Die Verschiedenheit des Unterlandes und des Oberlandes in Bezug auf Bodenbeschaffenheit, Bodenerhebung und Klima zeigt sich nothwendig auch in landwirthschaftlicher Hinsicht, weshalb dieser Abschnitt gleichfalls für beide Gebiete, wenn auch nicht starke, doch nicht ganz unwesentliche Unterschiede nachweisen kann. Das Unterland hat, wie schon oben angedeutet ist, im Gegensatze zum Oberlande zwar weniger Quell- und Teichreichthum und weniger atmosphärische Niederschläge, dagegen eine günstigere Bodenmischung, mehr Humustiefe, geringere Bodenhöhe und wärmere Luft, daher auch seine Pflanzenwelt auf besseren Bedingungen eines ergiebigen und sicheren Gedeihens beruht und seine Erndte um zwei bis drei Wochen früher erfolgt als im Oberlande. Die schöne, ausgebauchte Thalsohle der Elster, ihre Gelände und Nebenthäler und selbst die meisten Hochflächen ihrer Uferlandschaften besitzen eine fruchtbare Ackerkrume, so daß alle Gattungen der Kornfrüchte mit Erfolg gebaut werden können. Dazu werden die Felder reich, fleißig und mit zunehmendem Verständnisse rationellen landwirthschaftlichen Betriebes bestellt. Wenn auch einerseits das industrielle Gera eine große Zahl von Arbeitskräften der Oeconomie des platten Landes entzieht, so wird doch andererseits wieder durch diesen ansehnlichen Verzehrpunkt die Landwirthschaft nicht allein dadurch gehoben, daß in ihm die landwirthschaftliche Production reichen Absatz findet, sondern auch, daß er Dünger in manchfacher Form liefert. Von der Mehrzahl der bäuerlichen Oeconomen geschieht die Bearbeitung der Felder meist noch nach der verbesserten Dreifelderwirthschaft*), welche zwei Halmfrüchte auf einander

*) Von der Zeit an, wo das Feld nach einmaligem Getreidetrage vier bis sechs Jahre zur Weide diente, folgten eine Reihe von Bewirthschaftsarten auf einander, von denen die Dreifelderwirthschaft mit reiner Brache und dann die mit Besömmerung sich am längsten erhalten haben. Gegenwärtig stehen sich im Lande drei Bewirthschaftungsarten einander gegenüber und zwar die verbesserte Dreifelderwirthschaft, die Fruchtwechselwirthschaft und die Vierfelderwirthschaft. Die verbesserte Dreifelderwirthschaft theilt sämmtliche Felder in drei möglichst gleiche Theile, von denen der eine mit Wintergetreide, der andere mit Sommergetreide und der dritte mit Brachschlag (zu zwei Theilen mit Futterkräutern, Handels- und Knollengewächsen) befruchtet wird. Die Fruchtwechselwirthschaft läßt nicht eine Halmfrucht

Digitized by Google

folgen läßt und sich dabei namentlich auf sicheren Kleebau, theilweise auf günstige Wiesenverhältnisse und auf Gera's Düngerabwurf stützt. Reine Fruchtwechselwirthschaft trifft man nur ausnahmsweise an, wohl aber auf den größeren Gütern Schläge, denen der Fruchtwechsel zu Grunde liegt, öfter auch, und selbst bei Bauern, freie Wirthschaft, die jedoch meist wieder in den Character der Dreifelderwirthschaft übergeht. Auch läßt man hie und da der Winterfrucht Gerste und dieser Hafer folgen und lenkt dadurch in eine Vierfelderwirthschaft ein. Dem Körner- und dem Kleebau, letzterem als Ersatz des im Ganzen geringen Wiesenbodens, steht untergeordnet der Bau von Kartoffeln, Flachs und Hackfrüchten. Jene nehmen im Allgemeinen sechsmal mehr Ackerfläche als diese ein. Der Rapsbau war vor der Einfuhr von Petroleum und Solaröl nicht unbedeutend und wurde selbst von den kleinen Landwirthen betrieben. An Krautpflanzen erzielt man Runkeln, Kohlrüben und Staudenkohl, doch der feinere Gemüsebau gehört nicht dem freien Felde, sondern den Gärten. Für den Anbau von Hirse, Heidekorn, Erdbirnen und Lupinen sind viele Sandstriche günstig, indeß ihre Verwerthung für diese Früchte ist gering. Tabak wird seit 1867 sowohl im Unterlande als auch im Oberlande, doch nur versuchsweise erst an zwei Orten, gebaut. Dagegen hat der Hopfenbau zur Zeit seine ehemalige Bewirthschaftung verloren. Für die Verbesserung des landwirthschaftlichen Betriebes geschieht viel theils durch Schriftbildung, theils durch das Beispiel der Kammer- und der meisten Rittergüter, welche in der Pflege der dem Boden und Klima entsprechenden Fruchtarten, in Rodung, Düngung und Entwässerung, in Wegebesserung, in Futter- und Wiesbau und in Einführung besserer Geräthschaften den bäuerlichen Wirthschaften mehr und mehr mit Erfolg zur Nachahmung dienen.

Der Gartenbau hat sich im Unterlande an zwei Punkten, in Köstritz und in Gera, zu einem bedeutenden Handelszweige erhoben. Während die Kunstgärtnerei zu Gera, wo ein Gärtnerverein unter dem Namen Flora besteht, mehr den allgemeinen Anbau von Blumen und Gemüsen ausübt und die Bedürfnisse der Umgegend zu decken sucht, pflegt die zu Köstritz in großartigem Maßstabe die Zucht von Rosen, Georginen und Pensee's und greift mit ihrem Absatze in die Nähe und Ferne. Neben diesen Kunstgärtnereien zeichnen sich viele Privatgärten in Gera und nicht wenige da und dort auf dem Lande durch ihre Pflege von feinen Pflanzen und Fruchtbäumen aus, wie denn in dieser Beziehung auch die Parks zu Untermhaus, Tinz und Köstritz viel des Schönen bieten. Die Weinrebe, früher auf freien Thalgeländen gezogen, ist jetzt naturgemäßer unter den Schutz der Häuser und Gartenspaliere gestellt. Auch die Obstzucht, in den letzten Decennien mehr als vordem betrieben, hat, wenn auch vielfach Feld, Anger und Wege mit Fruchtbäumen besetzt sind, doch ihren Hauptsitz in den Gärten. Ueber die Anzahl der Fruchtbäume im Unterlande liegt keine Angabe vor. Uebrigens wie überall in Thüringen, so schädigt auch hier der Spätfrost im Frühlinge von Zeit zu Zeit die Kinder der Gärten.

Das Oberland, vorherrschend ein welliges, schiefebeniges, von Hohenleuben nach Tanna und dem Frankenwald zu ansteigendes, größtentheils auf Thonschiefer erbautes Bergrückenland, hat in Folge seiner hohen, meist offenen

auf die andere folgen, sondern baut dazwischen ein Futterkraut oder eine Hackfrucht oder Handelsgewächse. In manchen Verhältnissen ist jene Bewirthschaftsart an ihrem Platze; in der Regel jedoch hat diese die größeren Vortheile, weil sie andauernd den meisten Dünger zu beschaffen, die nachhaltigste Ertragsfähigkeit in die Felder zu bringen und die meiste Ausbeute in Getreide, Fleisch und Handelsgewächsen zu erzielen im Stande ist. Ungleich tiefer als diese beiden Methoden steht die Vierfelderwirthschaft, welche die Felder aussaugt und entkräftet.

Digitized by Google

Lage, wodurch es den scharftrockenen Nordost- und den kühlfeuchten Südwestwinden ausgesetzt und durch späte Lenze und frühe Herbsttage belästigt ist, eine langwinterliche und kurzsommerliche Zeit, daher seine Feldfrüchte nicht allein auf eine kleine Zahl, sondern auch auf härtere Sorten eingeengt sind. Mit dem Ansteigen des Bodens tritt nothwendig dies Verhältniß scharf und schärfer hervor. Auf den unteren Terrassen des Oberlandes gestattet das Klima immerhin noch ein verhältnißmäßig sicheres und reicheres Gedeihen als auf den höheren, wie denn von Hohenleuben bis Schleiz und Saalburg die Weinrebe an warmen Spalieren alle sieben Jahre einmal Trauben zeitigt, was höher hinauf nicht mehr der Fall ist. In gleicher Weise verringert sich aufwärts nicht allein die Zahl, sondern auch der Halm und die Aehrenfülle der Körnerfrüchte, nur Kartoffeln, Hafer, Kraut und Flachs steigen wohlgemuth bis auf die Höhe des Frankenwaldes hinauf. Daneben hängt Vieles von der Beschaffenheit des Bodens ab. In den Mulden und wo sich leicht lösliches Gestein vorfindet, ist die Ackerkrume mehrere Fuß gründig und fruchtbar; die meisten Hochflächen dagegen ruhen entweder auf höchst magerem oder auf kaltem Untergrunde. Allüberall indeß hat der Fleiß und die Noth, ab und zu auch ein besseres Verständniß den unergiebigen Boden zum lohnenden Anbau herangezogen, wie dies unter Andern mit der sog. Mark zwischen Schönbrunn und Unterlemnitz geschehen ist. Im Allgemeinen werden im Oberlande sowohl auf den größeren als auf den kleineren Gütern vorzugsweise Korn, Gerste und Hafer meist rein, da und dort auch als sog. „Gemenge" (Hafer mit Sommerfrucht oder Gerste) und neben diesen Halmfrüchten am Belangreichsten Kraut und Kartoffeln, letztere in verschiedenen Sorten gebaut. Ein Unterschied ist aber dabei zwischen den Ackerbaudörfern und den Industrie- und Hochlandsorten. Dort hat der Anbau der Halmfrüchte, hier die Kartoffel das Uebergewicht. Wiederum sind diese Früchte strichweise je nach der günstigen Bodenart von besonderer Güte, wie unter Andern das willersdorfer Korn, die rothenackerer Gerste und die weitisberger Kartoffeln gerühmt werden. Das Verhältniß des Areals der Halmfrüchte zu dem der Kartoffeln ist im schleizer Gebiete wie 4 : 1 und im lobenstein-ebersdorfer wie $3^1/_2$: 1 und wiederum verhält sich unter den Halmfrüchten im Ganzen dort und hier Gerste zu Hafer und zu Roggen wie 1 : 3 : 4. Weniger zusagend ist die oberländische Natur dem Weizenbau, der darum auch nur soweit gepflegt wird, als es der häusliche Bedarf erfordert. Selbst auf den größeren Kammergütern kann bei der reichsten Gailung nicht jedes Feld zum Bau dieser Frucht verwendet werden. In der hirschberger Gegend finden sich indeß einzelne, schon im Mittelalter von den Nonnen in Hof gerühmte Weizenorte. Gleichfalls unsicher ist der Anbau von Raps und Rübsen, weshalb er selten auf kleineren, mehr auf einigen größeren Gütern getroffen wird. Ebenso steht es mit den Erbsen, die blos auf und ab, besonders auf Kalkboden vorkommen. Klee dagegen ist im Oberlande mit Ausnahme der höheren Stellen am Frankenwald und der Gegend von Gebersreuth überall und zwar bei guter Düngung mit Erfolg verbreitet. Auch der auf größeren Gütern vor Kurzem eingebürgerte Anbau von Luzerne und Esparsette hat sich bis jetzt allenthalben bewährt. Flachs wird durchaus, meist doch in kleinen, den Hausbedarf deckenden Quantitäten gebaut; nur in manchen Strichen erzielt man einen größeren Vorrath, den man im Winter zur Verkaufsleinwand verarbeitet. Für Hanf und für Hopfen hat das Oberland kein Klima; was davon da und dort an günstigen Punkten in Streifen oder Anlagen angepflanzt wird, ist kaum nennenswerth. Unter den Krautpflanzen finden Runkeln, Kohlrüben und der gewöhnliche Staudenkohl wegen ihrer Verwendung in's Haus die meiste Pflege, doch weniger auf offenem Felde als in

Digitized by Google

Gärten. Während die Runkel das Hauptelement des oberländer Kaffee's ausmacht, dienen Kohlrüben und Staudenkohl, letzterer in verschiedenen Formen, namentlich als Sauerkraut, zu den stehenden Gemüsen des Gebietes. Auf allen größeren Gütern wird die Bewirthschaftung mit rationellem Verständnisse betrieben. Die meisten derselben, vor Allen die Kammergüter, sind mit gesunden Ställen, mit Dungbereitung, mit reinem Fruchtwechsel und landwirthschaftlichen Geräthen mustergültig für die bäuerliche Oeconomie, die leider zum guten Theil in mehreren Strichen noch an der Vierfelderwirthschaft, in anderen an der Dreifelderwirthschaft und an den schmalen Beeten festhält. Da und dort indeß wendet sie sich der Fruchtwechselwirthschaft zu und macht mehr und mehr Fortschritte in der Einrichtung guter Jauchengruben, gesunder Ställe und besserer landwirthschaftlicher Geräthschaften und in der Aufbesserung der Felder und Wiesen, wie denn schon in mehreren Ortschaften Dreschmaschinen Eingang gefunden haben. Auch hat bereits eine ansehnliche Anzahl von Gemeinden Stallfütterung eingeführt; die übrigen halten noch an der Waldhut fest. Aermere Familien sammeln überhaupt ihr Winterfutter sammt der Streu in den Waldungen. An Wiesen ist das Oberland im Verhältnisse reicher als das Unterland und selbst der Blumenschmelz vieler oberländischer Thalwiesen hat ein reicheres Farbenspiel als der Wiesenflor im Unterlande; doch läßt die Entsumpfung, Berieselung und Gaulung des Wiesenbodens im Oberlande bei den bäuerlichen Besitzern noch Manches zu wünschen übrig. Je nach der Lage und Bodengüte giebt es drei-, zwei- und einschürige Wiesen. Die Mehrzahl indeß gehört zu den zweischürigen. Während die dreischürigen meist Beunten sind, die an die Orte anstoßen und von ihren Abflüssen genährt werden, liegen die einschürigen auf trockenen Hochflächen und in Waldgeräumden. Ihr Heu heißt Althen. Was den Gartenbau betrifft, so beschränkt ihn das Klima auf ein geringes Maß. Dazu hat er bei den Bauern und Bürgern weder an Raum noch an Pflege irgend eine Bedeutung, auch dient er ihnen mehr zum Nutzen für das Haus als zur ergötzlichen Zier, daher in ihm Gemüsebeete, Grasland und Obstbäume vorherrschen und sich nur einige Blumen finden. Dagegen suchen Pfarrer, Lehrer und größere Gutsbesitzer auf dem Lande und aristokratische Familien in den Städten mindestens in den Gärten das Schöne mit dem Nützlichen zu vereinen. Ueber den Obstbau hat nur der Landestheil Lobenstein-Ebersdorf eine statistische Nachweisung. Ihr zufolge waren im Frühjahre 1866 angepflanzt:

	Apfelbäume	Birnb.	Kirschb.	Pflaumenb.	Summe.
Allgemein	8619	4823	5416	5086	23944
Auf 1 Familie kommen	$1_{/80}$	$1_{/01}$	$1_{/13}$	$1_{/06}$	$5_{/00}$

Wenn auch für den Landestheil Schleiz die hier vorliegenden Zahlen im Verhältniß nicht viel höher anzusetzen sind, so doch für Gera wegen der ungleich günstigeren Lage dieses Landestheiles. Uebrigens bilden im Gebiete Lobenstein-Ebersdorf die Zahlen der Obstbäume naturgemäß eine thermometrische Scala für die einzelnen Orte. So hat Harra an der Saale 1572, dagegen Grumbach am Rennstieg 112 Obstbäume, dort $8_{/92}$, hier $1_{/42}$ auf eine Familie.

Nach der im Jahre 1854 vollzogenen Vermessung resp. Croquirung des Landes vertheilt sich der Boden bezüglich seiner Verwendung:

Digitized by Google

Arten der Benutzung.	Im Allgemeinen.				In Procenten.			
	Gera. Morgen.	Schleiz. Morgen.	Lobenstein-Ebersdorf. Morgen.	Fürstenthum. Morgen.	Gera. Morgen.	Schleiz. Morgen.	Lob.-Ebersd. Morgen.	Fürstenthum. Morgen.
Gehöfte . .	$804_{/45}$	556	$413_{/75}$	$1774_{/20}$	$0_{/93}$	$0_{/44}$	$0_{/38}$	$0_{/55}$
Gärten und Obstanlagen	$2356_{/32}$	1138	$668_{/14}$	$4162_{/47}$	$2_{/73}$	$0_{/90}$	$0_{/61}$	$1_{/29}$
Feld*) . . .	$50077_{/96}$	40841	$29227_{/01}$	$120146_{/96}$	$57_{/95}$	$32_{/34}$	$26_{/56}$	$37_{/22}$
Wiese . . .	$7816_{/33}$	25226	$20770_{/00}$	$53812_{/33}$	$9_{/04}$	$19_{/98}$	$18_{/88}$	$16_{/67}$
Hutung . .	$2436_{/76}$	4169	$3815_{/08}$	$10420_{/83}$	$2_{/82}$	$3_{/30}$	$3_{/47}$	$3_{/23}$
Teiche . . .	$145_{/25}$	1422	$205_{/71}$	$1772_{/75}$	$0_{/17}$	$1_{/13}$	$0_{/19}$	$0_{/55}$
Laubholz . .	$5968_{/81}$	332	$277_{/13}$	$6578_{/94}$	$6_{/91}$	$0_{/26}$	$0_{/25}$	$2_{/04}$
Nadelholz . .	$14975_{/58}$	50429	$52421_{/01}$	$117825_{/59}$	$17_{/33}$	$39_{/92}$	$47_{/64}$	$36_{/51}$
Steuerfreier Boden**) .	$1834_{/99}$	2189	$2228_{/00}$	$6251_{/99}$	$2_{/12}$	$1_{/73}$	$2_{/02}$	$1_{/94}$
Summe des Flächeninhalts	$86416_{/46}$	126302	$110025_{/83}$ ***)	$322746_{/29}$	$100_{/00}$	$100_{/00}$	$100_{/00}$	$100_{/00}$

Der landwirthschaftliche Boden vertheilt sich nach den Landestheilen:

Landestheile.	Zahl der Morgen			
	allgemein.	in Procent.	auf 1 □M.	auf 1 Familie.
Gera	62688	$33_{/2}$	$15555_{/3}$	$7_{/84}$
Schleiz	71574	$38_{/0}$	$11929_{/0}$	$11_{/60}$
Lobenstein-Ebersdorf	54480	$28_{/8}$	$10896_{/0}$	$11_{/37}$
Das Fürstenthum	188542	$100_{/0}$	$12544_{/3}$	$10_{/00}$

Der landwirthschaftliche Boden nach den Hauptgrundbesitzern vertheilt:

*) Die Feldfläche hat zwar seit 1854 einen Zuwachs, den stärksten im Landestheile Gera, einen weniger bedeutenden in den beiden anderen Gebieten erhalten, da jedoch nicht vorliegt, wie viel Feldboden je vom Areal der Hutung, der Laub- und Nadelwaldung genommen wurde, so ist das Jahr 1854 als Grundlage der Angaben über die Landwirthschaft beibehalten worden

**) Zum steuerfreien Boden gehören die Schlösser des fürstlichen Hauses, die dem Staate eigenthümlichen Gebäude und Grundstücke, die Kirchen, öffentlichen Wege, Flüsse, Oedungen ꝛc.

***) Der Landestheil Lobenstein-Ebersdorf ist nur croquirt, daher sein Flächenmaß nicht ganz sicher, vermuthlich größer als die obige Angabe.

Digitized by Google

a) Kammergüter.

Landestheile.	Hofraum. Morgen.	Gärten. Morgen.	Feld. Morgen.	Wiese. Morgen.	Nadelwald. Morgen.
Gera.					
Bieblach (Schäferei) . .	1/62	0/55	1/93	—	—
Ernsee	3/61	4/69	328/80	19/00	—
Großaga	3/31	14/96	460/49	94/19	160/26
Großsaara	2/92	4/78	158/13	87/62	47/80
Kleinaga	3/13	17/79	459/77	92/18	30/56
Kleinsaara	0/85	3/27	250/84	37/27	35/52
Laasen mit Steinertsberg	1/12	9/08	484/11	35/12	—
Langenberg	2/57	1/19	200/22	44/24	166/02
Niederndorf	1/82	7/14	291/15	73/32	784/32
Rubitz	1/10	5/85	217/80	78/24	401/02
Seeligenstädt	0/13	1/68	88/03	13/50	2/59
Tinz	3/09	16/25	306/26	129/82	—
Untermhaus	2/50	0/35	54/24	176/28	—
Ernseer Forst	0/14	—	4/96	6/89	14/61
Cossen-Forst	0/02	—	—	9/54	320/22
Summe	30/40	88/19	3308/00	899/04	3409/31
Schleiz.					
Schleiz	4/11	0/80	63/12	120/95	20/38
Saalburg (Vorwerk) . .	1/02	2/68	0/09	89/53	36/12
Dittersdorf	1/18	2/68	131/57	99/16	288/86
Langenwolschendorf . . .	1/66	8/45	272/85	60/57	58/41
Neuärgerniß	0/87	1/79	51/34	41/36	—
Oberböhmsdorf	1/36	2/16	424/44	207/39	10/68
Oettersdorf	4/12	2/09	210/36	134/14	7/21
Oschitz	4/68	9/77	510/88	276/15	705/19
Pahren	2/96	3/14	337/65	104/13	387/11
Pöllwitz (Forstgut) . . .	0/87	0/55	9/52	33/53	0/68
Schilbach (Schäferei) . .	1/40	0/04	198/52	60/31	90/19
Seubtendorf	1/38	3/84	160/90	68/04	213/10
Weckersdorf (Forsthaus) .	0/43	0/67	8/14	28/30	43/92
Summe	26/61	38/65	2400/00	1325/38	1862/99
Lobenstein-Ebersdorf.					
Dobareuth	3/12	3/29	513/04	158/26	65/09
Ebersdorf	5/43	2/25	375/16	127/11	25/52
Grumbach (Forsthaus) .	0/26	0/32	6/20	28/05	—
Latus	8/81	5/86	895/00	313/42	90/61

Digitized by Google

Laubwald. Morgen.	Hut. Morgen.	Wasser. Morgen.	Steuerwerth. Thaler.	Gewinnzeit.
—	—	—	270/63	seit frühester Zeit.
0/33	55/51	1/06	4280/94	desgl.
203/46	23/14	17/22	10639/19	seit 1710.
8/83	11/33	2/92	3028/69	seit 1729.
104/50	42/08	11/91	8983/52	seit 1697.
12/91	68/68	1/94	2489/57	seit 1729.
40/45	54/87	6/06	12004/32	Laasen seit 1574, Steinertsberg seit frühester Zeit.
203/35	28/46	0/10	6230/28	seit 1660.
80/18	58/22	4/93	7593/39	seit 1778.
23/87	34/90	8/32	6939/40	seit 1866.
5/46	6/77	—	1188/02	seit 1826.
12/65	25/97	9/77	8126/12	seit früher Zeit.
—	5/05	—	4111/85	desgl.
251/88	38/12	0/22	10290/75	desgl.
—	7/20	—	1928/65	seit 1660.
947/89	460/11	65/12	88033/32	
18/03	11/69	15/77	3889/44	altes Dynastenvorwerk.
6/58	23/01	4/32	1110/62	desgl.
1/79	16/51	53/46	2580/58	ein Theil 1715 zugekauft.
7/62	50/18	1/91	2344/53	c. 1687 angekauft zum Vorwerk allda.
—	8/16	0/61	634/34	alter Waldbesitz.
7/87	72/87	20/98	4277/41	seit 1819.
—	163/42	39/71	4463/80	schon vor 1647.
61/11	133/15	12/83	8612/13	angekauft 1798 zum alten herrschaftlichen Vorwerk.
5/00	66/80	17/09	4641/16	seit 1715.
—	3/16	31/77	491/09	alter Waldbesitz.
—	37/40	3/46	1785/23	nach 1647.
—	29/16	1/63	2157/13	seit 1690.
—	1/16	0/52	464/46	früher ein Bauerngut, dann Glashütte, endlich herrschaftlich.
108/00	618/47	204/06	37453/02	
—	57/99	12/21	4632/25	zum Theil seit 1760.
22/16	17/46	17/87	6076/45	1681 heimgefallenes Lehn.
—	0/53	2/01	179/22	stammt aus dem zerschlagenen Vorwerk.
22/16	75/98	32/09	10887/92	

Digitized by Google

Landestheile.	Hofraum. Morgen.	Gärten. Morgen.	Feld. Morgen.	Wiese. Morgen.	Nadelwald. Morgen.
Transport	8/81	5/86	895/09	313/42	90/61
Harra	2/08	2/56	233/92	101/41	985/99
Haueisen	3/25	0/26	112/18	40/23	0/32
Hirschberg	2/78	2/55	289/65	61/51	37/74
Karolinenfield:					
a) Kammergut	0/83	0/08	129/02	128/36	—
b) Forsthaus a. Streitwald	0/20	0/05	—	—	—
Kießling	1/31	3/09	154/26	95/46	642/79
Lerchenhügel (Forsthaus)	0/24	0/59	3/13	1/06	—
Gallenberg	2/28	0/17	99/20	31/37	142/77
Lückenmühle (Forsthaus)	0/20	0/81	10/66	7/86	—
Heinrichsgrün	1/10	0/52	133/69	282/29	62/03
Pöritzsch	2/12	4/47	327/77	51/14	630/43
Schlegel (Vorwerk)	0/30	0/05	35/86	134/47	41/24
Thierbach	1/29	0/16	157/09	72/74	76/69
Titschendorf (Forsthaus)	0/19	0/03	5/98	102/70	7/82
Unterlemnitz	1/36	1/20	248/87	100/47	2/12
Venzka	1/07	0/39	276/62	62/84	114/48
Wurzbach (Forsthaus)	0/29	1/88	4/43	15/87	8/27
Summe	29/70	24/80	3117/35	1603/07	2843/27
Hierzu					
Summe von Gera	30/40	88/19	3308/00	899/04	3409/31
„ „ Schleiz	26/61	38/65	2400/00	1325/38	1862/99
Hauptsumme	86/71	151/64	8825/35	3827/49	8115/57

b) Rittergüter.

Landestheile.	Hofraum. Morgen.	Garten. Morgen.	Feld. Morgen.	Wiese. Morgen.	Nadelwald. Morgen.	Laubwald. Morgen.
Gera.						
Caaschwitz	4/04	5/10	514/15	118/77	258/64	74/53
Caasen	1/19	6/95	178/24	37/16	—	—
Cretzschwitz	1/55	3/88	270/82	28/86	—	74/60
Culm	1/86	7/91	421/21	49/68	—	37/28
Dorna	1/90	8/59	259/17	38/26	4/84	2/94
Dürrenebersdorf	0/60	1/63	108/16	26/55	7/22	9/23
Frankenthal	0/18	0/26	110/19	20/62	20/48	1/95
Hartmannsdorf mit Dürrenberg	2/10	4/53	194/12	26/07	216/50	39/62
	1/60	0/12	232/43	12/04	—	23/10
Latus	15/62	38/97	2289/69	358/01	507/68	263/84

Digitized by Google

Laubwald. Morgen.	Hut. Morgen.	Wasser. Morgen.	Steuerwerth. Thaler.	Gewinnzeit.
$22_{/16}$	$75_{/98}$	$32_{/09}$	$10887_{/92}$	
—	$17_{/34}$	$3_{/49}$	$4288_{/96}$	nach dem Aussterben der Grafen von Gleichen.
$0_{/29}$	$15_{/77}$	$2_{/12}$	$1938_{/14}$	seit 1830.
$58_{/84}$	$31_{/38}$	$4_{/86}$	$4113_{/97}$	seit 1664.
—	$48_{/18}$	$6_{/11}$	$1044_{/34}$	Ende des 17. Jahrhunderts.
—	—	—	$83_{/10}$	
—	$81_{/24}$	$5_{/57}$	$2582_{/22}$	nach d. Ausst. d. Grafen v. Gleichen.
—	$0_{/36}$	—	$84_{/90}$	
$49_{/71}$	$11_{/87}$	$11_{/18}$	$1663_{/65}$	altes herrschaftliches Vorwerk.
—	$0_{/76}$	$4_{/19}$	—	
—	$22_{/76}$	$0_{/03}$	$1127_{/67}$	altes herrschaftliches Vorwerk.
—	$49_{/01}$	$3_{/41}$	$3731_{/12}$	Ende des 17. Jahrhunderts.
—	$7_{/46}$	$0_{/79}$	$396_{/21}$	nach dem Aussterben der Grafen von Gleichen.
—	$8_{/02}$	$2_{/00}$	$1281_{/40}$	altes herrschaftliches Vorwerk.
—	$13_{/05}$	$14_{/85}$	$252_{/63}$	
—	$17_{/06}$	$9_{/44}$	$1679_{/03}$	uraltes herrschaftliches Vorwerk.
—	$37_{/36}$	$0_{/20}$	$2269_{/24}$	Vom Fürst Heinrich LXXII. angekauft, seit 1843 mit Hirschberg vereinigt.
—	$1_{/19}$	$8_{/86}$	$218_{/47}$	
$131_{/60}$	$439_{/38}$	$109_{/19}$	$37801_{/11}$	
$947_{/89}$	$460_{/71}$	$65_{/12}$	$88033_{/32}$	
$108_{/00}$	$618_{/47}$	$204_{/06}$	$37453_{/02}$	
$1187_{/49}$	$1518_{/56}$	$378_{/97}$	$163287_{/45}$	

Hut, Weg. Morgen.	Wasser. Morgen.	Steuerwerth. Thaler.	Besitzer.
$101_{/10}$	$5_{/87}$	$12065_{/09}$	Kaufmann E. W. Nägler, Comm.-R. in Gera.
$2_{/13}$	$1_{/11}$	$3619_{/64}$	Fr. Ed. Otto Winkler.
$7_{/24}$	$0_{/60}$	$4022_{/55}$	Jac. Heinke.
$22_{/13}$	$2_{/46}$	$7243_{/05}$	Fr. Alex. Hauffe's Ehefrau (verw. Schmalz).
$13_{/60}$	$1_{/09}$	$3990_{/80}$	Justine Kahnt (Wittwe) u. Paul Bernh. Kahnt.
$2_{/01}$	$1_{/28}$	$1293_{/31}$	Joh. Heinr. Heynisch.
$4_{/92}$	—	$1084_{/65}$	Karl Ernst Kratzsch aus Schwaara.
$26_{/82}$	$1_{/44}$	$3488_{/19}$	Heinrich LXIX., Fürst Reuß-Köstritz.
$40_{/27}$	$0_{/87}$	$2859_{/50}$	
$221_{/42}$	$15_{/32}$	$39666_{/18}$	

Digitized by Google

Landestheile.	Hofraum. Morgen.	Garten. Morgen.	Feld. Morgen.	Wiese. Morgen.	Nadelwald. Morgen.	Laubwald. Morgen.
Transport	15/62	38/97	2289/69	358/01	507/68	263/84
Köstritz:						
ob. u. mittl. Theils	3/20	5/16	417/28	62/56	143/74	126/17
unteren Theils	5/50	9/50	405/27	154/22	129/37	142/19
Pohlitz	0/60	0/61	74/42	40/96	23/15	40/41
Kaimberg	2/34	12/85	357/52	63/12	12/52	74/21
Leumnitz	2/03	1/62	277/31	20/22	—	42/85
Lichtenberg	0/10	1/80	245/23	39/76	21/91	37/43
Naundorf	2/32	11/64	354/82	40/82	—	4/19
Pforten m. Zschippern	1/03	4/47	484/34	66/03	36/17	85/96
Roschitz r. A.	0/02	—	—	—	—	—
Scheubengrobsdorf	2/21	6/57	291/31	52/33	6/29	3/73
Söllmnitz	3/22	9/50	448/20	74/54	—	269/73
Steinbrücken	3/84	10/66	353/65	61/52	590/62	39/98
Töppeln	2/52	1/31	352/29	58/02	37/95	19/22
Wüstfalke	2/42	9/17	420/02	58/90	155/21	36/37
Zeulsdorf	1/65	12/81	268/68	21/73	185/99	40/34
Zschippach	2/69	2/01	276/99	29/10	—	91/12
Zwötzen	0/94	4/02	73/88	18/96	8/49	11/05
Summe	52/10	142/65	7390/93	1218/19	1859/09	1328/85
Schleiz.						
Frankendorf	2/39	0/40	306/91	94/29	476/10	—
Hohenleuben	3/21	12/40	236/02	72/02	559/02	38/96
Schilbach	1/33	5/43	235/24	81/10	187/99	—
Triebes	1/27	0/94	207/44	57/35	266/08	—
Weißendorf	0/57	6/07	105/68	27/42	46/60	—
Zollgrün	1/30	3/99	172/09	80/47	193/50	—
Summe	10/06	29/23	1262/97	413/25	1729/87	38/96
Lobenst.-Ebersd.						
Blankenstein	0/90	0/63	198/46	25/22	341/24	2/19
Blintendorf	0/60	0/13	90/11	18/88	45/99	—
Frössen: a) ein Grundstücksverband	—	—	44/67	28/03	—	—
b) Hohenpreis	0/63	0/04	144/66	52/53	1/44	—
Göritz	1/80	3/00	281/67	82/49	171/96	—
Mödlareuth:						
a) Rittergut r. A.	0/03	0/06	23/83	38/38	29/56	—
b) Ritterg. Töpen r. A.	—	—	—	—	63/11	—
Pirk mit Sachsbühl	0/96	0/13	200/48	46/15	240/33	19/87
Summe	4/90	3/99	984/47	291/59	893/68	22/06
Hierzu						
Summe von Gera	52/10	142/65	7390/93	1218/19	1859/09	1328/85
" " Schleiz	10/06	29/23	1262/97	413/25	1729/87	38/96
Hauptsumme	67/66	175/86	9638/38	1923/63	4482/63	1389/86

Digitized by Google

Hut, Weg. Morgen.	Wasser. Morgen.	Steuerwerth. Thaler.	Besitzer.
221/42	15/32	39666/18	
77/85	1/31	10032/13	Heinrich LXIX., Fürst Reuß-Köstritz.
61/86	0/82	13283/96	
2/46	0/21	2023/82	
51/36	1/30	6342/12	Comm.-Rath Th. Schmidt in Altenburg.
11/17	0/55	4703/17	Christian Leop. Herm. Ampach.
47/54	1/09	2840/59	Hugo Werner v. Ziegenhierd in Liebschwitz.
13/48	8/12	6427/01	Wilhelm Ad. v. Naundorf.
93/18	4/42	10350/32	Christian Aug. Keil.
—	—	30/00	Eduard L. Chr. v. Brandenstein.
70/44	8/11	4118/90	Ludwig Julius Preller.
27/21	3/10	9307/16	Eduard Hagenbruch zu Weimar.
24/87	2/53	9967/64	Hedwig verw. v. Brandenstein geb. v. Metsch.
61/93	5/23	5923/20	Franz D. J. Oberländer.
58/36	2/28	5570/60	Heinrich Ferd. Bruhm.
43/60	0/52	3331/02	Karl Heinrich Spangenberg.
22/11	0/11	5188/04	Hans K. von Zehmen.
10/54	0/29	1937/41	Joh. Paul Schlick.
809/99	57/25	141046/21	
52/23	4/88	4559/23	Heinr. Gottl. Knoch in Hirschberg.
10/85	3/36	4614/11	Heinrich LXIX., Fürst Reuß in Köstritz.
10/26	4/14	2620/63	Heinr. Aug. Knoch.
23/33	11/92	2499/93	Heinrich LXIX., Fürst Reuß in Köstritz.
3/15	—	843/13	Karl Aug. v. Brandenstein.
19/60	2/11	2691/33	Heinr. Gottl. Knoch.
119/39	27/07	17809/56	
7/46	0/28	1685/33	Herm. Götze, Stadtrath in Leipzig.
18/52	1/56	1187/26	Karl Aug. Thomas aus Dresden.
			Carl Fr. Wieprecht, Stadtrath.
6/21	0/65	304/53	Wittwe Julie Amalie Hartenstein.
12/46	0/89	1375/87	Joh. Heinr. Dick, Agent in Plauen.
36/99	0/80	3857/47	Guido Adolf Rümmler.
8/99	0/33	354/54	Adolf Louis Otto.
4/26	—	130/32	Hauptmann Karl v. Reitzenstein in Bayreuth Ehefrau Charlotte geb. v. Tettenborn.
18/64	1/98	1962/28	Guido Adolf Rümmler.
113/54	6/48	10857/60	
809/99	57/25	141046/27	
119/39	27/07	17809/56	
1132/93	90/80	169713/43	

Digitized by Google

c) Bäuerlicher Grundbesitz.

Landestheile.	Geschlossene Bauerngüter 1—20 Morg.	20—40 Morg.	40—60 Morg.	60—80 Morg.	80—100 Morg.	üb. 100 Morg.	Ga.	Grundstücksverbände.	Ledige Grundstücke.	Hofraithen Kleinhäusler.	Pertinenzen zu Gütern in anderen Fluren.
Gera . .	260	235	163	97	60	89	904	80	3855	3137	129
Schleiz . .	128	217	249	234	108	79	1015	341	8961	2882	115
Lob.-Ebersd.	163	316	266	123	50	44	962	479	5260	2349	60
Summe	551	768	678	454	218	212	2881	890	17284	8368	304
In Procenten	$19_{/13}$	$26_{/65}$	$23_{/53}$	$15_{/76}$	$7_{/57}$	$7_{/36}$	$100_{/00}$				

Nimmt man die gebundenen Güter über 60 Morgen als große, die unter 60 Morgen als kleine Güter an, so hat das Land von jenen 884, von diesen 1997 oder in Procent $30_{/69}$ große und $69_{/31}$ kleine Güter. Geht schon daraus hervor, daß im Laufe der Zeit eine starke Zerstückelung der ursprünglichen Bauerngüter erfolgt ist, dessen sich das Volk auch bewußt geblieben, indem es noch vielfach seine Güter in ganze, halbe, Viertel- und Achtelgüter oder Höfe theilt, so erweist sich jedoch die Parcellirung noch stärker, wenn man die große Zahl der ledigen Grundstücke beachtet, von denen sechs auf ein geschlossenes Gut kommen. In erster Reihe der Zersplitterung stehen aber die Städte, wie dies die folgende Tabelle darthut:

Städte.	Gebundene Güter unter 60 Morgen.	über 60 Morgen.	Grundstücksverbände.	Ledige Grundstücke.	Hofraithen Kleinhäusler.
Gera	—	—	2	806	1115
Schleiz	2	2	6	1107	545
Saalburg . . .	3	—	7	600	209
Tanna	3	—	30	1963	232
Lobenstein . . .	8	1	9	1524	467
Hirschberg . . .	2	1	2	313	207
Summe	18	4	56	6313	2775

Vergleichung der Städte mit dem Flachlande:

	Kleine Höfe unter 60 M.	Proc.	Große Höfe über 60 M.	Proc.	Grundstücksverbände.	Proc.	Ledige Grundstücke.	Proc.	Hofraith. Kleinhäusl.	Proc.
Städte	18	$0_{/90}$	4	$0_{/45}$	56	$6_{/29}$	6313	$36_{/52}$	2775	$33_{/16}$
Flachland	1979	$99_{/10}$	880	$99_{/55}$	834	$93_{/71}$	10971	$63_{/48}$	5593	$66_{/84}$
Summe	1997	$100_{/00}$	884	$100_{/00}$	890	$100_{/00}$	17284	$100_{/00}$	8368	$100_{/00}$

Auf dem Flachlande hat sich gleichfalls fast kein Ort ohne Zerschlagung von Bauernhöfen frei erhalten, daher nur die Minderzahl große Höfe und selbst blos eine kleine Zahl Höfe über 100 Morgen besitzt. Unter den letzteren

Digitized by Google

zeichnen sich Hundhaupten und Schöna je mit acht, Schwaara mit neun und Langenwetzendorf mit 10 mehr als 100 Morgen enthaltenden Bauerngütern aus. Im Gegensatze zu ihnen giebt es einige Orte, die, wie Wüstfalke, Neuärgerniß und Pöllwitz, gar keinen Bauernhof inhaben, was sich aber hier aus ihrem Entstehen leicht erklären läßt. Die Zersplitterung der großen Höfe ist, wie bereits oben angedeutet wurde, früher durch Vererbung ganzer Höfe an mehrere Kinder entstanden. Seit dem Gesetze vom 30. April 1866 ist die erstinstanzliche Entscheidung in Abspaltungs- und Zerschlagungssachen den Bezirksausschüssen übertragen. Wie lange sich die Bindung der Güter der Zeitströmung gegenüber, welche bei dem Fortschritte der öconomischen und socialen Bildung, wie für die Industrie, so auch für den landwirthschaftlichen Boden die freie Bewegung fordert, aufrecht zu erhalten im Stande ist, wird die unerbittliche Macht der Zukunft lehren. In früheren Zeiten ging stets, jetzt geht in der Regel der Hof an den jüngsten Sohn über, wobei die Schwestern mit ledigen Grundstücken, die älteren Brüder jedoch, die sich meist dem Handwerke oder den Knechtsdiensten zuwenden müssen, mit Geld oder gleichfalls mit ledigen Grundstücken abgefunden werden. Uebrigens bilden die gebundenen Güter, da die Separation noch keinen Eingang gefunden hat, in der Regel nur zu einem Theile einen zusammenhängenden Complex, zum anderen Theile mehrere in der Flur zerstreut liegende Grundstücke. Jener Complex besteht aus einer Hofgelänge, die vom Hofe aus meist in schmalen Streifen oft bis zur Flurgrenze läuft und hintereinander Feld, Wiesen, Waldboden oder Hutung enthält.

Vergleichung des landwirthschaftlichen Bodens der drei Hauptgrundbesitzer.

Grundbesitzer.	Im Allgemeinen.					In Procenten.				
	Gärten Morgen.	Feld. Morgen.	Wiesen Morgen.	Hut. Morgen.	Summe. Morgen.	Gärt. Morg.	Feld. Morg.	Wiese Morg.	Hut. Morg.	Sa. Morg.
Kammergüter	$151_{/64}$	$8825_{/35}$	$3827_{/19}$	$1518_{/56}$	$14323_{/04}$	$3_{/64}$	$7_{/35}$	$7_{/11}$	$14_{/57}$	$7_{/60}$
Rittergüter	$175_{/86}$	$9638_{/33}$	$1923_{/63}$	$1132_{/95}$	$12870_{/75}$	$4_{/23}$	$8_{/02}$	$3_{/58}$	$10_{/87}$	$6_{/82}$
Bäuerlicher Grundbesitz*)	$3834_{/97}$	$101683_{/23}$	$48061_{/21}$	$7769_{/32}$	$161348_{/73}$	$92_{/13}$	$84_{/63}$	$89_{/31}$	$74_{/56}$	$85_{/58}$
Summe	$4162_{/47}$	$120146_{/91}$	$53812_{/33}$	$10420_{/83}$	$188542_{/52}$	$100_{/00}$	$100_{/00}$	$100_{/00}$	$100_{/00}$	$100_{/00}$

Vergleichung der jährlichen Production des Artlandes mit der jährlichen Consumtion.

Da dem Lande bis jetzt specielle Ernteresultate fehlen, so kann nur auf Grundlage von Schätzungen mittler Erntejahre eine dem wirklichen Thatbestande sich annähernde Berechnung gegeben werden. Für den Landestheil Lobenstein-Ebersdorf hat Landrath Fuchs in Ebersdorf 1861 eine derartige Berechnung ausgeführt und in Druck gegeben.

Indem wir hier die von ihm festgestellten Unterlagen der Fruchtwertheilung und ihres Ertrages nicht allein für Lobenstein-Ebersdorf, sondern auch im Ganzen als maßgebend für den Landestheil Schleiz annehmen, dagegen für Gera den dahin einschlagenden Erfahrungen folgen und demnach als Rechnungsfactor der Fruchtwertheilung:

*) Mit Einschlusse des städtischen Grundbesitzes.

Digitized by Google

Landestheile.	Winterfrucht.		Sommerfrucht.		Brache.		
	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Kartoffeln.	Hülsenfr.	Hackfr.
Gera . . .	1/3	2/3	1/4	3/4	1/3	1/9	5/9
Schleiz . . .	1/6	5/6	1/2	1/2	1/2	1/12	5/12
Lobenst.-Ebersd.							

und zugleich als Ertrag nach Abzug des Saatkornes im Unterlande bei Weizen und Roggen sechs*), bei Gerste sieben, bei Hafer zehn und bei Hülsenfrüchten vier, im Oberlande bei Halmfrüchten im Durchschnitt fünf, bei den Kartoffeln aber dort und hier 40 Säcke (à Sack = 2 preußische Scheffel) und bei den Hackfrüchten 125 Ctnr. (= 78 Sack) auf den Morgen in Rechnung bringen und überdies, Roggen als Einheit gesetzt, den Nährwerth des Weizens und der Hülsenfrüchte je zu $1_{,29}$, der Gerste zu $0_{,76}$, des Hafers zu $0_{,47}$ und der Kartoffeln zu $0_{,25}$ annehmen, so baut

Fruchtarten.	Morgen.	Säcke.	Roggenwerth Ctr.	Morgen.	Säcke.	Roggenwerth Ctr.
	Gera.			Schleiz.		
Weizen .	$5666^{2}/_{3}$	34000	43860	$2273^{1}/_{3}$	$11366^{2}/_{3}$	14663
Korn . .	$11333^{1}/_{3}$	68000	68000	$11366^{2}/_{3}$	$56832^{1}/_{3}$	$56832^{1}/_{3}$
Gerste . .	4250	29750	22510	6820	34100	25916
Hafer . .	12750	127500	59925	6820	34100	16027
Kartoffeln .	$5666^{2}/_{3}$	226667	56667	6820	272800	68200
Hülsenfrüchte	$1888^{8}/_{9}$	7556	9752	$1136^{1}/_{3}$	$5681^{2}/_{3}$	$7329^{1}/_{3}$
Hackfrüchte	$9444^{4}/_{9}$	735667	—	$5683^{2}/_{3}$	443326	—
Summe	51000**)	1229140	260714	40920**)	$858206^{2}/_{3}$	$188967^{2}/_{3}$
	Lobenstein-Ebersdorf.			Fürstenthum.		
Weizen .	1625	8125	$10481_{,25}$	9565	$53491^{2}/_{3}$	$69004_{,25}$
Korn . .	8125	40625	40625	30825	$165457^{1}/_{3}$	$165457_{,33}$
Gerste . .	4875	24375	18525	15945	88225	66951
Hafer . .	4875	24375	$11457_{,25}$	24445	185975	$87409_{,25}$
Kartoffeln .	4875	195000	48750	$17361^{2}/_{3}$	694467	173617
Hülsenfrüchte	$812^{1}/_{2}$	$4062^{1}/_{2}$	$5240_{,62}$	$3837^{13}/_{18}$	$17300^{1}/_{6}$	$22321_{,95}$
Hackfrüchte	$4062^{1}/_{2}$	316875	—	$19190^{11}/_{18}$	1495868	—
Summe	29250**)	$613437^{1}/_{2}$	$135079_{,12}$	121170	$2700784^{1}/_{6}$	$584760_{,78}$

Demnach ergiebt sich, wenn an Roggenwerth auf den Kopf der Bevölkerung vier, auf ein Pferd 20, auf ein Rind $2^{1}/_{2}$, auf ein Schwein $4^{1}/_{2}$ und auf ein Schaf und eine Ziege $^{1}/_{10}$ Centner gerechnet und die Consumtion mit der Production verglichen wird, folgendes Resultat:

*) Genauer fünf bis sechs nach Angabe des Herrn Rittergutsbesitzers Ampach.

**) Hier ist die der Gegenwart entsprechende Ackerfläche gesetzt, die seit 1854 am Meisten im Landestheile Gera und zwar um ca. 1000 Morgen, dagegen viel geringer in den beiden anderen Landestheilen zugenommen hat.

Digitized by Google

Landestheile.	Production. Ctr.	Consumtion. Ctr.	Ueberschuß Ctr.	Ueberschuß auf 1 □M.
Gera	275485	248018	27467	$6815_{/63}$
Schleiz	$188967^2/_3$	170219	$18748^2/_3$	$3224_{,77}$
Lobenstein-Ebersdorf	$135079_{/12}$	131579	$3500_{/12}$	$695_{/84}$
Land	$599531_{,78}$	549816	$49715_{,78}$	$3301_{/18}$

Wenn im Landestheile Schleiz 12 Gemeinden*) mehr als ihren Bedarf, 14 blos ihren Bedarf**) und 20 mit Einschlusse der drei Städte weniger als ihren Bedarf produciren, so ist das Verhältniß der Mehrproducirenden in Gera um mehr als das Doppelte stärker, in Lobenstein-Ebersdorf um mehr als das Vierfache geringer.

Das Pachtgeld ist seit einem Menschenalter allüberall mit der Werthzunahme der Grundstücke gestiegen und zwar nahe um das Doppelte. Wie früher, so hat auch gegenwärtig der Pachtpreis sowohl im Unterlande als im Oberlande seine Verschiedenheit, je nachdem einzelne Grundstücke oder gebundene Güter in Pacht kommen oder das Pachtstück in der Nähe oder in der Ferne der Städte liegt. Der bäuerliche Wirth verpachtet äußerst selten sein Hofgut, wohl aber Pfarrer und Lehrer ihre Dienstgrundstücke in Parcellen zu möglichst hohen Preisen. Ebenso nehmen städtische Handwerker, namentlich Fleischer, Fuhrwerker und Bäcker, die kein eigenes Feld besitzen, in der Nähe ihrer Städte Grundstücke in hohem Pachtpreise. Dieser Einzelpacht giebt indeß kein für das Ganze zutreffendes Verhältniß. Ein richtigeres Maß bietet der Pachtpreis der Ritter- und Kammergüter. Wenn bei den einzelnen Grundstücken der Morgen mittelgutes Feld auf neun bis zwölf Thaler Pacht kommt, so der bei den großen Gütern im Unterlande auf vier bis acht, im Oberlande auf drei bis sechs Thaler. Auch der Tag- und Gesindelohn ist innerhalb der letzten 40 Jahre um das Doppelte gewachsen. Von den Taglöhnern erhalten im Unterlande, wo durch Gera die Arbeitskräfte sehr gesucht sind, der männliche im Winter 10, im Sommer 12 bis 20, der weibliche im Winter fünf bis sechs, im Sommer acht bis zehn Silbergroschen. Im Oberlande bekommt mit Kost der männliche fünf bis sechs, der weibliche drei Silbergroschen, beide das Doppelte ohne Kost, doch gewöhnlich mit einem Früh- und Vespertrunke. Mähen und Schneiden geschieht mehr in Accord, dagegen das Dreschen nach altem Herkommen gegen das 10. bis 13. Achtel ohne Kost, gegen das 16. oder 17. Achtel mit Kost. Knechte erhalten gegenwärtig durchschnittlich 30 bis 50 und Mägde 18 bis 30 Thaler Lohn.

Im Jahre 1864 kamen auf:

Landestheile.	Taglöhner.	Landwthsch. Dienstboten.	1 Taglöhner auf	1 landw. Dienstbote auf
Gera	4404	1368	$8_{,34}$ Einw.	$26_{,09}$ Einw.
Schleiz	1908	1150	$14_{,24}$ „	$23_{,63}$ „
Lobenstein-Ebersdorf	2169	623	$10_{,37}$ „	$34_{,43}$ „
Land	8481	3141	$10_{,19}$ Einw.	$27_{,52}$ Einw.

*) Görtwitz, Gräfenwarth, Kirschkau, Kleinwolschendorf, Löhma, Oberkoskau, Oettersdorf, Pahren, Pörmitz, Unterkoskau, Weckersdorf und Willersdorf.

**) Burkersdorf, Dittersdorf, Dragensdorf, Frankendorf, Göschitz, Oschitz, Rödersdorf, Spillmes, Stelzen, Tegau, Künsdorf, Schilbach, Seubtendorf und Wernsdorf.

Digitized by Google

Geschichte der Landwirthschaft. Der gegenwärtige erfreuliche Aufschwung der Landwirthschaft im Fürstenthume ist von jungem Datum. Vor dieser Zeit war sie durch starke Lasten niedergehalten, die nach Aufhebung der Leibeigenschaft auf die dem Hörigen überlassenen Landstücke als Gegenleistung gelegt, im Durchschnitte aber so bedeutend waren, daß der Fröhner nur höchst nothdürftig Feld, Wiese und Vieh pflegen konnte. Die hauptsächlichsten bäuerlichen Lasten waren: 1) Frohnen, sowohl Hand- als Spanndienste, gemessene und ungemessene; 2) Triften, wobei den Verpflichteten das Recht der Mithutung entweder zustand oder nicht; 3) Lehnpflicht in folgenden Formen: a) kleines Lehngeld in Sterbefällen (wobei jeder Erbe gewöhnlich sieben Ggr. zu entrichten hatte, dies im Oberlande sehr gewöhnlich, daneben bestand noch für die betroffenen Grundstücke die hohe Lehnpflicht in Veräußerungsfällen oder beim Uebergange derselben an einen einzelnen Miterben); b) das 5procentige hohe Lehngeld im Gebiete Schleiz bei den, einigen Stiftungen zu Lehn gehenden Grundstücken; c) das eigentliche hohe Lehngeld in Veräußerungsfällen, als Regel im ganzen Lande in zehn Procent des wahren Werths bestehend; d) das Gesammtlehngeld in Sterbefällen, in zehn Procent des wahren Werths bestehend, wobei der Miterbe, dem der Grundbesitz ausschließlich überlassen wurde, noch zehn Procent als sonderbares Geld zu bezahlen hatte, dies hauptsächlich im Landestheile Gera; e) das reservirte Sterbelehngeld in Sterbefällen, wenn der Verstorbene schon bei Lebzeiten sein Besitzthum übergeben oder verkauft hatte, dies hauptsächlich im Landestheile Gera; f) Abgabe von einigen Groschen oder Pfennigen in jedem Veränderungsfalle, dies selten, in den Bezirken Gera und Hirschberg; 4) Siegelgeld; 5) Beet- und Klauensteuer, alle fünf Jahre fällig; 6) Erbzinsen, gewöhnlich in zwei Terminen zu Walpurgi und Michaeli zahlbar; 7) Naturalzinsen, häufig in einer alten Hemne bestehend, bei Kirchen, Pfarreien und Schulen kamen Mehl, Brod, Fleisch, Eier, Butter, Käse, Flachs, Obst, Honig und Wachs als Naturalleistungen vor; 8) Decem, sowohl Rauch- als Sackzehnt. Bezüglich der Zahl der Lehn in den einzelnen Gemeinden bestand ein Unterschied zwischen dem Unterlande und dem Oberlande. Während nämlich im Unterlande 46 Orte einem Lehnsherrn (19 Amtslehn*), 27 Rittergutslehn**), 21 Orte zwei Lehnsherrn (sieben Amts- und Rittergutslehn, acht Rittergutslehn, vier Ritterguts- und Pfarr- oder Kirchkastenlehn; ein Amts- und Kirchkastenlehn und ein Ritterguts- und geraer Rathslehn), die übrigen drei und vier und blos Bieblach fünf, Debschwitz sechs und Gera sieben Lehnsherrn zustanden, hatte die Mehrzahl der Orte im Oberlande vier bis sieben, sogar Langgrün elf verschiedene Lehn und nur einige besaßen einen Lehnsherrn.

Zur Hebung der unter diesen Feudallasten verkümmerten Landwirthschaft wirkten in der neueren Zeit eine Reihe günstiger Umstände, unter denen außer der Verbesserung der Landstraßen und Flurwege und außer der Preiserhöhung der landwirthschaftlichen Producte vorzüglich drei von dem größten Einflusse waren. Vor Allem ist als wichtigster Hebel die Ablösung der Lehnsverhältnisse zu nennen. Vom Jahre 1452***) an erfolgten zwar einzelne Frohnablösungen,

*) Cuba, Ernsee, Geißen, Harpersdorf, Hundhaupten, Kaltenborn, Laasen, Langengrobsdorf, Lessen, Niederndorf, Reichenbach, Groß- und Kleinsaara, Schwaara, Schöna, Seeligenstädt, Stublach, Tinz und Waltersdorf.

**) Caasen, Collis, Kleinfalke, Wüstfalke, Grüna, Hartmannsdorf, Dürrenberg, Kaimberg, Lichtenberg, Milbitz, Mühlsdorf, Oberröppisch, Ottitha, Pörsdorf, Pohlen, Rubitz, Scheubengrobsdorf, Seifartsdorf, Steinbrücken, Thieschitz, Töppeln, Weißig, Wernsdorf, Zeulsdorf, Zschippach, Zschippern.

***) Conrad v. Wolframsdorf befreite 1452 seine Lehnsleute zu Langenwetzendorf von den Frohnen und der Schaftrift.

Digitized by Google

die sich mit der Zeit zum Besten der Lehnsherrn und der Fröhner vermehrten, indeß dies hatte einen blos beliebigen, keinen durchgreifenden Character. In letzter Beziehung geschah der erste Schritt im Fürstenthume Lobenstein-Ebersdorf durch ein Gesetz vom 22. März 1836, welches alle Frohnen, Hutungsbefugnisse, Naturalabgaben mit Einschlusse der Beete*) und der an die Pfarreien zu leistenden Getreidezinsen und Zehnten und die nach der Rinderzahl sich bestimmende Klauensteuer für ablösbar erklärte, die Provocation der Ablösung den Berechtigten wie den Verpflichteten einräumte und als regelmäßiges Ablösungsmittel eine jährliche bestimmte Geldrente feststellte, die dem bei den Ablösungsverhandlungen ermittelten gemeinjährigen Werthe der abzulösenden Leistung oder Dienstbarkeit entsprach. Bei der Umwandlung der Rente in Capital war der 20fache Betrag zu erlegen. Im vormaligen Fürstenthume Schleiz gestattete das Gesetz vom 27. December 1842 eine Provocation auf Ablösung lediglich in Betreff der Triften; die Ablösung anderer Reallasten war blos im Wege freiwilliger Vereinbarung (Gesetz vom 18. Februar 1843) zu bewerkstelligen, ausgenommen die Beete- und Klauensteuer, die durch das Gesetz vom 17. Juli 1845 auf Antrag der Verpflichteten in eine Geldrente verwandelt oder mit dem 20fachen Betrage derselben bezahlt werden konnte; bei der Triftablösung ging die Rente in den 25fachen Betrag als Capital über. Viel weiter ging das Gesetz vom 23. März 1838 in dem vormaligen Fürstenthume Gera. Danach kamen zur Ablösung alle Feudallasten**) mit Ausschlusse der aus dem Kirchen- und Schulverbande entspringenden Abgaben, unbeschadet jedoch der Ablöslichkeit des Pfarr- und Kirchzehnten. Die Wahl unter den Ablösungsmitteln (Rente oder Capital) stand dem Provocaten zu; bei den festen Geld- und Naturalabgaben, deren Ablösung unbedingt in Capitalzahlung erfolgte, war nur dem Verpflichteten das Provocationsrecht eingeräumt. Die Tilgung der Rente geschah durch Erlegung des 25fachen Betrages. Nachdem im Jahre 1849 für das nun vereinigte Gesammtfürstenthum ein neues Ablösungsgesetz***) entworfen und deshalb die älteren Specialgesetze aufgehoben und die noch nicht bewirkten Ablösungen sistirt waren, nahm ein Gesetz vom 15. Januar 1858 das geraische Gesetz von 1838 als allgemein giltig an, welches seitdem, durch einige Novellen erweitert, die wesentliche Grundlage für die Ablösung bildet, von der Geld- und Naturalabgaben an Kirchen, Pfarreien, Schulen und milde Stiftungen ausgeschlossen sind; doch kann der Rauchzehnt in eine feste Körnerabgabe verwandelt werden, für die nach der Novelle vom 16. Juli 1864 ein alljährlich nach dem jedesmal mittleren Martinimarktpreise zu berechnender Geldbetrag zu leisten ist. Im Uebrigen bietet das Gesetz für die Ablösung bedeutende Erleichterung durch Capitalisirung der Rente mit dem 20fachen Betrage, durch die Errichtung einer Landrentenbank, die unter Berechnung von Zinsen und Zinseszinsen zu $3\frac{1}{2}$ Procent den achten Theil der Ablösungsrente zur Amortisation verwendet und damit die Tilgung der Rente in 61 Jahren bewirkt, durch die kostenfreien gerichtlichen Ablösungsverhandlungen, durch die gewöhnlich hinter dem wahren Werthe zurückbleibende Berechnung des Lehnwerthes nach dem Steuerwerthe, durch die den Mitgliedern ein und derselben Gemeinde, welche Grundstücke gleicher Lehnsqualität besitzen, gestattete gemeinsame, in der Regel zu günstigen

*) Ein nach dem jedesmaligen Viehstande sich richtender Haferzins.

**) Alle Frohnleistungen, alle festen Geld- und Naturalabgaben, an Grund und Boden haftend, alle steigenden und fallenden Naturalleistungen (Zehnten, Beete, Klauensteuer), alle Verpflichtungen zu Entrichtung von Lehngeldern und alle Hutungsbefugnisse.

***) Dasselbe kam später nicht zur Anerkennung.

Digitized by Google

Resultaten führende, daher häufig benutzte Ablösung der Landemialpflicht und endlich dadurch, daß das Provocationsrecht auf Ablösung der Lehnspflicht und Naturalabgabe durch die Novelle von 1864 auch den Berechtigten zugesprochen ist. Seitdem (1864) haben sich die Lehnsablösungen sehr gemehrt. Wie bereits Frohnen und Triften, so werden in wenig Jahren auch die übrigen Feudallasten nur noch der Geschichte angehören. Ein großer Theil der Ablösungen, namentlich im Landestheile Gera, ist ohne Benutzung der Landrentenbank durch Capitalabfindung vollzogen; demungeachtet beliefen sich die überwiesenen jährlichen Renten Ende Juli 1867 auf:

4926 Thlr. 8 Sgr. im Landestheile Gera,
6433 „ 22 „ „ „ Schleiz,
12957 „ 9 „ „ „ Lobenstein-Ebersdorf,
24317 Thlr. 9 Sgr. im Fürstenthume.

Ein zweiter günstiger, wenn auch nicht allgemein wirksamer Umstand für Hebung der Landwirthschaft war die Zerschlagung mehrerer Kammer- und Rittergüter, wodurch für die betreffenden Orte die Feudallasten fielen und mancher Hintersiedler zum Bauer wurde. Selbst das Communalvermögen einzelner Gemeinden gewann auf diesem Wege eine nachhaltige Stärke, wie dies namentlich die Stadt Gera mit dem Ankaufe und der theilweisen Zerschlagung des Rittergutes Pöppeln beweist. Von Kammergütern wurden zerschlagen das Vorwerk zu Gräfenwarth 1614, die sog. Marstallwiesen (ein Wiesencomplex, in früherer Zeit mit dem Kammergute Schleiz administrirt) bei Zollgrün 1844, das Gut Rödern 1783, das halbe Rittergut Heinersdorf 1829, das Vorwerk Grumbach 1830, das acquirirte Rittergut Altengefees 1763, bald darauf auch die Güter zu Lothra, das Gut Venzka 1847 das zu Mödlareuth 1834 bis 1843, das zu Pottiga 1834 und das zu Fröffen 1867. Vom Kammergute Löhma ist nur der Hofraum verkauft, das eigentliche Gut aber 1861 und 1862 mit dem zu Oettersdorf verbunden worden. Bezüglich der Rittergüter giebt deren Veränderung die folgende Tabelle an:

Landestheile.	Rittergüter 1647.		Rittergüter 1867.	
	Zahl.	Besitzer.	Zahl.	Besitzer.
Gera . .	34	Adel.	29	14 Bürgerliche, 7 Adlige, 5 Fürstliche.
Schleiz .	16	Adel.	6	3 „ 2 Fürstliche, 1 Adliger.
Lob.-Ebersd.	22	Adel.	9	8 „ 1 Adliger.
Fürstenthum	72	Adel.	41	25 Bürgerliche, 9 Adlige, 7 Fürstliche.

Es sind somit im Laufe dieser Zeit außer 26 Ritterlehnstücken ohne Rittersitz 31 Rittergüter theils zerschlagen, theils in Kammergüter verwandelt und eins (Kirschkau) einem Wohlthätigkeitsstifte überwiesen worden.

In dritter Reihe der auf die Landwirthschaft günstigen Einwirkungen stehen die land- und forstwirthschaftlichen Vereine, die nicht blos durch Verbreitung nützlicher Schriften, sondern auch durch Belehrung sich einflußreich erweisen. Es bestehen solcher Vereine vier im Fürstenthume, nämlich:

Digitized by Google

Sitz derselben.	Gründungsjahr.	Mitgliederzahl. (1868).	Bibliotheken. (Zahl der Bände.)
Gera . . .	1844	176	c. 300
Hohenleuben	1860	196	125
Schleiz . .	1845 u. 1855 erneut.	180	250 (excl. d. Zeitschr.)
Ebersdorf .	1853	262	260

Für den Fortschritt sind auch, wie bereits angedeutet, die größeren Güter von bedeutendem Einflusse, weil sie, meist in Besitz rationell gebildeter Oeconomen, in Verbesserung der Wirthschaft für die bäuerlichen Landwirthe anregend vorangehen. Dies haben sie nicht allein in der Verbesserung von Stall und Dünger, Feld und Wiese und in der Einführung besserer Geräthschaften, sondern auch im Anbau nutzbarer Früchte bewiesen, wie denn durch sie die Kartoffeln um 1730*), die Runkeln um 1770, der Klee um 1780 und vor Kurzem der Anbau von Esparsette und Luzerne eingeführt wurde.

Ueber Zusammenlegung von Grundstücken ist unterm 8. October 1860 ein Gesetz ergangen, doch hat es bis jetzt keine Anwendung gefunden.

3. Viehzucht.

In der Viehzucht hat das Land eine seiner Hauptnährquellen. Seine Stellung, Lage und Bodenbeschaffenheit ließen schon frühzeitig erkennen, daß es in dieser öconomischen Thätigkeit seine vornehmste Aufgabe und Stärke besitze, um Soll und Haben des heimischen Haushaltes in's Gleichgewicht zu bringen. Deshalb hat man auch den Viehstand, so oft er in früheren Kriegen erschüttert, sogar durch den 30jährigen Krieg fast vernichtet worden war, immer wieder (nur später mit Ausnahme der Pferde und Esel) hergestellt und in jüngster Zeit am Stärksten diejenigen Viehklassen gepflegt, welche den von den Feudallasten befreiten und verbesserten Bodenverhältnissen und dem eingeführten Kleebau am meisten entsprechen. Zugleich hat bei den Landwirthen die Erkenntniß mehr und mehr Platz gewonnen, daß großes und stark ausgebildetes Vieh nur durch eine gute und reichliche Nahrung und Pflege, namentlich wenn diese den Mutterthieren, dem Jungvieh und der trächtigen Mutter zugewendet werden, gezüchtet wird und daß somit in der Viehzucht die Fütterung denselben Werth und Erfolg hat als die Düngung bei dem Feldbau.

Pferdezucht. Hatte in früherer Zeit der zahlreiche Ritterstand zufolge seiner Würde und Vasallenpflicht und der adlige Grundbesitzer wegen seiner Rittergutswirthschaft die Zucht nicht allein zahlreicher, sondern auch edler und kräftiger Rosse nöthig, fanden viele Dynasten Gefallen an Marställen mit Rossen feinerer Art und setzte der Großbauer seinen Stolz darein, ein Pferdebauer und kein Ochsen- oder gar ein Kühbauer zu sein, so hat sich dies durch die Umwandlung der Lehnsverhältnisse und durch richtige Würdigung der Brauchbarkeit des Rindviehes für die Oeconomie wesentlich geändert. Gegenwärtig

*) Das lobensteiner Intelligenzblatt vom Jahre 1785 sagt, daß damals der Anbau der Kartoffeln im Voigtlande allgemein gewesen sei und räth zu dem Versuche, Kartoffeln aus dem Samen zu ziehen.

Digitized by Google

kann von einer Pferdezucht nicht die Rede sein, sondern nur von einer Pferdehälterei. Untergeordnet sind die Luxuspferde, vorherrschend die Arbeitspferde, die wegen des harten, steinigen Bodens aus kräftigen Gespannen bestehen müssen.

Maulthiere und Esel, früher in Diensten der Burgen und Müller häufig, sind gegenwärtig nur einzelne Vorkommnisse. 1864 gab es deren sechs, 1867 blos vier im Lande.

Rindviehzucht. Das Rind nährt, wie das Volk weiß, den Tisch, Beutel und Acker, daher wendet man ihm alle Sorgfalt zu und vermehrt es nach Kräften, wie denn schon der Kleingütler auf zehn Morgen eine Kuh hält, die seine Armuth zudeckt. Früher hielt der Bauer mehr auf die Zahl und den gleichen Schlag der Rinder, als auf Pflege, Stallung und gute Race; dazu war das Vieh entweder an den Gemeindehirten und dieser an beschränkte Weiden gebunden oder jeder Besitzer ließ durch seine Kinder, wie da und dort noch heute, sein Rind auf die Hut treiben. Dies galt übrigens nicht blos von den Dörfern, sondern auch von den Städten, die gleichfalls Heerden und Hirten hatten. Auch stand es mit der Nachzucht übel, wo nicht die Bullenerhaltung eine Reallast der Güter war. Ein entschiedener Fortschritt zur blühenden Viehzucht, von welcher der bessere Ertrag des Feldbodens abhängt, geschah mit der Einführung der Kartoffeln und des Kleebaues, der Besömmerung der Brache, der ausgedehnteren Betreibung der Brennereien und der Beschaffung edler Bullen, besonders aber mit der Ablösung der Feudallasten und mit der Stallfütterung. Wird auch ein Theil des Jungviehes aus dem Oberfränkischen bezogen, so züchtet man doch den größeren Theil im Lande selbst, nährt zudem das Vieh kräftiger als sonst und bringt viel Mastvieh, das beste aus dem schleizer Gebiete, auf die oberländischen Märkte, unter denen die zu Schleiz und Tanna die besuchtesten sind. Für das Unterland ist Gera als Milch-, Butter- und Fleischverzehrer auf die Viehwirthschaft umher von großem Einflusse.

Schafzucht. Zur Zeit des unfreien Bodens hatten in der Zahl der Schafhaltung, in der Triftnutzung von bald mehr, bald weniger Fluren und im Antheil an Koppelweiden die herrschaftlichen Vorwerke und Güter die größte*), die Rittergüter eine verhältnißmäßig geringere und die meisten Gemeinden gar keine oder nur eine beschränkte Berechtigung, so daß selbst deren Hunde Knüttel tragen mußten. Seit der Ablösung des Triftbannes hat zwar die Schafzucht der bäuerlichen Wirthschaften zugenommen, doch ist sie im Ganzen gegen die Rindviehzucht im Rückzuge begriffen, weil diese lohnender ist und kleine Schafhaltungen keinen entsprechenden Nutzen schaffen. Nur Triften mit ausgedehntem Rasen und mit guten Stoppelfeldern bilden den Boden, wo das Schaf gedeiht, weshalb jetzt allein noch größere Gutscomplexe mit Vortheil Schafzucht treiben können. Das Streben nach Veredelung der Schäfereien begann Mitte des vorigen Jahrhunderts. Ganz veredelte Schafe finden sich gegenwärtig nur auf einigen Kammergütern, halb veredelte dagegen auf allen größeren, selbst auf mehreren bäuerlichen Gütern und das unveredelte alte Landschaf in allen Orten des Landes.

Schweinezucht. Seit alter Zeit ist das Schwein ein Lieblings-Zuchtthier der voigtländischen Familien, weil bei keinem Zuchtthiere sich das Futter

*) Beispielsweise mag hier nur die Berechtigung der Schäferei vom Dürrenhof genannt werden. Die Schäferei dieses Gutes hatte die Fluren von Mönchgrün, Görkwitz, Schleiz, Oberböhmsdorf, Zollgrün, Mielesdorf, Tanna, Koskau, Stelzen, Spilmes, Raila und Wernsdorf zu betreiben.

Digitized by Google

so rasch zu Fleisch und Geld verwerthet, weil sein Inshausschlachten zur Weihnachtszeit ein uraltes Hausfest bildet und weil sein Frischfleisch im Winter, sein Dürrfleisch im Sommer die Familien nährt und ergötzt. Ebendarum mästet auch die geringste Haushaltung gern alljährlich ihr Schwein. Das Unterland züchtet bei weitem mehr Jungschweine als das Oberland, letzteres kaum $^1/_8$ seiner Mastschweine; das Uebrige wird auf den Märkten aufgekauft. Außer dem Unterlande führt der weimarische neustädter und der oberfränkische Kreis dem Oberlande Ferkel zu, jener die sog. Niederländer, dieser die Franken, beide langgestreckte Arten, welche weniger Speck, mehr ein kerniges und wohlschmeckendes Fleisch liefern. Dagegen führt das Oberland viele Mastschweine aus.

Ziegen. Gehören Pferde, Ochsen und Schafe dem Reichen und die Kuh dem Kleingütler, so die Ziege den Armen, die gar keinen oder sehr wenig Feldboden besitzen und die nicht blos das Milchenter der Ziege, sondern auch das Fleisch der Zicklein als Braten und ihr Fellchen als Verkaufsartikel benutzen. Das für die Ziege nöthige Futter wird freilich von den Besitzlosen nicht immer auf eine Weise gewonnen, die den Grundbesitzern angenehm ist.

Viehzählungen sind zwar in den ehemaligen Fürstenthümern Gera und Lobenstein-Ebersdorf und in der Pflege Saalburg, die früher zu Gera gehörte, bereits 1834 vorgenommen worden, in Schleiz dagegen erst 1843, deshalb kann die vergleichende Gesammtzählung erst mit diesem Jahre anheben, freilich für eben dies Jahr theilweise (Lobenstein-Ebersdorf) nur summarisch. Eine durchgeführte Gliederung der Thiere nach Alter und Veredelung beginnt erst 1849. Für die Jahre 1846, 1852 und 1855 liegen entweder gar keine oder nur unvollständige Zählungen vor.

Landestheile.	Pferde.		Rindvieh.				Schafe			Böcke u. Ziegen.	Schweine
							veredelte		unveredelte.		
	Pferde.	Füllen.	Stiere.	Ochsen.	Kühe.	Jungvieh	ganz.	halb.			
Gera.											
1843	1345	99	87	278	5754	1508	3615	15050	2744	837	4499
1846	1485	176	144	244	6127	2359	3150	15554	5736	1228	5887
1849	1457	85	161	234	6060	2182	1547	13271	4541	1261	6730
1852	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1855	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1858	1521	156	261	225	6100	2375	1820	8478	4867	1277	7460
1861	1656	139	222	245	6203	2975	2226	9977	5225	1285	7091
1864	1675			9745			1249	9074	7130	1130	8033
1867	1731	143	101	178	6286	2551	1389	7673	7351	1173	7351
Schleiz.											
1843	306	4	128	3597	3345	3122	—	1002	5687	1074	3656
1846	396	14	26	3964	3826	4140	556	2088	5127	1709	4790
1849	339	7	32	3794	3763	3709	24	3965	2893	1827	5600
1852	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1855	315	11	35	3436	3312	3584	—	2315	2693	1755	4480
1858	412	34	29	3941	3775	4035	—	2323	3287	2079	5668
1861	449	24	33	3977	3812	4500	307	2118	4207	2340	5196
1864	448			12160			470	3117	4100	2370	5799
1867	516	35	35	4079	3851	2531	26	2948	2604	2330	5033

Digitized by Google

Landestheile.	Pferde.		Rindvieh.				Schafe			Böcke u. Ziegen.	Schweine
							veredelte		unveredelte.		
	Pferde.	Füllen.	Stiere.	Ochsen.	Kühe.	Jungvieh	ganz.	halb.			
Lobenst.-Ebersd.											
1843	251				10066			10984		1162	2083
1846	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1849	180	6	385	2583	3545	3229	333	2197	4648	1958	2633
1852	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1855	112				4081			3225		—	—
1858	212	18	43	2908	3639	3593	616	3998	2904	2345	3006
1861	197	5	43	2791	3627	4186	468	4846	2795	2638	2740
1864	239				10225		1269	2504	4922	2417	3243
1867	239	25	35	2922	3506	2787	1161	2654	4311	2444	2838
Fürstenth.											
1843	2005				27885			39082		3073	10238
1849	1976	98	578	6611	13368	9120	1904	19433	12082	5046	14963
1858	2145	208	333	7074	13514	10003	2436	14799	11058	5701	16134
1861	2302	168	298	7013	13642	11661	3001	16941	12227	6263	15027
1864	2362				32130		2988	14695	16152	5917	17075
1867	2482	203	171	7179	13643	7869	2576	13275	13293	5947	15222

Resultate der Viehzuchtbewegung innerhalb der letzten 24 Jahre:

Landestheile.		A. Ueberhaupt.					B. Es kommen auf 100 Seelen				
		Pferde.	Rinder.	Schafe.	Ziegen.	Schweine.	Pferde.	Rinder	Schafe.	Ziegen.	Schweine.
Gera	1843	1444	7627	21409	837	4499	4/94	26/13	73/34	2/86	15/41
	1867	1774	9116	16413	1173	7351	4/63	23/83	42/64	3/06	19/22
Schleiz	1843	310	10192	6689	1074	3656	1/28	42/21	27/10	4/45	15/14
	1867	551	10496	5578	2330	5033	2/01	38/35	20/38	8/51	18/39
Lobenst. Ebersd.	1843	251	10066	10984	1167	2083	1/12	46/71	50/97	5/41	9/67
	1867	264	9250	8126	2444	2838	1/18	41/38	36/35	10/93	12/69
Fürstenthum	1843	2005	27885	39082	3078	10238	2/68	37/24	52/19	4/11	13/67
	1867	2689	28862	30117	5947	15222	3/05	32/81	34/23	6/76	17/30

Faßt man nach Tabelle A. die Zahl der fünf Thierklassen für sich in's Auge, so hat sich in dem Zeitraume von 1843—1867 im Einzelnen und im Ganzen die der Schafe verringert, dagegen die der Pferde, Rinder, Ziegen und Schweine vermehrt mit Ausnahme der Zahl der Rinder im Gebiete Lobenstein-Ebersdorf, wo dieselbe zurückgeblieben ist. Anders steht es und dem richtigen Maßstabe entspricht es, wenn man diese Zahlen nach Tabelle B. mit der Bevölkerung vergleicht. Danach haben nur drei Thierklassen, nämlich Pferde, Ziegen und Schweine, eine Vermehrung, Rinder und Schafe dagegen eine Verminderung aufzuweisen. Im Ganzen ist die Vermehrung der Pferde die geringere, die der

Digitized by Google

Ziegen und der Schweine die stärkere; im Einzelnen fällt auf Gera bezüglich der Pferde eine Verminderung, auf Schleiz die stärkste Vermehrung; bei den Ziegen kommt die stärkste Zunahme auf Lobenstein-Ebersdorf und bei den Schweinen auf Gera. Was die Schafe und Rinder betrifft, so ist die Zahl der Schafe im Verhältniß zur Bevölkerung am Stärksten in Gera, die der Rinder aber fast gleichmäßig in allen drei Landestheilen zurückgeblieben.

Bei der Viehzählung im Jahre 1867 ist zum ersten Male bei den Pferden und Rindern auf die Arbeitsthiere und außerdem bei jener auf das Geschlecht Bezug genommen worden. Danach hat der

Landestheil	Zahl der Rinder.	Arbeits-thiere.	In Proc.	Zahl d. Pferde.	Arbeits-thiere.	In Proc.	Stuten.	Hengste.	Wallachen.
Gera . .	9116	1576	$17_{/29}$	1874	1649	$88_{/00}$	429	72	1230
Schleiz . .	10496	4172	$39_{/76}$	551	506	$91_{/83}$	182	18	316
Lob.-Ebersd.	9250	3660	$39_{/56}$	264	233	$88_{/26}$	93	15	127
Summe	28862	9408	$32_{/60}$	2689	2388	$88_{/80}$	704	105	1673

An Pferden hat das Unterland, an Rindern das Oberland die größere Zahl. Nach Procenten indeß zieht das Oberland nicht allein eine größere Menge des Rindviehes zur Arbeit heran, sondern auch mehr Pferde.

Federvieh. Die Zucht der Hühner und Gänse greift weit zurück. Darauf deuten die Ostereier, die Martinsgans und die ehemals starken Abgaben von Hühnern und Gänsen an weltliche und geistliche Herrn. Enten und Tauben wurden zwar ebenfalls gehalten, doch nicht in der gleichen Zahl, weshalb sie auch nicht in die Reihe der Abgaben gesetzt waren. Auch nach der Ablösung der Naturalabgaben hat sich dies numerische Verhältniß nicht geändert, indem Hühner und Gänse fast jeder gering begüterten Familie, Enten und Tauben nur den Bauernhöfen gehören. Uebrigens findet sich eine größere Vorliebe für edle Arten der Tauben als des übrigen Federviehes vor, wie denn noch jetzt auf den Dörfern die alte deutsche Gans und Henne vorherrscht. Mit Eiern, jungen Hühnern und Gänsen versieht das Plattland seine Städte, namentlich Gera und Schleiz. Eine statistische Angabe über die Zahl des Federviehes liegt nicht vor, wohl aber hat der Landestheil Lobenstein-Ebersdorf eine Zählung der Gänse und Hühner vom Frühjahr 1866, nach der in demselben 6576 Gänse und 12,970 Hühner, somit auf eine Familie $1_{,37}$ Gans und $2_{,70}$ Hühner getroffen wurden.

Die Bienenzucht ist gleichfalls eine alte Pflege, zumal Kirchen, Klöster und weltliche Herrn Honig und Wachs als Abgabe und die Weihnachtspfefferkuchen Honig als Zusatz forderten. Die alten Ganzstöcke sind größtentheils noch landüblig, doch finden Magazin- und Dzierzonstöcke mehr und mehr Eingang. Bis auf 18 Orte (11 im Landestheile Gera, einer in Schleiz und sechs in Lobenstein-Ebersdorf) nimmt Stadt und Land an der Bienenzucht Theil. Uebrigens züchtet jeder Besitzer die Biene meist blos für seinen eigenen Bedarf, weshalb der Handel mit Bienenstöcken, mit Honig und Wachs noch unbedeutend ist. Es bestanden in dem Fürstenthume:

Digitized by Google

	Landestheil Gera.		Landestheil Schleiz.		Landestheil Lob.-Ebersd.		Fürstenthum.	
	Bienenstöcke.	Besitzer.	Bienenstöcke.	Besitzer.	Bienenstöcke.	Besitzer.	Bienenstöcke.	Besitzer.
1864	756	236	768	237	644	164	2168	637
1867	760	—	642	—	507	—	1909	—
Zunahme	4	—	—	—	—	—	—	—
Abnahme	—	—	126	—	137	—	257	—

4. Forstwirthschaft.

Entwickelung der Forstwirthschaft. Der Wald ist älter als das Artland, dagegen die Forstwirthschaft ungleich jünger als der Landbau, obschon sie eine der Hauptlebensadern des Volkslebens bildet, denn einsichtsvolle Pflege und Erhaltung der Wälder wird zum Segen, ihre Mißhandlung oder Ausrottung zum unersetzlichen Schaden des Landes.

Als einst der Karst und Pflug in's Land kamen, mied man, so lange die lichten Räume in den Thälern ausreichten, die dichten Waldungen, mit der Zunahme der Bevölkerung indeß rodete die Axt Stück um Stück vom Walde zur Erweiterung des Pfluggebietes um. In diesem bis zur jüngsten Zeit fortgesetzten Streben, den Wald in immer engere Grenzen einzuengen, stand übrigens die Landwirthschaft nicht allein; verschiedene andere Factoren machten gleiche Angriffe auf den Wald. In früheren Zeiten sah und suchte man den Werth der Wälder in erster Reihe in ihren Wildlagern und Jagdrevieren. Daher wurden damals Wilddiebe, nicht aber Holzfrevler auf das härteste bestraft. Die Förster, die bloße Jäger waren, hatten ausgedehnte, oft Quadratmeilen umfassende Reviere zur Verwaltung und Naturalaccidentien zur Besoldung, weshalb sie auf gute Wildstände und auf reichliche Schlaggelder sahen und oft mehr Holz anwiesen, als begehrt wurde. Der Jagd gegenüber stand der Holzwerth in zweiter Reihe. Natürlich lag früher wie später den Besitzern der Wälder daran, ihr Holz zu verwerthen. Sie begünstigten darum nicht allein die theilweise urkundlich bis in das 13. Jahrhundert zurückreichenden Flößen*) auf der Saale, Rodach, Moschwitz, Kettel, Sormitz und Elster, sondern auch die Ansiedelungen von Köhlern, Berg- und Hüttenleuten und Glasmachern, die insgesammt das Holz um einen sehr niedrigen Preis erhielten und daneben versah man die Waldorte, welche keine eigene oder nicht hinreichende Waldung besaßen, mit Bau-, Werk-, Brenn-, Schleißen- und Schindelholz gleichfalls um einen mäßigen Preis. Dort wie hier wurden jährlich große, zeitweilig übermäßige Holzquantitäten dem Walde entnommen. Am Meisten traf dies die an

*) Eine Urkunde vom Jahre 1258 beweist, daß die Saalflöße auf alten, weit zurückgreifenden Verträgen beruht. Ebenso war die Rodachflöße bereits im frühen Mittelalter geordnet und 1658 revidirt. Auf der Saale und Rodach wurde Stamm-, Blech- und Klafterholz, auf den geringeren Flüssen nur Klafterholz geflößt. Zu Zeiten dienten selbst kleine Gewässer (Otterbach, Reifbach, Leube und Triebes) zur Flöße. Die Preise, für die man das Holz auf dem Stocke zur Flöße abgab, waren vormals sehr niedrig, meist sechs bis zehn Ggr. pro Klafter.

Digitized by Google

Wassern, Straßen und in der Nähe holzbedürftiger Gemeinden gelegenen, weniger die hinteren oder entlegeneren Wälder.

Ferner von keiner geringeren Beschädigung der Wälder waren die in Erbpacht gegebenen Harzgewinnungen, der Viehtrieb, der Waldstreubezug, die Gras- und Moosnutzung, sämmtlich, wenn auch nur auf bestimmte Walddistricte und Tage beschränkte, doch im Ganzen für den Wald höchst nachtheilige Servitute. Dazu kamen nicht allein die bedeutenden Frevel, welche die Waldbewohner im Einzelnen und im Complott, in Körben, auf Schiebkarren und mit Spannfuhrwerk in den Wäldern ausübten, sondern auch die climatischen Calamitäten (Windbruch, Schneedruck, Duft, Eisdruck) und die Verwüstungen durch Insecten (Nonne, Borkenkäfer). Zwar haben zu keiner Zeit die Angriffe der elementaren Mächte und der Insecten auf die Waldungen gefehlt, doch war ihre Verwüstung vordem niemals so stark, als in den letzten acht Decennien, weil die Waldungen vor dieser Zeit mehr aus gemischten Holzarten bestanden. Im Jahre 1647 wird amtlich, abgesehen von dem Berichte, daß der koskauer Forst in dem dürren Jahre 1625 ganz verdorrte und abgeholzt wurde, nur ein einziger Windbruch am Kulmberg bei Saalburg erwähnt, aber zugleich auch angegeben, daß die damaligen Waldungen mit Buchen, Tannen und Fichten bestammt waren und daß sich da und dort selbst noch Eichen vorfanden. Namentlich heißt es: „Der niederböhmsdorfer Wald ist mit Schindel- und Klotzbäumen, auch mit Eichen, Buchen und vielem Bauholze, der schleizer Wald mit Schindel- und Klotzbäumen, auch noch ziemlich mit Buchen bestammt; der schleizer Streitwald ist ein schön Gehölz von Buchen, Tannen und Fichten; die Siebenlinden haben viel Buchen; die Eichleite besitzt Tannen, Fichten und einzelne Buchen; der Taurichswald Werkbuchen, mehr aber Tannen und Fichten und der Frankenwald vorzugsweise Tannen und Fichten." Eben dadurch waren die Waldungen damals gegen die Angriffe der Elemente und Insecten widerstandsfähiger als später, wo sie vorherrschend Fichtenbestände bildeten. Als 1795 die schleizer und die lobenstein-ebersdorfer Waldungen zuerst durch die Nonne und nach deren Hinsterben durch den Borkenkäfer verwüstet wurden, blieben die gemischten Bestände mehr oder minder verschont, dagegen gingen die reinen Fichtenbestände vollkommen unter. Nur allein in dem lobensteiner Domainenwalde mußten angeblich 150,000 Klaftern Holz eingeschlagen werden. Die Aufräumung und Aufforstung der ausgedehnten ruinirten Walddistricte dauerte bis in den Anfang dieses Jahrhunderts, wobei manche Fläche wegen mangelnder Arbeitskräfte unbewaldet blieb, die noch heute als Weide oder als Wiesengeräumde vorhanden ist. Fast in gleicher Weise haben die Windbrüche von 1819, December 1821, 1822, 1833 und Januar 1834, die Schnee- und Duftbrüche von 1846 auf 1847*) und Februar 1860 und 9. November 1868 und die Windbrüche vom 7. December 1868 und 13. Februar 1869 in den oberländischen Fichtenwaldungen stellen- und strichweise sehr bedeutende Verwüstungen gestiftet. Der Holzmassenanfall des letzten Winters beträgt allein in den fürstlichen Waldungen 68,000 Massenklaftern und zwar 18,000 in dem geraer und schleizer, 50,000 in dem lobenstein-ebersdorfer Bezirke.

Endlich war die vormalige Aufsicht und Verwaltung der Forste selten auf deren Schonung und sorgliche Pflege gerichtet und wurde überdies von Männern ausgeübt, die meist kein Verständniß für rationelles Forstwesen besaßen, wie man denn noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts die durch Insecten bewirkte Verletzung der Wälder einer unbekannten Baumseuche zuschrieb. Man

*) Dazu kam noch 1847 der Borkenkäfer.

Digitized by Google

dachte blos an die Verwerthung der Forstproducte, keineswegs aber an reguläre, planmäßige Hauungen und überließ der Natur die Besorgung des Nachwuchses der Hölzer. Mit Ausnahme des für das fürstliche Hof- und Bauwesen und für Deputatisten bestimmten Holzes, das gegen Vergütung mit Abfallholz oder als Gegenleistung für gewisse Nutznießungen durch Waldfröhner aufbereitet wurde, war die Gewinnung der Forstproducte rohes Plänterm, später theilweise auch Kahlhieb und geschah meist durch die Empfänger oder Holzhändler selbst, die im Oberlande Wäldner hießen und für das lobensteiner Gebiet aus Grumbach, Titschendorf und Nordhalben (bayerisch) stammten. Im Frühjahre vor der Schälzeit wurde jedem Holzhändler auf den Commercialhölzern eine Anzahl Stämme angewiesen, die er zu Blochen, Klafterholz und Stöcken theils für die Flöße, theils für den Meiler und Ofen verarbeitete. Außerdem war ihm ein sog. dürrer Hieb, d. h. ein District zugetheilt, in dem er das dürre und Windbruchholz aufarbeitete. Dort wie hier hatte er Streu, Reißig und Rinde für seine Arbeit, das Uebrige nach der Forsttaxe. Häufig wurden indeß, besonders bei steigenden Holzpreisen, die vorgeschriebenen Maße überschritten und mehr die Vortheile der Wäldner als der Wälder und ihrer Herrn wahrgenommen.

Der früher vergendenden und rohen Forstwirthschaft und den Naturcalamitäten ist man zum Glück in neuerer Zeit mit Einsicht, Kenntniß und Energie entgegengetreten. Schon Ende des vorigen Jahrhunderts drangen einsichtsvolle Männer, die jährliche Verminderung der schlagbaren Hölzer und die Verdrängung der Tannen und Buchen durch den Kahlhieb in's Auge fassend, auf bessere Forstwirthschaft und Forstpolizei. Mit der aufblühenden jungen Forstwirthschaft in Deutschland kam auch die hieländische Forstwirthschaft auf eine höhere Stufe. Deshalb datiren auch mit Ausnahme der lobenstein-ebersdorfer Waldordnung, die bereits den 14. Mai 1751 erschien, die übrigen Waldordnungen aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, so die für die pöllwitzer und niederböhmsdorfer Forste vom 22. April 1806, für Schleiz vom 1. August 1806, für die saalburger Forste vom 28. September 1807 und die landesherrliche Verordnung vom 19. Mai 1823, die Beaufsichtigung der Holzungen der Pfarreien, Schulen, Gemeinden, Corporationen und milden Stiftungen durch die Revierförster und Forstmeister betreffend. Waren in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nur die Forstdirectoren wissenschaftlich gebildete Männer, so sind jetzt alle angestellten Forstgehilfen auf Grund des Regulativs vom 1. August 1851 (die Ausbildung und Prüfung der Forstaspiranten betr.) durch den Besuch der eisenacher Forstlehranstalt geschult und geprüft und entsprechen den höheren Anforderungen der Forstwirthschaft. Hatten bereits seit 1810 mehrere Forste*) die Nutzungen ihrer Waldungen zu regeln und deren Flächen zu vermessen und zu cartiren begonnen, so war doch erst das Jahr 1848 der Beginn durchgreifender Besserungen für die Bewirthschaftung der fürstlichen Wälder. Der Waidmann wurde nun wirklicher Forstmann, weil fast alle Flurjagden an die bezüglichen Gemeinden fielen und weil man das Wild durch frevelhaften Abschuß fast ganz ausgerottet hatte. Es erfolgten seitdem größere Wegebauten zur Aufschließung unzugänglicher Forsorte, Aufforstungen von seitherigen Blößen und Schlägen, Aufbereitung der Forstproducte durch Lohnholzhauer, Regelung des Verkaufs der Hölzer (im Aufstrich), Ablösung oder Einziehung von forstproductlichen Abgaben**),

*) Die Forsteien Harra und Saalburg, gemessen durch den Forstmeister Moser in Bayreuth, später (1834—1851) die vier Frankenwaldforste durch den Förster Rödel.

**) Doch besteht noch die c. 1850 ärmeren Einwohnern in den eingeforsteten Ortschaften gewährte Vergünstigung, wöchentlich an zwei Tagen Lesehelz aus den fürstlichen Waldungen holen zu dürfen.

Digitized by Google

Beschränkung oder Ablösung von Waldservituten, geordnete Schlagführung und Durchforstung, Hinwirkung bei Wiederbewaldung auf Bildung gemischter Bestände, Arrondirung der Forste durch Ankauf oder Austausch von Privatwaldstücken zur besseren Wirthschaftsführung und endlich Verminderung der Holzfrevel durch das Forstschutzgesetz vom 14. April 1852, durch schärfere Aufsicht und durch eine geordnetere Gerichtsbarkeit.

Da bei der Landesvermessung im Jahre 1854 der Landestheil Lobenstein-Ebersdorf blos croquirt wurde, so ist für die Vermessung und Einrichtung der Forste desselben ein besonderes Forstpersonal bestellt, durch welches seit 1862 bereits einige Forste (Streitwald, Siehdichfür) gemessen und eingerichtet sind. Die Einrichtung dieser und aller übrigen Forste geschieht nach dem Flächenfachwerksystem, verbunden mit Massenschätzung und möglichst gleicher Vertheilung der Erträge in die verschiedenen Zeitperioden. Dadurch werden die Domanialforste in der Art bewirthschaftet, daß ihre Nachhaltigkeit gesichert ist.

Die Privatwaldungen, im Oberlande ungleich stärker als im Unterlande, hatten bei der früheren staatlichen Ueberwachung ein bedeutendes Waldvermögen aufgespart, wurden aber vom Jahre 1848 an, wo den Besitzern die Aufsicht zufiel und die hohen Holzpreise zum Verkaufe verlockten, größtentheils überhauen, ihr Ertragsvermögen durch regellose Nutzungen sehr geschwächt und selbst ihr Flächenraum durch Umwandlung mancher Stücke in Feld oder Weide gemindert. Einzelne kleine Privatwaldbesitzer sind zwar bemüht, ihren Wald durch geordnete Cultur zu verbessern, indeß vielfach wird ihre Lust durch Frevel aller Art gestört. Größere Waldinhaber, namentlich auch Gemeinden mit starken Communalhölzern, haben, wo nicht besondere Förster, doch eigene Forstschützen zur Hut und Pflege ihrer Waldungen. In jüngster Zeit werden die Privaten in den Waldculturveränderungen beschränkt und zur Cultur der Schläge und Oeden angehalten.

Kirchen-, Pfarr- und Schulhölzer, sowie Gemeindewaldungen stehen unter der Oberaufsicht des Staates; die nächste Behörde der ersteren bildet die betreffende Kirchen- und Schulcommission, die der letzteren das betreffende Landrathsamt. Die Bewirthschaftung jener Hölzer ist denjenigen fürstlichen Forsteien zugewiesen, welche zunächst liegen. Unter den städtischen Gemeinden hat Gera die bedeutendste, Hirschberg die geringste Waldung.

Die Organisation des Forstwesens. Ende des Jahres 1868 wurde die frühere Forstdirection zu Ebersdorf mit der zu Schleiz vereinigt und als dermalige Organisation festgestellt:

1) Die Forstdirection zu Schleiz als oberste Behörde des gesammten Forstpersonals des Fürstenthums, bestehend aus einem Oberforstmeister, einem Forstrath und einem Forstsecretär. Dieselbe ist zugleich die speciell inspicirende Behörde der Forsteien zu Schleiz und Gera. Ihr sind unterstellt

2) die Forstinspection zu Ebersdorf, bestehend aus einem Forstmeister und einem Forstsecretär. Dieselbe ist zugleich inspicirende Behörde für die Forsteien des Landestheiles Lobenstein-Ebersdorf.

3) Das Forstvermessungs- und Taxationsbureau zu Ebersdorf, bestehend aus einem Vorstande (Forstmeister), einem Forstconducteur und einem Forstvermesser.

4) Das Forstrevier- und Jagdverwaltungspersonal, bestehend aus 26 Revierförstern, 2 Titularförstern, 1 Hofjäger, 1 Leibjäger, 4 Forstadjuncten, 13 Forstgehilfen und 30 Forstwärtern und Kreisern zur Ausübung des Forst- und Jagdschutzes.

Digitized by Google

Umfang und Vertheilung der Wälder.

a) Ueberhaupt in preußischen Morgen:

Landestheile.	Kammerforste.			Gemeindeforste.			Stiftungsforste.			Privatwald.			Gesammtareal.		
	Laub.	Nadel.	Sa.	Laub.	Nadel.	Sa.	Laub.	Nadel.	Sa.	Laub.	Nadel.	Sa.	Laub.	Nadel.	Summa.
Gera . .	849	3571	4420	120	1196	1316	124	257	381	4701	10480	15191	5794	15504	21298
Pfl. Reichenfels	17	10500	10517	—	13	13	—	2	2	41	3492	3533	58	14007	14065
Herrsch. Schleiz	172	12237	12409	14	451	465	—	899	899	90	15089	15179	276	28676	28952
Pfl. Saalburg	10	5317	5327	—	387	387	—	310	310	12	5128	5140	22	11142	11164
Schleiz .	199	28054	28253	14	851	865	—	1211	1211	143	23709	23852	356	53825	54181
Lob.-Ebersd.	1037	30057	31094	—	719	719	—	417	417	109	25817	25926	1146	57010	58156
Fürstenthum*)	2085	61682	63767	134	2766	2900	124	1885	2009	4953	60006	64959	7296	126339	133635

b) Vergleichung der Wälder nach Procenten, Raum, Bevölkerung und nach dem Besitzstande:

Landestheile.	In Procenten.			Auf die Landesth. kommt Wald in □M.	Auf 1 Einw. kommen Morgen.	Der Gesammtwald.	
	Laub.	Nadel.	Summe.			Der Besitzstand.	In Proc.
Gera	$79_{,41}$	$12_{,27}$	$15_{,94}$	$0_{,99}$	$0_{,59}$	Stiftungswald	$1_{,50}$
Pfl. Reichenfels	$0_{,79}$	$11_{,09}$	$10_{,52}$	$0_{,65}$	—	Gemeindewald	$2_{,15}$
Herrsch. Schleiz	$3_{,77}$	$22_{,70}$	$21_{,66}$	$1_{,34}$	—	Privatwald	$48_{,23}$
Pfl. Saalburg	$0_{,32}$	$8_{,81}$	$8_{,36}$	$0_{,52}$	—	Domainenwald	$48_{,12}$
Schleiz . . .	$4_{,88}$	$42_{,60}$	$40_{,54}$	$2_{,51}$	$1_{,98}$		
Lob.-Ebersdorf .	$15_{,71}$	$45_{,13}$	$43_{,52}$	$2_{,70}$	$2_{,60}$		
Fürstenthum	100	100	100	$6_{,20}$	$1_{,52}$		100

Der Wald bedeckt demnach $41^1/_5$ Procent der Oberfläche des Landes und zwar mit $38_{,95}$ Procent Nadelwald und mit $2_{,25}$ Procent Laubwald. Am Meisten ist der Landestheil Lobenstein-Ebersdorf bewaldet, am Geringsten Gera. Das Stiftungs-Waldgut ist im Ganzen gering, am Stärksten noch im schleizer Landestheile. Nicht viel größer ist das Gemeinde-Waldgut, das größtentheils den städtischen Communen zukommt. Die Privatwaldungen und der Domainenwald stehen sich an Areal fast gleich, beide am Schwächsten im Unterlande, am Stärksten in Lobenstein-Ebersdorf. Von den Privatwaldungen gehören $5872^1/_2$ Morgen oder 9 Procent den Rittergütern, 91 Procent den bäuerlichen Grundbesitzern. Der Domainenwald umfaßt folgende Forsteien: 1) im Landestheile Gera Ernsee, Niederndorf, Kleinaga und Tinz mit $0_{,70}$; in Schleiz Pöllwitz, Neuärgerniß, Weckersdorf, Wüstendittersdorf, Oberböhmsdorf, Oberoschitz, Gräfenwarth, Dittersdorf, Saalburg und Tanna mit $44_{,31}$ und in Lobenstein-Ebersdorf Ebersdorf, Lobenstein, Harra, Heinrichsgrün, Titschendorf, Grumbach, Wurzbach, Siebdichfür, Streitwald, Waidmannsheil, Lerchenhügel und Hirschberg mit $54_{,99}$ Procent Domanialforste. Im Jahre 1647 betrug der Domainenwald in den

*) Die Angaben beruhen bezüglich der Landestheile Gera und Schleiz auf amtlichen Mittheilungen aus Schleiz, bezüglich Lobenstein-Ebersdorf auf Mittheilungen aus Ebersdorf.

Digitized by Google

Herrschaften.	Acker.	Ruthen.	Herrschaften.	Acker.	Ruthen.
Gera .	8889	168	Saalburg .	12079	151
Schleiz .	7171	98	Lobenstein .	13606	60

in Summa 41,747 Acker 117 Ruthen und außerdem $1513^5/_9$ Acker Geräumde oder in preußischen Morgen 61,786 Morgen Wald und 2240 Morgen Geräumde, zusammen 64,026 Morgen, somit 259 Morgen mehr, als der heutige Domainenboden enthält. Da jedoch die Kammer seit 1647 eine Reihe von Rittergütern (s. o.) erworben und zu Kammergütern gemacht hat, so ist im Verlaufe der letzten 222 Jahre mehr Domainenwaldboden zu anderen Zwecken verwendet worden, als der Domainenfiscus ritterschaftlichen Waldboden gewonnen hat.

Der Ertrag des Waldes ist nach dem Besitzstande verschieden, ebenso verschieden als der jährliche Zuwachs, der pro Morgen bei den Domainenforsten auf $^1/_2$, bei den Gemeinde- und Stiftungswäldern auf $^2/_5$ bis $^1/_2$, bei den Privatwäldern indeß nur auf $^1/_{10}$ bis $^1/_5$ Klafter veranschlagt werden kann. Für die Domainen-, Gemeinde- und Stiftungswaldungen läßt sich im Durchschnitte jährlich ein Ertrag von 40 Cubikfuß (in Normalklaftern ausgedrückt 27,469 an Oberholz und 9157 an Stock- und Wurzelholz) bei nachhaltiger Bewirthschaftung und 100jährigem Umtriebe annehmen, wobei vom Oberholze 55 Procent als Handelsobject (Bau- und Werkholz) und 45 Procent mit Einschlusse des Stock- und Wurzelholzes als Brennholz verwendet wird. Bei der Verwerthung des Domanialholzes hat man im Oberlande in den letzten Jahren folgende Preise für die Normalklafter (= 126 Cubikfuß Rauminhalt) erzielt:

	niedrigster,	höchster Preis.
Nutzholz	6 Thaler,	15 Thaler.
Brennholz	2 „	6 „
Stock- und Wurzelholz . .	2 „	5 „

Wie übrigens der Holzpreis gegen früher, zunächst seit 70 Jahren gestiegen ist, zeigt folgende Tabelle. Es kostete nämlich ein Cubikfuß weiches Holz:

	Bauholz.	Blochholz.	Feuerholz.
1800	$1^1/_6$ Sgr.,	$1^1/_4$ Sgr.,	$^1/_3$ Sgr.,
1820	$1^1/_2$ „	$1^1/_2$ „	$^5/_{12}$ „
1840	$1^5/_6$—$2^2/_3$ „	$1^2/_3$—$2^5/_6$ „	1 „
1868	3 „	$3^1/_2$ „	1 „

Demnach haben sich die Holzpreise seit 1800 um das Dreifache erhöht. Noch stärker zeigt sich das Steigen, wenn man weiter zurückgreift. Im Jahre 1647 war der Nettoertrag des gesammten Frankenwalds ca. 1730 Thlr., somit um mehr als 20 Mal geringer gegen den heutigen Nettoabwurf.

Bei der großen Mehrzahl der Privatwaldungen übersteigt das sehr herabgedrückte Ertragsvermögen kaum im Jahresdurchschnitte 20 Cubikfuß, somit, in Normalklaftern ausgedrückt, ca. 13,600 Oberholz und 6500 Stock- und Wurzelholz, von denen gegen 60 Procent Oberholz als Nutzholz in den Handel und 40 Procent (mit Einschlusse des Stock- und Wurzelholzes) als Brennholz in das Haus kommen. Die Preise der Privathölzer sind wegen deren geringeren Qualität meist niedriger als die der Domanialhölzer.

Digitized by Google

5. Bergbau.

Nicht blos den Franken- und Saalwald, auch das Unterland durchklingt die Sage von den Venetianern oder Walen, die einst in diesen Gebieten reiche Schätze edlen Gesteins gewonnen haben sollen. Liegt schon in dieser Sage die Erinnerung an einen frühen Bergbau im Lande, so bezeugen ihn noch vielfach vorhandene Spuren uralter Halden und zugleich die historische, durch zahlreiche Funde erwiesene Thatsache, daß lange vor den Sorben die Kelten und Germanen erz- und metallkundige Arbeiten verstanden und ausübten. Auch reizte sicher frühzeitig der Reichthum hiesigen Landes an Eisen und Kupfer zu deren Gewinnung.

Die erste bergmännische Arbeit bestand, wie zu vermuthen, in der Gewinnung der auf der Oberfläche des Bodens befindlichen Erzstücke und metallischen Körner theils durch Auffammeln (Tagbau), theils durch Waschen oder Seifen. Der Fund selbst wurde durch sog. Rennfeuer verschmolzen. Bei Großaga, im Saalwald, auf dem Lauschebühl bei Harra, am Muckenberg, im Tännich und Kösele bei Lobenstein und in der Kohlung bei Blintendorf liegen auf den Höhen Schlackenhalden als Ueberreste von solchen Feuern mit natürlichem Luftzuge. Noch bedeutender sind die Schlackenhalden in den Thälern in der Nähe von Gewässern, wie bei Pöppeln nahe der Elster, bei Lobenstein an der Kosel, am Langwasser, an der Sormitz und an der Saale. Man nimmt an, daß hier das Roheisen durch wandernde Waldschmiede zu Frisch- oder Stabeisen verarbeitet wurde. Zugleich mit diesen Rennfeuern bestanden Seifenarbeiten auf Gold an der Wettera, im Langwassergrund und an der Wipse.

Wie lange diese erste Periode dauerte und wann die des eigentlichen Bergbaues und des Hüttenbetriebes begann, läßt sich nicht genau bestimmen. Durch Urkunden wird indeß soviel festgestellt, daß diese zweite Periode ihren Anfang mindestens im 13. Jahrhundert hatte, indem bereits 1318 bei Schleiz Silbergruben erwähnt, die Reichsvoigte in den Jahren 1323, 1327 und 1329 vom Kaiser Ludwig mit dem Bergbauregal begnadigt werden, in Gera schon vor dieser Zeit eine Münze in Arbeit war*) und 1371 bei Blankenberg Eisengruben und ein Hammerwerk bestanden. Von da bis zum 30jährigen Kriege gewann der Bergbau im Lande seine Blüthe. Der Hussiten- und der Bruderkrieg verursachten nur da und dort kurze Störungen des Bergbaues, der 30jährige Krieg dagegen legte ihn überall lahm. Wir verfolgen nun den Bergbau für diese Blüthezeit und für die folgenden Zeiten zuerst im Oberlande, als den bedeutendsten, und dann den im Unterlande.

Im Oberlande hatte der aufblühende Bergbau und das damit zusammenhängende Hüttenwesen zur Folge, daß aus den einzelnen Bergmannshütten und Zechenhäusern neue Ortschaften (Haueisen, Gottliebsthal) entstanden und manche Orte sich erweiterten, daß Köhlerei und Waldarbeiten Nährquellen wurden und die Waldhölzer Verwerthung fanden, daß der Absatz der bergmännischen Producte das Fuhrwesen und den Handel vermehrte und mit dem Allen der Wohlstand der Bergbaugegend zunahm. Eben deshalb unterstützten die Landesregenten diese Industrie durch Bergwerksbefreiungen und durch Verordnungen, namentlich durch

*) Auch die 1324 und 1329 entstandenen Differenzen zwischen dem Markgrafen Friedrich von Sachsen und den Reichsvoigten wegen des bei Schneeberg gelegenen Bergwerks Fürstenberg (Hohenforst) sprechen für die damals schon rege bergmännische Thätigkeit. Uebrigens hat nicht Kaiser Friedrich II., sondern Kaiser Ludwig der Bayer den Voigten das Bergwerksregal ertheilt.

Digitized by Google

die von 1530, 1551, 1566, 1604, 1614 und 1649. Im Jahre 1502 schloßen die Landesherrn mit den nürnberger Handelsherrn Jer. Schön und Jer. Harsdörfer einen Vertrag, dem zufolge ihre Werkmeister der oberländischen Kupferwerke den Nürnbergern binnen 15 Monaten 500 Ctr. Garkupfer, dem mansfeldischen gleich, den Centner zu 19 Gulden franco nach Nürnberg zu liefern, die Nürnberger dagegen pränumerando 1000 Gulden und das Uebrige in bestimmten Terminen zu zahlen hatten. 1563 sucht Burggraf Heinrich VII. den regen Betrieb der Stahlhütten an der Saale mit 20,000 Thlr. noch mehr zu fördern, um seine Revenuen zu heben. Denn damals und in den folgenden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts hatte der oberländische Bergbau nicht allein auf Eisen, Kupfer und Antimon, sondern auch auf Gold, Silber, Blei, Zinn und Alaun einen solchen Aufschwung und damit einen solchen Reiz gewonnen, daß sich unmittelbar nach dem Schlusse des Jahrhunderts von 1601—1605 elf neue Gewerkschaften in den Districten Lobenstein, Schleiz und Burgk bildeten. Indeß schon damals erschien den Landesregenten die Jagd auf edle Metalle weniger ersprießlich als der Bau auf Eisenerze, weil diese im Oberlande nicht allein an Güte, sondern auch an Reichthum in erster Reihe stünden, daher sie schon 1605 darauf drangen, daß man den Bau auf Eisenstein nicht den übrigen Metallen nachstelle.

Wie ausgedehnt der oberländische Bergbau vor dem 30jährigen Kriege war, zeigt am deutlichsten die Vergleichung von Gruben in den verschiedenen Bergamtsdistricten und die Zahl der Hüttenwerke.

Bergwerksdistrict:	Gruben:				
Schleiz:	2 Silbergruben; (St. Katharina a. Schloßberg bei Schleiz und Gotthilf bei Löhma.)		4 Antimongruben; (bei Oberböhmsdorf, bei Weckersdorf, Trau auf Gott am lössauer Wege und am Wolfsgalgen.)		126 Eisengruben.
Saalburg:	1 Goldgrube*); (bei Zollgrün.)	1 Gold- u. Zinnseife**); (an d. Wettera bei Gräfenwarth.	1 Silber- u. Kupfergr.; (zu Thramitz***) zwischen Raila u. Glücksthalhammer.)	10 Kupfergruben;	60 Eisengruben.
Lobenstein:	3 Silbergr.; (Fortuna bei der Zschachenmühle; Heinrichs- und Luisensglück bei Gahma u. Silberschlössel bei Weitisberga.)	3 Kupfergr.; (Kaiser Siegmund i. Saalwald, Kupferplatte b. Harra und Schütz bei Pottiga.)	2 Blei- und Silbergr.; (Kluft b. Harra und Bleistollen am Muckenberg.)	3 Alaunerzgruben; (bei Haueisen, Zoppothen an der Saale und bei d. Pempelsmühle), schon 1550 erwähnt.	133 Eisengruben. (darunter fünf Gruben mit Wasser- u. Roßkünsten.)

*) Nach der Volkssage gab es außerdem daselbst noch eine Reihe von Goldgruben.

**) 1617 berichten saalburger Bergbeamte an den Landesherrn Heinrich Posthumus: In der Wettera hat man Gold- und Zinnseifen gehabt. Ob sie von den Gängen gekommen, ist zu untersuchen.

***) Thramitz, auch Thramitsch, Gramitsch und Gamitsch genannt.

Digitized by Google

Bergwerksdistrict:	Hüttenwerke:			
Schleiz mit Saalburg:	2 Schmelzhütten; (eine zu Schleiz*) und eine zuerst am Triebesbach, dann 1603 neu a. Dornbach erbaut und 1620 noch im Gange.)	3 Hammerwerke; (eins zu Görkwitz, eins bei Oschitz, noch 1600 in Betrieb, und d. untere Saalhammer**), später Klosterhammer genannt.)	1 Alaunhütte; (zu Oberböhmsdorf.)	1 Pulvermühle; (bei Schleiz, war 1647 als ruinirt angegeben.)
Lobenstein:	3 Kupferschmelzhütten; (bei Arlas, b. Harra Kupferplatte u. im Lemnitzhammer.)	3 Alaun- u. Vitriolhütten; (darunter die bedeutendste bei Haueisen.)	über 10 Hammerwerke, nämlich:	

Stahlhütte; (Spaniershammer) a. d. Saale, alt.	alter Haueisen; (Volkmers Hammer) 1650 als Neuhammer neu aufgebaut, an der Saale, alt.	Lemnitzhammer; (Eisenwerk u. Kupferhütte) 1623 wüst gemacht, alt.	Steuersches Hammerwerk; z. Blankenstein.	
Oberer Saalhammer; Oberländers Hammer, später Saalbach, bei Rudolphstein, bestand lange vor 1472.	Oberer Wurzbacher Hammer; 1601 und 1647 Fasolds Hammer, später Benignengrün genannt, am Langwasser.	Unterer Hammer; später Fasolds Hammer, jetzt Solmsgrün, an d. Sormitz.	Klettigshammer; Hammer im Klettig, an der Sormitz.	die Hüttenwerke bei Hirschberg, darunter das b. d. Hammermühle am Aubach.

Nach dem 30jährigen Kriege dauerte es über ein Jahrhundert, ehe wieder Leben in das Bergbau- und Hüttenwesen kam. Zwar wurden bald nach dem Kriege einige Eisenhütten und die ihnen nahe gelegenen oder als ergiebig bekannten Gruben wieder gangbar gemacht, auch suchten mehrere Landesregenten das Interesse für den Bergbau zu beleben und legten selbst Hand an's Werk, wie denn Graf Heinrich XXII. zu Gera 1712 seinem Bruder Heinrich XVIII. schrieb, daß er bei Gräfenwarth ein Bergwerk auf edle und unedle Metalle (der Stollen noch jetzt sichtbar) eröffnet habe; demungeachtet blieb die bergmännische Industrie lange Zeit lahm, dies nicht allein wegen ungünstiger Zeitverhältnisse und unzureichender Geldmittel, sondern auch wegen sachunkundlicher und nachlässiger Wirthschaft. Erst in den letzten Jahrzehnten des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts nahmen die Eisenhütten einen raschen Aufschwung und viele seither kalt gelegene Gruben wurden lebendig und productiv. Dies dauerte bis 1858, von wo an durch die Einwirkung der neuen Verkehrsverhältnisse ein solcher Rückgang eintrat, daß der oberländische Bergbau trotz seines Reichthums an trefflichen Erzen und das Hüttenwesen trotz seiner günstigen Wasserkräfte fast ganz erstorben ist. Nur noch wenige Gruben im schleizer und lobensteiner Gebiete sind in schwachem Betriebe; ihr Eisenstein geht an die Königin-Marienhütte zu Zwickau zur Stahlbereitung. Betrug 1860 die Ausbeute an Eisen-

*) 1612 war sie verfallen, sollte aber neu erbaut werden.

**) Der Venetianer Verso sagt: Zu Saalburg ist ein Hammer, da findest du Rubinen. 1647 wird der Klosterhammer als verkommen angegeben.

Digitized by Google

erzen 71,923, an Kupfererzen 31, an Antimonerzen 260 und an Flußspath 590 Zollcentner, so ist sie jetzt noch geringer. Ebenso fristen nur wenige Hämmer ein trauriges Dasein. Natürlich ist dadurch der größte Theil der Berg- und Hüttenleute in Noth gesetzt und, um ihr zu entgehen, anderen Erwerbszweigen zugedrängt. Erst wenn Eisenbahnen und Steinkohlen dem Oberlande zu Hilfe kommen, kann hier wieder aus den todtliegenden Erdschätzen Leben gewonnen werden. Eine 1867 projectirte Actien-Stahlgußfabrik an der Saale hat zur Stunde keine durchgreifende Unterstützung gefunden, so sehr auch die Noth des lobensteiner Saalgebietes dies erfordert.

Die bergmännische Thätigkeit der letzten zwei Jahrhunderte steht, wie eben erwähnt, an Umfang des Betriebes weit hinter der vor dem 30jährigen Kriege zurück, doch ist sie darin practischer, daß sie die mehr bauwürdigen Erze in's Auge faßte. Auf Gold, Blei und Zinn hat sie nicht gebaut, dagegen vorzugsweise auf Eisen und vorübergehend auf Silber, Kupfer, Antimon und Alaun. Einige Silbergruben bei Löhma wurden 1790 auf kurze Zeit in Betrieb gesetzt und deren Ausbeute in Weckersdorf verhüttet. Die Silbergrube am Silberberg bei Gahma kam Ende des 17. Jahrhunderts wieder in Gang, wurde 1711 an Schreck verkauft, der sie darauf ruhmredig auspries. Sie erhielt sich bis 1810 kümmerlich, worauf sie erlosch. Von den Antimongruben war die zu Oberböhmsdorf von 1819—1866 in Gang; bezüglich der am Wolfsgalgen, am Buchhübel und bei Weckersdorf, wo 1867 ein neues Lager aufgefunden wurde, blieb es bei Versuchen. Die Kupfergewinnung im Lobensteinischen dauerte von 1665 bis 1745. Von den Alaun- und Vitriolwerken betrieb man das bei Pottiga von 1747 bis 1797, das bei der Buttermühle von 1747 bis 1769, den güldenen Hirsch von 1683 bis 1716 und (als „Hoff auf Gott") von 1779 bis 1804 und Christiansglück von 1799 bis 1831.

Zu den noch 1648 theils erneuerten, theils neu errichteten, später jedoch wieder eingegangenen Hüttenwerken gehören:

Saalbach (Saalhammer) blieb lange im Besitze der Familie Oberländer und im Gange bis zum Anfange dieses Jahrhunderts, wurde 1810 in eine Lohgerberei verwandelt, dabei aber Brauerei, Mahl- und Schneidemühle erhalten.

Die Kupferschmelzhütte im Lemnitzhammer und die bei Harra (Kupferplatte) kamen 1666 wieder in Gang, jene 1741, diese 1769 kalt gelegt.

Die Alaun- und Vitriolwerke, nämlich das 1683 wieder erbaute Haueisen, das zu Oberböhmsdorf 1660 bis 1665 und das zu Oschitz 1695 neu erbaut, gingen in der Zeit von 1700 bis 1716 wegen übler Wirthschaft und wegen des gesunkenen Alaunpreises ein.

Der Spaniershammer, nach 1648 wieder gangbar, wurde 1852 kalt und 1861 in eine Schneidemühle und Ziegelei verwandelt.

Der Lemnitzhammer als Eisenhammer, bald nach 1648 wieder hergestellt, blieb bis 1856 in Betrieb und nun in eine Wollengarnspinnerei und Tuchfabrik umgeschaffen.

Das steuersche Hammer- und Hüttenwerk zu Blankenstein, 1801 wieder aufgebaut, 1827 außer Betrieb, dann verkauft, abgebrochen und 1830 Tuchfabrik.

Solmsgrün, 1720 von der Landesregentin Erdmuthe Benigna, geb. Gräfin von Solms, erkauft und nach ihr benannt, steht seit mehreren Jahren kalt.

Klettigshammer, seit 1648 wieder betrieben, ging 1827 als Hüttenwerk ein, nicht aber seine Mahl- und Schneidemühle.

Die Schmelzhütte an der Sormitz von 1699 bis 1732 für die Silbererze des Silberbergs bei Gahma in Gang. An der Stelle wurde 1806 ein

Digitized by Google

Drahthütten- und Zainhammerwerk errichtet und einige Zeit in Betrieb gesetzt. Jetzt allda die sog. Drahtmühle.

Der Schmelzofen an der Kleinfriesa, 1729 erbaut, 1732 in ein Frisch- und Hammerwerk, 1745 in eine Mühle (Hämmerleinsmühle) umgewandelt.

Gottliebsthal. Die hier bestandene Rattenmühle am Rattenbach ging 1782 in einen Blauofen mit Frischfeuer und 1849 in eine Wollengarnspinnerei und Tuchfabrik über.

Polnischer Hammer (Rödelshammer), 1795 erbaut und seit 1846 kalt und verfallen.

Neuwerk (das neue Werk), 1803 als Waffenhammer errichtet, 1823 eingestellt.

Klosterhammer, 1693 als wüstes Hüttenwerk erneuert, darauf kalt, 1784 wieder eingerichtet, 1843 verkauft und nun Wollengarnspinnerei.

Sophienthal (Zainhammer) an der Wettera, 1763 errichtet, 1840 abgebrochen.

Oberwetterhammer (Weißkers Hammer) an der Wettera, 1766 erbaut, 1838 eingegangen. Jetzt daselbst die Hammermühle.

Ernestine Augusta am Schlangenbach bei Görkwitz, 1741 (April 5.) abgebrannt, wieder erbaut und bis 1836 in Betrieb. An der Stelle jetzt die Hochofenmühle.

Silber- und Kupferhütte bei Weckersdorf, 1794 an der Stelle der Göllersmühle erbaut, kam um 1800 zum Erliegen.

Die wenigen noch vorhandenen Hüttenwerke, leider von geringem, theilweise blos periodischem Betriebe, sind:

Der benignengrüner Hammer am Langwasser, 1659 Gruners Hammer genannt, kam 1703 in den Besitz der Regentin Erdmuthe Benigna, daher der neue Name. Nur periodisch betrieben.

Heinrichshütte an der Sormitz, ursprünglich (1729) als Mangolds Drahthammer etablirt, 1745 mit einem Hochofen und Frischfeuer vermehrt, 1836 von der Eisenwerksgesellschaft zu Hüttensteinach erworben und als neues Werk zeitentsprechend errichtet, wird seit 1865 spärlich betrieben.

Neuhammer an der Saale, 1650 statt des alten, im 30jährigen Kriege verwüsteten Haueisen neu erbaut, besteht noch, aber unter dem Drucke der Zeit leidend. 1869 ist er in den Besitz der fürstlichen Kammer gekommen.

Wetter- oder Brückenhammer (auch Heinrichsthaler Hammer) an der Wettera, 1766 erbaut.

Glücksthaler oder Schuberts-Hammer an der Wettera, 1766 errichtet, stand seitdem nur in der Zeit von 1816 bis 1848 still.

Außer seinen werthvollen metallinischen Schätzen hat das aus manchfachen Gebirgsformationen bestehende Oberland noch viele technisch werthvolle Mineralien. An Material zum Häuserbau ist dasselbe durch seine Thonschiefer-, Kalk- und Marmorablagerungen reich, doch wird nur der Bedarf gewonnen und verwendet. Ebenso hat es in seinen Kieselschiefer- und Lyditablagerungen, in seinen Quarziten und in mehreren Grünsteinvarietäten treffliches, namentlich zum Straßenbau nutzbares Gestein, das selbst einen Ausfuhrartikel für Eisenbahnen abgeben könnte. Zu größerer Wichtigkeit sind indeß bereits die Schieferbrüche im lobenstein-ebersdorfer Reviere gediehen, von denen die herrschaftlichen bei Wurzbach und am resenbrunner Flößteich am schwunghaftesten betrieben werden und die ein gutes Bedachungsmaterial liefern. Das Specielle derselben giebt die folgende Tabelle:

Digitized by Google

Brüche.	Beginn des Baues.	Zahl d. Arbeiter.	Abbau im J. 1868. Ctr.	Verkaufspreis.	Proc.	Absatzgebiete.
Koselstein	1725	25—30	16000 *)	Ausschuß I. . . 15 Sgr. 4 Pf.	4	Fürstth. Reuß j. L.,
Vogelberg	Jan. 1859	50	5850	„ II. . . 12 „ 4 „	88	bes. Lobenstein und
Franzenberg	Apr. 1859	60	14500 **)	blauer Dachschiefer 10 „ 4 „	4	Schleiz, d. angrenz.
				Fleckschiefer . . 6 „ 10 „	4	Bayern u. Sachsen.

Eine zweite Dachschieferablagerung durchzieht die Fluren von Ullersreuth, Göritz und Blintendorf und eine dritte die Markungen von Möblareuth und Gebersreuth. Schon 1792 waren in diesen Revieren fünf und am Schlusse des Jahres 1866 bereits sieben Brüche verliehen, wovon man vier mit 40 Mann belegt hatte. Die durchschnittlich jährliche Förderung ergab 15,000 Centner Dachschiefer und 14,500 □Fuß Schieferplatten mit einem Werthe von 6 bis 7000 Thlr. Torfgräbereien finden sich an mehreren Orten, namentlich zu Tanna, Willersdorf, Gebersreuth und Dobareuth, doch geschieht ihr Betrieb nicht durchaus zweckmäßig. Ein bedeutendes Torflager liegt am Krötensee im Kulmforste noch unbebaut. Mineralfarben und Farbenerden trifft man an verschiedenen Punkten. Ockerablagerungen, aus der Zersetzung eisenreicher Gebirgsformen gebildet, kommen schwach überall vor, gewinnwürdig aber bei Dobareuth, Gebersreuth, Heidefeld, Rothenacker, Saalburg, Weißendorf und Triebes; der schönste gelbe Ocker, aus der Zersetzung von Schwefelkiesen erzeugt, wird seit 1859 in den Alaunstollen bei Pottiga gewonnen. Bis jetzt hat man allda über 1500 Centner ausgebeutet. Mineralschwarz wird aus dem kohlenreichen Alaunschiefer bei Gottliebsthal gefördert. Dasselbe Mineral findet sich auch bei Schleiz und Triebes, doch ohne rechte Ausbeute. Salpeter- und Pottaschensiedereien sind trotz ertheilter Concessionen früher und später nur in kleinerem Maßstabe betrieben worden. Bei Schleiz stand schon vor dem 30jährigen Kriege eine Pulvermühle. In diesem Kriege beschädigt, wurde sie darauf (in der Flur bei Görkwitz) wieder hergestellt und bestand noch 1755. Die am Langwasser um 1734 erbaute Pulvermühle kam 1858, wo sie explodirte, zum Stillstand.

Das Unterland, obschon an manchfachen Gebirgsformen beschränkter und darum auch an Mineralien ärmer als das Oberland, hat demungeachtet keine geringe bergmännische Geschichte und in einigen seiner unterirdischen Gaben eine stark lohnende Ausbeute. An technisch werthvollen Mineralien trifft man in der Kulmformation (Grauwacken- und Schiefergebiet): Kohlenblende (Anthracit) dünnlagig und nesterweise, an Kieselerde reich; Schwefel- und Kupferkies; crystallisirten Kalkspath; crystallinischen Ankerit; derben und crystallisirten Schwerspath; Quarz in Adern und Trümmchen, oft crystallisirt und auch faserig; Spatheisenstein auf Trümmchen, auch crystallisirt; Roth- und Brauneisenstein; körnigen Eisenglanz und -erdigen Pyrolusit; im Zechstein: Kalkspath crystallinisch, faserig und in verschiedenen Crystallformen; Schaumkalk in dem oberen Zechstein und in den Thonen zwischen Zechstein und Buntsandstein, früher von Rubitz als geraische oder hoppische Erde zu verschiedenen technischen Zwecken (Stukkatur, Poliren, Schminke) versandt; Bitterspath, oft in schönen Crystallen die Dolomitspalten ausfüllend; Schwerspath auf Trümmern bei Tinz, Milbitz und Köstritz; Flußspath bei Milbitz (Merzenberg) und Langenberg, doch selten; Asphalt auf Bitterspath bei Langen-

*) Von 1858 bis 1867 im Durchschnitte 19,925 Centner.

**) Früher 8932 Centner.

Digitized by Google

berg; braunen Bol auf Klüften bei Leumnitz und bei der Saline; schwarzen Bol mandelartig im Dolomit bei Milbitz; Plattendolomit zu Bausteinen bei Caaschwitz und Pohlitz; Kupferkies, Fahlerz, Malachit, Homichlin und Kupferlasur nesterweise in der ganzen Formation, am häufigsten im Weißliegenden und im Kupferschiefer; Bleiglanz in Begleitung von Kupfererzen; thonigen Brauneisenstein auf dem Zechsteinkalk im rothen Thon aufsitzend und vom Geiers- und Steinertsberg über Langenberg nach Pohlitz ausgedehnt; Gyps in ganzen Stöcken, dicht, faserig, meist aber crystallinisch und crystallisirt und bräunlich gefärbt, in vielfacher Verwendung als Formgyps, Kitt, Dungmittel und zum Tünchen, von Rubitz, Thieschitz und Köstritz weit versandt; Kochsalz, den Zechstein, das ältere Rothliegende und den jüngeren Buntsandstein durchziehend, daher alle Quellen dieser Schichten etwas salzhaltig machend und in manchen Thonen und Letten derselben beim Trocknen ausblühend; auf Steinkohlen waren bisher alle Versuche erfolglos; im Buntsandstein: Eisenglanz und Eisenkies auf Gängen, am Hainberg und sonst; Porzellanthon selbstständig und als Bindemittel der Quarzkörner bei Roschitz und Röpsen; Kalkspath und braunen Bol auf Klüften (Gerlachs Steinbruch) und thonigen Brauneisenstein in Nieren. Der mittlere Buntsandstein bildet ein gesuchtes Baumaterial, namentlich zu Werkstücken. Die früheren, Jahrhunderte lang gangbaren Brüche bei Wüstfalke sind bereits ausgebeutet, dagegen die Brüche bei Harpersdorf, Kraftsdorf und Rüdersdorf noch gewinnreich. Thon findet sich im unteren Buntsandstein (Steinbrücken) und im Diluvium; Lehm überall am Fuße flachgeneigter Abhänge, doch nirgends mächtig. An Torf, der wie die Ackerkrume unter den Augen der Menschen entstanden ist und noch entsteht und sich vor Allen in Mulden und sanft abfallenden Thälern bildet, wo den Boden (so bei Pforten, Harpersdorf und zwischen Frankenthal und Scheubengrobsdorf) stagnirendes oder schleichendes Gewässer tief durchfeuchtet, ist das Unterland nicht reich. Im Alluvium trifft man auch Philomelan als Kitt des Elsterkieses. Von Mineralien, die als Fremdlinge zur diluvialen und alluvialen Zeit aus der Ferne in's Land eingefluthet wurden, finden sich in den Diluvialschichten Amethyste, Aventurien und Prasme und in den alluvialen Kieslagern Albite, Granaten, Lydite und Quarze. Der bei Pohlitz 1819 (13. October) gefallene Meteorstein ist ein cölestischer Einwanderer.

Der Grubenbau auf Metalle, am ausgedehntesten im 16. Jahrhundert betrieben, nach den Verwüstungen des 30jährigen Krieges zwar zum Theil wieder aufgenommen, indeß um die Mitte des 18. Jahrhunderts ganz eingestellt, erstreckte sich hauptsächlich auf Kupfer und Eisen des thonigen Buntsandsteinstrichs und der Zechsteinformation, besonders des Weißliegenden und des schwarzen Zechsteins. Daneben fanden Bauversuche auf Blei und Silber, sogar an der Wipse auf Gold statt. Nach dem Erliegen der metallinischen Gruben erschloß man im Beginne des jetzigen Jahrhunderts zwei einträgliche Erdgaben, Salz und Braunkohlen. In der Geschichte des Baues auf Metalle treten der bei Trebnitz und der bei Köstritz am bedeutendsten hervor; daneben finden sich nur vereinzelte Grubenbauten.

Der Bergbau auf Kupfererze bei Trebnitz bildet eine traurige Episode. Einerseits wiederholte Unternehmungen und große Opfer, andererseits Widerstand von Seiten der Bauern, Adligen, Landesherrn, der Stadt Gera und der Elstermüller, dazu geringe Ausbeute, dies das Thema des Baues. Schon im Mittelalter hatte man zu Trebnitz auf Kupfer gebaut. Die aufschlußgebenden Acten beginnen indeß erst 1565 mit einer ausführlichen Beschreibung des dasigen

Digitized by Google

Bodens und mit einigen historischen Notizen. Im Jahre 1550 hatte Burggraf Heinrich V. das Werk von Neuem eröffnet, aber auch sogleich verkauft. Von 1562 bis 1569 muthete eine berliner Gewerkschaft*) alles Feld zwischen Trebnitz, Kulm und der Elster und verdrängte von da eine andere Gewerkschaft. Obschon dieselbe bereits 1569 über 233 Centner Schwarzkupfer nach Saalfeld liefern konnte, so mußte sie doch das Werk nach schweren, hauptsächlich durch den Regenten Heinrich d. ä. hervorgerufenen, auf 25,000 Thaler berechneten Verlusten liegen lassen. Zwar hatte der Kurfürst Joachim von Brandenburg sich der berliner Gewerkschaft angenommen und in einem Schreiben vom 30. Juli 1569 die Herren Gebrüder Reuß Heinrich d. m. und Heinrich d. j. ersucht, den mit der Gewerkschaft abgeschlossenen Holzvertrag zu halten, wenn nicht das Bergwerk erliegen und den Unternehmern großer Schaden erwachsen sollte, doch wie die vielen Beschwerden der Gewerkschaft, so blieb auch das fürstliche Gesuch ohne Erfolg, indem die beiden Gebrüder Reuß sich damit entschuldigten, daß ihr älterer Bruder, der jetzt in Prag verstrickt sei, die Beschwerung der Gewerke verursacht habe. Nachdem 1578 ein Grobsdorfer den Bau versucht hatte, übernimmt ihn 1601 eine geraische Gesellschaft und errichtet eine Schmelzhütte bei Gera. Indeß auch sie ließ schon 1603 das Werk mit Verlust fallen. Einen neuen 1619 gemachten Versuch der Wiederaufnahme des trebnitzer Baues unterbrach bereits 1621 der 30jährige Krieg. Erst von 1701 bis 1734 ward der Bau wieder in Angriff genommen, anfangs von einer dresdener, später von einer leipziger Gewerkschaft; jedoch Mißgriffe in der Verwaltung, Hindernisse wegen der Errichtung einer Schmelzhütte, geringe Ausbeute und starke Schulden, über die von 1734 bis 1743 processirt wurde, legten den Bau für immer kalt. Noch heute sind bei Trebnitz Schuttkegel, Stollen und eingesunkene Halden sichtbar, meist aber jetzt bebuscht. Die durch den trebnitzer Bergbau entstandenen Hüttenwerke waren: Das 1567 am Stollenwasser bei Trebnitz angelegte Pochwerk, welches 1570 aus Feindseligkeit der Bauern einging. Das Hüttenwerk an der Kuhbrücke bei Gera, wahrscheinlich durch Burggraf Heinrich V. angelegt, kam nach vielen Anstrengungen und im Kampfe mit Gera und mit den Elstermüllern an die berliner Gewerkschaft, ging aber nach 1570 wieder ein. Im Jahre 1706 wurde dasselbe durch die dresdener Gesellschaft wieder erbaut und blieb bis 1734 in Betrieb. Auf seiner Stelle stehen jetzt Oeconomiegebäude. Die Schmelzhütte zu Gera hatte die geraische Gesellschaft 1602 der Klotzmühle gegenüber errichtet. Gegenwärtig steht daselbst E. Webers Etablissement. Der Kupferhammer bei Cuba wurde nicht um 1565 von der trebnitzer Gewerkschaft, sondern bald nach 1590, angeblich von Heinrich Posthumus, etablirt. Im Jahre 1647 wird er noch amtlich erwähnt, doch wird nicht gesagt, ob er noch im Gange gewesen sei. Die bei Tinz 1702 angelegte Schmelzhütte ging 1706 aus Wassermangel ein.

Der Bergbau bei Köstritz wurde auf Kupfererze und Bleiglanz, der wahrscheinlich etwas silberhaltig war und daher in den Amtsberichten Silbererz genannt wird, in den Jahren 1567, 1583, 1598, 1602 und 1688 bis 1709, doch stets lahm getrieben, weil das Terrain nicht im Ganzen einer Gewerkschaft, sondern nur je Einem eine Fundgrube zugelassen war, was zu Streit und Raubbau führte und keinen Nutzen brachte. Der Bau geschah auf dem Albrechtsberg, Kupferberg (Kux- oder Kukuksberg), Dürrenberg, Eichberg und Borstenberg und unter den vielen Gruben, welche die Acten namhaft

*) Die Mitglieder derselben waren Schupf, Rohmer, Thum, Spiegel, Schultes Menow, Flacci und Matthias.

Digitized by Google

machen, waren die bedeutendsten: die Gabe Gottes und die Hilfe Gottes am Albrechtsberg, jene schon früh und wieder 1688 bis 1734, diese 1582 bis 1599; die Hoffnung Gottes am Kupferberg von 1701 bis 1707 und das unvermuthete Glück zu Gleina von 1700 bis 1734 betrieben. In der Gabe Gottes will man 1720 auch Eisen gefunden haben. Von diesen Bauten sind heute nur noch wenig Spuren vorhanden. Nach der Tradition stand eine Schmelzhütte bei Köstritz, doch wissen die Acten nichts davon.

Vereinzelte Grubenbauten geschahen außerdem im Unterlande auf verschiedenen Punkten. Bei Gera deuten mehrere Stellen auf frühzeitig gemachte bergmännische Versuche. 1578 bestanden Gruben am Hain und Geissengraben. Im Jahre 1716 schlug man am Brunnenhäuschen bei der Ziegelei ein, doch der Rath verhinderte den Weiterbau. Bei Leumnitz spricht der Name eines Grundstücks „Eisengrube" und der 1806 allda erfolgte Erdfall für eine ehemalige Eisengrube. Am Steinertsberg wurde 1567 ein Erbstollen verliehen, 1572 einer Eisengrube bei Trebnitz gedacht und 1731 eine Zeche am Kirchberg bei Schwaara vom Bergverwalter Haubold gemuthet. Letztere kam 1749 wieder in Gang. Die alte Kupferzeche „Gabe Gottes" (später St. Henrikus) bei Zschippach muthet 1582 Hans Seyfart und 1602 die geraer Gewerkschaft. Die alten Werke bei Tinz kommen wieder 1636, 1656, 1702 und 1712 zur Muthung, ebenso 1704 der Gottessegen bei Langenberg von der verwittweten Gräfin Dorothea, bei Milbitz die Bescheerung Gottes auf Silber am Silberberg 1578 und 1693 und bei Rubitz 1705 der Segen Gottes. Bei dem letzten Orte heißt noch heute eine Vertiefung die Silbergrube. Im Zaufensgraben sind 1602 zwei Eisengruben (der wilde Mann und der alte Vater Simmern) in Gang. Bei Pforten, wo 1562 die berliner Gewerkschaft die alten Bergwerksgebäude erhielt und 1602 die geraer Gesellschaft die Grube „Auferstehung Christi" betrieb, wird wieder 1701 gemuthet, 1711 das alte Silberloch und 1729 die Zeche „mit Gott gewagt" geöffnet; doch schon 1731 ging hier der Bau auf Kupfer und Silber für immer ein. An der Wipse baute man 1567 die Grube „Hilfe Gottes", 1586 „heilige Dreifaltigkeit" und 1602 „den evangelischen Gruß" und bei Ottticha 1567 und 1704 „den Bauernfeind". Außerdem finden sich Grubenspuren am Krallsbach, bei Zschippern und bei der kleinen Zwerghöhle unfern Milbitz. Von dem Hammerwerk, das bei Frankenthal erbaut war, wissen die Acten nichts. Auch bei Töppeln soll ein Hüttenwerk gestanden haben.

Von ungleich größerem Segen erweist sich die Salzgewinnung zu Heinrichshall. Auf den 1820 gethanen Ausspruch des Naturforschers v. Schlotheim, es müsse sich in der Gegend von Köstritz Steinsalz finden, begann der gothaische Hofrath Glenck seine hiesigen Bohrversuche zuerst 1822 bei Harpersdorf und dann bei Thieschitz, dort wie hier ohne Erfolg; darauf 1827 bei Langenberg auf dem eckhardischen Felde, wo Soole, aber kein Steinsalz getroffen wurde. Eine hier angelegte kleine Siederei, welche im Ganzen 350 Scheffel Salz versott, wurde 1831 wegen zu geringer Soolausbeute abgebrochen. Die nächsten drei Bohrversuche (auf einem Grundstücke Gerhardts, auf dem Gebind und auf Seubelds Feld) mißglückten. Nun erfolgten noch sechs auf dem Saugraben in der pohlitzer Flur, von denen drei untergiebig waren, drei aber bei einer Tiefe von 297 Fuß auf Soole und bei 317 Fuß auf Steinsalz trafen, das der mittleren Zechsteinformation gehört. Auf die Benutzung dieser drei Bohrlöcher wurde nun die Saline gegründet. Die daraus gewonnene Soole ist 26°, dabei rein und hell und setzt in den Röhren nichts Fremdartiges ab. Der Boden umher zeigt keine Salzvegetation, dagegen schädigen die salzsaueren Dämpfe die nahe

Digitized by Google

Vegetation in der Richtung der Winde. Die Versiedung der Soole geschieht unter Beaufsichtigung fürstlicher Salineninspectoren. Unter den Fabrikaten der Saline ist Kochsalz das wichtigste, dessen Absatzquantum seither vom Handel und Gewerbe der Umgegend und von den Verträgen der Nachbarstaaten abhing. Neben dem Kochsalze wird noch Viehsalz, Gewerb- und Dungsalz producirt. An Kochsalz wurden 1857: 27,527; 1858: 29,000 und 1863: 23,898 Centner abgegeben. Die Debitstellen erhielten in Centnern:

	1857	1863		1857	1863		1857	1863
Heinrichshall	1981	1642	Greiz . .	2932	—	Berga . . .	924	954
Gera . .	2310	2868	Möschlitz .	671	—	Münchenbernsd.	466	563
Schleiz . .	1996	2049	Zeulenroda	546	—	Neustadt a. d. O.	1462	1959
Hohenleuben	720	677	Gefell .	398	424	Weida . . .	1189	1141
Saalburg .	386	394	Ranis .	791	773	Liebschwitz . .	246	172
Lobenstein .	2068	2031	Ziegenrück	455	485	Hof	5269	5550
Hirschberg .	652	659	Auma .	1565	1537			

Ferner wurden abgegeben:

	Viehsalz. Ctr.	Gewerbesalz Ctr.	Dungsalz Ctr.	An die chemische Fabrik. Soole in Eimern.	An das Bad Köstritz. Soole in Eimern.
1857	6189	624	574	47320	143
1863	5697	338	944	50422	102

In den Jahren 1865, 1866 und 1867 wurden durchschnittlich 29,727 Centner Kochsalz und 2281 Centner Viehsalz producirt.

Ein Kind der Saline ist die in der Nähe erbaute chemische Fabrik, welche die Verarbeitung eines großen Theils des Salinen-Soolüberschusses zu chemischen Salzen zur Aufgabe hat. Die zuerst zu diesem Zwecke von Dr. Findeisen in kleinem Maßstabe gemachte Anlage mißglückte. Die Gebäude wurden nach wenig Jahren meist ein Raub der Flammen. Bald darauf legte der Hauptmann v. Seckendorff ein großartigeres Etablissement an, das, wie in seinen Gebäuden und Maschinen, so in seiner Production stetig gewachsen ist. Das Hauptproduct der Fabrik ist kohlensaures Natron (Soda), in welchem Artikel sie sich eines großen Rufes erfreut. Außerdem werden besonders Salzsäure und Schwefelsäure producirt und abgesetzt. Im Jahre 1867 belief sich ihre Salzproduction auf 30,683 Centner weißes Salz und 298 Centner Pfannenstein.

Gleichzeitig mit den Bohrversuchen auf Salz erstand das Braunkohlenwerk auf der agaer Hochmulde. Schon 1804 zeigte sich bei Kleinaga eine schwarze Quelle mit rothem Schlamm, hatte aber nur Schrecken, keine Nachgrabung zur Folge. Erst später als ein reichenbacher Bauer (G. Wöhler) in seinem Felde auf Braunkohle stieß, begannen die Untersuchungen, aus denen sich ergab, daß der Boden umher auf einem Braunkohlenlager ruht, welches sich durch die Fluren Kleinaga, Seeligenstädt, Reichenbach und Kretzschwitz erstreckt. Ein 1821 vom seeligenstädter Gutsbesitzer Fr. Hermann eingetriebener Schacht führte der Wasser wegen zu keinem Resultate. Fünf Jahre später ging das hermannische Gut zu Seeligenstädt in fürstlichen Besitz über und nun gewann man durch Eintreiben eines tiefen Schachtes und durch Bewältigung der Wasser vermittelst einer Dampfmaschine den Abbau des dasigen Braunkohlenlagers, das unter einer Decke von 6 bis 18 Fuß eine Mächtigkeit von

Digitized by Google

18 bis 42 Fuß zeigte und 1855 durch ca. 90 Arbeiter an 240,000 Cubikfuß zu Tage förderte. In jüngster Zeit ist dies Werk in Privathände gekommen und liegt im Augenblicke fast brach. Ein zweites, in der Nähe aufgeschlossenes Werk, das sog. seeligenstädter, welches bereits 1855 mit ca. 15 Arbeitern 50,000 Cubikfuß Grobkohle und 800,000 Ziegeln lieferte und später seine Production gesteigert hat, war stets privat und gegenwärtig in Besitz der chemischen Fabrik, welche die Ausbeute verbraucht. Ein drittes Werk, zu Reichenbach, anfänglich mehr auf Raubbau, seit 1853 kunstmäßig mit ca. 20 Arbeitern betrieben, ist noch im Gange, dagegen liegt der Bau zu Kretzschwitz gegenwärtig kalt.

6. Die Industrie.

Die Vertheilung der verschiedenen Industriezweige in den Landestheilen des Fürstenthums ist nach den Recherchen vom Jahre 1864 folgende:

Industrie.	Landestheil Gera.				Landesth. Schleiz.				Ldth. Lob.-Ebersd.				Fürstenthum.			
	S.*)	G.*)	D.*)	F.*)	S.	G.	D.	F.	S.	G.	D.	F.	S.	G.	D.	F.
1) Für Nahrung.																
Müller . . .	54	91	92	256	58	57	88	202	52	42	56	232	164	190	236	690
Bäcker u. Conditor	68	68	39	202	59	32	23	175	39	23	20	131	166	123	82	508
Fleischer . . .	69	52	42	251	70	23	28	239	69	27	20	26	208	102	90	696
Fischer	3	—	—	7	1	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	7
Brauer . . .	17	24	11	45	8	9	1	25	16	8	8	64	41	41	20	134
Branntweinbrenner	—	4	3	4	—	1	—	—	—	2	—	—	—	7	3	4
Summe	211	239	187	765	196	122	140	641	176	102	104	633	583	463	431	2039
2) Für Kleidung.																
Weber	526	593	24	1495	1508	790	25	4233	211	88	6	681	2245	1471	55	6409
Spinnereibesitzer	5	60	7	78	2	30	—	20	3	16	2	8	10	106	9	106
Tuchmacher . .	25	21	10	101	5	1	—	12	36	29	1	119	66	51	11	232
Wollen- und Tuchwaarenfabriker	36	154	63	315	1	9	2	13	9	64	12	136	46	227	77	464
Färber	11	46	9	124	6	2	2	24	7	6	7	29	24	54	18	177
Gerber . . .	66	112	32	251	29	27	10	84	22	19	17	73	117	158	59	408
Posamentirer .	26	25	8	26	27	6	2	48	11	2	—	12	64	33	10	86
Schneider . .	216	95	12	539	111	60	1	270	107	48	2	311	434	203	15	1120
Schuhmacher .	268	184	10	695	227	119	2	601	148	81	7	395	643	384	19	1691
Strick-, Sticker- u. Spinner . .	427	11	2	106	266	4	—	83	319	3	—	113	1012	18	2	302
Putzmacher . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Strumpfwirker .	6	3	—	5	136	87	2	347	85	67	1	253	227	157	3	605
Strumpfwaarenfabrikanten .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Beutler, Kürschner, Handschuh- und Mützenmacher	24	18	5	53	13	4	—	29	8	2	1	25	45	26	6	107
Hutmacher . .	4	6	1	18	4	2	—	21	5	3	1	7	13	11	2	46
Summe	1640	1328	183	3806	2335	1141	46	5785	971	428	57	2162	4946	2897	286	11753

*) Selbständige, Gehilfen, Dienstboten, Familienglieder.

Digitized by Google

Industrie.	Landestheil Gera.				Landesth. Schleiz.				Ldth. Lob.-Ebersd.				Fürstenthum.			
	E.	G.	D.	F.	E.	G.	D.	F.	E.	G.	D.	F.	E.	G.	D.	F.
3) Bauhandwerker.																
Glaser	21	19	—	72	16	10	2	48	15	14	5	39	52	43	7	159
Maurer, Steinhauer	50	649	17	1140	11	467	2	986	16	524	4	1108	77	1640	23	3234
Lackirer, Tüncher*), Stubenmaler	31	24	2	96	1	4	—	9	5	2	—	12	37	30	2	117
Schornsteinfeger	3	7	—	10	4	5	—	12	3	4	—	11	10	16	—	33
Dachdecker	13	17	—	77	16	14	2	58	51	284	10	460	80	315	12	595
Ziegelbrenner	27	25	9	148	14	8	6	54	7	8	—	38	48	41	15	240
Zimmerleute	16	332	12	524	18	287	2	577	11	279	3	565	45	898	17	1666
Summe	161	1073	40	2067	80	795	14	1744	108	1115	22	2233	349	2983	76	6044
4) Zur Ausstattung f. Haus und Hof.																
Gürtler, Rothgießer	7	6	—	25	6	16	1	27	3	—	1	10	16	22	2	62
Klempner	14	32	3	25	15	9	3	53	9	5	—	17	38	46	6	95
Kupferschmiede	5	3	—	12	1	1	—	—	4	1	—	11	10	5	—	23
Schlosser, Feilenhauer**)	41	98	6	158	30	32	5	91	18	27	4	54	89	157	15	306
Schmiede	55	85	15	182	66	52	15	197	78	54	10	256	199	191	40	635
Zinngießer	2	4	—	6	2	1	1	9	1	—	—	2	5	5	1	17
Nadler	8	4	1	31	—	—	—	—	1	—	—	1	9	4	1	32
Drahtbinder	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Böttcher	48	41	1	115	44	14	2	—	34	11	2	106	126	66	5	321
Bürstenmacher	2	4	—	11	—	—	—	100	7	1	—	16	9	5	—	27
Drechsler	24	9	2	55	17	9	—	35	15	2	3	51	56	20	5	140
Korb- u. Siebmacher	33	18	1	74	6	2	—	13	4	—	—	8	43	20	1	95
Tischler	98	161	11	329	59	40	3	178	47	38	4	144	204	239	18	651
Wagner	43	25	6	103	37	15	2	82	34	16	3	114	114	56	11	299
Holzschuhmacher, Muldenhauer	2	—	—	4	2	—	—	4	—	—	—	—	4	—	—	8
Kammmacher	7	4	—	23	1	—	—	1	1	1	—	—	9	5	—	24
Riemer, Sattler, Tapezirer	41	24	1	108	17	8	1	43	11	3	—	31	69	35	2	182
Seiler	33	41	12	136	18	4	2	42	9	3	3	32	60	48	17	210
Töpfer	6	5	1	10	6	2	2	14	3	3	—	14	15	10	3	38
Porzellanmaler	14	18	1	45	1	—	—	2	—	—	—	—	15	18	1	47
Porzellanwaarenfabrikanten	2	20	2	42	—	—	—	—	—	—	—	—	2	20	2	42
Maschinenbauer	9	109	4	183	—	—	—	—	3	49	7	90	12	158	11	273
Mühlenbauer	10	2	—	18	5	5	—	12	4	3	—	15	19	10	—	45
Apotheker	2	8	5	11	4	3	5	14	4	5	3	6	10	16	13	31
Hebammen	27	—	—	9	24	—	—	5	32	—	—	4	83	—	—	18
Barbierer	29	18	2	72	14	—	1	27	5	3	—	11	47	21	3	110
Seifensieder***)	8	4	5	24	11	1	2	17	5	2	3	19	24	7	10	60
Haderjammler	1	2	—	2	3	—	—	2	3	—	—	2	8	—	—	6
Papiermüller	—	—	—	—	1	1	—	2	—	—	—	—	1	1	—	2
Buchdrucker	1	9	1	15	1	2	—	3	1	1	—	7	3	12	1	25
Latus	577	752	80	1828	389	217	45	976	336	228	43	1021	1299	1197	68	3825

*) Die Tüncher mit unter den Maurern.
**) Die Verfertiger chirurgischer Instrumente eingeschlossen.
***) Nebst Lichterziehern.

Digitized by Google

Industrie.	Landestheil Gera.				Landesth. Schleiz.				Ldth. Lob.-Ebersd.				Fürstenthum.			
	S.	G.	D.	F.	S.	G.	D.	F.	S.	G.	D.	F.	S.	G.	D.	F.
Transport	577	752	80	1828	389	217	45	976	336	228	43	1021	1299	1197	68	3825
Buchbinder . .	15	17	2	30	5	5	1	9	5	4	—	11	25	26	3	50
Abschreiber . .	22	—	—	6	10	—	—	—	5	—	—	—	37	—	—	6
Mechaniker*) .	5	3	1	13	—	—	—	—	—	—	—	—	5	3	1	13
Uhrmacher . .	9	9	1	23	5	1	—	7	7	6	—	14	22	16	1	44
Kupferstecher, Lithographen**) .	13	64	3	111	—	—	—	—	—	—	—	—	13	64	3	111
Photographen .	4	—	2	6	1	—	—	5	—	—	—	—	5	—	2	11
Instrumentenmach.	22	147	12	186	3	3	—	5	1	—	—	3	26	150	12	194
Gold- u. Silberarb.	10	12	5	28	3	1	—	6	4	2	—	11	17	15	5	45
Büchsenmacher .	2	2	1	5	1	1	—	3	1	—	—	5	4	3	1	13
Tabaksfabrikanten	9	56	13	77	—	—	—	—	—	—	—	—	9	56	13	77
Saline***) . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Chem. Fabrik***)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waffenmeister .	1	—	—	5	2	—	1	5	1	1	—	—	4	1	1	10
Summe	685	1062	120	2318	419	228	47	1016	360	241	43	1065	1465	1531	210	4399
5) Sonstige Industrielle.																
Fabrikarbeiter ohne angegeb. Fabrikzweig . . .	651	—	1	936	14	—	—	18	61	—	—	49	726	—	1	1003
Nichtbenannte Nahrungszweige .	87	126	15	392	33	38	6	120	48	3	1	76	168	167	22	588
Summe	738	126	16	1328	47	38	6	138	109	3	1	125	894	167	23	1591

Zusammenstellung der Hauptindustriezweige mit Bezug auf die Städte und das Plattland der Landestheile:

*) Optiker eingeschlossen.
**) Graveurs und Formstecher mitbegriffen.
***) Die Arbeiter der Saline und chemischen Fabrik sind unter Nr. 5 enthalten.

Digitized by Google

Industrie-zweige.	Städte.				Plattland.				Summe.			
	S.	G.	D.	F.	S.	G.	D.	F.	S.	G.	D.	F.
Landestheil Gera.												
Nahrung . .	89	118	71	272	122	121	116	493	211	239	187	765
Kleidung . .	1048	1024	173	2637	592	304	10	1169	1640	1328	183	3806
Bauhandwerker	83	186	19	458	78	887	21	1609	161	1073	40	2067
Hausausstattung	422	751	91	1467	263	311	29	851	687	1187	120	2318
Sonst. Industrie	386	89	6	722	352	37	10	606	738	126	16	1328
Summe	2028	2168	360	5556	1407	1660	186	4728	3437	3703	546	10284
Landestheil Schleiz.												
Nahrung . .	101	60	58	306	95	62	82	335	196	122	140	641
Kleidung . .	809	381	24	1858	1526	760	22	3927	2335	1141	46	5785
Bauhandwerker	36	91	6	233	44	704	8	1511	80	795	14	1744
Hausausstattung	215	124	26	547	204	104	21	469	419	228	47	1016
Sonst. Industrie	27	35	6	123	20	3	—	15	47	38	6	138
Summe	1188	691	120	3067	1889	1633	133	6257	3077	2324	253	9324
Landestheil Lobenstein-Ebersdorf.												
Nahrung . .	70	38	38	246	106	64	66	387	176	102	104	633
Kleidung . .	351	248	35	976	620	180	22	1186	971	428	57	2162
Bauhandwerker	29	83	3	171	79	1032	19	2062	108	1115	22	2233
Hausausstattung	122	74	10	349	238	167	33	716	360	241	43	1065
Sonst. Industrie	18	2	1	24	91	1	—	101	109	3	1	125
Summe	590	445	87	1766	1134	1444	140	4452	1724	1889	227	6218
Fürstenthum.												
Nahrung . .	260	216	167	824	323	247	264	1215	583	463	431	2039
Kleidung . .	2208	1653	232	5471	2738	1244	54	6282	4946	2897	286	11753
Bauhandwerker	148	360	28	862	201	2623	48	5182	349	2983	76	6044
Hausausstattung	759	949	127	2363	707	707	83	2036	1466	1656	210	4399
Sonst. Industrie	431	126	13	869	463	41	10	722	894	167	23	1591
Hauptsumme	3806	3304	567	10389	4430	4737	459	15437	8236	8041	1026	25826

War im Mittelalter die Industrie vorzugsweise städtisches Monopol, so hat sich dies, wie die vorstehende Tabelle ausweist, wesentlich geändert, indem jetzt die Mehrzahl der Industriellen auf dem Plattlande getroffen wird. Es kommen nämlich:

	Von Selbstständigen und Gehilfen.	Von allen industriellen Gliedern.
Auf die Städte . . .	43_{70} Procent.	41_{88} Procent.
Auf das Plattland . .	56_{30} „	49_{12} „

Trotzdem liegt die Uebermacht auf Seiten der Städte, weil ihnen Kapital, technische Bildung, Manufacturen, Fabriken, mechanische Künste und Maschinen

Digitized by Google

gehören, dem Plattlande dagegen nur das zum täglichen Brode verhelfende Gewerbe, vornämlich das der Weber, Schneider, Schuhmacher, Stricker, Näher, Spinner, Maurer und Zimmerleute. Der bedeutendste Nachschub für das ländliche Gewerbe liegt in dem Güterverbande, der die von der Gutsübernahme ausgeschlossene männliche Jugend meist zum Handwerke hindrängt. Kein ländliches Handwerk ist aber so stark vertreten, als das der Weber. Im schleizer Landestheile ernährt die Weberei 6556, in Gera 2638, in Lobenstein-Ebersdorf 986, im Ganzen 10,180 Seelen, also über $^1/_9$ der Bevölkerung. Am dichtesten aber sitzt sie im reichenfelser Gebiet. Sie wird meist von Gera, Greiz, Plauen, Schleiz und Weida beschäftigt. Vor 1800 war sie fast ausschließlich Leinen- und Wollenweberei, jetzt vorherrschend Baumwollenweberei. Die günstige Einwirkung der Baumwollenindustrie auf die Zunahme der Weberei zeigt Hohenleuben, wo 1827: 175; 1842: 232 und 1864: 351 Meister mit 192 Gesellen thätig waren. Ein gleiches Wachsen haben die naheliegenden Weberorte. Die Leinweberei ist sammt dem Flachsspinnen meist eine Winterarbeit des Bauernhauses, denn neben dem Spinnrade haben viele Bauernhäuser auch einen Webestuhl. Wenn auch manches Dorf, namentlich im schleizer Unterlande, jährlich von 4 bis 1200 und manches Haus 20 bis 30 Stück Leinwand (à 10 Ellen) producirt und theilweise verkauft, so wird doch im Ganzen außer dem Bedarfe für das Hauswesen nur wenig für den Markt gewonnen. Bis auf das Weißnähen (Plauisch-Nähen), das im Oberlande da und dort auf Bestellung meist sächsischer Handelsfirmen die Hände mehrerer Familien beschäftigt, arbeiten auch die übrigen ländlichen Kleingewerbe in der Regel für den Ortsbedarf. Nur die oberländischen Maurer- und Zimmergesellen nebst den oslaer Schieferdeckern fahren im Sommer, wie schon vor Jahrhunderten, so heute noch, in's Land, d. h. in die nahen und fernen Niederungen, vielfach nach Altenburg, Leipzig, Magdeburg und Berlin; im Winter gehen sie taglohnen. Ebenso ist die uralte, urkundlich schon im frühen Mittelalter betriebene und durch feste Ordnungen geregelte Flößerei auf der Saale, der Sormitz und auf den Gewässern der Rodach eine sommerliche Thätigkeit, an der vorzugsweise die Titschendorfer Theil nehmen, welche sich, gleichviel ob sie kleine Floßherrn, die das Flößholz im Frankenwald aufkaufen und den großen Floßhändlern am Obermain zubringen, oder ob sie Floßknechte sind, als ein eigenes, durch Waldluft und harte Arbeit gestähltes und derbes und durch den Verkehr mit dem Auslande reges und lebiges Völkchen ausweisen. Trotz des Reichthums an Wald hat sich nirgends, wie dies auf dem thüringer Walde der Fall ist, eine großartige Holzindustrie entwickelt. Selbst die frühere Schindelzubereitung ist seit Einführung der harten Dachbedeckung fast ganz verschwunden. Was man in Holzarbeiten trifft, besteht in der Flechterei von Wurzelkörben (Helmsgrün, Lichtenbrunn, Schlegel, Neundorf) und Spankörben (Ebersdorf) und an manchen Orten in der Verfertigung von hölzernen Schuhen und Spinnrädern. So führte Tegau 1866 an 800 Dutzend hölzerne Schuhe und 300 Spinnräder aus. In Lobenstein werden in jüngster Zeit verschiedene kleine Künsteleien mit Zweigen, Zapfen und Schwämmen unter dem Namen Mosaik gefertigt. Außer seiner Tabaksfabrikation und seinen Bäckerwaaren, mit denen im Sommer Steben erquickt wird, zeichnete sich seither Ebersdorf durch Seifensiederei und durch Fabrikation von Hämmern für die Schieferdecker aus.

Unter den sechs Städten des Landes überragt Gera die übrigen an Umfang und Werth der industriellen Thätigkeit. Dies beweist schon das Zahlenverhältniß der ihr gewidmeten Arbeitskräfte. Gera zählt 2016 selbstständige Industrielle mit 2168 Gehilfen, dagegen Schleiz 674, Tanna 329, Lobenstein

Digitized by Google

305, Hirschberg 285 und Saalburg 185, somit die fünf Städte zusammen nur 1778 selbstständige Industrielle mit 1136 Gehilfen. Aber auch in Kapital, Unternehmungslust, Arbeitstrieb, Ausdauer und in der Gunst der Verkehrsmittel hat die Elsterstadt einen kaum erreichbaren Vorsprung vor den oberländischen Städten voraus, die neben dem Gewerbe und neben einigen Fabrikzweigen mehr oder minder Landwirthschaft treiben, um die ihnen ungünstigen Verkehrsverhältnisse zu überwinden. Uebrigens wo da oder dort Nothzustände eintreten, liegt der Grund nicht blos in der Isolirung des Oberlandes, sondern zugleich auch in der Bevölkerung des leidenden Ortes, weil dieselbe der Nothlage nicht Arbeitstrieb und muthige Angriffe neuer Industriezweige, sondern rath- und thatloses Abwarten oder Hoffnung auf staatliche Unterstützung entgegensetzt. Da das Specielle über die Industrie der einzelnen Städte die Topographie enthält, so folgt hier nur eine kurze Andeutung der städtischen Gesammt-Industrie.

An der Verfertigung von Metallwaaren haben alle Städte Theil, doch zeichnet sich Schleiz durch feine Gürtler-, Blech- und Kurzwaaren und Gera durch Schlosser- und Schmiedearbeiten aus. Auch finden sich nur in diesen beiden Städten Gewehrfabrikanten. In Betreff der Maschinenfabrikation werden einfache Werkzeuge für Haus und Hof und landwirthschaftliche Wagen allüberall gemacht, für größere Maschinen indeß und für Luxuswagen ist Gera mit seinen Maschinenbauanstalten und seinen Eisengießereien der Hauptpunkt, ebenso in der Fabrication von musikalischen Instrumenten, namentlich von Accordions und Pianofortes. In der mineralurgischen Industrie steht die Ziegelfabrikation oben an, dann folgt die Töpferei; in der Porzellan- und Steingutfabrikation ist theilweise Rückgang und sogar Stillstand eingetreten. Von den 48 Ziegelfabriken des Landes gehören sechs den Städten, darunter eine im großen Stile. Leuchtgas producirt Gera seit 1852 und Schleiz seit 1867 für private und öffentliche Zwecke. Zur Beschaffung von Nahrungsstoffen arbeiten im ganzen Lande 164 Getreidemühlen mit ca. 300 Mahlgängen, 166 Bäcker und Conditoren, 208 Fleischer, 41 Brauereien, 37 Branntweinbrennereien und 117 Materialwaarenhändler, die das Consum der Colonialwaaren vermitteln mit Ausnahme eines großen Theils des Caffees, den das Land durch Surrogate (meist Rüben) ersetzt; von diesen Beschaffern gehören 20 Getreidemühlen (einige mit amerikanischer Einrichtung), 102 Bäcker und Conditoren, 110 Fleischer, 27 Brauereien, 5 Brennereien*) und 76 Materialhändler den Städten. Tabak- und Schnupftabakfabriken hat allein Gera. Auch die auf Kleidungsstoffe zielende Industrie gehört mit Ausnahme der Schneider und Weber**) vorzugsweise den Städten und unter diesen in großem Maßstabe der Stadt Gera, welche in Spinnerei, Weberei, Färberei und Gerberei, namentlich durch ihre Kammgarnspinnereien und durch ihre Fabriken in wollenen und baumwollenen Zeugen und in Leder Bedeutendes leistet. In Lobenstein ist die Tuchfabrikation, in Hirschberg die Industrie in Wolle und Baumwolle und die Gerberei und in Tanna die Weberei und Gerberei besonders hervorzuheben. Zu Zwecken der Häuserausstattung sind überall die nöthigen Bauhandwerke und industriellen Kräfte vorhanden, doch wirken sie nicht mit den Erzeugnissen ihrer Thätigkeit über die Grenzen des Landes hinaus. Das polygraphische Gewerbe ist in drei Städten gar nicht,

*) Unter den Steuerhebebezirken hat Gera 11, Schleiz 10, Lobenstein 7, Hirschberg 7 und Saalburg 2 Brennereien.

**) Das Land hat 434 Schneider und 2245 Weber; von jenen sitzen 169 in den Städten und 265 auf dem Lande, von diesen 766 in den Städten und 1479 auf dem Lande.

Digitized by Google

in Schleiz und Lobenstein nur schwach, am stärksten in Gera vertreten. Buchdruckereien giebt es gegenwärtig*) zwei in Gera mit sieben Schnellpressen, zwei in Schleiz und eine in Lobenstein; Buchhandlungen sechs in Gera und eine in Schleiz. Der Apotheken hat Gera zwei, Schleiz, Lobenstein, Hirschberg, Tanna, Saalburg, Hohenleuben, Ebersdorf und Wurzbach je eine.

7. Handel und Verkehr.

Das deutsche Handelsgesetzbuch ist durch Gesetz vom 23. Februar 1863 eingeführt. Ueber die Gesammtgröße des Handels und Transportgeschäfts im Fürstenthume liegen keine ausländlichen Recherchen vor. Wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht, hat unter den Landestheilen Gera im Handel die erste, Schleiz die zweite und Lobenstein-Ebersdorf die dritte Stelle; auch im Transportgewerbe steht Gera gegen Schleiz und Lobenstein-Ebersdorf voran. Die Belebung und Vertheilung der einzelnen Handels- und Transportzweige im Fürstenthume zeigt die nachfolgende Tabelle für das Jahr 1864:

Handel und Transport.	Stadt.				Plattland.				Summe.			
	S.	G.	D.	F.	S.	G.	D.	F.	S.	G.	D.	F.
	Landestheil Gera.											
Colon.- u. Materialhändl.	41	64	39	104	22	6	8	52	63	70	74	156
Victualienhändler . .	36	—	2	51	76	1	—	86	112	1	2	137
Getreidehändler . .	2	—	—	6	5	1	—	15	7	1	—	21
Viehhändler . . .	—	—	—	1	5	—	1	16	5	—	1	16
Lederhändler . . .	3	1	1	8	—	—	—	—	3	1	1	8
Schnitt-, Putz- u. Modewaarenhändler . .	28	20	12	70	—	—	—	—	28	20	12	70
Strumpf- und Zwirnhändler	6	—	—	4	—	—	—	—	6	—	—	4
Galanteriewaarenhändler	10	7	9	22	1	—	—	2	11	7	9	24
Holzhändler . . .	4	—	2	15	17	—	5	54	21	—	7	69
Buch-, Kunst- u. Musikalienhändler . . .	10	12	11	28	—	—	—	—	10	12	11	28
Banquiers	5	9	13	47	—	—	—	—	5	9	13	47
Agenten, Spediteurs, Mäkler u. Commissionäre	32**)	6	20	73	—	—	—	—	32	6	20	73
Schenk- u. Gastwirthe	33**)	49	74	115	67	7	82	239	100	56	156	354
Miethkutscher, Frachtfuhrleute	26	3	11	70	19	—	9	36	45	3	20	106
Sonstige Händler . .	51	38	12	88	8	6	8	39	59	44	20	127
Summe	287	209	206	701	220	21	113	539	507	230	319	1248

*) Die Verschiedenheit dieser Angabe mit S. 253 ist aus der Verschiedenheit der Zeit und Unterordnung leicht zu erklären.

**) Diese recherchirten Angaben sind offenbar zu niedrig.

Digitized by Google

Handel und Transport.	Städte. S.	G.	D.	F.	Plattland. S.	G.	D.	F.	Summe. S.	G.	D.	F.
					Landestheil Schleiz.							
Colon.- u. Materialhändl.	19	14	16	49	11	7	6	33	30	21	22	82
Victualienhändler . .	25	—	2	16	8	—	—	7	33	—	2	23
Getreidehändler . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Viehhändler . . .	3	—	—	5	17	3	3	41	20	3	3	46
Lederhändler . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schnitt-, Putz- u. Modewaarenhändler . .	15	6	7	44	5	1	—	6	20	7	7	50
Strumpf- u. Zwirnhändl.	3	—	—	3	1	—	—	—	4	—	—	3
Galanteriewaarenhändler	5	3	4	10	2	1	1	3	7	4	5	13
Holzhändler . . .	1	—	—	2	4	—	1	13	5	—	1	15
Buch-, Kunst- u. Musikalienhändler . . .	1	2	—	3	—	—	—	—	1	2	—	3
Banquiers	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Agenten, Spedit., Mäkler u. Commissionäre .	3	1	1	3	—	—	—	—	3	1	1	3
Schenk- u. Gastwirthe	19	3	30	64	49	4	40	151	68	7	70	215
Miethkutscher, Frachtfuhrleute	17	1	14	52	5	—	1	17	22	1	15	69
Sonstige Händler . .	22	18	12	72	14	1	1	12	36	19	13	84
Summe	133	48	86	323	116	17	53	283	249	65	139	606
					Landestheil Lobenstein-Ebersdorf.							
Colon.- u. Materialhändl.	16	13	10	38	8	4	6	25	24	17	16	63
Victualienhändler . .	18	—	—	24	23	—	3	40	41	—	3	64
Getreidehändler . .	2	—	—	3	1	—	—	2	3	—	—	5
Viehhändler	—	—	—	—	3	1	—	5	3	1	—	5
Lederhändler . . .	1	—	—	2	2	2	1	3	3	2	1	5
Schnitt-, Putz- u. Modewaarenhändler . .	6	—	3	12	3	1	1	1	9	1	4	13
Strumpf- u. Zwirnhändl.	1	—	—	1	6	—	—	5	7	—	—	6
Galanteriewaarenhändler	3	—	—	7	3	—	—	4	6	—	—	11
Holzhändler . . .	—	—	—	—	1	—	—	1	1	—	—	1
Buch-, Kunst- u. Musikalienhändler . . .	—	—	—	—	1	1	—	—	1	1	—	—
Banquiers	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Agenten, Spedit., Mäkler u. Commissionäre .	1	—	—	2	—	—	—	—	1	—	—	2
Schenk- u. Gastwirthe	11	—	21	48	51	1	57	187	62	1	78	235
Miethkutscher, Frachtfuhrleute	6	2	2	25	4	3	1	9	10	5	3	34
Sonstige Händler . .	11	5	—	32	19	9	1	34	30	14	1	66
Summe	76	20	36	194	125	22	70	316	201	38	106	510

Digitized by Google

Handel und Transport.	Städte. S.	Städte. G.	Städte. D.	Städte. F.	Plattland. S.	Plattland. G.	Plattland. D.	Plattland. F.	Summe. S.	Summe. G.	Summe. D.	Summe. F.
					Fürstenthum.							
Colon.- u. Materialhändl.	76	91	65	191	41	17	20	110	117	108	85	301
Victualienhändler . .	79	—	4	91	107	1	3	133	186	1	7	224
Getreidehändler . .	4	—	—	9	6	1	—	17	10	1	—	26
Viehhändler	3	—	—	5	25	4	4	62	28	4	4	67
Lederhändler . . .	4	1	1	10	2	2	1	3	6	3	2	13
Schnitt-, Putz- u. Modewaarenhändler . .	49	26	22	126	8	2	1	7	57	28	23	133
Strumpf- u. Zwirnhändl.	10	—	—	8	7	—	—	5	17	—	—	13
Galanteriewaarenhändler	18	10	13	39	6	1	1	9	24	11	14	48
Holzhändler	5	—	2	17	22	—	6	68	27	—	8	85
Buch-, Kunst- u. Musikalienhändler . . .	11	14	11	31	1	1	—	—	12	15	11	31
Banquiers	5	9	13	47	—	—	—	—	5	9	13	47
Agenten, Spedit., Mäkler u. Commissionäre .	36	7	21	78	—	—	—	—	36	7	21	78
Schenk- u. Gastwirthe	63	52	125	227	167	12	179	577	230	64	304	804
Miethkutscher, Frachtfuhrleute	49	6	27	147	28	3	11	62	77	9	38	209
Sonstige Händler . .	84	61	24	192	41	16	10	85	125	77	34	277
Summe	496	277	328	1218	461	60	236	1138	951	337	564	2356

Vollkommen genaue Werthschätzungen fehlen ebensowohl bezüglich des inländischen Verkehrs als auch bezüglich des binnenländischen und überseeischen Handels, konnten aber auch weder früher, wo der Handel in einfacheren und langsameren Bahnen sich bewegte, noch können sie heute gegeben werden, wo der Verkehr durch Besserung der Straßen und Posten, durch Gewerbefreiheit und Freizügigkeit und durch die Einflüsse des Zollvereins und der Eisenbahnen einen belebteren Gang und einen bedeutenden Aufschwung, besonders im Gebiete der Eisenbahn gewonnen, hat. Der inländische Verkehr, der zwischen den Städten und dem Flachlande fast täglich, besonders aber an den Wochen-, Jahr-, Getreide- und Viehmärkten und Vogelschießen stattfindet und die landwirthschaftlichen Producte zur Stadt und Colonialwaaren und städtische Fabrikate auf das Land überführt, hat, trotzdem daß sich Kleinhändler auf dem Flachlande etablirt haben und daß der ländliche Consument jetzt jeder Zeit seine Bedürfnisse aus den großen Handelsquellen beziehen kann, doch mehr zu- als abgenommen und dies im Verhältniß der Volkszunahme. Die stärksten Vermittlungspunkte dieses Verkehrs sind Gera und Schleiz, wo an den Hauptmarkttagen im Durchschnitt 50 bis 150 Buden aufgestellt werden. Der Gesammtwerth des Productenumtausches zwischen den Städten und dem Lande ist nicht geringer anzuschlagen als der des binnenländischen oder überseeischen Handels. Die Aus- und Einfuhr im binnenländischen Handel erstreckt sich von den kleinsten Producten der Landwirthschaft und der Industrie bis zu den größten Erzeugnissen dieser Volksthätigkeiten; der überseeische Handel dagegen arbeitet nur im Großen und führt hauptsächlich Rohwaaren ein und Fabrikate aus. An dem binnenländischen Handel nehmen alle Städte und das Flachland Theil, den überseeischen betreibt

Digitized by Google

Gera fast ausschließlich allein. Ueber die Grenze des Landes gehen Milch, Eier und Butter, Ziegenfellchen*), Bier, Bäckerwaaren und Wurst, Zwirn und Strümpfe, Holzschuhe und Spinnräder, Waldkräuter und Zierpflanzen, ebensogut als Eisen, Schiefer, Sandstein, Farberden, chemische Fabrikate, Holz, Tabak, Leder, Leinwand, Mastvieh, wollene und baumwollene Waaren, Harmonicas und Maschinen, wie umgekehrt Metallwaaren, Steinkohlen, Glas, rohe Häute, Colonialwaaren, Seefische, Tabak, Wein, Branntwein, Bier, Wolle, Baumwolle und Getreide eingeführt werden. Der binnenländische Handel liefert seine Waaren einerseits nach Leipzig und Plauen und über diese Punkte nach Norddeutschland, andererseits nach Süddeutschland bis zur Schweiz und nach Frankreich. Die Absatzwege des überseeischen Handels führten früher über Bremen und Hamburg nach Amerika und Asien, jetzt haben sich dieselben verändert und vermehrt. Von den 1867 zu Gera erfolgten 266 Declarationen lauteten 225 auf Windisch-Warnow, 10 auf Bremen, 1 auf Geestemünde, 7 auf Bremerhafen, 6 auf Schaidt, 1 auf Passau, 1 auf Voitersreuth, 13 auf Herbesthal und 2 auf Harburg.

Ueber die Bewegung, welche der binnenländische und überseeische Handel des Landes innerhalb der letzten zehn Jahre genommen hat, geben die bei den Erledigungsämtern erledigten Begleitscheine, wenn sie auch nur einen Theil der Aus- und Einfuhr umfassen, doch ein Resultat, welches auch den Gang des übrigen Verkehrs mit characterisirt. Das Ergebniß der erledigten Begleitscheine ist nämlich:

Erledigungsämter.	Zahl der erledigten Begleitscheine im Jahre									
	1858.	1859.	1860.	1861.	1862.	1863.	1864.	1865.	1866.	1867.
Gera . .	316	354	342	356	385	440	569	520	559	680
Schleiz .	35	30	32	34	15	9	11	11	8	3
Lobenstein	18	23	29	27	18	15	13	17	23	9
Hirschberg	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—

Es geht daraus hervor, daß die merkantile Geschäftsthätigkeit des Oberlandes in dem letzten Jahrzehnt rückwärts, die des Unterlandes vorwärts geschritten ist. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen, wie bereits angedeutet, hauptsächlich in der verschiedenen Stellung beider Gebiete zu den großen Verkehrsströmungen. Uebrigens concentrirt sich im Unterlande fast aller Handel im Großen und Kleinen auf die Stadt Gera, deren Gesammtverkehr, ohne die Geldinstitute, auf zehn und mit denselben auf 100 Millionen Thaler geschätzt und von einer lebhaften Industrie, einer starkgliederigen Handelskammer, drei Geldinstituten und einem Eisenbahnnetz getragen, sich nicht allein über das Fürstenthum, über die deutschen und europäischen Länder, sondern auch über die anderen Erdtheile, namentlich über Asien und Amerika erstreckt. Das früher in Gera bestandene reußische Steueramt ist 1867 in ein Hauptsteueramt des thüringischen Zollvereins umgewandelt und damit zugleich ein Packhof mit unbedingten Niederlagerechten eröffnet worden. Außer dem Obercontrolbezirke Gera besteht für das Land noch ein zweiter zu Schleiz. Die dem Geldverkehre dienenden Institute sind die Sparkassen in Gera (seit 1843), in Schleiz (seit 1842) mit der Filiale in Hohenleuben (seit 1843) und in Lobenstein (seit 1853) mit der Filiale in Hirschberg (seit 1866); die 1855 errichtete

*) Von Wurzbach und Ebersdorf gehen jährlich mehrere tausend Fellchen nach Leipzig.

Digitized by Google

geraer Bank mit einem Grundkapitale von 4 Millionen Thaler und (1868) mit einem Gesammtumsatze von 75,367,300 Thaler; die Gewerbebank in Gera und der Vorschußverein in Schleiz, beide auf den Grundsätzen der volkswirthschaftlichen Genossenschaften beruhend, mit juristischer Persönlichkeit und von bedeutendem Umsatze.

Außer den Wochenmärkten hat das Unterland die wenigsten, im Oberlande das Gebiet Lobenstein-Ebersdorf die meisten Jahrmärkte. Im Landestheile Gera bestehen drei, in Schleiz sieben und in Lobenstein-Ebersdorf elf Marktorte. Es sind dieselben:

Gera (vier Jahr-, zwei Roß-, zwei Viehmärkte und ein Wollmarkt), Langenberg (zwei Krammärkte und ein Roß-, Vieh- und Kornmarkt) und Großaga (ein Krammarkt).

Schleiz (sieben Kram- und Viehmärkte, drei Viehmärkte und ein Wollmarkt), Hohenleuben (vier Kram- und Viehmärkte), Weißendorf (zwei Kram- und Viehmärkte), Langenwolschendorf (zwei Kram-, Vieh- und Leinwandmärkte), Rödersdorf (ein Krammarkt), Saalburg (vier Kram- und Viehmärkte) und Tanna (sieben Kram- und Viehmärkte).

Lobenstein (sechs Kram-, drei Viehmärkte und ein Wollmarkt), Ebersdorf (fünf Kram- und Viehmärkte, sieben Viehmärkte), Hirschberg (fünf Kram- und Viehmärkte, ein Krammarkt), Langgrün (ein Kram- und Viehmarkt), Lothra (drei Kram- und Viehmärkte), Thimmendorf (fünf Kram- und Viehmärkte), Ruppersdorf (vier Kram- und fünf Viehmärkte), Wurzbach (sieben Kram- und Vieh- und sieben Viehmärkte), Titschendorf (vier Kram- und Viehmärkte*), Oßla (ein Kram- und Schweinemarkt) und Pottiga (ein Krammarkt).

Den inneren Verkehr, sowie den mit dem Auslande unterstützen als Verkehrsmittel außer den durch alle Landestheile geführten Kunststraßen und Communalwegen zur Zeit zwei Eisenbahnen, die weißenfels-geraer Eisenbahn (thüringer Zweigbahn, Vertrag vom 2. April 1855 und den 19. März 1859 eröffnet), die von Gera über Ronneburg an die sächsisch-bayerische Staatseisenbahn führende und in diese mündende sog. gößnitz-geraer Bahn (Vertrag vom 30. Juli 1863 und den 27. December 1865 eröffnet), die Bahntelegraphen und endlich die das Land durchschneidenden, unter preußischer Verwaltung stehenden Postzüge und Telegraphenlinien mit den Hauptbureaus in Gera und Schleiz. Der jetzt durch Zinsgarantie von Seiten der fünf betheiligten Staaten und der thüringer Eisenbahngesellschaft gesicherte und bereits begonnene Bau der Eisenbahn von Gera nach Eichicht (Vertrag vom 4. December 1867) macht Gera zu einen Knotenpunkt und kommt auch den Interessen des Oberlandes zu gut. Außerdem stehen noch andere Bahnen (directe Verbindung Gera's mit Leipzig, Weimar und Plauen; von Erfurt nach Hof) in Aussicht.

*) Sie sind angeblich zur Zeit eingestellt.

Digitized by Google

IV. Der Staat.

1. Die Verfassung.

Für die staatlichen Verhältnisse des Fürstenthums bestehen als Hauptgrundlagen:

a) frühere dasselbe betreffende Hausverträge und Ordnungen:

Die bestehende Theilung des Landes Reuß in die ältere und jüngere Linie beruht auf dem Vertrage vom 27. August 1616.

Die Verhältnisse des Gesammthauses sind durch Familienverträge von 1668, 1681 und 1690 geordnet. Beide unter sich unabhängige Linien Reuß haben sich bei den Theilungsverträgen sowohl die Succession beim Aussterben der einen dieser Linien als auch das Miteigenthum an dem zum Haus- und Familienfideicommiß gehörigen Domanial- und Kammervermögen vorbehalten. Für die beiden Linien gemeinsamen Angelegenheiten besteht ein Seniorat, das stets der älteste regierende Fürst führt, wobei ihm der älteste regierende Fürst der anderen Linie als Adjunct zur Seite steht.

Das Erstgeburtsrecht in der Thronfolge ist durch den Haus- und Geschlechtsvertrag vom 3., 4. und 5. September 1690 eingeführt und zugleich die an die Nachgebornen zu entrichtende Apanage festgestellt worden.

Der Nebenreceß vom 13. November 1668 setzt für alle männlichen Familienglieder beider Häuser Reuß den Namen Heinrich mit den Ordnungszahlen fest, wonach das Haus Reuß j. L. den Erstgebornen in jedem neuen Jahrhundert mit 1 bezeichnet und dann bis zum Ende des Jahrhunderts fortzählt.

Der Souverain des Landes führt den Titel: „Heinrich (Zahl), souveräner Fürst Reuß j. L., Graf und Herr von Plauen, Herr zu Greiz, Kranichfeld, Gera, Schleiz und Lobenstein." Er wird mit dem erfüllten 21. Lebensjahre*)

*) Im frühen Mittelalter war es das 25. Lebensjahr. In der wichtigen, den 17. Januar 1238 an den Bischof und den Probst von Merseburg ergangenen Bulle des Papstes Gregor IX. heißt es: Es sollten dieselben den minderjährigen Söhnen des Heinrich quondam advocati de Gera und der von ihm hinterlassenen Gattin, welche den Schleier genommen, so lange Schutz gewähren, bis sie das gesetzliche 25. Lebensalter erreicht hätten.

Digitized by Google

volljährig; während seiner Minderjährigkeit führt die Mutter oder der nächste Agnat die Vormundschaft.

Bei dem ehemaligen Bundestage hatte das Haus Reuß j. L. im engeren Rathe mit Reuß ä. L., Hohenzollern, Lichtenstein, Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold und Waldeck die 16. Curiatstimme, im weiteren Rathe aber eine besondere Stimme. In dem norddeutschen Bunde, zu dem das Fürstenthum seit 1866 durch einen freiwilligen Abschluß des Fürsten mit Preußen vom 26. Juni d. J. gehört, hat es eine Stimme im Bundesrathe und einen Vertreter im Reichstage.

Das Staatswappen des Fürstenthums führt in dem ersten und vierten Felde des gevierten Schildes einen aufrecht stehenden, rechts gewaffneten, goldfarbenen Löwen (Stammwappen) in Schwarz wegen Reuß und in dem zweiten und dritten Felde einen goldenen Kranich in Silber wegen der Herrschaft Kranichfeld, ist mit drei Helmen und zwar mit einem gold und schwarz gespaltenen Brackenkopfe, einem oben mit drei Pfauenspiegeln besteckten Fürstenhute und einem von gelb, schwarz und roth siebenmal schräg getheilten Kranich gedeckt, hat zu Schildhaltern zwei gold und schwarz getheilte Löwen und wird von einem mit dem Fürstenhute bedeckten, hermelingefütterten Purpurmantel umgeben.

Das fürstlich reußische Wappen hat sich allmälig ausgebildet. Von Anfang an bis 1294 führten die einzelnen Glieder des Stammhauses verschiedene Siegel und Wappen. Als erstes und ursprüngliches Siegel des Hauses Weida findet sich eine römische Gemme, welche ein von einem Löwen angefallenes Pferd darstellt. Als sich um 1240 die drei Linien Weida, Planen und Gera bildeten, behielt die Linie Weida noch längere Zeit diese Gemme bei, daneben siegelten aber einzelne Glieder derselben mit dem von acht Sternen umgebenen Brustbilde eines orientalischen Kriegers oder mit einem rechts gewandten Löwen oder mit einer links gerichteten Löwin. Heinrich der Ruthene, der Begründer der Linie Plauen, führte mit dem Erwerbe der gräflich ebersteinischen Lehnsherrschaft Plauen zuerst den von diesem Besitzthume und von den Grafen von Eberstein herübergenommenen, rechts aufgerichteten, gekrönten Löwen als Wappenschild. Nach ihm gebrauchten dasselbe Wappen Heinrich der Böhme und dessen Sohn Heinrich der Lange, von denen letzterer 1306 eine Gemme mit einem im Schilfe watenden Nilpferde als Rücksiegel anwendet; dagegen griff die jüngere plauische Linie, Reuß genannt, wieder zu den Gemmensiegeln mit den Löwenköpfen. Die Linie Gera führte anfangs die Gemme mit der Amazone auf dem Seepferde.

Am 14. December 1293 belehnte Pfalzgraf Rudolf von Bayern die Voigte von Gera, Plauen und Weida gemeinschaftlich mit seinem Schilde und Banner und nun hörten allmälig die Gemmensiegel auf und der plauische Löwe, den, wie es scheint, stets nur das älteste Glied des plauischen Hauses führte, verwandelte sich in den allen Linien gemeinschaftlichen pfälzischen Löwen (Gold in Schwarz), der einschwänzig, nicht zweischwänzig ist. Diesem Wappen fügte im Anfange des 15. Jahrhunderts die Linie Gera und darauf auch die Linie Weida auf Wildenfels das Brackenkleinod hinzu. Ob dasselbe von den Herrn von Tamroda, die eine Zeit lang Reichenfels besaßen, oder von den Burggrafen von Nürnberg, die wie jene den Brackenkopf im Wappen führten, wegen des Regnitzlandes angenommen oder woher es sonst gekommen ist, läßt sich schwer ermitteln. Mit dem Erwerb der Herrschaft Kranichfeld, welche die Herrn Reuß von 1451—1615 besaßen, kam der Kranich als Schlußstein in das reußische Wappen.

Das Wappen, welches Kaiser Ferdinand den 6. December 1561 Heinrich dem älteren, Heinrich dem mittleren und Heinrich dem jüngeren Reuß-Plauen

Digitized by Google

verlieh, enthielt den gevierten Schild mit dem Löwen im ersten und vierten und dem Kranich im zweiten und dritten Felde und als Decke den Brackenkopf und den Kranichhelm. Als die Grafen Reuß die reichsfürstliche Würde erlangten, kamen der dritte Helm, die Schildhalter und der Mantel hinzu. Die Landesfarben sind schwarz, roth und gelb.

Die Stellung der Landesherrn zum Reiche und zu den Nachbarmächten war von Einflusse wie auf ihre Macht, so auf ihre Würde und Benennung. Bis um 1370 führten sie urkundlich die Bezeichnung Voigte (Reichsvoigte), darauf die Benennung „Herrn", dies bis 1673, wo sie Reichsgrafen wurden. Die von der ältern Linie Plauen 1426 erworbene burggräfliche Würde (von Meißen) mit fürstlichem Rechte war zwar von der jüngeren Linie Plauen (Reuß) in der Zeit von 1658—1670 in Anspruch genommen, aber nicht erlangt worden. 1778 erhob der Kaiser die ältere Linie Reuß, 1790 den Grafen Reuß XXXV. zu Lobenstein und 1806 kurz vor der Auflösung des deutschen Reichs das gesammte Regentenhaus Reuß j. L. zu Reichsfürsten mit dem Titel Durchlaucht.

Die Einkünfte des Fürsten fließen, einige Regalien ausgenommen, hauptsächlich aus den Erträgen der Kammergüter und der Forsten des Landes, welche landesherrliche Domanial- und Familienfideicommißgüter bilden und sich somit im Privateigenthume des fürstlichen Hauses befinden. Außerdem ist das fürstliche Haus im Besitze eines nicht unbedeutenden theils verzinslich, theils in Gütern angelegten Vermögens.

Die Verwaltungsbehörden der Kammergüter und der Forste sind die Kammer- und die Forstdirection, beide zu Schleiz residirend. Sie stehen in Allem (Verwaltung des fürstlichen Domanial- und Fideicommißvermögens und Anstellung) unmittelbar unter dem Fürsten. Vor 1854 (7. Juli) hatten sie in dienstlicher Beziehung zu ihrer gesetzlichen Oberbehörde das Staatsministerium, welches alle Besoldungen, Entlassungen und Pensionirungen im Kammeral- und Forstdienste mit Ausschlusse des niederen Wirthschaftspersonals der fürstlichen Entschließung vorlegte, die höchsten Orts ernannten Beamten anstellte, ihre Dienstführung überwachte und die über dieselben erhobenen Beschwerden erledigte, bezüglich zur Kenntniß des Fürsten brachte.

Die fürstliche Kammer besteht aus einem Director und aus vier Räthen (früher aus drei Räthen und einem Assessor). Ihr sind untergeordnet die Canzlei und die Kammeralbaubehörde zu Schleiz, die Generalkasse und das Rentamt zu Schleiz, die Rentämter zu Untermhaus und Ebersdorf, die Intradenkasse zu Saalburg und die Kornschreibereien zu Schleiz und Untermhaus.

Die Forstdirection beruht in ihrer gegenwärtigen Gliederung auf der Organisation von 1868 und ist oben im Abschnitte vom Forstwesen angegeben.

Geschichtlicher Rückblick. Den Landesherrn stand im Anfange das Land mit seinem Grund und Boden und seinen Leuten theils als Reichs- oder Stiftslehngut oder als ein Freieigen und darum die alleinige volle Gesetzgebung, richterliche Gewalt, Verwaltung, Repräsentation nach außen und das Recht der Kriegsführung und des Friedensschlusses zu. In ihnen war der Staat oder das Territorium vertreten. Die erste Veränderung dieses Verhältnisses erfolgte durch den Adel, der als Dienst-, Hof- und Erbadel eine privilegirte Stellung errang. Der Dienstadel, durch persönliche Dienste und Verdienste um das Land und dessen Regenten entstanden, erhielt gewöhnlich mit dem Adelsdiplome auch Landgüter zu Lehn. Daneben bildeten sich im Laufe der Zeit an den Höfen der Landesherrn höhere und niedere Würdenträger oder Hofbedienstete, von denen

Digitized by Google

jene, meist aus dem Dienst- oder Erbadel hervorgegangen, als Kämmerer, Marschälle, Jägermeister, Meier, Hofrichter und Kanzler den eigentlichen Hofadel, diese als Hofschreiber, Schatzmeister, Geldwechsler, Küchenmeister, Aerzte, Erzieher, Capläne, Hofsänger und Kammerdiener das niedere Hofpersonal ausmachten. Der Erbadel, auf ererbten Lehn- oder Allodgütern gesessen, behauptete gleichwie der mit Gütern begnadigte Dienstadel nicht allein für seine Verpflichtung zur Heeresfolge Steuerfreiheit, Jagd und Gericht auf seinem Besitzthume, sondern leitete auch aus der Eigenschaft seines Grundbesitzes das Recht der Theilnahme an den Landesgeschäften ab. Dadurch entstanden frühzeitig, freilich zuerst und auf lange Zeit blos für die privilegirten Stände, die Landstände, die in der Regel nach geschehener Aufforderung des Landesherrn zusammen traten. Zu seinen Gegenständen gehörte in erster Reihe Besteuerung, Annahme von allgemein verbindlichen Gesetzen und Rechtsprechung in wichtigen Rechtsstreitigkeiten. Erst die jüngste Zeit hat den Landtag gebracht, an dem das gesammte Volk Theil nimmt.

Die Macht der Landesherrn stützte sich früher vornämlich auf die Zahl ihrer Vasallen (Ritter und Ministerialen). Je größer diese, desto glänzender war ihr Hof, ihr Ansehen und ihre Heeresstärke. Zu dem Chor der reußischen Vasallen im Mittelalter gehörten: Die Herrn v. Berbisdorf, Berg, Beulwitz, Biesenroth, Blankenberg, Böhm, Brand, Brandenstein, Breitenbauch, Brettin, Buckwitz, Bünau, Caaschwitz, Cramer, Creutz, Cruspendorf, Culm, Dittrichsdorf, Drachsdorf (Draxdorf), Dobeneck, Dölau (Döhlen), Eichdorf, Eichicht, Einsiedel, Ende, Etzdorf, Etzelsdorf, Eulenbeck, Falkenstein, Feilitsch, Forchem, Freiesleben, Frissan, Fuchs, Geilsdorf, Gera, Gerstenberg, Görtz, Golnitz, Grisen, Gropp (Groph), Grüna, Günderoth, Gutenberg, Haidt (Heyde), Hanfmus, Harra, Hartmannsgrün, Haubelwitz, Hayn, Hermannsgrün, Heubler, Heubsch, Hirschberg, Hof, Holzapfel, Hünefeld, Ilten, Ingerstein, Kaim (Kaien), Karstadt, Kaufungen, Knoblach, Köckeritz, Kolbe, Kommerstedt, Koppy, Kospod, Kotzau, Krüger, Kunzlin, Kuschwitz, Landwüst, Lange, Langenberg, Leumnitz, Lichtenhan, Limmer, Lindenberg, Lobenstein, Lohma (Lome), Löbschitz, Lübchow, Lüschwitz (Lübschwitz), Magwitz, Maltitz, Mandelsloh, Mangelsdorf, Maurer, Meerrettig, Metsch (Metzsch, Mecz), Meußbach, Milin, Mosen, Müfling, Muffel, Murring, Muschlitz, Neuendorf, Nessau, Neuenmarkt, Nischwitz, Oberländer, Obernitz, Oberweimar, Oelsnitz, Oschitz, Osterhausen, Oettisdorf, Pahren, Pforten, Plauen, Plone, Pölnitz (Pöllnitz), Pörnitz, Posecker, Posern, Pottiga, Puster, Quingenberg, Rabe, Rabenstein, Rahn, Raitenbach, Raschau, Reinolsdorf, Reitzenstein, Riedesel, Roben, Rockhausen, Röder, Röhrscheid, Römer, Roschitz (Rositz), Rußwurm, Saalburg, Sack, Schiltknecht, Schauroth, Schönberg, Schönfeld, Schönfels, Schöna, Schütz, Selbitz, Selmitz (Söllmnitz), Sparnberg, Sparneck, Spiegel, Spitznaß, Streitwig, Tanschwitz, Techwitz, Tepen, Tettau, Thela, Thoß (Toß), Töpfer, Tyrbach, Uffel, Uttenhoven, Uttmann, Utzschau, Vittinghof, Vogler, Voitsberg, Volkstedt, Waldsachsen, Waldsberg, Wartenberg, Watzdorf, Weida, Weinkeller, Weiß, Weißbach, Weitesberg, Werder, Widersberg, Winkler, Wittingshof, Witzdorf, Wöllnitz, Wolfersdorf, Wolframsdorf, Wolfstrigel, Würzburg, Zedwitz, Zehmen, Zelnrode (Czelnrode), Ziegenhierd, Zwötzen. Der bei weitem größte Theil dieser alten Adelsgeschlechter, die einst die Herrscherhäuser mit Glanz erfüllten, ist seit dem Mittelalter zur untergegangenen Welt geworden, aber auch die Thätigkeiten und Ziele der noch blühenden Geschlechter sind seitdem verändert worden. Waren früher Hofdienste, Burgleben, Krieg und Fehde, Pfarräinter, geistliche Stifte und Orden und das Patriciat der Städte ihre Fahrgewässer, so hat ihnen die neuere Zeit neben den verminderten Hofdiensten

Digitized by Google

Staat, Militär, Agricultur und Wissenschaft als die Bahnen angewiesen, auf denen sie ihre Kräfte verwerthen und Edles leisten können.

Die früheren landesherrlichen Einkünfte flossen aus verschiedenen Quellen, nämlich aus den Erträgnissen der Kammergüter (Burgen, Landgüter, Waldungen), aus Steuern, Zöllen, Zinsen, Frohnden, Marktgebühren, Judensteuer, Münzregal, Bergwerken und Strafgeldern. Die meisten dieser Einnahmen hat die Zeit in Abfall gebracht. Die landesherrlichen Ausgaben dagegen bestanden vormals theils in ständischen, theils in auf und ab wiederkehrenden Leistungen. Zu jenen gehörten der Tribut an das Reich, Bestreitung des Hofes, Unterhaltung der Landesverwaltung und Geldschenkungen an Kirchen und Klöster; zu diesen die Aussteuer der landesherrlichen Kinder, die in kirchliche Stifte traten, und der Töchter, die sich verheiratheten, ferner Kriegszüge und der Bau und die Instandhaltung von Burgen und Kirchen. Ist auch bezüglich der ehemaligen Ausgaben Manches in Abgang gekommen, so hat dagegen die Zeit neue Forderungen an die landesherrliche Kasse geboren, die ungleich stärker sind als die erstorbenen Ausgabenummern, wie denn unter Andern gegenwärtig die Unterstützung der ärmeren Gemeinden mit ihren Kirchen, Schulen und Arbeiterschichten die vormaligen Opfer für geistliche Stifte weit überragt.

b. Die auf dem Staatsgrundgesetze vom 14. April 1852, auf dem Gesetze über die Zusammensetzung und Wahl der Landesvertretung vom 16. Mai 1856 und auf dem Gesetze vom 20. Juni 1856 beruhende Staatsverfassung (Repräsentativverfassung) hat folgende Hauptbestimmungen:

Das Fürstenthum, das einen untheilbaren, selbstständigen Theil des norddeutschen Bundes bildet, kann weder eine neue Organisation seiner Verwaltung, noch eine Veränderung der Grenzen seines Gebietes anders als in Kraft eines Gesetzes zulassen. Blose Grenzberichtigungen mit Nachbarstaaten indeß, die zur Herstellung einer geordneten Markung nur einzelne Feldstücke, nicht aber die Abtretung eines Staatsangehörigen betreffen, bedürfen nicht der Zustimmung der Landesvertretung.

Der Landesherr vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt und übt sie nach der Verfassung aus. Seine Person ist heilig und unverletzlich; die Staatsdiener sind verantwortlich. Alle Regierungsacte des Fürsten erfordern zu ihrer Giltigkeit die Gegenzeichnung des verantwortlichen Ministeriums. Der Fürst verfügt die Verkündigung der Gesetze, erläßt die zu deren Vollziehung nöthigen Verordnungen, hat die Besetzung der Staatsämter und kann Strafen erlassen und mildern und gerichtliche Untersuchungen niederschlagen. Die gesetzgebende Gewalt wird gemeinschaftlich vom Fürsten und von der Landesvertretung ausgeübt. Die Gesetzentwürfe werden vom Fürsten an die Landesvertretung eingebracht; andererseits steht dieser das Recht zu, auf neue Gesetze, sowie auf Abänderung oder Aufhebung bestehender anzutragen und zu dem Ende Entwürfe vorzulegen. In allen Beziehungen zu anderen Staaten vertritt der Fürst allein den Staat. Veränderungen in den Hausgesetzen, die Regierungsnachfolge, die Vormundschaft, die Regentschaft und die Volljährigkeit des Regierungsnachfolgers betreffend, sollen nur bis auf Zustimmung der Landesvertretung festgesetzt werden.

Der Volksvertretung stehen im Allgemeinen folgende Rechte zu: Mitwirkung bei der Besteuerung, insbesondere das Recht der Steuerbewilligung; Mitwirkung bei der Ordnung des Staatshaushaltes, sowie bei der Gesetzgebung, endlich das Recht des Gesetzvorschlags, der Beschwerde, Adresse, Anklage der Minister. Der Landtag soll regelmäßig alle drei Jahre im October und außerdem, so oft es zur Erledigung dringender Landesangelegenheiten von der

Digitized by Google

Staatsregierung für nöthig erachtet wird, einberufen werden. Die Einberufung und Anordnung des Landtags erfolgt durch den Fürsten, der auch das Recht hat, den Landtag unter Angabe der Gründe zu vertagen oder aufzulösen. Zur Eröffnung des Landtags oder zur giltigen Vornahme einer vorbereitenden Handlung, ebenso zur Giltigkeit eines Beschlusses im Landtage gehört die Anwesenheit von mindestens zwei Drittel der Abgeordneten. Der Landtag verhandelt mit dem Fürsten durch das Ministerium. Er wird durch einen Landtagsabschied geschlossen. In der Zeit zwischen zwei ordentlichen Landtagen besteht ein Ausschuß, der die Finanzen controliren, Vorstellungen und Beschwerden an die Regierung richten und auf Berufung eines außerordentlichen Landtags antragen kann. Kein Mitglied des Landtags kann ohne dessen Zustimmung während der Sitzungsperiode wegen einer strafbaren Handlung zur Untersuchung gezogen oder verhaftet werden, außer, wenn er auf frischer That ergriffen oder im Laufe des folgenden Tages nachher; auch kann kein Abgeordneter wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufes gethanen Aeußerungen disciplinarisch oder gerichtlich verfolgt werden.

Der Landtag besteht aus 1) dem fürstlichen Besitzer des Reuß-Köstritzer Paragiums oder dessen Stellvertreter; 2) aus drei Abgeordneten der übrigen Rittergutsbesitzer; 3) aus sechs durch allgemeine Wahlen der Stadtgemeinden ernannten Abgeordneten; 4) aus drei durch allgemeine Wahlen der übrigen Gemeinden des Landes hervorgegangenen Abgeordneten.

Zur Befugniß, an der Wahl der Abgeordneten Theil zu nehmen, sowie zur Fähigkeit, als Abgeordneter gewählt zu werden, gehört: 1) der Besitz des inländischen Staatsbürgerrechts; 2) der des Ortsbürgerrechts in einer Gemeinde des Inlandes; 3) Volljährigkeit, beziehungsweise (als Abgeordneter gewählt zu werden) das erfüllte 25. Lebensjahr; 4) Unbescholtenheit; 5) Verzeichnung in der Steuerrolle des Staats und Mittragung der Gemeindelasten; 6) Bekenntniß der christlichen Religion. Die Mitglieder der oberen Staatsbehörden können nicht als Abgeordnete gewählt werden. Die Wahl der Abgeordneten und Stellvertreter erfolgt auf drei Jahre. Die Rittergutsbesitzer bilden einen einzigen Wahlbezirk für das ganze Land und wählen ihre Abgeordneten durch Urwahlen; die übrigen Abgeordneten werden durch Vermittlung von Wahlmännern erwählt.

Die Rechte der Staatsangehörigen sind: Freiheit der Auswanderung unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen; Abzugsgelder sind abgeschafft; Standesvorrechte finden nicht statt; die Freiheit der Person und des Eigenthums kann nur durch das Gesetz beschränkt werden; die Strafen des Prangers, der Brandmarkung, der Vermögensconfiscation und des bürgerlichen Todes sind beseitigt; das Briefgeheimniß ist unverletzlich; über die Verhältnisse der Presse, des Buchhandels, des Vereins- und Versammlungsrechts entscheiden die landes- und bundesgesetzlichen Bestimmungen; selbstständige Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten durch die Gemeinden unter Aufsicht des Staates; das Vermögen und Einkommen und die Anstalten der Gemeinden dürfen nie mit dem Staatsvermögen vereinigt werden; Glaubens- und Gewissensfreiheit ist garantirt; aufgehoben sind jeder Unterthänigkeits- und Hörigkeitsverband, die Patrimonialgerichtsbarkeit, die grundherrliche Polizei, der Lehnsverband und jede aus dem guts- und schutzherrlichen Verbande fließende Leistung; im Grundeigenthume liegt die Jagdberechtigung auf eigenem Grund und Boden; ein alle vorhandenen Steuerkräfte verhältnißmäßig heranziehendes Steuersystem findet statt; seinem gesetzlichen Richter darf Niemand entzogen werden, die richterliche Gewalt ist von den Gerichten selbstständig auszuüben; kein privilegirter Gerichtsstand für

Digitized by Google

Personen oder Güter besteht*); kein Richter darf anders als durch Urtheil und Recht von seinem Amte entfernt werden; Rechtspflege und Verwaltung sollen getrennt und von einander unabhängig sein. Ueber Competenzconflicte zwischen Justiz- und Verwaltungsbehörden entscheidet eine besondere Staatsbehörde. Dieser 1860 eingerichtete Competenzgerichtshof besteht aus fünf Mitgliedern: dem Präsidenten des Appellationsgerichts als ständigem Vorsitzenden des Gerichtshofes, zwei Verwaltungsbeamten und zwei dem Justizfache angehörigen Mitgliedern und zwar einem Beamten und einem Advocaten.

c) Gemeindeverfassung. An die Stelle der früher bestandenen verschiedenen Land- und Stadtgemeindeordnungen trat den 13. Februar 1850 eine allgemeine, durch Verordnungen vom 8. Juli 1856, 10. December 1857 und 10. April 1863 revidirte, im Gegensatze zu den früheren unselbstständigen Gemeinden auf das Recht freier Verwaltung gestützte Gemeindeordnung mit folgenden Hauptgrundlagen: Die ganze Bevölkerung des Staates zerfällt in Ortsgemeinden und das ganze Staatsgebiet in Gemeindebezirke; jeder Staatsangehörige muß einer Gemeinde angehören und jedes Grundstück einem Gemeindebezirke mit Ausnahme der zur unmittelbaren Benutzung des Landesregenten dienenden Grundbesitzungen und der Waldungen von ausgedehnterem Umfange; jede Gemeinde hat das Recht der Persönlichkeit, der selbstständigen Verwaltung ihrer Angelegenheiten unter gesetzlich geordneter Oberaufsicht des Staates, der Errichtung von Ortsstatuten, die aber weder den Gesetzen des Staates, noch wohlerworbenen Rechten Anderer zuwider laufen dürfen und der Erlassung von Geboten und Verboten mit Strafandrohung bis zu vier Tagen Gefängniß oder zwei Thalern Geldstrafe; sie ist zu allen Leistungen verpflichtet, die das aus dem Gemeindezwecke entspringende Bedürfniß (Ortsanstalten, Wege, Stege, Wasserleitungen) erfordert; sie verwaltet das Gemeindevermögen; für sie sind alle Handlungen des Gemeindevorstandes rechtsverbindlich, wenn dieselben von der Gemeindeversammlung und den zuständigen Verwaltungsbehörden genehmigt sind. Gemeindebehörden sind der Gemeinderath und der Gemeindevorstand, jener als beschließende, dieser als ausführende Behörde. Gemeinden von 300 und mehr Einwohnern sind unbedingt zur Wahl eines Gemeinderaths verpflichtet, nicht aber Gemeinden von weniger als 300 Einwohnern, bei denen die Gemeindeversammlung den Gemeinderath vertreten kann. In Gemeinden von 300 bis 500 Einwohnern besteht der Gemeinderath aus 6, von 501 bis 1000 Einwohnern aus 9, von 1001 bis 1500 Einwohnern aus 12, von 1501 bis 2000 Einwohnern aus 15, von 2001 bis 3000 Einwohnern aus 18, von 3001 bis 4000 Einwohnern aus 21, von 4001 bis 8000 Einwohnern aus 24 Mitgliedern und darüber von je 1000 Seelen aus einem Mitgliede mehr; der Gemeindevorstand dagegen besteht in allen Gemeinden bis zu 3000 Einwohnern aus einem Bürgermeister und einem Stellvertreter und in Gemeinden über 3000 Einwohnern aus einem Bürgermeister und vier Stadträthen, dort und hier nebst einem Rechnungsführer und nebst Dienerpersonal, doch können in Gemeinden von mehr als 1000 Einwohnern dem Gemeindevorstande ein oder mehrere Bezirksvorsteher beigegeben werden. Die Glieder des Gemeindevorstandes werden von dem Gemeinderathe und, wo keiner besteht, von der Gemeindeversammlung auf sechs, die des Gemeinderaths, deren Hälfte aus Besitzern geschlossener Güter (in den Städten, sowie in Hohenleuben, Ebersdorf, Langenberg, Köstritz und Untermhaus aus Hausbesitzern) bestehen muß, von der Gemeindeversammlung auf drei Jahre gewählt.

*) Genau genommen, erst durch das Gesetz von 1862 verwirklicht.

Digitized by Google

Für die Landgemeinden sind die Landrathsämter die nächsten Verwaltungsbehörden, dagegen stehen die Gemeindevorstände sämmtlicher Städte, welche in Gera, Lobenstein und Tanna „Stadtrath", in Schleiz, Hirschberg und Saalburg „Stadtgemeindevorstand" als amtliche Bezeichnung führen, im Allgemeinen unmittelbar unter dem Staatsministerium. Indeß in den oberländischen Städten und Stadtbezirken haben die Landräthe als beständige Regierungscommissäre die Polizeiverwaltung zu überwachen, in dringenden Fällen unmittelbar einzuschreiten und bei dauernden Mißständen laut höchster Verordnung vom 14. September 1855 Bericht zu erstatten. Zur Ausstellung von Pässen sind in den Städten Gera, Schleiz, Lobenstein und Tanna die Gemeindevorstände, in der Pflege Hirschberg mit Einschlusse der Stadt das Justizamt Hirschberg, in der Pflege Hohenleuben das Justizamt Hohenleuben, in allen übrigen Orten mit Einschlusse der Stadt Saalburg das betreffende Landrathsamt ermächtigt.

d) Die den Grundbesitz betreffende Gesetzgebung. Die Aufsicht über Privatwaldungen lag früher ebensogut als die über Kirchen-, Pfarrei- und Schulhölzer in den Händen des Staates und war durch Mandate in den verschiedenen Herrschaftsgebieten festgestellt; weniger Durchgreifendes geschah gegen die seit dem 30jährigen Kriege überhandgenommene Zerstückelung der geschlossenen Güter, noch weniger für die Entlastung des bäuerlichen Bodens. Erst die neuere Zeit brachte für den Grundbesitz wohlthätige Gesetze. Von den drei, noch vor dem Jahre 1848 erschienenen Specialgesetzen: „über Ablösung der Frohnen, Hutungsbefugnisse und Naturalabgaben im Fürstenthume Lobenstein-Ebersdorf vom 22. März 1836; über Ablösung und Gemeinheitstheilungen im Gebiete Gera vom 23. März 1838 und über Triftablösungen und Gemeinheitstheilungen im Fürstenthume Schleiz vom 27. December 1842" wurde das Gesetz für Gera auf die übrigen Landestheile ausgedehnt und den 15. Januar 1858 nebst den Erläuterungen und Zusätzen vom 16. Juli und 10. September 1864 zum allgemeinen Landesgesetze erhoben. Im Interesse des Grundbesitzes erfolgte ferner: Die Einführung eines neuen Grundsteuersystems vom 20. März 1850; die Einschätzung des steuerbaren Grundbesitzes vom 8. Januar 1852; das Gesetz zum Schutze der Holzungen, Baumpflanzungen, Wiesen, Felder und Gärten vom 14. April 1852; die Verordnung über die Verpachtung der zur Dotation geistlicher und Schulstellen gewidmeten Grundstücke vom 1. Mai 1860; das Gesetz über Zusammenlegung von Grundstücken vom 8. October 1860 und die Grund- und Hypothekenordnung vom 20. November 1858.

e) Die Gewerbe- und Handelsgesetzgebung beruhte bisher auf der Gewerbeordnung vom 11. April 1863, der Ministerialverordnung zur Ausübung der Gewerbeordnung vom 8. Juni 1863 und auf dem den 23. Februar 1863 eingeführten allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuche. An deren Stelle ist die neueste Bundesgesetzgebung getreten.

Ueber den Civilstaatsdienst und die Staatsdiener enthält das Gesetz vom 16. Juni 1853 nebst der Zusatzordnung vom 5. Juli 1856 die nöthigen Grundlagen. Zu ehrender Auszeichnung für treue Dienste ist durch Statut vom 20. October 1857 ein Civilehrenkreuz in zwei Klassen (in Gold und Silber) gestiftet. Für die Wittwen und Waisen sämmtlicher Staats-, Hof- und Kammeralbeamten, Geistlichen*), Lehrer und lebenslänglich angestellter Communalbeamten besteht seit 1847 eine gemeinschaftliche Pensionsanstalt. Das Statut derselben datirt vom 28. Januar 1847. Am Schlusse des Jahres 1867 betrug das Vermögen der Anstalt 41,291 Thaler $1^5/_6$ Silbergroschen und die jähr-

*) Ausgeschlossen die ordinirten Geistlichen des Landestheils Gera, s. Kirche.

Digitized by Google

liche Pensionslast 10,922 Thaler. Für die Finanzperiode 1869 bis 1871 wird außer den Beiträgen der Mitglieder ein jährlicher Zuschuß von 5873 Thaler aus Staats- und Kammermitteln nöthig. Für die Subalternbeamten des Staats (auf Widerruf angestellte Copisten, ferner Gensd'armen, Steueraufseher, Diener der Staatsbehörden) ist durch Ministerialverfügung vom 12. April 1866 gleichfalls eine Wittwen- und Waisenpensionsanstalt errichtet. Für die Hofdienerschaft besteht schon seit längerer Zeit eine besondere Wittwenkasse.

2. Militär.

Die Militärhoheit ging den 1. Juli 1867 vom Landesherrn durch Vertrag mit Preußen an das norddeutsche Bundespräsidium über. Das zu stellende Contingent (gegenwärtig 885 Mann) bildet mit den Contingente von Reuß ä. L., S.-Altenburg und Schwarzburg-Rudolstadt das Infanterieregiment Nr. 96. der Bundesarmee und ist der achten Division des IV. Armeecorps zugetheilt. Ein Bataillon hat seinen Stand und Dienst in Gera.

Frühere Geschichte des Militärs. Im Mittelalter bestand die Heeresmacht der Landesregenten in dem Aufgebot ihrer Vasallen. Als 1331 Kaiser Ludwig in die Mark zog, stellten die Reichsvoigte 50 Helme*) als Hilfstruppen, während Schwarzburg-Rudolstadt nur mit 10 Helmen angesetzt war. Zum Reichscontingente hatte das gesammte Reuß nach der alten Reichsmatrikel im Simplum 24 Mann zu stellen, was im Wesentlichen bis 1681 unverändert blieb. Von 1681 bis 1702 erhöhte sich die Zahl auf 71½ Mann. Im Jahre 1702 verband sich Reuß mit Schwarzburg zu einer Reichscontingentstellung von 1000 Mann, wovon 333 Mann in zwei Compagnien auf Reuß kamen. Nach der um 1790 aufgelösten Verbindung mit Schwarzburg behielt das Land seinen früheren Reichscontingentsatz bei, hatte aber in der Zeit des französischen Krieges oft das Vier- und Fünffache in's Feld zu liefern. Neben dem Reichscontingente war seit 1706 zuerst in Gera, dann auch in Lobenstein und Schleiz eine Landmiliz gebildet, die periodisch einging und wieder erneuert wurde. In der Zeit des deutschen Bundes mußte das Fürstenthum Reuß j. L. als Hauptcontingent zuerst 522 Mann (1 % der Bevölkerung zu 52,205 Seelen) und als Reserve- oder Ersatzcontingent 261 Mann (½ % der obigen Bevölkerung), in Summe 783 Mann stellen. Durch Bundesbeschluß vom 12. April 1842 wurde indeß das Hauptcontingent um 87 Mann, also auf 608 Mann (1⅙ % der Bevölkerung) erhöht. Mit dem Contingent Reuß ä. L. (erst 223, dann 260 Mann) bildete das von Reuß j. L. ein zur Reservedivision gehöriges, zur Besatzung der Bundesfestung Landau mitbestimmtes Infanteriebataillon von 745, später 869 Mann mit Einschlusse von 97 Jägern. Bis 1855 bestand dasselbe aus vier, von Greiz, Gera, Schleiz und Lobenstein-Ebersdorf gestellten, im Frieden an Stärke verschiedenen, aber beim Ausrücken in's Feld nicht allein gleich stark gemachten Compagnien, sondern auch noch um eine aus den 97 Jägern gebildete vermehrt. 1853 vereinigte man die bis da in Schleiz und Ebersdorf (vor 1824 in Lobenstein) stationirten Compagnien mit der zu Gera und gab nach Schleiz und Ebersdorf nur Detachements, die aber 1863 eingezogen wurden. Im Jahre 1855 wurde das Contingent Reuß j. L. in

*) Auf die damaligen fünf Glieder des Hauses der Voigte (Advocatus Longus de Plaw, Ruzz de Plaw, Antiquus de Gera, Juvenis de Gera, Dominus de Wida) kamen gleiche Theile, je 10 Helme.

Digitized by Google

vier Füsiliercompagnien (ein Füsilierbataillon) formirt und zugleich, nachdem bis zu dem Befreiungskriege die französischen, dann die sächsischen und darauf die bayerischen Reglements gegolten hatten, die preußischen und am 1. Mai 1856 an der Stelle der althannoveranischen Kriegsartikel die nassauischen eingeführt. Bis 1855 war der Bataillonsstab abwechselnd in Gera und in Greiz; seitdem führte der älteste Stabsofficier das Obercommando und je ein besonderer Stabsofficier das Commando in Gera und in Greiz. Im Jahre 1846 kamen an die Stelle der früheren weißen Uniform schwarze Waffenröcke, hellblau aufgeschlagen und anstatt der Czakos Helme. Die Officiere hatten goldene Schuppenepaulletts, später Epaullets ganz von Goldtressen mit vergoldeten halben Monden, die Stabsofficiere mit Candillen, als Dienstzeichen goldseidene Schärpen. Die Gradauszeichnung war auf den Epaullets mit Sternchen angegeben. Als Bewaffnung führte das Bataillon bis 1841 Gewehre mit Frictionsschlössern, darauf neue Percussionsgewehre, 1855 nach thouveninschem System umgearbeitet und seit 1862 Zündnadelgewehre. Den Degen vertauschten die Officiere 1853 mit Korbsäbeln an goldenen Kuppeln. Die Säbel der Mannschaft gingen 1865 in Hüftmesser und das breite weiße Lederzeug 1855 in schwarzes über. Die Ergänzung der Mannschaft erfolgte durch Conscription; die Verpflichtung trat mit dem 20., später mit dem 21. erfüllten Lebensjahre ein. Die Dienstzeit war 6jährig. Die Stellvertretung war 1849 aufgehoben, 1853 wieder hergestellt. An Ehrenzeichen wurden gestiftet 1) Ehrenkreuz für das Contingent von Reuß 1814 und 1815 von Erz, schwarz, mit goldenem Rande, in einem goldenen Lorbeerkranze 1814 und auf den vier Kreuzarmen XIII. LI. LIV. LXII; 2) Militärdienstkreuz für 25jährige Dienste für die Officiere in Gold, für die Mannschaft in Silber, mit der Ziffer XXV. und mit FR., darüber eine Krone; 3) Ehrenkreuz für die Officiere bei Eckernförde von Eisen mit Eckernförde auf der einen und den 5. April 1849 auf der anderen Seite; 4) eine aus drei Klassen bestehende Dienstauszeichnung für diejenigen Landesangehörigen, welche nach erfüllter Dienstpflicht als Gemeine oder Unterofficiere, gleichviel in welchem Truppentheile des norddeutschen Bundesheeres, noch weiter dienen, vom 31. October, bez. 1. November 1868. Die mit Greiz gemeinschaftlichen Angelegenheiten leitete ein gemeinschaftliches Militärdepartement, die nicht gemeinschaftlichen die Specialbehörden. Unter jenen stand die Gesammtmilitärkasse für das Officiercorps, unter diesen die Specialkasse für die Mannschaft vom Feldwebel abwärts; im Felde wurde zur Bestreitung aller Ausgaben eine gemeinschaftliche Bataillonskasse errichtet. Vom 1. Januar 1865 an deckte jedoch jedes Fürstenthum die Ausgaben für sein Contingent aus seinen Staatsmitteln; der früheren Gesammtmilitärkasse verblieben nur die bis Ende 1864 bewilligten gemeinschaftlichen Pensionen und Verwaltungsausgaben. Die Geschäfte des Militärgerichts besorgte in jeder Garnison ein Garnisonsauditeur. Für die Garnison Gera war die Kirche zu Untermhaus Garnisonskirche. Die Kaserne zu Gera, 1865 erweitert, faßt über 500 Mann. Außer dem Exercierplatze an der Kaserne hatte die Garnison noch einen größeren auf dem milbitzer Anger und nahe dabei ihren Schießplatz. Die Kosten für die Truppen des Fürstenthums j. L. mit Einschlusse der Pensionen waren auf die Finanzperiode 1866/68 mit 54,750 Thaler veranschlagt.

Digitized by Google

3. Die Staatsverwaltung.

Sämmtliche Staatsverwaltungsgeschäfte leitet ein Staatsministerium, an dessen Spitze ein Staatsminister steht. Das Ministerium gliedert sich in fünf Abtheilungen: für die Angelegenheiten des fürstlichen Hauses, des norddeutschen Bundes und der Beziehungen zu auswärtigen Staaten, für das Innere, für die Justiz, für die Kirchen- und Schulsachen und für die Finanzen. Der Abtheilung für das Innere und der für die Justiz steht je ein verantwortlicher Abtheilungsvorstand vor mit dem Prädicat Staatsrath. Chef der übrigen Abtheilungen des Ministeriums ist der Staatsminister. Von dem gesammten Ministerium sind collegialisch zu berathen und zu beschließen: Alle Gesetze, Verordnungen, allgemeine Instructionen und Verfassungsfragen; alle Gegenstände, bei denen mehr als eine Abtheilung betheiligt ist; Anstellungen im Staats-, Kirchen- und Schuldienste, Regulirung der darauf bezüglichen Besoldungsverhältnisse, Entlassungen, Versetzungen und Pensionirungen der Staats-, Kirchen- und Schuldiener; diejenigen Gegenstände, welche vom Fürsten oder vom Chef des Ministeriums dem gesammten Ministerium zur Berathung und Beschlußfassung überwiesen werden oder welche der betreffende Abtheilungsvorstand nach ertheilter Zustimmung des Staatsministers zum Vortrage zu bringen für nöthig erachtet; endlich Entscheidungen auf Beschwerden oder Recurse über oder gegen Verfügungen der einzelnen Abtheilungsvorstände.

Die durch Verordnung vom 29. Juli 1856 gebildeten Landrathsbezirke stehen unmittelbar unter dem Ministerium Abtheilung des Innern bezüglich der Kirchen- und Schulangelegenheiten und bilden zwischen diesen und den Gemeinden die Mittelinstanz. Den Landräthen (Kreisräthen), deren drei, je einer für jeden Landestheil, eingesetzt sind, liegt die innere Landesverwaltung und landespolizeiliche Thätigkeit ob, soweit dieselbe nicht dem Ministerium vorbehalten oder den Gemeinden zugewiesen ist. Neben dem allgemeinen Interesse, dem Gemeinwohl des Staates und der Ueberwachung der Communalangelegenheiten haben sie auch das Interesse der Corporationen und Individuen im Auge und sind zugleich die weltlichen Mitglieder der Kirchen- und Schulcommissionen. Die Stadt Gera ist bezüglich ihrer Verwaltung unmittelbar dem Ministerium unterstellt, dagegen haben die Landräthe als beständige Commissarien (laut Verordnung vom 14. September 1855) die Polizeiverwaltung in den oberländischen Städten und Stadtbezirken zu überwachen. Zudem steht ihnen und nicht den Gemeinden die polizeiliche Aufsicht auf den Kammer- und Rittergütern zu. Zur Ausübung ihrer polizeilichen Aufgabe ist ihnen ein Gensd'armeriecorps zugewiesen, welches aus 24 Mann (2 Wachtmeister und 22 Gensd'armen) besteht, von denen 7 dem Unterlande, 9 dem Landestheile Schleiz und 8 dem Landestheile Lobenstein-Ebersdorf zugetheilt sind. Zugleich ist in jüngster Zeit jedem Landrathsamte ein Bezirksausschuß (Vertretung des landräthlichen Bezirks) beigeordnet, dessen Berufung und Leitung dem jedesmaligen Landrathe zusteht und dessen Aufgabe in der Berathung und Beschlußfassung über die wichtigeren Gesammtinteressen des Kreises beruht.

Das Medicinalwesen mit Einschlusse der Medicinalpolizei wird neben den Polizeibehörden von den gleichfalls unter dem Ministerium Abtheilung für das Innere stehenden Physicatsärzten in Gera, Schleiz (mit Stellvertretung in Saalburg und Hohenleuben), Lobenstein und Hirschberg wahrgenommen. Landesherrliche Verordnung vom 21. Februar 1859, die Geschäftsbefugnisse und Obliegenheiten der Physicatsärzte betreffend. Gerichts-Chirurgen und Land-

Digitized by Google

thierärzte sind in Gera, Schleiz und Lobenstein für die Landestheile Gera, Schleiz und Lobenstein-Ebersdorf angestellt. Ministerial-Verordnung vom 2. December 1852, Instruction und Taxordnung für die Land- und Privatthierärzte betreffend. Der promovirten Aerzte hat der Landestheil Gera 14, Schleiz 10 und Lobenstein-Ebersdorf 8. Die Geisteskranken werden nach dem Vertrage mit Altenburg vom 29. Juni 1859 in dem Genesungshause zu Roda untergebracht. Andere Kranke können nach einem mit der großherzoglichen Direction des Landkrankenhauses zu Jena abgeschlossenen Vertrage in geeigneten, namentlich chirurgischen Fällen in dieser Anstalt Aufnahme, ärztliche Behandlung und Pflege finden gegen Erlegung der Hälfte der üblichen Kosten, wogegen die andere Kostenhälfte auf den sog. Freibettenfonds übernommen wird. Dafür hat der Staat an die Kasse dieser Anstalt jährlich ein bestimmtes Fixum zu zahlen, das aus dem Erlöse für Jagdkarten entnommen wird. Der übrige ansehnliche Jagdkartenerlös wird gleichfalls zur Armenkrankenpflege verwendet und aus demselben namentlich Unterstützungen zum Gebrauche von Heilbädern und auswärtigen Krankenanstalten bewilligt. Ueber desfallsige Gesuche entscheiden die Bezirksausschüsse. Städtische Krankenhäuser bestehen in Gera und Schleiz. In denselben werden auch Kranke anderer Gemeinden gegen Bezahlung der Kosten zugelassen. In Gera und Schleiz sind Localverordnungen über obligatorische Untersuchung der Schlachtschweine auf Trichinen erlassen worden. Die drei im Lande bestehenden Heilbäder (Lobenstein, Köstritz und Langenberg), insgesammt in der neueren Zeit entstanden, haben zum Zwecke die Heilung der leidenden Menschheit, sind aber privater Natur. Eine Anstalt zur Erziehung von Taubstummen besteht in Schleiz, dagegen keine für Blinde. Ueber den Hebammendienst, namentlich über Wahl, Alter, Unterricht, Prüfung, Unbescholtenheit und Berufsthätigkeit der Hebammen bestehen drei Hebammenordnungen, für Gera vom 11. October 1841, für Schleiz vom 12. Mai 1826 und für Lobenstein-Ebersdorf vom 5. Mai 1837. Nach der geraer Ordnung dürfen nur solche Hebammen angestellt werden, welche in dem Hebammeninstitute zu Leipzig oder in einer ähnlichen Anstalt unterrichtet und von dem Dirigenten derselben geprüft worden sind; ebenso haben nach den Ordnungen der oberen Landestheile diejenigen, welche Hebammen werden wollen, einen Lehrcursus zurückzulegen und eine Prüfung vor dem Physicus zu bestehen. Die Aufsicht über die Hebammen steht im Allgemeinen dem Physicus und dem Landrathsamte zu. Rücksichtlich des Impfwesens ist den 20. Januar 1857 eine allgemeine Impfordnung erlassen worden, wobei die geraer Specialordnungen vom 29. März 1832 und 12. April 1838 zu Grunde gelegt, die Impfordnungen dagegen für Lobenstein-Ebersdorf vom 2. Januar 1824 und für Schleiz vom 31. Mai 1836 aufgehoben wurden. Danach findet durch alle Ortschaften des Landes vom 1. Mai bis 1. August eine allgemeine öffentliche Schutzpockenimpfung statt und alle Eltern, Pflegeltern und Vormünder sind verpflichtet, einen Impfschein sich ausstellen zu lassen und darüber, daß dies geschieht, haben die Landrathsämter zu wachen. Ebenso bestehen Verordnungen über Leichenfrauen, Giftverkauf, schädliche Farben, Viehseuchen, Fleischverkauf und Fallmeistereien.

Das Bergwesen. Seit Kurzem (Juli 1869) sind die bisherigen Bergdirectionen in Schleiz und Ebersdorf aufgehoben und deren Geschäfte dem alten Bergamte in Lobenstein übertragen worden. Es ist dies Amt dem Ministerium unterstellt und hat zu seiner Thätigkeit die technische Aufsicht über den Bergbau des ganzen Landes und dermalen nur noch eine freiwillige Gerichtsbarkeit, nachdem die früher von ihnen ausgeübte streitige Gerichtsbarkeit zufolge des Gesetzes vom 1. Juli 1863 auf die Justizämter bez. Kreisgerichte übertragen ist.

Digitized by Google

Bauwesen. Als erster technischer Beamter für das Bauwesen fungirt der Landbaumeister, welchem nicht blos die Leitung der für Rechnung der Staatskasse auszuführenden Bauten, sondern auch die Oberaufsicht über die Straßen und die im Landeseigenthume befindlichen Gebäude übertragen ist. Unter demselben steht in den Landestheilen Schleiz und Lobenstein-Ebersdorf je ein Chausseebauinspector. Zu den Staatsgebäuden gehören: in Gera das Regierungsgebäude, das Landhaus mit Gefangenhause, das Landarbeitshaus, die Kaserne, das Militärlazareth, der Pulverthurm mit Laboratorium und das Hauptsteueramtsgebäude; in Heinrichshall das Salinencontrolgebäude; in Schleiz das neue Justizgebäude sammt Gefangenhause, das Seminargebäude und das Landrathsamtsgebäude; in Saalburg das ehemalige Amtshaus mit Frohnveste; in Lobenstein das ehemalige Schloß sammt Marstallgebäude und Frohnveste und in Hirschberg das Amtshaus sammt Gefangenhause. Der regelmäßige sachliche Aufwand auf die Staatsgebäude besteht nach der Finanzperiode 1866/68 aus

1700 Thaler eigentlichem Bauaufwande,
182 „ Versicherungsaufwande,
130 „ sonstigen Ausgaben.
2012 Thaler in Summa.

Sämmtliche Chausseen werden vom Staate unterhalten; Communalchausseen sind nicht vorhanden. Sie zerfallen in zwei Klassen, von denen die erste (excl. der Seitengräben) eine Breite von 12 bis 18 Ellen hat, während die Breite der zweiten weniger als 12 Ellen beträgt. Die Länge der Chausseen ist gegenwärtig (1868):

im Landestheile	Gera:	16938 sächs. achtellige Ruthen*)	=	$10_{,3}$ geogr. M.
„ „	Schleiz:	26202 rhein. sechsellige Ruthen	=	$13_{,3}$ „ „
„ „	Ebersdorf:	19188 „ „ „	=	$9_{,7}$ „ „
				$33_{,3}$ geogr. M.

Hierzu kommen noch die Strecken Frössen-Blintendorf-Gefell und Gefell-Reuth, soweit solche das diesseitige Gebiet berühren, die vertragsmäßig von Preußen bezüglich Sachsen zu unterhalten sind. Der jährliche Reinertrag der Chausseegelder nach Abzug der Erhebungskosten beläuft sich auf 15,200 Thaler, während der regelmäßige Unterhaltungsaufwand die Summe von 26,835 Thaler erreicht. Im Landestheile Gera sind die Seiten der Chausseen meist mit Obstbäumen bepflanzt, welche je nach der Ergiebigkeit der verschiedenen Jahre eine Nutzung von 600 bis 2000 Thaler abwerfen; im Oberlande ist die Baumnutzung der Chausseen ganz unbedeutend. Die Unterhaltung der Communalwege, deren Längenangaben zur Zeit noch fehlen, liegt in der Regel den politischen Gemeinden innerhalb ihrer Flurbezirke ob. Die Beaufsichtigung des Communalwegbaues und die Schließung etwaiger Differenzen gehört zum Ressort der Landrathsämter. Aermere Gemeinden werden bei Instandsetzung ihrer Wege durch Zuschüsse aus Staatsmitteln unterstützt, zu welchem Zwecke 1200 Thlr. im laufenden Etat eingetragen sind.

Die Anlage von Chausseen gehört der neueren, die der Communalwege der neuesten Zeit. Die früheren Landstraßen und Flurwege hatten den rohen, ungehobelten, mit Höhlen, steilen Anhöhen und mit Koth beschwerten Boden zur Unterlage; ihre Benutzung geschah auf Unkosten der Zeit, der Börse, der Zugthiere und selbst der Menschen. Strecken, die jetzt in Stunden erreicht werden, erforderten damals Tage. Zwei Nachbardörfer lagen vordem weiter auseinander, als heute zwei Nachbarstädte. Mit der Besserung der Straßen

*) $1640_{,79}$ sächsische oder $1970_{,25}$ rheinische Ruthen = 1 geographische Meile.

Digitized by Google

und Herstellung neuer Wege in Land und Flur ist der Verkehr zur Wohlthat des Landes und der Insassen von seinen Fesseln befreit worden. Die früheren Hauptlandstraßen, welche das Fürstenthum durchschnitten und theilweise noch die Namen Hochstraße, alte Straße, Salzstraße führen, sind in der Hauptrichtung die heutigen, nur da und dort anders gelegt und umgebaut. Auf ihrer Route lagen Kapellen, Jahrmarktsorte, Schmieden und Straßenwirthshäuser mit alten, oft volkswitzigen Schildnamen. Die längste von allen Landstraßen des Fürstenthums war und ist die Nürnberg-Kronach-Lobenstein-Saalburg-Schleiz-Gera-Langenberg-Leipziger Straße, die unsern Titschendorf in's Land und bei Hermsdorf aus demselben trat. Bei dem rodacher Brunnen den Frankenwald übersteigend, führte sie über Neundorf und Lobenstein, von da am Galenberg oder den drei Linden, am grünen Esel oder grauen Affen, am Polterhaus und Hartmannsberg vorbei nach Zoppothen, Pörtzsch, Saalburg, Gräfenwarth und über Oschitz nach Schleiz, jetzt dagegen durchschneidet sie Schönbrunn, Ebersdorf und Heinrichsruhe. Von Schleiz aus nahm sie eine doppelte Richtung, nämlich theils über Neustadt und Jena, theils über Gera und Langenberg; jene durchschnitt im Oberlande Pörmitz, jetzt nicht mehr, diese im Unterlande Hermsdorf, gleichfalls jetzt nicht mehr. In diese uralte Volksstraße mündeten mehrere andere Landstraßen, namentlich die Hof-Leipziger Straße entweder in Lobenstein über Lichtenberg oder in Schleiz über Gefell herkommend; in Gera einerseits die Plauen-Greiz-Leipziger Straße, andererseits die Saalfeld-Neustadt-Leipziger Straße; in Hermsdorf die Zwickau-Ronneburg-Leipziger bezüglich Zeitzer Straße, die jetzt über Pölzig läuft, vormals über Naundorf, Caasen, Wernsdorf und Hermsdorf ging. Hatte diese Hauptarenstraße einen süd-nördlichen Lauf, so führten alle übrigen Landstraßen des Fürstenthums in west-östlicher Richtung, waren ungleich kürzer, besaßen gleichfalls strichweise einen anderen Lauf als gegenwärtig und hatten Lobenstein, Schleiz und Gera zu ihren Knotenpunkten. Von diesen Querstraßen lief 1) über Lobenstein die Saalfeld-Höfer Straße (unter Andern Ruppersdorf, Altengesees und Ilm berührend) und die Pößneck-Höfer Straße (Ruppersdorf, Thimmendorf, Lothra und Drogwitz durchschneidend); 2) über Schleiz die Saalfeld-Pößneck-Plauener und Saalfeld-Pößneck-Greizer Straße; 3) über Gera die Jena-Roda-Altenburger und Eisenberg-Ronneburg-Zwickauer Landstraße; 4) die alte Zwickauer Salzstraße ging über Gera, Zeitsmühle, Niebra, Wüst- und Kleinfalke, Pohlen, Werdau nach Zwickau.

Der Staatshaushalt (Finanzen, Steuern, Staatsschuldenwesen) gehört unmittelbar zum Ressort des Staatsministeriums, dem für das gesammte Staatsrechnungswesen und für die Fortführung der Grundsteuerkataster zwei besondere Kanzleien: das Rechnungs- und das Katasterbureau, je mit mit einem Vorstande unterstellt sind. Es hat dasselbe die Oberaufsicht über alle Staatseinnahmen, über die Staatsschuld und über die den 9. Januar 1854 in Gera errichtete Hauptstaatskasse, in welche der Ertrag der directen und indirecten Steuern fließt. Ueber die letzteren liegt die Beaufsichtigung der Generalinspection zu Erfurt ob. Die Einführung eines neuen Grundsteuersystems datirt vom 20. März 1850, ein Gesetz über Gewerbe- und Personalsteuer vom 1. Juli 1852 und eine Klassen- und klassificirte Einkommensteuer nach preußischem Muster vom 22. Juni 1868.

Die Staatseinnahmen auf die Finanzperiode von 1866 bis 1868 sind auf 296,000, die Ausgaben auf 290,000 Thaler auf das Jahr veranschlagt.

Die Einnahme aus den indirecten Steuern zerfällt nach dem laufenden Etat in:

Digitized by Google

98,000	Thaler	Zollgefälle, Braumalzsteuer-, Uebergangsabgaben und Rübenzuckersteuer.
25,000	„	Braumalzsteuer.
29,000	„	Salzregieertrag.
600	„	Hundesteuer.
950	„	Spielkartenstempelsteuer.
1100	„	Erlös aus Jagdkarten.
154,650	Thaler	in Summe.

Die Jagdkartengelder werden durch die Landrathsämter, die Hundesteuern durch die Bezirkssteuereinnahmen (im Landestheile Gera durch einen besonderen Beamten) erhoben; im Uebrigen ist die Erhebung der indirecten Steuern den Steuerämtern, den Steuerrecepturen und dem Salzsteueramte in Heinrichshall zugewiesen. Der Steuerämter sind vier: zu Gera, Schleiz, Lobenstein und Hirschberg, der Steuerrecepturen eine: zu Saalburg.

Die directen Steuern beliefen sich seither auf

53,600	Thaler	Grundsteuer,
27,560	„	Gewerbe- und Personalsteuer,
81,100	Thaler	in Summe,

ausschließlich der den Localeinnehmern zukommenden Hebegebühren. Die eingehobenen Beträge sind von den Localeinnehmern an die Bezirkssteuereinnahmen und von diesen an die Hauptstaatskasse abzuliefern. Der Bezirkssteuereinnahmen bestehen drei, nämlich Gera, Schleiz und Ebersdorf. Recurse in Betreff der Besteuerung gehen von der Einschätzungscommission an die Kreisausschüsse (Gera, Schleiz und Ebersdorf) und in letzter Instanz bei Verletzung gesetzlicher Bestimmungen an das Ministerium.

Die Instandhaltung der Grundsteuercataster ist Sache des Catasterbureaus, welches von allen vorkommenden Besitzveränderungen durch die Justizämter, von Neubauten, Bau- und Culturveränderungen durch die Feldgeschworenen Kenntniß erhält, die erforderlichen Berichtigungen der Cataster vornimmt und hiervon die den Bezirkssteuereinnehmern entsprechende Nachricht giebt.

Die verzinsliche Staatsschuld betrug

1857:	459,126	Thlr.	22	Sgr.	7 Pf.
1858:	457,106	„	10	„	1 „
1859:	427,632	„	10	„	7 „
1860:	403,402	„	28	„	7 „
1861:	399,235	„	21	„	8 „
1866:	372,050	„	—	„	— „

Sie besteht seit dem 27. December 1857 lediglich aus unkündbaren mit vier Procent zu verzinsenden Staatsschuldscheinen, die sich zum großen Theile in den Händen von geistlichen Instituten, milden Stiftungen oder auch von staatsfiscalischen Kassen, welche nicht unmittelbar Dependenzen der Hauptstaatskasse sind, befinden. Die Amortisation erfolgt in der Weise, daß alle drei Jahre 12,600 Thlr. durch Auslosung getilgt werden.

Hierzu treten noch 320,000 Thlr. verausgabte Kassenscheine als unverzinsliche Staatsschuld. Das im Jahre 1849 creirte Papiergeld ist zurückgezogen und durch eine neue Emission vom Jahre 1860 ersetzt worden. Die geraer Bank hat Auftrag, die Kassenscheine, welche ihr zur Einwechslung präsentirt werden, gegen Silber einzulösen.

Somit kommen von Staatskassenscheinen auf den Kopf $3_{,63}$ Thlr. Mit anderen Staaten verglichen, ergiebt sich folgendes Verhältniß. Es kommen nämlich an Staatskassenscheinen auf den Kopf im:

Digitized by Google

Fürstenthum Waldeck . .	6,08 Thlr.	Fürstenthum Reuß ä. L.	2,96 Thlr.
Herzogthum Anhalt . .	4,43 „	Königreich Sachsen . .	2,88 „
Fürstenthum Reuß j. L.	3,63 „	Herzogth. S.-Altenburg	2,88 „
Herz. S.-Coburg-Gotha	3,60 „	Fürst. Schw.-Rudolstadt	2,66 „
Herz. Sachsen-Meiningen	3,30 „	Großherz. S.-Weimar	2,12 „

Für die Verwaltung des gesammten Staatsschuldenwesens ist eine besondere Commission bestellt, welche aus einem landesherrlichen und einem landständischen Commissare zusammengesetzt ist.

Zum Ressort des Ministeriums gehört auch die Beaufsichtigung der Münzen, Maaße und Gewichte.

In Bezug auf das Münzwesen herrschte bis 1841 eine ziemliche Unsicherheit. Bei den öffentlichen Kassen wurde meist nach dem Conventionsfuße (der Speciesthaler = 32 gGr.), mitunter auch nach Altcurrent (der Speciesthaler = 35 gGr.) gerechnet; nur im Fürstenthume Schleiz war der sog. schleizer Kassencours (der Speciesthaler = 34 gGr.) den Kassenverwaltern vorgeschrieben. Für den gewöhnlichen Verkehr bediente man sich im Landestheile Gera des Altcurrentfußes (der Speciesthaler = 35 gGr.), welcher später durch den Neucurrentfuß (der Speciesthaler = 36 gGr.) verdrängt wurde. Uebrigens rechnete man nicht blos nach Thalern, sondern auch seit dem Mittelalter nach meißnischen Gülden*) (= 21 gGr.) und daneben, namentlich im Oberlande, nach alten Schocken (= 20 gGr.). In einzelnen Gesetzen werden die Gerichtsstrafen nach Neuschocken (= 60 gGr.) festgestellt.

Zufolge des Münzgesetzes vom 18. December 1840 trat mit Anfange des Jahres 1841 der Vierzehnthalerfuß in Geltung; demselben folgte im Jahre 1857 der Dreißigthalerfuß. Der Thaler wird in 30 Silbergroschen, der Silbergroschen in 12 Pfennige eingetheilt. Seit dem Jahre 1857 sind für das Fürstenthum Reuß j. L. in der königl. preußischen Münzstätte zu Berlin ausgemünzt worden:

20,000 Thlr in Vereinsthalerstücken (1858 und 1862),
6000 „ „ Kupferdreiern (1858, 1862, 1864),
3100 „ „ in Einpfennigstücken (1858, 1862, 1864).

Außer diesen Münzsorten waren in den vorhergehenden Jahren auch Zweisilbergroschenstücke und für das vormalige Fürstenthum Lobenstein-Ebersdorf halbe Silbergroschenstücke (Silbersechser) und halbe Pfennige (Heller) geprägt worden.

Im 13. Jahrhundert waren im Lande zwei Münzstätten, die eine zu Gera unter der Hoheit der Aebtissin von Quedlinburg, die andere zu Schleiz durch die Landesherrn errichtet worden. In beiden prägte man anfänglich Bracteaten, von denen noch einige Exemplare vorhanden sind. Beide Münzstätten kamen, wie sicher anzunehmen ist, noch vor Ausgang des Mittelalters zum Stillstand und es wurden nun hieländische Münzen in der Kreismünzstadt Saalfeld, der man auch das im Lande gewonnene Silbererz zuführte, geprägt. Im Beginne des 30jährigen Krieges ließ aber der Regent Heinrich Posthumus zwei Münzen in seinem Gebiete errichten, die eine 1620 zu Lobenstein und die andere 1621 zu Gera. Leider bewirkten die damaligen übeln Münzverhältnisse und der sich verschlimmernde Krieg, daß die Münze zu Gera bereits 1622 und die zu Lobenstein 1623 einging. In der Folge wurde wieder die Münze zu Saalfeld von den Landesherrn Reuß benutzt. In den

*) Vor und neben dem meißnischen Gülden rechnete man im Mittelalter nach Mark und Denaren (200 Denaren = eine Mark).

Digitized by Google

Münzstätten zu Lobenstein und Gera hatte man Goldgülden, Thaler, ganze und halbe Gulden und Groschen geprägt.

An Maaßen bestehen:

1) im Landestheile Gera:

Längenmaaß: 1 geraer Elle = $253_{,74}$ pariser Linien.
89 geraer Ellen werden = 90 leipziger Ellen gerechnet.

Flüssigkeitsmaaß: 1 Kanne = $0_{,936536}$ französische Liter.
72 Kannen = 1 Eimer = 60 preußische Quart.

Getreidemaaß: 1 Scheffel = $1_{,038287}$ Hectoliter.

2) Schleiz und Tanna:

Längenmaaß: 1 Elle (leipziger Elle) = $250_{,6}$ pariser Linien.

Flüssigkeitsmaaß: 1 Kanne = $85_{,875}$ Centiliter.
1 Eimer = 72 Kannen = $61_{,83}$ Liter = $67_{,1}$ (?) geraer Kannen.

Getreidemaaß: 1 Scheffel = $192_{,36}$ Liter.

3) Lobenstein:

Längenmaaß: 1 Elle = $261_{,83}$ pariser Linien.

Flüssigkeitsmaaß: 1 Kanne = $48_{,1776}$ französische Cubikzoll.
1 Eimer = 72 Kannen.

Getreidemaaß: 1 Scheffel Kornmaaß = $10791_{,7824}$ franz. Cubikzoll.
1 Scheffel Hafermaaß = $13104_{,3072}$ " "
Ueber das sog. Haferachtel wird jedoch nur der an die Herrschaft und an die Geistlichkeit zu entrichtende Dezemhafer gemessen.

4) Hirschberg:

Längenmaaß: 1 Elle (alte höfer Elle) = 1 Elle 3 Zoll 3 Linien leipziger Maaß = $282_{,3}$ pariser Linien.

Flüssigkeitsmaaß: 1 Kanne = 1 preußisches Quart.
1 Eimer = 64 Kannen.

Getreidemaaß: 1 Achtel (altes höfer Achtel) = 24 Kannen = $^1/_2$ preußischer Scheffel.

5) Saalburg:

Längenmaaß: 1 Elle = 1 Elle $1^3/_4$ Zoll leipziger Maaß = $268_{,8729}$ pariser Linien.

Flüssigkeitsmaaß: 1 Kanne = $^6/_7$ dresdener Kanne.

Getreidemaaß: 1 Scheffel = 224 Kannen = 1 Scheffel 84 Kannen dresdener Maaß.
Uebrigens ist in Saalburg auch das schleizer und lobensteiner Längen- und Hohlmaaß in Gebrauch.

6) Hohenleuben:

Längenmaaß: 1 Elle = 1 leipziger Elle = $250_{,6}$ pariser Linien.

Getreidemaaß: 1 Scheffel = 160 schleizer Kannen = $^2/_3$ schleizer Scheffel.

Als Flächenmaaß*) ist für die Landesvermessung der preußische (magdebur-

*) Das seit dem 12. Jahrhundert übliche Flächenmaaß war das aratrum (aratura) d. h. eine mit einem Pfluggespann bebaubare und eine Familie ernährende Fläche. Es ist dies Feldmaaß die Grundlage der Besteuerung geworden und noch heute beruht darauf die Taxation der ganzen und getheilten Bauerngüter. Der im 13. Jahrhundert als Ackermaaß üblich gewordene Mansus umfaßte hier zu Lande 36 Joch.

Digitized by Google

ger) Morgen zu 180 □Ruthen angenommen. In allen amtlichen Erlassen und Urkunden dürfen Flächenbestimmungen nur nach diesem Maaße getroffen werden laut Ministerialverfügung vom 19. August 1858. Als Baumaaß gilt das leipziger Werkmaaß, den Fuß zu $125/3$ pariser Linien gerechnet, welches zufolge Verordnung vom 1. April 1859 bei allen der Approbation unterliegenden Bauriſſen anzuwenden iſt.

Gewichte. Als allgemeines Landgewicht iſt durch Geſetz vom 26. November 1857 und Ausführungsverordnung vom 10. Mai 1858 das Zollgewicht eingeführt, welches ſich zu dem früher im Handelsverkehre gebräuchlichen Gewichte dergeſtalt verhält, daß ein Zollpfund gleich iſt ein Pfund $2{,}09408$ Loth Handelsgewicht. Das Geſetz iſt mit dem 1. Juli 1858 in Kraft getreten. Ein beſonderes Juwelengewicht findet nicht ſtatt. Nach landesherrlicher Verordnung vom 17. Januar 1868 iſt an die Stelle des früheren Medicinalgewichts gleichfalls das Zollgewicht (1 Pfund Zollgewicht = 1 Pfund 5 Unzen 2 Skr. $10\frac{1}{2}$ Gran des alten Gewichtes) getreten.

4. Rechtspflege.

Nach der Organiſation vom 28. Auguſt 1863 beſtehen für die (zufolge der Aufhebung der Patrimonialgerichte, des befreiten Gerichtsſtandes*), der kirchlichen, Berg- und Forſtrügegerichte) alle Staatsangehörigen umfaſſende Rechtspflege außer dem Geſchworenengerichte und den Militärgerichten folgende Juſtizbehörden:

I. Acht Juſtizämter und zwar zu Gera, Hohenleuben, Schleiz, Lobenſtein und Hirſchberg. Die Juſtizämter zu Gera, Schleiz und Lobenſtein zerfallen in zwei Abtheilungen. Die bisher beſtandene Fachabtheilung iſt ſeit dem 1. Februar 1866 aufgehoben und dafür die Territorialabtheilung eingeführt worden, der zufolge jedes Juſtizamt innerhalb des ihm zugewieſenen Bezirks die geſammten, für einzelrichterliche Juſtizpflege in erſter Inſtanz gehörigen Geſchäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit (Vormundſchaftsſachen, Nachlaßſachen, Grund- und Hypothekenweſen), ſowie der ſtreitigen Civilgerichtsbarkeit (Proceſſe bis zu 100 Thlr. Streitobject) und der Strafjuſtiz in Uebertretungsfällen und bei allen Vergehen, welche mit einem Strafſatze von höchſtens ſechs Wochen Gefängniß allein oder wahlweiſe mit Geldſtrafe bedroht ſind, unter Mitwirkung der Staatsanwaltſchaft zu verwalten hat. Von den beiden Juſtizämtern zu Gera umfaßt Amt I. die Stadt Gera mit den fünf nächſten Orten (Pforten, Debſchwitz, Untermhaus, Cuba und Bieblach), Amt II. die übrigen Landorte; daher jenes auch das Stadtamt, dieſes das Landamt heißt. Mit Ausſchluſſe des reichenfelſer Gebietes, das in Hohenleuben ſein Juſtizamt hat, begreift von den Juſtizämtern in Schleiz Amt I. den unteren, nördlich von Mielesdorf und Gräfenwarth gelegenen, Amt II. den oberen Landſtrich mit Einſchluſſe von Mielesdorf und Gräfenwarth; zu dieſem gehören die Städte Tanna und Saalburg, zu jenem Schleiz. Die beiden Juſtizämter zu Lobenſtein haben die Orte auf dem linken, das zu Hirſchberg die auf dem rechten Saalufer zum Gerichtsbereiche; von jenen umfaßt Amt I. alle Ortſchaften rechts der von Titſchendorf über Oberlemnitz gezogenen Linie mit Inbegriff der beiden Orte, Amt II. alle Orte links dieſer Linie.

*) Geſetz vom 4. December 1852.

Digitized by Google

II. Zwei Kreisgerichte und zwar eins zu Gera für die Bezirke der Justizämter Gera und Hohenleuben und eins zu Schleiz für die Bezirke der übrigen Justizämter. Die Kreisgerichte sind als collegialisch besetzte Gerichtsbehörden aus einem Kreisgerichtsdirector, zwei ständigen Kreisgerichtsräthen und aus den Einzelrichtern des Bezirks gebildet, können aber auch durch Beiziehung von anderen Hilfsrichtern und in Civilsachen durch den Staatsanwalt verstärkt werden. Beide Justizbehörden, die Justizämter und die Kreisgerichte, haben ihr nöthiges Expeditions- und Subalternenpersonal, das durch das Ministerium bestimmt wird. Die Kreisgerichte haben die erstinstanzliche Verhandlung und Entscheidung 1) in allen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, deren Gegenstand nicht minderwichtig ist, doch können Klagen und Implorationen in Fällen, wo Gefahr in Verzug ist, bei den Einzelrichtern angebracht und hier die provisorischen Verfügungen getroffen werden; 2) wegen aller Beschwerden über die bei den Justizämtern des Gerichtssprengels vorkommenden Nichtigkeiten. Auch entscheiden sie in letzter Instanz über die Berufungen wider Verfügungen und Erkenntnisse der Einzelrichter, wenn der Beschwerdegegenstand einen Werth von 25 Thlr. nicht erreicht. In Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, namentlich des Hypothekenwesens und der Obervormundschaft, bildet das Kreisgericht die letzte Instanz für alle Berufungen gegen die Verfügungen der Justizämter seines Sprengels. In Strafsachen haben sie die Entscheidung bei Uebertretungen in höherer Instanz über den Einzelrichter, die Führung der Voruntersuchung bei Vergehen und bei Verbrechen im engeren Sinne, die Vornahme der Hauptverhandlung bei Vergehen und die Entscheidung über dieselben in erster Instanz.

III. Das Appellationsgericht zu Eisenach, zu dessen Bezirk durch Vertrag vom 23. März 1850 das Großherzogthum S.-Weimar und die beiden Fürstenthümer Schwarzburg und seit Kurzem auch das Fürstenthum Reuß j. L. gehören, letzteres durch Vertrag vom 16. April 1863, demzufolge das bisherige Appellationsgericht zu Gera aufgehoben und an dessen Stelle das zu Eisenach getreten ist. Die Besetzung des Appellationsgerichts steht den Staatsregierungen zu Weimar, Rudolstadt, Sondershausen und Gera zu. Das Appellationsgericht ist die dienstliche Aufsichtsbehörde über die Kreisgerichte, sowie die in höherer Instanz über die Justizämter und übt vorläufig unter Oberaufsicht des Ministeriums Abtheilung für Justiz die Disciplinargewalt über die Anwalte und Notare. An dasselbe gehen die Berufungen wider Verfügungen und Erkenntnisse der Einzelrichter in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, wenn der Gegenstand der Beschwerden unschätzbar ist oder mindestens einen Werth von 25 Thlr. erreicht; ferner hat es die erstinstanzliche Verhandlung und Entscheidung der Beschwerden über Nichtigkeiten, welche bei dem Kreisgerichte oder bei dem Appellationsgerichte selbst vorkommen; in Strafsachen entscheidet dasselbe in höherer Instanz über den Kreisgerichten.

IV. Das Oberappellationsgericht zu Jena, das als oberstes Justiztribunal von dem Großherzogthum S.-Weimar, von den sämmtlichen sächsischen Herzogthümern und den Fürstenthümern Reuß durch die Oberappellationsgerichtsordnung vom 8. October 1816 (Nachträge vom 25. Juni 1842, vom 8. Januar 1859 und vom 23. Juni 1862) errichtet und gemeinschaftlich besetzt wird. Demselben sind durch Verträge vom 13. December 1849 und 16. September 1850 die Fürstenthümer Schwarzburg und das gesammte Herzogthum Anhalt provisorisch beigetreten. Der Turnus des Inspectionsrechtes über dies Tribunal fällt in den Jahren 1872, 1880 und 1888 an das Land Reuß. Das Oberappellationsgericht entscheidet auf eingewendete Oberberufung als

Digitized by Google

letzte Instanz 1) in allen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, in welchen das Appellationsgericht ein kreisgerichtliches Erkenntniß abgeändert hat; 2) in allen bei dem Appellationsgerichte verhandelten Nichtigkeitssachen, wenn die Oberberufungssumme vorhanden ist. In Strafsachen hat es die Entscheidung in höchster Instanz, besonders über Nichtigkeitsbeschwerden.

Das Ministerium in Justizsachen hat zu seinem Geschäftskreise: 1) alle Gnadensachen im Gebiete der Rechtspflege nebst den Volljährigkeitserklärungen und Ehescheidungen aus landesherrlicher Machtvollkommenheit und Genehmigung der Annahme an Kindesstatt; 2) die Anordnung von Prüfungen und Stellenbesetzungen in diesem Gebiete; 3) die Oberaufsicht über alle Justizbeamte, Notare und Anwälte; 4) die Anweisungen an die Staatsanwaltschaft; 5) die Landesjustizgesetzgebung. Competenzstreitigkeiten zwischen Gerichts- und Verwaltungsbehörden werden von einem Competenzgerichtshofe, aus dem Präsidenten des Appellationsgerichts, einem richterlichen Beamten, einem Sachwalter und zwei Verwaltungsbeamten gebildet, entschieden.

Bei jedem Kreisgerichte und für die zu dessen Sprengel gehörigen Justizämter ist ein Staatsanwalt, bei dem Appellationsgericht ein Oberstaatsanwalt und bei dem Oberappellationsgericht ein Generalstaatsanwalt angestellt. Der Staatsanwalt, in dienstlicher Beziehung der Aufsicht des Oberstaatsanwaltes unterstellt, vertritt in dem ihm zugewiesenen Geschäftskreise den durch das vorgekommene Verbrechen verletzten Staat und hat zu diesem Zwecke dafür zu sorgen, daß jedes Verbrechen in gesetzmäßiger Weise untersucht und bestraft, aber auch zu wachen, daß Niemand schuldlos verfolgt werde.

Die Hauptverhandlungen bei Verbrechen im engeren Sinne werden vor dem Geschworenengerichte geführt, das aus einem Gerichtshofe und aus Geschworenen besteht. Die Urtheilsfällung geschieht durch den Gerichtshof nach vorausgegangenem Ausspruche der Geschworenen. Der Gerichtshof ist aus einem Präsidenten und zwei Beisitzern zusammengesetzt; für jedes Geschworenengericht, das nicht über drei Wochen dauern soll, werden 36 Geschworene vorgeladen und aus diesen für jede Gerichtsverhandlung 12 ausgewählt.

Zur Beförderung der Rechtspflege und zur Verminderung und Abkürzung der Processe sind durch Gesetz vom 28. April 1863 bei den Justizämtern und Kreisgerichten freie Gerichtstage und in allen Land- und Stadtgemeinden Friedensgerichte zur gütlichen Beilegung der Streitsachen errichtet. Die Friedensrichter werden auf drei Jahre erwählt.

In der Hauptsache war und ist das hiesige Recht (Civilrecht) gemeines Sachsenrecht, durch besondere Landesgesetze modificirt. Seit 1572 hat sich die Landesgesetzgebung mehr oder weniger der churfürstlich, später königlich sächsischen, neuerdings hauptsächlich der auf gleichem Boden stehenden s.-weimarischen Gesetzgebung angeschlossen. Die Einführung eines (sächsisch-thüringischen) Civilgesetzbuches steht in Aussicht. In privatrechtlicher Beziehung sind von Wichtigkeit: Die allgemeine deutsche Wechselordnung, eingeführt den 26. November 1848 nebst Nachtragegesetz vom 26. April 1865; das Gesetz, betreffend die Grund- und Hypothekenbücher und das Hypothekenwesen vom 20. April 1858 und das allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch, eingeführt durch Gesetz vom 23. Februar 1863. Für das Strafrecht gilt nicht mehr die frühere peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karl V., sondern das (thüringische) Strafgesetzbuch vom 14. April 1852 und die Strafproceßordnung vom 28. April 1863 mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens.

Statistik der Rechtspflege.

Digitized by Google

A. Der Civilrechtspflege.

1) Die Civilgerichte betreffend.

a. Generalia.

Einzelgerichte.	Registrandennummern.	Zahl der Termine.	Sühnetermine (1866). Erfolg mit.	Sühnetermine (1866). Erfolg ohne.	Depositalbestand baar.	Depositalbestand in Urkunden.	Gefangene. Untersuchungsgef.	Gefangene. Strafgef.	Tage der Haft. Untersuchungsgef.	Tage der Haft. Strafgef.	Aufträge am Kreisger.	Requisitionen.	Einträge in's Handelsregister.
Gera I. . . .	18496	4657	1156	218	409	337689	30	162	254	969	1	692	20
Gera II. . . .	16798	4148	690	112	1113	241685	17	167	51	1067	2	328	1
Hirschberg . . .	6507	1657	242	41	449	39582	15	94	68	478	81	297	—
Hohenleuben . .	7665	1253	62	11	124	6455	3	160	45	619	43	195	2
Lobenstein I. . .	13829	2650	127	21	25	45856	55	185	275	1028	311	412	4
Lobenstein II. . .	8432	1843	64	43	637	19929	4	52	26	355	207	336	—
Schleiz I. . . .	15098	2218	577	112	3360	96613	29	68	175	418	69	1255	9
Schleiz II. . .	7483	1405	166	18	1263	40693	11	38	122	298	47	675	—
Summe 1867	94308	19831	—	—	7380	828502	164	926	1016	5232	761	4190	36
1866	83723	18686	3084	576	7847	820288	115	497	1243	3554	550	3447	27
1865	79301	17807	2219	494	3140	885787	120	581	1235	4165	403	3698	30
1864	68051	16543	2173	519	7828	721819	137	716	1522	4952	663	2889	35

Digitized by Google

b. Civilia.

Einzelgerichte.	Förmliche Rechtsstreitigkeiten								Concurse				Appellationen							
	überhaupt		erledigt durch Erkenntn.		Vergleich		unerledigt		überhaupt		erledigt		beim Kreisgerichte				beim Appellationsgerichte			
	alte.	neue.	alte.	neue.	alte.	neue.	alte.	neue.	alte.	neue.	alte.	neue.	Sa.	bestätigt.	geändert.	zurückgen.	Sa.	bestätigt.	geändert.	zurückgen.
Gera I. . .	177	836	88	104	80	517	9	215	4	15	1	1	2	1	1	—	8	1	7	—
Gera II. . .	75	438	17	76	58	320	—	42	1	2	—	1	3	—	2	1	4	3	1	—
Hirschberg .	20	142	3	19	16	100	1	23	—	—	—	—	2	2	—	—	2	1	—	1
Hohenleuben .	19	106	3	12	16	80	—	14	2	—	1	—	3	2	1	—	4	3	—	1
Lobenstein I. .	16	153	5	19	11	124	—	10	—	4	—	3	5	1	3	1	3	2	1	—
Lobenstein II.	31	235	16	49	10	157	5	29	1	4	1	1	5	5	—	—	1	—	1	—
Schleiz I. . .	15	250	14	36	34	170	2	44	7	5	2	1	6	4	2	—	6	—	6	—
Schleiz II. .	4	109	2	19	2	72	—	18	—	—	—	—	2	1	1	—	1	1	—	—
Summe 1867	392	2269	148	334	227	1540	17	395	15	30	5	7	28	16	10	2	29	11	16	2
1866	515	2085	57	247	241	1456	217	382	15	16	11	6	31	12	16	2	37	18	17	2
1865	540	2264	104	378	202	1505	234	381	19	13	12	6	38	17	15	2	37	19	16	1
1864	299	2021	100	372	185	1123	14	520	19	17	14	3	59	26	19	8	61	36	21	1

c) Nichtstreitige Gerichtsbarkeit.

Einzelgerichte.	Uebereignungen						Pfandbestellungen					Vormundschaft		Nachlaßregulirung			
	überhaupt		erledigt		Rest		überhaupt		erledigt		Rest*) bloß	mit	ohne	überhaupt		erledigt	
	alt.	neu.	alt.	neu.	alt.	neu.	alt.	neu.	alt.	neu.	neu.	Verwaltung.		alt.	neu.	alt.	neu.
Gera I. . .	15	124	15	114	—	10	5	193	5	191	2	39	620	32	117	24	80
Gera II. . .	22	235	21	222	1	13	7	233	7	228	5	30	763	54	98	47	77
Hirschberg .	69	141	68	102	1	39	10	111	10	107	4	7	380	13	34	11	25
Hohenleuben	—	120	—	120	—	—	—	151	—	151	—	53	322	6	24	5	19
Lobenstein I. .	57	224	57	170	—	54	—	202	—	202	—	9	497	31	54	30	37
Lobenstein II.	27	127	22	106	5	21	—	178	—	176	2	3	316	9	41	7	29
Schleiz I. .	94	232	90	212	4	20	37	149	37	149	—	30	486	25	45	15	30
Schleiz II. .	34	153	34	139	—	14	7	129	7	109	20	19	284	20	36	19	20
Summe 1867	318	1356	307	1185	11	171	66	1346	66	1313	33	190	3668	190	449	158	317
1866	157	1451	152	1138	5	313	42	1125	42	1059	66	188	3466	142	416	104	264
1865	119	1111	118	955	1	156	47	951	47	911	40	180	3903	120	451	108	321
1864	178	1195	177	1077	1	118	52	1016	52	969	47	169	3522	106	309	91	204

*) Reste der vorjährigen Nummern sind in keinem der Jahre vorgekommen.

Digitized by Google

2) Die Kreisgerichte.

a. Generalia.

Kreisgerichte.	Registranden-Nummern	Sühnetermine mit Erfolg.	Sühnetermine ohne Erfolg.	Depositalbestand baar.	Depositalbestand in Urkunden.	Gefangene. Untersuchungsgefangene	Gefangene. Strafgefangene.	Tage der Haft. Untersuchungsg.	Tage der Haft. Strafgefangene.	Amtsrevisionen.
Gera	9526	—	—	205	310470	138	98	1448	1777	—
Schleiz	10040	—	—	—	1670	61	56	1996	1446	1
Summe 1867	19566	—	—	205	312140	199	154	3444	3201	1
1866	18907	—	—	2921	353445	171	113	4085	2892	—
1865	19042	—	—	121	376716	159	129	3147	2395	5
1864	18537	78	40	79	360077	162	109	3073	1999	—

b. Civilia.

Kreisgerichte.	Förmliche Rechtsstreitigkeiten überhaupt alt.	überhaupt neu.	erledigt durch Erkenntn. alt.	Erkenntn. neu.	Vergleich alt.	Vergleich neu.	unerledigt alt.	unerledigt neu.	Berufungen gegen Erkenntnisse der Einzelrichter. alt.	neu.	Davon erledigt durch Erkenntn. bestät.	Erkenntn. abgeänd.	Vergl. od. Zurücknahme.	Förmliche Ehescheidung durch Erkenntniß.	Gnade.	Berufungen gegen Erkenntnisse des Kreisgerichts Summe.	erledigt durch Erkenntniß bestät.	Erkenntniß abg.	Zurückn.	Concurse bei den Kreisgerichten.
Gera .	107	352	28	80	51	190	28	82	—	7	3	4	—	5	1	38	15	11	7	14
Schleiz .	180	386	86	114	44	156	50	116	—	54	32	21	1	5	—	105	43	17	12	18
Sme. 1867	287	738	114	194	95	346	78	198	—	61	35	25	1	10	1	143	58	28	19	32
1766	242	789	106	163	81	394	55	232	4	60	31	30	3	9	7	153	69	41	23	8
1865	214	673	73	159	87	326	54	188	4	100	56	38	6	11	2	149	71	37	14	5
1864	321	561	131	121	133	293	57	157	—	58	26	19	3	9	3	116	51	30	10	10

Von Nichtigkeitsbeschwerden gegen Erkenntnisse der Einzelgerichte kam nur eine im Jahre 1865 vor.

Digitized by Google

B. Der Strafrechtspflege.

1) Vor den Einzelrichtern.

a. Allgemein für 1864 bis 1867.

	Zahl der Verurtheilten wegen Uebertretungen				Verurtheilt d. Mandat		Einsprüche in Gera			Einsprüche in Schleiz		
	gemeiner.	polizeilicher.	Injurien.	Summe.	in Gera.	in Schleiz	Summe.	mit Erf.	ohne Erf.	Summe.	mit Erf.	ohne Erf.
1864	789	573	72	1434	297	474	21	18	3	6	—	—
1865	956	473	86	1515	284	415	34	13	21	8	4	4
1866	933	440	84	1457	266	430	24	17	7	16	11	5
1867	1121	607	106	1834	341	532	4	4	2	4	—	4

b. Speciell für 1867.

	Gemeine Uebertretungen.					Polizeiliche Uebertretungen		Defraudationen		Ehrenkränkungen		Summe aller verurtheilt. Personen	Hauptverhandlungen.	
	Anzeigen		Verurtheilung		freigesprochen.	verurtheilt.	freigesprochen.	verurtheilt.	freigesprochen.	verurtheilt.	freigesprochen.		Zahl derselben	Zahl ihrer Tage.
	überhaupt	wegen Forstdiebstahl.	überhaupt	wegen Forstdiebstahl.										
Gera I. . .	176	5	106	6	11	88	5	2	6	36	22	232	180	80
Gera II. . .	197	36	165	57	12	87	8	—	—	35	12	287	170	69
Hohenleuben .	90	58	96	76	6	176	6	—	—	18	2	290	67	45
Kreisgericht Gera . . .	463	99	367	139	29	351	19	2	6	89	36	809	417	194
Schleiz I. . .	136	47	95	52	8	121	8	—	—	9	—	225	109	76
Schleiz II. .	85	22	68	28	4	24	—	—	—	4	1	96	35	27
Lobenstein I. .	241	192	303	248	6	83	1	1	—	2	3	389	127	66
Lobenstein II.	111	83	125	102	6	14	4	—	—	—	1	139	58	38
Hirschberg . .	119	75	163	117	4	14	1	—	—	2	1	179	53	14
Kreisgericht Schleiz . .	692	419	754	547	28	256	14	1	—	17	6	1028	382	221
Hauptsumme 1867	1155	518	1121	686	57	607	33	3	6	106	42	1837	799	415
1866	1002	441	933	572	52	440	35	5	—	84	30	1462	689	348

Digitized by Google

2) Der formelle Umfang der Geschäfte der Staatsanwälte.

		Vortragsnummern.	Neueingegangene Sach.	Zurückgewiesen.	An andere Behörden abgegeben.	Veranlaßt ist die Voruntersuch.	Veranlaßt ist die Einstellung.	Anklageschriften.	Nachträge zu Anklageschriften.	Rechtsmittel gegen Verweisungserk.	Rechtsmittel gegen Endurtheile.	Hauptverhandlungen erster Instanz.	Hauptverhandlungen zweiter Instanz.
Gera	1864	1407	310	14	55	117	63	48	1	—	11	42	6
	1865	1851	304	25	53	139	93	71	—	1	11	66	12
	1866	1529	316	20	47	259	162	68	—	—	7	60	5
	1867	1964	396	9	68	332	229	79	1	2	14	74	8
Schleiz	1864	1710	297	17	32	124	93	60	—	—	10	48	14
	1865	1877	313	10	36	117	112	59	—	—	19	55	18
	1866	1708	344	4	36	257	151	67	—	—	14	65	14
	1867	1788	333	3	13	314	145	78	1	1	7	81	22

3) Die formelle Geschäftserledigung bei den Staatsanwaltschaften 1867.

	Restuntersuchungen vom Vorjahre.	Davon eingestellt.	Davon durch Zurücknahme des Strafantrages erled.	Davon durch Endurtheil erledigt oder zurückgewiesen	Davon am Jahresschlusse noch schweb.	Neue, im Laufe d. J. bewirkte Untersuchung.	Davon eingestellt.	Davon d. Zurückn. d. Strafantrages erl.	Davon durch Endurtheil erledigt oder zurückgewiesen.	Davon am Jahresschlusse noch schweb.
Gera	42	22	3	15	2	319	207	26	63	23
Schleiz	45	24	4	15	2	333	122	48	109	54
Summe	87	46	7	30	4	652	329	74	172	77

4) Zusammenstellung der durch die Kreisgerichte und das Schwurgericht verurtheilten Personen nach Altersklassen, Confession und Berufsklassen.

	Zahl der Verurtheilten.	Altersklassen unter 18 Jahren.	18–24.	24–40.	40–60.	60 J. u. darüber.	Confession. Protestanten.	Zahl der Verurtheilten männlichen Geschlechts	Nach den Berufsklassen. Arbeitsleute.	Dienstboten.	Gesellen und Gehilfen.	Selbstständige Handwerker.	Handelsleute.	Gutsbesitzer, Rentiers, Kaufleute.	Männer des Amts und der Wissenschaft.	Landwirthe.	Aufseher.
1866																	
Gera .	76	13	9	36	18	—	76	65	21	10	19	4	1	—	—	1	9
Schleiz .	91	7	21	31	28	4	91	74	15	8	25	9	1	—	2	8	6
Summe	167	20	30	67	46	4	176	139	36	18	44	13	2	—	2	9	15
1867																	
Gera .	92	7	15	42	25	3	91	74	20	7	18	16	1	2	2	6	3
Schleiz .	85	5	8	35	31	6	83	74	14	6	22	15	2	1	—	10	5
Summe	177	12	23	77	56	9	174*)	148	34	13	40	31	3	3	2	16	8

*) Außerdem noch drei Katholiken, während 1866 blos Protestanten aufweist.

Digitized by Google

In der Strafrechtspflege vor den Einzelrichtern ist 1867 gleichmäßig in allen Rubriken von Uebertretungen (die Defraudationen ausgenommen) eine Steigerung gegen früher eingetreten und doch sind die hiesigen Verhältnisse in Vergleich mit den bezüglichen Ziffern der ernestinischen und schwarzburger Lande günstig zu nennen.

In der Strafrechtspflege vor den Kreisgerichten haben sich die Geschäfte bei den Staatsanwaltschaften im Jahre 1867 wegen der Noth der Arbeiterbevölkerung im reichenfelser Gebiete bedeutend vermehrt, dagegen weniger stark die Zahl der angezeigten Verbrechen. Die Zahl der vor den Kreisgerichten Verurtheilten war im Fürstenthume 1865: 139; 1866: 167 und 1867: 177.

5. Kirche.

Die kirchliche Verfassung des Landes beruht auf dem Territorialsystem, demzufolge der Landesherr der oberste Bischof der Kirche ist und sein jus episcopale durch eine oberste Behörde ausübt. Vor der Reformation gehörte das Land in kirchlicher Hinsicht zu dem Kirchensprengel des Bischofs von Naumburg und stand somit unter dem Erzbisthume Magdeburg. Davon war nur die alte gahmaer Parochie, welche als ein altthüringisches Landstück zur mainzer Kirche gehörte, nicht aber der District der gefeller Filiale (der sog. Streitkirchen) ausgeschlossen, denn wenn gleich das Patronat über diese Kirchen der unter dem Bisthume Bamberg stehende Pfarrer zu Hof besaß, so gehörte doch die kirchliche Hoheit über dieselben nicht unter Bamberg, sondern unter Naumburg, wie dies namentlich für die gefeller Gegend Erzbischof Wilhelm von Köln in einer Urkunde vom Jahre 1359 bezeugt, worin er ausdrücklich sagt, daß Burg und Haus Hirschberg an der Saale in der naumburger Diöcese läge. Durch den Beitritt zur Reformation im 16. Jahrhundert und durch eine besondere reußische Confession ist die Kirche des Fürstenthums eine evangelisch-protestantische. Ihre Gesetzgebung und Rechtspflege stützt sich im Allgemeinen auf das canonische Recht, insbesondere aber auf das protestantische, namentlich das sächsische Kirchenrecht, ferner auf die zur Zeit der Reformation und später von den Kirchenvisitatoren*) getroffenen Einrichtungen, auf einzelne landesherrliche Verordnungen und auf die seit 1821 fortlaufend veröffentlichte Gesetzsammlung der Lande des Fürstenthums.

Die oberste Kirchenbehörde hat im Laufe der Zeit mehrfache Umgestaltungen erfahren. Mit der Einführung der Reformation in den Gebieten des Fürstenthums errichtete jede einzelne Herrschaft**) ihre besondere geistliche Oberbehörde. Dies Verhältniß bestand mit Ausnahme der burggräflichen Regierungsperiode, während welcher die geistliche Spitze für das ganze Land zuerst nach Plauen, dann (von 1563 bis 1572) theilweise nach Schleiz gelegt war, bis 1604, wo der edle Landesherr Heinrich Posthumus ein für seine gesammte Herrschaft gemeinsames Consistorium zu Gera gründete, dem er eine von seinen weltlichen Räthen und vornehmsten Geistlichen abgefaßte, den 21. Mai 1635 revidirte und von ihm und seinen volljährigen Söhnen unterzeichnete Consistorialordnung zur bleibenden Geschäftsnorm und außer der Ephorie Gera die Inspections-

*) Kirchenvisitationen 1533, 1534, 1543, 1601, 1657, 1706.

**) Lobenstein stand zwar von 1543 bis 1547 unter dem Consistorium zu Plauen, doch darauf hatte es sein eigenes Consistorium.

Digitized by Google

ämter bezüglich Ephorien zu Saalburg, Schleiz und Lobenstein unterordnete. Es war dasselbe von einem Präsidenten (dem jedesmaligen Canzler), zwei geistlichen und zwei weltlichen Räthen und einem Secretär gebildet. Die Rechte von Kirchen und milden Stiftungen vertrat ein Regierungs- und Consistorialadvocat als curator piorum corporum. Nach einem 259jährigen Bestande wurde das Consistorium am 28. April 1863 in Folge der jüngsten Organisation des Landes aufgehoben und darauf sein Geschäftskreis einer besonderen Abtheilung des Staatsministeriums, der für Kirchen- und Schulangelegenheiten überwiesen, welche unter dem Vorsitze des Staatsministers aus einem weltlichen und zwei geistlichen Mitgliedern besteht. Ihr sind zunächst untergeordnet die aus dem jedesmaligen Landräthe und Ephorus gebildeten Kirchen- und Schulcommissionen der drei Landestheile und diesen wieder außer den Geistlichen die Orts- und Kirchkastenvorstände als Repräsentanten der einzelnen Kirchengemeinden. Auch in den Städten sind die Organe für Kirchen- und Schulsachen den betreffenden Kirchen- und Schulcommissionen untergeordnet; nur der Kirchen- und der Schulvorstand in Gera stehen unmittelbar unter Ministerium Abtheilung für Kirchen- und Schulsachen. Kirchenvorstände, ähnlich dem zu Gera, sind jüngst in viel anderen Gemeinden gebildet. Eine von der kirchlichen Oberbehörde angeregte und in Diöcesanausschüssen von Pastoren berathene Presbyterialverfassung steht in Aussicht.

Durch eine Reihe von früheren Verordnungen und Gesetzen (Katechismusordnung 1700, Verordnung über Kirche, Schule und Haus 1720, Landesordnung über die Katechumenen 1724, Verlegung der Apostelfeste auf die Sonntage 1769 und 1809, Aufhebung der monatlichen Bußtage 1809, Verordnung über die Confirmation vom 14. März 1810 und 30. August 1842, Abschaffung der dritten Feiertage 1836 und 1837*) ist der Kult einfacher und bestimmter geworden. Zudem hat man den Exorcismus**) abgeschafft, die frühere strenge Kirchenbuße aufgehoben oder da und dort in stille Ermahnung umgewandelt und an die Stelle der Privatbeichte die allgemeine (in Gera erst seit 1851) gesetzt. Gegenwärtig werden außer den gewöhnlichen Sonntagen und hohen Festen nur noch der Neujahrstag, der grüne Donnerstag als halber Festtag, der Charfreitag zugleich als erster Buß- und Bettag, der Himmelfahrtstag, das Reformationsfest, der zweite Bußtag (Freitag vor dem letzten Trinitatissonntag), das Todtenfest seit 1854 am letzten Sonntage im Kirchenjahre und auf dem Lande das Kirchweihfest gefeiert. Die kirchliche Fürbitte für das deutsche Vaterland geschieht seit Februar 1860. Nach der Reformation gab es in den verschiedenen Gemeinden sehr verschiedene Gesangbücher, seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts so viele, als besondere Herrschaften bestanden. Mit dem Jahre 1866 ist ein neues, 1864 ausgearbeitetes, 1865 gedrucktes, aus 688 Liedern bestehendes Gesangbuch im ganzen Fürstenthume***) eingeführt worden.

Für die Liturgie dient noch im Allgemeinen die alte herzoglich sächsische Agende. Die Taufe muß innerhalb sechs Wochen (den Geburtstag ungerechnet) geschehen. Die Confirmation, 1724 landesherrlich anbefohlen, ist seit 1805 in der Stadt Gera, seit 1810 im ganzen Unterlande, später auch im Oberlande als öffentliche Feier eingeführt. Jeder Trauung muß, wo nicht Dispensation oder Erlaubniß zur Abkürzung eingeholt ist, ein dreimaliges Aufgebot vorhergehen.

*) In Lobenstein schon 1787 aufgehoben, ebenso damals die Kirchenbuße.

**) In Lobenstein 1784.

***) Im Unterlande zur Zeit nur facultativ.

Digitized by Google

Die früher zwischen dem reußischen und sächsisch-altenburgischen Consistorium hinsichtlich der jura circa sacra obgewalteten Differenzen wurden (nach erfolglosen Tagsatzungen 1614 zu Weida, 1720, 1724 und 1743 zu Ronneburg und Zeitz) 1745 zu Eisenberg gehoben und den 18. August 1746 ratificirt, wonach Altenburg die jura episcopalia und jurisdictio ecclesiastica über St. Gangloff, Bethenhausen und Hartmannsdorf an Reuß, dieses aber die Episcopalrechte über die reußischen, zu altenburgischen Pfarreien gehörigen Ortschaften an Altenburg abtrat. Die sich später in den gemischten Parochien über deren kirchliche und scholare Verhältnisse herausgestellten Differenzen hob der 1859 (7. Juni) mit S.-Altenburg abgeschlossene Receß. Die mit Reuß ä. L. geführten Streitigkeiten wegen Ebersdorf wurden 1745 beseitigt, dagegen sind die Irrungen wegen der Parochie Langenwolschendorf trotz des sog. zeulenroder Recesses, wonach dem Patron der Mutterkirche zu Zeulenroda die Vocation, Confirmation und Inwestitur des Pfarrers für Langenwolschendorf, aber nicht das Episcopalrecht dieser Parochie zugestanden wurde, von Zeit zu Zeit wieder aufgetaucht und streng genommen ohne festen Austrag geblieben.

Das Besetzungrecht der geistlichen Landesstellen gehört entweder dem Landesherrn oder den Rittergutsbesitzern oder den Stadträthen; in allen diesen Fällen hatten aber nach der seitherigen Praxis die Inländer das selbstverständliche Vorrecht auf Vocirung vor den Ausländern, welche erst in Ermangelung von qualificirten Inländern Berücksichtigung finden konnten. Auf die Vocation, sobald für dieselbe durch Vermittlung der obersten Kircheninstanz die landesherrliche Genehmigung erlangt ist und die betreffende Gemeinde gegen Person, Lehre und Wandel des Vocirten nichts auszusetzen hat, folgt die Ordination (früher ausschließlich in Gera, jetzt) in der betreffenden Diöces und die Einführung am bestimmten Orte. Während im Mittelalter das Patronat der meisten Kirchen dem Adel und der geistlichen Macht (Orden und Stadtpfarrern) zustand, hat sich dies wesentlich geändert.

Es ist nämlich das Besetzungsrecht gegenwärtig:

Digitized by Google

Im Landestheile	Landesherrlich.	Ritterguts-eigen.	Stadträthlich.	Zu auswärtigen Kirchen gehörig.
Gera . . .	Hofprediger. Waisenhaus-prediger. Großaga. Großfaara. Langenberg. Schwaara*) Thieschitz*). Waltersdorf.	Dorna. Dürrenebersdorf. Frankenthal. Hirschfeld. Köstritz. Roben. Zwötzen-Leumnitz.	Gera bezügl. seiner Stadtpfarrer.	25 Orte (9 Filiale, 16 Orte ohne Kirche).
Schleiz . .	Gräfenwarth-Kulm. Dittersdorf. Göschitz. Kirschkau. Leitlitz. Löhma. Mielesdorf. Oettersdorf. Oschitz. Pahren. Rödersdorf. Schilbach-Zollgrün. Seubtendorf. Unterkoskau.	Hohenleuben. Triebes. In beiden Orten die Paragiatherrschaft.	Schleiz, Saalburg, Tanna, Zeulenroda vocirt den Diacon als Pfarrer von Langenwolschendorf.	6
Lobenstein-Ebersdorf.	Ebersdorf. Diaconus zu Lobenstein. Altengesees. Frössen. Gahma. Harra. Heinersdorf. Hirschberg. Ruppersdorf. Titschendorf. Wurzbach.	—	Lobenstein bezüglich des Stadtpfarrers und des Archidiaconus.	11

Ein Pfarrwittwenfiscus wurde für die Herrschaft Gera nach dem 30jährigen Kriege gegründet und den 15. März 1668 confirmirt; in der Herrschaft Schleiz entstand ein solcher 1704 und in Lobenstein 1608 bis 1618, darauf von Neuem 1670, wiederum 1717 und seit 1824 auf das ehemalige Fürstenthum Lobenstein-Ebersdorf ausgedehnt. Bei der 1847 gegründeten gemeinschaftlichen Pensions-

*) Patron beider Orte war bis vor Kurzem der Pfarrer von Gera.

Digitized by Google

anstalt für die Wittwen und Waisen sind die Geistlichen der Landestheile Schleiz und Lobenstein-Ebersdorf betheiligt, nicht aber die ordinirten Geistlichen des Landestheils Gera, weil ihr Pfarrwittwenfiscus vom Jahre 1668 sehr günstig beschaffen ist und keine Staatshilfe bedarf. Für die Diöcese Schleiz wurde 1860 ein Emeritenfonds zum Besten der Geistlichen und 1862 ein Unterstützungsfonds für dürftige verwaiste Pfarrtöchter (jener durch Kirchenrath Schorch, dieser durch dessen Gattin) gegründet. Seit dem 17. März 1854*) ist das ganze Land rücksichtlich seiner Pfarrer und Lehrer ein Glied des thüringer Brandversicherungsvereins unter Geistlichen und Lehrern, gegenwärtig (1867) mit 345,460 Thaler.

1845 entstand in Gera, darauf auch in Schleiz ein Gustav-Adolf-Verein. Nach der Vereinigung der drei Fürstenthümer zu einem Ganzen verbanden sich auch die Specialvereine zu einem gemeinsamen Landesverein, dessen Statuten den 20. Mai 1851 confirmirt wurden. Von seinen jährlichen Einnahmen kann $^1/_3$ im Lande verwendet werden.

Die größere Zahl der Kirchen des Landes ist gering dotirt, daher Bauten und Reparaturen durch Umlagen bei den Parochianen, ja vielfach nur durch fürstliche Unterstützung ermöglicht werden können, wie denn der Bau der meisten Kirchen im Fürstenthume, besonders im Oberlande, durch die Hilfe der Landesherrn vollbracht ist. Nur eine kleine Zahl von Kirchen hat ausländliche Aerare und theilweise ein starkes Grundvermögen, namentlich Holz, so daß diese sich selbst helfen können.

Zur Anregung einer tüchtigen Amtsthätigkeit gründete schon die Reformation (zu Lobenstein bereits 1543) Predigersynoden oder Predigervereine**), die von Zeit zu Zeit eingingen und wieder erneut***) wurden. Seit 1817 hat der Landestheil Gera, seit 1832 Lobenstein seine beständigen Synoden. In Schleiz ist 1841 die früher daselbst bestandene Ephoralconferenz erneuert worden, dagegen hat der daneben errichtete Predigerverein kein langes Leben gehabt.

Für die Besoldung oder Dotirung der Pfarreien nahm die mittelaltrige Praxis zum Maßstab den Besitz und Abwurf mindestens eines halben, womöglich eines ganzen Bauernhofes an. Die Pfarrei zu Roben hatte außer dem Felde zu 12 bis 13 Scheffel Winterkorn und 13 bis 14 Scheffel Sommerkorn und außer 3 Fuder Heu und Holz zum Feuern an Decem 48 Scheffel 7 Maß Korn, 85 Scheffel 7 Maß Hafer, 16 Alt- und 4 Füllhühner, 2 Kloben Flachs, 4 Käse und 2 Schüsseln Mohn, an Zehnten 3 Schock Korn und 3 Schock Hafer und 16 alte Schock 5 Gr. Zins. Die Einnahme der Stadtpfarrer zu Gera, Schleiz und Tanna war viel stärker, kleiner dagegen die vieler Dorfpfarrer. Zu den Abgaben an die Pfarreien gehörte auch die Sterbeabgabe mit der Regel: Stirbt der Hauswirth, so ist der Haushahn des Pfarrers; stirbt die Wirthin, so ist die Henne des Pfarrers. Die auf Pfarrgrundstücken gesessenen Häusler mußten alles, was auf den Pfarrgütern gebaut wurde, als Heu, Grummet, Getreide, Haide und Holz, bearbeiten und einheimsen; von den übrigen Einwohnern der Pfarrgemeinde hatten die Pferdebauern einen Tag zu „eren", die pferdelosen Leute einen Tag mit der Hand zu frohnen. Daß mit der Reformation außer den Opfern auch der Bierschank der Pfarrer und damit die liederliche Hauswirthschaft aufhörte, war ein Segen für die Ortsgemeinden. Manche Pfarrstellen sind in der Folge durch Wegfall von

*) Die Diöcesen Schleiz und Lobenstein waren schon 1853 beigetreten.

**) Auch die burggräfliche Kirchenordnung von 1552 gebot dieselben.

***) In Lobenstein wurden sie 1608 bis 1618 und 1690 bis 1714 erneut.

Digitized by Google

Abgaben, durch Verlust an Grund und Boden, durch Ablösung der Gefälle und Frohnden und durch Fixirung mit Geld geringer geworden. Gegenwärtig haben an Einkünften:

Zahl der Pfarreien:			mit einem Gehalte von
8	Pfarreien, darunter	2 Diaconen	400 bis 500 Thlr.,
12	„ „	2 „	500 „ 600 „
11	„ „	3 „	600 „ 700 „
6	„ „	1 „	700 „ 800 „
12	„ „	2 „ und 1 Ephorus	800 „ 1000 „
10	„ „	2 Ephoren	über 1000 „

Ferner sind bezüglich der Kirchen

im Landestheile	die reichsten
Gera	Gera, Köstritz, Roben, Pohlitz, Hartmannsdorf;
Schleiz	Pahren (die reichste), dann Kulm, Göschitz, Stelzen, Unterkoskau;
Lobenstein-Ebersdorf	Ebersdorf, Altengefees, Lothra;
	die ärmsten
Gera	Naundorf, Großaga, Weißig, Wernsdorf, Mühlsdorf, Tinz;
Schleiz	Seubtendorf, Oettersdorf, Langenwolschendorf;
Lobenstein-Ebersdorf	Lobenstein, Hirschberg, Harra, Heinersdorf, Osla, Wurzbach.

Das Fürstenthum hat drei Superintenduren oder Ephorien, nämlich Gera, Schleiz und Lobenstein und in denselben

Ephorien.	Parochien.	Kirchen.	Geistliche.	Katecheten.
Gera . . .	14	44	25	2
Schleiz . .	20	36	27	—
Lobenstein .	11	22	16	—
Summe	45	102	68	2

Es kommen mithin auf eine Parochie 1955, auf eine Kirche $862,_4$ und auf einen Geistlichen $1293,_8$ Seelen.

Zur katholischen Zeit hatte das Land eine größere Zahl von Kultgebäuden als gegenwärtig, denn nicht allein besaßen die vier Städte Gera, Schleiz, Saalburg und Lobenstein 16 Kirchen und Kapellen, sondern auch manche Landorte waren mit Kapellen versehen, die heute nicht mehr vorhanden sind, wie Pottendorf, Weißendorf, Pöritsch, Arlas, die Kapelle im schleizer Walde, die Höhenkapellen bei Schilbach, Stelzen und auf dem Frankenwald. Die nach den katholischen Tagen neu entstandenen Kirchen haben die Zahl der eingegangenen Kapellen nicht ersetzt. Wenn auch die Kapellen meist klein und im Jahre größtentheils nur mit einigen Messen bedacht waren, so besaßen doch die katholischen Kirchen in der Regel mehrere Altäre, dazu außer ihren Haupttheiligen noch mehr oder minder Kultfiguren, Reliquien, gefeierte Geräthschaften und andern die Sinne bestechenden Schmuck. Im ganzen Fürstenthume gab es übrigens nur ein einziges Kloster,

Digitized by Google

nämlich das zum heiligen Kreuz bei Saalburg, dagegen eine ansehnliche Anzahl von Wallfahrtspunkten, namentlich Pottendorf, Untermhaus, Großaga, die Bergkirche zu Schleiz, Rödersdorf, die Kapelle im schleizer Walde, Stelzen, die Kapelle oberhalb Schilbach, Kulm, Eliasbrunn und Arlas. Den Dienst in den Kirchen besorgten unter bischöflicher Aufsicht Plebane (Oberpfarrer), Mitpfarrer und Vicare. Manche Plebane hatten einen ausgedehnten, oft viele Dorfschaften umfassenden Wirkungskreis und in diesem Verhältnisse mehr oder minder Vicare, denen bestimmte Altäre und die Begehung von Filialen überwiesen waren. Der Instanzenzug ging vom Vicar zum Pleban, von diesem zum Archidiacon und weiter aufwärts zum Bischof, Erzbischof und Papst.

Die Einführung der Reformation fand nicht gleichzeitig im Lande statt, sondern 1529 in dem gefeller Pfarrdistricte, 1533 in Gera und Schleiz und 1543 in Lobenstein. Ihre Aufgabe war, das in Werkheiligkeit, Verdummung und Sittenlosigkeit versunkene kirchliche Leben durch Bildung, Zucht und evangelischen Glauben zu läutern und zu heben. Deshalb hoben die Kirchenvisitatoren das Kloster bei Saalburg, die unnöthigen Kapellen und die Kalandgesellschaften zu Gera, Schleiz und Pahren auf, ersetzten unwissende, unsittliche und halsstarrige Pfarrer durch Männer von zweckentsprechender Bildung und lauterer Gesinnung, stellten das Lehnsverhältniß der Kirchen, das Pfarreinkommen und die Ordnung des wöchentlichen Gottesdienstes fest, entfernten alle abgöttischen Gegenstände und unkirchliche Handlungen aus den Kirchen und drangen auf Gründung von Schulen und Ortsarmenkassen. Um aber dem durch die Kirchenvisitation errichteten Bau Halt und Einheit zu geben, war eine für das ganze Land gemeinsame Kirchenordnung nöthig und dies Bedürfniß erfüllte Burggraf Heinrich V., indem auf seinen Befehl der Oberſuperintendent Hendel zu Plauen die nöthigen, Liturgie, Wandel und Aufsicht der Superintendenten und Pfarrer, Zucht in Kirche und Haus, Hochzeit und Begräbniß, Schule und Unterricht, Kirchen- und Schulgebäude betreffenden Artikel ausarbeitete, welche 1552 von allen Superintendenten des Landes berathen und angenommen und in allen Kirchen verlesen wurden und welche die sog. burggräfliche Kirchenordnung bilden. Sowohl die Kirchenvisitation als auch die burggräfliche Kirchenordnung hatten vorzugsweise die Organisation der Kirchen und Schulen und nur im Allgemeinen die lutherischen Grundsätze festgestellt; der scharfen Abgrenzung dogmatischer Lehrsätze waren sie aus dem Wege gegangen. Daher kam es, daß die bald darauf in Jena zwischen Flacius und Strigel ausgebrochenen ſmergistischen Streitigkeiten im Voigtlande, namentlich in Gera, unter den Geistlichen heftige Parteiungen hervorriefen. Der geraer Landesherr, Feind aller kirchlichen Zwietracht, suchte durch Absetzung des Superintendenten Langguth zu Gera und des dasigen Diaconus Einwangen, die beide Strigel's Lehre verfochten und durch Berufung einiger sächsischen, wegen ihrer Hinneigung zu Flacius abgesetzten Geistlichen den Streit zu heben und den geraer Stadtrath, dem ihre Rechtgläubigkeit zweifelhaft und deshalb ihre Anstellung bedenklich erschien, zu beruhigen. Zugleich hatten, wie in Gera, so in Greiz und im Schönburgischen, mehrere ebenfalls um ihrer Zuneigung zu Flacius aus ihren Aemtern vertriebene Pfarrer Anstellung gefunden. Drei dieser Geistlichen hatte man als Superintendenten angestellt, nämlich Dr. Simon Musäus in Gera, Georg Autumnus in Greiz und Barthol. Rosinus in Waldenburg. Im Jahre 1567 erschien nun eine von diesen drei Superintendenten verfaßte und von 34 Pfarrern unterschriebene Bekenntnißschrift unter dem Titel: „Confessionsschrift etlicher Prädicanten in der Herrschaft Obergreiz, Gera und Schönburg und anderer hernach Unterschriebenen.“ Diese Schrift, vor Allem auf die Bibel gestützt

Digitized by Google

und die extremen Lehren des Flacius und Strigel vermeidend, wurde zwar anfänglich nur in Gera, Greiz und Schönburg publicirt, gewann aber in Kurzem die Anerkennung des theologischen Auslandes, weshalb sie auf Veranlassung des geraer Landesherrn Heinrich Posthumus 1599 von Neuem gedruckt, in seinem und im Namen seiner Vettern Reuß publicirt und von 66 Geistlichen (darunter die Superintendenten von Gera, Greiz, Schönburg, Schleiz, Lobenstein und Kranichfeld) unterschrieben. Seitdem gilt sie, namentlich, als sie auch 1616 in Untergreiz eingeführt wurde, neben der Bibel und den Hauptbekenntnißschriften der protestantischen Kirche als die besondere symbolische Schrift der reußischen Kirche. 1699 erschien sie in dritter Auflage.

6. Schule.

Bezüglich der Schule ist die jetzige Zeit golden gegen früher. In den katholischen Tagen entstanden in den Residenzstädten erst nach 1350 Schulen, alle übrigen Orte dagegen blieben ohne Schulen und Unterricht. Aber selbst die städtischen Schulanstalten waren blos für die Knaben und nicht für die Mädchen errichtet und zudem erstreckte sich der Knabenunterricht auf kirchliche Dienste, wie denn selbst die damals wenigen Lehrer Anstellung, Tisch, Kleider und Besoldung vom Stadtpfarrer erhielten. Erst die Reformation legte den eigentlichen Grund zum Volksschulwesen, indem sie die Schulbildung in den Dienst des Lebens stellte, die städtischen Schulen erweiterte und aufbesserte und zugleich in den größeren Kirchorten des Plattlandes Schulen begründete. Die eingepfarrten Orte wurden vorerst eingeschult, oft freilich nicht ohne große Beschwerden für die Kinder. Die Männer, welche die Reformationszeit in den Schulen anstellte, waren auf lateinischen Schulen, zum Theil auf Akademien gebildet und daher in den Schulen meist trefflich wirksam. Durch den 30jährigen Krieg verarmten die Gemeinden und die Schulen kamen herunter. Nach dem Kriege dachten die Bauern und Häusler an Brod und Kleidung; die Sorge um das Schulwesen lag ihnen fern, deshalb wurde höchstens nur im Winter geschult, wobei ebensowenig Schulzwang als Lust der Eltern vorhanden war, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Besser stand es in den Städten, am schlimmsten in den eingeschulten Orten, wo die Kinder fast ohne allen Unterricht aufwuchsen. Die Kirchenvisitationen der zweiten Hälfte des 17. und die im Anfange des 18. Jahrhunderts deckten die Schäden des damaligen Schulwesens auf und drangen entweder darauf, daß der Lehrer des Kirchortes wöchentlich ein Mal in den eingepfarrten Orten Kinderlehre halten oder daß hier Schulen errichtet würden. Es entstanden damals die sog. Wanderschulen, welche theils aus Mangel an geschulten Lehrern, theils aus Armuth der Gemeinden Professionisten, meist Schmieden, Schneidern, auch Hirten oder Nachtwächtern übertragen wurden, die im Sommer ihrer Berufsarbeit nachgingen, dagegen im Winter seltener in ihren eigenen Wohnungen, meist in den Häusern der Kinder der Reihe nach Schule hielten und zugleich bei den Ortsnachbarn Kost (Reihetisch) und Schlafstätte hatten. Dabei war Regel, daß jedes Haus den Lehrer und die Schule soviel Wochen aufzunehmen hatte, als es Schulkinder zählte. Mit der Zeit traf man eine Verbesserung dadurch, daß man Präceptoren an die Stelle der Professionisten setzte, dieselben besoldete und ein Schulzimmer dauernd miethete, wodurch allmälig die Wanderschulen und der Reihetisch aufhörten und

Digitized by Google

die Kinder im Sommer und Winter Unterricht erhielten. Daß endlich fast alle Orte geschulte Lehrer mit normirtem Gehalt und Unterricht und ihre besonderen Schulhäuser erlangt haben, ist das Werk der letzten Jahrzehnte und damit die Aufgabe des 19. Jahrhunderts, das Schulwesen gründlich auszubauen, zum Theil erreicht. Freilich geschah dies bis jetzt mehr durch die Fürsorge der Fürsten, ihrer Behörden und des Landtags, als durch die Volksgemeinden selbst.

Anzuerkennen ist indeß, daß gegenwärtig viele Gemeinden den Segen der Schule und die Leistungen ihrer Schullehrer dadurch anerkennen, daß sie auf geordneten Schulbesuch halten und die Besoldung ihrer Lehrer verbessern. Daneben finden sich freilich noch manche der Schule abholde Gemeinden, die ihre Kinder lieber zum Verdienste als zur Schule schicken wollen. Namentlich thut dem Gedeihen mancher oberländischen Schulen das Viehhüten durch die Kinder, sowie das Vermiethen der Kinder theils im Orte selbst, theils auswärts mancherlei Abbruch. Gegen die Schulversäumnisse der Kinder enthalten alle Speciallandschulordnungen die nöthigen Vorschriften, die verschärft sind durch Verordnungen vom 21. Mai 1853 und 7. Mai 1859. Bei den meisten Schulen sind kleine Bibliotheken zur Bildung der Jugend angelegt. Aber auch die Lehrer haben ihre Fortbildung theils in thätigen freien Conferenzen (eine solche seit 1838 zu Schleiz), theils durch Lesevereine im Auge. Die Bibliothek des schleizer Vereines dient außerdem als Volkslesean stalt für das Oberland, arbeitet somit für die innere Mission des Gebietes unter Protection des regierenden Fürsten. Ein Pestalozziverein des Fürstenthums wurde 1866 mit einem besonderen Fonds gegründet. Das Directorium desselben hat zu Schleiz seinen Sitz.

Mit der Kirche hat die Schule im Staatsministerium ihre oberste und in den Kirchen- und Schulkommissionen ihre Mittelbehörde gemeinschaftlich. Unter diesen stehen die Schulinspectionen, welche in den Diöcesen Gera und Schleiz in Districts- und Localinspectionen zerfallen; in der Diöces Lobenstein-Ebersdorf dagegen bestehen nur die letzteren, jene fehlen. Localinspector ist jeder Pfarrer für die Schulen seiner Parochie, Districtsinspectoren aber sind besonders bestimmte Geistliche. In der Regel fällt die Schulgemeinde mit der politischen Gemeinde zusammen. Die Vereinigung zweier oder mehrerer Orte zu einer Schulgemeinde erfordert die Zustimmung der betreffenden Behörden. Die Erhaltung der Volksschule fällt zunächst der Schulgemeinde zur Last; der Staat tritt zur Unterstützung nur dann herbei, wenn Gemeinden die zur Erhaltung der Schule nöthigen Mittel nicht beschaffen können. Nach dem Gesetze vom 31. December 1862 beträgt das jährliche Schulgeld für ein Kind auf dem Lande mindestens einen und in den Städten wenigstens zwei Thaler. Außer der freien Dienstwohnung beträgt gesetzlich die Minimalbesoldung*) eines Volksschullehrers und eines festangestellten Schullehrersubstituten auf dem Plattlande 180, in den Marktflecken und kleineren Städten 200, in Lobenstein und Schleiz 220 und in Gera 240 Thaler; die der Rectoren und Oberlehrer in den Marktflecken und kleineren Städten 300, in Lobenstein 330, in Schleiz 350 und in Gera 400 Thaler. Die Besoldung der nicht ständigen Hilfslehrer bestimmt das Staatsministerium, doch darf dieselbe auf dem Lande nicht unter 120 und in den Städten nicht unter 150 Thaler betragen. In der Verordnung vom 28. November 1860 ist die Zahlung des Schulgeldes an die Lehrer geregelt. Bei tadelloser Amtsführung erhalten die Lehrer nach je sechs Jahren bis zum

*) Nach dem Gesetze vom 31. December 1862 sind Bezüge aus Stiftungskassen in die Besoldung mit eingerechnet.

Digitized by Google

24. Dienstjahre eine Alterszulage von je 20 Thalern, aber nur die Hälfte, wenn ihre Schule nach einem fünfjährigen Durchschnitte nicht mehr als 30 Kinder umfaßt. Ihr Ruhegehalt beträgt bei einem Dienstalter von zehn Jahren 40 % der Besoldung; für jedes weitere auch nur begonnene Dienstjahr wird derselbe um 1½ % erhöht, darf aber nicht 80 % übersteigen. Auf Versetzung in Ruhestand hat der Lehrer nach erfülltem 70. Lebensjahre oder nach vollen 40 Dienstjahren Anspruch. Für die Wittwen der Schullehrer hatte die Herrschaft Gera 1769, Schleiz 1833 und Lobenstein 1717, Lobenstein-Ebersdorf 1824 eine Wittwenkasse gegründet. Daneben bestand früher noch ein allgemeiner Landschulenfiscus zu Gera*). Das Statut des Wittwenfiscus der Landschullehrer der Diöcese Gera ist den 8. Februar 1867 bis auf einige abgeänderte Punkte bestätigt, dagegen die schleizer Wittwensocietät 1859 mit der 1833 in's Leben getretenen Wittwensocietät der fürstlichen Hofdienerschaft vereinigt worden. Uebrigens sind alle Lehrer des Landes bei der allgemeinen Beamten-Wittwen-Pensionskasse obligatorisch betheiligt.

Das Ziel der Volksschule ist, einerseits den Kindern diejenige Bildung zu verleihen, welche für das gewöhnliche bürgerliche Leben unerläßlich ist und andererseits Sinn und Gefühl für ein bewußtes sittliches Handeln zu wecken. Die Unterrichtsgegenstände sind gesetzlich festgestellt.

Uebrigens ist das Maß der Bildung, welche die Volksschule dem Volke zu gewähren hat, zu erhöhen, nicht zu erniedrigen oder zu mindern. Dies fordert mit jedem Tage mehr und mehr die sociale Frage der Volksmassen, die nur erst dann zum lösbaren Problem wird, wenn man sie in dem höheren Sinne der sittlichen und intellectuellen Hebung des Gesammtniveaus der Gesellschaft erfaßt. Dadurch aber, daß die Volksschule durch ihren Unterricht ein gemeinsames Bedürfniß Aller für Alle befriedigt, ist nicht allein der directe Staatszwang zum Besuche der Volksschule im Interesse Aller mit Recht den Eltern auferlegt, sondern es folgt auch daraus für die Gemeinden die Nothwendigkeit, die Schule zu erhalten, dies freilich am Gerechtesten durch Steuern und nicht durch Schulgeld, um den Gegensatz von Arm und Reich von unten aufzuheben und den arbeitenden Klassen an dem Punkte zu helfen, wo die Hilfe nicht als Almosen erscheint und die Kräfte lähmt, sondern die eigene rettende That der Arbeiter weckt und stählt.

Bezüglich der Einführung der Kinder in die Schule bestehen in den verschiedenen Gebieten des Landes verschiedene Bestimmungen, wie die Schulordnung für das Fürstenthum Schleiz vom 31. März 1819, die Schulordnung für Lobenstein-Ebersdorf vom 18. Januar 1824 und vom 30. August 1842, die für das Gebiet Gera vom 26. November 1837, die Landschulordnung für die Pflege Saalburg vom 1. Juli 1843, die Nachtragsordnung vom 21. Mai 1852 und die Bekanntmachung vom 2. März 1864 ausweisen. Im Landestheile Lobenstein-Ebersdorf beginnt die Schulpflicht mit erfülltem sechsten Lebensjahre, auf dem Plattlande der Landestheile Gera und Schleiz tritt sie ein, wenn die Kinder zu Ostern oder in den nächsten sechs Monaten sechs Jahre alt sind oder werden, in der Stadt Gera erfolgt sie zu Ostern des Jahres, wo das Kind bis zum 30. September das sechste Lebensjahr erreicht, doch ist die Aufnahme auch um ein Jahr früher gestattet, in Schleiz besteht die gleiche Zwangspflicht, jedoch sind auch Kinder zulässig, welche bis zum 31. März des Jahres sechs Jahre alt geworden. Saalburg gestattet eine Aufnahme zu Ostern und zu Michaeli.

*) S. Kirchengallerie II, 122.

Digitized by Google

Als frühester Schlußtermin der Schulentlassung gilt die Confirmation, zu der die Knaben mit erfülltem 14., die Mädchen mit vollem 13. Lebensjahre zugelassen werden.

Es bestanden im Fürstenthume Ende 1868:

Im Landestheile		Schulen.	Lehrer.	Schüler. 1863.	Schüler. 1868.	Knaben. 1868.	Mädchen. 1868.	Es kommen demnach auf 1 Schule Lehrer.	auf 1 Lehrer Schüler.	auf 1 Schüler Einw.
Gera . .	Stadt	3	59*)	1865	2529	1414	1115	$19_{/66}$	$42_{/86}$	$6_{/43}$
	Land	30	34	2860	3163	1652	1511	$1_{/13}$	$93_{/03}$	$6_{/92}$
	Summe	33	93	4725	5692	3066	2626	$2_{/82}$	$61_{/20}$	$6_{/72}$
Schleiz	Städte	4	17	1333	1373	718	655	$4_{/25}$	$80_{/76}$	$5_{/80}$
	Land	37	39	3115	3356	1748	1608	$1_{/05}$	$86_{/05}$	$5_{/78}$
	Summe	41	56	4448	4729	2466	2263	$1_{/36}$	$84_{/28}$	$5_{/79}$
Lobenst.-Ebersd.	Städte	2	13	847	838	437	401	$6_{/50}$	$64_{/46}$	$5_{/67}$
	Land	39	44	2899	2980	1557	1423	$1_{/13}$	$67_{/72}$	$5_{/93}$
	Summe	41	57	3746	3818	1994	1824	$1_{/39}$	$66_{/98}$	$5_{/85}$
Fürstenthum .	Städte	9	89	4045	4740	2569	2171	$9_{/88}$	$53_{/25}$	$6_{/10}$
	Land	106	117	8874	9499	4957	4542	$1_{/40}$	$81_{/18}$	$6_{/22}$
	Summe	115	206	12919	14239	7426	7613	$1_{/79}$	$69_{/12}$	$6_{/18}$

Am wichtigsten ist das Verhältniß der Zahl der Schüler zu den Lehrern. Nimmt man als Normalmaß auf einen Lehrer 50 Schüler an, so kommt auf Gera eine geringere, auf die übrigen Städte eine weit höhere Zahl; ebenso hat das gesammte Plattland eine größere Zahl, stärker übrigens im geraer, geringer im lobenstein-ebersdorfer Gebiete.

In den Wirkungskreis der Volksschule gehören der Kindergarten von Fräulein Jahn und die etzler'sche Elementarschule zu Gera. Eine weitere, von der Volksschule nicht zu leistende Ausbildung theils für bestimmte technische Gebiete, theils für allgemeine bürgerliche Zwecke, haben eine Reihe von Anstalten im Auge, die zum größten Theile in den letzten Jahrzehnten gegründet worden sind. Dahin gehören drei Anstalten zu Gera, nämlich die Sonntagszeichenschule (1. Freihand- und 2. technische Zeichenschule), die Fortbildungsschule und die Webschule, von denen die erste und dritte den 29. October 1843, die zweite den 1. Mai 1866 errichtet worden ist; ferner die Heinrichsstiftung (Bauschule) seit October 1843 zu Schleiz, die Fortbildungsschule seit October 1865 zu Lobenstein, die Sonntagsschulen in Tanna und in 26 Dörfern des Landrathsamtes Schleiz**), die Erziehungsanstalt für Knaben und Mädchen in Heiligenebersdorf, die höhere Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen von Dr. Mauke seit Ostern 1859 zu Schleiz in vier Klassen (fünf Lehrer und drei Lehrerinnen) mit 30—40 Schülerinnen, die höhere Töchterschule zu Gera, aus fünf eigentlichen

*) Mit Einschlusse der Lehrerinnen.

**) Nur im ehemaligen Specialfürstenthume Schleiz giebt es Sonntagsschulen seit der Verordnung vom 10. April 1844, doch ist dieser Zwang in letzterer Zeit aufgegeben.

Digitized by Google

Töchterschulklassen und drei Vorklassen bestehend, mit ca. 240 Schülerinnen*), die in einen niederen und höheren (akademischen) Cursus gegliederte Handelsschule des Dr. Amthor zu Gera mit ca. 75 Zöglingen und die Bergbauschule zu Lobenstein.

Zur Heranbildung der Volksschullehrer hatte das Fürstenthum seither zwei Seminarien, das eine zu Gera mit vier, das andere zu Schleiz mit sechs Lehrern, jenes durchschnittlich mit neun, dieses mit 51 Schülern. 1869 wurde das zu Gera aufgehoben, dagegen das zu Schleiz nach preußischem Muster reorganisirt und zum Seminar für das ganze Land bestimmt und erhoben. Es umfaßt drei Seminarklassen mit 49 und zwei Uebungsklassen mit 45 Schülern. Mit demselben ist eine Taubstummenanstalt gegenwärtig mit acht Zöglingen verbunden. Außer dem gemeinsamen Director und ersten Seminarlehrer und außer einem Taubstummen- und einem Musiklehrer hat die Gesammtanstalt sechs eigene Lehrer.

Die höhere wissenschaftliche Vorbildung pflegen eine Realschule zu Gera, seit dem 13. März 1868 von Bundeswegen laut Ministerialrescripts als Realschule erster Ordnung anerkannt, und zwei Gymnasien, das eine zu Gera, das andere zu Schleiz. Von diesen allgemein vorbildenden Anstalten sucht die Realschule ihr Ziel hauptsächlich durch Mathematik, Naturwissenschaft und neuere Sprachen, somit durch solche Lehrgegenstände, welche vor Allen die materielle Grundlage des gegenwärtigen gehobenen bürgerlichen Lebens erfordert, die Gymnasien dagegen in erster Reihe durch das Eindringen in die Sprache und in den Geist der Griechen und Römer als den Brennpunkt ihres Bildungsstoffes zu erreichen.

Die Realschule zu Gera, deren Lection und Lehrplan genau den bezüglich preußischen Anstalten entspricht, hat sieben Realklassen und drei Vorklassen, jene mit 320, diese mit 112, im Ganzen mit 432 Schülern. In den Realschulklassen wirken 17, in den Vorklassen zwei eigene und außerdem noch vier von der eigentlichen Realschule zu Hilfe herangezogene, in Summe also 19 Lehrer. Von den sieben Realklassen sind die drei unteren (Quinta, Sexta und Septima) in parallele Klassen getrennt, zur Zeit aber noch nicht die vier oberen (Prima, Secunda, Tertia und Quarta), obschon sie stark besucht sind. Die Vorklassen und unteren Realklassen haben als Frequenzmaximum 50, die mittleren 40, die oberen 30 Schüler. Die Curse in den sechs unteren Realklassen sind einjährig, der Cursus in Prima ist zweijährig für solche Schüler, die das Abiturientenexamen nach dem Ministerial-Reglement vom 2. December 1868 machen wollen. Beim Uebergange aus Secunda nach Prima findet eine Prüfung statt.

Von den beiden Gymnasien hat das zu

Gera	7 Klassen,	8	Hauptlehrer,	7	Hilfslehrer,	190 Schüler,
Schleiz	6**) „	6	„	5	„	114 „

in Summe 13 Klassen, 14 Hauptlehrer, 12 Hilfslehrer, 304 Schüler.

Es kommen somit auf ein Gymnasium 43,737 Einwohner, auf eine Klasse 23 und auf einen Hauptlehrer $21_{,7}$ Schüler. Das Gymnasium zu Gera, das eine große Reihe ausgezeichneter Männer gebildet hat, wurde 1608 als sog. Landesschule errichtet, das zu Schleiz, ein städtisches Gymnasium, früher Lyceum genannt, ist 1869 wie das zu Gera reorganisirt worden. Für die Lehrer des geraer Gymnasiums besteht noch besonders seit 1823 ein öffentlicher und seit 1831 der schütze'sche Lehrerwittwenfiscus.

*) Ueber die gesammten städtischen Anstalten der Stadt Gera s. Gera.

**) Außerdem noch eine Realparallelklasse.

Digitized by Google

7. Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen.

1) In den Räumen des Residenzschlosses Osterstein: Eine Rüstkammer und reichhaltige Waffensammlung und eine werthvolle Bibliothek. Außerdem in den fürstlichen Schlössern zu Ebersdorf interessante Kunstgegenstände und werthvolle Gemälde. Privateigenthum der fürstlichen Familie. 2) In den Räumen des Gymnasiums zu Gera: Ein reichhaltiger mathematischer und physikalischer Apparat und wichtige naturhistorische Sammlungen, namentlich eine sehr vollständige Conchilien- und Mineraliensammlung, überdies vor Kurzem durch die von dem regierenden Fürsten Heinrich XIV. angelegten werthvollen naturhistorischen Sammlungen heimischer Alterthümer und geologischer Funde im Elsterthale und im Oberlande, die reichsten bezüglich der Zechsteinfauna, einzig bezüglich des takonischen Systems und wichtig durch die berühmten menschlichen und olizocenen Reste von Köstritz, vermehrt. 3) Im Privatbesitze: Die durch Vollständigkeit und werthvolle Reichhaltigkeit ausgezeichnete Mineraliensammlung des aus altadligem Geschlechte abstammenden Commerzienraths Rud. Ferber und die reichen Gemäldegallerien der Kaufherren Gustav Münch und Franz Späthe. 4) Die Sammlungen des alterthumsforschenden Vereins zu Hohenleuben.

---

8. Das Armenwesen.

Die Armenpflege ist zunächst Obliegenheit des betreffenden Verwandtschaftskörpers und erst wenn diesem die nöthigen Unterstützungsmittel fehlen, Sache des Heimathsortes, dem nur in Nothfällen der Staat zu Hilfe kommt. Dabei müssen arbeitsfähige und arbeitsunfähige Arme unterschieden werden, von denen jene durch entsprechende Arbeit, diese mit der nothdürftigen, doch ausreichenden Nahrung und Kleidung zu versorgen sind. Wegen Verpflegung erkrankter und Beerdigung verstorbener Angehörigen aus anderen Staaten besteht eine den 11. Juli 1853 zu Eisenach mit den meisten deutschen Staaten abgeschlossene Uebereinkunft, nach welcher die Fremden wie eigene Landeskinder behandelt werden.

Die frühere Reihenverpflegung der Ortsarmen oder ihre Unterbringung in Hirtenhäusern ist schon seit längerer Zeit verlassen, dagegen sind fast in allen Ortschaften des Landes Gemeinde-Armenhäuser errichtet worden, in denen obdachlose ortsangehörige Arme untergebracht werden. In einigen Orten geschieht dies durch miethweise Beschaffung der erforderlichen Räumlichkeiten in Privathäusern.

Am meisten zeichnen sich durch öffentliche und private, durch reiche, zugleich aber auch besonnene Pflege der Armen die Städte Gera und Schleiz aus. In beiden sind mit den Armenhäusern Arbeitsanstalten für arbeitsfähige Pfleglinge verbunden. Für den Landestheil Schleiz ist soeben in Schleiz ein Bezirksarmen- und Arbeitshaus aus Mitteln des Bezirkes errichtet. In Gera wird ein Theil der Armenpflege durch die Hospitäler beatae virginis Mariae und St. Wolfgang zur Unterbringung und Verpflegung betagter Bürger und Bürgerfrauen übertragen. Aehnliche Hospitäler bestehen in Schleiz, Langenberg, Saalburg, Ebersdorf und Lobenstein. Außerdem haben sich in Gera und Schleiz Vereine für freiwillige Armenpflege gebildet, welche aus freiwilligen Gaben den Hilfsbedürftigen Nahrung, Gewand und Arbeit beschaffen und von der Gemeindearmenpflege unabhängig sind. Ebenso bestehen in diesen beiden Städten Kleinkinderbewahranstalten, welche aus freiwilligen Gaben und Beiträgen hervor-

Digitized by Google

gegangen sind und unterhalten werden, von den Eltern der Kinder aber blos einen geringfügigen Beitrag zu den Erhaltungskosten fordern. Im Beginn des Novembers 1869 ist von dem regierenden Fürstenhause eine solche Anstalt zu Untermhaus errichtet und mit einer Lehranstalt für weibliche Dienstboten unter dem Namen Agnesschule verbunden worden.

In Betreff des Bettelwesens und der Vagabunden bestehen (abgesehen von früheren Verordnungen) Ministerialverordnung vom 26. März 1853, Verordnung vom 27. Juni 1853 und vom 28. Juni 1857. Die grundbesitzlose Klasse ist zwar im Lande stark vertreten, indeß das Bettelwesen, das vordem reichlich geblüht hat, hat keinen Boden und Halt weder im Regiment des Staates, noch in dem Gemeindewesen. Es herrscht ein zu reger Sinn im Ganzen und im Einzelnen, als daß die Liederlichkeit hinter Zäunen und Stauden aufwachsen könnte. Der Pauperismus kann, wenn auch da und dort ein dichtbevölkerter Ort oder ein einzelner Gewerbsstand durch allgemeine und locale Calamitäten ein Contingent dafür liefert, doch nicht krebsartig um sich greifen, weil ihm hier im Ganzen die Wurzeln fehlen, durch die er emporgetrieben und genährt wird. Daß man die Güterzerstückelung bis in's Kleinste fern hält, die Oeconomie möglichst mit Verstand und Fleiß treibt, ihren mangelnden Ertrag durch Industrie ergänzt, Trägheit und Uncultur durch die Schulen, Nährquellen durch Herbeiziehung von neuen Verkehrsmitteln (Eisenbahnen) zu verschaffen sucht und durch reichliche Unterstützung der Bemittelten dem Elende zu Hilfe kommt, nimmt dem Pauperismus die nachhaltige Triebkraft. Die früheren Verhungerungsperioden des Proletariats sind jetzt kaum möglich.

Das gegenseitige Unterstützungswesen der arbeitenden Volksklasse hat in jüngster Zeit durch den Associationstrieb der Selbsthilfe bedeutende Fortschritte gemacht, doch mehr im geraer und reichenfelser Gebiete, als in den übrigen Districten des Landes. Auch haben die auf gegenseitiger Versicherung beruhenden Krankenhilfsvereine mit oder ohne Begräbnißkassen eine ersprießlichere Wirksamkeit als die älteren Leichencommunen mit festen Beiträgen und sog. Freisteuerung, die sich zum Theil in mißlicher Vermögenslage befinden.

Leichencommunen und Begräbnißkassen bestehen zwei in Schleiz (seit 1777 und 1782), zwei in Hirschberg (1804 und 1806), eine in Wurzbach (1853), Harra (1859) und Tanna (1864), ein Sterbefiscus der Beutler-, Drechsler-, Kürschner-, Nadler-, Riemer- und Sattlerinnungen in Gera (1860) und ein gleicher der Zeugmacherinnung daselbst seit 1867.

Begräbnißkassen in Verbindung mit Krankenunterstützungskassen sind: 1) die der Hand- und Fabrikarbeiter in Gera, Untermhaus, Cuba, Debschwitz, Pforten, Bieblach und Pöppeln (seit 1849); 2) der Krankenhilfsverein der in Gera Heimathsberechtigten (1852) nebst damit verbundenem Sterbefiscus (1864); 3) die der Gewerbsgehilfen in Triebes, Niederböhmsdorf und Weißendorf, seit 1858 zunächst blos für Webergesellen, seit 1866 auch auf andere Gewerbsgehilfen ausgedehnt; 4) die Begräbnißkasse der Einwohner in Langenberg, seit 1861 mit einer Krankenunterstützungskasse; 5) die der Einwohner in Roschitz (1863); 6) Frauensterbefiscus in Gera (1865) nebst Frauenkrankenhilfsverein (1868); 7) die der Einwohner in Frankenthal (1865); 8) der arbeitenden Klassen in Naundorf und Umgegend (1866); 9) der Hand- und Fabrikarbeiter in Leumnitz, Laasen, Trebnitz, Zwötzen, Zschippern und Kaimberg (1866); 10) der Gesellen und Arbeitsgehilfen in Hohenleuben (1867); 11) der Einwohner in Dürrenebersdorf, Weißig und Zeulsdorf (1869).

Bloße Krankenunterstützungsvereine: 1) der Maurer, Steinmetzen und Zimmerleute in Grüna, Stübnitz, Rüdersdorf und Hartmannsdorf (1864);

Digitized by Google

2) der Maurer, Steinmetzen und Zimmerleute in Großsaara und anderen Nachbarorten (1864); 3) der Schmiedegesellen in Gera (1866); 4) der Maurer und Zimmergesellen in Köstritz und Umgegend (1866); 5) der Zeugmacher- und Webergehilfen in Langenberg (1866); 6) der Buchdruckergehilfen in Gera und Umgegend (1867); 7) der Arbeiter auf Webstühlen in Gera (1867) und 8) der Zeugmachergehilfen in Gera (1867).

Der Vorschußvereine bestehen blos zwei, der eine in Gera, der andere in Schleiz.

Der Vorschußverein in Gera führte ursprünglich den Namen Darlehnskassenverein laut Statuts von 1859, jetzt dagegen Gewerbebank in Gera laut Statuts vom 2. Januar 1869. Am Schlusse des Jahres 1867 zählte derselbe 846 Mitglieder, hatte an Activen, sowie an Passiven 291,196 Thlr. 2 Sgr. 10 Pf., eine Jahreseinnahme und gleich große Jahresausgabe von 983,084 Thlr. 21 Sgr. 10 Pf., einen Geschäftsgewinn von 3717 Thlr. 14 Sgr. 4 Pf. und ein eigenes Vermögen von 41,503 Thlr. 2 Sgr. 8 Pf. im Gegensatze zu dem fremden Capitale 249,110 Thlr., also wie 1 zu 6.

Der Vorschußverein zu Schleiz, 1848 gegründet, besaß Ende 1867 720 Mitglieder und hatte an Activen, sowie an Passiven 24,526 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf., eine Jahreseinnahme von 104,422 Thlr., eine Ausgabe von 102,960 Thlr. und einen Reingewinn von 509 Thlr. 4 Sgr. 11 Pf.

Versicherungswesen. Die erste Concessionirung einer Versicherungsgesellschaft ist nicht anzugeben. Von dem Beitritte zur magdeburger Landfeuersocietät handelt bereits ein Publicandum vom 1. August 1821. Gegenwärtig ist die Betriebsconcession ertheilt an 31 Feuer-, 35 Lebens- und Renten-, 12 Hagel-, 8 Vieh- und 4 sonstige (Hypotheken-, Glas-, Mühlen-, Transport-) Versicherungsgesellschaften, die meist durch mehrere Agenten in den verschiedenen Landestheilen vertreten sind. Ein gesetzlicher Zwang, zu versichern, besteht blos für das vormalige Fürstenthum Lobenstein laut Verordnung vom 24. August 1824. Von der magdeburger Landfeuersocietät sind die Orte Gera, Lobenstein, Tanna und Wurzbach ausgeschlossen.

Bezüglich der Privatversicherungsanstalten gelten folgende Bestimmungen: 1) Die Agenten auswärtiger Versicherungsgesellschaften bedürfen zum Geschäftsbetriebe der Concession vom fürstlichen Ministerium Abtheilung für das Innere (Gewerbeordnung vom 11. April 1863). 2) Dieselben haben anzugeloben, daß sie keine unzulässige Versicherung annehmen, demnächst aber von jeder bei ihnen erfolgten Versicherung der Ortspolizeibehörde unter Anzeige der Assecuranzsumme sofort Nachricht geben wollen (Mandat vom 8. Januar 1835 und Ministerialbekanntmachung vom 24. Mai 1856). 3) Versicherungen durch auswärtige Agenten oder unmittelbare Versicherungen bei den Anstalten selbst ohne Dazwischenkunft eines inländischen Agenten sind verboten (Mandat vom 3. Januar 1835 und Ministerialverordnung vom 9. September 1856). 4) Die auswärtigen Gesellschaften haben vor Zulassung des Geschäftsbetriebes im Fürstenthume anzuerkennen, daß sie bezüglich der hierländischen Versicherungen bei vorkommenden Rechtsstreitigkeiten durch ihren im Lande conzessionirten Agenten vor dem Gerichte des Wohnortes desselben Recht zu nehmen und zu leiden verbunden sind (Ministerialbekanntmachung vom 24. Mai 1856). 5) Die Agenten sind gehalten, ordentliche Bücher zu führen, aus denen deutlich zu ersehen ist, welche Geschäfte und mit welchen Personen, in welcher Weise und gegen welche Gebühren von ihnen ausgeführt worden sind (Ausführungsverordnung vom 8. Juni 1863).

Digitized by Google

In Bezug auf die Versicherungen gegen Feuersgefahr waren am Schlusse 1867 versichert:

1) An Immobiliar:

In den Städten:	Gera . .	2747	Gebäude	mit	4959799	Thlr.
	Schleiz .	1076	„	„	1669454	„
	Tanna . .	362	„	„	371547	„
	Saalburg .	233	„	„	168878	„
	Lobenstein .	163	„	„	207642	„
	Hirschberg	320	„	„	271334	„
In den Landgemeinden der Bezirke:	Gera	5512	„	„	7112328	„
	Schleiz	5246	„	„	3251584	„
	Lobenst.-Ebersdorf	3114	„	„	2067046	„
Im Fürstenthume		18773	Gebäude	mit	20079612	Thlr.

2) An Mobilien:

In den Städten:	Gera . .	2996	mit	5446145	Thlr.
	Schleiz . .	871	„	1330782	„
	Tanna . .	174	„	205642	„
	Saalburg .	57	„	74263	„
	Lobenstein .	170	„	254845	„
	Hirschberg .	88	„	122298	„
In den Landgemeinden der Bezirke:	Gera	1278	„	2887825	„
	Schleiz . . .	886	„	1680344	„
	Lobenst.-Ebersdorf	251	„	522198	„
Im Fürstenthume		6771	mit	12524342	Thlr.

Die Staatsgebäude, die Kirchen, Pfarreien und Schulen sind insgesammt gegen Feuersgefahr versichert. Die Geistlichen und Lehrer der beiden Fürstenthümer Reuß jüngerer und älterer Linie bilden zusammen, wie bereits erwähnt, einen Zweigverein des thüringer Brandversicherungsvereins unter Geistlichen und Lehrern.

Stipendien. I. Universitätsstipendien:

1) Das schleizer Landesstipendium für zwei schleizer Landeskinder jährlich zusammen 42 Thlr.

2) Zwei saalburger Stipendien für saalburger und lobensteiner oder auch andere Landeskinder jährlich an zwei Studirende je zu 30 Thlr. Ursprünglich bestand nur ein Stipendium; die Stiftung des zweiten erfolgte durch höchstes Decret des Fürsten Heinrich LXVII. vom 13. Januar 1866 und wird von den angewachsenen Zinsen der saalburger Stipendienkasse gewährt.

3) Das lobenstein-ebersdorfer Stipendium (ein Theil des saalburger Klosterstipendiums) für Stadt- und Landeskinder des Landestheils Lobenstein-Ebersdorf jährlich 27 Thlr. an einen Studirenden.

4) Das Stipendium des Fürsten Heinrich LXII., durch letztwillige Verordnung vom 23. März 1850 zur wissenschaftlichen Ausbildung von Landeskindern, vorzugsweise für Söhne von dem Fürsten nahestehenden oder nahegestandenen Staatsdienern, jährlich 40 Thlr.

5) Das langenbergische Stipendium und zwar das bergnersche und das buschendorfische, nur für geborene Langenberger oder Nachkommen der Stifter, jährlich beide zusammen mit dem Betrage von 10 Mk. (8 Thlr.

Digitized by Google

6 Sgr. 8 Pfg.) Jenes stiftete M. Gottfried Bergner, Rector in Magdeburg, 1714, dieses der langenberger Bürger Mich. Buschendorf 1731.

Die Kollatur der fünf, bez. sechs vorgenannten Stipendien übt der Landesherr.

6) Das richtersche Stipendium, 1783 von Joh. Christiane Richter (Bürgermeisterin), geb. Kretsch, zu Gera für zwei arme geraische Landeskinder gestiftet, für jedes jährlich 20 Thlr. $16\frac{3}{4}$ Sgr.

7) Das bragersche Stipendium, 1696 von Christian Fr. Brager, Bürgermeister zu Gera, für zwei geraische Stadtkinder, jährlich für jedes $17\frac{1}{2}$ Thlr., früher auf drei Jahre, seit 1827 auf ein Jahr. Der eine Percipient erhält seinen Betrag zu Ostern, der andere zu Michaeli. In Ermangelung von Studirenden können Gymnasiasten Stipendiaten sein.

8) Das stockelmannische Stipendium, 1650 vom Bürgermeister Joh. Stockelmann zu Gera für zwei Studirende aus der Familie Buttermann oder Fülle gestiftet, für jeden jährlich $17\frac{1}{2}$ Thlr., in der Regel nur auf ein Jahr.

9) Das jugelsche Stipendium, 1615 vom Bürger und Tuchmacher Georg Jugel zu Gera für einen Studirenden aus seiner Familie, in Ermangelung dessen für geraer Tuchmachersöhne, außerdem für Andere, im Studiren tüchtig, gestiftet, jährlich $10\frac{1}{2}$ Thlr., stets auf ein Jahr, in der Regel an Percipienten ohne Unterschied, ob Studenten oder Schüler.

10) Das reißkesche Stipendium, 1622 vom Kämmerer Simon Reißke für zwei aus seinem oder aus dem petzoldischen Geschlechte (seine Frau war eine geb. Petzold) abstammende und zum Studium qualificirte oder in Ermangelung derselben für zwei andere befähigte Schüler, für jeden halb, für den aber ganz, der die Universität besucht, gestiftet, jährlich 21 Thlr., auf ein Jahr.

11) Das straußische Stipendium, 1730 vom Rathskämmerer J. Christian Strauß und dessen Ehefrau Anna Maria zu Gera für einen armen Studirenden, vorzugsweise aus der Familie Strauß, gestiftet, jährlich 3 Thlr. 8 Sgr.

12) Das grimmische Stipendium, 1864 von der verw. Pastor Grimm, geb. Oberländer, in Untermhaus gestiftet, wonach jährlich am 14. Juli (ihrem Todestage) die Zinsen von 1000 Thlr. an zwei arme würdige Studirende und die von 500 Thlr. an fünf arme Mitglieder des Sängerchors der fürstlichen Landesschule zu Gera gleichantheilig ausgetheilt werden.

Die Kollatur der sieben nächst vorgenannten Stipendien steht dem Staatsministerium zu.

13) Das webersche Stipendium, 1864 vom Kaufmann Ed. Weber zu Gera für einen oder zwei unbemittelte Abiturienten des Gymnasiums in Gera gestiftet, wonach jährlich am 23. April die Zinsen von 2000 Thlr., aber stets nur auf ein Jahr vergeben werden. Die Kollatur erst dem Schulrath Dr. Mayer auf seine Lebzeit, dann nach ihm dem Lehrercollegium des Gymnasiums überlassen. Das Stipendium steht unter dem Schutze der obersten Schulbehörde und hat das Recht einer moralischen Person.

14) Zwei Freitischstellen im Convictorium zu Leipzig, 1835 von dem Domcapitular, Advocat Dr. Ed. Friederici daselbst für arme Studirende zunächst aus seiner Familie, eventuell für geborene Geraer oder auf dem dasigen Gymnasium Ausgebildete. Die Kollatur haben seine directen Erben; nach deren Aussterben das Ministerium und der Stadtrath zu Gera. Mit dem Aufhören der Universität Leipzig oder der Convictstellen geht das Stiftungscapital (1500 Thlr.) an das geraer Gymnasium über.

Digitized by Google

15—17) Die drei schleizer Stipendien, nämlich Bürgerstipendium, Heinrichsstipendium und Lehnstipendium des geistlichen Ministeriums, s. Schleiz.

II. Gymnasial- und Seminarstipendien: 1) in Gera:

1) Das Freitischstipendium, durch höchste Urkunde vom 21. Februar 1763 für sechs Zöglinge aus dem Lande gestiftet, von denen jeder auf drei Jahre jährlich 28 Thlr. erhält. Von diesen sechs Stellen acquirirte sofort Dr. Heinr. Christoph Schüßler zwei Stellen, das schüßlersche Freitischstipendium genannt, wozu er noch ein Bücherstipendium für Primaner und Secundaner stiftete. Die Kollatur der zwei Freitische gehört den Nachkommen Schüßlers, zu dessen Gedächtniß jährlich am 1. oder 15. October einer der beiden Freitischgenießenden eine Rede im Gymnasium zu halten hat. Von den übrigen vier Freitischstellen werden drei (früher an die Häuser Gera, Schleiz und Lobenstein-Ebersdorf vertheilt) als das geraische, schleizer und lobenstein-ebersdorfer vergeben, worüber die Kollatur dem Staatsministerium zusteht, die vierte Stelle aber, 1764 der Ritter- und Landschaft überlassen, wird unter dem Namen ritterschaftliches Stipendium verliehen. Die Kollatur hat seit 1852 (30. Juni) der Landtag.

2) Das naundorfische Stipendium, 1667 von Ehrenfried v. Naundorf für Glieder seines Hauses, eventuell für geraische Gymnasiasten gestiftet, beträgt jährlich 7 Thlr. Die Kollatur steht dem Besitzer des Ritterguts Naundorf zu.

3) Das straußische Stipendium (s. oben) ist statutarisch an Studirende zu vergeben, früher aber auch an Gymnasiasten gewährt worden.

4) Das strauch-lenzsche Stipendium, ursprünglich vom Geh. Rath v. Strauch für Emigranten, von seinen Enkeln Lenz aber 1739 für sechs Schüler gestiftet, beträgt jährlich 10 Thlr. Die Kollatur übt der Director des Gymnasiums.

5) Die zwei friedericischen Stipendien, beide vom Domherrn Dr. Ed. Friederici zu Leipzig gestiftet und zwar das eine den 1. December 1857 im Betrage von 1000 Gulden, von deren Zinsen $^1/_4$ durch die oberste Schulbehörde für die Seminarbibliothek zu Gera und je $^3/_8$ für zwei lobenswerthe Seminaristen jährlich am 8. September zu verwenden sind, das andere den 16. November 1860 im Betrage von 500 Thlr., deren Zinsen jährlich nach dem Ermessen des Seminardirectors den Seminaristen gewährt werden. Im Falle der Aufhebung oder Verlegung des Seminars in Gera soll der Zinsabwurf vom ersten Stipendium einem, der des anderen zwei Studirenden aus Gera zugewendet werden.

6) Die wiesesche Stiftung, von dem 1824 verstorbenen Kanzler v. Wiese durch Testament vom 6. Februar 1810 und Codicill vom 6. August 1817 gegründet, 1844 in's Leben getreten und der Oberaufsicht des Ministeriums unterstellt, begreift sein ganzes Vermögen, von dem nach Abzug verschiedener Legate die eine Hälfte zu einem Bürgerrettungs- und Industrie-Beförderungsinstitute für die Stadt Gera, die andere (9248 Thlr. $27^2/_3$ Sgr.) zu einem Schulverbesserungsfonds zum Besten des Gymnasiums zu Gera (mit Einschlusse der Prämien für das beste lateinische Extemporale der drei oberen Klassen), der städtischen Armenfreischule und der Landschulen verwendet wird.*)

7) Die herzogische Stiftung, zu Ehren des Oberschulrath Dr. Herzog bei seinem 50jährigen Dienstjubiläum (3. Mai 1863) von seinen früheren

*) Programm des Schulrath Director Herzog 1849.

Digitized by Google

Schülern gegründet, beträgt 650 Thlr., wovon die Zinsen jährlich am 3. Mai an einen Schüler der drei oberen Gymnasialklassen vertheilt werden. Die Kollatur steht der Familie Herzog, eventuell dem Ministerium zu.

8) Die beckische Stiftung, von dem am 13. December 1866 verstorbenen Seifensieder Fr. Aug. Beck zu Gera für zwei Knaben armer braver Bürger aus dem Gewerb- oder Arbeiterstande mit der jährlichen Zinsvertheilung von 500 Thlr. gegründet. Die Kollatur übt der Ausschuß der Bürger-Erholungsgesellschaft.

Außerdem werden jährlich durch den Director, bez. das Lehrercollegium folgende Bücherstipendien vertheilt: das albertische in zwei Raten, wiesesche, reinesiussche, reichische, niedlingische, stockelmannsche, richterse, schüßlersche und avenariussche.

Für die Wittwen der Gymnasiallehrer besteht 1) der sog. schützesche Schulwittwenfiscus, von dem am 1. Juli 1830 verstorbenen Director Schütz zu Gera laut seines 1827 vollzogenen Testaments durch Ueberweisung von ca. 13½ Scheffel altes Maß haltenden, in der Stadtflur gelegenen Feldgrundstücken zu ewigem Eigenthum des Gymnasiums gegründet mit der Bestimmung, daß der Ertrag einen Pensionsfonds für die Wittwen der Lehrer bilde. Im letzten Rechnungsjahre sind ca. 50 Thlr. Pension gewährt worden; 2) das sturzische Legat von 500 Thlr., vom Rector M. Fr. W. Sturz zu Grimma († 1832) für die Wittwen der Gymnasiallehrer zu Gera gestiftet. Die Kollatur hat der Superintendent der Stadt.

2) In Schleiz:

1) Der fürstliche Freitisch für 12 arme Schüler der schleizer Gelehrtenschule unter Bevorzugung der Mitglieder des Singchors jährlich mit 6½ Thlr. Die Kollatur steht dem Landesherrn zu.

2) Das rebmannsche Legat, 1622 vom Buchbinder Melch. Rebmann für Kirchen- und Schuldiener in Schleiz mit 80 Mf. Kapital gegründet.

3) Das Legat Heinrichs IX., 1656 zur Besoldung einer neu begründeten Lehrerstelle (Conrectorat) mit 1000 Mf. und von der Stadt mit 2118 Aßo 17¼ Gr. gestiftet.

4) Das kolbesche Legat, von Dr. Joach. Kolbe mit 100 Mf. für die Lehrer, 60 Mf. für die Kirche und gleichviel für das Hospital zu Schleiz gegründet.

5) Das Legat vom Amtsschösser und Schulinspector J. Georg Engelschall den 24. December 1687 mit 1300 Mf. gestiftet; von den Zinsen sind 50 Mf. für einen Studirenden aus seiner Familie, die übrigen für die Geistlichen und Lehrer der Stadt zu verwenden.

6) Das Legat der Agnes Engelschall (Ehefrau des Gastwirths Tob. Engelschall, geb. Albert und 1692 gestorben), demzufolge jeder der sechs Lehrer jährlich 5¼ Gr. erhält.

7) Das hartungische Legat, vom Superintendent M. J. Gabr. Hartung († 1701) gestiftet und zwar 210 Mf. für die Geistlichen und Lehrer der Stadt, 300 Mf. nebst seiner Bibliothek für die Kirche, 1000 Mf. zur Gründung eines Prediger-Wittwenfiscus und 24 Mf. für Stadtarme.

8) Das 1719 gestiftete Legat Heinrichs XI. mit 300 Mf. zur Dotirung der neu gegründeten Tertius-Stelle.

9) Die zwei fendeschen Legate, das eine wahrscheinlich um 1710 vom Archidiacon M. Wolfg. G. Fende, das andere 1740 vom Senator Wolfg. Fr.

Digitized by Google

Ende gestiftet; jenes ertheilt jedem der sechs Lehrer jährlich $10\frac{1}{2}$ Gr., dieses dem Lehrercollegium die Zinsen aus 66 Aßo.

10) Die Legate Heinrichs XII. a) die Zinsen von 120 Aßo für den untersten Lehrer durch Verordnung vom 2. August 1747; b) 1000 Mf. für die Schulkasse aus der Kämmera-Holzgelderkasse durch Ueberweisung vom 2. October 1764 und c) 1000 Thlr. für die Schulkasse durch Testament vom 7. Juni 1784.

11) Das müllersche Legat, 1745 vom Berggeschworenen J. Christoph Müller zu Schleiz mit 50 Mf. für die Schulkasse gestiftet.

12) Das schäfersche Legat, 1745 vom Bürger und Bildhauer G. Chr. Schäfer daselbst mit 125 Aßo für die sechs Lehrer gestiftet.

13) Das bergmannische Legat, 1760 vom reichenfelser Amtmann Sal. Fr. Bergmann mit 1000 Aßo für die zwei oberen Lehrer in Schleiz und mit 200 Aßo für die zwei besten Musiker des Musikchors daselbst gegründet.

14) Das Stipendium Heinrichs LXVII., wonach jährlich 40 Thlr. an 1 bis 4 Seminaristen zu Schleiz zu vertheilen sind auf Vorschlag des Seminardirectors.

Außerdem bestehen zum Besten der Schüler, besonders für das Chor und die Currente und zum Theil für die Kirche folgende Legate: Das des Mag. J. Heinrich Born (Pastors zu Dohna), das grünlersche Legat, das Legat Heinrichs XI. vom 10. Januar 1703, die beiden böhmschen Legate, die Legate von Leidenfrost, Haynisch, Böttger, Bergmann, Krauß, Lindig, Keilhack, das alberti-jacobische Legat, das der Frau Oberpfarrer Anna Maria Haynisch, das der Fürstin Carolina Heinriette Reuß, geb. Prinzessin von Hohenlohe und das Mantelgeld, eine 1402 von Dietrich v. Kopenz gemachte Stiftung.

III. Landschulen:

1) Die Stiftung Serenissimi LXVII. zur Erinnerung an die Geburt des Prinzen Heinrich XXVII., wonach jährlich am 10. November 45 Thlr. (Zinsen von 1000 Thlr. Kapital) an bedürftige Lehrer in allen drei Landestheilen ertheilt werden.

2) Die wiesesche Stiftung mit 200 Thlr. Current zur Aufbesserung der Landschulen, ein Theil des wieseschen Schulaufbesserungsfonds p. 306.

IV. Dienstboten und Arme:

a) Landesherrliche Stiftungen:

1) Die Stiftung des Fürsten Heinrich LXII. für treue Dienstboten in Schleiz, wonach jährlich am 31. Mai 8 Thlr. (Zinsen von 200 Thlr.) einem Dienstboten gegeben werden.

2) Die Stiftung Höchstdesselben zur Unterstützung verschämter Armen in den Städten Gera, Schleiz und Lobenstein mit gleichmäßiger Vertheilung von 120 Thlr. (Zinsen von 3000 Thlr.) jährlich am 20. Juni.

3) Die Stiftung Serenissimi LXVII. vom Jahre 1862 für Waisenkinder im Landestheile Lobenstein-Ebersdorf. Das Stiftungskapital 1000 Thlr. ist auf 3750 Thlr. erhöht. Die Zinsen werden jährlich am 1. Januar und 1. Juli ausgetheilt.

4) Die Stiftung Höchstdesselben vom 20. October 1867, wonach jährlich an diesem Tage an verschämte Arme Gera 20, Schleiz 12, Ebersdorf 11, Saalburg 11, Lobenstein 15, Hirschberg $10\frac{1}{2}$ und Tanna $10\frac{1}{2}$ Thlr. zu vertheilen hat.

Digitized by Google

5) Die Stiftungen der Fürstin Christiane Louise Reuß, geb. Herzogin von Bayern, durch Testament vom 24. März 1828 mit einem ursprünglichen Kapital von 30,000 Thlr. zu verschiedenen Zwecken im Fürstenthume Gera und in der Pflege Saalburg.

6) und 7) Die Stiftung des regierenden Fürstenhauses zu Untermhaus und die Adelheidstiftung zu Ebersdorf s. die betr. Orte.

b) Stiftungen von Privaten:

1) Die ebelingische Stiftung, 1833 vom Oberforstmeister v. Taubenheim zu Ehren seines verstorbenen Schwiegervaters Commerzienrath Ebeling in Gera für der Hilfe bedürftige Bürger mit 6000 Thlr. gegründet.

2) Das schülersche Armen-Confirmanden-Stift, begründet durch den 1840 verstorbenen Hospitalvorsteher J. Fr. Schüler zu Gera, welcher letztwillig bestimmt hat, daß seine Besitzung Enzian nach Ableben seiner Tochter der Armenfreischule zufällt und aus den Revenuen die Confirmanden der Schule gekleidet werden.

3) Die friedericische Stiftung, 1856 vom Domherrn Dr. Ed. Friederici zu Leipzig mit 500 Thlr. für die Armenfreischule zu Gera gemacht. Die Zinsen dienen zur jährlichen Weihnachtsbescheerung.

4) Das wiesesche Bürgerrettungsinstitut, vom Kanzler v. Wiese zur Begründung eines Arbeitshauses für Arme in Gera, zur Errichtung einer Discontokasse, für treue Dienstboten und zur Ausstattung tugendhafter Mädchen gestiftet.

5) Die münchsche Stiftung, von dem 1854 verstorbenen Kaufmann J. Ch. Münch zu Gera mit 1000 Thlr. Kapital errichtet. Die Zinsen hat der Superintendent jährlich an drei bis vier verschämte arme weibliche Personen zu vertheilen.

6) Die zenkersche Stiftung, von dem 1858 (16. Juni) verstorbenen Oberstlieutenant Zenker gegründet, wonach die Zinsen von 100 Thlr. jährlich zu Michaeli unter die Hospitaliten zu Schleiz zu vertheilen sind.

7) Die Stiftung der im März 1858 verstorbenen Gräfin Therese Reuß zu Köstritz für die bedürftigsten Wittwen und Waisen daselbst, an welche die Zinsen von 260 Thlr. durch den Ortspfarrer und Ortsvorstand vertheilt werden.

8) Die Stiftung der Frau Maria Bauer, geb. Semmel, zu Gera mit 1000 Thlr. Kapital, von dessen Zinsen $^3/_4$ jährlich zur Unterstützung von Wittwen und Waisen geraer Kaufleute verwendet, $^1/_4$ aber zum Stock geschlagen wird. Die Administration leitet die Handelskammer.

9) Die Stiftung von Fräulein Emilie Fr. Dinger zu Gera vom Jahre 1860 mit 200 Thaler für arbeitsunfähige Wäscherinnen und mit 500 Thlr. zur Gründung einer Waisenanstalt in Gera.

10) Die Stiftung eines Ungenannten zur Erinnerung an den Einzug des Fürsten Heinrich LXVII. am 24. October 1854 in Gera, wonach jährlich an diesem Tage 8 Thlr. (Kapital 200 Thlr.) nach dem Ermessen des Ministeriums oder der obersten Verwaltungsbehörde an bedürftige Kranke in Gera zu vertheilen sind.

Außerdem hat Gera noch manche Stiftungen (De Smit ꝛc.) und für sein Armenwesen und seine Armenfreischule an 100 kleine Legate aufzuweisen. Auch in den übrigen Städten des Landes bestehen solche Stiftungen, wenn auch nicht in dem Umfange, welchen Gera bietet.

Digitized by Google

V. Waisen- und Rettungshäuser:

1) Das kirschkauer Waisenhaus, den 25. März 1756 vom Grafen Heinrich XII. gegründet.*) Zur Sustentation der Anstalt ist das vormalige Kammergut Kirschkau sammt allen Pertinentien und Einkünften gewidmet. Die erste Einrichtung und Verwaltung der Stiftung erlitt im Laufe der Zeit manche Veränderung, namentlich ist die Anstalt und die damit verbundene Naturalverpflegung der Waisenkinder seit 50 Jahren eingegangen, indem diese bei sittlichen Pflegeeltern untergebracht werden. Außer ganz elternlosen Kindern unterstützt man mit dem Fonds der Anstalt auch vaterlose Kinder und deckt sogar nach der Confirmation der Alumnen ihr Lehrgeld bei tüchtigen Handwerkern. Die specielle Aufsicht über die Pflege der Waisen führt ein Immediatinspector, der die Unterstützungsgelder auf vorgängige Vorschläge, welche durch das Staatsministerium der Genehmigung des Landesherrn unterbreitet werden, an die Pflegeeltern und Mütter vertheilt. Vor Kurzem ist auch die Pflege Saalburg in gleicher Weise wie die ehemalige Herrschaft Schleiz der Verleihung von Unterstützungen aus der kirschkauer Stiftung theilhaftig geworden. In den letzten Jahren wurden ca. 1420 Thlr. jährliche Unterstützungen gewährt.

2) Das Rettungshaus bei Hohenleuben für verwahrloste Kinder, von der Fürstin Clotilde Reuß-Köstritz, geb. Gräfin von Castell, zum Andenken ihres Gemahls Heinrich II. unter der Benennung „Stiftung Heinrichs II." 1853 mit einem Kapitale von 2300 Thlr. gegründet. Die am 13. Juli 1853 über die Bestätigung der Statuten ausgestellte Urkunde wahrt das landesherrliche Oberaufsichtsrecht, das in erster Instanz die Kirchen- und Schulcommission zu Schleiz, in zweiter das Staatsministerium ausübt. Zur Aufgabe hat die Anstalt, sittlich entartete Kinder auf dem Grunde des evangelischen Glaubens nach den Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche zu erziehen. Zur Aufnahme kommen nur geistig und leiblich gesunde Kinder, in der Regel nicht unter 6 und nicht über 13 Jahre alt. Ihre Erziehung leitet ein Hausvater, der zugleich ihr Lehrer ist. Die Aufsicht über die Anstalt führt ein Ausschuß, aus einem Vorsitzenden, Schriftführer, Kassirer, dem Hausvater und zwei Beisitzern bestehend. Zur Begründung der Anstalt wurden 1856 600 Thlr. und 1857 ein jährlicher Zuschuß von 240 Thlr. aus Landesmitteln bewilligt. Für die Etatsperiode 1866 bis 1868 sind ihr jährlich 300 Thlr. als bleibend und 155 Thlr. transitorisch aus der Staatskasse gewährt worden. Dagegen hat sich die Anstalt verpflichtet, 20 Pfleglinge, welche ihr von der Staatsregierung zugewiesen werden, zu übernehmen und zu erziehen, wobei das Kostgeld für einen Pflegling auf 34—36 Thlr., vorbehältlich besonderer Fälle, festgestellt ist. Die Betragsquote der Staatskasse und der der Gemeinde oder bezüglich der versorgungspflichtigen Angehörigen des Pfleglings bleibt jedoch in jedem einzelnen Falle der Bestimmung der Staatsregierung überlassen. Von 1860 an werden jährlich aus dem Nachlaßvermögen der Stifterin 200 Thlr. als Beitrag der Anstaltskasse eingezahlt. Nach der Stiftungsurkunde hat die Stifterin bez. ihre Descendenz folgende Rechte: den Hausvater zu ernennen; zum ersten Male die Mitglieder des Ausschusses zu wählen und bei Ergänzungen die neugewählten zu bestätigen; die Einrichtung des Hauses und der Hausordnung zu genehmigen; die Aufnahme jedes Kindes zu bestätigen und jährlich vom Ausschusse Rechenschaft über das Rechnungsjahr zu verlangen.

*) Das Original des Fundationsbriefes ist wahrscheinlich im Brande 1837 untergegangen, dagegen besitzt die Direction der Anstalt ein Actenstück mit einer Abschrift des Fundationsdocuments.

Digitized by Google

V. Geschichte des Landes und seines Fürstenhauses.*)

1. Aelteste Zeit bis zur Unterjochung der Sorben.

Deutschland war nach den neuesten in Seen, Mooren und im trockenen Erdreiche zahlreich gemachten Funden lange Zeit, vielleicht viele Jahrtausende vor der christlichen Zeitrechnung bevölkert. Auch das Voigtland hat in seinen Funden roher Steinwaffen unwiderlegbare Beweise, daß hier in sehr fernen, weit zurückliegenden Zeiten Menschen lebten, ja daß selbst in einer noch weit früheren Periode, wie die Funde der köstritzer Gipsbrüche darthun, im Elsterthal Nashörner, Elephanten, Tiger und Hyänen ihre Wirthschaft hatten. Wie viel Zeiten verflossen sind von der Periode dieser Unthiere und von der des Menschen, der zuerst nach ihnen hier heimisch war, bis zur Gegenwart, wo neben dem Culturmenschen nur Hirsche, Rehe und Hasen in den Wäldern und Feldern hausen und wo das Klima der Existenz jener antediluvianischen Thierwelt nicht entspricht, wird niemals ergründet werden. Könnten wir übrigens die Denkmale, welche von den alten Völkern noch heute in den tiefen Schichten des Bodens, auf dem wir wandeln und der die plastische Tafel der ältesten Weltgeschichte bildet, verdeckt liegen oder welche bereits in früheren Zeiten ausgegraben, aber leider leichtsinnig in alle Welt zerstreut wurden, vor Augen haben, wir würden manchen weiteren Lichtblick in die langen früheren Perioden gewinnen. Aber das Eine steht fest, daß die anfänglichen Bewohner des Voigtlandes Elementarmenschen waren und daß, wie überall auf Erden, so auch hier naturgemäß allmälige langsame Uebergänge aus dem Unvollkommenen und Rohen zum Vollkommneren und mehr Veredelten statt fanden und auf einander folgten. Nach dem Bewohner mit armseligen Stein-, Knochen- und Holzinstrumenten kam das des leicht schmelzbaren Bronzemetalls kundige Volk und wiederum nach diesem der Mensch, der mit dem Gebrauche des Eisens vertraut war und dadurch sich kräftiger, gewandter und überlegener als die früheren Geschlechter erwies, darum auch berechtigt, dieselben sich zu unterwerfen. Eben diese Eisenmänner auf

*) Dieser historische Abschnitt kann nach dem Zwecke und Maße des vorliegenden Werkes keine ausführliche Geschichte, sondern nur eine Skizze der Entwickelung geben, welche das Land und dessen Regentenhaus erfahren hat.

Digitized by Google

deutschem Boden waren die Germanen. Natürlich war bei ihnen Ackerbau, Viehzucht, Industrie und Handel ungleich bedeutender, als bei den vorausgegangen Völkern, denn auch in dieser Hinsicht erfolgte ein allmäliger Fortschritt, den die Waffen und Werkzeuge, welche die auf einander folgenden Völker im Gebrauche hatten, als Culturmaßstäbe genau andeuten. Solcher Cultur-Gradmesser, namentlich Steininstrumente, bronzene Geräthschaften und eiserne Waffen und Werkzeuge sind im Voigtlande vielfach aufgefunden und zum guten Theil im Archive des historischen Vereins zu Hohenleuben zum historischen Zeugnisse aufgestellt worden.

Zur Zeit, als die Schriftsteller der Griechen und Römer die erste schriftliche Kunde über Deutschland gaben, war auch bereits die voigtländische Gegend in den Händen der Germanen. Von keinem dieser Schriftsteller wird indeß genau angegeben, welch besonderer germanische Volksstamm damals diesen Landstrich bewohnte. Das Wahrscheinlichste von Allen bleibt jedoch, daß ein Zweig der suevischen Hermunduren hier längere Zeit Sitz genommen hatte. Denn in den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung sitzen die Hermunduren, welche vorher (nach Strabo) jenseits der Elbe in flüchtig aufgeschlagenen Zelten lebten, am Saltus hircanus, zu dem auch der Thüringer- und Frankenwald und das Fichtelgebirge gehörten, und wenige Decennien später läßt sie Tacitus von den Elbquellen bis zur Donau wohnen und nennt als ihre südöstlichen Nachbarn die Narisker (Naristen), die sicherlich an der Nab in der Oberpfalz und an der Eger saßen. Sonach machte das Fichtelgebirge zwischen diesen Volksstämmen die Grenze. Daß die Narisker oder Varisker ihre Sitze auch nördlich bis in das Voigtland ausgedehnt hatten, beruht auf keiner einzigen alten historischen Quelle, ist vielmehr eine erst im 18. Jahrhunderte aufgetauchte Annahme. Ihr widersprechen indeß nicht allein die alten Schriftsteller, sondern auch die sehr scharfe Dialectgrenze zwischen dem bayerischen Voigtlande und dem Nab- und Egergebiete, welche eine uralte Stammesverschiedenheit voraussetzt. Eben deshalb hat die Benennung des Voigtlandes als Variscia oder provincia Variscorum wenig historisches Recht.

Welches übrigens der germanische Stamm gewesen sein mag, der die voigtländische Gegend bewohnte, die mit seiner großen Nation gemeinsamen Züge hat er nothwendig auch hier zur Geltung gebracht und dem Boden und den Sagen eingegraben. Seine Hauptbeschäftigung bestand in Jagd und Viehzucht. War das Schwert und der Kampf seine Sache, so mußte dagegen der Unfreie den Pflug führen, um das deutsche Fruchtbrod für die Freien zu beschaffen. Dabei war der freie Germane nicht ohne Bildung und Bildungsfortschritt. Er verstand Metalle zu bearbeiten, Krüge und Urnen auf der Drehscheibe zu fertigen, Leder zu gerben, Stoffe zu weben, Getränke zu brauen und Seife zu bereiten; zugleich suchte er sich mancherlei Kenntnisse und Fertigkeiten von den Römern anzueignen. Seine ererbte nationale Streit-, Spiel- und Trunksucht wurde bei weitem durch redliche und rechtliche Gesinnung, eheliche Treue und Bildungsfähigkeit überstrahlt; dazu kam seine Tapferkeit und Körperschönheit, die von den Römern bewundert wurden. Auf hochgelegenen Bodenstellen legte er einfache Erdwälle für kriegerische und zugleich für religiöse Zwecke an. Die in diesen Höhenwällen aufgefundenen Schwerter, Meisel, thönernen Aschenkrüge und Opfergeräthe deuten auf den einen und anderen Zweck. Manche dieser Höhenwälle sind offenbar richtiger Suevenschanzen als, wie sie das Volk bezeichnet, Schwedenschanzen zu nennen, da sie zum großen Theile längst vor dem 30jährigen Kriege bestanden haben. Auch ihren Leichenbrand vollzogen die Germanen auf Bergrücken. Bei ihrem Cult, dessen sittlicher Kern der Glaube an die Unsterblichkeit war, bildeten die Wälder ihre Tempel. Als höchsten Gott

Digitized by Google

verehrten sie Wodan oder Odhin, den Beherrscher Himmels und der Erde, der später in der Sage zum wilden ungestümen Gott, zum Führer des wüthenden Heeres wurde. Seine Dienerinnen waren Walkyren, Nornen und Diesen, mit denen er in die Schlachten ritt und dem Beleidigten den Sieg brachte. Sie leben noch heute nach dem Volksglauben im wüthenden Heere oder als verwunschene weiße Frauen mit Flachsknotten, Fäden und Kräutern in Wäldern und Feldern. Odhins schöne Gemahlin, die Göttin Frigg, kannte der Menschen Schicksale, schloß die Ehen und nahm die Eide ab. Der gewaltige Thor oder Donner, Odhins Sohn, bekämpfte die Ungeheuer und Riesen und sendete zürnend Blitz und Donner zur Erde. Als Gott des Friedens und der Liebe verehrte man Freyr (Frô) und ebenso dessen Schwester Freya als huldvolle, aber auch als kriegerische Göttin. Segen und Fruchtbarkeit für das antretende Jahr erbat man sich von der Hertha an ihrem im Winter durch das wilde Schwein als Opferthier verherrlichten Juelfeste. Die Schlachtschüsselmahlzeiten am Franken- und am Thüringerwald erinnern noch leise an dies alte Winterfest. Wie Hertha die Fruchtbarkeit des Bodens, so beschützte den Fleiß der Menschen die milde Hulda, die noch heute als Frau Holle oder Berchta im Munde des Volkes lebt und Schneeflocken wie Federn über die Erde streut. Im April, wo die Sonne den Winter überwindet und die Erde wieder jung und triebkräftig macht, feierte man auf Höhen mit Freudenfeuern das Hauptfest der Ostara, der Göttin des neustrahlenden Lichtes. Die Namen mancher Höhen (Osterstein) und manche Gebräuche (Osterwasser) deuten noch heute auf diesen Ostaracult, an dessen Stelle das christliche Osterfest veredelnd getreten ist. Auch enthält einen Nachklang dieses altgermanischen Frühlings-Todtenfestes, mit dem das slavische Fest der Ziwa und Marzowa verwandt ist, das heimische Lied:

Wir alle, wir alle kommen 'raus
Und tragen heute den Tod hinaus,
Komm', Frühling, wieder mit in's Dorf,
Willkommen, lieber Frühling.

Im 5. Jahrhunderte nach Christi Geburt war auf dem Boden der Hermunduren das Reich der Thüringer entstanden, das auch das Voigtland umschloß. Zugleich rückt aber ein neues Volkselement von Osten an das germanische Land heran. Durch die Völkerwanderung waren slavische Stämme aus ihrer chrobatischen Heimath an den Karpathen in zwei mächtigen Zügen dem deutschen Lande zugedrängt und hatten trotz der Gegenwehr der Thüringer die Ostgrenze Thüringens überflutet und sich hier bis zur Saale und zum Main ausgedehnt, weshalb auch die Waldstriche zu beiden Seiten der oberen Saale wegen der neuen slavischen Bevölkerung den Namen Slavenwald erhielten. Somit hatte nun das Voigtland neben einzelnen thüringischen Volksresten zu seinen Bewohnern Slaven, die sich mit Verständnisse des Ackerbaues auf den fruchtbaren Strichen des Gebietes leicht seßhaft machten.

War das Reich der Thüringer durch das Vordringen der Slaven in seinem Osten geschädigt, so sollte es bald von Westen her seinen politischen Untergang erleiden. Die Schuld seiner Niederlage lag nicht im Volke, sondern in den Frevels seines Herrscherhauses. Es war im Jahre 530, als die Franken das Königreich Thüringen unterjochten und den südlichen Haupttheil desselben zu einem Gliede ihres Frankenreiches machten. Damit war aber die Rückeroberung der altthüringischen Ostgebiete, für die sich das Reich Thüringen zu schwach erwiesen hatte, in Zukunft in die Hände der stärkeren fränkischen Macht gelegt.

Nach der Eroberung Thüringens durch die Franken scheint fast ein Jahrhundert hindurch ein ruhiges Verhältniß zwischen Thüringen und den Saalslaven

Digitized by Google

bestanden zu haben. Dies änderte sich jedoch, als die Saalslaven im Anfange des 7. Jahrhunderts durch das Andringen der Avaren von Osten her Zuzug und Vermehrung von neuen, zersprengten slavischen Stämmen erhielten. Dadurch kam es, daß nun die Slaven über die Saale und Elbe, die seitherigen alten Grenzmarken zwischen den Völkern deutscher und slavischer Zunge, zu dringen und westwärts neue Colonisationsräume theils mit Gewalt, theils mit Benutzung ruhiger Zeitlagen zu gewinnen suchten. Nothwendig mußten die Deutschen, um ihr Land zu schirmen, zur Abwehr der Eindringlinge und ihrer räuberischen Einfälle schreiten. Somit war der Kampf zwischen den Deutschen und den Slaven eingeleitet, der an der Saale gegen 300 Jahre dauerte, bevor hier das slavische Volk vollkommen unterjocht wurde. Der Kampf selbst führte mit der Zeit von der Abwehr der Feinde zur Eroberung ihres Landes, einmal darum, weil die Slaven, wenn auch vorübergehend, durch die Siege der Deutschen zurückgedrängt und zur Ruhe gebracht, doch stets zu wiederholten Einfällen bereit waren oder dazu von ihren nachbarlichen Stammgenossen aufgestachelt wurden; zum Andern weil auf Seiten der Deutschen endlich der politische Trieb zur Nothwendigkeit wurde, das alte thüringische Ostgebiet zurückzuerobern und das Land der Slaven zu besetzen, um deren Feindseligkeiten dauernd zu brechen.

Den ersten abwehrenden Zug gegen die Slaven unternahm im Jahre 630 der merovinger König Dagobert, freilich glücklicher in Süd-, als in Mitteldeutschland, wo er an der oberen Saale oder an der Eger eine Niederlage erlitt. Dadurch jedoch, daß er in Radulf einen ebenso klugen als thatkräftigen Mann zum Herzog von Thüringen setzte, wurden die Saalslaven, die schon damals unter dem Namen Sorben vorkommen, zur Ruhe gebracht. Auch nach Radulfs Tode scheint diese Ruhe noch längere Zeit gedauert zu haben, weil keine alten Berichte von damaligen Einfällen der Sorben reden. Mit der Zeit wurde indeß die Stellung derselben gegen Thüringen und Franken wieder drohend. Wahrscheinlich bestand dies Verhältniß bereits unter den nächsten Vorfahren Kaiser Karls des Großen, sicher aber zur Zeit, als dieser Geist die Zügel des Frankenreiches in seine Hand nahm. Den räuberischen Einfall, welchen die Sorben im Jahre 782 nach Thüringen und Sachsen machten, mußte er zur Zeit wegen seines Kampfes mit den Sachsen ungestraft lassen. Erst in den Jahren 805 und 806, als die Sorben von Neuem in Aufstand begriffen waren, schickte er seinen Sohn Karl gegen dieselben. Sie wurden damals unterworfen, gelobten Tribut und stellten Geiseln. Noch waren bis jetzt die beiden Flüsse Saale und Elbe die Grenzen des fränkischen Gebietes gegen die Sorben, indeß die nach dem Jahre 807 erneuerten Angriffe dieses Volkes zwangen die Deutschen, dasselbe mit Nachdruck zu bändigen und dazu womöglich festen Fuß in seinem Lande zu fassen. Namentlich erfolgte dies, als im Jahre 815 die Sorben dem Gebote des Kaisers Ludwig, vor ihm in Paderborn zu erscheinen, nicht nachkamen, obschon die Häupter aller übrigen Grenzslaven daselbst erschienen und damit ihre Unterwerfung und Treue ausdrückten. Deshalb rückte im nächsten Jahre ein Heer von Thüringern und Sachsen in das Sorbenland an der Saale, eroberte ein Stück des feindlichen Gebietes und erzwang die Unterwerfung der Bevölkerung. Damit war die Grenze von der Saale landeinwärts gelegt und die Bildung der thüringischen Marken, einer nördlichen und einer südlichen, angebahnt, von denen die südthüringische das voigtländische Gebiet in seiner weiteren Ausdehnung umfaßte.

Um aber den thüringischen Marken, welche im Jahre 839 zuerst genannt wurden, Halt zu geben, mußten sie als ein Ganzes einer einzigen Hand anvertraut und durch weitere Kriegszüge ausgedehnt und gesichert werden. Dies

Digitized by Google

geschah, als König Ludwig der Deutsche das deutsche Land und dessen Interessen zur Leitung erhielt. Darum erscheint auch bereits im Jahre 849 das Ganze unter dem Namen der sorbischen Grenzmark (limes sorabicus) und unter der Obhut eines Herzogs. Als der erste Herzog wird der besonnene und tapfere, dazu mit dem Character der Sorben vertraute Tachulf genannt. Er besaß im östlichen Theile der Grenzmark ein sicherlich den Böhmen abgewonnenes Landgebiet Sorawe, daher auch wohl sich seine Bezeichnung als Graf von Böhmen erklärt; später schenkte er dasselbe an das Stift Fulda. War die Stellung eines Herzogs die eine, so eine Reihe von Kriegszügen die andere Aufgabe, um die in der Grenzmark angesessenen, noch nicht treuen sorbischen Stämme, welche vielfach von den benachbarten Slaven zu neuen Empörungen aufgereizt wurden, dauernd gehorsam zu machen. Vom Jahre 839 bis 869 werden sechs solcher Kriegszüge erwähnt, bei denen der Herzog Tachulf bald die alleinige, bald eine mitentscheidende Leitung hatte. Nach seinem Tode (873) erhoben sich zwar von Neuem die Sorben, sie wurden aber im Jahre 874 von Ratolf, dem Nachfolger Tachulfs, und vom Erzbischof von Mainz gezüchtigt und unterworfen. Eine gleiche Niederlage erlitten sie im Jahre 877. All diese vorausgegangenen Kämpfe und die Wirksamkeit der Markherzoge hatten endlich zur Folge, daß die vorderen, an der Saale wohnenden Sorben sich in fester Treue an das thüringische Volk anschlossen, eben deshalb wurden sie auch von ihren benachbarten, noch ungebeugten Stammgenossen mit Brand und Plünderung heimgesucht. Dies geschah namentlich im Jahre 880. Indeß das Geschick der Unterjochung erreichte auch diese Stämme. Vor Allen war es der aus dem berühmten babenberger Hause in Franken abstammende Graf Poppo, der als neuer Herzog der sorbischen Grenzmark nicht allein durch einen nachhaltigen Sieg, den er gleich im Beginn seines Grenzamtes über die Sorben erfocht, sondern auch durch eine zwölfjährige kräftige Verwaltung der Mark wesentlich dazu beitrug, daß die sorbischen Stämme des thüringischen Markgebietes zur festen Ruhe gebracht wurden. Es erlitt darum auch dies Verhältniß keine Veränderung, als der Kriegszug, den er mit dem Bischof Arn von Würzburg im Jahre 892 gegen die hinteren Sorben unternahm, einen unglücklichen Ausgang und den Tod des Bischofs zur Folge hatte. Graf Poppo wurde noch in demselben Jahre seines Herzogthums entsetzt. Der Grund davon lag in den damaligen Partheiungen des Reiches. Ein Glied seiner Reichsgegner, Graf Conrad, folgte ihm im Herzogthume der sorbischen Mark. Auf diesen, der, wenn auch nicht nach wenig Monaten, doch sicher nach ganz kurzer Zeit, sein Amt aufgab, folgte der grabfelder Graf Burchard, der mit Kraft der Mark vorstand und in ihr die Unterordnung der Sorben zum vollkommenen Abschlusse brachte und sie aufrecht erhielt. Es war somit mit dem Beginne des 9. Jahrhunderts die Befriedigung der thüringischen Sorbenmark erreicht und die Aufgabe der Markherzoge gelöst. Ein Glück, daß dies geschehen war, denn der damals von Osten heranstürmende neue Feind, das Volk der Ungarn, bedurfte zu seiner Bewältigung eine größere Kraft, als sie die Markherzoge besaßen. Als deshalb im Jahre 908 Burchard im Kampfe gegen die Ungarn fiel, was viel wahrscheinlicher im östlichen Thüringen, bei Gera oder bei Saalfeld, als bei Eisenach im Westen des Landes statt fand, ging die Herrschaft von Thüringen sammt der Ostmark wenn nicht schon auf den sächsischen Herzog Otto, doch gewiß auf dessen Sohn, den späteren deutschen König Heinrich, über. Darum erscheint auch seitdem kein Herzog der Mark; die Zeit hatte neue Aufgaben, vor Allem die Unterwerfung der Daleminzier zwischen der Elbe und Mulde und die Besiegung der Ungarn. Eben deshalb rückt nun auch der Schauplatz der Marken

Digitized by Google

an die mittlere Elbe. Wenn die Vorsehung den Sachsen Heinrich zur Lösung beider Aufgaben und zugleich zur Leitung des deutschen Reiches berufen hatte, so war derselbe nicht minder für Thüringen, dessen Herzog er geworden, in militärischer und administrativer Anordnung bahnbrechend. Mit ihm beginnt darum eine wie für Deutschland, so für Thüringen und dessen Ostmark neue Zeit.

Ehe wir zur neuen Periode schreiten, ist erst ein Blick auf Land und Leute der sorbischen Zeit zu werfen. Wie die heidnischen Germanen, so hatten auch die Slaven sich hauptsächlich in den ergiebigeren Thälern des Landes und auf dessen höheren Berggebieten nur in den bewässerten sanften Mulden niedergelassen; der übrige Boden, theils Wald, theils luftige kahle Fläche, blieb unangebaut, der Umrodung und Cultur späterer deutscher Einwanderer und Colonisten vorbehalten. Deshalb trifft man auch dort die größere Zahl von slavischen, hier die größere Gruppe von deutschen Localbenennungen. Wenn man im Sinne der neueren slavischen Schriftsteller, welche aus übertriebenem Patriotismus und aus Mangel echter Wissenschaftlichkeit ihre Nation überschätzen, annehmen will, daß die Sorben in der Sorbenmark Städte, Schlösser und Dörfer erbaut hätten und durch Ackerbau, Künste und Handel ein glückliches Volk, zudem von friedlichem Sinne gewesen und erst durch die wilde Eroberungslust der Franken zu Kampf und Raub getrieben worden wären, so trifft dies keineswegs die volle Wahrheit. Der Bericht der alten Schriftsteller und die Erfahrung zeugen vom Gegentheile oder beschränken den Culturzustand der Sorben auf ein sehr geringes Maß. Der deutsche Apostel Bonifacius, der die Sorben in Thüringen, wo damals viele ansässig waren, kennen gelernt hatte, rühmt zwar ihr eheliches Leben als mustergiltig, nennt sie aber ein sehr schmuziges, häßliches Volk, das vom wahren Gott nichts wisse. Wegen ihrer Rohheit und Feindseligkeit wollte lange Zeit Niemand unter den Franken sich bereit finden, eine Mission im Sorbenlande zu übernehmen. Erst unter König Ludwig dem Deutschen wagten es einige muthige Mönche von Corvey, den Sorben das Wort Gottes zu predigen, freilich mit geringem Erfolge. Ueber zweihundert Jahre dauerte es noch, ehe der christliche Glaube den altsorbischen Götzendienst öffentlich überwand. Ebenso langsam wich der urwüchsige rohe Zustand der Sorben in allen anderen Culturbeziehungen dem deutschen Einflusse. Wenn noch heute der Slave da, wo er sich der deutschen Cultur entzieht, einem niederen Bildungsgrade angehört, so war dies vor Allen in jenen frühen Zeiten der Fall. Rundliche Dörfer, darin einstöckige Schrothäuser mit ummauertem Hofe, Viehzucht, Feldbau, einiger Handel und etwas Technik in Bronzearbeiten, das waren ihre Einrichtungen und geringen Leistungen. Der Bau von Burgen und festen Städten fehlte ihnen zur Zeit noch ebenso gut als den Thüringern und Sachsen, denn die damaligen Schriftsteller geben bestimmt an, daß den Einfall der Ungarn kein fester Bergpunkt und keine feste Stadt in diesen Ländern gehemmt habe. Was man zu jener Zeit als sorbische Städte ansah, waren nichts anderes, als größere, durch die Gunst der Lage und des Verkehres ausgedehnte Häusergruppen. Dem Körperbau nach waren die Sorben derb und kräftig, aber weniger edel geformt, als die Germanen, auch standen sie diesen wie in Glaube und Sitte, so in kriegerischer Kraft, in Empfänglichkeit für Cultur, im Rechtsgefühl und bürgerlichem Freiheitssinne sehr weit nach.

Und doch haben sie durch ihren Fleiß, mit dem sie Frucht- und Flachsbau und Viehzucht trieben, durch ihren Anbau von umzäunten rundlichen Häusergruppen und durch Benennung der Orte, Berge, Thäler und Gewässer ein Verdienst um die Cultivirung des Voigtlandes. Im Gegensatze zu den alten Germanen, welche lange Zeit geschlossene Wohnsitze mieden, hatten sie Haus und

Digitized by Google

Häusergruppen zu festen Mittelpunkten ihres Gemeindelebens und ihres agrarischen Wirkens gemacht und daraus erwuchs ihre zähe Anhänglichkeit an Grund und Boden und an ihrer Väter Sitte. Gehörte ihre Gastfreundschaft, ihr musikalischer Sinn und ihre Tanz- und Singlust zu den schönen, so ihre große Unreinlichkeit, ihr Mißtrauen, ihr Haß gegen alles Fremde und ihre geistige Unregsamkeit zu den unschönen Zügen ihres Characters. Ihre Ehe war wie bei den Hindu, von denen sie abstammen sollen, unlöslich. Ihr Glaube, ein bloßer Naturcult, hing auf das engste mit ihrem bewohnten Erdreiche zusammen. Mit scharfem Auge den Boden nach seiner Farbe (schwarz bis zu weiß) und seine Höhe untersuchend, gaben sie ihm danach die entsprechenden Namen. In gleicher Weise bewegt sich der slavische Cult von der tiefen nächtlichen Finsterniß bis zu den lichten Höhen der weißen Klarheit. Darum begreift derselbe schwarze und lichte, böse und gute Haupt- und Untergötter, von denen jene in Tempeln und auf Kulmen, diese in Hainen verehrt wurden. Swantewit (Jodwt, Flins oder Plins) der Gott des Lichtes und der Klarheit, war ihr höchster guter Gott, Zernebog (d. i. schwarzer Gott) der Gott der Nacht und des Bösen. Auf Altarplatten mit rinnenartigen Vertiefungen brachten die Priester, die bei den Sorben einen mächtigen Stand bildeten, die Opfer (Wein, Meth, Menschen und Thiere) und weissagten daraus dem Volke, das keine Handlung vornahm, ohne den Willen der Götter erforscht zu haben. Dies Befragen des Geschickes ist noch in manchen heimlichen Formen der Gegenwart erhalten. Von den Untergottheiten treten die Ziwa, die Göttin des sonnigen Lebens und der Fruchtbarkeit, und die Marzowa, die Göttin des Todes und des Winters, am bedeutsamsten hervor, weil ihre Feier mit dem Winter-Todtenfeste und mit dem Frühlingsfeste der Germanen verwandt war. Außer dem Winter- und Frühlingsfeste feierten die Sorben noch das Erntefest in wilder Freude und mit großen Opfern. Neben ihren höheren und niederen Gottheiten glaubten sie an Wald-, Feld- und Hausdämonen, an Wassernixen und an Drachen. Viele der ehemaligen sorbischen Cultpunkte sind jetzt, wo nicht durch Kirchen, so doch durch Localnamen wie Höllen, Drachenberge, Rabensteine gekennzeichnet.

Die Sorbenmark wurde im Verlaufe der langen Kämpfe auf feste Grenzen ausgedehnt. Die Kriegszüge der Deutschen nahmen von der Saale aus ihren Ausgang, eroberten allmälig den sorbischen Boden südöstlich bis zum oberen Main und bis an Böhmen, östlich bis zur Elster und endlich weiter bis zur Mulde. Diesen Umfang der thüringer Sorbenmark bezeugen außer den in der nächsten Periode auftretenden weltlichen Herrschaften auf das Deutlichste die kirchlichen Verhältnisse. Der Bischof von Würzburg wurde von den Markherzogen ebensogut als der Erzbischof von Mainz zu den sorbischen Kriegszügen herangezogen, jener wegen des fränkischen oberen Saalgebietes, dieser wegen Thüringen dazu verpflichtet. Was außer dem fränkischen Saalgebiete, das damals noch zu Würzburg, und was außer dem Orlaland, das zum Erzbisthum Mainz gehörte, erobert war, kam unter das Bisthum Zeitz-Naumburg.

Wie die Sorben das Land eingetheilt hatten, ist nicht genau zu ermitteln und nur die Gauen, welche nach der Zeit der Eroberung hier getroffen werden und welche sich sicher an die sorbischen landschaftlichen Eintheilungen anschlossen, lassen dieselben erkennen. Darauf gestützt, kann man folgende drei sorbische Landschaften der Sorbenmark, nämlich Plisni, Orla und Rekkenitz, annehmen, welche den gleichnamigen Gauen Plisni, Orla und Rekkenitz entsprechen und zu den drei Kirchengebieten Zeitz-Naumburg, Mainz und Würzburg, später Bamberg, gehörten. Der Gau Plisni zerfiel wieder in acht kleinere Gebiete, gleichfalls Gauen genannt, darunter Gera (Geraha, Gerahaga), Dobene (Dobenowe)

Digitized by Google

und Wisenta. Von diesen ist Gera die nördlichste Landschaft, an der mittleren Elster gelegen und im Norden an Tuchurin, im Osten an den Specialgau Plisni, im Süden an Dobene und Wisenta und im Südwesten an Orla anstoßend. Die Landschaft Dobene*), von den Landstrichen Zwickowe, Geraha und Wisenta eingeschlossen, lag auf beiden Seiten der oberen Elster. Das Gebiet der Wisenta**) erstreckte sich längs der Wisentthal (Wiesenthal) und wurde von den Gauen Dobene, Reckenitz, Orla und Gera umschlossen. Das Orlaland, im Süden von Gera und im Westen von Dobene ausgebreitet, begriff das Gebiet an der Orla und den saalfelder Strich an der Saale sammt dem Berglande auf der linken Seite dieses Flusses bis zum Frankenwald. Das Reckenitzgebiet, später die Voigtei Regnitz, umschloß das obere Saalland oder ihr Quellgebiet zwischen dem Frankenwald und dem Fichtelgebirg.

Wenn auf dem heutigen Boden der ehemaligen Sorbenmark außer Steinwaffen und Bronzegeräthen keine weiteren Spuren vom Dasein ihrer ältesten Bewohner und wenn von dem Dasein der heidnischen Germanen nur einzelne Gräber mit Aschenurnen, Waffen und Schmucksachen getroffen werden, so ist das, was noch heute an die Sorben erinnert, allerdings bedeutender, weil sie der Gegenwart näher liegen, als die Völker, die vor ihnen hier heimisch waren; doch hat die fast tausendjährige Zeit, welche über der Einsargung der sorbischen Nation hingestrichen ist, auch deren ehemalige Existenz in ihren Hauptzügen verwischt. Als die bedeutsamsten untilgbaren Denkmale der Erinnerung an die Sorben sind die Ortsnamen übrig geblieben, dann ihre Gräber mit Skeletten und Schmuckgaben und endlich die Sagen und Namen ihrer heiligen Haine und wichtigsten Cultpunkte. Natürlich dies Alles mehr in der Niederung, als auf dem Berglande. Auch selbst im Aberglauben lagert noch ein Rest vom alten sorbischen Glauben. Denn die christlichen Sendboten haben nicht blos ihre Kirchen auf sorbischen Cultstätten, wie die St. Veitskirche bei Weida auf dem Cultpunkte des über die geheimen Naturkräfte gebietenden Slavengottes Vitiko und wie die Jodokuskapelle auf der Heiligthumsstätte des den Sorben heiligsten Gottes Jodwt (Swantewit) bei Göschitz erbaut, auch haben sie nicht blos die hehren lichten Gottheiten der Sorben in christliche Heilige umgewandelt, um das sorbische Naturvolk wenn auch nicht zunächst sittlich zu heben, doch für die christliche Kirche zu gewinnen, sondern sie haben auch zugleich alle übrigen Cultplätze und Gottheiten, höhere und niedere, die keinen Anschluß im Christenthume fanden oder die der Sorbe noch längere Zeit im Geheimen verehrte, in's Gebiet des Ungeheuerlichen und Dämonischen verwiesen. Darum hat noch jetzt manche Stätte in Wäldern und Feldern einen schauerlichen Ruf, in ihm aber auch einen Nachklang ihrer vormalig heidnisch-sorbischen Bedeutung.

*) Gau Dobene 1122, terra Dobnensis 1280.

**) Villa Tanne, sita in terra dicta Wisenta in einer Urkunde vom Jahre 1280.

Digitized by Google

2. Das Voigtland anfangs unter verschiedenen Gewalten, dann unter den drei Linien der edlen Voigte von Weida, Gera und Plauen bis zum Aussterben der zwei ersten Linien. Größter Landerwerb und größter Landverlust der Voigte.

Lebenskräftige Elemente auf Seiten der Deutschen, Mangel an politischer und moralischer Stärke auf Seiten der Sorben, diese Umstände hatten jenen den Sieg, diesen die Unterwerfung bereitet und dadurch die neue Wandlung der Sorbenmark erzeugt. Nach ewigen Gesetzen gebietet das Höhere über das Niedere. Dazu lag im Geiste der Zeit, daß das Loos der Ueberwundenen das der Unfreien wurde. Der Boden ihres Landes ging an die siegende Herrschermacht über, mit dem Verluste des Grundeigenthumes verloren sie aber nach deutschem Rechte wie die staatliche, so die persönliche Freiheit, ein Geschick, das selbst den deutschen Bauer im ausgebildeten Lehnssysteme bewältigte. Die Sorben und die deutschen Bauern wurden, jene, weil sie durch das Schwert um Grund und Boden kamen, diese, weil sie durch den Drang der Zeit ihr Eigenthum aufgeben mußten, zur arbeitenden Klasse, zu Leibeigenen mit bloßem Sachwerthe herabgedrückt. Nur kam bei den Sorben noch die unmuthige, feindselige Gesinnung hinzu, mit der sie ihre neue Lage ertrugen; daher vermehrten sie die Strenge ihrer neuen Gebieter, die um jeden Preis Gehorsam forderten und mit allen Mitteln erzwangen. Erst mit der Zeit verlor der Sorbe, namentlich unter dem Regiment seiner späteren zwar strengen, aber gerechten und verständigen landesherrlichen Voigte seinen Unmuth, ging nun allmälig in das deutsche Wesen auf und verbesserte dadurch seine sociale Stellung.

Als die Sorbenmark in die Hände des Sachsen Heinrich überging, war sie bereits ein zuverlässiges, in ihrem festen Anschlusse an Thüringen weder durch die Elbslaven noch durch die Böhmen wankend gemachtes deutsches Vorland im Osten Deutschlands geworden. Sie hatte natürlich damals einen kränklichen Ausdruck und Zustand, denn in Folge der vieljährigen Kriege war ihre Bevölkerung gelichtet, ihre Orte lagen in Asche und Schutt und ihre Landwirthschaft war verwüstet. Zu dem kamen noch die Ungarn mit ihren zerstörenden Raubzügen. Darum war des neuen Herrschers vorzügliche Aufgabe und Thätigkeit auf die Belebung und Beschirmung des Landes gerichtet. Die höhere Gewalt über Sachsen, Thüringen und die Sorbenmark behielt Heinrich in eigener Hand, weshalb jetzt und später in dem Sorbenlande kein selbstständiger Markgraf getroffen wird, der das Ganze inne hatte. Unter den drei neu gegründeten thüringer Markgrafschaften Halberstadt, Merseburg und Zeitz greift die letzte (ihr Markgraf war 977 Wigger) in die Sorbenmark, beherrschte aber nur deren nördlichen, nicht den südlichen Theil. Auch daß von nun an hier der Name der Sorbenmark allmälig in den der Ostmark oder des Osterlandes und bald nachher in den des Voigtlandes übergeht, deutet auf die neue Wandlung. Indeß auch die zeitzer Markgrafschaft hört auf; ihre verringerte politische Aufgabe geht an das Bisthum Zeitz über, das auf ihrem Gebiete errichtet wird und das zugleich auch den nördlichen Strich der alten Sorbenmark begriff. Wie in ihren südlichen Theilen, so reichten nun auch hier für die Verwaltung gaugräfliche Beamten aus. Auf Grundlage der früheren sorbischen Landschaften wurde das Land in Gauen abgetheilt und dieselben der Verwaltung altadliger oder um Kaiser und Reich verdienter Geschlechter aus Sachsen und Thüringen

Digitized by Google

unterstellt oder denselben als Erbeigen überlassen. Die seitdem in den Urkunden hervortretenden Gauen Gera, Dobenowe, Orla, Wisenta und Rekkenitz lassen ihren Ursprung nirgends sicherer begründen als in der Zeit und in der organisirenden Thätigkeit des Königs Heinrich. Mit dieser Anordnung verband sich zugleich seine Anregung zu festen Ortsanlagen, die sich über ganz Thüringen und somit auch über die mit diesem Lande noch engverbundene Sorbenmark erstreckte. Viele dieser damals und bald darauf durch die zu Amt und Macht gelangten Geschlechter entstandenen festen Punkte, die meist erhaben gelegen und von Natur geschirmt waren, wurden in späteren ruhigeren Zeiten verlassen und wüste; viele aber haben sich erhalten und sind die Stützpunkte zur Anlage der Städte geworden. Dahin gehören namentlich die festen Höhenpunkte auf berg, burg, eck, fels und stein. Daß übrigens, wie Manche glauben, schon vor König Heinrich Reihen fester Punkte längs der Saale, der Elster und der Mulde wären erbaut gewesen, steht mit dem, daß in den Zeiten der Markherzoge der steten Kämpfe wegen keine deutsche Herrenfamilie einen sicheren festen Sitz im Sorbenlande gewinnen oder behaupten konnte, ferner mit den Berichten der alten Schriftsteller und mit der ganzen staatlichen Entwickelung in Thüringen in Widerspruch; erst mit Heinrich I. und mit dem, daß die Reichsbeamten festen Fuß im Lande faßten, bildete sich die Anlegung von Burgen und geschirmten Herrenhäusern aus.

Neben den Gaugrafen wurde, wenn nicht schon vom Könige Heinrich, was die alten Chronisten für gewiß annehmen, doch sicher von seinen nächsten königlichen Nachfolgern das den Königen vorbehaltene Reichsgut theils bevorzugten Stiften, theils thatkräftigen weltlichen Herren überwiesen. Daß das Kronengut in der Sorbenmark ansehnlich war, geht nicht allein daraus, daß König Otto III. im Jahre 999 den District Gera an das Stift Quedlinburg, König Heinrich II. 1011 einen beträchtlichen Theil des orla-saalfelder Gebietes dem Pfalzgrafen Ehrenfried und Kaiser Heinrich IV. die Burgwarte Langenberg 1060 dem Hochstifte Naumburg übergab, sondern auch daraus hervor, daß die Könige das unter dem Namen Voigte mächtig und berühmt gewordene Herrscherhaus als Verwalter sorbischen Reichsgutes einsetzten und ihm Besoldungsstücke reichten. Denn wie die Gaugrafen, so erhielten die Voigte königliche Güter als Besoldungsstücke, welche sie, wie jene sammt ihren Gauen, so diese sammt ihren Kronengütern in erblichen Besitz verwandelten und zum Theil an ihre bediensteten Geschlechter zu Lehn gaben. Welch altdynastischen Familien die Gauen und welchen die hiesigen sog. Voigteien ursprünglich anvertraut waren, läßt sich nur theilweise nachweisen, Vieles ist noch aufzuklären.

Das Gaugrafenamt im Gau Dobenowe besaß die aus Sachsen stammende Grafenfamilie von Eberstein. Offenbar war sie zur Zeit des sächsischen Königshauses, wahrscheinlich schon unter König Heinrich I., hierher gekommen. Im Jahre 1122 wird Albrecht von Eberstein als Gaugraf von Dobenowe urkundlich namhaft gemacht. Bald darauf haben die von Eberstein größtentheils den Gau als Erbeigen in Besitz.

Gleichzeitig mit den ebersteiner Grafen erscheinen als Herrn des schleizer und lobensteiner Oberlandes die Grafen von Lobdaburg-Arnshaugk, hier in die Linien Pausa, Saalburg und Lobenstein gegliedert, und in einzelnen Strichen die Wettiner. Offenbar war auch in diesem Striche das ursprüngliche Verwaltungsgebiet in Erbbesitz umgewandelt worden. Nur die hirschberger Pflege, von dem lobdaburger Besitzthume ausgeschlossen, erhielt sich längere Zeit als Reichs- und Kronengut. Im Orlagau mit Einschlusse des Gaues Salafeldun, scheint eine der beiden altthüringischen Grafenfamilie von Orlamünda und von

Digitized by Google

Lobdaburg-Arnshaugk das Grafenamt verwaltet zu haben, wenigstens spricht dafür, daß beide hier bedeutende Erbgüter besaßen. Das Regnitzland*), ein zum ostfränkischen Reiche geschlagenes sorabisches Markstück, wurde nach Wegfall der Markgrafen als Reichsdomaine von kaiserlichen Voigten verwaltet, kam aber frühzeitig als Reichslehn an das Haus Meran, nach dessen Aussterben (1248) dasselbe als Erbe an die Voigte von Weida fiel. Im Jahre 1323 wurde indeß die Lehnshoheit über das Regnitzland von Kaiser Ludwig dem Hohenzollern Friedrich, seinem tapfersten Kämpen auf der Wahlstadt Mühldorf, übergeben. Im Gau Gera wird 1044 Graf Eckhard und 1060 der Markgraf Otto als Gaugraf genannt. Nach dieser Zeit findet sich hier kein weiterer Gaugraf vor. Das Gebiet ging, soweit es nicht schon 999 (Stadt und Parochie Gera) an das Stift Quedlinburg und 1060 (Pflege Langenberg) an das Hochstift Naumburg abgetreten war, an einzelne größere und kleinere weltliche Herrn, in kleineren Stücken an die Wettiner**) und an die Grafen von Orlamünda***), in einem größeren Güterumfange an diejenige Familie über, welche als Herrin von Weida auftrat und welche berufen war, vor Allen die größte Macht nicht allein in der Landschaft Gera, sondern auch in den Gebieten der oberen Elster und Saale zu entfalten.

Alle diese Vorgänge, wodurch die einzelnen Landstücke an der mittleren und oberen Elster und oberen Saale vom 10. bis 12. Jahrhunderte ihre besonderen Gebieter erhielten, bewirkten sehr bald, daß die Verhältnisse des gesammten Landes aus dem seitherigen Dunkel in ein helleres Licht traten. Daß dies kam, hat vorzüglich seinen Grund in der durch die neuen Gebieter bewirkten Begründung, Hut und Entwicklung des kirchlichen Lebens.

Das Schwert der Deutschen hatte zwar die Sorbenmark erobert und sie durch die Wucht der Wehrverfassung in politischem Gehorsam erhalten, die christliche Kirche indeß konnte lange Zeit keinen Eingang finden. Edle Geschlechter aus Sachsen und Thüringen beherrschten anfänglich als königliche Beamten und dann als Landesherrn und deren Vasallen als Lehnsträger, jene von festen Landeswehren, diese von steinernen Häusern aus, das eroberte Land. Mit ihnen war das fränkische Lehnswesen über das Ganze ausgespannt und dadurch eine sociale Gliederung geschaffen, in der von unten nach oben das Eine dem Andern untergeordnet war. Die gesammte Schwere des Baues ruhte auf dem hörig gemachten Sorben, der sich zu Abgaben und zu Frohnden verurtheilt sah. Zugleich kam in's Land ein Zug von deutschen Colonisten, die nicht allein wüste Fluren und ungerodete Striche anbauten, sondern auch vielfach in Sorbenorten Platz griffen. Ebendaher stammen die mitten unter reinsorbischen Orten zerstreut liegenden Dörfer mit ganz und halb deutschen Namen. Mußte durch alle diese Vorgänge sich der Sorbe der äußeren Macht fügen, so stand es doch anders um seine Gesinnung. In seinem ererbten Glauben und Cult sah er neben seiner Sprache den letzten theuern Rest seiner Nationalität, darum hielt er ihn heilig und wies die Predigt vom Kreuze hartnäckig zurück, umsomehr dies, als er mit der Annahme derselben neue Belastung befürchtete. Das vom Kaiser Otto I. im Jahre 968 errichtete Bisthum Zeitz hatte zwar

*) Prisca terra regnitiana, terra Rekkenze, Rekkinz, Rekkeniz, von den beiden Bächen Regnitz benannt.

**) Landgraf Heinrich von Thüringen gab den Grund und Boden her, auf dem das Kloster Cronswitz erbaut wurde.

***) Niederndorf und Desse.

Digitized by Google

die eben begonnene Bekehrung*) der an der Elster gelegenen Sorbengebiete zur besonderen Aufgabe erhalten, indeß dasselbe konnte lange Zeit keinen Erfolg bei den Sorben erzielen, ja es mußte sogar 1029 wegen der Feindseligkeit der Sorben seinen Sitz vom gefährdeten Zeitz nach dem mehr geborgenen Naumburg verlegen. Von dieser Zeit an dauerte das Widerstreben der Sorben gegen die Annahme des Christenthums noch fast ein Jahrhundert und dies war nicht allein in den Gebieten der Elster der Fall, sondern auch im Orlagau und im Regnitzlande, wie die Annalen des Stifts zu Saalfeld und die des Hochstifts von Bamberg darthun. Wie stark und lange andauernd der Kampf und Widerwille der Sorben gegen die Heilslehre war, bezeugen noch heute an der Elster lebende Sagen. Demungeachtet wurde allmählig Ende des 11. Jahrhunderts und im folgenden Jahrhunderte die Hartnäckigkeit der Sorben gebrochen, wenn auch vorübergehend heidnische Slaven in das Gebiet der eingesessenen, für den christlichen Cult gewonnenen Sorben eindrangen, die allda errichteten Kirchen zerstörten und den Abfall ihrer Volksgenossen vom Christenthume bewirkten.**) Namentlich waren es zwei Zeiten, wo ein stark entflammter theocratischer Geist auch im Voigtlande die Gemüther der Weltlichen und Geistlichen zur Besiegung des Heidnischen hindrängte. Der erste Kreuzzug nach dem heiligen Lande war die eine, der dritte die andere Zeit, welche die Schwingungen und Folgen der jedesmaligen Begeisterung für das Christenthum gleichfalls an der Elster und Saale kund that.

Wie nämlich im Gau Dobene nach sicheren Urkunden die Grafen von Eberstein bald nach dem ersten Kreuzzuge Kirchen gründeten und Priester mit dem Auftrage anstellten, „die heidnischen Bewohner von ihrer Irrlehre abzuwenden und der wahren Lehre zuzuführen“***), ebenso wirkte am Ausgange desselben Kreuzzuges nach Angabe der Chronisten Heinrich der Fromme von Weida, der dazu, daß in seinem Gebiete der Sorbe sich zum Christenthume bekehrte und in der deutschen Cultur aufging, den Grund legte und deshalb den ruhmvollen Beinamen des Frommen erhielt. Ein gleich belebter Eifer für den Anbau kirchlichen Lebens zeigt sich nach dem Kreuzzuge unter dem Hohenstaufen Friedrich I. Entstanden im schleizer Oberlande und im Sormitzgebiete, dort durch die Grafen von Lobdaburg, hier durch das orlamünder Haus um 1191 eine Reihe von Kirchen, so gründete Heinrich von Weida der Reiche 1193 das Stift Mildenfurt, zwei seiner Söhne vertauschten die weltliche Regierung mit dem geistlichen Ritterordensstande, seine Schwiegertochter Jutta stiftete das Kloster Cronswitz und wurde dessen Vorsteherin und um dieselbe Zeit zog man den deutschen Ritterorden in das Voigtland zur Kräftigung der jungen Kirche. Von allen diesen gebietenden Familien indeß hat die der Herrn von Weida im oberen Elster- und Saallande die größte Lebenskraft entwickelt, dies nicht allein dadurch, daß sie alle übrigen Herrscherhäuser im Voigtlande überdauerte und deren Land durch Erbschaft, Kauf oder Kampf gewann, sondern vornämlich dadurch, daß sie die große Aufgabe löste, das sorbische Volk aus seiner Unfreiheit zu erheben, dasselbe mit dem deutschen Volke in Sprache und Glaube, in Sitte und Lebens-

*) Papst Johannes sagt damals (968), es seien soeben viele Slaven jenseits der Saale und Elbe bekehrt, aber nur wenige Geistliche daselbst, um das Bekehrungswerk zu schützen.

**) In Reichenbach war um 1085 eine Kirche von Holz, darauf dieselbe um 1100 von Stein erbaut, aber wenige Jahre nachher von eingedrungenen heidnischen Slaven zerstört und erst um 1140 wieder von Neuem errichtet worden. S. Lepsius, Geschichte der Bischöfe von Naumburg, I. 244.

***) Lepsius a. angef. Ort 238.

Digitized by Google

einrichtung zu verschmelzen und diese Volkseinheit weiterer freier bürgerlicher Entwicklung und Wohlfahrt zuzuführen. Auf diesen festen Grundlagen und verdienstvollen Thaten ruht auch ihre Berechtigung, daß sie dem gesammten gewonnenen Lande den Namen Voigtland und ihrem heutigen Erbstaate den Namen Reußenland gegeben und sich zum Fürstenstande erhoben hat.

Ueber ihre Abstammung liegt, wie über die der meisten deutschen Dynastien, noch ein dunkler Schleier. Zwar hat man vorzugsweise drei Wege eingeschlagen, das Dunkel zu lichten, doch von diesen Wegen gehören zwei in das Gebiet willkürlicher Annahmen oder unsicherer Unterlagen und nur der dritte versucht, die Abstammung des reußischen Fürstenhauses mit historischen Mitteln nachzuweisen und zu begründen. Von jenen beiden Wegen leitet der eine das Haus Reuß von einem alten berühmten römischen Geschlechte, der andere von thüringischen Grafenfamilien ab; der dritte dagegen nimmt einen Erkenbert von Weida als Stammvater der reußischen Fürsten an. Dies im Allgemeinen und nun jeder der drei Wege im Einzelnen.

Die Ableitung des Hauses Reuß von einem römischen Geschlechte, gestützt auf eine (freilich unechte) Urkunde des Hohenstaufen Friedrich II. vom Jahre 1232 und sogar 1548 vom Kaiser Karl V. sanctionirt, entstand sicherlich erst Ausgangs des 16. Jahrhunderts im burggräflichen Hause Plauen, das nach dem Vorgange der Hohenzollern und Henneberger, deren Herkunft man damals von römischen Edlen ableitete, gleichfalls zu seiner Verherrlichung eine römische Abstammung annahm. In diese Zeit fällt auch die Geburt der angeblichen Urkunde vom Jahre 1232, welche später der emporstrebende Burggraf Heinrich V. zur rechten Zeit mit Erfolg der kaiserlichen Canzlei vorlegte und zur Anerkennung brachte. Mit Recht hat das spätere Herrscherhaus Reuß diese römische Genealogie unbeachtet gelassen.

Die größte Zustimmung gewann unter den vaterländischen Historikern die Annahme, daß das alte Haus Weida (Reuß) in männlicher und in weiblicher Linie von zwei thüringischen Dynastien abstamme. Unter den mehrfachen Variationen derselben ist die folgende die gangbarste geworden. Ein aus dem Hause Gleißberg bei Jena abstammender Edler Aribo erhielt mit seinem Bruder Sizzo um das Jahr 970 Güter bei Weida an der Elster, von denen er sich Graf im Osterlande nannte. Daselbst erbaute er sich eine mit seiner Väterburg gleichnamige Veste und im Jahre 974 eine dem St. Veit geweihte, daher Veitsberg genannte Kapelle, damals eine der wenigen, vielleicht sogar die älteste im Voigtlande. Beide Brüder starben im Anfange des 11. Jahrhunderts und hinterließen keine männlichen Nachkommen, sondern nur eine Erbtochter, die sich mit dem Grafen Eckbert von Schwarzburg-Ilsirod vermählte und ihm das väterliche Erbe zubrachte. Dadurch ward Eckbert nun Herr von Gleißberg an der Elster. Von seinen drei Söhnen überkam der jüngste, Heinrich genannt, die Herrschaft Elster-Gleißberg oder Weida. Durch geistige Begabung, ritterliche Thatkraft und kirchliche Gesinnung imponirte Heinrich seiner Zeit und erlangte die Gunst Kaiser Heinrichs IV., der ihn zu seinem Marschall machte und ihn für seine vieljährigen treuen Dienste mit der Voigtei von Weida, mit der Stiftsvoigtei Gera und mit Greiz, Ronneburg und Werdau belehnte. Wie in politischer Hinsicht, so wirkte er auch für die Cultur seines Gebietes und erwarb sich dadurch den Beinamen des Frommen. Eben dieser Heinrich der Fromme, der angeblich zweimal vermählt war, aber bei seinem zu Anfange des 12. Jahrhunderts erfolgten Tode nur einen Sohn hinterließ, ist das Stammhaupt der Voigte von Weida und somit des Hauses Reuß.

Digitized by Google

Wie gering auch der historische Kern dieses Sagenkreises sein mag, eine Persönlichkeit desselben erscheint indeß dadurch als sichere Wahrheit und als schwer zurückzuweisende Thatsache, daß alle alten Kloster- und Chronistenberichte, so verschieden auch ihre Quellen und Angaben sind, doch in Betreff derselben zusammenstimmen und deshalb ein mit Pergamenurkunden gleich schweres Gewicht gewinnen. Diese Persönlichkeit ist Heinrich der Fromme. Obschon ihn keine der bis jetzt erschlossenen Urkunden*) nennt, so hat doch Alles, was von ihm und über ihn berichtet wird, den Stempel scharfer, treuer Zeichnung und liegt genau innerhalb der Richtungen und Begebenheiten seiner Zeit. Eben darum hat ihn die voigtländische Historiographie zum Ausgangspunkte des edlen reußischen Hauses gemacht.

Der dritte Versuch, den Stammvater des fürstlichen Hauses festzustellen, ist von Allen der jüngste, indem derselbe dem Jahre 1869 angehört. Dr. A. Cohn in Göttingen hat in einer besonderen, die Vorfahren der Fürsten Reuß in der staufischen Zeit betreffenden Abhandlung**) einerseits auf Grundlagen von Urkunden, wie sie bis jetzt keinem reußischen Historiker zu Gebote standen, und andererseits mit Scharfsinn und mit historischer Virtuosität die Abstammungsfrage zu lösen gesucht. Das von ihm gewonnene Resultat besteht in Folgendem: „Erkenbert von Weida, der 1122 urkundlich genannt wird und seinen ursprünglichen Sitz in Weida bei Mühlhausen im Unstrutgebiete hatte, ist der Stammvater des Hauses Weida an der Elster, aus welchem später das fürstliche Haus Reuß entsproß. Wie Erkenbert ein Ministeriale des herzoglichen Hauses von Sachsen war, so auch sein Sohn und sein Enkel, beide Heinrich genannt, von denen der letztere 1180 bei der Aechtung Heinrichs des Löwen in die Dienste des Kaisers Friedrich I. trat und dadurch Reichsministeriale wurde. Als solcher erwarb er sich die kaiserliche Gunst, vor Allen die des Kaisers Heinrich VI., der ihn mit Landbesitz an der Elster begabte und zugleich bewirkte, daß demselben die quedlinburger Stiftsvoigtei Gera übertragen wurde. Somit hätte besonders Kaiser Heinrich VI. den Grund des weidaischen Hauses an der Elster gelegt, welches fortan den Namen Heinrich zu seinem Geschlechtsnamen machte."

Abgesehen davon, daß diese genealogische Erörterung und Beweisführung sich in der Hauptsache in dem Gebiete bloßer wahrscheinlicher Annahmen bewegt und somit den Character einer Hypothese an sich trägt, ist dieselbe im Allgemeinen***) aus folgenden Gründen zurückzuweisen.

Erstens darf die Familie von Weida bei Mühlhausen mit der an der Elster nicht verschmolzen†) werden, denn kommen auch dort wie hier die gleichen Namen Heinrich vor, so hat doch jene im Jahre 1223 einen Ritter Friedrich

---

*) Limmer in seiner Geschichte des Voigtlandes (I., 144) beruft sich zwar auf alte, Heinrich den Frommen bezeugende Inschriften, unterläßt aber anzugeben, wo dieselben vorkommen.

**) Der Aufsatz steht in: Forschungen zur deutschen Geschichte IX. Drittes Heft (p. 529). Göttingen. 1869.

***) Da weder der Raum, noch der Zweck des Werkes gestattet, eine eingehende Begründung der mit der Annahme des Dr. Cohn im Widerspruche stehenden Ansicht zu geben, so soll dies in einem besonderen selbstständigen Aufsatze geschehen.

†) Die Verschmelzung beider Familien, der früheren Zeit unbekannt und erst ein Kind der jüngsten Zeit, hat Majer (Chronik der Reußen) zum Vater, nur läßt dieser das ehedem bei Mühlhausen gelegene Weida durch die an der Elster waltende Familie von Weida entstehen. Für Majers Idee war wohl Graf Heinrich Reuß XXVI. nicht ohne Anregung.

Digitized by Google

(miles de Wida)*), um 1245 einen Ordensritter Friedrich von Weida und 1311 einen Hermann von Weida, wo diese bereits und schon längere Zeit den Namen Heinrich als Familiennamen zum Hausgesetze erhoben hat. Die gänzliche Verschiedenheit beider Familien zeigt und beweist folgende Tabelle:

An der Unstrut.

Erkenbert von Weida

Heinrich 1143 — Erkenbert 1143

Heinrich 1170**) 1180

Friedrich, miles de Wida 1223

Friedrich v. Weida***), Ordensritter c. 1245. 1261. — N. Hermann v. Weida†) 1311.

An der Elster.

Heinrich von Weida 1143

Heinrich (Bernhard) 1193

Heinrich 1209 — Heinrich 1209 — Heinrich 1209

H. 1236 — H. 1236 — H. 1246 — H. 1246 — H. 1248 — H. 1256

Ueberdies hält schon das Jahr 1143 urkundlich beide Familien auseinander, indem damals Heinrich von Weida an der Elster im Gefolge des Kaisers, dagegen Heinrich von Weida des Unstrutgebietes im Gefolge Heinrichs des Löwen getroffen wird. Hiermit fällt auch an und für sich Cohns einzige Stütze für die Einheit beider Familien, dahin lautend, daß beide darum eines Ursprunges wären, weil das Kloster Volkenrode im Jahre 1143 von dem Heinrich von Unstrut-Weida ein Gut bei Graba und 1270 von dem Heinrich von Elster-Weida die nahe demselben Graba gelegene Riethmühle erhalten habe; sie fällt aber auch insbesondere dadurch, daß der bei dynastischen und adligen Geschlechtern innerhalb von 127 Jahren vorkommende Erwerb von nah oder fern gelegenen Gütern nicht blos den Weg väterlicher Erbschaft, sondern auch vielfach andere Arten des Gewinnens (Heirath, Kauf, Tausch) anzunehmen zuläßt. Man könnte sonst mit demselben Rechte behaupten, daß die Voigte von Weida, weil sie 1351 einige Güter im Eckartsbergischen dem Stifte Bibra übergeben haben,

*) Ihn vertritt in einem urkundlichen Processe im Jahre 1223 das Kloster Volkenrode, während gegnerischerseits der Abt von Reinhardsbrunn als Mitschiedsrichter fungirt.

**) Bezüglich der unstruter Familie von Weida ist der 1170 im Gefolge Heinrichs des Löwen vorkommende Heinrich von Wida offenbar derselbe, der 1180 den Herzog verließ und zum Kaiser übertrat.

***) Nach der Chronik Peters von Dusburg vollbrachte um 1245 der Ordensritter Friedrich von Weida eine kühne That in Preußen. Herr Dr. Cohn nennt diese seinem Systeme unbequeme Personenangabe einen Irrthum, weil es, wie er sagt, keinen Friedrich von Weida gegeben habe. Indeß Cohn ist im Irrthume, nicht Dusburg, denn dessen frater Friedrich von Wida bezeugt im November 1261 einen Kaufcontract des deutschen Ordens-Großcomthurs Hartmann v. Heldrungen (S. Strehlke, Tabulae ordinis theutonici, p. 113). Hiermit erhält Dusburgs Angabe ihr volles Recht.

†) In dem Bündnisse, welches die Stadt Erfurt am 26. August 1311 mit dem thüringischen Adel (über 150 Adelsgeschlechter werden in der Urkunde namhaft gemacht) gegen die Vergewaltigung von Seiten des meißner Markgrafen Friedrich abschloß, kommt Hermannus de Wida neben mehreren an der oberen Unstrut angesessenen Adligen, namentlich neben Theodericus de Mulhusen, Syfridus de Mulhusen und Bertoldus de Kula vor. Wie nun Hermann v. Weida, so sind auch die beiden Friedrich von Weida auf das Sicherste urkundlich bezeugt. Als Glieder der unstruter Ritterfamilie von Weida beweisen sie die totale Verschiedenheit ihres Geschlechts von dem der Voigte von Weida.

Digitized by Google

mit den daselbst begüterten Herren von Witha (Wetha, Weida), welche von anderen Historikern*) als die unter dem Namen Wetha vorkommenden Vasallen Herzog Heinrichs des Löwen angenommen werden, gleichen Ursprung hätten. Zudem war die Riethmühle, um die es sich hier handelt, weder vor dem Jahre 1154 in dem Besitze der unstrutter Familie von Weida, noch unmittelbar nachher, indem in dem genannten Jahre das Kloster Volkenrode diese Mühle anderswoher erwarb. Wie dieselbe später an die Herrn von Weida an der Elster gelangte, ist schwer zu sagen; keineswegs indeß läßt dieser spätere Erwerb einen Schluß im Sinne des Herrn Dr. Cohn zu, dies um so mehr, als man dann der wunderlichen, unerklärlichen Erscheinung entgeht, daß die Voigte von Weida, wenn sie wirklich Nachkommen und Erben der an Burgen und Städten reichen altsächsischen oder braunschweiger Vasallenfamilie von Witha gewesen wären, blos eine unbedeutende Mühle geerbt hätten. Endlich hebt sich dadurch auch die von Cohn zur Rettung der Einheit beider Familien herangezogene dreifache Verschiebung seiner drei ersten weidaischen Generationen von einem Herrendienste in den anderen und von einem Districte in den anderen. Denn die willkürliche Annahme, daß Erkenbert aus altsächsischen Diensten in meißnische, umgekehrt sein Sohn Heinrich aus Meißen nach Altsachsen übergetreten und wieder dessen Sohn von der Unstrut an die Elster gekommen, beruht auf höchster Unwahrscheinlichkeit. Dabei hat Cohn die Möglichkeit und, wenn man will, die viel größere Wahrscheinlichkeit außer Augen gelassen, daß sich zu gleicher Zeit der Name Erkenbert von Weida an der Unstrut und an der Elster vorfinden konnte, dort als ein Vasall der altsächsischen Herzogsfamilie, hier als ein solcher der reichsfreien Herrn von Weida. Denn es war im frühen Mittelalter der Name Erkenbert ein weitverbreiteter, weshalb der Schluß, ein an der Elster vorkommender Erkenbert müßte mit einem Erkenbert an der Unstrut identisch sein, nicht zulässig ist. Zudem finden sich bereits im Anfange des 12. Jahrhunderts Geschlechter, welche Burgmannen von Gera, Langenberg, Saalburg waren und sich nach diesen Orten benannten. Ebenso hatte Weida an der Elster seine nach dem Orte benannten Burgmannen und unter diesen einen des Namens Erkenbert. Mit dieser Annahme heben sich alle Verwicklungen, in die man durch Cohns Hypothese versetzt wird.

Zweitens, Voigt Heinrich d. ä. von Weida sagt in einem 1237 mit der Aebtissin von Quedlinburg getroffenen Vergleiche ausdrücklich, er müßte auf die volle Einnahme der Stiftsvoigtei Gera bestehen, weil seine „Vorfahren" die Voigtei schon lange Zeit inne gehabt und die gesammte Revenue derselben genossen hätten. Demnach hatte nicht erst, wie Cohn will, der Vater desjenigen Voigtes, der den Vergleich abschloß, die Stiftsvoigtei Gera überkommen, sondern dieser Act greift zufolge der urkundlichen Ausdrücke Vorfahren und lange Zeit in eine viel frühere Periode, mindestens in die Tage des Großvaters von Heinrich d. ä. zurück. Zugleich setzt dies urkundliche Zeugniß voraus, daß bereits im Anfange des 12. Jahrhunderts das Haus Weida an der Elster ein daselbst dauernd seßhaftes, stark begütertes und kräftiges reichsministeriales Geschlecht gewesen sein muß, weil die Aebtissin von Quedlinburg den Schutz ihrer fern gelegenen Voigtei Gera weder einer niederen, ministerialen, noch sonst einer wenig mächtigen und wenig bedeutenden Familie der Umgegend übertragen konnte und durfte.

*) Dr. Philippson leitet in seiner 1867 vollendeten Geschichte Heinrichs des Löwen (II. 247) die herzogliche Vasallenfamilie von Witha nicht wie Cohn von dem unbedeutenden, längst wüst gewordenen Orte Weida bei Mühlhausen ab, sondern von Witha, einer preußischen Stadt im Kreise Eckartsberga.

Digitized by Google

Drittens, der Landgraf Albrecht von Thüringen berichtet in einer Urkunde vom 1. April 1280, daß, wie einst (1224) der edle Voigt Heinrich, der Vater der Voigte von Plauen und Gera, das Pfarrrecht zu Plauen im Lande Dobene*) dem deutschen Ritterorden überlassen habe, in gleicher Weise jetzt die edlen Voigte und Gebrüder Heinrich und Heinrich von Gera mit Zustimmung ihrer übrigen Brüder den Kirchensatz zu Tanna im Lande Wisenta**) und der edle Voigt Heinrich von Plauen mit Einwilligung seiner beiden Söhne das Dorf Straßberg***) demselben Orden zugeeignet hätten, und daß er diese Schenkungen hiermit bestätige. Der thüringer Landgraf kennt demnach alle diese Voigte nur als Edelgeborene oder als Glieder und Nachkommen eines edelgeborenen Geschlechtes. Sein Zeugniß ist um so durchschlagender, als er ihr Zeitgenosse und der Oberlehnsherr über einzelne Stücke ihres Gebietes war.

Viertens, wenn der Pfalzgraf Rudolf zu Rhein 1293 urkundlich bekennt, daß das Schild- und Bannerlehn der weidaer Voigte und ihr Herbergsrecht bei Hoflagern neben der pfalzgräflichen Herberge eine uralte, schon von seinen Ahnen gewährte Gerechtsame gewesen sei, und wenn ferner Kaiser Ludwig der Bayer in einer 1329 den sämmtlichen Zweigen des weidaischen Dynastenhauses ausgestellten goldenen Bulle ausdrücklich hervorhebt, sie wären „von alter Zeit oder von ihrem ersten Ursprunge her†) des Reiches vorderste (oberste) Ministerialen und dessen edle und würdige Vasallen gewesen und hätten sich als solche durch den Eifer beständiger Treue und Ergebenheit und durch vielfach geleistete Dienste erwiesen", so wird hierdurch auf das Bestimmteste bezeugt, daß das Haus Weida an der Elster seit Menschengedenken nicht blos ein reichsfreies, sondern auch ein im deutschen Reichsadel hervorragendes Geschlecht gewesen ist und nichts mit der unstrutter Familie von Weida gemein hat. Hätten beide Familien Ein Geschlecht gebildet, so konnte weder der Pfalzgraf noch der Kaiser sich in der Art aussprechen, als sie es gethan, da in diesem Falle ihnen und ihren Canzleien die früheren Dienstverhältnisse der von der Unstrut ausgegangenen Familie von Weida bekannt sein mußten.

Fünftens, das weidaer Dynastenhaus hat bei seinem ersten Auftreten einen reichen Grundbesitz im pleißener Lande. Dies beweisen die Schenkungen, welche die Voigte von Weida, Plauen und Gera in der Mitte des 13. Jahrhunderts den Klöstern zu Buch, Altenburg und Lanßnitz gemacht haben. Die Güter ihrer Dotation lagen größtentheils unfern von Altenburg, wie Buscha, Lohma, Scheldit, Gimmel, Igelsberg, Poderschau, Ebersdorf und andere Orte. Trotz dieser Schenkungen besaßen die Voigte noch im 14. Jahrhunderte mehrfache Reichsgüter im Altenburgischen, was namentlich daraus hervorgeht, daß Kaiser Ludwig 1323 den Voigt Heinrich Reuß d. j. mit den seinem Hause zustehenden, im altenburger Gerichte gelegenen Reichslehn belehnt. Eben dieser Besitz im

*) Ecclesiam parrochialem in Plawe, sitam in terra Dobnensi, quam nobilis vir quondam Henricus aduocatus, pater aduocatorum de Plawe et de Gera,

**) Ecclesiam eciam parrochialem in villa Tanne, sitam in terra dicta Wisenta, quam nobiles viri Henricus et Henricus fratres aduocati de Gera, de consensu aliorum fratrum suorum.

***) Villam dictam Strazperch, sitam in terra supradicta Dobnensi iuxta Plawe, quam nobilis vir Henricus aduocatus de Plawe senior de consensu filiorum suorum H. et H.

†) Die Worte der kaiserlichen Urkunde „a tempore primeve deriuacionis vestre" bedeuten nicht „von der Zeit eures ersten Emporkommens", sondern „seit Menschengedenken" oder „seit euerem ersten Ursprunge, soweit derselbe bekannt ist".

Digitized by Google

pleißener Lande deutet wegen seiner Größe mehr auf eine altväterliche Erbschaft, als auf eine spätere Erwerbung durch Ankauf oder Erheirathung hin und bezeugt somit einen in der Elster- und Pleißegegend frühzeitigen Ansitz der weidaer Voigte und zugleich deren gänzliche Verschiedenheit von der unstruter Familie. Ob übrigens der ansehnliche pleißener Grundbesitz der Voigte eine mit der berühmten Familie von Groitsch, von welcher der Hauptheil des pleißener Landes 1157 an die Hohenstaufen kam, oder eine mit den Burggrafen von Altenburg gemeinsame Abstammung des Hauses Weida zu begründen im Stande ist, muß der weiteren Forschung überlassen bleiben.

Sechstens, wenn der alte, 1212 verstorbene Historiker Arnold von Lübeck berichtet: „Von den Vasallen Heinrichs des Löwen gingen Viele, deren Väter ihm schon gedient und die jetzt an seinem Hofe und unter seinen Augen aufgewachsen waren, (im Jahre 1180) zum Kaiser über und lieferten ihm ihre Städte und Burgen aus. Heinrich von Witha war einer von denen, die dem ersten Aufrufe des Kaisers gehorchten", so wissen die noch vorhandenen, das Haus Elster-Weida betreffenden Legenden und chronistischen Angaben, selbst die ältesten mildenfurter Klosterberichte, deren Verfasser der Zeit des Stifters von Mildenfurt nahe standen, nicht das Geringste von der Erziehung und dem Aufenthalte der Vorfahren dieses Dynastenhauses an dem Hofe Heinrichs des Löwen und nichts von deren Besitze von Städten und Burgen im Altsächsischen oder im westthüringischen Lande.

Siebentens, ein Sohn und ein Enkel Heinrichs des Reichen an der Elster gebrauchen zeitweilig in Urkunden die Eingangsformel „von Gottes Gnaden" und „von Gottes Vollmacht", was doch eine andere und zwar eine höhere sociale oder so zu sagen staatsrechtliche Stellung beweist, als die damals noch lebenden Ritter von Weida an der Unstrut inne haben.

Endlich achtens setzt die Thatsache, daß die drei Enkel Heinrichs des Reichen, nämlich die Brüder und Voigte Heinrich von Weida, Heinrich von Plauen und Heinrich von Gera sich zu gleicher Zeit (in den 1240r Jahren) mit Erbtöchtern aus den in Thüringen und im Voigtlande mächtigsten, angesehensten und reichsten Grafenhäusern Orlamünda, Lobdaburg und Eberstein verheiratheten, auf das Bestimmteste voraus, daß ihre Abstammung eine edle und keine unebenbürtige war. Denn es läßt sich nach den Grundsätzen, welche in jenen Tagen über die scharf geschiedenen socialen Gliederungen maßgebend waren, mit Recht behaupten, daß sicherlich ein oder das andere dieser Häuser, vor Allen das orlamünder Grafenhaus, welches durch Verheirathung mit den bedeutendsten deutschen Fürsten- und Grafenfamilien der damaligen Zeit in Verwandtschaft stand, Anstoß an einer solchen Verbindung nehmen und sie zurückweisen mußte, wenn dieselbe mit dem Character eines immerhin sich emporgearbeiteten, doch noch unfreien Geschlechtes behaftet gewesen wäre.

Nach dem Allen muß wohl als sicher gelten, daß erstens das Haus der Voigte von Weida ebensowenig mit der ministerialen unstruter Familie von Weida, als mit den übrigen mittelaltrigen in Nord- und Süddeutschland vorkommenden Familien, die sich von Witha, Wetha, Wida und Weidach nannten, irgend eine genealogische Gemeinschaft hat und zweitens, daß dasselbe schon im 12. Jahrhunderte im Elstergebiete angesessen und reichbegütert war und hier ein hervorragendes reichsfreies Geschlecht gebildet hat. Sein Ursprung freilich ist trotz aller Ableitungs- und Aufhellungsversuche dunkel und wird auch im Dunkeln bleiben. Nur eine Persönlichkeit dürfte, obschon sie auf Legenden und chronistischen Angaben beruht, aus den oben angegebenen Gründen als erster Stammvater des weidaer Hauses an der Elster so lange gelten, bis nicht durch

Digitized by Google

Urkunden das Gegentheil dargethan wird. Und dies ist der bereits gezeichnete Heinrich der Fromme.

Die urkundlich sichere Geschichte des weidaer Hauses indeß beginnt erst 1143 mit Heinrich von Weida, der im genannten Jahre im Gefolge Kaiser Conrads offenbar als Reichsvasall auftritt. Nach den Chronisten ist er ein Sohn Heinrichs des Frommen. Man hat ihm in der jüngeren Zeit mit Unrecht den Beinamen des Sachsen gegeben, weil man ihn als einen Ministerialen Heinrichs des Löwen, des Herzogs von Sachsen und Bayern, annahm. Unter ihm wurde angeblich sein bisheriges Reichslehn an der Elster in ein erbeigenes Familiengut verwandelt, nachdem Kaiser Lothar die größeren Reichslehn in Erbgüter umgestaltet hatte. Wenn nicht schon sein Vater, so ist sicherlich er in den Besitz der Stiftsvoigtei Gera gekommen. Auf das Eine oder Andere deutet das urkundliche Zeugniß*) seines Enkels. Die Chronisten geben ihm drei Söhne, Bernhard, Heinrich und Heinrich, von denen der erste jung, der zweite als Kreuzfahrer vor Ptolemais gestorben, der dritte aber sein Gutsnachfolger geworden sein soll; die Urkunden jedoch kennen nur einen Sohn, nämlich Heinrich den Reichen. Derselbe tritt weit bedeutender hervor als sein Vater, dies nicht allein dadurch, daß er öfters in der Umgebung des Bischofs Berthold von Naumburg, des meißener Markgrafen Dedo und der staufischen Kaiser Friedrich I. und Heinrich VI. getroffen, sondern auch ausdrücklich als mächtig und reichbegütert**) geschildert wird. In gleicher Weise betont die chronistische Tradition seine Bedeutung, indem sie ihn zum Marschall der beiden genannten Kaiser macht und ihn wegen seiner Verdienste um das Reich vom Kaiser Heinrich VI. 1191 zu Rom zum Ritter schlagen läßt. Wahrscheinlich gehörte er unter die Reichsministerialen an der Elster, welche im Jahre 1185 einander bekämpften und schädigten. Er gründete noch vor seinem Tode, der zwischen 1195 und 1209 erfolgt ist, im Jahre 1193 angeblich, um seine Mitschuld am frühen Tode seines Bruders Bernhard zu sühnen, das Prämonstratenserkloster Mildenfurt bei Weida, das älteste im Voigtlande, und begabte es reichlich. Von seiner gleichfalls vor 1209 verstorbenen Gemahlin Berchta (Bertha), deren Abkunft***) unbekannt ist, hinterließ er drei Söhne, die insgesammt den Namen Heinrich führten. Da von jetzt an der Name Heinrich allen Gliedern des Hauses Weida bezüglich Reuß gemeinsam geblieben ist, so hat man nicht ohne Berechtigung den Ursprung dieses Hausvertrages in Heinrich dem Reichen gesucht. Ob nun das, was ihn hierzu veranlaßte, Pietät gegen seinen Vater oder Dankbarkeit gegen Kaiser Heinrich VI., dessen Gunst ihm, wie es scheint, förderlich war, oder ob es eine so zu sagen staatsmännische Absicht, mit der Einheit des Familiennamens auch die Einheit seines Geschlechtes und Stammbesitzes und wenn letzterer nicht vor Theilungen zu bewahren sei, doch bei allen Gutsspaltungen die erbliche Zusammengehörigkeit zu erhalten, ob es also dies oder ein anderes war, wer will hier Entscheidendes behaupten? Genug, es ist Thatsache, daß das Haus Reuß wie kein anderes Dynastengeschlecht einen Familiennamen durch alle Zeiten durchgeführt und sich in der Achtung der Ahnen ein rühmendes Denkmal gesetzt hat. Uebrigens die dadurch entstandene Schwierigkeit, die einzelnen gleichbenannten Glieder des Hauses von einander zu unterscheiden, suchte man im Mittelalter neben der Bezeichnung des älteren, mittleren und jüngeren, durch verschiedene

*) S. oben p. 326.

**) „Dives valde, potens et nominatus" in Caes. heist. dial.

***) Man hat sie mit Unrecht zur Gräfin von Tirol oder zur Herzogin von Kärnten oder sogar zur Enkelin des staufischen Kaisers Heinrich VI. gemacht.

Digitized by Google

Prädikate (der Reiche, Böhme, Reuß, Erik, Lange, Kleine, Große, Graf, Rothbart, Rothe, Ritter), später durch Zahlen zu heben.

Mit Heinrichs des Reichen hinterlassenen drei Söhnen, Heinrich d. ä., Heinrich d. m. und Heinrich d. j. kommt zum ersten Male die Bezeichnung Voigte (advocati) vor, ein Titel, der, wie man jüngst angenommen hat*), von der Stiftsvoigtei Gera auf die Gebiete Weida, Greiz und Plauen und später auf das ganze Land übertragen worden sei. Dieser Annahme widerspricht indeß die Auffassung und das Zeugniß der Voigte selbst, denn als sie um 1370 alle ihre Reichslehn durch die Wucht der Verhältnisse in Fürstenlehn verwandelt sahen, gaben sie den Titel Voigt auf, zum Beweise, daß sie denselben mit Reichsvoigt identisch hielten und ihn offenbar von Weida wenn nicht früher, doch ebenso früh führten als von Gera, dort mit kaiserlicher, hier mit klösterlicher Uebertragung und Vollmacht.

Die drei Brüder erscheinen zuerst 1209 in einem Familienact, wo sie das von ihrem Vater gegründete Kloster Mildenfurt bestätigen und dasselbe gleichfalls reichlich begaben, dann in Reichsangelegenheiten, erst 1210 auf Seiten Kaiser Otto's IV., aber schon von 1214 an auf Seiten Kaiser Friedrichs II., ihn vielfach in seinen Kämpfen und Zügen unterstützend. Als der ältere Bruder noch vor 1224 in den deutschen Orden getreten war, vertragen sich die beiden jüngeren Brüder 1225 mit den Herrn von Lobdaburg wegen der Pfarrei zu Elsterberg, eilen darauf 1226 nach Italien zum Beistande des Kaisers gegen die lombardischen Städte und der jüngste Bruder betheiligt sich selbst an dem Kreuzzuge, den der Kaiser 1228 unternahm. 1229 ist nur der ältere Bruder, dagegen 1234 und 1237 sind beide Brüder in der Heimath, in jenem Jahre im Gefolge König Heinrichs, in diesem bei einer Handlung des damaligen Bischofs von Naumburg. Von nun an tritt Heinrich d. m., der sich seit 1224 Heinrich d. ä. nannte und mit „von Gottes Gnaden" urkundete, in den Vordergrund, dies nicht allein dadurch, daß er der thätigste unter seinen Brüdern wurde und sie überlebte, sondern daß er auch den Stamm seines Geschlechtes fortpflanzte und auf die Verheirathung seiner Söhne mit Erbtöchtern aus reichen Grafenhäusern wohl nicht ohne Einfluß war. Sein älterer Bruder, um 1220 deutscher Ordensritter geworden, aber bald nach 1224 todt, hinterließ zwar von seiner Gattin, deren Herkunft unbekannt ist, einen Sohn, indeß dieser, zu Romeburg residirend, kommt nach dem Jahre 1246 nicht mehr vor. Der jüngere Bruder starb nach dem Jahre 1240 ohne Leibeserben. Heinrich d. m. dagegen, der zweimal, zuerst wahrscheinlich mit einer Tochter aus dem Hause Colditz, dann mit Jutta, allem Vermuthen nach aus dem burggräflichen Hause Altenburg, vermählt war, hatte außer einer jung verstorbenen Tochter fünf Söhne, von denen drei die Verwaltung des väterlichen Erbes übernahmen und zwei sich dem geistlichen Stande (der eine Mönch, dann Domherr zu Magdeburg, der andere Prior zu Erfurt) widmeten. Nachdem er im October 1237 einen die Stiftsvoigtei Gera betreffenden Vertrag mit der Aebtissin von Quedlinburg abgeschlossen hatte, trat er nach dem Beispiele seines älteren Bruders 1238 in den deutschen Ritterorden. Dies that er mit voller Zustimmung seiner Gattin, die gleichfalls sich dem kirchlichen Leben widmete und zu dem Ende das Kloster Cronswitz stiftete und dasselbe als Schwester bezog. Nach der Sage haben beide Gatten in der Klosterkirche zu Mildenfurt unter dem lauten Jammer des Volkes

*) Siehe K. v. Reitzensteins Vortrag über Unechtheit und Fälschung einiger wichtiger voigtländischer Urkunden, Gera 1868, und Jahresbericht des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins, Jahrgang 1868.

Digitized by Google

und im Beisein ihrer Kinder ihrer glücklichen Ehe entsagt und sich von einander scheiden lassen. Die Handlungsweise Heinrichs d. m. und seiner Gattin geschah in der frommen Richtung der Zeit, doch nicht, wie es scheint, im Sinne seines jüngeren Bruders, weshalb der Papst den Bischof von Naumburg, den Probst von Merseburg und den Abt von Sichem auffordert, die schutzlosen noch unmündigen Kinder Heinrichs d. m. bis zu ihrem 25. Lebensjahre zu schirmen. Der neue Ordensritter begab sich nach der Gründung des Stifts Cronswitz, vielleicht auch, nachdem er seinen Bruder für seine Kinder günstig gestimmt hatte*), an die Ufer der Weichsel, zeichnete sich hier als Kriegsheld und als Staatsmann aus, half den Orden theils als Landmeister, theils als dessen Stellvertreter sich befestigen, starb aber, auf einer Reise begriffen, gegen Ende 1249 in seiner Heimath und fand seine Ruhestätte im Kloster Cronswitz**). Seine Gattin, die hier als Schwester Jutta lebte, beschloß ihre Tage nach 1263, von ihren Kindern hoch geehrt. Ihre reich dotirte Schöpfung Cronswitz wurde nicht allein eine Andachtsstätte und Versorgungsanstalt für Töchter aus dem Gesammthause der Voigte, sondern auch ein Erbbegräbnißplatz für viele Glieder derselben.

Mit der Gründungszeit des Klosters Cronswitz fällt ein bedeutendes Ereigniß in der Geschichte des Hauses Weida zusammen. War bis jetzt dies Haus ein ungetheiltes und nannten sich alle seine Glieder Voigte von Weida, so geschieht nun die erste Theilung.***) Offenbar hat hierzu der Uebertritt Heinrichs d. m. in den deutschen Ritterorden und das Verhältniß Heinrichs d. j. zu seinen Neffen die Veranlassung gegeben.

Die folgende Tabelle zeigt die erste Periode, wo das Haus Weida noch ungetheilt ist, und den Beginn der zweiten, wo dasselbe in verschiedene Linien übergeht.

Tab. I.

Heinrich v. Weida der Fromme (nach den Chronisten).
† c. 1100.

Heinrich v. Weida, erster Beurkundeter.
1143.

Heinrich v. Weida der Reiche. 1188 — † vor 1209. Gem. Berchta (v. Heldrungen?)	Bernhard (nach den Chronisten). † jung.

Heinrich d. ä., Voigt von Weida. 1209 — † nach 1224. Vor 1219 verheirathet (Gemahlin unbekannt), dann Ordensritter.	Heinrich d. m., von Gottes Gnaden, Voigt von Weida. 1209—1249. Seit 1224 d. ä. 1238 Ordensritter (Landmeister und Stellvertreter). Gem.: 1) N. (v. Golditz?), 2) Jutta (Burggräfin v. Altenburg?) stiftet das Kloster Cronswitz u. darin Schwester. † c. 1263 (Ende).	Heinrich d. j., Voigt von Weida. 1209 — † nach 1240. Von 1240 an Voigt v. Greiz.

Heinrich von Weida.
1236. 1237. 1246.

Heinrich, Voigt v. Weida. 1236—1275. Gem. aus dem gräfl. Hause Orlamünda. Tab. II.	Heinrich, V. v. Plauen. 1244—c.1296. Gem. aus dem gräfl. Hause Eberstein. Tab. IV.	Heinrich, Voigt v. Gera. 1244—c.1274. Gem. aus dem gräfl. Hause Lobdaburg. Tab. III.	Heinrich, Mönch, dann Domherr zu Magdeburg. 1248. 1267.	Heinrich, Prior z. Erfurt 1256. 1259.	N. Tochter. † jung.

*) Daß Heinrich d. j. 1240 das Kloster Cronswitz begabt, spricht dafür.

**) Es ist Gohns großes Verdienst, die Thätigkeit Heinrichs d. m. als Ordensritter klar gemacht zu haben.

***) Heinrich d. m. wird zwar 1238 vom Papst Voigt von Gera genannt, was auf eine schon damalige Theilung des Landes hindeuten könnte, indeß er selbst nennt sich wie vor dem Jahre 1238 so stets nachher nur Heinrich von Weida und nicht von Gera.

Digitized by Google

Die erste folgenreiche Landestheilung geschah zwischen 1239 und 1244. Möglich, daß die drei weltlichen Söhne Heinrichs d. m. erst mit ihrem Oheim und darauf unter sich getheilt oder daß sie jenen und diesen Act zu gleicher Zeit vollzogen haben. Das jedoch läßt sich als sicher annehmen, daß ihr Vater noch vor seiner Abreise nach Preußen die Theilung zwischen seinen Söhnen und seinem Bruder, der sich 1240 Voigt von Greiz schreibt, vermittelt hat. Ob der Sohn Heinrichs d. ä., der noch 1246 am Leben war, zur Theilung herangezogen und mit Ronneburg, wo er schon früher seinen Sitz genommen hatte, abgefunden wurde, darüber kann nichts Bestimmtes behauptet werden. Mag es nun anfänglich vier oder fünf Theile gegeben haben, in Kurzem gingen sie auf drei Haupttheile zurück. Dadurch nämlich, daß der greizer Voigt und der ronneburger in den 1240r Jahren vom Schauplatze abtraten, kam ihr Besitz an die Söhne Heinrichs d. m., welche die drei Linien Weida, Plauen und Gera als sich weiter entwickelnde Glieder des Stammhauses Weida stifteten.

Zu dieser Entwicklung trug namentlich die Verheirathung der drei reichsfreien Brüder mit gräflichen Erbtöchtern bei. Es bildet diese eheliche Verbindung einen solchen Glanzpunkt in der Geschichte des Hauses Weida-Reuß, wie kein zweiter mit gleichen Erfolgen wieder getroffen wird, dies nicht allein dadurch, daß eben dies Haus mit den bedeutendsten Dynastien jener Zeit (Meran, Orlamünda, Lobdaburg, Truhendingen, Hohenzollern, Wettin, Eberstein, Henneberg, Schwarzburg, Oesterreich, Savoyen, Burgund) und selbst mit den Hohenstaufen in Verwandtschaft trat, sondern auch dadurch, daß der Erwerb von Plauen, dem Regnitzlande und dem reußischen Oberlande wo nicht sofort erreicht, doch vorbereitet und überdies die Brücke zu weiterem Landgewinne geschlagen wurde. Auf dieser Grundlage schritt das Haus der Voigte rasch seiner Machtentfaltung zu. Dazu kam, daß die drei Brüder bei der Theilung ihres väterlichen Erbes nicht eine durchaus von einander unabhängige Selbstständigkeit der einzelnen Linien gründeten, denn man zerriß keineswegs die Familieneinheit, hielt vielmehr den gesammten Hausbesitz als gemeinsame Erbmasse fest und forderte, was fast alle Handlungen der ersten Liniengenerationen darthun, gemeinsame Zustimmung zu totalen Veräußerungen oder Verschenkungen an Landstücken, gemeinsame Anrechte an Erwerbungen, gemeinsame Belehnung und gemeinsame Abschlüsse von Verträgen.

Der von den drei Brüdern angestrebte Zusammenhalt ihres Gebietes wurde im Ganzen ein Jahrhundert aufrecht erhalten und erst nach dieser Zeit gingen die Interessen der Linien mehrfach auseinander und boten dadurch den äußeren Mächten freies Spiel zur Schädigung des Hauses der Voigte. Die Größe dieser Schädigung wird deutlich erkannt, wenn man die Hauptgebiete, die sie im Mittelalter theils ererbt, theils durch Kauf, Kampf und Verdienst erworben hatten, mit dem heutigen Reußenlande vergleicht. Ihre dauernd und vorübergehenden Besitzungen jener Zeit umfaßten Weida und Hof; Plauen, Voigtsberg, Schöneck, Planschwitz, Liebau, Sparneck, Waldstein; Greiz, Ronneburg, Posterstein; Gera, Schleiz, Reichenfels, Burgk, Saalburg, Lobenstein, Nordhalben, Hirschberg, Blankenberg, Sparnberg, Reitzenstein; Asch, Selb, Frauenstein, Greßlas, Hauenstein, Würschengrün, Königswart, Engelsburg, Schwarzenberg, Waldmünchen, Hartenstein; Ziegenrück, Auma, Triptis, Wiesenburg, Oberkranichfeld, Schauenforst, Gleißberg (bei Jena), Heringen, Rochsburg, Wildenfels, Gölsen und Spremberg.

Geschick und Befähigung der drei Linien waren verschieden. Die älteste und jüngste Linie starben, nachdem jene neun, diese sieben Generationen in's

Digitized by Google

Leben gerufen hatte, in der Mitte des 16. Jahrhunderts aus, die mittlere dagegen wurde der lebenskräftige, fruchtbar gegliederte Träger des Herrschergeschlechts, das bis jetzt 19 aufeinanderfolgende regierende Generationen zur Blüthe brachte. Die älteste Linie hatte zum Erbtheile mehr die fromme, die zwei anderen Linien die mehr ritterliche Richtung ihres Stammvaters erhalten. Jene zerstreute ihren Besitz zum Besten religiöser Anstalten, diese suchten ihre Gebiete zu erweitern; jene widmete sich geistlicher Thätigkeit, diese dem Schwerte und dem Staatsleben, für das sie große Charactere erzeugten. Trotz dieser Verschiedenheit sind aber alle Stämme zuerst darin gleich, daß sie ihre Erbtheile wieder vielfach zerstückten, bis endlich im 17. Jahrhundert die Einführung des Erstgeburtsrechts diesem alten Uebelstande Schranken setzte. Dann haben sie bezüglich der Entwicklung der Zeitverhältnisse gemeinsame Leidenheiten in ihrer Herrschaft und in ihrem Lande. Ueber drei volle Jahrhunderte (von 1240 bis 1550) bestehen sie neben einander. Im ersten Jahrhundert (1240—1340) ruhen sie auf der von ihren Gründern geschaffenen Macht und behaupten dieselbe. Dies die Zeit ihrer Thaten und Stiftungen. Jene werden auswärts auf ruhmvollen Kriegszügen und in hohen Aemtern anderer Fürsten vollbracht; diese betreffen die heimathliche Wirksamkeit der Voigte für Klöster und Ordenshäuser. Die größere Zahl der im Voigtlande gegründeten Klöster entstehen in diesem Jahrhundert und zugleich erhält der deutsche Orden im Lande Raum, Kraft und Einfluß. Plauen wurde der Hauptpunkt, von wo aus derselbe durch die Unterstützung der Voigte seine Macht in Filialen (Schleiz, Tanna, Adorf, Reichenbach) entfaltete. Anders in den zwei folgenden Jahrhunderten. Die Kraft und der Glanz der Voigte schwächt sich durch Lockerung ihres verwandtschaftlichen Zusammenhanges, durch fernere Zerstückung ihrer Gebiete, durch den Druck der mächtigen Nachbarn und durch den voigtländischen, den Hussiten- und den thüringischen Bruderkrieg. Ein guter Theil des ererbten Landes geht verloren und das übrige Besitzthum wird bis auf eine erkaufte Alodherrschaft Lehn der Nachbargewalten. Ebenso schritt in dieser Zeit die Cultur und der Wohlstand des Volkes rückwärts. Priester und Mönche, mehr sinnlich als geistig, verwandelten das Wort Gottes in Werkheiligkeit, die den Laien zu Wallfahrtsorten und Ablaßbuden trieb und ihn für alles Bessere abstumpfte. Fehden des Adels und Kriegszüge der Landesherrn verheerten die Fluren und Wohnungen der Landbewohner. Dazu kamen neben öfters wiederkehrenden Hungerjahren und pestartigen Seuchen die dauernd drückenden Feudallasten, welche von den Herrnhöfen und Klöstern auf den Rücken des Volkes gelegt waren. Nothwendig mußte dieser verkommene Volkszustand in helleren edlen Seelen ein Sehnen nach Besserung des leidenden Volkes, vor Allem ein Sehnen nach dessen sittlicher Veredlung wachrufen. Männer, wie Johann Sergel und Theodor Norunger, zwei Geistliche zu Hof, traten gegen die Uebelstände der Kirche auf und wurden im Voigtlande Vorboten der Reformation. Dies die allgemeinen Züge der drei Linien und nun ihr Besonderes.

1) Die Linie Weida.

Der Gründer des Specialhauses Weida, das gegen 295 Jahre bestand und mit dem Besitze von Weida und Hof begann, mit Wildenfels und mit Gütern im Magdeburgischen endigte, war Heinrich d. ä., Heinrichs von Gottes Gnaden ältester, in erster Ehe erzeugter Sohn. In allen Handlungen, die er mit seinen Brüdern gemeinsam vollzog, stand er stets an der Spitze. Ob übrigens er oder sein mittlerer Bruder sich in der Reihe der Pilger befand,

Digitized by Google

welche ihr Vater, der Deutschherr, 1246 nach Preußen zog, ist ungewiß, doch spricht Vieles mehr für den letzteren, der damals auswärts gleichfalls noch den Namen v. Weida führte.*) Durch seine Vermählung mit der Gräfin Sophie von Orlamünda, Tochter des orlamünder Grafen Hermann und der aus dem Hause Meran abstammenden Beatrix trat Heinrich d. ä. nicht allein mit den edelsten Geschlechtern Deutschlands in nächste Verwandtschaft**), sondern ward auch nach dem Aussterben des meranischen Hauses (1248) dessen Miterbe.***) Das dadurch seinem Hause erblich zugebrachte Regnitzland (größtentheils Lehn, kleinerentheils Alod) bildete eine ansehnliche Erweiterung der weidaischen Stammgüter und veranlaßte die Nachkommen Heinrichs d. ä., so lange sie im Besitze dieses fränkischen Gebietes blieben, ihre Hauptwirksamkeit dahin zu verlegen.

Für fromme Stiftungen hatte Heinrich d. ä. eine reich spendende Hand. Im Jahre 1246 begabte er mit seinen Brüdern die Kirche zu Gefell mit Zinsen zu Venzka, darauf 1258 das Kloster zu Laußnitz mit Schlisstein, 1259 mit Reichardsdorf und 1265 das Marienkloster zu Altenburg mit Gütern zu Poderschau und Remse, mit seiner Gattin 1258 das Kloster Pforte, 1269 das altenburger Kloster mit Gütern zu Bussowe, 1275 das Kloster Grünhain und stiftete 1264 ein Hospital zu Hof und 1267 ein Kloster zu Weida. Seine ideale Stimmung, in der er solche Opfer brachte, mag ebenso wie die seines Vaters und seiner Stiefmutter, welche ihre Kinder verlassen und sich dem Dienste der Kirche gewidmet hatten, unseren Tagen befremdlich erscheinen, in jenen Zeiten entsprach sie dem Herzenstriebe der Nation. Neben dieser Wirksamkeit für das kirchliche Leben hatte Heinrich d. ä. zugleich die bürgerliche Sicherheit seines Landes im Auge, was um so wohlthätiger war, als seine Regierung in die Zeit des Interregnums fiel, in jene unselige Periode (1254 bis 1273), wo in Deutschland nach dem Untergange der Hohenstaufen auswärtige, für das deutsche Reich und Wohl ohnmächtige Könige regierten, unter denen die Faust des Stärkeren Gesetz und Ordnung zertrümmerte und vom Raub lebte. Da die Hilfe der Könige fehlte, schlossen Städte und ebenso Fürsten und Herrn unter sich Bündnisse zur Bändigung und Abwehr der wilden Unordnung. In Thüringen vereinigte sich Markgraf Heinrich der Erlauchte mit den Großen des Landes und unter diesen mit den Voigten von Weida, Plauen und Gera zu gegenseitigem Schutze in dem sog. grimmaischen Vertrage des Jahres 1254. Wie im Inneren seines Landes, so hatte sich Heinrich d. ä. auch nach Außen Geltung verschafft, wie er denn 1256 und 1257

---

*) Im Anfange oder in der Mitte 1246 waren die sämmtlichen Brüder noch daheim. Die Fahrt des einen von ihnen nach Preußen kann also nur Ende des Jahres erfolgt sein, was weniger auf den damals jung verheiratheten ältesten Bruder, mehr auf den mittleren noch unverheiratheten paßt.

**) Seine Verwandtschaft mit den Hohenstaufen zeigt folgende Tabelle:

Kaiser Friedrich I., † 1190.

K. Heinrich VI., † 1197.	Otto, Pfalzgraf v. Burgund, † 1200. K. Philipp. † 1208.
K. Friedrich II., † 1250.	Beatrix, Gem. 1208 Otto I. von Meran.
	Beatrix, Gem. Graf Hermann v. Orlamünda.
	Sophie, Gem. Heinrich d. ä., Voigt von Weida.

***) Dies geschah gleich im Anfange seiner Ehe, die übrigens nicht erst 1247, sondern sicher schon um 1244 erfolgt sein muß.

Digitized by Google

Stadt und District Eger als Reichsvoigt und Landmeister verwaltete und 1260 mit den Grafen v. Henneberg und Schlüsselburg einen zwischen dem Grafen von Orlamünda und dem Bischof von Bamberg über die meranische Erbschaft schwebenden Streit schlichtet. Er starb, Haupt und bedeutendster Regent der Speciallinie Weida, gegen 17 Jahre nach dem Tode seiner Gattin, am Ende des Jahres 1275*), drei Söhne und eine Tochter hinterlassend.

Die Tochter war Irmgard, die zuerst an Richard v. Dahme und nach dessen Tode (1281) an Heinrich von Gera († 1306) verheirathet war und nach 1317 ihr Leben beschloß. Der eine ihrer drei Brüder trat in den Dienst der Kirche und wurde Probst zu Jagow; die beiden anderen, Heinrich d. ä. und Heinrich d. j. übernahmen die Verwaltung des Erblandes. Daraus, daß wenn auch nicht schon der ältere Bruder, doch dessen nächste Nachkommen vielfach ihren Sitz zu Hof nahmen, der jüngere Bruder dagegen und seine Erben in Weida residirten, hat man auf eine von den beiden Brüdern vorgenommene Theilung ihres Landes in zwei Portionen, in die Linie Hof und die Linie Weida, geschlossen, indeß eine Theilung der Art findet sich urkundlich nicht vor, vielmehr haben beide Brüder und ihre nächsten Generationen gleiche Antheile am Gesammterbe, nennen sich auch schlechthin Voigte von Weida und vollziehen wegen des einen und anderen Gebietes bald gemeinsame Handlungen, bald der eine für sich und für den anderen. Wenn beide 1279 einer Schenkung der Voigte von Gera zustimmen und dann sammt den Voigten von Gera und Plauen 1284 mit dem Kloster Waldsachsen in Streit gerathen, dessen Untersuchung der Papst durch einen Gesandten in seine Hände nahm, so kommen sie wieder 1288 mit dem Probst von St. Moriz zu Halle in Irrung und sogar in den Bann. Um das Jahr 1270 übergiebt der ältere Bruder dem Kloster Volkenrode eine bei Körner unfern Mühlhausen gelegene Mühle und 1288 schließt der jüngere Bruder mit dem Voigte von Plauen einen Vertrag ab, durch den die seitherige willkürliche Entfernung (Weglosen) der bäuerlichen Pächter aus ihrem Feldpachte beschränkt und dadurch das Loos der Landleute etwas gemildert wurde.

Von den beiden Brüdern starb der jüngere bereits gegen das Ende des Jahres 1292, denn 1293 und in den nächstfolgenden Jahren findet sich nur der ältere Bruder vor, zudem wird diesem im Juli 1293 die Vormundschaft über die Kinder seines Bruders vom Markgrafen Dietrich mit dem Versprechen übertragen, ihm Tinz als Lehn zu überlassen, wenn er sie überlebe. Die Herkunft der Gattin Heinrich d. j. ist unbekannt. Waren von ihm 1293 mehrere Kinder am Leben, damals alle noch unmündig, so müssen dieselben bis auf einen Sohn jung gestorben sein, weil später nur dieser eine am Leben getroffen wird. Im Jahre 1309 tritt er zuerst mit seinem Oheim handelnd auf. Seine Gemahlin war Hedwig, vermuthlich aus dem Hause Lobdaburg-Arnshaugk, weshalb er auch 1315 in die arnshaugkische Erbschaftsfehde verwickelt ist. Im Jahre 1335 nennt ihn sein Vetter Heinrich d. ä. v. Weida einen Grafen. Er starb nach 1335 und hinterließ einen einzigen männlichen Erben, welcher 1332 der jüngste Voigt des weidaischen Hauses heißt, Ende des Jahres 1341 als Landesvoigt von Eger vorkommt, aber schon bald nach 1354 mit Tode abging, und weil er ohne Erben war, seinen Zweig beschloß.

Eine längere Dauer hatte der Zweig des älteren der beiden Brüder. Nach dem Tode des jüngeren Bruders (1292) übernimmt der ältere die Vormund-

*) Den 1276 vorkommenden Heinrich v. Weida nennt Heinrich v. Plauen nicht seinen Bruder, sondern sein Geschwisterkind.

Digitized by Google

schaft über dessen Kinder, war vielleicht dadurch verhindert, 1293 vor dem Kaiser Adolf zu erscheinen, der damals einen Streit zwischen ihm (dem Voigte) und dem bamberger Bischof wegen Burg Schorgast entschied. Im October 1294 bezeugt er zu Greiz die Unterwerfung der Gebrüder von Burgscheidungen unter den Bischof von Bamberg und im December d. J. befindet er sich zu Altenburg im Gefolge des Kaisers und wird sammt seinen Söhnen 1295 vom thüringer Landgrafen Albrecht mit dem Reichsgute Caaschwitz belehnt. Darauf erscheint er öfters als Zeuge dynastischer Handlungen, bald allein, bald mit seinem älteren Sohne. Im Jahre 1307 vertheidigte er die Rechte des meißener Markgrafen Friedrich, kämpfte an dessen Seite in der berühmten Schlacht bei Lucka, wo das Heer Kaiser Albrechts überwunden wurde, und nahm Theil an der Wiedereroberung der Stadt Freiberg. Dieser Leistungen eingedenk, schlichtet der Markgraf 1309 einen Streit zwischen dem Voigt Heinrich von Weida, dessen Sohne und Vetter einerseits und zwischen dem Voigt Heinrich von Gera andererseits, die Wechselbank zu Gera betreffend, dahin, daß dieselbe wie früher so ferner dem Hause Weida verbleiben soll und zwei Jahre darauf bewirkt er, daß der Burggraf Friedrich von Nürnberg gelobt, den zwischen ihm und dem Voigte von Weida getheidigten Frieden halten zu wollen. Was den Gegenstand des Zerwürfnisses zwischen dem Hohenzollern und dem Weidaer betraf, ist nicht bekannt; doch dürfte die Vermuthung nicht irre gehen, wenn sie das Regnitzland als Streitobject annimmt. 1312 sagt Heinrich d. ä. uebst den Voigten von Gera und Plauen dem Könige Johann von Böhmen zu, ihm gegen den Mark- und Landgrafen Friedrich, weil dieser seine Verträge mit dem Reiche verletzt und den Vater des Böhmen beschimpft habe, beizustehen. Zum Kampfe ist es indeß nicht gekommen. Zuletzt wird er noch im September 1316 genannt, als Landgraf Friedrich seine Fehde mit Heinrich d. ä. von Gera beenden und Heinrich d. ä., Voigt von Weida, und dessen Sohn in die Sühne aufnehmen will. Er starb wahrscheinlich im Jahre 1317*). Von seiner Gemahlin Hedwig hatte er drei ihn überlebende Söhne und eine Tochter Anna, die an Heinrich Reuß, Voigt von Plauen, verheirathet war. Ob noch eine zweite Tochter, ist ungewiß. Einer seiner Söhne wurde Mönch und kommt als solcher von 1298 bis Ende 1333 vor; die zwei anderen, bereits 1295 genannt, folgten in der Verwaltung des Landes, erlitten aber sogleich eine Schädigung ihrer Stellung und ihrer Rechte im Regnitzlande. Nach dem Tode ihres Vaters trat nämlich Burggraf Friedrich IV. von Nürnberg mit Ansprüchen auf das Regnitzland als Reichslehn hervor, welches seither die Edeln von Weida in Besitz hatten und ferner beanspruchten. Möglich, daß der Burggraf den Herrn von Weida gegenüber ein größeres Erbrecht auf diese meranische Reichslehnbesitzung nachzuweisen glaubte, aber auch möglich, daß er von König Ludwig dafür, daß er sich diesem 1315 zu Kriegsdiensten verschrieb, die geheime Zusicherung auf das regnitzer Reichslehn erhielt. Mag das Eine oder Andere sein, der Spruch, den vorzugsweise meranische Erben in der Streitsache zwischen dem Burggrafen und dem Hause Weida thaten, fiel für jenen günstig, für dieses ungünstig aus, indem letzterem das Regnitzland nur als Afterlehn zugestanden wurde. Im Mai 1318 belehnt hierauf der Burggraf den Voigt Heinrich von Weida**) mit dem

*) Genau zwischen Ende 1316 und Anfang 1318.

**) Es war dies der ältere der beiden Brüder. Daß der jüngere Bruder nicht mitbelehnt ward, dürfte auf dessen Verstimmung über den Ausgang der Sache hindeuten. Ein ähnliches Verhältniß findet einige Jahrzehnte später statt.

Digitized by Google

Regnitzlande und weist ihm 1319 die Mannen, Edel und Unedel, in dem Regnitzlande zu, wie es dessen Vorfahren besessen haben. Dieser hohenzollerschen Errungenschaft verleiht König Ludwig den Reichsstempel, indem er 1323 und dann 1328 in einer goldenen Bulle den Burggrafen Friedrich als den Sieger in der Königsschlacht bei Mühldorf mit dem Regnitzlande belehnt. Daß dies Lehn ein neuer Gewinn für das burggräfliche Haus war, bezeugen sowohl die burggräflichen Lehnbriefe von 1318 und 1319 als auch die königlichen von 1323 und 1328, weil darin wohl von den Vorfahren des Hauses Weida, keineswegs aber von den Vorfahren des Burggrafen gesagt wird, daß sie das Regnitzland vor dem Jahre 1318 als Lehn in Besitz gehabt haben. Im September 1319, also gleichzeitig mit den Vorgängen im Regnitzlande, verkaufen beide Brüder, damals die jungen Voigte von Weida genannt*), bald darauf unter einander als Heinrich d. ä. und Heinrich d. j. geschieden**), mit Zustimmung ihrer Mutter Hedwig***) und unter Bürgschaft ihres Schwagers, Heinrichs von Plauen, das Vorwerk Tinz und die Münze zu Gera an die Herrn von Gera.

Von da bis zum Jahre 1348 treten beide bald einzeln, bald gemeinschaftlich handelnd auf. Namentlich ist es aber der ältere Bruder, der öfters das Haus Weida allein vertritt. Von 1323 an hat er das Landpflegeramt zu Eger fast zwei Jahrzehnte hindurch. In eben dem Jahre schlichtet er eine Irrung zwischen seinem Schwiegersohne Heinrich, Voigt von Plauen, und dem Kloster Waldsachsen, hält sich 1328 am Hofe des Mark- und Landgrafen Friedrich auf, gestattet 1329 dem Conrad v. Grün die Befestigung von Posseck, führt 1331 dem Kaiser Ludwig 10 Gewappnete in die Mark Brandenburg zu, begabt 1335 das Klarenkloster zu Hof und 1336 das Marienkloster zu Altenburg und nimmt 1341 zwei Adelige von Hirschberg zu Burgmannen an. In Verbindung mit seinem Bruder tritt er 1327 dem ronneburger Bündnisse bei, wird 1329 vom Kaiser Ludwig mit allen weidaer Regalien belehnt, bekennt 1337, daß ihr Streit mit dem Mark- und Landgrafen Friedrich wegen des Bergwerks Hohenforst geschlichtet sei und gewährt um 1345 dem Ritter Wolfstriegel, den Herrn von Weida den Schauenstein zu Lehn aufzutragen. Zum letzten Male kommen beide Brüder zusammen im Jahre 1348 in Hof vor. Nach dieser Zeit findet sich nur noch Heinrich d. ä. am Leben, wie er denn 1349 mit den Voigten von Plauen Kaiser Karl IV. ersucht, sie bei ihrem Lehn Voigtsberg zu schützen. Sein jüngerer Bruder muß demnach Ende 1348 oder zu Anfang 1349 mit Tode abgegangen sein, ohne Erben zu hinterlassen. Ueberdies bezeugt eine Urkunde vom Jahre 1351, daß derselbe nicht mehr am Leben war. Es begaben nämlich damals Heinrich d. ä. und Heinrich d. j., Voigte von Weida, das thüringische Stift zu Bibra mit Gütern im Eckartsbergischen, wobei ausdrücklich gesagt wird, daß die beiden Wohlthäter nicht Brüder, sondern Vettern (patrueles) wären. Zudem siegelt Heinrich d. j. vom Jahre 1351 mit einer liegenden Löwin, während der verstorbene Heinrich d. j. als Siegel eine Gemme mit einer von acht Sternen umleuchteten Amazone führte.

Nach dem Tode seines Bruders lebte Heinrich d. ä. noch gegen 16, freilich für ihn und sein Haus keine erfreulichen Jahre. Zwar kommt er durch das Aussterben des weidaer Nebenzweiges in den Besitz der ganzen Herrschaft, indeß schon im December 1354 muß er den thüringer Landgrafen geloben,

*) Im Gegensatze zu ihrem Vetter Heinrich v. Weida dem Grafen.

**) Daher heißt 1331 ihr Vetter, der Sohn Heinrichs des Grafen, der jüngste Voigt.

***) Es war ihr Tinz als Witthum ausgesetzt. Sie trat dasselbe erst 1332 an Gera ab.

Digitized by Google

ihnen mit Schloß und Stadt Weida zu dienen*), muß 1356 Eprechtstein den nürnberger Burggrafen veräußern, muß diesen 1360 versprechen, Hof nicht ohne ihr Wissen zu verkaufen, muß 1362 an dieselben das halbe höfer Land**) verpfänden und sich 1363 verpflichten, das Pfand innerhalb drei Jahren nicht zurücklösen zu wollen. Offenbar insgesammt Zeichen, daß die beiden nachbarlichen Dynastien den Erwerb seines Landes im Auge hatten, aber auch Zeichen, daß dem Hause Weida Widerstandskraft nach Außen und Sparsamkeit im Innern fehlte. In diesem Rückgange seiner Herrschaft starb Heinrich d. ä. ca. 1364***) hochbejahrt, denn schon 1352 heißt er der alte Herr und 1360 der alte Vater. Er war zweimal verheirathet, zuerst mit einer Tochter aus dem Hause Plauen, dann mit Katharina von Schönburg, die kurz vor ihm starb. Von seinen fünf Kindern mag nur Heinrich, der 1349 als Mönch vorkommt und ein Kloster zu Weida gründet, aus der ersten Ehe stammen, die übrigen Kinder, Sophie und Katharina, Heinrich der Ritter und Heinrich der Rothe†) gehörten der zweiten Ehe. Sophie war mit Heinrich dem Langen, Voigt von Plauen, vermählt und Katharina lebte als Nonne im Klarenkloster zu Hof.

Die beiden Erbbrüder, bereits im Lebensalter der 40er Jahre, als sie zur Regierung gelangten, waren schon seit mehr als zwei Jahrzehnten bei ihrem Vater mithandelnd gewesen. Im November 1366, also kurz nach dem Antritte ihrer Regierung, verkauft Heinrich der Ritter seinen Antheil und seine Rechte am Regnitzlande an seinen Bruder Heinrich den Rothen. Was ihn dazu bewogen hat, ist nicht bekannt, doch scheint ihm das Verhältniß zu den nürnberger Burggrafen drückend gewesen zu sein, denn bereits 1361 wollte er sich den Bedingungen nicht fügen, welche die Burggrafen als Lehnsherrn gestellt hatten. Er nahm hierauf seinen festen Sitz zu Weida. Nachdem er noch 1377 die Statuten dieser Stadt bestätigt hatte, stirbt er bald darauf, sicher vor dem Jahre 1380, weil in diesem Jahre sein Bruder allein über die Herrschaft Weida verfügt. Er hinterließ keine Leibeserben. Sein Bruder, Heinrich der Rothe, 1367 mit dem ganzen Regnitzlande belehnt, begabt 1368 und 1371 das Klarenkloster zu Hof, verträgt sich in dem letzten Jahre mit seinen beiden Schwägern Heinrich von Plauen und Heinrich von Gera wegen der Aussteuer der Frauen und verkauft den 1. Juni 1373 das Regnitzland an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg um 8100 Schock Groschen. Im November 1374, wo der Probst zu Erfurt den über ihn und über den nürnberger Burggrafen ausgesprochenen Bann aufhebt, befand er sich noch zu Hof, nahm aber darauf seinen Sitz auf dem Schlosse Weida. Seine letzte urkundliche Handlung war, daß er im Juli 1380 unter Vermittlung seines Oheims Friedrich von Schönburg dem Voigte und Herrn von Gera das Vorkaufsrecht der halben Herrschaft Weida zuerkannte, wogegen dieser allen weiteren Ansprüchen an Weida entsagt. Er starb um 1388, wenigstens vor dem 13. März 1389 und hinterließ von seiner Gattin Ilse, einer Tochter aus dem Hause Gera, einen Sohn und zwei Töchter, Ilse und Katharina, von denen jene nur einmal (1415) erwähnt wird, diese schon um 1383 an den Burggrafen Jeschke von Dohna vermählt war. Sein Sohn Heinrich, der Erbe von Weida, hatte, wie man annehmen muß, dem Verkaufe des Regnitzlandes nicht zugestimmt, deshalb

*) Dasselbe Gelöbniß hat er 1358 zugleich mit seinen Söhnen zu erneuern.

**) Die andere Hälfte von Hof war 1361 der Gattin Heinrichs d. ä. als Wittwensitz verschrieben.

***) Zwischen dem 17. Mai 1363 und December 1365.

†) Sie führen beide diese Beinamen in den Urkunden.

Digitized by Google

Forderungen an die Burggrafen gestellt und zu dem Ende Urkunden, die auf dies Land Bezug nahmen, zurück behalten. Dadurch entstanden Streitigkeiten zwischen den Burggrafen und dem Hause Weida, welche trotz mehrfacher Versuche, sie zu schlichten, doch bis 1447 ungelöst blieben*). Bereits 1392 kamen die Burggrafen nebst den thüringer Landgrafen auf einer Tagsatzung in Schleiz mit dem Voigte Heinrich von Weida zusammen, um sich mit ihm zu vergleichen, indeß man erzielte keine Verständigung. Dies ist übrigens die einzige Handlung, die von dem Sohne Heinrichs des Rothen bekannt ist. Nach kurzer Regierung starb derselbe vor 1402. Von seiner Gemahlin kennt man weder Name noch Herkunft, wohl aber, daß sie ihm drei Söhne, Heinrich d. ä., Heinrich d. m. und Heinrich d. j. und außerdem eine Tochter Jutta gebar, welche schon 1406 und noch 1417 Priorin in Cronswitz war.

Die drei Söhne schritten gleich nach dem Tode ihres Vaters nicht allein zur Theilung ihrer Herrschaft Weida, sondern auch, nach dem Berichte eines Chronisten**), 1402 zu offenen Feindseligkeiten gegen den nürnberger Burggrafen Johann, weshalb dieser noch in demselben Jahre wider sie Klage erhebt. Die Familienverhältnisse der drei Brüder, vor Allen die Heinrichs d. m., dessen Schulden, wie er und seine Gattin Anna 1411 bekennen, die meißener Mark- und Landgrafen bezahlt hatten, waren drückend, weshalb dieselben in der Zeit von 1406 bis 1427 ihre Antheile an Weida an die wettiner Dynasten erst verpfänden, dann theils verkaufen, theils gegen andere Güter vertauschen, so daß sie endlich weder von Weida, der Wiege ihrer Ahnen, noch vom Regnitzlande, dem schönen meranischen Angebinde, etwas inne haben. Heinrich d. ä. verpfändet 1406 sein Dritttheil an Weida an die Wettiner (Friedrich den Streitbaren und Wilhelm von Thüringen und Meißen) und verkauft es ihnen 1410 nebst Schmölln; Heinrich d. m. verkauft 1411 seinen Antheil denselben Dynasten, nachdem er ihn schon 1409 doch ohne die Zinsen, die seiner Schwester Jutta im Kloster Cronswitz verschrieben waren, verpfändet hatte; endlich überläßt Heinrich d. j. seinen Theil dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen gegen die Herrschaft Drisels (Berga) um 2500 Gulden. Heinrich d. m., mit Anna von Schönburg vermählt, starb ohne Leibeserben vor 1426***). Die beiden übrigen Brüder, von denen der jüngere den Ort Berga 1427 mit Stadtrechten und 1431 mit einem Walde begnadigte und 1435 die Pfarrei Zeulenroda mit Langenwolschendorf vertrug, beschließen ihr Leben nach 1435, der jüngere ohne Nachkommen, der ältere zwei Söhne hinterlassend, die sich beide anfänglich Herrn von Weida zu Hauenstein nannten. Nach dem bald darauf erfolgten Ankaufe des Schlosses Wildenfels†) schrieb sich der ältere Bruder Herr von Weida und Wildenfels, der jüngere Herr von Weida zu Hauenstein. Im Jahre 1438 erneuerten sie ihre das Regnitzland betreffenden ererbten Forderungen und vertrugen sich endlich 1447 mit dem Markgrafen Johann von Baireuth, wobei sich der ältere Bruder mit 200 Gulden abfinden ließ. Damit waren die Irrungen beseitigt, welche wegen des Regnitzlandes lange Zeit gedauert hatten. Von dem jüngeren Bruder, der bald nach 1447 ohne Nachkommen starb, erbte der

*) Unberührt von dem Verkaufe des Regnitzlandes und von dem daraus entstandenen Streite blieben die an das Haus Gera gekommenen sog. höfer Lehen.

**) Der Chronist meldet zum Jahre 1402 nämlich: „Die von Weida zum Hauenstein sind Feinde der Burggrafen geworden, ist viel Mordens geschehen." Danach waren schon damals die drei Voigte von Weida im Besitze von Hauenstein.

***) Bei der 1426 vom Kaiser Sigismund erfolgten Bestätigung der Privilegien des Hauses Weida waren nur noch zwei Brüder vorhanden.

†) Wildenfels war vorher von den Herrn von Plauen erkauft.

Digitized by Google

ältere das Schloß Hauenstein, verkaufte jedoch 1454 dasselbe, wie dies schon früher mit Schmölln und wahrscheinlich auch mit Drisels geschehen war, so daß nur Wildenfels als einziger Besitz des Hauses Weida übrig blieb. Heinrich d. ä. starb, nachdem er noch den 28. Februar 1476 mit der Herrschaft Greiz mitbelehnt worden war, zwischen 1476 und 1485, sicher hochbejahrt, aber mehr als ein stillebiger, denn als ein öffentlich wirksamer Character. Von seinen drei Söhnen, Heinrich d. ä., Heinrich d. m. und Heinrich d. j., den Erben von Wildenfels, wandten der ältere und der mittlere ihre Thätigkeit dem Auslande, namentlich dem energischen hohenzollernschen Hause Brandenburg zu, wo sie öfters in Urkunden getroffen werden. Vor Allen war es aber Heinrich d. ä., welcher als Rath des brandenburgischen Kurfürsten bedeutenden Einfluß und neue Besitzungen gewann, wie er denn im December 1512 dem Johannesstifte zu Tangermünde Zinsen im Amte Altenplotho, namentlich zu Genthin, verpfändete und am 6. December 1519 mit Andern im Namen des Kurfürsten Joachim und des Erzbischofs Albrecht von Mainz und Magdeburg Irrungen zwischen dem Domkapitel zu Brandenburg und einem Hermann Grabow schlichtete. Heinrich d. m. starb kurz vor 1510, Heinrich d. j. im Jahre 1510, beide ohne Nachkommen; dagegen Heinrich d. ä., mit Margarethe von Mansfeld vermählt, erst nach 1519, einen Sohn und zwei Töchter hinterlassend. Beide Töchter, Elisabeth und Brigitte, wurden Nonnen, jene zuerst im Stifte zu Quedlinburg, dann 1504 Aebtissin zu Gernrode, wo sie 1521 die Reformation einführt und am 11. April 1532 stirbt, diese in Gernrode. Ihr Bruder, Heinrich von Weida zu Wildenfels, im Jahre 1527 unter den Mitbelehnten der Herrschaft Greiz genannt, beschloß, weil aus seiner Ehe nur eine Tochter, keine Söhne hervorgingen, als letzter männlicher Erbe um 1535*) das Haus Weida. Seine Tochter Margaretha, die an den Grafen Johann Heinrich von Schwarzburg-Leutenberg vermählt war und nach 1562 starb, wurde die Erbin von Wildenfels, das ihr Gemahl an die Herrn von Wildenfels verkaufte.

Von dem ursprünglich reichen Besitze der Linie Weida sind nur die Güter Tinz und Caaschwitz dem Hause Reuß verblieben.

*) Sicher vor dem 4. Juli 1537, wo bei der Beleihung mit Greiz und den geraischen Lehen nur die Linien Gera, Plauen und Reuß vorhanden sind.

Digitized by Google

Tab. II.

Die weidaische Linie.

Heinrich, Voigt von Weida,
1236 — c. 1275. Reichslandrichter in Eger 1256. Gemahlin Sophie, Tochter des Grafen Hermann v. Orlamünda und der meraner Beatrix, Erbin des Regnitzlandes. † nach Mitte 1258.

Heinrich d. ä., 1276 — c. 1316. Gem. Hedwig.	**Irmgard,** † nach 1317. Gem.: 1) Richard v. Dahma, 2) Heinrich, Voigt v. Gera.	**Heinrich,** 1294 Probst zu Jagow.	**Heinrich d. j.,** 1277 — † vor Mitte 1293. Gemahlin unbekannt.

Heinrich d. ä., 1295 — c. 1364. Seit 1323 Landvoigt zu Eger. Gem.: 1) N. von Plauen, 2) Katharina v. Schönburg.	**Heinrich d. j.,** 1295 — † um 1348.	**Heinrich,** 1298 Mönch, † nach 1333.	**Anna,** Gem. Heinrich Reuß v. Plauen.	**Heinrich der Graf,** 1293 — † nach 1335. Gem. Hedwig (v. Lobdaburg-Arnshaugk.

Heinrich, Mönch, † nach 10. Aug. 1349.	**Heinrich der Ritter,** 1337 — nach 1377. Gem. unbekannt.	**Heinrich der Rothe,** 1377—c. 1388. Gem. Ilse von Gera.	**Sophie,** † nach Mitte 1362. Gemahl Heinrich von Plauen.	**Katharina,** 1355 Nonne zu St. Clara in Hof. † nach 10. Mai 1392.	**Heinrich d. j.,** 1341 Landvgt. zu Eger. † vor Decbr. 1354.

Heinrich, 1389. † vor 17. Decbr. 1400. Gem. unbekannt.	**Ilse,** 1415.	**Katharina,** 1383. Gem. Jeschke, Burggraf von Dohna.

Heinrich d. ä., 1402 — † nach 1435. Gem. unbekannt.	**Heinrich d. m.,** 1402 — † nach 1411. Gem. Anna v. Schönburg.	**Heinrich d. j.,** 1402 — † nach 1435.	**Jutta,** 1406 Nonne in Cronswitz, 1417 Priorin das.

Heinrich, 1438 Herr von Weida zu Hauenstein, 1454 zu Wildenfels. Gem. unbekannt.	**Heinrich,** 1447 Herr von Weida zu Hanenstein.

Heinrich d. ä., 1485 — † nach 1519. Herr v. Weida und Wildenfels, brandenburger Rath. Gem. Margaretha von Mansfeld.	**Heinrich d. m.,** 1504. † vor 1510. Herr v. Weida und Wildenfels.	**Heinrich d. j.,** † 1510. Herr v. Weida und Wildenfels.

Heinrich, Herr von Weida und Wildenfels, † c. 1535. Gem. unbekannt.	**Elisabeth,** 1504 Aebtissin zu Gernrode. † 11. April 1532.	**Brigitte,** Nonne zu Gernrode.

Margaretha, Erbin von Wildenfels,
† nach 1562. 1527 an Joh. Heinrich, Graf von Schwarzburg-Leutenberg verheirathet.

2) Die Linie Gera umfaßte bei ihrer Gründung den stiftsvoigteilichen Sprengel Gera nebst dem Osterstein, dann die Pflege Reichenfels und Güter im Altenburgischen, bei ihrem Aussterben im Ganzen den Umfang des jetzigen Fürstenthums Reuß j. L. Sie blühte durch sieben Generationen 310 Jahre lang, theilte anfänglich gleichfalls die religiöse Richtung der Zeit, wendete sich aber zugleich der Erweiterung des Landes zu. Sie hat vor den Linien Weida und Plauen das voraus, daß ihr ererbtes und erworbenes Gebiet bei aller Theilung doch zuletzt zusammengehalten und zum Hauptboden des heutigen Reußenlandes geworden ist.

Ihr Stifter, zuerst 1244 als Voigt von Gera auftretend, war der jüngste Erbsohn des weidaer Voigts von Gottes Gnaden. Man hat ihm mit Unrecht

Digitized by Google

den Namen des Verwaisten gegeben, indem auch seine Brüder auf diesen Namen gleiche Ansprüche hatten, wohl aber kann man ihn den Mehrer seines Landes nennen. Denn abgesehen davon, daß er zur Sicherheit seines Gebietes 1254 den grimmaischen Vertrag mit abschloß und für das Wohl der Stadt Gera sorgte, so gab er vor Allen seiner Voigtei eine Erweiterung, die für seine Linie und später für das Haus Reuß von größter Bedeutung wurde. Mit Luckard, der einzigen Erbin aus dem Hause Lobdaburg-Arnshaugk-Pausa, vermählt, ererbte er die Reichsherrschaften Pausa, Lobenstein und Saalburg, zu denen darauf nach dem Tode Otto's, des letzten Grafen von Lobdaburg-Arnshaugk, noch die Gebiete Burgk und Schleiz hinzukamen. Dazu hatte er nach dem kinderlosen Tode des Voigtes Heinrich von Greiz die Herrschaft Greiz und, nachdem er bald darauf dieselbe den Voigten von Plauen überließ, die sog. höfer Lehen erhalten. Gegen diese starke Vergrößerung seines Landes, welche einen Glanzpunkt des Hauses Gera bildet, standen seine wenn auch reichlichen Gaben an Kirchen und Klöster und an den deutschen Ritterorden zu Plauen doch in untergeordnetem Verhältnisse. Unter den von ihm begnadigten Klöstern (Lausnitz, Altenburg, Cronswitz, Langheim) steht Cronswitz oben an, weil hier seine Mutter Priorin war, welche bis zu ihrem Lebensende von ihm und seinen Brüdern, wie die Urkunden darthun, hoch verehrt wurde. Seine Residenz hatte er anfänglich zu Gera, später auch öfters zu Lobenstein, wie er denn von hier aus 1278 einige Orte (Schweinshütten und zwei Verhelins) dem Kloster Langheim zur Entschädigung für die Unbilden überläßt, welche seine Mannen diesem Stifte zugefügt hatten. Nach einem erfolgreichen Wirken starb er Ende 1278 oder zu Anfang des folgenden Jahres. Seine Gemahlin überlebte ihn, doch nicht lange, weil sie nach 1279 nicht mehr genannt wird. Außer einer Tochter Gertrud, die nach 1314 mit Tode abging, hinterließ er vier Söhne. Von diesen trat einer in das Kloster (zu Plauen) und ein zweiter in den deutschen Ritterorden, wo er 1290 als Deutschordenscomthur, 1305 als Comthur zu Elbing, 1312 als Großcomthur*), 1314 als Landcomthur zu Kulm und 1318 als Comthur zu Engelsberg bis 1326 vorkommt; die beiden übrigen Söhne, Heinrich d. ä. und Heinrich d. j., übernehmen die Verwaltung der väterlichen und mütterlichen Güter und verfügen gemeinschaftlich über dieselben, wie sie denn 1279 mit Zustimmung ihrer Mutter Luckard dem deutschen Ritterorden zu Schleiz Güter in Stelzen, 1281 ihrem lobdaburg-arnshaugker Oheim einen Teich bei Mühltrof und 1290 dem schleizer Ordenshause das Patronat von Tanna überlassen und bald zusammen, bald einzeln als Zeugen bei verschiedenen verwandten Dynasten und im Gefolge der Kaiser Adolf und Albrecht getroffen werden. Heinrich d. j., eine Zeitlang Voigt zu Weißenfels und bereits 1294 Wittwer, hatte keine Söhne, nur zwei Töchter, Irmgard und Agnes, beide Nonnen in Cronswitz**). Nachdem er noch 1302 Sparnberg an Ulrich Sack verkauft hatte, starb er wenige Jahre nachher***). Sein älterer Bruder kauft den 7. Juli 1306 vom Hochstifte Quedlinburg das Schultheißenamt zu Gera mit allem Zubehör, zwei Alodgüter und das Patronat über die dasige Kirche um 750 Mk., wobei er den Ehrentitel des Hochberühmten führt. Er hatte zur Gattin Irmgard von Weida, die Wittwe des 1281 verstorbenen Richard von Dahme. Sein Tod erfolgte wahrscheinlich noch Ende des Jahres 1306 †).

*) Frater Henricus de Gera Magnus Commendator.

**) Sie werden 1306 genannt, nach 1328 nicht mehr.

***) Zwischen 1303 und 1310.

†) 1307 treten seine Söhne mit ihrer Mutter handelnd auf.

Digitized by Google

Er hinterließ außer drei Töchtern, Eva, Adelheid und eine mit unbekanntem Namen (letzte mit einem Herrn von Schönburg vermählt) und außer einem Sohne, der Priester wurde und 1348 als Domherr zu Magdeburg vorkommt, zwei Söhne als Landeserben. Von diesen nahm Heinrich d. ä., der Große*), Gera und Heinrich d. j. Reichenfels zu seinem Sitze, verwalteten aber die von ihrer Großmutter stammenden Reichsherrschaften gemeinschaftlich. Daß sie bei aller Gemeinschaft doch getheilt hatten und selbstständige Gebietstheile besaßen, beweist unter Andern das Verzeichniß der Hilfstruppen, welche die Hauptglieder des weidaischen Gesammthauses 1331 für Kaiser Ludwig in die Mark Brandenburg schickten**).

An 40 Jahre wirken beide Brüder für kirchliche Zwecke wohlthätig, in Kämpfen siegreich und durch Bündnisse sich schützend zusammen und dann führte der jüngere allein noch gegen 20 Jahre die Herrschaft, doch weniger glücklich als zur Zeit, wo sein älterer Bruder ihm zur Seite stand. Ihr thatenreiches Leben beginnt von 1307***) an mit Schenkungen zuerst an das Stift Cronswitz und dann an das Kloster zum heil. Kreuze, das sie um 1310 dicht bei Saalburg gegründet hatten. Jenes diente wie früher so ferner zur Aufnahme von Gliedern ihres Hauses, dieses war für die Interessen des oberländischen Adels errichtet. Vom Jahre 1309 an haben sie manche Kämpfe zu bestehen. Zuerst kamen sie mit den Voigten von Plauen in Zerwürfnisse, die indeß 1310 der meißener Markgraf Friedrich „der Freidige" zu schlichten wußte. Im Jahre 1312 gewinnt sie und ihre Stammesgenossen der böhmische König Johann als Reichsverweser gegen Friedrich „den Freidigen", weil dieser seinen zu Prag geschlossenen Vertrag mit dem Reiche gebrochen hatte. Zwei Jahre darauf verbindet sich der nürnberger Burggraf als bamberger Stiftsverweser mit dem thüringer Landgrafen wider das Haus Gera und dessen Helfer, bezüglich der beiden Städte Gera und Schleiz. Was den Burggrafen zum Kampfe gegen die Herrn von Gera getrieben, ist nicht klar; bei dem Landgrafen läßt sich vermuthen, daß er durch die von Gera dem Böhmen zugesagte Hilfe gereizt war, oder daß er nach dem Tode seines Vaters Albrecht die volle Lehnsoberhoheit über die Voigtei Gera in Anspruch nahm und überdies wegen seiner Gemahlin Elisabeth aus dem Hause Lobdaburg-Arnshaugk Erbrechte auf Schleiz geltend machte. Beide Gegner, auf deren Seite Heinrich Reuß von Plauen stand, vereinigen sich dahin, daß, wenn sie siegen würden, Schleiz an Nürnberg und Gera an Thüringen fallen sollte. Noch während dieser Fehde und zwar schon 1315 schritten auch die damals drei übrigen Linien des Grafenhauses Lobdaburg, welche Erbrechte auf Schleiz und Burgk vorgaben, in Verbindung mit der Landgräfin Elisabeth (der Wittwe des Landgrafen Albrecht, einer geborenen Gräfin von Orlamünda), dem Erzbischof von Magdeburg, den Burggrafen von Leisnig und Eckbrecht zu Starkenburg zum Kampfe gegen die Brüder von Gera, denen Heinrich von Weida, Friedrich von Schönburg, Heinrich von Wildenfels, Conrad von Tannenrode und Eberhard von Voigtsberg beistanden. Es wurde nun durch die verbündeten Gegner in den Landschaften Burgk und

*) So wird er in Urkunden genannt. Auch nennt ihn Kaiser Ludwig den Festen.

**) Nach dem kaiserlichen Verzeichnisse, wie bereits S. 271. angedeutet ist, haben gestellt:

Advocatus Longus de Plaw	X	galeatos,
Ruzz de Plaw	X	„
Antiquus de Gera	X	„
Iuvenis de Gera	X	„
Dominus de Wida	X	„

***) In eben diesem Jahre begabte ihre Mutter das Stift Cronswitz.

Digitized by Google

Schleiz Vieles verwüstet, indeß die geraer Dynasten blieben, nachdem der Landgraf Friedrich von Thüringen auf einer Tagsatzung zu Weißenfels mit ihnen am 6. Januar 1317 Frieden gemacht und sich seiner Ansprüche begeben hatte und endlich auch die Lobdaburger 1320 den für sie unglücklichen Kampf und ihre Forderungen aufgaben, im Siege und fortan im unbeirrten Besitze der ererbten Herrschaften bis auf Pausa, das an den Voigt von Plauen gelangte. Der glückliche Kampf und der gesicherte neue Landerwerb hatte das Ansehen beider Brüder erhöht. Bereits 1316 ernannte König Ludwig den Voigt Heinrich d. ä. von Gera und die Edlen von Plauen wegen ihrer Festigkeit und Erfahrung zu Reichslandrichtern im pleißener Lande und in den Reichsstädten Zwickau, Altenburg und Chemnitz, bestätigte 1323 die Reichslehen beider Herrn von Gera, ertheilte denselben und ihren Vettern 1329 als ruhmvolles Zeugniß ihres alten Geschlechts eine goldene Bulle und hatte sie oft in seiner Umgebung. Die beiden Brüder verglichen sich 1317 und 1337 mit dem Landgrafen Friedrich wegen des Bergwerks Hohenforst, treten 1327 dem ronneburger Bündnisse bei, das die Voigte zu gegenseitigem Schutze verpflichtet, sind 1329 mit dem Grafen Günther von Schwarzburg bei den Kämpfen in der Mark Brandenburg betheiligt, führen ebendahin 1331 Hilfstruppen für den Kaiser, schlossen 1342 mit Plauen, Schwarzburg, Orlamünda und Hohnstein ein Schutzbündniß und ein Jahr darauf verband sich mit ihnen der Landgraf von Thüringen. Dabei haben sie die Erweiterung ihres Landes im Auge. Im Jahre 1319 kauft der ältere Bruder das Vorwerk Tinz und die Münze zu Gera von dem Hause Weida, 1333 die halbe Pflege Langenberg von Friedrich von Schönburg und erhält 1335 vom Landgrafen von Thüringen die Stadt Zwickau so lange in Besitz, bis seine Schuldforderung an den Landgrafen befriedigt ist.

Heinrich d. ä., genannt der Große, befand sich mit seinem jüngeren Bruder noch im Mai 1344 im Gefolge des Kaisers, starb aber bald darauf, wahrscheinlich 1345, gegen 15 Jahre nach dem Tode seiner Gattin Sophie von Lobdaburg-Bergau, ohne Leibeserben. Dadurch kam dessen Bruder Heinrich d. j., der Worthalter, in den Besitz des gesammten geraer Gebietes. Indeß die anfängliche Hinneigung desselben zu den thüringer Landgrafen, die ihn 1347 zum Landrichter in Meißen, Pleißen und Osterland und 1366 sogar zu ihrem Worthalter (Minister) gemacht, dadurch aber auch bewirkt hatten, daß er das ronneburger Bündniß brach und die Voigte von Plauen im voigtländischen Kriege ohne Unterstützung ließ, war eine Politik, die seiner Reichsstellung zum Nachtheile ausschlug. Er begabte, nachdem in seinen Herrschaften die Verheerung des schwarzen Todes überstanden war, welcher 1348 das deutsche Reich und somit auch das Voigtland durchschritten und die Vertreibung der Juden aus Schleiz*) und Gera veranlaßt hatte, reichlich die Klöster Cronswitz und zum heil. Kreuz, stand 1381 dem Bischof von Bamberg bei, scheidet mit ihm 1356 die zu Nordhalben gehörenden Landstücke in eine geraische und bamberger Hälfte, trägt 1358 der Krone von Böhmen Reitzenstein und Sparnberg zu Lehn auf, giebt 1359 der Stadt Schleiz Statuten, bewirkt 1360 für die Grafen von Schwarzburg (seines Sohnes Schwäger) die kaiserliche Ertheilung der Anwartschaft auf die geraer Reichslehen und kauft 1364 die Hälfte von Langenberg, welche das Haus Plauen erworben hatte. Dieser Kauf steigerte seine schon vorher durch die den thüringer Landgrafen geleistete Kriegshilfe und

*) In Schleiz wird noch heute eine Stelle der Judenkirchhof genannt.

Digitized by Google

durch sein Ministeramt bewirkte Geldnoth*), so daß er 1365 Burgk an das Ordenshaus zu Schleiz, 1369 die Reichsherrschaft Lobenstein nebst Nordhalben und den höfer Lehen an die Wettiner und 1370 Reichenfels an die Herrn von Tannrode verpfändete. Als er jedoch 1371 die Herrschaft Lobenstein mit böhmischem, aus dem versetzten Blankenberg gewonnenem Gelde wieder einlöste und dieselbe nebst den höfer Lehen der Krone von Böhmen zu Lehen auftrug, grollten die thüringer Landgrafen und nöthigten ihn, daß er ihnen 1374 die Reichsherrschaften Burgk, Schleiz, Saalburg und Reichenfels zu Lehn reichte. Damit war wie bei den Linien Weida und Plauen, so im Hause Gera keine Herrschaft mehr reichsfrei und der alte Reichstitel Voigt bedeutungslos geworden. Deshalb nannten sich von jetzt an seine seitherigen Träger nur Herrn ihrer Gebiete. Vasall seiner zwei Hauptnachbarmächte (Böhmen und Thüringen), hochbejahrt**) und regierungsmüde starb Heinrich der Worthalter am 8. December 1376, nachdem er noch eine Seelmesse für sich, seine Großeltern, Eltern, Geschwister und Gattin und für eine Tochter und Enkelin gestiftet hatte. Seine Gattin, Mechtilde von Käfernburg, war bereits am 25. Mai, wahrscheinlich 1375, gestorben. Außer fünf verheiratheten Töchtern (Sophie, Ilse, Luckard, Dorothea und einer dem Namen nach unbekannten) und einer Tochter (Anna) im Kloster***) hatte er von ihr zwei Söhne, hinterließ aber bei seinem Tode, da der eine derselben kurz nach 1363 †) sein Leben beschlossen hatte, nur Heinrich den Dispensirten als seinen Erben.

Der neue Regent suchte, vor Allen das Wohl seines Landes im Auge, dessen sociale Zustände zu bessern. Zu dem Ende schied er 1385 in einem Vertrage mit dem Hochstifte Naumburg die weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit und gab 1405 den sog. Pfaffenbrief, kraft dessen er dem bisherigen Regentenrechte an dem Nachlasse der Pfarrer zu seinem Heile und dem seiner Vorfahren und seiner Familie entsagte. Auch bedachte er Cronswitz, das Stift zum heil. Kreuz und die schleizer Schloßkapelle. Daneben strebte er nach Erweiterung seines Landes. 1380 erhält er das Vorkaufsrecht auf die halbe Herrschaft Weida, 1403 von der Familie Marschalk deren nordhalbensche Güter und gewinnt durch Heirath die Herrschaft Heringen, über die er sich 1418 mit Schwarzburg, Stolberg und Plesse verträgt. Andererseits verkaufte er 1387 mit Oswald von Truhendingen Scheßlitz und Gügel an das Bisthum Bamberg. Wie er nach innen thätig war, so nach außen. 1370 steht er dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg und 1377 den thüringer Landgrafen gegen Erfurt mit 96 Lanzen bei und unterzeichnet die Familienunion, welche der meißener Markgraf Wilhelm 1383 zwischen den Linien der Voigte mit der Bedingung stiftet, daß alle ihre Zwistigkeiten vor ihm durch Unpartheische entschieden werden und daß sie bei Verkauf von Hausgütern ein gegenseitiges Vorkaufsrecht haben sollen. 1384 ernennt ihn der Markgraf Wilhelm zu seinem Heimlichen (Minister) mit einer Rente auf Zwickau und 1389 der Bischof von Würzburg zum Burgmann in Haßfurt mit der Jahreseinnahme von drei Fuder Wein. 1399 hat er wie sein Vetter Heinrich Reuß d. j. Fehde mit dem König

*) Schon 1348 hatte er von seinem Bruder, dem Domherrn in Magdeburg, Geld geborgt und dafür Lusan versetzt; auch verpfändete er 1360 die Klotzmühle und eine zweite Mühle (jetzt die Hausmühle) zu Gera.

**) 1352 heißt er bereits der Alte.

***) Siehe Tabelle III.

†) 1363 werden Heinrich der Worthalter und seine Söhne urkundlich genannt, mithin war damals noch ein Bruder von Heinrich dem Dispensirten am Leben.

Digitized by Google

Wenzel, verständigt sich 1404 wegen Nordhalben mit dem Hochstifte Bamberg und hat 1405 Irrung mit Hans Mengersreuther, auf dessen Klage König Ruprecht über ihn die Reichsacht ausspricht. Im Jahre 1411 setzt er seinen Kindern Vormünder und begnadigt das Kloster Cronswitz mit einer Stiftung, in Folge dessen stellt ihm Jutta von Weida, Priorin zu Cronswitz und der dasige Convent einen dreifachen Revers*) aus, erstens über die 1376 gemachte Stiftung seines Vaters auf Zinsen zu Trebnitz und Schwaara, dann über das von seiner verstorbenen Schwester Dorothea gestiftete Benefiz und endlich über die Stiftung, die er selbst für sich, für seine Gattin Lutrada und für den Grafen Heinrich, den Sohn seiner Schwester Sophie, mit 250 Goldgülden gemacht hat. Sein Tod erfolgte Ende 1419 oder zu Anfang 1420. Er war zweimal vermählt, zuerst mit der Gräfin Elisabeth von Schwarzburg-Blankenburg, welche 1399, kurz vor ihrem Tode, eine Kapelle im schleizer Walde gründete und darauf (seit 1401 oder 1402) mit der hochherzigen Gräfin Lutrada (Luitgard) von Hohnstein. Da er 1397 von seiner ersten Gattin nur einen unmündigen Erben hatte, so übertrug König Wenzel für den Fall, daß der geraer Regent ohne Leibeserben verstürbe, Lobenstein und die höfer Lehen erst an die Landgrafen von Thüringen, 1398 aber an die Grafen von Schwarzburg. Zur Vermählung mit seiner zweiten Gattin ertheilte ihm der Erzbischof von Mainz die wegen der nahen Verwandtschaft nachgesuchte Dispensation**). Ihn überlebten aus beiden Ehen acht Kinder und zwei Enkel, nämlich aus der ersten Ehe zwei Töchter, Anna und Mechtild, beide Nonnen zu Cronswitz, und zwei Enkel, die Kinder seines Ende 1414 verstorbenen ältesten Sohnes, der 1412 mit Margaretha, der Tochter des Grafen Johann von Wertheim, vermählt***) und Vater von zwei Knaben geworden war, deren noch 1422 gedacht wird, aber dann nicht mehr, namentlich bei keiner Landestheilung, zu der sie berechtigt waren, wenn sie nach 1422, wo sie und ihr Oheim mit Nordhalben belehnt werden, als weltliche Herrn†) gelebt hätten; aus der zweiten Ehe außer drei Söhnen noch drei Töchter, Else, Jutta und Anna, die beiden ersten vermählt, aber bald nach Mitte 1426 verstorben, die dritte seit 1417 Nonne im Stifte Cronswitz.

Von den drei aus zweiter Ehe stammenden Erbsöhnen werden die zwei älteren††) 1415 vom thüringer Landgraf Friedrich mit Gera, Sleidicz (Schleiz), Reichenfels, Langenberg und einem Theile von Heringen und alle drei 1420 vom König Sigismund mit Lobenstein und den höfer Lehen beliehen. Nachdem sich 1424 dieselben mit ihrer Mutter Lutrada wegen Heringen unter Vermittlung des thüringer Landgrafen Wilhelm verglichen hatten, wird 1425 eine Theilung ihrer Lande entworfen und 1426 vollzogen, der zufolge Heinrich d. ä. Burgk mit Schleiz, Reichenfels, Langenberg und Tinz, Heinrich d. m. Lobenstein mit Saalburg, Nordhalben, den höfer Lehen und den Weinbergen bei Rudolstadt und Heinrich d. j. Gera erhielt. Die Bergwerke übrigens und die große Büchse (Kanone), welche nach Lobenstein gebracht wurde, blieben gemein-

*) In diesem Revers wird erwähnt, daß der Vater Heinrichs des Dispensirten den 8. December und dessen Mutter den 5. Mai gestorben ist.

**) Daher der Dispensirte genannt.

***) Bischof Albrecht von Bamberg hatte 1412 den Ehecontract zwischen der Tochter Johanns von Wertheim (seines Vetters) und dem ältesten Sohne Heinrichs des Dispensirten festgestellt.

†) Möglich, daß einer von ihnen in den Dienst der Kirche getreten war.

††) Dem jüngsten Bruder, 1415 geboren, wird die Belehnung zugesagt.

Digitized by Google

schaftlich. Noch im März 1426 bestätigt König Sigismund die althergebrachten Privilegien der drei Brüder und Ende April des Jahres verpfändet der ältere an den jüngeren die Pflege Langenberg auf drei Jahre. Den Anfang ihrer Regierung belästigte leider der Hussitenkrieg. Die Wunden, welche dieser Krieg in der Zeit von 1410 bis 1430 dem Voigtlande schlug, trafen indeß vor Allem am schwersten Stadt und Land Plauen. Einer der damals lebenden Dynasten von Gera soll, wie man behauptet, an der im Juni 1426 vorgefallenen unglücklichen Schlacht bei Außig Theil genommen haben. Wenn solches wirklich der Fall war, so konnte dies nur Heinrich d. ä. oder Heinrich d. m. gewesen sein, weil sowohl ihr jüngerer Bruder als ihre beiden Neffen zur Zeit noch nicht über elf Jahre alt und darum nicht waffenfähig waren; das aber ist sicher, daß weder Heinrich d. ä. noch Heinrich d. m. bei Außig gefallen ist, weil beide noch nach dem Jahre 1426 am Leben sind. Heinrich d. ä. verfocht 1433 die Rechte des Markgrafen Friedrich von Brandenburg gegen das Haus Meißen, erhob 1438 Zeulenroda zur Stadt, starb aber schon Ende 1438 oder zu Anfang des folgenden Jahres, denn bereits im April 1439 nennt sich Heinrich, sein bis dahin mittlerer Bruder, den älteren. Die mit ihm um 1425 verbundene Gattin war Wilburg aus dem Hause Schwarzburg-Leutenberg. Ihre Ehe blieb, soviel man weiß, ohne Erben.*) Es fiel daher sein Gebiet an seine zwei jüngeren Brüder, welche anfänglich das Gesammte, mit dem sie 1441 belehnt werden, gemeinschaftlich verwalteten**) und sich Herrn von Gera und Lobenstein nannten, dann aber 1447 theilten, worauf sich der ältere Herr von Gera und Lobenstein, der jüngere Herr von Gera und Schleiz unterzeichnete. Jenem war Reichenfels, diesem Schleiz mit Burgk zugekommen. Während nun Heinrich d. ä., den in Verbindung mit seinen zwei Schwägern Otto von Leisnig und Ludwig von Gleichen bereits 1443 Kaiser Friedrich mit der Veste Ehrenstein als dem mütterlichen Leibgeding ihrer Frauen belehnt hatte, sein Gebiet 1448 dadurch erweiterte, daß er Schloß und Stadt Rochsburg vom Burggrafen Albrecht von Rochsburg kaufte***) und wenige Wochen nachher vom Grafen Günther von Schwarzburg die diesem angefallenen schlüsselburgischen Güter in Franken gewann und überdies vom Kurfürsten Friedrich von Sachsen zum Voigte über die Herrschaften Schwarzburg-Arnstadt gesetzt wurde, so war Heinrich d. j. durch die damaligen Ereignisse in Thüringen gebunden und verhindert, die Vergrößerung oder das Wohl seines Landes in's Auge zu fassen. Nur die Confirmation der Statuten von Schleiz konnte er 1449 daheim in einem Augenblicke der Ruhe vollziehen. Was ihn ganz in Anspruch nahm, war der Bruderkrieg, welcher von 1446 bis 1450 zwischen den beiden fürstlichen Brüdern, Kurfürst Friedrich von Sachsen und Herzog Wilhelm von Thüringen, geführt wurde und zuletzt in Stadt und Land Gera erschütternd einschnitt.

Der Regent von Gera und Schleiz, durch politisches Talent, kühnen Muth und feste Treue ausgezeichnet, ward seit 1446 seines Freundes, des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, Geheimerath, aber zugleich seit 1445, wo die beiden Fürsten Friedrich und Wilhelm das Osterland getheilt hatten, Vasall des Herzogs Wilhelm. Wie die meisten Vasallen des unbeugsamen, durch eigennützige

*) Ob die an einen Schenk von Tautenburg verheirathete und nach 1461 verstorbene Agnes, Frau zu der Burgk, eine Tochter Heinrichs d. ä. war, ist ungewiß.

**) 1442 scheiden beide zwischen den Bürgern der inneren und äußeren Stadt Schleiz wegen Malzen, Brauen und Schenken.

***) Den 10. März 1448.

Digitized by Google

Rathgeber, namentlich durch die Vitzthum bethörten Herzogs sich in diesem Kampfe auf die Seite des Kurfürsten stellten, so auch, nachdem alle Versuche der Vermittlung zwischen den fürstlichen Brüdern fehlgeschlagen waren, Heinrich von Gera und Schleiz, der aber leider dadurch den Herzog herausforderte, gegen ihn als ungetreuen Vasallen einzuschreiten. Zwar war im Herbste 1447 eine Aussöhnung der beiden Wettiner zu Stande gekommen und es schien, daß dadurch die Gefahr für das Haus Gera für immer abgewendet sei. Indeß die Flamme des Krieges brach im Jahre 1448 mit erneuter Wuth aus. Den Anlaß gab ein Zwist zwischen dem Grafen Günther von Schwarzburg-Arnstadt und seinem Vetter, dem Grafen Günther von Schwarzburg-Rudolstadt. Jener alt, der Ruhe bedürftig und ohne männliche Leibeserben, hatte seine Herrschaft zuerst diesem überlassen, dann aber, als ihm sein Vetter alle Mittel der Pflege entzog, an den Kurfürsten von Sachsen verkauft. Letzterer übergab nun die Verwaltung der Herrschaft Schwarzburg-Arnstadt Heinrich d. ä., dem Herrn von Lobenstein, und befahl zugleich dem schwarzburger Grafen Günther, dieselbe dem Herrn von Lobenstein einzuräumen. Als sich dieser jedoch dessen weigerte, eroberte Heinrich d. ä. die festen Orte Schwarzburg und Königsee, wobei ihn sein Bruder kräftig unterstützte. Dagegen nahm sich Herzog Wilhelm, dazu von Apel von Vitzthum angefeuert, des Grafen Heinrich an und so begann der wilde Kampf von Neuem.

Schon hatte der Krieg in Thüringen und Meißen zahllose Orte in Schutt gelegt und deren Fluren zertreten, da brach seine Verwüstung im Jahre 1450 auch über Gera herein. Im Frühling dieses Jahres rückte Herzog Wilhelm mit seinem größtentheils aus Böhmen bestehenden Heere sengend und brennend gegen Gera. Diesmal fand die Stadt durch die Fürbitte der edelgesinnten Lutrada, der Mutter des Herrn von Gera und Schleiz, Gnade, keineswegs jedoch in dem darauf folgenden Spätsommer*), wo Herzog Wilhelm, durch die von dem geraer Regenten verübte Zerstörung der Stadt Roda und durch einen Brief desselben erbittert, furchtbare Rache nahm. Die Stadt Gera wurde nach todesmuthiger Vertheidigung den 15. October erstürmt, durch Feuer in einen Schutthaufen verwandelt, ihre Einwohner, angeblich gegen 5000, geschlachtet und ihr Landesherr gefangen und nach Böhmen in Haft geführt. Bereits im Januar 1451 war indeß Heinrich von Gera und Schleiz, den man wegen der Katastrophe seiner Residenz und wegen seiner Gefangennahme den Unglücklichen genannt und den die Chronisten sogar in seiner Haft sterben lassen, wieder in Freiheit gesetzt und seinem Lande zurückgegeben, denn am 27. Januar desselben Jahres verträgt Landgraf Ludwig von Hessen nicht allein unter einander die sächsischen Fürsten, den Bischof von Naumburg und den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, sondern auch die beiden Brüder Heinrich von Gera-Schleiz und Heinrich von Gera-Lobenstein mit dem Grafen Heinrich von Schwarzburg, mit welchem sie während des Bruderkrieges im Kampfe gewesen waren. Heinrich von Gera und Schleiz, wie es scheint, frühzeitig durch sein und seines Landes Geschick gealtert, starb in den Jahren zwischen 1452 und 1456. Seine Gattin, eine Tochter**) des Grafen Georg von Henneberg-Römhild und 1439 vermählt, verlegte mit ihren kleinen Kindern nach der Zerstörung der Stadt Gera ihren Sitz vom Osterstein zuerst nach Burgk und bald

*) Am 6. August 1450 läßt Herzog Wilhelm Steinmetzen aus Jena zu seinem Heere hinter dem Schlosse Gera kommen und Steine zu seiner großen Büchse behauen. Sein Befehl an den Rath in Jena ist „im Felde obir Gera hinter dem Schlosse" gegeben.

**) Geboren 1424.

Digitized by Google

darauf nach Schleiz, das ihr als Witthum überlassen war. 1456 vergleicht sie sich mit ihrem Schwager, Heinrich d. ä., dem Vormunde ihrer Kinder, wegen ihrer beiden Töchter und deren einst zu gewährender Aussteuer. In den Jahren 1460 und 1467 läßt sie als Frau Anna von Gera und Schleiz in ihrem Namen zu Schleiz Gericht vor gehegter Bank halten. Sie starb bald nach 1467. Außer einem Sohne hatten beide Ehegatten noch zwei Töchter, von denen Margarethe 1462 Gemahlin des Grafen Ernst von Hohnstein-Klettenberg und Mutter des Bischofs Wilhelm von Straßburg*) wurde. Ueber der Geschichte des Sohnes liegt zur Zeit noch ein Dunkel. Nach der gewöhnlichen Annahme bezog er, sobald er mündig geworden, den Osterstein als seine Residenz, erweiterte denselben um 1470, starb aber bereits 1476, zwei Jahre nach dem Brande von Schleiz. Indeß urkundlich kommt noch 1495 und 1508 ein Vetter der Nachkommen seines Oheims vor und dieser kann kein anderer als, wenn nicht ein Enkel, doch der Sohn Heinrichs des sog. Unglücklichen sein. In diesem Falle bleibt aber unklar, warum man ihn bei der Landestheilung im Jahre 1482 unberücksichtigt ließ. Hier ist durch Urkunden noch Licht zu schaffen.

Nach dem Tode Heinrichs des Unglücklichen trat sein älterer Bruder mit seinen Nachkommen in den Vordergrund der Geschichte des Landes. Derselbe stand mit dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, dem König Georg von Böhmen und dem Herzog Wilhelm von Thüringen in enger Verbindung, war 1459 Bürge des zwischen den beiden ersteren Fürsten abgeschlossenen Bündnisses und zugleich Bevollmächtigter der Böhmen auf dem zu Eger der Hussiten halber gehaltenen Congresse, leitete als Geheimrath des Herzogs Wilhelm 1466 und 1468 einige Ausgleichungsgeschäfte, befand sich 1469 bei der durch den brandenburger Kurfürsten und den magdeburger Erzbischof bewirkten Versöhnung der braunschweiger Fürsten, wird 1476 von Neuem mit Nordhalben belehnt und gewinnt 1478 Burgk zurück. Er starb hochbejahrt 1481 oder zu Anfang des Jahres 1482. Von seiner über 20 Jahre vor ihm verstorbenen Gattin Mathilde von Schwarzburg-Wachsenburg hatte er vier Söhne und sicher eine, wahrscheinlich aber zwei Töchter, Brigitta und eine, deren Name nicht bekannt ist. Der eine seiner Söhne war Geistlicher geworden und wird von 1446 an als Domherr zu Köln getroffen. Im April 1451 schreibt Herzog Albrecht von Oesterreich an den Abt zu St. Blasii**), der im mainzer und besançonner Sprengel Pfründen zu vergeben hatte, er möchte ein Auge auf den kölner Domherrn Heinrich von Gera haben, denn der sei von Seiten seiner Eltern aus Baronen- und Grafenhäusern entsprossen und zu allen kirchlichen Würden geeignet. Die drei weltlichen Brüder des Domherrn theilten im August 1482 ihr Erbland, wobei Heinrich d. ä. Gera, Langenberg und Rochsburg, Heinrich d. m. Schleiz und Reichenfels und Heinrich d. j. Lobenstein, Saalburg, Burgk und den Streitwald erhielt. Da indeß von diesen Brüdern der ältere mitten in seinem Streben, der durch das Unglück vom Jahre 1450 noch immer leidenden Stadt Gera aufzuhelfen, bereits 1488 und zehn Jahre nachher auch der jüngere mit Tod abging, beide ohne Leibeserben, so vereinigte der mittlere Bruder das gesammte Land bis auf Rochsburg, das vom älteren Bruder zur Unterstützung von Gera verkauft war, und bis auf Zeulenroda, das er selbst seiner Tochter Katharina 1496 als Heirathsgut an das Haus Reuß-Greiz mitgegeben hatte, wieder in

*) Wimpheling († 1528) nennt ausdrücklich den Erzbischof Berthold von Mainz, der ein Oheim der Margarethe und Bruder ihrer Mutter Anna war, den Großoheim vom Bischof Wilhelm zu Straßburg.

**) Im Schwarzwald.

Digitized by Google

einer Hand. Er behielt seine Residenz zu Schleiz, schuf dessen vollständige städtische Einheit, wirkte mit Energie für die Tilgung der Landesschulden, erhob 1494 den Ort Tanna zur Stadt, wird 1495 nebst seinem damals noch lebenden jüngeren Bruder und seinem Vetter mit Kranichfeld mitbelehnt und kauft 1497 von jenem die Herrschaft Lobenstein. Auch nach Außen stand er in Ansehen. Er war Geheimrath des Kaisers Friedrich III. und Rath und Freund des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen. 1495 bestätigte ihm Kaiser Maximilian alle Rechte seiner Vorfahren. Sein Leben beschloß er den 26. August 1500*) auf der Schwelle der neuen großen Zeit, der er von seiner Gattin Hedwig, Gräfin von Mansfeld-Heldrungen, außer zwei Töchtern, Brigitta und Katharina**), zwei Söhne übergab, welche ihr Erbe zuerst also abtheilten, daß der ältere Gera und ein Stück von Schleiz, der jüngere das übrige Schleiz mit der Residenz Schleiz überkam, Lobenstein, Saalburg und Burgk dagegen gemeinsam blieben, dies bis 1509, wo auch diese Gebiete schiedsrichterlich getheilt wurden.

Für die durch Luther 1517 hervorgerufene geistige Bewegung, welche das durch die römische Kirche verkommene sittlich-religiöse Leben der Nation aufdeckte und durch Bibel, Predigt und Kirchenlied veredelnd auf Kirche, Schule und Haus einwirkte, zeigten beide geraer Regenten anfänglich kein Verständniß, vielmehr im katholischen Glauben befangen, dem Kaiser anhängend und durch den Bauernkrieg, der auch die geraer Lande ergriff, gegen Luthers Lehre verstimmt, widerstrebten sie lange Zeit allen wiederholten Versuchen des Kurfürsten von Sachsen, die Reformation in ihren Gebieten einzuführen***). Erst als die Unterthanen sich für die Reformation aussprachen und der Kurfürst von Sachsen mit Nachdruck, selbst mit Luthers Einflusse drängte, ließen endlich die Landesherrn nicht allein die Einführung der Reformation zu, sondern bekannten sich selbst zu dem reinen evangelischen Glauben. In Gera und Schleiz fand die Einführung der Reformation 1533 und zehn Jahre später auch in Lobenstein statt. Was die Kirchenvisitation hier vorfand, waren die allgemeinen tiefen Schäden, welche die katholische Kirche in's Leben des Volkes hineingetrieben hatte; was sie anbaute, war eine auf dem Grunde des gereinigten evangelischen Glaubens ruhende Belebung des sittlichen Volksgeistes.

Heinrich d. ä. kaufte 1501 von seinem jüngeren Bruder die Pflege Langenberg, gab 1505 dem Orte Langenberg verschiedene Privilegien, überließ 1508 dem Kloster Cronswitz gegen dessen Ansprüche auf Zinsen zu „Biblack, Milwitz, Debschitz, Melsdorf und Langenbergk" einen am Mühlgraben bei dem alten Schlosse zu Gera gelegenen Baumgarten, verträgt sich 1513 mit denen von Berg wegen Pottiga, befriedigte 1517 unter Vermittlung seines Schwiegervaters Adam von Beichlingen eine Mehrforderung seines Bruders auf Langenberg, kam 1521 in widrige Händel mit Achaz von Guttenberg, wodurch dieser geächtet wurde, und hatte den Kummer, nicht allein daß 1525 die Stadt Gera am Bauernkriege Theil nahm, sondern auch daß 1537 (4. Juli) Sachsen bei der Eventualbeleihung der Linien Plauen und Reuß mit den geraischen Lehen

*) So steht auf dem Grabsteine zu Schleiz, wo er seine Ruhe fand.

**) Katharina, 1496 als c. 18jähriges Fräulein an Heinrich Reuß von Greiz verheiratbet, war urkundlich die Tochter Heinrich d. m. und nicht, wie man angenommen hat, seine Schwester, in welchem Falle sie bei ihrer Verheirathung über 42 Jahre alt gewesen wäre.

***) Ein Bericht des damaligen Pfarrers von Leitlitz, wonach der alte Herr von Gera noch vor dem Eintreffen der Kirchenvisitationen die Priester gebeten habe, die Schrift zu predigen, läßt sich ganz gut mit dessen anfänglichem Verhalten gegen die Reformation vereinen.

Digitized by Google

seine Vortheile auf Unkosten des plauischen Hauses im Auge hatte. Im Jahre 1538 segnete Heinrich d. ä. das Zeitliche, nachdem er sich kurz vorher zum Protestantismus bekannt hatte. Er war zweimal verheirathet, zuerst mit Margarethe von Mynicz, dann mit Anna von Beichlingen, hinterließ aber keine Söhne, sondern nur zwei Töchter, Magdalena und Anna, und zwei Enkelinnen seiner vor ihm (1531) verstorbenen, mit dem Grafen Hans von Gleichen vermählt gewesenen Tochter Hedwig. Seine zweite Gattin, die ihn fast 33 Jahre überlebte, nahm in dem ihr als Wittthum ausgesetzten Gera ihren Sitz und zwar in dem am neuen Baderthor gelegenen Wohnhause, welches von ihrem Gatten 1516 dem geraer Stadtrathe verkauft, von ihr aber 1538 um 490 Gulden zurückgekauft war. Sie erlitt noch 1547 in Folge der politischen Ereignisse viel Trübes.

Nach dem Tode Heinrichs d. ä. überkam dessen Bruder Heinrich d. j. (der Beharrliche) die Herrschaft Gera. Auch er ward zuletzt für den neuen Glauben gewonnen und suchte nun nach Kräften das protestantische Werk in seinem Lande auszubauen. Leider traf ihn in diesem Streben das Unglück des schmalkaldischen Krieges. Obschon er aus politischen Gründen ungern dem Aufgebote des Kurfürsten von Sachsen, seines Lehnherrn, folgte, so wurde doch vom Kaiser Karl V. über ihn nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) die Reichsacht ausgesprochen und dem Burggrafen Heinrich V. von Plauen nicht allein Gera, sondern auch das übrige Gebiet des geraer Herrn, letzteres als böhmisches Lehn zugeeignet. Durch die Verzichtleistung auf Gera erlöste er sich zwar von der Reichsacht, nicht aber von dem Schmerze über das Geschick, das ihn und sein Land getroffen. Er starb zu Burgk im Jahre 1550, obschon wie sein Bruder zweimal, erst mit Ludmilla von Lobkowitz und Hassenstein und dann 1549 wider den Willen des Burggrafen Heinrich V. und des Kaisers mit Margarethe von Schwarzburg-Leutenberg vermählt, doch ohne Erben und mit ihm erlosch das alte Haus Gera, dessen Regenten sich als edle, kräftige Charactere und als wohlwollende Lenker ihrer Lande bewährt haben. Nach dem Abgange Heinrichs d. j. nahm seine gesammten Herrschaften der Burggraf von Plauen in Besitz.

Digitized by Google

Tab. III.

Die Linie Gera.

Heinrich der Mehrer, Voigt von Gera,
1244 — † vor Ende August 1279. Gem. Luckard von Lobdaburg-Arnshaugk.

- **Heinrich d. ä., der Hochberühmte,** 1275 — Ende 1306. Gem. Irmgard v. Weida, †nach 1317.
- **Heinrich,** Deutschherr, 1275 — † nach Aug. 1326.
- **Gertrud,** 1310. † nach 1314.
- **Heinrich,** Mönch zu Plauen. † nach 1333.
- **Heinrich d. j.,** 1275 — † zwischen 1303 und 1310. Voigt v. Weißenfels. Gem. N. (v. Heldrungen?)

Heinrich d. ä., der Große, 1307 — c. 1345 († nach dem Mai 1344). Gem. Sophie v. Lobdaburg-Bergau.

- **N.,** Tochter. Gem. N. v. Schönburg.
- **Eva,** 1333. † vor 1376.
- **Adelheid,** 1333. † vor 1376.
- **Heinrich d. j., der Worthalter,** 1310—1376 (8. Decbr.). Gem. Mechtild v. Käfernburg.
- **Heinrich,** 1348 Domherr zu Magdeburg.
- **Irmgard,** Nonnen zu Cronswitz 1306. † nach 1328.
- **Agnes,**

- **Sophie,** Gem. Heinrich v. Beichlingen zu Rothenburg, † 1366.
  - **Heinrich,** † vor 1411.
- **Ilse,** † nach 1370. Gem. Heinrich d. Rothe v. Weida.
- **Luckard,** † nach 1395. Gem. Otto von Orlamünda-Lauenstein.
- **Dorothea,** † nach 4. Debr. 1407. Gem.: 1) Heinrich von Trubendingen, 2) nach 1380 Heinrich Reuß zu Plauen-burg.
- **N.,** Gem. Conrad v. Tannroda. 4 Söhne u. Ilse, Nonne i. Cronswitz.
- **Anna,** Nonne in Cronswitz 1376, † vor 1411.
- **Heinrich d. Dispensirte,** 1351 — 1419 Ende od. 1520 Anfang. Gem.: 1) Elisabeth v. Schwarzburg, † zwischen Juni 1399 und vor 1402; 2) Lutrada, Tochter Graf Dietrichs v. Hohnstein, † nach 1452.
- **Heinrich,** 1363. † kurz darauf.

1. **Anna,** Nonne in Cronswitz. †nach 1416
1. **Mechtild,** Nonne in Cronswitz, Priorin 1415.
1. **Heinrich,** † Ende 1414. Gem. Margarethe v. Wertheim.
2. **Heinrich d. ä.,** geb. 1404, † vor April 1439. Herr v. Burgk 1426. Gem. Wilburg v. Schwarzburg-Leutenberg.
2. **Heinrich d. m.,** geb. 1406, † c. 1481, Herr von Lobenstein 1426. Gem. Mechtild v. Schwarzburg-Wachsenburg, † nach 1455.
2. **Else,** † nach 2. Mai 1426. Gem. N.
2. **Jutta,** † nach 2. Mai 1426. Gem. N.
2. **Anna,** 1417 Nonne zu Cronswitz, † nach Mitte 1462.
2. **Heinrich d. j.,** geb. 1415, † vor 1456. Herr zu Gera u. Lobenstein 1441. Gem. Anna von Henneberg-Römhild. † nach 1467.

- **Heinrich,** 1415—1422.
- **Heinrich,** 1415—1422.
- **Heinrich,** 1446 Domherr zu Köln.
- **Heinrich d. ä.,** 1474 — † c. 1488. Herr v. Gera u. Reichenfels.
- **Heinrich d. m.,** 1478 — † 1500. Herr von Schleiz und Reichenfels. Gem. Hedwig v. Mansfeld-Heldrungen.
- **Heinrich d. j.,** der Hinkende, 1476 — † c. 1498. Herr zu Lobenstein, Saalburg und Burgk.
- **N.,** Gem. Bernhard v. Torgau.
- **Brigitta,** Gem.: 1) N. Schönburg 2) Heinrich v. Schwarzburg-Leutenberg.
- **Heinrich,** 1495. 1508.
- **Margaretha,** † vor 1497. Gem. Ernst v. Hohnstein-Klettenberg.
- **Ilse.**

Heinrich d. ä., 1502 — † 1538. Gem.: 1) Margarethe von Mynicz, verw. Lobkowitz; 2) Anna von Beichlingen, † 1562.

Heinrich d. j., der Beharrliche, 1502 — † 7. Aug. 1550. Gem. 1) Ludmilla von Lobkowitz u. Hassenstein; 2) Margaretha v. Schwarzburg-Leutenberg, † 1559.

Brigitta, Gem. Nikol. v. Lobkowitz und Hassenstein.

Katharina, † nach Mitte 1502. Gem. seit 1496 Heinrich Reuß zu Greiz.

- **Magdalena,** 1539.
- **Anna,** 1533 Priorin zu Cronswitz, † 1550.
- **Hedwig,** † 1531. Gem. Graf Joh. v. Gleichen.
  - **Margaretha,** 1533.
  - **Anna,** 1533.

Digitized by Google

3) Die Linie Plauen wurde die kräftige Wiege, aus der das heutige Fürstengeschlecht Reuß emporgeblüht ist. Ihr Gründer, Heinrich der erste Ruthene, der mittlere Sohn Heinrichs von Gottes Gnaden, gab seinem Stamme zum Angebinde den Drang kräftigen Wollens und Handelns, wie er denn selbst den Reigen der Helden aus seinem Hause eröffnet, welche auf dem engeren und weiteren Gebiete ihrer Heimath und des deutschen Landes ruhmreiche Thaten vollbracht haben. Er zeichnet sich von Gottes Vollmacht, wie sein Vater von Gottes Gnaden, führt im Siegel den Löwen, bricht die Bahn zum Anfall der gräflich eberstein'schen Besitzungen an sein Haus, verwandelt deshalb die anfängliche Bezeichnung Voigt von Weida vorherrschend seit 1244 in Voigt von Plauen und erwirbt seiner Thaten wegen ansehnliche Güter, den ehrenden Namen Ruthene oder Reuß (urkundlich seit 1266) und einen Kranz von Sagen. Man hat den Ursprung des Namens Ruzze, Reuß auf verschiedene Weise (von Reisen und Abenteuern in Rußland, von Besitzungen daselbst, von einer verheiratheten Russin, vom District Greiz, angeblich aus Gau Rewz entstanden) zu lösen gesucht, indeß jede der mancherlei Deutungen erscheint, wenn nicht kindisch spielend, doch historisch unhaltbar. Offenbar ist der Name, worauf schon Chronisten hinweisen, das Denkmal eines ruhmvollen Kampfes. Nach der Schlacht bei Wahlstedt (1241) gegen die Mongolen, welche damals vom Volke Russen, selten Mongolen oder Tataren genannt wurden, und noch mehr durch die derzeitigen Kämpfe des deutschen Ritterordens gegen die Polen, deren Land das westliche Rußland hieß, wie sie selbst ein Glied der Russen bildeten, taucht bei mehreren edlen Geschlechtern*) in Deutschland und so auch bei den Voigten von Plauen der Name Ruzze auf, sicher von ihrem Kampfe wenn nicht gegen die Mongolen, doch gegen die Reußen an der Weichsel, d. i. gegen die Polen. Bei keinem dieser Geschlechter ist jedoch der Name Reuß zum Familiennamen geworden, wie dies bei den Voigten von Plauen der Fall war. Eben deshalb spricht aus ihm das Zeugniß einer besonderen ehrenden That und darauf deutet auch nicht allein der Kern der Sage**), daß Kaiser Friedrich II. 1232 den Voigt Heinrich von Plauen wegen dessen Sieges über die Heiden mit Gerechtsamen, Gütern und dem Namen Reuß belohnt habe, sondern auch die Thatsache, daß der Enkel Heinrichs des Ruthenen sich Reuß oder Ruzze, zugleich aber auch Erik, d. h. den Ruhmreichen, nennt und damit den Sinn des Beinamens Reuß andeutet. An der Mongolenschlacht kann der erste Voigt Heinrich von Plauen nicht Theil genommen haben, weil er damals erst gegen 14 oder 15 Jahre alt war, dagegen befand er sich als 19- oder 20jähriger Jüngling in der Reihe der Edlen, welche sein Vater 1246 oder 1247 aus Deutschland an die Weichsel zum Kampfe gegen die Polen führte***).

*) Voigt R. von Nordhausen heißt 1273, dann einer von Kaffenberg 1280 und um dieselbe Zeit einer von Thüngen der Ruzze. Auch führt der 1271 verstorbene Eberhard von Bruberg (Breuberg) den Beinamen Reuze oder Reize. Wenn von den Schenken von Apelda Dietrich (1264—1270) der Sachse und Heinrich (1290—1309) der Pole und wenn damals Otto von Ilburg der Slave und Otto von Dohna der Heide genannt wird, so mag auch hier die Benennung auf irgend einer Waffenthat beruhen.

**) Daß die Sage Zeiten und Orte verwechselt, liegt in ihrem Character.

***) Wenn er in einem alten historischen Berichte: „Frater Henricus de Wida magister terre Prussie tercius ..... nobilem virum dominum de Wida consanguineum (statt filium) suum cum quinquaginta viris expertissimis in bello ... et multos nobiles de Alemania peregrinos ad terram Prussie secum duxit" schlechthin Herr von Weida heißt, so ist dies übereinstimmend mit dem, daß er sich selbst neben der Bezeichnung Voigt von Plauen zeitweilig, namentlich noch 1259 urkundlich, Herr von Weida nennt. Der Annahme, nicht er, sondern sein Stiefbruder sei es gewesen, den der Vater nicht nach Preußen genommen habe, steht, abgesehen davon, daß dieser Stiefbruder eben verheirathet und mit der

Digitized by Google

Unter den Augen und der Führung seines Vaters, des Deutschherrn, hat er sich ohne Zweifel ruhmvoll ausgezeichnet und den Namen des Ruthenen als Lohn und Zeugniß seiner Thaten heimgetragen. Merkwürdig bleibt immerhin, daß von dem Regentenhause der Voigte alle Linien, welche sich des Namens Reuß enthielten, untergegangen sind und daß nur die jüngere Linie Plauen, welche den Namen ihres Stammvaters Reuß fortpflanzte, sich blühend erhalten hat.

Wie als Jüngling, so zeigt Heinrich der Ruthene als Mann in seiner Wirksamkeit einen tüchtigen Character. Er schloß in Verbindung mit seinen Brüdern 1254, somit gleich im Beginne des deutschen Interregnums und des wilden Faustrechtes, mit Heinrich dem Erlauchten von Meißen ein gegenseitiges Schutzbündniß ab, verträgt sich 1261 mit dem Pfalzgrafen zu Rhein des Banners wegen, empfängt 1272 vom König Ottokar von Böhmen als Entgelt für seine hochwichtigen Thaten das Schloß Gräßlitz, 1278 vom Grafen Conrad von Eberstein dessen Lehen im Gau Dobene, 1281 vom Kaiser Rudolf zum Pfande die Märkte Asch und Selb, 1288 die Güter des Albert von Reiperg, 1290 vom Landgrafen Friedrich von Thüringen das Gut Tinz als Pfand und 1296 vom König Adolf das Schloß Hirschberg. Zu diesen Gütern erwarb er von den Linien seiner Brüder noch Greiz, Reichenbach, Mylau, Ronneburg und Werdau und durch Ulrich Sack Antheile an Sparnberg, Waldstein und Münchberg. Auch ward er von 1282 an königlicher Richter (judex imperii) im pleißener Lande und befand sich öfters im Gefolge der Könige. Neben dieser Wirksamkeit bedachte er im Geiste seiner Zeit außer den Klöstern Cronswitz, Lausnitz und Altenburg besonders den deutschen Ritterorden in Plauen. Hochbejahrt starb er Ende des Jahres 1303. In den letzten Jahren seines Lebens standen ihm nur seine zwei Enkel zur Seite*), da seine Söhne vor ihm mit Tod abgegangen waren. Seine Gemahlin, der er 1270 Güter in Straßberg überwiesen hatte, war Gräfin Kunigunde, Tochter Conrads von Eberstein und der Irmgard von Dassel. Mit Bewilligung ihres Gatten hatte sie 1298 und kurz vor ihrem Tode (1301) Cronswitz reichlich begnadigt. Als ihr Gatte das Zeitliche segnete, waren von den drei Söhnen und drei Töchtern seiner Ehe nur die letzteren, sämmtlich Nonnen zu Cronswitz, am Leben**). Einer der drei Söhne war Mönch geworden und als Prior zu Plauen vor 1300 gestorben; von den beiden übrigen nannte sich der ältere Heinrich der Böhme, der jüngere Heinrich Reuß oder Ruzze. Jener, schon 1272 volljährig***), weil damals sein Vater Heinrich d. ä. genant wird, hatte höchstwahrscheinlich an den für König Ottokar von Böhmen verrichteten Thaten seines Vaters wesentlichen Antheil und sich dadurch den Namen des Böhmen errungen. Daneben führte er auch den Beinamen des Langen, wie dies aus einer Urkunde vom Jahre 1333 hervorgeht†). Daß er übrigens in hohem Ansehen stand, zeigt sich im Jahre

---

Verwaltung des Landes betraut und darum im Lande zurückgehalten war, vor Allem der Umstand entgegen, daß nicht ihn, den Sohn aus erster Ehe, sondern den ältesten Sohn aus der zweiten Ehe Sagen ruhmreicher Kämpfe und ein kriegerischer Beiname schmücken.

*) 1302 beurkundet er: Henricus advocatus de Plauen senior et filii filiorum meorum; 1303: Henricus senior nec non H. et H. juniores adv. de Plauen.

**) Das Stift Cronswitz verspricht 1302 urkundlich, gewisse Geldzinsen in Straßberg nach der Verordnung der eben verstorbenen Kunigunde, Voigtin von Plauen und Gemahlin des Voigts Heinrich von Plauen d. ä., an seine drei im Stifte Cronswitz befindlichen Töchter auszuzahlen.

***) Von 1275 an kommt er neben seinem Vater in den Urkunden vor.

†) In einer Urkunde vom 19. August 1333 heißt es: Heinrich, Voigt von Plauen, ältester Sohn Heinrichs des Langen, verzichtet mit Zustimmung seiner Gattin Agnes von

Digitized by Google

1293, wo sich die wettiner Markgrafen Friedrich und Dietrich durch sechs Mann, unter denen er der Obmann ist, vertragen lassen, wobei sein Vater und sein jüngerer Bruder blos Zeugen sind. Im Jahre 1294 stellen sie sich mit ihren Mannen auf die Seite des Kaisers Adolf, der mit einem Reichsheere nach dem Osterlande zur Eroberung dieses Landes und der Markgrafschaft Meißen gekommen war. Beide Brüder starben vor ihrem Vater, der ältere vor dem Frühlinge 1302, der jüngere bereits 1296. Jener war mit Katharina von Riesenburg vermählt; mit wem dieser, ist unbekannt. Während der jüngere Bruder nur einen Sohn, so hinterließ der ältere zwei Söhne*). Da jedoch einer von diesen Mönch im Kloster Buch wurde, so blieben im Hause Plauen nur zwei Erben übrig, die im Jahre 1304, bald nach dem Ableben ihres Großvaters, vom König Albrecht die Bestätigung ihrer Rechte und Güter erhielten und zugleich das Stift Cronswitz mit Zinsen in Ronneburg und Werdau begabten, aber schon 1305 oder 1306 zur Theilung ihres großväterlichen Besitzthums schritten, wobei Heinrich d. ä., der Sohn des Böhmen, Plauen mit Auerbach, Mühltroff, Pausa, Gefell, Hirschberg, Asch, Selb und Gräfitz, Heinrich d. j., der Sohn des Reuß, Greiz mit Ronneburg, Werdau, Reichenbach und Mylau überkam. Jener nahm seinen Sitz zu Plauen, dieser zu Greiz; jener gründete die ältere, dieser die jüngere Linie Plauen. Von beiden Erbtheilern gab sich Heinrich d. ä. den Beinamen des Langen, der schon von seinem Vater Heinrich dem Böhmen geführt war und der auch auf seine Erbsöhne überging, aber von seinem Enkel aufgegeben wurde, dagegen nahm Heinrich d. j. den väterlichen und großväterlichen Namen Reuß an und pflanzte ihn auf alle seine Nachkommen über, wie dies vordem für alle Zweige des weidaischen Hauses mit dem Namen Heinrich geschehen war, sicher dort wie hier aus gleicher Pietät. Eben deshalb unterschied sich die jüngere Linie als Linie Reuß-Plauen oder Reuß von der älteren, die sich schlechthin von Plauen nannte.

A. Die ältere, später burggräfliche Linie Plauen blühte durch neun Generationen und blieb bis auf einige kurze Unterbrechungen ungetheilt. Ihr Gründer, Heinrich d. ä., genannt der Lange, Sohn Heinrichs des Böhmen, vertritt im Jahre 1310, als Vertrauensmann des Mark- und Landgrafen Friedrich des „Freidigen", dessen Interessen zu Prag in dem Kampfe um die böhmische Krone, wird in Verbindung mit den übrigen Voigten 1312 vom König von Böhmen gegen den Landgrafen von Thüringen gewonnen und 1316 vom Kaiser Ludwig zum Reichsrichter in Pleißen ernannt. Er mag zwar ebensowenig dort zum Kampfe als hier zur Ausübung des Reichsamtes gekommen sein, indeß seine Hauspolitik hat damals eine bestimmte Richtung erhalten. Während nämlich sein Vetter Heinrich Reuß sich eng an die Wettiner anschließt, hält er sich mehr zu Böhmen und hat darin vielfach seine Nachkommen zu Nachfolgern seiner Politik. Der Beiname seines Vaters „des Böhmen" ist darin gleichsam der Leitstern für sein Haus geworden. Im Jahre 1327 tritt er dem ronneburger Bündnisse bei und trägt seine eberstein'schen Lehngüter der Krone von Böhmen zu Lehn auf, wofür ihm die feste Erwerbung von Voigtsberg eingeräumt wurde, erhält 1331 von Böhmen die Zusage der Auszahlung des Pfandgeldes für Asch und Selb, verzichtet 1333 auf die Lehn- und

Schlüsselberg auf die Lehen und Eigengüter Conrads von Schlüsselberg, seines Schwiegervaters. Da nun eben dieser Heinrich von Plauen nach einer zweiten Urkunde bereits vor 1348 das Zeitliche gesegnet hat, so ist er nicht der Enkel, sondern der Sohn Heinrichs des Böhmen, der somit gleichfalls der Lange hieß.

*) Ob auch eine Tochter, ist ungewiß.

Digitized by Google

Alodgüter seines Schwiegervaters, Conrads von Schlüsselberg, verbindet sich 1334 auf fünf Jahre mit mehreren thüringischen Grafen und den Städten Mühlhausen und Erfurt gegen den Landgrafen von Thüringen, verträgt sich aber mit diesem bereits 1337 und kauft in derselben Zeit mit Bewilligung des Kaisers Ludwig Eprechtstein. Der deutsche Ritterorden in Plauen und das Stift Cronswitz werden von ihm mehrfach begabt. Er starb zwischen 1346 und Mai 1348 und hinterließ von seinen zwei Gattinnen Margaretha v. Seeberg aus dem burggräflichen Hause Leisnig und Agnes von Schlüsselberg, die ihn überlebte*), vier Söhne und eine Tochter, welche mit dem Voigte Heinrich d. ä. von Weida, dem Enkel des Gründers dieser Linie, vermählt war. Von den Söhnen traten zwei in den Dienst der Kirche, der eine als Domherr zu Magdeburg, der andere als Ordensritter zu Reichenbach thätig; die beiden übrigen übernahmen die Verwaltung des Landes. Des Vaters Beiname „der Lange" ging auch auf beide über, denn sie heißen 1351 die Langen, doch führte vorzugsweise der ältere diese Benennung. Schon bei Lebzeiten des Vaters muß der jüngere Sohn Mühltroff zu seinem Sitze erhalten haben, weil er 1342 Herr zu Mühltroff heißt; wahrscheinlich geschah dies bei seiner Verheirathung mit Luckard**). Eine eigentliche Theilung der väterlichen Güter kam indeß nicht stattgefunden haben, indem beide Brüder wie 1348, so 1349, wo sie den Kaiser Karl IV. ersuchen, sie bei ihrem Lehn Voigtsberg zu belassen, sich Herrn von Plauen nennen. Aber auch in dem Falle, daß eine Theilung erfolgt ist, bestand sie nicht lange, indem Heinrich d. j. schon 1352 mit Tod abging und dessen einziger Sohn nach dem Jahre 1353, wo Landgraf von Thüringen Heinrich d. ä. angeht, seinen Neffen zu schützen, nicht mehr vorkommt. Denn sicher ist, daß von 1354 an nur Heinrich d. ä. und seine Söhne als Herrn von Plauen getroffen werden. Zwar erhielt Heinrichs d. j. Wittwe Luckard im Jahre 1356 Mühltroff zu ihrem Sitze, der Herr des Orts war jedoch Heinrich d. ä., wie er denn auch am 31. October 1357 über Mühltroff verfügte. Treu dem romeburger Vertrage, vertheidigte er 1355 im sog. voigtländischen Kriege die Sache seines Vetters Heinrich Reuß von Greiz muthvoll gegen Meißen und Böhmen, verlor aber, von diesen Gewalten überwunden, 1356 mehrere werthvolle Besitzungen und sah sich 1357 (31. October) genöthigt, an Meißen Hirschberg, Adorf, Mühltroff, Pausa und andere Güter gegen die Städte Borna, Kohren und Geithain auszutauschen und diese als Lehen zu übernehmen. Er giebt 1368 der Stadt Plauen Statuten, vergleicht sich 1371 mit seinem Schwager Heinrich von Weida***) und beschenkt 1373 die Peterskirche in Weida. Hochbejahrt starb er Ende des Jahres 1373 oder bald nachher und hinterließ von seiner Gattin†) Sophie von Weida zwei Söhne und drei Töchter. Von jenen wurde der eine sein Nachfolger, der andere Mönch im Kloster Pegau; von diesen traten Barbara (d. ä. genannt) und Dorothea in das Kloster Cronswitz, Irmgard aber, die dritte Tochter, ward mit Graf Günther von Käfernburg vermählt.

Als Heinrich des Langen Erbsohn zur Regierung kam, nannte er sich nicht allein einen Herrn von Urbach (Auerbach), sondern auch Heinrich d. ä.

*) Den 11. Mai 1348 verzichtet sie als Wittwe nebst ihrem Schwager Graf Günther von Schwarzburg und ihrer Schwester Richza, des Grafen Gattin, auf ansehnliche schlüsselbergische Güter.

**) Ihr Stammname ist unbekannt.

***) In dem Vergleiche heißt er ausdrücklich Heinrich der Lange.

†) Ob er noch eine zweite Gemahlin hatte, ist ungewiß.

Digitized by Google

von Plauen, dies im Gegensatze zu seinen bereits erwachsenen Söhnen. Seine Gattin, Anna von Riesenburg, erhält 1383 eine Verschreibung von 800 Groschen auf Auerbach. Am 22. December 1387, wo er vom König Wenzel mit Plauen beliehen und mit Neumdorf und Heiligenkreuz als Pfand für die alte Verschreibung auf Asch und Selb befriedigt wird, kauft er Königswart und Würschengrün um 13,000 Schock Groschen, stirbt aber nach kurzer Regierung wahrscheinlich schon Ende 1389. Ihn überlebten von seinen Kindern eine Tochter Barbara, die Nonne zu Cronswitz wurde und hier die j. hieß, und drei Söhne, welche, wenn auch nicht durch neuen Landerwerb, doch durch ihre Thaten den Glanz ihres Hauses wieder verjüngten. Von ihnen überkam nach des Vaters Tode Heinrich d. ä. (Burggraf I.) die Regierung, die zwei jüngeren Brüder traten in den deutschen Ritterorden. In ihren verschiedenen Lebensstellungen bewährten alle drei Brüder einen gleich festen, unbeugsamen, heldenmüthigen Character.

Heinrich, der Regent von Plauen und Herr zu Königswart, schloß sich fest an Böhmen und an das Kaiserhaus an, wie denn ihn auch König Sigismund 1412 zum Reichs- und böhmischen Oberhofrichter ernannte. Er erlangte 1393 von den thüringer Landgrafen die Wiederlösung von Pausa, verpfändet aber bald darauf Auerbach und Gefell an dieselben, kommt 1410 zu seinem Rechte gegen Amargk von Waldenburg, der ihm 2386 Gulden zahlen muß, wird 1415 mit dem Landgrafen von Leuchtenberg vertragen und verpfändet 1418 Plauen an die Burggrafen von Nürnberg. Auf dem Concil zu Kostnitz protestirte er hochherzig und unerschrocken gegen die Verurtheilung des Joh. Huß und kämpfte darauf, wie früher gegen die Türken, so jetzt gegen die Hussiten zur Aufrechthaltung der Ordnung im deutschen Reiche. In diesem Kriege vertheidigte er nicht nur 1420 das Schloß zu Prag, sondern leitete auch 1422 die Belagerung von Saatz, stellte zugleich als Vicehauptmann von Böhmen*) ein Hilfscorps von 400 Reitern und nahm einen hussitischen Anführer (einen Edlen von Sternberg) gefangen. In Anerkennung seiner Verdienste belehnte ihn König Sigismund 1426 mit dem Burggrafthum Meißen, das durch den in der Schlacht bei Außig gefallenen meißener Burggrafen Heinrich II. ein eröffnetes Reichslehn geworden war. In Folge dessen nahm er, bisher Herr von Plauen und (seit 1419) Herr zu Königswart genannt, 1426 den Titel an: Von Gottes Gnaden des heil. römischen Reichs Burggraf zu Meißen, Graf zum Hartenstein und Herr zu Plauen, von 1428 an aber blos: Burggraf von Meißen und Herr zu Plauen. Zwar hatte er 1426 die königliche Belehnung mit der Burggrafschaft Meißen erhalten, die Burggrafschaft selbst aber war vom Kurfürst Friedrich I. von Sachsen, dem Territorialherrn derselben, als ein ihm heimgefallenes Lehn in Anspruch und Besitz genommen. Es kam nun zu Unterhandlungen zwischen beiden Theilen, wobei der eine die Macht für sich hatte, der andere im Nachgeben Klugheit bewies. Die Erben des im Anfange 1428 verstorbenen Kurfürsten Friedrich I. verabredeten alsbald zu Altenburg eine Einigung mit Heinrich von Plauen, worauf am 7. September 1428 ein Vertrag zu Arnshaugk abgeschlossen wurde. Demzufolge erkennt Kurfürst Friedrich II. den königlichen Lehnbrief als rechtmäßig an, gestattet dem Burggrafen die Einlösung der Grafschaft Hartenstein und die Lehnsherrlichkeit über Wildenfels, gesteht ihm Schloß Meißen mit bestimmten Gütern und Rechten zu und überläßt ihm zur Versicherung den Frauenstein als sächsisches Lehn und

*) Markgraf Friedrich von Brandenburg, zum Hauptmann von Böhmen ernannt, setzt den 28. October 1422 Heinrich von Plauen, Herrn zu Königswart und Alesso von Sternberg zu seinen Stellvertretern.

Digitized by Google

14,736 Gulden, wogegen sich dieser verpflichtete, binnen Jahresfrist die reichsoberherrliche Genehmigung des Vertrags auszuwirken, widrigenfalls den Frauenstein und die erhaltene Geldsumme zurück zu geben. Zur Sicherheit für den Kurfürsten mußte ihm die Stadt Plauen huldigen. Heinrich von Plauen hatte durch diesen Vertrag fürstlichen Rang und überdies, so gering auch der Landerwerb war, doch eine an Grund und Boden erweiterte Machtstellung gewonnen. Ein Jahr nach diesem Vertrage starb Heinrich als erster Burggraf von Meißen aus dem Hause Plauen. Zweimal vermählt, zuerst mit Margaretha von Schönburg und darauf mit Anna Holicz von Sternberg, hinterließ er nur von seiner ersten Gattin zwei Kinder, einen Sohn, der sein Nachfolger wurde, und eine Tochter Anna, die 1458 als Aebtissin von Quedlinburg starb.

In dem Todesjahre des Burggrafen starb auch zu Lochstädt am frischen Haff in Preußen sein mittlerer Bruder, einer der größten Hochmeister des deutschen Ritterordens. Derselbe war 1391 als Kreuzfahrer nach Preußen gegangen, wurde 1397 Ordenscomthurcumpan zu Danzig, verwaltete dann verschiedene Comthureien, rettete ebenso besonnen als löwenmuthig 1410 den Orden im Kampfe gegen die Polen durch die tapfere Vertheidigung der Veste Marienburg vom Untergange, führte darauf mehrere Jahre mit Energie das Hochmeisteramt, erwarb sich die Hochachtung der Fürsten im deutschen Reiche und im Auslande*), erndtete indeß durch niedere, im eigenen Orden aufgeschossene Ehrsucht für seine Wirksamkeit Gefängniß und zugleich mit seinem jüngeren Bruder, der als Comthur des Ordens ihm treu und tapfer zur Seite gestanden, Verdrängung vom Amte. Später (im October 1413) wurde er wieder frei und als Comthur zu Engelberg und als Pfleger zu Lochstädt thätig. Die Geschichte hat ihm ein Denkmal der Ehre gesetzt.

Burggraf Heinrich II., vor 1429 böhmischer Landvoigt in der Lausitz, seitdem Burggraf zu Meißen und Herr zu Plauen, hatte kaum die Regierung angetreten, als der Hussitenkrieg (1430) verheerend in das Voigtland einbrach und vor Allem die Stadt Plauen, wo der vom Burggraf Heinrich I. gefangen genommene Hussitenführer noch in Haft war, mit entsetzlichen Gräueln verwüstete. Sobald indeß die Böhmen aus dem Voigtlande abgezogen waren, griff der Burggraf, weniger klug und friedliebend als sein Vater, den arnshaugker Vertrag als Schädigung der Rechte seines Hauses an. Zwar hatte er die königliche Bestätigung des Vertrags beigebracht, verstand sich aber nicht zur Erfüllung aller vertragsmäßig festgesetzten Punkte. Auf seine wiederholten Beschwerden darüber, daß er von Sachsen übervortheilt sei, kam es von 1432 an zu vielfachen Verhandlungen, zu ärgerlichen Vorgängen und zu ernsten Kämpfen, in die mehr und mehr Fürsten**) theils für die eine, theils für die andere Partei verwickelt wurden, bis endlich König Albrecht den 4. Mai 1439 zu Pressburg die Sache schied, worauf im Jahre 1440 nach Beseitigung der letzten Differenzen Burggraf Heinrich nebst seinem Sohne zu Jena auf die Burggrafschaft Meißen unter Vorbehalt des Titels und der Würde und auf die Lehnsherrlichkeit von Wildenfels Verzicht leistete und 9000 Gulden Entschädigung erhielt. Nach allen Mühen und Opfern war er nun, freilich meist durch eigene Schuld, um die im arnshaugker Vertrage gewährten burggräflichen Güter ge-

*) König Wladislaw von Polen nennt ihn 1413 seinen theuersten Freund.

**) Selbst der 1437 in's Kloster getretene Herzog Sigismund, der Bruder des Kurfürsten von Sachsen, wurde vom Burggrafen Heinrich zum Kampfe gegen sein Haus Sachsen gewonnen, weshalb er von Weida nach Freiberg in Haft gebracht wurde. Seine romantische Nonnenliebe hat nichts mit diesem Acte zu thun.

Digitized by Google

gekommen und somit nur im Besitze einer Titulargrafschaft; Sachsen dagegen hatte Land gewonnen und sich in die plauenschen Stammgüter eine weitere Bahn gebrochen. Neben diesem unglücklichen Kampfe mit Sachsen hatte der Burggraf noch manchfache Irrungen, unter Andern mit dem Pfalzgrafen Johann zu Rhein und mit Erkinger von Schwantenberg. Im Jahre 1444 nahm er das Kloster Waldsachsen in Schutz. Die letzten Jahre seines Lebens wurden ihm durch Zwistigkeiten mit seinem Sohne, welche nicht ohne Nachtheil für sein Haus und Land blieben, sehr verdüstert. Möglich, daß er in Folge derselben sich wieder dem Hause Sachsen näherte. Am 7. Mai 1446 versprach er dem Kurfürsten von Sachsen einen dreijährigen Beistand, starb aber schon einige Tage nachher. Von seiner Gattin Cordula von Lobdaburg-Elsterberg hatte er einen Sohn und zwei Töchter, Anna und Margaretha, beide verheirathet.

Burggraf Heinrich III. ward durch seine Schuld von noch schwererem Unglücke betroffen, als sein Vater. Das Urtheil der Zeitgenossen über ihn ist hart*), die Nachwelt kann nicht viel mildern. Eine Edle von Rosenberg war anfänglich mit ihm zur Freude seines Vaters verlobt, bald aber wies er dieselbe zurück und vermählte sich mit einem ihm unebenbürtigen Fräulein, der unfrommen Tochter eines frommen Ritters. Von dieser aufgestachelt, verwandelte er den Heroismus seines Geschlechts zuerst in Haß gegen seinen Vater, der sich sammt seinen Mannen dieser Ehe als einer Niederung seines Stammes widersetzte, dann in wilde Behandlung der Mannen seines Landes und in Anklagen und Angriffe auf Sachsen. Die Folgen kamen. Im Jahre 1449 erhob er gegen Sachsen Ansprüche auf Voigtsberg, Oelsnitz und Mühldorf, wurde aber im Vertrage, den Böhmen und Sachsen 1459 zu Eger abschlossen, auf die Folgezeit vertröstet. Während dem hatte er seine Lehnsmannen wegen ihres Anstoßes an seiner Ehe durch fortgesetzte unerhörte Gräuelthaten**) dahin gebracht, daß sie gegen ihn klagend auftraten. Als er darauf weder dem zu Neujahr 1466 gefällten Urthel des magdeburger Schöppenstuhls, an den die Untersuchungsrichter, Herr von Gera und Landgraf von Leuchtenberg, die Sache zur Entscheidung gebracht hatten, noch der Vorladung von Prag Folge gab, vielmehr es beim päpstlichen Legaten dahin brachte, daß seine Mannen in den Bann gethan wurden, da sprach der König von Böhmen über ihn die Acht aus und übertrug die Vollstreckung derselben den sächsischen Fürsten, die im Frühjahre 1466 die voigtländischen Besitzungen des Geächteten eroberten und als ein böhmisches Lehn ihrem Lande einverleibten. Der aus seinem Stammsitze vertriebene Burggraf, seitdem der Alte von Plauen genannt, suchte gegen die mit dem ketzerischen König von Böhmen verbundenen Sachsen Hilfe bei dem Papste, doch blieben die römischen Befehle ohne allen Erfolg. Auch die Streifzüge, die der alte Herr mit seinem Sohne in das Voigtland ausführte, veränderten die Sachlage nicht, brachten vielmehr ihn 1473 in sächsische Gefangenschaft. Als er drei Jahre darauf freigegeben wurde, erfüllte er keine der Bedingungen seiner Befreiung, sondern erneuerte seine Anklagen gegen Sachsen und setzte sie fort bis zu seinem zu Ende des Jahres 1482 erfolgten Tode. Aus seiner Ehe waren drei Töchter und ein Sohn hervorgegangen.

Von gleichem Unmuthe gegen Sachsen, aber besonnener als der Verstorbene, war sein Sohn, Burggraf Heinrich IV., der einzige männliche Erbe seiner

*) Actenmäßig wird ihm Schuld gegeben, daß er den Tod seines Vaters wegen dessen Protestes gegen seine unstandesmäßige Verheirathung verursacht habe.

**) Nach den Chronisten machte er „aus der erbarn Leute Sitze fyhhoffe (Viehhöfe) und scheffereyen und sprach, es wer (wäre) ihm nutzer zu kessen und zu puttern, denn daß Edelleut darauf sessen."

Digitized by Google

böhmischen Güter. Bereits 1480 verschaffte sich derselbe ein angeblich vom Kurfürsten Albrecht von Brandenburg ausgestelltes Zeugniß über die Rechtmäßigkeit seines burggräflichen Titels und klagte nun bei dem König von Böhmen, dem er sich eng anschloß, gegen die Fürsten von Sachsen als widerrechtliche Besitzer seines Landes, worauf 1482 ein neuer Vertrag zu Brüx erfolgte, in welchem er seinen Ansprüchen auf Plauen entsagte, die Sachsen dagegen ihm die Herrschaften Königswart, Neuhartenstein und Petschau herausgaben und seinen burggräflichen Titel anerkannten. Sein Streben nach Vergrößerung seines Besitzes gelang ihm vornämlich durch die Gunst des böhmischen Königs, der 1485 alle Privilegien desselben bestätigte und ihn 1490 mit der Herrschaft Breitenstein belehnte, 1492 zum Landvoigte der Niederlausitz ernannte und 1502 in die Reihe der Mitbelehnten von Lobenstein aufnahm. 1501 erließ er als böhmischer Commissar ein Mandat an die Herzoge von Sachsen, einige von ihnen widerrechtlich besetzte Güter und Herrschaften an Joh. von Schellenberg auszuliefern, der deshalb vor seinem Gerichtshofe Klage erhoben hatte. Neben dieser politischen Thätigkeit kaufte er 1490 Schönfeld und Schlackenwalde, 1495 Waldmünchen und Schwarzenberg, vertauschte aber wieder 1502 und 1505 die drei letzteren Städte gegen andere Güter. Von größtem Werthe für ihn war jedoch, daß er auf den Reichstagen und im deutschen Fürstenrathe wieder, wie seine Vorfahren, Sitz und Stimme erhielt und dies gelang ihm durch Vorlagen, die 1490 Kaiser Friedrich und darauf Kaiser Maximilian sanctionirten. Kraft dieser kaiserlichen Briefe wurden nicht nur er und seine Nachkommen, sondern auch seine Vettern von Plauen berechtigt, die burggräfliche Würde mit allen Rechten zu führen. Er starb 1520, 17 Jahre vor seiner Gattin Barbara von Anhalt, die ihm außer vier Töchtern einen Sohn geboren hatte.

Und dieser Sohn, ein Mann von Geist und Kraft, im Frieden und im Kriege klug und rastlos thätig, zur Führung der Rädlein in der höheren Politik geschickt und dabei sein verlorenes Stammgebiet im Auge, war Burggraf Heinrich V., der als Frucht seines Wirkens ein bedeutendes Ländergebiet errang, die frühere Macht seines Hauses erhöhte und noch nach Größerem strebte. Er hatte, als er zur Regierung kam, außer vier leiblichen Schwestern noch einen unehelich erzeugten Bruder. Wegen seines Verhaltens gegen diesen unächten Heinrich und wegen seiner Politik ist er vielfach hart beurtheilt worden. Indeß mit großem Unrechte, denn er war dort wie hier in seinem Rechte. Sein unächter Bruder, durch eine fürstliche Erziehung, durch seinen abenteuerlichen, kecken Sinn und durch Einflüsterung Anderer verleitet, hielt sich trotz der sicheren Aufschlüsse, die ihm über seine Abkunft sein Pflegevater Graf Wilhelm von Henneberg*) und andere ihm wohlwollende Männer gaben, doch für den älteren rechtmäßigen Erben des Hauses. Einem solchen Gebahren mußte Heinrich V. entschieden entgegen treten. Die weiteren traurigen Geschicke des unächten Heinrich, namentlich seine Haft zu Wien bis zu seinem Tode, flossen aus seinem abenteuerlichen Wesen. Burggraf Heinrich trat in die Dienste des Königs Ferdinand von Böhmen und wurde dessen Geheimrath und 1542 oberster Kanzler von Böhmen; zugleich gewann er die Gunst des Kaisers (Karl V.), der 1530 und 1540 seine burggräfliche Würde confirmirte und ihm einen Sitz auf der Fürstenbank einräumte, erhielt vom Herzog Moritz von Sachsen die Anerkennung seiner burggräflichen Rechte und bewirkte die wichtige Vereinbarung des genannten

*) Die sichersten Aufschlüsse über diesen unächten Heinrich enthält das hennebergische Archiv.

Digitized by Google

Herzogs und des Königs von Böhmen über die voigtländischen Lehen. Im schmalkaldischen Kriege stand er mit politischer Klugheit, ebenso wie Herzog Moritz von Sachsen, auf Seiten des Kaisers, wofür ihn dieser reichlich belohnte. Der gefangene Kurfürst von Sachsen hatte mit der Schlacht bei Mühlberg 1547 Land und Leute und damit auch die dem Hause Plauen entrissenen voigtländischen Besitzungen verloren; desgleichen waren die lehnbaren Gebiete der wegen ihrer Haltung zum Kurfürsten geächteten Herrn von Greiz dem Reiche zur beliebigen Verfügung verfallen. Sie erhielten zwar 1549 Greiz und Stein wieder zurück, wurden aber von der Succession in die geraischen Lande ausgeschlossen. Auch der Herr von Gera-Schleiz-Lobenstein erfuhr gleichfalls die Reichsacht, rettete indeß seine Freiheit durch Entsagung der Herrschaft Gera. Der Kaiser übertrug nun dem Burggrafen nicht allein die voigtländischen Güter, sondern auch Gera und die Lehngüter der Herrn von Greiz, alle als böhmisches Lehn.*) Zudem hatte zu seinen Gunsten der König von Böhmen alle reußischen und geraischen Lehen von jedweder sächsischen Botmäßigkeit befreit. Mit diesem Erwerbe vereinigte der Burggraf 1549 die ihm von Böhmen geschenkte Herrschaft Hirschberg und 1550, als das Haus Schleiz ausstarb, Schleiz, Lobenstein, Saalburg, Burgk und Reichenfels gleichfalls als böhmische Lehnsherrschaften. Die von ihm gewonnenen Länder, zu deren Hauptstadt er Plauen erhob, waren zum größten Theile protestantisch. Trotz seiner Stellung zum Kaiser schützte er nicht nur dieselben in ihrem Glauben, sondern förderte sie auch durch die sog. burggräfliche Kirchenordnung, die er 1552 von M. Korbinian Hendel, Obersuperintendent zu Plauen, verfassen ließ und die zur Grundlage allen späteren reußischen Kirchenordnungen diente. Dabei wußte er die bürgerliche Ordnung mit Energie aufrecht zu erhalten, was um so nöthiger war, als sich mancher Adlige grobe Ungesetzlichkeiten zu Schulden kommen ließ. Namentlich erfuhr die Stärke seines strafenden Arms der im Geraischen angesessene Hans von Ende, der, wie König Ferdinand am 7. December 1549 dem Burggrafen anzeigte, Landräuberein trieb. Bisher in seiner Politik vom Glück begünstigt, faßte er ein noch größeres Ziel in's Auge, nämlich die möglichst vollständige Wiedergewinnung des gesammten altväterlichen Voigtlandes. Im Jahre 1553 zog er, vom König Ferdinand aufgefordert, mit den Reichsfürsten gegen den unruhigen Markgrafen Albrecht von Brandenburg in den Krieg, eroberte Hof und belagerte als kaiserlicher General die Veste Plassenburg und den darin eingeschlossenen Markgrafen. Da starb der Burggraf, das ihm bereits verheißene Regnitzland in sicherer Aussicht, plötzlich im Mai 1554 vor der Veste. Der große Bau seines Hauses, den er geschaffen, stürzte rasch zusammen, weil der Baumeister zu früh, vor der Vollendung und festen Begründung seines Werkes, aus dem Leben schied und einen für seine politischen Zwecke angestrengten, erschöpften Staatshaushalt hinterließ. Dazu kam noch die üble Wirthschaft des älteren seiner Erben. Seine beiden Söhne und Regierungsnachfolger, Heinrich VI. und VII., jener auf dem Osterstein, dieser anfänglich zu Plauen residirend, erbten wohl sein Land und seine Hoffnungen, aber weder seine Klugheit und sein Glück, noch flüssige Geldmittel. Markgraf Albrecht gewann wieder Frieden, Freiheit und den vollen Besitz seines Landes. Dadurch ging für die jungen Burggrafen das erzielte Regnitzland und mit ihm die Entschädigung der Kriegskosten verloren. Aber noch mehr, sie hatten in dem Markgrafen einen Gegner erhalten, der sie zu schädigen suchte, wie er denn 1556 den

*) Daß Heinrich auch 1548 vom Kaiser mit den um 32,000 Thaler angekauften anhaltinischen Landen belehnt wurde und dieselben einige Jahre besaß, sei kurz erwähnt.

Digitized by Google

ernestinischen Herzogen gegen Uebernahme der 20,000 Thlr., die er den herzoglichen Räthen schuldete, das plauensche Landgebiet, sobald er es seinen Gegnern abgenommen, zu überlassen versprach. Theils Unmuth über den König von Böhmen, der sie in ihren Forderungen im Stiche ließ, theils Geldmangel hielt sie fern von allen Diensten bei dem Böhmen oder bei dem Kaiser. Die maßlose Prachtliebe und Verschwendung des älteren Bruders, dazu bedeutende, durch den Kriegszug ihres Vaters bewirkte Schulden und ererbte kostspielige Prozesse mit dem Hause Reuß und mit den beiden Erbschwestern des letzten Herrn von Schleiz-Lobenstein drängten sie zu Verpfändungen und Verkäufen und führten in kurzer Zeit ihren Ruin herbei. Bereits 1556 verpfändeten sie Pausa an Georg von Schönburg und 1559 versetzte der ältere Bruder das ganze plauensche Land an Sachsen. Sobald dies Herzog Johann Friedrich d. m. von Gotha erfuhr, sendete er seinen Rath Veit von Obernitz nach Plauen, indeß der Kurfürst August von Sachsen kam der beabsichtigten Unterhandlung dadurch zuvor, daß er Heinrich VI. zu einer Besprechung nach Annaberg berief und letzteren dazu brachte, ihm das Vorkaufsrecht einzuräumen und zugleich zuzugestehen, daß die auf drei Jahre um 60,000 Gulden verschriebene Pfandschaft nach Ablauf dieser Zeit in Erbkauf übergehen sollte. Im Jahre 1560 theilten beide Brüder ihr Erbe, wobei der ältere die schuldenfreien böhmischen Herrschaften und den an den Grafen Schlick verpfändeten elnbogener Kreis, der jüngere die unteren und oberen voigtländischen Güter nebst den darauf haftenden Schulden erhielt. Da der jüngere Bruder den Vertrag seines älteren Bruders mit Sachsen in Bezug auf Plauen nicht unterschrieben hatte, so dachte er einige Zeit an die Zurückeroberung der Pfandschaft, weshalb er durch Wilhelm von Grumbach den Herzog Joh. Friedrich von Gotha um Beistand angehen ließ und nachdem dies erfolglos war, schritt er zur Beschaffung der Pfandsumme zur Zurücklösung der plauenschen Landschaft. Leider verfolgte ihn das Unglück. 1562 verschwand mit dem Schatzmeister für immer das mit Mühe vom Lande aufgebrachte Geld, mit welchem Plauen und Voigtsberg von Sachsen zurückgelöst werden sollten und zugleich kam der Prozeß mit den Reußen zum Austrage, kraft dessen die Burggrafen denselben Greiz, Gera und Posterstein zurückgeben, überdies 40,000 Gulden Entschädigungsgelder auszahlen und nach dem Aussterben des burggräflichen Hauses das Erbrecht an Schleiz, Lobenstein, Tanna, Saalburg, Burgk und Reichenfels einräumen mußten. Als im Anfange des Jahres 1563 auch der mit den beiden schleizer Erbschwestern geführte Prozeß sie zur Zahlung einer Entschädigungssumme von 85,000 Schock meißener Groschen verurtheilte und überdies Heinrich VI. sich mit seiner Portion nicht begnügte, so kam es 1563 zu einem neuen Erbvergleiche ihrer Lande und Schulden. Heinrich VI. erhielt die (sächsisch) voigtländischen Güter, Heinrich VII. Schleiz, Lobenstein, Saalburg, Burgk und Pausa. Da jener weder das Pfandgeld für Plauen an Sachsen, noch die überkommene Schuld an die beiden Erbschwestern bezahlen konnte, so wurde sein ganzes Land verpfändet und ging für ihn verloren, so daß er zuletzt vom Markgrafen von Baireuth, seinem Schwager, einen Wohnraum in Hof erhielt. Hier starb er im December 1568 ohne Nachkommen*), an Jahren jung, aber durch Ausschweifung und Verarmung gealtert und gebrochen und von seiner Gattin, Katharina von Brandenburg-Ansbach, der er viel Leid und einen langwierigen Prozeß wegen ihres Wittwensitzes Theusing bereitet hatte, getrennt und gemieden.

*) Seine beiden Söhne starben jung und vor ihm.

Digitized by Google

Der Erbe seines Landes, soweit es verpfändet und nicht vergeudet und verschleudert war, aber auch der Erbe seiner Schuldenmasse war sein Bruder, Burggraf Heinrich VII., der zu Schleiz Hof hielt. Haushälterischer, edler und fester als jener und deshalb eines besseren Looses würdig, unterlag er doch der Wucht der Schulden und der ihm ungünstigen Verhältnisse. Das ihm zugefallene, aber hoch verpfändete Plauen mußte er 1569 an Sachsen verkaufen und seine eigenen Herrschaften waren überschuldet. Dazu kamen noch Streitigkeiten wegen seiner Reichsstandschaft und wegen der Reichsmatricularanschläge. Trotzdem suchte er nach Kräften seinem Lande zu nützen, namentlich lag ihm die Hebung der bergmännischen Thätigkeit im Oberlande am Herzen, wie er denn bereits im April 1563 für die Stahlhütten in der Herrschaft Lobenstein 20,000 Thlr. mit Genehmigung des Kaisers Ferdinand aufzubringen suchte. Dem Aussterben seines Hauses strebte er durch eine zweimalige Vermählung, zuerst 1564 mit Katharina von Braunschweig-Lüneburg-Giffhorn, dann 1566 mit Anna*), Tochter des Herzogs Barnim von Pommern und Wittwe des Fürsten Carl zu Anhalt-Zerbst-Bernburg, vorzubeugen, aber auch hier lag, so glücklich die Ehen waren, ein Unstern auf ihm. Er blieb ohne Erben. Daher kein Wunder, daß ihm der Gram über sein zersplittertes Land und über sein Geschick frühzeitig das Herz brach. Er beschloß, erst 35 Jahre alt, als der letzte Sprosse des burggräflichen Hauses 1572 zu Schleiz sein Leben. Somit waren innerhalb weniger Decennien von dem alten Herrngeschlechte der Voigte zwei Stämme, Weida und Gera, und ein Ast des Stammes Plauen vom Schauplatze des Lebens geschieden und nur noch ein einziger Ast des letzteren Stammes, die Linie Reuß, war erhalten und von der Vorsehung zu weiterem Wirken ausersehen.

*) Sie wußte die ihr zum Witthum verschriebene Herrschaft Schleiz, trotzdem daß sie sich 1576 zum dritten Male vermählte, doch zum Nachtheile der Landesherrn Reuß bis 1590 zu behaupten.

Digitized by Google

Tab. IV.

Die Linie Plauen.

Heinrich der Ruthene (Ruzze, Reuß) von Gottes Vollmacht, 1244 — † 1303. Gem. Kunigunde v. Eberstein, † Ende 1301 oder Anfang 1302.

Heinrich der Böhme oder der Lange, 1275—1302. Gem. Katharina v. Riesenburg.	Heinrich, 1265 Prior und Comthur des deutschen Ordens in Plauen, † vor 1300.	Mathilde, 1302 Nonne, 1307—1378 Priorin zu Cronswitz.	Agnes, N., 1302. 1302. Nonnen zu Cronswitz.	Heinrich der Ruzze, 1276 — † vor 20. März 1296. Gem. unbekannt.

Heinrich der Lange, 1290 — c. 1346. Herr zu Plauen. Gem.: 1) Margaretha v. Seeberg; 2) Agnes von Schlüsselberg. Gründer der älteren Linie.	Heinrich, 1332 Mönch im Kl. Buch.	Heinrich Reuß gen. Ertl, 1290—1349. Herr zu Greiz. Gründer der jüngeren Linie s. Tab. V.

Heinrich d. ä., der Lange, 1306—1373. Gem. Sophie v. Weida.	Heinrich, 1333 Domherr zu Magdeburg.	Heinrich, 1336 Ordensritter-Comthur zu Reichenbach.	Heinrich d. j., der Lange, 1306—1352. Herr zu Mühltroff. Gem. Luckard v. N.	N. (Tochter), † nach 1362. Gem. Heinrich d. ä. von Weida.

Heinrich d. ä, 1373—Ende 1389 Herr zu Urbach (Auerbach). Gem. Anna von Riesenburg.	Heinrich, † nach August 1363. Mönch zu Pegau.	Barbara d. ä., Nonne zu Cronswitz. † nach Septbr. 1402.	Dorothea, Nonne zu Cronswitz. † nach Septbr. 1402.	Irmgard, Gem. Günther, Graf zu Käfernburg.

Heinrich I. als Burggraf seit 1426, 1389—1429. Gem.: 1) Margaretha von Schönburg; 2) Anna Holycz von Sternberg.	Heinrich, 1389—1429. Hochmeister in Preußen 1410.	Heinrich, Comthur zu Danzig 1410—1413.	Barbara d. j., Nonne zu Cronswitz.

Heinrich II. 1429—1446. Gem. Cordula v. Lobdaburg-Elsterberg.	Anna, 1435 Aebtissin zu Quedlinburg. † Jan. 1458.

Heinrich III., 1446 — † nach 1482. Gem. N.	Anna, † 1461. Gem. Veit v. Schönburg.	Margaretha, † nach 1465. Gem. Heinrich v. Schwanberg.

Heinrich IV., 1482—1520. Gem. Barbara v. Anhalt, verm. 1503.	Marie, Gem. Nicol. v. Lobkowitz u. Hassenstein.	Katharina, Gem. Jaroslaw v. Schellenberg.	Euphrosine, Gem. Friedrich v. Zdiar.

Heinrich V., geb. 1508, † 1554. Gem. Margaretha, Tochter d. Grafen Nic. v. Salm.	Anna, † 1548. Aebtissin zu Gernrode.	Margaretha, Gem. Bogislav Felix v. Lobkowitz und Hassenstein.	N., (Tochter), 1520.	N., (Tochter), 1520.

Heinrich VI., geb. 1533, † 1568. Gem. Katharina v. Brandenburg-Ansbach, † 1604.	Heinrich VII., geb. 1536, † 1572. Gem.: 1) Katharina v. Lüneburg-Giffhorn; 2) Anna v. Pommern, Wittwe Carls v. Anhalt, † 1592 als Gem. des Jobst von Barby.

Heinrich, geb. und † 16. März 1557.	Heinrich, † jung.

Digitized by Google

B. Das Haus Plauen jüngerer Linie oder schlechthin das Haus Reuß erfuhr, weil es unter allen Gliedern des Stammes das fruchtbarste war, auch die häufigste Theilung und stärkste Zerstückelung. Seine Gründung fiel in das Jahrhundert, wo die größeren Landmächte nach Selbstständigkeit und Vergrößerung strebten und die Herrn kleinerer Gebiete zum Anschlusse an ihre Gewalt hindrängten. Die Länder der Voigte, zwischen Thüringen, Meißen, Böhmen und dem nürnberger Burggrafenthum gelegen, wurden von diesen Mächten begehrt und, wie bereits dargethan, genöthigt, sich ihnen ganz oder theilweise unterzuordnen, selbst stückweise in ihnen aufzugehen. Auch das Haus Reuß entging diesem Geschicke nicht, doch hielt es bei allem Wechsel der Dinge seine Würde und Reichsstandschaft fest und rettete aus dem großen Verluste, den der gesammte Stamm der Voigte erlitt, mit Kraft und Klugheit den Boden, den ihre fürstlichen Nachkommen noch heute beherrschen. Heinrich Reuß der Erik*) oder der Kleine**), der Erbsohn Heinrichs Ruzze, war der Gründer des Hauses Reuß und hatte um 1305 zu seinem Erbantheile die Voigtei Greiz und außerdem Romeburg, Werdau, Posterstein, Reichenbach und Mylau erhalten. Dieser Regent, ebenso klug als kräftig und thätig, hielt treu zu den Kaisern, besonders zu Kaiser Ludwig dem Bayer. Daneben zog ihn seine Politik zum Anschlusse an Thüringen, er trat demselben aber auch entschieden entgegen, wenn dies die Interessen seiner Hausmacht verlangten. Daher erklärt sich, daß er 1309 dem thüringer Landgrafen Friedrich gegen Erfurt, 1312 dem Könige von Böhmen gegen Thüringen, 1314 dem Burggrafen von Nürnberg und dem Landgrafen von Thüringen gegen Gera beistand und sich 1317 wieder mit diesen Mächten vertrug. Dasselbe geschah später, als er mit Thüringen in enge Beziehung getreten war, in gleicher Weise und aus gleichem Grunde. Hatte ihn Kaiser Ludwig 1316 zum Landrichter im pleißener Lande gemacht und ihn darauf 1323 mit den auf ihn gefallenen altväterlichen Reichslehen (darunter auch die im altenburger Gerichte gelegenen) und mit dem Bergwerke belehnt, so wurde er 1324 Vormund des unmündigen Land- und Markgrafen Friedrich des Ernsthaften von Thüringen und Meißen. Als solcher***) führte er mit fester Hand die Regentschaft in beiden Ländern. Gerade diese Stellung, an der Spitze eines auf territoriale Einheit und auf Erweiterung gerichteten Staates ließ ihn erkennen, daß sein zerstücktes voigtländisches Stammgebiet einer engeren, festeren Verknüpfung und eines Landzuwachses bedürfe, um kräftiger und widerstandsfähiger zu werden. Darauf zielten nun seine weiteren Schritte. Im Jahre 1327 rief er die sämmtlichen Voigte von Weida, Gera und Plauen und den Grafen von Elsterberg nach Romneburg und schloß hier mit ihnen das sog. romneburger Bündniß ab, in welchem sich alle zu gegenseitigem Schutze und Zusammenhalte nach Außen, zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung und zur Stellung einer die Beschlüsse in Kraft erhaltenden Kriegsmannschaft verpflichteten. Zugleich erweiterte er sein Gebiet, indem er Spilmannsdorf und mit Heinrich von Gera die Pflege Langenberg kaufte und außerdem seiner Verdienste wegen nicht allein vom Kaiser Ludwig Schloß Gleißberg an der Saale und die Veste Dreuen zu Lehn erhielt und mit den Regalien des Bergbaues (1323, 1327, 1329) begnadigt wurde, sondern auch von seinem Mündel mit Geneh-

*) Als 1327 der thüringer Landgraf der Stadt Prenzlau Belassung ihrer Freiheiten verspricht, unterschreibt sich der Voigt Heinrich Reuß als Voigt von Plauen, genannt der Erik.

**) Im Gegensatze zu seinen Vettern, den Langen.

***) 1325 nennt Landgraf Friedrich seinen Vormund seinen Landeshauptmann (capitaneum nostrum generalem).

Digitized by Google

migung des Kaisers die Aemter Ziegenrück, Auma und Triptis, das Schloß Walbeck und die Burg Pölzig überkam. Auch der König von Böhmen belehnte ihn mit Schloß Stein. Hatte Kaiser Ludwig in verschiedenen Urkunden die Unerschrockenheit gerühmt, die ihm in seinen Diensten der edle Heinrich Erik bewiesen, so sprach derselbe in einem 1329 allen Voigten ertheilten, ihre Regalien (darunter Münzrecht und Bergbau) bestätigenden Gnadenbrief das schöne Zeugniß aus, daß sie von alter Zeit her des Reiches vorderste Ministerialen und edle und würdige Vasallen gewesen wären und dies durch Treue und durch Thaten bewährt hätten.

Friedrich der Ernsthafte war 1329 volljährig geworden. Dieser Fürst, vor Allem bestrebt, die freien Städte und die Dynasten in Thüringen und im Osterlande seiner Hoheit zu unterwerfen, verlangt von seinem seitherigen Vormunde, obschon er im Juni 1327 gelobt hatte, diesen zu schützen, wenn er seinetwegen angegriffen würde, zudem ihn noch 1329 seinen lieben Oheim und Landpfleger nennt, überdies die Vormundschaftsrechnung anerkennt und alle Forderungen des Voigtes erfüllen will, doch die Rückgabe der angeblich ihm abgedrungenen Lehngüter und Aemter. Es kam zur Fehde. Durch Vermittlung des Kaisers wurde jedoch die Sache 1331 dahin entschieden, der Voigt Heinrich Reuß habe alle ihm versetzten Reichspfandschaften dem Landgrafen, weil sie diesem früher vergabt gewesen, herauszugeben und mit seinem Schaden sich an das Reich zu halten, dagegen sei er für seine vormundschaftlichen Dienste mit 3000 Schock Groschen zu entschädigen, wofür ihm bis zur Zahlung dieser Summe die Aemter Ziegenrück, Auma und Triptis verpfändet bleiben. Zugleich reinigt sich der Voigt wegen der Anklage, daß er dem Landgrafen aufgelauert habe. Wenige Jahre darauf beanspruchte der Landgraf mit den Waffen das den Voigten von Plauen und Gera seit 1317 rechtlich zuständige erzgebirger Bergwerk Hohenforst. Diese feindseligen Angriffe des Landgrafen mußten den Voigt von Greiz und da er die Seele des ronneburger Bündnisses war, auch alle Bundesgenossen desselben zu Gegnern des Thüringers machen, weshalb sie sich in den Kämpfen, die der Landgraf 1335 gegen Erfurt und Mühlhausen und 1342 gegen das Haus Orlamünda führte, auf die Seite der Angegriffenen stellten. Zwar gelang es dem Kaiser Ludwig, alle diese Fehden friedlich beizulegen und selbst im Jahre 1338 Heinrich Reuß zum Statthalter in Thüringen und Meißen für die Zeit zu ernennen, wo er in Verbindung mit dem thüringer Landgrafen seinen Kriegszug gegen Frankreich ausführen würde, doch die Erbitterung des Landgrafen gegen das Haupt von Greiz blieb und erbte auf die nächste Generation fort, wo sie zum Nachtheil des Schwächeren ausschlug. Neben seiner politischen Thätigkeit begabte Heinrich Erik Kirchen (Jena*) und Klöster und stiftete in Cronswitz zu seinem Gedächtnisse und zu dem seiner Eltern, Kinder und zweier Frauen eine Seelenmesse. In erster Ehe hat er Salome**), in zweiter Sophie zur Gattin. Die erstere hat man aus dem herzoglichen Hause Glogau abstammen lassen und dadurch ihn zu einem Schwager des Kaisers Ludwig gemacht. Da jedoch der Kaiser in keiner einzigen von den vielen Urkunden, welche Heinrich Erik betreffen, diesen seinen Schwager oder Verwandten nennt, so muß Salome wohl aus einem anderen Dynastenhause stammen. Seine aus der Doppelehe hervorgegangenen Kinder waren eine mit Hermann von Schönburg vermählte Tochter und zwei

*) Mit Gütern in Kunitz.

**) 1314 begnadigt er die Pfarrei Elsterberg mit Gütern zu seinem und seiner Gattin (Salome) Seelenheil.

Digitized by Google

Söhne, von denen der eine sein Nachfolger, der andere Ordensritter wurde und 1326 bis 1338 als Kumpan, Comthur und Großcomthur vorkommt.

1349, in dem Jahre des großen Sterbens in Deutschland, schieden Landgraf Friedrich der Ernsthafte und Voigt Heinrich Reuß der Kleine aus dem Leben. Zwei Jahre vorher war der dem Reußen wohlwollende Kaiser Ludwig gestorben. Der König Karl von Böhmen, ein Feind der Voigte, nach den Chronisten zugleich Löwe und Fuchs, war durch Gold und durch den Tod des an die Spitze des deutschen Reiches gestellten Grafen Günther von Schwarzburg Kaiser geworden. Unter dessen Gunst und Beistand erneuerten die jungen Landgrafen von Thüringen Friedrich, Wilhelm und Balthasar, den Kampf gegen Heinrich Reuß den Strengen, den Sohn Heinrichs des Kleinen. Dieser, von der Mehrzahl der ronneburger Bundesgenossen treulos verlassen und nur von dem Voigt Heinrich dem Langen von Plauen und vom Grafen Busso von Elsterberg unterstützt, dazu vom landgierigen Kaiser geächtet, unterlag den Landgrafen, denen die Vollstreckung der Reichsacht übertragen war. Der Verwüstungszug der Thüringer, unter dem Namen des voigtländischen Krieges bekannt, bewältigte 1354 rasch das Land der Verbündeten, viele Orte verheerend, am grauenhaftesten vor Allem Elsterberg, dessen Graf Leben und Land verlor. Auch über das Land der beiden Voigte verfügten die Sieger, indem sie einen Theil ihrem thüringer Reiche für immer einverleibten, den anderen als Lehn theils ihrer Hoheit, theils der von Böhmen unterwarfen. Was Heinrich der Lange verlor, ist oben erwähnt. Von den Gebieten des Heinrich Reuß von Greiz nahm Thüringen die drei Streitämter und die pleißener Güter in Besitz; die bisher reichsfreie Voigtei Greiz sammt Ronneburg und Werdau wurde thüringer, das Uebrige (Mylau, Reichenbach, Dreuen u. a.) böhmisches Lehn. Die schwere Schädigung, die der Voigt Heinrich der Strenge an seinen Rechten und Landen erfuhr, griff auch in sein Leben, denn er starb bereits 1359. Das Geschick der Voigte von Plauen, zu Vasallen der Nachbarmächte herabgedrückt zu sein, kam naturgemäß in Kurzem auch über alle anderen Voigte, die das ronneburger Bündniß gesprengt und ihr Stammhaus vereinzelt und ohnmächtig gemacht hatten. Schon 1360 kam Weida unter Thüringen, Gera mit seinen höfer Lehn 1371 unter Böhmen und 1374 mit Reichenfels, Burgk und Saalburg unter Thüringen, mit Lobenstein unter Böhmen und ein Jahr vorher mußte die Linie Weida ihr Regnitzland dem nürnberger Burggrafen verkaufen. So ward binnen 20 Jahren fast das gesammte reichsherrliche Land der Voigte von den Nachbarstaaten abhängig und der Reichstitel Voigt werthlos. Demungeachtet waren die Nachbarn noch nicht gesättigt. Ihr Ziel ging auf Verwandlung der Lehen in erbeigene Güter, was bei der trotz aller Nachtheile fortgesetzten Zersplitterung des voigtländischen Besitzes leicht ausführbar, auch theilweise schon erreicht war und bald weiter erfolgen sollte.

Heinrich Reuß der Strenge von Greiz war mit Anna von Weida vermählt, welche ihn überlebte. Er hinterließ drei Söhne und vier Töchter, von denen zwei bereits 1358 im Kloster zu Cronswitz lebten, die beiden anderen 1359 noch ledig waren, bald darauf aber verheirathet wurden. Für jene hatte der Verstorbene dadurch gesorgt, daß er 1358 ihrem Stifte Zinsen aus zwei ronneburger Orten überwies; für diese hatten ihre Brüder eine fest bestimmte Ausstattung zu beschaffen. Letztere theilten 1359 ihr väterliches Erbe, leider hadernd und mit Vermittlung der thüringer Lehnsherrn. Der älteste erhielt Greiz mit Dölau, Dreuen, Wiesenburg und Kirchberg, die beiden jüngeren Ronneburg, Werdau, Posterstein, Schönfels, Gleißberg, halb Langenberg und die altenburger Lehen. Mylau mit Reichenbach blieb bis 1364 gemeinschaftlich, ging nun aber

Digitized by Google

durch Kauf an den ältesten Bruder über. In demselben Jahre verkauften die jüngeren Brüder um 800 Schock Groschen halb Langenberg an Gera, den Besitzer der anderen Hälfte. Von den drei Brüdern starb der mittlere, der 1365 das Kloster zu Frankenhausen mit Güter:: in Zschernitz bedacht und 1371 dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg Hilfe geleistet hatte, 1372 in Oberitalien und der jüngste, dem die Stadt Ronneburg 1380 ein Privilegium, die Kirche zu Zwickau 1381 ein Altarlehn und die Priesterschaft zu Werdau 1397 eine Befreiung verdankt, bald nach 1407, beide zwar vermählt, der letztere mit Dorothea von Gera*), indeß beide ohne Nachkommen. Und nun setzte sich Meißen, an das 1379 die voigtländischen Lehen gelangt waren, in den Besitz von Ronneburg, Werdau, Gleißberg und Schönfels. Nur Posterstein fiel an die Hauptlinie Greiz zurück. Doch auch diese hielt ihren Besitz nicht ganz zusammen, verpfändete vielmehr 1367 Mylau mit Reichenbach und darauf Treuen und andere Güter an die Krone Böhmen. Ihr Haupt, Heinrich der älteste, starb vor 1394 zu Greiz. Er war höchst wahrscheinlich zweimal vermählt, zuerst mit der Burggräfin Agnes von Leisnig-Penig, die 1359 Greiz zum Leibgedinge erhalten hatte, und dann mit Guta (Jutta) von Hakeborn. Seine einzigen Kinder waren Heinrich d. ä. und Heinrich d. j., welche anfänglich gemeinschaftlich regierten. Indeß bald nach 1405, wo sie noch zusammen sich mit Sachsen der Bergwerke wegen verständigten, theilten sie ihr Land, weshalb denn Heinrich d. ä. 1411 die Halsgerichte seines Gebietes auf drei Jahre für 150 Goldgülden verpfänden und Heinrich d. j. 1413 mit dem Kloster Mildenfurt Geldzinsen in seiner Herrschaft austauschen**) konnte. In dem letztgenannten Jahre werden beide Brüder vom Bischof zu Bamberg zu Burgmannen angenommen. Von ihnen war übrigens der jüngere der bei weitem thätigere. Schon 1399 führte er mit dem König Wenzel Krieg, wurde aber in Reichenbach von dem Grafen von Schwarzburg, dem Abte von Waldsachsen und den Truppen der Stadt Eger belagert und gefangen genommen, doch durch die Hilfe seiner Freunde, die in das Land des Feindes einfielen, bald wieder befreit. Später wurde er Hauptmann von Bernau, nimmt sich mit Nachdruck seines Verwandten, des abgesetzten Hochmeisters Heinrich von Plauen an und verträgt 1415 das Kloster Waldsachsen mit der Stadt Eger und Heinrich Herrn von Plauen mit dem Landgrafen von Leuchtenberg.

Der ältere Bruder starb nach 1413, der jüngere in der ersten Hälfte des Jahres 1429. Jener hatte zur Gattin Gaudencia von Lobdaburg-Elsterberg, die vor ihm mit Tod abging, und zu Kindern unbestritten einen Erbsohn, außerdem aber mit größter Wahrscheinlichkeit noch einen Sohn, welcher in den Jahren 1430 bis 1445 als Deutschherr in verschiedenen Aemtern, zuletzt als oberster Spittler vorkommt, und eine Tochter, welche an ihren Verwandten, den Grafen Oswald von Truhendingen, verheirathet war. Der Erbsohn, nach dem Tode seines Vaters Heinrich d. ä. oder der Alte von Greiz genannt, ist im Besitze der halben Herrschaft Greiz, starb aber bald nach 1449, wie zu vermuthen, unverheirathet, sicher indeß ohne Erben. Deshalb fällt sein Erbtheil an die Söhne seines Oheims, Heinrichs d. j. Dieser war zweimal, zuerst mit Mechthild von Schönburg, dann seit 1410 mit Irmgard***) aus dem burggräflichen Hause

*) Sie war vorher mit Graf Heinrich von Truhendingen vermählt gewesen. Ihr aus dieser Ehe entsprungener Sohn Oswald wurde der Gatte von Anna, der Tochter Heinrichs d. ä. von Greiz.

**) Der Tausch betraf eine Mark Silber in Neuenbernsdorf gegen eine gleiche Mark in Gommela.

***) Sie lebte noch den 18. Juni 1462 als Frau von Werda, das ihr verschrieben war.

Digitized by Google

Kirchberg verheirathet und hinterließ drei Söhne und zwei Töchter, den ältesten Sohn und eine Tochter aus erster, die übrigen Kinder aus zweiter Ehe. Von den Töchtern wurde die eine die Gemahlin eines Edlen von Erlichshausen*), die andere (Luckard) die des Grafen Friedrich von Orlamünda-Lauenstein; von den Söhnen übernahmen zwei das Land und der dritte trat in den deutschen Ritterorden, zeichnete sich hier als Comthur, dann als Verwalter des Hochmeisteramtes und zuletzt als wirklicher Hochmeister rühmlichst aus und starb als solcher im Januar 1470.

Die beiden Regierungsnachfolger, Heinrich d. ä. und Heinrich d. j., waren bereits 1429 von den Wettinern mit der halben Herrschaft Greiz, welche ihr damals noch lebender Vetter Heinrich der Alte besaß, beliehen worden; die andere von ihrem Vater ererbte Hälfte theilten sie bald darauf unter sich, wie dies ein Vertrag voraussetzt und bezeugt, welchen im Jahre 1444 Kurfürst Friedrich von Sachsen zwischen Heinrich d. j. und denen von Wolframsdorf abschloß. Drei Monate nach diesem Vertrage belehnte der Kurfürst die beiden Brüder Reuß auf Bitten des Burggrafen Heinrich von Meißen und Herrn zu Plauen mit dem von diesem aufgelassenen Weinberge Hainer unter dem Gleißberg bei Jena. Eine neue Theilung des ganzen greizer Landes erfolgte unter ihnen den 23. Mai 1449, kurz vor dem Tode ihres Vetters und offenbar mit dessen Willen. Unter der Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen überkam der ältere Bruder das Hinterschloß Greiz, die halbe Stadt und Herrschaft Greiz oder diejenige Hälfte der Herrschaft, welche „dem alten Russen von Greiz", ihrem Vetter, gehörte; der jüngere Bruder erhielt das Vorderschloß und die andere Hälfte der Herrschaft, somit denjenigen Antheil, den seither die beiden Brüder besessen hatten. Zu gleicher Zeit belehnte sie der Kurfürst mit ihren Gebieten, wobei er zugestand, daß nach ihrem oder ihres Mannesstammes Abgange den anderen Linien Plauen, Gera und Weida die gesammte Hand an Greiz zustehen sollte. Bei dieser Belehnung nennt der Kurfürst Friedrich Heinrich d. j. seinen Rath. Im Jahre 1450 (3. April) ertheilte der Papst Nicolaus „seinem lieben Sohne, dem Edlen Heinrich Reuß d. ä.", die besondere Gunst, sich einen Beichtiger zu halten, dem die Befugniß zustehen sollte, von allen Sünden, selbst von den dem päpstlichen Stuhle reservirten Sünden, Ablaß zu gewähren, doch nur einmal bei solchen, welche den Tod eines Menschen veranlaßt haben. Ein Jahr darauf (den 17. August 1451) belehnt Herzog Wilhelm von Sachsen, der Zerstörer von Gera, die Burggrafen Dietrich und Albrecht von Kirchberg und Herrn zu Kranichfeld und deren Schwestersohn, Heinrich Reuß d. j., und zwar jene mit der einen und diesen mit der anderen Hälfte von Schloß und Herrschaft Oberkranichfeld, zugleich aber alle mit gesammter Hand. Heinrichs d. j. Belehnung ging sechs Jahre später in Besitz über. Es verkauften nämlich den 1. September 1457 die genannten Burggrafen, welche im thüringischen Bruderkriege verarmt waren, das ganze Schloß Oberkranichfeld mit Allem, was dazu gehört, an Heinrich Reuß d. j. um 3300 Gulden und machten sich verbindlich, auch die Zustimmung des Burggrafen Hermann von Kirchberg zu beschaffen. Mit diesem Landerwerbe kam der Kranich in das Wappen der Edlen Reuß. Heinrich d. j., der kursächsische Rath, starb im Anfange des Jahres 1462 zu Erfurt ohne Leibeserben. Dadurch gelangte sein älterer Bruder nicht allein in den Besitz der ganzen Herrschaft Greiz, sondern es ging auch auf ihn alles das über, was der Verstorbene von den Burggrafen

*) Ihr Sohn Ludwig von Erlichshausen wurde 1450—1467 Hochmeister des deutschen Ritterordens.

Digitized by Google

von Kirchberg erworben und ererbt hatte, nämlich die Herrschaft Oberkranichfeld und ein Complex von mehr als 40, in den Districten Eisenberg, Camburg, Weimar und Naumburg gelegenen Gütern und Orten, welche als naumburger Bisthumslehn im Besitze der kirchberger Burggrafen gewesen waren. Mit Oberkranichfeld wurde Heinrich d. ä. 1462 (2. Mai) vom Herzog Wilhelm und mit dem naumburger Lehnscomplex 1463 (7. Januar) vom Bischof Peter von Naumburg beliehen*). Auf diese Weise war er der Herr eines bedeutenden Besitzes geworden. Wegen einer 1461 mit dem Herzog Wilhelm von Sachsen unternommenen Wallfahrt nach Palästina wird er auch der Wallfahrer genannt. Er starb ca. 1475, von seiner ihn überlebenden Gattin Magdalena von Schwarzenberg mit sieben Söhnen und drei Töchtern gesegnet. Von den Töchtern war Magdalena an den Grafen Ludwig von Gleichen, Margaretha an Busso von Tautenburg und Anna an Ludwig Symacz von Kunstadt vermählt; von den Söhnen starb einer als Jüngling, drei widmeten sich dem Dienste der Kirche (der eine wurde Domherr und Probst zu St. Peter in Mainz, der andere Ritter des deutschen Ordens und der dritte Domherr zu Cöln) und die übrigen drei folgten in der Regierung des Landes.

Von diesen drei Erbsöhnen verwaltete anfänglich Heinrich d. ä. allein das Land, weil seine Brüder noch nicht volljährig waren**), wie er denn 1478 und 1482 in seinem Namen und in dem seiner Brüder Belehnungen ertheilt. Sobald diese volljährig waren, was mit dem Jahre 1485 eintrat, schritt man zur Theilung. Heinrich d. ä., damals Landpfleger zu Coburg, und Heinrich d. j. überkamen zu ihrem gemeinschaftlichen Antheile die Herrschaft Greiz, Heinrich d. m. die Herrschaft Oberkranichfeld. Die naumburger Lehnsgüter blieben ungetheilt und somit gemeinsam. Diese Theilung indeß bestand nicht lange, indem der ältere Bruder, dem seine Gemahlin Katharina aus dem Regentenhause Gera den Markt Zeulenroda als Heirathsgut zubrachte, bereits 1502 starb und nur zwei Töchter, Katharina und Kunigunde, aber keinen Sohn hinterließ. Da über das Erbe des Verstorbenen zwischen Heinrich d. m. und Heinrich d. j. Streit entstanden war, so vertrug sie am 7. Juli 1502 ihr Bruder, der Domherr und Probst zu St. Peter in Mainz in Verbindung mit ihrem Schwager Busso von Tautenburg dahin, daß Heinrich d. m. Kranichfeld und Heinrich d. j. gegen eine gewisse Herausgabe an jenen die ganze Herrschaft Greiz behielt. Dabei wurden zugleich die Gerechtsamen ihrer Schwester Margaretha und der Wittwe und Töchter des Verstorbenen, sowie die Rechte ihrer geistlichen Brüder, besonders des mainzer Domherrn und des deutschen Ordensritters gewahrt. Aber auch Heinrich d. m. trat, nachdem ihm 1522 sein einziges Kind (Margaretha) und 1528 seine Gattin Katharina von Gleichen gestorben und er ein vereinsamter Herr geworden war, bereits 1529, somit zehn Jahre vor seinem Lebensende, seine Herrschaft Kranichfeld an seinen jüngern, mit Kindern reich gesegneten Bruder, Heinrich den Friedsamen oder den Stillen, ab. Dadurch wurde dieser Erbe und Herr des ganzen Gebietes.

In seine Tage fällt der Aufbau der Reformation und damit der Kampf zwischen dem alten todten und dem neuen lebendigen Cult. Während Heinrichs des Friedsamen Vettern, die Herrn von Gera und Schleiz, der Einführung

*) Fernere Beleihungen des Hauses Reuß mit den naumburger Bisthumslehen fanden 1465, 1479, 1485 statt. Es scheint, daß dieser bedeutende Besitz dem genannten Herrscherhause zur Zeit der Reformation entzogen worden ist.

**) 1476 (5. November) belehnt Herzog Wilhelm Heinrich d. ä. und dessen minorenne Brüder mit Oberkranichfeld.

Digitized by Google

der Reformation anfänglich widerstrebten und die burggräfliche Linie von Plauen sogar auf die Seite ihrer offenen Gegner trat, erklärte er sich entschieden für den protestantischen Glauben und Cult, führte ihn 1529 in Kranichfeld und darauf in Greiz ein und kam dadurch den sittlichen Bedürfnissen und Wünschen seines Volkes entgegen. Sein warm evangelischer Sinn ging auf seine Söhne, durch die er der nächste Stammvater der noch blühenden Linien Reuß geworden ist, und auf alle seine Nachkommen über. Er starb 1535. Von seiner ersten Gattin Anna v. Colditz (seine zweite Ehe mit Amalie von Mansfeld-Heldrungen blieb kinderlos) hatte er neun Kinder, hinterließ aber, da zwei Töchter jung starben, außer vier Töchtern, von denen eine im Kloster Gernrode Stiftsfräulein, die andern verheirathet waren, noch drei Söhne, welche durch ihre Geschicke und Erbtheilungen bleibend denkwürdig geworden sind. Ihre Regierung umspannt Erniedrigung und Erhebung, doch dort wie hier die Würde bewahrend; sie erleben das Erlöschen der alten Stämme Weida und Gera und das der burggräflichen Linie Plauen, so daß sie als die alleinigen Säulen des Hauses der Voigte übrig bleiben. Darum beginnt auch mit ihnen die neueste Periode der Geschichte des Reußenlandes, dies nicht allein, weil sie die Gründer der noch bestehenden Linien Reuß geworden sind und nicht allein weil sie das Land retten und behaupten, welches den Boden der heutigen Fürstenthümer bildet, sondern auch und vornämlich, weil sie den reinen evangelischen Glauben in ihrem Lande befestigt und als ein theures Kleinod behütet und ihren Nachkommen überliefert haben.

Digitized by Google

Tab. V.

Die jüngere Linie Plauen.

Heinrich Reuß, genannt Erik,
1290—1349. Gem.: 1) Salome; 2) Sophie.

- **Heinrich der Strenge,** 1327—1359. Gem. Anna v. Weida.
  - **Heinrich d. ä.,** 1359 — † vor 1394. Herr zu Greiz. Gem.: 1) Agnes v. Leisnig-Penig; 2) Guta v. Hakeborn.
    - **Heinrich d. ä.,** 1384 — † nach 1413. Gem. Gaudencia v. Lobdaburg-Elsterberg.
      - **Heinrich d. j.,** 1413 — † nach 1449. Der Alte von Greiz.
      - **Heinrich,** 1430—1445. Deutschherr. Großcomthur, endlich oberster Spittler.
      - **Anna,** † c. 1427. Gem. Oswald v. Truhendingen.
    - **Heinrich d. j.,** 1384 — † 1429. Gem.: 1) Mechthild v. Schönburg; 2) Irmgard v. Kirchberg.
      - **Heinrich d. ä.,** 1429 — † c. 1475. Gem. Magdalena v. Schwarzenberg.
        - **Heinrich d. j.,** 1476—1502. Herr zu Greiz. Gem. Katharina v. Gera.
          - **Katharina,** † 1555. Gem. Dietrich v. Pflesse.
          - **Kunigunde.** † 1505.
        - **Heinrich,** geb. 1462, † 1530. Domherr zu Mainz.
        - **Heinrich d. m.,** 1476—1539. Herr zu Kranichfeld, das er 1529 an Heinrich d. j. abgab. Gem. Katharina v. Gleichen.
          - **Margaretha,** † 1522. Gem. Siegmund v. Kirchberg.
        - **Heinrich,** † nach 1526. Deutschherr.
      - **N. (Tochter),** Gem. N. von Erlichshausen.
      - **Luckard,** Gem. Graf Friedrich v. Orlamünda-Lauenstein.
      - **Heinrich,** geb. 1415, † 1470. Deutschherr. Comthur, zuletzt Hochmeister.
      - **Heinrich d. j.,** 1429—1462. Kursächs. Rath.
    - **Barbara,** 1358 Nonne zu Cronswitz, 1391 Priorin.
    - **Dorothea,** 1358 Nonne zu Cronswitz.
    - **Magdalena,** 1359 noch ledig. Gem. Günther v. Schwarzburg.
    - **Salome,** 1359 noch ledig. 1384 mit Schmölln belehnt. Gem. Herzog von Teschen-Auschwitz.
- **Heinrich,** 1326—1338. Ordensritter. Erst Cumpan, dann Landcomthur, endlich Großcomthur.
- **N. (Tochter),** Gem. Hermann v. Schönburg-Crimmitschau.

- **Heinrich d. m.,** 1359—1372. Herr zu Ronneburg. Gem. N.
- **Heinrich d. j.,** 1364 — † nach 1407. Herr zu Ronneburg. Gem. Dorothea v. Gera, verw. v. Truhendingen.
  - **Magdalena,** Gem. Wilhelm, Herr und Schenk zu Landsberg.
  - **Dorothea,** † 1572. Gem. Georg v. Schönburg.
  - **Anna,** † 1552. Stiftsdame zu Gernrode.
  - **Barbara,** † 1578. Gem. Bolrad v. Mansfeld.
  - **Margarethe,** † jung.
  - **Martha,** † jung.
- **Heinrich d. ä.,** geb. 1506, † 1572. Herr zu Untergreiz. Gem.: 1) Agnes v. Beichlingen; 2) Barbara von Metsch zu Schönfeld. Stifter der älteren Linie Reuß v. Plauen. S. Tab. XII.
- **Heinrich d. m.,** geb. 1525, † 1578. Herr zu Obergreiz. Gem. Marie Salome v. Oettingen, † 1603. Stifter der mittleren Linie Reuß v. Plauen.
- **Heinrich d. j.,** geb. 1530, † 1572. Herr v. Gera. Gem.: 1) Elisabeth Brigitte v. Schwarzburg-Leutenberg; 2) Dorothea v. Solms-Sonnenwalde. Stifter der jüngeren Linie Reuß v. Plauen. S. Tab. VI.

- **Heinrich d. ä.,** geb. 1561, † 1607. Herr v. Obergreiz. Gem. Jutta v. Waldeck-Eisenberg, † 1620.
- **Heinrich d. m.,** geb. 1563, † 1616. Herr v. Schleiz. Gem. Agnes Marie v. Erbach, † 1634. Mit ihm erlischt die mittlere Linie.
- **Heinrich d. j.,** † 1580.
- **Dorothea,** geb. 1566, † 1591. Gem. verw. Graf Georg v. Erbach, † 1605 als Gem. der Gräfin Marie v. Barby.

Digitized by Google

3. Das Reußenland zuerst unter drei, darauf unter zwei Linien.

Nach dem Tode Heinrichs des Friedsamen waren von seinen drei Söhnen die beiden jüngeren noch unmündig, weshalb Heinrich d. ä. nicht allein die Vormundschaft über seine jüngeren Brüder, sondern auch die Regierung in seinem und ihrem Namen führte. Zu Ende des Todesjahres seines Vaters versetzte er für eine Schuld von 2000 Gulden an Hans Sack zu Mühltroff, seinen Gevatter, die Stadt Zeulenroda. Zwischen ihm und dem Burggrafen Heinrich V. von Meißen, Grafen von Hartenstein und Herrn zu Plauen, waren Differenzen dadurch entstanden, daß dieser vorgab, es habe sich Heinrich der Friedsame in einem mit ihm abgeschlossenen Vertrage verpflichtet, alle seine sächsischen Lehen und Lehnsanwartschaften zur gesammten Hand des Burggrafen zu bringen, wogegen man ihm reußischer Seits nur eine Eventualbeleihung auf die sächsischen Lehen der Herrn von Gera zugestand. Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen vertrug nun am 4. Juli 1537 beide Parteien dahin, daß die Herrn Reuß dem Burggrafen nach dem Erlöschen des Hauses Gera die Hälfte der geraischen Lehen einräumten, daß dagegen der Burggraf den Herrn Reuß beim Anfalle der geraischen Lehen sofort binnen zwei Jahren 25,000 Gulden in zwei Terminen und vom 1. Januar 1538 an jährlich eine Pension von 500 Gulden bis zum Anfalle der Lehen zu zahlen hat, welche Pension indeß aufhört, sobald die Herrn von Gera männliche Leibeserben erhalten; daß beide Parteien das Leibgeding, welches von den Herrn von Gera für ihre hinterlassenen Wittwen ausgesetzt ist, zu übernehmen haben; daß ferner der Burggraf mit dem Empfang der halben Herrschaft Gera verpflichtet ist, dem Hause Reuß eine Gesammtbelehnung an der Herrschaft Lobenstein bei der Krone von Böhmen binnen sechs Monaten auf seine Kosten auszuwirken, wie ihrerseits die Herrn Reuß seine Belehnung mit halb Gera bei Kursachsen unentgeltlich zu besorgen haben; endlich daß, wenn der burggräfliche Mannsstamm eher als der reußische erlischt, die burggräfliche Hälfte von Gera an das Haus Reuß, dagegen der reußische Antheil von Gera an Sachsen fällt, wenn der reußische Mannsstamm vor dem burggräflichen stirbt. Auf Grundlage dieses für das burggräfliche Haus weniger günstigen Vertrags belehnte der Kurfürst von Sachsen die Herrn Reuß noch an dem Tage des Vertragsabschlusses. Im Januar 1538 belehnte sie auch König Ferdinand von Böhmen mit dem Posterstein.

Die drei Brüder standen in Politik und Glauben treu zum Kurfürsten von Sachsen, der ältere sogar in dessen Diensten als Geheimer Rath und als Landeshauptmann zu Zwickau. Im schmalkaldischen Kriege kämpften die beiden älteren Brüder*) persönlich für die Sache des Protestantismus, freilich zu ihrem Nachtheile. Während der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) befand sich Heinrich d. ä. als Führer sächsischer Truppen bei dem General v. Thumshirt an der böhmischen Grenze, Heinrich d. m. dagegen an der Seite des Kurfürsten von Sachsen, mit dem er zugleich gefangen genommen wurde. Wie über den Kurfürsten, so sprach der Kaiser auch über Heinrich d. m. und seine zwei Brüder die Reichsacht aus. Heinrich d. ä. eilte sofort nach der Niederlage des Kurfürsten in sein Land zurück und bewirkte bald darauf die Befreiung seines gefangenen Bruders dadurch, daß er die als Lösegeld geforderte Summe von 4500 Mf. beschaffte. Sieben Tage nach der Schlacht bei Mühlberg wurde er vom Herzog Johann Friedrich d. m. von Gotha schriftlich aufgefordert, sich mit

*) Der jüngere war damals noch nicht ganz 17 Jahre alt.

Digitized by Google

den thüringer Truppen bei Zeitz zu vereinigen und den Kampf gegen den Kaiser zur Befreiung des gefangenen Kurfürsten mit aufzunehmen, indeß das Erfolglose und Gefährliche eines solchen Unternehmens erkennend, lehnte er den Zuzug ab. Mit Ausnahme von Kranichfeld, das thüringer Lehen war, kam das Land der drei Brüder Reuß in Folge der Achtserklärung an den Burggrafen Heinrich V., der überdies Plauen, Gera und die alleinige Belehnung auf die Besitzungen des alten Herrn von Schleiz-Lobenstein als Lohn seiner kaiserlichen Dienste gewann. Indeß das Geschick der drei Brüder, die sich nach Kranichfeld zurückgezogen hatten, änderte sich bald zum Besseren. Sie erlangten nicht allein die kaiserliche Gnade, sondern auch durch des Kaisers Spruch ihre früheren Besitzungen und Erbschaftsrechte wieder. Selbst ihr Wappen wurde ihnen 1561 vom Kaiser Ferdinand von Neuem bestätigt. Da jedoch weder der Burggraf noch dessen Erben den drei Herrn Reuß Land und Rechte einräumten, so kam es zum Prozeß, kraft dessen Entscheidung die Reuß ihre Gebiete Greiz und Posterstein, außerdem Gera, die Erbschaftsrechte auf Schleiz, Saalburg, Burgk, Lobenstein, Reichenfels und Tanna und 40,000 Gülden Entschädigung erhielten.

Nach der Sicherstellung ihrer Rechte und Güter theilten sie 1564 ihr voigtländisches Gebiet, wobei der jüngere Bruder Gera bekam, die beiden älteren Greiz und zwar der ältere Untergreiz, der mittlere Obergreiz. Kranichfeld blieb gemeinschaftlich. Diese Erbtheilung, die nur 42 Jahre lang als eine dreigliedrige bestand, ist der Ausgangspunkt der beiden noch heute bestehenden Linien Reuß geworden. Noch zwei gemeinsame Handlungen der drei Brüder sind bemerkenswerth. Die eine betraf ihre im Jahre 1567 erlassene reußische oder geraische Kirchenordnung, durch deren Glaubensartikel sie den damaligen, die sächsischen Länder und auch das Voigtland durchtobenden heillosen Streit, welcher unter dem Namen des synergistischen von den jenaischen Professoren Flacius und Strigel ausgegangen war und die Erbsünde und die mögliche Mitwirkung des Menschen zu seiner Seligkeit betraf, aus ihren Gebieten verdrängten. Dadurch, daß diese reußische Confessionsschrift die extremen Lehren beider streitenden Parteien vermied und sich auf das Evangelium, auf die drei ältesten Kirchensymbole und auf die ersten Hauptsymbole der lutherischen Kirche stützte, kam sie trotz aller Anfeindung zur vollen Anerkennung im Lande. Die andere Handlung begriff ihre 1572 zu Schleiz vollzogene Theilung der Länder und Schulden, die ihnen durch den im Beginne d. J. verstorbenen Burggrafen Heinrich VII. zugefallen waren. Dabei blieb Schleiz vorerst bis 1596 ungetheilt. Auch wurde damals die burggräfliche Fürstenwürde, trotz günstiger Zeit und trotz Berechtigung, wegen der Last der wiederkehrenden Bestätigungsunkosten nicht nachgesucht. Während der Theilung zu Schleiz starb der jüngere und bald darauf auch der ältere Bruder, so daß also in demselben Jahre drei regierende Herrn des Landes zu Grab stiegen.

Von den drei Linien ist die mittlere, oder die von Obergreiz, die nur zwei Generationen andauerte, zu keiner politischen Entwicklung gekommen. Ihr Stifter, Heinrich der Mittlere, zu Obergreiz gesessen, war anfänglich ein eifrig lutherisch gesinnter, selbst flacianischen Einflüssen ergebener Character, weshalb er nicht blos gegen seine milder gesinnten Brüder, sondern auch gegen den Herzog Joh. Friedrich d. m. von Gotha harten Eifer und Tadel kundgab. In der Zeit, wo ihn die Flacianer beherrschten, muß es zwischen ihm und seinen Brüdern zu widrigen Auftritten gekommen sein, wie dies ein Schreiben des Herzogs Joh. Friedrich d. m. von Gotha an seinen Bruder Joh. Wilhelm bezeugt, worin er diesen auffordert, sich der Flacianer nicht anzunehmen, weil sie überall, wo sie gewesen,

Digitized by Google

Zwietracht angerichtet und die Brüder, namentlich die Reuß von Plauen und die von Schönburg, so daß sie schier einander erstochen, verhetzt hätten. Im April 1565 übersandte Heinrich Reuß d. m. dem genannten Herzog von Gotha ein vom flacianischen Geiste durchwehtes langes Schreiben, in welchem er den Herzog darum, daß er sich des Strigel annehme und rechtlich denkende Prediger verjage, heftig tadelt und ihn zugleich ermahnt, an dem Evangelium und lutherischen Glaubensbekenntnisse fest zu halten, um nicht der Seligkeit verlustig zu gehen. Bald nachher gab er indeß seine extreme religiöse Richtung auf und förderte das Werk der geraischen Kirchenordnung. Von seiner Gemahlin, der Gräfin Marie Salome von Oettingen, hatte er außer drei Söhnen noch eine Tochter Dorothea, die mit dem Grafen Georg von Erbach vermählt war. Er starb als herzoglich sächsischer Landeshauptmann von Weida 1578 und zwei Jahre darauf der jüngste seiner drei Söhne, so daß nun die beiden übrigen die Regenten des Landes wurden. Sie erbten 1596 ein Drittel von Schleiz und Reichenfels und kauften dazu noch ein Sechstel von Schleiz, verkauften dagegen ihre Antheile von Lobenstein und Kranichfeld an die jüngere Linie. Der ältere dieser Brüder saß zu Obergreiz, der jüngere, Heinrich Rothbart genannt, zu Schleiz, das ihm zur Hälfte gehörte. Jener starb 1607, dieser 1616, beide zwar vermählt, aber erblos. Somit erlosch ihre Linie und ihr Besitz ging an die jüngere und ältere Linie Reuß über.

A. Die jüngere Linie zählt von ihrem Beginne (1564) bis zur Gegenwart neun Regentengenerationen mit einem mittleren Regierungsdurchschnitte von 34 Jahren. Ihr Land, von 1564 bis 1647 ungetheilt, von 1647 bis 1848 zerstückt, ist seitdem in einer Hand vereinigt. Den Scepter führt jetzt der 29. der Regenten, welche in diesem Hause während seines 306jährigen Bestehens neben und auf einander gefolgt sind.

Ihr Stifter, Heinrich, der jüngere Sohn Heinrichs des Friedsamen, erhielt zu seinem Antheile 1564 Gera und 1572 ein Drittel von den angefallenen Landen des Burggrafen Heinrich VII. Er starb 1572 als Vater von drei Töchtern und einem Sohne, der erst zwei Monate nach des Vaters Tode geboren und darum Posthumus (Nachgeborener) genannt wurde. Was Ernst der Fromme den Ernestinern, das war dieser Regent dem Hause Reuß j. L. Bis 1595 stand derselbe unter einer trefflichen Vormundschaft, dann folgte seine eigene 40jährige segensreiche Regierung, der Glanzpunkt in der Geschichte seines Landes. Nach allen Seiten hin war er ein Baumeister. Die Rechtspflege, die Kirchen und Schulen, die bürgerliche Ordnung, das sittliche und industrielle Leben seines Volkes erfuhren Belebung und Verbesserung. 1595 begründete er in Gera durch Aufnahme des Niederländers Nic. de Smit den Aufschwung der Wollenzeugfabrikation, veranstaltete 1599 die zweite Auflage der geraischen Confession vom Jahre 1567, die seit ihrer 1616 auch in Untergreiz erfolgten Anerkennung neben der Bibel und den lutherischen Bekenntnißschriften das specielle Symbolum der reußischen Kirche geworden ist, ordnete 1600 in seinem Lande Kirchen- und Schulvisitationen an, stiftete 1604 ein Hofregiment (Kanzlei) und ein Consistorium mit einer Consistorialinstruction, gründete 1608 das Gymnasium illustre (Rutheneum) zu Gera, errichtete 1613 das reußische Appellationsgericht, erlangte das Privilegium de non appellando, erneuerte das Münzrecht und schuf das Familiengesetz des Reußenhauses. Die Schulden des Landes wurden durch mustergültige Sparsamkeit größtentheils getilgt und zugleich Geldkräfte zur Erweiterung der Herrschaft gewonnen. Schon die Vormünder hatten ihrem Mündel vorgearbeitet, so daß er seinem Erbtheile den Umfang geben konnte, den seitdem das Land Reuß j. L. inne hat. Die Herr-

Digitized by Google

schaften Lobenstein und Kranichfeld wurden durch Ankauf der den Herrn der älteren und mittleren Linie zuständigen zwei Drittel ganz erworben. Dazu erhielt Heinrich Posthumus in der Theilung der Herrschaft Schleiz 1596 Saalburg, Tanna und mehrere Dörfer von Schleiz und in der Theilung 1616 die Gebiete Schleiz und Reichenfels, wogegen er an Greiz 15 Dörfer aus den Districten Saalburg, Lobenstein und Reichenfels abtrat. Da die Herrschaft Kranichfeld von früher her verpfändet, deshalb wenig einträglich, überdies entlegen war, so verkaufte er 1615 dieselbe an S.-Weimar, wahrte aber für sich und das Reußenhaus das Recht des Titels „Herrn von Kranichfeld" und des Kranichs im Reußenwappen. Mit dem Erlöse deckte er Landesschulden. Deren vollständige Tilgung würde ihm sicher gelungen sein, wenn nicht der 30jährige Krieg die Kräfte des Landes lahm gelegt hätte. Mit besonnener und fester neutraler Haltung und mit organisirter Landmiliz suchte er die Verheerungen dieses Krieges von seinem Lande fern zu halten oder zu mildern. Trotzdem wurde dasselbe vorübergehend, besonders vom Jahre 1632 an durch Brandschatzung, Plünderung und Pest hart betroffen; die ungleich schwerere Verwüstung indeß stand noch bevor. Da schied im December 1635 der große Herrscher und edelste Vater des Landes aus dem Leben, in das er seinen Namen durch segenreiches Wirken und Walten dauernd und als mustergiltiges Vorbild eingegraben hat. Er war zweimal vermählt und hinterließ von 18 Kindern (17 aus der zweiten Ehe) sieben Töchter und vier von ihm mit Zahlen unterschiedene Söhne Heinrich II., III., IX. und X. Durch diese und durch seine älteste Enkelin ist er der Stammvater der beiden Häuser Reuß geworden. Vom Schlosse Osterstein aus regierten seine Söhne anfänglich nach dem Willen des Verewigten gemeinschaftlich bis zur Mündigkeit der zwei jüngeren und bis zur Tilgung der Landesschulden. Obschon der 30jährige Krieg in ihrem Lande nach dem Jahre 1635 am Verheerendsten einherschritt, Städte und Dörfer verwüstete, die Bevölkerung um $^2/_3$ vernichtete, allen Wohlstand und sittlichen Sinn der Ueberlebenden zertrat und die Gemeinden mit furchtbaren Schulden belastete, so gelang doch den vier wackeren Regenten bis zum Jahre 1646 die Tilgung der Landesschulden. Und nun schritten Heinrich II., IX. und X. und ihr Neffe Heinrich I., der Sohn des bereits 1640 zu Karlsbad verstorbenen Heinrich III., zur Theilung der Lande. Heinrich II. erhielt Gera, Heinrich IX. Schleiz, Heinrich X. Lobenstein und Heinrich I. Saalburg mit Dörfern von Schleiz und Lobenstein. Von den dadurch entstandenen vier Specialhäusern bestand jedoch das Haus Saalburg nur 19 Jahre. Als nämlich bereits 1666 Heinrich IX. unvermählt starb, überkam Heinrich I. das Gebiet Schleiz, Saalburg aber wurde vertheilt, so daß nun nur die drei Specialhäuser Gera, Schleiz und Lobenstein längere Zeit selbstständig neben einander bestanden, bis endlich Schleiz 1848 der Erbe des Ganzen wurde.

Uebrigens unterscheiden sich die Theilungen der Jahre 1647 und 1666, sowie bereits die vom Jahre 1564 von allen früheren dadurch, daß sie die Zusammengehörigkeit der Linien und Theile ungleich schärfer festhalten und durch eine Reihe von gleichzeitigen und späteren Anordnungen bekräftigen. Nach einem Beschlusse vom 3. Februar 1654 und bei der Theilung 1666 beließen die Häuser Reuß j. L. nicht allein die von Heinrich Posthumus gestifteten Oberbehörden, die Landesregierung und das Consistorium, jene zugleich als oberste Justizbehörde, dieses unter Beiziehung des Superintendenten und eines zweiten Geistlichen von Gera als Oberbehörde für kirchliche Verwaltung und für Ehescheidungssachen, sondern auch eine allgemeine Gesetzgebung und außerdem das Gymnasium zu Gera in Gemeinschaft. Neben diesem Allgemeinen hatte freilich

Digitized by Google

auch jede Speciallinie wieder ihre besondere Landesdirection als Landesbehörde und eine besondere Behörde für die Verwaltung des Domanialvermögens. Im Jahre 1664 traten die Landesherrn Reuß ä. und j. L. auf einem Familiencongreß zu Gera zusammen, um für immer ihre Namensunterscheidung festzustellen. Es wurde beschlossen, den Regentennamen auch ferner beizubehalten, aber ihm Zahlen beizufügen und zwar so, daß die ältere Linie Reuß und ebenso die jüngere für sich und wiederum in jeder Linie nicht der einzelne Zweig besonders, sondern der ganze Körper der Zweige als eine zusammengehörige Familie zählt, indem die ältere Linie bis 100 zählt und dann wieder mit Eins beginnt, die jüngere aber in jedem neuen Jahrhundert mit Eins anfängt. Durch diese Bestimmung war der früheren Unbestimmtheit der Regentennamen wenn auch nicht gerade auf eine erleichternde Weise abgeholfen. Einen noch größeren, selbst verderblichen Uebelstand versuchte schon Heinrich Posthumus zu heben, indeß erst seine Söhne und Enkel führten das Werk in seinem Geiste aus. Es betraf dies das Recht des Erstgeborenen oder die Primogenitur ihres Hauses, die auf der Einheit des Regentengeschlechts beruhte und den heillosen Zersplitterungen des Landes entgegentrat. Auf einem Familienconvent zu Gera einigten sich 1668 beide Linien Reuß über die Einführung des Primogeniturrechts, 1681 über die fernere Untheilbarkeit ihrer Lande und erhoben dies endlich 1690 zum sanctionirten Landesgesetze. Auch bestimmte man, daß in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Landes und ihres Geschlechtes „des ganzen Stammes Aeltester" das Directorium führe. Ebenso erkannte das Reich ihre Zusammengehörigkeit neben ihrer Reichsstandschaft an. Durch ein den 26. April 1673 ausgestelltes Diplom des Kaisers Leopold I. wurden die gesammten Dynasten Reuß, die bis ca. 1370 Reichsvoigte, darauf reichsedle, zur fürstlichen Würde berechtigte Herrn waren, in den Reichsgrafenstand erhoben mit dem Titel: „Hoch- und Wohlgeborene Reußen, Grafen und Herrn von Plauen, Herrn zu Greiz, Kranichfeld, Gera, Schleiz und Lobenstein."

Aber nicht blos auf ihre Hausangelegenheiten, sondern auch auf Kirche und Schule und selbst auf das bürgerliche Rechtsleben erstreckten sich im Laufe der Zeit ihre gemeinsamen und besonderen Thätigkeiten und Beschlüsse. Vor Allem tritt im 18. Jahrhundert die kirchliche Gesetzgebung und ein religiöser Trieb in den Vordergrund. Die durch den 30jährigen Krieg verkommene Kirche und Schule wurde schon am Ausgange des Krieges durch Kirchenvisitationen zu heben gesucht, indeß erst vom Jahre 1700 an strebte man mit Nachdruck einerseits durch eine Reihe von gräflichen Ordnungen und Mandaten (Katechismusordnung, Kirchenzucht-Mandat, Schulordnung, gemeinsames Gesangbuch, reußische Kirchenordnung) erneuertes Leben in den Gemeinden zu erwecken, andererseits dadurch, daß die Regenten den pietistischen und herrnhuterischen Geist nicht allein durch persönliche Hingebung, durch Abfassung von Schriften und Liedern und durch Herbeiziehung von pietistischen Hofpredigern, sondern auch durch Gründung von Waisenhäusern und selbst durch Errichtung einer Herrnhuteranstalt begünstigten. Während der pietistische Geist im Reußenlande blühte, und dies war den größten Theil des 18. Jahrhunderts der Fall, geschah freilich für die Ausbildung des bürgerlich-staatlichen Lebens ungleich weniger als auf dem kirchlichen Gebiete. Den weitschweifigen altsächsischen Civilprozeß und die alte kursächsische Prozeßordnung vom Jahre 1622 (28. November) hatte man zwar durch die Advocatenordnung vom 22. November 1699 und durch das sog. Justizmandat vom 29. November 1751 zu verbessern gesucht, indeß dies waren keine durchgreifenden Reformen im prozessualischen Rechtsleben und noch weniger erfolgten Aenderungen und Besserungen auf den übrigen

Digitized by Google

bürgerlichen Gebieten. Durch die vielen Theilungen des Landes war eine große Zahl von Beamten über dasselbe verbreitet, die nach dem 30jährigen Kriege, besonders aber im 18. Jahrhundert, sich bureaukratisch ausbildeten und oft die besten Gesinnungen der Regenten in Härte und die Rechtspflege und Verwaltung in selbstherrische oder bestechliche Eigenmächtigkeit verwandelten. Außer diesem Beamtendrucke lagen auf dem Bauer und auf dessen Besitzthum die schwersten Feudallasten. Es waren zwar die eigentlichen directen Staatssteuern nicht erheblich, weil die Staatsbedürfnisse meist von den Erträgnissen des Domanialbesitzes, von Zöllen und indirecten Steuern gedeckt wurden, dagegen gab es eine große Reihe von feudalen Abgaben und Leistungen, die den Bauer und kleinen Bürger allein trafen, weil der Adel und der Bürger der größeren Städte als steuerfreie Klasse nahm, aber nicht gab. Zu diesen Belastungen des Volkes, die sein Gedeihen verhinderten, kam noch die streng gehegte Jagd der Herrn, durch die die Früchte des bäuerlichen Fleißes stets gefährdet waren. Endlich war der Bauer sammt dem Kleinbürger nach altherkömmlichen Verhältnissen von der Landesvertretung ausgeschlossen, die seit dem Mittelalter blos aus den Rittergutsbesitzern und den Bürgermeistern der größeren Städte bestand. Die Berufung der Landesvertreter fand statt, wenn neue Auflagen oder neue Gesetze in's Leben gerufen werden sollten; in jenem Falle hatten sie ihre Zustimmung, in diesem ihren Beirath zu geben. Im 18. Jahrhundert war diese Landesvertretung dem Regenten gegenüber machtlos und nur in der Aufrechthaltung ihrer Steuerfreiheit hartnäckig, dadurch aber dem Wohle des Landes gegenüber, wenn nicht verderblich, doch werthlos geworden.

Diese kirchlichen und bürgerlichen Zustände waren es, welche das 19. Jahrhundert vorfand, das sein Dasein mit einem 15jährigen, gegen Frankreich geführten Kampf begann und die deutsche Nation geistig und politisch erregte. Allüberall wurden neue Triebe sichtbar. War in kirchlicher Beziehung am Ende des 18. Jahrhunderts die pietistische Richtung im Reußenlande dem Kampfe zwischen Rationalismus und Supranaturalismus gewichen, so erwachte jetzt im 19. Jahrhundert ein tief innerlicher, warm evangelischer Glaube, der nicht allein die beiden schroffen Richtungen des Rationalismus und Supranaturalismus verdrängte, sondern auch den im Volke schleichenden Indifferentismus und die in einigen höheren Kreisen vorhandenen frömmelnden Richtungen zu zerstören bereit und wirksam ist. Vereine und Anstalten für Armenpflege, Stiftungen von Rettungshäusern, der Eifer für die Gustav-Adolf-Stiftung und für äußere Mission bezeugen das in den Fürsten des Landes und in den Trägern der Cultur vorhandene ächt religiöse Leben.

Auch im bürgerlich-staatlichen Leben war mit dem Beginne des 19. Jahrhunderts ein Drang nach gerechten Verbesserungen in der Rechtspflege, Landesvertretung, Feudalbelastung und im Verkehr rege geworden, umsomehr als der französische Krieg neue Lasten über das Land gebracht hatte. Es blieben diese Volksbedürfnisse auch von den Regenten nicht unbeachtet. Im Jahre 1817 nahmen beide Linien Reuß das Oberappellationsgericht zu Jena als obersten Gerichtshof mit unbeschränkter Competenz an und traten 1833 zur Hebung des Handels und der Industrie dem Zollvereine bei. Namentlich aber kam man im Fürstenthume Reuß j. L. dem Verlangen des Volkes durch partielle Verbesserung der Rechtspflege*) und zu gleicher Zeit durch Milderung der Feudallasten entgegen. In der Hauptsache jedoch war auch hier der alte Staatsbau

*) Gesetz vom 31. December 1835 das Verfahren in der Executionsinstanz und Gesetz vom 24. März 1838, die summarischen Prozeßsachen betreffend.

Digitized by Google

mit der „verrotteten" Landesvertretung, wie sie Fürst Heinrich LXXII. von Lobenstein-Ebersdorf nannte, mit dem großen und herrischen Beamtenzug, mit der schleppenden, kostspieligen Rechtspflege, mit dem Jagdwesen, dem Zunft- und Bannzwang und mit der Feudalbelastung und der ungleichen Besteuerung, somit aber auch die Quelle der allgemeinen Unzufriedenheit geblieben, die sich im Lobensteinischen auch bereits 1826, als auf fürstlichen Befehl die ländlichen Gebäude in der magdeburger Feuerversicherungsanstalt versichert werden sollten, durch offenen Widerstand kund gab. Der Brennpunkt der Empörung wurde das Dorf Harra. Man dämpfte zwar den Aufstand mit Militär, aber leider mit viel Blut und Weh, indem in der sog. harraer Schlacht 20 Bauern fielen und viele verwundet wurden. Aus derselben Quelle entsprangen die 1830 und 1831 zu Gera und Greiz entstandenen Unruhen, welche zwar unblutig vorübergingen, aber die im Lande weit verbreitete Unzufriedenheit offenbarten. Ebendaher erklärt sich auch, daß das politische Sturmjahr 1848 die reußische Bevölkerung sofort in eine wild revolutionäre Bewegung fortreißen konnte, in der sie die Autorität der Behörden über Bord warf, auf augenblickliche Herstellung eines dem Volke gerechten, selbst genehmen Verfassungszustandes drang und in's deutsche Parlament zuerst Robert Blum, dann Dr. Wirth und endlich, als diese die Wahl zurückwiesen, Jul. Fröbel wählte. In Folge der stark democratischen Vorgänge und anarchischen Zustände im Reußenlande beorderte dahin die damalige deutsche Centralgewalt bereits im Sommer 1848 den sächsischen Minister Oberländer als Commissair, von sächsischen Truppen unterstützt, und darauf im Herbste die eigentlichen Reichstruppen zur Erhaltung der Ordnung und zwar Sachsen und Hannoveraner nach Gera, Meininger nach Schleiz und Schwarzburger nach Lobenstein, dagegen kam das reußische Contingent zuerst nach Thüringen, darauf nach Holstein. Die weiteren Begebenheiten und Erfolge der großen Bewegung des Jahres 1848, einerseits von dem in den darauf folgenden Jahren in Deutschland eingetretenen politischen Umschlag und andererseits von den besonderen Gesinnungen der Regenten abhängig, gestalteten sich anders in der jüngeren, anders in der älteren Linie. Dort wurde nach kurzem Schwanken ein allen Klassen der Bevölkerung gerecht entsprechender Verfassungszustand geschaffen, hier suchte man die alten Bahnen des Regierens zu behaupten. Ueber diese besonderen Vorgänge enthält das Nähere die Specialgeschichte der einzelnen Linien, zu der wir nun übergehen.

1) Das Specialhaus Gera dauerte nur durch vier Generationen, indem in ihm Vater, Sohn, zwei Enkel und ein Urenkel zur Regierung kamen und dasselbe nach 155 Jahren beschlossen. Der Gründer des Hauses, Heinrich II., der älteste unter den Söhnen, welche ihren Vater Heinrich Posthumus überlebten, hatte 1647 Gera und 1666 Saalburg zu seinem Antheile bekommen. Im Sinne seines Vaters wirkend, hatte er großen Einfluß auf die oben erwähnten Anordnungen des Gesammthauses Reuß in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und trug insbesondere dazu bei, daß sein Land sich von den Schäden des 30jährigen Krieges erholte. Er starb 1670. Sein einziger ihn überlebender Sohn*) Heinrich IV. folgte ihm in der Regierung. 1673 wurde er Reichsgraf und somit der erste Graf von Gera. Aber schon 1686, wo seine zwei letzten Schwestern starben, erlag er den Masern, erst 36 Jahre alt, sieben Tage vor dem Brande, der zwei Drittel von Gera zerstörte. Der Verewigte hinterließ von acht Söhnen fünf am Leben, nämlich Heinrich XVIII.,

*) Zwei Söhne waren vorher gestorben, ebenso zwei Töchter.

Digitized by Google

XX., XXII., XXV. und XXVII. Statt nun wie früher zu theilen, folgte der älteste nach dem Rechte der Erstgeburt anfänglich unter Vormundschaft, seit 1698 selbstständig in der Regierung. In seine Zeit fällt der letzte Zug der Heuschrecken durch das Voigtland, der erste Anbau der Kartoffeln und im Sommer 1732 der Durchzug der evangelischen Salzburger durch Gera. Trotz eines qualvollen Fußleidens war er unternehmend und das Wohl seines Volkes fördernd, dabei ein großer Freund von neuen Bauten und Einrichtungen, weshalb man ihm den Namen Fundator gab. Der Nordflügel des Schlosses Osterstein und freundliche Anlagen umher, dann zu Gera die St. Salvatorkirche, ein Zucht- und Waisenhaus, die Neustadt und andere Werke sind seine Schöpfungen. Er starb 1735 unvermählt. Sein Nachfolger war Heinrich XXV., der einzige seiner Brüder, der ihn überlebt hatte. In gleich patriarchalischer Weise regierte dieser das Land, das damals sammt dem übrigen Reußengebiete in dem polnischen und österreichischen Erbfolgekriege gedrückt und außerdem durch Kursachsen auf das Ungerechteste in seiner Selbstständigkeit bedroht war. Nach seinem Tode (1748) überkam sein Sohn Heinrich XXX., ein eiserner, aber durch und durch gerechter, darum verehrter Character, die Regierung, die er 54 Jahre hindurch geführt und in dieser Zeit die Leiden des 7jährigen Krieges, die Kipper- und Wipperjahre, die Hungersnoth und Theuerung des Jahres 1771/72 mit ihren tumultuarischen Auftritten, den großen Brand von Gera 1780, den Beginn der französischen Revolution und neben diesen Ereignissen mehrfache Irrungen mit seinen Unterthanen erlebt hat. Kinderlos und als der letzte Graf von Gera starb er 1802. Sein reicher Privatbesitz ging an seine Schwestersöhne, die Grafen zu Stolberg, und sein Land an die Häuser Schleiz und Lobenstein über, die dasselbe in Gemeinschaft regierten.

2) Das Specialhaus Lobenstein dauerte 201 Jahre durch sechs Generationen, wurde in der zweiten Generation getheilt, in der sechsten wieder vereinigt und bald darauf dem Specialhause Schleiz einverleibt. Sein Gründer, Heinrich X., der jüngste von den nachgelassenen Söhnen des Heinrich Posthumus, vergrößerte seinen 1647 und 1666 ererbten Antheil durch die 1664 von den Herrn von Beulwitz erkaufte Herrschaft Hirschberg. Es war dieselbe ursprünglich ein böhmisches Lehn, stand aber als ein Afterlehn seit 1549 unter der Hoheit der Burggrafen von Plauen und seit 1572 unter Reuß. Heinrich X. starb 1671. Sieben Jahre nach seinem Tode theilten seine damals übrigen drei Söhne die väterlichen Güter, von denen Heinrich III. Lobenstein, Heinrich VIII. Hirschberg und Heinrich X. die übrigen Besitzungen, zu deren Hauptpunkt derselbe das 1690 von den Herrn von Magwitz erkaufte Ebersdorf machte, erhielt. Da jedoch bereits 1711 der Zweig Hirschberg mit Heinrich VIII. ausstarb und sein Land an die beiden anderen Zweige überging, so kommen nur diese als die ferneren Haupterben des Specialhauses Lobenstein in Betracht. Sie bestehen 113 Jahre neben einander.

a) Der Zweig Lobenstein verlor seinen Gründer Heinrich III., seit 1673 Reichsgraf, schon 1710, ein Jahr vor dem Tode seiner beiden jüngeren Brüder. Heinrich XV., der älteste von den drei hinterlassenen Söhnen Heinrichs III., übernahm zufolge der Primogenitur die Herrschaft, die 1711 durch die angefallene Hälfte von Hirschberg vermehrt wurde. Sein jüngerer Bruder, Heinrich XXVI., vermählte sich 1715 mit einer Tochter des Grafen Gotthard Quintin von Tättenbach zu Selbitz im Baireuthischen, erbte dessen Herrschaft und stiftete ohne Verletzung des Primogeniturgesetzes die Nebenlinie Reuß-Selbitz. Er starb 1730 und hinterließ eine zahlreiche, aus sieben Söhnen und

Digitized by Google

fünf Töchtern bestehende Familie, deren letzter männlicher Sprosse später auch der letzte Regent des Zweiges Lobenstein werden sollte. Heinrich XV., der in den Jahren 1714 und 1732 eine zweimalige Verheerung der Stadt Lobenstein durch Feuer und im ersten dieser Jahre auch die seines Schlosses erlebte, starb 1739. Sein Sohn Heinrich II. und sein Enkel Heinrich XXXV., den Kaiser Leopold II. bei seiner Kaiserkrönung zu Frankfurt am Main 1790 zum Reichsfürsten erhob, waren seine letzten directen regierenden Nachkommen. Jener regierte bis 1782, dieser bis 1805, wo er ohne Erben starb. Lobenstein kam nun an die Nebenlinie Selbitz, in der damals von sämmtlichen männlichen Nachkommen Heinrichs XXVI. nur zwei Glieder, ein Sohn und ein Enkel, am Leben waren. Jener war Heinrich XXI., dieser sein von den Herrnhutern erzogener Neffe Heinrich LIV. Da der erstere bereits 84 Jahre zählte, so verzichtete er zu Gunsten seines Neffen auf die Regierung von Lobenstein, so daß nun dieser dieselbe antrat. Das Geschick war ihm nicht hold. Obschon zweimal vermählt, so starb er doch 1824 ohne Nachkommen. Mit ihm erlosch sein Zweig und Lobenstein fiel an Ebersdorf.

b. Der Zweig Ebersdorf bestand, wie der Zweig Lobenstein, durch fünf Generationen und wurde zuletzt der Erbe des ganzen lobensteiner Hauses, aber zugleich auch dessen Beschließer. Sein Stifter war Heinrich X., der jüngste Sohn von Heinrich X., dem Gründer des Hauses Lobenstein. Da sein ursprünglicher Erbtheil weder eine Stadt noch ein Schloß begriff, so erkaufte er 1690 Ebersdorf und erbaute hier sein Residenzschloß. Im Jahre 1711, wo er starb, fiel seinem Hause die Hälfte der Herrschaft Hirschberg zu. Ihm folgte sein einziger Sohn Heinrich XXIX. bis 1747. Das Wesen und Wirken dieses denkwürdigen Regenten, unter dem Ebersdorf weltberühmt wurde, ruhte auf milder Gerechtigkeit und begeisterter Gläubigkeit. Jenen Zug zeigte er vornämlich darin, daß er 1721 die Rechte der Stadt Hirschberg durch einen Vertrag mit ihr feststellte und dadurch den Hauptquell der früheren vielfachen hirschberger Streitigkeiten beseitigte. Auch später bewies er sich als Wohlthäter dieser Stadt durch bessere Gründung ihrer Schule (1732—1736) und durch Vermehrung ihrer Jahrmärkte und hielt sich selbst öfters in dem Schlosse zu Hirschberg auf. Sein religiöser Sinn wandte sich durch seine fromme Erziehung, durch Speners Schriften und durch den Einfluß Zinzendorfs, seines Jugendfreundes, dem lautern pietistisch-herrnhuterischen Geiste zu. In dieser Richtung gründete er 1733 zu Ebersdorf eine Herrnhutercolonie, die noch heute daselbst besteht, und machte Ebersdorf zum Wallfahrtsorte pietistisch gesinnter Seelen, wie unter Andern außer Zinzendorf auch der berühmte Staatsmann J. J. Moser von 1737 an mehrere Jahre daselbst lebte. Auch seine Gemahlin Sophie Theodore von Castel-Remlingen war ein gleich gestimmtes Gemüth und noch mehr seine Schwester Erdmuthe Dorothea, hoch berühmt als Gattin Zinzendorfs, als Hauptstütze der herrnhuter Gemeinden und als seelenvolle Dichterin pietistischer Lieder. Zu gleicher Gesinnung ließ er seine sieben Söhne, Heinrich XXIV., XXVI., XXVIII., XXXI., XXXII., XXXIII. und XXXIV., erziehen, von denen der älteste sein Nachfolger, der zweite aber durch ein 30jähriges rastloses Aufsuchen und Ansammeln von Urkunden, Nachrichten und Siegeln, die auf das Reußenland Bezug haben, und durch seine im lobensteiner Intelligenzblatte abgedruckten geschichtlichen Abhandlungen zum berühmten Historiker seines Hauses und Landes wurde. Zugleich gewann der herrnhuter Geist durch den Regenten von Ebersdorf auch in den übrigen Häusern Reuß Eingang, dem zufolge verschiedene Glieder Reuß, statt daß man sich im Mittelalter den Klöstern oder dem deutschen Ritter-

Digitized by Google

orden zuwandte, jetzt entweder in die Herrnhutercolonien eintraten*) oder durch Schriften**) für diese religiöse Richtung wirkten oder ihre Erziehung in Herrnhuteranstalten vollzogen. Nach dem Tode Heinrichs XXIX. überkam sein Sohn Heinrich XXIV. die Herrschaft. Er hatte 1750 den Brand von Hirschberg, darauf den siebenjährigen Krieg und die Theuerung des Jahres 1771/1772 zu ertragen, dabei aber durch den Ankauf mehrerer Güter (Unterlothra, Altengefees, Wurzbach, Oßla) seinen Hausbesitz gestärkt. Wie unter seinem Vater, so war auch unter ihm das ebersdorfer Schloß ein besonders durch seine geistreiche und liebenswürdige Gemahlin und durch seinen Bruder Heinrich XXVI., den reußischen Historiker, belebter Sammelpunkt frommer, edler und fein gebildeter Seelen. Er starb 1779. Sein Sohn und Regierungsnachfolger, Heinrich LI., erwarb sich durch seine mildpatriarchalische und fürsorgliche Regierung, in die der französische Krieg fällt, den Beinamen des Guten. Durch seine Vermählung mit Louise, Gräfin von Hoym, brachte er die Herrschaften und Güter Guteborn, Droyßig, Ruland, Grünwald, Schwarzbach, Gnmsnitz, Großhelmsdorf u. a. an seine Familie, kam 1802 zur Mitregierung in Gera und Saalburg, nahm 1806 die fürstliche Reichswürde an, bewirthete damals den Kaiser Napoleon zu Ebersdorf, trat 1807 dem Rheinbunde und 1815 dem deutschen Bunde bei und beschloß 1822 sein Leben. Zum Nachfolger hatte er seinen einzigen Sohn Heinrich LXXII. Dieser beerbte 1824 den Zweig Lobenstein, wodurch er in den vollen Besitz des ursprünglichen lobensteiner Erblandes kam. Das vereinigte Land bildete nun das Fürstenthum Lobenstein-Ebersdorf. Reich begabt und gebildet, von festem und strengem, aber zugleich gerechtem Sinne führte Heinrich LXXII. seine Regierung. Mehrere Gesetze und Verordnungen, die er in Verbindung mit seinem Mitregenten von Gera und mit eigenthümlichem Stile in seinem Speciallande erließ, bezeugen sein Streben, das bürgerlich-staatliche Leben fortzubilden. Deshalb nannte er auch die alte Landesvertretung eine verrottete, weil sie jeden Fortschritt hemmte. Durch dies Alles erwarb er sich die Liebe seines Volkes, die sich 1847 bei der Feier seines 25jährigen Regierungsjubiläums laut aussprach. Daneben wurde freilich sein Leben durch drei auf einander folgende Unruhen getrübt, die ihren Ursprung, wie oben erwähnt ist, in den überkommenen Uebelständen des bürgerlichen Lebens hatten. Zuerst waren es die 1826 in dem Dorfe Harra wegen angeordneter Feuerversicherung ausgebrochenen Tumulte, deren mit Militär vollzogene Dämpfung einen traurigen, vom Landesfürsten tief beklagten Ausgang hatte; dann die 1830 im Geraischen und 1831 zu Gera entstandenen Volksaufregungen, die durch Besonnenheit der Regierung unblutig vorübergingen; endlich die im Jahre 1848 wie überall in Deutschland, so auch im Reußenlande erfolgten heftigen politischen Bewegungen. Die Wildheit der letzteren war der Denkweise und dem Character des Fürsten Heinrich LXXII. höchst zuwider. Schon im April des Jahres 1848 verließ er, von dem stürmischen Gebahren der Bauern und von der offenbaren Ungefügigkeit des Militärs verletzt, seine Residenz Ebersdorf, begab sich nach Gera und gleich darauf, als ihn auch hier auf dem Schlosse Osterstein eine Sturmpetition der Landleute bedrängte, nach Guteborn, einem seiner Schwester gehörigen Gute in der Lausitz, und entsagte in diesem friedlichen Asyle in einer Proclamation vom 1. October 1848 seiner Herrschaft, die nun, da er ohne Nachkommen war, dem Hause Schleiz als dem erbberech-

*) Heinrichs XXIX. hinterlassene Wittwe begab sich 1747 nach Herrnhut und starb 1777 daselbst. Heinrich XXVIII. starb 1797 als ältester der Brüdergemeinde zu Herrnhut und Heinrich LV. aus dem Hause Köstritz 1846 als Bischof der Herrnhuter zu London.

**) Heinrich XII. von Schleiz verfaßte Andachtsschriften im Geiste der Herrnhuter.

Digitized by Google

tigten zufiel. Er starb im Februar 1853 als der letzte männliche Sprosse des Specialhauses Lobenstein zu Dresden, wurde aber bei seinen Vätern zu Ebersdorf beerdigt. Man hat ihn wegen seiner Canzleisprache und seiner dynastischen Eigenwilligkeit vielfach angetastet, indeß wenn dies nicht aus Böswilligkeit, so geschah es aus Unkenntniß seines Wesens und all des Guten, das er in seinem Lande gestiftet hat. Seine Schwester, das einzige noch lebende Glied dieses Hauses, ist die edel gesinnte Wittwe des Fürsten Heinrich LXVII. Reuß j. L.

3) Das Specialhaus Schleiz, durch 204 Jahre in sechs Generationen blühend und von acht auf einander folgenden Herrschern regiert, beerbte in der fünften und sechsten Generation die zwei Specialhäuser Gera und Lobenstein und kam dadurch in den Besitz der gesammten Lande Reuß jüngerer Linie. Damit erhob es sich vom Specialhause zum ausschließlichen Fürstenhause Reuß j. L.

Der Stifter des Hauses war Heinrich I., ein Enkel des Heinrich Posthumus und Sohn Heinrichs III. Im Jahre 1666 übernahm er nach dem Tode Heinrichs IX., seines Oheims, dessen Herrschaft Schleiz, wogegen er seinen Erbantheil, die Herrschaft Saalburg, zur Theilung abtrat. Er ist somit der zweite Begründer des Hauses Schleiz und zugleich der Ahnherr der ihm nachfolgenden sieben Landesregenten Heinrich XI., I., XII., XLII., LXII., LXVII., XIV. und der reich gegliederten Nebenlinie Köstritz. Unter seiner Regierung brannte im Juli 1689 Schleiz sammt dem Residenzschlosse nieder, weshalb er seine Residenz nach dem wenige Jahre vorher erkauften Gute zu Köstritz verlegte. Hier starb er 1692. Er war dreimal vermählt. Von seinen zwei, durch Geist und Verwaltungstalent ausgezeichneten Söhnen wurde der ältere, Heinrich XI., sein Nachfolger, der jüngere, Heinrich XXIV., der Stifter der Nebenlinie Köstritz. Jener, dem Wohle seines Volkes zugewendet, förderte das Emporkommen der Stadt Schleiz, legte daselbst mit dem Aufbaue des neuen Residenzschlosses die Heinrichsstadt auf herrschaftlichem Boden an und erwarb sich außerdem großes Verdienst um Kirchen und Schulen. Außer der Stadt- und Schloßkirche zu Schleiz erbaute er noch sechs Kirchen im Lande und vollendete das Lyceum seiner Residenz. Der jüngere Bruder, Heinrich XXIV., in Bildung und Character seinem Urgroßvater, dem Heinrich Posthumus, am ähnlichsten, daher auch der Liebling seines Vaters, bewegte sich anfänglich in den weiten Kreisen des öffentlichen Lebens, indem er die Hauptstädte von Frankreich, Italien, Preußen und Polen besuchte und unter dem römischen Könige Joseph in mehreren Feldzügen kämpfte, zog sich aber 1704 vom großen Schauplatze nach Köstritz zurück, wo er auf dem engen Gebiete seines Paragiats und selbst auf dem weiteren seines Vaterlandes Bedeutendes wirkte und hier die reich verzweigte Nebenlinie Köstritz gründete. Die Güter seines Paragiats waren theils von seinem Vater, theils von ihm angekauft, somit neue, vom Primogeniturgesetze durch nichts weiter berührt, als daß sie, wie jedes andere Rittergut, unter der Oberhoheit des Landes stehen und ein untheilbares Ganzes bilden. Sie umfaßten anfänglich 13 Rittergüter und zwar fünf in der Herrschaft Gera (drei zu Köstritz, dann Dürrenberg, Steinbrücken mit dem Vorwerke Pohlitz) und acht in der Pflege Reichenfels (Hohenleuben mit Reichenfels, Göttendorf, Niederböhmsdorf, Triebes und drei zu Langenwetzendorf). Heinrich XXIV. starb 1748 und hinterließ von 12 Kindern sechs am Leben, drei Töchter und drei Söhne, Heinrich VI., IX. und XXIII., von denen der erste das Paragiat überkam, die zwei anderen zwei neue Nebenlinien stifteten.

Im Regentenhause Schleiz waren unterdessen zwei Herrscher gestorben, 1726 Heinrich XI. und 1744 dessen älterer Sohn Heinrich I. Da der letztere

Digitized by Google

keine männlichen Erben hinterließ, so ging die Regierung auf seinen jüngeren Bruder, Heinrich XII., über. Im Geiste seiner Vorfahren und von Speners und Zinzendorfs frommem Eifer belebt, wirkte dieser Regent für die sittliche und materielle Hebung seines Volkes, milderte nach Kräften dessen Leiden im siebenjährigen Kriege und in den darauf folgenden Geldnöthen und theueren Jahren, stiftete ein Waisenhaus zu Kirschkau und erbaute an verschiedenen Orten (Lössau, Kirschkau, Tanna, Tschitz, Koskau und Mielesdorf) neue Kirchen und Schulen. Wie für sein Volk, so war er auch für seine Familie der sittlichste, sorgsamste Vater. Beiden sprach er zur Richtschnur und Erhebung ihres Lebens seinen Glauben in religiösen Liedern und Erbauungsschriften aus. So stand er in einer Zeit, wo die meisten deutschen Regentenhöfe üppige pariser Salons bildeten und Hauszucht und Volkswohl zertraten, als eine edle, durch Einfachheit und Würde ausgezeichnete Herrschererscheinung da. Nach seinem Tode (1784) führte sein Sohn Heinrich XLII. die Regierung mit gleichem patriarchalischen Walten. Im Jahre 1802 beerbte er mit dem lobensteiner und ebersdorfer Hause die Herrschaft Gera mit Saalburg, wurde 1806 in den Fürstenstand erhoben, trat 1807 mit den übrigen Reußen dem Rheinbunde bei, stellte mit ihnen zum Heere Napoleons ein starkes Contingent, das an den Kämpfen in Spanien und Rußland Theil nahm, und ebenso später im Anschlusse an die deutschen Fürsten und an den deutschen Bund eine gleiche Mannschaft gegen Frankreich. Trotz der schweren Kriegsleiden, die Napoleon über Deutschland gebracht hatte, wußte Heinrich XLII. sein Haus und sein Land in möglichst gutem Zustande zu erhalten. Dadurch hat er wesentlich mit bewirkt, daß unter seinem Nachfolger (schon 1836) das Fürstenthum frei von Staatsschulden wurde und dem Volke die Hälfte der Land- und Kriegssteuer erlassen werden konnte. Dazu kamen noch andere Verbesserungen. Wie nach dem 30jährigen Kriege viele Rittergüter, deren Besitzer verarmt oder verkommen waren, von den reußischen Herrschaften angekauft wurden, so geschah dies auch jetzt, da der siebenjährige und darauf der französische Krieg einen gleichen Ruin für viele adlige Familien herbeiführte. Von den angekauften Gütern wurden einzelne in Kammergüter verwandelt, andere aber zum Besten der Gemeinden zerschlagen. Fürst Heinrich XLII. beschloß 1818 sein vielbewegtes, wohlthätiges Leben. Wie sein Vater, so war er nicht allein ein Hort seiner Unterthanen, sondern auch ein edles Haupt seiner Familie, selbst durch Erbauungsschriften und fromme Lieder wirksam. Von seinen zwei Söhnen folgte der ältere, Heinrich XLII., in der Regierung. Edles Wohlwollen und mehrfache Förderung der Landesinteressen zeichneten gleichfalls sein fürstliches Walten aus. Wichtig wurde der 1833 errichtete preußisch-deutsche Zollverein, dem Schleiz mit dem übrigen Reußenlande beitrat. Nicht minder wohlthätig erwiesen sich mehrere zeitgemäße Gesetze des Landesherrn. In Verbindung mit dem Fürsten von Ebersdorf-Lobenstein erließ er 1836 eine Criminalgerichtsordnung, 1838 ein die bäuerlichen Lasten betreffendes Gesetz und eine auf das Landschulenwesen gerichtete Verordnung und 1841 eine Gesindeordnung. Zudem waren schon 1836 nach Beseitigung der Landesschulden die halben Steuern dem Volke erlassen. Auch im Jahre 1837, wo ein großer Theil der Stadt Schleiz sammt dem Residenzschlosse abbrannte, und im Jahre 1842, wo im Theater zu Schleiz durch ein falsches erschreckendes Gerücht vom Einsturze des Gebäudes 22 Menschen erdrückt wurden, bewies der Landesfürst Rath und That. Darum feierte auch das Land 1843 das 25jährige Regierungsjubiläum ihres Landesvaters mit jubelndem Danke. Demungeachtet erschütterte das Sturmjahr 1848, weil bei allen landesherrlichen Reformen und Lasterleichterungen doch das Wesen der alten

Digitized by Google

Feudalzustände nicht beseitigt war, auch das schleizer Gebiet, so daß zur Erhaltung der Ordnung Militär aus den Nachbarstaaten einschritt. Mitten in diesen Unruhen fiel dem Landesherrn den 1. October 1848 das Fürstenthum Ebersdorf-Lobenstein zu, wodurch er die gesammten Gebiete Reuß jüngerer Linie nach 223jähriger Zerstückung wieder vereinigte. Zugleich erfolgte am 3. October desselben Jahres zu Gera die Eröffnung des ersten constituirenden Landtags und am 29. October die Bildung des Staatsministeriums als der obersten Verwaltungsbehörde für das vereinigte Land Reuß j. L. Zum Minister wurde der Präsident und Kanzler der vormaligen gemeinschaftlichen Landesregierung, H. v. Bretschneider, ernannt, ein Mann von klarem, durchdringendem Verstande, an positiven Kenntnissen reich, im Geschäft gewandt und tactvoll und für constitutionelles Leben empfänglich und erwärmt, dazu im Besitze des Vertrauens sowohl seines wohlwollenden Fürsten als auch des Volkes. Durch ihn kam nun an den Landtag ein Verfassungsentwurf zur Berathung. Indeß der gleich anfangs erhobene Streit über die Zulassung der einberufenen vier ritterschaftlichen Abgeordneten verschob die weitere Berathung der Verfassung bis zum 27. August 1849, wo das deutsche Reichsministerium den Streit zu Gunsten der Ritterschaft entschied. Währenddem wurden den 21. December 1848 die Grundrechte des deutschen Volkes, den 15. Januar 1849 die deutsche Wechselordnung, den 26. März und den 19. April desselben Jahres die deutsche Reichsverfassung als Landesgesetze publicirt. Darauf erfolgte am 30. November 1849 das vom Landtage beschlossene und vom Fürsten sanctionirte democratische Staatsgrundgesetz, kraft dessen der Volksvertretung eine entscheidende Stimme bei der Besteuerung, bei der Ordnung des Staatshaushaltes und bei der Gesetzgebung und zugleich das Recht des Gesetzvorschlages, der Beschwerde und der Anklage der Minister zustand. Von gleich democratischem Geiste durchdrungen war das damals erlassene Wahlgesetz und die den 13. Februar 1850 publicirte Gemeindeordnung, die den Gemeinden vollkommen freie Selbstverwaltung einräumte. In Folge des die Grundsteuerregulirung betreffenden Grundgesetzes vom 20. März 1850 wurde das Land bonitirt und catastrirt und jedwede Befreiung von Grundsteuern einschließlich der Rittergüter, die man durch unentgeltliche Alodification kraft des Gesetzes vom 28. Juli 1853 über Aufhebung des Lehnsverbandes entschädigte, aufgehoben. Zugleich fand die Aufhebung der Patrimonialgerichte, der befreiten Gerichtsstände und des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden und die Einführung des thüringischen Strafgesetzbuches (den 18. April 1852) und des Gesetzes über Intestaterbfolge (den 10. December 1853) statt. Indeß schon begann die deutsche Großstaatsmacht und der wieder autorisirte deutsche Bund dem democratisch-constitutionellen Leben entgegen zu treten, zuerst durch die vom Bunde angeordnete Außerkraftsetzung der deutschen Grundrechte und dann durch eine Reihe von Bundesbeschlüssen, welche das Vereins- und Versammlungsrecht und die Presse beschränkten. Dies hatte zur Folge einerseits, daß die Democratie auch in dem reußischen Landtage Macht und Mehrzahl verlor, andererseits, daß das Staatsgrundgesetz einer Revision unterworfen wurde. In dem Beginne dieser reactionären Strömung starb am 19. Juni 1854 der Landesherr Heinrich LXII. ohne Erben. Die Regierung ging daher auf seinen Bruder, Heinrich LXVII. (geb. den 20. October 1789) über. Wenn einerseits der neue Landesregent keine Verpflichtung hatte, die eben in's Leben gerufene Verfassung anzuerkennen, weil bei ihrer Publication die Zustimmung der Agnaten nicht nachgesucht, mithin unterblieben war, und wenn ferner seine regiminelle Erziehung und Anschauung für democratische Maßlosigkeiten unerbittliche Beschränkung forderte, so hatte er doch andererseits ein zu edles

Digitized by Google

Herz, um sich nicht zum Besten seines Volks mit der neuen Staatseinrichtung zu versöhnen. Zur Stütze seines Rechts und seiner Gesinnung berief er an die Stelle des seitherigen Staatsministers Herrn v. Geldern, einen im Jahre 1848 in's Ausland verdrängten Beamten. Dieser Staatsmann, von Jugend auf mit den alten feudalen Formen fest verwachsen und daher verständnißlos und verschlossen für die Strömung der Neuzeit, zudem ein Character von gestähltem Willen, hatte, wenn auch nicht einen vollkommenen Stillstand, doch eine durchgreifende Abschwächung der jungen Verfassung im Auge, weshalb bereits im Februar 1856 die den 14. April 1852 revidirte Landesverfassung trotz des Widerspruchs von Seiten des Landtags einer neuen wesentlichen Revision unterworfen und in dieser Form zum neuen Staatsgrundgesetze erhoben wurde. Nach demselben behielt zwar der Landtag die Mitwirkung bei der Gesetzgebung und die Feststellung des Staatshaushaltes, dagegen fielen fast alle grundrechtlichen Bestimmungen weg, das Wahlgesetz und die Wahlordnung wurden bedeutend abgeändert und die Bestimmung aufgehoben, daß der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte durch das christliche Glaubensbekenntniß nicht bedingt sei. Nicht genug aber, daß Herr v. Geldern die ihm grauenhafte Landesvertretung auf das geringste Maß beschränkte, er schritt weiter vor, verfügte über Staatsgelder ohne Zustimmung des Landtags, selbst in Fällen, wo ihm dessen Genehmigung sicher war und erledigte durch Verordnungen, Instructionen und Rescripte manche Fragen, die der Gesetzgebung zustanden. Dies Verfahren führte für ihn nicht allein erbitterte Verdrießlichkeiten mit dem Landtage und dessen Ausschuß herbei, sondern rief auch im Lande eine allgemeine Unzufriedenheit, in die selbst die conservativen Kreise einstimmten, hervor, so daß endlich der streng gesetzliche, aber durch und durch biedere und wohlwollende Landesherr, überdies noch bestimmt durch den edlen Erbprinzen, nach dessen Grundsatz die Liebe des Volkes zu seinem Fürsten am sichersten und dauerndsten auf einem öffentlichen gerechten Regiment beruht, im Herbste 1861 Herrn v. Geldern entließ und Herrn v. Harbou, den vormaligen Staatsminister des Herzogthums S.-Meiningen, an die Spitze des Ministeriums stellte. Herr v. Geldern trat ab. Die Gerechtigkeit fordert, ihm seiner reactionären Bestrebung wegen das Gute nicht abzusprechen, das ihm gebührt. Abgesehen davon, daß er selbstsuchtlos, überzeugungsfest, seinem Fürstenhause treu ergeben und des Landes kundig war, wie Wenige, hat er sich in manchen Beziehungen, namentlich in Betreff der Finanzverwaltung, des Kassen- und Rechnungswesens bleibende Verdienste erworben. Er erließ die musterhaften Ausführungsverordnungen und Instructionen, durch welche die Beziehungen der Specialkassen zu der neu errichteten Hauptstaatskasse festgesetzt, sowie Bestimmungen über die Führung und Revision der Rechnungen, das Restenwesen und die Beitreibung der Reste getroffen wurden. Die kündbare Staatsschuld wurde in eine unkündbare verwandelt, die Amortisation begonnen und eine besondere Commission für Verwaltung der Staatsschulden eingesetzt. Er brachte die seit 1848 sistirten Ablösungen durch Verordnung vom 20. October 1855, sodann durch Gesetz vom 15. Januar 1858 wieder in Gang und förderte sie durch Errichtung der Landrentenbank. Ebenso sind anzuerkennen die Einführung von Grund- und Hypothekenbüchern, die einer kürzeren Verjährungsfrist für gewisse Forderungen, die des Zollgewichts als des allgemeinen Landesgewichts, die Bildung von Bezirksausschüssen als Recursbehörden in Steuersachen (28. November 1857), die Gesetze über Enteignung für baupolizeiliche Zwecke und über das Verfahren bei Entscheidung von Competenzconflicten zwischen Justiz- und Verwaltungsbehörden und endlich seine Bemühungen um Gründung der geraer Bank und

Digitized by Google

um das weißenfels-hofer Eisenbahnproject, das leider blos bis Gera zur Ausführung kam. Auf dem Allem beruht das Denkmal des nunmehr Todten.

Mit dem Amtsantritte des Staatsministers v. Harbou begann eine neue Periode in allen öffentlichen, Gesetzgebung und Verwaltung, Kirche und Schule Handel und Gewerbe betreffenden Verhältnissen. Seine reformatorische Thätigkeit, auf freiere Entfaltung des Staats- und Volkslebens, sowie auf gedeihliche Entwicklung des Gemeindewesens gerichtet und vom Landesfürsten in edelster, kräftigster Weise unterstützt, nahm die Reorganisation der obersten Verwaltungsbehörden zu ihrem Ausgangspunkte. Es wurden für die einzelnen Zweige der Verwaltung verantwortliche Abtheilungsvorstände ernannt und der Entscheidung des Gesammtministeriums blos die wichtigeren Angelegenheiten vorbehalten. Am 28. April 1863 erfolgte die Publication der die Justizpflege betreffenden tief eingreifenden Gesetze über die Organisation der Justiz, über den Strafprozeß, über die Zuständigkeit der Gerichte und den Instanzenzug in bürgerlichen Rechtssachen, über Aufhebung des befreiten Gerichtsstandes, des Consistoriums und der geistlichen Inspectionsämter, über die Einführung freier Gerichstage (die sich bis jetzt sehr ersprießlich entwickelt haben) und über die Errichtung von Friedensgerichten*). Gleichwie die Strafproceßordnung eine völlige Umgestaltung des früheren Strafprocesses zur Folge hatte, indem sie an die Stelle des geheimen und schriftlichen Verfahrens Oeffentlichkeit und Mündlichkeit setzte und die Aburtheilung der schwereren Verbrechen Geschworenengerichten übertrug, ebenso wurde im Civilprozesse durch das Gesetz vom 12. Mai 1864, die Vereinfachung und Verbesserung des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten betreffend, eine Menge unnöthiger Formalien und Weiterungen beseitigt, der Gefährdeeid abgeschafft, der eventuelle Eidesantrag zugelassen und die Länge der Fristen abgekürzt. Man suchte durch die Ablösungsnovelle vom 16. Juli 1864 die Lage der Grundbesitzer zu bessern, durch Einführung der thüringischen Gewerbeordnung und des deutschen Handelsgesetzbuchs, durch Aufbesserung und Vermehrung der Communicationsmittel (Straßen und Eisenbahnen), durch Beitritt zum preußisch-französischen Handelsvertrag und durch Zustimmung zur Fortdauer des Zollvereins die Interessen des Verkehrs und der Industrie zu wahren und zu beleben und durch das Gesetz vom 30. April 1866, das den Bezirksausschüssen anderweite Normen, als sie vorher hatten, und erweiterte Competenzbefugnisse gab, die Entwicklung der Selbstverwaltung des Landes zu fördern**). Der Belebung und Kräftigung des kirchlichen Sinnes und der Hebung des Schulwesens wendete sich ganz besonders die Fürsorge des Staatsministeriums zu. Zeugnisse hierfür sind unter Anderm die 1865 bewirkte Herausgabe eines neuen, im Oberlande eingeführten Gesangbuches, die 1866 für die Stadt Gera vom Ministerium entworfene und vom Landesfürsten bestätigte Kirchenvorstandsordnung, welche bereits mit den örtlich gebotenen Modificationen von vielen anderen Stadt- und Landgemeinden angenommen ist, die durch Gesetze vom 31. December 1862 und 23. December 1868 erfolgte Aufbesserung der Lage der Volksschullehrer, der Neubau oder gänzliche Umbau von Schulhäusern seit 1863 in 14 Landgemeinden, die Reorganisation der Gymnasien in Gera und

*) Abgesehen von einigen Gemeinden des Oberlandes ist die friedensrichterliche Thätigkeit noch gering.

**) In vielen Angelegenheiten bilden sie jetzt theils die erste, theils die zweite Instanz, in anderen haben sie die Staatsregierung mit ihrem Gutachten zu unterstützen. Es stehen ihnen Geldmittel (Jagdkartenerlös, Zinsen bestimmter Capitalfonds) zur Verfügung; auch können sie mit Genehmigung der Regierung Bezirksanlagen ausschreiben.

Digitized by Google

Schleiz, die Schöpfung des Landesseminars in Schleiz und ebenda die Neugestaltung der Heinrichsstiftung.

Durch freiwilligen Abschluß vom 26. Juni 1866 trat der Landesherr dem norddeutschen Bunde bei und bewahrte dadurch sein Land zur Zeit des deutschen Einigungskampfes vor den schweren Anforderungen und Folgen des Krieges. Im Jahre 1867 überließ er durch Vertrag die Hoheit über das Militär und über die Post sammt der Telegraphie an das Bundespräsidium. Fürst Heinrich LXVII. starb den 11. Juli 1867 hochbetagt und seines edlen Characters und Wirkens wegen von dem ganzen Lande tief betrauert. Wie der Osterstein, so bildet der neue Verfassungszustand des Fürstenthums ein bleibendes Denkmal seiner Regierung. Denn wie das Residenzschloß von keinem seiner Vorfahren so bedeutende Umgestaltungen erfahren hat, als durch ihn, so auch das Land in dessen bürgerlichem und staatsbürgerlichem Ausbau. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Fürst Heinrich XIV. (geb. den 28. Mai 1832 und vermählt mit Prinzessin Pauline Louise Agnes von Württemberg), welcher bereits bei Lebzeiten seines Vaters auf die Staatsgeschäfte und auf die bürgerlichen Zustände des Landes einen heilsamen Einfluß geübt hat. Er begann seine kräftige, auf das Wohl des Landes gerichtete Regierung mit der Sanctionirung des vom Landtage wiederholt beschlossenen Gesetzes, das die Ausübung der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte vom Glaubensbekenntniß unabhängig macht, sowie auch des Gesetzes, daß kein Landtagsmitglied zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen seiner im Landtage gethanen Aeußerungen dürfe gerichtlich oder disciplinarisch verfolgt oder sonst zur Verantwortung gezogen werden.

In diesem Geiste der Wirksamkeit der volksfreundlichen Regierung und in dem bereits gewonnenen, klar und fest ausgeprägten Character der öffentlichen Zustände liegt eine sichere Garantie und reiche Aussaat des staatlichen Gedeihens. Darum blickt auch das Volk mit Stolz und Liebe auf sein edles Fürstenhaus.

Im Paragiat Schleiz-Köstritz folgte auf Heinrich XXIV. (s. oben) dessen ältester Sohn Heinrich VI. Er war königl. dänischer Geheimrath und vermehrte den Besitz des Hauses Köstritz durch das in Schleswig-Holstein gelegene Erbe seiner Gemahlin. Von seinen zwei Söhnen Heinrich XLIII. und XLVIII. übernahm jener 1783 das Paragiat. Um Kirche und Schule hoch verdient und durch seine Kunstsammlungen, seine Parkanlagen und den Bau der Burg Reichenfels denkwürdig, starb er 1814. Mit seinem Sohne Heinrich LXIV. erlosch 1856 sein Zweig und das Paragiat ging nun auf Heinrich LXIX., den Sohn seines 1825 verstorbenen Oheims, über. Da jedoch auch dieser biedere Fürst (geb. 1792) keine Erben hinterläßt, so endet mit ihm die Linie Heinrichs VI. und das Paragiat fällt dann an die zweite oder mittlere Linie, welche ihren Ausgang von Heinrich IX., dem preußischen Staatsminister († 1780), genommen hat. Von seinen sechs Söhnen (Heinrich XXXVII., XXXVIII., XXXIX., XXXXI., XXXXIV., L.) wurde nur ein einziger der Fortpflanzer der Linie. Dies war Heinrich XXXXIV. Wie sein Vater, so hatte auch er sechs Söhne (Heinrich LX., LXIII., LXVI., LXX., LXXIV. und I.), dagegen unter diesen zwei, welche seinen Zweig in reicher, kräftiger Blüthe erhielten, nämlich Heinrich LXIII. und den noch lebenden Heinrich LXXIV. Jener war Vater von acht Söhnen, von denen noch fünf (Heinrich IV., VII., XIII., XV., XVII.) und dieser ist Vater von drei Söhnen (Heinrich IX., XXV., XXXI.), die alle am Leben sind und zusammen acht Söhne haben. Es zählt somit die mittlere Linie gegenwärtig (Ende 1869) noch 16 lebende männliche Glieder. Wie der Gründer dieser Linie sich den

Digitized by Google

preußischen Diensten gewidmet und sich darin ausgezeichnet hat, so seine meisten Nachkommen bis zur Stunde. Im Jahre 1866 starb Prinz Heinrich Reuß XII. als preußischer Major den Heldentod und sein um wenige Jahre älterer Bruder, Prinz Heinrich Reuß VII., hat als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Königs von Preußen und des norddeutschen Bundes am russischen Hofe den Ruhm bewährter Wirksamkeit erlangt.

In der dritten oder jüngeren Linie, welche Heinrich XXIII. († 1787) gründete und in vier Söhnen (Heinrich XXXXVII., IL., LII., LV.), vier Enkeln (Heinrich LXXIII., LXXV., II., III.) und drei Urenkeln (Heinrich XVIII., XIX., XX.) fortsetzte, leben nur noch die drei Urenkel, die Söhne des 1852 zu Erfurt verstorbenen Heinrich II., der am 30. Juni 1851 die Fürstenwürde angenommen hat.

B. Die ältere Linie Reuß hat sich, wie die jüngere, durch 306 Jahre in neun Generationen unter dem Walten von 24 Herrschern als blühende Regentenfamilie erhalten und entfaltet, nur daß sie im ersten Jahrhundert ihres Bestehens ihre stärkste Theilung in drei und vier Zweige vollzog, in eben dieser Zeit einen bedeutenden Theil ihrer Erbgüter verkaufte und dadurch ihr Haus schwächte, während die jüngere Linie in demselben Jahrhundert sich ungetheilt erhielt, ansehnliche Gebiete ankaufte und sich auf diese Weise kräftigte. Von 1582 bis 1646 bestand ihre mehrgliederige, dann bis 1768 ihre zweigliederige Theilung, erst von da an fiel der gesammte Besitz wieder in eine Hand, 80 Jahre früher, als in der jüngeren Linie. Die großen religiösen und politischen Ereignisse der neueren Zeit haben mehr oder minder auch in das Geschick ihres Hauses und Landes eingegriffen.

Der Gründer dieser Linie und somit der Ahnherr des Fürstenhauses Reuß ä. L. war Heinrich der ältere, Heinrichs des Friedsamen ältester Sohn, dem man den Beinamen Botschafter gab, weil ihn Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige von Sachsen mit wichtigen Gesandtschaften betraute. Nach dem unglücklichen Ausgange des schmalkaldischen Krieges mit seinen zwei jüngeren Brüdern vom Kaiser geächtet und vom voigtländischen Erblande vertrieben, gewann er mit ihnen bald nachher die entzogenen Güter und Rechte wieder, worauf die drei Brüder, wie oben erwähnt, 1564 zur Theilung ihrer Lande schritten. Heinrich der ältere erhielt zu seinem Antheile die halbe Herrschaft Greiz oder Untergreiz mit $^1/_3$ von Kranichfeld, zu dem nach dem 1572 erfolgten Aussterben des burggräflichen Hauses noch $^1/_3$ von Lobenstein und Schleiz hinzukam. Er starb als sächsischer Hauptmann von Zwickau im Jahre 1572. Von seinen fünf Söhnen, die sich mit den Zahlen I., II., III., IV. und V. bezeichneten, überlebten ihn Heinrich II., III. und V. Sie führten die Regierung gemeinschaftlich bis 1582, wo Heinrich III. sein Leben beschloß. Nun theilten im Jahre 1583 Heinrich II. und Heinrich V. ihr Gebiet Untergreiz, verkauften aber 1585 und 1586 ihre Antheile von Lobenstein und Kranichfeld an die jüngere Linie (Gera), so daß der Besitz eines jeden dieser Brüder nur je in $^1/_4$ der Herrschaft Greiz und $^1/_6$ der Herrschaft Schleiz bestand. Der ältere Bruder nahm Untergreiz, der jüngere Dölau zu seiner Residenz. Dies dauerte indeß nur bis 1596. Denn als in diesem Jahre bei der endlich vollzogenen Theilung der Herrschaft Schleiz ein jeder der beiden Brüder $^1/_6$ dieses Gebietes bekam, so verkaufte der ältere seinen untergreizer Antheil an seinen jüngeren Bruder, beschränkte sich auf Burgk, seine schleizer Portion und nahm zu Burgk seinen Sitz; der jüngere dagegen verkaufte seine schleizer Portion an die mittlere Linie (Obergreiz), erwarb dagegen den untergreizer Theil

Digitized by Google

seines Bruders und nimmt nun als Herr von Untergreiz seine Residenz auf Schloß Untergreiz. Auf diese Weise stiftet jener den Zweig Burgk, dieser den von Untergreiz.

Der Zweig Burgk bestand nur 50 Jahre in drei Generationen. Sein Stifter Heinrich II. starb 1608. Von seinen drei hinterlassenen Söhnen*), Heinrich II., III. und IV., wird der mittlere in dem Jahre 1616, in welchem ihnen durch das Erlöschen der mittleren Linie Schloß Dölau mit elf Dörfern zufiel, meuchlerisch erschossen. Hierauf theilen die beiden übrigen Brüder ihr Gebiet, von dem Heinrich II., welcher baireuther Landeshauptmann war, die Herrschaft Burgk, Heinrich IV. Dölau erhält. Da jedoch der letztere bereits 1636 erblos stirbt, so vereinigt jener Dölau mit seinem Besitze. Nach seinem 1639 erfolgten Tode hinterließ er einen einzigen Sohn Heinrich III., der aber bereits 1640 das Haus Burgk beschloß. So waren innerhalb zehn Jahren drei Glieder dieses Hauses unter den Schreckuissen und Leiden des 30jährigen Krieges, der sie hart betroffen hat, rasch vom Schauplatze abgetreten. Burgk und Dölau fielen an Greiz (Untergreiz) zurück.

Der Zweig Untergreiz, 1596 von Heinrich V. gestiftet, erhob sich schon nach zwei Jahrzehnten zum Specialhaus Greiz. Nach dem Tode des Stifters vom Specialhause Greiz (1604) erbten nämlich dessen zwei Söhne, Heinrich IV. und V., im Jahre 1616 durch das Aussterben der mittleren Linie die Oberherrschaft Greiz, so daß sie nun die ganze Herrschaft Greiz inne haben. Leider theilen dieselben bereits 1625, inmitten des verheerenden 30jährigen Krieges, ihr ererbtes Gebiet und begründen von Neuem zwei Specialhäuser, Obergreiz unter Heinrich IV. und Untergreiz unter Heinrich V. Dieses Haus erlosch nach einem Bestande von 143 Jahren, jenes dagegen erhielt sich blühend und wurde der Erbe aller Theilstücke der älteren Linie. Als 1625 die zwei neuen Häuser Ober- und Untergreiz entstanden, gab es in der älteren Linie zusammen vier Häuser oder Theile, die im Laufe der Zeit bis zur Feststellung der Primogenitur einen starken Wechsel von Vereinigung und Zerstückung erfahren haben, wie die folgende Tabelle zeigt:

1625—1636	Obergreiz und Untergreiz, Burgk und Dölau,
1636—1640	Obergreiz, Untergreiz und Burgk,
1640—1667	Obergreiz und Untergreiz,
1668—1694	Obergreiz, Burgk, Untergreiz und Rothenthal,
1694—(1697) 1698	Obergreiz, Dölau, Burgk, Untergreiz und Rothenthal,
1698—1768	Obergreiz und Untergreiz,
1768	Greiz.

Das neue Haus Untergreiz dauerte durch vier Generationen von 1625 bis 1768 oder von der ersteren Zeit des 30jährigen Krieges bis kurz nach dem 7jährigen Kriege. Der Gründer dieses Hauses, Heinrich V., erbte 1640 aus dem Nachlasse des Zweiges Burgk die Herrschaft Burgk, doch ohne die Dörfer Friesau, Zoppothen und Röppisch. Er durchlebte den 30jährigen Krieg, wirkte zum Besten des verarmten und verheerten Landes und starb 1667. Seine drei Söhne, Heinrich II., IV. und V., theilten 1668, gerade ein Jahrhundert vor dem Erlöschen ihres Hauses, ihr väterliches Erbe, wobei der ältere Bruder die Herrschaft Burgk, jeder der beiden jüngeren die Hälfte von Untergreiz erhielt. Heinrich II. nahm seinen Sitz zu Burgk, Heinrich IV. zu Untergreiz und Heinrich V. zu Rothenthal. Diese drei Zweige, mit den anderen Häusern

*) Ein vierter Sohn war zwölf Jahre vor dem Vater gestorben.

Digitized by Google

Reuß 1673 in den Grafenstand erhoben, bestanden nicht lange, denn Heinrich II. starb 1697 und Heinrich V. 1698, beide ohne Erben, so daß nun ihr Antheil dem mittleren Zweige zufiel. In diesem Zweige war schon 1675 auf Heinrich IV. dessen Sohn Heinrich XIII. gefolgt, der 1690 die Primogenitur einführte, 1726 Aeltester des Gesammthauses wurde und 1733 nach einer 58jährigen Regierung starb. Ihn beerbte sein ältester Sohn Heinrich III., der 1768 als Senior des gesammten Grafenhauses starb. Mit ihm erlosch das neue Haus Untergreiz. Sein Erbe war Obergreiz.

Das neue Haus Obergreiz gründet 1625 Heinrich IV. Er starb schon 1629, erst 32 Jahre alt und hinterließ einen einzigen, erst zweijährigen Sohn, Heinrich I., der bis 1647 in der verderblichsten Zeit des 30jährigen Krieges unter Vormundschaft stand, dann aber selbst die Regierung übernahm und sie 34 Jahre lang nicht ohne Segen für sein verödetes Land führte. Er stand in Diensten des Kaisers als Generalfeldwachtmeister, erbte 1646 aus dem burgkischen Nachlasse Dölau und die Dörfer Friesau, Zoppothen und Röppisch, erlangte 1673 mit dem Stammhause den gräflichen Titel und starb 1681 nach einem sehr bewegten Leben. Von seinen drei hinterlassenen Söhnen, Heinrich VI., XV. und XVI., war bei seinem Tode der letzte erst dreijährig, daher blieb die Regierung anfangs gemeinschaftlich. Nach dem bald darauf erfolgten Tode Heinrichs XV. theilten 1694 die beiden übrigen Brüder ohne Anerkennung der Primogenitur das Land in Obergreiz und Dölau. Indeß diese Theilung bestand nur vier Jahre. Heinrich VI., durch militärisches Talent und durch Tapferkeit ausgezeichnet, war sächsischer und kaiserlicher Feldmarschall, kämpfte als solcher unter Prinz Eugen gegen die Türken und starb 1697, in der Schlacht von Zentha tödtlich verwundet, den Heldentod. Ein halbes Jahr darauf starb auch sein Bruder Heinrich XVI. Das Geschick wollte, daß in denselben zwei Jahren auch das Haus Untergreiz zwei regierende Brüder verlor und daß dort wie hier die gesonderten Theile wieder zusammen fielen. Heinrich XVI. nämlich hinterließ keinen Erben, Heinrich VI. dagegen zwei Söhne, Heinrich I. und II., beide aus seiner zweiten Ehe, und diese vereinigten wieder Dölau mit Obergreiz. Da jedoch Heinrich I., der die Regierung nach dem Gesetze der eingeführten Primogenitur übernommen hatte, schon 1714 unvermählt sein junges Leben beschloß, so folgte Heinrich II. als Herr von Obergreiz. Er starb 1722, nachdem er kurz vorher zwei Söhne und eine Tochter durch den Tod verloren hatte. Seine zwei hinterlassenen Söhne waren bei seinem Tode noch ganz jung, der ältere etwas über vier Jahre, der jüngere erst einige Monate alt. Jener überkam unter Vormundschaft die Regierung, endete aber schon 1723 sein Leben und nun wurde sein zweiter Sohn Heinrich XI. alleiniger Herrscher von Obergreiz. Dieser, ein ebenso tüchtiger als glücklicher Regent, gründet:

das Fürstenhaus Greiz.

Bei dem Tode seines Vaters noch unmündig, trat er 1743 die Regierung selbstständig an, schützte im 7jährigen Kriege seine Unterthanen möglichst vor schweren Schäden, erbte 1768 die Herrschaft Untergreiz sammt Burgk, vereinigte somit alle Theile zu dem Gesammtbesitze, der noch heute den Boden des Fürstenthums Reuß ä. L. bildet, wurde mit seinem Hause vom Kaiser Joseph II. 1778 in den Reichsfürstenstand erhoben und mit dem Titel Durchlaucht begnadigt, feierte sein 50jähriges Regierungsjubiläum, erlebte noch die Anfänge des französischen Krieges, aber auch 1799 den Tod seines in Krieg und Politik ausgezeichneten Sohnes Heinrichs XIV. (des kaiserlichen Feld-

Digitized by Google

marschallieutenants und Gesandten am preußischen Hofe) und starb 1800 nach einer 58jährigen Regierung. Von seinen drei hinterbliebenen Söhnen, Heinrich XIII., XV. und XVII., folgte der erste in der Herrschaft. Von seinen jüngeren Brüdern starb Heinrich XV. als kaiserlicher Generalfeldzeugmeister und Heinrich XVII. als preußischer Oberst. Gleich im Anfange seiner Regierung (1802) ging sein Residenzschloß und der größte Theil der Stadt Greiz in Flammen auf. Dazu drückten die Lasten des französischen Krieges auf sein Volk und Land. 1807 trat er dem Rheinbunde und 1815 dem deutschen Bunde bei, dort wie hier seinen Antheil zur reußischen Kriegsmannschaft stellend. Nach seinem Tode (1817) folgte von seinen beiden Söhnen zuerst Heinrich XIX. und als dieser 1836 ohne Erben starb, der zweite Sohn Heinrich XX. Erziehung und anfängliche militärische Laufbahn hatten ihn zu einem festen, unbedingten Gehorsam fordernden Gebieter gebildet; dazu ging seine jugendliche Lebenslust später in eine streng religiöse Richtung über. Daher sein Verhalten gegen die politische Bewegung des Jahres 1848. Geschahen gleich in den ersten Decennien des erregten 19. Jahrhunderts im Fürstenthume Reuß j. L. von Seiten der Regierung mehrfache Schritte zur Milderung der alten, das Emporkommen des Volkes behindernden Uebelstände, so blieben dagegen im Fürstenthume Reuß ä. L. die hergebrachten Zustände trotz der im Lande vorhandenen, selbst im Jahre 1831 kundgegebenen allgemeinen Unzufriedenheit in Kraft. Deshalb kein Wunder, daß der politische Sturm des Jahres 1848 auch hier die Democratie zur Gebieterin des Tages machte und daß nun diese die Forderung, mit dem Alten zu brechen und eine neue Ordnung zu schaffen, zum Feldgeschrei erhob und die Regierung zur Zusage einer constitutionellen Verfassung drängte. Man berief im ersten Augenblicke der hochgehenden Bewegung den geraer Justizrath Otto als Regierungspräsidenten nach Greiz und betraute ihn mit der Aufgabe, gemäß den landesherrlichen Zusagen die geforderten Verbesserungen auszuführen. Demzufolge wurde auch ein constituirender, auf Grund eines freisinnigen Wahlgesetzes erwählter Landtag einberufen und überdies ein Anfang mit der Publication mehrerer Gesetze (betreffend den Civilprozeß, die Ablösung der Grundlasten, die Gemeindeordnung, ein die Carolina beseitigendes Strafgesetzbuch) gemacht; indeß da der strenggläubige Fürst ein Feind aller Neuerungen war, der Chef der Regierung sich mehr als Dictator denn als umsichtigen volksfremdlichen Gesetzgeber erwies und das Beamtenthum eine von der Regierung gestützte ungebeugte Bureaukratie blieb, so wurde der Landtag 1851 nach einer resultatlosen Wirksamkeit für immer vertagt und die bereits erlassenen Gesetze, die gleich in erster Fassung theils unvollkommen, theils gering freisinnig waren, wieder abgeschwächt. Dadurch blieb man vorläufig beim Alten. Der Fürst Heinrich XX. starb den 8. November 1859 und hinterließ zwei unmündige Söhne, Heinrich XXII. und XXIII., von denen dieser bald darauf mit Tode abging, jener die Regierung überkam, anfänglich unter Vormundschaft der Fürstin Mutter Carolina Amalie Elisabeth, geborene Prinzessin von Hessen-Homburg. Während dieser Vormundschaft hemmte der streng conservative Sinn der Regentin jede Regung zur Reformirung des Staatswesens. In den Ereignissen von 1866 führte ihr politisches, dem Hause Oesterreich zugewendetes Verhalten eine Occupation des Landes von Seiten Preußens herbei und erst durch einen förmlichen Friedensschluß vom 26. September 1866 und unter Erlegung von 100,000 Thlrn. (halb vom Lande, halb von der Regentin) an den preußischen Invalidenfonds fand der Eintritt des Fürstenthums in den norddeutschen Bund statt. Am 28. März 1867 erfolgte die unmittelbare Regierungsübernahme des Fürsten Heinrich XXII.

Digitized by Google

und alsbald die Promulgirung einer neuen mit den alten Feudalständen vereinbarten Verfassung, welche eine Volksvertretung mit einigem Einflusse auf Gesetzgebung und Finanzverwaltung zuläßt. Nach dieser Verfassung werden zwölf Abgeordnete und zwar drei vom Landesherrn, zwei von den größeren Grundbesitzern, drei von den Städten und vier von den Landgemeinden gewählt. Jeder unbescholtene volljährige, directe Steuer zahlende und einen eigenen Hausstand besitzende Mann ist wählbar. Die Staatsdiener sind verantwortlich, die Sicherheit der Person und des Briefgeheimnisses ist garantirt und die Cabinets- und Ministerialjustiz für unstatthaft erklärt. Ein bedeutender Fortschritt in der Reform der Zustände des Landes ist die Aufhebung der Patrimonialgerichte, des privilegirten Gerichtsstandes und des Lehnsverbandes, die Einführung des Anklageprozesses mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit und der Anschluß (1. October 1868) an das Appellationsgericht zu Eisenach. Durch besondere Convention mit Preußen ist seit dem 1. Juli 1867 die Militärhoheit auf das Präsidium des norddeutschen Bundes übertragen, ebenso die Posthoheit und das Postrecht.

Digitized by Google

Tab. VI.

Heinrich von Gera, Gründer der jüngeren Linie Reuß, geb. 1530, † 1572.

Agnes, geb. 1567, † 1588. Gem. Hugo v. Schönburg, † 1606 als Gem. der Wild- u. Rheingräfin Katharina.

Anna, geb. 1568, † 1594.

Dorothea, geb. 1570, † 1631. Gem.: 1) Georg Friedrich v. Hohenlohe-Waldenburg; 2) Wilhelm v. Limburg-Speckfeld.

Heinrich Posthumus, geb. 10. Juni 1572, † 3. Decbr. 1635. Gem.: 1) Magdalena von Hohenlohe, verm. 1594, † 1596. 2) Magdalena v. Schwarzburg-Rudolstadt, verm. 1597, † 1652.

Dorothea Magdalena, geb. 1595, † 1646. Gem. Georg v. Kirchberg.

Jul. Marie, geb. 1598, † 1650. Gem. David v. Mansfeld.

Agnes, geb. 1600, † 1642. Gem. Ernst Ludwig v. Mansfeld.

Elis. Magdalena, geb. 1601, † 1641.

Hedwig Sophia, geb. 1608, † 1653.

Dorothea Sibille, geb. 1609, † 1631. Gem. Christian Schenk v. Tautenburg.

Anna Katharina, geb. 1615, † 1681.

Ernestine, geb. 1618, † 1650. Gem. Otto Alb. v. Schönburg-Hartenstein.

Heinrich I., g. u. † 1599.

Heinrich II. von Gera, geb. 1602, † 1670. Gem. Kath. Elise v. Schwarzburg, † 1701.

Heinrich III., Haupt der Linie Schleiz. Tab. VII.

H. IV., g. 1604, † 1628.

H. V., g. u. † 1606.

H. VI., g. u. † 1606.

H. VII., g. 1610, † 1611.

H. VIII., g. u. † 1613.

Heinrich IX., geb. 1616, † 1666 als Herr v. Schleiz.

Heinrich X., Gründer der Linie Lobenstein. Tab. VIII.

Magdalena Sibille, geb. u. † 1645.

Todter Prinz, geb. 1646.

Todter Prinz, geb. 1647.

H. II., geb. u. † 1648.

Juliane Dorothea, g. 1649, † 1686.

Heinrich IV., geb. 1650, † 1686. Gem. Anna Dorothea von Schwarzburg-Sondershausen.

H. VI., geb. 1651, † 1652.

Christine Sibille, g. 1653, † 1686.

H. XIII., geb. 1673. † 1674.

H. XIV., geb. 1674, † 1674.

H. XVI., geb. 1676, † 1677.

H. XVIII., geb. 1677, † 1735.

H. XX., geb. 1678, † 1689.

H. XXII., geb. 1680, † 1731.

Heinrich XXV., geb. 1681, † 1686. Gem.: 1) Justine Eleonore Sophie v. Giech-Thurnau; 2) Sophie Marie v. Birkenfeld-Gelnhausen.

H. XXVII., geb. 1683, † 1706.

Todter Prinz, geb. 1718.

Sophie Henriette, geb. 1723, † 1789. Gem. Friedrich Botho v. Stolberg-Roßla.

Tochter, geb. u. † 1726.

Heinrich XXX., geb. 1727, † 1802 (26. April). Gem. Louise Christiane, Pfalzgräfin v. Zweibrück-Birkenfeld-Gelnhausen, † 1829.

Digitized by Google

Tab. VII.

Heinrich III., Haupt der schleizer Linie,
geb. 1603, † 1640. Gem. Juliane Elise Rheingräfin zu Neufville, Wittwe Heinrichs IV. von Obergreiz, † 1653.

- **Heinrich I.,** geb. 1639, † 1692. Gem.: 1) Esther von Hardeck, † 1676; 2) Maximiliane v. Hardeck, † 1678; 3) Anna Elise v. Sinzendorf, † 1683.
  - Marie Kath., geb. u. † 1663.
  - Magd. Juliane, g. 1664, † 1665.
  - Eva Marie, g. 1666, † 1667.
  - **Emilie Agnes,** geb. 1667, † 1729. Gem.: 1) Balthasar Erdmann v. Prommnitz, † 1703; 2) Friedrich v. Sachsen-Weißenfels, † 1715.
  - Sophie Magd., geb. u. † 1671.
  - Susanne Marie, g. 1673, † 1674.
  - Eva Elise, g. 1682, † 1683
  - Eva, g. u. † 1683.
  - **Heinrich XI.,** geb. 1669, † 1726. Gem.: 1) Joh. Dorothea v. Tättenbach, † 1714; 2) Aug. Dorothea v. Hohenlohe-Langenburg, † 1740.
    - **Heinrich I.,** geb. 1695, † 1744. Gem. Juliane Dorothea Louise v. Löwenstein-Virneburg, † 1734.
      - H. XXII., geb. 1722, † 1723.
      - Emilie Dor. Henriette, geb. 1723, † 1724.
      - Louise, geb 1726, † 1773. Gem.: 1) Christian Wilh. v. Sachsen-Gotha, † 1748; 2) Joh. Aug. v. Sachsen-Gotha, † 1767.
    - **Heinrich XII.,** geb. 1716, † 1784. Gem.: 1) Christine v. Erbach-Schönberg, † 1769; 2) Christine Ferdinande v. Isenburg-Philippseich, † 1822.
      - Christine Sophie H., geb. 1744, † 1745.
      - H. XXXVI., geb. 1747, † 1748.
      - Caroline, g. u. † 1749.
      - **Heinrich XLII.,** geb. 1752, † 1818, wird 1806 Reichsfürst. Gem. Caroline Henriette v. Hohenlohe-Kirchberg, † 1849.
        - Philippine, g. 1781, † 1866.
        - H. LVIII., geb. 1782, † 1783.
        - Caroline, g. 1784, † 1785.
        - **Heinrich LXII.,** geb. 1785, † 1854.
        - H. LXV., geb. 1785, † 1790.
        - **Heinrich LXVII.,** geb. 1789, † 1867. Gem. Sophie Adelheid, Tochter Heinrichs LI. v. Ebersdorf, verm. 1820.
          - H. V., geb. 1821, † 1834.
          - Anna (Car. Louise Adelh.), geb. 1822. Gem. Adolph von Bentheim-Tecklenburg-Rheda.
          - Elise, g. 1824, † 1833.
          - H. VIII., geb. 1827, † 1828.
          - H. XI., geb. 1828, † 1830.
          - **Heinrich XIV.,** geb. 28. Mai 1832. Gem. Pauline Louise Agnes, Tochter Herzogs Eugen v. Württemberg, geb. 13. Octbr. 1835.
            - **Heinrich XXVII.,** geb. 10. Nov. 1858. Erbprinz seit 11. Juli 1867.
            - Elisabeth Adelheid Helene Philippine, geb. 27. Oct. 1859.
          - H. XVI., geb. 1835, † 1836.
          - Maria Carol. Adelheid, geb. 1837, † 1840.
        - H. LXVIII., geb. 1791, † 1792.
        - H. LXXI., geb. 1793, † 1794.
      - Christiane Sophie H., geb. 1757, † 1758.
      - H. LVI., geb. 1772, † 1781.
      - H. LVII., geb. 1774, † 1775.
  - **Heinrich XXIV.,** geb. 1681, † 1748. Gem. Marie Eleonore Emilie v. Prommnitz-Dietersbach, † 1776. Gründer der köstritzer Linie. Tab. X und XI.
  - H. XII., geb. u. † 1670.
  - H. XIX., geb. u. † 1678.
- **Magdalene Juliane,** geb. 1641, † 1659.

Tab. VIII.

Heinrich X., Gründer der Linie Lobenstein, geb. 1621, † 1671. Gem. Marie Sibille Reuß-Obergreiz, † 1675.

Heinrich X., geb. 1662, † 1711. Gem. Erdmuthe Sophie v. Solms-Laubach, † 1732. Gründer der Linie Ebersdorf. Tab. IX.

Heinrich XXV., geb. 1659, g. u. † 1660.

Heinrich VIII., geb. 1652, † 1711. Herr von Kirchberg. Gem.: 1) Elise Sophie v. Bodenhausen; 2) Sophie Juliane Reuß-Obergreiz. Seine Erben sind Lobenstein u. Ebersd.

Heinrich XXVI., g. 1681, † 1730. Gem. Juliane Rebecca v. Zätten-bach, Erbin von Selbitz, † 1739.

Heinrich XXVII., g. 1683, † XXVIII.

Heinrich V., geb. 1648, † 1710. Gem. Marie Sophie Juliane v. Leiningen-Westerburg, † 1714. Gründer der Special-linie Lobenstein.

Heinrich VI., g. 1650, † 1672.

Heinrich VII., g. 1651, † 1651.

Heinrich XXIII., g. 1679, † 1702. Oberst in Hessen-Cassel. Gem. Beate Henriette v. Gähnenthal, † 1757.

Beate Antonie Auguste, g. 1725, † 1797. Gem. Wilh. v. Pierre-gaard, † 1769.

Sophie Henriette Elise, g. u. † 1770.

Heinrich XXIV., g. 1725, † 1748. Gem. Marie Elise v. Neuß-Ebers-dorf.

Heinrich XXVII., geb. 1726, † 1791.

Heinrich XXIX., geb. 1726, † 1791.

Heinrich XXXV., geb. 1738, † 1805. 1790 Reichsfürst. Sein Land fällt an Heinrich LIV. v. Lobenstein-Selbitz.

Eleonore Marianne Christine, geb. 1736, † 1782. Gem. Christian Carl v. Stolberg-Gedern, † 1764.

Linie Lobenstein-Selbitz.

Heinrich LIV., wird 1806 Reichsfürst. 8. 1767, † 1824; erbt 1805 Lobenstein. Gem.: 1) Marie v. Stolberg-Wernigerode; 2) Franziska Reuß-Köstritz, † 1843. Sein Land fällt an Heinrich LXXII. zu Ebersdorf.

Eleonore, g. 1661, † 1696. Gem. J. Georg v. Solms-Baruth.

Heinrich III., geb. 1619, † 1685. Herr von Kirchberg.

Elisabeth Sophie, geb. 1638, † 1639.

Amalie Ehrhardine, geb. 1658, † 1703.

Magdalene Sybille, geb. 1659, † 1703.

Henriette Juliane, geb. 1654, † ....

Gem. Albert von Hetton-Bibers-stein, verm. 1686.

Eleonore, g. 1661, † 1729. Gründerin der Linie Ebersdorf.

Heinrich XI., geb. 1615, † 1745.

Heinrich XV., geb. 1676, † 1706. Oberst i. Hessen-Cassel. Gem. Ernestine Eleon. v. Schön-burg-Waldenburg, † 1741.

Heinrich XVII., geb. 1679, † 1702.

Heinrich XXI., g. 1690, † 1723. Oberst in Hessen-Cassel. Gem. Beate Rebecca v. Zätten-bach, Erbin von Selbitz, † 1739.

Heinrich XXVIII., g. 1699, † 1739. Gem. Christiane Wilhelmine Ebersdorf, † 1750.

Heinrich XXX., g. u. † 1721.

Heinrich XXXI., g. 1702, † 1782. Gem. Charlotte Dor. Friederike v. Hochberg-Fürstenstein, † 1757.

Heinrich II., g. 1704, † 1731.

Heinrich III., g. 1708, † 1731.

Heinrich VII., g. 1717, † 1718.

Heinrich XIV., g. u. † 1719.

Heinrich XXVII., g. u. † 1730.

Heinrich XXVIII., g. u. † 1721.

Heinrich XXXIII., g. 1707, † 1733.

Heinrich XXXIV., g. 1711, † 1747.

Heinrich XXXVI., g. 1722, † 1764.

Heinrich XXXVII., g. 1723, † 1780.

Heinrich XXXVIII., g. 1727, † 1779.

Heinrich XXXIX., g. 1727, † 1800.

Heinrich XL., g. 1730, † 1800.

Heinrich XLI., g. 1731, † 1800.

Heinrich XLII., g. 1734, † 1800.

Heinrich XLIII., g. 1737, † 1800.

Heinrich XLIV., g. 1739, † 1800.

Heinrich XLV., g. 1741, † 1800.

Heinrich XLVI., g. 1743, † 1800.

Heinrich XLVII., g. 1744, † 1800.

Heinrich XLVIII., g. 1747, † 1800.

Heinrich XLIX., g. 1749, † 1800.

Heinrich L., g. 1751, † 1800.

Heinrich LI., g. 1753, † 1800.

Heinrich LII., g. 1755, † 1800.

Heinrich LIII., g. 1757, † 1800.

Heinrich XVIII., g. 1681, † 1706. Gem. Eleon. v. Schön-burg-Waldenburg, † 1730.

Heinrich XXII., g. 1688, † 1689.

Heinrich XXIV., g. 1691, † 1723. Gem. Christiane Wilhelmine Ebersdorf, † 1750.

Heinrich XXVI., g. 1694, † 1748. Gem. Christiane Elise, g. 1678, † 1757.

Heinrich XXIX., g. 1696, † 1747. Gem. Sophie Marie, g. 1675, † 1748.

Heinrich XXXII., g. 1699, † 1768. Gem. Christiane Sophie, g. 1704, † 1762. Gem. Ermann v. Pfeil, g. 1709, † 1777. Gem. Wilhelmine Anna v. Seydewitz, g. 1704, † 1773.

Heinrich XXXV., g. 1707, † 1733. Gem. Christiane Louise, g. 1711, † 1778.

Heinrich XXXVI., g. 1709, † 1777. Gem. Christiane Caroline, g. 1712, † 1774. Gem. Christian Friedrich, g. 1714, † 1774.

Heinrich XXXVII., g. 1710, † 1778. Gem. Christiane Caroline, g. 1714, † 1778.

Heinrich XXXVIII., g. 1716, † 1776. Gem. Friederike Caroline, g. 1718, † 1776.

Heinrich XXXIX., g. 1717, † 1774. Gem. Christiane Sophie, g. 1717, † 1778.

Heinrich XL., g. 1720, † 1783. Gem. Christiane Sophie, g. 1722, † 1764.

Heinrich XLI., g. 1721, † 1807. Gem. Marie Elise v. Neuß-Ebers-dorf, g. 1724, † 1801.

Heinrich XLII., g. 1725, † 1748.

Heinrich XLIII., g. 1726, † 1791.

Heinrich XLIV., g. 1728, † 1797. Gem. Christian Heinrich v. Meißenheim, † 1762.

Heinrich XLV., g. 1729, † 1758. Gem. Christiane Eleonore, g. 1722, † 1764.

Heinrich XLVI., g. 1730, † 1797. Gem. Christian Heinrich v. Meißenheim, † 1762.

Heinrich XLVII., g. 1731, † 1800.

Heinrich XLVIII., g. 1733, † 1800.

Heinrich XLIX., g. 1735, † 1800.

Heinrich L., g. 1737, † 1800.

Heinrich LI., g. 1739, † 1800.

Heinrich LII., g. 1741, † 1800.

Heinrich LIII., g. 1743, † 1800.

Heinrich XVII., g. 1674, † 1739. Gem. Ernestine Eleon. v. Schön-burg-Waldenburg, † 1741.

Heinrich XIX., g. 1685, † 1738.

Heinrich XXI., g. 1686, † 1717.

Heinrich XXIII., g. 1688, † 1745.

Heinrich XXV., g. 1691, † 1723. Gem. Christiane Wilhelmine Ebersdorf, † 1750.

Heinrich XXVII., g. 1694, † 1748. Gem. Christiane Elise, g. 1678, † 1757.

Heinrich XXIX., g. 1696, † 1747. Gem. Sophie Marie, g. 1675, † 1748.

Heinrich XXXII., g. 1699, † 1768. Gem. Christiane Sophie, g. 1704, † 1762. Gem. Ermann v. Pfeil, g. 1709, † 1777. Gem. Wilhelmine Anna v. Seydewitz, g. 1704, † 1773.

Heinrich XXXV., g. 1707, † 1733. Gem. Christiane Louise, g. 1711, † 1778.

Heinrich XXXVI., g. 1709, † 1777. Gem. Christiane Caroline, g. 1712, † 1774. Gem. Christian Friedrich, g. 1714, † 1774.

Heinrich XXXVII., g. 1710, † 1778. Gem. Christiane Caroline, g. 1714, † 1778.

Heinrich XXXVIII., g. 1716, † 1776. Gem. Friederike Caroline, g. 1718, † 1776.

Heinrich XXXIX., g. 1717, † 1774. Gem. Christiane Sophie, g. 1717, † 1778.

Heinrich XL., g. 1720, † 1783. Gem. Christiane Sophie, g. 1722, † 1764.

Heinrich XLI., g. 1721, † 1807. Gem. Marie Elise v. Neuß-Ebers-dorf, g. 1724, † 1801.

Heinrich XLII., g. 1725, † 1748.

Heinrich XLIII., g. 1726, † 1791.

Heinrich XLIV., g. 1728, † 1797. Gem. Christian Heinrich v. Meißenheim, † 1762.

Heinrich XLV., g. 1729, † 1758. Gem. Christiane Eleonore, g. 1722, † 1764.

Heinrich XLVI., g. 1730, † 1797. Gem. Christian Heinrich v. Meißenheim, † 1762.

Heinrich XLVII., g. 1731, † 1800.

Heinrich XLVIII., g. 1733, † 1800.

Heinrich XLIX., g. 1735, † 1800.

Heinrich L., g. 1737, † 1800.

Heinrich LI., g. 1739, † 1800.

Heinrich LII., g. 1741, † 1800.

Heinrich LIII., g. 1743, † 1800.

Heinrich XVIII., g. 1681, † 1706. Gem. Eleon. v. Schön-burg-Waldenburg, † 1730.

Heinrich XXII., g. 1688, † 1689.

Heinrich XXIV., g. 1691, † 1723. Gem. Christiane Wilhelmine Ebersdorf, † 1750.

Heinrich XXVI., g. 1694, † 1748. Gem. Christiane Elise, g. 1678, † 1757.

Heinrich XXIX., g. 1696, † 1747. Gem. Sophie Marie, g. 1675, † 1748.

Heinrich XXXII., g. 1699, † 1768. Gem. Christiane Sophie, g. 1704, † 1762. Gem. Ermann v. Pfeil, g. 1709, † 1777. Gem. Wilhelmine Anna v. Seydewitz, g. 1704, † 1773.

Heinrich XXXV., g. 1707, † 1733. Gem. Christiane Louise, g. 1711, † 1778.

Heinrich XXXVI., g. 1709, † 1777. Gem. Christiane Caroline, g. 1712, † 1774. Gem. Christian Friedrich, g. 1714, † 1774.

Heinrich XXXVII., g. 1710, † 1778. Gem. Christiane Caroline, g. 1714, † 1778.

Heinrich XXXVIII., g. 1716, † 1776. Gem. Friederike Caroline, g. 1718, † 1776.

Heinrich XXXIX., g. 1717, † 1774. Gem. Christiane Sophie, g. 1717, † 1778.

Heinrich XL., g. 1720, † 1783. Gem. Christiane Sophie, g. 1722, † 1764.

Heinrich XLI., g. 1721, † 1807. Gem. Marie Elise v. Neuß-Ebers-dorf, g. 1724, † 1801.

Heinrich XLII., g. 1725, † 1748.

Heinrich XLIII., g. 1726, † 1791.

Heinrich XLIV., g. 1728, † 1797. Gem. Christian Heinrich v. Meißenheim, † 1762.

Heinrich XLV., g. 1729, † 1758. Gem. Christiane Eleonore, g. 1722, † 1764.

Heinrich XLVI., g. 1730, † 1797. Gem. Christian Heinrich v. Meißenheim, † 1762.

Heinrich XLVII., g. 1731, † 1800.

Heinrich XLVIII., g. 1733, † 1800.

Heinrich XLIX., g. 1735, † 1800.

Heinrich L., g. 1737, † 1800.

Heinrich LI., g. 1739, † 1800.

Heinrich LII., g. 1741, † 1800.

Heinrich LIII., g. 1743, † 1800.

Digitized by Google

Tab. IX.

Heinrich X., Gründer der Linie Ebersdorf, † 1711, s. Tab. VIII.

Benigne Marie, geb. 1695, † 1751.	Friederike Wilhelmine, geb. 1696, † 1698.	Charlotte Louise, g. u. † 1698.	Heinrich XXIX., g. 1699, † 1747. Gem. Soph. Theodore v. Gastel-Remlingen, † 1777.	Erdmuthe Dorothea, geb. 1700, † 1756. Gem. Nicol. Ludwig v. Zinzendorf, † 1760 als Gem. der Anna Nietsch-mann.	Henriette Bibiane, g. 1702, † 1745. Gem. Georg Adam v. Biber-stein, † 1741.	Sophia, geb. 1703, † 1708.	Ernestine, geb. 1706, † 1706.

Benigne Renate, g. 1722, † 1747.	Sophie Auguste, g. 1728, † 1753. Gem. Ludwig Carl v. Schrau-tenbach-Lind-heim.	Charlotte Louise, g. 1729, † 1792.	Christ. Eleonore, g. 1739, † 1761.	Marie Elise, g. 1740, † 1784. Gem. H. XXV. v. Lebenstein, † 1801.	Johanne Dorothea, g. 1743, † 1801. Gem. Christoph Friedr Levin v. Trotta, † 1772.	Hein-rich XXIV., g. 1724, † 1779. Gem. Caroline Ernestine v. Erbach-Schön-berg, † 1796.	H. XXVI., g. 1725, † 1796.	Hein-rich XXVIII., g. 1726, † 1797. Gem. Agnes Sophie v. Promnnitz, † 1791.	H. XXXI., g. 1731, † 1763.	H. XXXII., g. 1733, † 1756.	H. XXXIII., g. 1734, † 1791.	H. XXXIV., g. 1737, † 1806.

H. XLVI., g. 1755, † 1757.	Auguste, geb. 1757, † 1831. Gem. Franz von Sachsen-Saalfeld, Wittwer von Er-nestine v. S.-Hildburghausen, † 1806.	Louise, g. 1759, † 1840. Gem. H. XLIII. Reuß-Köstritz, † 1814.	Heinrich LI., geb. 1761, † 1822. 1806 Reichsfürst. Gem. Louise Henriette v. Heym, Erbin von Droysig ꝛc., † 1832.	Ernestine, geb. 1762, † 1763.	H. LIII., geb. 1765, † 1770.	Sophie, geb. 1767, † 1801. Gem. Emich Carl v. Leiningen, † 1814 als Gem. Victoriens v. Sachsen-Coburg-Gotha.

Caroline, g. 1792, † 18..	Heinrich LXXII., geb. 1797, † 1853; resignirt d. 1. Octbr. 1848 zu Gunsten der Linie Schleiz.	Sophie Adelheid, geb. 1800. Gem. Heinrich LXVII. von Schleiz, verm. 18. April 1820, † 1867.

Digitized by Google

Tab. X.

Heinrich XXIV. von Reuß, Fremnitz-Dietersbach.
Gem. Marie Eleonore Emilie v. Promnitz, geb. 1681, † 1748.

♂ XXI., ♂ XII., ♂ X., ♂ VIII., Heinrich VI., geb. 1707, † 1783. Gem. Henriette Zeph. Sophie Louise v. Wenteleonie in Thanien, † 1701.	Heinrich IX., geb. 1711, † 1780. Gem. Amalia Esperance v. Friedrich Wartenstein, † 1787. Witwer Zweig.	Sophie Marie, geb. 1712, † 1781. Gem. Friedrich v. Eynar, † 1781.	Conradine Eleonore, geb. 1719, † 1770. Gem. ♂ XI. v. Obergreiz, † 1800 als Gem. Christ. Katharinens v. Reuß-Ebersheim.	Heinrich XXIII., geb. 1722, † 1787. Gem.: 1) Erneſt. Henr. Sophie v. Schönburg-Waldenburg, † 1768. 2) Dorothea v. Brandenstein-Wildeshorf, † 1807. Jüngerer Zweig.		
Heinrich XLIII., geb. 1752, † 1814. Gem. Joh. Christian v. Schönfels. Gem. Charlotte Louise Wilh. Reuß-Ebersd., † 1840.	Friederike, geb. 1748, † 1798. Gem. Heinrich Gentzke, † 1800.	♂ XL., ♂ XLV., ♂ XLVIII., Heinrich XLVIII., geb. 1759, † 18.5. Gem. Christiane Henriette Schönburg-Wechselburg, † 1835.	Heinrich XXXVIII., geb. 1748, † 1835. Gem.: 1) Christiane Henriette Caroline v. Schmettau-Stonsdorf, † 1796; 2) Friederike v. Reichenbach-Lessonitz.	♂ XLI., Heinrich XXXIX., geb. 1750, † 1815. Gem. Henr. Louise v. Reuß-Ebersdorf, Witwe v. Heinrich XLIV., † 1800; 2) Auguste Reichsgräfin v. Reuß-Plauen, Witwe v. Heinrich XXVII., † 1817. Gem.: 1) Wilhelmine v. Gersdorf, † 1790; 2) Auguste Reichsgräfin v. Reuß-Plauen, Witwe v. Heinrich XXXVII., † 1817.	Louise, † 1807. Gem. Carl v. Reichenbach-Lessonitz, † 1828.	♂ I., † 1755, LV., † 1839. Gem. v. Schönfels. Otto v. Schönfels, † 1846. Gem. Julius v. Watteville, † 1838.
Heinrich LXIV., gen. Tatu, gen. Franzle, gen. Tatuschke, gen. Caroline, † 1856 (15. Sept.).	Heinrich V., gen. Heinrich LXI., † 1787, † 1843. Gem. Henriette v. Reuß-Köstritz, Witwe v. Stolberg-Wernigerode, † 1824.	Emilie Cäcilie, † 1854. Gem. Heinrich v. Reuß-Ebersdorf, † 1851.	Clemens Franz, gen. Franzle, † 1788, † 1854. Gem. Magnite, † 1789.	Heinrich Medweth Matthäus, gen. Gruß, gen. Matthäus, gen. Matthäus v. Wiesenthal, † 1800.	Heinrich XXVII., gen. Heinrich LXXIV., † 1818.	Heinrich II., gen. Heinrich LXXV., † 1800 (3/12). Tochter Friederike Ludwigs v. Gotha, verm. 1846, † 1860.
Heinrich XVIII., gen. Heinrich LXIX., † 1855.	Heinrich XIX., gen. Heinrich LXX., † 1813.	Heinrich XX., gen. Heinrich LXXI., † 1856.				

Digitized by Google

Tab. XI.

Heinrich XLIV., Fürst Reuß-Köstritz. Mittlerer Zweig.
geb. 1753, † 1832.

Heinrich LX., geb. 1784, † 1833, Gem.: Dorothea Caroline v. Carolath-Beuthen, verm. 1819, † 1848.

Heinrich LXIII., geb. 1786, † 1841. Gem.: 1) Eleonore v. Stolberg-Wernigerode, † 1827; 2) Caroline, Schwester d. 1. Gem., verm. 1828.

Heinrich LXVI, g. u. † 1788.

Heinrich LXX., g. 1793, † 1821.

Auguste, g. 1794, † 1855. Gem.: Heinrich v. Anhalt-Köthen, verm. 1849, † 1847.

Caroline, g. 1796, † 1828. Gem.: Friedrich v. Carolath-Beuthen, verm. 1817, † 1859.

Heinrich LXXIV., g. 1798. Gem.: 1) Clementine von Reichenbach-Goschütz, verm. 1825, † 1849; 2) Sidonie v. Stolberg-Wernigerode, verm. 1855.

Heinrich I., geb. 1803, † 1805.

Caroline, geb. 1824, † 1855. Gem.: Alexander Friedrich v. Pückler-Muskau, verm. 1850.

Marie, geb. 1822, Gem.: Ferdinand v. Stolberg-Wernigerode, verm. 1842.

Wilhelmine, g. 1820, Gem.: Hermann Graf v. Schönburg-Waldenburg, verm. 1844.

Jo-hanne, g. 1821, Gem.: Wilhelm Freiherr v. Welck, verm. 1843.

Auguste, g. 1822, Gem.: Friedrich Franz v. Medem, verm. 1849.

Heinrich VII., g. 1825, Gemahlin d. Königs v. Preußen u. Bundesfeldherr des nordd. Heeres.

Heinrich VI., g. u. † 1823.

Heinrich X., g. 1827, † 1847.

Heinrich XII., g. 1829, † 1866. Preuß. Major. Gem. Anna v. Pfeffel-Hochberg-Hüttisheim, verm. 1858.

Heinrich XIII., g. 1830, preuß. Major. Louise, g. 1832, † 1862.

Heinrich, g. 1834, Gem. Stolberg-Wernigerode, verm. 1863.

Anna, g. 1837, Gem. Lüttgau v. Wernitz, verm. 1863 zu Klippenhausen.

Heinrich XVII., g. 1839. Preuß. Rittmeister. Marie, g. 1826, † 1843.

Heinrich XXV., g. 1856, † 1858.

Heinrich IX., g. 1827, Gem. Anna v. Zedwitz, verm. 1852.

Elisabeth, g. 1860. Heinrich XXII., g. 1854, † 1858.

Heinrich XXI., g. 1853, † 1856.

Eleonore Gasparine Caroline, g. 1860.

Elisabeth, g. 1865.

Heinrich XXVIII., g. 1859.

Magdalene Carol, g. 1860, † 1862.

Max, g. 1866, † 1864.

Gera Auguste, verm. Max, g. 1867. Prinz v. Reuß-Greiz.

Anna Caroline, g. 1868.

Heinrich XXVII., g. 1855.

Gasparine Caroline, g. 1860.

Heinrich XXVI., g. 1857.

Heinrich XXIX, g. 1862.

Heinrich I., geb. 1864.

Digitized by Google

Tab. XII.

Aeltere Linie.

Heinrich Reuß von Untergreiz,
geb. 1506, † 1572. Gem.: 1) Agnes von Beichlingen; 2) Barbara v. Metsch zu Schönfeld, † 1580.

- Agnes, g. 1525, † 1608.
- Marie, g. 1526, † 1619.
- Sabine, geb. 1532, † 1597. Gem. Friedrich von Schwarzberg-Hohenlandsberg, † 1570.
- Anna, g. 1536, † 1590.
- Barbara, g. 1540, † 1571.
- Heinrich I., g. 1542, † 1572.
- Heinrich II., Herr v. Burgk, geb. 1542, † 1608. Gem.: 1) Judith v. Oettingen, † 1573; 2) Anna v. Mansfeld-Schraplau, † 1636. Haus Burgk.
- Heinrich III., g. 1546, † 1582.
- Heinrich IV., g. 1548, † 1572.
- Heinrich V., Herr v. Greiz, geb. 1549, † 1604. Gem. Marie v. Schönburg-Hartenstein, † 1628. Haus Greiz. s. Tab. XIII.

- Heinrich I., g. 1574, † 1596
- Heinrich II., Herr v. Burgk, geb. 1575, † 1639. Gem. Magdalene v. Putbus. Haus Burgk.
  - Sophie Marie, geb. 1614, † 1690. Gem. J. Kaspar von Schönburg-Glauchau-Penig (Wittwer der Elisabeth v. Schönburg-Lichtenstein), † 1644.
  - Heinrich I., geb. 1613, † 1635.
  - Heinrich II., geb. 1615, † 1631.
  - Heinrich III., geb. 1617, † 1640.
  - Anna Judith, geb. 1618, † 1629.
  - Heinrich IV., geb. 1619, † 1636.
  - Agnes Magdalena, geb. 1621, † 1623.
  - Katharina Margar., geb. u. † 1623.
  - Elisabeth Sibille, geb. 1627, † 1703. Gem. Heinrich Reuß II. zu Untergreiz und Burgk, † 1697.
  - Stirbt aus.
- Johanne, g. 1577, † 1656.
- Heinrich III., geb. 1578, † (ermordet) 1616. Gem. Anna Magdalena von Schönburg (Wittwe Schenks von Tautenburg) † 1615.
- Heinrich IV., Herr v. Dölau, geb. 1580, † 1636. Gem. Anna Genoveva v. Stolberg, † 1635. Haus Dölau.
  - Heinrich I., geb. u. † 1611.
  - Heinrich II., geb. u. † 1612.
  - Judith Eva, geb. 1614, † 1666. Gem. Wolfgang Heinrich v. Schönburg-Penig, † 1657.
  - Stirbt aus.
- Anna Marie, g. 1583, † 1636.
- Heinrich V., geb. u. † 1584.
- Heinrich VI., g. 1587 † (?)

Haus Greiz (Herrn und Grafen 1596—1778, Fürsten 1778—1870 v. ä. Linie).

Heinrich V., Stifter des Hauses Greiz, geb. 1549, † 1604. Gem. Marie v. Schönburg-Hartenstein, † 1628.

Anna Barbara, g. 1585, † 1629. Gem. Wolfgang v. Schönburg-Penig, Wittwer Elisens v. Tschernembel, † 1612.

Marie Kath., g. 1587, † 1640.

Agnes Juliane, g. u. † 1588.

Heinrich I., g. u. † 1589.

Anna Marie, g. 1590, † 1636.

Eva, g. 1592, † 1597.

Johanne Elise, geb. 1593, † 1636. Gem. Philipp Ernst v. Mansfeld-Artern, † 1631.

Heinrich III., g. 1594, † 1609.

Heinrich II., g. u. † 1591.

Heinrich IV., Herr v. Obergreiz, g. 1597, † 1629. Gem. Juliane Elisabeth, Rheingräfin v. Neufville, † 1653 als Gem. des Heinrich Reuß zu Schleiz.

Heinrich V., Herr v. Untergreiz, g. 1602, † 1667. Gem. Anna Marie, Rheingräfin v. Neufville, † 1651.

Haus Untergreiz s. Tab. XIV.

Haus Obergreiz.

Marie Sibille, g. 1625, † 1675. Gem. Heinrich X. v. Lobenstein, † 1671.

Heinrich I., g. 1627, † 1681. Gem.: 1) Sibille Magd. v. Kirchberg; 2) Sibille Juliane v. Schwarzb.-Sondershausen, † 1698.

Heinrich II., g. u. † 1628.

Agnes Elisabeth, geb. 1629, † 1675. Gem. Christian v. Schönburg-Penig, Wittwer v. Agnes v. Schönburg-Hartenstein.

Elise Dor., g. 1651, † 1665.

Magdal. Christ. g. 1652, † 1697. Gem. Philipp Ludw. v. Holstein-Wiesenburg, Wittwer v. Catharina v. Waldeck u. Anna v. Hessen-Homburg, † 1689.

Margarethe Sophie, g. 1655, † 1698. Gem. J. Georg v. Racknitz, † 1698.

Henriette Charlotte, g. 1656, † 1668.

Marie Jul., g. 1666, † 1686.

Sophie Jul., g. 1670, † 1696. Gem. Heinr. VIII. v. Lobenst.-Hirschberg, † 1711.

Clara Dorothea, g. 1671, † 1698.

Joh. Charlotte, g. 1672, † 1698.

Elise Dorothea, g. 1673, † 1698.

Christiane Eleonore, g. 1677, † 1698.

Heinrich VI., g. 1649, † 1697. Gem. 1) Amalie Jul. v. Untergreiz, Wittwe Ferd. v. Biberstein; 2) Henr. Amalie v. Friesen, † 1732.

Heinrich VII., g. 1653, † 1676.

Heinrich VIII., g. 1657, † 1675.

Heinrich IX., g. 1658, † 1678.

Heinrich X., g. 1659, † 1675.

Heinrich XI., g. 1665, † 1668.

Heinrich XII., g. 1669, † 1678.

Heinrich XV., g. 1676, † 1690.

Heinrich XVI., g. 1678, † 1698. Von 1694 bis 1698 Herr v. Dölau.

Ferdinande Charlotte, g. 1675, † 1723. Gem.: 1) Franz Gallus v. Racknitz; 2) Carl v. Noirval.

Heinrich I., geb. 1693, † 1714.

Joh. Margarethe, g. 1695, † 1766. Gem. Erdmann v. Reder-Krappitz.

Heinrich II., Gem. Sophie Charl. v. Bothmar, g. 1696, † 1722. später mit Georg v. Erbach-Reichenbach verm., † 1748.

Henriette, g. 1716, † 1719.

Heinrich VIII., g. 1718, † 1719.

Heinrich IX., g. 1718, † 1723.

Heinrich X., g. u. † 1720.

Heinrich XI., g. 1722, † 1800, wird 1778 Reichsfürst. Gem.: 1) Conradine Reuß-Köstritz; 2) Christiane Alex. Katharine v. Leiningen-Heidesheim, † 1809.

Amalie Sophie, g. 1745, † 1748.

Friederike Johanne, g. 1748, † 1816. Gem.: 1) Friedr. Ludw. v. Castell-Rüdenhausen, gesch. 1769; 2) Friedr. Wilh. v. Hohenlohe-Kirchberg, † 1796.

Isabelle Auguste, g. 1752, † 1824. Gem. Georg Wilh. v. Kirchberg, † 1777.

Marie Therese, g. 1754, † 1759.

Ernest. Victorie, g. 1756, † 1819. Gem. Wolfgang Ernst v. Isenburg, Wittwer v. Sophie v. Anhalt-Schaumburg, † 1803.

Heinrich XII., g. 1744, † 1745.

Heinrich XIII., g. 1747, † 1817. Gem. Wilhelm. Louise v. Nassau-Weilburg, † 1837.

Heinrich XIV., g. 1749, † 1799. Gem. Marianne Meyer (v. Eibenberg), † v. 1830 als Gem. Friedr. v. Gentz.

Heinrich XV., g. 1751, † 1825.

Heinrich XVI., g. 1759, † 1763.

Heinrich XVII., g. 1761, † 1807. Gem. Babette Benigne v. Wenz zum Lahnstein, g. 1777, verm. 1805, † 1838.

Heinrich XVIII., g. u. † 1787.

Heinrich XIX., geb. 1790, † 1836. Gem. Gasparine v. Rohan-Rochefort-Montauban.

Heinrich XX., geb. 1794, † 1859. Gem.: 1) Sophie Therese v. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, † 1838; 2) Carol. v. Hessen-Homb., g. 1819, Regentin v. 1859 bis Ende März 1867.

Isabelle von Wenz zum Lahnstein, g. 1806.

Louise, g. 1822. Gem.: 1) Eduard v. S.-Altenb., Wittwer Amaliens v. Hohenzollern-Sigmaringen.

Elisabeth, g. 1824, † 1861. Gem. Carl Egon v. Fürsten-

Hermine, g. 1840. Gem. Hugo v. Schön-

Heinrich XXI., g. u. † 1844.

Heinrich XXII., g. 28. März 1846, succedirt 1859 u. übernimmt d. Regierung 1867 (28. März).

Heinrich XXIII., g. 27. Juni 1848, † 1861 (22. Oct.).

Marie Auguste, g. 1855.

Digitized by Google

Tab. XIV.

Heinrich V. von Untergreiz,
geb. 1602, † 1667. Gem. Anna Marie, Wild- und Rheingräfin von Neufville.

- **Marie Agnes**, g.1631, †1652. Stiftsfräulein zu Quedlinburg.
- **Heinrich I.**, g.1632. †1666, getödtet im Zweikampfe bei Charleroi.
- **Heinrich II.** v. Burgk, geb. 1634, † 1697. Gem. Elise Sibille, Tochter Heinrichs II. Reuß zu Burgk, † 1703.
  - **Anna Magdalena**, geb. 1656, † 1657.
  - **Heinrich**, geb. u. † 1657.
  - **Eva Emilie**, geb. 1667, † 1716. Gem. Friedrich Heinrich von Stein in Lausenitz.
  - **Auguste Ernestine Sophie**, geb. 1698, † 1710.
  - **Christiane Dorothea**, geb. 1699, † 1752. Gem. Conrad Ernst Max von Fürstenstein-Hochberg, Wittwer von: 1) Regine Isabelle v. Windischgrätz; 2) Agnes Helene v. Flemming zu Ribbertow, † 1742.

  Haus Burgk.
- **Heinrich III.**, g.1635, †1636.
- **Amalie Juliane**, geb. 1636, † 1688. Gem.: 1) Ferdinand von Biberstein; 2) Heinrich VI. von Obergreiz.
- **Heinrich IV.**, von Untergreiz, geb. 1638, † 1675. Gem. Anna Dorothea von Ruppa, † 1698. Haus Untergreiz.
  - **Heinrich XIII.**, geb. 1672, † 1733. Gem. Sophie Elise von Stolberg-Wernigerode. † 1729.
    - **Heinrich III.**, g. 1701, † 1768.
    - **Heinrich IV.**, g. 1702, † 1739.
    - **Heinrich V.**, g. 1704, † 1736.
    - **Ernestine Emilie**, geb. 1705, † 1728. Gem. Heinrich August von Stolberg zu Schwarzau, † 1748, als Gem. von Friederike Charlotte von Hohenlohe-Ingelfingen.
    - **Louise Henriette**, geb. 1706, † 1708.
    - **Heinrich VI.**, g. 1708, † 1763.
    - **Heinrich VII.**, g. u. † 1709.
    - **Sophie Elise**, g. u. † 1710.
    - **Sophie Heinriette**, geb. 1711, † 1771. Gem. Ludwig Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, † 1790.
    - **Lobte Gräfin** 1712.
  - **Heinrich XIV.**, geb. 1674, † 1682.
- **Elise Christine**, geb. 1639, † 1644.
- **Heinrich V.** von Rothenthal, geb. 1645, † 1698. Gem.: 1) Angelika, Tochter Alexander's d'Olbreuse, † 1688; 2) Christiane v. Sayn-Wittgenstein-Homburg, † 1724. Haus Rothenthal.
  - **Christine Henriette**, geb. 1698, † 1709.
  - **Albertine Auguste**, geb. 1715, † 1717.

Digitized by Google

Uebersicht der Landestheilungen.

Heinrich von Gottes Gnaden, Herr und Voigt von Weida.

Theilung um 1240.

Aeltere Linie.
Voigte und Herrn von Weida.
Hauptbesitz: Weida und Regnitzland. Das Regnitzland geht an die Burggrafen zu Nürnberg, Weida an Sachsen über. Hauenstein wird gewonnen und zuletzt Wildenfels.
Stirbt ca. 1535 aus.
Wildenfels fällt an Schwarzburg.

Mittlere Linie.
Voigte und Herrn von Plauen.
Hauptbesitz: Plauen und Voigtsberg, dazu kommt Greiz, Ronneburg, Posterstein, Werdau, Reichenbach, Mylau, Mühltroff und Hirschberg.
Theilung ca. 1305.

Jüngere Linie.
Voigte und Herrn von Gera.
Hauptbesitz: Gera, Schleiz, Burgk, Saalburg und Lobenstein.
Stirbt 1550 aus.
Der Besitz geht an die burggräfliche Linie über.

Aelterer Zweig Plauen,
später burggräfliche Linie.
Hauptbesitz: Plauen, Voigtsberg und Hirschberg, erwirbt die Burggrafenwürde von Meißen, verliert Plauen und Voigtsberg an Sachsen, gewinnt 1547 dieselben wieder nebst Gera und den Erbgütern der Herrn Reuß, 1550 Schleiz und Lobenstein, verliert Plauen und Voigtsberg an Sachsen und Gera und Greiz an die Reuß.
Stirbt 1572 aus.
Schleiz und Lobenstein fallen an die Herrn Reuß.

Jüngerer Zweig Reuß-Plauen.
Hauptbesitz: Greiz, Ronneburg, Werdau, Reichenbach und Mylau, verliert Ronneburg und Werdau an Sachsen, Reichenbach und Mylau an Böhmen, erkauft Oberkranichfeld, muß 1547 den greizer Stammbesitz an die burggräfliche Linie abtreten, gewinnt aber gleich nachher Gera und Greiz.
Theilung 1564.

Henrich d. ä.
Aeltere Linie. Untergreiz.
Hauptbesitz: Untergreiz und 1/3 von Oberkranichfeld, erhält 1572: 1/3 von Schleiz und Lobenstein, verkauft seinen Antheil an Lobenstein und Kranichfeld an Gera und 1/4 von Schleiz an die mittlere Linie, erwirbt nach deren Aussterben Obergreiz.
Theilung 1596.

Heinrich d. m.
Mittlere Linie. Obergreiz.
Hauptbesitz: Obergreiz und 1/3 von Oberkranichfeld, erwirbt 1/2 von Schleiz und Lobenstein, später 1/6 von Schleiz, verkauft sein 1/3 von Lobenstein und Kranichfeld an Gera.
Stirbt 1616 aus.
Das Land fällt an die zwei anderen Linien.

Heinrich d. j.
Jüngere Linie. Gera.
Hauptbesitz: Gera und 1/3 von Oberkranichfeld, erwirbt 1/3 von Lobenstein und Schleiz, erkauft 2/3 von Lobenstein und Kranichfeld, verkauft später Kranichfeld und erbt 1616 1/2 Schleiz (Burgk als 1/6 von Schleiz war der älteren Linie verblieben).
Theilung 1647.

Haus Burgk.
Besitz: Herrschaft Burgk.
Stirbt 1640 aus.

Haus Greiz.
Besitz: Herrschaft Untergreiz, erbt Obergreiz.

Haus Gera.

Haus Schleiz.
† 1666.

Haus Lobenstein.

Haus Saalburg.

Theilung 1625.

Theilung 1666 (wobei Saalburg zertheilt wird).

Haus Untergreiz.
Stirbt 1768 aus.

Haus Obergreiz.
Theilung 1694.

Haus Obergreiz
erbt 1698 Dölau und 1768 Untergreiz und bildet nun das Fürstenthum Reuß ä. L.

Haus Dölau
stirbt 1698 aus.

Haus Gera
stirbt 1802 aus u. fällt an Schleiz und Lobenstein.

Haus Schleiz
erbt 1802 halb Gera und erhält 1848 das ganze Gera und Lobenstein und bildet seitdem das Fürstenthum Reuß j. L.

Haus Lobenstein.
Theilung 1678.

Hirschberg
stirbt 1711 aus, fällt an Lobenstein und Ebersdorf.

Lobenstein
stirbt 1824 aus, fällt an Ebersdorf.

Ebersdorf
erbt 1711 1/2 Hirschberg u. 1824 Lobenstein, tritt 1848 das Land an Schleiz ab.

Druck von Hermann Rudolph in Gera.

Digitized by Google

II. Theil.

Ortskunde des Fürstenthums Reuß j. L.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Der Landestheil oder Landrathsbezirk Gera.

Der Landestheil Gera, kleiner als der frühere Gau Gera, der von dem uralten Orte Gera seinen Namen erhalten hat, größer als die quedlinburgische Stiftsvoigtei Gera und gleich oder kleiner als die vormalige Herrschaft Gera, je nachdem diese mit Landstücken im Oberlande (Saalburg, pöllwitzer Wald) verbunden war oder nicht, bildet das heutige reußische Unterland, das aus einem Hauptkörper und aus einer Exclave besteht, welche, vom Hauptkörper im SOS. durch einen schmalen Streifen altenburgischen und sächsischen Gebietes getrennt, die fünf Orte Lichtenberg, Ottischa, Pohlen, Wüst- und Kleinfalke befaßt. Der Hauptkörper mit Einschlusse der Exclave grenzt im N. und NO. an die preußische Provinz Sachsen (Zeitz), im O. und SO. an das Herzogthum S.-Altenburg (Ronneburg), im SOS. und S. an Parzellen des Königreichs Sachsen (ziegenhierdsches Ländchen) und an das Großherzogthum S.-Weimar (neustädter Kreis) und im W. und NW. an S.-Altenburg (Eisenberg), umschließt aber selbst am Ausgange des Bramenthals eine altenburgische Exclave und hat in den Enclavenorten Dorna, Hirschfeld, Pörsdorf und Roschitz, sowie in den Grenzorten Bethenhausen, Kraftsdorf, Rüdersdorf und Seifartsdorf mit S.-Altenburg und in Hundhaupten mit S.-Weimar gemischte Territorialhoheit.

Am Fuße der voigtländischen Hochplatte, auf dem Saume und Grenzwalle des großen thüringischen Landbeckens fünf Stunden breit und vier Stunden lang ausgedehnt und von 460 bis 989 Fuß ansteigend, faßt das Unterland $4_{,03}$ □M. mit einer circa 730 Fuß hohen mittleren Durchschnittsfläche. An der mittleren Elster gelegen und von ihr in der Richtung von S. nach N. durchschnitten, wird dasselbe in drei einfache Grundformen, in das Elsterthal und in zwei parallele, fast gleich hohe und gleich große Landbuckel, einen Ost- und einen Westbuckel, getheilt. Auf das Elsterthal kommt circa $^3/_4$, auf jeden Landbuckel $1^5/_8$ □M. Der westliche Landbuckel hat übrigens tiefere Thaleinschnitte, mehr Waldstriche und mehr Thalorte als der östliche, dieser dagegen mehr nackte Hochflächen und Höhenorte als jener. Die Hauptabdachung beider Landwellen, soweit sie zur diesseitigen Herrschaft gehören, senkt sich in das Elsterthal, auf der Westseite unmittelbar durch den Erlbach mit dem Saarbach und außerdem durch vier kleine Thalspalten und einige Kerben, auf der Ostseite größtenteils unmittelbar

Digitized by Google

durch das pfortner, Bramen-, Aga- und Schnauderthal und durch drei kurze Quellfäden, kleinstentheils mittelbar durch die Sprotte, ein Nebenflüßchen der Pleiße.

Unter den drei Landgliedern ist der Hauptnerv das Elsterthal. Schon durch seine schöne Naturform ein Park und durch seinen an Humus und an unterirdischen Producten reichen Boden ein gesegnetes Stück Land, ist das Thal überdies durch seinen Anbau verschönert und durch seine Straßen, seine Eisenbahn und seine Industriepunkte, vor Allen durch die verkehrsthätige Metropole Gera, lebendig und reich gemacht. Während der Ostheil 35, der Westtheil 30 Ortschaften, darunter jener 25 Höhenpunkte, dieser 25 Thalorte hat, so befaßt das Elsterthal nur 16 Orte, aber darunter in Gera, Köstritz, Untermhaus und Langenberg die vier größten Orte des Verwaltungsbezirkes und überhaupt die stärkste Bevölkerung. Zwar hat die Ostseite auf ihrer Agamulde und im Bramenthal und die Westseite in ihrem Erlbachsgrunde ebenso dicht zusammengerückte Ortschaften, als dies im Elsterthal der Fall ist, indeß ihr ungleich beschränkter, zudem weniger befruchteter und von den Hauptstraßen mehr abgelegener Boden gestattet keine solche dichte Bevölkerung als das Elsterthal, das durch Lage, Boden und Bahnen begünstigt ist und sich dadurch gegen seine Nebenlandschaften bedeutend gehoben hat, wie sich dies namentlich in der Volksbewegung der drei Glieder zeigt. Von der Gesammtbevölkerung des Unterlandes kamen auf das

	Elsterthal.	Ostland.	Westland.
1647	$47_{,5}$	$26_{,0}$	$26_{,5}$ Procent.
1864	$62_{,0}$	$18_{,5}$	$19_{,5}$ „
1867	$63_{,9}$	$17_{,4}$	$18_{,7}$ „

War demnach die Bevölkerung der beiden Nebenlandschaften im Jahre 1647 um 5 Procent größer als die des Elsterthals, so ist sie im Jahre 1867 um $27_{,8}$ Procent geringer, daher in 220 Jahren um $31_{,8}$ Procent gegen die des Elsterthals zurückgeblieben. Nach den Orten ist die Bevölkerung gegenwärtig also vertheilt:

Orte	Elsterthal.	Ostseite.	Westseite.
bis 100 Einwohner	1	7	3
„ 200 „	5	16	12
„ 300 „	1	6	9
„ 400 „	4	5	2
„ 500 „	—	—	1
„ 600 „	1	—	2
„ 700 „	—	—	1
„ 800 „	—	1	—
„ 2000 „	3	—	—
„ 17000 „	1	—	—
	16	35	30

Auf beide Seitenlandschaften wirkt das Elsterthal durch Verkehr und Verzehr, durch Arbeitgebung und Productenabnahme belebend und bevölkernd. Namentlich ist es die Stadt Gera, die durch ihre Industrie auf beide Ufergebiete der Elster den größten Einfluß ausübt, indem sie diesen Geld, Tracht, Sprache,

Digitized by Google

Sitte und Bauformen zuführt. Ohne Gera würden beide Uferlandschaften bloße Feldbaustriche geblieben und an Menschen, an Arbeit und Vermögen, sowie an socialen Bildungsformen ärmer sein.

Die gegenwärtige Bevölkerung (1867) des Landestheiles Gera zerfällt bezüglich ihrer

	Bestandtheile d. Familien.			Altersverhältnisse				Summe.
	Glieder.	Dienstboten.	Gehilfen, Lehrlinge, Zöglinge.	unter 14 Jahren männl.	unter 14 Jahren weibl.	über 14 Jahren männl	über 14 Jahren weibl.	
Gera mit Pöppeln	14409	787	1087	2581	2400	5690	5612	16283
Bethenhausen	90	21	—	14	26	34	37	111
Bieblach	71	37	1	9	13	43	44	109
Caaschwitz	389	31	2	79	53	134	156	422
Caasen	89	11	8	23	16	32	37	108
Collis	59	17	—	9	10	25	32	76
Cuba	274	22	32	43	55	114	116	328
Culm	166	24	4	37	30	59	68	194
Debschwitz	342	24	8	57	67	114	136	374
Dorna	250	26	9	48	42	95	100	285
Dürrenebersdorf	311	19	15	58	70	107	110	345
Ernsee	110	21	5	22	18	45	51	136
Frankenthal	670	8	11	119	159	210	201	689
Geißen	93	21	2	15	11	48	42	116
Gleina	126	21	—	20	19	51	57	147
Gorlitzsch	34	2	—	6	5	12	13	36
Groitzschen	75	14	5	12	17	36	29	94
Großaga	643	70	10	130	97	242	254	723
Großsaara	251	42	3	42	52	96	106	296
Grüna	111	14	4	17	19	42	51	129
Harpersdorf	381	20	11	73	65	122	152	412
Hartmannsdorf	245	19	10	47	45	89	93	274
Hermsdorf	162	29	8	32	40	61	66	199
Hirschfeld	173	40	15	38	40	74	76	228
Hundhaupten	134	27	4	22	19	59	65	165
Kaimberg	292	20	7	71	60	93	95	319
Kaltenborn	224	17	4	45	44	78	78	245
Kleinaga	232	29	6	50	48	79	90	267
Kleinfalke	105	1	15	41	31	49	60	181
Kleinsaara	127	10	6	25	23	49	46	143
Köstritz	1408	67	49	281	286	456	501	1524
Kraftsdorf	503	35	15	94	98	174	187	553
Kretzschwitz	91	22	10	11	18	46	48	123
Laasen	101	14	4	21	18	40	40	119
Langenberg	1387	31	35	267	240	480	466	1453
Langengrobsdorf	66	10	1	16	13	25	23	77
Lessen	128	28	7	29	32	46	56	163
Leumnitz	350	36	1	78	66	115	128	387
Lichtenberg	112	11	2	20	26	39	40	125
Lusan	100	40	—	20	28	46	46	140
Milbitz	69	11	1	13	11	25	32	81
Mühlsdorf	160	16	—	25	25	65	61	176
Naundorf	338	23	5	62	64	119	121	366
Negis	75	16	2	14	13	33	33	93
Niederndorf	244	20	5	34	43	100	92	269
Oberröppisch	106	16	6	10	16	52	50	128
Ottcha	66	19	—	7	17	27	34	85
Pforten	512	19	18	104	108	166	171	549
Pörsdorf	112	23	3	15	16	46	61	138
Transport	26626	1901	1456	4906	4732	10082	10263	29983

Digitized by Google

	Bestandtheile d. Familien.			Altersverhältnisse				Summe
	Glieder.	Dienstboten.	Gehilfen, Lehrlinge, Zöglinge.	unter 14 Jahren männl.	unter 14 Jahren weibl.	über 14 Jahren männl.	über 14 Jahren weibl.	
Transport	26626	1901	1456	4906	4732	10082	10263	29983
Poblen	99	27	—	21	19	37	49	126
Pohlitz	303	33	9	55	62	104	124	345
Reichenbach	81	20	3	17	10	35	43	105
Roben	243	30	6	45	50	94	90	279
Roschitz	28	4	—	6	5	11	10	32
Rubitz	207	13	5	45	38	68	74	225
Rusitz	86	37	1	12	12	48	52	124
Rüdersdorf	471	33	8	102	98	148	164	512
Scheubengrobsdorf	201	18	2	42	45	65	69	221
Schöna	136	25	2	24	24	56	59	163
Schwaara	131	49	5	34	26	64	61	185
Seeligenstädt	90	4	1	20	17	27	31	95
Seifartsdorf	140	6	2	38	28	40	42	148
Söllmnitz	216	22	10	41	48	77	82	248
Steinbrücken	271	27	5	53	54	94	102	303
Stublach	106	19	1	16	33	37	40	126
Stübnitz	192	14	10	32	38	72	74	216
Thieschitz	109	19	1	20	22	41	46	129
Tinz	283	27	5	53	60	101	101	315
Töppeln	223	20	1	38	36	81	89	244
Trebnitz	184	44	28	43	32	85	96	256
Untermhaus	1581	74	76	321	307	530	573	1731
Waaswitz	35	12	—	3	7	20	17	47
Waltersdorf	300	33	12	52	66	106	121	345
Weißig	109	19	2	14	23	49	44	130
Wernsdorf	133	25	3	20	25	56	60	161
Windischenbernsdorf	235	15	4	43	36	86	89	254
Wüstfalke	158	12	6	37	28	55	56	176
Zeulsdorf	83	12	—	16	15	30	34	95
Zschippach	136	26	8	28	28	55	59	170
Zschippern	102	5	—	16	23	33	35	107
Zwötzen	489	22	40	104	104	172	171	551
Summe	33788	2647	1712	6317	6151	12659	13020	38147

Somit kommen in Procenten

$88_{,6}$	auf die Familienmitglieder,	$16_{,5}$	auf die Knaben,
$6_{,9}$	„ „ Dienstboten,	$16_{,1}$	„ „ Mädchen,
$4_{,5}$	„ „ Gehilfen, Lehr- und Zöglinge,	$33_{,2}$	„ „ Männer,
		$34_{,2}$	„ „ Frauen.

Die Volkszunahme des Verwaltungsbezirks im Einzelnen und im Ganzen von 1647 bis 1867 ergiebt sich aus dem Folgenden:

Digitized by Google

Orte.	Einwohner.			Familien.		Häuser.	
	1647.	1794.	1867.	1647.	1867.	1794.	1867.
Gera mit Pöppeln	2371	6567	16283	527	3470	707	1087
Bethenhausen		100	111		17	13	15
Caasen		294	108		25	18	19
Groitschen	238	795 82	726 94	63	150 16	16	15
Naundorf		276	366		86	51	62
Waasewitz		43	47		6	6	6
Bieblach	52	83	109	12	16	15	15
Caaschwitz	162	104	422	36	98	54	69
Collis		90	76		11	17	11
Gorlitzsch		38	36		7	9	7
Kaimberg		158	319		70	27	45
Lichtenberg	252	693 84	1297 125	56	263 27	15	19
Ottitcha		51	85		11	10	11
Pforten		224	549		115	34	45
Zschippern		48	107		22	11	16
Cuba	45	187	328	10	76	23	25
Culm	67	116	194	15	36	24	29
Debschwitz	67	146	374	15	88	23	41
Dorna	117	117	285	26	62	30	42
Dürrenebersdorf	67	172	345	15	79	28	51
Ernsee	45	85	136	10	29	15	18
Frankenthal	50	265	689	11	176	48	84
Geißen	54	93	116	12	20	18	17
Gleina	67	113	147	15	30	23	27
Großaga	243	457	723	54	154	82	102
Großsaara	126	204	296	28	59	36	43
Grüna	63	86	129	14	26	18	26
Harpersdorf	113	253	412	25	77	55	77
Hartmannsdorf	140	218	274	31	58	47	50
Hermsdorf	41	126	199	9	35	22	28
Hirschfeld	99	136	228	22	32	24	29
Hundhaupten	58	117	165	13	35	20	23
Kaltenborn	113	160	245	25	49	27	42
Kleinaga	77	190	267	17	52	36	43
Kleinsaara	54	111	143	12	30	22	30
Köstritz	415	1117	1524	90	375	171	189
Kraftsdorf	166	450	553	39	109	75	97
Kretzschwitz	54	83	123	12	24	16	17
Laasen	22	42	119	5	27	8	14
Langenberg	333	800	1453	74	362	120	149
Langengrobsdorf	36	47	77	8	12	10	12
Lessen	58	114	163	13	25	22	23
Leumnitz	95	214	387	21	86	35	47
Lusan	40	89	140	9	20	11	18
Milbitz	31	47	81	7	13	9	11
Mühlsdorf	77	138	176	17	35	28	32
Negis	49	68	93	11	14	15	13
Niederndorf	95	276	269	21	58	33	50
Oberröppisch	63	100	128	14	21	19	17
Poblitz	104	170	345	23	71	31	43
Pörsdorf	38	124	138	8	26	25	26
Reichenbach	58	76	105	13	20	14	18
Roben	81	159	279	18	56	36	47
Roschitz	49	35	32	11	5	5	5
Rubitz	96	124	225	21	47	26	28
Rusitz	49	68	124	11	23	18	20
Rüdersdorf	90	285	512	20	110	52	79
Transport	6880	16199	31578	1535	6739	2414	3224

Digitized by Google

Orte.	Einwohner.			Familien.		Häuser.	
	1647.	1794.	1867.	1647.	1867.	1794.	1867.
Transport	6880	16199	31578	1535	6739	2414	3224
Schenbengrobsdorf	58	122	221	13	45	22	33
Schöna	54	110	163	12	28	17	23
Schwaara	66	101	185	15	24	17	21
Seeligenstädt	31	42	95	7	19	9	16
Seifartsdorf	18	82	148	4	31	18	27
Söllmnitz mit Lauenhain	81	189	248	18	55	38	36
Steinbrücken	45	163	303	10	52	34	43
Stublach	66	85	126	15	22	16	17
Stübnitz	96	150	216	21	36	30	36
Thieschitz	49	64	129	11	26	11	20
Tinz	67	106	315	15	67	20	20
Töppeln	136	158	244	29	46	32	43
Trebnitz	108	160	256	24	45	28	37
Untermbaus	156	559	1731	35	395	56	101
Waltersdorf	99	207	345	22	76	32	53
Weißig	40	175	82	9	23	17	20
Zeulsdorf			93		18	16	15
Wernsdorf	59	81	161	13	31	18	24
Windischenbernsdorf	63	161	254	14	61	26	33
Wüstfalke	76	249	22	17	46	20	28
Kleinfalke			114		45	23	30
Pohlen			113		19	18	19
Zschippach	90	128	170	20	30	28	28
Zwötzen	54	232	551	12	117	44	66
Summe	8392	19523	38147	1865	8096	3004	4023

Demnach hat die Bevölkerung des Unterlandes in 220 Jahren um 354 und die Zahl der Familien um 333 Procent zugenommen und wenn 1647 auf eine □Meile 2098 Seelen kamen, so 1794 schon 4892 und 1867: 9537 Seelen. Dabei zeigt die städtische Bevölkerung im Gegensatze zur ländlichen die größte Zunahme. Es kommen nämlich auf:

Jahre.	Stadt.	Land.	Stadt.	Land.
1647	2371 Einw.	6023 Einw.	$28_{,2}$ Proc.	$71_{,8}$ Proc.
1794	6500 „	13060 „	$33_{,2}$ „	$66_{,8}$ „
1867	16283 „	21864 „	$42_{,6}$ „	$57_{,4}$ „

Es verhält sich somit gegenwärtig die städtische Bevölkerung zu der des Plattlandes wie $7_{,1}$ zu $9_{,6}$. Noch stärker tritt die Zunahme hervor, wenn man die vier Hauptindustrieorte des Unterlandes, nämlich Gera, Köstritz, Langenberg und Untermbaus, mit den übrigen mehr agrarischen Orten vergleicht. Die folgende Tabelle, welche die Einwohnerzahl der Industrie- und der Agrarorte bezüglich der Jahre 1647, 1794 und 1867 überhaupt und in Procenten enthält, zeigt, daß jene Orte 1647 und selbst noch 1794 weit hinter diesen zurückstanden, dagegen in der neuesten Zeit einen bedeutenden Vorsprung gewonnen haben.

Digitized by Google

Jahre.	Einwohner überhaupt		Einwohner in Procenten	
	der vier Industrieorte.	der Agrarorte.	der vier Industrieorte.	der Agrarorte.
1647	3275	5117	39,0	61,0
1794	8943	10580	45,8	54,2
1867	20991	17156	55,0	45,0

Die Zahl der Häuser ist von 1794 bis 1867 nur um 33,6 Procent gewachsen. Da jedoch die Bevölkerung in derselben Zeit um fast die Hälfte zugenommen hat, so wohnt sie gegenwärtig ungleich dichter und theilweise unbequemer, indem im Jahre 1794 auf ein Haus 6,4, jetzt 9,5 Köpfe kommen. Aber auch in bürgerlicher Hinsicht sind die Verhältnisse umgestaltet. Während die im Jahre 1647 vorhandenen 1867 Familien sich in 527 Bürger Geras, 293 Amtsunterthanen und 1047 adlige Unterthanen abtheilten und während damals die sämmtlichen Orte der Herrschaft Gera in:

1 Stadt (Gera),
14 Amts- und Küchendörfer (Bieblach, Cuba, Debschwitz, Ernsee, Lusan, Milbitz, Pohlitz, Schöna, Schwaara, Stublach, Tinz, Trebnitz, Untermhaus (mit Gries) und Waltersdorf);
9 Mischdörfer oder herrschaftlich-adlige Orte (Bethenhausen, Dürrenebersdorf, Harpersdorf, Kraftsdorf, Langenberg, Hundhaupten, Roschitz, Rusitz und Rüdersdorf) und
57 adlige Orte (die übrigen Orte des Districts)

zerfielen, hat die neue Zeit alle Orte und Unterthanen in Amtsorte und Staatsbürger umgeschaffen. Dazu kommt, daß von den im Jahre 1647 bestandenen 34 Rittergütern*) (Caaschwitz, Caasen, Culm, Debschwitz, Dorna, Dürrenberg, Dürrenebersdorf, Frankenthal, Großaga, Großaara, Köstritz, Kraftsdorf, Kretzschwitz, Laasen, Langenberg, Lemnitz, Naundorf, Niederndorf, Pforten, Pöppeln, Roschitz Rubitz, Scheubengrobsdorf, Söllmnitz, Steinbrücken, Töppeln, Waltersdorf, Zeulsdorf, Zschippach und Zwötzen) und von vier Lehndörfern ohne Rittersitz (Wüstenfalke mit Pohlen, Negis, Oberröppisch und Thieschitz) der größte Theil in fürstlichen und in bürgerlichen Besitz übergegangen ist.**)

In historisch-politischer Hinsicht war der heutige Landestheil Gera vordem ein Hauptstück des nach der Unterwerfung der Sorben gebildeten Gaues Gera und ein kleines Stück der darauf entstandenen thüringischen Mark Zeitz, aus der das Bisthum Zeitz (später Naumburg) hervorging.

Nach der Gau- und Markauflösung entstanden hier verschiedene politische Gebiete, die allmälig unter die Macht und Hut der Reichsvoigte kamen. Diese Gebiete waren die Dynastenburg Osterstein mit ihren Küchen- und Burgmannengütern (Ernsee, Untermhaus, Vollersdorf, Pöppeln); die quedlinburgische Stiftsvoigtei Gera mit einem kleinen Complex von Orten, die später zu den Amtsdörfern gehörten; die Pflege Langenberg mit 50 Ortschaften, von denen ein Theil dem Auslande zufiel; der Reichsburgwartsitz Caaschwitz und außerdem einige Güter und Lehen der Grafen von Orlamünda und der Klöster zu Cronswitz und Lausnitz. Von diesen Gebieten waren es der Osterstein und die Stiftsvoigtei Gera, als deren erste Besitzer die weidaischen Voigte vorkommen. Während der Osterstein sich in ihren Händen aus einem

*) Nach den Theilungsacten vom Jahre 1647.
**) S. pag. 230.

Digitized by Google

weidaischen Reichslehnstück in ein Erbeigen verwandelte, besaßen sie die Voigtei Gera als ein Lehn des Klosters zu Quedlinburg, dem dieselbe 999 vom Kaiser und Reich zugeeignet war, doch erlangten sie sehr bald das Patronat der Pfarrkirche zu Gera und 1237 die Gerichtsbarkeit über die Stadt und Pflege Gera, die sie sich überdies 1306, also kurz nach der Zeit, als die Oberlehnherrlichkeit der Voigtei vom Stifte Quedlinburg an das wettiner Haus*) gekommen war, durch festen Ankauf versicherten. Im Jahre 1295 belehnte sie mit dem Burgwartsitze Caaschwitz der Landgraf Albrecht von Thüringen, der denselben fünf Jahre vorher erlangt hatte. Später brachten die Voigte von Gera durch Kauf auch Langenberg an sich und zwar zuerst um 1328 die eine und 1364 die andere Hälfte dieser alten Reichspflege, welche um 1080 das Hochstift Naumburg, darauf um 1160 das wettiner Haus und endlich die Herrn von Schönburg in Besitz hatten. Desgleichen kamen später in ihre Hände die orlamündaer Güter. Wie bereits seit Ende des 13. Jahrhunderts die Dynasten von Gera bezüglich der Pflege Gera und des alten Burgwartsitzes Caaschwitz dem wettiner Hause lehnpflichtig waren, so mußten sie endlich 1374 auch für die übrigen Gebiete des Verwaltungsbezirks die Lehnsherrlichkeit demselben Hause einräumen, das sie bis 1547 behauptete. Mit diesem Jahre ging sie durch Burggraf Heinrich V. an die Krone von Böhmen über, bei der sie bis 1807 verblieb, wo sie für immer erlosch.

In der Reihenfolge der Regenten von Gera giebt es sieben Perioden und zwar fünf, wo Gera als Lehn oder als Theil mit anderen Gebieten verbunden war und zwei, wo dasselbe eine selbstständige Herrschaft bildete. Von diesen beiden letzteren Perioden dauerte die frühere durch sieben Regentengenerationen (unter elf Regenten) 310, die spätere durch vier Generationen 155 Jahre.

1) Die ersten Lehnsherrn der Stiftsvoigtei Gera waren die Voigte von Weida, welche von ihrem Dynastensitze Weida aus die Voigtei Gera verwalteten.

2) Von 1240—1550. Die alte geraische Regentenlinie.

Heinrich d. Mehrer, † vor 1279,
Heinrich d. ä., † 1306,
Heinrich d. Große, † vor 1347,
Heinrich d. Worthalter, † 1376,
Heinrich d. Dispensirte, † ca. 1419,
Heinrich d. ä., von 1420—1425 gemeinschaftlich mit seinen zwei Brüdern, † 1439,
Heinrich d. Unglückliche, † vor 1456,
Heinrich d. ä., † ca. 1481,
Heinrich d. m. (kaiserlicher Rath), † ca. 1500,
Heinrich d. ä. (Privilegator), † 1538,
Heinrich d. j. (d. Beharrliche), † 1550.

*) Im Jahre 1291 besitzt dieselbe der wettiner Friedrich Tuto, überläßt sie aber 1293 seinem Neffen, dem Markgrafen Diezmann, und dieser tritt sie 1295 an seinen Vater, den thüringer Landgrafen Albrecht, in einem mit ihm abgeschlossenen, Thüringen betreffenden Kaufgeschäfte als Ersatz und Versicherung gegen die Veste Frankenstein ab. Sie blieb darauf bis in die Zeit der Reformation bei dem Hause Wettin, wie denn noch 1446 Kurfürst Friedrich die Lehen über Gera von der quedlinburger Aebtissin Anna (geb. v. Plauen) gesucht und empfangen hat. Was die Einkünfte betrifft, welche das Stift Quedlinburg von der Voigtei Gera ursprünglich bezog, so betrugen dieselben unter der 1188 bis ca. 1202 waltenden Aebtissin Agnes, abgesehen von der Besoldung des Stiftsvoigts von Gera und des Schultheissen daselbst, 6 Mark Silber, 6 Denare Honig, 3 Maß Mohn, gleichviel Hirse und Erbsen und 20 Maß Hopfen. Es sind dieselben aber bald an den Stiftsvoigt von Gera übergegangen.

Digitized by Google

3) Von 1548—1562. Die burggräfliche Periode.
Burggraf Heinrich V., † 1554,
Burggraf Heinrich VI. († 1568) und Burggraf Heinrich VII. († 1572).

4) Von 1562—1647 (3. December).
Heinrich d. ä., Heinrich d. m., Heinrich d. j., 1562—1564,
Heinrich d. j., 1564—1572 (†),
Heinrich Posthumus, 1572—1635 (†),
Heinrich II., III. (I. von 1640 an), IX. und X., 1635—1647 gemeinschaftlich.

5) Von 1647—1802. Die neue geraische Linie.
Heinrich II., 1647—1670 (†),
Heinrich IV., † 1686,
Heinrich XVIII. (Fundator), † 1735,
Heinrich XXV., † 1748.
Heinrich XXX., † 1802 (28. April).

6) 1802—1805 unter den drei Landesregenten von Schleiz, Lobenstein und Ebersdorf,
1805—1848 unter den zwei Landesregenten von Schleiz und Lobenstein-Ebersdorf.

7) Seit dem 1. October 1848 unter dem Fürstenhause Schleiz resp. Fürstenthume Reuß j. L., das alle Theile zu einem Ganzen vereinigt hat. Die Vereinigung geschah unter dem Fürsten Heinrich LXII., dem am 19. Juni 1854 sein Bruder Fürst Heinrich LXVII. und wieder diesem am 11. Juli 1867 dessen einzig hinterlassener Sohn Fürst Heinrich XIV. in der Regierung gefolgt ist.

Hier diese Mauern haben deine Väter
Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde
Ein Heiligthum befestigt.
G.

Osterstein, Residenzschloß des Fürstenthums*), ein durch Lage, Bau und Geschichte herrlicher und denkwürdiger Punkt des Elsterthals und die Wiege trefflicher Regenten, im Centrum des Unterlandes, 1/4 Stunde nordwestlich von Gera, auf einem 60 Fuß über der Elster hohen Nordostcap des waldreichen Hainbergs thronend, ostwärts in's Elsterthal, auf Gera und die umliegenden Thalorte und über das jenseitige Elsterplateau schauend und leuchtend, auf den anderen Seiten von Wald, Anlagen und Schluchten lieblich und schauerlich umfangen, besteht aus einem Haupttheile mit der breiten Front gegen Osten und aus Neben- und Wirthschaftsbauten, die mit den Flügeln des Haupttheils zwei große, geräumige und drei kleine schachtförmige Höfe

*) Unter den elf Schlössern des Fürstenthums, welche man als dynastische Residenzen und Wittwensitze erbaut und benutzt hat, nämlich Osterstein, Gera, Tinz, Langenberg (Hausberg), Köstritz, Reichenfels, Schleiz, Saalburg, Ebersdorf, Lobenstein und Hirschberg sind vier wüst, drei theils verlassen, theils zu anderen Zwecken verwendet, zwei zeitweilig besucht, zwei dagegen als Hauptresidenzen und zwar der Osterstein als die des regierenden Fürstenhauses und Köstritz als die des Paragiats erhalten. Außerdem gab es noch neun Punkte im Lande, welche die Landesregenten vorübergehend zu sommerlichen Wonnestätten oder zu Witthumssitzen gemacht haben. Dahin gehören Laasen, Langenwolschendorf, Kirschkau, Löhma, Oettersdorf, Oschitz, Heinrichsruh, Weidmannsheil, Karolinengrün (Erdmuthsgrün) und Pottiga.

Digitized by Google

umschließen. Das Schloß hat im Laufe der Jahrhunderte durch Auf- und Umbau allmälig seine jetzige Gestalt und Zier im Aeußeren und Inneren erhalten. Ursprünglich war dasselbe eine am Umfange nicht bedeutende, dagegen durch Natur und durch eine doppelte Ringmauer, von der noch Trümmer an der Ostseite vorhanden sind, geschirmte feste Reichsburg (Haus, castrum, Haus auf dem Berge), sicherlich schon in den Tagen der Eroberung des heidnischen Sorbenlandes gegründet*) und der Hut der Reichsvoigte und ihrer Burgmannen anvertraut. Gewölbe, einzelne Mauerstücke, Theile des hinteren Schlosses, besonders aber der in's 11. oder 12. Jahrhundert zurückreichende Wehr- und Wartthurm, mit dem zu Oberkranichfeld, Weida und Könitz von gleichem Bau und Alter, stammen aus den Tagen der Reichsburg; alles Andere ist späteren, größtentheils neueren Ursprungs. Ob der Osterstein, dessen uralter, bedeutungsvoller Name nicht vom Osterlande abzuleiten ist, da die geraer Gegend zur Sorbenmark gehörte und Burgen nicht nach Landschaften genannt wurden, mit seinem umliegenden Hain (großen und kleinen Hainberg) schon in germanischer oder in sorbischer Zeit ein Wall- oder Kultpunkt war, darüber giebt die Geschichte keine Auskunft, nur Sagen deuten auf germanische Zeiten hin. Denn wie der kopflose Reiter auf schneeweißem Rosse, der den bei einem benagelten Baume unfern der Wolfsbrücke versunkenen Schatz behütet und die danach Grabenden durch sein Heransprengen verjagt, so zeugt auch der hinter dem Schlosse auf dem Hainberg hausende Otternkönig, der wohl seine goldene Krone gern auf ein unterbreitetes weißes Tuch auflegt, aber all' die nach der Krone Gierigen mit dem Heere seiner getreuen Ottern verscheucht und verfolgt, von Tagen, wo hier Germanen gewaltet haben. Festeren historischen Boden indeß gewinnt man erst nach der Eroberung des Landes durch das Schwert und Christenthum der Deutschen. Mit Bestimmtheit läßt sich behaupten, daß von den Reichsvoigten in der ersten Periode der unterworfenen Sorbenmark die Bergveste wegen ihrer größeren Sicherheit früher als das Thalschloß in Gera bewohnt wurde, umsomehr als Gera seit 999 quedlinburgisches Lehn, der Osterstein aber höchst wahrscheinlich ein reichsfreies Haus war. In den bis jetzt erschlossenen Urkunden wird der Osterstein zwar erst 1234, indeß doch zugleich als ein schon längst vorher bestandenes Schloß erwähnt. Außerdem wird dies bezeugt durch den bei alten Herrnburgen vorkommenden, sie umfriedigenden Hain (daher der Name Hainberg), durch den alten Burggutscomplex, früher das Hainqut genannt und durch das schon 1191 urkundliche Untermhaus, welches den Osterstein als vorhandenes Oberhaus voraussetzt. Im Jahre 1234 residirte daselbst der weidaische Reichsvoigt Heinrich, der die Burg zu erweitern begonnen haben soll. Später kam sie an die Voigte von Gera, welche im Schlosse zu Gera saßen. Von 1450 an, nach der Verwüstung von Gera, wurde der Osterstein bleibende Residenz zuerst der Dynastenlinie von Gera, dann, nachdem der Burggraf Heinrich VI. auf wenige Jahre hierher seinen Sitz verlegt hatte, die Residenz der jüngeren Linie Reuß. In diesen Zeitraum fällt auch die Umgestaltung der alten Reichsburg zum schönen und wohnlichen Residenzschlosse. Auf die erste nachweisbare Erweiterung der Bergveste, welche Heinrich von Gera 1468—1470 durch den Bau des Nordflügels ausführte**), folgte 1526 eine Reparatur am hinteren Schlosse, wovon die

*) Daher war der heilige Georg, der Sieger über das Heidenthum, der Schutzheilige auf Osterstein.

**) Eine Umschrift um den Löwen über dem hintern Schloßthore: Anno Domini CCCCLXX. von Herrn Heinrich Herrn zu Gera stammt aus der Bauzeit des Nordflügels.

Digitized by Google

Inschrift eines Mauersteins („1526 das nechste Jahr nachm Bavrkrieg") zeugt, dann 1665 der Neubau des Ostflügels unter Heinrich II., 1702 die Erneuerung des baufällig gewordenen Nordflügels, die Verbindung der Schloßflügel unter einander, die Gründung des herrlichen, mit den Bildern von 16 Gliedern des geraer Regentenhauses (1564—1802) geschmückten Ahnensaales, die Errichtung der Nebengebäude am vorderen Schloßhofe und die Anlegung des Schloßgartens*), dies Alles unter Heinrich XVIII., darauf die Reparatur und Verschönerung der Schloßkirche durch Heinrich LXII., der Bau des Marstalls und des Marmorsaales mit seinem werthvollen Deckengemälde durch Heinrich LXXII. und endlich die innere Umgestaltung des hinteren Schlosses, die Aufführung des südlichen Prachtbaues mit der Brücke und dem Thorgebäude in den Jahren 1859—1863 und des neuen Reithauses 1864 durch Heinrich LXVII. So entstand der Herrschersitz Osterstein, seit 1848 die Residenz des gesammten Fürstenthums, durch Höhe, Schönheit und Reinlichkeit ausgezeichnet. Seinem Ausbau und seiner inneren Einrichtung entsprach zugleich die Verschönerung seiner Umgebung durch Parkanlagen im Haine und durch seine innere Bereicherung mit Schätzen der Kunst und Wissenschaft, namentlich mit dem Waffensaale, der Bibliothek, dem Archiv und bis vor Kurzem auch den durch den Fürsten Heinrich XIV. angelegten werthvollen Sammlungen heimischer Alterthümer und geologischer Funde.**) Auch die Auffahrt von Unterm haus nach dem Schlosse, die vormals von dem jetzigen Armenhause anfänglich als Reitsteig, später als Kutschenweg steil und eng empor stieg, bis sie unter der vorderen überbauten sog. Wolfsbrücke links sich um das Schloß wendete, ward neben einem bequemen Fußwege 1857 durch Heinrich LXVII. in einen breiten Weg mit allmäliger Steigung umgewandelt. Schon als Reichsburg hatte der Osterstein eine bedeutungsvolle, dem h. Georg geweihte Kapelle, die wahrscheinlich bis 1468 freistand, darauf als Glied in den Nordflügel eintrat. Im Laufe der Zeit erfuhr sie mehrfache Erneuerung und Veränderung, verlor aber damit alle Spuren ihrer ursprünglichen Banart. Ihre neueste gründliche Restauration und Verschönerung, die höchst nöthig war, weil das in den Kriegsjahren 1813 und 1814 auf Osterstein errichtete Lazareth die inneren Schloßräume vielfach geschädigt hatte, geschah in der jüngsten Zeit und schloß in der Hauptsache mit der Einweihung der Kirche am 30. Mai 1852. Auf dem Thurme mit seiner weitsichtigen, um 1450 erbauten Holzkuppel befinden sich zwei Glocken mit Inschriften und den Jahren 1451 und 1454. Vor 1234 wurde die Schloßkapelle von Gera aus besorgt, gewann aber in diesem Jahre von dem Bischof Engelhard zu Naumburg die Berechtigung, daß hier ein besonderer Priester das Amt für die Schloßbewohner verwalten durfte. Bei Einführung der Reformation waren der Pfarrer zu Tinz, der Barfüßermönch Werner zu Weida und ein Priester im Kloster zum h. Kreuz bei Saalburg Schloßcapläne auf Osterstein. Die Visitatoren gestatteten jedoch nur dem Pfarrer zu Tinz die fernere Besorgung des Gottesdienstes auf dem Schlosse. Als wenige Jahrzehnte nachher das jüngere Regentenhaus Reuß den Osterstein zu seiner Residenz machte, stellte dasselbe für hier und Untermhaus, für das Hofpersonal und zugleich später für die Garnisonen an beiden Orten einen Hofprediger an, dem zu Zeiten Hofdiaconen zur Seite standen. In der Periode von 1563—1802 fungirten hier 18 Hof- und Garnisonprediger. Von 1802—1852 war die

*) Im Jahre 1647 umgaben das Schloß „ein Lustgarten, ein Kleinodsgärtlein, ein Weinberglein, ein sog. Wolfsgarten und der Höhler".

**) Dieselben sind jetzt in den Räumen des Gymnasiums zu Gera aufgestellt.

Digitized by Google

Hofgemeinde wegen des in der Schloßkapelle eingestellten Gottesdienstes an die Garnisonkirche in Untermhaus gewiesen; von 1852 an begann wieder der Gottesdienst in der Schloßkirche, deren Pastorat seit 1854 der erste Diacon zu Gera als Hofprediger und als Pfarrer zu Untermhaus verwaltet. In der Umgebung des Schlosses sind außer dem Hain als denkwürdige Punkte die Wolfsbrücke (eine alte Jagdbrücke), die Preußenwiese, nach den hier begrabenen Preußen benannt, die Torstenjohnseiche, wo angeblich Torstenjohn 1632 gefrühstückt hat und die Siebeneichen mit schöner Aussicht. Die Namen Hainberg, Hain und Osterstein, zusammengehalten mit den Sagen vom kopflosen Reiter auf weißem Rosse und vom Otternkönig, mit der Irmsäule bei Ernsee und dem Herthakult zu Pottendorf und dazu noch, daß Torstensjohn's Eiche auf Thors Eiche und die uralte Wallfahrt der Geraer um Johanni zum Hainberg auf einen alten Kultpunkt hinweisen, tragen weit in die Vorzeit zurück. Auch hat nach der Sage das Schloß seinen unterirdischen Gang, der nach dem schanzenartigen Aufwurf unfern der Wolfsbrücke führt. Seinen Eingang will man noch vor einigen Jahrzehnten gesehen haben.

Der zum Osterstein ursprünglich geschlagene Rentendistrict begriff die anliegenden Waldungen (Hainberg, großen und kleinen Hain, Erdfall, Borngrund, das Holz beim Sandhügel, das pottendorfer Holz, Bauernholz, texdorfer Holz, Weinberg, Kieferthal und Cossengraben, zusammen 1114 Acker) mit ihren Vorwerken und wüsten Orten (Vollersdorf, Pottendorf und Texdorf), das am Hainberg erbaute, vordem feste Pöppeln, dessen gesammter Grundbesitz Hainbergsboden und ein Burgmannsgut des Osterstein war, dann die Vorburg Untermhaus nebst Gries und Cuba, den Steinertsberg und das Vorwerk Laasen. Außerdem hatten 95 Fröhner aus den Vorstädten von Gera auf Osterstein zu fröhnen.

Ernsee (urkundlich 1397 Irnse, 1533 Irnsehe, in den Kirchenbüchern Irrensehe, Irrenshöhe, Errensehe, Ehrensee, im Volke „Ernsee"), hoch, frisch und zugig gelegenes Dörfchen, auf dem waldumschlossenen Bergrücken der sog. ernseer Höhe, zwischen Osterstein und Frankenthal, $^3/_4$ Stunde westlich von Gera, am Anfange eines südlich zum Saarthal einfallenden Gründchens, längs einer Dorfstraße von SW. nach NO. 25 Fuß zweizeilig ansteigend, hat 1 Kammergutsgebäude, 1 Gemeindehaus und 17 Privathäuser mit 11 Scheunen, in 29 Familien 136 (1861: 128) Einwohner und an Vieh 13 Pferde, 84 Rinder, 413 Schafe (Kammergut), 81 Schweine, 7 Ziegen, 103 Gänse, 9 Bienenstöcke. Unter den zum Theile freundlichen Häusern sind 15 zwei- und 3 einstöckig und bis auf ein Strohdachhaus alle mit Ziegeln bedeckt. Der Ort pfarrt, begräbt und schult mit 23 Kindern nach Frankenthal, gehörte aber in früherer Zeit zur Kirche des wüsten Pottendorf. Hier der Sitz einer Forstei. Das hiesige Kammergut, an Gebäulichkeit und Areal der Hauptpunkt des Orts, war von Anfang an ein osterstein'sches Burg- und Küchengut. Seine Wohn- und Wirthschaftsbauten nebst der Schäferei sind neu, geräumig und gut gehalten. Zum Gute gehören auch Stücke des aufgelösten Kammerguts zu Untermhaus. Es ist übrigens wahrscheinlich, daß das ernseer Burggut früher einer Burgmannenfamilie überlassen war, denn 1397 kommt ein Pezold von Irnse vor. Im Orte ein von Gera und der Umgegend stark besuchtes Privatwirthshaus, seit 1853 Waldschlößchen genannt. Die Gemeinde besitzt kein Vermögen, wohl aber 300 Thlr. Schulden und bedarf jährlich 127 Thlr. für Kirche, Pfarrei und Schule in Frankenthal, für ihr Gemeindehaus und zur Erhaltung der Dorfstraße und zweier Communicationswege, die ihr durch

Digitized by Google

ein Abkommen vom 21. Januar 1856 mit der fürstlichen Kammer zustehen, wogegen die Kammer drei Communicationswege allein unterhält und blos 1/4 der Gemeindekosten für Anlagen beiträgt. Eine kleine zweiräderige Feuerspritze ist im Besitz des Kammerguts. Neben dem Kammergutsboden besteht der bäuerliche Grundbesitz in 7 Gütern (5 unter 40 und 2 von 40—80 Morgen), 1 Grundstücksverbande und zwei ledigen Grundstücken. Es giebt 13 Bauern, darunter 8 ganze, 3 Häusler, 12 Taglöhner und 28 Dienstboten. Zu gleichen Theilen liegen die Nahrquellen im Feldbau, Handwerk (4 Maurer, 2 Zimmerer, 1 Dachdecker und Schneider) und Taglohn. Gera und das Kammergut beschäftigen 2/3 der Einwohner. Die Mehrzahl ist ärmlich, doch thätig und häuslich. 9 Familien bauen ihr Brod, darunter 3 Kapitalisten. Die Flur umfaßt nur 677 11/15 Morgen, meist Feld (74 Procent) und wenig Wiesen (2 Procent), ihr Steuerwerth ist 71,460 Thlr. Der Morgen Feld giebt fünf Thlr. Pacht. In der Flur außer den 3 kleinen Dorfteichen (2 dem Kammergute und 1 einem Bauer zuständig) noch 1 in der Wüstung Pottendorf. Ihre Haupttheile sind: Lumpe, Thal, Sandhügel, an der Eiche, Hausgelänge, Hammelsburg, Lesse, Weinberg, Fuchsloch, Schloßallee, außerdem Schulmeisteräckerlein und Texdorf. Der Ort, zu dem von Gera und vom Osterstein angenehme Fuß- und Fahrwege führen, ist, wie die Flurstücke Lesse und Lumpe darthun, sorbischen Ursprungs, demnach auch sein Name, dessen Bedeutung die spielende Volkssage durch Gleichklänge des Wortes (Ehrensee von einem heiligen See; Irmenshöh von einer Irmensäule; Irrenshöhe von umirrenden, hier angesiedelten Pottendorfern; Erren see, d. i. Irren sie? von einem Einsiedler, der damit verirrte Burgfräulein anredete) zu enträthseln sucht. Uebrigens beruht der Name Irmenshöh auf Mißverständniß. Daß der Ort alt ist, beweist nicht allein sein Kammergut, sondern auch der in früherer und neuerer Zeit gemachte Fund von alterthümlichen Gegenständen (Hufeisen, Sporen) in und um Ernsee. Früher feierten die Schäfer an ihrem Jahresfesttage öfters ihre freie Nacht auf der hiesigen Schäferei. 1616 wurde eine ernseer Kindesmörderin gesäckt.

Die Wüstung **Pottendorf**, 3/8 Stunde nördlich von Ernsee, jüngst von dem 1853 angelegten, später wieder aufgegebenen Wald-Saugarten umschlossen, bildet jetzt einen herrschaftlichen Walddistrict, war dagegen vordem ein offenbar kleiner, aber höchst bedeutsamer Höhen-Kultort, dessen Stätte noch durch einen Teich, der in den dürren Jahren 1865 und 1866, wo die ernseer Teiche austrockneten, wasserreich blieb, durch ein Stück Land, das Schulmeisteräckerlein genannt, durch Spuren von Mauern und durch eine Reihe von Sagen gekennzeichnet. Im Jahre 1800 wurden daselbst noch vollständige Mauern, Scheunenlager und Missstätten getroffen. Ein hier bei der Einführung des Christenthums angeblich auf einer altheidnischen Kultstätte der Holla (Hollapuppe, Holla Poppula) gegründetes Marienkirchlein ward für den Ort und die Umgegend nicht allein ein wichtiger Parochialpunkt, sondern auch durch ein gnadenreiches Bild der Maria (Marienpuppe, Maria Poppula) zu einem berühmten Wallfahrtsorte. Nach der Verwüstung Pottendorf's, die im 15. Jahrhundert entweder im Bruder- oder im Hussitenkriege geschehen sein soll, siedelten sich die bäuerlichen Insassen in Ernsee und in Frankenthal an, der Pfarrer dagegen (der Sage nach ein Herr von der Molde) rettete sich mit dem verstümmelten Marienbilde nach Untermhaus, wo dasselbe noch als „Poppe" oder „Puppe" bewahrt wird. Mit dem Bilde ist auch der von mehreren Orten zu leistende Poppenzins (Kirchenzins) dahin gekommen. Die Sage will, indem sie nach Pottendorf ein Kloster setzt, damit dessen kirchliche Bedeutung erhöhen, dagegen deutet sie mit der Angabe, es hätten die Untermhäuser Potten-

Digitized by Google

dorf zerstört, weil dessen Einwohner ihr von Untermhaus wiederholt geraubtes Gnadenbild stets zurückgeholt, auf einen ursprünglichen Kampf zwischen dem bereits christlich gewordenen Untermhaus und dem sein Heidenthum vertheidigenden Pottendorf. Nach der Zerstörung des Orts sind die Steine der Kirche und der umliegenden Gebäude weggeschafft, namentlich die der Kirche zum Theil früher zum Kirchenbau in Untermhaus und in neuerer Zeit zum Bau des Kammerguts in Ernsee verwendet worden.

Untermhaus (urkundlich 1191 Unterhaus, 1534 Underhaus und Unterheuser, im Volke „Unterhaus"), großes Kirch- und Pfarrdorf, höfischer Vorort von Osterstein, Verkehrsvorstadt von Gera, mit demselben durch eine Kastanienallee verbunden, an Bevölkerung der zweite Ort im Landrathsbezirke Gera und der elfte im Fürstenthume, am Fuße des Residenzschlosses und des durch Anlagen verschönerten Weinbergs, $^1/_8$ Stunde nordwestlich von Gera, durch seinen von den Bergwänden und der Elster eingeengten Kiesboden größtentheils langschmal von S. nach N. längs der Elster, kleinerentheils von O. nach W. in die Kerbe (Schlucht zwischen dem Hain- und Weinberg) gebaut, hat vorzugsweise als Sitz von Hof- und Staatsbeamten, von Hofbediensteten, von 153 selbstständigen und 311 unselbstständigen Gewerbtreibenden und Fabrikarbeitern (90 unter 14 Jahren) im Ausdruck seiner Häuser und im Leben seiner Bewohner einen städtischen Character. Es umfaßt 1 Kammergutsgebäude, 3 Beamtenbauten, 1 Kirche, 1 Schule, 2 Gemeinde-Armenhäuser, 1 Agnesschule, 1 Nachtwächter- und 1 Spritzenhaus, außerdem 101 Privathäuser mit 9 Scheunen und 10 Pferde-Viehställen, in 395 Familien 1731 (1861: 1257) Seelen und an Vieh 54 Pf., 33 R., 109 Schw., 1 Esel, 16 Z., 30 G., 16 Bnst. Zwei Hauptstraßen durchschneiden den Ort rechtwinklig, eine längere (jetzt Staatsstraße) von S. nach N., eine kurze von O. nach W.; außerdem neben dem Emilienstein (früher auch noch der sog. Treppenweg) ein bequemer Fahr- und Fußweg nach dem Osterstein, die mit der Längenstraße parallelen Au- und neue Straße und die zwei Gäßchen Reitsteg und Bach. Unter den Häusern sind 3 drei-, 90 zwei- und 12 einstöckig, 99 mit Ziegeln und 4 mit Schindeln gedeckt. Aus den Theilen Untermhaus, Gries, Aue, neue Straße, Reitsteg und Bach erwachsen und bestehend, hat der Ort in dem eigentlichen Untermhaus seinen Kernpunkt, der mit der Reichsburg, dem Hause Osterstein, gleich alt ist und dessen Vorburg oder festes Vorwerk bildete, Burgmannen zur Hut und Wohnung übergeben und im Gegensatze zum Hause auf der Höhe das Unterhaus genannt.*) Das Vorwerk selbst stand auf der Stelle des Kammerguts, das zum Theile auf den alten Vorwerksmauern ruht. Neben demselben erstanden frühzeitig nicht nur eine Kapelle, Mühle und Schenke, sondern auch Fröhner- und Handwerkerhäuser. Ebenso war nördlich vom Vorwerke auf dem „Gries" an der Elster gleich anfänglich ein herrschaftlicher Zimmermannshof angelegt, um den allmälich eine Häusergruppe erwuchs, welche den Namen Gries oder Zimmerhaus (so schreiben die Theilungsacten vom Jahre 1647) führte. 1851 wurde Gries sammt den Nebentheilen mit Untermhaus zu einer Gemeinde vereinigt. Bis 1855 standen beide Orte nebst Enba unter dem Justizamte zu Untermhaus, kamen nun nach dessen Aufhebung unter das zu Gera. Auch die Oeconomie des aus dem alten Vorwerke hervorgegangenen Kammerguts, das Heinrich XVIII. nach dem Brande um 1729 neu erbaut hatte, wurde bald nach 1850 aufgehoben,

*) Die Form Untermhaus („unter dem Hause" Osterstein) ist späteren Ursprungs und entspricht nicht den ursprünglichen Verhältnissen.

Digitized by Google

indem man die Schäferei nach Bieblach that und die Felder auf dem Steinertsberg mit dem Kammergute Laasen vereinigte, die übrigen Felder und die Auwiesen theils verpachtete, theils für herrschaftliche Zwecke benutzte, die Gutsgebäude aber zu Geschäftsräumen der fürstlichen Kammer und zu Wohnungen einiger Kammerbeamten machte. Das ehemalige fürstliche Amthaus (eine der früheren vier Landesbehörden und schlechthin „Unten" genannt, im Gegensatze zu den drei anderen „Oben, Vorne und Hinten" in der Stadt) ist jetzt der Sitz eines fürstlichen Beamten.

Die Kirche des Orts, dicht an der Elsterbrücke gelegen, hat ein alterthümliches, ehrwürdiges Gepräge. Ihr Schiff und massiver, spitz gegiebelter Thurm stammen aus dem 15. Jahrhundert, ihr gewölbter Altarbau aus viel früherer Zeit. Ursprünglich war sie eine der Maria geweihte Wallfahrtskapelle, blos aus dem Altar-Kreuzgewölbe bestehend, angeblich von Heinrich d. Reichen von Weida 1193 oder 1206 erbaut und 1440—1500 von den Landesherrn von Gera zur Kirche erweitert. In ihr sind zwei alte Denkmäler: 1) eine in Holz geschnitzte, von Würmern zerfressene, verstümmelte Maria, neben dem Altare in einer eisenvergitterten Mauervertiefung aufbewahrt und unter dem Namen „Puppe, kleine Puppe, Poppe" oder auch Bornkindel bekannt. Sie soll aus Pottendorf nach Untermhaus versetzt worden sein. Selbst den pottendorfer Pfarrer läßt die Sage hierher flüchten und giebt ihm ein Grab in der Kirche. Einzelne Häuser in Zschochern und die umliegenden Orte hatten Geldzinsen und Brote, „Puppenzins" genannt, zum Besten der Armen und Hospitäler und eine Henne an den Pfarrer zu Gera zu leisten; auch sammelte eine in der Kapelle aufgestellte „Jungfernbüchse" die Gaben der Gläubigen. 2) ein alter Altarschrein mit Schnitzwerk und Gemälden, nach Andeutung der Wappen von den Familien von Knhdorf und Waldheim gestiftet. Der schöne, unten viereckige, nach oben zugespitzte Kirchthurm trägt zwei Glocken mit Inschriften, die größere von 1733, die kleinere von 1738. Um das Kirchlein lag früher, wie Grundgrabungen daselbst dargethan, ein Friedhof, der indeß wahrscheinlich blos dem Vorwerke und dem Osterstein zustand. Der Ort selbst begrub stets und begräbt noch seine Todten in Gera und zwar geht der Leichenzug durch die Stadt. Anfänglich wurde die Kirche von Gera aus besorgt. Nach der Reformation benutzte man sie nur zu Leichenbegängnissen, zeitweilig auch zu Taufen und Trauungen. 1726 erhielt sie Nachmittagspredigten an Sonn- und Festtagen und endlich 1736 wurden unter Heinrich XXV. die vorher nach Gera in die Hauptkirche gepfarrten Gemeinden Untermhaus, Gries und Cuba von der Stadt getrennt, zu einer eigenen Parochie vereinigt und einem besonderen Pfarrer, dem Hofprediger auf Osterstein, überwiesen. Zugleich wurde die Kirche reparirt, verschönert und mit Orgel (1738), Uhr (1739) und mit Glocken versehen. Ebenso fanden 1817, 1832 und 1866 an Fenstern, Uhr und Orgel Erneuerungen statt. Wie die Kirche auf Osterstein, so diente die zu Untermhaus zur Garnisonkirche, jene bis 1802, diese bis jetzt. Von 1802 bis 1852 war der Osterstein nach Untermhaus gepfarrt und hier der Gottesdienst vom Zucht- und Waisenhausprediger als Hofpredigervicar besorgt; 1854 überkam der erste Stadtdiacon als Hofprediger auf Osterstein auch das Pastorat zu Untermhaus. Seine Wohnung ist die ehemalige Fasanerie. Die Kirchenbücher reichen bis 1736 zurück. Das Kirchenvermögen beträgt circa 2212 Thlr. Anfänglich schulte die Parochie nach Gera, gewann aber schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein Präceptorat in Untermhaus, dann 1696 in dem Hofcantor ihren besondern Lehrer und in dem sog. Jägerhofe (der nachher sog. alten Schule, jetzt Armenhaus) ihre Schulräume. 1824 wurde zum Besten der Parochial-

Digitized by Google

gemeinden die vormalige Fasanerie beim Küchengarten, die eine Zeit lang einem Förster, darauf einer Spinnfabrik eingeräumt war, dem Hofprediger, dem Hofcantor und der Schule überlassen. Wegen der stark angewachsenen Zahl der Schulkinder mußte 1848 ein Hilfslehrer angestellt und endlich 1864 der Bau eines Schulhauses, vom Fürsten Heinrich LXVII. unterstützt, ausgeführt werden. Seit 1865 hat die Schule drei Lehrer. Gegenwärtig 320 Schüler. Für Kirche, Schule und Arme stiftete die 1829 verstorbene Gemahlin Heinrichs XXX. ein Kapital von 2500 Thlr. Am 10. November 1869 begründeten der regierende Fürst und dessen Gemahlin allhier für Untermhaus und Cuba eine Kleinkinderbewahranstalt unter dem Namen Agnesschule, mit der die von dem Landesregenten 1867 gestiftete Lehranstalt für weibliche Dienstboten verbunden worden ist. An Behörden befindet sich hier ein Rentamt (bis vor Kurzem auch ein Kammer-Commissariat). Daselbst 1 Privatgasthof zum Mohren und als Schenke der Fürstenkeller bei der Brauerei, 1 Mühle (Hausmühle) mit Oel- und Schneidemühle, 1 Dampfmühle seit 1869 und 1 Feuerspritze, mit Cuba gemeinschaftlich. Der Gasthof und die Mühle gehörten vordem zum Vorwerke. Die Gemeinde mit 1 Vorstande und 1 Gemeinderathe von zwölf Gliedern, besitzt, da sie auf herrschaftlichem Boden erstanden ist, keine Flurmarkung. Ihr Grundeigenthum, $3^{3}/_{8}$ Morgen groß und 7500 Thlr. werth, besteht in Communalgebäuden, freien Plätzen, Ortsstraßen und 3 Communicationswegen. An Kapital hat sie circa 1000 Thlr., an Schulden circa 6000 Thlr., wovon ein Theil auf Cuba kommt; ihre Jahresausgabe beträgt 600 bis 700 Thlr. Der Privatbesitz umfaßt blos 41 ledige Grundstücke, deshalb hier blos 2 Bauern; auch treiben nur 5 Familien ausschließlich, 2 nebenbei Feldwirthschaft, meist auf auswärts liegendem Felde. Dagegen ist außer den Beamten die Mehrzahl der Bewohner dem Gewerbe, Handwerke und Taglohn zugewiesen. Eine Porzellanfabrik, Brauerei und Harmonikafabrikation, alle mit Absatz in die Nähe und Ferne, beschäftigen manche Familien; außerdem finden viele in Gera ihr Brod. Mehr dem Ortsbedarf dienen 16 Maurer, 7 Schneider, 6 Bäcker, Schuhmacher und Zimmerleute, 5 Fleischer, 4 Weber, 3 Korbmacher und Sattler, 2 Fischer und Tischler, 1 Gärtner, Gerber, Glaser, Goldarbeiter, Klempner, Schlosser, Seiler und Zinngießer. Daneben 8 Handeltreibende und 3 Handerer. Im Ganzen nährt sich der Ort ziemlich befriedigend. Zwar hier nur 10 Kapitalisten, doch auch keine auffallende Verschuldung bei den Uebrigen. 7 Familien bauen ihr Jahresbrod. Almosen empfangen 25, davon 20 in den Armenhäusern wohnhaft. Daneben 10—15 Procent außereheliche Geburten. Den Gesundheitszustand brachte in früherer Zeit die Pest, im Herbste 1866 die Cholera in üblen Ruf. Uebrigens war der Ort öfters in Wassersnöthen (1709 riß das Hochwasser einige Häuser weg) als in Feuersgefahr. Für die Ortscultur besteht seit 20 Jahren eine Gemeindebibliothek von circa 150 Bänden. Schöne Aussichten gewähren der Hain- und der Weinberg, an dessen Fuße sich der Militärschießplatz befindet. Lehn und Gerichtsbarkeit zu Untermhaus gehörten früher dem fürstlichen Kammergut und Justizamte. Zu den Annehmlichkeiten von Untermhaus gehört der jenseits der früheren hölzernen, seit 1863 eisernen Elsterbrücke gelegene, mit Untermhaus 1780 durch eine Kastanien- und Lindenallee verbundene herrschaftliche Küchengarten, der 1729 von Heinrich XVIII., zwei Jahre vor der Errichtung der Fasanerie, im französischen Stile parkähnlich angelegt wurde. Anfänglich von der Herrschaft benutzt, 1802 jedoch dem Publikum geöffnet, dient er einer besonderen Gesellschaft zu ihrem Locale und bildet einen Lustort der Umgegend. Ein Stück des

Digitized by Google

Küchengartenbodens, zum alten Haingute gehörig, war eine herrschaftliche Wiese und hieß „Schwarm".

Cuba (urkundlich 1534 Kuba, im Volke „Kube"), Dörfchen in der niederen Thalsohle der Elster, am rechten Ufer des Mühlgrabens, 1/3 Stunde nordwestlich von Gera, längs einer Dorfgasse von S. nach N. lose gebaut und aus Ober- und Unterdorf bestehend, begreift 1 Gemeindearmenhaus, 24 Privathäuser mit 7 Scheunen, 76 Familien, 328 (1861: 296) Einw. und an Vieh 18 Pf., 19 R., 12 Schf., 38 Schw., 4 Z., 8 Bnst. Von den Häusern, sämmtlich mit Ziegeln gedeckt, sind 21 zwei-, 3 ein- und 1 dreistöckig. Der Ort pfarrt seit 1736 und schult seit 1696 nach Untermhaus, vorher nach Gera. Im Orte 1 Privatwirthshaus und 1 Mühle mit Wasser und Dampf. Weiter thalabwärts liegt die Fournirschneidemühle und der Militärbadeplatz. Die Gemeinde mit 2 Beamten besitzt außer dem Armenhause (200 Thlr. werth) und einem Antheile an der Feuerspritze in Untermhaus 150 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe beträgt circa 160 Thlr. Zu erhalten ist die Dorfstraße. Der bäuerliche Grundbesitz besteht, da Cuba auf herrschaftlichem Boden erbaut ist und keine Feldmarkung hat, blos aus einigen Gärten, 1 kleinem Gute (unter 20 Morgen), 1 Pertinenzstück und 9 ledigen Grundstücken, daher hier nur 6 Feldbautreibende (4 ausschließlich, 2 nebenbei); die übrigen Bewohner nähren sich als Fabrik- und Handarbeiter meist in Gera oder als Handwerker, darunter 3 Maurer, 1 Bäcker, Fleischer, Gärtner, Gerber, Korbmacher, Schneider, Schuhmacher und Zimmermann. Auch steht in schwunghaftem Betriebe eine 1864 im Norden des Orts auf städtischer Flur angelegte Fournirschneidemaschine und Brettschneiderei. Seit 1869 hat ein Justizbeamter zu Cuba Wohnung genommen. Hier nur 4 Kapitalisten, die Uebrigen meist geringe Leute, zudem 8 Ortsarme. Lehn und Gerichtsbarkeit gehörten vordem dem landesherrlichen Amte. Nach den Theilungsacten vom Jahre 1647 hatte das Küchendörfchen theils auf dem Osterstein und zu Ernsee, theils im Küchengarten zu frohnen. Seinen Ursprung hat Cuba in der am Nordende befindlichen Mühle und in ihrem Nebengebäude mit alterthümlichem Gewölbe und Thürmchen zu suchen. Ohne Zweifel war hier frühzeitig eine Kemnate als Sitz und Gut eines ostersteiner Burgmannes und die zur Kemnate gehörende Mühle gegründet; eben daher stammte ihre frühere Freiheit von herrschaftlichen Abgaben und ihr Besitzstand in den Händen des Adels (derer von Schauroth). Die Sage deutet das Alterthum der Mühle und ihres Nebenbaus an, irrt aber, indem sie dieselbe zu einem Kloster oder zur Mühle eines Klosters in Untermhaus macht. Unterhalb der Mühle war kurz nach 1590 ein Kupferhammer zur Verarbeitung der Kupfererze bei Trebnitz errichtet, der noch 1647 in Amtsacten genannt wird. Im Jahre 1772 erlebte der Ort einen Brand. Von 1780—1783 bestand hier eine Buchdruckerei. 1799 war der öfters dem Hochwasser ausgesetzte Ort drei Tage lang zur unnahbaren Insel geworden. Eine 1808 zu Cuba begründete Steingutfabrik wurde später in eine Wollenwaarendruckerei umgewandelt, jetzt aber nur schwach betrieben. Zu Anfang dieses Jahrhunderts zeichnete sich der Zimmergeselle J. Gottlieb Nündel, hier 1768 geboren und 1842 gestorben, als sinniger Naturdichter aus. Mehrere Bändchen seiner Gedichte sind im Druck erschienen.

Roschitz (urkundlich 1146 Rodhacice, 1401 Radeschitz, 1488 Rodeschitz, 1533 Ratschitz, Rodenschütz, im Volke „Ruschtz und Ruschitz"), zweiherrisches Pfarr- und Kirchdorf, Stammort eines gleichnamigen adligen Geschlechts und eins der vier Dörfer der vom geraer Gebiete umschlossenen, im unteren Bramenthal befind-

Digitized by Google

lichen altenburger Exclave, liegt eine Stunde nördlich von Gera, ¼ Stunde nordöstlich von Tinz, im Bramenthal zwischen dem geraer Berg, Galgenberg, Weinberg und Körnersberg, von der Brame durchflossen und längs 2 Hauptstraßen und 4 Quergassen erbaut. Die Mitte des Dorfes ist 525 Fuß hoch. Der Ort, ein sorbischer Anbau und in früherer Zeit zur Pflege Langenberg gehörig, besteht aus einer altenburger und einer reußischen Gemeinde und hat deshalb eine gemischte Landesheheit. Die altenburger Gemeinde ist die größere, die reußische die kleinere; beide haben die öffentlichen Hauptanstalten gemeinschaftlich.

Die reußische Gemeinde Roschitz, deren Dorfgasse die reußische Gasse heißt, umfaßt blos 5 zweistöckige, mit Ziegeln gedeckte Privathäuser und Gehöfte mit 4 Scheunen, in 5 Familien 32 (1861: 35) Einwohner und an Vieh 5 Pf., 39 R., 74 Schf. (1 Bauer), 38 Schw., 4 Z., 35 G. In kirchlicher und scholarer Beziehung gehört sie zu der dasigen herzoglich altenburgischen Kirche, Pfarrei und Schule. Vor der Reformation bestand zu Roschitz eine den heil. Wenzel, Pancraz und Nicolaus geweihte Kapelle, die ein Filial von Röpsen war. Im Jahre 1401 wurde sie zur selbstständigen Pfarrei erhoben. Ihr erster Pfarrer war Nic. Blumenröder. Das Patronat steht seit 1401 den dasigen Rittergutsbesitzern zu, ebenso das über die später gegründete Schule, weil dieselben Pfarrei und Schule größtentheils dotirt haben. Die Kirche, 1846 erbaut und den 10. November d. J. eingeweiht, ist ein sehr freundliches Gotteshaus. Darin eine herrschaftliche Kapelle mit dem brandensteinischen Wappen und ein die Auferstehung Christi darstellendes Bild, sonst kein bedeutsamer Schmuck und keine Grabdenkmale. Die vom Jahre 1814 stammende Orgel der früheren alten Kirche wurde wieder eingestellt. Die Kirchenbücher reichen bis 1570 zurück, sind aber für die frühere Zeit sehr mangelhaft. Der Gottesacker mit einem Leichenhause liegt vor dem Orte in der Richtung nach Gera zu; der frühere Leichenhof war der Kirchhof. Die Pfarrei und Schule sind alt, jene 1763—1770, diese 1734 neu erbaut; durch Reparaturen hat man sie indeß wohnlich erhalten. Zur Schule schickt die reußische Gemeinde fünf Kinder. Das noch bestehende Rittergut reußischen Antheils, früher mehrere Jahrhunderte hindurch im Besitze derer von Schauroth, gegenwärtig in dem des Rittmeisters von Brandenstein auf Hayn, hat nach Aufhebung der Lehen und Gerichtsbarkeit auf reußischem Boden nur einen alten Thurm, noch herstammend von der früheren uralten Kemnate, dessen zwei Wartthürme zu Anfang des Jahrhunderts zur Errichtung einer Porzellanfabrik abgebrochen wurden. Das Rittergut, früher an Boden und Einkünften den Rittergütern zu Dorna, Culm, Zschippach, Rubitz, Töppeln und Niederndorf gleich und deshalb 1647 auf 3000 Mf. geschätzt, besaß die Ober- und Erbgerichte, Lehen und Zinsen über fünf Bauernhöfe in Roschitz. Früher waren es nur 4 Höfe, denn in dem Lehnbriefe, den der Kurfürst von Sachsen 1533 ausstellt, heißt es bei Roschitz: „Die Kempten (Kemnate) mit 4 Huben und 4 besessenen Mennern.“ Auf reußischer Seite befindet sich eine Privatschenke. Die Gemeinde hat außer zwei kleinen, beiden Gemeinden gemeinschaftlichen Dorfangern kein Vermögen und auch ihre Jahresbedürfnisse sind ohne Belang und werden, wenn sie nöthig sind, durch Umlagen aufgebracht. Eine Dorfgasse muß sie allein, dagegen eine Feuerspritze und die Communications- und Vicinalwege mit der altenburger Gemeinde gemeinschaftlich in Stand erhalten. Der Privatgrundbesitz umfaßt außer dem alten Thurme des Ritterguts 2 Güter (1 von 60—80 und 1 unter 20 Morgen) und 9 ledige Grundstücke. Von den 5 Familien der kleinen Gemeinde treiben 4 Oeconomie ausschließlich und 1 (der Wirth) nebenbei.

Digitized by Google

Außer diesen giebt es nur noch 5 Dienstboten. Im Ganzen sind die Vermögensverhältnisse der Gemeinde gut. Ihr geringer, aber fruchtbarer Flurantheil, 109⅖ Morgen enthaltend, hat keine besonderen Flurstücksnamen. Vordem fanden mehrfache Differenzen zwischen Reuß und Altenburg wegen Roschitz statt, nach der Sage nicht immer zum Vortheile der reußischen Gerechtsamen.

Tinz (urkundlich 1290 Tyncz, 1323 Tintz, 1496 Teintz, 1533 Dintz, 1534 Tyntz, 1540 Thyntz, 1639 Düntz, im Volke „Tinz"), kleines, anmuthig gelegenes Kirch- und Grenzdorf, früher Pfarr-, Wallfahrts- und Jahrmarktsort und öfters Wittwensitz reußischer Regentinnen, ¾ Stunde nördlich von Gera, auf und an einer Anhöhe, am Ausgange des Bramenthals in den Elstergrund an der gera-zeitzer Straße, längs derselben von N. nach S. zweizeilig gebaut, befaßt 1 Schloß und Kammergut, 1 Kirche, 1 Schule, 1 Forsthaus, 1 Gemeindehaus und 27 Privathäuser mit 16 Scheunen, in 67 Familien 315 (1861: 294) Einw. und an Vieh 24 Pf., 121 R., 300 Schf., 96 Schw., 6 Z., 240 G. Unter den Häusern, theils mit städtischem, theils mit ländlichem Ausdrucke, sind 30 mit Ziegeln und 2 mit Schiefer gedeckt, 28 zwei-, 3 ein- und 1 dreistöckig. Das hiesige bedeutende Kammergut war zuerst im Besitze der Aebtissin von Quedlinburg, kam dann an das sächsisch-thüringische Haus, 1290 an Plauen, 1293 an Weida und 1319 von der damaligen Linie Weida für immer an das Haus Gera. Des Voigts Heinrich von Weida († nach 1316) hinterlassene Gemahlin (Hedwig [?]) besaß es bis zum Verkaufe als Leibgeding; der Käufer Heinrich von Gera erhielt es in gleicher Eigenschaft für seine Gemahlin Sophie. An der Stelle des alten Herrnhauses schuf 1748 Heinrich XXV. nicht allein das jetzige schöne, auf drei Seiten von einem Wasserwallgraben umgebene Schloß, wozu die Mauersteine der Burgruine auf dem langenberger Hausberg verwendet wurden, sondern begann auch die Anlage des vom Schlosse nach der jetzigen Eisenbahn hin ausgedehnten, von Heinrich XXX. vollendeten Parks mit seinen Gartenquartieren, Weihern (Fische, Fasanen und Schwäne), Baumgruppen, seiner Eremitage und seinen wilden Kaninchen. Der im französischen Stile ausgeführte Lustgarten, obschon im Verfalle, zeugt noch immer von hohem Natur- und Kunstsinne seiner Schöpfer. Schloß und Park dienten oft im Sommer zum Aufenthalte einzelner Landesregenten, namentlich auch der „alten Hoheit", der edlen Fürstin Wittwe Louise Christiane. Und noch heute gilt Tinz mit seinem Park als ein Vergnügungsort der Umgegend. Nach dem Brande von Gera im Jahre 1780 erhielten im Schlosse die Regierung, das Consistorium und der Diacon als Ortspfarrer Sitz und Wohnung. Die nahe am Schlosse gelegenen, von Wasser umschlossenen ansehnlichen Wirthschaftsgebäude sind in gutem Zustande. Schon im frühen Mittelalter bestand hier eine am Südende des Orts gelegene, wahrscheinlich von der quedlinburger Abtei begründete Kirche nebst Pfarrei, deren Lehn dem Kloster zum h. Kreuz bei Saalburg bis 1496 zustand, seitdem der Landesherrschaft. Sie war mit einem Ablaß am Margarethentage und dadurch mit einer Wallfahrt und einem Jahrmarkte, der 1540 nach Gera verlegt wurde, begnadigt. Die jetzige Kirche, Filial von Gera, ein alterthümlicher, in verschiedenen Zeiten erweiterter, zusammengesetzter, ursprünglich der Maria geweihter Bau, besteht aus einem äußeren größeren Chor mit Spitzbogenfenstern, steinernen Schleifenverzierungen und unleserlichen Wandinschriften, aus einem mittleren Chor, einem kleinen Schiffe, einer Vorhalle und einem hohen Spitzthurme über dem Mittelchor. Ihr ältester Theil reicht in das 13. Jahrhundert, ihre Haupterweiterung in die Zeit von 1470—1472,

Digitized by Google

wo der Neubau eingeweiht wurde. Hauptreparaturen fanden 1696 und 1838 statt. Durch die letztere ist sie lichtvoll und durch die Decoration der kirchlich opferfreudigen Gemeinde freundlicher geworden. 1865 erhielt sie eine Sacristei und 1866 eine Orgel. In ihr befinden sich außer einigen Heiligenfiguren noch zwei werthvolle, fein vergoldete Holzschnitzwerke, von denen das eine mit neun Figuren (darunter ein Bischof mit einer Kapelle, der h. Michael und Jacobus) vom Jahre 1497 wahrscheinlich aus Saalfeld stammt. Auf dem 1624 mit Schiefer gedeckten Thurme sind 2 Glocken, davon die größere (eine Marienglocke) vom Jahre 1496, die kleinere vom Jahre 1488. Die Kirchenbücher reichen bis 1637 zurück. Das Vermögen der Kirche ist aufgezehrt, doch besitzt sie ein von der Fürstin Wittwe L. Christiane gestiftetes Legat von 1500 Speciesthalern für die Ortsarmen und ursprünglich auch für den Lehrer, dem aber sein Antheil seit 1863 als ein Theil der Minimalbesoldung ausbezahlt wird. Der ummauerte geräumige Gottesacker, auf dem nach dem ersten und zweiten großen Brande von Gera viele Städter begraben liegen, umringt die Kirche. In katholischer Zeit war hier ein besonderer Pfarrer. Im Jahre 1323 hieß derselbe Friedrich und 1467 Nic. Helmbrecht. Der letzte katholische, Namens Blasius Gentschel, zugleich Mitschloßcaplan auf Osterstein, 1533 als ein leider böser Bube seines Amtes entsetzt, wurde Pfarrer zu Zeitz. Der 1534 um einen neuen Pfarrer bittenden Gemeinde waren zuerst die Visitatoren zugeneigt, später jedoch beschlossen sie das Einkommen der Pfarrei Tinz zum Pfarrkasten zu Gera zur Besoldungsaufbesserung der Stadtgeistlichen zu schlagen. Die Ausführung geschah 1539. Daher seitdem 11 Bauernhöfe an die St. Johanniskirche in Gera decempflichtig. Auch besorgt seitdem der Diacon suburbanus als Ortspfarrer den Gottesdienst zu Tinz einen Sonntag um den anderen, an jedem Bußtage und am zweiten Feiertage der hohen Feste. Anfänglich nach Gera geschult, erhielt Tinz schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine Schule. Sicher bestand sie bereits 1665. Die 1811 (nach dem Brande des alten Schulhauses 1810) neu erbaute, aber erst 1840 ausgebaute Schule, neben dem Gottesacker schön gelegen, ist ein zur Zeit für 58 Schulkinder noch ausreichender Bau. Im Orte der Sitz eines Försters. Auch daselbst 1 stattlicher Privatgasthof, 1 Restauration, 1 Mühle und etwas entfernt 1 Ziegelei. Die Gemeinde hat kein Vermögen, dagegen 350 Thlr. Schulden und circa 200 Thlr. Jahresausgabe zur Erhaltung der Communalbauten, 2 Sturmfässer (statt Feuerspritze), 1 Dorfstraße, 2 Communications- und Vicinalwege. Der Privatgrundbesitz begreift 6 Bauerngüter (unter 60 Morgen), 2 Pertinenzstücke und 68 ledige Grundstücke. Es sind hier 11 Bauern, 22 Kleinhäusler, 19 Taglöhner und 24 Dienstboten. Neben Feldbau und Taglohn bildet jetzt das Gewerbe mehr als früher die Nährquelle. 11 Familien treiben Feldwirthschaft ausschließlich, 6 nebenbei; 20 sind Gewerbetreibende und Handwerker, darunter 3 Harmonikatischler, Müller und Zimmerleute, 2 Porzellandreher, 1 Bäcker, Gärtner, Maurer, Porzellanmaler, Steindrucker, Schmied, Schneider, Schuhmacher und Ziegler. Nur 2 Kapitalisten; 12 Nachbarn bauen ihr Jahresbrod; der größere Theil ist mittellos, ein Theil selbst ärmlich. Trotzdem Sinn und Fleiß löblich. Für die Ortscultur besteht seit 1846 eine Lesebibliothek. Die im O. und NO. an altenburger Gebiet anstoßende Flur umfaßt 1003½ Morgen und hat ¾ ergiebigen, ¼ geringen Boden. Der mittelgute Morgen giebt 12 Thlr. Pacht. In der Flur 3 Teiche und 1 Lehmgrube. Hauptflurstücke sind: Cubaweg, am Parke, Schlagbaum, Hauswiese, Theilwiese, am Graben, großer Stein, Gebertsloch, Ziegelscheune, Bachstück, Mittelgewende, Bachwiese, kaltes Feld, Rosenberg, Galgenberg. Der Ort ist ein sorbischer Anbau und

Digitized by Google

gehörte vordem zu den Amtslehndörfern. Ueber seine früheren Geschicke ist wenig bekannt, doch seine Lage an der Heerstraße und seine Nähe von Gera brachte ihm das volle Maß aller Kriegsleiden. 1290 überläßt Markgraf Friedrich dem Voigt Heinrich von Plauen den Ort. 1426 werden hier und bei Langenberg Weinberge erwähnt. 1741 und 1777 schlug der Blitz in die Kirche. Im Jahre 1810 brannten sieben Häuser nebst der Schule und 1811 zwei Häuser ab. Hier spielt die sog. Geistermaschine (Psychograph) eine Rolle, wobei der alte Pastor Böhme von Roschitz öfters citirt wird.

Bieblach (urkundlich 1322 Weblok, 1533 Wiblach, 1534 Wiblick, im Volke „Wieblich"), kleines wasserarmes, baumloses Bauerndörfchen, auf einer Terrasse der Sterkenhöhe, mit seinen Ziegeldächern freundlich in's Elsterthal schauend, ½ Stunde fast nördlich von Gera, zur rechten Seite des engen Kraulgrundes, um ein Teichlein rundlich gebaut, hat 1 Gemeindehaus, 1 Kammerschäferei und 14 Privathäuser, in 16 Familien 109 (1861: 102) Seelen und an Vieh 31 Pf., 122 R., 654 Schf. (davon circa 400 zum Kammergut Laasen), 87 Schw., 4 Z., 250 G., 8 Bnst. Von den Häusern sind 13 zwei- und 2 einstöckig; 14 mit Ziegeldach und Hof. Daselbst 1 concessionirte Schenke und 1 herrschaftliche Schäferei, früher mit Untermhaus, jetzt mit Laasen verbunden. Der Ort pfarrt und begräbt von jeher nach Gera (wohin auch 11 Bauernhöfe decempflichtig sind), kann sich aber nach Tinz oder Gera zur Schule halten. Die Gemeinde mit 1 Ortsbeamten besitzt 30 Morgen Lehden, Anger und Obstplantagen im Werthe von 3000 Thlr. und außerdem 300 Thlr. Capital; ihre Jahresausgabe macht circa 110 Thlr. Zu erhalten sind 1 Dorfgasse und 3 Vicinal- und Communicationswege. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 10 Güter (5 unter 40, 4 von 40—80 und 1 über 80 Morgen) und 40 ledige Grundstücke. Hier 12 Bauern, 1 Häusler (Taglöhner), 22 Dienstboten und kein Gewerbetreibender. Die Bauern bauen ihr Jahresbrod, sind wohlhabend, rührig und wohl gesinnt. Kein Ortsarmer und nur 1 Gebrechlicher (Taubstummer). Die Flur, 661⅛ Morgen umfassend und im N. an altenburger Gebiet anstoßend, hat meist trockenen, halb guten, halb geringeren Boden. Ihre Flurstücke, einerseits durch ihre characteristischen Namen und andererseits dadurch merkwürdig, daß sie neun verschiedenen Lehen und Gerichtsbarkeiten gehörten, darunter selbst töppelner und zeulsdorfer Ritterguts- und schmirchauer Pfarreilehen, sind: Kirchsteig, Kirchäcker, Spittelacker, Rosenberg (Ropsenberg), lange Gasse, Sterken, Nönnicht, röpsner Weg, Speutewitz, Gumlichse, Gründel, Rettig, Vogelwiesen, Schafberg, lange Wiesen, Kraulgrund, Kirre, alter Markt. Wohl ist der Ort sorbischen Ursprungs, doch weiß man über seine Geschichte wenig. 1322 gaben die Voigte von Gera 32 Schilling (geraer Münze) Renten zu Bieblach dem Kloster Cronswitz. Im 30jährigen Kriege soll die Stadt Gera der Pest wegen eine Zeit lang ihre Jahr- und Viehmärkte auf dem Flurstücke „alter Markt" gehalten haben, daher angeblich der Name. Im dasigen Schäferhof feierten früher die Schäfer der Gegend am Tage ihrer Festtänze eine tolle Nacht. 1757 wurden in Bieblach 11 Lumpziger (Bauern) festgenommen, weil sie die hier in Dienst getretenen, aus Sachsen wegen des Krieges geflüchteten jungen Leute wegführen wollten. 1791 am 22. August brannten sechs Bauernhöfe durch Brandstiftung nieder und abermals einige Höfe in den 1860r Jahren.

Digitized by Google

Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein wackerer Bürger! Unter jeglicher Form bleibt er der ersetzte Stoff.
G.

Gera (urkundlich 1125 Geraha, Gerawe, 1145 Ghera, Gerau, Gera, Cheraw, Jera, im Volke Gêre, Giere, Küre*), Hauptstadt des Fürstenthums, an Häuser- und Volkszahl die größte, an Cultur, Industrie, Handel, Reichthum und Bürgertüchtigkeit die erste, in historischer Hinsicht die denkwürdigste Stadt des Reußenlandes, daher das schönste Juwel in der Krone des Landesherrn, liegt freundlich, offen und mit seinen Häusergruppen, Gärten, Baumreihen und zahlreichen Industriethürmen imponirend in dem schönen und fruchtbaren, überdies hier ausgebauchten, im W. von dunkel bewaldeten, im O. von lichten, fernsichtigen Höhen bekränzten Thale der Elster, auf dem rechten Ufer dieses Flusses, im Angesichte des Residenzschlosses Osterstein, an der nürnberg-leipziger Straße und an der gera-weißenfelser, gera-gößnitzer und gera-eichichter Eisenbahn, gleichweit von Leipzig, Weimar, Saalfeld, Hof und Chemnitz, 6 Stunden von Altenburg, $4^1/_2$ von Zeitz, 4 von Eisenberg, 7 von Neustadt, 10 von Schleiz, 3 von Weida und $1^1/_2$ von Ronneburg. Am Fuße der ronneburger Höhe und des Galgenbergs erbaut, erstreckt sich die Stadt am längsten in der Richtung des Flusses von S. nach N., schmäler von der Thalsohle gegen die Osthöhen, sanft zum Nicolaiberg und zum Gelände der Hinterhöhen ansteigend. In jener Richtung hat sie ihre zwei Hauptlangstraßenzüge, gleichsam ihre Hauptaxen, in dieser ihre Querstraßen und Quergassen. Im Ganzen wird sie von 78 Straßen, Gassen und Gäßchen durchschnitten. Keine der beiden Langstraßen hat einen durchlaufenden Namen, sondern Theilnamen. Die höher gelegene führt von N. nach S. die Namen leipziger Straße, Steinweg, weidaische Gasse und greizer Gasse; die tiefer gelegene enthält die Namen Bahnhof-, Schloßstraße, Johannis-, Burg-, Mühlengasse und Schützenstraße. Außer diesen Straßen, von denen die Johannis- und Burggasse, der Steinweg und die weidaische Gasse innerhalb, die übrigen außerhalb der inneren Stadt liegen, gehören an Quer- und Nebenstraßen zur inneren Stadt die Ritter-, Schuh-, Böttcher-, alte Schloß-, große und kleine Kirch- und krumme Gasse; zu denen der Vorstädte die Nicolaistraße, Webergasse, Häselburg, Geite (Geute), Zschochern, Töpfergasse, Agnes-, Adelheid- und Louisenstraße, Sorge, Bachgasse, Bärengasse, Schloßstraße, Neustadt, neue Straße (der Hausweg), die Hainstraße, schleizer Straße, der Enzian, Stadtgraben, die Mühl-, Berg-, Kaiser-, Margarethen- (Krötenbach), Gerbergasse, Färbergasse (hinterm Korbe), Brühl, hohe Straße u. a. Alle diese theils älteren, theils neueren Namen, sowie auch die Jüdengasse, der Leichensteg und die Gebind haben ihren Ursprung in der Ortsgeschichte, mehrere indeß entziehen sich jeder sicheren Erklärung. Zwischen und neben den Langstraßen und Quergassen der Stadt liegen ihre 10 freien Hauptplätze, unter denen der Hauptmarkt, der Kornmarkt, der Johannisplatz, der Roßplatz (früher Anger), Theaterplatz, Heinrichsplatz und der Platz in der Vorstadt Zschochern die bedeutendsten sind. Die Wege außerhalb der Stadt sind meist in gutem Zustande, weniger seither die Straßen in der Stadt selbst, da ihr Pflaster aus keinem dauerhaften Gestein bestand und zudem vom starken Fuhrwerk gelitten hat. Dadurch, daß man jüngst für das Kohlenfuhrwerk, das nicht ausschließlich der Bedarf der inneren Stadt erfordert, eine besondere Kohlenstraße angelegt und überdies die Hauptstraßen mit bossirten Steinen zu pflastern begonnen hat, wird die Stadt in Kurzem zu den gut gepflasterten gehören. Zu rühmen ist ihre Beleuchtung, Wasserspeisung und Wasser-

*) Die neckende Benennung „Freßgiere" ist gegen früher im Volke seltener geworden, dagegen blüht noch unter den städtischen Schimpfnamen „Doppelbrummochse".

Digitized by Google

ableitung. Die Gasleitung, Ende 1852 eröffnet, ist ein Actienunternehmen, die Wasserleitungen sind städtisches Eigenthum. An Gas wurden im Jahre 1868 durch 208 Straßenlaternen und 4100 Privatflammen gegen 9½ Millionen Kubikfuß consumirt. Ein breiter Mühlgraben fließt offen von S. nach NW. durch die Stadt, verdeckt dagegen durchschneidet sie ein Bach von O. nach W. und durch alle Straßen der Stadt laufen unter dem Pflaster geräumig gewölbte Abzugskanäle, die wie der Bach in den Mühlgraben münden. Außerdem führt noch ein dreifaches Röhrennetz durch die ganze Stadt und zwar seit 1852 eiserne Röhren für die Gasleitung, seit 1865 Thonröhren für Quellwasser und seit 1867 eiserne Röhren für Flußwasser. Das letzte wird durch eine vor mehr als 150 Jahren angelegte Wasserkunst (ein großes Pumpwerk) in die Stadt geführt. In der neuesten Zeit ist das Wasserkunstwerk mit einem Aufwande von circa 40,000 Thalern bedeutend verstärkt und das Bassin, von dem das Wasser in die Stadt abfließt, größer, überdies höher am Berge und dadurch druckkräftiger angelegt, so daß jetzt, wo täglich 35,000 Kubikfuß Wasser emporgehoben werden, die ganze Stadt für ihre zahlreichen Privat- und Communalbrunnen, darunter vor Allen die Simsons- und neue Theaterplatzfontaine Wasser gewinnt, während früher nur ihre Hälfte damit und leider in hölzernen Röhren gespeist wurde.

Der Anlage nach besteht Gera aus drei verschiedenen Bestandtheilen, aus der alten Innenstadt, den älteren Vorstädten und den Neubauten außerhalb derselben. Die Geschichte dieser Theile bildet die Geschichte von Gera. Die innere Stadt, ihr alter Kern und anfänglich einziger Bestandtheil, war vordem der Zeit entsprechend ein fester Wehrpunkt, mit einer starken und hohen Ringmauer und mit fünf festen Thoren (leunnitzer, Schloß-, Klotz-, weidaisches und Baderthor) beschirmt. Sie umschloß auf beschränktem Raume hohe Häuser und meist enge und krumme Straßen, aber drei freie Hauptplätze zum Verkehre und als Macht- und Cultpunkte die alte stiftsvoigteiliche Burg (altes Schloß), die Hauptkirche einer großen Parochie und das Rathhaus. Noch jetzt ist die Altstadt in ihrer zusammengepreßten Lage erkenntlich. Die alte Ringmauer, obschon in jüngster Zeit vielfach durchbrochen, theilweise ganz abgetragen oder mit Häusern überbaut, zeigt noch im Ganzen ihre frühere Umgangslinie, selbst noch vielfach deren alte Höhe und Stärke. Von den fünf Thoren sind vier, die den Ausgang der Stadt verengten, allmälig seit 1837 abgebrochen worden und nur das Baderthor am Johannisplatz ist erhalten, doch in freundlicherer Form als vordem. Die sämmtlichen Häuser der Innenstadt, meist drei-, selbst vier- und fünfstöckig, haben Braugerechtigkeit und daher tief gelegte, größtentheils in Felsen eingehauene Keller („Höhler"). Ihre Branberechtigung bezeugt ihren Character als ursprüngliche Stadtgemeinde. An diesen alten festen Stadtkern schlossen sich im Laufe des Mittelalters die älteren Vorstädte als Außenseiten an, das innere Viereck zu einem weiteren umgestaltend. Von diesen Vorstädten ist keine so alt als das im O. der Stadt vor dem ehemaligen leunnitzer Thore gelegene Zschochern, weil dieser Stadtheil ursprünglich ein selbstständiger, altsorbischer Ort war und noch lange Zeit nach seiner Einverleibung in Gera, sogar bis in die neuere Zeit einen besonderen Gemeindevorstand besaß. Auch der Volkshumor scheidet es von Gera als einen eigenen Ort mit neckendem Character in dem bekannten Liedchen:

Wer auf der Reitbahn steht und sieht kein Kind,
Und auf dem Nicksberg und spürt kein'n Wind,
Durch Zschochern geht ohn' Hohn und Spott,
Der dank dem lieben Gott.

Digitized by Google

Wann übrigens das einst offen gelegene Zschochern sich unter den Schutz des ummauerten Gera begeben, ist nicht bekannt, doch muß dies frühzeitig geschehen sein. Der Sage nach gab es zu Zschochern ehedem einen Rittersitz mit Lehn und Erbgericht über den Ort. Ob aber die im 16. Jahrhunderte vorkommende Familie von Schochern von hier abstammt, läßt sich nicht als sicher erweisen. Der Außenring, den die alten Vorstädte Gera's bildeten, war ursprünglich gleichfalls, wenn auch nur leicht befestigt und mit sieben Hauptausgängen, Gatter genannt, und mit sechs Pförtchen versehen, deren Schließung zur bestimmten Abendzeit dort von Gatterwärtern, denen zugleich die Chaussee-, Brücken- und Pflastergeldeinnahme anvertraut war, hier von Pförtnern besorgt wurde. In den Vorstädten sind die Gebäude, meist drei-, aber auch zwei- und vierstöckig, ohne Braugerechtigkeit, darum auch ohne tiefe Felsenkeller, mit Ausnahme von vier Häusern, die vor dem ehemaligen Schloßthor liegen.

Diese alte Doppelform der Stadt, welche sich im Wesentlichen bis in die Mitte der 1840r Jahre erhalten hat, durchbrach der industrielle Trieb der jüngsten Zeit, indem er einen äußeren Neubau, der sich namentlich nach N. hin ausdehnt, hervorrief, die alten Gatter und Pförtchen der Vorstädte zugleich mit vier Thoren der Altstadt entfernte, die Stadt dadurch nach allen Seiten öffnete, ihr durch vier Hauptausgänge (Bader-, Schloß-, bieblacher und leumnitzer Gatter genannt) einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Neubau gab und über sie eine heitere Physiognomie ausbreitete. Bereits enthält der einem festen Straßennetze unterworfene Neubau 22 breite und grade Straßen und Gassen und über 200 stattliche, zum Theil in ausgedehnten Fabriketablissements bestehende Gebäude. Zur Stadtgemeinde gehört übrigens als ein besonderer District der jenseits der Elster gelegene Ort Pöppeln.

Gera sammt Pöppeln begreift (nach der Zählung von 1867) 1087 Häuser mit 43 öffentlichen Gebäuden, 117 Scheunen, 3470 Familien, 16283 (1861: 14208) Einw. und an Vieh 237 Pf., 50 R., 193 Schf., 369 Schw., 55 Z., 1 E., 8 Bnst. Von seinen Gebäuden sind 71 ein-, 480 zwei-, 535 drei-, 30 vier-, 1 fünf- und 1 sechsstöckig, 995 mit Ziegeln, 74 mit Schiefer, 25 mit Dachpappe, 19 hartweich, 3 mit Zink und 2 mit Schindeln gedeckt. Die Zunahme der Häuser- und der Einwohnerzahl ergiebt sich aus folgenden Tabellen:

Jahr.	Gebäude.							Einwohner.		
	Privat.	Oeffentliche.	Summe.	Innenstadt.	Vorstädte.	Neubau.	Scheunen.	Jahr.	Familien.	Seelen.
1779	757	39	796	292	504	—	101	1647	527	2372
1833	794	40	834	—	—	—	—	1794	—	6567
1855	—	—	948	—	—	—	—	1808	1638	7373
1867 (Febr.)	1087	43 (7 fürstliche, 8 Staats-, 28 Communalgebäude.)	1130	261 und 11 eingebaute.	611 und 17 eingebaute.	215 und 15 eingebaute.	117	1834	1933	10272
								1843	2472	11274
								1852	2718	13062
								1864	3836	15363
								1867	3470	16283

Die Zahl der Häuser ist demnach in 88 Jahren um $41,_9$ Procent, die der Einwohner in 220 Jahren um das 8fache und seit 1808 weit über das Doppelte gewachsen. Auf ein Haus kommen gegenwärtig $14,_4$ Seelen oder $3,_7$ Familien, somit keine Ueberfüllung der meist dreistöckigen Häuser. Gera befaßt $^1/_5$ der Einwohner des ganzen Fürstenthums und 3644 Seelen mehr als die sämmtlichen fünf übrigen Städte des Landes.

Digitized by Google

Zu den Hauptgebäuden der Stadt gehören: Das fürstliche Palais am Johannisplatz und das 1821 auf Actien erbaute Schauspielhaus am Theaterplatze, zwei fürstliche Gebäude in Gera; das Regierungsgebäude 1781, das Landhaus mit dem Gefangenhause (ursprünglich einem Herrn von Flans, 1828 dem Prinzen (nachmals Fürsten) Heinrich Reuß LXVII., seit 1837 dem Staate zuständig) um 1784, das Gymnasium am Johannisplatze 1782, die Kaserne 1848 und das Hauptsteueramtsgebäude 1867 erbaut, insgesammt Staatsgebäude (mit Einschlusse des Militairlazareths und des Pulverthurms); ferner die Bank, das Postgebäude und der 1859 erbaute Eisenbahnhof. Unter den 28 Communalgebäuden sind als die bedeutendsten zu nennen zuerst die St. Salvator- und St. Trinitatiskirche, zur Zeit die beiden einzigen, leider dem Bedürfnisse der Stadt nicht genügenden Kirchen. Neben Gera's 50 und mehr industriellen Thürmen sehen die wenigen kirchlichen Thürme ärmlich aus. Die frühere Hauptkirche des Ortes war die St. Johanniskirche, angeblich bereits im 11. Jahrhunderte gegründet, darauf 1238 und wiederum später noch zweimal (1467 und 1641) neu erbaut, nachdem sie 1450 und 1639 ein Raub des Feuers geworden war. Nach ihrem dritten, 1780 erfolgten Brande stand sie in Ruinen und auch diese wurden 1805 entfernt. Ein Neubau derselben, für den mehrfache Stiftungen gemacht sind und dem ein Vermögen von 80,000 Thalern zu Diensten steht, ist Wunsch und Bedürfniß. Ihre früheren Bauten zeichneten sich durch Stil und Reichthum aus. Der vom Jahre 1467 besaß sechs Altäre und reiche Kleinodien, deren Verzeichniß die erste Kirchenvisitation aufnehmen ließ. Im Jahre 1480 erhielt sie vom Papst einen Ablaß auf 100 Tage. Auch war die St. Johanniskirche noch dadurch ehrwürdig, daß in ihr Jahrhunderte hindurch die Landesherrn begraben wurden. In katholischer Zeit hatte sie noch sechs Kapellen neben sich, indeß nach der Reformation, welche das Kapellwesen abschaffte, bildete sie bis 1717 die einzige Hauptkirche der Stadt. Die sechs Kapellen waren die St. Lorenzkapelle*); die seit 1450 eingegangene alte Schloßkapelle; die St. Niclaskapelle auf dem Niclasberg (die höchst gelegene, vielleicht auch die älteste Stadtkapelle); die St. Jacobskapelle, dicht neben der St. Johanniskirche gelegen und später deren erweitertem Bau einverleibt; die Kapelle des Hospitals beatae virginis Mariae, sicherlich in den Tagen der Kreuzzüge sammt dem damit verbundenen Hospitale auf dem Platze, wo jetzt das Waisenhaus steht, gegründet, mit drei Altären (Unserer Lieben Frauen, der drei h. Könige und St. Antonii) versehen und im 15. Jahrhunderte mit mehrfachen Schenkungen bereichert, aber im Brande 1639 für immer wüst geworden, während ihr Hospital vor die Stadt kam; endlich die St. Wolfgangskapelle, angeblich um 1170 am Trinitatiskirchplatz erbaut, war ein Wallfahrtskirchlein für die Hirten, Schäfer und Landleute, welche den hier aufgestellten St. Wolfgang um Segen für ihr Vieh anflehten und ihn an seinem Namenstage (31. October) mit einem feierlichen Umzuge verehrten. Zudem hielt man hier vom zweiten Pfingsttage bis Mariä Heimsuchung Fest- und Sonntagsmärkte. Außen an der Kapelle befand sich eine Kanzel, auf der einst Tezel gepredigt haben soll. Durch die Reformation kam die Kapelle außer Gebrauch und wurde endlich 1841 abgebrochen, ihre Kanzel aber der Trinitatiskirche einverleibt. Diese sechs Kapellen und die St. Johanniskirche waren in katholischer Zeit mit 8 Lehen (Frohnleichnam, St. Crucis, St. Wolfgang, Barbara, Valtin, Jacob und zwei im Spital) und mit 2 Brüderschaften (St. Jacobi und Corporis Christi) begnadigt, von 1 Pfarrer (Decan), 1 Prediger, 1 Caplan und

*) Die Kirchenvisitationsacten nennen sie ohne Angabe ihrer Lage.

Digitized by Google

10 Vicaren bedienstet und mit Kleinodien und Stiftungen reich dotirt, zum Beweise, daß die Geraer der Zeit entsprechend kirchlich waren. Die Einführung der Reformation beseitigte mit den Kapellen auch die Vicare; verband dagegen den Prediger mit dem Pfarrer, machte diesen zugleich zum Superintendenten der Diöcese und stellte, weil die Stadt „ein merklich anzahl Volks" habe und weil außer den damals 9 eingepfarrten Orten („Pforten, Leubnitz, Wiblick, Winschenbernsdorf, Scheibengrobsdorf, Dobschitz, Poppeln, Binderheuser und Kuba") noch 4 Filiale („Ropschitz*), Zwetzen, Losa und Weißigt") zur Stadt gehörten, dringend die Forderung, daß man dem Pfarrer und Caplan noch einen zweiten und mit der Zeit einen dritten Caplan anstellen und die Einkünfte und Güter der Kapellen, des Spitals und der auf der Stelle des heutigen Archidiaconats gelegenen weidaischen Terminei, der einzigen**), welche die Reformation in Gera vorfand, zum Gotteskasten der St. Johanniskirche schlagen wolle. Wie die Johanniskirche, so verwüstete der Brand des Jahres 1780 auch die Waisenhauskirche und die 1717—1720 auf dem Nicolaiberg an der Stelle der Niclaskapelle erbaute St. Salvatorkirche. Beide wurden 1782 wieder neu erbaut. Die St. Salvatorkirche dient seitdem der Stadt als Hauptpfarrkirche, in der auch die Ordination der Prediger der Diöces geschieht. Sie ist kein großartiger Gottesbau, überdies im Innern ohne Denkmale, ohne Wölbung und Akustik und durch die in aristocratische Kapellen und democratische Reihensitze abgetheilten Emporen an Licht verkümmert. Gut ist ihre Orgel, 1841 erbaut. Unter dem Schiff befindet sich die Gruft des 1802 verstorbenen Landesregenten Heinrich XXX. und seiner Gemahlin; außerdem ein Erbbegräbniß der Familie Schmiedel. Ihr Thurm trägt drei Glocken aus den Jahren 1785, 1784 und 1818, alle mit Inschriften. An Vermögen besitzt sie circa 7000 Thaler. Die St. Trinitatiskirche oder Friedhofskirche, 1613 am Gottesacker zu dem Zwecke erbaut, die Leichenreden aus der Hauptkirche hierher zu verlegen, ist ein kleiner, aber an Decorationen, Bildern und Epitaphien reicher, zudem 1868 im Innern und Aeußern reparirter Bau. Außer mehreren Gemälden an und neben dem Altar, welche evangelische und kirchenhistorische Scenen darstellen, finden sich hier die Bildnisse der Superintendenten von Musäus bis zu Hahn, der Archidiaconen von Scherf bis zu Wendler und des Mettenpredigers Schmidt und unter den Epitaphien sind die von drei Kanzlern bemerkenswerth. Ihre Thurmglocke, ehemals der St. Wolfgangskapelle gehörig und vom Jahre 1518 stammend, hat zur Inschrift: O. Ihesu. rex. glorie. veni. cum. pace. amen. Bis zur Reformation hatte Gera seinen Leichenhof neben der St. Johanniskirche, seitdem auf Anregung der ersten Kirchenvisitation vor der Stadt am Ausgange nach Pöppeln zu. Derselbe, ummauert und mehrmals erweitert, ist reich an Gräberblumengärtchen und an alten und neuen Denkmalen, unter welchen das dem Nicolaus de Smit von der geraer Zeugmacherinnung 1841 gesetzte Monument die ganze Stadt ehrt. Auch sinnig und schön ist das alljährlich am Trinitatissonntage stattfindende Gedächtnißfest der Todten mit Ausschmückung der Gräber. Zur Stadt gehören die Filiale Tinz, Lusan und Oberröppisch und als eingepfarrte Orte Pöppeln, Debschwitz, Pforten und Bieblach. Mit der Stadt und den eingepfarrten Orten haben hierher auch die ostersteiner Hofgemeinde und die untermhaus-eubaer Kirchengemeinde mit der Verpflichtung zu begraben, ihren Weg durch die Stadt zu nehmen.

*) Dies ist Oberröppisch.

**) Noch eine zweite Terminei soll auf dem Niclasberg gestanden haben.

Digitized by Google

Ferner sind als Communalgebäude bemerkenswerth das Landarbeitshaus mit einer Kirche (früher Waisen- und Zuchthaus, später Landarbeits- oder Correctionshaus, jetzt nur die Kirche für öffentliche Zwecke benutzt) auf dem ehemaligen Platze des Marienhospitals 1782 erbaut; die beiden Hospitäler St. Wolfgang und beatae virginis Mariae, im Volke der arme und der reiche Spittel genannt, obschon jenes vor der neulichen Vereinigung ihrer Aerare reicher war als dieses; die stattliche Superintendentur und das Diaconat, beide auf altkirchlichen Stellen, jene auf dem Platze der früheren Pfarrei und dieses auf dem der vormaligen weidaischen Terminei; das neue, auf dem Nicolaiberg erbaute Bürgerschulgebäude mit 44 Klassen und vielen Räumlichkeiten und Sälen, darunter eine große Aula; das Justizamtsgebäude neben der St. Salvatorkirche, vordem privat, städtisch, staatlich, jetzt wieder städtisch; der Rathsmarstall auf der Sorge, das 1850 gegründete Krankenhaus, mehrere Armenhäuser, das Leichenhaus, die wahrscheinlich bald nach 1680 erbaute Wasserkunst und endlich das durch seinen alterthümlichen düsteren Ausdruck auffällige, doch in seiner Form schöne Rathhaus, dessen erster Bau im 13. Jahrhundert errichtet, aber 1450 bis auf Theile am Haupteingange (die Steinfiguren zur Seite und die Köpfe im Bogen des Portals) verwüstet wurde. 1573—1576 erhielt dasselbe seine gegenwärtige Grundform mit drei lateinischen Inschriften und mit vier Wappen (Reichswappen, Reuß, Solms und Stadtwappen) und vier Jahre nach dem Brande 1780 seinen jetzigen Bau. Außer seinen 13 Steinbrustbildern über den Fenstern der Hauptfronte und außer seinem hohen Thurme mit drei Glocken hat das Rathhaus im unteren Geschosse die Brod- und Fleischbänke, die Garküche und die alte Weinkellerstube als Gesellschaftslocal (wo vormals die Weintrinker und Schäfer zechten und tanzten, jüngst Geister der Wissenschaft und Industrie, der Wehr und der Stadthut beim Biere die kleinen und großen Interessen des Lebens besprachen) im oberen Geschosse ausreichende Sitzungs- und Expeditionsräume, darunter den Säulensaal (Geschwornengerichtssitzung), die blaue Stube (Stadtrathssitzung) und die Anmeldestube mit dem alten Schwert und Helm, den angeblichen Symbolen der durch den Ankauf des Ritterguts Pöppeln erworbenen städträthlichen Landstandschaft.

Unter den Privathäusern der Stadt zeichnen sich viele durch Größe und Schönheit des Baues, viele durch ihre innere Einrichtung und Kunstschätze aus, unter allen aber sind bemerkenswerth Focke-Lubolds Hauptfabrikgebäude, die Gasthöfe und die Mühlen. Das Hauptgebäude der Zeugfabrik Focke u. Lubold, 1721 von Ebeling als thurmähnlicher, acht (jetzt sechs) Stockwerk fassender Bau gegründet, hat verschiedene Perioden seiner Benutzung erlebt und zwar diente es zuerst einer alchymistisch-astrologischen Werkstatt, dann dem Kammercommissionsrath Bartsch, welcher dem Gymnasium seine starke Bibliothek, seine werthvollen Instrumente und ein Capital von 1000 Thalern vermachte, zur Sternwarte, darauf eine Zeit lang einer städtischen Armencolonie, wodurch der Name Bettelburg entstand, von 1833 an unter dem Advocaten Engelhardt zum Locale eines astronomischen Vereins und endlich nach 1844 Zwecken der Industrie. Die 7 Gasthöfe der Stadt sind der reußische Hof (früher der grüne Baum), Hôtel Frommater (junger, empfehlenswerther Gasthof), das goldene Roß und das Bahnhofshôtel (alle 4 ersten Ranges), der Erbprinz (sonst die goldene Weintraube), der schwarze Bär (vordem die drei Rosen) und die goldene Sonne (die letzteren zweiten Ranges). Die Gerechtsamen eines früheren, aber wandernden Gasthofes zu den drei Schwanen gingen 1823 auf das deutsche Haus über, wo die Erholung ihren Sitz hat. Zur Stadt gehören die Klotzmühle mit einer ruhenden Oelmühle, die mit Wasser und Dampf

Digitized by Google

arbeitende Angermühle*) mit einer lebhaft betriebenen Oelmühle und die Walkmühle, alle drei am Mühlgraben. Das alte Schloß, einst der Macht- und Wehrsitz der Reichsvoigte und Landesherrn und somit einer der ältesten Punkte der Stadt, der alle ihre Geschicke mit erlitten hat, ward 1844 Privatbesitz, aber darauf abgetragen und der Platz zur Reitbahn (Nägler) gemacht.

Gera hat im Laufe der Zeit manchen Wechsel in der Organisation seiner landesherrlichen und städtischen Behörden erfahren. Vor dem Jahre 1848 bestanden hier als Hauptbehörden die Landesregierung, die Landesadministration, das Consistorium, Criminalgericht, Steuerdirectorium und Polizeidirectorium. Jetzt ist hier der Sitz des Staatsministeriums nebst Canzlei, Rechnungs- und Cataster-bureau und technischem Rathe in Bausachen (im Regierungsgebäude); eines Landrathsamts nebst dem Physicate, einem Kreisthierarzte und einem Gensd'armeriewachtmeister, eines Kreisgerichts, eines Justizamts mit zwei Abtheilungen (freiwillige Gerichtsbarkeit und Proceßabtheilung) und eines Aichamts (sämmtlich im Landhausgebäude); einer indirecten Steuerverwaltung (im Hauptzollamte); der Landtagskanzlei, Hauptstaatskasse und Chausseebaukasse (im Regierungsgebäude); der Landrentenbank (geraer Bank im Bankgebäude); einer Bezirkssteuereinnahme und der Sparkasse (im Bankgebäude). Daneben befindet sich hier eine Hauptstation der von der thüringer Eisenbahngesellschaft angelegten, den 19. März 1859 eröffneten weißenfels-geraer und der von einer speciellen Actiengesellschaft erbauten und den 27. December 1865 dem Betriebe übergebenen gößnitz-geraer Eisenbahn; ferner außer den beiden Eisenbahntelegraphenleitungen ein preußisches Telegraphenbureau, mit dem im Sommer 1866 das früher bestandene sächsische Telegraphenbureau verbunden worden ist; desgleichen eine bis zum 1. Juli 1867 thurn- und taxische, seitdem preußische Post mit 1 Postmeister, 1 Poststallmeister, 14 Postbeamten, 15 Briefträgern und 9 Conducteurs. Außerdem gehen wöchentlich Boten und Botenfuhrwerke nach mehr als 40 größeren Ortschaften. Für die Gesundheitspflege giebt es 13 Aerzte, 3 Chirurgen I. und 15 II. Classe, 2 Zahnärzte, 9 Fleischbeschauer, 9 Hebammen, 2 Apotheken, 2 Droguerien und außer dem Heilbade im Enzian noch 9 Badeanstalten; für die Thierwelt 3 Thierärzte. Dem Rechte dienen 10 Advocaten und Notare.

Als geistliche und kirchliche Behörden fand die Kirchenvisitation 1533 als Pfarrer Georg Liebold, der zugleich Decan war, als Caplan Jac. Henning und als Vicare J. Renner, J. Lucas, B. Beutler, Conr. Heilmann, Conr. Spindler, J. Kün, Chr. Schaller, Fr. Einwangen, J Düntz und M. J. Kindhaus vor. Dies die letzten katholischen Geistlichen**). Die Reformation hob die Vicarien auf, versetzte Liebold und Henning und stellte Joh. Kirmeß als Stadtpfarrer mit bedeutendem Einkommen, M. Gregor Voit als Prediger und Superintendent (mit 80 Gulden Besoldung und mit der Termineinwohnung) und Georg Derr als Caplan an, insgesammt „feine geschickte Leute" und die ersten lutherischen Geistlichen der Stadt. Von ihnen hatte der Prediger am Sonntag Vormittag, der Pfarrer am Sonntag Nachmittag, am Dienstag, Freitag und Sonnabend und der Caplan am Mittwoch und Freitag in der Stadt zu predigen. Die Besorgung der Filiale war dem letzteren überwiesen. Zufolge der 1534 getroffenen Anordnung der Kirchenvisitatoren vereinigte man gleich darauf die Superintendentur mit dem Pfarramte und stellte 1565 einen zweiten und

*) Die Klotz- und Angermühle waren früher landesherrlich.

**) Als frühere katholische Pfarrer zu Gera kennt man: 1306 Herbord, 1322 Otto, 1374 Peter v. Roslau, 1394 Heinr. Wahrmund, 1407 und 1415 Heinrich Tenner.

Digitized by Google

1656 einen dritten Diaconus an. Gegenwärtig hat die Parochie Gera, welche das Stadtpfarramt mit den eingepfarrten Orten, das Hofpredigeramt für die Hofgemeinde Osterstein und die Kirchengemeinde Untermhaus-Cuba und das Landdiaconat für die Filiale Tinz, Lusan und Oberröppisch begreift und 19,957 Seelen umfaßt, mit dem Hofprediger 10 Geistliche (1 Oberpfarrer, 1 Archidiconus, 4 Diaconen, 2 Collaboratoren, 2 Catecheten. Das Besetzungsrecht der städtischen Pfarrstellen, anfänglich dem Stifte Quedlinburg, darauf vom 13. Jahrhundert an dem Landesherrn zuständig, wurde Mitte oder Ende des 16. Jahrhunderts dem Stadtrathe überlassen mit Ausnahme der Hofpredigerstelle und des Pastorats am Waisenhaus, die landesherrlich sind. Was die heutigen Geistlichen betrifft, so ist der Oberpfarrer Kirchenrath v. Criegern der 21., der Archidiaconus Oberkirchenrath Dr. C. E. Wittig (zugleich Superintendent) der 27., der Diaconus medius Becher der 18., der Landdiaconus Schlick der 29., der Salvatordiaconus Barth der 13. in der bezüglichen Reihenfolge.

Eine Schule besaß Gera bereits zu Ausgang der katholischen Zeit. Wann sie gegründet wurde, ist unbekannt, doch geschah dies auf keinen Fall vor dem 14. Jahrhundert. Sie war anfangs blos eine armselige Knabenschule, zumeist die Knaben für kirchliche Dienste herrichtend. Ihre 3 Lehrer, Schulmeister, Cantor und Kirchner genannt, gingen ebenso wie der Caplan beim Pfarrer zu Tisch und in die Kost; auch stand diesem das Recht ihrer Anstellung und Entlassung zu. Mit der Reformation begann für die Schule eine neue Periode, dies nicht allein durch Befreiung der Lehrer vom Pfarrtische, der ihrem Range entsprechend ihnen mit 60, 12 und 6 Gulden vergütet wurde und nicht allein durch sonstige Aufbesserung ihrer Besoldung, sondern auch durch einen mehr geistig-sittlichen Unterricht. Ihr Dreiklassensystem blieb vorerst, aber die Lehrer wurden zum Theile neu benannt und zwar Rector, Cantor und Tertius. Im Gegensatze zu dieser Knabenschule, bei der Latein vorherrschte, scheint bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts eine deutsche Schule oder Mädchenschule unter dem Kirchner entstanden zu sein. Eine dritte Periode kam für die Knabenschule durch den edlen Landesherrn Heinrich Posthumus, der sie 1608 zu einem Landesgymnasium (Gymnasium illustre Rutheneum) mit 6 Klassen erhob und sie mit Stiftungen und den nöthigen Gebäuden versah. Ist auch ihr von ihm projectirter Ausbau zu einem Academicum mit besonderen Fachlehrstühlen und einem Convictorium nicht in's volle Leben getreten, so erhielt sie doch bald 8 Klassen und wurde unter trefflichen Lehrern und durch Bildung tüchtiger Schüler ein Segen des In- und Auslandes. Nachdem sie 1803 durch den Einfluß entstandener Winkelschulen auf 7 Klassen reducirt war, gewann sie dagegen bald darauf durch Verdrängung dieser Schulen neuen Zuwachs und nach und nach 12 Klassen. Auch ward mit ihr um 1812 ein vom Superintendenten Hahn errichtetes Schullehrerseminar mit 4 Lehrern unter der Aufsicht des jedesmaligen Ephorus in Verbindung gebracht. Neben dem Gymnasium bestanden gleichfalls als öffentliche, vom Bedürfnisse theils früher, theils später hervorgerufene Anstalten 1 Mädchenschule mit 6 Klassen, 2 Mädcheninstitute (das Langsche seit 1821 und das zuerst Jauische seit 1831), 1 im Jahre 1805 gegründete Armenfreischule, 1 Abendschule und 1 Sonntagsschule. Leider fehlte diesen Schulen der Organismus. Erst die 1835 von der neueren Bildung herbeigeführte Trennung der 4 oberen Gymnasialklassen von den 8 unteren, von denen jene mit 3 allmälig angesetzten Progymnasialklassen das eigentliche Gymnasium und diese vorerst die Bürgerschule bildeten, gab den Anstoß zu dem seit 1864 erfolgten einheitlichen Ausbau des städtischen Schulwesens und damit hat die neue, jetzige Periode begonnen, wo neben dem seit 261 Jahren durch

Digitized by Google

Leistungen ausgezeichneten Gymnasium ein die Stadt höchst ehrender Neubau des städtischen Schulwesens geschaffen ist.

Das Gymnasium betreffend, haben von dessen 7 Klassen die 4 unteren einen einjährigen, die 3 oberen einen zweijährigen Cursus. 1868 betrug die Schülerzahl 190. Außer dem Director (seit 1868 Dr. Baumeister) wirken noch 6 Ordinarien an der Anstalt und neben ihnen 7 Hilfslehrer. Die 1868 ausgeführte Aufhebung des geraer, seither mit dem Gymnasium verbundenen Seminars führte zur Abtrennung des ehemaligen Kirchenchors, die Ende März 1869 vollzogen wurde. Auch wurde auf Veranlassung des Ministeriums das Regulativ für das fürstliche Gymnasium zu Gera einer Revision unterworfen und überdies das Lehrziel der Anstalt den anerkanntermaßen besten preußischen Gymnasien gleichgestellt.

Der städtische Schulkörper, nach seinen verschiedenen Elementen, Zielen und Zwecken achtfach gegliedert, aber durch einen Director (A. Lorey) gebunden, überwacht und belebt, besteht aus Anstalten theils mit höherer, theils mit niederer allgemeiner Vorbildung, dort aus einer Realschule und einer höheren Töchterschule, hier aus drei Bürgerschulen und aus technischen Schulen, nämlich einer Sonntagszeichnenschule, einer Fortbildungsschule und einer Webschule. Dem mühevollen Directorium dieser städtischen Schulen steht für jede einzelne Schule ein Oberlehrer als Vicedirector zur Seite. Bibliothek und Sammlungen sind allen Schulen gemeinschaftlich. Zur Anstellung an der Realschule und der höheren Töchterschule hat der Lehrer das Examen des höheren Schulamts zu machen. Die Lehrer an den Bürgerschulen und an den Vorklassen der Realschule und höheren Töchterschule können mit einander rangiren.

Die Realschule, eine mit den preußischen Realschulen erster Ordnung in Lection, Lehrplan und Berechtigung gleichgestellte Anstalt, hat 7 Haupt- und 3 Vorklassen mit 432 Zöglingen (über $^1/_3$ Ausländer) und erhält sich größtentheils selbst durch seine Schulgeldeinnahmen (circa 6000 Thlr.); vom Staate hat sie 800 Thlr. und von einem Legat 240 Thlr. Zinsen. Die höhere Töchterschule, in der der französische Unterricht im vierten, der englische im sechsten Schuljahre beginnt, hat 5 Haupt- und 3 Vorklassen mit circa 240 Schülerinnen ($^1/_{10}$ vom Auslande). Hier wie an der Realschule steigt das Schulgeld von 6—24 Thlr. Die erste Bürgerschule der Knaben und die erste der Mädchen, jede mit 7 Klassen, sind gehobene Bürgerschulen, jene mit 355, diese mit 372 Zöglingen. Das Schulgeld steigt von 4—8 Thlr. Die zweite Bürgerschule, die der Knaben mit 7 und die der Mädchen mit 6 Klassen, dort mit 370 bis 380, hier mit 330 bis 350 Zöglingen, bildet eine gewöhnliche Bürgerschule. Schulgeld 2—3 Thlr. Die dritte Bürgerschule mit 10 Klassen (5 Knaben- und 4 Mädchenklassen und 1 gemischte Elementarklasse) ist aus der früheren Abend- und der Armen- oder Rathsfreischule hervorgegangen. Der Eintritt in diese Schule bedarf der Genehmigung des Schulvorstandes, weil sie noch theilweise als Armenschule gilt. Das Schulgeld 24—28 Sgr.; doch bezahlen die meisten Kinder kein Schulgeld. Die wöchentliche Stundenzahl steigt nicht über 24; zudem haben die 3 oberen Klassen der Knaben nur Vormittags, die 2 oberen der Mädchen nur Nachmittags Unterricht, um in den Fabriken oder sonst zu arbeiten. Die Sonntagszeichnenschule lehrt Freihand- und technisches Zeichnen, Modelliren und Musterabsetzen auf Webstühlen (eine besondere Webschule ist soeben entstanden). Die Fortbildungsschule giebt Unterricht an vier Wochenabenden in elementaren Kenntnissen. Die beiden letzteren Schulen können für ein monatliches Schulgeld von 5 Sgr. besucht werden.

Digitized by Google

Der städtische Schulkörper hat 60 Lehrer und 13 Lehrerinnen und 2700 Zöglinge*), deren Unterricht für die größere Zahl in dem neuen Schulgebäude, für die kleinere im Waisenhause, ehemal. Stadtgerichts- und im sog. Marstallgebäude geschieht. Das Besetzungsrecht der Lehrer am Gymnasium steht dem Landesherrn zu, das der Lehrer an der Gesammtstadtschule den städtischen Organen. Von diesen beiden trefflichen Anstalten ist das Gymnasium am reichsten mit Stiftungen und Sammlungen ausgestattet. Im Besitze einer werthvollen Bibliothek und naturhistorischer Sammlungen erfreut sich dasselbe mit Einschlusse seiner Freitisch- und Bücherstipendien über 20 kleinerer (Brager, Jugel, v. Naundorf, Reißke, Richter, Stockelmann u. a.) und 3 größerer Stiftungen, nämlich 2500 Mk. vom Hof- und Justizrath G. Chr. Schüßler (geb. 1697 zu Zeulenroda, gest. 1767 zu Dresden), circa 10,000 Thlr. vom Kammercomm.-R. Bartsch (geb. 1750 zu Leipzig, gest. 1828 zu Gera) und ein Theil der 6400 Thlr. vom Kanzler G. W. Vincent v. Wiese (geb. 1769 zu Rostock, gest. 1824 zu Gera).

Die Verwaltungsbehörden in Kirchen- und Schulsachen, deren Sitz Gera ist, und die denselben unterstellten Kassen sind: 1) ausschließlich für die Stadt: Der Schulvorstand aus 5, die Hospitalcommission aus 3 Mitgliedern und das Aerar der vereinigten Hospitäler; 2) für die Kirchgemeinde: Der Kirchenvorstand aus 14 Mitgliedern bestehend und die aus den Aerarien der St. Johannis- und St. Trinitatiskirche vereinigten Kirchkassen; 3) für den Landestheil Gera, mit Ausschlusse der Stadt: Die Kirch- und Schulcommission (Superintendent und Landrath) und die allgemeine Landschulenkasse; 4) für den Landestheil Gera, mit Einschlusse der Stadt: Die Ephorie und der Predigerwittwenfiscus; 5) für das ehemalige Specialfürstenthum Gera mit Einschlusse der Pflege Saalburg: Die Dispensations- und Collectengelderkasse; 6) für das gesammte Fürstenthum: Das Ministerium Abth. für Kirchen- und Schulsachen, das Gymnasialärar, die allgemeine Kirchen- und Schulkasse (Collateralsteuerkasse) und der v. wiese'sche Schulverbesserungsfonds.

An Privatunterrichtsanstalten giebt es 1 Handelsschule seit 1854, wozu 1863 1 kaufmännische Hochschule gekommen ist, 1 allgemeine Turngemeinde mit Turnhalle und Turnplatz, 1 zweiter Turnverein, 1 Kindergarten und eine große Zahl von einzelnen Sprach-, Musik- und Zeichenlehrern und von Lehrerinnen für weibliche Arbeiten.

Zu den Communal- oder rein städtischen Behörden gehören der Stadtrath (1 Oberbürgermeister, 5 Stadträthe, 2 Kassen- und 3 Expeditionsbeamten und 3 Diener), der Gemeinderath mit 31 Gliedern, 1 Polizeidirector, 1 Polizeiinspector und 6 Polizeidiener, 1 Stadtbaumeister, 1 Röhrenmeister, 1 Forstverwalter, 1 Waldwärter, 1 Kirchencommission mit 3 und 1 Schulvorstand mit 5 Beamten, 1 Hochzeit- und Leichenbitter, 1 Stadtmusikdirector, mehrere Nacht- und Feuerwächter. An der Spitze der städtischen Feuerlöschanstalten steht 1 Feuerwehrcommandant und unter ihm eine Feuerwehr von 500 Mann, halb gesetzlich, halb freiwillig dienend. Die Leitung der 12 städtischen Feuerspritzen besorgen 24 Spritzenmeister. Die Stadt besitzt außer ihrem Miteigenthume an 3 Kirchen (St. Salvator, Waisenhaus und St. Trinitatis) und 5 Pfarrwohnungen, welche der Kirchengemeinde gehören, ein Vermögen von 540,600 Thlr., darunter 135,000 Thlr. (Versicherungswerth) an 22 Communalgebäuden, 208,500 Thlr. (Verkaufswerth) an Waldungen, 12000 Thlr. an Feldern, Wiesen und Gärten.

*) Ueber 400 mehr, als Gera 1647 Einw. hatte.

Digitized by Google

Ihr für das Jahr 1869 aufgestellter Haushaltsplan umfaßt:

	Einnahme:	Ausgabe:
1) Kämmereikasse . . .	73973 Thlr. 11 Sgr. 6 Pf.,	73963 Thlr. 12 Sgr. 11 Pf.,
2) Stadtschuldenkasse .	10542 „ 14 „ 11 „	10542 „ 14 „ 11 „
3) Schulkasse . . . a.	27124 „ 29 „ 6 „	27124 „ 29 „ 6 „
b.	3216 „ 25 „ 6 „	3216 „ 25 „ 6 „
c.	610 „ — „ — „	610 „ — „ — „
d.	332 „ — „ — „	332 „ — „ — „
4) Krankenhauskasse . .	2729 „ — „ — „	2630 „ — „ — „
5) Armenkasse:		
a. Allgemeine Verwaltung . . .	6614 „ 18 „ 11 „	6614 „ 18 „ 11 „
b. Armenhaus . .	2437 „ 2 „ — „	2437 „ 2 „ — „
6) Ebelingische Stiftungskasse	600 „ — „ — „	600 „ — „ — „
	128180 Thlr. 12 Sgr. 4 Pf.	128071 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf.

Ein Blick auf das, was die Stadt für Schulen und Kirchen, für Neubauten (das Stadtschulgebäude mit circa 80,000 Thlr.), für Wasserleitung, Straßen und Eisenbahn (Actienbetheiligung an der gößnitz-geraer Bahn mit 50,000 Thlr.) leistet, bezeugt ihre Opferfreudigkeit für das Wohl der Commune; desgleichen ist auch für das Armenwesen Seitens der Stadt durch Armen- und Krankenhäuser und durch sonstige Einrichtungen möglichst Fürsorge getroffen. Daneben wirken hierfür als Privatinstitute 1 Verein für freiwillige Armenpflege, 1 Frauenverein, 1 Kleinkinderbewahranstalt mit eigenem Gebäude und Garten zur Aufnahme von 110 Kindern, 3 verschiedene Bürger- und Krankenhilfsvereine, 2 Hospitäler mit einem Gesammtvermögen von circa 80,000 Thlr. und verschiedene Vereine für Weihnachtsbescheerung und Confirmandenbekleidung. Dazu kommen zum Besten der Armen eine Reihe von milden Stiftungen, die unter städtischer Verwaltung mit staatlicher Oberaufsicht stehen.

Die Obergerichte über die Stadt standen seit 1237 stets der Landesherrschaft zu, nur 1603 waren sie dem Stadtrathe um 5000 Gulden verpfändet, aber bereits 1647 wieder eingelöst worden. Wenn der Stadtrath die Erbgerichte über Gera erhalten hat, war im Jahre 1647 nicht mehr bekannt.*) Die Landesherrschaft gesteht sie ihm in dem genannten Jahre bis auf weitere Nachforschung zu. Von den städtischen Erbgerichten waren indeß damals ausgeschlossen nicht allein drei gräfliche Gebäude (altes Schloß, Canzlei und Collegium), sondern auch neun Canzleilehnhäuser (darunter das Haus der jungen Gräfin Maria Cath. von Schwarzburg und das des Georg v. Wolfersdorf auf dem Niclasberg) und vier Amtslehnhäuser, nämlich die Klotz- und Angermühle und zwei Gasthöfe, der eine vor dem Anger und der andere vor dem Schloßthore. Auch hatten die Vorstädte der Herrschaft zu frohnen, wovon die Innenstadt frei war. Außerdem besaßen die Rittergüter Leumnitz und Steinbrücken zu Gera einige Lehen bezüglich Gerichtsbarkeit. Zum Wappen hat die Stadt**) den Löwen ihrer Landesherrn; zu ihrem Wahrzeichen die Simson-Löwengruppe auf dem Marktbrunnen und die Elle***) am Baderthor.

*) Die damalige Regierung bekennt selbst ihre Unkenntniß der Sache.

**) Im Jahre 1404 siegelt sie mit dem Löwen im Schilde und dem Pfauenspiegel im Helme und mit einem Beizeichen von Blättern, mit der Umschrift: Sigillum borgensium in Gera.

***) Sie galt als Scheitmaaß bei Holzverkäufen; dem Volke aber galt sie als Messer der Wasserfluthen oder des Blutstroms der 1450 durch die Zebracken erschlagenen Geraner.

Digitized by Google

Der Privatgrundbesitz in der Stadtflur umfaßt nur 2 Grundstücksverbände und 806 ledige Grundstücke, ist daher für die 1118 Hofraithen der Stadt gering und erleidet überdies durch ihre zunehmende Ausdehnung tägliche Minderung. Die Nährquellen der Stadt liegen daher nicht in ihrem Feldbau, den blos 24 Familien ausschließlich und 5 nebenbei betreiben und nicht in ihrer schwachen Viehzucht, sondern in ihrem Industriebetriebe. Wie der Ackerbau, so ist auch der Privatwaldbesitz (2 Waldstücke) unbedeutend, dagegen blüht der Gartenbau theils als edle Liebhaberei, theils als Erwerbsquelle. In letzterer Beziehung trifft man hier 32 Kunst- und Handelsgärtner, die meisten mit ausgedehnten Gärten, mit Warmhäusern und Orangerien, mit starker Blumenzucht, mit Samenhandel und Gemüsebau. Seine Stärke und seinen Weltruhm hat indeß Gera in seiner mit Geist, Nachdruck und Solidität betriebenen, zudem vielseitigen und auf ausgebreiteten Absatzgebieten beruhenden, dadurch segensreich wirkenden Industrie, indem das Stocken des einen oder anderen Zweiges nicht sofort die gesammte Bevölkerung erschüttert. Die Hauptzweige der hiesigen Industrie sind in erster Linie die Fabrication der Kammwollenstoffe, Wollkämmerei und Wollspinnerei, Zeugdruck, Färberei und Appretur, Fabrikation in Halbseidenwaaren, Roth- und Weißgerberei, Handschuh- und Instrumentenlederbereitung, Fabrikation von Harmonikas, Accordions und Drehorgeln, Roßhaarspinnerei, Pechsiederei, Tabakfabrikation, Spirituosen- und Essigbereitung, Maschinenbau und Eisengießerei, Buch-, Stein- und Kunstdruck, Bierbrauerei und Ziegelbrennerei.

Die folgende Tabelle läßt annähernd die Bedeutung der 89 Hauptfabriken Geras erkennen:

Etablissements.	Zahl der Fabriken.	Zahl der Arbeiter.	Werth der Produktion in Thlr.	
Kammwollenstoffe (Hauptindustrie d. Orts).	12	5—600	3½—4 Mill.	ca. 700 mechanische und 2—3000 Handstühle, letztere meist auswärts.
Wollkämmerei und Wollspinnerei . .	2	200	4—500000	ca. 100 Stühle auswärts, 11—12000 Spindeln.
Baumwollenstoffe . .	2	—	80000	ca. 100 Stühle auswärts.
Tabak	4	90—100	200000	10—12000 Ctr. jährlich.
Gerbereien (Loh-, Weiß- und Sämischleder) . .	48	150—180	5—600000	6—7000 Ctr. jährlich.
Accordion- und Harmonikafabrikation .	3	3—400	160000	jährlich an 300000 Zieh-, 250000 Dtzd. Mundharmonika, 3000 Stück Drehorgeln.
Wollenwaarendruckereien (zu Lohn).	3	50	25—30000	
Kunst- u. Schönfärbereien, meist verbunden mit Appreturanstalten	8	2—300	300000	
Pechsiedereien . . .	4	15—30	90—100000	beide zum Theil verbunden.
Roßhaarspinnereien .	3	60—70	100000	

Im Dienste der Fabriken mit Einschlusse der Eisengießereien und Maschinenbaufabriken arbeiten in Gera und Umgegend 77 Dampfkessel mit 1182, 39 Dampfmaschinen mit 448 und 3 Locomobilen mit 20 Pferdekräften. Nach Gera und Umgegend kamen 1867 524,000 Ctr. Steinkohlen und 84,700 Ctr. Braunkohlen.

Digitized by Google

Der zweiten Linie gehört die Fabrikation von Mineralwassern, Stärke, Mostrich, Leim, Handschuhen, Hüten, künstlichen Blumen, Parfümerien, Nähmaschinen, Ornamenten und Wägen. Von gleicher Bedeutung mit beiden Linien ist der Handel Geras, der wie mit Europa, so mit den überseeischen Ländern theils durch Absatz der hiesigen Erzeugnisse, theils durch Bezug und Umsatz auswärtiger Roh- und Kunststoffe (Verzehr-, Anzug-, Leucht-, Brenn-, Bau- und Luxusartikel) in Verbindung steht. Die Hauptindustrie- und Handelsgeschäfte sind zu einer Handelskammer vereinigt. Der jährliche Umsatz des gesammten Handels kann auf 5 bis 10 Millionen Thlr. angeschlagen werden, wovon 3—4 Millionen auf die Wollenindustrie kommen. In dritter Linie stehen die kleinen Geschäfte und die Handwerker, jene vielseitig, diese allseitig vertreten. Die Einführung der Gewerbefreiheit hat eine Reihe kleiner Geschäfte (Mode, Schmuck, Porzellan, Glas, Uhren, Buchbinder, Conditoreien, Delicatessen) neu geschaffen und hierzu die Parterreräume der Hauptstraßen meist in Schaufensterläden umgewandelt. Unter den 1120 Handwerkern sorgen für den Anzug 409 Zeug- und Leinweber, 170 Schuhmacher, 105 Schneider, 12 Tuchmacher, für des Leibes Nahrung 43 Fleischer und 41 Bäcker, für die Wirthschaft 58 Rothgerber, 26 Sattler, 25 Seiler, 22 Drechsler, 21 Seifensieder, 20 Böttcher, 17 Weißgerber, 14 Nadler, 15 Beutler, 9 Stellmacher, 4 Töpfer, für das Bauwesen 44 Tischler, 26 Schlosser, 21 Lackirer, 15 Glaser, 15 Klempner, 13 Zimmerleute, 11 Maurer, 9 Schmiede und 9 Ziegel- und Schieferdecker.

Ein Haupttheil des wirthschaftlichen Bedarfs wird der Stadt durch drei Wochenmärkte zugeführt, auf denen zugleich das Oberland bedeutende Aufkäufe an Landesproducten macht. Bei diesen Wochenmärkten findet der Getreidehandel auf dem Kornmarkte, der Verkauf von Butter, Eiern und Käse auf dem Hauptmarkte, von Gemüse, Blumen, Obst und Fischen auf dem Johannisplatze und der Holzverkauf auf dem Roßplatze statt. Auf dem letzteren werden auch jährlich 2 Viehmärkte, 1 Wollmarkt und 2 Roßmärkte abgehalten. Außerdem bestehen 4 sehr bedeutende Jahrmärkte, die sich über 4 Plätze und 9 Straßen ausbreiten. Cultur-historisch bedeutsam war früher mehr als jetzt der Gesindemarkt am Sylvesterabende und der 1804 abgethane Schafjahrmarkt (Kirmesmarkt) zu Bartholomäi mit Umzug der Schäfer. Außer ihren 7 Hôtels und Gastwirthschaften zählt die Stadt innerhalb ihres Bezirks an Restaurationen, Conditoreien und Schankhäusern 38 verschiedene Locale, ohne die Bürgerschankorte oder sog. Bierbecher, von denen immer 6 gleichzeitig im Gange sind. Der Weinstuben giebt es 4 und 1 Apfelweinschenkwirthschaft. In den verschiedenen Gasthöfen und Gesellschaftsräumen befinden sich zwar nur 14 Billards, dagegen 22 Tanz-, Ball- und Concertsäle und eine noch größere Zahl bieten die umliegenden Orte mit ihren von Gera stark besuchten 30 Tabagien.

Wenn das rege Verkehrs- und industrielle Leben mit seinen 12000 Arbeitern (mit Einschlusse der Nachbardörfer) die Stadt zu einem geschäftlichen Ameisenhaufen macht und wenn nicht blos ihre freundlichen Bauten und Anlagen, sondern auch ihre mercantile Lebhaftigkeit ihr den Namen Kleinleipzig gegeben hatten, so zeigt sie doch zugleich auch ein hohes Interesse für Kunst und Wissenschaft. Außer einem Stadt- und Militärmusikchor bestehen 3 musikalische Vereine und 15 Männergesangvereine, darunter vor Allen die Liedertafel. Der thüringer Kunstverein zählt hier viele Mitglieder und hält alljährlich eine Gemäldeausstellung. Rühmenswerth ist die jüngst errichtete „Gallerie Späthe", eine Kunst- und Gewerbeausstellung unter Glasdach. An Schöpfern von Kunstgegenständen trifft man 4 Oelmaler, 5 Photographen, 6 Bildhauer, 4 Instrumentenmacher (namentlich Fortepianos und Streich-Instrumente),

Digitized by Google

2 Graveure, 2 Optiker, 9 Gold- und Silberarbeiter und 11 Architecten und Ingenieurs. Der Wissenschaft dienen 1 naturwissenschaftlicher Verein, 1 land- und forstwirthschaftlicher Verein, 1 Stenographenverein und 1 Fortbildungsverein für Gewerbtreibende. Dazu kommen 6 Buchhandlungen, 1 Musikalienhandlung, 2 Buchdruckereien mit 7 Schnellpressen, außer den Amts- und Anzeigeblättern 4 Zeitschriften, nämlich die geraer Zeitung, Merkurs Mußestunden, das von Bacc. Wartenburg redigirte norddeutsche Wochenblatt und die mit 1870 begonnene thüringer Schulzeitung (der Generalanzeiger für Thüringen hat blos seine Redaction: Hofbiblioth. Hahn in Gera), ferner 1 artistisches Institut, 6 lithographische Anstalten, 1 Leihbibliothek und 2 Schulbibliotheken. Endlich bezeugen den für Kunst und Wissenschaft empfänglichen Sinn der Stadt viele, zum Theile sehr bedeutende Privatsammlungen an Mineralien (besonders die des Commerzienraths Rud. Ferber), an Petrefacten, Käfern, Schmetterlingen, Münzen und an Gemälden und seltenen Kupferstichen (Münch, Späthe). Zu rühmen ist auch der 1864 in's Leben getretene gemeinnützige Bauverein mit der Aufgabe, billige und gesunde Wohnungen für Handwerker und Arbeiter zu bauen und sie ihnen durch Theilzahlungen zu eigen zu machen. An geselligen Vereinen bestehen außer 2 Erholungsgesellschaften mit eigenen Gebäuden noch eine dritte in einem fürstlichen Locale (Küchengarten), 1 Freimaurerloge mit eigenem Gebäude und Garten, 20 kleinere und größere Gesellschaften in verschiedenen Wirthschaftslocalen und 1 Schützengesellschaft mit Gebäude und starkem Grundbesitze. Das hiesige Vogelschießen, eins der bedeutendsten in Mitteldeutschland und dadurch merkwürdig, daß man in Gera das Jahr eintheilt in die Zeit vor und nach dem Vogelschießen, vereinigt an den Haupttagen seiner 9tägigen Dauer 12—15,000 Menschen auf seinem geräumigen mit Buden besetzten Platze. Die Zahl aller hiesigen wissenschaftlichen, künstlerischen, gemeinnützigen und geselligen Vereine kommt nahe an 80. Wie der Ausdruck der Stadt, so deutet auch ihre Arbeitskraft und ihre Vergnüglichkeit auf Wohlhäbigkeit und in der That ist auch im Durchschnitte ein guter Vermögensgrund vorhanden, obgleich derselbe wiederholt bedeutend geschädigt worden ist, wie vor Kurzem in Folge der amerikanischen Geldkrisis vom Jahre 1857, weil Gera damals viel daher stammende Papiere besaß, noch viel bedeutender indeß 1866 durch den Concurs des hiesigen Ed. Glaßschen Bankgeschäfts. An dessen Stelle ist jedoch bereits ein neues getreten und außerdem befinden sich hier ein Wechselgeschäft und 3 große Geldinstitute und zwar zunächst die als Staatsinstitut seit 1843 bestehende Sparkasse mit einem Einlagebestande (1866) von 1,160,000 Thlr.*), einem Vermögen von 112,000 Thlr. und der Zahl der Einlagen 9712; ferner die geraer Bank, ein den 15. Januar 1856 errichtetes Actienunternehmen mit eigenem Gebäude, mit verschiedenen auswärtigen Filialen und einem jährlichen Umsatze durchschnittlich von 90 Millionen Thlr. und endlich die den 1. Juli 1859 nach dem Princip von Schulze-Delitzsch gegründete Gewerbebank, aus 750 Mitgliedern bestehend, mit einem Umsatze (1866) von mehr als 2 Millionen Thlr. Durch besondere Agenten sind hier über 30 verschiedene Feuerversicherungs-, 19 Lebensversicherungs-, 4 Auswanderungs-, 10 Hagel-, 4 Vieh-, 1 Transport- und 1 Glasfensterversicherungsgesellschaft vertreten.

Gera ist durch seine Anstalten, seine Industrie, sein Consum und seine Vergnüglichkeit von bedeutendem Einflusse auf das Land umher. Seine Einwirkung auf dasselbe offenbart sich in kleineren und größeren Kreisen oder

*) Ende März 1869 betrug das verwaltete Kapital 1,292,863 Thlr.

Digitized by Google

Schwingungen. Die Parochialorte bilden den kleinsten Kreis, der Arbeiterkreis umspannt an 20, der Vergnügungskreis an 30, der Productenlieferungskreis über 200 Orte. Der Landraths- und Diöcesankreis ist zugleich auch der Kreis, über den sich die städtische Bauart, Tracht und Sprache ausdehnt.

Die umfangreiche, überdies größtentheils ergiebige Stadtflur umfaßt 4720⁷/₉ Morgen, wovon 1253 Morgen, über ¹/₄ des Areals, auf die Stadtwaldung, eine Perle der Commune, kommen. Zu den Hauptflurstücken gehören: Große Aue, der Katzenhügel, alter Markt (Felder), langer Grund, Galgenberg (Louisenhöhe mit der Louiseneiche*), leumnitzer Wand (Felder), Mulde, Geiersberg (mit der Lutherlinde oder Dingers Linde), ronneburger Höhe (mit der Schillereiche), Steinertsberg, Papiergraben (Papiermüllersgraben), Zaufensgraben, Eselsgraben, kleine Aue (Felder), Erfurtswiese, Enzian (zum Theile bebautes Garten- und Wiesenland), Trollerwiesen (jetzt meist überbaut), Flurgraben. Benamte Flurwege: Mittelweg, Mühlweg, Hausweg (jetzt eine Straße der Stadt) und der Schützenweg (neue Anlage). Waldreviernamen: Martinsgrund (als liebliche Waldparthie 1736 und später verschönert), schöner Forst (1868 vom Sturm beschädigt), Schalhölzer, Piesiggrund (Piesniggrund), Kühtanz, Türkengraben, Bauernloch, Hölle, vollersdorfer Wand, pöppelsche Wand, rother Berg.

Den ersten Keim der Stadt Gera überspinnt statt sicherer Kunde ein reiches Sagengewebe, welches selbst neben dem Namen Gera noch die Namen Brotusko, Goiska und Schworz als ursprüngliche Bezeichnungen des Orts annimmt und diese, jenachdem man sie von deutscher oder sorbischer oder celtischer Zunge ableitet, als Heeresau, Kriegersau, Häselruthenau oder als Wald- und Bergort oder als Stadt**) übersetzt. Fischerhütten an der tieferen und eine sorbische Burg, Geraburg oder Häselburg genannt, an der höheren Stelle der Stadt (auf der sog. häselburger Anhöhe) sollen nach der flüsternden Sage die ersten Bauten und Ansiedlungen von Gera gebildet oder es soll das älteste Gera zuerst bei Dorna, wo man noch Trümmer einer Stadt spüren will, gestanden und darauf seinen Platz an der heutigen Stätte erhalten haben. Im Kampfe der hier angesiedelten Sorben mit den Franken läßt man die beiden letzten Besitzer der Häselburg, den einen als Vater eines einzigen Knaben Ardal und den anderen als Bräutigam einer fürstlichen Czechentochter, mitten aus der hochzeitlichen Zurüstung sie zum Kampfe gegen den plötzlich erschienenen Feind stürmen und, als beide gefallen, den zur Hilfe geeilten Ardal zwar siegen, aber auch den Sieger und die Braut beim Verbrennen der Gefallenen den freiwilligen Feuertod sterben. Als darauf, spinnt die Sage weiter, die Sorben sich der Gewalt der Franken gefügt, sei im Jahre 982 durch den wendischen Feldherrn Mieske der alte und erste Anbau von Gera zerstört worden. Ein Jahrhundert später (1086) habe Wiprecht von Groitsch das wüste Gera wieder erbaut, das sog. alte Schloß gegründet und den Ort zur Stadt erhoben. Auf festerem Grunde indeß als diese dunkeln Sagen ruhen Thatsachen. Daß nämlich Gera in seinem Weichbilde altheidnische Grabstätten aufweist und daß es der Haupt- und Mittelpunkt eines nach ihm benannten Gaues, die erste Missions- und Kirchenstätte eines großen Parochialsprengels, zugleich Reichsgut, darauf

*) Auf dem Galgenberg soll Napoleon I. vor der Schlacht bei Jena seine Dispositionen des Rückzugs für den Fall einer etwaigen Niederlage getroffen haben.

**) Obermüller in s. celt. Wörterbuch leitet Gera vom Celt. caer = Stadt ab. In Deutschland giebt es 7 Gera als Orts- und Localnamen.

Digitized by Google

quedlinburgisches Stiftsgut mit Münzgerechtigkeit*) und Sitz eines edlen Stiftsvoigts war, der es zu einem dynastischen Burg- und Machtpunkte erhob, dies bezeugt unleugbar sein hohes, selbst in das Heidenthum zurückgreifendes Alter. Auch nannte nach ihm sich ein adliges Geschlecht, von dem 1125 Luph von Gera, 1147 Sibert von Gera, 1209 Leupold von Gera, 1234 Gerung und Heinrich von Gera, 1263 Gottfried von Gera, 1279 Johannes von Gera, 1317 Heinlein und Heinrich von Gera vorkommen. Es waren dies Burgmannen der Burg in Gera. Wann der Ort zur Stadt erhoben wurde, wird durch keine Urkunde festgestellt. Die Chronisten machen Gera schon 1086 zur Stadt, freilich mit großem Unrechte. Im Jahre 1225 heißt der Ort noch villa d. i. Dorf. Urkundlich kommt Gera als Stadt erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor. Die Gerichtsbarkeit über den Ort übte anfänglich Quedlinburg, seit 1237 der weidaer Reichsvoigt und zwar durch einen besonderen Richter**), aus. Wie übrigens die bedeutendsten Städte in Thüringen und Sachsen erst um 1300 wirkliches Stadtrecht (eigene Gesetzgebung, Rechts- und Gerichtsverwaltung) erlangten, so auch Gera, dessen Verwaltung von 3 Bürgermeistern und 3 Stadträthen, im Ganzen von 19 Personen mit Einschlusse des Stadtschreibers, geleitet***), sich in der Hauptsache Jahrhunderte erhielt, zumal der hiesige Gewerbestand frühzeitig dem patricischen Stadtrathe seine democratischen Vierherrn beigefügt hatte. Diese mittelaltrige Einrichtung wich später der städtischen Behörde unter Einem Bürgermeister und Stadtrath. Leider ist über dies Alles in früheren Tagen wenig aufgezeichnet, wie denn überhaupt Geras Specialgeschichte vor dem Jahre 1450 einer fast unbeschriebenen Tafel gleicht.†) Nur die Staatsactionen der Reichsvoigte, die hier längere Zeit ihre Residenz hatten, nicht aber die Verfassung und das Geschick der Stadt und nicht der Geist und das Treiben der Bürger werden erwähnt. Blos eine 1419 vorgekommene Thatsache wirft einen Blick auf das damalige Gemeindewesen der Stadt. Das in diesem Jahre von den Gebrüdern Heinrich und Heinrich, Herrn zu Gera, Schleiz und Lobenstein bei der Stadt Pößneck gestellte Gesuch um Mittheilung der trefflichen pößnecker Stadtverfassung zunächst zu dem Zwecke, mit ihr das verkommene Städtlein Schleiz zu heben, dann aber auch Gera zu einer gleich tüchtigen Bürgerschaft auszubilden, zeigt eine edle Regententhat und zugleich den Zustand dieser Stadt, der damals nicht mustergiltig sein konnte, sonst würde man nicht auswärtige Stadtstatuten begehrt haben. Zu ihrem Ruhme gehört aber, daß sie unter dem Einflusse von drei Mächten, durch ihre edlen Regenten, ihre vielfach schweren Mißgeschicke und den Zuzug von talentvollen Ausländern sich vom beschränkten Bürgerthume zur freisinnigen und arbeitskräftigen Commune erhoben und Pößneck in Größe des Strebens,

*) Noch sind einige in Gera geprägte Bracteaten der Aebtissin von Quedlinburg vorhanden. Vor dem Jahre 1237 war die Münze zu Gera dem Reichs- und Stiftsvoigte von Weida beschränkt, von nun aber unbeschränkt übertragen worden. Im Jahre 1319 verkaufen die Voigte von Weida dieselbe an die Voigte von Gera.

**) 1404 hieß derselbe Mathias v. Drachinsdorf.

***) So schon 1404.

†) Urkundlich sind, abgesehen von den in dem Abschnitte der Geschichte des Landes und dessen Fürstenhauses erwähnten politischen Vorgängen, zwei auf Gera Bezug nehmende Vorfälle bekannt. Um 1195 kaufte die quedlinburger Aebtissin Agnes 6 Talente Stiftsgüter für 24 Mark Zinsen von Thamon und Redenger zu Gera und gleichviel Stiftsgüter für 30 Mark Zinsen von dem dasigen Stiftsvoigt zurück. Im Jahre 1225 verfügte der päpstliche Gesandte Konrad, daß Bernhard Moor und der Kilchenmeister Otto zu Gera je die 3 Huben, welche ihnen die quedlinburger Aebtissin Sophie zu Lehn gereicht und später entzogen habe, wieder erhalten sollten.

Digitized by Google

Verkehrs und Reichthums weit hinter sich gelassen hat. Ihr Simson-Löwen-Wahrzeichen ist Wahrheit geworden. Jede große Katastrophe hat die Stadt muthiger und rühriger gemacht. Das erste bekannte schwere Geschick, das sie betroffen hat, war ihre im thüringer Bruderkriege nach vorausgegangener Belagerung und heldenmüthiger Vertheidigung den 15. October 1450 erfolgte, namentlich durch die furchtbaren Zebracken des Böhmen Podiebrad ausgeführte Erstürmung, bei der Geras Einwohner und die dahin geflüchteten Landleute der Umgegend, im Ganzen angeblich gegen 5000 Menschen, umkamen und die ganze Stadt in Feuer aufging. Daß kurz vor der Erstürmung der Stadt sich Apel von Vitzthum aus dem Lager des Landgrafen entfernte und Kunz von Kaufungen nahe bei Gera gefangen wurde, waren folgenreiche Ereignisse jener Tage. Nach ihrem furchtbaren Geschicke erholte und bevölkerte sich die Stadt nur langsam, wie denn der Wiederaufbau des Rathhauses erst 123 Jahre darnach, der des St. Johannisgotteshauses aber dadurch rascher erfolgte, daß ein päpstlicher Ablaßbrief Beisteuer von allen Seiten brachte. Auch raffte sich die Tuchmacherei, die damalige Hauptindustrie Geras, bald wieder auf, so daß sie bereits 1479 eine Innung bildete. Leider nahm die Stadt und deren Umgegend im Bauernkriege an den damaligen democratischen Bewegungen Theil, doch waren hier die darauf erfolgten Bestrafungen milder, als an anderen Orten Deutschlands. Starke Lasten und Schädigungen kamen im 30jährigen Kriege über Gera. Zwar war die Stadt, in die sich damals viel Volk aus der Umgegend geflüchtet hatte, lange Zeit, besonders durch den Landesregenten Heinrich Posthumus, vor großen Leiden bewahrt worden, indeß am 1. Ostertage 1639 kam über sie ein schweres Geschick, indem an diesem Tage durch die Schweden der dritte Theil der Stadt, darunter auch die St. Johanniskirche und das neu erbaute Gymnasium, von den Flammen verzehrt wurden. In allen ferneren Kriegen, im nordischen Kriege, im spanischen Erbfolge-, im polnischen Thronfolge-, im österreichischen Erbfolgekriege, im 7jährigen Kriege hatte Gera durch längere und kürzere Einquartierungen und durch Contributionen zu leiden, am stärksten aber im französischen Kriege. Namentlich war es im October 1806, wo die gesammte französische Armee durch Gera zog, von der am 11. und 12. October hier außer Napoleon 150 Marschälle und Generäle und über 150,000 Mann sammt Pferden einquartiert lagen. Fast ebenso hart zeigte sich das Jahr 1813, wo vor der Schlacht bei Leipzig hier 100,000 Mann ein Bivouac hielten. Damals hatten die Kaiser Alexander und Franz ihr Hauptquartier in Gera. Im Jahre 1830 verlief eine Revolte zu Gera ohne wilde Excesse, nicht so ein im Sturmjahre 1848 (den 26. Juli) ausgebrochener Straßenkampf, bei dem auf Seiten der Tumultuanten 1 Mann getödtet und 40—50 verwundet wurden. In demselben Jahre bekam Gera wiederholt Bundestruppen zur Besatzung und hatte zugleich öfters Durchmärsche von preußischen Truppen. Der jüngste Durchzug von Truppen durch die Stadt geschah im September 1866, wo die 14. preußische Division von den böhmischen Schlachtfeldern über hier heimwärts ging. An schweren Bränden hat die Stadt außer ihrer Verwüstung im Jahre 1450 und der theilweisen im Jahre 1639 noch zwei erlitten, den einen am 20. März 1686, wo 258 Bürgerhäuser, über 50 Scheunen und 3 Thore, den anderen am 18. September 1780, wo innerhalb 3 Stunden mit Ausnahme weniger Häuser die ganze Stadt sammt allen öffentlichen Gebäuden, im Ganzen 785 Bauten, ein Raub der Flammen wurden. Neben diesen Unglücksfällen hat Gera vielfach verheerende Pestjahre durchzumachen gehabt. Die Chronisten bezeichnen als solche Zeiten die Jahre 1348—1350, wo mit dem Pestübel der schwarze Tod grassirte und wo man die Juden als angebliche

Digitized by Google

Urheber der wilden Epidemie verfolgte, dann 1432, 1520, 1545, 1566, 1591, 1596, 1607, 1610, 1611, 1626 und 1627, wo nach der Sage die Jahr- und Wochenmärkte außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe bei Bieblach („alte Markt"), gehalten wurden, endlich 1630—1633 und 1693. In dem letztgenannten Jahre läßt man die Pest aus der Fäulniß der damals hier niedergefallenen und verendeten Heuschreckenmassen entstehen.

Die Stadt Gera war stets ein Augapfel der Landesregenten, wie denn viele derselben für sie bleibend segensreich gewirkt haben. Unter den früheren, die hier ihren Sitz hatten, war namentlich Heinrich der sog. Marianer durch Erweiterung der St. Johanniskirche, durch Verbesserung der Rechtsverhältnisse und durch Schenkung eines Gartengrundstücks, des heutigen Friedhofs, ein Wohlthäter der Stadt. Ein noch größeres Verdienst um dieselbe erwarb sich später Heinrich Posthumus durch viele segensreiche Einrichtungen, vor Allen durch die Gründung des Gymnasiums und durch den energischen Schutz, mit dem er die Einbürgerung des calvinistischen Kaufmanns Nic. de Smit und der Wollenmanufactur gegen die widerstrebende Stadt, namentlich gegen die brodneidischen Tuchmacher und gegen die dem Calvinisten feindselig gesinnten Stadtgeistlichen durchsetzte. Mit Recht ist darum diesem großen Landesregenten den 12. Juli 1863 vom Fürsten und Volk ein Denkmal im Herzen der Stadt (Johannisplatz) gesetzt worden. Bei den Landestheilungen, die des Heinrich Posthumus Söhne und Enkel vollzogen, wurde Gera zum Sitze der gemeinsamen obersten Institutionen und Behörden gemacht. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts schuf Heinrich XVIII. die St. Salvatorkirche, das Zucht- und Waisenhaus und die Neustadt. Der 1802 verstorbene letzte Graf von Gera, Heinrich XXX., hatte während seiner 54jährigen Regierung wie mit seinem Lande so mit seinem lieben Gera alle Freuden und Leiden getheilt. Bei dem Wiederaufbau der Stadt nach ihrem Brande vom Jahre 1780 suchte er mit Nachdruck die früher engen und krummen Straßen in breite und gerade umzuwandeln und die neue Stadt freundlicher zu machen. Auch seine Gemahlin, eine geborene Herzogin von Bayern, gestorben den 31. Januar 1829, lebt noch durch ihre zahlreichen milden Stiftungen und durch ihre 1806 bei Napoleon I. bewirkte Befreiung der Stadt vor Plünderung im dankbaren Gedächtnisse der Bevölkerung. In gleich warmem Andenken wird der eben zu seinen Vätern versammelte Fürst Heinrich LXVII. durch die der Neuzeit entsprechende Umgestaltung des gesammten Staatsorganismus und durch seine alle Herzen gewinnende Milde bleiben.

Gera zeichnet sich nicht allein als Geburtsort, sondern auch als Wohn- und Wirksamkeitsort bedeutender Männer aus. Erhard Gliner, Abt zu Bosau (1417—1440), Johann Große, 1426 Baccalaureus und 1429 Rector der Universität zu Leipzig, Christoph Bircke, decr. Doctor und 1484 gleichfalls Universitätsrector zu Leipzig und Georg Raute, erst Mönch, zuletzt Superintendent zu Plauen, waren geborene Geraer. Nach der Reformation wurde Gera Jahrhunderte hindurch die Wiege fast aller Pfarrer des Landes. Von 1565 bis 1567 wirkte hier als Superintendent Dr. Simon Musäus, ein Freund Melanchthons und einer der berühmtesten Theologen seiner Zeit, aber leider in den Kampf seiner in theologischen Gegensätzen zerrissenen Kirche hineingezogen, an 14 verschiedenen Orten Pfarrer und zehnmal abgesetzt. Zu Gera beseitigte er die letzten katholischen Cultreste, gewann auf einem Convent zu Pohlitz die Pfarrer der Ephorie zur Annahme einiger Lehrartikel und hatte Antheil an dem Entwurfe der damals erschienenen reußischen Confessionsschrift. Nicht minder denkwürdig als Seelsorger und als Schriftsteller sind unter den

Digitized by Google

nach ihm folgenden Superintendenten M. Martin Faber; Friedrich Glaser, der Erzieher des Heinrich Posthumus; M. J. C. Zopf, dessen gleichnamiger Sohn der Verfasser der geraischen Stadt- und Landchronik wurde; Dr. J. G. Pertsch († 1718); M. J. Avenarius († 1739); Dr. J. Chr. Pfeiffer († 1768); Dr. J. Zach. H. Hahn († 1826), ein durch seine seltene Thätigkeit, unter Andern durch Begründung einer Armen-, Sonntags- und Abendschule, der Pastoralsynode, der Synodalbibliothek, der Schulkirche, des Schullehrerseminars, der Schullehrerconferenzen, der Christbescheerungen für Arme und der Gedächtnißfeier der Todten höchst verdienter Mann und endlich Dr. J. G. Tr. Behr. Daneben der Archidiaconus Chr. Aug. Behr († 1829). Im Jahre 1595 erlangte hier zu Gera der den 5. November 1541 zu Dornik in Flandern geborene Kaufmann Nicolas de Smit einen bleibenden Wirkungskreis und wurde, indem er flandrisches Geschäftstalent und Geschäftsleben hierher verpflanzte, der Schöpfer der Wollenmanufactur der Stadt, die ihm dankbar den 5. Novbr. 1841 ein Denkmal auf dem Friedhofe gesetzt hat. In Smits Geist und Streben haben mit ihm Balduin Conrad und J. Stockelmann und nach ihm im großen Wechsel der Geschlechter und zum guten Theile Ausländer die Industrie und den Handel bis zur Gegenwart gefördert, wo an 100 Bank-, Kauf- und Fabrikherrn, darunter die Ferber, Focke, Fürbringer, Gerhardt, Häußler, Jahr, Kühn, Laspe u. Comp., Morand u. Comp., Neumerkel, Oberländer u. Remy, dann Bauer, Bruhm u. Nägler, Löblich, Luboldt, Mengel, Pitschel u. Landgrebe, Schwenker, Schmidt, Wiepprecht u. Hauschild, Wagner u. Comp., Weißflog u. Meyer, Weber, Wittmer u. Schönherr, Zetsche u. Münch, die Handelsfirmen (über 70) in Flor erhalten. Die Musik blüht hier, soweit man nachkommen kann, schon seit 260 Jahren. Die Namen eines Philipp Nerudr (Meister im Componiren), eines Stolzel, Kegel, Richter, Kleeberg, Wagner, Lägel, Gruner, Tschirch und Fournes sind geachtet. Auch stammten der zu Lyon verstorbene Virtuos Gehra, der Componist Georg Tromlitz (geb. 1730) und der dessauer Componist Tuch (geb. 1768) aus Gera. Zudem baute hier die Familie Friederici (zwei Brüder und ein Sohn) ihre vortrefflichen Orgeln und Fortepianos. An diese Künstler reihen sich die Bildhauer Schlegel, Rockstroh, Häßler und Baumann, von denen der erste ein geraer Stadtkind war und später zu Leipzig lebte, der Oel- und Frescomaler Dav. Nicke, der Thiermaler Schildbach, die Landschafts- und Portraitzeichner Fr. Phil. Reinhold und Heinr. Reinhold, der Oelmaler Fischer, der Landschaftsmaler Sandner, der Blumenmaler Wüstling, der Uhrmacher Mauer mit seiner im Brande 1780 vernichteten Singuhr und der talentvolle Schlossermeister J. Gottfr. Freitag (geb. 1724 und gest. 1811) als Erfinder der neuen Buchdruckerpresse. In Heinr. Gottfr. Koch (geb. 1703 und gest. 1775) hat Gera einen berühmten Komiker und Schauspieldirector hervorgebracht. An Dichtern ist die Stadt arm, denn Kretsch und Eisenschmidt sind gering und nur M. Traug. Lebr. Käupfe (1762 geb.), 1828 als Pfarrer zu Langenberg, und K. Georg Neumann, als tüchtiger Arzt und medicinischer Schriftsteller 1850 zu Trier verstorben, haben jener durch seine geistlichen Gesänge, dieser durch sein Lied „Hoch vom Olymp herab" poetischen Werth. Dagegen kann Gera neben einer reichen Saat von Pfarrern eine Reihe verdienstvoller Schriftsteller und Träger der Wissenschaft als seine Stadtkinder aufweisen. Dahin gehören der durch seine Schriften und Geschicke denkwürdige Joh. Brendel (geb. 1609, mehrmals Feldprediger bei den Schweden), M. El. Scharlach (1631—1694), der dresdner Hofprediger Dr. Gleich (1660—1734), der berühmte, in den Adelstand erhobene wiener Jurist und Schriftsteller J. G. v. Berger (geb. 1657, Sohn des Conr. B. Berger), der essener Gymnasialdirector J. H. Zopf (geb. 1691, gest. 1774); Dav. Gottfr. Schöber (1696

Digitized by Google

bis 1778); der belletristische Schriftsteller Chr. Fr. Heuß (1713—1763, Pfarrer zu Paizdorf); Hofrath J. K. Bretschneider (1713—1792), ein fruchtbarer Schriftsteller; Joh. Gottl. Waldin (1723—1795), Prof. der Philosophie erst zu Jena, dann zu Marburg; M. Chr. Fr. Ludwig (1736—1769) Prof. zu Erfurt; die Familie Lenz in drei Gliedern, darunter der Pädagog Chr. Ludwig (1760—1833) und der gothaische Prof. Carl Gotthold (1763—1809); die Familie Färbringer in vier Gliedern, darunter namentlich drei Rechtsgelehrte; der durch seine Schriften und sein Leben berühmte H. Gottfr. v. Bretschneider (1739—1810, bei Pilsen gestorben); der fruchtbare Schriftsteller Hof- und Archivrath Chr. Andreas Behr (1761—1831) und der verdienstvolle Uebersetzer Ad. Fr. K. Streckfuß (1779 bis 1844). Als Rechtsgelehrte von weitem Rufe lebten im vorigen Jahrhundert neben den bereits genannten zu Gera die Kanzler v. Freiesleben und Wehrcamp, die Regierungsräthe Reinmann, Wolf, v. Bonin und Alenburg und die Advocaten Krippendorf, v. Freiesleben, Thienemann und Otto. Der Apotheker Hoppe schrieb eine Flora Gerana, Dr. Held eine Reihe medicinischer Werke und der Zeugmacher Felbrig mehrere Bände (Mscpt.) über vaterländische Geschichte und gab 1796 eine Karte des Reußenlandes heraus. Der Missionsprediger Günther und der Kaufmann Ebeling, zwei Geraner, machten sich durch weite Reisen bekannt. Unter den schriftstellerischen Gymnasiallehrern sind zu nennen Prof. Macher (1720—1754), dem seine Schüler ein Denkmal setzten, Hauptmann, Zeibich, Heyde, Rein, Herzog, Mayer, Saupe und Liebe. Der im Sammeln fleißige, in der Darstellung aber kritik- und formlose Pastor Limmer, Verfasser einer Geschichte des Voigtlandes, des Osterlandes u. a. Werke, lebte längere Zeit zu Gera. In jüngster Zeit hat Gera in Ferd. Hahn (Hofbibliothekar) seinen Beschreiber und im Kaufmann Eisel einen emsigen Sammler der Sagen und Sitten des Landes (Mscpt.) gefunden.

In dem reichen Sagen- und Schauergebiete der Stadt klingt aus den fernsten und späteren Zeiten mancher Rest des Volksglaubens und manches historische Ereigniß halb licht, halb dunkel nach. Altheidnische Grabstätten, sowie Gestalten und Symbole des heidnischen Cultus sind ebensowenig aus dem Volksbewußtsein verdrängt, als Züge der ehemaligen katholischen Zeit; selbst neue Ereignisse umspinnt das Volk mit altem Glaubensstoffe. Am Gebind beim alten Rabenstein zeigen sich Zwerge, ein Graf ohne Kopf auf schnaubendem Rosse und hingerichtete Uebelthäter; am Rathsteiche, einer gleichfalls altheidnischen Grabstätte, wirft und neckt es den Wanderer; am pfortner Berg mit seiner Teufelskanzel hausen Zwerge in einer Felsenkluft, in der Rittergasse erscheint ein Drache und auf dem Hauswege ein schwarzer Hund. Vor Trauerfällen im Regentenhause wird im fürstlichen Palais am Johannisplatz eine weiße Dame (angeblich eine orlamünder Gräfin) oder ein Ritter sichtbar. Vor dem Brande 1780 zeigte sich ein Feuerdrache und ein schwarzer Hund, auch prophezeiten Zigeuner das Feuer, machten aber das schreibersche Haus brandfest. Nach Anderen hat es ein darin eingemauerter Mönch gethan. In gleicher Weise waren 1631 wunderliche Gewächse auf Eichbäumen gewachsen, Krieg und Brand verkündend. Der alte Ebeling, der Erbauer der Bettelburg, galt als Zauberer. Ein von Köln stammendes Marienbild im weberschen Hause brachte angeblich mit seiner Verehrung Segen, mit seiner Mißachtung Unheil. Gera hat niemals ein Kloster gehabt, wohl aber nimmt die Sage vier Punkte, die theils zu kirchlichen oder klösterlichen, theils zu anderen öffentlichen Zwecken dienten, als Klöster an. Nach ihr waren einst das münchsche Fabrikgebäude, das webersche Haus mit dem Marienbilde, die ehemalige Ruinenstätte neben der St. Salvatorkirche und der Platz der vier ursprünglich dem Marienkloster zu Laußnitz,

Digitized by Google

später dem Amte zu Eisenberg lehn- und steuerpflichtigen Häuser an der Schloßstraße Klöster. Auch kennt sie die unterirdischen Gänge, die von diesen und von anderen Punkten der Stadt, wie vom alten Schlosse, ausgingen, gestaltet aber den Character der im Interesse der einst festen Mauerstadt geschaffenen Gänge durch Vervielfältigung oder durch Verlängerung (einen bis Eisenberg) in's Ungeheuerliche um.

Pöppeln (urkundlich Popelin, 1534 Poppeln, im Volke „Pöppeln oder Päppeln"), kleiner, am Fuße des Hainbergs eben und angenehm gelegener Vor- und Lustort von Gera, 1/4 Stunde südwestlich davon entfernt, an der Straße von Gera nach Roda und Neustadt, hat 24 Privathäuser mit 3 Höfen, in 74 Familien 280 Einw. und an Vieh 7 Pf., 4 R., 3 Schf., 21 Schw., 8 Z., 2 G. Von den Häusern sind 5 drei-, 14 zwei- und 5 einstöckig. Daselbst 2 besuchte Tabagien (privat) und 1 Ziegelfabrik im Großen. Der Ort gehört zur Stadtgemeinde Gera, wohin er auch pfarrt, begräbt und schult. 1696 sollte er mit der Schule in Untermhaus verbunden werden, erlangte aber seinen ferneren Schulverband mit Gera. Die Einwohner nährt Feldbau, Fabrikarbeit in Gera, Gewerbe und Taglohn. Sie bestehen aus 1 Bauer, 17 Häuslern und 4 Dienstboten. Ursprünglich war der Ort ein ostersteinisches Burggut, das als Rittergut im Anfange des 16. Jahrhunderts der Familie von Uttenhoven gehörte und aus Feld, Wieswachs, einem bedeutenden Walde und dem Vorwerk Vollersdorf bestand. Im Jahre 1539 verkaufte dasselbe Wolfgang v. Uttenhoven für 800 Gülden an die Stadt Gera, welche dadurch ihren bereits besessenen Landstandsgerechtsamen und Erbgerichten das Wappenzier mit Schwert und Helm hinzufügte und überdies durch die Gnade des Landesherrn gegen eine Geldentschädigung das Gut vom Ritterdienste befreite. Sie verkaufte zwar nach und nach Feld und Wiesen an einzelne Bürger, behielt aber die Gutswaldung, welche ein Segensquell für sie geworden ist. Ob die Superintendentur Gera schon von den ehemaligen adligen Rittergutsbesitzern oder erst vom Staat mit einem Hofgute, dem sog. Superintendenturgute, zu Pöppeln bedacht worden ist, bleibt zu ermitteln. Westlich vom jetzigen Orte, auf einer Terrasse des Hainbergs, liegt ein von einem Walle umgebener, Mauerreste bergender Erdhügel. Hier stand ohne Zweifel das Herrnhaus (Schloß) des alten Burgguts und nahe dabei, auf dem sog. Steinstock, wo Mauertrümmer und gepflasterte Bodenstücke getroffen werden, wahrscheinlich ehemalige Vorwerksgebäude. Auf den früher gerlachischen Feldern bei Pöppeln stand, wie die Sage geht, vor Zeiten eine Schmelzhütte. Sicher ist, daß hier zahlreiche, massige Eisenschlacken gefunden wurden und noch heute Spuren davon vorhanden sind. In der Nähe von Pöppeln im Walde liegt der liebliche, friedliche, von Sagen durchklungene Martinsgrund mit freundlichen Anlagen. Hier oft Vergnügungs- und Erholungsstunden für junge und alte Geraer.

Die Wüstung **Vollersdorf**, ein ausgegangenes Dörfchen mit einem zu Pöppeln geschlagenen Vorwerke, lag im jetzigen geraer Stadtwalde, nahe der Stelle, wo die Straßen von Roda und Neustadt zusammentreffen. Ein ummauerter Brunnen, zwei andere verschüttete Brunnenstellen, ein Teichdamm und Spuren von Grundmauern und Kellern zeigen den Umkreis, auf dem der waldeinsame Ort und das Vorwerk erbaut waren. Seine Verwüstung geschah nicht im Hussiten- oder im Bruderkriege, sondern nach dem Berichte eines Augenzeugen im Jahre 1632, indeß auch diesmal nur theilweise und nicht vollständig, weil die Landestheilungsacten vom Jahre 1647 den Ort noch als bestehend

Digitized by Google

verzeichnen. Erst längere Zeit nach 1647 erfolgte das gänzliche Eingehen des Orts, daher kam es, daß er noch im 18. Jahrhundert auf holländischen und nürnberger Karten*) eingetragen ist, weshalb auch Napoleon auf Grundlage dieser Karten 1806 beim Vorüberfahren nach der Stätte von Vollersdorf fragen konnte. Der Ort war nach Gera gepfarrt und geschult. Das dasige, an Waldung reiche Vorwerk gehörte ursprünglich zu den osterstein'schen Burggütern, später zum Rittergute Pöppeln.

Debschwitz (urkundlich Debschitz, Dobschwitz, 1533 Deschizk, 1534 Dobschitz, im Volke „Dëschwitz"), mittelgroßes Dorf, dicht an der Elster, in ebener, den Hochfluthen des Flusses ausgesetzten Lage, ½ Stunde SWS. von Gera, an der Chaussee von da nach Weida, mit dem Hauptttheile längs einer Ostwestdorfgasse zwischen der Chaussee und der Elster erbaut, umfaßt sammt einigen neuen Häusern auf dem rechten Elsterufer 1 Gemeindehaus, 40 Privathäuser mit 17 Scheunen, in 88 Haushaltungen 374 (1861: 274) Seelen und an Vieh 13 Pf., 100 R., 102 Schw., 12 Z., 120 G., 9 Bnst. Unter den Häusern, sämmtlich mit Ziegeldächern, sind 36 zwei- und 4 einstöckig und 38 mit Höfen. Der Ort pfarrt und begräbt seit alter Zeit nach Gera (wohin auch 1 Bauernhof decempflichtig ist), schulte auch anfänglich dahin, sollte 1696 der Schule zu Untermhaus einverleibt werden, weigerte sich aber dessen des Weges halber und erhielt die Erlaubniß, seine Kinder nach Lusan oder ohne Entschädigung für die lusaner Schulkasse nach Gera zu schicken. Seitdem gehen die Kinder nach Lusan. Im Orte 1 Privat- und 1 Gemeindeschenke und am Fuße des Eselbergs eine herrschaftliche Ziegelei. Früher bestand hier ein Gut, welches anfänglich verschiedene Besitzer (1539 die Familie Grieß) hatte, später an die Herrschaft kam und Kammergut wurde. Im Jahre 1823 kauften die Nachbarn das Feld und die Wiesen und 1843 die Stadt Gera die circa 31 Morgen enthaltende Waldung des Kammerguts. Die Gemeinde besaß als engere 70 Morgen Wiesen im Werthe von 1050 Thlr., als weitere ist sie ohne Vermögen und Schulden, bedarf aber jährlich circa 200 Thlr. zu ihrem Aufwande und hat 1 Dorfstraße und 2 Communications- und Vicinalwege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz besteht aus 13 Bauerngütern (7 unter 20 und 6 von 20—60 Morgen), 2 Pertinenzen und 74 ledigen Grundstücken. Eins der größeren Güter, vordem im Besitze des 1824 verstorbenen Canzlers Dr. G. W. B. v. Wiese, gehört in Folge testamentarischer Bestimmung jetzt dem v. wiese'schen Bürgerrettungs- und Industriebeförderungsinstitut zu Gera. Es zählt der Ort 14 Bauern, 26 Häusler, 36 Taglöhner und 20 Dienstboten. Außer den Bauern treiben noch 3 Häusler etwas Feldbau; unter jenen bauen nur 7 ihr Jahresbrod. Neben dem Feldbau nähren sich 31 Familien von Fabrikarbeiten (Gera) und 13 von Gewerben. Zu den Gewerbtreibenden gehören 4 Zimmerleute, 3 Maurer, 2 Wirthe, 1 Fleischer, Instrumentenmacher, Schneider und Ziegelbrenner. Hier nebeneinander Wohlhabende (darunter 3 Kapitalisten) und Dürftige, sogar 12 Ortsarme. In manchen Familien noch häusliche Andacht. Die Flur begreift 751⅜ Morgen und ist ⅗ mittelgut, ⅕ gut und ⅕ gering. Der mittelgute Morgen zu 9 Thlr. Pacht. Die Hauptflurstücke sind: Faule Pfütze, Teichäcker, Vogeläcker, Grund, Eselsberg, Gerbersgraben, Fuchsberg. Die Ober- und Niedergerichte standen der Landesherrschaft zu; an Lehen gab es Kammergutslehn, pfortner, zeulsdorfer und roschitzer Rittergutslehn,

*) Die von Tob. Conr. Tobler gearbeitete Karte im homann'schen Atlas schreibt Waltersdorf statt Vollersdorf, weshalb sie auch zwei Waltersdorf verzeichnet hat.

Digitized by Google

geraer Raths- und oberröppischer Lehn. Der Ort ist seinem Namen nach ein sorbischer Anbau. Das hier erhaltene Todaustreiben kann indeß ebensogut altgermanischen als slavischen Ursprungs sein. Auch der vordem als Geisterplatz gefürchtete Kühtanz, ehemals ein waldumsäumter Weideplatz, jetzt eine Holzanpflanzung, hat wie die vielen in Deutschland vorkommenden Kühtänze eine Beziehung zum altgermanischen Cult. 1757 im October war von hier bis zum Hainberg ein Lager von 6000 Mann. 1799 beschädigte ein Eisgang der Elster mehrere Häuser und ertränkte 6 Stück Vieh. 1801 brannten 6 Bauernhöfe durch einen Blitzschlag, 1826 wieder 6 Häuser und im Sommer 1866 die Gebäude des v. wiese'schen Guts durch einen Blitzschlag größtentheils ab.

Pforten (so urkundlich und im Volke), langgezetteltes, freundliches Dorf, ein Lustort der Geraer, auf und an der Thalwand des pfortner Bergs, längs des pfortner Bachs, $^1/_2$ Stunde südlich von Gera, dicht an der gera-gößnitzer Eisenbahn, größtentheils in's Gössenthal eingebuchtet, kleinerntheils vor dessen Ausgang gelegen und von W. nach O. ansteigend, begreift 1 Rittergut, 1 Schule, 1 Gemeindehaus und 42 Privathäuser mit 8 Höfen, in 115 Familien 549 (1861: 423) Einw. und an Vieh 14 Pf., 69 R., 86 Schw.*), 16 Z., 25 G. Bis auf 1 vier-, 1 dreistöckiges und einige einstöckige sind die Häuser meist zweistöckig, 38 mit Ziegeln, 2 mit Schiefer und 1 mit Stroh gedeckt. Darunter nur 2 stolze Bauten, das Rittergut und die pfortner Brauerei, jenes im Vordergrunde des Gössenthals, gleichsam dessen Pforte, diese isolirt auf der Höhe nach Gera zu, beide in's Elsterthal leuchtend; die übrigen Häuser fast alle gering und doch mit Seelen voll gestopft. Drei von den an der Fahrstraße nach Gera liegenden Häusern heißen (von einer daselbst 1760—1793 errichteten Stärkefabrikation) die Stärkenhäuser, das vierte der (1851 am Fuße der pfortner Brauerei erbaute) Gasthof zum Lindenthal. Das dasige Rittergut mit seinem freundlichen, von einem breiten Wall umringten Herrenhause und mit seinen stattlichen Wirthschaftsgebäuden hatten schon 1488 die von Schauroth inne, dann folgten als Besitzer die v. Ende bis 1715, die Oberhofpredigerin Seligmann bis 1717, darauf der Amtmann Mälzer (Meltzer), 1728 die v. Ingersleben, v. Beust, Dr. Winkler, Commerzienrath Ebeling, Oberforstmeister v. Taubenheim, nach ihm dessen Schwester, verehelichte v. Spangenberg, dann deren Kinder, ferner Krötsch aus Wallendorf und endlich im März 1866 Chr. Aug. Keil in Leipzig mit der Kaufsumme von circa 91,100 Thlr. Dem Gute gehörten früher außer den Lehen die Ober- und Untergerichte über Pforten und die Untergerichte über 12 Häuser und den Hof in Zschippern und über 11 Häuser in Collis. Schon im Mittelalter bestand hier unfern vom Rittergute eine sicherlich von den Gutsherrn gegründete und von Gera besorgte Capelle. Im Jahre 1534 befahlen die Kirchenvisitatoren denen v. Ende auf Kaimberg, die der pfortner Capelle entzogenen und zu ihrem Vorwerk geschlagenen Felder, Wiesen und im Krimel befindlichen Holzstücke zurückzugeben. Sie wurde 1632 wahrscheinlich durch die Soldateska über den in dieselbe geflüchteten Einwohnern niedergebrannt, wie die unter ihrem Schutt beim Altar gefundenen Gerippe andeuten. Von ihr stand jüngst nur noch eine Mauerwand als Ostwand eines Brauhauses. In einem anstoßenden Garten, wo ein Leichenstein und Skelette ausgegraben wurden, war der Begräbnißplatz für die Insassen des Guts und des Orts. Seit 1632 pfarrt und begräbt Pforten nach Gera, daher der dahin führende obere Weg der Kirchsteg hieß. Damals wurde ein der Kapelle lehnpflichtiges Bauerngut

*) Nach der Zählung von 1867 werden nur 4 Schweine angegeben.

Digitized by Google

zerschlagen und dem geraer Gotteskasten überlassen. Auch gehörte Pforten anfänglich zur Schule in Gera, erlangte darauf die Erlaubniß zum Schulbesuche in Zwötzen, gewann später ein Präceptorat und endlich 1865 ein Schulhaus und einen geschulten Lehrer. Gegenwärtig 104 Schüler. Im Orte 2 besuchte Privatwirthschaften, 1 große und kleine Brauerei, 1 Mühle, 1 Ziegelei und 1 dem Rittergute zuständige Feuerspritze. Die Gemeinde mit 9 Beamten (incl. Gemeinderath) hat als Grundbesitz 1 Morgen Wiesen im Werthe von 100 Thlr., außerdem 900 Thlr. Schulden und als Jahresausgabe circa 175 Thlr. Zu erhalten ist 1 Dorfstraße und 1 Communicationsweg. Der unbedeutende bäuerliche Grundbesitz besteht in 4 kleinen Gütern (unter 40 Morgen), 1 Pertinenzstück und 23 ledigen Grundstücken. Deshalb hier nur 3 Bauern, 38 Häusler, 12 Taglöhner und 20 Dienstboten. Außer den Bauern treiben nur 6 Häusler noch etwas Feldbau; die übrigen Einwohner sind zum Handwerk und zur Fabrik- und Lohnarbeit in Gera genöthigt. Unter den 26 Handwerkern giebt es 3 Harmonikamacher, Zeugarbeiter und Zimmerleute, 2 Bäcker, Korbmacher und Tischler, 1 Bürstenbinder, Drechsler, Fleischer, Maurer, Schmied, Schlosser, Schneider, Schuhmacher und Ziegelbrenner. Die Mehrzahl der Einwohner ist unbemittelt, doch durch Gera stets in Verdienst, dabei leichtlebig. An Gebrechlichen 1 blinde und 1 taubstumme Person. Die Flur faßt $706^{7}/_{13}$ Morgen und ist zu $^{2}/_{3}$ gering und $^{1}/_{3}$ gut. Der mittelgute Morgen steht zu 9 Thlr. Pacht. In ihr 2 Teiche neben dem Rittergute, 2 Steinbrüche und 1 Ziegellehmgrube. Die Hauptflurstücke sind: Das große Stück, Zaufensgraben, vorderer und hinterer Bornacker, Silbergrube, Weinleite, Mönchsleite, Heidengottesacker, Schafgrund, Krautberg, Krimel (Kremel, Krümel), Lasur, rother Berg, Sumpfwiesen. Der Ort hat zwar einen deutschen Namen, doch deuten manche Flurstücke auf sorbischen, Sagen und Gräberfundstücke auf altgermanischen Anbau. Seine Teufelskanzel, seine Mönchsleite mit der Sage vom mildthätigen Klausner, sein Heidengottesacker, der Hunnenacker, der angebliche, nach der Sage Schätze bergende Opferstein am Zaufensgraben und die Weinleite enthalten historische Erinnerungen. In den ersten Zeiten bestand der Ort wohl nur aus dem Rittergute und einigen Fröhnerhäusern; später kamen durch Gera Arbeiterhäuser hinzu. Wenig Sicheres weiß man von seiner Geschichte. Im Bruderkriege nahm hier Herzog Wilhelm Stellung gegen das bei Oberröppisch gelagerte Heer seines Bruders, des Kurfürsten Friedrich. 1799 entdeckte man durch Nachgrabung, daß der ehemalige gutsherrliche Gerichtsplatz mit seinem Galgen und Rade auf einem altgermanischen Todtenhofe, dem sog. Heidengottesacker, ruht. Man fand damals und später, selbst noch 1827, daselbst Urnen, eine Opferschale, eine steinerne Streitaxt und bronzene Ringe, Hefteln und Brustnadeln, Denkmale, die an 2000 Jahre zurückgreifen. 1846 verunglückte Versuche nach Steinkohlen am Westfuße der Lasur. 1849 ging die frühere Dorfschenke, die mit ihrer Gerechtigkeit den Lindenthalgasthof bildet, und 1867 das sog. Bauernhäuschen, die neue Dorfschenke, in Feuer auf.

Zwötzen (urkundlich Zweccen, 1358 Czwoczen, 1410 Zwoizen, 1533 Zweczen, im Volke „Zwietzen"), Kirch- und Grenzdorf, $^{3}/_{4}$ Stunde südlich von Gera, Lusan gegenüber, in der hier weiten Thalsohle der Elster eben und frei gelegen, am Einflusse des kaimberger Wässerleins in die Elster, von Gärten, Bäumen und Wiesen umrahmt und von einem centralen Gliede (Rundtheil bis zur Kirche) nach verschiedenen Richtungen und Zeilen gebaut, besteht aus der Pfarr- und Zimmermannsgasse im südlichen (oberen) und der Herrngasse und dem Aalicht oder der „Schellsechse" im nördlichen (unteren) Orte und umfaßt 1

Digitized by Google

Rittergut, 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gemeindehaus und 63 Privathäuser mit 17 Scheunen, in 117 Familien 551 (1861: 464) Einw. und an Vieh 20 Pf., 92 R., 203 Schf., 127 Schw., 42 Z., 30 G., 14 Bnst. Die größere Zahl der Häuser ist zweistöckig und mit Ziegeln gedeckt, nur das Kirchthürmchen und das Herrnhaus haben Schiefer. Ein isolirtes Haus liegt 1/8 Stunde thalabwärts. Das hier bestehende Rittergut, dem ursprünglich 3/4 der Flur, Lehn und niedere Gerichtsbarkeit über den Ort zustand und auch seit fünf Menschenaltern das Patronat über Kirche und Schule, hatte zu Besitzern zuerst die Familie v. Zwötzen, nachweislich 1358, wo Reinolt v. Zwötzen mit Genehmigung Heinrichs von Gera Güter in Zwötzen und Lusan dem Kloster Cronswitz übergiebt, dann 1400 Purgold v. Hof, 1405 die v. Neuenmarkt, 1534 v. Löbschitz, 1610 v. Lüschwitz, darauf v. Ende, 1711 Lehr. Tob. Heubler, um 1750 die von Brettin, welche 2/3 vom Gute an drei Bauern verkaufte. Dadurch entstand der Volksglaube, daß es hier früher zwei Rittergüter gegeben. 1820 hatte Tob. Albert und 1840 Mad. Schenk das Gut inne. In jüngster Zeit ist es von Henriette Schlick (geb. Mayer) auf Joh. Paul Schlick übergegangen. Das 1820 nebst den Wirthschaftsgebäuden neu erbaute Herrnhaus ist eine Zierde des Orts und der Gegend. 1647 war das Rittergut zu 3000 Mk. angeschlagen. Die Kirche, inmitten des Orts gelegen, ist ein altes, kleines, einfaches, wenig freundliches, aus zwei nach Größe, Bauart und Zeit verschiedenen Haupttheilen zusammengesetztes Gebäude mit Spitzbogenfenstern und einem niederen unbedeutenden Dachstuhlthurme; erst seit 1844 mit einer Orgel versehen. In ihr noch einige aus katholischer Zeit stammende Holzfiguren, auch war darin die Familiengruft der Gutsbesitzer. Leider werden zwei alte Grabdenkmale (v. Watzdorf und v. Ende) mit Füßen getreten. Auf dem Thurme zwei Glocken mit langen Inschriften, beide vom Jahre 1711. Zwötzen hatte schon in katholischer Zeit eine Kapelle, die ein Filial von Gera war, von da durch einen Kaplan, nach der Reformation durch die Diaconen, seit 1598 durch den Archidiacon allein besorgt. Im Jahre 1604 erhob man den Ort zur Parochie und verband mit ihr Leumnitz als Filial und normirte zugleich für beide Kirchen den Wechsel des Vormittagsgottesdienstes. Der Pfarrsitz war anfänglich zu Gera. Erst als man zu einem für die Pfarrei 1605 angekauften Stück Felde kurz nach 1610 ein Bauernhaus nebst Bauerngütlein gewann, für dessen Lehnbefreiung und Zugabe von 100 Gulden der Gutsherr das Patronat über die Kirche und Schule erhielt, konnte der Pfarrer hier Wohnung nehmen. Dies dauerte bis 1844, wo das 1694 durch einen Wolkenbruch verringerte Pfarrgut zu Zwötzen verkauft, ein Bauerngut zu Leumnitz angekauft, die Pfarrei dahin verlegt, Zwötzen aber als Mutterkirche erhalten wurde, dies Alles zur Aufbesserung der Pfarrei und zum Besten der Gemeinden, die sich einen Neubau des alten morschen Pfarrhauses ersparten. Der Pfarrei haben 11 Güter Decem und 1 Gut nur Pfarrzins zu reichen. Das Vermögen der Kirche beträgt 561 5/6 Thlr. Ihre Bücher reichen bis 1648 zurück. Um dieselbe liegt der ummauerte Friedhof. Schon 1598 bestand hier eine Schule, deren Lehrerbesoldung 1610 vom Landesherrn verbessert wurde. Das jetzige Schulhaus ist freundlich, aber für seine 112 Schulkinder, trotz seiner 1867 geschehenen Erweiterung, nicht ausreichend. Im Orte 1 Gasthaus und 1 sog. Gemeindeschenke, beide privat, und 1 Ziegelei. Die Gemeinde mit 11 Ortsbeamten (incl. Gemeinderath) hat statt Vermögen 1175 Thlr. Schulden und eine jährliche Ausgabe von 450 bis 500 Thlr. zur Erhaltung der Communalhäuser, der Dorfstraße und von 5 Communicationswegen. An bäuerlichem Grundbesitze giebt es 7 Güter (4 unter 40 und 3 von 100—200 Morgen), 3 Grundstücksverbände, 2 Pertinenzstücke und

Digitized by Google

43 ledige Grundstücke. Im Ganzen hier 12 Bauern, 52 Häusler, 84 Hand- oder Fabrikarbeiter und 25 Dienstboten. Gewerbe, Handwerk und Handarbeit, letztere meist in den Fabriken zu Gera beschäftigt, hat die größere Kopfzahl, Feldbau, den 9 Familien als Haupt-, 6 als Nebengeschäft treiben, die größere Wohlhabenheit; namentlich sind unter den Bauern 4 begüterte, je mit 120, 160, 180 und 200 Morgen. 12 Familien bauen ihr Jahresbrod. Die Arbeit der Gewerbtreibenden und Handwerker, darunter 7 Harmonikatischler, 4 Schneider, 2 Cigarrenfabrikanten, Händler, Hobel- und Schuhmacher, 1 Bäcker, Korbmacher, Seiler, Stellmacher, Stubenmaler, Tischler, Wachstuchfabrikant, Wagner, Ziegler und Zimmermann, dehnt sich auf den Ort, auf Gera und das Nachbarland aus. Der Ort nährt sich im Ganzen gut, auch befriedigt das sittliche Verhalten. Daselbst ein der Gemeinde zur Last fallender Geisteskranker, sonst keine Gebrechlichen. Die Flur, im Süden an sächsisches Gebiet stoßend, faßt 735,4 Morgen und hat meist Mittelboden, den Morgen zu 11—12 Thlr. Pacht. In ihr 1 Teich und 1 Sandgrube. Die Hauptflurstücke sind: Schmerlbach, Kühanger, Aalicht, Weidicht, Angerleite, Graswiese, Spitze, Lachenfelder, Thomaswiesen, Schafäcker, Teichacker, Thälchen, Küchenfelder, Sandweg, krumme Leite, Queren, Sauholz, rother Berg, Stockberg, tiefer Graben, Kellerberg, Lasur, lange und schwarze Aecker, Sumpfwiesen und Sumpffelder. Die Obergerichte waren landesherrlich, die Erbgerichte meist rittergutsherrlich; an Lehen bestanden Ritterguts- und Amtslehn. Nach seinem Namen, der auch in Meißen (Zwecen) und in Thüringen (Zwetzen) vorkommt, ist der Ort sorbischen Ursprungs. Einige nehmen an, daß derselbe einen heiligen Ort, sowie der nah gelegene Zoitsberg einen heiligen, dem Lichtgotte geweihten Berg und die anstoßende Thalau, angeblich Zwotenau genannt, heilige Au bedeute. Die frühere Geschichte des Orts, nach dem sich ein adliges, im 15. Jahrhundert ausgestorbenes Geschlecht benannte, fällt mit der des Ritterguts zusammen. Im Jahre 1450 hatten hier nach der Katastrophe von Gera die beiden feindlichen Brüder Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm eine Zusammenkunft. 1486 gab es Irrungen zwischen Heinrich, dem Herrn von Gera, und dem Kloster Cronswitz wegen Zinsen und Gerechtsamen zu Zwötzen. 1632 lagerte einige Zeit Herzog Wilhelm von Weimar mit 15,000 Mann auf dem dasigen Anger. Der 1658 hier verstorbene und in der Kirche begrabene Rittmeister Gottfr. v. Watzdorf legirte der Kirche 100 Gulden. 1694 am 20. Juni verheerte ein Wolkenbruch den größten Theil des Pfarrguts und zerstörte ein Haus. 1759 war der Ort stark mit Preußen besetzt. 1761 wurden die beiden Insassen Steps und Schramm als Verbrecher, jener unerwiesen, dieser erwiesen, aus dem Lande gejagt. Am 16. Mai 1862 überschwemmte der an der Südseite des Friedhofs vorüberführende, in der Regel wasserarme, an diesem Tage aber durch einen bei Kaimberg niedergegangenen, wolkenbruchartigen Regenguß überfüllte Schafgraben den ganzen Anger, zertrümmerte die Mauer des Friedhofs, wühlte 18—20 Gräber zu Tage und führte zum Theil Särge und halb verweste Leichen mit sich. Nach etwas gefallenem Wasser wurden 12 Leichname aufgefangen und in zwei Gräbern frisch beerdigt. An Sagen (Irrlichter, Bilmesschnitter, Hexen, Kloster) ist der Ort reich. Auch soll einst ein Riesenfisch der Elster einen Gänsejungen zu Zwötzen gespeist haben.

Lusan (urkundlich 1240 Losa, Losen, 1348 Lossan, 1534 Losa, im Volke „Luf'n"), Kirch- und Schuldörfchen, in der Thalsohle der Elster, auf einer niedrigen Anhöhe, zwischen 2 Gräben und 3 Teichen, ¾ Stunde SWS. von Gera, an der Chaussee von da nach Weida, Zwötzen gegenüber, längs einer

Digitized by Google

Ostwestgasse zweizeilig, hat 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gemeindehaus, 16 Privathäuser, in 20 Familien 140 (1861: 118) Seelen und an Vieh 27 Pf., 120 R., 218 Schf., 81 Schw., 10 Z., 282 G., 2 Bnst. Die Häuser, fast alle zweistöckig, sind mit Ziegeln gedeckt; nur der Kirchthurm hat Schiefer. Kirche und Schule liegen am Westende. Hier bestand schon 1333 eine Kirche. Die jetzige, nach dem 30jährigen Kriege, in dem die frühere zerstört wurde, neu gebaut und in der neueren Zeit, namentlich 1833 als im angeblichen Jubeljahre gebessert und verschönert, ist ein kleiner, doch ausreichender Bau ohne Denkmale. Die früheren Spitzbogenfenster wurden 1832 in runde umgewandelt. Ihr Thurm trägt 2 Glocken, die größere vom Jahre 1473, die kleinere von 1837, jene mit der Inschrift: O rex glorie veni cum pace amen, diese mit Psalm 20. Ihre Bücher reichen bis 1640 zurück. Ihr Vermögen beträgt circa 900 Thlr. Sie war von Anfang an ein Filial von Gera, wurde früher von einem Caplan, jetzt vom Diaconus suburbanus mit Oberröppisch im Wechsel der Früh- und Spätpredigten besorgt. Das Patronat steht der Stadt Gera zu, deren St. Johanniskirche hier 10 decempflichtige Bauernhöfe hat. Um die Kirche liegt der kleine Friedhof. Anfänglich schulte Lusan nach Gera, hatte aber schon 1665 eine Schule. Das dermalige Schulhaus, 1766 erbaut, ist von Außen unansehnlich, doch im Innern wohnlich. Eingeschult sind Oberröppisch und Debschwitz. Hier 59 Schulkinder. Die Zinsen des hiesigen falkeschen Legats bezieht der Lehrer. Gleichfalls durch ein Legat entstand eine Ortsschulkasse. Im Orte 1 Privatschenke und 1 Chausseehaus. Die Feuerspritze zu Oberröppisch ist gemeinschaftlich. Die Gemeinde mit 1 Ortsvorstande besitzt als engere ein Hirtenhaus, Wege, Hutungen, Obstanlagen und Teiche im Steuerwerthe von 557$^{9}/_{10}$ Thlr. (früher war ihr Besitz größer, wurde aber vor Kurzem vertheilt), die weitere kein Vermögen und keine Schulden; die Jahresausgabe macht 48$^{1}/_{6}$ Thlr. Zu erhalten sind 2 Vicinal- und Communicationswege. Der wohlhabende Ort, früher nur aus Bauern, jetzt aus 10 Bauern, 8 Kleinhäuslern (darunter 1 Tischler, 3 Fabrikarbeiter, 1 Wirth und 3 Handarbeiter) und 34 Dienstboten bestehend, hat im Feldbau und in der Viehzucht seine Hauptnahrquelle. Der bäuerliche Grundbesitz umfaßt 9 Bauerngüter (3 über 100, 1 unter 60 und 5 von 60—100 Morgen), 1 Grundstücksverband, 7 Pertinenzen und 50 ledige Grundstücke. Getreide, Vieh und Güterholz geht nach Gera. Die Einwohner, vielfach mit oberröppischer Familien verwandt, gelten als thätig und gutgesinnt. Die Flur umfaßt auf 1083$^{1}/_{10}$ Morgen meist guten ($^{6}/_{10}$ guten, $^{3}/_{10}$ mitteln und $^{2}/_{10}$ geringen Feld-) Boden. Ihre Hauptstücke: Hübeläcker, Fuchsberge, Pösnigswand, Pösnigswiesen, Klebrig, Sommerleite, Türkengraben, schwarze Reute, Steinbrücke, Lehde, Mittelfelder, lange Beete, großer Schacht, Querschachten, lange Schachte, Laune, Briete, Bornberg, Kieshübel, Blute, Sand, Stiegel, Krautgärten, saure Wiesen. Die Obergerichte waren landesherrlich; die Lehen Amts- und zeulsdorfer Rittergutslehn. Der alte sorbische Ort kam 1350 an das Kloster Cronswitz, das hier ein Klostervorwerk anlegte. Es hatte nämlich 1348 Heinrich von Gera von seinem Bruder Heinrich, Domherrn zu Magdeburg, 112 Mark Silber geliehen und ihm dafür das Dörfchen „Loßan" mit der Zusage verpfändet, dasselbe nach zwei Jahren dem Stifte Cronswitz zu überlassen, wenn das Darlehn nicht zurückbezahlt würde. Im Jahre 1358 gab auch Reinhold v. Zwötzen seine Güter zu Lusan an das genannte Stift. 1486 kam es zwischen Heinrich d. ä. und dem Kloster Cronswitz wegen Zinsen und Gerechtsamen zu Irrungen. Nach der Reformation entstanden mehrere Bauernhöfe auf dem festen Mauerunterwerke des Klosterhofs, zwei derselben auf dessen Kellern mit verfallenen Gängen. Mit Unrecht

Digitized by Google

hat die Sage das Vorwerk und die darauf erbauten Häuser in ein dem Stifte Mildenfurt zuständiges Kloster verwandelt. Im 30jährigen Kriege starben an der Pest alle Bauernhöfe bis auf einen (Baumgärtel) aus. Die in einem vor dem Orte gelegenen Garten, alter Gottesacker genannt, aufgefundenen Nestnadeln und Rauschsilberreste von Todtenkronen deuten keineswegs darauf, daß derselbe ein Pestfriedhof war. In den 1830er Jahren fand man beim Grundgraben eines der Vorwerkshäuser Bracteaten und beim Anfange eines verschütteten Ganges Geräthschaften. 1817 brannte 1 Bauernhof ab. Der Türkenborn im Türkengraben gilt für heilkräftig.

Oberröppisch (urkundlich 1239 Robschitz, Robschwitz, 1533 Obernrepschitz, 1534 Ropschitz, 1670 Oberropschitz, im Volke „Uberröppsch"), Kirch- und Grenzdörfchen, an der Chaussee von Gera nach Weida, $1^1/_4$ Stunde fast südlich von jener und $1^1/_4$ Stunde nördlich von dieser Stadt, auf einem vom Westplateau gegen die Elster vorgeschobenen, in's Elsterthal schauenden Querdamm, zweizeilig längs einer Dorfgasse von O. nach W. an 30 Fuß ansteigend, befaßt 1 Kirche, 1 Spritzenhaus, 17 Privathäuser mit 14 Scheunen, in 21 Familien 128 (1861: 125) Einw. und an Vieh 20 Pf., 110 R., 162 Schf., 84 Schw., 4 Z. und 12 Bust. Die Häuser (einige bei Unterröppisch gelegen) sind sämmtlich zweistöckig und mit Schiefer gedeckt. Der Ort ist ein Filial von Gera, schult aber nach Lusan. Schon im Mittelalter ward hier am oberen hohen Ende des Dörfchens eine Kirche gegründet. Die jetzige ist ein aus dem 17. Jahrhundert stammendes einfaches, schmuckloses Gebäude, im Inneren durch Reparaturen, durch eine 1853 angebaute Sacristei und ein vor circa 40 Jahren angeschafftes Orgelwerk zweckentsprechend erhalten; ihr fernsichtiger Thurm mit 2 kleinen Glocken (die eine vom Jahre 1734) ist jünger als das Schiff. Dieselbe umgiebt ein ummauerter Friedhof. Ihre Bücher reichen bis 1654 zurück. An Vermögen hat sie über 300 Thlr. Außerdem das limmersche Legat von 50 Mf. Da der Ort stets ein Filial der Stadt Gera war, der auch das Patronat zusteht, so besorgte in katholischer Zeit ein Caplan der Stadt, nach der Reformation und jetzt ihr Diacon suburbanus als ihr Pfarrer den hiesigen Gottesdienst. Auch sind in Folge dieses Verbandes 10 Bauernhöfe der geraer St. Johanniskirche decempflichtig. Im Orte 1 mit Lusan gemeinschaftliche Feuerspritze und im Thale, unfern Unterröppisch, 1 Privatwirthshaus, das schon in früherer Zeit als Erbschenke bestand. Die Gemeinde mit 1 Ortsbeamten besitzt als engere ein Hirtenhaus und etwas Land (Hutung) im Steuerwerthe von $826^1/_3$ Thlr., als weitere weder Vermögen noch Schulden; dagegen circa 115 Thlr. Jahresausgabe und hat 3 Communicationswege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz begreift 11 Güter (4 unter 60, 4 von 60—100 und 3 über 100 Morgen), 1 Verbandsstück und 9 ledige Grundstücke. Ackerbau, besonders Viehzucht, Hauptgeschäft der rührigen und sparsamen, in 11 Bauern, 5 Kleinhäusler, 3 Taglöhner und 16 Dienstboten gegliederten Einwohner. Die Bauern sind wohlhabend, darunter 3 Kapitalisten. An Handwerkern hier nur 1 Brauer, Schmied, Schuhmacher und Zimmermann; außerdem 1 Holzhändler. Mit Gera steht der Ort im Geschäftsverkehr, mit Lusan in Familienverwandtschaft. Die Flur, im S. an Weimar (Unterröppisch) anstoßend und $895^1/_{18}$ Morgen groß, ist größtentheils ergiebig. Der Morgen trägt 9—11 Thlr. Pacht. In der Flur 2 Wasserbehälter und als Hauptheile: Brietengraben, Brietenfelder, am Heerberg (Heers- oder Hörsberg), Galgen und weißiger Weg. Die Ober- und Erbgerichte, ursprünglich landesherrlich, aber um 1610 an Rudolf v. Fuchs verpfändet und uneingelöst geblieben, bildeten einen besonderen gutsherrlichen Ge-

Digitized by Google

richts- und Lehnsstand. Der Ort ist ein alter Sorbenbau, über den später die zeulsdorfer Gutsherrn die Gerichtsbarkeit besaßen. 1239 begnadigte Jutta, Gemahlin Heinrichs von Gottes Gnaden, das Kloster Cronswitz mit 6 Huben in Oberröppisch. Der am Orte anliegende Hörsberg, den gelehrtes Spiel in Heeresberg umdeutet, ist als Natur-, Cult- und Kriegspunkt merkwürdig. In Vorzeiten bildete er mit dem gegenüberliegenden Zoitsberg einen Riegel, der die Wasser des weidaer Kessels staute. In altheidnischer Zeit war er eine Culthöhe, auf deren Opferfeste ein vordem in Oberröppisch üblicher Brauch hindeutete, darin bestehend, daß man bei Hochzeiten mit einem Fasse Bier auf den Berg zog, dasselbe unter Tanz und Jubel austrank und darauf verbrannte. Aber da er auch als Wacht- und Wehrpunkt das Thal und die Thalstraße beherrschte, war er strategisch stets bedeutsam, setzte freilich auch den Ort allen Kriegsleiden aus. Wie im Bruderkriege Kurfürst Friedrich den Heerberg zu einem Lagerpunkte machte, so weisen die auf der Ostseite des Bergs vorkommenden sog. Schwedenschanzen, wenn nicht in sehr frühe Zeiten, doch sicher in den 30jährigen Krieg zurück. Auch die im Gemäuer einiger Thorwege eingemauerten steinernen Stückkugeln zeugen von früheren dasigen Kriegsereignissen. Im Jahre 1860 brannten in Oberröppisch 2 Bauernhöfe ab.

Zeulsdorf (urkundlich Zeulßdorf, Zeilsdorf, 1533 Seulsdorf, im Volke „Zeilsdorf"), kleines Dorf, 1 Stunde SWS. von Gera, am Nordfuße des Kirchbergs, im oberen Brietengraben, der Zwötzen gegenüber in die Elster mündet, am Zusammentreffen des Lasiggrundes und des Hinterthals tief eingebuchtet und versteckt gelegen, 50 Fuß ansteigend, im Gutshofe 650 Fuß hoch, krumm zweizeilig gebaut, zählt 15 Privathäuser mit 12 Scheunen, in 18 Familien 95 (1861: 90) Einw. und an Vieh 8 Pf., 69 R., 225 Schf. (Rittergut), 45 Schw., 4 Z., 20 G., 19 Bust. Von den Häusern, sämmtlich mit Ziegeldächern, sind 2 einstöckig, die übrigen zweistöckig. Der Nerv und Wiegenpunkt des Orts ist das dasige Rittergut, dessen stattliches Herrn- und Wirthschaftsgebäude auf einer Mauerterrasse neben einem Teiche liegt. Das Gut besaß 1409 Friedr. v. Groph (Gropp), 1533 Vintz (Vincentius) v. Ende, 1610 die Familie Fuchs zu einem und die v. Ende zum anderen Theile. 1647 bestanden noch laut den Landestheilungsacten von 1647 beide Theile, kamen aber 1648 als ein vereinigtes Gut durch Kauf an den Kanzler Limmer, 1724 an seinen Verwandten Dr. Cramer und dann an dessen Sohn J. W. Cramer, der 1783 vom Gutswalde 9 Morgen 47 □R. an die Stadt Gera verkaufte, darauf 1797 an den Kammercommissionsrath Bartsch (Limmers Urenkel und J. W. Cramers Neffen), der es, weil er kinderlos war, 1815 an Tobias Albert, Porzellanfabrikbesitzer zu Untermhaus, verkaufte, durch dessen jüngste Tochter Friederike, verehelichte Leers, das Gut auf ihren einzigen Sohn Eduard und von diesem durch Kauf an Karl Heinrich Spangenberg übergegangen ist. Das Rittergut besaß seit alter Zeit die Patrimonialgerichte und Lehen über Zeulsdorf, Weißig und einen Theil von Dürrenebersdorf, wie ihm noch das Patronat der Kirche dieses letzten Orts zusteht. Im Erdgeschosse des Herrnhauses befindet sich eine Kapelle, in der alle Sonntage und am zweiten Feiertage der drei hohen Feste Gottesdienst gehalten wird. Ursprünglich als Betsaal für die Gutsherrschaft und deren Gesinde errichtet, wurde später auch den Ortsbewohnern die Theilnahme an dem Gottesdienste gestattet, doch sind diese bei Taufen, Trauungen und Communionen an die Kirche zu Dürrenebersdorf gewiesen, von dem deshalb Zeulsdorf theils Filial, theils ein eingepfarrter Ort ist. Auch werden alle Todten dahin begraben, da Zeulsdorf keinen Friedhof hat. Die Kapelle ist mit

Digitized by Google

2 Gemälden (Einsetzung des Abendmahls und Grablegung) und mit 18 Kupferstichen geschmückt. Seine Schule hat Zeulsdorf in Dürrenebersdorf. Im Orte 1 Privatschenke. Die Gemeinde unter 1 Ortsbeamten hat außer $10^2/_3$ □R. (und diese mit dem Rittergute gemeinschaftlich) und außer 1 Feuerspritze in Gemeinschaft mit Oberröppisch keinen Besitz und kein Vermögen, dagegen 80 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe beträgt 80 Thlr. Die 7 Communicationswege des Orts gehören dem Rittergute. Der Privatgrundbesitz begreift außer dem Rittergute mit $^9/_{11}$ der Flur nur 7 kleine Güter (unter 20 Morgen) und 7 walzende Grundstücke. Ebendaher sind die Bewohner mit Ausnahme des Gutsherrn gering bemittelte Leute, die sich in 12 Bauern, 2 Häusler, 3 Taglöhner und 13 Dienstboten abstufen. Die Bauern bauen meist ihr Jahresbrod. Keine Almosener und Gebrechlichen. Die Flur umfaßt $675^1/_6$ Morgen (über $^3/_4$ davon Feld und Wald). Sie enthält $^3/_7$ guten, $^2/_7$ mittleren und $^2/_7$ geringen Boden. Der mittelgute Acker zu 4—6 Thlr. Pacht. Hauptflurstücke: Edelmannsfeld, obere und untere Briete, Lumpe, Lasig, Bornberg, Kirchberg mit dem Kirchweg, Hinterthal, Heinzenthal, wüster Wald, Türkenfeld und Türkengraben. Der Ortsname und einige Flurstückbenennungen deuten auf sorbischen Ursprung des Dörfchens. Nach der Volkssage stand einst die Schloßkapelle zu Zeulsdorf leer, nur Heiligenbilder waren darin und umwandelnde Gespenster. Wer die Heiligen verspottete, wurde des Nachts aus dem Bette geschleudert. Im Hinterthal stand bei den sog. alten Teichen, die jetzt in Wiesen umgewandelt sind, vor 70 Jahren ein Brauhaus und hier zeigten sich gespenstische Männer.

Weißig (urkundlich 1534 Weissigk, 1647 Weißka, Weißke, Weißig, im Volke „Wéßg"), kleines Kirch- und Grenzdorf, $^1/_4$ Stunde südlich von Dürrenebersdorf, mit ihm auf demselben Bergrücken, dicht an der Chaussee Gera-Neustadt, am Anfange des nach Zeulsdorf absteigenden Hinterthals, fast eben, in der Dorfsmitte 860 Fuß hoch gelegen und im Kreise um die Kirche gebaut, hat 20 Privathäuser mit 15 Scheunen, in 23 Familien 130 (1861: 128) Einw. und an Vieh 12 Pf., 100 R., 155 Schf. (4 Bauern), 75 Schw., 4 Z., 120 G., 7 Bnst. Zwei Gassen des Orts heißen Heilands- und Lätschengasse. Von den sämmtlich mit Ziegeln gedeckten Häusern sind 18 zwei- und 2 einstöckig. Schon in früh katholischer Zeit war hier der Hochstraße wegen eine Kapelle erbaut, denn wie man damals Burgen, so legte man Bergkapellen an Hochstraßen an, wozu sich noch zur Deckung des Straßenbedürfnisses eine Schenke, Schmiede und andere Häuser gesellten. Dadurch entstand der Ort, sicher ein deutscher, kein sorbischer Anbau. Die Bergkapelle wurde ursprünglich von Gera aus durch einen Caplan besorgt. Dies dauerte bis zur Reformation. Nun aber kam dieselbe als Filial zur nahgelegenen Pfarrei Dürrenebersdorf. Der jetzige Kirchenbau, in den Jahren 1728—1732 an der Stelle der alten Kapelle auf dem Friedhofe aufgeführt, ist klein, einfach und schmucklos, mit einem niederen, kuppelförmigen, 2 Glocken tragenden Dachthurm versehen. Das Kirchlein erhielt 1801 eine Orgel und wurde 1832 reparirt und sein Thurm mit Schiefer gedeckt. Die 9 Bauern des Orts geben Decem zur Pfarrei in Dürrenebersdorf, wohin auch Weißig mit 18 Kindern schult. Die Kirche ist übrigens ohne Vermögen. Im Orte 1 Gemeindehaus und 1 Privatgasthof, dessen Gerechtigkeit alt ist und zu den 7 Erbschenken (Kretschmar) der Landschaft Gera gehörten, die von dem Bierbann der Stadt befreit waren. Sein vormaliger lebhafter Straßenverkehr ist später auf den Gasthof zu Dürrenebersdorf übergegangen. Die Gemeinde besitzt als engere (13 Bauern)

Digitized by Google

circa 5 Morgen (Wiesen, Dorfteich, Dorfräume und Feld) im Werthe von 2000 Thlr., als weitere ist sie ohne Schulden und außer 9 Communicationswegen ohne Vermögen und Besitz; ihre Jahresausgabe beträgt 120—130 Thlr. Der Privatgrundbesitz befaßt 10 Bauerngüter (2 unter 20, 5 von 40—80, 2 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 1 Grundstücksverband, 8 Pertinenzen und 33 ledige Grundstücke. Vorherrschend hier Ackerbau, untergeordnet das Handwerk. Jenen treiben 18 Familien ausschließlich und 5 nebenbei, dieses 3 Zimmerleute, 1 Schmied und Wagner. Außerdem einige Handarbeiter. Der Ort ist mit seinen 10 Bauern, 12 Häuslern, 4 Taglöhnern und 16 Dienstboten wohlhabend; 18 bauen ihr Jahresbrod, darunter 2 Kapitalisten. Keine Almosenarme und Gebrechliche. Es herrscht hier Fleiß und Zucht. Die im S. an Weimar angrenzende Flur faßt 1015⅚ Morgen und hat ⅕ guten, ⅖ mittleren und ⅖ geringen Boden. Der Acker wird mit 4 bis 6 Thlr. verpachtet. In der Flur 5 Teiche und 2 Steinbrüche. Hauptflurstücke: Bischleite, Hinterthal (nach Zeulsdorf), zeulsdorfer Weg, röppischer Weg, Gorlitzschweg, Millesgraben, Roththal, Angerberg, Kesselgrund (nach Langengrobsdorf), Steinberg, Silberberg, Kirchsteig (nach Dürrenebersdorf). 1731 brannten einige Häuser ab. Noch größeres Unglück betraf den Ort am 9. Juli 1796 durch die Frevelthat eines Weibes (Schmalz) aus Langenberg. Damals wurde er bis auf die Kirche und einige Häuser ein Raub des Feuers. Lehn und niedere Gerichtsbarkeit über den Ort gehörten vordem der zeulsdorfer Gutsherrschaft.

Dürrenebersdorf (urkundlich Dorren- und Durren-Ebersdorf, 1533 Durnbergsdorf, 1647 Dürren-Ebersdorf, im Volke „Dörrnebersdorf"), Pfarrkirchdorf, 1 Stunde südöstlich von Gera, am Krebs (Wässerlein) und an der Chaussee von Gera nach Neustadt a. d. Orla, in hoher, luftiger Lage. Es steigt der Ort mit seiner Dorfgasse (Hauptgasse) zweizeilig längs der oberen Mulde des Krebsgrundes (Dorfgraben) und mit seinen 3 Quergassen (darunter die Kirchgasse) an der Nordwestwand des Kirchbergs bis zur Hochstraße, die über den Bergrücken führt, im Ganzen 45 Fuß an. Seine nächst umliegenden Höhen (Windmühlenplatz, alte Fichte), selbst seine obersten Häuser bieten Aussichten in die Ferne. Er begreift 4 Communalbauten (Kirche, Pfarrei, Schule und Gemeindehaus) und 48 Privathäuser mit 27 Höfen, in 79 Familien 345 (1861: 289) Seelen und an Vieh 6 Pf., 118 R., 92 Schw., 20 Z., 45 G., 15 Bnst. Unter den mehr ärmlichen als stattlichen, mehr ältern als neuern Häusern sind $^{7}/_{10}$ zwei- und $^{3}/_{10}$ einstöckige, doch bis auf 1 Schindeldach alle mit Ziegeln gedeckt. Nur der Thurm hat Schiefer und manches Nebengebäude noch Stroh. Kirche, Pfarrei und Schule liegen im oberen Theile des Dorfes. Die Kirche, deren Kernbau alt ist und noch aus der katholischen Zeit stammt, hat allmälig durch Reparaturen und Erweiterungen ihre jetzige Gestalt erhalten. Die bekannten Hauptreparaturen geschahen 1723, wo sie, durch Collectengelder des Landes unterstützt, eine zweckmäßige Erweiterung gewann; dann 1785, wo man aus Gemeindemitteln und Collecten zugleich ihren Thurm hoch und kuppelförmig aufbaute, ihre zwei Glocken, von denen die kleinere mit der Mönchsschrift „O rex glorie veni cum pace"*) alt ist, die größere aber vom Jahre 1738 stammt, in der obersten Kuppel anbrachte und ein kleines Gewölbe an der Nordseite zur Sacristei einrichtete; ferner 1827, wo man die Glocken tiefer

*) In einem Berichte an den Verein zu Hohenleuben giebt der Pfarrer Riedel eine andere Inschrift an und zwar: Soli deo gloria.

Digitized by Google

hing, aus Besorgniß einer Schädigung des Thurmgiebels, der sich später doch geneigt hat; 1832, wo das graue Innere geweißt und durch zwei neue Fenster (anfänglich darin nur drei, seit 1815 vier) heller wurde; endlich 1865, wo eine bedeutende Reparatur und die Anschaffung einer Orgel erfolgte. Das Innere enthält einige in der Mauer aufgesetzte Leichensteine von Kindern der Rittergutsbesitzer zu Zeulsdorf und zwar von der Familie v. Ende 1523 und von der Familie Fuchs 1610 und 1616. Schon in katholischer Zeit bestand hier eine Kapelle, deren erste Gründung aber unbekannt ist. Um die Kirche liegt der Friedhof für den Ort und für Zeulsdorf. Außer einigen Erbzinsen hat sie kein Vermögen. Ihre Bücher reichen blos bis 1685. Weißig ist ihr Filial, dagegen Zeulsdorf beziehungsweise Filial und eingepfarrt. Der Pfarrhof wurde, nachdem der frühere 1684 ein Raub des Feuers geworden, 1685 neu erbaut, gewann aber erst 1819 durch eine gründliche Reparatur eine freundliche Einrichtung. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Joh. Elsner, der bei der Kirchenvisitation 1533 als beweibt und nicht sehr gelehrt befunden, deshalb zum fleißigen Studiren ermahnt wurde. Der jetzige Pfarrer (Ernst Fichtner) ist der 26. evangelische des Orts. Der Pfarrei sind in Dürrenebersdorf 11 und in Weißig 9 Bauern decempflichtig; die Zeulsdorfer geben keinen Decem, dagegen hat das dasige Rittergut den Rauchzehnten von circa 60 Scheffeln zu reichen. Außerdem müssen im Pfarrorte 2 Kleinhäuser und 1 Brauhaus etwas Zins geben. Die Collatur gehört von Alters her dem zeulsdorfer Rittergute. Wann hier zuerst eine Schule errichtet worden ist, kennt man nicht. Vor 1747 befand sich die Schule in einem kleinen, von der Kirche entfernten Hause. Die jetzige bei der Kirche angelegte Schule wurde 1747 erbaut. Eine Besserung, nicht aber eine Vergrößerung des Gebäudes ist jüngst erfolgt. Unterricht erhalten circa 100 Kinder; für die eine kleine Lesebibliothek besteht. Eingeschult sind Weißig und Zeulsdorf. Das im Orte befindliche Rittergut ist klein, besaß indeß mit Ausschlusse von 4 Häusern, die Amtslehn waren, über das ganze Dorf Lehn und Erbgerichtsbarkeit und war früher mit dem von Zwötzen verbunden, von welchem es sammt der hier bestandenen Schäferei verwaltet wurde. Deshalb war auch sein Anschlag in den Landestheilungsacten von 1647 mit in dem von Zwötzen begriffen. Auch erklärt sich aus diesem Zusammenhange, daß noch einige Einwohner zu Dürrenebersdorf dem Gute zu Zwötzen bis zur neuesten Zeit zinspflichtig waren. Von den Besitzern des zwötzner Ritterguts und zwar von Gerhard v. Luschwitz, der 1647 Zwötzen sammt Dürrenebersdorf inne hatte, kam es im Laufe der Zeit in verschiedene Hände, 1666 an Dr. Limmer, 1689 an Rudolph v. Posern, 1699 an v. Röhrscheid, darauf an die v. Schauroth und an Michaelis. Im Jahre 1815 erkaufte es die Familie Heynisch, welche es noch besitzt. Zum Orte gehört ein an der Chaussee gelegener belebter Gasthof, im NW. ein Chausseehaus mit Schankgerechtigkeit und im NO. eine Windmühle. Die Gemeinde besitzt als engere circa 2½ Morgen (Hut, Dorfteich und etwas Laubholz) in geringem Werthe, als weitere gegenwärtig (mit Zeulsdorf gemeinschaftlich) 400 Thlr. Schulden. Ihrer Pflege gehören die Dorfstraße und 2 Communicationswege. Der Privatgrundbesitz begreift außer dem Rittergute 14 Bauerngüter (drei von 40—80 und die übrigen unter 40 Morgen) und 24 ledige Grundstücke. Die Einwohner, außer den Taglöhnern und Dienstboten in 14 Bauern und 35 Kleinhäusler gegliedert, sind zum größeren Theile geringe Leute, die sich von Ackerbau, Gewerbe, Fabrikarbeit und Taglohn ernähren. Das Rittergut und 15 Bauern haben Ackerbau zum Hauptgeschäft, der Wirth und einige Handwerker zur Nebenbeschäftigung. Gewerbe treiben 5 Maurer, 3 Schuh-

Digitized by Google

macher, 2 Korbmacher, Schneider und Zimmerleute, 1 Brunnenmacher, Hufschmied, Müller und Tischler. Das sittliche Leben ist im Ganzen recht gut. Keine Almosenarmen und Gebrechlichen. Während das Dorf und der Krebsgrund in Pumpen und Quellen reichlich Wasser hat, ist die übrige Flur, namentlich die Bergflur, trocken, daher der Ort zum Unterschied der übrigen Ebersdorf in Deutschland Dürrenebersdorf heißt. Von der Gesammtflur, die 676,$_{95}$ Morgen umfaßt, sind circa 176 gut, 250 mittel und 250 gering; der Acker wird mit 6—9 Thlr. verpachtet. In der Flur 2 Teiche. Hauptflurstücke: Hausgelänge, untere und obere Hufscht (Hofstätte), Brand, Türkengraben, Teufelsberg mit dem Teufelsloch, Lasig, Biene, Grund, Hart und Windmühlenäcker. Der Ort ist ein deutscher Anbau. Wann er gegründet, läßt sich nicht ermitteln. Im 30jährigen Kriege hat er schwer gelitten. Während dieser Zeit hatte er fünf Pfarrer, von denen Meinhardt 1634 die Gemeinde verließ und seine drei Nachfolger jung starben. Im Juni 1684 brach im Pfarrhofe Feuer aus, wodurch derselbe sammt mehreren Bauernhäusern abbrannte und die Pfarrbücher untergingen. 1760 hatten die Kaiserlichen den Ort besetzt. 1789 wurde die Pfarrmagd, obschon sie sich erhängt hatte, doch auf dem Friedhofe ohne Einspruch der Gemeinde beerdigt.

Gorlitzsch (urkundlich Kurlitzsch, Gurlitzsch, 1533 Gorliz, 1707 Gorlitzsch, auch Gorlitz, im Volke „Gorltzsch, Gorlsch"), Grenzdörfchen, 1$^1/_2$ Stunde SSW. von Gera, 1 Stunde NNW. von Sirbis (Weimar) und $^1/_2$ Stunde W. von Unterröppisch (Weimar), auf einem nach der Elster abdachenden Bergsattel, zwischen zwei Thaleinschnitten, in milder, gesunder, vor Hagelwettern geschützten Lage, an einer Dorfgasse lose gebaut, befaßt 7 zweistöckige Privat-Schieferhäuser mit 6 Scheunen, in 7 Familien 36 (1861: 34) Einw. und an Vieh 1 Pf., 26 R., 15 Schf., 14 Schw., 4 Z., 23 G., 7 Bnst. Das Dörfchen war von jeher und ist noch nach Unterröppisch gepfarrt und nach Sirbis geschult. Pfarrei und Schule sind weimarer Patronat. Die Gemeinde mit 1 Gemeindebeamten besitzt 1$^4/_{15}$ Morgen Hutung und Obstpflanzung im Werthe von 60 Thlr., sonst kein Vermögen, hat dagegen 24 Thlr. Jahresausgabe, die Unterhaltung von 4$^2/_3$ Morgen Communications- und Vicinalwegen und mit Zeulsdorf, Lusan und Oberröppisch eine gemeinschaftliche Spritze. Hier war Ackerbau stets die Nährquelle. Gegenwärtig daselbst 5 Bauern und 2 Häusler (1 Weber und 1 Taglöhner). Der bäuerliche Grundbesitz besteht in 5 kleinen Gütern (unter 60 Morgen), 2 Grundstücksverbänden, 1 Pertinenzstück und 3 ledigen Grundstücken. Die 5 Gutsbesitzer bauen ihr Jahresbrod. Unter den gut gesinnten Einwohnern 1 Kapitalist, die übrigen sind Mittelleute. Die Flur, 427$^7/_{100}$ Morgen groß, grenzt im S. und O. an weimarisches Gebiet. Der mittelgute Acker giebt 6—7 Thlr. Pacht. In der Flur 8 kleine Teiche und als Haupttheile: die Fleckchen, die großen Stücke, Dorfäcker, Holzgraben (ein in dürren Sommern trockener Bach), Heidelberg, Grundäcker (rittersch aftlich), kaimberger und pfortner Holz. Der Ort ist ein alter Sorbenanbau und war ursprünglich wenn nicht ein Rittergut, doch sicherlich das Vorwerk eines Ritterguts, wahrscheinlich des zu Pforten, weil Gorlitzsch vordem unter pfortner Gerichtsbarkeit stand, mit Ausnahme eines Hauses, über das Oberröppisch Lehn und Gericht besaß. Deshalb heißt es in den Theilungsacten von 1647: In Gorlitzsch hat Nic. v. Ende zu Kaimberg und Pforten die Ober- und Untergerichte, Lehn und Zinsen. Vor sieben Jahren fand der Bauer Gottfr. Pechmann bei einer Bodenplanirung die Grundmauern eines umfänglichen Gebäudes, einen gepflasterten Hofraum, einen großen Keller und die Grundmauern kleinerer Gebäude, offen-

Digitized by Google

bar die Reste des im 30jährigen Kriege zerstörten Vorwerks. Auch soll auf der Höhe des Heidelbergs bis in die Tage des 7jährigen Krieges ein Galgen gestanden haben.

Hundhaupten (urkundlich 1262, 1471, 1483 Hunthewten, Hundhoit, 1534 Hundhäubt, 1660 Hundhäubten, im Volke „Hundhêden"), zweiherrisches Kirch-, Bauern- und Grenzdörfchen, Filial von Markersdorf (Weimar), 2 Stunden SW. von Gera, inmitten zwischen Markersdorf und Großbocka (Weimar), in einer von niederen Bergen umschlossenen Hochmulde, am Anfange des Augrundes, der bei Großsaara ausmündet, längs einer breiten, mit Pflaumenbäumen bepflanzten Dorfstraße von NO. nach SW. zweizeilig ansteigend, durch einen 824 Fuß hoch gelegenen Dorfteich in ein Oberdorf und Unterdorf (jenes das ursprüngliche Hauptstück, dieses kleiner und jünger) getheilt, besteht politisch aus einer reußischen und einer weimarischen Häusergruppe und Gemeinde. Der reußische Antheil enthält $^2/_3$, der weimarische $^1/_3$ vom Ganzen; dort der bäuerliche Kern, hier die Cult- und Culturstätten. Der Gesammtort hat seit früher Zeit eine Kirche, die vor der Reformation vom Kloster zu Münchenbernsdorf besorgt wurde, weshalb die dortige Pfarrei seither von hier Decem erhielt. Nach der Reformation verband man Hundhaupten, Schöna und Markersdorf zu einer Parochie. Seitdem die Kirche zu Markersdorf die Mutter, die zu Hundhaupten und Schöna die Töchter. Die jetzige Kirche, 1722 neu erbaut, ist klein und einfach, aber zweckentsprechend. Ihr Vermögen beträgt 550 Thlr. Ihre Bücher reichen bis 1600 zurück. Ein kleiner ummauerter Friedhof umringt dieselbe. Die dicht bei der Kirche gelegene Schule ist alt, aber stets gebessert. Der Schulkinder sind reußischer Seite 20. Eingeschult ist Schöna. Das Besetzungsrecht der Kirche und Schule steht der Landesherrschaft Weimar zu.

Die weimarische Häusergruppe, auf der Südwestseite des Dorfes erbaut, umfaßt 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gemeindehaus und 8 Privathäuser, darunter 1 Schenke. Die dazu gehörigen Flurstücke durchschneiden in längeren und kürzeren Gelängen die reußische Flur.

Das reußische Hundhaupten begreift 1 Gemeinde-Armenhaus und 22 Privathäuser mit 21 Scheunen, in 35 Familien 165 (1861: 155) Seelen und an Vieh 24 Pf., 141 R., 234 Schf. (9 Bauern zuständig), 77 Schw., 19 Z., 56 G., 8 Bust. Die Häuser sind mit Ziegeln gedeckte Hofraithen und bis auf 1 alle zweistöckig. Daselbst 1 concessionirte Privatschenke. Die Gemeinde mit 2 Ortsbeamten hat als engere einen Grundbesitz (1 Teich, 2 Wiesen, und 1 Trift) im Werthe von circa 1100 Thlr. und als weitere den Dorfraum und 4 Communicationswege, dabei 125 Thlr. Schulden. Ihr Jahresetat macht gegen 150 Thlr. Zu erhalten sind die Communicationswege und die Communalanstalten, darunter eine mit Schöna und Großsaara gemeinschaftliche, im letzteren Orte befindliche Feuerspritze. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 11 starke Güter (1 über 260, 7 über 100 und 3 von 60—100 Morgen), 1 Grundstücksverband und 5 ledige Grundstücke. Sämmtliche Güter waren Amtslehn und standen unter landesherrlichem Gerichte. Feldbau, Holzcultur und etwas Handwerk bilden die Nährquellen. Hier 17 Bauern (darunter 8 Pferdebauern), 5 Häusler, 6 Taglöhner und 28 Dienstboten. 17 Familien treiben Feldbau als Haupt- und 5 als Nebengeschäft; außerdem 7 Handwerker (2 Maurer und Zimmerer, 1 Schneider, Schuhmacher und Wagner). Der Ort ist wohlhäbig, denn alle Bauern und Häusler, selbst einige Taglöhner bauen ihr Jahresbrod. Keine Ortsarmen. Lobenswerth Fleiß und Gesinnung der Gemeinde. Die Flur, auf drei Seiten von Weimar umschlossen und durchschnitten, ist 1542$^2/_5$

Digitized by Google

Morgen groß und hat meist mittelmäßigen Boden. Der mittelgute Acker giebt 8 Thlr. Pacht. In ihr 16 Teiche und 3 Steinbrüche. Die Hauptflurtheile: Aue, Morgenacker, Gefälle, Scheidberg, Luthersberg, Mäuseloch, Schustersgraben, Quirre (Quirle oder Hartgraben), Hecke, Säulenweg, Siegert, Hart, Wachtelberg und das Zehntholz. Das letztere, circa 120 Morgen stark und im Besitze von 6 Familien, giebt an die Pfarrei den Zehnten. Der Ort ist, wie sein ursprünglicher Name angiebt, eine altfränkische oder altsächsische Colonie. Erst nach der Reformation ging die alte Benennung Hundheden durch die Canzleisprache in Hundhaupten über, während das Volk jene festhält. Ueber die frühere Ortsgeschichte weiß man wenig. Das Kloster Cronswitz besaß hier seit 1262 und 1314 Güter, Zinsen und Lehen, welche 1486 zu Irrungen mit der Landesherrschaft führten. Wahrscheinlich rührt von diesem Klosterbesitze der jetzige weimarische Ortstheil her. 1850 brannte ein Haus ab.

Schöna (urkundlich im 13. Jahrhundert Sconauwe, Schenaw, Schönau, im Volke „Schéne"), eingebuchtetes, stillfriedliches, wohlhäbiges Kirch-, Bauern- und Grenzdörfchen, $1^3/_4$ Stunde SW. von Gera, inmitten zwischen Kleinsaara und Hundhaupten, in einem engen, um den Ort etwas ausgebauchten Thale, am Görlitzbach, von 5 mäßigen, meist bewaldeten Höhen umkränzt, längs einer Dorfstraße, von NW. nach SO. sanft ansteigend und zweizeilig gebaut, umfaßt 1 Kirchlein, 1 Gemeindehaus und 23 Privathäuser mit 23 Höfen, in 28 Familien 163 (1861: 141) Einw. und an Vieh 24 Pf., 125 R., 159 Schf. (7 Bauern gehörig), 86 Schw., 5 Z., 183 G., 12 Bnst. Die Häuser sind sämmtlich mit Ziegeln gedeckt und zweistöckig. Die Kirche, auf dem Kirchberg, einer Nordwestterrasse im oberen Dorfe, 735 Fuß hoch gelegen, ist ein kleiner, sehr alter, 1850 im Innern ganz umgestalteter Bau. Außer einer Holzfigur (Johannes der Täufer in Lebensgröße) hat sie keine Denkmale aus früherer Zeit. Ihre zwei geringen Kirchthurmglocken sind alt und ohne Inschrift. Wann und durch wen hier eine Kirche entstand, ist nicht bekannt. Vor der Reformation war sie ein Filial von Münchenbernsdorf (Weimar) und wurde von dessen Klostergeistlichen besorgt. Nach der Reformation trennte man Schöna, Hundhaupten und Markersdorf (Weimar) von Münchenbernsdorf ab und erhob diese Orte zu einer Parochie. Markersdorf wurde zur Mutterkirche, Schöna und Hundhaupten zu Filialen gemacht. Seit alter Zeit stand die Landeshoheit der Kirche zu Schöna unter Sachsen, seit 1816 unter Weimar; 1864 ist sie an Reuß j. L. abgetreten worden. Der Kirchensatz jedoch gehört noch zu Weimar. Die Kirchenbücher reichen bis 1600 zurück. An Vermögen hat die Kirche nur 65 Thlr. Um dieselbe liegt der kleine ummauerte Friedhof. Schöna schult nach Hundhaupten, jetzt mit 22 Kindern. Im Orte 1 Privatwirthshaus und 1 Mühle, letztere unterhalb von 3 Teichen. Die Gemeinde mit 2 Ortsbeamten besitzt 1 Gemeindehaus mit Umgebung (28 Ruthen), $9^1/_2$ Acker Wiesen im Werthe von 700 Thlr. und eine mit Großsaara und Hundhaupten gemeinschaftliche, zu Großsaara aufgestellte Feuerspritze; außerdem kein Vermögen und keine Schulden. Ihre Ausgabe beträgt durchschnittlich im Jahre gegen 200 Thlr. zur Erhaltung der Anstalten und 4 Communicationswege. Der bäuerliche Grundbesitz besteht in 14 geschlossenen Gütern (3 unter 40, 2 von 40—80, 1 von 80—100 und 8 über 100 Morgen) und in 14 ledigen Grundstücken. Wie sonst, so jetzt Ackerbau, Viehzucht und Holzcultur Haupterwerb. Daselbst 9 Pferde- und 5 Kühbauern (darunter mehrere reich an Güterholz), 9 Häusler, 9 Taglöhner und 27 Dienstboten. 14 Familien treiben vorzugsweise, 1 nebenbei Oeconomie, außerdem 5 Ortshandwerker (2 Maurer, 1 Schmied, Weber und

Digitized by Google

Zimmerer). Der Ort, in dem 14 Familien ihr Jahresbrod bauen und 5 Kapitalisten leben, ist wohlhäbig, auch lobenswerth sein Verhalten. Der Almosener giebt es drei Personen. Die Flur, im SW. an Weimar angrenzend, befaßt $1476^4/_6$ Morgen und hat $^3/_4$ mittelguten und $^1/_4$ geringen Boden. Der Acker zu 3—4 Thlr. Pacht. In ihr 6 Teiche und 1 Steinbruch. Hauptflurtheile sind: Dorfwiesen, Augelänge, Ziegenstall, Mühlberg, Kienberg, Hecke, alte Mark, Kammethal, Schneestel, Ueberschale, Winterthal, Kirchthal, Hölle, Wachrain, Krautberg. Sicherlich ist der Ort ein deutscher Anbau. Manche geben ihm einen sorbischen Ursprung und lassen ihn „Schilfhain" bedeuten, was auf die Ortsbeschaffenheit nicht paßt. Ueber seine Geschichte ist äußerst wenig aufgezeichnet. Das Kloster Cronswitz besaß hier seit 1262 und 1263 durch die Gnade der Reichsvoigte von Gera einige Lehen und Gerechtsame, derentwegen der Landesherr 1486 mit dem Stifte in Irrung kam. Der Ort war von jeher im Gerichts- und Lehnsstand ein Amtsdorf.

Waltersdorf (urkundlich 1288 Waltersdorf, ebenso im Volksmunde), Pfarr- und Kirchdorf, an der Westgrenze des Landrathsbezirks Gera, an weimarisches und altenburger Gebiet anstoßend, $2^1/_2$ Stunden WSW. von Gera, in einem engen, von bewaldeten Bergwänden bekränzten und von einem klaren Bache (Mühlbach, Saarbach) durchflossenen Thale freundlich und trotz seiner zwei Hauptwinde von Morgen oder von Abend doch gesund gelegen und in der Richtung von NWN. nach SOS. 50 Fuß sanft ansteigend, besteht aus 3 losen Hauptzeilen, zwischen denen 2 Straßen laufen, die obere am Mittelberg und die untere oder die Hauptdorfstraße in der Thalsohle neben dem Bache, der dieselbe und die anliegenden Häuser öfters schädigt. Der Ort umfaßt außer 1 Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeindehaus, Brau- und Spritzenhaus 50 Privathäuser mit 27 Scheunen, in 76 Familien 345 (1861: 334) Seelen und an Vieh 42 Pf., 178 R., 242 Schf. (12 Besitzer), 157 Schw., 39 Z., 400 G., 23 Bnst. Es wechseln bessere und geringere Häuser, aber alle mit Ziegeldachung und mit Höfen, zudem 51 zweistöckig, die übrigen einstöckig. Die oberen nach St. Gangloff gelegenen Häuser heißen der Gänsehals, die unteren nach Kleinsaara hin die Neustadt. Inmitten des Orts ist ein Schrotgebäude mit Laubengang (früher im Besitze der Pfarrfamilie Wolf) durch sein hohes Alter interessant. Kirche, Friedhof und Schule liegen auf der Kirchbergsterrasse, das Pfarrhaus in der Thalsohle, letzteres oft den Fluthen des Wassers ausgesetzt. Der Bau der jetzigen Kirche, von 1752—1756 ausgeführt, kostete der Gemeinde außer den Frohnden 720 Mf., wovon 520 erborgt waren. Sie ist aus Sandstein, oblong, im Innern hell und geräumig, sonst aber einfach und schmucklos, mit hohen Fenstern, 2 Emporen und einer ziemlich tonstarken Orgel vom Jahre 1767. Auf dem achtseitigen Thurme mit Kuppel befinden sich 2 Glocken von 1752. In den Jahren 1781 und 1823 wurde die Thurmspitze (Knopf und Fahne) erneuert und überdies der Thurm 1823 mit 4 Fenstern erhellt. An Alterthümern besitzt die Kirche nichts; ihre Geräthschaften sind neueren Ursprungs, meist Geschenke von Wohlthätern. 1769 wurde ein Bahrenhaus an der Nordseite der Kirche angebracht und 1825 erneuert. Die frühere, im Januar 1750 abgebrannte Kirche war kein bedeutend architectonischer, wohl aber ein alter, aus früher Zeit stammender Bau, da er schon 1632 als hinfällig bezeichnet wird. Von da bis 1750 mußte stets an ihm gebessert werden und trotzdem blieb das Werk gebrechlich, selbst der Thurm drohte mit Einsturz. Das Feuer tilgte die heilige Ruine. Ob übrigens dieser Bau in das 13. Jahrhundert, wie man annimmt, zurückgriff und ob er das erste oder zweite Gotteshaus des

Digitized by Google

Orts war, läßt sich nicht angeben, das aber steht fest, daß hier schon frühzeitig eine Kirche stand. Die Kirchenbücher gehen bis 1604, die Kirchenrechnungen bis 1630 zurück. Kirchenspannhöfe giebt es in Waltersdorf 15 und decempflichtige Bauernhöfe nebst dem Freigute 17. An Vermögen hat die Kirche nur 225 Thlr. Zu ihr gehört kein eingepfarrter Ort, dagegen als Filial das altenburgische Dorf St. Gangloff (urkundlich St. Gangolf, im Volke Gangelndorf). Hier stand bis zur Reformation eine dem h. Gangolf geweihte Kapelle, zu der aus der Umgegend stark gewallfahrt wurde. In katholischer Zeit besorgte den Dienst dieser Kapelle ein Mönch des Klosters zu Laußnitz, dem die Hälfte des Orts St. Gangloff sammt der Kapelle 1266 durch den Voigt Heinrich von Weida zugeeignet war. Nach der Einführung der Reformation, die hier 1526 erfolgte, trat an die Stelle des Mönchs der Pfarrer zu Laußnitz. Dies Verhältniß dauerte jedoch nur bis 1581, wo der damals noch kleine Ort von dem entfernten Laußnitz abgelöst und mit dem näheren Waltersdorf verbunden wurde. Die bald darauf zwischen Reuß und Altenburg wegen der jura circa sacra (kirchliche Oberhoheit) erfolgten Differenzen, in Folge deren Altenburg dem jedesmal neuen Pfarrer von Waltersdorf die Kirche zu St. Gangloff vorenthielt, blieben über ein Jahrhundert trotz mehrfacher Conferenzen schwebend und erst eine im October 1745 zu Eisenberg gehaltene Zusammenkunft brachte es zu dem den 18. August 1746 ratificirten Austrage, wonach Altenburg die kirchlichen Rechte und Gerichte über St. Gangloff, Hartmannsdorf und Bethenhausen an das Haus Reuß und dieses dieselben Rechte über die in altenburger Kirchen eingepfarrten reußischen Orte an Altenburg überließ. Seitdem ist St. Gangloff, dessen Kirche mit einem schönen Thurme 1754—56 erbaut wurde, als Filial ruhig bei Waltersdorf geblieben, obschon dasselbe gegenwärtig 933 Einw. hat. Lehnherr der Kirche und Pfarrei zu Waltersdorf war ursprünglich die Landesherrschaft von Gera, dann seit 1307*) das Kloster Cronswitz und seit 1533 wieder die Landesherrschaft. Nur in der Zeit von 1581—1746 machten die lindencreuzer Gutsherrn und die altenburger Landesherrn Ansprüche auf das Mitpatronat. Der um die Kirche liegende, 1835 erweiterte und ummauerte Gottesacker enthält einige Denksteine von Pastoren; auf dem Grabsteine des ehemaligen Fuhrmanns Jobst Görisch stehen die Worte: So fahre ich zu Jesu Christ mit Pferden, Peitsch' und Wagen. Seit der Reformation hat Waltersdorf nachweislich 3 Pfarrhäuser erbaut und dabei unausgesetzt Reparaturen übernehmen müssen. Das erste, bereits 1608 verfallene kaufte der damalige Pfarrer um 6 Aßo zum Abbruch. Auch das 1609 neu erbaute Pfarrhaus, mit einer Badestube versehen, war trotz zahlreicher Ausbesserungen doch 1733 so wüste, daß man 1734 zum Bau der jetzigen Pfarrwohnung schreiten mußte. Zu den Baumkosten (514 Thlr. 14 1/6 Gr.) trug herkömmlich Waltersdorf 2/3 und St. Gangloff 1/3 bei. Bereits 1819 wurden die Nebengebäude erneuert und die 1829 reparirte Pfarrwohnung bedurfte seitdem fortwährender Besserungen. Wann und von wem übrigens die hiesige Pfarrei gegründet, darüber fehlen alle Nachrichten, doch ist dies schon im frühen Mittelalter geschehen. Die Pfarrei hatte die Lehngerichtsbarkeit über ein der Kirche lehnbares Handgut allhier und erhält in St. Gangloff fast von jedem Hause 5 Gr. und in Waltersdorf außer den Pfarrfrohnfuhren von 40 Hausgenossen und Hauswirthen je 2 Gr. 6 Pf. bis 14 Gr. jährlich an Zinsen. Im Ganzen beträgt die Besoldung an 900 Thlr. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Pule oder Buhle von Lobenstein, den die Kirchenvisitatoren 1533, weil er

*) In diesem Jahre überließ Heinrich von Gera das Pfarrlehn an Cronswitz.

Digitized by Google

„ein Papist, ungeschickt, in der Unehe gesessen, eine Dirne hielt, die einen Ehemann hatte", mit Absetzung bedrohten, wenn er sich nicht bessern würde. Von 1641—1711 fungirten hier 3 Wolf (Vater, Sohn und Enkel) als Geistliche. Der Pfarrer J. C. Giebner, Sammler historischer Nachrichten über die Parochie, war der 17. Eine Schule erhielt der Ort bald nach der Reformation, wenigstens wird ein Schulmeister schon 1600 erwähnt. Das Schulhaus, auf der Stelle des 1750 abgebrannten armselig erbaut, wurde durch Umbau und Erweiterung im Jahre 1855 ein mehr zweckmäßiges Gebäude. Unterrichtet werden 59 Schüler. Von 1581 bis um 1658 besuchten die Kinder zu St. Gangloff die Schule zu Waltersdorf. St. Gangloff erhielt darauf seine eigenen Lehrer, den Kirchendienst aber mit Ausnahme des Orgelspiels besorgte der waltersdorfer Lehrer und bezog auch die Accidentien bis 1848, von wo der Kirchendienst in St. Gangloff an den dasigen Lehrer überging, der Lehrer zu Waltersdorf mit 50 Thlr. entschädigt wurde. Seit 30 Jahren besteht unter der Leitung des Lehrers ein Singverein. Das hiesige Freigut, dessen Gebäude neueren Ursprungs sind, war ursprünglich ein Rittergut und sicherlich zuerst im Besitze des 1288 vorkommenden Geschlechts von Waltersdorf. Wer darauf dasselbe überkam, ist unbekannt. Von 1581 bis heute waren seine Inhaber die v. Wöllnitz, 1638 Hans v. Wartenberg, 1650 Rudolph v. Kolba, 1667 die Landesherrschaft und gleich darauf wieder die Familie v. Kolba, doch besaß sie jetzt das Gut, da die Landesherrschaft die ritterschaftlichen Rechte für sich behielt, nur als Freigut, 1676 die v. Ende, 1687 die v. Raschau, 1693 die v. Wolfersdorf, 1711 v. Posern, 1727 v. Eulenbeck, 1750 die Familie Vogel, 1787 Graf Heinrich XXX. und noch in demselben Jahre eine verwittwete Frau v. Brandenstein, dann ein gewisser Meinhardt, 1799 Michael Leithiger, dessen Enkelin, verehelichte Dreyer, es noch besitzt. Im Orte 1 Reiheschank und 1 Brauhaus der brauberechtigten Altgemeinde, 1 Feuerspritze und 1 Mahl- mit Oel- und Schneidemühle. Die Gemeinde, deren Beamten 1 Bürgermeister mit Stellvertreter, 1 Schulvorstand und 1 Friedensrichter sind, hat als engere (Alt- oder Braugemeinde) ein Activvermögen von 550 Thlr. und 13 Morgen Grundbesitz, als weitere 70 Thlr. Schulden an das Kirchenärar, und circa 300 Thlr. als Jahresausgabe. Der Privatgrundbesitz begreift sammt dem Freigute 20 Güter (6 unter 40, 5 von 40—60, 5 von 60—80, 3 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 1 Grundstücksverband, 1 Pertinenz und 65 walzende Grundstücke. Von den Einwohnern, nach Besitz und Arbeit in 21 Bauern, 31 Häusler, 9 Taglöhner und 26 Dienstboten abgestuft, treiben 21 Feldbau als Hauptgeschäft, 7 und einige Feldpachter als Nebengeschäft, 25 sind Handwerker (12 Maurer, 3 Schneider, 2 Fleischer und Zimmerleute, 1 Böttcher, Schmied, Schuhmacher, Stellmacher, Wagner und Weber), 4 Holz-, Loh- und Kohlenhändler (deren Absatz nach Gera und Altenburg geht) und einige Krämer. Nur die Minderzahl der Einwohner, darunter 4 Kapitalisten und 20 ihr Jahresbrod bauende Hauswirthe, ist wohlhabend, die Mehrzahl gehört dem Mittel- und dürftigen Stande an. Almosener giebt es 7. Durch das hier früher stark betriebene Landfuhrwesen soll der Ort vordem nahrungsreicher und damals Jobst Görisch, wie die Sage geht, der reichste Bauer im Lande Reuß gewesen sein. Leider aber auch ehedem hier viel Prozeßsucht, jetzt im Ganzen ein besserer Sinn. Noch besteht eine wilde Ehe. Keine Gebrechlichen. Die Ortsflur, $1509_{/54}$ Morgen groß und meist bergig und sandig, besteht größtentheils aus Ackerland, aus saueren, wenig süßen Wiesen, etwas Wald und Triften und hat circa 200 Morgen guten, 600 mittleren und 700 Morgen geringen Boden. Es finden sich hier 2 nicht

Digitized by Google

geringe Pflaumenpflanzungen, 1 große Kirschenplantage und in schön angelegten Gemüsegärten veredelte Obstbäume. Der mittelgute Acker giebt 5—6 Thlr. Pacht. In der Flur 20 Teichlein und 2 Steinbrüche. Hauptflurstücke: Berthal, Ronneberg, Lehmhügel, Hasengrube, See, Desse, Sommerthal, Mittelberg mit dem Kirchberg, Steinberg, Bornberg, Galgenberg, Mühlberg, Winterthal und die Treiben, über welche sonst die mildenfurter Schafe zu treiben das Recht hatten. Waltersdorf, nach dem sich 1288 ein adliges Geschlecht benannte, hat, wie die vielen gleichnamigen deutschen Orte, einen deutschen Ursprung und reicht sicher in die Tage der Eroberung der Gegend durch die Deutschen zurück. Bereits 1315 schenkte Heinrich der Ritterhafte die daselbst seiner Schwester Gertrude gehörenden Güter und 1328 das Dorf (mit Ausschlusse des Ritterguts) dem Kloster Cronswitz. Diese Schenkung hielt das Stift für so wichtig, daß die Nonnen auf das Wohl des Gebers täglich ein Gericht mehr essen wollten. 1486 bekommt indeß Heinrich, Herr von Gera, ein Nachkomme des Gebers, mit Cronswitz wegen der Gerichte und Zinsen zu Waltersdorf und an anderen Orten Streit; ein 1487 erfolgter Vergleich sprach ihm die bestrittenen Gerechtsamen zu. Der Ort, im Mittelalter mit Amts-, cronswitzer und Ortsrittergutslehn belastet, seit 1667 blos Amtsdorf, hatte 1604 nur 16—20 Häuser, erlitt überdies im 30jährigen Kriege außer der Beraubung seiner Kirche eine starke Verminderung seiner Einwohner (durch die Pest) und die Zerstörung von 5 Bauernhöfen, deren Aufbau erst nach einigen Decennien durch das Amt bewirkt wurde. Auch noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts blieb die Häuserzahl gering. Leider traf den Ort damals unter seinen Bränden der größte, zugleich aber auch der schwer lastende Vorwurf, daß mehrere Nachbarn Mitglieder der berüchtigten Räuberbande waren, welche in St. Gangloff ihren gefürchteten Herd hatte und von hier aus die weite Gegend umher mehrere Jahrzehnte hindurch zum Schauplatze ihrer Raub-, Brand- und Mordscenen machte. Zu dieser Bande gehörte auch Daniel Poster aus Harpersdorf, der am 27. Januar 1750 Feuer in Waltersdorf anlegte, wodurch nicht allein die Kirche, Schule und 11 Bauernhöfe abbrannten, sondern auch der edle, damals kranke Pfarrer Schreiber, der unermüdet und unerschrocken gegen die Bande angekämpft hatte, aus Schrecken starb. Im 7jährigen und im französischen Kriege hatte Waltersdorf viel zu dulden. Erst nach diesem letzten Kriege wuchs die Bevölkerung bedeutend. Den Ort haben schwere Gewitter (1654, 1797 und 1834) und öfters Wasserfluthen, namentlich 1654 und 1748 heimgesucht. 1806 wurde die uralte Linde auf dem Friedhofe gefällt und für 83 Aßo 4 Gr. versteigert. 1837 entstanden auf dem verkauften oberen Theile der Pfarrhofst (Hofstätte mit Grasgarten) 4 neue Häuser, die der Pfarrei zins- und lehnspflichtig sind. Seit 1840 fanden 3 kleine Brände statt. Auf dem hiesigen Freigute läßt die Volkssage Kobolde erscheinen; auch galt ein alter Doctor als Schwarzkünstler.

Kleinsaara (urkundlich Klein-Serichen, 1640 Särl, 1647 Kleinsara, im Volke „Sär'l"), Dörfchen, 1¾ Stunde WSW. von Gera, an der Chaussee von da nach Jena, in dem hier etwas ausgebauchten Saarbachsgrund, an der Einmündung des Winter- und langen Thals, zwischen mäßigen Höhen, langzeilig erbaut und am Dorfteiche 680 Fuß hoch gelegen, zählt 1 herrschaftliches Vorwerksgebäude, 1 Gemeinde-Armenhaus und 28 Privathäuser mit 23 Scheunen, in 30 Familien 143 (1861: 152) Einw. und an Vieh 3 Pf., 79 R., 200 Schf., 64 Schw., 23 Z., 30 G., 15 Bnst. Sämmtliche Häuser sind Hofraithen, 26 zweistöckig, 29 mit Ziegeln und 1 mit Stroh gedeckt. Der Ort

Digitized by Google

pfarrt, begräbt und schult von jeher nach Großsaara. Das dasige geräumige, gut gehaltene herrschaftliche Vorwerk, ursprünglich ein Pertinenzgut der Herrnburg zu Großsaara, war als ein besonderes Rittergut adligen Familien zu Lehn gereicht, von denen die v. Beust im 16. Jahrhundert und die v. Metsch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dasselbe inne hatten. Von einem J. Fr. v. Beust und von Hans G. Metsch stammen zwei Altarkelche in der Kirche zu Großsaara. Nach denen v. Metsch gewinnen die v. Koppy um 1650 das Gut und vereinigen es mit dem zu Großsaara. Bald nach 1750 kam es durch Graf Heinrich XXX. an die Landesherrschaft und wurde mit dem Kammergute zu Großsaara verbunden. Im Orte 1 Privatgasthaus und 1 Mühle mit Schneidemühle. Die Gemeinde mit 2 Ortsbeamten besitzt als engere 2 Morgen (Dorfanger und Wiese) im Werthe von circa 200 Thlr., als weitere kein Vermögen, dagegen 600 Thlr. Schulden; ihre Jahresausgabe 112 bis 118 Thlr. Sie hat allein 3 Vicinalwege, mit Großsaara und Geißen 1 Communicationsweg zu erhalten. Neben dem Kammergutsboden begreift der bäuerliche Grundbesitz 8 geschlossene Güter (5 unter 20, 1 von 20—40 und 2 von 60 bis 80 Morgen) und 8 ledige Grundstücke. Feldbau, etwas Holzhandel (vordem mehr als jetzt), Ortshandwerk, Verarbeitung von Sandsteinen zu Werksteinen und Taglohn bilden den Haupterwerb. Hier 17 Bauern, 17 Häusler, 7 Taglöhner und 7 Dienstboten. 7 Familien treiben ausschließlich, 10 nebenbei Feldbau und 7 das Handwerk, darunter 3 Zimmerleute, 2 Maurer und 1 Schuhmacher. Der Ort nährt sich ziemlich gut. 12 Familien bauen ihr Jahresbrod Auch daselbst 2 Kapitalisten und kein Almosener. 1 taube Person. Das sittliche Leben ohne Anstoß. Die $662^3/_{10}$ Morgen große Flur hat $^4/_7$ mittelguten, $^2/_7$ geringen und $^1/_7$ guten Boden. Der mittelgute Acker trägt 8 Thlr. Pacht. In der Flur 2 Teiche und 4 Sandsteinbrüche zu Bausteinen und Werkstücken. Hauptflurstücke sind: Wachrain, Pechleite, Winterthal, Mittelberg, langes Thal, Sandberg, Kessel, krumme Leite, Ochsenacker, Engelsholz, Engelsfeld, Engelsbüsche. Der Ort hat mit Großsaara gleichen Ursprung. Ueber seine Geschichte ist wenig bekannt. Im 30jährigen Kriege und zwar 1640 (27. Februar) wurde hier Junker Hans Heinrich Metsch erschossen und den 3. März auf dem Gottesacker zu Großsaara begraben. Im französischen Kriege erstach ein Franzose eine bejahrte Mutter, die ihre Tochter vor Mißhandlungen zu schützen suchte. Wie in Großsaara waren auch hier die Obergerichte stets landesherrlich, die Erbgerichte und Lehn lange Zeit gutsherrlich, später dem Amte Gera zuständig.

Großsaara (urkundlich 1533 Sara und Großen Sara, im Volke „Saare, Grußsaare"), freundliches Kirch- und Pfarrdorf, einst der weltliche Hauptpunkt der beiden Saara und von Geißen und Langengrobsdorf und noch heute deren kirchliches Centrum, $1^1/_2$ Stunde SWS. von Gera, an der Chaussee von da nach Roda, zwischen Geißen und Kleinsaara, im Saarbachsgrund, wo das schönaer (mittlere Aue, Görlitzbach) und das hundhauptner Wasser einmünden, von sanften Höhen umkränzt, auf beiden Seiten der Chaussee in der Richtung von NO. nach SW. erbaut, umfaßt 1 Kammergut, 1 Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus, außerdem 39 Privathäuser mit 24 Scheunen, in 59 Familien 296 (1861: 292) Seelen und an Vieh 31 Pf., 165 R., 350 Schf. (dem Kammergute und einem Bauer zuständig), 107 Schw., 22 Z., 100 G., 19 Bnst. Sämmtliche Häuser, darunter manche stattliche, sind mit Ziegeln gedeckt und bis auf 3 alle zweistöckig. Eine kleine Häusergruppe am unteren Ende des Dorfes heißt der rothe Löwe. Die Hauptgebäude (Gut,

Digitized by Google

Kirche, Pfarrei und Schule) liegen auf der Nordwestseite des Thals. Das hiesige bedeutende Kammergut, mit dem jetzt das Vorwerk zu Kleinsaara verbunden ist, war ursprünglich ein Burgbau und Herrnsitz, zu dem die Orte Groß- und Kleinsaara, Geißen und Langengrobsdorf mit Erbgericht und Lehn und der Kirchensatz in Großsaara und Geißen gehörten. Dies Herrngut hatten die Reichsvoigte adligen Familien übergeben, unter denen im 14. Jahrhundert die v. Beulwitz, im 15. und 16. Jahrhundert die v. Wolframsdorf und im 17. Jahrhundert die v. Koppy als Inhaber vorkommen. Durch Heinrich XXX. kam es in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an die Landesherrschaft und wurde Kammergut. Auf diesen Uebergang deuten die an zwei hiesigen Häusern befindlichen Tafeln mit der Inschrift: Gräfl. Reuß. Plauisch. Territorium 1756. Die Gutsgebäude sind größtentheils neu. Ein noch erhaltenes altes massives Stück der Pachterswohnung und ein unterirdischer Gang, der noch jetzt von da nach dem Kirchberg zur Kirche führt, sind die letzten Zeugen der ehemaligen denkwürdigen Herrnburg. Eine der Marie geweihte Kirche, offenbar von den Besitzern der Herrnburg auf der nah gelegenen Anhöhe gegründet und ausgestattet, bestand hier frühzeitig, früher noch als die zu Geißen, welche die Filialkirche von Großsaara ist. Bei der Einführung der Reformation waren die kirchlichen Verhältnisse wie heute. Die dermalige Kirche, deren Grundbau dem Stile nach in das 15. Jahrhundert fällt, wurde, nachdem sie bereits 1734 erweitert und fast ganz neu erbaut worden war, 1863 restaurirt, mit einer Sacristei, einem Portale und Treppenhause versehen und im Innern gemalt. Zugleich erbaute man an der Stelle des uralten Thurmes einen neuen, der mit Knopf, Kreuz und vier Eckkugeln in der Spitze weithin strahlt und das Auge auf sich lenkt. Die Baukosten im Jahre 1863 beliefen sich auf 3000 Thlr. Die Kirche ist ein länglicher, geräumiger, leider nicht durchaus lichter Bau. In ihr früher eine Familiengruft der Gutsbesitzer, daher noch einige Grabsteine derselben; außerdem eine herrschaftliche Kapelle, 2 Brustbilder vormaliger Pfarrer und 2 schöne schwersilberne Altarkelche, der größere vom Jahre 1649 mit dem Wappen der Metsch, der kleine vergoldete mit dem Wappen des J. Fr. v. Beust. Von den 3 Thurmglocken stammt die größte (angeblich aus Kanonenmetall) vom Jahre 1655 mit dem wolframsdorfischen Wappen, die mittlere mit Mönchsinschrift vom Jahre 1413 und die kleinste von 1701. Eingepfarrt ist Kleinsaara, doch an Bußtagen, am Palmsonntag und Nachmittags an den drei ersten hohen Festen hat die ganze Parochie hier Gottesdienst. Die Kirchenbücher gehen bis 1608 zurück. Außer einem Stück Holz besteht das Kirchenvermögen in 1900 Thlr. Auch geht ihr von einem sog. schmidtschen Legat im Betrage von 150 Thlr. $^1/_3$ der Zinsen zu, das Uebrige den Armen. Ein $^3/_4$ ummauerter und $^1/_4$ umzäunter Friedhof umringt die Kirche. Das Pfarrhaus, an der Stelle des über 200 Jahre alten 1844 mit 3400 Thlr. Unkosten neu erbaut, ist ein schöner Bau mit stolzen Terrassen und Gärten. Der letzte katholische Pfarrer war Melchior Fehmel, der erste lutherische Kilian Bornig, der jetzige (C. Bergner) ist der 17. Zum Pfarrgute gehört auch ein Stück Buschholz. Die dasige Schule, 1824 erbaut, hat wenig Räumlichkeit. Eingeschult Kleinsaara, bis 1724 auch Geißen und Langengrobsdorf. Der Schulkinder sind 65. Vorhanden eine von den Erwachsenen selten benutzte Schullesebibliothek. Das Besetzungsrecht der Kirche und Schule ist landesherrlich. Im Orte 1 Privatgasthaus (vordem ein Erbkretscham), 1 Mühle (mit Oel- und Schneidemühle) und 1 Ziegelei. Die Gemeinde mit 8 Ortsbeamten hat außer dem Besitze kleiner Parcellen vor den Häusern mit einem Jahreszinse von 7—8 Thlr. kein Vermögen, dagegen 1400 Thlr. Kirch-

Digitized by Google

bauschulden, wovon 600 Thlr. auf Kleinsaara fallen und außerdem noch 950 Thlr. Gemeindeschulden. Ihre Jahresausgabe macht an 200 Thlr. 2 Communicationswege pflegt sie allein, 1 mit Geißen und Kleinsaara. An ihrer Feuerspritze haben Schöna und Hundhaupten Theil. Neben dem Kammergutsboden besteht der bäuerliche Grundbesitz in 18 geschlossenen Gütern (12 unter 40, 3 von 40—80, 1 von 80—100 und 2 über 100 Morgen) und 24 ledigen Grundstücken. Hier 17 Bauern, 26 Häusler, 13 Taglöhner und 43 Dienstboten. 13 Familien treiben ausschließlich, 8 nebenbei Feldbau und außerdem 22 das Handwerk meist für den Ort, darunter 7 Maurer, 3 Schuhmacher und Zimmerer, 2 Böttcher, Schmiede, Schneider und Tischler und 1 Wagner. Die Vermögensverhältnisse sind nicht ungünstig. 13 Familien bauen ihr Jahresbrod, darunter 5 Kapitalisten. Nur 1 Almosenarmer daselbst. Das sittlich-religiöse Leben ist leidlich. Die Flur, 1253⅖ Morgen umfassend, ist zu ⅚ mittelgut und ⅙ gering. Der Pacht eines mittelguten Ackers beträgt 6 Thlr. Die Hauptflurtheile: Piepelsfelder, Häffelsberg, Brüdicht, Sandberg, Grund, mittlere Aue, großes Birkicht, bernsdorfer Höhe. Dem Namen nach kann der Ort ebensowohl deutschen als sorbischen Ursprungs sein. In seiner deutschen Herrnburg und Kirche, den beiden anfänglichen Hauptpunkten, liegt seine Geschichte, von der leider wenig bekannt ist. Im 30jährigen Kriege, namentlich 1633, litt der Ort bedeutend. 1840 brannten 2 Häuser ab.

Geißen (urkundlich 1121 Gizsan, 1533 Geisingen, Geussingen, Geussen, im Volke „Geißen"), Kirchdörfchen, Filial von Großsaara, 1¼ Stunde WSW. von Gera, ¼ Stunde unterhalb Großsaara, im Thale des Saarbachs, zwischen mäßigen Höhen, an der gera-rodaer Chaussee, lose zweizeilig in etwas gewundener Ostwestrichtung angelegt, zählt außer 1 Kirche, 1 Schule und 1 Spritzenhaus 16 Privathäuser mit 16 Scheunen, in 20 Familien 116 (1861: 131) Einw. und an Vieh 16 Pf., 102 R., 260 Schf., 68 Schw., 1 Z., 165 G., 8 Bust. Die Mehrzahl der Häuser, von denen 17 zweistöckig, 1 mit Schiefer, die übrigen mit Ziegeln gedeckt sind, liegt auf der Nordseite des Thales, da auch auf einem vorspringenden Hügel die Kirche und Schule, auf der Südseite die Minderzahl, darunter eins mit schreiend grün-blauem Anstriche. Hier stand schon im frühen Mittelalter eine Kapelle, der Sage nach eine der ältesten in der Gegend. Wie vor der Reformation, so blieb sie nach derselben ein Filial von Großsaara, von wo aus sie jeden Sonntag besorgt wird, die Bußtage, den Palmsonntag und die Nachmittage der hohen Feste ausgenommen, wo Geißen nach Großsaara zur Kirche geht. Die jetzige Kirche ist ein alterthümlicher, kleiner, einfacher, aber im Innern lichtfreundlicher Bau. Eine Hauptreparatur, wodurch das Innere zum guten Theile umgestaltet und mit Kanzel, Altar, Sacristei und Fenstern erneuert wurde, geschah 1756 und 1757. Auch 1838 erfolgte eine Verschönerung. Ihre Geräthschaften sind meist Geschenke aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts; ihre Orgel stammt vom Jahre 1838. Der gleichfalls alte, viereckig massive Thurm trägt 3 Glocken, davon die kleinste ohne Zahl und Inschrift, die größte (mit Mönchsinschrift) vom Jahre 1488 und die mittlere von 1583, aber 1776 umgegossen. Ein aus der katholischen Zeit stammendes schön gearbeitetes Altarschnitzwerk steht jetzt an der Sacristeiwand. Das Kirchenbuch reicht bis 1608 zurück. An Vermögen hat die Kirche 250 Thlr., daneben ein schmidtsches Legat, wovon ⅔ der Zinsen den Armen zugehen. Um die Kirche ein kleiner ummauerter Friedhof. Bis 1724 war der Ort nach Großsaara geschult, seitdem hat er seine eigene Schule neben der Kirche auf der Stelle des vormaligen Glöcknerhäuschens. Das jetzige Schul-

Digitized by Google

haus wurde 1828 erbaut. Der Schulkinder sind 30. Eingekircht und eingeschult ist Langengrobsdorf. Das Besetzungsrecht in Kirche und Schule steht der Landesherrschaft zu. Zum Orte gehören 1 Privatwirthshaus, 1 Feuerspritze und 2 Mühlen, von denen die eine (mit Oel- und Schneidemühle) am oberen Ende von Windischenbernsdorf liegt. Die Gemeinde besitzt gegen 11 Morgen (meist Wiesen), im Werthe von 1200 Thlr., sonst weder Vermögen noch Schulden; ihre Jahresausgabe beträgt gegen 110—115 Thlr. 3 Communications- und Vicinalwege sind zu erhalten. Der Privatgrundbesitz enthält 13 Bauerngüter (2 unter 20, 2 von 20—40, 5 von 80—100, 4 über 100 Morgen; mehrere mit Güterholz), 2 Pertinenzstücke und 17 ledige Grundstücke. Wie früher, so jetzt Landbau Hauptverwerb. Es giebt 12 Bauern (darunter 7 Pferdebauern), 7 Häusler, 4 Taglöhner und 29 Dienstboten. 10 Familien haben Feldbau zum Haupt-, 4 zum Nebengeschäfte und außer den 2 Müllern treiben 5 das Handwerk (1 Maurer, Schmied, Schneider, Schuhmacher und Zimmermann). Im Ganzen ist der Ort wohlhabend. 12 Familien backen ihr Jahresbrod, darunter 4 Kapitalisten. Auch ist der Gemeindesinn löblich. Die ausgedehnte, 1424 Morgen große Flur hat $^4/_7$ mittleren, $^1/_7$ geringen, $^2/_7$ guten Boden. Der mittelgute Acker steht zu 6—7 Thlr. Pacht. In der Flur 3 Teiche. Hauptflurstücke sind: Wolfsgrabengelänge, Hausgelänge, harter Weg, obere Gelänge, langengrobsdorfer Berg. Geißen ist sicher ein alter sorbischer Anbau, mit Geißen im Ronneburgischen gleichbedeutend. Ob übrigens das 1121 in einer Urkunde des Klosters Bosau vorkommende Gizsau (nicht Girsau), in welchem das Stift mehrere Huben erhielt, das geraer oder das ronneburger Dorf ist, läßt sich nicht bestimmt behaupten. Erbgericht und Lehen über Geißen besaßen früher die Besitzer des Ritterguts Großsaara; später gingen sie an die Landesherrschaft über, der die Obergerichte zu jeder Zeit zustanden.

Langengrobsdorf (urkundlich 1533 Grobstorf, im Volke „Langengrußdorf, Langengroßdorf"), tief eingebuchtetes, stillbiges Dörfchen, $1^1/_2$ Stunde WSW. von Gera, $^1/_4$ Stunde SOS. von Geißen, am sog. langengrobsdorfer Bach, im Langenthal, einem engen, thalaufwärts wildschluchtigen, von den bewaldeten Wänden des Eichbergs (O.) und des Bärengrabens (W.) bekränzten Grund, längs desselben an den Thalwänden lose erbaut und in der Mitte 670 Fuß hoch gelegen, umfaßt 1 Gemeindehaus und 11 Privathäuser mit 9 Scheunen, 12 Familien 77 (1861: 72) Einw. und an Vieh 8 Pf., 51 R., 70 Schf. (einem Bauer gehörend)*), 40 Schw., 10 Z., 31 G., 2 Bnst. Sämmtliche Häuser sind mit Ziegeln gedeckt, 11 zweistöckig mit Hof, 1 einstöckig ohne Hof. Der Ort kircht, begräbt und schult nach Geißen, letzteres seit 1724, vorher war seine Schule zu Großsaara, wohin er auch von Alters her am Palmsonntag, an den Bußtagen und Nachmittags an den ersten hohen Feiertagen zur Kirche geht. Daselbst 1 Privatschenke. Früher bestand hier ein kleines herrschaftliches Gut, das 1666 im Besitze derer v. Koppy war und später Eigenthum eines Bauern wurde und noch ist. Die kleine Gemeinde besitzt circa 6 Morgen (Communicationswege, Bach, Laubholz) mit 7 Steuereinheiten im Werthe von 70 Thlr., außerdem kein Vermögen, dagegen 682 Thlr. Schulden; die Jahresausgabe macht gegen 100 Thlr. Zu erhalten sind 1 Dorfstraße und 3 Communicationswege. Der Privatgrundbesitz begreift 7 geschlossene Güter (2 über 100, 2 unter 40 und 3 von 40—80 Morgen),

*) So 1864, während 1867 keine Schafe angegeben werden.

Digitized by Google

1 Pertinenzstück und 11 ledige Grundstücke. Jetzt wie früher hier Feldwirthschaft und Holzhandel mit eigenem Güterholze. 7 Familien, darunter 2 Pferdebauern, treiben ausschließlich, 4 nebenbei Feldbau und 5 das Handwerk, nämlich 3 Maurer, 1 Schneider und Uhrmacher. Dem Besitze nach giebt es 7 Bauern, 3 Häusler, 1 Taglöhner und 11 Dienstboten. Der Ort ist wohlhabend. Ihr Jahresbrod bauen 7 Familien, darunter 2 Kapitalisten. Almosen genießen 2 Personen. Leidlich hier das sittlich-religiöse Leben. Die Flur ist 763,59 Morgen groß und nur zum kleineren Theile ergiebig. Der mittelgute Acker giebt 4 Thlr. Pacht. Hauptflurstücke sind: Langethal, Bärengraben, Pinsig, Teufelsloch, Teichwiesen, Krebs, Oberthal, Eichberg. Darunter sind als Anfänge des schluchtenförmigen oberen Grundes der Pinsig nach Markersdorf, das Teufelsloch nach Weißig, der Krebsgrund und das Oberthal nach Dürrenebersdorf zu. Daß hier Pöppeln, Grobsdorf und Geißen ebenso beisammen liegen, wie jenseits der Elster unfern Ronneburg das Kleeblatt der Orte Pöppeln, Grobsdorf und Gessen, deutet auf den sorbischen Ursprung des Ortes. Ueber seine frühere und spätere Geschichte herrscht Dunkelheit. Der 1121, 1146 und 1209 als Gnamendorf oder Scanesdorf vorkommende Ort, in welchem das Kloster Bosau Güter erhielt, kann nicht mit Grobsdorf identisch sein und wenn solches wäre, wie man will, nicht Grobsdorf (weder Scheuben- noch Langengrobsdorf) im Amte Gera, sondern das bei Ronneburg bezeichnen. Die Obergerichte waren stets landesherrlich, die Niedergerichte und Lehen früher dem Rittergute zu Großsaara, später dem Amte zuständig.

Windischenbernsdorf (urkundlich 1333 Börensdorf, 1534 Winschenbernsdorf, im Volke „Winschbernsdorf"), Langdörfchen in angenehmer Lage, 1¼ Stunde WSW. von Gera, an der Chaussee von da nach Roda, in dem hier ziemlich weiten, west-östlich gerichteten, vom Lerchenberg und der ebersdorfer Höhe begrenzten Saarthal, an der Einmündung des Langenthals, im Westende vom Saarwasser durchflossen und zweizeilig erbaut, hat außer 1 Gemeinde-Armenhause 32 Privathäuser mit 15 Scheunen, in 61 Familien 254 (1861: 266) Einw. und an Vieh 14 Pf., 75 R., 45 Schw., 6 Z., 80 G., 1 Bnst. Unter den Häusern, die sämmtlich Höfe und Ziegeldachung haben und (bis auf 3) zweistöckig sind, trifft man einige stattliche, durch geraer Bürger hervorgerufen, von denen mehrere nach dem großen Brande der Stadt hier zeitweilig Wohnung nahmen. Der Ort pfarrt, begräbt und schult, dermalen mit 60 Kindern, nach Frankenthal. Der dahin führende Weg heißt der Leichenstieg. Windischenbernsdorf hat in früherer Zeit zur pottendorfer, später aber zur geraer Kirche gehört. Die Pfarrei Frankenthal hat hier 10 decempflichtige Bauern. Im Orte 1 Privatgasthaus (Erbkretschmar). Die am Westende befindliche Mühl-, Oel- und Schneidemühle gehört zu Geißen. Die Gemeinde unter 8 Ortsbeamten (incl. Gemeinderath) hat außer ½ Morgen Bachsand im Werthe von 25 Thlr. kein Vermögen, dagegen 75 Thlr. Schulden und einen Jahresetat von 100 Thlr. Ihr liegt die Erhaltung von 2 Communicationswegen ob. Der Privatgrundbesitz begreift 4 Pertinenzstücke, 6 Grundstücksverbände, 6 Bauerngüter (3 unter 40 und 3 von 40—80 Morgen) und 33 ledige Grundstücke. In den Pertinenzstücken ist noch der ehemalige hiesige Rittergutscomplex sichtbar. Wie lange dies vormalge Rittergut unter eigenen Besitzern bestand, zu denen man die Familie v. Ende rechnet, läßt sich nicht genau sagen; das aber ist sicher, daß dasselbe sammt Lehn, Zinsen und Patrimonialgericht über den Ort schon vor mehr als 200 Jahren mit dem Rittergutsbesitze zu Scheubengrobsdorf verbunden worden ist und daher in dessen Besitzern auch seine Guts-

Digitized by Google

herrn hatte. So besaß bereits 1666 Peter Fr. Pflug auf Scheubengrobsdorf auch Windischenbernsdorf. Der Rittergutshof stand auf der Hofraithe des Heinr. Müller. Wegen des Rittergutsareals ist hier der bäuerliche Grundbesitz beschränkt. Daher wie früher Fröhner, so jetzt hier Taglöhner vorherrschend. Es giebt nur 10 mit Nachbarrechte versehene Bauern, außerdem 22 Kleinhäusler, von denen 4 nebenbei etwas Feldbau treiben, 25 Taglöhner und 15 Dienstboten. Die Taglöhner sind meist in den Färbereien und Fabriken von Gera beschäftigt. An Handwerkern nur 1 Fleischer, 4 Maurer und 5 Zimmerer. Die Mehrzahl der Einwohner (nahe an $^5/_6$) ist mittel- und grundlos, doch thätig und ohne anstößiges Verhalten. Hier 4 Almosenarme. Die kleine, nur gegen $600^5/_6$ Morgen enthaltende Flur mit $^3/_4$ mittelgutem (der Acker zu 8 Thlr. Pacht) und $^1/_4$ geringem Boden hat zu Hauptflurstücken: Hascht, Lerchenberg, Leichenstieg, Prünebaumsholz, Preußenweg, dürrenebersdorfer Wand, Rittergutsstück, Lübecksgraben, Straßenacker. Die Obergerichte waren landesherrlich, die Erbgerichte und Lehen dem Rittergute zu Scheubengrobsdorf zuständig. Windischenbernsdorf, ein durch Sorben angebauter, von Deutschen in Besitz genommener Ort, von den vielen übrigen auf sächsischen Boden gelegenen Bernsdorf durch die Bezeichnung von Windisch unterschieden. Die Schreibweise Wendischbernsdorf stimmt weder mit den Urkunden, noch mit dem Volke. Der Ort gehörte anfänglich zur Pflege Langenberg, später zu Gera. Von seiner früheren Geschichte weiß man wenig. 1618 wurde ein dasiger Einwohner wegen fünfmaligen Meineids hingerichtet, nachdem ihm schon 10 Jahre vorher die drei Eidfinger abgehauen worden waren. Eine vor Kurzem im Orte erbaute Lohmühle mußte als unberechtigt abgebrochen werden. Bei dem Orte münden in den Hauptbach die 3 Gründe Bauerloch, Sauloch und Schiffsgrund. Im letzteren spukt es nach der Sage bei einem einzeln stehenden Birnbaum.

Scheubengrobsdorf (urkundlich Scheiblingengrobsdorf und Scheibengrobsdorf, im Volke „Grußdorf, Scheimgrußdorf"), tief eingebuchtetes Dörfchen, 1 Stunde WSWW. von Gera, seitwärts der gera-rodaer Hochstraße, im Saarthal zwischen dem Lerchenberg und der ernseer Höhe, vom Saarwasser halb umflossen, längs 1 Dorfstraße von O. nach W. zweizeilig gebaut und am untern Ende (W.) 590 Fuß hoch gelegen, zählt 1 Rittergut, 1 Gemeindehaus und 32 Privathäuser mit 30 Scheunen, in 45 Familien 221 (1861: 221) Einw. und an Vieh 21 Pf., 91 R., 304 Schf. (Gut und 1 Bauer), 54 Schw., 10 Z., 100 G., 15 Bnst. Unter den Häusern 5 ein-, 25 zwei- und 2 dreistöckig, 30 mit Ziegel-, 1 mit Schiefer- und 1 mit Schindeldachung. Der Ort pfarrt, begräbt und schult, gegenwärtig mit 38 Kindern, nach dem $^1/_4$ Stunde entfernten Frankenthal. Vor der Verwüstung von Pottendorf war er sicherlich dahin kirchlich eingethan, später nach Gera eingepfarrt. Das hiesige Rittergut, dem die Hälfte der Ortsflur zugehört, war ursprünglich ein für sich bestehendes Gut; doch schon vor mehr als 200 Jahren kam es mit den Rittergütern Frankenthal und Windischenbernsdorf in die Hand eines Besitzers, der seine Residenz zu Scheubengrobsdorf nahm, in Folge dessen Ländereien und Gerechtsamen, welche Zubehörung des Ritterguts Frankenthal waren, nach Scheubengrobsdorf gezogen wurden und auch bei der später erfolgten Trennung beider Rittergüter zum Theil hier verblieben. Eben deshalb besitzt das hiesige Rittergut im Wechsel mit dem Rittergute Töppeln das Besetzungsrecht der geistlichen und Schulstellen zu Frankenthal und Mühlsdorf. 1666 hatte Peter Fr. Pflug alle drei Rittergüter (Scheubengrobsdorf, Frankenthal und Windischenbernsdorf) inne. Von 1683 bis 1855 besaß die Familie Dathe Scheubengrobs-

Digitized by Google

dorf mit Windischenbernsdorf und dem herangezogenen Antheil Frankenthal, 1855 kaufte das Gut ein Herr Coder, 1861 Junge und 1867 Ludwig Jul. Preller aus Weimar. Die Gutsgebäude, neben einem Fischteiche gelegen, sind geräumig und gut gehalten. Nur ein halber Wallteich beim Gute erinnert an die ehemalige Burg, sonst nichts. Im Grasgarten des Gutes ein Jägerhaus, wo Knochen ausgegraben wurden und wo es spukt. Im Orte 1 Privatgasthaus und 1 Mühle mit Oel-, Loh- und Schneidemühle. Die Gemeinde unter 9 Ortsbeamten (incl. Gemeinderath) hat als engere gegen 6 Morgen Weideanger, zum Theil mit Pflaumenbäumen besetzt, über 600 Thlr. werth, als weitere blos Schulden und zwar 1300 Thlr.; ihr Jahresbedarf beträgt 350 Thlr. Sie muß 3 Communications- und 4 Vicinalwege erhalten. Der Privatgrundbesitz begreift außer dem Rittergutsboden 11 geschlossene Güter (5 unter 20, 3 von 20—60 und 3 von 80—100 Morgen), 1 Pertinenzstück und 38 ledige Grundstücke. Hier 11 Bauern, 21 Kleinhäusler, von denen 4 nebenbei Feldbau treiben, 14 Taglöhner und 20 Dienstboten. Neben den Oeconomietreibenden finden sich 15 Handwerker (Maurer, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Wagner und Zimmergesellen), 1 Branntweinbrenner, Gärtner und Holzhändler. Die Vermögensverhältnisse sind im Ganzen nur mittelmäßig, doch bauen 6 Bauernfamilien ihr Jahresbrod. Das sittliche Verhalten ohne Anstoß. Die Flur, zum größten Theil bergig, ist 936½ Morgen groß und hat ⅐ guten, ⅘ mittelguten und ⅖ mageren Boden. Der mittelgute Acker steht zu 8 Thlr. Pacht. In der Flur, der ein Theil der nach Pöppeln zu gelegenen Wüstung Vollersdorf einverleibt ist, befindet sich ein Teich. Ihre Hauptstücke sind: Scheunengarten, Leichenstieg, Lerchenberg, Wolfsgraben, Bretschneide, Schustersgraben, Sumpf, Sumpfbirken, Rothgraben, Sandbirken, ernseer Berg, Thal, vollersdorfer Wand, Scheube, Bauernloch, kaltes Feld, Mühl-, Teich- und Kirchwiesen. Scheubengrobsdorf soll von einem Rittergutsgrundstücke, noch jetzt Scheube genannt, seinen Namen erhalten haben. Wahrscheinlich ist der Ort sorbischen Ursprungs. Ueber seine frühere Geschichte ist nichts aufgezeichnet. 1771 stürzte in Folge lang anhaltenden Regens daselbst eine Bergwand ein, deshalb ein dasiges Grundstück der Erdfallsacker genannt. Die Obergerichte standen der Landesherrschaft, die Niedergerichte und Lehen dem dasigen Rittergute zu.

Frankenthal (urkundlich und im Volksmunde gleichlautend), zweizeiliges, tief eingebettetes, vom Straßenverkehr seitwärts gelegenes, volkreiches Langdorf mit Kirche, Pfarrei, Schule und Rittergut, an Volkszahl der 6. Ort im Landrathsbezirke Gera, 1 Stunde westlich von der Stadt Gera, in dem hier engen, von SO. nach NW. gerichteten und von der Hart, dem Dickenberg, Gera- und ernseer Berg bekränzten Saarthal, über 50 Fuß ansteigend, umfaßt 86 Gebäude, darunter 4 Communalbauten (Kirche, Pfarrei, Schule und Gemeindehaus) und mit dem Gutsgebäude 82 Privathäuser nebst 20 Scheunen, in 176 Familien 689 (1861: 633) Einw. und an Vieh 13 Pf., 81 R., 60 Schf. (dem Gute gehörig), 78 Schw., 39 Z., 80 G., 7 Bnst. Der Ort endet im Oberdorfe in 3 Gassen, von denen die nach Ernsee zu der Sperlingsberg heißt. Bis auf 1 Schindeldachhaus sind alle mit Ziegeln gedeckt, 49 zwei- und 31 einstöckig. Das hiesige Rittergut, der anfängliche Hauptpunkt des Orts und offenbar von einem fränkischen Eroberer gegründet, daher auch der Name des Dorfes, hat nicht mehr den ursprünglichen Umfang seiner Ländereien und Gerechtsamen, indem ein Theil derselben zur Zeit, als die Rittergüter Frankenthal, Scheubengrobsdorf und Windischenbernsdorf einem Besitzer gehörten, an das Gut Scheubengrobsdorf gekommen ist, deshalb war auch vordem ein Theil von Franken-

Digitized by Google

thal mit Erbgericht, Lehn, Zins und Frohn dem hiesigen, der andere dem Rittergute zu Scheubengrobsdorf verpflichtet. Frankenthal besaßen im Laufe der Zeiten verschiedene Familien, namentlich die v. Lindenau, Plaußigk, Pflug, Ende, (Sophia Scholastika v.) Feilitzsch, Griesheim, (Mor. Christian v.) Helldorf, Bartsch, Michaelis, Winter und jetzt Kratzsch mit einem Kaufpreise von 19,050 Thlr. Viele dieser Geschlechter wohnten selten hier. Die Gutsgebäude mit Spuren einer früheren Mauereinfriedigung sind zwar geringer Ausdehnung, doch das Herrenhaus in gutem Zustande und die Seitengebäude neu. Die Kirche, am Nordwestende des Orts auf einer kleinen Anhöhe gelegen, 1728 bis 1732 auf der Stelle der früheren baufälligen mit Beiträgen des Landes erbaut, 1736 mit einem Thurme, 1749 mit einer Orgel bereichert und erst 1763 und 1782 (50jähriges Jubelfest) im Innern vollständig hergestellt, erhielt 1832 (100jähriges Jubiläum) eine zweckentsprechende Reparatur und Verschönerung. Ihr einfach schöner Bau, eine Zierde des Dorfes, ist licht und geräumig, mit 4 Kapellen für die Gutsherrn zu Töppeln und Scheubengrobsdorf und für das Rittergut zu Frankenthal und die Mühle zu Scheubengrobsdorf und mit festen Abtheilungen für die Parochialgemeinden versehen. Ein darin befindlicher Grabstein (jetzt verdeckt) deutet auf ein früheres Erbbegräbniß. Die beiden früheren Glocken (eine kleine Glocke vom Jahre 1570 mit den Worten: V. D. M. J. E. und eine größere vom Jahre 1602) sind 1861 umgegossen worden. Die Kirche hat bis auf die im Kreuzgewölbe des Thurmes eingehauenen Steinbilder der vier Evangelisten keine alten Denkmale, aber zu Geschenken manch werthvolles Geräthe; darunter einen Silberkelch von 1682. Eingepfarrt sind Ernsee, Scheubengrobsdorf, Windischenbernsdorf und Töppeln und außerdem ist Mühlsdorf ihr Filial. Demnach umfaßt die Parochie 1720 Seelen. Das Besetzungsrecht der Kirche und Schule haben abwechselnd die Rittergutsbesitzer von Töppeln und Scheubengrobsdorf. Die Kirchenbücher gehen bis 1645 zurück. Ihr Vermögen beträgt circa 500 Thlr. Kapital. Der auf drei Seiten die Kirche umschließende, für fünf Ortschaften bestimmte Gottesacker besteht aus dem alten ursprünglichen Friedhofe (dessen Gras- und Obstnutzung dem Schulmeister gehört) und aus seiner durch vormalige Pfarreigrundstücke bewirkten Erweiterung. Schon im Mittelalter bestand hier eine „allen Heiligen" geweihte Kapelle, die ohne Zweifel anfangs blos Gutskapelle war, aber nach der Zerstörung der Marienkirche zu Pottendorf zur Parochialkirche erst für Frankenthal, Ernsee und Mühlsdorf, später für die ganze pottendorfer Parochie gemacht wurde. Die 1728 beim Abbruch der Kirche auf dem Altar aufgefundene, noch jetzt aufbewahrte steinerne Platte, worauf der Name her Andres Franck 1517 und darunter ein Kelch eingegraben ist, nennt nicht allein den damaligen Pfarrer, sondern deutet auch an, daß 1517 ein Neubau des alten Kirchleins stattfand. Die Visitationsacten von 1533 nennen als damals eingepfarrte Orte Ernsee und Mühlsdorf (mit 1 Kapelle), als Lehnsherrn Vtz v. Ende zu Töppeln und als letzten katholischen Pfarrer Jacob Ziegler, der in der Lehre ziemlich, aber beweibt und der Bierhäuser Freund war, doch Besserung gelobte und nach Kirschkau versetzt wurde. Zur Pfarrei gehörten damals 6 Scheffel Getreide vom Schlosse Gera. Der erste lutherische Pfarrer war Lor. Liebold, der 1869 verstorbene Gottl. Heinr. Seiffarth war der 25. Das Pfarreinkommen beruht größtentheils auf Accidentien, kleinerentheils auf Bodenertrag (12 Schffl. Feld und Wiesen und circa 60 Schffl. Waldboden). Außerdem hat die Pfarrei 8 decempflichtige Bauern in Frankenthal, 8 in Ernsee, 10 in Windischenbernsdorf, 11 in Scheubengrobsdorf, 10 in Töppeln und 17 in Mühlsdorf. Die im Thale gelegene, auf Rost erbaute Pfarrwohnung hat 1828 im Hauptgebäude mit 3000

Digitized by Google

Thlr. Unkosten eine gründliche Erneuerung und für zwei Geistliche Raum erhalten; die Nebenbauten sind bis auf eine neue Scheune noch alt und baufällig. Das Schulgebäude, 1840 mit 3200 Thlr. Unkosten neu gebaut und den 14. October 1841 eingeweiht, liegt dicht an der Kirche, höher als die Pfarrei, auf der Stelle, wo die alte 1737 erbaute, seit 1831 nicht mehr benutzbare, 1838 abgebrochene Schule stand; es enthält 2 große Schulstuben und geräumige Wohnungen. Von 1831—1841 wurde die Schule in einem Bauernhause gehalten. Bis 1842 hier 1, seitdem 2 Lehrer mit 307 Kindern (früher 330) in 3 Klassen. Die eingepfarrten Orte sind auch eingeschult. Eine Schulkasse seit 1805. Von dem hier gestifteten lindenauischen, jetzt limmerschen Legat erhält der Pfarrer jährlich 4 und der Schulmeister 2 Thlr. Im Orte der Sitz eines Gensd'arms. Daselbst 1 Privatgasthaus, 1 Privatschenke, 1 Mahl- und Schneidemühle und 1 Ziegelei. Die Gemeinde unter 11 Ortsbeamten (incl. Gemeinderath) hat weder als engere (ihr Gemeindeanger wurde vor 15 Jahren mit 980 Thlr. einzeln verkauft und das Geld vertheilt) noch als weitere irgend Vermögen, dagegen 500 Thlr. Schulden und einen Jahresbedarf von 487 Thlr. für Communalbauten, 3 Communications- und 3 Vicinalwege. Keine Feuerspritze. Außer 3 Pertinenzstücken und außer dem Rittergutsareal, das $^1/_4$ der Flur enthält, besteht der bäuerliche Grundbesitz in 5 geschlossenen Gütern (unter 60 Morgen), 1 Grundstücksverband und 56 ledigen Grundstücken. Die Lehen gehörten den Rittergütern zu Frankenthal und zu Scheubengrobsdorf. Wegen des geringen bäuerlichen Bodens ist für die große Ortsbevölkerung das Gewerbe Bedürfniß. Ein früherer Erwerbszweig, Wollkämmerei und Handspinnerei, und ebenso ein Hammerwerk, dessen Wasserkraft die Mühle benutzt, ist eingegangen. Es sind hier 9 Bauern, 76 Häusler, 120 Taglöhner und 11 Dienstboten. Feldbau beschäftigt nur 9 Bauern und 8 Häusler, letztere nebenbei; die übrigen suchen ihr Brod im Taglohn und im Handwerk (16 Zimmer-, 12 Maurergesellen, 4 Schneider und Schuhmacher, 3 Gerber und Schmiede, 2 Bäcker, Fleischer, Tischler und Wagner, 1 Böttcher, Glaser und Ziegelbrenner); außerdem 6 Handeltreibende und 1 Chirurg. Der Ort ist in der Mehrzahl arm; blos 9 Familien bauen ihr Jahresbrod. Kaum 1 Kapitalist; dagegen 15 Almosenempfänger. Armuth erzeugt viel Böses. Der Ort stand früher in üblem Rufe, daher man sagte, in ihm gebe es 32 Bauern und 33 Spitzbuben (der Schulze galt für zwei). Von 1816—1819 hatte eine große Diebsbande hier ihren Hauptsitz und J. Christoph Klaunig zu ihrem Hauptanführer. Seitdem hat sich Vieles gebessert, doch noch immer daselbst viel bettelnde Jugend und Holz- und Felddiebereien. Auch bestehen 3 wilde Ehen. Der Gebrechlichen sind 2 Blinde und 1 Taubstummer. In der Flur, die 791,$_{54}$ Morgen umfaßt und im Thale mittelguten (den Acker zu 8 Thlr. Pacht), an den Bergwänden geringen Boden hat, finden sich 2 Steinbrüche und 2 Lehmgruben. Hauptflurtheile sind: Hart, Märzgraben, Dickenberg, Meierholz, Bornacker, Kesselthal, Geraberg, Weißenberg, Schulgraben, Kirchberg, Schindergraben, v. freieslebensche Lehde, Bratfischgraben, ernseer Höhe. Der Ort, ursprünglich ein deutscher Anbau, bestand anfänglich aus dem Rittergute und einigen Frohnhäusern, auch ist er lange Zeit gering bevölkert geblieben. Im 30jährigen Kriege wurde er größtentheils verwüstet, die Pfarrei ausgeleert und der Verlust ihrer 2 Widmuthskühe herbeigeführt. Nach einer Matrikel vom Jahre 1715 hatte er nur 20 Zinshäuser, ist also in 150 Jahren um das Vierfache gewachsen. 1772 herrschte hier nach einer großen Theuerung eine Ruhrseuche, der Viele erlagen. Im Sommer 1819 schlug der Blitz in den Thurm und in die Kirche, doch wurde die Anzündung rasch erdrückt. 1867 brannte ein Haus ab. Nach der Sage

Digitized by Google

erschien hier in nicht weit zurückliegender Zeit vor einem großen Sterben die Wehklage und im Kesselthal zeigt sich das wüthende Heer.

Thielchitz (urkundlich 1533 Theschitz, Tieschitz, Thüchitz, Teschwitz, im Volke „Tschischtz"), freundlich gelegenes Kirch- und Pfarrdörfchen, $1^1/_8$ Stunde NW. von Gera, von der Straße von da nach Kraftsdorf durchschnitten, zwischen dem Kirchberg (S.) und der Cosse und hohen Leite (NW.), am Ausgange des Erlbachs in das Elsterthal, dicht am Bogen der alten Elster, längs einer Hauptgasse von N. nach S. zum Kirchberg ansteigend, neben der Hauptzeile noch aus dem Winkel und der neuen Sorge bestehend, hat 5 Communalbauten und zwar 1 Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus, außerdem 19 Privathäuser mit 7 Scheunen und 12 Höfen, in 26 Familien 129 (1861: 115) Seelen und an Vieh 13 Pf., 78 R., 127 Schf. (3 Bauern), 56 Schw., 16 Z., 115 G., 10 Bnst. Die Häuser von alterthümlichem Ausdrucke, sämmtlich mit Ziegeln gedeckt und bis auf 4 Einstock alle zweistöckig. Hier stand schon im Mittelalter eine auf der Kirchberghöhe erbaute Kirche, in die jetzt wie früher die zwei nahe gelegenen Dörfer Rubitz und Milbitz eingepfarrt sind. Ihre Stätte war sicher anfänglich ein altheidnischer Cultpunkt, weil dicht oberhalb derselben auf einem Pfarrgrundstücke, der Todtenacker genannt, zu Zeiten Menschenknochen ausgegraben werden. Das Baujahr der jetzigen Kirche läßt sich nicht genau angeben, doch reicht dasselbe über 360 Jahre zurück. Ihre Grabsteine in der Vorhalle und in der Sacristei unter dem Thurmgewölbe (der Sacristeistein hat die Zahl 1541 und den Ort Robicz) bezeugen, daß die Gutsbesitzer zu Rubitz hier ein Erbbegräbniß hatten. Durch Anregung und einen Beitrag des Pfarrers Kraft von 100 Mk. wurde 1810 ihr Inneres verschönert und mit einer Orgel bereichert. 1867 hat man ihr Schiff neu gebaut und ihren Thurm ausgebessert, wodurch sie einen freundlichen Ausdruck im Aeußeren und Inneren gewonnen hat. Beim Aufgraben des Bodens wurde ein Grab beim Altar mit einem Ritterschwerte und ein Frauengrab im Schiff getroffen; leider auch ein Grabstein zertrümmert. Viele Knochen lieferte das Beinhaus. Der massiv viereckige, nach oben zugespitzte Thurm trägt 2 kleine alte Glocken ohne Inschrift. Das Vermögen der Kirche beträgt 5500 Thlr. Ihre Bücher gehen bis Ende des 30jährigen Kriegs zurück. Das Patronat stand früher dem Hauptpfarrer zu Gera zu, ist aber 1857 an den Landesherrn gekommen. Um die Kirche liegt der ummauerte Friedhof der drei Nachbargemeinden. Das alte Pfarrhaus, dicht unterhalb der Kirche gelegen, erhielt 1841 eine Ausbesserung und eine Erweiterung durch ein Nebengebäude. Joh. Grau war der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer; der jetzige (Heinr. Spengler) ist der 27. Der vorletzte Pfarrer Mackroth, im Mai 1866 gestorben, stand als Mineralog in Ruf. Seine Sammlung von Versteinerungen, vorweltlichen Knochen, Pflanzenabdrücken ꝛc., meist hier aufgefunden, ist in den Besitz Sr. Durchlaucht des Fürsten übergegangen. Der Pfarrei sind 9 Bauern im Orte decempflichtig; auch lehnt ihr 1 Haus in Rubitz. 1838 kam an die Stelle des alten Schulgebäudes ein neues, geräumiges, massives Schulhaus. Eingeschult sind die eingepfarrten Orte. Der Schulkinder sind 66 (14 von Thieschitz, 43 von Rubitz und 11 von Milbitz). Vom Pfarrer Kraft (gest. 1809) ist ein Legat von 200 Mk. gestiftet, dessen Zinsen theils als Schulgeld, theils für fleißige rubitzer Kinder, theils für Bücher verwendet werden, wodurch hier eine kleine Schullesebibliothek besteht. Im Orte 1 Privatschenkwirthschaft, 1 Feuerspritze in Gemeinschaft mit Milbitz und Rubitz und 1 Ziegelei. Die Gemeinde besitzt als engere einige Grundstücke und darauf 1000 Thlr. Schulden, als weitere 150 Thlr. Passiva; ihre

Digitized by Google

Jahresausgabe beträgt 150—170 Thlr. für öffentliche Bauten, 2 Communicationswege und 3 Vicinalwege. Der Privatgrundbesitz umfaßt 7 Bauerngüter (4 unter 40, 3 von 40—80 und 1 über 100 Morgen), 2 Grundstücksverbände, 6 Pertinenzstücke und 26 ledige Grundstücke. Hier 7 Bauern, 9 Häusler, 5 Taglöhner und 20 Dienstboten. Wie sonst so heute bilden Ackerbau und etwas Gewerbe die Erwerbsquellen. 7 Familien treiben Feldbau vorzugsweise, 2 nebenbei. An Gewerben bestehen 1 Gypsbrennerei, 1 Ziegelbrennerei mit 2 Oefen und 1 Harmonikamacher; daneben 9 Handwerker (3 Maurer und Zimmerer, 1 Schneider, Schuhmacher und Zeugmacher). Der Ort nährt sich gut, auch ist sein Verhalten ohne Tadel. Allda 3 Almosenarme. Die geologisch interessante Flur umfaßt $665^1/_4$ Morgen, davon $^{13}/_{100}$ Wald, $^{20}/_{100}$ Wiesen und $^{53}/_{100}$ Feld. Sie ist größtentheils ergiebig. Der mittelgute Acker zu 8—9 Thlr. Pacht. In ihr Gewinn von Gyps und Kalk. Hauptflurstücke: Hölzchen, Kirchberg mit der Leite und dem Krähenhügel, Cosse mit der hohen Leite, Kirschgraben, Schiffwiese, Multeracker, Neuwiesen, Galgenberg, Gesparre. Der Ort ist ein sorbischer Anbau, mit Theschütz (Thieschz) in Sachsen gleichnamig, angeblich Paßdorf bedeutend. Ueber seine Geschichte ist wenig bekannt. Der vordem das Dorf halb umfließende, durch seine öfteren Anschwellungen gefährliche Erlbach wurde in ein mehr nördliches Mündungsbett gelegt und das Dorf mit guten Uferbauten gegen den Bach und die Elster gesichert. Das gegen die Elster abgedämmte Stück heißt noch jetzt die alte Elster. Vor 40 Jahren erbohrte man hier an dem starken Gypsstocke des Kirchbergs schwache Salzquellen. In Thieschitz waren 1647 die Ober- und Untergerichte im Besitze der Familie v. Etzdorf, nur über die Gemeinde und über ein Haus (Hilpert) hatte die Herrschaft die Obergerichte und die v. Etzdorf blos die Lehn- und Erbgerichte. Später kamen die Gerechtsamen der v. Etzdorf an das rubitzer Rittergut.

Milbitz (urkundlich 1533 Mylwitz, Mulbiß, im Volke „Milbtz"), Bauerndörfchen im Halbrund, 1 Stunde NW. von Gera, an der Straße von da nach Kraftsdorf, Tinz gegenüber, in der Thalsohle der Elster, zwischen dem Gickersberg im W. und der Lache (einem alten Elsterbett) im O., 500 Fuß hoch, aber eben gelegen, hat 1 Gemeindehaus und 10 Privathäuser mit 9 Scheunen und Hofraithen, in 13 Familien 81 (1861: 77) Seelen und an Vieh 17 Pf., 75 R., 258 Schf., 62 Schw., 3 Z., 60 G., 19 Bnst. Unter den meist stattlichen Häusern 1 mit Schiefer, die übrigen mit Ziegeln gedeckt, 9 zwei- und 2 einstöckig. Von jeher pfarrt, begräbt und schult der Ort (jetzt mit 11 Kindern) nach dem ganz nahen Thieschitz. Der nach der thieschitzer Kirche führende Weg heißt der Kirchsteig. Im Orte 1 ansehnlicher Privatgasthof. Die Gemeinde mit 1 Ortsbeamten besitzt als engere einige Grundstücke im Werthe von 2000 Thlr., als weitere 400 Thlr. Schulden; ihre Jahresausgabe macht 130 Thlr. für Anstalten, 1 Communications- und 1 steinerne Brücke (seither Vicinal-Stegweg) über die Elster. Sie hat mit Rubitz und Thieschitz die im letzteren Orte stehende Feuerspritze gemeinschaftlich. Der Privatgrundbesitz besteht in 9 Bauerngütern (5 unter 40 und 4 von 40—80 Morgen), 1 Grundstücksverband, 3 Pertinenzstücken und 24 ledigen Grundstücken. Ackerbau und beträchtliche Viehzucht die ergiebige Nährquelle. Hier 8 Bauern, 1 Häusler und 12 Dienstboten. Außer den Bauern, die mehr als ihren Getreidebedarf bauen, giebt es nur 1 Maurer und 1 Tischler. Eine Ziegelei mit 2 Oefen setzt ihr Product meist nach Gera ab. Der kleine Ort ist wohlhabend, selbst allda 2 Kapitalisten. Das sittliche Verhalten befriedigend. Der Ort hatte Amtslehn. 8 Bauern sind der Parochial-

Digitized by Google

pfarrei decempflichtig. Die Flur, 496,$_{18}$ Morgen groß, hat an $^3/_4$ guten Boden, namentlich ausgedehnten fruchtbaren Wiesengrund. Der Acker giebt 9—10 Thlr. Pacht. In der Flur 8 Kalksteinbrüche (wilder Kalk) und 1 Privatlehmgrube. Hauptflurstücke sind: Lache, Anger (jetzt meist urbar), Theuren, Teichwiesen, Steinbruchwiesen, Schiefergasse, Felsen, Mühlberg, Weidigt, Gruben, Gickersberg mit der Leite. Der Ort, mit den 2 rudolstädter Dörfern Milbitz nicht zu verwechseln, ist sorbischen Ursprungs. Ueber seine frühere Zeit ist nichts bekannt, nur Sagen deuten auf sein hohes Alter zurück. Wegen seiner Lage in der Elsterthalebene war Milbitz öfters den Ueberfluthungen der Elster, selbst als sie ihr Bett nicht mehr in der Lache hatte, ausgesetzt, wie denn im Februar 1799 mehrere Gebäude durch das Hochwasser beschädigt wurden. Auf der vom Merzenberg bis zum thieschitzer Gypsberg ausgedehnten und jenseit des Erlbachs ansteigenden Zechsteinwand befanden sich die in der Gegend bekannten Zwerghöhlen, die jetzt durch Ausbrechen der Kalksteinwände fast ganz zerstört sind. Sie waren nicht allein der erste Fundort von Schaumkalk, einem später auch anderwärts entdeckten Mineral, sondern auch nach der Sage einst die Wohn- und Zufluchtsstätte eines Zwergvolks unter dem weisen König Corvllis. Dieser ertheilte jedem, der den Königsnamen dreimal rief und drei Elsterkiesel (das Zeichen der Treue) rückwärts in die Höhle warf, klugen Rath; jenes durchzog die Gegend, Brod und Lebensmittel heimschaffend. Als man endlich über das Zwergvolk unwillig wurde und Fenchel dem Brod beimischte, setzte dasselbe über die Elster, den Fährmann reich belohnend, und wanderte für immer aus dem Lande. In dem Kern der Sage liegt die Verdrängung der Sorben durch das Christenthum.

Rubitz (urkundlich 1121 Rupizan, 1146 Ropizane, Robicz, 1488 Robitz, Drobitz und Drowitz, d. i. aus: zu der Robitz zusammengezogen, im Volke „Rubtz"), halbrundliches Dorf in freundlicher Lage, im unteren, nach der Elster zu sich ausweitenden Erlbachsgrund, zwischen den Zechsteinwänden des Cossen- und Steinbergs und des Hummel- und Gerabergs, $^1/_8$ Stunde südwestlich von Thieschitz, von der Straße von Gera nach Kraftsdorf durchschnitten und in den nördlichen Häusern Cosse genannt, befaßt 1 Gemeindearmenhaus, 1 Gemeindebrauhaus und mit dem Rittergute 28 Privathäuser mit 13 Scheunen und 25 Höfen, 47 Familien 225 (1861: 190) Einw. und an Vieh 12 Pf., 93 R., 272 Schf. (Rittergut), 69 Schw., 6 Z., 30—40 G., 6 Bnst. Ziegeldachung im ganzen Orte, auch 26 Häuser zwei- und nur 3 einstöckig. Rubitz pfarrt, begräbt und schult von jeher, jetzt mit 43 Kindern, nach Thieschitz. Die Schulkinder haben Antheil an der Schullesebibliothek zu Thieschitz. Zu Rubitz bestand frühzeitig ein Rittergut und neben demselben seit 1121 ein vom naumburger Bischof Dietrich dem Kloster Bosau zugeeigneter Besitz von 19 Scobronengrundstücken, die anfänglich als Zinsgüter ausgegeben, mit der Reformation in, der Herrschaft lehnbare, bäuerliche Erbgüter übergingen. Den ehemals hiesigen, zur Erbzinseinnahme errichteten Klosterhof verwandelte später die Sage in ein Kloster. Das Rittergut kam um 1500 von den v. Schauroth in den Besitz der Familie v. Uttenhoven und um 1620 in das Eigenthum der v. Biesenroth, wurde unter Heinrich XXX. fürstlicher Privatbesitz in den Händen der fürstlichen Frauen, doch bald darauf mit der Eigenschaft eines Fideicommisses und endlich 1866 Kammergut. Noch daselbst eine alterthümliche Gartenmauer. Die Gutsgebäude, neben einem Teiche gelegen, sind wie das Gut von geringem Umfange, doch in sehr trefflichem Zustande. Im Orte 1 Gemeindeschenke als Reiheschank und 1 viergängige Mahlmühle mit Schneide- und Lohmühle. Die Gemeinde mit 2 Ortsbeamten hat als engere einen Grundbesitz von circa 400

Digitized by Google

Thlr. Werth, als weitere 150 Thlr. Schulden und jährlich eine Ausgabe von 200 Thlr. für öffentliche Anstalten und 2 Vicinalwege. Eine in Thieschitz aufgestellte Feuerspritze ist den 3 Parochialorten gemeinschaftlich. Zu den Parochiallasten hat die Gemeinde $^4/_{11}$ beizutragen. Neben dem Rittergutsareal besteht der Privatgrundbesitz in 12 kleinen Bauerngütern (sämmtlich unter 40 Morgen), 2 Pertinenzstücken und 29 ledigen Grundstücken. Ackerbau, Viehzucht, Dünggypsgewinnung, Taglohn (besonders Waldarbeit) und Handwerk sind schon seit früher Zeit die hiesigen Erwerbsquellen. Außer 10 Bauern, die ihren Kornbedarf und darüber bauen, giebt es 13 Häusler, 20 Taglöhner und 13 Dienstboten. Das Handwerk betreiben 3 Zimmerer (1 Zimmermeister und 2 Zimmergesellen), 2 Maurer und Schuhmacher, 1 Fleischer, Korbmacher, Müller, Schmied, Schneider, Wagner und Weber. $^1/_3$ ist bemittelt, selbst 2 Kapitalisten, $^2/_3$ sind kleine Leute, darunter 2 Almosenarme. Das sittliche Verhalten ohne Anstöße. An Gebrechlichen 1 taubstumme Person. Die Flur begreift $1080^3/_5$ Morgen, davon $^{41}/_{100}$ Wald, $^{40}/_{100}$ Feld, $^{11}/_{100}$ Wiesen und $^8/_{100}$ Dorfraum, Gärten und Hut. $^1/_3$ des Feldes ist gut, $^1/_3$ mittel und $^1/_3$ gering. Der mittelgute Acker zu 9 Thlr. Pacht. Bis auf 1 Haus und Gut, das der Pfarrei zu Thieschitz lehnt, stand alles Uebrige in Bezug auf Lehn und Erbgericht dem nach dem Zeugnisse der Theilungsacten von 1647 damals der Familie v. Biesenroth gehörigen Rittergut zu; die Landesherrschaft hatte die Obergerichte mit Ausnahme von 5 Häusern und den dasigen Fischbächen, über welche das Rittergut gleichfalls die Obergerichte besaß. In der Flur 1 Gyps- und 2 Kalksteinbrüche. Hauptflurstücke: Aue, Stein, Wornberg, Galgenberg, Cossenberg, Silbergrube, Geraweg, Texdorf, Lesse, Thälchen, Hummelberg, Hanfäcker, Bornholz. Rubitz, eine sorbische Ansiedlung, gehörte anfänglich zur Pflege Langenberg. Zwei alte, wahrscheinlich aus dem Kloster Bosau hierher gebrachte Heiligenbilder, für ein Schutzidol des Viehs gehalten, waren lange Zeit in der Wohnung des Gutspachters aufbewahrt. 1817 brannten die Cossenhäuser und im August 1853 drei Bauernhöfe ab. Der angebliche Thäter des letzteren Brandes entleibte sich. Nach der Sage gab es hier vordem 2 Rittergüter, deren Besitzer 2 Ritter waren, die an einem Birnbaume auf dem Hummelberg einst auf Tod und Leben kämpften, wobei der eine den anderen getödtet haben soll.

Die Wüstung **Texdorf**, die jetzt größtentheils einen herrschaftlichen Walddistrict bildet, liegt in der Flur von Rubitz auf der südöstlichen Berghöhe am Anfange eines nach Rubitz einfallenden Gründchens. Der Ort, nahe an Pottendorf gelegen, soll zu gleicher Zeit mit diesem Kirchenpunkte untergegangen sein. Vermuthlich haben sich die Einwohner in Rubitz angesiedelt. Noch jetzt sind in dem Walddistricte, dem der Name Texdorf geblieben ist, Ackerfurchen erkenntlich, woraus hervorgeht, daß der Ort einst waldfreies Feld und unbehinderte Aussicht in das Erlbachs- und Elsterthal hatte.

Töppeln (urkundlich 1333 Topelin, Tepiln, 1533 Doppiln, im Volke „Teppeln"), eben, mild und angenehm gelegenes Thaldorf mit einem Rittergute, $1^1/_2$ Stunde WNW. von Gera, an der Straße von da nach Kraftsdorf, in dem hier ziemlich ausgebauchten Grunde, wo der Saarbach in den Erlbach einmündet, zwischen sechs mäßigen Höhen, längs der Straße von NW. nach SO. zweizeilig mit 2 kleinen Nebengassen erbaut, befaßt 1 Gemeinde- und 1 Spritzenhaus und mit Einschlusse des Ritterguts 43 Privathäuser mit 18 Scheunen und 38 Höfen, in 46 Familien 244 (1861: 217) Seelen und an Vieh 14 Pf., 75 R., 253 Schf. (Rittergut), 60 Schw., 15 Z., 100 G., 20 Bnst. Bis

auf 1 Schindeldachbau sind alle Häuser mit Ziegeln gedeckt, zur Hälfte zwei- und zur Hälfte einstöckig. Eins derselben hat 4 vorspringende Taubenschläge. Der Ort pfarrt, begräbt und schult, jetzt mit 37 Kindern, nach Frankenthal, war aber in früherer Zeit mit der Kirche in Pottendorf in Verband. Das hiesige Rittergut, den alten Machtsitz der Eroberer und Gebieter des Orts, besaßen im 15. Jahrhundert und noch 1505 die v. Wolframsdorf, dann nachweislich von 1518 bis um 1670 die v. Ende, darauf die v. Wolfersdorf und nach ihnen die v. Bünau bis 1805, worauf es die Familie Oberländer um 45,000 Thlr. erkaufte. Zum Gute gehört fast $^3/_4$ der Flur und zwar der fette Theil derselben und außerdem das Patronat über Kirche und Schule zu Frankenthal im Wechsel mit dem Rittergute zu Scheubengrobsdorf; früher standen ihm außer den Lehen und Frohnden auch die Nieder- und Obergerichte über das Dorf zu, daher der nah gelegene Galgenberg, auf dem das Hochgericht vollzogen wurde. 1564 begleitete der frankenthaler Pfarrer einen Delinquenten vom Orte nach diesem Hochgerichte. Die ausgedehnten Gutsgebäude liegen auf der Südostseite des Dorfes. Neben dem freundlichen Herrenhause und den neuen Wirthschaftsbauten befindet sich 1 Teich und ein von einem breiten Wassergraben umschlossenes, altes, mit Schindeln gedecktes, aus dem Jahre 1370 stammendes Steinhaus als Trumm der ehemaligen Ritter- und Zwingburg des Orts. Seine Bauart und starke Mauer bezeugen Alter und Zweck der Kemnate. Bis um 1800 war der alte Bau bewohnt, wurde dann als Speicher benutzt und zuletzt seinem Verfalle überlassen. Im Orte 1 Privatwirthshaus (ein früher dem Gute gehörender sog. Erbkretzschmar), 2 Mühlen (die Obermühle mit Schneidemühle und die Untermühle, die dem Gute gehörte und bis 1862 eine Papiermühle war) und 1 große Ziegelei. Die Gemeinde mit 2 Ortsbeamten hat statt Vermögen 400 Thlr. Schulden und eine Jahresausgabe von 150 Thlr. zur Erhaltung der frankenthaler Cultgebäude, des Gemeindehauses, 1 Feuerspritze und 3 Communicationswege. Das Gut hat circa $^{12}/_{23}$ zu den Gemeindelasten beizutragen. Der bäuerliche Grundbesitz besteht blos in 5 geringen Gütern (unter 20 Morgen) und 13 ledigen Grundstücken. Daher hier Handwerk und Taglohn vorherrschend. Die sonst im Orte stark betriebene Wollkämmerei und Handspinnerei ist durch Geras blühendes Fabrikwesen eingegangen. Außer dem Rittergute sind hier 5 Bauern, 35 Häusler und Taglöhner und 25 Dienstboten. Neben den Bauern treiben noch 3 Häusler etwas Feldbau. 27 Familien nähren sich vom Handwerke (9 Maurer- und 6 Zimmergesellen, 3 Schuhmacher, 2 Müller und Schneider, 1 Bäcker, Fleischer, Schlosser, Weber und Ziegler). 8 Familien bauen ihr Jahresbrod. Die Mehrzahl ist indeß unbemittelt. Nur 1 Kapitalist. 2 Almosenarme und 1 geistesschwache Person. Das sittliche Leben ist ohne Tadel. Die Flur, $679^{13}/_{18}$ Morgen groß, hat über die Hälfte, besonders im Thale, ergiebigen, für Weizen und Klee vorzüglichen Boden, den Acker zu 9—10 Thlr. Pacht. In ihr 2 Teiche, 2 Kalksteinbrüche und 1 Lehmgrube. Die Hauptflurtheile sind: Wiesenäcker, Schafberge mit dem Selig, Steinberg, Galgenberg, Huldigung (im Volke Hulichen, Holichen), Hart, Geraberg (im Volke Gerberg) und Wachtelberg. Der Ort ist ein alter sorbischer Anbau. Der Volkshumor will den Ortsnamen, mit Töpeln in Sachsen verwandt, deutsch machen, indem er ihn von Doppeln ableitet, weil sich hier 2 Bäche verbinden. Die frühere Ortsgeschichte ist wenig bekannt. Anfänglich gehörte Töppeln zu Langenberg. Vordem hier mehr Teiche und Sümpfe. Durch ihre Trockenlegung wurde der Ort gesünder. 1809 brannten die Seitengebäude des Ritterguts ab.

Digitized by Google

Mühlsdorf (urkundlich 1330 Milensdorf, 1533 Milstorff, im Volke „Milsdorf"), hoch, frei und zugig gelegenes Kirchdörfchen, $1\frac{1}{2}$ Stunde WNW. von Gera, auf einem kahlen, waldentblößten Bergrücken, am Anfange eines in das Erlbachsthal einmündenden Gründchens, von NO. nach SW. längs einer Dorfstraße zweizeilig, in der Dorfsmitte 775 Fuß über dem Meere, umfaßt 1 Kirche, Schule, Gemeindehaus und sammt dem Rittergute 32 Privathäuser mit 24 Höfen und Scheunen, in 35 Familien 176 (1861: 192) Einw. und an Vieh 9 Pf., 101 R., 82 Schf. (Rittergut), 81 Schw., 12 Z., 151 G., 10 Bnst. Mehrere freundliche Bauten unter den Häusern, die sämmtlich bis auf 1 Schindeldachhaus beziegelt und bis auf 2 Einstockhäuser zweistöckig sind. Das größte Gut, dessen Besitzern die Lehen, Frohnden und Niedergerichte über den Ort zustanden, war früher im Besitze verschiedener Adligen, lange Zeit in dem derer v. Ende auf Töppeln, ist jetzt Eigenthum der Familie Kretzschmar. Die Gutsgebäude sammt der kleinen Schäferei sind in leidlichem Zustande. Die am Südwestende des Dorfes, nah an diesem Gutshofe liegende Kirche, ein einfacher, kleiner, doch ausreichender Bau, ist 1736 auf der Stelle des früheren Kirchleins erbaut und 1785 im Inneren ausgeschmückt worden; der alte vierseitige, massive Thurm, in dessen Fahnenschild „1604" steht, blieb 1736 ungebrochen. In der Kirche 2 Kapellen, 1 Orgel und eine alte Familiengruft derer v. Ende. Bis auf ein schön getriebenes, mit 6 evangelischen Figuren und mit sinnreichen Worten verziertes Rundtaufbecken kein alterthümliches Denkmal. Auf dem Thurme eine kleine 1820 umgegossene, inschriftlose Glocke und eine größere von 1776. Ein ummauerter Friedhof an der Kirche. Bereits im Mittelalter hier 1 Kapelle, wahrscheinlich von den Gutsherrn gegründet. Möglich, daß sie anfänglich zur Kirche in Pottendorf gehörte; sicher aber ist, daß die Reformation sie als Filial von Frankenthal vorfand, das sie seitdem geblieben ist. Bis auf die Bußtage und das Confirmationsfest wird hier jeden Sonn- und Festtag und in den Fasten jeden Mittwoch Frühpredigt gehalten. An Kirchenvermögen 160 Thlr. Die Kirchenbücher gehen bis 1650 zurück. Ob der Ort anfangs nach Frankenthal schulte und wann hier eine Schule entstand, ist noch zu ermitteln. Von 1701 an kennt man die Lehrer, von denen der erste (Gundermann) 1708 davon ging, weil er mitfrohnen mußte. Das jetzige beschränkte Schulhaus wurde 1822 erbaut. Der Schulkinder sind 31. Im Orte 1 Privatwirthshaus. Die Gemeinde hat als engere circa 13 Morgen Grundbesitz im Werthe von 1400 Thlr., als weitere 950 Thlr. Schulden und jährlich 150 bis 200 Thlr. Ausgaben für die Communalbauten, 1 Dorfstraße, 2 Communications- und 3 Vicinalwege. Zum Pfarrbau in Frankenthal trägt sie $\frac{1}{4}$ der Unkosten bei. Neben dem Rittergutsareal begreift der bäuerliche Grundbesitz 17 Güter (14 unter 40, 2 von 40—80 und 1 über 100 Morgen), 2 Grundstücksverbände und 36 ledige Grundstücke. Wie sonst, so jetzt Ackerbau Hauptverwerb. Ihn treiben 17 Familien ausschließlich, 6 nebenbei. Allda 17 Bauern, 13 Häusler, 6 Taglöhner und 11 Dienstboten. Handwerksthätig sind 12 Familien (meist Maurer und Zimmerer; außerdem 1 Instrumentenmacher, Schmied, Wagner und Weber). Im Ganzen ist der Ort wohlhäbig; die Hälfte bant ihr Jahresbrod. Auch das sittliche Leben ohne Tadel. Hier keine Ortsarmen und Gebrechlichen. Die meist trockene Flur, $741\frac{1}{2}$ Morgen groß, hat $\frac{5}{6}$ mittelguten Boden, den Acker zu 7 Thlr. Pacht, $\frac{1}{6}$ geringen. In ihr 3 kleine Teiche und 3 Steinbrüche. Die Hauptflurstücke: Tännigswand, Katzenhügel, pörsdorfer Weg, Bornfluß, Grund, Steinberg, Bornberg, Brand, Engelsgraben, Lehmgrube und Cosse. Der Ort ist sorbischen Ursprungs und hat nichts mit der Ableitung von „Mühle" zu schaffen. 1330 verkauft Heinrich v. Gera Zinsen allda dem

Digitized by Google

Kloster Cronswitz. Seit 1680 ist er nur um 3 Häuser gewachsen, sogar in der jüngsten Zeit an Volkszahl durch vermehrte Sterbefälle zurückgegangen. Auch die Zahl der Anspanngüter hat sich um 2 vermindert, die parcellirt und an die Nachbarn verkauft wurden. Hier wurde 1735 J. Gottfried Fischer geboren, welcher der Sohn des Schullehrers J. G. Fischer war und als Leibarzt des Kaisers Joseph II. geadelt wurde.

Die Wüstung **Cosse** liegt ostnordöstlich von Mühlsdorf und bildet einen zwischen zwei Gründchen und zwischen den Orten Thieschitz und Hartmannsdorf gelegenen Bergdistrict. Antheile an dem Wüstungsdistricte haben Mühlsdorf, Thieschitz und Rubitz. Der Ort muß frühzeitig wüst geworden sein, weil jegliche Spur seiner Stätte verschwunden ist und die Geschichte ihn nicht kennt und nennt.

Pörsdorf (urkundlich Porßdorf, 1647 Bersdorf, im Volke „Pörschdorf"), kleines Plateau-, Kirch- und Bauerndorf, 2^1_4 Stunde WNW. von Gera, außerhalb des Straßenverkehrs, auf der Höhenmulde eines Bergrückens, im Halbring um einige Teiche und um den Anfang eines nach Töppeln abfallenden Gründchens, von O. nach W. längs 2 Dorfstraßen lose erbaut und zum Friedrichsberg an 80 Fuß aufsteigend, hat 1 Kirche, 1 Gemeinde-, 1 Hirten- und 1 Brauhaus und 25 Privathäuser mit 23 Scheunen und 20 Höfen, in 26 Familien 138 (1861: 146) Einw. und an Vieh 8 Pf., 114 R., 130 Schf. (8 Bauern)*), 68 Schw., 8 Z., 180 G., 20 Bnst. Unter den Häusern 1 mit Stroh, die übrigen mit Ziegeln gedeckt, 4 einstöckig und 24 zweistöckig. Die hiesige Kirche, ein Filial von Rüdersdorf, ist ein kleines, einfaches, doch ausreichendes, 1835 auf einem Theile des alten Kirchgemäuers neu erbautes Gotteshaus mit einer größeren und kleineren Glocke. Die Bausumme, vom Kirchenholze, von der Gemeinde und dem altenburger Consistorium beschafft, betrug 1400 Thlr. In der Kirche befinden sich keine Denkmale. Ihr Vermögen besteht in 970 Thlr. Kapital und einem Waldstücke von 5^5_6 Morgen. Ihre Bücher reichen bis 1653 zurück. Der Kirchhof ist zugleich der Gottesacker. Wann und durch wen hier eine Kirche entstanden ist, kennt man nicht. Mit Rüdersdorf stand der Ort stets im Parochialverband. Deshalb heißt es in den Theilungsacten von 1647: „Bersdorf versorgt der Pfarrer von Rüdersdorf als ein Filial der Kirche zu Rüdersdorf. Er predigt alle 14 Tage zu Bersdorf; an den anderen Sonntagen gehen die Bersdorfer in die frankenthalsche Filialkirche zu Mühlsdorf, wo auch der Superintendent von Gera die bersdorfer Kircheurechnung abhält." Wahrscheinlich wurde das hiesige Kirchlein in katholischer Zeit durch einen Vicar bedienstet; darauf deutet ein hier befindliches, die Vicarei genanntes Haus, das zum Herzogthum Altenburg gehört und früher unter den Pfarreigerichten zu Rüdersdorf stand, welche seit 1836 dem Gerichtsamte zu Eisenberg überwiesen sind. Kirche und Kirchhof waren laut des Recesses vom 18. August 1746 altenburgisch und ebenso standen die Bewohner in kirchlicher Hinsicht unter dem Consistorium zu Altenburg bis 1859, wo durch den Abschluß eines neuen Recesses die Kirche und kirchlichen Ortsverhältnisse der diesseitigen Landesherrschaft unterstellt wurden. Pörsdorf hat seine Schule in Rüdersdorf. Im Orte 1 Schenke. Die Gemeinde besitzt als engere 6 Acker Obstpflanzung und Hutung im Werthe von 600 Thlr., als weitere weder Activa noch Passiva. Ihre jährliche Ausgabe erfordert 100 Thlr. Sie hat 2 Dorfstraßen und 5 Communications- und

*) Die Angaben von 1867 enthalten keine Schafe.

Digitized by Google

Vicinalwege zu pflegen. Der Privatgrundbesitz befaßt 18 Bauerngüter (9 unter 40, 8 von 40—60 und 1 über 100 Morgen), 1 Pertinenzstück und 29 walzende Grundstücke. Unter den Bauerngütern giebt es zwei, die zusammen der Hof heißen, weil sie ehemals die Familie v. Ende längere Zeit besessen und bewohnt hat, doch ohne darauf ruhende Gerichtsbarkeit, die vielmehr als Obergericht der Landesherrschaft und als Erbgericht über alle Häuser und Güter des Orts, die Vicarei ausgenommen, zuerst dem Rittergute Töppeln zustand, dann durch Kauf eine selbstständige Gerechtigkeit wurde. Wie sonst, so bildet heute die Landwirthschaft den Haupterwerb des im Ganzen wohlhäbigen Ortes, in welchem 23 Familien ihr Jahresbrod bauen und sich 2 Kapitalisten und keine Almosener finden. Während 26 Familien Feldbau treiben, darunter 22 als Hauptgeschäft, giebt es nur 5 Handwerker (2 Maurer, 1 Schneider, Schuhmacher und Zimmermann). Nach dem Besitz sind hier 23 Bauern (darunter 3 Pferdebauern), 10 Häusler, 2 Taglöhner und 19 Dienstboten. Man will hier nur geringen kirchlichen Sinn bemerken. Die Flur ist 888 1/5 Morgen groß und hat halb mittelguten, halb geringen, doch gut gepflegten Boden. Der Acker wird mit 3—5 Thlr. verpachtet. In der Flur 2 Teiche und 3 Steinbrüche. Hauptflurtheile sind: Hain, Tännigt, hartmannsdorfer und mühlsdorfer Weg, Lumbe, Steinberg, Pferdegraben, Bornfluß, töppelnscher Grund, Galgenberg, Huldigung, Friedrichsberg. Der Ort ist wohl ein sorbischer Anbau, wenigstens deuten darauf die Namen Pörsdorf und Lumbe. Aus seiner früheren Geschichte ist wenig bekannt. Im Jahre 1660 (nach dem 30jährigen Kriege) waren hier 3 ganze und 2 halbe Pferdefrohngüter, 4 Handfrohngüter und 6 Kleinhäusler, somit eine Bevölkerung von circa 68 Seelen. In den letzten Jahren hat hier die Ruhrkrankheit die Bevölkerung etwas vermindert.

Niederndorf (urkundlich 1184 Niderindorf, 1533 Niderndorf, im Volke „Nidendorf"), freundliches Kirchdorf, 2 Stunden westlich von Gera, an der Straße von da nach Kraftsdorf, zwischen Töppeln und Harpersdorf, in einer ziemlichen Ausweitung des Erlbachsgrundes, von vier Höhen (Huldigung, Eichberg, Hart und saarscher Berg) umschlossen, von O. nach W. sanft und länglich zweizeilig ansteigend, begreift ein Kammergut, mit der Wohnung des Försters, 1 Kirche, 1 Armen- und 1 Spritzenhaus und 47 Privathäuser, im Ganzen 50 bewohnte Häuser mit 38 Höfen und 25 Scheunen, in 58 Familien 269 (1861: 248) Seelen und an Vieh 16 Pf., 109 R., 300 Schf. (Kammergut), 88 Schw., 39 Z., 40 G., 7 Bnst. Unter den Häusern sind 2/3 zwei- und 1/3 einstöckig, 1 mit Stroh, 5 mit Schindeln, die anderen mit Ziegeln gedeckt. Der Ort schult nach Harpersdorf, gegenwärtig mit 41 Kindern, hat aber auf dem Kirchberg seine eigene Kirche, die seit dem Mittelalter ein Filial von Kraftsdorf ist. In den Visitationsacten vom Jahre 1533 heißt es: Niderndorf, Harpersdorf und Kaltenborn sind eingepfarrte Dörfer von Kraftsdorf, alle drei sind geraisch Lehen und den dritten Sonntag hat der Pfarrer zu Niderndorf zu predigen. Ursprünglich war die Kirche eine ohne Zweifel von den hiesigen Gutsbesitzern gegründete Kapelle mit starken Mauern und kleinen (jetzt theils erweiterten, theils ummauerten) Fensterluken, daher von der späteren Zeit für ein Stück einer Veste gehalten. An der Wand unter der herrschaftlichen, mit dem v. rockhausenschen Wappen geschmückten Kapelle steht die Nachricht: „Durch Gottes gerechtes Verhengnus verdarb Ao. 1668 den 28. October des Nachts zwischen 10 und 11 diß Gotteshauß im Feuer mit Glocken, Cantzel, Taufstein und Altar bis auf das Gemäuer, wurde folgende Jahre wiederum gebauet und dann 1690 vollends in gegenwärtigen guten Stand gebracht Pastore FF. M. D. O."

Digitized by Google

Jetzt ist das Kirchlein alt und morsch, einer völligen Erneuerung bedürftig. Aus der katholischen Zeit stammt noch ein Altarschrein mit gut erhaltenen Figuren. Ueber dem Altar ein neues Bild (Christi Auferstehung) und zur Seite der Kanzel ein Grabdenkstein des J. Donat v. Vittinghof, gestorben 1693. Der Kirchthurm trägt 2 Glocken von 1668 und 1669. An Vermögen hat die Kirche 1270 Thlr. Ihre Bücher gehen bis 1761 zurück. Ein ummauerter Friedhof umringt das Gotteshaus. Das hiesige Kammergut mit wohl gehaltenen Wirthschaftsräumen war ursprünglich ein Rittergut, das 1184 Gerwich, ein orlamündaer Vasall, dann später, urkundlich noch 1533 die Familie v. Ende, 1600 v. Creuz, 1666 v. Schauroth, darauf v. Vittinghof und endlich v. Rockhausen besaß. Als letztere Familie um 1740 das Gut an einen Herrn v. Gerstenberg verkaufte, trat Heinrich XXX. in den Vorkauf ein und übernahm mit 28,000 Mf. das Gut, worauf dieses später als Kammergut den Lehuserben mit fideicommissarischer Eigenschaft zufiel. Seitdem hier der Sitz eines Försters, der seine Wohnung im Herrnhause (Schlosse) erhalten hat. Die Gebäude des Kammerguts, zu dem 3 Pertinenzen in Harpersdorf (Steinbruch, Wachhügel und der nach der Sage in der theueren Zeit um 3 Laib Brod gewonnene Rüdesacker) gehören, sind neu. Zum Kammergute, das gegenwärtig einen Werth von mehr als 200,000 Thlr. hat, gehören über 864 Morgen Wald (Hart und Huldigung). Im Orte 1 Privatwirthshaus, 1 Mühle mit Schneidemühle und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde hat als engere (aus 19 Bauern bestehend) an 3 Morgen (Gräserei, Obstpflanzung und Wege) im Werthe von 200 Thlr., als weitere 25 Thlr. Schulden und eine Jahresausgabe von 125 Thlr. Außer der Ortsstraße sind 3 Communicationswege zu erhalten. An Privatgrundbesitz bestehen 9 Bauerngüter (7 unter 40 und 2 von 40 bis 80 Morgen), 2 Pertinenzstücke und 38 ledige Grundstücke. Zu allen Zeiten hier Landbau, Hand- und Holzarbeit die Hauptquellen des Erwerbs. Es giebt 19 Bauern, 39 Häusler, von denen 8 etwas Feldbau treiben, 13 Taglöhner und 22 Dienstboten. Neben den Feldbauern und Taglöhnern 18 Ortshandwerker (7 Maurer, 2 Tischler und Zimmerer, 1 Böttcher, Fleischer, Müller, Schmied, Schneider, Schuhmacher und Wagner), außerdem 2 Waarenhändler. $^3/_4$ der Einwohner sind geringe Leute, darunter 10 Ortsarme, $^1/_4$ bemittelt und mit Gewinn des Jahresbrodes. Das Leben in und außer dem Hause ist befriedigend, doch die unehelichen Geburten im Zunehmen. Hieselbst 1 Blinder. In der Flur, die $1721^1/_{25}$ Morgen groß ist und $^2/_5$ geringen und $^3/_5$ mittelguten Boden (zu 9 Thlr. Pacht, hat, befinden sich nur 3 kleine Teiche, alle im Dorfe. Hauptflurstücke sind: Kirchberg, Eichberg, Röhrenberg, Sommerberg, Huldigung, Plauenhain (Blauhain), Nestelkoppe, Hart, Eichberg, Vogelherd, großer Schlag, Herrnschlag, Hirschberg, Roßberg, Tännig, Berthel (Bärenthal), Zschirlborn, saarscher Berg, Fuchsloch. Niederndorf hat seinen Gegensatz in dem oberhalb Kraftsdorf gelegenen altenburger Oberndorf, daher die Sage, daß einst 2 Edelleute diese beiden Orte erbaut hätten. Während die Sage auf deutschen, so deuten 2 Flurstücksnamen auf sorbischen Anbau des Orts. In der ersten Zeit war er eine Besitzung der Grafen von Orlamünda, durch die das Kloster Lausnitz 1184 hier einige Güter erhielt. Die Obergerichte über den Ort standen der Landesherrschaft, die Erbgerichte und Lehen dem Rittergute zu.

Kaltenborn (urkundlich 1333 Kaltenborn, im Volke „Kalnborn"), kleines, tief eingebuchtetes, vom Straßenverkehr unberührtes Langdorf, $2^1{}_4$ Stunde WWS. von Gera, inmitten zwischen Harpersdorf und Großjaara, in dem vom Steinbusch und Heidenhügel umschlossenen, engen Käsethal, das oberhalb

Digitized by Google

Niederndorf in den harpersdorfer Grund ausmündet, von NO. nach SW. längs einer Dorfstraße zweizeilig, stark ansteigend, umfaßt 3 Communalhäuser (Armenhaus, Brauhaus und Spritzenhaus) und 41 Privathäuser mit 37 Höfen und 28 Scheunen, in 49 Familien 245 (1861: 231) Seelen und an Vieh 7 Pf., 101 R., 60 Schf. (1 Bauer), 53 Schw., 3 Z., 50 G., 7 Bnst. Von den sämmtlich, mit Ziegeln gedeckten Häusern sind 38 zweistöckig, die anderen einstöckig. Kaltenborn kirchte und begrub in katholischer Zeit zuerst nach Kraftsdorf, dann nach Harpersdorf, bald nach der Reformation indeß wurde der Ort an die Kirche und Schule in Großfaara gewiesen, was noch im Jahre 1647 bestand, wie die Landestheilungsacten d. J. ausweisen. Später erhielt Kaltenborn wieder Kirche, Friedhof und Schule in Harpersdorf. Im Orte selbst 1 Schenke und 1 Feuerspritze. Im SO. und isolirt liegt auf der Höhe des Käsebergs die sog. Käseschenke fernsichtig und luftig. Ihr rechter Name ist „zum Fürstenkranz", ihr Spottname Käseschenke. Eine Zeit lang des Schankrechts verlustig, auch 1861 abgebrannt. Jetzt hat ihr Besitzer wieder persönliche Schankconcession. Die Gemeinde besitzt als engere 9⅝ Morgen (Hutung, Wege und Bach) im Werthe von 200 Thlr., als weitere weder Vermögen noch Schulden; ihre Jahresausgabe beträgt gegen 150 Thlr. An Wegen hat sie die Dorfstraße und 4 Communicationswege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz begreift 18 Bauerngüter (10 unter 40, 7 von 40 bis 80 und 1 über 100 Morgen), 2 Grundstücksverbände, 1 Pertinenzstück und 37 ledige Grundstücke. Landbau und Handarbeit bilden hier den Haupterwerb. Es gliedern sich die Einwohner in 25 Bauern, 13 Häusler, 10 Taglöhner und 9 Dienstboten. 17 Familien treiben Feldbau als Hauptgeschäft, 10 als Nebengeschäft. An Handwerkern finden sich 8 Maurer, 7 Steinmetzen, 6 Zimmerleute, 1 Fleischer, Schneider, Schuhmacher und Weber. Die Vermögensverhältnisse sind nur bei $^1/_3$ der Nachbarn (15 Familien bauen ihr Jahresbrod) günstig, bei $^2/_3$ gering. Das sittliche Verhalten ist wohl im Ganzen ohne Anstoß, doch besteht eine wilde Ehe und im Zunehmen sind die unehelichen Geburten. Die Flur faßt $1024_{/96}$ Morgen und ist zum größeren Theile mittelmäßig. Der mittelgute Acker zu 4—5 Thlr. Pacht. Im Dorfe 1 Teich. Hauptflurstücke sind: Steinbusch, Quernsweg, lange Beete, Grund, Kirchberg, Geierskopf, Hart, Hinterthal, Heidenhügel (Käseberg), Käseschenke, Schanze, Pfarracker. Der Ort, ein deutscher Anbau, von den anderen gleichnamigen Orten Deutschlands zu unterscheiden, war ursprünglich ein Bestandtheil der Pflege Langenberg und hatte ein Freigut, das 1344 die Familie v. Wolfersdorf und 1666 die v. Koppy besaß. Dasselbe wurde später zerschlagen und verkauft. Mit der Zerschlagung des Ritterguts gingen die Erbgerichte und Lehn, welche demselben zustanden, an die Landesherrschaft über, die hier stets die Obergerichte besessen hat. Nach der Ortstradition sind Erdm. Müllers Gut am oberen und Hermanns Gut am unteren Ende des Dorfes die ursprünglichen Häuser gewesen, zwischen denen die anderen später entstanden. Im Jahre 1344 gab ein Herr v. Wolfersdorf mit Genehmigung des Regenten von Gera eine Mark Silber als Ortszins an das Kloster Cronswitz.

Harpersdorf (urkundlich 1333 Harprechtsdorf, im Volke „Harpersdorf"), zweizeilig langes Kirchdorf, $2^1/_2$ Stunde westlich von Gera, an der Straße von da nach Kloster Lausnitz, inmitten zwischen Kraftsdorf und Niederndorf, an dem mit dem Dessebach (Forellenbach) vereinigten Erlbach, in einem vom Thümmelsberg im N. und dem Steinbusch im S. umschlossenen Thale, von O. nach W. längs der Straße sanft ansteigend und in der Dorfsmitte 640 Fuß hoch, hat 1 Kirche, 1 Schule, 1 Brau-, 1 Spritzenhaus und 77 Privathäuser

Digitized by Google

mit 77 Höfen und 40 Scheunen, in 77 Familien 412 (1861: 408) Einw. und an Vieh 14 Pf., 208 R., 145 Schw., 37 Z., 400 G., 16 Bust. Sämmtliche Häuser mit Ziegeln gedeckt und bis auf 9 Einstockbauten zweistöckig. Die im unteren Dorfe auf dem Kirchberg am Kirchthal gelegene Kirche, 1817 gebaut und 1818 eingeweiht, ist klein und einfach, doch ausreichend und freundlich. In ihr zwei Fahnen, die eine 1818 von der kaltenborner, die andere 1846 von der harpersdorfer Jugend gestiftet. Sie ist ein Filial von Kraftsdorf, steht aber unter der diesseitigen Landesherrschaft. Ihr Thurm trägt 2 Glocken, wovon die größere alt ist und zur Inschrift Maria Magdalena hat, die kleinere vom Jahre 1842 stammt. An Vermögen besitzt die Kirche nur 76 Thlr. Ihre Bücher gehen bis 1761 zurück. Ein ummauerter Friedhof umringt dieselbe. Kaltenborn kircht, schult und begräbt hieher. Wann und durch wen hier zuerst eine Kirche gegründet, ist nicht bekannt. Daß schon 1524 eine Kirche hier vorhanden war, beweist eine Notiz des kraftsdorfer Pfarrarchivs. Das jetzige Schulhaus wurde 1837—39 gebaut und den 5. November 1839 eingeweiht. Außer Kaltenborn ist auch Niederndorf eingeschult. Der Schulkinder sind 153. Im Orte 1 Privatwirthshaus, 1 Gemeindeschenke, 1 Privatschnapsschank, 2 Mühlen (Ober- oder Queckmühle und Schütz- oder Untermühle) und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde Harpersdorf besitzt als engere nahe an 29 Morgen (Wiesen und Buschholz) im Werthe von 3500 Thlr., als weitere 80 Thlr. Kapital; ihre Jahresausgabe beträgt circa 300 Thlr. Zu erhalten sind außer den öffentlichen Bauten 2 Communications- und 9 Vicinalwege. Der Privatgrundbesitz besteht in 31 Bauerngütern (14 unter 40, 13 von 40—80, 1 von 80—100 und 3 über 100 Morgen), 1 Grundstücksverband, 2 Pertinenzstücken und 143 ledigen Grundstücken. Die Güterlehen, sowie die Trift gehörten dem Kammergute Niederndorf. Wie sonst, so bilden jetzt Oeconomie, Werksteinarbeit, Handwerk und Taglohn den Erwerb. Hier 32 Oeconomen, 49 Häusler, 12 Taglöhner und 27 Dienstboten. Nahe die Hälfte der rührigen Einwohner treibt ausschließlich Feldbau, die andere nebenbei. Unter den Handwerkern giebt es über 20 Steinhauer, die ihre Werksteine aus den dasigen Steinbrüchen nach Gera, Schleiz und anderen Orten absetzen, dann mehr für den Ortsbedarf 4 Zimmerleute, 3 Böttcher, 2 Müller, Schuhmacher, Tischler und Wagner, 1 Bäcker, Fleischer, Korbmacher, Schmied und Schneider, außerdem 1 Bildhauer, Holzschneider, Uhrmacher und Victualienhändler. Fast alle Familien bauen ihr Jahresbrod, befinden sich daher in guten Verhältnissen. 1 Kapitalist daselbst und 1 almosenarme Familie. Das sittliche Verhalten ist ohne Tadel. Die bedeutende Flur, die im SW. an altenburger Gebiet angrenzt und ein Stück der Wüstung Dessе umschließt, besaßt $2287^{3}/_{10}$ Morgen und hat $^{1}/_{7}$ guten, $^{3}/_{7}$ mittelguten und $^{3}/_{7}$ geringen Boden. Der mittelgute Acker giebt 6 Thlr. Pacht. In der Flur 5 Teiche, 8 Sandsteinbrüche und 1 Lehmgrube. Hauptflurstücke: Mergelberg, Erlsberg, Bornberg, Queckberg, Queckgraben, Thümmelsberg, Kirchberg, Kirchthal, Natherstall, Berthel (Bärenthal), Schafgrund, Treibe, Hopfenthal, über dem Berge, Wachrain, Steinbusch, Tiefenthal, Köppelreiten, Dessе und Dessenberg. Daß der Ort ein deutscher Anbau ist, beweist sein ursprünglicher Name Harprechtsdorf. Von seiner früheren Geschichte weiß man nur, daß er zur Pflege Langenberg gehört hat und mit Lehn und Niedergericht einem vordem hiesigen Rittergute zustand, das 1666 Ulz v. Schauroth, darauf die Familie v. Vittinghof besaß und das man später zerschlagen und an die Einwohner verkauft hat. 1578 wurde ein Ortsnachbar, weil er einen anderen getödtet, mit dem Schwerte hingerichtet. Am Eingange in den Dessegrund fanden 1822 auf einem Zech-

Digitized by Google

steintrumm Bohrversuche auf Steinsalz statt; doch ohne Erfolg. 1856 (23. Februar) ein Hausbrand und wiederum im Februar 1859.

Kraftsdorf (urkundlich 1333 Krafsdorf, 1533 Kraftstorf, im Volke „Kraßdurf"), zweiherrisches fadenlängliches Pfarr-, Kirch- und Grenzdorf, der westlichste Punkt im Unterlande, 3 Stunden W. von Gera, an der Straße von da nach Kloster Lausnitz, in einem engen, von O. nach W. ansteigenden Thale, zwischen dem Zippenbusch im N. und dem Steinbusch und der Desse im S., längs des Erlbachs zweizeilig gebaut und aus dem Ober- und Unterdorfe mit dem Winkel bestehend, von denen das Oberdorf in den Fuchsgrund und oberndorfer Grund hineingreift, umfaßt im Ganzen 1 Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeindehaus und 112 Privathäuser mit 76 Scheunen und 600 Einw. Die Häuser meist von altbäuerischem, einzelne von städtischem Ausdruck, darunter in der Dorfsmitte ein stattlicher Schieferbau. Bis auf 18 Einstockwerke sind alle zweistöckig; 109 haben Ziegel, 5 Schindeln und Stroh und 1 Schiefer zur Dachung. Das Langdorf zerfällt in einen altenburger und reußischen Orts- und Flurtheil, ein Mischverhältniß, das keinen Vortheil gebracht hat. Der altenburger Theil ist zwar der Größe nach der kleinere, indem er nur 17 Häuser mit circa 66 Einw. zählt, in kirchlicher Hinsicht aber der bedeutendere, denn Kirche, Pfarrei und Schule stehen auf altenburger Grund, die Pfarrei am unteren Ende des Dorfes und hier war auch früher die Kirche und Schule, viel zu fern von dem Oberdorfe, daher jetzt beide (freilich nach einem Streite von 1839—1844) mehr nach der Ortsmitte gelegt. Schon im Mittelalter bestand hier ein Kirchlein, dessen letzter katholischer und erster lutherischer Pfarrer Andreas Bütner war, der, in der Kirchenvisitation 1533 „ziemlich befunden, schon seit 5 Jahren evangelisch" gewirkt hatte. Unter den späteren Pfarrern hat sich Joh. Gottfr. Orth durch seinen mathematischen Tractat unter dem Titel: „Oft versuchter und meist richtig befundener Witterungsschlüssel" (1733 zu Eisenberg gedruckt) ein Verdienst um die Emancipation vom Kalender-Aberglauben erworben. Als frühzeitig hierher eingepfarrte Dörfer werden Niederndorf, Harpersdorf (beide am Ausgange des Mittelalters als Filiale) und Kaltenborn*) genannt. Das Besetzungsrecht zu Kraftsdorf besaß bis zur Reformation das Kloster Lausnitz, seitdem die altenburger Landesherrschaft, der auch das über die hiesige Schule zusteht. Das Kirchenlehn der eingekirchten Orte war aber schon 1533 nach den Visitationsacten geraisch-reußisch. Das jetzige schöne Gotteshaus ist von 1844 bis 1848 neu erbaut, zu Johanni d. J. eingeweiht und mit 2 Fahnen (Reuß und Altenburg) geschmückt worden. Die frühere, 1848 abgetragene Kirche war im Grundbau eine alte Kapelle, durch den späteren Anbau einer Empore und eines Thurmes erweitert. Der Thurm der neuen Kirche trägt 3 Glocken, die größte und kleinste 1826 umgegossen und die mittlere 1866 neu gegossen. An Vermögen besitzt die Kirche 4000 Thlr. Ihre Bücher gehen bis 1761 zurück. Filiale sind Harpersdorf und Niederndorf. Der Friedhof liegt an der Kirche. Dabei auch die Schule, gleichfalls 1848 erbaut und mit der Kirche eingeweiht. Die alte, 1669 erbaute Schule wurde 1847 an einen Ortsnachbar vertauscht. Schulkinder circa 120. Das Pfarrhaus ist geräumig und wohnlich gut gehalten.

Der reußische Antheil an Kraftsdorf begreift 1 Gemeindearmenhaus, 1 Spritzenhaus und 96 Privathäuser mit 63 Scheunen, in 109 Familien 553 (1861: 528) Seelen und an Vieh 25 Pf., 239 R., 195 Schw., 41 Z.,

*) Kaltenborn kam später eine Zeit lang zu Großjaara.

Digitized by Google

360 G., 24 Bust. Im Orte 3 Gemeindeschenken, 1 neu erbauter Gasthof, 3 Brauhäuser, 4 Mühlen (die Fuchsmühle im oberen Fuchsgrund, die Obermühle am Zusammenstoße des Fuchs- und oberndorfer Grundes, die Mittel- und die Untermühle, alle mit Schneidemühlen, zum Theil mit Loh- oder Oelmühlen), 1 Feuerspritze und außerdem 1 Ziegelei auf dem Zippenbusch in hoher Lage. Die ansehnliche Gemeinde hat als engere einen aus Feld (Obstplantagen), etwas Wiesen, Holz und Treben bestehenden Grundbesitz von circa 60 Morgen im Werthe von 12,000 Thlr., als weitere 1200 Thlr. Activa und 3000 Thlr. Passiva und eine Jahresausgabe von 500 Thlr. zur Erhaltung der Anstalten. Die Dorfstraße ist soeben gesteint und durch Steinuferbau gegen den Bach geschützt; weniger gut sind die Nebengassen, die 4 Communications- und 7 Vicinalwege. Der Privatgrundbesitz umfaßt 31 Bauerngüter (13 unter 40, 15 von 40—80, 1 von 80—100 und 2 über 100 Morgen), 2 Grundstücksverbände und 132 ledige Grundstücke. Die Güterlehen waren Amts-, kraftsdorfer, niederndorfer und steinbrückner Ritterguts- und robener Pfarrlehn*). Früher Feldbau und Landfuhrwerk, jetzt Feldbau, Handwerk, namentlich Arbeit in Sandstein und Taglohn sind Erwerbsquellen. Hier 32 Bauern, 62 Häusler, 20 Taglöhner und 34 Dienstboten. Außer den 32 Landwirthen treiben noch 30 Häusler nebenbei Feldbau. Die Mehrzahl der Handwerker bilden Maurer und Steinmetzen, deren Arbeit in die Umgegend ausgeführt wird, dann 8 Zimmerleute, 4 Müller und Schneider, 3 Schuhmacher, 2 Schmiede, 1 Bäcker, Böttcher, Brauer, Riemer, Weber und Ziegler, außerdem 2 Materialisten und 1 Holz- und Lohhändler. Der Ort mit seinem kräftigen Menschenschlage ist größtentheils wie von gutem Sinn und Streben, so auch in guten Umständen, zumal an 60 Familen ihr Jahresbrod bauen. Nur 3 Ortsarme und 1 taubstumme Person. Hier Rumkaffee ein beliebtes Getränk. Die Flur, im NW. und S. von Altenburg umschlossen und mehrfach von altenburger Gelängen bis in das Dorf durchschnitten, besaßt 2386 Morgen und hat halb mittelgutes, halb mittelmäßiges Feld, zum Theil sandmager oder naßkalt, doch durch gute Pflege reichlich tragbar. Der mittelgute Acker giebt 6 Thlr. Pacht. Im Orte 4 Teiche, darunter 2 Mühlteiche, und in der Flur 7 gangbare, einen Theil der Bewohner ernährende Sandsteinbrüche und hie und da Lehm. Die Hauptflurstücke: kleine und große Desse, Schloßberg, langes und enges Thal, Steinbusch, Mühlberg, Mittelberg, Zippenbusch, Trebengelänge, Hinterhasseln, Straßenfelder, Leite, Kirchthal mit dem Saugraben, Drachengraben. Ob der Ort deutschen oder sorbischen Ursprungs ist, läßt sich nicht sicher angeben. Er gehörte ursprünglich unter die Pflege Langenberg, die Niedergerichte standen aber theils dem Kloster zu Lausnitz, theils einem vordem hier bestandenen Rittergute zu, das 1412 Dietrich Puster, 1414 ein Herr v. Hain, 1534 die v. Bünau und 1666 die v. Koppy besaßen. In den Theilungsacten von 1647 war es zu 2500 Mf., eben so hoch als das zu Leumnitz, taxirt. Um 1700 soll ein Herr v. Koppy seinen Schafknecht erschossen und darauf für immer Kraftsdorf verlassen haben. Das Gut kam nun durch Kauf in den Besitz des Grafen Heinrich XXX., der es in 4 Bauerngüter zerschlug und den Nachbarn verkaufte. Die 4 Güter werden aber noch als ein ganzer Hof betrachtet. Die Stätte des alten Rittersitzes bezeichnet noch der dasige Schloßberg, auch lebt die Sage, daß allda ein festes Schloß gestanden. 1842 brannte 1 Bauernhof ab und 1849 dessen Seitengebäude.

*) Dies erklärt sich wohl daher, daß vor Zeiten ein Besitzer des Ritterguts zu Steinbrücken Güter in Kraftsdorf erworben hatte.

Digitized by Google

Die Wüstung **Desse** (urkundlich 1184 Deginstete, daraus Desse, Dessau, unrichtig Tesse) liegt zum größeren Theile in der kraftsdorfer, kleinerntheils in der harpersdorfer Flur und wird in Vorder- und Hinterdesse eingetheilt. Der Ort selbst, der eine Stadt gewesen sein soll, hatte seine Stätte im oberen Gründchen des Dessebachs zwischen Kraftsdorf und Waltersdorf. Er war anfänglich eine Besitzung der orlamünder Grafen; auch befand sich daselbst ein Rittergut, das 1184 ein orlamünder Vasall, Namens Rüdiger, inne hatte. In dem genannten Jahre übereignete Graf Siegfried das Gut Desse dem Kloster Lausnitz. Der Ort muß erst in späterer Zeit untergegangen sein, da man noch vor 60 Jahren Mauern daselbst getroffen und Napoleon ihn 1806 auf seinen Karten verzeichnet hatte. Er kam zum Theil an Sachsen und zum Theil an Reuß. Als sicher kann gelten, daß seine Einwohner nach Kraftsdorf übersiedelten. Wahrscheinlich rührt zum Theil daher die zerschnittene Flur von Kraftsdorf.

Rüdersdorf (urkundlich 1189 Rutersdorf, 1267 Rüttersdorf, 1364 Rudigerstorff, 1533 Rudigsdorf, 1543 Ruttersdorf, 1613 Rudigisdorf, im Volke „Rüdersdorf"), zweiherrisches, gewerbreges Kirch-, Pfarr- und Grenzdorf, $2^1/_2$ Stunden WNW. von Gera, mitten zwischen Kraftsdorf und Köstritz, in einer nach oben weiten, nach unten engen Einsenkung des Plateaus, zwischen den breitrückigen Höhen Thümmelsberg und Hundeberg, längs einer gekrümmten Dorfstraße und einiger Nebengassen von NO. nach SW. langgestreckt und über 100 Fuß ansteigend, am Beginne der Treibe, eines Wässerleins, das in den Schlifsteingrund mündet. Wegen der sich thalabwärts verengenden Einsenkung sind die Häuser an und auf die Höhenterrassen einzeln und in Gruppen, so die Born- und Webergasse (jene seit 1868 ganz reußisch, diese ganz altenburgisch), gedrückt. Das untere Ende von Rüdersdorf stößt an Stübnitz. Der Ort ist größerentheils reußisch, kleinerentheils altenburgisch. Die hiesige, im Unterdorf auf einer Nordterrasse erbaute freundliche Kirche, deren Vermögen in 8000 Thlr. Kapital und in einem Holzgrundstücke im Werthe von 1200 Thlr. besteht, liegt sammt dem umliegenden Gottesacker, der Pfarrei und Schule auf altenburger Boden. Die reußische Ortsbevölkerung hat Theil an diesen Cult- und Culturanstalten, doch ist deren Besetzungsrecht der altenburger Landesherrschaft zuständig.

Die reußische Gemeinde Rüdersdorf umfaßt 1 Gemeindehaus mit Gemeindeschmiede, 1 Hirtenhaus, 1 Spritzenhaus und 77 Privathäuser mit 34 Scheunen, in 110 Familien 512 (1861: 514) Einw. und an Vieh 19 Pf., 143 R., 107 Schf. (8 Bauern), 88 Schw., 13 Z., 300 G., 10 Bnst. Bis auf 1 Schieferhaus sind alle mit Ziegeln gedeckt, 62 zwei-, die übrigen einstöckig. Mehrere haben städtischen Baustil. Im Orte 1 Privatgasthaus, 1 Reiheschank, 1 Mahl-, Schneide- und Lohmühle und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde hat im Besitz als engere einen aus Wiese, Holz und Hut bestehenden Grundbesitz von 50 Morgen im Werthe von 4000 Thlr., als weitere weder Activa noch Passiva, dagegen eine Jahresausgabe von 200 Thlr. Ihr fällt die Erhaltung der Dorfstraße und 4 Communications- und Vicinalwege zu. Der Privatgrundbesitz begreift 22 Bauerngüter (17 unter 40, 4 von 40—60 und 1 über 100 Morgen), 4 Grundstücksverbände, 1 Pertinenzstück und 36 ledige Grundstücke. Landwirthschaft und Handarbeit hier vordem, wie heute; daneben aber sonst starkes Frachtfuhrwerk, jetzt viel Gewerbe. 22 Familien treiben vorherrschend Ackerbau, 21 nebenbei. 77 gehören dem Gewerbe und Handwerke, darunter 24 Steinhauer, 18 Maurer, 17 Zimmerer, 4 Schmiede, 2 Fleischer und Schneider, 1 Bäcker, Brauer, Müller, Wagner, Weber und Wirth, außer-

Digitized by Google

dem 3 Waarenhändler. Der Absatz der Werksteine geht nach Gera und Köstritz, der der Bretter und Latten nach Zeitz und Meuselwitz; das übrige Gewerbe beschränkt sich auf den Ort. Nach dem Besitze finden sich hier 22 Bauern, 56 Häusler, 15 Taglöhner und 32 Dienstboten. Der thätige Ort nährt sich gut, doch läßt das sittliche Leben viel zu wünschen übrig. Theilweise hier Proceßsucht und Zunahme unehelicher Geburten. Der Sinn der Einwohner für Musik rühmenswerth. Die meist bergig magere, kühl gelegene Flur, die vielfach von altenburger Gelängen durchschnitten wird und im W. und NW. an altenburger Gebiet angrenzt, faßt 1004$^{8}/_{9}$ Morgen und ist zu $^{4}/_{7}$ mittelgut (der Acker zu 5 Thlr. Pacht) und $^{3}/_{7}$ gering. In ihr 4 Teiche (Dorfteiche) und 3 gangbare, lohnende Steinbrüche. Hauptflurstücke: Brühl, Borngasse, Quittegerten, Wachhügel, Thümmelsberg, Treibe, Heideweg, Schlifsteingrund. Rüdersdorf ist, wie außer den Urkunden seine Lehen und seine Kirche bezeugen, ein alter Ort, ob aber deutschen oder sorbischen Ursprungs, bleibt ungewiß. Im Jahre 1198 schenkt der Burggraf Albert von Leisnig 4 Acker zu Rüdersdorf, die mainzer Lehen waren, dem Marienkloster zu Eisenberg. Außerdem hatten daselbst verschiedene andere Gewalten Lehngüter, daher gab es vordem geraer Amts-*), töppelnsche, niederndorfer, dürrenberger, hartmannsdorfer, molausche und Gemeindelehen. Zudem war Rüdersdorf zum langenberger Frohntanz verpflichtet. Anfänglich sollen hier nur 4 reußische Frohnhäuser gewesen sein. 1626 hatten bereits 18 Häuser Gemeinderecht, aus denen nach und nach durch Abspaltungen 27 Häuser mit Gemeinderecht sammt der 1762 angekauften Stübnitzmühle entstanden sind. Durch Zuzug von Häuslern hat sich der Ort dem Thalspalte entlang bis nach Stübnitz ausgedehnt. Auf dem nach Harpersdorf zu, sowie auf dem nach Kraftsdorf zu gelegenen Thümmelsberg haben nach der Sage vor Zeiten Burgen gestanden. Sicherlich waren es, wenn etwas an der Sache ist, nur Wartthürme, daher auch ein anstoßender Hügel der Wachhügel heißt.

Die Wustung **Schlifstein** („Schlifsstein") liegt WNW. von Rüdersdorf auf der rechten Seite des mittleren, danach benannten Schlifsteingrundes. Die Sage bezeichnet allda noch heute eine Stelle mit dem Namen „Schloß". Der Ort war ein Vorwerk mit einigen Frohnhäusern, das die Reichsvoigte von Gera, Plauen und Weida von dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten als Lehn besaßen und als Afterlehn an Heinrich v. Privel und Heinrich v. Sloven ausgegeben hatten. Im Jahre 1255 eigneten sie das damals 33 Thlr. abwerfende Gut dem Kloster Lausnitz mit allen Gerechtsamen zu und dieses Stift trat es später an die Reuß von Plauen ab, welche daßselbe 1364 an die Herrn von Gera verkauften. Seit dieser Zeit blieb Schlifstein eine geraer Besitzung. Das Oertchen ist spurlos verschwunden. Wann seine Verödung erfolgte, kennt man nicht.

Stübnitz (urkundlich 1364 Stobenicze, Stubnitz, im Volke „Stümse, Stiemse, in der Stiemse"), kleines freundliches Plateau- und Grenzdorf, $2^{1}/_{2}$ Stunden WNW. von Gera, dicht bei Rüdersdorf, am Schlifsteingrund, von dessen Thalwand nach dem Rücken des rothen Bergs 670—750 Fuß ansteigend, längs einer Hauptstraße von SO. nach NW. zweizeilig erbaut und nach Rüdersdorf und in den Schlifsteingrund herabschauend, umfaßt 1 Gemeindehaus und 36 Privathäuser mit 15 Scheunen und 18 Höfen, in 36 Haushaltungen 216

*) Die Landesherrschaft hatte 1647 daselbst über acht Unterthanen Lehn und Erbgerichte, aber über den ganzen Ort die Obergerichte.

Digitized by Google

(1861: 202) Einw. und an Vieh 6 Pf., 88 R., 101 Schf. (4 Bauern), 49 Schw., 15 Z., 100 G., 30 Bnst. Der obere Ortstheil heißt der rothe Berg. Unter den mehrfach stattlichen Häusern sind 36 zweistöckig, 33 mit Ziegeln, 2 mit Stroh und 1 mit Schindeln gedeckt. Der Ort kirchte, begräbt und schult nach Rüdersdorf, in früherer Zeit aber nach Reichardsdorf; denn eine pfarramtliche Nachricht vom Jahre 1661 berichtet: Stübnitz und Grüne gehörten sonst zur Kirche und Pfarrei nach Reichardsdorf mit Predigthören, Taufen, Beicht, Communion, Begräbniß u. s. w., hernach aber sind sie nach Rüdersdorf gewiesen worden. Im Orte 1 Privatschenke, 1 Privatbrauhaus und 1 Gemeindehandspritze. Die Gemeinde besitzt als engere $^1/_2$ Acker Wiese an 100 Thlr. Werth, als weitere 250 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe beträgt 70—80 Thlr. Sie hat 1 Dorfstraße und 4 Communications- und Vicinalwege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz besteht in 9 Bauerngütern (7 unter 40, 1 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 2 Pertinenzstücken und 22 ledigen Grundstücken. Landwirthschaft, Taglohn und Handwerk sind jetzt wie früher die Erwerbsquellen der Einwohner, die sich in 13 Bauern, 28 Häusler, 6 Taglöhner und 13 Dienstboten gliedern. Feldbau treiben 18 Familien, darunter 5 blos nebenbei; Gewerbe und Handwerk 19, nämlich 5 Steinhauer und Zimmerleute, 4 Maurer, 2 Schuhmacher, 1 Böttcher, Brauer und Korbmacher. Nur die Arbeit der Steinmetzen geht nach außen. Der größte Theil des Orts befindet sich in guten Verhältnissen, selbst allda 5 Kapitalisten, auch bauen 15 Familien ihr Jahresbrod. Daneben 3 Almosenarme. Leider auch hier Zunahme an unehelichen Geburten. An Gebrechlichen sind 2 Blinde vorhanden. Im N. und NW. stößt die Flur an altenburger Gebiet; gegen Rüdersdorf ist sie schon längst scharf abgemarkt. Sie umfaßt $527^5/_{18}$ Morgen und hat meist mittelguten Boden, wovon der Acker 5 Thlr. Pacht giebt. In ihr 2 gangbare Steinbrüche. Ihre Haupttheile: Rauchfelder, Schupfstöcke, Thalberg, Auwiesen, Thal, Heideweg, rother Berg und Hölle. Die Obergerichte gehörten der Landesherrschaft, die Erbgerichte und Lehen theils dem Amte Gera, theils dem Rittergute Dürrenberg. Der Ort ist offenbar ein sorbischer Anbau. Ueber seine frühere Geschichte ist wenig bekannt. Nordwestlich von dem Flurstück Hölle mit seinem Höllenbrunnen liegt auf altenburger Boden der Teufelsgraben, der Gold- und Himmelsbrunnen, die oberen Quellfäden des köstritzer Bachs. Die Localnamen Hölle, Teufel, Himmel und Gold oder Silber kommen öfters zusammen als Bezeichnungen gegensätzlicher Bodenbeschaffenheit und Natur vor. Die im Goldgrund befindliche „wüste Kirche" sammt den dasigen Spuren eines wüsten Dorfes (Seiersdorf) gehören in's Altenburgische.

Grüna (urkundlich Grunau, 1533 Grune, im Volke „die Grüne"), kleines, mild und gesund gelegenes Thal- und Grenzdorf, einer der vielen gleichnamigen deutschen Orte, $2^1/_2$ Stunden WNW. von Gera, zwischen Hartmannsdorf und Stübnitz, in dem hier anmuthigen, von sanften Bergwänden umschlossenen Schlifsteingrund, von O. nach W. zweizeilig erbaut und in der Mitte des Orts 620 Fuß hoch, hat kein Communalgebäude, sondern nur 26 Privathäuser mit 15 Scheunen und 26 Höfen, in 26 Familien 129 (1861: 132) Seelen und an Vieh 7 Pf., 58 R., 49 Schw., 19 Z., 140 G., 9 Bnst. Hier lauter Ziegeldachhäuser und bis auf 3 Einstockhütten alle zweistöckig. Der Ort kirchte und begrub früher nach Reichardsdorf, nachdem aber dies Dorf mit der Parochie Rüdersdorf verbunden wurde, kirchte und begräbt er nach Rüdersdorf, schult aber seit Anfang dieses Jahrhunderts nach Reichardsdorf. Im Orte 1 Schenke, 1 Mahl- und Schneidemühle und 1 Tragspritze. Die Gemeinde hat nur 30

Digitized by Google

□Ruthen Weiden und Erlen, die im Dorfe längs des Baches angepflanzt und ohne Nennwerth sind, außerdem 100 Thlr. Schulden und bedarf 50 Thlr. zur Jahresausgabe. Ihr liegt die Erhaltung von 1 Dorfstraße und 3 Communications- und Vicinalwegen ob. Der bäuerliche Grundbesitz umfaßt 11 Güter (7 unter 40, 3 von 40—80 und 1 von 80—100 Morgen) und 6 ledige Grundstücke. Landbau und Handwerk nähren den Ort mit seinen 11 Bauern, 15 Häuslern, 4 Taglöhnern und 16 Dienstboten. 13 Familien treiben Feldbau, davon aber 2 nur nebenbei; gleichviel Familien sind Handwerker, nämlich 5 Maurer, 3 Zimmerleute, 2 Korbmacher, 1 Müller, Schneider und Steinhauer. Die hier gefertigten Körbe gehen nach Heinrichshall und Weißenfels. Im Orte 2 Kapitalisten und keine Almosener und Gebrechlichen. Die kleine, im N. an altenburger Gebiet anstoßende Flur befaßt nur $445_{/62}$ Morgen von meist mittelgutem Boden. Verpachtung findet hier nicht statt. Die Hauptflurtheile sind blos die Sommer- und Winterseite und der Schierlingsgraben. Das Dörfchen, nach seiner Wiesenau benannt, gehört sicher zu den deutschen Anbauten. Es stand früher unter dem dürrenberg-hartmannsdorfer Lehen- und Erbgerichtsstand; die Obergerichte waren landesherrlich.

Hartmannsdorf (im Volke „Harzendorf"), Kirchdorf, $1^1/_2$ Stunde NW. von Gera und $^1/_2$ Stunde S. von Köstritz, im sog. Schafgrund, einem engen, warmfeuchten Thale, zwischen dem Dürrenberg und der mühlsdorfer Höhe, vom wasserreichen Stübnitzbach durchflossen, längs einer Dorfstraße langgezogen und lose gebaut und von 550—575 Fuß ostwestwärts ansteigend, besteht aus einer Gruppe von Häusern oberhalb des dasigen Ritterguts und einer unterhalb desselben und umfaßt mit dem Rittergute Dürrenberg 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gemeinde- und Spritzenhaus und 48 Privathäuser mit 45 Höfen und 36 Scheunen, 58 Familien, 274 (1861: 280) Einw. und an Vieh 19 Pf., 110 R., 459 Schf., 78 Schw., 31 Z., 190 G., 17 Bnst. Zu den benannten Theilen des Langdorfs gehört die Kirchgasse und die Schenkgasse. 47 Häuser haben Ziegel- und 5 Strohdachung und 42 sind zwei- und 10 einstöckig. Das im Orte befindliche Rittergut, das geräumige Wirthschaftsgebäude und den größeren Theil der Flur inne hat, war früher im Besitze derer v. Ende, kam noch im 16. Jahrhundert an die v. Wolframsdorf und im 18. an das Paragiat Köstritz. Dem Rittergute gehörten die Lehen und die niedere Gerichtsbarkeit über den Ort. Durch wen hier im Mittelalter eine Kirche entstand, ist nicht aufgezeichnet. Sie war bis zur Reformation mit dem größten Theile des Ortes der Pfarrei zu Rüdersdorf unterstellt und wurde von da aus besorgt, daher der dahin führende Weg der Pfaffenweg heißt. Zufolge einer wenn nicht schon früher, doch sicher seit der Reformation bestehenden und durch den ronneburger Consistorialvergleich bestätigten kirchlichen Ordnung gehörten die Häuser auf der linken Bachseite mit einem Hause auf der anderen Seite des Baches zur köstritzer, die übrigen zur rüdersdorfer Parochie, doch die Kirche blieb ausschließlich der Pfarrei zu Köstritz überwiesen, obschon sie auf der rechten Bachseite liegt. Deshalb waren die beiden Geistlichen zu Köstritz die Hauptprediger; der rüdersdorfer Pfarrer hatte nur einige bestimmte Amtsverrichtungen und Textpredigten. Endlich ist 1869 durch einen Vertrag mit Altenburg der ganze Ort der Parochie Köstritz einverleibt und somit das kirchliche Verhältniß mit Rüdersdorf gelöst worden. Im Jahre 1602 wollte Joseph v. Wolframsdorf, Herr von Hartmannsdorf und Dürrenberg, einen besonderen Pfarrer haben, wurde aber zurückgewiesen, weil nicht einmal 100 Gulden Einkommen für den Pfarrer aufgebracht werden konnte. Die jetzige Kirche, ein kleiner, über 200 Jahre alter, schmuck-

Digitized by Google

loser Bau, wurde 1771 mit 460 Mk. Unkosten gründlich reparirt, licht gemacht und mit einer Sacristei und herrschaftlichen Kapelle versehen. Von den zwei geringen Glocken des kleinen Kirchthurms, beide mit Inschriften, stammt die größere vom Jahre 1701, die kleinere, früher zu Köstritz und 1793 hierher gebracht, vom Jahre 1764. Das Kirchenvermögen besteht in 6700 Thlr. Kapital, darunter 100 Thlr. wagnersches und 100 Thlr. prüfersches Legat für Schulzwecke und 840 Thlr. Holzgeld zur Deckung der Deputate. Hartmannsdorf hat mit Köstritz ein Kirchenbuch. Das Besetzungsrecht steht dem Paragium zu Köstritz zu. Der Gottesacker liegt um die Kirche. Eine Schule war hier sicher schon im Anfange des 17. Jahrhunderts. Das jetzige Schulhaus, in dem dermalen 47 Kinder unterrichtet werden, wurde 1808 größtentheils auf Kosten des Kirchenärars neu erbaut. Im Orte 1 Privatwirthshaus, 1 Feuerspritze und 2 im Thale abwärts gelegene Mühlen, die sog. hartmannsdorfer und Oelsdorfs-Mühle, beide mit Schneide-, die erstere auch mit Oelmühle. Uebrigens kirchen und schulen beide Mühlen seit 1869 nach Hartmannsdorf, vorher nach Köstritz. Die Gemeinde (zu der Dürrenberg gehört) besitzt einige geringe Grundstücke, circa 100 Thlr. werth; außerdem 700 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe macht 400 Thlr. An Wegen hat sie 1 Dorfstraße und 1 Communicationsweg zu erhalten. Außer dem Areal des Ritterguts im Orte befaßt der Privatgrundbesitz 10 kleine Bauerngüter (9 unter 40 und 1 von 40—60 Morgen), 1 Pertinenzstück und 16 ledige Grundstücke. Feldbau, Handwerk und Taglohn sind die Nährquellen. Es giebt 11 Bauern, 39 Häusler, 18 Taglöhner und 19 Dienstboten. 9 Familien treiben Ackerbau als Haupt- und 21 als Nebengeschäft. Dem Handwerke gehören 14 Maurer, 7 Zimmerleute, 2 Müller und Schneider, 1 Fleischer und 1 Krämer an. Obschon 13 Familien ihr Brod bauen, so ist doch der Ort mehr dürftig, als wohlhäbig, dabei aber in seinem sittlichen Verhalten löblich. Der Kropfbildung ist das Thal günstig, auch hält es ausgebrochene Seuchen gern fest. Die Flur mit Einschlusse des Ritterguts Dürrenberg ist 1401½ Morgen groß; ihr Boden ⅕ gut, ⅖ mittelgut und ⅖ gering. Ein Teich findet sich bei der ölsdorfer Mühle. Die Hauptflurstücke: Mühlweg, kleines und großes Tännicht, kurze und lange Beete, Pfaffenweg, Schafgrund, köstritzer Kirchholz, Dürrenberg, Eichberg, Schierlingsgraben, Quere. Hartmannsdorf ist von dem altenburgischen bei Eisenberg gelegenen Hartmannsdorf, das im Volke Härzendorf oder Härzendorf heißt, und zugleich von fünf gleichnamigen Orten in Sachsen zu unterscheiden. Seine kirchlichen und ritterschaftlichen Verhältnisse deuten übrigens darauf hin, daß hier ursprünglich eine doppelte Gemeinde bestand, eine deutsche und eine sorbische. Möglich, daß der Name der letzteren, die im Laufe der Zeit in der siegreich deutschen aufging, in der Benennung Oelsdorf, welche die eine der beiden Mühlen führt, erhalten ist. Nach der Volkssage zeigte sich im Herrnhause zu Hartmannsdorf eine Frau mit einem Bund Schlüssel und auf dem Hofe ein rollendes Faß.

Die Wüstung **Oelsdorf** liegt im unteren hartmannsdorfer Grund zwischen der Cosse und Mühlleite, ¼ Stunde unterhalb Hartmannsdorf. Die Stätte des ehemaligen Ortes kennzeichnet noch heute die dasige gleichnamige Mühle. Vor 70 Jahren hat man daselbst Mauerreste und Keller verschiedener Häuser getroffen. Ueber die Geschicke, sowie über die Bewohner des Ortes, die sich wahrscheinlich mit Hartmannsdorf verbunden haben, giebt die Geschichte keinen Aufschluß.

Digitized by Google

Dürrenberg („Dürreberg"), früher ein selbstständiges Rittergut, jetzt ein köstritzer Vorwerk, im S. von Köstritz, auf dem Wege von da nach Hartmannsdorf, 720 Fuß hoch an der Nordwestwand des Dürrenbergs gelegen und danach benannt, begreift 1 Herrenhaus (Pachterswohnung), 1 Vorwerksgebäude und 1 kleines Taglöhnerhaus und hat in 3 Familien 24 Einw. Daselbst 2 Teiche und in der Nähe der Schierlingsgraben, der Sanborn, die große Quere und der Kiefergraben. Der Ort gehört zur politischen Gemeinde Hartmannsdorf, kircht und schult seit 1869 dahin, früher nach Köstritz. Die ursprünglichen Besitzer des Gutes sind nicht bekannt. Im 16. Jahrhundert war es in den Händen der Familie von Wolframsdorf, von der eine besondere Linie (1602 der damals noch papistisch gesinnte Joseph v. W. und 1666 Burkhard Levin v. W.) längere Zeit hier saß. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts kam es durch Kauf an das Paragiat zu Köstritz. Der Historiker Eckart hält Dürrenberg für das alte Dervellio, wo Karl d. Gr. 805 die Slaven besiegte. Das Herrnhaus nannte man früher Louisium, indeß der Name wurde nicht gangbar. Von Dürrenberg läuft eine Kirschbaumallee nach der Westgrenze. Zum dürrenberger Gute gehörte früher die ölsdorfer Mühle.

Köstritz (urkundl. 1364 Kostricz, Kostritza, 1533 Kosteritz, im Volke „Kösserz, Kästerz"), Residenz und Hauptort der Paragiat-Seitenlinie Reuß-Köstritz, ein fast städtisches, großes, reiches und schönes, durch Natur, Geschichte, Kunst und Industrie bedeutendes, selbst weltberühmtes, daher viel besuchtes Kirch- und Pfarrdorf, an Volkszahl der dritte Ort im Landrathsbezirke Gera und der zehnte im Fürstenthum j. L., 2 Stunden nordwestlich von Gera, an der Straße von da nach Eisenberg und Jena, in freundlicher Lage, am Ausgange des Eleonorenthals in das Elsterthal, zwischen der Elster, dem Dürrenberg, der Mühlleite, dem Eichberg, Gebind und Galgenberg erbaut und vom reichardsdorfer oder Goldgrundbach durchflossen, der hier in die Elster mündet. Der 50 Fuß ansteigende Ort ist lang gestreckt, mit der Hauptachse von ONO. nach WSW. gerichtet; außerdem fünf kleine Nebengassen. Zu seinen benannten Ortstheilen gehören das Oberdorf, die Futtergasse, Glaser-, Eisenberger- und Wassergasse und der Brühl. Eine Elsterbrücke und Allee führt nach dem nahen sog. köstritzer Bahnhof, dem für Köstritz bestimmten Stationsplatze der weißenfels-geraer Eisenbahn. Der Ort umfaßt mit dem ½ Stunde entfernten Eleonorenthal 191 Gebäude, darunter 1 Schloß, 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 2 Schulgebäude, 1 Armen-, Brau- und Spritzenhaus und 184 Privathäuser mit 111 Höfen und 81 Scheunen, 375 Familien, 1524 (1861: 1457) Einw. und an Vieh 59 Pf., 285 R., 823 Schf. (Rittergüter und 2 Bauern), 327 Schw., 82 Z., 282 G., 51 Bnst. Ein ziemlicher Theil der Häuser hat städtischen Baucharacter, daher auch hier 5 drei-, 173 zwei- und 13 einstöckige Gebäude, wovon 186 mit Ziegeln, 3 mit Schiefer gedeckt sind, doch auch 1 Stroh- und 1 Schindeldachhaus. Das hiesige schöne Schloß, unter den weltlichen Gebäuden des Orts das bedeutendste, ziemlich in der Dorfsmitte nahe an der Kirche und dicht am Nordwestende des großen Schloßparks gelegen, wurde in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts in modernem Stile erbaut, zur Residenz der Mediatherrschaft Reuß-Köstritz gemacht und später vielfach verschönert und durch werthvolle Sammlungen bereichert. In ihm hat sich der ehemalige köstritzer Dreiherrnsitz in einen ansehnlichen Einherrnsitz umgewandelt. Ursprünglich bestanden hier als Haupt- und Herrnpunkte des Orts 2 Rittergüter, ein oberes und ein unteres. Um 1550 zerschlug man das obere in zwei Hälften, wodurch es nun ein unteres, mittleres und oberes gab, die 1647 bezüglich zu 5000, 2500 und

Digitized by Google

2500 Mf. angeschlagen wurden. Später aber wurde das obere und mittlere wieder vereinigt, so daß seitdem nur zwei Rittergutshöfe bestehen, beide unter einem Besitzer. Der obere Hof besteht jetzt aus einem Herrnhause (der Pachterswohnung), einer Mälzerei und den Wirthschaftsgebäuden des Guts; der Mittelhof, auf den dermaligen Hofraithen Schauer, Steingrüber, Schulze und Weidner gelegen, besteht schon lange nicht mehr; der untere Hof bildet das Schloß nebst den 1829 neu erbauten Wirthschaftslocalen. Wer die ersten Inhaber der drei Güter waren, weiß man nicht. Mit hiesigen Gütern belehnt werden im 14. Jahrhundert Berthold und Ilse v. Techwitz und Otto v. Breitenbuch erwähnt, letzterer als Herr des einen Guts, das damals auf Heinz Röder überging; im 15. Jahrhundert dagegen Berthold v. Techwitz und Seifert Hanfmus. Mit dem Beginne des 16. Jahrhunderts kommt die Familie v. Wolframsdorf in dem Besitze der hiesigen Güter vor, denn in den Kirchenvisitationsacten vom Jahre 1533 wird nur Hans v. Wolframsdorf als Gutsherr zu Köstritz und als Lehnherr der dasigen Kirche genannt. 1581 unterzeichnet sich in einer Urkunde Jobst Heinrich v. Watzdorf auf Köstritz, sein hiesiger Sitz muß indeß nur ein Gut und dies nur auf kurze Zeit begriffen haben, denn die v. Wolframsdorf waren und blieben auch im 17. Jahrhundert in dem Besitze der Güter. Ende desselben Jahrhunderts kaufte Graf Heinrich I. zu Schleiz das Rittergut unteren Theils zu Köstritz, bestimmte es nebst den Gütern Steinbrücken, Pohlitz, Hohenleuben, Triebes, Niederböhmsdorf, Weißendorf und Seubtendorf (dieses aber wieder 1689 verkauft) zum Paragium seines jüngeren Sohnes und nahm selbst nach dem Brande von Schleiz 1689 seine Zuflucht nach Köstritz, wo er 1692 starb, aber zu Schleiz beerdigt wurde. Das Paragium, vom Kaiser Karl VI. bestätigt und 1690 durch reußischen Hausvertrag als Familiengesetz anerkannt, übernimmt mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, nur mit Ausschlusse der landesherrlichen Hoheit, Heinrich XXIV., Heinrich I. jüngerer Sohn, der somit das erste Haupt der Nebenlinie Reuß-Köstritz wird. Er vergrößerte seine Herrschaft 1703 durch Ankauf von Reichenfels und Langenwetzendorf mittleren Theils, verkaufte jedoch Steinbrücken für 40,000 Mf. Zugleich nahm er 1704 seine Residenz zu Köstritz in dem neuen Schlosse, wo er in edlem, frommem Sinne, wie für das gesammte reußische Herrscherhaus, so für sein Paragium, namentlich für Köstritz, von seiner gleichgesinnten Gattin Marie Eleonore Emilie geb. v. Prommnitz unterstützt, segensreich wirkte. Er starb 1748 und im hohen Alter 1776 seine Gattin, im Volke noch „die alte Gräfin" genannt und durch die von ihr zu Andachtsübungen erbaute, im Parke befindliche Einsiedelei der Erinnerung aufbewahrt. Beide ruhen in der Familiengruft zu Hohenleuben. Von zwölf Kindern überlebten den Vater drei Söhne, Heinrich VI., IX. und XXIII. und drei Töchter. Heinrich VI., königlich dänischer Geheimrath, folgte im Paragium. Er kaufte Köstritz mittleren und oberen Theils, Dürrenberg, Hartmannsdorf und Langenwetzendorf unteren Theils und vermehrte durch das in Holstein gelegene Erbe seiner Gemahlin den Paragiatbesitz. Nach seinem 1783 erfolgten Tode überkam Heinrich XLIII., der ältere seiner zwei hinterlassenen Söhne, das Paragium. Dieser Regent, mit Louise Christiane, Tochter des Grafen Heinrich XXIV. von Ebersdorf, vermählt, war durch Geist, Kunstsinn und Wohlwollen, weniger durch Sparsamkeit ausgezeichnet. Er kaufte 1796 das Rittergut Göttendorf vom Kammerherrn v. Metsch und 1801 vom Hause Reuß-Greiz die Güter Steinbrücken und Roben für 72,000 Thlr., erhielt 1802 durch Aussterben der geraer Linie den sechsten Theil der geraer Revenuen und empfing 1806 die Reichsfürstenwürde. Dabei that er viel für Kirche und Schule, verschönerte seine Güter, bewirthete königlich seine Freunde (darunter auch Lavater),

Digitized by Google

gab der Brauerei in Köstritz Blüthe und Ruf und schuf hier außer mehrfachen Sammlungen einen Park, der noch heute in Ausdehnung und Anlage die einstige Herrlichkeit offenbart und durch erneute Pflege einen Schmuck des Orts bildet. Seine Kunstliebe verleitete ihn freilich zu Opfern, die seine Kräfte überstiegen und bei seinem Tode (1814) den Concurs über seine Hinterlassenschaft herbeiführten, da sich die Passiva erst auf 649,237 Thlr., dann durch Vergleich auf 544,562 Thlr., die Activa dagegen nur auf 101,714 Thlr. beliefen. Die Gläubiger erhielten nach der Priorität ihrer Ansprüche entsprechende Procente. Steinbrücken, Roben und Göttendorf wurden subhastirt und die zwei ersten mit 58,000 Thlr., dieses mit 2700 Thlr. verkauft. Heinrich LXIV., der einzige nachgelassene Sohn Heinrichs XLIII., österreichischer Feldmarschalllieutenant, folgte im Paragiat, lebte aber in dem ererbten Ernstbrunn bei Wien, wo er 1856 starb und beigesetzt wurde. Ihm ist sein Vetter Heinrich LXIX. gefolgt. Da dieser hochbejahrte Fürst (geb. den 19. Mai 1792 und vermählt den 5. Nov. 1834 mit Mathilde Harriet Elisabeth, Tochter des britischen Generallieutenant John Locke) ohne männliche Erben lebt, so fällt nach seinem Tode das Paragiat auf die Nachkommenschaft Heinrichs IX., des zweiten Sohnes von Heinrich XXIV. Heinrich IX. und Heinrich XXIII., der dritte Sohn Heinrichs XXIV., haben, wie die Tabellen X. und XI. (S. 398 und 399) zeigen, besondeer Zweige gegründet und eine reiche Nachkommenschaft hinterlassen.

Die mit den beiden hiesigen Rittergütern verbundenen Ober- und Untergerichte, Lehn und Frohngebote über den Ort hatten ein entsprechendes Gerichtspersonal nöthig. Mit der neuen Verfassung des Fürstenthums ist dies Alles aufgehoben und dem Justiz- und Verwaltungsorganismus des Landes einverleibt. Ein fürstliches Privatpalais (nicht zum Paragium gehörig) liegt in der unteren Straße. Schon in sehr früher Zeit hatte Köstritz eine sicherlich von den Gutsherrn gegründete und dotirte Kirche. Ihre Erbzinsen aus verschiedenen Orten der Gegend und ihr steter Muttercharacter beweisen ihren frühen Geburtstag. Sie war dem heil. Leonhard geweiht, daher ihre Kirchweihe Montag nach Leonhardi. Das jetzige Gotteshaus (zum Theile auf Felsenkellern liegend) ist 1718 neu erbaut worden, doch blieb der Thurm der alten, wahrscheinlich 1507 erbauten Kirche stehen, wurde aber 1820 um zwei Stockwerke erhöht, mit Schiefer gedeckt und in der Spitze mit einem vergoldeten Kreuze geschmückt. Der Bau der Kirche kam auf 1500 Aßo, der Emporbau des Thurmes nahe auf dieselbe Summe. Die Kirche ist geräumig, licht und freundlich, mit zwei Emporen, mehreren Kapellen (eine vom Jahre 1729) und mit schönen Tempelgeräthen, meist Liebesgaben, versehen. Bis auf vier Denksteine derer von Wolframsdorf, die hier eine Familiengruft hatten, und einen Denkstein des Dr. Karl G. L. Schottin sind in ihr keine Denkmale vorhanden. Ihre 3 wohlklingenden Glocken mit Inschriften stammen vom Jahre 1793 und ihre Thurmuhr vom Jahre 1738, aber 1834 verbessert. Das Kirchenvermögen befaßt 6990 Thlr. Kapital und 2 Waldstücke, die heil. Reuten bei Hartmannsdorf und das sog. Commißholz in der Seifartsdorfer Flur. Unter den Kirchenbüchern reicht das Tauf-, Trau- und Todtenregister bezüglich bis 1580, 1584 und 1638, Rechnungen bis 1504 zurück. Eingepfarrt sind Dürrenberg und Eleonorenthal und zu Filialen hat die Kirche Gleina und Hartmannsdorf.*) Es faßt das ganze Kirchspiel 1945 Seelen. Das Besetzungsrecht der Kirche und sämmtlicher Schulen der Parochie stand stets den Herrn der Rittergüter, jetzt dem Paragium zu. Der Ort hat 2 eingefaßte Friedhöfe, den einen um die Kirche und den anderen außerhalb

*) Bis 1869 zum Theile, seitdem ganz.

Digitized by Google

des Dorfes mit einer Todtenhalle. Jener, in früheren Tagen der alleinige, enthält außer dem v. seckendorffischen Erbbegräbniß mehrere, an sinnigen Inschriften reiche Denkmale (Charlotte Wilh. v. Busse; Karl Friedrich Winter und seine Tochter Louise; L. W. Huschky, ein in der Elster ertrunkener Gymnasiast aus Eisenberg; Collaborator Schottin, † 1810 und Kircheurath Schottin, † 1866). Zur Erleichterung der Beerdigungskosten besteht seit 1730 ein Trauerfiscusverein. Die auf dem Kirchfriedhofe befindliche sog. Fröhnerglocke ist in der jüngsten Zeit ihres Berufs, die lebenden Fröhner zur Arbeit zu rufen, entbunden worden. An der Kirche wirken wieder jetzt, wie einst vor der Reformation, zwei Geistliche, ein Hauptpfarrer und ein Collaborator. Seit 1602 unterstützte zwar der Lehrer den Pfarrer im Predigen, indeß erst seit 1759 ist ein studirter Collaborator als Diaconus der Mutter- und Tochterkirchen und als Lehrer in der Schule zu Köstritz angestellt. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Jodocus Dobell*), der jetzige (Jul. Sturm) ist der 18. Unter den Collaboratoren, jetzt Diaconen, ist der gegenwärtige (L. Prager) der 12. Das Pfarrhaus, 1860 erbaut, bildet eine freundliche Wohnung. Ueber dem Thore der alten Pfarrei stand 1687, doch konnte diese Zahl sich nur auf eine Reparatur beziehen; sie war sicher viel älter, da sie schon 1756 als baufällig abgebrochen werden sollte. Zum Bau der Pfarrei haben die Filialen $^1/_4$ der Unkosten beizutragen. Eine Schule entstand hier gleich nach der Reformation, denn der bekannte erste Lehrer kommt schon 1580 vor. Bis 1759 wirkte nur 1 Lehrer, von da noch der Collaborator wöchentlich mit 10 Stunden und seit 1832 ein Hilfslehrer, daher jetzt 3 Lehrer (Diaconus als erster Knaben-, Cantor als erster Mädchen- und ein Elementarlehrer) den Unterricht der 302 Schulkinder besorgen. Dem Ortspfarrer steht die Inspection über die Schulen der Parochie zu. Hier 2 Schulhäuser, ein altes und ein 1866 erbautes, beide neben der Kirche. Eine 1805 errichtete Schulkasse wurde aus den Nachlässen der beiden Fürsten XLVIII. und IL. mit 200 Thlr. unterstützt. Eingeschult ist Eleonorenthal. Köstritz ist der Sitz 1 Arztes, 1 Postexpedition, 2 Chaussee- und Brückengeldereinnahmen, 1 Gensd'arms und Chirurgen. Die Gemeinde unter 1 Bürgermeister und 1 Gemeinderath von 12 Gliedern hat als engere einen aus Feldern und Wiesen bestehenden Grundbesitz im Werthe von 5000 Thlr., als weitere 7687 Thlr. Schulden und braucht jährlich 1600 Thlr. zur Erhaltung der Communbauten, 2 Dorfstraßen und 2 Communications- und Vicinalwege. Ihr gehört ein reiches Armenhaus und 1 Feuerspritze. Eine zweite Feuerspritze befindet sich im Schlosse. Der Privatgrundbesitz begreift außer dem Areal der beiden Rittergüter 18 Bauerngüter (15 unter 40, 2 von 40—80 und 1 von 80—100 Morgen), 3 Grundstücksverbände, 3 Pertinenzstücke und 242 ledige Grundstücke. Der Ort hat sich gegen früher, wo belasteter Feldbau, Taglohn und Frohndienst den Erwerb lähmte, zu einem in Oeconomie, Industrie und Handel regen Leben emporgehoben. Ist auch seine berühmte fürstliche Brauerei, die in ihrer Glanzzeit unter Heinrich XLIII. das sog. köstritzer Bier weithin absetzte, selbst noch 1818 um 1700 Thlr. verpachtet war und den Ort zum Eldorado der Bierzungen machte, durch andere Bierorte zurück gedrückt worden, so ist doch Fabrikation und Absatz noch immer erheblich und namentlich das sog. köstritzer Schwarze in Thüringen von gutem Rufe; zudem sind daneben andere Erwerbsquellen aufgeblüht. Vor Allem sind nennenswerth die schwunghaft betriebenen Handelsgärtnereien von Deegen, Sieckmann und Hercher, deren Flor von Georginen, Pensees, Rosen und allen möglichen

*) Die Kirchengallerie macht aus Dobell einen Dobel und Thobill.

Digitized by Google

Zierblumen wohl zu den schönsten in Deutschland gehört und einen Absatz durch Europa hat. 4 Gärtner mit 21 Gehilfen sind hierfür thätig. Außerdem haben sich noch zwei kleine Gärtnereien etablirt. Wie das milde Klima des Orts der Gärtnerei günstig ist, so der 1864 (unter den Auspicien des Dr. Bock zu Leipzig) errichteten und von Dr. Sturm trefflich geleiteten Soolbadeanstalt, welche die erforderliche Soole aus der nahen Saline Heinrichshall bezieht. Die Anmuth des Orts und der Gegend, die weiche, in seltener Weise den Brustkranken zusagende Luft, die kräftige Soole, die zweckentsprechenden Badeeinrichtungen und der nahe Bahnhof sind günstige Versicherungen für das Gedeihen der Anstalt. Gewerbe und Handwerk treiben 42 Maurer mit 1 Meister, 17 Zimmerleute mit 2 Meistern, 12 Schuhmacher, 11 Schneider, 10 Kaufleute, 4 Fleischer, Stellmacher und Tischler, 3 Bäcker, Böttcher, Glaser, Korbmacher, Sattler, Schmiede und Weber, 2 Porzellanmaler, Schlosser, Seifensieder und Seiler, 1 Barbier, Brauer, Klempner, Schornsteinfeger und Uhrmacher. Außerdem sind daselbst 2 große Gasthöfe (zum goldenen Kranich und goldenen Löwen oder oberer und unterer) und 1 Mahlmühle, letztere mit Schneide-, Oel- und Lohmühle und mit bedeutenden Gütern. Den Ackerbau haben 23 Familien zum Haupt- und 13 zum Nebengeschäft. Nach Besitz und Vermögen gliedern sich die Bewohner in 10 Kapitalisten, 7 Bauern, 162 Häusler, 72 Taglöhner und 54 Dienstboten. Im Ganzen nährt sich Köstritz trotz seiner großen Zahl kleiner Leute und seiner 11 Almosener befriedigend, auch ist sein sittliches Verhalten nicht zu tadeln. Zum Besten des Armenwesens giebt es eine Armenkasse, 1784 von einem Herrn v. Poser mit 2000 Thlr. gestiftet, später von einem v. Miltitz mit 300 Thlr. vermehrt, jetzt über 4000 Thlr. enthaltend; die Heinrichsstiftung, 1851 von Heinrich LII. mit 1000 Thlr. gegründet, jetzt über 1600 Thlr. in Besitz; die Theresienstiftung, 1858 von Heinrichs XLVIII. Tochter Theresia mit 200 Thlr. gegründet. Es bestehen 2 Erholungsgesellschaften und 2 Gesangvereine. Zu den Volksvergnügungen gehört außer der Kirchweihe das hiesige Vogelschießen. An Gebrechlichen findet sich nur 1 taubstumme Person. Die Flur, welche vom Orte aus durch Zechsteinglieder und Rauhwacke zum bunten Sandstein übergeht, ist 2813$^{1}/_{18}$ Morgen groß und hat $^{5}/_{14}$ guten, $^{5}/_{14}$ mittelguten, $^{4}/_{14}$ geringen, doch im Ganzen ergiebigen, gut bewirtheten Boden. Der mittelgute Acker steht zu 10—12 Thlr. Pacht. In der Flur nur 1 Steinbruch. Ihre Haupttheile sind: Drehling, Rauwe, Zankweidigt, Pfarrweidigt, Schupfenwiese, Bohnenwiese, Aue, Openz, großes Stück, Gypsbruch, Dornacker, Gebind, Etzdorf, Galgenberg, Kuhtanz, Karnickeldickicht, Hopfenacker, Kuxberg, Borstenberg, Pechloch, Rothacker, Eichstauden, Dachsgraben, Reute, Schierlingsgraben, Mühlleite, Gänseberg, Dürrenberg, Fuchsgraben, Steinbühl, Kellerberg und Eichberg. Köstritz, dessen Name angeblich Kirchdorf bedeuten soll, ist ein sorbischer Anbau. Uebrigens wie hier Köstritz, Caaschwitz, Gleina und Steinbrücken nah beisammen liegen, so im weimarischen neustädter Kreise die gleichbedeutenden Orte Köstitz, Quaschwitz, Kleina und Steinbrücken. Ueber die frühere Geschichte des Ortes weiß man wenig. Nach der Sage soll der Ort im 15. Jahrhundert aus 44 Häusern bestanden haben. Wahrscheinlich hängt damit die Zahl der 44 noch jetzt brauberechtigten Häuser zusammen. Auch war frühzeitig hier ein Erbkretscham, gleichsam die Wiege der späteren weltbekannten Bierbrauerei. Hochberühmt wurde Köstritz in der musikalischen Welt theils als Wohn- und Todesstätte des großen Componisten G. Benda (geb. 1721 zu Altbenatka, gest. 1795 zu Köstritz), theils als Geburtsort des dresdner Oberkapellmeisters Heinrich Schütz oder Sagittarius (1585—1672), des wahren Begründers der neueren deutschen Musik. Aber

Digitized by Google

auch der edle Graf Heinrich XXIV. und seine Gemahlin, sein kunstsinniger Enkel Heinrich XLIII., der originell populäre Pfarrer M. Joh. Junghans, die drei Schottin (darunter Hofrath Dr. Karl G. L. Schottin als Augenarzt und der Kirchenrath Dr. J. David Fr. Schottin als Homilet und geistlicher Dichter) und der fromme Sänger Pastor Jul. Sturm, Erzieher des Fürsten Heinrich Reuß XIV., sind denkwürdige Sterne in der Geschichte von Köstritz. Ebenso hat der Rentmeister H. Schlotter durch seine sinnreiche, in allen Ländern patentirte neue Wasserhebungsmaschine dem Orte Ruf gebracht. Endlich durch seine Zechsteinlager und durch die Funde, welche man in einem NW. liegenden Gypsstock gemacht hat, ist Köstritz bedeutsam geworden. Hatte man in den ersten Jahrzehnten des jetzigen Jahrhunderts daselbst Menschenknochen neben Hyäna, Elephas und Rhinoceros gefunden, so ergab eine 1862 und 1863 von dem Fürsten Heinrich Reuß XIV. dem Prof. Liebe und Pastor Sturm übertragene Ausgrabung eine reiche Ausbeute*) von diluvialen Thierresten, doch ohne Menschenknochen. Zugleich bewies eine chemische Untersuchung, daß auch die früher gefundenen Menschenknochen nicht diluvial sind. Immerhin aber deutet der Fund von Menschenknochen auf die Thatsache, daß hier vor der Ansiedelung der Sorben Menschen ansässig waren. Die zwei letzten Brände des Ortes waren am 12. September 1779 und am 28. Juli 1829, von denen jener 5 Wohnhäuser und den oberen Gasthof, dieser 15 Wohnhäuser nebst den unterhöfischen Gutsräumen verzehrte. Bei dem Bau der Badeanstalt wurden zwei Leichen mit einem Kelche ausgegraben; offenbar ein Zeugniß, daß hier Hussiten begraben worden sind. Die Volkssage kennt außer den Pfarrern auf dem Friedhofe einen schwarzen Hund am Kirchberg, einen Ranzen mit einem eingebannten „Mäunel" am Räubersberg und als ehemalige Zauberin Brehms Anna im hilfschen Hause.

Die Wustung **Etzdorf** (urkundlich 1364 Metzelsdorf d. i. zum Etzelsdorf) liegt zwischen dem Gebind und dem Galgenberg. Das dasige Flurstück führt noch den Namen Etzdorf, auch lebt noch die Sage, daß hier einst ein Dörfchen gestanden hat. Hierfür zeugen auch die früher auf dem Gebind ausgegrabenen Leichen. Im Jahre 1364 bestand noch der damals zum Bezirk Langenberg gehörige Ort. Die Zeit, wann er eingegangen, ist nicht bekannt. Ebensowenig kennt man die Untergangszeit des in der Umgegend von Köstritz gelegenen Eschewinsdorf, eines gleichfalls 1364 noch bestandenen und zur Pflege Langenberg gehörenden Ortes.

Eleonorenthal, ehemaliger Lustort, jetzt eine isolirte Häusergruppe, $^1/_2$ Stunde WSW. von Köstritz, auf dem Wege von da nach Reichardsdorf, in dem waldumschlossenen Goldgrund, dicht an der altenburger Grenze, besteht aus 1 Jägerhause, dem Sitze eines Paragiatförsters, und 2 kleinen Häusern mit 3 Familien und 14 Einw. Das Jägerhaus, 1744 unter Graf Heinrich XXIV. gegründet und nach seiner Gemahlin benannt, bildete ursprünglich einen sommerlichen Aufenthalt der ersten Paragiatherrn. Das waldstille, angenehm und an 575 Fuß hoch gelegene Oertchen gehört zur köstritzer Gemeinde, Kirche und Schule.

Gleina (urkundlich Gline, 1533 Gleine, im Volke „Glein"), Kirch- und Grenzdörfchen, $^3/_8$ Stunde NW. von Köstritz, in dem hier etwas ausgebauchten, grasreichen Borngrund, oberhalb der Einmündung des Heinzethals, zwischen

*) Der Fund der zweiten Ausgrabung, welche Prof. Liebe in der inländischen Zeitschrift für die gesammte Naturwissenschaft beschrieben hat, sowie Fundstücke der ersten Ausgrabung waren seither auf dem Schlosse Osterstein aufbewahrt, jetzt in Gera.

Digitized by Google

sanften Anhöhen (Töpfersberg, Kolk und Leede), 525—560 Fuß hoch, seitwärts der Verkehrsstraßen zwar still, doch freundlich und sehr gesund gelegen und von einem oft vertrocknenden kleinen Bach durchflossen, der den Ort in zwei umbuschte, an den Wänden des Gründchens erbaute Häusergruppen (Gassen) theilt, in eine nördliche und eine südliche, jene von NO. nach SW., diese von N. nach S. gerichtet. Letztere Gruppe und Gasse führt im Volke den Namen Zwicke, in den Urkunden Zwicowe, Zwickau und Czwokow oder Zwockau. Der Ort ist nämlich aus 2 sorbischen Gemeinden und Dorfschaften, aus Zwickau und aus Gleina entstanden. Beide waren früher für sich bestehende Dorfskörper, was nicht blos aus der Verschiedenheit ihrer Namen und ihrer ehemaligen Gerichtsbarkeit (caaschwitzer und köstritzer) erkenntlich ist, sondern auch daraus, daß die eine zum langenberger Frohntanze gehörte, die andere den untermhäuser Puppenzins noch zu bezahlen hat. Zwickau, mehrfach von den Historikern (so von Schultes) mit dem sächsischen Zwickau verwechselt*), weil sie das hiesige Zwickau nicht kannten, obschon es von den Urkunden ausdrücklich in den Gau Gera gelegt wird, besaß bereits 1151 eine Kirche, muß also damals schon wichtig gewesen sein. Auch stand, wie die Sage weiß und worauf aufgefundene Bausteine hindeuten, auf der anliegenden Berghöhe Kolk ein Schloß, dessen Verwüstung lange vor der Reformation erfolgt sein muß. Die Kirche zu Zwickau war mit 2 Gütern und dem Zehnten des Dorfes dem Kloster zu Bosau überwiesen. 1409 erscheint Zwickau noch als ein selbstständiger Ort, denn damals genehmigte Heinrich der mittlere zu Gera, daß Siegfried v. Haufmus einen Zins aus seinen Lehen zu Gleina, Zwickau und Köstritz dem Domkapitel zu Zeitz übergab. Im Jahre 1533 wird Gleina allein genannt, es war demnach Zwickau bereits ein Glied von Gleina und nicht mehr selbstständig. Wodurch dieser Ort zurückgekommen ist, bleibt Vermuthung. Die noch lebende Sage, daß Gleina einst größer, sogar eine Stadt gewesen sei, stützt sich demnach auf den ehemaligen Doppelort. Gleina umfaßt gegenwärtig 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gemeinde-, Armen- und Spritzenhaus und 25 Privathäuser mit 19 Scheunen und 20 Höfen, in 30 Familien 147 (1861: 151) Einw. und an Vieh 12 Pf., 108 R., 7 Schf., 82 Schw., 18 Z., 145 G., 10 Bnst. Sämmtliche Häuser (darunter manche geräumige Höfe) sind mit Ziegeln gedeckt und 23 zweistöckig, die übrigen einstöckig. Frühzeitig hier eine unter dem Kloster zu Bosau stehende Kirche, als Filial der Kirche zu Köstritz eingethan und durch einen Vicar besorgt, der seine Wohnung hier besaß, daher noch spät ein Haus neben der Kirche die Vicarei hieß und der Pfarrei zu Köstritz lehnpflichtig ist. Gegenwärtig besorgen den Gottesdienst abwechselnd die beiden Geistlichen zu Köstritz. Die jetzige Kirche stammt mit ihrem Hauptbau noch aus der katholischen Zeit. Durch Entfernung einer kleinen Kapelle, durch Vergrößerung der Fenster und durch innere Umgestaltung, was 1801 geschah, ist das kleine, doch ausreichende einfache, an Denkmalen und Schmuck leere Gotteshaus licht und freundlich geworden, leider aber feucht geblieben. Die frühere kleine, aus der Schloßkapelle zu Köstritz stammende Orgel wurde 1866 durch eine neue ersetzt. Das Kirchenlehn steht dem Fürsten Reuß-Köstritz zu. An Vermögen hat die Kirche 3576 Thlr. Kapital und ein Holzgrundstück im Werthe von circa 1000 Thlr. Die Kirchenbücher gehen bis 1600 zurück. Von den beiden, mit Inschriften versehenen

*) Das Kloster Bosau hatte in beiden Zwickau, dem sächsischen und dem geraischen, Besitzungen, selbst den Zehnten in dem Gau Zwickau, wie auch in dem geraischen Zwickau. Es hätte aber der Umstand, daß dieser Ort von den Urkunden in den Gau Gera gesetzt wird und mit anderen geraischen Orten vorkommt, der Verwechselung mit der Stadt Zwickau vorbeugen müssen.

Digitized by Google

Glocken des kleinen, auf dem Dache sitzenden Kirchthurms, ist die größere vom Jahre 1764, die kleinere von 1815. Der Kirchhof mit einer lebendigen Einfassung ist zugleich der Friedhof. Bald nach der Reformation erhielt der Ort eine Schule; der bekannte erste Lehrer wird um 1623 genannt. Das dermalige Schulhaus, eine Zierde des Ortes, wurde 1839 erbaut. Der Schulkinder sind 22, im Jahre 1841 nur 11, wovon 3 dem Lehrer gehörten. Im Orte 1 concessionirte Schenke und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde Gleina besitzt als engere die Braugerechtigkeit und 9⅛ Morgen (Garten, Wiese, Obstpflanzung und Dorfteich) im Werthe von 600 Thlr., als weitere 275 Thlr. Schulden; ihre Jahresausgabe beträgt an 200 Thlr. Außer den Communalbauten und 2 Dorfwegen hat sie 1 Communicationsweg zu erhalten. Der Privatgrundbesitz besteht in 15 Bauerngütern (9 unter 40, 5 von 40—80 und 1 über 100 Morgen), 1 Pertinenzstück und 56 ledigen Grundstücken. Ackerbau ist hier vorherrschend. Ihn treiben 16 Familien ausschließlich, 22 nebenbei, die insgesammt ihr Jahresbrod bauen. Außerdem nur 7 Handwerker (darunter Maurer und Zimmerer, Korbmacher und Uhrmacher). Die Einwohner, in 16 Bauern, 6 Häusler, 2 Taglöhner und 19 Dienstboten gegliedert, sind in der Mehrzahl in guten Zuständen. Daneben 2 Almosenarme. Der Gemeindesinn löblich. Die Flur, im W. an Altenburg grenzend, umfaßt 982 Morgen von größtentheils gutem und mittelgutem, dazu wohl gepflegtem Boden. Der mittelgute Acker giebt 9 Thlr. Pacht. In der Flur 1 Teich und 3 Steinbrüche. Die Hauptflurstücke sind: Lutzschken, Schmalgrube, Queren, Töpfersberg, Kolk, Heinzenthal, Borngrund, Hirschgraben und Spittelacker. Den sorbischen Ursprung beider Orte Zwickau und Gleina, von denen jenes lichte Höhe, dieses Lehmgrund bedeuten soll, beweisen nicht allein ihre Namen, sondern auch dasige Flurstücksbenennungen. Uebrigens ist Gleina von den gleichnamigen Orten bei Roda, Schmölln und Lommatzsch zu unterscheiden. Die in der Flur gelegenen Spittelacker hängen mit den caaschwitzer Spitteläckern zusammen und beweisen nichts für die ehemalige Größe von Gleina. 1566 wurde hier eine Grube auf Kupfererz eröffnet und „unvermuthet Glück bei Gleina" genannt. Einen starken Brand, durch einen arbeitenden Böttcher veranlaßt, hatte der Ort 1709 zu erdulden. Drei Bauernhöfe lehnten nach Caaschwitz, die übrigen nach Köfritz und zwar hier den Rittergütern und der Pfarrei. Die Obergerichte waren aber landesherrlich.

Seifartsdorf (urkundlich 1260 Siwersdorf, 1364 Siebrechtsdorf, Sifridesdorf, Seyfartsdorf, Sifertsdorf, Seyfarthsdorf, Seyffartsdorf, Seuffersdorf, im Volke „Seiersdorf"), zweiherrisches Kirch-, Pfarr- und Grenzdorf, 3 Stunden NW. von Gera, mitten zwischen Köfritz und Eisenberg, in einem ziemlich tiefen, von bewaldeten Höhen umkränzten Thal, vom seifartsdorfer Bache durchflossen und von NO. nach SW. ansteigend, besteht aus 2 obschon dicht an einanderstoßenden, doch in Dorf und Flur scharf getrennten Theilen, einem altenburger und einem reußischen. Kirche, Gottesacker, Pfarrei und Schule liegen auf altenburger Grund, aber dicht an der Grenze und sind gemeinschaftliche Anstalten für beide Gemeinden. Die angeblich einst dem heil. Seifart*) geweihte Kirche, ein sehr alter Bau, wurde 1849 im Inneren und Aeußeren gebessert und verschönert und ihr Thurm fast neu erbaut. In ihr keine alten Denkmale. Dagegen die Sage, daß Luther hier gepredigt habe. Von ihren 2 Glocken ist die große ohne Inschrift, die kleine mit Inschrift und der Zahl 1671. Der Kirchhof ist zugleich der Friedhof. Das Vermögen der Kirche beträgt 3539 Thlr.

*) S. Geschwend Eisenberg. Chronik 568.

Digitized by Google

Ihre Bücher reichen bis 1614 zurück. Schon im Mittelalter bestand hier eine Kirche, wahrscheinlich vom Kloster zu Lausnitz gegründet. 1533 war ihr letzter katholischer und erster lutherischer Pfarrer Johannes Hoffmann, „ein Wittwer", nicht sehr geschickt, der seinem Kapellan gestanden, „daß er das Sacrament in einer Gestalt gereicht, will's nimmer thun, will sich bessern und fleißiger studiren." Seit circa 1540 ist Caaschwitz ein Filial oder eine Schwester der hiesigen Kirche. Das Pfarrhaus ist alt, 1737—39 erbaut. Die baufällige Schule wurde 1847 aufgegeben, ein geräumiges Bauernhaus gekauft und zur Schule gemacht. Der Schulkinder sind 51, darunter 33 von reußischer Seite. Die schulpflichtigen Kinder vom Stein (Schäferei und Gutsforstei) waren bisher nach Caaschwitz geschult, jetzt vorläufig auf fünf Jahre hierher. Das Besetzungsrecht der Pfarrei und Schule steht dem Consistorium zu Altenburg zu. Doch ist bezüglich der Pfarrei die Zustimmung des Rittergutsherrn zu Caaschwitz nöthig. Außer den Cult- und Culturgebäuden haben beide Gemeinden noch 1 Feuerspritze gemeinschaftlich.

Der reußische Antheil Seifartsdorf, aus 4 einzelnen Häusergruppen bestehend, von denen die Hauptgruppe dicht an der altenburger Häuserreihe, 2 Gruppen im ONO. an einem großen Teiche und die sog. Steinschäferei im SO. an einem Berggelände liegen, umfaßt 27 mit Ziegeln gedeckte, halb zwei-, halb einstöckige Privathäuser mit 10 Höfen und 9 Scheunen, in 31 Familien 148 (1861: 152) Einw. und an Vieh 2 Pf., 37 R., 550 Schf. (Rittergut Caaschwitz), 21 Schw., 17 Z., 44 G. Im Orte 1 Privatgasthaus und 1 Mühle, genannt auf dem Stein vor Seifartsdorf, außerdem zum Rittergute Caaschwitz gehörig 1 Ziegelei, 1 auf dem Stein gelegene wasserarme Schäferei und daneben 1 Forsthaus. Die Gemeinde besitzt außer $^1/_2$ □Ruthe Grasland im Werthe von $^2/_3$ Thlr. 60 Thlr. Schulden; ihre Jahresausgabe beträgt dagegen 100 Thlr. Sie hat 1 Dorfstraße und 2 Communications- und Vicinalwege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz begreift 1 Pertinenzstück mit viel Wald, 1 Bauerngut unter 40 Morgen und 31 ledige Grundstücke. Zu den früheren kleinen Ackerbesitzern und Taglöhnern sind nach und nach Handwerker gekommen, so daß jetzt letztere die Mehrzahl der Einwohner bilden. 2 Familien treiben den Feldbau als Hauptgeschäft, 9 nebenbei; an Handwerkern giebt es 13 Maurer, 6 Zimmerleute, 1 Müller, Schneider, Schirrmacher, Wirth und Ziegler. Von den in 2 Bauern, 26 Häusler, 9 Taglöhner und 6 Dienstboten gegliederten Bewohnern baut nur 1 sein Jahresbrod, die übrigen sind meist dürftig, 3 genießen selbst Almosen. Die im W. und N. an altenburger Gebiet angrenzende Flur ist $551_{,95}$ Morgen groß im Werthe von 56,450 Thlr. und hat kein dem Obstbau günstiges Klima und auch nur $^2/_5$ mittelguten und $^3/_5$ geringeren Boden. Der mittelgute Acker wird zu 6 Thlr. gepachtet. In der Flur 2 Teiche, 1 Steinbruch, 1 Lehmgrube und 1 Torfstich. Hauptflurstücke sind: Sommer- und Winterseite, Grolle, Stein, Tännicht, eisenberger Marktweg. Der Ort, sicherlich ein deutscher Anbau, bestand wahrscheinlich anfangs aus zwei Gütern, von denen das eine 1260 im Besitze eines Dietrich v. Wöltewitz war und durch diesen mit Genehmigung der Reichsvoigte Heinrich als Lehnsherrn an das Kloster Lausnitz kam, das andere dagegen verblieb unter der Hoheit der Reichsvoigte und deren Nachkommen. Im Jahre 1364 besaßen dasselbe die Herrn von Plauen, traten es aber damals an die von Gera ab. Als Lehngut war dasselbe an verschiedene Familien gekommen. 1666 besaßen es die v. Schauroth und auch die folgenden Rittergutsherrn von Caaschwitz, denen deshalb Lehn und Gericht hier zustand. 1633 hat der Ort durch die Kriegshorden und die Pest viel gelitten. 1725 brannten 2 Häuser ab. Wie früher, so jetzt viel Verkehr mit

Digitized by Google

Eisenberg, mehr als mit Gera. Die neulich am Stein gemachten Wasserbohrversuche im Interesse der dasigen Schäferei waren ohne Erfolg.

Caaschwitz (urkundlich 1191 Kosawatz, Kaciz, 1533 Kaschwitz, im Volke „Quäschtz, Quöschtz, auch Käschwitz"), einst Reichspflege, jetzt Amts-, Kirch- und Grenzdorf, zu allen Zeiten ein Rittergutsort, in der fruchtbaren Thalsohle der Elster eben, mild und freundlich gelegen, an der Einmündung des Hirschgrabens in die Elster, von Wiesen und Baumreihen und jenseit derselben von bewaldeten Höhen umgeben, $2^1/_2$ Stunden NWN. von Gera, dicht an der Eisenbahn von da nach Zeitz und an der Chaussee nach Eisenberg und Weißenfels, bildet mit seinen Ziegeldachhäusern, von denen $^1/_6$ ein- und $^5/_6$ zweistöckig sind, einen dreischenkligen Ort mit der Obergasse, Untergasse und der Vorstadt. Daselbst 3 kleine Dorfteiche. Das Dorf umfaßt 4 Communalgebäude, nämlich 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gemeinde- und 1 Spritzenhaus und mit Einschlusse 1 Rittergutes 68 Privathäuser mit 33 Scheunen und Höfen, 98 Familien, 422 (1861: 396) Einw. und an Vieh 34 Pf., 192 R., 5 Schf., 183 Schw., 37 Z., 173 G., 25 Bnst. Rittergut, Kirche und Schule liegen auf der Westseite der von S. nach N. laufenden Haupthäuserreihe. Das hiesige Rittergut, ursprünglich Reichsgut und im Besitze derer von Caaschwitz, wurde 1294 den beiden Brüdern Heinrich und Günther v. Caaschwitz wegen Felonie vor dem Reichstage abgesprochen und dem Landgrafen Albrecht von Thüringen zugewiesen, welcher 1295 mit Genehmigung des Königs Adolf den Reichsvoigt Heinrich von Weida damit belehnte. 1315 gab der thüringische Landgraf Friedrich Caaschwitz als Lehn an Adelheid v. Bünau's Töchterlein. Bald darauf kam das Gut an das Haus Gera, von dem es verschiedene Geschlechter zu Lehn erhielten. 1380 war Gottfried v. Wolframsdorf im Besitz; 1386 belehnt Heinrich von Gera Conrad Meerrettig mit Caaschwitz (Hof, Ober- und Untergericht) und mit dem Vorwerke Siversdorf, wie er es von G. v. Wolframsdorf gekauft hat, um 400 Schock Groschen, „doch soll Caaschwitz ein offener Burghof für den Herrn von Gera bleiben". Ueber zwei Jahrhunderte besaß es nun die Familie v. Meerrettig, Ende des 16. Jahrhunderts die v. Ende, darauf wiederum nahe an zwei Jahrhunderte die v. Schauroth, endlich in diesem Jahrhunderte ein Herr v. Friesen, zwei v. Planitz (Onkel und Neffe) und seit 1857 mit einem Kaufgelde von circa 136,000 Thlr. Commerzienrath Nägler zu Gera. Es war dasselbe unter allen Rittergütern im Geraischen das zweitgrößte, daher 1647 zu 6000 Mf. und mit zwei Ritterpferden veranschlagt. Das Herrnhaus ist schön und gut gehalten und ebenso die Wirthschaftsräume. Mit dem Rittergute in Caaschwitz ist auch der Rittergutsbesitz in Seifartsdorf vereinigt. Früher standen ihm die Lehen, Frohn und Gerichte in beiden Orten zu, mit Ausnahme von 4 Häusern in Caaschwitz, die köstritzer Lehn waren. Die jetzige Kirche, neben dem Rittergute gelegen, wurde 1751 neu erbaut, 1843 im Innern verschönert und 1857 im Aeußern (Mauer) reparirt und mit neuem Thurmknopfe versehen. Sie bildet einen stattlichen Bau mit hohem, massivem Thurme, ist hell und freundlich, leider etwas feucht und hat eine gutsherrliche Kapelle (daran das v. schaurothische Wappen), ein Erbbegräbniß der Gutsherrn und 8, denen v. Schauroth, Wolframsdorf, Kreutzen und andern Adligen gehörende Grabdenkmale, 4 an der einen und 4 an der anderen Wand der Kirche. Von ihren 3 im Jahre 1617 gegossenen Glocken hat nur die große eine Inschrift („Ehre sei Gott in der Höhe"). Ihr Vermögen besteht in einem Grundbesitze im Werthe von 2000 Thlr. und in 800 Thlr. Kapital. Ihre Bücher reichen bis 1614 zurück. Anfänglich war der Kirchhof auch der ummauerte Friedhof, später wurde dieser außerhalb des Ortes an den Fuß des

Digitized by Google

Weinbergs gelegt und vor Kurzem erweitert. Schon im Mittelalter bestand hier eine wahrscheinlich von den Rittergutsbesitzern gegründete Kirche, die ein Filial von Langenberg war und Pohlitz zum Filial hatte. In katholischer Zeit war sie von einem unter dem Pfarrer zu Langenberg stehenden Vicar besorgt, zu dessen Unterhalt ein Rittergutsherr 10 Acker Feld und 1 Garten geschenkt hatte, die noch heute die Vicareiäcker und der Vicareigarten heißen. Die Kirchenvisitatoren vom Jahre 1533 setzten den damaligen Vicar Caspar Fidler seiner päpstlichen Gesinnung wegen ab und ernannten an seine Stelle Peter Rosener, doch nur so lange, als Fidler lebte, weil mit der Vicarie eine Veränderung geschehen sollte. Um 1540 wurde nun Caaschwitz von Langenberg abgelöst und mit der Parochie Seifartsdorf als Filial oder richtiger als Schwesterkirche verbunden, Pohlitz dagegen kam an Langenberg. Der Kirchensatz gehörte allezeit den hiesigen Gutsbesitzern (wie denn die Kirchenvisitation von 1533 „Hans Mirrettich" als Lehnherrn aufführt), deshalb haben sie bei der Besetzung der Pfarrei zu Seifartsdorf ein Zustimmungsrecht. Pfarrdecem geben seit alter Zeit alle Bauern. Auch hat Caaschwitz die Hälfte der Pfarrbauunkosten zu tragen. Seit mehr als 250 Jahren besteht hier eine Schule. Das jetzige freundliche Schulhaus wurde 1856 neu gebaut. Der Schulkinder sind 67. Die Kinder vom Stein in Seifartsdorf gehören hierher, schulen aber jetzt vorläufig nach Seifartsdorf (Altenburg). Das Besetzungsrecht der hiesigen Schule übt der Rittergutsherr aus. Zum Orte gehören 1 Privatgasthof, reußischer Hof, vordem wegen seiner Lage am neuen Gottesacker Todtenschenke genannt, 2 Schnapsschenken, 1 Brauhaus mit der Concession des Bierschanks, 1 Ziegelei und 1 Feuerspritze. Der Gasthof und die Ziegelei, früher dem Rittergute zustehend, liegen westlich vom Orte an der Hochstraße. Das früher hier befindliche Chausseehaus besteht nicht mehr. Die Gemeinde unter 1 Bürgermeister und 6 Gemeinderäthen hat als engere blos einige Grundstücke im Werthe von 300 Thlr., als weitere dagegen 1000 Thlr. Schulden und einen Jahresbedarf von 450 Thlr. Sie hat die Dorfstraße und 2 Communications- und Vicinalwege zu erhalten, wozu das Rittergut $^1/_4$ beiträgt. Außer dem Rittergutsboden begreift der Privatgrundbesitz 20 Bauerngüter (13 unter 40, 5 von 40—60 und 2 von 60—100 Morgen), 2 Grundstücksverbände, 7 Pertinenzstücke und 71 ledige Grundstücke. Früher hier nur Feldbauer und Taglöhner, jetzt auch Handwerker. Es gliedern sich die Einwohner in 21 Bauern, 50 Häusler, 36 Taglöhner und 18 Dienstboten. 21 treiben Feldbau ausschließlich, 26 nebenbei. An Handwerkern und Gewerbsleuten giebt es 7 Maurer, 6 Zimmerer, 3 Krämer, Schneider und Schuhmacher, 2 Tischler, 1 Bäcker, Böttcher, Schmied, Weber, Wirth und Ziegelbrenner. Der Absatz der Ziegelei geht meist nach Gera und Crossen. Obschon 21 Familien ihr Jahresbrod bauen und allda 4 Kapitalisten sind, so ist doch der Ort größtentheils dürftig, zudem mit 5 Almosenern behaftet, leider dabei theilweise processüchtig, locker und unkeusch. Die im N. und NON. an preußisches Gebiet angrenzende Flur umfaßt 1627$^1/_3$ Morgen im Werthe von 275,000 Thlr. und hat $^2/_5$ guten, $^2/_5$ mittleren und $^1/_5$ geringen Boden. Der mittelgute Boden giebt 9 Thlr. Pacht. In der Flur 3 Teiche, 3 Steinbrüche, 1 Lehm- und 1 Gypsgrube. Die Hauptflurstücke: Rodeland, Tanzwiese, Weidicht, Stöckicht, Gebind, am Gottesacker, Gypsgrube, Scheere, Keller, Weinberg, kleiner Berg, Eselsteig, Läuseberg, Lindenstockicht, Steinhügel. Der Ort ist ein sorbischer Anbau, angeblich Grützdorf bedeutend. 1633 und 1637 herrschte hier die Pest. In dem letztgenannten Jahre drangen im Hochsommer Kriegshorden plündernd in den Ort und da die Bewohner sich zur Wehr setzten, wurde das Dorf niedergebrannt, die Flur verwüstet und 4 Personen erschossen. 1728

Digitized by Google

entstand hier ein bedeutender Brand, der die Vicareigebäude und 26 Häuser verzehrte. 1848 brannten 3 Häuser ab, dann 1852 der Gasthof. 1860 brach in ein und derselben Scheune nach einander dreimal Feuer aus, doch ohne große Beschädigung. Auf der oberhalb des Ortes gelegenen Tanzwiese hielten früher die Schäfer der Gegend an ihrem Jahresfesttage ihren Tanz. Ein Feldstück, Spittel- d. i. Spitalacker genannt, deutet an, daß entweder hier vordem ein Spital bestand oder daß dasselbe dem langenberger Spital gehörte. Im Schlosse (Herrnhaus) zu Caaschwitz soll nach der Sage zu Zeiten eine weiße Dame erscheinen.

Pohlitz (urkundlich 1364 Policz, 1394 Palicz, Police, Politz, 1647 Pohlitz, Politz, im Volke „Pülz"), Kirch- und Grenzdorf, einer der alten Amts- und Küchenorte und ein durch einen Meteorstein weltberühmter Punkt, zudem wohl der wärmste Ort im Lande, $^3/_4$ Stunde nördlich von Langenberg entfernt, nahe an der weißenfels-geraer Eisenbahn und der Straße von Gera nach Eisenberg, am Ausgange des Bornthals oder Hinterborns in das Elsterthal gelegen und von der Elster-Thalsohle nach dem Weinberg sanft ansteigend, besteht aus einer nordöstlich gerichteten Hauptstraße mit 2 Häuserreihen und der Hof- und Kirchgasse. Der Kranz seiner Berge im N. und O. (Pöhle, Viehberg, Weinberg, robener und Pönigsberg) und die Thalebene im W. und S. machen die Lage des Ortes mild, gesund und angenehm. Pohlitz begreift mit Einschlusse des sog. köstritzer Bahnhofs, der Saline Heinrichshall und der chemischen Fabrik 3 Communalgebäude (Kirche, Schule und Gemeindehaus) und 41 Privathäuser mit 21 Scheunen, in 71 Familien 345 (1861: 320) Einw. und an Vieh 29 Pf., 139 R., 104 Schf., 87 Schw., 19 Z., 250 G., 17 Bnst. Von den Häusern sind 41 zwei- und 3 einstöckig, 25 mit Hof, 38 mit Ziegeln, einige mit Schiefer und 1 mit Schindeln gedeckt. Kirche und Schule liegen auf einer Terrasse des Weinbergs, das dasige Gut (Vorwerk) im oberen, die geringeren Häuser im unteren Theile des Dorfes am Anger. Die jetzige Kirche wurde im Herbste 1723 erbaut, nachdem die frühere nebst der Schule im März desselben Jahres abgebrannt war. Sie ist ein gewöhnlicher kleiner Bau, zwar hell und geräumig, doch ohne Schmuck und Monumente. Ihr mit Schiefer gedeckter Thurm trägt zwei, je 1810 und 1818 umgegossene Glocken mit Inschriften. Das Innere der Kirche wurde 1778 und 1853, die Bedachung und Spitze des Thurmes 1840 reparirt. Um die Kirche liegt der ummauerte Friedhof. Schon im Mittelalter besaß Pohlitz ein Kirchlein, war aber bis zur Reformation ein Filial von Caaschwitz. Weil indeß die Verbindung mit diesem Orte öfters durch das Wasser der Elster unterbrochen wurde, so erfüllten die Kirchenvisitatoren 1533 den Wunsch der Pohlitzer, ihre Kirche nach dem Tode des bejahrten Vicars zu Caaschwitz, der dieselbe besorgte, mit Langenberg zu vereinigen. Seit circa 1540 ist sie ein Filial von Langenberg. Einen Sonntag um den anderen, an jedem ersten hohen und jedem kleinen Festtage hält der Pfarrer hier Gottesdienst, dagegen an jedem zweiten hohen Feiertage und an jedem Bußtage geht Pohlitz in die Mutterkirche. Das Kirchenvermögen beträgt circa 7340 Thlr. Kapital nebst einem Holzgrundstücke im Werthe von circa 2000 Thlr. Eine Schule erhielt der Ort bald nach der Reformation, sicher schon 1568. Das jetzige einfache, aber wohnliche, geräumige Schulhaus wurde 1723 neu errichtet, 1856 indeß völlig umgebaut. Unterricht erhalten 56 Kinder. Das hiesige Rittergut, eins der kleinsten im Lande, war ursprünglich ein Freigut und im Besitze der Herrn von Gera, die dasselbe an Hastenberg und 1393 an W. Wolfstrigel geliehen hatten. Im Jahre 1479 verkaufte Heinrich der Beerber dasselbe wiederkäuflich an Caspar von Etzdorf und von dessen Erben gelangte es durch Kauf im An-

Digitized by Google

fange des 16. Jahrhunderts an die v. Wolframsdorf auf Köstritz und von diesen Ende des 17. Jahrhunderts an die köstritzer Paragiatherrschaft, welche es noch inne hat. Im Orte 1 concessionirte Privatschenke, 1 Feuerspritze, 1 Spritzenhaus und am Viehberg 1 Ziegelei. Die politische Gemeinde zu Pohlitz hat weder Vermögen noch Schulden; ihre Ausgabe betrug 1865 280$^2/_3$ Thlr. Außer der Dorfstraße sind 4 Communicationswege zu pflegen. Der Grundbesitz der engeren Gemeinde wurde 1849 aufgelöst und an die Berechtigten vertheilt. Neben dem Rittergute besaßt der bäuerliche Grundbesitz 14 Güter (4 unter 40, 7 von 40—60, 2 von 60—80 und 1 von 80—100 Morgen), 2 Pertinenzen und 134 ledige Grundstücke. Von den in 10 Pferdebauern, 4 Kühbauern, 15 Kleinhäusler, außerdem 15 Taglöhner und 32 Dienstboten abgestuften Einwohnern treiben 16 Familien Landwirthschaft ausschließlich, 6 nebenbei; 13 sind Handwerker (7 Maurer, 3 Schuhmacher, 1 Schneider, Zimmermann und Ziegler), 2 Holz- und Lohhändler und die übrigen taglohnen im Feldbau oder als Fabrikarbeiter. Sämmtliche Bauern bauen mehr als ihren Bedarf und befinden sich in guten Verhältnissen. Auch die Kleinleute nähren sich meist ausländlich. 3 Familien (10 Köpfe) erhalten Almosen. Unter den Einwohnern herrscht Fleiß und Sinn für stille Häuslichkeit. Keine Gebrechlichen. Die im N. an preußisches Gebiet angrenzende Flur, theils eben, theils bergig, meist auf Zechstein ruhend, hat in der Thalsohle ihren ergiebigen, besonders guten Weizen erzeugenden Boden, ist aber hier oft den Ueberfluthungen ausgesetzt. Sie umfaßt 1490$^1/_{15}$ Morgen. Der Pacht eines mittelguten Ackers 10—12 Thlr. In und am Orte 10 Teichlein und in der Flur 3 gangbare Steinbrüche. Hauptflurstücke: Räubersberg, Pöhle, Viehberg, Raume, Wachtelberg, Enzie, Bornthal, Weinberg, Golk, Nibse, robener Berg, Grund, Pönigsberg, Hain, langenberger Weg, Saugraben, Dorn, Loitschke, Käsemacher, Thongrube, Wolfs, Eselsweg, faule Pfitze, großer Stein, Geeren, Riß, Lehden, Erlicht, Mülchen, Anger, Lache. Daß der Ort ein sorbischer Anbau ist, bezeugt sein Name und der des einen und anderen Flurstücks. Die Ober- und Niedergerichte, Frohn und Lehn in Pohlitz waren landesherrlich, deshalb gehörte der Ort zu den Küchendörfern des Amtes Gera und mußte mit 12 Pferdebauern und 4 Handfröhnern auf dem Osterstein, zu Tinz, Langenberg und Pöllwitz frohnen; daneben hatte das köstritzer Rittergut außer dem pohlitzer Vorwerk über 1 Bauernhaus und 4 Söldenhäuser auf dem Anger, das langenberger Rittergut über einen Bauernhof die Erbgerichte und Lehn und die Pfarrei Roben über einige Güter Pfarrlehn. Pohlitz ist in früherer und späterer Zeit von Kriegsdrangsalen, von der Pest, am stärksten 1566, wo 67 Personen starben, und von Feuersbrünsten (1723, 1780, 1839, 1840 und 1843) heimgesucht worden. Der Brand von 1723 (22. März) verzehrte den größten Theil des Orts sammt Kirche und Schule. Vordem war hier der Sitz einer landesherrlichen Forstei, die aber 1838 zerschlagen und den Forsteien Kleinaga und Ernsee zugetheilt wurde. Berühmt ist Pohlitz durch ein kirchenhistorisches, noch mehr durch ein naturhistorisches Ereigniß. Am Sonntag Oculi 1566 hielt der in die theologischen Zänkereien seiner Zeit verwickelte Superintendent Dr. Sim. Musaeus von Gera in der hiesigen Kirche eine Versammlung der Pastoren des Landes und ließ von diesen seine gegen den jenaischen Professor Strigel gerichteten, vom Landesherrn genehmigten Artikel unterzeichnen. Im freien Felde, unfern vom Dorfe, fiel den 13. October 1819 ein 7—8 Pfund schwerer Meteorstein unter großem Getöse zur Erde. Das Himmelsgeschenk wurde darauf zerstückt und weggegeben. Ein fast 3 Pfund schweres Stück wird in der Schulsammlung zu Gera aufbewahrt; von den übrigen Stücken sind die größeren, zu hohen Preisen

Digitized by Google

angekauft, zum Theil nach Berlin und Wien gekommen. Nach der Volkssage durchzieht der wilde Jäger das Dorf und in der Nähe zeigen sich Irrlichter mit dem Anrufe Rothkäppchen. Auch ist es auf dem Wege nach Roben am großen (jetzt nur noch kleinen) Stein nicht geheuer. Man hat daselbst Menschenknochen und einen Ring an einem Fingerknochen gefunden. Mehrmals hat man den Stein in die Mühle zu Köstritz geschafft, aber er kehrte stets an seine Stelle zurück.

In der Flur von Pohlitz liegen der köstritzer Bahnhof, Heinrichshall und die chemische Fabrik. Sie gehören zur Gemeinde, Kirche und Schule in Pohlitz.

Der **köstritzer Bahnhof**, 1858—1859 erbaut, bildet eine Verkehrsstation der gera-weißenfelser Eisenbahn zumeist für Köstritz (daher der Name) und besteht aus dem Hauptstationsgebäude und einigen Nebenbauten. Es sind hier 13 Personen wohnhaft.

Heinrichshall und die dasige **chemische Fabrik** sind zwei in neuester Zeit entstandene Anstalten, mitten zwischen Pohlitz und Langenberg, nahe am köstritzer Bahnhof und dicht an der gera-eisenberger Chaussee gelegen. Beide Anstalten bestehen aus 2 Wohnhäusern und aus den dazu gehörigen Siede- und Fabrikationshäusern und Niederlagsräumen, im Ganzen aus 10 Gebäuden von beträchtlichem Umfange. Zu Heinrichshall wohnen 23 und auf der chemischen Fabrik 14 Personen. Heinrichshall ist eine Schöpfung des verstorbenen gothaischen Oberbergraths Glenck. Nach mehrfachen Bohrversuchen auf Steinsalz in der Umgegend glückte es ihm 1830, in der pohlitzer Flur ein mächtiges Steinsalzflötz zu erbohren. Er errichtete nun an der Stelle die nöthigen Gebäude zum Gewinnen und Versieden der 26grädigen und reinen Soole und eröffnete noch im Jahre 1830 das zu Ehren der Landesherrschaft Heinrichshall genannte Salinenwerk zur Wohlthat des Landes. Eine Dampfmaschine hebt die Soole zur Versiedung in drei Pfannen. Es gehört das Salzwerk, das 30 Menschen beschäftigt, den Erben seines Schöpfers. S. oben Bergbau.

Die chemische Fabrik, dicht hinter der Saline gelegen und mit ihren Gebäuden einem großartigen Fabrikorte ähnlich, wurde, nachdem daselbst eine vorher von Dr. Findeisen errichtete chemische Anstalt nach kurzem Bestande eingegangen war, von dem verstorbenen Hauptmann Baron v. Seckendorff gegründet, dessen Erben sie noch besitzen und leiten. Sie beschäftigt durchschnittlich 92 Menschen aus den umliegenden Orten, arbeitet (1864) mit 2 Dampfmaschinen und 3 Dampfkesseln und verarbeitet den größten Theil der heinrichshaller Soole zu einer ausgezeichneten Soda, von der sie jährlich über 25,000 Ctnr. producirt und dem Verkehre zuführt. Als Nebenproducte werden Salzsäure, Schwefelsäure, Glaubersalz gewonnen. S. oben Bergbau.

Stublach (urkundlich 1364 Stobelag, Stublak, Stublagk, Stoblagk, Stoblach, Stubligk, Stobligk, im Volke „Stublich"), Dörfchen, einer der alten Amts- und Küchenorte, liegt 10 Minuten westlich von Langenberg, in der oberen Thalsohle der Elster, an einem Mühlgraben derselben, öfters ihren Ueberschwemmungen ausgesetzt. Der Ort kirchl, begräbt und schult (mit 27 Kindern) nach Langenberg, wohin der sog. Kirchweg führt. Er besteht aus einer östlich gerichteten Straße und zählt 17 Privathäuser mit 13 Scheunen, in 22 Familien 126 Einw. und an Vieh 19 Pf., 103 R., 230 Schf. (10 Besitzer), 63 Schw., 3 Z., 35 G. Die Häuser sind zweistöckig, 16 mit Ziegeln, 1 mit Schiefer gedeckt. Im Orte 1 Gemeindehaus und 1 Privatschenke mit Gastgerechtigkeit. Die Gemeinde des kleinen Ortes hat als engere 40 Morgen Grunddesitz

Digitized by Google

(Anger und Wiese) im Werthe von 3500 Thlr., als weitere 2500 Thlr. Schulden und eine Jahresausgabe von 105 Thlr. Sie hat 1 Communicationsweg und Antheil an der Feuerspritze in Langenberg. Der Privatgrundbesitz begreift 11 Bauerngüter (6 unter 40, 5 von 40—80 Morgen), 2 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz- und 37 ledige Grundstücke. Von den Einwohnern, aus 11 Bauern (darunter 8 Pferdebauern), 1 Häusler und mehreren Taglöhnern und Dienstboten bestehend, treibt die größere Zahl Oeconomie als Hauptgeschäft und zwar auf ihrem ergiebigen Flurboden mit Erfolg, weshalb sie sich gut nährt und selbst wohlhäbig ist. Außerdem allda 1 Maurer und 1 Zimmermann und einige Hand- und Fabrikarbeiter. Keine Almosenarmen und keine Gebrechlichen. Die Flur ist 755¼ Morgen groß. Ihre Hauptstücke: Mühlweg, Kirchweg, Speckgrube, Sandweg, Ostweide, Beete, Breite, Quere, Haingraben, Wasserfelder, Uferbeete, Gries, Anger und Cosse. Der Ort ist sorbischen Ursprungs. Er hatte blos Amtslehn und mußte mit Spann- und Handfrohnen zu Tinz (Vorwerk), Ernsee und im Weinberg zu Langenberg frohnen. Mit Langenberg hat er dieselben Kriegs- und Pestzeiten erlebt. Im Jahre 1686 gingen einige Bauernhöfe in Feuer auf, dagegen 1787 brannte durch eine ruchlose Weiberhand der ganze Ort bis auf das Gemeindehaus nieder. Nach der Sage hielten sich hier in der Elster Nixen auf, die denjenigen straften, welcher auf Fische Jagd machte. Auch besuchten den Ort vor Zeiten die Zwerge der milbitzer Höhlen.

Die Pflege Langenberg. Die Sorbenlande wurden nach ihrer Eroberung durch die beiden politisch und kirchlich organisirenden Könige Heinrich I. und Otto I. in Burgwartbezirke oder Pflegen getheilt und diese als Reichslehn edlen Geschlechtern mit der Aufgabe überwiesen, in denselben die deutsche Herrschaft nach Innen und nach Außen, gegen den eingesessenen Sorben und gegen fremde Angriffe zu schirmen und zu kräftigen. Zur Grundlage der Pflegen nahm man vorgefundene sorbische Stammdistricte. Wie nun diese, so waren auch jene bald von größerem, bald von kleinerem Umfange. Die langenberger Pflege, einer dieser Burgwartdistricte, umfaßte ursprünglich ein auf beiden Seiten der Elster gelegenes Gebiet von mehr als 60 Orten. Es galt damals als feste Regel, daß man die Pflegen nach der Localität benannte, auf der der Burgwartsitz oder das Haus (castrum, Residenzburg) der Burgwarte errichtet wurde. Die Burg der Dynasten, denen die langenberger Pflege übergeben war, lag auf dem Hausberg bei Langenberg, der unleugbar ursprünglich den Namen Langenberg führte und erst nach der Errichtung des Burgwarthauses den Namen Hausberg annahm. Von dem Residenzberg „Langenberg" ging der Name auf die ganze Pflege und auf den am Fuße des Berges entstandenen Ort über.

Je gesicherter und ruhiger die Sorbenlande wurden, desto mehr lenkte einerseits die militärische Leitung der Pflegen in die Bahnen der richterlichen, öconomischen und kirchlichen Verwaltung über und andererseits wurden die Pflegen zu Erblehn der Burgwartgeschlechter, welche dieselben als ihr Erbeigen betrachteten. Denn hatten die königlichen Burgwarte nur das Recht zur Erhebung des dritten Theils vom Ertrage aller Güter in der Pflege, so verfügten die Erblehnherrn über Güter und Dörfer des gesammten Bezirks. Welch edles Geschlecht die Pflege Langenberg vor dem Jahre 1060 besaß, kennt man nicht. In dem genannten Jahre kommt dieselbe durch die Vormundschaft König Heinrichs IV. an das Bisthum Zeitz-Naumburg, welches über ein Jahrhundert in ihrem Besitze blieb. Gegen das Ende des 12. Jahrhunderts erscheinen die Markgrafen von Meißen als Herrn der Pflege. Anfänglich war ihnen dieselbe

Digitized by Google

wahrscheinlich als Lehn übertragen, später wurde sie ihr Eigen durch Kauf*). Dietrich, Markgraf von Landsberg, besaß 1269 die Burgwart, die er durch Erbschaft gewonnen hatte. Später übergab Meißen die Pflege Langenberg als ein meißnisches Lehn den Herrn v. Schönburg und diese verkauften dieselbe in gleicher Eigenschaft im Jahre 1333 an die Dynasten Heinrich von Gera und Heinrich von Plauen zu Greiz. Die Pflege indeß, wie sie die v. Schönburg besaßen und an die Häuser Gera und Reuß verkauften, war nicht mehr von dem alten Umfange. Bereits das Hochstift Zeitz-Naumburg und später die Markgrafen von Meißen hatten Güter und Dörfer derselben theils an Klöster (so gab das Hochstift 1115 an das Kloster Bosau das Dorf Coarwiz und Güter in acht anderen Orten) geschenkt, theils anderen Aemtern einverleibt, daher noch heute ein Theil der ehemaligen langenberger Pflegeörter zu Zeitz, ein anderer zu Altenburg gehört. Was das geraische und reußische Haus 1333 überkam, begriff, wenn auch nicht mehr die ganze ursprüngliche Pflege, doch immerhin noch 55 Orte**), somit den bei weitem größeren Theil der Herrschaft und des Bezirks Gera. Beide Häuser hatten ihr erkauftes Gebiet getheilt, ungleich an Zahl der Orte, aber gleich an Einkünften. Schon im Jahre 1364 verkaufte das reußische Haus seinen Antheil an der Pflege Langenberg um 800 Schock Groschen an Gera, so daß nun diese Herrschaft im Besitze des Ganzen war. Ein Jahrhundert später sah sich leider Heinrich der m. (d. Bürgerfreund) genöthigt, zur Wiederbelebung der im Bruderkriege verwüsteten Stadt Gera die langenberger Pflege an Schleiz zu verkaufen; indeß bereits 1502 brachte Heinrich der ältere von Gera dieselbe um 40,000 Gulden wieder an sein Specialhaus. Seitdem ist Langenberg stets mit Gera verbunden geblieben. Dadurch aber, daß die Pflege Langenberg 1502 dem Amte Gera einverleibt wurde, verlor sie ihren alten Pflegecharacter und der Ort Langenberg sein Pflegeamt. Die beiden alten Pflegeorte Gera und Langenberg lagen einander zu nahe, als daß nicht der eine den anderen zur Wohlthat des Ganzen in sich aufnahm. Dem Pflegeorte Langenberg wurden zur Entschädigung seines Verlustes 1505 einige städtische Privilegien und darauf einige Märkte gewährt, auch beließ man ihm statt des alten Landgerichts ein Rügegericht sammt dem seit alter Zeit damit verbundenen Frohntanz (s. u. Langenberg). Wie die alte Pflege Langenberg, so ist auch der alte denkwürdige Burgwartsitz auf der hohen Zinne des kräuterreichen Hausbergs nicht mehr. Nur einige Mauerreste, ein verfallener Burgbrunnen, Spuren von Wallgräben und Befestigungsringen, sowie die Aus- und Einmündung eines unterirdischen Ganges, der nach dem Vorwerke oder dem unteren Schlosse führte, sind noch sichtbar. Aus diesen Resten und Spuren läßt sich erkennen, daß die weitsichtige Zinnenburg des Hausbergs mit einem Hauptthurme, einer inneren und äußeren Ringmauer und mit Gräben stark geschirmt war. Ihre glänzende Periode war, als hier die ersten Herrn des Burgwartbezirks ihren Sitz hatten. Später war ihre Hut Burgmannen anvertraut. Angeblich wurde sie im Hussiten- oder im

*) Die Vermuthung, daß Meißen die Pflege erst in Schutz oder Lehn bekommen und dann sie eigenmächtig in Eigenthum verwandelt, verkennt, daß man mit Bischöfen nicht wie mit Klöstern umspringen konnte.

**) Außer Langenberg: Bartholdisdorf, Bethenhausen, Beversdorf, Collis, Culm, Dorna, Eschwinsdorf, Etzelsdorf, Großaga, Groitschen, Grüna, Hain, Harpersdorf, Hartmannsdorf, Herbrandesdorf, Hermsdorf, Hirschfeld, Kaimberg, Kaltenborn, Kleinaga, Köfritz, Kraftsdorf, Kretzschwitz, Lauenhain, Lessen, Lichtenau, Metzelsdorf, Naundorf, Negis, Oerlsdorf, Pforten, Poblitz, Reichardtsdorf, Reichenbach, Roben, Roschitz, Rodelin, Rüdersdorf, Ruzen, Schlisstein, Seeligenstädt, Seifartsdorf, Söllmitz, Speutewitz, Steinbrücken, Stübnitz, Styblach, Töppeln, Waaswitz, Wernsdorf, Windischenbernsdorf, Wolfstieg, Zschippach und Zwickau.

Digitized by Google

Bruderkriege zerstört und darauf nicht wieder aufgebaut; doch haben sich ihre Ruinen bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten, wo man sie bis auf die Grundmauern abbrach und ihr Gestein zum tinzer Schloßbau (1748) verwendete.

Langenberg (urkundlich Langinberch, Langinberg, Lengenbergk, Langenbergk, Laninberch, im Volke „Langenberg"), Pfarr- und Kirchort, an Volkszahl der dritte im Verwaltungsbezirke Gera, ehedem Hauptort einer Herrschaft, dann eines Amtes, endlich Marktflecken, Sitz eines Gensd'arms und Wasserheilanstalt, somit ein ursprünglich zu Großem bestimmter, aber durch die Ungunst der Zeitereignisse und der beengten Oertlichkeit herabgedrückter Punkt, liegt $1^1/_4$ Stunde NNW. von Gera, seinem alten glücklichen Nebenbuhler, am nordöstlichen Thalrand der Elster, längs des Schießbachs zwischen Bergen eingebuchtet und an 100 Fuß in nordöstlicher Richtung ansteigend. Am südwestlichen Eingange des Ortes, der sonst hier ein Thor hatte, zweigt sich die von Gera kommende Chaussee theils über Köstritz nach Eisenberg, theils mitten durch Langenberg über Zeitz nach Leipzig ab. Langenbergs Hauptaxe und Hauptstraße ist die zeitzer Chaussee, auf beiden Seiten mit den Haupthäusern des Orts besetzt. Mit ihr laufen im unteren Theile zwei andere, durch einige Quergäßchen mit der Hauptstraße verbundene Gassen parallel; außerdem die Schützen-, Pandorfs- und Kochengasse. Die obere Zeile heißt die „neue Sorge". Langenberg hat zwei öffentliche Plätze, den Pfarrschulplatz und den Markt; jener liegt am unteren Westende, dieser höher im Orte am Fuße des Hausbergs. Dort ist der heutige Cult und Culturpunkt (Kirche, Pfarrei und Schule), hier der alte Machtsitz, der Keim und der Verkehrskern des Orts (Gut, Markt und Gerichtsplatz). Auf dem von der Pfarrei, Schule und dem Friedhofe umschlossenen Pfarr- und Schulplatze steht in der Mitte seit 14 Jahren ein Kastanienbaum, auf dem von freundlichen Häusern umgebenen Markte eine Linde als das langenberger Wahrzeichen*). Es umfaßt Langenberg 5 Communalgebäude (Kirche, Pfarrei, Schule, Rathhaus und Hospital), 1 herrschaftlichen Bau und 142 Privathäuser mit 40 Scheunen, in 362 Familien 1453 Einw. und an Vieh 37 Pf., 87 R., 210 Schf. (4 Besitzer), 176 Schw., 36 Z., 130 G., 33 Bnst Unter den Gebäuden sind 144 zwei- und 5 einstöckige, 145 mit Ziegeln, 3 mit Schindeln und 1 mit Schiefer gedeckt, 131 mit und 18 ohne Hof. In der Hauptstraße haben die meisten Häuser einen städtischen Character. Namentlich hat man in neuerer Zeit den Häusern, alten und neuen, ein gefälligeres Aeußere und ein wohnlicheres Innere gegeben. Die noch nicht restaurirten Bauten der älteren Zeit tragen im Aeußeren und Inneren das Gepräge langjähriger Verarmung an sich. Zu den öffentlichen Hauptgebäuden gehören die Kirche, Pfarrei, Schule und das Rathhaus. Die Kirche, auf dem Gottesacker gelegen, hat ihre jetzige Gestalt nach und nach erhalten. Vordem stand hier eine im gothischen Stile erbaute, mit 8 Pfeilern gestützte, den 14 Nothheiligen geweihte katholische Meßkapelle. Ihre mit der Zeit nöthig gewordene Erweiterung geschah nach Westen hin in den Jahren 1664, 1739 und 1754, wodurch die jetzige Kirche entstand. Demnach ist das Oststück ein Fragment der alten Kapelle, von der 6 Pfeiler und 5 Fenster erhalten sind, ihr Westtheil aber ein Ansatz neuerer Zeit. Sie ist lang, hoch, geräumig und durch 28 Fenster (darunter 17 hohe Bogenfenster) lichtvoll, mit 2 Emporen, einer zweckentsprechenden

*) Auch einige Häuser, an Schwalbennestern überreich, gelten Vorüberreisenden als langenberger Wahrzeichen.

Digitized by Google

Orgel und einem durch eine Stufe vom Schiff der Kirche getrennten Altarplatz, hinter dem der 1486 errichtete, mit gemalten und geschnitzten Bildwerken (namentlich dem der 14 Nothheiligen) und einer Decke gezierte Altar der alten Kapelle bewahrt ist. Bei der Einweihung dieses Altars dotirten Johannes v. Wolframsdorf auf Köstritz und Nicolas v. Ende, Bürger zu Langenberg, zum Seelenheile ihrer Ahnen die Pfarrei mit 2 Wiesen am Schießbach. Altar und Dotation confirmirte 1491 der Bischof von Naumburg. Der Kirchthurm, eine Zierde des Orts, durch seine achteckig und spitz aufsteigende Form und durch seine feste und kunstvolle Anlage denkwürdig, zudem über 200 Fuß hoch und mit Schiefer gedeckt, wurde 1502 erbaut und in der Spitze 1631 und 1814 reparirt. Er trägt 3 Glocken aus den Jahren 1570, 1706 und 1817. Ein in der Thurmtreppe eingemauerter Stein hat die Zahl 1467 und die Worte: „Mensch, betrachte die marter Gots". Die Kirche besitzt 3 vergoldete Silberkelche aus alter Zeit und in ihrem Osttheile 4 Grabmonumente, von denen 2 den Bürgern Hanf († 1614) und Wendisch († 1744), das dritte dem Alexander v. Eichicht auf Langenberg († 1579) und seiner Frau Veronika geb. v. Creuzen († 1595) und das vierte dem M. G. Bergner, seinen Eltern und seinem Lehrer J. Priskar, gewidmet sind. Außer der Ortskirche war vormals noch eine zweite, die St. Jacobskirche, dicht beim Kammergute gelegen, in Gebrauch. Das einfache, thurmlose Gebäude, mit einem schönen Altargemälde geschmückt, steht noch, ist aber seit 1817 in einen Kornboden verwandelt. Sie war ursprünglich nach Zeugnissen des 16. und 17. Jahrhunderts auf Communal-, nicht auf gutsherrlichem Boden erbaut, daher keine angebliche Burg- oder Hofkapelle. Eben deshalb diente sie auch der Gemeinde, sowie den Bewohnern des Guts an bestimmten Tagen zum Gottesdienste. Ende des 16. Jahrhunderts jedoch zogen die Gutsbesitzer v. Eichicht sie an das Gut heran, verschlossen und vermauerten sie dem Volke und machten sie endlich zum Gutsmagazin. Die deshalb von der Gemeinde 1606 erhobene Klage blieb ohne Erfolg. Erst als das Gut an die Landesherrschaft überging, wurde die Kirche wieder restaurirt und diente von 1669 bis 1817 in alter Weise zum Gottesdienste. Wenn und durch wen die jetzige Ortskirche und die Jacobskirche und welche von beiden zuerst gegründet wurde, läßt sich nicht angeben. Nach der Sage indeß, daß der Ortspfarrer auch das Jacobskirchlein besorgt und daß von seiner Wohnung ein unterirdischer Gang, wovon noch Spuren vorhanden sein sollen, nach dem Kirchlein geführt habe, müßte die untere Kapelle die frühere gewesen sein, da hier der Sitz des Priesters war. Als sicher kann gelten, daß die Dynasten der alten Pflege Langenberg für die Begründung der Kirchen ihres Hauptortes thätig waren und daß diese wahrscheinlich in das 12. Jahrhundert zurückgreifen. Lehnherr war stets die Herrschaft. Zur Parochie der Ortskirche gehören Stublach als eingepfarrter Ort und Pohlitz mit Heinrichshall als Filial. Der ummauerte, ursprünglich kleine Friedhof wurde in den Jahren 1634 und 1838, dort wegen der Pest, hier wegen der Volksmenge mit einem Kostenaufwande von 261⅞ Thlr. erweitert. Seit etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts hat Langenberg 4 Pfarrhäuser erbaut. Das erste wurde 1594 abgebrochen und das zweite errichtet. Merkwürdig, daß an dessen Mauer ein Halseisen für Felddiebe und ledige Catechismusversäumer angebracht war. Das dritte, 1775 erbaute ging den 7. October 1838 in Feuer auf. Die jetzige Pfarrwohnung, ein freundlicher Bau, erstand 1839. Im Jahre 1323 hieß der Pfarrer Sifridus. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Val. Beutler (Wopfer), der bei der Kirchenvisitation 1533 wohlbefunden wurde und zugleich die Vicarie von Tinz erhielt. Der jetzige Pfarrer, C. A. Beatus,

Digitized by Google

ist der 24. Sein Vorgänger, Chr. Fr. Ziegler, sammelte Nachrichten über die Parochie. Im Mittelalter stand der Pfarrer unmittelbar unter dem Bischof von Naumburg und wiederum waren ihm mehrere Pfarrer, selbst der zu Aga, untergeordnet. Auch besaß er damals mehr Besoldungsstücke. Noch 1533 befand sich bei seinem Einkommen der Zehnt von den Weinbergen hinter den Kirchen, 1 Scheffel Hopfen und 1 Pfd. Wachs. Jetzt sind der Pfarrei das hiesige Kammergut und die engeren Gemeinden zu Stublach und Poblitz decem- und nur einige langenberger Häuser lehnpflichtig. Erst die Reformation hat hier eine Schule und das erste Schulhaus geschaffen. Ein zweites Schulhaus wurde 1617 und die jetzige geräumige und stattliche Schule 1838 erbaut. Eingeschult ist Stublach. Der Unterricht geschah bis 1839 von einem, seitdem von 2 Lehrern in 2 Klassen mit 281 Kindern. Der Kirche und Schule gegenüber liegt das Hospital des Ortes, das als Siechenhaus durch den Straßenverkehr im Mittelalter hervorgerufen war. Es wurde 1640 und 1797 abgebrannt. Das jetzige Gebäude, 1800 erbaut, hat keine Hospitaliten. Eine Oberstube dient als Krankenstube. Das Vermögen der Kirche beträgt 349 Thlr. 15$^2/_3$ Sgr., das der Kirch- und Pfarrholzkasse 4057 Thlr. 16$^2/_3$ Sgr., das der Schule 189 Thlr. 3 Pfg. und das des Hospitals 627 Thlr. 27$^2/_3$ Sgr.

In der Mitte der Hauptstraße steht das Rathhaus, mit einem 1701 neu aufgesetzten Thürmchen und einer Uhr versehen. Es ist ein altes, wahrscheinlich 1649 erbautes unansehnliches Haus, auf dem zugleich die Gastgerechtigkeit ruht. Das Kammergut mit Einschlusse der Jacobskirche liegt oberhalb des Marktes am Fuße des Hausbergs. Ursprünglich stand daselbst das sog. untere langenberger Schloß als Vorburg und Lehn der auf dem Hausberg erbauten Dynastenburg. Von ihm sind außer der Kapelle noch einige Keller und ein nach dem oberen Schlosse führender, aber jetzt vermauerter Gang vorhanden. Ueber die Zeit seiner Gründung und über seine Geschicke im Mittelalter ist nichts Sicheres bekannt. Daß es im Hussiten- oder Bruderkriege zerstört worden sei, gehört zu den Vermuthungen. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts kommt es als Rittergut in dem Besitze der v. Eichicht vor, die dasselbe 1660 an Heinrich II., Herrn von Gera, verkauften, wodurch es Kammergut wurde. Zu demselben Gute gehörte früher das Lehn über die Kirche und Schule zu Roben. Außer der Rathhauswirthschaft und außer den brauberechtigten Bürgern befinden sich im Orte 2 Privatgasthöfe, der zum Hirsch und der zum Roß, von denen nur jener etwas zweckentsprechend ist, ferner ein im Graben zwischen dem Kien- und dem Hausberg gelegenes Schießhaus (der Schießstand 1822 und der Tanzsaal 1856 erbaut), 2 Ziegeleien und 1 Mühle nebst Schneide- und Oelmühle. Die sog. Charlottenburg und Blauburg sind nichts als zwei Privatgebäude, jenes 1852 auf einer nahen Anhöhe von einem Geraer (Wagner) errichtet und zu Ehren seiner Frau benannt, dieses von Dr. Blau als Wohnsitz auf dem feryichtigen Hausberg erbaut. Die Gemeinde besitzt als engere, 66 Brauberechtigte oder mit dem Rathhaus 72 Häuser umfassend und als solche den ursprünglichen Kern des Ortes bildend, das Recht des Bierbrauens und ein in Grundstücken bestehendes Vermögen von circa 8000 Thlr., als weitere hat sie 5000 Thlr. Schulden und 1000 Thlr. jährliche Bedürfnisse. Außer 1 Feuerspritze, an der Stublach Antheil hat, sind 5 Communicationswege zu pflegen. Die Communalangelegenheiten leitet 1 Bürgermeister und ein aus 12 Gliedern bestehender Gemeinderath. Neben dem Areal des Kammerguts begreift der Privatgrundbesitz 3 kleine Güter (unter 40 Morgen), 3 Pertinenzen und 220 walzende Grundstücke. Die Einwohner gliedern sich außer den Beamten und Berufslosen in 66 Gemeindeberechtigte

Digitized by Google

(darunter 8 Oeconomen), 139 Häusler, 63 Taglöhner und 24 Dienstboten. Das Verhältniß ihres Betriebs und Berufs ist nach Familiengliedern (1864):

	Oeconomie.	Industrie.	Handel.	Handarbeiter.	Angestellte.	Berufslose.
Seelen	45	931	88	206	46	79
Procent	$3_{/2}$	$66_{/8}$	$6_{/3}$	$14_{/8}$	$3_{/3}$	$5_{/6}$

Es tritt demnach die Industrie sammt der Handarbeit in den Vorder-, die Oeconomie in den Hintergrund, obschon außer den 8 Oeconomen noch 40 Familien Feldbau treiben, aber diese nur nebenbei. 21 bauen ihr Jahresbrod. Fast die Hälfte der 228 Industriellen beschäftigt die Weberei (112 Meister mit 98 Gesellen); außerdem sind in kleinerem Maßstabe alle Gewerbe vertreten, darunter 16 Maurer, 14 Schuhmacher, 14 Zimmerleute, 11 Schneider, 10 Fuhrwerker, 6 Tischler, 5 Böttcher, 4 Fleischer, 3 Bäcker, 2 Barbierer, Gerber, Korbmacher, Sattler, Seiler, Schmiede, Wagner. Mehrere Gewerbe hatten bis jetzt ihre eigene alte Innung, andere standen mit Gera in Innungsverband. Die Handarbeiter finden vielfach Nahrung in der Saline Heinrichshall und in der dasigen chemischen Fabrik. Material und Schnittwaarenhandel treiben 7 Familien. Es sind zwar die Einwohner durchgängig rührige und thätige Leute, keine Mühe scheuend, vorwärts zu kommen, weshalb es auch nur wenige liederliche Hauswirthe und nur 8 Almosener giebt, demungeachtet fehlt dem Orte der glückliche Volkswohlstand, weil derselbe einerseits einen beschränkten Ackerboden und zu wenig unternehmende Geistes- und Kapitalkräfte (nur 10 geringe Kapitalisten) besitzt, andererseits weil er an steigender Genuß- und Proceßsucht leidet. Es bestehen daselbst 2 geschlossene Gesellschaften und 2 Singvereine.

Zu den Vergnügungsorten der Langenberger gehört das Schießhaus mit seinen 100 Mann Schützen und die Orte der Umgegend. Von den 3 Märkten des Ortes fällt der Roßmarkt in den Februar, die Waarenmärkte (der Pfingst- und Kirmeßmarkt) in den Mai und November. Seit Kurzem (1840) besteht eine Kaltwasserheilanstalt unter der Leitung früher des Dr. Blau, jetzt des Dr. Eltester. Die $1564^2/_3$ Morgen umfassende Ortsflur, im NO. und O. an altenburger Gebiet anstoßend und durch bergigen Boden an ergiebigem Felde gemindert, erzielt nur einen Theil der nöthigen Früchte. Der mittelgute Acker giebt 12 Thlr. Pacht. In der Flur 4 Teiche und 4 Steinbrüche. An den Südabhängen der vorderen Berge um Langenberg baute man bis in das 17., theilweise bis zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts Wein. Nach dem Elsterthal zu und in demselben liegen als Flurstücke: der Prehlis, die Wiesen, Ziegeläcker, der Bruckgraben; nach der Höhe hin: das große und kleine Gebind, der Kienberg, Saugraben, Eichberg, Stocksgraben, Hausberg, die falschen Aecker, der Vorspannberg, die lange Leite, der Pfaffenstein, große und kleine Lassig, Schafberg, Schafgrund, Gittersberg, Weinberg, der Lerchenberg und große und kleine Rattensack. Die den Ort umgebenden zum Theil bewaldeten Berge bieten eine sehr freundliche Aussicht in das Elsterthal und auf die jenseitigen Höhen.

Langenberg, nach dem sich vormals eine Pflege und ein Adelsgeschlecht (1240 Heinrich v. Langenberg) benannte, hat deutschen Namen (von seiner Berglage) und wohl auch deutschen Ursprung, doch scheint die im Orte lebende Sage von den Zwergen („die nach ihren Zwerghöhlen bei Thieschitz und Milbitz Brod und andere Lebensmittel aus Langenberg heimlich geholt, darauf aber, als man hier dem Brode Kümmel beigemischt, nicht allein ihre Höhlen, sondern auch auf dem Kahne eines langenberger Fischers, den sie mit Gold belohnt, die

Digitized by Google

Elster überschritten und die Gegend verlassen, beim Wegzuge aber ihren Weg durch die langenberger Flur genommen und was am Wege gelegen, unfruchtbar gemacht hätten") darauf zu deuten, daß eine schon vorher hier bestandene sorbische Colonie von den Deutschen verdrängt wurde. Ueber die Geschicke des Ortes im Mittelalter ist wenig bekannt, doch war sicher sein Loos mit den Geschicken der Dynastenburg auf dem Hausberg und mit dem Wechsel der Herrn der Pflege eng verbunden. Daher waren auch die Obergerichte in Langenberg, zudem die Erbgerichte und Lehen über die Mehrzahl der Einwohner landesherrlich, während die Niedergerichte und Lehen der kleineren Zahl den Gutsbesitzern zu Langenberg und Steinbrücken gehörten. Auch hatte die Ortspfarrei daselbst einige Lehen. Das gleich anfangs hier errichtete Landgericht*) der ganzen Pflege ging später, als diese zerstückt wurde, in ein Rügegericht über, doch erhielt sich bis zur neuesten Zeit der sicherlich mit dem Landgerichte verbunden gewesene Herrn- oder Frohntanz**), der nicht allein in Langenberg, sondern mehrfach bei anderen deutschen Rügegerichten vorkam und selbst in Thüringen an Orten erhalten ist, wo die Rügegerichte längst erstorben sind. Es hat derselbe darum nichts zu schaffen mit heidnischen Opferfesten, nichts mit Kaiser Heinrich I., der den Langenbergern das Tanzen als Frohnde auferlegt haben soll, weil sie lieber getanzt, als ihm auf der übeln Straße geholfen, nichts mit katholischem Ablaßkrame und nichts mit dem Bauernkriege, der den Langenbergern, weil sie an ihm Theil genommen, angeblich die Tanzstrafe gebracht habe. Wie das Rügegericht, das früher mit den Schöppen der ganzen Pflege, zuletzt nur noch mit den 7 Schöppen der Parochie Langenberg unter Vorsitz des geraer Landrichters besetzt war, so wurde auch der Frohntanz, den der Gerichtsherr zu eröffnen hatte, unter freiem Himmel und unter der Linde auf dem Markte zu Langenberg gehalten und zwar anfänglich am 2., seit 1656 am 3. Pfingsttage und seit 1728 am Tage darauf, bis endlich 1804 der Tanz für immer aufgehoben wurde, doch hatten noch längere Zeit nachher an diesem Tage die zum Rügegerichte und zum Tanze verpflichteten Personen zur Erhaltung gewisser Gerechtsamen auf dem Rathhause zu Langenberg zu erscheinen. Uebrigens war die Zahl der Tanzenden nicht gering. Im Jahre 1611 nahmen 85 Paare und 1 Person an demselben Theil. 1702 hatte sogar der Pfarrer von Rüdersdorf eines Gutsbesitzes wegen mitzutanzen. Seit 1743 kamen indeß die eisenberger Unterthanen***) nicht mehr zum Tanzen. Dem Orte Langenberg ertheilte 1505 Heinrich der ältere, Herr von Gera, mehrere städtische Privilegien und später auch die Gerechtigkeit zu einigen Märkten. Damals saßen hier mehrere adlige Familien als Patrizier der Gemeinde und selbst bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts trifft man als solche die v. Ende, Raven, Posern und Schauroth. In der Zeit von 1610—12 war die Regierung von Gera, weil hier die Pest wüthete, zeitweilig nach Langenberg verlegt. Nach dem großen Brande von Gera 1780 hielt man die Landstandssitzung im December 1780 und im Mai 1781 zu Langenberg. Neben diesen Begünstigungen erfuhr indeß Langenberg, weil es an zwei Hauptstraßen liegt, in jedem Kriege, der Norddeutschland durch-

*) Die daselbst angeblich verhanden gewesene Rolandssäule erinnert als Rothlandssäule an den obersten Gerichtsherr.

** Saltatio in honorem domini a rusticis hominibus celebranda.

*** Rüdersdorf altenburger Seits hat 1743 um Befreiung von diesem Tanze bei der Regierung zu Altenburg, welche sowohl in dem genannten Jahre als noch 1793 die geraer Aufforderung, daß Rüdersdorf beim Frohntanze zu erscheinen verpflichtet sei, zurückwies. Ueber den Frohntanz s. Chr. Aug. Bebrs Schrift über Frohn. Gera 1795.

tobte, schwere Geschicke, die jedesmal seine Kräfte auf lange Zeit lähmten, wie denn es an der im französischen Kriege entstandenen Schuldenlast bis in die jüngsten Tage zu tragen gehabt hat. Auch Pest und Brand suchten den Ort heim. Unter den vielen Pestjahren war 1633 das wüthendste, indem damals 120 Menschen ein Opfer derselben wurden. 1640 brannte das Hospital durch sächsische Kriegsvölker ab, 1686 die Mühle, 1755 (7. April) 30 Häuser am Markte, 1797 das Hospital und 1838 die Pfarrei. Bei dem Brande des Jahres 1797 wurde Susanne Marie verehelichte Schmalz zu Langenberg als Brandstifterin des Hospitals und vieler anderen Brände entdeckt. Rühmlich für Langenberg ist, daß aus ihm die beiden gelehrten Männer Johannes Piskar und M. Gottfr. Bergner, jener Rector zu Wittenberg, dieser Rector zu Magdeburg, beide Bürgermeisterssöhne, hervorgegangen sind. Bergner hat sich durch Gründung eines Stipendiums für Studirende um Langenberg verdient gemacht. Da dasselbe später (1731) durch einen langenberger Bürger, Mich. Puschendorf, vermehrt worden ist, so heißt die Stiftung das bergner-puschendorfische Stipendium. Es beträgt jetzt 457⅓ Thlr. Außer demselben besteht noch ein von der Fürstin Louise Christiane geb. Herzogin v. Bayern im Jahre 1829 für die Kirche zu milden Zwecken gestiftetes Legat von 1000 Thlr. Aus Langenberg ging die 1795 im Interesse der Aufklärung unternommene „Aufrichtige deutsche Volks-Zeitung" hervor. Ihr Schöpfer und Redacteur war Christ. Steinbeck, Candidat der Theologie und Sohn des damaligen Pfarrers Steinbeck zu Langenberg. Daß Kaiser Franz von Oesterreich 1813 zu Langenberg war und die Ortseinwohner über Krieg und Frieden getröstet hat, lebt noch in der Erinnerung der alten Bürger. Die Volkssage belebt den Ort außer mit den Zwergen noch mit einem Riesen, der so groß war, daß sein Zahnstocher dem Kirchthurme gleich kam, mit einem Otternkönig, vor dem ein Langenberger kaum sein Leben gerettet, mit einem schwarzen Hunde zwischen dem Spital und der Mühle, mit einem beim Bettelborn gehobenen Schatze, mit dem Mädchen, das sich in dem unterirdischen Gange des Kammergutes verlaufen, darin weißgetünchte, mit Weinfässern bereicherte Gewölbe gesehen und erst nach drei Tagen wieder den Rückweg gefunden habe, mit der Heilkraft der Schafgrundsquelle und jüngst noch mit dem (1865 verstorbenen) Dachdecker Zimmermann, der im Orte als Zauberer galt.

Roben (urkundlich 1209 Rubi, Rum, 1364 Robin, 1533 Roben, im Volke „Rôm"), Pfarr- und Kirchdorf und Stammort eines adligen Geschlechts, 2 Stunden NWN. von Gera, 1 Stunde ONO. von Köstritz, in hoher, trockener, zugiger, aber gesunder Lage, auf einem oberen Berggelände und am Beginne des schluchtenförmigen, nach dem Elstergrund auslaufenden Ortelsgrabens, längs 2 Langstraßen von NO. nach SW. und 3 Quergassen von N. nach S. gebaut und im oberen Theile flacher, im unteren steiler, im Ganzen fast 90 Fuß ansteigend, besaßt 6 Communalgebäude, nämlich 1 Kirche, Pfarrei, Schule, Armen-, Brau- und Spritzenhaus, 46 Privathäuser mit 35 Scheunen und 31 Höfen, 56 Familien, 279 (1861: 280) Einw. und an Vieh 11 Pf., 145 R., 3 Schf., 110 Schw., 16 Z., 280 G. Unter den halb geringen, halb besseren Häusern sind 47 zwei- und die anderen einstöckig, 5 mit Stroh, 1 mit Schiefer, alle übrigen mit Ziegeln gedeckt. Im oberen Dorfe befinden sich die Haupthöfe und ein Teich oft ohne Wasser, im unteren Kirche, Pfarrei, Schule und Leichenhof. In früheren Zeiten bestand hier ein selbstständiges Rittergut, das anfänglich ein nach dem Orte benanntes Geschlecht, dann 1533 Heinrich v. Eichicht auf Langenberg besaß. Bald darauf gewannen die Gutsherrn von Taaschwitz und

Digitized by Google

von ihnen die Besitzer von Steinbrücken das Gut; letztere vereinigten es mit Steinbrücken und verkauften später die Gutsgebäude in Roben. Ob der ursprüngliche Burgsitz neben der Kirche war, wo noch im Pfarrgarten ein kreisrunder Hügel, in welchem man Knochen und Eisenstücke ausgegraben hat, den Namen Wall führt oder ob eben dieser Wall, was weniger wahrscheinlich ist, einst einen sorbischen Wehrpunkt gebildet, läßt sich nicht angeben. Sicher aber ist, daß die Wirthschaftsgebäude des ehemaligen Gutes auf der Stelle der jetzigen Hofstätten von Grötsch, Krell und Schöppe gestanden haben, wo sich noch Mauerreste und ein großer Keller vorfinden. Die Kirche, anfänglich ein kleiner und düsterer, zuerst 1546 und 1547 etwas reparirter Kapellenbau*) erhielt 1729 und 1731 ihre jetzige Gestalt durch Erhöhung des Schiffs um 3 Fuß, durch Anlegung von 2 Emporen und durch den Anbau des massiven Thurmes mit schönem Kuppelaufsatze. Dieser Neubau, den 23. Trin. 1731 eingeweiht, ist ein geringer Bau, im Innern feucht und wenig Licht; ihr Thurm das beste Stück. Sie ist mit einer herrschaftlichen Kapelle, mit den Bildnissen des Pfarrers Heinrich Poßner und des jetzigen Pfarrers, 2 kleinen Bildern in der Sacristei und einer Orgel vom Jahre 1821 versehen. In der unteren herrschaftlichen Kapelle sind 2 Grabsteine des Bernhard v. Schauroth und seiner Gemahlin, sonst keine Denkmale. Von den 3 Glocken des Thurmes ist die kleinste alt und ohne Inschrift, die anderen zwei 1829 umgegossen, beide mit Aufschrift. An der unteren Seite der Kirche liegt der alte mit mehreren Denksteinen verstorbener Pfarrer geschmückte Leichenhof. Ein zweiter zur Aushilfe liegt im Pfarrgarten. Das Besetzungsrecht der Kirche, den Besitzern des ehemaligen hiesigen Ritterguts folgend, welche dieselbe wahrscheinlich in früher Zeit gegründet haben, gehörte 1533 denen v. Eichicht, dann den Gutsherrn v. Caaschwitz und seit 1609 den Besitzern von Steinbrücken. Die Kirchenbücher beginnen mit 1591. An Gesammtvermögen hat die Kirche 12,670 Thlr. (8000 Thlr. Kirchenholzkasse, 700 Thlr. Kirchenärar und 65 Morgen 145 □Ruthen zu 3970 Thlr. Steuerwerth). Von jeher sind Steinbrücken und Rusitz hierher gepfarrt und geschult und haben nach ihrem Besitzstande zu den Parochiallasten beizutragen. Zwei Häuser zu Reichenbach, von denen eins eingegangen ist, hatten sich zur Zeit der Reformation kirchlich von Großaga getrennt und mit Roben verbunden, was aber jetzt aufgehört hat. Daß Lessen in sehr frühen Zeiten zur Kirche in Roben gehörte, hat keinen Beweis in den Abgaben (38 Gr. Zins, 15 Maß Korn und 30 Maß Hafer), welche 2 Güter zur hiesigen Pfarrei zu leisten hatten. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Georg Derre**). Man hatte ihn 1533 zum Diaconus für Gera und Ulrich v. Walturn zum Pfarrer für Roben verordnet, indeß er blieb hier. Der jetzige Pfarrer (R. Buschendorf) ist der 21. lutherische. In katholischer Zeit war die Pfarrbesoldung sehr bedeutend; trotz mancher späteren Schmälerung ist sie noch immer eine der besten im Lande. Die auswärtigen Lehen der Pfarrei sind abgelöst; im Orte noch 14 Decem- und 4 Lehnpflichtige. Die Pfarrwohnung, 1693 erbaut, ist zwar alt, doch noch wohnlich und rings von Gärten umschlossen und dadurch zur Insel gemacht. Bald nach der Reformation entstand hier eine Schule. Fabian Wachschuh († 1614) ist der erste aufgezeichnete Lehrer. Das jetzige Schulhaus, 1711 erbaut, wurde durch mehrfache Reparaturen, die letzte 1841, wohnlich erhalten.

*) Die Sage, daß sie zuerst auf der Höhe erbaut werden sollte, aber hier nicht geduldet wurde, s. o. S. 201.

**) Die zu Weimar befindlichen Kirchenvisitationsacten schreiben Derre oder Dörre, nicht Dorre. Noch sind Nachkommen des Pfarrers vorhanden.

Digitized by Google

Der Schulkinder aus Roben und aus dem eingeschulten Steinbrücken und Rusitz sind 125. Im Orte 1 Privatwirthshaus und 1 Gemeindeschenke. Außerdem 1 Feuerspritze. Die Gemeinde besitzt als engere 11 Morgen, aus Feld, Obstpflanzung und Armen- und Brauhaus bestehend und 1500 Thlr. werth, als weitere 600 Thlr. Schulden und bedarf jährlich 250 Thlr. Ihr dermaliger Nachtwächter ist zugleich Gänsehirt, Bälgetreter, Waarenhändler und feiner Trompetenbläser. Sie hat in Pflege 5 Dorfstraßen, 6 Communications- und 3 Vicinalwege. Der Privatgrundbesitz begreift 12 Bauerngüter (10 unter 40, 1 von 40—60, 1 von 80—100 Morgen), 1 Grundstücksverband, 6 Pertinenzen und 129 ledige Grundstücke. Der Feldbau wird als Hauptgeschäft durch 34, als Nebengeschäft durch 18 Familien vertreten, die insgesammt ihr Jahresbrod bauen. Das Handwerk treiben 17, nämlich 3 Schneider und Zimmerer, 2 Maurer und Weber, 1 Glaser, Korbmacher, Schmied, Schuhmacher, Tischler, Wagner und Ziegelbrenner. Außerdem nährt der Taglohn in den Braunkohlengruben bei Reichenbach und in der Saline Heinrichshall. Die Einwohner gliedern sich in 12 Bauern, 36 Häusler, 17 Taglöhner und 29 Dienstboten. Keine Kapitalisten, doch der Ort im Ganzen wohlhabend. Nur 1 Almosenarmer. Das sittliche Verhalten in und außer dem Hause verschieden, doch ohne grobe Excesse. Die Flur umfaßt auf 1403$^{3}/_{10}$ Morgen meist Feld- und Waldboden. Das Feld ist zu $^{1}/_{3}$ gut, $^{1}/_{3}$ mittel und $^{1}/_{3}$ gering. Leider haben die Holzbestände von der chemischen Fabrik Heinrichshall zu leiden. Der Morgen Feld wird zu 6 und 7 Thlr. verpachtet. Hauptflurtheile sind: pohlitzer Weg, Niebsgraben (Niebse), Haferkasten, Lichtenau, Sommerberg, lessner Hain, Geringen, Ortelsgraben (Urtelsgraben), Eichberg, hinter der Kirche. Der Ort ist sorbischen Ursprungs. Nach der Sage soll das Feldstück „der Ortelsgraben" ein altes Hochgericht gewesen sein. 1209 schenkte der Reichsvoigt Heinrich von Weida dem Kloster zu Mildenfurt gegen 70 Grundstücke zu Roben. Im 30jährigen Kriege wüthete hier das Kriegsvolk und die Pest, so daß nach 1652 manche Güter wüst und menschenleer waren. Wiederum hat Roben im 7jährigen Kriege, namentlich 1760—1763, durch Einquartierung und Entführung junger Leute und deren Einpressung in die preußische Soldateska zu leiden gehabt. Im Jahre 1771 widersetzte sich die Gemeinde der ehrlichen Beerdigung eines Erhängten, wurde aber dafür bestraft. Auch der französische Krieg brachte dem Orte harte Bedrängniß. In neuerer Zeit haben mehrere Robener Schatzgräberei getrieben. Sie wollten die angeblich in der Lichtenau mit Gold gefüllte Braupfanne heben. Schöner und practischer handelte dagegen ihr Mitnachbar Gottfr. Weiser, der in dem an Roben anliegenden wilden Grunde mitten in Gestrüpp und Gebüsch eine Wiesenoase schuf. Dafür setzte ihm seine Wittwe 1826 ein Denkmal. Die Obergerichte über Roben waren landesherrlich, die Niedergerichte standen zuerst dem robener, dann dem steinbrückner Rittergute zu; daneben hatte die Pfarrei ihre besonderen Lehen.

Steinbrücken (urkundlich 1364 Steinbrück, 1533 Steinbruck, im Volke „Stênbrücken"), hochgelegenes, doch quellenreiches Grenzdorf, auf dem Westsaume der agaer Hochebene, $^{1}/_{4}$ Stunde NW. von Roben, am Beginne des Bornthals, an einem Dorf- und einem Rittergutsteiche längs einer von O. nach W. laufenden Hauptstraße und zwei südlich gerichteten Quergassen gebaut und in der Dorfsmitte und am Boden des Ritterguts 800 Fuß hoch, im Ganzen 750—810 Fuß ansteigend, faßt 1 Gemeinde-Armenhaus, 42 Privathäuser mit 30 Scheunen und 41 Höfen, 52 Familien, 314 (1861: 303) Einw. und an Vieh 29 Pf., 161 R., 441 Schf. (Rittergut), 116 Schw., 20 Z., 80 G.,

Digitized by Google

11 Bnst. Mehr geringe, als stattliche Häuser; 39 sind zwei- und 4 einstöckig, fast alle mit Ziegeln, nur 1 mit Stroh gedeckt. Der Ort pfarrt, begräbt und schult nach Roben. Das auf der Höhe zwischen der Niebse und demBorngraben gelegene Rittergut bildet den Südpunkt der Häuser und den Stern des Dorfes. Das freundliche Herrnhaus des Gutes, seine stattlichen und ausgedehnten Wirthschaftsgebäude, seine Parkanlagen, Gärten und Alleen sind meist neue Schöpfungen. Im Besitze des Rittergutes werden bereits 1534 die v. Schauroth getroffen. Um 1609 verbinden sie das Rittergut Roben mit Steinbrücken und erlangen zugleich das Lehnrecht über die Kirche und Schule zu Roben. Von ihnen erwarb der Regent Heinrich I. zu Schleiz käuflich in den 1680r Jahren das steinbrücken-robensche Gesammtgut und verleibte dasselbe dem für seinen jüngeren Sohn Heinrich XXIV. bestimmten Paragiat ein, bei dem es bis 1719 verblieb, wo es Graf Heinrich Wilhelm zu Solms-Tecklenburg für 40,000 Thlr. erkaufte. 1741 kam es an den Grafen Heinrich XI. in Obergreiz, 1802 an den Grafen Heinrich XLIII. zu Köstritz, 1812 (bez. 1814) für 58,000 Thlr. an den Kammerherrn H. L. Gottlob v. Metsch, dessen ältester Sohn, Hauptmann und Kammerherr Karl v. Metsch, am Gute Verschönerungen und Verbesserungen hervorrief und dasselbe testamentarisch zu einem Majorate für die Familie v. Metsch erklärte. Gegenwärtig besitzt das Gut die Nichte des letztern, Hedwig, verwittwete Major v. Brandenstein, geb. v. Metsch. In früheren Zeiten hielten sich zeitweilig manche adlige Familien auf Steinbrücken auf, so 1591 Ehrenfried v. Ende, 1600 Rudolph v. Nauendorf und Rudolph v. Ketschau, 1633 Eobald v. Ende. Erbgerichte und Lehen standen den hiesigen Gutsherrn über Steinbrücken, Roben und Rusitz zu. Nur 1 Haus in Steinbrücken ist robener Pfarrlehn. Im Orte 1 Privatwirthshaus und unsern 1 Ziegelei. Die Gemeinde ist ohne Grundbesitz, Kapital und Schulden. Ihr Jahresbedarf erfordert 300 Thlr. Außer 3 Dorfstraßen hat sie 2 Communications- und 3 Vicinalwege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz besteht außer dem Rittergutsareal in 10 Bauerngütern (7 unter 40, 1 von 60—80, 1 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 1 Grundstücksverbande und 41 ledigen Grundstücken. Die größten Güter haben Forensen in Besitz. Oeconomie, Taglohn und Handwerk bilden den Erwerb. 5 Familien treiben Feldbau ausschließlich, 12 nebenbei; überdies Handwerker, darunter 6 Maurer, 3 Schuhmacher und Zimmerer, 1 Böttcher, Fleischer, Weber, Wirth und Ziegelbrenner, außerdem 2 Holz- und 1 Victualienhändler. Die Vermögensverhältnisse der Einwohner, die sich in 5 Pferde- und 9 Kühbauern, 31 Häusler, 23 Taglöhner und 32 Dienstboten abstufen, sind gering. Kaum die Hälfte baut das Brod, dazu 11 Almosener. Sinn und Wandel mehr gut als schlecht, doch auch manches Unkraut. Die Flur grenzt im W. und NW. an Preußen. Sie ist 1960½ Morgen groß und hat neben starkem Waldgebiete ⅗ geringen, ⅖ besseren Feldboden, den Morgen zu 8 Thlr. Pacht. In ihr mehrere Teiche und außerdem im Dorfe 13 „Privat-" und 2 „Gemeindebörner". Hauptflurstücke sind: Niebse, Bornthal, Hainholz, Kuhtanz, Dachsgraben, Selig, Freitagsbirken, Steinbruchsholz, alte Keller, breites Gehau, Lichtenau (lichte Aue), lange Wiese, Braupfannenteiche, dürre Wiese, Nachtigallengrund, Rosengarten (Rosenhof), Riethloch. Steinbrücken, von anderen gleichnamigen Orten Deutschlands, namentlich von denen im Amte Neustadt a. d. Orla und im Amte Heringen zu unterscheiden, hat in seinem Rittergute einen frühen Beginn und zugleich einen Stützpunkt für die hier erfolgten Ansiedlungen. Sein Name ist übrigens nicht eins mit Steinbrüchen, auch die Sage, es sei der Ort dadurch entstanden, daß sich hier im Walde bei Steinbrüchen die Einwohner wüster Markungen ein Asyl gegründet, ist sicher unrichtig bezüglich des ersten Anbaues,

Digitized by Google

der dem Rittergute zufällt, dagegen wohl richtig bezüglich der Uebersiedlungen, durch die Verwüstungen einiger Orte hervorgerufen, die in der nach Norden hin ausgedehnten, jetzt waldreichen Flur getroffen werden. Besonders ist es das Gebiet des Baches Lichtenau, der in seinen oberen Quellfäden zwei vormals bewohnte, aber schon längst wüste Punkte, den Ort Lichtenau und die Rosenhofsmarkung, jenen im N., diese im NON. von Steinbrücken, besitzt und erkennen läßt.

An das Dorf Lichtenau, das 1364 noch bestand, erinnern noch heute daselbst die Flurstücke „alte Keller, Sauanger und Katzenkopf" und Reihen von Mauerresten, selbst auf dem Sauanger ausgegrabene Sporen mit einem Schwerte, an die Rosenhofsmarkung ein allda aufgefundenes gepflastertes Viereck und das dicht anliegende sog. Schlößchen, ein runder von einem Sumpfgraben umgebener Erdhügel, der sich durch Trümmer von Geräthschaften und Baustücken als einen alten Wohn- und Wehrpunkt ausweist und in den Namen „Rosengarten, Schlößchen und Nachtigallengründchen" auf deutsche Cultur hindeutet. Das Schlößchen ist durch Feuer zerstört worden. Dies beweist der Brandschutt, den man bei der Aufräumung des Bodens vor circa 20 Jahren auffand. Im Jahre 1364 stand der kleine Ort noch und hieß Hermannsdorf. Unfern der lichtenauer Dorfstätte liegen in einem oberen Nordwestseitengründchen die sog. drei Braupfanneuteiche, welche gleich denen bei Dittersdorf im Oberlande nach der Sage eine mit Gold gefüllte Braupfanne beherbergen und in der Gegend für Alt und Jung als gespenster- und schauerreich gelten. Trotzdem daß nach der warnenden Sage der Schatz nur durch 12 Männer zu heben sei, wenn sie einen rothhärigen Schneider zum Opfer darbrächten, so reizte doch vor 40 Jahren die dämonische Geldgier 12 Männer der Gegend, meist aus Roben, einen in Lessen vorhandenen rothhärigen Schneider zu opfern. Indeß einer der 12 (Puschner aus Roben) rettete das Opfer und zugleich sein Gewissen vor der Freveltat; die übrigen starben, wie man warnend sagt, in kurzer Zeit darnach.

Rusitz (urkundlich 1121 Ritazne, 1146 Radhacice, 1533 Rositz, im Volke „Rustz"), kleines, aber reichstes Bauerndorf der geraer Gegend, 2 Stunden N. von Gera, $^1/_4$ Stunde SO. von Roben, auf einer Südkante der Hochebene, unfern der zeitzer Chaussee, am Quellrande eines südlich nach Langenberg abfallenden Grundes, längs 2 von O. nach W. und nach SW. laufenden Dorfstraßen erbaut und am Ost- und Westende 800 Fuß, am Südende 780 Fuß hoch, überdies frei und gesund gelegen, hat 20 mit Ziegeln gedeckte Privathäuser, 17 Höfe und Scheunen, 23 Familien, 124 (1861: 170) Einw. und an Vieh 30 Pf., 157 R., 81 Schw., 2 Z., 200 G., 2 Bnst. In der Mitte des Dörfchens 1 Teich und umher Bleichrasen. 19 der meist freundlichen Bauernhäuser sind zwei- und 1 einstöckig. Der Ort pfarrt, begräbt und schult von jeher nach Roben. Früher bestand hier ein ritterschaftlicher Grundbesitz, der um 1600 denen v. Planitz gehörte, bald darauf aber (urkundlich noch vor 1666) an die Gutsherrn v. Schauroth zu Steinbrücken überging. Die damit verbundenen Lehen wurden vor circa 30 Jahren abgelöst. Außer dem Rittergute Steinbrücken, das hier die Hauptlehen besaß, hatte das roschitzer Gut, die Pfarrei und Kirche zu Roben und das geraer Amt einige Lehen. Im Orte 1 verpachteter Reiheschank, 1 Ziegelei und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde besitzt außer 30 Morgen Land (12 Morgen Ackerland und 18 Morgen Wege) im Steuerwerthe von 1660 Thlr. weder Kapital noch Schulden; sie bedarf jährlich 170 Thlr. zur Erhaltung der 2 Dorfstraßen und der 3 Communications- und Vicinalwege, die insgesammt in gutem Zustande sind. Der Privatgrundbesitz begreift 16 Bauerngüter (8 unter 40, 4 von 40—60, 2 von 60—80, 2 von

Digitized by Google

80—100 Morgen), 2 Grundstücksverbände, 4 Pertinenzstücke und 89 ledige Grundstücke. Gegen 42 Forensen besitzen hier an 300 Morgen, überdies gehören 30 Morgen der Kirche zu Roben und 20 der zu Langenberg. Feldbau und Viehzucht werden hier von 16 Familien ausschließlich, stark und mit Erfolg getrieben; Taglohn und Handwerk (1 Schneider, Schuhmacher, Ziegelbrenner und Zimmermann) sind ganz untergeordnet. Von den in 16 Bauern, 5 Häusler und Taglöhner und 30 Dienstboten abgestuften Einwohnern bauen $^7/_{10}$ ihr Jahresbrod. Hier 4 Kapitalisten, kein Armer; überhaupt große Wohlhabenheit. Ebenso ist der sittliche Sinn von gutem Rufe. Die Flur, 1287,$_{87}$ Morgen groß, ist zu $^2/_3$ gut und mittelgut und $^1/_3$ gering, durchaus aber gut bewirthet. Der Morgen mittleren Bodens giebt 10 Thlr. Pacht. In der Flur 2 Teiche. Die Hauptflurtheile: Hain, Saugraben, Ortelsgraben, Kuhtanz, Geringen, Harnischgrund, Hungerberg. Der Ort, von Rositz bei Altenburg zu unterscheiden, ist sorbischen Ursprungs. 1121 übergab der naumburger Bischof Dietrich 27 hiesige Hubengrundstücke dem Kloster Bosau. Mit Roben hatte Rusitz vielfach gleiche Kriegsleiden. In den letzten Jahren verminderte sich die Zahl der Einwohner durch Wegzug und vermehrte Sterbefälle.

Lessen (urkundlich Leszan, 1364 Leussowe, Lussawe, 1533 Leusten, 1564 Lössen, 1566 Leussen, Lössen, im Volke „Lessen, Lössen"), Dörfchen, am Leskenbächlein, $^1/_2$ Stunde südwestlich von Großaga, auf einer breitsohligen, zum Agagrund geneigten Einsenkung, im Mittel 58 Fuß höher und doch milder als Großaga gelegen, von O. nach W. etwas ansteigend und mit seinen 3 Gassen (Lang-, Schaf- und Hirtengasse) 2 Teiche umschließend, hat 3 Communalhäuser (Gemeinde-, Brau- und Spritzenhaus), die Schäferei des Kammergutes Großaga und 23 Privathäuser mit 17 Scheunen, in 25 Familien 163 (1861: 134) Seelen und an Vieh 24 Pf., 141 R., 400 Schf. (Kammergut), 92 Schw., 5 Z., 100 G., 13 Bnst. Von den wechselnd besseren und schlechteren Häusern sind 21 zwei- und 3 einstöckig, 23 mit Ziegeln, die übrigen und mehrere Schoppen mit Stroh gedeckt. Eine Zierde des Ortes ist das 1834 erbaute Gemeindebrauhaus. Der Ort pfarrt, begräbt und schult nach Großaga; der dahin führende Weg heißt der Kirchweg. Im Orte außer dem Brauhause 1 Gemeindeschenke im Hause des jedesmaligen Pachters und 1 Feuerspritze. Hier keine Spur von einem Ritter- oder Freigute; nur allda 1 Pfarrlehngut, das einem Nachkommen der uralten Schafmeisterfamilie Dietzsch gehört. Außerdem hatte das Rittergut Großaga über 16, Kleinaga und Steinbrücken je über 2 Güter Lehn und Niedergerichte. Die Gemeinde hat als engere Corporation nur 4 Morgen Grundbesitz (Wiese) im Werthe von 400 Thlr., als weitere keine Activa und Passiva, dagegen einen Jahresbedarf von 300 Thlr. Außer den 3 Dorfstraßen sind 5 Communicationswege zu erhalten. Im Gegensatze zur Gemeinde ist die Bauernschaft durch Feldgüter, Holzbesitz und Holzhandel (Nutzholz nach Zeitz, Brennholz nach Gera) reich. Der bäuerliche Grundbesitz umfaßt 16 Güter (7 unter 40, 4 von 40 bis 60, 3 von 60—80, 1 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 2 Pertinenzstücke und 21 walzende Grundstücke. Es gliedern sich die Einwohner in 15 Bauern (darunter 11 Pferdebauern) und 5 Häusler; außerdem 3 Taglöhner und 26 Dienstboten. Von ihnen treiben 15 ausschließlich und 2 nebenbei Ackerbau und 5 Handwerke und Gewerbe (2 Maurer, 1 Chirurg, Schuhmacher und Tischler). Die Bauern bauen sämmtlich ihr Jahresbrod; auch sind allda 3 Kapitalisten. Keine Almosenarmen. Im Ganzen ist der Sinn der Gemeinde gut, doch haben sich Einige der Kirche ganz entwöhnt. Auf 21 eheliche

Digitized by Google

Kinder kommt hier 1 uneheliches. Die auf Lehmboden ruhende, 1401$^1/_9$ Morgen große Flur hat mehr ergiebige als dürftige Striche; selbst an guten Wiesen fehlt es nicht, zumal der Ort in trockenen Jahren trotz seiner hohen Lage nie an Wasser Mangel hat. Eine liebliche Matte liegt oberhalb des Dorfes. Hart am Dorfe befindet sich der zum Kammergute gehörende große Schafstall nebst Schäferwohnung. In der Flur 6 Teiche. Hauptflurstücke sind: Priese (Briese, Pfarrholz mit Gartenrecht), Seligt, Geringen, Lasig, Scheffelstück, Leske (Löske, Löschke), Kirchweg, Schenkgrund, Eichhübel, Buchhau, Eichhübeläcker, Lehdenfelder, leßner Hain, Moorecke (Pfarrholz). Der Ortsname und die Flurstücksbenennungen Priese, Lasig, Leske und Leskenbach deuten darauf hin, daß das Dörfchen von den Sorben gegründet worden ist. Sein sorbischer Name soll Waldheim bedeuten. Hierfür spricht, daß der Ort früher mehr als jetzt von Eichen- und Buchenwaldungen umschlossen war. Einen alten, jetzt zersprengten Markstein, der am Rande des Eichhübels aufgefunden wurde, hält man für einen Opferstein, auf dem Menschen den Opfertod sollen erlitten haben. Ueber die früheren Geschicke des Ortes, über seine Kriegs- und Pestleiden ist nichts aufgezeichnet. 1843 brannte das Haus eines Häuslers ab. Nach der Volkssage zeigen sich in der Priese Irrlichter. Wenn die Leßner, erzählt die Sage, vordem brauten, borgten sie dazu die Braupfanne von Lichtenau (Wustung), wofür sie beim Zurückschaffen derselben 1 Brod und 6 Glas Bier einlegten. Einst fand ein Schalk die Braupfanne, nahm die Einlage heraus und legte seinen Koth hinein. Seitdem ist sie verschwunden.

Großaga (urkundlich 1364 Grossen Agow, Agowe, 1518 Agaw, 1533 großen Agaw, 1564 großen Aga, major Aga, Groß Agau, Groß Aga, im Volke „Öge, auch Grußöge"), ansehnlicher Pfarr-, Kirch- und Jahrmarktsort, im Landrathsbezirke Gera an Volkszahl der fünfte, auf einer sanften Hochmulde, am Agabach (daher benannt), an der alten Meßstraße zwischen Gera und Zeitz, 3 Stunden N. von jener, 3¼ Stunde SWS. von dieser Stadt entfernt und im N. und O. an preußisches und im SO. an altenburger Gebiet grenzend, nahe am Sand- und Falkenberg gelegen, besteht aus vier Hauptstraßen, die vom Markte, dem Mittelpunkte des Ortes, strahlenförmig nach den vier Himmelsgegenden auslaufen und zwar die Zeitzerstraße nach N. im Mühlgrund, die Pfarrstraße nach S., die Forststraße nach W. und die Hainstraße ostwärts. Die drei letzten sind 40 Fuß ansteigend. Der Ortstheil nach der Windmühle heißt die Schellsechs. Großaga befaßt 6 öffentliche Gebäude (1 Kirche, 1 Pfarrei, 1 Schule, 1 Gemeinde-, 1 Spritzen- und 1 Herrnhaus als Wohnung des Kammergutspachters), 100 Privathäuser mit 50 Scheunen, in 154 Familien 723 (1861: 788) Seelen und an Vieh 72 Pf., 356 R., 31 Schw., 1 Z., 140 G., 22 Bnst. Die Häuser haben wie der gesammte Ort im Ganzen einen stattlichen Ausdruck; ein auf der Ostterrasse erbautes Bauernhaus (Hörig) gleicht sogar einem Schlosse. Von den Häusern sind 104 zwei- und 2 einstöckig, 104 mit Ziegeln, 1 mit Schiefer und 1 mit Stroh gedeckt. Kirche, Schule, Pfarrei, Friedhof und die Gutsgebäude liegen beisammen auf der Südwestterrasse, darum hier der alte Cult- und Machtpunkt des Ortes. Die Kirche, weder durch ihren Baustil, noch durch bedeutende Monumente hervorragend, hat in ihrem Kreuzgewölbe und ihrem viereckigen Thurmstücke ihren älteren, in ihrem länglichen Schiffe ihren jüngeren angebauten Theil. Sie war dem heil. Bartholomäus geweiht, dessen Holzfigur in der Sacristei neben einer alten Opferlade noch vorhanden ist. Das Schiff hat 1652/53 bei einem Neubau 2 Emporen, 1849 eine Verlängerung und 1861 eine starke, gründliche

Digitized by Google

Reparatur erhalten. In ihm eine herrschaftliche Kapelle. Das starke und hohe, leider gesprungene Kreuzgewölbe ist der Hauptrest der ehemaligen Kapelle; in ihm ursprünglich Altar und Chor, später auch die Kanzel; über ihm einst der hohe Spitzthurm, bald nach 1631 wegen seiner Seitenneigung bis auf sein Unterstück, den jetzigen niederen Glockenstuhl, abgetragen. Von den 3 Glocken hat nur die größte, 1502 von Hans v. Etzdorf in seinem Todesjahre gestiftet, Inschrift und das Wappen des Stifters; die 2 kleineren sind älter, ohne Zahl und Inschrift. Uebrigens soll die mittlere auf dem Felde bei Seeligenstädt von einer Sau, nach Anderen durch den Pflug zu Tage gebracht sein. Das Innere des Schiffes ist bis auf die zweite Empore hell und geräumig, sonst aber schmucklos und einfach. Die 1863 neu angeschaffte schöne Orgel ist zweckentsprechend. An alten Monumenten besitzt die Kirche blos einige, theils in der Wand stehende, theils im Fußboden gelegene Grabdenksteine. Zwei derselben wurden unter dem Altar bei der Reparatur 1861 mit den Inschriften aufgefunden: Heinr. Bernhardt Metzsch, Obrist-Wachtmeister auf Kleinaga, geb. 1595 den 30. Januar, gest. 1673 den 23. September und Frau Agnes Metzsch, geb. Pflug aus dem Hause Eitra bei Leipzig, geb. 1604 den 14. November, gest. 1673 den 20. August. Auch fand man unter diesen Grabsteinen Grabgewölbe. Drei der Grabdenksteine sind vor Kurzem auf den Friedhof geschafft. Wann der alte Theil der Kirche erbaut und überhaupt wann der Ort zuerst eine Kirche erhalten hat, darüber ist nichts bekannt. Uebrigens weisen der dasige „Appelsmarkt" und die Einpfarrung von 3 Nachbarorten auf eine frühzeitige Gründung der Kirche im Mittelalter hin. Sicherlich war sie eine Schöpfung der Gutsherrn, weil diesen, abgesehen von der Dotation, vordem das Kirchenlehn zustand. Jetzt ist dasselbe landesherrlich. Die Kirchenbücher gehen bis 1566 zurück. Zur Kirche gehören als eingepfarrte Orte Kleinaga, Lessen und Reichenbach mit der Kranichschenke und außerdem die Bewohner des Braunkohlenwerks bei Seeligenstädt. Dagegen sind die Insassen des Chausseehauses bei Hermsdorf seit 1855 nach Hermsdorf gewiesen. Verpflichtet waren ihr bisher mit Spannfrohnen 12 Pferdebauern in Großaga, 5 in Kleinaga, 6 in Lessen und 4 in Reichenbach; mit Rauchdecem deputatmäßig 36 Höfe in Großaga, decimando das Kammergut Kleinaga von circa 60 Scheffeln und mit dem Sackdecem deputatmäßig 9 Höfe in Kleinaga und 12 in Pohlitz. Ihr Vermögen, früher bedeutend, durch lässige Verwaltung und durch die Reparatur im Jahre 1861 (4000 Thlr. Baunkosten) verringert, besteht in 220 Thlr. und in einer Holzkasse mit 1800 Thlr. Es giebt allda 1 Haupt- und 1 Nothgottesacker. Jener liegt an der Kirche, dieser (der sog. alte Gottesacker) im freien Felde nach Lessen zu. Letzterer wurde 1639 bis 1641 auf einem 74 □R. großen Stück Feld, das der damalige Pfarrer hergab, zur Beerdigung der Pestleichen angelegt. Später diente er ganz Armen und für Selbstmörder, deren sich die Familien nicht annahmen, zur unentgeltlichen Ruhestätte. Jetzt wird er als Grabland verpachtet. Der agaer Priester stand in katholischer Zeit unter dem Pfarrer zu Langenberg und beide, wie ein noch aufbewahrtes, 1501 gedrucktes Meßbuch angiebt, direct unter dem Bischof von Naumburg. Peter Hartmann war 1508 und Johann Beyer 1533 Pfarrer, dieser der letzte katholische. Die Einführung der Reformation stieß hier auf Schwierigkeit, indem der Pfarrer und sein Lehnherr, der Gutsherr Krieg v. Etzdorf, die Papisterei hartnäckig vertheidigten. Beyer wurde seines Amtes entsetzt und Ulrich v. Waldturn, ein geschickter Mann, kam hierher als erster lutherischer Ortspfarrer, hatte aber in den ersten Jahren in dem Lehnherrn einen wüthenden, selbst zu Mißhandlungen ausschreitenden Gegner. In dieser Zeit des

Digitized by Google

Widerstrebens gegen die Reformation schlossen sich zwei 2 Familien in Reichenbach an die Kirche zu Roben an und sind in diesem Verbande bis in die neueste Zeit geblieben. Der jetzige Pfarrer (Jentzsch-Kämpfe) ist der 17. lutherische Pfarrer. Sein Vorgänger, der gesinnungstüchtige Saupe († 1848), Vater des am geraer Gymnasium anerkannt wirksamen Professor Saupe, hat um die Ortsgeschichte Verdienst. Die Pfarrwohnung, ein schöner geräumiger zweistöckiger Bau, wurde 1745—1749 erbaut, die Scheune 1823 und bald darauf das Stallwesen. Die gut dotirte Pfarrei hat Feld für 4 Pferde (circa 1200 Thlr. Pachterlös). Ihr sind 4 Lehnsleute zu frohnen verpflichtet; außerdem erhält sie über 5 Thlr. Michaelisziusen und 45 Sprengbrode (für das Besprengen des Viehes in katholischer Zeit). Das jetzige Schulhaus wurde 1842 erbaut. Eingeschult sind die eingepfarrten Orte. Daneben ist den Kindern in Seeligenstädt, weil ihnen Dorna, wohin sie gehören, ferner liegt als Großaga, gestattet, bis 2 Jahre vor ihrer Confirmation die hiesige Schule zu besuchen. Wegen der stark angewachsenen Schülerzahl mußte 1842 ein zweiter Lehrer angestellt werden. Der Unterricht der 222 Kinder (über 130 von Großaga) geschieht in 3 Klassen. Zur Zeit der Reformation bestand im Orte noch keine Schule, doch bald darauf erfolgte ihre Gründung, denn schon 1560 wird ihrer gedacht. Das ehemals hiesige Rittergut, dem der Kirchensatz, die niedere Gerichtsbarkeit und das Lehn über den größeren Theil der Höfe und Güter (die übrigen waren Pfarr- und kleinagaer Lehn und zeitzer Kirchkastenlehn) zustand, gehörte vordem, nachweislich vom Ende des Mittelalters bis 1643, der Familie v. Etzdorf, kam aber nun an die v. Wolframsdorf und von dieser durch Kauf 1711 oder 1712 an die Landesherrschaft und wurde dadurch Kammergut. Die geräumigen Wirthschaftsgebäude des Gutes liegen burgähnlich auf der Südwestterrasse, halb von der Aga umflossen. Vom alten Herrnhause sind außer einem Keller, den man benutzt, nur noch Mauern vorhanden, es lassen aber diese mit ihren schießschartenähnlichen Oeffnungen deutlich erkennen, daß dasselbe einst eine Kemnate oder ein fester Ritterbau war, umgeben von einem tiefen Wallgraben, dessen Zugbrücke jetzt durch eine steinerne Brücke ersetzt ist. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts erlebte das Kammergut eine Belagerung, ein Nachspiel früheren Burglebens. Ein Kammergutspachter, dem gekündigt war, verweigerte den Abzug und setzte dem schriftlichen Befehle Mißachtung, darauf den zu seiner Ausweisung abgeschickten Gerichtsdienern festen Verschluß des Gutes und zuletzt dem von Gera herbeigezogenen Militär das Gut verschanzt und mit Arbeitern bewehrt entgegen und ergab sich erst nach einer zweitägigen Belagerung seiner Veste. Im Orte 2 stattliche Gasthöfe, 3 Branntweinschenken, 1 Brauerei, 1 Feuerspritze, 1 Wasser- und 1 Windmühle. Die Gemeinde besitzt als engere, zu der 66 Berechtigte gehören, 26 Morgen (Feld, Wiese, Plantagen, Hut und Wege) im Werthe von 1960 Thlr., als weitere kein Vermögen, dagegen 400 Thlr. Schulden und hat eine Jahresausgabe von 5—600 Thlr. Die Dorfstraßen und 4 Communicationswege sind zu erhalten. Der bäuerliche Grundbesitz befaßt 40 Güter (17 unter 40, 12 von 40—60, 4 von 60—80, 6 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 3 Grundstücksverbände, 1 Pertinenzstück und 46 ledige Grundstücke. Die Güter sind meist vom Bauernhofe auslaufende Gelängen. Von den Einwohnern, die sich in 12 große, 20 halbe Bauern, 65 Häusler und 47 Hausgenossen abtheilen, treiben 44 Familien Feldbau als Haupt-, 10 als Nebensache und 45 nähren sich vom Gewerbe und Handwerke, namentlich 15 Maurer, 7 Zimmerleute, 5 Schuhmacher, 4 Schneider, 3 Steinhauer, 2 Bäcker, Böttcher, Dachdecker, Maschinenbauer, Tischler und Wagner, 1 Fleischer, Hufschmied, Korbmacher, Sattler und Seiler, außerdem

Digitized by Google

10 Musici und 9 Händler. Neben dem Feldbau und Gewerbe finden Manche im Walde und in den nahen Braunkohlenwerken ihr Brod. Der Taglöhner zählt man 23 und der Dienstboten 59. Schon zur Zeit der Edelleute gab es hier neben dem Ackerbauer und Taglöhner viele Handwerker, selbst Büchsenschäfter und Töpfer. Die begüterten Einwohner, 1/3 der Ortszahl, darunter 6 Kapitalisten und 33, die ihr Jahresbrod bauen, zeichnen sich durch Intelligenz und Rührigkeit aus, dagegen ist die stark vertretene ärmere Klasse, wenn auch nicht ohne Fleiß, doch vielfach durch das frühere Pascherwesen locker, leicht und lose, weshalb hier 1 wilde Ehe, 9 uneheliche Kinder auf 22 eheliche und 5 Almosenarme. An Gebrechlichen finden sich 4 Blinde. Zu den Volksfesten gehört außer den Tanztagen der hiesige Appelsmarkt, d. i. Ablaßmarkt. Dieser besuchte, dem Orte ein reiches Leben bringende Jahrmarkt fällt jetzt auf den Dienstag vor dem 1. Advent, einen Tag nach der Kirchweih. Der Marktplatz ist im Orte, war aber in Pestjahren vor dem Orte auf dem sog. tezelschen Markte. Ursprünglich fiel die Kirchweih und der Jahrmarkt auf den 24. August. Offenbar war dem Orte in früherer Zeit zu Ehren seines Kirchenpatrons, des heil. Bartholomäus, von dem Bischof von Naumburg ein Ablaß auf den 24. August ertheilt worden und da dieser Gnadenact, dazu die Anbetung der zahlreichen Reliquien in der Kapelle, viele Gläubige und zugleich Waarenhändler aus der Umgegend herbeizog, so wurde Großaga zum Wallfahrts- und Marktorte. Mit Unrecht hat man den Ursprung des Appelsmarktes aus Ablaßpredigten tezelscher Emissäre abgeleitet. Im 30jährigen Kriege war der Markt wie Vieles damals ungangbar geworden, wurde aber um 1678 wieder hergestellt und zwar als Nachfeier der Kirchweih. Eine Lesebibliothek, für Schulkinder und Erwachsene, verwaltet der Lehrer Eismann. Die Flur, 1943 Morgen groß, hat auf ihrem ziemlich humusreichen, etwas undurchlassenden Lehmboden im Durchschnitte, namentlich bei nicht zu nassen Jahren, mittleren Ertrag und liefert am sichersten und besten Korn und Kartoffeln. Auf den Kammerguts- und einigen bäuerlichen Grundstücken sind Drainirungen mit Erfolg angelegt. Der Morgen wird mit 4—5 Thlr. verpachtet. In der Flur 4 Teiche und 2 Steinbrüche. Ihre wichtigeren Feldgebreite und Wiesen sind: Leichensteig (früherer Weg für die kleinagaer Leichen), Heerweg, Oberlöschke (Leschke, Leske, Löske), Unterlöschke, Huse, Ober-, Mittel- und Unterlasig, Finkenheerd, Rothacker, Treibenstücke, Forststücke, Mühlfelder, Falckenberg, Mark, Hartgelänge, Hain, Teichwiese, große und kleine Schleife; ihre Waldungen: Moorecke (Murrecke), Prieße (Brieße, Bröße), Buchau (Buchhau), Kinderholz, Eichhübel, Vogelheerd, Hartgraben, Ziegenholz und Hungerbirke. Am Eingange in's Kinderholz liegt der Eichelsteich. Der oberhalb des Ortes gelegene Teich ist trocken gelegt.

Daß der Ort von Sorben gegründet ist, beweisen die Namen Aga, Löschke und Prieße. Bis auf roh bearbeitete Steine, die man im nahen Walde und auf Anhöhen getroffen hat und die man für Cult- oder Wallsteine hält, finden sich wenig andere Spuren der heidnischen Zeit vor. An die frühe christliche Periode erinnern die im Pfarrgarten ausgegrabenen silbernen Blechmünzen. Welche Geschicke übrigens der Ort vormals gehabt, ist nicht aufgezeichnet. Nach der Sage war er eine Stadt, von der noch der Flurtheil „Markt" zeugen soll. Es ist dieselbe Stelle, wo angeblich Tezel oder seine Emissäre ihre Ablaßbuden aufgeschlagen haben. Vom 30jährigen Kriege wird erwähnt, daß er den damaligen Pfarrer 1639 nach Gera und 1640 in den Wald verjagt und daß die Pest von 1639—1641 an 212 Personen getödtet habe. Als unerschrockenen Beerdiger der Pestleichen im Jahre 1640 bewährte sich Hans Preußer, weshalb man ihn 1658, wo er starb, ohne Erdengeld begrub. 1760 plünderten die

Digitized by Google

Preußen hier und in der Gegend. Von großen Ortsbränden ist wenig bekannt. 1840 ging ein Brauhaus, 1847 eine Scheune, 1849, 1856 und 1860 je ein Bauernhof und 1865 eine Scheune in Feuer auf. Historisch merkwürdige Punkte sind der Wachbusch, die Cariuseiche (Carseiche) und die Schmelzhütte. Der Wachbusch, ein nordöstlich von Großaga gelegener, hoher, fernsichtiger Buschplatz, war im 30jährigen Kriege von einer Dorfwache besetzt, um zur Rettung der Dorfbewohner das Herannahen des Feindes zu signalisiren. Die Cariuseiche steht am Eingange in den zeitzer Wald. Hier spielten einst, geht die Sage, viehhütende Jungen das Diebsspiel und hingen dabei den eingefangenen Dieb mit einer Peitschenschnur zum Scherze an einen niedrigen Ast der Eiche auf, doch so, daß er auf seinen Füßen stand. Nun habe einstmal das plötzliche Erscheinen eines dreibeinigen Hasen die erschreckte Spielschaar in die Flucht gejagt. Auch der angehängte Knabe, Namens Carius, sei zur Flucht geschritten, habe aber sich durch das Zuziehen der Schnur erdrosselt. Möglich, daß die Sage über die Schuld des Leichtsinns einen Schleier gezogen. Außer dem dreibeinigen Hasen kennt die Volkssage hier noch mehr. So ist nach ihr ein Gang im Gutsgebäude ungeheuerlich. Auf dem Katzenkopf am zeitzer Forst stand einst eine von einem breiten Walle umgebene Burg und darin hauste eine Burgfrau, welche alle einsprechenden Fremden ermordete, indem sie dieselben in ihren festen Burgthurm lockte und durch eine Fallthüre in den tiefen, mit Spießen versehenen Abgrund stürzte. Endlich tödtete sie auch ihren eigenen, mit viel Gold aus der Fremde heimgekehrten, aber unerkannten Sohn. Als sie darauf entdeckte, was sie gethan, ward sie wahnsinnig und ihr Schloß erobert und zerstört. Ihr Wahngeschrei klingt noch am Orte. Eine Stelle nach dem Forste zu heißt die Schmelzhütte. Hier soll man einst Gold und Silber geschmolzen haben. Auch sind früher daselbst, wie man sagt, Schlacken gefunden worden.

Kleinaga (urkundlich 1364 Wenigen Agow, Kleinagaw, zur kleinen Aga, minor*) Aga, Wenigen*) Aga, Wenigen Agaw, im Volke „Kleëge"), Dorf, 1/8 Stunde oberhalb und südlich von Großaga, am Sandberg, an der rechten Uferlehne der Aga und am Schleifenbach, von W. nach O. gerichtet und sanft ansteigend gebaut, besteht aus zwei Ortstheilen, einer Westzeile oder dem Unterdorfe, dem eigentlichen Kleinaga, und einem zweibogigen Ostttheile, dem Oberdorfe und der Froschweide („Froschwëde"). Es befaßt das Dorf 2 Communalhäuser (1 Gemeindehaus und 1 Spritzenhaus), 1 Forsthaus und 1 Hofgebäude, außerdem 40 Privathäuser mit 36 Scheunen, in 52 Familien 267 (1861: 252) Seelen und an Vieh 34 Pf., 189 R., 564 Schf. (Kammergut und 5 Bauern), 144 Schw., 5 Z., 140 G., 5 Bust. Die Häuser sind zweistöckig, davon 42 mit Ziegeln und 1 mit Schindeln gedeckt. Der Ort pfarrt, begräbt und schult mit 46 Kindern nach Großaga. Hier ein Arzt, der Sitz einer Forstei und ein Kammergut. Letzteres liegt mit seinem großen und freundlichen, 1865 erbauten Pachtershause, mit seinen trefflichen Wirthschaftsräumen, seinen Gärten und 2 Teichen am Hain im Westtheile des Ortes; etwas entfernter davon hat das Forsthaus seine anmuthige Lage im agaer Wiesengrunde. Das Kammergut war ursprünglich ein Rittergut, das bereits am Ende des Mittelalters mit dem Gute zu Großaga einerlei Besitzer, die Herrn v. Etzdorf, hatte. Um 1570 überkam Meinhard v. Etzdorf Großaga als Erbtheil und sein Bruder Ehrenfried

*) Minus oder Wenig kommt bei Ortsbezeichnungen häufig vor und drückt stets das Geringere oder Kleinere, nie das Jüngere aus.

Digitized by Google

Kleinaga zu seinem Theile. Nach dem Tode des letzteren (bald nach 1610) kommt Kleinaga an die Familie von Metsch, zuerst an Heinrich Bernhard und dann an Adam Heinrich v. Metsch, 1683 an Veit Ludwig v. Tümpling und von diesem 1697 durch Kauf an die Landesherrschaft und wird nun Kammergut. Veit Ludwig v. Tümplings Eheweib war angeblich über den Verkauf des Gutes so entrüstet, daß sie bei ihrem Wegzuge aus dem Edelhofe ausrief: „Verflucht sei der Aus- und Eingang hier!" deshalb wurde der Thorweg zugemauert und ein neuer Eingang an der Westseite angelegt. Das vor Kurzem abgebrochene Herrnhaus, an dessen Stelle das jetzige Forsthaus mit seinen geradlinigen Wallteichen erbaut ist, lag an zwei großen Teichen, von denen der nördliche jetzt Wiese, zwar zur Flur von Großaga, aber zum Kammergut von Kleinaga gehört. Auch die früheren Umfassungsmauern sämmtlicher Gebäude sind entfernt worden. Ebenso ward mit dem alten Herrnhause die darin befindliche Privatkapelle abgebrochen. Der Pfarrer und Lehrer von Großaga hatten alle Fest- und Sonntage darin Frühgottesdienst zu halten. Recht und Verpflichtung bestehen noch, obgleich die Kapelle nicht mehr vorhanden ist. Wie übrigens die Rittergutsbesitzer von Kleinaga neben ihrer Hauskapelle zugleich eine Kapelle in der großagaer Kirche besaßen, so hatten sie auch neben ihrem Erbbegräbniß in Großaga zugleich einen Leichenhof in Kleinaga. Wann und wie sie aber das Recht erlangten, daß ihre männlichen Dienstleute die vordersten Stände auf den beiden Emporen und die weiblichen Dienstpersonen den vordersten Frauenstand auf der Südseite der großagaer Kirche inne haben, ist nicht bekannt. Möglich, daß dies von ihrer Unterstützung der Kirche herrührt, keineswegs von der Collatur, die nach dem Zeugniß der Theilungsacten vom Jahre 1647 dem Gutsherrn von Großaga allein zustand. Im Orte ein Gasthof (zum schwarzen Bären), 1 Branntweinschenke, 1 Feuerspritze seit 1831 in Gemeinschaft mit Reichenbach und Seeligenstädt und südöstlich vom Ort 1 Windmühle. Was die Gemeinde betrifft, so besteht Kleinaga historisch aus 2 Gemeinden, der Gemeinde Kleinaga (Westtheil) und der Gemeinde Froschweide (Osttheil); jene ist offenbar der ältere, diese der jüngere Anbau, den übrigens nicht der Volksscherz, sondern der Ansiedlungsort, der seit früher Zeit wegen seiner Lage zwischen mehreren flachen Froschteichen die Froschwede hieß, den Namen gab. Daß jede Gemeinde bis in die neueste Zeit ihre eigene Angelegenheit und Verfassung mit Ausnahme einiger allgemeiner gemeinsamer Punkte berieth, deutet auf ihre der Zeit und zugleich der Nationalität nach verschiedene Ansiedelung. Sicherlich ist Kleinaga eine sorbische, Froschweide höchst wahrscheinlich, weil sie nämlich die übergesiedelte rödelsdorfer Wüstungsgemeinde enthält, eine deutsche Colonie. Jetzt bilden beide eine Gemeinde und zwar eine engere, die $2^1/_2$ Morgen (Anger und Wiese) Grundbesitz im Werthe von 250 Thlr. hat, und eine weitere, zu der die Froschweide gehört. Die weitere Gemeinde besitzt kein Vermögen, dagegen 675 Thlr. Schulden und hat eine jährliche Ausgabe von 200 Thlr. Zu erhalten sind 3 Dorf- und 3 Communicationswege. Der bäuerliche Grundbesitz umfaßt 13 Güter (9 unter 40, 3 von 40—60 und 1 über 60 Morgen), 3 Grundstücksverbände, 1 Pertinenzstück und 102 ledige Grundstücke. Von den Einwohnern, die sich in 10 Pferde-, 14 Kühbauern, 12 Kleinhäusler und 13 Hausgenossen gliedern, gehören 22 Familien ausschließlich und 6 nebenbei dem Feldbau, 14 dem Handwerk; darunter 4 Maurer, 3 Zimmerleute, 2 Schuhmacher und Schneider, 1 Hufschmied, Müller und Tischler; außerdem 1 Braunkohlenwerksbesitzer, 1 Wirth, 6 Taglöhner und 25 Dienstboten. Der Ort nährt sich im Ganzen gut; 25 Familien bauen ihr Jahresbrod, darunter 6 Kapitalisten. Kein Almosenarmer. Ebenso hält die Mehrzahl auf Hauszucht, Sitte, Kirchen- und

Digitized by Google

Schulbesuch. Auf 9 eheliche Kinder 2 uneheliche. Die auf ziemlich humusreichem Lehmboden ruhende, in günstigen Jahren größtentheils ergiebige Flur umfaßt 1731⅝ Morgen. Der mittelgute Acker steht zu 6 Thlr. Pacht. In der Flur 10 Teiche und ein Braunkohlenwerk, das seit 1821 in Betrieb war und viele Hände beschäftigte, aber seit 1864 wegen der nicht bewältigten Grubenwasser still liegt. Hauptflurstücke sind: Teichfeld, Schenkenfeld, Rohwiese, Schafwiese, Miethenfelder, Schleife, lange Beete, großes Gewende, Mittelgrund, Mittelstraße, Sandberg, Heide, Rödelfelder, Rödelgrund, Hartgraben, Himmelreich, Oertelsbach und Hain. Nach der Sage soll Kleinaga zwei hier einst gegründeten Nonnenklöstern seinen Ursprung verdanken. Worauf diese Sage beruht, wird wohl ein Räthsel bleiben, zumal über die früheste Geschichte des Ortes wenig bekannt ist. Im 30jährigen Kriege hat Kleinaga viel zu erdulden gehabt. Von dem Gutsherrn Adam Heinrich v. Metsch erwählt das großagaer Kirchenbuch, daß er 1671 wegen seiner groben sinnlichen Vergehungen Kirchenbuße thun mußte. Den Ortstheil Froschweide trafen 1765 und 1811 zwei große Brände, dort mit 8, hier mit 9 Häusern. Dem Landesherrn gehörten die Obergerichte, dem Rittergute die Erbgerichte und die Lehn mit Ausnahme einiger dem zeitzer Kirchkasten zuständiger Lehen.

Die Wustung **Rödel** (Rödelsdorf) liegt ¼ Stunde östlich von Kleinaga da, wo der Rödelgrund, die Rödelfelder und das Rödelholz getroffen werden. Der Ort umfaßte, wie man noch wahrnehmen kann, nur 6 Gehöfte, war demnach klein, was auch seine geringe Markung ausweist, die zum Theil zu Kleinaga, zum Theil zu Großaga geschlagen ist. Im Jahre 1364 bestand noch der Ort und wird Rodelin genannt. Die Theilungsacten von 1647 gedenken des Ortes nicht mehr, folglich kann er nicht, wie man irrthümlich meint, im 30jährigen Kriege, sondern muß früher wüst geworden sein. Daß sich dessen Bewohner nach Kleinaga übergesiedelt und auf der dasigen Froschweide angebaut haben, wovon ihnen der Name Froschweider zu Theil wurde, ist gewiß, weil die früher auf der Gemeinde Rödel ruhende Verpflichtung zum langenberger Rügegericht auf die froschweider Bauern überging, die in der Wustung Rödel begütert sind. Selbst auf einem großagaer Bauer blieb diese Verpflichtung wegen seines Besitzes von rödelsdorfer Grundstücken haften. Merkwürdig ist, daß sich in der Wustungsstätte Ueberreste von Mauern und Gewölben, selbst der Vordertheil eines Backofens bis in den Anfang dieses Jahrhunderts erhalten haben. Auch werden noch immer einzelne Geräthschaften gefunden. Der Ort selbst muß frühzeitig gegründet worden sein, weil er dem alten Rügegerichte und Frohntanze zu Langenberg einverleibt war. Uebrigens hieß er beim Rügegerichte niemals Rötheldorf, sondern stets Rödel. Desgleichen nennen die Stadt- und Landgerichtsacten zu Gera das Holz der Wustung den Rödel (auch Kastenholz) und die Flurkarten schreiben Rödelgrund und Rödelfelder. Nach dem Namen zu schließen, ist der Ort ein deutscher Anbau.

Reichenbach (urkundlich 1364 Richenbach, Reichenbach, im Volke „Reichmich, Reichmerich, Reichermich"), Dörfchen, ¾ Stunde S. von Großaga, in der oberen sanften Agamulde, am Reichenbächlein, 740 Fuß (Dorfsmitte) hoch gelegen, hat seinen Namen, wie die übrigen 30 gleichnamigen Orte Deutschlands, von dem quellenreichen Boden und ist, wie der Name bezeugt, ein deutscher Anbau. Eine Vicinalstraße verbindet den Ort mit Kleinaga und eine Allee mit der Heerstraße beim goldenen Kranich. Er zerfällt in Vorderdorf und Hinterdorf und begreift 1 Gemeindehaus und 18 Privathäuser mit 15 Scheunen und 13 Höfen, in 20

Digitized by Google

Familien 105 (1861: 116) Einw. und an Vieh 15 Pf., 87 R., 15 Schf., 53 Schw., 5 Z., 63 G., 10 Bnst. Von den sämmtlich mit Ziegeln gedeckten Häusern sind 17 zwei- und 1 einstöckig. Der Ort pfarrt, begräbt und schult mit circa 13 Kindern nach Großaga. Das etzoldische Bauernhaus hatte sich nebst einem eingegangenen Bauernhofe im Jahre 1533, wo die Einführung der Reformation in Großaga Widerstand fand, an die Kirche zu Roben, dessen Pfarrer ein Eiferer für das Evangelium war, angeschlossen und ist in diesem Verbande bis 1856 geblieben. Vordem bestand hier ein Rittergut, das im 16. Jahrhundert die v. Etzdorf zu Großaga besaßen, dann im Anfange des 17. Jahrhunderts Wolf v. Wolframsdorf, 1650 Conrad v. Schauroth, darauf durch Erbschaft Julius v. Wolframsdorf, der einen großen Theil des Gutes nebst den Erbgerichten und Lehn über Reichenbach (die Obergerichte waren landesherrlich) zum Rittergute von Großaga, das er ebenfalls besaß, hinzuzog, den Rest aber nebst den Gutsgebäuden als Freigut 1690 an Christoph Dietrich v. Raundorf um 1000 Mf. verkaufte, von dem es 1708 ein Advocat J. Chr. Strauß übernahm. 1719 wurde Adam Zschirmer oder Schirmer (Pachter des Kammerguts Kleinaga) Eigenthümer, der ein nach der zeitzer Straße hin gelegenes Stück Feld seinem Schwiegersohne Chr. Baumgärtel aus Rositz abtrat, worauf dieser 1751 das Wirthshaus zum Trotz erbaute. Schulden halber mußten um 1790 Schirmers Erben ihr Gut an Andreas Wähler verkaufen, dessen Enkel (Friedr. August) es noch im Besitz hat. Im Orte 1 Wirthshaus. Eine Feuerspritze ist mit Kleinaga, wo sie ihren Stand hat, und mit Seeligenstädt gemeinschaftlich. Die Gemeinde hat als engere 3 Morgen Grundbesitz (Obstplantage mit Hutung) im Werthe von 150 Thlr., als weitere weder Vermögen noch Schulden. Ihre Jahresausgabe beträgt 100 Thlr. In Pflege hat sie 2 Communicationswege. Der bäuerliche Grundbesitz umfaßt 11 Güter (5 unter 40, 5 von 40—60 und 1 von 60—80 Morgen), 3 Pertinenzen und 17 walzende Grundstücke. Hier 9 Pferde-, 3 Kühbauern, 5 Kleinhäusler und 3 Hausgenossen. Wie früher, so jetzt Oeconomie Hauptnahrquelle. Es treiben 12 Familien ausschließlich, 2 nebenbei Ackerbau und nur 4 Gewerbe (Glaser, Maurer, Stellmacher und Zimmermann), außerdem 1 Wirth und 1 Braunkohlenwerksbesitzer. Daneben 2 Taglöhner und 16 Dienstboten. Fast alle Bauern sind wohlhabend, 11 bauen ihr Jahresbrod und 3 sind Kapitalisten; auch die Kleinleute nähren sich gut. Sitte und Hauszucht im Ganzen löblich. Auf 6 eheliche Kinder kommt 1 uneheliches. Die Flur ist 747½ Morgen groß. Trotz ihrer hohen und kühlen Lage hat sie zum guten Theile in nicht feuchten Jahren lohnenden Boden. Vom Obst gedeiht nur hartes. Der mittelgute Acker giebt 6 Thlr. Pacht. In der Flur 4 Teiche und 1 seit 1851 in Gang gebrachte Braunkohlengrube, aus der mehrere Jahre hindurch 15—25 Arbeiter 1 Million einfache Ziegeln zu Tage gefördert haben. Jetzt sind dabei nur 6 Arbeiter beschäftigt. Leider ist die Kohlenschicht gering mächtig, daher bald abbaubar. Hauptflurstücke sind: Schaffeld, Rohwiese, Querbeete, Siebenschefselfeld, Seligt, Grund, Hungerberg, Harnischgrund, am robner Weg, Teichstücke. 1866 (5. Sept.) brannte das Gemeindehaus ab. Zur Gemeinde Reichenbach und zur Kirche und Schule in Großaga gehört:

Das Straßenwirthshaus zum goldenen Kranich, im Volke „Trotz" genannt. Dasselbe liegt ¼ Stunde SOS. von Reichenbach auf dem hier 840 Fuß hohen, die Agamulde und das Bramthal scheidenden Landrücken und an der gera-leipziger Heerstraße, die über diesen Rücken hinläuft. In dichter Nähe dieses auf reußischem Boden erbauten Wirthshauses steht ein anderes, welches der Wachholderbaum oder Wachholderbusch, im Volke aber schlechthin „der Busch"

Digitized by Google

heißt und auf altenburger Gebiet ruht. Von beiden ist der Busch die ältere, der Trotz die jüngere, durch den Straßenverkehr hervorgerufene Wirthschaft. Der Trotz entstand 1751, wo Graf Heinrich XXX. die Erlaubniß zu seiner Gründung und zur Tragung der Firma „zum goldenen Kranich" ertheilte. Mittheilnahme an dem Gewinne, den der Busch aus dem Straßenverkehre zog, war der Haupt-, für die umliegenden reußischen Dörfer der Besitz und Besuch einer vaterländischen Wirthschaft der Nebengrund, daß der Trotz als Nebenbuhler des „Busch" auftrat. Die Concurrenz, die der jüngere Gasthof dem älteren machte, bezeichnete das Volk mit Humor und der Buschwirth mit Aerger als Trotz, d. i. als Eingriff in die Vortheile der Buschwirthschaft, dagegen spann die Sage, indem sie in einer abgeschlagenen Werbung um die Hand der wohlhäbigen Tochter des Buschwirths und in entflammter Rache die Geburt des Kranich suchte, folgende Erzählung: Ein Hausknecht, der im Wachholderbusch lange und treu gedient, warb um die ihm geneigte Wirthstochter mit guter Zuversicht, ward aber vom Wirthe hart und stolz zurückgewiesen und gründete nun nach eingeholter amtlicher Concession den reußischen Gasthof zum Trotz für den Wachholderbusch. Gegenwärtig sind die Besitzer beider Gasthöfe nahe Verwandte. Trotz oder Trutz, d. h. Schutz für Wanderer und Fuhrleute, war übrigens ein häufig vorkommender Schildername der Straßenwirthshäuser, wie denn selbst das Oberland in Trotz und Affe zwei beisammen liegende Wirthshäuser an der bamberger Straße bei Schönbrunn hatte und als Gebäude noch hat.

Seeligenstädt (urkundlich 1364 Selgenstad, später Seligstett, 1647 Seelstädt, im Volke „Saalschtz" oder auch „Säältscht"), Dörfchen, $2^1/_2$ Stunde fast N. von Gera und $1^1/_4$ Stunde NWN. von Dorna, auf der Hochebene, nahe der gera-zeitzer Straße, am Anfange einer sanften Einsenkung zum Agathal, ohne Bach, Umhöhen und Wald, daher frei und trocken gelegen und längs einer Straße von W. nach O. ansteigend, befaßt 1 Gemeindehaus, 16 Privathäuser mit 7 Scheunen und 9 Höfen, in 19 Familien 95 (1861: 78) Einw. und an Vieh 10 Pf., 38 R., 29 Schw., 5 Z., 30 G. Mit Ziegeln sind 15 Häuser, mit Stroh und Schindeln je 1 gedeckt; 12 sind zwei- und 5 einstöckig. Der Ort pfarrt, begräbt und schult nach Dorna, nur besuchen auf Grund eines Abkommens die Kinder von 6—10 Jahren die näher gelegene Schule zu Großaga. Wenn auch die Erwachsenen außer an hohen Festtagen und außer der Abendmahlsfeier nach Großaga statt nach Dorna zur Kirche gehen, so beruht dies auf keinem Vertrage. Zu Seeligenstädt besteht ein zu Kleinaga geschlagenes Kammergutsvorwerk. Dasselbe war ursprünglich ein Rittergut, als dessen Besitzer die v. Schauroth 1584 und die v. Ende 1602 erwähnt werden. Von 1602—1826 ist es stets mit dem Rittergute zu Dorna verbunden gewesen. In dem letzteren Jahre verkaufte Fr. Erdm. Hermann, der Besitzer beider Güter, das Gut zu Dorna, behielt Seeligenstädt für sich, überließ jedoch dasselbe noch im Jahre 1826 käuflich an die fürstliche Kammer, welche es nun mit dem Kammergute zu Kleinaga vereinigte. Dadurch gingen die Erbgerichte und Lehn an die Landesherrschaft über. Die Vorwerksgebäude sind alt und in keinem guten Zustande. Im Orte 1 Privatwirthshaus und östlich davon, an der Hochstraße, eine im Jahre 1824 angelegte, zum Vorwerke bis 1846 gehörige, darauf verkaufte Ziegelei. Die Gemeinde besitzt außer 1 Gemeindehause mit 1 Garten im Werthe von 250 Thlr. kein Vermögen, dagegen 400 Thlr. Schulden. Ihre Jahresbedürfnisse betragen circa 40 Thlr. Mit Kleinaga und Reichenbach hat sie 1 Feuerspritze, die zu Kleinaga steht, gemeinschaftlich. 1 Dorfstraße und 4 Communications- und Vicinalwege sind zu erhalten. Neben dem Vorwerks-

Digitized by Google

areal begreift der Privatgrundbesitz 5 kleine Bauerngüter (alle unter 40 Morgen), 1 Pertinenzstück, 1 Grundstücksverband und 34 ledige Grundstücke. Ackerbau und Handarbeit sind jetzt wie früher die Erwerbsmittel. Auf 5 Gütern wird Ackerbau als Hauptgeschäft getrieben und das Jahresbrod gewonnen. Mit Ausnahme der Ziegelbrennerei sind keine Gewerbe allhier, dagegen finden Handarbeiter Beschäftigung in dem nah gelegenen Braunkohlenwerke. Die Einwohner stufen sich ab in 5 Bauern, 6 Häusler, 8 Taglöhner und 3 Dienstboten. Im Ganzen ist der Ort ärmlich, doch in seinem Verhalten ohne Anstoß. Leider oft unterbrochener Schulbesuch. An Gebrechlichen findet sich 1 Blinder. Die kleine und trockene Flur umfaßt 524½ Morgen mit ¼ geringem und ¾ mittelgutem Boden, den Morgen zu 5 Thlr. Pacht. Am Dorfe 2 kleine Teiche. Ein früherer herrschaftlicher Torfstich ist eingegangen. Hauptflurstücke: Grundwiese, Lehde, Quere, Majoranberg, zschellbacher Steig, Grund, Spitze, Haide, Gewende, Sandgraben, Dorfstücke, am Marktsteig. Der Ort, der von den vielen gleichnamigen Orten in Deutschland zu unterscheiden ist, hat sicher seinen Namen von dem Hochebenenstriche, der sich von Kretzschwitz über Reichenbach und Lessen bis Steinbrücken ausdehnt und den Namen Selig geführt hat, denn in allen diesen Orten heißt noch heute der nach Seeligenstädt zugekehrte Flurtheil Selig (Seelig, Seligt). Nach der Sage soll einst Seeligenstädt größer, ja sogar eine Stadt gewesen sein. Gegen dies spricht entschieden der Umfang der Flur und die Geschichte; möglich aber, daß die Sage auf die alte Ausdehnung der Seligfläche, an der jetzt 5 Orte Antheil haben, hindeutet oder daß das hiesige Rittergut ursprünglich bedeutender war, da die Angabe, es sei ein Theil desselben mit Steinbrücken, ein anderer mit Hayn (Altenburg) verbunden worden, dadurch eine Stütze gewinnt, daß bis zur neuesten Zeit manche hiesige Grundstücke beiden Rittergütern lehnbar waren. Ist übrigens die Sage wahr, daß bei Seeligenstädt die zu Großaga befindliche mittlere Glocke von einer Sau herausgewühlt oder durch den Pflug ausgeackert sei, so hat der Ort in früheren Zeiten eine Kapelle gehabt. 1639 wurde Georg Lichtenstein und 1640 Martin Böttger, zwei Seeligenstädter, von dem Kriegsvolke getödtet.

Hermsdorf (urkundlich 1364 Herbrandesdorf, 1533 Hermersdorf, 1564 Hermbsdorf, Hermsdorf, Hernsdorf, auch Heinsdorf, im Volke „Hermsdorf"), hoch gelegenes Dorf, dicht an der preußischen Grenze, 3 Stunden NON. von Gera, ½ Stunde O. von Kleinaga und ganz nahe beim preußischen Pfarrdorf Heuckewalde, auf einer sanften, von flachen Anhöhen umrandeten Mulde der Hochebene, unfern der zeitz-geraer Hochstraße, am Ursprunge der kleinen Schnauder, längs einer von O. nach W. gebogenen chaussirten Dorfstraße zweizeilig und 750—780 Fuß ansteigend erbaut, begreift außer 1 Chausseehause und 1 Gemeindehause 26 Privathäuser und Hofstätten mit 16 Scheunen, 35 Familien, 199 (1861: 183) Einw. und an Vieh 30 Pf., 158 R., 134 Schw., 11 Z., 150 G., 3 Bnst. Eine Gasse des Ortes heißt die Brunnengasse; in ihr entspringt ein Quellfaden der kleinen Schnauder. 25 Häuser sind zwei- und 3 einstöckig; 25 haben Ziegeln, 2 Schiefer und 1 Stroh zur Dachung. Das Dorf pfarrt, begräbt und schult (gegenwärtig mit 31 Kindern) nach Heuckewalde und hat zu den Baukosten der Kirche und Pfarrei ⅓ und zur Schule ½ beizutragen. Die Kirchenbücher reichen bis 1644 zurück. Eine vom Pfarrer Drevhaupt angelegte Schullesebibliothek wird im Winter auch von den Erwachsenen benutzt. Im Orte 1 Privatwirthshaus und 1 dem Baron v. Herzberg zuständige Ziegelei; westlich davon 1 Chausseehaus an der zeitz-geraer Chaussee. Früher bestanden hier 2 Patrimonialgerichte, nämlich das v. tümp-

Digitized by Google

lingsche und das v. herzbergische. Seit 16 Jahren sind sie mit allen Lehen und anderen Feudallasten aufgehoben. Außerdem gab es in Hermsdorf noch Amts- und zeitzer Kirchkastenlehen. Die Gemeinde besitzt als engere einige kleine Grundstücke im Werthe von 400 Thlr., als weitere weder Activa noch Passiva. Ihre Jahresbedürfnisse erfordern circa 100 Thlr. Sie hat 1 Dorfstraße und 4 Communications- und Vicinalwege zu pflegen. Der Privatgrundbesitz besteht in 13 Bauerngütern (7 unter 40, 2 von 40—60, 2 von 60—80, 1 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 1 Grundstücksverbande und 26 ledigen Grundstücken. Der Haupterwerb liegt hier in der Oeconomie, welche von 13 Familien ausschließlich, von 14 nebenbei betrieben wird. Als Handwerker giebt es 5 Maurer mit 1 Meister, 5 Steinhauergesellen, 1 Korbmacher, Schneider, Schuhmacher, Ziegelbrenner und Zimmermann; außerdem 1 Wirth und Materialienhändler. Viel Verkehr mit dem Preußischen und Altenburgischen. Die Einwohner, in 15 Bauern, 12 Häusler, 6 Taglöhner und 20 Dienstboten abgestuft, sind meist wohlhabend, zudem auch in ihrem Verhalten ohne Tadel. Unter ihnen 3 Kapitalisten, auch bauen 16 Familien ihr Jahresbrod. Als Ortsarme findet sich 1 Wittwe mit 3 erwachsenen Kindern und 2 unehelichen Enkeln, und als Gebrechlicher 1 blinder Greis. Die Flur, im N. mit Preußen und im O. mit Altenburg rainend, umfaßt $1010_{/96}$ Morgen (darunter $819^{5}/_{6}$ Morgen Feld und $38^{1}/_{16}$ Morgen Gärten und Anger) im Steuerwerthe von 153,270 Thlr. Der mittelgute Morgen giebt 7 Thlr. Pacht. Im Dorfe 1 Teich, sonst keiner in der Flur. Hauptflurstücke sind: Kreuzberg, Wassergräben, Egerholzstücken, Haidefelder, Lerchenberg, Lehmpfützen, Vogelheerd, Himmelreich. Der Ort, von den vielen gleichnamigen Orten Deutschlands (9 auf sächsischem Boden) zu unterscheiden, scheint ein deutscher Anbau zu sein. Ueber seine frühere Geschichte liegen keine Aufzeichnungen vor. Nach dem zeitzer Pfarrarchive gab es 1564 wolfische und v. creutzensche Leute in Hermsdorf, die insgesammt Pfarrabgaben zu entrichten hatten. Auch sagt dasselbe Archiv wörtlich: „Die Pfarre zu Heyckenwalde sampt dem filial kleine pforten und eingepfarrten Dorf Hermsdorff ist zu dem Obergericht gen Gera gehörigk." An der nahgelegenen altenburgischen Wustung Rode (Wüst-Roda) hat Hermsdorf keinen Antheil.

Wernsdorf (urkundlich 1364 Wernhersdorf, 1533 Wernsdorf, im Volke „Warnsdorf und Eberwarnsdorf, d. i. Oberwarnsdorf"), kleines, aber freundliches, hochgelegenes Kirch- und Bauerndorf, $2^{1}/_{2}$ Stunde NON. von Gera, $^{1}/_{2}$ Stunde WNW. von Hirschfeld und dicht bei Lauenhain, auf der Hochebene, in einer sanften, südlich nach dem söllmnitzer Grund abdachenden Einsenkung, in 2 Häuserzeilen auf den Seiten eines hier entspringenden Quellfadens von S. nach N. gebaut und im Mittel 745 Fuß hoch, besaßt 4 Communalgebäude, nämlich 1 Kirche, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus und 22 Privathäuser mit 18 Scheunen und 23 Höfen, 31 Familien, 161 (1861: 172) Einw. und an Vieh 37 Pf., 162 R., 245 Schf. (7 Bauern), 121 Schw., 6 Z., 270 G., 16 Bnst. Eins der Häuser ist einstöckig und eins mit Stroh gedeckt, die übrigen sind zweistöckige Ziegeldachhäuser, in der Mehrzahl tüchtige Bauernhöfe. Bezüglich der Gerichtsbarkeit und der Lehen war der Ort bis zur neuesten Zeit theils den Rittergütern zu Söllmnitz, theils dem zu Kretzschwitz angehörend. In kirchlicher Hinsicht stand er in frühester Zeit mit Dorna in Verband, war aber schon zu Ende des Mittelalters, sicher bereits 1533, ein Filial von Hirschfeld und ist es noch. Die Kirche, am Nordende des Dorfes und auf dem ummauerten Gottesacker gelegen, hat im Jahre 1715 ihren jetzigen, wahrscheinlich gegen die frühere Kapelle erweiterten Hauptbau, aber im Jahre 1859 mit großen Un-

Digitized by Google

kosten eine gründliche Erneuerung erhalten. Sie ist zwar ein einfaches, doch helles, schönes und würdiges Gotteshaus, im Inneren mit meist biblischen Geschichten ausgemalt, sonst aber ohne Denkmale. Ihr Taufstein ist 1655, ihre Orgel und ihre Thurmuhr 1859 eingethan. Auf ihrem schönen Thurme mit durchbrochenem Kuppelaufsatz waren bis 1859 zwei, seitdem 3 Glocken, von denen die größte und kleinste vom Jahre 1859, die mittlere von 1787 stammt, alle mit Inschrift und feierlichem Dreiklange. Die kleinste ist ein Geschenk des 1866 verstorbenen Gutsbesitzers Hermann. Die Kirchenbücher gehen bis 1613 zurück. Kirchenvermögen fehlt. Das Besetzungsrecht üben die Rittergüter Söllmnitz vorderen und hinteren Theils zu zwei und das zu Kretzschwitz zu einer Stimme aus. An den hohen Festtagen Nachmittags, an den Bußtagen, am Palmsonntag, je an zwei Sonntagen hintereinander und des Sommers in den Betstunden besucht Wernsdorf die Kirche zu Hirschfeld, außerdem die eigene Kirche. Die Abgaben an die Pfarrei zu Hirschfeld sind ansehnlich. Früher schulte der Ort nach Hirschfeld, doch hielt er seit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts einen Präceptor, der die Kinder von Wernsdorf, Söllmnitz und Lauenhain bis zum 10. Lebensjahre unterrichtete. 1839 schulten aber diese 3 Orte sich von Hirschfeld aus und errichteten eine gemeinschaftliche Schule zu Wernsdorf. Das Schulhaus wurde 1839 für 1400 Thlr. erbaut und den 15. September 1840 eingeweiht. Der Schulkinder sind 91. Im Orte 1 Privatgasthaus, 1 Privatschenke und 1 mit Söllmnitz gemeinschaftliche Feuerspritze. Die Gemeinde besitzt als engere 9 Morgen Hutung im Werthe von 900 Thlr., als weitere außer den öffentlichen Gebäuden $23\frac{1}{2}$ Morgen Wege und 600 Thlr. Schulden. Ihr Jahresbedarf beläuft sich auf 200 Thlr. Sie hat 2 Dorfstraßen und 7 Communications- und Vicinalwege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz besteht in 16 Bauerngütern (7 von 20—40, 4 von 40—80, 2 von 80—100 und 3 über 100 Morgen), 2 Grundstücksverbänden, 3 Pertinenzen und 15 ledigen Grundstücken. Ackerbau bildet hier den sehr lohnenden Haupterwerb; gering und auf den Ort beschränkt ist das Handwerk sammt dem Taglohne. 15 Familien treiben Ackerbau ausschließlich, 2 (Gast- und Schenkwirth) nebenbei. Der Handwerker sind 2 Maurer und Schneider, 1 Schmied, Schuhmacher, Steinmetz, Tischler und Wagner. Der Ort mit seinen 15 Bauern (darunter 14 Pferdebauern), 10 Häuslern, 2 Taglöhnern und 25 Dienstboten gehört zu den wohlhabenden des Landes. Er hat keine Ortsarmen, wohl aber 12 Kapitalisten und 9 seiner größeren Gutsbesitzer bauen mehr als ihren Bedarf. Auch haben 2 Bauern etwas Laubholzwald. Rührig und gesetzlich sind die Einwohner, gelten freilich auch als schlau und hartsinnig. Die schöne, meist ebene und ergiebige Flur ist im Verhältniß groß, $1185\frac{1}{3}$ Morgen umfassend. Sie hat an der wüsten Markung Betzdorf Antheil. In ihr 1 Teich, mehrere Wasserlöcher, 1 Kiesgrube, 1 Lehmgrube und 2 Sandgruben. Hauptflurstücke sind: Groitschen, Trift, Gelänge, Saugraben, vorderer und hinterer Steinberg, langer Graben, hermsdorfer Stücke, heuckewaldner Aecker, Zschapelsgrund, zwischen der Trift und alten Straße, beyersdorfer Weg, Neuäcker, Straßenstücke, Vierlinge, Wandersteig, Vorwerke, betzdorfer Weg. Der Ort ist von 12 anderen gleichnamigen Dörfern (bei Saalburg und bei Weida, in Sachsen, Preußen und Oesterreich) zu unterscheiden. Ob ihn Sorben oder Deutsche gegründet, läßt sich nicht angeben, wenn schon auf letzteres der Ortsname deutet. Der Volksausdruck Eberwarnsdorf deutet übrigens auf ein Unterwernsdorf, unter dem wahrscheinlich das zwischen Zeitz und Altenburg gelegene Wernsdorf zu verstehen ist. Die frühere Ortsgeschichte ist unbekannt. 1774 brannten 3 Gehöfte und 1827 ein Bauernhof ab, dort und hier in Folge eines Blitzschlages.

Digitized by Google

Kretzschwitz (urkundlich 1121 Greſewiz, 1146 Creſcuwice, 1381 Kreſkewytz, 1533 Kretſchwitz, Kretzwitz, im Volke „Kreſchwitz"), freundliches, eingebuchtetes Dörfchen der Hochebene, 1 Stunde faſt nördlich von Dorna und $^1/_4$ Stunde oberhalb Söllmnitz, am Rießbach und am Zuſammenſtoße zweier Gründchen, zwiſchen bewaldeten Höhen, neben 6 Teichen von O. nach W. gebaut und in der Dorfsmitte 730 Fuß hoch gelegen, hat 1 Gemeindehaus und mit Einſchluſſe des daſigen Rittergutes 18 Privathäuſer mit 16 Scheunen und 14 Höfen, in 24 Familien 123 (1861: 128) Einw. und an Vieh 43 Pf., 134 R., 277 Schf. (Rittergut und 5 Bauern), 117 Schw., 4 Z., 212 G., 5 Buſt. Sämmtliche Häuſer haben Ziegeldachung; 16 ſind zwei- und 3 einſtöckig. Der Ort pfarrt, begräbt und ſchult nach Dorna, wohin der Kirchſteig führt. Das hieſige Rittergut beſaßen im frühen Mittelalter die v. Söllmnitz, darauf 1381 die v. Schauroth. 1533 hatten aber daſſelbe Hans v. Noſſau und Wolf Winkler inne, darauf kam es ganz und allein an die Familie Winkler, die zu Söllmnitz ſaß und nun Kretzſchwitz mit Söllmnitz zu einem Gute verband. Einer der Winkler theilte für ſeine 3 Söhne das Geſammtgut in Kretzſchwitz, Vorder- und Hinterſöllmnitz, wodurch Kretzſchwitz das Patronat über Hirſchfeld zum dritten Theil erhielt und noch jetzt ausübt, wie denn auch außerdem Kretzſchwitz rückſichtlich der Grundſtücke, Lehen und Gerichtsbarkeit mit Söllmnitz in enger Berührung ſtand. Dieſe Theilung kann übrigens nicht vor 1533, weil damals blos die Winkler zu Söllmnitz das Patronat allein ausübten, ſondern erſt darnach erfolgt ſein. Im Beſitze von Kretzſchwitz blieben die Winkler bis 1711, worauf daſſelbe durch Heirath an die Familie v. Ende überging, die es bis 1841 beſaß. Eine Tochter des 1824 verſtorbenen preuß. Hauptmanns Chr. Fr. Aug. v. Ende, Dorothea Liſ. Cl. Hermine, Gemahlin des ſächſiſchen Lieutenants Fr. Heinr. L. Ferd. v. Freiesleben, verkaufte das in ein Söhn- und Töchterlehn verwandelte Gut nach Ablöſung der Lehen 1841 an den Forſtmeiſter und Kammerherrn Eduard v. Braudenſtein auf Hayn, von dem es der jetzige Beſitzer, Jacob Heinke aus Meucha bei Altenburg, gekauft hat. Im Orte 1 Privatwirthshaus. Die Gemeinde beſitzt als engere 11 Morgen Land (Anger und Gemeindehausraum) im Werthe von 1000 Thlr., als weitere weder Vermögen noch Schulden; ihr Jahresbedarf erfordert circa 250 Thlr. Sie hat 3 Dorfſtraßen und 5 Communications- und Vicinalwege zu erhalten. Außer dem Rittergutsboden begreift der Privatgrundbeſitz 11 Bauerngüter (3 unter 40, 2 von 40—60, 2 von 60—80, 2 von 80 bis 100 und 2 über 100 Morgen), 1 Grundſtücksverband, 5 Pertinenzſtücke und 13 ledige Grundſtücke. Vorherrſchend war und iſt hier Ackerbau und Viehzucht. Auf 12 Gütern mit Einſchluſſe des Rittergutes wird Oeconomie als Haupterwerb getrieben, als Nebengeſchäft nirgends, dagegen ſind nur 4 Handwerker vorhanden, nämlich 3 Maurer und 1 Schmied (zugleich Thierarzt). Der Ort, deſſen Einwohner ſich in 11 Bauern, 6 Häusler, 5 Taglöhner und 25 Dienſtboten gliedern, iſt trotz des Mangels an Kapitaliſten doch wohlhabend, zudem in Sinn und Wandel gut. Die Flur umfaßt 1292,$_{14}$ Morgen und hat außer einem ziemlichen Waldbeſtande größtentheils ergiebigen, überdies wohlgepflegten Boden, den Acker zu 6 Thlr. Pacht. In ihr 9 Teiche, 1 Thon- und 1 Sandgrube. Die Hauptflurſtücke: Grauberg, Winkel, Bohnigt, große Wieſe, Gelänge, Kirchſteig, wüſter Hain, Liele, hoher Weg, Wolſcht, dürre Haide, Selig, Schafberge, Egergrund, Egerholz und Krummen. Die Obergerichte über den Ort waren landesherrlich, die Erbgerichte und Lehen gehörten den Rittergütern Kretzſchwitz, Vorder- und Hinter-Söllmnitz. Kretzſchwitz, ein ſorbiſcher Anbau, gehörte früher zur Pflege Langenberg. Auch beſaß das Kloſter Boſau daſelbſt ſchon 1121 den Zehnten von 13 Grundſtücken. 1381 ſtiftet ein Herr v. Schauroth einen Zins von hier

Digitized by Google

an die Kirche zu Großenstein. Außerdem weiß man über seine frühere Geschichte wenig, doch belebt die Sage einige der Umhöhen, namentlich giebt sie an, daß einst Sorben im wüsten Hain Opferstätten gehabt haben.

Die Wüstung **Wolftieg** (1364 urkundlich Wolstieg, später auch Wollstädt, Wohlstädt, im Volke „Wolscht"), liegt in der Flur von Kretzschwitz. Den bis jetzt erhaltenen Namen führt ein nach Seeligenstädt zu gelegenes Holzgebiet. Nach der Behauptung alter Einwohner in Kretzschwitz hat man früher daselbst noch Mauern und Eisengitter gesehen; jetzt ist dies Alles verschwunden, doch zeigen sich unter dem Boden noch immer Grundmauern. Die Verwüstung des Ortes und seine Einverleibung in Kretzschwitz muß sehr frühzeitig geschehen sein. Ob übrigens Wolftieg den Deutschen oder den Sorben seinen Ursprung verdankte, ist ungewiß, gewiß aber, daß der Ort klein war. Im Jahre 1364 bestand derselbe noch als Törfchen, das zur Pflege Langenberg gehörte.

Söllmnitz (urkundlich 1121 Selmiz, 1146 Selmice, 1333 Selmenicz, 1533 Selmitz, Selmenitz, Sölmnitz, im Volke „Selmz"), Kirchdorf, 2 Stunden NON. von Gera, ¾ Stunde WSW. von Hirschfeld, in dem von Kretzschwitz herabkommenden, von mäßigen Höhen umrandeten Thale da, wo das wernsdorfer Thal einmündet, am Rothenbach, besteht als Ort aus 2,- als Gemeinde aus 3 etwas von einander getrennten Häusergruppen. Die zwei Ortsgruppen sind Groß- und Kleinsöllmnitz oder Hinter- und Vordersöllmnitz, jenes der obere Theil im W., dieses der untere im O. Die dritte zur Gemeinde Söllmnitz gehörende Häusergruppe ist Lauenhain, 5 Minuten nördlich von Söllmnitz entfernt und im wernsdorfer Thale gelegen. Das westlichste Haus von Söllmnitz liegt 700 Fuß, das von Lauenhain 725 Fuß hoch. Die gesammte Gruppengemeinde umfaßt 1 Kirche, 1 Gemeinde- und 1 Spritzenhaus und 49 Privathäuser mit 46 Höfen und 19 Scheunen, in 73 Familien 342 (1861: 323) Einw. und an Vieh 23 Pf. (Rittergut und 3 Bauern), 156 R., 350 Schf. (Rittergut und 1 Bauer), 146 Schw., 41 Z., 30 G. Unter den meist neuen Häusern des Dorfes (9 ein- und 41 zweistöckig, 4 mit Stroh und die übrigen mit Ziegeln gedeckt) sind die beiden Hauptgebäude das Rittergut und die Kirche, beide in Großsöllmnitz am Fuße des Kirchbergs. Das Rittergut war vordem ein wichtiger Machtpunkt. Seine ersten Besitzer sind unbekannt. Vom 13. bis in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts besaß es ein altadliges, aus Meißen gebürtiges Geschlecht, welches das hiesige Gut, von dem es den Namen annahm, zur Stammburg des noch blühenden, in Waffen, Wissenschaft und Staatsdiensten ausgezeichneten Geschlechts (v. Selmenitz) machte und welches einst in der hiesigen Gegend 9 Orte (darunter Lauenhain, Wernsdorf, Hirschfeld, Hermsdorf, Zschippach, zum Theil Kretzschwitz) und einzelne Vorwerke und Güter inne hatte. Auch machte sich dies Geschlecht um Söllmnitz durch Gründung und Dotirung der dasigen Kirche verdient, sowie bereits 1523 die Wittwe Felicitas v. Söllmnitz sich in Halle der Reformation zuwandte. In der dadurch für sie hervorgerufenen Bedrängniß von Seiten des Erzbischofs von Magdeburg bat sie Luther um Rath und erhielt von ihm einen Trostbrief. Im Jahre 1533 sind die Winkler im Besitz des Rittergutes, die auch Kretzschwitz dazu gewinnen. Ein Glied derselben theilte das ganze Besitzthum für seine 3 Söhne in 3 Theile, in die Rittergüter Kretzschwitz, Vorder- und Hintersöllmnitz. Im Jahre 1666 hat Haubold v. Berbisdorf das Doppelgut Söllmnitz im Besitz, darauf folgen als Inhaber die v. Weißenbach, v. Weidenbach, darauf nach verschiedenen Theilbesitzern (darunter eine Zeit lang die fürstliche Kammer) Stadthauptmann Semmel, Forst-

Digitized by Google

meister v. Beust und endlich die Familie Hagenbruch. Von der alten Stammburg, die 1450 zerstört wurde, ist nichts erhalten. Die jetzigen Gutsgebäude sind meist neu und in gutem Zustande, wie denn überhaupt die Gutswirthschaft sich seit 4 Jahrzehnten in Feldbau, Viehzucht, Brennerei und Brauerei hervorthut. Von den früheren Gerechtsamen (Gerichte, Lehn, Patronat) besteht nur noch das zu $^2/_3$ dem Doppelgute Söllmnitz und zu $^1/_3$ dem Gute Kretzschwitz zuständige Besetzungsrecht der Kirche. Die Gründung der hiesigen Kirche geschah Ende des 13. Jahrhunderts durch Conrad und Sander v. Selmenitz und ihre Vollendung im 14. Jahrhundert mit großen Opfern durch Friedemann v. Selmenitz. Vorher war der Ort nach Dorna gepfarrt, wohin er noch bis 1646 seine Todten begrub. Erst darauf erhielt er einen eigenen Friedhof, muß aber noch immer jährlich einen Gottesackerzins dem dornaer Pfarrer gewähren. Mit der Gründung der Kirche oder bald darnach errichtete man hier eine Pfarrei, zu der Lauenhain als eingepfarrter Ort gehörte und Groitschen nach Eingang seiner Pfarrei auf einige Zeit als Filial hinzukam. Das Jahr 1533 fand hier Mich. Schutz als einen gelehrten und rechtschaffenen, aber auch beweibten Pfarrer vor. Bald nach der Reformation wurde Söllmnitz als Filial mit Hirschfeld für immer verbunden, ohne daß der Ort außer dem geringen Opfergelde irgend eine Abgabe an den Pfarrer zu Hirschfeld zu leisten hat. Von den ehemaligen söllmnitzer Pfarrgütern hat der hirschfelder Pfarrer die Benutzung einer Wiese und die sog. alte Pfarre (das schallersche Handgut) in Zins- und Lehngenuß; die übrigen Grundstücke (Kanzelholz, Pfarrbüsche) sind zur Zeit der Reformation von den Rittergutsbesitzern in Beschlag genommen und trotz der Klagen des Pfarrers Hancke behalten worden. Die dicht beim Rittergute gelegene Kirche ist zwar ein kleiner, aber durch seinen gothischen Stil, der in das Mittelalter zurückgreift, werthvoll alter Bau. Ihr Chor wurde 1762 und ein Positiv um dieselbe Zeit von J. Elis. v. Weißenbach gestiftet. Sie erhielt 1824 eine Erneuerung im Innern, wobei man aber manche alte Denkmale entfernte. Nur die früheren Altarflügel mit Goldheiligen sind an der Empore aufbewahrt. An der gutsherrschaftlichen Kapelle ist das Wappen derer v. Weidenbach und v. Ende. Der ziemlich hohe Spitzthurm trägt 2 Glocken mit Inschriften, die größere 1864 umgegossen, die kleinere ohne Jahrzahl. In der Kirche findet alle hohen Festtage und je 2 Sonntage hintereinander Gottesdienst statt. Ihr Vermögen beträgt 900 Thlr., ihre Bücher gehen bis 1613 zurück. Der halb ummauerte Friedhof liegt nördlich vom Orte auf einer Anhöhe in einem Privatgarten und an der Westecke das Erbbegräbniß der Gutsherrn, das früher in der Kirche war. Bis 1839 schulte Söllmnitz mit Lauenhain nach Hirschfeld, seitdem nach Wernsdorf. Im Orte 1 Privatwirthshaus und 1 mit Wernsdorf gemeinschaftliche Feuerspritze. Die Gemeinde hat als engere an 26 Morgen Anger und Feld im Werthe von 2600 Thlr., als weitere außer 6 Morgen Wege weder Vermögen noch Schulden. Ihr Jahresbedarf erfordert 162 Thlr. Zu erhalten sind 1 Dorfstraße und 5 Communications- und Vicinalwege. Neben dem Rittergute begreift der Privatgrundbesitz 16 meist kleine Bauerngüter (12 unter 20, 2 von 20—60, 2 von 60—80 Morgen), 2 Grundstücksverbände, 7 Pertinenzen und 29 ledige Grundstücke. Mit Ausschlusse des Rittergutes ist hier Ackerbau geringer als Gewerbe und Taglohn. Den Landbau treiben 19 Familien (4 in Lauenhain) ausschließlich, 5 nebenbei. Dem Handwerke gehören 23 (darunter 5 Maurer, 4 Zimmerer, 3 Schneider, 2 Böttcher und Schuhmacher, 1 Bäcker, Glaser, Muldenhauer, Sattler, Schmied, Stellmacher und Tischler), dem Gewerbe 5 (1 Barbier, Brauer, Brenner, Händler und Wirth). Der Absatz der Brauerei und Brennerei, beide zum Gute gehörig, geht in die Umgegend und

Digitized by Google

nach Gera. Die Taglöhner finden Brod meist auf dem Rittergute. Von den in 18 Bauern (4 in Lauenhain), 30 Häusler (1 in Lauenhain), 16 Taglöhner und 21 Dienstboten gegliederten Einwohnern ist $^1/_6$ vermögend, selbst zum Theil Kapitalist und mehr als seinen Bedarf bauend, dagegen $^5/_6$ arm, darunter 5 Almosener. Daher auch im Orte mehr die Tugenden und Sünden der Armuth vorherrschend. An Gebrechlichen 1 kröpfige und 1 blinde Person. Die Flur faßt $1161^7/_{10}$ Morgen und ist $^1/_7$ gut, $^4/_7$ mittelgut und $^2/_7$ gering. Der Morgen giebt 12 Thlr. Pacht. Der dasige Laubwald ist meist gutsherrlich, kleinerentheils bäuerlich. In der Flur 9 Teiche (3 bei Lauenhain), mehrere Wasserlöcher und 1 Kiesgrube. Hauptflurstücke: Schafwiese, Angerleite, Tiefwege, Pfarrbüsche, Höhweg, culmer Felder, Stange, Kirchberg, Grauberge, Kirchsteig, Groitscher, hinteres und vorderes Vorwerk, Kämme, Schafberg, Goldacker, Pfützenacker, bölsdorfer (beitzdorfer) Felder, Weinberg, Stöckigt, Wanderstieg. Der Ort, mit Söllnitz im weimarischen Amte Blankenhain verwandt, verdankt den Sorben seinen Ursprung. Er war früher ein Glied der Pflege Langenberg. Im Jahre 1121 erhielt das Kloster Bosau hier 7 Huben. In der Geschichte des Rittergutes liegt die des Ortes, der noch heute den armen Frohncharacter trägt. 1631 fand der Gutsherr Wolf Winkler seinen Tod durch einen Sturz in Gera. 1828 (20. September) brannten 14 Bauernhöfe nebst dem Gemeindehause ab.

Lauenhain (urkundlich Lebenhagen und 1364 Lewenhayn, im Volke „Lonhên"), eine im N. von Söllmnitz freundlich gelegene Gruppe von 5 zweistöckigen Bauernhöfen, 2 mit Stroh und 3 mit Ziegeln gedeckt, ist der Gemeinde und Kirche zu Söllmnitz und der Schule zu Wernsdorf einverleibt und wird stets unter dem Gesammtnamen Söllmnitz mit Lauenhain aufgeführt. Der Ort, 2 große und 2 kleine Bauerngüter und 1 Häusler begreifend, ist bemittelt und durch tüchtigen Feldbau wohlhabend.

Die Wustung **Betzdorf** (1333 Beczelingesdorf, 1364 Peczelinsdorf), im Laufe der Zeit unter den verschiedenen Namen Beitzdorf, Bötzdorf, Bitzdorf, Baitzdorf, Etzdorf, Bölsdorf, Brölsdorf vorkommend, liegt südöstlich von Söllmnitz nach Caasen zu, am Beginne einer kleinen Einsenkung zum Rothenbach. Die Wustungsfelder, die theils zu Söllmnitz, theils zu Wernsdorf geschlagen sind, heißen noch die betz- oder bölsdorfer Felder. Ehemalige Keller, die man daselbst getroffen, ein Teich, der etzdorfer Teich genannt, die alte Schäferei zu Bitzdorf und die sog. beitzdorfer Gärten und Felder erinnern noch heute an den untergegangenen Ort. Daß sein ursprünglicher Name Betzlingsdorf, zusammengezogen Betzdorf war und daß daselbst sich ein Burgsitz und Rittergut vorfand, bezeugt ein im Jahre 1125 urkundlich neben und mit Luph von Gera vorkommender Ludolph (Luph) von Beitzdorf. Wahrscheinlich ist, daß das frühzeitig zerstörte Gut Betzdorf nach Söllmnitz (Vordersöllmnitz) verlegt wurde, daher sich auch die Doppelnatur von Söllmnitz erklärt. Uebrigens dürften die zwei verschiedenen Namensgruppen Betzdorf (Bitzdorf, Etzdorf) und Bölsdorf oder Brölsdorf auf zwei verschiedene Bestandtheile der alten Wustungsmarkung hindeuten.

Hirschfeld (urkundlich 1333 Hersvelt, 1355 Herßfelt, 1364 Hersvelde, Hersfeld, Hirschfeld, im Volke „Harschfeld"), Pfarr-, Kirch- und Grenzdorf, $2^1/_2$ Stunde NON. von Gera und 2 Stunden N. von Ronneburg, in einer mäßigen, kesselförmigen, ostwärts geneigten, feuchten Einsenkung der Hochebene, am Hauptursprunge der großen Schnauder, auf beiden Seiten des Quellfadens in 2 Häuserreihen erbaut, von O. nach W. etwas ansteigend und in der Dorfs-

Digitized by Google

mitte (am Fuße der Kirche) 736 Fuß hoch gelegen, hat 5 Communalgebäude, nämlich 1 Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus, 27 Privathäuser mit 25 Höfen und Scheunen, 32 Familien, 228 (1861: 223) Einw. und an Vieh 40 Pf., 210 R., 1 Schf., 112 Schw., 5 Z., 400 G., 7 Bnst. Nur wenige Häuser haben einen freundlichen Ausdruck. 29 sind zwei- und 3 einstöckig, alle aber mit Ziegeln gedeckt. Vor Aufhebung der Patrimonialgerichte gehörte der Ort unter die söllmnitzer (vorder- und hintersöllmnitzer) Gerichtsbarkeit, nur ein Bauerngut, jetzt das Vogelsche, stand unter dem dobitzschner Gerichte, gegenwärtig aber ist es dem Amte Ronneburg unterstellt. Außerdem waren bisher noch einige einzelne Grundstücke altenburgisch. Deshalb ist Hirschfeld zu den diesseitigen Orten mit gemischter Landeshoheit zu rechnen. Früher gehörte auch die durch die Flur laufende ronneburg-zeitzer Straße unter altenburger Landeshoheit; seit Anlegung einer neuen Chaussee von Ronneburg über Pölzig nach Zeitz ist jene Straße von reußischer Seite übernommen worden. Durch den unterm 30. Mai 1868 mit dem Herzogthum S.-Altenburg abgeschlossenen und den 5. August d. J. ratificirten Hoheitsausgleichungsvertrag sind die früher zur altenburgischen Flur Sachsenroda vermessenen, von Grundstücken der hirschfelder Flur fast umschlossenen Parcellen und außerdem 5 in der Flur Hirschfeld gelegene Grundstücke (8 Acker 97 □R. altenb. Maß enthaltend) von S.-Altenburg an das Fürstenthum Reuß j. L. abgetreten worden. In kirchlicher Hinsicht ist der Ort wichtig nicht allein, weil er sehr frühzeitig eine Kirche erhalten, sondern auch weil er eine Mutterkirche und 3 Töchterkirchen zu Söllmnitz, Wernsdorf und Bethenhausen überkommen hat. Bethenhausen und Wernsdorf waren mit Hirschfeld schon 1533 verbunden, Söllmnitz kam erst nach der Reformation in Verband. Die ganze Parochialgemeinde umfaßt 842 Seelen. Die jetzige Kirche, ein alter, noch aus katholischer Zeit stammender, schmuckloser Bau, steht inmitten des Ortes leider auf tiefem, feuchtem Boden, was den Aufenthalt nicht erbaulich macht und das Haus stets schädigt. Zudem ist sie von der Gemeinde vernachlässigt, daher sehr baufällig. Zwar erhielt sie vor circa 60 Jahren mehr Licht, frische Weiße und 1818 die erste Orgel, indeß am Hauptbau ist nichts geschehen. Im 30jährigen Kriege muß ihr Inneres geschädigt und beraubt worden sein, weil ihr Taufbecken und Taufstein Gaben nach diesem Kriege sind, aus dem Jahre 1663 stammend. An Denkmälern trifft man nur 2 Grabsteine, den einen vor dem Altar, den anderen beim Eingange, beide mit undeutlicher, durch die Kirchengänger abgetretener Schrift; außerdem einen wenig geschonten alten Altarschrein. Der neue Kirchthurm, 1832 an die Stelle des früheren schön geformten, aber baufällig gewordenen gesetzt, ist von unbedeutender, spitzgiebeliger Gestalt. Von seinen beiden Glocken mit Inschriften stammt die größere von 1841 und die kleinere von 1599. Sämmtliche Filialgemeinden haben die Mutterkirche an den hohen Festen Nachmittags, an den Bußtagen, am Palmsonntag und im Sommer in den Betstunden zu besuchen. Die Kirchenbücher reichen bis 1613 zurück. Das Vermögen der Kirche beträgt 290 Thlr. Ihr Lehnherr war 1533 Dietrich v. Techwitz, Dechant zu Wurzen; seit der Reformation sind es die Gutsherrn von Söllmnitz zu 2 und der von Kretzschwitz zu 1 Stimme. Der Leichenhof ist der Kirchhof. Seit seiner vor circa 10 Jahren gemachten Planirung und Auffüllung werden die Todten nach der Reihe beerdigt. Auf ihm ruht der als Schriftsteller bekannte Chr. Carl Fr. Müller, der 1798—1815 hier Pfarrer war und 1819 als Mettenprediger zu Gera, seinem Geburtsorte, starb. Auch liegen hier unter 3 schönen Grabmälern der Pastor Götze und seine beiden Söhne begraben. Im Jahre 1355 war der hiesige Pfarrer Johann zugleich Probst des Klosters

Digitized by Google

zum h. Kreuz bei Saalburg. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Jacob Fatsch oder Faust*). Er erhielt von den Visitatoren ein gutes Zeugniß, war aber an seinem Leibe, wie die damalige Pfarrwohnung, gebrechlich. Das jetzige Pfarrhaus ist zwar massiv und im Stande, aber im unteren Stockwerke sehr feucht; die Oeconomiegebäude sind wandelbar. Die Erhaltungskosten des Pfarrhofs tragen sämmtliche Parochialgemeinden, auch müssen jährlich je 3 Pferdebauern ein bestimmtes Quantum der Pfarrfelder bestellen und mit allen Arbeiten besorgen. Zudem lehnt und frohnt der Pfarrei ein 1777 auf einem Pfarrgrundstücke erbautes Haus. Der jetzige Pfarrer (Jahn) ist der 17. lutherische. Bereits 1533 wird hier ein Kirchner erwähnt, der den dürftigen Cultunterricht der Knaben besorgte. Die nach der Reformation hier errichtete Schule besuchten alle Kinder der Parochie, die zu Söllmnitz, Lauenhain und Wernsdorf wenigstens vom 10. Jahre an, bis wohin sie ein Präceptor unterrichtete. 1839 wurden die 3 letzten Orte ausgeschult, so daß jetzt nur Hirschfeld und Bethenhausen allein die Schule (gegenwärtig mit 72 Kindern) benutzen und baulich erhalten. Das dermalige Schulhaus, 1838 und 1839 mit 1400 Thlr. Unkosten erbaut, ist leider zu klein angelegt und hat außer einem Gärtchen keine Nebenräume. Die frühere, baufällig gewordene Schulwohnung wurde an einen Ortsnachbar um 106 Thlr. verkauft. Im Orte 1 Gemeindeschenkwirthschaft, 1 Feuerspritze (mit Bethenhausen gemeinschaftlich) und 1 im SO. nach Bethenhausen zu gelegene Windmühle. Die Gemeinde hat als engere einen Grundbesitz von circa $9^1/_2$ Morgen, aus 2 Teichen und einem mit Bäumen besetzten Hutanger bestehend und an 900 Thlr. werth, als weitere weder Vermögen noch Schulden, dagegen einen Jahresbedarf von 275 Thlr. Ihrer Pflege unterliegen 2 Hauptdorfstraßen mit 2 Nebengassen und 7 Communicationswege nebst der alten romneburg-zeitzer Straße. Der ansehnliche Privatgrundbesitz begreift 22 Bauerngüter (11 unter 40, 3 von 40—60, 4 von 80—100 und 4 über 100 Morgen), 4 Grundstücksverbände, 1 Pertinenzstück und 25 ledige Grundstücke. Oeconomie ist hier überwiegend, Handwerk und Taglohn gering. 18 Familien, von denen einige zwei Güter besitzen, treiben Feldbau als Hauptgeschäft, 5 als Nebengeschäft. Außerdem haben im Flurbezirke fast alle umliegenden Dorfschaften Grundbesitz. Im Handwerke, fast ganz auf den Ort beschränkt, sind bethätigt 2 Steinmetzen, 1 Dachdecker, Glaser, Müller, Schneider, Schuhmacher, Tischler und Zimmermann. Letzterer betreibt zugleich Höckerei und einer der Steinmetzen die Schenkwirthschaft. Der Ort mit seinen 17 Bauern (darunter 11 Pferdebauern), 10 Häuslern, 3 Taglöhnern und 35 Dienstboten ist wohlhabend. Obschon er 5 Ortsarme zählt, so hat er dagegen 9 Kapitalisten und 11 große Gutsbesitzer, die mehr als ihren Bedarf bauen. In der Oeconomie tüchtig, im Hause einfach, doch für öffentliche Zwecke mehr kalt als empfänglich, so die Gemeinde, von der allsonntäglich nur $^1/_4$ der Erwachsenen zur Kirche pilgert. Die frühere altenburger Tracht weicht hier der bürgerlichen. Die Flur, im O. und N. an Altenburg und im NW. an Preußen anstoßend, besteht aus $1417^2/_{16}$ Morgen und ist zu $^5/_8$ mittelgut, $^1/_8$ gut und $^2/_8$ gering. Der mittelgute Morgen wird mit 7—8 Thlr. verpachtet. Bis auf die Pfarrbüsche (Laubholz) kein Wald und außer dem Schulteiche und 2 Gemeindeteichen im Dorfe nur noch mehrere Wasserlöcher in der Flur. Bemerkenswerth als Hauptflurstücke sind das Jüdenthal (nach Groitschen zu), die Angerstücke, das Stöckicht, am Wandersteig, der Zschappelsgrund, die Fleischbänke,

*) So die Kirchenvisitationsacten zu Weimar, die nicht Fatth, sondern 1533 Fatsch und 1534 Faust schreiben.

Digitized by Google

am pölziger Wege, Gartenstücke, Lehden, Kickersberg, Pfarrgrund. Ueber die frühere Geschichte des deutschen Ortes fehlen alle Nachrichten; nur das ist bekannt, daß er zur Pflege Langenberg gehörte. Ueber die Besitzer von Söllmnitz klagt der Pfarrer Hancke (1559—1569), daß dieselben das Pfarrholz (Pfarrbüsche) widerrechtlich in Beschlag genommen. 1772 wurde ein Hirschfelder des Diebstahls wegen zum Korbdurchfalle verurtheilt. Der jetzige falkische Gutshof brannte in den 1770er Jahren durch Blitzschlag nieder und später schlug der Blitz wiederum in zwei verschiedenen Jahren in dasselbe.

Bethenhausen (urkundlich 1364 Bettenhusen, 1384 Betenhusin, 1533 Beitenhausen, Bettenhausen, im Volke „Bätenhausen"), hoch und frei gelegenes zweiherrisches Kirch-, Bauern- und Grenzdörflein, $2^1/_4$ Stunden NO. von Gera und $^1/_4$ Stunde SOS. von Hirschfeld, in einer flachen Mulde der Hochebene, dem Hauptanfange des Bramthals, auf beiden Seiten eines Hauptquellfadens der Brame und längs mehrerer Wasserlöcher zweizeilig lose gebaut und an 400 Fuß in Nordostrichtung ansteigend, besteht in Dorf und Flur aus einem altenburger und einem reußischen Theile, von denen jener der kleinere, dieser der größere ist. Zu jenem gehören nur 5 Bauerngüter und 1 Häusler mit 110 Morgen Land. Zehn altenburger Feldgelänge liegen auf der linken Seite des Bramthals und ein großes auf der rechten. Auf dem letzteren steht auch die Kirche und das Gemeindehaus des Ortes. Beide Gemeinden haben außer der Kirche und dem Gemeindehause eine Feuerspritze, die Wege im Dorfe und Felde, Umlagen und Rechnungen gemeinschaftlich. Die Gemeinderechnung steht unter der Aufsicht des Landrathsamtes zu Gera.

Der reußische Antheil begreift außer seinen Rechten an der Kirche und dem Gemeindehause, die auf altenburger Boden liegen, 1 Spritzenhaus und 15 zweistöckige, mit Ziegeln gedeckte Privathäuser, 9 Scheunen, 11 Höfe, in 17 Familien 111 (1861: 107) Einw. und an Vieh 21 Pf., 80 R., 53 Schw., 5 Z., 150 G. Die Häuser sind ungleich, nur einige stattlich. Im Orte 1 Schenke, der Gemeinde gehörig, aber verpachtet; außerdem 1 Feuerspritze. Der $^1/_8$ Stunde unterhalb Bethenhausen an der Durchkreuzung zweier Straßen (Bramthal- und ronneburg-zeitzer Straße) 700 Fuß hoch gelegene, freundliche und ziemlich gute Gasthof, der goldene Hahn genannt, gehört zu Bethenhausen, steht aber auf altenburger Boden. Nach einer Sage waren hier vormals zwei, nach einer anderen sogar drei Rittergüter, deren letzter Besitzer ein Herr v. Ende gewesen sein soll. Diesen Sagen zufolge sind seine Töchter von hier nach Liebschwitz gezogen und haben ihre bethenhäuser Bezüge an Geld- und Getreidezinsen zuletzt dem dasigen Pfarrer vermacht. Sicher ist, daß dieser Pfarrer noch heute Geld- und Getreideabgaben von Bethenhausen bezieht und ebenso sicher, daß es hier drei Gerichtsbarkeiten, die caasener, reichstädter und dobitzschner, gab und daß die Unterthanen der beiden ersten unter reußischer, die der letzten unter altenburgischer Landeshoheit standen. Nach Aufhebung der Patrimonialgerichte ist der Ort unter der zwiefachen Landeshoheit verblieben. Durch den Staatsvertrag von 1868 ist die reußische Landeshoheit über die Wohnhäuser Friedr. Fischers und Friedr. Giebners nebst Garten von S.-Altenburg anerkannt worden und ebenso über das die bethenhäuser Flur durchschneidende Stück der alten ronneburg-zeitzer Landstraße. Andererseits sind die zur Flur Frankenau vermessenen, im Staatsvertrage vom 25. September 1847 als der diesseitigen Landeshoheit unterfallend anerkannte und zur Flur Bethenhausen geschlagene Grundstücke (Enclaven in Frankenau) von Reuß j. L. an S.-Altenburg abgetreten worden. Bereits im Mittelalter hatte Bethenhausen ein Kirchlein, das, wie damals, so

Digitized by Google

noch heute Filial von Hirschfeld ist. Es war den Aposteln Simon und Judä geweiht, daher die Kirchweih hier Montags nach Simonis Judä gefeiert wird. Im Jahre 1777 erfolgte der Abbruch der alten baufällig gewordenen Kapelle und der Neubau der jetzigen kleinen, aber freundlichen, hellen, der Dreieinigkeit gewidmeten Kirche, die inmitten des Ortes auf dem ummauerten Kirch- und Leichenhofe steht. Sie hat im Inneren keine Bilder und alten Denkmale, nur ihr Taufstein stammt vom Jahre 1627. Auch trägt ihr Dachstuhlthürmchen 2 alte Glocken, von denen die größere aus dem Jahre 1483, dem Geburtsjahre Luthers, herrührt und zur Inschrift hat: O rex glorie veni nobis cum pace. In dem Kirchlein werden alle Casualien verrichtet und des Jahres acht Mal Gottesdienst gehalten, außerdem besucht Bethenhausen die Kirche zu Hirschfeld. Die Kirchenbücher gehen bis 1613 zurück. Kirchenvermögen fehlt. Obschon die Kirche auf altenburger Grund erbaut ist, so steht doch laut Verträgen die Kirchenhoheit Reuß zu, wie denn auch der Pfarrer zu Hirschfeld der einzige Inspector über die Kirchkasse ist. Der Ort schult nach Hirschfeld. Die Gemeinde hat einen Gemeindeschulzen für die combinirte reußisch-altenburger Gemeinde, deren gemeinschaftlicher Grundbesitz auf altenburger Boden liegt und in 2 Morgen (1 Teich und einige Gartenfleckchen) besteht. Sonst hat sie kein Vermögen, aber auch keine Schulden. An 200 Thlr. betragen die Jahresbedürfnisse der vereinigten Gemeinde, der die Erhaltung 1 Dorfstraße und 6 Communications- und Vicinalwege zukommt. Der Privatgrundbesitz reußischer Seits befaßt 9 Bauerngüter (3 unter 40, 3 von 40—60, 2 von 60—80 und 1 über 100 Morgen), 5 Grundstücksverbände, 2 Pertinenzen und 48 ledige Grundstücke. Ackerbau, die Hauptnährquelle des Ortes, treiben 9 Familien als Hauptgeschäft, nebenbei keine. Die Mehrzahl baut mehr als ihren Bedarf. Dem Handwerke und Gewerbe gehören nur 2 Schneider, 1 Schuhmacher, Stellmacher und Wirth. Der Ort mit seinen 7 Bauern, 6 Häuslern, 5 Taglöhnern und 21 Dienstboten ist wohlhabend. Hier 4 Kapitalisten und keine Ortsarmen. Zudem herrscht ein guter Sinn. Noch ist daselbst die altenburger Tracht mit ihren dunkelblauen Hauptfarben daheim. Die im O. an altenburger Gebiet angrenzende, waldlose Flur, zu der bis 1868 auch 8 Gelänge in der Nachbarflur Frankenau gehörten, ist $540_{,95}$ Morgen groß und hat meist mittelguten Fruchtboden, den Morgen zu 8 Thlr. Pacht. In der Flur (in und am Dorfe) blos 2 kleine Teiche und einige Wasserlöcher, in denen die Fische nicht überwintern. Hauptflurstücke sind: Mark, Baum, Sumpf, Viehweg, Goldberg, caasener Weg. Der Ort soll nach der spielenden Sage von seinem Bethause, dem ehemaligen Meßkirchlein, seinen Namen haben, indeß seine Markung und daher sein Anbau ist sicher viel älter, als die Errichtung der Kapelle. In früheren Zeiten gehörte er zur Pflege Langenberg. Ueber seine Geschichte ist außerdem nichts aufgezeichnet.

Naundorf (urkundlich 1121 Nnendorf, 1439 Nuwendorf, 1440 Nauendorf, Neundorf, Naundorf, Nauendorf, im Volke „Nannorf"), früher auch Obernaundorf im Gegensatze von Unternaundorf genannt, ansehnliches Kirch- und Grenzdorf, Stammort und Sitz der adligen Familie v. Naundorf, 2 Stunden NO. von Gera und $^1/_4$ Stunde NWN. von Großenstein, auf der Hochebene, an der alten ronneburg-zeitzer Straße, am Anfange einer sanften nordostwärts abdachenden Einsenkung zum Sprottathal, von Grasgärten und Bäumen umgeben, besteht aus einer Hauptstraße und 2 größeren Gassen, die ein Dreieck bilden und von dem oberen Dorfe, wo die Kirche und das Rittergut des Ortes erbaut sind, nach dem Thale zu absteigen. Der Boden der Kirche liegt 747

Digitized by Google

und das unterste Haus 735 Fuß hoch. Eine Gruppe der Häuser im unteren Dorfe heißt der Bahnhof. Der Abfluß der Dorfteiche (2 kleine im oberen und 2 große im unteren) geht zur Sprotta. Naundorf umfaßt 1 Kirche, 1 Gemeindearmenhaus, 1 Spritzenhaus und 62 Privathäuser mit 22 Scheunen und 58 Höfen, in 86 Familien 366 (1861: 381) Einw. und an Vieh 27 Pf., 138 R., 335 Schf. (Rittergut und 1 Bauer), 35 Schw., 17 Z., 277 G., 2 Bnst. Unter den Häusern, von denen 48 zwei- und 14 einstöckig, 55 mit Ziegeln, 5 mit Stroh und 2 mit Schiefer gedeckt sind, ist der Hauptbau das geräumige Rittergut, ein Majoratsgut, dessen stattliches Herrnhaus 1685 (Non mihi sed posteritati 1685 — so über der Eingangsthüre), dagegen dessen Wirthschaftsgebäude nach dem Brande des Jahres 1810 neu erbaut sind. Ob die v. Naundorf, ein nach dem Orte benanntes Geschlecht, von Anfang an hier gesessen, ist nicht bekannt; wohl aber ist urkundlich, daß sie bereits 1439 das Rittergut, das 1647 zu 5000 Mf. taxirt war, sammt der Gerichtsbarkeit über das Dorf inne hatten, wie sie denn bis jetzt, wie kein anderes Rittergutsgeschlecht des Landes, ihr Stammgut behauptet haben. Vorübergehend, bald länger, bald kürzer, besaßen sie auch Güter und Gerechtsame in der Umgegend, namentlich zu Caasen, Dorna, Groitschen und Großenstein. Ein Glied dieser Familie (Ehrenfried v. Naundorf, gest. 1666) stiftete zunächst für sein Geschlecht ein Stipendium am Gymnasium zu Gera. Bis um 1384 pfarrte Naundorf nach Großenstein, erhielt aber in dieser Zeit eine Kapelle, die der Bischof von Naumburg 1384 einweihte und den 11,000 Jungfrauen widmete. Nach und nach wurde sie zur Kirche erweitert. In ihr und in der Kirche zu Großenstein hatten die Guts- und Gerichtsherrn Erbbegräbnisse. 1810 brannte die alte Kirche bis auf das Gemäuer ab, das man nun überdachte und 10 Jahre lang zu kirchlichen Acten benutzte. Erst 1821 wurde auf der alten Mauer der jetzige, der früheren Kirche an Größe und Gestalt ziemlich gleiche Kirchenbau aufgeführt und den 7. October desselben J. eingeweiht. In ihr eine gutsherrliche Kapelle. Außer 2 Fahnen (von 1817 und 1830) keine Bilder und Denkmale. Eine ganz neue Orgel wurde 1857 mit 400 Thlr. Unkosten angeschafft. Auf dem unbedeutenden Kirchthurm, dessen Knopf und Fahne man 1858 erneuert hat, befinden sich 2 Glocken mit Inschriften von 1810 und 1823. In der Kirche, die stets ein Filial von Großenstein war und geblieben ist, werden an jedem zweiten Feiertage der drei hohen Feste und alle 14 Tage Frühgottesdienste und außerdem alle Casualien und das Amt der Communion verrichtet. Die Kirchenbücher gehen bis 1762 zurück. Vermögen fehlt der Kirche. Ihr Besetzungsrecht steht dem Consistorium zu Altenburg zu. Der Hauptgottesacker liegt dicht am Orte, doch werden noch auf dem Kirchhofe, dem ursprünglichen Friedhofe, Leichen gegen 1 Thlr. Vergütung beerdigt. Naundorf hat keine eigene Schule, sondern schult nach seinem Pfarrdorfe Großenstein mit 67 Kindern. Im Orte 1 Arzt, 1 Privatgasthof, 1 Feuerspritze und unfern davon 3 Mühlen, nämlich 2 Windmühlen (die eine im SO. 760, die andere im SW. 780 Fuß hoch) und 1 am Sprottabach gelegene Wassermühle (Erlichsmühle), deren Wasserrad auf altenburger Boden ruht. Die Gemeinde hat als engere (mit 36 Gliedern) einige Grundstücke im Werthe von 500 Thlr., als weitere weder Activvermögen noch Schulden; ihre jährlichen Bedürfnisse betragen an 300 Thlr. Sie muß an Wegen 1 Hauptdorfstraße, 5 Communications- und 3 Vicinalwege erhalten. Der Privatgrundbesitz begreift außer dem Areal des Rittergutes 20 größtentheils kleine Bauerngüter (13 unter 20, 4 von 20—40, 2 von 60—80 und 1 von 80—100 Morgen) und 44 ledige Grundstücke. Dem Ackerbau gegenüber ist hier der Erwerb in Handwerk, Gewerbe und Taglohn stark vertreten.

Digitized by Google

19 Familien treiben Oeconomie ausschließlich, 9 nebenbei. Im Handwerke und Gewerbe sind thätig 6 Maurergesellen, 4 Schuhmacher, 3 Müller und Zimmergesellen, 1 Bäcker, Böttcher, Maurermeister, Dosenfabrikant, Sattler, Schmied, Schneider, Stubenmaler, Wagner und Wirth, außerdem 1 Kaufmann und mehrere Kleinhändler. Der größere Theil der Gemeindeglieder, in 19 Bauern, 43 Häusler, 28 Taglöhner und 23 Dienstboten abgestuft, ist vermögenslos. Die Grundbesitzer bauen zwar ihr Jahresbrod, doch sind nur einige derselben wohlhabend. Es findet sich hier 1 almosenarme und 1 blinde Person. Außer den zunehmenden unehelichen Geburten befriedigt im Ganzen das sittliche und religiöse Verhalten der Gemeinde. Die altenburgische Tracht, früher allgemein, ist jetzt nur noch bei alten Personen vorkömmlich. Die waldlose Ortsflur, auf 3 Seiten (O., S. und W.) vom altenburger Gebiete umschlossen, begreift 932$^1/_5$ Morgen im Steuerwerthe von 162,720 Thlr. und hat $^1/_5$ guten, $^3/_5$ mittelguten (den Morgen zu 12 Thlr. Pacht) und $^1/_5$ geringen Boden. In ihr blos die 4 Dorfteiche. Ihre Hauptstücke sind: Spitze, mückersche Felder, Gehrenstücke, Galgenstücke, Kessel, Schafberg, baldenheiner Weg, Erlichsberg, Triftstücke, Straßenstücke, Krautgraben. Der Ort, von den zahlreichen gleichnamigen Orten in Deutschland zu unterscheiden, ist nach Ausweis seines Namens nicht allein ein deutscher, sondern auch ein jüngerer Anbau als die sorbischen Nachbarorte. Er gehörte früher zur Pflege Langenberg. Auch erhielt 1121 das Kloster Bosau hier 7 Huben in Besitz. In seinem Rittergute hat der Ort seinen Anfang und früheren Glanzpunkt zu suchen; daneben verdankt er der ehemaligen Straße von Ronneburg nach Zeitz einen Erbkretschmar, die Wiege des jetzigen Gasthofs. Sonst ist über seine Geschichte wenig bekannt, zumal alle Acten des Pfarrarchis durch den großen Brand, der 1754 fast ganz Großenstein und dabei die dasige Kirche und Pfarrei verheerte, untergegangen sind. Am 10. August 1810 gingen in Naundorf 18 Wohnhäuser, die Kirche und die Wirthschaftsgebäude des Rittergutes (das Herrnhaus wurde gerettet) in Feuer auf. Außer dem Rittergute hatte noch die großensteiner Pfarrei Lehn in Naundorf.

Caasen (1364 Kazin, im Volke „Caseln"), Plateaudörfchen, $^1/_4$ Stunde NO. von Groitschen, in einer sanften, teich- und grasreichen Hochmulde, am Ursprunge eines Quellfadens des Brambachs, an der alten ronneburg-zeitzer Straße, 720—746 Fuß ostwärts ansteigend, hat 1 Gemeindehaus und 18 Privathäuser mit 7 Scheunen und 18 Höfen, 25 Familien, 108 (1861: 97) Einw. und an Vieh 13 Pf., 49 R., 126 Schf. (Rittergut), 29 Schw., 4 Z., 30 G. Alle Häuser sind mit Ziegeln gedeckt, 15 aber nur zwei- und 4 einstöckig. Der Ort hat seine Schule, Grabstätte und Kirche in Groitschen, die letzte zum Theil auch in Dorna, dem Sitze des Pfarrers. Sein Hauptpunkt und Schmalzstück ist das dasige Rittergut, zwar kein großes, aber schönes Gut. Früher war dasselbe stets mit dem Rittergute in Naundorf vereinigt. Es wurde zwar in der Mitte des 17. Jahrhunderts davon getrennt, blieb indeß bis um 1770 im Besitz der Familie von Naundorf, von der ein Zweig hier seinen selbstständigen Sitz nahm. Das Gut kam nun an den Major J. Ernst v. Bomsdorf, der 1782 zu Caasen stirbt und in der Kirche zu Groitschen beerdigt wird. Sein Sohn Rud. E. Aug. v. Bomsdorf verliert nach wenig Jahren das Gut in einem Concurse, in welchem es Carl Abr. Müller, der Besitzer von Dorna, erstand. Nach dessen Tode (1799) kauft es der Forstsekretair Höckner, verkauft es jedoch nach kurzem Besitze an den postersteinschen Rittergutspachter Winkler, von dem ein Sohn gegenwärtig das Gut inne hat. Im Orte befindet sich 1 Privat-

Digitized by Google

wirthshaus und unfern desselben nach Hirschfeld zu 1 nm 1750 angelegte Windmühle. Die Gemeinde hat außer dem Gemeindehause mit Garten im Werthe von 200 Thlr. kein Vermögen, wohl aber 100 Thlr. Schulden und eine Jahresausgabe von circa 100 Thlr. Außer 2 Dorfstraßen sind 3 Communications- und Vicinalwege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz besteht neben dem Rittergute nur in 3 kleinen Bauerngütern (unter 40 Morgen), 3 Pertinenzstücken und 6 ledigen Grundstücken. Demnach hier auf beschränktem Boden wenig bäuerliches Leben, aber auch Taglohn und Handwerk gering, weshalb der Ort mit Ausnahme des Rittergutes ärmlich ist. Dem Besitze nach giebt es 5 Bauern, 7 Häusler, 6 Taglöhner und 7 Dienstboten; dem Erwerbe nach finden sich 6 Feldbauern (1 jedoch nur nebenbei) und 7 Handwerker, nämlich 3 Maurer, 1 Glaser, Schuhmacher, Steinhauer und Zimmermann. Nur 6 Güter bauen ihr Jahresbrod. Keine Kapitalisten, dagegen 1 Almosenempfänger. Bis auf eine wilde Ehe ist das sittliche Verhalten nicht zu tadeln. Die waldlose Flur ist $347^{8}/_{15}$ Morgen groß und hat größtentheils mittelguten Boden, den Morgen zu 8 Thlr. Pacht. In ihr 5 Teiche und 1 Sandgrube. Ihre Hauptheile sind: Windmühlenstück, bethenhäuser Weg, Schafberg, rother Weg. Ueber die frühere Geschichte des sorbischen Ortes ist nichts bekannt. 1780 brannte ein Häusler ab. 1806 erschossen die Franzosen den Einwohner Jacob von Groitschen. Die Ober- und Erbgerichte und Lehen gehörten zum Rittergute.

Groitschen (urkundlich 1146 Growithau, 1333 Greuczsch, 1533 Graitsch, Groitzsch, Groitzschen, Graitschen, Greutschen, im Volke „Greetsch"), kleines, freundlich und mild gelegenes Kirch- und Grenzdorf, 1 Stunde ONO. von Dorna, dicht oberhalb Waaswitz, im oberen Bramthal, am rechten Ufer des Brambachs, von mäßigen Höhen (Kirchberg, Stöckicht, Vorder- und Hinterberg) umkränzt, am Kirchberg von S. nach N. längs 1 Hauptgasse zweizeilig und über 70 Fuß ansteigend, umfaßt 3 Communalbauten, nämlich 1 Kirche, 1 Schule und 1 Gemeindehaus, 15 Privathäuser mit 9 Scheunen und 14 Höfen, 16 Familien, 94 (1861: 101) Einw. und an Vieh 17 Pf., 98 R., 14 Schf., 87 Schw., 6 Z., 50 G., 1 Bnst. Unter den Häusern sind 11 zwei-, die anderen einstöckig, alle aber mit Ziegeln gedeckt. Hier bestand schon im Mittelalter nicht blos eine Kirche, am Nordende des Ortes auf dem Kirchberg hoch gelegen, sondern zugleich auch eine Pfarrei, deren Stätte jetzt das reichardsche Gut einnimmt. Kurz vor der Reformation war durch den Brand der Kirche und des Pfarrhofes die Besorgung der wieder aufgebauten Kirche dem Pfarrer zu Söllmnitz übertragen worden, weil der Lehnsherr Martin v. Naundorf die wahrscheinlich von seinen Vorfahren gestifteten Einkünfte der Pfarrei (5 alte Schock, der Zehnt von 2 Höfen und etliche Aecker und Wiesen) eingezogen hatte. Die Kirchenvisitatoren forderten 1533 den Junker auf, die entzogenen Güter und Einkünfte dem söllmnitzer Pfarrer für dessen Verwaltung der Kirche in Groitschen zu übergeben. Da dies jedoch erst später und nur geschmälert erfolgte und überdies auch zu Söllmnitz ähnliche Schmälerungen der Pfarrgüter vorlagen, so wurde Groitschen um 1540 als ein Filial zu Dorna geschlagen, freilich mit dem bloßen Bezuge des Zehnten von 2 Gütern und eines jährlichen Zinses von 3 Aßo für die Pfarrfelder. Ein 1588 zwischen dem Pfarrer Horn zu Dorna und dem Besitzer eines der Pfarrei zehntpflichtigen Gutes zu Groitschen geschlossener Vertrag verwandelte sogar den Zehnten in einen geringeren Naturalzins. Dazu kam, daß um dieselbe Zeit der Pfarrhof in Groitschen von einem Herrn v. Naundorf widerrechtlich um 20 Aßo verkauft und blos der 2 Aßo betragende Zins dieser Summe dem Pfarrer in Dorna zugestanden wurde. Die jetzige

Digitized by Google

Kirche, ein einfaches, aber freundliches und lichtes Gotteshaus, wurde 1785 und 1786 mit 3593$^{1}/_{11}$ Thlr. Unkosten gebaut und den 1. Advent 1786 eingeweiht. Orgel, Uhr und inneren Anstrich erhielt sie erst 1823 und 1824 mit 983 Thlr. Unkosten. In ihr eine Kapelle der v. Naundorf. Ihr ziemlich hoher Kuppelthurm trägt 2 Glocken von 1786, beide mit Inschriften. Der ummauerte Gottesacker liegt an der Südseite der Kirche; die frühere stand inmitten desselben. Caasen kircht, begräbt und schult nach Groitschen. Auch hatten die Gutsbesitzer zu Caasen ein Erbbegräbniß in der Kirche zu Groitschen. In ihr hält der Pfarrer von Dorna zwei Sonntage hintereinander Gottesdienst, jeden 3. Sonntag und 2. Feiertag und außerdem 5 Mal des Jahres haben Groitschen und Caasen die Mutterkirche zu besuchen. Die Kirchenbücher reichen bis 1630 zurück. Das Kirchenvermögen beträgt 3721 Thlr. Das Besetzungsrecht gehörte stets denen v. Naundorf und ist, obschon seit langer Zeit nicht geübt, doch rechtlich durch die Verbindung mit Dorna nicht getilgt. Früher hatte Groitschen blos ein Präceptorat, an dem außer Caasen auch später Waaswitz Theil nahm. 1842 errichtete man hier eine Schule für Groitschen, Caasen und Culm, der sich auch Waaswitz durch vertragsmäßige Ausschulung aus Corbußen anschloß, doch hat letzterer Ort den Confirmanden-Unterricht und die Confirmation in Corbußen, die anderen in Dorna. Das Schulhaus wurde 1843 erbaut und eingeweiht. Der Schulkinder aus den 4 Orten sind 80 in 2 Klassen. Im Orte 1 Privatwirthshaus (zur fröhlichen Wiederkehr) und 1 mit Waaswitz und Caasen gemeinschaftliche Feuerspritze. Die Gemeinde besitzt außer dem Gemeindehause (4 □Ruthen) im Werthe von 200 Thlr., der Kirche, Schule und 1 Feuerspritze (diese zum Theil) weder Vermögen noch Schulden und bedarf jährlich 120 Thlr. zur Erhaltung von 2 Dorfgassen und 4 Communications- und Vicinalwegen. Der Privatgrundbesitz befaßt 8 Bauerngüter (5 unter 40, 1 von 40—60 und 2 über 100 Morgen), 1 Grundstücksverband, 1 Pertinenzstück und 8 ledige Grundstücke. Eins der Güter, das hahnsche, vier Bauerngüter umfassend, war 1588 im Besitz eines Herrn v. Lobma, hatte wahrscheinlich damals die Natur eines Freigutes, nur mit der noch bestehenden Zehntabgabe an die Pfarrei belastet. Lehn und Gerichtsbarkeit über den Ort gehörten denen v. Naundorf auf Naundorf und dem caasener Rittergute. Oeconomie war hier stets die Erwerbsquelle. 6 Bauern treiben Feldbau, darunter 5 als Haupt- und 1 (der Wirth) als Nebengeschäft; außerdem hier nur 1 Fleischer, Schmied und Schneider. Die kleine Zahl der Bauern kommt daher, daß einige derselben mehrere Güter haben. Der Ort mit seinen 6 Bauern, 4 Häuslern, 4 Taglöhnern und 13 Dienstboten ist wohlhabend. Daselbst 3 Kapitalisten und kein Almosenarmer. Auch sein sittlich-religiöses Leben befriedigt. Die Flur, im S. an altenburger Gebiet anstoßend, begreift 527$^{9}/_{10}$ Morgen mit $^{1}/_{5}$ gutem, $^{3}/_{5}$ mittelgutem und $^{1}/_{5}$ geringem Boden. Der mittelgute Morgen trägt 10 Thlr. Pacht. In der Flur 8 kleine Teiche. Hauptflurtheile sind: Zehntstücke, caasener Weg, hirschfelder Weg, Stöckicht, Kirchberg, Kirchbergsstücke, Angerstücke, vorderer und hinterer Berg. Der Ort, mit Groitzsch (vulgo Greetsch) bei Pegau gleichbedeutend, ist ein sorbischer Anbau und muß ein bewehrter Punkt der Sorben gewesen sein, weil der Name einen Burg- oder Wehrplatz bezeichnet. Er gehörte früher zur Pflege Langenberg. 1829 brannte durch einen Blitzschlag ein Bauernhof ab.

Waaswitz (urkundlich 1333 Wasenewitz, Waasewitz, Waswitz, Waaßwitz, Waßwitz, im Volke „Woostz oder Waastz"), das kleinste Kirch- und Grenzdörfchen im Fürstenthume, $^{1}/_{8}$ Stunde O. von Culm und 1 Stunde N. von Corbußen

Digitized by Google

(Altenburg), im oberen Bramthal, wo von S. das mückernsche Gründchen einmündet, zwischen dem Kirchberg, Krautberg und Culmberg, in ebener, 640 Fuß hohen Lage, rundlich um und an 5 kleinen Teichen erbaut, begreift 7 mit Ziegeln gedeckte Gebäude, nämlich 1 Kirchlein, 1 Gemeindehaus und 5 zweistöckige Bauernhöfe, in 6 Familien 47 (1861: 51) Einw. und an Vieh 16 Pf., 86 R., 43 Schw., 7 Z., an 80 G. und 3 Bust. Die Gründung einer Kirche allhier auf dem anliegenden Kirchberg fällt in sehr frühe Zeit. Durch wen aber dieselbe geschah, ist nicht ermittelt. Mit Corbußen*) nebst Pöppeln und Mückern (Altenburg) stand sie vor und einige Zeit nach der Reformation unter dem Decanat Großenstein und wurde von da aus durch einen Caplan besorgt. Obgleich dem Caplan in der Kirchenvisitation vom Jahre 1533 Corbußen als fester Wirkungssitz nebst bestimmter Besoldung angewiesen war, so erfolgte doch erst 1576 die Ausführung dieser Anordnung und 1579 die Erhebung des Caplanats Corbußen zur selbstständigen Pfarrei, der die Kirche zu Waaswitz als Filial unterstellt wurde. Die jetzige Kirche, 1771 erbaut und den 23. n. Trin. des Jahres eingeweiht, ist klein, dabei leider im Inneren und Aeußeren vernachlässigt, ohne Orgel und Schmuck, mit rohem, schmutzigem Gebälk und verfallendem Mauerwerk, daher ohne allen freundlichen und erhebenden Eindruck. Nur Kanzel und Altar haben endlich 1864 eine Bekleidung, freilich ärmlich genug, erhalten. Von ihren beiden geringen, aber alten Glocken hat nur die kleinere eine (lateinische) Inschrift. Uebrigens werden in der hiesigen Kirche nur die Tauf- und Trauungsacte verrichtet und jährlich höchstens 10 Predigten, Mittwochs oder Freitags, gehalten. An allen Sonn- und Festtagen und zur Feier des Abendmahls besucht der Ort die Kirche zu Mückern und dahin begräbt er auch, weil er keinen Friedhof hat. Die Kirche zu Waaswitz ist ohne Vermögen; ihre Bücher gehen bis 1571 zurück. Die geistlichen Angelegenheiten stehen nach älteren und neueren Verträgen (1746 und 1859) unter dem Consistorium zu Altenburg, welches das Besetzungsrecht der Pfarrei Corbußen ausübt. Ursprünglich war Waaswitz nach Corbußen eingeschult, hatte aber seit längerer Zeit die Erlaubniß, mit Groitschen einen Präceptor zu halten. Als nun zu Groitschen eine Schule für Groitschen, Caasen und Culm errichtet wurde, ist laut Rescript vom 5. Juli/6. November 1842 Waaswitz von Corbußen ausgeschult und mit Groitschen verbunden worden. Es schulen dahin 4—9 Kinder. Der Confirmandenunterricht und die Confirmation geschehen in Corbußen. Die Gemeinde hat einen Grundbesitz von circa 500 Thlr., sonst aber weder Kapital noch Schulden, auch keine fixirte Jahresausgabe. Früher bildete Waaswitz mit Groitschen eine Gemeinde, wie noch beide Orte 1 Feuerspritze, in Groitschen aufgestellt, gemeinschaftlich haben. 3 Communicationswege sind zu erhalten. Aller Grundbesitz ist gegenwärtig bäuerlich, früher indeß gab es hier ein Freigut, angeblich das dermalige krugsche Anspanngut. Im Jahre 1650 besaß es Junker Christoph Heinr. v. Beust, gen. auf Waaswitz, dem hier am 18. April desselben Jahres ein Töchterlein Elisabeth geboren wurde. Wann man das Gut verkauft und zu einem Bauerngute gemacht hat, weiß Niemand. Eins der Güter ist in 2 Güter gespalten worden, denn früher bestanden hier nur 4, jetzt 5 Bauerngüter (2 von 40—60 und 3 über 100 Morgen) und neben denselben 13 ledige Grundstücke. Die Fluren von Waaswitz und Frankenau sind durch den 1868 mit dem Herzogthum S.-Altenburg abgeschlossenen und ratificirten Hoheitsausgleichungsvertrag dergestalt purificirt, daß nunmehr erstere durchaus reußisch, diese durchaus altenburgisch ist. Die in der Flur Waaswitz gelegenen,

*) Corbußen ist das 1121 im Gau Gera vorkommende Goarwitz.

Digitized by Google

von S.-Altenburg abgetretenen 13 Grundstücke (die sog. waaswitzer Zudecken) enthalten 6 Acker 72 □Ruthen altenburgisches Maß. Unter den 5 wohlhabenden Bauern wohnt hier nur 1 im Gemeindehause auf Revers sich aufhaltende Hirtenfamilie. Arbeitsamkeit und Erwerb steht hier höher als Kirchlichkeit; auch betritt man mehr die Kirche zu Groitschen als die zu Mückern. Die Flur, im S. an altenburger Gebiet anstoßend, umfaßt $531^2{}_5$ Morgen Land, bis auf einige Hölzchen aus Feld und Wiesen bestehend. Der Boden ist größtentheils gut beschaffen und gut gepflegt. Verpachtung findet nicht statt. Außer den Dorfteichen keine in der Flur. Jeder Bauer hat seinen Sandschuttbruch. Hauptflurstücke sind: Grund, Grundqueren, Mittelqueren, Galgenstücke, Kuhberg, Lehmberge, Steinberge, Sandberge, Krautberge, Liesich, zschippacher Weg, Hacken, Culmberg, Angerwiesen, Kirchberg, Queren, beim Stein, Stöckicht, lange Stöckichte. Waaswitz, mit dem Waswitz bei Wurzen gleichbedeutend, ist sorbischen Ursprungs. Ursprünglich gehörte es zur Pflege Langenberg, seine Gerichtsbarkeit und Lehen aber standen dem Rittergute zu Caasen und zu Naundorf zu. Hinter der Kirche liegt ein an seinen Wunden gestorbener französischer Soldat begraben.

Culm (urkundlich 1333 Kulmen, Culma, 1533 Kolma, im Volke „Kulm"), geringes Dörfchen in freundlicher Lage, $^1/_4$ Stunde nordöstlich von Zschippach, aufwärts im Braunthal, wo der Söllmnitzgrund einmündet, zwischen mäßigen Kalk- und Sandhöhen, längs einer von S. nach N. laufenden Dorfstraße und zweier Querstraßen in 2 Gruppen gebaut, einer größeren unterhalb des Rittergutes am Brambach und einer oberhalb im Söllmnitzgrunde, jene früher Vorder-, diese Hinterculm genannt, befaßt 30 Privathäuser mit 12 Scheunen und 15 Höfen, 36 Familien, 194 (1861: 196) Einw. und an Vieh 14 Pf., 94 R., 347 Schf. (Rittergut), 103 Schw., 12 Z., 30 G. Hier 4 Häuser mit Stroh, die übrigen mit Ziegeln gedeckt; $^1{}_3$ ist ein- und $^2{}_3$ zweistöckig. Der Ort pfarrt und begräbt nach Dorna, schult aber nach Groitschen mit 47 Kindern. Sein Glanz- und Fettpunkt ist das dasige, neben zwei Teichen am Weinberg erbaute, ursprünglich aus zwei Gütern hervorgegangene Rittergut. Die Gutsgebäude sind in vorzüglichem Zustande, ebenso die Pflege seines ausgedehnten, $^2/_3$ der Flur umfassenden Grundbesitzes. Von 1534 bis heute sind 14 verschiedene Familien im Besitze des Gutes gewesen, darunter am längsten die v. Nossau, die dasselbe durch das 16. Jahrhundert bis in den Anfang des 17. inne hatte. Nach ihr folgten als Gutsherrn um 1620 die Familie Oppel, 1649 Christoph Heinrich v. Beust, darauf ein Hauptmann v. Wöllnitz, 1715 ein Herr v. Rahn, nach ihm ein Herr Lehmann, 1727 einer v. Lichtenhain, 1788 Carl v. Nostiz, dann ein Hauptmann v. Bendleben, 1809 ein Rittmeister v. Beulwitz, 1818 der Rittergutsbesitzer Hermann in Dorna, der das Gut nach drei Monaten an die Familie Schmalz aus Trebnitz bei Teuchern um 42,000 Thlr. verkaufte, welche dasselbe noch behauptet. Der um die Verbesserung und Verschönerung des Gutes verdiente, 1859 verstorbene Ad. Schmalz hat es seiner Wittwe (wieder an Friedr. Hausse verheirathet) und seinem Sohne hinterlassen. Am Herrnhause ein Nußbaum von 7 Fuß im Umfange. Dem Gute standen früher Lehen und Gericht über den Ort zu, mit Ausnahme von 3 kleinen Häusern, die auf waaswitzer Boden erbaut sind und dem Gerichte zu Caasen unterstellt waren. Im Orte 1 Privatwirthshaus (zum goldenen Lamm), 1 dem Rittergute zuständige, nur im Winter betriebene Branntweinbrennerei und 1 Mühle, die wegen ihrer Lage am Weinberg die Weinmühle heißt und 1709 an die Stelle der vormaligen, dem Rittergute gehörigen Roßmühle getreten ist. Die Gemeinde besitzt als engere einen 4 Morgen großen Anger im Werthe

Digitized by Google

von 600 Thlr., als weitere nicht Schuld und Geld; ihre Jahresausgabe erfordert an 160 Thlr., das Rittergut trägt blos $^1/_3$ bei. Sie hat 3 Dorfstraßen und 4 Communications- und Vicinalwege zu erhalten. Neben dem Areal des Rittergutes und 1 Pertinenzstück (9 Morgen zum söllmnitzer Rittergut) besteht der bäuerliche Grundbesitz nur in 7 kleinen Gütern (sämmtlich unter 30 Morgen) und in 9 ledigen Grundstücken. Früher bildeten Feldbau und Taglohn die Nährquellen, jetzt daneben noch etwas Handwerk. Außer dem Rittergute treiben 6 Familien ausschließlich Landwirthschaft, 8 nebenbei und 10 sind Handwerker, darunter 5 Maurer, 1 Dachdecker, Müller, Schneider, Schuhmacher und Zimmermann. Der Wirth ist zugleich Bäcker und Krämer. Die Mehrzahl der in 6 Bauern, 19 Häusler, 20 Taglöhner und 16 Dienstboten gegliederten Einwohner ist dürftig, doch bis auf einige Trunkenbolde im Wandel ohne Tadel. Nur die wenigen Bauern bauen ihr Brod. 1 Ortsarmer genießt Almosen. Die Flur faßt $691^9/_{10}$ Morgen und ist meist mittelgut, den Acker zu 6 Thlr. Pacht. In ihr 2 Teiche (auf dem Gute). Ihre Hauptheile sind: Schenkenberg, Weinberg, Zuckerberg, Lämmergraben, Kuhberg, Stöckicht, Lehmgrube, Naundorfer, Teichstück, Wachhügel, Kirsche, Garten. Culm und das nah gelegene Wernsdorf entsprechen den beiden gleichnamigen Orten bei Saalburg im Oberlande. Wie dort, so hier der Ort ein sorbischer Anbau. Culms frühere Geschichte ist die des Rittergutes mit seinen Fröhnern. Die 1816 auf dem Weinberg ausgegrabenen Menschenknochen geben zu errathen, ob hier ein heidnischer Opferplatz oder ein Todtenhof oder eine Baustätte von Menschen war und im ersten Falle ob der Name Weinberg in Weih-berg (geweihter Berg) aufzulösen sei. Im 30jährigen Kriege tödteten die Kriegsschaaren hier 1637 Paul Knüpfers Sohn und 1643 den muthvollen Gutsbesitzer Wolf Adam Oppel.

Zschippach (urkundlich Tippach, 1488 Czschippach, 1533 Zschippach, im Volke „Schippch"), freundliches, wohlhabendes Kirch- und Grenzdörfchen, $^1/_2$ Stunde östlich von Dorna, aufwärts im Bramthal, größtentheils am rechten Ufer des Brambaches, zwischen Kalk- und Sandhöhen (Liesich, Lerchenberg, Mühlberg und Steinberg), längs einer von S. nach N. bergan steigenden Hauptdorfstraße und einer Nebenstraße gebaut, befaßt als Communalgebäude 1 Kirche und 1 Gemeindehaus und mit Einschlusse des dasigen Rittergutes 28 Privathäuser mit 20 Scheunen und 25 Höfen, in 30 Familien 170 (1861: 166) Einw. und an Vieh 29 Pf., 133 R., 337 Schf., 113 Schw., 11 Z., 150 G., 1 Bnst. Unter den Häusern, sämmtlich mit Ziegeldachung und bis auf 1 Einstock alle zweistöckig, sind mehrere einladend wohnlich; die Hauptbauten bilden aber das Rittergut und das Kirchlein, beide auf der Nordseite des Dörfchens neben einander und neben einem Teiche, 625 Fuß hoch gelegen. Das geräumige Rittergutsgebäude besteht aus einem neuen massiven Herrnhause im schweizer Stile und aus neuen Wirthschaftsräumen, letztere nach dem Brande von 1802 erbaut. Die ersten bekannten Besitzer des Rittergutes waren die v. Sölmnitz, dann von der Mitte des 15. bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts die v. Schauroth. Karl Günther v. Schauroth, der das Gut erst an Günther Chr. v. Schierstädt und darauf an C. H. v. Beust verpachtet hatte, verkaufte es 1658 zur Hälfte an die Frau Anna Gebhardt und 1666 zur anderen Hälfte an Lebrecht Metsch. Im Jahre 1667 gelangte Heinrich v. Cude durch Ankauf beider Theile in den Besitz des ganzen Gutes, das seine Familie bis 1714 inne hatte. In diesem Jahre kam es durch Kauf (sub hasta) an die v. Koppy und von diesen 1747 an die Familie v. Zehmen, welche dasselbe noch heute besitzt. Der damalige Gutsherr (Domprobst und Kammerherr v. Zehmen) hat

Digitized by Google

es in Pacht gegeben. Dem Rittergute gehörten früher Lehen, Frohnen und die Erbgerichtsbarkeit über den Ort, doch bereits 1840 löste Friedr. v. Zehmen zur Wohlthat der Einwohner Frohnen, Lehen und Triften ab. Die hiesige Kirche, ursprünglich wohl blos als Schloßkapelle gegründet, ist ein Filial von Dorna und hat nur jeden dritten Sonntag und jeden zweiten Feiertag Gottesdienst, an den anderen Sonn- und Festtagen muß die Gemeinde die Mutterkirche besuchen. In ihrer jetzigen Gestalt besteht sie seit circa 1648, nachdem sie im Januar 1645 durch Kriegshorden niedergebrannt war. 1751 wurde ihr Inneres ausgemalt. Sie ist ein gewöhnlicher, einfacher Bau, bis auf eine 1830 gestiftete Fahne ohne Denkmale. In ihr die Begräbnißstätte der Gutsherrn. Ihr Thurm, 1722 mit 366 Aßo Unkosten erbaut, trägt 2 vom Jahre 1657 stammende, aber 1828 umgegossene Glocken, von denen die größere wieder 1834 einen Umguß erlitt. Seit 1645, wo mit der Kirche die Bücher untergingen, stehen alle kirchliche Vorfälle im dornaer Kirchenbuche. An Vermögen hat die Kirche 3900 Thlr. Ihr Besetzungsrecht steht, wie das der Kirche und Schule zu Dorna, dem hiesigen Rittergutsbesitzer zu. Der Gottesacker, 1829 neu ummauert und vergrößert, liegt weit vom Dorfe, auf einer Anhöhe, am Wege nach Mückern. Zschippach schult nach Dorna mit 25 Kindern. Im Orte 1 Privatwirthshaus, 1 Feuerspritze auf dem Gute, 2 Sturmfässer und 3 Mühlen, von denen die oberste am Ostende des Dorfes, die bis 1599 zum Rittergute gehörende Knappenmühle, die mittlere am Südende die Zoitzmühle und die unterste unterhalb des Ortes die Fuchsmühle (einst die untere, dann die Seidelsmühle) heißt. Die Gemeinde hat als engere (20 Theilhaber) 1 Anger und 1 Gemeindehaus im Werthe von 600 Thlr., als weitere weder Vermögen noch Schulden; ihr Jahresbedarf beläuft sich auf circa 200 Thlr. Ihr fällt die Erhaltung zweier Dorfstraßen und 4 Communications- und Vicinalwege zu. Der Privatgrundbesitz besteht in 1 Rittergut, 14 (früher 15) Bauerngütern (7 unter 40,. 6 von 40—60 und 1 über 100 Morgen), 3 Pertinenzstücken, 3 Grundstücksverbänden und 18 ledigen Grundstücken. Wie sonst, so heute Landwirthschaft die Seele des Ortes. Auf dem Rittergute und auf 14 Bauerngütern mit Inbegriff der 3 Mühlen wird sie ausschließlich, auf 1 Gut als Nebengeschäft getrieben. Untergeordnet und auf den Ort beschränkt ist das Gewerbe, von 4 Maurern, 3 Müllern, 1 Kaufmann (zugleich Wirth), Korbmacher, Schneider, Schuhmacher und Weber vertreten. Bei den in 11 Bauern, 7 Häusler, 9 Taglöhner und 26 Dienstboten abgestuften Einwohnern herrscht im Ganzen Wohlhabenheit, Rührigkeit und guter Sinn. Unter ihnen 6 Kapitalisten und 14 bauen ihr Brod und darüber. Eigentliche Almosener finden sich nicht; eine Wittwe mit ihrem Sohne hat freie Wohnung im Gemeindehause und die anderen Dürftigen sind bei den Güterbesitzern beschäftigt. Die Flur, im SO. an altenburger Gebiet anstoßend, umfaßt 919,87 Morgen mit $^3/_7$ gutem, $^3/_7$ mittelgutem und $^1/_7$ geringem Boden. Der mittelgute Morgen trägt 6 Thlr. Pacht. In der Flur 2 Teiche, 1 Steinbruch und 1 Sandgrube. Hauptflurstücke: culmer Grund, Liesich, mückersches Feld, Bühre, am Gottesacker, Lerchenberg, schwaaraer Weg, Bremse, Mühlberg, Gerweg, unterer, mittler und oberer Steinberg, wüster Hain, Birkig, Urholz, Groitschen. Daß Zschippach, welches früher zur Pflege Langenberg gehörte, ein sorbischer Anbau ist, beweisen die Namen des Ortes und mehrerer Flurstücke. Möglich, daß Zschippach der alte Name des Brambachs war. Von der früheren Ortsgeschichte, die mit der des Rittergutes zusammenfällt, weiß man wenig. 1782 wurde der Kammerdirector v. Ingersleben, den man bei Pforten todt gefunden hatte, hier in dem v. zehmenschen Erbbegräbnisse beigesetzt. In diesem Jahrhundert erlebte der Ort kleinere

Digitized by Google

Brände. In Feuer gingen auf 1802 die Wirthschaftsgebäude des Rittergutes, 1828 die Fuchsmühle, 1834 ein Bauerngut neben der Kirche und 1836 die Nebengebäude eines Bauerngutes.

Dorna (urkundlich 1333 Turnaw, 1415 Thornaw, Tornaw, 1533 Tornaw, später Dorna, im Volke „Durne"), wichtiges Kirch- und Grenzdörfchen, 1¼ Stunde NO. von Gera, in der Mitte des fruchtbaren und freundlichen Bramthals, wo der Hummelgraben einmündet, zwischen dem Kremel, Eichberg und Kirchberg oder zwischen Sandbergen im N. und Kalkhöhen im S., vom Brambach, der das negiser Wässerlein aufnimmt, durchflossen, besteht aus den hoch gelegenen Cultgebäuden auf dem Kirchberg und aus drei Häuserreihen im Thale, der Zeitzerstraße oder Klatschgasse nach Negis zu, dem sog. Dorfe am Kremel und der Fahrtstraße und umfaßt 4 öffentliche Gebäude, nämlich Kirche, Pfarrei, Schule und Gemeindehaus, und mit Einschlusse des Rittergutes 41 Privathäuser mit 36 Höfen und 20 Scheunen, 62 Familien, 285 (1861: 246) Seelen und an Vieh 21 Pf., 129 R., 329 Schf., 79 Schw., 7 Z., 170 G., 3 Bust. Bis auf 1 Schiefer- und 1 Strohdachhaus haben alle Häuser Ziegel, auch sind 33 zwei- und nur 9 einstöckig. Die zwei Hauptpunkte des Ortes sind sein Rittergut und seine Kirche, einst die Gebieter über Leib und Seele. Das Rittergut liegt im Thale. Um 1707 brannte dasselbe ab. Otto v. Weißenbach baute das schöne Herrnhaus (Schloß) und die Wirthschaftsräume auf, wie sie zum Theil jetzt stehen; einen großen Flügel der Wirthschaftsgebäude errichtete der 1854 verstorbene Michael Kahnt. Die ersten bekannten Besitzer des Gutes waren weit über 200 Jahre die v. Schauroth, von denen einer (Hans v. Schauroth) 1415 vom Dynasten Heinrich zu Gera beliehen und unterstützt wurde. 1660 kamen durch Heirath die v. Naundorf, durch Kauf 1705 die v. Weißenbach, um 1765 der Rittmeister Georg Dietr. v. Alvensleben und als derselbe in Concurs verfiel, 1771 der geraer Kaufmann Carl Abr. Müller in den Besitz des Gutes. Nach Müllers 1799 erfolgtem Tode erbte es sein Enkel, der sächs. Husarenlieutenant Ad. Ludw. Ferd. Semmel, der es 1818, als er Stadthauptmann zu Gera geworden, an Fr. E. Hermann aus Kirchberg verkaufte. Im Jahre 1824 überließ dieser käuflich das Gut Dorna an den geraer Gastwirth J. Gottfr. Gladitsch, behielt aber für sich Seeligenstädt, das seit mehreren Jahrhunderten mit Dorna verbunden war. Als der genannte Gladitsch 1826 starb, kam Dorna an dessen Sohn, den Kaufmann Ernst Herm. Gladitsch, der aber dasselbe, nachdem er durch Ablösung der Frohnen und Lehen dem Orte wesentlich genützt hatte, 1839 an den Gutsbesitzer Mich. Kahnt aus Unterwernsdorf bei Zeitz verkaufte, dessen Wittwe und Sohn es noch besitzen. Die Kirche zu Dorna ist die Pfarr- und Mutterkirche für 8, früher für 11 Orte. Dies beweist, daß hier bald nach der Eroberung des Landes durch die Deutschen eine Hauptmissionsstätte und für das mittlere und obere Bramthal die erste Kapelle, sicherlich auf einem alten heidnischen Cultpunkte, errichtet worden ist. Das Missionskirchlein war, worauf der anliegende, ihr lehnspflichtige Petersberg hindeutet, eine Peterskirche. Die jetzige Kirche ist alt. Ihr Ostheil, ein Kreuzgewölbe über dem Altar, reicht in das 13., ihr Westtheil, das Schiff, in das 16. Jahrhundert zurück. Die Sage, daß das Schiff einst durch einen Blitzschlag abgebrannt sei, wird durch Brandbalken in den Seitenmauern bestätigt. Die an einem Balken unter dem Chor befindliche Zahl 1594 enthält wohl das Baujahr des Schiffs, welches leider eine schlechte Holzdecke hat, finster ist und einer Reparatur dringend bedarf. Ihre Orgel stammt vom Jahre 1710 und ihre Sacristei von 1786. Manche Tempelgeräthe verdankt sie Gliedern der hierher gepfarrten Ritterguts-

Digitized by Google

familien, die in der Kirche ihre Kapellen (mit den Wappen Weißenbach, Koppy und Lichtenhain) besitzen und auch bis 1824 ihr Erbbegräbniß hatten. Die Begräbnisse adliger Familien aus älterer Zeit befinden sich namentlich in dem hinteren Theile der Kirche. Außer den Bildnissen zweier Pastoren (Pezold und Amthor) und außer zwei Degen ehemaliger Herrn Winkler auf Kretzschwitz hat die Kirche ein werthvolles altes Denkmal in dem großen, offenen Altarheiligenschrein mit der Maria und dem Jesuskinde in der Mitte, rechts und links mit zwei Abtheilungen männlicher und weiblicher Holzfiguren. Der Schrein stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. An der Südseite des Schiffs ist von außen seit 1812 der Begräbnißschwibbogen des durch eine Stiftung um Kirche und Schule verdienten, 1814 hierher begrabenen Steingutfabrikbesitzers J. H. Leers von Cuba und an der Westseite das zugleich als Kapelle benutzte Erbbegräbniß der Gutsherrn auf Kretzschwitz angebaut. Zwei alte Grabsteine (derer v. Lichtenhain) liegen zur Seite der Kirche und in der Kirchthüre ein dritter, dem 1643 wegen seiner Gegenwehr gegen Kriegshorden erschossenen Wolfg. Adam Oppel von Culm geweihter Grabstein, den leider die Kirchengänger mit Füßen treten. Der Thurm, an der Nordseite der hinteren Kirche angebaut, 1698—1700 reparirt und in die jetzige achteckige Gestalt mit Kuppelschluß gebracht, enthält drei im Jahre 1828 mit 503$^{1}/_{6}$ Thlr. Unkosten hergestellte Glocken, alle mit Inschriften. Die Kirchenbücher reichen bis 1635 zurück. Das Vermögen der Kirche beträgt 3418 Thlr. Auch sind ihr 5 Güter anspannpflichtig. Ihr Besetzungsrecht übt der Besitzer des Rittergutes Zschippach. Nach Dorna pfarren und begraben Kretzschwitz, Culm, Regis und Seeligenstädt; außerdem gehören hierher als Filiale Zschippach und Groitschen mit Caasen, die aber am Neujahr, Charfreitag, Himmelfahrts- und zweiten Bußtag, daneben Zschippach je zwei Sonntage hintereinander und den ersten Feiertag, Groitschen mit Caasen jeden dritten Sonntag und zweiten Feiertag die Mutterkirche besuchen. Die ganze Parochie umfaßt 1296 Seelen. Früher standen auch die Dörfer Söllmnitz mit Lanenhain und Wernsdorf im Parochialverbande mit Dorna. In Wernsdorf war noch bis 1854 das jahrsche Anspannrecht nach Dorna gepfarrt, seitdem aber gegen 125 Thlr. Entschädigung nach Hirschfeld. Bis 1646 wurden alle Leichen von Söllmnitz, die der Adligen ausgenommen, nach Dorna beerdigt. Seit dieser Zeit beziehen Pfarrei und Schule zu Dorna eine Entschädigung aus dem Kirchenärar zu Söllmnitz. Der Gottesacker zu Dorna, darauf einige Leichensteine von früheren Pastoren bemerkenswerth, liegt an der Kirche. Die Pfarrei, ein stattlicher Bau mit drei Gärten und schöner Aussicht, ist 1772 und 1773 neu erbaut. Die frühere stand auf der Stelle des jetzigen Blumengartens. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Hans Kirmes, der jetzige (Fr. Hochstein) ist der 18. Das Pfarrvermögen besteht meist in Grundstücken (an 60 Morgen Feld und etwas Holz). Eine Schule entstand hier gleich nach der Reformation. Der erste bekannte Lehrer kommt 1606 vor. Das Schulhaus ist ein alter, geringer und erst vor Kurzem durch einen Anbau etwas vergrößerter Bau. Eingeschult sind Regis, Kretzschwitz, Seeligenstädt und Zschippach, zusammen mit Dorna an 125 Kinder, doch besuchen die Kinder von Seeligenstädt nach einem besonderen Abkommen mit dem Lehrer in Dorna bis zu ihrem 10. Lebensjahre die Schule des näher gelegenen Großaga. Für die Schuljugend besteht nicht allein eine Lesebibliothek, die selbst den Erwachsenen zu Gute kommt, sondern auch ein besonderes Fest am Johannissonntage. Der genannte Fabrikbesitzer Leers hat die Zinsen von 300 Thlr. zu 8 Prämien für Fleiß und Schönschreiben bestimmt, welche der Pfarrer nach einem Gottesdienste und Examen vertheilt, worauf alle Kinder in der

Digitized by Google

Schule mit Kuchen erquickt und vom Pfarrer mit einem Stern- und Scheibenschießen vergnügt werden. Außer der leersschen Stiftung sind noch 1836 von zwei Frauen aus Regis (Knorre und Senf) 50 Mf. für die Kirche, vom regiser Amtsschulzen J. G. Schleziger 40 Mf. für die Kirche und 10 Mf. zur Gründung der Schulkasse und von der Familie Kahnt 100 Thlr. für Schule und Kirche verehrt worden. Im Orte sind 2 Privatgasthäuser (darunter die trostlose „alte Schenke" altenburgisch), 2 Mühlen, nämlich die dornaische (mit 1 Lohmühle) und die Türkenmühle (früher Bohnenmühle), 1 Ziegelei und statt einer Feuerspritze ein Sturmfaß. Die Gemeinde besitzt als engere 3 Morgen Land (Anger und Gemeindehaus mit Garten) im Werthe von 1200 Thlr., als weitere weder Activa noch Passiva; ihre Jahresausgabe beträgt 150 Thlr. Neben 3 Dorfstraßen sind 6 Vicinal- und Communicationswege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz begreift das Rittergut, 10 Bauerngüter (8 unter 40 und 2 von 40—80 Morgen), 1 Grundstücksverband und 27 ledige Grundstücke. Feldbau, Viehzucht und Handarbeit jetzt wie sonst hier der Haupterwerb. 11 Familien, mit Einschlusse der beiden Müller, treiben Landwirthschaft ausschließlich, 2 (Maurer) nebenbei. Thätig im Gewerbe und Handwerk sind 8 Maurer mit 1 Meister, 4 Zimmerleute, 3 Porzellanmaler, 2 Schuhmacher, 1 Böttcher, Brauer (zugleich Wirth), Dachdecker, Schmied, Schneider, Wagner, Zeugmacher und Ziegelbrenner. Nach Besitz und Arbeit stufen sich die Einwohner in 10 Bauern, 24 Häusler, 30 Taglöhner und 20 Dienstboten. 13 Familien bauen ihr Jahresbrod und doch ist der Ort mit Ausschlusse der Güterbesitzer arm. Früher klagte man, daß nur ein Theil kirchlich, friedliebend und mäßig sei. An Gebrechlichen nur eine blinde Person. Die im W. an altenburger Gebiet angrenzende Flur umfaßt 748⅝ Morgen mit gutem Boden im Thale und mittelgutem an den Geländen. Der mittelgute Morgen giebt 8 Thlr. Pacht. In der Flur 2 kleine Teiche, 1 Thongrube und 3 Kalkbrüche. Hauptflurtheile: Leube, Ritschig, Kirchberg, Rödelstücke, Lehdenstücke, am süßen Loch, Wehrstücke, Türkenäcker, Bramthal, Kiefergraben, Kremel, Kieferberg, föllmnitzer Graben, Quere, Ortsgraben, Eichberg, Schanze, Schörl. Der Ort, von Dorna im weimarischen Amte Roda zu unterscheiden, soll, wofür allerdings die Flurstücksnamen Kremel und Leube sprechen, ein sorbischer Anbau sein und Rasenheim bedeuten. Spielender Sinn leidet den Namen von Dorn ab und macht somit den Ort zu einem deutschen Anbau. Größere Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß der hiesige Petersberg ein alter, dem Thor geheiligter Punkt war und ursprünglich Thorsberg (Thorberg) hieß und daß die Sorben ihn mit unverändertem Namen gleichfalls als Cultstätte gebrauchten. Bei der Einführung des Christenthums, das St. Peter an die Stelle des Thor zu setzen pflegte, errichteten die ersten Sendboten auf dem heidnischen Cultpunkte eine Peterskapelle und verwandelten den Namen Thorsberg in Petersberg. Unverändert davon blieb der alte Name des Thales als Au am Thorberg oder Thornau. Ebenso unverändert blieb Thorhain, ein unfern Dorna zwischen Regis und Röpsen liegender Hochpunkt. Uebrigens deutet das früher zu Dorna eingeführte mainzer Missale darauf hin, daß die Gründung der ersten hiesigen Kapelle durch thüringische Missionäre erfolgt sein müsse. Politisch gehörte der Ort ursprünglich zur Pflege Langenberg. Die Obergerichte waren landesherrlich, die Erbgerichte und Lehen über die Mehrzahl der Häuser und Güter standen dem dornaischen Rittergute zu; die kleinere Zahl lehnte der Pfarrei und dem zschippacher Rittergute. 3 Häuser am Fuße des Kirchbergs mit 2 Morgen Areal sind altenburgisch, stehen aber kirchlich unter der reuß. Pfarrei Dorna. Der Ort hat im 30jährigen Kriege viel zu dulden gehabt. Mancher sog. Wachhügel der

Digitized by Google

Gegend erinnert noch an diese wilde Zeit. Auch wurde Torna 1806 durch die Franzosen geplündert. Doch ist der Ort außer dem Brande des Kirchenschiffs um 1594, mehrere Dorfhäuser 1651, des Rittergutes 1707 und außer dem von 5 Bauernhöfen am Pfingstabend 1848 von Feuersgefahr verschont geblieben. In der Umgebung von Torna sind außer dem Kirch- und Petersberg noch manche Punkte, über deren einstige historische Bedeutung nur die Namen, sonst keine Aufzeichnungen vorliegen. Dahin gehört der früher bewaldete, seit 1834 in Feld verwandelte Kremel, ein alter Wehrplatz. Ein lange bewunderter Steinblock daselbst wurde 1834 zertrümmert. Hinter dem Kremel erhebt sich der wüste Hain (Wüstenhain), ein von Höhen und Einsenkungen durchsetzter Waldcomplex. Es bildet derselbe eine besondere Flur, an welcher die anliegenden Orte, insbesondere die Rittergüter Torna, Zschippach, Culm, Caasen, Naundorf, Kretzschwitz und Söllmnitz Antheil haben bezüglich früher Antheil hatten. Wahrscheinlich ist er einer der beiden 1364 als Negaz und Wenigen-Negaz vorkommenden Orte und zwar der größere derselben gewesen. Ob in dieser Wüstung der eine oder andere von Eichen umsäumte Bergrücken einst ein heidnischer Cultpunkt war, bleibt dunkel. Hinter dem Eichberg erhebt sich die Schanze, ein abgeplatteter, gegen N. durch einen Graben geschützter Bergvorsprung, sicher einst ein Wehrplatz in Kriegszeiten. Das Thal nach Regis heißt im unteren Theile Hummelgraben, weiter aufwärts Neuholz. Die Landesgrenze zwischen den Fluren Torna, Trebnitz und Bieblach und zwischen der mit denselben rainenden Flur Röpsen ist 1807 zwischen den Staatsregierungen Reuß j. L. und S.-Altenburg vereinbart, 1814 versteint, vermessen und kartirt und in dem Hoheitsausgleichungsvertrage von 1868 als richtig anerkannt worden.

Regis (urkundlich 1121 Nigaume, 1333 Nogas, 1364 Negaz, Wenigen-Negaz, Nigis, Negis, im Volke „Riegs"), kleines Bauern- und Grenzdorf, ½ Stunde NWN. von Torna, in einer grasigen Hochmulde, am Triftbach, zwischen dem Hackenberg und Gartenberg, zweizeilig längs einer Dorfgasse von O. nach W. gebaut, von 660 bis 695 Fuß ansteigend und einer zur Seite liegenden Reihe von 7 kleinen Teichen parallel laufend, begreift 1 Gemeindehaus und 13 zweistöckige Privathäuser mit 12 Scheunen und 11 Höfen, in 14 Familien 93 (1861: 110) Einw. und an Vieh 26 Pf., 114 R., 227 Schf. (9 Bauern), 78 Schw., 5 Z., 190 G., 9 Bnst. Unter den Häusern sind 13 mit Ziegeln, 1 mit Schiefer gedeckt. Der Ort pfarrt, begräbt und schult (mit 15 Kindern) von jeher nach Torna. Daselbst 1 Privatwirthshaus. Die Gemeinde hat weder Vermögen noch Schulden. Früher besaß sie die Schmiede mit Gastgerechtigkeit, verkaufte aber beides an Privatpersonen. Ihre Bedürfnisse erfordern jährlich circa 100 Thlr. Sie muß 1 Dorfstraße und 4 Communications- und Vicinalwege erhalten. Eine mit Groitschen und Waaswitz gemeinschaftliche Feuerspritze ist in Groitschen. Regis hat jetzt blos bäuerlichen Grundbesitz, welcher 11 Bauerngüter (3 unter 40, 3 von 40—60, 2 von 80—100 und 3 über 100 Morgen), 2 Pertinenzstücke und 20 ledige Grundstücke umfaßt. Dagegen war vordem das dermalige Friedelsgut, dessen geschlossene Güter dicht am Orte liegen, ein Freigut, auf dem 1604 Götz v. Ende saß. Der Verkauf des Gutes und seine Umwandlung in ein Bauerngut erfolgte wahrscheinlich wenn nicht schon in, doch bald nach dem 30jährigen Kriege. Es hat noch heute den Zehnten an die Pfarrei zu Torna zu leisten. Auch sind überdies hier früher mit Einschlusse des Friedelsgutes 16 Bauernhöfe gewesen, jetzt nur 11. Ackerbau und starke Viehzucht bilden heute wie sonst die lohnende Erwerbsquelle; das Handwerk ist fast bedeutungslos. Es giebt hier 10 Bauern und nur 3 Häusler, dagegen

Digitized by Google

keine Taglöhner, aber 15 Dienstboten. Von den Häuslern, aus 1 Korbmacher, Maurer und Schmied bestehend, treibt der erste gleich den 10 Bauern, die ihr Jahresbrod und mehr bauen, den Feldbau als Hauptgeschäft. Der Ort ist wohlhäbig, auch in seinem sittlichen Verhalten ohne Tadel. Es giebt hier 1 almosenbedürftige und 1 blinde Person. Die sandige Flur, im W. mit altenburger Gebiet rainend, begreift $920^{3}/_{10}$ Morgen und hat $^{1}/_{7}$ guten, $^{5}/_{7}$ mittelguten (den Morgen zu 9 Thlr. Pacht) und $^{1}/_{7}$ geringen Boden. In ihr 9 Teiche und 1 Sandgrube. Hauptflurstücke sind: Gartenberg, Grubenstücke, zschippacher Teich, Kaulicht, Heubucht, Hackenberg, Leichen, Eichberg, alter Hain, Eichelsee, Lobichtsstücke. Der Ort ist sorbischen Ursprungs. Das 1121 urkundlich neben Kretzschwitz, Söllmnitz, Roben und Rusitz vorkommende Nigaune, in welchem das Kloster Bosau von 12 Grundstücken den Zehnten erhält, ist nicht, wie der Historiker Schultes will, Naulitz bei Nonneburg, sondern Negis, das ursprünglich zur Pflege Langenberg gehörte. Seine Flurstücke die Leichen, alter Hain und Kaulicht deuten auf historische Localitäten; leider giebt die Geschichte keinen Aufschluß. 1631 wurde ein Bauer auf dem Felde von den Kriegshorden erschossen, weil er sein Pferd nicht abgeben wollte. Auch muß in der letzteren Zeit dieses Krieges ein Theil des Ortes niedergebrannt worden sein, da 1651 erwähnt wird, man habe den abgebrannten Negisern die Kirchenzinsen erlassen. Negis hatte Amts- und dornaer Rittergutslehn.

Schwaara (urkundlich 1307 Sqwaara, 1371 Squar, Sqwaar, Zschwaar, Schwaaraw, Swaaran, Schwaaran, im Volke „Schwôre"), Pfarrkirchdorf, 1 Stunde nordöstlich von Gera, in einem engen, aber schönen, wiesenreichen Seitengründchen des Bramthals, der schwaarsche Grund, auch die Kerbe oder Brämse genannt, zwischen vier Bergwellen des Plateaus eingebuchtet gelegen, von der Luitzsche (Lutzsche, Loitsche, Loitzschka), der hier der Scheiblichbach zugeht, durchflossen und in einen Nordtheil „Schwaara" und einen Südtheil „Bauschke" (Bauske) getheilt, etwas ansteigend gebaut und trotz der losen, umfahrbaren Gehöfte doch mehr Rund- als Langdorf. Es umfaßt dasselbe 3 Commmalgebäude (Kirche, Pfarrei und Spritzenhaus), 20 Privathäuser mit 14 Scheunen, in 24 Familien 185 (1861: 156) Einw. und an Vieh 39 Pf., 191 R., 306 Schf. (9 Besitzer), 150 Schw., 9 Z., 350 G., 7 Bust. Unter den Häusern sind 17 zwei-, die übrigen einstöckig; 2 mit Schiefer, die anderen mit Ziegeln gedeckt. Zum Dorfe gehören der Anger-, Dorf- und Luitzschenteich. Die Kirche, im W. des Ortes auf einer felsigsteilen Terrasse des Kirchbergs erbaut, war ursprünglich eine Kapelle, erhielt im 15. Jahrhundert ein langschmales Kirchenschiff und einen kleinen Thurm, wurde 1719 von Neuem erweitert und mit 2 Emporen und Fenstern bereichert und endlich 1841 und 1842 verschönert und mit einer neuen Orgel versehen. Sie ist hell und freundlich, doch ohne erheblichen Schmuck und besitzt einen alten silbernen, stark vergoldeten Abendmahlskelch mit dem Namen Jesus in griechischer Mönchsschrift und auf dem Kirchenboden noch ein kleines Altarblatt mit Maria, Magdalena und St. Kilian. Die unter dem hohen, achteckigen Thurme, der 2 klangvolle, 1848 umgegossene Glocken trägt, befindliche Sacristei mit einem schönen Kreuzgewölbe und einer darin sichtbaren leeren Heiligenmische ist offenbar noch ein Rest der alten Kapelle. Der Friedhof umgiebt die Kirche. Ihre Bücher gehen bis 1645 zurück. Der Pfarrhof, am Fuße des Kirchbergs gelegen, ist, obschon er bereits 1742 in seiner Hauptgestalt vorhanden war, doch ein gut erhaltener zweckentsprechender Bau. In einem Nachbarhofe fand sich vor nicht langer Zeit eine mit Mönchsschrift gezeichnete, jetzt in einen Stall verwandelte Stube, von der die Sage

Digitized by Google

geht, es habe daselbst vor der Reformation die Pfarrei ihren Bau gehabt. Die Collatur stand bis 1857 dem Pfarrer in Gera zu und war ihm offenbar vom Bischof von Naumburg übertragen; seit dieser Zeit übt sie die Landesherrschaft. Wann Schwaara eine Kirche und wann eine selbstständige Pfarrei erhalten, darüber fehlen die Nachrichten. Anfänglich soll die Kirche nebst der zu Trebnitz von Gera aus bedienstet worden sein. Der letzte katholische und zugleich, weil er bei der Einführung der Reformation ziemlich gut befunden wurde, der erste lutherische Pfarrer war Caspar Frank. Der jetzige (Heinr. Schnicke) ist der 20. Zur Parochie gehört die Schwesterkirche in Trebnitz mit Laasen. Seit den ältesten Zeiten wird der Gottesdienst in den Kirchen zu Schwaara und Trebnitz wechselnd gehalten, an dem einen Sonntag dort, an dem anderen hier, dagegen an den hohen Festtagen Vormittags zu Schwaara, Nachmittags zu Trebnitz. Die Kirchweih fand vordem am Montag nach Ursula statt, seit 1820 am Montag nach Martini. Schwaara ist mit 29 Kindern nach Trebnitz geschult. Für die heranwachsende Jugend hält der Ortspfarrer eine kleine Lesebibliothek. Im Orte 1 Privatschenke mit dem gepachteten Reihebierschank der Gemeinde. Die engere Gemeinde hat 2000 Thlr. Kapital und einen Grundbesitz in 3 verpachteten Kleinhäusern, in Gräserei, Weidenbäumen und Obstplantagen, Teichen und Steinbrüchen bestehend, zusammen $70^{5}/_{12}$ Morgen im Werthe von circa 3500 Thlr., die weitere dagegen 600 Thlr. als Schuld und einen Jahresbedarf von 180—200 Thlr. Eine Dorfstraße und 5 Communicationswege gehören ihrer Pflege, desgleichen 1 Feuerspritze. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 12 Güter (9 über 100, 1 von 80—100, 1 von 60 bis 80 und 1 von 20—40 Morgen), 1 Grundstücksverband und 8 walzende Grundstücke. Die Einwohner gliedern sich in 12 Bauern, 8 Häusler, 3 Taglöhner und 54 Dienstboten. Neben den Bauern, die mehr als ihren Bedarf bauen, treibt 1 Häusler noch Feldbau, aber nur nebenbei; außerdem 7 Handwerker (1 Maschinenbauer, Sattler, Schmied, Schneider, Schuhmacher Tischler und Zimmerer), 1 Händler und 1 Porzellanmaler. Der hier vorherrschende Bauernstand ist wohlhabend, theilweise Kapitalist. Keine Almosener, dagegen 2 Gebrechliche. Die 1385 Morgen enthaltende Flur, im O. an altenburger Gebiet angrenzend, ist halb gut und halb mittelergiebig, nirgends gering. Der mittelgute Morgen giebt 10 bis 12 Thlr. Pacht. In der Flur 3 Teiche und 3 Steinbrüche. Hauptflurstücke: Gickersberg, Brämse, Piere, Werteln, Elzig, Dielen, Salpig, Scheibliche, Jauchen, Lehmfelder, Scheur, Zeulweidicht, Gacke, (Gaucken), Iltisfelder, Morgelbeete, Kloppeln, Hamsterbeete, Lassen, Gasthöfe, Bürenfelder, Rodeland und Kirchberge. Schwaara ist, wie sein Name, seine Bäche und Flurstücke beweisen, zweifelsohne ein sorbischer Anbau. Zudem deutet der Doppelname der vereinigten Gemeinden Schwaara und Bauska darauf hin, daß Bauska eine später dahin verlegte Gemeinde, vielleicht die vom verwüsteten Zochau, Werteln oder Speutewitz stammt. Frühzeitig gehörte der Ort den Voigten von Gera, denn schon 1307 stiftete Frau Ermgard aus diesem Hause 6 Mark Zinsen von hier in's Kloster Cronswitz. Um 1370 kommt zwar ein Heinz von Roschitz im Pfandbesitze des Ortes vor, indeß der Voigt Heinrich der Worthalter kaufte das Pfand zurück. Auch gewann er käuflich 1371 die dem Reinhard v. Roben in Schwaara zustehenden Lehen. Seitdem blieb es stets ein Amtslehnsdorf, hauptsächlich mit Pferde- und Handfrohnen für den Steinertsberg belastet. Neben den Frohnen und Abgaben an die Landesherrschaft und neben den Zinsen für das Stift Cronswitz hatte der Ort bis jetzt eine Geldabgabe (Hundedecem*) nach Zeitz und Weizen nach Nonneburg zu

*) Zum Brode für die bischöflichen Jagdhunde auf dem Schlosse Hainsburg.

Digitized by Google

reichen. Im Jahre 1486 bekam der Landesherr Heinrich d. ä. von Gera mit dem Stifte Cronswitz Irrungen über Zinsen und Frohnen zu Schwaara, Trebnitz und an anderen Orten. 1640 fand hier ein Gefecht zwischen Schweden und Sachsen statt. 1692 brannten ein Bauernhof, 1805 aber 5 Gehöfte und 1819 eine Scheune ab. Unterhalb des Ortes wird ein Quell mit inkrustirendem Wasser getroffen; in der Richtung nach Trebnitz zu waren in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts drei Schachte auf Kupfer und etwas Silber in Betrieb, gingen aber später für immer ein. Nach der Volkssage geht von Stehfests Hause ein unterirdischer Gang nach der Kirche. Auch spielt in der Sage eine wichtige Rolle die Großmutter Stehfest. Sie hatte angeblich Umgang mit Drachen gehabt und die Hostie den Kühen gereicht, darum fand sie im Grabe keine Ruhe, wanderte im Dorfe und in der Gegend umher und erschien wieder, als man sie unter einen Birnbaum in Stehfests Garten bannte. Erst ihr Bann in den Wald brachte Ruhe.

Die wüste Markung **Werteln***), d. i. Bertheln oder Bertholden, Berthelsdorf an der alten Hochstraße, zwischen Schwaara und Corbußen gelegen, hieß ursprünglich Bartholdisdorf (Bertholdsdorf). Der Ort wird 1260, wo Heinrich von Gera einige Güter darin an das Kloster Cronswitz schenkt, dann 1384, wo Graf Heinrich Reuß von Plauen die Kapelle Petri und Pauli in Ronneburg begründet und begabt, und noch später erwähnt. Er soll im 30jährigen Kriege und zwar 1640 durch Feuer zerstört worden sein. Die Stätte, wo das Dorf gestanden und wo sich jetzt in der Nähe eine Ziegelei befindet, wird noch durch kleine Schutthügel und durch den Damm eines großen Teiches gekennzeichnet. Die Flur der Wüstung ist zu Schwaara, Leunnitz, Pöppeln und Corbußen geschlagen. Die Einwohner von Corbußen und Pöppeln pflegen ihre in der Wüstung Werteln gelegenen Felder Bethlehem zu bezeichnen.

Trebnitz (urkundlich 1376 Trebnitz, Dröbnitz, im Volke „Reusch-Thränz**), Trêms“), fernsichtiges Kirch- und Grenzdorf, ¾ Stunde nordöstlich von Gera, an der alten ronneburg-eisenberger Straße, auf der Spitze einer Hochebene, längs des hohen Uferrandes des Laasener Grundes am Scheibenberg, von da bis zur Höhe der ausgedehnten Bergwelle nordwestlich ansteigend und lang zweizeilig gebaut, daher seine Hauptstraße mit einer Quergasse (Anger) nach dem Laasener Thale gerichtet. Es umfaßt der Ort 5 Communalgebäude (Kirche, Schule, Armenhaus, Hirtenhaus und Spritzenhaus) und 38 Privathäuser mit 30 Scheunen, in 45 Familien 256 (1861: 220) Seelen und an Vieh 52 Pf., 237 R., 391 Schf. (10 Besitzer), 169 Schw., 15 Z., 500 G., 7 Bnst. Die Häuser, meist stattlich, 3 mit Schiefer, die übrigen mit Ziegeln, 4 ein- und die anderen zweistöckig, sind leider zum guten Theile dicht aneinander gebaut und daher gegen Feuer zu wenig geschützt, weil der luftige, aber gesunde Ort trotz seiner 3 Teiche (Schmiede-, Brauhaus- und Angerteich) in trockenen Jahren wasserarm ist und seinen Bedarf aus Laasen und Schwaara holen muß. Die Kirche sammt der Schule, der Dorflinde und einem Teiche liegt im oberen Dorfe auf der Höhe des Plateaus, daher vom Thurme eine weite Aussicht. Sie ist ein einfach und schmucklos architectonischer Bau mit älteren und jüngeren Stücken. Schon in katholischer Zeit bestand hier eine dem heil. Nicolaus ge-

*) Die Namen Wetlen oder Wetteln sind unrichtig.

**) Zum Unterschiede von Sächs.-Thränz (d. i. Thränitz im Weimarischen) und Elster-Thränz.

Digitized by Google

weihte Kapelle, die zum Theile noch im unteren gewölbten Thurmraun
handen ist. Erweitert wurde sie schon vor der Reformation. Bereits
hat sie ihre jetzige Gestalt mit dem Thurme; 1681 erhält sie eine Rep
1718 ein Orgelwerk, 1744 und 1746 eine Vergrößerung und Verschön
1821 und 1844 eine Ausbesserung. Auch wurde 1810 der Thurm u
Elle erhöht. Von seinen 2 Glocken stammt die kleinere noch aus der katho
Zeit und hat die Mönchsinschrift: Sanctus Niccolaus. Katerina. Mari
vns; die größere war schon 1604 vorhanden. Zur Kirche, die eine Schu
kirche von Schwaara ist, gehört Laasen als eingekirchter Ort. Ihr Taufre
reicht bis 1608 zurück. An Pfarrmögen hat sie 50 Thlr. Ihr Patro
herr ist seit 1857 der Landesherr, vorher war es der Pfarrer zu
Der ummauerte Kirchhof ist der mit zahlreichen Grabdenkmälern vers
Gottesacker, leider zu beengt für die steigende Seelenzahl von Trebnitz
Laasen. Die Schule, die sich stets auch für Schwaara und Laasen hier be
wurde 1590 auf der jetzigen Stelle neu erbaut, 1705 „in guten Zustand
setzt" und seitdem mehrmals verbessert. Ein Neubau ist nöthig. Unter
erhalten 70 Kinder, 30 von Trebnitz, 29 von Schwaara und 11 von Laa
Im Orte 1 verpachteter Reihebierschank, 1 Feuerspritze und außerhalb desse
2 Ziegeleien. Die Gemeinde besitzt als engere einen 24 Morgen großen An
der theils zur Trift, theils zu Pachtfeld benutzt wird, mit vielen Pflaum
bäumen besetzt und circa 4080 Thlr. werth ist, als weitere 1000 Thlr. Schul
Ihre Jahresausgabe soll 700 Thlr. betragen. 1 Dorfstraße und 7 Commu
cationswege stehen in ihrer Pflege. Der bäuerliche Grundbesitz besteht aus 21
Gütern (6 unter 40, 6 von 40—80, 3 von 80—100 und 6 über 100
Morgen), 2 Grundstücksverbänden, 4 Pertinenzen und 90 ledigen Grundstücken.
Wie sonst, so jetzt Landwirthschaft Hauptnährquelle der aus 24 Bauern, 8
Häuslern und 47 Taglöhnern und Dienstboten bestehenden Einwohner. 26
treiben Oeconomie (2 nur nebenbei) und bauen mehr als ihren Bedarf; 12 ge-
hören dem Gewerbe und Handwerke, darunter 2 Böttcher, Krämer und Maurer,
1 Kornhändler, Schmied, Schneider, Stellmacher und Zimmerer. Außerdem
hier 1 Thierarzt. Die Bauern sind wohlhabend, zum Theile (5) selbst Kapi-
talisten und auch die wenigen Kleinleute haben Verdienst. Hier 1 Almosener
und 2 Gebrechliche. Bis auf das Gesinde ist der Sinn der Einwohner löblich.
Ein kleines Volksfest für Alt und Jung ist alljährlich das Vogelschießen der
Schulkinder. Die ausgedehnte, 1720$^{3}/_{5}$ Morgen große Flur, im O. und S.
an Altenburg anstoßend, hat $^{1}/_{4}$ guten, $^{2}/_{4}$ mittleren und $^{1}/_{4}$ geringen Boden.
Der mittelgute Morgen giebt 8—9 Thlr. Pacht. In der Flur 9 Teiche (oft
trocken) und 8 Steinbrüche. Hauptflurstücke: Zoche, Rodeland, Anger, Scheib-
liche, Bethlehemsacker, Salpe, Steinberg, Geiersberg, Krummen, Silken, Krautgrund, Hasenfäule, Gumlitz (Gumlichse, Gummeltze, Gumlis), Speutewitz, Rießken und Tämnicht. Ob unter diesen Punkten Gumlitz, das als Bezeichnung von Dörfern und sanften Bergrücken vorkommt, hier einen wüsten Wohnort andeutet, kann nicht gesagt werden, wohl aber waren Zoche, Bethlehem d. h. Werteln und Speutewitz vormalige Orte. Trebnitz ist unleugbar ein sorbischer Anbau. Es gehörte frühzeitig zu den Küchendörfern und war mit Spann- und Handfrohnen für Ernsee und Untermhaus belastet. Selbst ein hier früher bestandenes Freigut, das 1406 Conrad v. Maurer (den damals Heinrich der Dispensirte unterstützte) und 1522 Hans v. Pforten besaß, ging später an die Landesherrn über. Ob es der 1608 zu Trebnitz vorkommende Caspar v. Zorba noch inne hatte, ist nicht gewiß, urkundlich aber, daß dasselbe 1647 ein Frohngut geworden war. Früher hatte Trebnitz an das Kloster Cronswitz Zinsen,

Digitized by Google

derentwegen es 1486 zwischen diesem Stifte und Heinrich d. ä. von Gera zu Irrungen kam, und bis zur jüngsten Zeit Getreide an die Kirche zu Schmirchau zu reichen. Auch hatten hier die Rittergüter Naundorf und Röpsen einige Lehen. Aus früheren Kriegen ist Trebnitz durch Annexion von Flurtheilen verwüsteter Nachbarorte größer hervorgegangen. Der hier um 1550 vom Burggrafen Heinrich V. begonnene Bergbau auf Kupfer- und Silbererze wurde nach mancherlei Geschicken im 17. Jahrhundert wahrscheinlich geringen Ertrags wegen aufgegeben. Seitdem liegen die Schachten in Verfall. Ein Stück Feld daselbst heißt die Kapelle. Ob eine solche an dieser Stelle von den Bergleuten oder schon früher errichtet worden und wann sie eingegangen ist, läßt sich nicht ermitteln. 1633 brannten in Trebnitz drei und 1809 fünf Bauernhöfe ab.

Der wüste Ort **Zoche** (Zochau*), 1533 Zaugendorf, Zochendorf, Zachendorf, Zauchendorf), lag im Süden von Trebnitz, im Quellgebiete der Sprotta, mitten zwischen Leumnitz und Pöppeln (Altenburg). Ein dasiger Complex von Wiesen, Feldern und Waldgrundstücken heißt noch heute Zoche. Da bereits 1534 nur noch ein Vorwerk Zoche, damals im Besitze der Familie v. Etzdorf, vorkommt und dasselbe mit dem Vorwerk Laasen vereinigt wird, so muß der Ort schon zu jener Zeit bis auf das Vorwerk wüst gewesen sein. Im Jahre 1574 kaufte Dorothea, die Mutter von Heinrich Posthumus, beide verbundene Güter. Da von Laasen aus die Verwaltung des Vorwerks Zoche geschah, so führte dies den gänzlichen Verfall des letzteren herbei. Uebrigens war der Ort sicherlich klein, wie solches der Umfang seiner Grundstücke andeutet.

Speutewitz (urkundlich 1333 und 1385 Spewtewicz, Sputewicz, Spewtewitz, 1533 Speudtwicz, Speidewitz, Speitwitz, Spade, im Volke „Speutz"), ehemaliges Dorf mit einem Rittersitze, an der alten ronneburg-eisenberger Straße, zwischen Trebnitz, Röpsen und Dorna, auf und an einer gegen das Bramthal vorgeschobenen Bergwelle, die Burg auf der steilen Höhe, der Ort in einer Einsenkung gelegen. Buschholz und Feld bedecken heute die Stätte der Wüstung. Der Ort bestand noch im Jahre 1533, wie die Lehnsacten dieses Jahres darthum. Seine Verwüstung muß also später erfolgt sein. Die Burg selbst, angeblich eine Raubburg, soll schon früher einmal und zwar durch König Rudolph eine Zerstörung erlitten haben. Der Bergvorsprung, auf dem die Burg gestanden, gehört in die röpsener Flur. Daselbst finden sich noch Spuren von Mauerwerk, wenigstens von einem Keller, auch will man aus den viereckigen Vertiefungen der Stelle noch die Grundform der Gebäude und des Burghofs erkennen, was freilich das darauf erwachsene Buschholz erschwert. Man hat allda von Zeit zu Zeit Säbel und Lanzen, 1866 sogar einen bronzenen Leuchterfuß gefunden. Nach der Sage führt ein Gang von der Burg nach der Kirche in Dorna, hinter dem Altar mündend. Auch gilt der Ort durch einen Mann ohne Kopf, durch Abwerfen der Mützen und durch Aufhocken als unheimlich. Vom Dorfe selbst findet man keine Spur. Uebrigens war der Flächenraum der Flur von Speutewitz, die noch heute in den Vorder- und Hinterspeutewitz getheilt wird, nicht unbedeutend. Burg und Dorf waren Ende des 14. Jahrhunderts im Besitze der Familie v. Tegwitz, kamen aber damals an die Landesherrschaft, indem Gerhard v. Tegwitz sein Speutewitz nebst Zubehör 1385 an Heinrich den Dispensirten verkauft. Letzterer verehrte 42 Mf. Zinsen aus einem Gute des Ortes dem Kloster Cronswitz. Wahrscheinlich wurden eben

*) Das im Amte Stolpe gelegene Zucka hieß urkundlich Zochau.

Digitized by Google

diese Klostergüter zur Zeit der Reformation dem Pfarrer zu Schwaara zur Aufbesserung seiner Stelle überlassen, wenigstens besitzt derselbe noch jetzt Güter in der Wüstung Speutewitz, an deren Flur Trebnitz, Bieblach und Röpsen Antheil haben. Unfern von der Burg Speutewitz stand vordem die sog. Hasensäule, eine dem Waldfrevel die Strafe des Galgens androhende Tafel. Jetzt befindet sich daselbst eine Steinsäule als Wegweiser; dieselbe aber hat den alten Namen behalten.

Laasen (urkundlich 1333 Lasan, 1363 Lossen, 1647 Laasan, im Volke „Lösen"), Dörfchen, im oberen, hier sanft buchtigen laasener Wiesengrund, $^3/_4$ Stunde nordöstlich von Gera, am Gumlitzberg und nahe an dem auf Laasen herabschauenden Trebnitz, zwar fühlfeucht, aber friedlich gelegen, besteht aus einem Kammergutsgebäude und einer isolirten Zeile von 13 Kleinhäusern, mit 10 Scheunen. Von den 14 Gebäuden des Ortes sind 11 zwei- und 3 einstöckig, 12 mit Ziegeln und 2 mit Stroh gedeckt. Der Kammergutsbau (Vorwerksgebäude), im Winkel zweier sanften Einsenkungen zwischen Wiesen, Teichen und Buschhölzern gebettet, umfaßt das Herrnhaus (Pachterswohnung) und um einen geräumigen Hof die Wirthschaftsräume. Das Herrnhaus hat in seinem ältesten Theile noch Reste einer bewehrten Kemnate der ehemaligen Gutsherrn, namentlich alte gothische Thüren, Fensterbogen mit Steinsitzen und ein Treppenhaus im alten Thurme. Leider sind bei dem neuesten Umbau 1865 viele dieser Reste verschwunden. Dicht am Herrnhause noch ein Stück eines alten tiefen Wallgrabens. Die Kleinhäuser liegen am Wege nach Trebnitz zu. Der Ort, seit früher Zeit nach Trebnitz gepfarrt und geschult, zählt in 27 Familien 119 Seelen und an Vieh 14 Pf., 57 R., 233 Schf., 75 Schw., 16 Z., 30 G., 1 Bnst. Pferde und Schafe gehören dem Kammergute allein, Rinder und Schweine in der Mehrzahl. Im Orte 1 seit Kurzem errichtete Schenkwirthschaft. Die kleine Gemeinde hat keinen Besitz und kein Vermögen; ihre Jahresausgabe circa 16 Thlr. Die Dorfstraße gehört der Herrschaft, 1 Communicationsweg (nach Gera) der gesammten Gemeinde. Von den Häuslern treiben 7 Feldbau als Nebengeschäft. Außer 2 Zimmerleuten arbeiten alle auf Taglohn. Neben dem fast durchaus dürftigen Chor der Häusler und Taglöhner sind daselbst noch 13, auf dem Kammergute beschäftigte Dienstboten. Die Flur, 610$^7/_9$ Morgen groß und meist ergiebig, gehört bis auf ein kleines Bauerngut (unter 20 Morgen) und 4 walzende Grundstücke dem wohl bewirthschafteten Kammergute, zu dem vor Kurzem der von alter Zeit her mit dem Vorwerke zu Untermhaus verbunden gewesene Steinertsberg der leichteren Bewirthschaftung wegen zerschlagen worden ist. Hauptflurstücke: Tännicht, Zoche, Steinertsberg und Gumlitz. Laasen gilt mit Recht als ein sorbischer Anbau. Wer aber die ersten Besitzer des Gutes waren, ist nicht bekannt. Im Jahre 1333 werden die Gebrüder Heinz, Hans und Franz von Lindenberg als Besitzer des Vorwerks Laasen angegeben, das dieselben damals dem Kloster Cronswitz um 100 Schock Groschen verkauften. Das Kloster indeß verkaufte das Vorwerk gleich darauf an die Familie v. Tuschwitz und von dieser kam das Gut in den Besitz der v. Wolfersdorf, 1363 wieder an das Kloster Cronswitz und bald nachher an die Familie v. Tegwitz, welche den Namen Tegwitz zu Laasen geführt haben soll. 1409 kommt Conrad Maurer, der Gutsherr v. Leumnitz, im Besitze von Laasen vor, das er mit dem zu Leumnitz zusammen zu legen beabsichtigte. Im Anfange des 16. Jahrhunderts besaßen es die v. Etzdorf, welche 1534 mit ihm das Vorwerk Zoche vereinigten. Endlich kaufte beide Güter 1574 die Landesherrin Dorothea und seitdem sind sie ein verbundenes Kammergut geblieben. Im

Digitized by Google

Parochialpfarrarchiv ist bemerkt, daß Frau Dorothea noch ein Jahr vor ihrem Tode sich ihres Gittersitzes in der Kirche zu Trebnitz bedient habe. Sie muß sich also gern und öfters zu Laasen aufgehalten haben. Ebenso Heinrich XXV., der sich eine schöne Betstube an die Kirche bauen ließ. Ein 1601 hier seßhafter Handgutsbesitzer hatte $^1/_2$ Scheffel Getreide Pfarrdecem zu geben. Bald nachher kaufte die Herrschaft dies Handgut sammt der Decemabgabe. 1608 waren zu Laasen neben dem Hofmeister nur Handarbeiter, als Hofschmied, Schirrmeister, Hofschreiber, Kuhhirt und Schneider. Das Wasser des am Nordfuße des Steinertsberg gelegenen Steinertsbrunnen ist nach dem fürstlichen Küchengarten und nach Untermhaus geleitet.

Leumnitz (urkundlich Lubinitz, 1407 Leubeniz, 1534 Leubnitz, 1546 Leibenitz, 1647 Leubnitz, im Volke „Leims, Leums"), freundliches Pfarr-, Kirch- und Grenzdorf, $^3/_8$ Stunde fast östlich von Gera, nach dieser Stadt hinabschauend, an der Straße von da nach Ronneburg, im Thale des leumnitzer Bächleins, zwischen mäßigen Höhen, etwas ansteigend gebaut, um Kirche und Rittergut, die zwei ältesten Hauptpunkte des Ortes, gruppirt und in der Mitte 660 Fuß hoch gelegen, begreift 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule, 1 Gemeinde- und Spritzenhaus, 1 Rittergut und außerdem 45 Privathäuser mit 21 Scheunen, 86 Familien, 387 (1861: 354) Einw. und an Vieh 33 Pf., 148 R., 222 Schf., 117 Schw., 15 Z., 160 G., 6 Bnst. Von den Häusern, meist mit Hof und ummauerten Gärtchen, sind 38 zwei- und 7 einstöckig, 42 mit Ziegeln und 3 mit Schiefer gedeckt. Der obere, an der Chaussee nach Ronneburg liegende Häusertheil heißt die Schellsechs. Inmitten des Dorfes liegt neben 2 Teichen das schöne Herrnhaus sammt den geräumigen Wirthschaftsgebäuden des dasigen gut bewirthschafteten Rittergutes, das mit seinem Lehns- und Erbgerichtsstand im Wechsel verschiedene Besitzer (1407 Conrad v. Groyez, 1409 Conrad Maurer, der auch Laasen inne hatte und dies Gut mit Leumnitz verbinden wollte, darauf die v. Etzdorf, v. Creutz, v. Raschau, v. Freiesleben, v. Tilly, v. Einsiedel) hatte. Im Jahre 1856 kaufte dasselbe der preußische Referendar Ampach um circa 52,000 Thlr. von dem Major v. Einsiedel. Es hatte früher ein Ritterpferd zu stellen und ward 1647 auf 2500 Mf. taxirt. Bereits in katholischer Zeit bestand auf der Südseite des Ortes eine Kapelle, aber nur mit Friedhofsrecht, daher blos zu Leichenbegängnissen benutzt, im Uebrigen pfarrte der Ort nach Gera. 1604 machte man das Kirchlein für immer zum Filial der Kirche zu Zwötzen und setzte zugleich den Wechsel des Vormittagsgottesdienstes der Sonn- und Festtage fest. Die jetzige Kirche, bis 1833 klein, eng und alterthümlich, ist seitdem durch wesentliche Umgestaltung verjüngt und verschönert und durch Anbau erweitert und mit einer guten Orgel versehen. Auch die beiden alten Glocken des niederen Dachstuhlthurmes, von denen die größere vom Jahre 1500 stammte, wurden 1833 umgegossen. In der Kirche befand sich früher die Familiengruft der Gutsherrn, daher noch daselbst drei Grabsteine (darunter Jacob v. Etzdorf, gest. 1546 und dessen Gemahlin, gest. 1580) vordem an der Innen-, jetzt an der Außenwand. Einer ihrer in Holz geschnitzten, nach der Reformation im Hofe des Rittergutes aufgestellten Heiligen, vielleicht St. Peter, daher im Volke der hölzerne Peter genannt, soll seine Verhöhner mit der Fallsucht beschädigt haben, deshalb wurde er später den Augen des Volkes entzogen. Die Kirche hat an Vermögen 470$^1/_2$ Thlr. Ihre Bücher gehen bis 1668 zurück. Das Patronat über Kirche und Schule steht dem Gutsherrn zu Zwötzen zu. Um die Kirche läuft der ummauerte, 1865 durch den Schulgarten erweiterte Friedhof. 1844 wurde der Pfarrsitz durch Ankauf eines Bauerngutes von

Digitized by Google

Zwötzen hierher verlegt und der angekaufte Bauernhof zum freundlichen Pfarrhof eingerichtet. 15 Güter haben Decem und Pfarrzins, 1 blos Pfarrzins zu geben. Früher schulte Leumnitz nach Gera, erhielt aber bald nach 1604 eine eigene Schule. An der Stelle des alten und kleinen Schulhauses erbaute man 1865 eine neue, für dermalen 71 Kinder geräumige, freundliche Schule. Mit ihr ist eine kleine Lesebibliothek verbunden. Im Orte der Sitz eines Gensd'arms. Auch allda 1 Privatgasthaus, 1 Feuerspritze, 2 Ziegeleien (1 dem Rittergute und 1 einem Bauer zuständig) und 1 Gypsmühle. Die Gemeinde besitzt gegen $6^1/_3$ Morgen theils Dorfraum, theils Hutung, im Werthe von 600—700 Thlr., dagegen 2950 Thlr. Schulden und hat jährlich gegen 300 Thlr. Ausgabe zur Erhaltung der öffentlichen Gebäude, 3 Dorfstraßen und 2 Communicationswege. Außer dem Rittergute besteht der Privatbesitz in 14 geschlossenen Gütern (10 unter 40, 4 von 40—80 Morgen), 1 Grundstücksverband und 29 ledigen Grundstücken. Von den Familien, in 15 Bauern, 25 Häusler, 30 Taglöhner und 25 Dienstboten gegliedert, treiben 17 Ackerbau ausschließlich, 1 nebenbei, 12 Gewerbe und Handwerke, darunter 2 Bäcker, Maurer, Schmiede und Zimmerleute, 1 Fleischer und Schneider für den Ort, 2 Ziegler, 1 Harmonikatischler und Zeugmacher für die Umgegend und das Ausland. Von den Taglöhnern sind die meisten als Fabrikarbeiter in Gera beschäftigt. Der Ort ist größtentheils wohlhäbig. Daselbst 4 Kapitalisten und 16 bauen ihr Jahresbrod. Daneben 3 Ortsarme, aber nur im Winter des Almosens bedürftig. Das sittliche Leben hat nichts Auffälliges. Die Flur, im SO. an altenburger und weimarer Gebiet anstoßend, hat $1056^5/_6$ Morgen mit $^1/_5$ gutem, $^3/_5$ mittlerem und $^1/_5$ geringem Boden. Der mittelgute Morgen giebt 10—12 Thlr. Pacht. In der Flur 4 Teiche und 3 Steinbrüche. Ein Weiden- und Pappelnzug läuft längs des Baches nach Gera hin. Hauptflurstücke sind: Baumgarten, Kiefernberg, Ziegenweg, Zaufensgraben, Eisengrube, Haide, Teichholz, Teichwiesen, Zoche, kaltes Holz, Steinberg, laasener Weg, langer Grund, Berg, Quere, unterm Dorf. Der Ort ist sorbischen Ursprungs und bedeutet richtiger „Tiefenbach" als „Waldort". Ein am Zaufensgraben befindlicher großer Stein wird (s. Pforten) für einen sorbischen Opferstein gehalten. Anfänglich bestand Leumnitz nur aus dem Rittergute und einigen Frohnhäusern, erst später wuchs der Ort durch den Einfluß von Gera; auch ward seine Flur durch ein Stück der Wustungen Bartholdisdorf („Werteln") und Zoche erweitert. 1407 kaufte Heinrich der Dispensirte die hiesigen Güter des Conrad v. Groycz, belehnte aber damit sogleich die Familie Maurer. 1577 wurde ein Bauer aus Leumnitz, weil er seines Bruders Scheune angezündet, mit dem Schwerte hingerichtet. 1852 brannte es durch Brandstiftung in kurzer Zeit 5 Mal, wobei G. Weise's Bauernhof und dann der Gasthof in Feuer aufging. Der Frevler hatte es zunächst auf Weise's Räume abgesehen. Außer den Rittergutslehen gab es hier noch einige geraer Rathslehen.

Zschippern (in Urkunden und im Volke gleichlautend), geringes, an Wasser, Bäumen und Gärten armes Dörfchen, $^3/_4$ Stunde OSO. von Gera, in einem oberen, nach dem Zaufensgraben fallenden Einschnitte der Hochebene, bildet eine an 100 Fuß nordöstlich ansteigende Zeile und begreift 1 Gemeindearmenhaus und 15 Privathäuser mit 3 Scheunen, in 22 Familien 107 (1861: 90) Seelen und an Vieh 17 R., 400 Schf. (dem Vorwerke gehörig), 20 Schw., 3 Z., 1 Bnst. Von den meist zweistöckigen Häusern sind 14 mit Ziegeln, 1 mit Schindeln gedeckt; 11 ohne Hof. Der Ort pfarrt, begräbt und schult seit früher Zeit nach Thränitz, einem weimarer Kirchdorfe. Dermalen hier 18 Schulkinder.

Digitized by Google

Zschipperns Kernpunkt, neben dem früher blos einige Fröhnerhütten bestanden, ist sein zum Rittergute Pforten gehörendes Vorwerk mit Schäferei. Die Gutswirthschaftsgebäude sind gut gehalten. Im Orte 1 Gemeindeschenke und auf dem Windmühlenberg 1 Windmühle. Die kleine Gemeinde besitzt $1^1/_{18}$ Morgen Hutung im Werthe von 200 Thlr., hat dagegen 250 Thlr. Schulden und eine Jahresausgabe von 50—60 Thlr. Zu erhalten sind 1 Dorfstraße und 2 Communicationswege. Der Privatgrundbesitz ist außer dem des Vorwerks sehr gering, nur 1 kleines Bauerngut (unter 20 Morgen), 1 Pertinenzstück und 3 ledige Grundstücke befassend. Daher hier blos 1 Gutsbauer, 13 Häusler, 15 Taglöhner und 2 Dienstboten. Ackerbau treiben 2 als Haupt-, 4 als Nebengeschäft. Im Handwerke suchen 6 (4 Maurer, 1 Müller und Zimmermann) und in Fabriken zu Gera 13 ihr Brod. Der Ort ist brav, aber arm, nur 2 sind etwas bemittelt und bauen ihr Brod. Die kleine, blos $308^3/_5$ Morgen enthaltende, im O. an Weimar anstoßende Flur hat meist mageren, kühlen Boden. Der mittelgute Morgen giebt 10 Thlr. Pacht. In der Flur 2 Steinbrüche. Die Hauptflurstücke sind Hunnenacker (Hundeacker), Wachholderberg, Zaufensgraben, Windmühlenberg. Die Ober- und Erbgerichte, Lehn und Zinsen standen dem pfortner Rittergute zu.

Collis (urkundlich 1333 Kols, Kolditz, so noch in den Kirchenbüchern des vorigen Jahrhunderts, daneben 1534 Collis, im Volke „Cullz, Collz"), kleines, aber reiches, mild und freundlich gelegenes Bauern- und Grenzdörfchen, 1 Stunde SO. von Gera, im pfortner Grunde, dicht an der Eisenbahn von Gera nach Gößnitz, zwischen dem Collisberg, der Weinleite und dem Galgenberg tief eingebuchtet, am Collis- oder Gessenbach, von Gärten, Bäumen, Wiesen und bebuschten Bergwänden umrahmt, hat 1 Gemeindehirtenhaus und 10 bewohnte und 4 unbewohnte Privathäuser mit 10 Scheunen, in 11 Familien 76 (1864: 94) Einw. und an Vieh 12 Pf., 69 R., 276 Schf., 79 Schw., 3 Z., 200 G., 11 Bnst. Die größtentheils zweistöckigen, mit Ziegeln gedeckten Häuser sind bis auf eins stattliche Hofraithen, längs einer Dorfstraße erbaut. Der Ort pfarrt und begräbt seit katholischer Zeit und schult auch seit der Reformation, dermalen mit 14 Kindern, nach dem weimarer Kirchdorf Thränitz. Im Orte 1 concessionirte Schenke. Die dicht oberhalb des Ortes befindliche Mühle, die sog. Lochmühle, gehört zur Gemeinde Kaimberg. Die Gemeinde Collis hat außer circa 4 Morgen, in Obstpflanzung, Garten mit Gemeindehaus, Trift und Bachfischerei bestehend und an 1000 Thlr. werth, weder Activvermögen noch Schulden und auch nur circa 80 Thlr. Jahresausgabe zur Erhaltung des Gemeindehauses, 1 Dorfstraße, 1 Vicinalwegs und 2 Communicationswege. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 9 Güter (6 unter 40, 3 von 40—80 Morgen), 1 Grundstücksverband, 1 Pertinenzstück und 6 ledige Grundstücke. Feldbau mit tüchtiger Viehzucht ist hier vorherrschend. 7 Bauern, darunter 4 Pferdebauern, treiben ihn als Haupt- und 1 von den 2 Häuslern des Ortes als Nebengeschäft. Außerdem nur 4 Handwerker, 1 Fabrikarbeiter und 16—20 Dienstboten. Die Flur, im O. an Weimar anstoßend, umfaßt nur $446^1/_{36}$ Morgen, ist aber größtentheils ergiebig. Hier niemals Feld in Pacht. Die Hauptflurstücke sind: Galgenberg, Fuchsberg, Krimel (Kremel), Oelschig, Stiegeläcker, großes Stück, Kapphähne, Kiesäcker, Berglöcher, Zaufensgraben, Collisberg, Lötschengrund. Der Ort, in dem früher das Rittergut Kaimberg Ober- und Niedergericht und Lehn besaß, ist ein alter sorbischer Anbau, dessen ursprünglicher Name Kolditz noch im Volksnamen Kollz nachklingt. Nordwestlich von Collis liegt auf einem in den pfortner Grund vorspringenden Bergrücken, an und unter dem pfortner Gerichts-

Digitized by Google

platz, der Hunnenacker, ein altheidnischer Gottesacker, wo man eine Reihe Urnen ausgegraben hat. In jüngster Zeit hatte sich der Ort durch Eisenbahnarbeiter etwas vermehrt, jetzt aber hat er sich vermindert.

Kaimberg (urkundlich 1333 Keime, Keim, Kaim, Kaymt, Keimberg, 1533 Keimperg, Kaymberg, im Volke „Kêm und Kêmberg"), Kirch-, Grenz- und Plateaudorf, $1^1/_4$ Stunde SOS. von Gera, im Halbkreis um den Thalanfang des kaimberger Bächleins, liegt größtentheils auf einem sanften Sattel der trockenen Hochebene, kleinerentheils nach der Thaleinsenkung und ihren 4 Teichen abdachend. Die Westhäuserzeile bildet den alten Kern des Ortes, daher allda das Rittergut, die Kirche und die Bauernhöfe. Die auf der Ostseite südlich laufende Häuserreihe heißt der Hellberg. Außerdem gehören zum Orte noch zwei $^1/_4$ Stunde nordwärts entfernte Häuser, das sog. Berghaus (ein Bauerngut auf dem Mühlberg) und eine Mühle im Collisgrund. Es umfaßt das Dorf 1 Kirche, 1 Gemeindearmenhaus und 44 Privathäuser mit 26 Scheunen, in 70 Familien 319 (1864: 359) Einw. und an Vieh 12 Pf., 86 R., 341 Schf., 95 Schw., 20 Z., 10 G., 2 Bnst. Wenig stattliche Häuser, die meisten derselben aber zweistöckig, 42 mit Ziegeln, 2 mit Stroh, Kirche und Thurm mit Schiefer, 16 mit und 28 ohne Hof. Das dasige Rittergut, dem $^7/_{10}$ der Ortsflur gehört und vordem Gerichtsbarkeit und Lehn in Kaimberg, zu Collis*) und über mehrere Häuser im Altenburgischen und Weimarischen zustand, war zuerst im Besitze der nach dem Orte benannten Familie von Kaien oder Kaym, von der Glieder im vorigen Jahrhunderte zu Langenberg lebten und noch jetzt in Oesterreich vorkommen. Nach ihr hatten die v. Koppy, dann über 170 Jahre die v. Ende, darauf die v. Ziegenhierd das Rittergut inne; in der neuesten Zeit ist es vom Hauptmann Bernh. v. Kutschenbach an Commerzienrath Theod. Schmidt in Altenburg gekommen. Die in jüngster Zeit durch ein Pumpwerk mit Wasser aus dem Thale versehenen Gutsgebäude sind neu, ruhen aber zum Theil auf altem, mit Spitzbogenfenstern versehenen Mauerwerke, welches das Volk irrthümlich für Trümmer eines ehemaligen Klosters statt eines Rittersitzes annimmt. Das Rittergut zu Kaimberg war 1647 mit dem zu Pforten zu 14,000 Mf. angeschlagen. Die neben dem Rittergute und dem Gutsteiche gelegene Kirche, stets ein Filial von Thränitz (Weimar), ist ein alterthümlicher kleiner Bau. Früher war darin die gutsherrliche Familiengruft, über deren Eingang die Worte: Mundus Tabernaculum inconstans habitaculum. Auch ist noch aus katholischer Zeit eine gut gearbeitete Holzfigur (Taufengel) vorhanden. Ihr Thurm trägt zwei Glocken, darunter die kleinere alt, mit Mönchsinschrift. Bis zur Reformation war die Kirche eine Kapelle**), offenbar von dem Gutsherrn gegründet; doch steht dem Rittergute Thränitz wie vordem, so jetzt das Patronat über dieselbe und auch über die Kirche und Schule zu Thränitz zu. Um die Kirche länft der Friedhof. Kirche und Friedhof gehörten bis 1864 zu Weimar, sind aber seitdem durch Vertrag gegen einige Grundstücke an diesseit abgetreten. An Vermögen besitzt die Kirche circa 2000 Thlr. Ihre Bücher reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Kaimberg schulte seither nach Thränitz, 1866 mit 60 Kindern; 1870 begründet es aber mit Einverständniß der beiderseitigen Regierungen eine eigene Schule. Im Orte 1 Privat-

*) 1647 hatte Nicol. v. Ende zu Kaimberg Gericht und Lehn zu Kaimberg, Lichtenberg, Collis, Pforten, Otticha, Zschippern und Gorlitzsch.

**) Die Visitationsacten vom Jahre 1533: Keimperg hat ein Capel. Die v. Ende Lehnsherrn der Pfarrei zu Thränitz.

Digitized by Google

gasthaus und 1 Gemeindeschenke; zum Orte gehört die Collis- oder Lochmühle im Collisgrund. Die Gemeinde besitzt als engere $1^1/_{18}$ Morgen Hutung im Werthe von 200 Thlr., als weitere 250 Thlr. Schulden und hat jährlich 50—60 Thlr. Ausgabe für ihr Gemeindehaus, 1 Dorfstraße und 2 Communicationswege. Außer dem Rittergute besteht der Privatgrundbesitz in 11 kleinen Gütern (8 unter 20 und 3 von 20—40 Morgen) und 11 ledigen Grundstücken. Von den Einwohnern, in 12 Kühbauern, 31 Häusler, 14 Handarbeiter und 18 Dienstboten gegliedert, treiben 13 ausschließlich, 18 nebenbei Ackerbau, 14 Ortsgewerbe; die übrigen sind Fabrikarbeiter in Gera und Handarbeiter. Obschon hier keine Kapitalisten und nur 2 Jahresbrodbauer, so nährt sich doch der Ort durch Gera, Rittergut und Feldbau auskömmlich; daher keine Ortsarmen. Auch das sittliche Leben ist im Ganzen ohne Anstoß. Bis auf eine taubstumme Person keine Gebrechlichen. Die im S. und O. an Altenburg und im SW. an Sachsen angrenzende Flur umfaßt $785^7/_9$ Morgen und ist zu $^3/_5$ mittelgut (der Morgen zu 10 Thlr. Pacht) und $^2/_5$ gering. In ihr 5 kleine Teiche und 2 Steinbrüche. Die Hauptflurstücke sind: Hellberg, Kirchenäcker, Weinberg, Sauloch, Eichberg, Fuchsgraben, Zeilichen, Krimel (Kremel), Galgenberg, Mühlberg, Eselsgraben, lange Beete, Töpsche. Der ursprüngliche Ortsname Kaim, Keim und die Flurstücksnamen Krimel und Töpsche deuten auf sorbischen Ursprung des Dorfes hin. Von seiner früheren Geschichte ist nichts bekannt. 1791 (29. Juni) brannten durch Frevel zwei Häuser ab.

Lichtenberg (urkundlich Lichtenberg, im Volke „Lichtmerich"), kleines Grenz- und Plateaudorf, einer der kleinsten unter den vielen deutschen Orten Lichtenberg, $1^3/_4$ Stunde SO. von Gera, 1 Stunde SW. von Ronneburg, dicht am ronneburger und kauerner Forst, zwischen mäßigen Anhöhen (Kieferberg, Sandberg, Königsberg, Joachimsberg, blaue Berg), auf einer sanften, teich- und quellenreichen Hochmulde, am Hainbächlein, frisch, freundlich und gesund gelegen, hat 1 Gemeindearmenhaus, 19 Privathäuser mit 14 Scheunen, in 27 Familien 125 (1861: 112) Einw. und an Vieh 5 Pf., 82 R., 390 Schf. (zum Rittergute gehörig), 55 Schw., 10 Z., 36 G., 12 Bust. Auf der Südostseite der Mulde eine Häuserzeile, 800 Fuß hoch; die übrigen Häuser liegen etwas zerstreut, im S. die Schäferei sammt ihrem Dreschershause, im W. die sog. zwei Dreschershäuser (zwei Bauernhöfe) und im SW. die Loitschmühle. Die meisten Häuser sind zweistöckig, 14 mit Hofraithen und Ziegeldächern, 3 mit Stroh und 3 mit Schiefer. In katholischer Zeit stand hier eine Kapelle, von der noch Ueberreste einer starken Grundmauer vorhanden sind und der dasige Kirchberg seinen Namen hat. Zur Zeit der Reformation war sie nicht mehr in Gang. Seitdem pfarrt, begräbt und schult der Ort, jetzt mit 20 Kindern, nach dem $^3/_4$ Stunde entfernten Kirchdorf Niebra (Sachsen), mit dem er bereits 1528 dem lutherischen Glauben zugewendet war. Die Kirchenbücher reichen bis 1600 zurück. Das Besetzungsrecht der Kirche und Schule in Niebra steht dem Rittergutsbesitzer v. Ziegenhierd auf Liebschwitz und Loitzsch zu. Eben diesem gehört auch das hiesige Rittergut, das in einem Schäfereihofe (Vorwerk) und einem Dreschershause nebst entsprechendem Grundbesitze besteht. Früher war auch Gericht und Lehn damit verbunden. Im Orte 1 Privatwirthshaus und unterhalb desselben am Wipfenbach 1 Mühle, die sog. Loitzschenmühle (Loitzschmühle, Loitschmühle). Die Gemeinde hat an Grundbesitz circa $3^1/_2$ Morgen Gartenland, Obstplantagen, Hut und Teiche im Werthe von 150 Thlr., außerdem 100 Thlr. Kapital, 150 Thlr. Schulden und $95^1/_8$ Thlr. Jahresausgabe zur Erhaltung des Armenhauses, 1 Dorfstraße und 4 Communications- und Vicinal-

Digitized by Google

wege. Außer dem Rittergutsareal begreift der Privatgrundbesitz 8 geschlossene Güter (7 von 20—60 und 1 von 60—80 Morgen), 1 Grundstücksverband, 1 Pertinenzstück und 7 ledige Grundstücke. Wie vordem, so jetzt Feldwirthschaft der Haupterwerb; daher hier 13 Bauern (mit Einschlusse der Mühle), welche Ackerbau treiben, 3 Häusler, 5 Taglöhner und 13 Dienstboten. An Handwerkern giebt es nur 2 Maurer, 1 Schneider, Schuhmacher und Wagner. Der Ort ist ebenso wohlhabend als fleißig und kirchlich sittlich. 13 Familien bauen ihr Jahresbrod, darunter 3 Kapitalisten; die übrigen nähren sich gut. Nur 1 Almosenarmer; auch nur 1 köpfige Person. Die Flur, zu $^{19}/_{20}$ von Altenburg im N. und W., von Sachsen im S. und von Weimar im SO. umschlossen, umfaßt $829^{17}/_{20}$ Morgen und ist zu $^{3}/_{4}$ mittel und $^{1}/_{4}$ gering ergiebig. Der mittelgute Morgen wird zu 5 Thlr. Pacht geschätzt. In der Flur 15 meist kleine Teiche und 1 Steinbruch. Lichtenberg ist ein deutscher Anbau, von dessen früherer Geschichte man wenig aufgezeichnet findet. 1534 besaßen die v. Ende das Rittergut, 1666 Frau v. Carlowitz, geb. v. Raschau. Mit Ronneburg steht der Ort viel in Verkehr.

Pohlen (1308 Polen, 1533 Bolen, im Volke „Pól'n"), kleines Kirch-, Grenz- und Plateaudorf, der südlichste Punkt im reußischen Unterlande, 3 Stunden SO. von Gera, auf einer nach SO. geneigten, zum „langen Grund" sanft abdachenden Wand der Hochebene, bildet einen länglich runden, 5 kleine Terrassenteiche umschließenden, in der Mitte (Kreuzung der Dorfwege) 875 Fuß hohen Ort und enthält 1 Kirche, 1 Gemeindehaus, 18 Privathäuser mit 18 Scheunen, 19 Familien, 126 (1861: 113) Seelen und an Vieh 19 Pf., 142 R., 10 Schf., 98 Schw., 6 Z., 200 G., 1 Bnst. Der Ort besteht neben der Fahrstraße aus 5 kleinen Gassen, darunter im unteren Theile die sog. Schmiedegasse. Seine größeren und kleineren Häuser sind größtentheils zweistöckig, 14 mit Ziegeln, 3 mit Schiefer gedeckt. Frühzeitig wurde hier eine Kirche, offenbar von einem ehemaligen Rittergutsbesitzer daselbst, gegründet, doch wann dies geschah, ist nicht bekannt. Das jetzige Gotteshaus ist ein kleiner, einfacher, alterthümlicher Bau, welcher 1665, wahrscheinlich in Folge der Verwüstung im 30jährigen Kriege, und wieder in neuerer Zeit reparirt wurde. Darin eine schöne Kapelle der Gutsherrn auf Klein- und Wüstfalke, die auch hier begraben werden, vordem in der Familiengruft in der Kirche, jetzt auf dem Gottesacker. Auf dem Thurme befinden sich 2 geringe Glocken, von denen die kleinere mit Mönchsschrift aus der katholischen Zeit, die größere vom Jahre 1707 stammt. Sie ist ein Filial vom Kirchdorfe Wolfersdorf (Weimar), dessen Pfarrer alle 3 Wochen hier Frühgottesdienst hält. Ihr Patronat steht dem Gutsherrn auf Klein- und Wüstfalke zu, der daher das Besetzungsrecht der Pfarrei zu Wolfersdorf mit dem dasigen Gutsherrn theilt. Das Vermögen der Kirche beträgt nur circa 200 Thlr. Ihre Bücher reichen bis 1665 zurück. Ein kleiner ummauerter Friedhof umringt dieselbe. Pohlen schult nach seinem 1 Stunde entfernten Mutterkirchdorf, einem leider für die Kinder, gegenwärtig 19, zu weiten Orte. Zur Freude der Gemeinde besorgte 1825—1838 der in Falke angestellte Lehrer den Unterricht in Pohlen. Nach dieser Zeit mußten indeß die Kinder wieder wie vor 1825 nach Wolfersdorf wandern. Im Orte 1 concessionirte und 1 Gemeindeschenke. Die Gemeinde besitzt $18^{3}/_{9}$ Morgen steuerfreies Land (Gottesacker und Wege) und 14 Morgen Gänsehutung und Teiche im Werthe von 100 Thlr., sonst weder actives, noch passives Vermögen; ihre Jahresausgabe für 1 Dorfstraße, 5 Communicationswege, 2 Communalhäuser im Orte und für die Pfarrei und Schule in Wolfersdorf macht 100—200 Thlr. Der Privatgrundbesitz besteht

Digitized by Google

in 16 geschlossenen Gütern (3 unter 20, 5 von 20—60, 5 von 60—100 und 3 über 100 Morgen), 1 Pertinenzstück und 12 ledigen Grundstücken. Hier 17 Bauern, 3 Häusler und 23 Dienstboten, daher Landwirthschaft der Nerv der Einwohner. Bis auf 1 Familie (Zimmermann und zugleich Schenkwirth) betreiben alle Feldbau, drei nebenbei das Maurer-, Schmiede- und Tischlerhandwerk. Der Ort ist wohlhabend, zudem kirchlich sittlich. Keine Ortsarmen, keine Gebrechlichen. Die Flur, zu $^7/_8$ seiner Grenze von Altenburg und Weimar umschlossen, faßt 1250$^4/_5$ Morgen und hat $^3/_4$ mittelguten, $^1/_4$ geringeren Boden. Feld kommt nicht in Pacht. Daselbst 10 kleine Teiche. Hauptflurstücke sind: Steinberg, Grund, Aue, Lützsche, Bachstücke, lange Grund, Kessel, Kirchsteig, Wachtberg (Wachtelberg), Rußgraben, Sand, Bornicht, Langen, Steinhügel, Weidicht, Sumpfig. Pohlen ist ein alter sorbischer Anbau, der sich aus einem Rittergute und aus Fröhnerhütten zu einem Bauerndorfe empor gearbeitet hat. Der Rittersitz soll auf der Stelle des jetzigen hilbertschen Bauernhofes gestanden haben und anfänglich nach seiner Verlegung einem Förster überwiesen worden sein. In früherer Zeit besaßen die Herrn v. Wolfersdorf auf Wolfersdorf das Rittergut Pohlen mit dem zu Wüstfalke; deshalb heißt es in den Theilungsacten vom Jahre 1647: „Wüstenfalke und Pohlen, beide zu 2000 Mk. angeschlagen, gehören zu Wölfersdorf", wohin auch beide damals wie kirchlich so mit Gericht und Lehn gewiesen waren. Ende des 17. Jahrhunderts wird Pohlen und Wüstfalke an die Familie v. Raabe verkauft, die ihren Herrnsitz nach Wüstfalke verlegte und beide Orte Falke vereinigte. 1707 ist Hans Dietrich v. Raabe als Gerichts- und Kirchenherr von Pohlen auf die größere Glocke in Pohlen eingegossen. Später überläßt der Gutsbesitzer zu Falke die Gutsländereien zu Pohlen den dasigen Einwohnern und behielt sich blos einen Dorfteich (1847 verkauft) und ein 140 Morgen großes Stück Wald vor, das noch heute der Gutsherr der vereinigten Falke besitzt. Ein Theil dieses Stückes ist jetzt in Feld verwandelt. Mit Gericht und Lehn blieb Pohlen bis in die neuere Zeit dem Gutsherrn der beiden Falke verpflichtet. Im Jahre 1308 hatte das Kloster Crouswitz von dem Regenten zu Gera einige Zinsen zu Pohlen und Balcke erhalten.

Die Zwillingsdörfer **Kleinfalke** und **Wüstfalke** (urkundlich 1308 Balcke, 1533 Unterfalke, Wüstfalke) auf und an einer 100 Fuß ansteigenden Südwand des Plateaus, dicht neben einander erbaut und nur durch einen Wassergraben, über den seit 1866 eine Steinbrücke führt, von einander getrennt, 2 Stunden SOS. von Gera, in der Mitte zwischen Ronneburg und Weida, an der alten zwickauer Salzstraße, luftfrisch und gesund gelegen, haben wie einerlei Lage und Höhe, so einerlei Klima, Nährweise, Kirche, Schule und Gutsherrschaft und vielfach einerlei Geschichte. Die Richtung ihrer Dorfanlage läuft von OSO. nach WNW., vom Salzberg (der früheren Salzlecke der Gutsschafe) über den Schindersgraben und Schenkenberg (allda die Schenke) bis zur Schellenneun, parallel mit dem kleinfalkischen Bach und Grund, der weiter abwärts der pösnecker Grund heißt. Der Ostsüdosttheil ist Kleinfalke, der Westnordwesttheil Wüstfalke. Kahl ist das anliegende Plateau, freundlich der Abhang, auf dem die Häuser einzeln und in Gruppen erbaut sind, lieblich, thalabwärts selbst reizend der Grund. Urkundlich heißen die beiden Orte anfangs Falke, Unterfalke, später einerseits Kleinfalkau, Kleinfalken, Kleinfalke, andererseits Wüstfalkau, Wüstfalken, Wüstfalke, im Volke gewöhnlich nur Falke, zuweilen Kleinfalke, seltener aber Wüstfalke. Ihre Entstehung ist gleich. Dort wie hier war der Anfangspunkt ein die ganze Flur sammt Weg und Steg besitzendes Rittergut, neben dem sich auf einem ertheilten Stücke Gutsboden zuerst Schäfer und Erb-

Digitized by Google

drescher, später nach und nach Handwerker mit Frohn-, Zins- und Lehnleistung, selbst Miether gegen Schutzgeld ansiedelten. Erst die neueste Zeit hat die Fröhner und Dienstleute zu freien, freilich meist mittellosen Nachbarn umgeschaffen. Wer beide Güter ursprünglich besessen, ist nicht bekannt. Im Jahre 1533 hat sie das damals in der Gegend güterreiche Geschlecht v. Wolfersdorf inne. Wüstfalke blieb in dessen Besitz bis Ende des 17. Jahrhunderts, während Kleinfalke wahrscheinlich in der Mitte des 17. Jahrhunderts an die v. Raschau (1669 sitzt daselbst Anna Margar. v. Carlowitz geb. v. Raschau mit ihrem Verwandten Christoph Wilhelm v. Müsling) überging. Zu Ende des 17. oder zu Anfang des 18. Jahrhunderts erwirbt beide Güter die Familie v. Raabe angeblich durch Heirath und behielt sie bis in das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, wo sie Johann Christoph v. Raabe an den Oberförster Leo, seinen Tochtermann, verkaufte. Von der Familie Leo kamen sie durch Kauf 1864 an Feod. Bruhn zu Gera. Seit dem Jahre 1843, wo der Gutsherr Mor. Ernst Leo mit landesherrlicher Genehmigung die baufälligen Gutsgebäude zu Kleinfalke niederriß und die Bewirthschaftung der Felder mit dem Gute zu Wüstfalke vereinigte, heißen beide Güter die „vereinigten Rittergüter". Vordem hatte jedes Gut sein besonderes Gericht; dem zu Wüstfalke war nach dem Zeugnisse der Theilungsacten vom Jahre 1647 Pohlen und dem zu Kleinfalke Pösneck zur Zeit derer v. Wolfersdorf unterstellt. Von 1843 bis 1855 stand auch Kleinfalke mit Pohlen unter Wüstfalke. Uebrigens sind beide Rittergutsorte alt und unter ihnen vielleicht Wüstfalke älter als Kleinfalke. Ungewiß bleibt, ob das in einer Schenkungsurkunde des Reichsvoigts Heinrich von Gera 1308 vorkommende Falke (Falkenau) Wüstfalke oder Kleinfalke betrifft; sicher ist aber, daß bereits 1533 Wüstfalke diesen Namen führt und somit schon in früher Zeit einer Verwüstung unterlag. Im 30jährigen Kriege müssen beide Zwitinge stark gelitten haben, denn 1647 hatte Kleinfalke gar keine Einwohner und 1669 bestand die Einwohnerzahl zu Wüstfalke aus 11 (darunter 6 Glieder von Wolfersdorf) und die zu Kleinfalke aus 12 Personen. In den Jahren 1716 bis 1730 lebte zu Wüstfalke die Familie eines Hauptmanns Stauden, von der noch 3 Grabsteine in Großfalke vorhanden sind, und 1747 ein Herr v. Göritsch, wahrscheinlich ein Verwandter derer v. Raabe.

Beide Orte pfarren und begraben seit alter Zeit nach dem eine Stunde entfernten, kirchlich berühmten Veitsberg (Weimar). Im Jahre 1533 wollte man sie nach Mosen pfarren, doch auf ihr nachdrückliches Gesuch blieben sie*) „wie vor Alters bei der Pfarre Veitsberg und deren Vicarie Endschütz". Dabei konnten sie auch den Gottesdienst im nahgelegenen Großfalke, einem Filial von Veitsberg, besuchen und daselbst communiciren, was leider 1860 aufhörte, wo Großfalke von Veitsberg abgepfarrt wurde. Da die Bestattung der Leichen oft mit großer Beschwerlichkeit stattfindet, so hat man die Orte zur Anlegung eines eigenen Friedhofs, wozu der Gutsbesitzer Grund und Boden unentgeltlich anbot, wiederholt angehalten, doch bis jetzt vergeblich. Die Kirchenbücher für beide Orte reichen bis 1647 zurück. Einem Vertrage vom Jahre 1778 zufolge zahlt jedes Haus jährlich 1 Groschen an die Kirche zu Veitsberg, ist dagegen von jedem anderen Beitrage befreit. Ihre Schule hatten die Orte früher gleichfalls zu Veitsberg. Wegen des für die Kinder zu weiten und beschwerlichen Weges hatte man im Anfange dieses Jahrhunderts Kinderlehrer

*) Nur Wüstfalke wurde eine Zeit lang nach Wolfersdorf eingekircht, denn die Theilungsacten vom Jahre 1647 sagen ausdrücklich, daß Pohlen und Wüstfalke damals nach Wolfersdorf zur Kirche gehörten.

Digitized by Google

in einem Miethlocale angenommen und 1809 den Beschluß gefaßt, eine selbstständige Schule zum Besten der, wie es in den Acten heißt, damals verwilderten Gemeinden zu gründen. Durch die Widersetzlichkeit mehrerer Gemeindeglieder (namentlich Urban, Petzold, Harnisch) verzog sich die Ausführung bis Ende 1810. Seitdem hier ein geschulter Lehrer und eine anfänglich durch Beiträge der unterländischen Gemeinden*) nothdürftig erbaute, erst 1858 ausgebaute Schule. 1838 (10. December) ging ihre Beaufsichtigung von Weimar an Reuß j. L. und ihr Besetzungsrecht an den Gutsherrn über. Zugleich mußte der Lehrer den 1825 bis 1838 ertheilten Unterricht in Pohlen aufgeben. Schulkinder sind 72 in 2 Klassen. Beide Gemeinden sind ohne Vermögen, schulden aber zusammen 350 Thlr. und jede hat durchschnittlich jährlich 130 Thlr. Ausgaben, wozu das Rittergut die Hälfte beitragen muß. Vor 1848 hatte das Rittergut in Wüstfalke $^4/_5$ und die Gemeinde $^1/_5$, das Rittergut in Kleinfalke $^3/_4$ und die Gemeinde $^1/_4$ der Umlagen und bei Wegbauten das Rittergut die Spann- und die Gemeinden die Handarbeit zu leisten.

Kleinfalke, lose gebautes Dörflein, aus 1 Hauptstraße (jetzt Zwickscheoder Knaubelgasse, früher zwickauer Salzstraße genannt) und der Glittscher-, Filz- und Schneidergasse und dem Gänsehals bestehend, zählt 30 Privathäuser mit 15 Scheunen, 45 Familien, 181 (1861: 176) Einw. und an Vieh 14 R., 38 Schw., 5 Z., 24 G., 3 Bnst. Die Häuser meist gering, doch meist zweistöckig, 29 mit Ziegeln und 5 mit Stroh. Auf der Stelle des ehemaligen Gutes jetzt ein Grasgarten mit Obstbäumen. Die Keller sind erhalten, nicht die 2 alten Zierlinden. Im Orte 1 Privatschenke und im Norden eine vor 70 Jahren angelegte Windmühle (Bockmühle). Die mittellose Gemeinde hat mit Wüstfalke und dem Rittergute die Fahrstraße, allein aber den Weg vom Pastholz nach Hilbersdorf zu erhalten. Der Privatgrundbesitz begreift außer dem Rittergutsboden von $344^{13}/_{15}$ Morgen mit $2467^3/_4$ Steuereinheiten nur $61^1/_{10}$ Morgen bäuerlichen Grund, in 3 kleine Bauerngüter und 4 ledige Grundstücke vertheilt, mit 1513 Steuereinheiten. Es giebt hier 4 Kleinbauern, 24 Häusler und 6 Taglöhner. 4 Familien treiben ausschließlich, 6 nebenbei Feldbau und 23 das Handwerk, darunter 7 Maurer, 6 Weber, 4 Schneider, 2 Zimmerleute, 1 Böttcher, Fleischer, Korbmacher und Müller. Arbeit und Absatz geht vielfach nach Gera und Ronneburg. Bis auf 2 Kapitalisten, die auswärts leben, sind die meisten übrigen Bewohner dürftig. Daselbst 1 Ortsalmosener. Der Ruf der Gemeinde jetzt gut, vor Zeiten übel. In der meist trockenen Flur, im S. an Weimar, im N. an Altenburg stoßend und 406 Morgen groß, befindet sich eine dem Gute zuständige Lehmgrube. Hauptflurstücke sind: Pastholz (allda angeblich im 30jährigen Kriege Wachposten), großer und kleiner Brommbusch, großer und kleiner Sand, Brückenstück, 3 Queren und Brandkiefern.

Wüstfalke, Schuldörfchen, im Volke und ursprünglich Falke genannt, an der „zwickschen" Straße mit den Seitengassen Schlinge und Scheukenberg, besteht aus vereinzelten Häusergruppen, darunter am Westende die Schellenneun mit 9 Häusern (deren Name vor 60 Jahren durch einen Hundescherz entstand), am Südwestende die dürre Henne mit 3 und am Bach der kalte Frosch mit 3 Häusern. Der Ort begreift 1 Rittergut, 1 Schule, 26 Privathäuser mit 16 Scheunen, 46 Familien, 176 (1861: 203) Einw. und an Vieh 11 Pf., 52 R., 294 Schf., 78 Schw., 13 Z., 30 G., 8 Bnst. Pferde, Schafe und Schweine

*) Die Summe der Beiträge war 115 Thlr. $15^{11}/_{12}$ Gr., wovon Gera 56 Thlr. $8^1/_{12}$ Gr. gegeben hatte.

Digitized by Google

gehören ganz allein dem Gute, die Bienen dem Lehrer. Von den größtentheils zweistöckigen Häusern sind 25 mit Ziegeln, 2 mit Stroh und 1 mit Schiefer gedeckt. Die mit Pappeln umpflanzten, am Westende isolirt gelegenen, geräumigen Gutsgebäude (Herrnhaus und Wirthschaftsräume) sind in trefflichem Zustande, nach dem Brande vor 70 Jahren neu erbaut. Außer dem dasigen Grundbesitze von 256⁷/₉ Morgen mit fast 2497 Steuereinheiten hat und bewirthschaftet das Gut noch 344¹³/₁₅ Morgen in Kleinfalke und 140 Morgen in Pohlen, zusammen also nahe an 742 Morgen. Im Orte 1 freundlich gelegene Schule, 1 Privatgasthaus mit einem städtischen Tanzsaale, 1 Brauerei mit Bierschank und 1 Branntweinschenke. Die unbegüterte Gemeinde hat zur Erhaltung der Fahrstraße, 2 Dorfwege und 1 Communicationswegs beizutragen. Der bäuerliche Grundbesitz besteht nur aus 14⁵/₉ Morgen mit 910 Steuereinheiten. Man findet hier 1 Bauer, 25 Häusler, 5 Taglöhner und 11 Dienstboten (davon 10 auf dem Gute). 2 Familien treiben ausschließlich, 5 nebenbei Feldbau und 23 das Handwerk, darunter 8 Maurer, 4 Weber, 3 Schuhmacher und Zimmerleute, 1 Barbier, Brauer, Fleischer, Schneider und Ziegler. Im Ganzen ist der Ort ärmlich, nur 2 bauen ihr Brod; 1 Kapitalist, dagegen 4 Almosenarme. Das sittliche Leben jetzt ohne Anstoß. In der Flur, im S. an Weimar, im NO. an Altenburg und im N. an Sachsen grenzend und 271½ Morgen groß, sind 4 Teiche und 1 Sandsteinbruch. Teiche und der Bruch, sowie alle Dorfplätze und Wege gehören dem Gute. Feldpachtung kommt nur auf auswärtigem Boden vor, den Morgen zu 9 Thlr. Die Hauptflurstücke sind: Spitzacker, ottichaer, loitzscher, weidaischer Weg, Hinterkiefern. Moritz Ed. Leo, ältester Sohn des Oberförsters Moritz Ernst Leo und von 1844—1864 Besitzer der beiden Rittergüter Wüst- und Kleinfalke, hat sich in beiden Orten durch seine Wirksamkeit für dieselben ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Ottícha (1359 Ottichaw, 1533 Ottigen, im Volke „Ottche"), kleines, hoch und kühl, aber gesund gelegenes Bauern-, Kreuz- und Plateaudörfchen, 1¾ Stunde SOS. von Gera, auf einem Bergvorsprunge zwischen dem Bornthal und Wipsengrund und zwischen mäßigen Höhen (Krells-, Wipsen- und Kolmberg), am Anfange des düster schönen, an Baumwuchs, Wiesengrün und Vögeln reichen Krellgründchens, hat 1 Gemeindehirtenhaus, 10 Privathäuser mit 9 Scheunen und Hofraithen, in 11 Familien 85 (1861: 76) Seelen und an Vieh 18 Pf., 93 R., 184 Schf., 68 Schw., 2 Z., 20 G., 4 Bust. Die Dorfanlage im Halbkreise um einen Teich (800 Fuß hoch) ist ächt sorbisch; nur ein Haus, ein späterer Anbau, steht außer dem Ringe. Daselbst stattliche zweistöckige Häuser, mit Ziegeln gedeckt, 1 mit Schiefer. Ottícha pfarrt und begräbt seit alter Zeit nach Niebra (Sachsen) und war mit diesem Kirchdorfe schon 1528 dem lutherischen Glauben zugethan. Auch schult es dahin, dermalen mit 6 Kindern. Ueber die Kirche und Schule zu Niebra haben die v. Ziegenhierd zu Liebschwitz (Sachsen) das Patronat. Die Kirchenbücher reichen bis 1600 zurück. Im Orte 1 Privatgasthaus und etwas entfernt 1 Ziegelhütte. Die Gemeinde besitzt circa 2½ Morgen Teiche und Obstplantagen im Werthe von 150 Thlr., sonst kein Activ- und Passivvermögen; ihre Jahresausgabe wird zur Erhaltung des Hirtenhauses, der Dorfstraße und 5 Communications- und Vicinalwege verwendet. Der bäuerliche Grundbesitz umfaßt 9 geschlossene Güter (1 über 100, 6 von 60—100 und 2 unter 60 Morgen), 1 Pertinenzstück und 8 ledige Grundstücke. Wie früher, so bildet heute die Landwirthschaft die Erwerbs- und Nährquellen; daher hier 9 Bauern und zwar Pferdebauern, 1 Häusler, 1 Taglöhner und 20 Dienstboten. 9 Familien treiben den Ackerbau mit ergiebiger

Digitized by Google

Viehzucht als Hauptgeschäft, 1 daneben das Schmiedehandwerk und 1 die Ziegelei. Alle bauen ihr Jahresbrod. In dem wohlhabenden Orte 2 Kapitalisten und keine Ortsarmen. Lobenswerth auch das sittliche Verhalten der Einwohner. Bis auf 1 Taubstummen keine Gebrechlichen daselbst. Die Flur, auf drei Seiten von Sachsen, „dem sog. ziegenhierdschen Ländchen", umschlossen, begreift $799^{1}/_{30}$ Morgen, größtentheils von mittlerem und gutem, kleinerentheils von geringem Boden. Der mittelgute Morgen wird zu 5 Thlr. Pacht geschätzt. In der Flur 12 Teiche. Ihre Haupttheile sind: Bornthal, Berg, Ziegenhügel, Lehmgruben, alte Hemwiesen, Tafeln, Schneefelder, Weidichqueren, Kolmberg, Mühlbachswiesen, Rechenberg, Dolzenqueren, Krautäcker, Krmitzsch, Wipsenberg, Wipsengrund, Tännicht, Holzäcker, Krellsberg, Sommerberg. Die Localnamen Ottticha, Kolm (Kulm), Krmitzsch, Dolze und Wipse, sowie die Dorfsanlage beweisen den sorbischen Ursprung des Ortes. In den Jahren 1359 und 1361 begnadigt der Regent von Gera das Kloster Cronswitz mit Zinsen zu Ottichaw. Bezüglich des früheren Gerichts- und Lehnstandes sagen die Theilungsacten vom Jahre 1647: In diesem Orte hat Heinrich Nicol. v. Ende zu Kaimberg die Erb- und Obergerichte sammt Lehn und Zinsen. Später waren sie dem Rittergute zu Lichtenberg zugewiesen.

Digitized by Google

II. Der Landestheil Schleiz oder das Wisentaland.

Der Landrathsbezirk Schleiz, ursprünglich das Wisentaland (Wisentagau), später das Fürstenthum Reuß-Schleiz, ein Herzstück des voigtländischen Plateaus und an $6{,}_{03}$ □M. groß, daher unter den Landrathsbezirken des Landes der größte, besteht aus zwei Gliedern, einem größeren und einem kleineren, die durch das greizer Zeulenroda von einander getrennt sind. Das Hauptglied in der Gestalt eines länglichen, von S. nach N. abdachenden Vierecks mit eingekrümmter Ostseite, $2^1{}_3$ Stunden breit und $4^1/_2$ Stunden lang und im W. größtentheils von Greiz und kleinerentheils von Lobenstein-Ebersdorf, im N. von Weimar (neustädter Kreis), im O. von Greiz und Sachsen und im S. von Lobenstein-Ebersdorf, vom preußischen Gefell und von Sachsen begrenzt, bildet zwei Hochlandsstufen, das Modera-Wisentthal-Hochland und den Modelitzsch-Weidastrich. Von diesem Hauptgliede sind die weimarische Exclave Löwitz-Förten und der sächsische Antheil von Stelzen umschlossen. Das kleinere Glied, im NO. vom Hauptgliede gelegen, ist gleichfalls durch ein greizer Landstück (Mehla-Brückla) in zwei Theile, in einen südlichen keilförmigen und in einen nördlichen rundlichen Theil zerschnitten, von denen jener im NW. von Weimar, und auf den übrigen Seiten von Greiz, dieser im N. und W. von Weimar und im S. und O. von Greiz umsäumt wird. An der Leube berühren beide Theile einander. In dem südlichen Theile liegt der Grenzort Pöllwitz mit gemischter Territorialhoheit.

Der Boden des gesammten Landrathsbezirks steigt in Bezug auf seine Orte von 800 bis 1560 Fuß und bezüglich seiner Plateaubuckel von 1000 bis 1685 Fuß, demnach dort wie hier gegen 800 Fuß an und bildet deshalb eine schiefe Ebene, am höchsten im S. von Tanna, am niedrigsten um Hohenleuben. Zwar durchschneidet kein Gebirg mit hohen Gipfeln und tiefen Gründen und kein mächtiger Strom den Bezirk, aber dafür begegnet man auf allen Standpunkten der Terrassen einem reichen Wechsel von langgezogenen Hochflächen und Thälern, von schärferem und milderem Klima, von trockenen und feuchten, quellenreichen Strichen, von dunkeln Wäldern, hellen Feldgebreiten und grünen Mulden, von größeren und kleineren Orten und Fluren und statt eines Stromes durchfurchen die reizende Saale und die liebliche Weida das Gebiet, von dem die eine Hälfte mit drei ansehnlicheren Waldbächen (Wisentthal, Modera und Triebich) unmittelbar zur Saale und die andere gleichfalls mit drei Hauptbächen (Modelitzsch, Triebes und Leube) zur Weida gehört. War vor Zeiten der Bezirk, worauf viele seiner Stellen noch jetzt hinweisen, ein rechtes Wald- und Holzland, so hat derselbe noch immer einen großen Reichthum an Waldungen, namentlich in seinem Kämmerawald, Saalwald, Nonnenwald, oschitzer, schleizer, pörmitzer, köthener, pöllwitzer und niederböhmsdorfer Wald, von denen man noch im Jahre 1647 die sechs letzteren mit Einschlusse der Geräumde auf 14,531,

Digitized by Google

darunter den Pöllwitzwald allein auf 5828¾ und den schleizer Wald auf 4487¼ Acker abschätzte. Von nicht geringerem Werthe für den District ist sein Feld- und Wiesenboden, der bei aller Ungunst des Klimas doch eine bedeutende Viehzucht, den Hauptschatz des bäuerlichen Standes im Oberlande, und in guten Jahren einen ausländlichen Körnerbau gestattet. Von diesen beiden Wirthschaftsfactoren hängt vor Allem die Wohlhäbigkeit der grundangesessenen Einwohner ab. Seinen Reichthum an unterirdischen Producten, besonders an Eisen, kann der District zur Zeit nicht verwerthen, weil ihm die Eisenbahnen und Steinkohlen fehlen. Anders früher, wo neben der billigen Arbeitskraft die Holzkohle für die Eisenfabrikation entscheidend war. Damals gab es Leben im Bau auf Eisen und in den Eisenhämmern, die gegenwärtig meist in Mühlen umgewandelt oder abgebrochen sind. Das dadurch in Abfall gekommene Kapital sucht der District durch Industrie, namentlich durch Weberei und Spinnerei, dies am stärksten im Weidastriche und allüberall, in den Städten und auf dem Lande durch größere und kleinere Gewerbe zu ersetzen. Da jedoch die Industrie des Webens und Spinnens und vielfach auch die anderen Gewerbe von dem Weltmarkte abhängen, so ist die bodenlose, zum Theil auch die bodenbegüterte Einwohnerschaft, die vom Handwerke oder vom Arbeiten für Fabriken (Greiz, Zeulenroda, Schleiz, Gera, Meerane) ihr Brod holt, den Schwankungen zwischen Auskommen und Mangel ausgesetzt. Dies kommt öfters in greller Weise zur Erscheinung in den Weberdistricten, deren dichte, daher größtentheils gering oder gar nicht begüterte Bevölkerung durch jede Handelserschütterung in Noth gedrängt wird. In dieser Lage wirft sie sich, schon an und für sich durch die Arbeit am Webestuhle leiblich geschwächt und reizbar, leicht schwärmerischen Gesinnungen oder dem Tadel gegen die bestehende Ordnung oder Verletzungen des Rechts und Eigenthums in die Arme.

Der Bezirk umfaßt außer drei Städten und einem Marktflecken noch drei Jahrmarktsorte und 39 Dörfer. Von seinen drei Städten hat keine einen gleich großen Einfluß auf ihre ländliche Umgebung ausgeübt als Gera im Unterlande. Dies hatte seinen Grund nicht allein in den historischen und geographischen Verhältnissen, die der Elsterstadt Gera mehr Abrundung und Einheit des Umlandes als den Städten des Oberlandes gewährten, sondern auch in der geringeren Entwicklung und Wucht der städtischen Industrie. Am meisten noch war Schleiz als vieljährige Residenz und als Verkehrspunkt begünstigt, indeß gegen Gera steht es weit zurück, wie denn die Radien seiner Wirksamkeit nicht weit in's Land hinausgreifen, weil ihm die Energie des geraischen Bürgergeistes abgeht. Was von Schleiz aus in den Landorten für Hebung der Wirthschaft und für Cultur der Geister angeregt wurde, ging früher von den Dynasten Lobdaburg und Gera und dem deutschen Orden, später von den Landesherrn Reuß aus. Es wird fast kein Ort im Districte getroffen, wo nicht ein Kirchen- oder Schulbau oder das Herrnhaus eines Kammergutes die schönen Verdienste dieser Mächte um das Wohl des Landes verewigt. Ein gleiches Verhältniß ist im Districte Lobenstein-Ebersdorf.

Im Districte Schleiz gab es vordem drei Residenzen und Dynastenschlösser und zwar Reichenfels, Saalburg und Schleiz. Die beiden ersten Orte haben längst als Residenzen aufgehört, Schleiz als Hauptresidenz erst seit 1848. Auch stehen in Reichenfels und Saalburg nur noch Ruinen, wo einst belebte Machtsitze waren. Schleiz hat dagegen sein schönes, stolz thronendes Schloß bewahrt; freilich ohne die alte Herrscherherrlichkeit. Wie die Residenzen, so sind auch die mit ihnen zusammenhängenden Rittersitze durch den Gang der Zeit größtentheils zur Seite gethan. Ueber 30 Rittergüter bestanden hier im Mittelalter,

Digitized by Google

19 noch im Jahre 1647, gegenwärtig nur noch 6 und selbst von diesen sind die in Hohenleuben und Triebes in fürstlichen, die zu Frankendorf, Schilbach und Zollgrün in bürgerlichen Händen und nur das zu Weißendorf, das geringste von allen, ist seit Kurzem wieder in adligem Besitze. An die Stelle der übrigen sind zum Besten der Landwirthschaft Bauernhöfe oder mustergiltige Kammergüter getreten und eins derselben dient wohlthätigen Zwecken.

Die gegenwärtige Bevölkerung des Landestheils Schleiz (1867) zerfällt bezüglich ihrer

Orte.	Bestandtheile d. Familien.			Altersverhältnisse				Summe.
	Glieder.	Dienstboten.	Gehilfen, Lehrlinge, Zöglinge.	unter 14 Jahren männl.	unter 14 Jahren weibl.	über 14 Jahren männl.	über 14 Jahren weibl.	
Schleiz	4318	245	390	815	798	1614	1726	4953
Saalburg	1135	47	32	200	227	381	406	1214
Tauna	1712	52	37	288	343	595	575	1801
Burkersdorf	141	10	—	18	23	53	60	154
Dittersdorf	327	29	7	57	85	107	114	363
Dragensdorf	97	9	—	14	24	29	39	106
Frankendorf	219	26	—	44	44	76	81	245
Görkwitz	252	45	7	56	45	98	105	304
Göschitz	251	27	—	31	49	88	110	278
Göttendorf	251	21	12	38	49	103	97	287
Gräfenwarth	350	35	2	50	73	124	140	387
Hirschbach	94	3	2	18	11	39	31	99
Hohenleuben	2300	65	171	438	429	856	813	2536
Kirschkau	262	30	—	61	40	83	108	292
Kleinwolschendorf	179	22	5	24	40	70	72	206
Kulm	190	36	7	36	37	71	89	233
Künsdorf m. Niedergrün	293	33	1	58	58	99	112	327
Langenwetzendorf	1988	81	66	349	361	696	729	2135
Langenwolschendorf	631	50	17	108	117	236	237	698
Leitlitz	192	34	3	38	18	81	92	229
Löhma	416	41	2	78	92	138	151	459
Löffau	268	34	4	42	53	105	106	306
Mielesdorf	396	29	1	83	77	119	147	426
Neuärgerniß	165	2	8	34	34	51	56	175
Niederböhmsdorf	409	16	5	70	63	154	143	430
Oberböhmsdorf	637	38	7	131	128	200	223	682
Oberkoskau	117	16	4	26	15	48	48	137
Oettersdorf	672	91	13	140	127	240	269	776
Oschitz	702	46	6	129	130	215	250	754
Pahren	328	24	2	62	61	107	124	354
Pällwitz	129	4	4	21	28	45	43	137
Pörmitz	232	19	1	35	45	82	90	252
Raila	139	8	—	29	21	44	53	147
Röbersdorf	89	20	—	16	9	36	48	109
Schilbach	299	36	1	65	47	118	106	336
Seubtendorf	337	36	6	57	71	122	129	379
Spielmes	114	39	1	14	22	60	58	154
Stelzen	290	32	3	46	54	113	112	325
Tegau	307	33	10	63	51	120	116	350
Triebes	1697	34	29	329	283	560	588	1760
Unterkoskau	423	56	3	69	80	158	175	482
Weckersdorf	268	34	4	46	49	101	110	306
Weißendorf	405	20	17	71	71	137	163	442
Wernsdorf	147	27	—	27	33	59	55	174
Willersdorf	185	26	1	33	30	76	73	212
Zollgrün	424	32	1	74	96	144	143	457
Summe	24783	1693	892	4531	4641	8881	9315	27368

Digitized by Google

Demnach kommen in Procenten

90,5	auf die	Glieder	der Familien,	17,0	auf die Mädchen,
6,2	„ „	Dienstboten		32,4	„ „ Männer,
3,3	„ „	Gehilfen ꝛc.		34,1	„ „ Frauen.
16,5	„ „	Knaben,			

Die Bewegung der Bevölkerung von 1647—1867:

Orte.	1647.		1803.	1833.	1864.		1867.	
	Fam.	Einw.	Einw.	Einw.	Fam.	Einw.	Fam.	Einw.
Schleiz	345	1552	—	4506	1211	4823	1196	4953
Tanna	114	513	—	1390	426	1755	421	1801
Saalburg	98	441	813	1070	294	1243	275	1214
Burkersdorf	26	117	—	137	33	149	34	154
Dittersdorf	39	175	—	298	79	368	77	363
Dragensdorf	19	85	—	105	22	117	21	106
Frankendorf	18	81	—	200	52	217	50	245
Görkwitz	25	112	—	212	60	309	58	304
Göschitz	40	180	—	250	54	293	54	278
Göttendorf	15	67	—	213	64	287	66	287
Gräfenwarth	27	121	287	319	70	406	72	387
Hirschbach	—	—	—	60	23	98	22	99
Hohenleuben	50	225	—	1853	578	2482	589	2536
Kirschkau	31	139	—	275	74	316	68	292
Kleinwolschendorf	21	94	—	132	38	226	36	206
Kulm	32	144	205	227	46	237	44	233
Künsdorf m. Niederngrün	49	220	237	293	67	345	63	327
Langenwetzendorf	97	436	—	1530	434	2142	461	2135
Langenwolschendorf	30	135	—	373	144	644	156	698
Leitlitz	33	148	—	195	48	220	49	229
Löbma	62	279	—	403	92	466	88	459
Lössau	41	184	—	236	65	321	63	306
Mielesdorf	54	233	—	325	85	439	85	426
Neuärgerniß	—	—	—	94	40	167	44	175
Niederböhmsdorf	32	144	—	248	101	416	98	430
Oberböhmsdorf	47	211	—	499	145	658	148	682
Oberkoskau	16	72	—	141	24	150	25	137
Oschitz	79	355	—	638	157	793	163	754
Oettersdorf	73	318	—	627	151	762	162	776
Pahren	27	121	—	284	74	358	76	354
Pöllwitz	—	—	—	84	30	115	33	137
Pörmitz	33	148	—	210	56	251	52	252
Raila	18	81	—	136	38	149	34	147
Rödersdorf	19	85	—	122	23	114	24	109
Schilbach	40	180	256	323	69	333	73	336
Seubtendorf	33	148	226	355	81	388	78	379
Spielmes	20	90	—	128	27	162	26	154
Stelzen	30	135	—	239	50	302	60	325
Tegau	38	171	—	308	67	336	66	350
Triebes	40	180	—	1112	404	1739	420	1760
Unterkoskau	70	315	—	461	103	510	103	482
Weckersdorf	33	148	—	281	63	316	62	306
Weißendorf	15	67	—	245	100	433	105	442
Wernsdorf	19	85	—	137	30	177	32	174
Willersdorf	32	144	—	229	41	203	42	212
Zollgrün	42	189	—	402	95	439	94	457
Summe	2022	9068	—	21906	5928	27174	6068	27368

Die Gesammtbevölkerung ist demnach in 220 Jahren nur um das Dreifache gewachsen, dabei sehr ungleich in den einzelnen Districten. Wenn die

Digitized by Google

Einwohnerzahl in Hohenleuben und Triebes in diesem Zeitraume um das Zehnfache, in Göttendorf, Langenwetzendorf, Langenwolschendorf und Weißendorf bezüglich um das Vier- bis Sechsfache, in den drei Städten und in den beiden Böhmsdorf um das Dreifache zugenommen hat, so ist dagegen die Zunahme der übrigen 35 Orte geringer, im Durchschnitte nur das Zweifache. Die stärkste Vermehrung fällt in den Weberdistrict. Hatte die Bevölkerung von Hohenleuben, Göttendorf, Hirschbach, Langenwetzendorf, Niederböhmsdorf, Triebes und Weißendorf im Jahre 1647 im Ganzen $12_{,3}$ Procent der gesammten Volksmenge des schleizer Bezirks, so gegenwärtig $28_{,5}$ Procent. Ungleich geringer ist die Zunahme der städtischen Bevölkerung, deren relatives Wachsthum gegenüber der ländlichen Bevölkerung in diesen 220 Jahren nur um $1_{,5}$ Procent ergiebt. Es betrug nämlich im Jahre 1647 die städtische Bevölkerung $27_{,6}$, die ländliche $72_{,4}$ Procent, jetzt jene $29_{,1}$, diese $70_{,9}$ Procent von der Bezirksvolkszahl. Eben daher kommt es, daß Saalburg an Seelenzahl von drei Landorten (Hohenleuben, Langenwetzendorf und Triebes) und Tanna von zwei (Hohenleuben und Langenwetzendorf) übertroffen wird und daß die Volkszahl in Hohenleuben im Jahre 1647 nur $^1/_7$, jetzt bereits über die Hälfte von der in Schleiz beträgt. Die Reihenfolge der Orte nach ihrer Seelenzahl hat sich mit Ausnahme der von Schleiz seit 1647 durchaus verschoben. Dies deutet schon das Verzeichniß der sechs bevölkertsten Orte an. Im Jahre 1647 waren dieselben Schleiz, Tanna, Saalburg, Langenwetzendorf, Oschitz und Oettersdorf; jetzt sind es Schleiz, Hohenleuben, Langenwetzendorf, Tanna, Triebes und Saalburg. Wird der Landrathsbezirk zu $6_{,03}$ □Meile angenommen, so kommen auf die □Meile $4538_{,6}$ und bringt man eine □Meile Waldfläche in Abzug, sogar $5440_{,9}$ Seelen, sicherlich eine dichte Bevölkerung für das Hochland. Im Jahre 1647 wohnten nur $1503_{,8}$, oder den Wald abgerechnet, 1802 Seelen auf der □Meile. Dabei hat sich auch das bequeme Wohnen verändert, denn wenn 1647 auf ein Haus $4_{,53}$ Seelen kamen, so faßt jetzt ein Haus durchschnittlich $7_{,21}$ Bewohner. Dies gilt indeß mehr den Industrie-, weniger den Agrarorten, indem dort trotz der meist zweistöckigen Wohnhäuser doch die Räumlichkeit für die reich gegliederten Insassen knapp zugemessen ist.

Historisch besteht der Bezirk aus drei alten Reichspflegen, die nicht allein im Einzelnen, sondern auch in der Summe früher größer waren, als sie in ihrem gegenwärtigen Verbande sind. Bis auf Pöritzsch, das vor Kurzem an den Landestheil Lobenstein-Ebersdorf gekommen ist, hat Reuß-Greiz durch Mitgift und Theilung eine Reihe von Orten aus dem Bezirke, die ansehnlichsten aus der Pflege Reichenfels erhalten. Umgekehrt gehörte der niederböhmsdorfer und pöllwitzer Waldstrich bis 1802 ausschließlich zu der Herrschaft Gera. Bezüglich der Vereinigung der drei Pflegen Schleiz, Saalburg und Reichenfels bestand durch viele Jahrhunderte hindurch in Folge der vielfachen Landestheilungen ein öfterer Wechsel. Bald wurden alle drei, bald nur zwei verbunden, bald alle drei getrennt; und wiederum fand vorübergehend eine Theilung der Pflegen Schleiz und Saalburg statt. Erst von 1666 an bildeten zwei eine dauernde Einheit und zwar bis 1848 unter der besonderen Herrscherlinie Reuß-Schleiz, seitdem alle drei unter dem Landesherrn des gesammten Fürstenthums. Die verschiedenen Perioden des Bezirks sind nun folgende.

1) Die der Lobdaburger.

Wie überall im Sorbenlande, so haben auch im Wisentaland sorbische Bezirke die Unterlagen der drei Pflegen gebildet, deren Hauptpunkte Schleiz, Saalburg und Reichenfels waren. Wer zuerst nach der Eroberung des Sorben-

Digitized by Google

landes in den Besitz der Reichspflegen kam, ist unbekannt. Nur das weiß man, daß der erste sichere Besitzer von Reichenfels das Haus Weida und der von Schleiz und Saalburg das gräfliche Haus Lobdaburg in seinen Linien Arnshaugk, Pausa, Berga und Saalburg war. In jenen Tagen, wo ein Theil des Oberlandes zu Pausa gehörte, muß die Rede entstanden sein, Pausa bilde den Mittelpunkt der Erde, d. h. den Hauptpunkt für das untergebene umliegende Waldland. Im 13. Jahrhundert waren die Wisentagebiete noch größtentheils in den Händen der lobdaburg-arnshaugker Dynasten und zwar im Besitze der lobdaburger Zweige von Saalburg und Berga. Daneben hatte der Landgraf von Thüringen Lehnsrechte über einen Theil dieser Districte. Aber schon Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts treten angeheirathete Erben des lobdaburger Hauses, darunter die Voigte von Gera und die thüringer Landgräfin Elisabeth, als Mitbesitzer dieser Gebiete auf, wie dies aus folgenden Urkunden hervorgeht:

1222 und
1226 sind die Gebrüder Hartmann und Hartmann, Enkel des Grafen Hartmann von Lobdaburg, Herrn von Saalburg.

1233 bezeugt Hartmann von Saleberc eine Urkunde des Klosters Heusdorf.

1236 gestattet Kaiser Friedrich II. dem Hartmann von Saalburg eine Schenkung an das Kloster Zella.

1246 Landgraf Heinrich von Thüringen hat vom Kaiser die Gebiete Weida und Saalburg zu Lehn.

1273 stellt Graf Otto von Lobdaburg-Arnshaugk eine das Kloster Ahausen betreffende Urkunde zu Schleiz aus.

1275 verleiht Kaiser Rudolph dem Schenken von Vargula die Reichslehen Hartmanns von Saalburg.

1280 bestätigt der thüringer Landgraf Albrecht dem deutschen Orden zu Plauen das demselben von den Voigten von Plauen und Gera verliehene Recht über die Kirchen zu Plauen und Tanna.

1284 überträgt Otto von Arnshaugk das Kirchenpatronat zu Schleiz dem dasigen deutschen Orden.

1285 gestattet derselbe mit Zustimmung seines Sohnes Hartmann dem schleizer Ordenshause den Ankauf des Dorfes Grün.

1290 überträgt Voigt Heinrich von Gera das Kirchenpatronat von Tanna an die Deutschherrn zu Schleiz.

1297 genehmigt Landgraf Albrecht von Thüringen eine dem deutschen Orden zu Schleiz gemachte Schenkung von Gütern in der Umgegend.

1300 erklärt die thüringische Landgräfin Elisabeth alle von ihrem Gemahl Albrecht dem schleizer Orden gemachte Schenkungen für rechtlich.

1302 genehmigen die Grafen Hartmann, Hartmann, Otto d. ä. und Otto d. j. von Lobdaburg-Berga, daß die Familie v. Brandenstein den schleizer Orden mit Gütern in Dittersdorf (Wüstung bei Schleiz) beschenkt.

1302 belehnt Voigt Heinrich von Gera Ulrich Sack mit Sparnberg, wobei seine Pfarrer zu Tanna und Saalburg als Zeugen dienen.

1311 bestätigt Heinrich der Große, Voigt von Gera, das vordem von seinem Vater dem deutschen Orden in Schleiz überlassene Pfarrlehn in Tanna.

1312 erneuert der thüringer Landgraf Albrecht den Deutschherrn in Schleiz das vor Jahren mit Zustimmung seiner Gemahlin Elisabeth verliehene Holzungsrecht in den zur Herrschaft Schleiz gehörenden Wäldern.

Digitized by Google

2) Das alte Regentenhaus Gera.

Durch die Verheirathung des Voigtes Heinrich des Mehrers mit der Gräfin Luckard, einer Erbin der Linie Lobdaburg-Arnshaugk-Pausa, war der Uebergang des schleizer Oberlandes schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts angebahnt, die völlige Besitznahme erfolgte aber erst nach dem Aussterben der oberländischen lobdaburger Linie und mit dem Tode des thüringer Landgrafen Albrecht, somit in der Zeit von 1310—1314. Zwar machten bereits 1314 der nürnberger Burggraf Friedrich und der thüringische Landgraf Friedrich, Gemahl der Gräfin Elisabeth von Lobdaburg-Arnshaugk, und zugleich auch die Grafen von Lobdaburg-Burgau Erbansprüche an Schleiz und Burgk gegen die geraer Reichsvoigte Heinrich den Großen und Heinrich den Freigesinnten, Enkel der Gräfin Luckard von Lobdaburg-Arnshaugk-Pausa, geltend, wodurch es zum Kampfe kam; indeß die geraer Dynasten vertheidigten muthvoll ihr Erbeigen, das ihnen in den mit ihren Gegnern 1316 und 1320 abgeschlossenen Verträgen als rechtlicher Besitz zugestanden wurde. Beide Brüder regierten gemeinschaftlich. Nach dem Tode des älteren Bruders überkam der jüngere und nach diesem († 1376) sein Sohn Heinrich der Dispensirte († 1419) das ganze geraer Land mit Einschlusse von Schleiz, Saalburg und Reichenfels. Auch seine drei Söhne, Heinrich der ä., Heinrich der Beerber und Heinrich der Unglückliche behielten anfänglich das Ganze in gemeinsamer Regierung. Ihre darauf 1425 vorgenommene Dreitheilung ging schon circa 1439 nach dem Tode Heinrichs des ä. in eine Zweitheilung über, bei welcher Heinrich der Beerber Lobenstein mit Saalburg und Reichenfels, Heinrich der Unglückliche Gera mit Schleiz und Burgk überkam. Indeß auch diese Theilung, in der die drei Pflegen Schleiz, Saalburg und Reichenfels auseinander gerissen waren, dauerte nur wenige Jahrzehnte, denn nach dem Tode Heinrichs des Unglücklichen fiel Gera mit Schleiz, Saalburg, Reichenfels und Burgk an Heinrich den Beerber, der von Neuem, wie sein Vater und sein Großvater, alle Theile der Herrschaft vereinigte. Leider aber auch dies nur auf wenige Jahre. Heinrich der Beerber starb nämlich um 1481 und nun theilten seine drei Söhne von Neuem ihr väterterliches Erbeigen, wobei Heinrich d. ä. Gera, Heinrich d. m. Schleiz mit Reichenfels und Heinrich d. j. Lobenstein mit Saalburg und Burgk erhielt. Da jedoch der ältere Bruder 1488 und der jüngere 1498 ohne Leibeserben starben, so wurde Heinrich d. m. der Gesammterbe. Als derselbe 1500 starb, behielten seine zwei Söhne Lobenstein, Saalburg und Burgk in gemeinschaftlicher Regierung, das Uebrige theilten sie so, daß Heinrich d. ä. Gera mit einem Stücke von Schleiz und Heinrich d. j. außer Burgk und anderen Gebieten noch Schleiz mit dessen Hauptttheil bekam. Nach dem Tode Heinrichs d. ä. (1538) erbte Heinrich d. j. das gesammte Gebiet, beschloß aber 1550 sein Leben ohne Nachkommen und damit das alte Herrscherhaus Gera.

3) Die burggräfliche Periode.

Im Jahre 1547 ging Gera und 1550 Schleiz, Reichenfels, Saalburg und Lobenstein nebst Burgk und anderen Gütern, sämmtlich als böhmische Lehnstücke, an das burggräfliche Haus Plauen über. Als Regenten des Bezirks Schleiz folgten aus diesem Hause von

1550—1554 Burggraf Heinrich V.
1554—1563 dessen Söhne, die Burggrafen Heinrich VI. und Heinrich VII., gemeinschaftlich.
1563—1572 Burggraf Heinrich VII. allein.

Digitized by Google

4) Unter dem Regentenhause Reuß.

Obschon nach dem Aussterben der burggräflichen Linie das Haus Reuß oder die jüngere Linie Reuß-Plauen rechtlich die Regenten des gesammten schleizer Bezirks geworden waren, so verzog sich doch ihre vollständige Besitzergreifung bis zum Jahre 1590. Es hatte nämlich Burggraf Heinrich VII. seiner hinterlassenen Gemahlin Anna (Herzogin von Pommern) die Pflege Schleiz ohne Agnatenconsens, dagegen mit kaiserlicher Bestätigung zum Wittthum verschrieben. Dadurch erwuchs dem Lande und dem Hause Reuß bedeutender Schaden, denn die burggräfliche Wittwe mißbrauchte nicht allein ihre Nutznießung, sondern sie nahm selbst unter dem Vorwande ererbter Forderungen die Pflegen Saalburg und Burgk in Besitz, ja sie wich selbst trotz ihrer neuen Vermählung mit Jobst v. Barby nicht aus dem Lande und wies dazu jede Ausgleichung mit den rechtlichen Regenten zurück. Erst das Endurtheil der beim kaiserlichen Gerichte erhobenen Klage dictirte 1589 die Zurückgabe des Landes an das Haus Reuß, zugleich aber auch die Auszahlung einer starken Entschädigungssumme an die seitherige Inhaberin. Als nun die rechtlichen Regenten zum vollen Besitze des Bezirks gelangt waren, konnten sie über denselben unter sich frei verfügen.

Die Aufeinanderfolge der Herrscher im Bezirke Schleiz ist nun folgende:

1572—1596. Die drei Linien des Hauses Reuß, die ältere, mittlere und jüngere, regieren in Gemeinschaft über das Ganze.

1596—1616. Durch die Theilung im Jahre 1596 erhielten theils durch Kauf, theils durch Abtretung von 11 schleizer Orten:

a) die mittlere Linie	b) die jüngere Linie
Schleiz als Residenz mit einem Antheile schleizer Gebietes und mit Reichenfels.	unter Heinrich Posthumus die Pflege Saalburg mit Tanna und dem Reste des schleizer Gebietes.

1616—1635. Durch das Aussterben der mittleren Linie im Jahre 1616 erlangt Heinrich Posthumus als seine Erbtheilhälfte Schloß, Stadt und Herrschaft Schleiz mit der Pflege Reichenfels, doch gegen Abtretung von 10 Orten halb aus der Pflege Reichenfels und halb aus den Pflegen Saalburg und Lobenstein. Er ist nun im Besitze des ganzen heutigen Bezirks.

1635—1647. Gemeinschaftliche Regierung der 4 Söhne Heinrichs Posthumus, nämlich Heinrichs II., Heinrichs III., Heinrichs IX. und Heinrichs X. Nach dem Tode Heinrichs III., der von 1637 bis 1640, wo er starb, zu Schleiz seine Wohnung genommen hatte, trat dessen Sohn Heinrich I. in die Gemeinschaft ein.

1647—1666. Die vier Erben des Heinrich Posthumus theilten 1647 auf Grundlage genau ausgearbeiteter Portiensbücher das gesammte Land. Festgestellt war als Loostheil die Revenue von 103,140 Mf. 3 Gr. $^1/_2$ Pf. Das Mehr war zur Ausgleichung an den auszuzahlen, der weniger hatte. Heinrich IX. erhielt zu seinem Antheile die um 14 Ortschaften verringerte Herrschaft Schleiz mit Reichenfels, im Ganzen 23 Orte mit 1152 Familien und mit den Jahresrevenuen:

Digitized by Google

42649	Mf.	11	Gr.	10	Pf. an beständigen,
56639	„	9	„	2	„ an unbeständigen Gefällen,
3838	„	19	„	7	„ von Löhma.
103127	Mf.	19	Gr.	7	Pf. Summe.

Heinrich I. dagegen überkam zu seinem Antheile die ganze Pflege Saalburg mit 9, ein Stück der Herrschaft Schleiz mit 14 Orten (Tanna, Dittersdorf, Frankendorf, Görkwitz, Göttendorf, Mielesdorf, Oschitz, Raila, Stelzen, Spielmes zum Theil, Unterkoskau, Willersdorf, Zollgrün und die Höfe vor dem Wald) und aus dem Lobensteinischen 11 Orte (Altengefees, Gahma, Göttengrün, Langgrün, Spielmes zum Theil, Lothra, Rödern und Weißbach, Röttersdorf, Thimmendorf und Weitisberga nebst Mühlen und drei Hämmern an der Saale), im Ganzen 33 Orte mit 1152 Mann und mit den Jahresrevennen:

47991	Mf.	10	Gr.	$2\frac{1}{2}$	Pf. an beständigen,
54327	„	14	„	8	„ an unbeständigen Gefällen,
827	„	3	„	—	„ vom dobeneckischen Gütlein.
103,146	Mf.	6	Gr.	$10\frac{1}{2}$	Pf. Summe.

Im Verhältniß zu ihnen hatte Heinrich II. Gera mit 1867 Mann und 103,250 Fl. 15 Gr. $1\frac{1}{2}$ Pf. und Heinrich X. Lobenstein (ohne die an Saalburg abgetretenen Orte) mit 1161 Mann und 103,035 Fl. 13 Gr. überkommen. An Areal betrug jeder Theil gegen 4 □Meilen.

1666—1848. Durch den 1666 erfolgten Tod Heinrichs IX., des seitherigen Regenten von Schleiz, wird Saalburg als selbstständiger Staat, der aus drei verschiedenen Stücken zusammengesetzt war, aufgehoben und in drei Portionen getheilt. Die ursprüngliche Pflege Saalburg fiel an Gera, die schleizer Dörfer an Schleiz und die lobensteiner an Lobenstein. Sein Regent, Heinrich I., der Stammvater des jetzigen Fürstenhauses, übernahm die Herrschaft der wieder vereinigten Pflege Schleiz mit Reichenfels. In dem 182jährigen Zeitraume folgen hier als Regenten:

Heinrich I. v. 1666—1692.

Heinrich XI. v. 1692—1726.

Heinrich I. v. 1726—1744. Heinrich XII. v. 1744—1784.

Heinrich XLII. v. 1784—1818.

Heinrich LXII. v. 1818—1848.

1848—1870. Die selbstständige Herrschaft Schleiz endet mit dem Sturmjahre 1848. Dadurch daß Fürst Heinrich LXXII. von Lobenstein-Ebersdorf am 1. October desselben Jahres sein Land und Recht an den Regenten von Schleiz abtritt, wird nun dieser Herr des gesammten Fürstenthums Reuß j. L., der seine Residenz auf den Osterstein verlegt. Die Regenten dieser Zeit sind:

Heinrich LXII. v. 1848—1854. Heinrich LXVII. v. 1854—1867.

Heinrich XIV. v. 1867 an.

Digitized by Google

Schleiz (urkundlich 1232 Slewizt, 1273 Slowicz, 1312 Sleowicz, 1325 Slöwicz, Slewiz, Slawiz, 1350 Slowiz, Schlewitz, 1415 Sleidiz, 1486 Sleuz, Schlaitz, Schleutz, Schleitz, im Volke „Schlätz"), die an Größe, Schönheit und historischer Bedeutung zweite Stadt des Fürstenthums, früher Hauptstadt und Residenz der ehemaligen Herrschaft Schleiz und noch die alte Todtenstadt der Landesregenten, an der Wisentthal und an dem hier mündenden Stelzenbächlein, in einer wiesenreichen, auf 3 Seiten von Höhen und Plateaurändern umfriedigten Mulde, um den Schloßberg („alten Berg") aufsteigend und im Halbrund erbaut, an den Straßen von Gera nach Hof und Bamberg und von Greiz nach Saalfeld gelegen, 10 Stunden SSW. von Gera, 6 von Plauen und 7 von Hof entfernt und in der Breite mit Gießen, Meiningen und Oppeln und in der Länge mit Naumburg und Hof fast gleich, bildet eine seit den Bränden von 1837 und 1856 neu erstandene, mit freundlichen, meist massiven Häusern und reinlichen Straßen versehene, daher freundliche, leider mit Industrie und Reichthum wenig gesegnete Stadt. Sie ist im Laufe der Zeit unter dem Schutze ihrer Akropolis d. i. ihres hochthronenden Burgsitzes oder Schlosses, aus drei Theilen entstanden, welche drei verschiedenen Perioden (Sorben, Ritterorden und Residenz der Regenten Reuß) entsprechen. Ihr anfänglicher Kern war die in der Thalebene erbaute Stadt, zuerst schlechthin die Stadt, darauf die äußere oder die alte Stadt (Altstadt) genannt. Ihr alter Name Schleiz deutet auf die Sorben als Erbauer und erste Bewohner derselben. Ob schon vorher auf diesem Punkte Germanen gewohnt, liegt bis auf zwei leise Hinweisungen (Wisent oder Wisant als Fluß und Landname und Schweinsberg mit der Johannisnacht) im Dunkeln, ebenso ob Feldbau oder Handel die Sorben hier zur Ansiedelung veranlaßt hat. Die Altstadt umfaßte den Raum der jetzigen Schmiedegasse, Altstadt, Braugasse und Niclasgasse, war daher klein, doch mit Mauern, Thoren und Gattern beschirmt. An ihre Ringmauer schloß sich in der Richtung nach O. und NO. frühzeitig, sicher bald nach Einführung des Christenthums, vornämlich durch die Thätigkeit des deutschen Ritterordens ein neuer Anbau an, der sich allmälig zu einer gleichfalls mit Mauern und Thoren befestigten Stadt erweiterte, welche mit dem Beginne des 14. Jahrhunderts die innere*) oder neue Stadt (Neustadt) genannt wird. Wenn die Altstadt im Innern keine Kirche besaß, wohl aber außen von 5 Kapellen und Kirchen umgeben war, so hatte die Neustadt als ihr Wahrzeichen das Eigenthümliche, daß der Altarplatz der Stadtkirche außerhalb der Stadtmauer stand. Die Thore beider Städte (in der Altstadt Teichthor, Niclasthor, Braugassen- und oschitzer Thor; in der Neustadt Pfortenthor, Comthurpforte, böhmisches Thor und nach dem Stadtacker zu der Suppensteig) sind seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts nach und nach spurlos verschwunden und ebenso die Stadtmauern bis auf ein Stück mit Unterstock und zwei Thürmchen. Dadurch hat die Stadt freie Ein- und Ausgänge erhalten und ihren freundlichen Ausdruck wesentlich erhöht. Endlich entstand 1706 unter Heinrich XI. südlich vom Schlosse auf ansteigender Höhe die Heinrichstadt, nachdem schon 1669 unter Heinrich I. die Brunnengasse, die Garten- und Feldgasse erbaut waren. Altstadt, Neustadt und Heinrichstadt bildeten ursprünglich drei gesonderte Gemeinden, jede der beiden ersten eine Stadtgemeinde mit einem Bürgermeister und Rath, die letzte aber eine Landgemeinde unter einem Schulzen oder Richter. Daß die Altstadt und Neustadt Verfassung, Markt, Maß, Gewicht und manche kirchliche Feste für sich gesondert hatten, führte zu steten Störungen und dies ward die hauptsächlichste Veranlassung, daß Heinrich der Unglückliche

*) Darum innere, weil sie zwischen der Altstadt und dem Schloßberg lag.

Digitized by Google

und Heinrich der Beerber 1442 beiden Gemeinden die gleiche Verfassung gaben, doch wurde jeder noch ein besonderer Bürgermeister mit einigen Senatoren belassen. Erst 1482, offenbar in Folge des Wiederaufbaues beider Städte nach dem Brande von 1476, hob man auch diese letzte Schranke auf, indem man ihnen einen gemeinschaftlichen Verstand (Bürgermeister und Senat) und diesem damals noch aristocratischen Verstande democratische Elemente d. h. als besondere Vertreter der Gemeinde Viertelsmeister setzte und zu dem Ende die vereinigte Stadt in vier Viertel (scharfes Wand-, Teich-, Kobisch- und böhmisches Viertel) eintheilte. Bei Einführung der neuen Gemeindeordnung vom Jahre 1851 wurde auch die Heinrichstadt mit der übrigen Stadt zu Einem Körper vereinigt, nachdem bereits vorher durch gemeinsames Bürgerrecht Freizügigkeit zwischen beiden Theilen eingeführt war. Zu gleicher Zeit ging auch die Gerichtsbarkeit der Stadt auf den Staat über.

Wie die drei früheren Stadttheile politisch, so sind sie auch durch ihre Straßenzüge und Häuserzeilen zu einem Ganzen verbunden. Der Anlage nach zerfallen die Hauptstraßen in zwei sich durchschneidende Züge, in die von SW. nach NO. und die von SO. nach NW. Durchgreifende gerade Langstraßen fehlen. Den belebtesten, noch ziemlich geradlaufenden Straßennerv bildet der Zug vom oschitzer Wege durch die Poststraße über den Bassinplatz und durch die enge Teichgasse über den Markt nach der Kobisch- oder nach der böhmischen Gasse. Zu den öffentlichen Hauptplätzen der Stadt gehören der geräumige, leider unebene Markt in der Neustadt, der Bassinplatz (vordem Stadtteich), der Niclasplatz, der Platz beim Bürgerteich (Stelzenbachsplatz) und der obere Kirchplatz. An Hauptstraßen hat die Stadt die böhmische Gasse, die Kirch-, Kobisch-, Pforten-, Bader- und Teichgasse, sämmtlich nach dem Markte einmündend, dann die 1669 entstandene Brunnen-, Garten- und Feldgasse, die Heinrichstadt, Altstadt, Schmiedegasse, die kurz nach 1400 angelegte Niclasgasse, die hohe, krumme und Brangasse und den Stelzenbach. Sie umfaßt außer dem Schlosse und dessen Zubehör und außer den Kirchen, aber einschließlich der Mühlen und mit Wüstendittersdorf gegenwärtig (1867) 526 Gebäude, darunter 9 unbewohnte, dagegen 1864 nur 501 Wohngebäude und zwar 85 ein-, 331 zwei-, 83 drei- und 2 vierstöckige; 221 mit und 280 ohne Oeconomiehof; 3 mit Schindeln, 247 mit Ziegeln, 242 mit Schiefer und 9 gemischt gedeckt. Bis auf die mit einem Thürmchen versehene sog. Münze, die St. Wolfgangskapelle und die Bergkirche findet sich in Schleiz kein Gebäude von alterthümlicher Bauart; alle sind in Folge der öfteren Brände von jüngstem Datum und Stil. Eben dadurch haben wie die öffentlichen, so die meisten privaten Bauten einen wenn auch vielfach gleichförmigen, doch heiteren Ausdruck gewonnen.

Den Stolz unter den Gebäuden der Stadt bildet das auf einem felsigen Bergkegel erbaute, die Stadt und Umgegend überschauende, weithin leuchtende Schloß, von freundlichen Anlagen (Park und Gärten) umgeben und gehoben. Es ist ein neuer, nach dem Brande von 1837 in edlem Stile aufgeführter, in drei Fronten ausgedehnter, drei Etagen hoher Bau mit schönen Wohnräumen in der Hauptfronte und in den Flügeln, mit einem großen Saale, einer im gothischen Stile erbauten, geschmackvollen fürstlichen Kapelle und mit zwei Thürmen. Im Süden und Westen stoßen englische Anlagen an das Schloß. In früherer Zeit stand auf seiner Stelle eine Burg mit einem hohen Wartthurme, der sich als angebliche Sorbenwarte bis in das 16. Jahrhundert ungebrochen und bis in das 18. in einem Bruchstücke erhalten hat. Ob die Burg durch die Sorben oder durch die deutschen Eroberer entstanden, ist ebensowenig als dies zu beantworten, ob sie zur Zeit der loddaburg-arnshaugker Regenten

Digitized by Google

zu Berga oder zu Saalburg gehörte und ob sie von jenem oder diesem Grafenhause benutzt wurde; nur das steht fest, daß sie frühzeitig, wenigstens schon von 1318 an, der zeitweilige Sitz einzelner Reichsvoigte von Gera war, daher sie öfters deren castrum oder Schloß Slewicz heißt. 1509 theilen die beiden Söhne Heinrichs d. m. von Gera das Schloß in einen rechten oder Obertheil mit der Kirche und einen linken oder Niedertheil bis zum Zwinger. Burggraf Heinrich VII. nahm seine Residenz auf dem Schlosse zu Schleiz, daher man dasselbe längere Zeit das burggräfliche nannte, selbst dann noch, als es bereits in die Hände der jüngeren Linie Reuß übergegangen war. Unter dieser wurde das Schloß von 1647—1666 die Residenz Heinrichs IX., der darin Gottesdienst hielt und zu dem Ende 1664 einen Hofdiacon anstellte, dann von 1666 an mit Heinrich I., der dasselbe erweiterte, verschönerte und mit einer neuen, aus den Einkünften der Brunnen- und Gartenkasse dotirten Schloßkapelle bereicherte, bis 1848 der Regierungssitz der unmittelbaren Vorfahren des jetzt regierenden Fürsten. Drei Mal ging das Schloß in Feuer auf und zwar 1476, 1689 und 1837, erstand aber jedesmal in schönerer Gestalt als vorher. Außer dem Kammerarchive befindet sich in dem Schlosse das Rentamt, das geheime Cabinet, die fürstl. Hausarchive und mehrere werthvolle Sammlungen. Ein Zubehör desselben sind das fürstliche Kammergebäude, der Marstall, das Reithaus und das Kammergut mit seinen neuen Oeconomiegebäuden. Zu den landesherrlichen Gebäuden gehörten früher die Louisenburg und die jetzige Post. Jene war 1726 in der Kobischgasse von Heinrich XI. auf der von ihm erkauften Stätte der 1724 abgebrannten borcholdischen Färberei erbaut und entweder nach seiner Schwiegertochter Joh. Dor. Louise geb. v. Löwenstein-Wertheim-Virneburg oder wahrscheinlicher nach seiner am 3. Juli 1726, 25 Tage vor seinem Tode geborenen Enkelin Louise genannt. Das mit einem Thurme versehene Gebäude stand bis 1837, wo es ein Raub der Flammen wurde. 1760 feierte man darin die Hochzeit des Prinzen von Stolberg mit der Tochter Heinrichs XI. zu Lobenstein. Von 1788—1817 war es der Wittwensitz der zweiten Gemahlin Heinrichs XII., später die Wohnung eines Beamten. Ebenso war an der Stelle des jetzigen Postgebäudes ursprünglich ein herrschaftlicher und von adligen Burgmannen bewohnter Bau, deren Wappen zwischen dem Erdgeschoß und der Belletage angebracht und noch bis zum Brande von 1856 zu sehen waren. Im Jahre 1729 (27. Juli) verschied in ihm die 15jährige Gräfin Joh. Emilie Auguste, Tochter Heinrichs XI. Nachdem selbiger später in den Gasthof zum reußischen Hof ververwandelt und im Jahre 1856 abgebrannt war, wurde die Baustatt für die Post gewonnen.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt stehen in erster Reihe die Kirchen, die Pfarrwohnungen, die Schulgebäude, das Landrathsgebäude (Sitz des Landrathsamtes, des Steueramtes und der Bezirkssteuereinnahme), das neue, 1867 erbaute, von der Heinrichsstadt an den oschitzer Weg verlegte Kreisgericht, das jüngst erbaute Bezirksarmen- und Arbeitshaus und das gleichfalls neue städtische Krankenhaus, in zweiter die Privathäuser. An Cultgebäuden hatte Schleiz im Mittelalter 5, gegenwärtig nur 2 im Dienste. Jene Zahl war in Betracht der damals noch winzigen Stadt groß, nicht zu groß indeß in Bezug auf die anfänglich eingepfarrten Orte, die hierher wallfahrenden Gläubigen und den hier wirksamen deutschen Orden. Auch deutet das mit Kapellen reich besetzte alte Schleiz auf eine frühere Cultbedeutung in der Sorbenzeit. Von keiner der Kapellen steht das Gründungsjahr unbestritten fest, doch war sicher die Bergkapelle die erste Missionsstätte der Gegend, daher sie auch eine Wallfahrtsstation gebildet und dem schleizer Wässerlein den Namen Stelzenbach gegeben hat. Die

Digitized by Google

Hauptkirche der Stadt ist gegenwärtig die auf der Ostseite gelegene Stadt- oder St. Georgenkirche, ein einfacher, doch würdiger, geräumiger, durch hohe Fenster lichter Bau. Ihr hoher viereckiger Thurm trägt 4 neue Glocken mit 4482 Thlr. Gußunkosten. Kanzel, Taufstein und Frauenstände stammen von 1822, der Altar von 1723. In ihr eine fürstliche Kapelle und eine Bibliothek mit den meisten Kirchenvätern. Ursprünglich war sie eine dem h. Georg geweihte Kapelle, nach Angabe der Chronisten 1239 durch den geistlichen Ritterorden der deutschen Herrn, richtiger aber lange vor 1232 gegründet, denn in diesem Jahre hatte sie bereits einen emeritirten Pfarrer (Hermann) und einen fungirenden (Degenhard), welche beide eine Urkunde des Bischofs von Naumburg im genannten Jahre unterschreiben, der zufolge die Kirche kraft der Bestimmung ihrer früheren Stifter eine Abgabe, genannt Wisenter*), von jeder Hube erhielt und die Kapelle zu Dytherichestorf als Filial besaß. Offenbar waren die lobdaburger Grafen die Gründer der Kirche, was dadurch einen hohen Grad von Gewißheit gewinnt, daß Otto von Lobdaburg-Arnshaugk 1284 das seinem Hause zuständige Patronat der Kirche dem deutschen Orden zu Schleiz überträgt. Bereits vor 1341 ward sie zur Georgenkirche erhoben und bestand als solche zuerst aus einem hinteren gewölbten Bau, wozu 1587 ein vorderer Anbau kam. Außer ihrem St. Georgenhochaltar besaß sie noch zwei Altäre, von denen der eine als St. Erhardsaltar 1342 vom göschitzer Pfarrer H. Knochenhauer gestiftet war; außerdem noch 7 sog. Begängnisse, darunter 3 von Rudolf, Ferber und Tepner und 4 vom Stadtrathe gegründet, „wobei viel Priester zusammen kamen". Sie hat 1417, 1637, 1689 und 1837 durch Feuer gelitten, am stärksten 1417 und 1689, wo sie ganz niederbrannte. 1837 ward ihr Dach und Thurm vom Feuer verwüstet, doch ihr Inneres gerettet. Die zweite Kirche der Stadt ist die im NW. auf dem hohen Rande der öttersdorfer Hochebene gelegene, ursprünglich altgothische Kirche zu St. Marien (Marienkirche), gewöhnlich die Bergkirche genannt und jetzt für die eingepfarrten Orte Görkwitz und Mönchgrün, sowie als Todtenkirche benutzt. Durch ihre Lage, Geschichte, Bauart, Fürstengruft und Monumente ist sie nicht allein eine Zierde, sondern auch eine der denkwürdigsten Kirchen, überdies sicher die älteste Kirche der Gegend, daher ward sie auch frühzeitig reichlich mit Stiftungen sowohl von den Landesherrn als auch von dem Adel der Umgegend, namentlich von den Familien v. Kospod und v. Tepen, bedacht. Sie besteht aus drei Theilen, einem Vorbau, der die St. Annenkapelle oder gewöhnlich wegen des darunter befindlichen alten Erbbegräbnisses der Familie v. Kospod die kospoder Kirche genannt wird, einem hohen Chor und einem Langhause. Der Vorbau war der älteste Theil. Im Schlußsteine seiner Sacristeithüre befindet sich außer dem Monogramm Christi die Jahrzahl MCI. (1101). Der hohe Chor mit seinem Marien- und Laurentiusaltar entstand 1206 und wahrscheinlich ein Umbau der kospoder Kapelle im Jahre 1220**). Der Vorbau und der Chor mit Einschlusse des Thurmes und des über den St. Annenaltar errichteten, aus 7 Gurtbogen gebildeten Kreuzgewölbes wurden als erneuter Bau, somit der klassische Haupttheil der gegenwärtigen Kirche, um 1400 und das Langhaus 1622 bis 1635 aufgeführt und 1636 eingeweiht. Ihr Inneres, geräumig und licht, ist ausgezeichnet durch alte Schnitzwerke, durch den 1634 von der Gräfin Agnes Marie gestifteten Altar, durch die steinerne Kanzel, ein Geschenk des Bürgermeisters Georg

*) Ein Fruchtmaß, nach dem Wisentaland genannt.

**) So der Bericht einiger Chronisten, während andere in den Jahren 1206 und 1220 andere Theile erbauen lassen.

Digitized by Google

Hartung, durch den Predigtstuhl, vom Superintendenten Hartung verehrt, durch das Steinbild des sog. Pestmannes Hans v. Kospod, der 1575 die Pest aus Ungarn nach Schleiz zum Verderben für 700 Personen verpflanzt haben soll, durch die Bildnisse der schleizer Oberpfarrer und durch andere Kunstgemälde. Eine höchst kunstvolle Arbeit ist namentlich das im Thurmgebäude über der burggräflichen Gruft aufgestellte Steinmonument Heinrichs d. m., das ihn im Ritterharnisch liegend darstellt. Unter der Kirche befinden sich in verschiedenen Räumen die Erbbegräbnisse des regierenden Fürstenhauses, der ehemaligen Burggrafen und der gräflichen Linie von Burgk. Die Glocken ihres hohen, spitz auslaufenden, sehr oft von Blitzen heimgesuchten Thurmes sind vom Jahre 1818, eine Schenkung des verstorbenen Kaufmanns Ebeling. Am Fuße des Marienkirchbergs, am sog. „Grad" (d. i. Berg) ruht als drittes Heiligthum die kleine, aber durch ihren alten Baustil und durch ihre alterthümlichen Inschriften und Figuren bedeutsame St. Wolfgangskapelle, genannt nach dem heil. Wolfgang, der, wie die Sage geht, hier zuerst das Christenthum gepredigt und den Märtyrertod erlitten hat und nun zum Almosenpfleger der Kirche geworden ist, daher man sein Bild über dem Opferstocke angebracht sieht. Ueber dem Altar, auf welchem die Statuen der beiden Marien und der Salome mit den Salbenbüchsen stehen, ist die Zahl MCV (1105) eingegraben, wonach die Kapelle nur wenige Jahre jünger ist als die Bergkirche, für die sie eine Vorstufe und Wallfahrtsstation war und darum wohl auch den Namen „Mariä Gehilf" führte, wie denn noch jetzt die umliegende Flur „zum Gehilf" heißt. Ein viertes Heiligthum der Stadt war die St. Niclas- oder Nicolaikirche, die in der gleichnamigen, aber später angelegten Vorstadt stand. Sie ist 1856 niedergebrannt und nicht wieder erbaut. Ihre Gründung fällt lange vor 1377, dies laut der in die Kirchenwand eingegraben gewesenen Inschrift: „1379 das Tach reparirt." Auch hatten in ihr 1397 der Bürgermeister G. Langenbach und die Bürgerschaft zu Altschleiz einen dem heil. Nicolaus und dem heil. Jacobus geweihten Altar mit einer Messe gestiftet und dotirt. Damals lag sie noch außerhalb der Stadt, denn die Niclasgasse entstand drei Jahre später. Im Jahre 1534 war sie in gutem Zustande und hatte wöchentlich zwei Mal Gottesdienst. Im 30jährigen Kriege stark beschädigt und dem Einsturze nahe, wurde sie 1640 von dem Bürgermeister G. Hartung und von der Bürgerschaft wieder hergestellt. Von Neuem war sie in den 1840er Jahren baufällig geworden und als solche traf und vernichtete sie der Brand von 1856. Die fünfte Kirche war die Kapelle oder die Kirche „Allerheiligen" auf dem Schlosse. Sie stand zuerst nicht innerhalb der Burg, wohl aber innerhalb deren Einfriedigung oder des Hains bei dem früheren Kornhause am oberen Ende der Schloßgasse, dicht am „Obertheile der Burg". Sie hatte anfänglich 3 Altäre (Allerheiligen-, Bartholomäus- und der Apostel Petrus- und Paulus-Altar), die von der Herrschaft gestiftet waren, weshalb auch ihr das Lehen gehörte; einen vierten erhielt sie 1500 vom öttersdorfer Pfarrer Erh. Joppener. Weil sie als Burgkirche diente, müssen die Burgherrn ihre Gründer gewesen sein, doch ist nicht bekannt, wann sie erbaut wurde. Urkundlich wird sie zuerst 1387 genannt, als Dietrich v. Kopenz für sie einen Jahreszins von 1 Mark Silber eines Gutes in Görkwitz stiftete. Sieben Jahre später überwies derselbe ihr von Neuem einige Güter. Damals war ihr Priester Nic. Schmidt. Auch schenkte ihr 1460 Heinrich, Herr von Gera, einige Zinsen. 1476 brannte sie ab, wobei schätzbare Kleinodien und wichtige Documente, darunter eine päpstliche Bulle und ein Indulgenzbrief verloren gingen. Sie wurde bald wieder aufgebaut. 1490 (22. Mai) versprach der Bischof von Naumburg allen, welche in ihr beten oder

Digitized by Google

für sie etwas stiften würden, eine Indulgenz auf 40 Tage, wahrscheinlich zum Ersatz der früheren Indulgenz. Die Reformation traf sie noch im Gange und von 2 Vicaren bedient. Sie scheint erst im 30jährigen Kriege wüst geworden zu sein, weshalb 1664 der Hofgottesdienst in das Schloß verlegt und hier 1671 eine Kapelle erbaut wurde. Bis zur Reformation hielten die Kalandbrüder in der Allerheiligenkirche ihre Monatsversammlungen.

Zur Kirchfahrt in Schleiz gehörte anfänglich die ganze Umgegend und gehört noch seit alter Zeit außer der Stadtgemeinde das Dorf Görkwitz und der greizer Ort Mönchgrün, letzterer mit einem alten Kirchlein, worin nur zur Kirchweih gepredigt und im Winter Betstunde gehalten wird; außerdem das Filial Oberböhmsdorf. Rings um die Bergkirche liegt der für die Kirchfahrtsorte gemeinsame ummauerte Friedhof mit sinnigen Sprüchen an Kirche, Mauer*) und Grabsteinen und auf Seiten der städtischen Gräber mit viel schönen Denkmalen aus Stein und Gußeisen geziert. Seit 1856 haben die Kinder der Stadt gleichfalls hier ihre Ruhestätte, vorher bei St. Nicolai, dagegen erlangte 1866 Oberböhmsdorf einen eigenen Dorffriedhof. Außerdem bestand in früher Zeit bei Schleiz ein Judenkirchhof, von dem sich noch der Name erhalten hat. Offenbar hat es einst hier unter dem Schutze der Landesherrn wie fast in allen voigtländischen und thüringischen Städten eine kleine als Geldquelle dienende Judengemeinde gegeben, die aber von hier wie aus ganz Thüringen und dem Voigtlande 1349 für immer vertrieben wurde. Im Mittelalter geschah die Besorgung der Kirchen zum größten Theile unmittelbar durch den deutschen Ritterorden, der nach den Chronisten sich schon 1217 zu Schleiz niedergelassen und hier eine von der thüringer Ballei zu Zwätzen abhängige Commenthurei gegründet hatte. Fest steht, daß die deutschen Ordensbrüder schon 1240 hier Sitz und Vermögen hatten und mehr und mehr zufolge ihrer Wirksamkeit für christliche Cultur ansehnliche Güter, Einkünfte und Gerechtsame erlangten, die bei der Einführung der Reformation für die Zwecke der Kirche, Schule und Armuth bestimmt und nachdem sie kurze Zeit von den Geistlichen verwaltet, leider übel verwaltet waren, der Obhut des Stadtraths übergeben wurden. Der ausgedehnte Comthurhof, an den noch manche Namen erinnern, stand neben der Louisenburg und die Ordensritterhäuser auf den Stätten der jetzigen Pfarrhäuser und des Bauhofs. Aus der katholischen Zeit sind als Pfarrer bekannt: vor 1232 Hermann, 1232 Degenhard, 1284 Conrad v. Buchwantz, 1297 und 1302 Heinrich v. Brunswich, 1310 Dietrich v. Dorla (die letzten 3 waren Deutschordenscomthure), 1341 Heinrich Schwarz, 1367 Nic. Knochenhauer (später zu Göschitz), 1399 Heinrich v. Hopfgarten, 1445 Joh. Kellner. Bei der Einführung der Reformation in Schleiz (1533) fand man 7 Geistliche im Dienste des dasigen Cultus und zwar als Hauptpfarrer den Comthur Ludw. Friedemann, als Prediger Michael Hempel deutschen Ordens, die beiden Caplane Val. Sack deutschen Ordens für Oberböhmsdorf und Phil. Heidelberger für die Bergkirche und die 3 Vicare Joh. Grundler für St. Nicolai, Nic. Jopener und Joh. Leutheldt, beide für die Allerheiligenkirche auf dem Schlosse; außerdem hatte Jopener noch

*) Folgende drei sinnvolle Distichen, wahrscheinlich, wie Justizrath Müller, Rath Küchler und Archid. Dr. Passolt angeben, noch aus dem Mittelalter stammend, stehen über dem hinteren Thore der Kirchhofsmauer:

Vita viatoris quasi transitus; omnia finem,
Quidquid hic immundus mundus honorat, habent.
Transit honos, transit fortuna, pecunia transit,
Mente deo similis, corpore transit homo.
Transivere patres, semel hic transibimus omnes;
In coelo patriam, qui bene transit, habet.

Digitized by Google

die Lehen St. Annä und Corporis Christi. Von diesen Geistlichen ward Friedemann und Sack ziemlich, Hempel und Grundler wohl geschickt, alle vier bereit für die Predigt der neuen Lehre, dagegen Heidelberger ungeschickt, Jopener alt und als rechter Meßpfaff und Leutholdt blind und ungelehrt befunden. Die Besoldung des Hauptpfarrers begriff 78 alte Schock Geldzinsen, 67 Hühner, 145 Scheffel Korn, 106½ Scheffel Hafer, Feld zu 49 Scheffel Aussaat, 19 Fuder Heu, 1 Garten hinter St. Nicolai, 1 Fischwasser in der Wisenthal, 23 Rinder, 32 Schweine, 40 Pflugfrohntage, 30 Sensen- und 46 Schnitttage; die des Predigers und der Caplane je 8 Schock Geldzinsen, 4 Paar Schuhe, dazu Essen und Kofenttrinken beim Pfarrer, die des ersten Vicars 24 Gulden; die der Vicare der Allerheiligenkirche wird als beträchtlich angegeben. Die Kirchenvisitatoren bestimmten 1533, daß alle Lehen, sobald sie erledigt, in den gemeinen Kasten zur Unterhaltung der Geistlichen und Lehrer und zur Unterstützung der Armuth und der Studirenden gethan und die Pfarrstellen auf einen Pfarrer und zwei Caplane oder Diaconen beschränkt werden sollten. Zum ersten Pfarrer und Superintendenten*) ernannten sie M. Thomas Spies und zum ersten Diaconus J. Grundler; ein zweiter Diacon wurde bald nachher angestellt. Ueber den Pfarrer Spies berichtet der schleizer Schösser (Amtmann) 1534, daß derselbe schreit, schnurrt und purrt. 1666 stellte man noch einen Collaborator ministerii an, der aber bereits 1672 nach Erbauung der Schloßkirche zum Subdiacon erhoben wurde. Diese vier Stellen bilden noch heute das geistliche Stadtministerium. Nach 1672 findet sich daneben zeitweilig, so auch jetzt wieder ein Collaborator ministerii. Das vormals bestandene Hofdiaconat war bald dem Subdiacon, bald dem Collaborator übertragen. Der jetzige Oberpfarrer ist der 17. seit der Reformation. Die Lehen über die St. Georgenkirche und die Bergkirche standen in den katholischen Tagen dem Comthurhause, das Lehn über die Schloßkirche dem Landesherrn und das über St. Nicolai dem Stadtrath zu. Nach der Reformation bekam der Stadtrath die Vocation aller städtischen Pfarrstellen; die Ernennung der Kircheninspection und Superintendentur jedoch blieb und ist landesherrlich.

Neben dem deutschen Ritterorden gab es im Mittelalter zu Schleiz noch eine Kalandbrüderschaft (Kaland), d. h. ein aus Personen beiderlei Geschlechts, aus Priestern und Laien, Hohen und Niederen geschlossener Bund, dessen Mitglieder an jedem ersten Monatstage zur Berathung der Vereinszwecke, zur Entrichtung bestimmter Beiträge, zum Beten für verstorbene Mitglieder und zum Schmausen und Zechen zusammen kamen. Urkundlich erscheinen sie schon 1387 zu Schleiz, benutzten außer ihrem nahe der Schloßgasse gelegenen Kalandshause die Schloßkapelle als Versammlungsort und waren noch 1533 vorhanden, verschwanden aber vor dem Geiste der Reformation. Nach der Sage gab es noch bei Schleiz drei kirchliche Anstalten, ein Kloster des heil. Bonifacius und eine Kapelle, beide angeblich um 1280 erbaut, das Kloster auf der Höhe, die Kapelle am Fuße des großen Schweinsbergs; außerdem soll noch ein Kloster bei dem sog. Höfle gestanden haben. Von diesen Anstalten weiß indeß die Geschichte nichts.

Das Schulwesen der Stadt hat unleugbar in dem deutschen Ritterorden seinen Schöpfer, in der Reformation seinen Hebel mit Geist und Gehalt und in den Landesfürsten seine Fortbildner. Schon 1374 kommt Heinr. Grünler**),

* Aber nur für die Stadt, zum Superintendent der Landdiöcese ernannte man damals den möschlitzer Pfarrer.

**) Derselbe stiftete damals für das Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg 6 Schill. Heller Zins auf ein ihm zugehöriges Gut.

Digitized by Google

Secretär des Landesherrn, als Schulmeister von Schleiz vor. 1485 wirkten bereits 3 Lehrer, ein Schulmeister (Rector), Untermeister und Locat und 1492 laut einer noch vorhandenen Verordnung sogar 4, ein Schulmeister, Succentor, Cantor und Locat. Die Reformation behielt diese 4 Stellen unter den Namen Rector, Cantor, erster und zweiter Baccalaureus bei, gab aber der Schule einen neuen Geist und selbstständige Einkünfte. In dieser Form blieb sie über ein Jahrhundert. Erst 1656 wird durch Graf Heinrich IX. noch ein Conrector und 1658 ein Sextus angestellt, so daß nun der Unterricht in 6 Klassen erfolgte. Die seitherige Ordnung und Bezeichnung der Lehrer als Rector, Conrector, Cantor figuralis, Cantor choralis, Baccalaureus und Sextus ging 1719 in Rector, Conrector, Tertius, Cantor figuralis, Cantor choralis und Sextus über. Das Jahr 1818 bahnte eine neue Periode an, indem die drei oberen Klassen zur Gelehrtenschule als Lyceum Rutheneum und die drei unteren zur Bürgerschule eingerichtet wurden. Die vollständige Trennung des Unterrichts beider Anstalten erfolgte jedoch erst 1865, wobei das Lyceum 5, die Bürgerschule (Knabenschule) 7 Klassen erhielt. Jene Anstalt hat gegenwärtig 114, diese 394 Schüler. Eine öffentliche Mädchenschule entstand 1808 mit 2 Lehrern. Jetzt umfaßt sie 6 Klassen, die mit den 7 Knabenklassen in einem Gebäude vereinigt sind. Die Zahl ihrer Schülerinnen ist 349. Dadurch, daß man den 21. September 1868 für die Bürgerknaben- und Mädchenschule ein gemeinschaftliches Rectorat errichtet hat, ist endlich auch der seitherige Directorialverband zwischen dem Rutheneum und der Bürgerknabenschule aufgehoben worden. Das Rutheneum, ein städtisches, 1869 nach preußischem Muster organisirtes Gymnasium (früher Lyceum genannt) hat gegenwärtig 6 Hauptklassen und eine Parallelklasse (Realparallelquarta) und als Hauptlehrer einen Director (Dr. Duden), Prorector, Conrector, Subconrector und 3 ordentliche Gymnasiallehrer und außerdem 5 Hilfslehrer. An der städtischen Bürgerschule wirken 5 Knaben- und 5 Mädchenlehrer. Zwei Klassenlehrer dieser Anstalt haben die Cantorate (als Cantor figuralis und Cantor choralis) inne. 1820 (2. Mai) wurde zu Schleiz ein Schullehrerseminar gegründet, anfänglich von einigen Geistlichen und Lehrern besorgt, bald aber selbstständiger in einem angekauften eigenen Hause eingerichtet, endlich 1869 organisirt und dadurch, daß man das Seminar zu Gera aufhob, erweitert und für das ganze Land bestimmt. Es hat 5 Klassen (3 Seminar- und 2 Uebungsklassen) mit circa 90 Schülern. Mit ihm ist zugleich eine Taubstummenanstalt mit 8 Zöglingen verbunden. An dieser Landesanstalt (in der Heinrichsstadt) wirken außer dem gemeinsamen Director (Archid. Dr. Passolt) und außer einem Taubstummen- und Musiklehrer noch 6 ausschließlich der Anstalt gehörende Lehrer. Das Besetzungsrecht der Lehrerstellen am Gymnasium und an der Bürgerschule gehört dem Stadtrath und das am Seminar dem Landesherrn. Privatanstalt dagegen ist das vor 8 Jahren von Collaborator Dr. Mauke gegründete Mädcheninstitut mit circa 40 Schülerinnen.

An milden Stiftungen und Vereinen ist Schleiz ziemlich reich. Aus alter Zeit stammt das hiesige Hospital, ursprünglich für Arme und kranke Reisende, jetzt für 12 vereinsamte ehrbare Frauen bestimmt. Sein aus Stiftungen und Ersparniß entstandenes Kapital beträgt 9600 Thlr. Außerdem bestehen das fürstliche Waisenhaus (für Stadt und Land), von Heinrich XII. gestiftet, mit starkem Kapitale und bedeutenden Einkünften; das Krankenhaus mit 2500 Thlr. Kapital; die zum Andenken an das 25jährige Regierungsjubiläum des Fürsten Heinrich LXII. aus freiwilligen Beiträgen hiesiger Einwohner hervorgegangene und auf Staatsunterstützung ruhende Heinrichsstiftung zur

Digitized by Google

Fortbildung der Lehrlinge und Gesellen mit Abtheilungen für Bauhandwerker und für den höheren Weberberuf; das von Heinrich XLII. gegründete wohlthätige Institut zur Unterstützung armer Bürgersöhne, welche ein Handwerk oder eine Kunst erlernen; die Armenfreischulkasse mit 800 Thlr. Kapital; ein Verein für freiwillige Armenpflege, seit Kurzem auch mit der städtischen Armenpflege betraut; die Volkslesеanstalt für das reußische Oberland mit einer Bibliothek von circa 2000 Bänden. Neben diesen giebt es noch einige kleinere Anstalten und Vereine, theilweise auf etwas Kapital, meist aber auf freiwillige Beiträge gestützt. An Stipendien bestehen und zwar an 1) Familienstipendien: das weißkersche (4800 Thlr. 22 Sgr., gestiftet von einem aus Schleiz stammenden Diaconus Weißker*) in Nürnberg, zu Gunsten seiner Descendenten); das engelschall-lauterbachsche (5474 Thlr. 18 Sgr. Kapital, geht an die weiblichen Descendenten); das zödelsche (1933 Thlr. 12 Sgr. Kapital, kommt schleizer Bürgersöhnen zu gut); 2) an städtischen: Das Bürgerstipendium (aus dem Aerar des deutschen Hauses, für jeden studirenden Bürgerssohn auf zwei Jahre jährlich 10 Thlr.); das Heinrichsstipendium (aus der Kammerkasse zu Ehren des 25jährigen Regierungsjubiläum Heinrichs LXII., wonach jährlich ein studirender und ein sich technisch ausbildender Bürgerssohn 25 Thlr. erhält, in der Regel nur ein Mal); 3) Lehnstipendium des geistlichen Ministeriums der Stadt (im Betrage von 19 Thlr. 5 Sgr.; es sind dies die dem geistlichen Ministerium zustehenden Erbzinsen, welche die drei ersten Geistlichen und der Rector des Gymnasiums nach gewissen Verhältnissen unter sich theilen; aber sobald ein Sohn dieser Theiler studirt, bekommt derselbe diesen Betrag als Stipendium auf drei Jahre). Neben diesen noch ein Stipendium Heinrichs LXVII., wonach jährlich 40 Thlr. an 1—4 Seminaristen zu Schleiz auf Vorschlag des Seminardirectors ertheilt werden; ein Legat Heinrichs LXII. von 200 Thlr., dessen Zinsen jährlich an einen Dienstboten der Stadt gewährt werden, der über 10 Jahre bei einer Herrschaft gedient; ein Legat von Fr. W. v. Strauch im Betrage von 300 Thlr. Kapital, dessen Zinsen jährlich einigen alten Bürgersleuten zu gut kommen; ein Stipendium musicum von einigen Thalern jährlich für den besten Sänger im Musikchor.

Ein besonderes Rathhaus fehlt zur Zeit der Stadt. Das erste und älteste stand 1390 in der Altstadt. 1597 erbaute man am Markte der Neustadt das den zwei vereinten Städten gemeinsame Rathhaus, welches 1689 und wiederum 1837 abbrannte. Seitdem ist dasselbe eine schaurige Ruine. Die Geschäfts- und Sitzungsräume der aus 1 Bürgermeister, 3 Stadträthen, 1 Registrator, 1 Rathsbau- und 1 Stadtwachtmeister bestehenden Stadtbehörde befinden sich nebst dem Rathsschank je in einem Privathause. Das Vermögen der Commune beträgt an rentirenden Grundstücken 49,545, an nicht rentirenden (Schulgebäude, Krankenhaus) 32,800, an Gerechtsamen 5800, an Activen des deutschen Hauses 39,060, bei der Kämmereikasse 17,100, Hospitalkasse 9622, Krankenhauskasse 2526 und Stadtschulkasse 6909, im Ganzen 195,862 Thlr.; ihre Passiva 73,130 Thlr. und zwar bei der Kämmereikasse 65,400, Hospitalkasse 1500, Krankenhauskasse 5000, Stadtschulkasse 650 und beim deutschen Hause 580. Somit übersteigt ihr Vermögen die Passiva um 122,732 Thlr. An jährlicher Einnahme hat die Stadt (1868) 12,213, an Ausgabe 12,210 Thlr. Durch die in Folge der Reformation geschehene Uebertragung der dasigen Ordensgüter (einige auf

*) Diaconus Mich. Weißker circa 1540 zu Schleiz geboren und 1599 zu Nürnberg gestorben.

Digitized by Google

greizer Boden) an den Stadtrath kam zugleich an diesen die Landstandschaft in Greiz. Das zum Besten der Kirchen, Schulen und Armen besonders verwaltete Ordensvermögen umfaßt gegenwärtig circa 87,860 Thlr. an Grundstücken, Kapitalien und Berechtigungen. Die Obergerichte über die Stadt gehörten stets dem Landesherrn, dagegen die Erbgerichte bis 1851 dem Stadtrath, ausgenommen 3 Freihäuser am alten Berg und in der Schloßgasse (darunter das kospodische bei der Schütt), welche Canzleilehn waren, und ferner ausgenommen mehrfache Heinrichstädter-, Schloßkapellen-, Kirchen- und Ordenshauslehen. Uebrigens war vormals die Altstadt (ein Zeichen ihres sorbischen Characters) stärker mit Frohnen belastet als die Neustadt. In dieser gab es nur 8 Fröhner vor dem böhmischen Thore für das Schloß, dagegen in jener 36 (die sog. Altgerischen) für das Vorwerk des Schlosses und 36 (die Junggerischen) halb für das Vorwerk zu Oettersdorf und halb für das zu Oschitz verpflichtet. Ihre ersten geringen Statuten erhielt die Stadt 1359 von Heinrich d. ä. zu Gera und seinem Sohne Heinrich d. j. Schleiz war bereits vor 1342 zur Stadt erhoben, denn in diesem Jahre wird Cunz v. Langenbach ihr Bürgermeister genannt. Auch findet sich in der Altstadt im Jahre 1390 ein Rathhaus und bald darauf gründet Dietrich v. Kopenz ein Amthaus. Ihre eigentlichen Statuten indeß sind 1419 von Pösneck herübergekommen, denn nach dem großen Brande von 1417 fordern die beiden Gebrüder Heinrich und Heinrich von Gera, Schleiz und Lobenstein den Rath zu Pösneck auf, ihnen eine Abschrift seiner Stadtstatuten zu übersenden, um der in Schleiz aufgetretenen Unordnung Schranken zu setzen und das Städtlein durch gute Gesetze zu heben*). Nicht das Original, sondern nur eine Abschrift dieser 1449 confirmirten Statuten ist vom Jahre 1493 noch vorhanden. Daß der Stadtrath sich 1533 gegen die Reformation „sperrte", lag wohl in seinem Halten zum Landesherrn. Das Wappen der Stadt, in der Stadtkirche am Gewölbe und an der großen Glocke verzeichnet, ist der Wisent- oder Auerochsenkopf. Noch sind 3 zu Smorda aufgefundene, der Zeit um 1220 angehörige Bracteaten vorhanden, die als Wappen den Ochsenkopf über einer mit 3 Thürmen bewehrten Mauer enthalten und die dem alten Burgorte Schleiz zugeschrieben werden müssen, weil keine andere Stadt in Thüringen und im Voigtlande den Ochsenkopf zum Wappen hat und weil Bracteaten auf engen Verkehrskreis beschränkt waren. Dadurch gewinnen nicht allein das alte sog. schleizer Münzhaus und das Flurstück Schmelzhütte, sondern auch die Tradition, daß die Herrn von Lobdaburg-Arnshaugk zu Schleiz eine Münze gehabt, ihre Wahrheit.

Außer den Geistlichen, den Lehrern und der Stadtbehörde sind in Schleiz 1) als Hauptkameralbehörden: Kammer, Forstdirection, Generalkasse und Rentamt, Kornschreiberei; 2) als Staatsbehörden: Kreisgericht**), Justizamt I und II, Staatsanwaltschaft, Landrathsamt, Physikat, Bezirkssteuereinnahme, Steuercontrole, (zugleich für Lobenstein-Ebersdorf, Reuß ä. L. und Gefell), Steueramt, Sparkassendirectorium, Ephorie, Kirchen- und Schulcommission, Chausseebaudirection; 3) als Bezirksbehörde: Bezirksausschuß; 4) als Bundesanstalten: 1

*) Das Schreiben der Landesherrn beginnt: Unsern Gruß zuvor. Ersame und Weise. Als durch merklichen Schaden, so zu Schleiz irgangen, groß Unordnung allda will erwachsen, welches gemeinem Städtlein und Inwohnern zu großen Nachtheil gereichen mögen, so ꝛc.

**) Dem schleizer Kreisgericht ist nicht allein der Landestheil Schleiz mit Ausschlusse der Pflege Reichenfels, die zum Kreisgericht Gera gehört, sondern auch der Landestheil Lobenstein-Ebersdorf unterstellt.

Digitized by Google

den Verkehr nach sieben Seiten vermittelndes Postamt und 1 Telegraphenbureau, im Ganzen mit 18 Hofbediensteten und 46 Staatsbeamten.

Die Stadtgemeinde befaßt mit Einschlusse von Wüstendittersdorf in 1196 Familien 4953 Seelen (darunter 245 Dienstboten und 290 Gesellen und Zöglinge) und an Vieh 126 Pf., 347 R., 58 Schf., 473 Schw., 177 Z., 2 Es., 32 Bnst. Die Seelenzahl ist seit 220 Jahren (1647: 1552; 1784: 3851; 1833: 4506 und 1867: 4953) etwas über das Dreifache, somit langsam gewachsen. Der Haupterwerbszweig der Stadt beschränkt sich hauptsächlich auf Landwirthschaft und Brauerei. Für letztere bestehen 2 städtische und 1 fürstliche. Außerdem 1 Brennerei im fürstlichen Kammergute. Im Handwerk und Fabrikwesen herrscht im Allgemeinen geringes Leben. Zwar sind alle Handwerker vertreten, einige durch starke Zahlen (131 Weber, 88 Schuhmacher, 67 Strumpfwirker, 24 Schneider, 23 Bäcker, gleichviel Fleischer, 17 Posamentirer, 15 Schlosser, 14 Gerber, 12 Tischler, 11 Klempner, 9 Seiler, 8 Böttcher und 8 Riemer, 7 Schmiede und 7 Drechsler, 6 Glaser und 6 Seifensieder), aber im Ganzen fehlt es an rechtem Schwunge und weiterem Absatze. Noch mehr zeigt sich dies im Fabrikwesen, das von keinem großen Belang ist. Nur die Metallwaaren- (hauptsächlich Lampen-)Fabriken und 3 Färbereien machen hiervon eine Ausnahme; auch sucht die in gutem Rufe stehende Lebküchlerei ihren Absatz zu erweitern. Dagegen sinkt die Gerberei unter dem Drucke der auswärtigen großen Lederfabriken zum Kleingeschäft herab, ebenso geht der noch vor Kurzem bedeutende Bierexport zurück und die starke Zahl von Webern und der größere Theil der Strumpfwirker dient blos ausländischen Fabrikanten. Auch in 61 Handlungen (darunter 17 in Victualien, 12 in Modesachen, 9 in Colonial- und 5 in Galanteriewaaren) arbeiten im Ganzen keine großen Kapitalien. Für Cultur bestehen jetzt 2 Buchhandlungen und 2 Buchdruckereien, und für die Gesundheit 1 Apotheke und 6 Aerzte und Thierärzte. Daß die Stadt in Gewerbe und Industrie mehr krankt und lahmt als blüht und wohlhäbig ist*), hat seinen Grund einerseits in dem Umstande, daß ihr ein triebkräftiger Fluß und eine Eisenbahn und damit vor Allem der leichte Steinkohlenbezug fehlt, andererseits in der durch die frühere Residenz geschwächten Arbeitslust und Selbsthilfe der Bevölkerung. Anders vormals, namentlich 1450, wo die Tuchfabrikation, 1490, wo die Gerberei (damals ein Mandel Gerber Weißker) und 1560, wo der Bergbau, zeitweilig von 3—400 Bergleuten auf Eisen, Kupfer, Silber und Antimon betrieben, localbedeutend war. Nicht ohne Leben ist heute der mit einem Korumarkt verbundene Wochenmarkt, belebter indeß sind die 7 Jahr- und am einträglichsten die 10 Viehmärkte, wobei die Rinder meist am Bassin und die Schweine an der Stadtwiese ihre Stelle haben. Für die Töpfe besteht ein besonderer Topfmarkt am Heinrichsmarkt in der Heinrichsstadt. Ganz besonders freut sich Schleiz jedesmal auf den Heinrichsmarkt als seine sog. Heinrichsstädter Kirmes und auf den Wiesenmarkt**), der auf der Stadtwiese abgehalten wird. Neben den 7 Gasthöfen, wovon in der Altstadt die preiswürdige Sonne, der einzige Gasthof ersten Ranges, der Erbprinz (früher der berühmte blaue Engel), der zu den drei Schwanen und der baierische Hof (sonst goldener Wolf), in der

*) Von 1271 gemeindeabgabenpflichtigen Personen (Bürgern, Schutz- und Flurgenossen) zahlten 674 von 1—4 Sgr., 493 von 5—30 Sgr. und 104 von 1—14 Thlr. an terminlichen Steuerbeträgen, wonach man ohngefähr 53% als arm, 39% als mittelumständig und nur 8% als reich annehmen kann.

**) Die am Vorabend des Wiesenmarktes zwischen der altstädter und neustädter Jugend geführten, erst vor einem Menschenalter unterdrückten Fehden waren vielleicht Nachwehen der ehemaligen Kämpfe zwischen der Altstadt und der Neustadt.

Digitized by Google

Neustadt der schwarze Adler und in der Heinrichstadt der goldene Löwe und der grüne Baum (vormals im Volke die Filzlaus genannt) liegen, und neben einem bürgerlichen Reiheschank giebt es 7 Schenken, 3 Restaurationen (darunter der kuhnsche, sonst handemannsche Garten und das Schießhaus) und zwei feste Gesellschaften, nämlich die Erholung am oschitzer Wege (sog. große Erholung) und eine Bürgererholung, beide mit eigenem Grundbesitze. Mehrere vormalige Gasthöfe, darunter der schwarze Bär und der reußische Hof, sind eingegangen. Dagegen hat Schleiz 1787 Straßenlaternen- und 1867 Gasbeleuchtung erhalten. Für Wissenschaft, Gesang und Schießübungen bestehen 1 naturhistorischer Verein, 2 Liedertafeln und 1 Schützengesellschaft, deren Schießhaus auf dem Heinrichsbusch oder Schweinsberg liegt. Läßt die Bevölkerung bezüglich ihrer Rührigkeit Manches zu wünschen übrig, so ist doch ihr gesetzliebender Sinn nach der Criminalstatistik ohne Tadel; auch erweist sie sich aufopferungsfähig und an bestimmten Festtagen sehr kirchlich. Zu ihren Vergnügungsorten gehören außer den heimischen öffentlichen Localen Heinrichsruh, das Schießhaus und einzelne nah gelegene Orte. Früher auch die Eremitage.

Die Flur der Stadt, 3498¾ Morgen groß, ist außer dem Kammergute, außer vier geschlossenen Gütern (2 kleinere und 2 größere) und 6 Grundstücksverbänden in 1107 walzende Grundstücke zerschnitten. Die Hauptflurstücke sind im S.: Hain, Fasanengarten, Tasche, Buchen, am Schafhof, Seng, Kohlbach (da der sog. nürnberger Gerichtslindenbaum), an der höfer Straße und am tannaer Weg; im SW.: Fitzig, am hohen Roh, oschitzer Weg, Blödnera, Steinbruch; im W.: am Judenkerfert (Judenkirchhof), hinter der Niclasgasse, am Grad, Auwiesen (da auch die Salvewiese, eine vormalige Stiftung zum Zwecke, daß jährlich in der Kirche eine Salve gesungen wurde), am Gehilf, an der Pfeffermühle und Aufelder; im NW.: an der Schmelzhütte, am Pfannenstiel, Leichenweg, an der Kapelle und rothen Brücke; im NW. und N.: am pahnstanger Weg, am Gericht (Galgen), Geiersbühl, lange Wiese, breite Steine, am böhmer Weg, Comthursteig und Mühlgraben; im NO. und O.: Stadtgraben, hinter der Kirche, am Trömel, Wehrteich, Cappern, lossauer Weg, Lehmgrube, Laag, hinter dem großen Schweinsberg, Röhrweg, kleiner Schweinsberg, Herrnsteig, Schaftrebe, Kranich, Lämmerbühl; in Wüstenditterstorf: Quire, Erlwiesen, Lerchen- und Schachtholz, Finken- und Mooswiese, Gelänge, Holzpeter, Zankteich und Burkhardsbübel; bei der Billingsmühle: Bodenmühlacker, Hammerwiese, Ziegeläcker, Teufelspredigtstuhlwiese, Wehrt, Dorfacker, Hopfwand, Ehrlichsbrunn, Brückenhübel, Kiefrich, Röderwiesen, Eckardt, Schirmera, rothes Feld und am Bailesbach. Mehrere alte Steinkreuze in der Flur.

Der Name der Stadt ist sorbisch. Kindisches Klangspiel leitet ihn von Schlehen ab. An ihre Sorbenzeit erinnern außer dem Ortsnamen noch der alte Berg mit seinem Schlosse, die einst frohnbeschwerte Altstadt, das böhmische Thor mit seinen vormaligen Fröhnern und der Grad. Man hat sie durch Viererlei, durch ihr Schloß, ihren Hof, ihre Pfarrkirche und ihre Bergkirche (arx, templum, curia, mons divae genetricis) gekennzeichnet*), dabei aber sie als Sitz der Weißker und der Dorschenklöse übersehen. In ihr fanden mehrmals Landtage (1551, 1557) und Zusammenkünfte der Landesherrn statt. Auch hielten hier 1392 die thüringer Landgrafen, der Burggraf von Nürnberg und Heinrich von Weida eine Tagsatzung. Im Anfange des October 1529

*) Schlaicium tria condecorant: Arx, curia, templum
Vin' quartum: Divae mons genetricis erit.
So der berühmte Taubmann.

Digitized by Google

hielten der Kurfürst von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg zu Schleiz eine Vorbesprechung bezüglich des Convents zu Schwabach. Dr. M. Luther, vom Kurfürsten zu dieser Conferenz nach Schleiz berufen*), kam, von Marburg her, am 9. October in Schleiz an und blieb den folgenden Tag daselbst. Da dieser Tag ein Sonntag war, so ist sicher anzunehmen, daß Luther damals vor den beiden Fürsten in der Allerheiligenkapelle gepredigt hat. Unter den früheren Wohlthätern der Stadt sind neben den Landesregenten und dem deutschen Orden die Herrn v. Kospod und die bürgerliche Familie Hartung zu rühmen. Sie ist der Geburtsort von J. Heinrich Behr (geb. 1647, † 1717), Mathematiker, Ingenieur und Baumeister in Berlin; J. Friedrich Böttcher (geb. 1682, Sohn eines Münzwardeins, zu Magdeburg erzogen, † 1719 zu Dresden), Erfinder des Porzellans; M. J. Jac. Kettner (geb. 1699, Pfarrer zu Göschitz), Schriftsteller; J. Nic. Lenzer (geb. 1711, † 1749 zu Frankfurt a. M.), Landschaftsmaler; Christian Gottlieb Reichard (geb. 1758, † 1837 zu Lobenstein), Geograph und Historiker; Heinrich Gottfr. Reichard (geb. 1742, † 1801 zu Grimma), Philolog; Gustav Adolf v. Strauch (geb. 1790, † 1839 zu Gera), verdienstvoller Canzler und Präsident der Regierung und des Consistoriums und tüchtiger Kenner und Sammler der vaterländischen Geschichte.

Feuer, Wasser und Krieg haben die Stadt oft heimgesucht. Am stärksten trafen und hemmten die Brände ihr Gedeihen. Es brannten ab

1417 in 3 Stunden die Alt- und Neustadt bis auf das Schloß und 22 Häuser, wobei 1 Frau und 1 Mädchen umkamen.
1463 der obere Theil des Marktes.
1475 in 4 Stunden die ganze Stadt sammt Schloß, Kirche und Comthurhof.
1495 25 Häuser.
1517 die Stadt sammt Kirche und Schule.
1561 die Bader-, Pforten- und Kobischgasse und ein Theil des Marktes.
1632 3 Häuser und 2 Gasthöfe (der schwarze Bär und die drei Schwanen).
1635 92 Häuser (nach Andern 82) in der Teich- und Badergasse und am alten Berg.
1637 (25. März) 44 Häuser nebst Kirche, Pfarrei und Schule, wobei 1 Pfarrwittwe mit 2 Töchtern und 1 Magd umkamen.
1644 4 Häuser im Stelzenbach.
1689 (24. Juli) in 6 Stunden 250 Häuser nebst Schloß, Kirche, Pfarrei, Schule und Rathhaus. Der Brand entstand in einem Hause, wo schon einmal Feuer ausgebrochen war.
1714 11 Häuser und 33 Scheunen.
1715 1 Haus und 3 Scheunen.
1726 28 Häuser und 1 Scheune.
1728 54 Häuser und 6 Scheunen in der Niclas- und krummen Gasse.
1773 die Niclasgasse.
1837 (3. Juli) fast die ganze Stadt mit Schloß, Stadtkirche, Schule und Rathhaus.
1856 (2. August) der Westtheil der Stadt mit der Niclaskirche.
1861 (7. December) das Kammergut.
1864 (März) 6 Scheunen am oschitzer Wege.

*) Luther schreibt am 4. October 1529 von Marburg aus an seine Gattin: Morgen oder übermorgen werden wir aufbrechen und zu U. G. Herrn gen Schl. im Voigtland ziehen, dahin uns S. K. F. G. berufen hat.

Digitized by Google

1869 die Helbigsmühle (22. Febr.), 1 Gasthof und 2 Nachbarhäuser (20. Juni) und die Scharfrichterei (im August).

Als Jahre mit verheerenden Ueberfluthungen nennen die Chronisten 1589, 1634, 1643, 1682 und 1739; als höchst dürre 1590, 1616 und 1681; als theuere 1272, 1315, 1621, 1624, 1662, 1694, 1720, 1762, 1771—1772, 1784—1791, 1817; als wohlfeile 1280, 1507, 1519, 1645 und 1773; als außerordentliche Sterbejahre 1272, 1439, 1463, 1575 und 1626. Das Jahr 1575 wird mit 656 an der Pest Verstorbenen angegeben und 1626 mit 181. Nicht allein in früheren heimischen Dynastenkämpfen, sondern auch in allen größeren Deutschland durchtobenden Kriegen hat Schleiz mitgelitten, am schwersten aber im 30jährigen Kriege und namentlich im Jahre 1640, wo die Stadt und ihre Umgegend in Haus, Hof und Feld durch die Soldateska mit Plünderung, Mord und Feuer, durch Hunger, Schrecken und Seuchen auf lange Zeit niedergetreten, verarmt und vermindert war. Gefechte fanden bei Schleiz 1758 zwischen Preußen und Oesterreichern und 1806 (9. October) zwischen Preußen und Franzosen statt. Es war Mittags am 9. October, als der Marschall Ponte-Corvo von Napoleon den Befehl erhielt, das von den Preußen (und Sachsen) besetzte Schleiz zu nehmen und den preußischen General Tauenzien mit seinem Corps zurückzutreiben. Schon in der Stadt geriethen die Plänkler aneinander; ein lebhafteres Gefecht erfolgte von der Bergkirche bis Oettersdorf. Tauenzien wurde mit großem Verluste geworfen und von den Franzosen bis in die Gegend von Auma verfolgt. Am 10. October nahm Ponte-Corvo sein Hauptquartier zu Auma, Napoleon dagegen das seinige im fürstlichen Schlosse zu Schleiz. 1814 wurde von hier aus eine eigenthümliche, nicht erklärte Lichterscheinung nach Löhma zu beobachtet. Am 5. Juni 1842 wurden bei einer Theatervorstellung (Czaar und Zimmermann) durch den Einsturz der Theaterdecke einige Personen erschlagen und im Gedränge der hinausstürzenden Zuschauer 26 erdrückt.

Neben seinen Sagen hat das schleizer Volk sich auch den Glauben an Spuk und Magie bewahrt. Die Sage von Zwergen und Holzweibeln auf den Wiesen der Wisentthal und auf dem Schweinsberg greift weit in die frühere Zeit zurück und wahrscheinlich noch weiter die, daß hinter dem Schlosse sich am Ausgange eines alten Stollen eine Schlange (Otternkönig) zeige und daß alljährlich in der Johannisnacht von der Vertiefung auf dem großen Schweinsberg, wo einst ein Kloster versunken sein soll, die Mönche (Priester) in Procession nach dem kleinen Schweinsberg bis nahe an das Schießhaus ziehen und wieder rückwärts zur Vertiefung pilgern*). Jüngeren Ursprungs sind folgende Sagen. Vier Buchenwälder, der Schweinsberg, Buchbühl, Rittersbühl und Kirschgrund umgaben einst den Ort Schleiz. Damals hielt man im Kirschgrund zur Zeit der Kirschenreife einen Heinrichsmarkt. Von dem Reichthume der Kirschen hat der Kirschgrund seinen Namen. Unterirdische Gänge gingen vordem von der Wolfgangskapelle nach der Bergkirche und weiter bis zum „Höfle" und vom grünen Baum nach Oschitz. Ein Edler von Kospod war im Morgenlande an der Pest gestorben. Seine Diener brachten ihn nach Schleiz und begruben ihn in seiner Väter Gruft. Als man später neugierig den Sarg öffnete, zog der Pestdunst aus und ergriff die Anwesenden und endlich die Stadt. Daher heißt

*) Johannisnacht, das Schwein als Julthier im Schweinsberg, die Priester, die der Volksglaube in Mönche umgesetzt hat und das versunkene Kloster, d. i. ein verdrängtes Heiligthum, deuten auf eine altgermanische Cultstätte.

Digitized by Google

dieser Kospod der Pestmann*). Auf seinem Grabdenkmale ist er in knieender Stellung. Eine Schleizerin will die Frühmette in der Bergkirche besuchen, kommt aber schon Mitternachts dahin und findet allda einen Geister-Gottesdienst. Das Feuer im Jahre 1637 hat ein Drache angezündet. Es hatte nämlich von zwei schleizer Weibern, von denen jede einen Drachen besaß, die eine die andere bestohlen, worauf der Drache der Bestohlenen das Haus der Diebin in Brand steckte. 1654 trieb lange Zeit ein Gespenst in der Gestalt eines Kindes sein Wesen in einem Hause am Markte. Auf dem Thurme der Bergkirche „leidets" den Küster nicht, wenn er die Uhr aufziehen will, daher geht diese unrichtig. Das Auspeitschen der Hexen zur Walpurgisnacht war bis in die neueste Zeit im Gange. Wie früher die sog. Ziegenricke als Hexe galt, so munkelt man noch immer von Hexen. Auch hatte die Stadt noch in jüngster Zeit außer mehreren Heilkünstlern (Franz, Geyer) eine weithin bekannte und begehrte Medicinfrau, nämlich die aus Weberstädt stammende (erst Metzgers-, dann Müllersfrau) Graf, welche als sog. kluge Frau in Greiz abgewiesen, dagegen 1853 durch den Leibarzt de Champorcin, dessen Haus sie kaufte, „wegen ihrer erfolgreichen Curmethode und ihres Scharfblicks im Erkennen der Krankheiten" die Ermächtigung zur ärztlichen Praxis mit unbeschränkter Freiheit auf Lebenszeit erhielt. Die angebliche Hellseherin sah die Uebel im Harne und heilte mit warmen Kräuterbädern und mit drei (bekannten) Geheimmitteln. Mit dem Jahre 1860 war der anfänglich starke Zulauf zur Graf und ihr Ruf dahin und auch ein daraus entstandener Proceß von Seiten der wissenschaftlichen Aerzte gewonnen.

Zur Stadtgemeinde gehören vier Mühlen und Wüstendittersdorf. Die Mühlen sind eine Windmühle, die Burkhards- („Burkels-") oder Billings-, früher Kühumühle im Trillloch unter dem Königsberg (Künsberg), die Herrnmühle, sonst landesherrlich, jetzt wie die übrigen privat, mit sieben Gängen und einer Schneidemühle und die Helbigsmühle mit drei Gängen, einer Schneide- und einer Lohmühle. Die Herrnmühle erweitert soeben ihre Kraft durch eine Dampfmaschine. Im Jahre 1647 bestanden außerdem noch zwei Walkmühlen und eine Pulvermühle, wozu später die Neumühle kam. Die Pulvermühle, im 30jährigen Kriege ungangbar gemacht, von 1686 bis circa 1760 wieder in Betrieb**), darauf in eine Pfeffermühle, weiter in eine Walkmühle und zuletzt in eine gleichfalls eingegangene Malzquetschmühle umgewandelt, führt noch den Namen Pfeffermühle, ist aber jetzt ein Zubehör der ehemaligen Neumühle, die gegenwärtig zu einer Fabrik erhoben ist.

Wüstendittersdorf (urkundlich 1232 Dytherichesdorf***), im Volke „Trîloch", d. i. Trillloch, genannt), 1/4 Stunde ONO. von Schleiz, an der Wisentthal, besteht aus 2 Bauernhöfen mit 2 großen Landgütern, 1 Mühle (der obengenannten Burkhardsmühle, Mahl-, Schneide- und Schlagmühle) mit ansehnlichem Grundbesitze, 1 Försterei, 1 Scharfrichterei und 1 Ziegelei, die sonst dem Stadtrathe zu Schleiz eigen war. Auch die beiden dasigen großen Landgüter waren früher ein Rathsvorwerk, das die Stadt 1684 leider nicht zu ihrem Vortheile verkauft hat. Die Bewohner des Ortes heißen die Trillöcher. Den

*) Richtiger erzählen die Chronisten, daß bei dem Begräbnisse des 1575 in Ungarn an der Pest verstorbenen Hans v. Kospod 19 Schulknaben in den zurückfahrenden Leichenwagen gekrochen sind und dadurch die Pest in die Stadt gebracht haben.

**) Die von 1686—1760 betriebene Pulvermühle wurde zur Flur Görkwitz gerechnet.

***) Nicht mit dem wüsten Dittersdorf bei Tanna zu verwechseln.

Digitized by Google

Namen Trillloch hat derselbe nach Einigen von einem gewissen Triller, der hier in einem Loche Wohnung genommen hatte, nach Anderen von einem Manne erhalten, der Schulden halber allda tüchtig getrillt wurde. Noch Andere leiten ihn von einem Bächlein Trillbach ab, der indeß den Anwohnern nur als böhmersdorfer Wasser bekannt ist. Das alte Dörfchen Dittersdorf*) besaß 1232 eine Kapelle, die ein Filial der schleizer Kirche war. Im Jahre 1302 schenkten Albert und Heinrich v. Brandenstein zwei Güter daselbst dem deutschen Orden zu Schleiz. Nach der Sage ist der Ort einst versunken und wüst geworden. Um 1280 wurde zu Wüstendittersdorf der Erlbrunnen mit vorzüglichem Trinkwasser gegraben. Unfern davon, nach Schleiz zu, liegt der Teufelspredigtstuhl (Teufelskanzel), ein isolirter Fels, auf dessen Spitze drei Stufen führen sollen. Sagen bezeichnen die Stelle als ungeheuer. Ob hier eine heidnische Cultstätte gewesen, läßt sich nicht sagen.

Oberböhmsdorf (urkundlich 1362 Bemisdorf, 1374 Bemsdorf, Behemsdorf, 1533 Behmsdorf, Behemestorff und Behmerstorff, später Oberböhmsdorf und Oberböhmersdorf im Gegensatze zu Niederböhmsdorf, im Volke „Bimsdorf"), hochgelegenes, dreitheiliges Kirch- und Grenzdorf, dicht am schleizer Wald und an der Straße von Schleiz nach Plauen, $^1/_2$ Stunde südöstlich von jener Stadt, $^1/_4$ Stunde östlich von Heinrichsruh, besteht aus dem eigentlichen alten Kerndorfe Böhmsdorf, der Colonie der neuen Häuser und den drei Höfen vor dem Walde. Das Kerndorf liegt östlich der Chaussee am Anfange eines zur Wisentthal fallenden Hochthales, um zwei Terrassenteiche und längs der ansteigenden Dorfstraße zweizeilig mit fünf Seitengäßchen (Garten-, Leichen-, Boden-, Mühl- und Holzgasse) erbaut und vom Bühl, grauen Berg und der Mark umrandet. Die Zeile der neuen Häuser (der Anbau genannt und im vorigen Jahrhunderte mit drei Häusern begonnen) liegt im Westen der Chaussee und des Hauptdorfes, auf der Höhe des Bergrückens am Anfange der Senk („Seng") parallel mit dem Lottoweg, einer aus Lotteriestrafgeldern angelegten Allee; die drei Waldhöfe oder Waldhäuser, aus drei einzelnen Bauernhöfen bestehend, liegen $^1/_2$—$^3/_4$ Stunde östlich vom Dorfe zwischen dem herrschaftlichen Walde und Langenbuch, dicht an der Zeitera.

Der gesammte Ort mit Einschluße des Waldschlößchens und Dürrhofes hat 3 Communalhäuser (Kirche, Schule und Gemeindearmenhaus), 1 Kammergutsgebäude und 104 Privathäuser mit 48 Scheunen, in 148 Familien 682 Einw. und an Viehstand 3 Pf., 378 R., 401 Schf., 200 Schw., 73 Z., 20 Bnst. und über 300 G. 79 der Häuser sind zwei- und 28 einstöckig, 26 mit Schiefer, 39 mit Ziegeln, 20 mit Schindeln, 22 hartweich gedeckt. Kirche, Schule und Gutsgebäude liegen auf der Nordterrasse des Hauptdorfes. Schon im Mittelalter hier ein Kirchlein, offenbar vom deutschen Orden zu Schleiz gegründet, weshalb es unter der Pfarrei der Stadt stand und von einem Caplan besorgt wurde. Wie damals, so ist noch heute die Kirche ein städtisches Filial mit dem eigenthümlichen Verhältnisse, daß der Superintendent der eigentliche Pfarrer, der Subdiacon der Prediger und Confessionar ist und der Archidiaconus und Diaconus die Casualien besorgen. Die jetzige Kirche, 1665 auf dem Gemäuer der damals vom Feuer verwüsteten, uralten, 1481 mit einem neuen Altar und Chor bereicherten Kirche durch die Unterstützung der Landesherrschaft (mit 132 Stämmen Holz und 32 Thlr.), der Städte Hof, Gera, Schleiz, Lobenstein und

*) In der Urkunde vom Jahre 1302 heißt es Dytherichsdorf proxime apud Sleviz adjacens, d. h. dicht bei Schleiz gelegen.

Digitized by Google

Saalburg und der schleizer Dörfer (mit 331 Aßo) erbaut, 1705 mit einem neuen festeren Thurme sammt Kirchstube und einer Gruft versehen, 1726 gemalt, 1754 um ein Drittel durch den Anbau für Kanzel und Chor erweitert, 1777 mit einer neuen Orgel versehen und 1864 durch Anregung und Unterstützung des damaligen Erbprinzen, jetzigen Landesfürsten Heinrich XIV. geschmackvoll reparirt und bereichert, ist ein einfacher Kleinbau, von Außen wenig ansprechend, im Inneren dagegen, wenn auch ohne alle Denkmale und Bilder, doch schön und würdig, einer Fürstenkapelle gleichend. Auf dem viereckigen Thurme mit Kuppelaufsatz, dessen Knopf 1739, 1817 und 1865 reparirt wurde, sind außer der Uhr (von 1745) zwei Glocken, von denen die kleinere 1666, die größere 1434 gegossen und 1665 umgegossen ist. 1668 erhielt der Kirchhof eine Mauer. Die Kirchenbücher reichen bis 1693 zurück. Das Vermögen beträgt 2800 Thlr. Lehnsherr ist die Landesherrschaft. Früher fanden die Acte der Taufen und Hochzeiten in Schleiz und bis Juli 1866 die Beerdigungen daselbst auf dem Friedhofe zu St. Marien (daher der dahin führende „Leichenweg") statt, seitdem besteht hier ein Gottesacker am Mühlweg. Eine Schule erhielt der Ort im Jahre 1651. Wahrscheinlicher ist, daß er vorher nach Schleiz geschult, als daß er mit Wandellehrern versehen war. Das erste Schulhaus brannte 1665 ab. Das jetzige, 1665 erbaut und 1742 erweitert, ist nicht durchaus zweckentsprechend. Daselbst 1 Lehrer mit 122 Schülern in 2 und 3 Abtheilungen. Das hiesige Kammergut (im Volke Rittergut genannt) mit meist neuen Wirthschaftsgebäuden und einer Schäferei besteht als solches erst seit 1819. Früher war dasselbe ein Rittergut, dessen Besitzer 1484 die Familie von Posseck war, dann 1594 Hans Jost v. Kaufungen, um 1640 ein Herr v. Steinsdorf, 1664 Frau Oberst Anna Gehrhard geb. Salzmann, darauf Joh. v. Kospoth, 1693 Hans Fr. v. d. Oelsnitz, 1752 Em. Fr. W. v. Metsch (goth. Landkammerrath), 1794 Gottl. L. W. v. Schönfeld (brandenb.-baireuth. Reg.-Rath), 1797 J. Paul Porst, Inhaber der Herrnmühle zu Mühltroff und seit 1819 die Landesherrschaft, die es mit 22,000 Thlr. ankaufte und zum Kammergute machte. Das ehemalige Herrnhaus ist Scheune geworden. Im Orte befinden sich eine Forstei*) mit 1 Revierförster (Hofjäger), Giebelförster, Forstwart und Forstadjunct, 3 private Schenken und 1 Feuerspritze. Außerdem 1 Ziegelei (gegenwärtig nicht gangbar). Die Gemeinde, von 1 Bürgermeister und 9 Gemeinderathsmitgliedern verwaltet, hat außer ihren Bauten und Wegen 9 Morgen Hutung und 30 □R. Holz, dabei durch Anlegung des Friedhofes 300 Thlr. Schulden und circa 115 Thlr. an jährlichen Ausgaben. Neben dem Kammergute befaßt der Privatgrundbesitz 28 Bauerngüter (10 bis 40, 10 von 40—80, 6 von 80—100 und 2 über 100 Morgen), 1 Grundstücksverband und 136 ledige Grundstücke. Von den Einwohnern treiben 28 Familien ausschließlich Oeconomie, 95 dagegen Gewerbe und Handwerk, darunter 26 Maurer, 24 Zimmerleute, 5 Weber, Straßenwärter und Bergleute, 4 Schneider, 3 Wirthe, 2 Schuhmacher und 1 Böttcher, Schmied und Wagner. Außer den 28 Bauern sind hier 74 Häusler, 24 Taglöhner und 40 Dienstboten, von denen alle Arbeitsfähigen hinreichend Beschäftigung auf dem Kammergute, im Forste und zu Schleiz finden. 40 Familien bauen ihr Jahresbrod, darunter 11 Kapitalisten; die übrigen nähren sich leidlich, daher auch nur 3 Ortsarme. Das kirchliche und sittliche Leben befriedigend, auch keine Säufer mehr im Orte. Nach einem 10jährigen Durchschnitte kommen auf 30 Geburten 20 Sterbefälle. Aulda 1 köpfige, 1 blinde, 1 taubstumme Person und 2 Taube. Die Ortsflur, im O. an Sachsen an-

*) Das Forsthaus ist Privatbesitz.

Digitized by Google

grenzend, umfaßt 2943 Morgen und ist $^1/_4$ gut, $^2/_4$ mittelmäßig und $^1/_4$ gering. Ihr Boden ist „mistfressig" und bedarf Feuchtigkeit, daher in trockenen Jahren wenig ergiebig. Ein Morgen derselben giebt 6 Thlr. Pacht. In ihr 60 Teiche, 1 Steinbruch und 1 Grube, Louise genannt, mit gutem Eisenstein, der zur Marienhütte bei Zwickau gehört. Ihr Stollen geht im Dorfe aus. Seit 1865 hat man die dasige Antimongrube kalt gelegt. Sie ist in Privathände übergegangen und heißt jetzt Waldschlößchen. Das hier 1660—1665 erbaute Alaun- und Vitriolwerk bestand nicht lange. Die Hauptflurstücke: Leichengasse, grauer Berg, Pendel, Weinhübel, Buchhübel, Tasche, Hainteiche, Himmelthau, Mark, großes Stück, Hofgelänge, Mühlwegsäcker, Sauberg, Brünnlein, Beunten, Wallwiesen, schmale Gelänge, am Zeichen, Lottoweg, Geräumde, Zeiterahügel, Krähenhügel, unterer Bürgerschacht, Kaulanger, Bühl, Mierchels, alte Schächte, Störwinkel, Hungerknoch, altes Feld, Modera, steinigte Aecker, Wetterwiesen. Der Name des Ortes bezeugt sowohl dessen slavischen Ursprung, als auch dessen frühzeitige Gründung, wahrscheinlich des Bergbaues wegen, worauf der alte Schachtenbau deutet. Bis auf die urkundliche Nachricht, daß das Kloster zum h. Kreuz bei Saalburg 1362 hier 2 Mark Zinsen für 22 Pfund Heller erkaufte und daß 1432 und wieder 1484 das Ortskirchlein eine Glocke erhielt, fehlen fast alle Nachrichten aus der früheren Zeit. Aber auch für die spätere Zeit ist nicht viel aufgezeichnet. Bedeutend war der Brand im Jahre 1665 (5. Juli), der in zwei Stunden 26 Häuser sammt Kirche, Schule und Rittergut verwüstete. Auch verbrannte dabei ein Knabe. Die Obergerichte über den Ort waren stets landesherrlich und auch die Erbgerichte und Lehen bis auf 13 Güter, von denen 9 (nach den Landestheilungsacten vom Jahre 1647) dem dasigen Rittergute und 4 dem deutschen Hause zu Schleiz gehörten. Auch hatte der Rath zu Schleiz daselbst einige Lehen.

Die nahe am Wege nach Schleiz gelegene sog. dürre Schäferei, auch der dürre Hof (Dürrhof) genannt und vordem mit einer Schafhaltung bis zu 600 Nößern und mit einer ausgedehnten Trift (auf den Fluren von Schleiz, Görkwitz, Mönchgrün, Raila, Wernsdorf, Zollgrün, Oberböhmsdorf) versehen, ist 1850 eingegangen, der Stall abgebrochen und der übrige Gutsbau vermiethet worden. Seitdem befinden sich die Schafe, welche auf den fürstlichen Kammergütern zu Schleiz und Oberböhmsdorf, nach Ablösung der Hutbefugnisse auf fremdem Boden, gehalten werden können, bis auf Weiteres zu Oberböhmsdorf.

Oschitz (urkundlich 1368 Osschicze, 1374 Osschicz, Oschütz, Oschitz, im Volke „Oschtz"), großes, freundlich gelegenes Pfarrkirchdorf, $^1/_2$ Stunde südwestlich von Schleiz, an der alten Heerstraße von da nach Lobenstein und am Wege nach Burgk, in einer von ansehnlichen, fernsichtigen Anhöhen (Lohmen, Filzig, Rittersbühl, Rieselbühl, Silberberg, Tollscher und Warte) umschlossenen Thalbucht, dicht am Fuße des niederen, von ehrwürdigen Buchen bewachsenen Culm gebettet und von dem aus dem Culmbächlein und der Liebsch vereinten Wasser durchflossen, das unterhalb des Ortes Gummelbach*) heißt und vom Dürrenthalsbach verstärkt, als Lohmabach der Wisentthal zufließt. Das Dorf ist in der Hauptrichtung von N. nach S. zweizeilig gebaut; außerdem laufen einige Quergassen (lange Gasse, Culm und Teichgasse) westlich. Es umfaßt mit Oberoschitz, Kaltenhof und 2 Mühlen 9 öffentliche Gebäude, darunter 3 fürstliche (Edelhof, Eremitage und Forsthaus), 1 staatliches (Chausseehaus) und 5 communale (Kirche, Pfarrei, Schule, Armen- und Spritzenhaus) und 119 Privat-

*) Die daranstoßende Anhöhe mit einem Gutsgarten heißt gleichfalls die Gummel.

Digitized by Google

häuser mit 66 Scheunen, 163 Familien, 754 (1861: 799) Seelen und an Vieh 21 Pf., 388 R., 467 Schf., 173 Schw., 56 Z., 450 G., 15 Bust. Unter den Häusern sind mehrere von gutem, selbst städtischem Ausdrucke; noch mehrere indeß gering und ärmlich. $^2/_3$ derselben zwei- und $^1/_3$ einstöckig; 44 haben Schiefer, 17 Ziegel, 43 Schindeln und die übrigen Mischdachung. Kirche, Pfarrei und Schule liegen im oberen Dorfe am Culm. Die Kirche, ein länglicher, auf dem alten ummauerten Friedhofe errichteter Bau mit Wandpfeilern, Bogenfenstern und einem auf dem Kirchendache aufsitzenden kurzen Thurme, ist 1614 unter dem Landesherrn Heinrich Reuß d. j. mit 275 Gulden und 1 Scheffel Korn erbaut, daher von altem Ansehen. Ihr Inneres, mit Todtenkränzen überreich behangen und mit einer fürstlichen Kapelle versehen, ist geräumig und hell, sonst einfach. Die Orgel vom Jahre 1705, aber 1832 verbessert. Die Sacristei gleicht einem kalten Glasschrank. An der inneren Mauer zur Seite des Altars befindet sich ein stehendes Grabdenkmal des hier 1628 verstorbenen, um Kirche und Gemeinde sehr verdienten Ritters Hans Casp. v. Kospod, der auch das Taufbecken und den schönen Abendmahlskelch der Kirche, mit seinem und seiner Gemahlin (v. Eberstein) Wappen verziert, geschenkt hat. Hinter dem Altar 2 alte seidene Fahnen, angeblich Schwedenfahnen; unter denselben die Familiengruft der vordem hier begüterten v. Kospod. Von den 3 Glocken stammt die kleinste mit ihrer Mönchsschrift noch aus der katholischen Zeit, die mittlere vom Jahre 1854, die größte von 1754. Das Kirchenvermögen beträgt nur 272$^1/_5$ Thlr.; auch giebt es hier keine Kirchenspannfrohnhöfe, deshalb sind die Ausgaben, da die Zinsen des kleinen Kapitals und einige Erbzinsen nicht genügen, größtentheils von Combelgeldern, Umlagen und Geschenken zu decken. 1842 bedachte Fürst Heinrich LXII. die Kirche mit 100 Thlr., auch seine Fürstin Mutter stiftete ein eisernes Crucifix und eine Taufsteinbekleidung. Seit 1611, wo der Pest wegen ein neuer Friedhof außerhalb des Ortes jenseits der Culmgasse angelegt wurde, dient der alte bei der Kirche nur noch den Familien der Pfarrer, Lehrer und Kirchenvorsteher unentgeltlich, Gemeindegliedern aber gegen 2 Thlr. zum Begräbnisse. Eine Kapelle erhielt der Ort im Jahre 1333 durch Purgold v. Kospod zu Oschitz, der sie auch laut Urkunde vom 20. August d. J. begabte. Vorher war Oschitz in die Bergkirche auf dem Frauenberg bei Schleiz eingepfarrt, weshalb auch dem deutschen Orden zu Schleiz Decem gereicht wurde. Auf dem Kirchwege von Oschitz nach dem Frauenberg stand vormals ein steinerner Weihkessel. Ein großer, ausgehöhlter Sandstein, der beim Chausseebau halb zerschlagen wurde und halb noch vorhanden ist, führt noch heute den Namen Weihkessel. Nach der Gründung der Kapelle hatte zwar Oschitz einen Caplan, den der Stifter der Kapelle zu detiren verbunden war, mußte aber nach dem 1344 zwischen Purgold v. Kospod und dem deutschen Orden zu Schleiz abgeschlossenen Vertrage noch immer bei seinen kirchlichen Hauptacten die Bergkirche besuchen. Dies dauerte bis in das 16. Jahrhundert, wo Oschitz eine selbstständige Kirche gewann. 1344 hieß der Caplan Berthold, 1416 Symwich. Das Besetzungsrecht hatte zur Zeit der Reformation der Landcomthur zu Zwätzen und nur die Fürbitte der Herr von Gera; seitdem gehört es dem Landesherrn. Das Kirchenbuch reicht in Fragmenten bis 1600; vollständig wird es 1700. Das Pfarrhaus, ein alter, 1532 gegründeter Bau, wurde später durch Anbaue, zuletzt 1842, 1857 und 1865 zweckmäßig verbessert. Der erste lutherische Pfarrer war Joh. Teuler (nicht Temper, wie die Kirchengallerie sagt), den die Kirchenvisitation 1533 nicht geschickt, doch willig zur Besserung befand. Sein Einkommen beschränkte sich auf einige Zinsen, 7 Fuder Heu und den Ertrag eines Feldes zu 7 Scheffel

Digitized by Google

Aussaat. Gegenwärtig erhält die Pfarrei den Zehnten von einzelnen theils Bauern-, theils Kammergutsfeldern und besitzt die Lehen über einige Häuser und einen Acker der Beyersmühle. Der dermalige Pfarrer (C. A. Frommhold) ist der 18. Die jetzige Schule wurde, weil die frühere vom Jahre 1612 zu klein geworden, 1766 durch Unterstützung Heinrichs XII. neu erbaut; aber leider bereits zu klein für den Lehrer und für 139 Schulkinder, die in 3 Klassen unterrichtet werden. Sicherlich hat der Ort gleich nach der Reformation eine Schule erhalten.

Das hiesige Kammergut mit beträchtlichen Wirthschaftsgebäuden und gutem Betriebe besteht genau genommen aus drei Gütern, einem altherrschaftlichen und zwei kospodischen Rittergütern, dem oberen und dem unteren, jenes $^1/_3$, dieses $^2/_3$ eines ursprünglich einigen Rittergutes. Das obere, dessen Herrnhaus im sog. alten Loch gestanden haben soll, wurde 1633, nach der Einäscherung seiner Gebäude durch die Kroaten, zu dem unteren geschlagen, das vom 12. Jahrhundert bis Ende des 18. sich im Besitze der Familie v. Kospod*) befand, 1798 aber von dem Landesherrn angekauft und 1841 mit Aufhebung seiner Patrimonialgerichte, denen ein Theil der Gemeinde unterthan war, mit dem Kammergute verbunden wurde. Das zu dem unteren Gute gehörige, 1704 neu erbaute, stattliche Herrnhaus, noch jetzt der Edelhof genannt, eine Zierde des Ortes, diente nach dem 1837 erfolgten Brande in Schleiz der Fürstin Mutter Caroline über fünf Jahre zum Wittwensitze, zur Freude der Oschitzer. Hinter dem Edelhofe, den jetzt ein Staatsbeamter bewohnt, liegt ein schöner Garten. Im Orte 1 Gasthof und 2 Schenken, alle privat. Außerdem Restaurationen in der Nähe und zwar im Chausseehause und zu Oberoschitz. In der einen Schenke (am Ausgange von Oschitz nach Schleiz) ist zugleich eine Wegegeldeinnahme. Die Gemeinde, von 1 Bürgermeister und 9 Gemeinderathsmitgliedern verwaltet, besitzt als engere etwas Wald und Weideplätze im Werthe von 500 Thlr., als weitere über 200 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe beträgt 500 Thlr. Der Gemeindeanstalten sind außer 1 Feuerspritze 4 Dorfstraßen und 15 Communicationswege. Neben dem Kammergute begreift der Privatgrundbesitz 41 Bauerngüter (21 unter 40, 10 von 40—60, 4 von 60—80, 4 von 80—100 und 2 über 100 Morgen), 3 Grundstücksverbände, 3 Pertinenzen und 229 walzende Grundstücke. Außer 1 fürstlichem Beamten, 2 Staatsdienern und 1 Kammergutspachter finden sich hier 42 Bauern, 55 Häusler, 26 Taglöhner und 39 Dienstboten. Die Minderzahl der Einwohner nährt sich vom Feldbau, den 42 Hausväter ausschließlich und 14 nebenbei betreiben, die Mehrzahl vom Kleingewerbe und Taglohn, letzterem meist auf dem Kammergute und in Schleiz. Gewerbthätig sind 37 Zimmerleute und 33 Maurer (hauptsächlich in Sachsen), 3 Wagner und Schneider, 2 Müller, Schmiede und Strumpfwirker, 1 Böttcher, Branntweinbrenner, Drechsler, Dachdecker, Gärtner, Schuhmacher, Weber und Ziegelbrenner. Im Ganzen herrscht wenig Wohlhabenheit, wie denn auch keine Kapitalisten, dagegen 10 Almosener. Nur $^1/_4$ der Familien baut das Jahresbrod. Die Gesittung läßt im Durchschnitte zu wünschen übrig. Selbst noch 1 wilde Ehe. 15 Gebrechliche, darunter 8 Lahme, 1 Blinder, 1 Tauber und 1 Taubstummer.

Die Flur, im W. an Reuß-Greiz stoßend, ist $4398^1/_4$ Morgen groß und zu $^2/_7$ gut, $^3/_7$ mittel und $^2/_7$ gering. Der mittelgute Acker giebt 5 bis 6 Thlr. Pacht. Hier 29 Teiche, 6 Eisengruben, 6 Steinbrüche, 1 Lehmgrube und 1 Sandgrube. Die Hauptflurstücke sind: Weidenäcker (vordem Weih-

*) Eine Linie derselben nannte sich v. Oschitz.

Digitized by Google

kesselfeld), Lohmen (Lohma), Wisentthal, Culm, Oelsch (Elsch), Fitzig, Tottscher, Liebsch, Kosent, Gummel, Hohenroth, Braudenstein, Lind, Modera, Schauerschacht, Ruhruh, Ruhrinna, Pfannenstiel, Rinnelbaum, Rittersbühl, Sandberg, Burstiegel, Saarwiesen, Seng (Senk), Kämmera, Wolfsgalgen, Schreckengeräumde, Erzweichen, Stöckicht, Geräumde, Ortswinkel (Aertel), Riesenbühl, Waldwiesen, Herrnreut, Steinrück, Kalkleite, Warte (Höhe), Jägera, Wehracker, Grün, Silberberg. Auf dem fernsichtigen, pflanzenreichen Lohmen sind Eisengruben im Gange. An seinem beholzten Südwestabhange gründete Fürst Heinrich XLII. eine durch Waldpartien freundliche Anlage, die bis vor Kurzem vielfach besuchte sog. Eremitage mit einer (jetzt aufgegebenen) Restauration. Auch war daselbst an einer starken Bergquelle vor Kurzem ein Sturzbad angelegt. Oschitz ist sicher ein sorbischer, nach manchen Sagen und Localandeutungen vielleicht schon ein altgermanischer Anbau. Der Culm mit seinen noch erkenntlichen Wallinien, seinen daselbst aufgefundenen Urnen, seiner angeblichen Schwedenschanze (Svevenschanze) und seinen unterirdischen Gängen nach Schleiz und nach dem ehemaligen Burggebäude des Kammergutes bildete wahrscheinlich in vorsorbischer Zeit und darauf unter den Sorben einen Cultpunkt, weshalb auch das Christenthum seine Kirche an dem Culm erbaute. Selbst nach der Angabe einer schleizer Chronik soll, wie der Pfarrer Schilling im Kirchenbuche bemerkt hat, neben der Kirche ein im Jahre 1206 dem Nepomuk geweihtes Kloster gestanden haben. Man hält eine zum Kammergute gehörige Scheune, die früher ein burgliches, mit Schlitzfenstern und einem runden Thurme versehenes Gebäude war, für das ehemalige Kloster. Indeß ein Kloster gab es hier niemals und selbst im Nepomuk liegt ein Anachronismus. Wahrscheinlicher ist, daß die erste Ortskapelle hier ihre Stelle gefunden. Der Rittersbühl, auf den die Sage eine Schwedenschanze oder ein Schloß versetzt, dessen Mauer man noch vor 70 Jahren gesehen haben will, war der Brocken der Gegend und diente beim früheren Hexenausklatschen zum Haupttummelplatze. Ebenso soll vordem auf der sog. Höhe oder Warte ein Wartthurm und im 30jährigen Kriege eine Schwedenschanze gewesen sein. Die Sage weiß auch noch, daß die Ortskirche auf einer Heilquelle erbaut ist, deren Rauschen unter dem Altar zu hören sei und daß im Edelhofe eine weiße Frau und im Schreckengeräumde ein Mann ohne Kopf und ein schwarzer Hund erscheine. Daß das an der alten Landstraße gelegene Dorf in früheren Kriegszeiten schwer gelitten, ist erklärlich und wird für die letzteren Jahrhunderte bezeugt. Der 30jährige Krieg heißt in einer Kirchennachricht schlechthin „Zeit der Verfolgung". Im Jahre 1633 plünderte das Kriegsvolk den Ort, tödtete mehrere Nachbarn und legte einen Theil der Häuser in Asche. An der Pest, die schon 1611 Oschitz heimgesucht hatte, starben 1637 28 Personen, darunter 4 Kinder des damaligen Pfarrers. Von 1647 bis 1666 stand der Ort unter der Pflege Saalburg, außerdem stets unter Schleiz. Die meisten Lehen gehörten seit alter Zeit der Herrschaft, die übrigen denen v. Kospod und dem deutschen Orden zu Schleiz. Außerdem gab es noch einige schleizer Raths-, burgker Amts-, schützische und bosische Lehen. Das vor dem 30jährigen Kriege bei Oschitz bestandene Hammerwerk erlag wahrscheinlich in diesem Kriege. Ebenso dauerte das hier 1695 erbaute Alaun- und Vitriolwerk nur kurze Zeit. Oschitz gehört zu den wenigen glücklichen Orten des Oberlandes, die seit 100 Jahren vor einem größeren Brandunglücke bewahrt wurden.

Zur Gemeinde Oschitz gehören die Thomas- und die Beyersmühle, beide an der Wisentthal. Jene (zugleich auch Schneidemühle) kirchl zur Bergkirche, hat aber einen Stand in der Kirche zu Oschitz, schickt ihre Kinder erst

Digitized by Google

einige Jahre nach Oschitz, später nach Schleiz zur Schule. Die Beversmühle schult nach Görkwitz und kircht zur Bergkirche. Bei der Thomasmühle bricht brauchbarer Muschelmarmor.

In Verband mit der Kirche, Schule und Gemeinde zu Oschitz stehen das im oschitzer Walde an der Straße nach Saalburg erbaute Chausseehaus, die in der Seng d. i. in der südöstlich von Oschitz hoch ansteigenden Mulde angelegte, zum Kammergute des Ortes gehörige sog. kalte Schäferei (auch Kaltenhof genannt) und oberhalb derselben Oberoschitz.

Oberoschitz, im Volke „der graue Berg", einer der jüngsten und kleinsten Orte des Landes, und der daranstoßende herrschaftliche Park Heinrichsruhe liegen ½ Stunde südlich von Schleiz an der Straße von da nach Hof und Lobenstein und auf dem grauen Berge, einer vom oschitzer Waldplateau vorgeschobenen, 1310 Fuß hohen, fernsichtigen Terrasse. Oberoschitz, eine 1712 unter dem Landesherrn Heinrich XI. gegründete, durch landesherrliche Verordnung als ein Ortsglied mit Oschitz verbundene Colonie, umfaßt außer einem Forsthause nur noch 5 Häuser mit 44 Einwohnern, welche außer dem Förster Feldbauer, Maurer und Zimmerleute sind.

Laß Vorurtheil und Weltgewühl
Und steig herauf!
Bald geht im reinsten Hochgefühl
Das Herz dir auf.

B.

Heinrichsruhe, aus mehreren herrschaftlichen Gebäuden und einem umfangreichen Waldparke bestehend, ist eine Schöpfung zweier naturliebender Fürsten des Landes. Heinrich XLII. rief sie hervor und Heinrich LXII. erweiterte und verschönerte dieselbe. Natur und Kunst unterstützen hier sinnig einander. Nach diesem hohen, luftfrischen, schattenreichen voigtländischen Eskurialschlosse und Parke führen von Schleiz außer der mit Linden besetzten Landstraße ein belaubter Fußweg und ein herrschaftlicher Kutschenweg. Die herrschaftlichen Gebäude sind ein an der Südseite des Parkes in italienischem Stile erbautes Landhaus mit herrlicher Aussicht über die Wellen und Mulden des Landes; dahinter ein Denkmal des edlen Gründers, ein Stallgebäude und Brunnenhäuschen; ein inmitten des Parkes befindliches gothisches Haus mit Saal und Nebenzimmern; ein Küchengebäude; der auf dem sog. Promonterium erbaute weitschauende Thurm und außerdem das an der Landstraße gelegene Chaussee- und Wirthshaus. Heinrichsruhe ist jetzt ein hochsommerlicher Landsitz des Fürsten Heinrich XIV. und seiner Gemahlin und zugleich ein sehr besuchter Vergnügungsort der Schleizer und der Umgegend. Im Parke wechseln sanfte Matten, bunte Baumgruppen, dunkle Waldstriche mit Wandelwegen und Stillsitzen.

Görkwitz (urkundlich 1377 Görkwicz, 1394 Gerckwitz, 1533 Jorgkwitz, 1647 Görgwitz, Görgkwiz, im Volke „Gärbs, Görbs"), Schul- und Kreuzdorf, ¼ Stunde nordwestlich von Schleiz, an dem Wege von da nach Pößneck, in einer Thalweitung des Elschnitzbachs, an den steil überragenden Hübel romantisch angelehnt, ist längs einer ansteigenden und einer oberen Gasse zweizeilig erbaut und zählt 1 Schule, 1 Spritzenhaus und 44 meist zweistöckige, mit Ziegeln gedeckte Privathäuser, 27 Scheunen, 58 Familien, 304 Einw. und an Vieh 13 Pf., 216 R., 48 Schf., 92 Schw., 38 Z., 255 G., 17 Bust. Bis auf 3 Einstock sind alle Häuser zweistöckig, 33 mit Ziegeln, 5 mit Schiefer, 1 mit Schindeln und 5 hartweich gedeckt. Der Ort kircht wie vordem so heute nach Schleiz, wo er zur Predigt in St. Marien und zum Abendmahle

Digitized by Google

in die Stadtkirche geht und seine Leichen auf dem Gottesacker der Bergkirche begräbt. Auch schulte er anfänglich nach Schleiz, bekam später eine Reihenschule und erst 1825 eine feste Schule mit geschultem Lehrer und ein freundliches Schulhaus. Hier jetzt 50 Schulkinder. Eingeschult war bis vor Kurzem Mönchgrün (greizer Ort), doch hat der görkwitzer Lehrer an den Wintersonntagen in der Kirche zu Mönchgrün noch Betstunden zu halten. Im und beim Orte 1 Privatschenke, 1 Feuerspritze, 4 Wassermühlen (die Dorfmühle, Graupenmühle, Mittelmühle und Hohenofenmühle mit einer Lohmühle), 1 Wollspinnerei mit 1 Walkmühle, 2 Ziegeleien, 2 Kalköfen und 1 Lohmühle. Die Gemeinde hat außer den Communalbauten und 2 Communicationswegen nur 3 Morgen Wiesen Grundbesitz im Werthe von 200 Thlr.; ihre Jahresbedürfnisse betragen 150 Thlr. Zu erhalten sind die Dorfwege und Communicationswege. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 18 Bauerngüter (4 unter 40, 8 von 40—80, 5 bis 100 und 1 über 100 Morgen), 3 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz und 115 ledige Grundstücke. Von den Einwohnern, denen im Allgemeinen Rührigkeit und Ordnung nicht abzusprechen ist, treiben 20 Familien ausschließlich, 13 nebenbei Oeconomie, die übrigen blos Gewerbe oder Taglohn. Unter den Gewerbtreibenden bilden 12 Maurer, 7 Zimmerleute und 4 Müller die Mehrzahl. Außerdem hier 10 Taglöhner und 30 Dienstboten. Der Ort gilt, obschon jetzt die Zahl der Häusler (29) die der Bauern (20) stark überwuchert, doch noch für wohlhäbig. Sämmtliche Bauern bauen ihr Jahresbrod und darunter sind 10 Kapitalisten. Die übrigen nähren sich auskömmlich. Keine Ortsarmen, wohl aber 2 kröpfige Weiber. In früherer Zeit, wo blos Bauern die Insassen machten, war hier ein größerer Reichthum, deshalb konnte, wie die Sage geht, ein görkwitzer Bauer seinem Landesherrn, als dieser mit seinem fürstlichen Gaste, der sich als einen Herrn reicher Unterthanen pries, gewettet hatte, ungleich zahlfertigere Geldbauern zu besitzen, sofort nach geschehener Aufforderung einen Scheffel Speciesthaler überschicken. Dafür soll auch der Bauer das noch vorhandene Landeswappen über der Thüre seines Hauses zur Belohnung erhalten haben. Die 1501 Morgen große, meist ergiebige Flur, deren mittelguter Morgen mit 5 Thlr. verpachtet wird, grenzt im W. an greizer Gebiet. In ihr 55 Teiche (der Zipfelteich der größte), 4 Steinbrüche und 2 Gruben. Der hier gebrochene Kalkstein ist sehr brauchbar. An Eisen gewinnt man jetzt weniger als früher, wo ein Hammerwerk im Orte und unsern desselben am Schlangenbach eine Hochofen- und Frischfeuerhütte, Ernestine Augusta genannt, die Eisenausbeute verarbeiteten. 1741 brannte die Hütte ab, wurde aber sofort wieder erbaut und blieb bis 1836 im Betriebe. Auf der Stelle beider Werke stehen gegenwärtig Mühlen; von dem letzteren Werke hat die Hochofenmühle ihren Namen. Hauptflurstücke sind: Kirchweg (nach Schleiz), Dehrenwiesen, Lerchenhügel, Unterweg, Erzleite, Berhübel, Putschere, mönchgrüner Weg, Bürkel, Elsch, grüner Weg, Rödel, Ellerweg, Geheg, Hegweg, hintere Leite, Vogelheerd, Mühlwiesen, Elschnitz, Rödern, Krähenleite, hohe Art (Hart), alte Aecker, Johannes, Leite, Gasse, Hübel, Steinweg, Fahrenbühl, Birkenhübel, Renne, Öttersdorfer Weg und Höfle. Der sorbische Ursprung des Ortes wird durch seinen Namen und durch die Namen des Baches und einiger Flurstücke bezeugt. Ueber seine frühere Geschichte ist wenig bekannt. Der Sage, daß vordem hier ein Rittergut gewesen sei, fehlt jede historische Bürgschaft. Im Jahre 1640 wurde das Dorf nach einer alten Chronik von den Schweden unter Banner eingeäschert. Die Obergerichte über Görkwitz waren landesherrlich, ebenso die Erbgerichte und Lehen über 19 Bauerngüter, die übrigen gehörten dem Rittergute zu Oschitz, dem Rath, dem deutschen Hause und den

Digitized by Google

Altarleuten zu Schleiz. Vor circa 40 Jahren wurde von Alt und Jung im Orte an der Kreuzleite eine Strahlen werfende Feuersäule gesehen. Auch flüstert die Sage, daß einst ein Görkwitzer seine Tochter, die gestorben und begraben war, wieder in sein Haus citirte, dieselbe aber nicht wieder entfernen konnte.

Oettersdorf (urkundlich 1320 Oettirsdorf, 1325 Ottendorf, 1387 Oettistorf, Ottirsdorf, Ottersdorf, Otterdorf, seit 1580 stets Oettersdorf, so auch im Volksmunde), Pfarr- und Kirchdorf, an Volkszahl der siebente Ort im Landrathsbezirke Schleiz, auf einer kühlluftigen, gesunden Hochebene, von vier hohen fernsichtigen Hügeln umgeben, ½ Stunde nördlich von Schleiz, an der schleizgeraer Straße und am Anfange des Oelsbachs, gegen 1250 Fuß hoch gelegen, ist ein etwas ansteigend gebautes Langdorf, aus Ober- und Unterdorf bestehend, jenes nach dem Brande von 1865 erneut, dieses alt. Der obere Theil im N. heißt Neudeck, der Theil im SW. der Anger. Das Ganze hat 6 Communalgebäude (neue Kirche, ein Stück der alten Kirche mit Glockenthurm, Pfarrei, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus), 1 Kammergut und 108 meist freundliche, zweistöckige Privathäuser nebst 67 Scheunen, außerdem 1 Wassermühle, die sog. Holzmühle, mit 3 Mahlgängen, 1 Schneide- und 1 Oelmühle an der Wisentthal, 1 Windmühle auf dem Lindig, 1 herrschaftliche Schäferei und 2 Ziegeleien, von denen die eine zum Kammergute, die andere einem Privatmanne gehört. Von den Häusern sind 2 drei-, 95 zwei-, die übrigen einstöckig, 23 mit Ziegeln, 9 mit Schiefer, 6 mit Schindeln, die übrigen (die Mehrzahl) hartweich gedeckt. Die neue Kirche liegt frei und hoch neben dem Kammergute, das Trumm der alten Lorenzkirche, der Friedhof, die Pfarrei und Schule etwas tiefer im Orte. Oettersdorf, ursprünglich nach der schleizer Bergkirche gepfarrt, was unter Andern der dahin führende Leichenweg beweist, besaß bereits 1302 ein dem heil. Laurentius geweihtes Kirchlein, welchem der päpstliche Generalvicar Johannes von Rom aus einen Ablaß ertheilte, und erhielt darauf nach dem Zeugnisse des zeitzer Chronisten Paul Lange in den Jahren 1388—1391 eine neue, den 26. December 1391 eingeweihte, mit kleinen Bogenfenstern versehene Kirche. Noch lebt die Sage, daß ihr Bau vier Jahre gedauert; auch waren noch 1649 alte, bis in die Jahre 1415 zurückreichende Kirchenrechnungen vorhanden. Später wurde sie mit einem Thurme versehen, der im 16. Jahrhunderte ausbrannte, aber sofort wieder frisches Gebälk und 1773 eine neue hochragende Spitze bekam. Mehrere Bildnisse (darunter das Lorenzbild) und zwei Denkmale der darin begrabenen Pfarrer Schulze und Maul zierten dieselbe. Obgleich mit der Zeit erweitert und reparirt, so war sie doch schon Ende des vorigen Jahrhunderts baufällig und für die Gemeinde zu enge. Der deshalb von den Landesherrn Heinrich XII. und Heinrich XLII. angeregte, von der Gemeinde jedoch und von der französischen Kriegszeit lange verhinderte Bau einer neuen Kirche kam endlich 1842 zur Ausführung, worauf man die alte Kirche bis auf den gewölbten Altarraum und Glockenthurm abbrach. Die neue Kirche, den 6. November 1843 eingeweiht, ist ein geräumiges Achteck, innerlich einfach, aber hell und würdig ausgeschmückt und mit wohltönender Orgel, hat aber nur einen kleinen leichten Thurm (Dachsitzer) ohne Glocken. Fürst Heinrich LXII. hat den Bau mit 1660 Thlr. unterstützt. Der 1865 abgebrannte alte Glockenthurm ist wieder erbaut und mit zwei klangreichen Glocken vom Jahre 1866 versehen. Lehnherr der Kirche war bis zur Reformation der Landcomthur zu Zwätzen, seitdem die Landesherrschaft. Zu ihr gehört Pörmitz als Filial. Der Gottesdienst zwischen der

Digitized by Google

Mutter und der Tochter wurde 1445 geordnet. Ihr Vermögen beträgt 200 Thlr. und ihre Bücher gehen bis circa 1750 zurück. Geldzinsen sind bei der Pfarrei unbedeutend, dagegen leider die Pfarrfrohnen sehr bedeutend und dem Pfarrer sowohl als den Parochialgemeinden Nachtheil bringend. Kirchenspannfrohnpflichtig sind nämlich 44 Bauernhöfe und die Holzmühle, handfrohnpflichtig die Häusler. Pfarrdecem haben 35 Bauernhöfe, 2 Handfrohngüter, das Kammergut, die Holzmühle und 5 Bauern zu Löhma zu geben. Das jetzige, im Dorfe gelegene Pfarrhaus ist 1866 auf dem Unterbaue der um 1650 errichteten, 1865 abgebrannten Pfarrei zweckmäßig und massiv erbaut. Das erste Pfarrhaus soll auf dem Gottesacker gestanden haben. Eine selbstständige Pfarrei besteht hier sicher schon seit 1302, weil damals Hermod (Hartmut) als Pfarrer des Ortes vorkommt. Die letzten katholischen Geistlichen waren J. Löbstedt 1503, Jac. Wolfart 1515 und J. Pucklitz, der bei der Kirchenvisitation 1533 ungeschickt befunden und removirt wurde. Seine Besoldung war gering. Er hatte 2 Kühe, 6 Schafe und 1 Schwein im Stalle und 11 Hühner nebst 1 Hahn auf dem Hofe. Der erste lutherische Pfarrer war Ulr. Stößel, „gut in Lehre und Leben", vorher Pfarrer zu Hohenleuben. Der jetzige Pfarrer, C. A. Riedel, ist der 20. Auch das Schulhaus ist ein freundlicher, geräumiger Neubau, den 26. September 1866 eingeweiht. Für die hier nach der Reformation errichtete Schule, in die anfänglich auch Pörmitz eingeschult war, bestand zuerst ein Haus am Friedhofe, seit 1786 ein erkauftes Nachbarhaus und endlich gewann man 1861 um einen geringen Preis zum Schulhause das hiesige Taubstummengebäude, welches 1865 abbrannte, aber wieder erbaut wurde. Fürst Heinrich LXII. hatte 1853 zu Oettersdorf eine Taubstummenanstalt gegründet und dazu ein zum Kammergute gehörendes Gebäude geschenkt. Da jedoch dies Institut 1860 mit dem schleizer Seminar vereint wurde, so erwarb die Gemeinde das Gebäude. Uebrigens macht die große Zahl der Schulkinder (133) bald einen zweiten Lehrer nöthig. Der von Häusern eingeschlossene Friedhof liegt um die alte Kirche. Auf ihm bemerkenswerth das Denkmal, das Fürst Heinrich LXII. im Jahre 1828 dem hier am 9. October 1806 gefallenen und Tags darauf begrabenen Obristen v. Hochheimer setzen ließ. Das hiesige Kammergut, dessen Gebäude auf höchster Stelle des Ortes liegen und in entsprechend gutem Zustande sind, war stets im Besitze der Landesherrschaft, von der einzelne Regenten sich hier öfters in dem zum Gute gehörigen freundlichen Landhause aufgehalten und in das Leben des Ortes segnend eingewirkt haben. Im Orte sind 2 concessionirte Schenken. Die Gemeinde unter einem Bürgermeister und einem neungliederigen Gemeinderathe hat einen Grundbesitz (90 Morgen) von circa 1900 Thlr. Werth, aber zugleich in Folge des letzten Brandes eine Schuld von circa 5000 Thlr. Sie hat 3 Communicationswege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz begreift neben dem Kammergute 48 Bauerngüter (13 bis 40, 30 von 40—80, 4 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 7 Grundstücksverbände, 4 Pertinenzen und 226 ledige Grundstücke. Hier in 162 Familien 776 Einw., darunter 88 Dienstboten (1866 nur 51). Der Grundbesitz theilt sie in 44 große Hofbauern, 62 Häusler und 17 Hausgenossen; das Geschäft in 44 Oeconomen, 20 Industrielle mit Ackerbau, 41 blos Gewerbtreibende, darunter 15 Maurer, 14 Zimmerleute, 4 Schmiede, 4 Weber, 3 Müller, 2 Wagner, Schuhmacher, Schneider, 1 Bergmann, Gärtner, Bäcker, Tischler ꝛc., außerdem 34 Taglöhner, die im Orte und in Schleiz Verdienst haben. Wie die Vermögensverhältnisse der Gemeinde, so waren auch die der Nachbarn vor dem Brande gut, jetzt sind manche mit Schulden belastet. Uebrigens bauen 54 Familien ihr Jahresbrod und haben ausreichend Holz, mehrere sogar be-

Digitized by Google

deutende Holzbestände; die übrigen nähren sich auskömmlich, denn obschon nur 2 Kapitalisten, so doch auch nur 2 Ortsarme. An Viehstand 43 Pf., 468 R., 389 Schf., 219 Schw., 56 Z., außerdem mehrere Bienenstöcke und 400 Gänse. In jüngster Zeit sind die Wege im Orte und Felde gebessert. Auf der ziemlich ergiebigen, 4029 Morgen umfassenden Flur fleißiger Anbau der gewöhnlichen Feldfrüchte. In derselben 77 Teiche, 3 gangbare Steinbrüche und 2 Eisengruben. Hauptflurstücke sind: Lätschet, Birkicht, Kanz, Rohrenne, Elschbach, Elschwiesen, Ebenäcker, Steinicht, Oels, Beunten, Oelsbach, Hohewart, Steinicht, Eisengruben, Höfle*), Gericht, Zudel, Lohmen, Tillgarten, Desse, Wehrhübel, Wehrwiesen, Sauhübel, Zwirschen, Kuhwald, Sprengele, Zecket, Ruhhölzer, Bailesbach (Beulesbach), Ruhwiesen, Leitenwiesen, Leitenhölzer, Hain, Lindig, Tischgeruh, Lesten, kirschkauer Weg, Geißle, Bühl, Büschle, Eichanger, Eichacker, Eichwiesen, Thal, Scheibe, oberer Brühl, Busch, Kreuz, Triemsdorf, Rehteich. Ueber den Ursprung und die früheste Zeit des Ortes ist nichts bekannt, doch liegt in den Flurnamen der Beweis seines sorbischen Anbaues. 1325 erhielt hier das Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg zwei Zinsgüter. Brand, Krieg und Pest haben auch hier öfters ihre Verwüstung gehalten. Nach dem übeln 30jährigen Kriege hat der Ort namentlich drei schlimme Jahre (1706, 1806 und 1865) erlebt. 1706 den 16. August brannten in der Erntezeit 20 Bauerngüter und einige Kleinhäuser**), darauf 1728 am 26. August das Kammergut und 2 Bauernhöfe ab. Am 9. October 1806 siegte auf der Ebene bei Oettersdorf der französische Marschall Ponte-Corvo über den preußischen General Tauenzien mit 10,000 Mann, wobei der Obrist v. Hochheimer tödtlich verwundet wurde und Tags darauf in der Pfarrei starb. Zugleich wurden dabei die Einwohner durch das französische Armeecorps, das sein Lager am Orte aufgeschlagen hatte, ganz ausgeplündert und 14 Bauernhöfe und 16 Kleinhäuser niedergebrannt. Im Jahre 1811 gingen 3 Häuser neben der Kirche in Feuer auf. Ein nach der Schlacht bei Leipzig in dem fürstlichen Landhause errichtetes russisches Lazareth brachte dem Orte nicht allein die Last der Verpflegung, sondern auch den Typhus, der viele Personen, namentlich Familienväter, wegraffte. Durch dies Uebel und durch die harten Drangsale der Truppendurchzüge war die Gemeinde auf längere Zeit gelähmt. Endlich ward 1865 zum Schreckensjahre. In der Nacht vom 9.—10. October wurde der Ort in Brand gesteckt, wodurch 53 Häuser, dazu Pfarrei, Schule, Glockenthurm, Gemeinde-, Brau- und Spritzenhaus und eine fast gleiche Zahl von Scheunen und Ställen ein Raub des Feuers wurden. Wiederum brannten den 18. Juli 1869 zwei Häuslerwohnungen auf dem Anger ab. Die Obergerichte über Oettersdorf waren stets landesherrlich und auch die Erbgerichte mit Ausnahme von 16 geringen Gütern, deren Erbgerichte und Lehen den Rittergütern zu Zollgrün und Oschitz, dem Stadtrathe und dem deutschen Hause zu Schleiz und der Ortskirche zustanden.

Pörmitz (urkundlich 1445 Pormitz, Pörmitz, 1533 Burmiz, im Volke „Pärmtz"), Kirch- und Grenzdorf, ½ Stunde NW. von Oettersdorf, am Schlangenbächlein, in der engen Vertiefung einer besonders nordwärts weit ausgedehnten, an Matten, Teichen und Waldstücken reichen Hochebene versteckt gelegen; nur der Kirchthurm und die Dachspitzen der oberen Häuser ragen aus der Spalte hervor. Der Ort, zweizeilig und ansteigend gebaut und im südlichen Theile Anger genannt,

*) Hier vor Zeiten ein Bauernhof, daher der Name.

**) Dabei verbrannte eine Mutter mit zwei Töchtern.

Digitized by Google

zählt 4 Communalbauten (Kirche, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus) und mit Einschlusse von 2 Schenken und 1 Mühle mit zwei Gängen und einer Schneidemühle 47 Privathäuser mit 39 Scheunen. Sämmtliche Häuser sind zweistöckig. 1649 hatte er nur 35 Privathäuser, ist also in 217 Jahren langsam gewachsen. Unter den Privathäusern noch einige mit altfrobischem Baustile. 42 sind mit Ziegeln, 3 mit Schiefer und 2 mit Schindeln gedeckt. Die Kirche und Schule liegen frei in der Mitte des Ortes. Daß hier schon lange vor der Reformation ein Kirchlein bestand, beweisen der 1445 durch Heinrich, Herrn zu Gera, und den Pfarrer zu Schleiz zwischen Oettersdorf und Pörmitz getroffene Vergleich über den Gottesdienst in der Mutter- und Tochterkirche, ein Schenkbrief vom Jahre 1454 über das auf dem Teufelsberg gelegene Heiligenfeld, dann zwei noch hier befindliche Bücher (eine 1483 von Peter Schöffer zu Mainz gedruckte lateinische Kirchenagende und ein Meßbuch mit dem Titel: Speciale missarum secundum chorum Bambergensem nebst einem 1506 vorgedruckten Confirmationsdecret des bamberger Bischofs) und endlich die früher vorhanden gewesenen, bis 1514 zurückreichenden Kirchenrechnungen. Der Sage nach war dasselbe mit der 1388 zu Oettersdorf erbauten Kirche von gleichem Alter und Stil. Im Jahre 1832 wurde das uralte, noch mit Schindeln gedeckte Gotteshaus bis auf den Grund abgetragen und zugleich die jetzige Kirche erbaut und den 19. November desselben Jahres eingeweiht. Fürst Heinrich LXII. unterstützte den Bau mit 830 Thlr. Die Kirche ist ein Oblongum mit Vorbau, einfach, aber freundlich. 1841 erhielt sie eine Orgel und 1864 im Innern einen zweckmäßigen Umbau, wodurch Altar und Kanzel von Nordwest nach Osten verlegt wurden. Ein alter Altarschrein aus der früheren Kirche liegt unter der Treppe. Der unausgebaute Kirchthurm trägt außer der Uhr zwei Glocken von 1553 und 1732, jene mit der Umschrift: Verbum Dei manet in eternum; diese besser klingend als ihr Vers: In coeli semper personet campanula laudes. Der Pfarrei sind alle Bauern spannfrohn- und alle Häusler nebst der Mühle handfrohnpflichtig, auch haben die Bauern und Häusler der Pfarrei Decem zu leisten. An Vermögen hat die Kirche 1050 Thlr. Pörmitz ist und war stets ein Filial von Oettersdorf, mit $^1/_3$ zum Pfarrbau verpflichtet. Im Filial hat der Pfarrer an jedem Sonn- und Festtage Vormittags ein Mal Kirche zu halten, der Lehrer des Nachmittags zu lesen; nur an den ersten Feiertagen, am Gründonnerstag und Charfreitag und an den Bußtagen besucht das Filial früh und Nachmittags die Mutterkirche. Der Friedhof liegt um die Kirche und ist ummauert. Nach der Reformation schulte die Jugend nach Oettersdorf, nach dem 30jährigen Kriege nur noch die 10 Jahre und mehraltrigen Kinder, während ein Ortshäusler (der Hutmann) die jüngeren Kinder unterrichtete. Dies dauerte bis 1773, wo durch den Grafen Heinrich XII. hier eine Schule entstand, zuerst in einem angekauften Häuslein, seit 1820 in dem damals neu erbauten massiven Schulhause. Hier 37 Schulkinder. Die Gemeinde, durch kirchlichen und friedlichen Sinn ausgezeichnet, besitzt Grund und Boden (43 Morgen) im Werthe von 800 Thlr., hat dagegen an 2000 Thlr. Schulden und 12 Jahresumlagen (zu 25 Thlr.). Ihre Dorf- und Feldwege (darunter 4 Communicationswege) sind nur zum Theil in gutem Zustande. Der bäuerliche Grundbesitz umfaßt 20 geschlossene Güter (12 von 40—80, 4 von 80—100 und 4 über 100 Morgen), 6 Grundstücksverbände, 5 Pertinenzen und 179 ledige Grundstücke. Es leben hier in 52 Familien 252 Einw. mit 21 Dienstboten, nach dem Grundbesitze gegliedert in 24 Bauern, 23 Häusler und 3 Hausgenossen und nach dem Berufe in 24 Oeconomen, 9 mit Gewerbe und Feldbau, 20 Gewerbtreibende (darunter 10 Maurer, 2 Zimmerleute, 1 Schmied, Schneider,

Digitized by Google

Wagner, Schuhmacher, Müller) und 3 Taglöhner. An Viehstand 7 Pf., 203 R., 22 Schf., 96 Schw., 33 Z., 6 Bnst. und 200 G. Die Vermögensverhältnisse sind im Ganzen gut; zwar nur 3 Kapitalisten, aber auch nur 3 arme Waisenkinder, zudem bauen 29 Familien ihr Jahresbrod und haben meist gute Holzbestände. Die 2489 Morgen umfassende Ortsflur, die im W. an greizer Gebiet stößt, ruht auf Grauwacke, vielfach undurchlässig, deshalb naß und nur theilweise ergiebig, auch ist das Klima rauh, dem Obstbau nicht günstig. Getreide und Mastvieh wird jährlich verkauft. Neben Lein baut man etwas Hopfen und Hanf. In der Flur 2 Eisengruben, 1 Bach, eine einzige Höhe (Teufelsberg) und 107 Teiche, darunter der 93 Morgen große Pörmitzteich und mehrere Teiche mit schmackhaften Karpfen zum Besten für Schleiz. Hauptflurstücke sind: Pörmitzwald, Reuten, Leiten, Schottre, Gelänge, Bächle, Lehmgruben, dürre Stauden, ferne Wiesen, Römischbach, Rödern, Krähenholz, Zohweil, Kreuz, Teufelsberg, öttersdorfer Steig, Röhricht, Zomsen, Elsch, Hans Voters Büsch, Bühl, Augensee (Agensee), Probst, Brand, schmale Gelänge, Sommergehau, weite Ruh, Teichwiesen und Steinbühl. Der Ort ist, wie sein Name und einige Flurstücke bezeugen, ein sorbischer Anbau, über den aber weder Sage, noch Geschichte, noch Denkmale etwas Ausführliches berichten. Früher führte die jetzt durch die Ostflur laufende Straße von Schleiz nach Neustadt durch Pörmitz. Der Teufelsberg mit dem Heiligenfeld und dem nahen Kreuz ist nicht ohne Bedeutung. Die Ober- und Erbgerichte waren landesherrlich, nur fünf Güter gehörten mit der Lehnspflicht dem Rittergute in Zollgrün. Außerdem noch einige der Kirche zu Oettersdorf und dem schleizer Hause zustehende Lehen.

Triemsdorf, auch Trimsdorf, Tremsdorf, Thrümsdorf, bezeichnet einen Strich Land, der zwischen Oettersdorf, Pörmitz, Löhma, Rödersdorf und Dittersdorf liegt, aus Feld, Wiesen, Weide, Teichen und Holzstücken besteht und den Fluren der genannten Dörfer einverleibt ist. Der Ort selbst, der einst hier stand und eine sorbische Pflanzung war, wurde nicht erst im 30jährigen Kriege, wie die Sage will, sondern lange vor dieser Zeit zerstört, weil bereits 1555 löhmaer Nachbarn im Besitze von Grundstücken der Wustung sind und weil nach den Landestheilungsacten vom Jahre 1647 Triemsdorf als ein Feld- und Waldcomplex, also als ein längst wüster Ort, vorkommt. Ueber die Stätte und Geschichte des Ortes lebt wenig mehr in der Erinnerung des Volkes. Die Sage läßt die Einwohner von Triemsdorf nach Dragensdorf übersiedeln. Das Natürliche bleibt, daß dieselben diejenigen Dörfer bezogen haben, welche Flurtheile der Wustung besitzen. Der Ort soll nach Oettersdorf gepfarrt gewesen sein. In die Pfarrei dieses Ortes hatten seither die Löhmaer, welche Felder in Triemsdorf besitzen, Decem zu geben.

Löhma (urkundlich 1371 Lohma, Loma, Lohmen, Löhma, im Volke „Lime, Lima"), Kirch- und Pfarrdorf, früher zeitweilige Residenz der Landesherrschaft und Geburtsort zweier Landesregenten, 1 Stunde NO. von Schleiz, in einer Hochflächenmulde, am Ursprunge der Gülde, von Gärten und Obstbäumen umschlossen, daher von freundlichem Ausdrucke, steigt von NO. nach SW. sanft an und besteht, mit seinen Häuserzeilen einen Teich und Grasboden umarmend, aus der Dorfgasse, der kalten Gasse (nach Dittersdorf), der Holmsgasse (nach Kirschkau), dem Anger im oberen Dorfe und dem Winkel. In der Umgebung bildet die Hügelhöhe Geisla eine liebliche Aussicht über die Gegend bis Zeulenroda. Der Ort begreift 4 Communalgebäude (Kirche, Pfarrei, Schule und

Digitized by Google

Hirtenhaus) und 75 größtentheils zweistöckige Privathäuser mit 52 Scheunen, in 88 Familien 459 Einw. und an Viehstand 9 Pf., 292 R., 192 Schf., 151 Schw., 38 Z., 21 Bnst. und circa 140 G. Bis auf 6 Einstock sind alle Häuser zweistöckig; 36 haben Ziegel-, 6 Schiefer-, 10 Schindel-, die übrigen hartweiche Dachung. Kirche und Schule liegen im oberen, das ehemalige Gutsgebäude im unteren Dorfe. Schon im Mittelalter, wahrscheinlich bald nach 1240, entstand hier eine durch den deutschen Orden gegründete, dem h. Moritz geweihte Kapelle. Im Jahre 1371 erhielt das Kirchlein vom naumburger Bischof Gerhard einen Ablaß und 1451 confirmirte gleichfalls der naumburger Bischof eine Stiftung für dasselbe. Die jetzige Kirche, ein Denkmal des Grafen Heinrich Reuß XI., der sie 1709/10 erbauen ließ, ist ein länglich viereckiger Bau mit hohen Bogenfenstern und mit einem hohen, unten viereckigen, oben achteckigen, in eine Kuppel auslaufenden Thurme, darauf drei neue Glocken, zwei vom Jahre 1843 und eine von 1855. Ihr lichthelles Innere ziert statt alter Denkmale das Brustbild Heinrichs XI., ihres Erbauers, und ein mit Gold und Silber gesticktes, von der Gemahlin Heinrichs d. m. 1626 gestiftetes Altartuch, darauf ihr Name: Agnes Maria Reußen v. Plauen, geb. Gräfin v. Erbach. 1865 wurde die Kirche ausgeweißt. Zu ihr gehört kein Filial und kein eingepfarrter Ort. Ihr Vermögen, meist aus dem Pfarrholze erwachsen, beträgt 2664 Thlr. (darunter 203 Thlr. eisern); ihre Bücher reichen bis 1582 zurück. Ihr Lehnherr war bis zur Reformation der deutsche Orden zu Zwätzen, seitdem die Landesherrschaft. Fürst Heinrich XLII. schenkte ihr 1804 ein Kapital von 1000 Thlr., von dessen Zinsen jährlich der Pfarrer 16, der Lehrer 8 und die Ortsarmen 6 Thlr. erhalten. Der Kirchhof liegt um die Kirche, ist ummauert, aber ohne Denkmale und leider von durchlaufenden Wegen beunruhigt. Eine selbstständige Pfarrei besaß Löhma schon vor der Reformation. Damals bestand ihr angeblich von den Gutsbesitzern gestifteter Besitz und ihr Einkommen in einer Hufe Feld, in Wiesen und Holz, in Pferde- und Handfrohnen, zwei Pfund Wachs und vier Opfertagen. Das nach den Acten der Kirchenvisitation 1533 dem Pfarrer zuständige Holz ist 1844 für Kirchengut erklärt und später abgetrieben worden. Der letzte katholische Pfarrer Johannes Strambinger, ein alter ungeschickter Papist, der mit seiner von einer Köchin erzeugten Tochter Haus hielt, wurde 1533 des Amtes entsetzt. Er war 46 Jahre zu Löhma Pfarrer. Ihm folgte 1534 Georg Weidenhaupt als erster lutherischer Ortspfarrer. Der jetzige, G. W. Bonsack, ist der 17. Das Pfarrhaus, über 200 Jahre alt und trotz öfterer Reparaturen wandelbar, hat einen Aufschub seines von höchster Stelle befohlenen Neubaues durch den derzeitigen Pfarrer erlangt. Die Gründung der hiesigen Schule fällt noch in das 16. Jahrhundert. Das jetzige Schulhaus, 1802 neu erbaut, ist zweckentsprechend. In zwei Klassen erhalten 86 Schulkinder Unterricht. Vom hiesigen Rittergute waren die bekannten früheren Besitzer außer der Familie v. Friesen Friedr. v. Thela 1509, Siegm. v. Kospod 1527, Hans v. Utzschau 1541 und Nic. v. Schütz 1550; später ging es an die Landesherrschaft über. Heinrich d. m. erbaute um 1610 auf dem alten Rittersitze ein Schloß oder vielmehr nach den Acten ein großes steinernes Haus, das er und seine Erben öfters bewohnten. So nahm nach dem großen Brande von Schleiz 1695 Heinrich XI. hier längere Zeit zur Wohlthat des Ortes seinen Sitz. Damals wurde Heinrich I. und 1752 Heinrich XLII. zu Löhma geboren. Das Schloß wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts bis auf einige Reste abgetragen und nach Zerschlagung des Rittergutes, von dem mehrere Grundstücke mit dem Kammergute in Oettersdorf verbunden wurden, 1862 der Complex der Gutsgebäude verkauft. Noch ist die

Digitized by Google

Stätte, wo das Schloß mit seinem Wall gelegen, aus dessen Ueberresten erkenntlich. Nach dem Anschlage vom Jahre 1647 umfaßte das Rittergut damals außer dem großen Steinhause (Schloß) und dem Viehhause 2 Gärten, 84 Scheffel Feld, 30 Fuder Heu, 163¾ Acker Wald, 11 Teiche (darunter der Burgteich am Burgwald, zwei Götzenteiche, der Broßteich), Frohnen, 1 Eisenbergwerk und 1989 Mk. Zinsen. Neben dem Rittergute besaß die Landesherrschaft allda noch 4 mannlehnbare Bauerngüter und die Obergerichte. An Lehen bestanden ueben den Amtslehn löhmaer, tegauer und saalburger Kirchenlehen, löhmaer Pfarr- und Kirchenlehen, göschitzer Pfarr-, schleizer Raths- und Ordenshauslehen, kauernsche, schützische und bosische Lehen; außerdem hatte allda das saalburger Kastengericht noch einige Lehen.

Zum Orte gehören 2 Schenken (privat), 1 Brauhaus, 1 Spritzenhaus mit Feuerspritze, 2 Wassermühlen an der Gülde, die Roßmühle und die Räblemühle*) (früher jene die obere, diese die untere Räblemühle genannt) und seit 1864 1 Windmühle. Die Gemeinde hat weder Vermögen und Grundbesitz (außer den Communalhäusern und 5 Communicationswegen) noch Schulden; ihre Bedürfnisse betragen jährlich 320 Thlr. Der bäuerliche Grundbesitz umfaßt 33 Bauerngüter (8 bis 40, 15 von 40—80, 5 von 80—100 und 5 über 100 Morgen), 7 Grundstücksverbände, 13 Pertinenzen und 307 ledige Grundstücke. Von den Einwohnern, in 31 Bauern, 42 Kleinhäusler, 4 Taglöhner und 32 Dienstboten gegliedert, treiben 31 Feldbau als Hauptgeschäft und 32 als Nebengeschäft. Unter den Gewerbtreibenden giebt es 14 Maurer, 6 Zimmerleute, 4 Schmiede, 3 Berglente und Müller, 2 Böttcher, Schenkwirthe und Wagner, 1 Fleischer, Schuhmacher und Tischler. 37 Familien bauen ihr Jahresbrod, darunter 4 Kapitalisten. Es giebt ärmliche, aber keine armen Personen. Leider bestehen 3 wilde Ehen, wie überhaupt das sittliche Leben in den Häuptern und Gliedern etwas krankt. Mehrere Kröpfe unter den Weibern. Die ausgedehnte Ortsflur umfaßt 4065⅓ Morgen im Werthe von 460,000 Thlr. Der Morgen mittelgutes Feld wird zu 5 Thlr. verpachtet. In ihr 61 Teiche, 4 Steinbrüche und 2 Eisenerzgruben. Hauptflurstücke: Stückhübel, Geisla, Triemsdorf, Glautsch, Kuhleite, Busch, Hungerberg, Gerauschts, Görlitz, Lerchenberg, Trischken, Lenzel, Bocken- oder Poppenberg, Rödern, Bergholz, Bärme, Gefilde, Lohmen, Elsch (urkundlich Oeltzsch), Röderweg, Eckart, Krauschitzwitz, Kranschitz, Geheg, Schleiz, Hain, Limbachweg. Löhma ist kein deutscher, etwa kindisch von Lehm abzuleitender, sondern ein sorbischer Ort, wie dies auch mehrere Flurstücksnamen beweisen. Ueber seine früheste Zeit schweigt die Geschichte. Im 30jährigen Kriege, besonders im Jahre 1640, wo 40 Menschen an der Pest starben, und im französischen Kriege hat Löhma viel gelitten. Von größeren Bränden ist der Ort bis 1862 über 150 Jahre verschont geblieben. 1862 ging ein Haus, 1866 die Roßmühle und 1867 acht Häuser in Feuer auf. Ueber seinen Antheil an Triemsdorf s. S. 606. Nach der Volkssage war vor 100 Jahren in der Christnacht über dem Güldebrunnen ein silbernes Häuschen zu sehen, das mit vielen bunten Lichterchen erleuchtet und mit silbernen und krystallenen Glöckchen behangen war. Auf dem heute noch am Brunnen vorhandenen großen platten Steine saß ein altes Mütterchen mit blendend weißem Kleide und reichte denen, die sich schweigend nahten, geweihtes Wasser, das sich, wenn sie schweigend zurückgekehrt waren, in den besten Wein verwandelte. Als aber einst ein böser Geselle einige Glöckchen abbrach und mit sich nahm, sind das Weib und das Häuschen für

*) Man schreibt auch Railamühle.

Digitized by Google

immer verschwunden. Die entwendeten Glöckchen wurden in der Tasche des Buben zu großen Ameisen, die ihm das Herz abfraßen. Vordem erschienen nach der Sage öfters zu Löhma Nixen aus einem Teiche und nahmen die Bauernburschen zum Tanze. Auch hat eine Nixe ein Kind in der Kirche taufen lassen, was nicht in's Kirchenbuch eingetragen ist. Im Bettelholz läuft ein Hündchen um, das die Wanderer irre führt. Bei Löhma wurde vor mehreren Jahrzehnten mehrere Nächte hindurch eine strahlende Feuersäule gesehen, in gleicher Weise wie bei Görkwitz; ein bis jetzt noch ungelöstes Naturereigniß.

Göschitz (urkundlich Jodoschitz, Jodutczitcze, 1394 Godeschytz, Godeschitz, Godeczchitz, 1533 Gotschitz, 1534 in den Kirchenvisitations-Acten Jodischitz, später Goschütz, Göschitz, im Volke „Göschtz, Gischtz"), Kirch-, Pfarr- und Grenzdorf, $1^5/_8$ Stunde NO. von Schleiz, in einer Kerbe an der kleinen, klaren, nie vertrocknenden Gülde, wo die Muschlitz (Moschel) oder der Zelbach einmündet, zwischen zwei Bergwänden längs einer von NO. nach SW. gerichteten Hauptstraße und zwei kleinen Nebengassen zweizeilig gebaut, hat 5 Communalbauten (Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeinde- und Hirtenhaus) und 49 meist zweistöckige Privathäuser (darunter einige stattliche) mit 34 Scheunen, in 54 Familien 278 (1864: 293) Einw. und an Viehstand 201 R., 219 Schf., 96 Schw., 31 Z., 19 Bnst. und über 300 G. 46 Häuser sind zwei- und 6 einstöckig, 23 mit Ziegeln, 13 mit Schiefer, 3 mit Schindeln und die übrigen hartweich gedeckt. Der im Norden das Dorf steil überragende Kirchberg, auf dem die Kirche und die Schule burgähnlich liegen, ist der wichtigste Ortspunkt, in altheidnischer und in christlicher Zeit als Cultstätte geheiligt. Die im Jahre 1725 beim Niederreißen der alten Kirchmauer aufgefundenen, mit Asche und Kohlen gefüllten, leider zertrümmerten zehn Urnen greifen in die sorbische, möglich sogar in die heidnisch-germanische Zeit zurück. Auf diesem Kirchhügel hatten die Sorben sicherlich ein Heiligthum des Jodwt oder Jodnth (Sonnengottes), daher der Name des Ortes. An die Stelle des sorbischen Gottes setzten die christlichen Sendboten ihren mit Jodnth ähnlich klingenden heiligen Jodocus und erbauten daselbst eine ihm geweihte Kirche. Sie war mit einer festen, zu Schutz und Vertheidigung dienenden Mauer (Gaden) umgeben, hatte überdies eine angebaute Bartholomäuskapelle, deren Vicar 1492 Hermann Thym, Probst im Kloster bei Saalburg, war, und besaß einen 1341 vom naumburger Bischof Witticho ertheilten Ablaßbrief, der ihren Wallfahrtscharacter erhöhte. Im Jahre 1643 wurde sie von der Soldateska bis auf das Gemäuer durch Plünderung und Brand verwüstet, bald aber wieder hergestellt, freilich nur nothdürftig, so daß sie 1725 neu erbaut werden mußte. Dies die jetzige, 1825 reparirte Kirche, ein freundlicher, geräumiger, lichter Bau mit hohem Thurme, darauf 2 Glocken von 1731 und 1825. Im Inneren der Kirche keine Denkmale, nur die Lebensbilder von 7 Ortsgeistlichen und 1 Superintendenten, auf dem Boden ein altes Christusbild nicht ganz ohne Werth. Ihr Lehnherr war stets die Landesherrschaft. Ihre Bücher reichen bis 1641 zurück; ihr Vermögen ist durch jährlichen Zuwachs aus dem Pfarrholze auf 5400 Thlr. gestiegen. Der ummauerte, mit mehreren schönen Monumenten gezierte Friedhof liegt an der Kirche. Früher hatten auch die zum alten Kirchensprengel gehörigen Orte ihre Leichenhöfe hier. Denn im Jahre 1725 stieß man beim Kirchbau am jetzigen Kirchhofe und auch auf dem nahen Selig auf Gräberreihen, die durch verschiedene Wahrzeichen (Sicheln, Nadelkoppen, Knöpfe und Perlen) geschieden und gekennzeichnet waren. Daß Göschitz frühzeitig eine Kirche erhalten hat, beweist ihr ehemaliger Parochialsprengel, der außer ihrem jetzigen Filial Förthen mit Lawitz (zwei Dörfer eines

Digitized by Google

vom Reußenland j. L. umschlossenen weimarischen Districts) noch Burkersdorf, Rödersdorf und Dragensdorf umfaßte. Anfänglich wurde Göschitz von Möschlitz, wohin es deshalb lange Zeit Naturalabgaben zu leisten hatte, besorgt, erhielt aber bald einen eigenen Pfarrer, dem ein Caplan zum Dienste der Filiale zur Seite stand. Im Jahre 1396 war Niclas Knochenhauer (Dechant des Kalands zu Schleiz), 1415 Heinrich Smer und 1520 Johann Große Pfarrer zu Göschitz. Die Reformation fand 1533 als Pfarrer Georg v. Obernitz, der „als ungeschickt in Lehre, Leben und Wesen" abtreten mußte, und als Caplan Ehrhard Hedwig vor. Johannes Zschechner („rein in Lehre und Leben") wurde der erste hiesige lutherische Pfarrer mit einer Einnahme von 5 Aßo und 44 Scheffel Getreide an Zinsen und mit ziemlich gutem Feldbau und Wieswachs und 24 Frohntagen. Die bereits damals beabsichtigte Auflösung des Parochialverbandes mit Rödersdorf geschah erst 1605, wo der göschitzer Caplan als selbstständiger Pfarrer dahin versetzt und ihm Dragensdorf überwiesen, dagegen Burkersdorf zu Pahren geschlagen wurde. Durch diese Ablösung, sowie durch die Gründung der Schule erfolgte eine Schmälerung der Pfarrbesoldung. Der jetzige Pfarrer, Dr. Fr. M. Ziegler, ist der 14. lutherische Ortspfarrer. Das Pfarrhaus stand früher auf dem Kirchberg dicht bei der Kirche, wurde aber 1649 am Fuße des Kirchbergs auf der Schulstätte neu erbaut, dagegen kam das Schulhaus auf die Höhe. Die jetzige Pfarrei, im unteren Stockwerke alt (vom Jahre 1649), im oberen neu (vom Jahre 1785), ist geräumig und durch eine Reparatur d. J. 1865 durchaus wohnlich. Das Schulgebäude, neben der Kirche gelegen, ist zwar seit 1859 mehrfach reparirt, doch noch immer ein unwirthlicher Bau, zudem für die Schuljugend (55 Kinder) und Wirthschaft an ungünstiger Stelle. Zur hiesigen Schule, deren Stiftung in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt, schulten früher die beiden weimarischen Fialgemeinden, lösten aber 1842, nachdem schon Anfangs dieses Jahrhunderts zu Läwitz nach längerem Streite ein Präceptorat entstanden war, den Schulverband mit Göschitz gegen eine geringe Abfindung an den Lehrer der Mutterkirche. Zum Orte gehören 2 Schenken (privat), 1 Spritze, 4 Wassermühlen, wovon die Dorf- und Tümpfelsmühle im Dorfe, die Mösers- und Leuersmühle unterhalb liegen. Die Mösersmühle hat eine Schneide- und die Leuersmühle eine Schneide- und Oelmühle. Die Gemeinde hat außer den Communalbauten, Dorf- und Wegräumen etwas Grundbesitz (Wiesen und Lehden), aber kein Kapital; ihr Jahresbedarf beträgt 200 Thlr. Die Dorfstraße und 5 Communicationswege sind zu erhalten. Der Privatgrundbesitz umfaßt 21 Bauerngüter (6 bis 40, 14 von 40—80, 1 bis 100 Morgen), 1 Grundstücksverband, 2 Pertinenzen und 131 ledige Grundstücke. Von den Einwohnern, in 29 Bauern, 8 Kleinbauern, 9 Häusler, 4 Taglöhner und 23 Dienstboten gegliedert, treiben 21 Feldwirthschaft als Hauptgeschäft, 27 als Nebengeschäft. Früher gab es hier wenig Gewerbetreibende, seit einigen Jahrzehnten hat ihre Zahl zugenommen; unter ihnen 9 Zimmerleute, 8 Maurer, 4 Müller, 3 Schmiede, 2 Tischler, 2 Schuhmacher, 1 Böttcher, Zeugmacher und Leinweber. Ihr Jahresbrod bauen 20 Familien. Zwar nur 3—4 Kapitalisten, doch auch nur 1 ortsarme blinde Person. Der Wohlstand der fleißigen und kirchlichen Einwohner mehr in Zu- als Abnahme. Die Flur von mittlerem Ertrage umfaßt 1782⅔ Morgen (davon circa ⅗ Gärten und Feld, ⅕ Wiesen, ⅕ Wald). Der Pacht eines Morgens kommt auf 3—4 Thlr. In der Flur gegen 30 Teiche (13⅔ Morgen), 2 Steinbrüche und 3 Gruben. Die Hauptflurstücke: Kirchhofäcker, Angeräcker, Kapfenberg, Selig, Gatschge, Modelitzsch, Vogelsberg, Tegauweg, Steinicht, Mühlrain, Bornst, Birkicht, Entensee, förtner Höhe, Kerbe, Taubenbühl,

Digitized by Google

Bächel, Geiersbühl, Schreiberei, Töschelsleite, Bärleite, Bärwiese, Plohnwiese, Kessel, Riedel, Holzstücke, Mühlfelder, Hühnerbach, Mühlwiesen, Grabenwiesen, Kreuzweg, Railahölzel, kirschkauer Steig, Elsch, Hungerberg, Brämicht, Brunnenleite, Muschlitz, Görlitz, Kämmerbach, Drölich, Pölle, Telle. Der Ort ist ein alter sorbischer Anbau und gehörte unter die sog. Frohndörfer, welche bei dem Kammergute zu Schleiz Frohnen leisten mußten, bis diese nach einem langen hartnäckigen Streite zwischen der Landesherrschaft und der Gemeinde theils abgelöst, theils erlassen wurden. Ueber seine früheren Geschicke ist sehr wenig bekannt. Es bestand hier weder ein Ritter- oder Freigut, noch Lehn und Gericht eines auswärtigen Freiguts, mit Ausnahme einiger kirschkauer Ritterguts-, später kirschkauer Waisenhauslehen. Neben den Amtslehen gab es hier göschitzer, rödersdorfer und tegauer Kirchen-, göschitzer Pfarr-, schleizer Ordenshauslehen. Im 30jährigen Kriege und zwar 1643 wurde der größte Theil des Ortes sammt Kirche, Pfarrei und Schule von den Kriegsschaaren eingeäschert. Von dem Dorfbach Gülde erzählt man, er trage seinen Namen von Goldsand, den man darin gefunden, oder vom goldenen Löffel, mit dem man die Goldkörner gewonnen habe. Auch gilt der Bach für heilkräftig und fischlos. Nach der Volkssage giebt es um Göschitz Höhlen, die vor Zeiten von Quergeln (Zwergen) bewohnt und daher Quergelslöcher benannt wurden. Von diesen Höhlen aus besuchten die Kobolde die Häuser des Ortes, am liebsten die Tümpfelsmühle. Auch in einem Bauernhause am Kirchberg hatten sie ihren Sitz. An dem Wege nach Rödersdorf soll es bei den alten Leichenhöfen noch jetzt nicht geheuer sein. Der schwarze Marmor, aus dem die Altarplatte in der kirschkauer Kirche stammt, kömmt angeblich bei Göschitz vor. Man kennt aber hier die Bruchstelle nicht. Göschitzens „Caspar" galt in der Gegend längere Zeit als Heilkünstler.

Rödersdorf (urkundlich 1341 Rödersdorf, Redersdorf, im Volke gleichlautend), Pfarrkirchdörfchen, in einer sanften kesselförmigen Vertiefung des Eichelbachs, $1^1/_2$ Stunde NON. von Schleiz, 2 Stunden SW. von Auma, $^1/_8$ Stunde von Göschitz und von der schleiz-aumaer Chaussee, inmitten zwischen Löhma (S.) und Tegau (N.) mild, gesund und angenehm gelegen. Kreisförmig umschließt der Ort die Kirche und einen Teich; von seinem Mittelpunkte gehen drei Wege (N. W. und S.) heraus und da der tegauer Weg, das Gäßchen, Göschitzgäßchen und der Affelweg. Er besaßt 5 Communalgebäude (Kirche, Pfarrei, Gemeindehaus, Hirten- Spritzenhaus und Brauhaus) und 19 Privathäuser mit 18 Scheunen, 24 Familien, 109 (1861: 112) Seelen und an Vieh 1 Pf., 118 R., 2 Schf., 50 Schw., 9 Z., 140 G., 9 Bnst. Bessere und ärmere Häuser wechseln, die meisten von Ahorn- und Obstbäumen umgeben. 21 sind zweistöckig, die anderen einstöckig; 11 mit Schiefer, ebensoviel mit Ziegeln und 2 mit Schindeln gedeckt. Auch allda ein Schrotbau. Der Stolz des Ortes ist seine, im Centrum frei stehende, auf der Nordostseite vom Friedhofe umschlossene Kirche, ein ehrwürdiges, großartiges und schönes Denkmal der Vorzeit, ursprünglich dem heiligen Jacob geweiht. Mit ihrem hohen, unten viereckigen, oben nadelförmigen Spitzthurme gleicht sie im Stile der schleizer Bergkirche, mit der sie von den Chronisten auch als gleichaltrig angegeben wird, denn es sei, sagen dieselben, die Bergkirche 1195*), zur selben Zeit auch die Georgenkirche zu Schleiz und die zu Rödersdorf erbaut worden, drei Kirchen, die im Papstthum von weitem Rufe, durch Wallfahrten berühmt und selbst

*) Dies ist unrichtig. S. Schleiz.

Digitized by Google

von Tezel mit seinem Ablaßkram besucht gewesen wären. Sicher ist, daß die Kirche zu Rödersdorf nach ihrem Baustile dem 13. Jahrhundert angehört, ungewiß aber ihr Gründungsjahr und ihr Gründer; sicher ferner ihr Wallfahrtsbesuch und Ruf, fabelhaft jedoch Tezels Anwesenheit, dessen gieriger Geldkasten fette Gegenden, nicht arme Waldstriche, wie damals das Oberland war, nöthig hatte. Die Kirche besaß zwei wunderthätige Marienbilder, die das Volk herbeizogen; dazu kam noch ein ihr 1341 vom Bischof zu Naumburg ertheilter Ablaßbrief. Ob dadurch damals die zwei früheren Ablaßmärkte des Ortes entstanden sind oder ob sie schon vorher bestanden, ist nicht zu sagen. Dies aber bezeugen beide Märkte, daß die Kirche zwei Hauptwallfahrtszeiten hatte, die eine zu Pfingsten und die andere im Herbste. Der Herbstablaßmarkt, stets auf einer Wiese vor dem Orte abgehalten, wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts nach Schleiz zur Hebung dieser Stadt verlegt und findet hier jährlich als Wiesenmarkt im Herbste statt. Seitdem hat Rödersdorf nur einen Markttag, der in der Umgegend Appels- oder Apelsmarkt (Ablaßmarkt) heißt und am 24. Juni, dem Tage vor der Ortskirchweih, gehalten und zahlreich besucht wird. Die Kirche erhält noch Stättegeld (6 Gr.), früher auch der Lehrer zu Tegau 4 Gr., weil dieser das Geld einzunehmen hatte, jetzt der Kirchenvorsteher. Die aus den Wallfahrten geflossenen Einnahmen können übrigens nicht bedeutend gewesen sein, denn die Kirche vermochte damals keinen selbstständigen Pfarrer, noch weniger einen mit Caplanen zu halten, wurde vielmehr von einem Caplan von Göschitz bedienstet; zudem besaß sie 1557, also gleich nach der Einführung der Reformation, nur 5 Meßgewande, 3 silberne Kelche und 1 kleines silbernes Kreuz als Werthgegenstände, die sämmtlich verschwunden sind, und neben dem eine von Nic. Man aus Dittersdorf für 50 Aßo $16^1/_3$ Gr. erkaufte und ihr geschenkte Waldung und Wiese. Sie wurde 1595 mit Schiefer gedeckt, 1687 reparirt, 1726 mit einer neuen Orgel versehen und 1849 gründlich und geschmackvoll gebessert. Ihr Inneres ist geräumig, hell und erhebend. Das Bogenfenster hinter dem Altare hat zwei Scheiben mit Glasgemälden. Am Schwibbogen der Kirche ist das Wappen der Landesherrn. An Denkmalen finden sich in ihr außer den Glasgemälden zwei Altarschreine mit kunstvoll gearbeiteten Holzfiguren und Gemälden, ein schönes Marienbild aus Holz, ein Christuskind gleichfalls aus Holz, ein langer, aus einem Baumstamme bestehender Kasten, im Volksmunde der Tezels- oder Opferkasten genannt, eine alte messingene Monstranz und drei Grabsteine (Abrah. v. Watzdorf, † 1605; Pfarrer Schmidt, † 1696 und des Pfarrers Söffing Gattin, † 1727). Der Thurm, den 22. Juni 1598, den 11. Mai 1663 und den 2. Juli 1811 durch den Blitz mehr oder weniger beschädigt und wieder hergestellt und 1852 mit einem Blitzableiter versehen, trägt zwei Glocken, beide von 1599, mit dem schönsten Geläute der Gegend. Die Kirchenbücher gehen bis 1633 zurück. An Kirchenvermögen $3126^2/_3$ Thlr. Der Kirchenspannfrohnhöfe sind in Rödersdorf 12, in Tegau 20; in beiden Orten gleichviel decempflichtige Bauernhöfe. Bis 1605 war die Kirche ein Filial von Göschitz, wurde nun selbstständig und erhielt durch den Landesherrn Heinrich d. m. († 1616) einen eigenen Pfarrer und zugleich zum Filial zuerst Dragensdorf, 1628 aber Tegau, während man Dragensdorf nach Dittersdorf wies. Bei diesem Wechsel blieb der Decem, wie er 1605 bestand. Erst 1864 bestimmte man, daß jedes Filial den Decem an seine betreffende Pfarrei zu leisten hat und daß die Pfarrei Dittersdorf wegen der Minusdecemeinnahme aus dem geistlichen Hilfsfonds entschädigt wird. Das Pfarrhaus, an der Südseite des Ortes gelegen, 1773 neu erbaut, 1822 mit Schiefer gedeckt und 1862 und 1864 reparirt, ist in gutem Zustande. Die

Digitized by Google

frühere Pfarrei stand auf einem anderen, isolirten, öfters den Diebereien ausgesetzten Platze. Leider ist auch die jetzige nicht gegen Diebe gefeit. Der erste lutherische Vicar war Georg Philippi, ein feiner Mann, der seinen Kirchleuten ein gutes Zeugniß gab. Der dermalige evangelische Pfarrer (Alfr. Mayer) ist der 20. Der vorige Pfarrer (Chr. H. Rudolph) ist als Sammler interessanter Nachrichten über die Parochie rühmenswerth. Früher war der Ort nach Göschitz, seit 1605 ist er nach Tegau geschult. Es schulen dahin durchschnittlich 16 Kinder. Im Orte 1 Gemeindeschank und seit 1865 eine Staudrohrspritze. Die kleine Gemeinde besitzt $10^{13}/_{45}$ Morgen (Wiese, Feld, Hut, Teiche, Nadelholz, Hirten-, Armen- und Brauhaus und ein Gemüsegärtlein) im Werthe von 440 Thlr., aber auch 359 Thlr. Schulden und hat eine Jahresausgabe von $73^1/_3$ Thlr. Ihrer Pflege gehören außer 4 Dorfstraßen 7 Vicinalwege (unter anderen die alte Straße) und 5 Communicationswege (darunter die sog. lange Gasse, der kalte Weg und der Affelweg). Der Privatgrundbesitz begreift 15 Bauerngüter (4 unter 40, 7 von 40—80 und 4 von 80—100 Morgen), 3 Grundstücksverbände, 5 Pertinenzen und 89 ledige Grundstücke. Die Einwohner, in 14 Bauern, 5 Häusler und 17 Dienstboten gegliedert, beschäftigen sich vorzugsweise mit Feldbau, 16 betreiben ihn als Hauptgeschäft, 2 nebenbei und 3 nähren sich vom Handwerke, nämlich 2 Zimmerleute und 1 Schuhmacher. Daneben als winterliches Hauptgeschäft Flachsspinnen und Leinwandweben. Die Vermögensverhältnisse sind gut; 17 bauen ihr Jahresbrod, selbst 3 Kapitalisten. Neben Fleiß und häuslichem Sinn hier noch Hausandacht herrschend. Seit 10 Jahren nur 3 uneheliche Geburten. Keine Almosener und Gebrechlichen. Die Flur ist $1269^1/_3$ Morgen groß und zu $^1/_5$ gut, $^3/_5$ mittel und $^1/_5$ gering. Keine Bauernfelder, nur die Pfarrgrundstücke werden verpachtet, der Morgen zu 4 Thlr. In der Flur 42 Teiche und 2 Steinbrüche. Hauptflurstücke: Stockäcker, Gissel- und Asselstücke, Fichtig, kaltes Feld, Triemsdorf, Thal, Lerchenberg, Modelitzsch, Eichicht, weite Ruhe, Steinrücke, Saurasen, Teggelänge, Gatsiche, Kapfenberg, kalte Leite, pahrner und göschitzer Weg, Linz, Blößen, Bettelholz, Krähenholz, Lemnitz, Mühlberg, Muschelgrund, Wachenholz, Wollgrube und unter den Teichen der Frankenteich, Modelitzschteich und die Krähenholzteiche. Rödersdorf soll seinen Namen von der hier und in der Gegend begüterten Familie Röder erhalten haben. Wenn dies der Fall, so ist der alte sorbische Name verdrängt worden, denn die sorbischen Flurstücksbenennungen Modelitzsch, Lemnitz, Linz, Gatsiche beweisen seinen ursprünglichen Anbau durch die Sorben. Ueber den Ort besaß die Landesherrschaft die hohen und auch die niederen Gerichte, letztere bis auf einige Unterthanen, welche Junkerlehn und im Laufe der Zeit im Besitze verschiedener Familien (1407 Nic. Röder, 1538—1605 v. Watzdorf, pfandweise 1557 v. Kaufungen und 1560 v. Obernitz, 1654 J. Fr. Zenker) waren. In der Landestheilung 1647 heißt es: „Zu Rödersdorf sind einige watzdorfische Unterthanen, so aber jetzt schuldenhalben veralienirt sind." Nach ihrem Anschlage waren es geringe Lehnschaften. Demnach bestand hier niemals ein Rittergut, wie man irrthümlich annimmt. Außer den Amts- und Junkerlehen und außer den Ortspfarr- und Kirchenlehen gab es noch göschitzer Pfarr- und Kirchenlehen. Von Ortsereignissen führt die Ortschronik außer drei Blitzschlägen in den Thurm folgende an: 1590 war eine solche Dürre, daß der Wald sich entzündete; 1663 verbrannten mit dem Hirten- und Brauhause der Hirt nebst Frau und drei Kindern; im April 1693 ein gewaltiges Heuschreckenheer; am Pfingstfest 1695 ein furchtbares Gewitter mit Ueberschwemmung; 1752 Regen den ganzen Sommer; 1776—1780 Niemand, 1781 zwölf Personen gestorben; 1315, 1590, 1624, 1720, 1752,

Digitized by Google

1763, 1770, 1806 und 1817 theuere Jahre; 1280, 1590 und 1848 billige Zeit; 1799, 1823, 1833 und 1843 Hagelwetter; 1626, 1640, 1641, 1647 schwere Kriegsleiden; 1757 Einquartierung auf 14 Wochen; 1806 (9. bis 12. October) Einquartierung und Plünderung durch die Franzosen. Berühmt ist der den 16. August 1605 hier verstorbene Abraham v. Waydorf als Marschall und Stallmeister und als Held in der Schlacht bei Danzig.

Dittersdorf (urkundlich 1387 Dittrichstorf, Dietrichsdorf, 1647 Dietersdorf, Dittersdorf, im Volke „Deuterschdorf"), Pfarrkirch- und Grenzdorf, 2 Stunden nördlich von Schleiz, an der Chaussee von da nach Neustadt a. d. Orla, auf dem Rücken einer 1325 Fuß hohen, fernsichtigen Bergwelle, am Anfange einer sanften Mulde und eines Dorfbächleins, von SO. nach NW. über 50 Fuß ansteigend, umschließt kreisförmig Kirche, Pfarrei und Schule und mehrere kleine Teiche. Sein unterer Theil heißt der Anger. Der Ort begreift 5 Communalgebäude (Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus), 1 Kammergut und 59 Privathäuser mit 44 Scheunen, 77 Familien, 363 (1861: 361) Seelen und an Vieh 6 Pf., 228 R., 38 Schf., 125 Schw., 42 Z., 200 G., 13 Bnst. Unter den Häusern mehrere freundliche Bauten. 59 derselben sind zwei-, die übrigen einstöckig; 42 haben Ziegel zur Dachung, 15 Schiefer, 2 Schindeln, 1 Stroh und 3 Mischdachung. Wenn der Ort zuerst eine Kirche erhielt, weiß man nicht. Sicher ist indeß, daß dies im 13. Jahrhundert geschah und wahrscheinlich, daß sie nicht das deutsche Ordenshaus zu Schleiz, sondern die Gutsherrschaft des Ortes begründet und begütert hat. Sie war bereits 1341 selbstständig, denn damals hatte sie Siegfried, den Mitstifter einer Seelenmesse in der Georgenkirche zu Schleiz, zu ihrem Pfarrer. 1533 gehörte ihr Besetzungsrecht denen v. Kospod, aber bereits 1647 der Landesherrschaft, doch hatte der Senior derer v. Kospod das Recht der Mitbelehnung, was seit 1715 in Wegfall kam. Die jetzige, inmitten des Friedhofes gelegene, im Ganzen einfache Kirche wurde an der Stelle der alten baufällig gewordenen von 1710 bis 1713 mit einem Aufwande von 799 Aßo neu gebaut, ihr breiter, ziemlich hoher Thurm 1712. In ihrem Inneren finden sich an der herrschaftlichen Kapelle drei Wappen (zwei adlige und das landesherrliche), darunter das Brustbild des Grafen Heinrich XI., des Stifters der neuen Kirche; ferner das Grabdenkmal des hier auf der Reise verstorbenen Buchhändlers Matth. Birkner aus Jena, ein Oelgemälde des Pfarrers J. J. Ehrhardt, Kränze und alte unpreiswürdige Gemälde an den Männerständen, ein vergoldeter Abendmahlskelch, ein Kronleuchter und auf dem Kirchboden ein zurückgestellter Marien-Altarschrein mit St. Georg und Apostelu. Im August 1748 erfuhr sie eine Reparatur an der Thurmspitze, wobei der Schieferdecker Schaller ein Bein brach. Ihre 2 wohltönenden Glocken sind 1855 neu gegossen und mit Inschriften geziert. Das Kirchenvermögen beträgt nur einige hundert Thaler. Die dasigen 24 Kirchenspannfrohngüter sind zugleich der Pfarrei decempflichtig. Das Kirchenbuch reicht bis 1752 vollständig, bis um 1650 lückenhaft zurück. Zur Zeit der Reformation hatte Dittersdorf kein Filial; 1605 wurde Tegau, 1628 Dragensdorf Filial und ist dies noch, während Tegau 1628 zu Rödersdorf kam. Trotz dieser 1628 erfolgten Veränderungen blieben bis 1864 die Abgaben und Pflichten, wie sie 1605 festgestellt waren, demzufolge Dragensdorf seinen Pfarrdecem nach Rödersdorf, die Accidentien nach Dittersdorf und umgekehrt Tegau Decem und Frohnden nach Dittersdorf, die Accidentien nach Rödersdorf zu leisten hatte. Der letzte katholische Pfarrer, Johann Körner, wandte sich schon 10 Jahre vor der Einführung der Reformation (1533) der lutherischen Lehre zu und soll sich auch

Digitized by Google

zugleich verheirathet haben. Von ihm bis 1670 kennt man die Ortspfarrer nicht; seitdem zählt der Ort 10 Pfarrer. Eine Schule muß bald nach 1533 gegründet worden sein. Seit längerer Zeit ist Dragensdorf hierher geschult. Der Schulkinder sind 104, wovon 27 dem Filialorte gehören. Das jetzige Schulhaus ist 1856, das vorige, unbrauchbar gewordene, war 1780 erbaut. Ebenso hat man an der Stelle des früheren alten, kalten und baufälligen Pfarrhofes 1863 einen neuen freundlichen Pfarrbau errichtet. Das hiesige Kammergut, mit zweckentsprechenden Wirthschaftsräumen versehen und verständig verwaltet, war bis 1715 ein Rittergut, angeblich zu Anfang im Besitze einer Familie v. Kobi, dann derer v. Kospod, die dasselbe 1533 und noch 1647 besaßen, endlich in den Händen derer v. Thümmel, von denen es Graf Heinrich XI. um 18,500 Gülden erkaufte. Im Orte der Sitz eines Revierförsters, im Kammergute wohnhaft. Daselbst 1 geringer Gasthof, 1 Schenke, beide privat und 1 Feuerspritze mit Dragensdorf gemeinschaftlich, 1 Ziegelei und 1 Windmühle. Die Gemeinde besitzt als engere 6 Morgen Wiesen, Feld, Hut und 1 Teich im Werthe von 1000 Thlr., als weitere 1500 Thlr. Schulden, durch die Bauten des Gemeindehauses, der Pfarrei und Schule bewirkt. Ihre jährlichen Bedürfnisse erfordern 90 Thlr. Neben den Dorfstraßen sind 3 Communicationswege in Stand zu halten. Das Kammergut ausgenommen, befaßt der Privatgrundbesitz 22 Bauerngüter (4 unter 40, 13 von 40—80, 3 von 80—100 und 2 über 100 Morgen), 4 Grundstücksverbände, 3 Pertinenzen und 77 ledige Grundstücke. Demnach gliedern sich die Einwohner in 22 Bauern, 19 Feldhäusler mit Kühen, 17 Kleinhäusler mit Ziegen; außerdem 10 Taglöhner und 28 Dienstboten. Der größere Theil treibt Landwirthschaft mit Nachdruck und Erfolg, daher denn 29 Hausväter ihr Jahresbrod bauen. Unter den gleichfalls rührigen Häuslern giebt es 12 Maurer, 8 Weber, 6 Zimmerleute, 3 Schneider und Schuhmacher, 2 Schmiede, 1 Holzhändler, Müller, Tischler und Ziegelbrenner. Im Ganzen herrscht Wohlhabenheit; selbst 8 Kapitalisten und nur 3 Almosenarme. Auch die Gesittung befriedigt. Keine Gebrechlichen. Die im N. und W. an Weimar und im SW. an Reuß ä. L. anstoßende Flur umfaßt 2471 Morgen und ist $^1/_4$ gut, $^2/_4$ mittel und $^1/_4$ gering. Der mittelgute Morgen giebt 5 Thlr. Pacht. In ihr 1 Steinbruch und über 40 Teiche, darunter der Katzentümpfel und der Schafteich die größten und nur einige mit etwas Fischerei. Die wichtigeren Flurstücke sind: Hofgelänge (rings um den Ort), Beuntäcker, Angerstücke, kaltes Feld, Tella, krummer Weg, Höhe, Wickland, Steinbühl, Hain, Pfarrfeld, Rohwiesen, Schlegelsbach, Augensee, Leiten, Büchicht, großes und kleines Holz, Elschnitz, Hecke, Rödern, Pörmitzwald, Teichleite, Brand, Ungerfeld und Triemsdorf. Außer dem Dorfbache sind in der Flur noch der Elsch- und Schlegelsbach. Das im WSW. nach Plothen hin gelegene Flurstück Rödern gehörte vordem zum Bezirke eines wüst gewordenen Dorfes Rödern (Redern), dessen übrige Markung den Fluren von Plothen, Pörmitz und Löhma einverleibt ist. Nicht im 30jährigen Kriege, wie man annimmt, sondern viel früher muß der Ort öde geworden sein. Es scheint, daß das Dorf selbst auf dem dittersdorfer Antheil von Rödern gestanden habe, denn hierher setzt die Sage einen ungeheuerlichen Kieselstein und eine verwunschene Brunpfanne mit Gold, deren Hebung man einstmal vergeblich mit 4 Pferden versuchte und ein ander Mal zwei Männer sofort aufgaben, als es rief: Rothröckel, Rothröckel, seid nicht dumm, sonst dreh ich euch den Hals herum. Auch soll allda eine Quelle sein, aus der Gerste hervorquillt. Ebenso besitzt Dittersdorf ein Stück der Wustung Triemsdorf (s. S. 606). Den Namen Dittersdorf leitet die Sage von einem Dietrich v. Kobi, einem früheren Rittergutsbesitzer, ab. Ueber die frühere Geschichte des Ortes ist wenig be-

Digitized by Google

kannt. Außer den Jahren von 1647—1666, wo man es zur Pflege Saalburg schlug, stand es stets mit Schleiz in Verband. Die Ober- und Untergerichte besaßen die Rittergutsbesitzer mit Ausnahme der Güter, welche die v. Heubisch, dann die v. Watzdorf und zuletzt die Kirche zu Schleiz besaßen, und mit Ausnahme der Lehen, welche dem deutschen Hause zu Schleiz, dem Amte zu Neustadt a. d. Orla und der Ortspfarrei und Ortskirche zustanden. 1805 brannten 4 Bauernhöfe, 1838 ein Haus und 2 Scheunen, 1868 (16. September) der Gasthof und 2 andere Häuser ab.

Dragensdorf (urkundlich 1534 Draxdorf, 1647 Drogensdorf, Tragensdorf, Dragensdorf, im Volke „Drogensdorf"), kleines Kirchdorf, 2 Stunden NON. von Schleiz, $^1/_4$ Stunde fast O. von Dittersdorf, in einer sanften Einsenkung, an mäßige Höhen angelehnt, 1200—1220 Fuß hoch und am Anfange des Saarbaches gelegen, der unter dem Dorfe die kleine Trea aufnimmt und dem dittersdorfer Bächlein zufließt. Der Ort, von SW. nach NO. gerichtet, oval zweizeilig gebaut und die Kirche nebst 2 Teichen umschließend, besaßt 2 Communalgebäude (Kirche und Gemeindehaus) und 22 Privathäuser mit 19 Scheunen, in 21 Familien 106 (1861: 115) Seelen und an Vieh 91 R., 53 Schf., 25 Schw., 7 Z., 100 G., 4 Bnst. Unter den Häusern sind 21 zweistöckig; 13 mit Ziegeln, 6 mit Schiefer und 3 mit Schindeln gedeckt. Auch darunter noch 6 Schrotbauten. Schon in katholischer Zeit bestand hier eine Kapelle, die später (wahrscheinlich 1684) zum jetzigen Bau erweitert und 1827 durchaus erneuert und mit einem Schieferdache versehen wurde. Anfangs war sie ein Filial von Göschitz, darauf von Rödersdorf, seit 1628 von Dittersdorf. Trotzdem mußte der Decem von 1605 bis 1864 nach Rödersdorf gereicht werden. Die Kirche, auf dem ummauerten Friedhofe gelegen, ist ein mäßiger, doch zweckentsprechender Bau, im Inneren einfach und licht. Der Taufstein von Marmor wurde ihr 1684 vom Pfarrer Johann Bleidner verehrt. Ihr kleiner Spitzthurm trägt zwei Glocken, die größere vom Jahre 1608, die kleinere von 1686, beide mit Inschriften. Der Gottesdienst wechselt sonntäglich, so daß ein Mal Früh-, das nächste Mal Spätkirche stattfindet; an den drei großen Festtagen Nachmittags, an den Bußtagen und zur Passionszeit besucht das Filial die Mutterkirche. An Vermögen hat die Kirche 900 Thlr.; zudem giebt es allda nur 13 Kirchenanspannfröhner. Das Kirchenbuch reicht bis Mitte des 17. Jahrhunderts zurück. Zu den Bau- und Reparaturkosten der Pfarrei zu Dittersdorf trägt das Dorf, das auch dahin mit 27 Kindern schult, $^1/_3$ bei. Wegen des letzten Pfarrhofbaus lasten auf der Gemeinde noch 1400 Thlr. Schulden. Im Orte 2 Schenken. Eine Feuerspritze hat er mit Dittersdorf gemein. Die Gemeinde unter 2 Ortsbeamten besitzt als engere $19^7/_{16}$ Morgen Wiesen, Hut, Teiche und etwas Holz im Werthe von 1900 Thlr., als weitere 1400 Thlr. Schulden. Außer den Dorfstraßen sind 5 Communicationswege zu pflegen. Der Privatgrundbesitz begreift 15 Bauerngüter (5 unter 40, 8 von 40—80, 1 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 2 Grundstücksverbände, 2 Pertinenzen und 53 ledige Grundstücke. Die Einwohner gliedern sich in 14 Ochsenbauern (kein Pferd im Orte), 4 Kühbauern und 2 Kleinhäusler, außerdem noch 6 Taglöhner und 7 Dienstboten. Die Hauptnahrquelle ist die Landwirthschaft, von 14 Familien ausschließlich, von 3 nebenbei getrieben. Dem Handwerke gehören nur 3 Weber, 2 Zimmerleute und 1 Schneider. Früher und noch vor 40 Jahren gab es bei den Nachbarn starke und berühmte Bierbrauerei, welche dadurch, daß sie einen Pfannenzins an die dittersdorfer Pfarrei zu geben hatte, für diese einträglich war. Die Vermögensverhältnisse sind im Ganzen gut.

Digitized by Google

16 Hausväter bauen ihr Jahresbrod, darunter 5 Kapitalisten. Auch Gesittung und Gesundheit befriedigt. Die Flur, im N. an Weimar anstoßend, ist 1201½ Morgen groß und ⅕ gut, ⅗ mittel und ⅕ gering. Mittelgutes Feld wird mit 5 Thlr. verpachtet. In der Flur 26 Teiche und 1 Steinbruch. Hauptflurstücke sind: Hofgelänge, Rödelsäcker, Saarwiesen, Berg, Teggelänge, Bühl, Hain, Ruhhölzer, Schlegelsbach, Höhe, Sägelänge, Winkelland (Wickland), Haderwiesen, Thalwiesen. Wahrscheinlich hat der Ort einen sorbischen Ursprung. Kindisch ist die Sage, wenn sie den Namen entweder davon ableitet, daß der Ort von der Wüstung Triemsdorf herüber „getragen" worden, oder daß er vordem vereinzelt erbaut, d. h. „zertragen", gewesen sei. Außer drei, dem Adel (Watzdorf, Schütz-Bose) lehnpflichtigen Bauernhöfen war der Ort in Gericht und Lehn landesherrlich. 1647 heißt es amtlich: Ober- und Niedergerichte stehen der Herrschaft zu, nur über den plumstenglischen Hof hat Hans v. Meyer zu Volkstädt und über zwei Bauern der v. Watzdorf zu Rödersdorf Lehn und Erbgericht.

Tegau (urkundlich 1419 Techaw, 1533 Techa, Tegaw, Tega, nie Tögau, im Volke „Tige"), großes Kirch- und Schuldorf, an der schleiz-geraer Chaussee, 2 Stunden NON. von Schleiz, ½ Stunde von Rödersdorf, 1½ Stunde von Auma, mitten zwischen Dragensdorf und Burkersdorf, im N. an Weimar angrenzend, am Anfange des breitsohligen, gen Süden abdachenden Wiesengrundes der Lemnitz, in hoher, freier, freundlicher Lage mit schöner Fernsicht nach Süden und Südosten hin, freilich auch den Zugwinden ausgesetzt. Der Ort, mit der Gasse, hinteren Gasse, dem Lehdensteig, Lemnitzweg und Birketsteig (Berketsteig) breit über die hohe Mulde ausgedehnt und sanft südlich geneigt, von stattlichem, fast städtischem Ausdrucke, hat seine größere Häusergruppe im NW. kreisförmig um Kirche, Schule und zwei Teiche, seine kleinere im SO. gleichfalls an zwei Teichen. Er umfaßt 6 öffentliche Gebäude, nämlich 1 Kirche, Schule, Gemeinde-, Hirten-, Spritzen- und Chausseehaus und 60 Privathäuser mit 43 Scheunen, in 66 Familien 350 (1861: 350) Einw. und an Vieh 9 Pf., 266 R., 200 Schf., 119 Schw., 42 Z., 360 G., 18 Bnst. Unter den Häusern sind 55 zwei-, die übrigen einstöckig; 11 mit Schindeln, 22 mit Schiefer und 33 mit Ziegeln gedeckt. Die Kirche, in der oberen Dorfsmitte auf dem ummauerten Friedhofe frei stehend, hat einen länglichen Bau mit spitzen Bogenfenstern und auf der Ostseite einen schönen massiven Spitzthurm mit zwei leider schwach tönenden Glocken, beide vom Jahre 1574. Schon in katholischer Zeit bestand hier eine Kapelle, doch ohne Friedhof. Man begrub die Todten nach Göschitz, mit dem Tegau von Anfang an in kirchlichem Verbande stand. Später, jedenfalls 1605, kam Tegau als Filial zu Dittersdorf, aber schon 1628 als solches nach Rödersdorf, bei dem es verblieben ist. Nach der Bestimmung von 1628 war und ist Tegau mit den Accidentien und mit den halben Baukosten der Pfarrei nach Rödersdorf verpflichtet, hatte dagegen den Decem nach Dittersdorf zu geben, seit 1864 aber nach Rödersdorf. Wann übrigens die tegauer Kapelle entstand, ist noch zu ermitteln. Sie erhielt 1579 einen Glockenstuhl, 1692 ihre Erweiterung zu dem jetzigen Umfange, wobei die Hauptthüre an die Westseite verlegt wurde, und 1785 ihren dermaligen Thurm. Eine neue Reparatur geschah 1818. Ihr einfaches Innere ist nicht licht und geräumig genug, daher eine gründliche Reparatur beschlossen. Monumente fehlen, nur einige alte Heiligenbilder, manche von feiner Arbeit, ein Taufstein von 1680 und eine Fahne von 1817 sind vorhanden. Der Friedhof wurde wahrscheinlich im vorigen Jahrhunderte angelegt. Anfangs war die Kirche arm, wurde aber 1582 von der Landesherrschaft mit einigen Gütern begnadigt, so daß sie nun

Digitized by Google

ein Vermögen von 2370 Thlr. besitzt. Das Kirchenbuch reicht bis 1754 resp. 1640 zurück. Seit 1605 hat Tegau eine Schule, zu der der Landesherr selbst den Platz auserlesen hat. Vorher war der Ort nach Dittersdorf geschult. Seit 1628 ist Rödersdorf eingeschult, das bei einem Neubau der Schule das halbe Bauholz, sonst aber nichts zu leisten verpflichtet ist. Gegenwärtig hat durchschnittlich Tegau 59 und Rödersdorf 16 Schulkinder. Die jetzige geräumige Schule wurde 1770 erbaut und 1856 mit Schiefer gedeckt. Ihr dermaliger Lehrer Röder hat sich durch seine mineralogischen Kenntnisse und seine Mineraliensammlung einen Ruf über das Land hinaus erworben. Im Orte 1 Privatgasthof (1795 neu erbaut), 1 Reiheschank und 1 Feuerspritze; nahe am Orte 1 Wassermühle (Tegmühle) am Tegteich und 1 Windmühle, beide einem Besitzer zuständig, und das $^1/_4$ Stunde entfernte, nördlich gelegene Chausseehaus. Die Gemeinde, von 8 Ortsbeamten (mit Inbegriff von 6 Gemeinderathsmitgliedern) verwaltet, besitzt als engere (aus 49 Bauern bestehend) $54^{13}/_{15}$ Morgen (Brauhaus, Hirtenhaus, Dorfraum, Teiche, Wiesen, Feld und Hut) im Ganzen von 1240 Thlr. im Steuerwerthe, als weitere weder Vermögen noch Schulden. Ihre Jahresausgabe beträgt circa 114 Thlr. Außer den Dorfstraßen gehören ihrer Pflege 9 Communications- und 7 Vicinalwege. Für das Armenwesen unterhält sie eine Armenkasse. Der Privatgrundbesitz begreift 25 Bauerngüter (6 unter 40, 14 von 40—80 und 5 von 80—100 Morgen), 3 Grundstücksverbände, 3 Pertinenzen und 101 ledige Grundstücke. Die Bewohner, rührig und im Ganzen tüchtig, gliedern sich in 25 Bauern (3 Pferde- und 22 Ochsenbauern), 32 Häusler (15 Kühbauern, 10 Ziegenbauern, 7 ohne Feld), 4 Taglöhner und 30 Dienstboten. Sie nähren sich demnach in der Mehrzahl von der Landwirthschaft, welche kräftiges Rindvieh weit in's Ausland absetzt, von Leinweberei und Leinwandhandel (circa 1200 Stück, meist nach Zeulenroda), vom Gewerbe und von Handarbeiten im Dorfe und in der Umgegend (in Steinbrüchen, Ziegelhütten und beim Straßenbau). Im Gewerbe sind thätig 11 Maurer, 6 Zimmerleute, 4 Leinweber, 3 Holzschuhmacher, 2 Schmiede, Schneider und Schuhmacher, 1 Böttcher, Drechsler, Strumpfwirker und Tischler, außerdem 3 Krämer und 1 Getreidehändler. Von der früher hier für das frequente Fuhrwerk der Landstraße stark betriebenen Branntweinbrennerei und Bierbrauerei hat sich die letztere erhalten. Außer der Leinwand werden jährlich von hier an 800 Dutzend Holzschuhe und an 300 Spinnräder ausgeführt. Im Ganzen herrscht hier Leben und Wohlstand. Es giebt 8 Kapitalisten und 28 Hausväter bauen ihr Jahresbrod; dagegen finden sich nur 2 Almosener. In der Mehrzahl ist Sinn und Wandel löblich, doch kommen auf 5 eheliche Kinder 1 uneheliches. An Gebrechlichen ist eine taubstumme Person vorhanden. Die Flur, $2025^4/_5$ Morgen groß, hat $^1/_4$ guten, $^2/_4$ mittleren und $^1/_4$ geringen Boden. Der mittelgute Morgen giebt 4—5 Thlr. Pacht. In der Flur 72 Teiche, 3 Steinbrüche und am Vogelsberg unbebaute Eisensteingruben. Hauptflurtheile sind: Kreuzäcker, Hasenwinkel, Höhe (ein fernsichtiger Punkt), Krampf, Queckbrunnen, Ziegenberg, Mutschel (Motschel), Birntgrund, Berketgrund, Mühlberg, Kiefert, Modschlett, Trugelt, Brüchicht, Entensee, Vogelsberg, Stubenboden, Fuchsloch, breite Wiesen, göschitzer Weggelänge, Kessel, Kalkhübel, Bauernreißig, Eichen, Braunsberg, Lotschig (Lotsche), Löhmtsch, Poseck, Bunzstücke, Oelsch (Oltzsch), Geise; als Bäche: Bergbach, Modelitzsch- oder Molitzschbach; als Teiche: Lotzscheteich, Oelzscheteich, Ruhteich, Bergteich, Breitenwiesenteich. Der Dorfsname und mehrere Flurstücksbenennungen bezeugen, daß der Ort von den Sorben gegründet worden ist. Von seiner früheren Geschichte weiß man wenig. 1419 verkaufte Fr. v. Kospod seine Güter zu Tegau an den Herrn von Gera.

Digitized by Google

Bis auf fünf Unterthanen, die adligen Erbgerichten verpflichtet waren, hatte die Landesherrschaft die hohen und niederen Gerichte im Orte. 1647 gehörten von den fünf adligen Unterthanen vier denen v. Quingenberg und einer denen v. Steinsdorf. Außerdem hatte noch allda das schleizer Ordenshaus Lehen und Erbgericht; auch gehörten einige Lehen den Kirchen im Orte, zu Dragensdorf und Burkersdorf. Im 16. Jahrhunderte brannten sechs Bauernhöfe und 1857 die Tegmühle ab. Der Ort wurde 1783 und 1842 durch außerordentliche Dürre, 1784 durch langanhaltende Nässe und 1841 durch heftige Hagelwetter heimgesucht. 1806 (9.—12. October) hat er durch Einquartierung und Plünderung der Franzosen stark gelitten. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren hier einige Eisengruben eine Zeit lang im Gange.

Burkersdorf (urkundlich Burkartsdorf, Burchartsdorf, im Volke „Borkersdorf und Berkersdorf"), kleines Kirch- und Grenzdorf, $2^1/_4$ Stunde NON. von Schleiz, in einer Einsenkung der Dorfâ (Dorfau), zwischen Gärten und den Quäckerfeldern freundlich gelegen und an 50 Fuß ansteigend, umschließt oval-zweizeilig drei Terrassenteiche und die dazwischen befindliche Kirche und hat eine Langgasse und eine kleine Quergasse. Der Ort umfaßt 3 Communalgebäude (Kirche, Gemeinde- und Spritzenhaus) und 29 Privathäuser mit 24 Scheunen, in 34 Familien 154 (1861: 147) Seelen und an Vieh 1 Pf., 102 R., 12 Schf., 47 Schw., 27 Z., 110 G., 2 Bust. Unter den Häusern, wovon 22 zwei- und 8 einstöckig, 12 mit Schiefer, 13 mit Ziegeln, 1 mit Schindeln und 4 gemischt gedeckt sind, befindet sich ein Schrotbau. Die Kirche, inmitten des Ortes frei stehend und in den ummauerten Friedhof hineingelegt, ist ein kleiner, aber ausreichender schöner Neubau vom Jahre 1825, im Inneren licht und freundlich, mit einer 1864 erbauten Orgel. Auf ihrem Dache ruht der in drei Aufsätzen aufsteigende Thurm mit zwei Glocken, die größere von 1566, die kleinere vor Kurzem neu umgegossen. Der Ort war zuerst nach Göschitz gepfarrt. Daß er der Pfarrei zu Möschlitz vordem mit Abgaben verpflichtet war, hat offenbar seinen Grund in dem Verbande gehabt, in welchem in sehr früher Zeit die Kirche in Göschitz zur Pfarrei in Möschlitz stand. Als Burkersdorf noch in katholischer Zeit eine angeblich dem heil. Burkhard geweihte Kapelle bekam, wurde und blieb der Ort Filial von Göschitz bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts, seitdem von Pahren. Dahin schult auch Burkersdorf, gegenwärtig mit 20—25 Kindern, und trägt $^1/_4$ der Pfarr- und Schulbaukosten bei. Die Kirche, in welcher der Pfarrer alle Sonn- und Festtage zu predigen hat, besitzt als Vermögen 2360 Thlr.; außerdem sind ihr 11 Bauernhöfe spannfrohnpflichtig. 16 Bauern sind Decembauern der Pfarrei zu Pahren. Im Orte 1 Privatschenke und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde hat als engere einige Grundstücke (520 Thlr. Steuerwerth), als weitere ist sie ohne Vermögen; ihre Jahresausgabe beträgt 50 Thlr. Sie hat 1 Dorfstraße und 6 Communicationswege zu erhalten. Der bäuerliche Grundbesitz befaßt 15 Bauerngüter (6 unter 40, 9 von 40—60 Morgen), 1 Grundstücksverband, 4 Pertinenzen und 39 ledige Grundstücke. Landwirthschaft mit winterlicher Leinwandarbeit hier Hauptnährquelle. 19 Hausväter treiben sie ausschließlich, 9 nebenbei. Nur 9 Handwerker, darunter 3 Maurer, 1 Böttcher, Fleischer, Glaser, Leinweber, Wagner und Zimmermann. Die Einwohner, in 14 Bauern, 15 Häusler und 14 Dienstboten abgestuft, sind meist wohlhabend; 14 bauen ihr Jahresbrod und 4 sind Kapitalisten. Keine Almosener und nur 1 Gebrechlicher. Die im N. und O. an Weimar angrenzende Flur begreift $774^1/_5$ Morgen, zu $^1/_4$ gut, $^1/_2$ mittel und $^1/_4$ gering. Der mittelgute Morgen giebt 3 Thlr. Pacht.

Digitized by Google

In ihr 1 Steinbruch und 32 Teiche. Hauptflurstücke: Dorfa, Quäckerfelder auf beiden Seiten der Dorfau, steinigter Hügel, pahrner Felder, Domera (Dumra, Dümra), Birkenäcker, Braunsberg, Trümchen, Hofgelänge, Kettnera, Hutweiden, Eschgelänge, Poseckäcker, Logaugrund, Gruschitz. Der Ort, welcher gleichnamig öfters, acht Mal in Sachsen vorkommt, wird bezüglich des Namens von dem h. Burkhard, dem angeblichen Patron der Kirche, abgeleitet, wofür allerdings spricht, daß die Kirchenrechnung alljährlich am Burkhardstage (14. October) abgehalten wird. Und doch zeugen andererseits mehrere Flurstücksnamen für eine ursprünglich sorbische Anlage. In ihm bestand vormals ein kleines, schon im 15. Jahrhunderte der Familie Röder (1531 Heinz Röder) zuständiges Freigut, das in der Zeit des 30jährigen Krieges einging. Der Haupttheil wurde in ein Bauerngut verwandelt. Man hält das senkelsche Bauernhaus für das ehemalige Herrnhaus. Auch finden sich in einem Nachbarhause (Schmiede) Keller und Gewölbe, die angeblich zum Locale des Gerichtsdieners gehörten. Bereits 1427 hatte Hans Röder zu Pahren 9 Güter in Burkersdorf verkauft. Die Obergerichte im Orte und das Lehn der Kirche standen der Landesherrschaft zu, auch die Erbgerichte über einen Theil der Häuser, über den anderen aber waren Lehnsherrn die v. Bünau zu Pahren, die v. Steinsdorf zu Oberböhmsdorf und das deutsche Ordenshaus zu Schleiz. Nach der Volkssage fand der alte Golle wegen seiner Bosheit im Leben keine Ruhe im Grabe, selbst dann nicht, als man ihn auf einen Teichdamm bannte. Erst nach seiner Bannung in den Tautengraben erschien er nicht mehr.

Pahren (urkundlich 1498 Parn, 1533 Baren, Bahren, 1647 Pahren, im Volke „Pärn"), Kirch- und Pfarrdorf, $1^3/_4$ Stunde NON. von Schleiz, $1^3/_4$ Stunde W. von Zeulenroda, im S. und NO. an Weimar grenzend, in einer sanften wiesenreichen Einsenkung zwischen dem Kapfenberg (N.) und dem förtner Berg (S.), am Zusammenflusse der zwei Quellfäden des Steinbachs, angenehm und mild gelegen, daher der Ort, sowie Göschitz, das Italien der schleizer Unterdörfer, wo Pfirsiche und gute Obstsorten gedeihen. Der Haupttheil des Dorfes, von OSO. nach NWN. gerichtet und leicht ansteigend, hat eine Langstraße und eine Quergasse und umschließt ovalzweizeilig Kirche, Schule und einen Teich; auf der Westseite des Ovals läuft eine Häuserzeile südlich, der Anger genannt. Der Ort ist reich an frischem, klarem Quellwasser, besonders aus der starken Quelle des im NW. auf dem Wiesenstriche Domera gelegenen Berghäuschens, welches wahrscheinlich dem vordem hier betriebenen Bau auf Eisen, wovon noch Grubenspuren vorhanden sind, sein Dasein verdankt. Auch versetzt die Sage dahin ein Kloster (mit Unrecht, vielleicht nur eine Kapelle) und unterirdische Gänge. Pahren hat außer 5 Communalgebäuden (Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus) 53 Privathäuser mit 26 Scheunen, in 76 Familien 354 (1861: 310) Einw. und an Vieh 9 Pf., 173 R., 530 Schf., 99 Schw., 48 Z., 280 G., 13 Bnst. Unter den Häusern, 50 zwei- und die übrigen einstöckig, sind manche stattliche Gebäude. 25 haben zur Dachung Schiefer, 23 Ziegel, 7 Schindeln, 1 Stroh und 11 gemischt. Die Kirche, im unteren Orte auf dem ummauerten Friedhofe errichtet, ist ein aus dem 17. Jahrhunderte stammender, 1774 und 1775 und wieder 1860 mit 5773 Thlr. Unkosten erneuerter, schöner Bau mit hohem viereckigen, nach oben kuppelförmigen Thurme, darauf drei 1856 umgegossene Glocken. Von den drei früheren führte die mittlere in Mönchsschrift die Jahrzahl 1506 und die Worte: Ave Maria gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus, die beiden anderen gehörten den Jahren 1677 und 1691 an. Die Kirche hat einen

Digitized by Google

schönen Eingang und ist in ihrem langschmalen Inneren hell und freundlich. Altar (Geschenk des Landesherrn Heinrich XII.) und Kanzel sind von geschnitztem Eichenholze; an der Altarwand ein gutes Gemälde (Christi Taufe); die Orgel vom Jahre 1772, ein kräftiges Werk. In ihr die alte Familiengruft derer v. Magwitz und Bünau. Schon in früher katholischer Zeit bestand hier eine Kirche, keineswegs aber die älteste der Gegend, weil sie ursprünglich weder ein Filial, noch einen eingepfarrten Ort besaß. Die 11 Kirchenspannfrohnhöfe zu Pahren und die Begabung der Pfarrei mit dem Fruchtdecem des Kammergutes deuten darauf hin, daß sie von dem Gutsherrn des Ortes gegründet wurde, dem auch vormals die Collatur zustand, welche später auf die Landesherrschaft überging. 1500 erhielt sie vom Bischof zu Naumburg einen Ablaß und zugleich die Confirmation einer Messe für ihren Altar (Nebenaltar) der h. drei Könige. Den Dienst der Messe versah ein Frühmeßner oder Vicar. Die Kirche besitzt ein Vermögen von 20,000 Thlr. Ihre Bücher reichen bis 1566. Zu ihr gehört das Filial Burkersdorf und die eingepfarrte Sörbitzmühle; beide schulen auch hierher. Das Pfarrhaus, mehr nach dem oberen Dorfe zu gelegen, ist ein alter, theilweise 1755 erneuter, jetzt hie und da wandelbarer Hofbau, passend als Wohnplatz, unbequem für die Oeconomie. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Lorenz Schmidt, „der nicht ungeschickt in Lehre und Leben war". Anders dagegen sein Vicar Nic. Hartmann, der sogar vor Schmidt's Anstellung eine Zeit lang die Pfarrei versorgt hatte. Er wurde 1533 seines Amtes entsetzt, „weil er ungeschickt und ungelehrt befunden, von seiner Köchin fünf Kinder erzeugt, außerdem der Schwester seiner Köchin ein Kindlein beigebracht und noch viel Aergeres getrieben, was nicht zu beschreiben sei". Die Vicarie wurde damals aufgehoben, dem Vicar auf vier Jahre jährlich neun alte Schock gewährt, der Zehnt, das Holz und der halbe Wieswachs der Vicarei zur Aufbesserung der bis dahin gering dotirten Pfarrei geschlagen und das übrige Einkommen dem gemeinen Kasten zugewiesen als Stiftung zum Studium der Erben des Gutsherrn und anderer frommer Leute Kinder. Bis jetzt hier 19 evangelische Pfarrer. Das Einkommen der Pfarrei beträgt 1576 Thlr. Die neben der Kirche gelegene Schule ist ein freundliches Haus, 1821 neu erbaut. Seit der Reformation besteht hier eine Schule. Unterrichtet werden 87 Kinder, davon 19 von Burkersdorf. Das dasige Kammergut, am unteren Ende des Dorfes befindlich, durch treffliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude, durch Gartenanlagen und Obstbau ausgezeichnet und mit rationellem Sinne verwaltet, gehörte früher als Rittergut den Herrn v. Magwitz, dann bereits 1567 der Familie v. Bünau und kam 1715 durch Kauf um 43,500 Gülden von Günther v. Bünau (gest. 1716) an Graf Heinrich XI. Außer diesem größeren Gute, das die hohen und größtentheils auch die niederen Gerichte über den Ort besaß, bestand allda noch ein kleines Rittergut, das 1402 im Besitze von Heinz Röder, 1462 in dem derer v. Magwitz war und bei diesen bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts blieb, daher es das magwitzsche Gut hieß. Es wurde nach dem 30jährigen Kriege theils zum bünauischen Rittergute geschlagen, theils in ein mannlehnbares Bauerngut (Viertelshufe) verwandelt. Außer diesem kleinen Freigute besaß noch die tegauer Kirche hier einige Lehen mit Erbgericht. Im Orte 1 Wirthshaus und 2 Schenken, alle privat, 1 Feuerspritze und 1 Ziegelei. Die Gemeinde besitzt kein Kapital, nur 1050 Thlr. Steuerwerth in Grund und Boden. Ihre jährliche Ausgabe circa 60 Thlr. Ihrer Pflege gehören 2 Dorfstraßen und 9 Communications- und Vicinalwege. Neben dem Kammergutsareal begreift der Privatgrundbesitz 22 Bauerngüter (9 unter 40, 10 von

Digitized by Google

40—80 und 3 bis 100 Morgen), 4 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz- und 34 ledige Grundstücke. Früher und jetzt Oeconomie, Gewerbe und Taglohn die Nährquellen. Es finden sich hier 22 Bauern, 29 Kleinhäusler, 18 Taglöhner und 21 Dienstboten. Zwar herrscht im Ganzen hier kein besonderer Wohlstand, auch finden sich keine Kapitalisten, doch bauen 21 ihr Jahresbrod und die Uebrigen nähren sich leidlich vom Gewerbe und Handwerk (13 Maurer, 5 Zimmerleute, 3 Weber, 2 Wirthe, 1 Fleischer, Schmied, Schneider, Schuhmacher, Strumpfwirker, Tischler, Wagner und Ziegelbrenner), von Arbeiten in den nahen Kalksteinbrüchen und vom Taglohne. Ihr Verhalten ohne grobe Anstöße. Daselbst 1 Almosener, aber keine Gebrechlichen. Die 2135⅓ Morgen große Flur ist ¼ gut, ²/₄ mittel und ¼ gering. Der mittelgute Morgen zu 4 Thlr. Pacht. In der Flur 5 Steinbrüche und 17 Teiche. Hauptflurstücke: der fernsichtige Kapfenberg, welcher Kalk in die Umgegend und weit über das Land hinaus liefert, Gewend, steinigter Querweg, Dorfä (vorderer Bach), Ruhwiesen, Ruhhölzer, Domerä („Dumrä"), Berghäusel, Bühl, Kettnerä, Geheg, Zschörnickel, Oeläcker, Entensee, Kirchfelder, Thoracker, Gericht, Mühlfelder, Schacht, igelsdorfer Wald, Igelsberg, Hainacker, Beuntäcker, Telle, Steinbach, Steinbühl, hohe Straße, Oelsch (Elsch, Eltsch) und Oelschwiesen. Daß der Ort ein sorbischer Anbau ist, bezeugen außer seinem Namen einige Flurstücksbenennungen. Im Jahre 1350 entstand zu Pahren eine Kalandsbrüdergesellschaft, die 1353 vom Bischof zu Naumburg confirmirt wurde und verschiedene Indulgenzen, namentlich auch am 19. September 1384 vom Bischof Bohemund einen Indulgenzbrief erhielt. Nach der Volkssage zeigt sich am Entensee oder Binnesteich ein wälzendes Ding und ein Wagen mit vier Pferden.

Die **Sörbitzmühle**, östlich ½ Stunde von Pahren, an der Weida gelegen, gehört zur Gemeinde, Pfarrei und Schule zu Pahren. Sie war ein Eigenthum des Rittergutes in Pahren, hieß deshalb früher Herrnmühle und hatte den Mahlzwang über Pahren.

Igelsdorf, auch Wüstenigelsdorf, ein ehemaliger Ort, jetzt wüste, liegt im SO. von Pahren, von da bis an die Flur von Langenwolschendorf ausgedehnt. Der Flurstrich, von dem sich noch der Name erhalten hat, befaßt Feld und Wald. Der Ort selbst soll da gestanden haben, wo man 1865 auf Antimon nachgegraben hat, unzweifelhaft an dem sog. schwarzen Brunnen, bei dem man Mauerreste und eine Tenne aufgefunden. Der Brunnen selbst mit seinem guten Wasser diente als Dorfbrunnen dem Orte, der offenbar schon in frühen Zeiten zerstört oder verlassen worden ist, weil bereits 1647 die amtlichen Acten sagen: „Wüsten Igelsdorf vor Alters so genannt." Nach der alten Volkssage durchzog der wilde Jäger die Flur von Igelsdorf.

Kirschkau (urkundlich 1335 Kyrscowe, 1489 Kirska, Kirschka, Kirscka, 1533 Kirska, seit 1684 Kirschkau, im Volke „Körschka"), mittelgroßes Pfarrkirchdorf, 1½ Stunde NO. von Schleiz, ½ Stunde N. von Lössau, mitten zwischen Schleiz und Zeulenroda, in der oberen Einsenkung des westlich zum Elschbach fallenden kleinen Authales, in hoher kühler Lage, vom Pfarrberg, löhmaer Rasen, Roh, Erdbühl und Stern umrandet und 25 Fuß ansteigend gebaut. Drei Häuserzeilen umschließen den inneren Dorfraum mit seiner Kirche. Der Ort zählt 6 öffentliche Gebäude (Waisenhaus, Kirche, Pfarrei, Schule, Armen- und Spritzenhaus) und 55 Privathäuser mit 60 Scheunen, 68 Familien, 294 (1864: 316) Einw. und an Vieh 7 Pf., 179 R., 358 Schf.,

Digitized by Google

74 Schw., 51 Z., 273 G., 13 Bnst. Die Kirche, ein Schmuck des Dorfes, ist ein neuer, durch Heinrich XII., einen für Cultur und Pietätswerke unvergeßlich thätigen Landesherrn, 1751—1753 gegründeter und am 29. Juni 1753 eingeweihter Bau mit rundlicher, doch die Kreuzform bewahrender Gestalt. Die Baukosten im Betrage von 5553 Thlr. wurden bei der Armuth der Gemeinde durch landesherrliche und adlige Geldbeiträge gewonnen und dadurch zugleich ein Kirchenvermögen angelegt, das jetzt nahe an 4000 Thlr. enthält. Ihr Inneres, durch hohe Bogenfenster und geschmackvolle Verzierungen hell und heiter und mit einer fürstlichen und einer kospoder Kapelle versehen, hat als Altarplatte einen schönen, mit feinen Muscheln und Moosen durchzogenen Marmorstein und darauf aus Silber zwei große vergoldete Kelche, eine Patene und ein Crucifix, ferner über der Kanzel ein werthvolles Gemälde (Christi Kreuzigung), unter derselben das Brustbild Heinrichs XII. in Marmor und dicht darunter die unter einem doppelten Gedenksteine (mit den Aufschriften: XII. 1784 und F. 1822) in einer zinnernen Kapsel eingesenkten Herzen der beiden erlauchten Gatten Heinrichs XII. und Ferdinanden, geb. Gräfin v. Isenburg, dann außer dem Denkmale des Heinrichs XII. das der Gräfin Christiane v. Erbach und an der Südwand das Sandsteinbild des schwedischen Obristen Amandus v. Rohrscheidt († 1661), endlich eine 310 Bände starke Bibliothek mit manchen seltenen und wichtigen Werken*). Außerdem befindet sich in dem alten Betstuhle der Kirche noch eine vom Jahre 1500 stammende, aus der alten Kirche aufbewahrte Altardecke, die als Hauptbilder einen König, eine Königin und zwei Kinder und die Inschrift hat: „Bescheide mich, König, ob blum oder kind von art gleich oder vngleich sind, die byndige rechte die blumen nit spart, das kind zeigt an sein weyblich art.“ In der alten, aus der katholischen Zeit stammenden Todtenkapelle fand man noch 1818 verschiedene Waffen, einen Schrein am Altar und auf dessen einem Thürflügel das Bild des Christophorus mit den Worten dargestellt: O magne Christophore, qui portas Jesum Christe (nam portas eum, qui portavit mundum) per mare rubrum et non frangis crurum (sic!). Et hoc non est mirum, quod es magnum vivum. Die frühere, 1751 abgebrochene Kirche war 1503 erbaut und den Aposteln Paulus und Petrus geweiht worden. Bei ihrem Abbruche fand man außer zwei Päckchen mit Reliquien und einem thönernen Büchschen einen Pergamentstreifen mit den Worten: Anno domini nostri quindecies centesimo tertio die quinta mensis Novembris Ego Johannes Episcopus Missenensis consecravi altare hoc in honorem omnipotentis Dei et Apost. Petri et Pauli. Reliquias Sanctorum sub sigillo inclusi. Die beiden alten Glocken (die eine aus dem 14. Jahrhunderte, die andere von 1654) sind 1864 durch zwei neue ersetzt worden. Die Kirchenbücher gehen bis 1650 zurück. Wann und durch wen der Ort zuerst eine Kirche erhalten, ist unbekannt. Sicher bleibt, daß zwar bereits in früher Zeit hier eine Kirche bestand, daß aber vor ihrer Gründung der Ort kirchlich zur schleizer Bergkapelle oder zu Göschitz gehört hat. Wahrscheinlich waren die Besitzer des oberen Gutes die Gründer der Kirche, denn in einer Urkunde des Jahres 1407 erscheinen die zu Kirschkau, Rödersdorf und Weißendorf angesessenen Herrn v. Röder als Patrone der hiesigen Kirche. Im Jahre 1533 hat der Landcomthur zu Zwätzen die Collatur inne, seitdem die Landesherrschaft. Von den beiden vor der Reformation der kirschkauer Kirche unterstellten Kapellorten Weckersdorf und Lössau ist das letztere Dorf im Filialverbande geblieben. Um die Kirche läuft der Friedhof, an dessen Mauer noch

*) Die Kirchengallerie führt den Titel von 19 wichtigen Werken der Bibliothek an.

Digitized by Google

ein Heiligenbild aus katholischer Zeit steht. Im Orte befinden sich 14 Kirchenspannfrohnhöfe und 17 kirchenlehnpflichtige Häuser. Der Pfarrhof, am Pfarrberg gelegen, ist 1684 erbaut, daher alt, zudem winklig und baufällig. Der letzte katholische Pfarrer, Nicol. Schrank, wurde 1533 seines Amtes entsetzt, weil er „ungelehrt war, 30 Jahre mit Huren Haus gehalten und von seiner Köchin drei Kinder erzeugt hatte". Zum ersten lutherischen Pfarrer ernannte man Jacob Ziegler. Der jetzige Pfarrer (E. K. Walz), seit 1533 der 17., klagt über geringen Ertrag seiner Felder und seines Amtes. Ueber die erste Gründung einer Schule allhier weiß man nichts Sicheres. 1816 verkaufte man das alte Schulhaus und verlegte die Schule in das Waisenhaus gegen eine jährliche Abgabe von 16 Thlr. 1853 wurde eine neue Schule erbaut, in der 50 Kinder Unterricht erhalten. Bis 1820 war auch Lössau hierher geschult. Das dasige schloßähnliche Waisenhausgebäude, gegenwärtig vorzüglich zur Pachterwohnung und zur Oeconomie verwendet, war ursprünglich das Herrnhaus des oberen Gutes, wurde aber bald nach 1745 vom Landesherrn Heinrich XII. neu erbaut und 1763 in ein mit den Einkünften des Gutes dotirtes Waisenhaus verwandelt, in dem man 12 Waisen erzog. Im Jahre 1816 hat man die Waisen in sittlichen Familien untergebracht und die Unterstützung erweitert. Das Ausführliche über diese Anstalt s. oben S. 310.

Zu Kirschkau bestanden vordem zwei gleich große, 1647 zu 2700 Mf. taxirte Rittergüter, das obere und das untere. Jenes lange Zeit mit Lössau von den Familien v. Röder, 1489 v. Magwitz, 1494 v. Kaufungen, darauf von denen v. Dobeneck und Rohrscheidt besessen, kam im September 1745 durch Kauf an Heinrich XII. und diente seitdem Wohlthätigkeitszwecken. Das untere Gut war im Besitze derer v. Kospod und v. Kaufungen und ging später an die Familie v. Spiegel über. Jetzt gehört dasselbe als Oeconomiegut der dasigen Familie Meisgeier. Uebrigens besaßen beide Güter nur die Niedergerichte über einen Theil des Ortes; die Obergerichte und selbst die Niedergerichte über vier Bauernhöfe waren landesherrlich. Außerdem waren daselbst noch Ortspfarr- und Ortskirchenlehen, göschitzer Kirchen- und planische Lehen. Ein vormals zu Kirschkau befindliches altes Steinhaus, in welchem es nicht geheuer sein sollte und in welchem noch 1818 alte Rüstsachen getroffen wurden, ist jetzt in einen Garten verwandelt. Seine ursprüngliche Bestimmung kennt man nicht. Im Orte der Sitz eines Försters. Daselbst ein Privatwirthshaus und eine Feuerspritze. Die Gemeinde, von 1 Bürgermeister und 7 Gemeinderathsmitgliedern verwaltet, besitzt 33 Morgen (Feld, Hut, Holz und Kiesgrube) im Werthe von 390 Thlr. und 1000 Thlr. Schulden; ihre Jahresausgabe erfordert 160 bis 180 Thlr. Die Dorfstraßen und zwei Communicationswege sind gut gehalten. Der Privatgrundbesitz begreift 21 Bauerngüter (6 unter 40, 5 von 40—80, 4 von 80—100 und 6 über 100 Morgen), 7 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz- und 123 ledige Grundstücke. Es gliedern sich die Einwohner in 23 Bauern mit ausschließlicher, 21 Feldhäusler mit etwas und 22 Kleinleute ohne Feldwirthschaft, außerdem 4 Handarbeiter und 28 Dienstboten. Dem Handwerke gehören 14 Zimmer- und 9 Maurergesellen, 4 Weber, 2 Schmiede, Schuhmacher und Tischler, 1 Böttcher, Fleischer, Schneider, Wagner und Wirth. Ueberdies 1 Krämer. Auch Leinwandgewinnung. Bei allem Fleiße der Einwohner doch nur $^1/_3$ wohl auskömmlich. In guten Jahren bauen 37 ihr Jahresbrod. Neben 5 Kapitalisten 5 Almosener. An Gebrechlichen ein Taubstummer und ein Blödsinniger. Die Flur, im NON. an Weimar anstoßend, faßt 2340$^1/_2$ Morgen und ist zu $^2/_3$ gering ergiebig, zudem öfters (1841, 1847) von starken Hagelschlägen heimgesucht. In ihr 38 Teiche, darunter 2

Digitized by Google

Dorfteiche. Hauptflurstücke sind: Aue, Hain, Steinbühl, alter Hof, Binsenbühl, Steinwiese, löhmaer Weggelänge, Zigeuner, Loosleite, Espig, Berg, Ruhholz, Ruhgelänge, schleizer Stücke und Wiese, Höckera, Lößwiese, Marterholz, Ebersbühl, lange Aecker, Steinicht, Schmalzgrube, Gähholzgelänge, langenbucher Weggelänge, Steinbühl, Heidegelänge, Huhholz, Simsacker, Silbergrube, Stern, Dürrthal (Dornthal), Kriegsäcker, Rohbühl, Wassergalle, Hühnerbühl, Weckersdorf, Kleeäcker. Der als Flurstück vorkommende alte Hof war noch 1651 von einem Hans Oertel dem Kleinen bewohnt, wurde darauf öde. Wovon die Kriegsäcker und das Marterholz ihre Namen haben, weiß man nicht. Im SW. des Ortes liegt die sog. Siegmundsburg oder das siegmundische Gut, ein isolirter Oeconomiehof (Wohnhaus mit Nebenräumen). Das Gut hieß eigentlich das lautensackische, hat aber statt des Familiennamens den Vornamen eines früheren Besitzers (Siegmund Lautensack) angenommen. Das Dorf ist wahrscheinlich eine sorbische Ansiedelung. Spielerisch leitet man seinen Namen von Kirsch-gau ab. 1335 überließ die Familie Röder einige Güter hier und in Lössau dem Kloster bei Saalburg. Im Herbste 1489 verkauften Caspar und Jobst v. Magwitz zu „Parn" (Pahren) dem Jobst v. Kaufungen ihren kirschkauer Rittersitz mit dem Vorwerke und mit Bauerngütern zu Kirschkau, wie solches Conrad Röder besessen hat. 1610 starb der Pfarrer Lepäus an der Pest. 1702 (13. Mai) erschoß Adam Römer auf Langenwolschendorf den Georg Heinrich v. Kospoth*) im Rohgrund, als beide auf ihrem Rückritte von Schleiz in Wortstreit gekommen waren. Letzterer wurde darauf auf dem hiesigen Kirchhofe beerdigt. 1784 (25. Juni) starb hier der edle Landesregent Heinrich XII. Ein in dem Keller eines dasigen Hauses vordem vorgefallener Gespensterspuk soll zum Schutze eines Weinfasses gemacht worden sein. 1867 (2. October) brannten 3 Gehöfte und 1 Kleinhaus ab.

Lössau (urkundlich 1335 Lezowe, 1498 Lessa, Lessaw, 1533 Loßke, Lossa, 1648 Lessa, im Volke „Lössa"), Kirch- und Grenzdorf, 1 Stunde OSO. von Schleiz, dicht an der Chaussee von da nach Zeulenroda, am Westfuße des Mühlbergs, auf einer hohen, zur Wisentthal geneigten Plateauwand, luftig gelegen und nach Süden mit einer Fernsicht über den Königsberg bis zum Stelzenbaum, zweizeilig gebaut, die Ortskirche und 2 Teiche umschließend und in nordöstlicher Richtung 30 Fuß ansteigend, zählt 4 Communalgebäude (Kirche, Schule, Armen- und Spritzenhaus) und 50 Privathäuser mit 29 Scheunen, 63 Familien, 306 (1861: 321) Einw. und an Vieh 6 Pf., 252 R., 91 Schf. (12 Besitzer), 105 Schw., 66 Z., 500 G., 14 Bust. Unter den Häusern manche stattliche, selbst ein stolzes neues Bauernhaus mit Spiegelglas. 53 sind zwei- und 1 einstöckig; 25 mit Ziegeln, 17 mit Schiefer, 6 mit Schindeln und 6 mit Mischdachung. Wann und durch wen hier eine Kirche entstand, weiß man nicht. Wahrscheinlich war der Ort anfänglich nach Kirschkau eingekircht und wurde dann dessen Filial, als er eine Kirche erhielt. Die jetzige Kirche, deren Neubau 1754 begonnen, aber durch den 7jährigen Krieg verzögert, erst den 24. Mai 1763 eingeweiht wurde, ist ein moscheenartiger, achteckiger Rundbau mit hohen Bogenfenstern und mit einem Kuppeldache, darauf ein durchbrochener Kuppelthurm mit zwei neuen Glocken. Ihr helles, schönes Innere wirkt erhebend. Außer der Gemeinde hat der Landesherr Heinrich XII. auch hier den Bau der schönen Kirche kräftig gefördert. Ihr gehören drei zu Lehn gehende Grundstücke und

*) So die Kirchengallerie. Nach einer genaueren, auf dem Leichenregister beruhenden Angabe des Pfarrers E. K. Walz war der Getödtete Georg Heinr. v. Kaufungen.

Digitized by Google

mehrere Kirchenspannfrohnhöfe, zudem besitzt sie ein Vermögen von 2000 Thlr. Ihre Bücher reichen bis 1653 zurück. Der Kirchensatz war stets landesherrlich. Zum Leichenhof dient der ummauerte Kirchhof. Zuerst schulte Lössau nach Kirschkau, gewann später einen Präceptor für die Kinder bis zum 10. Jahre (die über 10 Jahre blieben nach Kirschkau schulpflichtig) und endlich 1820 volle Schulselbstständigkeit und einen eigenen Lehrer. Das Schulgebäude liegt am Ausgange des Ortes nach der Chaussee hin, somit von der Kirche entfernt. Unterrichtet werden circa 50 Schüler in zwei Klassen. Im Orte 1 besuchtes Wirthshaus und 2 Schenken, alle drei privat, dann 1 Feuerspritze und an der Wisentthal in freundlicher Lage 3 Mühlen, die Lössau-, Neu- und Schmidtenmühle. Die Gemeinde unter einem Ortsvorstande mit 6 Gemeinderathsgliedern hat einen Grundbesitz von 55 Morgen im Werthe von 2750 Thlr. und an Kapital 125 Thlr., als weitere weder Geld noch Schulden. Die Jahresausgabe macht 100 Thlr. Die Dorfstraßen, sowie 1 Communicationsweg sind gut gehalten. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 23 Güter (5 unter 40, 12 von 40—80, 5 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 4 Grundstücksverbände, 2 Pertinenzen und 45 ledige Grundstücke. Die Hauptnährquelle der emsigen Einwohner, die sich in 24 Bauern und 32 Häusler nebst 5 Taglöhnern und 38 Dienstboten abtheilen, ist Oeconomie, namentlich tüchtige Rindviehzucht; außerdem einige Gewerbe und in jüngster Zeit angelegte Torfgräbereien. Außer den Bauern treiben noch 17 Hausväter Feldbau, aber nur nebenbei. 27 sind im Gewerbe und Handwerke thätig, darunter 3 Müller, 2 Zimmermeister mit 4 Gesellen, 2 Tischler, 1 Maurermeister mit 18 Gesellen, 1 Schmied, Schuhmacher und Wirth. Die Mehrzahl der Einwohner befindet sich wohl, selbst allda 8 Kapitalisten und 25, die ihr Jahresbrod bauen. Nur 2 Ortsarme. An Gebrechlichen 1 Taubstummer. Die Flur, im O. und SO. an Sachsen grenzend und im S. von der Wisentthal durchflossen, welche hier den Kohlbach (Colbach) und die Leukera aufnimmt, umfaßt 2121½ Morgen und hat ⅕ guten, ⅖ mittleren und ⅖ geringen Boden. Der mittelgute Morgen giebt 5 Thlr. Pacht. In der Flur 67 Teiche, 3 Steinbrüche und 1 Torfstich. Hauptflurstücke: Birkenbühl, Gelänge, Loh, Gähholz, Steinicht, Hofgelänge, Mühläcker, Schwand, Rohwiesen, Gehäcke, Geräumde, Leukera, Burckhardshübel, Schmidtenäcker, hohe Wiesen, Hübel, Goldbach, Erlich, Pfarräcker, Lehmgruben, große Wiese, kalte Fichte und Dorfäcker. Daß der Ort sorbischen Ursprungs ist, geht aus seinem Namen hervor. Seine Obergerichte waren landesherrlich, auch bestanden hier vier Amtsunterthanen; über die übrigen gehörten die Lehn und Niedergerichte dem deutschen Hause zu Schleiz, der kirschkauer Pfarrei und dem in Kirschkau angesessenen Adel, im Jahre 1647 denen v. Kaufungen. 1489 verkauften Caspar und Jobst v. Magwitz zu Pahren dem Jobst v. Kaufungen ein Bauerngut zu Lössau. Der Gespensterspuk in Bowen Keglers Hause war angeblich eine Familienintrigue.

Leitlitz (urkundlich 1407 Leutlitz, Leidtlitz, Leudtlitz, Leitzlitz, im Volke „Leitls"), Kirch-, Pfarr- und Grenzdorf, 2½ Stunde NO. von Schleiz, ¾ Stunde fast S. von Zeulenroda und 1 Stunde NW. von Pausa (sächsisch), in einem kleinen Seitenthale der Weida, am Lohbach, zwischen mäßigen Bergwänden und Höhen, längs einer Hauptstraße erbaut. Der Haupttheil oder Kern des Ortes mit Kirche, Schule und Pfarrei liegt um einen Teich auf beiden Seiten des Thales; von da steigen zwei kurze Häuserzeilen nach N. und S. an. Unter den umgebenden Höhen der Bühl im O. der bedeutendste und der heilige Berg im S. der merkwürdigste. Der Ort begreift 44 Gebäude,

Digitized by Google

darunter 6 Communalbauten (Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeinde-, Spritzen- und unbenutztes Brauhaus) und mit Einschlusse von zwei 10 Minuten entfernten Häusern (einem Bauernhofe und einer Mühle) 39 Privathäuser mit 34 Scheunen, in 49 Familien 229 Einw. und an Viehstand 5 Pf., 242 R., 73 Schf., 78 Schw., 27 Z., 14 Bnst. und circa 150 G. Unter den Häusern sind 38 zwei- und 7 einstöckig und 22 haben zur Dachung Schiefer, 16 Ziegel, 2 Schindeln und 5 Mischdachung. Auf dem heiligen Berg soll in früher Zeit eine Kapelle als erstes Kirchlein des Ortes gestanden haben. Fest steht, daß Leitlitz bereits im Mittelalter eine am Fuße des heiligen Bergs erbaute, dem St. Gerhard geweihte Kirche besaß. Ihren Gründer kennt man nicht. Im Jahre 1407 stifteten die Röder zu Kirschkau und Conrad v. Triebes (Altarist in Leitlitz) eine Seelenmesse daselbst, die der Bischof v. Naumburg 1413 confirmirt. Die jetzige Kirche ist zwar klein und sehr alt, doch durch öftere Reparaturen freundlich erhalten. Namentlich wurde sie 1788—1790 neu ausgebaut, mit größeren Fenstern und einer Orgel versehen und 1838 und 1850 abermals gebessert. Ihre alten, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Schnitzwerke (Heiligenschrein, zwei Crucifixe und ein Heiliger) sind zeitweilig zu Hohenleuben im Locale des alterthumsforschenden Vereins aufgestellt, dagegen bewahrt sie einen 1744 von Heinrich XII. geschenkten vergoldeten Abendmahlskelch. Ihr Dachthurm trägt zwei alte Glocken, die größere von 1518 mit der Inschrift: Ave Maria gratia plena, Dominus tecum, die kleinere von 1592 mit: Wer God vordraut, hat bol gepaut. Zum Filial hat sie seit oder bald nach der Reformation Weckersdorf. Die ihr und der Pfarrei zuständige Waldung, aus der Pfarrer und Lehrer mit Deputatholz zu versehen sind, mußte 1794 des Raupenfraßes wegen abgetrieben werden; aus dem verkauften Holze erwuchs ihr Vermögen, jetzt 3000 Thlr. Ihre Bücher reichen bis 1634 zurück. Lehnherrn waren stets die Landesherrn. Der die Kirche umgebende, ummauerte Gottesacker ist klein und bedarf einer Erweiterung. Der letzte katholische Pfarrer war Thom. Matthias. Von ihm sagen die Kirchenvisitatoren 1533, er sei ziemlich befunden worden, habe auch das Evangelium gepredigt, aber das Sacrament in einer Gestalt gereicht und mit seiner Köchin drei Kinder erzeugt. Obschon er ehelich werden und sich lutherisch halten wollte, wurde er doch seines Amtes enthoben und Leitlitz einige Zeit als Vicarie nach Kirschkau gewiesen. Die Pfarrei im Jahre 1533 bezog und besaß 13 Aßo, 7 Scheffel Decem, 1 Garten, 3 Wiesen, 4¼ Scheffel Kornfeld und 18 Scheffel Haferfeld. Der erste lutherische Pfarrer war Pet. Besserer; der jetzige ist der 23. Die an der Nordseite des Thales auf einer kleinen Anhöhe gelegene und von Gärten umschlossene Pfarrei, angeblich von zwei Edelleuten aus Langenwolschendorf gegründet, brannte 1751 ab, wurde aber wieder, und zwar etwas seitwärts, von der früheren Stelle aufgebaut. Ihre Gebäude sind noch in gutem Zustande. Wann hier eine Schule entstand, läßt sich nicht angeben. Das jetzige Schulhaus, in der Nähe der Kirche 1835 erbaut, ist gut eingerichtet und hat eine Klasse mit circa 30 Schülern. Im Orte sind 2 Schenken (privat) und eine alte Feuerspritze, unterhalb desselben die Leitlitzmühle an der Weida. Die Gemeinde besitzt außer den Communalbauten, einer Fischerei in der Weida und einem Grasplatze im Dorfe mit 2 Teichen weder Vermögen noch Schulden; ihre Jahresbedürfnisse circa 100 Thlr. Der bäuerliche Grundbesitz umfaßt 23 Bauerngüter (2 unter 40, 6 von 40—80, 9 von 80—100 und 6 über 100 Morgen), 3 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz- und 61 ledige Grundstücke. Die Beschäftigung der Einwohner, aus 21 Bauern, 19 Häuslern, 2 Taglöhnern und 38 Dienstboten bestehend, ist vorherrschend Ackerbau, den 21 Familien ausschließlich und 22

Digitized by Google

nebenbei betreiben. Unter den Handwerkern 8 Zimmerleute, 3 Strumpfwirker, 2 Maurer, Schuhmacher und Wirthe, 1 Böttcher, Holzhändler, Schmied, Weber und Viehhändler. Die Vermögensverhältnisse des Ortes, namentlich die der feld- und holzreichen Bauern, sind gut. 30 bauen ihr Jahresbrod, 6 Kapitalisten, keine Ortsarmen, auch keine Gebrechlichen. Dazu das sittliche Leben erfreulich. Die lehmreiche Flur, im NO. an greizer und im SO. und S. an sächsisches Gebiet grenzend, ist 2356 Morgen groß und hat ziemlich guten Boden, daher der Morgen mit 7 Thlr. verpachtet. In ihr 61 Teiche und 4 wenig benutzte Steinbrüche. Ihre Hauptflurstücke: Angewende, Lohe, Lehm, Quere, Leite, Erlich, Feldwiesenäcker, Grubenäcker, Stäudig, Pechofen, Hesse, Buchleite, Buchfeld, Heideäcker, lange Wiese, krumme Aecker, Teichäcker, Reiboldsgrün, Lehdenfeld, Bergäcker, Stöhr, weites Feld, Birken, Schmierofen, Nässe, Sybach, Schnarrersleite, Brand, Gehege, Geräumde, Bergäcker, Hasenleite, Weidagasse, Rasenweg, Leitenäcker, Robisgrün. Leitlitz ist, worauf sein Name und der Bau des Dorfkerns hindeutet, sorbischen Ursprungs. Leider fehlen alle Nachrichten über seine frühere Zeit. Im Jahre 1566 soll hier die Pest 66 Personen nebst dem Pfarrer Besserer getödtet haben. Auch lebt noch die Sage, daß im 30jährigen Kriege sämmtliche Bewohner bis auf 2 Personen (und eine Kuh) umgekommen wären. Zudem muß der Ort damals viel durch Brand gelitten haben. 1751 gingen 3 Häuser und die Pfarrei in Feuer auf. Bis 1811 hatte ein Förster unterhalb des Ortes seinen Wohnsitz, seitdem zu Weckersdorf. Sein Haus ist jetzt ein Bauernhof (Schmidtengut). Im Jahre 1839 überschwemmte der Lohbach, der in dürren Zeiten austrocknet, in nassen oft übergeht, den Ort und die Thalflur mit großer Beschädigung. Der von hier gebürtige Lehrer Chr. Fr. Schütz, ein musikalisches und mechanisches Genie, erbaute 1788—1790 als Autodidact die hiesige gute Orgel nebst Kanzel, Altar und Emporen der Kirche. Die Ober- und Erbgerichte über den Ort waren stets landesherrlich, nur ein Bauerngut stand mit den Erbgerichten denen v. Röder zu.

Weckersdorf (urkundlich 1533 Wegkersdorff, Weichersdorf, 1647 Wöckersdorf, im Volke Weckersdorf), Kirch- und Grenzdorf, im Thale der Weida, in lieblicher Lage, zwischen mäßigen, theils bewaldeten, theils urbaren Bergwänden und Höhen (Mühlberg, Häslicht, Grieshübel), an der Chaussee von Schleiz nach Zeulenroda, 2 Stunden NO. von jener, $1^1/_4$ Stunde SW. von dieser Stadt, $^1/_2$ Stunde W. von Leitlitz, ist in der Richtung von O. nach W. gebaut. Mit Einschlusse von Niedergrün und 2 Mühlen hat der Ort 57 Häuser, darunter 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gemeinde- und 1 Spritzenhaus, 1 Forsthaus und 52 Privathäuser mit 42 Scheunen, in 62 Familien 306 Einw. und an Viehstand 6 Pf., 227 R., 93 Schf., 96 Schw., 46 Z., 29 Bnst. und circa 200 Gänse. Der Haupttheil der meist vereinzelten Häuser, von denen 1 drei-, 50 zwei- und 6 einstöckig, 16 mit Schiefer, 44 mit Ziegeln, 9 mit Schindeln und 2 mit Stroh bedeckt sind, liegt auf der Südseite des Thales, da auch die Kirche und Schule; der kleinere Theil auf der Nordseite heißt die Vorstadt. Bereits im Mittelalter hatte Weckersdorf eine auf einer kleinen Anhöhe erbaute Kapelle, die bis zur Reformation Filial von Kirschkau war, wohin auch noch heute der Pfarrdecem gegeben wird, aber bald nachher als Filial zu Leitlitz geschlagen wurde. Das jetzige Kirchlein, ein Bau aus dem 16. Jahrhundert, bereits 1643 reparirt, gründlich aber 1824/26 ausgebaut, zugleich mit einem hübschen Thurme bereichert und 1850 mit einer neuen Orgel versehen, ist licht und freundlich. Von ihren zwei Glocken stammt die kleinere (ohne Inschrift) aus dem Mittel-

Digitized by Google

alter, die größere (mit Inschrift) vom Jahre 1515. Die Heiligenbilder (eine sehr alte Maria und zwei Holzgemälde) sind 1824 nach Hohenleuben in den voigtländischen Verein gekommen. Die Kirchenbücher reichen bis 1618. Lehnherr war stets die Landesherrschaft. Das Kirchenvermögen beträgt an 800 Thlr. Der Pfarrer zu Leitlitz hat alle Sonntage in der Tochterkirche zu predigen, mit Ausnahme der beiden Buß- und Bettage, wo das Filial die Mutterkirche besuchen muß. Der um die Kirche gelegene, ummauerte Friedhof bedarf einer Erweiterung. Dicht bei der Kirche, auf derselben Anhöhe, liegt das 1821 erbaute geräumige, freundliche Schulhaus. Anfänglich schulte der Ort nach Leitlitz, erhielt später eine Wandelschule und erst 1821 eine feste Schule mit geschultem Lehrer, der in einer Klasse 54 Schüler unterrichtet. Seit 1810 hier der Sitz einer Forstei (Oberförster), vorher zu Leitlitz. Zum Orte gehören 1 Gasthof, 1 Schenke (beide privat), 1 neue Feuerspritze, 2 Mühlen an der Weida, die Reißigsmühle oberhalb, die weckersdorfer Mühle unterhalb des Ortes, 1 Ziegelei und der Hof Niedergrün. Die Gemeinde hat außer ihren Häusern und Wegen gegen 12 Morgen Wiesen und Hutung, 2 Dorfteiche und etwas Fischerei in der Weida, dabei weder Kapital noch Schulden; ihre Jahresausgaben sind circa 150 Thlr. Vordem war der Ort vorherrschend ein Bauerndorf, seit Kurzem hat die Zahl der Handwerker stark zugenommen. Von den Einwohnern (26 Bauern, 30 Häusler, 5 Taglöhner und 32 Dienstboten) treiben 26 Familien Feldbau als Haupt- und 14 als Nebengeschäft. Jene besitzen die 28 geschlossenen Güter des Ortes, zwei davon je 2 Güter. 16 der Bauerngüter haben 40—80, 4 unter 40 und die übrigen über 80 Morgen. Unter den 31 Gewerbtreibenden sind 10 Maurer, 6 Zimmerleute, 3 Strumpfwirker, 2 Müller, Weber und Wirthe, 1 Böttcher, Hufschmied, Schneider, Schuhmacher, Wagner und Ziegler. Die Vermögensverhältnisse, besonders die bäuerlichen, sind gut. 33 Familien bauen ihr Brod. Hier 3—4 Kapitalisten und nur 1 Ortsarmer. Löblich Sinn und Sitte der Einwohner, leider eine wilde Ehe. Die 1967¼ Morgen große Flur, im N. an weimarisches, im SO. an sächsisches Gebiet stoßend, ist von mittlerem Ertrage. Der Morgen bringt 6—7 Thlr. Pacht. In derselben 52 Teiche, 3 alte Steinbrüche, 1 Kiesbruch und 1 Lehmgrube. Zu den Flurstücken gehören: Angrund, Hofgelänge, Grieshübel, Stern, Waldgrund, Hölle, Schenke, Grünberg, Geräumde, Kospodleite, Grünleite, Säutelle, Lohe, Stäudicht, Erlicht, Häslicht, Kreuzweg, Hasenbühl, Schwalbenziel, Leite, Mühlberg, Kohlwiese, Hübel, der alte Hof, Löhla. Den deutschen Ursprung des Ortes bezeugt sein Name und der vereinzelte Anbau seiner Höfe. Ueber seine frühe Zeit herrscht Dunkel. Sicher ist, daß ihn mehr die Wasser der Weida als Feuer und Krieg beschädigt haben. Die Obergerichte waren stets landesherrlich; die Erbgerichte und Lehen über acht Bauernhöfe hatte das untere Gut zu Langenwolschendorf, über drei das deutsche Haus zu Schleiz und über die übrigen die Landesherrschaft, die Rittergüter Kirschkau und Zollgrün und die Kirchen zu Schleiz und Weckersdorf. Nach dem Raupenstraße, der 1794 den herrschaftlichen Köthenwald verwüstete, wurde zur Verwerthung des Holzes hier eine Schmelzhütte für Silbererze errichtet, dieselbe aber wegen geringer Ausbeute 1796 in eine Glashütte umgestaltet. Als diese 1810 einging, verwandelte man die Wohnung ihres Inspectors in ein Forsthaus.

Niedergrün (Niederngrün, auch Grüngut oder das Gut Grün*), ¼ Stunde SO. vom Orte, jenseits eines Berges, an einem sanften Abhange nahe am Köthen-

*) Nicht mit dem Kammergute Niederngrün (s. u.) zu verwechseln.

Digitized by Google

wald (Köttenwald) gelegen und mit Anlagen umgeben, war in älterer Zeit ein landesherrliches Vorwerk. Heinrich Reuß d. j. verkaufte dasselbe 1627 an Heinr. Teichmann aus der Pfortenschmiede bei Ranis für 900 Aßo. Das Gut, jetzt im Besitze eines Bauern, genoß früher viele Freiheiten (von Kriegslasten und Pfarrdecem). Die Leitlitzer mußten vor 1627 dahin frohnen.

Die **Pflege Reichenfels** ist eine durch ihre Natur, Stellung und Geschichte interessante Landschaft. Im Süden des alten Gaues Gera, auf dem rechten Ufer der mittleren Weida und zwar längs deren einander nahgerückten Zuflüssen, der Triebes und der Leuba, ausgedehnt und auf der vom Grünstein und Kieselschiefer durchsetzten Grenzlinie des Thonschiefers und der Grauwacke aufgebaut, bildet sie ein Nordrandstück der Wisentalandschaft oder der voigtländischen Hochplatte, das durch sein dichtes Gehäuf von fernsichtigen Höhen, Bergrücken und Thälern als wichtige Pforte zwischen die Thalspalten der Weida und Elster und zwischen die niederen und höheren osterländischen Landterrassen gestellt ist, daher für Schutz und Wehr, für Angriff und Vertheidigung zu allen Zeiten bedeutsam. Eben deshalb tritt sie auch bereits zur Zeit, wo die Geschichte Licht über sie verbreitet, mit alten Wohn- und Wehrorten und mit heidnischen Cultpunkten reich besetzt auf und bezeugt dadurch, daß sie sehr frühzeitig Asyl und Sitz der alten Volksstämme war. Ohne Zweifel bildete sie nach dem Eindringen der Sorben in die Elster-Saalgegenden längere Zeit, was aus den Orts- und Flußnamen hervorgeht, eine sorbische Supanie, wurde aber später durch die deutschen Waffen erobert und zur besonderen Herrschaft erhoben, wie sie denn schon um 1240 als eine unmittelbare Reichsherrschaft im Besitze der kaiserlichen Voigte von Weida erscheint. Zudem war sie ursprünglich von größerem Umfange als gegenwärtig, wahrscheinlich damals das ganze Triebes-Leubagebiet umschließend. Durch Theilungen und Vererbungen ist sie im Laufe der Zeit auf ein geringes Areal beschränkt worden. Jetzt umfaßt sie die Ortschaften: Schloß Reichenfels, Hohenleuben, Triebes, Langenwetzendorf, Hirschbach, Göttendorf, Niederböhmsdorf, Weißendorf, Näffe. Früher gehörten zu ihr auch die Dörfer Langen- und Kleinwolschendorf, ferner die greizer Orte Viehla, Brückla, Hain, Lunzig, Lauern und das 1438 zur Stadt erhobene Zeulenroda, endlich höchstwahrscheinlich auch Rühdorf und Hainsberg und mehrere angrenzende, gegenwärtig dem weimarischen Amtsbezirke Weida zuständige Orte.

Bei der Theilung im Jahre 1240 kam die Pflege Reichenfels an die Dynastie der Voigte von Gera, in deren Besitze sie fast unausgesetzt bis zum Erlöschen dieser Linie (1550) blieb. Heinrich der Vorthalter nahm seinen Sitz zu Reichenfels, dies bis circa 1346, wo ihm die alleinige Herrschaft über die geraer Lande zufiel. 1370 verkaufte derselbe an seine Vettern, die Gebrüder von Tannroda, die im Siegel den Brackenkopf führten, das Haus Reichenfels auf Wiederkauf, der auch nach wenigen Jahren erfolgte. Damals war die Pflege Reichenfels noch eine unmittelbare Reichsherrschaft, wurde aber bald nachher, und zwar um 1374, ein Lehn von Thüringen. Nach Heinrich dem Vorthalter hatte sie noch vier Regenten aus dem Hause Gera, nämlich Heinrich den Dispensirten, darauf dessen Sohn Heinrich den Beerber, der 1438 Zeulenroda zur Stadt erhob, ferner Heinrich d. m., der 1496 Schloß und Gut Reichenfels an Fabian v. Dobeneck verpfändet, und endlich Heinrich den Beharrlichen, mit dem 1550 das geraische Haus ausstirbt. War kurz vorher bereits die Lehnshoheit über die Pflege Reichenfels durch die Schlacht bei Mühlberg von Sachsen auf Böhmen übergegangen, so kam nun auch die Herrschaft über dieselbe an die Burggrafen von Plauen. Indeß letzteres dauerte

Digitized by Google

nur bis 1572, wo die burggräfliche Linie erlosch und die Pflege Reichenfels für immer an die Dynasten Reuß überging. Wie schon 1492 von der alten Herrschaft Reichenfels die Stadt Zeulenroda als Mitgift der geraer Dynastin Katharina an Greiz gekommen war, so wurden durch die 1616 nach dem Tode Heinrichs d. m. zwischen der älteren und jüngeren Linie erfolgten Landestheilung auch die fünf Dörfer Mehla, Brückla, Kauern, Lunzig und Hain gleichfalls abgerissen und dem Hause Greiz überwiesen. Eine noch bedeutendere Veränderung erlitt indeß die Pflege Reichenfels durch die nächsten Nachkommen des Heinrich Posthumus. Man hatte sie wie in der Landestheilung des Jahres 1647, so in der vom Jahre 1666 mit der Portion Schleiz verbunden, die im letztgenannten Jahre auf Heinrich I., einen Enkel des Heinrich Posthumus, überging. Dadurch nun, daß dieser im Interesse seines ihm lieben jüngsten Sohnes, Heinrichs XXIV., die köstritzer Paragiatherrschaft gründete, welche einen von ihm, zum Theil auch von seiner Gattin angekauften Complex von Lehngütern (Köstritz unteren Theils, Steinbrücken, Hohenleuben, Triebes, Niederböhmsdorf, Göttendorf, Weißendorf und eine Zeit lang auch Seubtendorf) begriff, führte er eine wesentliche Umbildung der Pflege herbei. Als Heinrich I. 1692 zu Köstritz starb, überkam zufolge der väterlichen Anordnung Heinrich XXIV. als erstes Haupt der neugebildeten köstritzer Linie die Paragiatherrschaft, die sowohl er als seine nächsten Nachkommen durch Ankauf von Köstritz oberen und mittleren Theils, durch Schloß und Gut Reichenfels, Langenwetzendorf, Dürrenberg, Hartmannsdorf und andere Güter vergrößerte. Bis auf Langen- und Kleinwolschendorf, die direct mit Schleiz verbunden blieben, wurden somit alle Orte der Pflege Reichenfels dem Paragiat einverleibt. Ueber dieselben behielt zwar der Landesherr von Schleiz die Oberhoheit, alle übrigen Rechte und Gerechtigkeiten aber standen der Paragiatherrschaft zu, die nun die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit über ihre Besitzungen der Pflege Reichenfels, selbst im Allgemeinen über die greizer Orte Mehla, Brückla und Kauern, einem Justizamtmanne übertrug, der seit 1716 seinen Sitz zu Hohenleuben nahm. Durch die 1853 erfolgte Organisation der Behörden im Fürstenthume Reuß j. L. ging die gesammte weltliche und kirchliche Verwaltung der Pflege Reichenfels auf die betreffenden Oberbehörden zu Gera (Ministerium) resp. zu Schleiz (Landrath und Kirchen- und Schulcommission) über, bezüglich der Rechtspflege aber gewährte man 1855 dem Districte auf dessen inständiges Nachsuchen für die niedere Instanz ein Justizamt zu Hohenleuben, dagegen für die höheren Instanzen wurde er unter das Kreisgericht zu Gera und unter die Appellationshöfe zu Eisenach und Jena gestellt. In Folge dessen ist die Paragiatherrschaft, abgesehen von ihren Patronatsrechten und etwa nicht abgelösten Feudalgerechtsamen, nur noch bloße Grundbesitzerin der Pflege. Nach einer Zählung vom Jahre 1810 hatte die Pflege Reichenfels 3850, nach der vom Jahre 1867 dagegen 7994 Seelen; ihre Bevölkerung ist sonach innerhalb eines halben Jahrhunderts um fast das Doppelte gewachsen, dies freilich weniger durch die Oeconomie, als durch die Industrie, besonders durch die Wollenweberei, die für Geschäftshäuser in Greiz, Gera, Weida und Zeulenroda arbeitet.

Schloß Reichenfels, eine vereinsamte Dynastenburg, liegt ¼ Stunde WSW. von Hohenleuben zwischen dem Kühn- und Amselberg auf einem 975 Fuß hohen Bergkegel, circa 200 Fuß hoch über dem Triebesthal und einem kleinen Nebengründchen, von denen jenes den Schloßberg im Westen, dieses im Osten begrenzt. Einerseits die dunkeln Kieferwaldungen an den schroffen Wänden der hier vereugten Triebes und ihre Gruppen von aufgethürmten rothen Felsen,

Digitized by Google

andererseits die mit alten Eichen, Birken und Tannen dicht bewaldeten Wände des Nebengründchens geben dem Schlosse, das auf diese Baumflächen und Felsen hinaus und hinab schaut, einen sanft melancholischen Character. Freier ist der Blick ostwärts über die Rittergutsfelder nach Hohenleuben, von wo eine Allee von wilden Kastanien und Ebereschen nach Reichenfels führt. Ob der Name des Schlosses vom altdeutschen Rieke (=Enge) oder von rik (rich = schön) oder von reich abzuleiten sei und ob es demnach Schloß der Enge oder der schönen Gegend oder ob es schlechthin Reichenfels bedeute, läßt man am besten unerörtert, weil der sichere Schlüssel dazu fehlt; das aber ist offenbar, daß dasselbe der ganzen Gegend den Namen gegeben hat und daß es eben dadurch sein hohes Alter und seine Bedeutung beurkundet. Auch weist der Name auf deutschen Ursprung hin. Zwar giebt keine Urkunde einen sicheren Nachweis über das Entstehen der Veste, aber zweifelsohne ist sie zur Zeit gebaut worden, als die Franken und Thüringer das Land den Sorben entrissen haben. Daß der Herrschersitz der Pflege deutsch, die umliegenden beherrschten, mit hohen Schloßlehen*) belegten Orte sorbisch sind, spricht, wie die Lapidarinschrift eines alten Denkmals, Eroberung auf jener, Unterwerfung auf dieser Seite aus. Die Veste selbst war anfänglich eine Reichsbesitzung, wurde aber frühzeitig den dynastischen Voigten anvertraut, in deren Händen sie frühzeitig erscheint. Das unmittelbar dazu gehörige Gut (Burggut), sowie andere davon abhängige Lehngüter lassen deutlich erkennen, daß von den Voigten die Obhut der Veste Burgmannen übergeben war. Eine glanzvolle Periode trat für dieselbe ein, als Heinrich der Worthalter im Anfange seiner Regierung hier Residenz nahm. Ob einer der Herrn von Tannroda, denen sie 1370 einige Jahre verpfändet war, auf der Burg residirte, kennt man nicht. Nach dieser Zeit ward sie wieder unter dem Regentenhause Gera, das sie bis 1374 als Freieigen, seitdem als meißnisches Lehn besaß, der Verwaltung von Burgmannen überwiesen, dies bis 1496, wo sie sammt dem Burggute von Heinrich d. m. an Fabian v. Dobeneck verpfändet wurde. Von da an wechselte ihr adliger Besitz über 200 Jahre in verschiedenen Händen. Im Jahre 1503 erkaufte Hans v. Magwitz Schloß und Gut Reichenfels um 1450 Mf. Darauf kam die eine Hälfte um das Jahr 1590 an die v. Thoß und die andere kurz nach 1591 an Sigismund v. Kospod. Kaspar v. Thoß wurde 1597 mit seiner Hälfte belehnt, verkaufte sie aber bereits 1601 an seinen Schwiegersohn Heinrich v. Müffling gen. Weiß, und da dieser 1602 auch die andere Hälfte von seinem Schwager Sigismund v. Kospod erkaufte, so befand er sich dadurch im Besitze des gesammten Gutes, in dem auch seine Familie, wie die Lehnbriefe der Jahre 1638, 1661, 1672, 1693 und 1699 ausweisen, über ein Jahrhundert verblieb. Erst sein Urenkel Georg Wilhelm verkaufte 1703 um 21,000 Mf. Schloß und Gut Reichenfels an Heinrich XXIV., das erste Haupt der köstritzer Linie, der es noch zuständig ist. 1647 war das Rittergut auf 4000 Mf. taxirt. Der gegenwärtige Werth des Gutes kann auf 80,000 Thlr. geschätzt werden. Wie der ursprüngliche Schloßbau beschaffen war und ob in früheren Zeiten Neu- und Umbauten geschahen, läßt sich nicht ermitteln. Sicher ist, daß im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts die Schloßräume baufällig waren, weshalb Fürst Heinrich XLIII. dieselben 1806 abtragen und mit wenig Abänderungen in der früheren Gestalt neu erbauen ließ. Da jedoch seine zerrütteten Finanzen den vollen Ausbau nicht erlaubten, so blieb der Schloßbau, von einer hohen Ringmauer, die ein

*) Bis in die neueste Zeit waren die reichenfelser Schloßlehen in den Dörfern der Pflege die bevorzugten hohen Lehngelder, selbst die Sterbefälle in sich schließend.

Digitized by Google

Thurm und ein Giebeldach überragen, und von einem jetzt trockenen Wall umgeben und durch eine steinerne Brücke (früher Zugbrücke) zugängig, ein bloses unwohnliches Gehäus, von Neuem der Verwitterung und dem Verfalle Preis gegeben. Auch die schönen Anlagen und anmuthigen Spaziergänge, welche Heinrich XLIII. in den am Schloßberg liegenden Gründen, in deren dichten Wäldern und Felsenpartien anlegte, und selbst die Felsengrotte, wo seine Gemahlin Louise in einer Inschrift ihn als Schöpfer ihrer frohen Tage pries, sind vereinsamt und verwildern. Ein gleiches Geschick hat die nordöstlich am Schlosse gelegenen Oeconomiegebäude getroffen, indem sie seit 1846 leer stehen und verfallen. Glücklicherweise ist 1855 die Sammlung des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins in die Pachterwohnung verlegt worden, so daß wenigstens dies Gebäude zu edlem Zwecke erhalten wird. Der Verein hält hier seine Sitzungen. Die Vereinssammlungen (über 3300 Bibliotheksnummern und 1500 Nummern Alterthümer) enthalten vieles Sehenswerthe. Außerdem befinden sich zu Reichenfels noch drei Kleinhäuser und ein Forsthaus. Der Sitz des hiesigen Paragiatförsters war früher in Niederböhmsdorf. Im Jahre 1721 wollten sich die mährischen Brüder beim Schlosse Reichenfels niederlassen, das Gut pachten, ihren allda projectirten Gemeindeort „Niedrig" benennen und dadurch den alten Herrnsitz in ein Betinstitut umwandeln, indeß die Sache zerschlug sich durch die Gründung von Herrnhut.

Hohenleuben, auch **Markt Hohenleuben** (urkundlich 1312 Lewben, 1396 Lewen, Lewbin, Leuben, Lüben, Hôeulenben, Hohenleuben, im Volke „Leim, Huchenleim, Hochenleim"), Marktflecken, an Volkszahl der vierte Ort des Landes, 4 Stunden südlich von Gera und 2 von Weida, $2^1/_2$ Stunden östlich von Auma und 5 Stunden nordöstlich von Schleiz, auf einer zwischen der Triebes und Leuba stockwerkartig emporgehobenen, fernsichtigen, luftfrischen, doch fruchtbaren Hochebene, zwischen dem Schloß-, Kien- und Weinberg und am Anfange zweier zur Leuba einmündenden Einschnitte, daher auch der Name des Marktflecken. Der Ort ist 70 Fuß ansteigend gebaut; die Spitze seiner Kirche liegt 1158 Fuß über dem Meere, somit 656 Fuß höher als Gera (Bahnhof), aber 182 Fuß tiefer als die Schloßthurmspitze in Schleiz. Er hat zwar nur den Ausdruck eines gering behäbigen Fleckens, ist aber in Bezug auf kirchliche Verhältnisse und als Mittelpunkt einer an Alterthümern reichen Umgegend ein klassischer Ort des Oberlandes. Seinen Keim und Anfang bildet der untere, seinen Haupt- und seinen Glanzpunkt der obere Theil. Jener ist sorbischen, dieser deutschen Ursprungs. Beide Theile hat die im Laufe der Zeit wachsende Bevölkerung mit Straßen und Häusern zu einem Ganzen verbunden. Der untere, um einen Teich gelegene, älteste Anbau heißt das Dorf, sowie sein Teich der Dorfteich*). Hier wohnen darum auch lauter Bauern. Eben dieses Dorf führte ursprünglich den Namen Leuben. Als indeß der obere, höhere Theil angebaut wurde und sich der Ort nach der Höhe und über die Höhe ausdehnte, ging der Name Leuben in Hohenleuben über. Der Anbau der Höhe geschah von Reichenfels aus und bildete gleichsam eine Vorburg dieser Veste. Dies bezeugt nicht allein die Sage, daß ein unterirdischer Gang**) von Reichenfels

*) Er hieß auch Korbteich davon, daß hier, was vor 50 Jahren zum letzten Male geschah, Diebe den über dem Teiche angebrachten Korb durchspringen und in's Wasser fallen mußten.

**) Als sich im Frühjahre 1835 in der Herrngasse der Boden einsenkte, zeigten sich in der That Spuren eines unterirdischen Ganges.

Digitized by Google

nach dem Schlosse und der Kirche von Hohenleuben geführt habe, sondern auch, und zwar auf das bestimmteste, der Grund und Boden, auf dem „Hochleuben" erbaut ist. Denn eben dieser Höhenanbau mit dem Schlosse und Rittergute (Schloßgut), mit der Kirche, dem Pfarrhofe und Pfarrgute wird ganz vom Areal des Rittergutes Reichenfels umschlossen und war demnach anfänglich reichenfelser Gutsboden; zudem deutet der Name Hainreute, womit die hinter dem Schlosse gelegene Häuserreihe bezeichnet wird, auf die von den Landesherrn der Veste und Pflege Reichenfels gewährte, auf dem Hain oder Gutsboden dieser Veste vollführte Rodung hin. Die Hauptplätze und Straßen des Ortes sind: der Markt, der Kirchplatz, der Plan, die Oetlers- und Schmiedsgasse, der Neumarkt, die weidaische Gasse, der obere und untere Anger, die Hainreute, die Herrngasse, die neue Welt, der Viehmarkt und der Sack. Der Ausgang der weidaer Gasse heißt auch der Gänsehals, der Eingang in die geraer Straße links die Türkei und die Gasse nach Auma, auf der von den benachbarten weimarischen Orten Mutz (Quark, Käse) nach Hohenleuben eingeführt wird, die Mutzgasse.

Hohenleuben zählt mit Reichenfels, Nässe, 3 (bez. 2) Mühlen und dem Rettungshause 7 öffentliche Gebäude und als solche 1 Schloß, 1 Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeinde-, Spritzen- und Rettungshaus, 259 Privathäuser mit 85 Scheunen, 589 Familien, 2536 (1861: 2401) Einw. und an Vieh 32 Pf., 267 R., 39 Schf., 345 Schw., 83 Z., 260 G., 18 Bnst. Unter den Gebäuden des Marktfleckens, die in den Hauptstraßen stattlicher, freundlicher und reinlicher sind als in den Nebengassen und von denen 7 drei-, 205 zwei- und 53 ein Stockwerk, 114 zur Dachung Schiefer, 99 Ziegel, 36 Schindeln und 18 Mischdachung haben, sind besonders folgende wichtig: Das fürstliche Schloß war ursprünglich eine Vorburg von Reichenfels, der Hut von Burgmannen anvertraut und mit einem dazu geschlagenen Gute begnadigt. Es blieb dasselbe darum auch im Besitze des Adels (längere Zeit in dem der Töpfer) und kam erst 1678 durch Ankauf von Heinrich v. Merenbach an das Herrscherhaus zu Schleiz und 1692 zufolge der Disposition Heinrichs I. an das Paragiathaus Köstritz. 1647 war das Gut zu 4600 Mf. angeschlagen. Ueber die Gründungszeit und Form des ersten Schloßbaues, sowie über seine ferneren und späteren Geschicke ist nichts Sicheres bekannt. Der jetzige Bau ist wenig dauerhaft, unterlag daher öfters Reparaturen. Im Jahre 1853 mußten die Zimmer, die 40 Jahre lang nicht bewohnt waren, durchaus gebessert werden, weil die Fürstin Wittwe Chlotilde Reuß öfters hierher kam und im Schlosse Wohnung nahm. Damals war auch der voigtländische alterthumsforschende Verein genöthigt, die Schloßräume aufzugeben, die er für seine Sammlungen und Sitzungen benutzt hatte. Ende des vorigen Jahrhunderts wurde der hölzerne Schloßthurm in der Höhe des Dachfirstes abgetragen und der obere Rand und Schluß mit einem Altan versehen, von dem aus man ein überraschend grandioses Panorama genießt, welches den Blick über die niederen und höheren Bergwellen des Voigtlandes bis zum Erzgebirg, zum Fichtelgebirg, zu den Saalbergen und in die thüringischen und sächsischen Niederungen trägt und innerhalb dieses weiten Umrings über 100 Orte sichtbar macht. Das Gebiet, das man von dieser Schloßzinne übersieht, umfaßt ein Länderareal, welches sicherlich einen Großherzog zufrieden stellen könnte. In dem Schlosse hat gegenwärtig der Justizamtmann und Rentmeister Amt und bez. Wohnung. Die dem Schlosse zuständige Gutsöconomie wurde 1786 zum Besten der Commune Hohenleuben zerschlagen.

Wenn Reichenfels vordem der weltliche Machtsitz der Pflege Reichenfels war, so bildete Hohenleuben die kirchliche Metropole derselben. Denn da ur-

Digitized by Google

sprünglich alle Orte der Pflege in kirchlicher Hinsicht an Hohenleuben gebunden waren, so mußte in oder bei diesem Orte die erste Missionskirche und darum auch die Hauptkirche des gesammten Bezirks gegründet gewesen sein. Nur lag das erste Missionskirchlein nicht auf der Höhe, sondern in der Niederung der Ortsmarkung. Hier nun führen zwei einander nah gelegene Punkte auf das Dasein ehemaliger Kapellen hin, von denen die eine am Wahlteich, die andere dicht im Süden von Hohenleuben getroffen wird. Jener Punkt heißt noch heute im Volke schlechthin die Kapelle, dieser Nickels, weil die dasige Kapelle dem heil. Nicolaus geweiht war. Die älteste und bedeutsamste der beiden Kapellen, somit die eigentliche Missionskirche, war, worauf der merkwürdige Ort hinweist, die Kapelle am Wahlteich. Das Christenthum pflanzte bekanntlich überall Predigtstuhl und Kirchen an heidnisch heiligen Punkten auf, um mit der Umwandlung der heidnischen Cultstätte in eine christliche dem heidnischen Glauben die Macht zu nehmen. Nun ist in der Nähe von Hohenleuben keine Stätte an bedeutungsvollen Namen, an Alterthümern und an Sagen reicher als der Wahlteich und seine Umgebung. Wenn schon die umliegenden Punkte: der Hain, das Hegeholz, der böhmische (römische) Winkel, das alte Geräumde, die Tumelle und das Kauleichicht durch ihre Namen und die in diesen Punkten und im Wahlteich durch Ausgrabungen gemachten Funde*), wohin außer Gefäßscherben, Metallstücken, Asche, Kohlen und einem Steinhammer auch ein vom Wahlteich nach Mehla führender gepflasterter Weg gehört, den Ort als höchst bedeutsam erscheinen lassen, so geschieht dies noch ganz besonders durch die den Wahlteich reich umschwebenden Sagen, namentlich, daß ein glänzend erleuchtetes Schloß, der sog. Wahlhof, an bestimmten Tagen des Jahres aus dem Wahlteich auftauche, eine weiße Gans von ihm bis zur Tumelle ziehe, eine weiße Frau an seinem Ufer Wäsche trockne, eine Kutsche mit vier schwarzen Pferden in ihn einfahre, sich oft riesige Karpfen in seinem Wasser zeigen, eine Braupfanne mit Gold in seiner Tiefe ruhe, häufig an seinem Ufer wunderbarer Schmuck ausgebreitet liege, sein Wasser oft baumhoch aufbrause, das wüthende Heer hier stark hause und der Wanderer allda durch seltsame Erscheinungen erschreckt und nicht selten irregeführt werde. Ein solcher Brennpunkt von Sagen beweist sicher, daß hier eine alte Cultstätte der Germanen und später der Sorben war und daß in der dasigen Kapelle die erste christliche Missionskapelle der Gegend getroffen wird. Ihr Geschick ist unbekannt. Möglich, daß sie in ihrer isolirten waldeinsamen Lage bald zerstört und darauf die St. Nicolaikapelle unter dem Schutze des Dorfes Leuben gegründet wurde. Das aber ist sicher, daß man sehr frühzeitig jene, wie diese Kapelle aufgab und auf der Höhe von Hohenleuben neben der Vorburg eine zweckentsprechende, durch die Burg wohl geschützte Mutterkirche der Pflege Reichenfels erbaute. Und dies muß in der Zeit geschehen sein, als Reichenfels eine selbstständige Dynastie erhielt. Daß diese neue Gestaltung und Umwandlung von Reichenfels ausging, beweist die Dotirung der hohenleubner Pfarrei, indem deren Grundstücke inmitten der reichenfelser Gutsgrundstücke liegen und die der Pfarrei lehnbaren Bauerngüter je den dritten Tag nach Reichenfels frohnen mußten. Auch hat die Sage die frühere pfarramtliche Bedeutung der hohenleubner Kirche dadurch zu verherrlichen gesucht, daß sie dieselbe zu einer dem Bisthum Naumburg zuständigen Probstei erhob, die sie niemals war. Ihr ehemaliger Parochialnexus umfaßte die ganze Pflege, wie denn selbst Zeulenroda mit den beiden Wolschendorf dahin

*) S. Schmidt, Topographie der Pflege Reichenfels und die Schriften des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins.

Digitized by Google

gehört hat. Sehr bald erhielten indeß selbstverständlich entlegene und größere Dörfer besondere Kapellen, zu deren Versorgung der hohenleubner Pfarrer auf seine Unkosten Capläne anstellen und verpflegen mußte, welche entweder in dem sog. Kapellhause zu Hohenleuben oder in den Filialorten wohnten. Mit der Zeit erhoben sich die Kapelldörfer zu selbstständigen Pfarreien. So hatte Zeulenroda frühzeitig einen Vicar, löste sich indeß schon mit dem Beginne des 15., vielleicht sogar Ende des 14. Jahrhunderts von Hohenleuben ab, denn bereits 1415 besaß es urkundlich einen eigenen Pfarrer. Damals muß auch der ehemalige, nahe der Nicolaikapelle gelegene zeulenrodaer Gottesacker zu Hohenleuben eingegangen sein. Auf seiner, später in Privathände übergegangenen Stätte, auf welcher 1616 Pestkranke begraben werden sollten, statt deren später Selbstmörder allda beerdigt wurden, hat man 1824 sehr alte Gräber gefunden und damit nicht allein die Richtigkeit des Platzes als eines alten Friedhofes, sondern zugleich auch dies bestätigt, daß das Volk mit Recht einen Feldrain der Pfarrfelder den zeulenrodaer Leichenweg nennt. Wie übrigens Zeulenroda, so hatten schon vor der Einführung der Reformation die Dörfer Triebes, Weißendorf und Langenwetzendorf Kapellen erhalten. Die Kirchenvisitationsacten vom Jahre 1533 sagen von Hohenleuben: Eingepfarrte Dörfer „Meila, Bruckla, Kauern, Lunzigk, Hain, Weitzendorf hat ein Capell, Heinsbrück, Geutendorf, Trebes hat ein Capell, Behmsdorf, Weißendorf hat ein Capell." Daß dadurch das Pfarramt sehr beschwerlich und unzulänglich, dabei die Capläne übel gehalten waren, erkannten die Visitatoren und sprachen dies offen aus, eben daher suchte man den alten Parochialnexus zu verringern. Schon 1538 verband man Langenwetzendorf sammt Geutendorf mit der Kirche zu Naitschau und gleichzeitig Hainsberg mit Kühdorf; ebenso wurde Triebes 1615 zur besonderen Pfarrei erhoben. Dadurch ward und ist noch jetzt der hohenleubner Kirchenverband auf folgende Orte Mehla, Brückla, Hain, Lunzig, Kauern, Reichenfels, Näsſe, drei Mühlen und ein Haus in Hirschbach beschränkt. Von dem früheren Verbande verblieb der Pfarrei nur ein sehr geschmälerter Decem zu Zeulenroda, ein Decem zu Weißendorf, ein Schock Oblateneier von Naitschau wegen Langenwetzendorf und eine Wiese zu Niederböhmsdorf statt des früheren Decems. Die seit den frühesten Zeiten der Pfarrei zuständigen ausgedehnten und gleichfalls den alten Parochialverband beurkundenden Pfarrgerichte über 62 Häuſer (davon 34 in Hohenleuben) und über mehrere Afterlehen haben die Pfarrer vor 1635 selbst, seitdem durch einen Gerichtsverwalter ausgeübt. Wegen seiner Unterthanen zu Mehla war der Pfarrer zugleich Landstand in Greiz. Nach einer Nachricht von 1540 besaß er auch Jagdgerechtigkeit. Wie und wann dieselbe verloren ging, ist nicht bekannt. Den Edelleuten seiner Parochie hatte er eine Osterlammsmahlzeit zu geben, wofür ihm Deputat (von den Adligen zu Lunzig vier Klaftern Holz) verabreicht wurde. Seine Einnahme und Besitzung war bis 1533 nicht gering. Sie umfaßte damals an Zinsen 13 Gulden 7 Gr., 28 Hühner, 1 Stein Unschlitt und Erbgerichtsgelder, an Decem $127\frac{1}{2}$ Scheffel Korn, $1\frac{1}{2}$ Scheffel Weizen, $1\frac{1}{4}$ Scheffel Erbsen, 3 Scheffel Hopfen, an Feld zu 67 Scheffel Aussaat, 3 Wiesen an der Leuba und 1 Wiese zu Niederböhmsdorf und 65 Frohntage. Die Collatur der Pfarrei gehörte ursprünglich den Voigten von Gera, kam 1312 an das Kloster Cronswitz, fiel aber durch die Säcularisirung dieses Stiftes wieder an die Landesherrn zurück, denn nach den Kirchenvisitationsacten vom Jahre 1533 war sie bereits in deren Besitz. Im Jahre 1622 verkaufte sie Heinrich d. j. für 800 Mf. an Heinrich v. Müſſling, gen. Weiß, damaligen Besitzer von Reichenfels, mit der Verpflichtung, nur Landeskinder anzustellen. Verschärft wurde dieselbe, als sie 1642

Digitized by Google

verletzt wurde. Die durch einen Vergleich vom Jahre 1698 für die Besetzung der Pfarrei eingetretene Alternirung der Besitzer von Reichenfels und Hohenleuben dauerte nicht lange, indem Heinrich XXIV. im Jahre 1703 das Gut Reichenfels mit dem zu Hohenleuben, das ihm seit 1695 zustand, vereinigte und nun alleiniger Collator ward. Seitdem hat die Paragiatherrschaft, welche die von den Besitzern von Lunzig und Brückla erhobenen Mitansprüche entschieden zurückgewiesen hat, die Collatur allein in Besitz. Bezüglich der kirchlichen Oberaufsicht gehörte Hohenleuben bis 1647 zur Ephorie von Gera, kam aber darauf unter die von Schleiz.

Ueber die Bauzeit, Form und Größe der zuerst in Hohenleuben gegründeten Kirche ist keine Nachricht vorhanden. Im Anfange des 17. Jahrhunderts wurde die damals alte und baufällige Kirche abgebrochen und eine neue erbaut. Wie die frühere, so diente auch die neue dem Parochialadel zur Familiengruft. Zudem wurde 1728 auf der Südseite von dem lunziger Rittergutsbesitzer die später fürstlich greizer Kapelle errichtet und 1741 ließ Heinrich XXIV. unter der auf der Nordseite gelegenen sog. köstritzer Kapelle eine Familiengruft seines Hauses anlegen, in welcher bis 1786 25 Särge (auf einander) beigesetzt wurden. Um 1780 erwies sich die Kirche zu klein und ihr Thurm zu baufällig; deshalb beschloß die Pfarrei mit Zustimmung der betreffenden Gemeinden, freilich leider ohne Genehmigung der Oberbehörde, einen Neubau und schritt 1783 zum Abbruch des Thurmes und 1786 zum Ab- und Aufbau der Kirche. Man vollführte hierbei zuerst den Neubau des Schiffes um die Mauern der alten Kirche herum und „warf dann diese zu den Fensterlucken der neuen hinaus." Wegen Mangel an Geld und Unterstützung mußte jedoch das begonnene Werk auf lange Zeit unvollendet bleiben. Im Jahre 1846 bildete sich ein (nicht lange bestandener) Kirchbauverein zur Einsammlung von Beiträgen für den Ausbau der Kirche, indeß erst 1850 konnte zur Ausführung des Werkes geschritten werden. Der Bau von 1786 blieb, das Innere dagegen erhielt eine zweckmäßige, freundliche Neugestalt. In den Grundstein senkte man eine Zinntafel mit Nachrichten ein. Da die Gruft unter der köstritzer Kapelle sich nicht mit dem Neubau vereinigen ließ, wurde eine neue Gruft unter dem Altarplatze gegraben, wobei man auf viele gewölbte Gräber (namentlich Familiengräber von Adligen zu Lunzig) stieß und darin Ringe, Schwerter und Kränze fand, die dem voigtländischen alterthumsforschenden Vereine zugingen. Nachdem am 14. Juli 1851 der neue Thurm errichtet und darauf im October mit drei im Jahre 1851 gegossenen, mit Reiminschriften bereicherten Glocken versehen war, wurde endlich 1853 der Kirchenbau vollendet und die Kirche zur Freude der Gemeinde am 8. Februar d. J. eingeweiht. Hatte man schon 1750 den alten um die Kirche gelegenen Friedhof erweitern und 1824 einen zweiten im Orte gewinnen müssen, so war man jetzt (1853) genöthigt, einen neuen (dritten) außerhalb des Marktfleckens anzulegen. Die Kirche, deren Kapitalvermögen der neue Kirchbau verzehrt hatte, besitzt einige Lehen und Erbzinsen und jetzt (1865) wieder 1262¼ Thlr.; vordem gehörten ihr einige Wiesen im Leubathal und eine auf der Hainreute, von denen diese 1622, jene 1685 veräußert wurden. Ihre Bücher reichen bis 1642 zurück. Der Pfarrhof, ein schöner, freundlicher Wohnsitz, wurde, da der alte, 1605—1608 errichtete, baufällig geworden war, 1820 und 1821 neu erbaut. Von dem 1602 größtentheils abgebrannten Pfarrhofe stand noch ein Rest („das Perfort") bis 1819. Ein Garten und die Pfarrfelder liegen bequem dicht hinter der Pfarrei, zu der noch ein Teich auf der Hut und ein Grasgarten am unteren Orte gehören. Hohenleuben hat zwei Geistliche, einen Pfarrer und einen Diaconus; vor der Reformation waren

Digitized by Google

neben dem Pfarrer mehrere Capläne. Im Jahre 1267 war Pfarrer zu Hohenleuben Burchard, 1332 Heinrich v. Tepen (später in Tanna), 1396 Otto Töpfer, 1415 Johann v. Magwitz, 1435 Otto v. Draxdorf und 1447 Hermann v. Draxdorf daselbst Caplan, dem Hans v. Prage zu Hohenleuben 16 Gulden schuldete. Der erste lutherische Pfarrer zu Hohenleuben war Ulrich Stößel, der jetzige (G. Metzner) ist der 19. Mit der Abzweigung der früheren Kapellorte von der Pfarrei zu Hohenleuben wurden hier die Capläne entbehrlich, so daß der Gottesdienst des neu begründeten Parochialnexus lange Zeit dem Pfarrer allein oblag. Erst 1801 begründete Fürst Heinrich XLIII. das hiesige Diaconat von Neuem, doch mit der Bedingung, daß der Diaconus zugleich Collaborator oder erster Lehrer der Schule sein sollte. Ueber die Gründung der Schule liegen keine Nachrichten vor, doch kann als gewiß gelten, daß hier, wenn nicht bereits vor der Reformation, doch gleich mit dem Beginne derselben eine Schule entstanden ist. Früher waren die sämmtlich eingepfarrten Orte auch eingeschult. Natürlich hoben alle Orte, welche selbstständige Pfarreien erhielten oder sich an andere Pfarreien anschlossen, mit der Pfarrablösung von Hohenleuben auch ihren Schulverband auf. Indeß selbst von den Orten des neuen hohenleubner Parochialbundes wurde 1724 durch Heinrich XXIV. Limzig nebst Kauern und Hain und 1842 Mehla und Brückla abgeschult. Bereits 1778 beabsichtigte Hohenleuben für seine damals 240 Schulkinder*) fassende Schule einen zweiten Lehrer anzustellen, indeß erst 1801 konnte dies durch die Anstellung des Diaconus erreicht werden, wodurch die Schule zwei Klassen erhielt. Die in jüngster Zeit stark vermehrte Bevölkerung und Schülerzahl des Ortes machte es nöthig, daß 1842 ein besonderer Mädchenlehrer als dritter und 1864 ein vierter Lehrer angestellt und der Unterricht nun in 6 Klassen (Oberknabenklasse, Obermädchenklasse, 2 Mittel- und 2 Elementarklassen) abgezweigt wurde. Die bezüglichen Lehrer sind Diaconus, Cantor und zwei Elementarlehrer, welche dermalen 474 Kinder unterrichten und ihre Wohnung in dem 1845 neu erbauten und 1847 eingeweihten, zweckmäßig eingerichteten Schulhause haben. Die Errichtung einer fünften Lehrerstelle ist im Werke. Das Präsentationsrecht der beiden ersten Lehrer steht der Paragiatherrschaft, die Ernennung der zwei Elementarlehrer dem Landesherrn zu. Nachdem 1843 die Kinder von Brückla und Mehla ausgeschult und der neuen Schule in Brückla überwiesen worden sind, schulen nach Hohenleuben nur noch die zur Gemeinde gehörigen Orte.

Trotzdem, daß die Commune zu Hohenleuben kein Vermögen besitzt, hat sie doch, was rühmlichst anerkannt werden muß, außer den Neubauten der Kirche, Pfarrei, Schule und zweier Friedhöfe noch ein neues Gemeindehaus 1838 und ein neues Spritzenhaus gebaut und 1847 eine steinerne Brücke über die Lemba geschaffen. Die Communalbehörde besteht aus einem Bürgermeister, dessen Stellvertreter und 6 Bezirksvorstehern, welche den Gemeindevorstand bilden, und aus dem 18gliederigen Gemeinderathe. Die für die hiesigen Verhältnisse 1842 ertheilte und 1848 getroffene Gemeindeordnung mußte der vom Staate 1850 (13. Februar) publicirten weichen. Die Schule, das Gemeinde- und Spritzenhaus mit 2 Feuerspritzen ausgenommen, enthält der Gemeindegrundbesitz 38 Morgen, 9000 Thlr. Werth und aus 6 Wiesen, 4 Teichen, 9 Dorfstraßen, 15 Communications- und Vicinalwegen und aus Obstpflanzungen bestehend. An Schulden hat die Gemeinde über 8000 Thlr. und eine circa 1500 Thlr. betragende Jahresausgabe. Neben seiner kirchlichen und

*) Wöchentlich bezahlte damals ein Schulkind 3 Pfg. und mit dem Schreibunterrichte 4 Pfg.

Digitized by Google

städtischen Behörde hat der Ort ein Justizamt, ein Paragiatsrentamt, eine Steuerreceptur, eine Sparkassenverwaltung (Filial der schleizer Sparkasse), eine Physicatsvertretung, einen Arzt, eine Apotheke, eine Postexpedition und einen Gensd'arm, im Ganzen also kein großes, immerhin aber ein entsprechendes Beamtenpersonal, das in den letzten Decennien die Cultur des Marktfleckens nicht ohne Erfolg zu heben bestrebt war. Dahin gehört der den 29. December 1825 gegründete voigtländische alterthumsforschende Verein, um den sich namentlich Dr. J. Schmidt (jetzt 48 Jahre lang Director) und Pfarrer Chr. Gottl. Alberti (Secretär) große Verdienste erworben haben. Bis 1853 hatte der Verein seine Räume im Schlosse, bis 1859 in einem Privathause, seitdem zu Reichenfels. Erforderten die Geschichte und die Alterthümer des gesammten reußischen Landes einen solchen Verein, so war gerade Hohenleuben der dazu geeignete Vereinssitz, weil der Ort das Ober- und Unterland vermittelt und in seinem Umkreise eine große Reihe durch Denkmale der altgermanischen, sorbischen und mittelaltrigen Zeit reicher und von Sagen belebter Punkte*) umfaßt. Seit 1830 besteht eine Erholungsgesellschaft, seit 1842 ein Lesezirkel; 1845 entstand ein Gustav-Adolfs-Verein, der aber bald einschlief und erst 1854 wieder auflebte. Das Jahr 1848 brachte auf kurze Dauer eine Bürgerwehr und Fahnenweihe. 1857 wurde ein Sängerchor errichtet, der des Sonntags vor den Häusern singt. Daneben besteht ein 1846 unter dem Namen Luther-Liedertafel gegründeter Gesangverein, mit dem sich ein älterer verbunden hat. 1860 ward eine Bürgererholung, eine Schützencompagnie, deren Schießhaus am Wege nach Brückla liegt, der Druck eines Wochenblattes und ein land- und forstwirthschaftlicher Verein, letzterer unter Justizrath Alberti in's Leben gerufen. Das Stiftungswesen des Ortes hat bezüglich der früheren Zeit keine große Bedeutung. In neuester Zeit wurde die im Januar 1860 in Leipzig verstorbene und darauf zu Hohenleuben beerdigte Fürstin Chlotilde zur Wohlthäterin des Ortes, indem sie hier 1852 und 1853 zu einer Näh- und Strickschule 300 Thlr. und den 23. März 1853 zur Gründung eines Rettungshauses 2300 Thlr. (als Stiftung ihres Gemahls Heinrichs II.) legirte. In Folge dessen wurde 1855 eine Viertelstunde nordöstlich von Hohenleuben am Saume des Waldes ein Rettungshaus für Knaben erbaut und eingeweiht und ein Jahr darauf noch um ein Mädchenhaus vermehrt. Die Anstalt, zu der ein Garten und etwas Feld gehört, faßt 20 bis 30 Knaben und Mädchen. Das Ausführliche über diese Anstalt s. oben.

An Einwohnern hatte Hohenleuben

1810 in	—	Häusern	1298.
1817 „	176	„	1400.
1840 „	223	„	2103.
1852 „	224	„	2210.
1858 „	229	„	2407.
1864 „	261	„	2487.
1867 „	264	„	2536.

*) Ueber die in der Gegend von Hohenleuben vorkommenden alterthümlichen Punkte, wobin besonders der alte Hain, der Hainberg mit dem Osterfelde, die von Wallgräben umgebenen Hügel (der „Tempel" bei Hain, der im Jensetriebes, der der Tumelle, der bei Mehla und Lunzig), der Wahl, der Wahlteich und die wüsten Burgstellen (das große und kleine Schloß bei der Holzmühle, der Mönchberg, die Burgstatt bei der Franzmühle und die Ruine bei Rüßdorf) gehören, s. Dr. Schmidt's Topographie der Pflege Reichenfels und die Schriften des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins.

Digitized by Google

Demnach ist die Seelenzahl in 57 Jahren fast um das Doppelte gewachsen. Neben der Oeconomie ist Weberei die Hauptbeschäftigung und Hauptnahrquelle. Zum rechten Emporkommen des Ortes fehlen indeß die großen Kapitalien und Verkehrsstraßen. Neben dem Rittergute Reichenfels begreift der Privatgrundbesitz 36 Bauerngüter (25 unter 40, 8 von 40—80, 2 bis 100 und 1 über 100 Morgen), 8 Grundstücksverbände und 322 ledige Grundstücke. Auf diesem Grundbesitze beruht nicht allein die Existenz der 30 Bauern im Orte, sondern es treibt auch der größte Theil der übrigen Einwohner, vor Allem der 220 Häusler, noch so viel Oeconomie, daß dadurch der Bedarf an Kartoffeln und etwas Korn erzielt wird. Zu solcher Kleinöconomie bietet sich jetzt mehr Gelegenheit als vordem, indem die Pfarrgüter und die Felder des reichenfelser Rittergutes im Einzelnen verpachtet werden. Deshalb bauen auch 78 Familien ihr Jahresbrod. Neben dem haben 12 Bauerngutsbesitzer Braugerechtigkeit. Vor 1827 war ihre Zahl größer. Dadurch aber, daß nur 12 derselben den Neubau des Brauhauses übernahmen, hat die übrige Zahl ihr Braurecht aufgegeben. Mehr als die Oeconomie hat die Weberei den Ort stark bevölkert. Schon 1697 werden hier die ersten Weber erwähnt. 1827 bestanden 175, 1842 282 und 1867 420 Meister mit 600 Stühlen. Sie arbeiten für Greiz, Schleiz, Gera, Weida und nach Sachsen. Die mehrfach früher im Orte errichteten Fabriken gewannen keine Kraft und Dauer, eine (Schede) machte sogar einen empfindlichen Bankerott. Erst seit 1865 besteht wieder eine Fabrik als Zweiggeschäft eines geraer Hauses; außerdem sechs Factoren. Der erste Strumpfwirker wird hier 1711 erwähnt. Jetzt sind deren 10, meist für Zeulenroda thätig. Daneben sind alle anderen Handwerker und auch hinreichend die Kaufleute für den Ortsbedarf und Kleinbetrieb vertreten. Unter den Handwerkern trifft man 12 Schuhmacher, 9 Maurer, 8 Schneider, 7 Bäcker, 6 Böttcher und Fleischer, 4 Tischler, 3 Glaser und Schmiede, 2 Klempner, Posamentirer, Riemer, Schlosser, Seiler, Wagner und Zimmerer, 1 Beutler, Brauer, Buchbinder, Drechsler, Färber, Hutmacher, Instrumentenmacher, Korbmacher, Seifensieder. Die Mehrzahl der Einwohner erhält sich durch der Hände Fleiß. Hier nur 12 Kapitalisten, dagegen 22 Almosener. An Gebrechlichen 2 Blinde, 1 Taubstummer und 1 kröpfige Person. Die Gesittung bei einem großen Theile der Bewohner ist zu rühmen. An Gasthäusern bestehen der goldene Kranich (gewöhnlich Rathhaus genannt), der reußische Hof und die Garküche, alle privat, aber mittelmäßig. Die Garküche war ursprünglich die Pfarrschenke in der Töpfergasse, wahrscheinlich von der adligen Familie Töpfer herstammend. Der Gasthof zum Kranich, ursprünglich zum Rathhause bestimmt, als man Hohenleuben zur Stadt erheben wollte, wurde nach seinem Brande als Gasthof aufgebaut, behielt aber den Namen Rathhaus. Hohenleuben erhielt erst 1715 Jahrmarktsgerechtigkeit. Seine vier Jahrmärkte, die zugleich Viehmärkte sind, fallen den ersten Dienstag nach Judica, den zweiten Dienstag nach Johanni, den dritten Montag nach Michaeli und den vierten Dienstag nach dem zweiten Advent. Ein 1833 eingerichteter Wochenmarkt ging 1842 wieder ein.

Der erste Anbau des Ortes ist alt. Dafür sprechen außer seinem Namen die umherliegenden uralten Wehrpunkte (als wüste Burgstätten bekannt) und viele Cultpunkte, deren man mit dem Wahlteich neun zählt. Seine allmälige Vergrößerung verdankt Hohenleuben in erster Reihe dem Bau der Veste Reichenfels, dann seiner Kirche als Hauptpunkt einer ausgedehnten Parochie, darauf seiner Weberei, die sich nach dem 30jährigen Kriege hier ansiedelte und endlich der im Jahre 1786 erfolgten Zerschlagung des hiesigen Kammergutes. Die Landeshoheit gehörte stets der Familie der Reichsvoigte, die Obergerichte dagegen den

Digitized by Google

Besitzern von Reichenfels und die Erbgerichte und die Lehen dagegen den Rittergütern Hohenleuben, Reichenfels, Triebes und Brückla und der Kirche und Pfarrei Hohenleuben.

Im Hussitenkriege und im 30jährigen Kriege erlitt der Ort schweres Geschick. In dem letzteren Kriege soll ein Bauerngut um einen Laib Brod verkauft worden sein. Auch der 7jährige Krieg traf den Ort sehr hart, weniger der französische. So günstig auch die hohe Lage von Hohenleuben für die Gesundheit ist, so drückend wird in trockenen Sommern und harten Wintern der Wassermangel, indem dann alle Brunnen bis auf den döhlener versiegen oder einfrieren. Der Ort erfuhr oft Feuersbrünste. 1602 brannte der größte Theil der Pfarrwohnung ab, 1794 wurden 19 Häuser und 16 Scheunen, 1799 8 Häuser und 8 Scheunen, 1806 20 Häuser und 12 Scheunen, 1827 die Farbe (jetzt Brauhaus), wobei ein Mann verunglückte, 1848 4 Häuser und 3 Scheunen, 1852 im Juni und im November je ein Haus, und 1855 2 Häuser ein Raub des Feuers. Außerdem schlug der Blitz 1743 im Mai in die Kirche und im Juli in das Schloß und 1806 in die Pfarrei, dort und hier jedoch ohne zu zünden. Im Jahre 1720 wurde Tob. Phil. Freiherr v. Gebler zu Hohenleuben, wo damals sein Vater Amtssecretär war, geboren. Nach vollendeten Studien fungirte er als holländischer Gesandtschaftssecretär zu Berlin, trat 1753 in österreichische Dienste, wurde 1763 Reichsritter, 1768 Freiherr, 1782 vom Kaiser Joseph II. zum Geheimrath und Vicekanzler bei der geheimen Hofkanzlei erhoben, und starb, als Staatsmann und Dichter ausgezeichnet, 1786 zu Wien. Auch haben zu Hohenleuben ihre Geburtsstätte Karl Chr. Gottl. Sturm (geb. 1780 und gest. als Prof. zu Bonn 1826) und Joh. Friedr. Hauschild (geb. 1788), Kaufmann zu Frankfurt a. M. und Schriftsteller im kaufmännischen Fache. 1852 erschoß ein Nachbar seine Frau und erhängte sich darauf; beide ruhen in einem Grabe.

Das Areal der Flur beträgt an:

Gebäuden und Hofräumen .	30	Morgen	90	□Ruthen,
Ackerland	1468	„	76	„
Gärten	83	„	93	„
Wiesen	432	„	14	„
Holung	13	„	126	„
Wald	889	„	146	„
Teichen	29	„	72	„
Steinbrüchen, Lehmgruben .	1	„	98	„
Wegen und Oeden . . .	77	„	177	„
Summe	3026	Morgen	172	□Ruthen*).

Demnach 48% Artland, 29% Wald, 14% Wiesen und 2_{17}% Gärten. Die Ertragsfähigkeit der Flur, die $^3/_6$ gut, $^2/_6$ mittelmäßig und $^1/_6$ gering ist, ergiebt durchschnittlich das acht- bis neunfache. Der Pacht eines Morgens macht 10 bis 12 Thlr. In der Flur 30 Teiche, 5 Steinbrüche und 1 Grube. Die Hauptflurstücke sind: Pfarrhut, Nickels, Hegeholz, römischer Winkel, altes Geräumde, Kienberg, Reichenfels, Taubenthal, Windmühläcker, Hainreut, Höhenäcker, Häsigholz, Helle, Amselberg, Erdbergholz, Weinberg, weidaischer Weg, Schittche, Rubenthal, Lust, Galgenstauden, rother Graben, Laufehügel, Birkenfeld, Petzold, Weiher, Schlegel, Bachholzwiesen, Dorfwiesen, Leubenäcker, Leubenwiesen, Schupfenwiesen, Unterleube, Oberleube, Pragert, Breiten- und Schmalenstrich und Schaffsteig.

*) Genauer 3045½ Morgen.

Digitized by Google

Zur Gemeinde, Kirche und Schule von Hohenleuben gehören drei Mühlen und zwar an der Lemba die Kauermühle*) und die Neumühle, beide Mahl- und Schneidemühlen, und an der Triebes bei Reichenfels die Schloßmühle, im Volke die Lochmühle. Außer diesen Wassermühlen hat Hohenleuben noch zwei Windmühlen.

Näßa (Näße, „Neß, Nesse"), ein kleiner einsamer Häusertrupp, ¾ Stunden südlich von Hohenleuben, oberhalb Mehla, am Nordostsaume des niederböhmsdorfer Waldes zwischen Triebes und Hirschbach gelegen, besteht aus drei Kleinhäusern mit 22 Einw., zur Gemeinde, Pfarrei und Schule von Hohenleuben gehörig. Seine Einwohner sind theils Weber, theils Taglöhner.

Langenwetzendorf (urkundlich 1268 Weyczendorf, Wiczendorf, Weitzendorf, Waitzendorf, Langenweitzendorf, Langenwetzendorf, im Volke „Wetzendorf"), Kirch- und Greuzort, das größte und längste Dorf und an Volkszahl der 5. Ort des Landes, liegt 1 Stunde SOS. von Hohenleuben, 5 Stunden S. von Gera, 5 Stunden von Schleiz, 2 Stunden von Greiz und ½ Stunde N. von Naitschau, in dem schmalen, nordwärts gestreckten, von sanften Anhöhen berandeten Thale der Lemba, welches hier rechts den Schmidtsgrund und links den von Hirschbach kommenden Lohbach aufnimmt und abwärts auch der Mühlgrund heißt. Die Häuser sind einzeln und truppweise zum Theile in der Thalsohle, zum Theile auf den Thalterrassen erbaut, daher der Ort sich über eine Stunde ausdehnt und in das Unter- und Oberdorf zerfällt. Einzelne Häusergruppen auf den Abhängen der rechten Thalseite haben besondere Namen, so im Unterdorfe der Angerberg, im Oberdorfe der hungrige Wolf, der Butterberg, die Fürstengasse und der Ziegenplan. Unter den Häusern herrscht ein Wechsel von alten und neuen Wohnungen, von armseligen Schrothütten und von freundlichen, zum Theile stattlichen, halb und ganz massiven Bauten; desgleichen finden sich Stroh- und Schindeldächer neben Ziegel- und Schieferdeckung. Die ganze Gruppirung indeß macht einen malerischen Eindruck, zumal Gärten und Wiesen die Häuser umsäumen. Der Ort zählt 6 Communalgebäude (1 Kirche, 2 Schulen, 2 Armenhäuser und 1 Spritzenhaus), 250 Privathäuser mit 70 Scheunen, 461 Familien, 2135 (1861: 1995) Einw. und an Vieh 49 Pf., 384 R., 37 Schf., 287 Schw., 156 Z., 250 G., 20 Bnst. Von den Häusern, aus 199 zwei- und 57 einstöckigen bestehend, haben 125 zur Dachung Schiefer, 45 Ziegel, 49 Schindeln, 15 Stroh und 22 Mischdachung. Im oberen Theile des Dorfes liegen am Kirchhügel die Kirche und die Schulen und daneben ein altes, von einem Wassergraben und von Bäumen umgebenes dunkles Herrnhaus. Dies Herrnhaus und zwei gleichfalls im oberen Dorfe gelegene Siedelhöfe sind die baulichen Reste der früher hier bestandenen drei Freigüter, welche ursprünglich ein einziges Rittergut bildeten und bereits im Anfange des 15. Jahrhunderts im Besitze derer v. Wolframsdorf**) waren. Später theilte man das Ganze in ein Ober- und Untergut und noch später in ein Ober-, Mittel- und Untergut. Die letztere Theilung erfolgte erst nach 1647, weil in diesem Jahre

*) Die Landesgrenze durchschneidet das Gehöfte der Mühle. Bei den zwischen Reuß ä. L. und Reuß j. L. noch schwebenden Verhandlungen wegen Regulirung der Landesgrenzen nimmt man von diesseit die Hoheit über die Schneidemühle und einen Theil der Hauptmühle und des Wohnhauses in Anspruch, während man von jenseits nur die Hoheit über die Schneidemühle einräumen will.

**) Neben denen v. Wolframsdorf hatten zwar auch die Gebrüder v. „Leme" daselbst 24 Bauerngüter inne, die sie aber 1411 und 1413 an die Herrn v. Gera verkauften.

Digitized by Google

die Amtsacten nur ein Ober- und Untergut aufführen. Von diesen Theilen war nur der mittlere in den Händen derer v. Wolframsdorf verblieben, die übrigen aber in andere Familien, der obere an die v. Kaufungen, der untere an die v. Römer, gekommen. Alle drei gingen endlich in den Besitz der köstritzer Paragiatherrschaft über und erlitten durch diese ihren jetzigen Zustand. Es kaufte nämlich Heinrich L., Graf Reuß zu Schleiz, um 1684 das Freigut mittleren Theils von Sigismund v. Wolfrausdorf um 4730 Mf., verkaufte aber solches, jedoch mit Vorbehalt der Lehen, Gerichtsbarkeit, Erbzinspflicht und Jagd, den 1. März 1685 für 900 Mf. an Mich. Dietzel; das Freigut oberen Theils erkaufte Graf Heinrich XXIV. 1738 von Christof v. Kaufungen um 5500 Mf. und verkaufte es mit Vorbehalt der genannten Rittergutsrechte den 16. August 1738 um 2225 Mf. an Joh. Schaub; endlich erkaufte Graf Heinrich VI. 1753 das Freigut unteren Theils von Christof v. Römer um 5600 Mf. und verkaufte dasselbe gleichfalls mit Vorbehalt der Rittergutsgerechtsamen um 2550 Mf. an Heinrich Michel. Jetzt ist es von der Gemeinde (zur neuen Pfarrwohnung) angekauft. Der von diesen Freigütern der Paragiatherrschaft verbliebene Besitz wurde bis zu Anfang der 1840r Jahre von Hofpachtern verwaltet; seitdem aber ist der sämmtliche Feld- und Wiesengrundbesitz im Einzelnen verpachtet.

Die jetzige Kirche des Ortes, vom alten Friedhofe und von einer hohen Kirchhofsmauer, deren Eingang zwei schöne Linden zieren, rings umgeben, ist zwar alt, angeblich 1616 erbaut, bildet aber, im vorigen Jahrhunderte und wieder 1823 reparirt, ein im Aeußeren und Inneren freundliches, würdiges, leider jetzt zu enges Gotteshaus. Ihr fester kuppelförmiger Thurm, mit einem 1853 vergoldeten Knopfe, trägt drei wohlklingende Glocken, von denen die große 1544, die mittlere 1795 gegossen ist. Sie besitzt eine zwar alte, aber klangvolle, 1866 reparirte Orgel, einen noch aus der katholischen Zeit stammenden Meßkelch mit Inschrift und an der Westseite eine vordem der Familie v. Römer, jetzt einem Bauer zuständige Kapelle und Gruft. Der Ort war ursprünglich nach Hohenleuben gepfarrt, gewann aber bereits im Mittelalter eine Kapelle, die von einem hohenleubner Caplan besorgt wurde. Derselbe hieß 1533 Christoph Arnold, den aber die Kirchenvisitation als ungelehrt und des Amtes untüchtig befand. Dies und die für den Pfarrer zu Hohenleuben beschwerlich fallende Besorgung des hiesigen Gottesdienstes bestimmte im Jahre 1538 die Kirchenvisitatoren, den alten kirchlichen Verband zu ändern. Man vereinigte damals das bis dahin nach Langenwetzendorf gekirchte Hainsberg mit Kühdorf und schlug Langenwetzendorf als Filial nebst „Gentendorf" zu Raitschau als der nächst gelegenen Pfarrei, doch mit der Bedingung, daß die kirchliche Hoheit mit der von Hohenleuben verbunden bleibe und daß Langenwetzendorf jährlich ein Schock Eier dem Pfarrer zu Hohenleuben zu reichen und den dritten Theil der Baumkosten der hohenleubner Pfarrei zu tragen habe. Die 1600 von den Adligen zu Hohenleuben und Lunzig gemachten Versuche und der später von dem hohenleubner Pfarrer gemachte Antrag, Langenwetzendorf kirchlich wieder mit Hohenleuben zu verbinden, blieben ohne Erfolg. Dagegen ist man jetzt bestrebt, eine selbstständige Pfarrei zu gründen. Eingekircht sind Göttendorf und Hirschbach. Die Kirchenbücher reichen bis 1630 zurück. An Vermögen hat die Kirche circa 3000 Thlr. Neben dem alten Kirchhofgottesacker mußte man schon 1650 einen neuen außerhalb des Ortes (auf einer Osterrasse) anlegen und selbst diesen wieder 1852 erweitern. Längere Zeit befand sich auf dem Feldfriedhofe eine Kapelle, später, nach deren Verfall, nur noch ein Schutzhäuschen, das aber gleichfalls 1851 eingegangen ist. Die Begründung einer

Digitized by Google

Schule allhier muß 1538 geschehen sein. Seit 1842 bestehen hier zwei Schulhäuser, das ältere und ein 1842 angekauftes, zur Schule verwendetes Kleinhaus. Außerdem ist noch ein Schullocal gemiethet. Das neben der Kirche gelegene Hauptschulhaus, in dem auch der Pfarrer eine Stube zur Benutzung hat, ist ein alter Bau, 1854 zweckmäßig reparirt, nachdem der beabsichtigte Ankauf eines Bauernhauses vereitelt wurde. Eingeschult ist Hirschbach, auch schulte bis 1865 Göttendorf hierher. Den Unterricht der 388 Kinder in drei Klassen (Ober-, Mittel- und Elementarklasse) besorgen drei Lehrer. Bis 1842 war nur ein Lehrer hier thätig, darauf zwei und seit 1865 drei. Wie das Patronat der Kirche, so steht auch das der ersten Lehrerstelle dem Fürsten Reuß-Köstritz zu, dagegen die Ernennung der übrigen Lehrer dem Landesherrn. Langenwetzendorf ist der Sitz eines Gensd'arms. Im Orte 3 Gasthöfe (darunter der Wolf), 3 concessionirte Bierschenken, 1 Reiheschank, 7 Schnapsschenken, 4 Mahlmühlen (Kurmühle, Schmidtsmühle, Mutz- oder Kittermühle und Dietzelsmühle), 4 Schneidemühlen, 1 Oelmühle, 2 Knochenmühlen, 7 Theeröfen, 3 Ziegeleien und 2 Feuerspritzen. Vordem bestand der Ort aus zwei besonderen Gemeinden, deren jede ihren eigenen Amts- und Steuerschulzen hatte. Der Einführung der neuen Gemeindeordnung widersetzten sich beide Theile längere Zeit und fügten sich erst 1854; seitdem bilden sie nur eine Amtsgemeinde unter einem Bürgermeister und außerdem 16 Gemeinderathsgliedern. Sie ist ohne Vermögen und ohne Schulden, hat aber eine Jahresausgabe von circa 1000 Thlr. Ihrer Pflege gehören 8 Communicationswege und überdies die durch das Dorf führende Straße. Der Privatgrundbesitz begreift 54 Bauerngüter (16 unter 40, 26 von 40—80, 2 von 80—100 und 10 über 100 Morgen), 17 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz und 83 ledige Grundstücke. Neben der Feldwirthschaft, die 50 Bauern ausschließlich und 10 der 200 Häusler nebenbei treiben, und neben der Arbeit der 19 Taglöhner und der 120 Dienstboten allhier, ist es namentlich das Gewerbe und Handwerk, das den größten Theil der Bevölkerung beschäftigt und nährt. Vor Allem thut dies die Weberei und Kattunfabrikation, wenn auch weniger durch directen Handel als durch Auftrag der nächsten Städte. 399 Webermeister arbeiten mit 185 Gesellen auf circa 700 Stühlen. Ihr Absatz geht nach Schleiz, Greiz, Zeulenroda, Gera, Glauchau und Meerane. Zugleich sind auch die übrigen Gewerbe für den Localbedarf vertreten, darunter 12 Zimmerleute, 8 Maurer, 5 Fleischer, 4 Bäcker, Müller und Schuhmacher, 3 Schmiede, Schneider und Tischler, 2 Böttcher, 1 Barbier, Brauer, Dachdecker, Drechsler, Glaser, Instrumentenmacher, Posamentirer, Riemer, Schlosser, Seiler, Wagner, 3 Kaufleute, 2 Krämer und 4 Viehhändler. Die Vermögensverhältnisse sind sehr verschieden, doch ist die Zahl der geringen Leute größer als die der Wohlhabenden. Es giebt 10 Kapitalisten und 50 Familien, die ihr Brod bauen; die übrigen stehen zwischen diesen und den 15 Almosenern des Ortes. Auch die Gesittung hat Vertreter des Besseren und Schlimmeren und in letzter Beziehung selbst zwei wilde Ehen, doch herrscht im Ganzen ein religiöser Sinn. An Gebrechlichen 1 Blinder und 2 Stumme. Die Flur, im N., O. und S. an Reuß ä. L. anstoßend und mit ihren Gütern in Bänder aufgetheilt, welche vom Bauernhofe aus die Flur durchschneiden, umfaßt 3920 Morgen und hat $^1/_5$ guten, $^2/_5$ mittleren und $^2/_5$ geringen Boden. Ihr mittelguter Morgen giebt 6—8 Thlr. Pacht. In ihr 3 Gruben, 5 Steinbrüche und circa 130 Teiche. Die Hauptflurstücke sind: Töpfersberg, hainsberger Weg, Schieferberg, rothe Hiele, Hart, Herrnhügel, Kirchhügel, Trifthügel, langer Busch, langer Winkel, Lehden, Mönchsleite. Der Ort erscheint nach seinem Namen, der nicht von den deutschen Worten Weitzen oder Wiese abzuleiten ist,

Digitized by Google

als ein sorbischer, nach seiner Flurauftheilung als ein deutscher. Sicher ist, daß er früher, weil er zwei besondere Gemeinden bildete, auch aus zwei besonderen Orten bestand, welche erst später durch allmäligen Ausbau der Zwischenlücken einen Zusammenhang der Häuser gewannen und den Namen Langenwetzendorf erhielten. Im Jahre 1647 hatte der Gesammtort 97 Familien oder 436 Seelen, 1818 schon 1500, 1864 2142 Seelen. Es ist demnach die Ortsbevölkerung seit 1647 um das Fünffache gewachsen. Diese starke Zunahme verdankt der Ort der Weberei. Gab es 1818 hier 80 Webermeister mit 150 Stühlen, so jetzt das Fünffache. 1268 schenkten die Landesherrn dem Kloster Cronswitz eine Wiese allhier. 1452 befreit Cunz v. Wolframsdorf seine Leute im Orte von Frohn und Schaftrift gegen eine Fuhre, die später mit 10 Gr. abgelöst wurde. Außerdem hatte Langenwetzendorf zur Zeit der Freigüter manche Freiheiten erlangt; auch fanden sich hier damals Maler und Gärtner. Die Obergerichte über den Ort und die Erbgerichte über einen Theil der Unterthanen waren vordem landesherrlich, die übrigen Erbgerichte und die Lehen aber adlig (Rittergut Reichenfels und Langenwetzendorf) oder der Pfarrei zu Hohenleuben und der Kirche im Orte zuständig. Später standen jene wie diese unter der Paragiatsherrschaft. Seit der neuen Staatsorganisation ist das Gerichtswesen landesherrlich. Gleich seinen Nachbarorten hat auch Langenwetzendorf im Laufe der Zeiten schwere Pest- und Kriegsgeschicke und mehrfache Feuersbrünste erlitten. Vor Zeiten, erzählt die Sage, starben einmal alle Ortsbewohner an der Pest, nur der Kuxmüller rettete dadurch seine Familie, daß er den Peststoff einfing und einpflöckte. Als er aber später aus Neugierde nachsehen wollte, was der eingeschlossene blaue Pestdunst mache, entwischte dieser und die Mühle starb aus. Von 1790 bis 1827 wurde der Ort von sieben und 1852 von zwei Bränden heimgesucht. 1838 (21. August) schlug der Blitz in den Thurm und betäubte den Glockenläuter. Bei der Kuxmühle liegt das Silberloch, das nach der Sage vordem eine tiefe Höhle gewesen ist. Wahrscheinlich war hier ein alter Schacht, jetzt verschüttet.

Hirschbach (so auch im Volke), ein kleiner, einsamer, vom Walde umgrenzter, vom Weltverkehr abgeschlossener Ort, $^1/_4$ Stunde SW. von Langenwetzendorf, zwischen Göttendorf und Mehla (Greiz), im niederböhmsdorfer Forste gelegen, besteht aus einzelnen Häusergruppen, welche am Walde und in zwei oberen Gründchen des Lohbächleins malerisch angebaut sind, und zählt 14 Privathäuser mit 8 Scheunen, in 22 Familien 99 (1861: 90) Seelen und an Vieh 1 Pf., 18 R., 16 Schw., 12 Z., 6 Bust. 11 Häuser sind zwei- und 3 einstöckig, 4 mit Ziegeln, 4 mit Schindeln, die übrigen gemischt oder mit Schiefer gedeckt. Der Ort schult, kircht*) und begräbt nach Langenwetzendorf, wohin der sog. Leichenweg führt. Die kleine Gemeinde besitzt weder Vermögen noch Schulden und hat sehr wenige Bedürfnisse. Drei Wege führen nach den nächsten Ortschaften. Der Privatgrundbesitz begreift 6 kleine Bauerngüter (5 unter 40 und 1 unter 60 Morgen), 1 Grundstücksverband und 4 ledige Grundstücke. Hier 3 Bauern und 3 Feldhäusler, die übrigen sind blos Häusler und Kleinleute, darunter 1 Taglöhner. Feldbau und Weberei bilden die Nährquellen. Außer den Bauern finden sich 10 Webermeister und 1 Schneider. Die Mehrzahl der Einwohner ist unbemittelt. Die Flur hat einen beschränkten, nur $188^1/_4$ Morgen enthaltenden Umfang mit wenig körnerreichem Boden, daher hier kein Aufenthalt für Sperlinge. Der Kirsch- und Obstbau indeß wird mit

*) Mit Ausnahme eines Hauses, das zum Kirchenverbande in Hohenleuben gehört.

Digitized by Google

Erfolg betrieben. In der Flur drei Teiche. Die Lehen standen dem unteren Rittergute in Langenwetzendorf, die Gerichtsbarkeit dem Justizamte in Hohenleuben zu. Ursprünglich bestanden hier blos einige Häuser, welche zum Unterdorf in Langenwetzendorf gehörten, woher es auch kommt, daß der Ort in früheren Urkunden nicht erwähnt wird. Selbst die Theilungsacten vom Jahre 1647 kennen kein Hirschbach. Erst als nach dieser Zeit mehrere Häuser erstanden, suchten die Einwohner um die Bildung einer eigenen selbstständigen Gemeinde nach. Gegenüber der Angabe, daß der Ort auf langenwetzendorfer Rittergutsboden erbaut worden sei, weiß die Sage einen anderen Ursprung. Nach ihr ist Hirschbach dadurch entstanden, daß ein Bauer einen riesigen Hirsch, den ein Reichsvoigt mit seinem Gefolge vergeblich verfolgt hatte, erlegt und darauf an der Stelle, wo dies geschehen, von dem Landesherrn ein Stück Wald zum Anbau und Kohlenbrennen erhalten habe. Unter den Häusern des Ortes ist das Kressenhaus denkwürdig. Diesen Namen hat es von dem im 30jährigen Kriege durch seine Thaten und angeblichen Zauberkünste berühmt gewordenen Kresse, der wahrscheinlich zu Dörtendorf geboren wurde, hier aber ein Haus gewann, das er die letzte Zeit seines Lebens bewohnte und seinen Erben hinterließ, die es noch besitzen. Viele seiner Haupthandlungen, welche das Volk noch heute bewahrt und reichlich ausschmückt, gingen gegen die wilde Soldateska zum Schutze der Landbewohner und zur Verherrlichung seiner Künste. Seinen Namen den Kriegshorden furchtbar zu machen, das wollte und erreichte er. Seinen Tod, angeblich durch keine fremde Kugel, sondern durch das eigene Freigeschoß möglich und bewirkt, setzt die Sage nach Auma, in's Häsigsholz unfern Hohenleuben und nach Hirschbach in das eigene Wohnhaus. Ueber das Wahrzeichen, das die neckende Umgegend dem Orte beilegt, s. o. S. 125.

Göttendorf (urkundlich 1533 Geutendorf, 1647 Göttendorf, im Volke „Kittendorf"), kleines Schuldorf, an der Straße von Zeulenroda nach Greiz, oberhalb Langenwetzendorf, am Krausenbach in einer breitsohligen, sumpf-, quellen- und grasreichen Hochmulde, einem Nebenthal der Leuba, gelegen, sanft ansteigend gebaut und von bewaldeten mäßigen Anhöhen umgrenzt, umfaßt 2 Communalgebäude (Schule und Gemeindehaus) und 39 Privathäuser mit 17 Scheunen und 27 Höfen, 66 Familien, 287 (1861: 258) Seelen und an Vieh 8 Pf., 114 R., 17 Schf., 53 Schw., 36 Z., 60 G., 11 Bust. Unter den 12 ein- und 28 zweistöckigen Häusern, von denen die unteren an die oberen des Ortes Langenwetzendorf stoßen und die meisten vereinzelt liegen, sind einzelne freundliche Gehöfte. 16 haben zur Dachung Schiefer, 7 Ziegel, 8 Schindeln und 9 gemischte Dachung. Der Ort kirchte und begräbt seit alter Zeit nach Langenwetzendorf, doch muß er eine Zeit lang im 17. Jahrhunderte nach Naitschau unmittelbar gekircht haben, weil ihn die Amtsacten von 1647 als dahin gepfarrt aufführen. Früher schulte er auch nach Langenwetzendorf, erhielt aber 1865 eine eigene Schule, mit welcher Neuärgerniß verbunden ist. Unterricht erhalten 71 Kinder, 43 vom Orte und 28 von Neuärgerniß. In Göttendorf sind zwei private geringe Wirthshäuser und eine Ziegelei. Die Gemeinde hat als engere einen Grundbesitz von 4000 Thlr., als weitere 1200 Thlr. Schulden (vom Schulbau) und eine jährliche Ausgabe von 130 Thlr. 3 Communications- und 12 Vicinalwege stehen in ihrer Pflege. Der Privatgrundbesitz besaßt 13 Bauerngüter (3 unter 40, 6 von 40—80, 2 von 80—100 und 2 über 100 Morgen), 1 Grundstücksverband und 23 ledige Grundstücke. Hier das Handwerk vorherrschend. Von den Einwohnern, aus 12 Bauern, 26 Häuslern, 2 Taglöhnern und 28 Dienstboten bestehend, treiben 12 Hausväter Feldbau ausschließlich,

Digitized by Google

4 nebenbei; außerdem daselbst 52 Handwerker, darunter 37 Weber, 7 Strumpfwirker, 2 Maurer und Schuhmacher, 1 Fleischer, Wagner, Ziegler und Zimmermann. Der Waarenabsatz der Weber und Strumpfwirker geht nach Gera, Greiz und Zeulenroda. 15 Familien bauen ihr Brod, 4 sind Kapitalisten und 2 Almosener. 6 Gebrechliche (3 Kröpfe, 1 Blinder, Blödsinniger und Taubstummer). Die Flur, im O. und SO. an Reuß ä. L. anstoßend, ist 1026⅔ Morgen groß. Der mittelgute Morgen giebt 3 Thlr. Pacht. In ihr 25 Teiche und 1 Steinbruch. Hauptflurstücke: Hirschsprung, Königsstück, Pinzig, Kieferacker, Beetel und Suppenwiese. Göttendorf ist sorbischen Ursprungs. Die spielende Volkssage nimmt an, daß der Ort anfänglich Götzendorf geheißen. Wie über das Dorf, das stets der Pflege Reichenfels einverleibt war und unter dessen Gerichten bis zur neuesten Zeit stand, die Landesherrschaft die Obergerichte besaß, so im Göttenwald die alleinige Jagd; dagegen hatte sie nur über einen Bauernhof Lehn- und Erbgerichte; die übrigen Höfe waren Junkerlehn (Rittergut Reichenfels und Langenwetzendorf) und schleizer deutsches Ordenslehn mit den bezüglichen Erbgerichten. Im 30jährigen Kriege muß Göttendorf sehr gelitten haben, denn 1647 wissen die Amtsacten keine Mannschaften davon namhaft zu machen. 1849 brannte der eine Gasthof ab und 1859 verheerte ein Hagelwetter die Flur. Nach der Sage gab es einst hier Zwerge, die oft die Hausmütter um Essen baten.

Neuärgerniß (im Volke „Argerniß"*), Forstei- und Weberdörfchen, ein junger, waldumschlossener Ort, auf dem die Triebes und Leuba scheidenden Landrücken, am gras- und teichreichen Anfange eines zur Triebes fallenden Waldbaches erbaut, ⅛ Stunde von Göttendorf und 1 Stunde SO. von Triebes, an der Straße von Greiz nach Zeulenroda, zwischen dem niederböhmsdorfer Forste und dem pöllwitzer Walde, 1120 Fuß hoch gelegen, zählt 22 Häuser mit 9 Höfen, in 44 Familien 175 (1861: 152) Seelen und an Vieh 20 R., 12 Schw., 10 Z., 4 Bnst. Unter den Häusern sind 18 zwei- und 4 einstöckig, 8 mit Schiefer, 4 mit Ziegeln, 2 mit Schindeln, 1 mit Stroh und 7 gemischt gedeckt. Den Kern des Ortes bildet ein freundliches Forsthaus, der Sitz eines Revierförsters, und ein gut gebautes fürstliches Kammergut; außerdem noch eine Zeile Kleinhäuser, darunter eine Schenke, ein Gemeindehaus und vor dem Orte ein Chausseehaus. Vordem hielt sich der Ort kirchlich bald zu Naitschau oder Pöllwitz, bald zu Triebes, gehörte also zu keinem festen kirchlichen Verbande; erst 1825 wurde er dauernd nach Triebes, wahrscheinlich durch den Einfluß des Försters, der in Triebes zwei Kirchenstände und das Benutzungsrecht des Friedhofes besaß, trotz der weiten Entfernung eingepfarrt. Vor der Einpfarrung mußte der nicht herrschaftliche Bewohner für ein Kindergrab ½ und für das Grab eines Erwachsenen 1 Thlr. an das Kirchenärar zu Triebes zahlen. Anfänglich hatte Neuärgerniß ein gering dotirtes Präceptorat mit einer Schule in einem Miethlocale für die Kinder bis zum 10. Jahre, nach welchem die Kinder die Schule zu Triebes besuchten. 1839 bekam der Ort einen eigenen geschulten Lehrer und endlich wurde er 1865 nach Göttendorf geschult. Die Gemeinde ist außer dem Gemeindehause mit 134 Ruthen Feld ohne Besitz und ohne Vermögen, dagegen mit 234 Thlr. Schulden behaftet. Neben dem herrschaftlichen Gute hier wenig Privatgrundbesitz, im Ganzen nur 7 ledige Grundstücke und 2 Grundstücksverbände, daher keine

*) Der Lage wegen sind Neuärgerniß und Pöllwitz in die Reihe der reichenfelser Orte aufgenommen.

Digitized by Google

Bauern, nur Häusler. Die Hauptnährquelle ist Weberei, von 21 Meistern mit 16 Gesellen betrieben. Außerdem noch 2 Maurer, 1 Tischler und Ziegelbrenner. Die Flur enthält 164⅓ Morgen. Der Ort entstand dadurch, daß Graf Heinrich XVIII. im Jahre 1727 zur Benutzung der dasigen Gräsereien und neuen Rodungen ein herrschaftliches Vorwerksgebäude anlegte und zur besseren Behütung des Waldes 1734 die Forstei von Niederböhmsdorf hierher verpflanzte. Deshalb findet man den Ort vor dem Jahre 1727 weder in den Kirchenbüchern noch in den Amtsacten verzeichnet. Bald darauf gründete Graf Heinrich XXV. daselbst eine Colonie von Häuslern und Taglöhnern. Ueber den Ursprung des Ortsnamens selbst weiß die Volkssage zwei Erklärungen. Nach der einen habe der Graf, so oft er von Gera hierher gekommen, ein „neues Aergerniß" in der Colonie gefunden; nach der anderen sei der Ort vom Volke darum mit diesem Namen belegt worden, weil man zum Aergerniß der Wald- und Wildfrevler die Forstei hierher verlegt habe. 1861 brannten hier zwei Häuser ab. Früher gehörte der Ort, sowie Neupöllwitz zu Herrschaft Gera, seit 1854 (17. Juni) zum Landestheile Schleiz. Lehen und Gerichtsbarkeit waren landesherrlich, letztere früher dem Amte zu Gera-Untermhaus, später dem zu Hohenleuben unterstellt.

Pöllwitz, auch Neupöllwitz (urkundlich Pedelwitz, im Volke „Pöllwitz"), kleiner einzeiliger Ort, im pöllwitzer Walde, an einem ansehnlichen Waldteiche und am Collisbächlein, das in die Triebes mündet, dicht an der Ostseite des greizer Pfarrkirchdorfes Pöllwitz (Altpöllwitz), 4 Stunden ONO. von Schleiz, fast inmitten zwischen dieser Stadt und Greiz, luftfrisch und eben gelegen, bildet eine Forstei mit einem Forstgute und begreift 1 Forst-, Forstwart- und Gemeindehaus, 16 Privathäuser mit 12 Scheunen, in 33 Familien 137 (1861: 106) Seelen und an Vieh 1 Pf., 30 R., 12 Schw., 8 Z. Von den Häusern sind 12 zwei- und 7 einstöckig, 4 mit Schiefer, 7 mit Ziegeln, 7 mit Schindeln und 1 gemischt bedacht. Neu- und Altpöllwitz sind in Kirchen- und Schulsachen seit alter Zeit eine Gemeinde. Schon im frühen Mittelalter entstand hier eine Kapelle, wie der ihr ertheilte, noch vorhandene Ablaßbrief ausweist. Die jetzige Kirche ist ein alterthümliches, mit Schindeln gedecktes Gebäude, im Innern ziemlich würdig vorgerichtet. Einige hölzerne, stark vergoldete Heiligenbilder aus katholischer Zeit befinden sich vor dem Altar. Auf dem Kirchendache sind zwei Wetterfahnen von hohem Alter, die eine mit der Jahrzahl 1555. Von ihren drei Glocken mit Inschriften ist die große vom Jahre 1755, die kleine von 1846; die mittlere hat eine unleserliche Schrift. Die Kirchenbücher reichen bis 1567 zurück. An Vermögen hat die Kirche 2500 Thlr. Der Kirchhof ist zugleich der Friedhof. Das Pfarrhaus ist sehr alt und an Raum beschränkt. So auch das Schulgebäude. Neupöllwitz schickt 15 Kinder zur Schule. Kirche, Pfarrei und Schule stehen auf greizer Boden, daher auch ihr Besetzungsrecht dem Consistorium zu Greiz zusteht. Der erste lutherische Pfarrer war Heinrich Siber; der jetzige (Ernst Ferd. Grünler) ist der 18. Der Ort Neupöllwitz entstand nach und nach. Die Aufsicht und Bewirthschaftung des umliegenden bedeutenden pöllwitzer Waldes, zur Hälfte vordem Pöllwitz und zur Hälfte das Gehurne oder Gehörn genannt und im Jahre 1647 zu 5828⅔ Acker mit einem jährlichen Abwurfe von 824⅓ Gülden angegeben, war der Zweck der ersten Ansiedelung und bildet noch heute die Hauptaufgabe des Ortes, daher hier ein Oberförster, ein Förster und ein Forstgehilfe ihren Sitz und Wirkungskreis haben. Zugleich erforderte dieser Zweck die Ansiedelung von Holzmachern und Taglöhnern, zu denen sich später Hand-

Digitized by Google

werker gesellten, wodurch die jetzige Gemeinde entstand. Dieselbe hat weder Vermögen noch Schulden und nur eine Jahresausgabe von 15 Thlr. Ihrer Pflege gehört 1 Dorfstraße und 1 Communicationsweg. Sie hat Antheil an der Feuerspritze in Altpöllwitz. Neben dem herrschaftlichen Forstgute giebt es hier keine Bauerngüter und keine Bauern, sondern nur 15 Häusler und als Privatgrundbesitz nur 3 ledige Grundstücke. Eben darum Waldarbeit, Handwerk, namentlich Weberei, und Taglohn Haupterwerb. 12 Familien treiben nebenbei etwas Feldbau, 18 Gewerbe und Handwerk, darunter 9 Weber, 3 Strumpfwirker, 2 Zimmerleute, 1 Fleischer, Krämer, Maurer, Schmied und Schuhmacher, die für den Ort und für Zeulenroda und Greiz arbeiten. Im Orte 1 Privatwirthshaus und 1 Schneidemühle. Unter den Häuslern bauen zwei ihr Jahresbrod. An Almosenern eine Person. Das Flurgebiet, ursprünglich ein Waldgeräumde, umfaßte 1647 88$^{2}/_{3}$, jetzt 99$^{1}/_{2}$ Morgen, meist von mittlerer Ergiebigkeit, den Morgen zu 5 Thlr. Pacht. Das Hauptflurstück ist Collis. Unfern vom Orte liegen als Waldbuckel der Lerchenberg, Ochsenberg und Vogelheerd. In der Sage galt stets der Pöllwitzwald als reich behaust mit Holzweibeln. Die Lehns- und Gerichtsverhältnisse waren früher wie die von Neuärgerniß.

Niederböhmsdorf (urkundlich 1489 Behemsdorf, Behmsdorf, Böhmsdorf, 1533 Nidern Behmsdorf, Niederböhmsdorf, bei den gera-schleizer Behörden früher stets Niederböhmsdorf, in den Kirchenbüchern, bei dem Katasterbureau und bei dem hohenleubner Justizamte Niederböhmersdorf, im Volke „Biemersdorf"), Langdorf, am Fuße der nackten Höhe und Hart, in der oberen Mulde des in die Triebes einmündenden Rietschiggründchens hoch gelegen und über 40 Fuß ansteigend, dicht am Westsaume des niederböhmsdorfer Forstes, der von ihm den Namen hat, 4 Stunden nordöstlich von Schleiz und $^{1}/_{2}$ Stunde fast südlich von Triebes, besteht aus einer Hauptstraße mit zwei losen Häuserzeilen, dazwischen vier Terrassenteiche. Obschon ein Langdorf, so bildet der Ort doch Rundgruppen um die Dorfteiche, darunter die oberste und unterste die Hauptgruppen. Er zerfällt in Ober- und Unterdorf. Die am Wege nach Mehla gelegene Häuserzeile heißt der Busch. Die kleinere Hälfte der Häuserzahl sind Gehöfte, die größere Kleinhäuser; unter jenen und diesen giebt es ältere und neuere Bauformen. Der Ort zählt 1 Schule, 1 Gemeindehaus, 67 Privathäuser*) mit 50 Scheunen, 98 Familien, 430 (1861: 378) Einw. und an Vieh 5 Pf., 175 R., 82 Schw., 40 Z., 4 Bnst. Im Jahre 1717 hatte er 43, 1783 schon 50, jetzt 69 bewohnte Gebäude, demnach ist seine Häuserzahl in 147 Jahren bedeutend gewachsen. 57 der Häuser sind zwei- und 12 einstöckig, 26 mit Schiefer, 24 mit Ziegeln, 7 mit Schindeln, 1 mit Stroh und 11 weichhart gedeckt. Der Ort ist nach Triebes gepfarrt, wohin ein sog. Kirchensteig und Leichenweg führt. Die Pfarrei erhält von hier nur 12 Decemdreier. Früher gehörte der Ort zur Kirche in Hohenleuben. Bis 1858 war er nach Triebes geschult, gewann aber in diesem Jahre eine eigene Schule für 68 Schulkinder. Das Schulhaus, 1858 gebaut und 1859 eingeweiht, ist ein zweckentsprechender Bau. Außer einem Reibeschank besteht hier 1 concessionirte Schenke; auch allda 1 Feuerspritze, 1 Ziegelei und 1 auf der Hart erbaute Windmühle. Die Gemeinde unter der Verwaltung von 1 Bürgermeister und 6 Gemeinderathsgliedern besitzt außer 4 Teichen kein Vermögen, wohl aber circa 300 Thlr. Schulden. Ihre jährliche Ausgabe beläuft sich auf circa 200 Thlr. Außer

*) 1864 wurden 76 Häuser incl. Schule und Gemeindehaus angegeben.

Digitized by Google

der Dorfstraße hat sie 4 Communicationswege. Der Privatgrundbesitz begreift 21 Bauerngüter (8 unter 40, 13 von 40—80 Morgen), 2 Grundstücksverbände, 1 Pertinenzstück und 70 ledige Grundstücke. Hier Weberei mehr als Oeconomie die Nährquelle. Von den Einwohnern, in 17 Bauern, 60 Häusler und 26 Hintersiedler (darunter 15 Taglöhner) gegliedert, treiben 17 Familien den Feldbau ausschließlich, 37 nebenbei. Eine ungleich größere Zahl gehört dem Handwerke und ganz besonders der Weberei, mit der 53 Meister bethätigt sind. Außerdem finden sich 4 Schuhmacher, 2 Schmiede und Strumpfwirker, 1 Dachdecker, Müller, Schmied, Ziegelbrenner und Zimmermann. Der Absatz der Weberei geht nach Zeulenroda, Greiz und nach Sachsen. Die Mehrzahl der Einwohner sind geringe Leute. Nur 21 Hausväter bauen ihr Jahresbrod. Neben 2 Kapitalisten 10 Almosener. An Gebrechlichen giebt es 8. Die Flur, im SW. an greizer Gebiet anstoßend und im S. von der zeulenrodaer-greizer Straße durchschnitten, umfaßt 1195 Morgen. Theils mager, theils naß und kalt, ist sie meist gering ergiebig. In ihr 22 Teiche. Ihre Hauptstücke sind: Hart, Hartweg, Kuhlige, Ruhbusch, Mitterlein, Hofgelänge, Mehlwiesen, Höhe, Brandäcker, Scheidwinkel, mehlaer Weg, Leichenweg und Kirchensteig. Der Name des Dorfes, sowie die Anlage seiner Häusergruppen deutet auf einen altsorbischen Ursprung. Die Annahme, daß der Ort zur Zeit des Huß durch vertriebene Böhmen gegründet worden sei, ist unhaltbar, weil der Ausdruck „böhmisch" schon vor dieser Zeit als Localname hier und in der Umgegend vorkommt. Sein Gegensatz ist Oberböhmsdorf. Die Obergerichte über den Ort waren von Anfang an landesherrlich, kamen aber Ende des 17. Jahrhunderts an die Paragiatsgerichtsbarkeit zu Hohenleuben; die Erbgerichte und Lehen hatten die Rittergüter zu Reichenfels, Triebes und Weißendorf und die Pfarrei zu Hohenleuben mit Ausnahme eines Bauerngutes, dessen Gerichtsbarkeit dem Landesherrn zustand. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hatten hier ein schleizer und ein köstritzer Förster ihren Sitz, von denen jener später nach Neuärgeruiß, dieser nach Reichenfels verpflanzt wurde. 1819 brannten einige Wohnhäuser, 1848 eine Scheune ab. 1859 verheerte ein Hagelwetter die Flur.

Triebes (urkundlich 1533 Trebes, Tribes, im Volke „Triebs"), großes Pfarr- und Kirchdorf, bezüglich der Volkszahl der fünfte Ort im Landrathsbezirke, an der Triebes (daher der Ortsname), 4 Stunden nordöstlich von Schleiz, genau in der Mitte zwischen Hohenleuben und Zeulenroda freundlich gelegen, hat, obschon seine Häuser größtentheils zusammengerückt sind, doch über eine viertelstündige Ausdehnung. Der Ort ist gewunden, theils über die Thalsohle ausgespannt, theils auf der Südwand des Triebesgrundes schräg ansteigend gebaut. Der Terrassenbau besteht aus zwei langen Zeilen oder Straßen, von denen die äußere, gegen das Thal gerichtete der Hainacker, die dahinterliegende die zeulenrodaer Straße heißt; der Anbau in der Thalsohle dagegen begreift den Anger (die Häuser längs der Triebes), den Sandberg (die Häuser am Wege nach Brückla oder am Sandberg) und die Kieferhäuser zwischen dem Waldbach und dem Kieferberg. Die auf der Terrasse zwischen dem Rittergute und der Kirche liegende Häusergruppe bildet den Hauptkern und den ältesten Theil des Ortes; alle übrigen Häuser sind von späterem, jüngerem Anbau, weshalb sie auf dem Boden theils des Rittergutes, theils der Bauerngüter liegen. Im Ganzen zeigt der Ort nicht allein wegen seiner Ausdehnung, sondern auch wegen seiner meist stattlichen, theilweise selbst städtischen Häuser den Ausdruck eines Marktfleckens. Er umfaßt mit Einschlusse von Kranich und Zscherlich 7 Communalgebäude (1 Kirche, 1 Pfarrei, 2 Schulen, 1 Gemeinde-,

Digitized by Google

1 Brau- und 1 Spritzenhaus), 213 Privathäuser mit 48 Scheunen, 420 Familien, 1760 (1861: 1640) Einw. und an Vieh 17 Pf., 243 R., 4 Schf., 184 Schw., 135 Z., 300 G., 6 Bnst. Unter den Häusern sind 179 zwei- und 38 einstöckig und zur Dachung haben 116 Schiefer, 26 Ziegel, 34 Schindeln und 41 Mischdachung. Im Jahre 1717 besaß er nur 71, dagegen 1789 bereits 122 und 1826 130 Häuser, hat sonach von 1717 bis zur Gegenwart in 150 Jahren seine Häuserzahl um das Dreifache vermehrt. Das dasige Rittergut, dessen Wohn- und Wirthschaftsgebäude in ziemlich gutem Zustande sind, aber dessen Felder kein geschlossenes Ganzes bilden, gehört zur föstritzer Paragiatherrschaft der Pflege Reichenfels, wie überhaupt der Ort Triebes von alter Zeit her ein Bestandtheil dieser Pflege war. In früheren Zeiten befand sich das Gut in den Händen adliger Familien, von denen sich eine nach dem Orte benannte. 1481 war Georg v. Maltitz im Besitz, 1533 kam es von Hans v. Maltitz an Hans v. Dobeneck, 1570 an Ernst Metsch und endlich 1681 von dieser Familie*) an Heinrich Reuß I. um die Kaufsumme von 10,721 Mf., während der gegenwärtige Werth des besonders an Wald reichen Gutes 90,000 Thlr. beträgt. Die Obergerichte standen dem Landesherrn der Pflege Reichenfels zu und gingen später auf die Paragiatherrschaft über, die sie durch das Justizamt zu Hohenleuben in vollem Umfange bis zur Organisation des Jahres 1851 verwalten ließ. Davon waren indeß 15 Häuser (eigentlich nur 8 Bauerngüter) ausgeschlossen, über welche 1504 Heinrich d. ä., Herr von Gera und Schleiz, die Obergerichte an Fabian v. Dobeneck, damaligen Besitzer von Weißendorf, um 55 Gulden rheinisch überlassen hatte. Die Lehen zu Triebes standen den Rittergütern Reichenfels, Hohenleuben, Triebes und Weißendorf und der hohenleubner Pfarrei zu, ebenso die Patrimonialgerichte. Die Kirche sammt ihrem hohen Thurme, 1716 und 1717 an der Stelle der früheren unzugänglichen und alten Kapelle erbaut und 1823 und 1851 reparirt, ist ein einfacher, aber freundlicher Bau. Sie bewahrt einen alten Meßkelch mit der Aufschrift oben: Maria virgo und unten: Gott hilf!**) und hat drei wohlklingende Glocken, von denen die größte eine gothische Minuskelinschrift mit gewöhnlicher Legende enthält und vom Jahre 1515 stammt. Oefters Blitzschläge in Thurm und Kirche, selbst 1804 während einer Leichenpredigt, bewirkten, daß man 1838 einen Blitzableiter anbrachte. Der alte, um die Kirche liegende Gottesacker wurde, obschon mehrmals erweitert, doch in neuester Zeit zu klein, daher man 1834 einen zweiten und 1862 einen dritten Friedhof oberhalb des Ortes anlegte. Der letzte ist jetzt der Hauptfriedhof. Das Kirchenvermögen beträgt (1866) 1000 Thlr. Eingepfarrt sind Niederböhmsdorf schon seit katholischer Zeit, Weißendorf seit der Reformation und Neuärgerniß seit 1825. Triebes war ursprünglich nach Hohenleuben gepfarrt, bekam aber noch in katholischer Zeit eine Kapelle. Nach einer wie an vielen anderen Orten, so auch hier vorkommenden Sage hat ein Wunder ihre Baustätte bestimmt. Man hatte nämlich angeblich den Bau der Kapelle in dem sog. Kirchholz zwischen Triebes und Niederböhmsdorf begonnen, doch weil das Stück Arbeit, das man des Tages geschaffen, jedesmal in der Nacht an die heutige Kirchstätte gerückt war, so folgte man dem Winke und baute auf der Wunderstelle. Den Kapellendienst ließ der Pfarrer zu Hohenleuben durch einen Caplan von Hohenleuben aus besorgen. Der von den Kirchen-

*) Ihren Namen führt noch der Hauptwald des Rittergutes.

**) So die Kirchengallerie. Pfarrer Wesser dagegen giebt an, es fänden sich nur drei Kelche vor, der eine von Zinn, der zweite von Messing und der dritte von übergoldetem Silber. Der letzte, bei Communionen im Gebrauch, enthalte die Umschrift: Maria hilf.

Digitized by Google

visitatoren in der Reformationszeit vorgefundene Caplan, Heinrich Bei er, wurde seiner papistischen Gesinnung wegen vom Amte entfernt und Christ ph Kittelmann angestellt. Selbst jetzt noch blieb die Kirche zu Triebes von Ho n- leuben abhängig, nur daß der Caplan den Namen Diaconus führte. S ich wohnte derselbe bis um 1570 zu Hohenleuben, darauf zu Triebes, freilich in elender Wohnung, denn in einer Beschwerdeschrift der Gutsbesitzer von Tri es und Weißendorf heißt es: „Der Diaconus habe mit Frau und Kindern in einem Kuhstalle liegen und sich behelfen müssen, es solle deshalb eine Wohn ng nach Triebes erbaut werden, denn es habe, mit Vergunst zu schreiben, ein V h- hirte eine bessere Wohnung als unser zeitiger Diaconus." Der dama ge Diaconus Johannes Beyer klagt selbst mehrmals darüber, daß der hohenleub er Pfarrer ihm keine Wohnung zu Triebes schaffen wolle. Er war übrigens er letzte Diaconus des Ortes, denn bei seinem Tode 1612 drang der Landesh rr, Heinrich d. m., trotz des Widerstrebens des Pfarrers zu Hohenleuben und er Junker zu Triebes und Weißendorf, entschieden auf die Abspaltung der Kir he zu Triebes von Hohenleuben. Dieselbe wurde in den Jahren 1613 bis 1615 ur Thatsache, denn 1615 kommt Joseph Kühna als erster Pfarrer zu Triebes vor. Dabei gab es wegen des Baues eines Pfarrhauses harte Kämpfe, so daß er Landesherr nicht allein die zwei bäuerlichen Besitzer eines Pfarrlehngutes, die Hälfte desselben zum Pfarrbau abzutreten, durch ihre Verhaftung, sondern auch den hohenleubner Pfarrer zum Aufgeben der auf dem Gute haftenden Pfarrzinsen zwingen mußte. Auch daß die Junker von Triebes und Weißendorf noch bei der Kirchenvisitation 1616 von Neuem gegen die Begründung einer selbstständigen Kirche und Pfarrei zu Triebes Protest erhoben, beirrte den edlen Landesherrn nicht. Das alte und erste Pfarrhaus, in der Zeit von 1613 bis 1614 erbaut, konnte unter den damaligen Umständen nur eine beschränkte Wohnung sein, deshalb wurde dasselbe im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch einen neuen Anbau zu dem jetzigen Pfarrhof erweitert, doch gewann dieser erst in neuester Zeit durch Reparaturen ein besseres Aeußere und ein etwas wohnlicheres Innere. Collatoren der Pfarrei waren stets die Inhaber von Reichenfels, niemals die Besitzer des hiesigen Gutes. Die Pfarrei bezieht von Göttendorf und von Langenwetzendorf Decemkorn, das bei ihrer Dotation wahrscheinlich wenn nicht von der Pfarrei zu Hohenleuben, doch von der zu Raitschau in Abzug kam. Statt Deputatholzes ist der Pfarrei eine ursprünglich der Kirche zuständige, im Triebesgrund gelegene Wiese gegen einen an die Kirche jährlich zu leistenden geringen Geldzins zugeeignet. Als sicher kann angenommen werden, daß der Ort vor der Gründung einer eigenen Pfarrei nach Hohenleuben geschult war und erst mit der Pfarrei eine Schule erhielt. Das erste Schulhaus stand dicht bei der Kirche auf dem Kirchhofe, wurde aber 1775, weil es baufällig geworden, abgebrochen und eine neue Schule außerhalb des Friedhofes erbaut. Dieselbe ist hell und wohnlich. Wegen der in den letzten Jahrzehnten stark vermehrten Kinderzahl im Orte mußte 1841 ein zweiter Lehrer (Elementarlehrer) und für diesen 1843 ein zweites Schullocal auf dem Hainacker errichtet werden. Ein dritter Lehrer wurde 1869 angestellt. Unterrichtet werden 313 Schulkinder. Eingeschult waren bis 1839 Neuärgerniß mit den Kindern über 10 Jahre und bis 1858 Niederböhmsdorf und Weißendorf. Denkwürdig ist, daß im Jahre 1857 ein hiesiger Lehrer und der zu Neuärgerniß in einer Stunde starben. Sie ruhen in einem Grabe vereinigt. Im Orte sind 2 Gasthöfe (der goldene Löwe und goldene Kranich), 1 Reiheschank, 2 Schenken, 1 Ziegelei, 1 Feuerspritze, 2 Mahl- und Schneidemühlen (die Teichmühle, ehemals eine Rittergutsmühle und die Sandmühle), 2 Brauhäuser und am Wege

Digitized by Google

nach Niederböhmsdorf, 5 Minuten von Triebes entfernt, das unnöthige Schießhaus des Weberortes. Die Gemeinde, von 1 Bürgermeister und 15 Gemeinderathsgliedern verwaltet, besitzt nur ein geringes Grundvermögen, dagegen 2800 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe beträgt gegen 1100 Thlr. Sie hat 6 Communicationswege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz begreift außer dem Rittergutsboden 29 Bauerngüter (10 unter 40, 18 von 40—80, 1 von 80 bis 100 Morgen), 8 Grundstücksverbände, 9 Pertinenzen und 158 ledige Grundstücke. Die im Ganzen rührigen, auch kirchlich gesinnten Einwohner, unter denen 27 Bauern und 175 Häusler sind, haben ihren Hauptnährquell weniger in der Oeconomie, die 27 Familien ausschießlich, an 60 nebenbei treiben, als in der Wollen- und Baumwollenweberei, die seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts sich hier einbürgerte und hauptsächlich zur starken Volkszunahme beitrug. Im Jahre 1842 gab es hier 156, jetzt an 300 Webermeister. Sie arbeiten meist nach Zeulenroda, Greiz, Pausa, Meerane und Glauchau. Von dem Schwunge oder Stocken ihres Geschäfts ist im Allgemeinen das Wohlleben oder die Noth der Bewohner abhängig. Außer den Webern sind fast alle Gewerbe vertreten und auch die gewöhnlichen Bedürfnisse durch Handelsconcessionisten gedeckt. Unter den Handwerkern finden sich namentlich 7 Schuhmacher, 6 Schneider, 4 Bäcker und Fleischer, 3 Tischler, 2 Böttcher, Maurer und Zimmerer, 1 Brauer, Posamentirer, Schlosser, Schmied, Strumpfwirker und Ziegelbrenner. Außerdem 21 Taglöhner und 27 Dienstboten. Man kann den Ort nicht reich nennen, doch fehlt es nicht an solchen, die sich in recht guten Verhältnissen befinden. Allda 13 Kapitalisten und 15 Almosener. Außerdem 18 Gebrechliche. Die Flur, die zum Theil an weimarer und greizer Gebiet angrenzt, hat 2609¼ Morgen, somit einen großen Umfang. Hinsichtlich der Güte ist sie nicht von sehr fruchtbarem, doch auch nicht von undankbarem Ertrage, dagegen hinsichtlich der Bewirthschaftung mit Schwierigkeiten verbunden, weil die Güter keine geschlossene Complexe bilden, sondern aus vereinzelten, mehrfach entlegenen Stücken bestehen. Sie verträgt mehr Feuchtigkeit als Trockenheit. Am sichersten gedeihen Roggen, Hafer und Kartoffeln, doch unter Umständen auch recht schön Kraut, Weizen und Gerste. Selten treten Mißernten ein. Der mittelgute Morgen giebt 6—7 Thlr. Pacht. In der Flur 15 Teiche. Hauptflurstücke, von denen eins in der fürstlichen Waldung liegt, sind auf der Ostseite der Triebes: Sandberg, Koppenflur, Bergflur, Schuppenwiese und Lerchenhügel; auf der Westseite: Buschflur, Scherligsflur, Kranichwegsflur, Schebis (Schäbs), Oelschigsflur, Weidenberg, Kranichsflur, Faulhüs, Gartenäcker, am krummen Weg, Steinhügelflur, Leutschigsflur, Höhe, Thalflur und Anger. Wie der Orts- und Flußname, so bezeugen einige Flurstücksbenennungen, daß der Kern des Ortes zu den alten sorbischen Anbauten des Oberlandes gehört. In der Sage, daß hier Zwerge über ein Haus, von dem sie unfreundlich behandelt wurden, ihr Hu, Hu! ausgerufen, klingt der Druck einer unterjochten Nation nach. Manch andere hier lebende Sage gehört der späteren Zeit, so die vom Kirchholze mit der verdrängten Kirche und die, daß im 30jährigen Kriege eine große schöne Glocke an der Stätte, wo einst eine Kapelle gestanden, vergraben worden sei. An der Stelle des jetzigen Brauhauses hat man Reste einer Zugbrücke gefunden; auch ist noch ein Wall sichtbar. Die Sage setzt hierher ein Kloster, aber mit Unrecht. Was der Ort in früheren Zeiten erfahren und erlitten, ist nicht aufgezeichnet, wohl aber, daß 1668 das Rittergut und 7 Bauernhöfe, 1702 1 Bauerngut in Folge eines Blitzschlags, 1707 1 Haus, 1773 6 Häuser und 4 Scheunen, 1804 das neupertische Gut durch einen Blitzschlag und 1847 6 Häuser abgebrannt, daß 1775 über 70

Digitized by Google

Personen zumeist an der Ruhr gestorben sind und daß 1859 ein Hagelwetter die Flur schädigte. Oberhalb des Dorfes am Fahrwege nach Zeulenroda zu wird ein Baum gezeigt, wo ein Bauer vom Blitze erschlagen wurde und unterhalb des Dorfes am Sandberg steht ein Stein als Denkmal eines 1855 daselbst Ermordeten. Vor Kurzem hat man eine neue steinerne Brücke über die Triebes erbaut, wodurch die Passage bei Hochwasser nicht mehr wie früher unterbrochen wird.

Zur Gemeinde, Kirche und Schule von Triebes gehören zwei oberhalb desselben liegende isolirte Häusergruppen, der Kranich und der Zscherlich.

Der **Kranich** (im Volke „Krannich"), im Westen von Triebes, auf der fernsichtigen Hochwelle zwischen der Triebes und Weida in einem sanften mattenreichen Sattel, an der Straße von Zeulenroda nach Weida gelegen, war ursprünglich ein durch den Straßenverkehr hervorgerufenes Wirthshaus mit dem Kranich im Schilde, daher der Ortsname. Das Wirthshaus ist noch im Gange. Der Ort bestand 1717 aus 3, jetzt aus 8 Häusern mit 74 Einwohnern, die meist Weber sind.

Zscherlich (Schertlich, Zschertlich, Zschörtling, im Volke „Zscherlich"), im Süden von Triebes und in der Mitte zwischen Weißendorf und Niederböhmsdorf gelegen, begreift 2 Bauernhöfe mit 10 Einwohnern. Seine Flur greift von der Triebes aus über die zeulenrodaer Straße herüber.

Weißendorf (ebenso urkundlich, im Volke „Wassendorf"), Schul- und Marktort, 1/4 Stunde SO. von Triebes, auf dem die Weida und Triebes scheidenden hohen Landrücken, in einer sanften, grasreichen Einsattelung, nahe an der weida-zeulenroder Straße gelegen, ist zweizeilig gebaut und von SO. nach NW. gerichtet. Der isolirte Häusertrupp nach Triebes zu heißt der Schafberg. Vom Orte aus senkt sich ein Gründchen am Kirchsteig zur Triebes und eins (der Weidigsgrund) zur Weida. Weißendorf umfaßt 1 Schule, 1 Gemeinde- und 1 Spritzenhaus, 68 Privathäuser mit 29 Scheunen, 105 Familien, 442 (1861: 418) Einw. und an Vieh 9 Pf., 138 R., 15 Schf., 99 Schw., 61 Z., über 200 G., 35 Bnst. Von den Häusern sind 43 zwei- und 28 einstöckig, 16 mit Schiefer, 43 mit Ziegeln, 9 mit Schindeln und 2 mit Stroh gedeckt. Der hiesige Rittergutscomplex hat bezüglich seiner Besitzer viel Wechsel gehabt. Bereits vor 1407 war das ansehnliche Rittergut im Besitze der Familie Röder, kam dann 1491 um 1000 Gulden rh. an Oswald von Grüna, 1493 an zwei Brüder v. Rabenstein, 1495 um 1800 Gulden an die v. Dobeneck, 1599 an die v. Kaufungen, 1643 an Marie Salome v. Zehmen und endlich um 1750 von deren Nachkommen an den Landesherrn Reuß-Greiz, worauf es bald nach 1780 von den Ortsbauern käuflich erworben wurde, von denen 16 dasselbe noch inne haben. Zwei zum Gute gehörige Bauerngüter und jüngst auch die Ueberreste des Rittergutes sind in den Besitz eines Herrn v. Brandenstein übergegangen. Das am unteren Ende des Dorfes angenehm gelegene Herrnhaus ist nicht mehr bewohnbar. Dem Rittergute, das 1647 mit 4000 Mf. angeschlagen war, waren übrigens nur die Erbgerichte über den Ort, dagegen den Besitzern von Reichenfels die Obergerichte zuständig, die von Hohenleuben aus verwaltet wurden. Die Hoheit hatte stets die Landesherrschaft. Der Ort pfarrt und begräbt nach Triebes. Er hatte übrigens früher einmal, und zwar bereits in katholischer Zeit, eine von einem hohenleubner Caplan besorgte Kapelle, wie die Kirchenvisitationsacten im Jahre 1533 darthun. Der damalige Caplan hieß Christoph Kittelmann, der 1534 die Vicarie zu Triebes überkam.

Digitized by Google

Die Kapelle war offenbar von den hiesigen Gutsherrn zur Wohlthat des ursprünglich nach dem entfernten Hohenleuben, wohin auch der Decem gegeben wird, gepfarrten Ortes gegründet worden. Wo jedoch dieselbe gestanden, ob im Herrnhause oder wo sonst im Orte, darüber fehlt jeder sichere Aufschluß. Die Sage flüstert, es habe dieselbe hinter Helms Hofraithe an der zeulenrodaer Straße ihre Stelle gehabt. Sie muß bald nach Einführung der Reformation eingegangen und der Ort kirchlich nach Triebes gewiesen worden sein, wenigstens pfarrte er schon 1620 dahin. Auch war er bis 1858 dahin geschult. In dem genannten Jahre erhielt er eine eigene Schule und ein besonderes Schulhaus, das alt gekauft, reparirt und zur Schule eingerichtet wurde. Leider sind die Schulräume zu niedrig. Unterrichtet werden 80 Kinder. Im Orte ein Thierarzt. Allda ein Wirthshaus und eine Feuerspritze. Die Gemeinde besitzt kein Vermögen, wohl aber 350 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe beträgt über 300 Thlr. Außer der Dorfstraße sind 4 Communicationswege zu pflegen. Sie hat zwei Jahrmärkte, früher mehr als jetzt von der Umgegend besucht. Der eine am Dienstag nach Trinitatis, der andere, der sog. Kirmesmarkt, am Mittwoch nach Martini. Letzteren gewann die Gemeinde bereits 1638 unter der Familie v. Kaufungen und durch deren Einfluß. Außer dem Rittergutsareal befaßt der Privatgrundbesitz 16 meist kleine Bauerngüter (14 unter 40 und 2 von 40—80 Morgen), 40 Grundstücksverbände, 3 Pertinenzen und 120 ledige Grundstücke. Dem Besitze nach giebt es hier 14 Bauern und 50 Häusler, außerdem 4 Taglöhner und 20 Dienstboten. Neben der verständig, von 14 Familien ausschließlich, von 18 nebenbei betriebenen Oeconomie hat auch hier die Weberei stark Platz gegriffen und den Ort, der 1717 nur 26, aber 1789 schon 40 Häuser zählte und jetzt 71 umfaßt, bedeutend vergrößert. Im Jahre 1842 befanden sich hier 26, jetzt 56 Webermeister. Die übrigen Gewerbe sind nur schwach vertreten, darunter 4 Maurer, 3 Schneider und Zimmerer, 2 Strumpfwirker, 1 Bäcker, Fleischer, Schmied, Schuhmacher, Wirth und Viehhändler. Im Durchschnitt herrscht hier Wohlhäbigkeit. 24 Familien bauen ihr Jahresbrod. 3 Kapitalisten und 1 Almosener. Kein Gebrechlicher. Die Flur, 1414½ Morgen groß und im N. an weimarer und im S. an greizer Gebiet anstoßend, liegt handlicher als die zu Triebes und ist von mittlerem Ertrage. Sie hat zum Theil Grünsteinunterlage und zwei Kalksteinpunkte. In ihr 14 Teiche. Hauptflurstücke sind: Weidig, Weidigsberg, Wachholderhügel, Leite, lichte Laiz, dicke Büsche, Birken, finstere Laiz, Mühlholz, Grundwiesen, Teufelswiesen, Teufelsberg, Tümmler, Schmidtenfelder, Jüdenbachsberg, Stöckicht, Bisselkoppe, Jüdenbach, Jüdenbachsquere, Schafreute, Kalkschlag, Sonneberg, große Gehren, Elsch, Silberfeld, kleine Gehren, Kirchsteig, Grasgartenwiesen, Dorfäcker, Grasgartenäcker, Binnbach (Binnebach), Straßenäcker, Buchberg, Steinle, Busch, Zscherligsäcker. Wie mehrere Flurstücksnamen, so deutet auch der Ortsname, der nicht deutsch, sondern slavisch ist und Hohendorf bezeichnen soll, auf den Anbau des Ortes durch Sorben. Ueber seine Geschichte ist wenig bekannt. Zu Weißendorf gehört die im Westen an der Weida gelegene Sichel- oder Holzmühle mit einer Oel- und Schneidemühle. Sie war vordem Rittergutsmühle. Von der auf weimarischem Boden gelegenen Bisselmühle steht nur der Backofen auf diesseitigem Gebiete.

Langenwolschendorf (urkundlich 1335 und 1415 Wolschindorf, Wolfersdorf, Langenwolschindorf, 1533 Wolfsdorf und Wolschendorf, 1594 Langenwolschendorf und Langenwolfersdorf, 1647 Langenwolfersdorf, im Volke „Langenwolschendorf"), langgestrecktes stattliches Kirch-, Jahrmarkts- und Grenzdorf, in

Digitized by Google

einem von ONO. nach WSW. gesenkten, von einem schwachen Bächlein durchflossenen, von dem Römersberg, dem Krähenhügel, der schönen und der weckersdorfer Höhe umrandeten Nebenthale der Weida, an der Straße von Zeulenroda nach Schleiz gelegen und von jenem Punkte $^1/_2$ Stunde SW., von diesem $2^1/_2$ Stunde NO. entfernt, besteht aus dem Oberdorfe, dem nordostnördlichen Theile, durch den die Landstraße läuft, und aus dem Unterdorfe, dem westsüdwestlichen Theile am läwitzer Wege. Der Ort, im Ganzen zweizeilig, im Oberdorfe mehr zusammenhängend, im Unterdorfe in loseren Gruppen gebaut, dort auf flacherer, hier in tieferer Thalsohle, umfaßt 5 öffentliche Bauten (Kammergut, Kirche, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus), 94 Privathäuser mit 41 Scheunen, 156 Familien, 698 (1861: 597) Einw. und an Vieh 14 Pf., 281 R., 305 Schf. (18 Besitzer), 116 Schw., 68 Z., 250 G., 10 Bnst. Unter den Häusern, mit Ausnahme von 11 einstöckigen alle zwei-, sogar 1 dreistöckig und 36 mit Schiefer, 38 mit Ziegeln, 11 mit Schindeln und 12 gemischt bedacht, trifft man vielfach stattlich-städtische Häuser, namentlich im Oberdorfe und hier auch das Kammergut, die Kirche, Schule und eine freistehende interessante Dorflinde, an der sich die Bewohner an Feierabenden gern versammeln. Nach dem Umfange und der Höhe derselben zu schließen, ist sie Jahrhunderte alt. Von ihr geht die Sage, sie sei mit den Aesten in die Erde gepflanzt worden und ihre Wurzeln bildeten die Krone des Baumes. Um den dicken Stamm laufen steinerne Bänke; an demselben sind vier hölzerne Tafeln angebracht mit folgenden vier Strophen:

Müde von des Tages Hitze,
Ruhe gern auf diesem Sitze,
Guter Dorfbewohner hier.
Werth und Lasten deines Standes
Kennt der Vater dieses Landes,
Diesen Ruhplatz weiht Er dir.

Zum kühlen Schatten dieser Linde
Versammle oft, Gemeinde, dich;
Zu steter Einigkeit verbinde
Ein Nachbar hier dem andern sich.
Schwört, Klätschereien und Prozessen
Und jedem Laster gram zu sein,
Nie Gott und Tugend zu vergessen
Und treu euch jeder Pflicht zu weihn.

Stärkt hier in euch die edlen Triebe
Zur christlich weisen Kinderzucht,
Zur Vaterlands- und Bruderliebe,
Die auch im Wohlthun Freude sucht,
Wie man sich klüglich in Gefahren
Und standhaft in der Noth beträgt.
Die Kunst, vor Schimpf sich zu bewahren,
Werd' zwischen euch hier überlegt.

Was lehrreich ist, was Lieb's und Gutes
Von Menschen nah und fern geschah,
Und wie sie dies so frohen Muthes
Gemacht, erzählt euch traulich da.
Sprecht endlich von dem Guten allen,
Das euer lieber Gott euch gab;
So sieht Gott selbst mit Wohlgefallen
Auf euch und diesen Baum herab.

Der Verfasser dieses herrlichen didactischen Gedichtes, das fast täglich von Durchreisenden gelesen und abgeschrieben wird und in Tausenden Sinneserhebung erweckt, ist der edle Fürst Heinrich XLII. Er hat sich mit demselben ein bleibendes Denkmal gesetzt.

In früheren Zeiten gab es hier zwei Rittergüter, das eine im oberen, das andere im unteren Dorfe. Jenes, lange Zeit im Besitze derer v. Kospod,

Digitized by Google

wurde von den Erben des 1670 verstorbenen J. Joachim v. Kospod in den Jahren zwischen 1685—1689 an die Landesherrschaft (Heinrich I.) verkauft und nun zu einem Kammergute gemacht; dieses, längere Zeit in den Händen derer v. Römer und v. Bose, kam nach dem Tode seines letzten Besitzers, eines Herrn v. Bose, gleichfalls an die Herrschaft, wurde darauf zerschlagen und zum Theil an vier Bauern verkauft und zum Theil mit dem Kammergute verbunden. Wann dies geschehen, ist noch zu ermitteln. Nach den Landestheilungsacten 1647 bestand damals nur noch das kospodische Gut und doch wird noch 1702 ein v. Römer auf Wolschendorf genannt. Das hiesige Herrnhaus, in welchem Fürst Heinrich XLII. öfters zur Sommerszeit residirt hat, und die Wirthschaftsgebäude des Kammergutes sind schöne, freundliche Bauten. Die Ortskirche, auf einer Anhöhe am Wege nach Kleinwolschendorf frei stehend, wurde 1721 neu erbaut und bildet in ihrer länglich-viereckigen Gestalt und mit ihrem hohen massiven, nach oben kuppelförmigen Thurme ein geschmackvolles, im Inneren, namentlich seit ihrer Reparatur 1840, lichtes Gebäude. Die früher heulende Orgel ist 1856 reparirt. Klangvoll sind ihre zwei Glocken mit Inschriften, die kleinere vom Jahre 1721. Alte Denkmale fehlen. Die frühere Kirche stand zwischen Bauernhöfen im Dorfe inmitten des kleinen, jetzt nicht mehr benutzten ummauerten alten Gottesackers. Weil aber hier das Feuer zwei Mal (1. Juli 1642 und 4. August 1719) die Kirche vertilgt hat, wählte man den jetzigen freien Platz zum Neubau der Kirche. Sie besitzt das Lehn über einen Bauernhof und über einige Aecker und Wiesen des Ortes, im Ganzen ein Vermögen von 305⅔ Thlr. In jüngster Zeit ist ihr durch die Gnade des Fürsten Heinrich LXII. ⅔ des Stättegeldes der dasigen Jahrmärkte zugewiesen worden. Die Kirchenbücher reichen bis 1649 zurück. Anfänglich war Langenwolschendorf ebenso wie Zeulenroda, mit welchem Langen- und Kleinwolschendorf kirchlich stets zusammengegangen sind, nach Hohenleuben und darauf, als Zeulenroda eine Kapelle erhielt, nach diesem Orte gekircht. Indeß von der Zeit an, wo zu Zeulenroda eine selbstständige Pfarrei errichtet und zu Langenwolschendorf eine Kapelle gegründet wurde, was sicherlich nach Andeutung einer Urkunde vom Jahre 1415 noch zu Ende des 14. Jahrhunderts geschehen sein muß, besorgte der zeulenrodaer Pfarrer theils selbst, theils durch seinen Caplan den Gottesdienst zu Langenwolschendorf, weshalb ihm auch der Decem nach einem Vergleiche vom Jahre 1435 wie vor Alters, so noch jetzt hier und zu Kleinwolschendorf zusteht. In eben diesem Vergleiche, den Heinrich v. Weida und Pfarrer Otto v. Dragdorf zu Hohenleuben zwischen Zeulenroda und Langenwolschendorf abgeschlossen, wurde die Ordnung des Gottesdienstes für damals festgestellt. Bei der Kirchenvisitation 1533 wurde der damalige Caplan Albert Pommer als wenig geschickt befunden, 1534 versetzt und sein Einkommen zur Schule geschlagen. Von da bis 1581 hatte nun der Pfarrer in Zeulenroda Langen- und Kleinwolschendorf allein zu versorgen. Erst als in dieser Zeit einige langenwolschendorfer Kirchenzinsen, ein dem göschitzer Pfarrer Georg v. Obernitz zuständiges Haus zu Zeulenroda und das Privatgut einer Pfarrwittwe zu einer neuen Diaconatsbesoldung gewidmet wurden, konnte 1581 Martin Strauß als erster lutherischer Diaconus angestellt werden. Der jetzige (C. Gottlob Ludwig) ist der 27. Langen- und Kleinwolschendorf sind Filiale von Zeulenroda, bilden aber eine Parochie. Ihr Pfarrer ist der jedesmalige Diaconus und ihr Oberpfarrer der jedesmalige Pfarrer zu Zeulenroda. Jener hat an den drei hohen Festen und am Erntefeste Vormittags in beiden Gemeinden zwei Mal, des Sonntags aber abwechselnd in einer der beiden Kirchen zu predigen, sowie übrigens alle geistlichen Functionen allein zu verrichten. An den Nach-

Digitized by Google

mittagen der drei hohen Feste besuchen die Parochianen die Kirche zu Zeulenroda, wo der dasige Pfarrer zu predigen, der Diaconus die Liturgie zu halten hat. Ebenso muß der Pfarrer von Zeulenroda an den beiden großen Bußtagen Nachmittags in einer der Parochialkirchen, desgleichen am Reformationsfeste, predigen. Die Besoldung des Diaconus ist trotz der Aufbesserung, die ihr besonders 1622 durch Heinrich Posthumus zu Theil wurde, noch gering. Er erhält die Stolgebühren, 4 Scheffel Korn und 2 Scheffel Hafer, 6 Klaftern Holz, 1 Gr. Häuslergeld von jedem Kleinhäusler und aus jeder Kirche 4 Thlr. $6^1/_3$ Sgr. für das Halten der Advents- und Passionspredigten. Das Besetzungsrecht beider Filialkirchen gab zwischen den Herrschaften Schleiz und Greiz Anlaß zu Irrungen. Nach den Kirchenvisitationsacten vom Jahre 1534 war unbestritten der Regent von Gera-Schleiz der Lehnherr der Pfarrei zu Zeulenroda und der beiden Filiale. Ebenso wird nicht allein in den Theilungsregistern über die Herrschaft Schleiz vom Jahre 1594*), sondern auch in den Landestheilungsacten vom Jahre 1647 das jus episcopale in beiden Filialen auf das Bestimmteste als zu Schleiz gehörig angegeben. Dagegen nahm man von greizer Seite das Besetzungsrecht in Anspruch und übte auch dasselbe trotz der jedesmaligen Protestation von schleizer Seite aus. Jetzt wählt nicht mehr das fürstliche Consistorium in Greiz, sondern der Stadtrath von Zeulenroda die Geistlichen, das Consistorium zu Greiz prüft aber dieselben und setzt sie in ihr Amt ein, wobei ein schleizer Geistlicher als Deputatus zugegen ist. In gleicher Weise sind auch zugegen die Gemeinde- und Kirchenvorsteher der Filiale, welche $^1/_3$ der Einsetzungskosten ihres Geistlichen, dagegen nichts zu den Baumkosten seines Hauses beizutragen haben. Neben dem alten Gottesacker besteht zu Langenwolschendorf seit 1856 ein neuer, an der Nordseite der Kirche angelegter, ummauerter Friedhof, zu dem Fürst Heinrich LXII. den Platz geschenkt hat. Wahrscheinlich ist, daß der Ort anfänglich nach Zeulenroda, wo bereits vor 1533 ein Schulmeister getroffen wird, geschult war, indeß schon zu Ende des 16. Jahrhunderts eine eigene Schule erhielt. Vor 1721 stand die hiesige Schule im Dorfe neben dem alten Gottesacker, seitdem aber auf der freien Anhöhe neben der Kirche. Das jetzige Schulhaus ist 1830 erbaut. Zu den Baumkosten trägt Langenwolschendorf $^2/_3$ und dos hierher geschulte Kleinwolschendorf $^1/_3$ bei. Unterricht erhalten 143 Kinder, wovon circa 40 auf Kleinwolschendorf kommen. Seit 1841 besteht eine Schulkasse aus freiwilligen Beiträgen bei Tauf- und Hochzeitsmahlen. Der Ort ist der Sitz 1 Forstadjuncten, 1 Chirurgs l. Klasse und 1 Gensd'arms. Daselbst 1 Privatgasthof, 3 Schenken, 2 Brauereien, 2 Windmühlen und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde hat einen geringen, blos in einem Dorfanger, in Wegen und 4 Teichen bestehenden Grundbesitz, dagegen 220 Thlr. Schulden und an 350 Thlr. Jahresbedarf. Ihre 4 Communicationswege sind in gutem Stande. Neben dem Kammergute begreift der Privatgrundbesitz 32 Bauerngüter (13 unter 40, 15 von 40—80, 2 bis 100 und 2 über 100 Morgen), 6 Grundstücksverbände, 2 Pertinenzen und 103 ledige Grundstücke. Unter den Einwohnern hier 32 Bauern und 58 Häusler, jene ausschließlich, von diesen nur 14 nebenbei mit Feldbau beschäftigt; außerdem 14 Taglöhner und 30 Dienstboten. Mehr als Feldbau und Taglohn ist das Gewerbe Nährquelle. Der Gewerbsleute sind über 60, darunter 21 Maurer, 16 Strumpfwirker, 12

*) In den Theilungsregistern von 1594 heißt es: Vor diesem hat das Pfarrlehen von Zeulenroda gen Schleiz gehört; der letzte Burggraf aber hat es auf gewisse Conditiones fahren lassen. Weilen nun Langen- und Kleinwolschendorf Filiale von Zeulenroda sind, so wird der Pfarrer daselbsten mit der Herrschaft von Schleiz Einwilligung vocirt, angenommen und in der beiden Filialen einem investirt.

Digitized by Google

Zimmerleute, 8 Weber, 3 Schlosser und Schneider, 2 Brauer, Schmiede, Schuhmacher, Tischler und Wagner, 1 Bäcker, Böttcher, Dachdecker, Drechsler, Müller und 3 Krämer. Der Absatz geht in's Dorf und nach dem nahen Zeulenroda, mit dem ein lebhafter Verkehr besteht. Auch die beiden, dem Orte vom Fürsten Heinrich LXII. ertheilten, auf den Mittwoch nach Pfingsten und zu Michaeli fallenden Jahr-, Vieh- und Leinwandmärkte bringen Leben und Nahrung. Demungeachtet ist die Mehrzahl der Einwohner nur gering vermögend. Es giebt nur etwa 7 Kapitalisten und 44 Hausväter, die ihr Jahresbrod bauen. Daneben 3 Almosener. An Gebrechlichen 2 Blinde und 1 taubstummes Kind. Zur sittlichen Hebung des Ortes wirkt segensreich ein Leseverein, der unter der Leitung des Lehrers sonntäglich in einem Bauerhofe Versammlung hält. Die Mitglieder haben unter sich eine Begräbnißkasse errichtet und begleiten jedes verstorbene Mitglied insgesammt zu Grabe. Die Flur, im O. an greizer, im W. an weimarer, im N. und S. an diesseitiges Gebiet angrenzend, umfaßt 2615$^1/_3$ Morgen und besteht aus $^4/_7$ gutem, $^2/_7$ mittlerem und $^1/_7$ geringem Boden. Der mittelgute Morgen giebt 6 Thlr. Pacht. In der Flur 2 Steinbrüche, 2 Kiesbrüche und 55 Teiche. Hauptflurstücke: Schafwiese, Straßenäcker, Pfarrsteig, Steingelänge, Ständig, Lohe, schöne Höhe, Buchleite, Lohe, Ueberschaar, Hofgelänge, Telle, Borkel, Haide, Erlich, dürres Geräumde, Zeisig, Lindenberg, Küchenbühl, Römersberg, Krähenhübel (grauer Berg), Aue, Telle, Kirchsteig, Gelänge und Schädlichshofgelänge. Unter den das Dorf umgebenden Bergwellen bietet die 1254 Fuß hohe sog. schöne Höhe eine weittragende herrliche Aussicht. Der am Kirchsteig nach Kleinwolschendorf führende Weg ist mit einer Obstbaumallee besetzt. Die beiden Namen Langenwolschendorf und Langenwolfersdorf, welche der Ort urkundlich geführt hat, sind mit Unrecht für gleiche Worte gehalten worden, denn diesem widerspricht nicht allein das Gesetz der Sprache, sondern auch die Geschichte, welche beide unterscheidet. Als 1501 Heinrich d. ä. von Gera die Güter, welche Friedrich v. Quingenberg hier besaß, um 320 Gülden ankaufte, werden Wolschendorf und Wolfersdorf nebeneinander genannt. Da nun bei Wolschendorf nicht an Kleinwolschendorf gedacht werden kann, indem die von Quingenberg ihre Güter zu Kleinwolschendorf 1647 noch unverändert behaupten, so gehen beide Namen auf Langenwolschendorf. Ebenso werden in den Lehnbriefen 1533 Wolfsdorf und Wolschendorf und 1594 Langenwolfersdorf und Langenwolschendorf nebeneinander genannt. Die Sache dürfte sich einfach dadurch lösen, daß das Unterdorf anfänglich Wolfersdorf, das Oberdorf dagegen Wolschendorf geheißen hat und daß, als beide Theile durch Zunahme der Bevölkerung aneinander rückten und einen Ort bildeten, die Bezeichnung lang hinzutrat und der verbundene Ort bald Langenwolschendorf, bald Langenwolfersdorf genannt wurde. Uebrigens ist das Oberdorf sorbischen, das Unterdorf deutschen Ursprungs. Die Obergerichte waren stets landesherrlich, die Erbgerichte und Lehen aber neunfach und zwar dem Amte Schleiz, den Adligen v. Watzdorf, Schütze und Bose, der zeulenrodaer und leitlitzer Pfarrei, der Ortskirche, dem Rathe und dem deutschen Hause zu Schleiz zuständig. 1642 brannten 8, 1719 5 Bauernhöfe, in beiden Jahren zugleich die Kirche und Schule und 1869 (7. September) 2 Häuser ab. Nach der Sage ward einst hier ein Mädchen unschuldig des Kindesmords beschuldigt. Auf ihrem Wege zum Tode stieß sie einen Eichholzzweig verkehrt in die Erde mit dem Ausrufe, daß der Zweig wachsen und ihre Unschuld bezeugen werde. Und er wuchs zum Eichbaum.

Kleinwolschendorf (urkundlich Wolschendorf, Kleinwolschindorf, auch 1647 Kleinwolfersdorf, im Volke „Kleinwolschendorf"), kleines, aber wohlhäbiges Kirch-

Digitized by Google

und Grenzdorf, $^1/_2$ Stunde westlich von Zeulenroda und $^1/_2$ Stunde nördlich von Langenwolschendorf, in der oberen, hier breiten Mulde des Binnenbachs (Bingebach) oder Saugrundes, an der Südwand des Leitenbergs gelegen und von NO. nach SW. sanft ansteigend, zählt 4 Communalgebäude (1 Kirche, 1 Brau-, 1 Hirten- und 1 Spritzenhaus), 28 Privathäuser mit 27 Scheunen, 36 Familien, 206 (1861: 202) Seelen und an Vieh 5 Pf., 197 R., 68 Schf. (22 Besitzer), 91 Schw., 19 Z., 200 G., 21 Bnst. Unter den Häusern sind 28 zwei- und 4 einstöckig; 17 haben zur Dachung Schiefer, 6 Ziegel, 1 Schindeln und 8 Mischdachung. Der Hauptkern der meist ansehnlichen Bauernhöfe liegt ringförmig um einen Teich. Da steht auch auf freiem, ebenem Platze am ummauerten Friedhofe die Dorfkirche, ein im Aeußeren und Inneren freundlicher, schmallänglicher Bau mit massivem Thurme. Sie ist, nachdem die frühere 1723 nebst einem großen Theile der Bauernhöfe vom Feuer verwüstet worden war, 1726 neu erbaut und 1846 reparirt worden. In ihr keine Denkmale und Bilder, aber eine gute Orgel. Von ihren zwei Glocken, beide mit Inschriften, stammt die größere vom Jahre 1730. Ihre Bücher reichen bis 1568 zurück. Ihr Vermögen beträgt 783$^4/_5$ Thlr. Schon 1415 stand hier eine Kapelle, über deren Gründung indeß nichts bekannt ist. Wie Langenwolschendorf, so war auch Kleinwolschendorf kirchlich stets an Zeulenroda gebunden und ist dies noch. Da beide Gemeinden eine Parochie bilden und in gleichem Filialverhältnisse zu Zeulenroda stehen, so gilt hier, was in dieser Beziehung bei Langenwolschendorf angegeben ist. Der Ort schult wie früher so heute nach Langenwolschendorf, gegenwärtig mit circa 40 Kindern und hat $^1/_3$ der Schulbaunkosten zu tragen. Verlangen und Versuch zur Gründung einer eigenen Schule lag bisher wohl fern. Im Orte 1 Pachtschenke, 1 Feuerspritze und 1 Ziegelei; auch gehören zum Orte zwei an der Weida gelegene, in trockenen Jahren oft wasserlose Mahl- und Schneidemühlen, die Riedelmühle im W. vom Dorfe da, wo der Igelsbach in die Weida mündet und im NO. die Starkenmühle. Bei der Riedelmühle standen vordem Eisenhämmer. Die Gemeinde hat einen aus Viehtriften, Wegen, 5 Teichen und einigen Wiesen bestehenden Grundbesitz von 109 Morgen, im Werthe von 650 Thlr., daneben 200 Thlr. Schulden und 60 Thlr. Jahresausgabe. Außer der Dorfstraße sind hier 4 Communications- und Vicinalwege, alle in gutem Zustande. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 24 Bauerngüter (6 unter 40, 16 von 40—80 und 2 bis 100 Morgen), 2 Grundstücksverbände und 19 ledige Grundstücke. Kleinwolschendorf gehört zu den wenigen Dörfern des Oberlandes, die größtentheils aus Bauern bestehen und die sich schon vor längerer Zeit von ihren Frohnlasten befreit haben. Es finden sich hier 22 Bauern, 6 Häusler, von denen 2 nebenbei Feldbau treiben, 1 Taglöhner und 14 Dienstboten. Dem Handwerke gehören 4 Strumpfwirker, 3 Zimmerleute und 1 Tischler, außerdem 2 Müller und 1 Ziegler. 24 Familien bauen ihr Jahresbrod und führen Korn und Vieh aus, 8 Kapitalisten und keine Ortsarmen, demnach der Ort in Wohlhäbigkeit. Auch seine Gesittung mit Ausnahme einiger Familien lobenswerth. Selbst keine Gebrechlichen. Die im O. an greizer, im N. an weimarer Gebiet anstoßende Flur enthält 1498$^2/_5$ Morgen von meist mittelmäßig ergiebigem, aber gut bewirthetem Boden. Verpachtung findet selten statt. In der Flur 25 Teiche. Hauptflurstücke sind: Anger, Scheibenbüsche, Goltzsch oder Goltischfelder, alter Bach, Höhe, Saugrund, Letschigwiese, Wiesenau, Leitenwiesen, Hofgelänge, Leitenberg, Eschigsleite, Schmalgelänge, Erlichsfelder, Erlichswiesen und Igelsbach. Die kreisförmige Anlage des Centraldorfes um Teich und Kirche, die Ortsbenennung und einige Flurstücksnamen thun dar, daß der Ort ein sorbischer

Digitized by Google

Anbau ist. Die Obergerichte über denselben und auch die Erbgerichte und Lehen waren landesherrlich, ausgenommen neun quingenbergische oder pöllnitzische Unterthanen und einige der Ortskirche, den zeulenrodaer Pfarrämtern und dem deutschen Hause zu Schleiz zuständige Lehen.

Die **alte Pflege Saalburg** (Amt Saalburg), gleich Schleiz und Reichenfels durch die deutschen Eroberer auf einem sorbischen Districte errichtet, umfaßt einen, wie in romantischer, so in militärischer Hinsicht wichtigen Strich an der Saale, gedeckt und deckend durch die hohen, schroffen Saalberge, den ausgedehnten Saalwald und das schluchtenförmige Saalthal. Ursprünglich war sie als eine freie Herrschaft im Besitze des Grafenhauses Lobdaburg-Arnshaugk und bildete als solche im 13. Jahrhundert das Gebiet einer besonderen Linie dieses Hauses. 1222 und in den folgenden Jahren saßen zu Saalburg die Gebrüder Hartmann und Hartmann von Saalburg, Enkel des Grafen Otto v. Lobdaburg-Arnshaugk, von denen der eine noch 1265 daselbst seine Residenz hat. In welchem Verhältnisse übrigens die lobdaburg-saalburger Grafen bezüglich der Herrschaft Saalburg zu dem thüringer Landgrafen standen, welcher laut einer Urkunde vom Jahre 1246 gleichfalls Lehnsrechte über Saalburg behauptet, läßt sich zur Zeit nicht klar nachweisen. Wenn nicht schon Ende des 13., so kommen doch urkundlich sicher im Anfange des 14. Jahrhunderts die Voigte von Gera durch Erbschaft in den Besitz der Herrschaft Saalburg, in der sie um 1310 das Kloster zum heil. Kreuz gründen. In Folge ihrer verschiedenen Landestheilungen wurde die Pflege Saalburg bald mit der einen, bald mit der anderen geraischen Theilherrschaft verbunden. Von 1374 bis 1549 war sie thüringisches, darauf böhmisches Lehn und von 1517 bis 1538 Leibgedinge einer Landesherrin. Nach dem Aussterben der altgeraischen Dynastie (1550) kam dieselbe an die Burggrafen von Plauen und 1572 an das Haus Reuß und zwar 1596 für immer an die jüngere Linie, unter der sie, wie vormals unter den Grafen von Lobdaburg-Arnshaugk, selbstständig wurde, aber freilich diesmal nur auf kurze Zeit. Es war die Periode von 1647 bis 1666, wo man die Pflege Saalburg mit Theilen von Schleiz und von Lobenstein vermehrte und zu einer besonderen Herrschaft erhob. Als solche umfaßte sie damals:

1) Die alte Pflege Saalburg.*)	2) aus der Herrschaft Schleiz.	3) aus der Herrschaft Lobenstein.
Saalburg.	Tanna.	Gahma.
Gräfenwarth.	Görkwitz.	Thimmendorf.
Kulm.	Unterkoskau.	Langgrün.
Wernsdorf.	Mielesdorf.	Röttersdorf.
Künsdorf.	Frankendorf.	Weißbach.
Schilbach.	Oschitz.	Rödern.
Seubtendorf.	Raila.	Altengefees.
Oberskoskau.	Stelzen.	Lothra.
Pöritzsch.	Spielmes (z. Theil).	Weitisberga.
Mühlen.	Willersdorf.	Göttengrün.
	Zollgrün.	Spielmes (z. Theil).
	Dittersdorf.	Mühlen.
	Göttendorf.	Drei Saalhämmer.
	Die Höfe am Walde.	

*) Zur alten Pflege Saalburg hatte auch bis 1616 Zoppothen gehört.

Digitized by Google

Ihr Regent, Heinrich I., Enkel des Heinrich Posthumus, 1647 erst neunjährig, übernahm 1660 die Regierung der neuen Herrschaft und machte Saalburg zu seiner Residenz. Selbstverständlich hatten hier die obersten weltlichen Behörden des Landes gleichfalls ihren Sitz; auch die kirchliche Oberaufsicht des Gebietes Saalburg, das nach der Reformation bis 1563 dem Consistorium zu Plauen, von da bis 1600 dem zu Schleiz, 1600—1616 dem zu Lobenstein und 1616—1653 wieder dem zu Schleiz unterstellt war, erhielt jetzt ein selbstständiges Ephoralamt. Indeß diese neue Herrschaft und Organisation wurde bereits 1666 aufgehoben, indem Heinrich I. nach dem Tode Heinrichs IX., des Regenten von Schleiz, sein saalburger Land zur gemeinsamen Theilung abtrat und dafür die Herrschaft Schleiz übernahm. Von der saalburger Herrschaft fielen nun die schleizer Orte an Schleiz und die lobensteiner an Lobenstein zurück, die alte Pflege Saalburg dagegen kam an Gera und von da stand sie in weltlicher und kirchlicher Beziehung, dort von einem Amtsverwalter*), hier von einem Inspector verwaltet, unter den Oberbehörden von Gera bis zur Organisation seit dem Jahre 1849, in welcher Zeit sie ihre nächsten Instanzen für Verwaltung, Justiz und Kirche in Schleiz, ihre höchsten Instanzen für Verwaltung und Kirche in Gera und für die Justiz in Eisenach und Jena erhielt. Es wurden nämlich bereits 1849 bei Errichtung der Landrathsämter die Ortschaften des Amtes Saalburg und 1854 auch die Stadt Saalburg unter das Landrathsamt Schleiz gestellt. Im October 1860 hob man die geistliche Inspection zu Saalburg auf und stellte die Pflege unter die Ephorie zu Schleiz. Endlich wurde das Justizamt zu Saalburg mit Neujahr 1861 aufgehoben und der Amtsbezirk der Jurisdiction des Justizamtes zu Schleiz untergeordnet. Von all diesen Veränderungen blieb Pöritzsch ausgeschlossen, indem dasselbe von der Pflege getrennt wurde. Im Jahre 1849 kam nämlich der Ort unter das Landrathsamt Ebersdorf, 1860 unter die geistliche Inspection zu Ebersdorf und 1861 unter das Justizamt Lobenstein. 1869 wurde die letzte Behörde der gesammten Pflege, die Steuerreceptur, gleichfalls aufgehoben und Pöritzsch dem Steueramtsbezirke Lobenstein, der übrige Theil dem Steueramtsbezirke Schleiz zugewiesen.

Mit der neuen Organisation ist auch der frühere Diöcesanverband der Pflege Saalburg aufgelöst, dagegen hat der Oberpfarrer zu Saalburg die Stadtschulinspection und die Districtsinspection über die Schulen in Gräfenwarth, Kulm, Wernsdorf, Seubtendorf, Künsdorf und Schilbach.

Die Pflege Saalburg hatte mit Ausschlusse von Pöritzsch 1647: 1466; 1833: 3013; 1867: 3187 Seelen.

Saalburg (urkundlich 1222 Saleburch, Salenberch, 1233 Saleberc, Salburk, Salburgk, Salborg, Sahlburgk, Salaburg, Salberg, Salebergk, Salebnrg, im Volksmunde „Sälburg, Solberig", scherzweise „Schmalburg an der Quale"), Stadt an der fränkischen Hauptstraße, fast mitten zwischen Schleiz und Lobenstein, am rechten Ufer der Saale, auf dem Stadtberg, der den südwestlichen Fuß des hohen Kulm bildet und als steiles zungenartiges Felsenkap in das Saalthal hineinragt, durch die hier zusammengerückten, dunkel beholzten Saalberge und durch den in der Tiefe sich durchwindenden Saalfluß mit seinen Wiesen und Nebengründchen höchst romantisch gelegen, leider aber durch den beschränkten Bauplatz zur dauernden Kleinheit bestimmt. Wie der Vorbergs-

*) Er war zugleich Stadt- und Landrichter, Schösser, Steuereinnehmer und Coinspecter bei Kirchen und Schulen.

Digitized by Google

rücken, auf dem die Stadt liegt, langschmal, von SW. nach NO. ansteigt, so diese. Im SW. ist ihr niedrigster, 150 Fuß hoch über der Saale thronender Punkt (Burgboden), im NO. ihr höchster Stadttheil, an 205 Fuß höher als die Saale und 1140 Fuß über dem Meere. Sie wird von einer alten Mauer, welche an der schwachen Seite doppelt geführt ist und hier den sog. Zwinger bildet, ringsum umgeben und hat eine lange, stark ansteigende, ziemlich breite Hauptstraße, gleichsam ihre Hauptaxe, die zugleich den Marktplatz mit drei Brunnenkästen befaßt; außerdem acht kleine, meist sehr kurze Nebengassen und zwei geräumige öffentliche Plätze (Kirch- und Amthausplatz). Von ihren früheren zwei Thoren ist nur das untere noch erhalten. Die Stadt umfaßt 12 öffentliche Gebäude und 157 Privathäuser mit 119 Scheunen, 275 Familien, 1214 (1864: 1243) Einw. und an Vieh 17 Pf., 219 R., 34 Schf., 166 Schw., 92 Z., 25 Bust. Die Häuser der Hauptstraße sind von gleichartig einfachem Ausdrucke, die der Nebengassen vielfach ärmlich. Unter ihnen 2 drei-, 124 zwei- und 43 einstöckig, 82 mit Schiefer, 6 mit Ziegeln, 71 mit Schindeln und 10 hartweich gedeckt. Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehören:

Das alte Schloß, welches das Ei oder den Anfangspunkt und Kern des Ortes bildete und die Zwing- und Schutzburg für die alte Pflege Saalburg war, liegt im SW. der Stadt, steil und hoch über der Saale. Daß die Burg von Anfang an eine Dynastenburg war, geht aus ihrem Complex von untergebenen Orten und aus den dazu gehörigen, an adlige Geschlechter als Burgmannen geliehenen Burggütern hervor. Wer sie aber zuerst erbaut und welche Geschicke sie in früheren Zeiten gehabt hat, davon ist wenig oder nichts Sicheres bekannt. Sie mag öfters im Laufe der Jahrhunderte berannt, mehrmals verwüstet, doch immer wieder erbaut worden sein. Einen solchen Neubau, gewiß nicht den ersten und nicht den zweiten, deutet die an der Mauer beim alten Thurme befindliche Inschrift: „Ao. 1531*) ist dis haus gebawet." Zur Zeit als das Kloster zum heil. Kreuz gegründet wurde, soll das Schloß nach Angabe der Chronisten „zerbrochen" gewesen sein**). Später wurde dasselbe vorübergehend öfters Residenz einzelner Voigte und Landesherrn. Erst seit dem Brande von 1724 liegt es ganz darnieder. Erhalten sind nur noch die Umfassungsmauern, ein zum früheren Amtsarchiv eingerichtetes Gewölbe und ein uralter runder, jetzt 132 Ellen hoher***), 5 Ellen dicker Thurm, der ehrwürdig weit in die Thalgegend hinaus schaut und Zeugniß von der alten Veste ablegt. Vom Schlosse aus soll, geht die Sage, ein unterirdischer Gang nach dem Kloster zum heil. Kreuz geführt haben. Die am Stadtberg beim Steinthore gelegene, an einen Felsen angebaute Aegidienkapelle, auch St. Gilgenkapelle genannt, von der noch Grundmauern vorhanden sind, war, wie ihre Lage beweist, offenbar ursprünglich die eigentliche Schloßkapelle, daher sie auch als ein früherer Cultpunkt gelten muß als die Stadtkirche. Daß sie später von dieser besorgt wurde, kann nicht gegen ihr Alter sprechen. Ihr Besetzungsrecht stand dem Kloster bei Saalburg zu. Sie hatte 1320 einen zu Avignon von 12 Erzbischöfen und Bischöfen ausgestellten Ablaß erhalten. Auch wurde ihr 1479 ein Indulgenzbrief ertheilt und 1480 vom Bischof zu Naumburg be-

*) Die auf der Mauer vorkommende Zahl Ao. IƷ und XXXI. heißt nicht, wie man annimmt, 1231, sondern 1531, weil man im 13. Jahrhundert nicht mit arabischen, sondern mit römischen Ziffern die Jahreszahlen schrieb.

**) Nicht das alte Schloß über der Klostermühle, sondern das zu Saalburg bezeichnet der pirnaische Mönch als zerbrochen.

***) Früher war der Thurm noch etwas höher. Im Jahre 1806 haben ihn die Franzosen vom jenseitigen Saalufer beschossen und verkürzt.

Digitized by Google

stätigt*). Im Jahre 1494 erhielt sie in Heinrich Dopplick einen neuen Priester, war also noch im Gebrauche, muß aber in der Zeit der Reformation eingegangen sein. Noch jetzt heißt ein Theil zweier nahe am Steinthore liegenden Gärten Gilgengarten. Das dobeneckische Vorwerk, innerhalb der Ringmauer beim alten Schlosse gelegen, war in älteren Zeiten ein zur Veste Saalburg gehöriges Burggut, das blos Grundstücke, aber keine Unterthanen besaß. Die erste damit beliehene Burgmannsfamilie nannte sich v. Saalburg, wie denn in den Jahren von 1225 bis 1310 Purgolt, Segefried, Walego, Manns, Conrad, Simon und Heinrich v. Saalburg urkundlich vorkommen. Später kam das Burggut in den Besitz der Familien v. Tepen**), Blankenberg, Draxdorf und dann bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts in den derer v. Dobeneck, von denen es den Namen behalten hat. Nach seinem Anfalle an die Landesherrschaft wurden die Grundstücke zerschlagen und theils an die Bürger des Städtleins vertheilt, theils mit dem Kammergute Pöritzsch consolidirt. Gegenwärtig dienen die Gebäude dem herrschaftlichen Förster des gräfenwarther Reviers zur Wohnung. Wie das dobeneckische, so wurden auch die übrigen Burggüter, von denen noch 1559 drei bestanden, im Laufe der Zeit zerschlagen. Das Amthaus, ein alter, massiver, burgähnlicher Bau mit einem Thürmchen und einem Durchfahrtsthore, gleichfalls in der Nähe des alten Schlosses gelegen, war vormals die Wohnung des Burghauptmanns, später des Amtsverwalters, bis 1869 des Rendanten. Das sog. Tummelhaus, von Heinrich XXX. als Marstall benutzt, ist jetzt herrschaftlicher Kornboden. Dabei der sogenannte Tummelgarten.

In der Mitte der Stadt, aber auf der Südostseite liegen die Stadtkirche, die Oberpfarrei (früher Inspectorat) und das Schulhaus beisammen. Dieser Culturpunkt fällt in seinem Entstehen mit der Gründung der Ortsgemeinde zusammen und ist daher später, als der Schloßpunkt mit seiner Aegidienkapelle erbaut. Die Stadtkirche, der h. Maria geweiht, war schon vor 1302 vorhanden und besaß vor der Einführung der Reformation (1533) außer dem Hochaltare noch drei Altäre (Brüdermesse, h. Katharina und h. Maria unter dem Glockenstuhle) und die Vicareien dieser Altäre und außerdem noch seit 1361 eine Frühmesse und später ein heil. Geistlehn. Ueberdies war sie von 1311 bis 1351 mit Ablaßbriefen begnadigt worden, die ihr der Bischof zu Naumburg von Neuem 1480 bestätigte. Nachdem sie 1586 und wieder 1640 abgebrannt war, gewann sie ihre jetzige kreuzförmige Gestalt 1642 durch einen Neubau, der, in sehr schwerer Zeit ausgeführt, die Opferfreudigkeit der damaligen Gemeinde beweist. Sie ist in gothischem Stile erbaut, mit hohen Bogenfenstern versehen. Ihr viereckiger, in eine pyramidale Spitze auslaufender Thurm trägt zwei Glocken aus den Jahren 1641 und 1642. Ihr Inneres ist hell und geräumig, mit einem schönen Altargemälde (Christi Kreuzigung) geschmückt. Auch besitzt sie einen Pestkelch von Zinn, eine von den Nonnen im Kloster zum heil. Kreuz gestickte Altarbekleidung und eine alte herrschaftliche Gruft; außerdem 2946 Thlr. Kapital und einen Holzbestand. 1677 stiftete J. Ad. Käßner, ein saalburger Stadtkind und Buchhändler in Görlitz und Breslau, ein schönes Epitaphium in die Kirche. Der frühere, um die Kirche gelegene Kirchhof wurde 1806 demolirt und darauf planirt und ein neuer vor der Stadt am Wege nach

*) Vom Bischof zu Naumburg wird sie als capella de gremio matris ecclesiae parochialis oppidi Salburgk aufgeführt.

**) Die Familie v. Tepen (Tepin, Thepen) war eine vom 14. bis in das 16. Jahrhundert im Saalburgischen reich begüterte Burgfamilie. 1498 belehnte Heinrich von Gera Jorg v. Tepen mit einem Burggute zu Saalburg.

Digitized by Google

Kulm angelegt. Die Kirchenbücher gehen bis 1602 zurück. Zur Parochie der Stadtkirche, wie zur Schule und Gemeinde der Stadt gehören: Die Häuser vor dem Thore, die Saalhäuser, das Thalgut, die Klosterhäuser, der Klosterhammer und die Klostermühle. Das Pfarrgebäude (früher Inspectur), ein alter, einfacher Bau, 1754 erbaut, ist die Wohnung des Oberpfarrers. Vor der Reformation hatte hier ein Vicar zum heil. Kreuz seinen Sitz. Das Knabenschulhaus, 1854 neu erbaut (das frühere war 1586 und nach dem Brande des Jahres 1722 wieder 1723 errichtet), dient zugleich dem Collaborator und ersten Knabenlehrer zur Wohnung. Vormals war es die Caplanei, dann das Diaconat. Das Archidiaconat, gleichfalls ein alter, einfacher Bau, im oberen Theile der Stadt gelegen und mit einem schönen Garten versehen, ist der Sitz des Archidiaconus, der zugleich Pfarrer für Kulm und Gräfenwarth ist. Zum Bau des Archidiaconats hat Kulm $^1/_2$, Gräfenwarth $^1/_4$ und die Kirche zu Saalburg $^1/_4$ der Unkosten beizutragen. Anfänglich hatte die Stadt ihre besondere Geistlichkeit, die auch die Dörfer Kulm, Wernsdorf, Raila und Gräfenwarth besorgte und deren Collatur dem Landesherrn der Pflege zustand. Bei der Gründung des Klosters zum heil. Kreuz jedoch übergaben die Landesherrn das Patronat diesem Stifte und ließen diesen Act 1325 vom Bischof zu Naumburg bestätigen. Von da an verwaltete der Klosterprobst die Kirchengüter zu Saalburg und besorgte daselbst den Gottesdienst theils persönlich, theils durch seine untergebenen Priester, von denen ein Vicar und ein Caplan ihre Wohnung in der Stadt hatten. Im Jahre 1387 gab der Probst nach, daß die Bürger auf ihre Kosten den bereits vorhandenen Frühmessner (wahrscheinlich auch den Brudermessner) als den ihrigen ansehen und halten durften. Bei der Einführung der Reformation ging die Collatur der Kirche und Schule mit landesherrlicher Verwilligung vom Kloster auf die Stadt über und zu gleicher Zeit wurde die alte papistische Priesterschaft ihrer Functionen entbunden und ein Pfarramt mit einem Hilfsprediger oder Diaconus errichtet. Zum Pfarrer ernannte man Heinrich Beck, zum Vicar oder Diaconus Georg Amandus. Jener hatte anfänglich die Stadt und die seit Alters dazu geschlagenen Dörfer Kulm, Wernsdorf und Raila, wozu noch das bis dahin vom Kloster aus verwaltete Gräfenwarth kam, zu besorgen, diesem war der Gottesdienst im Kloster und die Unterstützung des Pfarrers in der Stadt zugewiesen. Bald indeß änderte man das Verhältniß dahin ab, daß der Pfarrer den städtischen Gottesdienst, der Diaconus den der Filialdörfer versah. In Folge des Brandes in Saalburg 1586 verlegten die Filialgemeinden, bei denen der Diaconus die Rechte eines Pfarrers erlangte, in ihre Kirchen jede Handlung, die sie früher in der saalburger Kirche zu vollziehen hatten, zuletzt selbst den Taufact ihrer Kinder, so sehr auch Saalburg, namentlich 1601, dagegen protestirte*). Diese Verfassung blieb bis 1659. Nun aber wurde, weil damals Saalburg eine eigene Herrschaft bildete und der Geschäftskreis des Oberpfarrers, der erst Amt und Titel eines Inspectors, bald darauf (1653) eines Superintendenten erhielt, sehr erweitert war, der seitherige Diaconus zum Archidiaconus erhoben und ein zweiter Diaconus angestellt. Der Archidiaconus behielt das Amt eines Pfarrers zu Kulm und Gräfenwarth, während der Diaconus zugleich erster Lehrer der Stadtschule wurde. 1832 zog man das Diaconat ein und übertrug einen Theil seiner kirchlichen Amtsgeschäfte und das Rectorat einem Collaborator; der übrige Theil seiner kirchlichen

*) Saalburg begehrte die Wiederherstellung des alten Herkommens, weil die Stadt Verlust erleide, wenn die Dörfler ihre Taufen, wobei gegessen und getrunken wurde, in ihren Orten vollzögen.

Digitized by Google

Functionen ging auf den Oberpfarrer über, der statt des früheren Titels eines Superintendenten den eines Inspectors führte und als solcher bis 1860 fungirte. Demnach bestehen jetzt für die kirchliche Pflege von Saalburg, Kulm und Gräfenwarth ein Oberpfarrer, Archidiaconus und Collaborator. Der letzte katholische Caplan zu Saalburg war Johann Heubscher und der letzte Vicar oder Frühmessner Hermann Thym, dagegen der erste evangelische Pfarrer der bereits erwähnte Heinr. Beck. Unter dem sechsten Pfarrer Tob. Wendler (gest. 1640) wurde während der Kriegsunruhen eine Zeit lang auf dem Hatzenberg und 1641 unter dem Pfarrer Bauer ein ganzes Jahr in dem Schlosse Gottesdienst gehalten. J. C. Chr. Adler ist der 19. evangelische Pfarrer des Ortes. Georg Amandus war der erste lutherische Diaconus; M. Joh. Volkmar der erste, K. W. Scharre der 15. Archidiaconus; J. H. Köhler der erste und Kandler der 4. Collaborator. Die städtische Schule, 225 Kinder stark, besteht aus einer Knabenschule mit zwei Klassen und zwei Lehrern (Collaborator und Cantor) und einer Mädchenschule mit einem Lehrer (Organist). Schon in katholischer Zeit bestand zu Saalburg eine Schule, denn die Kirchenvisitatoren fanden 1533 hier einen Schuldiener, der seine Kost theils bei dem Caplan, theils im Kloster zum heil. Kreuz erhielt. Im 30jährigen Kriege muß die Schule verwildert gewesen sein, denn 1655 berichtet der Superintendent Wurzbacher, daß die Schule der Stadt nicht schlechter sein könnte, als sie sei. Es besuchten dieselbe, berichtete damals der wackere Seelsorger, nur 30 Kinder, die übrigen gingen schlinken und schlanken und selbst jene 30 kämen nicht regelmäßig, namentlich müßten die in den oberen Klassen den stinkenden Braumtwein der Kaufleute vertragen helfen. Der früher bei der Schule thätige Kirchner ließ am heiligen Christabend in der Stadt gegen „eine Verehrung" eine Christleinspuppe herumtragen, die dann von Weihnachten bis Lichtmeß auf dem Altare aufgestellt wurde. 1746 hob ein Befehl des Landesregenten diesen alten Brauch auf.

Das Rathhaus, ein dreistöckiger Bau mit zwei Thoren, unter Heinrich XVIII. in den Jahren 1723—1725 aufgeführt, liegt am Markte und hat außer den Localen für eine Bierwirthschaft die Räumlichkeiten der städtischen Behörde und der Mädchenschule. Bei dem Brande vom 18. August 1586 wurde das damalige Rathhaus sammt dem Archiv vernichtet, weshalb alle früheren Nachrichten über dessen ursprüngliche Erbauung fehlen. Aber auch das 1587 neu erbaute Rathhaus ging bei dem Brande am 3. September 1722 in Feuer auf. Neben dem Rathhause zeichnet sich Tschirmers Haus als frühere, einfache Wohnung einer Prinzessin aus. Zu den Communalgebäuden gehört noch ein Spritzenhaus mit drei Feuerspritzen. Die Stadt besitzt ein geringes Behörden- und Anstaltenpersonal. Außer den Aemtern der Geistlichen und Lehrer finden sich hier nach jüngster Aufhebung der Steuerreceptur und Kassenstelle für die herrschaftlichen Intraden der Pflege ein Physicatsvertreter, eine Postverwaltung, zwei Försterſitze*), eine Apotheke und die Stadtbehörde, aus einem Bürgermeister, einem Schriftführer (daneben Stellvertreter des Bürgermeisters) und einem Rechnungsführer bestehend. Zugleich fungirt ein Gemeinderath von 12 Mitgliedern. Der Bürgermeister und Schriftführer werden auf sechs, der Rechnungsführer und die Gemeinderathsmitglieder auf drei Jahre gewählt. Früher war der Stadtrath schriftsässig und hatte die Erbgerichte über den Ort. An Stif-

*) Der eine hat das saalburger, der andere das gräfenwarther Revier. Jener beaufsichtigt einen Theil des Saalwaldes, Hölzer bei Seubtendorf und die sog. pöritzscher Hölzer, dieser den Culmberg, den Forst am Wetteragrund und den Nonnenwald bei Gräfenwarth im Winkel der Saale und Wettera.

Digitized by Google

tungen für arme Schulkinder sind drei Vermächtnisse (1. vom Bürgermeister Heinrich Spörel; 2. vom Amtmann Sparsbrod; 3. vom Diaconus Hegner) vorhanden. Hieran reiht sich ein 1865 vom Rath Jahn für arme Schulkinder und verschämte Arme gestiftetes Vermächtniß von 300 Thlr. Außerdem hat 1829 die verstorbene Fürstin von Gera, geb. Herzogin von Baiern-Birkenfeld, dem Kirchenvermögen zu Saalburg 2000 Thlr. für die Pfarr- und Lehrerwittwen der Pflege Saalburg und 1000 Thlr. zur Aufbesserung des Diaconats gestiftet. Endlich besitzt die Stadt für ihre Armen eine Versorgungsanstalt mit einem Armen- und Physicatsarzte und ein 1762 vom Bürgermeister Spörel neu gegründetes Hospital. Einem früheren saalburger Hospital hatte Heinrich Posthumus ein Benefiz testamentarisch vermacht.

Saalburg erfreut sich einer ausgedehnten, 2416¾ Morgen großen Flur von meist gutem Boden; demungeachtet erhebt sich die Stadt nicht über den Character einer agrarischen Kleinstadt, weil ihr die Schwingen des großen Kapitals, der Industrie und des Handels fehlen. Ihr agrarischer Grundbesitz befaßt nur 3 kleine Bauerngüter (alle unter 40 Morgen), 7 Grundstücksverbände, 2 Pertinenzen und 600 ledige Grundstücke, daher auch hier nur 6 Familien ganze Landwirthe sind. Ein Hauptnahrungszweig der zwar häuslichen, aber etwas hartsinnigen Einwohner besteht neben der Landwirthschaft und Brauerei in der Wollen- und Baumwollenweberei, von denen namentlich die letztere die Scale der Nahrungsverhältnisse bedingt. Neben den 59 Webermeistern sind fast alle Gewerbe vertreten, darunter 27 Schuhmacher, 11 Kaufleute und Krämer, 8 Bäcker, Fleischer und Tischler, 5 Sattler und Schneider, 4 Schlosser, 3 Gerber, Glaser, Posamentirer und Seifensieder und die übrigen in geringer Zahl. Außerdem suchen viele Hände in den Waldungen und bei der Langflöße auf der Saale ihre Beschäftigung. Die Stadt hat 5 Jahr- und 4 Viehmärkte, einen Gasthof (zum weißen Rosse) mittleren Werthes, eine Rathhausschenke und Reiheschenken bei den Vollbürgern. Auch giebt es eine Schützengesellschaft, einen Gesangverein und eine Erholungsgesellschaft (im weißen Rosse). Nahe Belustigungsorte sind das Gasthaus zum Kranich an der Saale, das Schießhaus, der Bierkeller im Zwinger und im Kloster die Klosterschenke. Die eigentlichen Bürger mit Ausschlusse der Saalbewohner haben die Gerechtigkeit, bei der Eisfahrt und bei großem Wasser einen Tag zu fischen.

Daß der Ort dem Schlosse Saalburg und wiederum dieses nicht den Sorben, sondern deutschen Dynasten, vielleicht dem arnshaugker Grafenhause, sein Entstehen verdankt und somit jünger als die sorbischen Punkte Gera und Schleiz ist, kann als sicher angenommen werden; leider fehlen aber über die ursprünglichen Verhältnisse der Stadt alle Urkunden und Nachrichten. Haltlos ist die Annahme, daß die Veste und der Ort schon zu Zeiten Carls des Großen oder Heinrichs I. gegründet worden sei. Im Jahre 1222 wird Saalburg zuerst erwähnt. Bei Erwähnung der Stiftung des Klosters zum heil. Kreuz nennt es der pirnaische Mönch ein Städtlein mit „einem zubrochenen Schlosse". Stadtgerechtigkeit erhielt Saalburg sicherlich von den Landesherrn von Gera, in deren Besitz dasselbe frühzeitig von den arnshaugker Grafen gekommen war, deshalb führt auch die Stadt in ihrem Wappen den fürstlich reußischen aufrechtstehenden Löwen*). Wahrscheinlich ist es sogar, daß die Stadt ihre ersten Gerechtsame schon von den landesherrlichen Gründern des nahe gelegenen Klosters zum heil. Kreuz erhalten habe; denn in dem Bestätigungsbriefe, den dieselben diesem Stifte im Jahre 1325 ausstellen, nennen

*) Ueber das Wappen der Stadt s. oben S. 124.

Digitized by Google

sie Saalburg eine Stadt. Um 1400 wurden ihre Erbrechtsstatuten festgestellt, aus denen 1438 das Erbrecht von Zeuleuroda hervorging. Die Obergerichte waren landesherrlich und vom saalburger Amte ausgeübt, die Erbgerichte und Lehen standen zumeist dem Stadtgerichte, außerdem dem Kirchkastengerichte zu Saalburg und dem burgker Amte zu. Das Stadtgut entrichtete kein Lehngeld, dagegen hatten alle übrigen Lehen 10 Procent bei jeder Beleihung und noch $8^3/_4$ Gr. kleines Lehngeld bei Erbfällen und beim Verkaufe an 60jährige Käufer zu leisten. Von 1647—1666 bildete der Ort die Hauptstadt und Residenz einer besonderen Herrschaft, ward außerdem mehrmals früher und später von einzelnen Landesherrn besucht und vorübergehend bewohnt. Auch auswärtige Dynasten besuchten Saalburg, wie denn 1379 die thüringer Landgrafen Balthasar und Wilhelm daselbst eine Urkunde ausstellen. Wegen der Lage an der wichtigen Frankenstraße hat die Stadt fast in allen Kriegen Deutschlands schwere Drangsale und überdies manchen Brand erlitten. Am 18. August 1586 wurde durch Verwahrlosung die ganze Stadt sammt Kirche, Schule, den Pfarrhäusern und dem Rathhause (mit dem Archive) und außerdem viel Mobiliar, Vorrath und Vieh vom Feuer verzehrt und außer dem Schlosse nur ein Haus (das dobeneckische) und eine Scheuer erhalten. Auch kamen dabei vier Personen um. Im 30jährigen Kriege erduldete sie Schweres. 1633 (23. Januar) erfuhr sie die volle Wuth der Kroaten, die den Diaconus Bleitner am Altar in der Kirche mordeten und den Inspector Wendler, zwei Kinder des Cantors und noch andere Personen zu Tode hetzten und über 2000 Stück Rinder aus der Stadt und Umgegend wegtrieben. Zudem herrschte damals die Pest. 1638 brannten die Schweden die Saalbrücke ab, die erst 1670 wieder hergestellt wurde. Darauf erhielt Saalburg wie Lobenstein und Pausa eine kaiserliche Schutzwehr, leider aber war sie kein Schutz weder gegen die Kaiserlichen, die unter Piccolomini von Saalfeld über das Voigtland zurückwichen, noch gegen die unter Banner nachdrängenden Schweden, die am 14. Mai*) 1640 die unglückliche Stadt erstürmten, plünderten und anzündeten, so daß sie mit Ausnahme des Schlosses und einiger Häuser von Neuem niederbrannte und mehrere Menschen dabei umkamen. Ob die bei Saalburg liegende Schwedenschanze an diese oder an eine viel frühere Zeit erinnert, ist ungewiß. Während des 30jährigen Krieges sind zwei zur Stadt gehörige Mühlen, die Stein- und Holzmühle, eingegangen. Die Steinmühle befand sich unter dem Steinthore an der Saale. Nach ihrer Zerstörung im 30jährigen Kriege erbaute man sie nicht wieder an der alten, öfters den Wasserfluthen ausgesetzten Stelle, sondern später weiter thalaufwärts und nannte nun die neue Mühle Herrn- oder Kranichsmühle. Die Holzmühle lag jenseit der Ueberfuhrt nach dem Holzgrunde zu. Im Mai 1703 war Saalburg der Sammelplatz für das dem Kaiser im spanischen Erbfolgekriege zugesagte und zugeschickte reuß-schwarzburgische, 6 Compagnien starke Regiment. Ein neues Brandunglück traf den Ort am 3. September 1722 durch Verwahrlosung, wobei 36 Häuser nebst dem Rathhause und dem Diaconat in Flammen aufgingen und auch das alte Schloß in Trümmer zerfiel. Am 30. Juli 1764 schlug der Blitz in das Rathhaus und tödtete den Rathswirth Pöhler, ohne das Kind zu beschädigen, das der Vater auf seinen Armen getragen. Der damalige Diaconus Günther erhielt, weil er den Sarg des Getödteten nicht in die Kirche zulassen wollte, einen Verweis und gab darum sein Amt auf. Mehr noch als im 7jährigen Kriege litt die Stadt, die 1780 dem abgebrannten Gera 200 Thlr. zuschickte,

*) Nicht der 12. Mai.

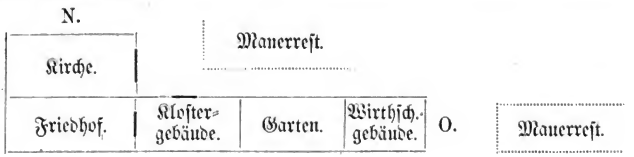
Digitized by Google

1806 im französischen Kriege. Es war am 8. October desselben Jahres, als hier das erste für die Preußen unter dem General Tauenzien unglückliche Gefecht vorfiel, indem die Franzosen unter dem Großherzog von Berg den saalburger Paß erzwangen und die Preußen auf Schleiz zurückwarfen. Von da bis 1813 wurde die Stadt durch stete Durchmärsche und Einquartierungen hart mitgenommen und der Verarmung zugeführt, von der sie sich nur langsam wieder erholt. Zu Saalburg wurde 1564 Nic. Heider geboren, der als Superintendent zu Rudolstadt 1623 starb. Er ist der Verfasser des Liedes: Laßt uns den Herrn loben.

In der Nähe der Stadt liegen die Häuser vor dem Thore; am Südostfuße des Stadtbergs und am Einflusse des Dornbachs in die Saale die Saalhäuser, deren Einwohner Saalbewohner und auch Bürger genannt werden; eine Papiermühle, die Herrnmühle (Kranichsmühle) mit 6 Mahlgängen, 1 Schneide-, 1 Loh- und 1 Oelmühle und oberhalb derselben die hölzerne, auf steinernen Pfeilern ruhende, überdachte Saalbrücke; unterhalb der Stadt das Schießhaus, das Thalgut*) mit Brauerei und am Einflusse der Wetterau in die Saale und am Nonnenwald der früher dem Stifte zum heil. Kreuz zuständig gewesene Klosterhammer, auch unterer Saalhammer oder Thalhammer genannt, vormals ein Eisenhammer, der schon vor dem 30jährigen Kriege bestand, aber in diesem Kriege wüst wurde. 1693 wird einer aus sieben Personen bestehenden Gewerkschaft der Wiederaufbau des wüsten Werkes bewilligt, worauf 1694 ein Hochofen und 1695 ein Stahlhammer in Gang kam. In der Mitte des 18. Jahrhunderts muß er eingegangen sein. 1784 erhielt der meiningische Secretair Rosenthal die Erlaubniß zum Wiederaufbau desselben. Im Jahre 1790 kaufte das damals aus einem Blaufeuer, Stahlhammer, einem Steinpoch- und Schleifwerke nebst drei Häusern bestehende Werk der schleizer Postmeister Riedel. 1843 wurde es verkauft und in eine Wollengarnspinnerei verwandelt.

Dem Klosterhammer gegenüber am linken Ufer der Saale und an der Mündung des Letzschbachs liegt die Klostermühle mit drei Mahlgängen und einer Schneidemühle. Hoch über der Klostermühle, auf der zwischen der Saale und dem Letzschbach vorspringenden beholzten Höhe sind noch die Spuren (Wallgraben) einer alten Bergfeste, s. Pöritzsch.

An der Straße nach Schleiz liegt nahe bei der Stadt eine Ziegelei und eine halbe Stunde entfernt das alte Kloster zum heiligen Kreuz. Dies Kloster, auf einer sanften, grünen Thalwand der Wettera in lieblicher, friedlicher Gegend erbaut, besteht jetzt aus den Resten des ehemaligen Stiftes und aus 10 Häusern, deren Bewohner Mitbürger von Saalburg genannt werden. Es war dasselbe ein Jungfrauen-Cistercienserkloster nach der Regel des heil. Bernhard und umfaßte innerhalb seiner ausgedehnten Umfassungsmauer folgende Räume und Gebäude:



*) Früher mit mehreren Freiheiten begabt.

Digitized by Google

Gegenwärtig steht nur noch, da vor Kurzem (1868) die westliche Mauer der Kirche zusammengestürzt ist, das Klostergebäude, das, nach der Anlage und Zahl der vermauerten Fenster zu schließen, 24 Zellen hatte, die aber verfallen oder zu Böden verwendet sind. Der Gottesacker und Garten sind an saalburger Bürger verkauft und zum Theil, wie auch der Platz der Wirthschaftsgebäude, überbaut. Oestlich und nördlich trifft man noch alte Mauerreste an, wahrscheinlich die Trümmer von Priesterwohnungen oder Kapellen, denn das Kloster umfaßte außer der dem h. Kreuz gewidmeten Kirche mit mehreren Altären (darunter der Altar omnium sanctorum und St. Johannis des Einsiedlers) noch eine 1355 von den Herrn v. Poseck gestiftete und mit 6 Mark dotirte Kapelle zum h. Kreuz und ein 1492 dem h. Bernhard gewidmetes Kirchlein. Die Gründung des Klosters geschah in dem ersten Jahrzehnt*) des 14. Jahrhunderts durch die beiden Voigte und Brüder Heinrich den Festen und Heinrich den Freisinnigen im Centrum ihrer neuerworbenen Gebiete Schleiz, Burgk, Saalburg und Lobenstein (für die bis dahin keine solche Anstalt bestand und für die sie auch die einzige blieb) im ausschließlichen Interesse des eingesessenen Adels, dessen unversorgte Töchter hier ein Asyl fanden.**) Eben deshalb wurde das Kloster, das 1325 seine Einweihung vom Bischof zu Naumburg erhielt, nicht allein von den Gründern, sondern auch von dem umwohnenden Adel reichlich mit Rechten und Gütern begabt, so daß es in kurzer Zeit außer dem Patronat über die Kirchen zu Saalburg und Tinz (letzteres 1496 gegen Friesau ausgetauscht) in den Besitz von einer Mühle, von zwei Waldungen, von Feld und Wiesen, von 13 Mark Zinsen (133⅓ Thlr.), welche auf 40 Höfen in 13 Dörfern***) ruhten, von Fischereien und sogar von einigen Weinbergen bei Jena kam. Auch war das Stift gleich anfänglich bestrebt, diesen aus der Hand der frommen Zeit gewonnenen Besitz durch eigene Mittel zu vermehren. Indeß seiner Ausdehnungssucht in der saalburger Flur trat die Stadt entschieden entgegen, weshalb auch der Voigt Heinrich der Worthalter im Jahre 1361 dem Kloster jeden weiteren Erwerb in der Markung von Saalburg untersagte. Es bestand übrigens das Klosterpersonal aus einer Aebtissin, einer Priorin, einem Probst, Caplan und Verwalter, einer Küsterin, einer Kellnerin und den gemeinen Schwestern. Dazu kamen außer Laienschwestern noch mehrere Vicare, welche den Gottesdienst im Kloster, in Saalburg und in der Umgegend besorgten. Nachdem bereits 1496 und 1523 in diesem Kloster wegen nachlässiger Verwaltung und wegen des auch hier eingerissenen unheiligen Wandels der Schwestern Visitationen und Correctionen angeordnet werden mußten, so blieb doch der Zustand ungebessert und darum traf die Reformation gleichfalls hier die Priester ebenso unwissend und träge, als die Nonnen weltlich und selbst ausschweifend, weshalb man 1533/34 zur Säcularisirung des entarteten, dem Geiste der Zeit nicht mehr entsprechenden Institutes schritt. Die Kirchenvisitatoren fanden daselbst noch folgende Jungfrauen vor: Helene v. Dobeneck (Aebtissin), Ottilie v. Dobeneck (Adjunctin der Aebtissin), Elisabeth v. Weischlitz (Priorin), Magdalene v. Heubsch, Anna v. Knobloch, Margarethe v. Zedwitz, Veronica v. Draxdorf, Catharina v. Röder, Brigitta v. Dobeneck,

*) Die Chronisten nehmen als Stiftungsjahr bald 1193, bald 1315 oder 1325 an; das Sichere ist, daß es um 1310 gegründet wurde.

**) Deshalb wird auch niemals eine weibliche Person aus der Familie der Landesherrn darin getroffen.

***) Kulm, Gräfenwarth, Koskau, Künsdorf, Langgrün, Oettersdorf, Pottiga, Raila, Remptendorf, Röppisch, Schilbach, Schönbrunn und Zeulenroda.

Digitized by Google

Afra v. Obernitz, Catharina Meier (Mauer) und Catharina v. Orlamünda. Die meisten 1533 vorgefundenen Nonnen, darüber klagend, daß sie unter dem Drucke zweier Aebtissinnen ständen und im Essen und Trinken und in der Kleidung übel gehalten würden, waren bereit, bei gehöriger Unterstützung das Kloster zu verlassen, wie denn auch eine derselben im Beisein der Visitatoren ihre Kutte abwarf und sich auf das schönste herausstrich, „ist auch", sagen die Acten der Visitatoren, „eines schönen Menschen werth, blieb aber aus Armuth im Kloster." Die damaligen Klosterpriester waren: 1) Der Probst Johannes Götze, „ein ganz ungelehrter Mann". Er hatte außer seinem Probsteiamte noch eine Vicarie im Kloster und eine Messe zu Kulm zu besorgen. 2) Johann Heubscher (ein Adliger), Caplan und Prediger zu Saalburg, war „nicht ungeschickt, aber wüsten Lebens". Er verwaltete ein Lehn (die Brudermesse) zu Saalburg und wohnte auch daselbst. 3) Vicar M. Hermann Thym (Tym), „ein alter papistischer Mann", besorgt die Frühmesse zu Saalburg, wohnt daselbst in einer schönen Behausung, die dem neuen Pfarrer übergeben werden soll, und hat außerdem drei Lehen (beim Herrn von Gera, im Kloster und zu Neustadt an der Orla). 4) Wolfgang Rost, „nicht sehr geschickt, will sich aber bessern". Er wohnt im Kloster und ist Vicar zu Gräfenwarth. 5) Johannes Fugemann, wohnt im Kloster und wird als ungelehrt befunden. Neben diesen Priestern hatten der Stadtschreiber, der Schul- und Kirchendiener zu Saalburg jeden Donnerstag und alle Sonn- und Festtage ihre Kost im Kloster. Man ging gern dahin des Essens und des Umgangs wegen. Als Besitzung und jährliche Einnahme des Klosters verzeichneten die Visitatoren: An Geld 159 alte Schock, an Decem 64½ Scheffel Korn, 88 Schock Stroh, 16½ Scheffel Weizen, 57 Scheffel Gerste, 33 Scheffel Hafer, 3 Fuder Erbsen, 7 Schock Heide, 6 Fuder Wicken, 76 Fuder Heu, dazu Feld zu 168 Scheffel Getreide, 175 Frohntage mit dem Pfluge, 29 Handfrohntage, 3 Fischwasser (zwei in der Saale und eins in der Wettera), 2 Waldungen (Kulmberg und Eichert), 1 Vorwerk auf dem Eichert (Eichhart) und endlich die 2 Wüstungen Rumalt und Mausdorf. Nach vollbrachter Untersuchung der Klosterzustände, wobei man die Klostergebäude meist verfallen antraf, verwandelten die Visitatoren das Stift in ein lutherisches Pensionat auf die Lebensdauer derjenigen Schwestern, welche das Kloster nicht verlassen wollten oder konnten, und auf die Lebensdauer einiger unbrauchbarer alter Priester, enthob die Klostergeistlichen bis auf Wolfg. Rost, den man als Pfarrer nach Remptendorf versetzte, ihres Amtes und bestimmte das ansehnliche Klostervermögen unter der Verwaltung eines herrschaftlichen Vorstehers zu edlen Zwecken und zwar nicht allein zur Ernährung des noch vorhandenen Klosterpersonals, sondern auch zur Verbesserung der Pfarr- und Lehrerstellen zu Saalburg und 76 alte Schock als Uebermaß zur Unterstützung von Studirenden aus der Stadt und Pflege Saalburg. Bald darauf*), namentlich unter den Burggrafen, wurde das klösterliche Besitzthum, das man 1544 auf 1746 alte Schock angeschlagen hatte, theils verkauft, theils zu Domanialgütern geschlagen und theils zu den genannten Zwecken verwendet. Die sämmtlichen ehemaligen Klosterbauern hatten nun den Decem unmittelbar an die Herrschaft zu liefern, wogegen dem Pfarrer zu Saalburg ein Deputat Getreide vom herrschaftlichen Koruboden angewiesen wurde. Wie die Burggrafen trotz ihrer kurzen Regierung Vieles von den Klostergütern, so haben sie auch die Klostergebäude durch deren Verkauf zu Geld gemacht. Die damals

*) Schon 1544 kaufte der Landesherr zu Gera-Schleiz-Lobenstein ein Stück Fischwasser in der Saale und der Kurfürst von Sachsen das Holz (nicht den Grund) im Eichert.

Digitized by Google

noch vorhandene kleine Klostergesellschaft versetzte man in ein für sie zu Saalburg angekauftes Haus, wo man sie aussterben ließ. Dermalen werden die Einnahmeüberschüsse der Klosterkasse, soweit sie nicht die Fundation der saalburger Stipendienkasse bilden, alljährlich in die Landeskirchen- und Schulstiftungskasse in Ebersdorf ausgeschüttet. Das Siegel des Klosters enthielt eine sitzende Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem Arme, zu ihrer linken Schulter ein Kreuz (das Wahrzeichen des Klosters), vor ihr ein knieendes anbetendes Kind, mit der Umschrift: Sig. conventus S. crucis in Salburg. In späteren Siegeln fehlt das knieende Kind.

In der an warmen und kalten Geländen abwechselnden Stadtflur kommen als wichtige Feld- und Wiesenstücke vor: Pinsich (Bösich), Hohenlohe (Hohlo), Wetterwegsgelänge, Feld- und Schmiedemühlswiesen, Angerwiesen, Weidenwiesen, Wetteragrund; als Berge: Stadt- und Schloßberg, Pforteuberg, Eichert (Eichart, Eichhärt), Nonnenwald, Kulm, Hatzenberg, Weinberg, Eselsberg, künsdorfer Berg, Pöritzichberg; als Waldbezirke: Forst, Siebenlinden, Eichleite, Birkenleite, Teufelsbuche, Taurich, hoher Schiller, Bärenwinkel, Absank, blaue Leite, Birkert. Außerdem enthält das Flurbuch noch folgende Flurstücke: Röhrensteig, Wetteraberg, Harfe, Pechgasse, Kirchberg, Thal und Anspann, Speicher, Geiersfels, Schmidten, Kospera, Klosterbede, Wöhrt, Holzgrund, Reithen, Triebigsgrund, Dornbach, Weinleite, Kreuzer, Schanze, Zwingerbäche. Von den beiden Wüstungen Rumalt und Mansdorf, die 1533 zum Kloster zum heiligen Kreuz gehörig und damals bereits als wüste, aber zur Hutung benutzte Orte aufgeführt werden, lag Mansdorf in der seubtendorfer Markung*); wo aber Rumalt lag, ist zur Zeit noch nicht ermittelt. Mit der Romlera in der wernsdorfer Flur darf es nicht verwechselt werden.

Wettera (urkundlich 1303 Wederaw), ein jetzt wüster Ort, vordem ein Dörfchen, das an der Wettera lag und von ihr seinen Namen führte. Der Ort muß an der unteren Wettera, unfern von Saalburg gelegen haben. Man vermuthet mit Recht, daß das Kloster zum heiligen Kreuz bei dem Dörfchen erbaut worden ist und den Namen desselben verdrängt hat. Im Jahre 1303, somit sieben Jahre vor der Gründung des Klosters, hatte der deutsche Orden zu Schleiz den Ort käuflich erworben. Landgraf Albrecht von Thüringen bezeugt und genehmigt damals diesen Kauf und fügt noch Neurode als Gnadengeschenk hinzu.

Gräfenwarth (urkundlich 1325 Grevenwart, 1647 Gräfewarth, im Volke „Gräf'umahrt"), Kirchdorf, an der Hauptstraße von Schleiz nach Saalburg, $1^1/_4$ Stunde SW. von jener, $^3/_4$ Stunde fast N. von dieser Stadt, am Südabhange des Bühl, in einer hier breitsohligen, auf zwei Seiten von Wald begrenzten, mit einem schwachen Bächlein zur Wettera fallenden Thalmulde, zweizeilig, von NO. nach SW. gerichtet und 1225 Fuß (Fuß der Kirche) hoch; ziemlich kühl, doch gesund gelegen, zählt mit einer Mühle und dem Hammerwerke Heinrichsthal 4 Communalbauten (Kirche, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus), 53 Privathäuser mit 32 Schennen, 72 Familien, 387 (1864: 406) Einw. und an Vieh 4 Pf., 298 R., 152 Schf. (29 Besitzer), 105 Schw., 63 Z., 250 G., 7 Bnst. Die Häuser in der Mehrzahl freundlich; 47 zwei- und 10 einstöckig, 27 mit Schiefer gedeckt, 19 mit Schindeln, 6 mit Ziegeln und 4 mit Mischdachung. Die am unteren Ende des Dorfes gelegene Kirche, in

*) S. Seubtendorf.

Digitized by Google

katholischer Zeit eine Kapelle und ein Wallfahrtspunkt für die Schwestern im Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg, auch damals von diesem Stift durch einen Vicar besorgt, wurde 1702, weil die alte Kapelle zu klein und dazu baufällig war, neu, geräumig, mit hohen Bogenfenstern, darum hell erbaut und den 23. n. Tr. eingeweiht. Ihre Decke und Emporen sind mit biblischen Bildern geziert, überdies die ganze Kirche bis auf das Mauerwerk bunt decorirt. Sie besitzt in der „Kirchenlade" ein grünseidenes Meßgewand mit Kreuz und dorngekröntem Christusbilde, ein schön gedrucktes Missale (Meßbetbuch) vom Jahre 1506, eine halbe, 12 Zoll lange Seekrebsscheere und außerdem einen vergoldeten silbernen Kelch mit der gothischen Umschrift: J. H. K. E. V. S. Marie. Ihre schöne Orgel ist vom Jahre 1771 und ein Geschenk des hier geborenen, in weiten Kreisen berühmt gewordenen J. Nicolaus Niclas. Auf dem achteckigen, kuppelförmig endigenden Thurme befinden sich drei im Jahre 1859 neu gegossene, mit Inschriften versehene Glocken. Von den beiden früheren Glocken stammte die größere vom Jahre 1440. Mit Kulm bildet Gräfenwarth eine Parochie, deren Pfarrer der Archidiaconus zu Saalburg ist und darum hier den Gottesdienst besorgt. Zur Erhaltung des Archidiaconats in Saalburg hat die hiesige Kirche ihren Antheil beizutragen. Das Kirchenvermögen beträgt $518^{1}/_{7}$ Thlr. Die Kirchenbücher reichen lückenhaft bis 1633 zurück. Der Gottesacker befindet sich außerhalb des Ortes. Am Montag nach Martin Bischof wird hier die Kirchweih gefeiert. Seit wann hier eine Schule besteht, ist nicht zu ermitteln. Die seitherige, dicht bei der Kirche gelegene Schule, ein altes, früher einstöckiges, seit 1719 von einem Handwerker bewohntes und zum Schulhalten verwendetes Haus, später durch J. N. Niclas, den Wohlthäter seines Geburtsortes, zur zweistöckigen Schule ausgebaut, ist 1869 abgebrochen und durch einen neuen, geräumigen Bau ersetzt. Der genannte Wohlthäter stiftete zu Aufbesserung der Lehrerbesoldung ein 250 Thlr. betragendes Legat (das „Niclas'sche"). Unterricht erhalten 74 Kinder. Von 1601 bis 1737 folgten hier 5 Schneider, 2 Schmiede, 2 Schuhmacher und 1 Zeugmacher als Lehrer auf einander. Wenn 1601 der Diaconus Bleitner klagt, daß der damalige Ortslehrer nicht lesen, nicht schreiben, nicht singen könnte, so stand es mit den nächstfolgenden Schulhaltern nicht viel besser.

In früherer Zeit besaß hier die Familie v. Magwitz ein Vorwerk nebst einer Schäferei, welche 600 Nößer hielt, Triftrecht in den Fluren Gräfenwarth, Raila, Wernsdorf, Künsdorf, Kulm und Saalburg hatte und als Wiesengrundstücke Löhma, Jägera, Lippisch, Kämmera, Modera, Rothenbühl, Tiefenbach, Türrenthal, Wolfsbach, Schindlera, Grimera, Schrollera, Weidenwarth und Brendlerau besaß. Beides ging erst als Pfand, später und zwar im Jahre 1372 durch Kauf an das Kloster zum heil. Kreuz über, kam nach der Reformation an die Landesherrschaft und wurde nun in Erbpacht an die Ortsnachbarn ausgegeben. Die Pachteinnahme betrug jährlich über 1919 Gülden. Als man 1647 fand, daß durch den 30jährigen Krieg in Gräfenwarth 19 Höfe nach zweimaliger Einäscherung wüste lagen, das Vorwerk und die Schäferei eingegangen und viele Felder unbestellt geblieben waren, so wies die Landesregierung den Vorschlag, das Vorwerk und die Schäferei wieder in die eigene Hand zu nehmen und herzustellen, für den Augenblick nicht zurück, verkaufte aber im Jahre 1670, als die Zeiten sich gebessert, die Güter in 27 Theilen an die Bauern. Noch jetzt bilden die Bauern, welche diese Theile gegen Uebernahme eines Geld- und Getreidezinses an sich gebracht haben, die sog. Vorwerksgemeinde. Neben diesem Vorwerke bestand übrigens niemals ein Rittergut oder ein Domainengut zu Gräfenwarth. Der über das gräfenwarther Waldrevier gesetzte Förster hat

Digitized by Google

nicht hier, sondern zu Saalburg seinen Sitz. Im Orte 1 Privatwirthshaus, 1 Gemeindeschenke und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde hat als Grundbesitz circa $2^1/_4$ Morgen (eine Wiese und zwei Gärtchen), mit dem Gemeinde- und Spritzenhause 900 Thlr. werth, daneben aber 750 Thlr. Schulden und eine Jahresausgabe von 100 Thlr. Ihre 3 Communicationswege sind in gutem, ihre 6 Vicinalwege in leidlichem Zustande. Der Privatgrundbesitz begreift 26 Bauerngüter (18 unter 40 und 8 von 40—80 Morgen), 38 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz und 110 ledige Grundstücke. Die Einwohner, deren Hauptgeschäft Landwirthschaft ist, gliedern sich in 28 Bauern, 22 Häusler, 4 Taglöhner und 33 Dienstboten. Außer den Bauern treiben noch 9 Familien Feldbau, letztere aber nur nebenbei. Dem Gewerbe und Handwerke gehören 12 Maurer, 6 Zimmerleute, 2 Dachdecker, Schneider und Weber, 1 Müller, Schmied und Eisenwaarenfabrikant. Neben 5 kleinen Kapitalisten und neben 28 Familien, die in guten Jahren ihr Brod bauen, finden sich mehrere Haushaltungen in ärmlichen Verhältnissen, selbst 17 ortsarme Köpfe. Die Gesittung befriedigt indeß im Allgemeinen. An Gebrechlichen ein Blinder. Die Flur, im W. und N. an Reuß ä. L. anstoßend, umfaßt $2009^2/_3$ Morgen und hat $^1/_5$ guten, $^2/_5$ mittleren und $^2/_5$ geringen Boden. Der mittelgute Morgen steht zu 4 Thlr. Pacht. In der Flur außer dem Dorfteiche noch 55 Teiche. Hauptflurstücke sind: Beunten, Hofgelänge, Ruhgasse, Kirchberg, Gemeindewiesen, Dorfbach, Sananger, Wasserplätze, Eichart, Bühl, Bühlacker, Weinberg, Schillershübel, Robe, Roth, Neuleite, Molbitzleite, Molbitzebene, Siebenlinden, Möschlitzacker, Schafwiesen, Griesgrubig, Krötenbach, lange Theile, Steigtheile, Steigäcker, Herrnholz, schleizer und breite Gelänge, Waldtheile, Brahmicht, Erlicht, Theilgelänge, Gultzsch, Dielgelänge, Vogelheerd, Forst, Lichthügel, Bergersleite, Wehrleite, neues Gerämde, Buchen, Stockleite, Wettera- und Schafwiesen, Gemeindehölzer, Göhräcker, Wahret. Unter diesen Flurpunkten bietet der Bühl nicht allein eine herrliche Aussicht, sondern liefert auch dem Orte sein bestes, in trockener Jahreszeit selbst aushaltendes Trinkwasser. Gräfenwarth ist, nach seinem Namen zu schließen, ein deutscher Anbau, vielleicht von einer hier vordem angelegten Warte benannt. Scherzend leitet die Sage den Namen von den, von einem Grafen seiner fliehenden Gemahlin nachgerufenen Worten ab: Gräfin warte! In den Jahren 1325 und 1338 schenkten die Landesherrn an das Kloster zum heil. Kreuz die Erbgerichte über 6 Bauernhöfe zu Gräfenwarth und über die Wetteramühle, die aber nach der Reformation wieder an die Landesherrn zurückkamen. Die Ober- und Niedergerichte des Ortes waren landesherrlich, ausgenommen zwei Erbzinshöfe, welche dem deutschen Hause zu Schleiz und einige Lehen, welche dem oschitzer Kammergute zustanden. Sämmtliche Lehen (saalburger und schleizer Amtslehen, deutsches Haus- und oschitzer Lehn) waren mit dem großen ($10^0/_0$) und dem kleinen Lehn belastet. 1679 brannten durch einen Blitzschlag 9 Häuser und 1868 durch Frevelthat 9 Bauernhöfe ab.

Gräfenwarth kann dem bereits genannten Niclas ein Denkmal setzen, dies nicht allein wegen dessen Anhänglichkeit an seinen Geburtsort und nicht allein wegen der Wohlthaten, welche derselbe hier ausübte, sondern auch wegen des edlen Characters und der bedeutenden literarischen Wirksamkeit dieses Mannes. Daß dessen Name hier an dem Schulofen steht, ist schön, aber nicht alle Augen und Herzen packend. Joh. Nicolaus Niclas, den 5. April 1733 zu Gräfenwarth geboren, der Sohn eines Bauerngutsbesitzers, ward nach vollendeten Studien erst Collaborator zu Ilefeld, dann 1763 Conrector und 1771 Rector an der Michaelisschule zu Lüneburg, wo er trotz mehrfacher Berufungen an andere ehrende Stellen bis an sein Lebensende blieb. Er starb unverheirathet den

Digitized by Google

22. Juni 1808. Durch den Waldfleiß, den er aus dem Elternhause in's Leben übertrug und niemals aufgab, wie er denn täglich nur drei Stunden schlief, hat er in der Schule und in der Wissenschaft Bedeutendes geleistet.

Zur Gemeinde, Kirche und Schule gehört die Wetteramühle und das Eisenhammerwerk (Stahlhammer) Heinrichsthal, beide Werke im Wetteragrund gelegen und durch die Wettera betrieben. Der Hammer Heinrichsthal, auch Wetter- oder Brückenhammer genannt und 1766 von dem Eisenhändler J. G. Weißker zu Schleiz erbaut, besteht aus einem Blauofen und Stabfeuer. Zwischen Heinrichsthal und dem Klosterhammer lag früher im Wetterathal das 1763 angelegte Eisenhammerwerk Christianenthal oder Christiansthal oder Sophienthal genannt. Es war ein Zainhammerwerk, auf dem das Schmiedeeisen zu Stäben ausgereckt wurde. Das Werk, das noch im Anfange dieses Jahrhunderts im Besitze des kaiserlichen Reichspostverwalters Riedel in Schleiz war, ist eingegangen und 1834 gänzlich rasirt und der Platz zu einer Wiese, Zainhammerwiese genannt, eingeebnet worden. Die Wiese gehört zum Gemeindebezirk Gräfenwarth.

Kulm (urkundlich 1318 Culme, 1533 Kolm, Culm, im Volke „Kulm"), Kirchdorf, $^1/_2$ Stunde NO. von Saalburg, an der alten Straße von da nach Plauen, auf einer südöstlichen Terrasse des Kulm und am Anfange des mittleren Dornbachsgrundes, hoch und fernsichtig gelegen, zweizeilig gebaut, in Ostnordostrichtung sanft abfallend und einen Teich umschließend, besaßt mit dem Hammerwerke Glücksthal 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gemeinde- und Spritzenhaus und 37 Privathäuser mit 29 Scheunen, in 44 Familien 233 (1864: 237) Einw. und an Vieh 5 Pf., 190 R., 18 Schf., 51 Schw., 39 Z., 200 G., 4 Bust. Die Häuser meist von altem Ausdrucke; unter ihnen neben dem Dorfteiche ein uralter Schrotbau. 34 derselben sind zwei- und 5 einstöckig, 26 mit Schiefer, 9 mit Schindeln und 4 mit Mischdachung. Die Kirche, am oberen Ende des Ortes, mit ummauertem Kirchhofe, war ursprünglich eine Wallfahrtskapelle, daher noch hinter dem Dorfe ein Fußweg der Wallfahrtssteig heißt. Möglich, daß man sie auf einem alten sorbischen Cultpunkte errichtet hat. Sie besteht aus drei verschiedenen Baustücken, von denen das älteste dem Ende des 12. oder dem Anfange des 13. Jahrhunderts angehört und im Jahre 1223 von dem havelberger Bischof mit Zustimmung des Bischofs von Naumburg dem h. Georg geweiht war. Auch besitzt sie aus ihrer Wallfahrtszeit eine 1778 bei einer Reparatur der Kirche im Altar aufgefundene Kapsel mit kleinen Reliquienknochen nebst einem Zettel, darauf in lateinischer Mönchsschrift die Worte: Unter diesem Altar liegen die Knochen der 11,000 Jungfrauen. Selbst die mittlere von ihren drei Glocken weist mit ihrer Jahreszahl 1190*) auf das hohe Alter der Kapelle zurück, während von den beiden anderen Glocken die große vom Jahre 1704, die kleine von 1713 stammt. Die jetzige Vergrößerung erhielt die Kirche im Jahre 1621. Ihr Inneres ist hell und freundlich, der Altar mit vergoldeten Heiligenbildern, Kanzel und Empore mit biblischen Gemälden geschmückt. Der viereckige Thurm, kuppelförmig endigend und weit in die Gegend hinausschauend, erhielt, nachdem 1839 (18. Juli) der Blitz den Dachstuhl beschädigt hatte, 1841 einen vergoldeten Knopf mit Urkunden und eine vergoldete Fahne. Die Kirchenbücher reichen lückenhaft bis 1633 zurück. Das Kirchenvermögen beträgt (im Jahre 1866) 8124$^1/_7$ Thlr. Eingekircht ist Raila seit früher Zeit, Wernsdorf erst nach 1647. Bei Kirchbauten

*) Denkwürdig durch das seltene hohe Alter, wenn anders die Zahl richtig ist.

Digitized by Google

hat Kulm zwei, Wernsdorf und Raila je eine Fuhre zu thun. Mit Gräfenwarth bildet Kulm eine Parochie. Die Besetzung gehört der Landesherrschaft. Den Gottesdienst versieht der Archidiaconus zu Saalburg als Pfarrer dieser Parochie. Nach dem saalburger Brande 1640 hat derselbe eine Zeit lang zu Kulm gewohnt. Vor der Reformation wurde Kulm theils unmittelbar vom Kloster zum heiligen Kreuz, daher noch ein Weg dahin die Klostergasse heißt, theils mittelbar durch den saalburger Caplan besorgt. Bei der Einführung der Reformation fanden die Visitatoren, daß der Klosterprobst eine Messe, der saalburger Caplan aber den Hauptgottesdienst in Kulm zu halten hatte, daher Kulm als Filial von Saalburg galt, wo auch seine Taufen und Hochzeiten vollzogen wurden. Nach der Reformation ging zuerst der kulmer Gottesdienst an den Pfarrer, darauf an den Diaconus, endlich an den Archidiaconus zu Saalburg über. 1544 wurde zwischen Kulm und Gräfenwarth ein Vertrag über den Wechsel ihres Gottesdienstes abgeschlossen. Man feiert hier wie in Gräfenwarth die Kirchweih am Montag nach Martin Bischof. Der Gottesacker liegt außerhalb des Dorfes. Seit wann hier eine Schule besteht, ist nicht bekannt, doch scheint es, daß man bald nach der Reformation eine Schule errichtet hat. Auch waren früher hierher Raila und (bis 1758) Wernsdorf geschult. Die jetzige Schule ist ein einfacher Bau, im unteren Stocke sehr alt, wahrscheinlich vom 16. Jahrhunderte, jünger im oberen. Im Durchschnitt hier 34 Schulkinder. Im Orte 2 Privatschenken und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde hat einen Grundbesitz von 65 1/9 Morgen (außer dem Gemeinde- und Spritzenhause Wege, Hut und Holz begreifend) und 500 Thlr. Schulden. Ihre Jahresbedürfnisse betragen 80—90 Thlr. Die Dorfstraße und drei Communicationswege sind in bestem Zustande. Der bäuerliche Grundbesitz besteht aus 22 Bauerngütern (5 unter 40, 15 von 40—80, 1 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 6 Grundstücksverbänden, 1 Pertinenz und 105 ledigen Grundstücken. Von den Einwohnern, die sich in 20 Bauern, 8 Häusler, 4 Taglöhner und 30 Dienstboten gliedern, treiben die Bauern ausschließlich und die Handwerker (7 Maurer, 1 Zimmermann, Schmied, Schneider und Schuhmacher) nebenbei Feldwirthschaft. Wenngleich 20 Hausväter ihr Jahresbrod bauen, so doch hier im Ganzen keine große Wohlhäbigkeit, daher auch keine Kapitalisten. Nur ein Almosener. Die Gesittung ohne Tadel. Keine Gebrechlichen. Die Flur umfaßt 1909 1/4 Morgen und hat trotz der hohen Lage doch durchschnittlich ziemlich guten Boden. Der mittelgute Morgen giebt 3 Thlr. Pacht. In der Flur 1 Steinbruch und 29 Teiche, aber deren Mehrzahl ohne Wasser, wie denn überhaupt der Ort in trockenen Jahren an Wassermangel leidet, doch hat er in neuester Zeit durch Anlegung zweier Brunnen etwas Kochwasser gewonnen. Hauptflurstücke sind: Kulm (fernsichtig), Gericht, Anspann, Dornbach, Schotteuteich, Wetterkreuz*) (weitschauend), Eichertsäcker, Gassenäcker, Stöckicht, Hatzenberg, Birkert, Birkertsrent, Fritschenwiesen, Gassenwiesen, Bächelsleite, Gartenäcker, Pechgasse, Hübel, Steinbühl, Birkertsgelänge, Gottesgelänge, Marktgelänge, breite Brunnen, Honigberg, Rangen, Riedla, neuer Weg, Rauhwiesen, Vogelheerd, Wetteran, Fichtere, Flattergelänge, Hofgelänge, Steigacker, Thiergarten, Geränmde, Röhnig, Wolfsacker, Gründle, Herrnacker, Lohe, Kohlwiesen, steinigte Gelänge, Klostergasse. Der Ort ist, wie Culm im Unterlande, sicher sorbischen Ursprunges. Nach ihm benannte sich ein adliges Geschlecht, denn 1318 beschenkte Friedrich v. Kulm das Kloster zum heiligen Kreuz mit allen Lehen, die er zu Kulm besaß. Wohl mögen auch von ihm die Lehnhäuser des

*) Dieser hohe Punkt des Kulmrückens gilt als Wettertheiler.

Digitized by Google

Ortes und die 30 Morgen Wald am Kulmberg herrühren, die dasselbe Stift bei seiner Gründung in Besitz bekam. Auch deuten auf einen früheren adligen Sitz zu Kulm die dasigen Flurstücke das Gericht und der Herrnacker. Von den hiesigen Bauernhöfen gehörten die Erbgerichte von sechs dem Adel (Rittergut Zollgrün und Kammergut Seubtendorf), von einigen dem saalburger Rathe, der Ortskirche und dem schleizer Gotteshause, von einem Hofe dem deutschen Ordenshause zu Schleiz, die übrigen Erbgerichte sammt den Obergerichten über den ganzen Ort waren landesherrlich. Alle Lehen waren mit dem hohen Lehngelde (10%), einige noch mit dem kleinen belastet; nur das schleizer Gotteshaus erhob kein Lehngeld. Ungeachtet der Ort hoch und luftig liegt, hat er doch, soweit die Nachrichten zurückreichen, keine Brände aufzuweisen, dagegen hat er im 30jährigen Kriege und wieder 1806 im October sehr gelitten. Daß man von Orten jenseits der Saale heute einen größeren Theil von Kulm erblickt, als früher, hat wohl seinen Grund in den auf den dazwischen liegenden Boden ausgeübten Einflüssen der Agricultur und der atmosphärischen Niederschläge. Im Burkertsholz (Birkertsholz) heißt eine Tanne die Gerichtstanne. Hier soll vordem eine Gerichtsstätte über Grenz- und Triftstreitigkeiten gewesen sein.

Das **Hammerwerk Glücksthal** oder Schuberts-Hammer, im NWN. von Kulm an der Wettera gelegen und zur Gemeinde, Kirche und Schule von Kulm gehörig, ist ein Stahlhammer, in welchem Frischeisen durch Einschmelzen von Roheisen gefertigt wird. Das Werk, 1766 vom Eisenhändler G. Schubert erbaut, kam bald darauf in den Besitz von J. G. Weißker zu Schleiz. Im Jahre 1836 ging es ein, wurde aber 1848 vom Hammerschmied K. Pfab wieder eröffnet.

Wernsdorf (urkundlich 1533 Bernstorff, Bernsdorf, 1647 Werrensdorf, im Volke „Wernsdorf"), Dörfchen, 2 Stunden SWS. von Schleiz, 1 Stunde fast O. von Saalburg, an der Straße von da nach Tanna, in hoher, doch gesunder Lage, auf und an einer zwischen der Wettera und der Triebes (Triebich) laufenden Bergwelle erbaut. Von den umliegenden Höhen Hatzenberg, Honigberg und Griesbübel hat man, besonders von der letzteren, eine freundliche Aussicht über die Saale nach Lobenstein hin. Der Haupttheil des Dörfchens, hufeisenförmig einen Teich umschließend, liegt ansteigend am Anfange eines nach dem Triebesgrunde abfallenden Thälchens; eine Kleinhäuserreihe läuft zeilig auf der Höhe des Bergrückens. Der Ort umfaßt 3 Communalgebäude (Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus) und 24 Privathäuser mit 18 Scheunen, in 32 Familien 174 (1861: 186) Seelen und an Vieh 3 Pf., 193 R., 2 Schf., 45 Schw., 16 Z., 50 G., 15 Bnst. Von den Häusern sind 23 zwei- und 3 einstöckig, 20 mit Schiefer, die übrigen mit Schindeln gedeckt. Wernsdorf pfarrte früher und selbst noch 1647, wie die Acten der Landestheilung dieses Jahres angeben, nach Saalburg, wurde aber später nach Kulm zur Kirche gewiesen, wohin es noch kircht und begräbt. Ebendahin schulte auch der Ort, doch erlangte er 1758 eine eigene Wanderschule, die erst in den Nachbarhäusern, zuletzt im Gemeindehause gehalten wurde. Seit 1853 hat der Ort durch Ankauf eines Privathauses ein eigenes Schulgebäude gewonnen. Durchschnittlich werden 35 Kinder unterrichtet. Im Orte 1 concessionirte Gemeindeschenke und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde hat als engere einen Grundbesitz von 11⅙ Morgen (Wieswachs, Holz und Hutung) im Werthe von 300 Thlr., als weitere eine Schuld von 1050 Thlr. Ihre Jahresbedürfnisse belaufen sich auf 170—190 Thlr. Außer der Dorfstraße bestehen 3 Communicationswege, alle in gutem

Digitized by Google

Zustande. Der Privatgrundbesitz begreift 19 Bauerngüter (2 unter 40, 9 von 40—80, 3 von 80—100 und 5 über 100 Morgen), 8 Grundstücksverbände, 6 Pertinenzen und 74 ledige Grundstücke. Hier vorherrschend Feldbau und Viehzucht die Nährquellen der aus 18 Bauern, 8 Häuslern, 3 Taglöhnern und 30 Dienstboten bestehenden Einwohner. Neben dem Feldbau nur noch 3 Maurer, 1 Schneider, Weber, Wirth und Zimmermann. Obschon 18 Familien ihr Brod bauen, so doch hier im Ganzen wenig Wohlhabenheit, daher auch keine Kapitalisten, wohl aber 12 Ortsarme. Befriedigend Gesittung, Kirchen- und Schulbesuch. Keine Gebrechlichen. Die Flur ist 2132¾ Morgen groß und von ihr $^1/_6$ gut, $^2/_6$ mittel und $^3/_6$ gering. Der mittelgute Morgen trägt 2 Thlr. Pacht. In der Flur 25 Teiche. Ihre Hauptstücke sind: Stäudicht, Dinstbach, Honigberg, Geiersleite, lange Aecker, Petersbach, Grieshübel, Lohe (teichreich), Hofgelänge, Marktgelänge, Bühl, Holzwiesen, Schilbachsweg, Quensbaum, Hirschleite, Buchwald, Steinleite, Sommersleite, Beunten, Oedenweg, Brunnel, Bächel, tiefer Grund, Romlera, Greinersbühl, Eichleite, Naidla und Hatzenberg. Ob der Ort sorbischen oder deutschen Ursprungs ist, läßt sich schwer entscheiden. Spricht das Vorkommen der 13 deutschen Orte Wernsdorf (s. o. 532) auf ostdeutschem, vormals sorbischem Boden für jenes, so der Ortsname und manches Andere für dieses. Merkwürdig, daß wie hier, so im Unterland die Orte Kulm (Culm) und Wernsdorf dicht neben einander getroffen werden. In dem herrschaftlichen Walddistricte Romlera, einem Flurstücke des Ortes, lag vordem ein Dörfchen (s. Zollgrün). Bedeutend litt Wernsdorf im 30jährigen und wieder später im 7jährigen und 1806 im französischen Kriege. 1640 hielten die Saalburger ihren Gottesdienst auf dem Hatzenberg. 1728 brannten drei und 1814 wieder sieben Häuser ab. Die Obergerichte über den Ort, sowie die Niedergerichte über drei Höfe waren landesherrlich, die Niedergerichte über die anderen Unterthanen gehörten dem Adel und zwar dem Rittergute Schilbach und den Rittergütern (jetzt Kammergütern) Pöritzsch und Seubtendorf, dem Kirchkasten zu Saalburg und der Kirche zu Kulm. Sämmtliche Lehen entrichteten das hohe Lehngeld.

Raila (urkundlich 1325 Reula, 1533 Rehlaw, 1647 Raylau, Reyla, Rayla, Railau, im Volke „Rahle"), stilllebiges waldumschlossenes, im Frühling und Herbst an kalten Nebeln leidendes Thaldörfchen, 1 Stunde NO. von Saalburg und 1½ Stunde fast S. von Schleiz, in dem hier mäßig tiefen, vom Honigberg, Lippoldsbühl, Kirch- und Krähenhügel bekränzten Grunde der Wettera, auf der rechten Seite dieses Baches, um einen Teich im Halbkreise erbaut und vom Kirchhügel nach dem Wiesengrund etwas abfallend, hat 1 Schule, 1 Gemeinde- und 1 Spritzenhaus und 27 Privathäuser mit 22 Scheunen, 34 Familien, 147 (1861: 152) Einw. und an Vieh 132 R., 5 Schf. (2 Besitzer), 41 Schw., 25 Z., 66 G., 8 Bust. Die Mehrzahl der Gebäude unansehnlich. 23 sind zwei- und 7 einstöckig, 12 mit Schindeln, 8 mit Schiefer, 2 mit Ziegeln und 7 mit Mischdachung. Der Ort gehörte von Anfang an zur Herrschaft Schleiz und ward nur von 1647—1666 zur Herrschaft Saalburg geschlagen. Nach einer alten Angabe bestand vordem zu Raila ein Rittergut; spätere Zeugnisse hierfür fehlen. Ursprünglich soll der Ort nach Zollgrün gekircht haben. War dies der Fall, so muß der kirchliche Verband frühzeitig aufgehoben worden sein, indem schon vor der Reformation Raila zur Kirche nach Saalburg, später aber nach Kulm gewiesen war, wohin der Ort noch kircht und begräbt, daher ein dahin führender Weg der Kirchweg heißt. Uebrigens bezeugt sein Kirchhügel, daß er selbst in frühen Tagen eine Kapelle gehabt haben

Digitized by Google

muß. Anfänglich schulte Raila nach Kulm, erhielt später einen Präceptor mit einer Reiheschule in den Privathäusern und endlich 1842 ein besonderes Schulhaus mit einem geschulten Lehrer. Das neu erbaute freundliche Schulhaus steht neben dem Teiche im oberen Häuserhalbkreise. Hier durchschnittlich 33 Schulkinder. Im Orte eine Privatschenke, eine Feuerspritze und am unteren Ende des Dorfes die railaer Mahl- und Schneidemühle. Die Gemeinde besitzt $5^1/_3$ Morgen (Gemeindehaus, Spritzenhaus und Hutung) und 250 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe erfordert 150—180 Thlr. Sie hat eine Dorfstraße und drei Communicationswege, alle in guter Pflege. Der Privatgrundbesitz befaßt 16 Bauerngüter (7 unter 40, 5 von 40—80, 3 von 80 bis 100 und 1 über 100 Morgen), 8 Grundstücksverbände, 2 Pertinenzen und 102 ledige Grundstücke. Man trifft hier 16 Bauern, 5 Halbbauern, 6 Häusler, 4 Taglöhner und 11 Dienstboten. Demnach Feldwirthschaft das Hauptgeschäft, unbedeutend das Handwerk, dem 7 Maurer, 4 Zimmerleute, 1 Schmied und Schuhmacher angehören. Im Durchschnitt hier geringer Wohlstand, doch hat sich der Ertrag der Landwirthschaft gehoben, seit der nahe Wald frei von Wild geworden. Nur 14 Familien bauen ihr Jahresbrod. Keine Kapitalisten. Ein Ortsarmer. Das häusliche und öffentliche Leben ohne Tadel. Gebrechliche fehlen. Die $1661^1/_4$ Morgen große Flur hat nur zum kleineren Theile ergiebigen Boden. Der mittelgute Morgen giebt 2 Thlr. Pacht. In der Flur 2 Steinbrüche und 30 meist werthlose Teiche. Hauptflurstücke sind rechts von der Wettera: Kessel, Kirchweg, Kirchhübel, Bächel, Bächleshügel, Gelänge, Grübichsäcker, Jocusbach, lange Leite, Rosenthal, Leipertswiesen und Leipertshügel; links: Leite, Bächle (Petersbach), Reuth, Lohe, Mühlberg, Mühlwiesen, Mühläcker, Rehständig, Honigberg, Gamutzsch (Gamitzsch, Germutsch), Kiefergarten. Der Ort ist ein sorbischer Anbau. Im Jahre 1325 erhielt hier das Kloster bei Saalburg durch die Landesherrn einige Geldzinsen und 1473 durch Johann Tribicher, ein saalburger Stadtkind und Vicar des Laurentiusaltars in der Pfarrkirche zu Gera, käuflich zwei Güter. Um 1730 brannten sechs Häuser ab. Die Landesherrschaft besaß hier außer den Obergerichten über den ganzen Ort die Erbgerichte über vier Höfe; die der übrigen Höfe gehörten dem deutschen Hause zu Schleiz und den Rittergüternr esp. Kammergütern in Zollgrün, Oschitz und Seubtendorf. Alle Lehen bestanden in dem großen und kleinen Lehngelde.

Künsdorf (urkundlich 1325 Kungestorf, 1331 Kunigestorf, 1350 Kungstorf, Kunigistorf, Kunigesdorf, 1533 Kunigstorf und Konerstorf, 1647 Kunsdorf, Kiensdorf, im Volke „Kinsdorf"), Kirchdorf, $^3/_4$ Stunde SO. von Saalburg, $2^1/_2$ Stunden SWS. von Schleiz und O. vom Saalwald, inmitten zwischen Wernsdorf und Langgrün, an der Südmulde eines Höhenrückens, in einem oberen Nebengründchen des Pösnigsbachs ansteigend, von dem Flurhügel, Marktbühl und Baumbühl umgeben, in ziemlich rauher, doch gesunder Lage. Der Ort ist ein von NON. nach SWS. gerichtetes, zweizeiliges Langdorf mit dicht aneinander gereihten Häusern, daher nur zwei freie Eingänge. Er begreift mit Niederngrün 4 Communalgebäude (Kirche, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus), 52 Privathäuser mit 34 Scheunen, 63 Familien, 327 (1864: 345) Seelen und an Vieh 4 Pf., 311 R., 218 Schf. (33 Besitzer), 80 Schw., 54 Z., 280 G., 13 Bnst. Von den Häusern sind 42 zwei- und 13 einstöckig, 24 haben zur Dachung Schiefer, 22 Schindeln, 2 Ziegel und die übrigen Mischdachung. Die hiesige Kirche, im unteren Dorfe unterhalb des Dorfteichs liegend, ist 1719 erbaut und 1720 eingeweiht, nachdem die frühere den 4. September 1718 ein Raub der Flammen geworden. Sie hat hohe Bogenfenster, ein

Digitized by Google

freundliches Innere, einen hohen, starken, viereckigen Thurm mit einer Kuppel und zwei mit Inschriften versehene Glocken, die größere vom Jahre 1791, die kleinere von 1835. Schon in der katholischen Zeit bestand hier eine Kapelle, von Seubtendorf aus bedienstet, dessen Filial sie stets gewesen und noch ist. Ihr Besetzungsrecht gehört dem Landesherrn. Sie hat an Vermögen 175 Thlr. Um dieselbe liegt der ummauerte Friedhof. Das Kirchweihfest wird Montag nach Gallus gehalten. Vor der Reformation war hier keine Schule. Wann nachher der Ort eine erhalten, ist unbekannt. Eine Zeitlang hat er, wie angegeben wird, nach Seubtendorf geschult. Bis 1832, wo der Präceptor und Schuhmacher J. Chr. Fr. Werner des Branntweintrinkens wegen entamtet wurde, waren die Ortslehrer meist zugleich Handwerker. Von denselben wurde 1659 Berth. Buckisch und 1742 Christian Gall wegen übeln Wandels des Amtes entsetzt. Das jetzige Schulhaus, 1845 an der Stelle der früheren kleinen und unzulänglichen Schule neu erbaut, ist ein zweckmäßiger Bau. Unterricht erhalten 56 Kinder. Eingeschult und eingekircht ist die $^1/_4$ Stunde NON. von Künsdorf im Triebichsgrund gelegene, zur Gemeinde Seubtendorf gehörige Triebichs- oder Buttermühle. Im Orte 2 Privatwirthshäuser und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde unter der Verwaltung eines Bürgermeisters und 6 Gemeinderathsglieder hat als engere (aus 43 Bauern bestehend) einen Grundbesitz von 3 Morgen (Wiesen und Trift) im Werthe von 1000 Thlr., als weitere 700 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe erfordert circa 180 Thlr. Sie hat 4 Communicationswege in Pflege. Zur Gemeinde (nicht aber zur Kirche und Schule) in Künsdorf gehört auch Niederngrün. Der Privatgrundbesitz umfaßt 32 Bauerngüter (11 unter 40, 17 von 40—80, 1 von 80—100 und 3 über 100 Morgen), 27 Grundstücksverbände, 12 Pertinenzen und 101 ledige Grundstücke. Von den Einwohnern, nach dem Besitze in 32 Bauern und 19 Häusler, außerdem in 6 Taglöhner und 26 Dienstboten gegliedert, treiben 32 Familien ausschließlich, 8 nebenbei Landwirthschaft und 17 das Handwerk, darunter 5 Zimmerleute, 4 Maurer, 2 Dachdecker, Schmiede und Schneider, 1 Tischler und Weber. Der Wohlstand hat sich in der neueren Zeit, namentlich seit 1848, wo das Rothwild die Saaten nicht mehr schädigt, merklich gehoben, wie denn auch sämmtliche Bauern ihr Jahresbrod bauen und sich 3 Kapitalisten vorfinden, freilich auch 3 Almosener. Die Gesittung hat Licht und Schatten. Noch hier ein wilde Ehe. Der Schulbesuch gut. An Gebrechlichen 1 Blinder und 2 Kröpfige. Die 3101$^3/_4$ Morgen große Flur ist zu $^1/_7$ gut, $^3/_7$ mittelmäßig und $^3/_7$ gering ergiebig. Der mittelgute Morgen giebt 3 Thlr. Pacht. In ihr 1 Steinbruch und 38 Teiche. Hauptflurstücke sind: Beunten, Schupfen-, Hof-, Grund-, Dorf-, Mühl- und schmale Gelänge, Zenners- und Steudners-Bühl, Geräumde, Mühlbach, Fichtenweg, Langenstein, Fluräcker, Rainstanden, Gäßlein, Wölfere, Pritschen, Lerchenberg, Braunhölzer, Grünhölzer, Fichtig, Schuläcker, Lohe, Hübeläcker, blaue Leite (die vier letzteren um Niederngrün), Scherf, Riedelswiesen, Sommerleite und Anfang. Der Ort ist wahrscheinlich deutschen Ursprungs. Seine Obergerichte besaß stets die Landesherrschaft, auch hatte dieselbe theils als saalburger, theils als hirschberger Amtslehn die Erbgerichte über 24 Bauernhöfe und über die Tropfhäuser. Die Erbgerichte über die übrigen Unterthanen gehörten dem hirschberger Klosteramte, dem saalburger Rath und Kirchkasten und dem Adel, darunter acht Lehnhöfe dem zu Ebersdorf und einige Güter dem zu Pöritzsch. In früheren Zeiten hatten die zu Sparenberg und ebenso die v. Kospod auf Seubtendorf hier Lehen und Zinsen, letztere überdies ein von der seubtendorfer Schäferei ausgeübtes Triftrecht, welches vor circa 20 Jahren abgelöst worden ist. Durch die Landesherrn zu Gera

Digitized by Google

hatte das Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg zu Künsdorf im Jahre 1325 zwölf Höfe (später wieder landesherrliche Lehnhöfe), durch Petzold v. Sparenberg 1331 einige Fruchtzinsen und durch die v. Kospod 1350 zwei Mark Geldzinsen erhalten. Im October 1806 brandschatzten Bayern den Ort und zündeten ihn dann an, wobei zwölf Häuser abbrannten. Ueber den Antheil der Künsdorfer an der Seubtendorfer Schlacht s. Seubtendorf. 1718 (4. Sept.) brannten drei Bauernhöfe und außerdem die Kirche und Schule, 1779 ein Kleinhaus und 1788 wiederum ein solches ab. 1791 schlug der Blitz drei Personen todt.

Seubtendorf (urkundlich 1381 Sibotendorf, Seubotendorf, 1533 Seyncrstorf und Seitendorf, Seibetendorf, im Volke „Seidendorf"), Pfarrkirchdorf, 2 Stunden südöstlich von Saalburg und 3 Stunden südlich von Schleiz, in der hohen Mulde eines Nebenthals des Triebichsgrundes rauh, doch gesund gelegen. Umher einige mäßige Höhen (Bühl, alte Höhe, Wachhügel). Der Ort, fast eben angebaut, erstreckt sich in zwei Hauptzeilen von SO. nach NW. Sein unterster Theil linker Seite heißt neckend der Gänseflügel. Seubtendorf umfaßt 5 Communalgebäude (1 Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus), 1 Kammergut und 56 Privathäuser mit 37 Scheunen, 78 Familien, 379 (1861: 392) Einw. und an Vieh 8 Pf., 293 R., 103 Schf., 90 Schw., 67 Z., 250 G., 39 Bnst. Von den Gebäuden sind 55 zwei- und 7 einstöckig, 36 mit Schiefer, 13 mit Schindeln, 1 mit Ziegeln und die übrigen mit Mischdachung. Kirche, Pfarrei und Schule liegen im oberen, das Gutsgebäude auf einer Terrasse im unteren Dorfe. Die hiesige Kirche, an deren Seite der Kirch- und Leichenhof liegt, wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von dem deutschen Orden zu Schleiz gegründet, weshalb man auch später dem Pfarrer Korn- und Haferdeputat von dem Comthurdecem zu Schleiz zuwies. Nach dem 30jährigen Kriege, der die alte Kirche verwüstet hatte, erfolgte 1654—1656 der Aufbau und bis 1666 der völlige Ausbau der heutigen Kirche. Seit der Reparaturen von 1748 und 1759 geschah an ihr wenig, erst 1845 wurde sie wieder etwas gebessert, auch zugleich eine neue Orgel aufgestellt. In ihr keine Denkmale. Ihre zwei Glocken mit Inschriften stammen von 1666 und sind zu Schleiz gegossen. Bis ebendahin reichen die Kirchenbücher zurück. Sie hat kein Vermögen. Zu ihrer Parochie, zuerst von Tauna besorgt, bald aber selbstständig, gehören die zwei Filiale Künsdorf und Langgrün. Die Kirchenvisitationsacten des Jahres 1533 nennen als eingepfarrte Orte Seuerstorff (Seubtendorf), Langengrün (Behemisch Lehen) und Kouerstorff. Das Besetzungsrecht, das jetzt landesherrlich ist, gehörte früher dem deutschen Hause zu Schleiz, wurde aber demselben stets von denen v. Kospod strittig gemacht und selbst noch 1647 in Anspruch genommen. Vor 1668 hatte der Pfarrer sonn- und festtäglich nur ein Mal abwechselnd in seinen drei Kirchen zu predigen, seitdem zwei Mal. Für diese vermehrte Mühe gab ihm Catharina v. Kospod auf Seubtendorf eine Vergütung an Feld, Wiesen und Wald, die aber später, namentlich 1836, geschmälert wurde, wo man während einer Vacanz ein Stück Pfarrholz der Gemeinde Seubtendorf gegen 500 Mk. überließ und dem Pfarrer blos die Geldzinsen davon zugestand. In einem Vergleich vom 1. Juli 1685 haben sich die Filiale dazu erboten, daß sie bei tiefem Schnee dem Pfarrer einen Mann zum Bahnbrechen entgegenschicken wollten, doch sollte dies ohne Consequenz sein. Das Pfarrhaus, ein alter, wenig zweckmäßiger Bau, der erst 1840 einen Studirraum erhielt, stammt aus den Jahren 1753 und 1754. Der vorige, 1726 erbaute Pfarrhof war 1752 und ein noch früherer 1508 abgebrannt. Nach einem Schied von 1555 hat Seubtendorf $^2/_3$ und Künsdorf und Langgrün je

Digitized by Google

1/6 zum Pfarrbau beizutragen. 1416 kommt Nickol als hiesiger Pfarrer vor. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Egidius Krupfgans. Schon 1508, wo sein Pfarrhof abbrannte, stand er der Pfarrei des Ortes vor. Bei der Einführung der Reformation (1533) wurde er zwar anfänglich im Amte belassen, doch bald nachher wegen seines Wandels und Cultusstumpfsinns des Dienstes entsetzt*) und nun im Kloster zum heil. Kreuz lebenslänglich ernährt. Der jetzige emeritirte Pfarrer (Fr. Aug. Müller) ist der 20. seit der Reformation. Sein unmittelbarer Vorgänger mußte wegen verbotenen Umgangs removirt werden. Zur Pfarrbesoldung gehörten 1533 außer den Opfergeldern 13 1/2 Scheffel Korn, gleichviel Hafer, eine Feldgelänge und 7 Fuder Heu. Krupfgans hatte damals im Stalle 7 Kühe. Die Accidentien der Pfarrei wurden 1685 (1. Juli) festgestellt. Eine Schule besteht hier schon seit der Reformation. Früher waren auch die Filialorte hierher geschult. Das jetzige Schulhaus, 1743 erbaut, ist in ziemlichem Zustande. Der Schulkinder sind 66. Im Jahre 1830 wurde der Schullehrer Heinze wegen seiner Bosheiten, die er gegen die Kinder, gegen Erwachsene und den von ihm fast zu Tode geärgerten Pfarrer Gasteyer ausgeübt hatte, seines Amtes entsetzt. Von den Bauern im Gemeindehause ernährt, starb der Gotteslästerer 1840 elendiglich, vom Mundkrebs und Ungeziefer angefressen. Das hiesige Kammergut, das als Rittergut bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts denen v. Kospod, welche außerdem noch einen halben Hof im Orte besaßen, ihn aber 1381 verkauften, zuständig war, darauf an Heinrich I. von Schleiz kam und 1692 von Heinrich XI. an seinen Vetter, den Regenten von Gera, verkauft wurde, besteht aus wohlgehaltenen Wirthschaftsräumen und erfreut sich einer guten Bewirthschaftung. Zum Kammergute gehört eine, 1/4 Stunde NW. vom Dorfe entfernte Schäferei. Vom dasigen Kammergute sagt ein alter Bericht: Das Rittergut hat schöne Erbzinsen an Geld, Getreide und Heu in Seubtendorf und Stelzen, Fröhner in und außer Seubtendorf, ein schönes Jagdrevier mit Niederjagd, vortreffliche Lehngüter, die Niedergerichte und eine Schäferei von circa 800 Stück. Im Orte 2 Privatwirthshäuser, 2 Brauhäuser, 1 Brennerei, 1 Bretschneidemaschine, 1 Feuerspritze und unterhalb des Ortes im Triebichsgrund die Triebichsmühle, gewöhnlich die Buttermühle genannt. Vordem gehörte sie zur Gemeinde Künsdorf, jetzt aber zu Seubtendorf, doch pfarrt und schult sie nach jenem Orte. Die Gemeinde besitzt als engere (aus 32 Bauern bestehend) 7 Morgen Wiesen, 40 Morgen Waldboden und 53 Morgen Teich und Hut im Werthe von 3500 Thlr., aber als weitere 1200 Thlr. Schulden. Die Jahresausgabe übersteigt die Jahreseinnahme um circa 70 Thlr. Leider wird die Gemeindewirthschaft als traurig geschildert. Es sind 6 Communications- und Vicinalwege zu erhalten. Neben dem Kammergutsareal befaßt der übrige Grundbesitz 30 Bauerngüter (12 unter 40, 11 von 40—80, 1 von 80—100 und 6 über 100 Morgen), 6 Grundstücksverbände, 9 Pertinenzen und 92 ledige Grundstücke. Es finden sich hier 28 Bauern, 20 Häusler, 5 Taglöhner und 40 Dienstboten. 28 Familien sind ausschließlich, 4 nebenbei mit der Landwirthschaft und 27 mit dem Handwerke beschäftigt. Unter den letzteren sind 11 Maurer, 5 Zimmerleute, 3 Weber, 2 Schmiede, Schneider und Tischler, 1 Schuhmacher und Wagner. Da die Bauern in ziemlich guten Verhältnissen leben, überdies sich unter ihnen 9 Kapitalisten finden und selbst die Handwerker, Taglöhner und

*) 1534 heißt er ein alter, ungeschickter, unchristlicher Pfarrer, der seit 26 Jahren keine Bibel, dagegen eine verdächtige Weibsperson im Pfarrhofe hatte. Zugleich wird ihm verboten, das Pfarrholz zu verwüsten.

Digitized by Google

Dienstboten ausreichende Beschäftigung haben, so gehört der Ort nach dem oberländischen Maßstabe im Ganzen zu den wohlhabenden Gemeinden. Man baut auf der nur mittelmäßig ergiebigen Flur vorzugsweise Korn, Hafer, Kartoffeln und Flachs, treibt aber dabei starke Viehzucht, so daß diese ein Haupterwerbszweig der Einwohner ist. Zur Ausfuhr kommt Rindvieh und Spiritus. Von den 10 Almosenarmen des Ortes wohnen die meisten im Gemeindehause. Die Gesittung ist äußerlich ohne Tadel. Leider selten eine jungfräuliche Braut. Die Flur, 3000⅓ Morgen groß, hat ⅕ guten, ⅕ geringen und ⅗ mittleren Boden, von letzterem den Morgen zu 4—5 Thlr. Pacht. Die eine Hälfte der Flur ist überaus wasserreich, die andere dagegen wasserarm, daher weder in dürren noch in nassen Jahren ein gänzlicher Mißwachs. In ihr 1 Lehmgrube, 1 Steinbruch und 74 Teiche. Die Hauptflurstücke sind: Hofgelänge, Mühlgelänge, Lohe, Leeden, Bernette, Kalbrig, hoher Stein, Erlenwiesen, Bühl, Kessel, Stänkere, Ständig, Lehesten, Teschenbühl, heil. Reuth, Klinge, Löhla, Wachhügel, Bennten, Rittersbühl, Aspel, Kohlung, Vogelheerd, Höhe, wüste Höfe und Hirschholz. Seubtendorf ist sicher ein altsorbischer Anbau. Für ein Mährlein muß es gelten, einen Sibodo als seinen Gründer und ersten Gutsbesitzer anzunehmen und von ihm den Namen des Ortes (Sibodendorf, Seubtendorf) abzuleiten. In der Flur des Ortes und zwar im SO. liegen die sog. wüsten Höfe. Es sollen daselbst vordem Bauernhöfe gestanden haben, welche zur Zeit des 30jährigen Krieges, wie man annimmt, zerstört und nicht wieder aufgebaut wurden. Jetzt enthält die Stätte dieser Höfe Felder und Wiesen. Früher besaß das Kloster zum heil. Kreuz hier einige Geldzinsen und Grundstücke. Die Obergerichte über den Ort und die Erbgerichte über 23 Unterthanen waren landesherrlich; die Erbgerichte über die übrigen Ortsinsassen gehörten denen v. Kospod zu Seubtendorf, dem deutschen Hause zu Schleiz, dem Kirchkasten zu Saalburg, der Ortskirche, dem Kammergute Pöritzsch und den Rittergütern Schilbach und Frankendorf. Die Lehen gaben insgesammt das große und meist auch das kleine Lehngeld. 1752 den 3. October brannten zehn Bauernhöfe und 1796 ein Kleinhaus ab. Ein noch schwereres Loos traf den Ort im französischen Kriege und zwar am 9. und 10. October 1806 durch die sog. seubtendorfer Schlacht. 27 Mann Bayern waren auf ihrem Gelderpressungszuge von Langgrün her vor Seubtendorf gerückt. Bauern aus Künsdorf, welche in Saalburg eine französische Nichtigkeitserklärung der bayerischen Erpressung erlangt hatten, eilen den Seubtendorfern zu Hilfe. Es kommt zum Kampfe, in welchem zwei Bauern getödtet und viele verwundet werden. Die durch die Sturmglocke herbeigerufenen Schilbacher fallen die Bayern im Rücken an, von denen 15 erschlagen und ersäuft, 11 gefangen werden. Ein einziger Bayer rettet sich und bringt die Kunde nach Schleiz. Tags darauf rücken 1000 Mann Strafbayern mit zwei Kanonen vor die Dörfer Seubtendorf und Langgrün. Jener Ort löst seine Schuld mit Geld (2000 Gulden) und mit der Plünderung der Häuser; außerdem werden 11 Hausväter nach Schleiz in Gefangenschaft gebracht. Dieser Ort dagegen, dessen Einwohner geflüchtet waren, wurde angezündet, wobei 12 Häuser niederbrannten. Zum Glücke erhalten die Bayern Befehl zum Abmarsch. Drei Monate darauf wurden die Gefangenen in Schleiz losgegeben und der Prozeß durch den Fürsten niedergeschlagen. Endlich im Jahre 1815 ging der schilbacher Bauer Eckner nach Wien zum Congreß, trug die Sache dem König von Bayern vor und bat um Schadenersatz, worauf der Aufführer der Bayern bestraft wurde und jedes der zwei beschädigten Dörfer 700 Thlr. erhielt.

Das einzelne Haus zwischen Seubtendorf und Frössen heißt die nackte Henne und gehört in Allem zu Langgrün.

Digitized by Google

Tanna (urkundlich 1240 Tan, 1310 Tanna, Tann, Thanna, 1533 Markt zur Than, im Volke „die Tann"), kleine Stadt, die höchste und luftigste, an Volkszahl die fünfte des Landes, nach dem Volkswitze der Mittelpunkt der Welt, in Wahrheit durch seine vielen Brände ein Feuerstädtlein, liegt baum- und schattenlos in einem weiten, flachen Landkessel der oberen Wettera, ringsum von einem Wellenrande mit mäßigen Höhen umspannt, zwischen Saalburg und Plauen, 3 Stunden W. von dieser, 2 Stunden O. von jener Stadt und gleichweit SSO. von Schleiz und NXO. von Hirschberg entfernt, vom Grubenbach (theilweise ohne Steg) durchflossen und an der Ostseite von der Wettera benetzt. Seine umgebenden Höhen sind im NO. die mielesdorfer und die Sophienhöhe mit schöner Aussicht nach Tanna einer- und nach dem angrenzenden Sachsen und Erzgebirge andererseits; im O. die koskauer Höhe mit dem Ebersberg; im S. der Lerchenhügel und Rennersbühl; im W. die Kapellenhöhe mit überraschendem Blicke auf den Saal- und Frankenwald und auf Stücke des Fichtelgebirgs und thüringer Waldes; im NW. der Pfarrbühl. Das Klima ist zugig und ziemlich rauh, für Lungen- und Gichtleidende gefährlich. Der Ort, langzeilig gebaut und quer über den Kessel von W. nach O., vom oberen Theile nach dem unteren $^1/_4$ Stunde lang ausgedehnt, hat in dieser Richtung seine Hauptstraße, gleichsam seine Axe und in der Mitte als sein Herz einen großen schönen Marktplatz, auf dem als Wahrzeichen der Stadt eine wohlgepflegte junge Tanne steht, nachdem ihre alte ehrwürdige Vorgängerin durch den Brand des Jahres 1857 eingegangen ist. Vom Markte aus laufen NO. die frankendorfer Gasse, W. die Kirchgasse, SO. die Bachgasse, S. die Oelgasse und O. die koskauer Gasse und dahinter der Anger, der ein späterer Anbau ist und als Vorstadt gilt, weshalb seine Bewohner allgemein sprechen „nach Tann" oder „nauf die Tann" und die Tannaer „in den Anger". Die Hauptstraße läuft von der Kirchgasse über den Markt durch die koskauer Gasse zum Anger; die übrigen Gassen sind Seitengassen, daher erscheint das Städtlein, von der koskauer Höhe aus, im Bilde einer fliegenden Taube, deren Körper die Hauptstraße und deren Flügel die Oel- und frankendorfer Gasse bilden. Hier noch kein Pflaster, nur einige Gassen haben Trottoirs. Auch besorgt blos der Mond die Beleuchtung. An öffentlichen Gebäuden hat die Stadt 10 und zwar 1 Kirche, 2 Pfarreien, 1 Schule, 1 Rathhaus, Armenhaus, Brauhaus, Schützenhaus und 2 Spritzenhäuser; an Privathäusern 216 (und außerdem augenblicklich noch mehrere Brandstätten) mit circa 145 Scheunen. Der Baustil der Häuser ist verschieden, doch die meisten sind neue, freundliche, zweistöckige, mit Schiefer gedeckte Bauten.

Am Kirchberg ist der alte Cultursitz von Tanna. Hier Kirche, Oberpfarrei und Schule, die nebst dem Rathhause Zierden der Stadt sind. Der erste Cultpunkt des Ortes und der Gegend war übrigens die Wallfahrtskapelle auf der Kapellenhöhe. Frühzeitig indeß wurde der Hauptcult von der Höhe nach dem tieferen, belebteren Tanna verlegt und hier eine Parochie gegründet, welcher die Seelsorge nicht allein über die noch bestehende Pfarrei, die außer Tanna das eingepfarrte Frankendorf und die Filiale Schilbach und Zollgrün begreift, sondern auch, wie aus den bisher erhaltenen Frohn- und Lehnsverhältnissen hervorgeht, die über Willersdorf, Koskau, Langenbach, Langgrün, Seubtendorf und über die wüsten Orte der Gegend übergeben war. Dies geschah übrigens schon unter der Herrschaft des lobdaburg-arnshaugker Hauses, somit vor dem Einzuge des deutschen Ritterordens in Plauen und Schleiz, was daraus hervorgeht, daß die Landesregenten die ersten Patrone der tannaer Kirche waren und daß bereits 1232 ein Pfarrer von Tanna urkundlich vorkommt. Ein großes Verdienst um Tanna erwarb sich jedoch später der deutsche Orden dadurch, daß er nicht

Digitized by Google

allein für die reiche Dotirung der tannaer Pfarrei und Kirche wirkte, sondern auch ein würdiges, der ausgedehnten Parochie entsprechendes Gotteshaus schuf. Eben deshalb übergaben ihm die Herrn von Gera 1279 das Patronat von Tanna. Anfänglich war die Pfarrei, wie angegeben wird, mit sechs (einem Decan und fünf Kapländen), später mit drei, endlich mit zwei Priestern besetzt. 1232 hieß der Pfarrer Berthold, 1310 Otto (Decanus in Tanna) und unmittelbar nach ihm Heinrich v. Tepen, der 1348 als Pfarrer nach Hof kam. Die um 1240 erbaute Kirche hatte den h. Andreas zum Schutzpatron. Dieser Bau, ein schönes gothisches Werk, unter dem deutschen Orden aufgeführt, daher mit dem Kreuz über dem Eingange geziert, brannte 1640 zum Theil nieder, wurde aber alsbald auf dem erhaltenen Fundamente, nur in erweiterter Form und 1699 mit einem schönen massiven Thurme wieder aufgebaut. 1768 erhielt das Kirchendach Schiefer. Vom alten Bau der Kirche stammen noch der Haupteingang mit seinem Kreuz in steinerner Einfassung und mit den beiden Weibern in der Mauer und das herrliche Kreuzgewölbe im hinteren Theile der Kirche. Auch das Denkmal hinter dem Altar vom Jahre 1611 beweist, daß im Brande des Jahres 1640 das Gemäuer nicht verwüstet war. Das Innere der Kirche ist hell und würdig. Darin am bedeutendsten ein marmorner Taufstein, angeblich aus der Wallfahrtskapelle stammend, ein großer, aber der Restauration bedürftiger Altar, werthvolle Holzschnitzereien (Christi Kreuzigung, Grablegung und Himmelfahrt), ein Denkmal des Balthasar v. Kospod († 1611), acht Bildnisse (darunter Luther und sechs Oberpfarrer) und eine am Rathsstande befestigte alte Fahne, welche die Tannaer im 30jährigen Kriege nebst einer Trommel, die das Handwerk der Zimmerleute besitzt und an jedem dritten Weihnachtsfeiertage hören läßt, der Soldateska sollen abgenommen haben. Der Thurm trägt drei harmonische Glocken aus dem Jahre 1721 mit Mantel- und Kranzaufschriften. Bis auf einige Lehnsgefälle, Erbzinsen in Tanna und Willersdorf (letztere 1431 erkauft) und eine Waldparcelle („Gottesholz") ist das Kirchenvermögen durch den Schulbau aufgezehrt. Das Patronat hatte vor der Reformation zuerst die Landesherrschaft, seit 1279 der deutsche Orden zu Plauen und seit 1290 der zu Schleiz, nach der Reformation wieder die Landesherrschaft, wie die Landestheilungsacten von 1647 beweisen, und später der Stadtrath. Seit Kurzem besteht ein Leichenfiscus mit 400 Mitgliedern. Die Kirchenbücher für Tanna und Frankendorf gehen bis 1693, für Schilbach bis 1645, für Zollgrün bis 1649 zurück. An der Nordseite der Kirche liegt der ummauerte, 1837 erweiterte, mit vielen schönen Denkmälern gezierte, aber baumlose Friedhof. Die an der Kirche angelehnten Grabsteine stammen von dem Friedhofstheile, der zu Schulgärten verwendet ist. Die Seelsorge der Parochie haben zwei Geistliche, ein Oberpfarrer und ein Diaconus, letzterer ist zugleich Pfarrer in Schilbach und Zollgrün. Schon im Mittelalter reducirte man zufolge der Auspfarrung mehrerer Orte aus der Parochie Tanna die ansehnliche Zahl der ursprünglichen Geistlichen auf zwei, einen Pfarrer und einen Caplan. Bei der Einführung der Reformation war Willersdorf noch nach Tanna gepfarrt. Der letzte katholische Pfarrer war J. Hoyer, der erste lutherische Christoph Mülfer, von dem die Tannaer angaben, in 14 Tagen mehr vernommen zu haben, als von jenem in 14 Jahren. Als Einnahme und Besitz der Pfarrei verzeichnet das Jahr 1533 außer Geldzinsen 72 Scheffel Getreide, 32 Acker Land, in der Kämmera Wiesen und Weide, 3 Schur Holz, 3 Schur Heu, 3 Tag Mistfuhren, 14 Mähder, 4 Tag Heuer und 40 Schnitter. Sie besteht noch in der Oeconomie von circa 60 Scheffel Aussaat, 1000 Acker Wald und Trift, 46 Fuder Heu und in Lehen über acht Häuser in Tanna

Digitized by Google

und über mehrere in drei benachbarten Dörfern. Vordem gehörte zur Pfarrei die Kämmerawaldung. Die leichtsinnige Verwaltung derselben und selbst ihre theilweise Verschleuderung*) veranlaßte deren Sequestration, indem man die Einkünfte der Waldung einer besonderen Kasse, dem sog. Hilfsfonds zu Schleiz, überwies und den Oberpfarrer, als den eigentlichen Nutznießer, mit Naturalien und Geld entschädigte. In dem betreffenden Receß vom Jahre 1693 sind die Rechte der Pfarrei und Kirchengemeinde bezüglich der Kämmeraholzgelderkasse als unantastbar gewahrt. Der Pfarrei sind decempflichtig die Felder in Tanna, 11 Güter in Frankendorf, 8 in Schilbach und 3 in Seubtendorf, doch hat sie davon Einiges an den Pfarrer zu Koskau und an den Rector und Gerichtsdiener zu Tanna abzugeben. Die vordem zur Pfarrei gehörende Gerichtsbarkeit wurde 1848 aufgehoben. Das frühere Pfarrhaus (Oberpfarrei) mit seinen Mönchskammern und seiner Pachterswohnung stand bis zum Jahre 1806 weiter unten in der Kirchgasse, wurde aber nach dem Brande dieses Jahres bis 1809 auf dem Kirchberg an der jetzigen, die Stadt überragenden Stelle zum Sitze des Oberpfarrers und zugleich zur zeitweiligen Jagdresidenz der Landesherrschaft aus Mitteln der Kämmeraholzgelder in großartiger Weise wieder aufgebaut und ist daher ein stattlicher, massiver Bau, eine Hauptzierde der Stadt. Mit ihr sind die Oeconomiegebäude sammt der Pachterswohnung verbunden. Der jetzige Oberpfarrer (Herm. Braun) ist der 22. lutherische des Ortes. Der erste lutherische Diaconus war Nic. Nickerlen. Mit der Einführung der Reformation wurde er zugleich Pfarrer der zur tannaer Kirchfahrt gehörenden Filiale Schilbach und Zollgrün und später sein Einkommen von den Pfarremolumenten abgespalten und durch einen Receß vom Jahre 1659 geordnet. Sein Dienst ist sehr beschwerlich. Der jetzige Diaconus (Clem. Pätz) ist der 22. lutherische. Das Diaconat stand vordem am Eingange zum Markte. Nach dem Brande von 1857 verkaufte man den Bauplatz und erkaufte in der frankendorfer Gasse ein neues, bequemes und sehr freundliches Haus zum Diaconat. Ob eine Schule zu Tanna schon vor der Reformation durch den deutschen Orden gegründet wurde, ist nicht glaublich, sicher aber, daß dies durch die Reformation geschah. Anfänglich hatte sie einen Lehrer, mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts zwei, seit 1747 drei und seit 1845 vier Lehrer (Rector, Cantor, Organist und Elementarlehrer). Das 1640 abgebrannte Schulhaus wurde 1645 wieder aufgebaut. Ein Neubau erfolgte 1742—1745. Im Jahre 1845 feierte die Schule ihr Jubiläum. Leider brannte sie 1857 abermals ab, worauf man das jetzige schöne Schulhaus erweiterte und um ein Stockwerk höher erbaute. Im Erdgeschosse hat es vier Lehrzimmer und im ersten und zweiten Stocke die Wohnräume der Lehrer, die mit einem Gehalte von 200 bis 400 Thlr. an 350 Schulkinder in vier Klassen (einer Knaben-, einer Mädchen-, einer gemischten Mittel- und einer gemischten Elementarklasse) unterrichten. Zeichnen und Turnen fehlen in der Schule. Der Anfang zu einer Schulbibliothek ist 1866 durch ein bedeutendes Geschenk des jetzt regierenden Fürsten gemacht.

Das am Markte gelegene Rathhaus, 1846 (nach dem Brande des Jahres 1844) neu erbaut, hat im unteren Stocke die Rathskellerwirthschaft mit voller Gerechtigkeit, im oberen die Räume der städtischen Behörde, die aus einem Bürgermeister, einem Gemeinderathe von 15 alle drei Jahre wechselnden Mitgliedern und einem Rathsdiener besteht. Seit 1494 ist Tanna mit Stadt- und Marktgerechtigkeit versehen, nur wurde sein Stadtgericht 1848 aufgehoben und

*) Schon 1534 wurde dem Pfarrer geboten, den Bierschank aufzugeben und das Holz nicht zu verschleudern.

Digitized by Google

mit dem Justizamt II. zu Schleiz vereinigt. Der Communalgrundbesitz umfaßt außer den Gebäuden im Werthe von 58,250 Thlr. noch 42 Morgen Land (16 Morgen Wiesen, 3 Morgen Feld und 23 Morgen Hut und Holz*), gegen 10,000 Thlr. im Werthe. An Außenständen hat die Gemeinde 500 Thlr., an Schulden 8500 Thlr. Ihre Jahreseinnahme (1865) 3736 Thlr., ihre Ausgabe 3155 Thlr. Für Studirende aus der Gemeinde besteht ein vom Oberpfarrer Lödel († 1705) gestiftetes Legat von 500 Mf. Zu Tanna sind 3 Gasthöfe, zwei davon Privaten und der dritte (Rathskeller) der Commune zuständig, ferner 1 Apotheke (seit 1851), 1 Wassermühle**) (die Angermühle), 1 Windmühle und 1 eine halbe Stunde entfernte städtische Ziegelei. Das Bürgerhaus, das auf der Grundmauer des ehemaligen, in der koskauer Gasse gelegenen v. rußwurmschen Rittersitzes (die Mauer genannt) gestanden haben soll, ist 1864 abgebrannt und durch ein neues ersetzt. Die der Stadt gewährten 7 Kram- und Viehmärkte sind durch schwunghaften Viehhandel von Bedeutung, indem die nahe und weite Umgebung oft 2000 Stück Rinder antreibt, die zum großen Theile nach Norddeutschland zur Schlachtbank gehen. An Beamten hat Tanna neben seinen 2 Geistlichen, 4 Lehrern und der städtischen Behörde 1 fürstlichen Revierförster, 1 Arzt, 1 Thierarzt und 1 Gensd'arm. Der Privatgrundbesitz umfaßt 3 kleine Bauerngüter (unter 40 Morgen), 30 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz und 1963 walzende Grundstücke. Die Einwohner, in 421 Familien 1801 Seelen begreifend, haben wie früher, so jetzt Oeconomie und Gewerbe zu ihrem Berufe. An 50 Bürger treiben Oeconomie als Haupt- und gegen 125 als Nebengeschäft. Unter den Industriellen bilden die Weber und Zeugmacher ein Drittel der Bevölkerung, im Ganzen 141 Meister mit 31 Gesellen, weshalb man Tanna einen Weberort genannt hat. Sie beziehen ihre Rohstoffe durch drei Factoren und liefern hauptsächlich halbwollene Kleiderstoffe nach Zeulenroda, Weida, Glauchau, Meerane. Nächst den Webern hat die Stadt 40 Schuhmacher mit gesuchten Marktarbeiten, 24 Spinner, 16 Fleischer, 14 Gerber (meist Rothgerber) für den Bedarf der Umgegend und zum Umsatze ihrer Waaren auf der leipziger Messe, je 11 Bäcker und Schneider, 10 Handelsconcessionisten, je 8 Schmiede und Strumpfwirker, 7 Fuhrwerker, 6 Tischler, je 5 Kaufleute und Wagner, je 4 Schlosser und Seiler, je 3 Böttcher, Garnhändler, Kürschner und Putzmacherinnen, je 2 Drechsler, Färber, Glaser, Maurer, Nagelschmiede, 1 Barbier, Klempner, Sattler, Seifensieder, Töpfer; außerdem 26 Taglöhner, 17 Knechte und 26 Mägde. Auch besteht ein Brauverein aus 10 Mitgliedern, der gutes, doch nicht ausreichendes Bier liefert. An Vieh pflegt man 28 Pf., 386 R., 4 Schf., 191 Schw., 103 Z., 1 Ef., 3 Bnst. und 228 G. Tanna war früher wohlhabender als jetzt, weil der Grundbesitz zersplitterter geworden und mancher Bürger durch die wiederholten Feuersbrünste in seinen Vermögensverhältnissen tief erschüttert ist, demungeachtet giebt es allda nur 13 Ortsarme, dagegen 21 Kapitalisten, auch baut die Mehrzahl der Gewerbtreibenden ihr Jahresbrod. Die Einwohner sind im Ganzen rührig und kirchlich, verausgaben aber in Injuriensachen nicht geringe Gelder. Unter ihnen einige Geisteskranke, zwei Taubstumme und je eine blinde und blödsinnige Person. Als Volksfeste gelten die an den Jahrmärkten stattfindenden Tanzvergnügungen und das jährliche Vogelschießen. Außer dem Schützenvereine besteht ein Gesangverein von 30 jüngeren Bürgern, aber leider keine Feuerwehr. Auch fehlt dem Orte Anschluß an Post und Eisenbahn.

*) Der Stadtwaldboden faßt $18^1/_2$ Morgen.

**) Die in der tannaer Flur gelegene Mittelmühle gehört politisch zu Frankendorf.

Digitized by Google

Die Flur, 5439⅓ Morgen groß, theilweise gut und ergiebig, erzielt wegen der hohen Lage hauptsächlich nur Roggen, Hafer, gute Kartoffeln und Flachs, weniger Weizen, Gerste und Obst. Der Morgen mittelgutes Feld giebt 8 Thlr. Pacht. In der Flur 70 Morgen Teiche mit geringem Fischstande, 4 Steinbrüche und viele Torfgruben, welche Holz ersetzen und manchem Bürger Brod geben. Die Hauptflurstücke sind: Beunten, Wetterwiesen, am frankendorfer Steig, am Mühlweg, Bergwiesen, Bergfelder, Bergholz, Fichtig, Kirchberg mit dem Pfarrbühl, Berg (Cappelberg), Büchicht, Grubenäcker, Grubenwiesen, Keil, Rennersbühl, am seubtendorfer Wege, Krugsgelänge, Neupertsgelänge, Lohe, am blintendorfer Steig, Marktholz, Lerchenhügel, Bitterfeld, Rennera, Oelgelänge, Viehtreibe, Geräumde, Kämmera mit dem Rosenbühl, den großen Wiesen, dem Lärchengarten, der Hollunderreuth, dem Forstort Bier und Wein (nicht Pirawä), der Schössersreuth, dem Gottesholz, dem oberen, mittleren und unteren Kessel, dem Kober, den Rohrwiesen, der Beera und dem rothenacker Steig, ferner obere und untere Leite, Ziegenacker, Wolfssteig, Hottera, Quire, Mühlwiesen, Teichwiesen, Griesbübel, Reuthwiesen, Kieferig, Löhla, Kniefichte, Kornberg, Gries und Haide, koskauer Weg, Gründchen, Stäudig, Steinbühl, Tännig, Birkicht, Geiersberg. Die Obergerichte über Tanna gehörten stets der Landesherrschaft, auch zum Theil die Erbgerichte und Lehen (schleizer Amtslehn), kleinerentheils standen diese dem rußwurmschen Freigut zu Tanna, der Ortskirche und der Ortspfarrei, dem deutschen Hause zu Schleiz, dem Rittergute zu Frankendorf und denen v. Kospod zu. Nur das Stadtgut unter der Erbgerichtsbarkeit des Stadtraths (später des Stadtgerichts) war lehnfrei, die übrigen Höfe und Hintersiedler hatten meist das große Lehngeld zu leisten.

Ueber den Ursprung der Stadt schweigt Sage und Geschichte, doch kann als sicher gelten, daß sie ein deutscher Anbau inmitten des tannenreichen Waldes ist, daher ihr Name, ihr Wahrzeichen, ihr Stadt- und Pfarrsiegel mit der Tanne und der Mangel an sorbischen Namen in der Flur. Ihre Gründung fällt somit in das 11. oder 12. Jahrhundert. Bereits um 1200 muß der Ort ansehnlich gewesen sein, weil er zum Centrum einer ausgedehnten Parochie gemacht wurde. Zudem hatten hier schon im 14. Jahrhunderte die v. Rußwurm eine Kemnate („Mauer"), deren Stätte man noch heute kennt. Außerdem lebten hier Familienglieder derer v. Römer und Raschau. Eine neue Periode brachte dem Orte das Jahr 1494, wo der Landesherr Heinrich d. m. von Schleiz ihn mit der Stadt- und Marktgerechtigkeit begnadigte, wenn auch noch mit der alten Verpflichtung von Frohnen in Zollgrün, doch auch mit dem Rechte, daß Adlige anders nicht denn als andere Bürger zu Tanna wohnen durften. Im Jahre 1545 gewann die junge Stadt von denen v. Rußwurm um 1150 Mk. und 1581 von denen v. Kospod um 60 Mk. deren zu Tanna besessene Gerechtsame, wodurch der Stadtrath schriftsässig und Landstand wurde. Auch bestätigte 1566 Burggraf Heinrich VII. ihre Statuten. Schon damals und bis zum 30jährigen Kriege war der Ort durch seine Tuchmanufacturen in Ansehen und Wohlhäbigkeit, wie denn die in jener Zeit hier thätigen Galasse ihres Reichthums wegen gerühmt werden. Bis auf die Jahre 1596—1611 und 1647—1666, wo die Stadt dort unter die Dynastie Gera, hier unter Saalburg kam, war sie stets mit Schleiz verbunden. Die Drangsale des 30jährigen Krieges lähmten sie trotz der muthigen Wehr ihrer Bürger auf lange Zeit. Ein Gleiches geschah durch die Schreckniſse des Jahres 1806, wo das 20,000 Mann starke Corps des Marschalls Ney vom 9.—11. October hier mit Raub und Brand hauste, und durch die darauf folgenden bis 1813 dauernden Durchmärsche der Truppen. Unter den Pestjahren war für Tanna 1626 das stärkste, wo die Seuche, Un-

Digitized by Google

gnade genannt, 195 Personen tödtete. Im Jahre 1682 herrschte eine Rinderzungenpest, deren Verwüstung man mit Schwefel, Teufelsabbiß, Salz und Wermuth bekämpfte. 1713 erlitt Tanna eine furchtbare Wasserfluth und 1783 spürte man ein Erdbeben. Von Feuersbrünsten ist leider die Stadt oft heimgesucht und gleichsam zur Feuerstadt geworden. Im Jahre 1640 (16. Mai) gingen durch die Schweden sämmtliche Häuser bis auf drei in Feuer auf; 1784 wieder 5 Häuser, wobei drei Menschen verbrannten; 1806 8 Häuser und 7 Scheunen, leider auch mit der Oberpfarrei das ganze Pfarrarchiv; 1844 (28. November) 17 Häuser sammt dem Rathhause; 1857 52 Häuser, darunter die Schule; 1859 17 Häuser; 1863 1 Haus nebst einigen Hintergebäuden, 1864 6, 1866 (30. October) 25 Häuser mit Zubehör und 1869 (26. October) 3 Häuser. 1804 wurde die Kirche von Dieben ausgeplündert. 1819 widersetzten sich die Bürger von Tanna der Einführung des Schulgeldes, deshalb wurden 130 Mann Militair als Execution eingelegt. 1849 hatte die Stadt zuerst 150 rudolstädter und später 100 meininger Soldaten zur Einquartierung, letztere sieben Wochen lang. Zu den Sagen des Ortes gehört, daß in der Pfarrkirche das Bild eines früheren Pfarrers nicht an der Wand gelitten wird. Auch galt das rußwurmsche Haus eine Zeit lang als ungeheuerlich. Im vorigen Jahrhunderte hatte Tanna in seinem Bürger Joh. Georg Carl einen Propheten und Religionsschwärmer.

Die Wustung **Kämmera**, im S. von Tanna, am Ursprunge der Wettera gelegen, war schon 1533, wie die Kirchenvisitationsacten bezeugen, ein wüster Ort. Seine Stätte muß in den großen Wiesen gelegen haben, weil man allda noch im Beginne dieses Jahrhunderts Keller getroffen hat. Nach der Sage soll überhaupt hier der erste Anbau von Tanna gewesen sein. Danach wäre die Kämmera älter als Tanna. Ursprünglich war der ganze Wustungsdistrict eine Besitzung des deutschen Ordens, von dem sie an die Oberpfarrei zu Tanna kam. Noch gehören die Wiesen der Wustung bis auf ein Stück von 6 Fuder Heu, das angeblich nach Gefell gegen eine Glocke vertauscht wurde, der Oberpfarrei, die sie theils selbst unmittelbar benutzt, theils zu Lehen ausgiebt. In der Kämmera stand einst nach der Sage ein Schloß, dessen letzte Besitzer drei Fräulein waren, welche die Schule zu Tanna gegründet haben sollen. Auch läßt das Volk den wilden Jäger daselbst wüthen.

Die Wustung **Weidendorf** liegt dicht zur Seite der Kämmera, nach Willersdorf zu, das Antheil an ihr hat. Die Stelle, wo der Ort gestanden, führt noch heute den Namen Weidendorf. Nach der Sage haben sich die Einwohner von Weidendorf im 30jährigen Kriege nach Tanna übergesiedelt. Ein solches Ereigniß muß indeß, wenn es je erfolgt ist, in viel früherer Zeit stattgefunden haben, weil keine historische Quelle den Ort erwähnt. Zu Weidendorf gehören die sog. Neuthwiesen, die früher einem Willersdorfer, jetzt einem Tannaer gehören.

Die Wustung **Dittersdorf** (urkundlich 1367 und 1368 Dytrichstorf, im Volke „Ditters, Ditterich"), nicht zu verwechseln mit Wüst-Dittersdorf an der Wisentthal bei Schleiz, lag zwischen Tanna, Willersdorf und der Kämmera. Der Ort bestand noch im Jahre 1367, wo Heinrich von Gera „Dytherichstorf bei der Tanna" dem Kloster zum heil. Kreuz übergiebt und 1368, wo Heinrich von Oschitz (ein Glied derer v. Kospod), Pfarrer zu Münchberg, demselben Kloster seine Güter in „Dytrichsdorf bei der Tanna" verkauft. Er muß noch vor der Reformation wüste geworden sein. Wo derselbe gestanden, weiß man

Digitized by Google

nicht mehr, selbst sein Name ist vielfach in der Gegend unbekannt geworden. Nur in alten Lehnbriefen heißt es noch „zum Ditterich" und noch heute wird in Willersdorf der Weg von da nach der Kämmera der Dittersweg oder Ditterschweg genannt.

Frankendorf (urkundlich 1350 Brankendorf, im Volke „Frankendorf"), kleines Dorf, 1/4 Stunde N. von Tanna, in demselben Landkessel, am Fuße der Ahornhöhe (Mielesdorfer Höhe) und an der Wettera, schult, pfarrt, begräbt, verkehrt und blickt nach Tanna, daher gleichsam dessen Vorstadt. Außer einem Rittergute und einem Gemeindehause zählt der größtentheils längs einer Dorfgasse erbaute Ort 39 Privathäuser mit 21 Scheunen, in 50 Familien 245 (1864: 217) Seelen und an Vieh 13 Pf., 122 R., 290 Schf., 61 Schw., 34 Z., 90 G., 11 Bnst. Von den Häusern (darunter mehrere armselige Kleinbauten) sind 28 zwei- und 13 einstöckig; 8 haben Schiefer-, 6 Ziegel-, 11 Schindel- und 16 Mischdachung. Den Kern des Ortes bildet das Rittergut mit einem freundlichen Herrnhause und geräumigen Oeconomiegebäuden. Burgreste und Spuren eines früheren Walles sind nicht vorhanden. Von den ältesten Zeiten her hauste hier die um Kirchen und Schulen der Gegend hochverdiente Familie v. Kospod als Besitzerin des Rittergutes, das sie erst Ende des vorigen Jahrhunderts verkaufte. Nach mehrfachem Besitzwechsel ist dasselbe gegenwärtig in den Händen des Lederfabrikanten Gottl. Knoch aus Hirschberg. Im Orte 1 Privatschenke, 2 Wassermühlen (die in der tannaer Flur gelegene, aber politisch zur Gemeinde Frankendorf gehörende Mittelmühle mit Mahl-, Oel- und Schneidemühle und die frankendorfer Mahl- und Schneidemühle) und 1 Ziegelei; außerdem 1 Brennerei, 1 Knochenmühle, 1 Feuerspritze und 1 auf der Sophienhöhe gelegene Schäferei, insgesammt dem Gute zuständig. Außer einem Armenhause besitzt die Gemeinde, von einem Ortsbeamten verwaltet, nur einige Grundstücke im Werthe von 300 Thlr. Ihre Jahresausgabe macht circa 70 Thlr., davon 50 Thlr. für die Ortsarmen. Sie pflegt 3 Communicationswege. Neben dem Rittergutsfelde besteht der Privatgrundbesitz aus 11 Bauerngütern (8 unter 40 und 3 von 60—80 Morgen), 5 Grundstücksverbänden, 1 Pertinenz und 16 ledigen Grundstücken. Von den Einwohnern treiben außer dem Rittergute 5 Familien Oeconomie als Hauptgeschäft; von den übrigen, welche theils Gewerbe (11 Maurer, 2 Müller, Schmiede und Ziegelbrenner), theils Handarbeit (17 Taglöhner) treiben, hat jede Familie etwas Feldbau. Das Jahresbrod bauen die Meisten. Hier zwar keine Kapitalisten (den Gutsbesitzer ausgenommen), doch auch nur 2 Almosener. Ebenso nur eine blinde Person. Die Flur, 1547 1/3 Morgen groß, wovon über 1000 Morgen dem Rittergute gehören, baut vor allen Früchten einen trefflichen Roggen. In ihr nur einige Teiche, 2 Steinbrüche und ein dem Gute zuständiger Torfstich. Hauptflurstücke sind: Unnützwiesen, Rosenwiesen, Kreutz- und Salzwiesen, Hofgelänge, Bühl, Ahorn, Lämmerholz, Brahmacker, Erlich, Meiler, Buchreute (Sophien-Höhe), breite Gelänge, Hausgelänge und Gries. Der Ort ist sicher deutschen Ursprungs und wird bereits im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Mit Tanna hat er wenn nicht ein höheres, doch gleiches Alter. Ueber seine früheren Geschicke weiß man nichts Bestimmtes, nur das kann man als gewiß annehmen, daß sein Loos mit dem von Tanna, die Brände ausgeschlossen, stets verbunden war. Im Jahre 1350 beschenkte der Reichsvoigt Heinrich zu Gera das Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg mit einigen Geldzinsen zu Frankendorf. Kaufmann Kühn aus Leipzig, ein voriger Besitzer des Rittergutes, brachte hier die Torfgruben in Aufnahme. Die Obergerichte über den Ort gehörten den Landesherrn, die

Digitized by Google

Niedergerichte dem Rittergute, dem deutschen Hause zu Schleiz und der Kirche zu Tanna. Die Amtslehen und die übrigen Lehen hatten das große (10%) und kleine Lehngeld, nur das tannaer Gotteshauslehen 5% zu entrichten. 1863 (18. December) brannten drei Wohnhäuser ab.

Schilbach (urkundlich 1325 Schiltpach, Schilbach, 1647 Schielbach, Schildbach, Schillbach, im Volke „Schilbich"), Kirchdorf, 2 Stunden fast S. von Schleiz, 1½ Stunden OSO. von Saalburg und ½ Stunde W. von Tanna, an der alten Straße von Tanna nach Saalburg, in einer zum Triebichsgrund fallenden sanften Hochmulde, dicht am Westraide der kappler Hochwelle und der hofer Straße, von SW. nach NO. ansteigend, längs zweier Gassen, einer Langgasse und einer Quergasse, zweizeilig gebaut. Die nordwestliche Häuserreihe ist neu, meist schieferbedachte Backsteinbauten, die südwestliche hat ältere, vielfach Schrot- und Fachbauten. Der Ort begreift 4 Communalgebäude (Kirche, Schule, Armen- und Spritzenhaus) und 56 Privathäuser mit 40 Scheunen, 75 Familien, 336 (1861: 356) Seelen und an Vieh 11 Pf., 306 R., 563 Schf., 75 Schw., 39 Z., 322 G., 11 Bnst. Von den Häusern sind 52 zwei- und 8 einstöckig, 40 mit Schiefer, 9 mit Ziegeln, 7 mit Schindeln und 4 hartweich gedeckt. Die Kirche, ein Filial von Tanna, inmitten des Dorfes auf dem Gottesacker gelegen, wurde 1732 neu erbaut, wobei der damalige Gutsbesitzer J. Aug. v. Kospod die Unkosten des Mauerwerks, der Emporen und Weiberstände bestritt. Die 1834 erfolgte Reparatur unterstützte gleichfalls der derzeitige Gutsherr. Sie hat Bogenfenster, ein Deckengemälde, Kanzel und Taufstein von Marmor*), eine Gruft für die Gutsherrn, ein Grabdenkmal des 1608 im Duell getödteten Alex. v. Kospod und auf ihrem hohen Giebelthurme drei Glocken von 1610, 1654 und 1730. Schon im Mittelalter bestand hier eine von Tanna aus besorgte Kirche, doch mußten anfänglich Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen in Tanna vollzogen werden, selbst Taufen noch längere Zeit nach der Reformation. Ob und wie lange der Oberpfarrer zu Tanna die Kirche bedienstete, weiß man nicht; seit oder bald nach der Reformation ist der hiesige Ortspfarrer der tannaer Diaconus. Das älteste Kirchenbuch reicht bis 1645 zurück. An Vermögen hat die Kirche circa 200 Thlr. Der Pfarrei sind 23 Bauern decempflichtig. Das Patronat ist landesherrlich. Das Schulhaus liegt auf einem freien Platze am Dorfteiche nahe der Kirche. Seit wann hier eine Schule besteht, ist nicht bekannt. Das jetzige Schulgebäude wurde 1741 und 1742 mit 597⅓ Aßo Unkosten neu erbaut. Der Schulkinder sind 60. Das hiesige Rittergut gehörte seit früher Zeit denen v. Kospod, kam 1771 durch Kauf an den Grafen Heinrich XXX. zu Gera, 1799 an den Geh. Rath v. Flanz und 1802 um circa 30,000 Thlr. an die Familie Knoch. Die Gutsgebäude, im Viereck angelegt, das Herrnhaus auf der Ostseite, sind größtentheils massiv und gut gehalten. Die Gemeinde hat geringen Grundbesitz, dazu Schulden und 239⅔ Thlr. Jahresausgabe. Ihr gehören 1 Dorfstraße und 3 Communicationswege. Im Orte 1 Feuerspritze, 1 Gemeindeschenke und 1 Bier- und Branntweinschank eines Handelsconcessionisten; außerhalb 1 dem Kammergute zu Seubtendorf gehörige Schäferei, 1 Ziegelei und 1 Gasthof an der hofer Straße bei der Kapelle. Der Privatgrundbesitz befaßt neben dem Rittergute 30 Bauerngüter (8 unter 40, 13 von 40—80, 6 bis 100 und 3 über 100 Morgen), 3 Grundstücksverbände, 3 Pertinenzen und 53 ledige Grundstücke. Von den Einwohnern treiben 27 Bauern Oeconomie als Haupt-

*) Der Taufstein in Tanna ist von gleichem Marmor.

Digitized by Google

geschäft und 13 Häusler als Nebengeschäft. Unter den 25 Handwerkern des Ortes giebt es 13 Zimmerleute und 5 Maurer. Außerdem 14 Taglöhner und 35 Dienstboten. 26 Familien bauen zwar ihr Jahresbrod, indeß daselbst nur ein kleiner Kapitalist, die übrigen Einwohner fast alle verschuldet. Auch 5 Almosener. An Gebrechlichen 2 blödsinnige Personen und je 1 taube, taubstumme und irrsinnige. Kirchen- und Schulbesuch ist gut. Die ausgedehnte Flur, 3084 Morgen (darunter 1185$^5/_7$ Morgen Feld, 846$^5/_7$ Morgen Wald und 752$^{11}/_{20}$ Morgen Wiesen) umfassend, ist größtentheils von ergiebigem Boden. Man baut hier das beste Korn der Gegend. In der Flur 66 Teiche ($25^{25}/_{72}$ Morgen). Haupthöhen der Flur sind die Kappelhöhe im O., der Dorfberg und die Wahret im SO., der Seilers-, Rothen- und Lohbühl im S. Außerdem die Hauptfelder: Nöhnig, Kaltenbrunn, Kappelfelder und Stangenholzfelder. Nach Zollgrün hin liegen die Nöhnigsteiche, von denen das Wasser des kleinen nie vertrocknen, nie zufrieren und die Krätze heilen soll. In dem Districte Wahret, der Wiesen, Wald und Teiche umfaßt, hat angeblich ein in Kriegszeiten zerstörtes Vorwerk gestanden. Das Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg erhielt 1325 einen Hof vom Landesherrn und 1518 durch Tausch einen halben Hof v. Jobst v. Kospod. Die Drangsale des französischen Krieges (über die Theilnahme der Schilbacher an der seubtendorfer Schlacht s. Seubtendorf) und mehrfache Brände (5 in diesem Jahrhunderte, nämlich 1804 brannten 5, 1805 1, 1813 wieder 2 Bauernhöfe, 1864 den 8. Mai*) 20 Häuser, 1865 den 14. Juli 2 Bauernhöfe ab) haben den Ort nicht aus der Verschuldung und armen Lage kommen lassen. Die Obergerichte über Schilbach besaß stets die Landesherrschaft, dazu auch die Erbgerichte über 9 Bauerngüter; die übrigen Erbgerichte nebst Lehen gehörten dem Rittergute im Orte, dem Kammergute in Seubtendorf, der Pfarrei zu Tanna und dem Kirchkasten zu Saalburg.

Der Gasthof „die Kapelle" (im Volke „die Kappel"), auf der luftigen, fernsichtigen „Kappelhöhe" an der hofer Straße zwischen Tanna und Schilbach gelegen, ist ein einzelnes Wirthshaus im Dienste des Straßenverkehrs. Dicht dabei stand vordem eine Kapelle, die sicher der erste christliche, durch Betzüge verherrlichte Cultpunkt für die Umgegend war. Als Tanna der kirchliche Centralpunkt der Gegend wurde, ging sie ein. Schon zur Zeit der Reformation muß sie öde gestanden haben, weil sie die Visitationsacten nicht erwähnen. Mauerreste waren noch vor 10 Jahren vorhanden und Grundsteine hat man noch vor 40 Jahren ausgegraben. Der Sage nach soll ihre Kanzel nach Schilbach, ihr Taufstein nach Tanna oder nach einer anderen Angabe nach Zollgrün gekommen sein. In einem Holze nach Schilbach hin läßt der Volksglaube drei Pfarrer mit eisernen Handschuhen Karten spielen.

Die Wustung **Mangelsdorf** (urkundlich 1318 Mangolstorff, 1365 Manigoldisdorf, 1533 Mansdorf, in den Flurbüchern Mangelsdorf, im Volke „Mansdorf"), liegt im SW. von Schilbach nach Wernsdorf hin. Ein District, aus Holz- und Wiesenstücken (Petersbach, Pingera und Romlera) bestehend, heißt noch jetzt Mangelsdorf oder Mansdorf. Auch findet man daselbst Reste von Gemäuer. Der Ort wurde angeblich im arnshaugker Erbschaftskriege zerstört und darauf seine Flur größtentheils zu Schilbach geschlagen. Ursprünglich war der Ort im Besitze eines nach ihm benannten Geschlechts, denn 1318 findet

*) Bei diesem Brande war ein Bauer, pochend auf einen Feuersegen in seinem Hause, nicht zu bewegen, seine Habe zu retten. Das Haus und auch der gute Feuersegen gingen in Feuer auf.

Digitized by Google

sich hier ein Friedrich v. Mangolzstorf*). Sein Besitz kam darauf an die v. Magwitz zu Gräfenwarth und von diesen 1365 um 234 Pfund Heller an das Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg, das noch 1533 Mangelsdorf inne hatte. Mit dem wüsten Orte bringt man das Feldstück, Backofenacker genannt, in Verbindung. Nach der Sage haben allda Backöfen gestanden, welche in Kriegszeiten den Truppen Brod beschafft hätten.

Zollgrün (urkundlich zuerst Grün, 1350 Gotschalgsgrün, 1404 Grün, 1443 Gottschalgsgrün, 1533 Grün und Gottschalksgrün, 1604 Zollgrün, 1647 Gottschalksgrün oder Zollgrün, seit 1650 vorherrschend Zollgrün, im Volke „Zollgrie und Zollgrē"), langgestrecktes, waldumschlossenes Kirchdorf, an der hofer Straße, $1^1/_2$ Stunden SOS. von Schleiz, $^3/_4$ Stunde NW. von Tanna, in einem nordwärts laufenden, von mäßigen Hügeln und Bergwänden berandeten und vom Dorfbache durchrieselten Thale freundlich gelegen. Die höchsten, umschauenden Punkte der Thalwände sind im SOS. der „Berg", im NO. der Steinbühl und im W. der Platz an der uralten Linde. Der Ort, längs zweier parallelen Straßen (Dorfstraße und Chaussee) angebaut und in seinem oberen Theile Röhnig genannt, umfaßt 4 Communalgebäude (Kirche, Schule, Armen- und Spritzenhaus) und 70 Privathäuser mit 43 Scheunen, 94 Familien, 457 (1861: 451) Einw. und an Vieh 6 Pf., 295 R., 96 Schf. (9 Besitzer), 90 Schw., 63 Z., 369 G., 23 Bnst. Bis auf 9 einstöckige sind die Häuser insgesammt zweistöckig, einzelne mit städtischer Bauform; 16 haben Schiefer zur Dachung, 16 Ziegel, 28 Schindeln und die übrigen Mischdachung. Im unteren Theile des Ortes liegen die Kirche und die Schule, dabei zwei Dorfteiche, im oberen das Rittergut. Bis zur Reformation war Zollgrün nach Tanna gepfarrt, erhielt aber gleich darauf eine Kirche, welche durch spätere Erneuerung und Erweiterung (am bedeutendsten 1623 mit $926^2/_3$ Aßo Unkosten), durch Anbau des hinteren Theils, durch Verlegung des Thurms auf den vorderen Giebel und durch Umdrehung des verkehrt gestellten Altars ihre jetzige Gestalt gewonnen hat. Sie ist ein geringer länglicher Bau, im Inneren von trostlosem Aussehen. In ihr ein marmorner, angeblich aus der Kapelle oberhalb Schilbach stammender Taufstein mit der Zahl 1628, am Rittergutsstande ein reich signirtes kospodisches Wappen und am Eingange zur Sacristei ein Monument, das Graf Heinrich XII. dem Stallmeister Ernst Gottl. v. Kospod setzen ließ, über dessen Gruft eine eiserne Platte seinen Namen und die Worte nat. den 31. December 1713. den. den 23. Februar 1749 enthält. Der auf dem Kirchendache aufsitzende unansehnliche Thurm trägt zwei Glocken aus den Jahren 1623 und 1625. Die Kirche, ein Filial von Tanna, ist landesherrliches Lehn und hat den Diaconus zu Tanna zum Pfarrer. Ihr Vermögen beträgt 242 Thlr. Activa und 680 Thlr. Passiva. Das älteste Kirchenbuch reicht bis 1649 zurück. Der um die Kirche liegende ummauerte Friedhof bedarf einer Erweiterung oder Verlegung. Auch die Gründung einer Schule geschah hier erst nach der Reformation. Das jetzige freundlich gelegene Schulhaus, mit einem Thürmchen (darauf eine Glocke und Uhr) versehen, wurde 1808, nachdem die frühere 1807 abgebrannt war, mit $1223^2/_3$ Aßo und vielen Beiträgen neu erbaut und 1861 im Inneren zweckmäßig umgestaltet. Der Schulbau ist stolzer als das Kirchlein. Unterricht erhalten 88 Kinder. Das hiesige Rittergut, dessen Gebäude in gutem Zustande sind, war seit früher Zeit in dem Besitze derer v. Kospod,

*) Das Geschlecht lebte noch 1408, denn in diesem Jahre wird gleichfalls ein Friedrich v. Mangelsdorf urkundlich genannt.

Digitized by Google

kam nach 1790 durch Kauf an die v. Wolfersdorf, darauf an die v. Beulwitz und endlich an die Familie Knoch. 1618 war es mit 2300 Mf. angeschlagen. Im Orte 1 stattlicher Gasthof (privat) zwischen der Schule und der Kirche und 1 Feuerspritze; unterhalb desselben im Wetterathal 2 Wassermühlen, die sog. Grünmühle, wo der mielesdorfer Bach einmündet, und die Hammermühle, die an der Stelle einer 1766 erbauten und 1838 eingegangenen Eisenhütte steht. Daher ihr Name. Das Vermögen der von 1 Bürgermeister und 1 sechsgliederigen Gemeinderath verwalteten Gemeinde beträgt außer den Communalbauten, Dorfräumen und Wegen an Grundbesitz $20^{13}/_{14}$ Morgen im Werthe von 440 Thlr., freilich auch mit 680 Thlr. Schulden belastet. Ihre Jahresausgabe macht an 340 Thlr. Die Dorfgasse und 3 Communicationswege hat sie zu pflegen. Neben dem Rittergute begreift der Privatgrundbesitzt 26 Bauerngüter (8 unter 40, 16 von 40—80, 1 bis 100 und 1 über 100 Morgen), 8 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz und 180 walzende Grundstücke. Von den Einwohnern, nach dem Besitze in 24 Bauern, 13 Kühbauern, 29 Häusler und 19 Hausgenossen gegliedert, treiben 25 Familien Ackerbau als Haupt- und 20 als Nebengeschäft und 34 Gewerbe. Außerdem 19 Taglöhner und 31 Dienstboten. Unter den Gewerbtreibenden 18 Zimmerleute, 12 Maurer, 10 Spinner, 3 Weber, 2 Müller, Schmiede und Schuhmacher, 1 Böttcher, Fleischer, Schneider und Wirth. 25 Hausväter bauen ihr Jahresbrod. Außer zwei Kapitalisten sind die meisten Einwohner verschuldet. Ihr Leben in und außer dem Hause ließ noch vor Kurzem so Manches zu wünschen übrig. Daselbst 1 Almosener und 1 Blinder. Die Flur, $3083^1/_2$ Morgen groß und zum guten Theile ergiebig, baut die gewöhnlichen Früchte mit Erfolg. Für den mittelguten Morgen 3 Thlr. Pacht. In der Flur 62 Teiche ($27^1/_4$ Morgen enthaltend) und 5 Steinbrüche. Hauptflurstücke sind: großer Hundshübel, Hegnerswiesen, Berghübel, Kreuzäcker, neue Wiese, Stockreut, frankendorfer Weg, Fichtig, Grubenwiesen, Folge, Hofgelänge, Schülere, Wetterawiesen, Steinbühl, Esel, Mühl- und Hartgelänge, Steinhübel, Dorfbach, Langena, Hofmetze, Speicherwiesen, Grünberg, Kirschleite, Modera, rothe Höhe, Tiefenbach, Waldfleck, Burgstädtel, Kohlweg, Auleite, Kirchnere, Straßenäcker, Brandreut, Bühlletten, Laag, Göhringsgelänge, Herrnsdorf, Romlera (Rumlera), krumme Gelänge, Hofgelänge und Röhnigsgelänge. Unter den Flurstücken kein sorbischer Name. Der reiche Wiesengrund und der Wald umher, zum Theil Grünberg genannt, gab dem von Deutschen angelegten Orte seinen ersten Namen Grün. Ueber die früheren Geschicke des Dorfes ist wenig bekannt, doch deuten manche Localitäten auf frühere Vorkommnisse, so die Schanzgräben unterhalb des Ortes und das sog. Burgstädtel, ein jenseits der Wetterabrücke auf einer mäßigen Anhöhe gelegenes, wahrscheinlich im arnshaugker Kriege zerstörtes Schlößchen, von dessen Wallgraben noch Spuren sichtbar sind. Nach der Sage bestand daselbst vordem eine Straßenzollstation, die, später nach Grün verlegt, diesem Orte den Namen Zollgrün gegeben haben soll. Sicher ist, daß der Name Zollgrün die Namen Grün und Gottschalksgrün, letzterer angeblich von dem Vornamen eines Rittergutsbesitzers herrührend, verdrängt hat. 1407 verkauft Nicol. Schildknecht, Richter zu Saalburg, seine Lehen zu Gottschalksgrün wiederlöslich um 23 Schock Groschen an Heinrich, Herrn von Gera. Von 1647 bis 1666 war Zollgrün zu Saalburg geschlagen. Eine starke, den 5. Juli 1713 erfolgte Verwüstung des Ortes durch den oft anschwellenden Dorfbach hat der damalige Lehrer in Reimen beschrieben. Am 10. December 1807, als nassauer Soldaten im Orte lagen, brannten der Gasthof und die Schule ab. Jüngst fand man im Rittergutshofe ein Deutschherrnsiegel. Die Obergerichte über

Digitized by Google

Zollgrün waren stets landesherrlich, die Erbgerichte und Lehen über 2 Häuser standen dem deutschen Hause zu Schleiz, über 11 denen v. Kospod zu Zollgrün, über 1 denen v. Kospod zu Seubtendorf und über die übrigen der Landesherrschaft, dem Rittergute zu Frankendorf, dem Kammergute zu Oschitz, der Pfarrei zu Tanna und dem Gotteshause zu Schleiz zu. Ein Bauer des Ortes kann, so noch der Glaube, an einem Tage im Jahre die Vögel bannen.

Die **Wüstung Hermannsdorf** (urkundlich 1362 Hermannstorf, im Volke „Herrnsdorf") liegt im Westen von Zollgrün am Wege nach Wernsdorf im waldigen Districte Romlera, an dem auch Wernsdorf Antheil hat. Die Wiesenstelle, wo das Dörfchen einst gestanden, führt noch jetzt im Flurbuche zu Zollgrün wie beim Volke den Namen Herrnsdorf. Im Jahre 1362 stand der Ort noch unverwüstet, denn damals verkaufte Nickel v. Kospod mit Genehmigung Heinrichs, Herrn von Gera, einige Güter zu Hermannsdorf an das Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg. Man hat irrthümlich den Ort mehrfach mit Wernsdorf verwechselt.

Mielesdorf (urkundlich 1533 Millerßdorf, Mileßdorf, Mieleßdorf, Milesdorf, fälschlich Mühlesdorf, im Volke „Mielesdorf"), rauh, doch gesund gelegenes Pfarr-, Kirch- und Grenzdorf an Sachsen, am Grümbächlein*), auf einer sanften Hochmulde, nahe der fernsichtigen, zu den Saalbergen, zum Frankenwald und Erzgebirg schauenden langenbacher Höhe und den hohen Reuten und unfern des schleizer Waldes und der Landstraße von Schleiz nach Reuth und Plauen, $1\frac{1}{2}$ Stunde SO. von Schleiz, an der Schwelle der Kirche 1400 Fuß hoch, von SO. nach NW. leicht ansteigend und im Ganzen zweizeilig, aber krummstraßig gebaut. Im SO. liegt eine etwas isolirte Häusergruppe. Das Dorf befaßt 7 öffentliche Gebäude, nämlich 1 Kirche, Pfarrei, Schule, 1 Armen-, Brau- und Spritzenhaus und 1 Chausseehaus (Waldhaus), 62 Privathäuser mit 47 Scheunen, 85 Familien, 426 (1864: 439) Einw. und an Vieh 2 Pf., 272 R., 121 Schf. (21 Besitzer), 105 Schw., 52 Z., 350 G., 6 Bnst. Unter den 60 zwei- und 9 einstöckigen Häusern nur einige schön, die meisten alt und unscheinbar; 17 haben zur Dachung Schiefer, 10 Ziegel, 1 Schindeln, 1 Stroh und 40 Mischdachung. In der Dorfsmitte liegen Kirche, Pfarrei, Schule und drei Teiche. Wann hier zuerst eine Kirche gegründet wurde, kann nicht genau gesagt werden, doch ist sicher, daß sie eine Schöpfung des deutschen Ordens zu Schleiz ist und in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückreicht, denn ihr Besetzungsrecht gehörte vor der Reformation dem deutschen Orden, seitdem der Landesherrschaft. Die jetzige mit Schiefer gedeckte Kirche, 1719 auf dem ummauerten, zu engen, daher unzulänglichen Friedhofe an der Stelle der alten, baufällig gewordenen, von Grund aus neu und zweckmäßig erbaut, hat Kreuzform, zwei Eingänge, Bogenfenster und ist hell, freundlich und noch in gutem Zustande. Ihr viereckiger, kuppelförmig aufsteigender Thurm trägt zwei wohlklingende Glocken, 1856 neu gegossen und mit Inschriften versehen, nachdem in demselben Jahre von den zwei früheren Glocken die größere, welche die Jahreszahl 1483 trug, zur Inschrift: hilf gott, maria berot (berathe), hatte und angeblich von der Klause (s. u.) stammte, zersprungen war. In der Kirche

*) Das Bächlein, das von der östlichen Höhe herab das Dorf durchrieselt, sich durch den unterhalb desselben ausgebreiteten Wiesengrund schlängelt und nach kurzem Laufe in die Wettera ergießt, hat im Orte keinen Namen, dagegen bezeichnen die an seinem Laufe liegenden Grünäcker, Grünwiesen, Grünhölzer und Grünberg seine alte Benennung. Im Sommer ist das Wässerlein oft Monate lang trocken.

Digitized by Google

findet sich wenig Alterthümliches. Der Altar trägt eine in Holz gearbeitete Darstellung des h. Abendmahls von geringem Werthe, neben dem Altar hängt das Bild Heinrichs XI. und auf dem Kirchenboden liegen alte Heiligenbilder aus der katholischen Zeit, doch ohne Kunstwerth. Der Erbauer dieses Gotteshauses war nicht die Gemeinde, die damals durch einen Brand verarmt war, sondern Graf Heinrich XI., daher sagt das Kirchenbuch, es wolle Gott ihn und sein Haus in Zeit und Ewigkeit reichlich belohnen. Die Kirchenbücher reichen bis 1634 zurück. An Vermögen hat die Kirche 312 Thlr. eisernes Kapital. Das mit dem Kirchenvermögen verwaltete und gewöhnlich als solches angesehene Pfarrholzkapital von circa 700 Thlr., aus dessen Zinsen der Pfarrer sein Holzdeputat erhält, kann nicht als Kirchenvermögen gelten. Zur Kirche gehört weder ein Filial, noch ein eingepfarrter Ort, nur das Waldhaus hat sich stets zu ihr gehalten. War sie anfänglich ein Filial von Tanna, so gab man ihr doch bald eine eigene Pfarrei, die unter allen Pfarreien des Landes eine der stärksten Oeconomien hat. Das Pfarrhaus ist ein sehr alter, weitläufiger, indeß durch eine Reparatur im Jahre 1859 freundlich und wohnlich gemachter Baukörper. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Jodocus Eckner. Von ihm heißt es 1533: Er hat zwei Kinder von seiner Köchin, will sie ehelichen, will studiren und fromm werden. Wenn dies nicht geschehe, wolle er die Pfarrei aufgeben. Er that jenes und blieb Pfarrer. Außer Geld- und Kornzinsen besaß damals schon die Pfarrei eine Hufe Land. Im Pfarrstalle waren 1533 sieben Kühe. Der jetzige Pfarrer (Schmidt) ist der 19. nach der Reformation. Sicherlich muß der Ort schon im 16. Jahrhunderte eine Schule erhalten haben, denn dies setzt die Angabe voraus, daß 1638 allda Georg Hegner als der alte Schulmeister begraben worden ist. Von dem 1748 verstorbenen Schulmeister und Hufschmied heißt es im Pfarrbuche: Gott hatte ihn auf die drei Jahre auf das Krankenbett gelegt, darauf er zu seinem seligen Vortheil ganz ausgemergelt worden. Das jetzige Schulhaus, 1863 ganz neu erbaut, ist ein Schmuck des Dorfes. An 80 Schüler erhalten in zwei Klassen Unterricht. Ein Rittergut bestand nicht im Orte. Die Obergerichte gehörten dem Landesherrn und außer 19 Häusern, über welche die Gutsherrn zu Zollgrün und Frankendorf die Niedergerichte besaßen, und außer einem der mühltroffischen Pfarrei lehnpflichtigen Bauerngute (die Ortspfarrei hatte nur das Lehn über einige Grundstücke) waren die übrigen Güter geraer Canzleilehen. Wohl aber gab es ein Freigut hier, das 1647 das jenkische Freigut oder schlechthin das Vorwerk (im Kirchenbuche Forberg) genannt wird und dessen Gebäude am Nordwestende des Dorfes stand, wo sich jetzt das Gemeindehaus befindet. Es muß im 30jährigen Kriege öde geworden sein. Seine Grundstücke sind im Besitze einiger Bauern und heißen noch die Vorwerksgüter. Anklänge an das Vorwerk dauern im Kirchenbuche bis 1680. Ob die daselbst 1651 verstorbene adlige Jungfrau Ottilie Uttmann im Besitze des Freigutes war, ist nicht gewiß. Im Orte 1 Schenkwirthschaft im Brauhause, 1 concessionirter Branntweinschank, 1 Feuerspritze und 1 Windmühle für die Zwecke eines Bauern. Die Gemeinde besitzt als engere, wozu 14 Bauern gehören, außer dem Brauhause circa 3 Morgen (Anger und zwei Dorfteiche) im Werthe von 200 Thlr., aber dagegen 1000 Thlr. Schulden; die weitere hat 400 Thlr. Schulden. Ihr Jahresbedarf erfordert 150—160 Thlr. Ihre zwei Dorfstraßen und ihre Communicationswege sind in keinem guten Zustande. Der Privatgrundbesitz umfaßt 30 Bauerngüter (15 unter 40, 12 von 40—80, 1 von 80—100 und 2 über 100 Morgen), 5 Grundstücksverbände, 2 Pertinenzen und 199 ledige Grundstücke. Die Einwohner sind außer den Beamten, darunter

Digitized by Google

der Chausseegeldeinnehmer in dem Waldhause, in 29 Bauern, 15 Feldhäusler, 18 Kleinhäusler, 9 Taglöhner und 21 Dienstboten gegliedert. Die Hauptbeschäftigung besteht in Feldbau und Kleingewerbe. 30 Hausväter treiben ausschließlich und 14 nebenbei Feldbau, 36 sind Handwerker, darunter 10 Maurergesellen, 7 Zimmerleute, 3 Schneider, 2 Weber, 1 Böttcher, Drechsler, Fleischer, Schmied, Tischler und 1 Holzhändler. Die Taglöhner arbeiten meist im Walde. Obschon 40 Familien ihr Jahresbrod bauen, so ist doch hier wenig Wohlhabenheit; nur zwei geringe Kapitalisten. Der Ortsarmen sind zwei. Die Gesittung bis auf die Unzuchtssünden ohne grobe Anstöße. An Gebrechlichen 1 Tauber, 1 Taubstummer und 3 Blödsinnige. Die Flur, im O. an Sachsen angrenzend, begreift 2381¼ Morgen von ⅕ gutem, ⅖ mittlerem und ⅖ geringerem Boden. Der mittelgute Morgen giebt 6 Thlr. Pacht. In der Flur 8 größere und über 30 kleinere Teiche, 2 Steinbrüche und 2 Torfstiche. Hauptflurstücke: Beunten, Mielberg, hohe Reuten, Mielwiesen, Grünberg, Grünwiesen, Grünäcker, Grünhölzer, hoher Rain, weißer Stein, Mäusebach, Tunzig, Fichtig, Böhlwiesen, Böhläcker, Schwant, krumme Wegsäcker, Hofgelänge, Pieppigsstücke, Gries, Siele (Bach), Waldwiesen, Waldfelder, Waldhölzer. Durch die Flur läuft die Wasserscheide der Wettera und Wisentthal. Die Grüne fließt zur Wettera, das langenbacher Wasser (O.) und die Siele (Süla, O.), letztere durch die Zeitera, in die Wisentthal. Der Ort erscheint als ein alter sorbischer Anbau, doch frühzeitig mit deutschen Colonisten besetzt, daher sein Name sorbisch-deutsch. 1527 erwarb das Kloster bei Saalburg einen Acker im Schwant. 1634 starben 13 an der Pest. 1635 wurde von den Soldaten ein Bauer erschossen und 1640 einer erschlagen. In den Jahren 1697, 1727 und 1749 starb Niemand im Orte. 1710 (10. Februar) brannte ein großer Theil des Ortes ab 1865 (27. April) gingen 11 Bauernhöfe und 2 Kleinhäuser in Feuer auf. Dieselben Häuser soll der Brand 1710 vertilgt haben. Wiederum brannten 1869 (21. Juni) 2 Gehöfte ab. Mielesdorf ist der Geburtsort des J. Christoph Hainisch, geb. 1703 und gest. 1743 als Rector zu Schleiz und des schleizer Arztes Rob. Gustav Schubert, geb. 1810.

Das **Waldhaus**, ¼ Stunde NWN. von Mielesdorf, im schleizer Walde, an der schleizer Landstraße gelegen, ist ein waldeinsames Chausseehaus, zur Kirche und Schule in Mielesdorf gehörig.

Die **alte Klause** oder Klause heißt eine im schleizer Walde, NON. von Mielesdorf, nahe der sächsischen Grenze gelegene anmuthige Stelle, auf der ursprünglich eine Kapelle, darauf eine sog. Klause und endlich eine Einsiedlerhütte stand. Die Kapelle selbst war 1399 von der schwarzburger Gräfin Elisabeth, Gemahlin des Voigts Heinrich von Gera und Schleiz, mit Genehmigung des deutschen Ordens zu Schleiz, zu Ehren des Täufers St. Johannis und des Apostels Bartholomäus gestiftet und mit ihr eine Wohnung für einen Caplan und für 6—8 Priester und Laienbrüder verbunden, zu deren Unterhalt Zinsen von Wolframsdorf und Zeulenroda und Brennholz und Feld am Orte angewiesen wurden. Außerdem sollten sie sich von der Leute Almosen ernähren. Die Meßopfer fielen dem Pfarrer zu Schleiz, die anderen den Waldbrüdern zu, dagegen die Opfer bei Mirakeln hatte sich der naumburger Bischof vorbehalten. Der erste Caplan, Heinrich Scherenberg, erhielt seine Bestätigung vom Bischof zu Naumburg. Auf der Stelle der in den Tagen der Reformation verfallenen Kapelle ließ Graf Heinrich XII. ein Gebäude unter dem Namen Klause errichten, in welchem er sich während des Sommers öfters aufhielt und an den

Digitized by Google

Sonntagen Gottesdienst halten ließ, der meist vom Pfarrer zu Mielesdorf versehen wurde. An die Stätte der gräflichen Sommerklause kam später eine von alten Buchen umfriedigte Einsiedlerhütte, die gleichfalls in neuerer Zeit eingegangen ist. Nur der Name Klause ist der Stelle geblieben.

Unterkoskau (urkundlich 1325 Koskode, 1350 Koskode, Kozzebode, 1533 Coßka, später Unterkoska, Unterkoskau, im Volke „Uenterkoskä"), Kirch-, Pfarr- und Grenzdorf, in einer kleinen, von mäßigen Anhöhen (Berg, Mark, Weißkiesel) umrandeten Vertiefung, an der Wisentthal, $2^1/_2$ Stunden SO. von Schleiz, an der Straße von da nach Reuth, angenehm gelegen, ist ein zusammengebauter, Kirche, Pfarrei und Schule umschließender Ort mit einer von SW. nach NO. laufenden Hauptdorfgasse und mit den Nebengäßchen Kirchgasse, Anger und Mohrengasse. Er begreift 6 Communalhäuser (Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeinde-, Brau- und Spritzenhaus) und 79 Privathäuser mit 48 Scheunen, in 103 Familien 482 Einw. und an Vieh 14 Pf., 392 R., 61 Schf., 120 Schw., 51 Z., 28 Bnst. und 750 G. Die Häuser meist stattlich, 70 zweistöckig, 42 mit Schiefer, 24 mit Schindeln, 9 mit Ziegeln, die anderen hartweich gedeckt, und die der einen Dorfzeile neu. Hier stand schon im Mittelalter eine Kapelle, vom deutschen Orden gestiftet und mit einem Frühmeßner versehen, der dem Pfarrer zu Tanna untergeordnet war. Der letzte katholische Priester war Johannes Sorgel (Curcula). Von ihm berichten die Kirchenvisitatoren 1533: „Er hat von Herzen unsere Zukunft begert, bekennt seinen Irrthum, ist deutschen Ordens, wiewohl er guts Verstands befunden, hat er doch das Sacrament in einer Gestalt gereicht, will Leib und Leben beim Evangelium lassen." Er hielt sechs Kühe, klagt aber über sein wüstes, dürres, unfruchtbares Feld, das, an drei Orten, dazu weit gelegen, nicht der Mühe lohne, es mit Hafer zu besäen. Auch bat er, daß die Eingepfarrten ihm, wie vor Alters, die Opfer, Käs- und Flachsbitt gäben. Sorgel erhielt die Pfarrei Hermannsgrün *) und Egid. Handfogel kam 1534 als erster lutherischer Pfarrer hierher. Dadurch wurde die hiesige Pfarrei selbstständig. Der jetzige Pfarrer (Conr. Ad. Schnädelbach) ist der 18. Lehnherr war bis zur Reformation der deutsche Orden zu Zwätzen, seitdem der Landesherr. Die jetzige Kirche, auf dem Mauergrunde der 1606 abgebrannten erbaut, war ursprünglich klein, eng und finster, erhielt bald nachher einen Thurm, 1818 eine Orgel und 1821/22 Erweiterung und Verschönerung. Sie ist ohne Denkmale und Bilder, doch licht und freundlich. Von ihren drei Glocken stammen die zwei größeren vom Jahre 1709, beide zu Eger gegossen, die kleinste von 1654. An Vermögen hat sie mit Einschlusse der eisernen Kapitalien 4420 Thlr. Ihre Bücher reichen bis 1606 zurück. Zu ihr gehört Willersdorf als Filial und Oberkoskau als eingepfarrter Ort. Der Gottesacker liegt um die Kirche und nahe dabei die Pfarrei, deren sehr schönes Wohnhaus 1802 mit 2000 Thlr. Unkosten erbaut ist. Wann hier eine Schule entstanden, kennt man nicht. Das jetzige Schulhaus, am Gottesacker gelegen und in seinem oberen Theile angeblich unter dem Grafen Heinrich XII. erbaut, ist alt und nicht recht zweckentsprechend. Die Zahl der Schüler 106, darunter 27 von dem hierher geschulten Oberkoskau. Im Orte 1 Gasthaus (privat), 1 Gemeindeschenke, 2 Feuerspritzen, 1 Wassermühle (mit Schneide-, Oel- und Graupenmühle), Schlagmühle genannt, und außerdem 4 Ziegeleien. Die Gemeinde, deren Vorstand aus einem Bürgermeister und einem sechsgliedrigen Gemeinderathe besteht, hat außer ihren Communalgebäuden und $1^7/_8$ Morgen enthalten-

*) Die Kirchengallerie ist bei Hermannsgrün über ihn im Irrthum.

Digitized by Google

den Wegräumen (drei Communicationswegen) keinen Grundbesitz und kein Vermögen, aber auch keine Schulden; ihre Jahresausgabe macht 150 Thlr. Der Privatgrundbesitz begreift 36 Bauerngüter (8 unter 40, 21 von 40—80, 5 bis 100 und 2 über 100 Morgen), 10 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz und 189 ledige Grundstücke. Hier die Oeconomie (mit guter Viehzucht) gegen das Gewerbe überwiegend. 43 Familien haben Ackerbau zum Haupt-, 11 zum Nebengeschäft; 40 treiben Gewerbe und Handwerk, darunter 16 Maurer, 7 Weber, 3 Handelsconcessionisten, Schuhmacher und Zimmerleute, 2 Schmiede, Schneider und Wagner, 1 Böttcher, Müller und Mühlenbauer. Die Gewerbe erstrecken ihren Absatz nicht über die nächste Umgegend hinaus. Außer den 33 Bauern, welche die geschlossenen Güter des Ortes besitzen, giebt es 9 Kühbauern, 24 Häusler, 8 Hausgenossen, 12 Taglöhner und 58 Dienstboten. 43 Familien bauen ihr Jahresbrod, darunter acht Kapitalisten; nur ein Ortsarmer. Leider kommt auf drei eheliche Kinder ein uneheliches. Uebrigens ist der Kirchen- und Schulbesuch gut. Die Flur, im O. an Sachsen stoßend, ist 3308¾ Morgen groß. Mehr magerer, auf kalter Unterlage ruhender, als ergiebiger Boden, zudem das Klima rauh, dem Obstbau und den Gartenfrüchten nicht günstig. Der Morgen vom Mittelboden giebt 4—5 Thlr. Pacht. In der Flur 108 Teiche, 7 Steinbrüche und 4 Torfstiche. Eine Eisengrube liegt jetzt wüst. Die Hauptflurstücke: Hofgelänge, Erlwiesen, Erläcker, Vogelbeerbaum, Bodenwiesen, Weißkiesel, Tännich, Loch, hoher Bühl, langenbacher Weg, Forstbach, Geräumde, Harzhütte, Wehrwiesen, Meilerforst, Steinbühl, Brandständicht, Rebera, Ruh, Fichtig, alte Schmidten, Stöckicht, Berg, Mark, Loh (Lau), Gehren, Traundorf, Eberäcker, Brand, Heide, Stückeläcker, Roßtümpfel. Der Ort ist ein alter Sorbenbau, über dessen frühere Zeit fast alle Nachrichten fehlen. 1325 erhielt hier das Kloster zum h. Kreuz bei Saalburg 11½ Mark Zinsen und später noch einige Güter. Bis vor Kurzem gingen vier Häuser dem frankendorfer Gute und einige dem deutschen Hause in Schleiz zu Lehen, die übrigen waren Amtslehen und Lehen der Kirchen zu Tanna und Unterkoskau. 1606 wurden Kirche und Pfarrei sammt den Kirchenbüchern ein Raub der Flammen. Desgleichen brannten 1761 (17. Mai) durch einen Blitzschlag 5 und 1864 (14. August) 11 Bauernhöfe ab, außerdem wurden zwei stark beschädigt. Unterkoskau ist der Geburtsort des als historischen Forschers, namentlich im Gebiete der nordischen und indischen Mythologie bekannten Legationsraths G. G. Friedrich Mayer. Er war hier, wo sein Vater Pfarrer war, 1772 geboren und starb 1818 zu Gera. Zur Flur des Ortes ist ein Stück der Wüstung Traundorf geschlagen.

Oberkoskau (urkundlich 1350 Obirnkoskode, major Koskoth, 1368 Obirnkozzkode, im Volke „Oeberkoskä"), kleines Dorf, ¼ Stunde fast südlich von Unterkoskau, wohin es pfarrt, schult und begräbt, 1 Stunde östlich von Tanna, an der Wisentthal, in einer kleinen Nebenbucht derselben, zweizeilig, dazwischen mehrere Terrassenteiche, umfaßt 3 Gemeindehäuser (Gemeinde-, Spritzen- und Brauhaus) und 22 zweistöckige, mehrfach stattliche, zum Theil neue Privathäuser mit 19 Scheunen, in 25 Familien 137 (1864: 150) Einw. und an Vieh 4 Pf., 142 R., 109 Schf., 39 Schw., 21 Z., 7 Bnst. und 300 G. 10 der Häuser haben Schiefer, 10 Schindeln, die übrigen Ziegel zur Dachung. Im Orte 1 Gemeindeschenke und 1 Feuerspritze; außerdem ganz nahe 2 Mühlen, die Ober- und die Mittelmühle, beide Mahl-, Schneide- und Oelmühlen und beide an der Wisentthal, und 1 Ziegelei. Die Gemeinde besitzt neben ihren 3 Häusern 5⅛ Morgen Dorfraum und außer den Communicationswegen 2¹¹/₁₄ Morgen Gras-

Digitized by Google

boden, dabei einige geringe Schulden; ihre Jahresbedürfnisse sind 90 Thlr. Neben den Dorfstraßen noch 6 Communicationswege. Der bäuerliche Grundbesitz befaßt 17 Bauerngüter (7 unter 40, 8 von 40—80 und 2 bis 100 Morgen), 13 Grundstücksverbände, 2 Pertinenzen und 120 ledige Grundstücke. Der Ackerbau mit tüchtiger Viehzucht ist vorherrschend. Ihn treiben 13 als Haupt- und 7 als Nebengeschäft. Der Gewerbtreibenden giebt es 8, darunter 4 Maurer, 2 Müller, 1 Tischler und Zimmermann. Von den Einwohnern, aus 13 Bauern, 7 Feldhäuslern, 3 Häuslern, 2 Taglöhnern und 18 Dienstboten bestehend, bauen 15 Familien ihr Jahresbrod. Keine Ortsarmen, doch sind noch manche Familien vom letzten Brande verschuldet. Bis auf einen Lahmen daselbst keine Gebrechlichen. Kirchen- und Schulbesuch befriedigt. Die 1562 Morgen umfassende Flur hat nur $^1/_4$ guten, dagegen $^3/_4$ geringen Feldboden. In ihr 52 Teiche. Ihre Hauptflurstücke sind: Hofgelänge, Markgelänge, Mark, Traundorf, Weidig, tannaer Weg, Tannenhölzer, am Ebersberg, lange Hölzer, Thiefelsleite, Krähenholz, Birkigwiesen, Prunkeswiesen, Geiersleite, Stelzenäcker, alte Schmidten, Nußhübel, Berg, Goldbach, Leite. Ueber die frühere Zeit des gleichfalls sorbischen Ortes ist wenig bekannt. Die v. Kospod hatten hier Güter und Lehen. 1350 überließ Heinrich, Voigt zu Gera, einige Geldzinsen hier und in Unterkoskau dem Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg und 1368 Heinrich v. Oschitz seine Güter zu Oberkoskau, 1350 Elisabeth v. Kospod 1 Mark Geldzins. Die Ober- und Erbgerichte waren landesherrlich, nur über drei Häuser hatte das deutsche Haus zu Schleiz und über einige andere Güter die Rittergüter Frankendorf und Seubtendorf und die Pfarrei und Kirche zu Tanna Lehn und Erbgericht. Im 30jährigen Kriege litt der Ort durch Pest und Plünderung. Im October 1633 verloren sieben junge Oberkoskauer ihr Leben im benachbarten Stelzen, wohin sie einer Kriegsschaar, die aus Oberkoskau Pferde und Rinder weggeschleppt hatte, nachgeeilt und mit derselben in's Handgemenge gekommen waren. 1860 brannten acht Häuser in der Südzeile ab. Am Holze bei der oberkoskauer Ziegelei zeigt sich dem Volke ein feuriger Mann und beim Stäudigholz ein feuriger Hund, der die Wanderer mit ihrem Namen ruft und schreckt.

Willersdorf (urkundlich 1533 Willesdorf, Wilmersdorf, 1647 Willersdorf und Willesdorf, im Volke „Willesdorf"), kleines, hoch und kühl, am Ebersberg und Kober gelegenes, aus drei Gruppen, dem zweischenkligen Hauptorte, dem Ebersberg und zwei Mühlen bestehendes Kirchdorf, unfern der Wisentthal, an und in einer Höhenkerbe, an einem Dorfbächlein, das unterhalb des Ortes versickert, $^1/_2$ Stunde SWS. von Unterkoskau und $^3/_4$ Stunde SO. von Tanna. Ein Theil des Dorfes liegt auf der Höhe, da auch die Kirche; seine beiden Schenkel ziehen sich an den Seiten der Kerbe hin, dazwischen die Schule. Willersdorf hat 5 Communalhäuser, nämlich 1 Kirche, Schule, Gemeinde-, Brau- und Spritzenhaus und 36 Privathäuser mit 27 Scheunen, in 42 Familien 212 Einw. und an Vieh 5 Pf., 243 R., 29 Schf., 58 Schw., 22 Z., 18 Bnst. und 150 G. Bis auf 3 Einstock haben alle Häuser zwei Stockwerke, 10 Schiefer, 2 Ziegel, 9 Schindeln, die übrigen Mischdachung. Der Ort hatte angeblich schon in katholischer Zeit eine Kapelle, wohin der Sage nach viele Dörfer, selbst Möschlitz und Langenbach, gehört haben sollen. Das Uebertriebene der Sage ist klar, nicht aber ihr wirklich historischer Kern. Vielleicht war das Kirchlein eine vom deutschen Hause zu Schleiz gegründete Wallfahrtsstation oder eine Ritterguts-kapelle. In beiden Fällen ließ sich erklären, daß Möschlitz früher Zinsen an die Parochialpfarrei, zu der Willersdorf gehört, zu leisten hatte. Hinter dem jetzigen

Digitized by Google

Gottesacker trifft man auf Menschenknochen und ebenda soll die Kapelle und der alte katholische Leichenhof gelegen haben. Zur Zeit der Reformation bestand die Kapelle nicht mehr als gangbar. Damals wie vorher war der Ort nach Tanna gepfarrt. Er erhielt indeß, wenn nicht zu Ende des 16. Jahrhunderts, doch sicher in den Jahren 1620—1623, eine Kirche (die jetzige) und kam als Filial nach Unterkoskau, wohin er noch gehört. Die Kirche, mit Bogenfenstern, einem Vorbau und einem starken viereckigen Thurme, ist zwar ein alter und kleiner, doch immer noch dauerhafter, geräumiger und heller, 1768 und 1868 reparirter Bau. Sie ist ohne Denkmale und Bilder. Ihre zwei kleinen Glocken stammen aus den Jahren 1623 und 1727, jene zu Zwickau, diese zu Hof gegossen. An Vermögen hat sie mit Einschlusse der eisernen Kapitalien 500 Thlr. Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche; auf ihm einige schöne Grabsteine. Der Pfarrer der Mutterkirche hat hier alle Sonntage zu predigen. Zum Pfarrbau trägt Willersdorf $^1/_4$ der Unkosten bei. Lehnherr ist die Landesherrschaft. Vordem hatte der Ort mit Unterkoskau einerlei, jetzt ein getrenntes Kirchenbuch. Eine Schule muß hier schon im 17. Jahrhunderte entstanden sein. Das jetzige Schulhaus wurde 1823 in ziemlichen Stand gesetzt und 1863 mit einer Wohnstube versehen, bedarf aber nach oben des Ausbaues. Die Zahl der Schüler durchschnittlich 35—40. Im Orte befindet sich eine Gemeindeschenke in Pacht und eine Feuerspritze. Südlich davon liegen die Bucklisch- und die Ottenmühle, zwei Mahl- und Schneidemühlen an der Wisentthal und nördlich drei Bauernhöfe auf einer hohen, luftfrischen Matte am Ebersberg. Die Gemeinde besitzt 63 Morgen theils Hutung, theils Holz im Werthe von 600 Thlr., hat sonst weder Kapitalien noch Schulden und bedarf jährlich 124 Thlr. In der Flur fünf Communications- und Vicinalwege. Der Privatgrundbesitz umfaßt 24 Bauerngüter (6 unter 40, 15 von 40—80, 2 bis 100 und 1 über 100 Morgen), 6 Grundstücksverbände und 162 ledige Grundstücke. Von den Einwohnern, die sich in 26 Bauern, 8 Häusler, 2 Taglöhner und 21 Dienstboten gliedern, treiben 26 Familien die Feldwirthschaft ausschließlich, 2 nebenbei. Unter den 13 Handwerkern sind 3 Maurer, 2 Müller, Schieferdecker und Zimmerleute, 1 Schmied, Schneider, Weber und Tischler. Der Gewerbsumfang geht nicht über das Bedürfniß des Ortes und der allernächsten Umgegend hinaus. Der größere Theil der Einwohner baut sein Jahresbrod und hat theilweise viel Holz; auch giebt es sieben Kapitalisten und keine Ortsarmen. Bis auf einen Trunksüchtigen ist hier das äußere Gemeindeleben ohne Anstoß, wie denn die Gemeinde eine der friedsamsten in der Gegend ist. Daselbst ein Taubstummer. Die Flur faßt 2400$^3/_4$ Morgen und ist von mittler Ergiebigkeit. In ihr 90 Teiche (im Dorfe 4 Terrassenteiche), 1 Steinbruch und etliche eingegangene Torfstiche. Ihre Hauptflurstücke sind: Hofgelänge, Bergäcker, Beunten, Stäudichtwiesen, Wasserwiesen, Mühläcker, Trebe, Zeisera, Langenwiesen, Latzschbach, Zeidelbrunnen, Zeidelwiesen, hohe Reut, Rosenbühl, Schäfere, Leitenhölzer, Kobere, Kämmere, Rauhe, Steinig, Kiefrich, Häsig, Ebersberg, Heideholz, Traundorf, hohe Lohe, Lohe. Feldverpachtung kommt nicht vor. Der Ort scheint mehr ein sorbischer als ein deutscher Anbau zu sein. Die Obergerichte waren landesherrlich und fünf Güter Amtslehen, die übrigen standen drei Kirchen (Ortskirche, Tanna und Unterkoskau), der Pfarrei zu Tanna, dem Ordenshause zu Schleiz, dem Stadtrathe zu Tanna und dem rußwurmischen Freigute daselbst zu. Das Stadtgut gab kein Lehngeld, alle anderen Güter aber das hohe und kleine Lehngeld. Dafür, daß hier früher ein Freigut bestand, spricht die sichere Angabe des Pfarrbuches, es habe daselbst 1690 eine adlige Familie v. Rohrscheidt gewohnt, mehr noch aber die noch heute

Digitized by Google

lebendige Tradition, daß das Freigut in zwei Bauerngüter, die in der That die besten in der Flur sind, zerschlagen worden sei und daß der adlige Besitzer (v. Rohrscheidt) ein Erbbegräbniß in einer noch vorhandenen Nische beim Eingange in die Kirche gehabt habe. 1766 brannten zwei Bauernhöfe ab. 1832 (12. Juni) gingen drei Häuser nebst Nebenbauten neben der Kirche durch Blitzschlag in Feuer auf. Nach der Volkssage spukt es am Zeidelbrunnen. Es geht nämlich ein feuriger Bär von da die Wisentthal herab nach der Ottenmühle zu.

Der **Ebersberg**, 1647 mit fünf, jetzt mit drei Höfen besetzt, pfarrte und schulte früher und selbst noch 1647 nach Tanna, dessen Oberpfarrer hier die Erbgerichte ausübte. Gegenwärtig ist er ein Glied der Gemeinde Willersdorf.

Traundorf, auch Trauendorf, im Volke „Traudorf", ein alter wüster Ort, jetzt Wald und Hutung umfassend, liegt in einem oberen Nebengründchen des Lohbachs, zwischen Unterkoskau und Tanna. An seiner Markung haben die beiden Koskau und Willersdorf Antheil. Wann der Ort als Dorf eingegangen, ist nicht bekannt. Noch vor 80 Jahren war daselbst ein Garten zu sehen.

Stelzen (urkundlich 1279 und 1335 Stelcze, im Volke „Stelzen"), zweiherrisches Kirch- und Grenzdorf, einer der höchsten Punkte des Landes, 3 Stunden SO. von Schleiz, an der Straße von da nach Reuth (Bahnhof), auf dem zur Wisentthal geneigten Westrand einer hohen, die Saale und Elster scheidenden Bergwelle und nahe der sächsisch-hofer Eisenbahn gelegen, die seine Flur im O. durchschneidet. Der Ort ist ein Langdorf, zweizeilig längs der Hauptstraße von N. nach S. gerichtet. Seine Ostzeile besteht in Folge von Bränden aus neuen, schönen, dichtgerückten Häusern im städtischen Baustile. Es begreift das Dorf außer 1 Kirche, Schule, Gemeinde- und Spritzenhause 48 Privathäuser mit 28 Oeconomiehöfen, in 60 Familien 325 (1861: 283) Seelen und an Vieh 5 Pf., 265 R., 4 Schf., 64 Schw., 35 Z., 90 G., 10 Bnst. Von den Häusern sind 18 mit Schiefer, 9 mit Ziegeln, 9 mit Schindeln und 4 mit gemischter Dachung. Die Kirche und Schule liegen auf reußischem Boden in der Westreihe der Häuser. Die Kirche, 1806 neu erbaut und 1864 reparirt, ist ein Oblongum mit gebrochenen Ecken und hohen Bogenfenstern, im Inneren geräumig, licht, schön decorirt und mit einer neuen Orgel bereichert. Vier marmorirte Säulen und ein Gemälde (Grablegung Jesu) schmücken den Altar. Der alte Taufstein stammt aus der früheren Kirche. Der viereckige, oben kuppelförmige Thurm trägt drei alte aus der katholischen Zeit stammende unharmonische Glocken, die mittlere mit unleserlicher, die anderen ohne Inschrift. Die Kirche ist ohne Monumente, nur den umliegenden Friedhof schmücken viele geschmackvolle Leichensteine. Wann der Ort zuerst eine Kirche erhielt, ist unbekannt, doch geschah dies schon in katholischer Zeit. Indeß sein erster Kirchenpunkt war nicht die Dorfkirche, sondern die kleine Kapelle, welche auf der Höhe beim sog. Stelzenbaume stand. Die Stelle, jetzt durch einen alten Ahornbaum von 9 Ellen im Umfange besetzt, heißt noch heute die „Kappel" und die Felder dabei die „Kappelfelder". Wie die Kappel oberhalb Schilbach für die dortige Waldgegend, so bildete die bei Stelzen einen Wallfahrtspunkt der Umgegend. Beide „Kappeln" sind fernsichtige, fast gleich hohe Höhenpunkte (jener 1610, dieser 1619 Fuß), ganz geeignet zu erhebenden Pilgerandachten. Der Blick vom Stelzenbaum erreicht im O. das Erzgebirge mit dem Fichtelberge bei Eibenstock, im SO. das Fichtelgebirge mit dem Ochsenkopfe, im SW. den Frankenwald und Ausläufer des thüringer Waldes und im N. und NO. Wellen des Voigtlandes. Wie hier, so war in gleicher Weise der

Digitized by Google

meininger Ort Stelzen mit seiner Kappel ein hoher Wallfahrtspunkt. Die hiesige Kapelle muß zur Zeit der Reformation eingegangen sein. Kein Mauerstein kennzeichnet mehr ihre Stätte, nur die Sage und der Flurname. Anfänglich wurde sie vom Caplan zu Leubnitz, später, als Reuth einen Pfarrer erhielt, von diesem verwaltet, daher ist Stelzen noch heute ein Filial von Reuth. Auch führt das reuther Kirchensiegel in seinem Wappen den Stelzenbaum zur Erinnerung an die alte Kapelle. Nach Stelzen sind diejenigen Häuser von Spielmes eingepfarrt, die auf der rechten Seite des Goldbaches liegen. Das Kirchenärar, im Betrage von 4000 Thlr., hat der Mutterkirche zu Reuth 300 Thlr. ausbezahlt, um von den Zinsen die der Filialkirche früher obliegenden jährlichen Ausgaben (Pfarrbaukosten ꝛc. ꝛc.) zu bestreiten. Der Kirchenspannfrohnhöfe sind in Stelzen 24, in Spielmes 13, eben diese sind auch der Pfarrei decempflichtig. Außerdem gaben beide Orte Decem in das deutsche Haus zu Plauen und der Schule zu Stelzen. Das Kirchenbuch reicht bis 1627 zurück. Die Collatur der Pfarrei zu Reuth mit Stelzen steht dem Rittergute zu Reuth zu. Das Schulhaus ist 1796 oder 1797 erbaut. Vorher bestand hier eine Reiheschule. Seit 1822 ist der ganze Ort Spielmes eingeschult. Unterricht erhalten 71 Kinder. Uebrigens versieht der Lehrer zu Reuth den Kirchendienst zu Stelzen, der zu Stelzen nur den Kirchner- und Glöcknerdienst. Im Orte zwei Gasthöfe, ein sächsischer und ein reußischer. Der bessere ist jener und liegt auf königlich sächsischem Boden, denn in die Flur des Ortes greifen sächsische Gelängen bis in das Dorf hinein. Fünf dieser Gelängen, die besten der Flur, gehören zum sächsischen Gasthof und steuern nach Sachsen. Zum Orte gehören noch 1 Feuerspritze und 3 Ziegeleien, darunter eine Luftziegelei. Die Gemeinde hat als engere circa 200 Thlr. Vermögen, als weitere kein Kapital und keinen Besitz, dagegen eine Jahresausgabe von 50—60 Thlr. Eine Dorfstraße und zwei Communicationswege fallen ihrer Pflege zu. Der Privatgrundbesitz begreift 22 Bauerngüter (7 von 20—60, 8 von 60—80, 2 von 80—100 und 5 über 100 Morgen), 2 Grundstücksverbände und 25 ledige Grundstücke. Von den Einwohnern, in 22 volle Bauern, 25 Häusler (darunter 5 Kühbauern), 2 Taglöhner und 22 Dienstboten gegliedert, treibt die Mehrzahl Oeconomie, namentlich starke Vieh- und Gänsezucht. An Handwerkern finden sich 2 Schuhmacher, 1 Maurer und 11 Gesellen, 1 Tischler und Wirth. Die Vermögensverhältnisse sind im Ganzen gut, obgleich nur einige Kapitalisten getroffen werden. Auch das sittliche Leben ist ohne Anstoß. Keine Almosener, dagegen 2 Blinde und 1 Taubstummer. Trotz der hohen Lage des Ortes gedeihen Gartenblumen und Obstfrüchte, auch leidet er nicht an Wassermangel. Die im N., O. und S. an Sachsen angrenzende Flur ist 1826½ Morgen groß und gut angebaut und bewirthschaftet. Der mittelgute Morgen wird mit 8 Thlr. verpachtet. Im Orte 5 und in der Flur über 30 kleine Teiche und 2 Steinbrüche. Hauptflurstücke: Kirchbühl, Beunten, große Wiesen, Gaßäcker, Oeläcker, Kreuselwiesen, Heilitz, Lippen, lange Tannen, Stumpfäcker, Schönbühl, Stäudicht, lange Wiesen, Anspann, Steinicht, Rohrwiesen, Pinzig (Binsig), Gelänge, Straßenäcker, Schied, Witzelhölzer, Topferé, Kappel oder Stelzenbaum, Kappelfelder, Hofgelänge, krumme Gelänge, Hainbühl (Heubühl). Ueber den Ursprung von Stelzen weiß man nichts, namentlich nicht, ob derselbe von den Sorben oder Deutschen gegründet ist. Der seit alter Zeit reußische Ort ist kirchlich frühzeitig, ein Gemeindetheil desselben aber erst später unter sächsische Hoheit gezogen worden. Die Obergerichte waren bis auf einen Bauernhof, der 1647 denen v. Bodenhausen gehörte, landesherrlich; die Lehen und Erbgerichte standen den Aemtern zu Schleiz und Saalburg, den Rittergütern

Digitized by Google

zu Schilbach und Leubnitz und der Pfarrei zu Gefell zu. 1279 gab Heinrich, Herr von Gera, einige Güter in Stelzen dem deutschen Orden zu Schleiz. Seit 1333 und 1355 besaß hier das Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg $1^1/_2$ Mark Geldzinsen und einige Naturalgefälle und Frohndienste, von denen v. Dobeneck ihm zugewendet. Aus älterer Zeit weiß Niemand sich eines Brandes zu erinnern, wohl aber ist in jüngster Zeit Stelzen fünf Mal von Braud heimgesucht worden. 4 Bauerngüter sammt Scheunen und Ernten und 1 Kleinhaus brannten den 26. October 1848; 8 Bauerngüter und 4 Kleinhäusler den 26. August und 3 Bauernhöfe den 5. October 1853, 3 Höfe den 18. April 1867 und 4 Häuser den 21. Juni 1868 ab. Nach der Sage hat auf der Stelle des jetzigen Ahorn-Stelzenbaumes vor vielen hundert Jahren ein anderer Stelzenbaum gestanden, dessen Holzart ein Räthsel war. Aus seinen Zweigen erklangen oft Zaubertöne und goldschimmernde Vögel saßen in seiner Krone. Seine Blüthen und Blätter stillten jedes Weh. Wer in seinem Schatten ruhte, ward von seligen Träumen gewiegt. Die Sage weiß einen rührenden Ursprung des Baumes. Ein Herrnschäfer, wegen eines ihm von den Stelzenern mit Unrecht angeschuldigten Verbrechens (Feldbeschädigung) zum Tode verurtheilt, erklärte vor seinen Richtern und Mördern: Zum Beweise meiner Unschuld wird mein Hirtenstab, den ich hier in die Erde stecke, grüne Blätter treiben. Und der dürre Stab schlug aus, ward zum hohen Stelzenbaume und die Ankläger starben in Kurzem. In anderer Form erzählt die Sage also: Im Hussitenkriege plündern die Hussiten den Ort und führen dessen junge Männer mit sich. Indem sie einem flüchtig gewordenen Burschen nachsetzen, treffen sie einen ergrauten Hirten und fordern von diesem mit Androhung des Todes anzugeben, wohin jener geflohen sei. Trotz seiner Betheuerung, nichts zu wissen, und trotz seines Schwures, daß sein Stab in drei Tagen nach seinem Tode grünen und damit seine Unschuld bezeugen werde, tödten sie ihn. Der Stab ist darauf zum Stelzenbaume geworden. Ein stelzener Bauer, dem das Grundstück gehörte, auf welchem der Stelzenbaum steht, soll einst daselbst, erzählt die Sage, einen Kessel mit Gold gefunden haben. In einem drei Mal wiederholten Traume hatte er den Ruf gehört: Gehe auf die Brücke zu Regensburg und du wirst dein Glück finden. In der Stille reiste er dahin, suchte allda zwei Tage lang sein Glück vergeblich und erst am dritten Tage, bereits im Begriffe, trauernd heimzureisen, wird ihm auf der Brücke der Weg zum Glück gewiesen. Ein Landsknecht, der ihm nach der Ursache seines Kummers gefragt, nannte ihn wegen seines Glaubens an Träume einen Thoren, denn, sagte er, auch mir hat öfters geträumt, unter dem Stelzenbaume liege ein Kessel voll Gold. Wollte ich nun diesen Baum, den ich nicht kenne, irgendwo aufsuchen, so wäre ich ein gleicher Thor. Erfreut über diesen Aufschluß, eilt der Stelzner heim und findet den Goldkessel, der durch Erbschaft nach Langenbach gekommen und allda noch vorhanden sein soll.

Spielmes (urkundlich Spilmeß, Spilmes, Spielmeß, Spielmes, im Volke „Spielms und Spielmütz"), kleines Grenzdorf, 3 Stunden SOS. von Schleiz und $^1/_2$ Stunde S. von Stelzen, in der Mitte zwischen Stelzen und Mißlareuth, in dem grasreichen Hochthale des Goldbaches gelegen, der im Orte den Lippenbach aufnimmt und unterhalb in den Schwarzbach (Schwarzenbach) fließt. Durch den Goldbach wird das um fette Wiesen und kleine Teiche hufeisenförmig angebaute Dörfchen in zwei Theile, einen größeren rechts und einen kleineren links geschieden. Der Ort hat außer 1 Spritzenhause 23 Privathäuser mit 19 Scheunen, in 26 Familien 154 (1864: 162) Seelen und an Vieh 9 Pf.,

Digitized by Google

199 R., 38 Schf., 37 Schw., 14 Z., 100 G., 13 Bnst. Die Häuser, meist geräumige Bauernhöfe, sind alle zweistöckig, davon 3 mit Schiefer, 3 mit Schindeln und 17 mit gemischter Dachung. Vor 1822 bestand hier eine Wanderschule, seitdem schult der ganze Ort nach Stelzen, dagegen pfarrt dahin nur der größere rechts liegende Theil (12 Bauernhöfe und 3 Häusler), der links aber nach Mißlareuth. Im Orte 1 Gasthof (privat) auf der linken Seite und 1 Feuerspritze. Die Gemeinde besitzt als engere 1 Teich, als weitere weder Grund noch Kapital oder Schuld. Ihre Jahresausgabe durchschnittlich 40—50 Thlr. Ihrer Pflege gehören 4 Communicationswege. Der Privatgrundbesitz umfaßt 20 Bauerngüter (7 unter 40, 8 von 40—80, 4 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 4 Grundstücksverbände, 4 Pertinenzen und 14 walzende Grundstücke. Ackerbau und Viehzucht sind hier von jeher und bis heute die Erwerbsquellen gewesen, daher der Flurboden gut bewirthet. Die Vermögensverhältnisse der Einwohner, in 19 Landwirthe, 4 Häusler, 4 Taglöhner und 39 Dienstboten gegliedert, sind sehr gut, darum auch mehrere Kapitalisten und keine Almosener. Auch das sittliche Verhalten ist lobenswerth. Unter den Häuslern findet sich 1 Maurer, Weber und Zimmermann. Die 1301½ Morgen große Flur greift zungenförmig weit nach SO. in das Sächsische hinein und wird hier von der sächsisch-hofer Eisenbahn durchschnitten. Außerdem gehören zu ihr noch drei im Sächsischen gelegene Parzellen. Hauptflurstücke: Stelzenwiesen, Stelzenäcker, Oberschaarstücke, Hofgelänge, Kafterk, Hegnerk, Pursteläcker, mißlareuther Gelänge, Steinicht, Birkicht, Sangrube, Renteuwiesen, Bühl, Teichäcker, Plangelänge und große Wiesen. Ob der Ort ein sorbischer, oder deutscher Anbau ist, weiß man nicht. Abgesehen von Mißlareuth hatte der Ort in das deutsche Haus zu Planen, der Pfarrei zu Reuth und der Schule zu Stelzen Decem zu geben und zum Theil noch. Die Obergerichte standen der Landesherrschaft zu, bis auf 5 Bauernhöfe, die denen v. Beulwitz gehörten. Auch hatte die Landesherrschaft über einen Bauern die Erbgerichte und Lehen, die übrigen Bauernhöfe lehnten den Rittergütern Schilbach und Trogen (letzteres in Bayern). In den Jahren 1860 und 1861 ging hier ein Bauernhof und ein Kleinhaus in Feuer auf.

Auf der in das Königreich Sachsen ausspringenden Landzunge der Flur Spielmes liegt unweit des sächsischen Dorfes Reinhardswalde ein einzelnes reußisches Haus, dessen Einwohner zur Gemeinde Spielmes gehören, aber gleich den Einwohnern von Reinhardswalde nach Kemnitz, einem Filial von Kröbes, gekircht und nach Döles geschult sind.

Digitized by Google

III. Der Landestheil Lobenstein-Ebersdorf*).

Der Landestheil Lobenstein-Ebersdorf, das südlichste, höchste, kühlste, an Bergen, Wald und baubarem Erz und Gestein reichste Gebiet des Fürstenthums und zugleich die Uebergangsschwelle von Thüringen und Sachsen nach Franken, grenzt im S. an Bayern, im O. an Sachsen, im N. an Schleiz, Greiz und Ziegenrück, im W. an Schwarzburg und Meiningen und umschließt im O. und SO. theils ganz, theils halb vier preußische Landstücke, zwei bei Gefell und zwei bei Sparemberg. In Lothra hat der District seinen nördlichsten, in Titschendorf den südlichsten, in Röttersdorf und Gebersreuth (Flur) seinen westlichsten und östlichsten Punkt, dort fünf, hier neun Stunden Entfernung; im Saalthal bei Pöritzsch seine tiefste, im Fichteberg seine höchste Stelle, dort 1000 Fuß, hier 1925 Fuß Höhe, so daß der Boden über 900 Fuß ansteigt. Der mittlere Durchschnitt der Bodenerhebung ist 1460 Fuß. $^3/_5$ der Orte liegen tiefer, $^2/_5$ höher. In vier verschiedenen landschaftlichen Formen bietet das Ländchen einen reichen Wechsel von bald lieblich-sanften, bald romantischen Scenen. Die vier Landbilder sind der Frankenwald mit seinen lichten Bergkuppen und heimlichen Waldthälern, dann das zwischen kahlen Felsen und dunkeln Waldwänden sich windende, an grotesken Naturscenen reiche Saalthal und endlich zwei hohe, auf beiden Seiten der Saale entwickelte Landwulste, im Osten ein langwelliges, südlich abdachendes Plateau und im Westen ein pyramidaler, zwischen der Saale, Lemnitz und Sormitz zur Spitze

*) Der Landestheil Lobenstein-Ebersdorf kann auch, und namentlich sein auf der linken Saalseite gelegenes Gebiet, vorzugsweise Ruthenenland genannt werden, denn urkundlich führt 1276 die Frankenwaldlandschaft auf ihrer nördlichen und südlichen Abdachung den von den durch viele Jahrhunderte eingesessenen Bewohnern derselben abstammenden, daher unzweifelhaft damals schon alten, lang bestandenen Namen terra ruthenica. Die slavische Bevölkerung, welche beide Breitseiten des Frankenwaldes in Besitz genommen hatte, hieß in frühen Zeiten bei den deutschen Nachbarn abwechselnd Sorben, Slaven und Ruthenen, wofür nicht allein die Benennung Sorbenmark, zu welcher der obere Saal-Elsterstrich gehörte, sondern auch die Bezeichnungen nemus slavorum und terra ruthenica, jene für den Thüringer-Frankenwaldzug, diese für das anliegende Gebiet des Frankenwaldes Zeugniß ablegen. Voigt Heinrich von Gera war 1276 im Besitze von Lobenstein und somit auch im Besitze des am Frankenwald gelegenen Ruthenenlandes. Wohl konnte er sich nun einen Herrn vom Ruthenen- oder Reußenlande nennen, zumal Voigt Heinrich von Plauen bereits 1266 den Beinamen „Ruthene" oder „Reuß" führte; indeß er that dies nicht, einmal wohl weil der Beiname des plauenschen Dynasten auf einer anderen Grundlage ruhte, zum andern weil er einerseits Gera als das Hauptgebiet seiner Herrschaft ansah und andererseits bezüglich der Frankenwaldlandschaft die Bezeichnung von Lobenstein als dem Herrschersitze über das umliegende Ruthenenland der Bezeichnung „Ruthenenland" vorzog.

Digitized by Google

bei Eliasbrunn aufsteigender Bau. Das ganze Gebiet, durch die Saale in zwei ungleiche Stücke geschnitten, von denen das kleinere (1/3) östlich, das größere (2/3) westlich liegt, gehört zum Saalgewässer bis auf einen kleinen, am Südfuße des Frankenwaldes gelegenen Theil (Titschendorf), der sein Wasser zum Main sendet.

Die gegenwärtige Bevölkerung des Landestheiles Lobenstein-Ebersdorf (1867) zerfällt bezüglich ihrer

Orte.	Bestandtheile d. Familien.			Altersverhältnisse				Summe.
	Glieder.	Dienstboten.	Gehilfen, Lehrlinge, Zöglinge.	unter 14 Jahren männl.	unter 14 Jahren weibl.	über 14 Jahren männl.	über 14 Jahren weibl.	
Lobenstein	2547	116	170	459	486	847	1041	2833
Hirschberg	1565	95	168	302	301	634	591	1828
Altengefees	224	17	4	34	39	81	91	245
Blankenstein	149	5	15	32	24	58	55	169
Blintendorf	287	11	1	68	63	75	93	299
Dobareuth	350	25	12	66	66	117	138	387
Ebersdorf	867	71	70	143	154	275	436	1008
Eliasbrunn	252	15	—	44	45	79	99	267
Fröffen	397	22	3	82	78	125	137	422
Gahma	260	33	3	36	52	104	104	296
Gebersreuth	422	19	3	88	77	125	154	444
Göritz	581	19	7	118	111	148	227	607
Göttengrün	108	18	—	21	25	36	44	126
Grumbach	396	21	3	71	67	135	147	420
Harra	725	58	31	150	133	256	275	814
Heinersdorf	570	32	3	100	119	189	197	605
Helmsgrün	419	17	20	91	71	148	146	456
Karolinenfeld	57	6	1	14	10	20	20	64
Kießling	170	13	8	32	27	64	68	191
Langgrün	359	20	17	77	74	111	134	396
Lerchenhügel	209	3	—	36	41	57	78	212
Lichtenbrunn	438	21	10	94	88	128	159	469
Lothra	242	24	7	48	48	87	90	273
Lückenmühle	100	22	2	14	16	48	46	124
Mödlareuth	75	15	4	15	20	30	29	94
Neundorf	673	41	2	102	124	245	245	716
Oberlemnitz	212	24	2	38	37	78	85	238
Oßla	486	38	7	74	63	184	210	531
Pirk	196	5	6	39	41	51	76	207
Pöritzsch	143	17	3	24	27	56	56	163
Pettiga	499	18	6	91	82	166	184	523
Röttersdorf	263	13	—	48	42	95	91	276
Rothenacker	227	32	6	35	41	95	94	265
Ruppersdorf	391	23	12	83	84	116	143	426
Saaldorf	682	19	85	170	149	195	272	786
Schlegel	322	12	1	51	68	107	109	335
Schönbrunn	494	37	30	84	98	189	190	561
Seibis	177	14	3	33	26	69	66	194
Thierbach	163	11	5	24	37	61	57	179
Thimmendorf	324	28	6	48	48	129	133	358
Titschendorf	448	11	7	65	79	163	159	466
Ullersreuth	228	43	6	50	36	89	102	277
Unterlemnitz	339	31	2	60	64	121	127	372
Venzka	274	34	3	62	41	98	110	311
Weitisberga	238	16	11	38	55	77	95	265
Wurzbach	1757	78	26	316	326	587	632	1861
Summe	20305	1263	791	3770	3806	6948	7835	22359

Digitized by Google

Demnach kommen in Procenten

90,8 auf die Glieder	der Familien,	16,8 auf die Knaben,	
5,6 „ „ Dienstboten		17,0 „ „ Mädchen,	
3,6 „ „ Gehilfen ꝛc.		31,1 „ „ Männer,	
		35,1 „ „ Frauen.	

Die Bewegung der Bevölkerung enthält folgende Tabelle:

	1647.		1784.	1833.	1867.	
	Fam.	Einw.	Einw.	Einw.	Einw.	Fam.
Lobenstein	218	981	2243	3274	2833	687
Ebersdorf	18	81	838	1110	1608	230
Hirschberg	40	180	1200	1620	1828	375
Altengefees	23	103	163	211	245	56
Blankenstein	13	58	107	147	169	32
Blintendorf	5	23	33	250	299	74
Dobareuth	7	31	208	353	387	86
Eliasbrunn	32	144	171	231	267	53
Fröffen	30	135	208	384	423	91
Gahma	38	171	201	272	296	52
Gebersreuth	12	54	159	365	444	104
Göritz	9	40	226	504	607	140
Göttengrün	13	58	86	94	126	22
Grumbach	7	32	172	352	420	79
Harra	40	180	490	732	814	176
Heinersdorf	51	229	213	408	605	130
Helmsgrün	46	207	314	360	456	88
Karolinenfeld	—	—	—	47	64	11
Kießling	31	139	245	194	191	38
Langgrün	45	203	241	361	396	81
Lerchenhügel	—	—	—	185	212	56
Lichtenbrunn	34	153	242	455	469	105
Lothra	17	76	138	241	273	61
Lückenmühle	14	63	79	133	124	20
Mödlareuth	10	45	156	85	94	16
Neundorf	71	319	331	543	716	137
Oberlemnitz	28	126	159	217	238	43
Oßla	57	257	325	467	531	125
Pirk	12	54	77	207	207	61
Pöritzsch	11	49	68	148	163	33
Pottiga	20	90	286	431	523	105
Rodacherbrunn	—	—	49	—	—	—
Röttersdorf	22	99	150	228	276	60
Rothenacker	38	171	188	280	265	46
Ruppersdorf	37	167	185	344	426	87
Saaldorf	9	40	316	700	786	183
Schlegel	10	45	175	270	335	67
Schönbrunn	43	193	252	495	561	119
Seibis	20	90	112	156	194	41
Thierbach	19	85	98	149	179	30
Thimmendorf	64	288	245	334	358	65
Titschendorf	22	99	242	433	466	97
Ullersreuth	35	158	213	231	277	46
Unterlemnitz	30	135	216	303	372	74
Venzka	10	45	142	328	311	61
Weitisberga	11	48	73	179	265	51
Wurzbach	100	450	922	1454	1861	398
Mühlen	11	49	—	—	—	—
Summe	1433	6453	12957	20265	22359	4792

Digitized by Google

Die städtische Bevölkerung betrug 1647 nur 1161, die ländliche 5292; gegenwärtig umfaßt jene 4661, diese 17,698 Seelen. Demnach hat die städtische Bevölkerung in 220 Jahren circa um das 4fache, die ländliche um das $3_{,34}$fache, die Gesammtbevölkerung des Districts um das $3_{,46}$fache zugenommen.

Da nun hier auf circa 5 □Meilen in 2 Städten (Lobenstein und Hirschberg), 2 Marktflecken (Ebersdorf und Wurzbach), 5 Marktdörfern (Thimmendorf, Lothra, Langgrün, Pottiga und Titschendorf), 37 Dörfern und mehreren Einzelhäusern und Gehöften, zusammen in 3192 Häusern 4792 Familien mit 22,359 Seelen wohnen, so kommen demnach auf eine Familie $4_{,7}$, auf ein Haus $7_{,0}$ und auf eine □Meile $4470_{,8}$ Köpfe. Die Bevölkerungsdichtigkeit ist zwar geringer als die in Gera und gleich mit der von Schleiz, aber bezüglich der hohen Berglage eine starke, darauf hindeutend, daß hier die Industrie den Kampf mit Klima und Boden aufgenommen hat. Da 18 Procent der Bevölkerung ausschließlich Oeconomie treiben und 3 Procent dem Beamtenstande angehören, so stehen 79 Procent im Dienste der Gewerbe und Handwerke und zwar sind darunter 25 Procent Bergleute, Dachdecker, Maurer und Zimmerleute; 16 Procent Spinner, Schmiede, Schneider, Schuhmacher und Weber, 7 Procent Bäcker, Böttcher, Drechsler, Fleischer, Gerber, Müller, Schlosser, Tischler und Gastwirthe; 3 Procent Fabrikanten, Eisenarbeiter und Ziegler, 11 Procent Handarbeiter.

Bezüglich des Viehstandes kommen auf eine Familie $0_{,047}$ Pferde, $2_{,03}$ Rinder, $1_{,49}$ Schafe, $0_{,64}$ Schweine, $0_{,48}$ Ziegen, $1_{,3}$ Gänse, $2_{,57}$ Hühner und $0_{,12}$ Bienenstöcke. Die Noth der dichten Bevölkerung hat hier den Grundbesitz vielfach zersplittert. Es hat das Gebiet neben 14 Kammer- und 7 Rittergütern 962 Bauerngüter (479 unter 40, 266 von 40—60, 123 von 60—80, 50 von 80—100 und 44 über 100 Morgen), 479 Grundstücksverbände, 60 Pertinenzen und 5260 ledige oder walzende Grundstücke und daneben 1644 Kleinhäusler ($32_{,6}$ Procent der Bevölkerung) ohne weiteren Grundbesitz.

Die Geschichte des Ländchens begreift bezüglich seiner Regenten folgende Perioden: 1) Haus Lobdaburg; 2) Haus Gera; 3) Haus der Burggrafen von Plauen; 4) Haus Reuß und zwar ward Lobenstein zuerst ein Theilgebiet des gesammten Hauses, darauf Besitzung der jüngeren Linie Reuß und hier Anfangs ein Theil ihres Landes, dann selbstständige Herrschaft und endlich wieder ein Theil des Ganzen.

Nach der Unterjochung der Sorben, die auch hier in den Thälern der Lemnitz, Sieglitz, Moschwitz und Sormitz angesessen waren, erscheint das Gebiet Lobenstein als freie Reichsherrschaft. Ihre ersten Besitzer, die man kennt, waren die Grafen von Lobdaburg-Arnshaugk, von denen ein Zweig seine Residenz zu Lobenstein hatte und sich schlechthin Herr von Lobenstein nannte. Im Jahre 1250 überließ Otto von Lobenstein, ein Glied des gräflichen Hauses Lobdaburg-Arnshaugk, seine vom Bischof zu Bamberg angefochtenen Voigteirechte über Hasela und Reichenbach gegen ein Pferd und eine Fuhre Wein dem Kloster Langheim. Nach seinem Tode, der um 1270 erfolgte, kamen die Voigte von Gera durch Erbrecht in den Besitz der Herrschaft, denn schon 1276 und 1278 stellt Heinrich, Voigt von Gera, Urkunden zu Lobenstein aus, kraft welchen er dem Kloster Langheim, mit dem einige seiner Mannen Händel gehabt hatten, die Dörfer Swinshütten, Berhelins und Verhelins übergiebt. Burgmannen und Bürger von Lobenstein bezeugen diesen Act ihres neuen Regenten. Von da bis 1547 blieb zwar die Herrschaft Lobenstein unbeirrt bei dem Regentenhause Gera, abwechselnd bald mit dem ganzen geraischen Besitzthume in einer Hand vereinigt, bald mit dazugeschlagenen Landstücken einer Speciallinie dieses

Digitized by Google

Hauses zugewiesen, verlor indeß frühzeitig ihre Reichsfreiheit und wurde zu einem Lehngebiete gemacht. Es war Heinrich der Freigesinnte, der 1369 die Herrschaft Lobenstein mit Nordhalben und den hofer Lehen an die thüringischen Landgrafen verpfändete und das gleich darauf wieder eingelöste Pfand 1371 der Krone zu Böhmen zu Lehn auftrug. Wie schon 1362 Kaiser Karl IV., so belehnte 1397 auch Kaiser Wenzel die Grafen von Schwarzburg mit Lobenstein auf den Fall, daß das Haus Gera aussterben sollte. Im Jahre 1425 erhielt Heinrich der Beerber Lobenstein nebst Saalburg, Nordhalben, den hofer Lehen und den Weingärten bei Rudolstadt zu seinem Erbtheile, vereinigte jedoch später alle Landesportionen in seiner Hand. Von seinen Söhnen überkam 1482 Heinrich d. j. oder der hinkende Lobenstein, Saalburg und Burgk als Erbportion, überließ jedoch 1497 dieselbe um 17,000 Gülden an seinen Bruder Heinrich d. m., der nach dem Tode seiner beiden Brüder in den Besitz der gesammten geraischen Lande gelangte. Er starb 1500 in seiner Residenz Schleiz. Seine beiden Söhne, Heinrich d. ä. und Heinrich d. j. theilten 1509 ihr Erbeigen, mit Ausnahme von Lobenstein, das sie gemeinschaftlich regierten. Nach dem 1538 erfolgten Tode des älteren Bruders fiel alles Land dem jüngeren Herrn zu, der, wegen seines Widerstandes gegen die drängenden Mächte der Zeit der Beharrliche und wegen seines erreichten hohen Alters der alte Herr von Gera genannt, oft zu Lobenstein residirte. Er starb 1550, nachdem er noch im Jahre 1543 die Reformation in dem lobensteiner Lande zugelassen und die Versuche der ihm verschwägerten Familie v. Lobkowitz, die Herrschaft Lobenstein an sich zu bringen, entschieden zurückgewiesen hatte.

Sein Erbland ging nun an den Burggrafen Heinrich V. von Plauen über, dem dasselbe vom Kaiser Karl V. nach der Niederwerfung des Kurfürsten von Sachsen in der Schlacht bei Mühlberg 1547 zugesprochen war. Nach seinem Tode (1554) folgten seine beiden Söhne Heinrich VI. und VII. Die Periode, wo das burggräfliche Haus über das Land waltete, war, wenn auch kurz, doch nicht ohne Nachtheil für die Herrschaft Lobenstein. 1567 hatte Burggraf Heinrich VII., durch Noth bedrängt, dieselbe zuerst an den Markgrafen Friedrich von Brandenburg versetzen wollen, darauf aber, weil dieser die Pfandbedingungen nicht annahm, an den Grafen Günther v. Schwarzburg verpfändet. Als er jedoch im folgenden Jahre das Pfand zurücklöste und sich wieder in den Besitz der Herrschaft setzte, weil Graf Günther seinem Pfandvertrage nicht nachgekommen war, entstand hierüber ein harter Zwist und Kampf, der erst 1569 zum Austrag kam. Noch größere Wirren brachte für Land und Leute eine zweite, im Herbst 1569 erfolgte Verpfändung der Herrschaft. Bereits 1562 hatte das Regentenhaus Reuß durch kaiserlichen und reichsrichterlichen Spruch als rechtlicher Erbe nicht allein sein Stammland Greiz, sondern auch Gera, Schleiz und Saalburg auch die Herrschaft Lobenstein, mit der es 1502 von Wladislaw, König von Böhmen, belehnt war, überwiesen erhalten, kam jedoch erst 1572 durch das Aussterben des burggräflichen Hauses in den wirklichen Besitz dieser Gebiete, mit Ausschlusse von Lobenstein, das Burggraf Heinrich VII. im Jahre 1569 trotz der von dem Hause Reuß erhobenen Protestation um 60,000 Gülden auf sechs Jahre an die Gebrüder Bitzthum von Eckstädt mit kaiserlicher, im April 1570 erfolgter Genehmigung verpfändet hatte. Nach dem Tode des letzten Burggrafen drang das Haus Reuß auf die Auslieferung der lobensteiner Herrschaft. Die Bitzthum setzten indeß diesem Verlangen allen möglichen Widerstand entgegen, wodurch es in Stadt und Land Lobenstein zu widerlichen Parteikämpfen kam. Dieser traurige Zustand wurde endlich 1576 durch einen Vertrag dahin beigelegt, daß das Haus Reuß an die

Digitized by Google

Vitzthum die Pfandsumme von 60,000 Gülden auszahlte, wozu von Seiten des Kaisers zur Sühne für die von ihm verletzten Gerechtsame der Herrn Reuß 15,000 Gülden beigesteuert wurden. Von den 1564 entstandenen drei Stammlinien Reuß erhielt nun jede ein Drittheil der alten Herrschaft Lobenstein, die jüngere Linie jedoch gewann durch Kauf 1585 den Antheil der älteren*) um 41,712 Gülden und 1588 auch den der mittleren Linie, so daß sie nun im Besitze des Ganzen war und geblieben ist. Heinrich Posthumus, das ruhmvolle Haupt der jüngeren Linie, verlegte 1611 auf einige Zeit seine Residenz wegen der in Gera wüthenden Pest nach Lobenstein und errichtete 1620 auf dem dasigen Bergschlosse eine Münze. Von seinen Söhnen bekam 1647 Heinrich X. als seine Erbportion das Gebiet Lobenstein mit Abzug von 11 Orten**), 3 Saalhämmern und einigen Mühlen, dagegen mit 12 Rittermannslehen***) und 18 einzelnen Lehenstücken†) im Hoferland und begründete dadurch das Specialhaus Lobenstein, welches 201 Jahre hindurch, vorübergehend in drei und zwei Linien getheilt, bestand und endlich 1848 im Sturme der Zeit zu Gunsten des Herrscherhauses Schleiz entsagte. Die Reihenfolge der Regenten von Lobenstein und ihrer Linien, unter denen die von Ebersdorf sich durch geistreiche und originelle Glieder hervorthat, ist folgende:

Specialhaus Lobenstein.

Heinrich X., 1646—1671.

Heinrich III., Heinrich VIII. und Heinrich X., 1671—1678, theilen 1678.

Die weniger nach geographischer Abrundung und bequemer Verwaltung, als vielmehr nach Gleichheit der Revenuen gemachten Portionen waren:

Lobenstein, Schloß und Stadt, die Vorwerke Galgenberg und Thierbach, die Schäfereien zu Schönbrunn und Thierbach, die Dorfschaften Schönbrunn, Oberlemnitz, Ruppersdorf, Thierbach, Heinersdorf, Neundorf zur Hälfte, Schlegel, Frössen, Blankenstein, Greinershammer, die Rittergüter zu Heinersdorf, Harra oberen Theils, Blankenstein, Eichenstein, Sachsbühl, Weißbach und Rödern, Altengesees, Lothra, Wurzbach, Frössen und Stöcketen und die Jagden in dem Theile des Frankenwalds, der vordem zu Saalburg geschlagen war.

Hirschberg, Schloß und Stadt, die Dörfer Blintendorf, Dobareuth, Gebersreuth, Glashütte, Göttengrün, Göritz, Harra, Kießling, Gehege und Absang, Langengrün, Mödlareuth, Oßla, Pirk, Pottiga, Rothenacker, Rötterndorf, Spielmes, Thimmendorf, Ullersreuth, Venzka, die Hämmer an der Saale, die Rittermannlehngüter Dobareuth, Göritz, Oßla, Mödlareuth, Pirk, Pottiga und Venzka, der Saalwald von Niederngrün bis an die Saale.

Die Dörfer Ebersdorf, Eliasbrunn, Gahma, Helmsgrün, Lichtenbrunn, Lothra, Neundorf zur Hälfte, Lückenmühle, Titschendorf, Unterlemnitz, Weißbach, die Mannschaft zu Wurzbach, ein Theil der Mannschaft zu Altengesees, Seibis und Weitisberga, die Rittergüter Ebersdorf, Harra unteren Theils, Haueisen, Kießling und Weitisberga, verschiedene Mühlen und ein Theil des Frankenwalds.

*) Dieser dritte Theil war 1580 an den Freiherrn Milchling v. Burg verpfändet. Glücklicher Weise gab der Kaiser seine Genehmigung nicht zur Umwandlung des Pfandes in einen Verkauf.

**) S. Saalburg.

***) Töpen, Berg, Feilitzsch, Zedtwitz, Münchenreuth, Brandstein, Tiefendorf, die Vorwerke Obersachsen und Untersachsen, Issiga, Tregen und Hadermannsgrün.

†) Bruck, Buch, Eisenbühl, Fletterreuth, Goditz (Joditz), Hohendorf, Klingensporn, Köditz, Kohlbühl, Unterkotzau, Lamitz, Marksgrün, Moos, Rudolphstein, Salenstein, Schollenreuth, Schnarchenreuth und Tiefengrün.

Digitized by Google

Lobenstein:	Hirschberg:	Ebersdorf:
Heinrich III., † 1710.	Heinrich VIII., † 1711 ohne Leibeserben. Sein Theil fällt an die beiden anderen Linien.	Heinrich X., † 1711.
Heinrich XV., † 1739.		Heinrich XXIX., † 1747.
Heinrich II., † 1782.		Heinrich XXIV., † 1779.
Heinrich XXXV., † 1805, wurde 1790 Reichsfürst und 1802 Mitregent von Gera.		Heinrich LI., † 1822, wird 1802 Mitregent von Gera und 1806 Fürst.
Heinrich LIV., † 1824. Die Linie erlischt und ihr Land fällt an Ebersdorf.		Heinrich LXXII., † 1853, legt 1848 die Regierung nieder und damit hört die Speciallinie Lobenstein-Ebersdorf auf.

Nach der 1711 erfolgten Theilung besaß

die Herrschaft Lobenstein:

die Stadt Lobenstein, eingepfarrt:
Neundorf zum Theil,
Langwassermühle,
Heinrichsgrün,
Kleinfriesa,
Galgenvorwerk,
Saaldorf,
Haueisen,
Schlößchen,
Neuhammer,
Muckenberger Haus,
Vitriolwerk,
Friesenthal,
Stahlhütte,
Motschenmühle,
Hämmerchensmühle,
Filial Schönbrunn;
Frössen, Pirk, Pfütz, Pechmühle, Lehesten und Hohenpreis;
Blintendorf zum Theil;
Göritz;
Harra mit den eingepfarrten Orten:
Lichtenbrunn,
Schlegel,
Seibis,
Kießling,
Blankenstein,
Wegnersbach,
Buttermühle,
Bärwinkel,
Eichenstein,
Hölle oder Kleinschmidt,
Absang, Geheeg, Staudenwiese, Sieglitzmühle;

die Herrschaft Ebersdorf:

Ebersdorf;
Hirschberg nebst Dornholz, Hammermühle und Einzelhäuser;
Altengefees;
Arlas reuß. Antheils;
Benignengrün nebst Hohenofen, Hammermühle, Solmsgrün und Heinrichshütte;
Blintendorf zum Theil;
Dobareuth und Pfauenbach;
Dürrenbach und Heinrichsort b. Wurzbach;
Eliasbrunn;
Gahma nebst der Zschachen-, Ponzels- und Grubersmühle;
Gebersreuth;
Göttengrün;
Grumbach nebst Mühlen;
Helmsgrün und Bärenmühle;
Lemnitzhammer, Mühlleite und Saalgrün;
Lothra nebst Mühle;
Mödlareuth und Regelmühle;
Neundorf zum Theil;
Oßla nebst Obermühle, Knauermühle und altem Felde;
Pottiga, Aumühle und Alaunwerk;
Rodacherbrunn zum Theil;
Rothenacker;
Röttersdorf;
Saalbach;
Titschendorf mit zwei Mühlen;
Ullersreuth;
Unterlemnitz;

Digitized by Google

Heinersdorf mit Klettigshammer und Klettigsmühle und dem Filial Oberlemnitz;
Langgrün;
Rodacherbrunn zum Theil;
Ruppersdorf mit Thierbach und Siehdichfür;
Thimmendorf mit Lückenmühle;
Weißbach reuß. Antheils und Rödern;
Weitisberga reuß. Antheils.
Venzka und Lohbühl;
Wurzbach mit Haßlerberg, Schweinshüter, Pröstrich und Oesterreich.

Wie das sächsische und nicht das fränkische Recht in dem alten Gebiete Lobenstein und selbst in dem östlich von der Saale gelegenen Stück, das erst später mit Lobenstein verbunden wurde, gültig war, so hätte auch das naumburger Bisthum und in nächst höherer Instanz die magdeburger Kirche bis zur Reformation das kirchliche Aufsichtsrecht in diesem Lande, das östliche Saalland mit eingeschlossen. Nur der im Westen und Nordwesten des Gebietes gelegene alte große gahmaer Kirchensprengel stand im Mittelalter unter dem Abte von Saalfeld und mit diesem unter dem Erzbisthum Mainz. Mit der Einführung der Reformation, die im eigentlichen Lobenstein erst 1543 erfolgte, ging das oberste Kirchenrecht auf den Landesherrn über. Die verwaltende Oberbehörde für die Kirchen und Schulen in Lobenstein war 1543—1547 das Consistorium zu Plauen, 1547—1550 ein geistliches Gericht zu Lobenstein, 1550—1563 das Consistorium zu Plauen, 1563—1572 das zu Schleiz, 1572—1597 ein geistliches Gericht zu Lobenstein, 1597—1604 eine Behörde von Beamten aus Gera, Schleiz und Lobenstein, 1604—1863 das Consistorium zu Gera*), durch eine 1651 gefertigte Instruction als höchste geistliche Behörde bestätigt, und endlich seit 1863 Abtheilung des Ministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten. 1844 wurde die Superintendentur nebst der Landschuleninspection von Lobenstein nach Ebersdorf an den Ort der Hauptbehörden des Landestheils, 1867 aber wieder nach Lobenstein verlegt.

Lobenstein (urkundlich 1271 zu dem Lobenstevn, Lobinstein, 1310 Lobenstein, im Volke „Lobenstên, Lûmstên, Lômstên"), Stadt, an Volkszahl die dritte, nach der Lustlage die zweithöchste, an Wohlstand die geringste des Landes, im SW. von Schleiz, genau in der Mitte zwischen Jena (N.) und Baireuth (S.), an der Hauptstraße von Schleiz nach Bamberg, in einem engen, unebenen Thale, malerisch und terrassenförmig um den kegelförmigen, 1686 Fuß hohen Schloßberg erbaut, von sieben Höhen ringsumrandet und von der Lemnitz und der Kosel, die hier in die Lemnitz mündet, durchflossen, besteht aus vier freien Plätzen (Markt, alter und neuer Schloßplatz und Viehmarkt im Hain), vier Hauptstraßen und 15 Nebengassen (darunter Mühl-, Kracker-, Baumgartengasse oder Trutzenburg-, Neue-, Teich-, Kosel-, Neustadt-, Hospital-, alte Schloß-, Kirch-, neue Markt-, Ameisengasse, Ziegenberg, Gänsebühl und Spratzberg oder am Kirchberg) und begreift 19 öffentliche Gebäude, nämlich außer der Burgruine das Schloß- oder Amtsgebäude, das Marstallgebäude

*) Unter dem gemeinschaftlichen Consistorium zu Gera standen die aus Geistlichen und Justizbeamten zusammengesetzten unteren geistlichen Behörden zu Gera, Schleiz, Saalburg und Lobenstein, deren Organisation 1647 erfolgte. Im Jahre 1709 wurden in der Herrschaft Lobenstein zwei besondere geistliche Inspectionsämter, das eine zu Lobenstein, das andere zu Ebersdorf, gebildet, was bis zur Vereinigung beider Gebiete dauerte.

Digitized by Google

(jetzt Badehaus), die Kirche, die Oberpfarrei, das Diaconat, Hospital, Armenhaus, die Knabenschule, das Kirchner-Organistenhaus, die Mädchenschule, das Rathhaus, drei Brau-, zwei Spritzen- und zwei Wachthäuser und eine Bauhütte und 388 Privathäuser mit 56 Scheunen. Im Jahre 1509 hatte Lobenstein nur 130 Häuser. Nach der Lage der Stadt sind die Gassen meist abschüssig, eng und krumm, zum Theil, namentlich die Nebengassen hart und uneben gepflastert, dazu die Häuser vielfach sehr zusammengedrängt. Ein Theil der Gebäude und Häuser, namentlich der vom Markte bis zum Schlosse ist neu, darunter mehrfach stattliche Bauten, besonders am Markte, dagegen ein guter Theil der übrigen alt und ärmlich.

Unter den drei Schlössern, die hier im Laufe der Zeit nach einander entstanden und mit der fortschreitenden Cultur von der Höhe hinab zur Thalsohle schritten, war die Burg auf der Spitze des Schloßberges der Haupt- und Mittelpunkt der Herrschaft und der Anfang und Kern des Ortes Lobenstein. Der steile Kegelbau des Berges, sowie der Wallgraben und die Ringmauer, deren Spuren noch vorhanden sind, gaben der Burg Sicherheit und Schutz, dazu Frische und Freude durch die reine Luft des Wolkensitzes und durch die herrliche Aussicht über die nahen und fernen Höhen des Landes. Namentlich erblickt man Lobenstein zu seinen Füßen und in der Ferne die Thurmspitze von Eliasbrunn, Bellevue, den Kulm hinter Saalburg, die Saalberge, die Höhen bei Tanna, Stelzen und Hirschberg und Schloß Blankenberg. Wie ihr Name, so ist auch ihr Bau das Werk deutscher Eroberer, daher ihr Schutzpatron der h. Georg war. Mit ausgedehnten Wohnräumen, mit einer dem h. Georg geweihten Burgkapelle, die ein Caplan des Städtchens besorgte, und mit einem hohen Wartthurme versehen, war sie oft bald länger, bald kürzer die Residenz einzelner Glieder, anfänglich des lobdaburg-arnshaugker, darauf des geraer Regentenhauses und stand noch als Veste, seit dem 15. Jahrhunderte mit einer großen Kanone bewehrt, die bei allen Landestheilungen als gemeinsames Erbstück hier belassen wurde, bis gegen das Ende des 30jährigen Krieges. Im Jahre 1598 residirte Heinrich Posthumus auf der Bergveste, auch legte er daselbst 1620 eine Münze an. Im September 1632 kam, wie die fortgesetzte Chronik des heinersdorfer Pfarrers Groh meldet, ein (schwedischer) Kriegsoberster mit etwas Reuterei und Fußvolk gen Lobenstein und verschanzte sich auf dem alten Schlosse. Mit trefflichem Schießen vertheidigten sich, wie andere alte Berichte angeben, die Schweden gegen das am 8. October desselben Jahres eingebrochene kaiserliche Kriegsvolk. Wenn nicht schon jetzt, so muß die Bergveste doch in den letzten Jahren des damaligen Krieges verwüstet worden sein, denn 1650 lag nach sicheren Angaben die St. Georgenkapelle in Trümmern, somit ohne Zweifel auch die alte Dynastenburg. Es war dieselbe ursprünglich von einer hohen Ringmauer mit Eckthürmen umschlossen und im Inneren mit einem Burgthurme und außerdem mit einem hohen Wartthurme geschützt. Die Burgwohnungen und der Burghof hatten, wie man noch aus dem Burgraume erkennen kann, keine große Ausdehnung. Von der Burg hat sich bis jetzt außer einigen Mauerresten nur der alte Wartthurm („Warte") in einer Höhe von 96 Fuß als ehrwürdiger Zeuge alter Macht erhalten.

Als 1598 Heinrich Posthumus auf der Bergveste auf kurze Zeit seinen Sitz nahm, muß er sie zum Wohnen wenig bequem gefunden haben, denn er begann schon 1601*) den Bau eines neuen Schlosses unterhalb der alten Bergveste, welche seitdem im Gegensatze zu jenem das alte Schloß genannt wurde.

*) S. Lob. Intelligenzbl. 1795 p. 168.

Digitized by Google

Im Jahre 1610 bewohnte er einige Zeit das vor Kurzem erbaute untere Schloß. Nach einer bei einem lobensteiner Bürger vorhandenen Zeichnung*), welche der Zeit um 1620 angehört, weil sie das alte Schloß noch in seinen Haupttheilen und das Unterschloß ohne die Nebenbauten, die erst später hinzukamen, zur Anschauung bringt, bestand das Unterschloß aus zwei hohen Seitenthürmen mit Kuppelaufsätzen und dazwischen aus zwei dreistöckigen Breitgebäuden und aus einem schmalen thurmgleichen Gebäude. Vor diesen Gebäuden lag ein ummauerter Garten, zu dem die beiden Hauptgebäude Ausgänge hatten. Das Spezialregentenhaus, welches 1647 Lobenstein zu seiner Portion erhielt, machte das neue Schloß zu seiner Residenz und erweiterte dasselbe mit einer Kapelle und mit mehreren Nebenbauten. Als jedoch das neue Schloß bereits 1714 größtentheils in Flammen aufging, bestimmte man einen wiederhergestellten Theil desselben zum Amthause und die mit ihrem festen Kreuzgewölbe unversehrte Kapelle, die das Volk später für einen Klosterbau hielt, zu einem Brauhause und schritt nun zum Bau des jetzigen Schlosses im Thale auf der Ostseite der Stadt, durch einen Park, Gartensalon und großen Teich verschönert. Bis 1824 war dasselbe Residenz, von 1824 bis 1843 Wittwensitz der Fürstin Franziska, Gemahlin des Fürsten Heinrich LIV., und nach 1843 Landgerichtsgebäude. Seine schönen Räume sind jetzt den beiden Justizämtern, dem Berg- und Steueramte, der Fortbildungsschule und einigen Beamten zur Wohnung eingeräumt. Ebenso diente seither das ehemalige Marstallgebäude zur Wohnung für Forst- und Steuerbeamte und zur Turnhalle, ist aber seit 1869 der neuen Heilbadeanstalt auf zehn Jahre zum Badehause überlassen worden, nachdem dieser Anstalt bereits 1868 der regierende Fürst den schönen, windstillen Park nebst Pavillon unentgeltlich zum Kurgarten eingeräumt hatte. Das vormalige Palais Christianenzell, von der Gräfin Marie Christiane, geb. Leiningen und Gemahlin des Grafen Heinrich Reuß III., 1714 am Ende der Nordwestseite der Stadt erbaut, und zunächst zum Sitze für ihre sechs Töchter bestimmt, ist jetzt Privateigenthum.

Schon im frühen Mittelalter gab es hier außer der Schloßkapelle auf der Burg und außer der eigentlichen Ortskirche, welche außerhalb der Stadtmauer am Fuße des Kirchbergs lag, noch zwei Kapellen, eine in der Vorstadt Hain und eine zur Seite der Kirche. Jene, dem h. Nicolaus geweiht, wurde von den Caplänen des Stadtpfarrers wöchentlich mit vier Messen bedienstet. Zur Zeit der Reformation war sie nicht mehr im Gebrauch. Diese, eine Marienkapelle oder ein Kirchlein Unserer lieben Frauen, war 1471 mit 2½ Huben zu Friesa belehnt. Sie bestand noch 1543, ging aber bald darauf ein. Die Stadtkirche war dem h. Michael geweiht und hatte in katholischer Zeit vier Altäre (St. Michael, St. Anna, St. Niclas und Unserer lieben Frauen**), von denen der St. Michaelisaltar den mit zwei Reliquien (einem Niclasknöchelchen und einem Brustgewande des Petrus) und mit einem Ablaß auf 12 Tage bereicherten, deshalb mit Wallfahrtszügen verherrlichten Hochaltar bildete. Dieser Altar blieb bei der Reformation, die anderen wurden mit ihren Bildern und Kreuzen beseitigt. Von 1587 bis 1612 erhielt der alte Kirchenbau eine südliche Erweiterung des Schiffes, einen Thurm und durch Heinrich Posthumus eine

*) Möglich, daß die noch vorhandene Zeichnung wenn nicht das ursprüngliche, das obere und untere Bergschloß darstellende Original, doch eine Copie desselben ist.

**) Der Marienaltar, 1411 gestiftet, hatte außer der Maria noch zu Heiligen Sigismund, Erasmus, Christopherus, Fabian und Sebastian. Das Stiftungskapital betrug 32 Gülden.

Digitized by Google

herrschaftliche Gruft, in der 1611 sein Söhnlein Heinrich VII. und später die Regenten des Hauses Lobenstein beigesetzt wurden. Leider hat die Stadt mit ihrer Kirche viel Unglück erlebt und ist dadurch zu großen Opfern gedrängt worden. Im Jahre 1714 brannte die alte erweiterte, darauf 1732 die kurz vorher (1714—1717) erbaute und 1862 (2. bis 3. December) die 1737 fertig errichtete, 1832 reparirte Kirche ab, nachdem sie schon 1804 durch einen nahen Scheunenbrand und 1806 durch einen Blitzschlag bedroht war. Die letzte Einäscherung vernichtete auch die im Thurmgewölbe aufbewahrte, bei den früheren Bränden unversehrt gebliebene werthvolle Kirchenbibliothek, welche 1632 durch den nürnberger Kaufmann Val. Poschardt, einen geborenen Lobensteiner, mit 60 Gülden Legat gegründet und durch Geschenke Heinrichs X. und durch die Bibliotheken der Superintendenten Wurzbacher und Körber bereichert war. Nach dem Brande von 1862 fand der Gottesdienst anfänglich im Betsaale des ehemaligen Zuchthauses, später im Marstallsgebäude statt. Der rasch geförderte Neubau der Kirche, schon den 16. December 1863 eingeweiht, ist eine Zierde der Stadt. Ihrem einfachen, aber freundlichen Aeußeren entspricht das geräumige, helle, mit zwei Emporen versehene Innere. Kanzel und Altar sind ein Werk des dresdner Tischlers Türpe. Den Altar schmückt ein vom Hofmaler Fischer zu Gera gefertigtes, vom Kaufmann Nägler daselbst geschenktes Gemälde. Der den 12. Juni 1863 errichtete Thurm trägt außer der Uhr vier neue zu Apolda gegossene Glocken. Eine neue ausgezeichnete Orgel, von den Gebrüdern Peternell in Seligenthal gearbeitet, ist 1866 aufgestellt. In die Kirche sind eingepfarrt Neudorf mit der Langwassermühle, Heinrichsgrün nebst Forsthause, Hornsgrün, Jägersruhe, Saaldorf, Haueisen, Weidmannsheil, Neuhammer, Rödelshammer, muckenberger Haus, oberes und unteres Schlößchen, Christiansglück, Gottliebsthal, Spaniershammer, Neuwalkmühle, Hämmerleinsmühle, Kleinfriesa, weißer Trutz, grüner Affe und Galgenvorwerk. Außerdem gehören zur Stadtparochie die beiden Filiale Schönbrunn und Unterlemnitz, die eine Parochie bilden. Vor 1543 gehörten auch Helmsgrün unmittelbar und die Kirchen zu Heinersdorf und Oberlemnitz mittelbar zur Stadtparochie. An Kirchenvermögen sind 150 Thlr., dagegen 14,067 Thlr. Schulden vorhanden. Die Kirchenbücher gehen bis 1603 zurück. Der Gottesacker, hinter der Kirche angelegt, hat 1828 eine bedeutende Erweiterung erhalten und ist mit schönen Grabmonumenten geziert. In der Stadt wirken drei Geistliche, ein Oberpfarrer (gegenwärtig zugleich Superintendent der Diöcese), Archidiaconus und Diaconus, von denen die beiden letzteren zugleich die Filiale verwalten, doch so, daß der Diaconus der eigentliche, mit dem Beichtstuhle, der Confirmation, Führung der Kirchenbücher und Localschulinspection betraute Pfarrer der Filiale ist und mit dem Archidiaconus, dem Compastor, abwechselnd den Gottesdienst an Sonn- und Festtagen, sowie die Casualien zu besorgen hat. Das Besetzungsrecht der Oberpfarrei und des Archidiaconats ist dem Stadtrathe als Patron eingeräumt, dagegen das des Superintendenten und des Diaconats ist landesherrlich. Die Reformation, welche zu Lobenstein einen Pfarrer und drei Vicare*) zur Besorgung der Kirchen in der Stadt, zu Ober- und Unterlemnitz, zu Heinersdorf und seit 1533 zu Schönbrunn vorfand, beließ 1543 einen Pfarrer und einen Diaconus, trennte aber auch 1546 die Kirchen zu Heinersdorf und Oberlemnitz

*) Die Vicare waren Wolfgang Werner (ein alter ungeschickter Mann, bekam im Kloster bei Saalburg Kost und Wohnung), Johann Schefer (ein alter, verlebter, unverständiger Mann, dazu verstockt papistisch, wurde entamtet und lebte in seinem eigenen Hause zu Lobenstein) und Johann Fischer zu Heinersdorf (s. d. Ort).

Digitized by Google

von der Stadtparochie ab, wogegen freilich später das entfernte Titschendorf als Filial bis 1661 zur Stadt kam, das der Diaconus jährlich zuerst ein Mal, dann sechs Mal zu besorgen hatte. Der starken Kirchendienste wegen wurden 1606 zwei Diaconen angestellt, ein Archidiacon und ein zugleich mit dem Rectorat betrauter Subdiacon, was bis 1653 dauerte, wo man das Diaconat von dem Rectorat wieder befreite. Aus der katholischen Zeit sind nur drei Pfarrer bekannt, nämlich Heinr. Schreiber, der 1360 Zinsen zu Niedergrün an das saalburger Kloster zum h. Kreuz verkaufte, Heinr. Schildknecht 1411 und Lor. Schneider, der letzte katholische Pfarrer*) und der erste lutherische Diacon der Stadt. Der erste lutherische Pfarrer und zugleich erster Superintendent war Gallus Ellenius („discipulus Eccii" und zuvor Pfarrer zu Schönbach bei Elsterberg), ging aber 1549 als heimlicher Katholik davon. Der jetzige Oberpfarrer (A. Stiehler) ist der 17. Seb. Kröschner war der erste Archidiacon, der gegenwärtige (Müller) ist der 23. und der jetzige Diaconus (H. Rönsch) der 25. Von 1725—1742 gab es besondere Hofprediger; dagegen vor und nach dieser Zeit war der jedesmalige Superintendent zugleich Hofprediger. Mit dem Erlöschen des Hauses Lobenstein hörte hier diese und bald darauf auch jene Stelle auf. Die Oberpfarrei ist, da man das frühere stattliche Pfarrgebäude nach dem Brande vom Jahre 1862 nicht wieder aufgebaut hat, in ein kleines, der Brandstätte gegenüber gelegenes, von der Herrschaft nebst einem Stücke Gartenland um 800 Thlr. angekauftes Haus verlegt. Das Diaconat, um 1735 erbaut, liegt in der Nähe. Die Stadt hat eine Knaben- und eine Mädchenschule, jene mit vier Klassen und mit vier Lehrern, Rector, Conrector, Cantor und Organist, diese mit drei Klassen und drei Lehrern, einem Catecheten und zwei Mädchenlehrern, und außerdem eine gemischte Elementarklasse mit einem Elementarlehrer. Die Oberlehrer beider Schulen, Rector und Catechet, sind Theologen, von denen jener mit dem Cantor in dem am Friedhofe gelegenen, 1733 erbauten Knabenschulgebäude, dieser mit den übrigen Mädchenlehrern in der geräumigen, am Schloßberg gelegenen Mädchenschule, dem ehemaligen Amt- und dann Zuchthause, das die Stadt 1862 erst käuflich, darauf 1863 geschenkt erhielt und nun zweckentsprechend einrichtete. In der Knabenschule werden 252 Knaben, in der Mädchenschule, deren Elementarklasse Mädchen und Knaben umfaßt, 257, also an beiden Schulen 509 Kinder unterrichtet. Eingeschult sind nur die Kinder der im Weichbilde der Stadt befindlichen Einzelhäuser, während die übrigen Eingepfarrten ihre Ortsschulen theils in Saaldorf, theils in Remdorf oder in Schönbrunn haben. Im August 1865 entstand zur Hebung des Gewerbs- und Kunstwesens eine Fortbildungsschule, die in einem Locale des Schlosses Freitags und Sonntags Unterricht ertheilt. Vor der Reformation hatte die Stadt nur einen Schulmeister (zugleich Stadtschreiber). 1543 wurde ein zweiter Lehrer (Cantor) und 1606 ein dritter (Tertius) angestellt und nun die Schule in einem am Kirchhofe erkauften Bürgerhause bis zum Brande des Jahres 1732 gehalten. Man hatte zwar mehrmals versucht, eine vierte Lehrerstelle (so von 1659 bis 1665 und von 1673 bis 1679) zu errichten, indeß diese Stelle wurde immer wieder aufgegeben. Erst nachdem 1720 der Tertius zum Conrector und der Cantor zum dritten Lehrer umgewandelt war, stellte man 1733**) einen vierten Lehrer (Organist) an, machte das alte Schulhaus zur Kirchner-Organistenwohnung

*) Nach den Kirchenvisitationsacten war er zum Pfarramte nicht geschickt, daher abgeschafft, aber, weil er fromm, zum Diaconus gemacht.

**) Das lobensteiner Intelligenzblatt (1789 p. 198) giebt 1712 an.

Digitized by Google

und gründete das neue Schulhaus. Die Mädchenschule bestand anfänglich als Privatanstalt, an der 1644—1654 Maria Schlüssel, eine Vertriebene aus dem Lande ob der Ens, als Lehrerin wirkte, als öffentliche besteht sie erst seit 1683*) mit einem Lehrer (statt dessen eine Zeit lang eine Lehrerin), 1786 mit zwei (Catechet und Präceptor), 1822 mit drei und 1849 mit vier Lehrern. 1803 kam sie aus Privathäusern in ein eigenes Schulhaus, das nach dem Brande vom Jahre 1862 durch das jetzige ersetzt wurde. Schulordnungen erhielt die städtische Schule, die von Anfang an eine Freischule war und 1819 mit einem Schulfonds zur Unterstützung des Unterrichtes versehen wurde, in den Jahren 1670, 1737 und 1819. Das Besetzungsrecht des Rectorats und Cantorats gehört dem Stadtrath, das des Conrectorats zugleich dem Landesherrn und dem Stadtrath, die übrigen Stellen sind landesherrlich.

Zum Besten der Schule und der Kirche erfreut sich die Commune folgender Stiftungen: 1) der Albertschen (1721 mit 200 Thlr. von Dr. Joh. Albert in Gera, einem geborenen Lobensteiner); 2) der Wernerschen (1784 mit 200 Thlr. vom Kammerdiener G. Nic. Werner); 3) der Schulzeschen (1829 vom Tuchmachermeister Joh. Fr. Schulze); 4) der Gebhardtschen (1854 vom Kaufmann Gustav Gebhardt in Livorno, einem lobensteiner Stadtkind); 5) der Maaßschen (1856 von der Hofräthin Maaß); 6) der Süßenguthschen (vom Senator und Rathskämmerer Chr. Heinr. Süßenguth und seiner Ehefrau Eva Christiane, deren zu einer Mädchenschule legirtes Wohnhaus mit landesherrlicher Genehmigung zu 2200 Thlr. verkauft, darauf der Erlös zum Bau einer neuen Mädchenschule verwendet wurde); 7) der Rauischen (von dem im April 1869 verstorbenen Seilermeister J. Heinr. Rau, der 1000 Thlr. für die Mädchenschule und 500 Thlr. für die Knabenschule, dort wie hier zum Backen von Stöllchen (Zöpfen) zu Weihnachten jeden Jahres, legirte; etwa sich ergebende Geldüberschüsse dienen zum Anschaffen von Schulutensilien) und 8) der Gehringschen (von dem 1869 zu Berlin verstorbenen Rentier Baron v. Gehring, dessen Vater längere Zeit in Lobenstein Bürgermeister war; das Legat beträgt 2500 Thlr. für die hiesige Stadtkirche und 2500 Thlr. für die hiesige Armenkasse).

Das neue schöne Rathhaus, an der unteren Marktseite gelegen, 1864/65 erbaut und mit einem Glockenthurme und einem Altan versehen, enthält im Erdgeschosse den Rathskeller mit Gastgerechtigkeit und dem Weinschanke und in den oberen Räumen einen kleinen Saal und die Sessionszimmer der Stadtbehörde. Das Hospital, am Kirchhofe gelegen, verdankt sein Entstehen zum großen Theile einem Legate des Heinrich Posthumus vom Jahre 1634. Von dem im Mittelalter zu Lobenstein bestandenen Siechenhause ist nur noch der Name Siechenberg übrig. Das in der Mühlgasse an einem freien Platze neu erbaute Armenhaus enthält in seinem Inneren viele lichte Räume und ist neben seinem Dienste für Arme zugleich Beschäftigungsanstalt für Arbeitsscheue.

Bezüglich der Staatsbehörden war die Stadt während ihrer Residenzperiode (1647—1824) der Sitz der obersten Landesbehörden**), verlor darauf

*) Nach dem lobensteiner Intelligenzblatt 1803 p. 155 wird sie schon seit 1637 als eine öffentliche Anstalt angenommen, was aber nicht richtig ist.

**) Im Jahre 1784 gab es zu Lobenstein außer dem Hofpersonale und dem Inspectionsamte mit einem Superintendenten, unter dem alle Geistlichen und Lehrer standen, 1 Justizamt, 1 Steuercollegium, 1 Bergamt, 1 Forstamt, 1 Rentei, 1 Obristwachtmeister nebst 1 Hauptmann und 1 Lieutenant (denen die Stadt- und Landcompagnie untergeordnet war) und 1 Reichspostmeister.

Digitized by Google

die Mehrzahl derselben und ist jetzt außer den 3 Geistlichen und 8 Lehrern der Sitz 1 Superintendentur, 2 Justizämter, 3 Anwälte, 1 Friedensrichters, 1 Gensd'arms, 1 Physicats, 3 Aerzte, 1 Apothekers, 1 Bergamtes, 1 Steueramtes, 2 Steueraufseher, 1 Revierförsters, 1 Sparkassenverwaltung, 1 Postexpedition*), 1 Telegraphenstation, 3 Chaussee- und Brückengeldeinnahmen. Die Gemeindebehörde besteht aus dem Gemeindevorstande (Stadtrath), der vom Bürgermeister und vom Stadtschreiber gebildet wird und die Polizei durch einen Polizisten ausübt, und aus dem Gemeinderathe, der außer dem Vertreter der fürstlichen Kammer 18 Mitglieder zählt. Das städtische Kassenwesen besorgt ein Kämmerer und das Armenwesen eine Armencommission. Das Gemeindevermögen ist vorzüglich durch den Brand von 1862 mit Schulden belastet. Die Activa belaufen sich auf 44,845 Thlr. (7404 Mobilien und 37,444 Immobilien an Gärten, Feld, Wiesen, Teichen und Holz), die Passiva auf 22,000 und die jährlichen Gemeindebedürfnisse (Etat 1869) auf 5800 Thlr., wovon einen großen Theil das vom Bürgermeister geleitete Bauwesen erfordert, welches außer den Communalhäusern noch kostspielige Wasserleitungen**) mit 13 Brunnen, 4 Straßen mit nächtlicher Beleuchtung***), 15 Gassen, 5 Vicinal- und 8 Flurwege zu erhalten hat. Auch die in jüngster Zeit verbesserten Feuerlöschanstalten (5 größere, 5 kleinere Spritzen, 2 Zubringer, viele Schläuche und die Ausrüstung nicht allein eines Feuerwehrcorps von 70 Mann, eines der bestorganisirten und geübtesten im Lande, sondern auch einer Löschmannschaft von 300 als zweiten Aufgebotes) beanspruchen gleichfalls einigen Aufwand. Uebrigens bestand schon 1782 eine 31 Mann umfassende Stadtcompagnie, welche bei Feuersgefahr und an den Jahrmärkten Dienste der Rettung und Ordnung leistete. Lobenstein hat sechs Jahrmärkte, sechs Viehmärkte und seit 1863 einen Wollmarkt. Schon im Mittelalter war sie von den Landesherrn mit vier Jahrmärkten (Philippi-Jacobi, Pauli-Petri, Michaelis und Andreas), 1656 mit dem fünften (Fastnacht) und 1757 mit dem sechsten (Laurentii) begnadigt. Im Jahre 1783 gewährte ihr Graf Heinrich X. sechs besondere Viehmärkte, die nach späterer Einrichtung in den Fasten mit den Getreidemärkten abgehalten werden.

Unter den Privatgebäuden befinden sich drei Gasthäuser (der bayerische Hof, der goldene Löwe und der reußische Hof), zwei Traiteurhäuser, eine erst jetzt gegründete Buchhandlung, eine schon im vorigen Jahrhundert bestandene Buchdruckerei, eine Apotheke und ein einziges Fabrikgebäude, wo Tuch bereitet wird. An der Kosel liegen vier Mahlmühlen mit Schneidemühlen (die obere, Karls-, Mittel-†) und Pickertsmühle) und im Lemnitzgrunde die Herrnmühle mit Schneidemühle, zwei Tuchfabriken und zwei Walkmühlen, von denen die ältere in der Vorstadt bei dem herrschaftlichen Teiche, die jüngere (1800 errichtet) am Einflusse der Sieglitz in die Lemnitz liegt.

Die Bevölkerung der Stadt betrug 1509 an 509; 1784: 2243; 1833: 3274; 1840: 4180; 1846: 3643; 1861: 2972 und 1867 in 687 Familien 2843 Seelen und der Viehstand 48 Pf., 411 R., 593 Schf., 238 Schw., 247 Z., 33 G. und 81 Bust. Die Volkszunahme bis zum Jahre 1840, trotz des Verlustes der Residenz, lag mehr in dem glücklichen Emporbringen einiger Industriezweige, namentlich der Tuchfabrikation, der Wollkämmerei und des

*) Seit 1751 besteht zu Lobenstein eine Post, zuerst eine reitende, später eine fahrende.

**) Nennenswerth ist die vom Fuße des Sieglitzbergs in die Stadt nach dem Hain geführte Wasserleitung.

***) Schon 1784 hatte Lobenstein Laternenbeleuchtung.

†) Auch früher Pfeiffersmühle genannt.

Digitized by Google

Bergbaues, als in dem zeitweiligen Schmuggeln nach Bayern; der Rückgang der Bevölkerung dagegen in dem Erliegen der Industrie, wodurch eine starke Auswanderung theils nach Amerika, theils in die Nachbarländer erfolgte, zugleich aber auch viel Vermögen auswanderte und der Wohlstand durch Mangel an Kapital und Verdienst sank. Dazu kam, daß die Huld des Fürsten Heinrich LXXII. viele Herabgekommene zum Petitioniren verwöhnte, statt daß sie in seinem Sinne wie das oberländische Zugthier arbeiten und sich selbst helfen sollten. Erst jetzt beginnt man sich wieder durch die eigene Kraft zu retten. Die Mehrzahl der früheren Wollkammarbeiter, die sich auf mehrere Hunderte belief*), hat in Sachsen, Bayern und in den sächsischen Herzogthümern in Fabriken, in Flanellwebereien und selbst in Schieferbrüchen Beschäftigung. Auch früher hier bethätigte Bergleute finden in Schieferbrüchen, oder beim Straßenbau Arbeit und Brod. Andererseits nähren sich viele Bewohner außer der Tuchfabrikation und Gerberei von der Brauerei, Mälzerei und dem Feldbau als Nebengeschäft. Die Tuche, die hier gearbeitet werden, gehen nach der Schweiz und nach Bayern, die Spinnmaschinen arbeiten meist für Pößneck und Neustadt und die Gerbereien setzen ihr Fabrikat in Leipzig ab. An Gewerbtreibenden finden sich hier hauptsächlich 121 Tuchmacher, 21 Weber, 16 Schneider, 15 Fleischer, 13 Brauer, 11 Bäcker, 9 Gerber, 8 Tischler, 7 Böttcher, Müller und Wirthe, 5 Schmiede und Strumpfwirker, 4 Bergleute, Glaser, Sattler, Schlosser und Seiler, 3 Maurer mit 36 Gesellen, 3 Buchbinder, Töpfer und Wagner, 2 Zimmerleute mit 18 und 2 Schieferdecker mit 8 Gesellen, 2 Essenkehrer, Färber, Huter, Klempner, Kürschner und Uhrmacher, 1 Apotheker, Beutler, Gärtner, Buchdrucker, Drechsler, Kammmacher, Korbmacher, Nadler und Seifensieder; außerdem 32 Handeltreibende, 15 Oeconomen, 6 Fuhrwerker, 47 Handarbeiter und 41 Dienstboten. Zur Belebung des gesunkenen Wohlstandes der Stadt, in der nur wenige Familien ihr Jahresbrod bauen, sich kaum 20 Kapitalisten finden, dagegen über 60 Almosenarme getroffen werden, besteht außer der vom Staate garantirten öffentlichen Sparkasse, die wöchentlich ein Mal dem Publikum zugänglich ist, eine von einem Vereine, der bereits 183 Mitglieder zählt, 1864 gegründete Vorschußkasse, die schon im 2. Rechenschaftsberichte 6792 Thlr. Einnahme und 6484 Thlr. Ausgabe nachweist. Zudem wirkt der landwirthschaftliche Verein, der hier jährlich seine Hauptversammlungen hält, wohlthätig auf die Agricultur des Ortes. Auch zur Verbreitung nützlicher Schriften wird außer in den Schulen noch durch die Volkslesebibliothek des reußischen Oberlandes, die hier ein Filial hat, bestens gesorgt. Mit dem volkswirthschaftlichen nimmt auch das sittliche Leben einen Aufauf zum Besseren, namentlich hat sich die stark angewachsene Zahl der wilden Ehen ganz gehoben. Für das gesellige Leben bestehen als Gesellschaften die Harmonie und die 1772 vom Hofkürschner J. Chr. Korb gegründete und 1782 confirmirte Schützengesellschaft, deren 1849 erbautes Schießhaus einen Vergnügungsort der Stadt und Gegend bildet. Außer dem Schießhause ist noch für Lobenstein eine Restauration auf dem Schloßberge ein naher vergnüglicher Punkt. Angenehme Spaziergänge sind der fürstliche Garten, das Gehege (Geheege), die Galgenleite, der sog. neue Weg und viele schöne Punkte in der Nähe. Entferntere Vergnügungsorte bilden Gottliebsthal, Saaldorf, Jägersruhe und Höllenthal. In der Stadt finden sich nur 6 Blinde und Taubstumme und 4 Geisteskranke.

Von großem Einflusse für Lobenstein wird mehr und mehr das 1868 errichtete, auf stark eisenhaltige Quellwasser, auf Moor-, Molken-, Fichtennadeln-

*) Im Jahre 1783 wurden 2240 Stück Tuch ausgeführt.

Digitized by Google

und Dampfbäder beruhende, wirksame Heilbad, das im Schloßgarten seinen Kurgarten und im dasigen Marstallgebäude sein Badehaus besitzt. Die durch Berge geschützte, gesunde, zudem romantische Lage der Stadt und ihre reizende Umgegend, besonders das herrliche Saalthal, erhöhen die Wirksamkeit der Bäder und machen den Ort zu einem heilkräftigen Kurpunkte in Deutschland. Um die Gründung und Belebung des Bades haben sich Landrath Fuchs in Ebersdorf und Dr. Aschenbach in Lobenstein bleibende Verdienste erworben.

Die Stadtflur, $3591^{19}/_{25}$ Morgen groß, hat wenig ergiebigen Boden. Der Morgen mittelguten Feldes giebt 4—5 Thlr. Pacht. In der Flur giebt es 7 Teiche, 5 Steinbrüche und 4 schwach betriebene Eisensteingruben. Viele alte Halden zeugen für den früheren starken Betrieb des hiesigen Bergbaues. Hauptflurstücke sind: Thiergarten, Kirchberg, Gehege, Galgenleite, Galgenberg, drei Linden, Hofersweide, Gänsebühl, Vogelheerd, Siechenberg, Geiersbühl, Tännig, unterer und oberer Hagen, Eichenleite, Mühlleite, Rabis, Holzstöße, Winterleite, Neunberg, Goldgelänge, Gericht. In den der Stadt am nächsten gelegenen Gehölzen der Galgenleite und des Geheges waren früher schattige Laubgänge und freundliche Anlagen.

Der Ort Lobenstein hat, wie sein Name bezeugt, der Gründung der ehemaligen Burg sein Entstehen zu verdanken, was in die Zeit der Eroberung der sorbischen Umgegend zurückgreift. Die Sage, es habe Kaiser Ludwig der Bayer (1313—1347) dem Orte dadurch den Namen gegeben, daß derselbe, als ihm sein bei einer Lustjagd verloren gegangener, darauf beim alten Schlosse von einem Herrn von Gera eingefangener Jagdhund zugeführt wurde, freudig ausrief, dieser Stein sei zu loben, ist zeitirrig (Lobenstein wird schon lange vorher genannt) und wortspielend, dagegen richtig in der Ableitung des Namens von deutscher Zunge, während die Ableitung vom slavischen Worte Lobina, d. i. Tiefe, eine Ungereimtheit für Burgbezeichnungen enthält. Wie Lobdaburg, der Stammsitz der ersten Besitzer von Lobenstein, deutsch ist, so auch Lobenstein und ähnlich klingende Burgnamen (Lauenstein, Liebenstein, Löwenstein). Wenn übrigens Lobdaburg von Loibe (Loybe, Loube), d. i. Wald oder Waldgebirg, abgeleitet wird und somit eine Burg am Walde bezeichnet, so hat auch Lobenstein ein Anrecht auf die gleiche Abstammung, umsomehr, als diese Burg am Frankenwald, einem Oststücke der großen Loibe, erbaut war. Bereits 1371 wird der Ort urkundlich eine Stadt genannt. Sie war ummauert, hatte zwei Thore, die man erst vor Kurzem (das vordere 1835 und das hintere Thor 1837) abgebrochen und dadurch den Eingang zur inneren Stadt freundlicher gemacht hat, und besaß schon 1411 Vorstädte, welche 1509 als Nawstadt, Kußel und Hayn benannt werden. Die ersten Statuten der Stadt greifen sicherlich in die Zeit von 1371 zurück und wurden später mehrfach, namentlich um 1500 und dann 1543 erneuert und 1546 mit einem Nachtrag versehen, darauf 1568, 1580, 1593 und 1657 confirmirt. In ihrem Wappen führt die Stadt den Jagdhundskopf. Wie sie zu demselben gekommen, hat man durch eine Fabel, nicht aber auf dem Wege der historischen Thatsache zu lösen gesucht. Als ihr früheres Wahrzeichen galten ihre über die Stadtmauer hinaushängenden Abtritte, die noch heute am Mühlgraben nicht ganz verschwunden sind. Die Obergerichte über die Stadt waren landesherrlich. Bezüglich der Erbgerichte gab es außer dem Amts-, Stadt-, Pfarr- und Hospitalgerichte noch ein Klosteramt für die von dem Kloster bei Saalburg hierher geschlagenen Intraden. An Lehen bestanden deshalb in der Stadt Amts-, Raths-, Hospital- und Pfarreilehen, letztere „über etliche Häuser vor den Thoren"; außerdem gehörte ein Haus vor dem hinteren Thore mit Erbgericht und Lehen denen v. Watz-

Digitized by Google

dorf zu Erkmannsdorf. Im Jahre 1783 zerfielen die 404 Häuser der Stadt in 222 Amts-, 161 Raths- und 21 Pfarreihäuser. Der Landesherrschaft hatten vordem bei der Jagd und beim Feldbau 31 Häuser zu frohnen, von denen 17 die Jagdfrohnhäuser und 14 die Gartenfrohnhäuser hießen. Das ehemalige Pfarrgericht sammt dem Pfarrfiscus war 1546 aus guten Gründen dem Stadtrath übertragen worden. Der desfallsige Vertrag wurde auch später (1579, 1580, 1594, 1610) von der Landesherrschaft bestätigt. Der Stadtrath ließ bis in die neueste Zeit das Pfarramt durch einen besonderen Administrator verwalten. Gegen die zum Amte gehörenden Ortschaften übte Lobenstein in der mittelalterigen Zeit, wie dies fast allenthalben städtisches Recht war, den Markt-, Handwerks- und Bierzwang aus; aber auch in kirchlicher Hinsicht waren die Amtsdörfer verpflichtet, jährlich am Pfingstdonnerstage mit dem Kreuze zur Stadt zu wallfahren. Diejenige Gemeinde, welche sich der Procession nicht anschloß, wurde von der Landesherrschaft mit der Tödtung eines Ochsen oder einer Kuh bestraft. Gleichfalls im Mittelalter war die Stadt von ihren Landesherrn begnadigt worden, in der Saale bei trübem Wasser fischen, in ihren eigenen Hölzern Vögel und Niederwild fangen und jährlich einen Hirsch in den herrschaftlichen Wäldern erlegen zu dürfen.

Vielfach hat die Stadt wegen ihrer Lage an einer alten Heerstraße in früheren Kriegen gelitten, namentlich im 30jährigen Kriege, wo die Burg mehrmals belagert und endlich in Trümmer gelegt wurde. Mit dem Ende dieses Krieges begann ihr Glück, denn 1647 zur Residenz erhoben, gewann sie mehr und mehr Leben, Verkehr und Vergrößerung. Leider erlebte sie außer kleineren Unglücksfällen im vorigen Jahrhundert zwei schwere Brände in den Jahren 1714, wo am 13. auf den 14. April außer den öffentlichen Gebäuden 89 Privathäuser innerhalb und 47 außerhalb der Ringmauer, und am 18. September 1732, wo 150 Bürgerhäuser, überdies die Kirche, Schule, Superintendentur, das Diaconat, das Amthaus und das Rathhaus abbrannten und vier Menschen ihr Leben einbüßten, und noch härtere Schläge in diesem Jahrhundert, nämlich (abgesehen von dem Brande 1800 den 21. Juli, der 20 Häuser und 34 Scheunen vernichtete) 1804 den Verlust der Residenz, in der jüngsten Zeit das Erliegen ihrer blühenden Industrie und endlich den großen Brand von 1862, der die Kirche, Oberpfarrei, Mädchenschule, das Rathhaus und 47 Privathäuser vertilgte. Dies Alles lähmte ihr Leben und verringerte ihre Seelenzahl. Uebrigens hat sich Lobenstein als Wiege bedeutender Männer ein ruhmvolles Denkmal gesetzt. Von hier stammen nämlich Joh. Lobeck, einer der Gründer der Universität Leipzig und von 1409—1432 Professor daselbst; M. Joh. Volkmar, geb. 1562, ältester Sohn des Superintendenten Martin Volkmar, geraer Rath (gest. 1614 zu Gera; seine beiden berühmten Brüder sind zu Harra, s. d. L., geboren); M. J. Wolf, geb. 1595, gest. 1658 als Superintendent von Lobenstein; die beiden Brüder Dr. Johann Albert (Alberti), geb. 1600, reußischer Kanzler (gest. 1680 zu Gera) und Heinrich Albert (Alberti), geb. den 28. Juni 1604, berühmter Liederdichter und Componist, intimster Freund des Liederdichters Simon Dach und die musikalische Seele des königsberger Liederbundes (gest. 1668 zu Königsberg; von ihm sind die Lieder: „Gott des Himmels und der Erde" ꝛc.; „Einen guten Kampf hab' ich" ꝛc.; „O wie mögen wir doch unser Leben" ꝛc.); M. Joh. Pfeifer, geb. 1607, Hofprediger zu Gera (gest. 1667 zu Gera); M. J. Caspar Zopf, geb. 1609, Superintendent zu Gera, berühmter Kanzelredner (gest. 1672 zu Gera); Joh. Friedr. Heumann, geb. 1676, Archidiaconus zu Lobenstein (gest. 1728); Dr. J. Christoph Köcher, geb. 1699, Professor und Kirchenrath zu Jena (gest. 1772 zu Jena);

Digitized by Google

Joh. Friedrich Heumann, geb. 1708, Sohn des Archidiaconus J. Fr. Heumann und Adjunct zu Dobitschen (gest. 1775); Dr. Heinrich Gottlieb Reichard, zweiter Sohn des berühmten Geographen Hofrath und hiesigen Stadtsyndicus Chr. Gottl. Reichard, geb. 1789, Geh. Justizrath zu Gera (gest. 1852 zu Interlaken); Dr. Anton Friedrich Hohl, geb. 1789, Professor der Medicin zu Halle, Verfasser medicinischer Schriften (gest. in den 1840er Jahren zu Halle). Eine verdienstvolle Wirksamkeit entwickelte hier der 1672 zu Niederauerbach geborene, 1728 als Superintendent zu Lobenstein verstorbene Christ. Körber durch seinen lichtenbrunner Kalender, seine historischen Schriften und seine der Kirche überwiesene Bibliothek bekannt. Auch hat der 1778 verstorbene lobensteiner Organist und Lehrer G. Andr. Sorge sich als Componist und als Verfasser musikalischer Schriften einen Ruf erworben. Von 1784 bis 1805 erschien hier ein „Lobensteiner Intelligenzblatt", herausgegeben von dem verdienstvollen Superintendenten Brömel († 1819) mit Beiträgen des Grafen Heinrich XXVI.; später gründete man ein „Lobenstein-Ebersdorfer Wochenblatt" und seit 1857 einen Anzeiger für Lobenstein-Ebersdorf. Ein Predigerverein wurde 1832 gegründet. Der aus Lobenstein stammende Weber Leopold, der am hellen Tage und auf offener Straße unfern Thieschitz das Dienstmädchen Ida Burgold aus Köstritz ermordete, wurde 1869 von den Assisen zum Tode verurtheilt, im Gnadenwege aber mit lebenslänglichem Zuchthause bestraft. Die Stelle der Mordthat bezeichnet ein Denkstein. Auf dem Gehege wurden unlängst Bracteaten gefunden. Dagegen ist die Hebung des angeblich verborgenen Schatzes unter dem alten Schloßthurme noch ein frommer Wunsch abenteuerlicher Seelen.

Die im Weichbilde der Stadt gelegenen Einzelhäuser sind: das Schießhaus, 1/4 Stunde im Norden der Stadt, im Lemnitzgrunde und an der Straße nach Saalburg und Saalfeld; das Galgenvorwerk oder Galenberg, ein fürstliches Kammergut mit drei Oeconomiegebäuden und zwei Teichen, an der Nordostwand des Galgenberges; die Scharfrichterei (Fallmeisterei), am Südostfuße des Schloßberges, an der Einmündung der Kosel in die Lemnitz; die Herrnmühle, im Lemnitzgrunde unterhalb der Scharfrichterei; die Neuwalkmühle; das oberreußische Haus; die Reinholdsmaschine im Lemnitzgrunde, 1/8 Stunde unterhalb der Herrnmühle; Kleinfriesa im Kleinfriesagrunde, ein schönes Wohnhaus mit einem Malzhause und Wirthschaftsgebäude und etwas thalabwärts die Hämmerleinsmühle. An ihrer Stelle stand vordem ein 1729 von Albrecht v. Fischern erbauter Schmelzofen, der aber bereits 1732 in ein Hammerwerk und 1745 in eine Mühle umgewandelt wurde.

Saaldorf, im Saalthal, 1 Stunde SO. von Ebersdorf und O. von Lobenstein, bezeichnet 1) einen kleinen besonderen Ort, 2) einen Gemeinde- und Schulverband von 18 theils Häusergruppen, theils Einzelhäusern, die im Saalthal auf 1 Stunde Weite meist in der Thalsohle, kleinerentheils an und auf den Thalrändern zerstreut liegen. Der Fluß, die Häusergruppen, die vorspringenden Berghöhen (Trommelberg, Schneiberg, Mühlberg, krackauer Berg, Martenstein und Muckenberg) und die einmündenden Seitenthäler (Saubergsbach, Ziegelbach, Nußbach und Rattenbach) verleihen diesem Stück Saalthal einen höchst romantischen Character und doch war es nicht der Reiz der Natur, welcher Ansiedler in diesen Strich herbeilockte, sondern die Triebkraft des Wassers, das Eisen der Umgegend und der Holzreichthum der Berge. Wie schon im frühen Mittelalter hier Eisenwerke entstanden, so in späterer Zeit mancherlei Betriebswerke in Eisen, Kupfer, Holz, Ziegelbrennen und Wollspinnen, je nach-

Digitized by Google

dem das Verkehrsbedürfniß sie forderte. Mit dem Aufblühen der Werke wuchs die Bevölkerung. Leider hat die Ungunst der Zeit manche dieser Werke vertilgt, ja die jüngsten Jahrzehnte haben fast die ganze Eisen- und Bergbauindustrie lahm gelegt und den District in Noth und Armuth getrieben, so daß die Bevölkerung durch Wegzug abnimmt. Mehrere alte Eisenhütten sind schon längst, andere Werke, wie der Spaniershammer, der polnische Hammer und Christiansglück, sind als solche erst in jüngster Zeit eingegangen. Was vor Allem auf die Erlahmung der hiesigen Hüttenindustrie einwirkte und noch einwirkt, lag und liegt in dem Mangel an jeglicher Eisenbahnverbindung und an der hierdurch erzeugten Unmöglichkeit, mit den fremdländischen Fabrikaten Markt zu halten. Konnten die Besitzer und Arbeiter der früher eingegangenen Eisenwerke als Hammerschmiede in den noch übrigen florirenden Eisenhütten arbeiten und sich trotz harter Arbeit glücklich fühlen, was noch manches vorhandene Lied (z. B.: Sind wir nicht lust'ge Hammerschmiedsgesellen?) bezeugt, so müssen jetzt die sämmtlichen Hammerschmiede und Bergleute mit Ausnahme von sechs bis neun Personen anderswo ihr Brod suchen. Ein 1868 versuchtes Unternehmen, im Neuhammer eine Gußstahlfabrik für eine jährliche Production von 20,000 Centner Gußstahl mit bessemer Betriebsart zu errichten und dadurch wieder in das saaldorfer Gebiet Leben zu bringen, ist bis jetzt nicht zum Ziel gebracht.

Der Gemeindezirk Saaldorf begreift 1 Schlößchen, 1 Kammergut, 2 Communalhäuser (Schule und Gemeindehaus, letzteres zur Aufnahme unbemittelter Einwohner) und 83 Privathäuser mit 22 Scheunen. Für den Verkehr giebt es 2 Gasthöfe und 2 Bierschenken, sämmtlich privat, und an industriellen Werken bestehen 1 Eisenhüttenwerk, 1 Spinnerei und Walkerei, 1 Ziegelhütte, 2 Mahl- und Schneidemühlen. Von den Häusern sind 36 ein-, 47 zwei- und 3 dreistöckig, 46 mit Schiefer, 34 mit Schindeln, 5 hartweich und 1 mit Ziegeln gedeckt. Die Zahl der Einwohner umfaßt in 183 Familien 831 (1861: 887) Seelen, mit einem Viehstande von 13 Pf., 106 R., 234 Schf., 48 Schw., 113 Z., 15 G., 12 Bnst. Ebenso unbedeutend als der Viehstand ist der Ackerbau, denn der Bezirk umfaßt außer dem Kammergute nur 9, meist kleine Bauerngüter (7 unter 40, 1 von 60—80 und 1 von 80—100 Morgen), 8 Grundstücksverbände, 2 Pertinenzen und 99 ledige Grundstücke, daher nur 6 Familien Ackerbau als Haupt- und 2 als Nebengeschäft treiben, während es 77 Kleinhäusler giebt. Außer 39 Bergleuten sind hier 17 Maurer, 9 Hüttenwerker, 7 Zimmerleute, 6 Dachdecker, 4 Müller und Schneider, 3 Schuhmacher, 2 Fleischer, Schmiede, Weber und Wirthe, 1 Böttcher, Brauer und Wagner. Der Fabrikbetrieb ist gering. Eisen geht nach Sachsen, Tuch nach Bayern und die Ziegel in die Umgegend. Mit Ausnahme von kaum 4 Familien sind die Vermögensverhältnisse Aller gedrückt. Verabschiedete Bergleute und Hammerschmiede arbeiten im herrschaftlichen Walde und in den lehestener Schieferbrüchen. Kapitalisten fehlen, dagegen nicht 3 Almosenarme. Der sittliche Zustand ist kein gehobener. Es bestehen 2 wilde Ehen. Auch giebt es 2 Blinde und 2 Taubstumme.

Alle Einzelorte schulen nach dem Dörfchen Saaldorf und stehen unter der Schulinspection des lobensteiner Diaconus, pfarren und begraben aber nach Lobenstein bis auf Saalhof, Hennemannsreuth, Saalgrün und Mühlberg, die nach Harra kirchen und begraben, die zwei letzten Orte schon seit 1743. Die Gemeinde hat zu Beamten einen Bürgermeister und acht Gemeinderathsmitglieder. Sie besitzt statt Vermögen 1853 Thlr. Schulden und bedarf jährlich im Durchschnitt 250 Thlr. Beide Summen erhöhen sich aber durch den Schulbau und durch Reparatur des Gemeindehauses. Die Bezirksflur ist $971^{17}/_{18}$

Digitized by Google

Morgen groß und hat zu Hauptheilen die haueisener und neuhämmerer Flur. In ihr ein Teich, ein Steinbruch, mehrere Kies- und Eisengruben. Die obere Gerichtsbarkeit war landesherrlich, die Erbgerichte und Lehen gehörten der Canzlei, dem Amte und dem Rittergute Haueisen. Von den einzelnen Bestandtheilen des Gemeinde- bez. Schulverbandes Saaldorf liegen auf dem rechten Saalufer:

Magwitzhaus, der südlichste Punkt des Bezirks, aus 3 Häusern bestehend, mit 42 Einw. in 7 Familien.

Saalhof, Einzelhaus, unterhalb von Magwitzhaus, 5 Seelen in 1 Familie.

Hennemannsreuth, Einzelhaus, unterhalb Saalhof, 13 Einw. in 3 Familien.

Mühlberg, ein 1743 entstandenes Oertchen, auf der Nordwestterrasse des Saubergs, am Saubach gelegen, hat 9 Häuser, 17 Familien und 119 Einw.

Saalgrün, Einzelhaus und zwar Gemeindehaus, nahe an der Einmündung des Saubergbachs, mit 29 Insassen. Nach dem Cataster besteht Saalgrün aus vier Häusern, indem drei von Mühlberg hierher gezogen werden. Saalgrün mit Mühlberg und einigen Einzeln besaß bis 1853 eine besondere Schule in einem gemietheten Locale.

Saaldorf, im engeren Sinne Haupttheil des gleichnamigen Gemeindeverbandes, erst seit 1689 erbaut, besteht aus dem Schulhause und aus 17 zerstreut an einer Bergwand gelegenen Privathäusern mit 214 Einw. in 44 Familien. Der Ort verdankt vornämlich sein rasches Anwachsen einem früher die Saalwälder verheerenden Raupenfraße, in Folge dessen sich sächsische Köhler hier anbauten. 1784 gab man ihm den Namen Saaldorf. Durch Köhlerei, Bergbau und Eisenindustrie gewann der Ort Leben; durch Rückgang dieser Industriezweige ist er jetzt gedrückt. Was die Schule betrifft, so waren anfänglich die hiesigen Saalkinder nach Lobenstein geschult. Um 1750 hielten sich Saaldorf, Haueisen und die nahe gelegenen Hämmer und Mühlen einen Lehrer für ihre Kinder. 1779 setzte das lobensteiner Inspectionsamt einen Schulmeister nach Saaldorf erst in ein Miethlocal, dann in ein 1804 angekauftes Schulhaus. Da dasselbe später nicht ausreichte, wurde 1843 durch Heinrich LXXII. der Grundstein zu dem jetzigen Schulhause gelegt, dessen Kosten Heinrich LXII. übernahm. Indeß auch dies Haus mußte 1866 wegen der großen Zahl der Schulkinder (152) theils für die Schulräume, theils für die Wohnung eines zweiten anzustellenden Lehrers vergrößert werden. Der Neubau, der nur durch die Beihilfe des Landesfürsten und des Staatsministeriums möglich war, ist geräumig und höchst freundlich, zudem mit einem Thürmchen und einer Glocke vom Jahre 1786 versehen. Bisweilen wird im Schulhause des Sonntags eine Erbauungsstunde gehalten. Zur Schule gehört ein $5^1/_2$ Morgen Feld enthaltender Gemeindegrundbesitz von circa 300 Thlr. Werth. 1869 (5. April) brannten zwei Kleinhäuser ab.

Haueisen, dicht an der Saale, unterhalb Saaldorf gelegen, begreift ein Kammergut und 15 Privathäuser und in 31 Familien 170 Einw. Daselbst ein Gasthof. Das Kammergut Haueisen, früher auch alter Haueisen genannt, war ehemals ein Rittergut mit Erbgericht, Lehn, hoher und niederer Jagd und im Laufe der Zeit im Besitze vieler Familien. Im 15. Jahrhundert hatten dasselbe erst die v. Brand, dann seit 1565 die Familie Streitwig inne; 1647, wo es zu 1000 Mf. angeschlagen wurde, besaß es Hans Volkmar. 1829 ver-

Digitized by Google

kaufte Fr. Zien im Spaniershammer das Gut für 10,000 Thlr. an Phil. Knoch in Göritz, doch mußte dieser es 1830 an den Fürsten Heinrich LXXII. vermöge des Einstandsrechtes abtreten. Seitdem ein Kammergut, dessen Wirthschaftsgebäude in gutem Zustande sind. Neben dem Rittergute bestand zu und bei Haueisen früher ein Eisenhüttenwerk unter dem Namen Volkmars-Hammer oder alter Haueisen und ein Alaun- und Vitriolwerk, der güldene Hirsch genannt. Das Hammerwerk, schon im 15. Jahrhunderte vorhanden und 1570 im Besitze derer v. Draxdorf, wurde im 30jährigen Kriege wüst, darauf 1650 mit allen Gerechtigkeiten des alten Haueisen an besserer Stelle jenseit der Saale als Neuwerk wieder aufgebaut. Das Alaun- und Vitriolwerk, 1551 und 1554 für Martin Schilling und Consorten, darauf 1581 für Adam Busch und Consorten concessionirt und mit Gerechtsamen begnadigt, ging schwunghaft, denn 1603 hatte es 40 Arbeiter und zahlte 500 Gülden Bergzins. Der 30jährige Krieg legte es gleichfalls lahm. 1683 wieder erbaut, kam das Werk um 1716 abermals zur Ruhe. 1718 wurde der Platz an den Besitzer des Rittergutes Haneisen verkauft. Unter dem Namen „Hoff auf Gott" erstand das Werk 1799 von Neuem und ging 1831 wieder ein.

Rödelsgrün, Einzelhaus oberhalb Saaldorf mit 9 Seelen in 1 Familie. Der Name entstand in Folge des Schloßbaues Weidmannsheil. Es war nämlich 1766 die herrschaftliche Försterei von Langgrün auf die Terrasse, wo Weidmannsheil erbaut wurde, verlegt und das dazu gehörige Jagdhaus später in den Besitz des Wildmeisters Rödel gekommen. Als nun Fürst Heinrich LXXII. zum Baue von Weidmannsheil schritt, tauschte er das alte rödelsche Jagdhaus sammt den Grundstücken gegen das nahe gelegene Gut aus, das den Namen Rödelsgrün annahm.

Weidmannsheil, ein anmuthiges Nippschlößchen, auf einer Berghöhe über Saaldorf thronend und 1324 Fuß hoch, wurde 1837 von Heinrich LXXII., nachdem derselbe das rödelsche Jagdhaus gegen Rödelsgrün ausgetauscht hatte, in altdeutschem Stile erbaut und mit Garten-, Park- und Waldanlagen umgeben. Das neue Jagdschlößchen ist ein zweistöckiges vierseitiges Gebäude mit einem Thurme, den Zinnen und vier Eckthürmchen mit vergoldeten Kugeln zieren. Am Eingange trifft man einen Bären und einen Eber in Stein gehauen und über der Thüre und an der Hinterseite die Figuren des reußischen Wappens. Geschmackvoll sind die Zimmerchen des Schlößchens, merkwürdig die von dem geschickten Tischler Horn aus Harra gearbeiteten Hirschhein-Meubles und reizend die Plattform durch die Aussicht auf das Saalthal und auf die umliegenden Berge. Erbauer des Jagdschlößchens war der Hofbaumeister Eberhard. Dicht beim Schlosse befinden sich einige Gebäude (darunter ein Jagdhaus) für Cavaliere, Beamten und Pferde. Hier auch der Sitz eines Revierförsters nebst Büchsenspanner und Wildparkmeister, im Ganzen 2 Familien mit 7 Seelen. Etwas östlich von Weidmannsheil, dicht bei der Kroatenkiefer oder krummen Kiefer, welche nach der Sage beim Ritzen blutet und bei welcher der Teufel einen Schatz hütet, liegt der schroff vorspringende Kiefernstein mit herrlicher Sicht in das Saalthal. Einen noch reicheren Blick in das Saalthal und auf die Saalhöhen, gleichsam ein Bouquet von Saalthalbildern, bietet der hohe Marienstein mit Berganlagen, 1/4 Stunde NON. von Weidmannsheil. Weidmannsheil nebst den zwei folgenden Einzeln gehört übrigens nicht mit zur politischen Gemeinde Saaldorf, sondern zum weidmannsheiler Forste.

Digitized by Google

Das **obere Schlößchen** (im Volke Schlössel), Einzelhaus, abwärts von Saaldorf, auf der hohen fernsichtigen Kante der Saalwand. Hier 2 Familien und 15 Einw. Es wurde 1699 auf der Stelle einer Zechenhütte erbaut.

Das **untere Schlößchen** (Schlössel), gleichfalls ein Einzelhaus, am Fuße der Bergwand, auf der das obere Schlößchen steht. Daselbst 1 Familie und 8 Seelen.

Der **Rödelshammer** oder polnischer Hammer, auch Pollers- oder Polis-Reutherhammer (im Volke Polen oder pollscher Hammer) wurde 1795 vom Wildmeister Rödel zur Zeit des Raupenfraßes angelegt, ist aber 1846 als Werk eingegangen. Daselbst 3 Häuser mit 8 Familien und 38 Seelen.

Christiansglück (im Volke Silberknie oder Vitriolwerk), unterhalb des Rödelshammers gelegen, war ein Alaun- und Vitriolwerk, ist aber als solches eingegangen. Alaunschiefer und Auslaugungsröhren sind noch vorhanden. Jetzt hier nur noch 1 Haus, 2 Familien und 12 Seelen.

Auf dem linken Saalufer:

Der Naturpunkt **Heinrichsstein**, früher Stuffels genannt, eine herrliche Felsenzinne, liegt an der, Christiansglück gegenüber aufsteigenden wildschroffen dunkeln Saalwand, einer Ostwand des ebersdorfer Forstes. Parkanlagen und Promenadenwege führen zu dem Borkenhäuschen (Eremitagenzelle), von wo der Blick ein schauerlich-schönes Stück Saalthal unter sich hat. Am Fuße der Wand rauscht die Saale zwischen jäh aufsteigenden Felsen, deren einer ein weißes Kreuz trägt. Auf der Westseite des Forstes oder Vergrückens liegt der Stuffacker. Heinrichsstein ist zwar kein Glied der saaldorfer Flur, wohl aber ein zum dasigen Saalthal geographisch zugehöriger Punkt; daher hier dessen Einreihung.

Neuhammer, ein am Fuße des ebersdorfer Muckenbergs, in einem Saalknie, $^1/_4$ Stunde unterhalb Gottliebsthal gelegenes Eisenwerk, das nur schwach betrieben wird. Ursprünglich stand dasselbe als alter Haueisen auf dem rechten Saalufer, wurde aber 1650 auf das linke Ufer verlegt. 1854 hatte es noch einen Hochofen, zwei Stabhämmer und eine Schmiede. Das Werk, in der letzteren Zeit nur schwach erhalten, ist zu Zwecken größeren Betriebes 1869 von der fürstlichen Kammer käuflich übernommen worden. Seine Lehnbriefe reichen bis 1625 zurück. Der Betrieb der dazu gehörigen Eisensteingrube „Stahlhäuslein" ist über 350 Jahre alt. Hier 5 Häuser, darunter 1 Mahlmühle und in 16 Familien 71 Einw.

Neuhaus oder **muckenberger Haus**, Einzelhaus auf der Ostterrasse des ebersdorfer Muckenbergs, zwischen Neuhammer und Gottliebsthal, mit 2 Familien und 12 Seelen. Unfern davon lag das 1778 angelegte Alaun- und Vitriolwerk.

Gottliebsthal (früher auch Gottliebshammer oder Friesenthal), eine Gruppe von 12 Häusern, an der Einmündung des Rattenbachs in die Saale und an der Straße von Lobenstein und Ebersdorf nach Hirschberg, hat 20 Familien und 107 Einw. Hier ein besuchter Gasthof und eine Wollgarnspinnerei und Tuchfabrik. An der Stelle der letzteren stand vordem die sog. Rattenmühle (vom Rattenbach getrieben), die 1781 vom Hammermeister G. Zien angekauft

Digitized by Google

und nun in einen Stabhammer und Blauofen verwandelt wurde. 1838 ging dies Werk ein, dagegen entstand 1849 die Spinnerei und Tuchfabrik. Zu Gottliebsthal finden, wie zu Haueisen, Eliasbrunn und Lückenmühle, von Zeit zu Zeit Stern- und Scheibenschießen statt. Eine steinerne Brücke führt hier über die Saale. In den unterhalb Gottliebsthal gelegenen, von alten Schachten herrührenden Felsenhöhlen des lobensteiner Muckenbergs lebten längere Zeit zwei Familien, die vor circa 25 Jahren auf Befehl der Herrschaft ihren Felsensitz verlassen und in Gottliebsthal Wohnung nehmen mußten. Diese Saaltroglodyten heißen noch heute die Lochhansen.

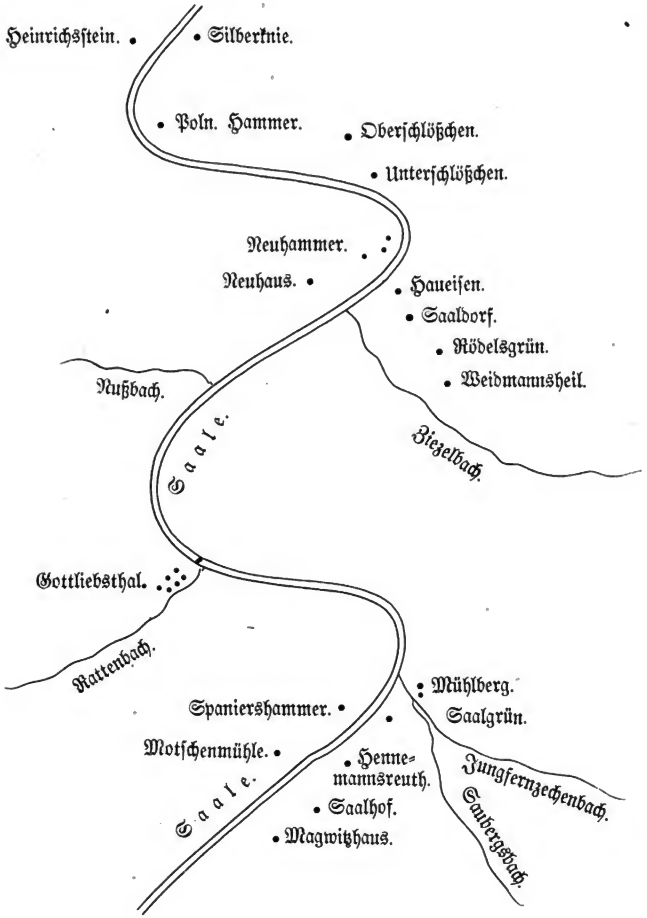
Das **Neuwerk**, am Rattenbach bei Gottliebsthal, war 1803 als Waffenhammer erbaut, aber schon 1823 eingestellt und abgebrochen. Nur der vormalige Schutzteich ist noch vorhanden.

Spaniershammer, ursprünglich Stahlhütte genannt, $^1/_4$ Stunde oberhalb Gottliebsthal, Saalgrün gegenüber, war ein sehr altes Hüttenwerk, denn schon 1556 heißt es ein altes Stahlwerk. In diesem Jahre ging es an eine Betriebsgesellschaft aus Leipzig über, die damals eine Concession erlangte. Während des 30jährigen Krieges wurde dasselbe öde, doch noch Ende der 1640r Jahre durch Balthasar Schwarz, der 1627 die Tochter des Hammermeisters Hans Schultes geheirathet hatte, wieder in Gang gebracht. Eben dieser Schwarz führte im Volke den Beinamen Spanier, weshalb man auch sein Hüttenwerk Spaniershammer nannte, dies umsomehr, als die Nachkommen des Schwarz lange Zeit den Hammer im Besitze hatten. Es bestand aus einem Eisenwerke mit einem Blaufeuer und zwei Stahlfeuern. 1852 kam es zur Ruhe. An der Stelle seit 1863 eine Ziegelfabrik und eine Schneidemühle. Hier im Ganzen 3 Häuser mit 7 Familien und 25 Seelen.

Motschenmühle (im Volke Mutschenmäil), eine Mahlmühle mit Schneidemühle und eine Walkmühle, oberhalb des Spaniershammers, begreift 1 Haus mit 2 Familien und 15 Seelen.

Digitized by Google

Plan des saaldorfer Gemeinde- bez. Schulbezirkes (Saalpolynesien):



Digitized by Google

Pöritzsch (urkundlich 1533 Peritsch, 1559 Borezsch, 1647 Pöritsch, im Volke „Päritsch"), Greuzdörfchen, auf einer Saaluferwand, zwischen Saalburg und Ebersdorf, $^1/_2$ Stunde SW. von jenem, $^3/_4$ Stunde NO. von diesem Orte, an der schleiz-lobensteiner Straße, am weit und sanftmuldigen Anfange des östlich abfallenden Riesenbachs, langzeilig und 100 Fuß aufsteigend, hat 1 Kammergut mit Schäferei, 1 Gemeindehaus, 26 Privathäuser mit 14 Scheunen, 33 Familien, 163 (1861: 162) Einw. und an Vieh: 7 Pf., 106 R., 270 Schf., 56 Schw., 32 Z., 197 G., 8 Bnst. Die Landstraße bildet die Hauptdorfstraße; daran die größere Häuserreihe unterhalb des Gutes, die kleinere nebst der Gutsschäferei oberhalb desselben in der Richtung nach der sog. Ratte, einem Straßenwirthshause auf greizer Boden. Das Gut und einige Privathäuser sind mit Schiefer, die übrigen mit Schindeln gedeckt. Neben dem Orte einige Teiche. Er pfarrt, begräbt und schult nach Zoppothen, einem greizer Pfarrdorfe. Früher stand hier eine von der Gutsherrschaft 1505 gegründete und der h. Anna geweihte Kapelle, die der Caplan zu Zoppothen besorgte. Zur Zeit der Reformation, wo der Pfarrer zu Zoppothen angehalten wurde, wöchentlich ein Mal hier für die vier Gülden zu predigen, welche der Gutsbesitzer der Pfarrbesoldung zugefügt hatte, aber auch noch später war sie im Gebrauche, wie denn sie noch 1647 als Filial amtlich genannt, freilich dabei bemerkt wird, sie wäre jetzt eingefallen. Dies war sie jedoch schon 1600. Damals forderte die Kirchenvisitation den Burkhard v. Wolfersdorf auf, die von ihm verheimlichte Kirchrechnung vorzulegen. Ihre Absicht, die Kirche wieder aufzubauen, ging nicht in Erfüllung. Dasselbe Schicksal hatte der vom saalburger Superintendenten M. Posner in den Jahren 1661—1663 gemachte Vorschlag des Wiederaufbaues des Kirchleins. Das Besetzungsrecht war landesherrlich. Zu Anfange dieses Jahrhunderts fanden sich noch Mauerreste der Kapelle vor, die indeß jetzt bis auf einige Kalktrümmer verschwunden sind. Sie stand an der Straße dem Gute schräg gegenüber auf der Stelle, wo sich das sog. Kirchäckerlein befindet. Sie war reich. Um ihr jetzt circa 9000 Thlr. starkes Kapital processirte früher Zoppothen mit Pöritzsch ohne Erfolg. Namentlich verlangte Zoppothen seit 1631, daß Pöritzsch, welches kurz vor 1631 einen Beitrag zum zoppothener Schulbau gewährt hatte, $^1/_5$ der Baunkosten für die Kirche, Pfarrei und Schule in Zoppothen zu tragen, bezüglich aus dem Fonds des Kapellen-Kapitals zu geben hätte. Das Kapital wurde längere Zeit zu Saalburg, jetzt zu Schleiz statt zu Ebersdorf verwaltet. Seine Zinsen dienen zur Unterstützung von vier armen Kindern zu Pöritzsch und zur Besoldung von Geistlichen, darunter dem von Zoppothen. Das Kapellglöckchen kam zuerst in das dasige Rittergut, wo es als Fröhnerglocke Dienste that, 1848 aber nach Saalburg. Das hiesige Kammergut, ursprünglich ein Rittergut, war im Besitze verschiedener adliger Herrn, namentlich seit 1352 über 200 Jahre in den Händen der v. Draxdorf*) und um 1600 in dem Besitze des Regenten Heinrich Posthumus, der dasselbe als Mannlehn 1621 an Markus v. Ender verkaufte. 1647 wurde dem Regenten von Saalburg das Vorkaufsrecht zugestanden und bald darauf auch verwirklicht. Das Gut ist bezüglich seiner Gebäude und Wirthschaft in gutem Zustande. Im Orte eine Privatschenke. Eine zum Gute gehörige Ziegelei ist vor 10 Jahren eingegangen. Die Gemeinde hat kein Vermögen. Ihre Jahresbedürfnisse erfordern circa 100 Thlr. Der Privatgrundbesitz besaßt 13 Bauerngüter (12 unter 40 und 1 von 80—100 Morgen), 3 Grundstücks-

*) Ulrich v. Draxdorf hatte das Gut 1352 um 23$^1/_2$ Pfund Heller erkauft. 1559 werden Christoph und Karl v. Draxdorf mit Pöritzsch belehnt.

Digitized by Google

verbände, 1 Pertinenz und 37 ledige Grundstücke. Die Einwohner, in 13 Bauern, 13 Kleinhäusler, 5 Taglöhner und 16 Dienstboten gegliedert, nähren sich meist von Ackerbau, Gewerbe und Taglohn. Unter den Handwerkern 6 Zimmerleute, 3 Maurer, 2 Schieferdecker und Schmiede, 1 Schuhmacher und Wagner. Hier keine Kapitalisten. Nur 12 bauen ihr Jahresbrod. Die Mehrzahl der Einwohner ist bei allem Fleiße dürftig. Die Flur, im W. und NW. an greizer Gebiet anstoßend, ist 1578⅓ Morgen groß und hat halb geringen, halb mittelguten Boden. Der Obstbau findet hier Pflege. Die Hauptflurstücke heißen: Beunten, Bärenthal, Trebenfelder, Riesenleite, Steigäcker, Koppenfels, Hirschkopf, Ossagrund, Luchsleite, Biere, Pferchspitze, Gröben, dicke Spitze, Mühlleite, Kosperleite, Frankenthal, altes Schloß und Letzschgrund. Der Ort ist, wie sein Name und der mehrerer Flurstücke bezeugen, ein sorbischer Anbau und darum alt. Ueber seine frühere Geschichte weiß man sehr wenig. Politisch war er vordem mit Saalburg verbunden, in neuester Zeit kam er zum Landrathsbezirke Lobenstein-Ebersdorf. Seit Menschengedenken hier kein Brand. 1736 ließ der geraer Landesherr Heinrich XXV. einer jeden Familie in Pöritzsch aus dem Fonds der dasigen Kapelle eine Bibel verehren. Die Obergerichte standen der Landesherrschaft, die Erbgerichte den Rittergutsbesitzern zu. Von der sog. Schanze bei der hohen Tanne schossen 1806 (8. Oct.) die Franzosen auf die am Kulmberg stehenden Preußen.

Die Wustung **Hohendorf** (1559 Hoendorf, im Volke „Hundorf") liegt zwischen Pöritzsch, Saalburg, Röppisch und Zoppothen. Ihre Markung, an der namentlich Pöritzsch und Röppisch Antheil haben, besteht jetzt aus Wald und Feld. Im Jahre 1559 belehnt Burggraf Heinrich VII. mit Zustimmung seines Bruders die Brüder Christoph und Karl v. Draxdorf mit der Wustung Hohendorf. Sonst ist über den Ort urkundlich wenig bekannt, ebensowenig über das in der hohendorfer Markung befindliche wüste Schloß, vom Volke „das alte Schloß oder Schlößle" genannt. Die Lage dieses Schlosses, im Winkel zwischen der Saale und des Letzschbaches auf der Berghöhe thronend, war hoch und herrlich. Noch ist die Stelle, wo dasselbe stand, erkenntlich. Gräben und Erdaufwürfe, durch Mauertrümmer gebildet, bezeichnen den Platz und dessen Ausdehnung. Daß das Schloß eine von den Franken erbaute Burg war, bezeugen das dabei liegende Frankenthal und das unter dem Schutze der Burg entstandene Hohendorf. Seine Geschicke sind unbekannt. Nach der Volkssage giebt es allda verborgene Schätze, von einer weißen Frau (Moosfräulein) bewacht, die demjenigen erscheint, welcher nach diesen Schätzen zu graben versucht. Auch soll in den verschütteten Schloßkellern ein alter, dick gewordener Wein vorhanden sein.

Tritt ein zu dieser Stelle,
Willkommen hier zu Land!
Leg ab den Mantel, stelle
Den Stab an diese Wand.
Uhl.

Ebersdorf (urkundlich Ebirsdorf, Ebersdorf, im Volke „Abersdorf und Aebersdorf, auch zum Unterschiede der vielen Ebersdorf Heiligen-Ebersdorf" genannt), weltberühmter Punkt, idyllische Hochsommerresidenz des Fürsten, Sitz der Hauptverwaltungsbehörden des Landestheils Lobenstein-Ebersdorf, Marktflecken und herrnhuter Colonie, überdies Grenzort, an der Kunststraße von Schleiz nach Lobenstein, mitten zwischen Saalburg und Lobenstein, 1 Stunde WSW. von dieser und 1 Stunde OSO. von jener Stadt entfernt, in einer sanften, süd-

Digitized by Google

wärts zur Saale abfallenden, außerdem ringsumrandeten Hochmulde, von der Friesa und dem hier einmündenden Dorfbache durchflossen, besteht aus drei Haupttheilen, aus dem Schlosse mit seinen Nebenbauten und Anlagen in der Thalsohle, dem eigentlichen Wiegen-, Kern- und Prachtpunkte des Ortes, und aus zwei Flügeln auf beiden Seiten der Einsenkung, jeder aus zwei Parallelstraßen, einer kürzeren und einer längeren (diese längs der Chaussee) und aus einigen Nebengassen gebildet. Der längs der Nordostwand hinlaufende Flügel ist die Stamm- und Ortsgemeinde (daher auch hier das ursprüngliche Dorfstück), der an der Südwestwand aufsteigende ist der später hinzugekommene herrnhuter Anbau. Die Häuser haben städtischen Baustil, die Straßen und Gassen sind weit und reinlich, aber namenlos. Der Ausdruck des aus zwei Gemeinden bestehenden Gesammtortes ist mit seinen herrlichen Anlagen höchst freundlich, am schönsten zeigt sich derselbe unter den umliegenden Höhen (Bellevue im S., röppischer Hügel im N., Hartmannsberg im SO.) von dem Hartmannsberg aus. An öffentlichen Gebäuden hat die Ortsgemeinde außer dem Schlosse 1 Kirche, 1 Pfarrei, 1 Schule, 1 Gemeinde- und 1 Spritzenhaus und an Privatgebäuden 96 mit 16 Höfen; die Brüdergemeinde zählt 6 zu Bet-, Schul- und Wohlthätigkeitszwecken dienende Häuser, darunter ein großes Brüder- und Schwesternhaus mit einem großen Garten und ein besonderes Bethaus (Kirche) und 17 Privathäuser, die eine besondere Gasse bilden. Von den Häusern des gesammten Ortes sind 31 ein-, 88 zwei- und 6 dreistöckig, 76 mit Schiefer, 43 mit Schindeln, 5 hartweich und 1 mit Ziegeln gedeckt.

Das dasige, in edlem Stile erbaute Schloß, das 158 Jahre hindurch Residenz war und in dieser Zeit viel herrliche Seelen wiegte und pflegte, ist nicht allein der Stolz und Ruhm von Ebersdorf, sondern auch der Punkt, welcher den Ort hervorrief und weltberühmt machte. Dasselbe hat außer dem Parterre zwei Stockwerke mit einem Altan über dem Eingange und ist im Inneren glänzend und geschmackvoll eingerichtet und mit werthvollen Sammlungen und Kunstgegenständen bereichert. Es dient seit 1848 in seinen schönen Haupträumen zur Spätsommerresidenz des Fürsten und in seinen unteren zur Expedition des Rentamtes. Seine Umgebung ist durch mehrfache Hof- und Oeconomiegebäude, durch einen Wechsel von Rasenplätzen, Baumgruppen und Wasserstellen, durch einen Kunstgarten mit herrlicher Orangerie und durch anmuthige ausgedehnte Parkanlagen (Plantage, das lange Hölzchen) verschönert. Das zum Schlosse gehörende sog. Reithaus ist zum Marstall und zu Wohnungen eingerichtet worden. Ursprünglich war hier ein zur Herrschaft Lobenstein gehörender Rittersitz mit vier Bauernhöfen und mit wenigen Ansiedlern. Die anfänglichen Besitzer des Rittergutes sind unbekannt. Erst 1402 wird Meinhard Götze als Besitzer urkundlich namhaft gemacht. Kurz darauf kaufte das Gut um 1300 Gülden Heinrich der ältere von Gera, der seinen Brüdern 1425 das Versprechen gab, dasselbe binnen zwei Jahren an einen Adligen zu verkaufen und bis zum Verkaufe mit einem ehrbaren Manne als Vasallen von Lobenstein zu bestellen. Zwischen 1425 und 1471 kam es an die in der Gegend begüterte Familie v. Draxdorf*) und von ihr 1580 an die v. Magwitz um 11,500 Mf. Bei dieser Familie verblieb

*) Wie ausgedehnt der Besitz der Familie v. Draxdorf damals in der Umgegend war, beweisen die Lehnbriefe von den Jahren 1551 und 1559, denen zufolge ihr außer dem Rittergute Ebersdorf noch zustanden die Rittergüter zu Pöritzsch, Hohendorf, Friesau, Zoppothen, Thimmendorf, Niederngrün, Künsdorf und Rauschengefees; Bauerngüter zu Friesau, Zoppothen, Schönbrunn, Röppisch, Eliasbrunn, Ruppersdorf und Raila, halb Wernsdorf, Felder zu Schilbach und Mißlareuth, zwei Burggüter zu Saalburg, ein Hof zu Gräfenwarth und eine Behausung zu Schleiz.

Digitized by Google

das Gut bis 1681, wo es den Grafen Reuß jüngerer Linie als offenes Lehen heimfiel. Ein Jahr darauf kaufte dasselbe Heinrich I. zu Schleiz als Vormund (um 9450 Gülden) für den damals noch unmündigen Heinrich X., den Gründer der ebersdorfer Linie. Damit beginnt die wichtige Periode des Ortes. Dadurch, daß Heinrich X. allda seine Residenz nahm, hierzu 1690—1693 das Schloß auf der Stelle des alten Rittersitzes erbaute, Beamte und Handwerker herbeizog und dem Orte Jahrmärkte (Krammärkte) verlieh, kam für Ebersdorf der erste Anwuchs. Wie sich nun 1711 unter seinem Sohne Heinrich XXIX. das 2 □Meilen große Ländchen durch Miterbschaft von Hirschberg auf 3 und abgesehen von der 1802 erfolgten Miterbschaft von Gera, 1824 unter seinem Ururenkel durch Anfall von Lobenstein auf fast 6 □Meilen erweiterte, in demselben Verhältniß gewann Ebersdorf nicht allein nach und nach Vergrößerung und Ansehen, namentlich durch die Gründung einer Herrnhutercolonie und durch Zuzug und Besuch fremder Personen, sondern auch Verschönerung der Gebäude und der Umgebung, vor Allem aber erhielt das Schloß Erweiterung und Verschönerung durch Heinrich XXIX. und durch den originellen, vielfach verkannten Fürsten Heinrich LXXII., der den alten Wall und Wassergraben um das Schloß zuschütten und den Park erweitern ließ, wodurch der Ort gesünder und freundlicher wurde. Das Sturmjahr 1848 vertrieb den Fürsten und damit die Residenz und die Blüthe des Fleckens. Seitdem begann bezüglich der Bevölkerung und der Nährquellen eine Rückbewegung, die bisher der fürstliche Aufenthalt im Hochsommer nicht aufhalten konnte. Wachsen und Rückgang des Ortes zeigt die Tabelle:

1528:	12	Bauernhöfe	mit	12	Familien,
1600:	18	Häuser	„	90	Personen,
1647:	—	„	„	18	Familien,
1746:	59	„	„	760	Personen,
1790:	100	„	„	980	„
1833:	—	„	„	1110	„ (incl. 49 Militärs),
1840:	121	„	„	1192	„ (incl. Militär),
1861:	121	„	„	1286	„
1864:	121	„	„	1050	„
1867:	124	„	„	1008	„

und zwar hat

die Ortsgemeinde in 181 Familien 707 Seelen,
die Brüdergemeinde in 49 Familien 301 Seelen.

Der Wegfall des Hofes sammt Hofpersonal und Militär, Aufhebung eines Institutes (Möller) und Mangel an Verdienst erklären die Abnahme der Bevölkerung. Zudem hat sich der Umfang der Behörden verringert, denn vor 1848 war Ebersdorf für das gleichnamige Fürstenthum der Sitz der Landesdirection, der obersten Verwaltungsbehörde, der Kirchen- und Schulkommission, der Forst-, Steuer-, Polizei-, Berg- und Wegebaudirection und eines Rent- und Steueramtes; seitdem bestehen hier als Behörden des Landestheils ein Landrathsamt, eine Forst- und eine Wegebauinspection, eine Kirchen- und Schulkommission und außerdem ein Rentamt, eine Bezirkssteuereinnahme, eine Postexpedition und ein Arzt. Das Landrathsamt, die Kirchen- und Schulkommission und die Bezirkssteuereinnahme hatten ihre Locale früher im Schlosse, jetzt im Brüderhause. Der zum Orte gehörende Revierförster wohnt auf Bellevue. Neben dem Schlosse befindet sich hier ein aus dem ehemaligen Rittergute hervorgegangenes Kammergut, das in seinen Wohn- und Wirthschaftsräumen gut

Digitized by Google

gehalten und mit 1 Schäferei, 1 Brauerei, 1 Brennerei und 1 Ziegelei bereichert ist.

Das erste angeblich dem h. Christoph geweihte Kirchlein des Ortes, schon lange vor der Reformation ohne Zweifel von den Rittergutsbesitzern gegründet, stand in der Thalsohle auf sumpfigem Boden am sog. (1783 bis 1788 zugeschütteten) Kirchteiche. Da dasselbe von 1589 an immer baufälliger geworden war, so wurde es endlich 1622 abgebrochen und durch Betrieb*) und Beistand des Grafen Heinrich Posthumus und durch Unterstützung des Gutsbesitzers Hans Christ. v. Magwitz die jetzige Kirche an etwas höherer Stelle am Kirchberge erbaut. Ihre Einweihung geschah den 19. n. Tr. 1622 im Beisein Heinrichs II. jüngerer und der Abgeordneten Heinrichs II. älterer Linie und außerdem vieler Geistlichen. Gleich darauf erhielt sie einen Thurm mit zwei kleinen Glocken, ein Erbbegräbniß der Familie v. Magwitz, dann nach 1690 eine Gruft des Regentenhauses, 1772 eine neue, 1824 reparirte Orgel, 1777 eine Veränderung im Inneren, wobei man neben der herrschaftlichen Kapelle eine neue Cavalier- und Beamtenkapelle anlegte, 1835 durch Beschluß und Unterstützung des Fürsten Heinrich LXXII. und durch Beiträge der Gemeinde eine wesentliche Verschönerung im Inneren (Altar und Kanzel neu) mit 510 Thlr. Unkosten und endlich 1866 eine theilweise neue Schalung und Deckung. Dadurch ist die kleine Kirche hell und freundlich geworden. Ihre Richtung ist nicht W.—O., sondern SW.—NO. 1848 wurde der Thurm im obersten Theile erneuert und 1849 mit drei neuen größeren Glocken (alle drei mit Inschriften) statt der zwei alten bereichert. An Denkmalen hat die Kirche blos die Gedächtnißtafel eines Kindes der Familie v. Bonin. In der Fürstengruft liegen 18 Glieder des Regentenhauses. Am 5. December 1857 setzte man die letzte Leiche aus diesem Hause (Prinzessin Karoline Aug. Louise) bei und schloß für immer die Gruft. Vor dem Altar liegen einige Personen aus den Familien v. Bonin, v. Spiegel und v. Beulwitz. Der 1622 neben der Kirche angelegte, später ummauerte Gottesacker wurde 1800 geschlossen und zum Grasplatze und Obstgarten gemacht, zugleich aber ein neuer Friedhof auf der nordöstlichen Hochebene des Ortes errichtet. Da jedoch dieser zu weit entlegen war, legte man 1849 einen neuesten Gottesacker auf einem näher, am Windmühlenberg gelegenen Stück Land an, das Heinrich LXXII. bei Niederlegung seiner Regierung dazu geschenkt hatte. Das Lehn der Kirche ist landesherrlich. Ihr Vermögen beträgt 819$^{1}/_{7}$ Thlr. und ihre Bücher reichen bis 1700 (bei der früheren Hofgemeinde bis 1720) zurück. Sie hat keinen eingepfarrten Ort und kein Filial, war dagegen ursprünglich und bereits im Mittelalter ein Filial von Friesau, einem damals zu Lobenstein gehörigen Dorfe, und blieb dessen Tochterkirche noch lange Zeit nach der Einführung der Reformation. Alle Kirchenacte (Taufen, Hochzeiten, Abendmahl und Beerdigungen) geschahen zu Friesau und nur zu gewissen Zeiten fand Gottesdienst in der ebersdorfer Kapelle statt. Erst 1571 verpflichtete sich der Pfarrer von Friesau, jeden dritten Sonntag zu Ebersdorf zu predigen, und 1582, jeden Sonntag durch seinen Diaconus predigen zu lassen. Von 1584 bis 1601 hielt der Pfarrer von Friesau, von 1601—1607 sein Caplan von Remptendorf aus und von 1607—1745 wieder jener den Gottesdienst zu Ebersdorf. Dadurch, daß 1616 Friesau von der Herrschaft Lobenstein getrennt wurde und an die ältere Linie und zwar an das Haus Burgk kam, gab es

*) Schon 1617 hatte Heinrich Posthumus an Hans Christoph v. Magwitz geschrieben, er solle seine Kirche zu Ebersdorf nicht vergessen und daran denken, wie sie als ein großer Patient zu kuriren sei.

Digitized by Google

öfters Irrungen zwischen dem Regenten von Burgk als Patron von Friesau und der bei Lobenstein verbliebenen Tochtergemeinde Ebersdorf, namentlich 1622 wegen des neuen Kirchbaues und Friedhofes. Als Ebersdorf zur Residenz erhoben wurde, diente anfänglich die Ortskirche auch als Hofkirche, doch bereits 1711 verlegte man in die im Residenzschlosse errichtete Kapelle den Gottesdienst für das zum Hofe gehörende Personal, trennte 1720 die Hofgemeinde ganz und gar von der Ortsgemeinde und ließ den Schloßgottesdienst durch einen Hofprediger besorgen. Im Jahre 1745 wurde endlich das Filial Ebersdorf zur selbstständigen Pfarrei erhoben, ihr Patronat gegen Abtretung von Censiten in Röppisch erworben*) und das Pfarramt dem damaligen Hofprediger M. Steinhofer übertragen. Von da wurde von Neuem das Pastorat des Ortes mit der Hofprädicatur verbunden, da man überdies von 1788 an die Hofgemeinde wieder mit der Ortsgemeinde vereinigte. 1844 verlegte man die Ephorie von Lobenstein nach Ebersdorf und verband sie mit dem hiesigen Pfarramte, dagegen 1868 wieder zurück nach Lobenstein. Der jetzige Pfarrer (Hofprediger Meyer) ist als Ortspfarrer der 9. Zur Unterstützung des Pfarrers wurde 1849 ein Diaconus (zugleich erster Lehrer der Schule) angestellt. Neuerdings hat man aber die Stelle wieder eingezogen. Das neben der Kirche gelegene Pfarrhaus, ursprünglich von einem gräflichen Beamten erbaut, dann von der Herrschaft übernommen und bald nach 1820 dem Ortsgeistlichen überwiesen, ist ein stattliches, geräumiges Haus. Früher wohnten die Pfarrer in dem jetzigen Schulhause, daher dessen Brunnen der „Pfarrbrunn" heißt. Anfänglich schulte der Ort nach Friesau, zeitweilig auch nach Schönbrunn und Zoppothen, erhielt zwar 1718 eine Schule**), aber bis 1748 unstät, zuerst in einem Bauernhofe, dann wechselnd im Reitbahngebäude und von 1732—1736 in dem 1732—1748 bestandenen Armen- und Waisenhause. Erst 1748 machte die Herrschaft das von der Brüdergemeine übernommene, neben der Ortskirche gelegene Chorhaus der ledigen Brüder zum Pfarr- und Schulhaus und stellte 1749 einen Lehrer mit festem Gehalte an. Von da bis 1835 wurde die Schule von einem, dann von 1835—1849 von zwei, von 1849—1868 von drei Lehrern, nämlich von dem Diaconus als Oberlehrer (an der Stelle des 1841 angestellten theologisch gebildeten Catecheten), dem Cantor als zweiten und dem Organisten als dritten Lehrer, seit 1868 aber wieder von zwei Lehrern, dem Cantor (Oberlehrer) und dem Organisten, besorgt, welche 140 Schüler unterrichten. Das Schulgebäude, aus einem älteren und späteren Baue bestehend und seit mehr als 40 Jahren von der Pfarrwohnung befreit, hat zwar 1861 eine Reparatur im Inneren, Schiefer statt Schindeln auf dem Haupte und einen größeren und reinlicheren Schulhof erhalten, indeß es genügt nicht vollkommen den Wohn- und Schulzwecken. Für Kirche und Schule bestehen eine Kirchkasse, eine Pfarr-Schul-Waisenhauskasse, das 1813 gestiftete müllersche Legat von 50 Thlr., das heinemannsche von 200 Thlr. für vier fleißige Knaben und vier gleichartige Mädchen und das maaßische von 100 Thlr. für arme Mädchen. Im Jahre 1869 stiftete die Fürstin Mutter Sophie Adelheid eine Versorgungsanstalt für alte arbeitsunfähige Personen. In der Ortsgemeinde zwei private Gasthöfe (die goldene Krone und der goldene Löwe), mehrere Schenken, darunter eine auf bestimmte Tagesstunden beschränkte, zur herrschaftlichen Oeconomie gehörige Schenkwirthschaft, zwei größere

*) Der die Trennung des Filials von der Mutterkirche betreffende Receß datirt vom 9. December 1744. Am Epiphanienfeste 1745 hielt der friesauer Pfarrer seine Abschiedspredigt in Ebersdorf.

**) Nicht ohne Streit mit Obergreiz, doch wurde derselbe 1725 durch Entschädigung des Lehrers in Friesau beigelegt.

Digitized by Google

und zwei Hand-Spritzen, eine Mühle mit Schneidemühle und eine Ziegelei. Eine früher bestandene Windmühle wurde um 1825 abgebrochen und verkauft. Noch erinnert an dieselbe der sog. Windmühlenberg. Fabrikgebäude fehlen, dagegen sind hier fünf Jahr- und Viehmärkte.

Die Ortsgemeinde, von einem Bürgermeister, einem Gemeindevorstande mit neun Gliedern, einem Amts- und einem Friedensrichter, Rechnungsführer und Diener verwaltet, hat an Grundbesitz nur 25 □Ruthen (Boden des Gemeinde- und Spritzenhauses), an Kapital 400 Thlr. und einen Jahresbedarf von circa 500 Thlr. Ihre Einwohner gliedern sich in 18 Beamte, 16 Kapitalisten, 6 Bauern, 67 Häusler, 31 Taglöhner und 44 Dienstboten. An Viehstand hat sie 12 Pf., 138 R., 469 Schf., 78 Schw., 38 Z., 60 G., 28 Bnst. Der bäuerliche Grundbesitz des Ortes besteht in 7 Bauerngütern (4 unter 20, 2 von 40—60 und 1 von 60—80 Morgen), 7 Grundstücksverbänden und 20 ledigen Grundstücken. Der Ackerbau tritt hier gegen das Gewerbe weit zurück, denn nur 6 Familien sind ganze, 24 halbe Oeconomen, während 110 Gewerbe und Handwerke, freilich insgesammt nur im Kleinen, mit Ausnahme eines Zeugschmiedes mit seinen weithin begehrten Schieferdeckerhämmern, treiben. Unter diesen sind 12 Maurer, 10 Schneider und Schuhmacher, 8 Handelsleute, 5 Fleischer und Leinweber, 4 Bäcker, Näherinnen, Schieferdecker, Tischler und Zimmerleute, 3 Böttcher, Sattler und Schmiede, 2 Kaufleute, Glaser, Mützenmacher, Wirthe und Wagner, 1 Drechsler, Gärtner, Posamentirer, Schlosser und Seifensieder. Von den Einwohnern bauen nur 15 ihr Jahresbrod; ein großer Theil der übrigen ringt mit den Nährquellen. Außer 9 Ortsarmen, die wöchentlich von der Gemeinde Unterstützung erhalten, verabreicht die Herrschaft jährlich gegen 174 Thlr. an Geld und außerdem reichlich Holz an 18 Arme. Für die Volkscultur besteht eine Schullese- und seit 1866 eine durch die Fürstin gestiftete Volksbibliothek. Der religiöse Sinn bedarf übrigens größerer Frische. Geschlossene Gesellschaften fehlen, doch bieten die beiden Gasthöfe des Ortes, namentlich der des intelligenten Albrecht, gesellige Vereinspunkte dar. Außerdem dient das von dem hiesigen 1814 errichteten Schützenvereine im Sommer veranstaltete Vogelschießen zu geselliger Erheiterung. An Gebrechlichen finden sich drei Kröpfige und ein Blinder. Die Flur, im NW. und NO. an das greizer Gebiet grenzend, umfaßt 1065 Morgen und ist $^3/_4$ gut, kaum $^1/_4$ schlecht. Der Morgen trägt 3—4 Thlr. Pacht. In der Flur giebt es 10 Teiche (davon zwei mittelgroße, der Pforten- und Dorfteich), 2 Steinbrüche und 1 Lehmgrube. Hauptflurstücke sind: Plantagenacker, Löhlein, Dorfbachacker, röppischer Hügel, Thälles, zoppother Weg, Hartmannsberg, Pohlig*). Die Obergerichte über Ebersdorf waren stets landesherrlich, die Erbgerichtsbarkeit und Lehen gehörten dem dasigen Gute.

Die Brüdergemeinde, deren Zweck und Verband ein kirchlicher ist, entstand 1733 aus der von der Dorfgemeinde abgetrennten Schloßgemeinde unter dem Grafen Heinrich XXIX., Zinzendorfs Schwager, Freund und Seelenverwandtem. In Folge der öfteren Anwesenheit Zinzendorfs in Ebersdorf traten nämlich mehrere Brüder und Schwestern von Herrnhut in den Dienst des Landesregenten und gründeten hier eine Gemeinde, die 1734 aus 14, bereits aber im October 1746, wo ein für sie erbauter Kirchensaal eingeweiht wurde, aus 400 Personen bestand. Anfänglich wohnten die Brüder und Schwestern, welche in herrschaftlichen Diensten standen, im Schlosse und in

*) In dem Belehnungsbriefe, den Burggraf Heinrich V. im Jahre 1551 dem Berthold v. Draxdorf ausstellt, werden als zum Rittergute zubehörende Grundstücke die Wiese Haueisen und Allerbachin genannt.

Digitized by Google

anderen herrschaftlichen Gebäuden und seit 1740 ein Theil der ledigen Schwestern in dem damals erbauten Waisenhause; die übrigen Brüder und Schwestern, welche nicht am Hofe bedienstet waren, bezogen 1742 zwei von den Ortsnachbarn erkaufte Häuser, von denen das eine (jetzt das Schulhaus) zum Chorhause der ledigen Brüder, das andere (jetzt das des Fleischers Neumeister) zum Schwesternhause gemacht wurde. Nur eine böhmische Exulantenfamilie hatte 1737 ein Haus erbaut und eine andere 1739 eins käuflich erworben. Als aber darauf in den Jahren 1743—1746 vier neue stattliche Gebäude am Ausgange des Ortes nach Schönbrunn zu (nämlich 1. das Haus der Gräfin Ernestine Eleonore, der Schwester des regierenden Grafen Heinrich XXIX.; 2. das vom sorauischen Hofprediger Clemens erbaute Haus; 3. ein großes massives zweistöckiges Gebäude mit einem Thurme und gebrochenem Dache, das spätere sog. Gemeinhaus, und 4. ein weitläufiges dreistöckiges Gebäude mit zwei Flügeln, später das Chorhaus der ledigen Schwestern) aufgeführt wurden, verlegte man die Brüdergemeinde 1746 bis 1748 in die neuen Bauten auf der entgegengesetzten Seite des Ortes. Im Jahre 1760 erkaufte die Brüdergemeinde zur Arrondirung ihres an der neuen Straße entstandenen Gebäudekörpers mehrere Privathäuser und Grund und Boden daselbst. Ebenso hatte sie bereits 1740 ihren Gottesacker am Polich angelegt. Ihr Wohlthäter und zum Theil ihr Gründer wurde selbst vor seinem Tode (1747) Mitglied der Gemeinde. Noch vor seinem Tode wurde der Plan und Versuch aufgegeben, die Brüdergemeinde und die Waisenhausanstalt zu einer besonderen Parochie zu erheben und dieselbe von allen anderen Herrnhutercolonien unabhängig zu stellen. Unter dem Schutze und der Gunst seines Nachfolgers, Heinrichs XXIV., erlangte die Gemeinde 1751 vollkommene Befreiung von jeder kirchlichen Inspection im Lande, worauf sie sich unter die Oberleitung der herrnhuter Unitätsdirection stellte. In allen Gerichtssachen dagegen waren die Gemeindemitglieder erst durch Decret vom 24. August 1751 an das Justizamt zu Ebersdorf, dann durch Concession vom 1. Juni 1761 blos an einen herrschaftlichen Commissar mit Zuziehung des Gemeindevorstehers und eines Zeugen gewiesen. Dies Commissionsgericht wurde nach dem Lehnsbriefe vom 17. September 1825 der gemeinschaftlichen Regierung zu Gera und dem Oberappellationsgerichte zu Jena unterstellt. Die den 1. Juli 1863 erfolgte Aufhebung des befreiten Gerichtsstandes im Fürstenthume entzog auch der Brüdergemeinde dies Commissionsgericht, dagegen werden auf Anordnung des Ministeriums die eingeführten freien Gerichtstage durch das Justizamt zu Lobenstein für die Brüdergemeinde in jedem Quartal zu Ebersdorf abgehalten. Zu Beamten hat sie den Prediger als Präses der Direction (Aeltesten-Conferenz) und einen Vorsteher als Präses der äußeren Verwaltungsbehörde. Die Erhaltung ihrer Beamten, Gemeindehäuser und Armen und die Verzinsung von 23,400 Thlr. Schulden, die aus Verlusten früherer industrieller Unternehmungen stammen, erfordern eine jährliche Ausgabe von 3500—4000 Thlr. Kirche und Erziehungswesen sind der directen Oberleitung des Consisteriums der Unitäts-Aeltesten-Conferenz zu Berthelsdorf bei Herrnhut unterstellt; auch steht der Direction dieser Unität das Besetzungsrecht der hiesigen zwei Geistlichen zu, nämlich eines Presbyters oder Predigers der Gemeinde und eines Diaconus oder Pflegers der ledigen Brüder, der auch zugleich den Prediger im Predigtamte und bei Leitung des Schulwesens unterstützt. Die Zahl der Lehrer und Schüler wechselt bedeutend, je nachdem die dasigen Erziehungsanstalten, mit welchen die Schüler verbunden sind, sich des Zuspruches fremder Pensionäre erfreuen. Die Amtswohnung des Presbyters ist im Kirchengebäude, die Woh-

Digitized by Google

nung der Lehrer und die Knabenschule in der Knaben-Pensionsanstalt, die Mädchenschule im Schwesternhause. Die Erziehungs- und Pensionsanstalten werden nach den Principien der Gemeinde nicht als Erwerbsquellen angesehen, weshalb die Pension niedrig gestellt ist. Die Brüdergemeinde zählte 1791: 408; 1840: 272; 1861: 291 und 1864: 327 Seelen in 149 Familien. Unter ihren Mitgliedern treibt 1 Ackerbau als Haupt-, 4 als Nebengeschäft und 19 beschäftigen sich mit Gewerben, die auf das Consum des Ortes und der Umgegend beschränkt sind. Ihre Waaren (feines Backwerk, Lichter, Stickereien, Siegellack, Seifen, Kupferschmiedeartikel) sind anerkannt gut. Früher wurde eine Tüchelfabrik auf Rechnung der Brüdergemeinde getrieben, aber 1807 mit einem Verluste von 40,000 Thlr. eingestellt, desgleichen brachte eine Weberei und Tuchfabrik der Gemeinde viele Verluste, allein im Jahre 1816: 11,000 Thlr., weshalb die Unitätsdirection zu Berthelsdorf seit 1803 zur Deckung der Verluste jährlich circa 5000 Thlr. beigesteuert hat. In der Gemeinde nur ein Kapitalist und einer, der sein Jahresbrod baut; dagegen vier Ortsarme. An Viehstand giebt es 4 Pf., 23 R., 6 Z. und 21 Schw. Zur Gemeinde gehört ein Gasthof, eine Apotheke, Bäckerei, Schuhmacherei und Handlungen im Brüder- und Schwesternhause.

Ob Ebersdorf von Eberhard oder von Eber abzuleiten sei, bleibt dahingestellt, jedenfalls deutet der Name auf deutschen Ursprung. Ueber die frühere Geschichte des anfänglich unbedeutenden Punktes weiß man wenig, auch die hier gefundenen Bracteaten und die unfern in der schönbrunner Flur gelegene Wüstung Altenebersdorf geben außer dem hohen Alter des Ortes und außerdem, daß er eigentlich Neuebersdorf heißen sollte, keinen Aufschluß; desto heller und berühmter zeigt sich seine Residenzperiode, namentlich durch den herrnhuterischen Geist, der hier am Hofe und in einer besonderen Colonie Platz griff und eine Reihe von bedeutenden Männern dieser Richtung (Zinzendorf, Joh. Jacob Moser*) längere oder kürzere Zeit hierher zog. Auch hat nicht allein hier eine namhafte Zahl verdienstvoller Männer auf dem Throne wie im geistlichen und weltlichen Amte gewirkt, sondern es stammen auch von da zwei höchst berühmte gräfliche Personen, Erdmuth Dorothea und Heinrich XXVI., jene die Schwester und dieser ein Sohn des Grafen Heinrich XXIX. Erdmuth Dorothea (geb. 1700 zu Ebersdorf und gest. 1756 zu Herrnhut) war die geistreiche, kräftig wirkende Frau des Zinzendorf, die Säule der Herrnhutergemeinden und Dichterin geistlicher Lieder. Ihren Sarg trugen 24 Geistliche, begleitet von 1800 Personen. Heinrich XXVI. (geb. 1725 und gest. 1796 zu Ebersdorf) erwarb sich um die reußische Geschichte durch Sammlungen und kritische Aufsätze ein bleibendes Verdienst. Beiden gehört zu Ebersdorf ein Denkmal.

*) J. J. Moser lebte die Jahre 1739—1749 zu Ebersdorf, schriftstellerisch thätig und für sein ächt frommes Gemüth Nahrung suchend. Anfänglich that ihm der Umgang mit den Herrnhutern wohl, bald jedoch gewahrte er mehr dünkelhaftes Wesen als wahre Frömmigkeit. Er schied von der Gemeinde, dazu vom ebersdorfer Hofprediger aufgefordert, mit dem Gefühle der Befreiung von langer Gefangenschaft. Zu seiner Freude erfuhr er später, daß es in der ebersdorfer Gemeinde besser geworden sei, doch niemals hat sich seine über den Character Zinzendorfs gewonnene Ansicht geändert, welche mit dem Ausspruche der wahrhaft frommen Gräfin Reuß, der eigenen Schwägerin Zinzendorfs, zusammenfiel: „Ehen, wie weit hinein bös ist's leider mit diesem quasie Lichtengel der Gemeinden geworden! Ehe er angerührt wird, speit er Feuer und schreit: Kommt mir nicht zu nahe! Soll das ein Bruder sein, der sich erwahnen läßt? und der vornehmste Diener des sanften Lämmleins, der nichts sehen noch erwägen d. i. prüfen will." Uebrigens machte der edle, 1753 zu Ebersdorf verstorbene Hofrath J. Alex. Zelten die gleichen Erfahrungen, wie Moser, bezüglich der Herrnhutergemeinde.

Digitized by Google

Im Jahre 1732, wo Ebersdorf mit Lobenstein einen Zug von 1000 salzburger Emigranten zwei Tage mit dem rühmlichsten Eifer pflegte, wurde von der Landesherrschaft ein Armen- und Waisenhaus gegründet und 1739 durch den Bau eines größeren erweitert, das 1748 an die Brüdergemeinde gegen Ueberlassung ihres seitherigen Chorhauses der ledigen Brüder überging. Am 9. October 1806 nahm Napoleon auf seinem Kriegszuge gegen Preußen im hiesigen Schlosse Quartier und erließ von hier die erste Proclamation an die Sachsen. Von ihm erlangte die damalige durch ihren Geist imponirende Fürstin, die Mutter des hier geborenen Heinrich LXXII., Erleichterung und Schutz nicht allein für ihr Gebiet, sondern auch für das ganze Reußenland*). Zu Anfange der 1830r Jahre war hier die schöne Spanierin Lola zum Besuche bei dem Fürsten Heinrich LXXII., der sie in London aus drückenden Verhältnissen erlöst hatte. Sie wurde jedoch hier bald ungezogen, lästig und mußte deshalb das Land räumen. Ende der 1830r Jahre kam leider von hier eine durch den Missionär Zwick nach Ebersdorf gebrachte Sammlung von 1500 orientalischen Münzen unter Vermittlung des Diacon Kühnemann käuflich um 1000 Thlr. nach Jena. Unter den Münzen ist die älteste allein 1000 Thlr. werth.

Wenn auch nicht von Hagelschlägen (besonders 1775, 1781 und 1787), so ist doch der Ort von bedeutenden Bränden verschont geblieben. 1864 ging

*) Ueber Ebersdorf, auf Saalburg zu, gingen am 8. October 1806 der Großherzog von Berg mit seinem Corps und nach ihm die Truppen der Marschälle von Ponte-Corvo und Davoust. Am Abende desselben Tages langte ein Theil der kaiserlichen Garde mit dem kaiserlichen Hauptquartier in Ebersdorf an. Napoleon nahm seine Wohnung im Schlosse. Der Fürst Heinrich LI. war eben kränklich, aber seine Gemahlin, eine ebenso menschenfreundliche, als geistvolle Dame, mit welcher der Kaiser sich lange unterhielt, erwarb sich die Achtung des großen Mannes. Ihr verdankte die Herrschaft Ebersdorf Befreiung von weiterer Einquartierung und Vorspann, sowie das ganze reußische Land späterhin einen kaiserlichen Schutzbrief und gänzliche Befreiung von jeder Contribution. Zudem blieben die reußischen Mannschaften unentwaffnet. Am 9. October Vormittags machte Napoleon eine Recognoscirung gegen Schleiz hin und ertheilte darauf dem Marschall Fürst v. Ponte-Corvo den Befehl, Schleiz zu nehmen. Als er am Morgen des 10. Octobers von Ebersdorf aufbrach, ließ er daselbst ein Commando seiner Garden als Sauvegarde zurück mit dem gemessenen Befehle, nicht zu gestatten, daß irgend ein Militär im Schlosse oder in Ebersdorf sich einquartiere. Am Abende desselben Tages, wo das kaiserliche Hauptquartier abgegangen war, traf Marschall Lefèbre an der Spitze von 3000 Garden ein. Ebersdorf war ihm zum Quartier angewiesen, dennoch ging er weiter, obgleich die Truppen schon einen starken Marsch gemacht hatten. Zwei Tage später kam der Staatssecretär Maret, welcher auf dem ganzen Wege in den vormaligen Quartieren des Kaisers das seinige genommen hatte. Er hielt vor dem Schlosse, nannte der Wache seinen Namen, erhielt aber zur Antwort, daß sie ohne Unterschied Niemand einlassen dürfe. Jetzt verlangte er, dem Fürsten seinen Namen zu melden, und erst nach der Einladung vom Fürsten ließ ihn die Wache durch. Am 10. October nahm Napoleon sein Hauptquartier zu Schleiz, am 11. zu Auma. Bereits am Vormittage des letzten Tages waren die französischen Truppen unter dem Großherzog von Berg und dem Marschall Ponte-Corvo in Gera eingerückt und bis Langenberg vorgedrungen; am Nachmittage traf auch Napoleon in Gera ein, ritt aber sogleich auf den Galgenberg zur Recognoscirung der Gegend, entwarf nach seiner Rückkunft in die Stadt in Gegenwart des Großherzogs von Berg, in dessen Quartier er einige Stunden abgestiegen war, und in Gegenwart der Marschälle von Neufchatel, Ponte-Corvo und Davoust den Plan zur Schlacht bei Jena und ging hierauf in sein Hauptquartier nach Auma zurück. Am 12. October Nachmittags 3 Uhr kam die Fußgarde Napoleons, 10,000 Mann stark, nach Gera und eine Stunde darauf der Kaiser selbst. Er nahm, nachdem er wiederum den mit zwei Kanonen besetzten Galgenberg bestiegen hatte, sein Hauptquartier im Gebäude der Landesregierung. Hier war es, wo er die ersten Trophäen des Sieges seiner Armee bei Saalfeld erhielt. Mit Napoleon waren zugleich in Gera die Marschälle Dürec, Soult, Lefèbre, Bessieres, die Generäle Oudinot, Villemancy, Savary, Rapp, Hülin, Esteve, Chasseloup, Macon, Berthier, Clarke, Caulincourt und der Kunstkenner Dinon. Am 13. October Vormittags 10 Uhr rückte Napoleon, an der Spitze seiner Garden, aus Gera und nahm den Weg über Köstritz nach Jena. Dies der Zug Napoleons durch das reußische Land.

Digitized by Google

die Mühle in Feuer auf. Nach der Sage ist es von hier nach Remptendorf, nach Zoppothen und auf Bellevue nicht geheuer. Einem Pfarrer von Remptendorf begleiteten, als er in mondheller Nacht von Ebersdorf zurückging, zwei gespenstische Schatten bis Remptendorf. An der Pfitz nach Zoppothen hin trifft man zur Mitternachtszeit rollende Fässer, feurige Männer oder glotzende Klumpen. Auf Bellevue führt es irre.

Schönbrunn (urkundlich 1325 Schonenbrunnen, Schonbrun, Schönborn, im Volke „Schönnbrunn, Schänbrunn"), freundliches, langes Kirchdorf, in einer mäßigen Einsenkung zwischen zwei Landwellen, auf deren einer das fernsichtige Bellevue thront, von einem geringen Dorfbache durchrieselt und von der Chaussee von Ebersdorf nach Lobenstein quer durchschnitten, $^1/_4$ Stunde SW. von jenem, $^3/_4$ Stunde NON. von diesem Orte entfernt, besteht aus einer von SO. nach NW. ansteigenden, zwei Teiche und den überdachten sog. Schönbrunn, den Hauptbrunnen und das Wahrzeichen des Ortes, umschließenden Hauptgasse und aus mehreren Nebengassen, zerfällt in Ober- und Unterdorf und hat drei öffentliche Bauten, Kirche, Schule und Gemeindehaus, und 90 Privathäuser (mit 49 Scheunen), darunter manch stattliche Schieferhäuser mit weißem Anstriche, aber auch Schrothütten und Schindeldachhäuschen*). Im Ganzen sind 59 mit Schiefer, 30 mit Schindeln und 1 mit Ziegeln gedeckt. Kirche, Schule und Friedhof, dazu der Schönbrunnen liegen inmitten des Ortes. Bereits im Mittelalter hier eine Marienkapelle, daher vordem die Ortskirchweih auf Mariä Geburt, jetzt Sonntags nach Michaeli. Wann und von wem die Kapelle gegründet, ist ebensowenig bekannt, als wann die jetzige Kirche erbaut wurde. Ihrem Stil nach fällt ihr Bau Ende des 17. Jahrhunderts. Sie stellt mit ihren Bogenfenstern, ihrem geräumigen, lichten Inneren und ihrem hohen massiven Thurme das Bild einer hübschen Landkirche dar, welche durch eine, circa 190 Thlr. betragende Reparatur im Jahre 1864, wobei auch Knopf und Fahne des Thurmes vergoldet wurden, an Freundlichkeit gewonnen hat. Ihre Orgel, das Werk eines Urenkels des Liederdichters P. Gerhard, stammt vom Jahre 1788 und von ihren zwei Glocken die große vom Jahre 1728, die kleine von 1521, beide mit Inschriften, die letztere mit der Jahreszahl und den Worten: verbum caro factum est. Bilder und Denkmale fehlen, auch ist sie ohne Vermögen. Bis 1533 war sie Filial von Zoppothen, kam aber nun von diesem damals lutherisch gewordenen Orte zu dem zur Zeit noch katholisch gebliebenen Lobenstein und ist seitdem dessen Filial. Sie bildet mit der Kirche zu Unterlemnitz eine Parochie, deren Hauptpfarrer der Diaconus und deren Compastor der Archidiaconus zu Lobenstein ist. Dem Landesherrn steht das Besetzungsrecht zu. Der die Kirche umgebende ummauerte Leichenhof ist kaum mehr ausreichend. Eingepfarrt sind Bellevue und Pohligshaus. Ob der graue Affe hierher, oder nach Lobenstein pfarrt, ist noch zu entscheiden. Eine Schule entstand hier bald nach der Reformation. Das jetzige Schulhaus, durch das Gäßchen „Schulhof" von der Kirche getrennt, wurde 1852 mit 884 Thlr. Unkosten neu gebaut und ist zweckmäßig und wohnlich eingerichtet. Unterricht erhalten 92 Kinder. Außer Bellevue und Pohligshaus sind der weiße Trutz und der graue Affe eingeschult. Seit 1842 besteht ein Schulvorstand und seit 1866 eine Commission zur Aufrechthaltung der Kirchhofsordnung. Im Orte 1 Gasthof, 2 Schenken (darunter die Gemeindeschenke) und 1 vor Kurzem angeschaffte Feuerspritze; außerdem 4 Ziegelhütten und 1 Kalkofen. Die Gemeinde, deren Vorstände

*) Im Jahre 1790 hatte der Ort nur 55 Privathäuser.

Digitized by Google

ein Bürgermeister und neun Gemeinderathsmitglieder sind, hat weder aktives noch passives Vermögen, aber eine Jahresausgabe von 150—200 Thlr. Der Grundbesitz der weiteren politischen Gemeinde besteht aus 1 Morgen 132 □Ruthen Hutung, circa 25 Thlr. werth; der der engeren, von 39 Bauern und 15 Kleinhäuslern gebildet, umfaßt 23 Morgen 122 □Ruthen („heil'ge Wiese, heil'ge Stauden, Goldbachswiese, Hirten- und Ochsenwiese"), circa 1080 Thlr. werth. Die Obergerichte waren landesherrlich und auch größtentheils die Erbgerichte; über einige Güter hatte die lobensteiner Pfarrei das Patrimonalgericht. An Lehen bestanden zumeist Amtslehen, dann Pfarr- und Klosterlehen. Zur Flur und Gemeinde gehören vier unfern vom Orte gelegene Einzelhäuser:

Bellevue, ein auf dem höchsten Punkte der von Schönbrunn nach Ebersdorf führenden Kunststraße gelegenes, 1783 von Heinrich XXXV. in Tempelform erbautes und von Heinrich LIV. verschönertes kleines Lusthaus, der herrlichen Aussicht wegen Bellevue genannt, und daneben das Forsthaus des ebersdorfer Revierförsters, das nach Schönbrunn pfarrt und schult. Ursprünglich war das Forsthaus zum Zweck einer in Ebersdorf errichteten, aus Mangel an Brunnenwasser nur kurze Zeit bestandenen Kaltwasserheilanstalt gegründet.

Pohligshaus, im Volke „Pollershaus", früher Pohligshammer genannt, weil es angeblich ein Eisenhammer gewesen sein soll, liegt im NO. von Schönbrunn, wohin es pfarrt und schult.

Das Wirthshaus zum weißen Trutz und dicht dabei der grüne oder graue Affe, beide im Volke der grüne Esel genannt, im SO. von Schönbrunn, am Kalkteiche und an der alten Heerstraße gelegen, schulen nach Schönbrunn. Der weiße Trutz pfarrt nach Lobenstein.

An Einwohnern zählt die Gesammtgemeinde Schönbrunn in 125 Familien 561 (1861: 558) Seelen und an Vieh 287 R., 264 Schf., 78 Schw., 46 Z., 240 G. und 5 Bust. Ackerbau treiben 39 Familien als Haupt- und 80 als Nebengeschäft; 54 sind Gewerbtreibende, darunter 18 Maurer, 12 Schieferdecker und Zimmerleute, 3 Schmiede, 2 Fleischer, Schneider, Schuhmacher und Weber, 1 Bäcker und Böttcher. Die Vermögensverhältnisse sind im Ganzen nicht ungünstig. Zwar keine Kapitalisten, aber auch wenig Almosenarme. An Privatgrundbesitz bestehen 38 Bauerngüter (13 unter 40, 17 von 40—60 und 8 von 60—80 Morgen), 24 Grundstücksverbände und 95 ledige Grundstücke. Von den Einwohnern (27 Halb-, 12 Viertelsbauern, 51 Häusler, 12 Taglöhner und 19 Dienstboten) bauen 49 ihr Jahresbrod. Die Flur begreift 2562½ Morgen. Ihre Ergiebigkeit ist zu ⅔ gut. Besser die Wiesen als das Feld, namentlich dies nach der mageren Mark hin. In ihr 13 Teiche, 4 Steinbrüche und 4 Lehmgruben. Hauptflurstücke sind: Gartengelänge, Altenebersdorf, Koppengelänge, Moosholz, lobensteiner Straße, Dorfgelänge, Erlich, Suttenweg, Gehren, Kohlwald, Losenberg, Dreilinden, Teichwiesen, Kapfenberg, Harahknock, Anwiesen, am schwarzen Teich, Pfaffenstücke, Pfaffenwiesen, Beunten, das untere Pohlig. Schönbrunn, sicher eine deutsche Ansiedlung, hat seinen Namen jedenfalls von der den Ort noch heute auszeichnenden Vorzüglichkeit und Fülle seines Quellwassers, daher außer dem „Schönbrunn" daselbst ein Quellenzug der Goldbach heißt. Leider fehlen über seine Entstehung und historische Entwickelung, sogar über seine späteren Geschicke bestimmte Nachrichten. Das bäuerliche Element muß von Anfang an hier ziemlich begütert gewesen sein, weil die Landesherrschaft hier nur eine Schäferei (jetzt dem Kammergute Galenberg eingethan) besaß und außerdem das alte Rittergut Ebersdorf oder Altenebersdorf daselbst außer Lehen und Gerechtsamen nur einen mäßigen Grundbesitz hatte, der später

Digitized by Google

gleichfalls zum Kammergute Galenberg geschlagen wurde. Eben dieser Flurtheil Altenebersdorf, auf dem Landbuckel zwischen Bellevue und dem Moosteich gelegen und theils nach Schönbrunn, theils nach der Friesa abdachend, ist eine Wüstung. Vordem war allda, wenn nicht der anfängliche Sitz des ebersdorfer Rittergutes, doch sicherlich ein Vorwerk, das später nach Ebersdorf verlegt wurde. Auch das Wirthshaus zum weißen Trutz ist ein früher Anbau, durch den Verkehr der leipzig-bamberger Straße, die ehemals durch die südöstliche Flur des Ortes hindurchlief, hervorgerufen. Wie das Straßenwirthshaus Trotz dicht beim Straßenwirthshause Wachholderbaum im geraer Landestheile, so liegt dasselbe hier dicht beim grauen oder grünen Affen (einst einem Straßenwirthshause) und wurde wie jenes gleichfalls Trotz oder Trutz, d. i. Schutz für Fuhrleute und Wanderer, genannt. Im Jahre 1325 erhielt das Kloster bei Saalburg von dem Landesherrn $^3/_4$ Mark Geldzinsen von einem Hofe zu Schönbrunn. Die Straße von hier nach Lobenstein und nach Ebersdorf ist mit einer herrlichen Lindenallee eingefaßt, deren Anpflanzung 1782 durch Heinrich XXXV. geschah und deren Schattendach seitdem vielen Wanderern Erquickung und Freude gespendet hat.

Unterlemnitz (urkundlich 1411 Lombnitz, Lömbs, 1500 Nyderlommetz, 1509 Nider-Lommitz, Unterlomnitz, im Volke „Unterlentz und Unterlemmetz"), Kirchdorf, $^1/_2$ Stunde NNW. von Lobenstein, inmitten zwischen Schönbrunn und Heinersdorf, im oberen Lemnitzthal und an der Einmündung der kleinen Lemnitz, keilförmig von O. nach W. gebaut und an 50 Fuß sanft ansteigend, hat außer einigen Quergäßchen zwei im Westen zusammenlaufende, vier Teiche und eine steinerne Brücke umschließende Hauptzeilen (Straßen) und umfaßt außer einem Kammergute 4 Communalbauten (Kirche, Schule, Spritzen- und Brauhaus) und 53 Privathäuser mit 36 Oeconomiehöfen. Die größere Zahl der Häuser (40) sind freundliche zweistöckige Neubauten, meist (44) mit Schiefer gedeckt; doch finden sich auch geringe alte Wohnräume, selbst Schrotbauten. Auf der Westseite des Ortes liegt das Kammergut mit wohl gehaltenen Wohn- und Oeconomiegebäuden und mit einer Schäferei. Es ist dasselbe ein uraltes landesherrliches Vorwerk, dem nach den Acten von 1647 der ganze Ort, damals 12 ganze, 4 halbe Hufner und 3 Handfröhner (das Gütlein eines 4. Fröhners war vom Vorwerke angekauft) zu frohnen hatten. Auch besaß die Schäferei ein weit ausgedehntes Betriebsgebiet. Kirche, Friedhof und Schule haben ihre Stelle am Kirchhügel auf der Nordseite des Dorfes. Schon im Mittelalter bestand hier eine Kirche. Wer sie gegründet und wann dies geschah, kennt man nicht. Da sie den Aposteln Petrus und Paulus geweiht war, so fand früher an deren Gedächtnißtage die Kirchweih statt, jetzt aber (doch ohne besonderen Gottesdienst) am Sonntage nach dem Reformationsfeste. Sie war stets und ist ein Filial von Lobenstein und bildet mit Schönbrunn eine Parochie. Ihr Bau, dem Stile nach aus dem 17. Jahrhunderte stammend, 1790 reparirt, dabei mit einer Orgel statt des früheren Positivs versehen und durch zwei neue Fenster heller gemacht, ist zwar klein, doch freundlich. Der massive Thurm trägt zwei Glocken, die größere von 1589, die kleinere von 1523 mit der Mönchsinschrift: Jhesu rex glorie veni cum pace. Den Gottesdienst besorgen der Diacon und Archidiacon von Lobenstein, jener als Ortspfarrer und zugleich Schulinspector, dieser als Compastor. Die Kirchenbücher reichen bis 1642, ein Einkommenverzeichniß bis in das 16. Jahrhundert zurück. An Vermögen hat die Kirche nur 370 Thlr. Ihr umliegender Friedhof ist ummauert. Anfänglich schulte der Ort nach Lobenstein, erhielt aber durch Beschluß der Kirchenvisitation von 1601 eine eigene Schule. Das jetzige geräumige Schulhaus, wo gegen-

Digitized by Google

wärtig 66 Kinder unterrichtet werden, wurde 1856 mit einem Aufwande von 700 Thlr. neu erbaut. Auch besteht hier seit 1842 ein Schulvorstand aus Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister und zwei Ortsnachbarn. Die Schule besitzt eine zugleich für Erwachsene zugängliche Lesebibliothek. Das Dorf zählt in 74 Familien 372 (1864: 383) Seelen und an Viehstand 4 Pf., 285 R., 318 Schf., 68 Schw., 32 Z., 135 G., 8 Bnst. Zu Beamten hat die Gemeinde einen Bürgermeister und sechs Gemeinderathsmitglieder. Außer einem Grasgarten, einem Feldstück und einer Wiese (300 Thlr. werth) besitzt dieselbe kein Vermögen, dagegen 275 Thlr. Schulden und hat jährlich 170—180 Thlr. aufzubringen. Eine Feuerspritze wurde 1867 angeschafft. Früher war hier der Ackerbau vor dem Gewerbe vorherrschend, jetzt nicht mehr. Von den Haushaltungen treiben 29 Ackerbau als Haupt-, 5 als Nebengeschäft, 42 sind gewerbthätig und zwar 13 Zimmerleute, 12 Maurer und 2 Dachdecker meist auswärts, dagegen mehr für den Ort 2 Schenkwirthe, Schmiede, Wagner und Weber und 1 Fleischer, Schuhmacher und Ziegelbrenner. An Werken besteht nur eine Ziegelei mit Kalkofen, einem Bauer gehörig. Den bäuerlichen, früher fest geschlossenen, in jüngster Zeit aber durch Stückverkauf zersplitterten Grundbesitz, der gegenwärtig 32 Bauerngüter (3 unter 40, 14 von 40—60, 10 von 60—80, 4 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 17 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz und daneben 48 ledige Grundstücke enthält, haben 29 Bauern und 4 Hintersattler inne; der übrigen Einwohner sind 21 Kleinhäusler, 21 Taglöhner (darunter 19 weibliche) und 30 Dienstboten. Die Bauern und zwei Hintersattler bauen ihr Jahresbrod. Daselbst nur ein Kapitalist und zwei Almosenarme. Das sittliche Leben im Ganzen gut. Außer dem Reiheschank, der früher einzigen Bierquelle im Orte, die ihr Bier aus dem Gemeindebrauhause bezog, sind leider seit drei Jahren zwei concessionirte Bierwirthschaften und zwei Schnapsschenken entstanden. Hier nur ein Blunder. Die Flur, 2609⅞ Morgen groß, hat auf der West- und Südseite ziemlich guten, auf der Ostseite (Mark) geringen, im Ganzen aber etwas trockenen Boden, wenn nicht Landregen zu Hilfe kommt, da die Gewitter hier meist zur Seite ziehen. Man baut die gewöhnlichen Fruchtarten, nur Weizen und Gerste spärlich. In der Flur 26 Teiche, von denen bloß 5 besetzt sind. Die Hauptflurstücke sind: Hofgelänge, Kirchwiesen, Leitenwiesen, Leite, Jupe, Mark, friesauer Hügel, schönbrunner Hügel, Henneberg, Trahholz (Tröhholz), Thiergarten, lobensteiner Weg, alter Hügel, Steinbach, weißer Stein, Krumpel, Lemnitz, Putzwinkel, Querbrunn, Breite, Steinbühl. Gerichtsbarkeit und Lehen gehörten dem dasigen Kammergute bis auf einige lobensteiner Pfarrlehen. Der Ort ist, wie sein Name und einige Flurstücksbenennungen bezeugen, sicher ein sorbischer, darum alter Anbau. Auch läßt sich in seinem länglich-keilförmigen Baue noch der Rundkern der ursprünglichen Sorbenanlage erkennen. Ueber seine früheren und späteren Geschicke fehlen leider alle Nachrichten. 1790 hatte der Ort nur 42 Privathäuser. In dem jetzigen Jahrhunderte erlebte er zwei Brände, daher auch ein Theil seiner Neubauten erklärlich. Es brannten nämlich 1845 fünf Wohnhäuser und vier Scheunen, 1857 drei Wohnhäuser und drei Scheunen ab. Am Querbrunnen soll es schrecken.

Helmsgrün (urkundlich 1500 Helbisgrun, 1509 Helbersgrun, 1543 Helbensgrun, 1647 Helmesgrühn, im Volke „Halbesgrün und Halmesgrên), Schuldorf, ¼ Stunde OSO. von Heinersdorf, 1 Stunde WNW. von Lobenstein, in einer weiten, schön gebauchten Hochmulde, von fernsichtigen Höhenpunkten (Lerchenhügel, Fels, Höhe, Berg) umrandet, am Zusammenflusse der Aue und

Digitized by Google

des Röderbachs, in östlicher Richtung längs zwei Straßen und drei Dorfteichen länglich gebaut, von 1530—1560 Fuß aufsteigend, umfaßt 3 Gemeindebauten, nämlich Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus, und 76 meist zweistöckige (54), mit Schiefer (61) gedeckte Privathäuser mit 46 Höfen, in 88 Familien 456 (1861: 417) Einw. und an Vieh 286 R., 6 Schf., 77 Schw., 64 Z., 100 G., 17 Bust. Der Ort pfarrte und schulte bis 1546 nach Lobenstein, seitdem pfarrt er nach Heinersdorf und schulte auch mit großer. Beschwerde dahin bis 1740, in welchem Jahre eine Schule zu Helmsgrün gegründet wurde. Das 1740 erbaute und 1741 (Martini) eingeweihte Schulhaus wurde 1856 restaurirt. Außer dem Schulraume und der Lehrerwohnung enthält es einen Betsaal, in dem des Sommers sechs Nachmittagsgottesdienste gehalten werden, und ein Thürmchen mit einer Glocke vom Jahre 1806. Unterricht erhalten 76 Kinder. Im Orte gab und giebt es weder Ritter- noch Freigüter; die Ober- und Untergerichte waren stets landesherrlich. Außer den Amtslehen noch einige lobensteiner Pfarrlehen. Daselbst ein Privatgasthaus, eine Gemeindeschenke, eine Feuerspritze und eine Mühle mit Schneidemühle. Der Gemeinde steht ein Bürgermeister und ein Gemeinderath von sechs Personen vor. Die weitere Gemeinde hat 900 Thlr. Schulden und außer den öffentlichen Leistungen für Bauten und zwei Vicinalwegen 80—100 Thlr. Jahresbedürfnisse; die engere besitzt 100 Thlr. Vermögen und 13 Morgen 16 □Ruthen Wiesen im Werthe von 600 Thlr. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 36 Bauerngüter (17 unter 40, 15 von 40—60 und 4 von 60—80 Morgen), 19 Grundstücksverbände und 105 ledige Grundstücke. Danach giebt es 37 Bauern und 38 Häusler; die übrigen sind Hausgenossen und Taglöhner, außerdem 8 Dienstboten. Die 37 Bauern betreiben den Ackerbau ausschließlich, die meisten anderen Familien nebenbei. 49 Hausväter sind vorzugsweise Handwerker, darunter meist auswärts beschäftigt 19 Maurer, 17 Zimmerleute und 9 Schieferdecker, für den Ort 2 Schmiede, 1 Fleischer, Müller, Wagner und Weber. 25 Bauern bauen ihr Jahresbrod. Kein Kapitalist, dagegen zwei Almosenarme. Ein Blinder, ein Taubstummer und einige kröpfige Personen werden getroffen. In manchen Familien sittlicher und kirchlicher Sinn, selbst noch die Hausandacht. Leider auch hier eine wilde Ehe und früher Holzfreveleien. Die 2177$^{1}/_{11}$ Morgen große Flur, in der außer den drei Dorfteichen drei Steinbrüche vorkommen, hat einen größtentheils hoch und kalt gelegenen, gering ergiebigen Boden, daher nur die gewöhnlichen Sommerfrüchte gerathen. Die Hauptflurstücke sind: Hofgelänge, Berg, Türpis, Schmale, alte Reut, weißer Stein, Baumgarten, Birken, Ruppertsleite, Putzwinkel, Hölzchen, Stauden, große Theile, Gutwiesen, Eibig, Teichwiesen, Griesäcker, lange Wiesen, Gassenwiesen, hohe Raine, Sünderhügel, Kuhnflecke, Höhehölzer, Häslich, Röbig, Zipfelgrund, Rabnerswinkel, am Langwasser und Mittelbergwiesen. Unter diesen Flurpunkten macht der Eibig, eine auf drei Seiten von Wald begrenzte Fläche öder und sumpfiger Wiesen, nicht allein den Eindruck vollkommenster Uncultur, sondern auch einer traurigen Einsamkeit, die selbst das Geschrei der Kiebitze nicht verscheucht. Der Ort ist ein deutscher Anbau. Leider fehlen alle Nachrichten über seine früheren und späteren Geschicke. Nach der Sage durchzog der wilde Jäger den Eibig und die nahe dem Sünderhügel liegende Eisenbeißfichtenstelle erhielt den Namen von einem Hans Eisenbeiß (j. Oberlemnitz). 1867 (25. September) brannten drei Gehöfte ab.

Heinersdorf (urkundlich 1347 Heinrichstorf, Heinrichsdorf, 1500 Hinnerstorf, im Volke „Hänersdorf"), hoch und frei gelegenes, darum ferusichtiges Kirch- und Pfarrdorf, einer der windigsten und winterlichsten Orte im Ober-

Digitized by Google

lande, an der Straße von Lobenstein nach Wurzbach, $1^1/_4$ Stunde NW. von dort, $^3/_4$ Stunde NO. von hier, auf der Nordwestwand des Lerchenhügels, im Angesichte naher und weiter Höhenpunkte und am Beginne des Latzbaches, von 1680—1760 Fuß ansteigend, begreift ohne die Bärenmühle und den Klettigsgrund 4 Communalgebäude, nämlich Kirche, Pfarrei, Schule und Spritzenhaus, und 63, dagegen mit der Bärenmühle und dem Klettigsgrund 78 Privathäuser nebst 49 Oeconomiehöfen, in 130 Familien 605 (1861: 568) Einw. und an Vieh 5 Pf., 280 R., 261 Schf., 69 Schw., 68 Z., 107 G., 7 Bnst. Der Ort ist ein etwas länglicher Rundbau. Zur Hauptstraße hat er die Chaussee, außerdem noch Nebengassen. Kirche, Pfarrei, Schule und Dorfteich bilden sein Centrum. Die Mehrzahl der Häuser (53) sind zweistöckig, 52 mit Schiefer, 20 mit Schindeln und die übrigen hartweich gedeckt. Sein ursprünglicher Kernpunkt war ein Vorwerk und eine Kapelle. Das Vorwerk, aus Hof, Gastgerechtigkeit, Lehen, Feld, Wald, Erbgerichten und Hintersättlern bestanden und 1647 mit 500 Mf. taxirt, wird seit 1600 als mannlehnbares Rittergut bezeichnet. Seine bekannten Besitzer sind 1496 B. v. Watzdorf, 1541 Mert. v. Sparneck, dann Jer. v. Oberweimar, Casimir zum Hof, Hans Siegmund († 1579) und Friedr. v. der Haidt, Mich. v. Dobeneck, Andr. v. Holzapfel und Jac. Meyer, beide letzteren aus Steiermark. Nach Meyers Tode 1631 fiel es dem Landesherrn Heinrich Posthumus heim, worauf Heinrich X. dasselbe 1661 an Hans Apel v. Tettau verkaufte und sofort wieder zurückkaufte. 1675 kam das Gut von seinen Söhnen um 1400 Mf. an Hans Fr. v. Wolfersdorf und von diesem um 1600 Mf. an den Grafen Heinrich III. zu Lobenstein. Heinrich XI. überließ, mit Zustimmung der Agnaten zur Zerschlagung des Gutes, 1758 die Grundstücke um 2000 Mf. an den Hammermeister Chr. Fr. Korb, der aber schon 1769 deren Hälfte an den Candidaten H. Chr. Martius (einen Sohn des verstorbenen Pfarrers H. Martius) verkaufte, dessen Nachkommen noch im Besitze sind und auch die auf dem Freigute ruhende Gastgerechtigkeit inne haben; die andere Hälfte (ohne die Gastgerechtigkeit) erwarb die Landesherrschaft käuflich und zerschlug dieselbe 1830.

Schon vor 1411 bestand hier eine der h. Maria geweihte, wahrscheinlich von den Gutsbesitzern begründete Kapelle, die in katholischer Zeit von einem lobensteiner Vicar bedienstet, bis 1546 Filial von Lobenstein war, darauf aber zur Parochialkirche erhoben wurde, der man Oberlemnitz als Filial, Helmsgrün, Bärenmühle und Klettigsgrund als eingepfarrt überwies. Die Kapelle selbst hatte 1452 vermittelst eines vom naumburger Bischof allen ihren Wohlthätern auf 40 Tage ertheilten Ablasses eine Erweiterung ihres Gottesdienstes, 1453 einige Zinsen von dem geraer Landesherrn, 1464 einen dem h. Laurentius und Martin und der h. Katharina gewidmeten Nebenaltar nebst einem neuen Ablaß auf 40 Tage, wodurch ihr Wallfahrtscharacter erneuert wurde, und endlich 1493 das Recht der Taufvollziehung erhalten. Hochzeiten und Beerdigungen geschahen aber noch bis 1546 zu Lobenstein. Den Anbau ihres Schiffes erhielt sie Ende des 15. Jahrhunderts und dadurch ihre jetzige Kirchengrundform. Im 17. Jahrhunderte mit gottesdienstlichem Apparat bereichert, gewann sie 1683 außer der Reparatur des Altars eine neue Kanzel, 1684 einen neuen Kirchthurm, 1700 Erhöhung des Schiffes um 7 Fuß mit $436^3/_4$ Aßo Unkosten, 1705 eine neue Orgel, 1706 eine herrschaftliche Kapelle, 1725 und wieder 1829 einen Steinfußboden um den Altar, 1829 neue Fenster, einen geschmackvolleren Eingang, bessere Treppen und ein neuweißes Innere, 1830 die Hälfte der herrschaftlichen Kapelle zur Sacristei und 1866 eine neue Orgel. Obschon im Grundbau alt, noch aus der katholischen Zeit stammend, ist sie doch zufolge der Reparaturen hell

Digitized by Google

und freundlich. Von ihren beiden Glocken stammt die kleinere vom Jahre 1509 mit der Inschrift: Rex regum dives in omnes nos salua peccatores, die größere von 1537 mit: O ihesu rex glorie veni cum pace. In der Kirche alte Grüfte, in deren einer 1723 zwei goldene Eheringe gefunden wurden. Sie hat 200 Thlr. Schulden. Ihre Bücher reichen bis 1605 zurück. Ihr Besetzungsrecht ist landesherrlich. Um dieselbe liegt der alte, seit 1863 nicht mehr benutzte Gottesacker; der neue eigentliche befindet sich oberhalb des Ortes auf ziemlicher Höhe mit großer Fernsicht. An der Südseite des Dorfes, wohin die Wallergasse führt und wo man Mauerreste gefunden hat, nimmt die Sage noch eine zweite vormalige Kapelle an. Wahrscheinlicher ist, daß hier die Ortskapelle zuerst gestanden. Der jetzige Pfarrhof, 1693 erbaut und 1765, 1783 und später öfters reparirt und 1863 fast ganz umgebaut, ist wohnlich. Anfangs war die Pfarrwohnung in einem für die Pfarrei angekauften großen Bauernhofe und dann in einem 1603 erbauten, aber schon 1693 verfallenen Hause. Oberlemnitz hat $^1/_3$ der Unkosten bei Pfarrbauten zu tragen. Der letzte katholische Vicar war Johann Fischer, ein feiner alter Mann, nicht ungeschickt, deshalb als Pfarrer nach Ruppersdorf versetzt. Laur. Schneider war der 1. Pfarrer, der jetzige (A. Reichenbächer) ist der 19. Barthol. Groh, welcher 1548 Pfarrer war, schrieb eine Hauschronik, die im Auszuge in den lobensteiner Intell. Blatt mitgetheilt ist. Eine Schule wurde hier 1546, oder gleich darauf gegründet. Das heutige Schulhaus ist ziemlich neu. Unterricht erhalten 100 Kinder. Eingeschult sind der Klettigsgrund und die Bärenmühle.

Im Orte besteht 1 Gasthaus (privat) und 1 concessionirte Schenke. Auch daselbst 1 Feuerspritze. Die Gemeindebrauerei liegt. Von den Einwohnern treiben 42 Nachbarn den Ackerbau als Haupt- und 18 als Nebengeschäft und 47 sind Handwerker, darunter 13 Zimmerleute, 14 Maurer und 8 Schieferdecker, die auswärts, 4 Schneider, 2 Fleischer und Schmiede, 1 Schuhmacher, Wagner und Weber, die für den Ort arbeiten. Den bäuerlichen Grundbesitz, der 40 Bauerngüter (17 unter 40, 15 von 40—60, 4 von 60—80, 2 von 80—100 und 2 über 100 Morgen), 16 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz und 113 ledige Grundstücke faßt, haben meist die 32 Bauern des Ortes inne; außerdem sind daselbst 50 Häusler, 40 Taglöhner (wovon 35 weibliche, größtentheils ledige Personen mit unehelichen Kindern) und 15 Dienstboten. In guten und mittleren Jahren bauen alle Bauern ihr Jahresbrod, in geringen Jahren kaum die Hälfte. An Kapitalisten giebt es nur einen; dagegen vier Almosenarme. Das sittliche Leben läßt Manches zu wünschen übrig. Seither 3 wilde Ehen, besonders aber viel uneheliche Kinder, meist von auswärts eingetragen, so daß ein Brautpaar in Ehren sehr selten ist. Die Einwohner sind zwar friedlich und freundlich, aber leicht, auch nur zum Theil gut kirchlich. Der Schulbesuch bessert sich. Bis auf das starke Sterben der einjährigen Kinder (meist von der Zahl und geringen Pflege der unehelichen herrührend) ist der Gesundheitszustand gut. Der Boden der Flur, 2923$^4/_8$ Morgen umfassend, ist etwas lehmig, bald trocken, bald naßkalt, daher beim rauhen Klima wenig ergiebig. Nur Sommerfrüchte, Kartoffeln und Flachs gedeihen gut, Winterkorn leidlich, Weizen selten. Der Morgen giebt 2$^1/_4$ Thlr. Pacht. Die Privatwaldung wird übel gehalten. In der Flur sind außer dem Dorfteiche noch drei Teiche, zwei Steinbrüche, ein öder Schieferbruch und im Sormitzgrunde ein Marmorbruch. Die Hauptflurstücke: Hofgelänge, Rödersbach, Lerchenhügel, Lehmgrube, Steinbühl, Kirste (1647 Kirschka), Latzbach, Dorfwiesen, Gronitzberg, Kalligsholz, Klettigsgrund, Thiemeswinkel, Tiffelsberg, Ruh (Roth), Mühlweg, Bärenloch, alte Renten, Brücken- und Querbachswiesen, Querenbach. Die politische Ge-

Digitized by Google

meinde, von einem Bürgermeister und neun Gemeinderathsmitgliedern verwaltet, hat 850 Thlr. Schulden und jährlich außer Hand- und Spanndiensten für öffentliche Häuser und zwei Vicinalwege und außer Naturalleistung für Arme 150 bis 200 Thlr. aufzubringen; die engere Gemeinde besitzt 350 Thlr. Vermögen und 7 Morgen 52 □Ruthen Wiesen im Werthe von 620 Thlr. Heinersdorf gilt für einen deutschen Ort, doch deuten einige Flurnamen auf sorbische Colonisten daselbst. Im Jahre 1347 übergab die Wittwe eines Burgmannes Conrad Poppo ihre hiesigen Güter dem Kloster bei Saalburg. Von Bränden und Kriegsdrangsalen ist bis auf die des 30jährigen Krieges, bis auf die Plünderungen, welche die Franzosen 1806 hier verübten, und bis auf den Brand im Jahre 1853, der vier Privathäuser und das Armenhaus tilgte, nichts bekannt. Von „trefflich großem" Winde und von 6—8 Ellen hohem Schnee (1550) weiß Groh in seiner Chronik zu berichten, aber auch davon, daß im Jahre 1573 der Teufel wie in Gahma, Ruppersdorf und Eliasbrunn, so in Heinersdorf regiert hat, indem hier von einem Mehrtheil der Bauern unter der Führung des Rittergutsbesitzers Hans Siegmund v. der Haidt eine wilde Empörung angestiftet worden ist.

Zur Gemeinde, Kirche und Schule von Heinersdorf gehören:

1) Die **Bärenmühle**, 3/4 Stunde W. von Heinersdorf, im Sormitzgrund dicht bei Heinrichshütte. Mit der Mahlmühle ist auch eine Lohmühle, eine Kalkbrennerei und eine Dreschmaschine mit Wasserkraft verbunden.

2) Der **Klettigsgrund** (1683 Klettig, später Klettigshammer), 1/2 Stunde NW. von Heinersdorf, 600 Fuß tiefer als dieser Ort, im Sormitzgrund, eine Gruppe von 14 Häusern mit circa 100 Seelen. Unter den Häusern sind zwei Mühlen, die Hammermühle im Orte und die Klettigsmühle*) mit einer Schneidemühle, etwas weiter thalabwärts. Auch ist daselbst eine concessionirte Schenke und eine Wachholdersaftbrennerei. Das ehemalige Hammerwerk (Klettigshammer) bestand schon um 1550, wurde später mit einem Hochofen und zwei Frischfeuern vermehrt, ging aber 1827 ein.

Wüstenheinersdorf wird in den Theilungsacten 1647 als ein bereits damals wüster Ort aufgeführt. Derselbe lag nahe am Brückenholze. Er muß klein gewesen sein, weil er mit 1 Gülden 8 Groschen Steuern angesetzt war. Wie in Heinersdorf, so hatte auch in Wüstenheinersdorf die Landesherrschaft die Ober- und Niedergerichte; auch die Lehen waren zumeist Amtslehen, kleinerentheils Pfarr- und Klosterlehen.

Oberlemnitz (urkundlich 1411 Lombnitz, Lömbs, Lomnitz, 1509 Ober-Lommitz, 1543 Oberlomnitz, Oberlumnitz, im Volke „Oeberlemmitz, Oeberlemmetz"), kleines Kirchdorf, einer der trefflichsten Orte im Oberlande, 1 1/4 Stunde NNW. von Lobenstein, 1 Stunde W. von Ebersdorf, am Ursprunge der Lemnitz, in einer Hochmulde zwischen der Jupe und dem fernsichtigen oberen Dorfhügel, auf der Südwestwand der Markwelle, in nordöstlicher Richtung von 1540—1590 Fuß ansteigend, hat längs einer Hohlstraße zwei Zeilen, dazwischen Kirche und Schule und zwei Dorfteiche und begreift drei Communalbauten, Kirche, Schule und Gemeindehaus (zugleich Armenhaus) und

*) Im Jahre 1562, wo dieselbe abbrannte, hieß sie neue Mühle.

Digitized by Google

36 etwas zerstreute, an Gelängen liegende Privathäuser mit 32 Höfen. Von den Häusern sind 10 Ein- und 28 Zweistock, 29 mit Schiefer, 8 mit Schindeln und 1 hartweich gedeckt; auch mehrere Höfe mit zwei Thoren und mit quer gespaltener Hausthüre. Bereits im Mittelalter hier eine der h. Margaretha geweihte Kapelle, die bis 1546 Filial von Lobenstein war, seitdem Filial von Heinersdorf ist. Die jetzige Kirche, im Jahre 1738 mit 433 Xßo 1 Gr. Unkosten erbaut und am 19. Trinitatissonntage desselben Jahres eingeweiht, ist klein, einfach und ohne Denkmale, doch durch Reparaturen, besonders 1838 im Inneren verschönert und zugleich mit einer Orgel (vorher ohne Orgel) und mit einem schönen Altarcruzifix bereichert. Ihr kleiner Dachstuhlthurm trägt zwei Glocken, beide vom Jahre 1780. Ihre Bücher gehen bis 1676 zurück. Sie ist ohne Vermögen. Um dieselbe liegt der kleine Friedhof. Zum Pfarrbau in Heinersdorf hat Oberlemnitz $^1/_3$ der Unkosten beizutragen. Bis 1546 schulte der Ort nach Lobenstein, dann bis 1601 nach Heinersdorf. Seitdem besteht hier eine eigene Schule. Das jetzige neben der Kirche gelegene Schulhaus ist neu, 1843 erbaut und eingeweiht. Unterricht erhalten 42 Kinder. Im Orte eine concessionirte, aber wenig benutzte Schenke. Eine Feuerspritze fehlt. In 43 Familien sind hier 238 (1861: 232) Einw.; an Vieh 211 R., 17 Schf., 43 Schw., 30 Z., 130 G., 10 Bust. Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau. 30 Hausväter betreiben ihn ausschließlich, 3 nebenbei und 4 Familien (2 Maurer, 1 Schmied und 1 Zimmermann) haben das Handwerk zum Hauptgeschäft. Außerdem suchen 6 Zimmergesellen und 5 Schieferdecker ihren Verdienst hauptsächlich im Königreich Sachsen. Der bäuerliche Grundbesitz umfaßt 30 Bauerngüter (5 unter 40, 21 von 40—60, 3 von 60—80 und 1 von 80—100 Morgen), 10 Grundstücksverbände und 61 ledige Grundstücke. Neben den 30 Bauern, welche die Bauerngüter als 19 Halb- und 11 Viertelhöfe und einen Theil der walzenden Grundstücke besitzen, sind noch 6 Häusler und 24 Dienstboten. Da die Bauern arbeitsam und sehr sparsam, fast durchaus schuldenfrei, selbst vielfach im Besitze kleiner Kapitalien sind, meistens ihr Jahresbrod bauen, überdies ihr sittliches Leben sammt Kirchen- und Schulbesuch Lob verdient, so gehört der Ort unter die besten der ganzen Gegend. Auch nur daselbst ein Almosen-Waisenkind. Obschon das Klima rauh, ist doch der Gesundheitszustand gut, daher keine Gebrechlichen. Die Gemeinde hat kein Vermögen, dagegen circa 1000 Thlr. Schulden und hat jährlich, einschließlich der Spann- und Handdienste für öffentliche Zwecke (darunter zwei Vicinalwege), gegen 450 Thlr. aufzubringen. Ihr Grundbesitz, 84 Morgen groß und aus schlechten Wiesen (Hutung) und zwei Dorfteichen bestehend, wird zu 500 Thlr. taxirt. Die Flur umfaßt $1950^7/_{18}$ Morgen. Weizen gedeiht nur leidlich, Sommerkorn und alle übrigen oberländischen Früchte gut. Der Bauernwald wird nicht gut bewirthschaftet. Außer den beiden Gemeindeteichen giebt es noch 24 Privatteiche, wovon nur 6 besetzt sind. Die Hauptflurstücke: Jupenhügel, Jupe, Spitzgärten, Hofgelänge, Bachstück, Kieselsteig, Geschwend, Stöckicht, Lehmgruben, Steinbühl, Erlich, obere und untere Breite, Putzwinkel, Leitengrund. Der Ort ist ein altsorbischer Anbau, hat aber weder Sage, noch aufgezeichnete Geschichte. Ein Ereigniß vom Jahre 1550 erwähnt die Hauschronik des damaligen Pfarrers B. Groh zu Heinersdorf: „In diesem Jahr ist Hans Eisenbeis zu Oberlomitz Hauptmann genannt von Hansen Zitzmann an der Ruppesleite erstochen worden, welcher Zitzmann hernach am achten Tage enthauptet." (S. Helmsgrün) Im Jahre 1838 brannten einige Bauernhöfe ab. Die Ober- und Erbgerichte und Lehen waren landesherrlich, ausgenommen einige lobensteiner Pfarrlehen.

Digitized by Google

Eliasbrunn (urkundlich 1072 Adelgerisbrunen, 1500 Eylgeßbrun, 1543 Elgersbrun, 1600 Eliasbrunn, im Volke „Ällgesbrunn"), hoch gelegener Kirch- und Grenzort, $1^1/_2$ Stunde NW. von Ebersdorf und NNW. von Lobenstein, an der Chaussee von da nach Saalfeld, auf der höchsten Spitze eines pyramidalen Landbuckels, am Anfange der Einsenkung zum Torpichsgrund (Torpischgrund), von 1650—1680 Fuß südöstlich ansteigend, daher windig und rauh, doch auch mit weiter Aussicht über Orte, Höhen und Thäler bis zum Thüringer- und Frankenwald und zum Erzgebirg. Der Ort, in Keilform an zwei Straßen (Chaussee und Dorfgasse) erbaut, hat 4 Communalgebäude und zwar Kirche, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus, und 46 größtentheils schiefergedeckte (43), zweistöckige (39) Privathäuser mit 30 Höfen, in 53 Familien 267 (1864: 285) Einw. und an Vieh 231 R., 192 Schf., 50 Schw., 41 Z., 230 G., 3 Bnst. Kirche, Schule und zwei Dorfteiche liegen in der Mitte des Dorfes. Schon im Mittelalter stand hier eine dem h. Burkhard geweihte Kapelle, deren Kirchweih anfänglich am Burkhardstage stattfand, später aber nach Simonis und Judä verlegt wurde. Sie muß in früher Zeit eine Wallfahrtskapelle gewesen sein. Wie die beiden „Kappeln" bei Stelzen und Schilbach, so war auch sie an und auf die Spitze eines hohen Landbuckels gelegt und zudem neben einer Quelle erbaut, die nach alter Sage der Prophet Elias dadurch, daß er selber daraus trank, geheiligt hat und die seitdem stets voll, frisch und heilkräftig geworden ist und den Namen Eliasbrunn (Wahrzeichen des Ortes) führt. Ursprünglich ein Filial von Gahma und der Aufsicht der Abtei zu Saalfeld unterstellt, kam sie 1543 als Filial zur neu errichteten Parochie Ruppersdorf. Die jetzige Kirche, 1703 auf der Stätte der alten neu und größer erbaut und mit einem Dachstuhlthurme versehen, ist ein einfaches, mit Bogenfenstern erhelltes, im Inneren ziemlich geräumiges, nur wenig freundliches Gotteshaus. Die Orgel, durch einen von hier gebürtigen ilmer Bürger J. Nic. Thomä verziert, stammt vom Jahre 1812 und die zwei Glocken aus den Jahren 1740 und 1770, beide mit Inschriften. Die Kirche ist ohne Bilder und Denkmäler und ohne Vermögen. Ihre Bücher reichen bis 1650 zurück. Das Besetzungsrecht ist landesherrlich. Der halb mit Mauer, halb mit Holz umfriedigte Gottesacker liegt um die Kirche. Daneben auch die Schule, die, 1733 erbaut und mehrmals reparirt, noch wohnlich ist. Von 1543—1601 schulte Eliasbrunn nach Ruppersdorf, erhielt aber nun eine eigene Schule erst in einem Privathause*), darauf 1733 in einem besonderen Schulhause. Der Schulkinder sind 47. Im Orte, in dem niemals Freigüter bestanden, befinden sich zwei Schenken (eine Gemeinde- und eine Privatschenke) und eine Feuerspritze. Die Gemeinde, die einen Bürgermeister und sechs Gemeinderathsmitglieder zu Beamten hat, besitzt weder Vermögen noch Grund und Boden, dagegen 150 Thlr. Schulden und bedarf jährlich für Bauten und drei Vicinalwege 100 Thlr. durch Umlagen. Wie vordem ganz, so ist noch jetzt der Ort, dessen bäuerlicher Grundbesitz aus 27 geschlossenen Gütern (4 unter 40, 4 von 40—60, 16 von 60—80, 2 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 12 Grundstücksverbänden, 1 Pertineuz und aus 68 ledigen Grundstücken besteht, vorherrschend ein öconomischer. Es sind hier 28 Bauern, 18 Häusler, 3 Taglöhner und 10 Dienstboten. Neben den 28 Bauern treiben noch 5 Hausväter den Ackerbau, aber als Nebengeschäft. Der Gewerbebetrieb ist unbedeutend.

*) Die Gemeinde hatte zwar bald nach 1601 ein eigenes Schulhaus erbaut, nachher aber dasselbe wieder verkauft, so daß nun der jedesmalige Einwohner, welcher das Lehramt übernahm, in seiner eigenen Wohnung die Schule halten mußte.

Digitized by Google

7 Zimmerleute, 5 Maurer und einige Schieferdecker arbeiten meist auswärts, 2 Fleischer, Kleinkrämer und Wirthe, 1 Schmied, Schneider, Schuhmacher und Weber für den Ort. 15 Familien bauen ihr Jahresbrod. Nur ein Kapitalist, dagegen keine Almosenarme. Ebenso nur ein Blinder. Zu loben ist das sittliche und kirchliche Verhalten. Die Ortsflur, 2319⅓ Morgen umfassend und im O. an greizer Gebiet stoßend, hat viel lehmigen, dazu meist kalttrockenen, daher wenig ergiebigen, am besten nur die gewöhnlichen Sommerfrüchte erzielenden Boden. Der Morgen giebt 2 Thlr. Pacht. In der Flur 10 Teiche. Die Hauptflurstücke sind: Dorfstauden, Dorfwiesen, Henkersfleck, Dorfgelänge, Steinbühl, Mühlweg, heinersdorfer und frisauer Weggelänge, Angergelänge, Hofwiesengelänge, Markfeld, Markholz, Neugruben, Kälbetenholz, Bettelholz, wernsdorfer Wegfelder. Der Ort, nach saalfelder Urkunden an der Grenze des Orlagaues gelegen, war bereits 1072 in seinem frischen Quellbrunnen (Adelgerisbrunnen) hochgeehrt. Das Christenthum errichtete an dem Brunnen, umsomehr als die hochgelegene Oertlichkeit die Umgegend weit überschaute und zur Andachtsübung vorzüglich einladend war, eine Wallfahrtsstation, verwandelte den alten stolzen Namen des Brunnens in den eines biblischen Heiligen, des Elias, und läßt, wie schon erwähnt, diesen Wasser- und Feuerkünstler persönlich die Stelle heiligen. Der Eliasname setzte sich allmälig in der Schriftsprache fest; das Volk dagegen behauptete sein „Ällgesbrunn", weil darin Anklänge an beide Namen vorliegen. Ueber die früheren und späteren Geschicke des Ortes ist nichts aufgezeichnet. Nur ein schauerlicher Vorfall blieb unvergessen. Am 28. April 1606 erschlug Hans Eisenbeis (Eyssenpeiß), ein Bauer zu Eliasbrunn, im Wahnsinn alle seine Familienglieder nebst der Magd, neun an der Zahl, mit einer Axt. Sein Tod und die Vertilgung seines Hauses war seine Strafe. Die Stelle, wo der Unmensch durch den Henker getödtet wurde, heißt das Henkersfleck. Die Obergerichte und auch die meisten Erbgerichte und Lehen standen der Landesherrschaft zu; über 11 Insassen hatten die v. Watzdorf und über zwei die Besitzer des Rittergutes Pöritzsch Erbgericht und Lehen; außerdem gab es noch einige Kirch- und Pfarrlehen. Zu Eliasbrunn von Zeit zu Zeit Stern- und Scheibenschießen.

Ruppersdorf (urkundlich Ort St. Ruperti, Ruprechtsdorf, 1543 Rupersdorf, im Volke „Rupperschdorf"), Kirch-, Pfarr- und Grenzdorf, 1½ Stunde NW. von Ebersdorf und 2 Stunden NNW. von Lobenstein, 3 Stunden SO. von Leutenberg, an der lobenstein-saalfelder Chaussee, in einer vom Geiershügel und Hirza umrandeten, 1470 Fuß hohen Einsenkung, am Torpich (Torpach), dreizeilig längs der Hauptstraße und einer parallelen Dorfgasse von NW. nach SO. etwas ansteigend gebaut, zählt 4 Communalbauten, nämlich Kirche, Pfarrei, Schule und Gemeindehaus, und 68 Privathäuser mit 40 Höfen, in 87 Familien 426 (1861: 385) Einw. und an Vieh 6 Pf., 191 R., 190 Schf., 60 Schw., 79 Z., 241 G., 8 Bnst. Die besseren Häuser befinden sich längs der Chaussee, geringere, darunter kleine Schrotbauten, in den Nebenzeilen. Es sind 20 Ein- und 50 Zweistock, 47 mit Schiefer, 21 mit Schindeln, 2 mit Ziegeln gedeckt. Freigüter bestanden hier niemals. Auf einer kleinen Anhöhe der Westseite liegt die Kirche, daneben die Schule und in der nahen Dorfsmitte die Pfarrei. Die Gründung einer dem h. Rupertus geweihten Kapelle muß hier im frühen Mittelalter erfolgt sein, weil der Ort danach benannt ist. Die Kapelle war zuerst Filial von Gahma, wurde aber 1543 Parochialkirche und erhielt Eliasbrunn als Filial und Thierbach und Siebdichfür als eingepfarrte Orte. Ihre Kirchweihe fand vor der Reformation am Tage des Rupertus, seitdem zu Simonis und Judä statt. Das 1853 abgebrochene Gotteshaus war ein alter,

Digitized by Google

unansehnlicher, nur im Inneren etwas freundlicher Bau. Seine Orgel stammte aus dem Jahre 1786. Statt eines Thurmes saß auf dem Kirchendache ein Holzaufsatz mit zwei Glocken, von denen die kleinste vom Jahre 1434, aber 1777 und 1853 umgegossen, die größte vom Jahre 1514, merkwürdig dadurch, daß sie laut ihrer Inschrift*) in Mönchszügen eine Laurentiusglocke ist und nach der Sage von einem Schweine in einem Teichdamme ausgewühlt, nach der Annahme Mancher von Gahma hierher gekommen sein soll, gewiß aber ursprünglich für einen anderen Ort gegossen war. Die jetzige Kirche, 1853 mit 12,000 Thlr. Unkosten neu erbaut, ist ein im Aeußeren und Inneren hübsches Gotteshaus, zudem durch einen hohen stattlichen Thurm mit drei Glocken geziert. Ihre neue Orgel kostet 1000 Thlr. Von den zwei Glocken der alten Kirche ist die große geblieben, die kleine aber 1853 umgegossen. Auch die neue mittlere erfuhr 1863 einen Umguß. Die Kirche ist ohne Denkmale und Bilder. Ihr früheres Vermögen, im Jahre 1844 über 6000 Thlr. stark, ist durch den Bau in 800 Thlr. Schulden verwandelt. Die Kirchenbücher reichen bis 1679, die Todtenlisten bis 1675 zurück. Das Besetzungsrecht hat der Landesherr, vor der Reformation stand es dem Abte zu Saalfeld zu. Um die Kirche läuft der mit einer Ringmauer eingefaßte Friedhof. Das Pfarrhaus, ein zweistöckiges Gebäude, ist 1708 erbaut, aber noch wohnlich und vor 11 Jahren mit Schiefer gedeckt. Zum Pfarrbau hat Eliasbrunn $^1/_3$ der Unkosten beizutragen. Der erste Pfarrer des Ortes war Joh. Fischer, der jetzige emeritirte (Ernst Fischer) ist der 20. Eine Schule besteht hier seit der Reformation. Das jetzige Schulhaus, ein zweistöckiger freundlicher und zweckentsprechender Bau, wurde 1861 neu gebaut. Eingeschult waren früher Eliasbrunn bis 1601 und Thierbach und Siehdichfür bis in die neuere Zeit. Unterricht erhalten 75 Schüler. Im Orte ein Privatgasthof mit dem Schilde: zum Erbkretschmar, eine Schenke und eine Mühle nebst Schneidemühle, eine neue, 1867 angeschaffte Feuerspritze. Die Gemeinde, vom Gemeindevorstand und sechs Gemeinderathsmitgliedern verwaltet, hat statt Vermögen 2200 Thlr. Schulden und gegen 150 Thlr. jährliche Ausgaben für Bauten und vier Vicinalwege; die engere Gemeinde besitzt circa 15 Morgen an einem Garten, zwei Wiesenflecklein, einem Feldgelänge nebst einer Holzparcelle und drei Teichen. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 36 Güter (9 von 20—40, 24 von 40—60, 1 von 60—80 und 2 von 80—100 Morgen), 8 Grundstücksverbände und 71 ledige Grundstücke. Es gliedern sich die Einwohner in 35 Bauern, 34 Häusler, 7 Taglöhner und 15 Dienstboten. Neben den 35 Bauern treiben Feldwirthschaft noch 8 Hausväter, diese jedoch als Nebengeschäft. Unter den Gewerbtreibenden befinden sich 16 Maurer, 13 Zimmerleute und 4 Schieferdecker als auswärts Arbeitende, außerdem für den Ortsbedarf 2 Fleischer, Schuhmacher, Wagner und Wirthe, 1 Bäcker, Materialhändler, Müller und Schneider. Ihr Jahresbrod bauen nur 25. Zwar hier keine Almosenarme, doch auch kein Kapitalist; die Mehrzahl der Nachbarn ist dürftig. Der Ort gegen früher mehr im Rück- als im Vorwärtsgehen. In ihm keine Gebrechlichen. Die Flur, im O. an greizer Gebiet grenzend, umfaßt 2204$^2/_3$ Morgen und hat viel mageren Boden und dabei manch sumpfige Stelle, daher eine geringe Vegetation; selbst die Waldung ist ärmlich. Der Pacht eines Morgens beträgt 2 Thlr. In der Flur finden sich 20 kleine Teiche und fünf wüst liegende Steinbrüche. Ihre Hauptstücke sind: Hofgelänge, Hirza (Herz), Kohlung, Geiershügel, Espig,

*) O Jesu rex glorie veni cum pace. S. Laurentius ora pro nobis, vt erimus digni promissione. Anno domini. MCCCCC.XIIII. Jesus Nazarenus rex Judaeorum.

Digitized by Google

Berggelänge, Tännig, Querleite, Taubenheerd, Torpichswiesen. Ruppersdorf hat, wie die meisten anderen gleichnamigen Orte Deutschlands und wie Rupperts-zell, einen heiligen Namen, somit einen deutschen und zwar kirchlichen Ursprung, der in die Tage der Christianisirung der Gegend fällt. Manches indeß deutet darauf, daß schon vorher hier eine sorbische Ansiedlung bestand. Leider fehlen auch hier bestimmte Nachrichten über die früheren Geschicke des Ortes und selbst von seinen späteren Erlebnissen ist wenig bekannt. Im Jahre 1707 brannten durch einen Blitzschlag, der das Wirthshaus anzündete, außer diesem Hause und der Pfarrei noch zwei Bauernhöfe ab. Seitdem kein Brand. Zu Ruppers-dorf wurde 1566 Wolfgang Krüger, der Verfasser eines Catalogus von 1000 berühmten Personen, geboren. Er war der Sohn des dasigen Pfarrers Christoph Krüger und starb um 1630 als Pfarrer zu Thurnau. Im Jahre 1703 mußte der Pfarrer Jac. Aug. Danz des Ehebruchs wegen seines Pfarramtes entsetzt werden, kam aber doch als Conrector nach Lobenstein. Der Sage nach hat der frühere Ortsschullehrer Krägel der ruppersdorfer Gemeinde, welche eine neue Kirche nöthig hatte, aber zu unvermögend war, um aus ihren Mitteln einen solchen Neubau zu schaffen, den Rath einer auswärts zu veranstaltenden Collecte ertheilt und sie selbst in der Art ausgeführt, daß der erste Fonds zum Bau einer Kirche gewonnen wurde. Die Forstei zu Siehdichfür hatte vordem in Ruppersdorf ihren Sitz. Die Obergerichte waren vor 1439 den Grafen von Schwarzburg und den Herrn von Gera gemeinschaftlich; im genannten Jahre überläßt Schwarzburg an Gera die Hoheit über den Ort. Die Erbgerichte und Lehen standen meist der Landesherrschaft zu, nur über 11 Insassen hatten die v. Watzdorf, über zwei die v. Beulwitz (früher die v. Oberweimar) und über drei die Besitzer von Pöritzsch Lehn und Erbgericht.

Thierbach (urkundlich 1509 Tirbach, Thürbach, Türpach, im Volke „Törr-wich"), stilllebiges, hoch und rauh, doch gesund gelegenes Berg- und Grenz-dörfchen mit Schule und Kammergut, ½ Stunde SW. von Ruppersdorf und W. von Eliasbrunn, in einer oberen Falte zwischen der Sormitz und dem Lerchen-hügel, am Anfange des Thierbächleins (Dürrbach), südöstlich und zweizeilig von 1430—1528 Fuß ansteigend, hat außer dem Gutsgebäude und einer Schule 27 Privathäuser mit 26 Höfen, in 30 Familien 179 (1864: 206) Einw. und an Vieh 4 Pf., 158 R., 183 Schf., 52 Schw., 32 Z., 136 G. Die Häuser sind 7 Ein- und 22 Zweistock, 24 mit Schiefer, 4 mit Schindeln und 1 hart-weich gedeckt. Das hiesige Kammergut, der alte Anfangs- und Hauptpunkt des Ortes, liegt auf der höchsten Stelle am Ausgange nach Eliasbrunn und Wurzbach. Seine Wohn- und Wirthschaftsräume sind in gutem Zustande. 1647 war der Ertrag des Gutes zu 43 Mf. 20 Groschen angeschlagen. Der Ort pfarrte vor 1543 nach Gahma, seitdem nach Ruppersdorf. Auch schulte er anfänglich dahin, erlangte aber später eine Wandelschule, doch hielt der ruppersdorfer Lehrer alle 14 Tage ein Mal hier Kinderlehre. Seit 1841 besteht indeß hier ein neu erbautes Schulhaus und ein selbstständiger Lehrer mit 41 Schulkindern. Im Orte eine Gemeinde- und eine concessionirte Schenke. Ein Amtsrichter, ein Bürgermeister und drei Bierleute bilden den Vorstand der Gemeinde, welche 200 Thlr. Vermögen, 700 Thlr. Schulden, 54 Thlr. Jahres-ausgaben und 12 Morgen an Wiesen und Holz im Werthe von 900 Thlr. hat. Der bäuerliche Grundbesitz besteht in 19 Bauerngütern (5 unter 40, 11 von 40—60, 1 von 60—80 und 2 von 80—100 Morgen), 3 Grundstücksver-bänden und 23 ledigen Grundstücken. Es leben hier 18 Bauern, 7 Häusler, 3 Taglöhner und 9 Dienstboten. Außer den 18 Landwirthen treiben noch

Digitized by Google

7 Familien Ackerbau, aber nur nebenbei. Im Gewerbe, erst in neuerer Zeit eingebürgert, arbeiten für auswärts 9 Maurer, 4 Schieferdecker und 3 Zimmerleute, heimisch aber 2 Schuhmacher, 1 Schmied, Schneider und Wagner. 12 Hausväter bauen ihr Jahresbrod, darunter ein Kapitalist. Keine Almosenarme und keine Gebrechlichen. Das sittliche Verhalten mehr zu rühmen als zu rügen. Die Flur, im W. an schwarzburger Gebiet angrenzend, umfaßt 1382$^{7}/_{9}$ Morgen meist von mittler Tragkraft, den Morgen zu 2$^{1}/_{2}$ Thlr. Pacht. In ihr sechs Teiche (drei im Dorfe) und drei Vicinalwege. Ihre Hauptstücke sind die Mühlleite und der Lerchenhügel. Das Oertchen, welches Türrbach und nicht Thierbach geschrieben werden sollte, hat keine Sage und Tradition und keine verzeichnete Geschichte. 1865 brannten ein Haus und zwei Scheunen ab. Die Ober- und Erbgerichte, Lehen und Frohnen gehörten der Landesherrschaft.

Die Gemeinde **Lückenmühle**, auf der wald- und wasserreichen, zur Saale geneigten Nordwand der eliasbrunner Pyramide, zwischen dem lobensteiner Wald und dem schleizer Streitwald, im Gebiete des Otterbachs (Autrabach) gelegen, besteht als politische Gemeinde, 1848 gegründet, aus den fünf kleinen Orten und Einzelhäusern Lückenmühle, Rödern, Siehdichfür, Joachimsmühle und vier Häusern im schwarzburg-rudolstädter Dorfe Weißbach. Von diesen Punkten liegen die drei ersten nah beisammen, 2 Stunden NNW. von Ebersdorf, $^{3}/_{4}$ Stunde O. von Thimmendorf; die Joachimsmühle $^{1}/_{4}$ Stunde N. und die weißbacher Häuser $^{3}/_{4}$ Stunde NW. davon entfernt. Die Gesammtgruppe umfaßt an Gebäuden 1 Schulhaus, 2 Forsthäuser (doch gehört das bei Lückenmühle gelegene Forsthaus zur Gemeinde Karolinenfield) und 17 Privathäuser, darunter 2 Mühlen, mit 14 Scheunen; an Menschen in 20 Familien 124 (1861: 134) Seelen und an Vieh 4 Pf., 119 R., 186 Schf., 44 Schw., 11 Z., 32 G., 8 Bust. Die Häuser sind zum Theil freundliche Schieferbauten, zum Theil ärmliche Schindel- oder Ziegelhäuser. Daselbst eine concessionirte Schenkwirthschaft, aber keine Feuerspritze. In kirchlicher Hinsicht findet kein Gemeindeverband statt, denn Siehdichfür pfarrt und begräbt nach Ruppersdorf, die Lückenmühle mit zwei Häusern nach Thimmendorf, das streitwalder Forsthaus nach Remptendorf; alle übrigen und zwar die meisten Häuser nach Weißbach. Früher schulten auch die Kinder in gleicher Weise in die Schulen dieser Pfarrgemeinden, in neuerer Zeit jedoch errichtete man ein Präceptorat, seit 1866 eine feste Schule in Lückenmühle, zuerst in einem Privathause, seit 1867 in einem besonderen neu erbauten Schulhause, wo 14 Kinder Unterricht erhalten; nur die reußischen Kinder in Weißbach sind bei der weißbacher Schule verblieben. Die Gemeinde hat kein Vermögen und keinen Grundbesitz, dagegen 800 Thlr. Schulden. Von jeher war und ist noch hier die Landwirthschaft die Haupterwerbsquelle. Nach dem bäuerlichen Grundbesitze, 10 Bauerngüter (6 über 100, 3 von 20—40 und 1 von 60—80 Morgen), 5 Grundstücksverbände und 17 ledige Grundstücke enthaltend, giebt es 9 Bauern, 5 Häusler und Taglöhner und 23 Dienstboten. Die 9 Bauern haben den Ackerbau zum Haupt- und die 5 Häusler zum Nebengeschäft. Außer der Müllerei und der Schenkwirthschaft ist das Gewerbe nur durch 2 Maurer und Weber, 1 Schmied, Schuhmacher und Zimmermann vertreten. Ihr Jahresbrod bauen die Bauern und die zwei Mühlenbesitzer. Kapitalisten sind nicht vorhanden; ebenso fehlen Almosenarme und Gebrechliche. Die Flur, im N. an schwarzburg-rudolstädter und im O. an greizer Gebiet angrenzend, begreift 1270 Morgen und hat meist guten Boden; nur das rauhe Klima schadet öfters der Vegetation. In ihr

Digitized by Google

22 Teiche. An Hauptflurstücken finden sich: Ruheile (Ruheule), Gehege, Röderäcker, Röderwiesen, Brand, Aschersttück, Neitenberg und Schobershügel.

Rödern (1509 auf den Rödern), ein Trupp von 7 Häusern mit 37 Einw., liegt im SO. von Lückenmühle auf einer freien 1365 Fuß hohen Ebene. Es war ehemals ein Rittergut mit Taglöhner- und Frohnbauernhäusern und bildete als solches den ersten und ältesten Bestandtheil der Gemeinde Lückenmühle. Anfangs soll dasselbe nur ein Vorwerk vom Rittergute zu Weißbach gewesen sein; später indeß erscheint es als ein selbstständiges Rittergut mit eigenem adligen Wohnsitze. Nach dem Aussterben seiner adligen Besitzer fiel es dem Landesherrn von Lobenstein heim. Im Jahre 1782 verkaufte Heinrich XXXV. das Gut mit allen Gerechtsamen und Lehen um 7000 Gulden an den Gutspachter Hofmann, der das alte Herrnhaus abbrach, vier neue Wohnhäuser baute und das Gut unter seine vier Söhne theilte. Diese dadurch entstandenen vier Güter sind nach Aufhebung der Lehen und Freiheiten jetzt bloße Bauerngüter bis auf die eine Berechtigung, daß einem jeden die vordem zum Gute gehörende Joachimsmühle 14 Säcke Getreide unentgeltlich zu mahlen hat.

Die **Lückenmühle**, eine Gruppe von vier Häusern, nämlich einem Forsthause (Streitwaldforsthaus), einer Mühle und zwei Bauernhäusern, mit 27 Einw., liegt 1275 Fuß hoch im Vereinigungspunkte von vier Thälern (Ruheilthal im O., Mittelgrund im S., thimmendorfer Grund im W. und Autrathal im N.) und am Zusammenflusse des Ruheilbachs, des Mittelbachs und des Häselichsbachs (thimmendorfer Baches), wodurch der Autrabach oder Otterbach entsteht. Das dasige Forsthaus, Sitz des streitwalder Försters, gehört zur Gemeinde Karolinenfeld. Die Lückenmühle, jetzt Mahl-, Schneide- und Lohmühle, soll früher im thimmendorfer Grund weiter aufwärts gelegen und thimmendorfer Mühle geheißen haben. Die hier wohnenden Frohnbauern und Taglöhner sind längst vom Gute Rödern unabhängig geworden.

Siehdichfür, im Mittelgrund, am Zusammenflusse des mittel- und friesauer Grundbachs, SSW. von der Lückenmühle, $^3/_4$ Stunde von Ruppersdorf, 1367 Fuß hoch gelegen und auf drei Seiten von Wald umschlossen, hat ein Forsthaus, Sitz eines Försters, und ein Bauernhaus, beide auf ehemaligem röderschen Grund und Boden erbaut. Allda 15 Einw. Die dasige Forstei war vordem in Ruppersdorf. Der Ort soll seinen Warnungsnamen nach der Sage entweder von der einst durch Räuber unsicheren Gegend, oder von dem dahinführenden gefährlichen Wege erhalten haben.

Die **Joachimsmühle** (im Volke „Gochensmühle"), eine Mahl-, Oel- und Schneidemühle, nördlich von der Lückenmühle, am Autrabach und auf der Grenze des Streitwalds und des schwarzburger Gebietes. Hier 8 Seelen.

Die **reußischen Häuser** in dem schwarzburg-rudolstädter Dorfe Weißbach (urkundlich 1310 Wyspach), das nach der Sage als Pathengeschenk vom Reußenland an Schwarzburg gekommen ist, bestehen aus einem Freigutsgebäude und drei Taglöhnerhäusern mit 14 Seelen. Das Freigut war angeblich ehemals ein Rittergut, wahrscheinlicher aber entstand es aus den 1347 von der Wittwe eines Burgmannes Conrad Poppo an das Kloster bei Saalburg vererbten Gütern und aus dem um 1450 von einem Herrn v. Posek an dasselbe Stift geschenkten Bauernhofe mit einem Geldzins von $1^1/_2$ Schock Groschen. Die

Digitized by Google

Familie v. Poseck hatte bereits 1359 dem genannten Kloster zwei Mark Geldzins in Weißbach zugewendet und ebenso verkaufte sie 1499 diesem Stifte 10 Gülden Zins auf Güter in demselben Orte. In dem Jahre 1526 war in Weißbach zwischen dem Rittergutsbesitzer v. Poseck zu Weißbach und dem Kloster bei Saalburg ein die Erbgerichte betreffender Streit entstanden, der zu Verhandlungen zwischen Schwarzburg und Gera führte und noch 1543 nicht in's Reine gebracht war.

Karolinenfield (im Volke „Waldhaus", „schleizer Waldhaus"), waldeinsamer Kammergutsort, auf einem 1300 Fuß hohen, südöstlich abdachenden Bergrücken, $1^1/_2$ Stunde fast nördlich von Ebersdorf, zwischen Remptendorf (Greiz) und Liebengrün (Preußen), vom schleizer Streitwald und greizer Burgkwald umschlossen, im Schwalbengrund, dicht am Kieselbach (abwärts Sormitz genannt), begreift mit dem Forsthause am Streitwald ein freundliches Kammergut, ein Forsthaus, 10 Privatschindelhäuser, darunter eine Privatschenke, 11 Familien, 64 (1861: 56) Einw. und an Vieh 2 Pf., 46 R., 28 Schw., 12 Z., 2 Bnst. Das Oertchen pfarrt seit seinem Entstehen nach Remptendorf und schult mit neun Schulkindern dahin, bildet aber eine eigene, von einem Beamten vertretene Gemeinde ohne Vermögen und Schulden, mit 3 Thlr. Jahresausgabe und mit der Erhaltung der Wege nach Lückenmühle, Remptendorf und Liebengrün. Außer dem Kammergutsboden bestehen daselbst nur zwei ledige Grundstücke. Früher hier nur einige Taglöhner im Dienste des Gutes, jetzt neben dem Gutspachter 8 Hänsler, 2 Taglöhner und 6 Dienstboten. Die Häusler, unter denen sich 4 Holzhauer und 2 Maurer finden, treiben nebenbei etwas Feldbau auf gepachteten liebengrüner Feldern. In der Flur, $323^1/_2$ Morgen groß, durch den umgebenden Wald geschützt, gedeiht Getreide und Obst. In ihr drei Teiche und ein Steinbruch. Brand, Schwalbengrund und Kieselbach sind Hauptflurtheile. Der Ort war ursprünglich ein Waldhaus mit etwas Feld, wurde aber frühzeitig zu einem Vorwerke gemacht, darauf im 17. Jahrhundert, nachdem es wahrscheinlich im 30jährigen Kriege verfallen war, von einem Schweizer gewonnen und als Gut angebaut; daher auch das dasige Wirthshaus eine Schweizerin im Schilde führt. Später kam es durch Kauf an die Landesherrschaft. Sein Name wechselte mit seinen Besitzern. Anfänglich hieß der Ort Waldhaus (ein im Volke erhaltener Name), darauf Vorwerk, dann Widerwillen, zuletzt Karolinenfield. Der Name Widerwillen, den es noch in Lehnbriefen vom Jahre 1790 führt, soll von einer schleizer Gräfin herrühren, die nach dem Abbruche der alten Gebäude unzufrieden über den neuen Aufbau ausgerufen habe: „Man hat doch nichts als Widerwillen". Den Namen Karolinenfield erhielt das Gut von der Großmutter des jetzt regierenden Fürsten. Der Ort gehörte bis in die neuere Zeit zur Herrschaft Schleiz und stand unter den schleizer Justizbehörden.

Das **Forsthaus am Streitwald**, Sitz des Revierförsters vom Streitwald, in der Nähe der Lückenmühle gelegen, pfarrt und schult nach Remptendorf, gehört aber zum Gemeindeverbande Karolinenfield, zu dem es in neuerer Zeit gezogen wurde. Gericht und Lehn standen hier dem Amte zu.

Thimmendorf (urkundlich 1325 Timendorf, 1509 Thiemendorf, 1543 Thymendorf, Timmendorf, im Volke „Timmedorf"), Kirch- und Grenzdorf, $2^1/_2$ Stunden NW. von Ebersdorf, $^1/_2$ Stunde NO. von Gahma, an der Straße von Ruppersdorf nach Lothra, in einer oberen Hochmulde am Anfange des

Digitized by Google

Häslichsbachs, zweizeilig nordwärts von 1485—1575 Fuß ansteigend, umfaßt 5 Communalbauten, nämlich Kirche, Schule, Gemeinde-, Brau- und Spritzenhaus, und 58 Privathäuser mit 46 Höfen, in 65 Familien 358 (1864: 379) Einw. und an Vieh 316 R., 432 Schf., 53 Schw., 41 Z., 565 G., 15 Buft. Der südlichste, vom Dorfe durch den Bach getrennte, aus fünf Häusern bestehende Ortstheil heißt Trotzendorf oder die Burg. Im Dorfe noch viele alte Bauernhöfe, meist Schrotbauten, 31 sind zwei- und 26 einstöckig, 29 mit Schiefer, 26 mit Schindeln, 1 mit Ziegeln, der Rest hartweich gedeckt. Es bestand hier ein Rittergut, das nebst Anger und Zubehör auf dem Häslicht 1496 von Bernhard v. Watzdorf an dessen Oheim Jobst v. Draxdorf verkauft wurde, ein Jahrhundert später wieder an die v. Watzdorf kam, wie es denn 1647 Wolf Albrecht v. Watzdorf besaß, und endlich an die Landesherrschaft überging und zerschlagen wurde. Von diesem alten Rittersitze ist noch der Name Burg allda erhalten, auch werden unter den Flurstücken Kammeräcker getroffen. Zudem wurde früher zufolge einer bäuerlichen Stiftung in der Kirche für die Familie v. Watzdorf gebetet. Es muß übrigens die Burg mit ihren Frohnbauern- und Taglöhnerhäusern einen besonderen Ort, Burg oder Trotzenburg genannt, gebildet haben, so daß Thimmendorf eigentlich aus zwei Orten hervorgegangen ist, von denen der kleinere der Machtpunkt war, dessen Gerichte, Lehen und Güter an die Landesherrschaft kamen. In kirchlicher Hinsicht hatte Thimmendorf bereits im Mittelalter eine der h. Maria geweihte Kapelle, welche stets ein Filial von Gahma war und noch ist. Die jetzige, inmitten des Dorfes gelegene Kirche wurde, nachdem die früheren Gotteshäuser 1559 und 1676 ein Raub des Feuers geworden, 1677 neu erbaut. Sie ist eine gewöhnliche einfache Landkirche mit Bogenfenstern und mit einer Orgel vom Jahre 1825, sonst ohne Bilder und Denkmale. Ihr massiver Thurm trägt zwei Glocken von den Jahren 1677 und 1827, beide mit Inschriften. An Vermögen hat die Kirche 111⅓ Thlr. Zum Besten des an ihr bediensteten Pfarrers vermachte im Beginne des Juni 1402 ein Ortsnachbar, Nicol Puhle (Buhle), den zwischen Thimmendorf und Gahma gelegenen sog. Häslichacker unter der Bedingung, daß der jedesmalige Pfarrer allwöchentlich Sonnabends eine Messe für den Stifter und dessen Vorfahren und Nachkommen, sowie für das Geschlecht derer v. Watzdorf (offenbar als frühere Wohlthäter der Kirche) in der thimmendorfer Kirche zu lesen habe. Diese Stiftung bestätigte darauf am 8. Juni 1402 der Landesherr Heinrich von Gera mit der weiteren Bestimmung, daß der Messelesende auch des Landesherrn und dessen Hauses gedenken müßte*). An diesen legirten Grund und Boden, welcher dermalen das gahmaer Pfarrholz ausmacht, wurden später auch dem Pfarrer zu Altengesees, sowie den Lehrern von Gahma, Thimmendorf, Altengesees und Lothra Rechte auf den Bezug von Holzdeputaten eingeräumt. Nachdem jedoch in Folge dessen der Holzbestand sehr geschmälert worden war, trat eine Reaction nach der entgegengesetzten Richtung ein: den Deputatisten wurde jährlich eine Geldabfindung aus der Landeskirchen- und Schulstiftungskasse gezahlt und auf solche Weise erreicht, daß im Jahre 1866 der angewachsene ältere Holzbestand zum Preise von 25,000 Thlr. verkauft werden konnte. Hiervon sind 5000 Thlr. der Landeskirchen- und Schulstiftungskasse als Entschädigung für die längere Zeit gezahlten Deputate überwiesen worden, während der Rest (20,000 Thlr.) unter dem Namen publische Stiftung einen Fonds bildet, dessen Zinsabwurf zunächst

*) Am 17. Juli 1402 erhielt die Stiftung auch von kirchlicher Seite durch den Probst der St. Marienkirche zu Erfurt ihre Bekräftigung.

Digitized by Google

zur Befriedigung der Deputatisten, so lange die Gewährung des Holzes in natura nicht möglich ist, sodann zur Aufbesserung von Pfarrstellen, namentlich der Pfarrämter zu Gahma und Altengefees dienen soll. Das Besetzungsrecht der Kirche ist landesherrlich; ihre Bücher reichen bis 1649 zurück. Um die Kirche läuft der ummauerte schmucklose Gottesacker. Daneben steht die gleichfalls 1677 erbaute, jüngst reparirte, doch ihrem Zwecke längst nicht mehr recht entsprechende Schule, von 57 Kindern besucht. Wann der Ort zuerst eine Schule erhielt, ist nicht bekannt. Die eingepfarrte Lückenmühle war auch früher eingeschult. Im Orte befinden sich eine Gemeindeschenke*), eine private Branntweinschenke und eine gute Feuerspritze. Die Gemeinde, unter einem Bürgermeister und fünf Gemeinderathsgliedern, ist ohne Vermögen, besitzt aber 6 Morgen Wiesen im Werthe von 900 Thlr. Ihre angeblichen Schulden belaufen sich auf 150 Thlr. und ihre Jahresumlagen auf 300 Thlr. Der Privatgrundbesitz begreift 33 Bauerngüter (8 unter 40, 12 von 40—60, 10 von 60—80 und 3 von 80—100 Morgen), 21 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz und 91 ledige Grundstücke. Es zählt der Ort 36 Landwirthe, 22 Häusler und 19 Dienstboten. Der Ackerbau, der zur Zeit noch hier das Gewerbe überwiegt, früher aber die alleinige Nährquelle war, wird von 36 Familien ausschließlich, von 13 nebenbei betrieben. Unter den 26 Handwerkern des Ortes sind 7 Maurer, 4 Schieferdecker und 3 Zimmerleute auswärts, 3 Schuhmacher, 2 Schneider und Weber, 1 Böttcher, Drechsler, Fleischer, Schmied und Wagner heimisch beschäftigt, außerdem 1 Wirth und 1 Ziegelbrenner. Nur 20 Familien bauen ihr Jahresbrod. Daselbst vier Kapitalisten und zwei Almosenarme. Bei gutem Kirchen- und Schulbesuche ist das sittliche Hausleben nicht durchaus zu rühmen, was schon die hier vorhandenen sieben wilden Ehen beweisen. An Gebrechlichen findet sich ein Taubstummer. Seit früher Zeit hat der Ort drei ansehnliche Jahr- und Viehmärkte (Dienstag nach Judica, 26. Juni und 4. October). An diesen Tagen herrscht hier Leben und Verkehr. Der Boden der Flur, die 2908¼ Morgen enthält und östlich an schwarzburger Gebiet stößt, ist größtentheils lehmig und kalt, daher meist gering ergiebig. Der mittelgute Acker wird mit 2 Thlr. verpachtet. Im Dorfe finden sich 2 und in der Flur 34 kleine Teiche und 6 Vicinalwege. Die Hauptflurstücke sind: Kammeräcker, Lothrawegsgelänge, Kohlung, Tannen, Tannengelänge, Hofgelänge, Häslich (Häselich, Heselich), Barthsecke, Matzenholz, großes Pfaffentännig, Klugsruh, Kranich, Bühl, Röhnig (Reinig), Teufelsloch, Berg, Häslichsgrund, Schoß, Roda, Wolfsecken, kalter Brunn, Birkig, Mühle. Der Ort, von dem altenburgischen und den zwei königlich sächsischen Thimmendorf zu unterscheiden, scheint mehr ein sorbischer, als deutscher Anbau zu sein. Ueber seine frühere Geschichte fehlen fast alle Nachrichten. Im Jahre 1310 schenkt ein hier und zu Lothra begüterter lobensteiner Burgmann, Conrad Poppo, 8 Mark Geldzinsen in beiden Orten dem Kloster bei Saalburg. 1559 pfänden die Thimmendorfer dem v. Watzdorf zu Altengefees 400 Schafe, wurden aber dafür mit 300 Gülden gestraft. Zwei große Brände sind unvergessen, der vom 10. Juli 1559, wo die Kirche nebst 15 Häusern, und der vom 19. August 1676, wo die Kirche und die Schule mit 43 Häusern und 39 Scheunen in Feuer aufgingen. 1857 (26. August) brannten gleichfalls 3 Gehöfte ab. Die Obergerichte standen der Landesherrschaft zu und auch größtentheils die Erbgerichte und Lehen (Amtslehen); außerdem gab es noch v. watzdorfische Erbgerichte und Lehen über ein Freigut und drei Insassen, einige Kloster-, lobensteiner und gahmaer Pfarrlehen und v. beulwitz-rettenbachsche Gerichtslehen.

*) Die auf einem Hause ruhende Gastgerechtigkeit wird zur Zeit nicht ausgeübt.

Digitized by Google

Lothra (urkundlich 1310 Lotter, 1325 zu der Loter, 1347 zu der Luthir, 1509 die Lotter, 1517 Lotter, 1583 die Loter, später Lothra, im Volke „die Lüther und Löther"), nördlichstes Kirch- und Grenzdorf des Landrathsbezirkes, $3\frac{1}{2}$ Stunden NW. von Ebersdorf, $1\frac{3}{4}$ Stunde O. von Leutenberg, an der Straße von Lobenstein nach Pößneck, am Ursprunge des Lothrabachs, in einer muldenförmigen, von mäßigen Höhen (Hechel, Holzhügel, ilmer Höhe und Dürrreißig) umrandeten, geschützten Einsenkung, daher etwas milder gelegen als alle südlichen und südöstlichen Nachbarorte. Der Ort, länglich viereckig gebaut und längs zweier Hauptstraßen von 1430—1460 Fuß nordsüdlich ansteigend, hat zum großen Theile stattliche Bauernhöfe, 31 zwei- und 14 einstöckig, 23 mit Schiefer-, 7 mit Schindel-, 12 mit Ziegeldachung und 2 hartweich gedeckt. Er zählt 3 Communalhäuser, nämlich Kirche, Schule und Spritzenhaus, und 45 Privathäuser mit 35 Höfen, in 61 Familien 273 (1864: 283) Einw. und an Vieh 1 Pf., 163 R., 332 Schf., 79 Schw., 43 Z., 123 G., 22 Bnst. Aus einem ritterschaftlichen Orte ist Lothra ein bäuerliches Dorf geworden. Denn vordem bestanden hier zwei Rittergüter, zwei Freigüter und ein Pfaffengut, welche außer Gerichten, Lehen und Gerechtsamen mehr als die Hälfte der Flur besaßen. Verkauf und Zerschlagung derselben erfolgte theils 1783*) und theils 1813. Bereits im Anfange des 14. Jahrhunderts war das eine der beiden Rittergüter im Besitze derer v. Watzdorf, das andere in den Händen derer v. Poseck. Jene Familie erlangte später, noch vor der Reformation, auch das poseckische Gut, so daß sie nun das Ganze inne hatte. Sie bewirthschaftete indeß von ihrem Haupt- und Rittersitze zu Altengesees aus die beiden lothraer Güter als Vorwerke des altengeseeser Rittergutes. Bei einer in dieser Familie 1628 erfolgten Theilung machte man aus beiden Rittergütern zu Lothra eine besondere selbstständige Erbportion. Dies dauerte jedoch nur bis 1664, wo man das Ganze wieder in zwei Stücke, in ein oberes und ein unteres (oberhöfisches und unterhöfisches) Rittergut abtheilte. Letzteres war dem jüngeren Erbbruder zugefallen, dessen Frau, eine reiche Bayerin, nach dem Tode ihres Mannes das untere Gutsgebäude, das nach seiner Verwüstung im 30jährigen Kriege neu aufzubauen begonnen war, fertig baute. Eben dieselbe soll auch den Thurm der Kirche aus ihren Mitteln erbaut haben. Das untere Gut, später in ein vorderes und hinteres gespalten und nach denen v. Watzdorf von einem Herrn v. Trützschler und einem v. Sydow besessen, ging 1783 mit allen Rechten käuflich an die Landesherrschaft über und wurde zerschlagen**). Das obere Gut verblieb bis 1813 denen v. Watzdorf, kam aber damals in Concurs und dabei durch Kauf gleichfalls an die Landesherrschaft, welche dasselbe zerschlug. Von den früheren Herrnhäusern ist nur das untere noch übrig, gegenwärtig als Gasthof und Branhaus benutzt. Sein massiver geräumiger Bau und sein oberer Saal (vordem Speisesaal) mit seinen alten, an Jagdscenen reichen Leinwandtapeten beurkunden noch den ehemaligen Herrnsitz und den Character des ausgehenden 17. Jahrhunderts, in dem der Bau und die Tapetenbilder entstanden. Auch das Pfaffengut, ein Flurstück, das noch heute diesen Namen führt und vordem der Pfarrei zu Trogniz zustand, kam im Jahre 1588 durch M. Steph. Roth, Superintendent zu Neustadt a./O., unter Zustimmung des leipziger Consistoriums an die Familie (Christoph) v. Watzdorf und später in bäuerlichen Besitz.

*) Nach anderen Angaben bereits 1779.

**) Die Gebäude des unteren Gutes sammt der zum Gute gehörigen Jagd kaufte der Besitzer des oberen Gutes (Christoph Ernst v. Watzdorf) den 18. Juni 1784 von der Landesherrschaft.

Digitized by Google

Inmitten des Dorfes auf freiem Raume liegt die Kirche und die Schule, jene nördlich, diese südlich, dazwischen ein Teich und eine ehrwürdige Linde. Wenn hier eine Kirche gegründet wurde, ist unbekannt; sicherlich aber geschah dies lange vor der Reformation, worauf die dasigen alten Vorwerke und Freigüter, denen sie ein Bedürfniß war und ihre Entstehung verdankt, und besonders der Umstand hindeuten, daß dieselbe, bevor man sie im Jahre 1517 als Filial zu Altengefees schlug, zwar als Filial zu Gahma gehörte, aber wahrscheinlich längere Zeit von Drognitz besorgt wurde. Das Pfaffengut, das die Pfarrei zu Drognitz hier besaß, beweist ihren alten Zusammenhang mit diesem ziegenrückischen Orte. Die Kirche war, weil ihre Kirchweih seit alter Zeit zu Martini stattfindet, offenbar dem h. Martin geweiht. Das jetzige etwas düstere und kleine Kirchengebäude, aus dem 17. Jahrhunderte stammend, erhielt seine jüngste Restauration im Jahre 1834, wobei ihre Nord- und Südkapellen abgebrochen, die watzdorfischen Erbbegräbnisse zugeschüttet und leider auch ihre letzten Reliquien, einige Fahnen und Degen der Familie v. Watzdorf, entfernt wurden. Das Alterthümlichste in der Kirche ist noch die Kanzel, im Stile des 16. Jahrhunderts geschnitzt und mit gemalten Apostelbildnissen geziert. Ihre Orgel ist ein geringes Werk. Von den beiden Glocken des massiven Thurmes ist die größere vom Jahre 1500 mit der Inschrift: † HILF † VNS † MARIA † VND † S † ANNA † VND † S † MARIA † MCCCCC † IAR †; die kleinere 1866 umgegossen, hat die Inschrift: Soli Deo gloria. Die Kirche besitzt 606 Thlr. Vermögen. Ihre Bücher gehen bis 1715 zurück. Das Besetzungsrecht war vor 1517 landesherrlich, von da bis um 1783 bez. 1813 watzdorfisch, seitdem wieder landesherrlich. Der ummauerte schattenlose Gottesacker umgiebt die Kirche, liegt aber dicht am Hauptdorfteiche, weshalb mitunter im Sommer sich Fäulnißgeruch verbreitet, nicht ohne Gefahr für die unterhalb liegenden Brunnen. Bis 1816 schulte Lothra nach Altengefees, erhielt darauf einen Reihetisch-Lehrer, doch nur während des Winters. Erst nach 1840 wurde ein Privathaus zur Schule und Lehrerwohnung angekauft und die Wandelkost abgelöst. Endlich erbaute man 1864 das neue, leider mehr theuere, als zweckentsprechende Schulhaus. Unterricht erhalten 45 Kinder. Im Orte der Sitz eines Arztes, zwei private Gasthöfe, der obere („zum weißen Roß") und der untere („zum reußischen Hause") und eine Feuerspritze. Auch gehört dazu die $^3/_8$ Stunde nordöstlich entfernte, in einem kleinen Thale am Otterbach gelegene Lothramühle. Die hiesige Gemeinde hat außer ihren drei Communalbauten nur noch einen Grundbesitz von circa 5 Morgen, aus Wald und Anger bestehend und gegen 400 Thlr. werth; dagegen 1400 Thlr. Schulden und eine Jahresausgabe von 51 Thlr. Sechs Vicinalwege sind zu erhalten. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 23 Bauerngüter (11 unter 20, 2 von 20—40, 2 von 40—60, 5 von 60—80 und 3 von 80—100 Morgen), 40 Grundstücksverbände, 10 Pertinenzen und 52 ledige Grundstücke*). Es gliedern sich die Einwohner in 25 Bauern, 8 Häusler und 15 Dienstboten. Vordem die Mehrzahl der Bewohner Tropfhäusler (Fröhner), nach der Zerschlagung der Güter Bauern. Jetzt ist der Ackerbau bei 25 Familien Haupt- und bei 18 Nebengeschäft. Diese und die übrigen Familien treiben außerdem Gewerbe, darunter 6 Maurer, 4 Schuhmacher, 3 Zimmerleute und 2 Schieferdecker meist für auswärts, 3 Tischler, Schneider und Weber, 2 Schmiede, 1 Böttcher, Fleischer und Müller für den Ort. Auch ist daselbst eine Material-

*) Im Orte zählt man 10 Hufen, 8 Güter zu $^3/_4$, 8 zu $^1/_4$ und 6 zu $^1/_8$ Hufe und 42 ledige Grundstücke.

Digitized by Google

handlung und eine Branntwein- und Essigbrennerei. Gegen 20 Familien bauen ihr Jahresbrod. Ohne Kapitalisten zu haben, ist der Ort im Ganzen wohlhäbig. Almosenempfänger fehlen. Es zeigt sich hier eine wirthschaftliche Regsamkeit, auch ein ziemlich guter Kirchen- und Schulbesuch, doch kein allgemein wünschenswerthes sittliches Verhalten, denn es giebt nicht wenig uneheliche Kinder, daneben angeblich öfters auch Feld- und Waldfrevel. Im Dorfe ein Blinder. Die Flur, 1769⅖ Morgen groß, stößt im W. und SO. an schwarzburger, im N. und O. an ziegenrücker Gebiet. Sie hat auf dem Grauwackenboden eine dünne Krumenschicht, daher ⅗ gering, ⅖ mittelergiebig; vom letzteren giebt der Acker 3 Thlr. Pacht. In ihr sechs Teiche, mehrere Lehmgruben und geringe Steinbrüche. Die Hauptflurtheile heißen: Gehren, ilmer Mark, Hopfrain, Eibicht, gutes Reißig, Holzhügel, langes Holz, Wickstoppeln, Gemeinde(wiese), Holzwiesen, weißbacher Weg, Pferdefleeklein, Pfützwiesen, Streit, Münchpfütze, Blatterthal, Lausreuth, Birkigsgelänge, Hechelsgelänge, Pfaffengelänge, Neuweg, Schafweg, Bühl und Küchengarten. Die obere und niedere Gerichtsbarkeit stand der Gutsherrschaft zu. Neben den v. wagdorfischen Lehen gab es nur einige Amtslehen. Der Ort, nach seinem Bache benannt, hat, wenn nicht einen altgermanischen, doch sicher einen sorbischen Ursprung, zudem hier noch die Sage lebt, daß in der hiesigen Waldgegend schutzsuchende Sorben sich angesiedelt und auf den Höhen ihrem Gott geopfert haben. Im Jahre 1310 vererbte ein hier begüterter lobensteiner Burgmann, Conr. Poppo, dem Kloster zum h. Kreuz bei Saalburg 8 Mark Geldzinsen in Lothra und Thimmendorf. In eben demselben Jahre gab der Landesherr Heinrich von Gera einige Güter allhier der Kirche zu Drognitz. Ein großer Brand des Ortes fand 1721 statt. Am 14. Mai 1865 zündete der Blitz ein Bauerngut an. Lothra ist reich an Sagen. Im unteren Gasthofe unterm Kegelschub erscheint ein Edelmann in der Walpurgisnacht mit einem Kinde auf dem Arme. Dies hatte er mit einer Magd im Ehebruch erzeugt und diese hat es da ermordet und begraben. Am Nordende des Ortes stand „Junghansens Schloß". Hier hat ein Edelfräulein ein goldenes Geschmeide in einen tiefen Brunnen fallen lassen. Seitdem bewacht dasselbe ein Geist. Ein verstorbener Nachbar läßt sich, weil er einmal falsch geschworen, zu Zeiten in seiner Scheune sehen. Zu einem Bauerhause kamen beim Brodbacken die „Holzmännle und Holzfräule" und trugen Brod weg. Aergerlich darüber buck die Hausfrau Kümmel in's Brod, seitdem sind die Kobolde davon geblieben. In einem anderen Bauerhause hat „ein Futtermännchen" des Nachts im Stalle mit Eimern rumort, Futter geschnitten und das Vieh in Bewegung gesetzt und doch war des Morgens nichts zu sehen. Müde dieser nächtlichen Ruhestörung stellten die Hausbewohner auf Anrathen Anderer ein Paar neue Schuhe in den Stall. Tags darauf war das Futtermännchen in des Nachbars Haus übergesiedelt und seitdem ist hier ein gesegneter, dort ein unglücklicher Viehstand. Beim Abbruche eines Bauerhauses fand man darin Holzmännle und Holzweible. Eins derselben, das am Wasser sein Röckle auswusch, gab vorübergehenden Drognitzern auf ihre Frage, was es da mache, zur Antwort: Heut wasch ich mei Röckli aus und morgen zieh ich in ein andres Haus. Seitdem war kein Glück im verlassenen Hause. Bei der sog. Brandkiefer (am Wege nach Drognitz) erscheint um ein Uhr Nachts am Himmel ein Pferd, darauf ein Reiter, daneben ein Hund, alle ohne Kopf. Auch begleitet ein gelber Hund nächtlich Heimkehrende von der Brandkiefer bis an das Dorf, sie umjauselnd, und verschwindet zuletzt mit einem „Bloser" (Lufthauch). Neben derselben Kiefer stand vordem ein „Käppele" (Kapelle) und ein Kloster mit Mönchen, welche alljährlich an einem bestimmten Tage Kirche unter der Erde

Digitized by Google

halten. Auf dem Kreuzwege zwischen Lothra und Altengefees liegt ein großer Kieselstein, der sich am Sylvestertag in einen Reiter ohne Kopf verwandelt. In der Mönchspfütze ist ein Edelmann mit seinem Pferde ertrunken und seitdem trocknet sie nicht aus. Im Flurtheil „Hechel" fliegt der Geist eines alten Geizhalses als schwarze Krähe und hackt auf den Kopf der Vorübergehenden.

Altengefees (urkundlich 1517 Altengefes, 1647 Altengefeeß, Altengefäß, Altengefees, im Volke „Alt'ng'fés und Alt'ng'fís"), eingebuchtetes Kirch-, Pfarr- und Grenzdorf, 3 Stunden NW. von Ebersdorf, $1^1/_2$ Stunde OSO. von Leutenberg, $^1/_2$ Stunde N. von Gahma, an der alten lobenstein-leutenberger Straße, am Quellwasser des Ilmbachs, in einem von vier Höhen (ilmer Hügel, thimmendorfer Höhe, Roth und landsendorfer Berg) umschlossenen und in vier enge Gründchen geöffneten Waldkessel, zugig und rauh gebettet, von N. nach S. gerichtet, mit dem Hauptheil um den Brau- und Dorfteich gruppirt. Die meist zweistöckigen Häuser sind im Ganzen mehr lose, als zusammen gebaut, von düsterem Ausdrucke, 24 mit Schiefer, 12 mit Ziegeln und 8 hartweich bedacht. Die Südwestecke des Ortes heißt die Burg, die Nordwestecke der Winkel, beides offenbar humoristische Bezeichnungen der dasigen kleinen Häuser; 30 Gebäude im Orte führen den Namen Scheune. Das Dorf umfaßt 4 Communalgebäude, nämlich Kirche, Pfarrei, Schule und Gemeinde-Armenhaus, und 40 Privathäuser mit 27 Höfen, in 56 Familien 245 (1864: 252) Einw. und an Vieh 4 Pf., 147 R., 307 Schf., 67 Schw., 59 Z., 250 G., 20 Bnst. Der Anfangs- und Kernpunkt des Ortes war das vormals hiesige Rittergut, von dem nur der Herrnbau als Wohnhaus übrig ist. Dasselbe hatte außer den Lehen und dem Ober- und Niedergerichte einen großen Theil der Flur im Besitz, daher die Mehrzahl der früheren Einwohner Taglöhner und Frohnbauern waren. Von der Familie v. Watzdorf, die das Gut über 300 Jahre besaß und sich hier um Kirche und Schule Verdienste erwarb, ging es 1763 käuflich an die Landesherrschaft über und wurde darauf zum Vortheile des bäuerlichen Wohlseins in vier Bauerngüter zerschlagen. Kirche, Pfarrei und Schule liegen im Südtheile des Dorfes. Schon um 1300 bestand hier eine den Aposteln Simon und Judas geweihte Kapelle, die von Gahma aus besorgt wurde. Im Jahre 1517 indeß erweiterte Heinz v. Watzdorf nicht allein die Kapelle durch einen Neubau zur Kirche, sondern stiftete auch mit Genehmigung des Landesherrn, des Erzbischofs von Mainz, des Abtes zu Saalfeld und des Pfarrers zu Gahma eine unter dem Pleban von Gahma stehende Vicarie zu Ehren des h. Ehrhard und der Margaretha, dotirte sie und bewirkte später die Ablösung der Kirche von der Pfarrei Gahma und ihre Erhebung zur Parochialkirche, der die Kapelle zu Lothra als Filial unterstellt wurde. Erneuerungen und Verschönerungen erfolgten 1613, 1700, 1782 und zuletzt 1836 und 1841, wodurch der geräumige Gottesbau freundlich geworden ist. Ihre mittelmäßige Orgel stammt vom Jahre 1788. Ihr hoher Dachstuhlthurm hat zwei 1859 umgegossene Glocken mit langen Psalm-Inschriften. In der Kirche früher Reliquien und eine Familiengruft derer v. Watzdorf; jetzt keine Alterthümlichkeiten außer zwei neben dem Altar befindlichen Sandstein-Grabdenkmalen des Kaspar v. Watzdorf, † 1763 und seiner Gemahlin, † 1785. Die Kirchenbücher reichen zufolge eines Pfarreibrandes im Jahre 1806, der das Pfarrarchiv größtentheils verwüstete, nur bis 1715 zurück. An Vermögen besitzt sie 618 Thlr. Ihr Patronat kam 1517 von den Landesherrn an die von Watzdorf*) und 1763

*) Im Jahre 1594 maßte sich Christoph v. Watzdorf als Patron die kirchliche Hoheit an, achtete nicht die Befehle des Landesherrn und setzte 1605 den Pfarrer M. Martin Oettler

Digitized by Google

wieder an die Landesherrschaft. Der um die Kirche laufende, ummauerte und mit schönen Bäumen bepflanzte Friedhof wurde 1836 durch die vier Besitzer des ehemaligen Rittergutes vergrößert. Leider liegt sein schuttiger Boden höher als ein Theil des Dorfes, dessen Trinkwasser, namentlich der Schulbrunnen, von dort kommt. Das jetzige Pfarrhaus, 1806 (nach dem Abbrande der früheren Pfarrei) von der Kirche etwas entfernter neu erbaut und 1843 reparirt, ist leider nicht dauerhaft, namentlich das obere Stock mit seinen dünnen Lehmziegelwänden. Zum Pfarreibau hat das Filial Lothra die halben Kosten beizutragen. Von den Ortspfarrern war Phil. Schneider der erste katholische und Johann Puffel, in der Visitation vom Jahre 1543 wohlbefunden, der zweite und letzte katholische und zugleich der erste lutherische; der jetzige, Otto Garthe, der 22. Die 1795 erbaute und in den letzten Jahrzehnten mehrmals reparirte Schule ist wohnlich und für die 44 Kinder noch ausreichend. Bis 1816 war auch Lothra eingeschult. Im Orte ein Privatgasthof und etwas unterhalb desselben im Ilmgrund eine Mühle, die wegen des geringen Wassers kaum vier Monate des Jahres im Gange ist. Bis 1840 bestand hier eine Ziegelei. Eine Feuerspritze fehlt. Fünf Vicinalwege sind vorhanden, aber wegen der geringen Ortskräfte übel beschaffen. Das Vermögen der weiteren, von einem Bürgermeister und einem sechsgliederigen Gemeinderath verwalteten Gemeinde besteht blos in den Communalbauten; ihre Schulden belaufen sich auf 1275 Thlr., wovon ein Theil angeblich durch die erhöhte Lehrerbesoldung erwachsen ist. Die engere Gemeinde besitzt 8 Morgen (3/4 Holz und 1/4 Wiesen) im Werthe von 950 Thlr. Zum bäuerlichen Grundbesitz gehören 22 Bauerngüter (5 unter 20, 4 von 20—40, 5 von 40—60, 1 von 60—80, 3 von 80—100 und 4 über 100 Morgen), 8 Grundstücksverbände und 20 ledige Grundstücke. Hier 17 Familien mit Ackerbau als Hauptgeschäft, die übrigen sind Häusler, welche Ackerbau und Ortsgewerbe, selbst auch Taglohn treiben, darunter 5 Leineweber, 2 Fleischer, Maurer, Schneider, Schuhmacher und Zimmerleute, 1 Böttcher, Drechsler, Müller, Schmied, Schieferdecker und Tischler. Kaum die Hälfte der Hausväter baut das Jahresbrod, ein Viertel nur einen Theil des Bedarfs, ein Viertel nichts. Kapitalisten fehlen. Daselbst ein Almosenarmer und drei Familien wohnen frei im Gemeindearmenhause. Wie der Ort größerentheils ärmlich, so auch das sittliche Verhalten nicht ganz wünschenswerth. Selten wird ein jungfräuliches Paar getraut. Gut der Kirchenbesuch, auch der Schulbesuch im Winter. Kröpfige Anlagen hier einheimisch. Wie auf den Dörfern umher, so auch hier das gemeinschaftliche Singen der Burschen und Mädchen an schönen Abenden, dies nicht ohne alle Kunst und oft mit guten Naturgaben. Ebenso bilden dort wie hier die verschiedenen Altersklassen Männer und Frauen, Burschen und Mädchen und zwar ältere mit älteren und jüngere mit jüngeren, im Winter Gesellschaften beim Spinnrade, vertreten überdies sich auch bei besonderen Gelegenheiten (Hochzeiten, Einzügen, Sterbefällen) mit Geschenken. Daß bei Hochzeiten, Taufen und Schlachtfesten Burschen und Mädchen aus befreundeten Häusern sich mit Reimen, Improvisationen und Spöttereien ein Geschenk ersingen, ist ein ebenso alter Brauch als das Auflauern der Dorfsburschen auf fremde Freier um einheimische Mädchen. Das Brunnenwasser des Ortes, meist im Frühjahr durch die Düngung im Orte und Felde ungenießbar, bedarf einer Verbesserung. Die Flur, 1551 Morgen groß und im W. an schwarzburger Gebiet angrenzend, hat eine geringe Ackerkrume und erzielt nur

eigenmächtig ab. Als ihn endlich 1606 eine kaiserliche Commission in die Unkosten des Streites verurtheilte und ihm das Patronat absprach, bat er beim Landesherrn um Gnade und stiftete 1000 Gülden zu milden Zwecken, worauf ihm wieder das Patronat zugestanden wurde.

Digitized by Google

bei guter Düngung mit Erfolg die Hochlandsfrüchte. Der Acker mittelguten Feldes giebt kaum 3 Thlr. Pacht. Die Waldung wird übel gehalten. Im Orte und in der Flur sind 16 Teiche, meist als Wassersammler für die Wiesen und die Mühle. Die Hauptflurstücke heißen: Hopfgärten, Gartengelänge, Leite, Thal, Viergärten, ilmer Markt, Ilmhügel, Erlich, Wickstoffel (Wickstoppel), Eibicht, Birken, breite Hecke, Hofgelänge, Flurgarten, Flurgelänge, Tännig, Kirchäcker, Buchberg, lange Aecker, Galgenhügel, Roth, Rothbach, Schafwiesen, Schafwiesenbach, kleiner Weg und Rosenthal. Schon der ächt fränkische Name des Ortes (alter Sitz), dazu der Rittersitz deuten auf das hohe Alter und den deutschen Anbau von Altengesees. Nur wissen Sage und Geschichte außer dem Erwähnten nichts von früheren Ereignissen. 1680 soll der Winkel vom Feuer gelitten haben. Ein Brand vertilgte den 7. Mai 1806 den Pfarrhof und ein Nachbarhaus. 1841 wurde die Kirche erbrochen und bestohlen. Gegen die mittlere Temperatur von Leutenberg hat die von Altengesees im Winter um drei Grad mehr Kälte und im Sommer um vier Grad weniger Wärme.

Gahma (urkundlich 1415 Jhamen, 1468 Jamen, Gahmen, 1509 Jahmen, 1543 Goma, im Volke „Gäme oder Göme"), hoch, licht und trocken gelegenes, hufeisenförmig gebautes Kirch-, Pfarr- und Grenzdorf, an der Chaussee von Lobenstein nach Leutenberg, 3 Stunden NW. von jener, 2 Stunden SO. von dieser Stadt, an der Südostwand einer Höhenwelle von 1550—1590 Fuß nordwestlich ansteigend, am Beginne eines zur Sormitz fallenden Thales, von dem Roßbühl, Galgenhügel, Pierlitz und dem großen und kleinen Silberberg umgeben, besteht aus zwei Zeilen oder Schenkeln, welche zwei Teiche umarmen und am Rande der Berghöhe, dem Cultpunkte des Ortes, sich schließen. In trockenen Sommern fehlt es hier an Wasser; den Bedarf holt man dann von einer gegen 1000 Schritte entfernten, nie versiegenden Quelle, der mit Recht so genannten Riesenquelle am Anfange des Riesenbachs oder des Trogenbachgrundes. Gahma begreift 5 öffentliche Gebäude, nämlich Kirche, Pfarrei, Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus, und 38 Privathäuser mit 40 Höfen, außerdem noch 3 Mühlen, in 52 Familien 294 (1864: 313) Einw. und an Vieh 9 Pf., 273 R., 330 Schf., 82 Schw., 40 Z., 370 G., 16 Bnst. Die Häuser sind meist langgestreckte, zweistöckige (42), neue Schieferhöfe (43), kleinerentheils einstöckige alte Schrotbauten mit Spitzdächern. An das früher hier bestandene Rittergut, das längst zerschlagen worden ist, erinnern noch die Tradition, der Galgenberg und das an der Westseite der Kirche eingemauerte v. watzdorfische Familienwappen. In dem neben der Pfarrei gelegenen ziermannischen Hause soll der Edelmannssitz gewesen sein. Die Kirche mit ihrem spitzen Dachstuhlthurme liegt auf der Höhe der Bergwelle, in die Gegend hinaus schauend, für die sie der erste Missionskapell- und Wallfahrtspunkt war. Ihr ursprünglicher Kirchensprengel umfaßte die obere Sormitzgegend mit den Orten Burglemnitz, Gleima, Landsendorf, Ilm, Weitisberga, Heberndorf, Wurzbach, Oßla, Ruppersdorf, Eliasbrunn, Altengesees, Rauschengesees und Thimmendorf. Noch vor der Reformation wurden alle diese Orte abgepfarrt bis auf Thimmendorf und das greizer Rauschengesees, von denen jenes ihr als Filial nebst der Lückenmühle, dieses als eingepfarrtes Dorf verblieb. Sie war in katholischer Zeit dem h. Bartholomäus geweiht, gehörte bis zur Reformation zum Decanat Remda, hatte den Abt von Saalfeld zum Patron und stand unter der kirchlichen Hoheit von Mainz. Seit 1543 ist der Kirchensatz landesherrlich. Die jetzige Kirche, ein alter Bau, wurde 1511 um die Hälfte vergrößert, 1689 reparirt, 1832 im Aeußeren verschönert und 1833 im Inneren umgebaut und dadurch

Digitized by Google

lichter und freundlicher gemacht. Ihre Orgel 1732 gebaut und 1840 reparirt. Ihre ehemaligen zwei alten Glocken (die kleinere mit zwei Brustbildern und mit Inschrift*), die größere ohne Inschrift) wurden 1834 zu drei wohltönenden umgegossen, jede mit Inschrift. Sie hat keine Denkmale. Auf dem Kirchboden das Bildniß des h. Bartholomäus und ein Altarschrein mit drei Heiligenbildern. Ihre Bücher gehen vollständig bis 1656, lückenhaft bis 1616 zurück. Ihr Vermögen 150 Thlr. Um die Kirche liegt der ummauerte Friedhof. Das Pfarrhaus 1810 neu gebaut und 1839 mit 2714 Aßo Unkosten reparirt. 1415 verwaltete Dietrich v. Breitenbuch und 1517 F. Knobel das Pfarramt. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Joh. Brückner, „ein geschickter Mann", der jetzige (J. Chr. Friedr. Adler) ist der 27. Das der Pfarrei im Jahre 1402 vermachte, zwischen Gahma und Thimmendorf gelegene Pfarr- oder Heiligenholz (Pfaffen- oder Pfarrtämig) beträgt circa 100 Morgen mit noch 6 kleineren Waldparcellen von circa 37 Morgen. Ueber diese Waldgutstiftung s. Thimmendorf. Zum Pfarrbau tragen bei die Kirche zu Gahma $^3/_9$, die zu Thimmendorf $^3/_9$, die Gemeinde zu Thimmendorf $^1/_9$, die zu Gahma $^4/_{27}$ und die zu Rauschengesees $^2/_{27}$ der Unkosten. Eine Schule entstand hier mit der Reformation. Das jetzige Schulhaus 1823 erbaut. Schulkinder 77. Eingeschult ist seit früher Zeit Rauschengesees und die drei Ortsmühlen. Daselbst ein Privatgasthaus, zwei Feuerspritzen und südlich vom Orte im Sormitzgrund die Zschachenmühle (Zschackenmühle) mit Oel- und Schneidemühle an der Einmündung des Reifbachs in die Sormitz, weiter thalein die Neumühle (auch Ponzelsmühle) mit Schneidemühle und die Grubersmühle mit Schneide- und Oelmühle. Zwischen der ersten und zweiten Mühle stand von 1699—1732 eine Schmelzhütte für die Silbererze des Silberbergs. 1806 wurde an der Stelle eine Drahthütte und ein Zainhammerwerk erbaut, das 1867 durch den Zschachenmüller in eine Schneidemühle, Drahtmühle genannt, verwandelt wurde. Nach den Landestheilungsacten vom Jahre 1647 war damals die Zschachenmühle zu Ruppersdorf gepfarrt, dies doch nur kurze Zeit, denn wie sie schon 1616 zu Gahma gehörte, so wieder 1666. Dicht bei derselben war vor dem 30jährigen Kriege das Silberbergwerk Fortuna, von dessen Erz ein Centner an sechs Mark Silber enthalten haben soll. Die Gemeinde, welche einen Bürgermeister und sechs Gemeinderathsmitglieder zu ihrem Vorstande hat, besitzt als weitere kein Vermögen, als engere (aus 37 Gerechtigkeiten bestehend) 2 Morgen Wiesen (200 Thlr. werth) und 7 Morgen Waldung, die leider durch eine von der Gemeinde unternommene Theilung des Holzbestandes meist abgetrieben ist. Glücklicherweise hat die Regierung die Theilung des Waldbodens nicht genehmigt. Der Jahresbedarf der Gemeinde beträgt 150 Thlr. Außer den Gemeindebauten sind drei Vicinalwege zu erhalten. Der Privatgrundbesitz umschließt 29 Bauerngüter (4 unter 40, 8 von 40 bis 60, 9 von 60—80, 4 von 80—100 und 4 über 100 Morgen), 7 Grundstücksverbände und 62 ledige Grundstücke. Hier 28 Bauern, 12 Hintersiedler, 3 Tropfhäusler (Taglöhner) und 33 Dienstboten. Früher hier vorherrschend Feldwirthschaft, daneben Flöß- und Waldgewerbe; jetzt Feldwirthschaft und Gewerbe für den Ort und die nächste Umgegend. Der Ackerbau ist bei 28 Hausvätern Haupt-, bei 6 Nebenarbeit. Unter den 20 Handwerkern sind 3 Fleischer, Müller, Schuhmacher und Zimmerleute, 2 Maurer und Wagner, 1 Böttcher, Schieferdecker, Schmied und Weber. Es giebt fünf Kapitalisten und keine Ortsarme. Kirchen- und Schulbesuch gut, doch die häusliche Zucht

*) Die Inschrift war: Sanctus Bartholomäus. Ora. pro nobis. M.CCCC.LI. (1451).

Digitized by Google

ist theilweise nicht recht erfreulich. Allda eine wilde Ehe und ein Geisteskranker. In der trockenen, meist mageren Flur, die 2501$^{1}/_{10}$ Morgen hat und westlich an greizer und nordwestlich und südwestlich an schwarzburger Gebiet stößt, gedeihen nur leidlich die Hochlandsfrüchte. In ihr neun Teiche. Die Hauptflurstücke heißen: Roßbühl, Roda, Hainstauden, Barthsecke, Häslich, Winkel, Galgenhügel, Dorfhügel, Kögelsbach, Göttenholz, Pierlitz, Fluthenhölzer, großer und kleiner Silberberg, Trogen, Prositz. Gahma ist, wie sein Name, seine Hufeisenform und die Flurstücke Pierlitz und Prositz andeuten, ein altes sorbisches Dorf. Der früheren Ereignisse sind wenig aufgezeichnet. Bis 1439 stand der Ort unter greaischer und schwarzburger Hoheit, seitdem ganz unter diesseitiger Hoheit. Später wurde Gahma nebst Thimmendorf an Schwarzburg verpfändet, doch 1536 wieder zurückgelöst. Nur einen Brand kennt man, der vor 100 Jahren stattfand und den Nordostschenkel des Ortes verzehrte. Ein Silberbergwerk am großen Silberberg, noch vor 60 Jahren im Gange, liegt wüst. Nach der Volkssage geht ein unterirdischer Gang aus der Kirche zum Pfarrhof. Die Ober- und Erbgerichte und Lehen standen der Landesherrschaft zu, ausgenommen einige Ortspfarrlehen.

Weitisberga (1439 Veitsberg, 1509 Weiteßberg, im Volke „Weitschbarg"), zweiherrisches, schwarzburgisch-reußisches Kirchdorf, $3^{1}/_{4}$ Stunden W. von Ebersdorf, 2 Stunden SOS. von Leutenberg, 1 Stunde NW. von Wurzbach, auf der Hochebene eines von der großen und kleinen Sormitz umflossenen Bergstockes, von der Gahmenleite, Ziegenwand und Höhe umgeben, ist von NO. nach SW. gebaut und größtentheils mit Schieferhäusern besetzt. Es besteht aus einer schwarzburg-rudolstädter und einer diesseitigen reußischen Gemeinde, von denen diese an Häusern und Köpfen die größere, an Flurantheilen die kleinere ist. Beide Gemeinden haben Kirche, Schule, Gemeinde-, Spritzen- und Gasthaus (Brauhaus), eine Feuerspritze, alle Brunnen, drei Teiche, zwei Steinbrüche und außerdem drei Vicinalwege gemeinschaftlich in Besitz und Erhaltung. Früher hier zwei mit Gerichtsbarkeit, Kirchensatz und Lehen ausgestattete Rittergüter, das obere und untere, und neben diesen Gütern eine Minderzahl von Erbbauern, eine Mehrzahl von Fröhnern. Wechselnde Besitzer des oberen Gutes waren Conrad v. Ilten, Christian v. Oberweimar, ein Böhme, und zuletzt die v. Hirschfeld, deren Stamm hier 1801 erlosch. Als frühere Besitzer des unteren Gutes kommen v. Watzdorf und v. Günderodt vor. 1802 wurden beide Güter, doch ohne die Ober- und Erbgerichte und das Pfarrlehn, von dem Dorfe erworben und zerschlagen, wodurch ein Theil der Tropfhäusler zu Bauern wurden. Kirche*) und Schule, deren Besetzungsrecht der schwarzburger Herrschaft zusteht, liegen, sowie das Gemeinde- und Spritzenhaus, auf schwarzburger Boden. Schon vor der Reformation stand hier eine dem h. Martin geweihte, von Gahma besorgte Kapelle, in welche Heberndorf gepfarrt war, woher noch heute der Weg über den Hünenberg der Kirchweg heißt. Mit der 1528 hier eingeführten Reformation erhielt Heberndorf die Parochialkirche und Pfarrei und Weitisberga wurde dessen Filial. Die jetzige ansehnliche Kirche wurde 1650 erbaut. Eine Reiterstatue des h. Martin, der mit einem Stück Mantel einen kranken Bettler heilt, eine alte Glocke vom Jahre 1500 mit Mönchsinschrift, ein Abendmahlskelch von Christian v. Oberweimar und eine silberne Hostienkapsel von Conrad v. Ilten sind ihre Alterthümer. An Vermögen hat sie 40 Mf. Ihre Bücher gehen bis 1594 zurück.

*) Im Volke heißt es, die Landesgrenze gehe durch die Kirche.

Digitized by Google

Um die Kirche läuft der ummauerte Friedhof. Auch ein Lehrer soll schon vor der Reformation hier gewesen sein. Das frühere Schulhaus, 1690 erbaut, wurde 1834 abgebrochen und das jetzige erbaut und 1836 eingeweiht. Unterricht erhalten 56 (38 reußische und 18 schwarzburger) Kinder.

Der reußische Antheil umfaßt 36 Häuser mit 23 Höfen, in 51 Familien 265 (1861: 237; 1866: 251) Einw. und an Vieh 72 R., 43 Schf., 29 Schw., 63 Z., 102 G., 1 Bust. 27 der Häuser sind zwei- und 9 einstöckig, 32 mit Schiefer, 3 mit Ziegeln und 1 hartweich gedeckt. Die Gemeinde hat 1240 Thlr. Kapital und 1020 Thlr. Schulden, besitzt zwei Wiesen und einen Garten, 240 Thlr. werth, und bedarf jährlich 40 Thlr. Umlagen. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 3 Bauerngüter (2 unter 20 und 1 von 20—40 Morgen), 35 Grundstücksverbände, 6 Pertinenzen und 101 ledige Grundstücke. Es finden sich hier 6 Bauern, 5 Hintersiedler, 24 Häusler, 16 Taglöhner und 5 Dienstboten. Der Ackerbau bei den Bauern Haupt-, bei den Hintersiedlern Nebengeschäft. 25 Hausväter treiben Gewerbe, darunter am meisten Maurer, Schieferdecker und Zimmerleute, außerdem einige Schmiede, Schneider und Weber, 1 Tischler, Schuhmacher und Waarenhändler. Mehrere Maurer richten die am Hünenberg vorkommenden Granitblöcke zum Verkauf zu. An Kapitalisten giebt es zwei; Almosenarme und Gebrechliche fehlen. In früheren Zeiten bestand der reußische Ortstheil meist aus Fröhnern, die sich vom Taglohn und vom Bergbau nährten. Von der 2148 Morgen enthaltenden Gesammtflur hat die reußische Gemeinde 236 Morgen unbestritten, während von 748 Morgen (ehemaligem Rittergutsboden) die Territorialhoheit zur Zeit noch strittig ist*). Boden und Klima lassen hier unter den oberländischen Früchten treffliche Kartoffeln gedeihen. Flurstücke sind: breites Stück, Sorbenbach, Reinig, kurze Quire, Asbach (Asbich) und alte Leite. Zur reußischen Gemeinde gehört die Köchermühle (Mahl- und Schneidemühle) im kleinen Sormitzgrund. Die Gerichtslehen waren den dasigen Rittergutsbesitzern zuständig; ebenso die Güterlehen bis auf einige Amtslehen. Der Ort ist, worauf sein Name und der Sorbenbach hindeuten, ein sorbischer Anbau. Die nach der Erzählung der Alten auf der Nordwand des Hünenbergs (nicht Henneberg) errichtet gewesene steinerne Bildsäule des h. Veit war ursprünglich, wenn nicht ein altgermanisches Heiligthum, doch sicher ein Cultpunkt des sorbischen Vidu, den die christlichen Eroberer in ihren Veitscultus umwandelten. Wie der Hünenberg, so erinnert auch die zwischen Weitisberga und Schmiedebach (meiningisch) gelegene Riesenburg mit ihren Hüneninsassen und ihren Riesengräbern, aus denen man Urnen ausgegraben, an eine altgermanische Bevölkerung dieser Waldgegend.

Wurzbach (urkundlich 1468 Wurczbach, Worzbach, im Volke „Wurzbach"), ameisenrühriger, gewerbreicher Marktflecken, an Volkszahl der zweite Ort im Landrathsbezirke Ebersdorf und der sechste im Fürstenthume, an der Straße von Lobenstein nach Lehesten, 2 Stunden WNW. von dort und 1½ Stunde OSO. von hier, im oberen Sormitzgrunde zwischen vier Haupthöhen (Oßlaberg, hoher Berg, Höh- oder Heidekoppe und Töffelsberg), an der Einmündung des Wurzbachs in die Sormitz, besteht aus dem zusammengedrängt gebauten Hauptorte, dem eigentlichen Wurzbach, und aus 8 (seit 1869 aus 5) vereinzelten Häusergruppen, welche zusammen 9 Gemeindebauten und zwar 1 Kirche, 1 Pfarrei, 2 Schulen, 1 Gemeindearmenhaus, 2 Spritzenhäuser und 2 Brauhäuser, und 236 Privathäuser mit 84 Oeconomiehöfen, in 398 Familien 1861 (1841: 1460;

*) Die Flurgröße der reußischen Gemeinde wird zu 984½ Morgen angegeben.

Digitized by Google

1861: 1863) Einw. und an Vieh 18 Pf., 449 R., 119 Schf., 183 Schw., 214 Z., 120 G. enthalten. Den nur zum Theil regelmäßig angelegten Hauptort bilden ein zweizeiliger Thalschenkel und ein dreizeiliger Kirchbergschenkel, in jedem eine Hauptstraße und mehrere Nebengassen, jener von 1390—1420 Fuß, dieser von 1400—1510 Fuß aufsteigend. In jenem mit seinem Marktplatze pulsirt das Geschäfts- und Marktleben; auch allda drei steinerne Sormitzbrücken. Von freundlichem Ausdrucke das Ganze. Die Häuser haben meist einen städtischen Character, 82 ein-, 163 zwei- und 3 dreistöckig, 1 mit Ziegeln, 48 mit Schindeln, 4 hartweich und 195 mit Schiefer gedeckt. Der Ort ist der Sitz eines Pfarrers, dreier Lehrer, eines Revierförsters, eines Arztes, eines Apothekers, eines Friedensrichters für hier und Weitisberga, eines Gensd'arms, eines Postexpeditors und eines Gemeindevorstandes. Vordem bestand hier ein Rittergut mit Ober- und Erbgericht, Lehen und Kirchensatz, über 200 Jahre im Besitze einer v. watzdorfischen Linie, deren letztes Glied (J. Georg v. Watzdorf, anhalt-zerbstscher Kammerherr) 1750 starb. Das dadurch den Landesherrn Reuß heimgefallene Gut wurde 1778 dem Hause Ebersdorf käuflich überlassen und darauf der watzdorfische Grundbesitz zerschlagen und von den Einwohnern erkauft. Die Gerichtspflege hatte bis 1778 hier einen besonderen Richter, wurde dann von da bis 1824 dem Justizamtmanne zu Ebersdorf, der monatlich einmal hier für die Parochialorte Gericht hielt, übertragen, und endlich 1824 mit dem Justizamte zu Lobenstein vereinigt. Das am Markte gelegene Herrnhaus, zugleich auch Gerichtshaus, ging 1772 in einen privilegirten Gasthof über. Zum Kirchort war Wurzbach schon im frühen Mittelalter erhoben. Die dem h. Nicolaus geweihte Kapelle stand unter dem Diaconat Remda, war Filial von Gahma, erhielt 1468 einen Nebenaltar zur Ehre des h. Georg und einen im Orte seßhaften Altarpriester. Bald nachher wurde Wurzbach als Filial der neuen Pfarrei Oßla untergeordnet, erlangte aber 1543 das Parochialrecht und einen eigenen Pfarrer und Oßla wurde und blieb seitdem Filial von Wurzbach. Außer den acht Einzelhäusergruppen ist Grumbach mit Dürrenbach eingepfarrt. Nachdem die auf einer Anhöhe gelegene Kirche zwei Mal (1686 und 1757) abgebrannt, wurde das jetzige Gotteshaus, eine der schönsten und würdigsten Landkirchen des Fürstenthums, neu erbaut und den 19. Sonntag n. Trin. 1763 eingeweiht, 1781 mit einer Orgel (für 900 Thlr.) bereichert, 1849 reparirt und mit einem Sandsteinaltar versehen und 1863 (Jubeljahr der Kirche) mit einer gußeisernen Altarwand und einer neuen Kanzel geschmückt. Damals auch der Thurmknopf nebst Fahne vergoldet. Das Innere ist geräumig und hell. Alte Bilder und Denkmale fehlen, dagegen hat die Kirche zwei vergoldete Abendmahlskelche und ein vergoldetes Taufbecken. Die frühere Familiengruft der v. Watzdorf und die Pfarrgräber sind durch die Brände zerstört. An der Hauptthüre noch das watzdorfische Wappen im Stein mit den Buchstaben C. A. v. W. 1687. Auf dem Thurme drei an Inschriften reiche Glocken von 1779, 1852 und 1861. Die Kirche hat 672¾ Thlr. Schulden. Ihre Bücher reichen bis 1686 zurück. Das Besetzungsrecht war ursprünglich landesherrlich, kam nach 1500 an die Familie von Watzdorf und 1750 wieder zurück an die Landesherrschaft. Anfänglich diente zum Gottesacker der Kirchhof; 1757 legte man denselben außerhalb des Ortes. Wegen der stark angewachsenen Volkszahl mußte 1849 ein zweiter (am Ausgange des Ortes nach Oßla) angelegt werden. Das jetzige Pfarrhaus, nach dem letzten Brande vom Jahre 1757 an der Straße 1762 neu erbaut, ist ein massives zweistöckiges Wohnhaus. Der erste

Digitized by Google

Ortspfarrer und zugleich der erste lutherische war Georg Schneider*), der jetzige, Friedr. Hüttig, ist der 18. Im Jahre 1740 gab es Streitigkeiten wegen der Pfarreibesetzung zwischen dem Gutsbesitzer v. Watzdorf und der Gutspächterin und 1796 und 1833 zwischen Wurzbach und Oßla, indem Wurzbach Abspaltung des Filials begehrte. Die bei der Kirche gelegene Knabenschule, bis 1865 das einzige Schulgebäude allhier, ist 1763 erbaut. Später wurde dies Schulhaus für das Bedürfniß zu klein, daher mußte man mehrere Jahre ein Privathaus für die 1834 abgezweigte Mädchenschule miethen. Endlich ward 1865 ein erkauftes Bauernhaus zur Mädchenschule gemacht. Wann hier eine Schule entstand, ist nicht bekannt; doch geschah dies sicher bald nach der Reformation. Bis 1815 unterrichteten an ihr nur Theologen unter dem Titel Catecheten und zwar bis 1833 ein einziger Lehrer, seit 1815 Cantor genannt; darauf wurde 1834 ein Mädchenlehrer (zum Theil mit Pfarremolumenten besoldet) und 1852 ein dritter Lehrer als Elementarlehrer angestellt. Unterricht erhalten 345 Kinder. Die Knaben- und die Mädchenschule sind zweistöckige Häuser, jene mit zwei Lehrräumen und zwei Lehrerwohnungen, diese mit einem Lehrzimmer und einer Lehrerwohnung. Eingeschult sind die acht Einzelhäusergruppen. Im Orte befinden sich 1 Forsthaus, 1 Apotheke, 2 Privatgasthöfe (Kranich und Löwe), 4 stehende und 2 wechselnde Schenken, 1 vor 40 Jahren erbautes Schießhaus, 3 Mühlen (die große mit Schneidemühle und Oelgang, die kleine und die Günthersmühle mit Schneidemühle), 2 Feuerspritzen und 1 Ziegelei. Auch hat der Ort sieben bedeutende Jahr- und weniger bedeutende Viehmärkte und jeden Mittwoch einen Wochen- und Getreidemarkt. Die Gemeindeangelegenheiten besorgt ein Bürgermeister und ein Gemeinderath von 12 Mitgliedern. Auf der Gemeinde, deren in Wiesen, Teichen, Hutung und Holz bestehender Grundbesitz 84½ Morgen groß, aber geringwerthig ist, lasten 6857 Thlr. Schulden; ihre Jahresausgabe für Bauten, Anstalten und fünf Vicinalwege beträgt 550 Thlr. Der Privatgrundbesitz umfaßt neben einem Forstgute 49 Bauerngüter (12 unter 20, 29 von 20—40, 6 von 40—60 und 2 über 100 Morgen), 19 Grundstücksverbände und 360 ledige Grundstücke. Früher hier Ackerbau, Viehzucht und Hüttenarbeit Hauptnährquelle; gegenwärtig das gewerbliche Treiben vorherrschend. Ackerbau treiben 37 Familien ausschließlich, 54 nur nebenbei. Mehrere Bauern besitzen zugleich starke Privatwaldung. 290 Familien gehören dem Gewerbe, darunter 60 Schieferdecker (5 Meister), 41 Maurer (2 Meister), 21 Hüttenleute, 20 Schuhmacher, 10 Schmiede und Zimmerleute, 9 Weber, 8 Glaser, 7 Fleischer und Schmiede, 6 Bäcker, Gerber und Tischler, 5 Schlosser, 4 Drechsler, Sägenschmiede und Seiler, 3 Böttcher, Klempner, Müller und Wagner, 2 Färber, Tuchmacher und Uhrmacher, 1 Barbier, Bergmann, Büchsenmacher, Maler, Mützenmacher und Sattler; außerdem 5 Kaufleute, 4 Handelsconcessionisten und Wirthe, 44 Handarbeiter und 60 Dienstboten. Nicht blos die Handarbeiter, auch kleine Handwerker finden in den Schieferbrüchen zu Lebesten, auf dem fürstlichen Schieferbruche und in der Eisengießerei Heinrichshütte Verdienst. Im Ganzen sind die Einwohner rührig, doch nur zwei Drittel wohlhäbig, darunter 21 Kapitalisten. 40 Familien bauen ihr Jahresbrod. Zwar nur zwei Almosenarme, doch mehrere in der Gegend herumstreichende Bettler. Hier noch viel religiöser Sinn und auch Freundlichkeit gegen den Fremden. Freilich bestehen auch acht wilde Ehen. An Gebrechlichen finden sich 7 Kröpfige, 2 Blinde, 2 Taube und

*) Nach den Visitationsacten vom Jahre 1543 war er von Langenbach nach Wurzbach gekommen und hier tüchtig befunden.

Digitized by Google

2 Stumme. Es bestehen zwei Gesellschaften, aber jetzt ohne Local; außerdem seit 1819 eine Schützengesellschaft. Auswärts bildet besonders Heinrichshütte einen Vergnügungsort. Die Flur, 3505⅜ Morgen groß und im N. an schwarzburger Gebiet grenzend, hat im Thale und auf den Bergen sehr verschiedene Bodengüte. Der mittelgute Acker giebt 4—5 Thlr. Pacht. In der Flur neun Teiche, drei Steinbrüche und im Langwassergrund ein herrschaftlicher Schieferbruch mit gutem Schiefer. Die Hauptflurtheile heißen: Beunten, Aue, Kirchberg mit den Hofgelängen, Heidekoppe, Bärenloch, Klettig, Milter, Kalk, Galgenberg, Lindenbach, Wurzbach, Oßlaberg, Oßlabach, Vogelbach, Vogelberg, Finkenberg, Grau, Schweinshüter, Pröstrich, Langwasser, Querenbach, hoher Berg, Haßlersberg, Röder, Pfarranger, Steinbühl, Brückenholz. Der Ort, nach dem gleichnamigen Flüßchen benannt, hat einen halb sorbischen, halb deutschen Namen, von denen dieser, was öfters vorkommt, jenen übersetzt. Sein ursprünglicher Anbau ist sicherlich sorbisch. Auch lebt noch die Sage, daß der erste Anbau am Kirchberg entstanden sei. Bergbau und Eisenfabrikation machten ihn durch Zuzug von Fremden bald bevölkert. Er hat im 30jährigen Kriege viel gelitten. Der Pfarrer Emnlich wurde 1633 mißhandelt und auf einige Zeit fortgeschleppt. Damals sollen die Wurzbacher sich in dem nahen Rauenstein (Rabenstein), wo sich eine Kanzel und ein Taufstein findet, versteckt gehalten haben; möglich doch, daß diese Namen älter sind und aus dem Heidenthume stammen. 1625 brannte Nic. Köchels Mühle ab, wobei vier Personen im Feuer umkamen. Außerdem erlebte Wurzbach zwei große Brände, den 23. März 1686, wo in drei Stunden die Kirche, die Pfarrei mit den Pfarracten und 33 Häuser sammt Zubehör, und den 18. August 1757, wo die Kirche, Pfarrei, Schule und 71 Häuser mit 47 Scheunen in Feuer aufgingen. 1852 brannten 6 Scheunen, 1867 2 Häuser, 1868 (Juli und October) 7 Häuser und 1870 (5. Januar) 6 Scheunen ab. Am 11. Juni 1782 schlug der Blitz zündend und verwüstend in den Kirchthurm, der dadurch etwas abgekürzt werden mußte, und wieder traf ihn 1801 der Blitz, doch ohne zu zünden. Im Jahre 1823 wurden in und um Wurzbach die Wege gebessert, die Straßen erweitert und viel Obstbäume angepflanzt. Wurzbach ist der Geburtsort des trefflichen lobensteiner Superintenden Gabr. Wurzbacher und des 1755 zu Köfritz als Pfarrer verstorbenen J. Jobst Schmidt, Verfassers einiger Schriften. Auch war der aus Tanna stammende M. H. A. Andreä, gestorben als Superintendent im Hannoverischen, von 1711—1719 hier Pfarrer.

Zur Pfarrei, Schule und Gemeinde Wurzbach gehören folgende vereinzelte Gewerk- und Wohnpunkte:

Unterhalb des Ortes im Sormitzgrund:

Oesterreich, eine Gruppe von 18 Häusern, dicht bei Wurzbach, auf dem linken Sormitzufer. Die hier vor 500 Jahren von Leuten aus Oesterreich angelegte Eisenhütte ist später eingegangen, der Name Oesterreich aber auf die daselbst erbauten Häuser übergegangen.

Solmsgrün (im Volke „Unterhammer"), unterhalb Oesterreich, aus einem Herrnhause und zwei anderen Häusern bestehend, war früher ein Hammerwerk, das ursprünglich der Unterhammer, dann daneben nach seinen verschiedenen Besitzern (Ende des 16. Jahrhunderts Faselds Hammer) genannt wurde, aber seit 1720, wo es die Gräfin Erdmuthe Benigna, geb. v. Solms, von den Gebrüdern Dittmar kaufte, den heutigen Namen führt. Seit 1860 ruht das Werk. Der jetzige Eigenthümer, Carl Stiehler, treibt daselbst Landwirthschaft.

Digitized by Google

Heinrichshütte, ein unterhalb Solmsgrün liegendes Eisenwerk, mit zwei Häusern für die Gewerksbeamten und Arbeiter und ein Privatwirthshaus, war 1729 als Mangolds Drahthammer etablirt und 1745 mit einem Hochofen und zwei Frischfeuern vermehrt, wurde 1836 von einer nürnberger Actiengesellschaft, der auch Hüttensleinach im Meiningischen gehörte, angekauft und nun in ein ausgedehntes neues Werk (einen Hochofen mit Cylindergebläse, zwei Cupolöfen und eine Eisengießerei) umgewandelt, aber seit dem 1865 eingetretenen Concurse der Gesellschaft nur schwach betrieben.

Oberhalb von Wurzbach:

Benignengrün (im Volke „Stiehlers- oder oberer Hammer"), vormals nach den verschiedenen Besitzern verschieden, so Fasolds- und Gruners-Hammer genannt, ein am Zusammenflusse des Oßla- und Vogelbachs und im Langwassergrund gelegenes Hammerwerk mit einem Hochofen, einem Cupolofen, zwei Frischfeuern, einem Herrnhause, drei Wohnungen für Arbeiter und einem Wirthshause. Seinen jetzigen Namen erhielt das Werk von der Gräfin Erdmuthe Benigna, welche dasselbe 1703 vom schwarzburger Rath und Berghauptmann Fr. Berth. v. Bielen zu Leutenberg kaufte. Die gegenwärtigen Besitzer sind die Gebrüder Fr. und Herm. Stiehler. Es wird nur periodisch betrieben.

Haßlersberg (Haslersberg), eine Gruppe von 16 Häusern, auf dem Haßlersberg, daher der Name.

Pröstrich, Schweinshüter und **Heinrichsort** gehörten bis 1869 zur Gemeinde Wurzbach, sind aber nun mit Türrenbach (s. d. Ort) zu einer besonderen Gemeinde vereinigt.

Dicht oberhalb des herrschaftlichen Schieferbruches im Langwassergrund liegt neben einem Wohnhause die zu Wurzbach gehörende Pulvermühle, die um 1734 von Laudenberger aus Turnau erbaut wurde. Sie ging den 13. October 1858 in die Luft, wobei vier Zimmergesellen tödtlich verunglückten. Seitdem ruht sie.

Oßla (urkundlich 1497 Oßlaw, im Volke „Ossel"), länglich-rundes Kirch- und Grenzdorf, auf der hohen Ostwand des Frankenwalds, zwischen Wurzbach und Lehesten, ½ Stunde W. von jenem, ½ Stunde SOS. von diesem Orte, auf dem mattenreichen Sattel zwischen dem Oßlahügel und Oßlaberg, oberhalb des Zusammenflusses des Reichenbachs, Rohrbachs und Buchbachs, von 1525 bis 1580 Fuß ansteigend und längs einer Hauptstraße und einigen Nebengassen unregelmäßig zwei- und dreizeilig von S. nach N. erbaut, umfaßt 4 öffentliche Häuser und zwar 1 Kirche, 1 Schule, 1 Brau- und Spritzenhaus und 88 Privathäuser mit 69 Scheunen, in 125 Familien 532 (1861: 518) Einw., und an Vieh 4 Pf., 168 R., 58 Schf., 17 Schw., 30 Z., 8 Bnst. Die Häuser sind fast alle freundliche Neubauten, 78 zweistöckig und 81 mit Schiefer, 3 mit Schindeln und 5 hartweich gedeckt, aber lose gereiht. In der Mitte des Dorfes ein Teich und im oberen Dorfe die Kirche und Schule. Der Ort bestand vordem aus einem Rittergute, aus Erbfrohnbauern und Fröhnern. Von der Landesherrschaft kam 1497 das Rittergut mit Lehen, Gericht und Kirchensatz wiederkäuflich an den Abt von Saalfeld und nach 1519 an die v. watzdorfische Linie, welche auch Wurzbach inne hatte. Nach dem Tode des letzten Gliedes dieser Linie (1750) fiel das Gut mit allen Gerechtsamen der Landesherrschaft heim, worauf später der Gutsbesitz zerschlagen und den Einwohnern käuflich überlassen wurde. Der Gerichtsstand hatte mit dem von

Digitized by Google

Wurzbach gleiches Geschick. An der Stelle des Herrnhauses ist jetzt ein Privathaus. Zu Oßla war schon im Mittelalter eine Kapelle, ursprünglich*) Filial der Pfarrei Gahma. Im Jahre 1497 erhielt der Ort auf Betrieb seiner Einwohner eine eigene Vicarie und Wurzbach wurde ihr Filial. Die neue Vicarie, die zur Zeit noch der Aufsicht des gahmaer Pfarrers verblieb, stattete man 1512 mit einem Pfarrgute aus, das noch vorhanden ist und dessen Pacht dem Parochialpfarrer gehört. 1519 gründeten die Bewohner mit Bittbeiträgen aus der Nähe und Ferne einen der Maria und Anna geweihten Nebenaltar, während der Hauptaltar, sowie die Kirche der Erhebung des h. Kreuzes gewidmet war, daher trägt noch heute die Kirche ein vergoldetes Kreuz auf der Thurmspitze und feiert die Kirchweih am Sonntag nach Kreuzeserhöhung. Schon vor der öffentlichen Einführung der Reformation (1543) predigte der oßlaer Pfarrer Nic. Panzer, durch Luthers Schriften bekehrt, das Evangelium in seiner Parochie. Uebrigens verlegte die Reformation den Pfarrsitz nach Wurzbach und machte Oßla zu dessen Filial. Die Kirche ging 1718 und wieder 1800 in Feuer unter. Das jetzige Gotteshaus, 1803 im Bau vollendet und am Sonntag nach Kreuzeserhöhung eingeweiht, ist einfach und ohne Denkmale, aber licht und freundlich. Ihre Orgel vom Jahre 1805 und ihre drei mit Inschriften gezierten Glocken je von 1827, 1827 und 1857. Ueber ihrem Eingange ist das v. watzdorfische Wappen mit der Zahl 1718 in Stein eingehauen. Ihre Bücher gehen bis 1686 zurück. Sie hat 1164⅓ Thlr. Schulden, von denen Röttersdorf, das hierher gepfarrt ist, ⅓ zu tragen hat. Das Besetzungsrecht ist landesherrlich. Der um die Kirche laufende Gottesacker ist mit viel gußeisernen Denkmälern und mit einigen überbauten Erbbegräbnissen geschmückt. Da die Gemeinde Oßla früher einen Pfarrwohnsitz hatte und sich deshalb stets geweigert, zu den Baukosten des wurzbacher Pfarrhofes beizutragen, so hat sie ein Pfarrhaus zu erhalten, das zugleich die Schule und Lehrerwohnung enthält. Eine Schule entstand hier bald nach der Reformation. Das Pfarr- und Schulhaus ist gleichfalls 1718 und 1800 abgebrannt, worauf das jetzige 1804 neu erbaut wurde. Leider ist die Lehrerwohnung feucht. Hier 61 Schulkinder. Im Orte befinden sich zwei Privatgasthöfe und eine Feuerspritze; unterhalb desselben zwei Mahl- und Schneidemühlen, nämlich die obere am Reichen- und Rohrbach und die untere oder Knauermühle (früher Buschmühle) am Buchbach. Die Gemeinde, von einem Bürgermeister und acht Gemeinderathsmitgliedern verwaltet, hat weder Kapitalien noch Schulden, dagegen einen Grundbesitz von fast 43 Morgen (einen Acker Feld, zwei Wiesen, einige Gärten und einen Dorfteich) 550 Thlr. werth. An Jahresausgabe 90 Thlr. für Besoldung und 100 Thlr. zur Erhaltung der Wege (3 Communications- und 5 Vicinalwege). Der bäuerliche Grundbesitz besteht aus 38 Bauerngütern (18 unter 40, 12 von 40—60, 7 von 60—80 und 1 über 100 Morgen), 22 Grundstücksverbänden, 1 Pertinenz und 129 ledigen Grundstücken**). Mit einigen Gütern ist starker Privatwald verbunden. Die Einwohner sind in 32 Bauern, 54 Häusler, 17 Taglöhner und 38 Dienstboten gegliedert. Ackerbau ausschließlich bei 32, nebenbei bei 32 Häusvätern. Stärker das Gewerbe, vor

*) Der Annahme, daß die oßlaer Kapelle anfänglich der Pfarrei Tschirn in Bayern als Filial unterstellt gewesen sei, widerspricht die Urkunde vom Jahre 1497, wo ausdrücklich gesagt wird, daß Oßla in kirchlicher Hinsicht dem mainzer Archidiaconat zu Erfurt, nicht aber dem bamberger Bisthum untergeordnet war. An eine Verschiebung der oßlaer Kapelle von einem Bisthum in das andere ist nicht zu denken.

**) Im Orte theilt man den Grundbesitz in 3 ganze, 25 halbe und 6 Viertelgüter und 129 ledige Grundstücke.

Digitized by Google

Allen das der Schieferdecker (57) und Maurer (19), die des Sommers auswärts arbeiten. Die frühere Innung der hiesigen Schieferdecker umfaßte über 200 Mitglieder. Mehr ortsthätig sind 4 Tischler und Weber, 2 Böttcher, Drechsler, Fleischer, Schneider, Wirthe und Zeugarbeiter, 1 Bäcker, Schmied und Zimmermann. Außerdem wird das Spinnen und Strumpfstricken im Winter von Männern und Weibern in geselligen Kreisen getrieben, was besonders vordem eine Hauptnährquelle der Einwohner war. 27 Familien bauen ihr Jahresbrod. Hier sieben Kapitalisten und keine Almosenarme. Die Einwohner zwar arbeitsam, aber zum Theil störrisch und streitsüchtig in und außer dem Hause. Branntwein steht in Ehren. Gut der weibliche, gering der männliche Kirchenbesuch. Es sind drei wilde Ehen vorhanden. Keine Gebrechlichen. Die Sprache der Oßlaer ist durch Accentuation, Lautbrechung und besondere Wortformen eigenthümlich. Ein Lieblingswort derselben ist „olzig", das in allen möglichen Anwendungen gebraucht wird. Die Flur, 2853⅘ Morgen umfassend, stößt im N. an schwarzburger Gebiet. Ihr Boden ist trotz der rauhen Berglage doch ziemlich ergiebig. In ihr 17 Teiche, 4 Steinbrüche und 1 Lehmgrube. Die Hauptflurstücke heißen: Anger, Leite, Mühlleite, Spitzgelänge, Prösterich, Galgenberg, Wunzig, hinterer Berg, Weerzig, Marktholz, Oßlabach, Hügel, Gemäß, Ueberschaar, Gräfse, Reichenbachsgelänge, Haide, Fichteberg, Kohlbau, Hochgespring, Winkel, Buchbach, Herbstbach, Pfalzbach, altes Feld, Grundwiesen, Grubenwiesen. Die Ober- und Erbgerichte und Lehen gehörten denen v. Watzdorf. Der Ort, nach dem Oßlabach benannt, ist seinem Ursprunge nach eine Sorbenanlage, durch die deutsche Eroberung in einen Rittersitz verwandelt. Im Rundbau des Dorfes noch der ursprüngliche Sorbenbau erkennbar. Im Jahre 1497 verpfändete der Landesherr von Gera Oßla mit allen weltlichen und geistlichen Lehen an das Stift Saalfeld. Um 1540 kam indeß der Ort wieder an das Haus Gera zurück. Oßla hat zwei bedeutende Brände erlitten. 1718 am dritten Osterfeiertage gingen 34 Wohnhäuser nebst der Kirche und dem Pfarr-Schulhause und 1800 am 4. September der ganze Ort sammt Kirche und Schule bis auf neun Häuser in Flammen auf. 1826 den 9. Juni brannten (durch einen Blitzschlag) zwei Häuser und zwei Scheunen, 1863 ein Haus nebst vier Scheunen, 1867 die obere Mühle und 1868 ein Haus und eine Scheune ab. Zu Oßla gehört:

Das **alte Feld**, eine zwischen Oßla und Grumbach gelegene **Gruppe** von drei Häusern, von denen zwei im sog. großen Grund und eins oberhalb im Walde erbaut sind.

Röttersdorf (urkundlich 1509 Rotterstorf, im Volke gleichlautend), hohes, luftiges Gebirgs- und Grenzdörflein, der westlichste Punkt im Landrathsbezirke, zwar auf der Scheide zwischen dem Thüringer und Frankenwald, doch größtentheils noch zwischen den beiden thüringer Berghäuptern Knlm und Wetzstein gelegen, daher der einzige reußische Ort des thüringer Walds, ½ Stunde W. von Oßla, wohin es pfarrt und begräbt, und ¼ Stunde SO. von Lehesten, wohin es viel in Arbeit, Verkehr und Vergnügen geht, am Südwestfuße des Kulm und am Beginne des Reichenbachs, von O. nach W. zweizeilig, längs einer Dorfstraße von 1700—1755 Fuß ansteigend gebaut. Die obersten, etwas isolirten Häuser, Kohlhanhäuser genannt, liegen 1800 Fuß hoch, nach Lehesten hinabschauend. Inmitten des Ortes drei Teiche und die neue Schule. Bis auf drei Schindeldächer sind alle Häuser mit Schiefer gedeckt, 32 sind zwei- und 11 einstöckig. Der Ort hat 3 Communalhäuslein, nämlich 1 Schule,

Digitized by Google

1 Brau- und 1 Spritzenhaus, und 44 Privathäuser mit 22 Scheunen, 60 Familien, 276 (1861: 242) Einw. und an Vieh 120 R., 21 Schf., 58 Schw., 54 Z., 30 G. Daselbst ein Privatwirthshaus und eine Feuerspritze. Früher schulte Röttersdorf nach Oßla, seinem Kirchorte. Von 1685 bis 1835 besorgten dagegen dazu geeignete Nachbarn den Unterricht (blos im Winter) in ihren Wohnhäusern, seitdem ein geschulter Lehrer anfänglich in einem gemietheten Locale und seit 1850 in einem neu erbauten kleinen Schulhause. Unterricht erhalten 42 Kinder. Zu Ortsbeamten hat die Gemeinde einen Bürgermeister und 6 Gemeinderathsmitglieder. Sie ist arm, besitzt nur zwei kleine Gemeindebauplätze, daneben aber 300 Thlr. Schulden und bedarf jährlich für Bauten und zwei Vicinalwege 150 Thlr. Der Privatgrundbesitz begreift 21 Bauerngüter (16 von 20—40 und 5 von 40—60 Morgen), 4 Grundstücksverbände und 17 ledige Grundstücke. Mehrere Güter haben Privatwaldung. Es finden sich hier 19 Bauern, 22 Häusler und 13 Taglöhner und Dienstboten. Ackerbau treiben die 19 Bauern ausschließlich, zwei Häusler nur nebenbei. In guten Jahren bauen jene ihr Jahresbrod, in geringen blos einen Theil. An Handwerkern giebt es hier 21 Schieferdecker, 7 Maurer, 3 Zimmerleute, 2 Weber und 1 Fleischer. Außerdem 25 Schieferbruchsarbeiter, die in Lehesten und Schmiedebach Arbeit und Brod finden. Im Winter werden für Lehesten viele Schiefertafeln eingerahmt. Arbeitsamkeit und Gesittung der Einwohner zu rühmen. Unter ihnen zwei Kapitalisten, keine Almosenarme, auch keine Gebrechlichen. Die Ortsflur, $921^4/_{15}$ Morgen enthaltend und auf drei Seiten von meininger Gebiet umschlossen, hat in rauher Luft meist mageren, daher wenig ergiebigen Boden. In ihr außer den Dorfteichen noch zwei Teiche. Ihre Hauptstücke heißen: Hofgelänge, Treibenweg, Gelänge oberm Dorfe, Kohlhau, Kunzenholz, Stauden, Wirthsgelänge, Reute, Pfortenweg, Gemeindeholz, Wetzsteinwiesen, Gemeindeleite, Rohrbachswiesen, Fichteberg, Haidegelänge, Diebelsding, Gelänge überm und unterm Weg, Wüstung, Naese, Gräse, Ochsentelle. Der Ort ist wohl deutschen Ursprungs, doch fehlen über seine Entstehung und weiteren Geschicke alle Nachrichten. Vor mehr denn 100 Jahren war hier ein denen v. Watzdorf zuständiges Rittergut, das später in sechs Bauerngüter zerschlagen wurde. Der Pfortenweg erinnert noch an dasselbe. In den 1840r Jahren brannte ein Haus ab.

Dürrenbach (im Volke „Derrbich"), die jüngste Gemeinde des Fürstenthums, erst 1869 aus vier Bestandtheilen, nämlich Dürrenbach, Pröstrich, Heinrichsort und Schweinshüter gebildet, von denen der erste seither zur Gemeinde und Schule in Grumbach, die übrigen zur Gemeinde und Schule in Wurzbach gehörten. Die Gemeinde pfarrt nach Wurzbach, hat aber eine eigene Schule begründet.

Dürrenbach, der Haupt- und Schulort der jungen Gemeinde, liegt zwischen Wurzbach und Grumbach, $^5/_8$ Stunde SW. von dort und $^3/_8$ Stunde NO. von hier, auf der linken Seite des Dürrenbachsgrundes, am und im Walde, 1600 Fuß hoch. Der Ort hat 17 Häuser (8 ein- und 9 zweistöckige, 16 mit Schiefer und 1 mit Schindeln gedeckt), in 26 Familien 124 Einw., 45 R. und 12 Z. Unter den Einwohnern sind zwei Landwirthe; die übrigen meist Schieferdecker und Köhler. Seit 20 Jahren sind hier neun neue Häuser entstanden. Der Ort ist nach seinem Bache benannt.

Heinrichsort, ein zweistöckiges, mit Schiefer bedachtes Einzelhaus im Walde zwischen dem Vogel- und Dürrenbach gelegen, in 2 Familien 10 Einw., 8 R. und 2 Z. befassend.

Digitized by Google

Pröstrich begreift 4 Häuser, mit Schiefer gedeckt, davon 2 ein- und 2 zweistöckig, in 6 Familien 26 Einw., 2 R. und 5 Z.

Schweinshüter, ein einstöckiges, mit Schindeln gedecktes Einzelhaus, hat in 1 Familie 6 Einw. und besitzt 8 R. und 1 Z.

Sicherlich lag hier der 1276 Swinshut und 1278 Swinshutten genannte Ort, den Voigt Heinrich von Gera und Lobenstein damals dem Kloster Langheim zur Entschädigung für die von seinen Mannen dem genannten Stifte widerfahrenen Unbilden übergab und den er ausdrücklich als einen im reußischen Lande (terra ruthenica) gelegenen Punkt bezeichnet. Zugleich mit diesem Orte übereignete derselbe Herr von Gera dem Kloster Langheim zwei gleichnamige Orte, die 1276 Verleins und 1278 Verhelins genannt wurden. Beide lagen gleichfalls im Reußenlande; wo aber, läßt sich schwer ermitteln. Viel Wahrscheinlichkeit hat indeß die Annahme für sich, daß unter Verlins die im oberen Rodachgebiete unfern Tschirn gelegene Wüstung Werleins zu verstehen sei, welche in der That noch zu dem sog. Ruthenenlande gehörte. Es würde sich in diesem Falle auch die Tradition erklären, daß in früheren Zeiten ein kirchlicher Zusammenhang zwischen Tschirn und einem Theile der wurzbacher Parochie stattgefunden habe, womit vermuthlich Schweinshüter gemeint ist.

Grumbach (1647 Glasmeistere, im Volke „Glashütte"), das höchste Dörflein und eins der jüngeren des Landes und Grenzort an Bayern, auf dem flachen Rücken des Frankenwalds, im W. des Finkenbergs, von Wald und Matten umschlossen, $2^1/_4$ Stunden WSW. von Lobenstein, $1^1/_4$ Stunde SO. von Wurzbach, am oberen Saume der Quellenwiesen des Mühlbachs, der weiter thalein der große Rosenbaum heißt, in der Mitte 1800 Fuß hoch gelegen, von S. nach N. etwas ansteigend, im S. ein-, im N. zweischenklig, lose gebaut, besteht mit dem 1869 aus dem Gemeindeverbande ausgeschiedenen Dürrenbach außer 1 Forsthause, 1 Schule und 1 Spritzenhause aus 68 Privathäusern mit 56 Höfen und zählt in 79 Familien 420 (1861: 387) Einw. und an Vieh 1 Pf., 212 R., 13 Schf., 68 Schw., 16 Z., 44 G. Der stillebige Ort, durch seine reinlichen, größtentheils zweistöckigen Schieferhäuser, durch Wald und Wiesen von freundlichem Ausdrucke, entstand 1616 durch zwei aus Schwaben ihres Glaubens wegen vertriebene Glasmeister, Greiner und Müller, welche mit Genehmigung der Landesherrschaft am Glashügel (Nordwand des Finkenbergs) eine Glashütte anlegten, die zwar später zwei Mal einging, aber dem Orte Ursprung, Namen und Betriebslust gaben. Auch leben hier noch viele Nachkommen der Gründer. Ihre Fabrikate, die sie weithin zu Markte brachten, werden bereits 1648 bei einem besonderen Falle erwähnt. Als nämlich in diesem Jahre reußische und bamberger Abgeordnete zu Nordhalben zusammenkamen, um den Verkehr zwischen beiden Ländern wieder zu beleben, feierte man den damals abgeschlossenen Frieden im Reiche durch ein Mahl, wozu eine große Quantität Gläser von den reußischen Glasmeistern geliefert worden war. Es wurde dabei, heißt es in der Chronik, trefflich getrunken und jeder Trunk kostete ein Glas, das der Trinkende auf den Boden oder zum Fenster hinaus schleuderte. Vordem bestand zu Grumbach ein Kammergut, das aber bis auf ein Forstgut 1834 zerschlagen und an die Ortseinwohner verkauft wurde. Der Ort pfarrt und begräbt nach Wurzbach, hatte bereits Ende des 17. Jahrhunderts einen Lehrer mit einer Schule erst in einem gemietheten Locale, seit 1737 in einem neu erbauten, 1849 reparirten und zweistöckig gemachten Schulhause mit einem Thürmchen, auf das anfänglich eine Glocke von Eisen, 1803 eine von Glockengut mit dem Namen des Gebers kam. Gegenwärtig 66 Schulkinder mit Inbegriff der Kinder des bis zur

Digitized by Google

Vollendung seines eigenen Schulbaues noch eingeschulten Dürrenbach. Grumbach ist der Sitz eines Försters. Daselbst auch ein Privatgasthof und eine Feuerspritze. Die Gemeinde, deren Beamte ein Bürgermeister und sechs Gemeinderathsmitglieder sind, hat nur 120 □Ruthen Grundbesitz (uncultivirten Waldboden) im Werthe von 30 Thlr., sonst kein Vermögen, wohl aber 30 Thlr. Schulden und eine jährliche Ausgabe von 110 Thlr. Zu unterhalten sind vier Communications- und drei Vicinalwege. Der bäuerliche Grundbesitz besteht nur in 3 kleinen Bauerngütern (2 unter 20 und 1 von 20—40 Morgen), 3 Grundstücksverbänden und 243 ledigen Grundstücken. Grumbach hat 15 Bauern, 33 Häusler und 13 Dienstboten. Anfänglich hier Glasmacherei, später etwas Ackerbau, Köhlerei und Holzhandel; jetzt Ackerbau und Gewerbe. Jenen treiben 15 Hausväter als Haupt- und 33 als Nebengeschäft. Unter den Handwerkern vorherrschend 37 Schieferdecker, außerdem 3 Maurer, 2 Schuhmacher, 1 Fleischer, Gürtler, Schmied, Schneider, Tischler und Wirth. Im Winter Anfertigung von Schiefertafeln für Wurzbach und Lehesten. 10 Familien bauen ihr Jahresbrod in guten Jahren. Vier Kapitalisten und zwei Almosenarme. Sehr zu rühmen der Fleiß und sittliche Sinn, der Schul- und trotz Weg und Wetter der Kirchenbesuch des Ortes. Leider eine wilde Ehe. Keine Gebrechlichen. Die Flur, $1038^{1}/_{16}$ Morgen groß und im W. an Bayern stoßend, hat mehr mit dem winterlichen Klima, als mit magerem Boden zu kämpfen. Der Pacht eines mittelguten Morgens bringt 4 Thlr. In der Flur 12 Teiche und 1 Steinbruch. Hauptflurstücke sind: Hausäcker, Glashügel und Vogelheerd. Grumbach, von 1706 bis jetzt von 16 Häusern auf 55 angewachsen, ist der Geburtsort des k. großbritannischen Baumeisters J. Nic. Wildt, der 15 Jahre lang in der Capstadt in Südafrika lebte und 1802 mit einem Vermögen von 200,000 Thlr. hierher zurückkehrte, die neue Schulglocke stiftete und später ein Haus zu Lehesten bewohnte. Gericht und Lehen waren landesherrlich.

Unmittelbar östlich von Grumbach liegt auf einer Anhöhe, Häuslersberg genannt, das ehemalige herrschaftliche Lustschloß Karolinengrün, das ursprünglich Erdmuthengrün hieß. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war es ein Lieblingsaufenthalt der gräflichen Familie Reuß-Ebersdorf, namentlich verlebte Heinrich XXIV. gewöhnlich daselbst alljährlich einige Sommermonate, Luft und Frieden des Hochwaldes genießend. Jetzt gehört der olympische Sitz dem dasigen Förster Rödel eigenthümlich und wird von ärmeren Ortsleuten als Miethwohnung benutzt. Eine Ahornallee verbindet Grumbach und Karolinengrün.

Zu Grumbach gehört eine unterhalb des Ortes gelegene Mahlmühle mit Schneidemühle im Mühlbachsgrund (Rosenbaumthal), außerdem zwei Schneidemühlen, von denen die eine im Rosenbaumthal, die andere im Grundbachsgründlein liegt.

Rodacherbrunn (im 16. Jahrhundert Rodiger Brunnen, Rodachbrunn, angeblich auch Gerodiger Brunnen, im Volke „Rodacher Brunnen"), kleiner, 1800 Fuß hoch, sehr rauh gelegener Waldort, auf dem Kamme des Frankenwalds und auf der Wasserscheide zwischen dem Main und der thüringer Saale, zwischen dem Fuchsberg und Kirchberg, an der Landstraße von Lobenstein nach Kronach, $^{1}/_{2}$ Stunde SO. von Grumbach, 2 Stunden SW. von Lobenstein und 1 Stunde N. von Titschendorf, wohin es pfarrt, begräbt und schult, am Quell der Rodach, daher der Ortsname. Man will zwar auch den Namen von roden (ausroden) oder von einem Manne Rodiger, der den Brunnen entdeckt haben soll, ableiten, doch beides mit Unrecht, da der Quell- und Flußname Rodach eine uralte germanische Benennung ist. Einerseits hat eine unrichtige

Digitized by Google

Ableitung des Flußnamens zu jener und andererseits seine alte Volksaussprache Rodig zu dieser Annahme verführt. Das Oertchen hatte 1866 6 Privathäuser und in 7 Familien 35 Einwohner. Seine Viehzucht umfaßt 30 R., 4 Schf., 5 Schw. Frühzeitig stand hier ein Wirthshaus im Dienste der alten Straße, nachweisbar schon zu Anfange des 16. Jahrhunderts. Daher heißt der dasige Wald- und Feldstrich „die Wirthsbüsche". Wahrscheinlich befand sich daselbst auch eine Kapelle, worauf der dasige Kirchberg hindeutet, dessen Name älter ist als die Kirche zu Titschendorf. Im Jahre 1570 wurden hier drei Handelsleute erschlagen. 1668 erhielt das im 30jährigen Kriege fast ganz verwüstete Wirthshaus einen Neubau. Im Anfange des 18. Jahrhunderts entstanden hier drei und seit 1843 noch zwei neue Häuser. Die Einwohner, zur Gemeinde Titschendorf gehörig, haben ihren besonderen Kirchweg, den sog. Kirchsteig, einen Waldweg zur Linken der Landstraße. Dicht am Orte entspringt außer der Rodach, die thalabwärts einen Flößteich speist, noch der Graubach und ein Nebenbach der Grumbach, nämlich der seligenstätter Grund. In diesem Grunde lag der jetzt wüste Ort Seligenstätt, der im Jahre 1356 urkundlich Segelnstatt genannt wird. Außer dem Namen des Grundes hat sich nichts von diesem Orte erhalten.

Heinrichshöhe (im Volke „Höh"), junges, erst 69 Jahre altes Oertchen des Fürstenthums, an der Südwand des Frankenwalds, auf der fernsichtigen Hecke, 1/4 Stunde N. von Titschendorf, am Fahrwege von da nach Jägersruh, theils auf der Höhe, theils in der oberen Bucht einer zum Rodachsgrund abfallenden Einsenkung, 1625—1650 Fuß hoch gelegen, besteht aus einer Straße und einer Langzeile und hatte 1866 außer einem der gesammten Gemeinde Titschendorf gehörigen Gemeindehause 15 Privathäuser (10 mit Schiefer, 5 mit Schindeln) mit 9 Scheunen und in 20 Familien 98 Einwohner, die etwas Feldbau und Viehzucht (19 R., 6 Schw., 7 Z.) treiben und daneben ihre Nahrung in Holz- und Schieferbruchsarbeiten suchen. Der Ort gehört zur Gemeinde, Kirche und Schule in Titschendorf. Seinen Ursprung und Namen hat er von einem gewissen Heinrich Schreiber, der 1801 auf der fernsichtigen Höhe das erste Haus erbaute, dem darauf die übrigen Bauten folgten. Im Jahre 1803 bestanden daselbst bereits drei Wohnhäuser.

Titschendorf (1647 Tietzschendorf, 1661 Thierzschendorf, Thieresberg, Thiersenberg, Titschenberg, Titschendorf, im Volke „Thierscheberg und Titschendorf", lange Zeit auch das „neue Dorf"), südlichstes Dorf und mit Heinrichshöhe und Rodacherbrunn die einzige Maingebiets-Gemeinde des Fürstenthums, außerdem Kirch-, Pfarr- und Grenzort, in freier, hoher und rauher, doch gesunder Lage, an der Südwand des Frankenwalds, auf einem hochrückigen Südast, der östlich und südlich von der Rodach und westlich vom Thiersebach umflossen ist und dadurch einer hochrandigen Halbinsel gleicht. Da der Rücken des Bergsporns in früher und später Zeit bald Thiersenberg, bald Titschenberg heißt, so führt auch das reußische Maindorf seit seinem Entstehen bis heute sowohl in den Urkunden als im Volke zwei verschiedene Namen, nur in der Canzleisprache ist Titschendorf die stehende Form geworden. Der Ort, am Abdachungsrande zur Rodach (am neuen Mühlberg) erbaut, liegt 3 Stunden SW. von Lobenstein, 1 Stunde S. von Rodacherbrunn und 1/2 Stunde NO. von Nordhalben (bayerisch). Er ist mehr Lang- als Runddorf, von S. nach N. über 50 Fuß und von O. nach W. an 25 Fuß ansteigend, von einer Längen- und einer Breiten- oder Querstraße durchschnitten. Der nach Nordhalben zu gelegene Theil heißt „Vor" (Vorne), der landeinwärts gerichtete „Hinten".

Digitized by Google

Titschendorf zählt mit Heinrichshöhe und Rodacherbrunn außer 1 Kirche, 1 Pfarrei, 1 Schule, 1 Gemeinde-, 1 Brau- und 1 Spritzenhause, und außer 1 Forsthause 92 Privathäuser mit 75 Höfen, in 97 Familien 466 (1861: 502) Einw. und an Vieh 3 Pf., 264 R., 21 Schf., 72 Schw., 23 Z., 9 G. Von den Häusern in Titschendorf sind 37 ein- und 52 zweistöckig, 34 mit Schindeln und 55 mit Schiefer gedeckt. Die Kirche des Ortes liegt in der Mitte der westlichen Häuserzeile. Ihre Geschichte ist die des Ortes. In Folge der nach Nordhalben gedrungenen Reformation entstanden daselbst Spaltungen zwischen den katholisch gebliebenen Bewohnern und den Bekennern zum reinen Evangelium, worauf die letzteren als der bedrängte Theil das Städtlein verließen und sich auf dem nahen, damals noch bewaldeten, aber unter reußischer Hoheit und Beschützung stehenden Titschenberg ansiedelten. Das erste, noch jetzt von der Sage als solches am Mühlweg bezeichnete Haus, ursprünglich ein Forsthaus, jetzt ein Bauernhaus, wurde 1620 gebaut. Die neue, zur Rettung ihres Glaubens und Gewissens gegründete Colonie nahm rasch zu, denn bereits 1661 besaß sie 36 und 1754 schon 54 Häuser mit 58 Familien. Das gleich Anfangs errichtete, auf Unkosten des Landesherrn Heinrich Posthumus erbaute, schon 1626 vorhandene Kirchlein (Bethaus), auf dessen Kirchhof man damals die erste Leiche begrub, schuf der Ort von 1638—1645 trotz der wilden Kriegszeit durch Vergrößerung des Baues in eine wirkliche, der h. Dreifaltigkeit geweihte Kirche um. Im Jahre 1777 wurde sie, den Thurm ausgenommen, abgebrochen, durch Unterstützung des Landesherrn und der Nachbargemeinden und außerdem noch mit eigenem Kirchenärarbeitrage von 1452$^{2}/_{3}$ Aßo neu erbaut und den 11. October 1778 eingeweiht. Dies das jetzige einfache Gotteshaus mit einer Orgel von 1784. Der Thurm, in seinem oberen Theile 1854 neu aufgebaut, trägt drei wohltönende Glocken von 1653, 1774 und 1851. Die Kirche hat kein Vermögen. Von einem ihr legirten Kapital beziehen der Pfarrer und Lehrer die Zinsen. Ihre Bücher gehen bis 1656 zurück. Das Besetzungsrecht ist landesherrlich. Der Friedhof liegt um die Kirche. Von 1620—1661 besorgten den Gottesdienst die Diaconen von Lobenstein anfänglich im Jahre ein-, später sechs Mal, freilich im Winter mit großen Beschwerden. Endlich erlangte der Ort 1661 eine eigene Pfarrei. J. G. Faber war der erste, der jetzige, G. Gust. Segnitz, ist der 20. Pfarrer. An der Stelle des 1661 mit Beiträgen aus dem Lande gegründeten alten Pfarrhauses wurde 1823 und 1824 das jetzige mit 1212 Thlr. Unkosten erbaut und in dessen Ostmauerecke eine Glasbouteille mit Ortsnachrichten eingemauert. Schon 1650 gründete man hier eine Schule. Das erste Schulhaus wurde bald verkauft und ein neues neben der Kirche erbaut. Aber 1827 hat man dies mit einem passenderen, der Pfarrei gegenüber liegenden Hause vertauscht. Eingepfarrt und eingeschult sind Heinrichshöhe und Rodacherbrunn nebst den fünf Mühlen der Parochie, überdies auch eingeschult Jägersruh. Unterricht erhalten 76 Kinder. Im Orte ein Privatgasthof, eine Gemeindeschenke und eine Feuerspritze; außerdem drei im Rodachgrund zerstreut liegende Mühlen, die Wolf- und die Kuhmühle (beide Mahl- und Schneidemühlen) und die Teichmühle (Schneidemühle). Die Gemeinde, an der Spitze einen Bürgermeister und sechs Gemeinderathsmitglieder, hat außer einem 6 □Ruthen großen Gemüsegarten am Gemeinde-Armenhause kein Vermögen. Ihre Jahresausgabe beläuft sich auf 100 Thlr. Der Privatgrundbesitz der gesammten Gemeinden besteht blos in 5 kleinen Bauerngütern (unter 20 Morgen), 13 Grundstücksverbänden und in 384 walzenden Grundstücken. Früher Holzverarbeitung und Holzhandel Hauptnährquellen, jetzt weniger, dagegen vorherrschend Ackerbau, ausschließlich von

Digitized by Google

45 Familien betrieben, nebenbei von den 15 Ortshandwerkern (3 Müller und Schmiede, 2 Drechsler, Fleischer und Tischler, 1 Bäcker, Schneider und Schuhmacher). Außer diesen 45 Bauern und 15 Häuslern finden sich noch 6 Taglöhner und 10 Dienstboten. Nur 5 Familien bauen in guten Jahren ihr Jahresbrod. Höchstens zwei Kapitalisten, wohl aber zwei Almosenarme. Arbeitsamkeit, sittlicher Sinn, Kirchen- und Schulbesuch im Ganzen befriedigend. Leider zwei wilde Ehen. Gebrechliche fehlen. Die vier Jahrmärkte des Ortes (Dienstag nach Cantate, 6., 12. und 17. Trinitat) sind angeblich vor Kurzem eingestellt. Die Flur, im W. und S. an Bayern angrenzend, umfaßt 1800 Morgen und ist an Feld und Wiesen beschränkt, zudem spärlich ergiebig, am besten für Kartoffeln und Hafer bebaubar. Der Pacht des mittelguten Ackers trägt 5 Thlr. In der Flur nur ein Teich, der sog. Flößteich, und in der Nähe ein herrschaftlicher Schieferbruch. Die Hauptflurtheile sind zwischen der Rodach und dem Thiersebach: rechter und linker Kamm, neuer Mühlberg, Böbl, Titschenberg, Kohlhaupt (Kohlhau), Köhlersbrand, Hecke, Langenstein; jenseit der Rodach: Katzenhege, Pfalz und Glösberg; jenseit des Thiersebachs: Schlaggrund. Die Gerichtsbarkeit war landesherrlich; an Lehen bestanden Amts- und Inspectionslehen. Den Titschendorfern mit ihrem fränkischen Idiom wird von den Bewohnern der umliegenden Ortschaften nachgesagt, daß sie im Sprechen „schnurrten und ranzten", was wohl davon kommt, daß sie die Mitlaute, namentlich das „r" scharf aussprechen. Nach der Sage des Ortes gab es im nahen Frankenwald Zwerge und Holzfräulein. Jene waren im Besitze von Stuten, daher ihr Bergsitz der Stutenkamm hieß. Reitend waren sie unsichtbar, zu Fuß sichtbar, aber nur sichtbar für einen einzigen Titschendorfer, der mit ihnen verkehren und von ihnen Stuten kaufen durfte. Diese (die Holzfräulein) standen mit den Holzhauern im Bunde. Zum gemeinsamen Feind hatten sie den „Bösen" (Wotan). Schnitten die Holzhauer drei Kreuze in einen gefällten Baum, so wurden durch diese Zeichen die Holzfräulein und wieder von diesen die Holzhauer geschützt; vergaß man aber die drei Baumkreuze, so holte der Teufel die Holzfräulein und damit gingen die Segnungen für die Holzhauer verloren. Einem Mädchen, das seine Rinder von der Weide heimtrieb, erschien ein Holzfräulein mit dem Auftrage, einen Kuchen daheim backen zu lassen und ihn am nächsten Tage zur selben Stunde und an derselben Stelle mitzubringen. Es geschah. Am dritten Tage erschien wieder dem Mädchen auf der Rückkehr von der Weide das Holzfräulein, übergab ein ausgehöhltes, mit Sägespänen gefülltes Stück Kuchen und verschwand. Das Mädchen schüttete die Sägespäne aus und nahm den Kuchen mit nach Hause. Siehe, da waren die im Kuchen noch zurück gebliebenen Späne eitel Goldstücke.

Neundorf (urkundlich 1500 Nawendorf, Neundorf, Neunsdorf, im Volke „Neundorf"), auf der Nordwand des Frankenwalds, im Angesichte des Sieglitzbergs hoch und kühl gelegenes Schuldorf, 1 Stunde SW. von Lobenstein, am Anfange des Dorfbachs (Dorfä) und an der bamberger Straße, längs derselben zweizeilig, in südwestlicher Richtung, von 1720—1780 Fuß ansteigend gebaut, umfaßt mit Hornsgrün, Heinrichsgrün und der Langwassermühle 3 Communalhäuser (Schule, Gemeinde- und Spritzenhaus) und 112 Privathäuser mit 71 Höfen. Unter den Häusern 64 ein- und 48 zweistöckig, davon 62 mit Schindeln und 46 mit Schiefer gedeckt. Zwischen den Häuserzeilen zwei Dorfteiche. Der Ort pfarrt und begräbt*) seit alter Zeit nach Lobenstein, war auch früher

*) In der Kirchenvisitation des Jahres 1601 wurde den Neundorfern erlaubt, einen eigenen Friedhof für ihre Leichen anzulegen; es kam jedoch dies nicht zu Stande.

Digitized by Google

dahin geschult, erhielt aber 1638 mit Unterstützung der Landesherrschaften ein eigenes Schulhaus, das später wegen der zunehmenden Bevölkerung nicht mehr ausreichte und deshalb 1771 durch einen geräumigen Neubau ersetzt wurde. Dieser Bau, am 17. November 1771 eingeweiht, ist das jetzige Schulhaus, das einen Thurm mit einer Uhr und einer kleinen 93 Pfund schweren Glocke (deren Inschrift: Jeremias Sehen 1604) und einen Betsaal in der oberen Etage hat. Der Lehrer ist außer dem Unterrichte von 128 Kindern verpflichtet, im Sommer alle drei, im Winter alle zwei Wochen und in der Fastenzeit jeden Mittwoch Betstunde zu halten. Zur Leitung des Gesanges dient ein Positiv. Im Orte zwei Gasthöfe. Er zählt 670 und mit Hornsgrün, Heinrichsgrün, Langwassermühle und dem außerhalb des Gemeindeverbandes stehenden Jagdhause Jägersruh 716 Einw. in 137 Familien und hat an Viehstand 8 Pf., 588 R., 242 Schf., 122 Schw., 68 Z., 129 G., 13 Bust. Wie vordem, so ernähren sich auch jetzt die Einwohner größtentheils von der Oeconomie. 59 Familien treiben Ackerbau als Haupt- und 32 als Nebengeschäft. In der Gesammtgemeinde besteht ein Kammergut (Hornsgrün) und an bäuerlichem Grundbesitze 56 kleine Bauerngüter (9 unter 20, 43 von 20—40 und 4 von 40—60 Morgen), 31 Grundstücksverbände und 152 walzende Grundstücke. Neben den Landbauern noch 56 Kleinhäusler. Unter den Handwerkern finden sich 19 Maurer, 14 Zimmerleute, 13 Schieferdecker, 3 Schmiede und Wagner, 2 Fleischer, Weber und Wirthe; daneben 30 Taglöhner und 28 Dienstboten. Ihr Jahresbrod bauen 35, darunter 5 Kapitalisten. Almosenarme fehlen. Bis auf zwei wilde Ehen ist das sittliche Leben gut. Daselbst einige kröpfige und zwei geistesschwache Personen. An Grundbesitz hat die Gemeinde 23 Morgen 9 □Ruthen (1 Garten, 2 Wiesen, 2 Teiche, etwas Feld und Holz) im Werthe von 2000 Thlr.; ihr Activvermögen beträgt 113 Thlr., ihr Schuldenwesen an 2000 Thlr. und ihre Jahresbedürfnisse erfordern circa 20 Thlr. Seit 1865 besitzt sie eine Feuerspritze. Die Flur, 2754$^{1}/_{3}$ Morgen groß, ist nur mit tüchtigem Fleiße benutzbar. Der Morgen mittelgutes Feld giebt auf ein Achtel 1 Thlr. Pacht. In der Flur acht Teiche, 3 Steinbrüche und als Hauptflurstücke: Dorfgelänge, Rabis, Glashütte, Herrnäcker, Staubgras, am Kulm, hohler Brunn, Pfaffenwiesen, Schlagwiesen, Holzwiesen, Schlagäcker, Trabenäcker, Roth, Herrngeräumde, Zieble, Taubere, Kirchwiesen, Massen, Langwasser, Rahmerswinkel, Kuhflecke, Dorfgelänge, Kösele, Eulenwinkel, Dorfwiesen, Kuppel. Die Gerichtsbarkeit war landesherrlich, auch bestanden nur Amts- und lobensteiner Pfarrlehen. Ueber die Geschichte des Ortes, der wie die Dörfer Kulm von ihren Bergspitzen (Kulm), so von dem anliegenden Neunberg (Neuberg) seinen Namen hat, ist wenig bekannt, bis auf die wegen der Sache, nicht wegen des Spieles mit der Zahl 9 Beachtung verdienende Sage, daß er seinen Ursprung von angeblich 9 Familien genommen habe, die ursprünglich im Walde zerstreut gewohnt, sich aber darauf, durch die Landesherrschaft veranlaßt, hier nebeneinander angesiedelt hätten. Eine früher hier angelegte Glashütte ist bald wieder eingegangen. Mit der Theilung der Herrschaft Lobenstein war auch Neundorf in einen lobensteiner und ebersdorfer Theil getheilt, weshalb auch die Schulmeister und die Ortsvorstände von beiden Herrschaften wechselsweise gesetzt wurden. Im Jahre 1789 hatte der Ort 88 Häuser, darunter 1 Schulhaus, 2 Wirthshäuser (1 lobensteiner und 1 ebersdorfer), 1 lobensteiner Freihaus und noch 84 Privatwohnungen, nämlich 30 lobensteiner und 54 ebersdorfische. 1806 brannten ein Haus und eine Scheune ab, 1823 zwei Häuser und zwei Scheunen, 1854 vier Häuser und sechs Scheunen, 1866 drei Häuser und zwei Scheunen und 1868 neun Häuser.

Digitized by Google

Heinrichsgrün (im Volke „neues Fuhrwerk"), fürstliches Kammergut und Försterſitz, mit Neundorf in Gemeindeverband, 3/4 Stunde SO. von Neundorf, zwiſchen dem Sieglitzberg und dem Kulm und mitten zwiſchen Neundorf und Schlegel, am oberen Gemäßgrund, auf einer Matte gelegen, beſteht aus der Pachterswohnung mit Oeconomiegebäuden und aus einem Forſthauſe und hat 2 Familien und 13 Seelen. Wieſen, Hofäcker und Wald umſchließen den einſamen Punkt. Von dem Kammergute heißt es 1647 amtlich: „Dies Vorwerk iſt wegen ſeiner Lage am Frankenwald nicht hoch anzuſchlagen. Es hat Wieswachs zu 66 Fuder Heu und Grummet und Feld zu 93 Scheffel Ausſaat, aber meiſt Haberfeld. Ein Wieslein iſt vom Vorwerke zum Forſthauſe geſchlagen. Sein Betrag macht jährlich 58 f." Am 1. April 1869 brannte das Forſthaus ab.

Hornsgrün (die Hornsgrün), ein im vorigen Jahrhunderte von einem Förſter Horn erbauter und von ihm benannter, früher ſehr beſuchter, jetzt vereinſamter Gaſthof mit vier Nebengebäuden, 1/2 Stunde SW. von Neundorf, im oberen Langwaſſergrund und an der bamberger Straße 1646 Fuß hoch gelegen. Hier 2 Familien und 10 Einwohner. Auf der Stätte des Gaſthofs ſtanden vordem ein Wirthshaus und eine Kapelle, beide im Dienſte der Heerſtraße, wie dies mehrfach beim Uebergange der Hochſtraßen über den thüringer Wald und über andere Gebirge vorkam. Zur Zeit der Reformation war die Kapelle bereits eingegangen. An dieſelbe erinnern nur noch die hier gelegenen Flurſtücke Kirchwieſen, Kirchbach und ſüdlich davon die Pfaffenwieſen. Sollte die von Erfurt nach Hof projectirte Eiſenbahn jemals zu Stande kommen und in dieſem Falle die Richtung über Hornsgrün (naturgemäßer als die über Schleiz) eingehalten werden, ſo hat dieſer Ort eine Zukunft. Zwiſchen Hornsgrün und der Jägersruh, am Anfange des Orlagrunds, ſollen zwei kleine Orte gelegen haben, der eine am ſog. Stutenkamm, wo noch eine Stelle „die Backöfen" heißt, und der andere am Langenſtein. Die ſichere Geſchichte weiß nur von dem letzteren, daß er Langenſtein hieß, wie aus den Landestheilungsacten von 1647 hervorgeht. 1/4 Stunde NW. von Hornsgrün liegt nach Wurzbach zu die Langwaſſermühle in dem hier breitmuldigen Langwaſſergrunde. Sie iſt eine Mahl- und Schneidemühle mit einer Familie. 1833 war ſie abgebrannt. Hornsgrün und Langwaſſermühle pfarren und begraben nach Lobenſtein und ſchulen nach Neundorf, in deſſen Gemeindeverbande ſie ſtehen. Desgleichen auch das außerhalb jedes Gemeindeverbandes ſtehende

Jägersruh, früher eine Eremitage, jetzt ein fürſtliches Jagdhaus im Frankenwald und auf deſſen Südabdachung, 1 1/2 Stunde SW. von Neundorf und 1/2 Stunde NO. von Titſchendorf gelegen, bildet einen lieblichen, waldeinſamen, von kräftigem Buchenwalde umgebenen, im Sommer viel beſuchten Punkt, deſſen fünf kleine einſtöckige weiße Häuſer (ein Rundbau und zur Seite je zwei Nipphäuſer) im Halbrund um eine grüne Matte angelegt ſind. Hier eine Familie mit drei Einwohnern, nach Titſchendorf geſchult, aber zur lobenſteiner Kirche gehörig.

Lichtenbrunn (urkundlich 1500 Lichtenbrun, im Volke „Licht'nbrunn"), Langdorf, am Oſtfuße des Sieglitzbergs, in einem kurzen, mit ſchönen Wieſen geſchmückten, zwiſchen der Scheibe und den Gartengelängen eingebuchteten Seitenthale des Sieglitzbachs, längs der Straße von Lichtenberg (Bayern) nach Lobenſtein, 3/4 Stunde W. von Harra und 3/4 Stunde S. von Lobenſtein, von SO. nach NW. über 100 (1400—1510) Fuß anſteigend, im unteren Theile einzeilig, im oberen mehrzeilig, um einen Teich gelegen und quer über den Rand

Digitized by Google

der Einsenkung gespannt. Zwei Einzelhäuser auf der unteren rechten Thalseite heißen die hohe Treibe. Die Mehrzahl der Häuser sind Schrotbauten, 23 mit Schiefer, 1 gemischt und 48 mit Schindeln gedeckt, 40 zwei- und 32 einstöckig. Das Dorf hat außer 1 Schule, 1 Gemeinde- und 1 Spritzenhause noch 71 Privathäuser mit 38 Höfen, in 105 Familien 469 (1861: 443) Einw. und an Vieh 267 R., 11 Schf., 52 Schw., 96 Z., 200 G., 10 Bnst. Seit alter Zeit pfarrt und begräbt es nach Harra, schulte auch früher dahin, doch mußte von 1701 an der harraer Lehrer wöchentlich ein Mal Kinderlehre in Lichtenbrunn halten. Auf Befehl der Visitatoren entstand hier 1706 eine Wanderschule zur Winterzeit mit Lehrern aus dem Handwerke. Im Jahre 1795 stellte man durch die Fürsorge des Fürsten Heinrich XXXV. einen geschulten Lehrer an, doch erst 1838 kam es zum Baue eines Schulhauses, das 1852 seine Vollendung und 1858 ein Glockenthürmchen erhielt. Die Schule, im Oberndorf gelegen, ist für ihre 100 Schulkinder geräumig. Von der Gemeinde sind ihr sieben Morgen Wieswachs und zwei Morgen Feld überwiesen. Im Orte ein Privatgasthof, eine Gemeindeschenke und eine (1866 angeschaffte) Feuerspritze. Die Gemeinde unter einem Bürgermeister und sechs Gemeinderathsmitgliedern hat zwar 14 Morgen Feld, 13 Morgen Holzung, 4 Morgen Wiesen und 2 Morgen Hutung im Werthe von 1500 Thlr., aber auch 800 Thlr. Schulden und eine Jahresausgabe von circa 150 Thlr. Zu erhalten sind außer den Gemeindebauten vier Vicinalwege. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 3 halbe, 31 Viertel- und 4 Achtelhöfe oder genauer 38 Bauerngüter (2 unter 20, 28 von 20—40 und 8 von 40—60 Morgen), 24 Grundstücksverbände, 3 Pertinenzen und 146 walzende Grundstücke. Demnach hier 38 Bauern, freilich meist kleine, außerdem 35 Häusler und 12 Taglöhner. Ackerbau und Viehzucht waren hier stets die Haupterwerbsquellen, doch auch schon früher daneben einige Handwerker, jetzt 49, darunter 20 Maurer und 18 Zimmerleute auswärts, 3 Fleischer, 2 Schneider, Tischler und Wagner, 1 Schmied und Schuhmacher für den Ort arbeitend. Die Bauern treiben vorzugsweise Ackerbau, von den Handwerkern nur ein Theil nebenbei. Jene erzielen blos in guten Jahren ihr Jahresbrod. Für die Taglöhner bietet Lobenstein Beschäftigung. Die Mehrzahl der Familien nährt sich dürftig, doch geht der Ort jetzt mehr vorwärts, als zurück. Das sittliche Leben im Ganzen ohne Tadel. Keine Gebrechlichen. Die 2152½ Morgen große Flur hat besseren Wiesen-, als Feldboden. Der mittelgute Acker giebt 5 Thlr. Pacht. In der Flur ein Teich und drei Steinbrüche. Die Hauptflurtheile sind: Beunten, Hofgelänge, Dorfgelänge, Rauhe, Tesche, Marxberg, Luschen, Scheibe, Schösserflur, Riesenwiese, Gemäßgrund, Langstadt, Hetsche. Der Ort hat zwar einen deutschen Namen, sicher indeß, wie drei seiner Flurnamen darthun, einen sorbischen Ursprung. Auch war vordem hier ein Rittergut, das später in mehrere Bauernhöfe zerschlagen wurde. Der letzte Gutsbesitzer soll ein Herr v. Beulwitz oder v. Watzdorf gewesen sein. Von den hiesigen Ortsgeschicken ist wenig bekannt. Im Jahre 1598 mußte Lichtenbrunn, weil in Harra die Pest herrschte, eine Zeit die Kirche zu Lobenstein besuchen. Erwähnenswerth ist der sog. lichtenbrunner immerwährende Kalender, ein Werk des Superintendenten Körber zu Lobenstein, in der Absicht verfaßt, um den alten Kalender von seinen hergebrachten Albernheiten zu befreien. Irrthümlich giebt die Volkstradition an, daß Körber längere Zeit hindurch jeden Morgen die von Lichtenbrunn in das Schloß der genannten Stadt zum Holzspalten kommenden Fröhner nach dem Wetter gefragt, ihre darauf bezüglichen Antworten gesammelt und zuletzt in einem Kalender zum Druck gebracht haben soll. In Lichtenbrunn hatte die Landesherrschaft die Ober- und Erbgerichte, bis auf acht Unterthanen,

Digitized by Google

welche watzdorfische, fuhrmannische und rettenbachische Lehen und Gerichtsbarkeit hatten.

Schlegel (in Urkunden und im Volke gleichlautend), ein am Ostfuße des Kulm hoch und kühl gelegenes Grenzdorf, $1^1/_2$ Stunde SSW. von Lobenstein, $1^1/_4$ Stunde WSW. von Harra, zwischen dem Rügliberg, Krähen- und Taubenhügel, am Anfange des Saubachs, bildet ein von S. nach N. längs zwei Gassen in unregelmäßigen Zeilen 1625—1680 Fuß ansteigendes längliches Runddorf und umfaßt außer den Gutsgebäuden und außer 1 Schule, 1 Gemeinde- und 1 Spritzenhause noch 50 Privathäuser mit 30 Höfen, in 67 Familien 335 (1861: 317) Einw. und an Vieh 231 R., 82 Schf., 53 Schw., 82 Z., 300 G., 8 Bust. Im unteren Dorfe zwei Teiche, der eine dem Gute, der andere der Gemeinde gehörig. Von den meist einstöckigen geringen Fachhäusern sind 13 mit Schiefer, 2 mit Ziegeln, 36 mit Schindeln und 1 hartweich gedeckt. Der Ort pfarrt und begräbt nach Harra und gehörte auch anfänglich zur dasigen Schule, dessen Lehrer, später der Pfarrer, hier wöchentlich eine Kinderlehre zu halten hatte. Darauf schulte ein dazu geeigneter Professionist die Kinder des Winters in Privathäusern. Dies dauerte bis 1795, wo man auf Befehl des Fürsten Heinrich XXXV. eine Schullehrerstelle errichtete, freilich noch ohne eigene Wohnung. Erst 1856 wurde ein freundliches zweistöckiges, mit einem Glockenthürmchen versehenes Schulhaus erbaut und ein geschulter Lehrer angestellt, der jetzt 57 Kinder unterrichtet. Im Orte ein herrschaftliches Vorwerk, eine Privatschenke und eine Feuerspritze. Die Wirthschaftsgebäude des Vorwerks, das stets dem Gute (früher Rittergut, jetzt Kammergut) in Harra zuständig war, sind wohl erhalten. Die Gemeinde hat einen Grundbesitz von 22 Morgen und 33 □Ruthen ($^1/_4$ aus einer Wiese und einem Teiche und $^3/_4$ aus Hutung bestehend) im Werthe von 470 Thlr., daneben aber auch 900 Thlr. Schulden. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 22 Bauerngüter (7 unter 40, 13 von 40—60 und 2 von 60—80 Morgen), 2 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz und 79 ledige Grundstücke. Wie früher, so jetzt noch Ackerbau und Viehzucht Hauptnährquelle. Außer 23 meist kleinen Bauern noch 27 Kleinhäusler und 10 Taglöhner. Wenige bauen ihr Jahresbrod, der größere Theil ist dürftig; doch nur ein Almosenarmer. Von den Handwerkern arbeiten 8 Schieferdecker, 6 Maurer und 3 Zimmerleute meist auswärts, 3 Weber, 1 Schmied, Schuhmacher und Wagner daheim. Mehrere Hausväter nähren sich als Holzhauer im Frankenwald oder als Arbeiter in Schieferbrüchen bei Lehesten. Daselbst noch vor Kurzem (1865) vier wilde Ehen, kein rühmliches Zeugniß für den Gemeindegeist. Keine Gebrechlichen. Wie in Seibis, so wird auch hier außer der Jahreskirchweihe alle drei Jahre ein Maieufest gefeiert. Die Flur, welche $1496^5/_6$ Morgen groß ist und im SW. an Bayern stößt, hat $^2/_3$ mittelguten und $^1/_3$ geringen Boden, doch gedeiht im rauhen Klima selten die Winterfrucht. Der mittelgute Morgen giebt 2—$2^1/_2$ Thlr. Pacht. Die Hauptflurstücke sind: Beunten, Gassenäcker, Krähenhügel, Langenstatt, Taubenhügel, Gelänge, Baumgarten, Dorfwiesen, Steinreute, Mulschwitzen, Herrengut, Krötensee, hohler Brunn, Kulm, Geheeg, Gemäß, Rügliberg. Von der früheren Ortsgeschichte ist nichts bekannt. 1802 (Nachts 28./29. April) verzehrte ein Brand acht Wohnhäuser und fünf Scheunen, leider auch zwei Kinder. Oefters hier Nervenfieber, namentlich wenn beim Eintrocknen des oberen Brunnens zum unteren gegriffen werden muß. Die Obergerichte über Schlegel gehörten der Herrschaft, die Erbgerichte dem harraischen Rittergute, später Kammergute. Vom Kulm lief der Rennstieg südlich, keineswegs östlich, daher nicht über Schlegel nach Blankenstein.

Digitized by Google

Seibis (urkundlich 1500 Szawbeis, 1543 Seibes, im Volke „Seibs, Seibes Seubes, Seibitz und Seibles"), kleines Grenzdorf, $2^1/_2$ Stunde S. von Lobenstein, $^3/_4$ Stunde SW. von Harra, $^1/_4$ Stunde SO. von Schlegel, in freundlicher Lage im Saubachsthal zwischen dem Taubenhügel und Marienberg, besteht aus einer von O. nach W. längs einer gewundenen Dorfgasse 35 Fuß ansteigenden, am Marienberg sich hinziehenden Häuserreihe und zählt außer 1 Schule und 1 Gemeinde-Armenhause 33 Privathäuser mit 19 Höfen, in 41 Familien 189 (1861: 201) Einw. und an Vieh 175 R., 14 Schf., 32 Schw., 43 Z., 119 G., 14 Bnst. Unter den 5 zwei- und 29 einstöckigen Holzhäusern sind 8 mit Schiefer, 1 hartweich und 25 mit Schindeln gedeckt. Der Ort pfarrt und begräbt nach Harra. Anfänglich stand er auch mit Harra, darauf mit Schlegel in Schulverband. 1795 wurde Seibis durch Fürsorge des Fürsten Heinrich XXXV. abgeschult. Nun geschah der auf den Winter beschränkte Unterricht im Orte durch Bauern in ihren Wohnungen, zu Anfange dieses Jahrhunderts durch besondere Lehrer (meist Professionisten) erst im Wechsel der Häuser, dann in einem Miethlocale, endlich seit 1860 durch einen geschulten Lehrer in einer neu erbauten, mit einem Glockenthürmchen verzierten Schule, die durch Bau und Lage ein Schmuck des Dörfchens ist. Eingeschult sind die Buttermühle und Knopfhütte. Geschult werden 37 Kinder. Im Orte eine Privatschenke. Die Gemeinde besitzt ein 3 Morgen 38 □Ruthen großes, schwach besetztes Holzland, die gerische Reuth genannt, im Werthe von 150 Thlr., sonst kein Vermögen, dagegen 400 Thlr. Schulden und hat an Jahresausgabe gegen 64 Thlr. Zu erhalten sind zwei Bauten, eine Dorfstraße und drei Communicationswege. Der Privatgrundbesitz begreift 20 Bauerngüter (7 unter 40, 8 von 40—60, 4 von 60—80 und 1 über 100 Morgen), 7 Grundstücksverbände und 22 ledige Grundstücke. Wie vordem, so jetzt der Ackerbau Hauptnährquelle. Nach dem Besitze gliedern sich die Bewohner in 19 Bauern, 12 Häusler, 1 Taglöhner und 9 Dienstboten. Außer den 19 Bauern, die ihr Jahresbrod bauen, treiben 4 Häusler Ackerbau, aber nur nebenbei. Hier 14 Handwerker, nämlich 5 Weber, 3 Maurer, 2 Schmiede und Zimmerleute, 1 Bergmann und Schieferdecker. Keine Kapitalisten, Almosenarme und Gebrechliche. Ein guter Sinn herrscht in und außer dem Hause, für Kirche und Schule. Außer der Kirchweih hier noch das Maienfest mit seinem Maienbaume zu Johanni. Die Flur grenzt im S. und SW. an Bayern, ist $1243^5/_8$ Morgen groß und hat einen mittelguten Getreideboden, dessen Acker 6 Thlr. Pacht trägt. In ihr kein Teich. Die Hauptflurstücke sind: Taubenhügel, harraer Weg, Karrenacker, Wüsteholz, Narrenholz, Kiefernholz, Kahlleite, Hölle, Marienberg, Reuthle, Langen, Steinbühl. Ob der Ort eine sorbische oder deutsche Colonie ist, liegt im Streite. Spielerisch erscheint die Ableitung seines Namens von Sänbiß, angeblich von dem ehemaligen Lager wilder Schweine am Frankenwald entstanden. Die Obergerichte standen der Landesherrschaft, die Erbgerichte und Lehen dem harraer Rittergute zu, ausgenommen einen Bauer, der der Landesherrschaft gehörte. 1588 wurde Wolf Heinrich v. Reitzenstein von seinem Knechte zu Seibis erschlagen. Unfern vom Orte im Moschwitzgrund nahe der Krötenmühle (baierisch) liegen einige stahlhaltige Quellen. In einem alten Bergwerke unfern Seibis, Marienzeche genannt, erstickten 1804 (im Juni) vier Personen, von denen zwei unvorsichtiger Weise in dasselbe eingefahren, die beiden anderen bei deren Rettungsversuchen verunglückt waren.

Blankenstein (urkundlich gleichlautend, im Volke „Blank'nsten"), Grenzdörfchen, in ebener freundlicher Thallage am Einflusse der Selbitz in die Saale,

Digitized by Google

von denen jene aus dem Höllenthal (Bayern) hervorbricht und die Grenze S. gegen Bayern, diese die Grenze O. gegen das preußische Blankenberg bildet, an der alten Straße von Lobenstein nach Hof, ½ Stunde SOS. von Harra und 2 Stunden SO. von Lobenstein, der Haupttheil mit zwei Dorfgassen längs der Selbitz, der kleine Einzeltheil an der Saale erbaut, hat 1 Schule, 1 Rittergut und 19 Privathäuser mit 11 Höfen, in 32 Familien 167 (1861: 175) Einw. und an Vieh 4 Pf., 25 R., 8 Schf., 12 Schw., 18 Z., 80 G. und 50 Bnst. Von den Häusern sind 16 zwei- und 4 einstöckig, 14 mit Schiefer, 6 mit Schindeln gedeckt. Das dasige Rittergut, ursprünglich den Grafen v. Andechs zuständig, dann nach dem Wechsel mehrerer Besitzer (darunter die v. Blankenberg, die das Holz Eichenstein dazu gekauft hatten und 1564 mit Blankenstein und dem Eichenstein belehnt wurden, die v. Waldenfels und von der Tann) zuletzt Ende des vorigen Jahrhunderts an die Familie v. Püttner, von dieser an J. G. Opitz in Netzschkau und endlich an den leipziger Stadtrath Hermann Götze käuflich übergegangen, ist der Haupt- und Anfangspunkt des Dörfchens, durch den hier Fröhner und Taglöhner und infolge eines hier gegründeten Hammerwerkes, Steuershammerwerk genannt, Hammerschmiede, Bergleute, Holzhauer und Köhler Wohnsitz nahmen. Das Hammerwerk, 1606 von den Gebrüdern v. Wallenfels (Waldenfels) auf Lichtenberg und dem dresdner Bürger Jacob Reuter erbaut und wie das dasige Rittergut mit bedeutenden Gerechtsamen begnadigt, erlag im 30jährigen Kriege. Im Jahre 1801 von Neuem von Proceßrath Adam Dan. Püttner und einigen Consorten errichtet, bestand es bis 1827, wo dasselbe verkauft und abgebrochen wurde. Dem Rittergute, das 576,38 Morgen meist Feld, Wiese, Wald und Hutung im Steuerwerthe 16,853 Thlr. befaßt, gehört der größte Theil des Flurbodens und bis 1848 gehörten ihm auch Lehen und obere und niedere Gerichtsbarkeit. Jetzt ist es mit dem Waldrittergute Arlas consolidirt. Seit früher Zeit hat das Rittergut Wiesen jenseit der Selbitz und Saale als Pertinenzstücke gehabt. 1647 war es zu 2000 Mf. angeschlagen. Das alte Herrnhaus mit seinen spitzen Giebeln ist vor circa 16 Jahren abgebrochen und ein neues modernes erbaut worden. Der Ort hatte vor der Reformation eine Kapelle, die der Pfarrer von Harra versah; nach der Reformation ging die Kapelle ein und seitdem pfarrt und begräbt Blankenstein nach Harra, schulte auch früher dahin, erhielt 1809 eine eigene Schule, aber erst 1858 ein Schulhaus, jetzt mit 29 Schulkindern. Die Ortsgemeinde ist ohne Vermögen. Ihre Jahresausgabe gegen 80 Thlr. Im Orte ein Privatwirthshaus, eine Mahl- und Schneidemühle und auf der Stelle des ehemaligen Hammerwerkes*) die 1829 errichtete anfänglich Heynisch-, jetzt Fiedlers Baumwollenspinnfabrik, welche, seither von 50 Arbeitern betrieben, ihren Absatz nach Sachsen hatte. Sie ist 1866 abgebrannt. Früher bestand hier auch eine Pottaschensiederei. Neben dem Rittergute giebt es nur 1 Bauerngut (unter 20 Morgen), 2 Grundstücksverbände, 1 Pertinenzstück und 9 ledige Grundstücke, daher treiben auch nur das Rittergut und ein Bauer den Ackerbau als Hauptgeschäft. Außerdem daselbst 1 Taglöhner, 3 Dienstboten und 20 Häusler, von denen 9 etwas Feldbau nebenbei betreiben. An Gewerben besteht neben der Fabrik noch 1 Bergmann, 1 Müller und Wirth, und an Handwerkern 10 Weber, 4 Zimmerleute, 3 Maurer, 1 Fleischer, Korbmacher und Schneider. Die Einwohner größtentheils unbemittelt, nur ein Bauer baut sein Brod. Keine Kapitalisten, Almosenarme und Gebrechliche.

*) Das in früherer Zeit eingegangene Hammerwerk errichtete wieder 1801 J. Seidel, der Besitzer der Blechschmiede oder des sog. Kraußherrleinshammers.

Digitized by Google

Die 186 1/9 Morgen große Flur hat in ziemlich mildem Klima einen für Getreide, Futter und Obst ergiebigen Boden. Die Flurstücke sind: Baumgarten, Leiten, Häselacker, Engel, hinterer und vorderer Bühl, Wachhügel, oberer und unterer Schlagbaum. Die alte Selbitzbrücke war vor Kurzem abgebrochen und gesperrt. Anfänglich verweigerte die bayerische Regierung den Mitbau, später war sie dazu bereit. Die Theilungsacten von 1647 sagen: „Nach dem Tode des Christoph v. Waldenfels ist jetzt das Rittergut schuldenhalber an Conrad von der Tann gekommen."

Im Süden von Blankenstein, jenseit der Selbitz, liegt der Ort Eichenstein, der früher mit Inbegriff der Hölle oder Kleinschmiede zu Lobenstein gehörte, jetzt aber dem Königreiche Bayern zuständig ist.

Kießling (1509 Kisel, 1587 Kischling, Kieslingen, Kiesling, im Volke „Kiesling") bezeichnet 1. im weiteren Sinne eine aus mehreren Einzelgruppen verbundene politische Gemeinde, 2. im engeren Sinne ein gleichnamiges Dörfchen.

Die politische Gemeinde Kießling, aus dem Hauptorte Kießling und aus fünf südwärts davon zerstreuten Einzelhäusergruppen bestehend, hat zusammen 31 Häuser mit 26 Scheunen, 38 Familien, 190 (1864: 205) Einw. und an Vieh 1 Pf., 140 R., 463 Schf., 32 Schw., 24 Z., 223 G., 7 Bust. Sie ist ohne Vermögen und Grundbesitz, hat dagegen 35 Thlr. Schulden und einen Jahresaufwand von circa 60 Thlr. Sämmtliche Häusergruppen pfarren nach Harra und schulen auch dahin mit Ausnahme der Buttermühle und Knopfhütte, die zur Schule in Seibis gehören. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 20 Bauerngüter (14 unter 40, 3 von 40—60, 1 von 80—100 und zwei über 100 Morgen), 4 Grundstücksverbände, 5 Pertinenzen und 24 ledige Grundstücke. In der Gemeinde 10 Bauern, 6 Häusler, 6 Taglöhner und 8 Dienstboten. Außer den 10 ganz vom Ackerbau lebenden Bauern haben noch 10 Familien etwas Feldbau. An Handwerkern finden sich 12 Meister und 12 Gesellen, darunter 10 Zimmerleute, 5 Maurer, 4 Weber, 3 Wagner, 1 Drechsler und Müller. Klein die Zahl der Bemittelten, neun die der Almosenarmen. Keine Gebrechlichen. Die Flur, 1876 1/16 Morgen groß und im S. an Bayern stoßend, hat meist geringen Boden. Der mittelgute Morgen giebt 4—5 Thlr. Pacht. In der Flur neun Teiche und vier Communicationswege. Mehr noch als der Matzbühl und der Wiesbühl hat der sog. Tummelplatz, ein kahler, 1600 Fuß hoher Buckel, eine herrliche Aussicht nach Sachsen und Bayern, auf das Erzgebirg, Fichtelgebirg und nach dem Frankenwald.

Die zur Gemeinde gehörigen Orte sind:

Kießling, Dörfchen, auf einem luftigen Bergrücken, 1/4 Stunde SW. von Harra, 1475—1525 Fuß ansteigend, längs einer Dorfgasse zeilig gebaut, besteht aus 19 Wohnhäusern mit 124 Einw., 3/5 der Gemeindevolkszahl. Auf der höchsten Stelle des Ortes, 225 Fuß höher als die obersten Häuser von Harra, liegt am Walde das dasige Forsthaus, der Sitz eines Revierförsters, und daneben ein Teich und ein zum Kammergute in Harra gehörendes herrschaftliches Vorwerk mit Schenkgerechtigkeit und Schäferei. Dies Vorwerk bildete früher ein Rittergut, zeitweilig selbstständig und wieder mit Harra verbunden, stets aber im Besitze der Familien, in deren Händen das untere harraer Rittergut war. Die übrigen Häuser sind meist geringe Privathäuser. Im rauh gelegenen Kießling giebt es öfters Schnee, wo das mildere Harra Regen hat.

Digitized by Google

Abſang (Abſangk, Abſank, im Volke „Abſang") beſteht aus ſieben zerſtreuten Einzelhäuſern mit 42 Einw., zwiſchen Kießling und Blankenſtein, auf der zur Selbitz und Moſchwitz abdachenden, ſich abſenkenden Bergwand, daher auch der Name. Ein kindiſches Spiel leitet den Namen davon ab, daß früher das harraer Neujahrschor hier abgeſungen habe.

Bärwinkel (in den Kirchenbüchern Beerwinkel), ein Einzelhaus mit 8 Einw., ¼ Stunde SOS. von Kießling, am Wegnersbach, einem kleinen Nebenthale der Moſchwitz, nahe an der Einmündung.

Wegnersbach, ein Einzelhaus mit 7 Einw., am Wegnersbächlein, daher der Name.

Knopfhütte (Glasknopfhütte), 2 Einzelhäuſer mit 8 Einw., an der Moſchwitz, unterhalb der Buttermühle und oberhalb der Dorfchenmühle.

Buttermühle, eine Mahl- und Schneidemühle mit 5 Einw., an der Einmündung des Saubachs in die Moſchwitz. Hier von 1747—1769 ein Alaun- und Vitriolwerk ohne Ausbeute.

Platte, Kupferplatte, ein ehemaliger Kupferhammer. Jetzt nur die Mauern zu ſehen, wo das in den 1850r Jahren abgetragene Gebäude geſtanden. Der Ort ſoll längere Zeit für Wanderer gefährlich geweſen ſein.

Die Obergerichte über die Gemeinde Kießling ſtanden der Landesherrſchaft, die Erbgerichte und Lehen dem Rittergute, jetzt Kammergute Harra zu.

Harra (urkundlich 1279 Harra, im Volke „Harre"), frei und freundlich an der Saale und im Angeſichte ihrer Berge und romantiſchen Felſenpartien gelegenes Kirch- und Pfarrdorf, an Volkszahl der fünfte Ort des Landrathsamtes, 1¼ Stunde SO. von Lobenſtein, an der alten Straße von da nach Hof, auf einer unteren Bergwand des linken Saalufers längs des Aubachs (Aukerbe) nach der kießlinger Höhe 200 Fuß hoch, ſomit ſteil anſteigend, ringsum von meiſt bewaldeten Höhen (dieſſeit der Saale: Todtenfels, Roth, Lauſchebühl, Matzbühl, Staudenwieſe, Kießling und Gänſebühl; jenſeit: Eichleite, Mühl- und geriſche Leite) umſäumt, bildet ein von NO. nach SW. langgeſtrecktes, im unteren Theile längs einer Dorfſtraße, im oberen längs vier Gaſſen, dort mit ſtattlichen, hier mit viel ärmlichen Häuſern erbautes Dorf. Die Häuſer an der Saale heißen das Thal (im Thal), die oberſten des Ortes der Anger und die jenſeit der Aukerbe Birklich. Zwiſchen dem Anger und dem Thal liegt das ſog. Dorf. Rittergut, Kirche, Pfarrei, Hauptſchule, Markt und Gaſthof liegen im unteren Theile des Dorfes. Es findet ſich je ein Teich im Unter- und im Oberdorfe. Der Ort umfaßt mit dem Geheeg, der Staudenwieſe, dem Lemnitzhammer, dem Hauſe am Walde und 2 Mühlen im Ganzen 1 Kammergut, 6 Communalbauten, nämlich Kirche, Pfarrei, 2 Schulen, 1 Gemeinde- und 1 Spritzenhaus, und 97 Privathäuſer mit 46 Oeconomiehöfen, in 176 Familien 814 (1861: 836) Einw. und an Vieh 8 Pf., 264 R., 389 Schf., 105 Schw., 94 Z., 298 G., 19 Buſt. Von den Häuſern ſind 49 ein-, 52 zwei- und 3 dreiſtöckig, 62 mit Schiefer, 35 mit Schindeln und 6 hartweich gedeckt. Das hieſige Kammergut, urſprünglich ein Rittergut und als ſolches der alte Machtpunkt des Ortes, war ſammt den Rittergütern zu Kießling, Blankenſtein, Schlegel und Seibis zuerſt im Beſitze der adligen Familie v. Harra und darauf in den Händen derer v. Blankenberg, denn ſchon 1392 erſcheint Arnold v. Blankenberg

Digitized by Google

als Herr dieser Güter. Unter Albrechts v. Blankenberg sechs Söhnen (Asmus, Arnold, Hans, Heinrich, Albrecht und Kaspar Christoph) tritt um 1550 eine Theilung der Güter ein, in Folge dessen die einzelnen Glieder auf ihren Erbportionen Wohnung nahmen. Selbst das Hauptrittergut Harra wurde damals in ein oberes und unteres Gut gespalten; die Theilung jedoch war keine Todttheilung, denn die sechs Brüder werden noch 1564 vom Burggrafen Heinrich VII. zur gesammten Hand mit Harra, Kießling und Blankenstein beliehen. In den Jahren 1576 und 1582 verkaufen die v. Blankenberg das untere Gut Harra und das Rittergut Kießling an die ihnen Verwandten v. Reitzenstein, das obere um 1610 an die v. Watzdorf. Da letztere um 1680 auch das untere Gut von denen v. Draxdorf, welche dasselbe bald nach dem 30jährigen Kriege*) von der Familie v. Reitzenstein erworben hatten, käuflich gewannen, so waren sie nun im Besitze der wieder vereinigten Güter. 1700 kamen diese Güter durch Kauf an Eleonore Sophie, Gemahlin Heinrichs XVII. von Lobenstein und 1712 an die Grafen v. Gleichen und Hatzfeld, fielen aber nach deren Abgange dem Hause Reuß j. L. als der Lehnsherrschaft heim, worauf sie Kammergüter wurden. Von den oberen Gutsgebäuden sind nur noch bedeutende Kellerräume wohl erhalten vorhanden. Merkwürdig ist im sog. Herrngarten des ehemaligen oberen Gutes eine Bodenvertiefung, die zum Spielplatz der Kinder dient. Das jetzige Kammergut, auf der Stelle des alten unteren Rittergutes, besteht aus einem schönen, 1808 erbauten Wohnhause, einem Brauhause, einer Brennerei, mehreren Scheunen und im Jahre 1866 erneuten Stallungen. Von den dazu gehörigen zwei Schäfereien liegt die eine oberhalb Harra, die andere in Kießling. Seine Grundstücke hat das Gut in den Fluren von Harra, Kießling und Schlegel. Wie das Rittergut, so reicht die sicher von ihm bewirkte Gründung der hiesigen Kirche in die früheste Zeit der Christianisirung des Landes zurück. Die jetzige alterthümliche, im Inneren geräumige Kirche besteht aus einem hinteren und vorderen Theile, von denen jener die uralte Kapelle mit noch vorhandenen Eckvorsprüngen für Heiligenbilder, dieser das, dem Stile nach, Ende des 15. Jahrhunderts erbaute Schiff bildet. Sie war ursprünglich dem h. Nicolaus geweiht, daher auch früher an dessen Namenstage die Kirchweih stattfand, die später auf den Donnerstag vor dem ersten Advent verlegt wurde. Im Jahre 1779 erhielt sie einen hölzernen, mit Schiefer gedeckten Thurm und zugleich die mit einer deutschen und französischen Inschrift versehene größte ihrer drei Glocken. Die zwei kleineren sind alt, die mittlere ohne Inschrift, die kleinste mit einigen unleserlichen Worten. In der Kirche befinden sich mehrere Alterthümer und Denkmale, namentlich ein Altarschrein mit wohl erhaltenen, gut ausgeführten und gut vergoldeten Bildfiguren (Maria mit dem Christuskinde, Maria Magdalena und Maria Cleophä); neben der Kanzel ein altes hölzernes Christuskreuz; beim Altar an der rechten Wand ein auf einem Löwen knieender Ritter und dabei seine Gattin, sechs Söhne und fünf Töchter in Stein ausgehauen und darunter die Inschrift: Anno Dom. 1587 d. 6. Decem. ist in got verschiden der edle u. ehrenveste Wolf Heinrich von Reitzenstein uf Kischling dem got gnedig seyn wolle. Amen. Und hernach 15.. ist in got verschiden die edle u. tugensame fru BLUCHRIA von Reitzenstein ein geborne von Blankenberg der got gnedig sein wolle. Amen; hinter der Kanzel das sog. krügersche Denkmal, 1629 vom Pfarrer Christoph Krüger (und von zwei Vettern) zum Andenken an seinen Großvater (Christoph) und Vater (Michael), beide vormals Pfarrer in Harra, gestiftet; an der äußeren

*) 1647 war noch Heinrich v. Reitzenstein im Besitze des unteren Rittergutes.

Digitized by Google

Wand neben dem Haupteingange ein verwitterter eingemauerter Sandstein mit zwei kleinen Figuren, einem Knaben und einem Mädchen, den verstorbenen Kindern Georg und Kunigunde des Albert v. Blankenberg auf Kießling. Außer den Mühlen und dem Lemnitzhammer sind eingepfarrt seit alter Zeit Kießling mit Absang und seinen Einzelnen, Lichtenbrunn, Schlegel, Seibis, nach der Reformation auch Blankenstein, seit dem 1. August 1743 Mühlberg, Hennemannsreuth und Saalgrün und endlich das Haus am Walde. Im Ganzen beträgt die Kirchengemeinde gegen 2300 Seelen. Die Kirche ist ohne alles Vermögen. Ihre Bücher reichen bis 1646 zurück. Das Besetzungsrecht steht dem Landesherrn zu. Der alte um die Kirche gelegene Gottesacker wird nur noch gegen Zahlung als Ehrenfriedhof benutzt; der eigentliche Gottesacker besteht seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts außerhalb des Ortes. Man hat ihn 1866 mit einer Halle verschönert. Das Pfarrhaus, 1809 neu erbaut, ist geräumig, freundlich und mit schöner Aussicht. Der letzte katholische Pfarrer war Georg Werner*), der erste lutherische Georg Jordan, der jetzige, Karl Gebhardt, durch einen Substituten (Ferd. W. Nestmann) vertreten, der 23. Der Pfarrei sind von sämmtlichen Parochialgütern die 30. Garbe und von zwei Viertelhöfen in Harra und von zwei in der Staudenwiese Lehen, Erbzinsen und Frohndienste zu leisten. Eine Schule erhielt der Ort gleich nach der Reformation. Von 1601 an mußte der harraer Lehrer in Lichtenbrunn, Schlegel und Seibis wöchentlich, als aber diese Dörfer eigene Lehrer gewannen, mußte der Pfarrer jährlich von Epiphanias bis zur Passionszeit allda wöchentlich eine Kinderlehre halten, was noch besteht. Der starken Kinderzahl wegen, die jetzt auf 177 gestiegen ist, wurde 1859 ein zweiter Lehrer (Elementarlehrer) angestellt. Das ältere Hauptschulhaus liegt am alten Friedhofe, die neue, 1858/59 erbaute Schule auf dem Anger. Eingeschult sind Kießling, Absang, Bärwinkel, Sieglitzmühle und Lemnitzhammer. Harra ist der Sitz eines Gensd'arms und eines Friedensrichters. Im Orte ein Privatgasthof und eine Privatschenke. Die Gemeinde, von einem Bürgermeister und einem Gemeinderathe mit 12 Gliedern geleitet, hat außer 7 Morgen 42 □Ruthen Grundbesitz ($^6/_7$ Hut und Holzung, $^1/_7$ Feld und Wiese) im Werthe von 400 Thlr. kein Vermögen, dagegen circa 1000 Thlr. Schulden und einen Jahresetat von 240—280 Thlr. Zu erhalten sind außer den öffentlichen Gebäuden und einer Feuerspritze die Dorfgassen, fünf Communicationswege und die Saalbrücke. Früher bestand hier nur Ackerbau; später trat das Handwerk als Nährquelle hinzu, daher erklärt sich die Freiheit der Häusler von Abgaben an die Pfarrei. Der bäuerliche Grundbesitz umfaßt 30 Bauerngüter (19 unter 40, 5 von 40—80, 1 von 80—100 und 5 über 100 Morgen), 10 Grundstücksverbände, 5 Pertinenzen und 67 ledige Grundstücke. An 40 Familien haben ausschließlich Ackerbau, ebenso viel nur nebenbei. Neben den 40 Bauern giebt es 70 Kleinhäusler, 28 Taglöhner und 22 Dienstboten. Unter den 70 Handwerkern im Orte sind 26 Weber und 19 Maurer der Hauptheil, außerdem 4 Fleischer, 3 Schieferdecker, Schmiede, Schneider, Tischler und Zimmerleute, 2 Wagner, 1 Bäcker, Böttcher, Schlosser und Schuhmacher. 11 Bergleute ernähren sich jetzt, weil der Bergbau todt liegt, vom Taglohn. Zwar hier keine Almosenarmen, aber auch nur 5 Kapitalisten und nur 12 Familien, die ihr Jahresbrod bauen; der größte Theil ist mittellos, von der Hand zum Mund lebend. Durch das Fabrikarbeiten ist der frühere gute Sinn der Einwohner etwas gelockert, auch der Schulbesuch nicht

*) Er war, sagen die Visitationsacten vom Jahre 1543, ein grober, alter Mann, am Gesicht gebrechlich und sonst ungeschickt. Er wurde auf Kost gesetzt und mußte abdanken.

Digitized by Google

normal. Außer zwei Blinden keine Gebrechlichen. Die Flur, 3708½ Morgen groß, grenzt im SO. an das preußische Blankenberg. Sie ist meist steinig, trocken und „horschig", daher nur ziemlich ergiebig. Die Obstzucht steht hier in gutem Flor. In der Flur zwei Teiche (am Dorfe), vier gangbare Steinbrüche, hie und da Torf auf dem Wiesenboden, doch nicht in Bau genommen. Verschiedene Eisengruben liegen. Die Hauptflurtheile sind: linker Graben, Leittren, Altenstadt, Hofgelänge, Gänsehügel, Schafgassenflur, Rammersbach, Suhl, Matzbühl, Staudenwiese, Lanschebühl, Langenstadt, Siegebach, Siegeleite, Hammerleite, Graben, Zschäschig, Roth, Drosche, Hegknock.

Früher waren ⅔ der Häuser in Harra ritterschaftlich, ⅓ Amtslehen, außerdem noch jetzt zwei Viertelhöfe Pfarrlehen. Die Obergerichte waren landesherrlich. Im Jahre 1525 nahmen die Harraer sammt den Eingepfarrten an dem Bauernaufruhr starken Antheil und verringerten das Einkommen des Pfarrers und Kirchners. Auch wurden damals vier Meßgewande und zwei Kelche aus der Kirche entwendet, weshalb die Visitation vom Jahre 1543 auf Untersuchung drang. Den Ort traf die Pest 1589 und 1622—1626, Verwüstung und Plünderung im 30jährigen Kriege, in dem auch 1643 das Pfarrhaus sammt dem größten Theile des Dorfes abbrannte. 1808 (4. September) gingen im unteren Dorfe 15 Wohnhäuser mit den Gutsgebäuden, der Pfarrei und dem Gasthause nebst 17 Scheunen in Feuer auf und wieder im Juni 1869 vier Häuser und eine Scheune. Das hier 1826 vorgefallene, als harraer Schlacht bezeichnete traurige Ereigniß, wo in Folge der unverständigen, bis zur Empörung gesteigerten Weigerung der Gemeinde, der Feuerversicherung beizutreten, durch das Militair 20, nach anderen Angaben 22 Personen getödtet wurden, ist dem damaligen Fürsten Heinrich LXXII. mit großem Unrechte zur Last gelegt worden. Nach dem Orte benannte sich eine adlige Familie als erste Besitzerin des Rittergutes, 1232 kommt Albert und 1292 Conrad v. Harra vor. Zu Harra sind die zwei berühmten Brüder Dr. J. G. Volkmar, Professor zu Wittenberg, und M. Albr. Volkmar, Doctorand zu Jena, geboren. Seine Jugend verlebte hier der jenaische Professor der Theologie Dr. J. Chr. Köcher. Auch stammt von hier der Kunsttischler Aug. Horn, der Arbeiter der Meubles auf Weidmannsheil. Wie der Ortsname und mehrere Flurbenennungen darthun, ist Harra ein sorbischer Anbau, der wahrscheinlich zuerst auf der Stelle der Allstadt oder Altenstadt seinen Sitz hatte. Merkwürdig bleibt immerhin die Allstadt und der dabei befindliche sog. Altar. Die Sage ist noch lebendig, daß daselbst ein Anbau gewesen sei. Auch der Weg oder die Gasse, die von da nach Harra führt, soll gepflastert sein. Ob der an der Saale emporsteigende Todtenfels, auch Jungfernfels genannt, mit dem Todtensteig, dem Todtenbrunnen, der Teufelswiese und dem Teufelsteich ein sorbischer oder germanischer Cultpunkt war, bleibt dahin gestellt. Die Sage läßt hier zwei harraer Jungfrauen, im 30jährigen Kriege von zwei holkischen Jägern verfolgt, zur Rettung ihrer Unschuld vom Todtenfels in die Saale springen. Noch heute soll im Flusse bei niederem Wasserstande der Abdruck eines Schädels in einem Felsenstücke sichtbar sein. Nach der Sage geht vom alten Gottesacker ein unterirdischer Gang (wahrscheinlich ein Stollen) bis zur Sperlsleite. Oberhalb der harraer Mühle liegt der sog. Zwirbelfels, d. h. ein in die Saale vordringender Felsriegel, der die Saale hier verengt und einen Wirbel hervorruft. Allda soll sich ein unterirdischer Abfluß befinden, in den eine Kutsche sammt Menschen und Pferden einsank und verschwand. An der gerischen Leite ist eine Kerbe. In dieser öffnet sich nach der Sage zu gewissen Zeiten ein Thor, aus dem eine eisig kalte Luft ausströmt. Aber dann zeigen sich in dem Thore reiche und

Digitized by Google

herrliche Schätze, glänzende Lichter und ein bellender Hund. Auf der harraischen Leite stand einst eine Kupferschmelzhütte, Kupferplatte genannt, die im 30jährigen Kriege wüst wurde. Man baute sie später wieder auf, doch dauerte ihr Betrieb nicht lange (s. o. S. 243).

Zum Orte gehören:

Die **Saalmühle**, eine Mahl- und Schneidemühle, an der Saale.

Das **Geheeg**, ein einzelnes Haus und Gütchen, auf der Südseite von Harra, nahe am Wege nach Blankenstein.

Die **Staudenwiese**, zwei kleine Bauernhöfe (Viertelgüter), $^1/_4$ Stunde westlich von Harra, zwischen dem Matz- und Lauschebühl.

Die **Sieglitzmühle**, im Volke Pempelmühle genannt, am Sieglitzbach, mit zwei Mahlgängen und mit Schenkwirthschaft.

Der **Lemnitzhammer**, nördlich von Harra, an der Hammerleite und an der Einmündung der Lemnitz in die Saale, besteht aus zwei stattlichen Fabrikgebäuden (das eine an der Saale, das andere an der Lemnitz) und aus fünf anderen Häusern, von 69 Personen bewohnt. Hier eine Spinnerei, Weberei und Färberei. Fabricirt werden die verschiedensten Wollenwaaren meist für die Schweiz. Ackerbau treiben die früheren Hammerbesitzer, auch gehört ihnen daselbst eine Privatschenke. Ursprünglich und zwar bereits seit dem 15. Jahrhunderte bestand hier ein Eisen- und Kupferschmelzwerk, das schon im 16. Jahrhunderte im Besitze der Familie Oberländer war. 1623 wurde dasselbe durch den Krieg und bald darauf durch Ueberschwemmung beschädigt. Im Jahre 1661 kam es durch Kauf vom Wildmeister Hans Oberländer an den Grafen Heinrich X. um 4100 Gülden und später an die Familie Beyer. Die Kupferhütte wurde von 1687 bis 1741 wieder in Gang gesetzt. Das Eisenwerk dagegen, aus einem Hochofen*) und drei Frischfeuern bestanden und öfters schwunghaft betrieben, ging erst 1846 ein. Auf seiner Stätte entstand 1856 das Sodafabrikgebäude, das mit dem oberen, aber älteren Fabrikgebäude im Besitze der Familie Horn in Lobenstein ist. Dicht beim Lemnitzhammer liegt auf dem Tännichberg die Eisengrube, das reußische Haus genannt.

Das **Haus am Wald**, vom Volke Holzmeier oder Holzmörtel genannt, ein Einzelhaus jenseit der Saale, an der Wand der hohen Leite, nach Frössen zu.

Langgrün (urkundlich 1302 Obergrune, 1325 Langengrune, 1331 Langengrune, 1355 zu der Grune, 1470 Langengrun, im Volke „Langgrün"), hoch und kühl, doch gesund gelegener Kirch-, Schul- und Marktort, $1^1/_2$ Stunde SO. von Ebersdorf, in einer von mäßigen Höhen umrandeten Hochmulde, am Anfange des grüner Grundes, vom grüner Bächlein durchrieselt, von SO. nach NW. sanft abfallend und im Ganzen lose zweizeilig gebaut, hat an der Südwestseite zwei Teiche und umfaßt 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gemeinde- und 1 Spritzenhaus, 67 Privathäuser mit 40 Höfen, 81 Familien, 396 (1864: 408) Einw. und an Vieh 1 Pf., 282 R., 82 Schf., 61 Schw., 57 Z., 146 G., 13 Bnst. Im Kerne des Ortes größtentheils freundliche zweistöckige Schieferhäuser, die übrigen Häuser meist ärmlich, einstöckig und mit Schindeln gedeckt**). Oberhalb und

*) Der Hochofen wurde 1794 erbaut; vorher war nur ein Blaufeuer daselbst.

**) 54 zwei- und 15 einstöckig, 47 haben Schiefer, 17 Schindeln, 1 Stroh und 4 hartweich zur Dachung.

Digitized by Google

etwas entfernt vom Orte liegen zwei Einzelgruppen von Häusern, der Meierhof mit drei Häusern am Wege nach Blintendorf und die zwei Mooshäuser am Wege nach Haueisen. Auf der Nordostseite, fast inmitten des Ortes befindet sich die vom ummauerten Friedhofe umschlossene Kirche, ein neuer Bau vom Jahre 1801, nachdem der frühere nebst der Schule 1798 abgebrannt war. Sie ist einfach und ohne Denkmale, aber hell und freundlich und mit einer schönen Orgel versehen. Ein kurzer Dachstuhl (noch fehlt ein Thurm) trägt ihre zwei kleinen Glocken vom Jahre 1801. Schon in katholischer Zeit stand hier eine sicherlich von dem Adel des Ortes gegründete Kapelle, die wahrscheinlich ein Wallfahrtskirchlein war, wenigstens deuten darauf die Wallergasse und der Jahrmarkt daselbst. Die Kirche ist ein Filial von Seubtendorf*). Das Patronat landesherrlich. Als Schleiz und Lobenstein-Ebersdorf noch getrennte Fürstenthümer waren, hatte der von Schleiz aus nach Seubtendorf berufene Pfarrer auch vom lobensteiner Inspectionsamte seine geistliche Vollmacht für das zur Herrschaft Lobenstein gehörende Langgrün einzuholen, was mehrmals wegen deren Unterlassung zu Irrungen und zu einstweiliger Besorgung des langgrüner Gottesdienstes von benachbarten Geistlichen führte. Dies war namentlich 1790 der Fall, wo der damals von Schleiz aus zu Seubtendorf angestellte Pfarrer vier Jahre lang in der Kirche zu Langgrün nicht zugelassen wurde, in welcher Zeit die lobensteiner Geistlichen den hiesigen Gottesdienst zu verrichten hatten. Die Ortskirche hat 150 Thlr. Schulden. Auch die jetzige Schule mit ihren 91 Schulkindern ist ein Neubau vom Jahre 1801. Wann der Ort eine Schule erhalten hat, läßt sich nicht ermitteln. Zur Kirche und Schule, sowie auch zur Gemeinde Langgrün gehört das zwischen Seubtendorf und Frössen gelegene Einzelhaus, die nackte Henne genannt. Im Orte ein Privatgasthaus (Erbkretschmar), eine Privatschenke und eine Feuerspritze. Die Gemeinde hat 1000 Thlr. Schulden und 100 Thlr. Jahresausgabe, besitzt 42 Morgen Land (26 Morgen Pflanzung und 16 Morgen Garten, Wiese, Anger) im Werthe von 1000 Thlr. Zu unterhalten sind fünf Communicationswege. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 34 Güter (11 unter 40, 10 von 60—80, 10 von 80—100 und 3 über 100 Morgen), 14 Grundstücksverbände und 64 ledige Grundstücke. Unter den Einwohnern, die in 30 Bauern, 18 Häusler, 20 Taglöhner und 17 Dienstboten zerfallen, finden sich einige recht wohlhabende Bauern, selbst 4 Kapitalisten, auch bauen 23 ihr Jahresbrod; die Mehrzahl indeß (Handwerker und Taglöhner) ist nicht wohlhäbig, daher auch 4 Almosener. Von den Häuslern treiben 12 etwas Feldbau, außerdem das Handwerk, das hauptsächlich von 9 Maurern und 7 Leinewebern vertreten wird. Die dasige gute Brauerei und ein Jahr- und Viehmarkt, der alljährlich Donnerstags nach Ostern gehalten wird und schon im Mittelalter bestand, bringen etwas Leben und Verkehr in den von allen Hauptstraßen abgeschlossenen Ort. Das sittliche Leben steht nicht hoch. Die Flur, 2653⅝ Morgen groß, hat wenig ergiebigen Boden, zudem ein ziemlich rauhes Klima. In ihr 32 Teiche und ein Steinbruch. Ihre Hauptflurtheile sind: Scherf, Geiersleite, Wolfere, Leite, Hofgelänge, Himmelreich, seubtendorfer Weg, Baumgarten, frössener Höhe, Gelänge, Anwiesen, Manzelloh, Moos, Kohlung, breiter Weg, Saalwald. Vom Orte thalabwärts bis zum Vorwerke Niederngrün werden an beiden Seiten des Thales alte Mauerreste getroffen, woraus erhellt, daß beide Orte, Langgrün und Niederngrün, ursprünglich zusammenhingen. In den Urkunden wird zugleich bald das Gakze als ein Dorf unter den Namen „zu der Grüne oder Lang-

*) Deshalb wurde in Langgrün schon 1533 die Reformation eingeführt.

Digitized by Google

grün" bald jeder seiner beiden Theile als Dorf und zwar als Oberdorf (superior villa Grune) und als Unterdorf Niederngrün genannt. Den Namen Langgrün will man von der hier begüterten adligen Familie Lang ableiten; da indeß der Ritter Heinrich der Lange 1345 selbst den Namen Langgrün gebraucht und noch andere adlige Geschlechter zu Grüne angesessen waren, so ist es wahrscheinlicher, daß der Name Langgrün die Ausdehnung des Ortes bezeichnet. Hatte genannter Heinrich schon 1316 zu Niederngrün dem Kloster zum heil. Kreuze bei Saalburg zwei Mark Geldzinsen vermacht, so überließen 1325 die Landesherrn demselben Stifte zwei Höfe, Petzold v. Sparenberg 1331 $^1/_2$ Hof und 1355 Jan. v. Sparenberg $^3/_4$ eines Hofes in Ober- und Niederngrün. Die Obergerichte waren landesherrlich, die Erbgerichte und Lehen gehörten verschiedenen Gebietern, nämlich über zwei Güter dem deutschen Hause zu Schleiz, über ein Gut der tannaer Pfarrei, über vier denen v. Dobeneck, über zwei denen v. Reitzenstein zu Sparnberg, über ein den v. Kospod zu Seubtendorf, über drei der geseller Kirche, über drei den Besitzern von Pöritzsch, über die übrigen der Landesherrschaft. Noch zu Anfange des 18. Jahrhunderts saß ein adliger Zweig v. Draxdorf auf der Südwestseite des Ortes, wo jetzt fünf Bauernhäuser stehen. Nicht ein Rittergut, sondern mehrere Vorwerke müssen hier als adlige Sitze und Güter bestanden haben, wie denn noch jetzt ein unterhalb des Ortes liegendes Grundstück das „Vorwerk" heißt. Sicheren Andeutungen nach ist der untere Ort schon vor dem 30jährigen Kriege verwüstet und nur zum kleineren Theile wieder (als Vorwerk) aufgebaut worden. Früher war zu Langgrün eine herrschaftliche Försterei, die 1766 nach Saalburg verlegt wurde. In der Nacht vom 16. auf den 17. October 1798 brannten außer der Kirche und Schule 30 Gehöfte und den 4. April 1804 zwei Häuser und zwei Scheunen (mit 6 Rindern und 9 Schafen) ab.

Das Vorwerk **Niederngrün** oder **Niedergrün** (urkundlich 1316 Nydderngrun, 1360 zu der Nydern Grune), unterhalb Langgrün im grüner Grunde, ein Kammergut, besteht aus einem Wohnhause und mehreren Wirthschaftsgebäuden, die zusammen ein Viereck bilden. Es gehört zur Gemeinde Künsdorf, pfarrt und schult aber nach Zoppothen. Daselbst (1866) in 1 Familie 10 Einw., 18 R., 30 Schf., 4 Schw., 1 Z., 18 G. Im Jahre 1316, wo die Gebrüder Heinrich d. ä. und Heinrich d. j. Voigte zu Gera dem Kloster zum heil. Kreuze bei Saalburg zwei Mark Zinsen zu Niederngrün übergaben, wird der Ort ein Dorf genannt. Als solches war es noch um 1360 vorhanden, wo das genannte Kloster zwei Mark Zinsen daselbst erkaufte. Später heißt er Wüstung Niederngrün. Wodurch der Ort auf ein bloßes Vorwerk zusammenschrumpfte, ist nicht bekannt. Es war dies früher im Besitze adliger Familien, lange Zeit in den Händen derer v. Draxdorf zu Pöritzsch, wie denn 1559 Burggraf Heinrich VII. Karl v. Draxdorf mit der „Wüstung Niedergrün" belehnte. Später kam es an die Landesherrschaft, wahrscheinlich zugleich mit Pöritzsch. Die dasige Schillerau (ein Wiesengrund) und der Nonnenteich waren vordem im Besitze des Klosters zum heil. Kreuz.

Blintendorf (urkundlich 1327 Blutendorf, 1476 Plintendorf, im Volke „Blintendorf"), preußisch-reußisches Kirchdorf, Filial von Gefell, $1^1/_2$ Stunde NWN. von Hirschberg, $^1/_2$ Stunde NO. von Fröffen, an der vor Kurzem erbauten Chaussee von Fröffen nach Gefell, zwischen mäßigen Höhen, in einem etwas sumpfigen, zugigen Thalkessel da, wo das Klingenthal und göttengrüner Thal in den göritzer Grund einfallen. Der Haupttheil des dreizeiligen

Digitized by Google

Längendorfes liegt im Klingenthal, nordwärts gerichtet und 20 Fuß ansteigend; einzelne Häuser, Einzig genannt, stehen südöstlich davon, am Ausgange des göttengrüner Thals. Der gesammte Ort enthält 71 Häuser, größtentheils mit Schiefer, kleinerentheils mit Schindeln gedeckt. Wie die preußischen und reußischen Felder und Gärten hier neben und durch einander liegen, so auch die preußischen und reußischen Häuser. Auf den reußischen Antheil, dessen Häuser in der Mehrzahl eine Langgasse bilden, kommen 46 Häuser, 16 Scheunen, 74 Familien, 299 (1861: 296) Einw. und an Vieh 74 R., 29 Schf., 31 Schw., 52 Z., 56 G., 4 Bust. Die reußische Gemeinde hat mit der preußischen die Kirche und Schule, die auf preußischer Seite liegen, eine Feuerspritze mit Spritzenhaus, drei Communicationswege und die Dorfgassen in gemeinschaftlicher Benutzung und Erhaltung. Schon in katholischer Zeit bestand hier eine für den preußischen und reußischen Ortstheil gemeinschaftliche Kirche, die zuerst ein Filial von Gefell war, 1546 aber als solches mit Frössen und den 1. October 1869 wieder mit Gefell verbunden wurde und die seit der Reformation (hier 1528) bis 1804 zuerst in dem sächsischen, dann in dem hohenzollerschen Herrscherhause ihren Patron hatte. Auch erhielt damals der Gottesdienst, der hier nach preußischem Ritus gehalten wird, für die Mutter- und Tochterkirche im Wesentlichen dieselbe Ordnung, welche noch heute besteht. Zufolge des mit Preußen den 1. December 1868 abgeschlossenen Staatsvertrages, wodurch Blintendorf nach Gefell, dagegen Ullersreuth und Göritz nach Frössen kirchlich gewiesen wurden, hat Preußen eine Abfindungssumme von 2800 Thlr. erhalten, zu deren Deckung die sog. puhl'sche Stiftung (s. Gahma) Mittel an die Hand gab. Die jetzige Kirche zu Blintendorf, ein freundlicher, aber leider an Feuchtigkeit leidender Bau, weil er in der tiefen Thalsohle zu geringe Untermauer besitzt, wurde nebst dem Thurme 1696 erbaut und am 15. November desselben Jahres eingeweiht. Da jedoch die Accord-Bausumme von 594 Mf. 5 Gr. zur inneren Ausbauung und Verzierung nicht auslangte und die Gemeinde entkräftet war, so geschah die Vollendung erst später. 1715 erhielt die Kirche eine Orgel (später umgestaltet) und 1734 ein Schieferdach und eine neue Thurmspitze. Im Jahre 1865 erneuerte man wieder die Thurmspitze und 1866 gab man der Kirche frische Weiße und blecherne Dachrinnen und verlegte die Sacristei nach innen. Ihre zwei Glocken wurden 1853 neu gegossen. Sie hat zur Zeit weder Vermögen noch Schulden. Der Friedhof liegt außerhalb des Dorfes ziemlich entfernt nach Göritz zu. Anfänglich schulte der Ort nach Frössen, bekam aber 1616 eine eigene Schule. Das jetzige, mit Schiefer gedeckte Schulhaus, neben der Kirche gelegen, ist zwar durch einen Anbau im Jahre 1850 wohnlich gemacht, in seinem unteren Raume aber feucht geblieben. Die Schulstelle wird von Preußen besetzt; ihr Präsentationsrecht übt der Gutsherr auf Sparnberg. Der Schulkinder sind 90, darunter circa 50 reußische. Der Ort gehörte ursprünglich zu dem Reichslehn Sparnberg, das zuerst und lange Zeit eine Familie v. Sparnberg (ein Zweig derer v. Reitzenstein) besaß. Als 1302 der Reichsvoigt von Gera dies sparnberger Reichsgebietlein unter seine Hoheit zu bringen suchte und dasselbe, weil sich Petzold v. Sparnberg nicht ihm unterordnen wollte, einem Ulrich v. Sack übertrug, so stellte sich jener unter den Schutz des Königs von Böhmen, indem er diesem 1327 die beiden Dörfer Blintendorf und Ullersreuth mit zehn Mark jährlicher Einkünfte zu Lehen auftrug und dadurch dessen Vasall wurde. Die Hoheit über Blintendorf übergab 1422 als Pfand und gleich darauf als Erbeigenthum Kaiser Sigismund (König von Böhmen) an das Haus Sachsen. Ein Theil dieser Hoheit über den Ort kam nachher an

Digitized by Google

die Hohenzollern in Baireuth, später aber wieder zurück an Sachsen. Neben dieser sächsischen Hoheit besaß auch die Herrschaft Hirschberg die Hoheit über einige Bauern und Güter in Blintendorf. Daraus erklärt sich nicht allein das Zweiherrische dieses Ortes, sondern auch dessen vormals mehrfache Lehnsverhältnisse (Lehen des Rittergutes im Orte, hirschberger Schloß-, venzkaer Kammerguts- und töpener Rittergutslehen). Das hiesige vordem Funkenburg genannte Rittergut, theils auf reußischem, theils auf preußischem Territorium gelegen, war früher ein der Krone Böhmen zu Lehn gehendes Reichslehn und hat verschiedene Besitzer gehabt, Jahrhunderte lang die Herren v. Sparnberg oder Reitzenstein, dann die v. Dobeneck, darauf die v. Pöllnitz, in neuerer Zeit die Familie Knoch, darauf den greizer Fleischer Ferd. Albert, der es im Sommer 1869 an Karl August Thomas aus Dresden verkaufte. 1385 schenkte Peter v. Zettwitz ein Schock jährlicher Zinsen von einem hiesigen Freigute an die Klöster zu Hof, von denen namentlich das St. Annakloster Güter und Höfe in Blintendorf des guten Weizens wegen (so 1419 mehrere Güter, darunter eines von Friedr. v. Kospod für 18 Gülden, außerdem noch 1483 und 1509 Güter und Höfe) käuflich gewann. Auf reußischer Seite befindet sich in der Einzelgruppe Einzig ein Privatgasthof, Funkenburg genannt. Auch ist hier der Sitz eines Gensd'arms. Die reußische Gemeinde hat kein Vermögen und keinen Grundbesitz. Ihre Jahresausgabe macht 40—50 Thlr. Zum bäuerlichen Grundbesitz im reußischen*) gehören 7 Bauerngüter (2 unter 40, 3 von 40—60 und 2 von 60—100 Morgen), 2 Grundstückverbände, 1 Pertinenzstück und 14 ledige Grundstücke. Hier nur 6 Bauern, 39 Häusler, fast alle mit etwas Feldbau, und 5 Dienstboten. Wie früher im Bergbaue, so finden jetzt viele Familien ihre Nahrung in den nah am Orte gelegenen Schieferbrüchen, weshalb auch das Handwerk untergeordnet ist, im Ganzen nur 5 Weber, 4 Maurer und Zimmerleute, 2 Schneider und Schuhmacher und 1 Schmied. Außerdem einige Krämer. Bei aller Rührigkeit der Einwohner herrscht doch Dürftigkeit. Hier eine Almosenarme, an Gebrechlichen ein Taubstummer. In der kühl und sumpfig gelegenen, daher gering ergiebigen Flur finden sich vier Teiche, ein Steinbruch, drei Schieferbrüche und mehrere Torfgruben. Die vormaligen Eisensteingruben liegen öde. Der mittelgute Morgen giebt 1—2 Thlr. Pacht. Hauptflurtheile sind: Kohlung, Bürstling und Steinbühl. In der Flur der Stelzenbach. Ob der Ort ein deutscher oder sorbischer Anbau ist, läßt sich nicht sagen. 1524 besaßen nach dem Amtsbuche die baireuther Markgrafen neun, die Aebtissin zu Hof fünf und Georg v. Dobeneck vier Mann zu Blintendorf. Auf preußischer Seite brannten im August 1862 durch Blitzschlag drei Gehöfte ab.

Göttengrün (urkundlich 1254 Gettengrin, 1295 Gettengrune, 1368 zu der Gettengrün, 1509 Gegkengrun, im Volke „Gettengrin, Geckengrin"), Schuldörfchen, an der Straße von Hirschberg nach Schleiz, $1\frac{1}{2}$ Stunde N. von dort, $2\frac{1}{2}$ Stunden S. von hier, 1 Stunde NW. von Gefell, im oberen Hetschenbachsgründchen, an der Nordwestwand der Brand-Sassenhochebene um einen Teich in zwei losen Häuserreihen 1475—1570 Fuß ansteigend, in kühler Lage, hat 1 Schule, 17 Privathäuser mit 10 Höfen, 22 Familien, 126 (1861: 114) Einw. und an Vieh 2 Pf., 104 R., 47 Schf., 17 Schw., 16 Z., 200 G. 8 Häuser sind mit Schiefer, 2 mit Ziegeln und 8 gemischt gedeckt; 13 zwei- und 5 einstöckig. Im Dorfe kein gemeinschaftlicher Dorf- oder Fahrweg, sondern

*) Im preußischen fünf ganze Hufen, fünf Halbhufen, zwei zerschlagene Halbhufen und sechs Viertelhufen.

Digitized by Google

jedes Bauernhaus hat seinen eigenen Weg in's Feld. Die schleizer Landstraße läuft nächst über dem Dorfe. Der Ort pfarrt seit alter Zeit (schon 1246) nach Gefell, daher der dahin führende Weg der Kirchsteig heißt. Auch war er früher dahin geschult, erhielt zwar noch Ende des vorigen Jahrhunderts eine Zeitlang einen Kinderlehrer, schulte auch abwechselnd nach Blintendorf oder Seubtendorf, 1800 aber wieder nach Gefell, gewann darauf wieder eine Wanderschule, 1853 ein Miethschullocal, 1856 auch eine Sommerschule mit abgelöstem Reihetisch, endlich 1865 ein erkauftes, den 13. September 1866 eingeweihtes Schulhaus, leider klein für Lehrer und 30 Schulkinder. Hier eine Privatschenke (Chausseehaus) und eine Ziegelei. Die Gemeinde hat außer einem Grundbesitze von 16 Morgen, wovon 9 Morgen (Schulgarten mit der Schule, Wiese, Hutung und Teich) im Werthe von 510 Thlr. der engeren, 7 Morgen (Wege) der politischen Gemeinde gehören, kein Vermögen, dagegen 500 Thlr. Schulden und 57 Thlr. Jahresausgabe. Zu unterhalten sind drei Communicationswege. Wie früher, so ist jetzt Oeconomie die Hauptnährquelle. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 11 Güter (2 unter 40, 7 von 40—80, 2 von 80—100 Morgen), 4 Grundstücksverbände und 24 ledige Grundstücke. Hier 10 Bauern, die ihr Jahresbrod bauen, 6 Kleinhäusler, davon 3 mit etwas Feldbau; außerdem 3 Taglöhner und 14 Dienstboten. An Handwerkern finden sich nur 2 Maurer und Zimmerleute und 1 Ziegelbrenner. Die hier stark betriebene Viehzucht setzt das Maswieh nach Preußen ab. Kapitalisten fehlen, doch sind die Vermögensverhältnisse mittelgut. Eine almosenarme Person, dagegen keine Gebrechlichen. Das sittliche Verhalten ohne Tadel. Die Flur im SO. und SW. an preußisches Gebiet anstoßend, umfaßt 1024 Morgen und 39 □Ruthen. Weizen und Klee gedeihen spärlich, die übrigen Früchte gut. Der Wiesboden ist meist sauer. Die Privatwaldung theils öde, theils schwach bepflanzt. Der Morgen Feld giebt $3^1/_2$ Thlr. Pacht. In der Flur 40 Teiche, davon 31 besetzt, 2 unbenutzte Steinbrüche und 4 Torfgruben mit einem jährlichen Gewinne von 200,000 Torfziegeln. Die Hauptflurstücke sind: Beunten, Dorfgelänge, seubtendorfer Weg, Erlwiesen, Saarreuth, Brand, Trollacker, Sassenflur, Kirchsteig, Kohlung, Rothackerflur. Der Ort ist sicherlich ein deutscher Anbau. Ueber seine Gründung und seine Geschicke ist nichts bekannt. Nur die Sage hat sich erhalten, daß die vor Zeiten zu Göttengrün gehörende Brandhochebene durch zwei unverheirathete Fräulein, die hier gewohnt, der Kirche zu Gefell geschenkt und dadurch preußischer Boden geworden sei. Auch geht die Sage, daß vor Zeiten oberhalb des Ortes ein Dörfchen, Dockendorf genannt, gelegen habe. Urkunden wissen nichts davon. Lehen und niedere Gerichtsbarkeit in Göttengrün standen vordem den Gutsherrn von Hirschberg, Töpen, Blintendorf und Schilbach und außerdem der Kirche, Pfarrei und dem Diaconat zu Gefell und dem Kloster bei Saalburg zu. Die Obergerichte gehörten den Besitzern von Hirschberg. 1295 genehmigt Heinrich Herr von Plauen, daß H. v. Kotzau dem deutschen Orden in Plauen $^1/_2$ Mark Zinsen in Göttengrün überläßt. 1368 kaufte das Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg von Jan. v. Sparnberg hier einen Bauernhof und drei wüste Güter für 52 Pfund Heller und 1413 vom Ritter Ehrhardt Murring einen halben Hof für 23 Gülden.

Frössen (urkundlich 1331 Fressen, 1355 Brezzin, Freszein, Frössan, im Volke „Fressen"), länglich-viereckiges Kirch-, Pfarr- und Grenzdorf an der Straße von Lobenstein nach Hirschberg, 2 Stunden OSO. von jener, $1^1/_2$ Stunde NW. von dieser Stadt entfernt, in einer sanften Einsenkung des Saalplateaus, längs eines Baches, von S. nach N. 1375—1450 Fuß ansteigend,

Digitized by Google

zugig und kühl gelegen, hat mit Hohenpreis 6 Communalgebäude (darunter 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Schule und 2 Gemeindehäuser) und 60 Privathäuser mit 34 Höfen, in 91 Familien 422 (1861: 374) Einw. und an Vieh 8 Pf., 204 R., 48 Schf., 64 Schw., 38 Z., 228 G., 14 B. Die Häuser, längs der Landstraße und dreier Gassen lose erbaut, sind zum größeren Theile ärmlich. Von denselben sind 14 ein- und 51 zweistöckig, 33 mit Schiefer, 29 mit Schindeln, 1 mit Ziegeln und 2 gemischt gedeckt. Die Kirche, Pfarrei und Schule sammt dem Dorfteiche liegen im oberen Theile des Ortes. Das bis zum Jahre 1865 hier bestandene, mit der Ortsgerichtsbarkeit begnadigte Rittergut besaßen zuerst die v. Sparnberg, dann im Beginne des 15. Jahrhunderts die v. Dobeneck, die das Gut im Anfange des 16. Jahrhunderts in vier Theile theilten, von denen sie einen Theil bis 1675 behielten, die übrigen aber verkauften. 1506 haben die v. Gailsdorf und Feilitzsch, später die v. Reitzenstein einen Theil im Besitze. Im Jahre 1616 hat Chr. v. Haugwitz einen erkauften Gutstheil inne, darauf 1622 ein Herr v. Falkenstein. Gleichzeitig (1618) hatte P. E. v. Endern einen vierten Theil käuflich an sich gebracht, der um 1650 an die Familie Waidhofe und darauf an den nailaer Pfarrer Dressel (Drechsel) überging. 1675 kaufte Siegmund v. Schönfels von denen v. Dobeneck den ihnen gebliebenen Antheil sammt dem gleichfalls denselben zustehenden Rittergute Stöcketen und später auch die übrigen, 1687 in dem Besitze der v. Metsch, Draxdorf und Dressel vorkommenden Gutsantheile zu Frössen, so daß er nun alleiniger Besitzer des ganzen Rittergutes wurde. Als er 1703 ohne Lehnserben starb, fiel Frössen nebst Stöcketen dem reußischen Grafenhause heim, worauf die Landesherrschaft von Lobenstein 1704 die Güter käuflich übernahm, sie aber wieder 1761 an J. Heinrich Münch verkaufte. Seitdem hatte Frössen mit dem Rittergute Hohenpreis dieselben Gutsherrn, aber getrennte Bewirthschaftung. Die dermaligen Inhaber von Hohenpreis haben der Landesregierung die Waldung und mit landesherrlicher Genehmigung an die Gemeinde die Gebäude nebst dem Dorfteiche und an Ortsnachbarn die Felder und Wiesen des Gutes um 11,200 Thlr. verkauft. In Folge dessen hat man die meist verfallenen Gutsgebäude bis auf zwei, in denen vormals Gericht gehalten wurde, und bis auf die Schäferwohnung abgebrochen. Es ist somit das alte Rittergut Frössen aus der Reihe der Rittergüter verschwunden*). Ueber die Gründung der Kirche ist nichts bekannt. Sie war anfänglich Filial von Gefell, wurde aber später und zwar nach der Reformation selbstständig. Auch stand sie früher unter der Inspection des Consistoriums zu Baireuth bez. zu Ansbach, kam aber 1804 unter die Inspection zu Lobenstein. Die frühere Ortskirche, nach 1634 erbaut, war klein, unansehnlich und morsch, deshalb schritt man 1701 zum Bau der jetzigen 60 Fuß langen und 25 Fuß breiten, am ersten Advent desselben Jahres eingeweihten Kirche, der nicht ohne Schwierigkeiten ausgeführt wurde. Es hatten den Bau die Gutsherrn von Frössen und Hohenpreis ohne Wissen und Vollmacht der Kirchenbehörde zu Hof beschlossen und als darauf von da die Einwilligung erlangt war, verweigerten die Eingepfarrten von Pirk und Pfütz (aus Armuth) die schuldigen Frohndienste, mußten aber doch zuletzt dieselben leisten. Die Baumkosten deckte man mit Collecten und mit dem vorhandenen Kirchengelde. Die Kirche ist ein einfacher Bau, ohne Denkmale und Decoration, zudem mit einer alten mangelhaften Orgel. Ihr Thurm, unten vier-, oben achteckig, trägt zwei Glocken (mit kurzen Inschriften) aus den Jahren 1641 und 1651. Sie hat statt Vermögen 1600 Thlr. Schulden.

*) Danach fällt auch weg, was S. 222, Z. 13 v. u. unter a) bemerkt ist.

Digitized by Google

Ihre Kirchweih fand früher am letzten Trinitatissonntag, jetzt (wegen der darauf fallenden Todtenfeier) findet sie acht Tage vorher statt. Die Kirchenbücher reichen bis 1710 zurück. Das Besetzungsrecht, ursprünglich dem Pfarrer von Gefell, aber schon im 15. Jahrhunderte dem Landesherrn von Hof zuständig, ist seit 1804 landesherrlich. Die kirchliche Hoheit gehörte in katholischer Zeit dem Bischof von Naumburg, ging mit der Reformation auf den Territorialherrn über, wurde aber von dem hohenzollerschen markgräflichen Hause Brandenburg-Baireuth bestritten und in Anspruch genommen (s. Hirschberg). Eingepfarrt sind Pirk mit Pfütz und Pechmühle, Lerchenhügel, Pottiga mit Saalbach und Arlas, Lehesten und seit 1. October 1869 auch Göritz und Ullersreuth*); außerdem gehörte bis 1869 hierher das Filial Blintendorf, in welchem der Pfarrer alle 14 Tage und an jedem zweiten Feiertage der drei Hauptfeste Gottesdienst zu halten hatte. Jetzt ist Blintendorf zu Gefell geschlagen. Der frühere Gottesacker war der Kirchhof; der jetzige, von Fichten umzäunt, liegt außerhalb des Ortes am Ausgange nach Lobenstein. In ihm finden die Gestorbenen von Frössen, Göritz, Ullersreuth, Pirk, Pfütz, Lehesten und Lerchenhügel ihre Ruhe. Das Pfarrhaus, wahrscheinlich 1775 erbaut und 1853 mit Schiefer gedeckt, ist ein kleiner, leichter, daher stets der Reparatur bedürftiger Bau, der durch die Benutzung der angebauten Pachterswohnung räumlich und wohnlich wird. 1502 wird Hans Korn als Pfarrer von Frössen genannt, woraus hervorgeht, daß sich damals die dasige Kirche von Gefell abgelöst hatte. Der letzte katholische und erste lutherische Pfarrer war Johannes Obßer. Weil er zu wenig unterrichtet war, nahm er 1541 einen Substituten, trat aber 1545 wieder als Pfarrer ein, erhielt 1556 von Neuem einen Substituten und wurde endlich 1563 als alter wahnwitziger Mann in das Hospital zu Wunsiedel gethan. Ihm folgte Kaspar Rehm († 1589). Der jetzige (J. Hölzer) ist der 15. Man weiß nicht, ob der Ort schon 1528, wo hier die Reformation eingeführt wurde, oder bald nachher eine Schule erhielt. Das jetzige Schulhaus ist alt, klein, seinem Zwecke wenig entsprechend und nur durch öftere Reparaturen, die letzte im Jahre 1861, nothdürftig erhalten. Eingeschult ist Lehesten; bis Ostern 1869 war auch Pirk eingeschult, seitdem nach Lerchenhügel. 87 Schulkinder. Im Orte ein Privatwirthshaus und eine Feuerspritze. Die Gemeinde unter einem Bürgermeister und sechs Gemeinderathsmitgliedern hat circa 6 Morgen Grundbesitz (Dorfraum, Gärten, Dorfteich und Wege) im Werthe von 1200 Thlr., daneben an 1000 Thlr. Schulden und eine jährliche Ausgabe von 70—100 Thlr. Drei Vicinalwege sind zu erhalten. Der bäuerliche Grundbesitz besteht außer dem Rittergute Hohenpreis in 24 Bauerngütern (11 unter 40, 6 von 40 bis 60, 2 von 60—80, 4 von 80—100 und 1 über 100 Morgen), 7 Grundstücksverbänden und 37 walzenden Grundstücken. Hier 30 Bauern (darunter 20 ganz, 10 nebenbei mit Oeconomie beschäftigt), 30 Häusler, 15 Taglöhner und 2 Dienstboten. Neben den Bauern, von denen 18 ihr Jahresbrod bauen, treiben noch 8 Häusler etwas Feldbau. Das hiesige Gewerbe ist nicht gering. Zwar ist der frühere Bergbau erlahmt, dagegen Weberei und jüngst auch die Weißnäherei in Aufnahme. Ein hiesiges Factoreigeschäft in Wollen- und Baumwollenwaaren beschäftigt 12 Weber und hat seinen Absatz nach Sachsen. Außerdem 6 Maurer und Schuhmacher, 3 Fleischer und Schneider, 2 Schmiede, Tischler und Wagner und 1 Zimmermann. Der größere Theil der Einwohner ist, obschon arbeitsam und genau, doch ärmlich. Unter ihnen vier Kapitalisten

*) Nach einem mit Preußen den 1. December 1868 abgeschlossenen Staatsvertrage. (S. Blintendorf.)

Digitized by Google

und vier Almosenarme. Es besteht eine wilde Ehe. An Gebrechlichen ein Blinder, zwei Taubstumme und vier Kröpfige. Die Flur, 1852 1/7 Morgen umfassend und im S. und NO. an preußisches Gebiet angrenzend, hat auf der Nord- und Westseite geringen, auf den anderen Seiten besseren Boden. Die Ernte tritt hier über acht Tage später ein als in dem nahen Saalgrund. Der mittelgute Acker trägt 3 Thlr. Pacht. In der Flur 20 Teiche, 2 Steinbrüche und 1 Torfgrube. Hauptflurstücke sind: Göritzstücke, Haugenbühl, Erlich, Krämerfeld, Ständig, Hohenrain, Kohlung. Ueber die Entstehung und über die früheren und selbst späteren Geschicke des Ortes fehlen fast alle Nachrichten. Nur der Ortsname deutet auf einen sorbischen Anbau und das ehemalige Rittergut läßt den früheren Zustand des Ortes erkennen. Das Kloster zum h. Kreuz bei Saalburg erhielt 1331 durch Petzold v. Sparnberg, dem damaligen Besitzer des Rittergutes, zwei Höfe und 1355 durch Jan. v. Sparnberg eine Hufe Land. 1634 wurde die Kirche, Pfarrei und Schule und der größte Theil des Ortes von der Soldateska abgebrannt.

Hohenpreis (Hohenpreiß, im Volke gleichlautend), Rittergut, 10 Minuten fast südlich von Frössen, wohin es pfarrt und schult, besteht aus einem 1865 neu erbauten massiven Wohnhause und zwei kleinen Häusern und begreift jetzt blos Feld und Wiesen, im Ganzen 212 Morgen 143 □Ruthen. Das Rittergut hieß ursprünglich Stöcketen, auch Stöckigt, war zuerst im Besitze derer v. Dobeneck, 1675 in den Händen derer v. Schönfels, kam darauf an das gräfliche Haus Reuß, das ein neues Herrnhaus mit einer Schloßkapelle aufführen ließ und dasselbe Hohenpreis nannte, gelangte später an die Münch zu Reitzenstein und Issigau, welche 1864 das Gut an die Herrn Wieprecht, Hartenstein und Dick zu Plauen verkauften. Die neuen Besitzer*) haben nicht allein Waldungen, die zu den Gütern Hohenpreis und Frössen gehörten, an die Landesherrschaft verkauft und die völlige Zerschlagung des Gutes zu Frössen ausgeführt, sondern stehen auch im Begriffe, das Gut Hohenpreis zu verkaufen. 1785 brannte das Rittergut ab. Gegenwärtig leben daselbst in drei Familien acht Seelen. Graf Heinrich XV. bewohnte von 1706—1709 und wieder nach dem Brande des Residenzschlosses zu Lobenstein (1714) bis zum Wiederaufbau einer neuen Residenz das Herrnhaus zu Hohenpreis. Die Ober- und Erbgerichte und Lehen in Frössen und Hohenpreis standen den Besitzern der Rittergüter zu; außerdem hatten zu Frössen das blintendorfer Rittergut, das hirschberger Schloß und die frössener Pfarrei einige Lehen und vier Bauern (Klosterbauern) lehnten nach Lobenstein bez. nach Ebersdorf.

Lerchenhügel (anfänglich Louisengrün, im Volke „Lerch"), eins der jüngsten Dörfchen des Landrathsbezirkes, Sitz eines Försters und Lehrers, 3/8 Stunde SW. von Frössen, auf der Ostseite des pottigaer Forstes, dicht an Pfütz, am Quellrande eines Saalbaches, 1450 Fuß (Ortsmitte) hoch, trocken, luftig und fernsichtig gelegen, umfaßt 1 herrschaftliches Forsthaus, 1 Schule und 27 Privathäuser mit 17 Scheunen, in 56 Familien 211 (1864: 234) Einw. und an Vieh 1 Pf., 30 R., 9 Schw., 24 Z., 26 G., 3 Bust. Der Ort längs einer Straße langzeilig, von NON. gen SWS. gerichtet, fast ganz eben gebaut, hat 1/3 Schiefer-, 2/3 Schindeldächer und 26 zwei- und 3 einstöckige Bauten. Forsthaus, Schule und Wirthshaus sind die drei Hauptbauten, die anderen Häuser gering. Ursprünglich stand hier blos ein Waldwärterhaus, das Ei des Ortes,

*) An die Stelle des Moritz Hartenstein ist seine Wittwe Julie Amalie geb. Wieprecht getreten.

Digitized by Google

Louisengrün genannt, dazu kam vor circa 83 Jahren*) ein Wirthshaus als erstes Privathaus und darauf nach und nach Ansiedlungen von Pirk und der Umgegend. Der dadurch entstandene Ort erhielt den Namen Lerchenhügel vom gleichnamigen Hügel, worauf derselbe erbaut wurde. Ob der Name vom Lerchenfang oder von Lärchenbäumen oder woher sonst stammt, ist unbekannt. Der Ort pfarrt und begräbt nach Frössen, war auch zuerst dahin geschult, erhielt dann eine Wanderschule, von deren Präceptoren einer im Anfange dieses Jahrhunderts ein Katholik war, darauf eine Miethslocalschule, endlich 1866 ein eigenes neu erbautes, den 17. October eingeweihtes Schulhaus, das freundlich und für Lehrer und für 67 Schulkinder geräumig ist. Seit Ostern 1869 ist Pirk hierher geschult. Das hiesige Wirthshaus ist Privatbesitz. Die Gemeinde hat kein Vermögen an Geld und Boden, wohl aber 500 Thlr. Schulden und eine Jahresausgabe von 20 Thlr. Eine Dorfstraße und zwei Vicinalwege sind zu erhalten. Da der Ort auf herrschaftlichem Waldboden entstand, so bestehen hier keine Privatgüter, nur 7 ledige Grundstücke, 2 Pertinenzen und 1 Grundstücksverband. Daher allda 28 Häusler, 10 Taglöhner und 2 Dienstboten. Früher nährten sich die Einwohner meist von Waldarbeiten, jetzt neben etwas Feldbau vom Gewerbe und Handwerk. Unter den Handwerkern arbeiten 10 Maurer, 8 Weber, 5 Zimmerleute und 2 Schieferdecker größtentheils für das Ausland (Sachsen), 1 Fleischer, Schmied, Schuhmacher und Tischler für den Ort. Die Mehrzahl der Einwohner ist dürftig, doch ihr sittliches Verhalten viel besser als früher, wo der Ort mit Pirk und Pfütz verwildert war, daher ehemals der Volkshumor sagte: Lerch, Pirk, Pottge und Pfitz sind zu mei Tag nix nütz. In der kleinen, 82⅞ Morgen umfassenden Flur, in Flur oberhalb des Ortes und Flur unterhalb abgetheilt, giebt es einen Teich. Der mittelgute Morgen trägt 3½ Thlr. Pacht. 1867 im Sommer brannte das Wirthshaus ab. Gerichtsbarkeit und Lehen gehörten zum Besitze des hirschberger Schlosses.

Pirk (urkundlich 1441 Birk, 1647 Birckt, im Volke „Pirk"), kleiner Rittergut- und Grenzort, ¼ Stunde SW. von Frössen, in der Mitte zwischen Frössen und Pottiga, am Anfange des Mühlbachs, 1420—1470 Fuß ansteigend und in die Saallandschaften ausschauend, hat mit Einschlnsse von Pfütz und der Pechmühle 1 Gutsgebäude und 35 Privathäuser mit 12 Höfen, in 61 Familien 207 (1861: 196) Einw. und an Vieh 64 R., 195 Schf., 5 Schw., 18 Z., 2 G., 10 Bnst. Unter den Häusern sind 25 ein- und 10 zweistöckig, 29 mit Schindeln und 6 mit Schiefer bedacht. Der Ort pfarrt und begräbt nach Frössen und schulte auch bis Ostern 1869 dahin, seitdem nach Lerchenhügel. Die Häuser, eine Nord- und eine Westzeile bildend, sind bis auf das Gutsgebäude ärmlich. Das hiesige Rittergut hat neue, 1823—1828 erbaute, nahe an einem Teiche gelegene Wirthschaftsgebäude und umfaßt 529 Morgen 97 □Ruthen Land. Ursprünglich bestanden hier zwei Rittergüter, Pirk und Sachsbühl, jenes im Orte, dieses auf dem nahen Sachsbühl, daher auch der Name. Die Besitzer beider Güter waren früher die v. Berg**), v. Reitzenstein, dann die Familie Wackernagel. Nachdem die Güter in Concurs gekommen, erwarb sie 1810 die auf dem Rittergute zu Göritz gesessene Familie Knoch, welche

*) Im lobensteiner Intelligenzblatt vom Jahre 1792 heißt es: Ohnweit Pottiga, auf dem sog. Lerchenhügel, sind seit dem Jahre 1787 einige neue Häuser aufgebaut worden, deren Anzahl am Ende des Jahres 1791 sich auf acht und deren Einwohner über 50 belief. Es ist jedoch diesem neu angelegten Orte bisher von der hohen Landesherrschaft noch kein eigener Name beigelegt worden.

**) 1441 wurde Joh. v. Berg von Kursachsen mit Pirk beliehen.

Digitized by Google

1818 das schon 1800 verfallene Gutsgebäude zu Sachsbühl abbrach und das Gut mit dem zu Pirk vereinigte. Seit einem Jahre ist Guido Adolf Rümmler (bisher Pächter) der Besitzer von Göritz und Pirk geworden, die er angeblich nun 82,000 Thlr. angekauft hat. Zum Gute gehört das etwas entfernte, in einer Birkenanpflanzung gelegene Einzelhaus „Birkenhain" oder „Aergerniß", früher eine Schenke, jetzt Miethswohnung. Jenen Namen hat es von seiner Baumumgebung, diesen angeblich von den Schlägereien, die hier in der Schenke zwischen den Gästen vorkamen. Im Orte eine Privatschenke und etwas südlich davon eine Mahlmühle, Pechmühle genannt und am frössener Bach gelegen. Die Gemeinde, unter einem Bürgermeister und sechs Gemeinderathsgliedern, ist wie die Mehrzahl der Einwohner arm. Sie hat weder Grundbesitz noch Vermögen, jährlich aber an 37 Thlr. Ausgaben. Zwei Vicinalwege sind zu erhalten. Außer dem Rittergute giebt es hier nur 1 Bauerngut unter 20 Morgen, 1 Grundstücksverband, 2 Pertinenzen und 11 ledige Grundstücke, im Ganzen wenig bäuerlicher Grundbesitz, daher treiben von den Einwohnern, die aus 33 Häuslern, 11 Handarbeitern und 9 Dienstboten bestehen, blos 12 etwas Feldbau. Unter den Handwerkern 11 Näher, 9 Maurer, 5 Weber, 2 Schneider und Schuhmacher, 1 Schmied und Seiler. Zwei Drittel der Familien sind dürftig. Leider hier zwei im Concubinat lebend. An Gebrechlichen ein Tauber und ein Kröpfiger. In der Flur, die im S. und SO. an preußisches Gebiet stößt und 751$^{1}/_{9}$ Morgen ($^{7}/_{14}$ gering, $^{6}/_{14}$ mittel, $^{1}/_{14}$ gut) befaßt, sind sechs Teiche und als Hauptflurpunkte: Steinfels, Sachsbühl, Waldfeld und Pechacker. Pirk, von dem Pirk im sächsischen Amte Voigtsberg zu unterscheiden, soll von den Birken, die angeblich früher hier zahlreich vorkamen, seinen Namen erhalten haben, weshalb auch eine Birke in das Gemeindesiegel gekommen ist. In den Rittergütern Pirk und Sachsbühl liegt der Culturanfang dieser außer allem Verkehr gelegenen Gegend, zugleich aber auch das Loos der Fröhner, das mit der Zunahme neuer Ansiedler und bei vernachlässigter Gutsverwaltung traurig wurde und längere Zeit eine berüchtigte Verwilderung in Pirk, Pfütz und Lerchenhügel hervorrief, weshalb diese drei zusammenstoßenden Orte Raubstaaten genannt wurden. Unter dem Rittergutsbesitzer Wackernagel, so geht die Volkssage, soll Niemand in Pirk und Pfütz aufgenommen worden sein, der nicht ein Wagenrad von einem auf der Straße fahrenden Wagen unbemerkt stehlen konnte. Jetzt ist das sittliche Leben ungleich besser, doch besteht noch immer daselbst ein Bettlercontingent. Das ehemalige Diebsgesindel war auf den Jahrmärkten der Gegend unter dem Namen der Weißkäufer bekannt.

Pfütz (auch Pfütze, Pfitzen, amtlich Pfütz, im Volke „Pfitz"), neun zerstreut liegende Häuser, welche Pirk und Lerchenhügel verbinden, sechs näher an jenem, drei näher an diesem Orte, aber dort und hier durch Thaleinschnitte getrennt, bis auf eins, das unmittelbar an Lerchenhügel liegt. Häuser und Einwohner sind ärmlich. Sie bilden mit Pirk eine Gemeinde. Der Name soll von einer großen, früher daselbst vorhandenen Pfütze herrühren. Gerichtsbarkeit und Lehen von Pirk und Pfütz standen den Rittergütern Pirk und Sachsbühl zu; außerdem gab es hier noch hirschberger Schloßlehen.

Pottiga (1325 Pothgowe, Pothogav, 1350 Potchow, 1500 Bottige, 1647 Potticha, im Volke „Pottige, Pottge"), frei, freundlich und fernsichtig gelegenes Schul- und Grenzdorf und zugleich Kirchweih-Jahrmarktsort, $1^{1}/_{2}$ Stunde NWN. von Hirschberg, 1 Stunde SWS. von Frössen und 2 Stunden von

Digitized by Google

Ebersdorf, auf einer in's Saalthal und auf dessen Bergwände schauenden Saalterrasse, von SO. nach NW. 1275—1360 Fuß ansteigend, mehr Lang- als Runddorf, von zwei Längen- und drei Quergassen durchschnitten und vom Stollenwasser durchflossen, hat 1 Schule, 1 Armen-, 1 Spritzen- und 1 Brauhaus und außerdem 63 Privathäuser, im Ganzen aber mit den zur Gemeinde gehörenden Orten Saalbach und Arlas 71 Privathäuser mit 39 Scheunen, in 105 Familien 463 (1864: 470) Einw.*) und an Vieh 4 Pf., 172 R., 218 Schf., 58 Schw., 55 Z., 124 G., 7 Bnst. Die Häuser des an Bäumen armen, an gutem Trinkwasser reichen Ortes waren bisher unregelmäßig angelegt, größtentheils alt, unansehnlich, mit Schindeln gedeckt, kleinerentheils neue Schieferbauten. Hier bestand früher ein Rittergut, das zuerst die nach dem Orte benannten Herren v. Pottiga besaßen, dann ein 1313 und 1341 vorkommender Friedr. v. Tauschwitz, 1350 ein Herr v. Kospod, im 15. Jahrhunderte und in den ersten Decennien des 16. Jahrhunderts**) die v. Berg, darauf die Freiherrn v. Reitzenstein, unter denen das Gut bereits 1527 in einen größeren und kleineren Theil gespalten ist. Jenen hatte Fritz, diesen Hans v. Reitzenstein inne. Von ihren Nachkommen kam das Gut um 1670 an Christoph Fr. v. Watzdorf, bald darauf an Adam Heinr. v. Magwitz und nach dessen Tode 1694 an einen v. Elterlein, der 1729 im Schlosse zu Pottiga stirbt. Endlich ging dasselbe an das landesherrliche Haus Reuß über, wurde Kammergut, aber 1834 mit Ausschlusse der Waldung zerschlagen, die Felder und trefflichen Wiesen an die Einwohner zu deren Wohlthat und 1843 das Wirthschaftsgebäude um 146 Thlr. an die Gemeinde zu Schulzwecken verkauft. Das alte Schloß (Herrnhaus) dagegen, welches stattliche Wohnräume und eine Kapelle enthielt, geht seinem Verfalle entgegen; es zeigt in seinen umzäunten Trümmern kaum noch deutliche Spuren seines alten Baustiles. Der Wallgraben ist zum Dorfteiche gemacht. Außer dem Rittergute, das 1647 zu 2100 Mf. angeschlagen war, gab es hier noch ein dem Stifte zum heil. Kreuze bei Saalburg zuständiges, mit Gerechtsamen ausgestattetes Klostergut, ein Geschenk der Landesherrn und Rittergutsbesitzer. Noch 1560 belehnt die Stiftsverwaltung mit diesem Gute die Gebrüder Müller in Pottiga. 1647 war es in drei, darauf in vier und endlich in fünf Bauernhöfe, zusammen der Klosterhof genannt, getheilt. Die Obergerichte über den Ort gehörten der Landesherrschaft, die auch nach den Theilungsacten von 1647 die Erbgerichte über das Klostergut besaß. Nach eben diesen Theilungsacten hatten die Rittergüter Pottiga und Pirk die niedere Gerichtsbarkeit und die Lehen über die übrigen Güter und Insassen. Nach den späteren Lehnsacten gab es außer dem Kloster- und hirschberger Schloßlehn noch Lehen des saalbacher Rittergutes und des Erblehngutes Arlas. Kirchlich gehörte Pottiga anfänglich zu Gefell, kam dann zu Berg, als hier eine Parochie entstand, pfarrte seit 1626 nach Sparnberg, einem Filial von Berg, begrub aber trotzdem auch ferner nach Berg mit Ausnahme von vier Familien, die sich in Sparnberg ein (jetzt nicht mehr vorhandenes) Erbbegräbniß mit 100 Mf., einer Glocke und einem Taufengel als Stiftung erworben hatten. Die Taufen geschahen im Hause der Eltern, die Trauungen und Communionen aber in Sparnberg. Damals sagte man von den Pottigaern „Getauft in Reuß, getraut in Sachsen, zum letzten Male beschaut (als Leiche) im Bairenthischen.“ Zur Beseitigung der beschwerlichen Beerdigung überließ 1824 die Landesherrschaft der Gemeinde

*) 1793 zählte der Ort 296 Seelen.

**) 1513 verträgt sich Heinrich Herr von Gera mit denen v. Berg wegen ihres Rittergutes Pottiga.

Digitized by Google

ein Stück Land, auf dem ein freundlicher, geräumiger, mit einem Häuschen versehener Friedhof für Pottiga, Saalbach und Arlas angelegt wurde. Zugleich pfarrte man den Ort mit Saalbach und Arlas in die Kirche zu Frössen, dessen Pfarrer schon seit 1820 die Taufen und Hochzeiten zu Pottiga vollzogen hatte. Zu Pfarr- und Kirchbauten hat die Gemeinde jährlich circa 20 Thlr. zu leisten. Nach Berg mußten die Pottigaer außer den Opfern an den hohen Festtagen noch den sog. Pfaffenscheffel geben. Letztere Abgabe, deren Einsammlung im Orte auf dem Pfiff der heiligen Pfeife erfolgte, ging 1824 an die reußische Kammer über, wurde aber 1867 abgelöst. Für Berg und seine Kirchfahrtsorte fand am 15. Trin. 1529 die Einführung der Reformation statt. Der erste lutherische Pfarrer zu Berg war Dietr. Solbert. Einer 1568 geschehenen Aufforderung, daß Pottiga sich von Berg trennen und für sich einen Pfarrer halten sollte, konnte der arme Ort nicht nachkommen. Das auf ihn bezügliche Pfarrbuch ist mit dem zu Berg bis 1820, seitdem mit dem zu Frössen vereinigt. Jenes reicht bis 1561 zurück. Ursprünglich war Pottiga nach Sparnberg geschult, erhielt aber später eine Wanderschule mit Reihetisch, in neuerer Zeit einen geschulten Lehrer und ein Schulhaus in dem freundlich gelegenen, außerdem aber leider noch von zwei Miethsfamilien bewohnten Gutswirthschaftsgebäude. Daselbst zur Zeit 95 Schulkinder. Eingeschult sind Saalbach und Arlas. Im Orte ein Privatgasthaus und ein Reiheschank der dasigen, aus 13 Häusern bestehenden Braugemeinde; auch eine 1865 für 200 Thlr. angeschaffte Feuerspritze. Die weitere Gemeinde hat außer einem kleinen Grundbesitze von 110 Thlr. Steuerwerth kein Vermögen, dagegen 700 Thlr. Schulden und circa 150 Thlr. Jahresausgaben. Der engeren Gemeinde (Braugemeinde) gehört neben dem Reiheschank das Recht des Bierbrauens und das Brauhaus. Leben und Ruf des hiesigen früheren Bierbrauens hatte sich in neuerer Zeit nach Saalbach gezogen. Der Grundbesitz der Flurgenossen besteht in 21 Gütern (8 unter 20, 10 von 40—60, 2 von 60—80 und 1 über 100 Morgen) und in 10 Grundstücksverbänden. 22 Hausväter treiben Feldbau ausschließlich, 28 nebenbei. Jene bauen ihren Bedarf, diese beziehen ihn zu Zeiten aus Bayern. Viele der Grundbesitzer sind verschuldet, daher ebenso ärmlich als die Handwerker und Tagelöhner, die ihr Brod meist im Auslande suchen. Bergbau und Brauerei wurden vordem hier stark betrieben, jetzt schwach. Der Handwerker sind 15 Maurer, 8 Bergleute und Zimmerer, 7 Weber, 6 Schieferdecker, 4 Fleischer, 2 Böttcher, Schneider und Tischler, 1 Müller, Schmied, Schuhmacher und Wagner. Außerdem 3 Kleinhändler, 2 kleine Viehhändler und ziemliche Weißnäherei. Hier höchstens 10 kleine Kapitalisten. Trotz der vielen Armen doch kein Almosener. Die Einwohner sind rührig, sparsam und gegen früher gesitteter. Vorübergehend noch zwei wilde Ehen. An Gebrechlichen nur zwei Kröpfige. Volksfeste sind die Kirchweih mit dem 1856 von Arlas hierher verlegten Jahrmarkte und ein im Freien gefeiertes Jahres- und Schulfest. Die Flur, einer Halbinsel gleich, auf drei Seiten vom Auslande, im O. und W. von Preußen, im S. von Bayern begrenzt und guten Theils von der Saale umflossen, umfaßt $2122^{1}/_{13}$ Morgen circa in Procenten 41 Feld, 39 Wald, 12 Wiesen, 5 Hut, 2 steuerfreies Land und 1 Gehöfte und Gärten. In ihr der Dorfteich (Wallgraben), der Schutzteich der Aumühle, eine Ockergrube und die Eisen- und Kupferkiesgruben „Zufriedenheit und Constanze". Außerdem viele verfallene Schachte, darunter am bedeutendsten vormals der kaiserliche Mond am Rehberg. Der mittelgute Morgen giebt 6 Thlr. Pacht. Hauptflurstücke sind: Stöckетenfelder, Kühtrieb, Hoheloh, Katzenbübel, Vogelheerd, Fichtig, Gründchen, Scheibenfelder, Fichtere, Krallersbach, Tiefen-

Digitized by Google

ackergelänge, Tiefenackerbach, Kohlsweg, Badere, Hammerfelder, Hammerleite, Aubach, Auwiesen, Rück, Saalwiesen, Mauer, Schmidtsleite, Wachhügel, Griesbühl, Druſen, Zechgelänge, Arlasfelder, Engeloh, pottigaer Forſt und Arlaswald. Der Ort iſt wahrſcheinlich ein ſorbiſcher Anbau. In ſeinem Rittergute und ſeinem Kirchenverbande liegt ſeine Geſchichte. Im Jahre 1325 übergaben die Landesherrn dem Kloſter bei Saalburg einen Hof zu Pottiga und 1350 Eliſabeth v. Kospod $1\frac{1}{4}$ Mark Geldzinſen daſelbſt. Dazu kam noch 1374 $\frac{1}{4}$ Mark Geldzins. 1633 litt der Ort im Kriege. Damals war es, wo Hans Selz, dem ſein Sohn von der Soldateska fortgeſchleppt und zwiſchen Hohen- und Tiefendorf erſchoſſen und eingeſcharrt ward, alle Lebensgefahr verachtend, denſelben ausgrub, in einem Sack nach Berg trug und ehrenvoll begrub. 1745 erwählte die fromme, der lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache kundige Gräfin Benigne Marie, Schweſter der mit dem Grafen Zinzendorf vermählten Erdmuthe Dorothea, Pottiga zu ihrem ſtillen Wohnort. Von ihr iſt das Lied: Segen aus der Höh' begleite meine Werke. Sie ſtarb unvermählt im 56. Lebensjahre den 31. Juli 1751. Am 6. Juli 1869 brannten 14 Gutsgehöfte, 16 Kleinhäuſer und 1 Brauhaus ab. Pottiga hat auch ſeine Sagen. Vordem nämlich zog der wilde Jäger durch den Ort über das Saalthal nach Bayern, zeigte ſich ein Licht in den Schloßkellern, wanderte eine weiße Frau vom Schloſſe nach der Schmidtsleite, tödtete von zwei Brüdern, die den Kloſterhof beſaßen und uneins geworden, der eine den anderen im Walde und ein ehemaliger Gutsherr ſchoß (vom Schloſſe aus) einem auf ſeinem Stocke ruhenden Schäfer den Stock weg.

Dicht unterhalb Pottiga liegt die Aumühle, eine vor circa 80 Jahren angelegte, 1866 abgebrannte, aber wieder erbaute Mahlmühle mit geringer Waſſerkraft. Dicht oberhalb des Dorfes lief früher die alte planiſche Straße von Lerchenhügel nach Blankenberg.

Saalbach, zur Gemeinde Pottiga gehörig, urſprünglich Saalhammer, ſpäter Saalbach genannt, $\frac{1}{4}$ Stunde SO. von Pottiga, am rechten Ufer der Saale, in einem Knie dieſes Fluſſes, in romantiſcher Lage, daher früher ein beſuchter Punkt, beſteht aus 6 freundlichen Häuſern mit 21 Einw. Der Ort pfarrt nach Fröſſen und ſchult nach Pottiga. Vordem gehörte er kirchlich nach Berg und Sparnberg, begrub nach Berg und ſchulte nach Sparnberg. Hier ein Rittergut, eine Lederfabrik, Brauerei und Mühle. Das Rittergut, zuerſt im Beſitze derer v. Sparnberg (Reitzenſtein), kam 1389 an die v. Oberländer, die daſſelbe gleichfalls längere Zeit beſaßen, dann durch Heirath an einen Hauptmann v. Reitzenſtein, darauf an den preußiſchen Kreisdirector Friedr. Anton Karl v. Schütz*) und endlich an die Familie v. Koch. Schon im Anfange des 15. Jahrhunderts beſtand hier ein bedeutendes, an Gerechtſamen und Gütern reiches Hammerwerk, das anfänglich Saalhammer, auch oberer Saalhammer oder Oberländers Hammer hieß, darauf 1711 den Namen Saalbach annahm und vordem an 300 Jahre im Beſitze der Familie Oberländer war. Ende des vorigen Jahrhunderts ging das Werk ein. 1810 wurde an ſeiner Stelle eine Lohgerberei errichtet. Jetzt iſt zu Saalbach eine von zwei Gerbern betriebene Lederfabrik, die ihre Producte nach Sachſen abſetzt. Außerdem beſteht hier eine ſeither ſtark betriebene Bierbrauerei mit Brauhaus, Felſenkeller und Schenkwirthſchaft und eine Mahlmühle mit Schneide- und Lohmühle. Die Einwohner haben in der Oeconomie des Rittergutes, in der Gerberei und Brauerei ihre Nahrung. Ein unterhalb von Saalbach an der Saale gelegenes Alaun- und Vitriolwerk, Johanneszeche genannt, beſtand nur von 1747 bis um 1802.

*) Seine Frau war eine geborene Freiin v. Reitzenſtein.

Digitized by Google

Arlas (Arles, Arlaß, im Volke „Marles"), ein vormals berühmter Wallfahrtspunkt, ½ Stunde W. von Pottiga, ¼ Stunde N. von Blankenberg, in der Mitte zwischen Pottiga und Harra, auf der Grenze zwischen Reuß und Preußen und auf einer Matte am Arlasbach, 1450 Fuß hoch gelegen, besteht jetzt aus 4 Häusern mit 16 Einw. Von den Häusern liegen zwei auf reußischem und zwei auf preußischem Boden. Hier war in früher Zeit*) eine Kapelle gegründet, die Feldkirche zum Arlas genannt und angeblich der Marie geweiht, zu deren Gnadenbilde die Umgegend wallfahrtete. Sie gehörte zuerst als Filial zu Gefell, kam dann zu Berg, als man hier eine Parochie gründete, und 1626 mit bestimmten Einschränkungen zu Sparnberg. Das leicht gebaute, mit Schindeln gedeckte Waldkirchlein, nur 35 Fuß lang und gleich breit, tilgte öfters die Zeit oder das Feuer, daher mehrfach Neubauten, so 1343, 1446 und 1637. Der Brand von 1637 (23. Mai) entstand durch Unvorsichtigkeit eines Blankenbergers, der in der Nähe Reisig angezündet hatte, wodurch die Kapelle in Feuer aufging. Die wieder aufgebaute Kirche diente früher im Wechsel von Vor- und Nachmittag mit der Kirche zu Sparnberg jeden Sonntag, bald nach 1637 aber auf Beschwerde des Pfarrers zu Berg jährlich nur vier Mal (an dem dritten Feiertage der drei hohen Festtage und zur Kirchweih) zum Gottesdienst. Deshalb heißt es schon 1647 amtlich: „Zu Arlas predigt der Diaconus zu Berg 4 mal des Jahrs, die übrige Zeit pfarrt Arlas nach Sparnberg." Auch konnten sich die Arlaser und Blankenberger hier trauen lassen. Der zu Arlas fungirende Diaconus hieß scherzweise der Superintendent von Arlas. Dies kirchliche Verhältniß dauerte bis 1824, wo das reußische Arlas nach Fröschen gepfarrt wurde. Von da blieb als letzter Cultrest nur noch die seit alter Zeit am Sonntag Exaudi hier gefeierte und mit einem Jahrmarkte verbundene Kirchweih der Orte Arlas, Pottiga und Blankenberg. Als 1856 der Jahrmarkt, der noch aus den Wallfahrtstagen stammte und bei seinem zahlreichen Besuche und bei starker Zufuhr von Bier und Wein oft zu Excessen führte, nach Pottiga verlegt und überdies 1862 in Blankenberg eine selbstständige Kirche gegründet wurde, so hat Arlas seine Bedeutung verloren, zumal die dasige Kirche bereits 1826, obschon das Rittergut zu Blankenberg als ihr Patron sie in baulichem Zustande zu erhalten hatte, wegen gefahrdrohender Baufälligkeit geschlossen werden mußte. So berühmt sie einst war, so rasch ist sie seitdem verfallen und selbst ihre letzten Trümmer sind soeben abgebrochen worden. Auch den dasigen Gottesacker, auf dem früher die Leichen von Arlas, die von Blankenberg**) und die eines Hauses zu Blankenstein beerdigt wurden, hat man verkauft und zur Wiese gemacht. Die reußischen Arlashäuser schulen nach Pottiga und stehen mit diesem Orte im Gemeindeverband. Um 1550 stand bei Arlas eine Kupferschmelzhütte, die offenbar im 30jährigen Kriege eingegangen ist. Sagen und noch vorhandene Spuren eines Wallgrabens deuten darauf hin, daß früher zu Arlas ein größerer Anbau bestand; als gegenwärtig. Der gegen Lobenstein gelegene Arlaswald, jetzt als Waldrittergut mit Blankenstein consolidirt, bildete einst nach alter Sage einen weiten Feldboden, auf dem 90 Pflüge beschäftigt waren. Auch jetzt die Tradition nach Arlas ein Kloster mit der Bemerkung, daß dasselbe zu Langgrün zwei Frohnbauern gehabt habe, deren Frohndienste später zu Sparnberg geschlagen worden wären. Nimmt man zu diesen Sagen

*) Mit Unrecht nehmen Einige den im Jahre 1343 erfolgten Neubau als den ersten Bau der Kirche an.

**) Von den Blankenbergern hieß es: Sie sind durch ihre Geburt sächsisch, durch ihre Pfarrer preußisch und im Tode reußisch.

Digitized by Google

die Thatsachen, daß zu Arlas frühzeitig eine Kapelle, eine Wallfahrt und ein Jahrmarkt entstanden sind, daß Blankenberg und Pottiga daselbst ihre Kirchweih hatten, daß das Rittergut Blankenberg das Patronat der Arlas-Kirche besessen hat und daß sich hier noch heute die Vertiefung eines Wallgrabens zeigt, so ist sicher, daß Arlas vor Zeiten ein Herrnsitz und ein alter christlicher Missionspunkt, keineswegs aber ein Klosterpunkt war. Uebrigens ist der Name Arlas, da er als Bach- und Waldname vorkommt, als solcher älter als der Ortsname, daher auch der volksthümliche Name Marles nicht, wie man meint, aus Maria Ablaß, sondern aus „zum Arlas"*) zusammengezogen oder verkürzt in: „Marles" abzuleiten. Bezeichnend für frühere Culturzustände ist die Sage, daß man die Glocken zu Arlas hintereinander drei Mal gestohlen und erst, als eine eiserne an die Stelle der erzenen gekommen sei, diese lange Zeit in Ruhe gelassen habe. Thatsache ist, daß man die Glocke zu Arlas um 1750 gestohlen und sie zu Erfurt verkauft hat; deshalb hatte das arlaser Kirchlein später gar keine Glocke.

Göritz (urkundlich 1246 Göritz, Geritz, 1355 Goreucz, 1509 Goritz, im Volke „Görtz"), Schul- und Grenzdorf, an der Straße von Hirschberg nach Lobenstein, $^3/_4$ Stunde NWN. von jener, 3 Stunden O. von dieser Stadt, 1 Stunde W. von Gefell, in einem nach drei Gründen geöffneten Thalkessel, zwischen den frössener und ullersreuther fernsichtigen Höhenzügen, bildet ein auf der Westseite des Göritzbachs von SW. nach NO. regellos sich ausdehnendes Langdorf, das in seiner 1300 Fuß hohen Mitte stattliche Bauten, darunter das Gutsgebäude, aber nach den Flügeln hin, besonders im Bärengrund, viele ärmliche Häuser hat. 9 der Häuser sind ein-, 80 zwei- und 2 dreistöckig, 45 mit Schindeln, 43 mit Schiefer und 3 gemischt gedeckt. Zwei etwas entfernt, im SO. jenseit des Göritzgrunds an der Westwand der ullersreuther Höhe gelegene Bauernhöfe heißen die Starenburg. Der Ort allein begreift außer einer Schule und einem im Jahre 1851 erbauten Gemeinde-Almosenhause 72 Privathäuser und 527 Einw., aber mit dem in Gemeindeverband stehenden Lehesten 89 Häuser mit 36 Höfen, 140 Familien, 607 (1861: 631) Einw. und an Vieh 8 Pf., 155 R., 202 Schf., 54 Schw., 44 Z., 184 G., 27 Bnst. Göritz pfarrte und begrub seit alter Zeit nach Gefell, strebte jedoch des weiten beschwerlichen Weges wegen nach Abpfarrung. Diese ist den 1. October 1869 erfolgt, indem der Ort von Gefell abgespalten und mit Frössen verbunden worden ist. Auch war der Ort früher nach Gefell geschult, gewann aber im vorigen Jahrhunderte eine Wanderschule, die im Winter ein Katechet hielt, erhielt 1833 einen geschulten Lehrer, miethete in demselben Jahre**) für die Schule ein Local, darauf 1839 für Lehrer und Schule ein wenig zweckentsprechendes Haus und löste 1843 den Reihetisch ab. Der Schulkinder sind 100. Das hiesige Rittergut, der alte Machtpunkt des Ortes, früher im Besitze derer v. Sparnberg, Dobeneck und anderer Familien, 1792 von der Familie Knoch um 9000 Thlr. gekauft und 1867 an den früheren Pachter Guido Adolf Rümmler verkauft, hat jetzt nach Ablösung der Lehen und Frohnen einen Werth von 60,000 Thlr. 1647 ward es in drei Theile getheilt und zu 2000 Mf. angeschlagen. Ihm stand über den Ort bis

*) So M'eßbach, M'ötzelbach, M'öckers — zum Eßbach, zum Etzelbach, zum Eckardts. Auch das nach Münchberg gepfarrte Dorf Ahornis (Ahornles) heißt in der Umgegend „Marles", gleichfalls aus „zum Ahornis oder Ahornles" zusammengezogen.

**) Schon im Jahre 1800 hatte man wegen der großen Uebelstände und Nachtheile, welche die Wanderschule mit sich führte, den Plan gefaßt, ein besonderes Schulhaus zu errichten, indeß es blieb noch ein Menschenalter beim Alten.

Digitized by Google

1853 die Obergerichtsbarkeit zu, wie auch die meisten Häuser, ursprünglich Frohnhäuser, dem Rittergute wöchentlich drei Tage unentgeltlich und drei Tage für 16 Pfennige taglohnen mußten; bezüglich der Lehen und niederen Gerichtsbarkeit gehörte ihm und dem Rittergute Blintendorf (oberen und unteren Theils) die Mehrzahl, dem hirschberger Schlosse und dem Rittergute Frössen die Minderzahl der Güter und Häuser zu Göritz. Das Herrnhaus des Rittergutes, ein neuer, geräumiger, schöner Bau, liegt sammt drei großen Wirthschaftsgebäuden mit einer Spiritusbrennerei und einer Bierbrauerei und mit fünf Viehställen und zwei Scheunen im Centrum des Ortes auf einer Terrasse und unterhalb dieser zwei Gutsteiche, der eine mit einer bepflanzten Insel. Zwei Gasthöfe im Orte, desgleichen eine Feuerspritze und eine auf dem Wege nach Frössen gelegene Schäferei gehören gleichfalls zum Gute. Außerdem im Orte eine Lohmühle und eine Mahl- und Schneidemühle im Bärengrund. Die Gemeinde hat als engere 2 Morgen Wiesen (Anger) im Werthe von 200 Thlr. in Besitz, als weitere kein Vermögen, dagegen 417 Thlr. Schulden und eine Jahresausgabe von circa 60 Thlr. Zwei Communicationswege sind zu erhalten. Die Gemeinde, mit Ausschlusse des Rittergutes, bildete früher einen Kriegshof, der die anfallenden Kriegslasten zu decken hatte. Der geringe, aber gut benutzte bäuerliche Grundbesitz, Lehesten mit inbegriffen, umfaßt außer 1 Pertinenzstück 14 Höfe unter 20, 3 von 20—40 und 1 von 40—60 Morgen, 4 Güter ohne Gehöfte und 59 ledige Grundstücke. Es giebt 8 Bauern, 19 Bäuerlein mit Nebengeschäft, 72 Kleinhäusler, 25 Dienstboten und 10 Taglöhner. 27 bauen ihr Jahresbrod. Da Feld und Oeconomie zum guten Theile sich in den Händen des Rittergutes und weniger Bauern befindet, so ist die starke Bevölkerung neben der Landwirthschaft zum Gewerbe gedrängt. Man trifft hier 40 Maurer, 38 am Rahmen stickende Mädchen, 10 Zimmerleute, 6 Weber, 4 Krämer und Strumpfwirker, 3 Böttcher und Lohgerber, 2 Bäcker, Fleischer, Hufschmiede, Müller, Schieferdecker und Ziegelbrenner, 1 Buchbinder, Drechsler, Lederfabrikant, Schneider, Schuhmacher und Tischler. Von hier gehen die Weißzeugstickereien und Strumpfwaaren nach Plauen und Zeulenroda, Sohlleder gegen 160 Ctr. nach Leipzig und Spiritus über 600 Eimer nach Neustadt a. d. Orla. Trotz aller Rührigkeit der Bewohner doch außer dem Gutsherrn nur ein Kapitalist und 10 schuldenfreie Bauern; die übrigen mehr dürftig als mittelmäßig. Auch läßt die Sittlichkeit zu wünschen übrig. Hier ein Almosenarmer, eine wilde Ehe, zwei Blödsinnige und vier Kröpfige. Die Flur, im S. an Bayern (Saale), im SW. und im N. an Preußen angrenzend, hat 1361$^1/_6$ Morgen, davon $^1/_4$ guten und $^3/_4$ geringen Boden, doch gut bebaut und begehrt, daher der mittelgute Morgen nicht unter 5 Thlr. Pacht. Außer den zwei Dorfteichen finden sich in der Flur noch ein Teich, zwei Steinbrüche und ein Torfstich. Die Hauptflurstücke sind: Beunten, Anger, Grund, Bachberg (Buchberg), sparnberger Weg, Lohe, Gericht, Höhe, Vogelheerd, Eibe, altes Feld, Birkicht, Mühlwiesen, Bärenwiesen, Bärenfeld. Der Ort ist ein Sorbenanbau, der Gründer des Gutes ein deutscher Eroberer. Ueber die Ortsgeschichte ist wenig aufgezeichnet. Im Jahre 1355 erhielt hier das Kloster zum h. Kreuz bei Saalburg $^1/_2$ Mark Geldzinsen von Jan. v. Sparnberg.

Lehesten (urkundlich und im Volke die Löhsten, Lehsten, Lösten), ein nach und nach entstandener Anbau von mehreren Häusergruppen, $^1/_4$ Stunde südlich von Göritz, auf der Westseite des Göritzgrundes, nahe der Saale, wo sie die starke Biegung „Hühnernest" macht, am Saalgelände zerstreut und mild gelegen, besteht aus 15 geringen Häusern mit 104 Einw. Der Ort, ein freundlicher,

in's Saalthal und in's Bayerische hinüberleuchtender Punkt, bildet mit Göritz eine Gemeinde und pfarrt und schult nach Fröſſen. Lehesten hat eine Privatschenke, eine Mahlmühle mit Schneide- und Oelmühle, einen Bauer, außerdem einige Maurer, Zimmerleute und Handarbeiter. Leider hier eine wilde Ehe. Früher stand allda ein Pochwerk, von dem noch Spuren vorhanden sind. Am Saalufer liegt der hohe Felskegel Hochfels (Hohfels) mit einer Schlucht, in der sich die Bewohner der Umgegend im 30jährigen Kriege zu bergen suchten.

Ullersreuth (urkundlich 1246 Ulrichsreut, Ulerichsreut, im Volke „Ollersreuth"), freundliches Kirch- und Grenzdorf, an der Straße von Hirschberg und Gefell nach Lobenstein, $^3/_4$ Stunde NWN. von Hirschberg, 1 Stunde SW. von Gefell, in einer flachen Mulde zwischen dem Steinbühl (O.) und der göritzer Höhe (W.), vom Lohbächlein (Dorfbach) durchflossen, obschon (in der Dorfsmitte) über 1350 Fuß hoch, doch in ziemlich milder Lage, mit einer Längengasse längs der Mulde und einer Quergasse (Landstraße), um Kirche, Schule und einen Teich gebaut, hat vier Communalhäuser: Kirche, Schule, Gemeindearmen- und Spritzenhaus, und 42 Privathäuser mit 34 Höfen, 46 Familien, 277 (1864: 292) Einw. und an Vieh 319 R., 181 Schf., 92 Schw., 19 Z., 216 G., 20 Bnst. Von den meist freundlichen Häusern sind 15 ein- und 27 zweistöckig, 20 mit Schindeln, 17 mit Schiefer und 5 gemischt gedeckt. Ein etwas abgelegenes Haus heißt Horla oder Orlau. Der Ort war anfänglich ganz nach Gefell gepfarrt und selbst als er eine Kapelle erhielt, blieb er dies größtentheils. Deshalb heißt es noch 1647 in den Landestheilungsacten: „Ullersreuth hat nur eine Capell, darin blos zur Kirchweih und bei Kopulationen gepredigt wird." Ist die Tradition richtig, daß vordem zu Zeiten Klostergeistliche aus Hof hier gepredigt hätten, so muß der Ort schon in katholischen Tagen eine Kapelle und den Jacobus zum Schutzpatron gehabt haben. Gewiß ist, daß 1529, also ein Jahr nach der Einführung der Reformation, allhier ein neues Kirchlein erbaut wurde. Der Oberpfarrer zu Gefell hatte nach früherem Uebereinkommen je am zweiten Sonntage Nachmittags, an der Kirchweih und an den zweiten Feiertagen der drei hohen Feste Gottesdienst zu halten; außerdem übernahm 1834 der hirschberger Katechet eine Predigt alle drei Wochen, am neuen Jahre und an den ersten Feiertagen der drei hohen Feste. An den übrigen Sonntagen pilgerte der Ort nach Gefell in die Kirche. Außer den Taufen und großen Trauungen wurden alle Kirchenhandlungen zu Gefell vollzogen, selbst die Beerdigungen, da in Ullersreuth ein Gottesacker fehlt. Dies alte kirchliche Verhältniß wurde den 1. October 1869 gelöst, indem man Ullersreuth von Gefell abtrennte und mit Fröſſen verband. Nach dem 1759 durch einen Blitzstrahl erfolgten Brand der früheren Kirche, die übrigens bereits 1617 baufällig war, schritt die damals einem Wiederaufbau widerstrebende Gemeinde erst auf Einwirkung des Landesherrn zum Neubau der jetzigen, 1761 am letzten Trinitat eingeweihten Kirche. Sie ist zwar ohne Denkmale, aber freundlich und licht und hat durch einen aus Ullersreuth stammenden schleizer Bürger, der 125 Thlr. legirte, 1863 eine Orgel erhalten. Ihre beiden Glocken mit einerlei Inschrift sind vom Jahre 1762. Die Kirchengemeinde, deren Vermögen $137^1/_2$ Thlr. beträgt, hat zur Erhaltung der Pfarrgebäude (früher in Gefell, jetzt) in Fröſſen beizutragen. Bis Ende des vorigen Jahrhunderts war der Ort auch nach Gefell geschult, gewann aber nun eine Wanderschule und einen Präceptor, 1825 auf Befehl des Landesfürsten einen geschulten Lehrer mit Winter- und Sommerschule und endlich 1841 ein eigenes zweckmäßiges Schulhaus. Der Schulkinder sind 44. Im Orte eine Privatschenke und eine Feuerspritze. Die weitere Gemeinde

Digitized by Google

besitzt 24 Morgen (Armenhaus, Hutung und Wege) im Werthe von 50 Thlr., die engere nahe an 81 Morgen (Nadelholz, Wiese, Lehmgrube, Hutung) im Werthe von 1540 Thlr., sonst aber kein Vermögen und keine Schulden; die Jahresausgabe beläuft sich auf 110 Thlr. Außer der Landstraße bestehen noch fünf Flurwege und ein Communicationsweg. Ullersreuth ist ein reines, wohlhäbiges Bauerndorf, dessen bäuerlicher Grundbesitz außer 2 Pertinenzstücken 32 geschlossene Güter (1 über 100, 3 von 80—100, 11 von 40—80 und 17 unter 40 Morgen), 9 Grundstücksverbände und 235 ledige Grundstücke umfaßt. Hier 27 Bauern, die ihr Jahresbrod bauen, 19 Kleinhäusler, davon 8 mit etwas Feldbau, 9 Taglöhner und 42 Dienstboten. Gegen die Oeconomie mit tüchtiger Viehzucht (Mastviehabsatz nach Preußen) tritt hier das Handwerk zurück. Es giebt nur 4 Weber, 3 Maurer, 2 Schmiede, Wagner und Zimmerleute und 1 Schuhmacher. Wenn auch nur drei Kapitalisten, so ist doch der Vermögenszustand befriedigend, daher auch keine Almosenarme. Die sittliche Kultur dürfte gehobener sein. Gebrechliche fehlen. Die Flur, im SW. an Bayern (Saale) und im NO. an Preußen (Gefell) grenzend, umfaßt 2315/36 Morgen (in Procenten circa 50 Morgen Feld, 28 Wald, 17 Wiesen und 5 Gehöfte, Gärten, Teiche und steuerfreies Land) mit 1/3 besserem, 2/3 geringerem Boden. 3 Thlr. Pacht für den mittelguten Morgen. In der Flur fünf kleine Teiche, vier Steinbrüche, eine Lehmgrube und sechs Torfstiche. Hauptflurstücke: Rothlung, Bühl, Birkig, Büchlein, Göritzäcker, Lehesten, Lohmen, Bergreuth, Löhla, Schmerstein, Zoppoter, Mühlweg, Straßenfelder, Wildenstein, Weidig, Steinbühl, Höfera, gefeller Berg, Anspann, Löhla, Wettera, Todla, Kohlung, Krähenberg, Fürstlein, Horla. Die Obergerichte übten die Besitzer von Hirschberg aus; Lehen und Erbgerichte standen dem hirschberger Schloßherrn, den Kammergütern Dobareuth und Mödlareuth, dem frössener und töpener Rittergute, dem hirschberger Rathe und dem gefeller Gotteshause, Pfarrer und Diaconus zu. Der Ort soll ursprünglich etwas nordöstlicher an der hirschberg-schleizer Straße da, wo sich noch Bauschutthaufen vorfinden, gestanden und seinen Namen von einem deutschen Anbauer Ulrich erhalten haben. Die in der Flur vorkommenden Feldstücke wie Zoppoter und Lohmen deuten indeß auf eine anfänglich sorbische Ansiedlung. Ullersreuth war ursprünglich mit Blintendorf zum Reichsgute Sparnberg gehörig und im Besitze der Familie v. Sparnberg (einer Linie der Herrn v. Reitzenstein), bis 1327 reichsfrei, nun aber als Lehn der Krone von Böhmen aufgetragen. Bald darauf wurde der Ort der Herrschaft Hirschberg einverleibt, mit der dann seine politischen Geschicke zusammenfallen. Die Familie v. Zettwitz besaß daselbst Lehngüter, wie denn 1392 Peter v. Zettwitz einen Hof an die Kirche zu Gefell verkaufte. Im 30jährigen Kriege verödete und verarmte der Ort durch Plünderung und Pest, so daß er 10 Jahre des Gottesdienstes entbehren mußte. Sein Viehstand war damals eine einzige Kuh, welche die flüchtigen Einwohner in ihre Schlupfwinkel, namentlich in den Hohfels an der Saale begleitete, wo der Kloben, an dem man sie angebunden, bis vor Kurzem zu sehen war. Auch eine Höhlung im Schmerstein, der angeblich von seinem weichen Gestein den Namen hat, wurde damals als Zufluchtsort benutzt. 1759 (18. Juni) gingen durch einen Blitzstrahl die Kirche und zwei Wohnhäuser in Feuer auf. 1861 schädigte ein Blitzstrahl den Thurm der Kirche. Eine ullersreuther Chronik soll, wie in früheren Zeiten die Hirschberger angaben, hier bereits 1470 vorhanden gewesen sein.

Digitized by Google

Hier Felsenwand,
Dort Aehrenfelder
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Grenze ziehn. B.

Das **Bergschloß Hirschberg** (urkundlich 1154 Hirzesberg, 1246 Hirzperg, Hirsperg, Hirseberg, 1446 Hirsbert, Hirschperg, im Volke „Hirschberk"), der alte, romantisch gelegene, in's Saalthal und auf die Saalgelände ausschauende Herrscherpunkt der ehemaligen Herrschaft und Pflege Hirschberg, hoch thronend auf dem Südwestcap des Lohbühlrückens, am rechten Ufer der Saale, mit steilem Abfall südlich zur Saale und mit Terrassenabdachung westlich zum Weidenbach, besteht aus einem freundlichen Schlosse, einem ehemaligen Amthause und aus den Gebäuden eines Kammergutes mit einer Schäferei. Auf der Südseite des Schloßbergs bietet der Hag (Hain), ein an altem Laub- und Nadelwald und an neueren Nachpflanzungen reicher und durch Wege und Anlagen verschönerter Park, einen einladenden Naturwechsel des Heiteren und Erhabenen. Unter den Ruheplätzchen des Parkes bietet vor Allem das am neuen Saalsteg, zu dem schattige Wandelwege hinabführen, ein liebliches Bild der Thallandschaft. Ursprünglich war das Schloß eine Reichsveste und der Herrschersitz einer kleinen Reichsherrschaft, die zum Theil das südlich abdachende Saalgelände von Arlas bis Straßenreuth umfaßte und anfänglich sechs Orte, mehrere Vorwerke, einzelne Höfe und Häuser, später als Amt das Schloß, die Stadt, sieben Dörfer und zwei Rittergüter umschloß. Ohne Zweifel entstand auch diese kleine Herrschaft auf dem eroberten Boden eines sorbischen Districts. Frühzeitig, wenigstens sicher schon 1246*), erscheint die Veste und Herrschaft Hirschberg in den Händen der Voigte von Weida. Einige Jahrzehnte nachher gewann dieselbe König Rudolph um 600 Mark Silber und von diesem ging sie auf König Adolph über. Letzterer überträgt sie als ein Pfand um dieselbe Summe, als er sie übernommen, 1296 an die Voigte von Plauen ihrer Verdienste wegen. 1357 überläßt Heinrich d. ä. Voigt von Plauen, genannt der Lange, den thüringer Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm Hirschberg, Mühldorf, Adorf und andere Schlösser theils tauschweise gegen zwei andere Städte, theils gegen Geld, namentlich Hirschberg um 1200 Mark Silber und 660 prager Groschen, doch schon zwei Jahre darauf bringt Kaiser Karl IV. die Pflege Hirschberg von den thüringer Landgrafen um die genannte Pfandsumme an die Krone Böhmen, vorgebend, bis zur Zeit, wo sie das Reich wieder einlösen würde. Diesem Erwerbe stimmten die Reichsfürsten bei, unter denen der Erzbischof von Köln aussagt, daß das Reichscastrum in der Zeit der Herrn von Plauen verwahrlost worden sei und daß jetzt zu seiner Ausbesserung am Gemäuer und Wall 360 Groschen nöthig wären. Im Jahre 1397 belehnte Kaiser Wenzel den Grafen von Schwarzburg, damals Hauptmann im Voigtland, mit Hirschberg, Blankenberg, Sparnberg und Reichenbach, indeß noch in demselben Jahre die v. Zettwitz mit der Pflege Hirschberg. Conrad v. Zettwitz hatte 1403 die Lehnsnachsuchung versäumt, weshalb damals Burggraf Hans v. Sternberg vom König Ruprecht das hirschberger Lehn erhielt, indeß bald darauf sind die v. Zettwitz wieder im Besitze der Pflege, wie sie denn noch 1476 vom böhmischen König Wladislaus mit Schloß und Markt Hirschberg, mit Ulrichsreuth, Rothenacker, Venzka, Mißlareuth diesseit der Straße, Spielmes diesseit des Baches und mit einem Gute zu Blintendorf beliehen werden.

*) In diesem Jahre machte Heinrich v. Weida der Pfarrkirche zu Gefell den Zehnten vom Schlosse und von der Flur Hirschberg und einige Güter und Zinsen in Venzka und Münchenreuth zum Geschenk.

Digitized by Google

1480 überließ Kunz v. Zettwitz Hirschberg an die Familie v. Beulwitz, die auch noch in diesem Jahre von Böhmen damit belehnt wurde. Wie die v. Zettwitz, so hatten die v. Beulwitz ihren Sitz auf der Burg Hirschberg. 1549 übergab König Ferdinand I. die Lehngerechtigkeit (dominium directum) über das böhmische Kronlehngut Hirschberg dem damals mächtigen Burggrafen Heinrich V. und obersten Kanzler von Böhmen als ein ewiges Geschenk, wies an ihn die Besitzer von Hirschberg mit den Lehen zur Erbhuldigung und Lehnspflicht, behielt sich aber die Oberlehnsherrlichkeit vor, weshalb die Pflege von da bis 1807, wo den zum Rheinbunde beigetretenen souverainen Fürsten Reuß die Reichslehen zufielen, von Fällen zu Fällen in Böhmen zu Lehn genommen werden mußte. Die Gerechtsamen des burggräflichen Hauses über Hirschberg gingen 1572 auf das jüngere Haus Reuß über. Aus diesem Hause kaufte 1664 Heinrich X., Heinrichs des Posthumus jüngster Sohn und Besitzer der Gesammtherrschaft Lobenstein, das mannlehnbare, aus zwei Theilen bestehende beulwitzer Afterlehn (dominium utile) und verleibte es seiner Herrschaft ein. Als dessen Söhne das väterliche Erbe theilten, fiel 1678 auf Heinrich VIII. die Herrschaft Hirschberg als Erbportion, worauf derselbe seine Residenz auf der Burg Hirschberg nahm und daselbst einen neuen Schloßbau im Stile der Zeit aufführte. Leider dauerte die Residenzherrlichkeit nicht lange, denn schon 1711 starb Heinrich VIII. ohne Leibeserben und ward neben seiner bereits früher verstorbenen Gattin in der Stadtkirche zu Hirschberg beerdigt. Mit seinem Tode fiel sein Ländchen an das lobenstein-ebersdorfer Haus zurück. Die beiden nächsten Agnaten, Heinrich XV. und Heinrich XXIX., trafen nun die Ausgleichung ihrer Lande in der Art, daß der letztere die Pflege Hirschberg erhielt. Fürst Heinrich LXXII., ein Freund des Schönen in Kunst und Natur, gab dem Inneren des Schlosses durch moderne Umbildung eine heitere Wohnlichkeit, offenbar in der Absicht, das reizend gelegene Schloß zeitweilig zu benutzen. Es ist zwar dasselbe bis jetzt durch Sinn und Schutz der Landesherrn vor Verödung bewahrt und in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten, aber selbstverständlich hat es mit dem Verluste der Residenz auch die volle Pflege und Gunst derselben verloren. Jetzt steht es als Zeugniß verschwundener Herrlichkeit da. Auf dem Schlosse hielt Graf Zinzendorf, der sich 1722 mit Erdmuthe Dorothea Reuß-Ebersdorf vermählt hatte, vom 1.—12. Juli 1743 eine Synode der Brüdergemeinde, welche den Ort in diesen Tagen sehr belebte. Gegenwärtig bewohnt das Schloß ein Kastellan. Im Ganzen zählt der Schloßberg 30 Seelen in 4 Familien, wovon zwei miethweise im alten Amthause sitzen. Die Sage belebt das Schloß. Es zeigt sich nämlich außen am Schlosse ein graues Männchen und vom Schlosse führt ein unterirdischer Gang nach einer Schlucht in der Saale. Nach dem Schlosse hat sich ein adliges Geschlecht benannt, das wahrscheinlich ein Burgmannengeschlecht war. Noch 1577 findet sich Andreas v. Hirschberg. Außerdem kommt Agnes v. Hirschberg 1501 bis 1518 und Amalie v. Hirschberg 1550 bis 1564 als Aebtissin in Hof vor.

In kirchlicher Hinsicht stand die Herrschaft Hirschberg als ein Theil des alten Voigtlandes zuerst unter dem Hochstifte Merseburg, von 981 an aber unter dem von (Zeitz) Naumburg, wie denn urkundlich 1359 das Reichsschloß Hirschberg bestimmt zu diesem Bisthume gerechnet wird. Der kirchliche Hauptpunkt der hirschberger Gegend war Gefell, zu dessen Marienkirche, der ältesten der Landschaft, Hirschberg, Töpen, Ullersreuth, Fröffen, Blintendorf, Arlas und Münchenreuth als Filiale, Dobareuth, Göttengrün, Göritz und Venzka als eingepfarrte Orte gehörten. Das bayerische Voigtland dagegen stand anfänglich unter Würzburg und darauf unter Bamberg. Wenn nicht schon zur Zeit, wo

Digitized by Google

die Reichsvoigte Herrn von Hof waren, so kam doch sicher 1447 die Kirche zu Gefell mit ihren Filialen unter das Patronat der Hauptkirche zu Hof. Seitdem suchten zuerst das Bisthum Bamberg und darauf die Burggrafen von Nürnberg, letztere als nunmehrige Besitzer von Hof, die kirchliche Hoheit über Gefell und die gefeller Filialkirchen Hirschberg, Frössen und Arlas zu gewinnen, was zum Streit anfänglich zwischen Naumburg und Bamberg, später zwischen den Häusern Reuß und Hohenzollern führte, weshalb die erwähnten Kirchen die Streitkirchen genannt wurden. Das Hochstift Bamberg gelangte nicht zum Ziel, weil vor der Reformation das Hochstift Naumburg und bei der Einführung derselben der Kurfürst von Sachsen, auf den die naumburger Kirchenrechte bezüglich Gefell übergegangen waren, die Episcopalhoheit behauptete, wie denn auch dieser Fürst 1528 die Reformation in den gefeller Kirchen einführte. Was dem Bisthume Bamberg nicht gelungen war, suchte das hohenzollernsche markgräfliche Haus Brandenburg-Baireuth zu erreichen. Obschon ihm nach dem Gange und Rechte der geschichtlichen Verhältnisse einzig und allein das Patronat über die gefeller Kirchen zustand und obschon der 1555 zu Augsburg geschlossene Religionsfriede die Ausübung der Episcopalrechte den Territorialherrn, somit in diesem Falle die Episcopalrechte in Hirschberg, Frössen und Arlas dem Hause Reuß, nicht aber dem markgräflichen Hause überwiesen hatte, so strebte dennoch dieses Haus, durch die Niederlage, welche 1547 Kursachsen erlitt, und durch das Aussterben des burggräflichen Hauses Reuß begünstigt, das kirchliche Hoheitsrecht von Hof aus auch über Gefell und dessen Filialkirchen auszudehnen. Gegen diese Uebergriffe und Anmaßungen erhob man von reußischer Seite von Fällen zu Fällen gebührenden Protest, wie unter anderen Heinrich Posthumus nicht allein 1612, sondern auch 1626 der markgräflichen Regierung auf das entschiedenste erklärte, daß er zwar dem brandenburgischen Hause das Patronat, keineswegs aber die kirchliche und weltliche Hoheit über die Pfarrei und Caplanei zu Gefell und zu Hirschberg zugestehe. In dem Landestheilungsrecess der jüngeren Linie Reuß vom Jahre 1647 wird gleichfalls ausdrücklich bemerkt, daß das jus patronatus zu Frössen dem Hause Brandenburg zustehe, nicht aber das Episcopalrecht. Die diesfallsigen Differenzen bestanden indeß trotz der in den Jahren 1668, 1678, 1702, 1704, 1734 und 1744 versuchten Ausgleichung bis in den Anfang dieses Jahrhunderts fort. Im Jahre 1804 trat nämlich Preußen, das die Markgrafthümer Baireuth und Ansbach in Besitz genommen hatte, das über 400 Jahre ausgeübte Patronat über Hirschberg, Frössen und Arlas an die Landesherrschaft Reuß ab und entsagte damit den früheren Ansprüchen auf die kirchliche Hoheit über diese Orte. Von Gefell lösten sich übrigens einzelne Filiale frühzeitig ab, so 1502 Hirschberg und vorher Frössen, dem man Blintendorf als Filial beigab. Arlas wurde mit Berg, als hier eine Parochie entstand, und in jüngster Zeit mit Frössen verbunden.

Hirschberg (urkundlich und im Volke wie das Schloß benannt), früher Hauptpunkt einer kleinen Pflege, jetzt ein Landstädtchen, zum Unterschiede der vielen gleichnamigen Orte Deutschlands sonst Hirschberg im Gebirg, später und gegenwärtig Hirschberg a. d. Saale oder im Voigtland genannt, liegt auf der Landesgrenze gegen Bayern, 4 Stunden S. von Schleiz, inmitten zwischen Ebersdorf und Hof, an der alten Straße von Plauen nach Franken, auf dem rechten Ufer der Saale, welche das Städtlein und einen Theil seiner Flur im Halbkreise umfließt und allda den zwischen der alten Stadt und der Saalgasse hindurchfließenden Weidenbach (Wettera) aufnimmt. Durch sein hoch thronendes

Digitized by Google

Bergschloß in's Leben gerufen und einst berühmt und durch seine romantische Lage anziehend und fesselnd, ist demungeachtet der Ort vom Weltverkehre zur Seite gedrückt, zudem durch seine Raumbeengung keiner großen Ausdehnung fähig, daher von mehr stilllebigem Character und an Bevölkerung im Landrathsbezirke Ebersdorf der dritte und im Fürstenthume der siebente Punkt. Im Weichbilde der Stadt ist der Schloßberg der schönste, die ullersreuther Höhe der höchste Bergpunkt. Der Anlage nach besteht sie aus der Saalgasse, der Marktgasse, fünf Nebengassen und einzelnen zerstreuten Häusern. Die Saalgasse läuft in der Thalsohle von O. nach W. der Saale entlang, die Marktgasse sammt allen Nebengassen steigt von S. nach N. am Südwestfuße des Schloßbergs hinan und herum. Das Quartier der Berggassen ist der ältere, das der Thalgasse der neuere Stadttheil; dort der Sitz der Beamten, der Gewerbe und des Feldbaues, hier die Industrie und Vergnüglichkeit; dort der Cult, hier die Todtenstätte. Die Stadt hat 9 öffentliche Gebäude, nämlich 1 Hauptkirche, 1 Friedhofhaus, 1 Pfarrei, 1 Schule, 1 Rathhaus, 1 Justizamt, 1 Frohnveste, 1 Gemeindearmenhaus und 1 Spritzenhaus, außerdem 166 Privathäuser mit 52 Scheunen, 419 Familien, 1828 (1861: 1711) Einw. und an Vieh 32 Pf., 243 R., 630 Schf., 124 Schw., 81 Z., 1 Es., 210 G.; 23 Bnst., wovon (1864) 4 Pf., 63 R., 550 Schf., 4 Schw. zum Kammergute gehörten. Der Baustil der zum größeren Theile neuen Häuser ist ein gewöhnlich städtischer; nur einzelne Privathäuser, namentlich mehrere Fabrikgebäude, sind stattliche Gebäude. Unter den Häusern sind 46 ein-, 120 zwei- und 5 dreistöckig; 52 haben Schindeln, 97 Schiefer und 22 gemischte Dachung. Das Justizamt, früher ein Privathaus, hat im oberen Ende der Stadt, die Kirche und Pfarrei haben auf der Südwestterrasse des Schloßbergs im Osten der Marktgasse ihre freundliche Lage. Die jetzige Kirche, nach dem Brande von 1835 zum Theil auf dem Gemäuer der früheren mit 13,000 Thlr. Baunkosten*) erbaut und 1842 eingeweiht, ist ein im gewöhnlichen Stile ausgeführter Bau, dessen Schiff leider zu langschmal ist und zu viele Emporen hat. Sonst ist das Innere, wenn auch einfach und ohne Denkmale, doch würdig. An der Nordseite Altar und Kanzel, gegenüber Chor und eine in Hof für 1800 Thlr. gebaute Orgel mit 24 Registern, nahe der Kanzel die fürstliche Kapelle. Auf dem vierseitigen, mit einem Zeltdache und einem vergoldeten Kreuze gezierten Thurme, dem besten Theile des Kirchbaues, vier wohlklingende, in Apolda für 1400 Thlr. gegossene Glocken. Eingepfarrt sind Doruholz, Fundhäuser, Juchhöh, Quire, mehrere einzelne Häuser und die Kühmühle (Kühnmühle). In der frühesten Zeit, wo die Reichsveste Hirschberg ihre Burgkapelle besaß, hatte der damals noch kleine, nur 58 Häuser zählende Ort eine dem St. Nicolaus geweihte Kapelle, die an der Saale lag und durch einen Kaplan aus Gefell besorgt wurde. Als aber am Ende des 14. Jahrhunderts der Ort gewachsen und Stadt geworden war, gab man die Nicolaikapelle auf und baute mitten im Marktorte eine der h. Katharina gewidmete steinerne, ovalförmige, mit einem Thürmchen und einer Glocke versehene Kapelle. Indeß schon Ausgangs des 15. oder zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurde durch die Herrn v. Beulwitz als damalige Besitzer „des Marktes Hirschberg" und durch den Rath von Hirschberg neben der beschränkten Katharinenkirche ein größeres steinernes, rings von einer Mauer umschlossenes, im Inneren mit Malereien schön geschmücktes Gotteshaus errichtet, nachdem sie 1502 von Gefell abgelöst und zur selbstständigen Kirche erhoben war. Sie erhielt 1627 die erste Orgel, die jedoch

*) Ohne das Holz, das Fürst Heinrich LXXII. schenkte.

Digitized by Google

im 30jährigen Kriege litt und 1655 durch eine neue ersetzt wurde. Auch war ihr Thurm 1699 neu aufgebaut und in den Thurmknopf eine Abschrift des 1479 gewonnenen Stadtprivilegiums eingeschlossen. An dem großen Kirchthore prangte das Bildniß der h. Katharina. In ihr war nicht allein eine Familiengruft der Herrn v. Beulwitz, sondern auch eine herrschaftliche Gruft, in welcher Graf Heinrich VIII. und seine Gemahlin beigesetzt wurden. 1688 erlangte auch die Familie v. Falkenstein das Recht der Beerdigung in der Kirche. Da im 18. Jahrhunderte auch diese Kirche durch die Bevölkerungszunahme der Stadt zu klein geworden war, erbaute man auf Betrieb der Landesherrschaft in den Jahren 1774—1776 eine neue stattliche Kirche, welche mit dem Thurme und dessen drei Glocken, mit ihrer trefflichen Orgel, ihren drei Emporen an beiden Seiten und ihrer Decke von Stuccaturarbeit an 9000 Mf. kostete. Bei ihrem Aufbau wurde 1774 die alte Katharinenkapelle abgebrochen, nachdem man dieselbe seit der Errichtung der ersten Hauptkirche wüst gelassen und 1580 ihr Thürmchen abgetragen hatte. Ursprünglich war der Kirchhof zugleich der Friedhof. Im Jahre 1621 verlegte man indeß den Leichenhof nach der Saale auf ein in der heutigen Saalgasse gelegenes Terrain, das zum Theil Ernst v. Beulwitz und zum Theil die Bürgerschaft dazu abgetreten hatten. Er ist ein schöner, mit einer Mauer umfriedigter, 1866 vergrößerter Platz. Die Kirche hat kein Vermögen. Ihre Bücher reichen bis 1614 zurück. Ihr Besetzungsrecht, früher den Markgrafen von Baireuth zuständig, vielfach aber von denen v. Beulwitz bestritten, gehört seit 1804 der Landesherrschaft. Sie wird von einem Geistlichen besorgt. Das Pfarrhaus ist ein altes, zu Anfange des 18. Jahrhunderts erbautes, im Inneren regelloses, doch wohnliches Gebäude, dessen Oeconomiegebäude bis auf eine Scheune abgebrochen und in Gärten verwandelt sind. Aus der katholischen Zeit kennt man als Geistliche Nicolaus Wenigell um 1494 und Hans Narr 1502. Der erste lutherische Pfarrer war Heinrich Klinger, der jetzige ist der 26. Unter den ersten 24 Pfarrern, die insgesammt aus Oberfranken, davon allein sechs bis acht aus Hof, stammten, waren Klinger, Eisenbeiß, Schaller, Musculus und Bahrt streitlustige Männer, Tiller und Hagen dagegen treffliche, segensreich wirkende Charactere. Den Unterricht von 319 Schulkindern, in eine Knaben- und eine Mädchenschule, jede mit zwei Klassen, abgetheilt, besorgen fünf Lehrer, ein Oberlehrer und ein Kantor (zugleich Organist) für die Knaben, ein Katechet und ein Mittellehrer für die Mädchen und seit 1867 ein Elementarlehrer für eine gemischte unterste Klasse. Der Oberlehrer und Katechet waren bisher Candidaten der Theologie. Eingeschult sind die eingepfarrten Orte. Das Besetzungsrecht der ersten und zweiten Knabenklasse alternirt nach einem 1721 abgeschlossenen Vergleiche und einem Recesse von 1759 zwischen der Landesherrschaft und der Stadt, das des Elementarlehrers gehört der Stadt, jede andere Stelle der Landesherrschaft. Das dermalige Schulhaus, in dem die vier ersten Lehrer wohnen und die Schulräume sind, ist eins der schönsten und größten der Stadt. Eine Schule erhielt der Ort sogleich mit der Einführung der Reformation oder bald darauf. Lange Zeit besorgte sie nur ein Schulmeister, der nebenbei Kirchner und Stadtschreiber war und noch 1664 den Titel Kantor führte. Zuweilen kommen wohl zwei Lehrer vor, doch erst von 1801 an bekommt der Kantor (Organist) gesetzlich einen Gehilfen. 1827 drängte die auf 300 gestiegene Zahl der Schulkinder, drei Lehrer anzustellen, zwei Knaben- und zwei Mädchenklassen zu errichten und neben der Knabenschule noch ein Haus für die Mädchenschule anzukaufen. Als die Knabenschule 1835 ein Raub des Feuers geworden, verlegte man dieselbe in das Rathhaus. Indeß sehr bald erwiesen sich die Rathhausräume unzureichend. Diesen

Digitized by Google

Uebelstand beseitigte nicht die Gemeinde mit ihrem Willen und Geld, sondern ein edler Wohlthäter mit seinem für öffentliche Zwecke testamentirten Hause, das 1860 nach manchen Bürgerzwistigkeiten zum dermaligen Schulhause gewonnen wurde. Dieses Haus gehörte nämlich früher dem Kaufmann Christoph v. Koch, der es aber für die Stadt zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt hatte. Seine Erben überließen es nun der Stadt zur Schule gegen eine Jahresrente von 120 Gulden, die gleichfalls zu Wohlthätigkeitszwecken für die Stadt und für die Gemeinde Gottmannsgrün verwendet werden. Gegenwärtig 347 Schulkinder.

Das neue Rathhaus, 1836 am Marktplatze auf den Trümmern des früheren, 1791—1796 erbauten und 1797 eingeweihten, aber 1835 abgebrannten Rathhauses errichtet, ist ein einfacher, nicht durchaus zweckentsprechender, zweistöckiger, massiver Bau. In ihm die Räume der städtischen Behörde und eine Schenkwirthschaft. Das Siegel der Stadt ist ein in der Länge getheilter Schild, in dessen rechter Seite ein halber Adler und auf der linken Seite ein in die Höhe gerichteter Hirsch steht, früher mit der Umschrift: Sigillum, civitatis Hirsberg apud Salam, jetzt: Siegel der Stadtgemeinde Hirschberg. Die Gemeindebehörde besteht aus einem Bürgermeister*) und 15 Gemeinderäthen, daneben aus zwei Bezirksvorstehern, einem Rathskämmerer und einem Rathsdiener. Die Gemeinde selbst zerfällt in eine engere und weitere. Jene umfaßt 58 Brauberechtigte, sog. Altbürgerhäuser oder vielmehr Altbürgergerechtigkeiten**), die auf circa 50 Häusern ruhen und auf den ältesten Volkskern des Ortes zurückdeuten. Gegenwärtig üben nur etwa 36 Altbürger die Braugerechtigkeit aus und selbst von diesen enthalten sich wieder mehrere des Schankes. Zufolge eines Vergleiches der Neuhäusler (Neubürger) mit den Altbürgern haben jene das Recht des Bierschenkens erlangt, müssen jedoch das Bier faßweise von den Altbürgern nehmen. Von diesem Schankrechte machen indeß meist nur drei Neuhäusler Gebrauch. Die weitere, die gesammte Bürgerschaft umfassende Gemeinde besitzt 70$^1/_3$ Morgen Land (drei kleine Wald- und mehrere Feld- und Wiesengrundstücke), außerdem kein Vermögen, wohl aber (durch den Brand von 1835) 10,000 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe beträgt circa 1500 Thlr. Außer den Communalbauten und Anstalten sind zwei Feuerspritzen, die Saalbrücke und ein Stück Vicinalweg zu erhalten. Sie ist mit sechs Jahrmärkten, nämlich fünf Kram- und Viehmärkten und einem Krammarkt, begnadigt worden. Neben den Kirchen-, Schul- und Gemeindebehörden ist die Stadt der Sitz 1 Justizamtes, 1 Steueramtes, 1 Postverwaltung, 1 Steueraufsehers, 2 Chausseegeldeinnahmen, 1 Forstei (deren Förster in Venzka wohnt), 2 Aerzte, 1 Physikats- und 1 Privatarztes, 2 Chirurgen (Barbierer), 1 Apotheke und 1 Gensd'arms. Im Orte befinden sich als Privatgasthöfe der goldene Löwe und der goldene Hirsch, beide freilich von untergeordneter Art; auch gehören zum Orte vier Mühlen, nämlich die Steinmühle (an der Saale) mit einem Lohstampfwerke und einem Oelgange, die knochsche Lohmühle (am Bache) mit einem Mahlgange und einem Schneidewerke, die Neu- oder Heinrichsmühle, auch Bachmühle genannt (am Bache) und die Hammermühle (am Bache) mit einem Oelgange. Die jenseits der Saale auf bayerischem Boden gelegene Kühmühle hatte ehemals, wie die diesseitige Steinmühle, altbürgerliche Gerechtsame in Hirschberg; ihre Obergerichte standen den Schloßbesitzern, ihre Erbgerichte dem Stadtrathe zu. Der Privatgrundbesitz begreift neben dem Kammergute mit dem Bergschlosse

*) Unter den früheren Bürgermeistern kommen 10 Münch und 10 Müller vor.

**) Außer der Braugerechtigkeit hatten die Altbürger vordem auch noch das Recht des Fischens und des Hasenfangens, jenes in den zum Schlosse gehörenden Wassern, dieses in dem Gerichtssprengel desselben.

Digitized by Google

blos zwei Grundstücksverbände und 313 walzende Grundstücke. Oeconomie wird darum bürgerlicherseits nur von zwei Bürgern als Hauptgeschäft, sonst nur als Nebengeschäft getrieben. Wegen des beschränkten Feldbaues war deshalb die Bevölkerung schon frühzeitig zum Gewerbe gewiesen, wie sie denn auch bereits im vorigen Jahrhunderte durch gute Bierbrauereien und durch Tuch- und Lederfabrikation Leben und Ruf hatte. Namentlich hatten die Fabriken von Koch, Karsten, Münch und Zürner, für welche in und außer Hirschberg eine große Zahl von Stühlen arbeiteten, mit ihren baumwollenen Waaren einen weiten Absatz erlangt. Auch gegenwärtig sind in schwunghaftem Gange zwei Färbereien (die eine für gewebte Stoffe, die andere für schleizer und hofer Baumwollenmanufacturgeschäfte jährlich 100,000 bis 150,000 Pfund Garn färbend), fünf Lohgerbereien, die des Jahres circa 6000 Stück Sohlleder aus südamerikanischen Häuten, 200 Stück Kuhleder, 200 Stück Fahlleder und 500 Stück Kalbleder produciren, eine Lederfabrik mit mehr als 20 Arbeitern, zwei Baumwollenfabriken, eine Weberei und Strumpfwirkerei, jede der beiden letzten mit circa 60 Meistern. Die Strumpfwaaren haben ihren Absatz in Zeulenroda, das Leder in Sachsen, die Baumwollenwaaren in den Staaten des norddeutschen Bundes; die Weberei arbeitet theils auf eigene Rechnung, theils für die hiesigen Baumwollenfabriken. Von den Handwerkern (16 Schuhmacher, 9 Fleischer, 8 Bäcker, 7 Tischler, 6 Böttcher und Schmiede, 3 Glaser, Hufschmiede und Wagner, 2 Nagelschmiede, Sattler, Schlosser, Seifensieder, Seiler, Tapezierer, Uhrmacher und Zimmerleute, 1 Buchbinder, Drechsler, Goldarbeiter, Gürtler, Kürschner und Maurer) arbeitet die Mehrzahl für die Bedürfnisse des Ortes und der Umgegend. Außerdem giebt es hier 4 Kaufleute und mehrere Krämer. Die 40 Taglöhner und 120 Dienstboten der Stadt finden daselbst ihr Brod. Gegen $^1/_3$ der Bevölkerung ist in wohlhäbiger Lage, $^2/_3$ aber arbeitet für die Existenz des Lebens; zudem trifft man 12 Almosenempfänger. Der jährliche Unterstützungsfonds für das Armenwesen beträgt circa 300 Thlr. Zum Besten der Armen bestehen zwei Stiftungen: 1) die kochische mit 3000 Gulden Kapital, von dessen Zinsen am Geburtstage des Stifters 100 Gulden an Arme der Stadt und 20 Gulden an Arme in Gottmannsgrün vertheilt werden; 2) 10 Thlr. vom letztverstorbenen Fürsten. Im Ganzen zeigt sich der Sinn der Bürger als hart, leicht in Opposition übergehend und sich gern an die Demokratie anschließend, wie denn hier schon vor 1848 bei Phil. Knoch die 1848 berühmt gewordenen Demokraten Blum, Todt und Wirth einsprachen, dabei aber ist er gesetzliebend und moralisch und ward deshalb schon früher von einem Fürsten als wohl disciplinirt gerühmt. Wilde Ehen finden sich nicht mehr vor. Für Cultur bestehen eine öffentliche und zwei Schullesebibliotheken, für Hebung der Vermögensverhältnisse eine von Privaten errichtete und eine öffentliche Sparkasse, letztere ein Filial der lobensteiner Sparkasse, für Geselligkeit eine geschlossene Gesellschaft mit eigenem Hause und Garten und außerdem einige gesellige Vereine von vorübergehendem Bestande. Der ehemalige Schützenverein hat aufgehört; das am Nordwestende der Stadt gelegene Schießhaus wurde 1849 Privatbesitz und ist jetzt ein Privatschenkhaus. Zu Vergnügungsorten dienen dem Publikum der Hag (der zum Bergschlosse gehörige Park, wo im Sommer mit höchster Erlaubniß Bier geschenkt wird), die sog. Birken (ein Privat- und Sommerlocal mit Kegelbahn), die Felsenkellerhäuser und das im Privatbesitze befindliche Schießhaus; außerdem unfern der Stadt die zum Rittergute Gottmannsgrün gehörige Waldlust und das luftfrische Juchhöh. Als Kinderfest trifft man hier das sog. Wiesenfest, das jeden Sommer im Freien gefeiert wird. Hirschberg gilt mit Recht als ein gesunder Ort, trotzdem daß 1866 die

Digitized by Google

Cholera daselbst Platz griff. Die kleine Ortsflur, im S. an Bayern (Saale) angrenzend, umfaßt 1341 Morgen 169 □Ruthen, wovon 150 Morgen Feld und Wiesen der Pfarrei gehören. Sie hat meist ergiebigen Boden, daher alle gewöhnlichen Getreidearten, besonders Kartoffeln und Kraut gut gedeihen. Ihren Erntesegen fahren die Hirschberger mit Vieren oder Sechsen ein. Leider hier eine geringe Obstcultur. Während das höher gelegene, viel kleinere Ebersdorf 1773 Obstbäume hat, sind zu Hirschberg deren nur 479. Der Morgen Feld wird mit 3—6 Thlr. verpachtet. In der Flur keine Teiche, dagegen zwei Steinbrüche, ein Torfstich und zwei Eisensteingruben. Die Hauptflurtheile: Schiefer, Schupfleite, Bunzerweg, Kießling, Graben, Anspann, Zoppoter, Gericht, Maulberg (Maulberg). Hirschberg, ein sehr alter Anbau und überdies der Stammort eines alten Adelsgeschlechtes v. Hirzperg, verdankt der Reichsveste Hirschberg seinen Ursprung und Namen. Ob der Name des Ortes vom deutschen Worte Hirsch, wie die Sage will*), abzuleiten sei, läßt sich nicht sicher behaupten. 1397 wurde der Ort in dem von König Wenzel von Böhmen dem v. Zettwitz ertheilten Lehnbriefe ein Städtlein genannt, dagegen bezeichnen die Acten der Landestheilung von 1647 ihn nur als Marktflecken. Der Rath und die alte Bürgerschaft erhielten 1479 vom König Wladislaus ein gewisses Privilegium über verschiedene Freiheiten und Gerechtsamen. Weil aber dies Privilegium sich auf ein früheres bezieht, das angeblich nach einer ullersreuther Chronik vordem vorhanden, indeß verdrückt, nämlich durch einen Priester**) aus Gefell im Interesse der Besitzer von Hirschberg vertilgt worden sei, so entstand die Tradition, es habe König Wenzel, als er aus Prag flüchten mußte, sich bis zur Zeit, wo er wieder nach Böhmen zurückkehren konnte, hier verborgen gehalten und dem Orte in dankbarem Andenken an diese Tage ein Privilegium mit städtischen Gerechtsamen ertheilt. Gewiß ist, daß Hirschberg am Ausgange des 14. Jahrhunderts zur Stadt erhoben wurde und daß noch heute eine Höhle in der Nähe der Stadt die Wenzelshöhle heißt, in welcher der König Wenzel nach der Sage seine Zuflucht gefunden hat. Uebrigens dehnte die Stadt das ihr ertheilte, von Fällen zu Fällen von den Königen von Böhmen confirmirte Privilegium, an dem die Neubürger keinen Antheil hatten, in der Folge zu weit aus und kam deshalb mit denen v. Beulwitz (1604—1606) und dann mit der reußischen Landesherrschaft in mehrfache Streitigkeiten, welche in einem vom König von Böhmen 1721 abgeschlossenen und 1728 confirmirten Recesse dahin verglichen wurden, daß die Appellation der Stadt von den an den Rath überlassenen Erbgerichten an die Landesherrn und von diesen an das königliche Tribunal zu Prag gehen sollte. In diesen Streitigkeiten zeichneten sich vor Allen die hirschberger Gebrüder Haase aus, von denen einer, die Rechte der Stadt im Ranzen, zum Kaiser nach Wien reist und von da seiner Vaterstadt einen goldenen Becher sendet. Trotz des Vergleiches vom Jahre 1721 begannen in Hirschberg im Jahre 1739 neue Unruhen, die indeß durch die Energie des Landesherrn bald beseitigt wurden. Von 1611—1617 war zu Hirschberg Georg Kästner beulwitzischer Richter, „ein heilloser Bösewicht", der die Gerichtssiegel mißbrauchte, seine Frau, wie man ihm Schuld gab, mit Gift zu tödten versucht hatte und am 24. Juni 1616 Heinrich Reuß d. m. zu Gefell erschoß. Seiner Verbrechen wegen wurde derselbe 1617 zu Plauen enthauptet. Im 30jährigen Kriege hat Hirschberg viel gelitten. Dazu kam noch eine Verwilderung der Bürger, weshalb die kirchliche Oberbehörde, „weil es zu Hirschberg sehr böse

*) Nach ihr soll es viele Hirsche in den Wäldern umher gegeben haben.

**) Wegen dieser That sollen ihn die Hirschberger erschlagen haben.

Digitized by Google

zugehe", den damaligen Pfarrer Zach. Burger zur Versetzung vorschlug, „indem er seinen Zuhörern nicht gewachsen sei, damit ein ansehnlicher unerschrockener Mann hierher käme, der das Unrecht mit Ernst und Eifer strafe". Hirschberg wurde mehrmals von Bränden heimgesucht, namentlich 1750, wo mehrere Häuser und zuletzt in der traurigen Nacht vom 13. auf den 14. November 1835, wo in drei Stunden im Haupttheile der Stadt 49 Wohnhäuser, 23 Scheunen und 41 Ställe nebst der Kirche, der Knabenschule und dem Rathhause abbrannten. Der herbeigeeilte Fürst wäre fast von einem Balken erschlagen worden. Im goldenen Löwen zu Hirschberg beschloß 1821 Chr. L. Heyne aus Heynichen, ein seiner Zeit unter dem Namen Anton Wall gerühmter Romanschriftsteller, sein Leben in großer Dürftigkeit und gegen 70 Jahre alt. Der Stadt Hirschberg, freilich ebenso den Städten Schleiz, Saalburg, Tanna und Lobenstein fehlt zur Zeit noch eine gründliche Ortsbeschreibung, wie sie Gera durch Ferdinand Hahn erhalten hat.

Die Erbgerichte sind erst nach 1647, ohne Zweifel durch das Herrscherhaus Reuß, an die Stadt gekommen, denn noch 1647 heißt es amtlich: die Ober- und Erbgerichte stehen den Besitzern von Hirschberg (damals v. Beulwitz) zu. An Lehen bestanden Schloß-, Pfarr- und Rathslehen, letztere lehngeldfrei. Eine Mühle und einige Insassen zehnteten nach Sparnberg. Das zu Hirschberg bestandene Klosteramt hatte reichliche Stiftslehen der Umgegend zu verwalten. In der Nähe von Hirschberg, sowohl an der Saale als am Aubach, haben vordem mehrere Eisenhütten gestanden, was die daselbst vorkommenden Schlackenhalden beweisen. Von der schon seit 1710 bekannten Hammermühle am Aubach liegen bis Hirschberg unter der Rasendecke zahlreiche Eisenschlacken.

Venzka (urkundlich 1246 Fenczka, Venzka, 1476 Ventzkaw, Fentzgowe, im Volke „Venzige und Venzge"), kleines, oft wasserarmes Schul- und Grenzdorf, $^1/_4$ Stunde OSO. von Hirschberg, am Bühlabhang, einer steilen, in das Saalthal und in's bayerische Grenzland hinabschauenden Saalwand und am Anfange einer Eintiefung, bildet ein längliches Runddorf, aus „Oberend und Unterend" (dieses die vier untersten Häuser) bestehend und begreift mit Dornholz, Juchhöh, Quire und Kegelmühle 1 Forsthaus, 1 Schule, 1 Gemeindearmenhaus und 49 Privathäuser mit 23 Scheunen, 61 Familien, 311 (1864: 345) Einw. und an Vieh 3 Pf., 217 R., 34 Schf., 62 Schw., 33 Z., 300 G., 3 Bnst. Die eine Hälfte der Häuser mit Schiefer, die andere mit Schindeln. Der Ort ist der Sitz des Försters vom Revier Hirschberg. Er pfarrt und begräbt seit alter Zeit nach Gefell, stand somit früher unter dem Patronat des Pfarramtes zu Hof, wohin deshalb auch mehrere Bauern bis in die neuere Zeit Decem zu geben hatten. Das Kirchenbuch reicht bis 1560 zurück. Auch war Venzka anfänglich nach Gefell geschult, beschaffte sich indeß schon Ende des vorigen Jahrhunderts eine Wanderschule, 1844 ein Schulhäuschen und 1864 ein zweckentsprechendes Schulhaus für seinen Lehrer und seine 40 Schulkinder. Vordem führte die Schulaufsicht der Geistliche zu Gefell, jetzt der zu Hirschberg. Nach der Sage bestanden hier in früheren Zeiten drei Rittergüter, von denen der 30jährige Krieg angeblich zwei vertilgt hat. Die dicht am Orte gelegene Reichsveste Hirschberg, deren Burgmannschaft mit Lehngütern offenbar in der Nähe versehen war, und Ueberreste von starken Grundmauern, die sich noch in Venzka vorfinden, unterstützen die Sage. Auch das dritte Rittergut zeigt den alten Zusammenhang mit der Reichsburg Hirschberg, denn die Herrn v. Beulwitz, die ehemaligen Inhaber von Hirschberg, besaßen das Gut zu Venzka als ein dazu gehörendes Burglehngut, das 1647 zu

Digitized by Google

2000 Mk. angeschlagen war. Als Hirschberg sich im Besitze der Landesherrn von Ebersdorf befand, gewann der hirschberger Amtmann Joh. Friedr. Spangenberg 1755 durch Kauf die Hälfte des venzkaer Rittergutes mit der Schäferei Lohbühl. Von dieser Familie, in welcher das halbe Rittergut zwei Generationen hindurch verblieben war, kaufte Fürst Heinrich Reuß LXXII. dasselbe sammt dem Patrimonialgericht um 32,000 Thlr. Hierauf wurde das Herrnhaus zum Forsthause gemacht, die Hälfte der Grundstücke zum Kammergute Hirschberg geschlagen und die andere Hälfte an hirschberger Bürger verpachtet. Im Orte eine Privatschenke. Die Gemeinde mit neun Beamten bez. Gemeinderathsmitgliedern besitzt 37$^{3}/_{5}$ Morgen (circa 21 Morgen Hutung, 13$^{1}/_{4}$ Morgen Wege, 2 Morgen Wald und $^{4}/_{5}$ Morgen Wiese, Teiche und Steinbrüche) im Werthe von 800 Thlr., außerdem auf bayerischem Boden circa 30 Morgen Wald im Werthe von 3000 Thlr., hat aber 500 Thlr. Schulden und eine Jahresausgabe von circa 100 Thlr. Eine Dorfstraße und zwei Communicationswege sind zu erhalten. Feldbau und Viehzucht bilden hier die Hauptnahrquelle, untergeordnet ist das Handwerk. An bäuerlichem Grundbesitze umfaßt die gesammte Gemeinde 21 Bauerngüter (10 unter 60, 10 von 60 bis 100 und 1 Gut über 100 Morgen), 2 Grundstücksverbände, 5 Pertinenzen und 78 ledige Grundstücke mit 27 Kleinhäuslern, Venzka allein hat aber 10 Güter mit 17 Bauern, 15 Häuslern, 2 Tagelöhnern und 15 Dienstboten. Von den Häuslern treiben 7 Feldwirthschaft als Nebengeschäft. Hier nur 13 Handwerker, darunter 7 Maurer, 2 Zimmerleute und Weber, 1 Hufschmied und Strumpfwirker. Die kleinen Leute arbeiten in Hirschberg. Der Ort, in dem Fleiß und guter Sinn herrscht, nährt sich im Ganzen wohl. 17 Familien bauen ihr Jahresbrod. Daselbst zwei Almosenarme, aber keine Gebrechlichen. Die Ortsflur, im SO. durch den Töpenbach und im S. durch die Saale von Bayern getrennt, ist 1683$^{1}/_{13}$ Morgen groß und hat $^{2}/_{3}$ geringen und $^{1}/_{3}$ mittelguten Boden, dessen Morgen mit 3 bis 4 Thlr. verpachtet wird. In ihr drei Teiche, ein Steinbruch und ein Torfstich. Die Hauptflurtheile sind: Hag, Flur, Fichtig, Eisengrube, Krähenleite, Tümpfelweg, Dornacker, Lehmweg, Warte, Tannwiese, Fundhaus, Lohbühl, Kaltung, Siebenäcker, Lisa. Die Ober- und meist auch die Erbgerichte gehörten den Besitzern von Hirschberg. An Lehen bestanden Schloß-, venzkaer Kammergut-, hirschberger, gefeller und töpener Pfarr- und dobareuther Kammergutslehen. Der Ort ist ein sorbischer Anbau, der sich nach der Eroberung durch die Deutschen in Gutsherrn und Fröhner gliederte und erst später zu einem Bauerndorfe ausbildete. Im Jahre 1246 gaben die Voigte von Weida Güter daselbst an die Kirche zu Gefell. Nach der Sage hat er im 30jährigen Kriege stark gelitten. Seit langer Zeit keine Brände im Orte. Der Rittergutsbesitzer Aug. Ludw. v. Spangenberg machte sich um 1800 durch Herleitung eines vortrefflichen Röhrwassers und durch Anlegung einer Baumschule um den Ort verdient.

Im Gemeindeverbande mit Venzka stehen:

Die **Kegelmühle**, eine Mahlmühle, am Töpenbach gelegen, nach Töpen (bayerisch) gepfarrt und geschult, zum Theil erst bei einer neueren Grenzregulirung von Bayern an Reuß abgetreten. Sie wird schon 1477 in einer Urkunde erwähnt.

Dornholz (früher und noch im Volke „Dornbusch"*), Einzelgruppe von 10 Häusern, $^{3}/_{8}$ Stunde NO. von Venzka, nahe an der hofer Straße gelegen. Zwei Häuser, an der hofer Straße etwas unterhalb von Juchhöh gelegen,

*) Dornbusch war ursprünglich der Volksname der dasigen Schenke.

Digitized by Google

heißen die Fundhäuser. Am Lohbühl war früher eine Schäferei. Ober- und Niedergerichte und Lehen gehörten dem Amte zu Hirschberg.

Juchhöh (im Volke „Juchhé, Juché"), Einzelgruppe von vier Häusern mit zwei Straßenwirthshäusern, $^1/_2$ Stunde NON. von Venzka, auf der Höhe einer Bergwelle, an der Straße von Hof und Hirschberg nach Schleiz, am eibener Walde, luftig, aber angenehm gelegen, von den Hirschbergern gern besucht. Hier ein Forsthaus und eine Wegegeldeinnahme. Den Namen des Ortes will die spielende Sage von dem Jubelrufe Juchhé herleiten, den die Fuhrleute ausstießen, wenn sie das hohe Joch des Berges erreicht hatten. Wie überall bei hohen Bergübergängen, so hat auch hier der Straßenverkehr frühzeitig den Bau eines Wirthshauses hervorgerufen.

Quire (im Volke „die Quire"), Einzelgruppe von zwei Häusern, $^1/_2$ Stunde fast nördlich von Venzka, am Aubach.

Die drei Einzelgruppen Dornholz, Juchhöh und Quire sind nach Hirschberg gepfarrt und geschult.

Mödlareuth (1374 Modelotenreut, 1509 Modelreut, 1576 Mödlareuth; im Volke gleichlautend), bayerisch-reußisches Grenzdorf, 1 Stunde ONO. von Hirschberg, $^1/_2$ Stunde O. von Juchhöh, mitten zwischen Hof und Tanna, in einem engen Wald- und Wiesengrunde, vom Tannenbach durchflossen und durch ihn in einen reußischen und einen bayerischen Theil gespalten.

Der reußische Theil, auf der rechten Seite des Tannenbachs gelegen und östlich vom Mühlberg, nördlich vom Taubensteig begrenzt, hat 16 bewohnte Privathäuser und ein unbewohntes mit 10 Höfen, in 16 Familien 94 (1864: 105) Einw. und an Vieh 5 Pf., 76 R., 2 Schf., 23 Schw., 8 Z., 40 G., 2 Bnst. Von den Häusern sind 5 ein- und 12 zweistöckig, 9 mit Schindeln, 4 mit Schiefer und 4 gemischt gedeckt. Hier ein Privatwirthshaus und zwei Mühlen, die eine oberhalb, die andere unterhalb der um einen Teich gelegenen Häusergruppe, daher jene die obere, diese die untere Mühle genannt, beide mit Schneidemühlen verbunden. Der Ort pfarrt und begräbt seit alter Zeit nach dem $^3/_4$ Stunde entfernten Töpen (Bayern), war auch früher dahin geschult, erhielt aber später eine Wanderschule, doch erst 1864 auf Einwirkung der Landesbehörde ein angekauftes eigenes Schulhaus für einen Lehrer und 33 Schulkinder (22 aus dem Reußischen). Die Gemeinde mit einem Beamten hat einen geringen Grundbesitz (Armenhaus, Dorfraum, Hutung, Bach, Teich und Wiesen), sonst kein Vermögen, dagegen 600 Thlr. Schulden und 50 Thlr. zur Jahresausgabe. Zu erhalten sind die Dorfstraße und vier Vicinalwege. Die Haupterwerbsquelle ist jetzt wie vordem Feldwirthschaft; neben ihr zwei Müller und zwei Handwerker und außerdem arbeiten einige Familien in dem Schieferbruche auf dem Mühlberg. Das hiesige, der Lehnsherrlichkeit der lobensteiner Herrschaft stets zuständige Rittergut war früher in dem Besitze derer v. Beulwitz, der Besitzer von Hirschberg, welche dasselbe auch nach dem 1664 geschehenen Verkaufe von Hirschberg noch längere Zeit als Lehn und Pertinenz der Herrschaft Lobenstein inne hatten. Im Jahre 1796 brachte die Herrschaft Ebersdorf durch Kauf das Rittergut an sich, verkaufte indeß dasselbe später, aber ohne Wald und Schäferei, weshalb es jetzt blos aus Feld und Wiesen besteht und selbst kein Gehöfte befaßt. Vor Kurzem ist es von Martin Zeeh auf dem Wege des Kaufes an Adolph Louis Otto gekommen. Der Privatgrundbesitz besteht außer dem Rittergute in 9 Bauerngütern (4 unter

Digitized by Google

40, 4 zwischen 40 und 80 und 1 über 100 Morgen), 5 Grundstücksverbänden, 4 Pertinenzen und 18 ledigen Grundstücken. Es giebt hier 9 Bauern mit Einschlüsse der beiden Müller, 7 Kleinhäusler, 10 Tagelöhner und 10 Dienstboten. 9 Familien treiben ausschließlich und 2 nebenbei Ackerbau. Daselbst zwei Almosener, doch keine Gebrechlichen. Die Flur, im S. an Bayern grenzend, umfaßt $834^{11}/_{15}$ Morgen von meist dürftiger Ergiebigkeit, mit dem Steuerwerthe von 28,109 Thlr. Der Morgen trägt 4—5 Thlr. Pacht. In der Flur neun Teiche und zwei Torfstiche. Die Flurstücke sind: Mühlberg, gebersreuther Weg, Löhla, Taubensteig, gefeller Höhe, dobareuther Weg, Salzwiese und Birkicht. Der Ort soll, wie man meint, entweder Mädlareuth d. i. Jungfrauenreuth, Nonnenreuth bedeuten, was im Gegensatze zu dem nahen Münchenreuth ein Kloster voraussetzt, obschon hier ein solches niemals bestand, oder von Mödla d. i. angeblich dem ersten Colonisten der Gegend abzuleiten sein. Gegen diese Annahmen spricht der ursprüngliche Name Modelotenreuth. Wie über die erste Entstehung, so ist über die fernere Geschichte des Ortes nichts weiter bekannt, als daß derselbe mit seiner Oberhoheit zur Herrschaft Lobenstein gehört, daß der Inhaber dieser Herrschaft stets das Lehn über das Rittergut zu Mödlareuth ertheilt und daß 1374 Heinrich Herr von Gera dem Gotteshause zu Gefell einen Geldzins in Mödlareuth zugeeignet hat. Die Ober- und Erbgerichte standen den Besitzern von Hirschberg zu, daher die dasigen Hauptlehen hirschberger Schloßlehn waren; außerdem gab es noch töpener Pfarr- und gefeller Kirchen- und Diaconatslehen. Früher ging durch Mödlareuth die Poststraße von Hof nach Schleiz.

Gebersreuth (urkundlich 1363 Gebehardißreut, im Volke „Geberschreut"), Schul- und merkwürdiges Grenzdorf, $1^1/_2$ Stunde NO. von Hirschberg, in einer südlich geneigten Hochmulde des 1660 Fuß hohen, von Heidefeld nach Hirschberg hin abdachenden Bergrückens, von dem gebersreuther Quellfaden durchflossen, bildet mit den beiden Orten Heidefeld und Straßenreuth, von denen jener 20 Minuten NW., dieser 10 Minuten SO. von Gebersreuth entfernt ist, eine einzige politische Gemeinde und mit deren Gesammtflur nicht allein die äußerste südöstlichste Grenze des Fürstenthums, sondern auch eine zwischen Bayern (SO.), Sachsen (O. und NO.) und Preußen (NW.) vorgeschobene Gebirgshalbinsel. Dadurch, daß der Ort an drei Königreiche grenzt, ist er in ganz Deutschland einzig in seiner Art*). Von den drei Hauptorten der Gemeinde liegt Heidefeld 1665 Fuß, Straßenreuth 1625 Fuß und Gebersreuth 1560 Fuß hoch, daher ihr Klima kühl. Ihre Ernte fällt 14 bis 21 Tage später als die zu Hirschberg. Die Gesammtgemeinde zählt 4 Gemeindehäuser (Schule, Armenhaus, Spritzenhaus und Schmiede) und 70 Privathäuser mit 46 Oeconomiehöfen, in 104 Familien 444 (1864: 468) Einw. und an Vieh 6 Pf., 245 R., 33 Schf., 79 Schw., 50 Z., 470 G., 21 Bnst. Von den Häusern sind 48 zwei- und 26 einstöckig, 33 mit Schindeln, 26 mit Schiefer, 3 mit Stroh und die übrigen gemischt gedeckt. Die Gemeinde ist nach Mißlareuth (sächsisch) gepfarrt, hat aber ihre Schule in Gebersreuth und hier auch ihren Gemeindevorstand. Statt Vermögen besitzt sie 500 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe beträgt 150 Thlr. Der Privatgrundbesitz der drei Orte umfaßt 20 Bauerngüter (9 unter 60, 6 zwischen 60 und 80 und 5 über 100 Morgen), 10 Grundstücksverbände, 1 Pertinenz

*) Die Wahrnehmung dieser topischen Eigenthümlichkeit des Ortes verdankt der Verf. dem landeskundigen, trefflichen Rechnungsrathe Engelhardt zu Gera.

Digitized by Google

und 57 ledige Grundstücke. Es gliedern sich die Einwohner in 20 Bauern, 52 Kleinhäusler, 18 Taglöhner und 13 Dienstboten. Unter ihren 35 Handwerkern sind 10 Weber, 9 Maurer, 5 Zimmerleute, 2 Fleischer, 1 Bergmann, Böttcher, Müller, Schmied, Schneider, Schuhmacher, Strumpfwirker, Tischler und Wagner; außerdem 24 Weißnäherinnen, 4 Wirthe und 3 Händler. Die Flur, $2017^{7}/_{30}$ Morgen groß, hat meist mageren Boden, dazu rauhe Luft. Klee und Weizen wollen nicht gedeihen. Der mittelgute Morgen steht zu 3 Thlr. Pacht. In der Flur 12 Teiche und 12 Torfgruben. Aus dem Torfmoor der Flur entspringen der gebersreuther und der töpener Bach. Früher hier eine Ockergrube, jetzt eingegangen. Die Hauptflurstücke sind: Förtschenwinzel (Vierzehnwinkel), Kuhweg, enger Weg, Knollenbüsche, Zinkensteig, hirschberger Weg, Grund, Mühlberg, Espig, Hofgelänge, Erlwiesen, Funkenweg, Pörstling, Faulen, Moosstäudig, Winkel, neue Reut, Wölfe, hohes Holz, Kessel, Pfortenweg, Forst, Bärengruben, Lohwiesen, Nassen.

Gebersreuth, der centrale Hauptpunkt der Gemeinde, in einer Hochlandsfurche von bewaldeten Höhen (Eybaberg, Moosstäudig, Bärengruben und Mühlberg) umschlossen, längs einer Dorfstraße und drei Teichen nordwärts ansteigend und zweizeilig erbaut, hat 1 Schulhaus, 1 Gemeindeschmiede, 1 Armen- und Spritzenhaus und 38 Privathäuser (darunter 25 zwei-, die übrigen einstöckig) mit 25 Höfen, in 52 Familien 255 Einw. Die Häuser größtentheils mit Schieferdächern. Der Ort muß in früheren Zeiten nach Gefell gepfarrt haben; darauf deuten die dem gefeller Gotteshause und Diaconat zuständig gewesenen Lehen mehrerer Häuser des Ortes. Wenn nicht schon einige Zeit vor der Reformation, so doch sicher seitdem pfarrt und begräbt er nach Mißlareuth, war auch erst dahin geschult, bekam aber später eine Wanderschule, 1825 eine Sommer- und Winterschule mit Miethlokal, 1842 ein eigenes, 1866 reparirtes freundliches Schulhaus. Die Ablösung des Reihetisches erfolgte vollständig 1852. Eingeschult sind Heidefeld seit 1842 und Straßenreuth. Die Zahl der Schulkinder beträgt 93. Im Orte ein Privatwirthshaus (vordem ein Erbkretschmar), eine Mühle und eine im Jahre 1866 angeschaffte Feuerspritze. Die engere Ortsgemeinde besitzt circa 58 Morgen (an $41^{6}/_{10}$ Morgen steuerfreien Boden, $8^{3}/_{10}$ Morgen Hutung, $5^{4}/_{10}$ Morgen Wiesen, 1 Morgen Feld, $1^{7}/_{10}$ Morgen Teiche und die Schmiede) im Werthe von 800 Thlr. Die Dorfstraße und sechs Communications- und Vicinalwege sind in gutem Stande. Ackerbau, Taglohn, Betrieb des Zimmer- und Maurerhandwerks hauptsächlichste Nahrungsquelle des Ortes. Der bäuerliche Grundbesitz besteht vorzugsweise aus 19 Bauergütern. Hier 19 Bauern; manche davon öfters mit knappem Baue des Jahresbrodes. Außerdem treiben 11 Häusler etwas Feldbau. An Handwerkern finden sich vorherrschend Maurer und Zimmerleute. Viele Kleinleute gewinnen ihr Brod im Weißnähen, auf dem Schieferbruche des Mühlbergs und in den Torfgruben. Der auf herrschaftlichem Boden liegende Mühlbergsschieferbruch beschäftigt im Winter gegen 50 Personen und liefert besonders guten Dachschiefer. Die Torfgräberei, lohnend für die Grubenbesitzer und für die Arbeiter, setzt jährlich gegen $1^{1}/_{2}$ Million Torfziegeln von besonderer Güte nach Gefell und Hirschberg ab. In und außer dem Hause herrscht Fleiß und Sparsamkeit, daher die Einwohner sich leidlich nähren, wenn sie auch keine Kapitalisten sind. Es giebt drei Almosener, aber keine Gebrechlichen. In dem Orte, der ein deutscher Anbau ist, muß ursprünglich ein dobareuther Vorwerk gewesen sein, worauf unter Anderen dies hinweist, daß die Mehrzahl der Häuser Lehen der Rittergüter von Dobareuth oberen und unteren Theils

Digitized by Google

waren. Neben den gefeller und dobareuther Lehen bestanden hier hirschberger Schloßlehen, töpener und geilsdorfer Rittergutslehen. Die Obergerichte über den Ort standen dem Amte zu Hirschberg zu. Im Jahre 1363 gewann das Kloster zum heil. Kreuz bei Saalburg hier von denen v. Zettwitz pfandweise 3 Pfund Heller Zins von zwei Bauergütern.

Straßenreuth (im Volke früher: „die alte Straße"), ein junger Ort, auf einem Bergrücken, an der alten hofer Straße gelegen, besteht aus einer Zeile von 11 Häusern (7 ein- und 4 zweistöckig) und 8 Höfen mit 60 Einw. in 16 Familien. Der Ort pfarrt nach Mißlareuth und gehört zur Schule und Gemeinde in Gebersreuth. Das dasige Privatwirthshaus, 1783 von einem Gebersreuther (J. G. Kießling) für den Straßenverkehr erbaut, bildete das erste und eine gleich darauf angelegte Schmiede, die aber wieder einging, als eine neue Kunststraße in anderer Richtung angelegt wurde, das zweite Haus des Ortes, der somit von der Straße sein Entstehen und seinen Namen hat. Der private Grundbesitz befaßt 2 Grundstücksverbände und 9 ledige Grundstücke. Hier keine Bauern, sondern nur Handwerker (Maurer und Zimmerleute), die nebenbei etwas Feldbau treiben und im Winter theilweise auf dem mühlberger Schieferbruche arbeiten. Dem Orte ohne Quellwasser fehlt öfters auch das Wasser in seinen Pumpen.

Heidefeld (im Volke „die Häd" oder „die alte Häd"), ein hoch und luftig gelegener, erst 73 Jahre alter Ort, an der 1856 errichteten Kunststraße vom Bahnhofe Reuth nach Hirschberg und Lobenstein, zweizeilig und eben längs der Chaussee mit einer Quergasse erbaut, hat 21 geringe Wohnhäuser, 11 Scheunen, 36 Familien und 146 Einw. Der Ort, dessen erstes Haus 1797 erbaut wurde und in dem jetzt das 21. entstanden ist, pfarrt und begräbt nach Mißlareuth, schulte auch dahin bis 1842, seitdem nach Gebersreuth, mit dem er eine Gemeinde bildet. Hier ein Privatwirthshaus und eine Privatschenke. Der bäuerliche Grundbesitz begreift 6 Grundstücksverbände und 6 ledige Grundstücke. Die Einwohner sind sämmtlich geringe Kleinleute, theils Handwerker theils Taglöhner, die nebenbei etwas Feldbau treiben. Außer mehreren Maurern und Zimmerleuten arbeiten die dasigen Weber nach Gefell. Der Ort, dem Quellwasser und selbst oft das Pumpenwasser fehlt, soll seinen Namen von dem Heidekraut haben, das früher seinen jetzt bebauten Boden bedeckte. Der Volksname indeß spricht nicht dafür. 1865 starben hier 18 und in Gebersreuth 12 Personen an der Ruhr. Von manchen Punkten des Ortes tragen weite Fernsichten in's Land, namentlich nach Lobenstein und Ebersdorf hin.

Dobareuth (urkundlich 1246 Dobareut, 1482 Thoberewt, Thobenreut, 1509 Dobenreut, im Volke „Doberreut"), Schul- und Grenzdorf, 1/4 Stunde S. von Gefell, gleichsam dessen Vorstadt im Verkehr, 1 1/4 Stunde NON. von Hirschberg, in dem hier ausgebauchten, von Waldhöhen (Mühlberg, rothem Kreuz und Hutung) umrandeten Aubachsgrund am Zusammenflusse des gefeller Wassers und des Steinbachs, an der Straße von Hof nach Gefell, in freundlicher Lage, auf den beiden Seiten des Wiesengrundes um fünf Teiche zerstreut erbaut, umfaßt mit Pfauenbach ein Kammergut, eine Schule und 56 Privathäuser mit 22 Höfen, in 86 Familien 387 (1861: 406) Einw. und an Vieh 11 Pf., 134 R., 407 Schf., 54 Schw., 46 Z., 265 G., 7 Bnst. Der größere Theil der Häuser sind ärmliche Banten, davon 29 ein- und die übrigen zweistöckig, 33 mit Schindeln, 1 mit Streh, 12 mit Schiefer, der Rest gemischt

Digitized by Google

gedeckt. Der stattlichste Bau ist das Kammergutsgebäude auf der Ostseite des Thales. Aus den drei Rittergütern, die vormals hier als oberes, mittleres und unteres bestanden und die nicht allein die Gerichtsbarkeit in Dobareuth, sondern auch Lehen und Zinsen hier und an anderen Orten besaßen, hervorgegangen und zusammengezogen, begreift das Kammergut über die Hälfte der Ortsflur, indem es 4636 Einheiten enthält, während den Bauern nur 3714 Einheiten gehören. 1647 war das Gesammtgut auf 5000 Mf. angeschlagen. Es gehörte stets den Besitzern von Hirschberg. Dicht am Gutsgebäude liegt die Gutsschäferei. Früher hatte jedes Gut seine besondere Schäferei. Dobareuth pfarrt und begräbt seit ältester Zeit nach Gefell, schulte auch anfänglich dahin, bekam aber im 18. Jahrhunderte eine Wanderschule (erst im Wechsel der Wohnung, dann in einem Miethlocale), endlich 1852 ein um 337 Thlr. angekauftes, den 4. October desselben Jahres eingeweihtes Schulhaus. Der Schulkinder sind 65. Eingeschult ist Pfauenbach. Im Orte ein Privatwirthshaus, eine concessionirte Schnapsschenke und zwei Mahlmühlen, eine obere und eine untere, letztere mit einer Schneidemühle. Die Gemeinde hat als weitere in Gemeinschaft mit dem Kammergute 26 Morgen 22 □Ruthen (Wege und Hutung), sonst aber kein Vermögen, dagegen 350 Thlr. Schulden und 100 Thlr. Jahresausgabe; die engere besitzt $20^5/_6$ Morgen (Wiesen und Hutung) im Werthe von 510 Thlr. Der Privatgrundbesitz befaßt 10 Bauerngüter (8 unter 60, 1 zwischen 60—80 und 1 über 100 Morgen), 4 Grundstücksverbände, 1 Pertinenzstück und 50 ledige Grundstücke. Es gliedern sich die Einwohner in 10 Bauern, 47 Häusler, 14 Taglöhner und 18 Dienstboten. Von den Häuslern treiben 14 nebenbei etwas Feldbau. Nur die Bauern bauen ihr Jahresbrod, doch einige manchmal knapp. Demnach hier $^5/_6$ der Familien dürftige Kleinleute, die im Gewerbe und Taglohn Brod suchen und nur theilweise finden, weil mehrfach Fleiß und Sparsamkeit fehlt. Daher 10 Almosener und keine Kapitalisten. Leider ein geringer Schulbesuch und zwei wilde Ehen. Unter den 39 Handwerkern finden sich 18 Maurer, 7 Weber, 3 Schneider und Strumpfwirker, 2 Müller und Zimmerleute, 1 Drechsler, Schmied, Schuhmacher und Tischler. Viele von ihnen arbeiten nach Gefell. Außerdem 18 Weißnäherinnen. Die Flur, im N. an das Preußische angrenzend, ist $1426^{13}/_{20}$ Morgen groß und $^2/_3$ mittel- und $^1/_3$ gering-ergiebig. In ihr 15 Teiche, wovon 11 (darunter ein großer) dem Kammergute und 4 den Bauern zustehen. Die Hauptflurstücke sind: Mühlwiesen, Mühlberg, rothes Kreuz, Hausgelänge, mittlere Gelänge, Wetterau, Berggrube, Quäcker, Steinhügel, Ortwinkel, hirschberger Weg, Aue, Pfauenbach, Kaltung, Mühlholz, Leitenacker, Langenstanden, gebersreuther Weg, Eybenäcker und Steinbach. Der Ort ist ein sorbischer Anbau und gehörte politisch zur Herrschaft Hirschberg. Im Jahre 1416 schenkte der thüringische Landgraf Friedrich der Friedfertige einen hiesigen, vorher von Günther von Ulrichsdorf besessenen Hof dem neu errichteten Diaconat zu Gefell. 1479 hat Nickel v. Dobeneck allda Güter. 1482 verkaufen die v. Zettwitz Güter zu Dobareuth an die v. Beulwitz zu Hirschberg. Hier früher vorzugsweise hirschberger Schloß- und dobareuther Rittergut- oder Kammergutslehen; außerdem noch daselbst hirschberger Pfarr- und gefeller Raths- und Diaconatslehen. 1866 brannte der Gasthof nebst einem anderen Wohnhause ab.

Pfauenbach (im Volke „Pfaumbach"), eine Einzelgruppe von zwei Häusern und zwei Scheunchen, $^1/_4$ Stunde SO. von Dobareuth, am Pfauenbach, der in den Aubach mündet. Der Ort gehört zur Gemeinde und Schule Dobareuth, pfarrt aber nach Gefell. Hier zwei Kühbauerfamilien, die neben dem Maurer-

Digitized by Google

handwerke Feldbau treiben. Pfauenbach gehörte vordem zu dem oberen Rittergute in Dobareuth.

Rothenacker (urkundlich 1476 Rodenacker, Rotenacker, Rohtenacker, Rottenacker, im Volke „Ruthenacker"), stilllebiges, vom Straßenverkehr abgelegenes Schul-, Grenz- und Bauerndorf, 2 Stunden NO. von Hirschberg und 1 Stunde von Gefell, 3 Stunden SO. von Schleiz und 1 Stunde von Tanna, auf einer breiten, von der mißlareuther Höhe im S., vom Bühl im N. und dem hohen Bühl im W. umschlossenen, mattenreichen Hochmulde, an einem Nebenquellfaden der Wisentthal*) von SW. nach NO. sanft ansteigend, besteht aus zwei durch den Wiesengrund und fünf Teiche getrennten Häuserzeilen, einem Oberende und einem Unterende und umfaßt 1 Schulhaus, 1 altes Brauhaus, 1 Schmiede und 1 Spritzenhaus und 41 Privathäuser mit 33 Höfen, in 46 Familien 265 (1861: 262) Einw.**) und an Vieh 13 Pf., 297 R., 70 Schf., 97 Schw., 44 Z., 227 G., 8 Bnst. Unter den Häusern 2 ein- und 43 zweistöckig, 18 mit Schindeln, 8 mit Schiefer, 7 gemischt, 1 mit Ziegeln und 1 mit Stroh gedeckt. Der Ort pfarrt und begräbt seit alter Zeit nach dem ½ Stunde südlich entfernten, auf Rothenacker herabschauenden Mißlareuth (Sachsen), schulte auch früher dahin, gewann aber später einen geschulten Lehrer und baute 1840 ein Schulhaus. Der Schulkinder sind 40. Im Orte zwei Privatwirthshäuser, eine Ziegelei und eine Feuerspritze. Die Gemeinde besitzt außer der Schmiede und einem Gemüsegarten ein Stückchen Anger, etwas Teiche und Hutungen im Werthe von 300 Thlr., sonst kein Vermögen, dagegen 300 Thlr. Schulden. Ihre Jahresausgabe beträgt 85 Thlr. Drei Dorf- und fünf Communicationswege sind zu unterhalten. Der Privatbesitz begreift 30 Bauerngüter (18 unter 40 und 12 zwischen 40 und 80 Morgen), 11 Grundstücksverbände und 72 ledige Grundstücke. Hier 28 Bauern, 17 Häusler mit etwas Feldbau und 24 Dienstboten. Wie vordem, so ist heute Oeconomie die Hauptnährquelle des Ortes; daher das Handwerk unbedeutend. An Handwerkern nur 3 Weber, 2 Maurer, Schneider und Schuhmacher, 1 Beutler, Schmied, Wagner, Ziegelbrenner und Zimmermann. Von den Bauern, die insgesammt ihr Jahresbrod bauen, sind nur drei bei einigem Kapital, die übrigen haben mehr oder weniger Schulden. Die Einwohner zwar meist arbeitsam, doch ihr sittliches Verhalten nur theilweise löblich. Die auf Lehm und auf einem Striche Gneisboden ruhende Flur grenzt im S. und SO. an Sachsen und im SW. an Preußen (Gefell). Sie ist 1543⅗ Morgen groß und zu ¾ mittelergiebig, ¼ gering, aber durchschnittlich gut gepflegt. Gerste und Flachs gedeihen hier trefflich. In der Flur 15 Teiche, ein Steinbruch und mehrere Torfstiche. Ihre Hauptstücke heißen: Mühlgelänge, Bühl, Holzwiesen, Hofgelänge, Steinlein, Brücklein, mißlareuther Weg, Löhma, Vierzehnwinkel. Seinen Namen hat der Ort angeblich von seinem röthlichen Feldboden oder nach der Annahme des Grafen Heinrich XXVI. von roden. Ueber sein Entstehen und seine frühere Geschichte weiß man nichts. Daß er übrigens schon vor der deutschen Ansiedelung sorbische Colonisten hatte, darauf deutet der Flurstücksname Lohma und der hier in früher Zeit bestandene Erbretschmar, dessen Stätte man nicht mehr kennt. Ursprünglich muß der Ort wegen seiner Lage im Gebiete der Wisentthal zur schleizer Herrschaft gehört haben. Wann und wie er unter die Herrschaft Hirschberg gekommen, ist noch nicht erforscht. Sein ehemaliger Erbretschmar weist auf einen früheren

*) Mit Unrecht legt man Rothenacker an die eigentliche Wisentthal.

**) 1784 zählte der Ort 188 Seelen.

Digitized by Google

adligen Herrnsitz daselbst hin. Urkundlich weiß man nur, daß 1479 Nickel v. Dobeneck daselbst Güter besaß. Die Ober- und meist auch die Erbgerichte standen den Besitzern von Hirschberg zu, daher hier vordem größtentheils hirschberger Schloßlehen; außerdem töpener und feilitzscher Ritterguts-, gefeller Gotteshaus-, mißlareuther Kirchen- und Pfarrlehen. Einen weiten Ruf gewann Rothenacker als Wiege und Wohnsitz des hier 1606 geborenen und 1671 verstorbenen „gelehrten Bauers" Nicol Schmidt, gewöhnlich Nic. Künzel genannt*). Talent und Selbstentwickelungskraft setzten diesen Bauer in den Besitz erstaunlicher, von Fürsten und Gelehrten seiner Zeit bewunderter Sprachkenntnisse und die Noth des wilden Krieges drängte ihn zur Schriftstellerei auf dem Boden des engen Glaubens seiner Tage. Sein Kalender, 1653 zum ersten Mal in Hof gedruckt, wurde zu Nürnberg lange Zeit fortgesetzt. Der denkwürdige Mann, im Wissen groß, im Schriftstellern beschränkt, in der Oeconomie tüchtig, liegt zu Mißlareuth unter einem Flügelkreuze mit kurzer Gedenkaufschrift begraben. In Rothenacker sind keine directen Nachkommen von ihm vorhanden, auch ist an die Stelle seines Hauses ein neues Gebäude getreten, doch sind an den Thoren noch zwei Steine (eingemauert) erhalten, in welche Künzel Inschriften eingemeißelt hat, die eine hebräisch (eine Bibelstelle), die andere unleserlich. Seit dem 30jährigen Kriege hatte der Ort bis zum 11. September 1867, wo der sog. Mühlhof in Feuer aufging, keinen Brand.

*) Sein Leben hat J. Heinrich Scherber, Pfarrer zu Berg, beschrieben. Außerdem s. lobensteiner Intelligenzblatt 1800, p. 212. Den Beinamen Künzel führte der gelehrte Bauer von seinem Urgroßvater, welcher Conrad Schmidt hieß, aber landüblich Kunz genannt wurde. Sein Ruf, in 15 Sprachen, in Geographie, Musik, Heilkunde, Astrologie und selbst im Versmachen bewandert zu sein, lenkte die Aufmerksamkeit der deutschen Gelehrten und Fürsten auf ihn, weshalb man denselben vielfach dahin und dorthin kommen ließ, um sich von seinem Wissen zu überzeugen. Unter Anderen ward er nach Nürnberg, Weimar, Dresden und auf den Osterstein berufen und an diesen Orten, nachdem er mündlich und schriftlich Proben seiner Kenntnisse abgelegt hatte, reichlich mit Büchern beschenkt, wodurch er eine ansehnliche Bibliothek gewann. Daneben kam er nicht allein durch die wilde Kriegszeit, sondern auch durch seinen Wunderglauben in bedrängte Lagen, doch hielt ihn in seinem Unglücke ächte Frömmigkeit aufrecht, wie diese eines seiner Lieder ausspricht:

Wird dir genommen Gut und Blut,
Halt dich an Gott, dem höchsten Gut;
Denn läßt du diesen Schatz entgehn,
So ist's um all dein Heil geschehn.
Des Gerechten wird vergessen nicht,
Obgleich der Tod sein Herz zerbricht ꝛc.

Digitized by Google

Ortsregister.

Bemerkung. W. bezeichnet Wüstung und a. G. außer Gemeindeverband. Orte ohne Parenthese bezeichnen Gemeinden, dagegen Orte mit Parenthese sind Bestandtheile der in der Parenthese eingeschlossenen Gemeinde.

Absang (Kießling) 786.
Aergerniß s. Birkenhain.
Affe, grüner oder grauer (Schönbrunn) 741. 742.
Alannwerk (Pottiga) 800.
Altenebersdorf W. 738. 741. 742.
Alte Klause W. 697.
Altengefees 761.
Altes Feld (Oßla) 772.
Angermühle (Frankendorf) 690.
Arlas (Pottiga) 804.
Aumühle (Pottiga) 803.

Bärenmühle (Heinersdorf) 747.
Bärwinkel (Kießling) 786.
Bellevue (Schönbrunn) 741.
Benignengrün (Wurzbach) 770.
Berghaus (Raimberg) 562.
Bethenhausen 539.
Bethlehem s. Werteln.
Beydorf W. 536.
Beyersmühle (Oschitz) 599.
Bieblach 427.
Birkenhain (Pirk) 800.
Blankenstein 783.
Blintendorf 792.
Bucklischmühle (Willersdorf) 700.
Burkersdorf 619.
Buttermühle (Kießling) 786.

Caaschwitz 503.
Caasen 542.
Chemische Fabrik (Pohlitz) 507.
Christiansglück (Saaldorf) 727.
Collis 561.
Cosse W. 482.
Cuba 423.
Culm 546.

Debschwitz 449.
Desse W. 489.
Dittersdorf 614.
Dittersdorf W. (Schleiz) 593.
Dittersdorf W. (Tanna) 689.
Dobarenth 822.
Deckendorf W. 795.
Dorna 549.
Dornbusch (Benzka) 818.
Dornholz (Benzka) 818.
Dragensdorf 616.
Dürrenbach 773.
Dürrenberg (Hartmannsdorf) 494.
Dürreneebersdorf 458.
Dürre Schäferei s. Dürrhof.
Dürrhof, dürrer Hof (Oberböhmsdorf) 596.

Ebersberg (Willersdorf) 702.
Ebersdorf 731.
Eleonorenthal (Köstritz) 499.
Eliasbrunn 749.
Erdmuthengrün s. Karolinengrün.
Erlichsmühle (Naundorf) 540.
Ernsee 418.
Eschwinsdorf W. 499.
Etzdorf W. 499.

Forsthaus am Streitwald (Karolinenfield) 755.
Frankendorf 690.
Frankenthal 473.
Fröffen 795.
Fuchsmühle s. Hohenleuben, Kraftsdorf, Zschippern.

Digitized by Google

Fundhäuser (Venzka) 817.
Funkenburg (Blintendorf) 792.

Gahma 763.
Galenberg (Lobenstein) 723.
Galgenvorwerk s. Galenberg.
Gebersreuth 820.
Geheeg (Harra) 790.
Geißen 469.
Gera 428.
Glashütte s. Grumbach.
Gleina 499.
Glücksmühle (Oschitz) 596.
Glücksthal (Kulm) 677.
Göritz 805.
Görkwitz 600.
Göschitz 609.
Göttendorf 646.
Göttengrün 794.
Gorlitzsch 460.
Gottliebsthal (Saalborf) 727.
Gräfenwarth 672.
Gries (Untermhaus) 420.
Groitschen 543.
Großaga 521.
Großfaara 467.
Grubersmühle (Gahma) 764.
Grüna 491.
Grüngut s. Niedergrün.
Grünmühle (Zollgrün) 693.
Grumbach 774.

Hämmerleinsmühle (Lobenstein) 723.
Hammermühle (Zollgrün, Hirschberg) 693. 809.
Harpersdorf 485.
Harra 786.
Hartmannsdorf 492.
Haßlersberg (Wurzbach) 770.
Haueisen (Saalborf) 725.
Haus am Wald (Harra) 790.
Heidefeld (Gebersreuth) 822.
Heiligenebersdorf s. Ebersdorf.
Heinersdorf 744.
Heinrichsgrün (Neundorf) 780.
Heinrichshall (Pohlitz) 507.
Heinrichshöhe (Titschendorf) 776.
Heinrichshütte (Wurzbach) 770.
Heinrichsort (Dürrenbach) 770. 773.
Heinrichsruhe (a. G.) 600.
Heinrichsstein (Naturpunkt) 727.
Heinrichsthal (Gräfenwarth) 675.
Helbigsmühle (Schleiz) 579.
Helmsgrün 743.
Hennemannsreuth (Saalborf) 725.
Hermannsdorf W. 519.
Hermannsdorf W. 695.
Hermsdorf 530.
Herrnmühle (Saalburg) 669.
Hirschbach 645.
Hirschberg 809.
Hirschfeld 536.
Hohendorf W. 731.
Hohenleuben 633.
Hohenofenmühle (Görkwitz) 600.
Hohenpreis (Frössen) 798.
Holzmühle (Oettersdorf) 602.
Hornsgrün (Neundorf) 780.
Hundhaupten 461.
Hungriger Wolf (Langenwetzendorf) 642.

Jägersruh (a. G.) 780.
Igelsdorf W. 622.
Joachimsmühle (Lückenmühle) 754.
Juchhöh (Venzka) 819.

Kämmera W. 689.
Käseschenke (Kaltenborn) 484.
Kaimberg 562.
Kaltenborn 484.
Kalte Schäferei (Oschitz) 600.
Kapelle, Straßenwirthshaus (Schilbach) 692.
Karolinenfeld 755.
Karolinengrün (Grumbach) 775.
Kegelmühle (Venzka) 818.
Kießling 785.
Kirschkau 622.
Klause s. alte Klause.
Kleinaga 525.
Kleinfalke 565.
Kleinfriesa (Lobenstein) 723.
Kleinsaara 466.
Kleinwolschendorf 659.
Klettigsgrund (Heinersdorf) 747.
Klettigshammer s. Klettigsgrund.
Klettigsmühle s. Klettigsgrund.
Klosterhammer (Saalburg) 669.
Klostermühle (Saalburg) 669.
Kloster z. heil. Kreuz (Saalburg) 669.
Knappenmühle (Zschippach) 547.
Knauermühle (Oßla) 770.
Knopfhütte (Kießling) 786.
Köchermühle (Weitisberga) 766.
Köstritz 494.
Köstritzer Bahnhof (Pohlitz) 507.
Kohlhauhäuser (Röttersdorf) 772.
Kraftsdorf 487.
Kranich (Triebes) 654.
Kranich, goldener (Reichenbach) 528.
Kranichs- oder Herrnmühle (Saalburg) 669.
Kretzschwitz 533.
Künsdorf 679.
Kulm 675.
Kurmühle (Langenwetzendorf) 642.

Laasen 558.
Langenberg 508.
Langengrobsdorf 470.
Langenstein W. 780.
Langenwetzendorf 642.
Langenwolschendorf 655.
Langgrün 790.
Langwassermühle (Neundorf) 780.
Lauenhain (Söllmnitz) 536.
Lehesten (Göritz) 806.
Leitlitz 626.
Lemnitzhammer (Harra) 790.
Lerchenhügel 798.

Digitized by Google

Leſſen 520.
Leuers- oder Tümpfelsmühle (Göſchitz) 609.
Leumnitz 559.
Lichtenau W. 519.
Lichtenberg 563.
Lichtenbrunn 780.
Lobenſtein 713.
Löhma 606.
Löſſau 625.
Lohbühl (Benzka) 817.
Loitzſchmühle (Lichtenberg) 563.
Lothra 758.
Lückenmühle 753. 754.
Luſan 433.

Magwitzhaus (Saaldorf) 725.
Mangelsdorf W. 692.
Mansdorf ſ. Mangelsdorf.
Meierhof (Langgrün) 791.
Mielesdorf 695.
Milbitz 477.
Mödlareuth 819.
Möſersmühle (Göſchitz) 609.
Mooshäuſer (Langgrün) 791.
Motſchenmühle (Saaldorf) 728.
Muckenberger Haus ſ. Neuhaus.
Mühlberg (Saaldorf) 725.
Mühlsdorf 481.

Nackte Henne (Langgrün) 791.
Näſſa (Hohenleuben) 642.
Naundorf 540.
Negis 552.
Neuärgermiß 647.
Neuhammer (Saaldorf) 727.
Neuhaus (Saaldorf) 727.
Neumühle (Gahma) 764.
Neundorf 778.
Neupöllwitz ſ. Pöllwitz.
Neuwalkmühle (Lobenſtein) 723.
Neuwerk (Saaldorf) 728.
Niederböhmsdorf 649.
Niedergrün (Weckersdorf) 629.
Niederndorf 483.
Niederngrün (Künsdorf) 792.

Oberböhmsdorf 594.
Oberes Schlößchen (a. G.) 727.
Oberkoskau 699.
Oberlemnitz 747.
Oberoſchitz (Oſchitz) 600.
Oberröppiſch 455.
Oelsdorf W. 493.
Oelsdorfsmühle (Hartmannsdorf) 492.
Oeſterreich (Wurzbach) 769.
Oettersdorf 602.
Oſchitz 596.
Oßla 770.
Oſterſtein (a. G.) 415.
Ottenmühle (Willersdorf) 700.
Ottiha 568.

Pahren 620.
Pechmühle (Pirk) 800.
Pempelmühle, Sieglitzmühle (Harra) 790.
Pfauenbach (Dobareuth) 823.
Pforten 450.
Pfütz (Pirk) 800.
Pirk 799.
Platte W. 786.
Pöllwitz 648.
Pöppeln (Gera) 448.
Pöritzſch 730.
Pörmitz 604.
Pörsdorf 482.
Pohlen 564.
Pohligshaus (Schönbrunn) 741.
Pohlitz 505.
Pollersreuther oder Rödelshammer (Saaldorf) 721.
Ponzelsmühle (Gahma) 763.
Pottendorf W. 419.
Pottiga 800.
Pröſtrich (Dürrenbach) 770. 774.

Quarkſchenke (Benzka) 834.
Quire (Benzka) 819.

Raila 678.
Railamühle (Löhma) 606.
Reichenbach 527.
Reichenfels (Hohenleuben) 630.
Reinhardswalde (Spielmes) 705.
Reinholdsmaſchine (Lobenſtein) 723.
Riedelsmühle (Kleinwolſchendorf) 659.
Roben 515.
Robacherbrunn (Titſchendorf) 775.
Rödel W. 527.
Rödelsgrün (Saaldorf) 726.
Rödelshammer (Saaldorf) 727.
Rödern (Lückenmühle) 754.
Rödern W. 615.
Rödersdorf 611.
Röttersdorf 772.
Roſchitz 423.
Roſenbaummühle (Titſchendorf) 776.
Roſenhof W. 519.
Roſenthal (Blankenſtein) 834.
Roſtsmühle (Löhma) 606.
Rothenacker 824.
Rubitz 478.
Rüdersdorf 489.
Rumalt W. 671. 672.
Ruppersdorf 750.
Ruſitz 519.

Saalbach (Pottiga) 803.
Saalburg 661.
Saaldorf 723. 725.
Saalgrün (Saaldorf) 725.
Saalhäuſer (Saalburg) 669.
Saalhof (Saaldorf) 725.
Saalmühle (Harra) 790.
Scheubengrobsdorf 472.
Schilbach 691.
Schlagmühle (Unterkoskau) 698.
Schlegel 782.
Schleiz 579.

Digitized by Google

Schlifstein W. 490.
Schlößchen, oberes und unteres (a. G.) 726.
Schleßmühle (Hohenleuben) 633.
Schmidtenmühle (Lössau) 625.
Schöna 462.
Schönbrunn 740.
Schubertshammer (Kulm) 675.
Schwaara 553.
Schweinshüter (Dürrenbach) 770. 774.
Seeligenstädt 529.
Seibis 783.
Seifartsdorf 501.
Seidelsmühle (Zschippach) 547.
Seligenstätt W. 776.
Seubtendorf 681.
Sichelmühle (Weißendorf) 654.
Seiglitzmühle (Harra) 790.
Siehdichfür (Lückenmühle) 754.
Silberknie (Saaldorf) 727.
Söllmnitz 534.
Sörbitzmühle (Pahren) 622.
Solmsgrün (Wurzbach) 769.
Spaniershammer (Saaldorf) 728.
Speutewitz W. 557.
Spielmes 704.
Staudenwiese (Harra) 790.
Stärkenhäuser (Pforten) 450.
Starenberg (Göritz) 805.
Stein (Seifartsdorf) 501.
Steinbrücken 517.
Stelzen 702.
Stöcketen s. Hohenpreis.
Straßenreuth (Gebersreuth) 822.
Stublach 507.
Stübnitz 490.

Tanna 684.
Tegau 617.
Teichhäuser (Hirschberg) 811.
Teichmühle (Titschendorf) 776.
Texdorf W. 479.
Thalgut (Saalburg) 669.
Thierbach 752.
Thieschitz 476.
Thimmendorf 755.
Thomasmühle (Oschitz) 599.
Tinz 425.
Titschendorf 776.
Töppeln 479.
Traundorf W. 702.
Trebnitz 555.
Triebigsmühle (Seubtendorf) 681.
Triebes 650.
Triemsdorf W. 606.
Trillloch W. 593.
Trotz s. Kranich (goldenen).
Trutz (Schönbrunn) 741. 742.
Türkenmühle (Dorna) 549.

Ullersreuth 807.
Unterkeskau 698.
Unterlemnitz 742.
Untermhaus 420.
Unteres Schlößchen (a. G.) 726.

Venzka 817.
Vollersdorf W. 448.

Waaswitz 544.
Waldhäuser (Oberböhmsdorf) 594.
Waldhaus (Mielesdorf) 697.
Waldhöfe s. Waldhäuser.
Waltersdorf 463.
Weckersdorf 628.
Wegnersbach (Kießling) 786.
Weidendorf W. 689.
Weidmannsheil (a. G.) 726.
Weißbach (Lückenmühle) 754.
Weißendorf 654.
Weißer Trutz s. Trutz.
Weißig 457.
Weitisberga 765.
Wernsdorf 531.
Wernsdorf 677.
Werteln W. 555.
Wettera W. 672.
Wetteramühle (Gräfenwarth) 675.
Wiesenmühle (Kraftsdorf) 487.
Willersdorf 700.
Windischenbernsdorf 471.
Wolstieg W. 534.
Wüste Höfe 683.
Wüstendittersdorf s. Dittersdorf (Schleiz).
Wüstendittersdorf s. Dittersdorf (Tanna).
Wüstenhain W. 552.
Wüstenheinersdorf W. 747.
Wüstenigelsdorf s. Igelsdorf.
Wüstfalke 565.
Wurzbach 766.

Zeulsdorf 456.
Zippenbusch (Kraftsdorf) 487.
Zoche W. 557.
Zoitzmühle (Zschippach) 547.
Zollgrün 693.
Zschachenmühle (Gahma) 764.
Zscherlich (Triebes) 654.
Zschippach 547.
Zschippern 560.
Zschochern (Gera) 429.
Zwickau (Gleina) 500.
Zwötzen 451.

Digitized by Google

Zusätze und Berichtigungen.

S. 61. Z. 1 v. o. fehlt nach zeigte sich: 1864.
S. 66. In der 3. Spalte der für Gera aufgestellten Tabelle
lies: 87. 181. 152. 84. 1544. 128_{76} und Juli Max.
statt: 79. 169. 142. 92. 1540. 126_{74} und Mai Max.
S. 67. Z. 20 v. o. lies: 128_{16} statt 148_{14} und 22_{15} statt 22_{13}.
„ 26 „ „ lies: der Regentage statt des Regens.
„ 27 „ „ lies: Juli statt Mai.
„ 5 und 3 v. u. in der 11. Spalte lies: 1 statt 2 und 5 statt 6.
S. 68. Z. 9 v. u. lies: Dr. Rob. Schmidt in Gera statt Rob. Schmidt in Hohenleuben.
„ 2 „ „ lies: Dr. Rob. Schmidt statt Rud. Schmidt.
S. 69. In der 5. Spalte der Tabelle lies: 319_{725} statt 319_{728}; in der 6. Spalte 534_{730} statt 554_{730}; in der 9. Spalte 18_{713} statt 18_{714}; 23_{710} statt 20_{709}; 22_{774} statt 20_{798}; 18_{721} statt 20_{715}; 20_{744} statt 20_{742}; 20_{757} statt 20_{736}.
S. 72. Z. 15 v. u. ist Laserpitium pruthenicum zu streichen.
„ 11 „ „ lies: Pulicaria statt Palicaria.
„ 5 „ „ lies: Schlechtendal statt Schachtendal.
S. 73. Die Z. 19 und 22 v. o. genannten Pflanzen Neottia Nidus avis, Rich. und Gentiana ciliata sind zu streichen, weil sich dieselben auch im Oberlande vorfinden, dagegen ist als dem Unterlande eigenthümlich noch Salvia verticillata einzutragen.
Z. 6 v. u. muß der Stern wegfallen, weil Nuphar luteum in der That öfters im Oberlande getroffen wird. Dem Oberlande gehören übrigens noch als eigenthümlich Libanotis montana, Crtz und Phyteum orbiculare.
S. 74. Z. 21 v. u. lies: villosum statt vilosum.
S. 75. Z. 18 v. o. Das im Küchengarten bei Untermhaus vorkommende Apocynum ist nach Angabe des Hofgärtners Papst Apoc. Venetum. Dies schwer zu verpflanzende Gewächs hält die mit seinen Staubfäden in Berührung kommenden Insecten fest.
S. 78. Z. 5 v. o. Die stolze Einzelfichte hat am 7. Dec. 1868 der Sturm gebrochen.
S. 79. Z. 23 v. u. lies: Cladonienflechten statt Clidonienflechten. Der Straußenfarn oder Straußfarn (eine Sandsteinform) und Laserpitium pruthenicum (Z. 12 v. u.) sind als charakteristische Pflanzen des Oberlandes zu streichen.
S. 80. Z. 8 v. o. lies: allenthalben statt nur stellenweise. Nach Calla palustris ist „sehr selten" (plothener Teichrevier) zu setzen.
„ 21 v. o. lies: canopsea statt canopea.
„ 29 „ „ Die als Gemüse benutzte Otterzunge ist Rumex in verschiedenen Arten.
„ 32 v. o. Das schlimmste Feldunkraut des Oberlandes ist die Ackerbrombeere.
„ 5 v. u. Sedum villosum kommt nur auf nassen, schwach säuerlichen Wiesen vor.

Digitized by Google

S. 84. Z. 16 v. o. lies: Buntspechte statt Grünspechte.
„ 19 u. 21 v. o. lies: Steinschmätzer statt Steinschmetter.
„ 23 v. o. Der große Würger galt eine Zeit lang als ausgerottet, indeß der Sommer 1869 hat ihn wieder als einheimisch nachgewiesen.

S. 85. Z. 7 v. o. Eine Hauptschuld am Wegbleiben der Nachtigall im Unterlande ist das Eingehen des Buschholzes in den Seitenthälern der Elster und der Mangel an passenden Brutplätzen an den Ufern dieses Flusses.
Z. 14 v. o. Seit zwei Jahren haben sich die Elstern wieder stark vermehrt.
Der mit Z. 7 v. u. beginnende Abschnitt beruht auf dem im 3. Jahresberichte der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften p. 66 aufgestellten Verzeichnisse. Leider sind unter den Vögeln, welche in demselben als geschossen aufgeführt werden, mehrere als selten verzeichnet, die keineswegs zu dieser Klasse gehören. So ist namentlich sehr gemein der rothrückige Würger, häufig die Grauammer, der kleine Strandpfeifer und die Nachtschwalbe und nicht selten der schwarzbraune Rauchfußbussard.

S. 86. Z. 11 v. o. lies: Schellente statt Schallente.

S. 87. Z. 13 v. o. lies: Bandschmerle statt Brandschmerle.

S. 89 und 90. Das Hauptflugjahr der Maikäfer hat, wie allgemein angenommen wird, eine vierjährige Periode. Im Oberlande sind diese Insecten seltene Erscheinungen, nicht aber im Unterlande. Im Jahre 1828 und in den folgenden Jahren haben hier die Obstbäume durch den Raupenfraß bedeutenden Schaden erlitten. Zeugniß hierfür geben die vielfachen Verordnungen der vormaligen Landesadministration, durch welche allen Besitzern von Obstgärten und Plantagen das Abraupen bei namhafter Strafe zur Pflicht gemacht wurde. Durch Bekanntmachung vom 27. Juni 1829 ist sogar eine Prämie von 1 Thlr. Current für die Einlieferung von 100 Stück weißer Schmetterlinge oder deren Puppen festgesetzt worden.

S. 168. Z. 13 v. u. lies: eine statt zwei.

S. 192. Z. 15 v. u. Die 12 Nächte oder die sog. Zwölfe begannen ursprünglich nach altgermanischem Ritus mit dem 21. December, dagegen später (urkundlich schon 1321) durch die Einwirkung des christlichen Cultus mit dem 25. December und endigten mit dem sog. großen Neujahr oder dem 6. Januar.

S. 219. 221. 223. In der vorletzten Spalte der daselbst vorkommenden Tabellen lies in der Ueberschrift: Steuerwerth in Steuereinheiten à 10 Thlr. statt Steuerwerth — Thaler.

S. 230. Z. 11 v. u. lies: 26 statt 29.

S. 251. Die früheren Debitstellen sind in Folge des Bundesgesetzes vom 12. October 1867, wonach der Handel mit Salz im ganzen Gebiete des deutschen Zoll- und Handelsvereines mit dem Beginne des Jahres 1868 frei gegeben ist, in Wegfall gekommen.

S. 272. Z. 21 v. u. füge nach Officiere „und die Mannschaft" hinzu.

S. 277. Z. 14 v. o. Die Steuerreceptur ist aufgehoben.
„ 13 v. u. lies: zuverzinsenden statt zu verzinsenden.

S. 279. Zur Umrechnung der seitherigen Maße und Gewichte erfolgte unter Bezugnahme auf Art. 21 der Maß- und Gewichtsordnung für den norddeutschen Bund vom 17. August 1868 eine Ministerial-Bekanntmachung v. 20. März 1869 und Nachtrag v. 14. August d. J. Hiernach sind:

I. Längenmaße:
(443$_{/296}$ pariser Linien = 1 Meter.)

a) im ganzen Fürstenthume:
1 Baufuß (leipziger Werkmaß) = 0$_{/282655}$ Meter.
1 preuß. Fuß (139$_{/13}$ pariser Linien) = 0$_{/313853}$ „
1 preuß. Ruthe (12 Fuß) = 3$_{/766242}$ „

b) in Gera:
1 Elle (253$_{/47}$ par. Lin.) = 0$_{/572394}$ „

c) in Schleiz, Tanna und Hohenleuben:
1 Elle (leipz. Elle zu 250$_{/6}$ par. L.) = 0$_{/565311}$ „

d) in Saalburg:
1 Elle (1 Elle 1¾ Zoll leipz. Maß) = 0$_{/606531}$ „

e) in Lobenstein:
1 Elle (261$_{/83}$ par. L.) = 0$_{/590644}$ „

f) in Hirschberg:
1 Elle (alte hofer Elle zu 282$_{/3}$ par. L.) = 0$_{/636820}$ „

Digitized by Google

II. Flächenmaße.

1 sächsische Quadratelle (Baumaß) = $0_{,319576}$ Quadratmeter.
1 preuß. Quadratruthe = $14_{,184579}$ „
1 preuß. Morgen (180 Quadratruthen) = $0_{,255322}$ Hectaren.

III. Körpermaße.

a) in Gera:
1 Kanne (5/6 preuß. Quart) = $0_{,9542}$ Liter.
1 Eimer (72 Kannen) = $0_{,6870}$ Hectoliter.
1 dresdner Scheffel = $1_{,0363}$ „
b) in Schleiz und Tanna:
1 Kanne (3/4 preuß. Quart) = $0_{,8588}$ Liter.
1 Eimer (72 Kannen) = $0_{,6183}$ Hectoliter.
1 Viertel Getreidemaß (56 Kannen) = $0_{,4809}$ „
1 Scheffel (4 Viertel oder 224 K.) = $1_{,4237}$ „
c) in Lobenstein:
1 Kanne (32/41 preuß. Quart) = $0_{,8937}$ Liter.
1 Eimer (72 Kannen) = $0_{,6435}$ Hectoliter.
1 Achtel Kornmaß (28 Kannen) = $0_{,2502}$ „
1 Achtel Hafermaß (34 Kannen) = $0_{,3039}$ „
d) in Hirschberg:
1 Kanne (1 preuß. Quart) = $1_{,1450}$ Liter.
1 Eimer (64 Kannen) = $0_{,7328}$ Hectoliter.
1 Achtel Getreidemaß (24 Kannen) = $0_{,2748}$ „

IV. Gewichte.

1 Pfund (Zollpfund) = $0_{,5}$ Kilogramm.

V. Holzmaße.

a) im Landestheil Gera:
(Leipz. Maß, den Fuß = $125_{,3}$ par. Linien.)
1 leipziger Kubikfuß = $0_{,022582}$ Kubikmeter.
1 Klafter, 6 Fuß weit, 6 Fuß hoch, 3½ Fuß Scheitlänge (126 Kubikfuß) = $2_{,8454}$ Kubikmeter
1 Klafter, 6 Fuß weit, 6 Fuß hoch, 2½ Fuß Scheitlänge (90 Kubikfuß) = $2_{,0324}$ Kubikmeter.
1 Klafter, 6 Fuß weit, 6 Fuß hoch, 2 Fuß Scheitlänge (72 Kubikfuß) = $1_{,6259}$ Kubikmeter.
b) im Landestheil Schleiz (leipziger Maß, wie bei Gera):
1 Klafter, 6¼ Fuß weit, 6¼ Fuß hoch, 3½ Fuß Scheitlänge (136 23/32 Kubikfuß) = $3_{,0674}$ Kubikmeter.
1 Klafter, 6 Fuß weit, 6½ Fuß hoch, 3½ Fuß Scheitlänge (136½ Kubikfuß) = $3_{,0825}$ Kubikmeter.
1 Kafter, 6 Fuß weit, 6 Fuß hoch, 3 Fuß Scheitlänge (108 Kubikfuß) = $2_{,4329}$ Kubikmeter.
c) im Landestheil Lobenstein-Ebersdorf (nürnberger Maß, den Fuß zu $134_{,75}$ par. Linien):
1 Klafter, 6 Fuß weit, 6 Fuß hoch, 3½ Fuß Scheitlänge (126 nürnberger Kubikellen) = $3_{,6390}$ Kubikmeter.

VI. Bruchsteinmaße.

a) im Landestheil Gera:
1 Ruthe (8 Ellen lang, 8 Ellen breit, 1½ Elle hoch oder 96 leipz. Kubikellen) = $17_{,3434}$ Kubikmeter.
b) im Landestheil Schleiz:
1 Schachtruthe (6 Ellen lang, 3 Ellen breit, 1½ Elle hoch oder 27 leipz. Kubikellen) = $4_{,8778}$ Kubikmeter.
c) im Landestheil Lobenstein-Ebersdorf:
die geraische Ruthe gilt beim Chausseebau,
die schleizer Schachtruthe auch im Privatverkehr.

VII. Entfernungsmaße.

1 preuß. Meile (2000 preuß. Ruthen) = $1_{,0043}$ künftige Meile (zu 7500 Metern).
1 geographische Meile = $0_{,9894}$ künftige Meile.

Digitized by Google

S. 281. Z. 3 v. u. Dem fürstlichen Gesammthause Reuß steht bezüglich der Angelegenheiten des Oberappellationsgerichts zu Jena eine gemeinsame Stimme zu. Die Besorgung der dahin einschlagenden Geschäfte bildet gegenwärtig das einzige Ressort eines besonderen Gesammtdepartements; bis zum Jahre 1868 gehörten demselben auch die beiden Häusern Reuß gemeinsamen Militairangelegenheiten.

S. 290. Eine 1866 höchsten Orts bestätigte Kirchenvorstandsordnung räumt dem Ortskirchenvorstande erweiterte Befugnisse über Verwaltung des Kirchenvermögens, Besetzung der Kirchenämter, Feier der Sonn- und Festtage ꝛc. ein.

S. 294. Z. 8 v. u. lies: Pöritzsch statt Pöritsch.

S. 309. Zu den Stiftungen von Privaten gehören noch:

11) Die Stiftung für die Stadt Gera vom Kaufmann Hermann Ferber zu Gera im Jahre 1869 mit 10,000 Thlr. Stiftungskapital, um mit dessen Zinsabwurf befähigten Söhnen aus dem Arbeiterstande eine höhere Ausbildung zu verschaffen.

12) Gleichfalls für die Stadt Gera stiftete der Kaufmann Heinrich Bruhm zu Gera und zwar 1000 Thlr. für die städtische Armenkasse, 500 Thlr. für die letzte Abtheilung der Gesammtstadtschule und 500 Thlr. für die Schulbibliothek

S. 328. Lies: Siebentens ein Sohn und zwei Enkel ꝛc.; denn auch Heinrich von Weida (1236—1276), der Gründer des Specialhauses Weida, nannte sich „von Gottes Gnaden". S. Schmidt, die Lobdaburg, p. 84.

S. 331. Z. 11 v. u. lies: c. 1279 statt c. 1274.

S. 350. Z. 14 v. o. lies: 1420 statt 1520.

S. 353. Dadurch, daß schon 1276 ein Theil des Oberlandes Ruthenenland oder reußisches Land genannt wurde, gewinnt die Erklärung des Namens Reuß eine neue Bestätigung, indem die hier wie an der Weichsel eingesessenen Slaven Ruthenen oder Russen genannt wurden.

S. 384. Z. 17 v. u. lies: LXII. statt XLII.

S. 389. Z. 3 v. o. lies: eine intelligente, zu schönen Leistungen befähigte Persönlichkeit, als preußischer Rittmeister à la suite am 15. August 1866 zu Bad Liebenstein im 38. Lebensjahre seinen mehrjährigen Brustleiden unterliegend*) — statt: als preußischer Major den Heldentod.

S. 394. Z. 6 v. u. lies: † 1748 statt † 1686.

S. 397. Z. 2 v. u. lies: † 1857 statt † 18..

S. 407. Zur Z. 18. Im Landestheil Gera war bezüglich des Hoheitsrechts eine Reihe von Grenzgrundstücken mit S.-Altenburg strittig. Ein am 30. Mai 1868 mit diesem Herzogthume abgeschlossener und den 5. August desselben Jahres ratificirter Hoheitsausgleichungsvertrag hat die betreffenden Grundstücke geregelt und zwar in den gemischten Fluren Roschitz, Bethenhausen, Hirschfeld, Dorna, Pörsdorf (wo das Vicareigut der altenburger Herrschaft zugewiesen ist) und in der Ortschaft Rüdersdorf (wo die Webergasse unter Altenburg, die Borngasse unter Reuß j. L. gehört); ferner in den reußischen Fluren Bieblach, Trebnitz, Naundorf und Waaswitz, in den altenburger Fluren Corbußen, Pöppeln, Frankenau und Röpsen und endlich bezüglich des Kaimbergsackers auf der Landesgrenze zwischen Schwaara und Pöppeln.

S. 417. Z. 8 v. o. Der Bau des Marstalls auf dem Osterstein ist nicht ein Werk des Fürsten Heinrich LXXII.; es stammt derselbe vielmehr aus einer früheren Zeit.

S. 433. Z. 4 v. o. lies: die beiden seit 1868 vereinigten Hospitäler statt die beiden Hospitäler.

S. 446 und 447. Zu den in Gera geborenen Männern der Wissenschaft gehören noch: Heinrich Balth. Roth (geb. 1639, † 1689), Professor der Rechte zu Jena. Hermann J. Christian Weißenborn (geb. 1813, 1843 Prof. zu Jena, 1850 Gymnasiallehrer zu Erfurt), als Schriftsteller bekannt.

S. 477. Z. 10 v. u. Die neu erbaute steinerne Brücke über die Elster ist von den nächst betheiligten Gemeinden unter Beihilfe des Bezirks erbaut worden.

S. 489. Z. 25 v. o. lies: ganz statt gauz.

S. 496. Z. 19 v. o. lies: besondere statt besondeer.

S. 503. Z. 20 v. u. Zur Reihe der letzten Gutsbesitzer gehört auch die Familie v. Haugk.

„ 5 „ „ lies: Von ihren drei Glocken, von denen die größte und mittlere 1617, die kleinste laut ihrer Umschrift 1455 gegossen ist statt von ihre drei im Jahre 1617 gegossenen Glocken.

*) Seine hinterlassene edle Wittwe ist jetzt die Gattin seines Bruders, des Prinzen Heinrich Reuß XIII.

Digitized by Google

S. 517. Z. 28 v. o. lies: noch statt nach.
S. 519. Z. 7 v. o. lies: An das vormalige Dorf statt An das Dorf.
S. 539. Z. 15 v. o. lies: 40 statt 400.
S. 552. Z. 3 v. o. lies: mehrerer statt mehrere.
S. 558. Z. 15 v. u. lies: geschlagen statt zerschlagen.
S. 591. Zu den aus Schleiz hervorgegangenen Schriftstellern gehört auch: Adam Heinr. Meisner (geb. 1711, † 1782 als Stadtprediger zu Plauen).
S. 697. Z. 23 v. o. lies: 13 Einw. statt 13.
S. 784. Die Spinnfabrik zu Blankenstein führt den Namen Rosenthal.
S. 819. Z. 3 v. o. Juchhöh wird vielfach auch der Dornbusch genannt. Von den Dornhäusern heißt eins die neue Schenke oder die Quarkschenke.

Digitized by Google

Subscriptionsliste

der

Landes- und Volkskunde des Fürstenthums Reuss j. L.

von

Georg Brückner,

Hof- und Archivrath in Meiningen.

Expl.			
12	Se. hochfürstl. Durchlaucht Herr Heinrich XIV., gnädigst regierender Fürst Reuß j. L.		Schloß Osterstein.
8	Ihro Königl. Hoheit Frau Agnes, gnädigst regierende Fürstin Reuß j. L.		Schloß Osterstein.
4	Ihro hochfürstl. Durchlaucht Frau Adelheid, verw. Fürstin Reuß j. L.		Schloß Osterstein.
1	Se. hochfürstl. Durchlaucht Herr Heinrich XXII., gnädigst regierender Fürst Reuß ä. L.		Schloß Greiz.
5	Ministerium, fürstl.		Gera.
1	Herr Adler	Pastor	Gahma.
1	„ Adler	Oberlehrer	Triebes.
1	„ Adler	Revierförster	Heinrichsruhe.
1	„ Aehle	Lehrer	Lobenstein.
1	„ Alberti	Bürgermeister Dr.	Schleiz.
1	„ Alberti	Diaconus	Schleiz.
1	„ Alberti	Geh. Justizrath	Gera.
1	„ Albrecht, E.	Gastgeber	Ebersdorf.
1	„ Alt, Joh.	Buchhandlung	Frankfurt a. M.
1	„ Amthor	Director, Dr.	Gera.
1	„ Anton, Ed.	Buchhandlung	Halle.
1	„ Aschenbach	pract. Arzt	Lobenstein.
1	„ Avianus	Posthalter	Ebersdorf.
1	„ Baerecke	Hofbuchhandlung	Eisenach.
1	„ Bauer, Gust.	Kaufmann	Gera.
1	„ Bauer	Catechet	Lobenstein.
1	„ Baumgärtel	Oeconom	Rusitz.
1	„ Becker	Lehrer	Schleiz.
1	„ Behr	pract. Arzt	Gera.

Digitized by Google

Expl.			
1	Herr Bergner	Oberlehrer	Hirschberg.
1	„ Bergner	Pastor	Saara.
1	„ Bertram	Buchhandlung	Sondershausen.
1	„ Beuchel, G.	Mühlenbesitzer	Kraftsdorf.
1	„ Beyer	Pastor	Rückersdorf
1	Bibliothek, großherzogl.		Weimar.
1	Herr Bindewald, Jkl.	Buchhandlung	Greifswald.
1	„ Blank	Cantor	Ebersdorf.
1	„ Bodenhausen	Apotheker	Wurzbach.
1	„ Braune	Oberpfarrer	Tanna.
2	„ Bredt, Herm.	Buchhandlung	Greiz.
1	„ v. Bretschneider	Geheimrath, Dr.	Gera.
1	„ Brömel	Lehrer	Frankenthal.
1	„ Burdach, H.	Buchhandlung	Dresden.
1	„ Burkhardt	Fournierschneidemühle	Cuba bei Gera.
1	„ Buschendorf	Pastor	Roben.
1	„ Büttner	Lehrer	Saaldorf.
1	„ v. Cramm-Lesse	Kammerherr, Baron	Schloß Osterstein.
1	„ v. Criegern	Kirchenrath	Gera.
1	„ Creutzbauer	Hofbuchhandlung	Karlsruhe.
1	„ Dönitz	Kammergutspachter	Oettersdorf.
1	„ Dietrich	Catechet, Oberlehrer	Gera.
1	„ Dürr	Bürgermeister	Lehesten.
1	„ Eberhardt	Kupferstecher	Untermhaus.
1	„ Edel	Revierförster	Spaniershammer.
1	„ Eisel	Justizamtmann	Schleiz.
1	„ Eisel, Robert	Kaufmann	Gera.
1	„ v. Eye, L.	Buchhandlung	Meiningen.
2	„ Ferber, Rud.	Commerzienrath	Gera.
1	„ Ferber, Walther	Kaufmann	Gera.
1	„ Fichtelmann	Steiger	Zechenhaus bei Lobenstein.
1	„ Focke, Herm.	Kaufmann	Gera.
1	„ Frank	Revierförster	Wüstendittersdorf.
1	„ Franke	Director	Gera.
1	„ Fröb	Rentmeister	Ebersdorf.
1	„ Fröhlich	Buchbinder	Gera.
1	„ Fröhlich	Hypoth.-Buchführer	Schleiz.
1	„ Frommhold	Pastor	Oschitz.
1	„ Frommhold, Gust.	Kaufmann	Schleiz.
1	„ Gedicke	Kaufmann	Greiz.
1	„ Gehrt	Gutsbesitzer	Groitschen.
1	Gener.-Direction d. Magdeburger Landfeuer-Societät		Altenhausen.
1	Herr Gerhardt	Architect.	Gera.
1	„ Gerhardt	Lehrer..	Gera.
1	„ Göll	Gymnasial-Director em.	Schleiz.
1	„ Göller	Catechet	Hirschberg.
1	„ Greuner	Advocat	Lobenstein.
1	„ Grimm	Gutsbesitzer	Debschwitz.

Digitized by Google

Expl.			
1	Herr Grimm	Revierförster	Waidmannsheil.
1	„ Große	Steuerkassirer	Ebersdorf.
1	Gymnasialbibliothek		Gera.
1	Herr Hahn	Hofbibliothekar	Gera.
1	„ Hartung, Albin	Bergverwalter	Lobenstein.
1	„ Hartung	Bergmeister	Lobenstein.
1	Hauptsteueramt, fürstl.		Gera.
1	Herr Hauschild	Cantor	Saalburg.
1	„ Häußer, E. G.	Kaufmann	Untermhaus.
1	„ Häußer, Carl	Brauereibesitzer	Untermhaus.
1	„ Held	Hofgärtner	Schleiz.
1	„ Hempel	Oberförster	Untermhaus.
1	„ Herold	Amtswachtmeister	Schleiz.
1	„ Heyland	Postdirector	Gera.
1	„ Hion, Louis	Gutsbesitzer	Gottliebsthal.
1	Königl. Hof- und Staats-Bibliothek		München.
1	Herr Hoffmann	Justizrath	Lobenstein.
1	Horvath's	Buchhandlung	Potsdam.
1	Herr Hüttich	Pastor	Wurzbach.
1	„ Jahn	Forstmeister	Ebersdorf.
1	„ Jahn	Ober-Ger.-Advocat	Gera.
1	„ Ilfrig	Lehrer	Ullersreuth.
1	„ Joch	Cantor	Wurzbach.
1	Jurany & Hensel	Buchhandlung	Wiesbaden.
1	Justizamt I., fürstl.		Gera.
1	Justizamt II., fürstl.		Gera.
1	Justizamt, fürstl.		Hohenleuben.
1	Justizamt II., fürstl.		Schleiz.
1	Kammer, fürstl.		Schleiz.
1	Herr Keil	Hotelier	Schleiz.
1	„ Kluge	Pachter	Kammergut Harra.
1	„ Köhler, Fr. Eug.	Buchhändler	Gera.
1	„ Kober	Taubstummenlehrer	Schleiz.
1	„ Kratzsch	Kaufmann	Gera.
1	Kreisgericht, fürstl.		Gera.
1	Kreisgericht, fürstl.		Schleiz.
1	Küchengarten-Gesellschaft		Gera.
1	Herr Küchler	Kreis-Gerichts-Rath	Schleiz.
1	„ Kühler	Buchhandlung	Darmstadt.
1	„ Kühn	Collabor., Oberlehrer	Gera.
1	Landrathsamt, fürstl.		Gera.
1	Landrathsamt, fürstl.		Ebersdorf.
1	Herr Lang	Optikus	Gera.
1	„ Lätsch	Revierförster	Titschendorf.
1	„ Leibrock	Hofbuchhandlung	Braunschweig.
1	„ Lerchner	Steuerrendant	Lobenstein.
1	„ List	Landrathamts-Assistent	Gera.
1	„ Lorey, A.	Schuldirector	Gera.
1	„ Luboldt	Kaufmann	Gera.

Digitized by Google

Expl.			
1	Herr Ludwig	Gutsbesitzer	Frankendorf.
1	„ Martini	Lehrer	Lobenstein.
1	„ Maurer	Verwalter	Oertelsbruch b. Lobst.
1	„ Maucke, Rich.	Dr.	Schleiz.
1	„ Mehlhorn	Rendant	Neuhammer b. Saalburg.
1	„ Meißner	Lehrer	Hohenleuben.
1	„ Metzner	Oberpfarrer	Hohenleuben.
1	„ Meyrose	Lehrer	Schleiz.
1	„ Mitscher & Röstell	Buchhandlung	Berlin.
1	„ Mord	Forstgehilfe	Pöllwitz.
1	„ Müller	Kreis-Gerichts-Rath	Schleiz.
1	Müller'sche	Buchhandlung	Rudolstadt.
1	Herr Münch, Gust.	Kaufmann	Gera.
1	„ Neumeister	Collaborator	Saalburg.
1	„ Neupert	Hofcantor	Schleiz.
1	„ Oberländer	Lehrer	Pforten.
1	„ Oehm	Bürgermeister	Lobenstein.
1	„ Ott	Postsecretär	Lobenstein.
1	„ Otto sen.	Hofapotheker	Gera.
1	„ Pabst	Rathsförster	Gera.
1	„ Panzer	Catechet	Gera.
1	„ Pasolt, Aug.	Lehrer	Weißendorf.
1	„ Pätz	Kammerrath	Schleiz.
1	„ Pätz	Forstgehilfe	Wurzbach.
1	„ Pätz	Diaconus	Tanna.
1	„ Penndorf	Werkführer	Gera.
1	„ Poppe	Hofthierarzt	Gera.
1	„ Preller	Platzmeister	Neuhammer b. Lobenstein.
1	„ Prüfer	Bürgermeister	Wüstfalke.
2	„ v. Puttkammer & Mühlbrecht	Buchhandlung	Berlin.
1	„ Rödel	Bauinspector	Oschitz.
1	„ Reichardt	Ober-Gerichts-Advocat	Gera.
1	Rentamt, fürstl.		Köstritz.
1	Herr Richter	Assessor	Gera.
1	„ Riecke	Lehrer	Gera.
1	„ Ruckdeschel	Justizamtmann	Hohenleuben.
1	„ Rudolph	Lehrer	Gera.
1	„ Scheffel, E.	Oberlehrer	Langenwetzendorf.
1	„ Schieck	Justizamtmann	Lobenstein.
1	„ Schiffmann	Advokat	Lobenstein.
1	„ Schlick	Cabinetsrath	Gera.
1	„ Schlick	Rechts-Anwalt	Schleiz.
1	„ Schlotter	Pastor	Dittersdorf.
1	„ Schmidt	Dr. phil.	Gera.
1	„ Schmidt	Pfarrer, Dr.	Mielsdorf.
1	„ Schmidt jun., H.	Buchhandlung	Leipzig.
1	„ Schnicke	Pastor	Schwaara.

Digitized by Google

Expl.			
2	Schönfeld'sche	Buchhandlung	Dresden.
1	Schulze's	Buchhandlung	Oldenburg.
1	Herr Schwabe, O.	Buchhandlung	Rudolstadt.
1	„ Schwenker, Th.	Kaufmann	Gera.
1	„ Schorch	Kirchenrath Dr.	Schleiz.
1	„ v. Seckendorff, H.	Chem. Fabrik	Heinrichshall.
1	„ Semmel	Dr. Geh. Justizrath	Untermhaus.
1	„ Sieber	Revierförster	Lückenmühle.
1	„ Sieckmann	Kunstgärtner	Köstritz.
1	„ Singewald	Lehrer	Untermhaus.
1	„ Sison	Telegraphist	Gera.
2	Stadtrath		Gera.
1	Stadtrath		Lobenstein.
1	Herr Steudel	Rendant	Hirschberg.
1	„ Stiehler	Superintendent	Lobenstein.
1	„ Stiller	Hofbuchhandlung	Schwerin.
1	„ v. Strauch	Oberforstmeister	Schleiz.
1	„ Strebel, Paul	Buchhändler	Gera.
1	„ Streitberger	Gastwirth	Lobenstein.
1	„ Süssenguth	Advokat	Lobenstein.
1	„ Tamm, Heinr.	Gerbereibesitzer	Lobenstein.
1	„ Tauber, Jul.	Buchbinder	Lobenstein.
1	„ Teich	pract. Arzt	Duttweiler bei Saarbrücken.
1	„ Teich, Christ.	Buchdruckereibesitzer	Lobenstein.
50	„ Teich, Christ.	Buchhandlung	Lobenstein.
1	„ Timmisch, A.	Kaufmann	Schleiz.
1	„ Trögel	Kaufmann	Schleiz.
1	„ Uhlmann, Aug.	Brauer	Köstritz.
1	Verein, alterthumsforschender		Hohenleuben.
1	Verein, landwirthschaftl.		Gera.
1	Verein, naturwissenschaftl.		Schleiz.
1	„ Vogel	Kammerfourier	Schleiz.
1	„ Vogel	Gutsbesitzer	Waaswitz.
1	Herr Vogel, Gust.	Kaufmann	Lobenstein.
1	„ Volckmar	Gastwirth	Lobenstein.
1	„ v. Voß	Assessor	Gera.
1	„ Wachter	Oberförster	Wurzbach.
1	„ Weißker	Justizrath	Gera.
1	„ Weißker	Forstrath Dr. em.	Schleiz.
1	„ Weißker	Assessor	Schleiz.
1	„ Werner	Revierförster	Bellevue bei Ebersdorf.
1	„ Wesser	Pfarrer	Triebes.
1	„ Wiedner	Bez. Geometer	Gera.
1	„ Winter, Rich.	Kaufmann	Köstritz.
1	„ Wildenhayn	Aktuar	Gera.
1	„ Wünsch	Diaconus	Lobenstein.
1	„ Zenker	Dr. med.	Schleiz.

Digitized by Google

Expl.			
1	Frau Zeigermann	Amtmännin	Untermhaus.
1	Herr Zenner	Lehrer	Triebes.
4	„ Ziegler	Pastor	Göschitz.
1	„ Ziegler	Gutsbesitzer	Milbitz.
1	„ Zimmermann	Rentier	Gera.
1	„ Zippel	Lehrer	Gera.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Hermann Rudolph in Gera.

Digitized by Google

Digitized by Google